This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1810.

3

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1810.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) DORPAT u. LEIPZIG, b. Kummer: *Die Bibel des N. Teſtaments*, oder *die ehrwürdigen Urkunden der chriſtlichen Religion, als echte und einzige Quelle derſelben.* Ueberſetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. *Wilhelm Friedr. Hezel.* 1809. XXX u. 682 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

2) SULZBACH, b. Seidel: *Die heiligen Schriften des* N. Teſt., überſetzt von *Karl van Eß*, Pfarrer zu *Huysburg* bey Halberſtadt, und von *Leander van Eß*, *Pfarrer* zu Schwalenberg im Fürſtenthum Lippe. *Zweyte* rechtmäſsige und verbeſſerte Ausgabe, *mit* ſtehender Schrift. Mit Kön. Bayerſchem allergnäd. Privilegio. 1810. XII u. 268 S. gr. 8. (6 gr.)

Es komme, ſagt Hr. *H.* in der Vorrede zu Nr. 1., bey einer Ueberſetzung, welche für gut gelten ſolle, 1) auf *Identität der Ideen* des Originals nach allen ihren Schattirungen, 2) auf *Identität des Stils und der Manier* des Originals, 3) auf *Identität der Leichtigkeit* an; oder, wie man es ſonſt auszudrücken pflegte, die Ueberſetzung ſoll die *Ideen* der Urſchrift *in der Manier* der Urſchrift *ſo treu und ungezwungen*, als der Genius der Sprache, in die überſetzt wird, es zuläſst, ausdrücken; ſie ſoll ſich wie das Original leſen laſſen; man ſoll ganz vergeſſen können, daſs man eine Ueberſetzung vor ſich hat. Wir wollen uns an die *dreyfache* Identität, deren Hr. *H.* gedenkt, halten, und ſeine Arbeit in dieſer dreyfachen Beziehung beurtheilen; es iſt der Maſsſtab, den er uns ſelbſt gegeben hat. Es frägt ſich alſo erſtens: Findet ſich in ſeiner Ueberſetzung die geforderte *Identität der Ideen* mit der Urſchrift, aus der er überſetzt hat? Iſt dem Originale nichts *ihm Fremdes* gegeben, nichts *ihm Eignes* genommen? Hier verſteht es ſich ohne Zweifel von ſelbſt, daſs vieles richtig überſetzt iſt; aber oft ſcheint doch die Ueberſetzung andre Ideen, als das Original, zu enthalten. Wir führen nur eine verhältniſsmäſsig ſehr kleine Anzahl von Stellen an, bey denen wir, und, wir glauben, mit Grund, anſtoſsen ſind. Matth. 6, 13. σου ἡ δοξα (in der Doxologie des Gebets Jeſu): *du machſt Ehre dir* durch Ewigkeiten. 8, 27. ποταπος εστιν ουτος, das muſs *ein wichtiger Mann* ſeyn u. ſ. f. 13, 39. ὁ εχθρος εστιν ὁ διαβολος, der Feind, der es ſäte, iſt *Vorurtheil und Sinnlichkeit*. 28, 29. σπερμα του πατρος και του υἱου και του ἁγιου πνευματος, *Religion* des Vaters und des Sohns, als *göttlicher Offenbarung*. Luc. 9, 31. ὀφθεντες εν δοξῃ, ſie erſchienen in einem *Zuſtande der Vollkommenheit*. v. 34. εφοβηθησαν κ. τ. λ., *Mit Befremden* bemerkten ſie u. ſ. f. 16, 8. υἱοι του φωτος, diejenigen, welche *gern offen handeln*. Joh. 1, 1. Das *höhere Vernunftweſen* war ein *Urweſen*. 2, 4. τι εμοι και σοι, das iſt ja *meine und nicht deine* Sache. 3, 5. 6. Wer nicht durch eine *zu vernunftgemäſsen Grundſätzen verpflichtende* Taufe neugeboren wird u. ſ. f. Was *durch vernunftgemäſse Grundſätze* umgeboren wird, iſt ein *Vernunftweſen*. v. 30. Ich muſs *immer* kleiner werden. 5, 4. Die *Vorſehung* lieſs *unbekannte Kräfte* das Waſſer in Bewegung ſetzen. 6, 63. Die Reden, die Ihr von mir höret, ſind *in höherm Sinne zu nehmen, und in dieſem* gewähren ſie Leben und Glück. 8, 56. *Hätte Abraham meine Zeit erlebt, wie würde er ſich gefreut haben!* v. 58. Ehe Abraham geboren ward, *war* ich ſchon. 18, 37. Du biſt alſo *kein König?* ſagte Pilatus. Jeſus antwortete: Du *kannſt mich auch einen König* nennen. Act. 16, 9. Er ſah einen *rechtlichen* Macedonier vor ſich ſtehen. Röm. 1, 4. Der *Heiligkeit ſeines Sinnes* nach als Sohn *eines* mächtigen Gottes bewährt. 9, 5. Der, erhaben über alle, *ein Gott iſt, gewiſs* ewig preiſenswerth. 11, 26. So *kann* wohl noch ganz Iſrael zu dieſem Glücke gelangen. v. 32. Gott überlieſs ſo viele ihrem verſtockten Sinne; es *kann* ihnen ſeine Güte aber doch noch zu Theil werden. 14, 17. Das *moraliſche Reich Gottes ſiehet nicht* auf Speiſen und Getränke. 1 Kor. 2. 15. Wer *der Vernunft* folgt, weiſs alle zu würdigen. (Wobey in einer Note ſteht: Hr. Dr. *Stolze* „Wen *Gottes Geiſt* beſeelt." Iſt *noch nicht deutſch.*) 3, 16. Bedenket, daſs *göttlicher Verſtand* in Euch wohnt. v. 22. Ihr hanget nur *vom Chriſtenthum*, dieſes aber von Gott ab. 4, 8. Ihr könnt auch ohne mich die Gemeinde regieren. Ja! Wollt' es Gott, Ihr verſtändet es nur erſt *in ſo weit, um ſie mit mir gemeinſchaftlich* regieren zu können! v. 20. Im *Reiche der Religion* kömmts nicht auf den Vortrag, ſondern auf den innern Gehalt der Lehre an. 5, 5. Ich habe beſchloſſen, *körperliche Qualen* zu verhängen. 6, 19. Ihr bedenkt wohl nicht, daſs Euer Leib ein Tempel eines in Euch wohnenden *höhern Verſtandes* ſey? 7, 40. Mir iſt an dem *Verſtande Gottes* wohl auch ein Antheil geworden. 12, 4. Es giebt verſchiedene Gaben, und doch finds lauter Wirkungen *des Verſtandes*. v. 8. Dem einen ward das Talent des gebildeten Redners als *Verſtandesgabe*, dem andern ein gründlicher Religionsvortrag als eine *andre Verſtandesgabe*. v. 10.

Dem einen grofse *Fähigkeiten zu allem*, dem andern die Gabe, ans Herz zu reden u. f. f.- 1 Kor. 15, 56. Der *Mordpfeil* des Todes ist der Hang zum Bösen. 2 Kor. 3, 7. Das Lehramt bey jener geschriebenen, in Stein gegrabenen und *sittliche Gefühle tödtenden* Religion war nicht ohne Glanz. v. 18. Wir nehmen unter der Leitung *des göttlichen Verstandes dieser Religion* eine ganz andre Gestalt an. 6, 15. Wie stimmen *schädliche Vorurtheile* mit dem Christenthum? 13, 13. Die *wohlthätige Religion* des Messias Jesu, diese *Religion der Liebe*, sie, die uns am *göttlichen Verstande* Theil nehmen liefs, wird Euch gewifs nie verlassen. Gal. 3, 19. δι αγγελων, unter *merkwürdiger Mitwirkung der Vorsehung*. Eph. 3, 15. Von welchem *ein ganzes Geschlecht* in der ganzen Welt den Namen führt. 6, 24. Gottes Gnade walte über alle, die der *Religion Jesu* unvergängliche Liebe weihen. Philipp. 2, 6. 7. *Er stellte eine Gottheit vor*... Man fand nach seinem Aeufsern *einen gemeinen Menschen* in ihm. 1 Tim. 3, 16. ωφθη αγγελοις, er erschien *grofsen Männern*. 2 Tim. 2, 22. Meide die *Neuerungssucht*. Philem. 19. Ich will es bezahlen, *damit ich nie sagen könne, du seyst noch mein Schuldner*. 1 Petr. 1, 3. Gepriesen sey der Gott, *dessen Werk die Religion des Messias Jesu, unsers Gebieters, ist*. v. 5. Wir sind durch Gottes Macht *mittelst einer moralischen Religion* bewacht. 4, 13. Es ist jetzt die Zeit der *Verhängnisse*. 1 Joh. 1, 1. In Ansehung dessen, was mit jenen beglückenden *Vernunftwesen* sich ereignet hat u. f. f. 5, 7. Drey Zeugen, der Vater, die *Verheifsung* und die *höhere Belehrung*. Hebr. 1, 12. *Unscheinbar wollen wirst du sie* wie ein Gewand, und sie verwandeln sich. Jac. 1, 5. Wem es an *Klugheit* fehlet u. f. f. v. 21. Leget ab das *überflüssige* Gewand der Tücke. 5, 15. Der Herr *kann* ihn wieder aufkommen lassen. Offenb. 1, 1. Das Buch der *Entscheidung* für die *Religion* des Messias, Jesu, die Gott *ihr geben wird* u. f. f., die er durch seinen Engel *in Wunderbildern hinterbringen liefs* u. f. f. v. 6. 7. Der uns zu Bürgern eines *heiligen Reichs der Tugend* weihete, *Gott werth*, *dem Urquell seiner Lehre*, der ewig *sich*, ja ewig, *Ruhm und Ehre macht*. Seht, wie er mit *des Wetters* Wolken kömmt! 4, 6. Ich sah, *in halber Himmelshöh'*, auch einen andern Engel fliegen *mit einer ewigen Religion*. K. 19. ἡ γαρ μαρτυρια κ. τ. λ. *Denk' bey der Lehre Jesu dir des Lehrers Gab' und Amt!* 21, 8. Den Feigen und *Unaufgeklärten* .... den *Gauklern* (φαρμακοις) .... theil ich zu ihr Theil im Feuersee. 22, 15. Daraus verwiesen sind *Unchriften* (οι κυνες) u. f. f. (Phil. 3, 2. βλεπετε τους κυνας ... την κατατομην, hütet Euch vor jenen *Schamlosen* ... vor den *Beschnittenen!*) Dies ist kaum der zehnte Theil der Stellen, bey denen uns, nur beym ersten Lesen des Buchs, Zweifel gegen die *Identität der Ideen* des Originals und der Uebersetzung aufstiefsen. Und wie sieht es um die *Identität der Manier*, *des Stils*, *des Colorits* der Urschrift und der Nachbildung aus? Dies kann man schon aus den angeführten Stellen vermuthen. In der That ist uns kaum eine neuere Uebersetzung des N. T. zu Gesichte gekommen, die mit weniger Geschmack bearbeitet worden wäre. Schon die häufige Verwandlung der *oratio directa* in die *indirecta* macht einen übeln Eindruck. Wir führen nur einige wenige Beyspiele von vielen an, die gegeben werden könnten. Matth. 3, 15. Hierauf gab ihm Jesus zur Antwort: jetzt *möchte er es* nur zugeben: denn *von ihnen erwarte man* u. f. f. 9, 5. 6. *Ob es etwa* leichter sey, zu sagen u. f. f., *sie sollten also* sehen, dafs er u. f. f., und nun *sagte er blofs*, *er sollte* aufstehen u. f. f. K. 10. Noch *sollten sie* ihren Weg nicht zu den Heiden nehmen ... wenn sie ausgingen, *sollten sie* öffentlich lehren ... *sollten* Kranke gesund machen ... *sollten* kein Gold ... *sollten* sich erkundigen ... *sollten* ... *sollten*, und so durch das ganze Kapitel. Act. 16, 37. *Man habe sie* als römische Bürger ... und nun *wolle man sie* ... *dieß gehe nicht an* u. f. f. Aber auch noch viele andre Stellen mifsfallen in ästhetischer Hinsicht, theils durch Mangel an *Würde* des Ausdrucks, theils durch unnöthige *Einschiebsel*, theils durch *Verschiedenheit* des Tons der Uebersetzung von dem des Originals. Auch dafür wollen wir hinlängliche Beweise geben. Gal. 4, 1. Wer hat Euch *ein Blendwerk vorgemacht?* 2 Thess. 2, 9. Er *gaukelt* den Verlornen Zeichen und Wunder *vor*. Röm. 1, 21. Sie liefsen (durch) *ihre Grillen* sich bethören. Matth. 5, 39. Einem solchen Beleidiger soll man *nicht wieder die Spitze bieten*. 6, 25. Machet Euch, *als Wesen*, *die sinnlicher Genüsse bedürfen*, keine Sorgen u. f. f. 7, 8. *Gewöhnlich* erhält man ja nur, wenn man bittet u. f. f. 23, 33. Wie wollt Ihr der *qualvollsten Strafe* entrinnen? Luc. 2, 49. Ihr hättet *doch leicht* einsehen können, dafs ich an der *geheiligten Stätte* meines Vaters seyn müsse. 6, 36. Seyd barmherzig, wie es der ist, *dem Ihr ähneln sollet*. Joh. 21, 18. *Dabey merke dir wohl:* So lange du noch jung bist u. f. f. Act. 1, 10. 11. Es standen zwey Männer bey ihnen, *deren Erscheinung ihnen sagte*. Matth. 16, 24. 28. Hierauf erklärte Jesus seinen Jüngern: *Wer es mit ihm* halten wolle, müsse ... *nicht Anstand nehmen*, ihm nachzufolgen ... Und sie könnten es *sicher glauben*, dafs mancher von denen u. f. f. 1 Tim. 4, 1. Eine *höhere Ahnung* sagt es deutlich. Offenb. 2. 3. Ich kenne *wohl* dein Thun. 5, 5. Hat *doch* gesiegt der Löw' aus Juda's Stamm. Jac. 3, 17. Die Weisheit von oben *erzeuget überhaupt* Reinheit der Gesinnungen, *und insbesondere* macht sie u. f. f. 1 Tim. 6, 15. Welche zu seiner Zeit *schon* fügen wird u. f. f. 2 Tim. 1, 7. Gott hat uns *ja nicht* eine *Stimmung zur Schüchternheit* verliehen. Von *Identität* der *Leichtigkeit* der Uebersetzung kann endlich gar nicht die Rede seyn. Sie ist im Ganzen steif und schwerfällig, an manchen Stellen gesucht und geziert. Auch dieses Urtheil bleibe nicht unbelegt. Matth. 5, 29. 30. Ehe dir dein *bestes* (?) Auge — ehe dir deine *brauchbarste* Hand Werkzeug zum Bösen wird, *müfstest du sie lieber* — ausreifsen — abhauen *und ganz entbehren wollen*. Denn es ist ja besser für dich, wenn du ein einziges Glied verlierst, als dafs du mit deinem ganzen Körper *ein strafwürdiger Verbrecher* wirst. 7, 6. Sie treten *doch nur* die Perlen mit Füfsen, und gehen wieder auf Euch los und zerfleischen *Euch nun dann erst*. 21, 16. *Dir sichert selbst der Kinder Mund dein Lob.*

Joh.

Joh. 6, 46: Noch niemand hat den Vater deutlich erkannt, *als wer bey Gott war. Nur ein solcher hat deutliche Begriffe von Gott.* 12, 28. Da kam eine Stimme vom Himmel: *Schon macht' ich deiner Sache Ehre; ich mach' ihr ferner Ehre.* 16, 8. *Hat sich nur erst* der Beystand *eingefunden*, so wird er dieſs rohe Volk überzeugen: *wie sie sich vergingen, was nothwendig geschehen mußte, und worüber der Stab gebrochen werden sollte.* Auch der Anmerkungen zu der Ueberſetzung müſſen wir noch mit wenigen Worten gedenken. Daſs ein groſser Theil derſelben paſſend ſey, wird man gern glauben; aber es ſtehen auch ſonderbare Dinge in dieſen Noten, wovon wir nur einiges anführen wollen. Zu Matth. 23, 24. wird bemerkt: Eine kleine Mücke, *die ſich in Wein erzeugt* (?), galt *für verunreinigend.* Zu Joh. 8, 25., wo die ſchwierigen Worte: την αρχην ὁ, τι και λαλω ὑμιν, ſo überſetzt ſind: *Fürs erſte das, was ich meinen Reden nach bin*, heiſst es in der Note; d. h. ich bin *ein vernünftiger Mann*; haltet mich nur erſt dafür! 12, 26. iſt: του εμου διακονος τις, in der Note ſo erklärt: wer *mein Werkzeug* ſeyn will. Und ſo Mehreres. Einige Ausdrücke *und Redensarten*, ſagt Hr. *H.* in der Vorrede, *habe er aus der Stolz'ſchen* Ueberſetzung beybehalten; doch gelte dieſs nur von einem ſehr kleinen Theile. In der That haben wir beynahe gar keine Aehnlichkeit zwiſchen der von *St.* und der vorliegenden wahrgenommen; Hr. *H.* ſcheint im Gegentheil es darauf *angelegt zu haben*, von *St.*, wo er irgend konnte, abzuweichen.

Um ſo mehr ward in Nr. 2. die Ueberſetzung von *St.* benutzt. Die *erſte* Ausgabe iſt bereits in der A. L. Z. 1808. Nr. 160. beurtheilt worden; wir wüſsten noch jetzt nichts an dieſer Anzeige zu ändern. Verbeſſert haben wir die *zweyte* Ausgabe in mehrern *Stellen* gefunden, aber manches iſt doch unverbeſſert geblieben, oder es ward nur verändert, ohne verbeſſert zu werden. Marc. 9, 24. ward z. B. in dieſen Blättern das: *Komm meinem Unglauben zu Hülfe*, getadelt; allein das Lutheriſche: *Hilf meinem Unglauben*, iſt keine Verbeſſerung. Joh. 12, 40. iſt καρδια immer noch durch *Herz*, ſtatt *Verſtand*, überſetzt, und Röm. 1, 21. ασυνετος καρδια durch: *ein verirrtes Herz.* 1 Kor. 13, 4. laſſen die Herren *v. E.* es auch in der neuen *Ausgabe nie an dem Wunderfelſen fehlen*, und bleiben 1 Kor. 11, 30. nicht bey dem Pauliniſchen: *entſchlafen.* Das Ueble iſt, daſs, da die Ueberſetzung nun mit *ſtehender* Schrift gedruckt worden iſt, nichts mehr, wenigſtens nichts mehr von Bedeutung, daran verbeſſert wird; freylich konnte nur dadurch der *wohlfeile Preis* erhalten werden; aber dadurch iſt zugleich die noch weitere Vervollkommnung dieſer Arbeit unmöglich gemacht. Dieſer Nachtheil wird noch mehr bey der Ueberſetzung des A. T. auffallen, wovon nun auch nächſtens der Anfang erſcheinen ſoll. Das *ganze alte Teſtament* ſoll nur 16 Ggr. koſten, ein Preis, der *an* Niedrigkeit freylich noch lange nicht an den der Lutheriſchen Bibel reicht, wovon in der *Cansteinſchen Bibelanſtalt* das N. T. nur 2 Ggr. 6 Pf., und die ganze Bibel des A. und N. T. nur 7 Ggr. koſtet, der aber doch nur durch einen in viele tauſend Exemplare gehenden ſchnellen und ſichern Vertrieb, und, ſoll es ſtets bey dieſem geringen Preiſe bleiben, nur durch eine *ſtehende Schrift*, bey welcher das Werk nicht mehr beſſer werden kann, ſich erhalten läſst. Doch die Hnn. *v. E.* haben bey ihrer Unternehmung kein *wiſſenſchaftliches* Intereſſe; ſie wollen nur zunächſt unter Katholiken eine erträglich gute deutſche Bibel *allgemein verbreiten*, und hoffen durch einen *ſehr wohlfeilen* Preis zu dieſem Zwecke zu kommen, zu deſſen Erreichung in dem katholiſchen Deutſchlande wir ihnen auch wohl ſchon zum Voraus Glück wünſchen können.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Rostock, gedr. b. Adler: *De termino probatorio ſecundum jura Mecklenburgica;* commentatio inaug. juridica, quam auct. et conſenſu ill. Jureconſult. ordinis in Acad. Roſt. pro ſummis in utroque jure honor. rite capeſſ. ſubm. *Georgius Albertus Kütemeyer.* 1809. 32 S. 4.

Dieſe Abhandlung enthält eine Vergleichung der gemeinrechtlichen und der Mecklenburgiſchen Vorſchriften über die vorzüglichſten Momente der Lehre vom Beweis- und Gegenbeweis-Termin. Neue Anſichten und tiefe Gründlichkeit werden die Leſer hier weder erwarten, noch finden; allein dennoch mit dieſer Arbeit nicht unzufrieden ſeyn. Die darin bewieſene Kenntniſs der Geſetze und der Literatur ſcheint indeſſen im gemeinen Rechte ſtärker, als im Mecklenburgiſchen zu ſeyn, wie dieſs nicht blofs bey angehenden, ſondern auch ergrauteten Rechtsgelehrten der Fall gewöhnlich iſt; Rec. will daher dieſs dem Vf. nicht zum Vorwurf machen, obwohl er in der vorliegenden Arbeit eine umfaſſendere Kenntniſs und Benutzung der vaterländiſchen Geſetze und Rechtsliteratur allerdings vermuthet hat. Manche Lücken würden gefüllt, manche Anſichten mehr berichtigt ſeyn, wenn Hr. *K.* im Mecklenburgiſchen Theil ſeiner Schrift ſich beſſer *ex jure patrio* vorbereitet hätte. So würde er dann — um nur einige Fälle anzuführen — §. IV. nicht behauptet haben, daſs das Mecklenburgiſche Recht keinen beſtimmten *terminum probatorium* vorſchreibe, indem dieſes allerdings in der Güſtrowſchen Kanzley-Ordnung vom J. 1669. Th. II. Tit. 24. §. 14. geſchehen iſt, welche Stelle hier überall nicht angeführt iſt. So hätte beym §. X. bemerkt werden müſſen, daſs die älteren Hofgerichts-Ordnungen vom J. 1558 u. 1568. die Gegenbeweisfriſt vorſchreiben, obgleich die neueſte Hofgerichts-Ordnung dieſs unterläſst, und daſs die Gegenbeweisfriſt in der Regel den Zeitraum enthält, welcher die Beweisfriſt bildet. §. XI. fehlen die Mecklenb. Schwerinſchen Geſetze vom J. 1766, 1776 u. 1787. wegen der Einbegreifung der Gerichtsferien in den Beweis- und Gegenbeweis-Termin; auch hätte der Vf. aus den *Mecklenburgiſchen Rechtsſprüchen* Th. I. N. 8. erſehen kön-

können, dafs der Probatorial- und Reprobatorial-Termin in Mecklenburg allerdings *de momento ad momentum* berechnet, und dafs er, nach Mecklenburgischem Processe, so peremtorisch ist, dafs er *ipso jure* perimirt, und, ohne vorgängige Restitution, durch *moras purgationem* nicht wieder hergestellt wird. Die §. XVII. vertheidigte Zulässigkeit des Beweises durch Eidesdelation bey zwar angetretenem, aber nicht vollführtem Beweise durch andre Beweismittel ist, ausser dem Fall der *eventuellen* Eidesdelation bey der Beweis-Antretung, nach Ablauf der Beweisfrist gegen die Mecklenburgische Praxis, und, wie Rec. glaubt, auch gegen die Theorie, indem die Beweismittel vor Ablauf jener Frist angezeigt seyn müssen, eine Veränderung und Vermehrung derselben aber nachher unzulässig ist. Auch hat der Vf. sich um die Mecklenburg-*Strelitz'sche* Gesetzgebung überhaupt nicht bekümmert, sondern nur auf die Mecklenb. *Schwerin'sche* sich beschränkt, obgleich man nach dem, dieser Abhandlung gegebenen, allgemeinen Titel auch erstre hier berücksichtigt voraussetzen muss. Da der Gegenstand dieser Bogen bis jetzt noch nicht literarisch bearbeitet war: so verdienen letztre eine mildere Beurtheilung; Rec. hat sie deshalb um so mehr mit Vergnügen gelesen, da sie mit Nachdenken und Umsicht bearbeitet sind, und sich auch in Rücksicht auf Sprache und Stil empfehlen.

Sulzbach, b. Seidel: *Grundriß einer Geschichte des deutschen peinlichen Rechts und der peinlichen Rechtswissenschaft.* Ein Versuch von *Eduard Henke*, der Rechte Doctor und Privatdocenten auf der Universität zu Erlangen (jetzt zu Landshut.) 1809. *Erster* Theil. 329 S. *Zweyter* Theil. 442 S. 8.

Das grofse Bedürfnifs einer pragmatischen und umfassenden Geschichte der peinlichen Gesetz- und Rechtswissenschaft ist zwar schon von manchen Rechtslehrern gefühlt worden; auch haben einige dasselbe zu befriedigen versucht, aber bis jetzt ist es noch keinem gelungen, das Ziel völlig zu erreichen. *Malblancs* schätzbare Geschichte der peinl. Ger. Ordn. Karls V. betrifft nur den neuern Theil der peinlichen Rechtsgeschichte, und läfst den ältern und ungleich schwerern Theil in seiner bisherigen Dunkelheit. — Der Vf. des vorliegenden Werks verdient daher allerdings Dank, dafs er mit einem unverkennbar grofsem Fleifse sich diesem noch so wenig bearbeiteten Gegenstande gewidmet, mit grofser Sorgfalt die Quellen aufgesucht und geordnet, und wenigstens dem künftigen pragmatischen Bearbeiter eine sehr bedeutende Sammlung von Materialien geliefert hat. Nach einer zweckmäfsigen Einleitung fängt der *erste* Theil mit der *ersten* Periode von den ältesten Zeiten bis zur grofsen Völkerwanderung an, wobey meist Tacitus benutzt ward. Bey der *zweyten* Periode: von der Völkerwanderung bis auf das Erlöschen der Karolinger, liegen vorzüglich die ersten geschriebenen Gesetze der Deutschen und die Capitularien der fränkischen Könige zum Grunde. Auch in der *dritten* Periode: vom Erlöschen des Karolingischen Mannsstamms bis zur Errichtung der peinlichen Gerichtsordnung, sind die bessern Quellen und Schriftsteller benutzt; jedoch wäre zu wünschen gewesen, dafs der Vf. mehr über die Westphälischen heimlichen Gerichte gesagt hätte, deren Wirkungskreis in dieser Periode so äufserst wichtig war. — Die mit dem *zweyten* Theile beginnende *vierte* Periode erstreckt sich von der peinl. Ger. Ordnung Karls V. bis auf das 18te Jahrhundert. Die Geschichte der Gesetzgebung ist meist nach der peinl. Ger. Ordn. selbst, und die der peinlichen Gerichte und Praxis nach den bessern Schriftstellern bearbeitet. Die *fünfte* Periode geht vom 18ten Jahrhundert bis auf unsere Tage fort. Den gröfsten Theil nimmt hier die Geschichte des peinlichen Rechts als Wissenschaft ein, wobey jedoch der Historiker gar zu oft in den Ton des Polemikers und Dogmatikers überging.

Schon aus dieser kurzen Darstellung, und noch mehr aus dem Werke selbst, ist unverkennbar, dafs der Vf. sehr viel Gutes geliefert hat. Aber Rec. mufs bekennen, dafs er den historisch pragmatischen Stil, allgemeine philosophische Gesichtspunkte, eine gute und das Lesen erleichternde Anordnung der Materialien durchaus in diesem Werke vermifst. Es ist z. B. sehr ermüdend, in jeder Periode eine grofse Reihe von Verbrechen lesen zu müssen, welche von den Gesetzen und der Praxis mit diesen oder jenen Strafen belegt wurden: alles dieſs, wovon ein grofser Theil mehr in die Compendien gehört, hätte unter allgemeine Gesichtspunkte können gefafst werden. Eben so würde es dem Leser viel Erleichterung verschafft haben, wenn der Vf. mehrere kürzere Abschnitte gemacht, und alles abgeschnitten hätte, was nicht in die Geschichte, sondern ins System der Wissenschaft gehört, wohin der gröfste Theil der letztern Periode zu rechnen ist.

Heilbronn, b. Rausche: *Geschichte des peinlichen Rechts und der Criminalverfassung Deutschlands*, nebst *Anhang über die Begründung des Strafrechts, vom Zwecke der Strafen und Imputation der Verbrechen.* Von *Georg Joseph Stein.* 1807. 103 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. gesteht in der Vorrede selbst, nichts Neues gesagt zu haben, und darin hat er vollkommen Recht. Seine Arbeit ist eine magere Skizze, welche in den behandelten Gegenstand nicht tief eindringt. Gleichen Gehalt hat auch der Anhang über die angezeigten Gegenstände, wo ebenfalls längst bekannte Sachen oft wörtlich aus andern Schriften genommen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Cnobloch: *Eileithyja* oder *diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen, welche sich als solche wohl befinden wollen.* In zehn an gebildete Frauen gehaltenen Vorlesungen, von Dr. *Joh. Christ. Gottfr. Jörg*, praktischem Arzte, Geburtshelfer und akademischem Privatdocenten auf der Universität in Leipzig. 1809. 168 S. 8. (20 gr.)

So wie die Griechen eine gute und böse Eileithyja hatten, so finden auch noch unsere Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen gute und schlechte Rathgeber unter ihren Aerzten. Der Vf. dieser Schrift kann mit Recht den guten beygezählt werden, da seine Lehren den Grundsätzen einer aufgeklärten Heil- und Entbindungskunst entsprechen und auf eine jeder gebildeten Frau sehr fassliche Art vorgetragen sind.

In der *ersten* Vorlesung ist der Unterschied des Weibes vom Manne, das schnellere Wachsen und Ausbilden des Mädchens, die Menstruation, Schwangerschaft, die Zeichen und Zeitrechnung derselben abgehandelt. In der *zweyten* und *dritten* Vorlesung spricht der Vf. vom Genusse der Luft und der Nahrungsmittel, von der Kleidung, Bewegung und Ruhe, vom Wachen und Schlafen der Schwangern, von der Besorgung der Brüste und der Geschlechtstheile, von den natürlichen Auswürfen, von Blutaderknoten, Brüchen und Vorfällen an Schwangern, und zuletzt auch etwas von den Pfuschereyen der Hebammen. Bey Gelegenheit des Abortus hätte der Vf. füglich noch manches beyfügen können, was zur Verhütung *eines* Abortus empfohlen zu werden verdient. Nicht jede Schwangere ist in der Nähe eines Arztes, und es ist, sowohl in Hinsicht der zu befürchtenden Frühgeburt, als des gewöhnlich damit verbundenen, oft lebensgefährlichen Blutflusses, wichtig, ihr von der Wahl der Speisen und Getränke, von der Nothwendigkeit, einer ruhigen horizontalen Lage, von den nicht selten unentbehrlichen kalten Ueberschlägen, Tampons u. s. w. wenigstens so viel zu sagen, dass sie eine unverständige Hebamme selbst zu belehren im Stande ist, und sich den Anordnungen einer unterrichteten verständigen Hebamme nicht widersetzt. Die *vierte* Vorlesung handelt von den Zeichen der herannahenden Geburt, von dem Verlaufe der Geburt, von den Wehen und von der Stellung des Kindes zur Geburt. Obschon die Fuss- und Steiss-Geburt oft glücklich verläuft: so kann man doch mit dem Vf. nicht sagen, dass ein mit dem Steisse oder mit den Füssen vorliegendes Kind gut gestellt sey: denn jeder Geburtshelfer weiss es, was auch der Vf. nicht läugnet, dass ein mit dem Kopfe zuletzt hervorkommendes Kind bey der Geburt Gefahr leide. Wenn man bloss auf die Lage des Kindes Rücksicht nehmen will, so wird man nur ein solches Vorliegen des Kopfes, dass seine Durchmesser mit jenen des Beckens übereinstimmen, eine gute Lage nennen können. In der *fünften* Vorlesung wird abermals von den Hebammen, und dann von den Anstalten zur Geburt, von den Nahrungsmitteln für Gebärende, vom Geburtslager, vom Verarbeiten der Wehen, vom Verhalten der Gebärenden und der Hebamme bey der Geburt und von der Besorgung des neugebornen Kindes gesprochen. Was der Vf. in der *sechsten* Vorlesung von den Steiss-, Fuss- und Gesichtsgeburten, von den Einspritzungen bey ältlichen gebärenden, von den mit Brüchen und Vorfällen behafteten, von der Wiederbelebung todtscheinender Kinder und von der Ungeduld der Gebärenden sagt, ist so zweckmässig, als der Rath, dass die Gegenwart eines Geburtshelfers bey der Geburt immer erwünscht sey, obschon die Befolgung dieses Raths leider noch in den meisten Gegenden Deutschlands unter die *pia desideria* gehört. In der *siebenten* Vorlesung wird von dem Wochenbette, von den Lochien, von der ersten Absonderung der Milch und vom Milchfieber gehandelt. Die *achte* Vorlesung umfasst das Wichtigste von dem diätetischen Verhalten im Wochenbette und in der letzten Zeit der Schwangerschaft, nämlich: das Reinigen der Geschlechtstheile, die erste Ruhe, Essen und Trinken, Bette und Zimmer der Wöchnerin, Ruhe und Wochenvisiten, Ausleerung des Stuhls, Nachwehen, Vorsicht beym Wechseln der Wäsche, Verhalten der Wöchnerin, wenn sie aufgerissen ist. In der *neunten* und *zehnten* Vorlesung ist die Rede von der Schädlichkeit der gewöhnlichen Kinderfäftchen, vom ersten Anlegen des Kindes, von der Vorbereitung der Warzen, von der Pflicht gesunder Mütter, ihr Kind selbst zu stillen, von der Dauer der Stillungsperiode, und von den Beschwerlichkeiten beym Stillen. Dass ein Kind 80 Wochen von den Säften der Mutter und von dem Nahrungsüberschusse derselben leben und ernährt werden soll, ist ein von dem Vf. angenommener Satz, der mancherley Ausnahmen leidet und eben so wenig bewiesen werden kann, als dass die Milch einer moralisch

lisch schlechten Amme auf die künftige Moralität der Säuglinge Einfluss habe. Indessen schadet zu grosse Strenge bey einer so wichtigen Sache, als das Selbststillen ist, um so weniger, je gröfser die Nachläfsigkeit leider! noch oft zu seyn pflegt, womit man diesen für das künftige physische Wohl des Säuglings so wichtigen Gegenstand behandelt. Rec. hofft durch die kurze Inhaltsanzeige dieser kleinen Schrift manche Männer zu veranlassen, sie zum Geschenke für ihre Gattinnen anzukaufen.

München, b. Fleischmann: *Naturhistorische Untersuchung über den Unterschied zwischen Eiter und Schleim durch das Mikroskop*, von Dr. *Fr. v. P. Gruithuisen*. 1809. 19 S. 4. Mit einer Kupfert. (7 gr.)

Als der Vf. die vorzüglichsten Substanzen der Gebirgsarten, Mineralien, thierischen, festen und flüssigen Theile in Bezug auf ihre Infusionsthiere, mit dem Mikroskop untersuchte, fand er unter unzähligen Besonderheiten auch das Allgemeine, dafs sich jede Substanz in der Erzeugungsart der Infusorien, beträchtlich unterscheide; er fand bald seinen Schlufs: also müssen sich auch Eiter und Schleim von einander unterscheiden lassen, bestätigt, und fügt den von *Darwin* und *Grasmeyer* bekannt gemachten Unterscheidungszeichen von Eiter und Schleim die von ihm durchs Mikroskop erkannten naturhistorischen hinzu. Bringt man auf den Objectenträger eines guten zusammengesetzten Mikroskops von einer 400maligen Vergröfserung des Durchmessers (also 160000maligen des Flächendurchmessers) etwa den $\frac{1}{10}$sten Theil eines Eitertropfens aus einem gutartigen Geschwüre, so bemerkt man in einer etwas zähen, durchscheinenden Flüssigkeit weisse sphärische Gestalten, die auf ihrer Oberfläche leicht punktirt sind, einige Stunden oder einen Tag später etwas zusammen fallen und kleine Runzeln bekommen. Der Unterschied von den verschiedenen Eiterarten, in Rückficht auf den Krankheitscharakter, durch den sie erzeugt werden, ist nicht beträchtlich. Indessen variiren die Eiterkörner meistens darin, dafs sie bey verschiedenen Kranken an Gröfse sehr verschieden vorkommen. Die wesentlichen organischen Bestandtheile des Eiters sind seine Körner und jene gallertartige Flüssigkeit, worin sie enthalten sind. Die Körner des Eiters sind so vollkommen organisirt, als die Blutkügelchen; und wenn sich Körner im Schleime finden, so sind sie nicht so rundlich, sondern etwas ungleich und eingekerbt oder gefranzt. Für den Schleim sind sie nicht wesentlich: denn sie fehlen hier oft, im Eiter aber nie. Der Schleim fällt, wenn er gerüttelt wird, im Wasser meistens zu Boden, und nur seines Luftgehalts wegen schwimmen einige Theile oben auf. Da nun der Eiter keine Luftblasen macht, so löst sich nur sein Vehikel, wenn er im Wasser bewegt wird, auf, und die Körner fallen zu Boden. Die meisten thierischen Säfte haben eine gröfsere specifische Schwere, als das destillirte Wasser, deswegen können alle auf diese Art angestellten Prüfungsversuche kein sicheres Criterium geben. Wenn man ungefähr einen Scrupel Eiter mit einer Unze frischen, von Infusorien reinen Brunnen- oder destillirten Wasser übergiefst, in einem mit doppeltem Flor bedeckten Gläschen am gewöhnlichen Tageslichte in einer Temperatur von 97 bis 106° nach *Fahrenh.* ruhig stehen läfst, am zweyten oder dritten Tage mit einer silbernen Sonde etwas bewegt und das am Knöpfchen der Sonde hängende Flüssige auf den Objectenträger eines Mikroskops bringt, so bemerkt man vermittelst eines zweckmäfsig angebrachten Sonnenlichts schon einige weisse oder gefärbte Punkte, die sich in kleinen Kreisen herumdrehen oder in einer geraden oder Wellenlinie fortschwimmen. Diese Thierchen nehmen mit jedem Tage an Gröfse zu. Im Eiter (?) von Tripperkranken sind sie verhältnifsmäfsig gröfser. Anders gestaltet und bey weitem gröfser sind die Thierchen in der Infusion von Schleim; doch finden in den verschiedenen Schleimarten auch unbedeutende Abänderungen statt. Mischungen aus Eiter und Schleim bringen Infusorien hervor, die weder Aehnlichkeit mit den Eiter- noch mit den Schleimthierchen haben. Rec. glaubt, dafs dieser letzte Umstand, der alle chemischen Eiterproben so sehr erschwerte, auch in die naturhistorischen Unterscheidungszeichen noch viel Ungewisses bringe; indessen verdient der Vf. unsern Dank, dafs er auf diese Art der Untersuchung aufmerksam gemacht hat, und schon deshalb ist die kleine Schrift, welche, aufser dem Angeführten, noch manches Lesenswerthe enthält, der Empfehlung würdig.

Bonn, in Com. b. Neusser: *Gedanken über den medicinischen Werth der eisenhaltigen Mineralwasser*, von *G. M. Pheifer*, Doctor der Medicin und Chirurgie. 1807. 55 S. kl. 8.

Der Vf., ein Schüler des verdienten Hn. Prof. *Wurzer* in Marburg, dem auch die Abhandlung zugeeignet ist, hat hier eine Apologie der *eisenhaltigen Mineralwasser* geliefert. Er verdient, als angehender Schriftsteller, Aufmunterung; wir wollen ihm aber freymüthig und aus guter Meinung sagen, was wir an seiner Arbeit zu loben und zu tadeln finden. Gegen die Gründe, wodurch er die eisenhaltigen Mineralwasser in Schutz genommen hat, haben wir nichts. Allein mit andern Punkten können wir nicht zufrieden seyn. Zuerst hascht der Vf. sehr nach Witz, was ihm öfters verunglückt; auch verstöfst eine Stelle (S. 39.) sehr gegen den anständigen Ton. Es wird daselbst gesagt, Hr. *Marcard* habe noch 1805. in seinem kleinen Pyrmonter Brunnenbuche für Kurgäste, „worin er sich mit dem Wuste seines krassen humoral-pathologischen Unsinnes brüste, diesen Schlendrian (eisenhaltige Wasser nach einem Leisten nüchtern und steigend bis zu grofser Menge, und bey schwächender Diät, zu verordnen) empfohlen;" übrigens können wir den Tadel dieser Verordnung nicht mifsbilligen. So halten wir es auch für gut, dafs

dafs der Vf. darauf aufmerkfam macht, dafs Eifenmittel überhaupt, und fo auch eifenhaltige Mineralwaffer, den Unrath fchwarz färben, wobey wir aber feinen Schlufs, als ob von Eifentheilen nichts affimilirt werde, nicht für unbeftreitbar halten. Wäre es nicht möglich, dafs ein gewiffer Antheil derfelben nicht zu diefem Färben angewendet, fondern affimilirt würde? Noch mehr, könnte nicht felbft von dem färbenden Stoffe, als folchem, etwas aufgenommen werden? S. 31. fcheint Hr. *Ph.* Gicht, Podagra, Rheumatismus unter eine Krankheitsform bringen zu wollen; und doch fagt er gleich darauf, die *meiften* der, unter diefe Rubriken gerechneten Krankheiten feyen ohne Zweifel von Thätigkeitsverminderung abhängig. Die alfo von Thätigkeitsvermehrung herrühren, müffen doch wohl unter andere Formen gebracht werden? S. 33. werden Rheumatismus und Gicht abermals aufgeführt, da fie doch fchon S. 31. in der nämlichen Beziehung vorgekommen find. S. 41. werden die Vorzüge der höhern Phyfik (Naturphilofophie) gepriefen, auch wenn es unter andern darauf ankomme, *die* Wirkungsart der eifenhaltigen Mineralwaffer zu erklaren; Vorzüge, um die wir ihre Bekenner nicht beneiden wollen. — Nachdem Hr. *Ph.* von dem innerlichen Gebrauche der eifenhaltigen Mineralwaffer gehandelt, und verfchiedene Krankheiten, worin fie nützlich feyen, namhaft gemacht hat, geht er (S. 40.) zu ihrer Anwendung, zum Baden über, auch *wird* (S. 46.) des kalten martialifchen Bades erwähnt. Dafs er an mehreren Stellen feiner Schrift den natürlichen Mineralwaffern vor den künftlichen den Vorzug giebt, darin find wir mit ihm einverftanden. Zum Befchlufs führen wir noch einige Beyfpiele von nicht gefeilter Schreibart und eines von verfehltem fcherzhaftem Tone an. S. 7. lieft man: „*dem* wichtigen Gefchäfte der Verdauung ftattlich abzuwarten." Ebendaf.: „Stunden, die ihnen zur drückenden Laft *liegen*." S. 10.: „Wenn es (das Eifen) nur noch einigermafsen befchränkt werden kann." Was heifst das: das Eifen wird befchränkt? Vermuthlich in feiner Wirkung, dafs es nicht nachtheilig wirken kann, wie man aus dem Folgenden fieht. Sauerftofes, Arzneyftofes, ftatt *Sauerftoffes*, *Arzneyftoffes*, ift vielleicht ein Druckfehler. S. 13.: „Weil es (das Eifen) alsdenn nicht anders, als mechanifche Schädlichkeit aufgenommen werden kann," anftatt: *weil es alsdann nur als mechanifche Schädlichkeit aufgenommen werden kann.* S. 16. folgendes Sonderbare (Witzige?): „Bey vielen Analyfen der Mineralwaffer fprach man die Natur blofs wie ein Freudenmädchen an."

OEKONOMIE.

ERFURT, b. Keyfer: *Anleitung zum landwirthfchaftlichen Handel;* oder über den mancherley Gebrauch, Aufbewahrung und Handel ökonomifcher und anderer Producte der Erde für Land- und Stadtwirthe. Von *Carl Chriftian Adolph Nenenhahn*, Herzogl. Sachf. Weimar. und Eifenach. Commerzienrathe u. f. w. *Erfter* Band. *A—E.* 1806. XXVIII u. 822 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) *Zweyter* Band. *Erfter* Theil. *Erbfe* bis *Gerfte.* Nach *Neuenhahns* Tode durchgefehen und fortgefetzt von *Juftus Ludwig Günther Leopold*, Paftor zu Leimbach und Petersdorf bey Nordhaufen. 1808. IV u. 444 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter einer Anleitung zum landwirthfchaftlichen Handel kann man fich Anweifungen denken, alle Producte, Materialien und Werkzeuge, die in der Landwirthfchaft gebraucht werden, auf die vortheilhafteffe Weife anzukaufen, und alle Erzeugniffe auf die vortheilhafteffe Weife zu verkaufen. Man kann unter einer folchen Aufichrift, auch Belehrungen verftehen, wie die auf die Cultur eines jeden Erzeugniffes verwandten Ausgaben mit dem Gewinn, den diefes Product gewährt, balanzirt werden müffen, um auszumitteln, welche Producte den gröfsten Gewinn abwerfen, und daher der vorzüglichen Aufmerkfamkeit des Landwirths werth find. Das Feld der ländlichen Induftrie ift fehr grofs. Man hat die mannichfaltigften Verfahrungsarten, durch Tauich, durch Kauf und Wiederverkauf der Producte, durch Veränderung mit dem Inventario, nach Mafsgabe von Localverhältniffen und eintretenden Zeitumftänden, fich Vortheile zu fchaffen. Beobachtungen hierüber, aus dem Kreife des mit reifem Wirthfchafts-Verftande begabten thätigen Landmanns gefammelt, follte man billig ebenfalls in einem Buche vom landwirthfchaftlichen Handel erwarten. Auf alle diefe Gegenftände hat der Vf. gar keine, oder doch nur wenig Rückficht genommen. Vielmehr findet man im vorliegenden Werke, aufser mehreren die Agricultur betreffenden Artikeln, die gefammten Producte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs, fie mögen zur Landwirthfchaft gehören, oder derfelben fremd feyn, nach ihren Eigenfchaften, ihrem Nutzen und ihrer Aufbewahrung, nach alphabetifcher Ordnung befchrieben, hin und wieder auch Bemerkungen hinzugefügt, in welchen Oertern, und für welche Preife fie zu verkaufen find. Hierdurch ift nun diefes Werk, zum grofsen Nachtheil der Brauchbarkeit für den Landwirth, zu weitläuftig und koftbar ausgefallen, um fo mehr da zur Vollendung deffelben, wie nach dem angelegten Plan zu erwarten ftehet, wenigftens *vier* Bände, jeder fo ftark als der *erfte*, erfordert werden. In der Ausarbeitung vieler Artikel ift Fleifs und Belefenheit des Vfs. nicht zu verkennen. Er hat aus den beften ökonomifchen Lehrbüchern, fo wie aus ältern und neuern Zeitfchriften fehr forgfältig gefammelt. In Anfehung mancher wichtigen Gegenftände werden vortreffliche praktifche Belehrungen, inftructive Berechnungen, auch bisweilen Anweifungen ertheilt, die dem Handel mit ländlichen Erzeugniffen vortheilhaft find. Vorzüglich haben den Rec. die Artikel *Acacienbaum*, *Acker*, *Ackerbau*, *Butter*, *Cichorien*, *Flachsbau*, *Fleifch* befriedigt. Dagegen find die Bemerkungen, die unter den Rubriken: *Erdarten*, *Aernte*, *Faßreife*, *Feldmeffen*, *Flugfand*,

ſand, vorkommen, ſehr oberflächlich und unvollſtändig. Zu den Artikeln, die ganz ausgelaſſen ſind, ungeachtet ſie zu ſehr gemeinnützigen Erörterungen Anlaſs gegeben hätten, gehören: *Ackerbeete*, *Aehren*, *Anſchlag*, *Aſche*, *Ausſaat*, *Baumgarten*, *Baumſchule*, *Baumzucht*, *Bleiche*, *Brätofen*, *Brücke*, *Buche*, *Buchhaltung*, *Darre*, *Deichſel*, *Dreſchland*, *Egge*, *Einſalzen*, *Erſparung*, *Fäulniß*, *Fütterung*, *Garten*, *Gartenbau*. Unbequem iſt es, daſs die Mineralien, Pflanzen und Thiere in der alphabetiſchen Ordnung nach den deutſchen Provinzialnamen aufgeführt ſind, und die *Linnéiſchen* Benennungen nur am Schluſs jeder Rubrik beygefügt werden. Zur Erleichterung des Aufſuchens würde daher, nach Vollendung des ganzen Werkes, ein alphabetiſches Regiſter nach den *Linnéiſchen* Benennungen gereichen. Herr *Leopold*, der nach *Neuenhahns* Tode ſich mit der Fortſetzung des vorliegenden Buchs beſchäftigt, giebt in der Vorrede Hoffnung, daſs die mit dem *dritten* Bande von ihm zu bearbeitenden Artikel mehr den Wünſchen der Kritik entſprechen ſollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

In der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle hielten vom Neujahr bis Ende Junii d. J. folgende Mitglieder Vortrag: 1) Hr. Dr. *Schwedler*, über den Unterſchied zwiſchen den Seelenkräften der Thiere und den Kräften der menſchlichen Vernunft. 2) Hr. Prof. *Gilbert*, über die Kunſt zu ſchwimmen und ob man unter dem Waſſer ſehen kann; nebſt einigen Auslagen der Halloren im Thal. 3) Hr. Dr. *Mollweide*, einige phyſiſch-mathematiſche Bemerkungen. 4) Hr. Präſ. *Zepernick*, über *Lamark's* Conchylienſyſtem, Fortſetzung und Beſchluſs. 5) Hr. Dr. *Schmieder*, über die Phänomene, welche man als Vorbedeutungen des Windes anzuſehen hat. — 6) Hr. Inſp. *Buhle*, von Kröten und Fröſchen, die man in beträchtlichen Tiefen in der Erde und in verſchiedenen Geſteinen und Bäumen gefunden hat. 7) Hr. Inſp. *Bullmann*, über Asbeſt-Papier und Leinewand. 8) Hr. Prof. *Steffens*, über die ſtufenweiſe Entwickelung und Ausbildung der Erde. 9) Hr. Buchh. *Hendel*, über den Smaragd. 10) Hr. Dr. *Meinecke*, über Aſſeſſor *Thiele's* gelungenen Verſuch, die franzöſiſchen Perlen nachzuahmen. 11) Hr. Dr. *Mollweide*, über die Methode aus den Reſultaten der Beobachtungen und Verſuche das der Wahrheit am nächſten Kommende zu ziehen. 12) Hr. Inſp. *Bullmann*, über einen Ochſenſchedel mit ungeheuer groſsen Hörnern, der ſich auf dem Naturalien-Kabinet des Hall. Waiſenhauſes befindet. 13) Hr. Dr. *Meinecke*, über die naturhiſtoriſchen Unterſcheidungen des Menſchen. 14) Hr. Dr. *Schwedler*, über das Abnehmen des Waſſers auf der Erde. 15) Hr. *von Horn* übergab der Geſellſchaft eine Karte der magnetiſchen Inclinationslinien, nebſt einer erläuternden Abhandlung. 16) Hr. Präſ. *Zepernick*, über die Regeneration der abgeſchnittenen Theile von mehrern Schneckenarten. 17) Hr. Dr. *Schmieder*, über die chemiſchen Entdeckungsmittel für die Gifte der Speiſen und Getränke. 18) Hr. Inſp. *Bullmann*, über Selbſtentzündung und Verbrennung der Menſchen.

Von auswärtigen Mitgliedern wurden eingeſandt: *a*) von Hn. *Schwarzkopf*, Inſp. der königl. Gärten zu Caſſel, zwey Abhandlungen: Bemerkungen und Erfahrungen über Dünger-Vermehrung und einſtreuende Surrogate; dann: eine Nachricht und Beſchreibung einer von ihm entdeckten und angebauten perennirenden Flachspflanze. *b*) vom Hn. Paſtor *Staudtmeiſter* zu Bennſtedt ein Aufſatz: Woran erkennen die Bienen die fremden? *c*) vom Oekonomie-Amtmann *Alberti* zu Beichlitz, eine Abhandlung: die Verwandlung der Kartoffeln in eine mehlige Subſtanz.

In dieſem halben Jahre wurden in die Geſellſchaft aufgenommen: Hr. Diaconus *Dürr* zu Koren, und Oekon. Inſp. *Pohl* zu Merſeburg, als auswärtige vortragende Mitglieder; Hr. *H. v. Struve*, Ruſſ. Kaiſerl. Legationsrath zu Caſſel, und Buchh. *Joachim* zu Leipzig, als auswärtige Ehrenmitglieder.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der Dr. Med. *Gerresheim*, ein geborner Berliner, welcher ſeit vielen Jahren in Dresden mit Auszeichnung praktiſirte und ſeine Nebenſtunden dem Studium der Naturwiſſenſchaften widmete, hat ein mit eben ſo viel Fleiſs als Koſten geſammeltes Kabinet von Zoophyten, Lithophyten und andern Seeproducten, dem Könige von Preuſsen zum Gebrauch bey der neu zu errichtenden Univerſität in Berlin angetragen. Se. Majeſtät hat dieſes Geſchenk ſehr gnädig angenommen und mit Bezeugung ſeines Wohlgefallens über dieſen Beweis der erhaltenen Anhänglichkeit an das Vaterland, dem Dr. *Gerresheim* den Charakter eines Hofraths ertheilt. Zu Ende des Monats Auguſt wurde der Staatsrath Hr. Uhden erwartet, um das Kabinet in Empfang zu nehmen und nach Berlin transportiren zu laſſen. Dieſes Kabinet iſt ungemein vollſtändig und vielleicht das einzige ſeiner Art in Deutſchland.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde zur Veredlung und Beseligung der Menschen.* Von *Joseph Weber*, der Theologie Doctor u. s. w. 1808. 6 Hefte. 8.

Verdienstlich und bedeutend wäre unstreitig zu unsrer Zeit eine vorurtheilsfreye, mit Geist angestellte Untersuchung über Philosophie, Christenthum und ihr gegenseitiges Verhältniss zu einander. Denn die alte dogmatische Härte der Theologie hat allmählich einer mildern (auch oft lauen) Auslegung Platz gemacht, und der Dogmatismus in der Philosophie steht wenigstens auf seinem Wendepunkte, wenn er auch in dem Gemüthe mancher Individuen noch fortdauernd eine gewisse Herrschaft behauptet. Wir sind überzeugt, dass aus einer solchen Untersuchung ein Bund des Christenthums mit der Philosophie hervorgehen werde, wie er auf dem Titel der vor uns liegenden Schrift ausgedrückt ist. Indessen machen wir freylich an eine solche Untersuchung grössere Anforderungen, als der Vf. befriedigt hat oder befriedigen wollte. In wiefern seine Hefte den Jünglingen bestimmt sind, vor welchen die darin abgedruckten Reden gehalten wurden, wollen wir ihnen ihre Zweckmässigkeit nicht absprechen; auch zeigt sich allenthalben der redliche Sinn und Wille des Redenden. Vor dem Publicum indessen mag dieses nicht immer genügen.

Eine durch das ganze Buch gehende Einrichtung ist, dass der Vf. zuerst eine Schulform oder einen speculativen Theil in Paragraphen giebt, dann aber über dieselben Gegenstände einige Reden, die vor den Jünglingen des Gymnasiums gehalten wurden, anschliesst. Vielleicht sollte dadurch für ein doppeltes Publicum gesorgt werden, für das wissenschaftliche und für dasjenige, welches Erbauung liebt. Wie aber ein doppelter Zweck die Einheit der Mittel stört, und dadurch sich selbst im Wege steht: so scheint auch in gegenwärtigem Buche weder die Wissenschaft noch die Erbauung einen bedeutenden Gewinn zu erhalten.

Um zuvörderst vom Wissenschaftlichen zu reden, so folgt der Vf. den Ansichten einer neueren Schule, und bringt sie mit seinen christlichen Gesinnungen in Einklang. Wir halten es für eine Täuschung, der indess sonst treffliche Männer zugethan seyn können, als sey mit dem modernen Pantheismus das Christenthum auf irgend eine Weise zu vermitteln und zu ver-

einigen. Man hat jenes System der All-Lehre nicht scharf genug gefasst, wenn man dergleichen sich einbildet. Man bedenke, dass alle Totalität ein *Begriff* ist, und dass man die Ideen des Göttlichen aus ihrem ursprünglichen Reiche herabzieht, sobald man Gott als ein *Allgemeines* betrachtet, wie Heft I. S. 15. und an mehrern Orten geschehen ist. Dem Vf. ist der absolut letzte Grund des Universums das *Schlechterdings-Allgemeine*. Logisch freylich ist das Allgemeine Grund des Besondern zu nennen, die Logik aber ist nicht das Wesen der Welt. Ganz in bekannter Art lässt nun der Vf. das Schlechterdings-Allgemeine, oder Gott, sich in die Form (das Besondre) hineinbilden (Heft I, S. 16.), welches durch die Vernunft unmittelbar „*angefasst*" und erschaut werden kann (*ibid.* S. 23.), worin dann die „systematische Erkenntniss des Universums aus Vernunft-Anschauung des Alls in Allem — des Wesens aller Wesen in jeder Form" — die Philosophie — besteht. Diess gehört zu jener falschen Lehre, welche die Logik ungebührlich braucht und verachtet; übrigens aber sieht der Vf. ganz richtig die *Unbegreiflichkeit* des Höchsten und Ursprünglichen. Das Begreifliche nämlich wird erkannt durch das Verhältniss des Allgemeinen und Besondern, das Unbegreifliche liegt ganz ausserhalb der Sphäre dieses Verhältnisses, und ist daher weder allgemein noch besonders zu nennen. So wenig wir den philosophischen Schwächen des Systems, zu welchem sich der Vf. bekennt, unsern Beyfall geben können, und so wenig er selbst durch diesen vergänglichen Modeschmuck gewinnt, so lobenswerth und erfreulich ist auf der andern Seite die moralische Wärme, mit welcher stets von dem Sinnlichen und Irdischen zum bessern Gut der Menschheit hingewiesen wird. Zur Probe diene folgende Stelle (Heft I. S. 51 fg.). „*Unsere* Ideen sind immer *unsere Schöpfung*, *Producte menschlicher Einbildung!* — *Wir* sind nämlich blos *Nachbildner*: dieses vergessend geben wir oft dem *Schnitzwerke* den Namen schlechtweg, *Idee*, umhängen dasselbe mit den Lappen *unsers Geschmackes*, verzieren es mit der *Kappe der Zeit*, kleiden dasselbe gar manchmal in *Fleisch* und *Blut*, nennen das Gemächte *göttlich*, und rühmen uns der *Liebe* zu *unserem Götzen*, als einer *himmlischen Begeisterung*. Die *Idee*, die *wir* schaffen, obgleich von der *Wahrheit* alles Wahren, von der *Güte* alles Guten, von der *Schönheit* alles Schönen, und in denen *wir unsere Subjectivität* (unser System, unsre Aufklärung, unsere Nachahmung u. s. w.) *herrschen* lassen, erweisen sich

auch als *arme Götzen* in *Veredelung* und *Beseligung der Menschen*: denn sie sind *lahm* und wie *ohne Geist*, so ohne *Kraft* unsern *Willen* über die Erde und über die sinnliche Begehrlichkeit zu erheben, und *unsere Liebe* mit dem heiligen Feuer des *ewig Wahren* zu entzünden. *Daraus* ist das *Factum zu deuten*, dass *wir* bey aller *Fertigkeit* über die *Ideen* zu *philosophiren*, oder in *poetischer Begeisterung ihre Göttlichkeit zu besingen*, dennoch *niedrig gesinnt*, Sclaven des *Eigendünkels* und Knechte *der Lust* — *tugend-* und *gottlos* seyn können."

Mit demselben redlichen Eifer werden in den Predigten oder kleinen Anreden des Buches, Religion und Sittlichkeit empfohlen. Als rhetorische Stücke scheinen diese Reden uns kein besondres Verdienst zu besitzen, und sie fallen zum Theil in einen Ton, der sich wenigstens im Druck etwas seltsam ausnimmt, wenn er auch vor der Gymnasialjugend an Ort und Stelle gewesen seyn mag. So heisst es z. B. Heft 2. S. 15.: „Lyceisten! oder dass ich euch euren Titel gebe, *Herren* Lyceisten! — schon frühe haben die öffentlichen Lehranstalten euch durch den *Herren Namen* zu ehren gesucht; aber zugleich dadurch was *Ernsthaftes* angedeutet: denn unsre wakkern Vorältern, die sich mit der Erziehung der Jugend befassten, hielten nichts auf *leere* Worte; sie zeigten mit dem Ehrentitel *Herren* an, dass die *Lyceisten* durch die höhern Wissenschaften, durch Philosophie und Theologie, schon so weit in der Erkenntnis des Wahren, Guten und Schönen vorgerückt seyen, dass sie von ihr angezogen *Herrschaft* führen über alles, was *niedrig* oder *schlecht* ist, und ihr *Streben* nach dem richten, was eigentlich den Menschen *vollendet* — ihn *weise* macht. Lyceisten! ihr seyd *Herren in der That*, wenn ihr durch wissenschaftliche Erkenntnis erleuchtet, die sinnlichen Begierden, den Hang zur Trägheit und alle böse Lust unter eurer Gewalt habet. Ohne eine solche Erleuchtung, ohne eine solche Herrschaft traget ihr den *eitlen Namen*, der euch keine Ehre bringt, sondern euch anklaget, und sogar zur Schande gereichen. *Herren* und *Studenten!* Diese Namen, *eure Ehrentitel*, sprechen euch an: Seyd im Erlernen der wissenschaftlichen Kenntnisse, wozu ihr so viele Gelegenheit und so vielseitige Anweisung habet, unermüdlich: sie sind der Vorhof zum Tempel der Weisheit, in welchem ihr durch *klare Ansicht* der *Wahrheit* zu hohen Gesinnungen und schönen Handlungen *begeistert*, euch selbst zur endlichen Menschenbestimmung — zu eurer Vollendung erheben, und dann dadurch selbst verklärt zur Verklärung eurer Mitmenschen beyhelfen könnet."

PÄDAGOGIK.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Ueber die Pestalozzische Methode und ihre Einführung in die Volksschulen.* 1810. 78 S. 8.

Seitdem im Königreiche Würtemberg die *Pestalozzische* Methode, wie in andern Ländern, ein Gegenstand allgemeinerer Aufmerksamkeit zu werden anfing, fehlte es nicht, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, an manchen einseitigen und unbedingten Lobrednern derselben, die mit hitziger Eile sie überall als allgemeine Norm in den Schulen wollten eingeführt wissen. Gegen dieses zu geschwinde Verfahren eifert die gegenwärtige Schrift, und zwar wie uns dünkt, mit Recht. Sie ist von einem Manne geschrieben, dem seine amtlichen Verhältnisse schon Gelegenheit gaben, ja es zur Pflicht machten, anschauende Kenntnis von der Lehrweise, worüber gesprochen wird, so wie noch nähere Einsicht durch Lesung und Prüfung der wichtigsten Schriften darüber zu erhalten; von einem Manne, der als ruhiger Denker und unparteyischforschender Gelehrter aus andern Schriften bekannt genug ist — warum sollten wir ihn nicht nennen dürfen — vom Hn. Obereonsistorialrath *v. Süßkind*. Das Resultat seiner Prüfung, das diese Blätter enthalten, war zunächst zu amtlichem Gebrauche aufgesetzt, und auf Verlangen dem Drucke überlassen worden. Das Publicum wird diese kleine Schrift, das hoffen wir, als einen nicht uninteressanten Beytrag zur richtigen Beurtheilung der *Pestalozzischen* Methode nach einigen ihrer Hauptbeziehungen, nicht ohne Befriedigung aus den Händen legen. Durchaus trägt auch diese Abhandlung den Geist der Mässigung, behutsamer Prüfung und liebenswürdiger Humanität, den man an den übrigen Schriften des Vfs. zu schätzen gewohnt ist. Sie hebt von der Frage an, was das Wesen und den Geist der *Pestalozzischen* Methode ausmache, lässt dem Princip, worauf sich jene reduciren, alle Gerechtigkeit widerfahren (S. 5 — 7); nur bestreitet sie, ob der Geist derselben in seiner Allgemeinheit so durchaus ein ganz neuer, allen vorigen Disciplinen ganz fremder sey? zweifelt, ob es recht sey, alle vorpestalozzischen Methoden mit dem Titel des Mechanismus zu belegen (S. 8 — 13). Sonach wird das Eigenthümliche der Lehrart in Ansehung der Art und Mittel gewürdigt (S. 17 fgg.). Es wird anerkannt, dass der nächste Zweck jedes Unterrichts, Uebung zu befördern in vernünftigem Nachdenken und dadurch Stärkung und Bildung der Kraft des Nachdenkens — sehr gut, ja in einzelnen Fächern vollkommner als bey vorhergegangenen Methoden erreicht werde; aber auf einiges wird, wie uns dünkt, mit Recht aufmerksam gemacht. S. 20 — 21. warnt z. B. der Vf., nachdem er voraus die *P.* Rechenmethode geprüft, und ihr volle Gerechtigkeit hatte widerfahren lassen, vor *zu langer*, zu *starker*, zu *einseitiger*, die gewöhnliche *alte Arithmetik* ausschliefsender Betreibung derselben; weil jene den Kopf der Kinder zu sehr angreife, so der Gesundheit nothwendig schade, und eine auch der *geistigen* Bildung am Ende nachtheilige *Frühreife*, auf welche Abspannung folge, befördere, ja, zu *lang* und *einseitig* betrieben, dem Geiste der Kinder eine einseitige Richtung gebe, und für Beschäftigung mit Gegenständen des Nachdenkens *anderer* Art sie nicht nur nicht bilde, sondern verbilde. — So weist der Vf. überall, indem er das Gute heraushebt, doch auch auf das minder Gute, weniger Nachahmungswer-

werde als die Kehrſeite hin, und warnt gegen unbedingte blindlings zufahrende Einführung derſelben, ſo wie gegen die ſtürmiſche Hitze, die mit Verwerfung des geprüften Guten, nur weil es das *Aeltere* war, ſo gern Neues einführen und aufdringen will, nur weil es *Neues*, nicht immer *Beſſeres* iſt. Der Erfolg ſcheint auch gezeigt zu haben, daſs dieſe Schrift in dem Lande, für deſſen Bedürfniſſe ſie zunächſt beſtimmt wurden, von Wirkung war.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Solbrig: *Die Kunſt, mit der franzöſiſchen Sprache und ihrem Geiſt ganz vertraut zu werden;* oder gründlicher Unterricht in der franzöſiſchen Wortfolge und im Ueberſetzen der intereſſanteſten Erzählungen, (und) Schauſpiele eines *Meiſsner's*, *Wieland's*, *Schiller's*, *Göthe's* und anderer berühmter Deutſchen; in Lectionen und mit wichtigen Bemerkungen über die vorzüglichſten Synonymen und Eigenheiten der franzöſiſchen Sprache bereichert von *Gregoire Ferdinand Le Mang*, Lehrer der franzöſiſchen Sprache in Leipzig. *Erſter* Theil. 1808. 480 S. *Zweyter* Th. 1809. 476 S. (Beide Theile 3 Rthlr.)

Dieſe beiden Theile ſind von Hn. *Le M.* zum Selbſtunterrichte beſtimmt, und Rec. kennt wenig Bücher in dieſer Art, welche zu dieſem Zwecke brauchbarer wären als die vorliegenden. Der *erſte* Theil enthält folgende Erzählungen: 1) Charlotte Ormond, von *Meiſsner;* 2) die Schlacht bey Leipzig im Jahre 1631. aus *Schillers* Geſchichte des 30jährigen Krieges; 3) Geſpräche zwiſchen Alexander und Diogenes, aus den Dialogen des Diogenes von Sinope, von *Wieland;* 4) Auszug eines Briefes von *Campe* an ſeine Tochter; 5) die Haſelnuſsſchale, von *Meiſsner*. Die Einrichtung iſt folgende: das Ganze iſt in Lectionen abgetheilt, von denen die erſtern kürzer, die folgenden länger ſind. Vorn ſteht der deutſche Text nach dem Originale; dann findet man die Wortfolge in deutſcher Sprache nach der franzöſiſchen Conſtructions-Art; ferner ein franzöſiſches Vocabulaire für die vorkommenden deutſchen Wörter, und endlich eine franzöſiſche Ueberſetzung. Am Ende des erſten Theiles folgen noch Bemerkungen: über die vorzüglichſten Synonymen und Eigenheiten der franzöſiſchen Sprache. Hier ſehen wir nicht ein, warum der Vf. die franzöſiſch gegebenen Erklärungen der Synonymen auch ins Deutſche überſetzt hat; da doch jeder, der die Synonymen der franz. Sprache ſtudieren will, ſchon ſo viel franzöſiſch wiſſen muſs als nöthig iſt, um die gegebenen Erklärungen zu verſtehen. Der zweyte Theil enthält 2 Theaterſtücke: Stella von *Göthe* und Kabale und Liebe von *Schiller*. Hier iſt die Einrichtung dieſe: dem Originale gegen über ſteht eine franzöſiſche Ueberſetzung. Nach jedem Abſchnitte folgen: Fragen zur Uebung im Sprechen, und endlich Sprachbemerkungen über einzelne ſchwierige Ausdrücke des Originals. Dieſe Bemerkungen rechtfertigen nicht bloſs gewiſſe Stellen der Ueberſetzung, ſondern enthalten auch noch andere Winke zur Vermeidung von Germanismen und zur Erlernung nützlicher Redensarten. Nach Rec. Erfahrungen dürfte die im erſten Theile gelieferte deutſche Wortfolge nach franzöſiſcher Conſtruction vielleicht das entbehrlichſte in den beiden Büchern ſeyn: denn da die franz. Wortfolge ſo natürlich iſt, und auf ſo feſten Grundſätzen beruht, ſo gewöhnt ſich der Lehrling ſehr bald daran; und er wird, wenn er auch bey der erſten und zweyten Lection die deutſche Wortfolge um Rath frägt, gewiſs bey den folgenden ſich ſchon ohne dieſelbe zu helfen wiſſen. Den Raum, welchen ſie wegnimmt, hätte Hr. *Le M.* zu andern nützlichen Bemerkungen benutzen können, und wir ziehen daher die Einrichtung des zweyten Theils der Einrichtung des erſten vor. — Was die Ueberſetzung betrifft, ſo iſt ſie bald frey, bald wörtlich, ſo wie es der Geiſt der Sprache forderte, in der ſie geſchrieben wurde. Rec. geſteht, daſs ſie ihn nicht überall befriedigt hat. Er kennt freylich die groſsen Schwierigkeiten, die jeder Ueberſetzer von *Schillers* und *Göthe's* Werken finden muſs. Dieſe Schwierigkeiten ſind da am gröſsten, wo ſich die Dichter in ihrem eigentlichen Weſen und in ihrer Originalität zeigen. Hier iſt im Franzöſiſchen ihr Geiſt nicht mehr ſichtbar. Die Kraft des Ausdrucks iſt durch die Ueberſetzung vernichtet, und die Zartheit und Tiefe der Gefühle, welche das deutſche Original ausſpricht, iſt im Franzöſiſchen verſchwunden. Wenn es unmöglich iſt, Stellen der erwähnten Art ſo ins Franzöſiſche überzutragen, daſs der Geiſt des Originals auch über der Ueberſetzung ſchwebe, ſo würden wir Hn. *L. M.* gerathen haben, ein weniger originelles Werk zu ſeinem Zwecke zu wählen, als die zwey erwähnten Theaterſtücke. Wir theilen den Leſern, als Probe, die Ueberſetzung des Monologs von *Stella* aus dem fünften Acte des *Göthe'ſchen* Stükkes mit, um ihn in Stand zu ſetzen, über Hn. *L. M.* Geſchicklichkeit ſentimentale Stellen zu überſetzen, ſelbſt zu urtheilen.

Stella. Du blüheſt ſchön, ſchöner als ſonſt, liebe, liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe. Aber du lockeſt mich nicht mehr — mir ſchaudert vor dir kühle, lockere Erde, mir ſchaudert vor Dir — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllte ich ſchon Haupt und Bruſt dahingegeben in den Mantel des Todes, und ſtand gelaſſen an deiner Tiefe, und ſchritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Decke. Da ſollteſt Du, Verweſung, wie ein liebes Kind, die überfüllte, drängende Bruſt ausſaugen, und mein ganzes Daſeyn in einen freundlichen Traum auflöſen — und nun! — Sonne des Himmels, du ſcheinſt herein — es iſt ſo

Tu brilles toujours avec éclat, avec plus d'éclat que jamais, cher reſoin et touchant avenir de ce repos éternel tant déſiré: mais tu n'as plus d'attrait pour moi; je friſſonne à ton aſpect: froide terre, ton aſpect me glace. Ah! combien de fois dans les heures de la rêverie, l'imagination a-t-elle enveloppé ma tête et ma poitrine du ſombre voile de la mort! Combien de fois me ſuis-je laiſſé ſans réſiſtance, entraîner juſqu'en tes profondeurs, pour cacher dans ton ſein mon coeur conſumé de regrets! alors, ô déſtruction! ta main puiſſante, en deſſéchant ce coeur opprimé, ce coeur qui débordoit de ſentiments; en diſſolvant toute mon exiſtence dans un ſonge favorable, auroit accompli mes

voeux

licht, so offen um mich her, und ich freue mich des! — Er ist wieder da! — und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung liebevoll — und ich bin ganz Leben — — und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! — Zu ihm — bey ihm — mit ihm in bleibender Kraft wohnen! — Fernando! — Er kommt! Horch! — Nein, noch nicht! Hier soll er mich finden, hier an meinem Rosenaltar, unter meinen Rosenzweigen!

Diese Knöspchen will ich ihm brechen — — Hier! Hier! — Und dann führ' ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, dass ich sie doch, so enge sie ist, für zwey eingerichtet habe — Hier lag mein Buch, stand mein Schreibzeug — Weg Buch! und Schreibzeug! — Käme er nur! — Gleich verlassen! — Hab' ich ihn denn wieder? — Ist er da?

voeux les plus chers. Mais enfin le soleil du ciel vient luire dans cette obscurité; le jour renaît; tout s'éclaircit autour de moi, et je tressaille. Il revient! et dans un instant c'est une nouvelle création qui m'environne; c'est une nouvelle source d'amour, une nouvelle vie qui m'anime. Je la puise cette vie brûlante sur ses lèvres — pour lui par lui! avec lui! ne plus le quitter! sentir toujours avec lui même force! Fernando! Il vient.... Non.... pas encore. C'est ici qu'il me trouvera; près de cet autel couvert de roses, au milieu de mes rosiers.

Je vais cueillir pour lui ce bouton; je l'attends ici; je le conduirai sous ce berceau. En le faisant si étroit, n'ai-je pas bien fait cependant d'y ménager deux places? Voilà mon livre, voilà mon écritoire. Adieu livre et écritoire! Mais pourquoi n'arrive-t-il pas? Me quitter tout de suite. M'est-il bien rendu? Est-il véritablement ici?

BERLIN, b. Buchdr. Hayn: *Gemälde zur französischen Unterhaltung*, oder *die leichteste Art in kurzer Zeit französisch sprechen zu lernen.* Zum Unterrichte in Schulen. Von *Salomon Ponge*, Sprachlehrer im Schindlerischen Waisenhause. *Erste* Lieferung. 1808. 24 S. *Zweyte* Lieferung. 1808. 24 S. *Dritte* Lieferung. 1809. 24 S. 8. (2 Rthlr.)

Diese drey Conversations-Gemälde von Hn. *P.* sind für Kinder bestimmt, um sie theils mit den Gegenständen bekannt zu machen, welche sie enthalten, theils ihnen dadurch Uebung im Französisch-Sprechen zu verschaffen. Zu dem letztern Zwecke sind von dem Vf. Gespräche geliefert in deutscher und französischer Sprache, von einem Lehrer und Schüler geführet. Der Vf. erinnert selbst, dass die Fragen, die er gethan, vom Lehrer auf vielfache Weise vermehrt und für die Zöglinge belehrend gemacht werden können. Die Gemälde selbst sind freylich nicht schön; indess sind sie doch von der Art, dass man die Gegenstände, welche sie darstellen, erkennen kann. Wenn in den nächsten Lieferungen, deren der Vf. halbjährig eine verspricht, grösseres Detail erfolgt, so wird auch auf dem Gemälde grössere Genauigkeit der Zeichnung nöthig seyn, und wir hoffen, dass der Vf. darauf sehen werde. Ist die Zeichnung genau, so kann sie bey den Kindern auch dazu benutzt werden, dass man ihren Witz und Scharfsinn übe, indem man sie bey verwandten Gegenständen zur Aufsuchung der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten anhält. Von den drey vor uns liegenden Lieferungen enthält die erste die Darstellung einer Windmühle und ihrer umliegenden Gegend; die zweyte die Darstellung eines möblirten Zimmers; die dritte einen Meyerhof mit Zubehör. Im französischen Ausdruck kommen einige Fehler vor, von denen wir nur folgende anführen: *cette maison n'est pas si belle et si solide comme la nôtre*, statt *que la nôtre*; ferner ist *si fait* zur Bejahung einer affirmativen Frage gebraucht, und doch brauchen es die Franzosen nur zur Bejahung eines negativen Satzes. Ein Stubenofen ist durch *fourneau* übersetzt, und doch nennt man ihn in Frankreich überall *poële*. *Tirer, lever son chapeau* ist schlecht gesprochen, man sagt *ôter*. *Mopse* statt *carlin* ist unfranzösisch; in Frankreich weiss man nicht was *un mopse* ist, aber wohl kennt man diesen Hund unter dem Namen *carlin*. In der Phrasis: *on chauffe la chambre avec du bois que l'on a fait brûler*, muss es heissen *et que l'on fait brûler*. Solche Nachlässigkeiten müssen um so mehr vermieden werden, da nicht jeder Lehrer im Stande ist sie zu verbessern. Wir rathen Hn. *Ponge*, seine Gespräche künftig von einem gelehrten Franzosen durchsehen zu lassen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 29. Jun. starb zu Darmstadt der grossherzogl. Geh. und Oberappellationsrath *Ernst Christoph Gottlieb Schneider*, gegen 60 Jahre alt. Eine Preis-Abhandlung über die Verbesserung des preussischen Gesetzbuchs im J. 1780. verschaffte ihm einen ansehnlichen Ruf in preussische Dienste, er blieb aber in seinem Vaterlande, wo er 1790 als Kriegsrath und Generalauditeur angestellt wurde, bis er, nach mehrern Negociationen während des Kriegs im J. 1803. die obgedachten Aemter erhielt.

Am 2. Aug. st. zu Mainz der geistl. Rath und Pfarrer *Ernst Turin*, vortheilhaft bekannt durch ein christkathol. Gesang- und Gebetbuch für die Mainzer Erzdiöces und andere Erbauungsschriften. Er wurde 1738 zu Erfurt geboren.

Am 14. Aug. st. zu München der königliche Staats- und Justizminister *Johann Theodor Heinrich* Graf *Topor von Morawitzky*, ein um den Staat sehr verdienter Mann, im 75. Jahre seines Alters. In frühern Jahren lieferte er ein Lustspiel: die Hausfreude (1774).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Handbuch der Staatswirthſchaft.* Von *Theodor Schmalz*, Dr. u. Königl. Preuſs. Geheimen Juſtizrath. 1808. VIII u. 351 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Aehnliche Arbeiten hat der Vf. früher für das Naturrecht, für das römiſche Recht, für das Lehnrecht und für das deutſche Recht geliefert. Die Vorzüge jener Arbeiten, vorzüglich lichtvolle Ordnung, Beſtimmtheit der Begriffe, hat Rec. auch bey dem angezeigten Handbuche mit Vergnügen bemerkt. Dabey hat er aber auch hier eine Vorliebe für gewiſſe nicht haltbare Ideen und einen Hang zum Paradoxen gefunden. Richtig nimmt der Vf. die Anſicht des ganzen Gegenſtandes ſeiner Bearbeitung auf. Nachdem die Staaten errichtet worden waren, wurden Ausgaben für den Staat nothwendig. Niemanden lag es auf, dieſe Ausgaben zu tragen, als eben den Bürgern des Staates. Da nun auf dieſe Weiſe das Staatseinkommen von dem Nationaleinkommen nothwendig abhing: ſo muſste für die Regierungen der Staaten die Staatswirthſchaft eine ſehr wichtige Angelegenheit werden. Die Wiſſenſchaft der Staatswirthſchaft zerfällt auf das natürlichſte in *drey* Theile. Es muſs darin unterſucht werden: 1) Was denn eigentlich den Reichthum der Nation ausmacht? 2) In wie fern die Regierungen der Staaten vermögend ſind, zu der Vermehrung des Nationalreichthums mitzuwirken? 3) Wie die Regierungen den Nationalreichthum für den Zweck des Staats benutzen müſſen? Bey der erſten Unterſuchung gilt es die Beſtimmung von dem Erwerbe, der Arbeit, dem Werth und dem *Preiſe* der Dinge, dem Gelde, den Gewerben als Landwirthſchaft, Handwerkern und Handel, den Banken, von dem Weſen des Nationalreichthums, ob derſelbe beſtehe in baarem Gelde (Merkantil-Syſt.), oder in der Induſtrie (das Smith'ſche Induſtrie-Syſt.), oder in der Landwirthſchaft (phyſiokratiſches Syſt.), von der Volksmenge, ihrer Anzahl und ihrer Bildung. Bey der zweyten Unterſuchung kommt es darauf an, richtig zu beſtimmen, in wie weit die Regierung auf die Vermehrung des Nationalreichthums wirken kann und darf, und zwar in Anſehung der Beförderung der Gewerbe im Allgemeinen, und insbeſondere für die einzelnen Gewerbe, die Oekonomie, die Fabriken, die Handwerker, den Handel. Bey der dritten Unterſuchung ſind zu betrachten die Ausgaben des Staats und die Einnahmen deſſelben. Die erſtern werden verurſacht durch den Unterhalt des Souveräns und durch die Verwaltung des Staats. Die letztern beſtehn in Domänen, Regalien und Steuern; und hier entſtehn die Fragen: wie dieſe zu beſtimmen, zu erheben, zu verwalten ſind? Da der Staat auch auſserordentliche Bedürfniſſe zu beſtreiten haben kann, da Schulden auf den Staat kommen können: ſo muſs auch Rückſicht auf die Deckung dieſer genommen werden; und ob dieſe Deckung ächer durch Anticipationen der Einnahmen, durch Auffchiebung der Bezahlung, durch Papiergeld, durch Annuitäten, durch Leibrenten, Tontinen, Anleihen geleiſtet werden kann, wird eine ſehr intereſſante Unterſuchung. Dieſen Gang hat der Vf. verfolgt. Schade iſt es, daſs der Vf. noch immer nicht den geringſten Zweifel in die Wahrheit des phyſiokratiſchen Syſtems ſetzt, und von den erſten Begriffen an ſich bemüht, die Haltbarkeit und Wohlthätigkeit dieſes Syſtems darzuthun. Darum kann Rec. dieſes Buch den jungen Studierenden nicht als eine einleitende Lectüre in das Studium der Staatswirthſchaft empfehlen, wozu es ſonſt vorzüglich gut geeignet wäre. Hier abermals eine Widerlegung dieſes Syſtems zu geben, würde eine vergebliche und undankbare Arbeit ſeyn, da die Leſer, welche der hier behandelte Gegenſtand intereſſirt, längſt mit den gründlichen Widerlegungen dieſes Syſtems, die wir bereits haben, bekannt ſeyn werden. Uebrigens iſt dieſes Syſtem ſo durchaus unausführbar, daſs niemals zu befürchten iſt, es werde irgendwo Einfluſs und Anwendung finden. Dieſes groſsen Fehlers ungeachtet, der ſich durch das ganze Buch fortzieht, wird daſſelbe dem ſachkundigen Leſer manche neue Idee, manche Veranlaſſung zu neuen, weitern Anſichten und Unterſuchungen gewähren, wenn er auch gleich mit dem Vf. nicht einverſtanden ſeyn kann. S. 152. ſagt er, daſs die Furcht, daſs die Volksmenge in einem Lande wohl zu groſs werde, daſs es alsdann nicht alle ſeine Einwohner ernähren könnte, ſehr thöricht und leer ſey. So ohne alle nähere Beſtimmung kann Rec. dieſe Behauptung keineswegs als richtig annehmen. Auf die Ergiebigkeit des Bodens, auf die Quantität der Nahrung, die es liefern kann, iſt allerdings Rückſicht zu nehmen, und möglichſt dahin zu wirken, daſs die Bevölkerung mit der Ergiebigkeit des Bodens in Verhältniſs ſtehe. Die weitere Behauptung des Vfs., daſs die Noth ſchon ſelbſt die Armen aus dem Lande wegtreiben werde, wird auch keine groſse Erfahrung für ſich anführen können.

nen. Das Auswandern ist keine so leichte Sache; Menschen, die gar kein Vermögen besitzen, die in ihrem Geschäfte nicht vorzügliche Arbeiter sind (denn sonst würden sie doch wohl einigen Unterhalt gefunden haben), bleiben gewöhnlich in dem neuen Lande ihres Aufenthalts wieder arme Leute. Arme Leute sieht man aber nirgends gern; und da dies die Armen wissen: so bleiben sie doch noch lieber in dem Lande sitzen, wo sie aufgewachsen sind, wo sie Bekannte haben, von denen sie sich noch eher, als von Fremden, wohlthätige Unterstützung versprechen können. Dieser kümmerliche, elende Zustand führt aber zur Betteley, und diese zu allen Lastern. Mit einer, keine Schranken kennenden, Bevölkerung verträgt sich nun am allerwenigsten die Behauptung (S. 175.), dass die Vorsorge des Staats für die Armen als schädlich ganz aufzuheben sey, dass der Staat die wirkliche Noth des Kranken, des hülflosen Alters, der Witwe mit vielen Kindern, der Waisen, der Mildthätigkeit ihrer Nachbaren, ihrer Religionsgenossen überlassen solle. Wenn der Staat sich von der Sorge für die Armen freyspricht: so muss den Armen erlaubt seyn zu betteln, d. i. ihren Nachbarn, ihren Freunden, Verwandten, Religionsgenossen anzuzeigen, dass sie ihren Unterhalt sich nicht mehr erwerben können, und daher um Unterstützung bitten müssen. Werden aber diese Bitten und die gehofften Unterstützungen immer mit Erfolg verbunden seyn können? Wenn der Geber des Almosen nicht unvorsichtig handeln will: so muss er doch vorher untersuchen und sich Gewissheit verschaffen, ob der, welcher Unterstützung bey ihm sucht, auch deren bedürftig und würdig ist. Der Arme wird oft keinen reichen Nachbarn, keinen reichen Verwandten und Religionsgenossen haben, und er wird mit seinen Bitten sich an Personen wenden müssen, die ihn wenig oder gar nicht kennen. Auch wird er nicht überall weichgeschaffene, sondern auch harte Gemüther finden, die ihn in seiner Noth ohne Hülfe lassen. Der wahre Arme von feinerm Gefühl geht dabey zu Grunde, und der abgehärtete Bettler geht immer schneller den Lastern zu, die ihn endlich dem Staate gefährlich machen. Wie viel besser ist da für den Geber und für den Empfänger durch öffentliche Armenanstalten gesorgt? Hier verliert der Geber seine Zeit nicht bey einer langen, und oft doch unnützen, und zu keiner Gewissheit führenden Untersuchung; der Empfänger geniesst die für jeden Haushalt so nothwendige Sicherheit einer bestimmten Einnahme, er kann seine häusliche Einrichtung mit Gewissheit machen, und hängt nicht von einer willkürlichen, leicht zurückzunehmenden Gabe, nicht vom Tod und Leben des Wohlthäters ab. Der Staat selbst gewinnt bey wohleingerichteten Armenanstalten den Vortheil, dass er seine Beyträge nicht für Unwürdige ausgegeben sieht; eine unparteyische Untersuchung über die Würdigkeit und Bedürftigkeit entscheidet, jeder, der arbeiten kann, wird zur Arbeit angehalten, und muss sich hier seinen Unterhalt auf eine rechtliche Weise selbst erwerben, und damit verschwinden im Staate Betteley, Betrug, Diebereyen und Raub. S. 169. tadelt der Vf. die Aengstlichkeit, mit welcher man dahin strebe, Processe zu unterdrücken; und behauptet, dass es kein Ruhm guter Justizpflege sey, wenn der Processe weniger werden; es zeige vielmehr oft vom wachsenden Despotismus. Es kann aber auch noch weniger ein Ruhm für ein Lehrbuch der Staatswirthschaft seyn, solche unbestimmte Sätze als Axiome aufzustellen. Wenn eine weise Polizey auf die Verbesserung der Sitten hinwirkt; wenn die Bürger des Staates ein bestimmtes, in der Landessprache geschriebenes Gesetzbuch erhalten; wenn die streitenden Parteyen nicht der Willkür der Advocaten überlassen werden; wenn die Richter sich selbst um die Erörterung des Factums bekümmern, und wenn diese ihr Amt eben so geschickt als schnell verwalten: so müssen die Processe nicht zur Schande, sondern zur Ehre der Justizpflege im Lande abnehmen. Aber wenn, wie der Vf. (S. 170.) will, den verschiednen Gewohnheiten einzelner Städte und Dörfer das Siegel der Autorität durch Gesetze gegeben werden soll, da ist auf ein allgemeines Gesetzbuch nicht zu rechnen, und der Stand des Rechtsgelehrten wird sehr lästig und undankbar: denn derjenige, welcher die Gewohnheiten aller Dörfer und Städte eines Landes kennt, wird unbrauchbar, wenn er einen Schritt über die Grenze des Landes thut; und nur in Ermangelung eines allgemeinen, guten Gesetzbuches entstehen eben so viele Processe; daher ergiebt sich die Wohlthat des Code Napoléon. S. 171. behauptet der Vf., der bessern Lehre des peinlichen Rechts entgegen, es sey ganz falsch, dass die Strafe vornehmlich die Neigung des Verbrechers treffen müsse, welche ihn zum Verbrechen bestimmt, und dass gerade die dem Verbrechen ganz heterogene für den Thäter die abschreckendste sey. Wie soll nach diesen Grundsätzen der Mord bestraft werden? S. 174. übertreibt der Vf. wieder, wenn er behauptet, die Vorsorge der Regierung, *Bedürfnisse* irgend einer Art dem Publicum zu verschaffen, sey nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich. Immer ist dies der Fall nicht, obgleich er oft eintreten kann. Soll denn aber eine Regierung, die z. B. in einem Theile ihres Gebietes Salz gewinnt, dieses Bedürfniss nicht einem andern Theil, der daran Mangel leidet, zuführen dürfen? S. 196. behauptet der Vf., die Erziehung der Jugend dürfe keine eigene Wissenschaft oder besondere Kunst seyn: denn die Natur lehre die Kunst der Erziehung. Darf und soll man denn aber nicht den Gang, den die Natur genommen wissen will, beobachten; die Lehren, die sie giebt, in strengen Zusammenhang bringen, und somit zur Wissenschaft erheben? Man muss doch wissen, was die Natur will, was sie vorschreibt; und dieses zu beobachten, dieses der Natur abzulernen, ist nicht das Geschäft eines jeden Vaters, eines jeden Erziehers. Es wird daher doch wohl immer von entschiedenem, grossem Nutzen bleiben, wenn einsichtsvolle Menschen hier zu Hülfe kommen. Und es wird daher auch wohl niemand dem Vf. zugestehen, dass seit dreyssig Jahren, als seit welcher Zeit man die Pädagogik als Wissenschaft gelehrt

lehrt habe, der Verfall der Jugendbildung eingetreten sey. Nach S. 303. will der Vf., dafs die Domänen-Forsten am ehesten unter allen Domänen veräufsert werden sollten, und dafs man dem Käufer derselben ganz freye Hand lassen solle, mit ihnen zu verfahren, sie abzuhauen u. s. w. Der Vf. mufs nur sehr übel bewirthschaftete Domänen-Forsten kennen gelernt haben; die Domänen-Forsten, die Rec. kennen gelernt hat, stehen mit den Hölzern der Privatbesitzer in gleichem Werthe. Uebrigens möchten, um des allgemeinen Besten willen, die Domänen-Forsten gerade umgekehrt unter allen Domänen am letzten zu veräufsern, und in keiner Rücksicht, auch im Falle der Veräufserung, aller Forstaufsicht zu entziehen seyn. Dafs der Vf., der sich durchaus für das physiokratische System bekennt, alle andern Abgaben und Steuern, aufser der von jenem System gebilligten, verwirft, war zu erwarten, und die Wiederholung der oft schon gegebenen bessern Ansichten würde hier überflüssig seyn. — Zum Schlusse mufs Rec. noch bemerken, dafs der Vf. sein Handbuch der Staatswirthschaft ganz ohne alle Literatur gelassen hat. So erhält der Leser nicht einmal Nachricht von den Schriften gegen das in diesem Buche als richtig angenommene System.

1) Kempten, b. Dannheimer: *Umständliche Bemerkungen über die Besteurung der geistlichen und weltlichen Staatsdiener und über ihren Beyzug zur Kriegslasten- und Gemeindskosten-Concurrenz.* Verfafst von einem quiescirenden Beamten. 1810. 64 S. 8. (30 Kr.)

2) Augsburg, b. Stage: *Dürfen Stiftungen besteuert werden?* Beantwortet von Dr. *Heinrich Stephani*, k. b. Kreis-, Kirchen- und Schul-Rathe, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgl. *Zweyte* unveränderte Auflage. (Ohne Jahrz., aber 1810.) 32 S. 8. (12 Kr.)

Obgleich die beiden hier anzuzeigenden Schriften zunächst nur auf das Vaterland ihrer Vff., das Königreich Baiern, sich beziehen: so verdienen sie doch gewifs auch auswärts eine um so gröfsere Aufmerksamkeit, da dadurch nicht nur ein wichtiger Beytrag zur richtigen Kenntnifs und Beurtheilung eines ansehnlichen deutschen Staates geliefert, sondern auch ein Gegenstand darin abgehandelt wird, dessen Entscheidung auf das Wohl der Staaten und den Geist ihrer Verfassung nothwendig bedeutenden Einfluss haben mufs. Zwar scheint ihr Inhalt auf den ersten Blick nicht der nämliche zu seyn, da die eine nur das Vermögen der Stiftungen, die andre aber eigentlich blofs die Besoldungen der Geistlichen betrifft; da aber diese gröfstentheils entweder unmittelbar aus jenem fliefsen, oder doch auf gestifteten Gründen, Zehenden u. s. w. beruhen: so fallen sie in eine Kategorie, und müssen daher auch stets nach denselben Grundsätzen beurtheilt werden. Diese werden nun in Nr. 1. vorzüglich *a posteriori*, aus Thatsachen abgeleitet und geprüft. Legte der Vf. nicht überall seine Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe an den Tag, und bezeichnete er die von ihm angeführten Fälle nicht so bestimmt, dafs er, wenn sie nicht wirklich so wären, sogleich offene Widerlegung finden müfste: so würde man den Verdacht der Uebertreibung nicht unterdrücken können, und durch den logischen Grundsatz, dafs, wer zu viel beweist, in der That nichts beweist, müfste seine ganze Absicht vereitelt werden. Wer sollte es nicht unbegreiflich finden, wenn er hier liest, dafs in Baiern z. B. ein Landpfarrer, dessen Stelle aus Zehenden, Frucht- und Bodenzinsen einen reinen Ertrag von jährl. 700 Gulden abwirft, im Jahr 1809. allein an Staats- und Gemeindsbeyträgen über 744 Fl., also schon mehr, als er einnahm, zu leisten hatte, und demnach so stand, dafs er nun für sich, den zu haltenden Kaplan, die nöthigen Mägde, die ihm auch obliegenden Baureparaturen und andre Bedürfnisse nichts übrig behielt? Mit bitterer Wehmuth setzt der Vf. hier hinzu: „Man schweige unter solchen Aussichten nur von Aufhebung des Cölibats, da man den Geistlichen allein nicht mehr den allerkärglichsten Unterhalt lassen will; man bekäme an den Familien derselben nichts, als noch einen neuen Zuwachs von Bettlern, deren Zahl sich ohne dieis mit jedem Tage vermehrt." Wenn nun der Vf. fortfährt, die nachtheiligen Folgen einer solchen Behandlung der Geistlichen, von denen dadurch bald alle von jeder christlichen Confession vom baierischen Boden vertilgt würden, und dagegen ihren wichtigen Einfluss auf die Erhaltung der gehörigen Ruhe und Ordnung im Volke darzuthun, dessen Unzufriedenheit mit unerschwinglichen Abgaben und ewigen Veränderungen oft nur zu laut wird: so fällt der Abstand des Verhältnisses gegen die weltlichen Beamten, die nach einigen angeführten Beyspielen die Geistlichen auch noch willkürlich drücken können, und von allen Abgaben und öffentlichen Lasten frey sind, nur um so mehr auf. Allein da die Geistlichen in Baiern nicht als Staatsdiener angesehn werden, und sich daher auch nicht der diesen zukommenden Vortheile zu erfreuen haben, sondern als Religionsdiener blofs geistliche Diener ihrer Pfarrgemeinden sind: so können sie nach ihrer Besoldung, oder ihrem Lohn, eben so wenig, als diese, besteuert werden, sondern die Gemeinde müfste den sie treffenden Betrag leisten, wenn sie sich nicht ursprünglich auch schon davon frey gemacht hätte, wobey sich der Vf., der auch schon aus dem Kameral-Correspondenten bekannt ist, auf eine in demselben Verlage von ihm herausgekommene Schrift beruft, unter dem Titel: *Umständliche, rechtliche und geschichtliche Abhandlung über das Zehendwesen*, worin er vorzüglich die Eingriffe nachweist, welche der Staat meistens schon früh auf die Erhebung der grofsen Zehendabgabe gemacht, und wie dann daraus die Nothwendigkeit des sogenannten kleinern, Blut- und Obstzehenden entstanden ist. Angehängt ist eine Vorstellung, welche der auch als Schriftsteller bekannte, würdige Professor *Weber* zu Dillingen, als Pfarrer der Dorfgemeinde zu Demingen, bey Veranlassung der Dominikal-Renten-Fassion auch über die Be-

Besteurung der daraus fliefsenden Besoldungen der Geistlichen dem König selbst eingereicht, und worin er kurz zu beweisen gesucht hat, dafs sie nicht nur unrechtmäfsig sey, sondern dem Staate selbst früher oder später nachtheilig werden müsse. Sollte der beabsichtigte Zweck damit auch nicht erreicht werden: so ist es doch eine erfreuliche Erscheinung, dafs Schriftsteller mit Freymüthigkeit ihre Stimme über einen so gemein wichtigen Gegenstand laut erheben und dafs die Regierung diefs zuläfst. In nicht geringerm Grade gilt diefs auch von Nr. 2., womit der geachtete Vf. seine Verdienste erhöht. Welche traurige Folgen die nun in Baiern eingeführte Besteurung des Stiftungsvermögens hervorbringe, ist in der oben angezeigten Schrift in Rücksicht auf die Geistlichen bewiesen; in Rücksicht der Stiftungen unmittelbar aber von Hn. *St.* nur angedeutet, weil er als Staatsdiener keinen öffentlichen Gebrauch von seinen Actenkenntnissen machen dürfe; doch setzt er hinzu: „Es hängt nur vom Staate ab, sich eine Berechnung vorlegen zu lassen, wie sehr dieser Theil des Staatsvermögens durch die mannichfaltigsten Besteurungen zusammen geschmolzen ist, und wie viele Jahre noch dazu gehören, um ihn vollends zu vernichten." Bekanntlich ist es daher auch an manchen Orten schon so weit gekommen, dafs man zu einem oder dem andern der von dem Vf. angegebenen Fälle, wovon er aber selbst nicht entscheidet, welcher für den entsetzlichsten zu erklären ist, greifen mufste, dafs nämlich z. B. bey den Wohlthätigkeitsstiftungen so viele Elende vom Genusse einer Unterstützung ausgeschlossen werden, als die Deckung der ihnen auferlegten Steuer erfordert; oder dafs man so viel den sämmtlichen Armen an nothdürftiger Unterstützung entzieht, oder dafs man das Stiftungskapital selbst angreift, und auf diese Weise in einer kurzen Reihe von Jahren diesen Staatsfond ganz vernichtet. Wie nahe es daran ist, läfst sich schliefsen, wenn man z. B. weifs, dafs in Kaufbeuren, um nur die nöthigsten Bedürfnisse zu befriedigen, Geld zu 8 Procent aufgenommen werden mufste, da sonst Ueberschufs war; dafs bey dem Ulmischen Hospital, wo in den letzten 30 Jahren einige 100,000 Fl. zurückgelegt wurden, das Ersparte beynahe im fünften Theil der Zeit aufgebraucht wurde, in Augsburg von den sonst so reichen Stiftungskassen den Lehrern ihre Besoldungen oft Monate lang nicht ausbezahlt werden können u. s. w. Der Vf. hielt sich daher als Staatsdiener und vaterländischer Gelehrter für berufen, die Resultate seines Nachdenkens darüber auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen. Um aber die aufgeworfene Frage desto gründlicher zu beantworten, bestimmt er zuerst die Begriffe *Dürfen*, *Stiftung* und *Besteurung*, und beweist daraus, dafs das erstere, das in gesitteten Staaten nur ein rechtliches und moralisches seyn könne, bey Stiftungen, als Schenkungen zum Besten des Staats, die folglich auch die Pflicht der Dankbarkeit zur befordern Garantin ihrer Unverletzlichkeit haben, und die, als wahre Sublevationskassen des Staats, Bedürfnissen abhelfen, die er sonst selbst decken müsste, in Beziehung auf die letztere durchaus nicht Statt finde. Die weitere Ausführung des Beweises, nebst so vielen trefflichen Bemerkungen, wird jeder in dieser gehaltreichen Schrift mit Zufriedenheit selbst lesen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Zu Upsala starb im May d. J. der Professor der Mathematik, N. *Landerbeck*, in einem hohen Alter.

Am 3. August starb im 58sten Jahre seines Alters zu Zürich *Salomon Wolf*, Pfarrer zu Wangen, Cantons Zürich, Mitglied des gröfsern Kirchenraths und Decan des Kyburger Capitels. Er war Verfasser mehrerer, zum Theil ohne seinen Namen herausgekommenen, Schriften für den religiösen Volksunterricht. In dem *christlichen Gesangbuche* (Zürich, b. Ziegler), das schon in der neunten Dekade des vorigen Jahrhunderts erschien, sind einige der bessern Lieder von ihm. Als Decan war er beständig bemüht, die Religion und den Cultus in Ansehn zu erhalten, und seine Collegen zu fortgesetzten Studien und zu liberaler Prüfung des Wissenswürdigsten zu ermuntern.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des ermordeten Grafen *Fersen* ist der durch seine Gedichte bekannte Graf *J. G. Oxenstjerna* zum Kanzler der Universität Upsala erwählt worden: so wie zum Kanzler der Universität Lund der Staatsminister Baron *L. v. Engeström*. Die beiden schwed. Lehrsitze haben jetzt das Glück, Männer an ihrer Spitze zu sehn, welche die Wissenschaften kennen und lieben, und die Sinn für ihre Bedürfnisse haben: sie dürfen daher mit Recht einer neuen Blüte entgegensehn.

Der bisherige Professor der oriental. Sprachen, der Aesthetik, Latinität und des deutschen Stils zu Greifswald, Hr. Dr. *Wallenius*, ist zum Pastor zu Pazig auf der Insel Rügen ernannt worden.

Hr. *Gjerlew* in Kopenhagen, der durch seine Reisen durch Italien und Sicilien auch als Schriftsteller bekannt ist, wird als dän. *Chargé d'affaires* nach Tunis gehn. Wir dürfen von diesem geistvollen und kenntnifsreichen Mann auch schätzbare literarische Aufschlüsse und Nachrichten aus Nordafrika erwarten.

Hr. Rector *Linde* zu Warschau hat von dem Könige von Sachsen nach Ueberreichung des *dritten* Theils seines mit Beyfall aufgenommenen polnischen Wörterbuchs die goldene Medaille mit der Aufschrift: *Virtuti et Ingenio*, erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

LONDON: *History of the Fuci. Historia Fucorum*, auctore *Dawson Turner*. — *Zweyter* Band, bestehend aus *zwölf* Heften. 1809. (Jedes Heft 7 *S.* 6 d.)

Was dieses Meisterwerks Plan, Einrichtung und Ausführung im Allgemeinen betrifft, so bezieht sich Rec. auf den Eingang zu seiner Beurtheilung des *ersten* Theiles in Nr. 17. 18 u. 19. des laufenden *Jahrgs. dieser Zeitung*, und geht sofort zu der Inhaltsanzeige *dieses zweyten* Bandes über, welchen eine sehr schwierige und mit ähnlichen leicht zu verwechselnde Art eröffnet.

72) *Fucus Brodiaei* (*F. membranifolius Lamour.* Tab. XXI. fig. 1. 2. *excl. Synon.*). *F. stipite tereti, ramoso, apice expanso in folium planum membranaceo-cartilagineum, oblongum, simplex bifurcumve, e margine proliferum; tuberculis sphaericis, foliorum ad apices sessilibus.* Dieser an den nordischen Küsten eben nicht seltene Tang wurde, selbst von sehr kritischen Augen, bisher immer für eine Abart des *Fuc. membranifolius* (Tab. 74.) gehalten, und unter diesem Namen auch von *Lamouroux* abgebildet. Hr. *Brodie*, ein um die Brittische Pflanzenkunde höchst verdienter Mann, war endlich so glücklich, die Frucht desselben zu entdecken, welche nur an den obern Rändern der Blätter in kugelichten Behältern erscheint, da *F. membranifolius* dieselben in länglichten Kapseln aus dem Stängel selbst hervortreibt. Alle übrigen Kennzeichen sind fast dieselben für beyde, und Rec., der eine grosse Menge von Exemplaren dieses Tanges, an den Küsten der Ostsee gesammelt, vor sich liegen hat, gesteht, dass ihm bey mehreren, vornehmlich jungen sterilen Exemplaren, durchaus die Gränze verschwindet, die zwischen *Fucus Brodiaei*, *membranifolius* und *rubens* statt haben soll. Ein runder Stängel ist übrigens, genau genommen, keiner dieser Arten ausschliefslich eigenthümlich: wie wohl die bald mehr sich erweiternde, bald wieder verengernde Fläche der *Frons* des *F. Brodiaei* kein zu verachtendes Kennzeichen giebt, ihn auch schon im frühern Alter, vom *F. membranifolius* zu unterscheiden, dessen sogenannte Blätter mehr von dem rundlichen Stamme abgesetzt erscheinen, da hingegen beym *F. Brodiaei* alles mehr in einander fliesst.

73) *F. Palmetta* (*Fruct. tubercula hemisphaerica in foliis sessilia*). *Esper* Tab. 40. *excl. synon. omnib.* — *Lamour.* Tab. 19. fig. 1. 2. 4. — Die dritte Figur scheint eine breite Variet. von *F. laceratus* zu seyn. Hr. *Turner* führt vier Abarten von diesem nur wenigen gehörig bekannten Tange auf, und macht bey dieser Gelegenheit die eben so wahre, als noch nicht hinlänglich beherzigte, Bemerkung, dass das willkürliche Abändern der Namen nur dazu diene, von einem an sich so anziehenden Studium abzuschrecken, und in eine einfache Wissenschaft Dunkelheit und Verwirrung einzuführen. Man sollte daher alle frühern Namen, wenn sie nur keinen Irrthum veranlassten, beybehalten. Nach diesem Prioritäts-Rechte würde demnächst diese Art, dessen irrige Benennung sich von *Espern* herschreibt, nach *Hudson's* Original-Exemplaren, den Namen *F. bifidus* führen; *F. membranifolius* könnte dann *F. Palmetta* heissen, und die bisher unter dem Namen *F. bifidus Hudf.* laufende Art müsste eine andre Benennung erhalten. Dem Rec., der sich übrigens oft freymüthig genug gegen jene Wiedertäuferey erklärt hat, scheint es noch immer früh genug zu dieser Abänderung, und es ist blofs Bescheidenheit von unserm Vf., dass er in seinem Werke, dem ersten echt klassischen über diesen Gegenstand, solche bessernde Neuerungen nicht getroffen hat. *Gmelin's Palmetta*, welchen Rec. in einer der grosen Varietäten von *F. laceratus*, die er früher von *Jussieu* unter diesem Namen, und nachmals unter *Rejectis* der Nordsee erhielt, wieder gefunden zu haben glaubte, wird von *Turnern* als Variet. *a*, bey *F. membranifolius* aufgeführt: welches Rec. bis dahin, dass der gehemmte Völkerverkehr wieder hergestellt, und die Mittheilung zweifelhafter Arten in Original-Exemplaren wieder möglich gemacht seyn wird, auf sich beruhen lassen muss.

74) *F. membranifolius. (Fruct. Tubercula oblonga e caule pedunculata).* Von diesem Tange giebt es so viele, eine der andern sich unmerklich nähernde, und in einander übergehende Abarten, dass das auf den polymorphischen *F. crispus* bezogene „*Usque adeo quod tangit idem est*" mit vollem Rechte auch bey ihm seine Anwendung findet. Rec. bedenkt sich daher auch nicht, *Lamouroux* Tab. XV. fig. 34. (dort als Varietät von *F. polymorphus* vorgestellt) und Tab. XX. fig. 5. 6. 7. hieher zu ziehen. Von den bekannten dunkelrothen Flecken, welche man auf vielen Exemplaren dieser Art bemerkt, meynt *Turner* gegenwärtig, sie möchten, da ihre innere Structur ganz mit den Tuberkeln des *F. Griffithsiae* (Nr. 37.) überein kommt, wohl mit der Fructification in einiger Bezie-

hung ſtehen, ſtatt daſs er ehemals, wie auch Rec. bisher noch immer, ſie als eine Erſcheinung betrachtete, die mit den Auswüchſen einiger Blätter, nach vorabgegangenem Stiche eines *Cynips*, verglichen werden möchten. — Uebrigens bemerkt Rec., daſs er auch an ſeinen Exemplaren des *F. Brodiaei* dergleichen oder ähnliche Anſchwellungen wahrnimmt, und dieſelben alſo nicht, wie Hr. *T.* meynt, ausſchliefslich dem *F. membranifolius* angehören möchten. Er will ſie indeſs bloſs lieber *ähnliche* Anſchwellungen nennen, denn 1) ſie liegen nicht in dem Innern der Subſtanz der *Frons*, wie beym *F. membranifolius*, ſondern oben auf, und oft an der Seite des Stängels. 2) Sie ſind von einer weit zähern, lederartigen Conſiſtenz und laſſen ſich mit einiger Vorſicht von dem Tange ſelbſt trennen. 3) Sie enthalten, ſo viel ſich nach der Aufweichung urtheilen läſst, ein kleines Thier aus der Familie der Mollusken. Möchte daher dieſe Erſcheinung von Meer-Anwohnern noch fortgehend beobachtet und endlich aufs Reine gebracht werden.

75) *F. Agarum. (Fruct. Semina nuda, in maculas ſphaericas per totam frondem ſparſas, congeſta.)* *Gmelins* Beſchreibung dieſer Art iſt vollſtändiger als ſeine davon gegebene Abbildung, und unſer Vf. fand ſich durch Mittheilung mehrerer Exemplare in den Stand geſetzt, erſtere zu beſtätigen und letztere zu vervollkommnen. Rec. ſetzt, nach ſeinen vollſtändigen Exemplaren die er dem biedern *Horner* verdankt, noch folgendes hinzu. *Folium elliptico-ſubrotundum in ſtipitem breviſſimum decurrens membranaceum, ſuperne coriaceum, margine integerrimo (contra Gmelinum.) undulato. F. clathrus*, den Rec. ebenfalls in echten Exemplaren aus derſelben Quelle beſitzt, und welchen er *ſpecie* verſchieden hält von *F. Agarum*, hat einen oft Fuſs-langen Stängel, aus welchem ſich das unten abgerundete Blatt ſo fort bis zu ſeiner gröſsten Breite ausdehnt, und weniger durchlöchert iſt. Dieſe Löcher gehören ſicherlich eben ſo eigenthümlich in den Bau der *Frons*, als die Löcher des *Dracontium pertuſum* und der *Ulva reticulata Forsk.* gewiſs nichts zufälliges ſind, wie die Herausgeber der neuen Beyträge zur Naturkunde behaupten. Eine beſondere Merkwürdigkeit, deren auch *Turner* erwähnt, und die er mit einer ähnlichen Erſcheinung am *F. Saccharinus* (*v. Synopſ.* S. 202 f.) vergleicht, iſt das Fortſtoſsen des alten vorjährigen Theils der *Frons*. Dieſe hat eine länglich-eyrunde Geſtalt, welche oberwärts wieder erweitert und beym Anfühlen doppelt ſo dick, als der übrige Theil erſcheint. Dieſs iſt der Reſt einer ältern, vielleicht der vorjährigen *Frons*. Von dieſem Fortſtoſsen ſieht man etwas ähnliches an den Nägeln der menſchlichen Hand, nach einer bedeutenden Quetſchung. Daſs *Mohr* und *Weber* in den Neuen Beyträgen S. 284. die Fructification einer von der unſrigen ganz verſchiedenen Art beſchreiben, kann Rec. mit Sicherheit bezeugen.

76) *F. Spermophorus. (Fruct. tubercula hemiſphaerica, extrinſecus rugoſa, lateralia.)* Eine weniger bekannte, vielleicht auch kaum gehörig beſtimmte Art, für welche oft *F. coronopifolius* (Nr. 124.) gehalten wird. Daſs die *Rothiſche* Beſchreibung im *dritten* Bande der Catalecten (S. 113.) nach einem ſterilen echten Exemplar des *F. ſpermophorus* von Ceylon, und nach fructificirenden Exemplaren des *F. coronopifolius* aus dem mittelländiſchen Meere, die der groſsen Aehnlichkeit wegen, neben einander lagen, gemacht worden ſey, muſs Rec. zur Ehre der Wahrheit verſichern: jedoch auch dabey bemerken, daſs *T.* eine Art, die in der Sammlung des Rec. *F. criſtulatus* hieſs, und im mittelländiſchen Meere gefunden wird, als *F. ſpermophorus* beſtimmte, welche in den Winkeln der Dichotomien geſtielte Kapſeln trägt, und ſo wenig mit *Linnés* Beſchreibung als mit *Turners* Abbildung übereinſtimmt. Dagegen gleicht dieſe Art durchaus einem Tange, welcher ihm vom Prof. *Weber* unter dem Namen „Original-Exemplar von *F.* 394. der *Flora danica*, aus Island" — mitgetheilt worden war, aber auch der *Turnerſchen* Abbildung von *F. criſtatus* Tab. 23. fig. *a.* vollkommen ähnlich ſieht, und unter obigem von *Turner* citirt wird. Rec. iſt daher der Meinung, daſs hier noch aufzuhellen ſey. Uebrigens iſt in ſeinem Exemplare, ſelbſt in den gedrängteſten Haufen der Endſpitzen, die dichotomiſche Form noch immer zu verfolgen, und einige Kapſeln ſcheinen mit einer Art von *Involucrum* umgeben zu ſeyn, andere dichte Sproſſen zu treiben, welches mit *Espers* Bemerkung übereinſtimmt.

77) *F. Forſteri. Fronde ſubcartilaginea, tereti, filiformi, dichotoma, faſtigiata; ramis patentibus, ſummis divaricatis; apicibus obtuſis, ſterilibus ſubincraſſatis, fructiferis rotundis*, von den *Forſtern* aus Neuſeeland mitgebracht. Aehnlich dem *F. obtuſus*. Die Verſchiedenheit der *Granula* ſcheint auf dem verſchiedenen Grade der Zeitigung zu beruhen.

78) *F. Valentiae. Fronde cartilaginea, tereti, filiformi, ſubdichotoma, laxe veſtita ramulis horizontalibus, ſparſis, ſubulatis, ſimpliciuſculis, brevibus; tuberculis ſphaericis, in ramulis ſeſſilibus.* Zu Ehren des um die Naturbeſchreibung hoch verdienten Lord *Valentia*, der unſerm Vf. dieſe und andere Arten aus dem rothen Meere mitgetheilt hat. Wie es zugegangen, daſs *T.* bey dieſer Art nicht an *Roth's Ceramium Teedii Cat. bot.* Faſc. III. S. 108. Tab. IV. gedacht habe, begreift Rec. nicht. Er wüſste nicht, weshalb die Identität beider bezweifelt werden könnte: denn das geſtielt- und nicht-geſtielt ſeyn der Kapſeln beruht auf der Vorſtellung, die man ſich von den Fruchtſtielen macht, welche man hier als *pedunculi* oder als *ramuli* anſehen kann; und das mehr platte oder runde der *Frons* iſt an verſchiedenen Exemplaren und an einem und demſelben Individuum wahrzunehmen. Die Frucht des bey dieſer Gelegenheit erwähnten *F. aciculatis Wulf.*, die Hr. *Turner* zur Zeit noch als unbekannt angab, findet ſich auf Tab. 126.

79) *F. hamuloſus. Fronde membranacea, tereti-uſcula, filiformi, ramoſiſſima, laxe veſtita ramulis horizontalibus, ſubulatis, bi-tri-furcatis, apice in ſiliquas lanceolatas intumeſcentibus.* Aus dem Arab. Meerbuſen. In der Abbildung lit. *d.* ſieht man den *Niſus* der *Frons*

bons deutlich, sich zu einer Kapsel, dem eigentlichen Fruchtbehälter, zu bilden: wovon im ersten Theile unserer Recension, bey Gelegenheit der vermeinten Doppelfrucht einiger Tange, umständlich die Rede war. — Ob dieser Tang übrigens der *Esperschen* gleiches Namens sey, möchte Rec. nach der von *Esp. Ico. Fuc.* S. 129 gegebenen Beschreibung und Abbildung auf Tab. 89. bezweifelt haben, wenn *T.* nicht Original-Exemplare zu vergleichen gehabt hätte.

80) *F. Ulvoides. Fronde membranacea, teneri-ma plana enervi, lobata; lobis obtusis, margine planis integerrimisque; tuberculis hemisphaericis, umbonatis immersis, ubique sparsis.* Aus Bantry-bay in Irland von Demoiselle *Hutchins*. Wenn dieser *Fucus* auch von *F. laceratus* verschieden ist, so möchte Rec., bey aller Achtung für Dem. *Hutchins* Scharfblick und Unbefangenheit, an dessen specifischer Verschiedenheit von *F. punctatus* (Nr. 71.) zu bezweifeln sich erlauben, und annehmen, *F. Ulvoides* sey der vollendete Zustand von *F. punctatus*, wenn die einzelnen *Granula*, in ein Häufchen zusammen gedrängt, durch eine Kapsel umschlossen worden sind.

81) *F. ovalis.* (*F. foliiformis Transact. of the Lin. Soc.; F. vermicularis* und *polypodioides Gmel.; F. uvarius Esp. Wulf.; F. botryoides Wulf.*) Ungern vermisst man eine Abbildung von der schönen Abart β. Auf alten Stämmen von *F. fibrosus* bey Biaritz gesammelt, findet sie sich häufig, und die jüngern Exemplare gleichen, im frischen Zustande, einem dichten Traubenkamme mit unreifen Beeren der grünen, und im spätern Zustande, der violetten Weintraube. Das was einige Schriftsteller Blätter, andere Aestchen nennen, sind nämlich im frischen Zustande Blasen, die, nach *Wulfen*, mit Luft, nach *Turnern* aber mit wässrigem Schleime angefüllt sind, und wenn sie einmal trocken geworden, nie ihre vorige Gestalt wieder annehmen. Man vergleiche darüber die elegante Beschreibung *Wulfens. Cryptog. aquatica* S. 32. — Rec. nimmt auch bey dieser Art, die Kapselfrucht nur als die wahre und vollkömmen ausgebildete an. In seinen var. β. Exemplaren sind es flach erhobene Halbkugeln. — Auffallend ist die var. γ. *subarticulatus*, wo die Zweige oder Blätter mehrere Linien lang sind, und in gewissen Entfernungen zusammengeschnürt erscheinen. Rec. möchte glauben, dass *Roth's Conf. clavata Cat. bot. Fasc.* I. S. 160. Tab. I. fig. 2., welche im *zweyten* Bande des eben erwähnten Werks S. 164. als die jüngere Pflanze des *Ceramium tubulosum* (*F. Kaliformis T.*) angesehen wird, hieher gehöre. (Man vergl. auch Nr. 106. dieser Recens.) — Mehrere Algologen glaubten früher, dass *F. ovalis* oder *foliiformis Stackh.* und *F. botryoides Wulf* getrennt werden könnten. Ein deutscher Algenforscher, dessen der Vf. erwähnt, glaubte dieses auch, weil die von den englischen Schriftstellern angegebene Form und Farbe der Blätter (*folia iis sedi albi simillima, color amoene roseus*) nebst andern, nach getrockneten Exemplaren entworfenen Kennzeichen, mit der *Wulfenschen* Beschreibung und dessen Exemplaren nicht übereinstimmten. Da er aber seitdem mehrere Specimina zu vergleichen Gelegenheit gehabt, die den Uebergang des einen in den andern unläugbar zeigen, so erklärt er sich jetzt ebenfalls für *Turners* Meinung.

82) *F. siliquastrum. F. caule triquetro, bipinnato; ramis subalternis; foliis linearibus, angustissimis, integerrimis, dentatisque; vesiculis obovatis, petiolatis, receptaculis oblongis, compressis, solitariis.* Rec. setzt nach seinen Exemplaren noch hinzu: Die Basis ist die des *Fuc. natans* (*discoidea*); die untern oder Wurzelblätter sind die, des *F. heterophyllus.* Nr. 92. (*elliptica*); die höher stehenden die des *F. longifolius* Nr. 104. *d.* (*linearis, ad nervum usque serrato-dentatus.*). Diese Species aus dem Hafen Nangasacki gehört, wie die folgende, in die grosse Familie, deren Repräsentant *F. natans* ist.

83) *F. myagroides. Caule compresso bipinnato; ramis alternis simplicibus; foliis linearibus, apice incrassatis, margine dentatis; dentibus sparsis, incrassatis, subclavatis; vesiculis elliptica sphaericis, in foliis petiolatis.* Vaterland des vorigen. Die Blasen gleichen den Schoten des *Myagrum paniculatum.* Uebrigens gränzt diese Art nach Substanz, Farbe und Habitus an *F. aculeatus.*

84) *F. confervoides.* Die schon in der *Synopsis Fucorum* so viel umfassende Synonymie erscheint hier noch mit dem Citat der *Flora Danica* 358, und die Abarten ebenfalls um zwey vermehrt. Rec. könnte auch noch einige Synonyme einer gewissen ausländischen Flora hinzusetzen, in welcher mehrere Algen, nach vorhandenen Beschreibungen anderer Autoren aufgenommen sind, ohne dass der Vf. nach den eingelandten Original-Exemplaren zu urtheilen, die echten Arten vor sich gehabt; weshalb er denn zu Zeiten auch etwas an *seinen* Arten gesehen, was anderen vergeblich an der echten Art suchen werden. Die Frucht (*tubercula hemisphaerica, sessilia, ubique per frondem sparsa*) liefert auch hier das am sichersten leitende Merkmal für diesen *Fucus*, den man, ausser den vom Vf. angeführten Arten, noch leichter, wie Rec. glaubt, mit dem sterilen *F. purpurascens* zu verwechseln Gefahr läuft. Zu den Wohnörtern gehört noch Nord-Amerika, das Cap der Hoffnung und Kamtschatka, von woher ihn Rec. bekommen hat.

85) *F. flagelliformis.* Ebenfalls aus Japan und Kamtschatka. — Auch von diesem in unsern Meeren nicht seltenen Tange hat man erst vor einigen Jahren die Fructification entdeckt. Sie besteht in *Seminibus nudis in frondis interstis, floris inmixtis.* Was die Abart β. betrifft, so würde man dieselbe für *Ceramium influxum Roth. Catal. Fasc.* III. S. 131. halten, wenn dieses nicht, nach der *Rothischen* Beschreibung, in wesentlichen Stücken davon verschieden wäre.

86) *F. Filum.* (*Fruct. ignota.*) Dieser Tang ist, wie der vorige, zu gewissen Zeiten mit einem feinen gegliederten Milchhaare, dem Ueberzuge der fructificirenden Rivularien ähnlich, dicht besetzt. Ob diese Fädchen, die man auch noch an andern Seealgen findet, mit der Frucht in Verbindung stehen, muss noch näher

näher untersucht werden. Man vergl. auch noch *Links* Abhandl. im *Schraders* N. Journal 3ten Bandes 1. Stück S. 8. 9.

87) *F. membranaceus.* (*Fruct. femina nuda, in maculas hemisphaericas utrinque juxta costam congesta.*) Ueber die Fructification hat Mad. *Griffiths* die Bemerkung gemacht, dafs die Samen, bey ihrer ersten Bildung, von einem dünnen Häutchen umschlossen erscheinen, welches aber bey höherm Alter der Pflanze verschwindet und die Samen nackt läfst. In diesem letzten Zustande beobachteten sie *Weber* und *Mohr*, deren Bemerkungen über die Wasseralgen, hier wie überhaupt, von dem Vf. verdientermafsen rühmlichst erwähnt werden. Um so mehr mufs man es beklagen, dafs der Tod des braven *Mohrs* das fernere Bekanntwerden derselben, auf wer weifs wie lange Zeit — unterbrochen hat.

88) *F. vesiculosus.* 89) *F. ceranoides Herb. Lin.* (*F. distichus Esp.* Tab. 139.) — *Decandolle* (*F. ceranoides*) meynt auch die rechte Art, wie Rec. aus der Mittheilung eines Exemplars weifs. 90) *F. serratus*, von welchem es auch eine seltene glattrandige Varietät giebt. Noch seltner möchte aber der vom Dr. *Roth* bemerkte Fruchtstand dieser Art seyn: denn Rec., der das *Rothische* Exemplar kennt, gesteht: „*Nil ipso vidisse quidquam simile aut secundum.*" Es ist sicherlich ein *fortuitum quiddam*, ein Naturspiel, untüchtig als Charakter aufgestellt zu werden.

91) *F. nodosus.* Sollte var. δ. welche auf *Gmelins* Autorität aufgenommen ist, wohl hieher gehören? Auch der Vf. zweifelt daran. Rec. meynt, diese Figur stelle das vor, was *Gmelin Abies marina* nennt, eine Art, die nach der Beschreibung aus *F. fibrosus*, *media aetate* (auch als *F. abrotanoides*, und, in seinem höchsten Alter, als *F. baccatus* beschrieben) und *F. tamariscifolius*, *adultus* zusammengesetzt seyn müfste. Man weifs, welche Verwirrung unter *Gmelins* Abbildungen und Beschreibungen herrscht, und wie diese letztern nicht selten nach Merkmalen, von verschiedenen Arten erborgt, zusammen getragen sind. — Uebrigens scheint es dem Rec., als ob bey dieser Art, die, von *Turnern* so genannten *Receptacula* nicht ganz abfallen, sondern dafs der fructificirende Theil derselben, der nicht immer den ganzen Raum des *Receptaculum* einnimmt, fortgestofsen werde, und das übrige sich alsdenn, wie beym avortirenden *Receptaculum*, zu einer Luftblase bilde; wenigstens hat er mehrere Exemplare, an welchen der Fruchtstiel (man erlaube ihm diesen Ausdruck,) nebst dem untern Theile des *Receptaculum*, die ganze Solidität des Stängels, oder eines Nebenzweiges angenommen hat, so dafs kein eigentliches Abfallen desselben, wohl aber ein dem allmäligen Fortschieben hornartiger Theile am thierischen Körper ähnliches Phänomen vermuthet werden kann. Beym *F. vesiculosus* ist doch wohl die Verwandlung oder der Uebergang der Fruchtbehälter in Luftblasen unläugbar: ist nun der Analogismus auf den *F. nodosus* nicht so natürlich, als zu rechtfertigen? Man vergleiche übrigens was wir im *ersten* Theile unserer Recension in Nr. 18. dieser Zeitung, bey Gelegenheit des *F. ilicifolius* bemerkt haben.

92) *F. heterophyllus.* *Caule quadrangulo* (*in nostris triangulo*, *tribus saltem angulis alatoprominentibus.* Rec.) *vage pinnato; foliis sessilibus, integerrimis, costatis, inferioribus ellipticis, superioribus, lineari setaceis; vesiculis petiolatis, sphäricis, mucronatis; receptaculis cylindraceis, exiguis, plerumque solitariis*, aus Japan *Thunberg*, aus Neu-Holland *Brown*. Die *rami* könnte man *adscendentes* nennen: denn wirklich senkt sich bey ihrer Insertion die *ala* etwas herab. Die Blätter sind durchaus nicht durchstochen, wie in mehrern Arten aus der Familie des *F. natans*. Rec. bekam ihn vor Jahren von *Thunberg* unter dem Namen *F. lendigerus L.*, mit welchem er auch sehr nahe verwandt, wiewohl sicherlich verschieden ist. — Keine Art ist brüchiger im trocknen Zustande.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Schöne Künste.

Kunst- und Naturalien-Sammlung.

Das treffliche Museum *Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Heinrich von Wirtemberg*, welches eine Sammlung von physikalischen, mathematischen und andern Instrumenten enthält, die an Vollständigkeit und Schönheit vielleicht von keiner übertroffen wird, wie schon aus dem in Nr. 12. der A. L. Z. d. J. angezeigten Kataloge zu sehen ist, wird wahrscheinlich, sobald der Seetransport wieder offen und sicher seyn wird, nach Rufsland wandern und somit Deutschland wieder eines der vorzüglichsten literarischen Schätze beraubt werden. Da aber auch dort deutsche Gelehrte Gebrauch davon machen werden, so wird die Welt sich doch noch immer manchen Gewinn davon versprechen dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

London: *History of the Fuci. Historia Fucorum*, auctore *Dawson Turner* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 243. abgebrochenen Recension.*)

93) *Fucus dentifolius. Caule subtetragono, filiformi, pinnato; ramis alternis simplicibus; foliis linearibus, margine tostuque serratis; vesiculis sphaericis, petiolatis; petiolis teretibus; receptaculis teretiusculis, subsolitariis, dentatis.* — *F. denticulatus Forsk. Flor. aegypt.* S. 191. welchen *Turner*, auf des sel. *Mohrs* Behauptung sich verlassend, als Synonym zu *F. bacciferus* (Nr. 47.) gesetzt hat, gehört, wie Rec. aus Autopsie weiss, hieher. Auch das Forsk. Exemplar war mit der *Sertularia quadridentata* dicht überzogen. — Die *dentes foliorum marginales* sind meistens *bifidi*. Die Art findet sich im rothen Meere.

94) *F. latifolius. Caule compresso, filiformi, bipinnato; ramis alternis simpliciusculis; foliis lineari-ellipticis, repando-dentatis; vesiculis sphaericis, petiolatis; petiolis teretibus;* ebenfalls aus dem rothen Meere, vom Lord Valentia. Es giebt unter den Seepflanzen viele, die, ohne dass man eben ein specifisches Merkmal angeben kann, doch durch den Total-Eindruck leicht von andern zu unterscheiden sind. Dahin gehört auch diese Art, welche obgleich sie dem *F. aquifolius* (Nr. 50.) nahe steht, doch von diesem und andern Verwandten des *F. natans* leicht als verschieden anerkannt werden wird. — Was die Bemerkung in Ansehung des Forskålischen *F. subrepandus* betrifft, welchen *Turner*, bewogen durch den Ausspruch früherer Autopten mit einem? bey *F. natans* citirt hatte, so erinnert Rec. nach einem vorliegenden Original-*Exemplare* aus *Forskåls* Nachlasse, dass die *Folia* dieser Art, sowohl die untern als die obern, kaum *obsolete dentata* genannt werden können, er folglich eben so wenig zu *F. latifolius* als zu *F. natans*, nicht einmal zu dessen var. ε. gerechnet werden dürfe, mit welchem er übrigens die *pori* gemein hat, die dem *F latifolius* fehlen, dagegen aber wieder von lederartiger Substanz ist, und jene Abart des *Natans* sehr dünnhäutig seyn soll.

95) *F. Telephifolius. Caule terete, filiformi, simpliciusculo; foliis obsito alternis; elliptico-subrotundis, crenatis; vesiculis sphaericis, petiolatis; petiolis teretibus; receptaculis cylindraceis, racemosis; racemis compositis* Ebenfalls durch Lord Valentia aus dem rothen Meere. *Forskål* scheint diese Art, die der Vf. im Arabischen Meerbusen für nicht selten hält, nicht gekannt zu haben. In seinem Nachlasse fand Rec. auch nichts dergleichen. Die Aehnlichkeit in Gestalt, Grösse und Wuchs mit *Sedum Telephium* veranlasste die Benennung.

96) *F. corallorhiza. Radice fibrosa (ophryos Corallorhizae); fronde cartilaginea, plana, enervi, dichotoma, margine sinuata; capsulis teretibus, bi-trifidis, in sphaerulas congestis, marginalibus superficialibusque.* Herb. *Banks.* vom Cap der Hffn. Seba III. S. 192. Tab. 103. Nr. 4. bene! — Obgleich *Gmelin* diese auffallende Art nicht unter den *Fucis obscuris in Seba* aufführt, so sucht man sie doch vergebens in dem Werke dieses Fucologen. *Turner* setzt ihn an die Seite des *wahren F. vesiculosus Linn.* (Nr. 138.) welchem er allerdings im Habitus, weniger in der Farbe gleicht (am *F. vesiculosus* ist sie eigentlich *rosen.*, im *F. corallorhiza mennigroth*, ins gelbliche übergehend), aber sich von demselben durch den Mangel der Venen und den buchtigen Rand unterscheidet. Vorzüglich auffallend ist die Frucht, in Ansehung welcher er, nach *T's* Meinung, durchaus seines Gleichen nicht hat, den *F. cirrhosus* (Nr. 63.) etwa ausgenommen. Diese besteht nämlich, nach der Zeichnung, in ästigen, eine Linie hohen Auswüchsen, die dicht zusammengestellt eine Art von Halbkugel bilden und an den Spitzen eine doppelte Reihe von Samenkörnern führen. Rec. besitzt noch eine Art, die in seinem Mspt. den Namen *F. Botryocarpus* trägt, welche in Ansehung des besondern Fruchtstandes noch näher mit *F. corallorhiza* verwandt seyn möchte.

97) *F. viridis.* Rec. kann mit Sicherheit rathen, das Citat der *Flore Française* und alles, was der Vf. derselben an dieser Art gesehen und nicht gesehen hat, auszustreichen: denn seine Exemplare waren nicht der echte *Fuc. viridis*, sondern das, was bey *Dillwyn (British Confervae)* auf Tab 31. abgebildet, *Conf. littoralis*, und nach *Roth's* Catal. Fasc. III. S. 147. *Ceramium tomentosum* heisst. Was ferner die bis dahin unbekannt gewesene Frucht betrifft, so ist Rec. auch so glücklich, diese nach einem Exemplare ergänzen zu können, welches auf der Küste von Kamtschatka gesammelt ist. Sie besteht nämlich in *Tuberculis hemisphaericis sessilibus per frondem (haud frequenter) sparsis.*

98) *F. ligulatus. (Fructif. latet)* An den südwestlichen Küsten von Frankreich findet man eine breitere Abart, die der Vf. unter γ. aufführt, an welcher indess Rec. eben so wenig, als an den Englischen

Exemplaren jemals Fructification wahrgenommen hat. Dagegen hat der Stamm bis zur Höhe von 4 — 5 Zoll einen Mittelnerv, der eben so sehr hervortritt als der im *F. membranaceus* (Nr. 87.). Dieser Nerv soll sich auch, bey der Vergrösserung durchs Mikroscop, in den Nebenzweigen bemerken lassen. In einer kleinen Abart dieses *Fucus*, vom Vorgebirge der Hoffnung, (vielleicht *Turner* β) glaubt Rec. auf der Fläche der Frons die ersten Anfätze von Frucht-Tuberkeln zu erblicken, weshalb er diese Art den *Sphaerococcis* Stackh. beygesellen möchte; allein es könnte auch ihm, wie dem eben genannten Vf., etwas menschliches begegnet seyn. — Der schnelle Farbenwechsel dieser und der vorigen Art ist allerdings eine merkwürdige Erscheinung, sowohl für die Physiologie dieser Gewächse, als für die Theorie des Lichts und der Farben. So lange die Pflanze in der Tiefe der Gewässer sich befindet, ist die erste von dunkler Orange, die andre von dunkler Oliven-Farbe. Ans Licht gebracht färbt sich die erste Spangrün, die letzte dunkelorange; diese Farbe geht gleich nachher in ein helles Grasgrün, und späterhin ebenfalls in Spangrün über. In süsses Wasser geworfen, wird die erste dunkelroth braun, und beide beym Zergehn weislich. — Dabey haben beide noch die besondere Eigenschaft, dass sie andere Seepflanzen die mit ihnen zugleich in einem Gefässe liegen, decomponiren. Vorzüglich stark wirken sie auf die *FF. kaliformis*, *clavellosus*, *ovalis* und *Conferva rubra*, deren Rosenfarbe sie sofort in Purpur verwandeln, und die Pflanzen selbst, da, wo sie mit ihnen in wirkliche Berührung kommen, zerstören. Das schöne Grün, einer (ungenannten) Conferve, welches sich beym Trocknen sehr gut hält, wurde sofort in ein schmutziges Weiss verwandelt, wenn sie sich in einem Gefässe mit jenen Tangen befand. Diese leiden selbst nichts dabey. — Dr. *Scott* bemerkte Abdrücke dieses *Fucus* auf dem Basalt des bekannten *Giant's Causeway* in der Grafschaft Antrim in Irland.

99) *Fucus herbaceus Turn. non Hudſ. fronde membranacea, plana, obsolete costata, bipinnata, segmentis oppositis, ellipticis, basi attenuatis, apice obtusis, margine spinoso-dentatis.* An der Westküste von Amerika durch Menzies entdeckt, so sehr dem vorigen, vorzüglich der Varietät γ. ähnlich, dass Rec. *Turners* eigene Worte hieher setzen muss. „*Difficillimum est, et forsan impossibile, characteres exponere, e quibus differentiae specificae pendent. — Differt F. herbaceus a ligulata frondis substantia longe tenuiore, et quidem ita tenui, ut exsiccata vix sese tangi patiatur, integritate salva; mole majore, ramorum forma basi attenuatorum, apicibus rotundatorum et praesertim colore, quo tamen (quantumvis manifeste) nollem in specie discriminanda nimium niti, quoniam plantam recentem ego nunquam vidi, et non nisi per recentem scire potest aliquis, quantis qualibusve mutationibus est obnoxia. Nervus quoque qui frondem percurrit magis est in Fuco herbaceo quam in F. ligulato conspicuus, sed in stirpe majore hoc non mirum.* So weit *Turner*. — *Dixi et animam salvavi*, der Rec.

100) *F. tenuissimus. (F muscoides Wulf. Crypt. aquat.* Nr. 22. *excl. Syn. omn.) (Fruct. secundum Turn.* ††) Rec. bemerkt an seinen Exemplaren eben jenen doppelten, ja vielleicht gar einen dreyfachen Fruchtstand; er erklärt sich aber alles dieses aus dem verschiedenen Alter der Pflanzen. Er hat 1) Exemplare mit länglichen Schoten, wie *T.* sie unter lit. *b.* abbildet. 2) In etwas ältern Exemplaren sind diese Schoten zu Aestchen geworden, an denen die vorhin zerstreuten *Granula* schon in eine Kapsel gesammelt sind, oder es zu werden im Begriffe stehen, so dass der Uebergang unverkennbar ist. 3) In andern sind die vollendeten, kürzer gestielten Kapseln an dem Stamme selbst zu bemerken. Rec. glaubt eine ähnliche Erscheinung an seinen Exemplaren von *Vahl's F. cirrhifolius (F. spinulosus Esp. musciformis T.* Nr. 127.) zu bemerken. Das *Wulfensche* Synonym ergiebt sich allerdings nicht aus der Beschreibung des sonst so genau schildernden Abts; es ist aber nach den, in mehrern Deutschen Sammlungen befindlichen, von *Wulfen* selbst mitgetheilten Exemplaren, durchaus nicht zu bestreiten. Rec. äusserte dies als Vermuthung schon in seiner Beurtheilung des *Wulfenschen* Werks über die Wasser-Cryptogamen (in Nr. 234. dieser Zeitung vom Jahr 1805.), da ihm *F. tenuissimus* nur noch erst aus Beschreibungen bekannt war, und lange vor seiner Apostasie vom Glauben an die Doppelfrucht in einigen Tangen. — *F. muscoides Forsk.* ist *F. diffusus Turn.* (vergl. Nr. 127.)

101) *F. asparagoides. (Fruct. Capsulae subgloboſae.)* Unter *Forskåls* Nachlasse befand sich diese Art mit der Etiquette „*Conferva e portu Constantinopolitano descr. Cent.* 7. 29." Folglich ein Wohnort mehr, und zugleich eine Berichtigung der *Turnerschen* Meinung dass sie ausserhalb der Brittischen Inseln nirgends gefunden sey.

102) *F. Wigghii (Fruct. capsulae lanceolatae).* Diese, dem Hrn. *Lilly Wiggh*, dem ersten Lehrer unsers Vfs. in der Algologie, und Entdecker mehrerer schönen Seegewächse, gewidmete Art, deren eigentlicher Wohnort noch unbekannt ist, wird nur sehr sparsam unter den Auswürfen des Meers an den Englischen Küsten gefunden, und nur wenige Sammlungen werden dieselbe aufweisen können. Im Habitus gleicht sie den *F. F. asparagoides* und *capillaris*, und macht gewissermassen ein Bindeglied zwischen diesen Arten und den Rivularien.

103) *F. diversifolius. Caule compresso, filiformi, muriculato, pinnato; ramis alternis, brevissimis, simplicibus; foliis linearibus serrulatis, simplicibus, bifidis trifidisque; vesiculis nullis; receptaculis axillaribus, racemosis.* An der Küste von Aegypten. Allerdings verdient diese Art mit gröserm Rechte als jene Nr. 92. den Namen des *verschiedenblättrigen*, wie schon aus der Diagnose erhellt. Der Vf. setzt *Forskåls F. serrulatus* zweifelhaft hinzu, und bemerkt, dass in *Forskåls* Herbarium keine Pflanze dieses Namens gefunden werde, dass aber die angeführte Beschreibung auf diese Art zu passen scheine. Rec. bestätigt es, dass in dem, was er in *Forsk.* Nachlasse sah, kein *F. ser-*

ferruginus vorhanden war, wohl aber ein *F. laminosus* bey Mocca gefunden, der bis auf den kriechenden Stängel (welcher auch diese Art zu der *Lamouroux'schen Caulerpa* bringen würde) durchaus in Ansehung der *scharfgefügten* Blätter, welche aber *digitata* genannt werden müssten, noch besser zu seiner Beschreibung passt, aber im Habitus himmelweit von dem hier abgebildeten Tange verschieden ist.

104) *F. longifolius. Caule plano, alato, pinnato: ramis alternis, simplicibus; foliis linearibus, petiolatis, serratis; vesiculis sphaericis, petiolatis; receptaculis racemosis; racemis compositis, folia subaequantibus.* *F. salicifolius Esp. excl. Synon.* Rec. setzt hinzu: *F. comosus Labillard. Nov. Holl. plant.* Tab. 258., wenigstens nach dieser Abbildung, da Rec. das Werk selbst nicht besitzt. Er scheint zu den grösern Arten dieser Familie zu gehören, wie auch schon aus den grossen Luftblasen, den Stützen und Trägern der langgestreckten Arten, erhellet. Auch des Rec. Exemplare sind über 3 Fuss lang und sehr ästig, aber durchaus unfruchtbar. Die Meinung des Prof. *Mertens* in Ansehung der Luftblasen, war *wohl nicht*, dass *alle* Blasen ehmals Fruchtbehälter gewesen: denn das widerlegt schon der immer sterile, aber sehr blasenreiche *F. baccifer T.*; die Blasen am *F. byriferus*; die Anschwellungen in der Mitte des *F. nodosus*, die sich gleich als Blasen ankündigen: sondern, dass in *mehrern Fucis* die Fruchtbehälter, *statt wie* in einigen Arten mit den Samenkörnern *abzufallen*, an ihrem Standorte blieben, eine fernere Bestimmung erhielten, sich zu Luftblasen, Zweigen oder Aestchen umbildeten, in denen man dann oft wie an mehrern Arten aus der Familie „*Foliis unitis*" z. B. *tamariscifolius*, *foeniculaceus*, *fibrosus*, *filiquosus*, die ehmaligen Dienste gleichsam nachweisen könnte. So stellen *Weber* und *Mohr* jene Hypothese auch eigentlich nur dar. Vergl. Neue Beyträge S. 237. — Rec. besass schon lange ein Exemplar dieses Tanges, und zwar der Varietät γ von *Thunberg* unter dem Namen *an F. indigerus?* eingesandt, dessen Ränder noch stärker sägeförmig erscheinen. Es möchte dies aber wohl ein degradirter Zustand, eine Folge des langen Umhertreibens im Meere und des Wellenschlages seyn. Er bemerkt dasselbige an den untern Blättern seiner Exemplare von *F. filiquastrum* (Nr. 82.). Rec. hat noch nirgend eine Art gesehen, die genau der *Gmelin'schen* Beschreibung von *F. salicifolius* entspräche: selbst in der angeführten Sammlung eines Deutschen Algenforschers finden sich 2 Exemplare dieses Tanges von *Thunberg* und von *Jussieu*, die ebenfalls nicht ganz zu jener Beschreibung passen.

105) *F. Osmundaceus. Caule triquetro, ramoso; ramis planis, inferne simplicibus et foliosis, superne paniculato-divisis aphyllis, vesiculiferis; foliis distichis, linearibus, simplicibus, pinnatifidisque; vesiculis lanceolatis, moniliformibus, terminalibus* Allerdings eine höchst sonderbare Bildung! Zu bedauern ists, dass die durch *Menzies* von Port Trinidad an der Nordwestküste von America, allein bis jetzt nur noch mitgebrachten Exemplare in Ansehung einiger Hauptheile unvollständig sind. Die perlenschnurförmig aufgereihten, in einander verfliessenden Blasen, welche der Vf. mit den Schoten der *Sophora mikrophylla* vergleicht, bestehen aus mehrern gleichsam aufgereihten hohlen Kügelchen ohne Zwischenräume, wie dies bey *F. muricatus* (Nr. 112.) *F. crassipes* (Nr. 131.) und *F. trinodis Forsk.* der Fall ist, und zwar stehen dieselben, wie die Frucht bey mehrern Arten der *Osmunda* am Ende des Wedels. Es scheint dem Rec. kaum zweifelhaft, dass dieses nicht früherhin die Fruchtbehälter gewesen seyn sollten: die Analogie mit den *F. F. foeniculaceus L. concatenatus* und *filiquosus* spricht dafür.

106) *F. articulatus.* (*Fruct. ††.*) *Turner* glaubt *Ceramium tubulosum Roth. Cat. bot.* III. S. 125. gehöre hieher, welches Hr. D. *Roth*, und, wie es dem Rec. scheint, mit grösserm Rechte, zu *F. kaliformis* zieht, wenn es nicht, wie schon vorläufig unter Nr. 81. dieser Recension bemerkt worden, die Abart γ. des *F. ovalis* ist; eine Vermuthung, welche die derbere Textur, die mehr viereckigen als runden oder länglichen Constricturen der sogenannten Blätter, der bis auf eine gewisse Höhe nackte Stängel, an welchem sich keine Spur von Zusammenschnürung findet, zu begünstigen scheint. *Gmel. F. articulatus* möchte wohl nicht, wie *T.* meint, zur Familie des *F. natans*, sondern wenn, wie Rec. glaubt, in *Gmelin's* Werke die zweyte Figur auf Tab. *I. B.* denselben vorstellt, zu einer ganz andern Abtheilung der Tange gehören.

107) *F. Opuntia.* (*Fruct. Tubercula atro purpurea globosa? Turn.*) Diese und die nächstfolgende, in frühern Zeiten von *Stackhouse* zuerst getrennten Arten, wurden von mehrern Algologen verwechselt oder als Abarten angesehen; und, in der That es gehört Uebung dazu, beide Arten, da sie sehr oft ganz in einander verwachsen sind, ohne Anwendung des Mikroscops und Vergleichung der innern Textur zu unterscheiden. *F. Opuntia* hat indess mehrere und bestimmter abgesetzte Zusammenschnürungen, und eine dunklere, mehr veilchenblaue als rothe Farbe. Uebrigens fehlt *F. Opuntia* in der neuen Ausgabe der *Flore Française*, obschon er bey St. Naraine am Ausflusse der Loire häufig vorkömmt, von woher Hr. *Decandolle* selbst, dem Rec. ein schönes Exemplar, ohne Namen mitgetheilt hat. Auch *Lamouroux* schickte dem Rec. eins, unter der Benennung *F. caespitosus ab oris Galliae.* Unter diesem Namen citirt zwar Hr. *T.* auch einen *Fuc.* der ebengedachten Flora (Tom. II. S. 22.). Was aber Rec. so benannt von *Decandolle* erhielt, war 1) eine kleine Varietät von *Ceramium aciculare Roth* und 2) eine neue, bis dahin noch unbeschriebene Art, die dem Rec. von Hrn. *Thore*, Verfasser der *Chloris des Landes* unter dem Namen *F. tricuspidatus* gesandt worden war.

108) *F. pusillus.* Nach einem Original-Exemplare, aber auch schon nach der Beschreibung und Zeichnung in *Lamouroux Dissertations sur les Fucus.* S. 23. Tab. 22. 1. 2. gehört desselben *F. clavatus* als Synonym hieher. Hr. *Turner* berichtigt eine, in der *Synopsis of the Br. Fuci* geäusserte Meinung, dass

F.

F. pusillus Stackh. (nicht *pumilus*, wie in der Synopsis S. 273 und 279. steht) ein jüngerer oder zufällig zwerghafter Zustand des *F. corneus* sey, nachdem Hr. *Borrer* die sehr verschiedene Fructificationsweise dieser Pflanzen beobachtet habe. Diese bestehe nämlich in der vorliegenden Art aus „*tuberculis globosis, sessilibus, minutissimis, seminibusque in ramulis sparsis.*"

109) *F. amphibius. Ceram. scorpioides Roth excl. Synon. F. incurvi Hudf.* Die gegebene Abbildung schmeichelt dieser wirklich hübschen Art nicht. — Der Name *Scorpioides*, den *Hudson* ihr zuerst gab, nachher aber mit *Amphibius* vertauschte, war allerdings passender, zumal da das „*Eingerollte*" der Endspitzen etwas, dem *Fucus* in jedem Alter eigenthümliches, bleibendes ist, statt dass die Krümme der Endspitzen in andern nur einen jugendlichen Zustand bezeichnet. Was die Fructification betrifft, so findet Rec. (oder sein Mikroscop müsste sehr trügen!) *Capsulam ramulis supremis incurvis involutam* — eben das was auch *Goodenough* und *Woodward* andeuten. *Articulirt* erscheint dem Rec. die Frons ebenfalls nicht, vielmehr sieht er nur regelmäfsig neben einander gestellte Atome oder Körnchen, wie bey den röhrigen Ulven; auch dünkt es ihm, als ob die vermeinte Kapselfrucht in den Winkeln der Zweige — nur Warzen seyen. Jedoch ist Irrthum in diesen mikroscopischen Gegenständen nur zu schwer zu vermeiden! In der *Flore Française* (Tom II. S. 43.) ist unter der Benennung *Ceramium incurvum* diese Pflanze ebenfalls neben *F. incurvus* und *pinastroides* gesetzt. Sie wurde dem Rec. verschiedentlich aus Frankreich unter dem Namen *Ceramium polymorphum* Dec. zugeschickt. Da aber Rec. sowohl *Ceramium polymorphum* (*Conf. polymorpha Lin.*) als *F. pinastroides* von *Decandolle* selbst *echt* erhalten hat, so scheint es, als habe Hr. *Decandolle* bey der Beschreibung seines *Cer. polym.* auch ein Exemplar dieses *F. amphibius* oder *Espers Icones* (Tab. 32.) vor sich gehabt, oder diese Art fehlt ganz in der *Flore française*.

110) *F. pyriferus. (Fruct. incognita).* Wer folgende Beschreibung aus den *Voyages aux terres Australes par Péron* vergleicht, wird in dem dort beschriebenen *Fucus gigantinus* nicht allein die vorliegende Art erkennen, sondern auch einige von *Turnern* unbestimmt gelassene Kennzeichen zur nähern Charakteristik desselben mit Interesse bemerken. „Eine ungeheure Menge Seegras in der Bay Riédlé (Insel Maria bey Vandiemens-Lande) hemmte die Fahrt des Schiffes. Es war nur eine einzige Art, nämlich *F. gigantinus*, unstreitig der gröfste unter allen Tangen. Wir haben einige derselben gemessen, welche nicht weniger als 250 — 300 Fufs lang waren. Um diese ungeheuern Stängel an die Oberfläche des Wassers zu erheben, bedient sich die Natur eines eben so einfachen, als wirksamen Mittels. Jeder Stängel bringt in gewissen Entfernungen ein gleichbreites, am Rande ausgezacktes Blatt hervor, dessen Stiel ganz nahe an der Stelle, wo derselbe aus dem Stängel hervorkömmt, eine Art grofser birnförmiger, 2 — 3 Zoll langer Blasen trägt, welche mit Luft angefüllt sind, und, als eben so viel Luftbälle, Blatt und Stängel aufrecht erhalten. Einige dieser Blätter waren 10 — 12 Fufs lang."

111) *F. linearifolius. Caule filiformi angulofo, indiviso, pinnato; ramis alternis, abbreviatis, simplicibus; foliis linearibus integerrimis; vesiculis nullis; receptaculis cylindraceis, racemosis; e Nova Hollandia, Menzies.*

112) *F. muricatus. Caule terete, abbreviato, ramoso; ramis filiformibus, inferne simplicibus et foliosis, superne paniculato-ramosis, aphyllis, vesiculiferis fructiferisque; foliis linearibus, distichis, integerrimis; vesiculis sphaericis, moniliformibus; receptaculis cylindraceis, solitariis, terminalibus; e Freto Sunda, Watts.* Ein paar neue Arten. — Da *Gmelin's F. muricatus* der *Linnéische F. spinosus* ist, so konnte der vacante Name nicht passender, als an die letzterwähnte Art ausgetheilt werden.

113) *F. reniformis. Caule terete filiformi, abbreviato, ramoso, apice expanso in folium cartilagineum, planum, enerve, simplex, reniforme vel orbiculare, integerrimum, senectute e margine proliferum; tuberculis hemisphaericis, sessilibus, per frondis superficiem* (eigentlich — *marginem versus*) *sparsis.* Aufser den angegebenen Wohnörtern, hat Rec. ihn auch unter dem Namen *F. Acetabulum Gouan*, von den Küsten des mittelländischen Meers erhalten. Diese Exemplare, von *lederartiger* Substanz, sind nicht über anderthalb Zoll hoch, die einzelnen Blätter kaum einen halben Zoll in ihrer gröfsten Breite, mit Frucht-Tuberkeln gegen den obern Rand hin übersäet, und der Stamm mit abgestutzten Fortsätzen, aus deren einigen (nie aber aus dem Rande) sich Blätter entwickeln, besetzt. So grofse Exemplare als Hr. *T.* unter *b. g* (letztere jedoch als Abart) darstellt, sah Rec. noch nie, und kann kaum glauben, dass letztere hieher gehören sollte. Hr. *T.* selbst läfst die Sache ungewifs.

114) *F. edulis* und 115) *F. palmatus*, wurden oft mit einander verwechselt, unterscheiden sich aber durch sehr bestimmte, von unserm Vf. sorgfältig angegebene Merkmale von einander. *F. bracteatus* (Nr. 25.) hat, in seinem unfruchtbaren Zustande, einige Aehnlichkeit mit *F. edulis*, dessen Fructification in kleinen rothen Körnchen besteht, welche, in unförmliche Häufchen vertheilt, in einen durchsichtigen Schleim gehüllt, überall im *Innern* der Frons wahrzunehmen sind. Im *F. palmatus* tritt sie etwas aus der Oberfläche hervor, und im *F. bracteatus* befindet sie sich auf der Spitze der Papillen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

LONDON: *History of the Fuci. Historia Fucorum*, auctore *Dawſon Turner* etc.

(Beſchluſs der in Num. 244. abgebrochenen Recenſion.)

116) *Fucus cordatus. Fronde carnoſa, plana, enervi, ſimplice, elliptico-ſubrotunda, integerrima, apice acutiuscula, baſi in petiolum breviſſimum, compreſſum attenuata; tuberculis exiguis, ſphaericis, ſoliteriis, immerſis, ubique per frondem ſparſis.* Von der Weſtküſte Americas, durch *Menzies*. Aehnlich in Subſtanz und andern Stücken dem *F. edulis;* in Form und Farbe mehr der *Ulva umbilicalis*. Ein Horizontal-Durchſchnitt zeigt, unter dem Mikroſcope, eine dünne äuſsere Haut, die eine gelatinöſe Maſſe mit einem ungefärbten anaſtomoſirenden Gefäde einſchlieſst, in welchem die Samenkörner liegen.

117) *F. eſculentus.* Die Exemplare des Rec. von den Küſten Kamtſchatka's ſind, ſowohl an der Hauptſpitze als an den *Lignlis*, abgerundet, ſo daſs das Ganze ein keilförmiges Anſehen hat, da an den Exemplaren aus Europäiſchen Gewäſſern alles mehr lanzettförmig iſt. Jene aſiatiſchen Exemplare ſind höchſtens einen Fuſs lang, haben aber doch ſchon 4 — 8 *pinnae*, von denen die gröſsten, an ihrem abgerundeten obern *Ende*, über einen Zoll breit ſind, wonach *Gmelin's* und *Turner's* Bemerkungen näher beſtimmt und berichtigt werden können. Die Frucht, die bis dahin noch den Beobachtungen der Algologen entgangen war, findet ſich nach des Jüngern *Sowerby's* Wahrnehmung in den *pinnis* oder *ligulis*, die alsdann angeſchwollen und von dunkler Farbe erſcheinen. Die Frucht ſelbſt beſteht aus kleinen birnförmigen, durchſichtigen Samen, an deren breiterm Ende ſich eine weiſse durchſichtige Kugel befindet, die, wie es ſcheint, von verſchiedener Subſtanz, als das Uebrige iſt. Nach der *Turnerſchen* Zeichnung gleicht das Ganze den Fäden in der *Rivularia angulosa Roth.* (Neue Beyträge S. 283.) Das ſpitzige Ende iſt nach Innen gekehrt. Gefäde und Hautöffnungen bemerkt man nicht. Aus Mangel an hinlänglich unterſcheidenden Merkmahlen, glaubt *T.* jetzt nicht einmal 2 Varietäten daraus machen zu können, wie er noch in der *Synopſis* that.

118) *F. lichenoides Herb. Linn. Fronde ſubgelatinoſa, terete, filiformi, ramoſiſſima; ramis patentibus, ſubfaſtigiatis, acuminatis, apice plerumque bifurcis; ſegmentis brevibus, divaricatis; tuberculis hemiſphaericis, ſeſſilibus; ubique per frondem ſparſis. (F. in*

chenoides var. Gmel. Hiſt. Fuc. Tab. VIII. Fig 2. *Fuc. edulis Gmel. Hiſt. Fuc.* S. 113, als Var. β). — Unter dem Namen *F. lichenoides* ſind jetzt *vier* verſchiedene Arten von Tangen bekannt, die mit dem einen oder dem andern Subjecte, aus der weitſchichtigen Gattung *Lichen*, Aehnlichkeit haben. 1) Der Woodward-Goodenoughiſche oder Lightfoot's *F. pygmaeus*, von welchem es zweifelhaft bleibt, ob er vermittelſt des *Stercocaulon confine*, *Acharii Methodus* etc. nicht in die ſogenannten *Lichenes* hinüberſpiele. 2) Der *Eſperſche* (*Icones* Tab. 50.) der Abtheilung *Phyſcia Ach.* ähnlich. 3) Der *Linnéiſche*, ähnelnd der Abtheilung *Tricharia Ach.* und endlich 4) *Desfontäiniſche (F. diſtentus, Mert. in Roth's Catalecten)* den *Cladonien* verwandt ſcheinend. Hr. *Turner* wünſcht den 3ten fernerhin mit dieſem Namen bezeichnet zu ſehen. Rec. bekam ihn von einem Copenhagener Freunde, mit der Etiquette *„e collectione Königii, F. gelatinoſus, ex quo gelatina ſaccharata conficitur. Malacca.* — Es ſcheint als ob dieſer ſo wie einige andere gallertartige Tange die Hauptbeſtandtheile der Indiſchen Vogelneſter ausmachen. Im trocknen Zuſtande gleicht er allerdings einer Varietät des *F. confervoides.*

119) *F. viscidus Forsk. (F. lichenoides Desf. excl. Syn. F. diſtentus Mert. in Roth. Cat.* III. S. 103. Tab. 2.) Daſs *Desfontainen's* und *Roth's* Pflanzen durchaus einerley ſind, weiſs Rec. aus Original-Exemplaren; ob beide aber mit *Forskål's Fucus viscidus* und der *Turnerſchen* Abbildung eben ſo identiſch ſind — das möchte er faſt bezweifeln. Er beſitzt mehrere Exemplare dieſer Art, unter andern auch in Weſt-Indien geſammelt, die alle durchaus der Abbildung *Roth's* Catal. entſprechen, ſowohl was Wuchs als Farbe betrifft; aber von *Turner's* Abbildung und Beſchreibung in mehrern Stücken abweichen. In dem *Forskåliſchen* Nachlaſſe erinnert Rec. ſich nicht, dieſe Pflanze geſehen zu haben, obgleich er die kurze Beſchreibung der *Flora Aegypt. Arab.* ſehr paſſend findet. Die Farbe kann nach einem verblichenen Exemplare angegeben ſeyn; ganz weiſs iſt ſie urſprünglich wohl nicht. Im trocknen Zuſtande iſt er ſehr brüchig. Das weſtindiſche Exemplar des Rec. iſt mit einer weiſsen kalkartigen Maſſe ganz überzogen. *(Fruct. teſte Desfontaneſio, globuli terminales.)*

120) *F. Seaforthii. Fronde membranaceo cartilaginea, plana, enervi, lineari, ſubdichotoma, utrinque ramulis diſtichis horizontalibus, approximatis, brevibus multifidis obſita.* Von den Küſten von Barbadoes, durch den Gouverneur Seaforth. Die Frucht iſt noch

unbekannt. Der äufsern Aehnlichkeit mit *F. plumosus* und *asplenioides* zufolge, wird sie die der *Rothischen Ceramien* überhaupt seyn, wenn vielleicht nicht gerade von der Beschaffenheit der ebengenannten beiden Arten.

121) *F. Cervicornis. Fronde cartilaginea, plana, enervi, ramosissima; ramis distichis, approximatis, horizontalibus, teretiusculis, abbreviatis, multifidis, acuminatis, ubique obsita.* Aus Westindien. *Wright.* Auch von dieser Art ist die Frucht noch nicht bekannt; die Aehnlichkeit mit *F. coronopifolius* läfst aber wohl auf dieselbe schliefsen. Er scheint, da *T.* ihn aus mehrern Gegenden Westindiens erhalten, an jenen Inseln nicht selten zu seyn.

122) *F. Coronopifolius. (Fruct. Capsulae sphaericae, pedunculatae.)* Die Variet. β. *augustatus, fronde augusta, ubique lineari, apicibus elongatis, simpliciusculis, acuminatis*, ist im Mittelländischen Meere häufig, und Rec. bekam ihn von den Süd-Französischen Algologen *Draparnaud, Bouchet* und andern, nebst Var. α. jedesmal unter dem Namen *F. corneus Gmel.*, dessen Beschreibung auch recht gut darauf pafst, obgleich *Turner* ihn nicht citirt. In der Synopsis S. 279. führt er blofs an, dafs *Gmelin's corneus* von dem *Hudsonschen* verschieden sey. Zuweilen sind die Fruchtkapseln nur kurz, dann aber auch wieder lang gestielt: letzteres kommt daher, dafs der Fruchtstiel ein wirkliches Aestchen ist und fortwächst, wenn die Kapsel abgefallen ist; eine Meinung, die *T.* nicht zu behaupten wagt.

123) *F. crinitus Gmel.* Dafs dieses die *Gmelinsche* Art wirklich sey, leidet wohl keinen Zweifel, sollte auch in *Gmelins* Beschreibung einiges vorkommen, was nicht auf jedes Exemplar pafst. So können z. B. die jüngern Exemplare wohl etwas olivenfarbig seyn, wie denn Rec. ein solches Exemplar hat, welches gegen das Licht gehalten, weit heller erscheint, als die übrigen. Eben so sind einige Exemplare wirklich etwas gedreht; — an den Seiten nicht allein, sondern auch auf der Oberfläche selbst gefranzt, oder vielmehr warzig u. s. w. Sollten diese Warzen, oder Tuberkeln vielleicht das seyn, was *Gmelin Vesiculae in caulis et ramorum substantia nidulantes* nennt? denn etwas blasenartiges sieht auch Rec. an seinen Exemplaren nicht.

124) *F. cartilagineus. (Fruct. Tubercula ovato-lanceolata).* Eine sehr bekannte Art. Der Name vereinigt die beiden *Gmelinschen F. F. capensis* (der unvollkommnere Zustand) und *versicolor. Linné*, der *Gmelin* oft blindlings folgte, setzte *F. capensis* als Synonym zu *F. abrotanifolius.* Diesem Beyspiele folgten andere Schriftsteller, und Hr. *Esper* setzte gar noch *F. giganteus* hinzu, welchen er für den blofs fructificirenden Zustand dieser Art hielt, und so wurde die Synonymie denn ganz verwirrt. Die nahe Verwandtschaft mit dem vielgestalteten *F. corneus* ist so grofs, dafs dieser durch einige Varietäten in denselben überzugehen scheint, welches Hr. *T.* indefs nicht zugeben will, obgleich er gesteht, dafs er kein strenges Unterscheidungs-Merkmal anzugeben vermöge. *Linnés* Herbarium hat ebenfalls beide vermischt.

125) *F. tenax. Fronde subgelatinosa, lubrica tereti, filiformi, dichotoma. Segmentis patenti-divaricatis, summis reflexis, acuminatis, tuberculis hemisphaericis, sessilibus ubique sparsis.* Aus dem Chinesischen Meere. Eine der nützlichsten bisher bekannt gewordenen Arten. Sie findet sich an den Küsten der beiden Chinesischen Provinzen *Fokien* und *Tsche-kiang*, und man rechnet, dafs die jährliche Einfuhr, blofs in *Canton*, sich auf 27000 Pfund belaufe. Das Pfund wird in ebengedachter Stadt zu etwa 4 — 6 gr. verkauft. Der Tang löset sich im warmen Wasser schnell auf, und gerinnt zu einer Gallert, die ein vortreffliches Binde-Mittel abgiebt. Man gebraucht denselben daher überhaupt zum Leimen, zum Firnifs, zur Appretur der Flore und seidenen Stoffe, wo er die Stelle des arabischen Gummi vertritt, für welches man vielleicht unter den Europäischen Tangen ein Surrogat finden möchte, wenn dasselbe dann nur in gehöriger Menge vorhanden wäre.

126) *F. aciculares.* Nicht *Wulfen* allein, sondern auch *Roth* hat diese Art, unter dem Namen *Ceramium aciculare*, im 3ten Bande seiner Catalecten S. 114. sq. beschrieben. Dieser kleine Tang, der unter südlichern Breiten nicht selten zu seyn scheint, ist nun auch, obwohl sparsam, an den Englischen Küsten gefunden worden. In der Gegend von Byaritz ist er sehr häufig, man findet ihn aber selten mit Frucht, daher Rec. lange geneigt war, ihn für den jüngern Zustand des *F. confervoides* zu halten, unter welchem Namen er auch im *Linnéischen* Herbarium vorkommt. Die Frucht besteht wirklich aus einem *tuberculo sphaerico sessili* (höchst selten vielleicht *pedunculato*, wie *Roth* angiebt); sehr oft sitzen ihrer zwey einander gegenüber. Die var. β. *ustulatus* scheint zwar, ihrer dunkeln Rufsfarbe und dichten rasenförmigen Wuchses wegen, eine eigene Art zu seyn, aber Rec. stimmt *Turnern* willig bey, dafs es nur eine feinere Varietät mit gedrängter stehenden Aestchen sey, und erkennt in dem frühern Alter desselben einen Tang, den der sel. *Draparnaud* ihm unter dem Namen *F. miniatus* sandte, woraus sich dann ergiebt, dafs die ursprüngliche Farbe, wenigstens des *jungen* Tages, die rothe sey.

127) *F. musciformis Wulf* (β) *spinulosus s. cirrhifolius Vahl.* γ) *nootkanus Esp.?* — δ) *strictus Turn.).* Die Hauptkennzeichen dieser Art findet man unter seinen mannichfachen Abänderungen leicht wieder. Rec. möchte aber nach einer ganzen Reihe von Exemplaren, die er theils selbst besitzt, theils in Andrer Herbarien gesehen, der Meinung seyn, die, von *Turnern* unter δ) aufgeführte, (und ihm unter dem Namen *F. armatus* Mspt. übersandte,) Varietät, die sich, beyläufig gesagt, auch am Cap der guten Hoffnung findet, sey die Art in ihrem *vollkommnen Zustande:* denn 1) das Skorpionsschwanzähnliche der Endspitzen ist mehrern Arten nur in ihrer *Jugend* eigen. 2) Die Frucht die in den Varietäten α) β) γ) nur noch körnerig in den kürzern dornartigen Aestchen erscheint, findet sich in dieser schon zu einem gröfsern *Glomerulus* gesammelt, der halbkuglig hervortritt.

In

In diesem Zustande erreicht der sonst so schwache, schlanke Tang eine grosse Steifigkeit und nähert sich, in der Breite, den mittlern Arten des *F. ciliatus*. Wer daher die Uebergangsformen zu vergleichen nicht Gelegenheit hatte, wird diese Abart nothwendig für eine eigene Art halten müssen. — Zur Auflösung der von *Turnern* zweifelhaft gelassenen Bemerkungen führt Rec. folgendes an: 1) *Fucus parasiticus West Skrifter af. Nat. Selsk.* ist ganz richtig *F. musciformis* und zwar 2) nach einem Original-Exemplare von *Vahl*, der vornehmlich nach diesem seine Beschreibung der Frucht entworfen hat. — 2) Unter *Forskåls* Nachlasse findet sich allerdings ein *F. muscoides*, den aber jeder Kenner, auf den ersten Blick, für *F. diffusus Hudf. Conferva elongata Dillw.* Tab. 33. erklären wird, wiewohl die Beschreibung in der *Flor. Aegypt. Arab.* nicht ganz darauf passen möchte. Dagegen 3) fand Rec. aber auch den wahren *F. musciformis*, mit der Etiquette „*Conferva seticulosa Forsk. Cent.* 7. Nr. 28. *Mocha.*" — Der nicht fernen Verwandtschaft dieser Art mit *F. hamulosus T.* (Nr. 79.) hätte noch erwähnt werden können. Uebrigens ist im Texte durch einen Schreibfehler 2 mal *Decandolle* statt *Desfontaines* gesetzt worden.

128) *F. squamulosus. Fronde coriaceo-cartilagineo, teretiuscula, subdichotoma; ramulis sparsis abbreviatis, aculei formibus, fibrarumque ramosarum fasciculis hic illic obsita. Nach dem einzigen Exemplare in Banks's* Herbarium aus *Aublet's* Nachlasse beschrieben. Wohnort und Fructification sind unbekannt. Das noch räthelhafte ästige Gefäde, welches, ausser den dornartigen kurzen Aestchen, die ganze Frons bekleidet, zeichnet diese Art sehr aus, ja stellt sie fast abgesondert allein. *Turner* nähert sie indess dem *F. acanthophorus* (Nr. 32.). Das schuppige Ansehen des untern Theils veranlasste zur Benennung *squamulosus*.

129) *F. Sisymbroides. Caule filiformi, compresso, bi-tri-pinnato; ramis suboppositis, elongatis, flexuosis; foliis nullis; vesiculis lanceolatis, petiolatis mucronatis; mucrone elongato, capillaceo; receptaculis terminalibus, lateralibusque, solitaris, cylindraceis pedunculatis. e mari Coreano, Horner.* Der blätterlose Zustand dieser, so wie der folgenden Art, scheint doch wohl der natürliche zu seyn. Rec. hat 2 grosse Exemplare, ein jüngeres, dergleichen die *Turnersche* Abbildung darstellt, und ein älteres; beide aber ohne Spur von Blättern.

130) *F. microceratius. Caule tereti, filiformi, pinnato; ramis alternis, flexuosis; foliis nullis, vesiculis sphaericis brevissime petiolatis; ramis, vesiculis petiolisque hic illic muriculatis; receptaculis terminalibus lateralibusque, solitariis, cylindraceis. e mari coreano, Horner.* Auf den jüngern Zweigen in des Rec. Exemplaren sind häufig Warzen (oder Drüsen?), sehr oft ihrer zwey neben einander, zu bemerken, welche durchaus denjenigen gleichen, die man auf der Frons des *F. foeniculaceus L.* antrifft. Sollten diese wohl im höhern Alter sich stachelförmig erheben, und dasjenige bilden, was *T.* für *foliorum rudimenta abortiva* hält?

131) *F. crassipes. Caule quadrangulo, abbreviato ramoso; ramis quadrangulis, filiformibus, basi incrassatis, pinnatis; ramulis alternis, inferioribus foliosis, superioribus vesiculiferis; foliis linearibus, angustissimis, integerrimis; vesiculis ellipticis, immersis, moniliformibus.* Von der Insel Matsumai oberhalb Japan. Dr. *Horner.* Die Wurzel scheint, nach Ueberbleibseln aus des Rec. Exemplaren, scheibenförmig zu seyn. Unmittelbar an der Basis theilt sich der Stamm in 2 Haupttheile, die sich ebenfalls bald wieder in mehrere Zweige verbreiten. Alle diese, deren man an des Rec. Exemplare 10 — 12 zählt, sind mit einem fleischigten, in jedem durchaus gleichförmigen Fulse, versehen, welcher im Wasser bis über ¼ Zoll anschwillt. Dass dieses nichts zufälliges sey, wie Hr. *Turner* fürchtet, leuchtet in die Augen. In jedem, auch dem kleinsten Zweige, zeigt sich ein gleicher *Nisus*. Die übrige Beschreibung *Turner's* ist, wie jede andre, vortrefflich, und verräth den grosen Meister.

132) *F. scoparius. Caule quadrangulo, bipinnato; ramis subalternis, foliis linearibus, angustissimis, integerrimis, his simplicibus, illis pennatifidis; vesiculis ellipticis, petiolatis, mucrone setaceo aristatis; receptaculis cylindraceis, compressis, solitariis subsessilibus, terminalibus, axillaribusque.* Aus dem gelben Meere, *Horner.* — Sein nächster Verwandte ist *F. siliquastrum* (Nr. 82.). Er unterscheidet sich indess von diesem, so wie von allen bekannten Arten dadurch, dass die fast borstenförmigen Blätter, auf einem und demselben Aestchen theils einfach, theils gefiedert sind.

133) *F. Thunbergii.* Die aus Mangel an vollständigen Exemplaren mangelhafte frühere Beschreibung dieses Tangs im 3ten Bande der *Rothischen* Catalecten S. 114. erscheint hier folgender Massen erweitert und verbessert: *F. fronde simplici vel ramoso; basi incrassata foliosaque, exinde terete filiformi et per totam longitudinem vesiculifera fructiferaque; foliis minutissimis, planis, lanceolatis, utrinque acuminatis sessilibus; receptaculis cylindraceis, vesiculis immixtis.* Von *Thunberg*, *Horner* und *Staunton* in den Chinesischen und Japanischen Meeren zuerst, und jetzt auch bey Teneriffa gefunden. — Die Wurzel ist scheibenförmig. Ein paar Linien oberhalb derselben theilt sich der Stamm in mehrere Zweige, wovon die jüngsten dicht mit Schuppen bedeckt sind, weil die einzelnen Wirtel, aus Blättern, Fruchtbehältern und Bläschen bestehend, noch gedrängt auf einander liegen, so dass man ein *Sedum acre* zu sehen glaubt. Jedoch fand Rec. nicht, dass aus dem obern Ende dieser jungen, ein besonderer Stängel hervorging, sondern nur dass sie sich in den Stängel verlängerten. Die vortreffliche *Turnersche* Beschreibung liefert alles übrige vollständig genug: jedoch ist folgendes darin zu berichtigen. Prof. *Mertens* hat die Zeichnung, Dr. *Roth* die Beschreibung entworfen, welche beide nach dem einzigen vorhandenen Exemplare, welches blos aus dem untern Theile des Stammes bestand, nicht anders ausfallen konnten. Hr. Dr. *Roth*, der den von *Turner* eingeführten Unterschied zwischen *Receptaculum* und *vesi-*

vesica nicht machte, sondern ersteres als *vesicula terminalis, laterales magnitudine supereminens* beschrieb, suchte die *granula* nicht in den leeren Blasen, so wenig als die Abbildung lit *e* bey *Roth* eine *Vesica*, wie lit *e* bey *Turner*, sondern vielmehr dessen *Receptaculum* vorstellen sollte, ohne dass dabey vielleicht an die Hypothese des Uebergangs des *receptaculum* in eine *Vesica* gedacht wurde. Die *Rothische* Abtheilung, in eine einfache und ästige Abart, fällt bey näherer Bekanntschaft mit mehrern Exemplaren allerdings weg, da, wie bemerkt, die vorgeblich einfache Art blos ein zweigloser Theil des Stammes war, so wie die vermeinte ästige Varietät allerdings wohl eine besondere Art seyn könnte.

134) *F. radiatus. Stipite tereti, lignoso indiviso, apice expanso, in folium unicum, membranaceum, planum, enerve, subrotundum, profunde lobatum; lobis sublinearibus, sinuatis, margine dentatis.* Mit einer var. β. *exasperatus.* Beide von Neuholland durch *Hunter* und *Brown.* — Rec. besitzt von diesem Tange blos ein Fragment, und es sind bis dahin auch nur 2 Exemplare davon in England. Die Membrane ist von gleicher Dicke mit der des *F. Clathrus*, und doppelt so stark als *Ulva Lactuca.*

RÖMISCHE LITERATUR.

Warschau, b. d. Piaristen: *Eneida Wirgiliusza, dzieło posmiertne, tłómaczone* przez *F. Dmochowskiego. (Virgil's Aeneis*, übersetzt von *Franz Dmochowski*, und herausgegeben nach seinem Tode, mit dem [nicht sehr getroffenen] Bildniss des Uebersetzers.) 1809. XX und 420 S. gr. 8.

Die polnische Literatur besass schon am Ende des 16ten Jahrhunderts als ihrer glänzendsten Epoche, eine vollständige metrische Uebersetzung der Aeneis von *Andreas Kochanowski*, welche zuerst zu Krakau 1590 erschien und später öfters nachgedruckt wurde. Sie genügte den polnischen Literatoren im 17 Jahrhunderte, noch mehr aber in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, wo Trägheit und Erstarrung in der polnischen Literatur herrschte und nur alberne geistliche Faseleien die Druckerpressen beschäftigten. In der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, unter der den schönen Wissenschaften holden Regierung Stanislaus Poniatowski's, sehnte man sich nach einer, der Ausbildung der Sprache gemässeren Uebersetzung, und es fanden sich mehrere, die ihre Kräfte am Virgil versuchten, keiner aber hat ihn ganz übersetzt. Der geistvolle *Trembecki* schien viel zu versprechen, allein er blieb nur bey wenigen Stellen, die gedruckt wurden. Im Jahre 1801 erschien endlich von dem talentvollen *Molski* (jetzt Obristen bey den polnischen Truppen) die Ankündigung einer vollständigen neuen Uebersetzung der Aeneis; seine bisherigen poetischen Erzeugnisse und die Probeübersetzung von mehreren Stellen, berechtigten zu den schönsten Hoffnungen, und jeder sah mit Sehnsucht der Erscheinung entgegen, die aber bis jetzt nicht erfolgte. Unterdessen wurden Uebersetzungen von einzelnen Stellen der Aeneis in den Warschauer Monatschriften gedruckt, deren Verfasser *Dmochowski* war. Man nahm sie mit Beyfall auf und munterte den Uebersezer des Homer, wovon die Recension in der A. L. Z. 1792 Nr. 173. befindlich ist, zur vollständigen Uebersetzung des Virgil auf. *Dm.* machte sich auch recht ernstlich ans Werk, allein der plötzliche Tod erlaubte ihm nicht, es ganz zu Stande zu bringen. Er hat nur neun Bücher vollständig übersetzt und einige Fragmente von den drey letzten Büchern in der Handschrift hinterlassen. Der Herausgeber davon, Herr Rektor *Czarnecki*, hat daher die ergänzende Uebersetzung der drey letzten Bücher von Abbé *Jakobowski* Provinzial der Piaristen beygefügt, jedoch auch die Fragmente des Verstorbenen hinten angehängt. In der *Dmochowskischen* Uebersetzung sieht man überall den gründlichen Kenner des Originals; der auch die Sprache in die er übersetzte, ganz in seiner Gewalt hatte, und immer als Muster der reinen Diction angesehen werden kann. Bey genauerer Durchsicht aber stösst man öfters auf Stellen, die nicht immer den Forderungen der Kritik Genüge leisten, und die der Verewigte auch gewiss nicht in diesem Zustande gelassen hätte, wenn ihm Zeit zur letzten Feile verstattet worden wäre.

Die Uebersetzung der drey letzten Bücher von *Jakobowski* ist zwar sehr treu, steht aber, in Rücksicht der edlen Diction, weit unter der von *Dmochowski;* der bescheidene Ergänzer erklärt sich auch in der Vorrede, dass er diese Arbeit nur als eine Erholung (bey dem unterbrochenen Geschäftsgang während der Invasion des Herzogthums Warschau von den Oesterreichischen Truppen) übernommen, und sich gar nicht, zumahl in seinem hohen Alter, mit dem kraftvollen *Dmochowski* messen wolle. Aus diesen wenigen Bemerkungen, die man leicht mit Beweisen belegen könnte, erhellet, dass die polnische Literatur noch keine vollständige Uebersetzung der Aeneis besitzt, die mit der Vossischen verglichen werden könnte. — Zum Schlusse theilen wir noch den Freunden der polnischen Literatur die Nachricht mit, dass Hr. *Franz Wężyk*, vorher Appellationsrichter im Herzogthum Warschau, in der Warschauer Monatschrift (*Pamietnik* betitelt); vor mehreren Monaten eine recht gelungene Uebersetzung des ersten Buches der Aeneis einrücken liess; man versichert, dass er sich mit der Uebertragung des ganzen Werkes beschäftigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. *September* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Lenormant: *Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françoiſe, depuis la fondation de la Monarchie juſqu'à la fin du regne de Louis XVI.* Avec des Tables chronologiques de tous les traités conclus par la France. Par Mr. *de Flaſſan.* 1809. In *ſechs* Bänden. 588, 430, 492, 494, 524 und 553 S. 8.

Dieſes Werk, unſtreitig eins der wichtigſten, was *die hiſtoriſche* Literatur unſrer Nachbarn in der neueſten Zeit geliefert hat, verdient eine genauere Anzeige. Der Kaiſer, noch als erſter Conſul, äuſserte gegen eine Deputation der hiſtoriſchen Klaſſe des National-Inſtituts, daſs ein Werk, welches die Verbindung und den Zuſammenhang (Filiation) aller diplomatiſchen Verhandlungen des Reichs darſtellte, ſehr nützlich ſeyn würde. Der Vf., welcher, wie er uns in der Vorrede ſagt, im Bureau des politiſchen Departements gearbeitet, auf ſeinen Reiſen viele Höfe geſehn hat, beſchäftigte ſich ſchon damals mit einem Werke dieſer Art. Jene Aeuſserung befeuerte ſeinen Eifer, und er hat ſich bemüht, daſſelbe auf eine der Idee des Monarchen angemeſſene Art auszuführen.

Die Idee iſt in der That groſs und fruchtbar. Nur kommt es darauf an, wie ſie fixirt und ausgeführt wird? Jeder Staat muſs immer gewiſſe, beſtimmte Zwecke haben, die er anſtrebt, gewiſſe Hauptgrundſätze, welche ſeine Unternehmungen leiten. Dieſe Zwecke, dieſe Grundſätze wechſeln theils nach ſeinen eignen, immer ſich verändernden Verhältniſſen, theils nach den Veränderungen, die mit den ihn umgebenden fremden Staaten vorgehn. Aber auch die Einſichten, die Leidenſchaften der Regenten, Miniſter und aller Einfluſs habenden Menſchen beſtimmen dieſen Wechſel. *Wie* dieſer Wechſel nun wirklich in den verſchiedenen Zeiten entweder durch die Veränderungen der äuſsern Dinge, oder durch die richtige oder falſche Einſicht und die Leidenſchaften der Menſchen beſtimmt worden ſey? *wie* die Ausführung der entworfenen Plane entweder durch die Fehler der handelnden Perſonen oder das Gegenwirken andrer Staaten verfehlt oder anders modificirt ſey? dieſes klar und überzeugend entwickelt zu ſehn, müſste gewiſs intereſſant und belehrend ſeyn. Aber haben wir wohl von bedeutenden Perioden hinlängliche, ſichere Data, um eine ſolche Entwickelung geben zu können? Wenn wir die beiden letzten Jahrhunderte ausnehmen, liefern uns die Geſchichtbücher, die als Quellen betrachtet werden können, nur meiſtens unzuſammenhängende Nachrichten von Kriegen, von geſchloſſenen und gebrochenen Verträgen. Woher will nun der ſpätere Forſcher die oft tief in dem Charakter der handelnden Perſonen liegenden Gründe dieſer Begebenheiten wiſſen? wie will er die Abſichten, das Syſtem der verſchiedenen Regierungen und der Perſonen, welche ſie zur Ausführung gebrauchten, ergründen? Allerdings können wir uns ein Bild von dem Intereſſe im Allgemeinen machen, das jeder Staat in jeder Periode wirklich hatte. Aber dieſes Bild muſs nothwendig höchſt unvollkommen ſeyn, da wir die Verhältniſſe unter den Staaten, auch die Anſichten und Leidenſchaften der dirigirenden Menſchen ſo wenig kennen. Wie ſchwer iſt es nicht ſchon auch für den das Fach gründlich ſtudierenden Mann, ſich in *ſeiner eigenen* Zeit eine richtige Idee, ſowohl von dem *wirklichen Intereſſe* der verſchiedenen Staaten, als von *demjenigen* zu machen, das als *ſolches* verfolgt wird; wie ſchwer iſt es, zu urtheilen, ob die handelnden Perſonen aus Irrthum, oder Leidenſchaft falſche Zwecke verfolgten, unpaſſende Mittel anwandten! In der uns nähern Zeit iſt indeſs ein Urtheil hierüber für einen Mann von einem gewiſſen Umfang von Kenntniſſen und durch Erfahrung erworbnem Tact allerdings möglich, da wir hier einen ſo reichen Vorrath von Nachrichten aller Art aus den verſchiedenen Landen und von entgegengeſetzten Parteyen haben. Aber in den von uns entfernten Jahrhunderten, wo die Quellen uns nur iſolirte Facta darbieten, iſt es wirklich unmöglich, die Grundſätze und Syſteme, die richtige oder fehlerhafte Einſicht, und die Leidenſchaften, aus welchen dieſe Facta hervorgegangen ſind, zu ergründen und richtig zu beurtheilen. Der neuere Geſchichtſchreiber kann uns nur belehren, wie nach *ſeiner* Anſicht die Thatſachen unter einander zuſammengehangen haben, und wie er ſelbſt, vorausgeſetzt, daſs die äuſsern Umſtände ſich wirklich ſo, wie er es ſich denkt, verhielten, gehandelt haben würde. Nur von einzelnen groſsen Regenten, oder ihren Miniſtern, welche Zeit genug gehabt haben, bedeutende Veränderungen in der Welt zu bewirken, iſt es möglich, den Plan ihrer Handlungen zu verfolgen, die Zwecke, welche ſie zu erreichen ſtrebten, wenigſtens zu ahnden. Und doch, wie viel hängt auch hier immer von Zufällen ab, die kein gleichzeitiges Jahrbuch uns aufbehielt; wie vieles mag dem ſpätern Forſcher Plan und Syſtem ſcheinen,

nen, was nur Entschluss des Augenblicks, Folge vorübergehender Begebenheiten war! Und von der andern Seite, wie vieles mag Plan und Absicht gewesen seyn, wovon, weil die äussern Umstände der Ausführung ungünstig waren, keine Spur bis auf uns gekommen ist!

Rec. will seinen Gedanken durch ein Beyspiel deutlicher machen. — Der Geschichtschreiber *Gibbon* wirft die Frage auf, warum doch Karl der Grosse die 33 Jahr, welche er in den Wäldern Deutschlands zubrachte, um die rohen Sachsen zu bezwingen, nicht lieber angewandt habe, die Saracenen aus Spanien zu verjagen, dem schwachen orientalischen Kaiserthum ganz Italien und Griechenland zu nehmen, und sich so zum Herrn des schönsten Theils von Europa zu machen? In der That scheint uns, *so weit wir jetzt die Verhältnisse jener Zeit übersehen können*, ein solcher Plan wirklich viel gröfser und des Mannes, der ein neues Weltreich stiften wollte, würdiger, auch durch die Umstände begünstiget, und also in der Ausführung leichter gewesen zu seyn, als jene langen Sachsen-Kriege; und doch, wer vermag jetzt zu sagen, warum Karl der Grosse die Sachen anders, und, aller Vermuthung nach, richtiger, als wir, gesehen habe?

Ein eigentlicher Zusammenhang (Filiation) der diplomatischen Verhandlungen läfst sich also durchaus nur aus den Zeiten darstellen, von welchen sehr genaue und vollständige Nachrichten, gleichzeitige Geschichtbücher mehrerer Nationen, Memoires und Briefe der handelnden Personen von entgegengesetzten Parteyen uns übrig geblieben sind. In der französischen Geschichte, welche an solchen Quellen unstreitig reicher als jede andre ist, dürfte dieses doch nicht höher, als bis auf die Zeit Karls VIII., oder vielleicht auch nur bis auf Heinrich IV. hinaufgehn. Der Vf. des Werks, das zu dieser Betrachtung uns Anlafs giebt, hat die Sache anders angesehn. Er hebt sein Werk, nach dem Titel, schon mit der Gründung der französischen Monarchie, in der That aber noch viele Jahrhunderte früher an: denn das erste Factum, mit welchem er die Geschichte der französischen Diplomatie eröffnet, ist wirklich kein späteres, als — der Angriff der Gallier unter *Brennus* auf Rom. Freylich kann in diesen frühen Zeiten von diplomatischen Verhandlungen wenig oder gar nicht die Rede seyn, und noch weniger kann ein Zusammenhang unter denselben, kann ihr Geist dargestellt werden. Der Vf. eilt schnell durch lange Zeiträume, von denen er uns durchaus nichts, als die aus der allgemeinen Geschichte bekannten Facta sagen kann. Daher ist auch zwischen den verschiedenen Theilen dieses Werks gar kein Verhältnifs. Der *erste* fängt mit Brennus an, und hört mit König Heinrich II. in der Mitte des 16ten Jahrhunderts auf. Die fünf übrigen Theile gehen von 1559 bis 1792. Zu loben ist es, dafs der Vf. auch nicht einmal versucht hat, einen wirklichen innern Zusammenhang in jene ältern Begebenheiten zu bringen, und uns über die Absichten und politischen Systeme der Regierung in den von uns so entfernten Zeiten zu belehren. Denn Alles, was er hierüber hätte sagen können, wäre nur Vermuthung gewesen, die der Vf. besser dem Leser selbst überlassen hat. Aber ein Hauptverdienst, welches Hr. *Flassan* bey dem einmal gewählten Plane seinem Werke hätte geben können, hat er sich nicht erworben. Dieses hätte, unsrer Meinung nach, darin bestanden, alles, was von den diplomatischen Verhandlungen und Tractaten jener ältern Zeiten aufbehalten ist, mit echter Kritik zu sammeln und zu sichten. Bekanntlich giebt es hier der unbestimmten, falschen, oder doch nur halbwahren Sagen so viele, die gewöhnlich ein neuerer Schriftsteller dem andern nachschreibt. Eine genauere Bestimmung dessen, was wir in der Geschichte wirklich wissen und nicht wissen, wäre wahrlich höchst schätzbar. Wir erwarteten diese um so mehr von unserm Vf., da er, aufser der zusammenhangenden Geschichte, ein Verzeichnifs aller und jeder Verhandlungen, und der Quellen, wo sie ganz oder im Auszuge zu finden sind, angehängt hat. Aber wir können keineswegs sagen, dafs der Vf. hierbey mit der nöthigen Schärfe und Bestimmtheit des Urtheils verfahren sey; wir haben sogar alle Ursache zu zweifeln, dafs er alle wirklich vorhandenen Quellen und deren Sammlungen gehörig benutzt und selbst vor Augen gehabt habe. So wundert es uns sehr, dafs die wichtige, wenn gleich durch die Revolution unterbrochene, Sammlung aller die französische Geschichte betreffenden Urkunden, welche von *Brequigny* und *La Porte du Theil* unter dem Titel: „*Diplomata, Chartae, Epistolae et alia monumenta ad res francicas spectantia*," im J. 1791. angefangen worden, gar nicht gebraucht ist. Der Vf. führt nur die *Table chronologique des diplomes, chartes* etc. par *Brequigny* an, welche nur ein blofses Verzeichnifs, nicht aber, wie jene Sammlung, die Urkunden selbst, enthält. Von der wenigen Kritik, mit welcher der Vf. überall verfährt, wollen wir nur Ein Beyspiel eines merkwürdigen Factums anführen. Nachdem Karl der Grosse zum römischen Kaiser gekrönt und durch die Eifersucht des griechischen Kaisers hierüber zuletzt ein Krieg ausgebrochen war, wurde, nach der Erzählung des Vfs., derselbe durch einen zu Selz geschlossenen Frieden beendigt, in welchem der orientalische und occidentalische Kaiser sich gegenseitig anerkannten, und Venedig, Ofanto und Voltorno bis an das Meer von Sicilien dem griechischen Kaiserthum verblieben. Dieser Haupt-Vertrag zwischen den beiden Kaiserreichen ist wichtig genug, um die Wifsbegierde des Lesers zu erregen, ob derselbe ganz, oder nur in einem Auszuge uns aufbehalten sey. Indefs erklärt sich der Vf. hierüber gar nicht, und führt nur in der chronologischen Tabelle, am Ende des Bandes, an, dafs dieser Tractat im J. 810. geschlossen sey, und verweiset deshalb auf *annales Eginhardi*, ein Werk, welches bekanntlich nicht dem berühmten Geschichtschreiber und Kanzler Karls des Grofsen, sondern einem Unbekannten zugeschrieben wird, jedoch nicht ohne Werth ist. Nach der Anführung des Vfs. sollte man glauben, dafs jener Tractat darin,

darin, wo nicht ganz, doch in einem vollſtändigen Auszuge enthalten ſey. Allein da Rec. jenes Werk deshalb nachſchlug, fand er ad ann. 810. nichts, als folgende Worte: „*Imperator Aquisgrani veniens menſe Octobri pacem cum Nicephoro Imperatore fecit. — Nicephoro Venetiam reddit.*" Von allen übrigen von Hn. *Flaſſan* angegebnen Beſtimmungen kein Wort. Auch erhellt hieraus, daſs der Friede nicht in Selz, ſondern in Aachen, wohin die griechiſchen Geſandten gekommen waren, geſchloſſen ſey. Auch *Eginhard* in ſeiner *vita Caroli M.* hat hierüber nichts. Es findet ſich auch eine Urkunde dieſes Friedens nirgends, eben ſo wenig als die Beſtätigung dieſes Friedens zwiſchen Karl dem Groſsen und dem griech. Kaiſer Michael vom J. 812., bey welcher *Flaſſan* wieder unrichtig *Eginhardi vita* anführt. Dergleichen Unzuverläſſigkeiten und Mangel an Gründlichkeit, welche wir an mehrern Stellen des Werks gefunden, vermindern unſtreitig ſehr deſſen Werth, den es, wie geſagt, in der ältern Geſchichte allein durch kritiſche Sichtung der Begebenheiten erhalten konnte.

Eben ſo findet Rec. die ganze Faſſung und Einrichtung des Werks nicht ſo, wie ſie, ſeiner Meinung nach, nöthig geweſen wäre, um deſſen Zweck zu erreichen. Sollte von den Syſtemen und Grundſätzen des Hofes, wie ſie in den verſchiedenen Epochen geweſen, eine deutliche Idee gegeben werden: ſo muſste beym Anfang jeder Periode, oder in den neuern Zeiten jeder Regierung, ein allgemeiner Begriff von dem Charakter der Regenten, Miniſter und andrer hauptſächlich einflufsreicher Menſchen gegeben, das Syſtem in Rückſicht der politiſchen Verhältniſſe mit andern Staaten dargeſtellt, und dann gezeigt werden, wie die folgenden Begebenheiten entweder Folgen des angenommenen Syſtems waren, oder wie und welche Abänderungen in demſelben ſie hervorbrachten. Bey Erzählung der Begebenheiten wäre zwar chronologiſche Ordnung zu beobachten, aber doch ſehr ſchicklich geweſen, die Verhältniſſe mit den verſchiedenen Hauptſtaaten, z. B. Italien, Spanien und Oeſtreich, England u. ſ. w., immer in *einem* Zuſammenhang darzuſtellen, nicht aber die Erzählung ſo oft zu zerreiſſen, und die Aufmerkſamkeit des Leſers unaufhörlich von einem Schauplatz auf den andern zu führen. Statt deſſen giebt der Vf. faſt nie eine Hauptüberſicht, macht nie die dirigirenden Ideen gehörig anſchaulich, ſondern er erzählt die Begebenheiten meiſtens in chronologiſcher Ordnung, ſpringt aber dabey unaufhörlich aus Oſten nach Weſten, aus Süden nach Norden über, ohne daſs dabey ein Zuſammenhang ſichtbar würde, und am Ende einer Periode erhält man nie, was doch Hauptſache wäre, eine beſtimmte Idee von dem Geiſte der Regierung während derſelben, von ihren Zwecken, die ſie in Abſicht der Verhältniſſe mit andern Staaten gehabt, und von den Gründen, warum dieſelben verfehlt oder erreicht worden.

Aller dieſer Mängel ungeachtet behält dieſes Werk doch immer bedeutenden Werth, der immer zunimmt, je mehr daſſelbe ſich unſern Zeiten nähert. Höchſt ſchätzbar iſt die Geſchichte der letzten Periode Ludwig XV. und der Regierung Ludwig XVI. Hier giebt der Vf. Details, die man in keinem andern gedruckten Werke findet, und bewährt, wie gut er die ihm offenen Quellen genutzt habe und wie wichtig dieſe geweſen ſind. Er hat nämlich ſowohl zu dem Kaiſerlichen Archiv, welches ſich bey dem geſetzgebenden Corps befindet, als zu den wichtigen politiſchen Handſchriften der groſsen Kaiſerl. Bibliothek und des Zeughauſes den Zugang gehabt, welche eine Menge Negotiationen und Memoires aus den ältern und neuern Zeiten enthalten, die nie gedruckt worden. Der Vf. iſt hiedurch in den Stand geſetzt, über viele Begebenheiten und Verhältniſſe intereſſante neue Aufſchlüſſe zu geben.

Das ganze Werk iſt in *ſieben* Epochen abgetheilt, und jede von dieſen iſt in mehrern Büchern vorgetragen. Die *erſte* Epoche in *zwey* Büchern hebt mit der erſten Erwähnung der Gallier an, und endigt mit dem für Frankreich ſo unglücklichen Frieden von Bretigny im J. 1360., nach welchem ein Drittheil des Landes mit aller Souveränität an K. Eduard III. von England abgetreten und über dieſs eine groſse Summe Geldes bezahlt werden ſollte. Dieſer durch die Uebermacht des Siegers abgedrungene Friede war zu hart, als daſs er von Dauer hätte ſeyn können. Obgleich K. Johann II., nachdem er aus der Gefangenſchaft zurückgekommen, ernſtlich damit umging, ſeine Bedingungen zu erfüllen, und erklärte; „daſs, wenn Recht und Treue auch aus der ganzen Welt verbannt wären, ſie doch im Herzen der Könige wieder gefunden werden müſsten," ſo ſuchte ſein Nachfolger ſich doch durch neuen Krieg von dieſem harten Frieden loszumachen. Dieſe kurze Dauer macht wirklich den Frieden von Bretigny zu keinem bequemen Punkt, um damit eine Periode der Geſchichte zu ſchlieſsen. Nur Begebenheiten, welche einen Zuſtand der Dinge für einige Zeit begründen, eignen ſich zu Ruhepunkten in der Geſchichte. Der Vortrag des Vfs., auch dieſer ältern Begebenheiten, iſt deutlich und intereſſant. Noch mehr iſt dieſs der Fall bey der *zweyten* Periode, welche in *vier* Büchern enthalten iſt. Die Unterhandlungen zwiſchen König Franz I. und Kaiſer Karl V. ſind beſonders gut entwickelt, ſo wie die Politik der franzöſiſchen Monarchen während dieſer Periode, die mit dem Frieden von Chateau Cambreſis im J. 1559. geſchloſſen wird. Die *dritte* Periode geht bis zu dem Frieden von Vervins im J. 1598. Gegen das Ende derſelben tritt Heinrich IV. auf, und mit der Schilderung ſeiner Regierung erhebt ſich auch der Geſchichtſchreiber und zieht den Leſer vorzüglich an. Man fühlt die Wahrheit und den innern Zuſammenhang des politiſchen Syſtems, welches er dieſem edlen Regenten beylegt, der durch die That bewieſen hat, was nicht nur kurzſichtige Politiker, ſondern auch Philoſophen haben bezweifeln wollen, daſs *Achtung für das Recht mit Politik beſtehn kann*, daſs vielmehr jene immer die ſicherſte Grundlage von dieſer ſey. Der herrſchende Charakter der Politik Heinrichs IV. war, ſagt unſer

Vf.,

Vf., Rechtlichkeit und Treue (*la loyauté et la bonne foi*). Er hatte eine tiefe Empfindung des moralisch Schönen und des Anständigen. Er löste das schwere Problem, die Staatsklugheit mit der Redlichkeit zu verbinden. Sehr schön werden die Grundsätze, welche Heinrich in Rücksicht auf sein Verhältniss zu den verschiedenen Staaten hatte, mit denen er in Berührung war, entwickelt, und auch aufmerksam darauf gemacht, wie es einem grossen Regenten nie an seiner würdigen Werkzeugen fehle, indem er seinen Geist auch seinen Umgebungen mittheilt und edle Männer sich um ihn sammeln. Die Minister Heinrichs, du Mornay, Dossat, Jeannin, Villeroi, Bellievre, Sillery, Sully, beweisen es. Ein merkwürdiges Beyspiel des edlen Charakters des Königs wird umständlich erzählt. Der Herzog von Savoyen, Karl Emanuel, hatte während der Unruhen unter Heinrich III. offenbar mit Unrecht sich der Markgrafschaft Saluzzo bemächtigt; über die Wiederherausgabe wurde unterhandelt, während der Herzog Heinrich IV. besuchte. Dieser liess jenen durchaus nichts von seinem Uebergewicht fühlen, er war äusserst geschäftig, jedes Mittel, sich zu verständigen, vorzuschlagen. Der Herzog suchte nicht nur auf alle Weise auszuweichen, sondern ging sogar so weit, sich in Verbindungen mit den Missvergnügten unter des Königs Unterthanen einzulassen. Dieser erfuhr es, und einige seiner Räthe waren der Meinung, dass man den Herzog zurückhalten müsse, bis der Vergleich zu Stande gebracht sey. Heinrich verwarf solchen Gedanken, und sagte: „Lieber wolle er seine Krone verlieren, als sich dem geringsten Verdacht aussetzen, auch gegen seinen ärgsten Feind Treue und Glauben verletzt zu haben." Die *vierte* Periode geht in *sieben* Büchern bis zum Pyrenäischen Frieden fort. Die Entwickelung des Systems von Richelieu und Mazarin ist bey weitem nicht so anschaulich, als bey Heinrich IV. gegeben, vielleicht weil in den Handlungen dieser Staatsmänner nicht der innere Zusammenhang, wie in denen des Königs, war. Ihr System war mehr abhängig von den Umständen, und war nicht so, wie das des grossen Königs, durch einen sich immer gleichen Charakter und feste Grundsätze bestimmt. Diejenigen, nach welchen Richelieu und Mazarin wirklich gehandelt haben, sind übrigens vom Vf. allerdings gut geschildert. Beide hatten immer mehr den Zweck ihrer persönlichen Grösse und Erhaltung, als das Wohl des Staats im Auge. Beide suchten Kriege an, weil sie während derselben sich am unentbehrlichsten glaubten. Mazarin, welcher durchaus ohne Vermögen nach Frankreich kam, besass ein jährliches Einkommen von 1800000 Livres, und hinterliess einen Nachlass von zwey und zwanzig Millionen nach damaligem Geldwerth, welches nach dem jetzigen fast das Doppelte dieser Summe beträgt. Der spanische Minister Don Louis du Haro, welcher mit Mazarin den pyrenäischen Frieden unterhandelte, sagte von ihm: „er habe den grossen Fehler, immer betrügen zu wollen." Die westphälischen und pyrenäischen Unterhandlungen sind gut vorgetragen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

TECHNOLOGIE.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Beschreibung der Königl. Sächs. Saline Dürrenberg*, von *Ch. F. Münzing*. Nebst einem Kupfer. 1808. 47 S. 8. (8 gr.)

Als Uebungsarbeit eines angehenden Salinisten mag dieses Schriftchen in einem kleinen Zirkel Beyfall gefunden haben; für das grössere Publicum aber dürfte es nur von geringem Interesse, und höchstens für den brauchbar seyn, der sich in der Geschwindigkeit eine und die andere oberflächliche Notiz von dem Salzwerke Dürrenberg verschaffen will. Es soll, nach des Vfs. Absicht, ein Leitfaden für die Anfänger in der Salinenkenntniss seyn, welche Dürrenberg bereisen, und sich dort unterrichten wollen. Diesen Zweck, welcher gar nicht so bescheiden ist, wie er aussieht, möchte dasselbe wohl nur sehr unvollkommen erfüllen. Wenn schon dergleichen Anfängern mit grosser Ausführlichkeit wenig gedient ist: so thut ihnen Gründlichkeit um so mehr Noth. Hier aber ist Oberflächlichkeit durchgehends mehr und weniger vorwaltend. Die in *vier* Kapiteln abgehandelten Gegenstände sind kürzlich folgende: Geographische Lage der Saline; geognostisches Verhalten der dasigen Gebirgsarten; Gehalt und Quantität der gewonnenen Salzsoole; — Maschinen beym Salzwerke; — Gradirhäuser; — Versiedungsprocess; einiger minder wesentlicher Gegenstände nicht zu gedenken.

CHEMIE.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *W. A. Lampadius*, Professors der Chemie zu Freyberg u. s., *Erläuternde Experimente über die Grundlehren der allgemeinen und Mineral-Chemie*, welche in dem Freyberger akademischen Lehrcurse von 1808 — 1809. angestellt wurden, nach eigenen Beobachtungen gesammelt u. herausgegeben von *Johannes Breisig*, best. auswärtigem Secretär der Helvetischen Nation und Beysitzer der Herzogl. Mineralogischen Gesellschaft zu Jena. *Erster* Band, die Experimente über allgemeine Chemie enthaltend. 1809. LXVI u. 423 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das vorliegende Werk enthält, wie schon aus dem Titel zu ersehen, die Experimente, welche Hr. Prof. *Lampadius* in Freyberg bey seinen chemischen Vorlesungen zu machen pflegt, in der Ordnung dieser Vorlesungen. Für die Zuhörer des Hn. Prof. *L.* ist dasselbe ein wahres Geschenk. Aber auch den Chemikern überhaupt ist es recht sehr zu empfehlen: denn die Experimente sind darin mit eben der Genauigkeit beschrieben, mit welcher Hr. *L.* gewohnt ist, sie anzustellen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *September* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Lenormant: *Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françoiſe, depuis la fondation de la Monarchie juſqu'à la fin du regne de Louis XVI.* — Par Mr. *de Flaſſan* etc.

(*Fortſetzung der in Num.* 246. *abgebrochenen Recenſion.*)

Die *fünfte* Periode enthält in *ſieben* Büchern die Geſchichte bis zu dem Utrechter Frieden, alſo die *ganze Regierung* Ludwig XIV. Bey der ausführlichern *Entwickelung* der Begebenheiten, Schilderung der Charaktere der handelnden Perſonen und Abſichten des Gouvernements merkt man den Reichthum der Materialien ſowohl der bekannten als der, zu welchen nur der Vf. Zugang gehabt. In der That ſind manche Punkte von ihm mehr ins Licht geſetzt, als *man es* irgendwo ſonſt findet. Ueberall zeigt der Vf. hohe Achtung für das Recht, und beurtheilt die Unternehmungen ſeines Gouvernements mit Unparteylichkeit. Dieſe überall herrſchende Geſinnung giebt dem Werke einen vorzüglichen Werth. Der Friede von Aachen im J. 1668. war der erſte, bemerkt der Vf., wo die Convenienz-Politik ſich zeigte und bey welchem Ludwig XIV. lernte, daſs man nur mächtig ſeyn dürfe, um auch die ungerechteſten Forderungen durchzuſetzen. Die damaligen Miniſter des Königs, ſagt der Vf., handelten ſehr ſtrafbar, weil ſie ihn nicht aufmerkſam darauf machten, daſs ein ſolches Syſtem eben ſo tadelnswerth als gefährlich ſey, und auch mit Erfolg gekrönt, doch nie Achtung erwerben könne, welche kein Staat entbehren kann. Dieſe Lehre ſchärft der Vf. bey jeder ſich darbietenden Gelegenheit bis auf die neueſte Zeit nachdrücklich ein, und bemerkt, daſs die Convenienz-Politik und ſchnöde Verachtung des Rechts, auch wenn ſie augenblickliche Vortheile gebracht, doch immer für die welche ſie übten, unglückliche Folgen gehabt habe.

Ludwig XIV. hatte den Grundſatz, es ſey ökonomiſch, durch Beſtechungen ſeine Zwecke zu erreichen, da auch die gröſsten auf dieſe verwandten Summen nie den Koſten eines Kriegs gleich kommen. Der wichtigſte Fall, in welchem dieſer Monarch dieſem Princip gemäſs handelte, war in ſeiner Verbindung mit Karl II. und Jacob II. von England, welche beide Regenten und ihre Umgebungen er durch ſehr bedeutende Summen dahin brachte, gerade gegen das Intereſſe ihres Landes zu handeln. Karl II. machte ſeinen Uebergang zur katholiſchen Religion ganz eigentlich zum Gegenſtande des Handels, er forderte, wenn er dieſen Schritt thäte, 200,000 Pf. St., Ludwig XIV. wollte nur 150,000 geben. Jener aus Furcht vor der Senſation, den ſein Uebergang machen würde, verzögerte denſelben unter allerley Vorwand, gab ſelbſt Gewiſſensſcrupel vor, um noch mehr Geld zu erhalten. Wenn man dieſe Details lieſt, muſs man nothwendig den edeln Unwillen theilen, mit welchem *James Fox* in ſeinem hinterlaſsnen merkwürdigen Werke (Geſchichte der frühern Regierungszeit Jacob II., unlängſt ins Deutſche überſetzt von *Soltau*) von dieſem Regenten ſpricht. Unſer Vf. bemerkt noch, daſs das Beyſpiel von Karl II. bewieſen habe, daſs Redlichkeit für Regenten, wie für den Privatmann, immer die beſte Politik ſey. Er verfiel in eine Melancholie, welche ſeine letzten Tage höchſt traurig machte. Auch Ludwig XIV. arbeitete, ohne es zu ahnden, gegen ſich ſelbſt. Durch den ungeheuren Geldaufwand, welchen er anwandte, um Karl II. und deſſen Nachfolger in Zwiſt mit ihrer Nation zu unterhalten, bereitete er den Sturz des Hauſes Stuart, und brachte Wilhelm III., ſeinen entſchiedenſten Gegner, auf den engliſchen Thron. — Der Vf. tadelt Ludwig XIV. daſs er den wegen der ſpaniſchen Erbfolge abgeſchloſſenen Theilungsvertrag nicht aufrecht erhalten, und gegen die von ihm im Ryswicker Frieden ausdrücklich übernommene Verbindlichkeit nach dem Tode Jacob II. deſſen Sohn feyerlich als König von England anerkannt habe. Letzterer Umſtand beleidigte Wilhelm III. aufs äuſſerſte, und ſowohl die Torys als Whigs fanden es höchſt anmaſsend, daſs Ludwig ihrem Lande einen Regenten geben wollte. Beide Parteyen vereinigten ſich lebhaft gegen dieſen Monarchen, und der Krieg wurde nun ein wirklicher Nationalkrieg. Die traurige Lage, worin dieſer Krieg Frankreich brachte, und die edle Art, wie ſich Ludwig XIV. und ſein Enkel Philipp V. von Spanien in derſelben benahmen, ſo wie die drey wichtigen Männer jener Zeit, Eugen, Marlborough und Heinſius, ſind ſchön geſchildert. Marlborough drückte ſich mit gröſster Beſcheidenheit über ſein Glück als Feldherr aus. Er nannte es ein Werk Gottes, daſs acht Völker, aus denen ſeine Armee zuſammen geſetzt war, wie *ein Mann* dachten und handelten. Er gab in dieſen Unterhandlungen groſse Beweiſe ſeiner Uneigennützigkeit. Ludwig XIV. lieſs ihm ſtufenweiſe zwey bis drey Millionen Livres bieten, wenn er bewirkte, daſs die vorgeſchlagnen gemäſsigten Friedensbe-

bedingungen angenommen würden, aber vergebens. Einer der französischen Bevollmächtigten, Polignac, sagte einmal zu dem holländischen: Sie reden, meine Herren, wie Leute, welche noch nicht daran gewöhnt sind zu siegen. Der Stolz und die Härte, welche vorzüglich die Holländer in diesen Unterhandlungen bewiesen, waren um so empfindlicher, da die Unabhängigkeit dieser Nation vorzüglich das Werk der Unterstützung Frankreichs war. Die Forderung, dass Ludwig XIV. nicht nur seinen Enkel verlassen, (wozu er bereit war) sondern auch selbst es übernehmen sollte ihn auf seine Kosten und mit seinen Truppen aus Spanien zu vertreiben, empörte so sehr, dass der Unmuth darüber Ludwig und seiner Nation die Kraft zu einem Widerstande gab, der unter Begünstigung der eingetretenen Umstände, zu Friedensbedingungen führte, die man vorher nicht für möglich hielt. Eines der merkwürdigsten Beyspiele in der Geschichte, wie verderblich zu grosses Vertrauen auf das unveränderliche Kriegsglück sey, und wie durch Ueberspannung seiner Forderungen das Erreichbare verfehlt werde. — Um Ludwig XIV. richtig zu würdigen, muss man nach dem Vf. von einer Seite mehr als eine Million Menschen, die er in wenig nöthigen Kriegen geopfert, eine halbe Million Protestanten die er aus dem Lande getrieben, 2060 Millionen Schulden die er hinterlassen, von der andern Seite die Anlagen von Versailles, von dem Invaliden-Hotel, dem Observatorium, und den Canal von Languedoc, die neugeschaffne Seemacht und Handel, die Erweiterung der Künste und Wissenschaften, endlich die in dem Unglück seiner letzten Jahre bewiesene Standhaftigkeit gegen einander überstellen, und man wird zuletzt bey dem Urtheile stehn bleiben: dieser Fürst gehört zu den grossen Königen, aber unter seinen Vorfahren hat es weisere gegeben, als er war. Noch bemerkt der Vf., dass die vor einigen Jahren publicirten *Memoires de Louis XIV. écrits par lui même* nur zum kleinsten Theile von diesem Fürsten selbst herrühren, wie die Ansicht und Prüfung der Originalhandschriften dieser Memoires auf der kaiserl. Bibliothek beweisen. Da diese Aufsätze jedoch für den Sohn des Königs, den *grand Dauphin*, bestimmt und ihrem Vf erlaubt war, in des Königs Namen zu schreiben, so scheint dem Rec. es nicht zu bezweifeln, dass der König die Idee zu denselben selbst angegeben habe. Die Instruction für Philipp V. als er den spanischen Thron bestieg, eines der merkwürdigsten Stücke dieser Sammlung, rührt wirklich von Ludwig XIV. her. Keine einzige Depesche oder Instruction dieses Monarchen beweist, nach der Bemerkung des Vfs., dass er wirklich den Gedanken eine Universal-Monarchie zu stiften gehabt habe. Aber die Besorgniss, dass er diesen Gedanken habe, brachte ein System des Gleichgewichts in Europa hervor, welches die Folge hatte, dass bey allen Kriegen dieser Epoche, doch kein Staat vom ersten oder zweyten Range verschwunden ist, und die wirklich vorgegangenen Veränderungen von einer gewissen Höhe betrachtet, beynahe unmerklich sind. Die *geheimen Artikel* der abgeschlossenen Tractaten sind aus dem Cabinet Ludwig XIV. hervorgegangen. In früherer Zeit würde man sie dem Wesen von Tractaten entgegen geglaubt haben, welche als öffentliche Acten und Staatsgesetze betrachtet würden, die keine verborgne Clauseln enthalten durften. Unter dem Ministerium des Cardinal *Richelieu* waren sogar ganz *erdichtete Tractate* gemacht, welche vollends alle Treu und Glauben der Verhandlungen unter den Völkern vernichten müssten, wenn sie allgemeiner würden. Die *sechste* Periode geht vom Anfang der Regierung Ludwigs XV. bis zum Achner Frieden und ist in vier Büchern vorgetragen. Die mannichfachen Verhandlungen während dieses Zeitpunkts, die über allen Ausdruck gehende moralische Nichtswürdigkeit des Cardinals Dubois und die reine, edle Politik des Cardinals Fleury sind richtig geschildert. Kein Zeitpunkt der neuern Geschichte war mehr durch innern Wohlstand der Völker bezeichnet als der, während dessen letzterer die Geschäfte von Frankreich leitete. Der Friede mit England und Oestreich wurde fast 30 Jahre nicht unterbrochen, und es geschah wieder Fleurys Willen, dass Frankreich sich in einen Krieg einliess, um Maria Theresia die von Frankreich feyerlich garantirten Erbrechte zu entreissen. Dieser Minister, weniger stolz als Richelieu, weniger intriguant als Mazarin, hinterliess Frankreich weit glücklicher im Innern, und nicht so verhasst im Auslande, wie jene beiden. Man muss, sagt der Vf., den Hass, welchen eine Nation sich von ihren Nachbarn zuzieht, als ein öffentliches Unglück ansehn. In keiner Periode genoss Frankreich einer so wahren Achtung, als während des Ministeriums von Fleury, der mehrmalen durch sanfte Mittel den Frieden zwischen den verschiednen Mächten von Europa erhielt. Die Congresse von Cambray und Soissons sahen Familien Zusammenkünften ähnlich, deren Absicht war, Verwandte zu vereinigen; man bemerkte auf denselben weder Stolz, noch Intrigue und Rivalität. Die Langsamkeit mit welcher die Geschäfte betrieben wurden, verdient eher Lob als Tadel; denn sie bewirkte einen Zustand der Dinge, welcher von Dauer war. — Die *siebente* und letzte Periode bis zum Ende der Regierung Ludwig XVI. im J. 1792. in neun Büchern vorgetragen, ist unstreitig der an interessanten und zum Theil ganz neuen Darstellungen reichste Theil des Werkes; in welchem am meisten zu bemerken ist, dass der Vf. zu bisher ungenutzten Quellen Zugang gehabt habe. Wir wollen auch hier nur einiges anführen. Die durch den Traktat vom 1. May 1756. bewirkte Annäherung Frankreichs zu Oestreich war vorzüglich das Werk des Fürsten Kaunitz. In Frankreich waren die bedeutendsten Staatsmänner dagegen, selbst Ludwig XV. gieng ungern an die gänzliche Umänderung des so lange befolgten Systems. Ohne den Einfluss der Pompadour, welche sich durch ein von Maria Theresia erhaltenes Schreiben ungemein geschmeichelt fand, und ohne die von Friedrich II. mit England eingegangene Verbindung wäre jene folgereiche Begebenheit schwerlich zu Stande gekommen. Nach des Vfs. Ur-

Urtheile läfst fich der blofs defenfive Tractat von 1756. sehr rechtfertigen. Denn bey dem fchon zwifchen Frankreich und England ausgebrochenen Kriege war es unftreitig fehr nützlich, den natürlichen Alliirten diefer letztern Macht, Oeftreich, zu neutralifiren, und fich während des Seekriegs von der Nothwendigkeit zu befreyen, zugleich einen Landkrieg führen zu müffen. Wäre man in diefen Schranken geblieben, war die Verbindung allerdings nützlich für Frankreich; aber da man fie überfchritt, entftand gerade der Landkrieg, den man vermeiden wollte, und hatte die unglücklichften Folgen. Die Anficht des Vfs. ift an fich richtig, aber unfrer Meinung nach war wohl voraus zu fehen, dafs Oeftreich, welches von der Allianz Vortheile ziehen wollte, die Sache bald weiter treiben und fo die Offenfiv-Allianz folgen werde, wie diefes im Jahr 1758. gefchah. Diefe letztere war das Werk des Herzogs von Choifeul, deffen Vorfahr im Miniflerium, der Cardinal Bernis, fich allein an die Defenfiv-Verbindung halten wollte. Die Vortheile von jener waren ganz für Oeftreich, dem nicht nur Schlefien, fondern auch die in Weftphalen zu erobernden preufsifchen Provinzen von Frankreich garantirt wurden, welches letztere während der Dauer des Krieges, die allein von Oeftreich abhieng, 100,000 Mann gegen Preufsen zu ftellen, auch die alleinige Bezahlung der Subfidien an Schweden und den Unterhalt der fächfifchen Truppen übernahm. Der einzige Gewinn den Frankreich durch den deutfchen Krieg gegen England durch Occupation der hannöverifchen Lande zu erhalten hoffen konnte, wurde durch die fo unglückliche Führung deffelben vereitelt. — Die damalige Verbindung mit Oeftreich und Rufsland konnte das franzöfifche Cabinet nicht abhalten, die Bewegungen diefer Mächte in Polen mit Aufmerkfamkeit zu beobachten. Die im J. 1759. dem Miniflter Paulmy zu Warfchau ertheilte Inftruction fchrieb demfelben vor, die Anarchie in diefem Lande zu befördern, da eine conftituirte Regierung in demfelben für Frankreich nicht von Nutzen feyn könne, deffen Miniflerium auch den bisher begangenen Fehler erkannte, mit vielem Gelde fich in die polnifchen Angelegenheiten gemifcht und dort Parteyen begünftigt zu haben, von denen es doch nichts für fein Intereffe erwarten konnte. Die Anmafsungen Rufslands in diefem Lande erregten die höchfte Aufmerkfamkeit des franzöfifchen Cabinets. Das äufserft verwickelte Verhältnifs deffelben zu jener Macht ift vorzüglich gut gefchildert in der Inftruction des im J. 1760. nach Petersburg gefchickten Miniflers Breteuil. Der Vf. nennt diefe Arbeit des Herzogs von Choifeul mit Recht ein Meifterwerk in feiner Art. Man fieht darin die Beforgniffe des Cabinets von Verfailles wegen der vom Petersburger Hofe erklärten Abficht, das Königreich Preufsen zu behalten, und überhaupt wegen des Uebergewichts das Rufsland in Europa erhalten dürfte, wenn die andern Mächte ihm fortdauernd erlaubten, feine Plane auszuführen, welche fehr zufammenhängend und fyftematifch entworfen wären, und deren Ausführung das ruffifche Miniflerium mit grofser Beharrlichkeit verfolgte und dazu alle Umftände benutzte. Oeftreich, heifst es, werde es noch einft bereuen, zuerft ruffifche Truppen auf deutfchen Boden gebracht zu haben. Frankreich war bisher nur in einer indirecten Verbindung mit Rufsland durch Oeftreich, welches feinem Vortheil angemeffen fand, eine directe zwifchen jenen beiden Mächten zu verhindern. Es wird unterfucht, in wie fern eine folche für Frankreich nützlich fey, und dafür entfchieden, dafs in Abficht des Handels der Nutzen klar, wegen der politifchen Verhältniffe es aber fehr zweifelhaft fey, ob es rathfam feyn möchte, einer neuen Verbindung mit einer Macht, die bisher fich immer mit Frankreichs Gegnern verbunden fand, eine der älteften und durch die Erfahrung als nützlich erprobte mit der Pforte aufzuopfern? Merkwürdig ift, dafs bey diefem fchwierigen Verhältnifs beider Höfe, der ruffifche Miniflter Graf *Woronzow* der einzige Fremde war, der an der geheimen diplomatifchen Correfpondenz Theil hatte, welche Ludwig XV. ohne Wiffen feines eignen Miniflers der auswärtigen Verhältniffe mit einigen feiner Gefandten und anderer Agenten führte. Diefe geheime Correfpondenz hatte im J. 1743. nach des Cardinal Fleury Tode ihren Anfang genommen und wurde bis 1756. vom Prinzen Conti, nachher bis zum Tode des Königs, vom Gr. Broglio dirigirt. Allen denjenigen, welche an diefer Correfpondenz Theil hatten, war bey höchfter Ungnade verboten, von derfelben irgend jemand, und befonders dem Miniflter der auswärtigen Verhältniffe Kenntnifs zu geben, dagegen waren die Gefandten, welche an dem Geheimnifs Theil nahmen, befehligt, alle Inftructionen des Miniflers dem König einzufenden, und diefelben nur nach Mafsgabe feiner geheimen Befehle zu befolgen. Oft waren die Gefandten ausgefchloffen und die Legationsfecretäre oder andere jenen unbekannte Agenten in das Geheimnifs eingeweiht. Nothwendig mufsten hierdurch zuweilen Widerfprüche und Verlegenheiten für die franzöfifchen Diplomatiker entftehen. So war feit dem Traktat von 1756. das Syftem der officiellen Politik dem der geheimen wefentlich entgegen, da jene auf die Erhaltung, diefe auf Lähmung der mit Oeftreich beftehenden Allianz arbeitete. Unftreitig ift ein folches Verfahren nicht nachahmungswerth; indefs der Eifer, mit welchen Ludwig XV. diefe ihm viele Mühe machende und oft ihn felbft in Verlegenheit fetzende Correfpondenz fo viele Jahre hindurch betrieb, beweifet, dafs diefer Monarch an den öffentlichen Angelegenheiten mehr Antheil nahm, als man nach feinem bekannten Charakter vermuthen follte. Auch ift das Bild, welches der Vf. von diefem Charakter giebt, vortheilhafter, als er durch Handlungen oft dargeftellt wird. Nach dem Vf. hatte Ludwig XV. ein fehr richtiges Urtheil, feltnes Gedächtnifs und Gegenwart des Geiftes. Er war voll Güte und Wohlwollen gegen alle die fich ihm nahten, er liebte den Frieden eben fo fehr aus Neigung, als nach Grundfätzen. Das Elend, welches durch die kriegerifchen Leidenfchaften feiner Vorfahren über fein Land gekommen war, hatte vorzüglich hierzu beygetragen. Alles Gute,

was der Vf. von Ludwig XV. ſagt, kann jedoch den Gedanken nicht entfernen, daſs er ein höchſt ſchwacher Menſch, ohne allen eigenen Entſchluſs und Willen war, der ſeiner eignen oft guten Einſicht zu folgen nicht wagte. Die Wandelbarkeit ſeiner auswärtigen Politik, die Zweydeutigkeit mit der er ſeinem eigenen Miniſterium, dem er ſeine wahre Willensmeinung zu erklären nicht den Muth hatte, oft entgegen arbeitete, und dann ſeine geheimen Agenten fallen, ſelbſt ins Gefängniſs ziehen lieſs, und ſie durch geheime Gnadenbezeugungen wieder entſchädigte, ſind gewiſs unverkennbare Beweiſe einer ſehr weit gehenden Schwäche. Die völlige Herrſchaft, welche Ludwig XV. den Maitreſſen, und unter denſelben einem ſo nichtswürdigen Geſchöpf wie die Dubarry war, über ſich erlaubte, wird auch nicht dadurch entſchuldiget, daſs er, wie der Vf. ſagt, der Melancholie, zu der er einen natürlichen Hang gehabt, durch den Umgang mit Weibern habe wehren wollen, die ihn dann ganz unterjocht hätten. Die Geſchichte ſeines Nachfolgers kann man auch hier nicht leſen, ohne es innigſt zu bedauern, daſs die trefflichen Eigenſchaften dieſes Monarchen nicht mit mehr Kraft und Vertrauen zu der eigenen Einſicht gepaart waren.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

Oldenburg, b. Schulz: *Sophonisbe.* Tragödie in fünf Acten, von *G. A. H. Gramberg.* 1808. 179 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Sehr oft ſchon iſt dieſer Stoff für die Schaubühne bearbeitet; und Rec. will nur auſser dem bekannten italiäniſchen Trauerſpiele von *Triſſino* und dem engliſchen von *Thomſon*, an ſieben franzöſiſche Trauerſpiele dieſes Namens von *St. Gelais*, *Mermet*, *Montchrétien*, *Montreux*, *Mayret*, *Corneille* und *La Grange* erinnern, die man in der *hiſtoire du theatre français* umſtändlicher ausgezogen und gewürdigt findet. Auch unſer *Lohenſtein* hat ſich ehedem, obgleich unglücklich genug, an dieſem Stoff verſucht. Die Hauptquelle der Geſchichte ſelbſt iſt, wie bekannt, die Erzählung im 30ſten Buche des *Livius*. Unſer Vf. hat jedoch viel Eigenthümliches, und man wird ihm das Verdieſt nicht abſprechen, daſs er alle ſeine Vorgänger an Einfachheit des Planes und der Ausführung übertreffe, und ſich der Simplicität der griechiſchen Tragiker nähere. Seine Perſonen, deren beſonders *Lohenſtein* eine zahlreiche Menge hat, ſind, auſser einigen Weibern, Dienerinnen und Bothen, nur die vier: Sophonisbe, der Pädagog, Maſiniſſa und Lälius. Den Syphax läſst er nicht ſelbſt auftreten, ſondern nur ſchriftlich der Sophonisbe entſagen, die ſeine Gemahlin war. Dadurch ſowohl als durch Maſiniſſas frühere Liebe zu ihr wird ſie mehr über ihre Doppelheirath gerechtfertigt; auch wird Maſiniſſas ganzes Benehmen gegen ſie dadurch verzeihlicher. Das Gift, welches dieſer ſeiner Geliebten ſendet, iſt hier nicht in einem Trinkgefäſse, ſondern in einem Ringe enthalten, den *M.* ihr ſchon früher gezeigt hat. Tadeln könnte man vielleicht an dieſem Trauerſpiele die unverhältniſsmäſsige Länge einiger Selbſtgeſpräche, die Einführung des Pädagogen, der hier nur die Stelle einer Vertrauten einzunehmen ſcheint, und einige allzu wenig zur Sache dienliche Reden, die an ſich zwar ganz gut, hier aber offenbar nur zur Ausfüllung da ſind, wie der dritte Act gröſstentheils, welcher die Hochzeitfeyer, oder vielmehr die Anſtalten dazu enthält. Uebrigens ſind Sprache und Versbau rein und edel; nur ſelten verliert ſich der Vf. in die modernisirende und metaphyſiſche Kunſtſprache. Folgende Stelle mag zur Probe dienen:

Maſiniſſa.

Warſt du nicht zum Glück berufen?
Und nicht vollenden willſt du, was begann?

Sophonisbe.

Als noch Carthago blüht' und unſre Jugend,
Da hätten wir den Götterwillen leicht,
Umwunden von der Freude Kranz, vollbracht.
Wir aber ſtrebten irrend aus einander,
Und zwiſchen uns trat eine neue Welt.

Maſiniſſa.

Es kehren ja die Zeiten ſchöner Jugend,
Denn Liebe will ſie Blumen gleich erneun.

Sophonisbe.

Ach! andre ſind's. Die Jahre, Monde, Stunden
Sie ſprechen: ich bin da, und ſind nicht mehr.
Ein neu Geſchlecht iſt jeder Augenblick,
Und über friſche Zeiten gehn im Wechſel
Uns andre Sterne, andre Sonnen auf.
Das Glück hat, wie die Blume, ſeine Zeit;
Die ſpäte Blume reift nicht mehr zur Frucht.
Schau, unſrer Liebe Knoſpe bricht hervor,
Die, weil es Herbſt geworden, Stürme nahn,
Sie welkt in ihrer Krone, laſs ſie fallen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Lenormant: *Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françaiſe, depuis la fondation de la Monarchie juſqu'à la fin du regne de Louis XVI.* — Par Mr. *de Fiaſſan* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 247. abgebrochenen Recenſion.*)

Unſer Vf. giebt über die groſsen Ereigniſſe, welche Ludwigs XVI. Regierung in Abſicht der auswärtigen Verhältniſſe auszeichneten, und über die *Grundſätze des* Miniſters Vergennes eine Menge *höchſt intereſſanter* Aufklärungen, und theilt Aufſätze der vorzüglichſten franzöſiſchen Staatsmänner mit, die dem Freunde der neuern Geſchichte ſehr belehrend ſeyn werden. Wir können nur einige Merkwürdigkeiten auszeichnen. Als Kaiſer Joſeph II. im Jahr 1777. in Paris war, beſorgte Graf Vergennes, die Abſicht dieſes Monarchen möchte ſeyn, der Allianz mit Oeſtreich eine weitere Ausdehnung zu geben. Er ſuchte daher ſeinen König durch ein Memoire gegen Anträge dieſer Art zu befeſtigen, worin er zeigte, daſs, wenn gleich die Allianz, da ſie einmal da ſey, erhalten werden müſſe, doch das Intereſſe Frankreichs durchaus fordere, ſich nicht noch weitere Verbindlichkeiten aufbürden zu laſſen, und wie ſelbſt eine Abtretung der ſämmtlichen öſtreichiſchen Niederlande nicht die Nachtheile aufwiegen würde, welche für Frankreich unvermeidlich wären, wenn es Oeſtreich erlaubte, ſich auf Koſten der Pforte zu vergröſsern. Die Lage Frankreichs, ſagt Vergennes, iſt von der Art, daſs es Vergröſserungen mehr fürchten als ſuchen muſs; der Ruhm ſeiner Könige muſs darin beſtehen, Wohlthäter und Schiedsrichter der *europäiſchen* Nationen zu ſeyn. Dieſe Vorſtellungen ſcheinen bey Ludwig XVI. gut gewirkt zu haben. Die Erſcheinung Joſephs II., von der man viel erwartet hatte, blieb ohne alle politiſche Folgen. Oeſtreichs Beytritt zu der Theilung von Polen hatte in Frankreich einen ſehr übeln Eindruck gemacht, und einer ſehr bedeutenden Gegenpartey gegen die Allianz von 1756. viel Gewicht gegeben. Das öſtreichiſche Kabinet gab ſich daher, beſonders ſeit dem Anfang der neuen Regierung in Frankreich, alle erſinnliche Mühe, dieſen üblen Eindruck zu vermindern. Maria Thereſia ſelbſt erklärte ſich darüber ſehr offen gegen den franzöſiſchen Bothſchafter Breteuil. Sie nannte jene Theilung einen Flecken ihrer Regierung, und ſagte, es habe ihr unendlichen Kummer gemacht, daſs ein Zuſammenfluſs auſserordentlicher Umſtände ſie gezwungen, ganz wider ihre Grundſätze der ungerechten Habſucht von Rufsland und Preuſsen nachzugeben. Um die Sache zu vereiteln, habe ſie zuletzt das Mittel ergriffen, ganz überſpannte Forderungen für ihren eigenen Antheil zu machen; allein zu ihrer Verwunderung und ihrem Verdruſs wären dieſelben von den beiden andern Mächten zugeſtanden. Rec. glaubt, daſs die Monarchin, von der ihm auch anderweit ähnliche Aeuſserungen bekannt ſind, ihre Geſinnungen nach der Wahrheit ausgedrückt habe; aber er zweifelt, ob auch dasjenige eben ſo richtig ſey, was ſie vom Fürſten Kaunitz ſagte, der, nach ihrer Verſicherung, ſich der Theilung Polens auf das nachdrücklichſte widerſetzte, und dem es ſehr zur Ehre gereiche, daſs er, da ſie einmal nicht zu ändern geweſen, ruhig ertrage, in der öffentlichen Meinung für dasjenige leiden zu müſſen, was man als ſein Werk anſehe, obgleich es allen ſeinen Grundſätzen zuwider, und von ihm aufs äuſserſte beſtritten ſey. Dieſer Staatsminiſter ſelbſt äuſserte gegen Breteuil dieſelben Geſinnungen, doch mit einer ſo groſsen Verlegenheit, daſs in ſeinen verwickelten Reden zwar Alles ſich auf die polniſche Theilung bezog, er jedoch ſorgfältig, ſie geradezu zu nennen, vermied. Der Bayerſche Erbfolge-Krieg ſetzte das franzöſiſche Kabinet in ſehr groſse Verlegenheit, das von einer Seite die Allianz mit Oeſtreich nicht aufgeben, von der andern aber deſſen von ihm gemiſsbilligte Vergröſserungs-Plane keineswegs befördern wollte, und dem Alles daran lag, ſich nicht in einen Continental-Krieg zu verwickeln, und einer Verbindung zwiſchen England, mit dem es damals im Kriege war, und Preuſsen zuvorzukommen. Die Art, wie dieſes Kabinet ſich hierbey benommen, und wie endlich der Friede von Teſchen ganz ſeinen Wünſchen gemäſs zu Stande gebracht worden, iſt durch die hier mitgetheilten Memoiren von Vergennes und Breteuil ſehr intereſſant dargeſtellt. Joſeph II. konnte in ſeiner Unterredung mit dem letztern Miniſter nach dem Frieden ſeine Unzufriedenheit über denſelben nicht unterdrücken. Ludwig XVI. handelte hierbey, ſo wie bey dem nachher vereitelten Verſuch Oeſtreichs, ſeinen Zweck durch Tauſchunterhandlungen mit dem Kurfürſten von Bayern zu erreichen, offenbar dem Intereſſe ſeines Staats gemäſs (wie dieſes auch ſelbſt Joſeph II. in der vertrauten Unterhaltung mit Breteuil anerkannte), und bewies, daſs er ſeiner Gemahlin keinen Einfluſs auf ſeine politiſchen Ent-

schlüsse erlaube. Ihm und seinem Minister macht es zugleich grosse Ehre, den Zweck allein durch friedliche Unterhandlungen erreicht, und seinem Staat einen neuen Krieg erspart zu haben.

Der Aufstand der englischen Colonien in Nordamerika gab dem französischen Kabinet eine nicht minder interessante Beschäftigung. Der Vf. ist auch in Absicht dieser Verhandlungen sehr unterrichtend. Er giebt deutlich zu erkennen, dass er die Unterstützung und rasche Anerkennung der Insurgenten eben so wenig gerecht, als politisch finde für einen Staat, der selbst Colonien hatte, und dessen wichtigster Alliirter, Spanien, äusserst dabey interessirt war, das Beyspiel der Losreissung vom Mutterlande nicht aufzumuntern. Man wollte sich damit entschuldigen, dass England den Nordamerikanern einen Vergleich unter der Bedingung, über Frankreich herzufallen, angetragen habe. Allein dieses Factum, obgleich in officiellen Schriften angeführt, ist keineswegs bewiesen, sagt unser Vf. Aber richtig ist es, dass das französische Ministerium durch die öffentliche Meinung hingerissen wurde, welche damals in Frankreich, so wie überall in Europa, sich für die Sache der Amerikaner erklärte. Jeder, wer jetzt noch sich jener Zeit erinnern kann, weiss, dass diese Bemerkung des Vfs. gewiss sehr richtig ist. Nach ihm hätte der französische Hof seinen Zweck weit besser ohne Anerkennung der amerikanischen Unabhängigkeit erreicht, wenn er, ohne von dieser Streitigkeit irgend Notiz zu nehmen, England aus andern Gründen, die hinlänglich vorhanden waren, den Krieg erklärt hätte. Allerdings war dieses thunlich. Aber würde ein gleichzeitiger Krieg gegen England nicht bald zu einer engen Verbindung zwischen Frankreich und den Freystaaten geführt haben?. und lässt es sich denken, dass letztere hierbey nicht auf die Anerkennung gedrungen, und dieselbe auch von Frankreich erhalten haben würden, welches in diesem Fall immer eine zu seinem Nachtheil einzugehende Wiedervereinigung der Colonien mit England befürchten musste? Unmittelbar nach dem Teschner Frieden trug Oestreich in Verbindung mit Russland seine Vermittlung zu Beendigung des amerikanischen Krieges an. Fürst Kaunitz betrieb diese Sache mit grossem Eifer, und Wien war bereits zum Congress-Ort bestimmt. Das französische Kabinet sah wohl ein, dass dieses Anerbieten weniger in der Absicht geschehe, die man vorgab, um Frankreich für den geleisteten Dienst seine Dankbarkeit zu beweisen, als vielmehr, um sich England zu verbinden. Man suchte daher dieser Vermittlung auf alle Weise auszuweichen. Englands Weigerung, die Unabhängigkeit der Colonien als *de facto* bestehend vorauszusetzen, und deren Bevollmächtigte zu den Unterhandlungen zuzulassen, gab den besten Vorwand dazu. Ueber die hierauf anfangenden direkten Unterhandlungen des Grafen Vergennes mit den verschiedenen nach Paris gesandten englischen Unterhändlern, deren einer von Franklin selbst eingeführt wurde, giebt der Vf. umständliche, wohl noch nirgend anders woher bekannte, Aufklärungen. Diese Verhandlungen bewirkten endlich den Frieden von 1783., durch den der Hauptzweck des Krieges, die Unabhängigkeit der amerikanischen Freystaaten, erreicht wurde, und der gewiss für Frankreich so rühmlich und vortheilhaft war, als es bey den damals schon äusserst erschöpften Kräften nur immer erwartet werden konnte. Ihre Finanzen, sagte Vergennes in einem Bericht an den König, schon im September 1780, befinden sich in einer so beunruhigenden Lage, dass ein möglichst zu beschleunigender Friede das einzige Rettungsmittel ist. Man hatte von den Unterhandlungen Oestreich und Russland sorgfältig ausgeschlossen. Erst als man völlig eins war, wurden die Minister dieser beiden Mächte eingeladen, den Traktat vorlesen zu hören, und ihn mit zu unterzeichnen. Auf den Frieden folgte der merkwürdige Commerz-Traktat vom J. 1786. zwischen Frankreich und England. Der Vf. führt Alles an, was man diesem Traktat vorgeworfen, ist aber dennoch der Meinung, dass derselbe für die Landeskultur, besonders den Weinbau, auch für die wichtigsten Fabriken seines Vaterlandes, sehr vortheilhaft gewesen sey; obgleich auch England Vortheil dabey gefunden habe. Er macht hierbey die gewiss sehr richtige Bemerkung, dass bey jedem Handels Vertrage, der bestehen soll, die Vortheile gegenseitig seyn müssen, und dass man, um über einen solchen Traktat richtig zu urtheilen, dessen Folgen im Allgemeinen in Betracht ziehen und sich nicht durch die Klagen einzelner einnehmen lassen, sondern wohl bedenken müsse, dass das Geschrey derer, deren Gewinn durch den Traktat gemindert wird, immer weit lauter, als die Zufriedenheit derer sich äussere, welche einem Handels-Traktat vermehrten Wohlstand verdanken. Sehr vorsichtig bemerkt er indess zugleich, dass dieses Urtheil, so wie die Ansicht des französischen Kabinets bey Abschliessung des Traktats, sich nur auf die damaligen Umstände gründe, und keine Regel für die folgenden Zeiten sey.

Bey den Streitigkeiten, welche die zudringlichen Forderungen Josephs II. an Holland erregten, billigt der Vf., das von andern als zu furchtsam getadelte Benehmen des Grafen Vergennes. So sehr dieser Minister die Nachtheile fühlte, wenn Frankreich die Schwächung Hollands zugäbe: so konnte er doch auch die Gefahren nicht verkennen, worin sein Staat sich durch einen Krieg mit Oestreich stürzen würde. „Wenn es," sagte dieser Minister zu dem Könige, „ein Fehler ist, zuweilen den Schein zu haben, als vernachlässige man bedeutende Interessen des Staats; so ist der Fehler doch viel gefährlicher, wenn man mehr unternimmt, als die Kräfte vermögen, und damit endiget, dass man seine Ohnmacht nicht verbergen kann." Bekanntlich wurde die Holland drohende Gefahr dadurch abgewandt, dass der französische Hof zu der Geldsumme, welche Holland an Joseph II. zahlen musste, 4½ Millionen Gulden beytrug. Gewiss ein sehr mässiges Opfer gegen den Verlust an Geld und Menschen, den auch der kürzeste Krieg hervorgebracht haben würde. Frankreich verlor nicht an

Ach-

Achtung durch diese Beylegung der Sache; vielmehr war die Folge derselben die wichtige Allianz mit Holland, durch welche dieses von England ganz getrennt wurde.

Eine gleiche Politik, aber mit geringerm Erfolg, bewies Vergennes bey den Forderungen Rufslands an die Pforte. Nachdem er sich eifrigst, aber vergebens bemüht hatte Joseph II. auf die für ihn zu besorgenden Folgen der Uebermacht Rufslands aufmerksam zu machen, und ihn zu bewegen, sich gegen dieselbe mit Frankreich zu verbinden, mufste er damit endigen, dafs unter Vermittlung des französischen Botschafters der Traktat abgeschlossen wurde, durch welchen die Pforte das grofse Opfer der Krimm und Cubans brachte, deren Unabhängigkeit durch den letzten Frieden feyerlichst anerkannt war. Joseph II. verband sich nun auch immer enger mit Catharina II., zum völligen Umsturz jenes alten Alliirten von Frankreich. Dafs dieser Zweck nicht erreicht wurde, war nicht das Werk des französischen Kabinets. Die bewirkte Annäherung des letztern gegen Rufsland in *Abficht der Handels*-Verhältnisse, welche seit so *langer Zeit* vergebens gesucht war, konnte die Nachtheile nicht aufwiegen, welche die bey den ehrsüchtigen Planen Catharina II. bewiesene Schwäche zur Folge hatten. Dieser Handelstraktat mit Rufsland war die letzte wichtige Handlung unter Vergennes Ministerium, den der Vf. als einen Mann von nicht glänzenden Eigenschaften, aber von vielem gesunden Verstande, richtiger politischer Einsicht, Rechtlichkeit und unermüdetem Fleifse schildert, der unter den mannichfachen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, gewifs Achtung verdient. Der unruhige Ehrgeiz Josephs II., dem er entgegen arbeiten, aber den er zugleich als Bruder der Königin schonen mufste, machte seine Lage besonders schwierig, so wie auch der Charakter seines Königs, der zu entscheidenden Schritten nicht leicht zu bringen war. Vergennes unterhielt die Allianz mit Oestreich, weil sie einmal da war, aber er suchte zugleich sich Preufsen wieder zu nähern, und es sowohl gegen Oestreich als Rufsland zu benutzen; doch bewies er in seinen Unterhandlungen mit Friedrich II. eine besondere Vorsicht, sowohl, weil er dem Charakter desselben nicht traurte, als auch, weil ihm die Macht von Preufsen nicht sicher genug gegründet schien. „Ein Schatz und eine Armee," sagte er einst, „machen noch nicht Alles aus, was zu einer Macht gehört." Um einen Nachfolger von Vergennes zu wählen, war Ludwig XVI. einige Zeit unentschlossen zwischen le Vauguyon und Montmorin. Der erstere hatte ungleich mehr Energie des Charakters, und würde also für die Zeiten, die jetzt folgten, weit besser gepafst haben, als der letztere, für welchen der König entschied. Die Irrungen in Holland, welche gleich nach Vergennes Tode ausbrachen, hätten, nach der Meinung des Vfs., gewifs ein besseres Ende genommen, wäre nur das grofsmüthige Anerbieten des le Vauguyon, selbst nach diesem Lande zu gehen, in welchem seine frühere Mission ihm den gröfsten Einfluss erworben hatte, nicht abgewiesen worden. Die neuen Unternehmungen Rufslands und Oestreichs gegen die Pforte, setzten das französische Kabinet in noch gröfsere Verlegenheit. Man fühlte, dafs eine Verbindung mit England und Preufsen das angemessenste Mittel dagegen sey; aber man konnte sich nicht entschliefsen, deshalb Schritte zu thun. Bald zog auch, was im Innern vorging, alle Aufmerksamkeit allein auf sich. Die nun folgenden Begebenheiten der Revolution sind immer mit Rücksicht des Einflusses, welchen sie auf die auswärtigen Verhältnisse hatten, gut vorgetragen. Ein der Sache des Königs höchst ungünstiger Umstand war die Verschiedenheit seines und der Königin Charakters. Diese, durch die Kränkungen welche sie täglich erfuhr, aufs höchste gereitzt, wünschte thätigen Beystand ihres Bruders, des Kaisers Leopold; der König aber, der mehr als Alles einen bürgerlichen Krieg fürchtete, wollte nur eine friedliche Dazwischenkunft dieses Monarchen mit scheinbaren Drohungen. Aus dieser verschiedenen Stimmung entstanden die sich immer widersprechenden Schritte und das Handeln des Hofes ohne alles Syftem. Der Vf. endigt sein Werk mit dem Fall der Monarchie, am 10. Auguft 1792., und mit der Schilderung Ludwigs XVI. In ruhigern Zeiten, sagt er, würde dieser Monarch bis zu seiner letzten Stunde vom Volke geliebt worden seyn, wie er es verdiente. Seine einfachen Sitten und reinen Absichten waren nicht mit Gefühl der hohen Regenten-Würde verbunden. Gleichgültig gegen äufsere Gröfse, hatte er gar nicht den Stolz, dessen ein Souverain bedarf, um die Würde des Throns zu erhalten. Sein Mifstrauen in sich selbst und seine zu grofse Güte hatten die unglücklichsten Folgen. Er fürchtete das Blut von Mördern zu vergiefsen, und konnte dagegen nicht hindern, dafs das Blut seiner treuen Gardeu auf den Stufen seines Pallastes flofs. Er nährte und entwickelte eine Revolution, weil er zur Hälfte sich mit ihr vereinigen wollte. Den amerikanischen Krieg betrachtet der Vf. als die erste Quelle alles Unglücks, welches Frankreich unter dieser Regierung betroffen hat; aber nicht sowohl, wie man gewöhnlich glaubt, wegen des bösen Beyspiels, das die öffentliche Anerkennung einer Insurrection gab, und wegen der dadurch beförderten Verbreitung falsch verstandener Freyheit, sondern vielmehr deshalb, weil der amerikanische Krieg die Zerrüttung in den Finanzen, diese die Berufung der Stände zur Folge hatte. Bis auf den Fehler, den Ludwig XVI., wider seine eigenen Gefühle, und weil er fremder Einsicht mehr als eigner folgte, durch Anerkennung der amerikanischen Unabhängigkeit beging, war sein Verhalten gegen fremde Mächte ruhmwürdig und musterhaft. Entfernt von Ehrgeiz und Vergröfserungssucht, hatte er sich zu der Würde des Vermittlers von Europa erhoben, und genofs einer höhern Achtung, als Ludwig XIV. sich bey allen seinen glänzenden Eigenschaften je erwerben können.

Wir endigen diese Anzeige mit dem Urtheil, dass, wenn gleich Hrn. *Flaffan's* Werk in der Composition fehlerhaft ist, auch, der Natur der Sache nach, dem angekündigten Plane nicht entspricht, und in den ältern Perioden die nöthige Kritik fehlt, es dagegen in den neuern Zeiten sehr interessante Nachrichten enthält, auch die Grundsätze und Gesinnungen des Vfs. Achtung für ihn einflößen.

SCHÖNE KÜNSTE.

KUNSTGESCHICHTE.

BERLIN, b. Dunker und Humblot: *Leben und Kunst der Frau Margarete Luise Schick*, geborne *Hamel*, Königl. Preuss. Kammersängerin und Mitgliedes des Nationaltheaters zu Berlin. Von *Konrad Levezow*. Mit dem Bildnisse der Künstlerin nach der Büste von F. Wichmann. 1809. 75 S. gr. 8. (16 gr.)

Nach allem, was zum Lobe dieser talentvollen Künstlerin gesagt wird, verdiente sie diese mit Geist und Geschmack abgefasste Denkschrift. Ein gerechter Ruhm der Schauspielkunst dient zur Einleitung in die eigentliche Biographie. Frau *Margarete Luise Schick* wurde den 26. April 1773. zu Mainz geboren. Ihr Vater war Fagottist in der Hofkapelle, und sie die älteste von 4 Schwestern, deren jüngste an Hrn. *Lanz* verehlicht und jetzt noch eine ausgezeichnete Sängerin auf dem Berliner Nationaltheater ist. Das Talent der ältesten Schwester zur Musik und vorzüglich zum Gesange, zeigte und entwickelte sich frühzeitig; und schon im 10. Jahre ihres Alters wurde sie auf Kosten des Kurfürsten zu Würzburg von dem berühmten Gesanglehrer *Stephani*, und nachdem sie in ihrem 16. Jahre wieder nach Mainz kam, von den damaligen Kapellmeister *Righini* unterrichtet. Sie ward nun Mitglied der Hofkapelle und Nationalschaubühne zu Mainz. Die Rolle der Lilla war ihre erste; auch werden vom Vf. mehrere Rollen in komischen Opern bemerkt, die sie mit Beyfall spielte. Vorzüglich aber glänzte sie in den grosen Opern Axur, Almansaris, und Oberon; und mehr noch, da der damalige Mitdirector der Bühne, Stegemann, ihr heroisches Talent wahrnahm, in der Alceste von *Gluck*, und in der Dido von *Piccini*. Bey Leopolds Kaiserkrönung zu Frankfurt sang sie in einem Concerte von Mozart verschiedene Scenen mit grosem Beyfall, auch dieses berühmten Tonkünstlers selbst, der als er sie noch zum öftern auf der Bühne hörte, in die Worte ausbrach: „Nun will ich nicht weiter singen hören." Im Jahre 1791. wurde sie zu Frankfurt am Main von dem König Friedrich Wilhelm II. von Preussen gehört und bewundert. Im Jahre 1793. kam sie in dessen Dienste als Kammersängerin, und wurde zugleich für das grose Operntheater in Berlin, und für die Theater zu Potsdam und Charlottenburg verpflichtet. Auch dort erhielt ihr Gesang lauten und allgemeinen Beyfall. Im folgenden Jahre wurde sie nach einer Reise nach Hamburg auch Sängerin der Nationalbühne und gehörte zu den Lieblingen des Publikums. Der Vf. führt aus dem Lyceum der schönen Künste eine Stelle zu ihrem Lobe, und dann die vorzüglichsten Rollen an, welche sie mit grosem Beyfall spielte. Unter diese gehört vorzüglich die *Iphigenia auf Tauris*, bey welcher er daher am längsten verweilt; vornehmlich bey der Aufführung am 24. Februar 1795. Diese Rolle blieb bis an das Ende ihres Lebens eine ihrer grosen und beliebtesten Hauptrollen. Nicht weniger Beyfall erhielt sie in dem Oedipus von *Sacchini*, und in der Armide von *Gluck*. Mitten unter den Zubereitungen zu der Aufführung der *Gluckschen* Iphigenia in Aulis erfolgte ihre Krankheit im November des Jahres 1809.; und wenn sie sich gleich davon erholte, so starb sie doch plötzlich den 29. April 1810. Am 9. May wurden ihr nach den Gebräuchen ihrer Kirche die feyerlichen Exequien zu St. Hedwig gehalten, und Mozarts Requiem wurde von dem ganzen Singpersonale des Nationaltheaters und der grosen Oper, dem Orchester und den königl. Kammermusikern, an welche sich noch viele ausgezeichnete Dilettanten angeschlossen hatten, aufgeführt.

ZEICHENKUNST.

PARIS: *Principes d'après nature.* En 24 Planches, pour apprendre à dessiner le Payſage, d'une manière ſure et facile, dessinées et gravées par *S. Weibel.* 1805. quer fol. (Preis 4 Rthlr. Netto.)

Der Vf., entweder ein geborner Schweizer, oder doch ein durch Reisen mit der Schweiz bekannter Künstler, gerieth auf den guten Einfall, sein Taschenbuch, in welches er allerley kleine Studien von Bäumen, Felspartien, Häusern, Kirchen, Schlössern u. s. w. gezeichnet, leicht zu radiren und als Zeichenbuch herauszugeben. Die 4 letzten Blätter ausgenommen, auf welchen grösere Landschaften zu sehen sind, enthalten die übrigen verschiedene von einander abgesonderte Gegenstände der vorerwähnten Art, alle für Anfänger recht sehr zweckmäsig und daher zu empfehlen.

Num. 249.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. September 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den „*neuen homilet. kris. Blättern*, herausgegeben von Dr. G. *A. L. Hauſtein*," iſt das *erſte* Quartalheft für 1810. erſchienen und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Inhalt.

Recenſionen von Predigten von *A. F. G. Glaſer* — *G. A. L. Hauſtein* — *F. S. G. Sack* — *J. A. M. Haſenritter* — *J. L. Ewald* — *B. Kleſeker* — *J. P. E. Ebbeke* — *B. Franke* — *W. K. Freudentheil* — *L. E. Borowsky* — *J. H. B. Drüſeke* — *H. Bredenkamp* — *C. G. Ribbeck* — *C. G. H. Michaelis* — *J. C. Gaß* — *F. Stoſch* — *E. W. Spieker* — *Ch. C. Gumbs* — *A. H. Niemeyer* — *H. G. Demme* — *J. Schulze* — *J. G. Becker* — *Rienſchneider*.

Auch iſt bey Unterzeichnetem erſchienen:

Regiſter über die von 1799 bis 1809. erſchienenen 22 Bände der *neuen homiletiſch-kritiſchen Blätter*, enthaltend ſämmtl. recenſirte Schriften, die gelieferten Abhandlungen, die Hauptſätze der vorzügl. Predigten u. ſ. w. gr. 8. 9 gr.

Stendal, im Auguſt 1810.

Franzen und Groſſe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat bey uns die Preſſe verlaſſen:

Dictionnaire abrégé et portatif allemand françois, à l'uſage des commançans et des écoles, précédé d'une introduction qui inſtruit le lecteur de la méthode, qu'on a obſervée en compoſant ce dictionnaire, et de la manière de ſ'en ſervir. Suivi d'un vocabulaire françois-allemand. Par *Chrétien Frédéric Schwan*, Conſeiller de la chambre des finances, membre aſſocié de l'Athénée de Vaucluſe ſéant à Aviguon. gr. 8. 76 Bogen ſtark.

Dieſes, auch vorzüglich für Ausländer, die Deutſch lernen wollen, ſehr brauchbare Handwörterbuch, iſt für deutſche Anfänger auf eine doppelte Art nützlich, da ſie durch die den deutſchen Nenn- und Zeitwörtern beygefügte Declination und Conjugation nicht nur für ihre eigene Mutterſprache einen richtigen Leitfaden finden, ſondern auch durch eine ſorgfältige Auswahl der unentbehrlichſten Redensarten und Synonymen mit der beiden Sprachen eigenen Wendung in Abſicht des Ausdrucks bekannt werden. Auch die gewöhnlichen Kunſtwörter findet man in dieſem Wörterbuche, das durch den Namen des Verfaſſers hinlänglich empfohlen wird.

Der Preis iſt auf ord. Druckpap. 3 Rthlr. 4 gr., auf weiſses Druckp. 3 Rthlr. 18 gr., und auf Schreibp. broſch. 4 Rthlr. Mannheim, den 24. Julius 1810.

Schwan und Götz.

Im Verlage von C. Salfeld iſt erſchienen:

Elektren. Gedichte an der Oſtſee, in den Jahren 1807 u. 1808, von *M. H. A. Schmidt*. 8. 18 gr. Cour.

Seine Poeſieen, durch die groſsen Begebenheiten im Jahre 1807, in Preuſsens nördlichſten Gegenden veranlaſst, tragen an Erfindung, Fülle und Blüthe den ſüdlichſten Charakter an ſich. Für jeden, welcher am einfach Schönen Gefallen hat, wird dieſe Sammlung von Gedichten ein hoher Genuſs ſeyn. Vorzüglich empfehlen wir die Gedichte Memel und die Fahne, dieſes dem Andenken des hochherzigen Jünglings gewidmet, welcher in der Saale ſeinen Tod fand, und jenes zu einer Zeit geſchrieben, wo König und Königin dort verweilten. Auch aus der Römiſchen Geſchichte erhalten wir einen zarten Geſang. Die übrigen Gedichte ſind Ergüſſe einer geläuterten Phantaſie. Dieſes und das folgende Werk erfreuen ſich einer Zahl von 150 Subſcribenten, deren Namen vorgedruckt ſind.

Albert und Mathilde, oder *die Elemente*, von *demſ. Verfaſſer*. 8. 10 gr. Cour.

Die Geſchichte zweyer Liebenden, welche, nach ſchwerem Kampfe und mancher Gefahr, endlich verbunden werden. Die Epiſoden, die Gewalt der Elemente, — Feuer, Waſſer, Luft und Erde, — ſind vortrefflich durchgeführt und mit der Geſchichte verwoben, reich an Phantaſie und edler Diction.

Briefe auf einer Reiſe durch Süd-Deutſchland, die Schweiz und Ober-Italien, im Sommer 1808. Von *G. W. Keßler*. 8. Schreibpapier 2 Rthlr., Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr. Cour.

Von einem Auszuge, welcher im *erſten* Hefte des *Pantheons* ſich befindet, fällt der Rec. in der Jenaer A.

L. Z. Nr. 125. folgendes Urtheil, welchem jeder Leser gewiss freudig beystimmt: „Briefe voll Feuer und Leben, und frischem unmittelbaren Reise- und Naturgenuss, in schönem Einklange mit den herrlichen Gegenden, die in geistvoller Darstellung vor uns vorübergeführt werden; besonders anziehend ist die Schilderung des Höllenwassers Nolla und des Martisloches bey Elm."

Novelle morali di Fran. Soave. Ad uso de' giovani studiosi della lingua Italiana etc., da *C. A. Fritellieri.* 8. Parte I^ma. 1 Rthlr. 8 gr. Conv.

Diese Novellen, eine von der Akademie zu Padua gekrönte Preisschrift, sind in Italiens Schulen eingeführt; dies ist ihnen hinreichende Empfehlung. Das Verdienst des Hn. *Fritellieri* ist, diese Erzählungen mit erläuternden Noten, grammatikalischen Regeln, und da, wo die Aussprache zweifelhaft, die Wörter mit Accenten versehn zu haben, so dass man auch ohne Hülfe eines Lehrers, bey einiger Kenntniss der Aussprache und Grammatik, richtig lesen und dieses Buch verstehn kann. Der Inhalt der Novellen ist höchst anziehend, und wird denen, welche die Sprache erlernen wollen, die Mühe angenehm belohnen.

Im Verlage der J. A. Stein'schen Buchhandlung in Nürnberg sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Fuch, C. W. A., Beyträge zur Chemie, Oekonomie und Technologie. Mit 5 Kupfern. gr. 8. 1808. 1 Fl. oder 16 gr.

Der Name des um mehrere Zweige des Wissens so rühmlich verdienten Verfassers bürgt schon dafür, dass man auch hier eine gehaltreiche Mittheilung zu erwarten habe. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die gröstentheils so überraschend glücklich ausgefallenen Versuche, mehrere kostspielige Luxusartikel und theure Farbestoffe durch einheimische Surrogate zu ersetzen, und die Welt wird dergleichen Versuche mit immer grösserm Dank aufnehmen, je mehr uns in Hinsicht auf manche bisher für unumgänglich nothwendig gehaltene Genüsse die stoische Lehre des Entbehrens eingeschärft wird.

Ciceronis rhetorica, seu institutiones artis eloquentiae forensis opera et sumtu cultoris disciplinae *Josephi Greyssing.* II Tomi. Editio secunda. 8 maj. 1808. 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Cicero's Rhetorik bleibt noch nach beynahe zwey Jahrtausenden ein unübertroffenes Meisterwerk. Es sind nicht todte Regeln künstlicher Schulberedsamkeit; Winke und Lehren sind es, aus der lebendigen Fülle eines grossen thatenreichen Geistes hervorgegangen, der ganz für das öffentliche Wohl sich opferte. Lange schlief diese grossartige Beredsamkeit, diese göttliche Kraft der Rede. Napoleons Gesetze haben sie in den von ihm geschaffenen Staaten zum Theil wieder hergestellt, und über bedeutende Zwecke wird wieder öffentlich verhandelt und gesprochen. Darum muss dieses Werk eines alten Weisen, welches die wahren Regeln männlicher Beredsamkeit vor Gericht um grosse Staats- und Familien-Interessen lehrt, jetzt doppelt wichtig seyn, und der verdienstvolle Gelehrte, der diese schöne und correcte Ausgabe mit wahrhaft Ciceronischem Geist besorgte, darf wohl auf den Dank des Publicums rechnen.

Pharmacopoea Borussica, oder *Preußische Pharmakopöe.* Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Dr. *Karl Wilhelm Juch.* *Zweyte* umgearbeitete Auflage. Mit der Arzneytaxe. gr. 4. 1808. 4 Fl. 54 Kr. oder 3 Rthlr. 6 gr.

Die Preussische Pharmakopöe hat durch unverkennbare innere Vorzüge ein klassisches Ansehen gewonnen, und in der That, sie ist vollkommen werth, zur Grundlage ähnlicher Arbeiten zu dienen. Der verdienstvolle Herr Hofrath *Juch* konnte also dem medicinischen Publicum wohl kein angenehmeres Geschenk machen, als indem er dieses Werk deutscher Einsicht und deutschen Fleisses auch in deutscher Sprache gab, und dadurch demselben einen noch ausgebreiteteren Wirkungskreis verschaffte. Auch hat der Herr Herausgeber den Werth des Werkes durch gehaltreiche Zusätze und Anmerkungen beträchtlich erhöht; und überall auf die neuesten und interessantesten Beobachtungen im Gebiete der Chemie Rücksicht genommen.

Stoixner, L. v., Abhandlungen vom Seiden-, Flachs- und Hanfbau, nebst einem Anhang von einer Art Seide aus Spinnenweben. *Zweyte* Auflage. 8. 1808. 30 Kr. oder 8 gr.

In klarer und einfacher Sprache verbreitet sich der als Oekonom schon rühmlich bekannte Verfasser über seinen Gegenstand; manches vorher unbekannte Verfahren wird gelehrt, mancher neue Wink gegeben, und besonders, was der Verf. über die Einführung des Seidenbaues in unsern Gegenden sagt, und die Resultate einiger in dieser Hinsicht angestellten, sehr glücklich ausgefallenen Versuche, verdienen gewiss die Beherzigungen aller Vaterlandsfreunde.

Versuch einer neuen Darstellung der uralten All-Eins-Lehre; oder der berühmten Sammlung *Tão Oupnek'hatõv. Erstes* Stück: *Oupnek'hat Tschehaudouk* genannt, Nach dem Lateinischen, der Persischen Uebersetzung wörtlich getreuen nachgebildeten Texte des Herrn *Anquetil du Perron* frey ins Deutsche übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen versehen von *T. A. Rixner.* 8. 1808. 1 Fl. 12 Kr. oder 18 gr.

Immer stärker erwacht im edlen Volk der Deutschen das Bedürfniss, sich mit dem verwandten Geist des Orients zu befreunden. Welche Schätze unvergänglicher Weisheit ruhen noch an den Ufern des Ganges und Indus! Man kennt *Anquetil du Perron's* Verdienste um die Bekanntmachung der orientalischen Literatur. Aber sein weitläuftiges, in einer ausgestorbenen

unen Sprache geschriebenes Werk zu lesen, ist nicht Jedermanns Sache. Daher verdient Herr Prof. *Rixner* den Dank aller Freunde morgenländischer Weisheit, dass er *Anquetil's* Werk in unsrer Sprache, und den Apparat weitläuftiger Gelehrsamkeit in gedrängter Kürze gab, auch das Werk mit eigenen, geistreichen Anmerkungen ausstattete, welche die Vertrautheit ihres Verfassers mit dem Geiste des Orients sattsam beurkunden.

Stickel, *H. F. A.*, Sammlung nützlicher Erfindungen. Mit 10 Kupfertafeln. 8. 1802. 3 Fl. oder 2 Rthlr.

Der in seinem Fache als denkender Kopf sehr verdiente Verfasser liefert hier eine Reihe angenehmer und nützlicher mechanischer Erfindungen. Einige sind blos für die Liebhaber mechanischer Curiositäten; die meisten aber haben einen tieferen und nützlicheren Bezug auf das praktische Leben, Gewerbe u. s. w., und der erste der hier gelieferten Aufsätze ist selbst für den ausübenden Arzt, so wie für Manchen an einem immer gewöhnlicher werdenden Uebel Leidenden von unverkennbarem Interesse.

Allgemeines Post- und Reise-Handbuch durch Deutschland, Frankreich, Holland, Helvetien, Italien und andere angrenzende Länder. Nebst einem alphabetischen Ortsverzeichnisse, mittelst dessen alle Postrouten und Gasthöfe der vorzüglichsten Orte sogleich zu finden sind. Mit einer tabellarischen Uebersicht aller europäischen Münzen und einer Postkarte versehen. 8. 2 Fl. 45 Kr. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Dieses nützliche Werk, welches sich über die interessantesten Länder Europa's verbreitet, bietet vor allen bisher erschienenen gleiches Inhalts unverkennbare Vorzüge dar. Vornehmlich durch die besondere Einrichtung des Registers, aus welchem man sich, durch eine äusserst klare und bequeme Einrichtung, über jede mögliche Reiseroute im Augenblick unterrichten kann. — Kleine statistische Notizen bey merkwürdigen Orten, eine Angabe der besten Gasthäuser, befriedigende Auskunft über das Postwesen überhaupt, und eine Berechnung der vorzüglichsten europäischen Münzen nach dem 20 und 24 Guldenfuss — alles diess wird den Werth des Buches in den Augen Reisender und Reiselustiger ungemein erhöhen.

Frank, *O.*, das Licht aus dem Orient. *Erster* Theil. gr. 8. 1 Fl. 30 Kr. oder 1 Rthlr.

Eine schöne Blüthe der neuerwachten Liebe zum Orient, dem Lande des Lichts und Lebens! In hellen Sporen leuchtet hier die innige Verwandschaft des deutschen Geistes mit dem Geiste des Morgenlandes hervor, und gewiss wird dieses Werk noch manchen denkenden Kopf zu ähnlichen Forschungen erwecken und begeistern.

Hurzi, *J.*, Statistik von Mähren. Mit einer Karte und Tabelle. 8. 1807. 30 Kr. oder 8 gr.

Ein schätzbarer Beytrag zur Kenntniss eines Staates, der, durch ausserordentliche Kraftanstrengungen merkwürdig, dem Publicum bis jetzt so wenig Blicke in das innere Getriebe seiner Organisation gestattete. Doppelt willkommen muss dieser Beytrag dem Statistiker seyn, da der Verf. nicht andern nachschrieb, sondern an Ort und Stelle sich über seinen Gegenstand zu unterrichten Gelegenheit hatte.

Walsher, Dr., über den Egoismus in der Natur, nebst einem Anhange, die Wirkungsart des Sauerstoffs auf den thierischen Organismus betreffend. 8. 1807. 1 Fl. oder 16 gr.

Diese Schrift verdient wohl mit allem Recht die Aufmerksamkeit, welche ihr selbst von grossen Denkern zu Theil wurde. Indem der Verf. das Wort Egoismus auf seine ursprüngliche Bedeutung zurückführt, und in demselben das individualisirende Princip aller Dinge aufzeigt, vergisst man gerne jenen armseligen Auswuchs eines verderbten Gemüths, den man gewöhnlich Egoismus nennt, und gegen diesen kann gegenwärtige Schrift ein sehr wirksames Gegengift abgeben.

Walsher, über Geburt, Daseyn und Tod. 8. 1807. 12 Kr. oder 3 gr.

Man kennt die originelle Manier des Verfassers, womit er, ohne die Eigenthümlichkeit seines Wesens aufzugeben, sich den Geist einer geläuterten Philosophie anzueignen wusste, und auf der von grossen Denkern eröffneten Bahn muthig fortschreitet. Wer ihn in seinen grössern Productionen liebgewonnen, wird auch diese kleine Schrift, welche die wichtigsten Momente unsers Daseyns umfasst, nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Eine Uebersetzung der Reisen des Lords *Valentia* nach Ostindien, Ceilon, Aegypten, Aethiopien u. s. w. erscheint im Verlage des Industrie-Comptoirs in Weimar von mir bearbeitet.

Greifswalde, im Aug. 1810. Prof. *Rühs*.

Im Verlage der Renger'schen Buchhandlung in Halle ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Bitte an deutsche Aerzte, ihre Kranken nicht arm zu machen. Nebst einer Beylage von *praktischen Notizen*. 8. Preis 8 gr.

Ein für Millionen von Kranken sehr wichtiges Thema — *die oft so unnütze Kostbarkeit der Heilmittel* — ist hier auf eine gründliche, geistvolle, dem Herzen und dem Verstande des Herrn Verfassers Ehre bringende Weise zur Sprache gebracht. Ueberall bewährt er sich dabey als ein Mann von reifer praktischer Erfahrung, und wenn auch der gewissenlose, in seinem Schlendrian versunkne Arzt, so wie der habsüchtige Apotheker sich durch diese Schrift beschämt und gefährdet sehen sollten: so wird jeder bessre Arzt ihr gewiss seinen Beyfall geben, und der grösste Theil

des

des übrigen Publicums sich ihrer als einer höchst nützlichen Belehrung und wohlthätigen Schutzschrift dankbar erfreuen. Jeder Kranke, dem vor der Apothekerrechnung bange ist, sollte sie seinem Arzte beym ersten Besuche auf dem Präsentirteller überreichen.

Bey Phil. Krüll, Universitäts-Buchhändler in Landshut, ist erschienen:

Gönner's, N. T., Archiv f. d. Gesetzgebung u. Reform d. juristischen Studiums. 3ten Bds 3tes Heft. gr. 8. 16 gr.

Jahrbücher des Sanitätswesens im Königreich Baiern; herausg. von Dr. *S. Häberl* und Dr. *M. Jacobi*. 1sten Bds 1stes Heft. gr. 8. 20 gr.

Oken's, Dr., Preisschrift über die Entstehung u. Heilart der Nabelbrüche. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr.

Socher, Dr., über die Ehescheidung in katholischen Staaten. gr. 8. 16 gr.

Walther, *P. F.*, Abhandlungen a. d. Gebiete der Medicin, besonders der Chirurgie u. Augenheilkunde. 1r Bd. Mit Kpfrn. gr. 8. 2 Rthlr.

Langsdorf, *K. Ch.*, arithmetische Abhandlungen über juristische, staats- und forstwirthschaftliche Fragen, Mortalität, Bevölkerung und chronologische Bestimmungen. gr. 8. 1 Rthlr. Mannheim, b. Schwan u. Götz.

„Dem Rechtsgelehrten können, in Bezug auf „jährliche Revenüen, auf jährliche Legate, auf die „*Quarta Falcidia*, auf das *Pactum antichreticum*, Fragen „vorkommen, deren Beantwortung er ablehnen muss, „wenn ihm die hier vorgetragenen Lehren unbekannt „sind. Contracte aller Art, die sich auf einen jährlichen Ertrag beziehen, können ihn in Verlegenheit „setzen, der Kameralist ist dieses Namens unwerth, „wenn er als solcher in vorkommenden Fällen seine „Zuflucht zu einem damit bekannten Rechner nehmen „muss. Dem Forstmanne ist bey seinen Taxationen „die Kenntniss dieser Lehren unentbehrlich."

Den Schluß von Dietrich's vollständigem Lexicon der Gärtnerey und Botanik betreffend.

Gegenwärtig wird an dem 10ten und letzten Band dieses so überaus nützlichen und wichtigen Werks gedruckt, und derselbe wird zu Ende Octobers, mit dem Porträt des Verfassers, sowohl bey uns als auch in jeder auswärtigen *soliden* Buchhandlung, für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rheinisch zu haben seyn. *Bis dahin* kann man aber noch an den genannten Orten mit 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr. darauf pränumeriren, und auch jeden der vorhergehenden Bände noch für diesen billigern Preis erhalten. Jedoch diejenigen Buchhandlungen, welche diesen Preis benutzen wollen, haben die ihnen bekannten Bedingungen spätestens *in der bevorstehenden Michaelis-Messe* gegen uns zu erfüllen. Auch wird jetzt an dem *vollständigen deutschen Register* über alle 10 Bände des Werks gearbeitet, welches jeden darin vorkommenden deutschen botanischen oder Provinzial-Pflanzennamen (gegen 30,000) enthalten wird. Mit der Zeit erscheinen auch noch Zusätze und Nachträge.

Die Verleger, Gebräder Gädicke in Berlin.

III. Vermischte Anzeigen.

In Beziehung auf unsre frühern, weitläuftigern Ankündigungen, welche dieser Allgem. Lit. Zeitung, Deutschlands Staatsboten, der Landwirthschaftlichen Zeitung und der Zeitung f. d. eleg. Welt beygefügt gewesen, auch noch bey uns unentgeldlich zu bekommen sind, erklären wir, auf besondre Veranlassung, dass es nicht möglich seyn wird,

D. Gilly's Handbuch der Landbaukunst u. s. w. *Dritter* Theil in *zwey* Abtheilungen,

wegen der vielen dazu gehörigen Kupfer, eher als im Herbst dieses Jahres auszugeben. Wer sich vor dieser Zeit noch mit portofreyer baarer Vorausbezahlung an uns wendet, erhält für 6 Rthlr. Pr. kl. Cour. die Ausgabe in Quart mit illum. Kpfrn., für 4 Rthlr. Pr. C. die Ausgabe in Octav mit illum. Kpfrn., und für 3 Rthlr. Pr. C. die Ausgabe in Octav mit schwarzen Kupfern. — Wer für 5 Exempl. zugleich die Pränum. einsendet, erhält ein sechstes Exempl. unentgeldlich, oder statt dessen ein oder mehrere andere beliebige Bücher, die den Werth des sechsten Theils der eingef. Präm. Gelder ausmachen. In Berlin nimmt auch Hr. Gouvernements-Baurath *Friderici* (unter den Linden Nr. 48.) Pränumerationsgelder in Empfang.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Berichtigung.

Nur der *erste* Theil der in voriger Messe erschienenen *Pred. z. Beförd. d. Humanität* (Hannover, b. den Gebr. Hahn) ist eine *neue Auflage* d. Pred.: *Liebe nach Paulus in Betrachs. über 1 Kor.* 13. Der *zweyte* Theil hingegen, der auch den Titel hat: *Christliche Pred.*, gehalten im Jahr 1809. in der *Martinskirche* zu *Bremen*, ist eine *ganz neue Schrift*. Dies zur Berichtigung von Nr. 179. der *Jenaischen A. L. Z.* von 1810.

Dr. *Stolz.*

Auf die neue sehr vermehrte und verbesserte Auflage des Jominischen Werks: *Traité de grande Tactique*, 5 Volumes in 8. et Atlas, nimmt Bestellungen an

F. G. Levrault in Strasburg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

LEIPZIG, b. Feind: *Proteſtantismus und Religion.* Ein Verſuch zur Darſtellung ihres (gegenſeitigen) Verhältniſſes. Von *Georg Chriſtian Müller*, Prediger in Neumark bey Zwickau. 1809. XIII und 162 S. 8. (20 gr.)

Wenn gleich dieſe Anzeige nicht mehr zuerſt auf eine gehaltreiche Schrift aufmerkſam machen *kann, die ſich jetzt* ſchon in den Händen vieler *ſachkundigen Leſer* befinden wird, ſo ſoll ſie doch wenigſtens unſerer Zeitung den Vorwurf abwenden, von einer der intereſſanteſten Schriften des letzten Jahres gar keine Notiz genommen zu haben. Ueberdieſs können die darin abgehandelten Gegenſtände nicht zu oft erwogen und beſprochen werden, um den häufig verbreiteten irrigen Anſichten derſelben kräftig entgegen zu wirken, ſichre allgemein gültige Reſultate dagegen auszumitteln, und dieſe zur Norm des Denkens und Handelns in Beziehung auf jene Gegenſtände feſt zu ſtellen. Rec. gehört übrigens keinesweges zu denjenigen, welche, bey der häufig bemerkbaren Abnahme äuſserer Religioſität, für die Religion ſelbſt beunruhigende Beſorgniſſe hegen. Er iſt vielmehr mit dem Vf. der Meinung, daſs die bisherige Criſis zum Vortheil des echt religiöſen Lebens ausſchlagen und die Religion ſelbſt, als Gemeingut der Menſchheit und als ihr edelſtes Bedürfniſs, ſicher werde den Beſſern unſers Geſchlechts, und mit ihnen allmählig auch der verbildeten Menge immer theurer werden. Dieſs Werk, welches die Grundſätze eines unbefangenen philoſophiſchen Forſchers mit religiöſer Wärme ausſpricht, ohne den myſtiſchen Mode-Tendenzen der Zeit das Wort zu reden, verdiente es allerdings, dem edeln *Villers* zugeeignet zu werden; dem der Vf. ohne Schmeicheley ſagen konnte: „Seit wie lange gehören Sie nicht unſrer Nation an, deren Sprache und Philoſophie Sie ſich zu eigen machten, in deren Mitte Sie ſo gern leben, und für deren Bildung Sie ſo brav mitwirken! Der Deutſche fühlt ſich geehrt, einen Mann Ihres Geiſtes unter ſeine Mitbürger zu zählen.“

Was die Methode der in vorliegender Schrift mitgetheilten Unterſuchung betrifft, ſo hat der Vf. zwar kein philoſophiſches oder logiſches Kunſtwerk dadurch aufgeſtellt, welches aus einem einzigen Hauptbegriffe alle Fäden des groſsen Gewebes künſtlich herausſpinnt, ein Kunſtſtück, desgleichen die neueſte philoſophiſche Literatur manche aufweiſet, denen doch bey aller Conſequenz gerade das Beſte fehlt, die reelle Wahrheit. Deſto eifriger aber hat der Vf. zunächſt dieſe auch ohne jene ſtreng logiſche Form zu erreichen geſtrebt, und dieſs iſt ihm faſt durchgehends trefflich gelungen, ob wir gleich hin und wieder, z. B. ſchon im *erſten* Abſchnitte eine noch beſtimmtere Anordnung der einzelnen Theile des Räſonnements gewünſcht hätten. Der Unterſuchung iſt wenigſtens überall ein leitender, wenn gleich nicht ein beſtimmender, Begriff zu Grunde gelegt, nämlich der Begriff des Proteſtantismus, der aber nicht einer Idee, ſondern der Erfahrung entlehnt iſt, wie er ſich ſelbſt auch durch eine That ausgedrückt hat. Das Ganze zerfällt in fünf Abſchnitte, welchen noch eine kurze Einleitung über *das Verhältniſs des Proteſtantismus zur Religion* vorhergeht. Der Vf. ſtellt hier zuerſt die Anſicht deſſelben auf, welche von einer neuen philoſophiſch-poetiſchen Secte als die allein wahre und allein ſeligmachende anerkannt wird, nach welcher die Religion ein Erzeugniſs der Phantaſie und nur für die Phantaſie, der Proteſtantismus aber der Religion eher im Wege als förderlich ſeyn ſoll, auch keinesweges vermögend den religiöſen Sinn anzufachen und lebendig zu erhalten, der jetzt allmählig zu verlöſchen ſcheint. Allerdings muſs dieſe Anſicht der Religion dem frivolen Zeitgeiſte, dem alles an der Form liegt, und das tiefe urſprüngliche Reale fremd bleibt, ſehr zuſagen, und da man ſich von den bisherigen Formen des religiöſen Glaubens zu entfeſſeln geſucht hat, ſo ergreift man gern das leichte gefällige Spiel mit ſymboliſchen Geſtalten, und verwiſcht in äſthetiſchen Bildern die groſsen Ideen der Vernunft, und mit ihnen den Ernſt und die Wahrheit des Lebens. Mit Recht hält es der Vf. für unnöthig, gegen ſolche Verirrungen zu polemiſiren, oder gar dem Proteſtantismus eine förmliche Schutzrede zu halten, deren er bey dem vernünftigen Theile der Menſchheit ſicher noch nicht bedarf; er will vielmehr die mit nüchternem Geiſte geſuchte Wahrheit für ſich ſelbſt reden laſſen: Begleiten wir ihn jetzt unbefangen durch die auf ſolche Weiſe gewonnenen Reſultate.

I. *Proteſtantismus.* Er iſt nach S. 5. im Allgemeinen diejenige Denkart, welche in Sachen der Religion keine menſchliche Autorität geſtattet, ſondern ſich einzig auf die urſprünglichen Grundlagen des Glaubens ſtützt, und den gemeinſamen Cultus frey nach dem Zwecke der Religion ausbildet. Die proteſta-

teſtantiſchen Religionen ſind ein Verſuch, eine Art des religiöſen Glaubens und Cultus auf einem gemeinſchaftlichen Grunde (der Bibel) und in Gemäſsheit einer gemeinſchaftlichen Idee (der Beharrung auf dem Grunde) darzuſtellen. Da der Menſch in allen ſeinen Handlungen ſich den Ideen nur nähern kann, ſo war dieſs auch der Fall bey den Reformatoren, und der Geiſt des Proteſtantismus, mit welchem Stillſtand in der religiöſen Erkenntniſs, und Mechanismus in den Anordnungen des Cultus in geradem Widerſpruche ſtehen, verflichtet uns, ſo wie die ſpäteſte Nachwelt, das Werk der Reformatoren dem Geiſte gemäſs, in dem es entſtand, zu verbeſſern. Jede chriſtliche Partey, ſelbſt die katholiſche, nimmt den Charakter einer proteſtantiſchen an, ſo bald ſie jenem Princip folgt, möchte ſie auch in ihren Dogmen und liturgiſchen Einrichtungen noch ſo ſehr von der lutheriſchen oder reformirten Kirche abweichen. Nur auf dieſe Weiſe kann eine Vereinigung der chriſtlichen Parteyen ohne alle Einleitungen von oben her zu Stande kommen. Verſchiedenheit in Dogmen und Gebräuchen kann daran nicht hindern; ſie wird einmal nie ganz verſchwinden, wird ſich aber von ſelbſt vermindern, je mehr der evangeliſche Sinn und die Alleingültigkeit der Schrift herrſchend wird. Dieſs iſt der Weg der ſtillen, darum nicht weniger regſamen Verbeſſerung, wie er einem veredelten Geſchlechte geziemt, in welchem die geiſtige Kraft ſich immer lebendiger und mächtiger zu entwickeln beginnt. Rec. glaubt mit dieſen Aeuſserungen des Vfs. zugleich den Sinn jedes echten Proteſtanten ausgeſprochen zu haben, der durchaus keine Vereinigung von Religionsparteyen billigen kann, bey welcher das theuer errungene Gut, evangeliſche Freyheit, Unabhängigkeit von aller menſchlichen Autorität, und unverrücktes Halten an den Ausſprüchen der Schrift, wie ſich dieſer Geiſt des Proteſtantismus ſchon auf den Reichstagen zu *Worms* (1527.) und zu *Speyer* (1529.) auf eine feyerliche Art ausdrückte, nur im mindeſten beſchränkt werden ſollte. Aus dem Princip des Proteſtantismus im Allgemeinen folgert der Vf. in näherer Beziehung auf die chriſtliche Religion die Nothwendigkeit einer freyen Unterſuchung des echten Sinnes der bibliſchen Urkunden, des *geſetzlichen* Gebrauchs der Vernunft in Glaubensſachen, in ſo fern ſich dieſer ſtreng an die aus richtiger Interpretation erlangte Schriftlehre hält und dieſe nur weiter entwikkelt, und die Nothwendigkeit einer fortſchreitenden Vervollkommnung der Erkenntniſs und des Cultus. Die Verpflichtung auf ſogenannte Bekenntniſsbücher iſt im Entſtehen einer Confeſſion nothwendig; im Fortgange der Zeit bleibt nur die Verpflichtung auf die *allgemeine Form* des Cultus und das *Princip* jeder proteſtantiſchen Religion unerlaſslich. „Jede Lehre des Symbolums kann nur unter der Bedingung ihrer Angemeſſenheit zur Schrift Gültigkeit haben, eine Bedingung, die von den Urhebern des Symbolums ſelbſt anerkannt, und ohnehin die Baſis des ganzen Reformationswerks iſt.“ §. 12.

II. *Proteſtantismus der Vernunftreligion.* Der Vf. ſtellt dieſen der *Zeitphiloſophie*, oder vielmehr den Exaltationen unſerer phantaſirenden Philoſophen, entgegen, wie vormals der *Proteſtantismus des Chriſtenthums* ſich dem *hierarchiſchen* Katholicismus entgegen ſetzte. Vernunftreligion findet dann ſtatt, wenn wir die religiöſen Ideen nach ihrem Grund und Gehalt nachweiſen, und ſie als *Erkenntniſſe* geltend machen, die ihre Wahrheit in und durch die Vernunft erhalten. Auf dieſe Weiſe ſoll das religiöſe Gefühl, zu welchem die Anlage in jedem Menſchen vorhanden iſt, zur Erkenntniſs und zur Ueberzeugung ausgebildet werden; und die Vernunftreligion, als philoſophiſche Denkart, erſcheint zugleich als eine *proteſtantiſche*, die ſich allem Willkürlichen, Vagen, Unausſprechlichen in Beziehung auf Religion, allen bloſsen Ahndungen des Göttlichen und vorgeblichen Anſchauungen des Unendlichen, ſo fern man darin allein das Weſen der Religion ſuchen will, kräftig widerſetzt. Die (S. 24.) gegebene Erklärung von „Religion in objectiver Hinſicht, als einem Inbegriff gewiſſer Ideen, die uns in eine höhere Weltanſicht einführen, und ein höheres *Lebensgefühl* in uns erregen und unterhalten,“ möchte deshalb in Anſpruch genommen werden können, weil weder das Einführen in eine höhere Weltanſicht, welches auch bey bloſs kosmopolitiſchen Ideen ſtatt finden kann; noch auch die Erhöhung des Lebensgefühls eigentlich als beſondere Merkmale der religiöſen Ideen angeſehen werden können, deren Hauptcharakter vielmehr in ihrer Beziehung auf die Gottheit beſteht. Die Urideen des religiöſen Glaubens, oder des Glaubens an ein göttliches Seyn, in welchem die Welt beſteht, an eine heilige Ordnung, durch welche Alles gehalten wird, an einen heiligen Plan, für welchen Alles da iſt, wozu Alles hinwirkt, ſind vorhanden im Menſchen als das Erzeugniſs ſeiner vernünftigen Natur, welche, um ſich mit ſich ſelbſt in Einigkeit zu ſetzen, und ihre tiefſten Aufgaben zu löſen, jene Urideen ausbildet. Die Fähigkeit und die Tendenz der Vernunft, Ideen des Ueberſinnlichen zu haben, Vernunft und Phantaſie in ihrer höchſten Activität vereinigt, nennt der Vf. das *idealiſche Vermögen* des Geiſtes. Die philoſophiſche Erforſchung und Ausbildung der Ideen iſt aber allein das Werk der Vernunft und dieſe das Vermögen des Abſoluten, Unbedingten, deſſen Idee durch Symboliſirung, wodurch wir ſie uns in analogen Begriffen zum Behuf eines beſtimmten Erkenntniſſes verſtellig machen, in dem Begriffe von Gott dargeſtellt wird, an welchen die Vernunft die Erſcheinungen der phyſiſchen und moraliſchen Welt anreiht, und die Erkenntniſs derſelben für ſich vollendet. Phantaſie und Poeſie ſind als Organe der religiöſen Ideen zu betrachten, deren wir nothwendig bedürfen, um der Religion im Gemüthe Zugang und Leben zu verſchaffen. „Mögen wir, ſagt der Vf. treffend (S. 42.), die Religion immerhin *mit* Poeſie behandeln, nur nicht *als* Poeſie, wo ſie nichts iſt, und zur gehaltloſen Dichtung wird. — Die Tendenz einer gewiſſen Sekte zum Myſticismus, und durch ihn zum

Ka-

Katholicismus hat ihren nächsten Grund in der falschen Ansicht der Religion: dass sie Sache der Phantasie, Religion selbst nur Poesie sey; und diese Ansicht geht wieder aus gewissen philosophischen Ideen hervor, welche man, anstrebend gegen den nüchternen deutschen Sinn, und verkennend den gefunden philosophischen Geist, dessen Bildung wir dem trefflichen Kriticismus vorzüglich verdanken, bey uns herrschend machen wollte." Es wird sodann gezeigt, *dass* die religiöse Erkenntniss nur recht praktisch werden könne, wenn sie zugleich theoretisch vollkommen, wenn sie mehr, nach klaren Begriffen und aus entscheidenden Gründen erkannt, und so Eigenthum und feste Ueberzeugung des Menschen geworden sey. Auf diese Weise wird das Verhältniss des *Protestantismus* der Vernunftreligion zur Religion überhaupt aus dem Eigenthümlichen jener Denkart, Anerkennung der Autorität der Vernunft in Sachen der Religion, Reinigung der religiösen Erkenntnisse und fortschreitender Vervollkommnung derselben näher entwickelt.

III. *Von dem Verhältniß des Protestantismus zum Christenthum.* Der Vf. geht hier von dem Grundsatze aus, *dass das* Christenthum eine ausserordentliche göttliche *Anstalt* und seinem Inhalte nach ein eigentliches Gotteswort an die Menschen, und als solches in sich wahr und wahr *um desswillen* sey, der es ausgesprochen hat; dass es aber auch in dem göttlichen *Geiste*, der darin redet, und in dem rein religiösen *Leben*, aus welchem es hervorging, und mit welchem es innig verwebt ist, eine Beglaubigung finde. Die Entartung der natürlichen und einfachen Christuslehre wurde durch das Streben, sie in ein systematisches Ganze zu formen und das Leben Jesu selbst zu einer mysteriösen Dogmatik zu verschmelzen, und durch die Tendenz der Kirche zur Hierarchie vollendet. Die Reformation wollte nichts anders, als die Rückkehr zum Urchristenthum mit Behauptung der Schrift als einziger Autorität des christlichen und kirchlichen Glaubens. Diess bleibt Geist und Tendenz des Protestantismus, wenn gleich *Luther* in der Auslegung der Schrift durch seine Anhänglichkeit an den augustinischen Lehrbegriff hin und wieder irre geführt und die Reformatoren sich genöthigt sahen, dem alten kirchlichen Systeme ein neues, mit fremdartigen Bestimmungen verwebtes, gegenüber zu stellen. Jenem Grundsatze des Protestantismus gemäss sucht der Protestant sein Glaubenssystem consequent auszubilden aus dem, was er nach genauer Prüfung in der Schrift wirklich enthalten findet. Es kann dem Christenthum kein grösserer Dienst geschehen, als wenn *der* Geist unter den Christen herrschend wird: nichts anzunehmen, was nicht klare Lehre der Bibel ist. Auch das Volk hat das Recht, ganz gewiss auch das Vermögen, selbst an der Quelle zu *seyn*, und aus dem lebendigen Brunnen der Wahrheit zu schöpfen. Was dem Volke zu seinem religiösen Glauben und Leben Noth thut, das kann es in der Bibel klar und deutlich erkennen, das *soll* es auch selbst da erkennen. Man komme ihm nur zur Hülfe durch Bildung des Verstandes und Gefühls in der Jugend und durch fortgesetzte Belehrung. Dabey kann immerhin als Hülfs- und Leitungsmittel, als Vereinigungspunkt in den allgemeinen Bestimmungen eine *norma fidei* in den Bekenntnisslehren aufgestellt werden, doch so dass die Bibel einzige und entscheidende Autorität bleibt. Aber auch vernunftmässig soll das Volk seinen christlichen Glauben erkennen lernen, sich der planen Gründe bewusst werden, durch welche schon die blosse Vernunft jede Belehrung, jede Vorschrift der eigentlichen Religion für sich zu bewahrheiten weiss, damit es seinen Glauben rechtfertigen könne, und nicht alles für den Menschen verloren sey, wenn es einem frivolen Geschlechte gelingt, ihm die Achtung für die heiligen Fundamente seines Glaubens zu entreissen. „Wie der protestantische Lehrer mit inniger Ehrfurcht an dem göttlichen Worte hält, und es geltend macht um sein selbst willen, so findet er in derselben Achtung für diese himmlische Wahrheit die Verpflichtung, sie dem menschlichen Gemüthe als Eigenthum, und als ein lebendiges Wort zu übergeben, und daher Christenthum und Vernunft in wirksame Harmonie zu bringen, dass der Glaube durch Ueberzeugung gestärkt, und die Ueberzeugung durch den Glauben geheiligt werde. Das ist echte religiöse Aufklärung" S. 69. Der Vf. zeigt zugleich, dass zu dieser unsere Cultur schon ihre bessere Richtung genommen habe. „Das freye Denken in der Religion hat aufgehört ein Vorzug zu seyn, wie es auch oft nur ein Deckmantel der Unwissenheit ist, und nur wo Gründlichkeit mit Nüchternheit des Urtheils gepaart ist, findet Auszeichnung statt" S. 71. Am Schlusse dieses Abschnittes werden noch die Modificationen berücksichtigt, welche die Religion, insbesondere Katholicismus und Protestantismus, in der Denkart der Menschen und in ihrem Leben bisher hervor zu bringen pflegte. So wird nur im Allgemeinen „die Vorliebe für hergebrachte Formen, Meinungen, Einrichtungen u. s. f., welche sich vorzüglich bey den Bewohnern katholischer Länder findet, und die sie gleichgültiger und sogar widerspenstiger gegen Verbesserungen macht, als es die Regierungen oft wünschen werden" — der durch freye Entwickelung der Vernunftthätigkeit beförderten Empfänglichkeit für Reformen in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Zustandes, und was irgend dahin einschlägt, die man in protestantischen Staaten bemerkt, entgegen gestellt; eben so die Leichtigkeit, mit welcher der *große Friedrich* das Volk über sein wahres Interesse aufklären und es dafür in Thätigkeit setzen konnte, den Schwierigkeiten, mit welchen der *edle Joseph* in dieser Hinsicht zu kämpfen hatte. „Das unglückliche *Preußen*, so wird nach S. 77. bemerkt, hat in der neuesten Zeit ein glänzendes Beyspiel von dem Einflusse gegeben, den die bessere Bildung über die Gewalt der drückendsten Verhältnisse erringt. Unter aller Schmach und allem Elend, welche es so lange erlitt, blieb es ruhig und duldend — während das bey weitem nicht so entehrte und gedrückte *Spanien*, dem noch dazu eine glück-

glückliche Zukunft verheifsen wurde, die Fahne des Aufruhrs ergriff, und mit seinen Feinden sich selbst ins Elend stürzte. Aber auch Spanien und Preufsen! Welcher Unterschied in dem Geist und der Bildung dieser Reiche! Dort vollendeter Katholicismus — hier ausgebildeter Protestantismus bey gleich warmer Anhänglichkeit an den Regenten, und die Verfassung des Landes."

IV. *Ueber den sinnlichen Charakter des Christenthums.* In Beziehung auf das Vorurtheil, dafs das Christenthum durchaus poetischer Natur, alles in demselben symbolisch, dafs es eine Religion für sinnliche Menschen sey, dafs dagegen der Protestantismus die schönen Ideale des Göttlichen zerstöre, indem er es zu einer kalten trocknen Verstandeslehre läutere, sucht der Vf. näher zu bestimmen, wie der Mensch nur durch Symbolisirung die religiösen Ideen zu Erkenntnissen erhebe, und wie die Art der Symbolisirung oder Darstellung des Nichtsinnlichen entweder *durch Begriffe*, oder *durch Anschauungen*, oder *durch beides* den *vernünftigen*, *sinnlichen*, oder *sinnlich-vernünftigen* Charakter einer Religion bestimme. Den letztern legt er dem Christenthume bey, in so fern die Ideen der Religion darin nicht blofs in angemessenen Begriffen ausgesprochen, sondern auch in lebendigen Anschauungen erkannt werden, die für sich Wahrheit haben, und zur religiösen Wahrheit leicht und sicher hinführen. „Wir haben hier, heifst es S. 103., eine Symbolisirung des Göttlichen, die alles hinter sich läfst, was die vereinigte Macht der Vernunft und Phantasie ihr gegenüber stellen möchte; es ist das lebendige Wort, dargestellt in dem Wesen und Leben Christi." Der Vf. geht hierauf die einzelnen christlichen Ideen in jener Beziehung durch, wobey er jedoch den Lehrbegriff Jesu und der Apostel nicht scharf genug von einander trennt. Als Grundidee des Christenthums wird die Idee des Gottesreichs anerkannt, wozu die theokratische Verfassung des Mosaismus die nächste Veranlassung gegeben haben soll. Auch hier hat uns der Vf. nicht völlig befriedigt, wenn er S. 93. sagt, dafs im Christenthum an diese Idee *alle* übrigen angeknüpft, durch sie bedingt und aufgehellt würden, dafs man selbst die mit den religiösen und sittlichen Begriffen, selbst mit denen des Christenthums, schwer zu vereinigenden christlichen Vorstellungen von einer Begnadigung der Menschen durch Christum, von Vergebung der Sünden, von Rechtfertigung durch den Glauben, von ewiger Erlösung und Beseligung durch Christi Tod und Verdienst, ohne Anstofs für die Vernunft, und zum Vortheil des religiösen Lebens hätte behaupten können, wenn man sie nicht für sich, sondern immer unter der Idee des Reiches Gottes aufgefafst hätte. Dieis möchte sich wenigstens in exegetischem Betracht nicht wohl rechtfertigen lassen. Als Eigenthümlichkeit oder Verirrung des Katholicismus wird S. 106. angegeben, dafs er mehr den sinnlichen Charakter des Christenthums ausgebildet habe. „Die Umgebung der Religion wird bey ihm leicht zum einzig Wesentlichen, aus den Anschauungen werden Glaubenslehren, das Bild herrscht, und die Idee wird in Schatten gestellt — die Religion wird sinnlich, mythologisch. Daher der eigenthümliche Lehrbegriff des Katholicismus, daher der sinnliche Cultus desselben mit seinem reichen Apparat." Eine eigenthümliche Verirrung des Protestantismus dagegen ist es, dafs er leicht in das andere Extrem verfällt, das Symbol gänzlich aufzugeben, das Christenthum zur blofsen Vernunftreligion zu läutern, und die Herzen zu erkälten, um blofs den Verstand zu erhellen, welches besonders in den letzten fünf Decennien bemerkbar gewesen ist. Allein wie unrichtig und übereilt man von einer solchen Verirrung Einzelner auf eine allgemeine, und auf eine Untauglichkeit des Protestantismus zur Beförderung des religiösen Lebens überhaupt schliefsen würde, liegt am Tage. *Soll im* Christenthum etwas vorherrschend seyn, *das Sinnliche* oder das Vernünftige: so können wir unfehlbar nur das Letztere wollen, ohne das Erstere indefs ganz auszuschliefsen. „Ehre also dem Protestantismus, der uns zur Quelle der Wahrheit führt, und sie uns lauter und rein kennen lehrt! Er beharre in diesem Streben, und bleibe uns eine Schutzwehr gegen Unglauben und Aberglauben! Er bilde immer mehr die Ideen der Religion auch im philosophischen Erkenntnifs aus, wozu er, ein Kind des Lichts, die Bahn gebrochen hat, damit Vernunft und Christenthum in Einklang stehen, und ihre vereinigte Macht uns die Wahrheit aufhelle und sichere! — Aber die Protestanten mögen auch auf der Hut seyn, dafs sie nicht in blofsen Begriffen das Göttliche zerlegen und auflösen, und dem höhern Sinne die lebendige Kraft des Glaubens rauben, die im Christenthume wirksam werden soll." S. 110.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Censur-Angelegenheiten.

Ein kaiserl. franz. Decret enthält folgende Verfügungen: Mit Ausnahme des Seine-Departements soll künftig in jedem Departement nur ein Journal erscheinen; und zwar unter der Aufsicht der Präfectur; indessen können diese daneben in den grofsen Städten den Druck von Intelligenzblättern zur Anzeige von Waaren, Auctionen u. dgl. erlauben; die gelehrten Journale dürfen keine fremdartigen Artikel enthalten u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

LEIPZIG, b. Feind: *Proteſtantismus und Religion.* Von *Georg Chriſtian Müller* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 250. abgebrochenen Recenſion.*)

V. *Grundſätze des öffentlichen Cultus — zur nähern Beurtheilung des proteſtantiſchen.* Den Grund des geſunkenen Anſehns der öffentlichen Andachten ſucht der Vf. vorzüglich darin, dafs man über *das Weſen der Religion* beſſere Einſichten ergriff, aber *darüber das Aeuſsere* der Religion gehörig zu würdigen *vergafs; doch* mögen auch die Frivolität und Erſchlaffung *des* Zeitalters, die Beyſpiele der höheren Klaſſen und andere Umſtände daran Theil haben. Sehr treffend ſagt der Vf. S. 116.: „Wofür und wozu die Anſtrengung ſo vieler Schriftſteller der neueſten Zeit, *Einrichtungen* und Gebräuche auszudenken, die man *ſelten* in Ausführung bringen kann und für welche man ſich nur ſo lange intereſſirt, als der Reiz der Neuheit zieht? — Nur von der Veredelung des religiöſen Sinnes darf man die wärmere Theilnahme am Cultus und ſelbſt die Veredelung deſſelben erwarten.“ Cultus iſt dem Vf. der *Inbegriff von Einrichtungen und Gebräuchen zur Darſtellung und Belebung religiöſer Ideen* und *Gefühle.* Ungern vermiſst man mit dem Vf. noch eine vollſtändige Theorie der Liturgik, zu deren Abfaſſung wir den Vf. ſelbſt durch unſern hiemit öffentlich erklärten Wunſch gern veranlaſſen möchten. Als Haupterforderniſs der *Darſtellung* einer religiöſen Idee, ſie geſchehe nun durch die Rede oder durch ſymboliſche Handlungen, z. B. die Abendmahlsfeyer, wird *Wahrheit* angegeben, Angemeſſenheit der Darſtellungen und Uebungen zu den religiöſen Ideen ſelbſt. Nächſt der Wahrheit wird aber auch *Schönheit* der Darſtellung erfordert, vorzüglich in negativer Hinſicht, in ſo fern dabey alle Geſchmackloſigkeit vermieden werden muſs. „Alle Schönheit, alle Reize der Beredſamkeit verſchwinden vor dem Mangel an Wahrheit und Kraft der Ideen. Kein Pomp, keine Macht der Kunſt kann das vergüten, was durch die Unangemeſſenheit der religiöſen Uebungen zu den Ideen der Religion im Gemüthe verdorben wird.“ S. 128. Wird der Cultus als Mittel zur *Erweckung* und *Belebung* religiöſer Ideen, Gefühle, Entſchlieſsungen, betrachtet: ſo iſt Zweckmäſsigkeit ſein oberſtes Geſetz; und dieſe erfordert wieder *Lebendigkeit*, *Einfachheit*, *Freyheit* des Cultus, als Bedingungen zur Erreichung ſeines Zweckes. „Der Cultus iſt Mittel, nothwendig ſoll er daher ſeinem Zwecke entſprechen, und es iſt gänzlich gefehlt, wenn man ihn als etwas für ſich beſtehendes behandelt, oder ihn beliebig zum Behuf eines äſthetiſchen Genuſſes ausbildet.“ S. 133. Um die Grenzen einer Anzeige nicht zu überſchreiten, müſſen wir uns ungern verſagen, mehrers aus der gehaltreichen Ausführung dieſes Abſchnitts mitzutheilen. Wir heben nur noch folgende einzelne Bemerkungen aus: Mit Recht tadelt der Vf., dafs der Todestag Jeſu faſt überall in der proteſtantiſchen Kirche nur als ein halbheiliger Tag gefeyert wird. Die von dem Vf. empfohlene Feyer des Auferſtehungsmorgens, wie ſie in der Brüdergemeinde ſtatt findet, würde noch zweckmäſsiger erſcheinen, wenn ſie immer nur an einem wirklich ſchönen Morgen und in einer milden Jahrszeit veranſtaltet werden könnte. Der Vf. wünſcht zwar dem proteſtantiſchen Cultus noch mehr Lebendigkeit, doch geſteht er mit Recht zu, dafs für Verſtand und Herz, als den Mittelpunkt aller Wirkſamkeit des Cultus, durch Rede und Geſang, unſtreitig den wichtigſten Theil der Gottesverehrung, eifrig geſorgt werde, und dafs der Menſch bey erhöhter Bildung je länger je mehr die Empfänglichkeit für die ſinnlichen Reize des Cultus, und ſomit die Theilnahme für ihn ſelbſt verliere, wenn er weniger für Geiſt und Herz, als für die ſinnlichen Affectionen darbietet. Deſſen ungeachtet kann man behaupten, dafs keine Partey noch die Bedingungen des Cultus ganz erfülle, wenn gleich jede ihr eigenthümliches Gute hat; dafs aber dem Geiſte des Proteſtantismus gemäſs eine fortſchreitende Veredlung deſſelben am erſten und leichteſten bey den proteſtantiſchen Confeſſionen zu erwarten ſey. Die Fortſchritte des Cultus ſtehen indeſs immer im Verhältniſs zur vollkommnern Ausbildung des öffentlichen Glaubens. So konnten Exorcismus und Ohrenbeichte erſt dann abgeſchafft werden, als richtigere Begriffe über dieſelben verbreitet waren. Der Vf. ſucht hierauf zu zeigen, dafs, wenn unſere öffentlichen Andachten dem Geiſte und Zwecke der Religion nicht durchaus entſprechend ſind, dieſs zum Theil die Schuld der Liturgen ſelbſt, und eine Folge ihres unproteſtantiſchen Geiſtes ſey, dafs ihnen aber ſehr in die Hände gearbeitet werden könne, wenn man ihnen, was ſo ſehr Bedürfniſs iſt, eine neue Agende in Form der Schleswig-Holſteiniſchen darböte. Treffliche Bemerkungen finden ſich hier zugleich über die Vortheile, die man ſich von der Umwandlung des öffentlichen, namentlich des proteſtantiſchen Cultus

verspricht, und über die Thunlichkeit der Sache überhaupt. Sehr richtig wird hier gesagt S. 159.: „Wahrhaftig, diejenigen berathen uns sehr übel, die auf eine Umwandlung des Cultus dringen, auf dass es mit der Religion unter uns besser werde. Unser Cultus ist freylich gegen den katholischen sehr einfach, und greift nicht so stark, wie dieser, die Gefühle an. Aber er ist unsrer religiösen Denkart angemessen. Man müsste uns den Geist nehmen, wenn man uns einen andern Cultus geben wollte. Der Protestantismus kann überall nur einen einfachen Cultus haben!" — Gern geben wir auch folgenden Resultaten des Vfs. Beyfall: Die Gebräuche jeder Kirche sind dem Glauben derselben angemessen, will man jene ganz umändern, so muss man erst diesen verändern können. Aber wem fällt es jetzt noch ein, den Menschen einen andern Glauben *aufzudringen*, wenn sie ihn nicht wollen? Wer kann jetzt noch an eine *gewaltsame* Umkehrung des Glaubens denken? Dies würde eine Revolution der Religionen seyn, wovon man freylich schon geträumt hat, die aber gröser und schrecklicher seyn würde, als die politischen Umwälzungen insgesammt. Auch dem eingeschränktesten Kopfe kann es nicht entgehn, dass sich eher alle Reiche der Welt umschaffen lassen, als dass die Gewalt in den Meinungen und Gebräuchen der Religion Veränderungen bewirken könnte. Auf diesem Wege lässt sich daher auch keine Veränderung des religiösen Cultus denken. Die bessere Ueberzeugung allein kann dazu vorbereiten, die höhere Bildung in allen Klassen muss das Bedürfniss dazu wecken: so erst kann die Verbesserung selbst, obwohl immer nur allmählig, erfolgen. Aber man darf sich nicht damit beeilen. Denn das Heil der Religion hängt überall nicht vom Cultus ab. Lasse man jeder Partey ihren Glauben und ihren Cultus; möge sich jener erst still und in sich selbst läutern durch die Arbeiten edler Männer an allen Orten der Christenheit. Dann wird sich auch der Cultus schon mit ihm veredeln.

Breslau, b. Hamberger: *Pragmatische Geschichte der Theologie und Religion in der protestantischen Kirche* während der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Von *Johann August Heinrich Tittmann*, Professor der Theologie zu Leipzig. *Erster* Theil, bis zur Erscheinung der kritischen Philosophie. 1805. XVI u. 348 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir empfehlen diese Schrift jedem, dem das Schicksal der Theologie nicht gleichgültig ist, zur aufmerksamen Lectüre. Vorzüglich lehrreich aber wird sie den jüngeren Freunden des theologischen Studiums seyn, weil sie am besten daraus lernen können, wie die neuern Ansichten der Theologie, wodurch sich die letzten Decennien des 18ten Jahrhunderts so merkwürdig ausgezeichnet haben, entstanden und ausgebildet wurden, und wie diese Neuerungen richtig gewürdiget werden müssen. Der geschätzte Vf. hatte sich schon durch sein Programm: *Theologia recens controversa* (1800. 8.) dazu vorgearbeitet, und es freuet uns, diese Materie in gegenwärtiger Schrift weiter ausgeführt zu sehen. Bekanntlich hatte der polygraphische *Nitsch* unter dem Titel: *Die Theologie der Neueren* u. s. w. (Erfurt 1790.) ein ähnliches Werk versucht; aber es fehlte diesem Manne durchaus an festen Principien, und sein Werk selbst ist in der Ausführung eine unzweckmäsige, planlose Compilation geworden. Andere Versuche von *Gaab*, *Brastberger*, *Thieß* u. a. waren entweder unvollständig, oder auf's Einzelne gerichtet, so dass man also behaupten darf, dass Hr. *T.* durch seine Geschichte eine wirkliche Lücke in unserer Literatur auszufüllen angefangen habe. Seit der Erscheinung dieses *ersten* Theiles sind zwar zwey ähnliche Versuche erschienen; allein es ist jedem, der näher damit bekannt ist, sogleich einleuchtend, dass sie diese nützliche Arbeit nicht überflüssig machen können. Die Schrift von *Manitius* (Ueber die Gestalt der Dogmatik in der Luther. Kirche seit *Morus*. Wittenberg 1806.) beginnt theils mit einem etwas unsicheren *Terminus a quo*, theils lässt die Ausführung vieles zu wünschen übrig. Das voluminöse Werk aber, welches der Prediger *Fuhrmann* unter dem Titel: *Die Aufhellungen neuerer Gottesgelehrten in der christlichen Glaubenslehre seit* 1760. (*erster* Band. Leipzig 1807. 8.) angefangen hat, ist nicht nur eine sehr zwecklose Compilation, sondern vertheidigt auch jene theologische After-Aufklärung, welche zum Glück für die Theologie bald vorüber seyn wird. — Die gegenwärtige Geschichte dagegen ist wirklich, wofür sie sich ausgiebt, *pragmatisch*; d. h. sie stellt die Begebenheiten im Causal-Nexus dar, und nimmt die eigne Geistesfähigkeit des Lesers überall in Anspruch. Wie richtig Hr *T.* den Gesichtspunkt seiner Geschichte gefasst, erhellet theils aus der Vorrede, theils aus der Einleitung, wo wir besonders das S. 31 ff. Gesagte empfehlen. Der Fleiss des Vfs. geht zwar, wie bey einer solchen Arbeit mit Recht gefodert wird, auch ins Einzelne; aber seine Hauptabsicht ist doch immer auf die Resultate gerichtet. Und so hält sich diese Schrift glücklich frey von zwey Modefehlern unserer Zeit: einem blos allgemeinen und gewöhnlich höchst einseitigem Räsonnement, und einem ängstlichen Zusammenraffen einzelner, schlecht geordneter und verbundener Notizen, worunter das lebendige Wort des Geistes wie unter den Dornen erstickt. Die Literatur ist nicht vergessen, aber mit weiser Sparsamkeit beygebracht worden.

Dass die Geschichte über den vorgesetzten Termin hinaus geht, und die Schicksale der Religion und Theologie seit der Reformation summarisch berücksichtiget, verdient alle Billigung. Denn alles, was nachher geschehen ist, kann nur nach dem Zwecke und Geiste der Reformatoren richtig beurtheilt werden. Vorzüglich gelungen scheint uns die Darstellung des dogmatischen Lehrbegriffes S. 50 ff., und wir stimmen dem Vf. vollkommen in der Erklärung (S. 52.) bey: „dass das Princip des Systems der christlichen Religion, sowohl in Ansehung der Materie als der Form, in nichts anderem, als in der christlichen

chen Lehre selbst liege" u. s. w. Eben so beyfallswerth sind auch die Bemerkungen über den wissenschaftlichen Zustand der Theologie im 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts. Die Veränderungen seit diesem Zeitraum werden nun, der eigentlichen Aufgabe gemäfs, zuerst im Allgemeinen, sodann im Besonderen aufgezählt und zugleich beurtheilt. Die Natur der Sache gestattet nicht, einen Auszug hiervon zu geben; aber jeder unbefangene Leser wird mit der Genauigkeit der Relationen, so wie mit der Richtigkeit und Billigkeit der gefällten Urtheile zufrieden zu seyn Ursache haben.

Was wir an der Form des Werks im Allgemeinen auszusetzen haben, betrifft die Absonderung der *Materialien* unter die allgemeinen Rubriken: *Religion, Theologie und Kirche.* Dieses Fachwerk ist dem echten Pragmatismus des Ganzen etwas nachtheilig geworden, indem bey dieser Methode manches getrennt erscheint, was man lieber verbunden sähe. In den Urtheilen über die kritischen, hermeneutischen und exegetischen Grundsätze der Neuern, schien uns Hr. *T. zuweilen milder und* nachgiebiger, als wir es gewünscht hätten, weil gerade hierbey die Arroganz mancher Theologen den freyesten Spielraum hat.

Dafs dieser Theil nur bis zu der durch *Kant's* Philosophie bewirkten Revolution in der Theologie gehe, sagt schon der Titel. Der *zweyte* Theil soll die Geschichte bis auf die neuesten Zeiten herabführen *und das* Ganze beschliefsen. Wir hoffen, dafs der *Vf.* bald Zeit und Musse haben werde, sein verdienstliches Werk zu vollenden.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

Göttingen, b. Dieterich: *Anweisung zum Rhythmus in homiletischer und liturgischer Hinsicht, als Hülfsmittel betrachtet, den Religionsvorträgen überhaupt und den Predigten insbesondere mehr Annehmlichkeit, Würde und Eindruck zu geben.* Von Dr. *Joh. Fr. Christoph Gräffe.* 1809. XX u. 292 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir haben (A. L. Z. 1808. Nr. 249. S. 972.) des Vfs. *Anweisung zum Periodenbau* mit Beyfall angezeigt; auch vorliegende Anweisung verdient eine rühmliche Erwähnung. Das Buch handelt zuvörderst von dem Wohlklange überhaupt, und dem rednerischen insbesondere, und von dem wichtigen Einflusse desselben. Von dem, was der Vf. *Rhythmus* heifst, und wofür wir im Deutschen kein ganz dasselbe sagendes Wort haben, wird folgende Real-Definition gegeben; es sey „derjenige Wohlklang der prosaischen Rede, welcher aus der angemessenen Mischung der Kürzen und Längen entstehe, und in der Reihenfolge der Wörter ein Ebenmafs der Bewegung hörbar werden lasse." Sodann wird von den Bestandtheilen geredet, aus deren Zusammensetzung der Rhythmus entsteht, und diese Theorie wird hernach auf Religionsvorträge angewandt. Der letzte Abschnitt bringt die Literatur dieses Fachs bey. Es ist dem Rec. angenehm gewesen, etwas, das man nur für Sache des Gefühls halten könnte, auf Begriffe gebracht zu sehen, und Hr. *Gr.*, dem auf der Göttingischen Universität die Vorlesungen über die Homiletik, so wie über die ganze Pastoraltheologie aufgetragen sind, und der daselbst in dem katechetischen Institute und in dem homiletischen Seminarium die praktischen Uebungen der Studirenden leitet, verdient Dank für seine Bemühung, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken angehender Theologen auf diesen Gegenstand zu leiten. Sollte auch hier und da von dem Rhythmus zu viel erwartet werden, so ist doch vorliegende Anweisung sehr unterrichtend, und auch geübte Homileten und Liturgen werden manches daraus lernen können. Mit Recht werden die metrischen Altargebete und Anfangsgebete von Predigten, in denen einige eine besondere Schönheit zu finden glauben, als zu künstlich, zu manierirt und mit einer innigen Andacht, die ganz Natur seyn will, unverträglich, verworfen; auch die ermüdende Einförmigkeit solcher abgemessenen Gebete macht sie verwerflich. Vielleicht wäre es auch nützlich gewesen, vor einem pedantischen Streben nach Rhythmus zu warnen, den Studirenden zu sagen, dafs die gröfste Kunst im Verbergen der Kunst bestehe, und ihnen die Wahrheit eindrücklich zu machen, dafs der Geist das wahrhaft Belebende ist, dafs also ein geistloser Rhythmus keine Wirkung thut. Die inspirirtesten Stellen grofser Prosaiker sind rhythmisch geworden, ohne dafs die Verfasser daran dachten, ihnen diesen entzückenden Wohlklang zu geben; man kann z. B. alles verwetten, dafs *Göthe n* in der herrlichen Stelle der *Leiden des jungen Werthers*, die in der Göschen'schen Ausgabe dieses unsterblichen Kunstwerks das Datum des 10. Mays hat, die Regeln des Wohlklangs nicht vorschwebten, als er sie niederschrieb, und welchen Zauber von Rhythmus hat doch diese Stelle! Dasselbe gilt von der Scene in dem *Götz von Berlichingen*, in welcher die *Richter des heimlichen Gerichts* auftreten! Auch möchte Rec. noch bemerken, dafs man es mit den Regeln des Rhythmus nicht allzu strenge nehmen dürfe, und dafs man sie zuweilen glücklicher übertritt als befolgt; Hr. *Gr.* hat z. B. zwar richtig erinnert, dafs in manchen religiösen Liedern gegen die Prosodie gefehlt werde; aber darum möchte doch Rec. lieber singen: „*Schön ist die Tugend, mein Verlangen,*" als: „*ja schön ist Tugend, mein Verlangen,*" lieber: „*Preis't ihn, Ihr Lieben, preiset, den Vater, der uns speiset,*" als: „*o preis't, Ihr Lieben, preiset*" u. s. f.; lieber: „*Auf! Laßt uns ihm, dem Gott der Macht, Lob, Preis und Dank ertheilen,*" als: „*den wärmsten Dank ertheilen.*" Ueberhaupt kann man hier sagen: Sey nicht *allzu gerecht*, und *allzu correct!* Warum gefällt uns ein Stil nicht, in welchem allzu merklich jeder Fehler vermieden, allzu sichtbar nach Zierlichkeit und Wohllaut gestrebt wird? Ohne Zweifel, weil er nicht das Freye, das Leichte, das Unangestrengte hat, das in dem, was in seiner Art vorzüglich ist, so sehr anzieht; Schullehrer sind eben deswegen, weil ihnen immer die Regeln des Stils vorschwe-

ſollweben, die ſie den Schülern, von Rechts wegen, ernſtlich einſchärfen, oft nicht die beſten Stiliſten. Einige Kleinigkeiten erlaube der Vf. dem Rec. zum Schluſſe beyläufig anzuführen. Man darf nicht ſagen: „Ihr ſteht in *dem falſchen* Wahne;" denn es giebt keinen *wahren* Wahn; auch wüſste Rec., wenn er als Schüler in der Kinderlehre von Hn. *Gr.* als von ſeinem Katecheten gefragt würde: „*Was für ein* Feuer muſs das ſeyn, wodurch Felſen und Klippen, und Gebirgsklüfte zerſchmelzen?" nicht anders zu antworten, als: „ich weiſs es nicht." (Hr. *Gr.* läſst den Schüler antworten: ein *groſses* Feuer.) Endlich iſt es nicht genug, zu ſagen: „ich bin *der Meinung*, daſs es einerley ſey, ob man *Collecte*, *Compoſition* u. ſ. f. mit einem *c*, oder mit einem *k*, ſchreibt; man muſs auch einen Grund angeben, warum man es für einerley hält;" Rec. ſchreibt dieſe Worte mit einem *c*, nicht mit einem *k*, aus dem Grunde, weil ſie vom Lateiniſchen abſtammen; müſsten ſie hingegen aus dem Griechiſchen abgeleitet werden, ſo würde er ſie mit einem *k* ſchreiben.

NATURGESCHICHTE.

Breslau, b. Kayſer: *Ornithologiſches Bilderbuch für die Jugend*, oder naturhiſtoriſche Unterhaltungen über die vorzüglichſten Sing- und Stubenvögel Deutſchlands. *Erſten* Bandes *erſtes* Heft, welcher aus der vierten Ordnung des *Bechſtein'ſchen* ornithologiſchen Syſtems, die XVI. Gattung (*Loſcia*) oder die Naturgeſchichte der verſchiedenen in Deutſchland einheimiſchen Kernbeiſserarten und deren Abbildungen enthält. 1808. 32 S. 4. mit 6 illum. Kupfert. (1 Rthlr. 8 gr.) mit ſchwarzen Kpfrn. (1 Rthlr.)

Der ungenannte Herausg. will mit dieſer Schrift, die in dialogiſcher Form die vollſtändige Naturgeſchichte der deutſchen Sing- und Stubenvögel enthalten ſoll, Kindern von reiferm Alter eine lehrreiche Unterhaltung verſchaffen. Den Dialog hat er um deswillen gewählt, weil er aus Erfahrung weiſs, wie gern die Kinder *Raffs* und *Campens* Schriften der Art leſen. Rec. hat nichts gegen dieſen Zweck, nur würde er *erſtens* nicht das ganze Detail, ſondern blos das hauptſächlichſte und merkwürdigſte aus der Naturbeſchreibung der Sing- und Stubenvögel gewählt haben, um das Buch nicht ſo weitläuftig, und theuer zu machen, und *zweytens* würde er mehr Sorgfalt auf die Kupfer und ihre Ausmahlung gewendet haben als geſchehen iſt. Der Herausg. ſcheint ſich zwar auf ſeine getreuen Abbildungen etwas zu Gute zu thun, und tadelt ſo gar die *Naumanniſchen*; allein wir rathen ihm nur die *Naumanniſchen* beyzubehalten, und er wird beſſer daran thun, als wenn er ſie nach ſeiner Art verbeſſert ſtechen läſst. So will er z. B. die ſeinigen dadurch herausheben, daſs er ſeinen gemeinen Kernbeiſser mit den *Naumanniſchen* in Parallele ſetzt. Die Figur hat er zwar etwas geändert, aber nach unſerer Meinung nicht verbeſſert. Gut wäre es geweſen, wenn er die untere *Naumanniſche* Abbildung copirt hätte, welche treu iſt, und auch den männlichen Vogel vorſtellt. Was die übrigen Abbildungen anlangt, ſo iſt ſein grüner Kernbeiſser weit ſchlechter als der *Naumanniſche*, und eben ſo der Gimpel. Am beſten gerathen ſind der kreuzſchnäblige und ſcheerenſchnäblige Kernbeiſser, doch iſt erſterer etwas zu dunkel illuminirt. — Der Anfang dieſes Heftes wird mit dem gemeinen Kreuzſchnabel oder ſcheerenſchnäbligen Kernbeiſser (*Loſcia curviroſtra*) gemacht. Ein Schüler, dem er zum Kauf angeboten wurde, hält ihn für eine Miſsgeburt, eine Schülerin meynt, er ſey ein Papagey. Der Lehrer nennt ihn Kreuzſchnabel, und das Geſpräch fährt ſo fort: *Fritz.* Ja wenn ihr ſchon etwas von der Naturgeſchichte der Vögel wüſstet, ſo würdet *ihr* euch nicht ſo über einen Kreuzſchnabel verwundern, und ihn für einen Papagey oder gar für eine Miſsgeburt halten. *Lehrer.* Ey ey Fritz! Dieſer Vorwurf iſt hart. Wer wird ſich mit ſeinem bischen Mehrwiſſen ſo aufblähen! *Heinrich.* Was wir jetzt noch nicht wiſſen, werden wir künftig lernen, wenn wir Achtung geben und fleiſsig ſind. *Lehrer.* Brav lieber Heinrich! — Seyd ihrs zufrieden, wenn ich euch täglich etwas aus der Naturgeſchichte der Vögel erzähle? *Alle.* O ja! guter Hr. Ring, wir bitten recht ſehr darum. *Lehrer.* Ihr ſeyd mir zuvor gekommen; ich hatte euch dieſs Vergnügen für den Sommer zugedacht u. ſ. w. Dieſs kann zugleich eine Probe von der Behandlung der Materie ſeyn. Die weitläuftigen und genauen Beſchreibungen, die von den Vögeln, ihrer Geſtalt und Farbe gegeben werden, und welche zuweilen die Kinder ſelbſt machen, paſſen eigentlich nicht recht: denn eines Theils ſind die Abbildungen nicht ſo gut gemacht, daſs ſie die Kinder darin wieder finden können, und ſie müſsten daher denſelben nicht intereſſant genug ſeyn, andern Theils können ſie auch überhaupt nur dann, wenn die Kinder den lebendigen oder ausgeſtopften Vogel vor ſich haben, welches hier nur ein einziges mal, nämlich bey dem Gimpel der Fall iſt, von reellen Nutzen ſeyn, um nämlich ihren Beobachtungsgeiſt zu wecken, zu ſchärfen u. ſ. w. Wenn nun vollends Fritz ſeinen Geſchwiſtern die Kennzeichen der Ordnungen und Geſchlechter, und die ganze Beſchreibung des Kreuzſchnabels, ohne daſs er ihn ſelbſt oder ſeine Abbildung vor ſich hat, aus dem Kopfe vorerzählt, ſo iſt dieſs auch in der Form ein Fehler und unnatürlich: denn ſo etwas läſst ſich ſo genau gar nicht im Gedächtniſs behalten und wiedergeben. Der Herausg. mag dieſs auch ſelbſt gefühlt haben, denn in der Folge giebt er gewöhnlich die Beſchreibungen ſelbſt, und zeigt die Abbildungen dazu vor. Wird derſelbe bey der Fortſetzung auf dieſe hier gemachten Bemerkungen Rückſicht nehmen, ſo kann allerdings ſein Bilderbuch eine angenehme und nützliche Unterhaltung für Kinder werden: denn auch die in den Geſprächen gelegentlich eingeſtreuten Lehren ſind gut und zweckmäſsig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Geographiae et historiae Ducatus Magni Badensis primae lineae*, auctore *Carolo Georgio Dümgé*, Acad. Rupertо-Carolinae D. L., Athenaei Gallico-Avenionensis de Clausa Valle sodali. Pars I. MDCCCIX. 93 S. 8.

Das Bedürfniss eines Abrisses der Badischen Geographie und Geschichte zum Gebrauche in den *gelehrten Schulen* des Grosherzogthums Baden bestimmte Hn. D. *Dümgé* zur Ausarbeitung der vor uns liegenden Schrift. Unterstützt wurde er bey Ausarbeitung derselben durch die Güte des Hn. Staatsrathes *Eichrodt* und des Hn. Ministerial-Secretärs *Büchler*. Der Lateinischen Sprache bediente er sich, theils weil seine Schrift zugleich die Stelle einer Inaugural-Dissertation vertreten sollte, theils weil er glaubte, sich in der Lateinischen Sprache kürzer und bestimmter ausdrücken zu können, als in der Deutschen. Noch vor dem Drucke der Schrift erhielt er von der nun aufgehobenen General-Studien-Commission die schriftliche Zusicherung, dass dieselbe wirklich als Lehrbuch in den Grosherzoglich-Badischen Schulen eingeführt werden sollte. Vielleicht hätte ihr für den letztern Zweck eine etwas andere Form und Einrichtung gegeben werden können; aber hievon abgesehen, ist sie ein schätzbarer Beytrag zur nähern Kenntniss des Grosherzogthums Baden, und zeugt von vielem Fleisse. Die darin abgehandelten Gegenstände sind folgende: Geographische Lage, Grenzen, Flächenraum, politische Eintheilung mit Angabe der alten und neuerworbenen Besitzungen des Hauses Baden durch den Lüneviller und Presburger Frieden 1803 und 1806, natürliche Beschaffenheit des Landes (Berge, Thäler, Gewässer, Clima), Boden Producte aus den drey Reichen der Natur, Nahrung und Gewerbe der Einwohner, Fabriken und Manufacturen, Handel, Einkünfte, Kriegsmacht. Ueberall ist hierbey auf den ältern und ältesten Zustand des Landes und seiner Bewohner, so weit die Nachrichten reichen, Rücksicht genommen. Der Text ist mit zahlreichen Noten versehen, worin theils die benutzten Quellen angegeben sind, theils der Text näher erläutert wird. Ausserdem ist jedem Hauptabschnitte ein Verzeichniss der ältern und neuern Schriftsteller vorangeschickt, welche sich vor dem Vf. mit den von ihm behandelten Gegenständen beschäftigt haben, so wie die nöthige Notiz von den ältern und neuern Karten des Grosherzogthumes Baden oder einzelner Theile desselben. Mit Uebergehung der von dem Vf. angegebenen, aber durch die neue Organisation des Grosherzogthumes Baden vom 26. Nov. 1809. (S. Nr. 153. der A. L. Z. von diesem Jahre) wieder abgeänderten politischen Eintheilung desselben, theilen wir aus Hn. *D's* Schrift den Freunden der Geographie und Statistik folgende Notizen mit. Das Grosherzogthum Baden nach seinem jetzigen Umfange liegt zwischen 47° 37′ 39″ und 49° 45′ nördlicher Breite und zwischen 26° 8′ bis 27° 30′ der Länge. Es erstreckt sich als südwestliche Grenze des jetzigen Deutschlandes längs des Rheines von Süden gegen Norden in ununterbrochenem Zusammenhange mehr als 55 Meilen weit. Seine Breite von Westen gegen Osten ist verschieden; von 2 und 3 bis zu 20 Meilen. Gegen Westen und Süden hat es den Rhein und den Bodensee zu natürlichen Grenzen, gegen Osten das Königreich Würtemberg und das Grosherzogthum Würzburg, gegen Norden das Grosherzogthum Frankfurt (das Fürstenthum Aschaffenburg). Sein Flächenraum beträgt gegen 279 bis 280 Quadratmeilen, wovon kaum 60 ererbtes, alle übrigen neuerworbenes Land sind. Der gröfste Theil des Landes, nämlich der obere oder südliche und der mittlere, ist vorzüglich gebirgig. Der höchste Berg ist der Feldberg in der ehemaligen Provinz des Oberrheines; seine Höhe beträgt 4670 Fuss. In derselben Provinz kommen ihm am nächsten der Belchen von 4353, der Kandel von 3901, der Köhlgarten von 3792 Fuss. In der ehemaligen Provinz des Mittelrheines ist der Höhekopf von 2560 Fuss unter den Bergen von bekannter Höhe der höchste; in der Provinz des Niederrheines der majestätische Königstuhl von 2050 Fuss Höhe, der mit seinem Scheitel hoch über das an seinem Fusse liegende Heidelberg emporragt, und seinen Namen von dem tapfern und edeln Könige der Schweden, Gustav Adolph, der ihn einst bestieg, haben soll. Ueberhaupt werden 32 Berge ausgezeichnet. Von den Gebirgen sind einige Urgebirge, andere Uebergangsgebirge, andere Trapp- und Flötzgebirge, andere aufgeschwemmte Gebirge, andere endlich Vulcanische, wie die Gebirge an der Bergstrasse. Unter den Thälern in den ehemaligen Provinzen des Ober- und Mittelrheines ist das reizende, auch schon durch Beschreibungen bekannte Murgthal. In der ehemaligen Provinz des Unterrheines,

und zwar in dem jetzigen Neckar- und Odenwalder-Kreise, bildet eine doppelte Reihe von Gebirgen auf den beiden Seiten des Neckars das romantische, mit Trümmern alter Ritterburgen auf den Berghöhen gezierte, Neckarthal. Unter den Wäldern von sehr grosem Umfange, nicht nur in den gebirgigen Gegenden, sondern auch in den Ebenen, die aus Fichten, Eichen, Buchen und Kastanien bestehen, sind der Schwarzwald, das westliche Ende des alten Hercynischen Waldes, der mit Nordamerikanischen Bäumen und Gesträuchen bepflanzte Hagenschiess und der Hartwald zwischen Mühlburg und Graben in der mittelrheinischen Provinz. Ausser der Donau, welche jetzt in demselben ihren Ursprung nimmt, ist es noch gegen Westen durch den Rhein begrenzt, welcher bey Mannheim den Neckar als Nebenfluss aufnimmt. Vom Maine wird es nur auf eine kurze Strecke bespült. Unter den 29 kleinern Flüssen und Bächen befinden sich die Kinzig, die Treisam, die Schutter, die Rench, die Murg, die Enz, die krystallhelle Alb, die Elsenz und Jaxt, welche sich theils in den Rhein, theils in den Neckar ergiessen. Seen hat Baden in der ehemaligen Oberrheinischen Provinz; in jener den Bodensee, den Ilmensee und den auf dem Feldberge befindlichen Schluchsee u. s. w.; in dieser den Mummelsee auf der Spitze des Seekopfes, den Wildersee, Hornsee und Fliedersee. Als Tropfsteinhöle ist merkwürdig die Haselerhöle, auch Erdmannsloch genannt. Natürliche Säulen von Stein findet man in der Herrschaft Eberstein bey Gausbach. Das Klima ist nach der verschiedenen Beschaffenheit und Lage des Landes verschieden, rauh und kalt in den gebirgigen, mild und angenehm in den ebenen Gegenden. Eben so verschieden ist die im ganzen sehr grosse Fruchtbarkeit des Landes. Aus dem Thierreiche liefert es von wilden Thieren Hirsche, Rehe, Damhirsche, wilde Schweine, Hasen, Kaninchen, Fischottern, Iltisse, Marder, Füchse, Wiesel u. s. w.; Geyer, Adler (den gemeinen, den Seeadler und den Fischadler), mehrere Arten von Falken, den Weihe, den Habicht, den Uhu, die Eule u. s. w.; und ausser andern bekannte mehrere Arten von wilden Gänsen und Enten, den Taucher; den Löffelreiher und andere Arten von Reiher, den Rohrdommel, den Storch; den Nachtraben, die Schnepfe, den Kibitz, den Pardel (*Charadrius pluvialis L.*), das Wasserhuhn, den Wachtelkönig (*Rallus crex*); die Trappe, das Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn, Rebhuhn und die Wachtel; mehrere Arten von wilden Tauben, Lerchen, den Staar, den Seidenschwanz, den Krametsvogel, die Singdrossel, die Amsel, den Ortolan, den Hänfling u. s. w; von Fischen, Störe, Lachse, Hechte, Seebarben, welche sich im Rheine aufhalten, und wo von die beiden erstern aus dem Meere in den Rhein kommen, der Stör aber sich nicht über fünf bis sechs Tage lang vom Meere entfernt, der Lachs (*Salmo salar*) hingegen zur Laichzeit den Rhein bis zum Schaffhauser Rheinfall hinaufsteigt; ferner grose Lampretten, Neunaugen, Aale und Aalraupen, Berfige (*Perca fluviatilis*), Welse, Fluss- und Teichforellen, Barben, Karpfen (am besten im Rheine, oft von 40 Pfund), Gründel, Weisfische (*Cyprinus leuciscus*), mit deren Schuppen die Einwohner von Heidelberg starken Handel nach den Schweizerischen und Französischen Glasperlenschleifereyen treiben. Zur Erzeugung von Pferden sind mehrere bedeutende Stuttereyen im Lande. Die Bienenzucht wird mit Eifer und dem besten Erfolge getrieben, besonders in mehrern Gegenden des Odenwaldes. Das Pflanzenreich liefert ausser nutzbarem Laub- und Nadelholze Kastanien, Wallnüsse, Birnen, Aepfel, Zwetschen und Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Mandeln, Pfirschen u. s. w., mehrere Arten von Beeren; Winter- und Sommerkorn, Winter- und Sommerweitzen, Spelte, Gerste, Haidekorn, Wälschkorn, Mays, Hafer, Erbsen, Linsen, Kartoffeln; Klee und Rüben; Wain (wovon der sogenannte Markgräfler und der Bergsträsser von Laudenbach und Hemsbach der vorzüglichste ist), Hopfen und Taback (in der Gegend um Heidelberg), Flachs, Hanf, Krapp, Waid, Safran, Saflor, Reps (*Brassica napus*), Cichorien u. s. w. An Mineralien liefert das Grosherzogthum Baden Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Wismuth, Zink, Spiesglas, Kobalt, Arsenik, Braunstein; Granit, Gneus, Porphyr, Sandsteine, Kalksteine und Kalkspath, Alabaster, Basalt, Schiefer, Frauneis, Topfstein, Speckstein u. s. w.; den Granat, Amethyst, Bergkrystall, Quarz, Prase, Chalcedon und Chalcedonyx, Achat, Chrysopras, Jaspis, Feuersteine; Töpferthon, Porcellan-, Fayence-, Pfeifen- und Ziegelerde, Sächsische Wundererde, Mergel, Kreide, Mondmilch, Trippelerde u. s. w.; Kochsalz, Salpeter, Vitriol, Alaun; Steinkohlen, Steinkohlenschiefer, die Holzkohle (*Bitumen lithantrax lignosus*), Erdpech, Bergtheer, Gagat, nebst mehrern Petrefacten. Allen diesen Producten hat Hr. *Dümgé* die *Linnéischen* Namen beygesetzt, und in den Noten ist überall angegeben, in welchen Gegenden des Grosherzogthumes diese Producte sich in vorzüglicher Güte und Menge befinden. Heilsame Wasser und Bäder zählt das Land 25, wovon 15 sich in der ehemaligen Provinz des Oberrheines befinden, das Bad zu Baden aber das älteste und berühmteste ist. Der Menge der Producte entspricht die Zahl der Badischen Fabriken und Manufakturen. Diese sind Garnspinnereyen, Damastwirkereyen, Papiermühlen (auch eine Fabrik von Papiermaché zu Rastadt), Wollentuchwebereyen, Baumwollenspinnereyen und Kattunfabriken, Weisgerbereyen und Rothgerbereyen, sehr viele Thranbrennereyen und Pottaschsiedereyen, Bijouterie, Quincaillerie- und Uhrenfabriken (hauptsächlich zu Pforzheim), Englische Stahlfabriken, Eisendrahtziehereyen, Eisenhämmer und Eisenschmelzen, Flautenschmieden, Fayence und Steingutfabriken und Krughäckereyen, Stein-, Granat-, und Korallenschleifereyen (zu Carlsruhe, Freyburg und Michelbach), viele Bierbrauereyen und Essigsiedereyen, Branteweinbrennereyen, wohin der treffliche Oberländische Kirschgeist gehört,

Bley-

Beyzucker-, und Salpeterfabriken, Pulvermühlen, Tabacks, Krapp- und Wachsfabriken, Lichtzieherey en und Seifensiedereyen u. s. w. Auch werden auf dem Schwarzwalde zur Winterszeit von den Landleuten vielerley Holzwaaren, hölzerne Uhren u. dergl. verfertigt, und in mehrern Gegenden gemeine Töpferwaaren, am besten zu Neckargemünd bey Heidelberg. Der Haupthandel besteht in Speditionshandel. Ausgeführt werden Holz (besonders Holländerholz zur Erbauung von Schiffen; wofür allein aus der Markgrafschaft Baden im Jahre 1801, 105000 Gulden gelöst wurden), Getreide, Wein, Kirschbranntewein, getrocknete Früchte, Mandeln, Kastanien, Nüsse, Oel, Leinwand, Taback, Krapp; Vieh, Fische, *Felle*, Häute, Metallarbeiten, gemeine Steine, Edelsteine, geschliffene Waaren, Glas, Töpferwaaren, Vitriol, mineralische Wasser u. s. w.; eingeführt werden französische und andere ausländische Weine, Südfrüchte, Specereywaaren, Arzeneyen; Pferde, Rindvieh, Seefische; ausländische feinere wollene Zeuche, Baumwollen- und Seidenzeuche, Eilen, *Stahl; Papier und mehrere Arten von Galanteriewaaren. Die Einkünfte* des ganzen Grosherzogthümes betragen 2,953,936 Gulden. Die Kriegsmacht beläuft sich gegenwärtig auf 10,000 Mann, wovon 8000 das zu stellende Bundescontingent ausmachen. Angehängt sind der Schrift vier Tabellen, drey Specialtabellen über die drey ehemaligen Hauptprovinzen des *Landes* und eine Generaltabelle, zur Uebersicht der *ehemaligen* Oberämter und Aemter, ihres Sitzes, der dazu gehörigen Städte und Dörfer u. s. w., der Anzahl der Gebäude in jedem Oberamte und der Einwohner nach Geschlecht, Religion und Confession, der Gröfse des angebauten und unangebauten Landes, der Art des Anbaues, der Wälder in jedem Oberamte und der Zahl des Viehes, mit interessanten Bemerkungen am untern Rande der Tabellen. Der zweyte Theil des Werkes wird sich mit der Geschichte des Grosherzogthumes Baden beschäftigen. Nach den historischen und geographischen Kenntnissen und der Genauigkeit, welche Hr. *D.* in dem vor uns liegenden ersten Theile bewiesen hat, dürfte leicht der zweyte noch von ihm zu erwartende eigentlich historische Theil seines Werkes zu den besten Arbeiten über die Badische Geschichte gehören. Vielleicht wäre es jedoch zweckmäfsiger, sich dabey der Deutschen als der Lateinischen Sprache zu bedienen; das Buch würde dadurch an allgemeiner Brauchbarkeit gewinnen, und um so viel mehr Leser finden.

KIRCHENGESCHICHTE.

REGENSBURG: *Ueber die Wahrscheinlichkeit der Existenz der Päpstin Johanna.* Eine historische Untersuchung. 1809. 126 S. gr. 8. (14 gr.)

Je weniger wir durch den Eingang dieser Untersuchung befriedigt wurden, desto angenehmer wurden wir bey'm Fortgange überrascht. Denn wenn wir jenen unzweckmäfsig in der Anordnung, weitschweifig in der Ausführung fanden, wenn wir die eigentliche Exposition des Factums (*species facti*) vermissten, wenn der Vf. Bekanntschaft mit dem ganzen frühern Streite voraussetzte, auch — (wie uns vorgekommen) — den ganzen, hie und da heftigen, Eingang an einen unsichtbaren Gegner (wohl an den Vf. eines hierher gehörigen Aufsatzes im Morgenblatte 1807. Nr. 210.) richtete, so konnten wir's nicht billigen. Aber bey weiterem Studium wurden wir reichlich entschädigt durch des Vfs. Belesenheit im Benuzzen der Schriftsteller, durch seinen Scharfsinn und seine Consequenz, wo er untersucht, und durch die Umsicht, wo er entscheidet. Nicht den ganzen Streit wollte er erschöpfen: denn sonst hätten wir andre Streitschriften von *Heumann*, *Blasco* u. a. angezogen finden müssen, sonst hätte untersucht werden sollen, ob, wie andre behaupten, die Sage aus einer allegorischen Darstellung der Geburt der Decretalen oder aus dem nachherigen Weiberregimente entstanden; nur „Ideen und Winke wollte er geben, die zu Lösung dieses schwierigen Räthsels führen können." (S. 15.). — In welchem Masse ihm diess gelungen, möge jeder selbst nach dem Auszuge beurtheilen, den wir gedrängt und geordnet hier geben.

Die Stelle bey Anastasius lautet: *Johannes Anglicus, qui foemina fuisse dicitur, ac supra duos annos Romanae Ecclesiae regimini praefuisse.* (S. 30.) Diese, im Munde des *gleichzeitigen* Geschichtschreibers, seltsame Aeusserung, läfst sich als Factum nur auf zwey Wegen, I. dem der übrigen *Zeugnisse*, und II. dem der *Chronologie* zu hoher Wahrscheinlichkeit constatiren.

I. 1) Die wenigsten Biographieen in *Anastasii vitis pontificum* sind von ihm selbst, und selbst in den echten ist er verdächtig, wie S. 39. bes. S. 40. Not. 14. erwiesen wird. Einige Codd. haben die Worte freylich nicht, z. B. zwey aus der Ambrosischen Bibliothek zu Mailand; aber zwey andre aus derselben Bibliothek, ferner der Pariser und Mazarinische haben sie, und zwar im Contexte, obschon *Onuphrius Panvinii* von dem vatikanischen behauptet, sie seyen von einer neueren Hand an den Rand geschrieben. Nach *Serravius* (S. 28. Anm. 9.) finden sie sich auch in den Heidelberger Codd. auf dem Vaticane, und diese sollten freylich verglichen werden. Da es aber nirgends ein erwiesenes Original von Anastasius giebt, hat eine Handschrift so viel Gewicht als die andre. Mangel an Zusammenhang ist weder aus der beiden Berührung der Geschichte, noch aus einem Defecte in der Chronologie sichtbar. Diese Stelle sagt noch nichts von Schwangerschaft und Niederkunft. 2) Dafs das Stillschweigen von *Rhabanus*, *Strabo*, *Haimo*, *Freculph*, *Paschasius*, *nichts* beweise, hat selbst ein Gegner der Meynung, der berühmte *Blondell*, gut dargethan. (S. 52. Anm. 19.) 3) Gleich unkräftig ist *Rhegino's* und *Luitprand's* Stillschweigen. Denn jener erzählt

mehr

mehr fränkiſche Geſchichte, und übergeht die Päpſte von Karl d. Gr. bis Nikolaus d. Gr. faſt ganz. Dieſer aber iſt, wie *Gatterer* und *Spanheim* erwieſen, *nicht* der Vf. der ihm zugeſchriebenen Papſtgeſchichte; (wie denn nun, wenn ſie von einem Gleichzeitigen herrührt?) und ſeine europäiſche geht von 891 bis 946. 4) *Marianus Scotus* nennt die Päpſtin und ihre Regierungszeit, zählt ſie aber in der Reihe nicht mit, ſagt auch nichts von Schwangerſchaft und Niederkunft. Die Einwendung gegen ſein Zeugniſs (im Morgenblatte 1807. Nr. 120.) iſt in der That ungegründet. Weil er *ſchottiſcher* Mönch war, ſoll er nichts von *Rom* gewuſst haben: aber er lebte zu Fulda, reiſte viel in Deutſchland, und konnte es wiſſen. 5) *Sigebertus Gemblacenſis* führt ſie ebenfalls in der *edit. Pariſ. de ao.* 1513. (auch in andern Ausgaben!) auf, und erwähnt *zuerſt* die Schwangerſchaft und Niederkunft. 6) *Otto von Freiſingen* führt ſie auf Lib. 7. chron. c. 35. was *Panvini* ausdrücklich *läugnet*. 7) Ausführlich erzählt Alles zuerſt: *Martinus Polonus* (ſ. S. 61. Anm. 26.) deſſen Zeitangabe genau mit der des *Marianus* zutrifft, und der Schwangerſchaft und Niederkunft als Grund angiebt, warum die Päpſtin nicht gezählt würde. Die Gegner ziehen ſeine Glaubwürdigkeit in Zweifel. Aber die wird durch die andern Wunder und Feenmärchen, die er nacherzählt, nicht aufgehoben: die Geſchichte der Päpſte ſelbſt von Pipins Zeiten an, iſt im Ganzen klar, und Martin, ein berühmter Gelehrter († 1278.), ſtand am *päpſtlichen* Hofe in *Gunſt* und Aemtern. Uebrigens behauptet er die Hauptſache, ſagt aber von Nebendingen: *dicitur, aſſeritur*. — *Bayle* u. a. behaupteten *zwey* Martine. Aber der Zeit nach konnte und wird es ein und derſelbe geweſen ſeyn. Auch hat man ihn mit dem Martin Minoriſta des 14ten Jahrhunderts verwechſelt, der jene Geſchichte in ſeinen *floribus temporum* ſehr ausſchmückte. — *Bellarmin* hilft ſich mit der bequemen Behauptung: Martin habe es aus Dummheit geſchrieben. — Andre erklären die Stelle für untergeſchoben, und wahr iſt, daſs ſie ſich in einigen Codd. nicht findet. Allein in andern ſteht ſie wieder, namentlich in den erſten gedruckten Ausgaben, die *älter, als der darüber geführte Streit ſind*. *Platina* beruft ſich darauf, er muſs ſie alſo in den vatikaniſchen Codd. gefunden haben. 8) Ganz mit Martin überein, nur ausgeſchmückter, erzählt das Factum *Amalricus Auger, päpſtlicher* Schriftſteller, und Urban V. Kapellan ums J. 1363, der ſeine *vitas Pontiff.* aus 209 Chroniken zuſammentrug. Sein Anachronismus mit Kaiſer Lothar kann, da dieſer ein *fremder* Regent war, die übrige Erzählung nicht verdächtig machen. 9) Ferner erzählt es der *päpſtliche* Geſchichtſchreiber Theodorich von Niem, Biſchof von Verden, nach Martin, und erwähnt ſogar ein deshalb geſetztes Monument, das der päpſtliche Hof nach Sixtus V. Zeiten wegnehmen lieſs. 10) Dieſe Reihe von Zeugen ſchlieſst *Platina* (1481.). Aus ſeiner Rubrik *Giovanni femina* erhellt, daſs er ſie mitzählte, was *Panvini* wegliefs, ſich aber merkwürdig verrieth, wie der ſcharfſinnige Vf. in der 37. Anmerk. gezeigt. Uebrigens führt *Platina* die andern Sagen auf, und nimmt von der *ſella ſtercoraria* eine ſehr bekannte Deutung an. Seine ganze Stelle aber hat *Coiffeteau*, einer der wichtigſten Gegner verdreht, wie S. 80. 81. zu leſen iſt. — So viel iſt durch die *Zeugen* gewiſs, das Factum iſt nicht unglaublich, es iſt ſogar wahrſcheinlich. Die rieſenhafte Ausſchmückung war eine natürliche Folge des geheimniſsvollen Schleyers, den der Römiſche Hof darüber breitete. Dieſe Parerga entſtanden meiſt im 15ten Jahrhundert, als in welchem man die päpſtliche Würde beſonders lächerlich zu machen ſuchte. Lange ſchwieg der Hof zu Rom, theils weil er die Thatſache ſelbſt nicht läugnen konnte, theils weil er im Wahne der Untrüglichkeit und Allgewalt allen Spott verachtete. *Erſt* im 16ten Jahrhundert, bey den ungeheuren Schlägen, welche von allen Seiten auf den hierarchiſchen Kolofs fielen, *erklärte* er die Geſchichte für *Lüge*.

II. Die *Chronologie* (S. 89. ff.) iſt freylich unſicher und *Blondell's* Annahmen retten nicht. Aber ſelbſt bey den Schriftſtellern, die der Päpſtin *nicht* erwähnen, ſtöſst man auf chronologiſche Widerſprüche. Darum ſind die verſchiedenen Zeitangaben ſämmtlich aufgeführt (S. 91. ff.), und man ſieht, daſs die bey *Anaſtaſius* und *Amalricus Auger* die Exiſtenz der Päpſtin wahrſcheinlicher machen, als die von den Gegnern *angenommene* Zeitrechnung. Zwar iſt Benedict II. *unmittelbar* auf Leo IV. gefolgt, wie ein von *Blondell*, *Mabillon* und *Leibnitz* angeführtes Document der Abtey Korvey beſagt, das *Mabillon* für echt erklärt. Allein, ungerechnet, daſs die Abdrücke deſſelben verſchieden lauten (S. 102. wobey wir jedoch bemerken, daſs ſie im Weſentlichen Eins ſind), ſo geſteht auch *Mabillon* ſelbſt, daſs die Weiſe der Chronologie in dieſem Dokumente von der gewöhnlichen des Römiſchen Hofes ganz abweiche, ſo ſteht die Zeitrechnung deſſelben doch in offenbarem Widerſpruch mit der andern, noch einzig übrigen Urkunde deſſelben Papſtes, dem *privilegio Dionyſiano*, und *Labbe's* Lesarten, dieſem abzuhelfen, ſind *ganz willkürlich*. Zudem gehörte dieſes Dokument zu den Schenkungsurkunden, bey welchen Betrügereyen nichts Seltnes ſind.

Bey ſolchen Widerſprüchen, ſo vielfach verworrener Zeitrechnung, war es nicht möglich, Alles aufzuklären, und die Auflöſung (S. 119.) iſt, wie der Vf. ſelbſt bemerkt hat, nicht frey von allen Zweifeln. Dieſs das Reſultat einer Schrift, die wir als Muſter hiſtoriſcher Skepſis und Forſchergeiſtes empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. *September* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Handbuch der Aesthetik* für gebildete Leser aus allen Ständen. In Briefen herausgegeben von *Joh. August Eberhard*. *Vier* Theile. 1803 — 1805. XII u. 394., VIII u. 452., VIII u. 438., VIII u. 376. S. 8. *Zweyte* verbesserte Auflage, *Erster* Theil. 1807. VIII u. 423 S. *Zweyter* Theil. 1809. VIII u. 488 S. 8. (Jeder Theil 1 Rthlr. 8 gr.)

Es wäre wohl für unser kritisches Institut eine besonders ungünstige Meinung, die wir am wenigsten ruhig aufnehmen könnten, wenn man die lange Verzögerung einer Recension des vorliegenden Werkes einer gewissen Gleichgültigkeit gegen seine Erscheinung zuschreiben wollte. An diese wäre wohl schon bey dem dankbaren Andenken an die mannichfaltigen Verdienste des vielverehrten Vfs. nicht zu denken, sie wäre bey der Wichtigkeit des Werkes selbst unverzeihlich. Wie willkommen es dem grossen Publikum gewesen sey, hat das nach wenig Jahren eingetretene Bedürfniss einer neuen Auflage erwiesen; dass es aber auch der gelehrte Freund des Faches, bey aller Verschiedenheit der Grundsätze, von denen er ausgehen mag, ungern entbehren würde, glauben wir mit Gründen behaupten zu können. Nur die eigne Verlegenheit, in der sich der Rec. bey Schriften befindet, in denen sich ein starker, vielfach gebildeter Geist in den Fesseln willkürlicher, aber einmal als unumstösslich aufgefasster Grundsätze bewegt, über die deshalb sein Urtheil, je nachdem er seinen Blick mehr hierhin oder dorthin richtet, in einem schmerzlichen Schwanken ist, kann ein ungewöhnliches Säumen oft erklärbar machen; eine wohlbegründete Verehrung des Vfs., die seine Reizbarkeit mit jedem Tadel verschont, selbst genugsam entschuldigen. Jetzt, da die letzte Rücksicht auf keine Weise mehr das Urtheil zu modificiren vermag, darf man das Spätere wenigstens für das Unpartheyischere halten, und Lob und Tadel nicht durch Ansehn der Person des Vfs., sondern durch freye Prüfung seines Werkes bestimmt achten.

Sehen wir zuvörderst auf die Form, welche dem Vf. seinem Handbuch der Aesthetik zu geben gefallen hat, so wünschen wir wohl dafür, wenn auch nicht eine streng wissenschaftliche — deren Verschmähung durch das Publikum, was sich der Vf. setzt, gerechtfertigt wird — doch die ununterbrochene zusammenhängende Rede. Ein Handbuch soll, wie der Titel sagt, zum Nachschlagen und Nachlesen zur Hand liegen. Eine leicht zu übersehende Ordnung der Materien ist Haupterforderniss; jede fremdartige Einmischung des besondern, persönlichen eine unangenehme Störung beym Lesen, und ein unbequemes Hinderniss beym Nachsuchen. Soll die Belehrung dadurch in eine geistreiche Unterhaltung verwandelt werden, so könnte es zwar für einen *Eberhard* nicht als Anmassung gelten, mit *Plato*, *Hemsterhuis*, *Schaftesbury* in die Schranken zu treten, nur würden wir dann kein Handbuch haben, und es müsste dann mehr für diesen Zweck gethan seyn, als dass blos drey Personen, die uns nur in sehr allgemeinen Umrissen dargestellt werden, untereinander Briefe wechseln, wovon ohnehin die eine, ein Herr *von Rößler*, fast ununterbrochen den Lehrer macht. Seine Tochter, eine Frau *von Drivers*, ladet den Vater zu ihrem Sommeraufenthalte ein, theils um durch seine Gegenwart ihren Genuss der schönen Natur zu erhöhen, theils diesem Genuss durch Benutzung der väterlichen Weisheit mehr Würde zu geben. Insbesondere geht ihr Wunsch dahin, für ihren Geschmack an dem Schönen der Kunst, was ihr ein Winteraufenthalt in der Stadt reichlich dargeboten hat, eine feste Regel, bestimmte Grundsätze aus der Unterhaltung mit dem Vater zu gewinnen. Der Vater entschuldigt sein Ausbleiben, verspricht aber dafür in einer Reihe von Briefen dem Verlangen der Tochter zu genügen. Wie und auf welche Weise er diess thut, wird jetzt unser Geschäft seyn, nachzuweisen.

Zuvörderst erklärt er sich über die Gründe, warum er nicht den Weg eingeschlagen habe, der vielleicht der erwünschtere gewesen seyn möchte, „von der Kritik unserer Literatur anzufangen, und von da zu den Grundsätzen hinaufzusteigen." Gewiss, sagt er, würde es um ein Grosses unterhaltender und in vielen Fällen auch belehrender seyn, bey der Zergliederung und Beurtheilung der berühmtesten lyrischen, epischen und dramatischen Dichter unvermerkt die Grundsätze des Geschmacks zu entwickeln, und indem man die Schönheiten ihrer Werke geniesst, zugleich, ohne darauf auszugehn, seinen Geschmack zu berichtigen und sein Urtheil zu schärfen. — Allein „theils sind," fährt er fort, viele Stifter unseres goldenen Zeitalters der Literatur noch am Leben — und dieser Umstand hat immer einigen Einfluss, wo nicht auf die reinste Unparteylichkeit, doch gewiss auf die durchgängige Unbefangenheit der Kritik, die

die ganze Literatur umfaſſen ſoll, wenigſtens auf den Glauben an beide, — theils haben wir noch gar keine feſten unveränderlichen und allgemein anerkannten Gründſätze der Kritik." Wir ſollten eben im Gegentheil meynen: Hierin habe eine genugſame Veranlaſſung für den Vf. gelegen, ſich nun eben mit Aufſtellung der höchſten Grundſätze der Aeſthetik in einem Handbuche für gebildete Leſer aller Stände nicht zu befaſſen, ſondern dieſe den eigentlich gelehrten Werken über Gegenſtände der äſthetiſchen Kritik zu überlaſſen. Auch fehlt es uns eben nicht an Lehrbüchern die darüber Auskunft zu geben verſuchen, die aber alle von einem einzigen Werke, wie z. B. *Schlegels* Vorleſungen über die dramatiſche Kunſt und Literatur, aufgewogen werden. Gerade ein Werk dieſer Art, ſich über alle Zweige der ſchönen Literatur verbreitend, hätte von einem *Eberhard* ein groſser Schatz für die deutſche Literatur werden können. Denn wer, wie er, nicht durch Grundſätze oder Formeln in Compendien aufgeſtellt, zum Gefühl des Schönen gelangt war, ſondern wen die Natur mit zartem Kunſtſinn begabt, und wer dieſen Kunſtſinn durch unbefangenes Studium des klaſſiſch Schönen jeder Zeit, jedes Volks erhöhte und ſtärkte, für wen es in den frühern Jahren vielleicht nur einiger andern bildenden Umſtände bedurfte, um ſeinen Namen weniger unter der Reihe der Philoſophen, als unter der der Künſtler, oder doch feinſten Kunſtkenner, aufgezeichnet zu leſen, den hört man und lieſt man gern unter allem Wechſel der Theorien und Syſteme. So wie die wahrhaft Gläubigen ſich unter jedem Volk und in jeder Zeit im innern Heiligthume der Religion begegnen, und nur die todten Buchſtaben der kalten Dogmen ſie trennen, ſo ſind die echten Kunſtfreunde aller Zeiten im Weſen einverſtanden, ſo verſchieden die Formeln ſeyn mögen, in die ſie die eben gangbaren Theorien zerſpalten. Wäre dieſs nicht ſo, ſo müſsten *Homer*, *Plato*, *Sophokles*, — *Göthe* unſere neuen und allerneueſten Lehrbücher der Aeſthetik ſtudiert und ſich angeeignet haben — oder wir hätten keine *Odyſſee*, keinen *Hippias*, keinen *Philoktet*, keinen *Taſſo*, — daher ſind es eben nicht die aufgeſtellten allgemeinen Grundſätze, die dem Handbuche der Aeſthetik einen beſondern Werth geben: denn in dieſer Abſicht beleidigt uns vielmehr die den neuern Anſichten oft widerſtrebende Beharrlichkeit bey einer ältern Theorie, ſondern der wahre Kunſt- und Schönheitsſinn, der ſich darin ausſpricht, der lebendige Geiſt, der das Ganze durchweht, die groſse Menge treffender geiſtreicher Bemerkungen, die ſich an das Einzelne ſchlieſsen, dadurch hebt es ſich ſo vortheilhaft vor den anatomiſchen Präparaten der Kunſt und der Schönheit hervor, die uns ſo viele andere Lehrbücher vor Augen legen, dadurch wird es dem Freunde der Kunſt noch dann ein liebes Handbuch bleiben, wenn er jene kaum noch des Aufblätterns werth hält.

Solcher ſchätzbarer einzelner Bemerkungen enthalten ſchon der *dritte* bis *ſiebente* Brief, worin von äſthetiſchen Grundſätzen überhaupt, und deren Evidenz die Rede iſt. Wir rechnen dahin vorzüglich einige des *vierten* Briefes: „Ehe die Aeſthetik war, war die Schönheit; ſo wie der geſtirnte Himmel war, ehe es eine Aſtronomie gab. Sie war von Ewigkeit in Gott, von Anfang an in den Werken der Kunſt, und vor aller Philoſophie in den Werken der Kunſt. Die Werke der Dichtkunſt entſtanden anfangs (nicht zu jeder Zeit?) wie Werke der Natur: ſie ſprangen, wie Athene, aus dem Haupte des Kroniden, aus der Bruſt des begeiſterten Sängers. Der Hauptcharakter der Griechen war: daſs ſie alles als Gegenſtand der Betrachtung, als Uebung des Geiſtes, als Stoff zur Mittheilung von Gedanken, Bildern und Gefühlen intereſſirte. — Der Aegyptier hatte eine dürftige Kenntniſs des Himmels für ſeinen Ackerbau, der Phönizier für ſeine Schifffahrt, der Chaldäer für ſeine Zeichendeuterey; der Grieche hatte ſeine Aſtronomie für die Betrachtung" u. ſ. w.

Sehen wir uns nun aber nach dem um, was in dieſen Briefen wirklich verſprochen wird, ſo vermiſſen wir eben ſo ſehr eine ſcharfe Unterſcheidung der Werke der Natur von den Werken der Kunſt, als eine genügende Löſung der Frage: wie entſteht ein menſchliches Kunſtwerk? „Der erſte Grundzug, woran wir ein Werk der Natur zu erkennen glauben," heiſst es, „iſt, daſs es, wenn es auſser uns entſteht, ohne unſer Zuthun geworden iſt, und wenn es an und in uns wird, unfreywillig wird." Bloſs nur an zwey negativen Merkmalen ſollte uns deutlich werden, was Werk der Natur ſey? Warum verſchmähte der Vf. hier die bekannten tiefern Forſchungen *Kants*, *Herders*, *Schellings*? Mehr verneinend als erläuternd iſt die Berührung der Werke des Zufalls. Da es nach den eignen Aeuſserungen des Vfs. genau genommen keinen Zufall giebt, welchen Gewinn kann ſich dann die Theorie von ſeiner Einmiſchung verſprechen? die Entſtehung eines menſchlichen Kunſtwerks iſt ihm hauptſächlich Nachahmung der Natur. Was ahmt doch wohl der Dichter, der Muſiker aus der Natur nach? gewiſs nicht das, was eben ſein Werk zu einem Werk der ſchönen Kunſt macht. Nichts, als das Auſserweſentliche, Zufällige, findet er vor ſich. Wohnt nicht in dem Menſchen ſelbſt eine ſchöpferiſche Kraft, die die Alten als Gottheit — Genius, Muſe — anerkannten; wiederhohlt ſich nicht in ihm ſelbſt die Natur; ruft er nicht aus ſich ſelbſt mit geiſtigem Leben eine neue Welt hervor, ſo mag die Natur ihm das Schönſte zum Schauen und Genuſs darbieten, es erzeugt ſich in ihm kein Kunſtwerk. Wäre es ſo, wie die Theorie einſt mit dem Vf. meinte, dann müſste die ſchönſte Natur ſich ſelbſt die kräftigſten Künſtler bilden, und die Vollkommenheit der Kunſtwerke in ununterbrochenem Steigen ſeyn. Einen höchſten Grundſatz für die ſchönen Künſte aufzufinden, hält der Vf. an und für ſich nicht ſchwer, ſondern nur die allgemeine Anwendbarkeit derſelben möglich zu machen. Unſtreitig iſt aber dann der vermeinte höchſte Grundſatz nicht der wirkliche, und die mangelhafte Anwendbarkeit liegt doch eben in Mangelhaftigkeit des Grundſatzes ſelbſt. Ob die

die Theorie der schönen Kunst jemals bis zu einem allgemeinen Grundsatz gelangen werde ist eine Frage, die gleich eines damit verwandten: ob Philosophie sich jemals zu einer allgemein anerkannten Wissenschaft im strengeren Sinne organisiren werde? hier keine Beantwortung erwarten darf.

Im *siebenten* und *achten* Briefe wird die Eintheilung der Künste gegeben. Reiner und klarer würde sie vor uns liegen, wenn der Vf. des der Kunst coordinirten Begriffes Wissenschaft nicht blos beyläufig als die Schärfe der Eintheilung hindernd erwähnt, sondern früher Wissenschaft und Kunst, dann schöne und mechanische Kunst unterschieden hätte. Die Veranlassung zu diesem Irrwege liegt in dem zu grossen Gewicht, welches der Vf. der Benennung freye Künste gegeben hat. Wohl war es gut historisch derselben zu gedenken, aber billigen können wir es nicht, dass sie gleichsam den Faden bildet, woran sich das Uebrige knüpft. Nur zwey Stellen wünschten wir bey einer Veränderung des Gedankenganges nicht eingebüsst zu haben: „Das war vielleicht alles, was *der gemeine* Grieche bey dem Namen der freyen *Künste dachte*; der Philosoph dachte sich noch etwas mehr dazu. Nach dem erstern waren die Musik, die Baukunst, die Geometrie, die Philosophie, kurz alle Musenkünste *freye* Künste, weil der freye Mensch keine andern üben konnte. Der Philosoph dachte ausserdem noch an die Veredlung des Charakters; *er* legte den Musenkünsten die wohlthätige Kraft bey, die niedern Leidenschaften zu unterdrücken, den Menschen zu hohen Gesinnungen zu erheben, und indem sie ihn der Knechtschaft der groben Sinnlichkeit entziehn, durch die Kultur seiner vernünftigen Natur ihn zur Beherrschung seiner selbst zu gewöhnen, und so wahrhaftig frey zu machen" und gleich darauf: „So hätte man dann die edeln Künste der Musen, sobald man ihren Werth gefühlt, als die wohlthätigen Pflegerinnen der Humanität erkannt, und dieses Bekenntniss ihrer hohen Würde in ihren Namen niedergelegt. Und das muss auch für uns ihre Bestimmung bleiben, wenn wir sie nicht entweihen wollen. Mit reinem Sinne müssen wir uns ihrem Heiligthume nahen, und der schönste Preis, den wir von ihrem Dienste davon tragen, muss die Veredlung unserer *Gefühle* und Gesinnungen seyn. Wehe dem Volke, das sie zu blossen Dienerinnen der Frivolität und Ueppigkeit herabgewürdigt hat! es hat die Quellen seiner sittlichen und politischen Verbesserung vergiftet; es hat die Sünde wider den heiligen Geist begangen, die ihm in dieser und in jener Welt nicht wird vergeben werden; für die es in diesen und in den künftigen Geschlechtsfolgen wird büssen müssen."

In der Bestimmung des Begriffes Humanität und Humanisten vermisst man genaue Richtigkeit: „Man nennt," heisst es; „diejenigen, welche die freyen Künste treiben, Humanisten, weil sie den Menschen in seinem vorzüglichsten Theile, in seiner verständigen Natur veredeln." Der Leser entdeckt leicht das unbestimmte, mangelhafte dieser Erklärung in Absicht auf Ausdruck; aber auch unrichtig ist sie in jedem ihrer Theile. Denn eben jede einseitige, ausschliessende Bildung gewisser Kräfte der Seele streitet mit echter Humanität, die auf eine Harmonie der Kräfte, auf eine wahre Achtung alles rein Menschlichen dringt. Dann giebt gewiss nicht *jede* Auszeichnung in dem Betreiben der freyen Künste Anspruch auf den Namen eines Humanisten. Auch der *bloße* wortklaubende Kritiker der Alten, auch der *bloße* emsige Aufbewahrer jeder grammatischen Kleinigkeit zeichnet sich aus, und zeichnet sich nutzbar aus; nur Humanist würden wir ihn nicht nennen können, sondern mehr einen Gegner des Geistes der Humanität, den er oft durch seine Art des Studiums vertreibt. Erst wenn dieses Wissen als eine Stufe dient, die dem freyen Aufschwunge des Geistes einen festern Boden erhält, wird es Bestandtheil der Bildung zum Humanisten. Einen weit freyeren Gesichtspunkt für den Begriff der Humanität giebt uns daher schön das *homo sum, nil humani* etc., und umfassender: *Jakobi*, in seiner Preisschrift über gelehrte Gesellschaften; *Wolfs* Museum für Alterthumskunde 1. Stück; *Voß* Beurtheilung des Lehrplans für die bayerschen Mittelschulen; und *Herder* in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität. Richtig ist übrigens die Bemerkung, dass die Benennung Humanisten willkürlich und ungerecht lange Zeit auf griechische und lateinische Sprachgelehrten eingeschränkt sey, nur fehlt es hier wieder an einer leitenden Grenzbestimmung. Nicht nur die angeführten Namen, die ohnehin zum Theil grosse Kenner der Alten sind, verdienten hier genannt zu werden, sondern warum nicht auch in einem andern Fache ein *Garve*, *Schaftesbury* u. a. Man könnte sagen, dass mehr die Art der Behandlung des Wissenschaftlichen, als die Gattung desselben zum Humanisten mache. Jede Wissenschaft, die über der Sphäre des blos bürgerlich Brauchbaren liegt, die eine wahrhaft-philosophische Behandlung verträgt, kann nach ihrem absoluten Werthe als eine Zierde der menschlichen Natur angesehen werden, an jeder derselben sich der Gelehrte durch Art der Auffassung und Darstellung als Humanist zeigen. Nur wird man auch ferner nicht abläugnen wollen, dass eben an den grossen Werken des griechischen und römischen Alterthums, die uns nur die höchsten Gesichtspunkte fürs Wissenschaftliche aufstellen, der Geist am sichersten der Humanität zuerzogen wird.

Im *neunten* und *zehnten* Briefe sind die Begriffe des Schönen und Erhabenen vorläufig im Allgemeinen entwickelt. Als einleitend geht eine Bestimmung des Unterschiedes zwischem dem Schönen und Angenehmen, und um diesen deutlicher zu machen, eine Eintheilung der äussern Sinne voran, der wir aber unmöglich ganz beystimmen können. Schon die Benennung *deutlicher* und *undeutlicher* Sinn ist weder erschöpfend noch bezeichnend genug, wogegen das Prädicat edlere oder unedlere, was allgemeiner angenommen ist, mehr das Wesentliche ihres mittelbarern oder unmittelbarern Bezugs auf Geist und Herz andeuten.

ten. Wollten wir aber ja die Worte unbeſtritten laſſen, ſo würden wir doch noch weniger das Gefühl als Taſtſinn unter die deutlichern Sinne zählen. Schön iſt dagegen die Stelle am Schluſſe des neunten Briefes: „Unter dem Vorleuchten der ſchönen körperlichen Formen geht der menſchliche Geiſt in das Reich der unkörperlichen Formen über, die er nach eben den Geſetzen der Harmonie, des Geziemenden, des Wohllauts in dem Unſichtbaren wie in dem Sichtbaren ſchafft, anſchaut, genieſst, liebt, bewundert. Mit ihnen ſchafft er ſich endlich Ideale körperlicher und ſittlicher Schönheit. So verbindet die Kunſt in den ſchönen Formen die Regionen des Sinnlichen und Nichtſinnlichen durch die gemeinſchaftliche Mitherrſchaft des Verſtandes und der Vernunft in beiden. Darum führt die Kunſt den Liebling der Gottheit an den Blumenketten der Schönheit auf den leichten und ſanften des Vergnügens zu der edelſten Bildung des Verſtandes und der Vernunft.“ In dem zehnten Briefe giebt der Vf. die Erklärung des Schönen und Erhabenen ſelbſt. Daſs ſie mehr objectiv und realiſtiſch, als ſubjectiv und idealiſtiſch ſeyn werde, wird der zum Voraus ahnden, der mit den philoſophiſchen Anſichten des Vfs. überhaupt nicht unbekannt iſt. Einheit mit Gröſse verbunden, giebt ihm das Erhabene, ohne zu bedenken, daſs dieſe relative Beſtimmung doch erſt eine gewiſſe Begrenzung durch das beſchauende Individuum empfängt. Das von *Kant* ſogenannte dynamiſch-erhabene iſt gar nicht berückſichtigt; auch würde es nach dem genommenen Standpunkte am wenigſten eine Stelle finden können, indem es hier faſt ganz von der ſubjectiven Beſchaffenheit des Individuums abhängt, ob die ſinnliche Empfindung der Furcht und des Schreckens, oder das äſthetiſche Gefühl des Erhabenen vorherrſchen ſoll.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

HEIDELBERG, b. Engelmann: *Zaire;* ein Trauerſpiel nach *Voltaire* von *A. M. Wallenberg*, D. der Med. u. d. Philoſ., nebſt dem Originale. 1809. XXXIX u. 181 S. 8. (20 gr.)

In der Vorrede, die in einem ziemlich myſtiſchen und widernatürlichen Tone geſchrieben iſt, werden zuerſt Liebe und Religion, als vorzügliche Beſtandtheile des Romantiſchen, und die Verbindung beider angegeben. Unter andern heiſst es S. VIII.: „Hochgeprieſen bleibt auch ein weniger tief, doch reich begabter Geiſt, wenn die Pforte ſeines Innerſten gern ſich aufſchlieſst, und die ganze Fülle und Schönheit ſeines erfreulichen Weſens glanzumgeben in das Daſeyn hervortritt und unſer Auge entzückt.“ Und S. IX.: „Das peripheriſche, der Vergötterung der That geweihte Leben Europa's aber muſs, geziemend der Natur der Lieblichkeit, durch eine neuere innere Entzweyung ſeine Verwirklichung begehen.“ — Nicht minder ſonderbar iſt die Vergleichung der Engländer und Franzoſen ausgedrückt, wenn gleich dabey viel Wahres zum Grunde liegt; und ſo auch das Lob der franzöſiſchen Frauen und der franzöſiſchen Literatur, deren Würdigung ziemlich umſtändlich aber nur halbwahr iſt. Zuletzt redet der Vf. von ſeiner und jeder andern Ueberſetzung. In dieſer fallen ihm zwar keine Fehler der Untreue, wohl aber des Zwanges und der Härte, zur Laſt. Zur Probe mag hier der Anfang des fünften Aufzuges dienen:

Orosmann.

Sie ward gerufen ſchon, die Undankbare,
Sie wird erſcheinen; denke daſs des Herrn
Geſchick in deinen Händen ruht, gieb ihr
Den Brief des frechen Chriſten. Gieb mir Nachricht
Von allem und genau beobachte
Sie. Ihre Antwort bringe mir. Man naht ....
Sie iſts

(*zu Corasmin*)

Komm, zärtlich treuer Freund des tief-
Gebeugten Fürſten, hilf die Wuth mir bergen.

Zayre.

Wer will in dieſem Seelenſchmerze zu
Mir reden? Wer vermag es ſolchen Schrecken
Mich zu entziehn? Das Serail iſt ſchon
Geſchloſſen. Himmel! wenns mein Bruder wäre!
Wenn dieſes Gottes Hand, um meine Treue
Zu ſtützen, durch geheime Wege ihn
Zu mir geleitet hätte! Welcher Sclave.
Naht meinen Blicken ſich, mir unbekannt?

Von einer ſchon 1778. bey Schwickert zu Leipzig herausgekommenen Ueberſetzung, oder vielmehr Auszug der *Zayre* in deutſchen Jamben von einem Ungenannten, hat zwar der neue Ueberſetzer keine Notiz genommen; ſie möchte aber wohl in dieſer Stelle, wie in mehreren, mit jener die Probe aushalten:

Orosmann.

Sie kömmt hieher; gieb ihr den Brief und wiſſe,
In deiner Hand ſteht jetzt des Sultans Schickſal.
Bemerke ſie genau, und ſage dann
Mir alles wieder; gieb mir ihre Antwort;
Sie kömmt ſchon ....

(*zu Corasmin*)

Du, mein Freund, hilf meine Wuth
Und meinen Kummer mir verbergen.

Zayre.

Wer
Kann jetzt mich ſehn? — —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Handbuch der Aesthetik* für gebildete Leser aus allen Ständen. In Briefen herausgegeben von *Joh. August Eberhard* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 253. abgebrochenen Recension.*)

Vom *elften* bis *vierzehnten* Briefe ist von der Grazie die Rede. Diese vier Briefe gehören zu den interessantern des *ersten* Bandes. Bey der Bestimmung *des Begriffes* sind *Schiller's* Ideen benutzt. Die Menge *eigner Gedanken*, wodurch sich der Vf. als ein feiner Kenner der Grazie beurkundet, gestatten keinen Auszug. Weniger befriedigend sind der *funfzehnte* Brief über ästhetische Vollkommenheit, und der *sechszehnte*: welches ist die schönste Linie, die schönste Farbe, der schönste Ton? Fragen, die blos einer Berührung, nicht einer umständlichen Beantwortung bedurften. Im *siebzehnten* Briefe ist der Digression über die Beurtheilung eines neuerbauten Schauspielhauses zu viel Raum gegeben; daran schliessen sich mehrere wahre Bemerkungen über die reine geistige Behandlung der Kunst und der Wissenschaft unter den Griechen. Nur ist es nicht ganz der passendste Ausdruck, wenn gesagt wird: dass in Griechenland selbst die Speculationen der Philosophie, und der reinen Mathematik getrieben worden wären, um ein angenehmes Spiel zu gewähren. *Plato* und *Aristoteles* — *Euklides* und *Archimedes* zeigen uns in ihren Werken wohl den freyen Geist einer Betrachtung ohne gemeinen, auf bürgerlichen Gebrauch gerichteten, Nebenzweck, aber es ist ihnen warlich kein leichtes angenehmes Spiel, was sie mit ihren Ideen treiben, sondern ein sehr ernstes *Geschäft*. Der *achtzehnte* und *neunzehnte* Brief versuchen einen Ausdruck für das Schönste zu geben. Wäre der Antheil der Vernunft bey Production schöner Kunstwerke schärfer von ihrem Geschäft bey der Beurtheilung derselben unterschieden: so würden mehrere einzelne wahre und treffende Bemerkungen einen reinern Genuss gewähren. In dem harmonisch organisirten Geiste des Künstlers wird allerdings nichts gezeugt werden, was den Begriffen des Verstandes und den Ideen der Vernunft widerspricht; aber der hat wohl alle Ursach sein künstlerisches Genie in Verdacht zu ziehn, der gleich dem Logiker mit Bewusstseyn und Vorsicht das Mannichfaltige in Reihe und Glied stellen wollte, um Einheit hervorzubringen. Etwas anderes ist es mit der Kritik der schönen Kunstwerke, die mehr Philosophie seyn soll. Nicht ganz treffend ist das einleitende Beyspiel von dem Rückzuge eines Kriegsheers aus einem Feldzuge mit seinen Kranken- und Bagagewagen gewählt, um einer Grundidee des Vfs. zu dienen: dass das Gefallen am Schönen überhaupt nur auf dem Gefühl einer behaglichen Thätigkeit unserer Seelenkräfte beruhe. Die Theilnahme an dem geschilderten Einzuge konnte nur durch das Gemisch anderer Empfindungen geweckt und erhalten werden, die mit dem Schönen an sich durchaus nichts zu thun haben — durch Freude über den geendeten Feldzug, oder das Wiedersehn von bekannten, selbst theuern Personen, oder durch Bilder überstandener Gefahren u. s. w. Im *zwanzigsten* Briefe werden die Künste in bildende und praktische Künste getheilt, eine Eintheilung, die schwerlich allgemein angenommen werden möchte. Denn, wenn der Vf. vielleicht auch nicht für die Beschränkung des Begriffs des Praktischen auf das Moralische, wofür *Kant* spricht, gestimmt war: so durfte er den gemeinen Sprachgebrauch der gewählten Benennung nach wenigen günstig finden, indem dieser praktisch das zu nennen pflegt, was mehr dem Bedürfniss und dem unmittelbaren Gebrauch dient, in welchem Sinne also gerade die bildenden Künste den Namen der praktischen verdienen würden. Warum gefiel dem Vf. nicht mehr die Eintheilung in bildende, redende (oder noch besser *tonische*) und gemischte beyzubehalten? Der *ein und zwey und zwanzigste* Brief geben eine nähere Betrachtung der bildenden Künste überhaupt. Im erstern derselben findet sich eine psychologisch feine Widerlegung des Paradoxons: dass die Schönheit am vollständigsten und besten durch das Gefühl der Hände empfunden werde. Im letztern wird *Rousseau's* Frage: warum man, ungeachtet der Fläche durch Mahlerkunst der Schein körperlicher Gestalten gegeben werde, nicht auch dem Körper den Schein einer Fläche zu geben versuche? dahin beantwortet, dass dies den Zwecken der Kunst, die Natur zu vervollkommnen, zuwiderlaufen würde. Wir überlassen hier eine richtigere Beantwortung der genannten Frage der Mathematik, und rügen es nur, wenn selbst ein *Eberhard* noch den Kunstzweck als wesentlich aufstellt: die Natur zu vervollkommnen, wovon wir nun wohl nach so manchen trefflichen und gründlichen Untersuchungen zurückkommen sollten. Eben so wenig werden wir das einzelne Beyspiel für gültig erklären können: dass der Körper etwas vollkommneres als Fläche sey; wir werden höchstens zugeben können, dass der Körper

unter übrigens gleichen Umständen einer grösern Mannichfaltigkeit künstlerischer Arbeiten empfänglich sey, als die Fläche. Einfach und wahr ist dagegen die Vereinigung der drey verschiedenen Formeln über den Vorzug der Antike, welche *Winkelmann*, *Lessing*, *Hirt* aufstellen. Im *drey und zwanzigsten* Briefe geht der Vf. auf die Nachahmung der Natur über, und setzt diese Betrachtung durch drey Beweise fort. Historisch und kritisch behandelt der Vf. diesen Gegenstand auf eine sehr lesenswerthe Weise bis auf den Punkt der zu verschönernden Natur, worüber bereits gesprochen. Vom *sechs und zwanzigsten* bis *neun und zwanzigsten* Briefe liefert der Vf. eine Reihe der scharfsinnigsten Bemerkungen über ästhetische oder Kunsttäuschung. Er theilt sie in Täuschung des Scheins und des Vergnügens. Nur gegen den letzten Bezug der ganzen Betrachtung auf die Kunst und ihre Producte wäre so manches einzuwenden, indem er als zu allgemein und das innere Wesen der Kunst ergreifend dargestellt wird. Dasselbe Lob, so wie dieselbe Ausstellung verdienen die beiden folgenden Briefe, die sich mit Entwickelung der Begriffe Kunstwahrheit und Naturwahrheit beschäftigen. Im *dreyßigsten und dreyßigsten* Briefe spricht der Vf. über das Natürliche — Künstliche, Gekünstelte, Gezwungene, Unnatürliche, viel Wahres und Gutes. Dasselbe gilt von den folgenden Briefen, in denen das Uebertriebene, Ungereimte, Wunderbare charakterisirt wird, wo der Vf. ganz in seiner Sphäre in besondern Reflexionen und der Kritik einzelner Beyspiele aus Dichtern verweilt. Der *sechs und dreyßigste* Brief handelt vom Naiven. Nicht erschöpfend. Der Wahrheit zuwider ist das lächerliche und rührende Naive entgegengestellt. Denn einmal kann das Naive nie lächerlich seyn, nie ein Lachen, sondern nur ein Lächeln erregen, und dann ist die eigne Rührung während des Lächelns bey einem für Natur empfänglichen Gemüth immer unausbleiblich. Welch ein ganz anderes Licht giebt uns *Schiller's* Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung, unter andern S. 12.: „Eben aus dem Widerspruche zwischen dem Urtheile der Vernunft und des Verstandes geht die ganz eigne Erscheinung des gemischten Gefühls hervor, welches das Naive der Denkart in uns erregt. Es verbindet die kindliche Einfalt mit der kindischen; durch die letztere giebt es dem Verstande eine Blöße und bewirkt jenes Lächeln, wodurch wir unsere (theoretische) Ueberlegung zu erkennen geben. So bald wir aber Ursach haben zu glauben, daß die kindische Einfalt zugleich eine kindliche sey, daß folglich nicht Unverstand, nicht Unvermögen, sondern eine höhere (praktische) Stärke, ein Herz voll Unschuld und Wahrheit, die Quelle davon sey, welches die Hülfe der Kunst aus innerer Größe verschmähte: so ist jener Triumpf des Verstandes vorbey, und der Spott über die Einfältigkeit geht in Bewunderung der Einfachheit über. Wir fühlen uns genöthigt, den Gegenstand zu achten, über den wir vorher gelächelt haben, und, indem wir zugleich einen Blick in uns selbst werfen, uns zu beklagen, daß wir demselben nicht ähnlich sind. So entsteht die ganz eigne Erscheinung eines Gefühls, in welchem fröhlicher Spott, Ehrfurcht und Wehmuth zusammenfließen. Zum Naiven wird erfordert, daß die Natur über die Kunst den Sieg davon trage, es geschehe dieß nun wider Wissen und Willen der Person, oder mit völligem Bewußtseyn derselben. In dem ersten Falle ist es das Naive der Ueberraschung und belustigt; in dem andern ist es das Naive der Gesinnung und rührt." Im 37sten und 40sten Briefe wird von dem Grosen, Starken und Leichten gesprochen. Einige Irrthümer in der Entwickelung des Grosen haben ihren Grund in einer mangelhaften Auffassung des Begriffs des Erhabenen, die wir schon berührt haben. Entschädigt wird man aber wieder durch so manche treffliche psychologische Bemerkung, die ganz aus dem Innern des Menschen hervorgenommen ist. Z. B. S. 235.: „Ich gestehe gern, daß in gleichen Gefahren der grose Geist und die starke Seele gleich unerschrocken bleiben werden. Aber ich behaupte, daß sie ihre Unerschrockenheit aus ganz verschiedenen Quellen erhalten; der grose Geist aus der Größe seines hellen Verstandes, die starke Seele aus der Heftigkeit ihrer Leidenschaft. Der Muth, der den grosen Mann den Gefahren entgegenträgt, kann aus der Hartnäckigkeit und Beharrlichkeit entspringen, die ihm die Leidenschaft giebt, und vor diesen Waffen weicht eine Schwierigkeit nach der andern. Es ist dann seine starke Seele, die sie besiegt. Er kann aber auch aus dem hellen Verstande entspringen, mit dem er den grosen Reichthum seiner Hülfsmittel übersieht, oder aus dem Anschauen höherer, unsichtbarer Zwecke, zu denen sich ein gemeiner Geist nicht erheben kann, und das ihn in der Verfolgung seines Ziels stärkt; alsdann ist der aufserordentliche Mann ein grosser Geist. Der grose Mann muß ein aufgeklärter Mann seyn; der dumpfeste Schwärmer mit den gröbsten und niedrigsten Vorurtheilen kann eine starke Seele haben, und selbst seine düstern Vorurtheile können ihm die Stärke der Seele geben. Der aufgeklärte *Sokrates* war ein grosser Geist, der ehrgeizige schwärmerische *Cromwell* hatte eine starke Seele." Desgleichen die Entwickelung der Gründe: warum oft Stärke des Willens ohne hellen und weitumfassenden Verstand sich zeige? (S. 237.). Der 41ste bis 45ste Brief beschäftigen sich mit dem Edlen und der ästhetischen Sittlichkeit, und enthalten viel Treffliches. Im 46sten Briefe geht der Vf. zu einer nähern Betrachtung des Erhabenen über. Das Erhabene ist hier allgemeiner und richtiger aufgefaßt als oben. Wenn uns nicht alles zusagt: so müssen wir hier den Grund in der grosen Schwierigkeit des Begriffs selbst suchen. Eingreifend ist daher Hn. *Schreiber's* Erklärung: „Das Erhabene ist unbegrenzt, und hebt den Menschen zum Gefühl eigner Unendlichkeit. Es ist daher auch ohne Maß und kein Vergleichungsbegriff." Befremdet hat es Rec., daß der Vf. von *Kant* den Ausdruck *mathematisch-erhaben* aufgenommen, oder doch für zulässig erklärt hat. So scharfsinnige Bemerkungen wir über diesen wichtigen Gegenstand *Kant* zu danken haben;

ben: so können wir doch diese Bezeichnung der zwey Hauptarten des Erhabenen nicht gut heifsen. Der Ausdruck *dynamisch* erinnert zu unmittelbar an die besondere mathematische Wissenschaft des Namens, und dann kann der höhere allgemeinere Begriff *mathematisch* nicht als Gegensatz coordinirt erscheinen. Schon *Schiller* hat daher vorgezogen, beiden Worten zu entgehen, und das von *Kant* genannte *Mathematisch-Erhabene* — das unsere Fassung Uebersteigende, so wie das *Dynamisch-Erhabene* — das unserer Lebenskraft Drohende zu nennen. Noch passender möchten das *extensiv* und *intensiv Erhabene*, oder das *Erhabne der Ausdehnung* (in Raum und Zeit) und das *Erhabne der Kraft* seyn. Mit Ueberzeugung können wir übrigens versichern, dafs nach *Kant* und *Schiller*, *Eberhard* mit *Herder* und *Jean Paul Richter* das Meiste diesem vielleicht nie ganz bestimmbaren Begriffe zugearbeitet haben. Der Text dafür liegt in *Schiller's* Worten:

Zweyerley Genien (Schön und Erhaben) sinds, die durch das Leben dich leiten,
Wohl dir, wenn sie vereint, helfend zur Seite dir gehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht. —
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der Andre,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich Einem allein. Vertraue dem erstern
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück.

Der 50ste Brief beschäftigt sich mit dem Idealen. Er spricht von dem Wechsel der Bedeutung, die man diesem Worte beygelegt, und fügt dann hinzu: „In der neuesten Bedeutung umfafst es Alles, was sich die Phantasie selbst verschafft, alle Bilder, welche die Seele nicht durch die Sinne erhält, und diesen Bildern nicht in Allem ähnlich sind." Es ist uns kein neuer Kritiker bekannt, der diese so unzulängliche Bedeutung dem Ideale unterlegte; dagegen haben wir mehrere, deren Erklärungen ein wirkliches Licht auf die Sache selbst werfen. Nur aus der angegebenen fehlerhaften Erklärung konnte eine Bemerkung, als diese, hervorgehn: „So weit die Geschöpfe der Kunst Ideale sind, können sie bald schlechter, bald besser seyn, als das Wirkliche"?? Die angeführten Beyspiele erweisen nichts; oder hätten im Gegentheil auf einen richtigern Begriff des Idealen führen können. Im 52sten Briefe haben die besondern Bemerkungen am Schlusse wahren Werth. In den folgenden Briefen bis zum 56sten, worin von der Anwendung des Idealen in der Kunst die Rede ist, vermifst man immer wieder den Grundbegriff der aus der Vernunft hervorgehenden Idee im Gegensatz des Verstandesbegriffs. Was aber unabhängig von dieser Unterscheidung gesagt ist, verdient Aufmerksamkeit und Beyfall. Vom 56sten Briefe bis zu Ende des *ersten* Bandes wird vom Interessantesten gesprochen, und zwar selbst auf eine höchst interessante Weise.

Der *zweyte* Band beginnt mit Betrachtungen über das Verhältnifs des Schönen zu dem Dunkeln, und setzt diese in Verbindung mit Bemerkungen über ästhetische Klarheit bis zum 66sten Briefe fort. Eingeflochten sind Gedanken über das Schicksal im griechischen Trauerspiele. Voll feiner psychologischen Anmerkungen und herrlichen Stellen, die das oben Gesagte von des Vfs. zartem Schönheitssinn bestätigen, die aber keinen Auszug zulassen. Das über das Schicksal im griechischen Trauerspiel Gesagte kann sehr wohl als ein Pendant der Herder'schen und Schlegel'schen Ansichten gelten. Giebt es uns eben auch nichts eigentlich Neues: so fafst es den Gegenstand doch von einer andern Seite, die mehr auf uns Bezug verspricht. Uebrigens hat den Vf. wohl das Alter, die Aussicht auf unsere neuere philosophische und poetische Literatur getrübt und verdüstert. Wenn *wahre* Philosophen aus reiner Liebe zu ihrer Wissenschaft noch unbesuchte Tiefen zu erforschen streben, und nicht immer sogleich im Stande sind, andern, die unterdessen oben geblieben sind, deutlich zu machen, was sie Neues gesehen haben, wollen wir nicht dennoch ihrem Muthe und ernsten Eifer Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Wenn Dichter, durch ihren eigenthümlichen Genius angetrieben, bey ihren Poesieen mehr der Fülle ihrer Phantasie folgen, wollen wir sie durch harte Urtheile zurückschrecken, weil die Natur mit ihnen einen andern Weg geht, als wir ihn bisher haben betreten gesehn? Wenn aber Ungeweihte durch Excentritäten den Mangel des Berufes zu verdecken suchen, geschieht das erst jetzt das erste Mal, oder gab es nicht für alle Perioden der philosophischen und poetischen Literatur solchen Trofs? Warum wollen wir doch nicht lieber jeden reinen Erguss einer wirklichen Naturkraft mit Erkenntlichkeit aufnehmen, deute er nun auf eine ähnliche oder verschiedene Stimmung des Gemüths von dem unsrigen hin? Möchte doch jedem strengen Kritiker unseres Neuesten die Erinnerung an die ersten Urtheile über *Klopstock* ein warnendes Beyspiel bleiben! Vom 66sten bis 68sten Briefe spricht der Vf. von dem ästhetischen Kolorit, Licht, Glanz, Schatten, Haltung mit vieler Feinheit, und zeigt sich dabey als genauer Kenner von mehr als einer schönen Kunst. Von hier bis zum 89sten Briefe ist über die Wapen und die besondern Arten derselben das Beste gesagt, was wir bis jetzt darüber haben, indem der Vf. die Ansichten als Grammatiker und als Kunstphilosoph gerade an der gehörigen Stelle zu verbinden weifs. Der 89ste bis 93ste Brief sprechen von dem Lächerlichen und der Vergleichung des Wahren, Schönen und Grofsen mit dem Lächerlichen. Das Lächerliche hat den Kritikern von je her viel zu schaffen gemacht, und noch immer dürfen wir nicht glauben, mit dem Begriffe desselben ins Reine gekommen zu seyn. Lächerlich ist dem Vf. das: worin wir einen überra-

schen-

schenden Gegensatz der Bestimmungen, aus welchen eine unwichtige Unvollkommenheit entsteht, mit lebhaftem Anschauen wahrnehmen. Diese Erklärung wird schon mangelhaft durch das unbestimmte Merkmal *unwichtige Unvollkommenheit*, der Fehler wird aber noch gröser dadurch: dafs es theils weniger von der Gröfse der Unvollkommenheit, sondern mehr von der Gattung derselben abhängt, ob der überraschende Gegensatz derselben mit andern Bestimmungen des Gegenstandes bey uns Lachen erregen soll — theils sehr wichtige Unvollkommenheiten aus dem Gegensatze entstehen können, ohne dafs der Gegenstand aufhören sollte lächerlich zu seyn, so fern diese sich nämlich nur unserer Aufmerksamkeit und Beachtung entziehn. Die Kant'sche Definition ist von *Jean Paul* in seiner Vorschule aus scharfsinnigen Gründen als gleichfalls unzulänglich gefunden, an welcher Stelle man wohl zugleich das Beste über diesen schwierigen Gegenstand finden möchte. Wenig auszustellen dürfte an der Classificirung der verschiedenen Arten des Lächerlichen seyn, nur dafs man zuweilen auf ein nicht ganz passendes Beyspiel stöfst. Viel Schönes und Lesenswerthes theilt der Vf. im 94sten bis 97sten Briefe unter der Ueberschrift: *über die belebte Schönheit*, mit. Wenig Ausgezeichnetes findet sich dagegen in den drey folgenden über den Scherz, das Burleske, das Komische, das Groteske, die Arabesken — mehr Andeutungen als erschöpfende Entwickelungen. Jetzt kommt der Vf. auf einen wichtigen Gegenstand der Aesthetik — das Launichte und die humoristische Manier, und beantwortet die Frage: „Haben die Alten die humoristische Manier gekannt?" Wahre mit irrigen Gedanken sind in diesen Briefen mehr, als in den meisten übrigen, gemischt. Schon die Erklärung giebt uns kein Licht: der wesentliche Charakter des Launichten scheint nur in solchen Urtheilen zu bestehn, die ein Mensch durch seine Handlungen ausdruckt, und die der wahren Natur des Gegenstandes, seinem Werthe und seiner Beschaffenheit, auf eine abstechende Weise entgegengesetzt sind. Man würde höchstens zugeben können, dafs durch diese Worte ein Grund angegeben worden, weshalb das Launichte unser Lachen erweckt. Wichtiger sind die Bemerkungen über den launichten Charakter und dessen Unterschied vom Launischen, als die über den launichten und humoristischen Schriftsteller; beide sind zu sehr unter einander gemischt. Unter den Schriftstellern, die als humoristische gerühmt werden, hätten unser *Musäus* und *Jean Paul* wohl mit völligem Recht eine Stelle verdient. In des letztern Vorschule der Aesthetik ist zugleich mit vielem Scharfsinne und Humor der eigenthümliche Charakter des humoristischen Schriftstellers entwickelt. Der folgende Brief enthält auf wenigen Seiten viel Wahres und Gutes über Ironie und deren Unterschied vom Humor. Er schliefst sich mit folgender Bemerkung: „In einer Nation, wo Jedermann den gröfsten Werth auf das Gefühl seiner Unabhängigkeit setzt, und sich in dem Mafse schätzt, als er nach seiner Weise denken, reden, handeln und leben kann — in einer solchen Nation wird es gewifs mehr Humoristen geben; indefs eine andere, bey welcher man seinen Werth von dem Urtheil anderer erwartet, sich immer der Bewunderung darzustellen sucht, und Witz und Feinheit das bewundertste Talent ist — indessen eine solche Nation mehr witzige und feine Spötter wird aufzeichnen können. Wo werden also mehr Humoristen seyn, wo mehr feine Spötter? Unter den Franzosen oder unter den Britten?" Vom 105ten Briefe bis zu Ende des *zweyten* Bandes wird vom Rührenden gesprochen, eingeflochten sind Bemerkungen über das Pathetische, Romantische und die Hyperbel. Der Vf. geht weniger auf Erforschung des Wesens des Rührenden, sondern mehr auf Bestimmung der Mittel aus, wodurch man Rührung bey andern erwecken kann. Er erörtert deshalb als zwey Grundregeln diese: 1) Wenn wir gerührt werden sollen, so müssen wir mehr unseres Zustandes, als des rührenden Gegenstandes bewufst werden. 2) Wer gerührt ist und rühren will, der wird nicht schildern, er mufs Empfindungen wirken, oder Empfindungen ausdrücken, die in unsere Empfindungen übergehen können. Diese zwey Regeln sind psychologisch entwickelt, und ihre Anwendung an mehreren treffenden Beyspielen gezeigt. Ungern vermifst man hier die Unterscheidung der Rührung im Allgemeinen durch jeden Gegenstand des ästhetischen Wohlgefallens und des besondern Gefühls, das mit diesem Ausdrucke ausschliefsend belegt wird: denn das darüber Gesagte trifft die Sache nicht ganz. Mehrere feine Bemerkungen finden sich in der Vergleichung des Rührenden mit dem Lächerlichen und der Beylage über die lächerliche Musik. Ueber das Pathetische finden wir zu Wenigen; *Schiller's* Abhandlung über diesen Gegenstand konnte eine reichere Ausbeute geben. Dasselbe gilt, obgleich nicht ganz in dem Mafse, von dem Tragischen: denn hier versteht sich der Vf. mehr auf das ihm eignere Gebiet der besondern Kritik. Sehr unvollständig und unbefriedigend sind die Bemerkungen über das Romantische. Können wir auch nicht einigen neuern Kritikern beystimmen, die das Poetische überhaupt in das Romantische zu beschränken geneigt sind: so macht es doch einen zu wichtigen Bestandtheil desselben aus, als dafs es mit so wenigen Seiten abgefertigt werden durfte. Die Gründe des Wohlgefallens an rührenden Gegenständen sind nach dem Vf. 1) Thätigkeitstrieb, 2) Egoismus, 3) Verschönerung der Nachahmung, 4) die Liebe. In einem hohen Grade verdiente wohl noch genannt zu werden das Wohlgefallen an theoretischer Zweckmäfsigkeit in der Handlungsweise eines Menschen im Widerspruche mit praktischer Gesetzlichkeit oder im Kampfe mit dem Schicksal.

(*Der Beschlufs folge.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Handbuch der Aesthetik* für gebildete Leser aus allen Ständen. In Briefen herausgegeben von *Joh. August Eberhard* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 254. abgebrochenen Recension.*)

Der dritte Band beginnt mit der Klassification der Künste nach den Mitteln ihrer Darstellung, worüber das Gewöhnliche mitgetheilt, aber darauf die *schon oben berührte*, grundlose Eintheilung der schönen *Künste* beygebracht ist. Allein vom 132sten Briefe bis 145sten, finden wir eins der reichhaltigsten und vortrefflichsten Stücke des ganzen Werkes — über Musik. Es würde uns weit über die Grenzen einer Recension führen, wenn wir im Einzelnen auf die vielen hier zusammengedrängten wahren Gedanken, die den Kunstkenner in Verbindung mit dem Künstler verrathen, hinzeigen wollten. Jeder, den diese Kunst interessirt, muss hier selbst kommen und lesen. Vom 146sten bis 153sten Briefe können wir zwar nicht so ganz unbedingt dasselbe sagen, doch enthalten auch sie manche eigne interessante Ansicht. Sie betreffen Baukunst und Malerkunst. *Schreibers* kurze Paragraphen in seinem Lehrbuche der Aesthetik über die Malerey und vorzüglich *Göthe's* Reihe verdienstliche Arbeiten für die Theorie dieser Künste, erheben uns freylich für so manche Ansicht auf einen höhern Standpunkt. Der Band schliefst sich mit vielen wahren, zum Theil neuen Bemerkungen über den mechanischen Theil der redenden Künste.

Der 4te und letzte Band enthält endlich noch die Theorie der redenden Künste. Den Anfang machen Entwickelungen der Begriffe, Beredsamkeit und Dichtkunst, die aber nicht befriedigen. Der Vf. nimmt nämlich zu willkürlich Beredsamkeit in einem doppelten Sinn und nennt in einem weiteren Sinne auch das Werke der Beredsamkeit, was wir in Gedichten von einigem Umfang als Rede finden; z. B. Philo's Reden im Messias. Durch diese Vermischung werden aber die Begriffe beider Künste, die ohnehin nicht leicht zu bestimmen sind, nur schwankender. So wie der Vf. auf der einen Seite ganz mit Recht die Kanzel nicht für den Schauplatz eigentlicher Beredsamkeit erklärt, da sie mehr Belehrung für den Verstand als Ergreifung des blofsen Gefühlvermögens geben soll, so hätte er von der andern Seite auch das Gebiet derselben nach der Seite der Dichtkunst zu scharf abgesteckt erhalten sollen. Dass der Redner, der vielleicht neben rednerischen Talenten auch poetische in sich vereinigt, bald das eine, bald das andere Gebiet berühren wird, ist natürlich; die Theorie hat diese Naturerscheinung aber nur zu erklären, nicht in sich aufzunehmen. Ueberhaupt vermissen wir scharfe Bestimmungen der Begriffe — Beredsamkeit — Dichtkunst — Gedicht. Die historischen Bemerkungen zur Geschichte der Beredsamkeit enthalten dagegen viel lesenswerthes.

Der 166ste Brief liefert eine Eintheilung der Dichtungsarten, die wir aber nicht anders als für unvollständig erklären, und in deren Eintheilungsglieder daher nur mit Zwang die einzelnen Dichtungen eingeschoben werden können. Der Vf. sagt nämlich: „Alles was sich darstellen läfst, können nur entweder allgemeine Wahrheiten, Bilder oder Empfindungen seyn. Welches von diesen drey Hauptelementen das herrschende ist, das in allen Theilen hervorscheint, und auch die kleinsten derselben herbeyführt und sich unterordnet, das bestimmt die Dichtungsart, zu welcher wir uns ein Gedicht zu rechnen berechtigt achten. So ist ein Gedicht, dessen Hauptelemente allgemeine Wahrheiten sind, ein didaktisches; ein anderes, wo es Bilder von äufsern Gegenständen sind, ein beschreibendes; ein anderes, worin die Empfindung den Gedanken herbeyführt, ein lyrisches u. s. w. Sehen wir auf die Eintheilung selbst, so sehen wir kein Princip, was uns die Vollständigkeit derselben versicherte; es liefsen sich leicht noch mehrere Glieder hinzufügen. Sehen wir auf die Folge, in welcher die drey Eintheilungsglieder genannt werden, so begreifen wir nicht, warum der Vf., der sonst so gern der Natur folgt, es nicht auch hier that, und mit dem lyrischen begann. Sehen wir endlich auf das Einschichten der einzelnen Dichtungen — wer würde wohl das Drama unter den beschreibenden Gedichten suchen? u. s. w. Wie weit schärfer und logischer ist es, zuförderst alle Poesie in objektive und subjektive einzutheilen, indem der Dichter entweder ein höheres Seyn aufser sich, oder die schönen Momente seines eignen innern Seyns darstellt. Im ersten Falle giebt er uns entweder gewisse edlere Gefühle — wir haben dann das lyrische Gedicht oder Ideen, Begriffe, denen er ein schönes sinnliches Leben mittheilt — dann das didaktische. Die objektive Dichtkunst stellt uns entweder Menschenleben noch unverfälscht durch die Zeit dar — Idylle; oder der Kampf des einzelnen Menschen mit sich selbst und mit fremden Kräften —

— Ballade — Erzählung — Drama — Roman; oder der Kampf ganzer Völker, wobey die Handlung der Idee untergeordnet ist, das Epos.

Vom 167sten Briefe an bis zum vorletzten Briefe giebt der Vf. nun die Theorie der einzelnen Dichtungsarten und schliefst mit eigenen Bemerkungen über das Genie und Kunstgenie. Dafs wir hier an den Bemerkungen des geistreichen Vfs. über die einzelnen Dichtungsarten einen wirklichen Schatz haben, vermuthet gewifs schon vor dem eignen Durchlesen Jeder, der den feinen gebildeten Geschmack des Achtungswürdigen kannte. Wir können ihn bey dem grofsen Reichthum derselben, nur mit einzelnen abgerissenen Bemerkungen begleiten. In dem Briefe über die Satire, gestattet der Vf. ihr zu viel Freyheit in der Wahl der Form. — Des Metrums kann sie nicht entbehren, wenn sie als poetisches Product gelten soll. Auch verdient die persönliche Satire keine Aufnahme vor dem Forum der Dichtkunst, wenn sie es nicht vermag sich zum Charakterbilde zu erheben. Das, was der Vf. über die Moralität der Satire und die Pflicht des Satirikers, den Menschen als Menschen zu schonen, sagt, wäre wohl schärfer und kürzer durch die Regel zu ersetzen gewesen: dafs menschliche Fehler nie als Kränkungen des Vernunftgesetzes, sondern sofern sie Inconsequenzen für den Verstand, Anstöfse für unser Gefühl des Schicklichen und Schönen sind, Gegenstände für die Satire werden können. Wie grofs oder gering der Vernunft ein gewisses Laster erscheinen möge, das kümmert die Satire nicht — sie hat es blofs damit zu thun, ob es zugleich als Thorheit unsern Spott, unser Lachen erregen könne. So verdammt sie den Bespotteten nicht, sondern überläfst die Sittlichkeit seiner Handlungsweise jedem höhern Gericht, welches das Innere zu durchschauen vermag. Nur sofern seine Fehler als Erscheinung in die wirkliche Welt treten, nimmt die Satire sie auf, und setzt sie auch nur der Strafe blofs, die sie als solche verdienen — dem Belachen. Dafs ganz unverschuldete Gebrechen nicht der Satire zu bespotten vergönnt sind, versteht sich daneben von selbst — sie würde vor dem gesunden Geschmacke ihres Zwecks verfehlen.

So viel Schönes und Wahres die Briefe über das Drama und dessen Arten enthalten, so ist doch für den Freund der dramatischen Literatur so manche nähere Bestimmung und Erweiterung der Ideen in *Herders* Adrastea und *Schlegels* Vorlesungen über dramatische Dichtkunst zu vergleichen. Unbefangen ist die Prüfung der *Schillerschen* Empfehlung des Chors von der Braut von Messina; aber die Resultate würden auch einige andere Modificationen durch *Schlegels* Bemerkungen in der genannten Schrift erleiden. Ueber das epische Gedicht finden wir den Vf. nach Verhältnifs zu kurz. Es hätte ihm nicht schwer werden können, Manches über das Eigenthümliche des Epos in seinen Unterschieden vom Drama beyzubringen, und zugleich einige unserer neuen beliebten Kunstwerke, die eine epische Form angenommen haben, in dieser Rücksicht zu würdigen. Des Vfs. Gedanken über den Roman müssen uns um so schätzbarer seyn, je weniger wir seit *Blankenburg*, der nach den damals vorhandenen wenigen Kunstwerken dieser Art kaum etwas besseres liefern konnte, als er geliefert hat, etwas einigermafsen Vollständiges über den Roman besitzen. Ueber die Aesopische Fabel finden wir im Ganzen die *Lessingschen* und *Herderschen* Ideen. In den Briefen über das lyrische Gedicht finden wir die Ungerechtigkeit gegen einige unserer neuen Dichter wieder, die wir oben andeuteten, und die wir so gern aus dem Sinne eines so freyen Geistes wegwünschten. Die Erklärung des lyrischen Gedichts ist: die Ergiefsung eines starken Affekts. Wird diese Erklärung auch auf das Lied, die Elegie anwendbar seyn? Soll in jeder Art lyrischer Gedichte derselbe Grad der Stärke des Affekts liegen — wodurch unterschieden sie sich dann? Der Vf. sagt: die Ode, die Hymne, der Psalm ergiefsen sich aus dem höchsten Affekt — soll diefs heifsen — stärksten? wo ist dann die Grenze vom starken zum stärkern und von da zum stärksten? Sehr unbequem möchten auch die Ausdrücke für die sogleich folgende Erklärung gewählt seyn: der Psalm und die Hymne haben ihre Quelle in *gottesdienstlichen Empfindungen?* Zu der Ode kann eine jede andere Art der Empfindung den Dichter begeistern?? also auch die, welche das Lied, die Elegie darstellt? Gern stimmen wir vielmehr in die so natürliche, einfache Eintheilung: der Gegenstand, welcher das Gemüth des Dichters rührt, ist entweder ein überfinnlicher — Hymne; oder er gehört der höhern Menschheit an — Ode; oder es ist eine *freundliche* Erscheinung des wirklichen Lebens — Lied; oder ein Sehnen nach Veränderung — Elegie. Mit des Vfs. Bemerkungen über die Idylle vergleiche man *Herders* schönen Aufsatz über das Idyll in seiner Adrastea, der selbst in einer idyllischen Geistesstimmung geschrieben zu seyn scheint. In dem Briefe über das Epigramm vermissen wir ungern eine genügende Würdigung des griechischen Epigramms in der Anthologie. In den letzten beiden Briefen spricht endlich der Vf. vom Kunstgenie — wie? ergiebt sich leicht aus dem bisherigen.

Werfen wir nun einen allgemeinen Blick auf das beurtheilte Werk, so kann es uns nicht entgangen seyn, dafs es zu denen gehört, die auf dem technischen Wege durch blofse Reflexion ein schönes Kunstwerk zu construiren, oder doch die Construction desselben zu erklären meynen. Es wäre für den Rec. leichter und kürzer gewesen, von diesem Gesichtspunkte aus ein mehr allgemeines Urtheil zu fällen. Allein, theils glaubte er vielen Lesern der A. L. Z. zu Gefallen mehr ins Einzelne eingehen zu müssen, theils fürchtete er ungerecht gegen den würdigen Vf. zu werden, indem bey Auffassung jenes Gesichtspunktes das Vortreffliche seines Werkes kaum in Betracht gekommen seyn möchte.

Mit Ueberzeugung können wir vielmehr versichern, dafs dem Freunde der schönen Kunst, wenn er mit *Schreibers* vor Kurzem empfohlnen *Lehrbuche der Aesthetik* das *Eberhardische* Handbuch verbindet, ihm wenig zu wünschen übrig bleiben wird, um sich

seines Genusses des Schönen mit Klarheit bewusst zu werden. *Schreiber* wird ihm den schärfern, bestimmtern Ueberblick verschaffen; *Eberhard* sein Gefühl fürs Schöne erwecken, und beym besondern Urtheil ein willkommner Führer seyn.

Die zweyte Auflage des Werks ist nicht blos als verbessert auf dem Titel angezeigt. Der ehrwürdige Vf. hat sie wirklich in den letzten Monaten seines Lebens verändert, und ist sehr streng gegen sich, besonders in der Wahl des Ausdrucks gewesen, wie die Vergleichung jedes einzelnen Briefes in der ältern und neuern Ausgabe beweisen kann.

Auch die Buchhandlung hat die schon nette erste Ausgabe im zweyten Abdruck noch gefälliger und fürs Auge wohlthätiger zu machen gewusst, so wie es bey ihr kaum noch erwähnt werden darf, dass sie eine Ehre darin gesetzt hat, Fehler des Drucks auf's Sorgfältigste zu verhüten.

NATURGESCHICHTE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Lehrbuch der Mineralogie* mit Beziehung auf Technologie und Geographie für Schulen und den Privatunterricht, von *Johann Ludwig Georg Meinecke*, Doctor der Philosophie, Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle u. s. 1808. XIV u. 208 S. 8. (16 gr.)

Es ist in der That nicht so leicht, ein für den ersten Unterricht zweckmäfsiges Lehrbuch der Mineralogie auszuarbeiten, als es manchem beym ersten Anblicke scheinen dürfte. Es müssen darin, um andere Foderungen zu übergehen, die man überhaupt an Bücher dieser Art zu machen berechtiget ist, die Grundbegriffe in einer streng systematischen Ordnung auf's schärfste und richtigste entwickelt, und alle Zweige der Wissenschaft, wenn gleich nur in ihren äussersten Umrissen, dargestellt werden. Wir müssen gestehen, diese Foderung in dem vorliegenden Buche, dem wir in einzelnen Abschnitten unsern Beyfall nicht versagen können, nicht vollkommen erfüllt gefunden zu haben. Das Werkchen zerfällt in sieben Abschnitte. In dem ersten, welcher die Einleitung enthält, finden sich die Definitionen der Mineralogie und der ihr *untergeordneten* Doctrinen, mit einigen, obschon ganz dürftigen, literarisch-historischen Nachweisungen. (Es war uns sehr auffallend, unter den Ausbildern der Mineralogie, den gröfsten und ersten derselben, *Wernern*, nicht genannt zu sehen.) — Der Vf. nimmt drey mineralogische Doctrinen an: *Oryktognosie*, *Geognosie* und *Geologie*. Allein die *Geologie* ist kein Theil der Mineralogie, letztere vielmehr ein Theil der erstern. Auch ist Geologie keinesweges gleichbedeutend mit Erdgeschichte, und was der Vf. unter der Rubrik Geologie abhandelt, ist auch keine Erdgeschichte, sondern ein Theil der Geognosie, deren Begriff hier viel zu sehr verengt ist. Die mineralogische Geographie, Chemie und Oekonomie scheinen vom Vf. noch nicht anerkannt zu seyn. Die Eintheilung der Fossilien, in einfache, gemengte, und Versteinerungen, ist unvollständig und schielend. Im zweyten Abschnitte geht der Vf. sogleich zur Kennzeichenlehre über. Das Unsystematische dieses Verfahrens liegt am Tage. Er hätte, um wenigstens seine, in der Einleitung vorgetragenen Grundsätze fest zu halten, den dort angenommenen mineralogischen Doctrinen jeder einen besondern Abschnitt widmen, und die Oryktognosie in zwey Theile, einen vorbereitenden und einen angewandten, zerspalten, in jenem aber, ausser der Kennzeichenlehre, auch der Klassificationstheorie und der Namenbildungslehre, einen Platz einräumen sollen. Die letztere hat der Vf. ganz übergangen, von der vorletzten aber nur im dritten Abschnitte am unrechten Orte im Vorbeygehen etwas weniges ganz unbefriedigendes eingeschaltet. Diese beiden Theorien gehören ausschliefslich in die Oryktognosie, welche überhaupt der Mittelpunkt aller mineralogischen Doctrinen ist. Die Kennzeichen werden noch in äussere, innere, physikalische und empirische eingetheilt. Die besondern Kennzeichen der flüssigen Fossilien hätten ebenfalls noch besonders aufgestellt, und zuletzt hätte noch eine tabellarische Uebersicht der sämmtlichen äussern Kennzeichen gegeben werden sollen. Im Ganzen ist jedoch dieser Abschnitt ziemlich gut bearbeitet. *Löscher*, der Verfertiger der Krystallmodelle, lebt nicht in Göttingen sondern in Freyberg. Im dritten Abschnitte ist, unter der Aufschrift: Einfache Fossilien, der applicative Theil der Oryktognosie abgehandelt. Der Vf. befolgt *Werners* System. Jeder Klasse geht eine Charakteristik ihres Hauptbestandtheils voran, jedem Geschlechte eine Charakteristik des Bestandtheiles von dem es den Namen erhalten. — Die Fossiliengattungen sind nicht mit fortlaufenden Numern gezählt, sondern mit jeder neuen Sippschaft, und wo es keine sippschaftlichen Verwandtschaften giebt, mit jedem neuen Geschlechte, unterbrochen. Die Sippschaftsstufe, welche nur eine Mittel- und Hülfsstufe ist, spielt hier eine Hauptrolle, aber ganz mit Unrecht. Offenbar ist die Gattungsstufe die wichtigste, daher werden die Fossiliengattungen am zweckmäfsigsten in einem fort gezählt. Man findet hier blos die allgemeinsten äussern und einige geographische Kennzeichen angegeben, mit Uebergehung der chemischen und geognostischen Verhältnisse, zuweilen jedoch mit Bemerkung des ökonomischen Gebrauchs. — Die veraltete Eintheilung der Metalle in edle, gemeine und Halbmetalle, hätte hier nicht wieder erneuert werden sollen. Auch dieser Abschnitt ist im Ganzen nicht misrathen. Unter der Rubrik: gemengte Fossilien, findet sich im vierten Abschnitte ein ganz verunglückter Versuch über der Gebirgsarten Struktur im Kleinen. Der Vf. theilt dieselben: in granitartige und porphyrartige Massen, in Conglomerate, in neptunischen und vulkanischen Schutt. Gneis und Glimmerschiefer stehen unter den granitartigen Massen, und die Aeorolithen beym vulkanischen Schutt. Man sieht, dass der Vf. hier noch gar nicht im Reinen ist. Diese Materie, deren Behandlung am wenigsten befrie-

friedigt, hätte keinen eigenen Abschnitt bilden, sondern in den Abschnitt über die Geognosie vertheilt werden sollen. Die Versteinerungen, welche den fünften Abschnitt ausfüllen, konnten in der Kennzeichenlehre recht füglich ihren Platz nehmen. Im sechsten, der Geognosie gewidmeten Abschnitte, wird von der äufsern Gestalt des festen Erdkörpers, von Gebirgsarten und deren Struktur im Grofsen, und von den Erzlagerstätten Rechenschaft gegeben. Wie sich hier eine Bergbaukunst und eine Hüttenkunde *en miniature* einschleichen konnten, ist nicht wohl abzusehen. Im siebenten Abschnitte, welcher dem sechsten einzuverleiben und der Gebirgskunde voranzusenden gewesen wäre, verbreitet sich der Vf. über den Urzustand des festen Erdkörpers, die Bildungsepochen der Erde, über die Gebirgsformationen, und die neuesten Veränderungen auf der Erdoberfläche. Die Behandlung dieses Abschnittes ist ganz gut ausgefallen.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Monographia Cimicum Sueciae.* Auctore *Carol. Fred. Fallén*, Ph. M. Botan. Demonstrat ord. Acad. Lund. 1807. 123 S. 8. (16 gr.)

Der Vf., schon bekannt durch eine Monographie der Cicaden in den Abhandlungen der Stockholmischen Akademie der Wissenschaften, erwirbt sich durch diese Monographie der *Linnéischen Cimices* seines Vaterlandes ein neues und grofses Verdienst um die Ordnung der Rhyngoten. Es sind hier 190 Arten beschrieben, unter welchen 78 bis dahin unbekannt waren; und gleichwohl hat der Vf. mehrere bis dahin als Arten aufgeführte mit andern als Abarten vereinigt, nämlich *Lygaeus saltatorius*, *salda littoralis* und *salda pallipes*; *Aradus betulae* und *annulicornis*; *Cimex lituratus* und *collaris*; *C. agathinus* und *interstinctus*; *Cydnus morio* und *tristis*; *Lygaeus pini* und *lynceus*; *Capsus abietis* und *Miris abietis* unter dem Namen *Lygaeus abietis*; *Salda sylvestris*, *nemoralis pratensis* und *Lygaeus austriacus* unter dem Namen *Lygaeus nemorum*, wohin seiner Meinung nach auch *salda serratulae* und *campestris* gehören; *Capsus ater* und *flavicollis*; *Miris fervus* und *vagans*. Der Vf., der den gröfsten Theil der Arten selbst, vorzüglich bey Esperold gefangen hatte, wurde überdiefs durch die Kabinette der Hn. *Schestedt*, *Lund*, und besonders des Hn. *Gyllenhal* unterstützt. In der Vorrede handelt er von den *Cimices* im allgemeinen. Hier können wir vorzüglich die merkwürdige Beobachtung nicht übergehen, dafs manche derselben sich nicht selten schon früher begatten, als sie ihren vollkommnen Zustand erreicht haben. In den Gattungen folgt zwar Hr. *F.* gröfstentheils *Fabricius*, bemerkt aber die grofse Schwierigkeit und selbst nicht völlige Gewifsheit in der Entlehnung der Gattungskennzeichen von der Bildung des Rüssels und der Fühlhörner, ihrer Lage u. s. w.; er giebt daher neben den *Fabricius'schen* Kennzeichen aus dem *Habitus* an, und bemerkt es bey den Gattungen, wann sie natürlich sind. Mehrere Arten stehen nach seinen Beobachtungen unter andern Gattungen. *Salda grylloides*, *sylvestris*, *pallicornis* unter *Lygaeus*, *Cimex morio*, *bicolor*, *biguttatus* und *umbrines* unter *Cydnus*; *Lygaeus equestris* und *hyoscyami* unter *Coreus*, und *Capsus abietis*, *unifasciatus* und *flavovarius*, so wie *Miris abietis*, *pabulinus*, *striatus*, *pallens*, *ulmi*, *semiflavus* und *longicornis* unter *Lygaeus*. Neue Gattungen zu bilden hat er nicht gewagt, obgleich einige Arten, als *Salda grylloides*, *sylvestris* und *coleoptrata*, *Cimex umbrinus*, *Coreus magnicornis*, die *Lygaei* mit langen Fühlhörnern und *Hydrometra stagnorum* dies zu verdienen scheinen. Wo das Kennzeichen der Art, so wie es *Fabricius* gab, ihm hinzureichen schien, da behielt Hr. *F.* dasselbe bey, sonst änderte er es ab. Bey den Beschreibungen, die man oft etwas ausführlicher wünschen möchte, ist stets bemerkt, ob sie von Männchen und Weibchen oder nur von einem Geschlecht, ob von lebenden (welches gröfstentheils der Fall ist, und den Werth dieses Werks so sehr erhöht) oder von todten entlehnt sey. Als Synonymen sind *Fabricius Entomologia systematica* und *Syst. Rhyngot.* *Linnés Systema Nat.*, *Degeer*, *Wolf* und *Panzer* angeführt. Den mehresten Arten sind kleine schätzbare Bemerkungen, die auf ihre Lebensart, Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit andern Arten, ihre Abänderungen u. s. w. Bezug haben, beygefügt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Das Hofgericht zu Würzburg hat im Julius d. J. seinen vortrefflichen Präsidenten, den geheimen Staatsrath Hn. *von Seuffert*, (auch als Schriftsteller rühmlich bekannt) der vorher über 2 Jahre auch die Stelle eines dirigirenden Ministers bey dem Grofsherzog verwaltet hatte, verloren, indem dieser eine neue Stelle für ihn schuf, ihn zum geheimen Hofkommissar ernannte. Als solcher soll er, unabhängig von allen Landescollegien, blofs diejenigen Geschäfte besorgen, die ihm der Grofsherzog unmittelbar übertragen wird, und in dessen Abwesenheit ist er unmittelbar dem dirigirenden Minister — welche Stelle nach drittehalb Jahren noch immer unbesetzt ist — untergeordnet. Er soll alles, was der Regent seiner Beurtheilung und seinem Gutachten vorlegen wird, von der Seite des Rechts und mit beständiger Hinsicht auf das beleuchten und prüfen, was zur Aufrechthaltung der Hoheitsrechte in Beziehung auf auswärtige sowohl, als innere Staatsverhältnisse oder zur Abwendung und Vermeidung ihrer Beeinträchtigung nothwendig und rathsam ist. Er bekam zugleich den Rang vor allen Präsidenten. Das Hofgericht aber, dessen Mitglieder ihn aufrichtigst verehrten und hochschätzten, wird diesen höchst empfindlichen Verlust so leicht nicht verschmerzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. September 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey F. Kupferberg in Mainz hat die Preſſe verlaſſen: *Vogt* und *Weitzel's* rheiniſches Archiv für Geſchichte und Literatur, 7tes Heft, mit folgendem Inhalte: I. Gedichte. Das Rheinthal bey Mainz, erſte Elegie; von *Lehne*. Edwin und Lena; von *N. Müller*. Charaden; von *K. Hadermann*. — II. Die Waldgräfin, Volksſage; von *Demſelben*. — III. Kritiſche Miscellen über Gemälde und Maler, Fortſetzung; von *N. Müller*. — IV. Ueber eine Parlamentsreform in England, Beſchluſs; von *Weitzel*. — V. Geſchichte der Zeit; von *Demſelben*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Andreä'ſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ſind folgende neue Bücher erſchienen:

Behr, Wilh. Joſ., Syſtem der angewandten allgemeinen Staatslehre oder der Staatskunſt (Politik). 3te u. letzte Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Hinle, C. H., Materialien zu deutſchen Stilübungen und feyerlichen Reden. 2ter Theil. 8. 16 gr.

Stein, C. P. Ch., Grundlehren der reinen und praktiſchen Geometrie für die erſten Anfänger. Mit 7 Kupfertafeln. 8. 8 gr.

Vogt, Nik., Abriſs einer Geſchichte der Deutſchen für Mütter und Lehrerinnen. 8. 16 gr.

Voyage du jeune Anacharſis en Grèce vers le milieu du quatrième ſiècle avant l'ère vulgaire par *J. J. Barthelemy*. Extrait complet publié à l'uſage des Dames et de la jeuneſſe par *J. B. Engelmann*. Vol. III. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Neue Verlags-Bücher
der akademiſchen Buchhandlung in Kiel.

Anthologie, ſatiriſche, aus Römiſchen Dichtern überſetzt von Prof. *J. Ad. Naſſer*. *Erſter* Band. 8. 20 gr.

Beyträge zur Naturkunde. In Verbindung mit ihren Freunden verfaſst und herausgegeben von Dr. und Prof. *Fr. Weber* und Dr. *D. M. H. Mohr*. *Zweyter* Band. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

Fabricius, Dr. *T. B.*, Anleitung zur chemiſchen Analyſe unorganiſcher Naturkörper. 8. 20 gr.

Fick, Conſiſtorialrath *J. G.*, Fragen über die Lehren und Vorſchriften der Religion Jeſu; als Leitfaden bey dem Vorbereitungsunterricht der Confirmanden. gr. 8. 3 gr.

Harms, das Chriſtenthum. In einem kleinen Katechismus aufs neue der Jugend vorgeſtellt und geprieſen. 12. 2 gr.

Heinrich, Prof. *C. F.*, über eine Frage, die Herder gethan hat. Eine akademiſche Rede. 4. 8 gr.

Pfaff, Prof. *C. H.*, über die ſtrengen Winter der letzten 20 Jahre des 18ten Jahrhunderts. *Zweyte* Abtheilung. gr. 8. 20 gr.

Schmiedigen, Rath *J. G. D.*, Andeutungen, oder: kleine Erzählungen. *Zweytes* Bändchen. 8. 1 Rthlr. (Auch unter dem Titel: Landfrüchte u. ſ. w.)

Wörterbuch, deutſch-däniſches, von *G. H. von Müller*, revidirt vom Prof. *F. Höegh-Guldberg*. *Dritter* Theil. *Zwey* Abth. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Zeitung für Literatur und Kunſt in den Königl. Däniſchen Staaten. *Vierter* Jahrgang. 4. 4 Rthlr. 12 gr.

Weltgeſchichte in einem gedrängten Auszuge für die Jugend und ihre Lehrer, auch ſolche, welche ſich ſelbſt unterrichten wollen; von dem Verf. d. *Geſch. d. Feldz. Napoleons gegen Preußen und Rußland*. 8. Zeitz, bey Wilh. Webel. 1810. 1 Rthlr. 8 gr.

Unter den mannigfaltigen neuern Geſchichtshandbüchern verdient dieſs gewiſs die Aufmerkſamkeit des Publicums im vorzüglichen Grade: denn auf den beſchränkten Raum von 28 ſehr eng gedruckten Bogen iſt es ſo ungemein reichhaltig, als irgend eins ſeiner Vorgänger, ungerechet des zufälligen ſehr gut benutzten Vortheils des neueſten Datums: denn die Geſchichte läuft bis Ende Junius 1810. Auch hat es der Verfaſſer durch ein Regiſter dem Leſer möglich gemacht, die ſynchroniſtiſch bearbeitete Geſchichte ethnographiſch zu leſen.

Neue Verlags-Bücher der Leipz. Oſtermeſſe 1810.
von
C. H. Reclam.

Benedict, Dr. *T. W. G.*, Geſchichte des Scharlachfiebers, ſeiner Epidemieen und Heilmethoden. Mit Rückſicht auf die neuerdings vorgeſchlagene Anwendung der Abführmittel in demſelben. kl. 8. 1 Rthlr.

Dabelow, Dr. *C. C.*, reprehenſa Savignii capita. gr. 8. 14 gr.

Hoffbauer, Dr. *J. C.*, Verſuch über die ſicherſte und leichteſte Anwendung der Analyſis in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften. Eine von der Königl. Preuſs. Akademie der Wiſſenſchaften im Jahr 1809. gekrönte Preisſchrift, mit einigen von der Akademie veranlaſsten Zuſätzen. kl. 8. 1 Rthlr.

Köthe, Dr. *F. A.*, vom Einfluſs des kirchenhiſtoriſchen Studiums auf die Bildung des Gemüths und des Lebens. Drey Vorleſungen beym Beginn ſeines Lehramts auf der Herzogl. Sächſ. Geſammt-Akademie zu Jena gehalten. 4. 12 gr.

Krauſe, Dr. *K. C. F.*, Syſtem der Sittenlehre. 1r Band. Auch unter dem Titel: Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Begründung der Sittenlehre. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Schreger, Dr. *C. H. T.*, Verſuch einer vergleichenden Anatomie des Auges und der Thränenorgane des Menſchen nach Alter, Geſchlecht, Nation u. ſ. w. und der übrigen Thierklaſſen. gr. 8. 21 gr.

Schulze, Dr. *J.*, Predigten. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Zur Mich. Meſſe erſcheint:

Benedict, Dr. *T. W. G.*, de morborum oculi humani inflammatoriis. Libri XXIII. 4.

Dippold, Dr. *H. K.*, und *Köthe*, Dr. *Tr. A.*, Hiſtoriſches Archiv. 1n Bandes 1s Stück. gr. 8.

Hauy, Lehrbuch der Mineralogie, überſetzt von Dr. *Karſten* und *Weiſs*. 4r Band. gr. 8. Mit Kupfern.

Im Verlage von C. Salfeld iſt erſchienen:

Schmerz der Liebe; ein Roman von der Verfaſſerin des Romans: *Louiſe*, oder *kindlicher Gehorſam und Liebe im Streit*. 8. 18 gr. Cour.

In einem weiblichen Tone wird hier ein Gemälde aus dem Leben, dem Treiben und den Verwickelungen der Liebe dargeſtellt. *Ein* unüberlegter Schritt hat unzuberechnende traurige Folgen für unſre ganze Exiſtenz, und zieht uns und andere, mit denen wir verbunden ſind, ins Verderben; dieſs die Moral des Romans. Eine Lehre, die nie mannigfach genug vorgetragen werden kann, und dieſem Buche zur beſondern Empfehlung gereicht.

Bey Fr. Chr. Dürr in Leipzig iſt herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung einiger bibliſchen Stellen, exegetiſch und homiletiſch bearbeitet, nebſt einer Predigt über jede derſelben; zuerſt zum Gebrauch an den in den Königl. Sächſiſchen Landen angeordneten Buſstagen beſtimmt. Von *G. Lange*, Pred. zu Pötewitz bey Zeitz. *Zweyter* Band. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Beyfall, mit welchem der vor drey Jahren erſchienene *erſte* Band aufgenommen worden, und die günſtige Beurtheilung, die derſelbe erhalten, bewogen den Verfaſſer, auch dieſen Band herauszugeben, und ſo dieſe, eigentlich zuerſt für Sachſen beſtimmte, Arbeit auch für Prediger anderer Länder brauchbar zu machen. Folgende Stellen ſind in dieſem Bande bearbeitet: 1 Cor. 1, 23. 24. Jeſ. 53, 5. Dan. 9, 7. 9, 18. Jeſ. 48, 18. Pſ. 119, 106. Joh. 3, 36. 6, 29. Offenb. Joh. 3, 15. Philipp. 2, 12. Jeſ. 55, 6. Joh. 6, 37. Hebr. 5, 8. 9. 1 Joh. 3, 3. Joh. 12, 36. Epheſ. 5, 8. 9. Jeſ. 59, 1. 2. Röm. 11, 22.

Vom *erſten* Bande ſind auch noch Exemplare für 1 Rthlr. 12 gr. zu bekommen. In dieſem ſind folgende Stellen: 1 Cor. 1, 30. Hebr. 4, 16. Jer. 9, 23. 24. 2 Petr. 3, 18. Sprichw. 23, 17. 18. Pſ. 1, 1. 2. Hebr. 12, 2. 1 Petr. 4, 1. 2. Pſ. 50, 15. 27, 3. Offenb. Joh. 3, 11. 1 Cor. 16, 13. Röm. 8, 31. 32. Hebr. 2, 17. 18. Klagl. Jer. 3, 22. 23. Jer. 3, 12. 13. 1 B. d. Kön. 8, 57. 58. Jer. 24, 7.

So eben iſt erſchienen und für 16 gr. oder 1 Fl. in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Das zweyte Buch, Glaube, Liebe, Hoffnung; oder das merkwürdige Jahr des Oberförſters *Black*, herausgegeben von *J. Wolf*, nebſt einer unparteyiſchen Vorrede von *Jean Paul*.

Frankfurt, im Auguſt 1810.

Gebhard und Körber.

Neue Verlags-Bücher
von
Friedrich Chriſtian Wilhelm Vogel
in Leipzig.
Jubilate-Meſſe 1809.

Bechſtein's, *J. M.*, gemeinnützige Naturgeſchichte Deutſchlands nach allen drey Reichen. Ein Handbuch zur deutlichen und vollſtändigen Selbſtbelehrung, beſonders für Forſtmänner, Jugendlehrer und Oekonomen. 4ter Band in 2 Abtheilungen.

Auch unter dem Titel:

Gemeinnützige Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands. 3ter Band in 2 Abtheilungen, die Sumpf- und Schwimmvögel, nebſt dem Regiſter über die Vögel Deutſchlands enthaltend. *Zweyte* ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. gr. 8.

Mit 38 illuminirten Kupfern 10 Rthlr.
Mit ſchwarzen Kupfern 6 Rthlr.

— — Dritter Anhang zu der gemeinnützigen Naturgeſchichte Deutſchlands u. ſ. w. 1r Band, oder Naturgeſchichte der Säugthiere, welcher die neue Eintheilung des geſammten Thierreichs und die Säugthiere enthält, wornach vorzüglich das Muſeum zu Paris geordnet iſt. gr. 8. 2 gr.

Mit dieſem 4ten Band iſt nun auch die Naturgeſchichte der Vögel ganz neu bearbeitet und vollendet. Die 4 Bände, mit Anhang und 142 Kupfern, koſten ſehr ſchön illuminirt 36 Rthlr. 18 gr.,
ſchwarz 24 Rthlr.,
und ohne Kupfer 21 Rthlr.

Bilder-

Bilderbuch, hiſtoriſches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeſchichte. 9tes Bdchen. Mit 12 Kupfern. In farbigen Umſchlag gebunden. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Geſchichte der Deutſchen. 9tes Bdchen. Ohne Kupfer, roh. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Die 9 Bände dieſes ſehr geſchätzten Werkes, mit 141 Kupfern von *Mettenleiter* u. a., koſten ſauber gebunden 22 Rthlr. 12 gr., ohne Kupfer 8 Rthlr. 8 gr.

Wer ſich aber bis Weihnachten unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, erhält es gegen gleich baare Zahlung mit Kpfrn. für 17 Rthlr., und ohne Kupfer für 6 Rthlr. 6 gr.

Henke's, *H. Ph. H.*, Auswahl bibliſcher Erzählungen für die erſte Jugend. 5te verbeſſerte Auflage. 8. 5 gr.

Horatii, *Q. Flacci*, Carmina, varietate lectionis et perpetua adnotatione illuſtravit M. *Chriſt. David. Jani.* 2 Vol. cum Fig. impr. Editio ſecunda emendata. 8 maj. In Charta impreſſ. 3 Rthlr. *In Charta* ſcript. 4 Rthlr.

Leſebuch, mythologiſches, für die Jugend. 1 und 2tes Bändchen. Mit 22 Kupfern, von *Meil.* *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. 8. 2 Rthlr.

Lucian's ausgewählte Geſpräche. Als Leſebuch für die mittlern Claſſen gelehrter Schulen, herausgegeben von *A. Matthiä.* Mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter und beſtändiger Hinweiſung auf ſeine Grammatik. gr. 8. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Matthiä's, *Aug.*, Leſebuch für die mittlern Claſſen gelehrter Schulen, mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter und beſtändiger Hinweiſung auf ſeine Grammatik. *Lucian's* ausgewählte Geſpräche. gr. 8. 18 gr.

Rinmann's, *Sven.*, allgemeines Bergwerkslexicon. Nach dem Schwediſchen Original bearbeitet und nach den neueſten Entdeckungen vermehrt von einer Geſellſchaft deutſcher Gelehrten und Mineralogen. *Erſter* und *zweyter* Theil, die Buchſtaben *A* bis *F* enthaltend. Mit Kupfern. gr. 8. 8 Rthlr.

Salzmann, *Chriſt. Gotth.*, über die wirkſamſten Mittel, Kindern die Religion beyzubringen. *Dritte* verbeſſerte Auflage. gr. 8. 16 gr.

Schiller's, *Fr. v.*, Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der ſpaniſchen Regierung. 3ter und 4ter Theil. Fortgeſetzt von *Karl Curth.* 8.

Druckpapier 2 Rthlr. 14 gr.
Schreibpapier 4 Rthlr. 18 gr.
Velinpapier 6 Rthlr. 4 gr.

Auch unter dem Titel:

Curth, *Karl*, der Niederländiſche Revolutionskrieg, als Fortſetzung des von Schiller'ſchen Werkes: Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande u. ſ. w. 2ter und 3ter Theil.

Schmid's, *C. Ch. E.*, Adiaphora, philoſophiſch, theologiſch und hiſtoriſch unterſucht. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Trommsdorff's, Dr. *J. B.*, Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemiſten. 17ter, 18ter Band, und 19ten Bandes 1s Stück. Mit Kupfern. 8. 6 Rthlr. 20 gr.

Tzſchirner, Dr. *H. G.*, über die Verwandtſchaften der Tugenden und der Laſter. Ein moraliſch-anthropologiſcher Verſuch. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Vater's, *J. S.*, hebräiſches Leſebuch. Mit Hinweiſungen ſowohl auf deſſen gröſsere Sprachlehre, als auf den erſten und zweyten Curſus des Lehrbuchs derſelben für Schulen und Univerſitäten. Mit einem Wortregiſter und einigen Winken über das Studium der morgenländiſchen Sprachen. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. gr. 8. 16 gr.

Von dem zu Paris bey Le Normant neu erſchienenen Werke des Hrn. *Appert: Le livre de tous les ménages, ou l'art de conſerver pluſieurs années toutes les ſubſtances animales et végétales* — erſcheint nächſtens in einer ſoliden Buchhandlung eine deutſche Ueberſetzung.

Anzeige nützlicher Schriften für die Jugend,

welche
bey Georg Trachsler in Zürich
erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

A B C-Buch, neues, mit kleinen Erzählungen, Leſeübungen aus der Naturgeſchichte, Fabeln, Lieder u. ſ. w. Mit illum. Kupfern. 8. Gebunden 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Abecedaire, avec 25 fig. enlum., ſous preſſe.

Anekdoten aus der Thiergeſchichte. Ein Bilderbuch für die Jugend. Mit 12 Kupfern. Illuminirt und gebunden 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.
Schwarz 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl.

Bilder- und Leſebuch, neues, für die Jugend. Mit 20 Kupfertafeln, worauf über 100 Gegenſtände abgebildet ſind. Illuminirt und gebunden 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 Fl. 18 Kr.
Schwarz u. geb. 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl. 12 Kr.

Darſtellungen, bildliche, der Landwirthſchafts-Geſchäfte und der vorzüglichſten Feld- und Gartenfrüchte, für die Jugend. 2 Thle. 8. Mit 18 illum. Kupfern, geb. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.
Mit 12 ſchwarzen und 6 illum. Kupfern, geb. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Engel, M., das erſte Buch für Kinder, die gerne bald leſen lernen wollen. 8. 6 gr. oder 27 Kr.

— — Prämienbuch für gute Kinder, die bald und gut leſen lernten. Mit 24 illum. Kupfern. Gebunden. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Erzählungen und Geſpräche für kleine Knaben und Mädchen. Aus dem Franz. der Frau *von V.* überſetzt. Mit 12 illuminirten Kpfrn. in 12. gebunden. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Fabel-

Fabelleſe für die Jugend. *Dritte* umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 12 neuen illum. Kupfern in 8. gebunden. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

— kleine, für die Jugend. Mit 6 illum. Kupfern in 12. gebunden. 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Gallerie der vorzüglichſten Künſte und Handwerke. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. 2 Thle in 8. Mit 42 ausgem. Kupfern. Geb. 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 Fl. 27 Kr.

Mit braun. Kpfrn. in Tuſchmanier 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 Fl. 42 Kr.

Gallerie der merkwürdigſten Säugthiere. Ein lehrreiches und unterhaltendes Bilderbuch für die Jugend. Mit 24 illum. Kupfern. Neue Auflage. 8. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 Fl. 18 Kr.

Kupferſtiche.

Geßner's, Sal., Denkmal bey Zürich, gezeichnet von *J. Senn*, und radirt von *C. W. Kolbe*. Fol. 1 Rthlr. 14 gr. oder 2 Fl. 48 Kr.

Geßner's, Conrad, Studien für Pferdezeichner. 2 Hefte. Quer 4. Jedes 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

— — das Gewitter und der Mondſchein. Zwey Pferdeſtücke, in Tuſchmanier geſtochen von *Fr. Hegi*. Quer Fol. Colorirt 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Braun 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr.

Kolbe, C. W., 4 Blätter Figuren. 4. 12 gr. od. 54 Kr.

— — 2 Kräuterblätter. 4. 12 gr. od. 54 Kr.

Levesque, P. C., kritiſche Geſchichte der Römiſchen Republik. Ein Werk, das die eingewurzelten Vorurtheile über die Geſchichte der erſten Jahrhunderte der Republik, über die Moral der Römer, ihre Tugenden, ihre Politik gegen das Ausland, ihre Verfaſſung und den Charakter ihrer berühmten Männer — vernichten wird. gr. 8. 3 Bände. Zeitz, bey Wilh. Webel. 1810. 3 Rthlr.

Mit Verwunderung wird hier das Publicum die neuen ſehr gegründeten Reſultate der römiſchen Geſchichte finden, und den Scharfſinn und Fleiſs des Verfaſſers bewundern, wenn es im Paul Aemil, Marius, Sylla, Cato, Pompejus, Cäſar u. ſ. w. ganz andere, als die gewöhnlichen, Charaktere finden, und die veränderte Richtung des römiſchen Geſchichtsſtudiums bemerken wird.

Salluſte. Traduction de *C. L. Mollevaut.* Seconde édition. 1810. à Paris et à Strasbourg, chez A. Koenig, libraire.

Herr *Mollevaut* befolgte bey dieſer Ueberſetzung den Grundſatz, ſich mit gewiſſenhafter Strenge den Eigenthümlichkeiten des Stils, aus welchen ſich die Manier des Schriftſtellers, ſo wie aus den Lineamenten die Phyſiognomie, bildet, durchaus anzuſchmiegen. Die franzöſiſche Phraſe iſt in dieſer Ueberſetzung genau nach der lateiniſchen geformt, und gewährt einen treuen Abguſs des Originals. Durch dieſe vollkommene Gleichförmigkeit gelang es dem Ueberſetzer, ungezwungenes Leben, die Kraft ſeines Ausdrucks, ſeine kühne Ellipſen, ſein lebendiges Kolorit zu erhalten. Man findet in dem franzöſiſchen Werke den Stil des römiſchen Geſchichtſchreibers raſch, nervig, maleriſch, durchaus originell. Der einzige Mitkämpfer, den Hr. *Mollevaut* zu fürchten hat, war Hr. *Dureau de la Malle*. Mehrere Journaliſten machten es ſich zum Geſchäfte, beide neben einander zu ſtellen und zu vergleichen. Es iſt wohl nicht zu läugnen, daſs Hr. *Mollevaut* als Sieger aus dem Kampfe hervorging. Es bedarf hiezu nur eines aufmerkſamen Blickes auf ſeine Arbeit. In Hn. *Mollevaut's* Werke iſt der Gang raſcher, die Sprache kräftiger, die Behandlung gleichförmiger; in ihm endlich erkennen wir das Starke, das Treffende, was wir in *Salluſt's* Phraſen bewundern. Im Franzöſiſchen giebt es kein anderes Werk, welches ſo ſehr das Gepräge vollkommener Nachahmung trüge. Auſser daſs dieſe Ueberſetzung ſich durch Treue, Charakteriſtik und klaſſiſchen Werth auszeichnet, empfiehlt ſie ſich in gleichem Grade als Beyſpiel eines eben ſo glücklichen als wichtigen Verſuchs, die franzöſiſche Sprache zu vervollkommnen und ſie umfaſſender zu machen. Man hatte die Beſtimmtheit dieſer Sprache beſtritten, das Gegentheil ward durch *Montesquieu* erprobt. Seitdem übten ſich der Graf *Fontanes* in der Ueberſetzung des *Eſſay on Man*, und *Dureau de la Malle* in der des *Tacitus*, die Sprache in kraftvolle Kürze zu drängen; glücklicher noch beherrſchte ſie Hr. *Mollevaut*; über gröſsere Schwierigkeiten wuſste er zu ſiegen, ſo daſs ſein Werk in verſchiedener Rückſicht eben ſo geeignet iſt, die Theilnahme des Philoſophen, als die des Literators und Sprachforſchers zu erregen.

III. Neue Kupferſtiche.

Bey uns iſt in Commiſſion zu haben:

Roux, Jac., maleriſche Anſichten aus der Gegend der Univerſitäts-Stadt Jena, nach der Natur gezeichnet und radirt.

Die *erſte* Lieferung, mit Beſchreibung vom Prof. *Schütz*, beſteht in 6 Blättern, und koſtet 3 Rthlr. 12 gr. Sächſ. Sie enthält:

1) Jena, Standpunkt am Philoſophengange.
2) Anſicht der Saalbrücke, des Geleitshauſes und Camsdorf.
3) Ruinen der Kunitzburg.
4) Waſſerfall im Rauthale.
5) Der Badeplatz am Paradieſe.
6) Gegend bey Unter-Wöllnitz.

Die Fortſetzung beſteht in einzelnen Blättern, wovon bereits erſchienen ſind: 1) Schloſs Dornburg, 2) Schillers Garten. Jedes à 12 gr. Sächſ.

Akad. Buchhandlung in Jena.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, im Kunst- und Industrie-Comptoir: *Einsame Wanderungen durch die Schweiz im Jahr* 1809. 1810. 387 S. 8. (2 Rthlr.)

Unter den vielen Reisebeschreibungen, welche die Leser mit der Schweiz bekannt machen sollen, ist kaum eine so oberflächlich wie diese; gleichwohl liest sich das Buch nicht ohne Vergnügen, weil es leicht und angenehm geschrieben ist. Am meisten glaubt Rec. den offenen Sinn und das warme Gefühl des Vfs. für die Naturschönheiten, an denen dieses Land so reich ist, loben zu müssen. So sind die lachenden Ufer des Zürchersees und die Ufer des anmuthigen Zugersees — so ist die Gutmüthigkeit und Freundlichkeit der Landleute in den Gebirgen des Cantons Freyburg und Leman gut beschrieben; vorzüglich gefällt die Schilderung des Rheinfalls. Aber nicht selten wird der Vf., indem er gewisse Personen oder andere Gegenstände lächerlich machen will, höchst ungerecht; manches mögen lustige Gesellschafter, die sich an seiner Leichtgläubigkeit ergetzten, ihm aufgeheftet haben; flüchtig muss von ihm manches andre beobachtet worden seyn; gewiss ist es, dass er, als Erzähler, nur zu viele Blössen giebt, und an mehrern Stellen den Muthwillen des Spötters gegen sich reizt. Dies thut um so mehr leid, da er, wo die gehörige Aufmerksamkeit auf Menschen und Dinge gerichtet ward, zuweilen gute Bemerkungen macht. Die Kritik muss ihn schon auf seinen einsamen Wanderungen ein wenig begleiten.

Städtchen nennt er S. 4. und 10. die Städte Basel und Zürich; beide sind jedoch so gross wie einige königliche Residenzen, Zürich wie Stuttgard, Basel ungefähr wie München. S. 7. wird einem grossen Kloster bey Brugg, bey welchem er vorbey fuhr, ein Name gegeben, den nah und fern kein Kloster trägt; *Oppenburg* nennt er es; er scheint also nichts vom Kloster *Königsfelden* zu wissen, einem Orte, dessen Namen und Lage jedem gebildeten Manne bekannt seyn sollte, weil es in der Geschichte verewigt ist. Die Anekdote von dem Maler *König* von Bern (S. 11.) ist ein Mährchen, das der Vf. nicht hätte nacherzählen sollen. Mag es seyn, dass man in entferntern Städten der Schweiz — Zürich ist 12 deutsche Meilen von Bern entfernt, — während der helvetischen Revolution einige Tage nicht wusste, welche Partey in den gesetzgebenden Räthen oder in dem Vollziehungsrathe die andre gestürzt habe, jedes Kind wusste doch, *daß nie ein König zu Bern regierte.* Das Aergste ist, dass der Maler *König* damals, das heisst im J. 1798 — 1799. bey dem schon im J. 1788. zu Zürich gestorbenen Dichter *Salomon Geßner* eingekehrt seyn, und ihm erzählt haben soll, man habe ihn am Thore für den König von Bern gehalten. Wie unzuverlässig macht der Vf. durch solche Anekdoten auch das Wahre, was er erzählt! So kennt man auch niemanden zu Zürich, der den schon etwas hohen Titel *Kanzler* hat; vielleicht war es nur der Secretär der Municipalität oder des Stadtraths, dem er diesen Titel giebt. S. 45. vergisst er sich, indem er von Handschriften auf der Zürcher Stadtbibliothek redet, bis zu folgender Uebereilung. „Den allergrössten Beweis unnütz angewandter Geduld, heisst es, hat ein Literat, Namens *Simler*, gegeben. Er beschäftigte sich sein ganzes Leben hindurch, aus allen Büchern, die er je gelesen hat, sie mochten gut oder frivol seyn, Auszüge zu machen, alle Stadt- und Landmerkwürdigkeiten zu sammeln, die Zeitungsnachrichten zu redigiren, Notizen aus der Privatcorrespondenz zu verewigen, und da er alle diese verschiedenen Rubriken in actenmässig gebundenen Foliobänden chronologisch niederschrieb: so ist sein Werk zu hundert dicken Foliobänden angewachsen, welche die Bibliothek nach seinem Tode geerbt hat, und sie den Fremden als eine Curiosität zeigt." Der Vf. erröthe über diese Unbedachtsamkeit! Hätte er irgend einen sachkundigen Gelehrten darüber gesprochen, so würde ihm dieser gesagt haben, dass diese Sammlung *die merkwürdigsten Notizen zur Geschichte der Reformation, Briefe der Reformatoren, Abschriften zerstreuter wichtiger Documente* aus dieser Periode, enthält, und dass, ehe der Staat in den Besitz dieser wichtigen Sammlung kam, es kaum möglich gewesen wäre, eine vollständige schweizerische Reformationsgeschichte zu schreiben. S. 57. erzählt der Vf., er sey unweit Albisrirden vom Uetliberge herunter gefallen, und habe gefürchtet in den See zu fallen. Vielleicht träumte er, oder dichtete bey Abfassung seiner Reisebeschreibung diese Anekdote, um ihr einen romantischen Reiz zu geben; gewiss ist, dass der Fuss des Uetlibergs vom Ufer des Sees eine halbe Meile, ja in der angegebenen Gegend ¼ Meile entfernt ist, und dass nur ein guter Fussgänger *resp.* in einer oder anderthalb Stunden diesen Weg zurücklegt; wie kann denn der Vf. zwischen den Gesträuchen steil in den See hinab gesehen haben? S. 61. wird die Zürcherische Feyer des Frühlings im Märzmonate zur Zeit der Tag- und Nacht-Gleiche beschrie-

ben. Dieſes Volksfeſt heiſst das *Sechſelläuten*, weil dann bis zum Herbſt-Aequinoctium alle Nachmittage um 6 Uhr zum Zeichen des Feyerabends der öffentlichen Arbeiter eine Glocke geläutet wird. Zu Zürich ſelbſt und in dem ganzen Cantone dieſes Namens werden von der Jugend, ſo wie an dieſem Tage zum erſten male wieder die Glocke ertönt, Freudenfeuer angezündet, und allgemein werden freundſchaftliche Mittags- und Abendmahlzeiten gefeyert. Dieſs iſt eine alte Sitte. Unſer Anonymus nennt dieſe Mahlzeiten das *Wurſtfeſt*, unter welchem Namen ſie niemand kennt. „Die *Entrées*, ſagt er, die *Entremets* und das *Deſſert* beſtanden aus Bratwürſten, die mit ganzen Flaſchen Wein begoſſen wurden.“ Aber dieſe Mahlzeiten ſind frugal, und damit auch der weniger Bemittelte mit den Reichern zu Tiſche ſitzen könne, werden gewöhnlich unkoſtſpielige Schüſſeln aufgetragen, worunter auch Würſte ſeyn mögen. Bey dieſer Gelegenheit erlaubt ſich der Vf. auch einen Ausfall auf die ehemaligen Rathsherren. „Auch ſie feyerten dieſen Tag!“ Und warum hätten ſie es nicht ſollen? S. 83. ſagt er ſo gar: „o Zürcher, ewig werde ich an Eure Biederkeit und an Euern herzlichen Frohſinn denken; ſtoſst nur aus Eurer Mitte einig eißge (*ſic!*) Herzen mit bepuderten Perrücken, *dann* (*!*) werdet Ihr wieder dieſelben braven Schweizer ſeyn, wie ſie zu Wilhelm Tells Zeiten waren.“ Dieſer ſanſculottiſche Ton thut dem Rec. in die Seele des Vfs. wehe. Aus welcher trüben Quelle mag der Vf. ſeine Notizen von dieſen Männern geſchöpft haben! Gewiſs nicht aus dem Kreiſe der Männer, die er mit Namen nennt: denn dieſe hätten ihm ohne Zweifel verſichert, daſs die noch lebenden ehemaligen Rathsherren wegen ihrer Kenntniſſe und ihres ſittlichen Charakters allgemein geſchätzt, zum Theil als Schriftſteller auch in Deutſchland rühmlich bekannt ſind, und daſs man, ſtatt ihre Rathſchläge zu fliehen, wie angerathen wird, ſehr wohl thut, wenn man ihre längere und reifere Erfahrung benutzt. Von Lucern ſagt der Vf. wenig; viel Spott wird über die Gemälde auf den dortigen Brücken verſchwendet; vergebens würde man hingegen Bemerkungen von Gehalt ſuchen. Am meiſten ſcheint es ihm am Herzen gelegen zu haben, daſs er deutſche Zeitungen finde, und zum Unglücke fand er nicht alle, die er ſuchte. Es giebt aber der deutſchen periodiſchen Blätter ſo viele, daſs kaum in Leſecabinetten viel gröſserer Städte, als die verhältniſsmäſsig nur kleine Stadt Lucern iſt, alle gehalten werden; von den in das Ausland gehenden franzöſiſchen Zeitungen hingegen dürfen nur einige der wichtigern gehalten werden, um alles Wiſſenswürdige franzöſiſcher Tagblätter zu erfahren. So billig urtheilt indeſſen unſer Vf. nicht. „Auch in dieſem Städtchen, ſagt er S. 123., findet man Pariſer Affen; an der Reuſs-Brücke iſt ein *Caffé literaire* etablirt, wo alle (?) franzöſiſchen, aber nur einige deutſche Zeitungen zu haben ſind, und wo ſich alles, was Anſpruch auf Bildung macht, verſammelt.“ Andre Fremde, welche die Hauptſtädte der vornehmſten Länder kennen, und in den gebildetſten Kreiſen Zutritt bekamen, fanden gerade zu Lucern den Geſellſchaftston beſſer als irgend wo ſonſt noch in der Schweiz; auch werden dort die beſten kritiſchen Blätter von Deutſchland häufig geleſen. Ein noch härteres Urtheil wird über Bern, und, wen ſollte es denken? auch über die Polizey dieſes Staats gefällt. „Die Polizey, heiſst es S. 144., hat das Unglück, einen eben ſo unwiſſenden als eingebildeten Rath an ihrer Spitze zu haben, der ehrfurchtsvoll zittert, wenn der Polizeyminiſter zu Paris nur nieſet.“ Die Wahrheit iſt, daſs die Polizey zu Bern muſterhaft iſt, und kein Fremder anders als mit Höflichkeit gefragt und zurecht gewieſen wird. Was die Furcht vor Paris betrifft, ſo hat im Gegentheil während der ganzen Revolutionszeit in der Schweiz ſich niemand ſo beherzt und unternehmend, franzöſiſchen Agenten und Machthabern gegenüber, bewieſen, als die Berner und ihre öffentlichen Behörden. Von dem dortigen Naturalienkabinette, das Kenner ſo ſehr bewundern, heiſst es S. 144.: „Es hat nichts beſonderes aufzuweiſen; einige inländiſche Vögel und vierfüſsige Thiere, worunter ein wildes Schwein, das bey dem Berner Publicum ſehr viel Aufſehen macht, einige Muſcheln und Mineralien ohne Wahl und Ordnung machen die ganze Herrlichkeit aus.“ Beynahe ſollte man glauben, der Vf. habe es nicht geſehen: denn gerade die ſorgfältige Behandlung und gute Ordnung fällt jedem auf der hinkömmt. Von den ſüdindiſchen und otaheiteſchen Merkwürdigkeiten, welche der Maler *Webber*, der mit *Cook* eine Reiſe um die Erde machte, dahin geſchenkt hat, und die niemand ohne Erſtaunen betrachtet, wird kein Wort geſagt. Am übelſten kommen die Berner-Bauermädchen weg. Der Vf. glaubt, die alte Sitte des *Kiltgangs* beſtehe in einer Gemeinſchaft der Männer und der Weiber, nicht nur Ein Liebhaber ſey der begünſtigte, ein Mädchen laſſe alle, die ihr gefallen, der Reihe nach in ihr Schlafzimmer, und ſie wiſſe deswegen oft ſelbſt nicht, wer ſie in den Zuſtand der Schwangerſchaft verſetzt habe. „In ſo fern muſs ich, ſagt er S. 347., den Canton Bern das groſse Bordell der Schweiz nennen.“ — Ueber *Peſtalozzi* ſtimmt das Urtheil des Vfs. mehr mit den Urtheilen derjenigen überein, die dieſen Mann perſönlich kennen und länger zu beobachten Anlaſs hatten. „Er iſt, heiſst es S. 211., der gutmüthigſte und rechtſchaffenſte Menſch von der Welt; bey dieſer Ueberzeugung überſieht man ſeine kleine, unanſehnliche Figur, man verzeiht ihm die Vernachläſſigung des Aeuſsern; denn das ehrwürdig gerunzelte Geſicht des (mehr als) ſechszigjährigen Mannes, das ihn dem Abbé *Sicard* ähnlich macht, erweckt Vertrauen, und ſeine, ſelbſt in unangenehmen Schweizerdeutſch ausgeſprochenen, Worte überzeugen. Sein Zweck iſt ſehr edel; er opfert ſein Vermögen und ſeine Tage auf, um durchdachte Plane zum Beſten der Menſchheit durch zu ſetzen; ſeine Abſicht iſt, alle geiſtigen Kräfte des angehenden Menſchen zu entwickeln, alle geheimen Reſſorts ſeiner (von deſſen) Seele in Bewegung zu ſetzen, ſeinen (deſſen) Kopf nicht mit Phraſen, ſondern mit anſchaulichen Begriffen zu bereichern; ob er aber dieſen

Zweck

Zweck erreicht, ob er dazu die rechten Mittel wählt, ob er bey der edelsten Absicht in seinen Voraussetzungen nicht (manchmal) irrt, ist eine Frage andrer Art." Es wird hierauf bemerkt, dass die allzu grosse Anzahl der Zöglinge ein Hauptbindernifs des Gedeihens des *Pestalozzischen* Instituts seyn möge, und dass der Unterricht in demselben zu weit ausgedehnt, z. B. auch in der griechischen Sprache unterrichtet werde. Der Vf. fand, dass die Zöglinge, deren die Schule, als er sie sah, 180 hatte, nicht zu guten Manieren angehalten werden; auch nahm er einen Mangel in Ansehung eines höchst nothwendigen Punkts der Erziehung, der Reinlichkeit, wahr. „Ich habe, sagt er S. 219., einem Mittagessen beygewohnt, das mir allen Appetit benahm. Ein Tischtuch, an dem der weisse Grund vor Fettflecken nicht zu sehen war, zinnerne Teller und Löffel so schwarz als die Erde, erregten Ekel und Erstaunen." Unrichtig ist übrigens, was S. 210. steht: „Vor der Revolution erhielt *P.* mit seinen beiden Lehrern von dem Staate eine Pension und ansehnliche Vorschüsse zur Etablirung seines Instituts." *P.* hatte vor der Revolution gar kein Lehr-Institut; und eben so *wenig genofs er* eine Pension. Erst im J. 1799. fieng er, *wie weitläuftig in seinen Schriften zu lesen ist, ein Institut an*, zuerst zu Stanz im Canton Unterwalden. — Auch in dem Urtheil über *von Fellenberg* trifft der Vf. mit erfahrnen und genau prüfenden Beobachtern zusammen, und statt der bisherigen unbedingten Bewunderung der reichen Vegetation zu *Hofwyl* dürfte man bald allgemein das nüchterne Urtheil hören: Es sind Proben eines Liebhabers auf einem kleinen Gute, wo, wer das Geld nicht achtet, im Grunde alles erzwingen kann; aber der Landmann, der aus dem Ertrage seines Landes leben soll, kann *nicht so wirthschaften*; es würde ihn gerade zu Grunde richten. Charakteristisch ist folgendes: „Als ich (S. 336.) in die Wohnung zu Hofwyl trat, war *F.* eben ausgegangen; ich wurde daher in das Bureau der *économie rurale* eingeführt; dort bekam ich einen grosen Saal zu sehen, mit Schriften und Rechnungen, in Repositorien, wie in einer ungeheuern Acten-Registratur über die Administration einer ganzen Provinz; drey Schreiber sind dabey beständig beschäftigt, und ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich das einzige Gütchen mit dieser ungeheuern Registratur verglich, in die man es beynahe einschliefsen könnte. Von aufsen ist so gar eine grofse schwarze Tafel mit einer Aufschrift in goldnen Buchstaben: *Bureau der Landwirthschaft* angebracht. Da auf dem ganzen Gütchen nur Ein Wohnhaus existirt, so weifs man nicht, wozu diese pomphafte Affiche dienen soll; *sie* macht gegen den Kuhstall Front; aber die Kühe können nicht lesen." Ferner S. 339.: „*F.* will nichts unbenutzt hingehen lassen; aber die Mittel dazu sind bisweilen lächerlich. So hält er blofs deswegen 4 Esel, mit eben so viel kleinen Wagen und Knaben, die den Mist, den die Pferde fallen lassen aufleseu. Da er nun bey einer so aufserordentlichen Bewirthschaftung seines Guts keine Disteln haben kann, mit denen die Esel zur Noth vorlieb nehmen, so mufs er sie eben so wohl als die übrigen Thier-Racen mit Heu füttern, und ihr Unterhalt und die Beköstigung der Eseljungen kostet mehr, als der Mist (werth ist), der durch sie gewonnen wird." — Noch einige nicht unwichtige historische Fehler wollen wir hier berichtigen. S. 168. heifst es: „*Genf* vereinigte sich mit Frankreich im J. 1790." Dies geschah aber erst in dem Winter von 1797 auf 1798. Im *Waatlande* fieng auch nicht im J. 1790. sondern erst mehr als zwey Jahre später, als sich Frankreich schon als Republik constituirt hatte, und zu Paris der Nationalconvent regierte, der Insurrectionsgeist an laut zu werden; und erst im J. 1794. 1795. brachen die Unruhen am Zürchersee, zu Stäfa, aus. S. 169. heifst es: „Die Bewohner der Seegegend reclamirten, durch den Trotz der Gemeine Stäfa muthig gemacht, gewisse Prärogativen von der Stadt, die den Canton souverän beherrschte, und erschienen mit den Waffen in der Hand, wurden aber von den städtischen Truppen geschlagen, die Rädelsführer gefangen, und theils zum Tode u. s. w. verurtheilt." Dies ist in mehrern Hauptpunkten sehr unrichtig, und ein Schriftsteller, der über historische Gegenstände aus unserem Zeitalter etwas drucken läfst, verwirkt die Ehre eines glaubwürdigen Erzählers, wenn er, ohne sich erst genau nach allem zu erkundigen, nur hinschreibt, was er vielleicht nicht einmal bestimmt so gehört hat. Die Bewohner der Seegegend foderten zwar gewisse Prärogativen, hielten geheime Zusammenkünfte, gehorchten nicht, als man ihnen diese untersagte, weigerten sich zu erscheinen, als man sie zur Verantwortung ziehen wollte, bewogen andre mit ihnen gemeine Sache zu machen, und verharrten, aller wiederholten Ermahnungen ungeachtet, in ihrer Widerspenstigkeit; aber zu den Waffen griffen sie nicht; als nachher die Regierung in die renitirenden Gemeinden eine Besatzung legte, zogen die Truppen, ohne Widerstand zu finden, in die zu besetzenden Dörfer ein; man schlug sich ganz und gar nicht; auch ward keiner der Rädelsführer mit dem Tode bestraft, sondern, ob man sie gleich einmüthig des Todes schuldig fand, wurden sie doch nur, nach dem Verhältnisse der Schuld eines jeden, zu längerer oder kürzerer Gefängnisstrafe verurtheilt; nachher ward am Ende des Januars 1798. über alle Strafbaren gänzliche Amnestie ausgesprochen, und jeder deshalb Verhaftete in Freyheit gesetzt; mehrere derselben nahmen nachher Theil an der helvetischen Regierung, und einige sind noch jetzt Mitglieder des grofsen Raths des Cantons Zürich. — Am meisten versündigt sich unser Anonymus an den Pflichten der Gastfreundschaft. Unbefangen, zuvorkommend, und mit liebenswürdiger Offenheit nahmen ihn nach seiner eignen Erzählung die guten Züricher in ihre freundschaftlichen Cirkel auf, und, zum Danke für so viel Gutherzigkeit, klatscht er dem Publicum, was dort, ohne Misbrauch zu vermuthen, gescherzt und geplaudert wurde. Er rühmt zwar seine neuen Bekanntschaften, allein auf eine Weise, dass diese ihm wenig Dank dafür wissen werden, z. B. gewifs nicht der Staatssecretär *Lavater*, welchen er den diesmal ein-

einzigen Klugen dieſes Namens nennt. Kein edler Mann liebt den Ruhm auf Unkoſten andrer, und; ſo viel uns von dieſem Manne bekannt iſt, bedarf er dieſes Ruhmes nicht; aus öffentlichen Schriften iſt ſeine raſtloſe Thätigkeit und ſeine uneigennützige Vaterlandsliebe, die ſich während der letzten zwölf Jahre erprobte, bekannt. Der Vf. ſcheint ihn aber von dieſer Seite nicht einmal kennen gelernt zu haben: denn er haſchte mehr nach Vergnügungen, als er gründliche Nachrichten ſuchte. Viele kleinere Irrthümer mögen ungerügt bleiben; ob man gleich noch eine Seite damit anfüllen könnte. Der Vf. ſchreibt z. B. immer *die Republik Schweiz*, wofür richtiger: *die ſchweizerſche Eidsgenoſſenſchaft*, geſagt wird; auch iſt mehr als die Hälfte der Namen von Dörfern und Bergen unrichtig geſchrieben. Da es aber nicht wahrſcheinlich iſt, daſs jemand ſich dieſer Reiſebeſchreibung als eines Wegweiſers bedienen werde, ſo mag es an dem bis dahin Angeführten genug ſeyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Am 27. Junius d. J. ertheilte die philoſophiſche Facultät Hn. *Karl Heinrich Brunnemann*, aus Magdeburg, Lehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnaſium zu Berlin, die Würde eines Doctors der Philoſophie.

Am 2. Julius that ſie daſſelbe in Anſehung des Hn. *Johann Adam Walther*, Doctors der Medicin und ausübenden Arztes zu Bayreuth. *(Das darüber ausgefertigte Diplom war der erſte öffentliche Anſchlag der Univerſität unter der neuen königl. Bayriſchen Regierung.)*

Am 16. Julius erhielt Hr. *Leontius Göldlin*, aus dem Kanton Lucern in der Schweiz, nach vorhergegangener Prüfung und eingereichter Diſputatio *de Hypopyo*, die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde.

Am 2. Auguſt beehrte die philoſophiſche Facultät, den ſeit dem J. 1800. hier privatiſirenden, nun aber als ordentl. Profeſſor der Medicin nach Wittenberg berufenen Hn. Dr. *Heinrich Chriſtian Theodor Schreger*, durch mehrere, mit allgemeinem Beyfall aufgenommene Bücher berühmt, mit der Magiſterwürde.

Am 20. Auguſt geſchah von ihr daſſelbe in Anſehung des Hn. *Heinrich Chriſtoph Schirner*, Diaconus der Altſtädtiſchen Gemeinde, vorherigen Lehrers an der hieſigen Realſchule und dem Gymnaſium.

Am 1. September hielt der im J. 1809. zum auſſerordentlichen Profeſſor der Philoſophie ernannte, vorheriger Adjunct der philoſophiſchen Facultät, Hr. *Michael Alexander Lips*, ſeine Antrittsrede, zu welcher er durch ein Programm, betitelt: *Quaedam de ſcientiae politicae natura ac partibus meditationes* (2 Bog. 8.) eingeladen hatte.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Profeſſor *Wurzer* zu Marburg iſt zum Director des daſigen *Collegii medici* ernannt worden.

Hr. Dr. *Meinecke*, Lehrer am Pädagogium zu Halle, iſt von dem erhabnen Beſchützer der Wiſſenſchaften und Künſte, dem Groſsherzoge von Frankfurt, für ſein Lehrbuch der Mineralogie, mit der goldenen Huldigungsmedaille und einem ſehr aufmunternden Schreiben beehrt worden.

An die Stelle des verſtorbenen *Montgolfier* iſt Hr. *Malus*, Bataillonschef bey den Ingenieurs-Corps, gewählt worden.

Der bekannte ruſſiſche Schriftſteller *Karamſin* iſt zum Ritter des Wladimirordens dritter Klaſſe ernannt worden.

Der Oberprocureur Baron C. U. *von Eggers* iſt zum Conferenzrath erhoben worden, und der Biſchof Dr. *Münter* hat den Befehl erhalten, der Commiſſion zur Aufſicht über ſämmtliche Elementar-, Real- und Bürgerſchulen in Kopenhagen und den Vorſtädten als Glied beyzutreten.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Mit den Königl. Bayeriſchen Dicaſterien verlieſs bey der Uebergabe der Stadt Ulm an Wirtemberg auch die Redaction der Allgemeinen Zeitung dieſe Stadt. Jene wurden proviſoriſch nach Dillingen verſetzt, dieſe aber durch Hn. Cotta nach Augsburg verlegt, um zu rechter Zeit der wirtembergiſchen Cenſur auszuweichen, welche ſie früher ſchon, noch unter des verſtorbenen *Hubers* Redaction, aus Stuttgart auszuwandern veranlaſste. Der gegenwärtige Redacteur iſt ſeit deſſen Tode bekanntlich der Verfaſſer der Fragmente über Italien, *Stegmann*, ein geborner Schleſier, der vorher auch eine Zeitlang die Zürcher Zeitung ſchrieb, und nun neben der Allgemeinen Zeitung auch die Redaction der Europäiſchen Annalen beſorgt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. September 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ueber den Streit der Strafrechtstheorien. Ein Versuch zu ihrer Versöhnung, von Dr. *Eduard Henke.* Nebst einer literarischen Beylage. (Mit lateinischen Lettern.) 8. Regensburg, in der Montag- und Weissischen Buchhandlung. Preis 9 gr. Sächsisch oder 36 Kr. Rheinisch.

Mit dieser kleinen Schrift kann der seit geraumer Zeit geführte Streit über die höchsten Principien der Strafrechtswissenschaft als beendigt angesehen werden. Der Verfasser, der schon durch frühere Schriften eine vertraute Bekanntschaft mit dieser Wissenschaft bewährte, stellt hier in fruchtbarer Kürze die Resultate der bisherigen Strafrechtstheorien auf, enthüllt die einer jeden eigenthümlichen Irrthümer, und begründet einen dauerhaften Frieden unter ihnen, indem er die Quellen ihres Wiederstreites aufzeigt, und ihr Verhältniss zu einander nach festen Grundsätzen bestimmt. — Ausserdem enthält diese interessante Abhandlung, die jedem Gebildeten dringend empfohlen wird, eine Menge neuer und treffender Bemerkungen über die Wissenschaft der Strafgesetzgebung, über Auslegung und Anwendung der Strafgesetze, über Einrichtung und Verwaltung der Strafanstalten u. s. w., und leistet daher noch mehr, als der Titel derselben verspricht.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gedichte von *J. G. Seume. Dritte* vermehrte und verbesserte Ausgabe, mit dem Bildniss des Verfassers nach Schnorr von Böhm. gr. 8. 1810. 2 Rthlr. Auf geglätt. Velinpap. mit dem Bilde vor der Schrift gebunden 4 Rthlr.

„Fast jedes dieser Gedichte ist ein echt individuelles Kind eines momentanen Frohsinns oder noch häufigern Missmuths, und ein Beleg für das eigne Geständniss des Dichters: „ich habe mich von Furcht „und Hoffnung losgemacht; aber für die Menschheit, „für Licht und Recht und Vernunft zu sprechen und „zu schreiben, will ich nicht eher aufhören, als bis „meine Zunge den letzten Gedanken stammelt.“ Die letzte Politur verschmähte er ihnen zu geben, es widerstrebte diess Ausfeilen seinem ganzen Wesen. Doch hat er in *drey*, schnell auf einander folgenden, Ausgaben redlich gebessert. Das Gepräge empfiehlt sich weder durch Glätte, noch durch zierlichen Rand; aber es ist *echtes Gold.* Kein Deutscher sollte in diesen Tagen *Seume's* Gedichte ignoriren, und viele davon sollten die Jünglinge auf Schulen recitiren u. s. w.“ (Allgem. Zeitung. 1810. Nr. 178 bis 181.)

Das frappant ähnliche Bild *Seume's* ist auch einzeln für 12 gr., in Abdrücken vor der Schrift für 1 Rthlr. zu haben.

Verzeichniß der Bücher,
welche
in der Ostermesse 1810.
in der Weidmann'schen Buchhandlung
in Leipzig
fertig geworden, und um die beygesetzten Preise in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

Aristophanis Comoediae auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi emendatae a *Phil. Invernizio.* Accedunt crit. animadverss., scholia graeca, indices et virorum doct. adnotationes. Vol. IV^um^. Commentarios interpretum complexum Vol. II^um^, Curavit *Christian. Dan. Beckius.* 8 maj. Charta script. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rheinisch.

* — — Idem liber, Charta belg. opt. 5 Rthlr. 16 gr. od. 10 Fl. 12 Kr.

Etiam sub titulo:

Commentarii in *Aristophanis* Comoedias. Collegit, digessit, auxit *C. D. Beck.* Vol. II^um^. Commentarii in Nubes etc. cont. 8 maj.

Bell's, Benjamin, Lehrbegriff der Wundarzneykunst. Aus d. Englischen nach der *siebenten* Ausgabe übersetzt; mit Zusätzen und Anmerkungen. 7ter und letzter Theil, nebst einem Register über alle Theile und mit 4 Kupfertafeln. *Dritte* vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

Burdach's, Dr. u. Prof. *Karl Friedr.,* Physiologie. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.

Catalogus librorum qui librariae Weidmanniae sumtibus sunt editi coëmtive vel quorum copia suppetit etc. 8 maj.
(gratis distribuitur.)

Heinrich's, Christoph Gottlob, Handbuch der Sächsischen Geschichte. *Erster* Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 48 Kr.

Förders, Karl Heinrich, Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. 5ter Band. T — Z. gr. 8. 2 Rthlr. 21 gr. od. 5 Fl. 10 Kr.

— — Dasselbe Buch, auf Französ. Schreibpapier. 3 Rthlr. 16 gr. od. 6 Fl. 36 Kr.

Kalender, Königlich Sächsischer Hof- und Staats-, auf das Jahr 1810. Auf Schreibpapier. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Sapphus Lesbiae Carmina et Fragmenta. Recensuit, commentario illustravit, schemata musica adjecit et Indices confecit *Henr. Frid. Magnus Volger*. 8. Charta script. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

— — Idem liber, Charta meliori 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 Fl. 15 Kr.

* — — Idem liber, Charta membran. (velin) 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

Weber's, Dr. *Georg Michael*, Handbuch des in Deutschland üblichen Lehnrechts, nach den Grundsätzen *Georg Ludwig Böhmer's*. 3ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

— — Dasselbe Buch, auf Schreibpap. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Mehrere Anfragen wegen der Fortsetzung meiner Geschichte der Kreuzzüge veranlassen mich zu der Erklärung, dass im nächsten Herbste der Druck des *zweyten* Theils beginnen, und zur Ostermesse 1811. unfehlbar vollendet seyn werde. Der nachsichtsvolle Beyfall, welchen der *erste* Theil dieses Werks, den ich als Versuch, und grösstentheils eine Arbeit der Jugendjahre, dem Publicum schüchtern übergab, erhielt, hat mich noch mehr zur sorgfältigen Bearbeitung der Fortsetzung aufgemuntert; so wie überhaupt der Zeitraum, welcher zwischen der Erscheinung des *ersten* und *zweyten* Theils liegt, für die Geschichte der Kreuzzüge von mir nicht unbenutzt geblieben ist. Alle meine histor. Studien des Mittelalters hatten bisher die Kreuzzüge zum Hauptziel, und eben deswegen wird auch nunmehr das Werk in kurzer Zeit ganz beendigt seyn.

Heidelberg, den 26. Julius 1810.

Fr. Wilken.

Anzeige einiger Verlags-Bücher
der J. V. Degen'schen Buchhandlung in Wien, welche in Leipzig bey A. G. Liebeskind zu haben sind.

Dictionnaire, nouveau, de poche, français-allemand et allemand-français redigé d'après le Dictionnaire de l'Academie française, ceux des deux Nations; de Rabenhorst et de Cramer; par *Jean Pezzl*. 2 Tomes in 12. 1810. 2 Rthlr. 8 gr.

Bondi, Cl., Poesie. 3 Tomi. Edizione completa e la sola corretta, ed approvata dall'Autore, in 8 grande. 1808. Carta velina 13 Rthlr. 8 gr.

— — il medesimo carta fina reale 6 Rthlr. 16 gr.

Peintre-graveur, le, par *A. Bartsch*. 3me Livraison ou tome VI à XIme contenant l'Ecole allemande, avec 9 planches explicatives 33 planches de Monogrammes, et le Portrait de *Martin Schongauer*. gr. 8. 1808. fur pap. fin colle. 14 Rthlr. (Tous les 11 Volumes 25 Rthlr. 8 gr.)

(La Suite de cet Ouvrage est sous presse.)

Principes metaphysiques des Etres et des Connoissances par l'Abbé *Mann*. 4. 1807. 1 Rthlr. 8 gr.

Abrégé du Guide des Voyageurs en Europe, avec une carte itinéraire de l'Europe. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée. 18. 1809. relié. 20 gr.

— — le même sans carte 8 gr.

Description et Plan de la Ville de Vienne avec un précis historique sur cette Capitale par *Jean Pezzl*. Nouvelle édition, revue et augmentée. Format de Poche. 1809. relié. 1 Rthlr. 4 gr.

Pezzl, J., Beschreibung und Grundriss der Haupt- und Residenzstadt Wien, sammt ihrer kurzen Geschichte. 3te vermehrte Auflage. Taschenformat. 1809. Gebunden 1 Rthlr. 4 gr.

— — Beschreibung der Gegend um Wien, als zweyter Theil der Beschreibung von Wien, mit einer Reisekarte nach Schorer, gestochen von Gerstner, Taschenformat. 1807. Gebunden 16 gr.

Glatz, Jac., neue Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend, zur Bildung des Sinnes für häusliche Tugenden und häusliches Glück. 2 Theile. Mit Kupfern. 12. 1809. 1 Rthlr. 8 gr.

Weissenthurn, J. F. v., Schauspiele. Neue Auflage in 6 Bänden, mit dem Porträt der Verfasserin. 8. 1810. Auf weisses Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr.

— — Dieselben auf ordin. Druckpap. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Derselben 3ter bis 6ter Band für die Besitzer der ersten 2 Bände. 8. 1810. 1 Rthlr. 18 gr.

Huth's, Lustspiele; enthalten: Das war ich! eine ländliche Scene. — Der rechte Weg; eine Ehestands-Scene. — Hab ich nicht recht? ein Original-Lustspiel in drey Acten. 8. 1805. Velinp. 1 Rthlr. 8 gr., Druckp. 10 gr.

Ossian's Gedichte nach Macpherson, von *Ludwig Schubart*, Uebersetzer der Jahreszeiten von Thompson u. s. w. 2 Thle in 12. 1808. Auf Velinp. 3 Rthlr. 16 gr.

— — Dieselben auf Druckp. 1 Rthlr. 20 gr.

Uz, J. P., poetische Werke, nach seinen eigenhändigen Verbesserungen herausgegeben vom Kreissteuereinnehmer *Chr. H. Weisse*. 2 Thle. Mit Kupfern von *John* und *Kohl*. Prachtausgabe auf Velinpap. gr. 4. 1804. 13 Rthlr. 8 gr.

— — Dieselben 2 Thle in 8. Velinpap. ohne Kupfer 5 Rthlr. 8 gr. — Druckp. 16 gr.

Auswahl verschiedener Gedichte von *Collin, Haug, Horn, Kuhn, Lindner, Streckfuß, Treitschke* u. a., herausgegeben von *L. Streckfuß* und *G. F. Treitschke*. 12. 1805. Velinpap 1 Rthlr.

— — Dieselben auf Druckpap. 8 gr.

Schubart's, C. H. D., Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst; herausgegeben von *Ludwig Schubart*. Mit einem Titelkupfer. gr. 8. 1806. 20 gr.

Reinhold's, C. L., Anleitung zur Kenntniss und Beurtheilung der Philosophie in ihren sämmtlichen Lehrgebäuden; ein Lehrbuch für Vorlesungen und Handbuch für eigenes Studium. gr. 8. 1804. 16 gr.

Sche-

Schmerl, *J.*, ausführliche Anweisung zur Entwerfung, Erbauung und Erhaltung dauerhafter und bequemer Strafsen. 3 Theile. Mit 28 Kupfern. gr. 8. 1807. 3 Rthlr. 12 gr.

Wiebeking's, C. F., Anleitung zur Aufführung, Wiederherstellung und Erhaltung bequemer und das Commerz befördernder Landstrafsen. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 1804. 16 gr.

Chaptal, *Rozier*, *Parmentier*, *Jussieux* theoretisch-praktische Abhandlung über den Weinbau, nebst der Kunst, Wein, Branntwein, Weingeist, einfache und zusammengesetzte Essige zu bereiten. Aus dem Französischen vollständig übersetzt und mit Anmerkungen und Zusatzen versehen, welche sich auf den *Weinbau* der österreichischen Monarchie beziehen. 2 Theile. Mit 21 Kupfern. gr. 8. 1804. Schreibpap. 4 Rthlr., Druckp. 2 Rthlr. 20 gr.

Parmentier, *Rozier*, *Lasteyrie* und *Delalande*, theoretische und praktische Abhandlung über die Cultur des Getreides, und die Kunst, Brod zu machen. Aus dem Französischen vollständig übersetzt. 2 Theile. *Mit 16 Kpfrn.* gr. 8. 1806 — 1807. 4 Rthlr. 4 gr.

Rudtorffer's, *F. X.*, Abhandlung über die einfachste und sicherste Operations-Methode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche, nebst einem Anhange merkwürdiger, auf den operativen Theil der Wundarzneykunst sich beziehender, Beobachtungen. 2 Thle. Mit 9 Kpfrn. gr. 8. 1808. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Abhandlung über die Operation des Blasensteins nach *Pajola's* Methode. Mit 5 Kpfrn. 4. 1808. 20 gr.

Waldinger, *H.*, Wahrnehmungen an Pferden, um über ihren Zustand urtheilen zu können. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1810. 10 gr.

— — Abhandlung über die gewöhnlichsten Krankheiten des Rindviehes. Für Ockonomen und Thierärzte. Mit einer Kupfertafel. 8. 1810. 4 gr.

Vega, *G.*, natürliches, aus der wirklichen Gröfse unserer Erdkugel abgeleitetes, in ganz Frankreich und einigen angränzenden Ländern zum allgemeinen Gebrauche gesetzmäfsig eingeführtes, Mafs-, Gewicht- und Münzsystem, mit einer Darstellung der in den k. k. Erbstaaten gebräuchlichen Mafs- und Gewichtsverfassung, nebst Vergleichung derselben. 4. 1804. *Velin*pap. 1 Rthlr., Schreibp. 9 gr.

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren. 2 Thle in 3 Bänden, mit dem Porträt des Erzherzogs Johann. 8. 1808. 20 gr.

Schultes, *J. A.*, Ausflüge nach dem Schneeberge in Unter-Oesterreich, mit beygefügter Fauna und Flora der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneebergs. 2te vermehrte und mit 7 Kupfern nach Mailard von *Duttenhofer* verschönerte Auflage. 2 Thle. 8. 1807. Velinpap. 5 Rthlr. 8 gr., weifs Druckp. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Reise auf den Glockner an Kärnthens, Salzburgs und Tyrols Gränze. 4 Thle. Mit 6 Kupfern nach Mailard von *Gerstner*. 8. 1804. Velinp. 9 Rthlr. 8 gr., Schreibp. 4 Rthlr., Druckp. 2 Rthlr. 16 gr.

Vertot, *A.*, Revolutions-Geschichte des alten Roms. Aus dem Französischen vollständig übersetzt. 2 Thle. Mit Kpfrn. Neue Auflage. gr. 8. 1803. 1 Rthlr.

Babor, *J.*, Uebersetzung des neuen Testaments, mit erklärenden Anmerkungen, zum Gebrauche der Religionslehrer und der Prediger. 3 Theile. gr. 8. 1805. 1 Rthlr. 4 gr.

Kail, *J.*, Anleitung zur Pferdezucht für die k. k. österreichischen Staaten. 8. 1811. 8 gr.

Gabriel, oder die Stiefmutter-Natur, von *Pezzl*. 8. 1810. 6 gr.

Sachsen und Polen. Jungen Geschichtsfreunden gewidmet von *J. G. Dyk*. 2 Theile. 8. Mit dem Bildnisse des jetzt regierenden Königs und den Prospecten von Dresden, Posen, dem Königl. Schlofs zu Krakau und der Bergfestung Kaminiezk. Pr. 2 Rthlr. Das Bildnifs des Königs, in polnischer Uniform, von *Schule* in Leipzig gestochen, einzeln 6 gr.

Leipzig. Dyk'sche Buchhandlung.

Bey F. Chr. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen und an alle solide Buchhandlungen versendet worden:

Dr. *Wilh. Gesenius*, Professors der Theologie zu Halle, *hebräisch-deutsches Handwörterbuch über die Schriften des A. Testaments*, mit *Einschluss der geographischen Namen und der chaldäischen Wörter beym Daniel und Esra. Erster* Theil, A—D. XXXI u. 509 Seiten, gr. 8. Lexiconsformat.

Ohne der Kritik vorgreifen zu wollen, die über den Werth dieses Werkes hoffentlich bald entscheiden wird, zeige ich nur an, dafs es sich der Herr Verfasser zum Geschäft gemacht hat, die Untersuchungen, auf denen die Kenntnifs der hebräischen Wörterbedeutungen beruht, von Grund aus zu erneuern, und die Resultate derselben in möglichster Kürze und Klarheit dem Auge des Lesers darzustellen, mithin eine durchaus neue Bearbeitung des hebräischen Sprachschatzes zu liefern. Dieses Wörterbuch wird auf diese Weise nicht blofs durch seine rein alphabetische Anordnung, die Klarheit der Darstellung und einem angehängten analytischen Theile, einem längst gefühlten Bedürfnisse des Anfängers auf Schulen und Universitäten abhelfen, sondern auch auf der Studierstube des Gelehrten ein nützliches, ja unentbehrliches, Handbuch bey Lesung der alttestamentlichen Schriften abgeben; indem es dem Hrn. Verfasser auch durch die angewandte typographische Oekonomie möglich wurde, hier auf einem kleinen Raume eine Menge von Vorzügen zu vereinigen, deren die bändereichsten Wörterbücher zum Theil entbehren dürften. Man rechne dahin die ausführlichern Untersuchungen über einzelne Wörter, die Sammlung und Classificirung der mit einem Worte gebildeten Phrasen und Redeformeln, die genaue Darstellung der verschiedenen Construktionen der Verba, das Ausschreiben einer Anzahl classischer Stellen für

eine

eine Bedeutung u. s. w. Es wird auf diese Weise (wie der berühmte Sprachforscher, Hr. Dr. und Prof. *Vater* in Königsberg, in der Vorrede seines hebr. Lesebuchs 2te verb. Aufl. sagt) „viel dazu beytragen, das hebräische Lexicon zu dem zu machen, was es seyn muss, „und längst hätte seyn sollen."

Der Verleger hat ein gefälliges und geschmackvolles Aeussere mit dem möglichst billigen Preise zu vereinigen gesucht.

Der *erste* Theil kostet auf ord. Druckp. 2 Rthlr. 12 gr.,
auf ganz weisses Druckp. 3 — 4 —
und auf Schreibp. - - - 4 —

Dasselbe wird der Preis des bey ununterbrochenem fortgesetzten Drucke, zu Ende dieses Jahrs erscheinenden, 2ten und letzten Theiles seyn; beide Theile können aber nicht vereinzelt werden.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herder's Schriften
in herabgesetzten Preisen.

Der unterzeichnete älteste, rechtmäfsige Verleger der Schriften des verewigten *Herder*, glaubt den Freunden und Verehrern des grofsen Mannes keinen unwichtigen Dienst zu leisten, wenn er ihnen die in seinem Verlage erschienenen Original-Ausgaben der Herder'schen Schriften um beygesetzte niedrige Preise sich anzuschaffen Gelegenheit giebt. *Von heute an Ein Jahr hindurch* können sie für diese Preise, gegen baare postfreye Zahlung in Sächs. Conv. Gelde, von ihm selbst oder durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Nach dem 15ten August 1811. tritt der alte Ladenpreis wieder ein. Nur bey denjenigen Werken, wobey dies ausdrücklich bemerkt ist, können *einzelne Theile* wohlfeiler verkauft werden. Bey den übrigen gilt der niedrige Preis nur von dem vollständigen Werk.

* * *

An Prediger; funfzehn Provinzialblätter. gr. 8. 1775. (sonst 6 gr.) jetzt 4 gr.

Erläuterungen zum N. Testamente, aus einer neu eröffneten morgenländischen Quelle. gr. 4. 1775. (sonst 20 gr.) jetzt 10 gr.

Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, Bemerkungen und Träume. gr. 8. 1778. (sonst 8 gr.) jetzt 4 gr.

Plastik, eine Wahrnehmung über Form und Gestalt aus Pygmalions bildendem Traume. gr. 8. 1778. (sonst 8 gr.) jetzt 4 gr.

Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel. gr. 8. 1779. (sonst 20 gr.) jetzt 10 gr.

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 4 Theile. 8. 1785 bis 1792. (sonst 3 Rthlr. 16 gr.) jetzt 2 Rthlr.

NB. Von der schönen Ausgabe in 4to sind nur noch wenige vollständige Exempl. in dem alten, verhältnifsmäfsig sehr billigen, Preise von 6 Rthlr. zu haben. Nur der 1ste, 2te und 4te Theil können zur Ergänzung, jeder für 1 Rthlr., abgelassen werden.

Briefe zur Beförderung der Humanität. 10 Theile. 8. 1793 bis 1795. (sonst 5 Rthlr. 16 gr.) jetzt 3 Rthlr.

Von der Gabe der Sprachen am ersten christl. Pfingstfest. 8. 1794. (sonst 10 gr.) jetzt 6 gr.

Von der Auferstehung als Glaube, Geschichte und Lehre. 8. 1794. (sonst 12 gr.) jetzt 8 gr.

NB. Obige beide machen die erste Sammlung der christlichen Schriften aus.

Vom Erlöser der Menschen, nach unsern drey ersten Evangelien. Der christl. Schriften 2te Sammlung. 8. 1796. (sonst 20 gr.) jetzt 12 gr.

Von Gottes Sohn, der Welt Heiland; nach Johannis Evangelium. Der christl. Schriften 3te Sammlung. 8. 1797. (sonst 1 Rthlr. 6 gr.) jetzt 16 gr.

Vom Geist des Christenthums. Der christl. Schriften 4te Samml. 8. 1798. (sonst 22 gr.) jetzt 12 gr.

Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. Der christl. Schriften 5te Samml. 8. 1798. (sonst 22 gr.) jetzt 12 gr.

Alle 5 Sammlungen complet (sonst 4 Rthlr. 20 gr.) jetzt 2 Rthlr. 12 gr.

Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. 2 Theile. 8. 1799. (sonst 2 Rthlr. 16 gr.) jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Kalligone. Vom Angenehmen und Schönen. 3 Theile. 8. 1800. (sonst 2 Rthlr. 16 gr.) jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Adrastea. 6 Bände in 12 Stücken. gr. 8. 1801. 1802. 1803. (sonst 10 Rthlr.) jetzt 5 Rthlr.

Jedes einzelne Stück (sonst 1 Rthlr.) jetzt 12 gr.

Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. 3 Theile. Neue Aufl. gr. 4. 1787. (sonst 2 Rthlr.) jetzt 1 Rthlr.

Kritische Wälder, oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend u. s. w. 3 Bändchen. gr. 8. 1769. (sonst 1 Rthlr. 18 gr.) jetzt 21 gr.

Herder's Ansichten des klassischen Alterthums. Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften, mit Zusätzen aus dessen Munde, Erläuterungen, Anmerkungen u. s. w., von Dr. *J. T. L. Danz*. 2 Thle. 8. 1805. 1806. (sonst 3 Rthlr. 12 gr.) jetzt 1 Rthlr. 16 gr.

Herder's Charakteristik. Von *Danz* und *Gruber*. 8. 1805. (sonst 1 Rthlr. 20 gr.) jetzt 21 gr.

Wer alle diese Schriften, die im Ladenpreise 41 Rthlr. 22 gr. kosten, vollständig nimmt, zahlt nur 20 Rthlr. Sächs. Conv. Münze.

Leipzig, den 15. August 1810.

Joh. Fr. Hartknoch

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, in d. Cottaschen Buchh.: *Russische Günstlinge.* 1809. 502 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vorrede nach entstand dieſs Buch aus der Bemerkung des Vfs., als er während eines vieljährigen Aufenthalts in Rufsland (in welchem Verhältniſſe wird nicht angezeigt) die neuere ruſſiſche Geſchichte durchlas, dafs in dieſem Staate ehemals die meiſten Günſtlinge zu finden waren. Er hielt es *der Mühe werth*, ein Namenverzeichniſs davon anzufertigen, und einige Merkwürdigkeiten ihres Lebens hinzuzufügen. „*Mündliche, ſchriftliche und gedruckte Nachrichten wurden nun benutzt*," ſagt der Vf., „*nach meinen Begriffen eingekleidet, und in ein Buch geformt.*" — Der Gedanke, eine biographiſche Gallerie der Perſonen aufzuſtellen, welche ſeit der Thronbeſteigung Peters I. eine Rolle in Rufsland geſpielt haben, in einem an den merkwürdigſten Revolutionen und dem ſchnellſten, oft ſchrecklichſten Glückswechſel nur zu reichen Staate, der einen ſo bedeutenden Einfluſs auf das übrige Europa gewann, und, ohne die unerwarteten Ereigniſſe der letztern Jahre in den groſsen Welthändeln; einen noch bedeutendern zu gewinnen drohte, iſt an ſich ſehr gut und hätte in geſchickten Händen, bey Sachkenntniſs und einiger Kritik, ein nicht nur für die Unterhaltung intereſſantes, ſondern auch für die Geſchichte dieſes merkwürdigen Reiches ſelbſt wichtiges Werk hervorbringen können. Durch das gegenwärtige wird höchſtens die Neugier gereizt, allein in keiner Hinſicht befriedigt, und bey dem nachläſſigen weitſchweifigen Stile, bey der öftern wiederholten Erwähnung unbedeutender Vorfälle und Perſonen, bey den ſeichten Tiraden, die beſonders in den Eingängen der kurzen Lebensabriſſe ganz unleidlich ſind, ja nicht ſelten zu wahrem Unſinn ausarten, findet man ſich wenigſtens nicht angenehm, unterhalten. — Viel zu viel ſagt die Behauptung der Vorrede, dafs kein merkwürdiges Ereigniſs in Rufslands Jahrbüchern von der Regierung Peters I. bis zur ſchrecklichen Katastrophe Pauls I. aufgezeichnet ſey, von welchem nicht in dieſem Buche etwas *Vollſtändiges* geſagt wäre; im Gegentheil iſt von keinem einzigen Ereigniſſe etwas wirklich Vollſtändiges geſagt worden. — Doch dieſs wird nur bemerkt, um die Anmafsung der Vorrede zurück zu weiſen: denn die Aufzeichnung einzelner Begebenheiten, Handlungen und Charakterzüge von Perſonen, die einen bedeutenden Einfluſs auf das Schickſal eines groſsen Reiches gehabt haben, und die ſo leicht in Vergeſſenheit gerathen, hat immer, beſonders von einem Manne, der dieſe Perſonen zum Theil perſönlich kannte, wie dieſs bis ungefähr 1796. bey unſerm Vf. der Fall iſt, einiges Verdienſt, das wir ihm keineswegs zu ſchmälern gemeint ſind.

Der Titel des Werks iſt nicht glücklich gewählt: denn ſehr viele, ja die meiſten der hier aufgeführten Perſonen gehören gar nicht (mit einem Lieblingsausdrucke des Vfs. zu reden) in die *Kategorie* der *Günſtlinge*. Die meiſten ſind Elende, welche, weniger unſchuldig als *Riccaut de la Marlinière*, die Kunſt verſtanden, *de corriger la fortune; — Emporkömmlinge*, wie ſie in der Vorrede und im Werke ſelbſt oft genannt werden, iſt ein angemeſsnerer Ausdruck; der wenigſtens den gröſsern Theil bezeichnet, und *a potiori fit denominatio*. Aber in keiner Hinſicht können wir die Wahl aller hier aufgeführten Perſonen rechtfertigen. Einige verdienen gar keine Erwähnung, weil ſie an ſich zu unbedeutend waren, und nicht höhere Anſprüche, als ſo mancher Nichtgenannte an die Aufnahme in dieſe Gallerie hatten; andere verdienten wenigſtens keinen beſondern Abſchnitt, da ſie bloſs ins Leben anderer eingreifen und ihr eignes Leben weiter nichts merkwürdiges darbietet, ſo dafs bloſs unnöthige Wiederholung des bereits Geſagten, oder eine unbedeutende Notiz von ihrer unbedeutenden Nachkommenſchaft den ihnen eigens beſtimmten Abſchnitt ausfüllen. — Auf 502 Seiten liefert uns der Vf. kurze Lebensabriſſe von 110 Perſonen, die, obgleich auf ſehr verſchiedenen Wegen, während eines Zeitraums von 120 Jahren ein mehr oder minder bedeutendes Glück gemacht, und eine mehr oder minder bedeutende Rolle auf der Staatsbühne von Rufsland geſpielt haben. Wir zeichnen darunter als eigentlich bedeutend aus: *Franz Jac. Le Fort, Alexander Menzikow, Catharina Alexjewna, Pet. Schaphirow, Heinr. Joh. Fr. Oſtermann, Pawl Jaguſchinski, Emanuel Devière, Adam Weide, Mons de la Croix, Kaiſerling* geb. *Mons, Ernſt Joh. Bühren (Biron), Joh. Herrm. L'Eſtocq, Alexej* und *Kyrilla Raſumowsky, Schubin, Berger, Iwan Schuwalow, Dmitrej Wolkow, Breſſan, Gregorej* und *Alexej, Orlow, Paſſek, Greg. Teplow, Engelhardt, Stanisl. Aug. Poniatowsky, Iwan Betzkoy, Kiſchensky, Sallern (Saldern), Alex. Waſſiltſchikow, Greg. Potjemkin, Pet. Sawadowsky, Alex.*

Besborodko, *Torizſch*, *Korſakow*, *Lanskoy*, *Termolow*, *Mamonow*, *Radiſchew*, *Platon* und *Valerian* und *Nicolaj Subow*, *Markow*, *Kutaizow*. — Alſo höchſtens 43; alle übrige, und ſelbſt auch manche von dieſen, konnten füglich in einer allgemeinen Ueberſicht angeführt werden. Wenn dann alles unnöthige Geſchwätz weggeblieben wäre, ſo hätten uns wohl 300 Seiten mehr geleiſtet, als jetzt 502; ſo daſs ſich des alten Heſiodus Bemerkung: Die Hälfte iſt oft mehr, als das Ganze, wieder an dieſem Werke bewährt; beſonders da man im Drucke ſelbſt mit dem Raume ſehr verſchwenderiſch umgegangen; denn oft enthält eine ganze Seite nur 8 bis 10 Zeilen.

Wir werden, da uns der Raum beengt, nur einige der Merkwürdigſten von den Erwähnten anführen, um unſere Behauptungen zu belegen und unſre Leſer in den Stand zu ſetzen, ſelbſt ein Urtheil zu fällen.

Wer Peters I. merkwürdige Geſchichte kennt, der kennt auch den Namen *Le Fort*, und die Verdienſte, welche ſich dieſer Mann um ſeinen Herrn und um den Staat erwarb. Auf einen Le Fort paſst der Name *Günſtling* nicht: er war der Freund Peters, und ein ſo gebildeter und umfaſſender Geiſt würde in keinem Staate eine untergeordnete Rolle geſpielt haben, wenn es auch nicht zu läugnen iſt, daſs ein erſt auszubildender Staat dem groſsen Talente ein vorzüglich günſtiges Feld zu ſeiner Entwickelung und Wirkſamkeit darbietet. — Den Grund zu Peters unumſchränktem Vertrauen legte er dadurch, daſs er in dem von des Czaren Halbſchweſter *Sophia* 1688. angeſtellten furchtbaren Aufruhr der Strelitzen mit einem anſehnlichen Corps aus eigener Bewegung das Kloſter beſetzte, in welchem der junge Czar eingeſchloſſen war und ermordet werden ſollte. Er rettete Peters Leben durch dieſe kühne und beſonnene That. Späterhin gab er Petern Anleitung, ſein Reich umzuformen, richtete das Kriegsweſen auf den Fuſs anderer europäiſchen Staaten ein, und war der eigentliche Stifter der ruſſiſchen Marine. Er veranlaſste ſeinen Herrn zu der bekannten Reiſe, welche dieſer incognito im Gefolge Le Forts unternahm; half ihm aber auch eigenhändig bey der ſchauderhaften Hinrichtung der Strelitzen nach dem letzten Aufruhre 1698., wo der Czar, Le Fort und Menzikow mit den Miniſtern und Generalen die Köpfe mit Beilen abhackten, und Menzikow, der ſich ungeſchickt dabey benahm, von dem Monarchen eine Ohrfeige und praktiſchen Unterricht erhielt. — Der Vf. nimmt Le Fort wider die Beſchuldigung in Schutz, als habe er zu der Uneinigkeit Peters mit ſeiner erſten Gemahlin, der eiferſüchtigen Euſoxia, beygetragen; nach ihm rettete er vielmehr der Czarin das Leben, als Peter, aufgebracht über ihr unſinniges Betragen als Gattin, und noch mehr darüber, daſs ſie ſich aus Vorurtheil mit ſeinen Gegnern zur Hintertreibung ſeiner wohlthätigen Plane verband, in die heftigſte Wuth gerieth. Sie wurde von dem jüngern Gemahle getrennt und in ein Kloſter geſperrt, wo ſie ſpäter als Katharina I. ſtarb. Aber gegen den Vorwurf einer ausſchweifenden Lebensart kann er ihn nicht ſchützen, und dieſe ſtürzte den talentvollen Mann in ein frühes Grab. Er ſtarb 1699. im 46 Jahre ſeines Alters als vertrauteſter Staatsminiſter, erſter General, erſter Admiral und Ritter des zehn Jahre vorher geſtifteten Andreas-Ordens. Sein einziger Sohn ſtarb 1702., als er von Genf, wohin der Vater ihn zur Erziehung geſandt hatte, zurückkehrte. Aus Achtung für den groſsen Miniſter und den Freund ſeines Urahnherrn ertheilte der freygebige Paul I. der Wittwe eines Groſsneffen deſſelben, der am Hofe der Eliſabeth Ceremonienmeiſter geweſen war, einer gebornen Gräfin Schmettau (Schweſter des preuſsiſchen Generals, der 1806. in Weimar an ſeinen in der Jenaer-Schlacht empfangenen Wunden ſtarb), welche vielleicht gegenwärtig noch in Berlin als Wittwe lebt, einen Jahrgehalt, der nach ihrem Tode auf ihre Tochter übergeht.

Nicht minder bekannt iſt *Menzikow*, der allenfalls eher den Namen Günſtling verdient. Es wäre überflüſſig, hier das Allbekannte zu wiederholen. Sehr artig behauptet der Vf. von ihm (S. 15.): „Er war gewiſs ſo ſehr Genie, als man es in einem deſpotiſchen Staate ſeyn darf, deſſen Regent kein Geſetz zu kennen braucht;" und S. 26.: „Sein Verſtand und alle mit demſelben in Verbindung ſtehende Fähigkeiten des Geiſtes hatten einen hohen Grad von Genie erreicht." Ob der Vf. ſich wohl gefragt haben mag, was er unter Genie verſtehe? — Daſs Menzikow höchſt eigenmächtig und eigennützig war, iſt gewiſs; daſs er die ihm aufgetragene Aufſicht über die Erziehung des unglücklichen Alexej vernachläſſigt habe, beſtreitet L'Evesque, den wir übrigens nicht als zuverläſſigen Gewährsmann anführen wollen; wenn aber nun der Vf. meynt, daſs er ſchon damals auf die Ausſchlieſsung des Prinzen vom Throne gedacht, und alſo ſeine Pflicht gegen ihn, um ihn dem Vater verhaſst zu machen, abſichtlich vernachläſſigt habe, ſo geht er zu weit; und wenn er nun gar behauptet, Menzikow habe erſt mit Katharinens Beyhülfe die Tage Peters, und alsdann auch Katharinens Tage ſelbſt verkürzt, ſo können wir eine ſo ſchreckliche Hypotheſe nicht ohne triftigere Gründe, als er dafür beybringt, gelten laſſen. In Ruſsland ſelbſt wird das Geſchwätz darüber von Unterrichteten für ganz unerwieſen erklärt; dort hält man allgemein dafür, daſs Peter ſich während einer Galanterie-Krankheit bey der Beſichtigung des Schlüſſelburger Canals, in welchem er herumwatete, erkältet, und ſo ſich den Tod zugezogen habe. — Ob ſich Menzikow gleich oft die fühlbarſten Züchtigungen von ſeinem Herrn zuzog, ſo bewies er doch bey vielen Gelegenheiten eine ſo groſse Ehrfurcht und Anhänglichkeit für ihn, daſs nichts berechtigt, ihn einer ſo ſchändlichen That fähig zu halten. Bloſs ſeine ehemalige Verbindung mit Katharinen und dann der weit ſpäter entworfene Plan, ſeine Tochter mit dem jungen Kaiſer Peter II. nach ihrem Tode zu vermählen, können zu dergleichen Muthmaſsungen verleiten, allein unerwieſen ſind ſie auf jeden Fall. Eine vielleicht nicht allgemein bekannte Anek-

Anekdote mag hier stehen: „Eines Abends erfuhr der Kaiser eine Menge gegründeter Beeinträchtigungen, die der Fürst verübt hatte. Am andern Morgen begab sich Peter nach Wassilej-Ostrow zu Menzikow, der damals in seinem Palais, dem jetzigen Landcadetten-Corps, wohnte, gieng in das Schlafzimmer zu ihm, der noch schlief, hielt ihm sein Vergehen vor, und züchtigte ganz in der Stille, aber auf eine sehr fühlbare Art, seinen Günstling, der niedrig genug dachte, dergleichen Strafe zu ertragen. Nachdem dies geschehen war, fuhr Peter wieder fort. Auf dem Rückwege begegnete er einer Menge Leute, die auf sein Befragen ihm sagten, dass sie nach Wassilej-Ostrow giengen, um dem Fürsten Menzikow zu seinem Namenstage Glück zu wünschen. Der Kaiser kehrte sogleich mit ihnen um. Menzikow erschrak heftig, weil er glaubte, Peter komme nur, um ihn noch einmal zu züchtigen. Aber der Monarch sprach ihm Muth ein, indem er ihm gleich beym Eintritte ins Zimmer sagte: ich habe gehört, es ist heute dein Fest; ich bin daher mit diesen guten Leuten gekommen, dir Glück zu wünschen und bey dir zu schmausen." — *Von seiner* Treulosigkeit gegen seinen Herrn *wird S. 19. eine* Sage angeführt, die in ihren Angaben zu schwankend ist, als dass man sie für erwiesen annehmen könnte. „Peter I.," sagt der Vf., „der immer gewünscht hatte, deutscher Reichsfürst mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu werden, stand einmal, wir wissen nicht zu welcher Zeit und durch welchen Zufall, auf dem Punkte, Schwedisch-Pommern zu bekommen. Der preussische Hof, der nicht gern einen so unbequemen Nachbar haben wollte, wendete sich an den Fürsten Menzikow und bestach ihn mit 20000 Dukaten. Der erste Staatsdiener des Kaisers, auf welchem dieser sein ganzes Vertrauen setzte, brachte nun vermuthlich Scheingründe vor, die den Monarchen von dem Wunsche abbrachten, Pommern besitzen zu wollen. Kurz, die Unterhandlung wurde abgebrochen." — Darf der Historiker auf Sagen solcher Art ein Raisonnement bauen, wie der Vf. thut? — Menzikows schrecklicher Sturz unter seinem muthmasslichen Schwiegersohne ist bekannt; auch die dem Kaiser bestimmte und ihm bereits verlobte Braut war nicht davon ausgenommen. Er starb in der Verbannung 1729. zu Beresow (einer kleinen *Stadt am* Soswa-Flusse in Sibirien von ungefähr 150 *Häusern*, welche grösstentheils von Kosaken bewohnt wurde) im 55 Jahre seines Alters, nachdem seine treffliche Gattin, eine geborne Arseniew (nicht Arsenien), welche ihm mit ihrem Sohne und zwey Prinzessinnen ins Elend gefolgt war, ein Jahr früher, so wie die kaiserliche Braut bereits ein Jahr nach der Ankunft in Beresow gestorben war. Der Sohn wurde von der Kaiserin Anna nach des Vaters Tode zurückgerufen, und erhielt einen nicht beträchtlichen Theil seiner unermesslichen Güter zurück. Bey der Confiscation des väterlichen Vermögens hatte man nach dem Vf. für drey Millionen an Juwelen, baarem Gelde, Gold- und Silberzeuge gefunden; ausserdem soll der Fürst 100000 Bauern besessen haben. — Von diesem Prinzen Menzikow lebt noch ein Sohn, aber nicht, wie der Vf. meynt, im Auslande, sondern in Moskwa höchst eingezogen. Ihn hat, wenn wir nicht irren, vor mehrern Jahren der Schlag gerührt und er kann nicht gehen. Er ist eine Art Sonderling, aber dabey ein äusserst unterrichteter, aufgeklärter und achtungswerther Herr, und war noch 1805. bey seinem traurigen Gesundheitszustande sehr lebhaft. Seine vormals ihrer Schönheit wegen berühmte Gemahlin, eine Fürstin Galizin, hielt sich mit ihrem Sohne, einem sehr liebenswürdigen gebildeten jungen Herrn, lange Zeit in Deutschland, und zwar bis 1806. in Dresden auf.

Auch gegen *Katharina I.* ist der Vf. sehr streng. Selbst Reize spricht er ihr ab, und zwar nach schlecht gemalten Bildern, die er von ihr sah, von denen wir aber nicht wissen, in welchem Alter sie gemalt wurden, noch ob sie ähnlich waren. Er macht es ihr zum grössten Verbrechen, dass sie nicht früher an ihre Familie dachte, als da sie von ihrer Mutter bey ihrer Durchreise durch Riga nach Deutschland daran erinnert wurde; allein daran war Peter wohl eher Schuld als sie: denn die Art, wie sie, besonders nach ihres Gemahls Tode, ihre Verwandten behandelte, dünkt uns diesen Vorwurf zu entkräften. Wäre sie unempfindlich für die Bande des Blutes gewesen, was hatte sie nöthig, die Ihrigen, deren Aeusseres ihr eben nicht Ehre machen konnte, nach Petersburg an den Hof zu bringen. Der Vf. theilt darüber folgende interessante Anekdote mit: „Als der hochselige Kaiser Peter I. nach der Eroberung Liflands unterschiedene male Reisen nach Deutschland, in Gesellschaft der Katharina, unternahm, geschahe es, dass sie einmal in Riga in der Citadelle dem griechischen Gottesdienste beywohnte. Beym Weggehen aus der Kirche näherte sich derselben eine bejahrte Frauensperson mit verschiedenen Kindern, die aus dem Lennewardschen Gesinde gewesen, und redete mit der Kaiserin. Diese gab derselben zu erkennen, sie sollte sich nur ganz ruhig nach Hause begeben, sie würde schon ihrer gedenken. Nachdem die Kaiserin aus Deutschland in Petersburg retourniret, kam von daher eine verschlossene Ordre an den damaligen General-Gouverneur von Liefland und General-Feldmarschall Scheremetjew, dass er die in dem Lennewardschen Gesinde befindlichen Leute, die aus Littbauen sich daselbst gesetzt, unverzüglich auf die honorabelste Weise von Riga nach Petersburg transportiren sollte. Der Herr von Wolfenschild (wahrscheinlich damaliger Besitzer von Lennewarden) verfügt auf erhaltene Ordre sich selbst nach Riga, und will wegen der aus seinem Gesinde genommenen Leute Vorstellungen thun. Er ist aber bald befriedigt worden. Die nach St. Petersburg gebrachte Frau, als die Mutter der Kaiserin, hat sich vom Hofe ein stilles Privatleben ausgebeten. Die Kinder, die sie bey sich hatte, wurden auf Schulen gebracht, um doch etwas zu lernen. Ihr Sohn und ihre Töchter wurden in der Folge die Stifter der noch jetzt in Russland bekannten und in den Grafenstand erhobenen Familien Skawronski, Henrikow

und

und Jesimowsky. — Die Bauern in Lennewarden wissen es recht gut, dass Katharina bey ihnen gewesen ist, und bilden sich viel darauf ein, dass mancher von ihnen mit der kaiserlichen Familie verwandt ist." — „So lange Peter I. lebte, durften Katharinens Verwandten nicht an den Hof kommen." — Die Achtung, welche sie für ihre Mutter hegte, und ihre Anhänglichkeit an ihre Geschwister und Verwandte sprechen für die Güte ihres Charakters, so wie die Handlung am Pruth immer ein Denkmal ihrer seltenen grossen Denkart und ihrer Anhänglichkeit an Peter bleibt. — Ob sie Theil an des unglücklichen Alexej Schicksal hatte, ist völlig unentschieden. Peter hatte nach seiner Denkart und Ansicht Gründe genug, den Richter über den Vater liegen zu lassen. — Ihr Verständniss mit *Mons de la Croix* ist auch noch unerwiesen. Peter war leicht zur Wuth entflammt. — Für Katharinens natürlichen Tod giebt der Vf. selbst so viele Gründe an, dass wir der gemuthmasten entbehren können. Ihren Antheil an Peters frühzeitigem Tode sucht der Vf. durch folgendes Räsonnement darzuthun, welches wir zugleich als Probe seiner Schreibart hier anführen wollen (S. 39.). Er spricht von der Versöhnung Peters mit Menzikow, auf den er in der letzten Zeit zürnte, und fährt dann fort: „Sobald alles wieder im vorigen Gleise war, arbeiteten Gemahlin und Günstling mit verdoppelten Kräften an der Befestigung ihres Schicksals. Natürlicher Weise philosophirten sie so: wird der Monarch, der seiner Gemahlin durch die Hinrichtung des Günstlings (Mons) das gröste Leid zugefügt hat, wieder hergestellt, so ist es möglich, dass er die Thronfolge verändert; Katharina geht vielleicht in ihr voriges Nichts zurück, oder es wird ihr doch die Hoffnung benommen, dereinst Selbstherrscherin zu werden, und einen freyen Lebenswandel nach ihrem Wunsch zu führen; Menzikow auf seiner Seite hat das nämliche zu erwarten, wird wahrscheinlich grosser Verantwortlichkeit ausgesetzt, oder vielleicht gar vernichtet. Stirbt hingegen Peter, ehe er die Thronfolge anders bestimmen kann, so regiert nach seinem Tode Katharina, oder vielmehr Menzikow mit unumschränkter Gewalt in ihrem Namen. Ueberdiess sind seine körperlichen Leiden fast gröser, als er sie mit menschlichen Kräften ertragen kann (nach der auch von dem Vf. angenommenen Krankheit Peters hatte er den Blasenstein); und es ist also wahrscheinlich, dass man durch die Abkürzung seines Lebens nur seine Krankheit eher endigt, die von der Beschaffenheit ist, dass sie vielleicht nie die Wiederherstellung seiner Gesundheit gestattet."

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 26. März d. J. starb *Joseph. Hübner*, Erzpriester bey St. Nicolai, wie auch Oberconsistorialrath und fürstbischöflicher Schulenrath zu Breslau, nachdem er Professor der Philosophie bey der dortigen Universität gewesen war, in seinem 55sten Lebensjahr. Vergl. *Schummel's* Bresl. Almanach Th. 1. S. 265—268; und den 11. Band des gel. Deutschlandes.

Am 28. April starb Dr. *Franz Kaspar Lieblein*, ehemaliger fürstl. Fuldaischer Hofkammerrath und Hofapotheker, wie auch ordentlicher Professor der Botanik und Chemie bey der dortigen Universität, alt 66 Jahre. Durch seine *Flora Fuldensis* und durch die Mitarbeit an dem *Dispensatorio Fuldensi* hat er sich hauptsächlich bekannt gemacht.

Am 25. August starb zu Wetzlar Dr. *Friedrich Jakob von Bostel*, herzogl. Sachsen-Meiningischer Hofrath und Advocat bey dem ehemaligen Reichskammergericht, in einem Alter von 67 Jahren.

Am 31. May starb *Heinrich Sautier*, Exjesuit, und Professor der Poëtik am akademischen Gymnasium zu Freyburg im Breisgau, durch viele anonymische und pseudonymische Schriften berühmt, in seinem 64sten Jahr.

Am 28. Junius starb Dr. *Joh. Christian Voigt*, fürstl. Brandenburgischer Hofrath und ausübender Arzt zu Schwarzach unter Culmbach, in einem Alter von 85 Jahren. Seine Schriften, besonders über die Bienenzucht, zeugen von eigenen Einsichten und Nachdenken. Vergl. *Meyer's* biograph. Nachrichten von Ansbach. u. Bayreuth. Schriftstellern.

Am 27. Julius starb M. *Eugen Johann Christoph Esper*, ordentlicher Professor der Philosophie zu Erlangen und Director des Universitäts-Naturalienkabinets, um welches er sich höchst verdient machte, in einem Alter von 68 Jahren; ein Mann, der durch seine naturhistorischen Werke, besonders durch die allgemeine Geschichte der Schmetterlinge, und durch seine weitläufige Correspondenz, in ganz Europa, ja, zum Theil auch in andern Erdtheilen berühmt ist, und der jedem, dem er bekannt wurde, wegen seiner Religiosität, Rechtschaffenheit und Dienstbeflissenheit, Achtung einflösste. Zum ersten Decennium der A. L. Z. hat er mehrere Beyträge geliefert.

Am 30. Julius starb *Johann Andreas Sixt*, Doctor und erster Professor der Theologie auf der ehemal. Universität zu Altdorf, wie auch Pastor daselbst, in seinem 68sten Lebensjahr. Man vergleiche *Nopitschens* 4ten Supplementenband zu *Will's* Nürnberg. Gelehrten Lexicon, wo man auch ein vollständiges Verzeichniss seiner Schriften findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Tübingen, in d. Cottaschen Buchh: *Russische Günstlinge* u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 259. abgebrochenen Recension.)

Heinr. Joh. Friedr. Ostermann ist unstreitig einer der hervorstechendsten Charaktere. Was von ihm allgemein bekannt ist, bedarf keiner Wiederholung. Er genoss das vorzüglichste Zutrauen Peters, Katharinens und der Kaiserin Anna, und wurde vom Kaiser *Peter II.*, den er erzogen hatte, in den Grafenstand erhoben. Trotz der Klugheit, mit welcher er sich vom Hofe zu entfernen suchte, konnte er doch nicht dem traurigen Schicksale entgehen, von Elisabeth ins Elend geschickt zu werden. Die Erzählung des Vf. von der Inquisition beym Antritte ihrer Regierung gegen die Grafen Ostermann, Münnich, *Golowkin*, Löwenwolde, Baron Mengden, Staatsrath Demeresow, und den Sekretair Posniakow, ist schauderhaft interessant. — Gegen *Münnich* ist aber der Vf. überall höchst ungerecht. Münnich war als Krieger und Staatsmann gleich gross, und was ihm, ausser dem Ehrgeize, vorgeworfen wurde, war grösstentheils Verläumdung seiner Feinde. Wir erinnern uns in Petersburg die Leichenrede auf Münnich gelesen zu haben, die ein Muster von Beredsamkeit ist, und in der unter andern ungefähr die starken Worte in Gegenwart vieler seiner Widersacher ausgesprochen wurden: Hier liegt der grosse Mann, den der Neid auch noch im Tode anbellt!

Wenn S. 66. gesagt wird: „Das Leben der *Elisabeth* ist und bleibt ein durchgängig schändliches Buch, in welchem höchstens nur zwey oder drey leidliche Blätter zu finden sind": so können wir dem Vf. nicht Unrecht geben. Die weibliche Schwäche dieser Fürstin war leicht zu den grösten Grausamkeiten zu verleiten. Liebe und Bewunderung aber erregen die häufigen Beyspiele von den Aufopferungen der Gattinnen bey dem Unglücke ihrer Männer; viele folgten diesen freywillig ins Elend, und erleichterten ihnen ihr trauriges Schicksal. Auch die Dienstboten bezeigten sehr oft gleiche Anhänglichkeit, z. B. gegen Ostermann und Löwenwolde. Schrecklich war das Schicksal des Barons Mengden. Er liebte seine Gemahlin so sehr, als sie ihn liebte, und fand sie, als er mit dem Verbannungsurtheile vom Blutgerüste kam, um von ihr Abschied zu nehmen, in einer völligen Zerrüttung des Verstandes vor Schmerz. Sie hatte ein kleines Kind, und war von dem Entschlusse nicht abzubringen, ihren Gemahl zu begleiten, und das Kind mitzunehmen. — *Ostermann* starb am 25. May 1747. zu Beresow. Er war ein durchaus trefflicher und grosser Mann. Sein Sohn, der Vicekanzler unter Katharina II., den Paul zum Grosskanzler machte, um ihn zu entfernen, kam ihm in keiner Hinsicht als Staatsmann bey.

Adam Weide war von deutscher bürgerlicher Herkunft. Peter hatte ein unumschränktes Vertrauen zu ihm, und bediente sich seiner in den wichtigsten Angelegenheiten, vorzüglich aber bey den Untersuchungen gegen den unglücklichen Alexej 1718. Der Vf. erzählt hier die schreckliche Katastrophe, insofern Weide mit im Spiele war, und vereinigt sehr gut die beiden Sagen, dass Alexej an Gift starb, und dass ihm der Kopf abgeschlagen wurde. Da wir bestimmt wissen, dass des Vfs. Erzählung die richtigste ist, so wollen wir sie hier mittheilen: „Vom ersten Augenblicke der Untersuchung an, war er (Weide) in dieser Angelegenheit gebraucht worden. Selbst dann, wenn es darauf ankam, den Prinzen durch Zwangsmittel zum Geständniss zu bringen, brauchte der Kaiser, der das Geheimniss keinen gemeinen Leuten anvertrauen wollte, niemanden zu diesem Geschäfte, als den General Weide. So weiss man, dass der Monarch an dem entscheidenden Tage, an welchem Alexis sich ganz schuldig bekannte, den General vorher mit sich in die Festung und in das Gefängniss des Czarewitsch nahm, und dass erst durch diesen Besuch das Geständniss erpresst wurde, welches ihm das Leben absprach. Das Todesurtheil wurde abgefasst, unter andern auch vom General Weide unterschrieben, und vom Kaiser bestätigt. Um es nicht öffentlich zu vollziehen, beschloss der Monarch, den Czarewitsch durch Gift umbringen zu lassen. Er schickte Weiden zum Hofapotheker, einem Deutschen, um daselbst, nach einem mitgebrachten Recepte, einen starken Gifttrank zu bestellen. Der Apotheker erschrak heftig darüber, sagte aber doch, dass in einigen Stunden der Trank fertig seyn sollte. Nach Verlauf dieser Zeit kam der General Weide, in einen Mantel gehüllt, wieder, und verlangte den Trank. Allein der Apotheker weigerte sich, ihn verabfolgen zu lassen, und sagte, er würde denselben in keine andere, als in die Hände des Kaisers geben. Weide war dies zufrieden, und nahm den Apotheker mit zu dem Monarchen, der das Gift annahm. Der Kaiser und Weide brachten am 7. Ju-

lius den Trank dem Prinzen, allein dieser war auf keine Weise zum Trinken zu bewegen. Man schritt hierauf in demselben Augenblicke zu einem andern Mittel. Man holte ein Beil, hob eine Diele im Fussboden auf, damit das Blut in den Schutt laufen konnte, und nun hieb man dem durch Ohnmachten abgematteten Prinzen den Kopf ab." — „Nach der Enthauptung," sagt der Vf. S. 103., „musste Anna Kramer (die erste Kammerfrau der Kaiserin), die der Kaiser und der General Weide aus dem Palais abholten, und in die Festung in das Gefängniss führten, den Kopf wieder an den Rumpf annähen, und den Leichnam alsdann anziehen, der einige Tage in der Festungskirche ausgesetzt stand, und nachher daselbst begraben wurde." — Bey Pauls Beysetzung soll der Sarg des unglücklichen Alexis gefunden und geöffnet worden, jedoch der Kopf vom Körper getrennt gewesen seyn. — Der Vf. bezeugt übrigens vom General Weide: Er hatte den Ruf eines treuen Dieners, eines rechtschaffenen Mannes, und eines einsichtsvollen Staatsbürgers.

Nach S. 108. wurden in den achtziger Jahren, als die Fürstin Daschkow, Präsident der Akademie der Wissenschaften, die Rechnungen durchsah, gefunden, dass viel Weingeist auf zwey Köpfe, die sich im Keller in einem Kasten befänden, verwandt würde. Man suchte im Archive nach, und fand, dass Peter I. die Köpfe des Hoffräuleins Hamilton (seiner Geliebten, welche ein mit ihm erzeugtes Kind umgebracht hatte, und dafür enthauptet wurde), und des unglücklichen Mons de la Croix (Kammerherrn der Katharina, den der Kaiser mit seiner Gemahlin in Verdacht hatte, und dessen Hinrichtung sie mit ansehen musste) hierher gegeben hatte. Katharina II. liess die Köpfe holen, und man bewunderte noch an ihnen die Spuren ehemaliger Schönheit; beide wurden in dem Keller begraben.

In der Frau *von Kaiserling*, einer Schwester des unglücklichen Mons, stellt uns der Vf. ein seltenes, aber unglückliches Beyspiel weiblicher Tugend auf. Sie war eben so schön als geistreich, der Kaiser liebte sie leidenschaftlich, und es hing nur von ihr ab, Katharinen gefährlich zu werden; allein alle Bewerbungen des Monarchen und die vortheilhaftesten Anträge waren fruchtlos. Sie hatte sich im Geheim mit dem preuss. Gesandten Kaiserling versprochen; ein Brief an diesen, worin sie sich über des Kaisers Zudringlichkeiten beklagte, wurde aufgefangen, Peter ging voll Wuth auf den Ball, wo sie war, und gab ihr Ohrfeigen. — Um sie nicht wiederholten Misshandlungen auszusetzen, entschloss sich Kaiserling, sie sogleich sich antrauen zu lassen, und erfüllte dies auf dem Todbette, als ihn zu eben der Zeit eine gefährliche Krankheit befiel. „Seine Wittwe blieb in Moskwa, wo ihr Gemahl gestorben war, verlebte ihre Tage entfernt vom Hofe mit Würde, in häuslicher Stille und versunken in dem Andenken an ihre letzten unglücklichen Begebenheiten, und starb ebenfalls daselbst."

Der hier gelieferte Lebensabriss des zuletzt so unglücklichen Herzogs von Kurland, *Karl Biron* (der gegen diesen Namen seinen Familiennamen *Bühren* vertauschte), des unumschränkten Lieblings der Kaiserin Anna, liefert uns keine neuen Beyträge oder Aufschlüsse. Er wurde von der Regentin Anna, der Mutter des unglücklichen Iwan, nach Sibirien verwiesen; erhielt aber von Elisabeth die Erlaubniss, von Pelim nach Jaroslawl zu gehen, und auf diesem Wege war es, wo er Münnich begegnete, der nach eben dem Hause hingebracht wurde, das ausdrücklich nach des letztern Risse für Biron war erbaut worden. „Beide sahen einander starr an, und fuhren vorüber, ohne nur durch irgend einen Blick ihre Empfindung zu verrathen." — Auch diese beiden Männer fanden sich am Hofe Peters III. wieder. — Als sie sich zum Erstenmale hier trafen, rief ihnen Peter entgegen: „Ah, da sind ja zwey alte gute Freunde; die müssen zusammen trinken." Er liess sogleich Wein geben, goss ein und gab selbst jedem ein Glas. In diesem Augenblicke trat Gudowitsch ins Zimmer, und sagte dem Kaiser etwas ins Ohr (einen Wink, wie man nachmahls erfuhr, von der Revolution). Der Kaiser ging hinaus. Sobald er sich entfernt hatte, sahen beide sich ernst an, setzten mit *einer* Bewegung die Gläser auf den Tisch, und wendeten sich den Rücken zu. Als Peter wieder eintrat, hatte er das Trinken zum Glück vergessen. — Ob es gerade von Birons Henkersinn zeugt, wenn er bey der Revolution 1762. sagte: „hatte Peter III. *aufknüpfen*, köpfen und rädern lassen, so würde er Kaiser geblieben seyn" — das möchten wir doch nicht behaupten. — Bey dieser Gelegenheit führt der Vf. auch das Schicksal des letzten Herzogs von Kurland und seiner Familie an; der Herzog war nach seiner Behauptung zwar ein Sohn des Ernst Johann, aber nicht seiner angeblichen Mutter, sondern der Kaiserin Anna selbst. — Die Gemahlin Karl Ernst's, Bruders des letzten Herzoges, eine geborne Gräfin Pominska, deren S. 175. erwähnt wird, ist vor einigen Jahren in Polen gestorben. Nicht blos der jüngste Sohn hatte einen Process mit den Erben seines Oheims, sondern beide Söhne. Dass dieser 1805. entschiedene Process, der einen höchst merkwürdigen, aber wenig erfreulichen Beytrag zur Geschichte der Rechtspflege in Russland liefert, zum Nachtheil der Herzogin und ihrer Töchter ausgefallen sey, können wir deswegen nicht glauben, weil in diesem Falle die Vormundschaft der jüngsten Herzogin, welche in Petersburg gegenwärtig war, beschlossen hatte, die Akten dem Publikum gedruckt mitzutheilen, und dies, soviel wir wissen, nicht geschehen ist. — Oder sollten die nachherigen unglücklichen Vorfälle in Preussen dies Project hintertrieben haben? — Wahrscheinlich haben wir noch einst Aufschlüsse über diesen höchst merkwürdigen Rechtshandel zu erwarten. Prinz Karl Gustav hat nicht alle seine Besitzungen in Schlesien blos gekauft, sondern die Grafschaft Wartemberg ist ihm zugefallen.

Sehr

Sehr merkwürdig ist der Charakter des bekannten *Joh. Herrm. L'Estocq*, dem Elisabeth den Thron verdankte. Die Umstände seiner Herkunft und seines Lebens sind aus der Geschichte dieser Kaiserin bekannt; weniger vielleicht, dass er, der Elisabeths Charakter genau kannte, ihr gleich nach ihrer Thronbesteigung, als sie ihn mit Gnaden überhäufte, freymüthig voraussagte, dass sie seine Dienste vergessen, ihn mit Undank belohnen, und wohl endlich gar seinen Feinden aufopfern würde. Elisabeth verbesserte das Gegentheil, und gebot ihm, wenn jemals ihre Gesinnungen sich gegen ihn ändern sollten, nur an sie zu schreiben, und sie an diese Unterredung zu erinnern. — Als er nun wirklich ein Opfer der unsinnigsten Verläumdung fiel, als der Graf Bestuschew *Rjumin* und der Gen. Feldm. Apraxin (von dem der erste nachher den verdienten Lohn seiner Schandthaten erhielt, der letztere aber zur rechten Zeit noch starb) ihn der Kaiserin verdächtig machten, und man selbst durch Peitschenhiebe ihm ein Geständniss abpresste, von dem sein Herz nichts wusste, schrieb er der Kaiserin; allein — wahrscheinlich ist der Brief *von seinen Feinden*, die zugleich seine Richter waren, *unterschlagen* worden. Sein Vermögen wurde *confiscirt*, er bekam in der Festung die Knute und wurde dann nach Uglitsch in der Jaroslawschen Statthalterschaft gebracht, wohin ihn seine vortreffliche Gemahlin begleitete. Peter III. rief ihn zurück, und als er sich bey dem Monarchen beschwerte, — *erzählt* der Vf., — dass er die ihm geraubten Juwelen, Kostbarkeiten und Meubeln nicht widerfinden könne, rieth ihm der Monarch im Scherze, seine Sachen, die er vermuthlich noch kennen würde, und die wahrscheinlich in Privathäusern zerstreut waren, aufzusuchen und wegzunehmen, wo er sie fände. L'Estocq liess sich das nicht zweymal sagen. Er kannte die Personen, die ihm nicht wohl wollten; zu diesen fuhr er; und da sie auf seinen Besuch sich nicht hatten vorbereiten können, so fand er hier manches, das er als sein Eigenthum ohne Umstände mitnahm. Doch war diess im Ganzen nicht bedeutend. — Peter III. wurde durch den Tod verhindert, ihn zu entschädigen; Katharina II. gab ihm seinen Gehalt ohne Geschäfte wieder. Er starb 1767. in einem sehr hohen Alter. Von 1750. bis 1762. blieb er in der *Verbannung*. Seine Fehler waren Leichtsinn und eine unglaubliche Unreinlichkeit. — Eine rührende Anekdote erzählt der Vf. von Peter III. Als die Gräfin L'Estocq ihm aufwartete, um ihm für die Zurückberufung ihres Gemahls zu danken, sagte sie: „Ew. Maj. sind immer noch der liebenswürdige, menschenfreundliche Prinz, der Sie waren. Ihr grossmüthiges Herz vergibt Ihren Feinden; aber glauben Sie mir, Ihre Güte wird Ihnen gefährlich werden. Es wäre wohl nöthig, eine Menge Menschen, die als Ihre Feinde bekannt sind, hinrichten zu lassen." — „Ach, Gräfin," fiel der Monarch ihr lachend ins Wort, „haben Sie Mitleid mit diesen armen Leuten. Bin ich nicht alles, was ich zu seyn wünschen kann, Kaiser von Russland? Soll ich meine Regierung durch Blutgerichte anfangen? Wir wollen immer diese Leute leben lassen, die ich durch Wohlthun auf bessere Gedanken bringen werde." — L'Estocq hinterliess keine Kinder. Der berühmte preussische General dieses Namens ist wahrscheinlich sein jüngster Bruders Sohn.

Der Name *Berger* ist durch die schauderhaften Folgen einer Bosheit des Elenden, der ihn trug, berüchtigt worden. Die Inquisitionen, zu denen er Gelegenheit gab, sind zu merkwürdig als dass wir sie nicht unsern Lesern mittheilen sollten. Berger, ein Kurländer von der gemeinsten Abkunft, wurde durch Empfehlung Offizier in einem Feldregimente. Es war 1743. bestimmt, in Jaroslawl, dem Verbannungsorte des Grafen Löwenwolde (S. den Artikel *Ostermann*), die Wache bey diesem Gefangenen zu übernehmen. Die Staatsdame Lapuchin, welche von seiner Bestimmung hörte, trug ihrem Sohne auf, den Lieutenants Berger Bekanntschaft zu machen, und ihm aufzutragen, in ihrem Namen den Grafen Löwenwolde ihres beständigen Andenkens zu versichern und ihn zu bitten, er möchte ja nicht verzagen, sondern auf bessere Zeiten hoffen. Berger, der nicht gern nach Jaroslawl wollte, sahe in der Denunciation dieses unschuldigen Auftrages ein Mittel, sich davon loszumachen. Die Frau von Lapuchin und die Gräfin Bestuschew, Gemahlin des Oberhofmeisters, sollten nun einmal gesagt haben, sie wären noch jetzt als ziemlich bejahrte Damen schöner als die Kaiserin. Diess war zu Elisabeths Ohren gekommen. Jetzt bot sich eine Gelegenheit zur Rache dar; und sie wurde fürchterlich benutzt. Berger musste in Gegenwart eines Zeugen den jungen Lapuchin auszuforschen suchen. Sie trafen in einem Weinhause zusammen; Berger stellte sich unzufrieden mit der Regierung, Lapuchin wurde treuherzig und vergass sich in seinen Ausdrücken. Sogleich wurde daraus eine Verschwörung gemacht, die beiden Damen und wer nur irgend mit ihnen in Verbindung stand, wurden eingezogen, und der junge Lapuchin unter der Knute befragt, wo man ihm alle beliebigen Geständnisse abpresste. Leider mischte sich aber auch noch die Politik hinein. Frankreich suchte den Einfluss Oesterreichs zu schwächen, und sein Gesandter, d'Allion, klagte daher den Marquis de Botta, der während seines Aufenthalts am russischen Hofe als österreichischer Gesandter mit den Häusern Lapuchin und Bestuschew in sehr genauer Verbindung gestanden hatte, der Aeusserungen an: Elisabeths Regierung könne nicht bestehen, und dass er mit den Damen Lapuchin und Bestuschew Abrede genommen habe, Friedrich den Grossen zur Wiedereinsetzung der braunschweigischen Familie zu bewegen. Die Klage über Botta ging nach Wien; und als man dort ohne Beweise nicht verdammen wollte, wurden ganze Stösse sogenannter Akten, lauter Weibergeklatsche u. dergl. dahin gesandt. Um der Politik ein Opfer zu bringen, fiel Botta auf kurze Zeit scheinbar in Ungnaden. Friedrich II. liess ausdrücklich durch seinen Gesandten erklären, dass ihm dergleichen Anträge nicht gemacht

macht wären, und dafs er sie, wenn es geschehen wäre, mit gebührender Verachtung würde zurückgewiesen haben. In Petersburg verfuhr man aber mit den schrecklichsten Executionen. Generallieut. Lapuchin, seine Gemahlin, die Gräfin Bestuschew, der junge Lapuchin, der Lieut. Maschkow, und der Fürst Puljätin, beide von der Garde, und der Staatsrath Sybin bekamen die Knute. Den vier erstern wurde noch obenein die Zunge ausgeschnitten, und unzählige andere Personen mufsten wie sie, ins Elend nach Sibirien wandern.

Die Lebensabrisse des *Alexej Rasumowsky*, dem geheimen Gemahle Elisabeths, und von *Iwan Schuwalow*, ihrem letzten Günstlinge, geben uns das Allbekannte. Wie der Vf. aber dazu kommt, gerade in der Einleitung zu dem Abschnitte, welcher von dem erstern handelt, die Leser darauf aufmerksam machen zu wollen, dafs es unter keiner Regierung in Rufsland so viele gemeine und so ganz *verworfene* Günstlinge, die schlechterdings auf keine Vorzüge der Seele Anspruch machen konnten, gegeben habe, als unter Elisabeth, da er doch selbst nachher den Gr. Rasumowsky als einen sehr ehrlichen und wohlthätigen, wenn auch nur geistesbeschränkten Mann schildert, würde sich kaum begreifen lassen, wenn man nicht überhaupt seine Stärke im Raisonnement bald kennen lernte. — Dafs die unglückliche Prinzessin Taracanow, welche von Orlow so hinterlistig aus Livorno entführt wurde, eine Tochter Schuwalows und der Kaiserin war, ist keinem Zweifel unterworfen. In Petersburg behaupten aber sehr unterrichtete Personen, dafs sie nicht in Schlüsselburg, sondern bey einer grofsen Ueberschwemmung in Petersburg in der Festung, wahrscheinlich nicht ohne Absicht, in ihrem Gefängnisse vergessen worden und ertrunken sey.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

Innsbruck, a. K. d. Vfs.: *Die Maskerade.* Ein Lustspiel nach höherer Ansicht von L. *Andreas Petz.* 1809. XV u. 112 S. 8.

Hier sieht man, wie relativ Alles in der Welt ist, und was auf den Standpunkt ankommt. Hr. L. *Andreas Petz* in Innsbruck nennt seine Maskerade ein Lustspiel nach *höherer* Ansicht. Liegt denn das Narrenhaus in Innsbruck so hoch? — In der funfzehn enggedruckte Seiten langen *Vorsprache* müht sich der Hr. Licentiat ab, seine Leser auch auf seinen Standpunkt zu stellen, und wer sich etwa die Mühe geben sollte, diese Vorsprache verstehen zu wollen, dem können wir den Trost geben, dafs er ihn gewifs erreicht: denn der blofse Versuch zeugt bereits von unläugbarer Anlage dazu. — Eine Stelle aus dieser Vorsprache lautet folgendermafsen: „Für jene Kritikaster, die scientifische Lichter putzen, und grofsentheils so putzen, dafs die Funken auslöschen, für Recensenten zu Abdera, für Ehrenkoraxe, die vom Titel das Urtheil fällen, wie Lavater und Gall schon aus dem Knochenbaue Sitten- und Seelenzustand deduciren, für halb literarische Aventuriers, die auf Kosten des Schuldlosen der witzigen Welt einen Pendant zur *Chronique scandaleuse* vorkäuen, — habe ich auch nun nicht geschrieben. Hingegen eine modeste Kritik schmücke ich gern mit Hochachtung, die dem Verdienste jedes Namens vor Stern und Band gebürt, und wozu ein weiser Kritiker in der gelehrten Republik vor allen ohne weiters Ansprüche hat." — Da nun unstreitig *die* Kritik die modesteste ist, die schweigt, so wollen wir uns der Hochachtung des Hrn. L. *Andreas Petz* nach höherer Ansicht würdig machen, ob wir gleich nicht zu fürchten hätten, Funken auszulöschen. Nur müssen wir noch die Bemerkung hinzufügen, dafs der Hr. Licentiat auch etwas in der göttlichen Liederlichkeit à la *Lucinde* gethan hat, und mit einem patriotischen Paroxysmus das edle Werk krönt. — Doch, damit er uns nicht etwa zu den Ehrenkoraxen rechne, so wollen wir nur noch die Hauptpersonen anzeigen. — *Antonius Kronwell*, ein reicher Particulier, ein sentimentaler Hahnrey, der eine ganz possierliche Sprache führt, zu zwey Kindern unter andern z. B. sagt: „So! thuet immer Gutes, indessen die Perücke über pergamentne Dinge schwitzt und am ersten Grundsatze brütet. Nur verderbet euchs nicht mit Matadoren! Kennet euch selbst! Nichts zu viel! nie vergesset dieses Glückseligkeitsvehikel" u. s. w. — *Blanka* seine Frau, eine geborne Baronesse — eine graue liederliche Vettel, welche sich mit dem *Tanzmeister* ihrer Kinder, einem abgelebten französischen *Fat*, auf folgende geschmackvolle Weise Rendezvous giebt. „*Frau.* Nach der Vesper lade ich sie ins Gynazeum und zum Diner. Meine Herrlichkeit wühlt schon im Archive. (Uebergiebt ihm unter zarten Grimassen ein Briefchen.) Sodann zum *tête à tête* und zum *jonjou de Normandie.* — *Tanzm.* (nachdem er gelesen, küsst er sie) Sehe ich Sie, so schmelzt mir aller Schnee vom Busen. Darf ich bitten den Küchenzettel etwas näher deducirt zu hören. Ein Liebhaber ist ein schwer zu beruhigendes Gehöpf; auch spüre ich Naturtrieb zu einer sicilianischen Tafel, ich dürfte wie Tantalus." — *Oh! jam satis est.* —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

EDINBURGH, in d. Universitätsdruckerey: *An etymological Dictionary of the scotish language*, illustrating the words in their different significations, by examples from ancient and modern writers; shewing their affinity to those of other languages and especially the northern; explaining many terms, which, though now obsolete in England, were formerly common to both countries; and elucidating national rites, customs and institutions *in their* analogy to those of other nations: to *which is* prefixed a dissertation on the origin of *the scottish* language: by *John Jamieson*, D. D. In two volumes. 1808. gr. 4. I. XX, 44 S. u. 3 Alph. 15 Bogen. II. 4 Alphabeth. Das Lexicon selbst ist unpaginirt.

Dieſs Werk ist eine der interessantesten und wichtigsten Arbeiten, womit die neueste englische Literatur bereichert worden. Seit der Vereinigung der beiden Königreiche war die schottische Sprache besondern Unfällen unterworfen; ihr Gebrauch in öffentlichen Verhandlungen hörte auf und die Entfernung des Hofs hatte auf ihre Ausbildung einen ungünstigen Einfluſs. Nur im gemeinen Leben und durch die Bemühungen einzelner Patrioten, die sie zu schriftlichen Darstellungen brauchten, hat sie sich erhalten. Der Geschmack für die schottische Literatur hat jedoch in England sehr zugenommen, und es sind, besonders in der neuesten Zeit, viele ältere Denkmäler derselben an's Licht gestellt. Ein Wörterbuch war daher ein langgefühltes Bedürfniſs: freylich haben die schottischen Liedersammlungen und andre Schriften kleine Glossarien; wer hat aber nicht bemerkt, dass sie fast ausschliessend nur die Wörter erklären, die jeder Leser ohnehin versteht, und die dunklern und ältern ganz übersehn. Diesem Mangel hat nun die vorliegende treffliche Arbeit abgeholfen, sie wird nicht wenig zur Belebung des Studiums der schottischen Sprache beytragen: für uns Deutsche ist sie ausnehmend wichtig, da sie uns eine germanische Mundart vollständig kennen lehrt, die uns bis jetzt nur fragmentarisch bekannt war. Hr. *Jamieson* hat alle Denkmäler seiner Sprache, sie mögen gedruckt oder handschriftlich vorhanden seyn, durchforscht, zugleich aber auch während einer Reihe von 20 Jahren aus dem Munde des Volks, besonders in der Grafschaft Angus, wo sich das Altschottische in der gröſsten Reinheit erhalten hat, Beyträge gesammelt. — Vor dem ersten Bande steht ein Verzeichniſs der in dem Werk angeführten und benutzten Schriften; Rec. bemerkt daraus: Sir *D. Dalrymple specimen of a Scottish glossary, printed, but not published.* Hierauf folgt eine Abhandlung über den Ursprung der schottischen Sprache. Gewöhnlich nimmt man an, dass die Sprache in den schottischen Niederlanden ein verdorbener englischer oder angelsächsischer Dialect ist; unser *Vf.* hingegen verwirft diese Meynung, die Picten sind nicht Celten oder Gaelen, sondern gothischer (germanischer) Herkunft; für diesen (auch von Pinkerton vertheidigten) Satz werden folgende Gründe angeführt: 1) die *Geschichte*. Es ist unstreitig dass die alten Schriftsteller insgesammt Picten und Gaelen von einander unterscheiden; nur verliert sich Hr. *J.* bey seiner Polemik gegen einen neuern engländ. Alterthumsforscher *Chalmers* (*Caledonia*, Lond. 1807, 4.) in einen Wirrwarr über Celten und Scythen, aus dem man sich nicht heraus finden kann: hier fehlt ihm geläuterte Kritik, er wirft seine Gründe zu sehr unter einander und viele Behauptungen beruhn auf offenbaren Misverständnissen; auch sind ihm alle neue Untersuchungen der Deutschen über die Geographie der Alten unbekannt. 2) Die *Vulgarsprache*. Gewöhnlich meynt man, dass die sächsische Sprache unter der Regierung Malcolm Canmore's durch seine Gemahlin und ihr Gefolge in Schottland eingeführt ward; allein der *Vf.* macht dagegen Einwendungen; er findet es unglaublich und aller Analogie zuwider, dass einige wenige Sachsen, keine Eroberer, sondern Flüchtlinge der Nation ihre Sprache mittheilten, die sie in Schutz nahm. 3) Die *Geschichte der Orkneys*; sie waren ursprünglich von Picten bewohnt und die spätern Norweger nennen diese ihre Vorfahren: und alle Namen und Wörter der Sprache sind germanisch: die Picten auf diesen Inseln scheinen also zum germanischen Stamm gehört zu haben. 4) Die *Aehnlichkeit der Bauart*: man findet auf den Orkneys und in Schottland sehr viele zirkelförmige Gebäude, theils unter, theils über der Erde; welche die Tradition bald den Picten, bald den Schotten zuschreibt: ihre Benennungen sind gothisch (germanisch) in den Orkneys Burghs, brughs, burians, beg (von byga, bygd). Auch die Gaelen nennen diese Gebäude Häuser der Picten: in den Gegenden, wo jene selbst gesessen haben, findet man keine Spur dieser Architektur, auch nichts darüber bey den Schriftstellern; dagegen hat sie die auffallendste Aehnlichkeit mit den Ruinen von

Svalsburgh (?) bey Drontheim, Ymsburg, (Ymsborg) in Westgothland, mit den sogenannten Danesraths auf den westlichen Inseln und der Bauart der isländischen Häuser. 5) Die *Identität der Gegenden und Namen.* Wo sind die Picten geblieben? ausgerottet von den Schotten? Unmöglich: sie blieben im Allgemeinen in ihren alten Sitzen; die Bewohner der Gegenden, wo sie besonders zahlreich waren, haben noch die Eigennamen, die den Picten gehörten: diese haben eine grosse Aehnlichkeit mit den Namen, die in den nordischen und isländischen Denkmälern vorkommen. Merkwürdig ist dabey, dass sie sich nicht im Angelsächsischen finden. Zum Beweis hat Hr. J. ein Verzeichniss der pictischen Namen eingerückt und ihnen die scandinavischen, mit denen er sie vergleichen möchte, gegenüber gestellt. Rec. muss jedoch gestehn, dass die meisten Etymologien sehr unglücklich und gewaltsam herbeygezogen sind: auf diese Art kann es nicht schwer seyn, die pictischen Benennungen aus jeder beliebigen Sprache zu erklären; überdiess sind die pictischen Königsnamen sehr problematisch und höchst wahrscheinlich erst von spätern Chronicanten erdichtet. Besser gelingt es dem Vf. die Uebereinstimmung mehrerer noch in Schottland üblichen Namen mit skandinavischen zu zeigen. 6) Die *Aehnlichkeit alter Gebräuche.* Die Gaelen hatten kein Fest zur Zeit des Wintersolstitiums, auch haben sie nicht, wie die Gothen, die Benennung des heidnischen Festes auf Weihnachten übergetragen; letzteres heisst aber in den Gegenden, wo die Picten wohnten, Yule, wie bey den Skandinaviern: in der celtischen Sprache hingegen wird es Beltane genannt. Auch das Ertränken als Strafe für weibliche Verbrechen, das in Schottland, nicht aber bey den Gaelen statt fand, hält der Vf. für eine germanische Sitte. 7) Noch *verschiedne andre Bemerkungen.* Ein Theil von England ward früh von den Belgen, die Hr. J. für ein Volk skandischer Herkunft erklärt, bevölkert, und es lässt sich denken, dass ein so unternehmendes Volk seine Erwerbungen auch etwas weiter nach Osten ausstreckte: endlich findet zwischen den schottischen Hoch- und Niederländern die auffallendste Verschiedenheit der Bildung Statt. — Unstreitig verdient der Gegenstand eine tiefere Erörterung: manche Gründe des Vfs. sind von grosser Bedeutung, wenn gleich andre, besonders die aus den alten Schriftstellern geschöpften, auch auf der Wagschale einer genauen Kritik zu leicht befunden werden sollten. — Das Wörterbuch selbst ist sehr gut eingerichtet: jedes Wort wird nach seinen grammatischen Verhältnissen entwickelt, die verschiednen Bedeutungen werden angegeben, und der Gebrauch derselben wird mit Beyspielen aus schottischen Dichtern und Schriftstellern belegt; und am Ende werden die gleichklingenden Wörter aus verwandten Dialecten, dem Angelsächsischen, dem Deutschen (nach *Wächter*), dem Schwedischen (nach *Ihre*) und dem Isländischen (nach *Gudmund Andreae* und den Gloßarien zu einigen Sagen), so wie aus dem Lateinischen, Altfranzösischen u. s. w. nachgewiesen. Um die Einrichtung noch besser kennen zu lehren, hebt Rec. einige kleine Artikel aus:

Crowdy, s. 1. Meal and water in a cold state, stirred together, so as to form a thick gruel, S (Schottisch.)
There will be drammock and crowdie.
Ritson's S. poems i. 211.
Crowdy-mowdy is sometimes used in the same sense.
With crowdy mowdy they fed me.
Ibid. p. 182.

2. It is frequently used as a designation for food of the porridge kind in general.
Grind the gradden, grind it:
Will a get crowdie when it's done,
And bannocks steeve to bind it.
Jamieson's popular ball. ii. 335.
„Keep your breath to cool your crowdie." *Ramsay's S. Prov. p. 47.*
This word is very antient and claims affinity with a variety of similar terms in other languages. Sw. Grot, Ld. grauw-ar, pulse made of meal and water, edulii genus ex aqua, et farina confectum. A. S. grut, gryt. Belg. gruite, Germ. grus, meal, E. grout, course meal. S. groats, oats that have the husk taken of and are partially ground. Shetl. grutte id. Fr. gruotte, griotte, meal. Hence:
Crowdie-Time, s. Time of taking breakfast; crowdie being here used as above, rather in a ludicrous sense, for porridge. S.

To Geig, (g soft) v. n. To make a creaking noise as a door, when the hinges need to be greased, &.
Under the payfand and the hevy charge
Gan gran or geig the veil jonit barge.
Doug. Virgil (78, 11.
Rudd. and Sibb. both view the word as formed from the sound. Perhaps it is allied to Germ. geigen, fricare, to rub, when a Wachter derives geige a fiddle: marking the resemplance of Gr. γιγγρον stridulum canere, Lat. gingrire. Teut. ghiegaeg-en, to bray. V. Jeeg.

Geig s. „A kind of an old fashioned net used now for watching of spouts." Note, Evergr. i. 261.
Teut. Jaght-garen, jaght-net, plagae, retia, cassis; Sw. jagt-net hunters net.

Stage, s. A step; especially applied to the corbels at the gable ends of old houses.
Towris, turellis, kirnalis and pynnakillis hie
Of kirkis, custellis and ilk faire cietè.
Stude paintit, every fane, phioll and stage
Apoun the plane ground, by thare awin umbrage.
Doug. Virg. Prol. 400, 21.
Rudd. derives it from Fr. estage, a storey of a house. But perhaps we ought to refer to Germ. Steg. Isl. stigi, gradus, scala; steigen, ascendere.

Die logische Anordnung in der Classification und Ableitung der Bedeutungen ist nicht immer beobachtet. Auch in seinen Etymologien ist der Vf. oft nicht sehr glücklich; ihm fehlt eine tiefere Kenntniss der germanischen Mundarten; was er von ihnen weiss, hat er nur aus Wörterbüchern geschöpft; das eigentliche Deutsche mit seinen Dialecten, die besonders vielen Stoff zu Vergleichungen darbieten, ist ihm ganz fremd. Bisweilen, doch zum Glück nicht oft, nimmt J. sogar auf hebräische Wurzeln Rücksicht. Bey vielen Wörtern, z. B. Abbot of Unresfoun, Bane, Barla-Breykis, Belly blind, Beltane, Breton, Browny, Crowner, Robin-Hood, Yule und unzähligen andern Artikeln kommen höchst interessante Aufschlüsse über die alte Verfassung, das Justizwesen, die

die Sitten und Gebräuche vor, so dass man auch gern, ohne grade etwas nachzuschlagen, in dem Werke blättert. Es ist dem Prinzen von Wales zugeeignet; das Papier und die Lettern sind vortrefflich, und bey allen Vorzügen in dieser Hinsicht ist doch der Druck sehr ökonomisch eingerichtet: jede Columne enthält 63 Zeilen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Dentu: *Voyage en Allemagne et en Suede, contenant des observations sur les phénomènes, les institutions, les arts et les moeurs des traits historiques sur les monumens et les endroits remarquables, des anecdotes sur les hommes célèbres et le tableau de la dernière revolution de Suede par S. P. Catteau.* 1810. T. I. 298. II. 332. III. 288 S. 8.

Selten sind die Erwartungen des Rec. so sehr getäuscht worden, als durch die gegenwärtige Schrift; *der Name des Vfs.*, der sich so lange im Norden aufgehalten hat, und die Sprachen der von ihm geschilderten Länder kennt, berechtigte zu der Hoffnung, dass er eine vorzügliche Schilderung liefern würde; allein sie ist so allgemein, dass man beynahe glauben sollte, die Reise sey nicht wirklich, sondern mit Hülfe eines nicht ganz alten geographischen Compendiums auf der Stube gemacht: bey mehrern Stellen sind auch offenbar andre Schriftsteller, wie z. B. bey Pommern und Mecklenburg *Zöllner*, ausgeschrieben: überdiess giebt der Vf. nirgend das Jahr an, wann er reiste; viele Angaben, die vor 10 Jahren richtig seyn mochten, sind es jetzt nicht mehr. Wir erwarteten eine Darstellung Deutschlands nach seiner letzten unglücklichen Katastrophe, aber davon sagt er keine Sylbe, vielmehr spricht er von dem Handel und Wohlstand Hambergs, ohne nur zu erwähnen, wie tief dieser Ort jetzt gesunken ist. Hr. *C.* reist von Kopenhagen ab: er beginnt mit einer pretiösen Beschreibung des Sonnenaufgangs auf dem Wasser, wobey es, wie im ganzen Buch, an den trivialsten Gemeinplätzen nicht fehlt. Einige Amerikaner, die sich auf dem Paketboot befinden, wünschen einen Begriff von der Geschichte Deutschlands zu haben: unser Vf. ist sogleich bereit, ihnen darüber eine Vorlesung zu halten, die er in sein Buch eingerückt hat: „*et cette confédération*, schliesst sie, *dont le plus puissant monarque est le protecteur, se composant des royaumes, de grands duchés, de principautés, fixera surtout votre attention.*" Die Insel Pomern nennt er *d'ailleurs peu connue*: uns dünkt dem Vf. einer dänischen Statistik hätte *Ottes* vollständige Beschreibung dieses Landes nicht unbekannt seyn sollen. Er trifft hier einen Schulmeister und ruft ihm in einer pathetischen Aufwallung zu: „*Vous habitès un séjour digne d'envie dans cette terre isolée, la paix et le bien-être sont le partage assuré de l'homme, que le sort y a caché, vous êtes ici loin des événemens, qui bouleversent le monde et vous pouvés oublier les malheurs de l'humanité.*" Allein o weh, der Hr. Schulmeister will nichts von diesem Glück wissen und erzählt dem sentimentalen Hrn. *C.* aus der Geschichte, wie Pomern im Mittelalter so gut von grausamen Kriegen heimgesucht worden sey, als alle andre Länder. Der Vf. liefert nicht sowohl eine eigentliche Reise, sondern eine Art von geographischer Beschreibung: Deutschland schildert er nach den Flüssen: zuerst die Länder an der Elbe, der Weser, dem Rhein, der Donau, dann geht er zum Oberrhein zurück und über Fulda nach Thüringen, Sachsen, Böhmen und Brandenburg. (Ueber Friedrich II. theilt er einige Anekdoten aus den hinterlassenen Memoiren des ehemaligen schwedischen Gesandten in Berlin, des Grafen Rudenskjöld mit, die jedoch von keiner Bedeutung sind.) Er kommt darauf längs der Oder nach Schlesien und Pommern: und die Beschreibung von Rügen beschliesst das Gemälde von Deutschland. Ueberall sind eine Menge bekannter historischer Notizen und ganz triviale Bemerkungen über berühmte Männer, z. B. Klopstock, Göthe und Schiller eingestreut. Es ist klar, dass Hr. *C.* die Werke dieser grossen Geister nur sehr oberflächlich, vielleicht gar nur von Hörensagen kennt; nichts destoweniger nimmt er sich heraus, sie vor sein ästhetisches Halsgericht zu ziehen: über Göthe z. B. lässt er sich auf folgende Art vernehmen: (I, 286.) „*Goethe annonça de bonne heure un genie original et créateur; mais quelques bizarreries marquèrent en même tems son debut. Il affectoit la singularité dans son exterieur, dans son ton et dans son style. Un costume bizarre, un maintien negligé, un regime particulier le faisoient remarquer dans le monde. Il cherchoit en écrivant des tournures pénibles, retranchoit les voyelles et plaçait à chaque demiphrase des signes d'exclamation ou de repos, qui devoient provoquer la meditation ou l'enthousiasme. Le troupeau des imitateurs saisit ces faiblesses, d'un homme de génie et les copia servilement. Il fut du ton de s'exprimer d'une manière emphatique et de herisser ses periodes de points et des tirets. Les medecins même changerent leurs methodes. Ils prescrivirent de se rouler dans la neige, de prendre des bains à la glace, de gravir les rochers, de se nourrir uniquement de vegetaux et de fruits.*" Rec. hat diese Abgeschmacktheiten abgeschrieben, um eine kleine Probe von Hrn. *C's* ästhetischer Urtheilskraft zu geben: ein ernsthaftes Wort hinzuzufügen, ist der Mühe nicht werth. — Die Reise durch Schweden fängt im zweyten Bande S. 150. an: die Nachrichten sind eben so flüchtig und allgemein als die des ersten Theils über Deutschland. Der Vf. beschreibt zuerst Schonen und Blekingen: dann wird ein Abriss der schwedischen Geschichte eingeschaltet, der über das Fabelalter, allerley verworfene und unnütze Angaben wiederholt, über die neuern Zeiten aber weder das Charakteristische hervorhebt, noch irgend eine neue Ansicht aufstellt. Es folgt die Beschreibung von Smäland und Östgothland: Wadstena giebt Gelegenheit, einen Entwurf der schwedischen Kirchengeschichte einzuflicken; bey Norrköping wird die Staatsverfassung vor der letzten Revolution dargestellt. Beschreibung Gripsholms, Stockholms und seiner Umgebungen,

Nach-

Nachrichten von den ſchwediſchen Bergwerken und endlich Schilderung von Bohus und Gothenburg. Am Ende des Bandes ſtehn einige Briefe der Königin Charlotte von Preuſsen und ihrer Mutter, über Zar Peter I. und ein Auszug aus der Hervarafage. — Den dritten Band eröffnet die Beſchreibung von Upland und Upſala. Etwas ſehr Unbefriedigendes und Oberflächliches über die ſchwediſche Literatur. Das Kapitel mit der Aufſchrift *Savans* handelt bloſs von Klingenſtjerna und Wargentin. Unter den Nachfolgern Kellgrens, eines bekannten Belletriſten, wird auch Hallenberg erwähnt, eine Stelle, worauf dieſer verdienſtvolle Gelehrte gewiſs ſelbſt keinen Anſpruch macht. Schifffahrt längs der Küſte von Upland und nach den Alandsinſeln. Schilderung der Nordländer. Hierauf geht der Vf. zu den neueſten politiſchen Verhältniſſen über; etwas über Finland, Kriegsbegebenheiten, trauriger Zuſtand des Reichs, Revolution. Ueber alle dieſe Gegenſtände wird aber nichts weiter geſagt, als was man bereits aus den Zeitungen weiſs: uns iſt durchaus kein neuer Aufſchluſs, nicht einmal irgend ein charakteriſtiſcher Zug aufgeſtoſsen: dabey iſt die Anſicht ſehr einſeitig. Auszug aus der neuen Conſtitution. Carl XIII. Wahl ſeines Nachfolgers. — Am Schluſſe finden wir noch einige Nachrichten von den alten Städten in Schweden, von Stockholm, Lindholm u. ſ. w. Dem letzten Bande ſind folgende Anhänge beygelegt: herrſchende Dynaſtieen in Schweden ſeit den ältern Zeiten, ein Auszug aus des Kanzleyraths *Roſenhane's* Konungalängd, der letzte Friedensſchluſs zwiſchen Schweden und Frankreich und eine Ueberſicht der politiſchen Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und Schweden. Dieſe Angabe des Inhalts wird die Leſer hinreichend in den Stand ſetzen, das gegenwärtige Werk zu beurtheilen, das in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ganz ohne Werth iſt. Der Stil iſt correkt, aber äuſserſt pretiös und geſchroben: und eben dadurch ſind ſogar oft ganz falſche Behauptungen entſtanden. Uebrigens ſind die Nachrichten im Ganzen richtig, nur geht ihnen das Verdienſt der Neuheit ab: auch hat er, was grade das Anziehendſte in einer Reiſebeſchreibung iſt, kein freyes oder eigenthümliches Urtheil über die beſchriebenen Gegenden und Länder.

Aalburg, b. Wandall: *Enkelte Grundtraek til Billedet af den gode Fyrſte paa Thronen.* (Einzelne Grundzüge zum Gemählde des guten Fürſten auf dem Throne.) En Tales af *R. Janſen*, Biſkop. 1809. 19 S. 8.

Die patriotiſche Stimmung der Dänen iſt bekannt. Gewiſs trägt zur Beförderung derſelben die faſt in ganz Norwegen und Dänemark ſtatt-findende lobenswürdige Sitte bey, nach welcher in jeder bedeutenden Stadt in öffentlichen, wie in Privatgeſellſchaften, die vaterländiſchen Feſte nicht bloſs durch Schmauſsereyen, Bälle, Schauſpiele u. ſ. w., ſondern zugleich durch patriotiſche Reden und Geſänge gefeyert werden. Solche Reden, in Privatgeſellſchaften gehalten, thun oft, wie Rec. aus Erfahrung weiſs, eine deſto ſtärkere Wirkung, je unerwarteter ſie den Anweſenden kommen, je freywilliger der auftretende Redner ſpricht und je vortheilhafter ſie ſich nicht ſelten von den herkömmlichen Amts- oder den gnädigſt angeordneten und ausdrücklich befohlnen Reden ihrem Inhalt und ihrer Tendenz nach unterſcheiden. Ganz von der Art iſt die vorliegende Rede, welche der würdige Biſchof *Janſen* zu *Aalburg* in der daſigen *Einigkeitsgeſellſchaft* am 28. Jan. 1809 hielt, um den erſten Geburtstag ſeines neuen Königes feyerlich zu machen. Vieles hätte die ſtrenge Kritik an dieſer Rede auszuſetzen, wenn ſie auf den rhetoriſchen Charakter derſelben ihr ganzes Augenmerk richten wollte; aber ſie ſieht ſich durch die beſcheidene Reſignation des ehrwürdigen Vfs. auf äuſseres Rednertalent (S. 4.) entwaffnet und findet in der herzlichen Sprache, der liebenswürdigen Freymüthigkeit und dem trefflichen Inhalte der Rede ſelbſt reichen Erſatz für jenen Mangel. „Meine Denkungsart, ſagt der Vf., mein Alter und mein Amt erlaubt mir keine Schmeicheley. Ich halte heute keine *Lobrede*. Eine Lobrede beym Regierungs-*Antritt* eines Fürſten würde eine Seltenheit (?) ſeyn. Ich entwerfe alſo die Grundzüge zum Gemälde *eines* guten Fürſten, aber nicht *unſers* guten Fürſten, auf dem Throne. Oder ſoll ich *heute*, unter des Vaterlandes *jetzigem* Zuſtande den Wohlſtand und die Höhe ſchon ſchildern, wozu ſich das Zwillingsreich unter des *ſechſten Friedrichs* weiſer und gerechter Regierung noch erſt *erheben ſoll?* Nein! keineswegs. Paſſender finde ich's, von den Tugenden zu reden, durch welche *wir wünſchen*, daſs unſer geliebter Friedrich ſeinem Throne Glanz verſchaffen und ſein Volk beglücken *wird*" u. ſ. w. Der gute Fürſt *ſey weiſe als Geſetzgeber* (S. 8.), er ſey in Verwaltung der Güter des Staates *ſparſam* (S. 10.), er ſitze auf ſeinem Throne *allein* und leihe keinem Schmeichler ſein Ohr (S. 12.), er ſtrebe nicht nach dem Namen *des Großen* (S. 14.). Treffend iſt der Vergleich, den der Vf. (S. 15.) zwiſchen dem kriegsluſtigen Fürſten und dem paſſionirten Schützen auf der Jagd anſtellt. „Der gute Fürſt ruft das Unglück des Krieges nicht herbey, aber er flieht auch nicht feige vor ihm. Er huldigt dem Frieden, ſo lange er kann, aber er erkauft ihn nicht mit der Ehre ſeiner Krone oder der Selbſtſtändigkeit ſeines Reiches; er liebt ſein Volk und wird von ihm geliebt; er wünſcht lieber den Beynamen eines *Frokde*, als den eines *Alexanders* zu verdienen." (S. 16.) Alle dieſe Foderungen an den guten Fürſten weiſs der Vf. ſehr geſchickt mit Beyſpielen aus der Geſchichte der Däniſchen Regenten zu belegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Liturgiſcher Verſuch* oder *Deutſches Ritual für katholiſche Kirchen*, von *Ludwig Buſch*, Prediger und Seelſorger bey der kathol. Gemeinde in Erlangen (jetzt königl. baier. Pfarrer in Weismain im Mainkreiſe). Mit Genehmigung eines hochanſehnlichen kathol. Cenſurcollegiums. 1803. 152 S. 8. (12 gr.). *Zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1810. 160 S. 8. (14 gr.)

Mit Vergnügen bemerkt der Freund einer wahren religiöſen Aufklärung, daſs man auch in der katholiſchen Kirche immer mehr das Bedürfniſs fühlt, der ſich verbreitenden Irreligion und Unſittlichkeit durch eine der Zeit und dem Zweck angemeſſenere Einrichtung öffentlicher Gottesverehrungen und des kirchlichen Rituals kräftig entgegen zu arbeiten. Jeder Verſuch, dieſs groſse Werk zu fördern und die Gemüther für daſſelbe empfänglich zu machen, werde daher mit freundlicher Nachſicht aufgenommen. Je mehr erſt die groſse Volksmaſſe zu eigenem Verlangen nach ſolchen kirchlichen Verbeſſerungen und zu williger Aufnahme derſelben geſtimmt iſt, deſto mehr werden auch weltliche und geiſtliche Machthaber ſich veranlaſst fühlen, jener Stimmung entgegen zu kommen, und deſto eher werden ſie im Stande ſeyn, ohne alle gewaltſamen Maſsregeln die erwünſchten Wirkungen hervor zu bringen. Vorzüglich werden aber würdige Geiſtliche durch zweckmäſsige Verbreitung richtiger Grundſätze in jener Hinſicht eine gründliche Reform des Kirchenweſens vorbereiten können. Der Vf. des anzuzeigenden Verſuchs liefert dazu einen ſchätzenswerthen Beytrag, für deſſen günſtige Aufnahme auch die zweyte nothwendig gewordene Auflage bürgt, die zwar im Ganzen keine weſentliche Veränderung erlitten hat, weil der Vf. ſich gedrungen fühlte, ſeine Diöceſan-Agende bey demſelben zum Grunde zu legen, doch aber im Einzelnen manche zweckmäſsige Verbeſſerung enthält. Iſt moraliſch-religiöſe Erbauung, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, der Zweck aller feyerlichen Religionshandlungen, ſo kann dieſe nur dadurch erreicht werden, daſs auch das Volk durchgängig verſteht, was der Prieſter bey ſeinen Functionen ſpricht, betet, lieſt oder ſingt. Selbſt das Tridentiniſche Concilium hat daher ſchon verordnet, daſs die Pfarrer und Seelſorger dem Volke die Bedeutung und den Sinn der Kirchenceremonien erklären ſollen. Wie kann dieſs aber kürzer und leichter geſchehn, als wenn die Kirchengebräuche ihre Auslegung gleich mit ſich führen, und wenn die dabey auszuſprechenden Worte in einer allen Anweſenden verſtändlichen Sprache vorgetragen werden? Möchte man ſich demnach wenigſtens bey Taufen, Begräbniſſen, ſo wie bey Einſegnungen der Ehen und der Kindbetterinnen, bey welchen Veranlaſſungen der Geiſtliche ſo reichen Stoff zu erbaulichem Reden in der Landesſprache vorfindet, des Gebrauchs der lateiniſchen Sprache gänzlich enthalten und nach dem Beyſpiele des würdigen Vfs. ſich nur der deutſchen Sprache überall bedienen!

Unter der Ueberſchrift *Taufceremonien* findet man zuerſt die Beſchreibung des in der katholiſchen Kirche bey der Taufe üblichen Rituals nebſt paſſenden Anreden und Gebeten, welche über anderthalb Bogen ausfüllen. Ob gleich die verſchiedenartigen Ritus, welche, dem Beyſpiele der älteſten Kirche zuwider, von der neuern katholiſchen Kirche mit der Taufe verbunden werden, als das Anhauchen des Täuflings, die Ceremonie, ihm Salz in den Mund zu ſtecken, der dreyfache Exorcismus, die Beſtreichung der Ohren und der Naſe mit Speichel, die doppelte Salbung mit Oel, Ueberreichung des weiſsen Kleides und einer brennenden Kerze und andere, auch verſchiedene Deutungen in beſondern Reden und Gebeten erfordern: ſo ſcheinen doch die von dem Vf. mitgetheilten noch beträchtlich abgekürzt werden zu können. Am wünſchenswertheſten aber möchte es ſeyn, daſs die ganze Taufhandlung zu ihrer urſprünglichen Einfachheit zurück geführt würde. Wie leicht kann überdieſs durch eine ſo lange dauernde Ceremonie in einer kalten Kirche zur Winterszeit die Geſundheit und ſelbſt das Leben des Täuflings und der Taufpathen in Gefahr geſetzt werden. Ueber die andern Aufſätze haben wir nur ſehr wenig zu bemerken gefunden. In dem zunächſt folgenden Formular zur *Einſegnung einer Kindbetterin* hätten wir ſtatt der Pſalmen lieber eigene, für dieſen Fall ausgearbeitete, Gebetsformeln zu finden gewünſcht. Die jetzt veraltete mehreremal vorkommende Anrede: „Vielgeliebte in dem Herrn!" hätte mit einer paſſendern vertauſcht werden mögen; auch wäre wohl in der *Copulationsordnung* die Erwähnung der „ehrbaren Beywohnung" S. 48. zu vermeiden geweſen. Die Bemerkungen des Vfs. über *Kranken-Verſehung* enthalten viel zweckmäſsig geſagtes; nur die Gebetsformeln

hätten weniger allgemein abgefafst seyn seyn sollen. Die Litaney und die Gebete bey der *letzten Oelung* sind verhältnifsmäfsig zu lang. Dagegen finden sich in den übrigen Formularen sehr passend gewählte Denksprüche und Lieder, deren allgemeinere Benutzung in vorkommenden Fällen höchst empfehlungswerth ist.

1) Augsburg, b. Doll: *So denke ich über den Entwurf eines neuen Rituals.* Auch ein Wort zur rechten Zeit von einem katholischen Landpfarrer. 1810. 30 S. gr. 8. (6 Kr.)

2) Ohne Druckort, aber ebendaselbst: *Zwey Gespräche eines Schullehrers mit zween braven Dorfmännern über die bischöfliche Ordinariats-Verordnungen zu Konstanz* vom 10. Jänner 1809. in *Betreff der Brüderschaften* in dem Königl. Wirtembergischen Bischthumsantheile und vom 28. Dec. 1808. in Betreff der ersten Communion der Schuljugend. MDCCCX. 52 S. 8. (10 Kr.)

3) Auch ohne Angabe des Druckorts, aber Augsburg, b. Bolling: *Freundliche Erinnerungen an die Priester des 19ten Jahrhunderts*, von *Joseph Zängl*, Vice-Regenten des Hochfürstl. Bischöfl. Priesterhauses und Prediger der deutschen marianischen Congregation zu Eichstätt. 1810. 160 S. gr. 8. (36 Kr.)

Augsburg war von jeher der Hauptplatz der katholischen Oppositionspartey, und die Hn. Doll und Bolling machten immer ihr Hauptgeschäfte daraus, jene Werke der Finsternifs zu verbreiten und damit die Einfalt und Leichtgläubigkeit zu nähren; und ob gleich Augsburg nun zu Bayern gehört, wo es nicht nur durch seine Lage an den gepriesenen Vorzügen Süddeutschlands Theil nimmt, sondern unter einer Regierung steht, die wirklich mit rühmlichem Eifer für die Verbreitung des Lichtes unter dem Volke besorgt ist: so bleibt es doch noch immer der Waffenplatz der Feinde desselben, und noch immer treibt der unsaubere Geist der berüchtigten Kritiker aus der Gesellschaft Jesu dort sein Wesen.

Der Vf. von Nr. 1. verkündigt sich schon durch seinen Titel an der gesunden Vernunft. Denn Denken kann seine Sache nie gewesen seyn, sonst würde er sich nicht auf solche Art, wie hier geschieht, dagegen sträuben, dafs „von nicht wenigen eine Umsetzung der katholischen Liturgie in die Landessprache *gewunschen* und von *Beda Procher*, einem eifrigen „*Mäzenaten*" deutsch-liturgischer Anstalten, der Entwurf eines neuen Rituals aufgestellt wurde, wodurch der Bürger und Landmann ein Klügler, Vernünftler, Zweifler, Schwach- und Freygläubiger werde."

In Nr. 2. werden vorzüglich die von dem aufgeklärten bischöflichen Ordinariat zu Konstanz bestätigten Verordnungen der königl. wirtemberg. Regierung dadurch dem Volke verdächtig gemacht, dafs durch sie eine Uebereinstimmung und Annäherung zu den Lutheranern hervorgebracht werde. Aufrichtig wird daher hier gebetet, dafs Gott diese Schlangenbrut von Freydenkern aus der Welt nehme, wobey kaum der vortreffliche Generalvikar *von Wessenberg* aus Respect noch ausgenommen wird.

Der Vf. von Nr. 3. spricht zwar in einem mildern Ton; allein sein Geist verräth sich schon in der seinen Amtsbrüdern (S. 84.) gegebnen Warnung: „Jede ihrer Untersuchungen in der Sache des Glaubens sey willig auf der Bahn der gesunden Lehre der Väter zu wandeln, dann werden sie sich *das Lesen* solcher Bücher, welche sich mit stolzem Grübeln beschäftigen, gar nicht *nahen* und überhaupt jener Klippe gar nicht nahe kommen, die für manches Priesters Glauben so gefährlich ist."

1) Gmünd, b. Ritter: *Ein paar interessante Pastoral-Fragen*, beantwortet von *G. F. X. Bröm*, Pfarrer in Straisdorf. 1810. *Erstes* Heft. 74 S. *Zweytes* Heft. 112 S. kl. 8. in blauen Umschlag brosch. (1 Fl.)

2) (*Ebendaselbst*, nach dem Titelblatt aber) Altona: *Vom Kirchenregiment.* Ein Wort zu seiner Zeit. 1807. 89 S. 8. (24 Kr.)

Der Vf. dieser Schriften rechtfertigt in denselben die Erwartungen, welche er schon frühe von seiner, auf Einsicht und Kenntnisse gegründeten, Thätigkeit und Freymüthigkeit in Beförderung einer wahren Aufklärung über manche dunkeln Partien seiner Kirche erregte, auf eine rühmliche Weise, und beweiset zugleich, dafs ein edler Eifer für wissenschaftliche Bildung durch keine Hindernisse unterdrückt werde, und besonders die Klagen so mancher Landgeistlichen durch die ungünstigen Umstände ihrer Lage an weiterm Fortschreiten in derselben gehindert zu werden, nicht immer einen so unübersteiglichen Grund haben. Hr. *Guido Franz Xaver Bröm* hatte von jeher auch damit zu kämpfen, und wufste sie doch glücklich zu überwinden. Geboren 1761. (den 4. April) zu Unterkochen in der ehemaligen Reichsprobstey Elwangen, kam er unter eben nicht sehr glänzenden Umständen daselbst auf die Schulen, trat 1778. zu Kaisersheim, einem ehemaligen Reichsstift des Cistercienserordens, das Mönchsleben an und wurde 1784. Priester. Allein schon 1792. trat er mit päpstlicher Dispensation in den Weltpriesterstand über und hielt sich eine zeitlang bey einem Baron von Späth in Untermarchthal auf, in welchem Jahr er auch unter besondern Auspicien zuerst als Schriftsteller auftrat. Denn die in der Wohlerschen Buchhandlung zu Ulm, welche sich von jeher durch Beförderung solcher Schriften um die Verbreitung des Lichts verdient machte, von ihm erschienene *Parallele zwischen dem echten Seelsorger und dem Mönche als Pfarrverweser*, schien dem Herren Reichsprälaten so gefährlich, dafs der von Kaisersheim dem Verleger alle noch vorräthigen Exemplare abkaufte, und daher, so viel Rec. weifs, von 1000 Exemplaren vielleicht kaum 100 ins Publicum kamen. Es wurde also diese Schrift wirklich nicht so bekannt, als sie es verdiente, und wird jetzt schon als eine Seltenheit aufgekauft, da sie be-

som-

sonders auch manche Züge zu einer genaueren Darstellung des Klosterlebens jener Zeit aufstellte. Hiezu verdiente aber als Nachtrag noch bekannt zu werden, was aus den von dem Herrn Reichsprälaten aufgekauften Exemplaren wurde und welche Strafe Seine Hochwürden und Gnaden ihrem geistlichen Sohne für seine Freymüthigkeit auferlegten. Bald darauf kam Hr. *Br.* als Frühmesser nach Böhmenkirch, einem der höchsten Punkte auf der sogenannten vordern oder rauhen Alp, und nachher als Pfarrer auf den nicht weit davon entfernten *Rechberg*, dem nur etwas kleinern Zwillingsbruder des Hohenstaufen, welcher das Stammschloss der noch blühenden Familie von Rechberg, und auf seiner schöner abgerundeten Spitze eine Kirche und das Wohnhaus des Geistlichen weit über alles irdische erhaben trägt, von wo Hr. *Br.* nun nach Strasdorf bey Schwäbisch Gmünd versetzt wurde. Wie wenig er aber auch seiner isolirten Lage störenden Einfluss auf sein eifriges Fortstudieren verstattete, davon geben die von ihm herausgegebenen, hier anzuzeigenden neuen Schriften einen löblichen Beweis.

In Nr. 1. liefert er verschiedne Abhandlungen zur Beantwortung entweder in den zu haltenden Kapiteln wirklich aufgeworfener, oder anderer interessanter Fragen, z. B. im *ersten* Heft: 1) den Versuch einer vollständigen Auflösung der Conferenzfrage: Woher kommt die grosse Vorliebe des Volks für die abgestellten Feyertage, Bittgänge und Wallfahrten? Und wie liesse sich diese blinde, ungeordnete Vorliebe mässigen und auf wichtige Zwecke leiten? und 2) Wodurch unterscheidet sich der wahre Eifer des Seelsorgers von dem falschen? Und wie äussert sich dieser wahre Eifer bey den verschiedenen Verrichtungen seines Amts? Und im *zweyten* Heft: Welches ist der Ursprung des Aberglaubens? Wie wurde er bis auf die neuesten Zeiten unter dem Pöbel der christlichen Gemeinden fortgepflanzt, und wie soll ihm der Seelsorger entgegen arbeiten? die Beantwortungen sind vorzüglich aus der Kirchengeschichte gezogen und gewiss jedem Geistlichen interessant.

Nr. 2. geht auch historisch zu Werke, zeigt die Rechte des Landesherrn auf geistliche Gegenstände, und liefert für die gegenwärtigen Verhältnisse wichtige Bemerkungen.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) Salzburg, b. Mayr: *Die hierarchische Verfassung von Salzburg und Berchtesgaden.* Historisch dargestellt von *Augustin Winklhofer*, Vikar in der Koppel. (Besonders abgedruckt aus dem *zweyten* Bande von: *Salzburg und Berchtesgaden, in historisch-statistisch-, geographisch- und staatsökonomischen Beyträgen;* herausgegeben von *Joseph Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld*, wirkl. Regierungsrath.) Mit den Noten des Herausgebers. 1810. 82 S. 8. (30 Kr.)

2) *Ebendaselbst: Versuch einer beurkundeten Darstellung des Kirchenwesens in Baiern, Salzburgischen Diöcese-Antheiles.* Von den ersten Spuren des Christenthumes daselbst bis auf unsre Zeiten. Aus dem Baumburgischen Archidiakonal-Archive bearbeitet von *Joseph Lechner*, Königl. (Ober-) Schulen-Inspector im Landgerichte Traunstein und Pfarr-Vicar zu Siegsdorf. *Erster* Band. 1810. 356 S. 8. (1 Fl. 40 Kr.)

Beide Schriften geben über die Kirchengeschichte und Statistik der angegebnen Länder sehr dankenswerthe Beyträge. Wenn bisher vielleicht wenige Länder in dieser Rücksicht so unbekannt waren, so werden deren jetzt noch weniger seyn, von welchen wir so genaue Nachrichten haben.

Nr. 1. verdiente nicht nur an sich schon durch einen neuen Abdruck bekannter zu werden, sondern hat auch durch die hinzugekommenen Noten des Herausgebers neuen Werth erhalten; indem diese die Angaben des Textes entweder durch aus Urkunden angeführte Beweise belegen oder berichtigen, oder auch auf besondre Nebenumstände aufmerksam machen. Ueberall zeigt Hr. *W.* gründliche, aus genauen historischen Forschungen, geschöpfte Kenntnisse und geläuterte Ansichten, die zur Beförderung seines in der Vorrede angegebenen Zweckes beytragen. „Es ist bekannt, sagt er daselbst, welche harte, verachtende Urtheile man über Priester und deren Amtsverrichtungen vor einiger Zeit geäussert, wie man über bestehende Anstalten des äussern Cultus geschmähet, welch eine Menge diesen betreffender Vorschriften und Verordnungen man erlassen hat. Allein, man wird nie ein billiges, humanes Urtheil fällen, man wird mit den versuchten Reformen, wie es die Erfahrung schon bewiesen hat, nicht leicht zum gewünschten Ziele gelangen, wenn man die innere und äussere Beschaffenheit der Menschen, wie sie wirklich sind, nicht wie man sie sich einbildet, wenn man den Zustand der Dinge und die Verhältnisse, wie sie die Erfahrung zeigt, nicht, wie man sie sich wünscht, oder nach vorgefasster Meinung träumt, nicht genug beherzigt. Die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, war einer der vorzüglichsten Zwecke, den zu erreichen ich mich bemühte." Die ertheilten Nachrichten fangen an mit der Verbreitung des Christenthums in der Gegend von Salzburg, welches wahrscheinlich schon im zweyten Jahrhundert durch christliche Römer geschah; (gewiss ist, dass bey der Zerstörung Juvavias durch Odoacer im Jahr 476. schon der Priester Maximus mit vielen Gefährten gemordet wurde) und gehen bis auf die neuesten Zeiten, wo im J. 1800. zu Pleimfelden und Viehhofen und 1803. noch zu Fuschel, auf Veranlassung der Wirthe, welche, um mehrere Gäste herzuziehen, ein Nahrungshäuschen herschenkten, neue Kirchen gebaut und Vicariate errichtet wurden, und bis auf die neuesten Veränderungen bey Abtretung Salzburgs zur Disposition des französischen Kaisers für den rheinischen Bund am 29. April 1809. Der kirchliche Zustand Salzburgs und Berchtesgadens war damals folgender. Das Haupt der Geistlichkeit, der Erzbischof Hieronymus, lebte seit 1800. in Wien.

Das

Das 1807. aufgelöfete Kapitel in Salzburg beftand in 24 Domherrenpräbenden, und das Stift zu Berchtesgaden aus 8 Kapitularen. Aufserdem gab es 56 Pfarreyen, 95 Vicariate, 7 Curatkaplaneyen, 3 Curatien, 2 Curatbeneficien, und 9 Curatcanonicate, auf welchen 158 Geiftliche die Seelforge führen und 153 diefen zur Hülfe dienen; ferner über 100 Mönche in 9 Klöftern und mehrere, welche in klöfterlichen Communitäten leben, wie z. B. der Rector und 12 Profefforen von der Univerfität, fo dafs der fämmtliche Perfonalftand der Geiftlichkeit 566 Prieftor begriff, 27 Laienbrüder und 81 Nonnen mit 6 Regelfchweftern zu Hallein, welche weder an ein Gelübde, noch an eine Mönchskleidung gebunden find, aber doch ein gemeinfchaftliches Leben führen und fich, wie die Urfulinernonnen mit Mädchenunterricht und Erziehung befchäftigen.

Noch reichlicher flieffen die Quellen in Nr. 2. Der Vf. geht auch von der Verbreitung des Chriftenthums aus, und giebt eine genaue Ueberficht der Kirchengefchichte des Landes überhaupt, und dann ausführliche Nachrichten von der Stiftung und den Schickfalen jeder Kirche und Kapelle insbefondre, deren Darftellung fo anziehend und mit fo vielen pragmatifchen Bemerkungen verwebt ift, dafs nicht blofs der Gefchichtforfcher oder Inländer, fondern jeder Freund der Vaterlandsgefchichte Intereffe daran finden und dem verfprochenen *zweyten* Theil, welcher aufser dem Clerus, den moralifch-religiöfen Zuftand des Volks und die geiftliche Regierung befchreiben foll, begierig entgegen fehen wird.

TECHNOLOGIE.

BERLIN: *Die Kunft in Petinett zu Sticken* im Gefchmack der Englifchen und Brüffler Kanten, desgleichen zur Knötchenftickerey; herausgegeben von *A. Philipfon*. — *Erfte* Sammlung. kl. Quer Fol. (1 Rthlr.)

Diefen undeutfchen Titel begleiten 6 Kupfertafeln mit Stickmuftern, von denen Nr. 1. regelmäfsiger gezeichnet und geftochen feyn follte. Diefs gilt auch Nr. 3., die noch dazu leicht gefchwungene Züge, wie fie der Schreibmeifter zu machen pflegt, enthält, welche geftickt fich unmöglich gut ausnehmen können. Da indeffen für Stickereyen immer neue Muftor verlangt werden, und einige aus der vorliegenden Sammlung in der That zierlich find: fo verdient fie in diefer Hinficht Empfehlung.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

BERLIN, im Kunft- u. Induftrie-Compt.: *Hortenfia*, ein Tafchbuch für Damen auf das Jahr 1811. Herausgegeben von *Auguft Kuhn*. 1810. 234 S. 12. mit Kupfern.

Die bunte Reihe der für das kommende Jahr beftimmten Almanache und Tafchenbücher wird durch das vorliegende, in feiner Erfcheinung allen übrigen zuvor geeilte, rühmlich eröffnet. Es enthält zuvörderft, unter der Ueberfchrift: *Fragment aus einem Reifejournal*, eine fehr rührende Erzählung von dem Schickfale des unglücklichen Bailly und feines einzigen Sohnes, während der franzöfifchen Revolution, die niemand ohne innige Theilnahme lefen wird. Der Vf. ift *Friedrich Rochlitz*, deffen Namen wir nur zu nennen brauchen, um auch den guten *Erzähler* zu bezeichnen. Nicht minder intereffant find zwey andre Erzählungen: *Der Taugenichts*, von *Karl Stein*, und *Adine, die Pyrenäen-Hirtin*, vom *Herausgeber* felbft; jene mehr moralifchen, diefe mehr romantifchen Inhalts, beide aber durch eine gefällige und correcte Diction fich gleich empfehlend. Eine humoriftifche Anekdote: *Gemeiner Sinn und wahre Größe* ift auch recht lebhaft und beluftigend erzählt, und in der letzten Erzählung: *Emilie Soltau*, von *K. L. M. Müller*, ift fowohl die gute moralifche Tendenz als die, das Herz jedes gefühlvollen Lefers anfprechende, Darftellung zu loben. Von demfelben Vf. find auch *Mittheilungen aus meiner Schreibtafel* aufgenommen: der *tröftende Traum* und *der Kufs*; von denen fich befonders die zweyte durch manche neue und treffende pfychologifche Bemerkung auszeichnet. Aufserdem enthält diefes Tafchenbuch noch ein artiges kleines Dramolet von einem Act, in leicht verfificirten gereimten Alexandrinern, *der Ehezweifs*, und eine reichhaltige Sammlung von einzelnen Gedichten von *Langbein*, *Friedrich Kind*, *Buri*, *Louife Brahmann*, *Moritz*, *Karl Beffeldt* und *Gubitz*, worunter fich manches Vorzügliche, z. B. der *Bergknappe* von *Langbein*, befindet. Man fieht aus diefer Ueberficht, dafs der Inhalt diefer Hortenfia eben fo mannichfaltig als ihrer Beftimmung anpaffend ift; auch hat die Verlagshandlung das Aeufsere durch niedliche Kupfer von Meyer, Wolf und Bollinger, wovon das Titelkupfer die von *Göthe* befungene *Johanna Sebus* in ihrer hochherzigen Rettungsthat darftellt, dem fchönen Blumennamen diefes Tafchenbuches entfprechend, verziert, fo dafs die vom Herausgeber in der Zueignung angekündigte Fortfetzung deffelben gewifs allen Leferinnen dieles *erften* Jahrgangs willkommen feyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. September 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Eine Beurtheilung der 16 Gaſtrollen, in welchen *Herr Iffland* im Auguſt und September 1810. zu Leipzig aufgetreten iſt, findet man in dem 2ten Stück des 7ten Bandes der *Bibliothek der redenden und bildenden Künſte*, das ſo eben bey uns die Preſſe verlaſſen hat.

Leipzig. Dyk'ſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In voriger Leipziger Oſtermeſſe iſt im Verlage von Juſtus Perthes in Gotha erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinroth, Dr. *J. C. A.*, *Beyträge zur Krankheitslehre.* 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr. Sächſ. od. 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Dieſe Schrift hat zur Abſicht, eine wahrhaft rationelle Praxis vorzubereiten, indem ſie eine den Grenzen des menſchlichen Verſtandes und unſerer Zeit angemeſſene Theorie zu begründen ſucht. Sie führt den anſpruchloſen Titel der *Beyträge*, weil ihr Verfaſſer überzeugt iſt, daſs eine vollſtändige Krankheitslehre nicht das Werk Eines Menſchen oder Einer Generation, ſondern nur einer in der Zukunft vollendeten ärztlichen Schule ſeyn kann.

Nicht bloſs die Neuheit der Anſichten, welche durchaus dieſe Schrift charakteriſirt, ſondern auch die Methode, nach welcher ſie verfaſst, und die ihr völlig eigenthümlich iſt, unterſcheidet dieſelbe von allen ähnlichen Darſtellungen der Pathologie, und empfiehlt ſie der Aufmerkſamkeit denkender und wahrheitliebender Aerzte.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Intereſſante Erzählungen, Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen. 2ter Band (oder: *Hiſtoriſche Gemälde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten* u. ſ. w. 18ter Band.) Mit 1 Kupf. von Jury. 8. 1810. 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: 1) Friedr. Wilhelm, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg-Oels. 2) Anekdoten aus dem Leben des Prinzen Heinrich v. Preuſsen. 3) Der däniſche Staatsminiſter Bernſtorff. 4) Anekdoten von Peter d. Groſsen. 5) Mons de la Croix. 6) Gefahr der Spielſucht. 7) Okano, eine Erzählung aus einer Reiſe durch St. Domingo. 8) Thomaſine Spinola. 9) Merkwürdige Belagerung der Stadt Leyden im Jahr 1574. 10) Die Belagerung von Saragoſſa. 11) Der Marquis von Wellesley. 12) Die Marquiſe von Pompadour. 13) Hans Momſen. 14) Admiral Elliot. 15) Ewald Chriſtian v. Kleiſt. 16) Cajus Verres, Prätor von Sicilien. 17) Züge aus dem Leben des Feldmarſchalls Suwarow. 18) Anekdoten von dem Könige v. England Georg II. 19) Andreas le Notre. 20) Der ſeltne Räuber. 21) General Luckner. 22) Ein Beyſpiel ſeltſamer Schickſale. 23) Porträt des Fräul. v. Monpenſier. 24) Der Mädchenräuber. 25) Joh. Heinr. Naimbana, ein liebenswürdiger Afrikaner.

Von dem ſo allgemein geſchätzten

Communionbuch für aufgeklärte Chriſten, von Dr. *J. C. Thieß*,

iſt die *vierte* Ausgabe erſchienen und in allen Buchhandlungen für 9 gr. zu haben.

Das Urtheil mehrerer verehrter Männer erkennt dieſem Buche die hohe Beſtimmung zu, dem denkenden und gefühlvollen Chriſten eine Gemüthsſtimmung zu geben, in welcher er die kirchliche Handlung der Communion mit Andacht, Erhebung und zu moraliſcher Beſſerung feyert.

Zur angenehmen Unterhaltung

in den herannahenden langen Winterabenden können wir nachſtehende Werke mit allem Recht empfehlen:

Langbein, Aug. Fr. Ernſt, der Bräutigam ohne Braut, mit Kupfern von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſs iſt der neueſte, erſt kürzlich herausgekommene, Roman dieſes ſo allgemein beliebten genialen Dichters. Ferner ſind von demſelben Verfaſſer bey uns erſchienen:

Der Sonderling und ſeine Söhne, Roman, mit Kpfrn. von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Franz und Roſalie, oder *der Krämerzwiſt*, Roman, mit Kpfrn. von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Zeitſchwingen (intereſſante Erzählungen), m. Kpfrn. von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Thomas Kellerwurm, Roman, m. Kpfrn. von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Der Ritter der Wahrheit, Roman in 2 Bänden, mit Kpfrn. von *W. Jury*. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Neue Schriften, 3. Bdch., mit Kpfrn. u. Vignetten von *Meyer* und *Jügel*, nach *Casel* und *Ramberg*. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Aufserdem sind noch von andern beliebten Schriftstellern bey uns erschienen:

Arnoldi, Wilh., Julius von Werden, Roman, mit Kpfrn. von *Lowe*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Stein, Karl, Herr von Schulterbein und sein Peter, eine joviale Erzählung in 4 Büchern. 8. 1 Rthlr.

Bothe, Fr. H., Rosaura, mit saubrer Titel-Vignette. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schüppel'sche Buchhandlung in Berlin.

Ziepel, Dr. *Fr. Fr. E.*, Dissertatio inauguralis de Processu retinionem efficiente. 8 maj. Halae, Kümmel. 5 gr.

Neue Verlags-Bücher
von
Friedrich Christian Wilhelm Vogel
in Leipzig.
Jubilate-Messe 1810.

Benedict, Traug. G. Gust., de Pupillae artificialis conformatione libellus. Cum 1 tab. aen. 4 maj. 16 gr.

Bröder, C. G., kleine lateinische Grammatik, mit leichten Lectionen für Anfänger. 8te verbesserte Original-Auflage. gr. 8. 8 gr.

— — Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 7te verbesserte Original-Auflage. gr. 8. 6 gr.

Gesenius, Dr. *Wilh.*, Hebräisch-deutsches Handwörterbuch, mit Einschluss der chaldäischen Wörter des Daniels und Esra. *Erster* Band, A—D.
Ordin. Druckpapier 2 Rthlr. 12 gr.
Weiss Druckpapier 3 Rthlr. 4 gr.
Schreibpapier 4 Rthlr.
NB. Der *zweyte* und *letzte* Band erscheint nach der Mich. Messe. *Beide Bände aber werden nicht getrennt.*

— — Versuch über die Maltesische Sprache, zur Beurtheilung der neulich wiederholten Behauptung, dass sie ein Ueberrest der alten Punischen sey, und als Beytrag der Arabischen Dialekthologie. gr. 8. 12 gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 19tes Stück. Nachträge zur Verbesserung und Vervollständigung desselben Werkes. gr. 8. 1 Rthlr.

Keil, Dr. *K. Aug. G.*, Lehrbuch der Hermeneutik des N. Test., nach Grundsätzen der grammatisch-historischen Interpretation. gr. 8. 14 gr.

Schleusneri, Joh. Fr., Libellus animadversionum ad Photii Lexicon. 4 maj.
In Charta impress. 1 Rthlr.
In Charta script. 1 Rthlr. 8 gr.

Schreber, F. B. D. von, Beschreibung der Gräser, nebst ihren Abbildungen nach der Natur. 2ten Theils 4te Abtheilung. *Z—SS.* Tab. 41—54. Nebst Titel und Vorrede zum 2ten Theil. Fol.
Schreibpapier illum. 8 Rthlr.
— schwarz 4 Rthlr. 12 gr.
Dasselbe Werk 1 u. 2ter Band complet auf Druckpapier mit 54 schwarzen Kupfern. Fol. 8 Rthlr. 12 gr.

Thieme, M. *K. Tr.*, Gutmann, oder der Sächsische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. 2 Theile mit 1 Kupfer. 5te vom Herrn Vice-Director *Dols* verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Tzschirner, Dr. *H. G.*, Predigt bey der Veranlassung der Stiftungsfeyer der Leipziger Universität, am ersten Sonntage des Advents in der Universitätskirche gehalten. gr. 8. 4 gr.

Vater, J. S., Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung aus dem alten Continente. Dem Kammerherrn Alexander von Humboldt gewidmet. gr. 8. 1 Rthlr.

Weber, Dr. *F. B.*, theoretisch-praktisches Handbuch der grösern Viehzucht. *Erster* Theil. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:
Handbuch, theoretisch-praktisches, der Pferde-, Maulthier- und Eselzucht, nebst einer vorhergehenden allgemeinen Einleitung in die Lehre von der Viehzucht überhaupt. gr. 8. Mit Kupfern.

Weisse, Ch. F., neues ABC-Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen für Kinder, mit neuen, vom Herrn Prof. *Schubert* gezeichneten und radirten, Kupfern in einem farbigen Umschlag sauber gebunden. Neue Auflage
mit illuminirten Kupfern 1 Rthlr.
mit schwarzen Kupfern, gebunden 16 gr.
Dasselbe mit kleinern illum. Kpfrn., gebunden 12 gr.
roh 10 gr.
mit schwarzen Kpfrn., gebunden 8 gr.
roh 6 gr.
Dasselbe mit Holzschnitten, roh 4 gr.

Anzeige für Orientalisten.

Bey uns ist in Commission erschienen, wird aber nur auf ausdrückliches Verlangen zugesandt:

Tydemann, B. F., conspectus operis *Ibn Ghalicani*, de vitis illustrium virorum. 4 maj. Charta belgica. Lugduni-Batav. 2 Rthlr. 20 gr.

Duisburg, den 6ten August 1810.

Baedeker et Kürzel.

Succow's, Dr. *W. C. F.*, Pharmakopöe für klinische Institute und selbstdispensirende Aerzte, *zweyter* Theil — ist nunmehr erschienen und für 1 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben. In Rücksicht der Besitzer des *ersten* Theils, als auch des literarischen Publi-

Publicums bemerken wir, dafs die verspätete Erscheinung dieses *zweyten* Theils weder dem Herrn Verfasser, noch der Verlagshandlung zur Last fällt, sondern blofs besondere Zeitverhältnisse und Umstände daran Schuld waren, und dafs das ganze Werk dabey an gröfsrer Brauchbarkeit und Werth gewonnen hat.

Akad. Buchhandlung in Jena.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ehrenrettung
der
Protestanten
gegen die Beschuldigungen des „*Morgenboten*" und der Schrift: „Plane Napoleons und seiner Gegner, „von *Jonathan Schuderoff*." 8. Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1810. 12 gr.

In den Krieger'schen Buchhandlungen in Marburg, Cassel und Herborn sind folgende neue Bücher erschienen und für beygesetzte Preise zu haben:

Philipp Jacob Piderit's Versuch einer Darstellung der auslandischen Arzneymittel in Rücksicht ihrer Ent- und Unentbehrlichkeit. gr. 8. 1810. 8 gr. oder 36 Kr.

Es ist gewifs eben so zweckmäfsig als wohlthätig, dafs Männer von Kenntnissen und vieler praktischer Erfahrung über den höchst wichtigen, aufs neue zur Sprache gebrachten, Gegenstand mit Unparteylichkeit ihre Stimme abgeben. Der Verfasser dieses Versuchs hat sich durch viele andere, mit Beyfall aufgenommene, Arbeiten bereits als einen competenten Votanten legitimirt. Dieser Versuch enthält überdiefs noch über manche Arzneymittel nähere Aufschlüsse und neuere Erfahrungen, so dafs man ihn zugleich als einen Beytrag zu der im Jahr 1807. von Dr. *Elias* herausgegebenen deutschen Uebersetzung des hiesigen Landes-Dispensatoriums betrachten kann.

Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunde, herausgeg. von Dr. *E. v. Siebold*. *Sechstes* Bds 1 u. 2tes St. Mit Kpfrn. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Bey dem ausgezeichneten Beyfalle, welchen diese Zeitschrift durch ihren sich fortdauernd erhaltenden innern Werth geniefst, und den Verfasser und Verleger dankbar erkennen, bedarf es blofs der Inhaltsanzeige dieser beiden so eben erschienenen Hefte:

a) Beschreibung eines Gebärbettes, nebst Abbildung desselben. Vom *Herausgeber*.
b) Geburtsgeschichten. Vom Herrn Dr. *Michaelis* zu Harburg.
c) Nachricht von einem an einer Lebenden unternommenen Kaiserschnitt; nebst vorläufiger Anzeige eines Falls, in welchem eine Schwangerschaft im Eyerstocke vermittelst des Bauchschnitts höchst glücklich beendigt worden seyn soll. Vom Hrn. Dr. *Mendel* in Breslau.
d) Ueber die Wahrheiten aus dem Gebiete der Entbindungskunst, Früchte vieljähriger Ausübung derselben, vom Hrn. Prof. *Wiedemann* in Kiel.
e) Holländische, die Ausübung der Geburtshülfe und das Hebammenwesen betreffende, Verordnungen.
f) Geburtshülfliche Literatur der Holländer vom Jahre 1800 an.
g) Deutsche geburtshülfliche Literatur.
h) Annalen der klinischen Schule an der Enthindungsanstalt zu Würzburg, des Jahrs 1807.

Das 3te Stück des 6ten Bandes ist unter der Presse.

Die Gasarten zur Erleichterung ihrer Kenntnifs für angehende Chemiker und Pharmacevten, zusammengestellt von *K. P. K. Momberger*, mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet von Dr. *F. Wurzer*. gr. 8. 1810. 12 gr. oder 54 Kr.

Wer den grofsen und in mannigfaltiger Beziehung höchst wichtigen Einfluss kennt, welchen sich die Chemie unserer Tage in so vielen Künsten und Gewerben, in so vielen Angelegenheiten des Lebens zu verschaffen gewufst hat, der wird das Verdienst zu schätzen wissen, welches sich der Verfasser durch die lichtvolle Darstellung seines Gegenstandes erworben hat. Die Tendenz dieser Schrift geht ganz dahin, angehenden Chemikern und Pharmacevten gründliche Einsicht in diese wichtige und höchst interessante Lehre zu verschaffen; und unstreitig hat der Verfasser seinen Zweck in einem durch Kürze, Präcision und Deutlichkeit sich auszeichnenden Vortrage vollkommen erreicht. Herr Prof. *Wurzer* hatte die Güte, dieselbe mit einer Vorrede zu versehen, in der mancher schwierige Punkt dieser Lehre zur Sprache kömmt, und ihr eine Menge lehrreicher Anmerkungen zuzufügen, wobey die neuesten und wichtigsten Quellen nachgewiesen sind, aus denen jeder, dem gründliches Wissen Bedürfnifs ist, schöpfen kann.

Einige Worte über die zu Treis und in der umliegenden Gegend im Rhein- und Moseldepartement herrschende Krankheit und über das Heilverfahren der Brown'schen Affen, von *Karl Booft*, Arzt zu Cochem. *Zweyte*, mit einem Anhang vermehrte, Aufl. 8. 4 gr. od. 18 Kr.

Den Zweck dieser Schrift, den schon der Titel aussagt, macht der *erste* Abschnitt der Vorerinnerung noch deutlicher bekannt. „Meine Absicht ist, heifst es daselbst, durch Mittheilung einiger Bemerkungen über eine Krankheit, die so viele meiner Mitbürger weggerafft hat und noch ferner wegraffen kann, insbesondere aber durch Enthüllung des Heilverfahrens der Brown'schen Affen, welche hier zu Lande mit Reizmitteln, Opium, Schinken und Wein ein weit gefährlicheres Spiel treiben, als jener Orang-Outang mit dem bey seinem Herrn erwischten Rasiermesser, mich nützlich zu machen, und die Richtung der Aufmerksamkeit unserer Obrigkeiten auf den Erfolg eines mörderischen Heilverfahrens zu veranlassen, welches Europa, und zumal Deutschland, in einem einzigen

Jahre

Jahre um mehr Menschen gebracht haben mag, als das nun seit 15 Jahren her lodernde Kriegsfeuer, indem nicht blos graduirte Doctoren, sondern auch die *Chirurgi sylvestres*, *campestres*, *arvenses et erratici* unter *Brown's* Standarte mordend einherziehn." Der auf dem Titel erwähnte Anhang enthält: Eine Sammlung von Bemerkungen über die Brown'sche Irrlehre und die Anwendbarkeit der neuen Philosophie auf die Medicin.

Handbuch der Geschichte *Napoleons des Ersten* und seines Zeitalters. Vom Professor *Schütz* in Halle. gr. 8. 692 S. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Es umfasst, in chronologischer Ordnung, den ganzen Zeitraum von 1769 — 1810. Mit der Besetzung der Insel Korsika durch französische Truppen begann vor 40 Jahren die Revolutions-Epoche, und in demselben Jahre ward der ausserordentliche Mann geboren, der die Revolution in Frankreich vernichten und dem europäischen Staaten-System eine veränderte Gestalt geben sollte. Dieses Handbuch hat daher das Interesse eines Drama's, und ist nicht nur jedem Gelehrten, sondern auch jedem gebildeten Manne unentbehrlich, theils um die erlebten Begebenheiten im Zusammenhange zu übersehen, theils um sich wegen eines oder des andern Vorfalls zu orientiren.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

Burdach, K. F., Literatur der Heilwissenschaft. Erster Band. gr. 8. Gotha, bey J. Perthes. Preis 2 Rthlr. 6 gr. Sächs. od. 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

Dieses Werk liefert eine vollständige, nach einem neuen Plane geordnete, Uebersicht der Literatur der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, so wie ihrer Hülfswissenschaften, und wird daher den Aerzten und Wundärzten, welche sich für ihre Wissenschaften interessiren, eine sehr angenehme Erscheinung seyn, indem in den neuern Zeiten kein die medicinische Literatur in diesem Umfange und in systematischer Ordnung umfassendes Werk erschienen ist.

Der *zweyte*, als letzter, Band wird noch vor Ende dieses Jahres ausgegeben werden.

Ueber Geister- und Gespensterwesen

wird jetzt wieder so Vieles geschrieben, gelesen und gehört, dass es sich wohl der Mühe lohnt, Urtheile eines denkenden parteylosen Kopfs darüber nachzulesen. Man findet diese in der neuen Ausgabe der geistreichen, und doch für jedermann leicht fasslichen, Schrift:

Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden? Freymüthig untersucht vom Professor *Pölitz*. Gera. 1810. Preis 12 gr.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Wohlfeiler Bücherverkauf.

Um die häufig bey uns eingehenden schriftlichen Anfragen auf dem kürzesten Wege zu beantworten, machen wir hierdurch bekannt: dass

Bourgues, Dr. *Ludw.*, *chemisches Handwörterbuch*, nach den neuesten Entdeckungen entworfen, nebst Vorrede von Dr. *S. Fr. Hermbstädt*, fortgesetzt von Dr. *J. B. Richter*, 6 Bande und 1 Band Supplemente,

welches sonst 8 Rthlr. 8 gr. kostet, noch bis zur Ostermesse 1811. für den herabgesetzten Preis von 5⅓ Rthlr. durch alle solide Buchhandlungen zu haben ist. Der Werth dieses nützlichen Werks ist in allen Recensionen laut anerkannt worden, und nicht blos Chemiker und Pharmaceutiker, sondern auch Künstler und Fabrikanten, so wie gebildete Personen aus allen Ständen, können ihre Bibliotheken durch kein brauchbareres Buch bereichern; das überdiess noch den Vortheil gewährt: dass es das *wohlfeilste* in seiner Art ist.

Berlin, im September 1810.

Schüppel'sche Buchhandlung.

IV. Kunstsachen.

Weihnachts-Geschenke für Kinder.

Forster's und *Klügel's* naturhistorische Zinnfiguren, wovon 15 Lieferungen bis jetzt erschienen, sind von allen Pädagogen als zweckmässig und angenehm belehrend anerkannt. Niemand auf dem ganzen Erdboden hat für Kinder ein solch vollständiges Spielwerk gewagt, als ich — das kann ich frey und mit Wahrheit sagen. Es erforderte viel Kosten, und Niemand wird es mir verdenken, wenn ich nur gegen baare Zahlung von 15 Rthlr. complett Netto, oder 22 Rthlr. ord. mit ⅓ Rabatt selbige ablasse.

Halle, den 21. Sept. 1810.

Kunsthändler Dreysig.

V. Vermischte Anzeigen.

Für Freunde der Botanik.

Leer's flora Herbornensis, dieses klassische Werk war bisher nur mit Schwierigkeiten zu beziehen, und die Exemplare, welche Hr. Himburg in Berlin zu verkaufen hatte, sind längst vergriffen. Um so angenehmer wird es dem botanischen Publicum seyn, zu erfahren, dass sich noch ein Vorrath der echten *Original-Ausgabe*, mit den frühesten Kupfer-Abdrücken, vorgefunden hat, welche ich den Erben abgekauft habe, à 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr. sind Exemplare durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Georg Friedrich Heyer
in Giessen und Darmstadt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

Grätz, b. Ferstl: *Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind*, und in oder ausser demselben gelebt haben und noch leben. In alphabetischer Ordnung. Ein Beytrag zur National-Literargeschichte Oesterreichs von *Joh. Bapt. v. Winklern*, Pfarrer zu St. Johann im Sagathale. 1810. 282 S. und Namenregister. 8.

Eine gewifs sehr verdienstliche Arbeit eines von der Hauptstadt Grätz, der Bibliothek und andern literar. Hülfsmitteln entfernt lebenden Pfarrers in der bischöfl. Saganischen Patronatspfarre St. Johann im Marburger Kreise, schätzbar um so mehr, je mehr Schwierigkeiten der Vf. dabey zu überwinden hatte, und wie es der Erfolg zeigt, unermüdlich überwunden hat. Mit Recht bemerkt er in der Vorrede: dafs Steyermark nicht allein wegen seiner Bergwerke, Weingebirge, Gesundbrunnen und Kapaunen gekannt zu werden verdiene. Die Namen eines *Brokmann* (geboren zu Grätz 30. Sept. 1745.), *Caesar Aquilinus Degen* (des Buchhändlers und Buchdruckers), *Fröhlich*, *Gmeiner*, *Hammer* (geb. zu Grätz 9. Jun. 1774.) *Herrmann*, *Jandl*, *Jaquet*, *Kalchberg*, *Kaupitz*, *Liefsganig*, *Mazburg*, *Rogna*, *Sartori*, *Weifsiger*, *Wilfling*, *Winterl*, *Zeiler* machen allerdings ihrem Vaterlande Steyermark Ehre. Der Vf. war so glücklich, von den noch lebenden aus Steyermark gebürtigen Gelehrten ziemlich ausführliche Biographien und richtige Verzeichnisse ihrer Schriften zu erhalten. In Rücksicht der verstorbenen und alten Schriftsteller hat er ebenfalls gethan, was man bey einer ersten Ausgabe billig wünschen kann. Was der Vf. schon geleistet habe, und was in einer zweyten Ausgabe noch zu leisten sey, wird man am Besten aus einzelnen Bemerkungen ersehen, die uns beym Durchlesen auffielen.

S. 12. *Vincenz Graf Batthyáni* ist zwar in Grätz am 28. Febr. 1772. geboren, doch schwerlich den Steyrischen Gelehrten beyzuzählen. S. 15. giebt der Vf. folgende Nachricht: „N. *Bethmann*, *Schauspielerin*, *vorherige Unzelmann*. Eine vortreffliche Schauspielerin, dermahl beym Nationaltheater in Berlin, *in oder um Grätz geboren*, von der ich aber aus Mangel zuverlässiger Nachrichten nichts mehreres melden kann." Ein Brief an *Iffland* in Berlin hätte hierüber dem Vf. gewifs alle nöthige Aufklärung verschafft. S. 20. hätten wir zu erfahren gewünscht, wie der vierte Band von *Caesars Annalibus Ducatus Styriae* zu Wien verloren gegangen sey. *Caesars* Todesjahr 1792. wird gemeldet, aber der Todestag fehlt. S. 24. hätten wir die protestantischen Schriften des *Basilius Canerhofer*, evangel. Predigers zu Steyer gern aufgezählt, und bey dieser Gelegenheit auch die Schicksale der Reformation in Steyermark erörtert gelesen. S. 27. sind die stereotypischen Versuche von *Joh. Vincenz Degen* nicht berührt; seine neueste Anstellung als Kunst-Director bey dem Drucke der Einlösungsscheine bey der neu errichteten Bancozettel-tilgungscommission konnte noch nicht bemerkt werden. S. 33. Bey *Matthias Eisel*, der seine Reisebemerkungen über Ungern demnächst herausgeben soll, fehlt Geburtsjahr und Tag. S. 34. Ueber *Johann Ennenkl* oder *Ennöhl* wäre mehr aus andern literar. Hülfsbüchern zu sagen. S. 53. Bey dem Artikel *Franz. Xaver Gmeiner*, Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengesch. zu Grätz, wird erzählt, dafs erst 1807. mehrere 100 Exemplare seines Lehrbuches nach Coimbra in Portugal verschrieben worden. Es wäre interessant zu wissen, welches — vermuthlich der drey lateinischen, *Epitome historiae Eccl.* — *Institutiones juris Ecclesiastici* und *Theologia Dogmatica*. S. 65. Unter den Schriften des Hrn. *Jos. Wilh. v. Hammer* fehlt so manches: z. B. Gedichte nach orientalischen Originalien im Deutschen Merkur, und die Posaune des heiligen Kriegs herausgegeben von *Joh. Müller*. Seine neueste Mission nach Paris konnte noch nicht erwähnt werden. S. 69. Die Biographie *Benedict Franz. Joh. Herrmanns*, jetzt Oberberghauptmanns und Befehlshabers zu Catharinenburg in Sibirien, enthält die berüchtigte Anekdote ausführlich über den Dintenfleck und den häfslichen Proceis, der diesen geschickten Mann der österreich. Monarchie geraubt hat. Er hatte nämlich im ersten Theile seiner Reisebemerkungen gesagt, dafs er eine Beschreibung des Stahlprocesses bey den Fürstl. Schwarzenberg. Bergwerken in Steyermark herausgeben wolle. Der Fürstl. Wirthschaftsdirector belangte ihn hierüber bey der N. Oe. Regierung. *Herrmann*, empört hierüber, legte seine Stelle als aufserordentl. Prof. der Technologie zu Wien nieder, und reiste über Warschau nach Petersburg. Die Nachrichten von ihm gehen nur bis zum Ende des J. 1801. — So verliert die österr. Monarchie so manchen guten Kopf durch die noch immer nicht ganz aufhörende Beschrän-

schränkung der Publicität. S. 88. Von *Ottokar Hornek* und seiner Reim-Chronik wäre es nicht schwer gewesen, mehr und etwas bestimmteres zu sagen. S. 99. Hr. *v. Kalchberg*, ständischer Ausschuls Rath und Kanzleydirector, dem das ständische Archiv zur Benutzung offen steht, wird sehr zweckmäfsig aufgefordert, die Geschichte Steyermarks zu schreiben. Er hat mehr hierher gehöriges, wie der Vf. meldet, im Pulte: was würde in Oesterreich nicht geleistet, fänden dessen Gelehrte mehr Auszeichnung und Ermunterung! S. 121. Von *Jos. Liefsganig* (geb. zu Grätz 1719. † 4. März 1799.) heifst es: „Der rühmlich bekannte Astronom, Freyherr *v. Zach*, mifst ihm geradezu eigenmächtige Verfälschung bey; da aber *Liefsganig* zu einem dem Hrn. Baron äufserst verhafsten Orden gehört, so mag man billig die Frage aufwerfen: ob dieis so ganz *sine ira* und *studio* geschieht?" Besser hätte der Vf. gethan, einige Stellen aus *Zach* über *Liefsganig* mit *v. Zachs* Beweisen abdrucken zu lassen, und dann das Urtheil kundigen Mathematikern anheim zu stellen. S. 133. Von *Mazziolis* Fehde mit den Prediger-Kritikern hätte der Umstand nicht verschwiegen werden sollen, dafs er einen dieser ihm bekannten Kritiker von der Kanzel herab, mit Fingern zeigte, um ihn der Volkswuth Preis zu geben, welches eine Ursache seiner Versetzung ward. S. 150. *Joh. Sigm. Popowitsch*; „dessen reinere deutsche Sprache in Wien als lutherisch verketzert ward.," hätte eine ausführlichere Biographie und bestimmtere Anzeige seiner Schriften verdient. S. 163. wird uns die angenehme Hoffnung gemacht, dafs Hr Gubernialrath *Caspar Royko*, dessen Biographie hier von *Wilfling* ausführlich geliefert wird, zu seinen übrigen zahlreichen Verdiensten um die vaterländ. Literatur auch noch die Herausgabe einer Kirchengeschichte von Böhmen hinzufügen werde. Eben so lesen wir S. 213. in der sehr ausführlichen Biographie des Hrn. *Franz Sartori*, — worin auch alle Personen genannt werden, mit denen Hr. *Sartori* in literar. oder sonstiger Verbindung gewesen — dafs wir von ihm eine Reise durch Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Salzburg und Berchtesgaden, und eine Geographie des österr. Kaiserstaats zu erwarten haben. *Sartori*, bekanntlich der jetzige Redacteur der Oesterr. Annalen der Literatur und Kunst, war in der Meynung, die Klöster seyen Asyle der Wissenschaften, einige Zeit lang Noviz bey den Minoriten, und trat auch dreymahl als Prediger auf, sah aber seinen Irrthum bald ein, verliefs das Kloster, und liefs sich zum Doctor der Medicin graduiren.

Wir machen noch aufmerksam auf die Namen *Schwizen* (wo aber S. 234. das Urtheil nicht so zu stellen gewesen wäre), *Weifsegger*, *Wilfling*, *Winterl*, *Zeiler*. Von sich selbst hat der Vf. eine kurze und bescheidene Biographie S. 270. eingeschaltet, aus welcher erhellt, dafs er einige Zeitlang weltliche Studien und Amtsgeschäfte getrieben und sich Kenntnisse erworben habe, die ihn jetzt als Pfarrer und als Schriftsteller über viele seines Standes emporheben.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Handlingar ur Hans Excellence, Statsministerns m. m. Herr Friherre L. v. Engeströms Bibliothek*; utgifna af (Verhandlungen aus Sr. Exc. des Staatsministers u. s. w. Herrn Freyherrn *L. von Engeströms* Bibliothek; herausgegeb. von) *P. A. Wallmark*. *Förfta* Häftet. 1809. 5 Bogen gr. 8.

Herr Baron *von Engeström* ist von mütterlicher Seite ein Sprössling des berühmten Geschlechtes Benzelius, aus dem so viele grofse und bedeutende Männer hervorgegangen sind. Der ehemalige Staatssecretär und Oberpostdirector *Matthias Benzelsljerna*, ein Sohn des Erzbischofs *Jacob Benzelius*, behielt in seinem öffentlichen Wirkungskreise die angeborne Liebe zu den Wissenschaften, und sammelte eine grofse kostbare Bibliothek. Nach seinem Tode bestimmte er sie zu seinem Fideicommifs, das er keinen bessern Händen anvertrauen konnte, als denen seines Neffen, des jetzigen Besitzers, der von einem gleichen Eifer für die Literatur beseelt, die günstigen Gelegenheiten, die ihm seine Reisen und Verhältnisse als Gesandter an verschiedenen Höfen in Wien, Warschau, *Berlin*, London u. anderwärts darboten, vortheilhaft benutzte, diesen Büchervorrath zu vermehren. In der Einleitung, aus welcher der wärmste Patriotismus hervorleuchtet, und die zugleich das Andenken berühmter und verdienter Vorfahren auf eine würdige Art erneuert, theilt Hr. *v. E.* zugleich sehr interessante Angaben über die Umstände mit, worunter er sammelte: seine nächste Absicht war auf Geschichte, Statistik, das Staats- und Völkerrecht und überhaupt auf das diplomatische Fach gerichtet: hierin ist die Bibliothek auch ausgezeichnet reich; die Handschriften sind von grofser Bedeutung und enthalten die hinterlafsnen Papiere vieler berühmten Männer, die in den wichtigsten Geschäften gebraucht sind, z. B. eines *Björnclo*, eines *Liljeroth*, eines *Olivecram* u. a. Zu einem besondern Ruhm gereicht es dem Hrn. *v. E.* dafs er dem Publikum den Gebrauch dieser Schätze mit einer edlen Liberalität verstattet; er macht sich dadurch insonderheit um Stockholm verdient, dessen einzige öffentliche Bibliothek sehr unvollständig ist, und aus der man bisher keine Bücher in seine Wohnung erhalten konnte. Um die Anordnung der *von Engeströmschen* Bibliothek hat sich Hr. Bibliothekar *Wallmark* ein grofses Verdienst erworben: ihm verdanken wir auch die vorliegende Sammlung, die bestimmt ist, Aufsätze zur schwed. Geschichte und zur Gelehrtengeschichte mitzutheilen. Das *erste* Heft enthält aufser der Einleitung oder Vorrede von der Hand des Hrn. Staatsministers *v. E.*, deren wir bereits gedacht haben, folgende Artikel: 1) Aufsätze zur Geschichte des Aberglaubens. Bericht von dem höchst kläglichen Zauberwesen in den Nordlanden, aus den Bekenntnissen der Inquisiten, so wie aus den Zeugnissen anderer Personen. Um das J. 1674. herrschte in dem nördlichen Theile Schwedens der Wahn von Hexen, ihren Umgang mit dem bösen Geist, und ihren Versuchen ihm Kinder zuzuführen so allgemein, dafs

dafs man zu der Meynung veranlafst werden könnte, als gäbe es auch ansteckende Krankheiten des menschlichen Geistes; traurig mufste es um die Aufklärung überhaupt bestellt seyn, da die Gebildeten und Gelehrten, Prediger und Richter selbst an diese Tollheiten glaubten, und weitläuftige Untersuchungen darüber anstellten. 2) Des Erzbischofs Dr. *Er. Benzelii* Memorial, eingegeben an die geheimste Deputation, d. 20. Jun. 1741. Es betrifft die damaligen Verhältnisse mit Rufsland; der Erzbischof räth gänzlich alle Propositionen zu einem Vergleich von der Hand zu weisen. 3) Unterthänigstes Pro Memoria, geschrieben auf Veranlassung der Reise Königs Gustafs III. nach Italien, vom General-Admiral Grafen *Ehrenswärd*, das aber nicht übergeben ward; es enthält Reflexionen über die Verschiedenheit des Geschmacks bey den Nationen, der sich in ihren Kunstwerken, aber weit bestimmter in den untern Volksklassen zeigt; sie sind bisweilen vielleicht zu scharf, verrathen aber einen höchst genialischen Kopf. Vielleicht hielt der Vf. sie wegen seiner Urtheile über den Geschmack der Franzosen zurück. 4) Anzeichnungen von merkwürdigen oder seltenen Büchern in der *von Engeström*schen Bibliothek. Nachrichten von des berüchtigten Mystikers *Heinrich Khunraths amphitheatrum sapientiae aeternae solius verae*, besondere einiger von seinen wunderbaren Ausfällen gegen seine Widersacher. Recht sehr wünschen wir, dafs diese Sammlung vom Publikum begünstigt, und der Herausgeber in den Stand gesetzt werden möge, recht bald neue Hefte zu liefern.

SCHÖNE KÜNSTE.

KUNSTGESCHICHTE.

Gotha, m. Reiher, Schrift.: *Die Göttin von Paphos auf alten Bildwerken und Baphomet.* Von *C. G. Lenz.* 1808. 268 S. 4. mit 2 Tafeln in Steindruck. (12 gr.)

Eine von dem leider zu früh verstorbenen Vf. mit vieler Gelehrsamkeit ausgeführte Abhandlung. Er zeigt zuerst darin das hohe Alterthum des Tempels und Bildes der himmlischen Aphrodite auf Paphos in Cypern und ihre Verehrung in mehreren Städten dieser Insel; dann die sonderbare Gestaltung dieser Göttin. Auf den Münzen erscheint sie nämlich blofs als Kegel oder rundlicher Stein; doch verräth sich schon dabey mehr oder weniger die bildende Hand des Menschen, welcher durch irgend ein Zeichen Natur und Geschlecht andeutet. Der Vf. bestimmt noch genauer die Gestalt der Paphia. Das Wesentliche derselben blieb jedoch immer unverändert. Auf einigen Münzen erscheint die Göttin als völlige Pyramide; auf andern hingegen abgerundet und kegelförmig; durch den obern Schmuck hat sie schon ein kopfartiges Ansehn, und zur Seite etwas, wodurch, wie es scheint, Hände oder Arme angedeutet werden. Auch Spuren von Hieroglyphen lassen sich auf einigen Münzen entdecken. Am merkwürdigsten ist die Kanobus-, oder Nabelgestalt, die man den heiligen Nilkrügen in Aegypten gab, und worunter die grofsen phönicischen Götter, die sogenannten Kabiri, Patäki und Dioskuri, gewöhnlich vorgestellt wurden. Ihre Anzahl ist unbestimmt; und da die grofse Naturgöttin ihnen angehört, so hat sie auch ihre Gestalt. Diese Götter nun werden uns als kleine Pygmäen geschildert, deren Bildnisse man mit sich herum trug, die man auf Tafeln setzte, und sehr gern als bauchige Wasserkrüge vorstellte. Unter diesen tragbaren Göttern wird vornehmlich Herakles genannt, unter welchem sich die Aegypter und Phönicier den Sonnengott dachten. Beym Athenäus wird ein solches Bild der Paphia ausdrücklich angeführt, welches die Schiffenden von einem Sturm rettete. Besonders finden sich dergleichen krugartige Gestalten auf den alexandrinischen Münzen, zuweilen mit Hieroglyphen; auch auf Gemmen, wo gewöhnlich der Bauch der Urne mit allerhand Zeichen und Linien überzogen ist. Ob aber an der paphischen Meta, wie häufig an den Hermen, Geschlechtsbezeichnungen angebracht sind, bleibt dahingestellt. Wahrscheinlich dachte sie sich ursprünglich der Phönicier als ein Zwitterwesen. Erst in späterer Zeit erhielt der Kopf eine weibliche Gestalt. — Der Vf. betrachtet nun den paphischen Kegel in Verbindung mit den zwey Nebenkegeln oder Säulen. Auf einigen Denkmälern giebt es deren drey, und diese sind vielleicht Vorstellungen der Kabiren. Auch kann hier eine Gottheit unter dreyerley Gesichtspunkten gemeint seyn: Eins in Drey. Es kommen sowohl drey Aphroditen als drey Schicksalsgöttinnen in den alten Kunstwerken vor. Sodann ist von den Umgebungen der paphischen Kegel die Rede, und von der besondern Bauart des Tempels, der blofs aus hölzernen Balken und Stangen zusammengesetzt zu seyn scheint; und von den zu dessen einfachsten Darstellungen auf beiden Seiten hinzugekommenen Leuchtern, dem Vorhof, und besonders von den auf einigen Münzen bemerkten Taubenschlägen und den Tauben selbst, die bekanntlich dieser Göttin gewidmet waren. Dieis veranlafst verschiedene scharfsinnige Bemerkungen des Vfs. Auf einigen Münzen finden sich die verticalen Balken oben mit Bändern und einer Art von Hängewerk ausgeschmückt, welches vielleicht ein Klingel- und Schellenwerk war, das vom Winde bewegt, tönte. Alles dieses ist freylich dahin; es findet sich aber noch bis auf den heutigen Tag im Allerheiligsten Tempel zu Mekka die Kaaba, ein altes Gebäude der Araber, an dessen Wand ein schwarzer mit Silber umfafster Stein als Idol angebracht ist.

Zuletzt noch ein Versuch von dem Angeführten die Anwendung auf ein in heiliges Dunkel gehülltes Idol des Tempelherrnordens zu machen. Ursprünglich schreibt sich die Vermuthung, dafs der *Baphomet* dieses Ordens nichts anders sey, als *Paphi-Meta*, der Ke-

Kegel zu Paphos. Die Ableitung ist freylich einfach und ungezwungen; und die Veränderung des *b* in *p* kommt dabey nicht sehr in Anschlag. Eine andere Frage ist, in wie fern diese Hypothese, die hier allerdings wahrscheinlich gemacht wird, überhaupt statt findet. Uebrigens sind die beiden Kupfertafeln durch die neue Erfindung des Steindrucks ausgeführt, und der jüngere Herr *Döll* hat dazu die Zeichnungen unter den Augen des Vfs. besorgt. Dem letztern waren die Münzen in dem so ansehnlichen Münzkabinet zu Gotha theils selbst theils in *Mionnet's* Schwefelabdrücken vor Augen, und nur bey wenigen musste er sich auf Abdrücke in den nachgewiesenen Münzwerken verlassen.

ROMANE.

MAGDEBURG, b. Heinrichshofen: *Bibliothek der Abentheurer.* In zweckmäfsigen Auszügen, vom Verfasser der grauen Mappe. *Erster* Band. 1810. IX u. 421 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. dieser Bibliothek der Abenteurer, welcher der Lesewelt schon in seinen Amaranthen — in seiner grauen Mappe — und der Bibliothek der Robinsone einige willkommne Geschenke gemacht hat, beginnt unter dem obengenannten Titel die Ausführung einer Idee, die ihm schon bey der Ausarbeitung seiner Bibliothek der Robinsone vorgeschwebt hat. Er will nämlich das Denkwürdigste aus der frühern Periode deutscher Romantik in kurzen oder längern Auszügen der Vergessenheit entziehn. Zunächst ist seine Absicht, in einer kurzen Reihe von Bänden das zu liefern, was an abenteuerlichen, wunderbaren, Geschichten betitelter oder unbetitelter Avanturiers noch aufzufinden ist. Indessen gedenkt er nur das davon wiederzugeben, was sich durch Originalität in der Erfindung, Lebendigkeit der Darstellung, durch glücklich aufgefasste Momente unterscheidet; das übrige aber durch eine kurze Erwähnung abzufertigen. Demnach liefse sich von diesem Werke, neben der beabsichtigten Unterhaltung noch die Erreichung eines ernstern literarischen Zwecks erwarten. Dazu wäre denn aber zu wünschen, dafs sich der Vf. entschliefsen möchte, theils eine vollständige Nachricht über die Originalschrift, theils noch mehr eine Anzeige der vorgenommenen Hauptveränderungen des Werks und eine Probe des Vortrags und der Sprache seines Verfassers zu geben. In dem vorliegenden *ersten* Bande ist diefs nicht geschehen. Er enthält die berühmten Irrfahrten und Abenteuer des *Simplicissimus*, die einst einem *Bode* so vielen Beyfall abgewannen, dafs er das Buch *Lessingen* empfahl, und ihm den Entschluss entlockte, *nach seiner Art* etwas für unsere Zeiten daraus zu machen, dessen Ausführung jedoch unterblieb. Unser Vf. giebt zwar den vollständigen Titel der frühsten Ausgabe von 1669., so wie die Anzeige der ihm bekannt gewordenen neuen Umformungen, aber nicht den Namen des Dichters. Dieser ist *Samuel Greifenfohn von Hirschfeld.* Wir verdanken ihm in seinem Simplicissimus ein treues Sittengemälde der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, besonders des Jammers des 30jährigen Kriegs, und lernen in ihm einen Mann voll Originalität und Witz, so wie voll altdeutscher Biederkeit und Gutmüthigkeit kennen. — Unser neuer Bearbeiter des Simplicissimus ist ganz der Mann dazu, jenes Gemälde so wieder zu geben, dafs es nichts von seiner Wahrheit und seinem Interesse verliert, und die anziehenden Züge eines edeln Herzens unvermischt zu lassen, — und dennoch alles das zu entfernen, was durch Beleidigung des Geschmacks unsern Genufs stöhren könnte. Seine Sprache hat eine grofse Geschmeidigkeit und Einfachheit. Er giebt ihr ungesucht stets die dem Gegenstande anpassende Farbe, und setzt uns durch weise Benutzung alter körniger Ausdrücke, so wie durch einen gewissen romantischen Rhythmus in eine frühere Vorzeit zurück. Die Bearbeitungen von *Wagenseil* 1783., und die anonyme von 1790. vertragen daher keine Vergleichung mit der gegenwärtigen, und wir können jedem, der eine interessante Unterhaltung durch Lectüre sucht, den hier umgekleideten Simplicissimus aus voller Ueberzeugung empfehlen.

ZEICHENKUNST.

LEIPZIG, b. Gräff: *Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schulen und Handwerker, vorzüglich mit Rücksicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architektonischer Gegenstände im geometrischen und perspektivischen Riss.* Herausgegeben von *Joh. Christoph Schmager*, Lehrer der Mathem. u. Physik an der Herzogl. Fürstl. Anhalt-Dessauischen Schule zu Zerbst. 1808. *Erstes* Heft mit VII. Kupfert. u. 20 S. Text. kl. quer fol. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. ist zwar nicht eigentlich zu tadeln: denn er hat nach herkömmlicher Weise und regelrecht auf den Vorlegeblättern dieses ersten Hefts gezeigt, wie Körper von verschiedener Gestalt Licht empfangen, und wieder auf andere Körper, besonders Flächen, Schatten werfen; auch sind seine Vorlegeblätter ganz reinlich gestochen. Allein nach einer höhern Ansicht der Sache ist es unrecht und unzweckmäfsig und leidiger Schlendrian, dafs man Handwerker mit dergleichen Blättern nicht unterrichtet, sondern plagt, ihnen die Zeit raubt, und sie Dinge treiben läfst, welche ihrer Hauptbeschäftigung so gut wie gänzlich fremde sind. Der tüchtige Baukünstler mag sich mit dem befassen, was hier vorgebildet und vorgeschrieben ist; dem blofsen Handwerker hingegen ist es unnütz: denn höchst selten erwirbt sich ein solcher so viele Fertigkeit im Zeichnen als nöthig ist, um den Wunsch zu hegen, Licht und Schatten streng den Regeln gemäfs andeuten zu können, und, wenn er es nun könnte, würde er zwar ein geschickterer Zeichner, jedoch darum noch kein geschickterer Maurer oder Zimmermann oder Tischler seyn. Was aber sollen dergleichen Leute mit den Säulenordnungen, die der Vf. in den folgenden Heften verspricht, anfangen, was für einen Gebrauch davon machen? Doch bisher ist keine Fortsetzung erschienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. September 1810.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Anzeige der Vorlesungen, welche auf der Grosherzoglich Hessischen Universität zu Giessen im bevorstehenden Winterhalbenjahre vom 22sten October 1810. an gehalten werden sollen.

Theologie.

Theologische Encyklopädie, Methodologie und *Bücherkunde* in den gewöhnlichen Stunden setzt Geh. Rath und Professor Dr. *Schmidt.*

Hermeneutik nach Keil's Lehrbuch von 10 — 11 Uhr, Professor Dr. *Kühnöl.*

Ueber die *Psalmen* von 2 — 3. Prof. Dr. *Kühnöl* und von 9 — 10. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Ueber die *Stellen des A. T.*, welche in den *Evangelien* angeführt werden, in demnächst zu bestimmenden Stunden Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Ueber die *drey ersten Evangelien* nach Griesbach's Synopsis von 10 — 11. *Derselbe.*

Ueber die *Apostelgeschichte* von 9 — 10. Professor Dr. *Dieffenbach.*

Ueber die *katholischen Briefe* in demnächst zu bestimmenden Stunden Prof. Dr. *Rumpf.*

Neuere Kirchengeschichte nach Schröckh von 8 — 9. Superintendent und Professor Dr. *Palmer.*

Dogmatik nach Morus von 11 — 12. *Derselbe.*

Theologische Moral nach Stäudlin von 3 — 4. Professor Dr. *Dieffenbach.*

Rechtsgelehrsamkeit.

Die *Rechtsgeschichte* trägt nach dem von Selchow'schen Lehrbuche Geh. Rath und Prof. Dr. *Büchner* von 10 — 11 Uhr vor.

Die *Institutionen des römischen Rechts* lehrt *Derselbe* nach dem Waldeck'schen Heineccius von 8 — 9 Uhr.

Die *Pandekten* liest nach Thibaut Prof. Dr. *Arens* von 9 — 10, und von 11 — 12 Uhr täglich, und ausserdem Montags, Dienstags, Mittwochs und Freytags von 6 — 7 Uhr.

Das *Staatsrecht des Rheinischen Bundes* trägt Prof. Dr. *Jaup* von 3 — 4 Uhr nach eigenen Dictaten vor.

Das *Criminalrecht* erklärt Oberappellationsrath und Prof. Dr. *Grolman* von 8 — 9 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Das *deutsche Privatrecht* lehrt Prof. Dr. *Jaup* Montags, Mittwochs und Freytags von 4 — 5 Uhr, ebenfalls nach eigenen Dictaten.

Das *Lehnrecht* erklärt nach Böhmer Geh. Rath und Prof. Dr. *Musäus* von 10 — 11 Uhr.

Das *Handlungs-* und *Wechselrecht* trägt *Derselbe* nach seinem Lehrbuche mit Rücksicht auf das Französische Handelsgesetz Dienstags und Donnerstags von 3 — 4 Uhr vor.

Das *Französische Civilrecht* lehrt Oberappellationsrath und Prof. Dr. *Grolman*, vermittelst einer ausführlichen Erläuterung des *Code Napoléon*, in Grundlage der bey Heyer erschienenen Uebersetzung desselben, von 9 — 10 und von 11 — 12 Uhr.

Das *positive europäische Völkerrecht* in Kriegszeiten lehrt Prof. Dr. *Jaup* Dienstags und Donnerstags von 4 — 5 Uhr.

Praktische Vorlesungen hält Geh. Rath und Prof. Dr. *Musäus* von 3 — 4 Uhr Montags, Mittwochs und Freytags; und Prof. Dr. *Arens* in noch zu bestimmenden Stunden.

Arzneykunde.

Geschichte der *Medicin* trägt Prof. Dr. *Nebel* vor von 8 — 9 Uhr.

Die Lehre von den *Knochen* des menschlichen Körpers mit Beziehung auf die vergleichende Anatomie, Prof. Dr. *Wilbrand.*

Die gesammte *Anatomie* des menschlichen Körpers lehrt *Derselbe* von 11 — 12 Uhr.

Unterricht im *Setiren*, verbunden mit einem Examinatorium über die vorkommenden Gegenstände der Anatomie, für alle diejenigen unentgeldlich, welche Präparate zum anatomischen Theater liefern wollen, *Derselbe.*

Allgemeine Pathologie trägt Medicinalrath und Prof. Dr. *Balser* von 8 — 9 Uhr vor.

Allgemeine Therapie lehrt *Derselbe* von 9 — 10 Uhr.

Specielle Pathologie und *Therapie der Fieber*, *Derselbe* von 2 — 3 Uhr.

Arzneymittellehre trägt Geh. Rath und Prof. Dr. *Müller* von 10 — 11 Uhr vor.

Pharmacie, nach Retzius, lehrt *Derselbe* von 11 — 12 Uhr.

Chirurgie, nach Hecker's Abriss, lehrt Prof. Dr. *Nebel* von 3 — 4 Uhr.

Die Lehre von den Hauptmängeln für gerichtliche Aerzte und Thierärzte Prof. Dr. *Nebel* von 2 — 3 Uhr.

Der Prof. honor. und Landphysicus Dr. *Schwabe* erbietet sich, auf Verlangen etliche nach seinem bekannten Plane zu bestimmende Theile der Thierarzneywissenschaft vorzutragen.

Naturwissenschaften siehe unter den philosophischen Disciplinen.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie im engern Sinn.

Logik und *Psychologie* nach eigenem Leitfaden von 3 — 4 Uhr Prof. Dr. *Schaumann.*

Metaphysik von 11 — 12 Uhr *Derselbe.*

Philosophische Uebersicht der neuesten Erscheinungen im Gebiete der Weltgeschichte, Literatur und Kunst, von 2 — 3 Uhr, *Derselbe.*

Ueber die *Bedeutung der Natur und das Studium derselben* liest Prof. Dr. *Wilbrand.*

Mathematik und militärische Wissenschaften.

Reine Mathematik nach G. G. Schmidts Anfangsgründen der Mathematik trägt von 10 — 11 Uhr Major und Prof. Dr. *Cämmerer* vor.

Angewandte Mathematik von 4 — 5 Uhr Prof. Dr. *Schmidt* nach seinem Lehrbuche.

Analysis in einer noch zu bestimmenden Stunde *Derselbe.*

Militärische Encyklopädie von 8 — 9 Uhr nach G. Chr. Müller's militärischer Encyklopädie, Major und Prof. Dr. *Cämmerer.*

Planzeichnen von 1 — 2. *Derselbe* nach seinen Vorlegeblättern beym Planzeichnen.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Naturlehre von 2 — 3 Uhr Prof. Dr. *Schmids* nach seinem Lehrbuche.

Naturgeschichte des Menschen von 1 — 2 Uhr zweymal wöchentlich, Prof. Dr. *Nebel.*

Anleitung zu dem Studium der kryptogamischen Gewächse, verbunden mit Excursionen, ertheilt öffentlich einmal in der Woche in freyen Stunden Prof. Dr. *Wilbrand.*

Ueber die *graduelle Entwickelung der gesammten organischen Natur*, mit Vorzeigung von Naturalien und Präparaten aus der vergleichenden Anatomie, liest *Derselbe* nach seiner Schrift: Darstellung der gesammten Organisation, von 4 — 5 Uhr.

Mineralogie trägt Geh. Rath und Prof. Dr. *Müller* privatissime vor.

Land- und *forstwirthschaftliche Thierkunde* lehrt Prof. Dr. *Walther* von 9 — 10 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Hofkammerrath *Emmerling* ist erbötig, *Geognosie* in einer noch zu bestimmenden Stunde zu lesen.

Oryktognosie, *Derselbe*, wenn es einigermassen seine Geschäfte erlauben.

Staats- und ökonomische Wissenschaften.

Landwirthschaftswissenschaft trägt Prof. Dr. *Walther* von 11 — 12 Uhr nach seinem Lehrbuche vor.

Kameral-Rechnungswissenschaft trägt von 8 — 9 Uhr der Geh. Regierungsrath und Prof. Dr. *Crome* vor.

National-Oekonomie von 11 — 12. *Derselbe.*

Statistik der mittlern und nördlich europäischen Staaten von 3 — 4. *Derselbe.*

Polizey-Wissenschaft von 5 — 6. *Derselbe.*

Geschichte.

Die *ältere Universal-Geschichte* von 4 — 5 Uhr nach Beck's Lehrbuche Prof. Dr. *Snell.*

Die *Geschichte der europäischen Staaten*, *Derselbe*, von 2 — 3 Uhr, nach Galletti's Lehrbuche.

Die *Geschichte Deutschlands* nach Pütter von 2 — 3 Uhr Geh. Rath und Prof. Dr. *Musäus.*

Religionsgeschichte der Griechen von 11 — 12 Uhr Montags, Dienstags, Mittwochs und Freytags Prof. Dr. *Welker.*

Diplomatik lehrt Syndicus Dr. *Oeser* mit praktischer Anweisung, wöchentlich viermal von 10 — 11 Uhr.

Derselbe wird wöchentlich zweymal die *Rechtslehre des Mittelalters* mit als Einleitung zur Diplomatik vortragen.

Orientalische Philologie.

Die *hebräische Grammatik* wird Prof. Dr. *Pfannkuche* von 1 — 2 Uhr Montags, Mittwochs und Freytags, und

Die *Anfangsgründe der syrischen Sprache* in demnächst zu bestimmenden Stunden vortragen.

Zweymal die Woche von 2 — 3 Uhr wird Prof. Dr. *Kumpf* die *hebräische Grammatik* vortragen.

Classische Philologie.

Cicero's Rede für A. Cluentius wird Prof. Dr. *Kumpf* in einer noch zu bestimmenden Stunde erklären.

Ueber *Pindar* liest von 11 — 12 Uhr Donnerstags und Sonnabends Prof. Dr. *Welker.*

Ueber die *Frösche des Aristophanes* in einer noch zu bestimmenden Stunde *Derselbe.*

Uebungen im lateinisch reden, schreiben und disputiren von 5 — 6 Uhr Prof. Dr. *Schaumann.*

Neuere Sprachen.

Theoretisch-praktische Vorlesungen über die *französische Sprache* hält nach seiner kleinen französischen Sprachlehre der ausserordentliche Professor *Chastel*, dreymal die Woche, von 1 — 2 Uhr.

Derselbe setzt seine französischen Privatissima fort.

Die *italiänische Sprache* lehrt Prof. Dr. *Welker.*

Unterricht in freyen Künsten und körperlichen Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Universitäts-Stallmeister *Frankenfeld.*

In der *Musik*, Universitäts-Musik-Lehrer, Cantor *Ahlefeld.*

Im

Im *Zeichnen*, Universitäts-Zeichenmeister *Dickore*.
Im *Tanzen*, Universitäts-Tanzmeister und Interims-Fechtmeister *Brustinelli*.
Im *Fechten*, *Derselbe*.

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *J. S. Rosenheyn*, bekannt als Dichter, durch seine *lectiones Velinianae*, und einige Schulschriften, ist als erster Oberlehrer und zweyter Inspector an das *Collegium Friderecianum*, welches in ein Gymnasium verwandelt wird, nach Königsberg in Preussen berufen worden, und hat seit Ende May sein Amt bereits verwaltet. Seit 1805. hat er als Lehrer an der Kathedralschule zu Marienwerder gearbeitet. Unter andern ist er auch mit einer vollständigen latein. Grammatik beschäftigt, wozu er so viel als möglich den ganzen kritischen Apparat der latein. Sprache zu benutzen sich beeifert. Darum auch wird er so eilig nicht mit diesem Werke ans Licht treten.

Der bisherige Leibarzt des Herzogs von Bernburg, Hr. Hofrath *Grafe*, ist als ordentl. Professor der Chirurgie an die Berliner Universität berufen. Er erhielt seine Dimission nur für die Anstellung an einem so viel versprechenden Institute, und wird dem Rufe folgen.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Joh. Benj. Georg Fleischer'schen Buchhandlung in Leipzig sind in der Jubilate-Messe 1810. erschienen:

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn-, Fest- und Apostel-tags-Evangelien und Episteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form. 7ter Bd. 1 bis 3tes Heft. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — über die Abschnitte heiliger Schrift, welche, allerhöchster Anordnung gemäss, statt der gewöhnlichen Evangelien in den Königl. Sächs. Landen öffentlich erklärt werden sollen. Als Anhang zu den Predigtentwürfen über die gewöhnl. Sonn-, Fest- und Apostel-tags-Evangelien und Episteln durchs ganze Jahr. Von M. *Karl Heinrich Schreyer*. 8. 3 Bände. 2 Rthlr. 16 gr.

Commissions-Artikel:

Müller, L. W., ausführliche praktische Anweisung zur leichten und richtigen Berechnung des cubischen Inhalts der Baumstämme, des beschlagenen Holzes und anderer zur Forstgeometrie gehörigen Aufgaben, mit beygefügten Tabellen. Nebst einer Anleitung zur Decimalrechnung. 8. Nürnberg, Bieling. 1 Rthlr.

Wurm, M., Anleitung zum praktischen Rechnen, zum Gebrauch der Jugend sowohl, als anderer Liebhaber der Rechenkunst. 8. 16 gr.

In meinem Verlage ist erschienen:

Hassinger, J. H. G., geographischer Handatlas über alle bekannte Theile des Erdbodens in 24 Karten, nebst einem *Repertorium*. Nach einer auf Naturgrenzen beruhenden Darstellung der Länder entworfen, zum Studium der Geographie und Geschichte, zum Jugendunterricht, und für jedes allgemeinere Bedürfniss der Liebhaber der Geographie bestimmt.

Dieser Atlas, welcher nach Naturgrenzen entworfen ist, mithin bey allen politischen Veränderungen dennoch für immer brauchbar bleibt, wird sowohl Lehrern, als allen denen, die ihre geographischen Kenntnisse berichtigen und erweitern wollen, höchst willkommen seyn.

Ein Repertorium, das diesem Atlas beygesellt ist, giebt zu dessen Gebrauch nähere Anleitung. Alle auf den 24 Karten vorkommende Namen sind in demselben, mit Hinweisung auf die Karten, nach alphabetischer Ordnung angeführt; eine diesem Werk vorzüglich zur Empfehlung gereichende Einrichtung, welche das Auffinden der Orte ausserordentlich erleichtert.

Dieses Werk, das sich auch durch Deutlichkeit des Stichs und gutes Papier vortheilhaft auszeichnet, ist für 8 Rthlr. Sächs. oder 14 Fl. 24 Kr. Rheinz. zu bekommen. Wer aber mehrere Exemplare von mir directe verschreibt, erhält sie gegen baare Zahlung um einen wohlfeilern Preis. Gotha, im Julius 1810.

Justus Perthes.

Böttiger's Aldobrandinische Hochzeit, eine archäologische Ausdeutung, 206 Seiten in 4. ohne Vorrede und Register, nebst einem Kupfer, ist eben fertig geworden, und wird in den nächsten Tagen in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Der Preis eines Exemplars auf gutes Schreibepapier ist nur 2 Thaler, damit auch unbemittelte Liebhaber sich ein Werk anschaffen können, welches über viele Theile der Mythologie und Kunst Licht verbreitet. Auf die archäologische Abhandlung von *Böttiger*, welcher mehrere Excurse über Gegenstände der Alterthumskunde angefügt sind, folgt eine Abhandlung von *Heinrich Meyer* in Weimar über dieses antike Gemälde in artistischer Rücksicht, wobey der Verfasser sich veranlasst fühlt, über das Technische der alten Malerey überhaupt seine auf eigene Ansehauung in Italien gegründeten Ueberzeugungen mitzutheilen. Unter Hn. *Meyer's* Direction wurden auch eine *kleine Zahl* Kupfer nach dem Original in der Villa Aldobrandini colorirt. Wer einen Abdruck des Kupfers so colorirt zu besitzen wünscht, zahlt dafür 4 Thaler, und muss sich deswegen besonders melden:

den: denn ohne Bestellung darauf wird mit der schon broschirten Schrift blofs das eingeheftete schwarze Kupfer versandt.

Dresden, den 1. Sept. 1810.

Die Walther'sche Hofbuchhandlung.

Für deutsche Land- und Hauswirthe.

Von *J. W. Schneider, der wohlerfahrne Mälzer und Brauer,*

ist jetzt die 2te Ausgabe mit Kupfern erschienen, und für 12 gr. in allen guten Buchhandlungen broschirt zu haben.

Der Herr Verfasser, welcher selbst eine Fürstliche Brauerey seit vielen Jahren dirigirte, liefert in dieser Schrift die Resultate seiner Erfahrungen, und giebt deutliche Anweisung, wie man an jedem Orte mit leichter Mühe gesundes, starkes und wohlschmeckendes Bier brauen kann.

In der Ruff'schen Verlagshandlung zu Halle ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. *Baczko's* Geschichte der französischen Revolution. 2ter und letzter Band. 1 Rthlr. 4 gr.

Mangelsdorff's Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte *neuerer Zeit;* fortgesetzt von *Ludw. v. Baczko.* 9ter und letzter Band. 1 Rthlr. 12 gr.

Lafontaine: Amalie Horst, oder das Geheimniss glücklich zu seyn. 2 Bde. 3 Rthlr. 8 gr.

Dessen Eduard, oder der Maskenball. 3 Bde. 5 Rthlr.

Die Grafen von Eichthal, oder die ungleichen Brüder; ein Familiengemälde vom Verfasser des *Karl vom Horst.* 1 Rthlr. 8 gr.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint zur nächsten Ostermesse der *erste* Band der

Reisen im südlichen Afrika

von

Doctor *Hinrich Lichtenstein.*

Im Vertrauen auf den vortheilhaft begründeten Ruf des Verfassers und auf die Vorliebe des Publicums für treue und vorurtheilsfreye Beschreibungen entfernter Länder und Völker, hält der Verleger es für überflüssig und unwürdig, hier dem Werke ein Lob voranzuschicken, das er dereinst von andern und freyern Stimmen zu vernehmen hofft. In der vollkommnen Ueberzeugung, dass er etwas Gutes und Nützliches unternehme, hat er den grofsen Kostenaufwand, welcher erfordert wurde, wenn das Werk in einer, des Gegenstandes würdigen, Gestalt erscheinen sollte, nicht gescheuet, und hofft auch von dieser Seite auf die Zufriedenheit der Leser rechnen zu dürfen. Um jedoch den Erfolg der Unternehmung bey Zeiten berechnen zu können, und um zugleich die leichtere Anschaffung und schnellere Verbreitung des Werks zu begünstigen, eröffnet er mit Zustimmung des Verfassers eine Subscription auf das Ganze, und liefert den Subscribenten den *ersten*, über 40 Bogen starken, Band mit einer neuen sorgfältig gearbeiteten Karte, fünf Kupfern und dem Bildniss des Verfassers, für den mäfsigen Preis von 4 Rthlr. Sächsisch. Der Subscriptionspreis für die folgenden Bände, von welchen jeder ebenfalls eine Karte und fünf bis sechs Kupferstiche enthalten wird, soll nach eben diesem Verhältniss bestimmt, der Ladenpreis aber um ein Bedeutendes höher angesetzt werden. Die nähere Einrichtung des Werks ist aus dem einen halben Bogen starken gedruckten Prospectus zu ersehen, der in diesem Augenblick an die Herren Buchhändler versandt wird, und bey ihnen unentgeldlich zu haben ist. Eben diese Herren nehmen auch Subscription auf das Werk an, aber auch sonstige Freunde des Verfassers und Verlegers, die sich bemühen wollen, Subscribenten zu sammeln, bekommen auf 10 Exemplare das 11te frey. Da der *erste* Band zum 1. Januar 1811. vielleicht schon ausgegeben werden kann: so wird den letzten December 1810. die Subscription geschlossen.

Berlin, den 6. Sept. 1810. C. Salfeld.

Vorstehender Anzeige füge ich mit Vergnügen und als schuldigen Dank für den Eifer, mit welchem sich Herr Dr. Salfeld die Ausstattung meines Werks angelegen seyn läfst, die Versicherung hinzu, dass ich es jedem meiner Freunde aufrichtig Dank wissen werde, wenn er das Interesse an unserer Unternehmung in seinem Kreise möglichst zu verbreiten sucht, und dass ich solchen Dienst ansehen werde, als ob er *mir* unmittelbar selbst geleistet würde.

Dr. *Hinrich Lichtenstein.*

II. Auctionen.

Den 3ten December dieses Jahres und folg. Tage soll zu Dillenburg die von dem verstorbenen *geheimen Regierungsrathe von Meusebach* hinterlassene, im historischen, statistischen, itinerarischen, literarischen und ascetischen Fache sehr ansehnliche und zahlreiche Bibliothek, welche den Freunden der Literatur längst schon aus *Gerckens* Reisen, Bd. III. S. 459., rühmlichst bekannt ist, an den Meistbietenden versteigert werden. Kataloge sind zu haben bey

Hn. M. Stimmel zu Leipzig,

— Buchhändler Lechner in Nürnberg,

der Jäger'schen Buchhandlung in Frankf. a. M.,

der Krieger'schen Buchhandl. in Cassel, Marburg und Herborn,

welche sich auch zur Uebernahme auswärtiger Commissionen erboten haben.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1810.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abbildung u. Erläuterung der funfzehn Denkmünzen, welche an dem Pariſer groſsen Feſte unter die aus Deutſchland zurückgekehrte franz. Armee ausgetheilt werden ſollten. EB. 108, 862.

Abendunterhaltungen, religionsgeſchichtliche, eines Pfarrers mit ſeinem Schulmeiſter u. einem Bauer. *EB.* 100, 797.

— — neue religionsgeſchichtliche u. ſ. w. od. 2r Th. EB. 100, 797.

Anders, K. Fr., Schleſien wie es war. 2r Th. EB. 99, 790.

Anekdoten, intereſſante, Charakterzüge u. merkwürd. Begebenheiten berühmt. u. berüchtigter Menſchen. 4r Bd. EB. 108, 864.

B.

Bechſtein, J. M., Naturgeſchichte der Stubenthiere. 2r Bd. 3e verm. Aufl.; auch:

— — Anleitung zur Kenntniſs u. Wartung der Säugethiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten u. Würmer. EB. 97, 776.

Bekker, C. W., ſ. Ornithologie.

Bemerkungen, umſtändliche, üb. die Beſteurung der geiſtlichen u. weltl. Staatsdiener, u. üb. ihren Beyzug zur Kriegslaſten-Concurrenz 242, 29.

Bergk, J. A., ſ. W. *Bingley*.

Bibel, die, des Neuen Teſtaments; überſ. von W. F. *Hezel*. 239, 1.

Bibliothek der Abenteurer. 1r Bd. 267, 231.

Bilderbuch, ornithologiſches, für die Jugend. 1n Bds 1s H. 251, 103.

Bingley's, W., Biographien der Thiere. Nach dem Engl. von J. A. *Bergk*. 1 u. 2r Th. EB. 102, 809.

Bockhammer, L. E. K., Predigten üb. die Sonn- Feſt- u. Feyertägl. Evangelien. 1 u. 2e Jahreshälfte. EB. 99, 791.

Borkhauſen, ſ. Ornithologie.

Breiſig, J., ſ. W. A. *Lampadius*.

Bröm, G. F. X., ein paar intereſſante Paſtoral-Fragen und deren Beantwortung. 1 u. 2s H. 265, 212.

— — vom Kirchen-Regiment. 265, 212.

Bunſen, P. L., ſ. F. v. *Wildungen*.

Buſch, L., liturg. Verſuch, od. deutſches Ritual für kathol. Kirchen. 1 u. 2e verb. Aufl. 265, 209.

C.

Catteau, J. P., Voyage en Allemagne et en Suede. T. I—III. 264, 205.

D.

Demokrit, ſ. J. A. W. *Geſtner*.

Dilthey, K., der Thüringiſche Kinderfreund. 2r Th. auch:

— — der allgemeine Kinderfreund. EB. 102, 816.

Dmochowski, Fr., ſ. Eneida Wirgiliusza.

Dümgé, C. G., Geographiae et hiſtoriae Ducatus Magni Badenſis primae lineae. P. I. 252, 105.

E.

Eberhard, J. A., Handbuch der Aeſthetik. 4 Thle. u. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. 253, 113.

Eilmann, P. M., Wahrheiten aus beiden Trigonometrien auf eine neue Art bewieſen. EB. 98, 781.

Eneida Wirgiliusza, dzieło posmiertne, tłomaczone przez Fr. *Dmochowskiego*. 245, 55.

Erzählungen, intereſſante, Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben berühmter u. berüchtigter Menſchen. 1 u. 2r Bd. EB. 108, 864.

Eſchenbach, Ch. G., ſ. Wäſſerungsmethode.

van Eſs, K., u. L., ſ. Schriften, die heiligen, des N. Teſt.

F.

Fallén, C. F., Monographia Cimicum Sueciae. 255, 135.

Fiorillo, J. D., Geſchichte der zeichnenden Künſte, von ihrer Wiederauflebung bis auf die neueſten Zeiten. 3r Bd. EB. 107, 849.

de Flaſſan, Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françoiſe, depuis la fondation de la Monarchie jusqu' à la fin du regne de Louis XVI. VI Tom. 246, 57.

Forſtarchiv, ſ. W. G. *v. Moſer*.

Fränkel u. *Wolf*, Sulamith. 1r Jahrg. 1r Bd. EB. 105, 833.

Frenzel, Fr. Ch., ſ. *Herodot*.

G.

Gatterer, Ch. W. J., ſ. W. G. *v. Moſer.*
Geißler, Ch. G. H., ſ. Zeichen- u. Illuminir-Schule.
Geiſt, Caj., vaterländ. Geſchichte Niederöſterreichs. EB. 101, 806.
— — vaterländ. Geſchichte Steyermarks. EB. 101, 806.
Gemälde, hiſtor., in Erzählungen merkwürd. Begebenheiten aus dem Leben berühmt. u. berüchtigter Menſchen. 16 - 18r Bd. EB. 108, 864.
de Genlis, Md., Leçons ou Traité élémentaire de Deſſein et de Peinture. EB. 102, 816.
— — neues und faſsliches Lehrbuch zum Zeichnen u. Mahlen nach richtigen Grundſätzen. EB. 102, 815.
Gericke, Fr. K. G., prakt. Anleitung zur Führung der Wirthſchafts-Geſchäfte für angehende Landwirthe. 1r Th. 2e verm. Aufl. EB. 103, 824.
Geſpräche, zwey, eines Schullehrers mit zwey braven Dorfmännern üb. die biſchöfl. Ordinariats-Verordnungen zu Konſtanz, die Brüderſchaften u. die erſte Communion der Schuljugend betr. 265, 211.
Geſsner, J. A. W., Demokrit; od. freymüthige Geſpräche üb. Moral, Religion u. and. wiſſenſchaftl. u. polit. Gegenſtände. 1 u. 2r Bd. EB. 99, 785.
Gräffe, J. Fr. Ch., Anweiſung zum Rhythmus in homiletiſcher u. liturg. Hinſicht. 251, 101.
Gramberg, G. A. H., Sophonisbe. Tragödie. 247, 71.
Gruithuiſen, F. v. P., naturhiſtor. Unterſuchung üb. den Unterſchied zwiſchen Eiter u. Schleim durch das Mikroſkop. 240, 11.
Günſtlinge, ruſſiſche. 259, 161.

H.

Heinſius, Th., der vollkommene Geſchäftsmann. 2e verb. Aufl.; auch:
— — Anhang zu K. Ph. *Moritz* allg. deutſch. Briefſteller. EB. 105, 840.
— — ſ. K. Ph. *Moritz.*
Henke, E., Grundriſs einer Geſchichte des deutſchen peinl. Rechts u. der peinl. Rechtswiſſenſchaft. 1 u. 2r Th. 239, 7.
Herodot's Geſchichte der ägyptiſchen Könige vor Pſammetich's Alleinherrſchaft; überſ. von Fr. Ch. *Frenzel.* EB. 101, 808.
Hezel, W. F., ſ. Bibel, die, des N. Teſt.
Höpfner, A. Fr., die kleinen Freunde der Naturgeſchichte. 6r Th. EB. 98, 784.
— — die kleinen Freunde der Pflanzenkunde. 3r Th. EB. 97, 776.

I.

Jamieſon, John, an etymological Dictionary of the ſcotiſh language; in two Volumes. 264, 201.
Janſen, R., enkelte Grundtraek til Billedet af den gode Fyrſte paa Thronen. 264, 207.
Jeſter, F. E., über die kleine Jagd. 8r Th. EB. 100, 800.
Jörg, J. Ch. G., Eileithyja, od. diätetiſche Belehrungen für Schwangere, Gebärende u. Wöchnerinnen. 240, 9.
Journal, liturg., ſ. H. B. *Wagnitz.*

K.

Kinderfreund, der Thüringiſche, ſ. K. *Dilthey.*
Koch, J. Fr. W., botaniſches Handbuch zum Selbſtunterricht für deutſche Liebhaber der Pflanzenkunde; nach *Willdenow.* 2e umgearb. Aufl. 1 — 3r Th. letztrer auch:
— — Handbuch zur Kenntniſs des Linné'ſchen Pflanzenſyſtems. EB. 98, 784.
Kuhn, A., Hortenſia; Taſchenb. für Damen auf das J. 1811. 265, 215.
Kütemeyer, G. A., de termino probatorio ſecundum iura Mecklenburgica. 239, 6.

L.

de La Combe, A., et C. L. *Seebaſs*, nouvelle Grammaire françoiſe. Franz. u. Deutſcher Theil. Neue verb. Aufl. EB. 107, 854.
Lampadius, W. A., erläuternde Experimente üb. die Grundlehren der allgem. u. Mineral-Chemie; herausg. von J. *Breiſig.* 1r Bd. 246, 64.
Lechner, J., Verſuch einer beurkundeten Darſtellung des Kirchenweſens in Baiern, Salzburgiſchen Diöceſe-Antheils. 1r Bd. 265, 213.
Leitfaden zum chriſtl. moral. religiöſen Unterricht für Confirmanden. 4e Aufl. EB. 106, 848.
Le Mang, G. F., die Kunſt, mit der franz. Sprache u. ihrem Geiſt ganz vertraut zu werden. 1 u. 2r Th. 241, 21.
Lenz, C. G., die Göttin von Paphos auf alten Bildwerken u. Baphomet. 267, 229.
Leopold, J. L. G., ſ. K. Ch. A. *Neuenhahn.*
Levezow, K., Leben u. Kunſt der Frau Marg. Luiſe *Schick*, geb. Hamel. 248, 79.
Lichthammer, ſ. Ornithologie.
Luiſe Montan, od. die Schäferhütte. EB. 97, 775.

M.

Mader, J., kritiſche Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters. 3r Th. EB. 101, 801.
Meinecke, J. L. G., Lehrbuch der Mineralogie mit Beziehung auf Technologie u. Geographie. 255, 133.
Meſsſcenen, Leipziger. 1 — 3s H. EB. 105, 839.
Migneron's neuerfundenes Verfahren Holz zu verbeſſern u. ſtarke Stämme zu beugen; nebſt einem neuen Zimmerungs-Syſtem. Neue Aufl. EB. 98, 780.
Moritz, K. Ph., allgemeiner deutſcher Briefſteller. 5e verm. Aufl.; herausg. von Th. *Heinſius.* EB. 105, 840.
v. Moſer, W. G., Forſtarchiv zur Erweiterung der Forſt- u. Jagdwiſſenſchaft. Fortgeſetzt von Ch. W. J. *Gatterer.* 3or Bd. auch:
— — neues Forſtarchiv u. ſ. w. 13r Bd. EB. 100, 800.
Müller, G. Ch., Proteſtantismus u. Religion. 250, 89.
Münzing, Ch. F., Beſchreibung der Kgl. Sächſ. Saline Dürrenberg. 246, 64.

N.

Neuenhahn, K. Ch. A., Anleitung zum landwirthschaftl. Handel. 1r u. 2n Bds. 1r Th. fortgesetzt von J. L. G. *Leopold*. 240, 13.

O.

Ornithologie, deutsche. Herausg. von *Borkhausen, Lichtenhammer, Bekker* u. s. w. 18s H. EB. 102, 813.

P.

Pavels, Cl., Smaaskrifter. EB. 98, 781.
Petz, A., die Maskerade. Lstsp. 260, 175.
Pfeifer, G. M., Gedanken üb. den medicin. Werth der eisenhaltigen Mineralwasser. 240, 12.
Philipson, A., die Kunst in Petinett zu sticken. 1ste Samml. 265, 216.
Ponge, S., Gemälde zur franz. Unterhaltung. 1—3e Liefr. 241, 23.

R.

Ramdohr's, K. A., Abbildungen zur Anatomie der Insecten; herausg. von der naturforsch. Gesellschaft in *Halle*. 1—4s H. 262, 187.
Rudolphi, C. A., Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis. Vol. II. P. I et II. EB. 97, 769.

S.

Sachse, K., Versuch eines Lehrbuchs der griech. u. römischen Literargeschichte u. klass. Literatur. 262, 189.
Schade, Ch. B., nouvelle Grammaire allemande à l'usage des Français. 5 ème édit. augm. EB. 101, 808.
Schmager, J. Ch., Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schulen u. Handwerker, mit Rücksicht auf richtige Schattengebung u. Zeichnung architekt. Gegenstände. 267, 232.
Schmalz, Th., Handbuch der Staatswirthschaft. 242, 25.
Schmidt, G., Theodora, od. der weinende Bettler. EB. 107, 855.
Schriften, die heiligen, des Neuen Testaments; übers. von K. *van Ess* u. L. *van Ess*. 2e verb. Ausg. 239, 1.
Seebass, C. L., s. A. *de La Combe*.
v. *Seutter*, J. G., vollständiges Handbuch der Forstwirthschaft. 1 u. 2r Bd. auch:
— — Forstbotanik. EB. 108, 860.
So denke ich üb. den Entwurf eines neuen Rituals 265, 211.
Stein, G. J., Geschichte des peinl. Rechts u. der Criminalverfassung Deutschlands u. s. w. 239, 8.
Stephani, H., dürfen Stiftungen besteuert werden? 2e Aufl. 242, 29.
Sternberg, E. H., das Büchlein von der Gicht. EB. 108, 857.
Storch, H., histor. statistisches Gemälde des Russ. Reichs am Ende des 18ten Jahrh. 5r—8r u. Suppl. Bd. EB. 108, 864.
Sulamith, s. *Fränkel*.

T.

Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde, s. F. v. *Wildungen*.
Thierseelen-Kunde auf Thatsachen begründet. 1 u. 2r Th. EB. 102, 809.
Tittmann, J. A. H., pragmat. Geschichte der Theologie u. Religion in der protestant. Kirche. 1r Th. 252, 99.
— K. A., Handbuch der Strafrechtswissenschaft; auch:
— — Handbuch des gemeinen deutschen peinl. Rechts. 3 u. 4r Th. EB. 103, 817.
Turner, D., History of the Fuci. Historia Fucorum. 2r Bd. in 12 Heften. 243, 33.

U.

Ueber die *Pestalozzische* Methode u. ihre Einführung in die Volksschulen. 241, 19.
— die Wahrscheinlichkeit der Existenz der Päpstin Johanna. 252, 109.

V.

v. *Voltaire's* Zayre. Trsp., aus dem Franz. von A. M. *Wallenberg*. 253, 119.
Vom Kirchenregiment, s. G. F. X. *Bröm*.

W.

Wagner, J. J., Karl u. Juliens Zeichenbuch. EB. 106, 847.
Wagnitz, H. B., liturgisches Journal. 5—8r Bd. 106, 848.
Wahrnehmungen üb. den gesunkenen Menschenwerth. EB. 106, 841.
Wallenberg, A. M., s. *v. Voltaire*.
Wallmark, P. A., Handlingar ur Hans Excell., Statsm. m. m. Herr Friherre L. *v. Engeströms* Bibliothek. 1s H. 267, 228.
Wanderungen, einsame, durch die Schweiz im J. 1809. 257, 145.
Wässerungs-Methode, neue. Nach dem Engl.; herausg. von Ch. G. *Eschenbach*. EB. 99, 788.
Weber, J., Philosophie, Religion u. Christenthum im Bunde zur Veredlung u. Beseligung der Menschen. 6 Hefte. 241, 17.
Weibel, S., Principes d'après nature, en 24 Planches. 248, 80.
Werner, G. A., Anleitung zum Uebersetzen aus der deutschen in die griech. Sprache. EB. 97, 774.
v. Wildungen, L. C. E. H. F. u. P. L. *Bunsen*, Taschenbuch für Forst- u. Jagdfreunde, für das J. 1808. EB. 106, 844.
v. Winklern, J. B., biograph. u. literar. Nachrichten von den Schriftstellern u. Künstlern, welche im Hrzgth. Steyermark geboren sind. 267, 225.
Winklhofer, A., die hierarchische Verfassung von Salzburg u. Berchtesgaden. 265, 213.
Wolf, s. *Fränkel*.

Z.

Zayre, s. v. *Voltaire*.
Zängl, J., freundliche Erinnerungen an die Priester des 19ten Jahrh. 265, 211.
Zeichnen- u. Illuminir-Schule. Mit Kpfrn. von Ch. G. H. *Geissler*. 1 u. 2s H. EB. 106, 848.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 105.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Brunnemann in Berlin 257, 151. *v. Eggers* in Kopenhagen 257, 152. *v. Engeſtröm* in Stockholm 242, 32. *Gerresheim* in Dresden 240, 16. *Gjerlew* in Kopenhagen 242, 32. *Gräfe* in Bernburg 268, 238. *Karamſin* in Petersburg 257, 152. *Linde* in Warſchau 242, 32. *Malus* in Paris 257, 152. *Meinecke* in Halle 257, 152. *Münter* in Kopenhagen 257, 152. *Neidherr* in Oedenburg 261, 184. *Oxenſtjerna* in Stockholm 242, 31. *Reiberger* in Wien 261, 183. *Roſenheyn* in Marienwerder 268, 237. *Rumi* in Schmölnitz 261, 183. *Schirner* in Erlangen 257, 151. *Schreger* in Erlangen 257, 151. *v. Seyffert* in Würzburg 255, 135. *Wallenius* in Greifswalde 242, 32. *Walther* in Bayreuth 257, 151. *Wurzer* in Marburg 257, 151.

Todesfälle.

v. Boſtel in Wetzlar 259, 167. *Eſper* in Erlangen 259, 168. *de Falſen* in Chriſtiania (Nekrolog) 262, 191. *Hübner* in Breslau 259, 167. *Landerbeck* in Upſala 242, 31. *Lieblein* in Marburg 259, 167. *Sautier* in Freyburg 259, 167. *Schneider* in Darmſtadt 241, 23. *Sixt* in Altdorf 259, 168. *Topor von Morawitzky* 241, 24. *Turin* in Mainz. 241, 24. *Voigt* in Schwarzach 259, 168. *Wolf* in Zürich 242, 31.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Coblenz, Rechts-Facultät, Anzeige der Vorleſungen während d. Schul-Jahrs 1810 — 1811. 263, 198. *Erlangen*, Univerſ., Doctor- u. Magiſter-Würden-Ertheilungen 257, 151. *Gieſsen*, Univerſ., Verzeichniſs der Vorleſungen im Winterhalbenjahre 1810. 268, 233. *Halle*, Univerſ., Verzeichniſs der Vorleſungen im Winter-Semeſter 1810. 263, 193. — naturforſchende Geſellſch., gehaltne Vorträge, eingeſandte Abhandlungen, aufgenommne Mitglieder 240, 15. *Königsberg*, errichtetes philolog. Seminarium unter *Erfurdt's* Leitung 263, 200. *Kopenhagen*, Geſellſch. der Landhaushaltung, Preisfragen 262, 191. — Geſellſchaft zur Beförderung des Kunſtfleiſses, Preisfr. 262, 191.

Vermiſchte Nachrichten.

Decret, kaiſ. franzöſiſches, in Cenſur-Angelegenheiten 250, 98. Dicaſterien, königl. baierſche, sind proviſoriſch nach Dillingen verſetzt 257, 152. *Florian's* Werke, vollſtändigſte Sammlung derſ., mehrere Editionen, Prachtausgaben, Preiſe derſ. 262, 192. *Gerresheim* in Dresden, hat ſein Kabinet von Zoophyten, Lithophyten u. a. dem König v. Preuſsen zum Gebrauch bey der Univerſ. in Berlin angetragen 240, 16. *Hacquet's* in Krakau, Verkauf ſeines Naturalien-Kabinets und Niederlegung ſeiner Profeſſur 261, 184. Muſeum des Herzogs Heinrich von Wirtemberg kommt wahrſcheinlich nach Ruſsland 243, 39. Redaction der Allgemeinen Zeitung zu Ulm iſt nach Augsburg verlegt 257, 152.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunſthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Lichtenſtein, Reiſen im ſüdlichen Afrika 268, 240. *Rühs* in Greifswalde, Ueberſetz. der Reiſen des Lord *Valentia* nach Oſtindien, Ceilon u. ſ. w. 249, 86. *Wilken* in Heidelberg, Geſchichte der Kreuzzüge 2r Th. 258, 155.

Ankündigungen von Buch- u. Kunſthändlern.

Akadem. Buchh. in Jena 256, 144. 266, 220. Akadem. Buchh. in Kiel 256, 137. *Andreä.* Buchh. in Frankfurt a. M. 256, 137. Anonyme Ankünd. 256, 142. 258, 153. 263, 200. 266, 217. 218. 223. 268, 239. *Arnold.* Buchh. in Dresden 263, 199. *Bädecker* u. *Kürzel* in Duisburg 266, 220. *Degen.* Buchh. in Wien 258, 155. *Dreyſsig* in Halle 266, 224. *Dürr* in Leipzig 256, 139. *Dyk.* Buchh. in Leipzig 258, 158. 266, 217. 223. B. *Fleiſcher.* Buchh. in Leipzig 268, 237. *Fleiſcher* d. j. in Leipzig 266, 221. *Franzen* u. *Groſse* in Stendal 249, 81. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 249, 87. *Gebhard* u. *Körber* in Frankfurt a. M. 256, 140. *Hartknoch* in Leipzig 258, 153. *König* in Paris u. Straſsburg 256, 143. *Krieger.* Buchh. in Marburg 263, 199. 266, 221. *Krüll* in Landshut 249, 87. *Kümmel* in Halle 265, 219. *Kupferberg* in Mainz 256, 137. *Liebeskind* in Leipzig 258, 155. *Montag* u. *Weiſs.* Buchh. in Regensburg 258, 153. *Perthes* in Gotha 266, 217. 223. 268, 237. *Reclam* in Leipzig 256, 138. *Renger.* Buchh. in Halle 249, 86. *Ruff.* Verlagsh. in Halle 268, 239. *Salfeld* in Berlin 249, 82. 256, 139. 268, 239. *Schwan* u. *Götz* in Mannheim 249, 81. 87. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 266, 218. *Stein.* Buchh. in Nürnberg 249, 83. *Trachsler* in Zürich 256, 142. *Vogel*, F. Ch. W., in Leipzig 256, 140. 258, 158. 266, 219. *Voſs.* Buchh. in Berlin 263, 199. *Walther.* Hofbuchh. in Dresden 268, 238. *Webel* in Zeitz 256, 138. 143. *Weidmann.* Buchh. in Leipzig 258, 154.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern, in Dillenburg, *v. Meuſebach'ſche* 268, 240. *Hartknoch* in Leipzig, *v. Herder's* Schriften, herabgeſetzte Preiſe derſ. 258, 159. *Heyer* in Gieſsen, von *Leer's flora Herborneſis* sind noch Exemplare der echten Original-Ausgabe zu haben 266, 214. *Levrault* in Straſsburg nimmt Beſtellungen auf die neue verb. Aufl. des *Jomini'ſchen Traité de grande Tactique* an 249, 88. *Renger.* Buchh. in Halle, *Gilly's* Handbuch der Landbaukunſt 3n Th. betr., 249, 88. *Schüppel* Buchh. in Berlin, heruntergeſetzter Preis des chemiſchen Handwörterbuchs von *Bouguet* 266, 224. *Stolz* in Bremen, Berichtigung zu Nr. 179. d. Jena. Lit. Zeitung 1810. 249, 88.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. *October* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Das Staats-Recht der Rheinischen Bundesstaaten und das Rheinische Bundesrecht*, erläutert in einer Reihe Abhandlungen von Dr. *Karl Salomo Zachariae*, öffentl. ordentl. Rechtslehrer auf der Universität in Heidelberg. 1810. XII u. 289 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die *Erwartung*, zu welcher des Vfs. Name berechtigt, wird durch die vorliegende Arbeit *völlig erfüllt*; auch hier findet man diejenige Gründlichkeit und denjenigen Scharfsinn, welche Hn. *Z.* Werke charakterisiren; und gern giebt man dem Vf. dies Zeugniss, wenn man ihm auch nicht in allen einzelnen Sätzen beytreten kann. Der Vf. hält es zwar für einen gewagten Schritt, in einer Periode, wie die gegenwärtige, in welcher man der endlichen (so wünschenswerthen, gebieterisch nothwendigen) Bestimmung der Verhältnisse der Rheinischen Bundesstaaten entgegensieht, mit Abhandlungen über letztere hervorzutreten; allein mit Recht glaubt er, dass diese Bedenklichkeit hier wegfalle, weil er solche Gegenstände gewählt, deren Interesse entweder gerade in einer solchen Periode erheblich oder von jener endlichen Entscheidung über die Verfassung des Rheinischen Bundes unabhängig sind. Das Werk enthält folgende sechs Abhandlungen. I. *Von dem rechtlichen Gesichtspunkt, aus welchem die den Standesherrn durch die Rheinische Bundesakte zugesicherten Rechte zu betrachten sind.* (S. 1—42.) Wenn gleich die Praxis einiger Staaten des Rheinischen Bundes diese Rechte *für* Gegenstände der freyen Willkür des Souveräns *auf* eine die Gerechtigkeit laut anrufende Art erklärt zu haben scheint: so hat doch bisher kein Schriftsteller, kein Hofpublicist, dies Verfahren wissenschaftlich vertheidigt; alle Bearbeiter dieser Lehre, wie sehr sie auch in ihren Grundsätzen abweichen mögen, kommen vielmehr, wie Hr. *Z.* (S. 4.) zugiebt, darin überein, dass diese Rechte als vertragsmässig bestellte Rechte zu betrachten, die eben so heilig und unverletzlich sind, als der Rheinische Bund selbst, zu dessen Bedingungen sie eben so, wie die übrigen in der Bundesakte enthaltenen Stipulationen gehören. Der Vf. greift diesen Satz in dieser Abhandlung an, und behauptet, dass die standesherrlichen Rechte keineswegs in die Klasse solcher vertragsmässigen und constitutionellen Rechte gehören, sondern sich auf zwey Klassen zurückführen lassen, indem sie theils Rechte, auf die ein jeder Unterthan, dem allgemeinen und positiven Privatrechte nach, Anspruch machen kann, theils aber Vorrechte sind, die sich auf die Verfassung und Verwaltung des Staats beziehen; beide Arten beruhen auf einem Gesetze, in der weitesten Bedeutung genommen, welches zufällig in die Rheinische Bundesakte aufgenommen ist, ob es wohl an sich nur aus der gesetzgebenden Gewalt eines jeden einzelnen Souveräns abgeleitet werden kann. „Der näher bestimmte Rechtsgrund der ersten Gattung, so fährt Hr. *Z.* fort, ist das Gesetz in der engern Bedeutung, der der letzten aber ein Privilegium, mithin jene nach den Rechtsgrundsätzen von den Privatrechten der Unterthanen überhaupt, diese aber nach den Rechtsregeln aller und jeder Privilegien zu beurtheilen und zu würdigen, mithin eben so von dem Standesherrn abhängig und zu jeder Zeit ohne Entschädigung widerruflich, als es jedes Privilegium, nach des Vfs. Theorie, ist. Wir können weder mit diesem Resultate, noch mit den Gründen und Grundsätzen, aus welchen der Vf. dasselbe ableitet, übereinstimmen; diese Gründe sind folgende: 1) der Rheinische Bund ist in Ansehung der Standesherrn ein unter dritten Personen abgeschlossener Vertrag, welcher sowohl nach römischen als nach französischen Gesetzen einem Dritten keine Rechte gebe und geben könne. Allein, möchte Rec. den verdienstvollen Vf. hier wohl fragen: warum sollen hier öffentliche Verhältnisse nach dem Massstabe privatrechtlicher Normen beurtheilt werden? wogegen doch der Vf. selbst z. B. S. 27. 38. und 88. sich erklärt. „Es ist überhaupt ein eigenes Wagestück, sagt er S. 27. sehr richtig, wenn man den Rechtsbegriff auf das Verhältniss zwischen dem Souverän und zwischen den Unterthanen anwendet." Allein selbst nach den angeführten Grundsätzen des römischen Rechts würde doch ein solcher, *in favorem tertii* eingegangener Vertrag diesem *tertio* Rechte gewähren, weil, wie S. 12. zugegeben wird, dies dann geschiehet, *si stipulantis interest*, und dies ist hier der Fall. Denn allerdings erheischte es die Ehre und das Interesse des Bundes und seiner Glieder, dass die Stiftung des Bundes möglichst rein von jeder Ungerechtigkeit sey. Mussten nicht, gesteht Hr. *Z.* selbst S. 17., die Souveräns, eingedenk des Wechsels menschlicher Dinge, die Standesherrn, die noch vor kurzem als deutsche Reichsstände und Landesherren gleiche Rechte mit ihnen gehabt hatten, den Unterschied zwi-

zwiſchen der Vergangenheit und Gegenwart ſo wenig als möglich empfinden laſſen? und rieth nicht, um gleichfalls des Vfs. eigener Worte (S. 19.) ſich zu bedienen, die Klugheit, beſonders dieſe Seite des Bundes in ein milderes Licht zu ſtellen und den Standesherrn gewiſſe Hoheitsrechte vorzubehalten? Das Intereſſe der Ehre und Gerechtigkeit, nicht minder wichtig als das pecuniäre, iſt daher das Band, welches alle Bundesglieder berechtigt, auf die Aufrechthaltung der, den Standesherrn durch die Bundesakte zugeſicherten, Rechte zu achten. Ueberdieſs möchte Rec. nicht einmal behaupten, dafs die Bundesakte, in Rückſicht auf die Standesherrn und ihrer Rechte, ein *pactum inter alios initum* ſey, denn die Souveräns ſchloſſen dieſelbe nicht bloſs für ſich und ihre Perſonen, ſondern auch für ihre Staaten ab, deren ausgezeichnetſte Staatsbürger die Mediatiſirten ſind. Da die nunmehrigen Souveräns vorher auf die Mediatiſirten ſo wenig Rechte hatten, als dieſe auf jene, ſo fällt die S. 17. aufgeſtellte Idee von Verzichtleiſtung ganz weg. Nicht zu vergeſſen iſt es übrigens, dafs die Souveräns die ſtandesherrlichen Gebiete nicht vermöge eigener Macht und Gewalt territorialiſirten, ſondern vom Protector des Bundes zur bundesaktmäſsigen Regierung überwieſen erhielten, mithin in der Kategorie der Analogie der S. 12. angeführten *l. 3. C. de donat. quae ſub modo* ſtehen. So wie die Standesherrn ſich den Bedingungen der Bundesakte fügen mufsten, ſo ſind letztre dagegen Geſetze für die Souveräns; und jedes Bundesglied, es mag in ſeinem Staate Standesherrn geben oder nicht, hat aus dem Bunde ſelbſt das Recht, auf die Erfüllung ſeiner Geſetze zu dringen. Aus keinem Grunde läſst ſich, mit Hr. *Z.* (S. 18.), folgern, dafs dieſe Vorſchriften, dem Sinne der Contrahenten gemäſs, nicht *bleibend* ſeyn ſollen, vielmehr geht an mehrern Stellen der Bundesakte z. B. der Vorſchrift der Steuern-Gleichheit zwiſchen den prinzlichen und ſtandesherrlichen Gütern, der Sequeſtration der Früchte der letztern u. a. m. das Gegentheil hervor, und wäre es nicht, ſo mufsten doch *alle* Contrahenten ſie erſt aufgeben. Dafs, wie S. 19. behauptet iſt, die Abſicht nur geweſen ſey, die Maske der Gerechtigkeit zum Schein und gleichſam zur Einſchläferung des deutſchen Volks anzulegen, möchte Rec., ob er gleich die neueſte Staatsveränderung in Deutſchland von Seiten des ſtrengen Rechts weniger als der Vf. rechtfertigen kann, doch nicht behaupten. 2) Da die Souveräne der Standesherrn ſelbſt diejenigen ſind, die dieſen gewiſſe Rechte zugeſichert haben, ſo können ſie ihnen dieſelben auch entziehen. Allein dieſer Grund iſt hiſtoriſch und rechtlich falſch. Die Souveräne nicht allein, ſondern ſie und der Protector ſind übereingekommen, dafs die Standesherrn dieſe Rechte behalten ſollen, erſtere haben letztere nur unter der Bedingung, ihnen dieſe Rechte zu laſſen, unter ihre Souveränität bekommen. 3) Das Grundprincip des Rheiniſchen Bundes iſt vollkommene Souveränität der verbündeten Könige und Fürſten. Dieſes Argument beweiſt zu viel, mithin logiſch nichts; denn auch die unbeſchränkteſte Souveränität, wenn ſie nicht ausarten ſoll, iſt durch das Geſetz der Achtung wohlerworbener Rechte bedingt und beſchränkt; überdieſs iſt dieſe unbedingte Souveränität nicht die Baſis der Bundesakte, welche ja ſelbſt den deutſchen Fürſten mehrere Gränzen ihrer Macht vorſchreibt. Die Errichtung einer Souveränität, welche an keine Pflichten und an keiner Rechte Achtung gebunden wäre, wäre, nach Rec. Urtheil, eine Schmach unſers Zeitalters und unſrer Fürſten, und daher von beiden gleich entfernt. 4) Eine vom Protector gegebene authentiſche Interpretation. Rec. kennt ſie nicht, weiſs aber, dafs es dabey auf den Fall ſelbſt und deſſen Individualitäten weſentlich ankommt, und dafs Ungebundenheit deutſcher Fürſtenmacht eben ſo wenig der erhabenen Gerechtigkeit als der Weisheit eines Monarchen gemäſs iſt, der nicht bloſs der deutſchen Fürſten, ſondern des ganzen deutſchen Bundes, mithin der Fürſten und *Unterthanen*, Protector iſt, und der gewifs nicht zugeben wird, dafs dasjenige, was *gemeinſam* beurkundet und feſtgeſetzt iſt, in einem Staate gehalten, in dem andern aber umgeſtoſsen und unbeachtet gelaſſen, *und* von der jedesmaligen Willkür eines jeden Regenten abhängig gemacht wird, woraus am Ende eine noch gröſsere Ungerechtigkeit und Mannichfaltigkeit der Rechte und Verhältniſſe entſtehen mufs, als der ehemaligen Reichs Verfaſſung von ihren unkundigen Widerſachern vorgeworfen wird. Allein, wenn man die bundesaktmäſsigen Rechte der Standesherrn mit dem Vf. für Privilegien halten wollte, ſo kann man doch unmöglich mit demſelben ihre abſolute Revocabilität und die Nichtberechtigung zur Entſchädigung annehmen, zumal ſie Bedingungen des Beytritts zum Staat ſind; Privilegien kann man ſie nicht nennen, ſie ſind den Standesherrn nicht erſt beygelegt, ſie ſind nicht Ausflüſſe der Rechte des Souveräns, ſondern die den Standesherrn conſtitutionsmäſsig gelaſſenen Rechte ihrer vormaligen Gerechtſame. Ihre Unvereinbarkeit mit der Staatsregierung iſt, genau genommen, nur eingebildet; dafs es in wohlgeordneten, neuorganiſirten Staaten Steuerexemtionen geben könne, beweiſt der Umſtand, dafs Napoleon ſelbſt ſie neu fundirt, und warum ſollten alte Steuerbefreyungen dem Staate nachtheiliger und mit ihm weniger vereinbar ſeyn als neue? Hr. Prof. *Zacharia* iſt ein zu ſcharfſinniger Rechtsgelehrter, um nicht ſelbſt zu fühlen, dafs ſeine Rechtsgründe nicht hinreichen; er nimmt daher zu Gründen der ſtandesherrlichen Politik ſeine Zuflucht. Allein, möchte man hier billig fragen, mufs denn in Deutſchland durchaus in allen Verhältniſſen ſouveränifirt werden, ſoll der ſchöne Geiſt der Rechtlichkeit, den Hr. *Z.* (S. 119.) ſehr treffend, für ein Vermächtnifs der deutſchen Reichsverfaſſung erklärt, in Rückſicht auf die Standesherrn durchaus erſtorben ſeyn? liegt Schonung, Gerechtigkeit und Humanität für die Standesherrn nicht auch in der Politik des Souveräns? und ſollen die ſtandesherrlichen Rechte in der Staatsgewalt durchaus abhängig ſeyn, ſo iſt es wenigſtens billig, letztere ſo zu organiſiren, dafs ſie nicht bloſs von der Willkür des Fürſten und

viel-

vielleicht gar seines Ministers abhängen, und den Standesherrn volle Entschädigung für die dem Staatswohl dargebrachten Opfer angedeihen zu lassen. II. *Die Einführung des Code Napoléon in den Staaten des Rheinischen Bundes, betrachtet aus dem Gesichtspunkte des Staatsrechts* (S. 43 — 69.). In dieser scharfsinnigen und gehaltreichen Abhandlung beweiset der Vf., dass das französische Civilrecht mit dem einheimischen deutschen Civilrecht in dem auffallendsten Widerspruch steht, und dass dieser Widerspruch auf die Verschiedenheit der politischen Principien sich gründet, von welchen das eine und das andere Recht ausgeht. Die unbedingte Einführung des Code Napoléon in den Staaten des Rheinischen Bundes und die strenge Beybehaltung der bisherigen deutschen Territorial-Verfassung erklärt er daher für zwey schlechterdings unvereinbare Aufgaben, und behauptet, dass, vorausgesetzt, dass die Aufnahme des französischen Civilgesetzbuchs jetzt oder in Zukunft nothwendig oder rathsam seyn sollte, die Frage nur die seyn könne: soll die bisherige deutsche Territorial-Verfassung schlechthin beybehalten, oder in sofern sie mit dem französischen Civilrecht in Widerspruch steht, schlechthin aufgehoben werden, oder kann und soll man einen Mittelweg einschlagen, und bald in jener Verfassung bald in dem französischen Civilrecht gewisse Modificationen anbringen, um sie mit einander in Einklang zu setzen? Ohne über den relativen Werth dieser Einführungsarten ein Urtheil zu fällen, setzt der Vf. die Vortheile und Nachtheile, welche von einer jeden derselben zu erwarten sind, aus einander. Sehr treffend entwickelt der Vf., dass der Code Napoléon mit der Organisation der französischen Staatsverfassung und insonderheit mit der der französischen Gerichtsverfassung in sehr genauer Verbindung stehen, und mehrere Grundsätze enthält, welche entweder schon an sich in das Staatsrecht gehören, oder sich doch näher oder entfernter auf dieses Recht beziehen, z. B. die Modificationen des den Fremden zustehenden Genusses des Civilrechts (welche ohne grössere Zerrüttung des Rheinischen Bundes und die nachtheiligste Isolirung seiner einzelnen Staaten in Deutschland nicht angenommen werden können, sondern die deutsche National-Einheit gänzlich untergraben würden), die Rechtswirkungslosigkeit der von fremden Gerichtshöfen gesprochenen Erkenntnisse (auch hierbey tritt dieses ein), der Gerichtsstand der Fremden, die Verschiedenheit der Stände, die privatrechtlichen Privilegien, die Unbeschränkbarkeit des Grundeigenthums mit positiven Dienstbarkeiten, die Gleichheit des Eherechts ohne Rücksicht auf die verschiedenen Glaubensparteyen, die Unzulässigkeit der Substitutionen u. dgl., deren Detail Rec. dem Leser überlassen muss. III. *Ueber die Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens in den Gerichten der Rheinischen Bundesstaaten* (S. 109 — 120.). Zur Verhütung alles Missverständnisses bestimmt der Vf. den Begriff des mündlichen Verfahrens dahin, dass er darunter nicht eine Verhandlung, welche das schriftliche Verfahren schlechthin ausschliesst; indem über die Verwerflichkeit eines Rechtsgangs dieser Art nur *eine* Stimme seyn könne, sondern nur die Processform versteht, nach welcher zwar eine schriftliche Verhandlung der Sache, also z. B. in Civilsachen ein Schriftwechsel unter den Parteyen und in Criminalsachen die Vernehmung der Angeschuldigten und das Verhör der Zeugen *ad Protocollum*, vorausgeht, jedoch die richterliche Entscheidung erst dann erfolgt, wenn die Sache nochmals in einer öffentlichen Gerichtssitzung ihrem ganzen Umfange nach mündlich verhandelt worden ist. Für ein solches mündliches und öffentliches gerichtliches Verfahren erklärt Hr. *Z.* sich im Allgemeinen aus allerdings sehr erheblichen Gründen, welchen Rec. seine Zustimmung nicht versagen kann, ob er gleich nicht glaubt, dass damit irgend ein Nutzen für die subjective grössere Einsicht der Richter verbunden ist, für die diese öffentliche mündliche Wiederholung allemal, wenn man, wie sich von selbst versteht, Richter von Kopf und Kenntnissen voraussetzt, ein nutzloser und zeitverderbender Akt seyn wird. Diess ist einer von den Fällen, in welchen die Praxis mit der Theorie nicht übereinstimmt und nie übereinstimmen wird. Diese ist einer solchen Verfahrungsart günstiger als jene und der richterliche Ausspruch ist in den Ländern des schriftlichen Verfahrens gründlicher, als in denen des mündlichen Verfahrens, vorausgesetzt, dass die Organisation der Tribunäle durch alle Verhältnisse richtig ist. In besondrer Beziehung auf die Staaten des Rheinischen Bundes empfiehlt der Vf. das öffentliche Verfahren zur Verhütung der Cabinetsjustiz. Mit Recht, sagt er, fürchtet man, dass diese Ungeheuer in den kleinern, jetzt souveränen, deutschen Staaten über kurz und lang das Haupt wieder emporheben könne. Von der Gegenwart dürfe man nicht auf die Zukunft schliessen; das Walten der Dinge und der Geist der Rechtlichkeit, der ein Vermächtniss der deutschen Reichsverfassung ist, wachen jetzt noch für die Selbstständigkeit der Rechtsverfassung; allein diese kann aufhören, als die Lehre missverstandener Souveränität immer mehr und so wuchernd um sich greift, dass neulich ein Schriftsteller die Cabinetsjustiz schon öffentlich vertheidigt hat und als es gegenwärtig gegen diese Staatspest keinen Damm mehr giebt. Allein Hr. *Z.* selbst gesteht, dass dieses Mittel nicht ganz zureichend sey, und voller Schutz nur in der Errichtung eines Bundesgerichts oder Ausführung einer ähnlichen Massregel, z. B. dem Recurs an ein königliches oder grossherzogliches Obergericht enthalten sey. IV. *Ueber die auswärtigen rechtlichen Verhältnisse des Rheinischen Bundes* (S. 121 — 180.). Die Abhandlung, welche eine bisherige Lücke in der Bundes-Literatur füllt, ist zu wichtig und zu allgemein interessant, als dass wir bey derselben nicht etwas verweilen sollten. Die auswärtigen politischen Verhältnisse des Rheinischen Bundes schliesst der Vf. von seiner Untersuchung aus, und überlässt sie, bey dem unaufhörlichen Wechsel der Begebenheiten, den politischen Zeitschriften; es beschränkt sich auf die auswär-

wärtigen rechtlichen Verhältnisse dieses Bundes, mit Ausschluss jedoch der Verhältnisse desselben zu Frankreich, da der Kaiser der Franzosen zwar in der einen Beziehung Protector, aber in einer andern zugleich Mitglied des Bundes ist. Im *allgemeinen* Theil entwickelt Hr. *Z.* den Grundsatz, dass der Bund, nach Grundsätzen des philosophischen Völkerrechts, im Verhältniss zu denjenigen Staaten, die nicht Mitglieder desselben sind, keineswegs auf die Rechte einer Gemeinheit, sondern nur auf die Rechte, die den einzelnen Gliedern für sich zukommen, Anspruch machen, weil die gesellschaftliche Verfassung, welcher er selbst sich gegeben hat, und er selbst für einen jeden Dritten eine *res inter alios acta* ist, es wäre denn, dass er als solcher von einem dritten Staat ausdrücklich oder stillschweigend anerkannt worden, indem in diesem Fall letztrer verpflichtet ist, dem Bunde die Rechte einer moralischen Person, einer Gemeinheit einzuräumen, vorausgesetzt, dass der Bund an sich eine Verfassung hat, die geeignet ist, das Merkmal der Einheit auf ihn anzuwenden. Wenn man bei der Bundesakte stehen bleibt: so ist sie hierüber so unvollständig, dass man es geradezu unentschieden lassen muss, ob dem Rheinischen Bunde die Eigenschaft eines rechtlichen Ganzen beygelegt werden könne oder nicht? denn sie bestimmt nicht einmal die Frage: ob auf dem Bundestage die Mehrheit der Stimmen entscheiden soll? und sie erklärt eben so wenig den Protector für den Repräsentanten der Gesammtheit in Beziehung auf deren auswärtige Verhältnisse (interessant und neu, ist S. 125. die Bemerkung, dass aus der fürstlich reussischen Accessionsakte vom 7. April 1807. die Absicht, dass die Stimmenmehrheit entscheiden solle, hervorgeht). Allein das Herkommen hat dem Protector diese Repräsentativ-Eigenschaft beygelegt und somit diesen Zweifel beseitigt. Bey der Frage: ob und in wiefern der Bund von den auswärtigen Staaten in dieser Eigenschaft anerkannt worden? theilt der Vf. letztere in zwey Hauptklassen, in Staaten, die Glieder des grossen europäischen Staatenvereins sind, an dessen Spitze der Kaiser der Franzosen theils als vertragsmässiger Protector des Bundes, theils als Haupt der kaiserlichen Familie steht, und in Staaten, die zu diesem Verein nicht getreten sind. Unter den erstern — Spanien, die italiänischen Staaten, Holland, Schweiz, Warschau und die Rheinischen Bundesstaaten besteht unmittelbar oder mittelbar, d. h., durch Frankreich — ein allgemeines gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniss, und die letztern sind wiederum entweder Alliirte (Russland), oder Freunde (Oestreich, Preussen, Dänemark, jetzt auch Schweden), oder Feinde des Bundes (England mit seinen Bundesgenossen). Von Seiten des erstern Staates bedurfte es überhaupt nicht einer Anerkennung des Bundes, weil dem Kaiser als Schutz und Schirmherrn des Bundes, die Aufnahme neuer Mitglieder überlassen ist, und diesem gemäss ist keiner dieser Staaten durch Frankreich aufgefordert, sich über die Anerkennung des Rheinischen Bundes besonders zu erklären, so wie sich keiner derselben aus eigener Bewegung darüber erklärt hat; allein von den Staaten der zweyten Classe, mit Ausnahme der Bundesfeinde, ist diese Anerkennung des Bundes als einer unter Frankreichs Schutz stehenden Gesammtheit, ausdrücklich bedungen und erfolgt, und zum Theile ausdrücklich (durch Russland und Preussen), theils stillschweigend, indem sie dem französischen Kaiser den Titel eines Protectors des Rheinischen Bundes gaben, oder mit ihm in dieser Eigenschaft unterhandelten. Hierdurch ist also die Möglichkeit eines auswärtigen Bundesrechts begründet.

(*Der Beschluss folgt.*)

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Brönner: *Tabellen zur schnellen Bestimmung des Würfelgehaltes von Rundhölzern und ihres möglichen Ertrages an Bretern und Latten verschiedener Größe, als Hülfsmittel für praktische Forstleute und holzarbeitende Professionisten, nach 12zölligem Werkmaße berechnet* von J. *L. Lotz*, gräfl. Stollbergischem Oberförster. 1809. VI u. 37 S. gr. 4. (12 gr.)

Der Vf. glaubt, dass neben der Anzahl von guten Tabellen, welche wir besitzen, auch diese bestehen können, weil er durch einen umfassendern Zweck seiner Arbeit für manchen Geschäftsmann eine vorzüglichere Brauchbarkeit gegeben hat. Diese besteht hauptsächlich darin, dass man daraus den Ertrag an Dielen und Latten, welche aus einem Klotz von einem bestimmten Durchmesser geschnitten werden können, ersehen kann, wodurch sie für Aufseher von Sägemühlen und Holzmagazinen besonders brauchbar werden. Ein anderer Vorzug, den der Vf. diesen Tabellen gegeben zu haben glaubt, ist, dass er bei den Berechnungen 12theiliges Mass zum Grunde gelegt hat; allein man findet hiernach auch mehrere andere Tabellen berechnet. — Das Ganze enthält 7 Tabellen, wornach sich, ausser der Bestimmung der Dielen und Latten, der cubische Gehalt der Bau- und Blochstämme findet; sodann darnach bestimmen lässt, wie stark sich Bauhölzer im Quadrat beschlagen lassen, wie aus der gegebenen Peripherie der zugehörige Durchmesser gefunden werden kann, und wie sich der Diameter zur Kreisfläche verhält. — Wegen der mannichfaltigen Aufgaben, welche durch diese Tabellen gelöst werden können, sind sie als besonders brauchbar zu empfehlen; nur hätte der Vf. des bequemern Gebrauchs wegen, besonders im Walde, ein kleineres Format dafür wählen sollen, welches auch unbeschadet der Deutlichkeit und der guten Uebersicht wegen, hätte geschehen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Das Staats-Recht der Rheinischen Bundesstaaten und das Rheinische Bundesrecht*; — von Dr. *Karl Salomo Zachariä* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 269. abgebrochenen Recension.*)

Im *besondern* Theile werden die auswärtigen rechtlichen Verhältnisse des rheinischen Bundes, in so fern sie positiv sind, bestimmt. I. In den übrigen *Staaten* des germanischen Völkervereins, unter *welchem* der Vf. das sogenannte *Empire françois* versteht, besteht der Grundsatz, dass das Schutz- und *Trutzbündniss* zwischen Frankreich und dem Rh. B. mittelbar auch auf die übrigen, unter Frankreichs Schutze vereinigten, Staaten sich beziehe, indem die Rh. Bundesstaaten und die übrigen Mitglieder jenes *Vereins*, ein jeder Theil für sich, da sie mit Frankreich zur Vertheidigung und zum Angriffe verbunden sind, es auch unter sich sind. Indem die Rh. Bunds-Acte die gegenseitigen Pflichten der Verbündeten bestimmt, bestimmt sie zugleich mittelbar die Pflichten des Bundes gegen die übrigen unter Frankreichs Schutze vereinigten Staaten; die Pflichten hingegen, die den letzten gegen den Rheinbund obliegen, sind keine andre, als diejenigen, welche sie gegen Frankreich auf sich haben, und deren Quellen das kaiserlich französische Familien-Statut, die Constitutionen der einzelnen Staaten, die Bündnisse zwischen ihnen und Frankreich, die Friedensverträge, welche Frankreich im Namen dieser Staaten geschlossen hat, z. B. der Tilsiter und der Wiener Frieden. „Jedoch will ich hier — sagt Hr. *Z.* S. 147. — um so weniger den *Versuch* machen, die Verhältnisse jener Staaten zu Frankreich aus diesen Urkunden zu entwickeln, da sie doch nur Bruchstücke und Andeutungen enthalten, deren Ergänzung und Auslegung von der — vielleicht nahen — Zukunft zu erwarten ist." Die praktische Wichtigkeit der vom Vf. oben gegebenen, Grundsätze, haben besonders die neuesten Ereignisse in Spanien in ein heller Licht gesetzt, indem er die Theilnahme der Rheinbundsgenossen am spanischen Kriege begründete. Eine nähere Ausbildung dieses Verhältnisses ist von der Zukunft zu erwarten; gleichsam intimirt ist sie schon durch die merkwürdigen Worte in Napoleons Schreiben an den Senat von 12. Januar 1806. (bey Gelegenheit der Adoption des Vice-Königs von Italien): „Wir behalten Uns vor, durch weitere Verfügungen die Bande zu bestimmen, die, Unserm Willen gemäss, nach Uns alle Föderativ-Staaten des französischen Reichs umschlingen sollen. Da die verschiedenen Theile, unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben; so muss sie auch ein gemeinschaftliches Band umschlingen." Erst dann, wann diese Verheissung in Erfüllung geht, bemerkt Hr. *Z.*, dürfte der Rh. Bund seine endliche Organisation erhalten — vielleicht auch als ein *besonderer* Bund zu existiren ganz aufhören, erst dann dürften so manche Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen, denen man sich um so lieber hingiebt, je grösser die Schuld ist, die die Zukunft der Gegenwart zu bezahlen hat. II. Zu den übrigen europäischen Staaten. *Oestreich* erkannte den Rh. B. schon in der Erklärung von 6. August 1806., noch bestimmter aber durch den Wiener Frieden an, welcher letztre mehrere Bestimmungen enthält, die auf die Pflichten und Rechte der verbündeten Souveräne unmittelbar oder mittelbar sich beziehen, worunter die Abtretung an Salzburg und Berchtolsgaden so wie andrer Staaten: „*pour faire partie de la Confédération du Rhin et en être disposé en faveur des souverains de la confédération*" nebst der Garantie der Integrität des östreichischen Staatsgebiets gehört, welche Garantie um so mehr, als auch vom R. B geleistet zu betrachten ist, als der Kaiser der Franzosen diese Verbindlichkeit ausdrücklich als Protector dieses Bundes eingegangen ist. *Rußland* hat den Bund zuerst im Tilsiter Frieden anerkannt, und zwar nicht blos im Allgemeinen sondern auch zugleich auf einige besonders namhaft gemachte Punkte erstreckt, wohin insonderheit die gegenseitige Garantie der Integrität des Staatsgebiets ihrer, im Frieden eingeschlossenen, Bundesgenossen gehört, unter welche auch der Rheinbund gehört. *Preußen* war die erste Macht, welche den R. B. anerkannte und diese Anerkennung im Tilsiter Frieden erneuerte, welcher über dies eine Menge von Stipulationen für das Verhältniss zwischen Preussen und dem Bunde enthält, worüber der Vf. hier einen sehr guten Commentar liefert, obgleich er aus dem französisch-russischen Frieden, den er selbst (S. 165.) ausbebt, das Verhältniss der Garantie der Integrität des wechselseitigen Staatsgebiets übersehen hat, indem Preussen, als Alliirter Russlands, allerdings in der Disposition des Artikels 25 des gedachten Friedensschlusses begriffen ist, durch welchen Frankreich und Russland, mithin auch der Rheinische Bund, einander gegenseitig die Integrität ihres Gebiets und der Besitzun-

fitzungen ihrer Bundesgenoſſen, alſo auch Preuſsens, garantiren. Uebrigens iſt Rec. der Meinung, daſs der Art. XI. des franzöſisch preuſsiſchen Friedensſchluſſes nur auf die, auf dem rechten Elb-Ufer liegenden Staaten ſich beſchränke. *Schweden* hat durch den Pariſer Frieden vom 6 Januar 1810. den R. B. anerkannt, und von Frankreich die Garantie des ſchwediſchen Staatsgebiets erhalten, welche ſich auch auf die Staaten des Rh. Bundes erſtreckt. Das Verhältniſs zu *Dänemark* und zur *Osmanniſchen Pforte* iſt in dieſer Abhandlung übergangen. V. *Ueber die franzöſiſchen Majorate in Deutſchland, zur Erläuterung des kaiſerlich-königlichen Decrets von 28. October* 1808. (S. 181—236.). Ein vollſtändiger, gründlicher Commentar über dieſes, für Deutſchland ſo wichtige, und, wie der Vf. (S. 181.) mit Recht ſagt, der Aufmerkſamkeit der deutſchen Publiciſten faſt ganz entgangenen Decrets, deſſen Gegenſtand nicht bloſs ein ausgezeichnetes Zeit-Intereſſe, ſondern eine bleibende Wichtigkeit hat. In der Geſchichte der franzöſiſchen Majorate und der Darſtellung der Verfaſſung derſelben überhaupt, beſtimmt der Vf. ſehr richtig den Charakter der neuen Stiftung dahin, daſs in den Majoraten alle weſentlichen Merkmale eines Lehens enthalten ſind — ſie ſind theils *feuda data*, theils *feuda oblata* — daſs mithin die franzöſiſche Majorats-Verfaſſung eine Lehens-Verfaſſung das franzöſiſche Majoratsrecht eine Art von Lehensrecht iſt. Denn ein Majorat iſt ganz ſo, wie das Lehen, ein Gut, das bloſs zur Benutzung unter der Verbindlichkeit, Kriegsdienſte zu leiſten und mit Vorbehalt des Obereigenthums verliehen wird: Lehenseid, Erneuerung der Belehnung, ausſchlieſsliche Lehenfolgerecht des Mannsſtamms, Verbot der Veräuſserung und mehrere Eigenſchaften der Lehen ſind dieſen mit den Majoraten gemein. Gleichwohl enthält das franzöſiſche Majoratsrecht auch andre Beſtimmungen, theils über das Weſen, theils über die Natur der Majorate, wodurch ſie ſich, als eine eigenthümliche Art von Lehen, vom Gattungsbegriff unterſcheiden, namentlich Verbindung des Lehnseides mit dem Unterthanen-Eide und Verbindung mit einem erblichen Titel, weshalb ſie auch mit dem vollen Landſaſſiat und mit deutſchen Amtslehen verglichen werden können, und als ausſchlieſsliche Adelslehne zu betrachten ſind. So viel inſonderheit das Verhältniſs der franzöſiſchen Majorate in Deutſchland zur franzöſiſchen Regierung und dem Souverän, in deſſen Staatsgebiet ſie liegen, betrifft: ſo ſind ſie nichts anders, als *feuda extra curtem*, *feuda in territorio alieno ſita*, indem die Güter, worauf ſie haften, nicht von den Ländern, worin ſie liegen, getrennt und dem franzöſiſchen Reiche einverleibt, ſondern nur, unbeſchadet der Einheit des Staatsgebiets, in welchem ſie liegen, franzöſiſche Lehne ſind. Sie ſind als Lehne des franzöſiſchen Kaiſers, und landſäſſige Güter dem Souverän des Landes, in welchem ſie liegen, unterworfen. Da die Grundſätze des ehemaligen deutſchen über die, in dem Rechts-Gebiet eines andern Landesherrn gelegenen, deutſchen Landeslehen hier füglich, wenigſtens ſo ſchlechthin, nicht zur Anwendung kommen: ſo entſteht die Frage: ob, bis auf weitre Feſtſetzung, über das rechtliche Verhältniſs zwiſchen lehnsherrlichen und Souveränitätsrechten in Beziehung auf Staatslehen, die in dem Staatsgebiet eines, von dem Lehnsherrn verſchiedenen Souveräns gelegen ſind, ſich im Allgemeinen etwas feſtſetzen laſſe? oder in welchem Verhältniſſe ſteht der Souverän, der ein Lehn in dem Staatsgebiet eines andern Souverän verleihet, als Lehnherr zu den Souveränitätsrechten des letztern, in ſo fern die, ihm zuſtehende Lehnsherrlichkeit theils auf einem Staatsvertrage beruhet, theils auch gewiſſe Rechte der Staatsgewalt über das Lehen und deſſen Inhaber unter ſich begreift? Hier normiren theils die Grundſätze, die von der verbindenden Kraft der, unter freyen Völkern geſchloſſenen, Verträgen überhaupt gelten, theils ſind die Hoheitsrechte der Lehnsherrn als Staatsdienſtbarkeiten zu beurtheilen; ein ſolcher Vertrag iſt durch die Auslegung möglichſt zu beſchränken, oder, wenn ſein Gegenſtand eine Friedensbedingung oder die Souveränität ein Geſchenk des Souveräns iſt, dem die Dienſtbarkeit zuſteht, nach dem Zweck auszulegen den der berechtigte Theil bey der Schlieſsung des Vertrags hatte. Hiernach erſtrecken ſich die lehnsherrlichen Rechte des franzöſiſchen Kaiſers über die, in den deutſchen Staaten gelegenen, Majorate, in ſo ferne ſie nicht durch ausdrückliche Verträge näher beſtimmt ſind (z. B. im Franzöſisch-Schwediſchen Friedensvertrag Art. V.), ſo weit, als es der politiſche Zweck dieſer Majorate fordert, ſo wie dieſer Zweck durch die franzöſiſchen Majoratsgeſetze beſtimmt wird. In ſo fern dieſe Majorate in Frankreich von dem gemeinen Recht ausgenommen ſind, in ſo fern ſind ſie in Deutſchland der Souveränität des Fürſten, in deren Gebiete ſie liegen, nicht unterworfen; in ſo fern ſie aber in Frankreich nach dem gemeinen Recht zu beurtheilen ſind, in ſo fern ſind ſie auch in Deutſchland nach denſelben ſtaats- und privatrechtlichen Grundſätzen, wie andre Güter, zu beurtheilen. In Anwendung dieſes Grundſatzes auf die einzelnen Fälle, in welchen das rechtliche Verhältniſs zwiſchen lehensherrlichen und Souveränitäts-Rechten bey den, in Deutſchland gelegenen Majoraten vornehmlich zur Sprache kommen kann, führt der Vf. folgende Sätze aus: 1) obgleich der Eid, welchen der Majoratsherr dem Kaiſer der Franzoſen zu leiſten hat, zugleich Lehens- und Unterthaneneid iſt: ſo iſt doch der Souverän, in deſſen Gebiet das Majorat liegt, dem Rechte nach allerdings befugt, vom Majoratsherrn die Leiſtung des Huldigungseides zu fordern, welcher Eid indeſſen nicht auf die Perſon, ſondern auf das Gut, nicht auf eine perſönliche, ſondern nur auf eine dingliche Unterthänigkeit ſich beziehen würde, den Fall des Aufenthalts im Staate abgerechnet, obgleich dieſer Unterthänigkeit nicht eine, den lehnsherrlichen Rechten widerſprechende, Ausdehnung gegeben werden darf. 2) Die Majorate bleiben den Civilgeſetzen des Staats, in deſſen Gebiet ſie liegen, unterworfen, in ſo fern ſie nicht in Frankreich durch das Statut von 1. März 1808. oder ſpätere Lehensgeſetze von der Herrſchaft

schaft des Civilrechts ausgenommen sind; das Recht, die Ordnung und die Art der Lehnsfolge, die Rechte der Allodial-Erben in Beziehung auf das Lehn, die Veräuserung oder Verpfändung der Majorate, die Lehnsschulden oder die Bestellung einer Dienstbarkeit an Lehen sind daher nach den Grundsätzen des französischen Majoratsrechts zu beurtheile, wogegen aber diejenigen Rechte, die schon vor der Stiftung des Majorats an dem Gut oder von dem Eigenthümer desselben erworben sind, und alle diejenigen rechtlichen Verhältnisse der Majoratsherrn, die weder in den französischen Majoratsgesetzen ausdrücklich (diefs letztre ist wohl nicht wesentlich) bestimmt sind, noch mit dem Zweck der französischen Majoratsverfassung in einer unmittelbaren Verbindung stehen, nach, als vor, nach den allgemeinen oder besondern Gesetzen des Staats, in welchem das Majorat liegt, sich richten, z. B. Dienste, Frohnen, Zinsen u. dgl. 3) Es leidet keinen Zweifel, dafs der Majoratsherr, als Kläger, die Unterthanen eines deutschen Staats vor den einheimischen Gerichten belangen müsse, und dafs die deutschen Gerichte wegen einer Lehensschuld in denselben Fällen competent sind, in welchen die französischen Gerichte in Beziehung auf die in Frankreich gelegenen Lehne es sind, und dafs hingegen in allen andern Fällen, in welchen eine Sache nach den französischen Majoratsgesetzen zu beurtheilen ist, den deutschen Gerichten die Gerichtsbarkeit über die französischen Majorate nicht zustehe, sondern die Lehnsgerichtsbarkeit durch das *conseil du sceau des titres* ausgeübt wird. Die Gerichtsbarkeit in allen, nach den einheimischen Civilgesetzen zu beurtheilenden Sachen gesteht Hr. *Z.* aus überwiegenden Gründen den deutschen Gerichten zu, in so weit sie in den Lehnsverband nicht eingreift. 4) Der, im Lande sich aufhaltende, Majoratsherr steht, so wie jeder andre Unterthan, unter den Criminalgesetzen und Gerichten des Staats, allein das Majorat selbst kann nicht zur Strafe eingezogen, ja selbst der Verlust des Nieſsbrauchs nicht ohne Zustimmung der französischen Regierung erkannt werden; das verwirkte Lehn fällt der letztern anheim. 5) Das Besteurungsrecht des Souveräns erstreckt sich in gleichem Grade über die Majorate, wie über andre Güter. 6) Diejenigen kaiserlichen Schenkungen, welche nicht zur Ausstattung eines erblichen Titels bestimmt sind, wurden durch das Decret vom 3. März 1810. in Beziehung auf die Rechte des Besitzers den Majoraten durchgängig gleich gesetzt. Da diese ganze Anstalt aus dem Gesichtspunkt der Politik klar vor Augen liegende Bedenklichkeiten hat: so ist die, im kaiserlichen Decret von 3. März 1810. enthaltene Verfügung sehr wohlthätig, nach welcher diese Güter zur Hälfte wenigstens binnen 20 Jahren, und zur andern Hälfte binnen den darauf folgenden 20 Jahren verkauft werden müssen. Diese schätzbare Abhandlung, zu welcher der Vf. keine andre, als die nicht ganz vollständigen französischen Majoratsgesetze hatte, und von dem Gesetz des Herkommens ganz verlassen war, wird hoffentlich dazu beytragen, den französischen Gesetzen über die Abschaffung des Feudalsystems eine richtigere Ansicht zu geben, indem, wie Rec. bereits mehrmals erinnert hat, unter dem letztren keinesweges das, was wir Lehenwesen nennen, sondern die, auf Personen und Gütern ruhenden, Abgaben und Dienste verstanden sind, wie der Inhalt des bekannten Gesetzes der Nationalversammlung so deutlich zeigt, dafs schon bey dessen blosser Ansicht darüber alle Zweifel sich lösen.

(*Der Beschluſs folgt.*)

TECHNOLOGIE.

MEISSEN, b. Gödsche: *Historische Nachrichten über die Königliche Porzellan-Manufaktur zu Meissen*, und deren Stifter *Johann Friedrich* Frhn. *von Böttger*. — Gesammelt von M. *C. B. Kenzelmann*, Archidiaconus. 1810. 32 S. 8. (3 gr.)

Ein günstiger Zufall brachte dem Vf. am 30. May, also wenig Tage vor dem 6. Junius, an welchem diese Porzellan-Manufactur ihr erstes Jubiläum feyerte, einige noch ungedruckte Nachrichten davon in die Hände, die er sogleich ordnete, um sie noch vor diesem feyerlichen Tage durch den Druck in die Hände des Publicums zu bringen.

Porzellan, d. i. Gefäfse von dem feinsten und reinsten Thone, vermischt mit Quarz und Kiesel, haben die Chinesen und Japaner, diese noch jetzt cultivirtesten Nationen in *Asien*, schon vor einigen Jahrhunderten, und, wie sie behaupten, vor Jahrtausenden gemacht; aber in *Europa* ist die Königliche Porzellan-Manufactur in Meissen die erste und älteste unter allen. — Nach einiger Behauptungen war der berühmte Mathematiker und Naturforscher Tschirnhausen, der den kupfernen Brennspiegel erfand, auch der Erfinder des Meisner Porzellans. Allerdings machte er den Versuch, Porzellan zu verfertigen, aber alle seine Gefäfse waren mehr Glasarbeit, als wahres Porcellan, und er legte auch in Sachsen die drey ersten Glasfabriken an. Das *weifse* Porzellan wurde erst nach seinem 1708. im October erfolgten Tode erfunden (1709.). — Dafs Johann Friedrich Freyherr von Böttger (nicht Böttcher oder Bötticher) der wahre Erfinder dieses Porzellans sey, beweist ein Rescript an das erste Directorium der neu gestifteten Porzellan-Manufactur in Meissen, *d. d.* Dresden, den 24. Januar 1710., worin die merkwürdigen Worte stehen: „Wir Friedrich August, König in Polen und Kurfürst in Sachsen, thun kund und bekennen: Nachdem wir aus Landesväterlicher Sorgfalt schlüssig worden, die von Unserm Lieben getreuen Johann Friedrich Böttgern *neu erfundene Manufactur* zum Besten, und Aufnahme unserer Lande ohne fernern Anstand etabliren, und ins Werk setzen zu lassen, so befehlen u. s. w." Er war geboren zu Schleiz am 4. Febr. 1682., sein Vater starb ihm frühzeitig. Sein Stiefvater, Stadtmusikus in Schleiz, gab ihm eine gute Erziehung, und wollte ihn einst Medicin studiren lassen. Vorher aber schickte er ihn nach Berlin, wo er beym

Apo-

Apotheker Zorn die Apothekerkunst lernte. Da Böttger viel chemische Kenntnisse besafs, und er bey seinem Lehrherrn ein alchymistisches Buch entdeckte, so las er es sehr fleifsig, schrieb sich das Wichtigste daraus ab, und glaubte nun, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Als ihm sein Lehrherr, nach überstandenen Lehrjahren, den Abschied verweigerte, so liefs er einige verfängliche Worte von geheimer Kunst fallen. Zorn drohte ihm, aber er entwich einige Tage drauf, im Jahre 1701, aus Berlin. Da ihn Zorn für einen Goldmacher hielt, so berichtete er die Sache an den König, welcher demjenigen 1000 Thaler zu geben versprach, der Böttgern nach Berlin bringen würde. Aber Böttger war schon in Wittenberg, um hier Medicin zu studieren. Da ihn preufsische Steckbriefe, als einen Goldmacher, verfolgten, so liefs ihn der Kreisamtmann Ryssel zu Wittenberg in Verhaft nehmen. Auf seine Appellation wurde die Sache an die Regierung berichtet. Der König von Polen und Kurfürst zu Sachsen, Friedrich August, geheimen Wissenschaften nicht abgeneigt, liefs Böttgern sogleich nach Dresden kommen, wo er den Hn. von Tzschirnhausen kennen lernte. Böttger behauptete in vollem Ernste, Gold machen zu können, und setzte seinen Kopf zum Pfande, wenn er es nicht machen würde. Man liefs ihn daher unter strenger Aufsicht im Laboratorium des Hn. v. Tzschirnhausen arbeiten. Er machte einen Versuch nach dem andern, fand aber kein Gold, aber doch etwas, das Goldes werth ist — er erfand 1704. das Porzellan, und zwar zuerst das braunrothe. Er hatte nämlich Schmelztiegel machen wollen, und dazu verschiedne Erdarten, unter andern auch einen röthlichen Thon aus der Meifsner Gegend bey Okrylle angewendet. Aus der Mischung dieser verschiedenen Erdarten gieng eine Masse hervor, aus welcher er ein braunes Porzellan brannte, das die Tzschirnhausischen Versuche an Schönheit und Dauer weit übertraf. Nun war Böttgers Glück gemacht. Das Porzellan fand ungetheilten Beyfall, die Wichtigkeit seiner Erfindung ward allgemein anerkannt; er ward von seinem Könige mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft, und im J. 1705., wo er eben Reichsvicarius war, von ihm in den Reichsfreyherrnstand erhoben. — Weil man sich von dieser neuen Erfindung wichtige Vortheile versprach, so hielt man sie sehr geheim, und Böttger bekam Befehl nach Meifsen zu ziehen, wo er sich, auf der Albrechtsburg, ein neues Laboratorium baute. Aus Vorsicht gab man die Oberaufsicht über ihn dem Hn. v. Tzschirnhausen, der viel mit ihm laborirte, und selbst die Arbeiter verpflichtete die Böttgern halfen. Im J. 1706. bekam er noch fünf Hüttenleute aus Freyberg zu Gehülfen bey seinen Schmelzarbeiten, und einen Maurer, der seine Laboröfen repariren mufste. Nun arbeitete Böttger mit seinen Gehülfen frisch und freudig an seinem neuen Werke, um es immer mehr zu vervollkommnen, er lebte heiter und froh, hatte Tafel und Equipage frey, aber doch war ein Officier sein beständiger Gesellschafter, der nie von seiner Seite gehen durfte. — Als in demselben Jahre die Schweden in Sachsen einfielen, brachte man Böttgern auf die Festung Königstein, und sein Laboratorium in Meifsen wurde mit des Königs Petschaft versiegelt. Im folgenden Jahre verliefsen die Schweden Sachsen, und man brachte ihn wieder nach Meifsen, wo er seine Arbeiten von neuem anfieng, und seine Erfindung immer mehr veredelte. Endlich entdeckte man im J. 1709. die schöne weifse Erde, und der unermüdete Böttger erfand nun auch das weifse Porzellan, das feiner und schöner war, und auch mehr Beyfall fand, als das bisher verfertigte braune. Von dieser Zeit an vergröfserte er seine Oefen, vermehrte ihre Anzahl, die sich ohne dies schon auf 36 belief, nahm mehrere Töpfer und Arbeiter an, und suchte seinen Werke die möglichst gröfste Ausdehnung zu geben. Nun wurde schon eine so ansehnliche Menge von Geschirren fertig, dafs man sie zum Verkauf ausbieten konnte. Dieses erregte die allgemeine Aufmerksamkeit von ganz Europa. Als daher das erste weifse und blaue Porzellan im J. 1710. auf die Leipziger Ostermesse kam, fand es so grofsen Beyfall, dafs es in wenigen Stunden zu hohen Preisen verkauft war. Das weitere wird man in dieser kleinen interessanten Schrift selbst nachlesen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der von dem k. Bayer. Hn. Appellationsrathe *G. Bayl* zu Bamberg an die Juristenfacultät zu Kiel über den *ersten* Theil des *Entwurfes einer peinlichen Gesetzgebung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein* eingesandten Abhandlung wurde von der gedachten Facultät der Preis von 100 Rthln. einmüthig zuerkannt.

Der Fürstprimas und Grofsherzog von Frankfurt haben dem Prof. der Theologie, und Director des Lyceums zu Bamberg, Hn. Dr. *Jakob Wagner*, für die ihm übergebene Schrift: „*Nachricht von dem königl. baierischen Gymnasium zu Bamberg im Schuljahre* 1809. Bamberg und Würzb. b. Göbhardt 80 S. 8." die goldene Frankfurter Huldigungsmedaille nebst einem eigenhändigen, in den gnädigsten Ausdrücken abgefafsten Schreiben zustellen zu lassen geruhet.

Die Herren Professoren *Hugo* und *Gauß* zu Göttingen haben den Orden der westphälischen Krone erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, bey Mohr u. Zimmer: *Das Staats-Recht der Rheinischen Bundesstaaten und das Rheinische Bundesrecht*, — von Dr. *Karl Salomo Zachariae* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 270. abgebrochenen Recension.*)

VI. *Ueber die heutige Anwendbarkeit des deutschen Privat-Fürsten Rechts* (S. 237 — 289.). Wenn gleich dieser Gegenstand bereits hin und wieder erörtert worden; so ist dieses doch weder so gründlich, noch so umständlich als hier geschehen. Da das Privat-Fürsten-Recht gröfstentheils nur auf Fürsten anwendbar ist, die Unterthanen einer höhern Staatsgewalt sind: so hat der Grundsatz der Rheinischen Bundes-Akte, dafs die Mitglieder des Bundes souveräne Fürsten sind, auf diesen Theil des deutschen Rechts vorzugsweise einen entscheidenden Einfluss gehabt. Der Vf. unterscheidet bey der Frage: ob und in wie fern die Grundsätze des ehemaligen deutschen Privat-Fürsten-Rechts noch jetzt in den Staaten des Rheinischen Bundes anwendbar sind? folgende zwey Ansichten: 1) in wie fern sind die Privatrechte der verbündeten Souveräne und ihrer Familien und 2) in wie fern sind die Privatrechte der Standesherrn und ihrer Familien noch jetzt nach diesen Grundsätzen zu beurtheilen? und beschränkt sich nur auf die erstere. Obgleich er in Ansehung der letztern (S. 252.) zwey allgemeine Grundsätze, welchen Rec. beytritt, aufstellt: so glaubt er doch mit Recht, dafs eine vollständige, wahren praktischen Nutzen gewährende, Antwort nicht nur auf einen jeden Staat, in welchem es Standesherrn giebt, besonders gerichtet seyn, sondern auch die Hausgesetze der einzelnen standesherrlichen Familien nach der Reihe durchgehen und in Beziehung auf jene Frage prüfen müsse. So viel die Souveräne und deren Familien betrifft; so schlägt das deutsche Privat-Fürsten-Recht, wie der Vf. sehr richtig behauptet, auch in diejenigen Rechtsverhältnisse ein, in welchen ein Bundes-Souverän zu andern Souveränen steht und die Richtschnur, nach welcher die Civilgerichte in allen den Fällen, in welchen der Fürst vor ihnen Recht zu nehmen gelobt hat, ihre Entscheidungen zu fassen haben; ein gewissenhafter wird auch dann, wenn er gleich kein äufseres Hinderniss der Willkühr zu fürchten hätte, die Rechtsfrage vor allen andern untersuchen. Die Uebergehung oder wohl gar Verachtung derselben ist der Gränzpunkt zwischen einem Fürsten und einem Despoten, der, selbst kein Recht gebend, für sich keine Rechte ansprechen darf. Als Quellen, welche für das Privat Fürsten-Recht der Bundes-Souveräne noch jetzt Entscheidungsgründe abgeben, nimmt Hr. Prof. *Z.* zwar die deutschen Reichsgesetze für bundesaktsmäfsig aufgehoben an, ob er gleich sie in Hinsicht dieses Theils des Rechts als eine Art von stillschweigend beybehaltenen Staatsgrundgesetzen betrachtet, in so fern sie theils auch unabhängig von der deutschen Reichsverfassung, ihrem Inhalte nach bestehen können, theils aber nicht durch neuere Staatsgesetze seit der Auflösung der Reichsverfassung aufgehoben sind, weshalb Hr. *Z.* kein Bedenken trägt, die Successionsordnung und Dauer der Minderjährigkeit des Regenten eines ehemaligen Kurstaats nach der goldnen Bulle zu bestimmen; überdiefs haben die Reichsgesetze im Fall des Art. 34. der Bundesakte ihre Gültigkeit behalten. Eben so wenig ist es zweifelhaft, dafs das Römische Recht, in so fern es überhaupt in den Rheinbunds-Staaten fortwährend gesetzliche Kraft hat (welche nach Rec. keinen Augenblick zu bezweifeln ist), auch auf die Privatverhältnisse der verbündeten Souveräne noch immer angewandt werden könne, da sogar die diesen Fürsten zukommende Souveränität als ein neuer Grund für das Ansehen des Römischen Rechts in der vorliegenden Beziehung betrachtet werden kann. Auch die fernere Gültigkeit der in den einzelnen Fürstenhäusern bestehenden Gesetze und Gewohnheiten kann im Allgemeinen schon deshalb nicht bestritten werden, weil sie nicht der Abhängigkeit der deutschen Fürsten von der Reichsgewalt, sondern grade der Selbstständigkeit dieser Fürsten ihr Daseyn verdanken, auch so lange bis durch andre Staats-Grundgesetze sie ersetzt sind, in allen den Fällen, die das philosophische (und eben deshalb subjectiv so verschiedene) Recht unbestimmt läfst, dem Zustande eines gänzlich ungewissen Rechts allein vorbeugen können. Allein, kann in einem souveränen Staate, dessen Verfassung monarchisch ist, überhaupt von einem Privatrechte des Monarchen und seiner Familie die Rede seyn? sind die Grundsätze des Privatrechts auch auf den Monarchen anwendbar? und in wie fern kann der Monarch nicht blofs als Monarch, sondern auch als ein einzelner Mensch nach Rechtsgrundsätzen betrachtet und in die-

dieſer Eigenſchaft mit andern Privatperſonen, als ſolchen, in rechtlichen Verhältniſſen ſtehen? Der Vf. verneint dieſe Frage, weil die Eigenſchaft, vermöge welcher ein Subject ſouverän iſt, eine jede andre rechtliche Eigenſchaft ausſchlieſst und die Souveränität auf der einen Seite ein jedes mögliche Zwangsrecht unter ſich begreift, und auf der andern Seite nur durch die Pflichten, die aus ihrem Weſen hervorgehen, beſchränkt iſt. Hieraus folgert der Vf.; daſs die Rechte, die der Monarch als Menſch hat, nach den Grundgeſetzen einer monarchiſchen Verfaſſung, als Rechte der Souveräne zu beurtheilen ſind, und daſs der Regent, wenn er mit einzelnen Mitgliedern des Staats in ein rechtliches Verhältniſs tritt, das, objectiv betrachtet, weder aus der Unterthanenpflicht, noch aus dem Staatsbürgerrecht abgeleitet werden kann, z. B. wenn er ein Eigenthum an Landgütern erwirbt, ein ſolches Verhältniſs in der Regel zwar ganz ſo zu beurtheilen iſt, als ob es unter Privatperſonen beſtände; allein nicht deshalb, weil daſſelbe an ſich ins Privatrecht gehörte, ſondern aus dem Grunde, weil es mit den Grundſätzen des öffentlichen Rechts im Widerſpruch ſtehen würde, wenn der Souverän die Rechte, von welchen hier die Rede iſt, nicht mit der bürgerlichen Freyheit der einzelnen Staatsglieder in Uebereinſtimmung ſetzen wollte. Die, dem Souverän in dieſer Beziehung zuſtehenden Rechte, ſind aber nicht als Rechte des Individuums, ſondern als Rechte des Souveräns zu beurtheilen und gehen daher insgeſammt z. B. auch die älterliche Gewalt nicht ausgeſchloſſen, auf den Regierungsnachfolger über, in ſo fern ſie nicht bloſs auf die Perſon des Monarchen eingeſchränkt ſind. Von einem Privatrechte des Monarchen kann hiernach nur in ſo fern die Rede ſeyn, als derſelbe auch mit Privatperſonen, als ſolchen, in gewiſſen rechtlichen Verhältniſſen ſtehen kann, nicht aber in dem Sinn, als ob dieſe rechtlichen Verhältniſſe ihrem Weſen nach, nach den Grundſätzen des Privatrechts beurtheilt werden müſsten, indem vielmehr die Beſtimmung dieſer Verhältniſſe, für das öffentliche Recht gehört, und wenn ſchon dieſes den Grundſatz aufſtellt, daſs dieſe Verhältniſſe eben ſo zu beurtheilen ſind, als ob ſie von beiden Seiten unter Privatperſonen beſtänden: ſo beruht doch dieſer Grundſatz nicht auf dem Rechte der Privatperſonen, ſondern auf einer Rechtspflicht des Souveräns; weshalb man dieſe Wiſſenſchaft nicht Privat-Fürſtenrecht, ſondern das öffentliche Recht in Beziehung auf die Privatverhältniſſe des Monarchen nennen ſollte. In einer erblichen Monarchie ſtehen die Mitglieder der Familie des Souveräns an ſich unter denſelben Privatgeſetzen, welchen die übrigen Mitglieder des Staats unterworfen ſind; allein die Anwendbarkeit dieſer Geſetze auf die einzelnen Sproſſen der Herrſcher-Familie leidet eine Ausnahme, wenn das Intereſſe der monarchiſchen Verfaſſung beſondre rechtliche Beſtimmungen nothwendig macht und wenn Privatverhältniſſe zwiſchen dem Monarchen und einzelnen Mitgliedern ſeines Geſchlechts, die nach dem öffentlichen Rechte zu beurtheilen ſind, eintreten. In Anſehung der Familie des Regenten iſt daher das Privatrecht derſelben in Regel mit dem allgemeinen Privatrecht des Staats identiſch. Hr. *Z.* zieht aus dieſer Unterſuchung folgende Reſultate: 1) Von einem allgemeinen deutſchen Privat-Fürſten-Recht kann jetzt nur in ſo fern die Rede ſeyn, als nach allgemeinen Rechtsgrundſätzen ein ſolches Recht angenommen werden kann. 2) Die, über die Privatverhältniſſe eines Monarchen und ſeiner Familie aufgeſtellten, allgemeinen Rechtsgrundſätze ſind auch auf die Rheinbunds-Souveräne anwendbar, in ſo weit ſie nicht ſeit der Stiftung des Rheinbundes ausdrücklich (dieſs iſt nicht weſentlich) aufgehoben oder abgeändert ſind. 3) Die Grundſätze des ehemaligen deutſchen Privat-Fürſten-Rechts ſind in ſo fern, als ſie mit jenen allgemeinen Rechtsprincipien im Widerſpruch ſtehen, jetzt ſchlechterdings nicht weiter anwendbar, weil letztere unmittelbare Folgerungen aus dem Begriff eines ſouveränen Staats ſind, deſſen Verfaſſung eine erbliche Monarchie iſt. 4) Allein daſſelbe iſt auch noch jetzt anwendbar, als es mit jenen allgemeinen Rechtsprincipien beſtehen kann und es dieſelben ergänzt oder näher beſtimmt, und die Regeln, die dieſes Recht zur *Auslegung* der, in den deutſchen Fürſtenhäuſern beſtehenden Geſetze und Gewohnheiten anwendete, ſind auch noch jetzt zu dieſem Zwecke in ſo fern anwendbar, als ſie als Folgerungen aus den aufgeſtellten allgemeinen Rechtsprincipien betrachtet werden können. Nach Aufſtellung dieſer Grundſätze wendet der Vf. ſie auf einige der wichtigſten Lehren des bisherigen deutſchen Privat-Fürſten-Rechts an. Obgleich Rec. hierin nicht folgen kann, ſo will er doch einige Hauptmomente dieſer Unterſuchung ausheben. Der ehemalige Grundſatz, daſs nicht der Landesherr, ſondern die regierende Familie das Subject der Souveränität ſey, iſt jetzt aufgehoben und der Monarch ausſchlieſſend das Subject der Souveränität; die Familien und andre Anordnungen eines Regenten ſind jetzt vom Nachfolger mehr, als ehedem aufrufbar; die Ehen der Mitglieder einer fürſtlichen Familie ſind jetzt nur in ſo fern gültig, als ſie vom Souverän verſtattet oder anerkannt worden, ohne Rückſicht auf ehemalige Miſsheirathen; die Beſtimmung der Appanage hängt allein vom Regenten ab; das Erſtgeburtsrecht iſt *eo ipso* eingeführt, in Anſehung der Verbindlichkeit der Nachfolgers aus den Handlungen der Vorfahren, kommt es jetzt nicht mehr auf den Unterſchied zwiſchen Regenten und Privathandlungen an, ſondern die Rechte und Verbindlichkeiten des Regenten gehen insgeſammt auf ſeinen Nachfolger über, in ſo fern nicht ein Vertrag oder das Recht eines Dritten (dazu gehört denn doch wohl der Staat, aus deſſen Mitteln bloſse Privathandlungen des Regenten unmöglich bezahlt werden können) eine Ausnahme begründen, obgleich der Nachfolger diejenigen Handlungen ſeines Vorgängers widerrufen kann, bey welchen derſelbe die Gränzen ſeiner Gewalt überſchritten, d. h. gegen das Wohl des Staats gehandelt hat (*implicite* iſt hierdurch der Unterſchied zwiſchen Regenten und Privathandlungen wieder hergeſtellt); die Eintheilung in

das

das öffentliche, Familien- und Persönliche Vermögen des Regenten fällt jetzt weg, weil die Kammergüter nun auch zum öffentlichen Vermögen gehören (dieſs war ſchon unter der Reichsverfaſſung der Fall), und in einem ſouveränen Staat das Vermögen des Staats und des Regenten ein einzelnes, rechtliches Ganze ausmachen (in Frankreich ſelbſt iſt es doch anders). Dieſe Abhandlung zeigt abermals, wie groſs die Unſicherheit aller Verhältniſſe, ſelbſt der der fürſtlichen Familien, bey dem Begriff einer abſoluten Souveränität iſt und rechtfertigt ganz den patriotiſchen Wunſch des Vfs., daſs die Souveräne und ihre Räthe ſich recht bündig von der Nothwendigkeit überzeugen mögen, ſchleunigſt die Hauptgeſetze der deutſchen Fürſtlichen Familien einer ſorgfältigen Reviſion zu unterwerfen und dieſelben in Staatsgrundgeſetze zu verwandeln. Wenn dieſer Wunſch nicht erfüllt wird, ſo entſteht ſchon bey dem Ableben der gegenwärtigen Regenten eine Ungewiſsheit der Rechte, die unendlich gröſser iſt als diejenige, die man (mit Unrecht) der Reichsverfaſſung vorwarf, war, und die um ſo nachtheiliger iſt, als jetzt die Behörde fehlt, welche Zwiſte dieſer *Art ſchlichten* kann. Mancher deutſche Regent hat, *um nur einen* Fall anzuführen, zur Verſorgung ſeiner nachgebornen Söhne haushälteriſch eine Menge Schatull-Güter erworben, ohne ſie incamerirt zu haben, welche, nach den jetzt herrſchenden Begriffen, nach ſeinem Tode Theile des Staatsvermögens ſeyn werden.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE u. BERLIN, in d. Buchh. des Waiſenhauſes: *Neue Aufſchlüſſe über die Natur und Heilung des Scharlachfiebers*, von *Gottfr. Chriſt. Reich*, d. A. D. u. Prof. in Berlin. 1810. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit unerſchütterlicher Zuverſicht hängt der Vf. an ſeinen einmal angenommenen Grundſätzen von der Gültigkeit der phyſiſchen Geſetze für den belebten thieriſchen Körper: mit hohem Selbſtvertrauen ſtellt er ſich in die Reihe der Reformatoren, um anzukündigen, daſs es der gröbſte Irrthum ſey, wenn wir bisher die Folgen der Erkältung aus der Einwirkung der Kälte herleiteten; daſs es vielmehr eine unumſtöſsliche Wahrheit ſey: der Körper dünſte deſto mehr aus, je kälter die Luft ſey; daſs alſo die beſte Heilmethode des Scharlachfiebers unter allen Umſtänden in der Zulaſſung der äuſsern Kälte beſtehe. Durch theoretiſche Gründe und durch Erfahrung ſucht er dieſs zu beweiſen, und vernachläſſigt abſichtlich alle Gegengründe, um ſeinen Behauptungen deſto mehr Gewicht zu verſchaffen. Wir müſſen alſo ſchon eine ſorgfältigere Prüfung des Buches unternehmen, welches in einem ſo vornehmen Ton geſchrieben iſt.

In der Vorrede geht der Vf. von dem Grundſatz aus, den ihm Niemand widerſtreiten wird, daſs die phyſiſchen Geſetze auch für den menſchlichen Körper gelten. Allein, wer mit den Fortſchritten der neuern Phyſik bekannt iſt, und ohne Vorurtheil Vergleichungen zwiſchen den Lebens-Verrichtungen und den Erſcheinungen in der übrigen Natur anſtellt, der wird der Thätigkeit der unwägbaren Stoffe zuſchreiben, was nicht nach den Geſetzen der Schwere und des Zuſammenhangs im thieriſchen Körper erfolgt. Wenn ſich die Kräfte der Muskeln oft ſchnell unbegreiflich verſtärken; wenn die Anſteckungsſtoffe ſich allen Geſetzen der Verähnlichung und des Reizes zuwider, vervielfältigen und von einem Theil zum andern überſpringen, ohne die Mittelglieder zu berühren; wenn die thieriſche Wärme ſich groſsentheils gleich bleibt; wenn durch Belebung des Samens ſich aus einem Tröpfchen Schleim neue Körper geſtalten; wenn die Kraft des Denkens und Wollens, wenn die Freyheit des Menſchen endlich ihn über alle ſeine Mitgeſchöpfe erhebt: wer kann bey allen dieſen Erſcheinungen noch an die einfachen Geſetze der Schwere und des Zuſammenhanges denken! Wer erkennt nicht theils die gröſste Aehnlichkeit mit den Wirkungen der Imponderabilien, theils das Geiſtige und Göttliche im Menſchen, welches offenbar über alle Materien erhaben iſt! Wann wird man ſich von der Einſeitigkeit entwöhnen? Wann wird die richtige Vorſtellungsart allgemein, daſs der menſchliche Organismus drey Seiten habe, von denen man ihn betrachten muſs; die chemiſch-phyſiſche (wo Verwandtſchaften, Zuſammenhang, Schwere wirken); die dynamiſche (wo man bloſs mit Imponderabilien zu thun hat,) und die pſychiſche (wo Denken und Wollen und Freyheit herrſchen)? Hr. *R.* iſt ſeit elf Jahren in der einſeitigen chemiſch-phyſiſchen Vorſtellungsart befangen und ſcheint für jeden höhern Gedanken alle Empfänglichkeit verloren zu haben.

Das Buch ſelbſt fängt mit der Erzählung von ſechs unglücklichen Fällen des Scharlachfiebers an. Dann folgen zwey Krankengeſchichten, die den Nutzen der Kälte im Scharlachfieber beweiſen. Hierauf hebt nun der Vf. ſeine Theorie zu entwickeln an, nach welcher die Wärme des thieriſchen Körpers ganz denſelben Geſetzen unterworfen iſt, als in allen übrigen todten Körpern, und ſich alſo immer nach dem kühlern Medium hinbegiebt. Um dieſs darzuthun, behauptet Hr. *R.* (S. 66.) daſs die Temperatur der freyen Atmoſphäre in allen Orten des Erdbodens niemals höher, ſondern immer niedriger ſey, als die des lebenden Menſchen. Die Angaben einer höhern Temperatur zwiſchen den Wendekreiſen, ſeyn aus den Wirkungen der zurückgeworfenen und ſtrahlenden Hitze zu erklären. Die mittlere Temperatur, ſelbſt in der heiſſeſten Zone, überſteige kaum den 16ten oder 18ten Grad des Reaum. Thermometers. Daſs dieſs ganz falſche Prämiſſen ſind, muſs einem Jeden klar ſeyn, wer nur die Beobachter zwiſchen den Wendekreiſen, *Schott*, *Clark*, *Lind*, beſonders Lionel *Chalmers*, geleſen hat. Daſs der letztere die zurückprallende Hitze von der freyen wohl zu unterſcheiden wuſste, folgt daraus, daſs er (Nachrichten über Süd-Karolina, 1. 16.) die erſtere auf 130° Fahrenheit angiebt, wenn die letztere 94 iſt. Nun aber ſagt er ausdrücklich auf der folgenden Seite; das Queckſilber habe

habe im Schatten höher geſtanden als der Grad der thieriſchen Wärme beträgt, und ſey, unter die Achſel gehalten, um 6° Fahrenheit geſunken. Dieſe und ähnliche Stellen ſowohl in *Chalmers* als in *Clarke* vorzüglich beweiſen, daſs die freye, nicht die zurückprallende Hitze zwiſchen den Wendekreiſe oft gröſser iſt als die thieriſche Wärme. Mit Unrecht beruft ſich Hr. *R.* auf *Humboldt*, daſs dieſer die mittlere Temperatur zwiſchen den Wendekreiſen nur auf 24° Reaum. = 86° Fahr. angebe. Wir erinnern uns dagegen ſehr wohl von dieſem berühmten Reiſenden die Bemerkung geleſen zu haben, daſs 115° Fahr. der äuſserſte Grad der Hitze zwiſchen den Wendekreiſen ſey. Nun ſteht aber dem Vf. noch die groſse Menge Verſuche entgegen, welche *Sanctorius*, *Keil* und *Dodart* über die Unterdrückung der Ausdünſtung durch die Kälte gemacht haben. Und, was ſagt er, dieſe zu widerlegen? Nichts weiter, als folgendes: „Da alle dieſe Schriftſteller mit den chemiſchen Principien unſerer heutigen Experimental-Phyſik ganz unbekannt geweſen ſind, ſo hat ihr bloſs auf Mechanik und Mathematik gebautes Räſonnement ſehr oft zu Irrthümern ausarten müſſen" u. ſ. w. Es würde wenig Zutrauen zu der Beurtheilungskraft unſerer Leſer verrathen, wenn wir ſie auf die Armſeligkeit einer ſolchen Widerlegung aufmerkſam machen, wenn wir darzuthun ſuchen wollen, daſs weder Vernachläſſigung neuerer chemiſcher Principien, noch Räſonnement auf Mechanik und Mathematik gebaut, ſondern daſs reine Beobachtung jene Männer geleitet habe, und daſs daher die Reſultate ihrer Verſuche, ſo lange die menſchliche Natur ſich gleich bleibt, wahr ſeyn müſſen.

Weiter glaubt der Vf. die eigenthümliche Natur und die anſteckende Eigenſchaft des Scharlachfiebers läugnen zu müſſen. Er ſetzt das Weſen der Krankheit bloſs in das allgemeine Abſterben der Oberhaut und in die Wiedererzeugung eines neuen Ueberzuges unter dem alten. Und ſo wie ein Blatt feines Poſtpapier die Einwirkung der Kälte abhält, ſo werde die durch das Abſterben verdickte Oberhaut die Ausdämpfung zurück halten und dadurch die Krankheit erregen. Dagegen erinnern wir, daſs dieſs Abſterben, theilweiſe wenigſtens, oft geſchieht, ohne ähnliche Erſcheinungen zu veranlaſſen; daſs eine ſo gefährliche und tödtliche Krankheit durchaus nicht von dieſer Urſache abhangen kann; daſs ihre anſteckende Natur über allen Zweifel erhaben iſt; daſs, wenn hier in die Natur des Scharlachfiebers beſtände, die Kälte, welche, nach den genaueſten Erfahrungen, alle feſte Theile zuſammenzieht, die verdickte Oberhaut noch mehr verdicken müſste. In dem letztern Grunde liegt auch zugleich die Widerlegung der von dem Vf. vorgetragenen Lehrſätze aus ihnen ſelbſt, da hier bloſs allgemeine phyſiſche Geſetze angewandt werden. Noch mehr! Der Vf. giebt ſelbſt den kalten und ſchneidenden Nordoſtwinden einen groſsen Theil der Schuld bey Erregung der Scharlach-Epidemieen. Wie kann nun die Kälte zugleich Urſache und Heilungsmittel der Krankheit ſeyn? Wie kann der Vf. bald nachher (S. 109.) ſagen: „Je kälter die atmoſphäriſche Luft iſt, deſto unbedeutender muſs auch die Krankheit ſeyn." Wahrlich, Hr. *R.* hat noch ſehr geringe Begriffe von der Logik des geſunden Menſchen-Verſtandes, wenn er ſolche Widerſprüche reimen kann. Wenn die Zimmerwärme, fährt er fort, die Temperatur von 15° Reaum. (66° Fahr.) überſteigt, ſo wird die Ausdämpfung unterdrückt. Doch heiſst es vier Seiten vorher: „Indeſſen kann *doch auch das* zu warme Verhalten bloſs mechaniſch die Hautausdünſtung vermehren." Dieſer Widerſprüche ungeachtet, *bleibt* Hr. *R.* dabey, das zu warme Verhalten bringe die Krankheit hervor, und das beſte Heilmittel ſey in jedem Falle die Kälte. Das iſt nun die Entdeckung, die er hier, groſsmüthig genug, nicht der Regierung als Arcanum verkauft, ſondern allgemein bekannt macht, und wodurch er glaubt, ſich den Rang eines Reformators erworben zu haben. In der That ſind die Engländer, *Mosman*, *Currie* und *Reid* viel vorſichtiger und wiſſenſchaftlicher zu Werke gegangen, indem ſie den Nutzen der Kälte überhaupt und des kalten Waſſers insbeſondere, bloſs auf den Anfang der Krankheit einſchränken, wo die Empfindlichkeit ſehr erhöht, die Hitze und der Wahnſinn heftig, die Bewegungskraft dagegen geſunken iſt; wenn ſie es hinwieder verbieten, wo die Empfindlichkeit ſchon vermindert, der Kranke in beſtändigem Taumel liegt, und die Hitze nicht ſehr bedeutend iſt. Daraus kann man den Schluſs machen, daſs das kalte Waſſer ſtärkt, indem es die Empfindlichkeit herabſtimmt. Es hätte wahrlich weder dieſer Schrift, noch der Erlanger Preisaufgabe bedurft, um die wahren Anzeigen eines Mittels ins Licht zu ſetzen, welches, zur rechten Zeit angewandt, das Leben rettet, aber eben ſo oft tödten kann. *Reid's* und *Currie's* Schriften ſind belehrend genug über dieſen Punkt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 1. Aug. 1810. ſtarb M. *Chriſtoph Auguſtin Oertel*, ehedem Conrector der Fürſtenſchule zu Neuſtadt an der Aiſch, nachher Pfarrer zu Stübach unweit Neuſtadt, zuletzt ſeit 1793 zu Markt Emskirchen, in einem Alter von beynahe 62 Jahren.

Am 10. Aug. ſtarb M. *David Friedrich von Cleſs*, Stadtpfarrer und Decan zu Reutlingen, wie auch ſeit 1809 Ritter des Würtembergiſchen Civilverdienſtordens, in ſeinem 53ſten Lebensjahre. Sein Verſuch einer kirchlich-politiſchen Landes- und Culturgeſchichte von Würtemberg hat ihm auch auſser ſeinem Vaterlande Ruhm erworben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. October 1810.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Dass die Arbeiten der hier zu stiftenden Universität auf Michaelis d. J. ihren Anfang nehmen sollen, ist bereits von Seiten der Section für den öffentlichen Unterricht bekannt gemacht worden. Die vollständige Begründung und Einrichtung eines so ansehnlichen Instituts erfordert aber zu wichtige und vielseitige Vorbereitungen, als dass sie das Werk weniger Monate seyn *könnte*. Nur allmählig können geschickte Lehrer herbeygezogen, und die Verfassung der Anstalt muss durch die reiflichste Ueberlegung der dazu mitwirkenden Staatsbehörden festgestellt werden.

Keine bedeutende Universität ist deswegen gestiftet worden, welche sogleich in allen Theilen vollendet hätte auftreten können. Ihrer förmlichen Eröffnung musste der Anfang der Vorlesungen, so wie die Professoren sich nach und nach zusammenfanden, oft mehrere Jahre vorhergehn.

Auch die Errichtung der hiesigen Universität und die dazu nöthigen Vorkehrungen gestatten keine Uebereilung, und wenn auch ihre feyerliche Inauguration, so viel die Umstände vergönnen, wird beschleunigt werden: so erlaubt es doch die Bedeutsamkeit, welche man dem Institute zu geben wünscht, und die Grösse seines Zweckes nicht, den mit Bedacht eingeleiteten und ununterbrochen zu verfolgenden Massregeln vorzugreifen, ohne welche das Ganze nicht mit festbegründeter Verfassung und in ausgebildeter Vollkommenheit erscheinen, und die Vollendung des Werks öffentlich angekündigt werden kann.

Um aber die Zeit bis dahin nicht ungenutzt verstreichen, sondern, während die constitutionelle Grundlage bereitet wird, das Institut selbst in der Wirklichkeit sich allmählig bilden und in ihr wurzeln zu lassen, um den schon ernannten und nach und nach eintretenden trefflichen Lehrern der neuen Universität so bald wie möglich ihren schönen Wirkungskreis zu eröffnen, und die ihrer Bildung wegen schon anwesenden und sich noch einfindenden Jünglinge für ihren Zweck nützlich zu beschäftigen, sollen die akademischen Vorlesungen bereits mit dem bevorstehenden Winterhalbenjahre ihren Anfang nehmen.

Das nachstehende Verzeichniss derselben, welches nur zur Kenntniss des grössern Publicums vorläufig bekannt gemacht wird — indem der eigentliche Lections-Katalog noch besonders in lateinischer Sprache gedruckt werden soll — ist fragmentarisch und unvollständig in Beziehung auf die Idee, welche auch das Publicum von selbst schon zumal *dieser* Universität zum Grunde legen zu müssen glaubt, konnte aber, dem Obigen zufolge, nicht anders seyn, zeichnet sich jedoch in einigen Theilen schon aus, und kündigt die Gestalt an, welche man dem Ganzen nach vollständiger Besetzung aller Lehrstellen zu geben beabsichtigt. Einige Ergänzungen dürfte auch wohl der lateinische Lections-Katalog schon enthalten. Aber welch ein herrlicher Uebungsplatz für das schon gebildete und das sich noch bildende Talent hier sich öffnen wird, das wenigstens erhellt bey dem thätigen Antheil, welchen auch mehrere Mitglieder der Königlichen Akademie der Wissenschaften an der werdenden Anstalt freywillig nehmen, schon aus diesem ersten Versuch.

Mögen alle günstigen Umstände zusammenwirken, ein für deutsche Wissenschaft und Bildung so viel versprechendes Institut, dessen Stiftung die Regierung unsers Monarchen für immer glänzend bezeichnen wird, leicht und frey zu dem Grade der Reife zu erheben, zu welchem gediehen es als ein grosses National-Institut mit allgemeiner Theilnahme zu seiner Bestimmung feyerlich eingeweiht werden kann! Die Behörde, welcher zunächst die Pflege der Wissenschaft im Vaterlande und auch dieses ihren neuen Heiligthums obliegt, wird es an Eifer und Thätigkeit nicht fehlen lassen, ihn, wo möglich, binnen Jahresfrist herbeyzuführen.

Berlin, den 18ten September 1810.

Die Section des öffentlichen Unterrichts im Ministerio des Innern.

Nicolovius.

Verzeichniss

der

von der hiesigen Universität im nächsten Winterhalbenjahre vom 15ten October an zu haltenden Vorlesungen.

Theologische Wissenschaften.

Encyklopädie der theologischen Wissenschaften trägt Herr Prof. *Schleiermacher* in zwey Stunden wöchentlich vor.

Hermeneutik liest derselbe in zwey Stunden wöchentl.

Die *Psalmen* erklärt Hr. Prof. *de Wette* in sechs Stunden wöchentlich.

Eine *Einleitung in das Neue Testament* giebt derselbe in vier Stunden wöchentlich.

Die *Schriften des Lukas* erklärt Hr. Prof. *Schleiermacher* fünf Stunden wöchentlich.

Die *Kirchengeschichte*, und zwar den *ersten* Theil derselben, trägt Hr. Prof. *Marheineke* vor.

Symbolik, oder historisch - dogmatische Darstellung des Protestantismus und Katholicismus, wie auch der Lehre und Verfassung der kleinen christlichen Kirchenparteyen, lehrt derselbe.

Homiletik liest derselbe.

Rechtswissenschaft.

Ueber die *gegenwärtige Lage der Jurisprudenz in Deutschland* und die *Methode ihres Studiums* wird Hr. Prof. *Schmalz* vor dem Anfange der Collegien einige Tage lesen.

Das *europäische Völkerrecht* trägt derselbe dreymal wöchentl. vor, nach *Martens précis du droit des gens* etc.

Allgemeines und *positives Staatsrecht der europäischen Reiche* lehrt derselbe nach seinem Handbuche dreymal wöchentlich.

Institutionen, *Geschichte und Alterthümer des römischen Rechts* trägt Hr. Prof. *v. Savigny* täglich in zwey Stunden vor.

Das *Criminalrecht mit Criminal-Proceß* lehrt Hr. Prof. *Biener*.

Das *Lehnrecht*, derselbe.

Deutsches Recht, besonders *Handels-*, *See-* und *Wechsel-Recht*, trägt Hr. Prof. *Schmalz* nach seinem Handb. eine Stunde täglich vor.

Das *Pfandrecht* lehrt Hr. Prof. *v. Savigny* öffentlich.

Heilkunde.

Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften trägt Hr. Prof. *Rudolphi* in zwey Stunden wöchentlich vor.

Die *gesammte Anatomie* cursorisch trägt Hr. Prof. *Rudolphi* im anatomischen Theater vor.

Osteologie trägt Hr. Prof. *Knape* vor.

Syndesmologie, derselbe.

Splanchnologie, derselbe.

Beide gemeinschaftlich leiten die *Uebungen im anatomischen Präpariren.*

Vergleichende Anatomie lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* in vier Stunden wöchentlich.

Die *Physiologie* lehrt derselbe in vier Stunden wöchentlich.

Dieselbe Wissenschaft lehrt Hr. Prof. *Horkel.*

Die *Arzneymittellehre* lehrt Hr. Prof. *Hufeland.*

Dieselbe Wissenschaft werden die Herren Dr. *Friedländer* und Dr. *Staberoh*, letzterer auch *Toxikologie*, vortragen.

Die *Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Reil.*

Von den *Metamorphosen des Herzens* handelt Hr. Prof. *Horkel* öffentlich.

Pathologische Anatomie liest Hr. Prof. *Rudolphi* in zwey Stunden wöchentlich.

Die *Semiotik*, nach eigenen Dictaten, Hr Prof. Dr. *Wolfart* zweymal wöchentlich.

Das *Formulare*, derselbe nach seinem Compendium: Formulare oder Lehre der Abfassung von Recepten, zweymal wöchentlich.

Die *praktische Heilkunde* lehrt Hr. Prof. *Hufeland.*

Ueber die *Fieberlehre*, nach den *Grundsätzen der organischen Physik*, Hr. Prof. *Reich* zweymal wöchentl.

Die *Chirurgie und Entbindungskunst* lehrt Hr. Prof. *Grüfe.*

Die *Entbindungskunst* wird Hr. Dr. *Kohlrausch* vortragen, und sein vorläufig angefangenes *chirurgisches Clinicum* im Charitéhospitale fortsetzen.

Den theoretischen und praktischen Theil der *Geburtshülfe* trägt Hr. Dr. *Friedländer* nach Osianders Grundriss der Entbindungskunst vor, und verbindet damit praktische Uebungen.

Die *ambulatorisch - clinischen medicinisch - chirurgischen Uebungen*, so wie das Clinicum für *Augenkrankheiten*, wird Hr. Prof. *Hufeland* in Verbindung der Herren Dr. *Bernstein* und Dr. *Flemming* im Universitätsgebäude täglich fortsetzen.

Clinische Uebungen werden vom Hn. Prof. *Reil* im medicinischen, vom Hn. Prof. *Grüfe* im chirurgischen Clinicum angestellt.

Das *clinische Institut* im Charitéhospital dirigirt Hr. Prof. *Horn.*

Die *Lehre vom chirurgischen Verbande* und den *chirurgischen Maschinen* trägt Hr. Dr. *Bernstein* nach seinem Lehrbuche vor.

Die *chirurgische Heilmittellehre* (Akologie), d. i. die Kenntniss der Instrumente zu allen chirurgischen Operationen, ingleichen der Binden, Bandagen und Maschinen zu sämmtlichen äusserlichen Krankheiten, und die Anweisung zu einer richtigen Anwendung, liest Hr. Dr. *Bernstein.*

Die *gerichtliche Arzneykunde* lehrt Hr. Prof. *Knape.*

Die *Thierarzneykunde* lehrt in ihren theoretischen und praktischen Theilen sowohl für Thierärzte als künftige Physiker Hr. Dr. *Reckleben* in der Thierarzneyschule.

Philosophische Wissenschaften.

Ueber *Baco's neues Organon* wird Hr. Prof. *Fischer* zwey Stunden wöchentl. öffentlich lesen.

Ueber das *Studium der Philosophie*, überhaupt als Einleitung in seine gesammten Vorlesungen, liest Hr. Prof. *Fichte.*

Eine *Darlegung der Thatsachen des Bewußtseyns*, als Vorbereitung auf die Wissenschaftslehre, und die *Wissenschaftslehre* selbst trägt derselbe vor; ingleichen die *Rechtslehre.*

Naturrecht liest Hr. Prof. *Schmalz* nach seinem Handbuche.

Psychologie Hr. Prof. *Reil.*

Mathematische Wissenschaften.

Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften liest Hr. Prof. *Burja.*

Arithmetik, *Geometrie*, *Stereometrie* und *ebne Trigonometrie* trägt Hr. Prof. *Grüson* vor, zweymal wöchentl.

Buchstabenrechnung und Algebra bis incl. *der Auflösung numerischer Gleichungen von allen Graden*, derselbe zweymal wöchentlich.

Ana-

Analysis endlicher Grössen trägt Hr. Prof. *Grüson* zweymal wöchentlich vor.

Analysis der unendlichen Größen, oder die *Differenzial- und Integral-Rechnung*, derselbe zweymal wöchentlich.

Die *allgemeine Theorie der Differenzialgleichungen* lehrt Hr. Prof. *Tralles*.

Analysis der Geometrie trägt derselbe vor.

Ueber die *Kegelschnitte* und *Theorie der Curven*, nebst analytischer Trigonometrie, liest Hr. Prof. *Grüson* zweymal wöchentlich.

Die *optischen Wissenschaften*, zweymal wöchentlich, derselbe.

Statik, *Hydrostatik* und *Aerometrie*, zweymal wöchentlich, derselbe.

Mechanik und *Hydraulik*, derselbe zweymal wöchentlich.

Mechanik fester Körper und *Hydraulik* trägt Hr. Prof. *Eytelwein* vor, nach seinem Lehrbuche.

Die *Theorie der geographischen Ortsbestimmung aus astronomischen Beobachtungen* giebt Hr. Prof. *Olmanns*.

Ueber die *Anwendung der Astronomie auf die Land- und Feld-Meßkunst* liest derselbe.

Gemeinnützige Vorlesungen über die zur Astronomie oder allgemeinen Weltbeschreibung gehörigen Wissenschaften hält Hr. Prof. *Bode*.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturlehre trägt Hr. Prof. *Erman* vor.

Experimentalphysik, Hr. Prof. *Tourte*.

Allgemeine Chemie, derselbe nach eigenen Heften.

Experimentalchemie, Hr. Prof. *Klaproth*, zwey Stunden wöchentlich.

Allgemeine Experimentalchemie, Hr. Prof. *Hermbstädt*, vier Stunden wöchentlich nach seinem Grundrifs.

Einzelne Theile der Chemie wird Hr. Prof. *Tourte* vortragen.

Pharmaceutische Chemie, derselbe.

Die *Mineralogie* lehrt Hr. Prof. *Weiß*.

Physische Geographie, Hr. Prof. *Zeune* zwey Stunden wöchentlich.

Die *Naturgeschichte der Säugethiere*, *Amphibien und Fische* trägt Hr. Dr. *Lichtenstein* vor.

Botanische Vorlesungen wird Hr. Prof. *Willdenow* nach seiner Zurückkunft von Paris halten.

Kameralistische Wissenschaften.

Die *Staatswirthschaft* lehrt Hr. Prof. *Hoffmann*.

Dieselbe, Hr. Prof. *Schmalz* nach seinem Handbuche.

Von dem Gewerbe der Landwirthschaft, oder der Bewirthschaftung der Landgüter im Allgemeinen, in Hinsicht auf die Landwirthe und den Staat, handelt Hr. Prof. *Thaer*.

Vom *Ackerbau und der Viehzucht in ihren einzelnen Zweigen*, derselbe.

Einen *Abriß der Technologie*, als Vorbereitung zum Vortrage der allgemeinen Technologie, giebt Hr. Prof. *Hermbstädt*.

Die *technische, ökonomische* und *medicinische Waarenkunde* lehrt derselbe 6 Stunden wöchentl. nach eigenen Heften.

Von den *ökonomischen Gewerben* handelt derselbe.

Schöne Künste.

Die *Geschichte der bildlichen Monumente mit Rücksicht auf Kunsttheorie und Kunstgeschichte* wird Hr. Prof. *Hirt* öffentlich vortragen.

Die *Baukunst*, derselbe privatim.

Historische Wissenschaften.

Propädeutik der Geschichte liest Hr. Prof. *Rühs*.

Die *römische Geschichte* trägt Hr. Dr. *Niebuhr* in zwey Stunden wöchentlich vor.

Die *mittlere Geschichte*, Hr. Prof. *Rühs*.

Die *neuere Geschichte*, derselbe.

Eine *Einleitung in die älteste Geschichte Deutschlands und des Nordens*, nach *Tacitus Germania*, trägt ders. vor.

Geschichte des Preußischen Staats, Hr. Prof. *Stein* nach seinem Handbuche.

Statistik des Preußischen Staats, derselbe nach seinem Lehrbuche der Geographie.

Statistik der Europäischen Staaten, derselbe.

Alterthumskunde.

Archäologie der Hebräer trägt Hr. Prof. *de Wette* viermal wöchentlich vor.

Philologische Wissenschaften.

Encyklopädie und *Methodologie der gesammten philologischen Wissenschaften* trägt Hr. Prof. *Böckh* in vier Stunden wöchentlich vor.

Philosophische Grammatik, Hr. Dr. *Bernhardi*.

Die *Metrik* lehrt, in zwey Stunden wöchentlich, Hr. Prof. *Böckh* öffentlich.

Ueber *Homer's Ilias* liest Hr. Prof. *Buttmann*.

Pindar's Olympische und *Pythische Siegslieder* erklärt viermal wöchentlich Hr. Prof. *Böckh*.

Ueber *auserlesene Stücke des Aristophanes und deren Scholien* liest Hr. Prof. *Wolf* öffentlich zweymal wöchentlich.

Ueber die *griechischen Bukoliker*, Hr. Prof. *Heindorf* in fünf Stunden wöchentlich.

Ueber den *Thukydides*, Hr. Prof. *Wolf* viermal wöchentlich.

Plato's Gorgias oder *Gastmahl* erklärt Hr. Prof. *Böckh* vier Stunden wöchentlich.

Ueber die *Sermonen* und *Episteln des Horaz*, mit Einschluss der Poetik, liest Hr. Prof. *Heindorf* fünf Stunden wöchentlich.

Ueber *Tacitus Annalen*, fünfmal wöchentlich, Hr. Prof. *Wolf*.

Das *zehnte Buch des Quintilianus de institutione oratoria* erklärt Hr. Prof. *Spalding* öffentlich in zwey Stunden wöchentlich.

Neuere Sprachen und Literatur.

Eine *Einleitung in die Geschichte der ältern deutschen Poesie überhaupt* und *insonderheit in das Nibelungen-Lied* wird vortragen und *dieß Gedichs in der Ursprache grammatisch und antiquarisch* erklären Hr. Prof. *von der Hagen* drey Stunden wöchentlich.

Zum

Zum Privatunterricht in der *Italiänischen* und *Englischen* Sprache erbietet sich Hr. *Montucci*;
in der *Spanischen* Hr. *de Liaño*;
in der *Französischen* die Herren Prediger *Reclam* und *Theremin*.

Zum Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* erbietet sich Herr Fechtmeister *Felmy*.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königlichen Reitbahn ertheilt.

3. *Oeffentliche gelehrte Anstalten.*

Die *Königliche Bibliothek* wird alle Tage geöffnet von 9 — 12 und von 2 — 4 Uhr. Auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt. Ueber die Bedingungen, unter welchen Studierende Bücher von der Bibliothek geliehen erhalten können, werden noch besondere Bestimmungen getroffen, und gehörigen Orts bekannt gemacht werden.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische* und *zootomische Museum*, das *zoologische Museum*, die *Sammlung von Gypsabgüssen*, *von verschiedenen kunstreichen Merkwürdigkeiten*, werden zum Theil bey Vorlesungen benutzt, oder können von Studierenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Wegen der Wohnungen meldet man sich an den Logis-Commissarius, Herrn Commissionsrath *Gädike*. Auswärtige können von ihm sowohl über die Preise der Wohnungen, als andere Umstände, Nachricht erhalten, und durch ihn im Voraus Bestellungen machen.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Ettinger'schen Buchhandlung in Gotha sind folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Galletti's, *J. G. H.*, kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 21r Bd. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— Geschichte der französischen Revolution. 2r Bd. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— Lehrbuch für den ersten Schulunterricht in der Geschichtskunde. 6te verbesserte und verm. Auflage. 8. 12 gr.

Philidor, *A. D.*, praktische Anweisung zum Schachspiel. Aus dem Französischen. Neue Auflage. 8. 1 Rthlr.

Schäffer, *W. F.*, Apologie des Eides. Ein Seitenstück zu der Härterschen Schrift: *über die gänzliche Abschaffung aller Eide vor Gericht*. 8. 5 gr.

Regel, *F. L. A.*, englische Chrestomathie, nebst einer grammatischen Einleitung und Wörterbuche. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wyttenbach, Philomathiae. Miscellaneae doctrinae. 8. maj. 1 Rthlr. 6 gr.

Regenbogen, *J. H.*, Commentatio de fructibus, quos humanitas, libertas, mercatura, industria, artes atque disciplinas per cunctam Europam perceperint e bello sacro. 8 maj. 1 Rthlr. 21 gr.

Von *Loffius moralischer Bilderbibel* ist schon vor einiger Zeit des *vierten* Bandes *zweyte* Lieferung mit 5 vorzüglich schönen Kupferblättern an alle Abonenten versendet worden. Die *dritte* Lieferung dieses Bandes erscheint in einigen Monaten, und mit dem nachfolgenden *fünften* Bande, welcher das *Leben Jesu* und *seiner Jünger*, oder das neue Testament enthält, wird das Werk, seiner ersten Ankündigung gemäss, geschlossen. Liebhaber, die sich dieses allgemein geschätzte Werk complet anzuschaffen wünschen, können es bey mir noch um den Pränumerationspreis gegen baare Zahlung erhalten, und haben schöne untadelhafte Kupfer-Abdrücke zu erwarten, deren die ersten *vier* Bände 59 enthalten, die von den besten Künstlern gestochen sind.

Gotha, im August 1810.

Justus Perthes.

Hegel's empirische Psychologie und allgemeine Logik. Ein Leitfaden für Studierende u. s. w. 8. Gera, bey Heinsius. 1810.

Dieses bereits vor zwey Jahren angekündigte und seit dieser Zeit so häufig verlangte Buch hat jetzt die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen für 18 gr. zu haben.

Sowohl zum Selbststudium, als zum Lehrbuch auf Gymnasien und Universitäten vorzüglich brauchbar wird dieses längst erwartete Werk ein grosses Publicum auch ohne weitere Lobpreisungen finden.

II. Auctionen.

Das Verzeichniss einer auserlesenen Sammlung von Büchern, vorzüglich betreffend: Theologie, Patristik, Kirchen- und Profan-Geschichte, Rechtswissenschaft, Philosophie, Naturgesch., Phys., Mathem., class. griechische und röm. Autoren, Lexicogr., Philol., Poesie der Deutschen, Ital., Engl. u. Franz. Alterth., Kupferstiche, Mspte, Musik u. s. w., welche den 12. Nov. zu Leipzig versteigert werden sollen, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Univ. Procl. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

BERLIN, gedr. b. Decker: *System und Grundsätze* des Königl. Preufsischen Churmärkischen ersten Oberforstmeisters *Karl Philipp von Kropff*, bey *Vermessung*, *Eintheilung*, *Abschätzung*, *Bewirthschaftung und Cultur der Forsten*. Nebst beyläufiger Berichtigung verschiedener in den Forst-Handbüchern des Oberforstmeisters *F. A. L. von Burgsdorf* enthaltenen Lehren. 1807. 16 S. Vorr. 868 S. Text. gr. 8. (5 Rthlr. 8 gr.)

Was die Vorrede sagt, bestätigt das Buch, dafs das System und die Grundsätze, die in demselben enthalten sind, den Preufsischen oder vielmehr Brandenburgischen Forstmännern in den untern Klassen von grofsem Interesse seyn können, um die Bewirthschaftung derjenigen Forste zu erlernen, die eben diefs Local haben; ob es aber zugleich gut ist, dafs sie auch und diefs hauptsächlich erfahren, wie der Vf. den buchstäblich eingerückten Befehlen, die er von seiner obersten Behörde erhielt, hat entgegen seyn müssen, und wie wenig sie nach seiner Ansicht den *Burgsdorfischen* Grundsätzen in seinem Forsthandbuche, das auch auf höchsten Befehl herausgegeben ist, und gewifs in den meisten Fällen zu befolgende Lehren, und zwar in den Preufsischen Staaten mehr als in andern enthält, trauen können, ist eine Frage, die wenigstens Rec. verneinen mufs, da jenes unmöglich den Gesetzen, wie sich von selbst versteht, ohne Widerspruch folgsame Forstmänner erhalten, und dieses Mifstrauen im Selbststudiren erwecken mufs, da nicht jeder seiner Leser, ohne einen gewissen Umfang von forstwissenschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen zu besitzen im Stande seyn wird, zu beurtheilen, ob der Vf. Recht hat, und manchen dabey einfallen mufs, ob nicht jene Männer, wenn sie noch lebten, gegen denselben mehrere, und vielleicht die mehrsten ihrer Grundsätze zu vertheidigen gewufst haben würden. Politisch und pädagogisch richtig ist diese Methode nicht, und unserer Einsicht nach hätte der Vf. besser gethan seine erprobten Forstwirthschaftslehren eigens für die Preufsischen Forstbedienten herauszugeben; und wenn er es nöthig fand den buchstäblichen Vorschriften, die in jenen Befehlen und Instructionen enthalten sind, wieder buchstäblich zu begegnen, und die Grundsätze in dem *Burgsdorfischen* Forsthandbuche zu widerlegen, so wäre diefs in einem Forstjournale viel schicklicher gewesen, als hier in einem Buche, das blofs eine bessere Forstbewirthschaftung bezwecken soll. Das *erste* Kapitel handelt von der Nothwendigkeit der Eintheilung der Forsten aus Gründen der Natur und Oekonomie; das *zweyte* Kap. wie ein Forst angehauen, also auch die Eintheilung desselben aus physikalisch-botanischen Gründen regulirt werden mufs. (Meist bekannte Sachen, die derjenige, welcher die allgemeinen Regeln kennt, auch auf das Local seines Forstes, und also auch auf die Brandenburgischen Forsten anwenden kann. Die Ausstellungen, die gegen des Hn. *von Burgsdorfs* Grundsätze gemacht werden, sind meist geringfügig.) *Drittes* Kap. Von der Lage des Forsteintheilungs-Geschäfts in den Königl. Preufsischen Staaten und von den deshalb ertheilten Instructionen in den Jahren 1754., 1764., 1770 und 1786. (Hier werden die dahin gehörigen Instructionen und Verordnungen mitgetheilt und bey den Erläuterungen bemerkbar gemacht, dafs ein 70jähriger Turnus in Kiefernwaldungen viel zu gering sey, und vielmehr ein 140 oder wie im folgenden Kapitel, welches von der veränderten Lage des Forsteintheilungsgeschäftes und der darzu ertheilten Instructionen seit den Jahren 1786. bis jetzt mit dem Gutachten darüber handelt, ein 141jähriger angenommen werden müfste. In diesem *vierten* Kap. wird nun die von *Hennert* entworfene und von *Burgsdorf* empfohlne Eintheilung widerlegt. Jenes System ist jedem denkenden Forstmann ohnehin bekannt, und hat auch vor dem Vf. schon manchen Tadler gefunden. *Fünftes* Kap. Wie der Hieb in den Kiefern-Schlägen geführt werden mufs, damit der Wiederanwuchs des Holzes so viel möglich ohne Kosten, blofs durch die Wirkung der Natur beschafft werden könne; ingleichen von den Durchforstungen der Kieferwaldungen. (Es enthält viele anwendbare Vorschriften; allein zuweilen wird auch unnöthiger Weise gegen die Arnim'schen Verordnungen und *Burgsdorfischen* Lehren geeifert, z. B. gegen das Verhauen, denn diefs wird, wie jeder praktische Forstmann weifs, zur Selbstbesamung oft nothwendig.) *Sechstes* Kap. Von der Eintheilung und Bewirthschaftung der Laubholzforsten überhaupt. (Hier wird der Bewirthschaftungsart mit Ober- und Unterholz zugleich der Vorzug gegen die Hochwaldswirthschaft nach den bekannten Gründen das Wort geredet, und der Vf. behauptet (S. 163.), dafs er das Anziehen eines Laubholz-Hochwaldes in allen Gegenden, wo sich der Boden zum Anziehen des Schlagholzes schicke, und der Bedarf an Brennholz stark sey, aus folgenden wichti-

gen Urſachen nicht vortheilhaft fände: a) wegen der bey den Laubholz-Hochwaldungen auf den Wiederaufwuchs zu verwendenden oft beträchtlichen Koſten, und weil inzwiſchen, bis ihr Samen einmal wieder geräth, ſo viel Zeit in der Cultur verloren gehe, und der behauene Boden oft 5, 6, 7 Jahre unbeſamt, und alſo untragbar bleibe; b) wegen der den Viehſtänden dadurch entgehenden beſſern Weide; c) wegen der groſſen Vortheile, welche bey jenen Vorausſetzungen mit der Bewirthſchaftung zu Ober- und Unterholz verknüpft ſind." Der Vf. giebt zwar zu, daſs bey dem Baumholz eine gröſsere Holzmaſſe erzeugt werde, hält aber doch aus den genannten Gründen die componirte Waldwirthſchaft für zweckmäſsiger, alſo die ökonomiſche Haubarkeit für vorzüglicher als die phyſikaliſche. Die Vorſchriften, die er bey Behandlung ſolcher Hölzer giebt, ſind gut und richtig. *Siebentes* Kap. Von der Eintheilung und Bewirthſchaftung der Birken-Forſtreviere. (Der Vf. hält es für vortheilhaft die reinen Birkenreviere in mit andern Holzarten, beſonders mit Kiefern vermengte, zu verwandeln, und nimmt dabey einen Umtrieb von 45 Jahren an. *Achtes* Kap. Von Eintheilung und Bewirthſchaftung der Erlen- und Elſen-Brüche. (Dieſs Kap. iſt mit viel Sachkenntniſs bearbeitet. Die Erle iſt in den vielen Brandenburgiſchen Brüchen eine ſehr bedeutende Holzart, in andern deutſchen Gegenden weniger, daher eine zweckmäſsige Bewirthſchaftungs-Methode hier am rechten Orte ſteht.) *Neuntes* Kap. Von der Abſchätzung der Forſten überhaupt. (Der Vf. nennt die genaueſte Abſchätzung eines Forſtes ein *genaues Ohngefähr*, und darin hat er Recht; auch giebt er mehrere gute Regeln zur praktiſchen Abſchätzung an, um mancherley Miſsgriffe zu vermeiden. Man erfährt zu gleicher Zeit, daſs in den Preuſsiſchen Staaten, die Schleſiſchen und Fränkiſchen ausgenommen, vom J. 1779 bis 1786. 63364 Rthlr. 22 gr. 3 pf., und vom J. 1786 bis 1806. 224462 Rthlr. 2 gr. 2 pf., alſo in 27 Jahren zuſammen 287827 Rthlr. 5 pf. an Vermeſſungs-, Eintheilungs- und Abſchätzungs-Koſten ſind ausgegeben worden, und er hält den gröſsten Theil dieſer Summe für weggeworfen.) *Zehntes* Kap. Etwas von der Cultur der Kiefern-Forſten. (Die Anweiſungen zur Cultur der Forſten ſind in den Jahren 1779 und 1780. von dem Vf. entworfen worden, und man hat von 1779 bis 1806. 1,246 338 Rthlr. 10 gr. 3 pf. auf die Culturen in den königl. Forſten verwendet, ohne den Geldwerth der von den Unterthanen jährlich unentgeldlich zu leiſtenden ſehr beträchtlichen Pflug-, Egge- und Hackedienſte und Kienäpfel-Ablieferung mit in Anſchlag zu bringen. Das Verfahren bey der Kiefern-Cultur iſt nachahmenswerth, und man findet auch die Anſchläge und Zeichnungen von den Feuer- und Sonnendarren, die zum Ausklängeln des Kiefernſamens gebraucht werden. *Eilftes* Kap. Von der Cultur des Eichenholzes. (Empfehlungswerth. Der Vf. ſchlägt an einander hängende Saat- und Pflanzkämpe vor, aus welchen erſt die Pflänzlinge 1½ bis 2 Zoll ſtark ins Freye ausgepflanzt werden, wenn ſie ſicher gerathen ſollen.) *Zwölftes* Kap. Von dem Anbau einiger ausländiſchen Holzarten. (Hier werden die vom verſtorbenen *Burgsdorf* in mehrern Schriften und Abhandlungen empfohlnen Anpflanzungen des Lerchenbaumes, der Weymouths-Kiefer, der Scharlacheiche, der Kaſtanienblättrigen Eiche u. ſ. w. widerrathen, weil die Erfahrung gezeigt, daſs ſie in der Folge, ſelbſt in der Tegelſchen Pflanzung, auch bey aller Sorgfalt, das nicht bewährt haben, was von ihnen verſprochen worden iſt. Ein durch den Haupttitel nicht vermutheter *zweyter* Band beginnt in fortlaufender Seitenzahl mit dem *dreyzehnten* Kap. von der Einrichtung der Forſtverbeſſerungs-Anſchläge in Preuſsen. (Die hier gegebenen Vorſchriften und Tabellen werden dem Ungeübten ſehr willkommen ſeyn.) *Vierzehntes* Kap. Von der Cultur der Sandſchollen. (*Gleditſch* und *Burgsdorf* haben über dieſe in Preuſsen ſo nothwendige Bindung und den Anbau der Sandſchollen die erſte Anweiſung gegeben. Der Erfolg hat aber, wie man hier lieſt, den Erwartungen nicht ganz entſprochen. Der Vf. liefert daher andere Vorſchriften, welche ſelbſt durch königl. Befehle geſetzlich worden ſind.) *Funfzehntes* Kap. Von der phyſikaliſch-botaniſchen Verwandtſchaft der Holzarten unter ſich, Behufs der Grundſätze bey Anlehrung der ſich dem Forſtweſen widmenden Jünglinge, beſonders in Anwendung der Cultur und höhern Benutzung der Forſten, ingleichen von einigen wichtigen Fehlern in Anführung unſerer jungen Forſtleute. (Die Vorſchläge wie man im Preuſsiſchen Staate taugliche Forſtbedienten erhalten könne, ſind beherzigenswerth. Statt der *Burgsdorfiſchen* Beſchreibung und Eintheilung von 100 deutſchen Holzarten giebt der Vf. 142 an, und führt ſie unter den Rubriken von Laubholz-Waldbäumen, — hart und weich, — Gartenbäumen, Laubholz ganzen und halben Sträuchern, Dornſträuchern, Weidenſträuchern, wilden Roſengeſchlecht, Brombeer- und Himbeergeſchlecht, Erdhölzern, Nadelholzbäumen und Stauden auf, und meynt eine ſolche Claſſification wäre ſyſtematiſcher, kürzer, faſslicher und zweckdienlicher als die *Burgsdorfiſche*.) *Sechszehntes* Kap. Von einigen geſetzlichen Vorſchriften, Verfaſſungen und Einrichtungen im Königl. Preuſsiſchen Forſtweſen. *Siebenzehntes* Kap. Von der Befugniſs der Forſteigenthümer gegen die Häthungsberechtigten. In Kiefern-Waldungen nimmt der Vf. im Allgemeinen 17jährige Schonungszeit oder die Schonung von 17 Schlägen an. *18tes* Kap. Unmaſsgebliche Gutachten wegen Befreyung der Forſten von den Servitut-Gerechtſamen, insbeſondere von den Behuthungen. Die Entſchädigungen an Waldboden, wie ſie in neuern Zeiten vorgeſchlagen ſind, iſt in der Kurmark nicht anzurathen. Es iſt dieſs eins der gerathenſten, mit umfaſſender Sachkenntniſs behandelten Kapitel, dem Rec. ſeinen ganzen Beyfall ſchenken muſs. *19tes* Kap. Wie Forſtbereiſungen oder Forſtreviſionen vorgenommen werden müſſen, wenn ſelbige von Nutzen ſeyn ſollen. Alles gehörig berückſichtiget. *20ſtes* Kap. Von der Nothwendigkeit einer beſondern Forſtkarten-Regiſtratur. Ganz dem Zwecke angemeſſen. *21ſtes* Kap.

Kap. Erörterungen bey welchen Umständen das Verkohlen des Holzes anräthlich, und dafs es am vortheilhaftesten in eisernen Maschinen zu betreiben sey. Die Abzeichnungen und genauen Beschreibungen der nützlichen eisernen Verkohlungs-Maschinen, die in neuern Zeiten wieder zur Sprache gekommen sind, werden manchem Leser willkommen seyn. Es wird neben den gröfsern und bessern Kohlen zu gleicher Zeit noch Holzsäure, Kienöl, Theer und Pech gewonnen. — Schon die Ueberschriften der Kapitel zeigen, dafs für den Forstmann in den Preufsischen Landen in diesem Buche viel Nützliches und Anwendbares enthalten seyn müsse, und der Vf. bewährt sich in Bearbeitung seiner Gegenstände als einen denkenden und in der Praxis sehr bewanderten Forstvorgesetzten. Hätte er, wie oben schon erwähnt, nicht die buchstäblich angeführten Verordnungen bestritten, sondern nur indirecte darauf Rücksicht genommen, so würde sein Buch, wie Rec. dünkt, noch weit nützlicher gewesen seyn.

NATURGESCHICHTE.

LANDSHUT u. HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Anatomie des Fischherzens*, von Dr. *Friedrich Tiedemann*, Prof. der Anatomie zu Landshut. 1809. 41 S. 4. mit 4 Kupft. (1 Rthlr. 3 gr.)

Obgleich mehrere, auch hier in der Einleitung genannte Schriftsteller, unter denen wir doch *Haller*, *Fischer* u. a. vermissen, Fischherzen beschrieben haben, so fehlte es uns doch noch immer an einer allgemeineren Kenntnifs desselben, da es bis jetzt nur bey sehr wenigen Arten untersucht war, und man daraus, wie aus dieser Schrift erhellet, oft sehr unrichtig auf seine Beschaffenheit im allgemeinen geschlossen hatte. Diese Schrift gründet sich auf die Zergliederung von 36 Fischen, gröfstentheils aus dem adriatischen Meere, und selbst zwey amerikanischer und der *Fistularia chinensis*, welche der Vf. gröfstentheils in Paris und Venedig anstellte. Von 30 Arten sind hier die Herzen in 43 Figuren, aber leider gröfstentheils kaum mittelmäfsig abgebildet. Der Vf. hätte gern die Abbildung der richtigen Lage des Herzens und des Herzbeutels beygefügt, beklagt aber dafs auf der Universität zu Landshut kein Zeichner sey, der sie habe verfertigen können. Er liefert dadurch einen Beweis mehr von der ausgemachten Nothwendigkeit, dafs ein Naturforscher und Anatom selbst müsse zeichnen können. Aber auch die Präparate nach denen die Zeichnungen verfertigt sind, lassen noch viel zu wünschen übrig, da gewöhnlich die beiden Hohladern fehlen, und die Aorte zu dicht am Herzen weggeschnitten ist. Hätte Hr. *T.* zuvörderst die einzelnen Fischherzen beschrieben, sie dabey nach ihren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten geordnet, und dann allgemeine Sätze daraus hergeleitet, so würde, wie wir glauben, seine Schrift eine gröfsere Brauchbarkeit erhalten haben. Er hat hier blofs einige allgemeine Bemerkungen geliefert, und dann dabey einige besondre Bildungen angezeigt, wobey auch ihm die Rochen vorzüglich die Data lieferten, deren Herz wir bereits am besten kennen, da doch, wie seine Abbildungen zu beweisen scheinen, die Grätenfische eine weit sorgfältigere Untersuchung in Rücksicht ihres Herzens verdienen, als ihnen bis jetzt, auch durch ihn, zu Theil ward. Die Anzeige von dem, was die Kupfer enthalten, welche gleichwohl sieben Seiten einnimmt, ersetzet das Fehlende nicht. Die Gegenstände, welche der Vf. hier abgehandelt hat, sind: die *Lage des Herzens*, der *Herzbeutel;* er wird hier im allgemeinen „eine dünne, weifslich glänzende Haut" genannt, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dafs er nach *Collins* beym Rochen knorplich ist; auch erwähnt der Vf. der Gefäfse nicht, die ihn nach *Hallern* beym Aal an das Herz heften. Da er fand, dafs beym Rochen derselbe an die Herzkammer angewachsen, beym Meeraal „durch fadenförmige Adhäsionen" damit verwachsen war, so hätte diese Bemerkung des grofsen Zergliederers Aufmerksamkeit verdient. *Verhältnifs der Schwere des Herzens zur Schwere des ganzen Körpers.* Der Vf. findet aus der mitgetheilten Tabelle „dafs das Herz der sehr irritabeln Fische, welche sich durch grofse Muskelstärke auszeichnen und die daher schnell schwimmen und andere Fische würgen, wie z. B. die Hayfische, der Hecht u. s. w. verhältnifsmäfsig viel schwerer und gröfser ist, als das Herz der weniger irritabeln Fische, die träg, wenig und langsam schwimmen." Des *Vfs.* Angaben scheinen uns aber diesem in so fern zu widersprechen, als der nicht vom Raube lebende Barbe ein gröfseres Herz hat, als der Hecht. — Richtiger und *a priori* zu erwarten war die verhältnifsmäfsige, hier gleichfalls bemerkte Gröfse des Herzens zu den Kiemen. *Verhältnifs der Länge des Herzens zur Länge des Körpers. Gefäfse des Herzens. Nerven desselben* (ihrer sind sehr wenige). *Muskelfasern des Herzens.* Nebst einer ausführlichen Demonstration, dafs die Röthe der Muskeln der Thiere von der Röthe des Blutes, und diese von der Ausbildung der Respirationsorgane abhänge. Die Vögel hätten daher die röthesten Muskeln und das rötheste Herz; die der Säugethiere seyen weniger roth, und bey den Fischen das Herz der Salmarten röther als das Herz der Fische, die sich am Boden des Meeres aufhalten, weil sich das Wasser der Gebirgsflüsse beständig mit der atmosphärischen Luft vermischt. Wir können nicht umhin hier den Vf. zu bitten nur einmal die Farbe vom Hühnerfleisch mit der Farbe des Hasenfleisches, und selbst das eines Adlers mit dem eines Delphins zu vergleichen, oder zu erklären, warum denn das Fleisch der stets in Gebirgsbächen lebenden Forelle minder roth wie das des Lachses sey, der doch einen Theil seines Lebens im Meere zubringt, und warum selbst das Fleisch des letztern oft seine Röthe verliere, wenn er aus ruhiger fliefsenden Strömen in Bergwasser geht? Eben so unrichtig ist die Behauptung, dafs das Schwimmen weniger Muskelstärke erfordre, als Bewegung durch die Luft, „indem das elastische und dichte Wasser an sich schon trägt, und das Fortbewegen befördert." Es widersteht ja nur gerade

sei-

seiner Dichtigkeit und Elasticität wegen der Bewegung stärker, und zwar 800mal stärker als die Luft, wenn es ruhig ist; wie viel mehr, wenn es der Bewegung der Fische entgegen strömt. *Abtheilung des Herzens.* „Die Gestalt der Herzkammer und des Venensackes, so wie die Lage beider, stimmt in den verschiednen Fischarten aufs genauste mit der ganzen Gestalt des Körpers überein." Möchte doch der Vf. uns nun einmal diese Uebereinstimmung zwischen dem Herzen der *Fistularia chinensis*, wie er es wenigstens hat abbilden lassen, und dem Körper derselben zeigen, oder auch von den Salmen, und den mehresten andern. *Venensack*, so nennt der Vf. den *Sinus*. Andre haben aber bereits die Vereinigung der Hohladern, ehe sie in den *Sinus* (die Vorkammer) treten, bey den Fischen so genannt, und es wäre daher besser gewesen, der Vf. hätte Vorkammer gesagt; um Zweydeutigkeiten zu vermeiden. Auf diesen Vereinigungsbehälter ist zu wenig oder vielmehr fast gar keine Rücksicht genommen. *Von der Herzkammer.* Die des Dornrochen mit ihren Klappen ist gut beschrieben. Ueberhaupt dieser Theil am besten behandelt. Bey den Salmarten, Hayfischen, Hechten u. a. fand Hr. *T.* 28—33., bey den Aalen 22—28 Pulsschläge des Herzens in einer Minute. Wenn der Vf. behauptet, die Zahl der Contractionen des Herzens stehe bey allen Thierklassen mit der Ausbildung der Respirationsorgane im genauesten Verhältniss, und ihre Zahl betrage bey den Säugethieren zwischen 40 und 90, bey den Amphibien zwischen 35 bis 40, so widerspricht er sich selbst, weil darnach die Pulsschläge wenigstens einiger Amphibien denen einiger Saugethiere gleich seyn würden. Seine Angaben sind aber falsch. Das Pferd, der Elephant u. a. haben in der Regel keine 40, sondern nur 30 bis 35 Pulsschläge, die Schildkröten, Frösche, Molche nur 13 bis 19, die Schlangen nur 17 bis 28 Pulsschläge in einer Minute, wodurch freylich seine Behauptung bestätigt wird: denn den Fischen möchten wir doch kein so unvollkommnes Respirationswerkzeug, wenigstens in Absicht seiner Wirkung auf das Blut, zuschreiben, als es die Amphibien besitzen. Zum Schluss behauptet der Vf. noch, die Dauer und Stärke der Reitzbarkeit ständen im umgekehrten Verhältniss, ein Satz der, wenigstens als allgemein angenommen, gewiss noch grosen Zweifeln unterworfen ist, und eben so sehr ist es derjenige, womit das Werk schliesst: „dass nur alle diejenigen Säugthiere in Winterschlaf verfallen, welche in ihrer Organisation den Amphibien an sich schon ähnlich sind." Wir gestehn offenherzig, dass wir durchaus nichts finden können, wodurch die Fledermaus den Amphibien ähnlicher sey als die Otter, oder die Haselmaus als die Hausmaus.

Schade ist es, dass Hr. *T.* bey seiner Gelegenheit und der aus seinen Schriften hervorgehenden Neigung zu untersuchen, sich, statt genaue Zergliederungen anzustellen, und seine Bemerkungen genau zu beschreiben und mitzutheilen, lieber in ein Räsonnement einlässt, welches Mangel allgemeinen Ueberblickes und Tiefsinns verräth. Wir hätten diese Schrift mit unbeschränktem Dank und Lob aufnehmen können, wenn der Vf. nie vom Wege abgewichen wäre, da er hingegen durch die vielen Abweichungen ins Gebiet der Physiologie, die seine Sache nicht zu seyn scheint, und die herbey gezogenen, gar nicht hieher gehörigen Dinge Gelegenheit zum Tadel geben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten und Sammlungen.

Kiel.

Zum Besten der Universität hat der König der Wittwe des verstorbenen Staatsraths und Professors *Fabricius* die von diesem Naturforscher hinterlassene bedeutende Naturalien-Sammlung abgekauft; auch hat der König das Anerbieten des Justizraths und Prof. *Wiedemann*, seine Naturaliensammlung der Universität zum öffentlichen Gebrauche zu überlassen, angenommen.

II. Censur-Angelegenheiten.

Nach einer neuen Censur-Verordnung der Regierung zu *Bern*, sollen in Zukunft Buchdruckereyen und Buchhandel nur durch patentirte und eidlich verpflichtete Personen betrieben, und keine Schrift darf ohne Berechtigung durch die Censur-Commission verkauft werden.

III. Todesfälle.

Am 5. August starb zu Amsterdam Dr. *Gadso Coopmans*, Professor der Chemie und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften im 65sten J. s. A.

Am 15. August starb die als Dichterin bekannte Gräfin *Lubienska*, geb. Gräfin *Bielinska*, Gemahlin des Justizministers des Herzogthums Warschau, im 43sten ihres Alters, zu Krakau, wo sie sich eben mit ihrem Gemahle befand.

Am 27. September starb zu Hamburg *H. W. v. Bülow*, ehemal. Hofrath bey der Braunschweigischen Justizkanzley, bekannt als Schriftsteller im juristischen und historischen Fache, im 62sten J. s. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

1) Paris, b. Vf.: *Hiſtoire chronologique, généalogique et politique de la Maiſon de Bade.* Avec une deſcription exacte des villes, bourgs, villages, chateaux, forteresſes, fleuves, rivières, montagnes et forêts du grand-duché; la relation des ſiéges, batailles et autres événemens mémorables; les noms des hommes, qui ſe ſont rendus célèbres par leurs vertus, leurs talens ou leurs forfaits; un tableau comparatif des monnoies d'Allemagne avec celles de France; et enfin tout *ce qui peut* concerner la ſtatiſtique des provinces de cet état ſouverain. Par *M. V. (iton)*, ancien Inſpecteur-Général des Équipages Militaires. 1807. *Tome I.* VIII u. 372 S. *Tome II.* 257 und 47 S. gr. 8.

2) Darmstadt, b. Leske, Paris u. Strasburg, b. Treuttel u. Würtz: *Tablettes généalogiques des illuſtres maiſons des Ducs de Zaeringen, Margraves et Grands-Ducs de Bade.* 1810. VIII u. 229 S. gr. 8.

Es iſt eine eigene Erſcheinung, daſs ſich binnen kurzer Zeit zwey nach einander in *franzöſiſcher* Sprache erſchienene Schriften mit der Geſchichte eines der älteſten und ehrwürdigſten *deutſchen* Fürſtenhäuſer, des Hauſes Baden, beſchäftigen. Indeſſen wird man ſich weniger darüber wundern, wenn man das genaue Verhältniſs erwägt, in welchem das Haus Baden gegenwärtig gegen Frankreich ſteht, und wodurch die Geſchichte deſſelben auch für den Bewohner Frankreichs ein erhöhetes Intereſſe erhält. Unter den zum Rheiniſchen Bunde gehörigen Groſsherzogen iſt dem Groſsherzoge von Baden der erſte Rang angewieſen, ſein Enkel iſt der Gemahl einer kaiſerlich-franzöſiſchen Prinzeſſin, ſein Land grenzt in einer weiten Strecke längs des Rheines unmittelbar an das neue Frankreich. Dieſs mögen wohl auch die Gründe geweſen ſeyn, wodurch ſich die Vff. der zwey vor uns liegenden Schriften, beide geborne Franzoſen, aufgefordert fühlten, die Geſchichte Badens zu behandeln. Wenigſtens iſt es bey der erſten Schrift unverkennbar, daſs ſie die Belehrung der Landsleute des Vfs. über die Badiſche Geſchichte zum Hauptzweck hatte. Bey der allgemeinen Herrſchaft, welche die franzöſiſche Sprache ſchon beſitzt, und noch immer mehr erlangen muſs, wenn die Umſtände ſo bleiben, wie ſie jetzt ſind, durften die Vff. beider Schriften nicht daran zweifeln, daſs letztere auch auſser Frankreich würden geleſen werden.

Die Schrift Nr. 1. kündigt ſchon durch ihren weitläuftigen, einer Affiche ähnlichen, Titel an, was alles ſie ſich zum Ziele geſetzt habe. Sie ſoll liefern eine chronologiſch-genealogiſch-politiſche Geſchichte des Hauſes Baden, eine genaue Beſchreibung der Städte, Flecken, Dörfer, Schlöſſer, Feſtungen, Flüſſe, Bäche, Berge und Waldungen des Groſsherzogthums Baden u. ſ. w. Wenn dieſs alles zu liefern ſchon für einen Einheimiſchen, der mit ſeinem Lande genau bekannt iſt, und dem alle nöthigen Hülfsmittel dazu zu Gebote ſtehn, ein ſchweres und miſsliches Unternehmen iſt: ſo muſs es dieſs in einem noch weit höhern Grade für einen Ausländer ſeyn, wenn er auch, wie Hr. *Viton* S. VIII. der Vorrede verſichert, ſich *pour ce qui concerne la géographie et la ſtatiſtique*, auſser den geſchätzteſten ältern und neuern Schriftſtellern, auch *renſeignemens pris ſur les lieux* benutzt, und ſelbſt die vornehmſten Städte des Groſsherzogthums durchſtrichen *(parcouru)* haben ſollte. Aber der Vf. rühmt ſich ſogar in Anſehung des hiſtoriſchen Theils ſeiner Schrift, dasjenige, was frühere Schriftſteller über ſeinen Gegenſtand lieferten, nicht nur benutzt, ſondern ſogar auch berichtigt zu haben. Durch dieſe Ruhmredigkeit ſieht man ſich aber ſehr getäuſcht. Der *erſte* ſtärkere Theil des Buchs beſchäftigt ſich mit der Geſchichte Badens bis zum Regierungsantritte des jetzigen Groſsherzogs, der *zweyte* etwas ſchwächere Theil liefert die Geſchichte Badens ſeit jenem Regierungsantritte. In dem *erſten* Theile ſind *Vignier* (*la véritable origine des maiſons d'Alſace, de Lorraine, d'Autriche, de Bade* etc. Paris 1649.) und *Schoepflin* (in ſeiner *hiſtoria Zaringo-Badenſis*) ſeine beiden Führer, dieſer mehr als jener. Daher iſt auch das, was der Vf. aus *Schöpflin* abgeſchrieben oder geborgt hat, das Beſte in ſeinem Buche; wo er es unternimmt, dieſen Meiſter hiſtoriſcher Unterſuchungen zu meiſtern, erſcheint er gewöhnlich in ſeiner nicht rühmlichen Blöſse. Hätte er ſich deſſen enthalten, und ſich dafür noch weit mehr von *Schöpflin* leiten laſſen: ſo würde ſeine *Hiſtoire de Bade* nicht wenig dadurch gewonnen haben. Wie ganz anders wurde der groſse Geſchichtſchreiber des Elſaſſes und des Zähringiſch-Badiſchen Hauſes von dem längſt verſtorbenen Badiſchen Kirchenrathe und Rector des Karlsruher Gymnaſii illuſtris, *Joh. Ch. Sachs*, benutzt, deſſen „Einleitung in die Geſchichte der Mark-

grafschaft und des markgräflichen altfürstlichen Hauses Baden" (1764 — 73. 5 Bde) wegen ihrer Genauigkeit und des darauf verwendeten unermüdeten Fleises noch immer nach *Schöpflin* ein Hauptwerk für die Badische Geschichte ist, wenn auch Form und Stil derselben dem heutigen Geschmacke nicht mehr zusagen sollten. Der *zweyte* Theil der Viton'schen Geschichte ist eine wahre *olla potrida*, ohne Plan und Ordnung. Hier findet man zuerst vier Seiten über die Regierungsgeschichte des jetzigen Grosherzogs von dem Antritte seiner Regierung an bis zum Jahre 1796, und doch ist diese einen Zeitraum von funfzig Jahren umfassende Periode jener Geschichte so reich, wo nicht an grosen äusern Veränderungen, doch an den wichtigsten und heilbringendsten innern Einrichtungen. Hätte Hr. *Viton* die lehrreiche Schrift des jetzigen Präsidenten des Oberhofgerichts zu Mannheim, des Freyherrn *C. W. F. L. von Drais: Beyträge zur Cultur-geschichte und Statistik von Baden unter Karl Friedrich. Am Schlusse seines funfzigsten Regierungsjahres* 1796. (Karlsruhe, b. Macklot) gekannt und benutzen wollen: so hätte er sich gewis dadurch den Dank seiner Leser erworben, und die besten Belege liefern können zu dem gerechten Lobe, das er dem Grosherzoge in der Vorrede ertheilt, wenn er von ihm sagt: *Si le Grand-Duc régnant, Charles Frédéric I., n'est pas un des plus puissans monarques, par l'étendue de ses etats, il a la gloire bien plus durable, d'être cité comme un prince accompli et de servir de modèle aux rois, par sa justice, sa prudence, son économie, et sa tendresse bienfaisante pour les peuples, qu'il gouverne.* Da jene Schrift gerade von einer Periode der Regierung des Grosherzogs spricht, wo die Zeiten ruhig waren, und er durch keine widrigen und hemmenden Umstände abgehalten wurde, dem von ihm beherrschten Volke ganz das zu seyn, was er nach seinem milden, edeln und menschenfreundlichen Herzen, ihm zu seyn wünschte: so setzt sie seinen Charakter als Mensch und als Regent in das helleste, vortheilhafteste Licht, und erregt den lebhaften Wunsch, dafs es ihm doch bis auf die letzten Zeiten möchte vergönnt gewesen seyn, seinen von ihm geliebten Unterthanen sich allein als weisen und wohlthätigen Vater zu zeigen, und dafs ihm nie der Druck der Zeitumstände zuweilen Verfügungen abgenöthigt hätte, die seinem frommen Gemüthe manchen Kampf gekostet haben mögen. Im Verfolge der Viton'schen Geschichte bieten sich dem Leser, statt einer pragmatischen Erzählung der Begebenheiten und ihres innern und äusern Zusammenhanges, überall zusammengraffte Bruchstücke, öffentliche Verhandlungen wörtlich abgedruckt u. dgl. dar. Von manchem weifs man gar nicht, wie es vom *Vf.* in eine *Histoire de Bade* konnte aufgenommen werden, oder was es damit gemein hat; z. B. die Nachricht von der Vermählungsfeyerlichkeit des Königs von Westphalen mit der Prinzessin von Würtemberg. Die Statistik von Baden trägt nur uneigentlich diesen Namen; Anhäufung genug für genügen, aber denen, welchen bessere Hülfsmittel zur Kenntnifs der Geographie und Statistik von Baden zu Gebote stehn, kann sie das unmöglich. Das Ganze zeugt von Oberflächlichkeit und Ungründlichkeit, verbunden mit einem nicht geringen Grade von Anmafsung.

Von dem flüchtigen und planlosen Machwerke Nr. 1. unterscheidet sich auf das vortheilhafteste die Schrift Nr. 2., deren Vf., wie wir hören, der ehemalige Grofsherzoglich-Hessische Gesandte bey dem Fürsten Primas zu Regensburg, Freyherr *von Türckheim*, ist. Während der ersten Stürme der Revolution sah er sich genöthigt, sich auf das Land zurückzuziehn; die Musse, die ihm dieser ländliche Aufenthalt gewährte, benutzte er zur Ausarbeitung seiner Schrift. Als er eben im Begriffe war, dieselbe dem Drucke zu übergeben, erschien *Viton's* Werk; allein Hr. *von Türckheim* fand bald, dafs dies kein Grund für ihn seyn durfte, seine eigene Schrift von ähnlichem Inhalte, aber nicht von gleichem Gehalte, dem Publicum vorzuenthalten. Sie verspricht zwar weniger, aber sie leistet desto besser, was sie verspricht, und so wie die Viton'sche Arbeit von leichtsinniger Flüchtigkeit zeugt: so offenbart sich dem Leser der Türckheim'schen Schrift bald die Genauigkeit und Sorgfalt, womit sie ausgearbeitet ist, *der feste* Plan, den ihr Vf. beständig vor Augen hatte, *und* ein gewissenhaftes Studium der Quellen, woraus der Geschichtschreiber Badens zu schöpfen hat. Auch Hr. *von Türckheim* wählte sich *Schöpflin* zum Hauptführer bey Entwerfung seiner genealogischen Tabellen, *en y rectifiant*, wie er sagt, *quelques legères incorrections.* Auf jeder Seite sind auf dem untern Rande die Quellen angegeben, aus welchen der Vf. schöpft, wie es dem gelehrten Historiker geziemt. Das Ganze besteht aus *zwey* Haupttheilen, wovon der *erste*, den Hr. *von Türckheim* mit *Vignier* und andern die Abkunft des Hauses Baden von den alten Herzogen des Elsasses (von dem Herzoge Adalrich oder Etichon im siebenten Jahrhunderte) ableitet, sich mit den Herzogen und Grafen des Elsasses, dann mit den Grafen von Altenburg und Breisgau (dem Herzoglich-Zähringischen Hause), hierauf mit den Herzogen von Teck, und zuletzt mit den Grafen von Freyburg und Fürstenberg, als vier verschiedenen Zweigen eines und desselben Stammes, der *zweyte* Haupttheil aber sich mit dem eigentlich Grofsherzoglich-Badischen Hause beschäftigt, und zwar 1) mit der ältern noch ausgestorbenen Linie der Markgrafen von Baden; 2) mit der ältern 1418. erloschenen Linie der Markgrafen von Hachberg (gewöhnlich Hochberg); 3) mit den 1503. ausgestorbenen Markgrafen von Hachberg-Sausenberg; 4) mit der jüngern Linie der Markgrafen von Baden; 5) mit der 1771. erloschenen Linie der Markgrafen von Baden-Baden; 6) mit der jetzt regierenden, ehemals Baden-Durlachischen, nun Grofsherzoglich-Badischen Linie. Von jeder Linie ist der Stifter mit seinen Nachfolgern bis zum letzten derselben, und von jedem einzelnen Gliede der Linie sind wieder die Söhne und Töchter nebst ihren Schicksalen kurz, aber mit Genauigkeit und in guter Ordnung angegeben, so dafs derjenige, welchem daran liegt, die Vorfahren des jetzt regierenden Grofsher-

zog-

foglich-Badischen Hauses der Reihe nach kennen zu lernen, in der Türckheim'schen Schrift eine befriedigende Uebersicht derselben findet. Auch lehrt sie, wie sich das jetzige Grofsherzogthum von Baden in Rücksicht auf seinen Umfang und seine Bestandtheile nach und nach gebildet hat, was ehemals dazu gehörte, was im Verlaufe der Zeit neu hinzu, oder auch wieder von demselben hinweg kam. Eigentliche genealogische Tabellen sind jedem Abschnitte vorangeschickt. Freylich wer mehr als dieſs zu wissen verlangt, und die eigentliche Geschichte des Landes, die Geschichte seiner Verfassung, seiner äufsern und innern Verwaltung, seiner ökonomischen, wissenschaftlichen und sittlichen Cultur, und die Umstände, die darauf einen vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluſs hatten, kennen zu lernen wünscht, findet in der Türckheim'schen Schrift eben so wenig Auskunft darüber, als in der Viton'schen. Sie beschränkt sich, wie so viele Geschichtbücher von ähnlicher Art, blofs auf Genealogie und eine zusammengedrängte Erzählung der Schicksale des Badischen Fürstenhauses. Daher spricht auch sie von dem jetzigen Grofsherzoge, *dessen Verdienste* um sein Land dem Geschichtschreiber *einen so* reichen Stoff darbieten, nur auf vier Seiten, wovon noch zwey mit den Namen seiner Gemahlinnen und Kinder angefüllt sind. Allein da es nicht die ursprüngliche Absicht des Vfs. war, mehr zu geben: so wäre es unbillig, mit ihm darüber zu rechten, und nicht mit Dank anzunehmen, was ihm zu geben beliebte. Indessen erregt die gute Ausführung des von ihm gewählten Planes den gerechten Wunsch, dafs es ihm gefallen haben möchte, seinen Plan zu erweitern, und uns mit einer umfassendern Geschichte Badens zu beschenken, und zwar um so mehr, da es uns jetzt an einem guten Handbuche dieſer in so mancher Rücksicht jetzt vorzüglich wichtigen Geschichte, welches zugleich in Beziehung auf die neuere Zeit den frühern Geschichten Badens zur Ergänzung und Fortsetzung dienen könnte, mangelt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Abhandlungen der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen. — Erster* Band. Mit 8 Kpfrt. 1810. 487 S. 4.

So erfreulich es ist, dafs gerade unter den drückendsten äufsern Umständen auf der Universität Erlangen ein wissenschaftlicher Verein zu Stande kam: eben so ehrenvoll ist es für die Mitglieder und Theilnehmer an demselben, dafs in so kurzer Zeit eine ganze Sammlung interessanter und wichtiger Abhandlungen gedruckt werden konnte.

Voran geht eine kurze Geschichte der Societät und ein Nekrolog der verstorbenen Mitglieder: *Joh. Ad. Schmidt* und *Joh. Ant. Schmidtmüller*. Die Abhandlungen selbst sind folgende: 1) *G. Fleischmann's*, Professors in Erlangen, *anatomische Wahrnehmungen über unbemerkte Varietäten der Muskeln, über eine Osteomalakie, und über Verwachsung der Backenzähne.* 2) *G. A. Goldfuß mikroskopische Beobachtungen über die Metamorphose des vegetabilischen und animalischen Lebens.* Diese bestätigen den Uebergang der niedersten vegetabilischen Organismen in niedere animalische, welcher schon von *Trentepohl* (in *Roth's* bot. Bemerkungen, S. 192.), von *G. St. Treviranus* (Biologie, III. S. 281.) angegeben worden. Und in der That, wenn man *Vaucher's* Bemerkungen über die Bewegungen der Oscillatorien im Sonnenschein kennt: so fällt es gar nicht mehr auf, dafs beym Zerfallen der Ulven sich Infusorien erzeugen, wie Hr. *G.* hier an der *Ulva lubrica* beobachtet hat. 3) *Joh. Christ. Rosenmüller* über die *Analogie der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile.* Was *Autenrieth* in neuern Zeiten am umständlichsten ausgeführt hat, dafs beiderley Geschlechtstheile ursprünglich nicht so gar verschieden sind, bestätigt der treffliche Zergliederer hier durch Beobachtungen am Eyerstock und den fallopischen Trompeten in einer sehr frühen Lebens-Periode, wo besonders das Band des Eyerstocks grofse Aehnlichkeit mit dem Ausführungs-Gange des Samens hat. 4) *Christ. Fr. Harles Andeutungen einer pathologischen Elektrologie.* Sehr weitschweifige Ausführungen der Aehnlichkeit des Lebens-Processes mit dem Galvanischen, und Anwendungen davon auf die Krankheitslehre, wie wir sie in den Schriften der Tübinger Schule und zum Theil in *Reil's* Abhandlung von den Nervenknoten finden. Es ist übel, dafs Hr. *H.* sich nicht gewöhnen kann, klar, bündig und ohne fremde Wortmengerey zu schreiben. 5) *Eugen. Esper's Bemerkungen zur Naturgeschichte der Manna.* Dafs die Tettigonien den Saft der blühenden Esche in Italien aussaugen und verdaut in Gestalt der körnigen Manna von sich geben, sucht Hr. *H.* hier zu erweisen. 6) *Schmidtmüller's Geschichte einer Zerreifsung der Speiseröhre und des Magens.* Bey einem scrofulösen Kinde war durch heftiges Erbrechen die Speiseröhre fast ganz vom Magen abgerissen. 7) *G. W. Heinlein's Bemerkungen über das Staphylom*, welches der Vf. in einen Vorfall oder Bruch der Hornhaut oder harten Haut setzt, und *Richter's* Meinung von der Verdickung der Hornhaut zu widerlegen sucht. Er erzählt die interessante Geschichte der Verletzung des Auges seiner eigenen Tochter. 8) *F. B. Osiander's neue Methode zum Galvanisiren der Augen beym schwarzen Staar und der Geschwüre, mittelst metallener Linsen.* Kleine Linsen von Zink und Silber schob der Vf. unter die Augenlieder, und der Kranke bemerkte Brennen und Funkensehiefsen, auch entstand Entzündung und etwas Besserung. Indessen folgte keine völlige Heilung der Amaurose; auch ist der Versuch nicht rein: denn das mechanische Reiben wirkt mit, und die Berührung der fremdartigen Metalle ist zufällig. Wirksamer zeigte sich das Auflegen solcher Metall-Linsen bey bösen Geschwüren und wildem Fleisch; das letztere verschwand, und es bildete sich guter Eiter. 9) *Harles Bemerkungen und Erfahrungen über die Heilsamkeit des Arseniks gegen Wechselfieber.* Mit ermüdender Weitschweifigkeit wird die ganze

Lite-

Literatur dieſes Gegenſtandes angegeben, und folgende Bereitungsart als die beſte empfohlen: *R. Arſenic. alb.* ʒſs. *Aqu. comm. deſtill.* ʒvj. *Diger. in balneo avenae per hor. vj. add. Kali carbon.* ʒvj *ſolat. in Aqu. cinnam. ſimpl.* ʒij. *diger. denuo per aliquot horas.* Statt des kohlenſauren Kali nahm der Vf. in der Folge Natrum in eben der Menge, und gab von dieſer Flüſſigkeit 4—6 Tropfen auf einmal, oft auch mit etwas Opium-Tinctur. Die Folge war durchgehends glückliche Heilung des Wechſelfiebers. 10) *Friedr. Hildebrandt über den Zweck des Pankreas.* Er vermuthet, daſs durch Berührung des Zwölffingerdarms die Erregbarkeit dieſes Organs unterhalten werde, daſs alſo die Magendrüſe auf galvaniſche Art wirke. 11) *Sal. Schweigger's Bemerkungen über die Theorie der elektriſchen Säule Volta's.* 12) *Joh. Aug. Ehrlich's Geſchichte einer complicirten Schuſswunde.* 13) *Joh. Fr. Küttlinger's Beſchreibung einer neuen chirurgiſchen Geräthſchaft*, als Beytrag zur beſſern *Behandlung der unvollkommenen Ankyloſen und Contracturen.* Dieſe Geräthſchaft ſcheint wenigſtens zweckmäſsiger, als die von *Bell* vorgeſchlagene. 14) *Karl Hohnbaum Geſchichte einer Bauchwaſſerſucht*, welche auf ein freywilliges Naſenbluten verſchwand. Sehr merkwürdig und beſtätigend für die Entſtehung der Waſſerſuchten aus dem Druck der geſchwollenen Venen auf die Saugadern, ſo wie für die Wechſelwirkung der letztern und der Blutgefäſse. 15) *E. W. Martius über die Bereitung zweyer neuen Arzney-Präparate*, der Tinctur des Waſſerfenchels (ʒſs auf ʒvj Alkohol), und des Fingerhuts mit Eſſig digerirt und mit Zucker verſüſst. (*Oxyſaccharum Digitalis.*) 16) *Wildberg's Geſchichte eines höchſt merkwürdigen ſchleunigen Todesfalls.* Ein Edelmann, mit verſchloſſenem After geboren, bey dem die Operation zwar eine Oeffnung bewirkt, aber keinen Schlieſsmuskel hatte erzeugen können, trug, weil die Unreinigkeiten unordentlich abgingen, eine Röhre mit einem Pfropfe in der Oeffnung. Durch Preſſen oder Klyſtire entleerte er ſich dann des Koths. Die dennoch nach und nach entſtandne Anhäufung zurückgebliebner Darmunreinigkeiten drückte auf die Blutgefäſse, und ſo entſtand eine widernatürliche Erweiterung des Herzens, die, ohne vorhergegangene Zufälle, den plötzlichen Tod des anſcheinend geſunden Mannes nach ſich zog. 17) *J. F. Oſiander's Krankheitsgeſchichte eines jungen Mannes, der zwey Jahre lang bloſs an ſeiner linken Seite krank war*, mit einer Einleitung in die Lehre von der Verſchiedenheit der Krankheiten der rechten und der linken Seite des menſchlichen Körpers. Sehr intereſſante Beſtätigung der Bemerkungen von *du Pui.* 18) *B. G. Schreger über den Waſſerbruch des Scheidenkanals*, eine neue Art der Hydrocele. Vortrefflich und ſehr belehrend! Seit *Gareugeot's* Zeit hatte man den Waſſerbruch des Samenſtranges faſt durchgehends in den Zellen des letztern angenommen, und nur *Hebenſtreit*, der Ueberſetzer von *Bell's* Chirurgie, hatte den Waſſerbruch des Scheidenkanals angedeutet. Indeſſen bemerkt Rec., daſs *Gabr. Fallopia*, der ſo vieles beſſer geſehn, als ſeine Vorfahren, und vieles beſſer, als ſeine Nachfolger, in ſeinem Buche *de tumor. praeternatur.* c. 34. den Unterſchied dieſer Fälle ſchon genau angiebt. Hr. *Schr.* zeigt nun auf einleuchtende Art, beſonders durch die Erſcheinung des angebornen Waſſerbruchs dieſer Art, daſs der Sitz deſſelben in dem Scheidenkanal ſelbſt iſt. Man wird die anatomiſche Erläuterung des Vorganges der Natur mit eben ſo angenehmer Belehrung leſen, als die beweiſenden Wahrnehmungen. 19) *J. B. Oſterhauſen's Ideen über vergleichende Pathologie.* 20) *Gräfe über die Beſtimmung der Morgagni'ſchen Feuchtigkeit, der Linſenkapſel und des Faltenkranzes.* Der Vf. glaubt, daſs der Faltenkranz auf die Linſenkapſel und durch ſie auf die Morgagniſche Flüſſigkeit wirke, jene wölben und abplatten, und dieſe vorwärts oder rückwärts drängen könne; weil ihm die Veränderung der Linſe ſelbſt durch Verkürzung und Verlängerung der angenommenen Faſern unwahrſcheinlich iſt. 21) *Theod. Schreger's vergleichende Anſicht der Augen, nach* ihrer Gröſse, Form, Farbe und Stellung, durch *alle* Thierklaſſen. Aeuſserſt wichtig, nur bey einzelnen Thierklaſſen zu unvollſtändig. 22) *Gotifr. Chriſt. Reich's Unterſuchung, ob die Geſetze des Lebens höherer Natur ſeyn, als die allgemeinen phyſiſchen Geſetze der todten Materie?* Hr. *R.* verneint dieſe Frage, weil er den Grund des Lebens ganz allein in den verſchiedenen Verbindungen derſelben Urſtoffe ſucht. Für die Wahrheit des Satzes, daſs die Materie ſelbſt nur durch den Begriff von Kräften entſteht; für die ſtufenweiſe Steigerung des Lebens in den höhern Thierklaſſen, und für die gänzliche Immaterialität des Denkvermögens ſcheint er keinen Sinn zu haben. Das Geſetz der Verdunſtung will er von todten Körpern auf den menſchlichen anwenden, und widerſpricht lieber aller Erfahrung, als daſs er geſtehen ſollte, durch die Kälte werde die Haut zuſammengezogen und dadurch die Ausdünſtung unterdrückt; durch die Hitze hingegen die feſten und flüſſigen Theile der Oberfläche ausgedehnt und alſo die Ausdünſtung vermehrt. 23) *Joh. Fr. Albers Bemerkungen über den Bau des Auges zweyer Thiere aus dem Geſchlechte der Wallfiſcharten.* Er iſt der grönländiſche Wallfiſch und der Narwal, deren Augen hier genau beſchrieben und abgebildet werden. Bey jenem fand der Vf. die harte Haut von merkwürdigem Bau, und hinten, nach dem Sehnerven, bey weitem nicht ſo dick, als ſie ſelbſt *Cuvier* angiebt, der die Zellhaut mit dazu rechnete.

Den Beſchluſs machen Correſpondenz- und kürzere Nachrichten. Die Geſellſchaft giebt eine Preisfrage über die Vortheile der Currie'ſchen Methode im Scharlach auf, deren beſte Beantwortung mit 15 Ducaten belohnt werden ſoll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Verl. des Landesinduſtrie-Compt.: *Wörterbuch zum Behuf der Aeſthetik, der ſchönen Künſte, der Theorie und Geſchichte, und Archäologie.* Von *J. G. Gruber. Erſten* Theiles *erſter* Band. 1810. XIV u. 759 S. Spaltendruck in gr. 4. Mit Kupfern.

Mit lebhafter Freude zeigen wir die Erſcheinung eines Werkes an, deſſen bloſse Ankündigung *ſchon, allen Freunden* und Befördern des äſthetiſchen *Studiums* gewiſs höchſt willkommen geweſen iſt. *Welcher* Kenner, ja welcher Dilettant, im Fache der ſchönen Künſte, weiſs nicht, mit wie viel mannichfaltigen neuern Anſichten die Theorie derſelben, ſeit *Sulzer*, namentlich in unſerer vaterländiſchen Literatur bereichert worden iſt, und welcher, von dieſen Bereicherungen nur einigermaſsen Unterrichtete, hat nicht längſt, und um ſo mehr, als jene Anſichten nicht ſelten ſehr verſchieden ſind, eine philoſophiſch-geſchichtliche Zuſammenſtellung derſelben gewünſcht? Dieſem allgemein und lange gefühlten Bedürfniſs abzuhelfen, iſt aber ein Unternehmen, das, man mag nun auf den hiſtoriſchen oder kritiſchen Theil deſſelben ſehn, vielleicht mehr als irgend ein anderes Werk, deſſen die Literatur noch zur Ausfüllung einer weſentlichen Lücke bedarf, durch Schwierigkeiten ſchreckt. Der Mann, der ſich ihm unterzieht, wird nicht nur Philolog, Hiſtoriker, Literator, Philoſoph und Kunſt*kenner;* er wird auch, wo nicht ſelbſt *Künſtler* ſeyn, doch die Phantaſie des Künſtlers beſitzen müſſen, um den Stoff ſeines hiſtoriſchen und philoſophiſchen Wiſſens, mit eben ſoviel regſamer *Einbildungskraft* als klarem und ruhigem *philoſophiſchen Geiſte* beherrſchen zu können. Es ergiebt ſich aus dieſen Anforderungen die nothwendige Bedingung einer der ſeltenſten Vereinigungen von menſchlichen Gemüths- und Verſtandeskräften; aber es ſpringt auch in die Augen, daſs der Geiſt, dem ſie zu Theil geworden, ſich zugleich in einer *äuſsern Lage* wird befinden müſſen, die ihm geſtattet, die wiſſenſchaftliche Thätigkeit eines ganzen Lebens, dieſem einzigen Werke widmen zu können. Glücklicher Weiſe hat ſich nun in Herrn Dr. *Gruber* zu Weimar, der dem Publikum durch ſeine früheren Schriften im Fache der Philoſophie, Geſchichte und ſchönen Literatur, als ein fein fühlender und ſcharfſinnig denkender Gelehrter bereits rühmlichſt bekannt iſt, der Mann gefunden, der mit den erforderlichen Fähigkeiten auch die Luſt, und einen, ſelbſt nicht Aufopferungen ſcheuenden, Muth zur Ausführung eines ſolchen Unternehmens beſitzt, wie ſchon aus dem Anfang ſeiner trefflich, und, mit muſterhafter Beſcheidenheit geſchriebenen, Vorrede zu dem vorliegenden Werke, hervorgeht. „Das Vergnügen," ſagt er, „welches mir in den Blüthentagen meines Lebens die Werke der Einbildungskraft gewährten, die Bildung, welche ihnen mein Geiſt und Herz verdankten, feſſelten mich an ſie mit einer ſo holden Gewalt, daſs ich auch dann noch, als ich bey reiferer Erkenntniſs die Jugendhoffnung, wohl ſelbſt Etwas dem, was mich ſo entzückt hatte, Aehnliches hervorzubringen, aufgegeben hatte, mein ſchönſtes Glück in der Betrachtung jener Werke, in der Unterſuchung ihrer Urſachen und Wirkungen, und in der Verſenkung in den Geiſt ihrer Urheber fand. Das Schöne aber beut ſich nur ſelten von ſelbſt dar, will in den meiſten Fällen geſucht ſeyn, und wird nur dem anhaltenden Suchen offenbar. Dieſs erkannte ich bald, und ſah mich nach Belehrung um, die mein Gefühl in Erkenntniſs, meine dämmernden Ahnungen in deutliche Gewiſsheit verwandeln könnten. *Sulzers Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften* wurde mir zuerſt dargeboten, und ich ſtudierte ſie mit gröſstem Eifer. Da ich aber beyher noch Alles las, weſſen ich über dieſen Gegenſtand habhaft werden konnte, und mir manches aufſtieſs, was ich nicht verſtand und worüber ich Erklärung wünſchte: ſo entdeckte ich zuerſt bey *Sulzer* manche Lücke, welche ich, wie es die Gelegenheit gab, für mich auszufüllen bemüht war. Lange war mir übrigens *Sulzer*, was er ſo vielen andern auch geweſen iſt, ein Orakel, in welchem Glauben mich zuerſt mein Gefühl, das ſeinen Ausſprüchen bisweilen widerſprach, dann die Unterſuchungen Anderer, in denen mein Gefühl ſich gerechtfertigt fand, wankend machten. Bey dem innigen Antheil, den ich an allen Verhandlungen über die Aeſthetik nahm, und den der Unterricht *Heydenreichs* und der Umgang mit Künſtlern immer mehr belebte, konnte ich ohnehin unmöglich lange an der Autorität eines Einzigen haften, und bey den ſo häufig ſich widerſprechenden Meinungen und Urtheilen muſste ich bald auch lernen, von Autoritäten überhaupt mich loszureiſsen, wozu das Studium der *Kantiſchen Kritik der Urtheilskraft* mir nicht wenig beförderlich war. Schon daſs ſie *Kritik* war, muſste meinem Geiſt eine Richtung zu freyer Unterſuchung, partheyloſer Prüfung geben. Wie anders aber konnte ich zu jener Un-

Unterſuchung und Prüfung gelangen, als durch Sammlung der verſchiedenen Meinungen und Urtheile, und Zuſammenſtellung derſelben unter Principe. Hiermit beſchäftigt, erwuchs mir ein groſser Vorrath von Materialien, den ich vorläufig als Supplemente zu *Sulzer* betrachtete. Dieſe dereinſt herauszugeben rieth mir *Heydenreich;* allein da das Schickſal meiner Jugend Mangel zur Gefährtin gegeben hatte, und ich genöthigt war; meine beſten Jahre im Dienſte harter Nothwendigkeit zu verzehren; ſo wären ſie wahrſcheinlich von mir ſelbſt vergeſſen worden, wenn es nicht einmal den Anſchein gehabt hätte, als ob ich beſſere Tage ſehen ſollte. In dieſen Tagen der Hoffnung, vor denen ich doch nie aufgehört hatte, mein Lieblingsſtudium aus dem Auge zu laſſen, in deſſen Betreibung aber vornehmlich *Dalberg's Aeſthetik* die Richtung verändert hatte, indem ich jetzt weniger auf das enge todte Buch, als auf das weite, rege, friſche Leben ſah, gedachte ich meines alten Vorſatzes wieder; allein je mehr ich über ihn nachdachte, deſto weniger ſchien es mir rathſam, ihn ſo auszuführen, wie ich ehedem Willens geweſen. Bey den öffentlichen Vorträgen, die ich zu Jena vor einem zahlreichen Auditorium über Philoſophie und Aeſthetik hielt, war es mir Pflicht, keine Verhandlung der Zeit hierüber unbeachtet zu laſſen; mein Streben die Aeſthetik mit der Philoſophie in Verbindung zu ſetzen, wovon ich in meiner Diſſertation: *Aeſthetica philoſophiae pars* (Jena 1803.) die erſten Winke gegeben hatte, wurde dabey immer eifriger; und je heller ich in beiden Hinſichten ſehen lernte, deſto mehr überzeugte ich mich, daſs es beſſer gethan ſeyn würde, ein ganz neues Werk, angemeſſen den Fortſchritten welche wir gemacht, als bloſse Supplemente zu *Sulzer* zu liefern, deſſen Werk immer für ſich beſtehen bleibt. Anfänglich erſchrak ich vor dieſem Gedanken; denn nur die gröſsern Schwierigkeiten und Hinderniſſe, auf die ich bey der Verwirklichung ſtoſsen würde, traten vor meinen Geiſt, und ich ſah mehr, was mir fehlte, als was ich zu haben mir geſtehn durfte. Bey dem mir aufgetragenen Geſchäft einer *Reviſion der Aeſthetik* für die Ergänzungsblätter der Allgemeinen Literatur-Zeitung aber fing ich an, mich erſt an ihn zu gewöhnen, und der, meine Erwartung in der That weit überſteigende Beyfall, womit ausgezeichnete Männer jene Reviſion beehrten, reitzte mich dann zu Verſuchen. Kenner, denen ich einige Proben meiner Ausarbeitung mittheilte, munterten mich zur Fortſetzung auf; die Schwierigkeiten ſelbſt, die ſich zu beſiegen mir darbieten würden, ſpornten mich; mein Eifer, mein Muth wuchſen; und — hier iſt nun der Anfang meines Werks. Was ich in meiner Lage, bald unter dem Geräuſch des Krieges und den Gräueln einer Plünderung, bald unter den ſchwerſten häuslichen Leiden, und bey den Hülfsmitteln, welche mir zu Gebote ſtanden, in einer für ruhige Unterſuchungen ſehr ungünſtigen Zeit, mit meiner Kraft habe leiſten können, das bin ich mir bewuſst, redlich geleiſtet zu haben; ja ich habe in einer Hinſicht dieſem Werke Aufopferungen gemacht, die ich nachher, bisweilen ſchmerzlich genug, habe fühlen müſſen. Dennoch übergebe ich dem Publikum dieſes Werk mit einer Art von Aengſtlichkeit, weil kein Anderer, auch der ſtrengſte Beurtheiler nicht, ſo lebhaft fühlen kann als der Vf., wie weit er in der Ausführung hinter dem Ideal zurück geblieben iſt, das ihm bey dem Entwurf vor der Seele ſchwebte. Wie gern ich aber auch dem Werke mehr Vollendung gegeben hätte, ſo ſtand es nicht in meiner Macht, und ich muſs mich damit tröſten, daſs man wenigſtens Streben nach dem Beſſern, und hierin meinen Fleiſs, ein ernſtes Studium, die reinſte Wahrheitsliebe und Benutzung der beſten Quellen, erkennen werde. Vergönnt mir das Schickſal eine günſtigere Lage und ſorgenfreyere Muſse, ſo darf ich hoffen, durch die Fortſetzung den Anfang zu übertreffen, und meinem Ideale mich mehr zu nähern."

In dieſen Worten, welche zugleich die Geneſis des Werks ſelbſt enthalten, ſpricht ſich der *innere* Beruf des Vfs. zu ſeiner Arbeit, den der vorliegende erſte Theil derſelben auf das Erfreulichſte documentirt, unverkennbar aus; ſo daſs wir in Rückſicht auf die Bedingung ſeiner Fähigkeit, Entſchloſſenheit und Beharrlichkeit, an dem guten Fortgange dieſer groſsen Unternehmung nicht zweifeln dürfen. Aber wie viel Beſorgniſs erregen dagegen die, obſchon nicht unmännlich klagenden, doch höchſt traurigen Aeuſserungen des edeln Vfs. über ſeine *äuſsern* Umſtände, die, wenn ſie dieſelben *bleiben*, ihm unmöglich die Vollendung ſeiner ſo rühmlich begonnenen Arbeit, geſtatten können; denn dieſer erſte Band enthält auf 759 Quartſeiten im engſten Druck nicht mehr als erſt die Buchſtaben *A* und *B*; und ob er gleich das Ganze in fünf ſolchen Bänden zu vollenden gedenkt, ſo glauben wir doch, es ihm berechnen zu können, daſs, wenn er, wie ſehr zu wünſchen iſt, die einzelnen Artikel in eben dem Maſse der Ausführlichkeit, wie bisher, zu bearbeiten fortfährt, er ſeinen Plan wenigſtens auf 8 Bände zu erweitern, ſich genöthigt ſehn werde. Es kommt alſo nun hauptſächlich darauf an, daſs dem Vf. bald das ſo verdiente Glück einer *günſtigern Lage* werde, um ſein Werk, das er unter den drückendſten Leiden dennoch mit ſo gutem Erfolge, begonnen, in einer von irdiſchem Drange ungeſtörten Muſse, auch des Anfangs würdig vollführen zu können! Es gilt die Vollendung eines Werkes, das, ein lange gefühltes Bedürfniſs, jedem Aeſthetiker unentbehrlich ſeyn, und unter den wenigen klaſſiſchen Produkten unſrer neueſten Literatur, als eines der ehrenvollſten Denkmale deutſchen Genie's und Fleiſses, ſeinen Rang behaupten wird. Möchte der erhabene, um unſere äſthetiſche Literatur ſchon ſo vielfach verdiente Fürſt *Primas*, dem es, als demjenigen Aeſthetiker der auf des Vfs. Denkweiſe den meiſten Einfluſs gehabt hat, zugeeignet iſt, nun auch ſein huldreicher Beförderer werden, oder möge eine unſrer Akademieen der Wiſſenſchaften dafür ſorgen, daſs nicht anch dieſe ausgezeichnete Unternehmung in Stocken gerathe, und, wie ſchon ſo manche

che grofse Entwürfe deutſcher Gelehrten, deren Ausführung durch Mangel verhindert ward, der Gegenſtand einer Geſchichte der *verlornen* Literatur werde.

Mit dieſem innigen Wunſche gehen wir nun zur Darlegung des von Hrn. *Gruber* befolgten *Plans* über. Man halte ſeine Arbeit nicht für eine bloſse Umarbeitung der *Sulzerſchen*. „Wodurch mein Werk," führt er in der Vorrede fort, „ſich von dem Werke *Sulzers* unterſcheidet, das zeigt ſchon der Titel. *Sulzer* wollte nur eine Theorie der ſchönen Künſte in alphabetiſcher Ordnung, ich ein Wörterbuch zum Behuf derſelben liefern." Dieſs war es auch, was wir bedurften. Mit einer neuen Theorie wäre nichts gewonnen geweſen, als eben wieder eine neue Theorie. Es kam darauf an, alle vorhandnen über die *Aeſthetik* überhaupt wie ihre einzelnen Gegenſtände, endlich einmal zuſammenzuſtellen, ſie anwendend zu vergleichen, und mit der Fackel einer auf Principen beruhenden Kritik zu beleuchten. Dieſs iſt die Abſicht des Vfs., und ſchon dadurch muſste der Inhalt ſeines Werkes einen ungleich gröſsern Umfang, als der des Sulzerſchen erhalten. Hierzu kommt aber noch, *daſs Hr. Gruber*, auch die von *Sulzer* gänzlich *übergangne Archäologie* und *Geſchichte der Kunſt* mit *in ſeinen Plan* hineingezogen hat, ſo daſs ſein Wörterbuch um etliche tauſend Artikel mehr enthält als *Sulzers* Theorie. „Noch um die Hälfte mehr," ſagt er, „würde es enthalten, wenn ich nicht einiges gefliſſentlich ausgeſchloſſen hätte. Die Geſchichte der bildenden Künſtler nämlich, auſser denen welche Epoche machten, und der *Muſiker*, habe ich übergehen zu können geglaubt, weil *Füſsli's* und *Gerber's* Wörterbücher, letzteres mit *Reichardts* Nachträgen, hierüber die nöthige Belehrung ertheilen; die Geſchichte der holländiſchen, däniſchen, ſchwediſchen, ruſſiſchen und polniſchen Dichter aber, habe ich auch nicht berührt, weil ich nicht gern etwas ſagen wollte, was ich andern bloſs auf guten Glauben hätte nachſagen müſſen. Auſser dieſen willkürlichen Lücken findet man vielleicht noch einige unwillkürliche, die jeder billige Beurtheiler gewiſs verzeihen wird, und allenfalls ein Supplementband ausfüllen kann. Nicht alſo auf Vollſtändigkeit, nur auf gröſsere Reichhaltigkeit, als ſich bey irgend einem ſeiner Vorgänger findet, macht dieſes Wörterbuch Anſpruch, ohne jedoch auch auf ſie ein zu groſses Gewicht zu legen. Vielmehr ſollte es ſich dadurch auszeichnen, daſs in jedem der vorkommenden Artikel, die verſchiedenen Meinungen, Urtheile und Anſichten, welche der Erwägung werth waren, zuſammengetragen wären, ſo daſs der Beſitzer dieſes Wörterbuchs einer gröſsern äſthetiſchen Bibliothek leichter entbehren könnte. Deswegen aber fiel es mir nicht ein, bloſser *Sammler* ſeyn zu wollen, denn nirgends habe ich mich des eigenen Urtheils überhoben; und wo man nur Andere reden findet, da kann man annehmen, daſs ich mit dieſen Andern völlig derſelben Meinung war, die ich denn auch jederzeit zu vertreten bereit bin." Alle Reſultate der philoſophiſchen und hiſtoriſchen Forſchungen alſo, die von *Ariſtoteles* bis auf die neueſte Zeit, von Griechen, Römern, Franzoſen, Italienern, Spaniern, Portugieſen, Britten und Deutſchen, über die Gegenſtände der Aeſthetik, ſchönen Literatur, ſchönen Künſte, und Archäologie, gemacht worden ſind, ſoll der Leſer in dieſem Wörterbuche alphabetiſch zuſammengeſtellt, und „nach dem Maaſs von Aufklärung, welches die Philoſophie und Geſchichte jetzt darbieten" beurtheilt finden. Ueberdem aber hat der Vf. in ſeinen reichhaltigen Plan, auch noch *literariſche Nachweiſungen* mit aufgenommen, die für das was im Text aus Mangel an Raum entweder gar nicht oder nur unvollſtändig ausgeführt werden konnte, Erſatz geben ſollen. In Rückſicht dieſes *bibliographiſchen* Theils ſeines Werkes, wodurch es zugleich die zweckmäſsigſte Anleitung zum tiefern Studium der darin behandelten Gegenſtände werden wird, hatte dem Vf., wie er ſelbſt ſagt, *Blankenburgs* Fleiſs trefflich vorgearbeitet, ſo daſs er in vielen Fällen nur das Neuere nachzutragen brauchte. Daſs aber auch die *Blankenburgiſchen Literarnotizen* zum *Sulzer* hier nicht etwa bloſs *ausgeſchrieben* worden ſind, können wir mit dem Vf., zufolge einer ſehr ſorgfältig angeſtellten Vergleichung, verſichern. Auch hat er nicht Alles, was *Blankenburg* gegeben hat, aufgenommen, indem er bey der Angabe der Ueberſetzungen alter Dichterwerke, alle ausländiſchen, und ſonſt überflüſſigen Citate weggelaſſen hat, was wir um ſo mehr billigen, als jeder, dem an dieſer, nur dem eigentlichen Literator von Profeſſion wichtigen, Vollſtändigkeit gelegen iſt, *Blankenburgs literariſche Zuſätze* zum *Sulzer*, bekanntlich auch einzeln haben kann.

Was nun den bis jetzt erſchienenen Theil der *Ausführung* dieſes trefflichen Plans betrifft, ſo haben wir in dem vor uns liegenden erſten Bande, der, wie bereits erwähnt, nur die Buchſtaben *A* und *B* enthält, nicht weniger als 654 einzelne Artikel gezählt, von denen mehrere, wie z. B. *Abentheuerlich*, *Aegypten*, *Aeſchylos*, *Allegorie*, *Bauart* u. a. m., über 20, 30 und 40 Seiten, jeder für ſich allein einnehmen, ſo daſs ſchon in Betreff dieſer beiden erſten Buchſtaben, das *Sulzer'ſche* Werk, wie die flüchtigſte Vergleichung zeigt, ſich an Reichhaltigkeit mit dem *Gruberſchen* gar nicht meſſen kann. In der Ausarbeitung dieſer Artikel ſelbſt aber, hat der Vf. überall einen unermüdlichen Fleiſs, eine eben ſo gründliche als vielſeitige Sach- und Sprach-Gelehrſamkeit, eine wahrhaft philoſophiſche Beurtheilungskraft, und einen feinen durch langes Studium reich genährten Kunſtſinn bewieſen. Vorzüglich zeichnen ſich in dieſer Hinſicht die theoretiſchen Artikel: *Abdruck*, *Abentheuerlich*, *Abſtract*, *Accent*, *Aeſthetik*, *Allegorie*, *Angenehm*, *Anordnung*, *Arie*, *Aufzug*, *Ausdruck*, *Bauart*, *Baukunſt*, *Bedeutung*, *Begehrungsvermögen*, *Behandlung*, *Bewegung*, *Bild*, *Bildhauerey* und *Bilderey*; die archäologiſchen: *Aegypten*, *Apollon*, *Arabien*, *Archäologie*, *Artemis*, und die Kunſtgeſchichtlichen: *Aeſchylos*, *Aeſopos*, *Alfieri*, *Alkäos*, *Anakreon*, *Arioſto*, *Ariſtophanes*, *Ariſtoteles*, *Batteux*, *Beaumarchais*, *Bion*, *Boccaccio* und *Bürger*, auf

auf das rühmlichste aus. Ohne in das einzelne mehrerer dieser Artikel jetzt einzugehn, welches bequemer, wenn das Werk vollendet seyn wird, geschehen kann, wollen wir doch an Einem wenigstens, die Behandlungsweise des Vfs. darzuthun versuchen. Wir wählen dazu, als einen der schicklichsten, den Artikel *Baukunst*. Der Vf. untersucht, nachdem er in dem vorhergehenden: *Bauart*, die *Geschichte* der Baukunst abgehandelt hat, hier zuvörderst den *Begriff der Architektur*, als einer nicht blofs zweckmäfsigen, sondern auch *schönen* Kunst. In dieser Untersuchung führt er die mancherley Einwendungen, die gegen die Baukunst als *schöne* Kunst, bereits von *Twinning*, *Heydenreich*, *Herrmann* und *Kant* selbst, gemacht worden sind, an; unterstützt sie aber noch mit mehrern neuen und sehr scharfsinnigen Gründen, die ihn zuletzt zu folgender Definition von der Architektur als einer *ästhetischen* Kunst führen: „sie ist diejenige bildende Kunst, welche ästhetische Ideen in wirklicher Raumerfüllung, nach blofs ideeller Norm, unter Bewegungsverhältnissen, lediglich für das Auge, darstellt." Hierauf setzt er den *Unterschied zwischen der ästhetischen und bürgerlichen Baukunst* fest. „Wo die *objective Zweckmäfsigkeit* zu walten anfängt, da scheiden sich beide von einander, diesseits liegen die eigentlichen *Gebäude*, jenseits *Baue*, die man, da sie eine Zweckmäfsigkeit ohne (objectiven) Zweck enthalten, von den eigentlichen Gebäuden, die ohne objectiven Zweck nicht gedacht werden können, unterscheiden mufs." Dann kommt er zur Bestimmung ihres *Verhältnisses zu den andern schönen Künsten*, das er in die Mitte zwischen die Musik und Plastik setzt, „insofern jene am unbestimmtesten, wie durch eine Ahndung, diese am bestimmtesten, in klarster Anschauung, Ideen und Gefühle in der schöpferisch gemachten Einbildungskraft hervorruft." Hierauf folgt die *Theorie* und *Eintheilung* der Baukunst, wobey *Weinligs* und *Dalbergs* Grundsätze geprüft werden. Den Beschlufs machen zahlreiche Literarnotizen: 1) die Architektur überhaupt, 2) die Aesthetik der Baukunst, 3) die Lehrbücher der Baukunst, und 4) die lexicographischen Werke betreffend. Wie dieser Artikel nun, so zeugen alle in diesem Bande behandelten unverkennbar davon, dafs der Vf. nicht nur das Beste, was vor ihm darüber gedacht und geschrieben worden, kennt, sondern auch selbst, die Ideen seiner Vorgänger prüfend, durchgängig darüber nachgedacht hat. Was seine eigenen Ansichten von der *Theorie der schönen Künste überhaupt* anbelangt, so lassen diese sich aus dem vorliegenden Bande noch nicht wohl systematisiren, und wir müssen also unser Urtheil darüber wenigstens so lange versparen, bis wir den Artikel *Einbildungskraft*, auf den er selbst in der Vorrede verweiset, gelesen haben werden. Der in diesem ersten Theile befindliche Artikel: *Aesthetik*, enthält eine weiter ausgeführte Entwicklung der Grundsätze, welche die Leser der A. L. Z. schon aus Hrn. *Grubers* Revision der Aesthetik in unsern Ergänzungs Blättern kennen, und wodurch der Unterschied zwischen Theorie der schönen Künste und Aesthetik, so wie die Nothwendigkeit der Vereinigung der letztern mit der Philosophie, mit eben soviel Klarheit als Scharfsinn auseinander gesetzt wird. Die *Literarnotizen*, welche der vorliegende Band enthält, bieten einen überaus reichen Schatz bibliographischer Nachweisungen dar, und die vielen Schriften, welche der Vf. darin angeführt hat, haben wir eben so zweckmäfsig gewählt als, in Absicht des Zwecks, vollständig zusammengestellt gefunden. Nachträge einzelner Büchertitel, so wie auch einiger Artikel selbst, *die wir dem Vf. noch zur Aufnahme empfehlen könnten*, versparen wir lieber auf die Zeit, wo er, seinem grofsen Ziele sich nähernd, über die Herausgabe eines Supplementbandes entscheiden können wird. Die auf dem Titel angekündigten *Kupfer* befinden sich bey dem vorliegenden Theile nicht, weil sie, wie im Schlusse der Vorrede bemerkt wird, in gröfserm Format und systematischer Ordnung, die erste Lieferung bey Vollendung der Hälfte und die andere bey der des ganzen Werkes, erscheinen sollen. Ein ganz besonderes Lob verdient der Vf. auch noch wegen der anmuthigen Lebendigkeit seiner Schreibart, die durchgängig, besonders aber in dem mit wahrem Dichtergefühl abgefafsten Artikel *Aeschylos*, ein eigenthümliches Talent: den mühsamsten Fleifs mit der heitersten Phantasie zu vereinigen, beurkundet. Und so schliefsen wir denn unsere Anzeige mit der innigsten Ueberzeugung, dafs, wenn Hr. *Gruber* sein verdienstvolles Werk eben so meisterhaft vollendigt haben, als er es begonnen hat, ihm keine Folgezeit den Ruhm entziehen werde: dadurch sei Wissenschaft fester begründet, und den Geist des genen Forschens, zum Gewinn noch gröfserer Fortschritte derselben, geweckt zu haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 8. April 1810. starb zu Klagenfurt der Abbé *Giuliani*, Exjesuit und Exprofessor der Mathematik am dortigen Lyceum, Verf. eines Werks über die Markscheidekunst und mehrerer latein. Gedichte, gebürtig aus Tyrol.

Am 30. Jul. 1810. starb zu Wien *Aaron Simis*, k. k. Regierungsrath und Censor, ehemals Miterzieher Sr. kaiserl. Hoheit des Kronprinzen. Er war ein verständiger und sanfter Mann, nur durch ein Uebel des Unterleibes öfters verstimmt. Aus Schüchternheit trat er nur einmal als Schriftsteller auf: in einem Gedicht, das eine reizende Gegend von Böhmen schildert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Hitzig: *Kritische Bemerkungen* über Hn. Dr. *A. F. Marcus* Schrift: *über die Natur und Behandlungsart der häutigen Bräune*, nebst *einigen Beobachtungen und Erfahrungen über diese Krankheit* und einer illuminirten Kupfertafel. Von *F. C. Heim*, K. Preuss. Geheimenrath, Leibarzt des Prinzen Ferdinand von Preussen. 1810. 68 S. 8.

Hr. Geheimerath *Heim*, der von 34 Jahren seiner ausgedehnten, mit Ruhm gekrönten praktischen Laufbahn allein 27 in einer Stadt wie Berlin verlebte, erfreuet das ärztliche Publicum in den letztern Jahren oft durch Mittheilung der belehrenden und interessanten Resultate seiner Beobachtungen am Krankenbette. Unter den vielen Ursachen, die die Arzneykunst niederhalten und bey der immer zunehmenden Zahl der Bücher vielleicht mehr verwirren als aufhellen; sticht in Deutschland besonders hervor, dass ältern beschäftigten Praktiker so selten als Schriftsteller auftreten, und das Geschäft des Recensirens, das vorzüglich jetzt unter uns so viel über die Richtung der Literatur und der öffentlichen Meynung entscheidet, oft jungen erfahrungslosen Aerzten oder blossen sogenannten Theoretikern übertragen wird. Es ist erfreulich zu sehen, wie der dem höhern Alter sich nähernde Berlinische Arzt mit jugendlicher Lebhaftigkeit und Kraft in die Erörterung wichtiger praktischer Gegenstände eingeht, und gleich einem *Sydenham* und *Lentin*, ohne wie diese in allen Zeiten seines Lebens als Schriftsteller thätig gewesen zu seyn, immer doch die Natur und den Gang der Krankheiten, die er je zu behandeln hatte, mit Geist und Eifer zu erforschen suchte. Er liebt es bey Gelegenheit neu erscheinender Schriften in der Form von Kritiken, die bey aller schätzbaren grossen Freymüthigkeit zu Zeiten auf Kosten der Wahrheit zu sehr durch vermeintlich grossstädtischer Höflichkeit zu streben scheinen, seine eigenthümlichen Ansichten und Wahrnehmungen bekannt zu machen. So finden sich von ihm mehrere geistvolle und der Untersuchung werthe Aeusserungen über den *Croup* in diesen kritischen Bemerkungen, die aus dem *Horn*schen Archiv, dessen Zierde die *Heim*schen Aufsätze sind, besonders abgedruckt sind.

In unzähligen Fällen leide der Kehlkopf und die Luftröhre am Katarrh, ohne dass sich der Croup entwickle, und *eben so häufig* (das ist zu viel gesagt) komme hier eine Entzündung (welcher Art? und welches Grades?) zu Stande, ohne dass zugleich der Croup daraus hervorgehe. Das ganz Eigenthümliche dieser Krankheit habe bis jetzt noch niemand gefunden. Die Schilderung, Erkenntniss, und Heilung des Croup hat eine hohe Stufe der Vervollkommnung erreicht, ohne dass alle streitigen Puncte beseitigt sind, und man ist sehr weit auf dem Wege vorgerückt, unsre Einsichten in die Natur dieser Krankheit so zu vervollständigen, dass wenige andre Uebel die theoretische und praktische Medicin von einer so glänzenden Seite zeigen). Auch einem geübten Arzt könne sich die Erkenntniss dieser Krankheit entziehen; (in einigen Formen, in denen sie sich selten darstellt, oder vielmehr in der ersten Entwicklung dieser Formen, die aber, sobald sie gehörig geschildert seyn werden, nicht mehr verkannt werden dürfen). Bey Scharlach Masern, Pocken, in der Luftröhrenschwindsucht sey der Kehlkopf und die Luftröhre oft entzündet, ohne dass daraus der Croup erfolge (von einer bestimmten Art Entzündung, der exsudativen, kann beym Croup nur die Rede seyn und dann kömmt es allenfalls darauf an, welche Ausdehnung oder Begrenzung man der Benennung Croup geben will). Eben so wenig zeige die Erfahrung, dass nur die Kälte und die Nordostwinde diese Krankheit hervorrufen. Mitten im Sommer, ohne Nordostwinde habe er sie beobachtet. Er habe die Neigung zum Schlafe, wohl zuweilen ganz im Anfang, aber nicht in der Mitte und am Ende der Krankheit bemerkt. (Rec. und andere, auch oft in der Mitte und am Ende). Das Schwerathmen sey hier auch zu gross, die Beängstigung, der Mangel an Luft zu drückend, als dass die Kranken in einen Schlaf verfallen könnten. (Nicht immer sind diese Leiden gleich stark, das Athmen zu allen Zeiten so sehr erschwerend, und grade die so sehr unterdrückte Respiration verhindert den Rückfluss des Blutes vom Kopf und erregt Schlafsucht.). Nach dem Wohlbefinden der Kranken im Ganzen zu urtheilen, möchte es einen echten Croup ohne Fieber allerdings geben. An einer Frequenz des Pulses fehle es nicht; aber ist diese hier als wesentliche Fiebererscheinung zu betrachten und sollte sich diese nicht auch von einem hohen Grad der Engbrüstigkeit ableiten lassen? Auf der anderen Seite vermisse man hier fast immer das Gefühl von Mattigkeit und Hinfälligkeit, welches den meisten fieberhaften Kranken eigen zu seyn scheine. Er habe mehrere am Croup verloren, welche noch einen Tag vor ihrem Tode zu Fuss zu ihm ins

Haus kamen, andre, die bis den Tag vor ihrem Tode, wo die Engbrüstigkeit aufs höchste gestiegen war, herumliefen und mit andern Kindern spielten, was man bey Kranken, die an einer Continua leiden, wohl nicht leicht finden werde. (Die Wahrnehmungen des Vfs. sind sehr richtig, aber berechtigen nicht auf Abwesenheit des Fiebers zu schliefsen, das hier von eigenthümlicher Art ist. Der schnellste Pulsschlag, Temperaturveränderung, wechselnde Beschaffenheit des Urins, Remission und Exacerbation der Zufälle, schnelles Uebertreten eines Stadium der Krankheit in das andre, alles dieses bezeichnet doch unstreitig einen Fiebercharakter, den die zum Grund liegende Entzündung auch erwarten läfst. Dafs die Beschaffenheit der Kräfte zu Zeiten Gehen und Spielen gestattet, was die Leiden der Luftwege schon untersagen sollten, ist allerdings auffallend, aber entzieht das Uebel nicht dem Geschlecht der Fieber.) Sicher gebe es Krankheiten der Luftröhre und des Kehlkopfes, welche mit dem Croup Aehnlichkeit haben und doch von ihm verschieden sind. (Bey mancher anscheinenden Verschiedenheit ist das Uebel aber oft derselben Art und erfordert dieselbe frühzeitige Hülfe. Indefs stimmen wir dem Vf. bey und wünschen nur, er möchte diese ähnlichen Uebel uns dargestellt haben.) So lange sich noch keine membranöse Röhre in der Trachea gebildet habe, halten die Kinder den Kopf gerade und können ihn leicht von einer Seite zur andern drehen. (Das ist nicht so bestimmt der Fall. Die entzündliche Beschaffenheit der Gefäfse der Luftwege und ihres Zellgewebes, das Austreten der Lymphe besonders, zwingen schon oft zu einer ähnlichen Haltung des Kopfes, die oft selbst bey Ausbildung der Membran noch fehlt oder sich nicht so stark ausdrückt, wie Rec. ein paar Mal beobachtete.) Dauert die Krankheit 7 Tage, ehe der Kranke stirbt, so behalte der Kopf bis zum 4ten oder 5ten Tage seine gehörige Richtung, (viel zu allgemein ausgedruckt). Dann aber (nicht immer) sehe man bis zum Tode, dafs diese Unglücklichen den Kopf ganz zurückbeugen, wenn sie die Luft einathmen wollen, so dafs dadurch nothwendig der Hals anschwellen müsse. Dieis Zurückhalten des Kopfes sey ein sichres Zeichen, dafs sich die membranöse Röhre gebildet habe. Der Grund davon sey wohl, weil die einzuathmende Luft durch das gebildete Concrement dringen müsse, um zu den Lungen zu gelangen. Die Heiserkeit sey beym Croup oft nur mäfsig. (Sie ist ein sehr charakteristisches Zeichen und erfordert immer die gröfste Aufmerksamkeit des Arztes, zumal da selten und fast nie so auffallend, Kinder bey andern Affectionen der Luftwege und Lungen in dieselbe verfallen.) Wenn äufsere Betastung des Halses dem Kinde unangenehm sey, so folge nicht, dafs es Schmerzen davon empfinde, sondern dafs dieis den Durchgang der Luft durch den Kehlkopf mehr oder weniger erschwere und hemme. (Eine treffende Unterscheidung, obgleich zu Zeiten ohne und auf Druck wahre Schmerzen empfunden werden. Ein genauer Beobachter würde den verschiednen Ausdruck von Schmerz und Hemmung des Athemholens nicht verkennen können.) Atmosphärische Einwirkungen scheint er auszuschliefsen, wo der Croup sporadisch sich zeigt. Uns sind sie die gewöhnlichsten äufsern Bedingungen der Krankheit, obgleich man sie hier, wie fast überall zu bestimmt festsetzt. Sporadisch sahen wir auch nur das Uebel, aber doch in einer Zeit vor der andern mehrere Kinder davon befallen, am häufigsten bey scharfem Ostwind, der in manchen Jahren oft lange wieder herrscht, ohne ein Kind auf diese Art erkranken zu machen. Er sahe Kinder in Croup verfallen, welche gesunde trockne Zimmer bewohnten, und reinlich gehalten wurden, obgleich die Jahrszeit günstig, die Witterung warm und rein (?) war. Die ätiologische Quelle sey uns daher wohl noch unbekannt (wie so vieler, selbst epidemischer Krankheiten, besonders wenn man allgemein geltende Meinungen zu prüfen den Muth hat). In Berlin habe er die Krankheit nur etwa 40 mal, in Spandau vorher nur 4 mal beobachtet. Beym Millarschen Asthma habe er nichts Katarrhähnliches finden können, jenes zeige sich gleich anfänglich völlig ausgebildet, der Croup hingegen entwickle sich langsam (auch er tritt oft plötzlich, gleich mit vieler Heftigkeit ein, aber immer an Stärke zunehmend). Auch Hr. *H.* ist nicht überzeugt, dafs die von *Autenrieth* geschilderte Krankheit der Croup war und müfse daher Bedenken tragen, zuzugeben, dafs derselbe eine epidemische häutige Bräune zu beobachten gehabt habe. Rec. der das in diesen Blättern ausführlich darthat, sieht sein Urtheil gern von *solchen* Aerzten als *Heim* und *Formey* bestätigt. Bey einem ausgebildeten Croup sey das membranöse Concrement zu deutlich wahrzunehmen, als dafs man dasselbe verkennen könnte. (Bey der Section ist es wohl nicht zu übersehen, wenn es da ist. Aus der Krankheitsgeschichte ist nicht immer zu entscheiden, ob es sich vorfinden werde oder ob nur eine eiterähnliche Lymphe sich ergossen habe.) Nicht darum, weil der Kehlkopf und die Luftröhre heftig ergriffen sind, sterben die Kinder am Croup, sondern weil die hier sich gebildete Membran eine Erstickung veranlasse. (Dieser Ausspruch ist höchst einseitig. Selbst bey Anwesenheit einer sehr ansehnlichen Membran findet der Tod durch Erstickung selten statt.) Dafs dieses wirklich so sey, zeigen die vielen Fälle von heftiger Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre als Begleiter des Scharlachs, welcher bekanntlich selten tödtet, da hingegen alle Kinder, die am echten Croup leiden, nothwendig einen Erstickungstod sterben müssen, sobald das häutige Concrement sich so vollständig gebildet habe, dafs dessen gänzliche Entfernung durch Aushusten unmöglich sey. (In diesen Behauptungen, die voll falscher Sätze sind, verkennt man den so erfahrungsreichen, sonst mit so viel Besonnenheit und Bestimmtheit urtheilenden Vf. ganz. Im gewöhnlichen Lauf des Scharlachs und anderer Exantheme ist Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre nicht wahrzunehmen. Tritt diese hinzu, so wird die Krankheit sehr gefahrvoll und häufig tödtlich seyn, die sich hinzugesellende Entzündung mag nun gewöhnliche

reine Entzündung seyn oder die von exsudativer Art, welche letztre, mit oder ohne Haut, den Croup setzt.) In zu spätes Suchen nach Hülfe werde immer Ursache häufiger Todesfälle am Croup seyn. Er fand nie, dafs das Concrement an der innern Oberfläche der Luftröhre fest anhing; er glaubt nicht, dafs wahre Blutgefäfse an dieser Membran gesehen wurden. Es sey wahrscheinlich, dafs eine kürzere oder längere Zeit vor dem Eintreten des Croup in der Säftemasse selbst Veränderungen eintreten, welche zu dieser Neigung zu lymphatischen Ausschwitzungen und zur Bildung hautartiger Concremente disponiren. (Das ist die *Diathesis phlogistica*.) Die Momente, welche diesen krankhaften Zustand bedingen, seyn uns eben so unbekannt, wie die andern Formen krankhafter Stimmungen des Nerven- und Gefäfssystems. Hat jene krankhafte Beschaffenheit des Säftegehaltes ihr *maximum* erreicht (vor dem Eintritt des Croup zeigt sich nichts, was auf ein *maximum* oder *minimum* dieser krankhaften Beschaffenheit des Säftegehalts hinweiset) so wird auch ohne Entzündung der Luftröhre, bey einer andern Form von Leiden dieser Gebilde, deren Eigenthümliches bis jetzt noch nicht ausgemacht sey, diese lymphatische Ausschwitzung, auf der der Croup beruht, zu Stande kommen können. (Wir kennen bis jetzt nur Entzündung als Ursache solcher Austretung und Veränderung von Lymphe und Hautbildung; der antiphlogistische Apparat, besonders Blutentziehen und Quecksilber, frühzeitig angewendet, leisten bewundernswürdige Hülfe. Weder in den Erscheinungen des Croup, noch in dessen Gang, und im wenigsten in dessen möglicher Heilung ist etwas nachzuweisen, zu dessen Erklärung die angenommene Art von Entzündung nicht zureiche. Was kann daher Veranlassung geben, noch eine andre Form von Leiden anzunehmen, von der gar kein Begriff aufzustellen ist? Die Beschaffenheit der Säfte, die vorhergehen soll, ist eine Hypothese, auf die nichts hinweist, und giebt man sie zu, so hat man grade die entzündliche Anlage unsrer ältern Pathologieen, die in dem Sinn längst mit Recht verworfen ist.) Steigt dieses Leiden selbst bis zur Entzündung (hier verwickelt sich der Vf. offenbar in einen Widerspruch!) so wird die Bildung dieser Röhren vielleicht noch leichter möglich werden. Es spreche so vieles für die Vergleichung dieser Haut mit der sogenannten Entzündungshaute auf dem Blute, das bey Entzündungen durch Aderlafs entzogen wird (und spricht also für Entzündung!). Hr. *H.* hat gesucht aus solchem Blut von Kranken, die an echter Entzündung litten, ein Concrement zu erhalten, das an Form, Farbe und Consistenz der beym Croup gefundenen Röhre ähnlich sey. Das Verfahren und den Erfolg lese man in der Abhandlung selbst nach. Viel Werth ist nicht darauf zu legen. Der Behauptung, dafs bey Kindern, die mit allen Zeichen des Croup starben, diese Haut sich nicht immer finde, liege ein Irrthum zum Grunde. Diese Beobachter mögen entweder nicht genau genug ihre Leichen untersucht haben (wahrlich eine kecke Behauptung) oder ihre Erkenntnifs der Krankheit war irrig, diese Kinder litten nicht am Croup. (Alle Zufälle des Croup waren da, die Leichenöffnungen zeigten die Luftwege bis tief in die Bronchien hinein mit einer eiterähnlichen Lymphe erfüllt, grade wie sie sich auch vorfindet, wo die Haut sich erzeugt hat, mit und ohne nachgebliebene Spuren von Entzündung dieser Theile. Weil die Membran aber sich nicht gebildet hat, soll die Krankheit nicht Croup gewesen seyn: ein Ausspruch für den sich nichts anführen läfst, als das Belieben und die Gewohnheit des Hn. Geh. Rath *Heim*, nichts auf dem medicinischen Gebiet gelten zu lassen, was von dem abweicht, was er selbst wahrzunehmen viel oder wenige Gelegenheit hatte. Das Austreten einer solchen fremden Flüssigkeit veranlafst mechanisches Hindernifs des Athemholens genug und ist im Gefolg von solcher Krankheitsbeschaffenheit der Luftwege, die diese zu ihrer wichtigen Function untauglich genug macht, die Symptome des Croup darstellt und an sich schon Ursache des Todes auf mannichfaltige Weise werden kann.) Er bleibe dem Resultat seiner eignen häufigen Beobachtungen und oft mit Genauigkeit angestellten Sectionen getreu, wenn er schon die bey Gelegenheit der *Stieglitzischen* Schrift über das Scharlachfieber geäufserte Behauptung auch jetzt mit voller Ueberzeugung wiederhole, dafs diese Haut bey den Kindern, die am echten Croup sterben, *niemals* fehle. (Wer hunderte und tausende von Fällen wahrzunehmen Gelegenheit hatte, stiefs vielleicht auf gewisse Modificationen eines Uebels nicht. Er kann daher nicht berechtigt seyn, zuverlässige, genaue Beobachtung andrer anzugreifen und umzustofsen, blofs weil er etwas ähnliches zu sehen nicht Gelegenheit hatte. Negative Erfahrung vernichtet positive nie. Aber was hier besondre Verwunderung erregen mufs und das dreifte Urtheil desto befremdender macht ist: dafs die Zahl der Leichenöffnungen am Croup Verstorbner, die der Vf. anzustellen Gelegenheit hatte, nichts weniger als gröfs gewesen seyn kann. 44 Mal hatte er den Croup als Krankheit zu behandeln, ob er gleich jetzt selbst bezweifelt, dafs alle diese Fälle echter Croup waren. Hiervon heilte er gewifs viele und bey einigen mag sich Naturhülfe thätig gezeigt haben. Unter 10, die starben, fielen immer zwey weg, deren Section verweigert wurde. Sollte er, alles dieses abgezogen, wohl 20 Leichenöffnungen dieser Art gehabt haben? Und was er da zu finden und zu sehen Gelegenheit hatte, das mufs den Umfang dessen enthalten, was hier wahrzunehmen ist, das soll den Kreis von Veränderungen bezeichnen, den der Verlauf und der tödtliche Ausgang dieser Krankheit in den Leichen hinterläfst, das soll für ihn und die Welt der Mafsstab seyn, nach dem die Wahrheit oder Unwahrheit des Befundes andrer Sectionen zu beurtheilen ist?) Er habe selbst bey mehrern Leichenöffnungen keine Entzündung gefunden. Die innere Fläche des Kehlkopfes und der Luftröhre fand er oft gar nicht entzündet und zuweilen nur etwas röthlich. Diejenigen, die an Pneumonie, Scharlachfieber und an der Wasserscheue sterben, zeigen dafür bey der Section zuweilen eine ganz blutrothe

Ober-

Oberfläche des Kehlkopfes und der Luftröhre. (Wer die eiterähnliche Flüssigkeit bey Pneumonie, Scharlachfieber, Pocken und Masern zugleich mit da, so fehlten sicherlich auch nicht mehr oder weniger Zufälle des Croup, so war es dieser selbst. Das Daseyn einer gewöhnlichen Entzündung der Luftwege macht aber noch keinen Croup. Die Wasserschaue, wo der *oesophagus* noch öfterer entzündet gefunden wird, gehört vollends nicht hieher.) Hieraus gehe hervor, dass die Entzündung nicht immer den Croup begleite, noch weniger aber hinreiche, um ihn hervorzubringen. (Eine bestimmte Art der Entzündung, die exsudative, ist zur Bildung des Croup erforderlich. In einem spätern Zeitraum mag sich diese Entzündung, wie Rec. es selbst einigemal fand, in ihrem Product, in der eiterähnlichen Lymphe oder in der aus dieser erzeugten Haut erschöpft haben, also nicht durch alle Perioden der Krankheit stehen bleiben. Hr. *Heim* ist nicht der erste, der Behauptungen dieser Art wagte. Hr. Garnisonmedicus *Michaelis* zu Harburg ist hier sein Vorgänger. (*Hufeland's* und *Himly's* Journal B. 28, St. 6.) Ein sehr geistvoller, nur noch immer viel zu viel sprudelnder Arzt, Hr. Dr. *Hegewisch* zu Kiel, hat in einer sehr gehaltreichen, aber mehrerer Berichtigung bedürfenden, Abhandlung von grosem Werth, in demselben Band des *Hufl.* u. *Himl.* Journals, St. 3.: über die Anwendung des Queckfilbers in entzündlichen Krankheiten, die hier vorwaltende, eigenthümliche Art von Entzündung genau bestimmt, sie sehr lehrreich commentirt und ihr den Namen der exsudativen beygelegt. Diese Entzündung ist wohl nicht Ursache, sondern Folge des Croup. (Das ist der grose Streitpunct, in dem Hr. *H.* fast alle Schriftsteller und bisherigen Beobachter, alle Analogie andrer entzündlicher Krankheiten gegen sich hat und der mehr Erörterung von ihm bedarf.) Stirbt ein Kind den 3ten oder 4ten Tag, so sieht man gewöhnlich keine Spur von Entzündung im Kehlkopf, stirbt es später, den 7ten oder 8ten Tag, so ist der Kehlkopf und der oberste Theil der Luftröhre meistens entzündet. (Belegt der Vf. diesen Ausspruch mit dem Befund von Leichenöffnungen, so stöst er unsre ganze Lehre von der häutigen Bräune um, und hat eine der grösten Entdeckungen gemacht. Wir bezweifeln aber, ob er dieses zu leisten vermöge. Warum sagt er nicht, wie oft er es so fand? Was man bis jetzt als den Anfang, als das Wesen der Krankheit ansahe, ist dann eine zufällige Erscheinung, ein kleiner Anhang, der die Scene beschliesst und aller Bedeutung ermangelt.) Der Schluss sey gewagt, dass eine Entzündung vorhanden seyn müsse, weil das Aderlassen eine wohlthätige Wirkung äusert. Es gebe ja mehrere Krankheiten, bey denen die Aderlässe indirect bedeutend nütze, obgleich keine Entzündung vorhanden ist. Wie wenn dieses auch beym Croup gelte? (Dann wird aber nicht das frühe Blutentziehen den Haupttheil der Kur ausmachen, nun so einziger, entscheidender Wirkung seyn; dann wird sich nicht das gröste entzündungswidrige Mittel gegen bestimmte Arten von Entzündung, das Queckfilber, neben, und ohne Blutlassen als das zweyte und oft einzige souveräne Heilmittel bewähren. Ueberdiess ist der Croup, gröstentheils eine Kinderkrankheit, bey der der grose Erfolg von Aderlassen und Blutigeln viel entscheidender auf eine entzündliche Natur des Uebels hinweiset.) Die Tendenz der Säfte zur Gerinnung, das Streben der Arterien durch ihre letzten aushauchenden Enden gerinnbare Stoffe abzusezzen, dessen innere Ursachen noch bis jetzt uns unbekannt seyn, sey wahrscheinlich der vorzüglichste Grund der Bildung des häutigen Conqrements. Es könne auch ohne Entzündung coagulable Lymphe ausgeschieden und der Croup gebildet werden. Bey einem gewissen Grad von Entzündung scheine diese Afterproduction leichter zu Stande zu kommen; wenn aber die Entzündung heftiger sey, so scheine dieser Secretionsproces ganz zu fehlen. (Das Entzündungsfieber, das gewöhnlich von einer bestimmten Localentzündung ausgeht oder doch von dieser begleitet ist, verändert die Masse des Blutes und giebt ihm die Richtung die hier bezeichnet ist. Diese Beschaffenheit nimmt es in Folge der Localentzündung und des Entzündungsfiebers an, sie ist nach richtigen Begriffen nicht das ursprünglich Daseyende, nicht das zu Grund liegende. Wo die exsudative Entzündung sich ausbildet, hat man nicht Ursache, noch eine andre krankhafte Stimmung oder Anlage anzunehmen, um ihre Erscheinungen, die aus sich selbst sich hinlänglich erklären, zu begreifen, zumal wenn man nicht vermag von einer solchen anderweitigen Stimmung oder Anlage irgend einen Begriff aufzustellen und nichts im Verlauf der Krankheit oder der Heilmethode darauf hinweiset. Wo ohne Entzündung unter andern Verhältnissen Lymphe austritt, fremde Körper sich bilden, ist keine höchst acute Krankheit im Gefolge, sondern es entwickelt sich nach und nach ein chronisches Uebel, das erst später Krankheitszufälle erregt. Die exsudative Entzündung tritt mit viel geringern Zeichen der Entzündung an den ergriffenen Stellen auf, aber an Intension stieht sie sehr hervor, ist voller Gefahr, verlangt schnell grose Mittel. Sie erlischt mehr oder weniger in den Producten, die sie bildet. Andre Arten von Entzündung scheiden keine Lymphe ab, verändern sie nicht in ein eiterartiges Wesen, bilden keine Haut, oder dieses ist doch nicht so wesentlich damit verbunden, ereignet sich nicht so frühzeitig. Zwey Blutigel können hinreichend seyn, um 8—12 Unzen Blut aus dem Körper zu schaffen. (Sie erregen bey zarten Kindern leicht Blutungen, die ohne künstliche Stillung nicht zum Aufhören zu bringen sind.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Hitzig: *Kritische Bemerkungen* über Hn. Dr. *A. F. Marcus* Schrift: *über die Natur und Behandlungsart der häutigen Bräune* — — von *F. C. Heim* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 276. abgebrochenen Recension.*)

Zwey sehr lehrreiche Krankheitsgeschichten mit Leichenöffnungen und einer nicht viel ausdrükkenden Kupfertafel sind noch beygefügt. Die erstre ist besonders reich an bemerkenswerthen Umständen, und hat Hn. Hofmedicus *Grapengiesser* zum Vf. Das sechsjährige Mädchen verlangte vom vierten Tag an beym Anfall der Krämpfe stark im Rücken geklopft zu werden, und die vier folgenden Tage bis eine halbe Stunde vor dem Tode hat dieses Klopfen beständig fortgesetzt werden müssen. Im zweyten Fall fand sich nach 7tägigem Verlauf der Krankheit auch nicht eine Spur von Entzündung im Kehlkopf und in der Luftröhre. Die Krankheit, welche man Croup nennt, kann nicht eher so genannt werden, als bis sich wirklich eine röhrenförmige Haut (sie ist nicht immer röhrenförmig) im Kehlkopf und in der Luftröhre gebildet hat. (Wie soll die Krankheit denn vorher heissen, da diese Haut auch nach des Vfs. Darstellung sich erst in einem späteren Zeitraum ausbildet? und lassen sich nicht Umstände denken, welche die Gerinnung der Haut verhindern, wie es auch die Erfahrung darthut, so dass bey der Leichenöffnung blos die eiterähnliche Lymphe ausgetreten sich darstellt? warum läugnet also der Vf. diesen Fall, blos weil er ihn bey keiner seiner wenigen Sectionen fand?) Der eigenthümliche Ton mit und ohne Husten, das Zurückwerfen des Kopfes, kurz die wesentlichsten Erscheinungen können und werden nur mit der Bildung der Haut entstehen. (Vom Anfang an, so bald die Luftwege entzündlich befallen sind, die Exsudation vor sich gegangen ist, ist dieser Ton zu hören, sind die wesentlichsten Erscheinungen der Krankheit da. Alle Symptome gehen nur mehr in die Höhe, so bald die Haut erzeugt. Aber auch ohne diese Haut kann der stets sich vermehrende Zufluss der eiterähnlichen Lymphe, die zunehmende krankhafte Beschaffenheit der Luftwege die Krankheitszufälle und die Lebensgefahr sehr steigern.) Die Annahme einer häutigen Bräune ohne Haut widerspricht sich selbst. (Den unglücklichen Namen geben wir den Vf. gern Preis.)

Gegen diesen Aufsatz erschien:

BREMEN, b. Heyse: *Kritische Bemerkungen gegen* eine Recension des Hn. Geheimenrathes *Heim* über *Marcus* Schrift u. s. w. Von Dr. *J. A. Albers*. 1810. 54 S. 8.

Hr. Dr. *Albers* sagte in einer Anmerkung zu der von ihm veranlassten Uebersetzung von *Home* im Wesentlichen: mehrere *fast sterbende* Kinder habe er vom Croup glücklich gerettet. Hr. *Heim* verstand, ohne dass ein Ausdruck des Hn. *Albers* darauf führen konnte, dieser glaube sich im Besitz einer eigenthümlichen Methode, solche Rettung selbst noch in solcher Lage und Zeit zu bewirken, und erklärte, der bremische Arzt habe nicht genug eilen können, Mittel, die dieses zu leisten vermögen, bekannt zu machen. Hr. *Heim* äusserte sich hierüber mit viel Nachdruck, obgleich ohne Verläugnung seiner schriftstellerischen Artigkeit, und sicher ohne die entfernteste Absicht zu beleidigen. Die Worte: „fast sterbende Kinder" mögen allerdings etwas zu stark bezeichnend seyn, und solche vom Tode am Croup errettet zu haben, darf nur wohl der sagen; der sich bewusst ist, zum Auswurf der gebildeten Haut, zu ihrer Auflösung oder zu ihrer Verwachsung mit der *Trachea* viel beygetragen zu haben, was noch über das Vermögen der Kunst hinaus geht und wahrscheinlich immer eine Grenze derselben bleiben wird. Bewirkt das die Natur, so hat der Arzt nicht errettet. Dieser hilft nur sehr schweren Croupkranken, wenn er noch im Stadium der Entzündung diese herunter zu bringen oder zu mässigen vermag. So lange sind die Kinder sehr krank, in grosser Gefahr, und nur durch kräftige Massregeln dem nahen Tode zu entreissen, aber wohl selten fast sterbend, wenn nicht zufällig und höchst selten sich ein solcher Vorfall ereignet, als der würdige *Olbers* hatte, der ein am Croup krankes Kind dem Tode nahe durch Anhäufung des Blutes im Kopf fand und es durch Durchschneiden der *arteria temporalis* rettete. Um unsre Unparteylichkeit darzuthun, müssen wir diese Bemerkung gegen die Worte *fast sterbend* machen, ob gleich jeder weiss, dass selbst Aerzte sie oft gebrauchen, ohne sie in ihrem vollen Sinn zu nehmen und etwas anders zu bezeichnen als grosse Gefahr und einen erschütternden Anblick. Es ist also nicht zu läugnen, dass Hr. *Heim* sich hier eine auffallende Uebereilung und Missverständniss hat zu Schulden kommen lassen. Er hat sich daher über den Ton nicht zu beschweren, in dem ihn Hr. *Albers* auch über andre Punkte, über

die sie nicht übereinstimmen, zurecht weiset, obgleich das persönliche Benehmen des bremischen Arztes gegen einen so hoch verdienten, ehrwürdigen Veteran, die viel zu derbe, oft spöttische Polemik jedem Unbefangnen misfallen muss, so volles Recht jener auch hat, sich über Hn. *Heim* zu beklagen, und so tief, umfassend und überwiegend auch des Hn. *Albers* Kenntnifs dieser Krankheit ist, über die er uns zu belehren den vollsten Beruf hat, da er sie so oft in Bremen zu behandeln Gelegenheit hatte, und ein so glückliches vielseitiges Studium auf sie verwendete.

Auch Hn. *Albers* ist der Croup eine Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre, die vorzugsweise (immer und nothwendig, wenn es Croup seyn soll) mit einer häufigen Absonderung von plastischer Lymphe verbunden ist. In seltnern Fällen sey diese Absonderung nicht stark und solle, was er zwar nie fand, bey einzelnen Leichenöffnungen gefehlt haben. (Die Absonderung der plastischen Lymphe darf da nicht fehlen, wo die Haut sich nicht gebildet hat, ja ist selbst noch neben derselben wahr zu nehmen — oder es fand eine andre Art Entzündung statt, als die dem Croup eigne.) Der Unterschied dieser Entzündung, *Trachéitis*, von der, welche beym *catarrhus pulmonum* statt finde, beruhe darauf, dass bey erstrer hauptsächlich die Blutgefäse und bey letztrer vorzüglich die Drüsen entzündet sind. Er werde diesen Punkt, über den er *Sömmering* viel Belehrung danke, weiter ausführen. (*Reil* deutete das schon an in seinem Werk über die Fieber Th. 2. S. 427., die nähere Ausführung wird aber grofse Schwierigkeiten haben, da die vermehrten Absonderungen bey catarrhalischen Affectionen nicht von den Drüsen allein oder vorzüglich abhängen, sondern mehrentheils von leichter Entzündung einer absondernden Oberfläche, die in gröfsre Thätigkeit gesetzt wird.) Die Entzündung der Luftröhre habe so viele charakteristische Zeichen, dass er es tausendmal verzeihlicher finde, eine Lungen- oder Bauchfellsentzündung zu übersehen, die leider oft so schwer zu erkennen seyn. (Diese Aeufserung dünkt uns doch zu stark. Der Croup schleicht in einigen Formen oft so langsam heran, ist dann früher mit so wenigem Erkranken verbunden, dass wer nicht auf gewisse Erscheinungen stets achtet, als auf tiefe Heiserkeit, auf einen zuweilen sonderbaren Ton des Hustens, der oft ganze Tageszeiten wieder anders ist, leicht getäuscht wird, und den Feind erst erkennt und wieder ihn sich rüstet, wenn alle Rettung zu spät ist. Ist man auf diese Entstehungsart des Croup aufmerksam, weil man sie aus eigner oder fremder Erfahrung kennt, die theuer mit dem Leben von Kindern erkauft wurde, so wird man durch grofse Furcht vor der Möglichkeit dieser Entstehungsart ihr zuvor kommen, aber sicherlich auch oft die Croupbehandlung eintreten lassen, wo sie entbehrlich war. Letztres ist wohl selten ein folgenreicher Fehlgriff, zeigt aber das Schwankende der Diagnostik.) Der schlafsüchtige Betäubungszustand der Kinder in der Mitte und am Ende der Krankheit sey eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Er habe Kinder am 6ten und 7ten Tage sterben sehen, die schon am zweyten Tag mit zurückgebognem Kopf lagen. Er habe nie eine beträchtliche *Trachéitis* mit mäfsiger Heiserkeit gesehen. Bey der stärksten Heiserkeit habe der Husten das charakteristische. Der Ton bleibe im Verlauf der Krankheit nicht stets derselbe, behalte aber auch bey dem höchsten Grad der Heiserkeit etwas ihm nur eignes. In drey Fällen klagten die etwa 11jährigen Knaben über Schmerzen im Kehlkopf, *Ghisi* habe das schon angeführt. Er sey gegen *Heim* der Meinung, dass für die, welche den Croup nur *einmal* am Krankenbette beobachteten, jede Täuschung, jede Verwechselung mit Lungencatarrh unmöglich sey. (Aerzte von Einsicht und Erfahrung, die mit grofser Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt die Kunst ausüben, verkennen zuweilen eine etwas ungewöhnlichere Croupform, weil sie sich ein Bild dieses Uebels aus ihren eignen Wahrnehmungen oder aus Büchern eindrückten, das ihnen eine falsche Sicherheit einflöst. So wurden Aerzte irre geführt, weil sie einen besondern Ton des Hustens selbst zu hören verlangten, und andre, ein Fall in dem Rec. selbst war, verkannten das Uebel in der Periode des Entstehens ein bis zweymal, weil sie das Charakteristische desselben in eigenthümliche Beschwerden des Athmens setzten, die zuweilen früher fehlen und dann erst eintreten, wenn die Tage möglicher Hülfe vorüber sind. In einem spätern Zeitraum der Krankheit sieht man dann zu seinem Schrecken den Irrthum ein.) Bis jetzt habe er noch kein Kind am Croup leiden sehen, welches in den frühern Stadien desselben seine Stimme gehabt hätte, und er dächte, je gröfser die Heiserkeit wäre, desto mehr könnte man sie als eins der gröfsten diagnostischen Zeichen ansehen, da sie beym Lungencatarrh wohl selten den Grad erreicht. (Dieses präge sich jeder ausübende Arzt tief ein!) Diese Heiserkeit sey indefs nur *ein* Zeichen, und wer alle Zeichen des Croup kennt und zusammen hält, werde nicht in den Fall kommen, sich zu irren (wenigstens in der Höhe der Krankheit nicht, aber dann ist keine Rectification des Irrthums mehr möglich. Es ist gewifs nicht nützlich, den Ton anzustimmen, als sey in allen Formen des Croup die Diagnostik so leicht, so untrüglich; das ist sie im Anfang gewifs nicht immer. Die erfahrensten Aerzte erwarten und fürchten oft den Croup, wo nachmals andre Krankheiten sich entwickeln. Das ist schon ein grofser Mangel der Diagnostik, die immer, auch bey den leichtesten Krankheitsformen in manchen Fällen ein entschiednes praktisches Talent, grofse Einsicht und viele Erfahrung voraussetzt.) Das *Millarsche* Asthma habe weder er noch *Albers*, noch *Stromeyer* zu Göttingen, noch *Sömmering* je beobachtet, und *Millar* sey es nicht in Sinn gekommen, die Krankheit, die er schildre, vom Croup zu unterscheiden, sondern die Hauptabsicht *Millar's* sey gewesen, nur *Home's* Meinung von der entzündlichen Natur der Krankheit zu widerlegen und sie als eine Nervenkrankheit aufzustellen. (Wenn noch so viele grofse, beschäftigte Praktiker das *Millarsche* Asthma nie beobachteten, so ist es doch nicht

nicht aus der Reihe wirklicher Krankheiten zu verdrängen. Jenes beweiſet nur ſeine Seltenheit, beweiſet nur, daſs es an gewiſſen Orten nicht, wenigſtens ganze Reihen von Jahren durch nicht, vorkömmt. Aber *Wichmann* ſchilderte es zu genau aus wirklicher Erfahrung, andre Aerzte von nicht weniger Zuverläſſigkeit beſtätigen die Ausſagen deſſelben, wenigſtens mit einzelnen Krankheitsgeſchichten. *Millar's* Beſchreibung hat eine Wahrheit, eine Beſtimmtheit und Anſchaulichkeit, daſs ſie bey jedem Unbefangenen volle Ueberzeugung bewirken muſs. Er kannte den Croup aus eigner Erfahrung nicht, ein paar Fälle machen es ſelbſt wahrſcheinlich, daſs er den Croup mit ſeinem Aſthma verwechſelte. *Millar* machte ſich der Einſeitigkeit ſchuldig, daſs er nicht einſahe, daſs *Home* ein ganz andres Uebel darſtellte. Er erſcheint überhaupt in ſeiner ganzen Schrift: *Obſervations on the Aſthma, and on the Hooping Cough*, London 1769., in der er vieles andre auch unter einander wirft, zwar als ein gelehrter Arzt, aber nicht als ein Mann von treffendem Urtheil und tiefem Blick. *Wichmann* fehlte darin, daſs er nicht angab, wie ſeine Darſtellung in vielem von der *Millarſchen* abweicht, weil dieſe von beſondern epidemiſchen und endemiſchen Verhältniſſen abſtrahirt wurde: denn *Millar* ſahe ſein Aſthma dem Charakter eines intermittirenden Fiebers ſich nähern, das gleichzeitig herrſchte, unter dem Aſthma wahrſcheinlich verſteckt war. Er gab ſchon Moſchus, fand aber ſtarke Gaben von *Aſa foetida* viel wirkſamer, das weſentlichſte der Hülfe leiſtete aber die Chinarinde. Seit *Wichmann* ſind die deutſchen Aerzte von groſser Furcht einer zu leichten Verwechſelung des *Millarſchen* Aſthma und des Croup erfüllt, da jenes Uebel ſehr ſelten eintritt und eine Verwechſelung deſſelben mit dem Croup in der Wirklichkeit nicht ſo leicht denkbar iſt, ſo bald man die groſsen Verſchiedenheiten kennt. Das Hinübertreten des einen Uebels in das andre iſt Täuſchung und Irrthum der praktiſchen Aerzte, nach Rec. Prüfung der Fälle, aus denen es erhellen ſollte. Hr. *Albers* wird ſich alſo ein groſses Verdienſt erwerben, wenn er dieſen Gegenſtand einer neuen Critik unterwirft.) Immerhin mag unter den 40 Fällen von Croup, die Hr. *Heim* zu beobachten Gelegenheit hatte, keiner geweſen ſeyn, wo ſich das Uebel vom Anfang an völlig ausgebildet hätte. Zuverläſſige Aerzte fanden es anders. Nicht blos er, ſondern auch ſo viele andre Aerzte haben oder ohne Auswurf der plaſtiſchen Lymphe genesen ſehen. Aus welchen Symptomen kann man wiſſen, daſs alles durch Huſten entfernt iſt? Giebt es denn keinen andern Weg, durch welchen die Natur die Krankheit heilt? Er wolle hier nur einen nennen, nämlich die Verwachſung der plaſtiſchen Lymphe (der Pſeudomembran) mit der Schleimhaut der Luftröhre, grade wie bey Pneumonie, Enteritis u. ſ. w. Ein Präparat *Sömmerings*, das in Kupfer erſcheinen ſolle, ſtelle dieſe Verwachſung möglichſt deutlich dar. Wodurch läſst ſich die nach dem Croup oft ſo lange fortdauernde und in einzelnen Fällen durchs ganze Leben bleibende Heiſerkeit, beſſer als durch dieſe Verwachſung der plaſtiſchen Lymphe (der Pſeudomembran) mit der Schleimhaut der Luftröhre erklären, indem nämlich durch die neue zarte Membran die Bänder der Stimmritze gleichſam gedämpft werden? (Zu dieſer Erklärung, die hin und wieder die Wahrheit treffen mag, braucht man bey ſolcher nachbleibenden Heiſerkeit doch ſeine Zuflucht nicht immer zu nehmen. Die Nerven erhalten in ſolchen Fällen, wie bey andern gehobnen Uebeln nicht immer ihre vorige Stimmung ganz wieder, oder die Abſonderungen bleiben auf immer etwas verändert, oder der Mechanismus der Theile, die gelitten haben, kann zu ſeiner vollen Integrität ſich nicht wieder herſtellen.) Wie eine aus einer ſo zarten Materie, wie die plaſtiſche Lymphe iſt, gebildete Haut feſt und derb genannt werden könne, begreife er nicht. (Aus ſolcher plaſtiſchen Lymphe etwas ſehr feſtes zu bilden, iſt die Natur allerdings im Stand, und feſt iſt die Pſeudomembran zu Zeiten allerdings.) Röhrenförmig ſey die Haut bey weitem nicht immer. Es ſey noch vielen Zweifeln unterworfen, ob die Gerinnung der plaſtiſchen Lymphe, die Bildung der Haut durch die eindringende Luft bewirkt werde, da es anders wo derſelben dazu nicht bedarf.

Den den Croup betreffenden Sreitpunkt zwiſchen Hn. Geheimenrath *Heim* und dem Vf. dieſer Recenſion hat Hr. *Albers* nicht richtig aufgefaſst. Letztrer behauptete in ſeiner Schrift über das Scharlachfieber, Hannover 1807., den Croup ohne die Pſeudomembran wahrgenommen zu haben, aber dann die Luftwege bis tief in die Bronchien mit einer eiterähnlichen Feuchtigkeit erfüllt geſehen zu haben. Die ſogenannte plaſtiſche Lymphe fehlte alſo nicht wie Hr. *A.* anführt. Sie war in derſelben Art da, wie man ſie bey Sectionen neben der gebildeten Haut findet, aber in gröſsrer Menge; es iſt aber die Frage, ob ſie den Namen plaſtiſche Lymphe verdient. Die trockne *Tracheitis* würde Rec. nie als Croup gelten laſſen, keiner ſpricht ſo viel von dieſer als Hr. *Heim*. Es ſey nicht zu läugnen, daſs die bloſse Entzündung der ſo empfindlichen Luftröhre nicht tödtliche Krämpfe ihrer letzten Veräſtlungen hervorbringen könne. (Auch auf andre Art den Tod, durch zu hohen Entzündungsgrad und deſſen Uebergang in Lähmung.) Gegen die Angaben Hn. *Heims* von der Beſchaffenheit der Pſeudomembran und der ausgetretenen Lymphe macht Hr. *A.* ſehr gegründete Bemerkungen, ſo wie über deſſelben Schlüſſe von der Abweſenheit der Zeichen der Entzündung bey den Leichenöffnungen auf ihr nicht früheres Daſeyn. Einige Einwürfe laſſen ſich aber beſtreiten, als z. B. die Analogie von der Verſchwindung und Veränderung der Scharlachröthe, da dieſe wohl nicht als Entzündung aufzuſtellen iſt, oder die Vergleichung mit dem Befund beym Kindbettfieber, wo der im Blut enthaltne Milchſtoff und die eigenthümliche Beſchaffenheit des Bauchfells nach der Niederkunft ganz andre Verhältniſſe erzeugen. Eryſipelatös und oberflächlich iſt die Entzündung beym Croup gewiſs nicht, und bey echter Entzündung wird der

Mo-

Moment des Sterbens nicht so sehr alle ihre Spuren verwischen. Vortrefflich sagt er aber: „dass durch Entzündung plastische Lymphe abgesondert wird, ist eine gewöhnliche Erfahrung; dass aber plastische Lymphe eine Entzündung erregt, etwas wovon ich nie bis jetzt gehört und worüber ich mir Belehrung erbitte." Auch macht er später mit vollem Recht auf den Unterschied der Entzündung einer serösen Haut wie die des Bauch- und Brustfelles, und der Entzündung einer Schleimhaut, wie die der Luftröhre nach *Bichat* aufmerksam.

Zu sehr richten alle Schriftsteller über den Croup, und die neuesten vielleicht mehr als die ältern, ihre Aufmerksamkeit bey demselben allein auf den obern Theil der Luftröhre, höchstens auf die Luftröhre überhaupt, ehe sie sich in die Lungen verästelt. Allerdings ist diese hier hervorstechend befallen, und die Bildung der Haut findet nur hier statt. Aber die Erscheinungen der Krankheit, der Befund der Leichenöffnungen zeigen doch alle Luftwege bis tief in die Bronchien ergriffen, was wohl nicht ein spätres Fortschreiten der Krankheit bezeichnet, sondern auf einen früheren Anfang hinweiset. Die Namen *laryngitis*, *Tracheitis*, *Cynanche trachealis* sind daher wohl gleich unzureichend und verwerflich. Es muss interessant seyn, alle andern Krankheiten der Luftwege kennen zu lernen, ihre Symptome, ihren Verlauf, ihre Heilart, und ihre Verwüstungen in den Leichen mit denen, die sich beym Croup darstellen, zu vergleichen. Dieser muss dadurch an Aufklärung gewinnen. Um nur eins hier heraus zu heben, so haben die Aerzte in den spätern Zeiträumen des Croup immer nur das Extravasat und die etwa entstandne Pseudomembran im Auge, und beziehen alles nur auf das mechanische Hinderniss des Athemholens. Dass ein solches vorhanden ist und wir nur wenig thun können, es wegzuräumen, ist nur zu wahr. Aber die Kranken ersticken selten, eine andre Todesart findet am häufigsten statt. Aus der Kenntniss anderer Fieber mit leidenden Bronchien geht hervor, dass der entzündliche Zustand jeder Art und jedes Grades hier sehr leicht und schnell sich in Schwäche, die an Lähmung gränzt, umsetzt. Der Croup hat das mit der *Bronchitis* gemein, nicht nur weil jeder Croup mehr oder weniger zugleich *Bronchitis* ist, sondern auch weil die ganze Luftröhre die Eigenthümlichkeiten ihrer Verästlungen und untern Endigungen haben wird, besonders in der angegebnen Beziehung, auf welche die Unterbrechung der gegenseitigen Einwirkung der atmosphärischen Luft und der nach den Lungen gelangenden Blutmasse wohl vorzüglich Einfluss hat. Diese Unterbrechung ist nun da, die Luftröhre oder die Bronchien mögen für sich allein erkrankt und mit Feuchtigkeiten irgend einer Art zu sehr erfüllt seyn. Die praktische Wichtigkeit dieser Ansicht leuchtet sehr ein. Es muss ein Zeitpunkt in der Behandlung des Croup seyn, in der es thöricht und höchst schädlich seyn wird, noch an Herunterbringung der Entzündung zu denken, noch Ader zu lassen, Blutigel zu setzen oder Queckfilber anzuwenden. Das entzündliche Stadium ist vorüber, das Extravasat ist in seiner Vollständigkeit da, sey es nun gröfstentheils zur Pseudomembran geworden oder noch ganz in seiner flüssigen Beschaffenheit. Nicht nur die Natur ist in ihrer Thätigkeit zu unterstützen, das Ausgetretne auf irgend eine Art wegzuschaffen, die Haut auszustofsen u. s. w., sondern auch die eingetretne Schwäche, die drohende Lähmung der ergriffnen Theile ist zu berücksichtigen. *Hier mag* Moschus, Senega, Kampfer nützen. *Die Aerzte* beginnen aber, werden sie jetzt erst hinzu gerufen, selbst dann noch ihre Cur mit Blutigeln, die dann den Tod sehr beschleunigen, wie Rec. einigemal sahe; oder sehen noch jetzt nur Heil in den grofsen Gaben von Queckfilber, die unmöglich jetzt an ihrer Stelle ganz seyn können, die jetzt sparsamer, in Verbindung mit andern Mitteln gegeben werden müssen, weil der allgemeine Zustand der Kräfte mehr Erwägung verlangt und das Queckfilber jetzt nicht als entzündungswidrige Arzney, sondern nur zur Beseitigung des Extravasats dienlich seyn kann. In Bezug auf diese Erinnerung erwäge man das Resultat so vieler Leichenöffnungen, dass in dem spätern Zeitraum sich wenige oder keine Zeichen von Entzündung wahrnehmen lassen. Nur hüte man sich, dem Genius der jetzt herrschenden Grundsätze gemäfs, zu frühe an Aufreitzung und Erhöhung der Kräfte zu denken. Rec. glaubt daher, dass bey den jetzigen lebhaften Verhandlungen über den Croup eine in England erschienene Schrift über die *Bronchitis* viel Interesse hat, da diese Art von Entzündung noch niemals besondre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, die sie doch schon ihrer selbst wegen verdient. Er hofft daher die Leser dieser A. L. Z. sich zu verbinden, wenn er im folgenden Stück umständlich anzeigt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Belohnungen.

Heinrich *Schott*, Gärtner im botan. Universitätsgarten zu Wien, der durch seine, mit höherer Unterstützung in entferntere Welttheile unternommene, Reisen sich schöne botan. Kenntnisse erworben hatte, ist mit einer Gehaltszulage von 300 Fl. bedacht worden.

Die neue Lehrstelle der Oekonomie zu Linz hat Hr. *Franz Schuck*, Dr. der Rechte, mit einem Gehalt von 1200 Fl. erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London, b. Callow: *Observations on the Inflammatory Affections of the Mucous Membrane of the Bronchiae.* By *Charles Badham*, Physician to his R. H. the Duke of Suſſex etc. 1808. X u. 233 S. 8.

Des Vfs. Bemerkung zufolge herrſcht der Glaube, daſs es nur einer Kenntniſs der Erſcheinungen und Behandlungsart der Lungenentzündung und des Seitenſtiches bedürfe, um alles das inne zu haben, was in Bezug der hitzigen Krankheiten der Reſpirationsorgane von einiger Wichtigkeit ſey. Aber die wirkliche Ausübung thue reichlich dar, daſs Einſicht in jene Uebel den Gegenſtand keineswegs erſchöpfe. Man ſtoſse auf hitzige Entzündung der Luftwege, begleitet von Fieber, Engbrüſtigkeit und Huſten, die oft, vielleicht gemeiniglich, einen üblen Ausgang nimmt. Des Vfs. Beobachtungen an *Weſtminſter general Diſpenſary*, deſſen *Senior Phyſician* er ſich nennt, reichten zwar hin, die Richtigkeit ſeiner Anſichten von der Entzündung der Bronchien darzuthun, er wolle ihnen aber doch mehr Gewicht geben durch Anführung der gröſsten Autoritäten, da ſie bis jetzt nicht viel Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hätten. *Introduction. Early Opinions reſpecting Bronchial Affections.* Das Uebel ſey ein entzündlicher Affect des Theiles der Schleimhaut, welche die Luftröhrenäſte überziehe und alſo vielleicht der Bläschen, in die ſie endigen. Derſelbe könne gleich andern Entzündungen in eine Eitererzeugung übergehen oder viel häufiger in ein Uebermaſs der hier ſtattfindenden Abſonderung. In jedem Fall könne der Tod dann erfolgen, entweder durch mechaniſche Verſtopfung oder durch Unterbrechung der gegenſeitigen Einwirkung der atmoſphäriſchen Luft und des Blutes auf einander, ſo daſs eine beſondre Art von Inanition eintrete und unabhülfliche Schwäche herbeygeführt werde. *Opinions of the modern Syſtematics on Bronchial Affections. Subdiviſion of the Diſeaſes of this genus.* Im innern Bau der Luftwege und noch mehr im unmittelbaren Einfluſs der Atmoſphäre und Temperatur auf ſie liegen groſse Urſachen, krankhaft affizirt zu werden. Es herrſche eine eigenthümliche Verſchiedenheit im Charakter der Bronchialaffection, am mehrſten wahrſcheinlich abhängig von den Beſonderheiten der Individuen, aber vielleicht auch nicht ohne Einfluſs der erregenden Urſache. Wenn z. B. ein geſunder, kräftiger Mann von mittlerm Alter ergriffen werde, ſo werden ſich die Symptome ſtarker Reaction und eines ſchon inflammatoriſchen Fiebers darſtellen. Wird das Uebel nicht ſchnell getilgt, ſo erfolgt der Tod bald. Führt er aber ein ſitzendes Leben, iſt er geſchwächt durch Unmäſsigkeit oder andre Urſachen und beſchränkt ſich ſeine Geſundheit nur darauf, daſs er frey von beſtimmten Krankheiten iſt, ſo wie z. B. die Handwerker von London, ſo wird eine Reihe von Zufällen folgen, die den Charakter des ſchleichenden Nervenfiebers hat. Andre ſchon in der Abnahme des Lebens und mit manchen Zeichen einer gebrochnen Conſtitution haben vielleicht grade genug Lebenskraft, um einige Zeit eine chroniſche Entzündung auszuhalten. Dieſe erkranken unter einer dritten Modification. Das *Genus* mag *Bronchitis* heiſsen und in drey Species getrennt werden, *Bronchitis acuta, aſthenica et chronica. Bronchitis aſthenica* iſt das, was bis jetzt *Peripneumonia notha* hieſs; *Br. chronica* begreift chroniſchen Huſten, *Tuſſis cum Dyſpnoea, Catarrhus pituitoſus, Catarrhus ſenilis*, mit manchen Verſchiedenheiten.

Bronchitis aſthenica oder *Peripneumonia notha.* Nach Verkältung und einigen Krankheitsgefühlen, denen man nicht viel Gewicht beylegt, ſtellt ſich bedeutende Verhinderung und Beſchwerde beym Athmen ein, in manchen Fällen mit einem Druck um die *praecordia* oder einem allgemeinen Gefühl von Schwere, Aengſtlichkeit und Spannung über die ganze Bruſt. Das Athemholen iſt gemeiniglich ſchneller und in der Regel in Begleitung eines raſſelnden, pfeifenden Geräuſches, das Affectionen dieſer Art eigen iſt. Soll der Kranke tief einathmen und die Bruſt möglichſt ausdehnen, ſo wird die Anſtrengung durch einen Anfall von Huſten unterbrochen, oder wenn ſie gelingt, vermehrt ſie das Leiden und den Schmerz, der etwa da iſt. Es wird nur ein ſehr verbreiteter Schmerz empfunden, kein Seitenſtechen. Die Engbrüſtigkeit nimmt zu bey jedem Verſuch, gehörig im Bett zu liegen, und der Kranke wählt daher eine Lage, die ſich mehr oder weniger von einer horizontalen entfernt; auf beiden Seiten kann er gewöhnlich gleich gut liegen. In manchen Fällen tritt ein ſymptomatiſches Aſthma dazu: 3 — 4 mal im Tage verſtärken ſich die Beſchwerden des Athemholens ſehr merklich, um das ganze Bruſtgewölbe herum wird eine Zuſammenſchnürung gefühlt, ſo daſs oft das Sprechen gehindert wird. Dieſe krampfhafte Exacerbation iſt aber immer nur von kurzer Dauer. Zugleich mit der frühern Engbrüſtigkeit oder bald nachher beginnt ein

Huſten, zuerſt ohne Auswurf, der oft in den erſten 2 — 3 Tagen fehlt. Häufig, aber nicht ſo beſtändig als man erwarten ſollte, iſt Heiſerkeit im Gefolg. Nimmt das Uebel eine günſtige Wendung, ſo folgt ein dicker, weislicher, ſchaumiger Auswurf mit groſser Erleichterung. In wenigen Fällen hatte er blutige Streifen und wurde ohne viel Anſtrengung heraufgebracht mit Verminderung der Heftigkeit, nicht aber der öftern Anfälle des Huſtens. Der Grad der Dyspnoea entſcheidet über die Gröſse und Gefahr der Krankheit, ſie iſt oft ſehr bedeutend, wenn der Huſten viel weniger, ſagen will. Kopfwehe iſt ſehr allgemein in der Begleitung der Krankheit und zu Zeiten ſo heftig, daſs es einzig die Aufmerkſamkeit des Kranken auf ſich zieht. Letzteres iſt wohl eher ein günſtiges Zeichen, denn hier muſs das Hinderniſs im Athmen nicht ſo groſs ſeyn, es findet oft in den der Heilung ſehr empfänglichen Fällen ſtatt und fehlt in den bösartigſten. Der Kopfſchmerz iſt beſondrer Art: ein heftiger, ſpannender Schmerz um die Augenbraunen, grade den Vorkopf durchkreuzend, unerträglich zunehmend bey jedem Anfall des Huſten. Er vermindert ſich nur mit der Abnahme der urſprünglichen Entzündung. Daher glaubt auch der Vf, daſs dieſer Schmerz der Stirn von einer conſenſuellen Entzündung der Schleimhaut des *ſinus frontalis* abhange. Die Zunge iſt nicht natürlich, die Verdauungskraft im Stillſtand, gemeiniglich mit Widerwillen gegen Speiſen, ſo wie bey idiopathiſchen Fiebern. Der Kranke hat Durſt, aber keinen ſehr dringenden. Der Urin iſt ſtets ſehr beladen, trübe und hochgefärbt. Der Puls iſt hier nicht ſo zuverläſſig der Maſsſtab der Stärke und Gefahr der Krankheit als ſonſt. Er hat zu Zeiten alle die Härte, Vollheit und Schnelligkeit hoher Entzündungszuſtände. Aber gewöhnlich iſt der Puls der Art, wie er hitzigen rheumatiſchen Leiden in London eigen iſt, eine Verminderung ſeiner Kraft mit einiger Härte. In der Regel iſt kein catarrhaliſcher Zuſtand der Naſe da. Die Wärme der Oberfläche iſt gewöhnlich nicht ſehr vermehrt, auſser gegen Abend, die Haut iſt trocken und es hält oft ſchwer, Schweis hervorzubringen. In mäſsigen Fällen nehmen nach 7 — 10 Tagen die Zufälle ab, aber der Huſten bleibt oft lange zurück aus krankhafter Reizbarkeit der Luftwege und erſt nach einigen Wochen kehren die Kräfte zurück. Die Witterung hat hierauf viel Einfluſs. Es bleibt eine auffallende Neigung zurück, von neuem in daſſelbe Uebel zu verfallen. Die Hauptgefahr der *Bronchitis aſthenica* oder *Peripneumonia notha* beſteht in einem hohen Grad von Schwäche, den ſie erzeugt, nicht nur der Conſtitution überhaupt, ſondern auch ganz beſonders der befallnen Theile. Daher entſteht bey einem ungünſtigen Ausgang eine gar zu reichliche Abſonderung von Schleim, der Auswurf hört auf und es folgt Erſtickung. Das Uebel hat aber noch andre miſsliche Ausgänge. Es iſt manchmal der Urſprung einer falſchen Schwindſucht, und es iſt nicht ungewöhnlich, daſs die Heftigkeit der Zufälle unterdrückt wird, ohne daſs die Krankheit gehoben iſt. Der Kranke kömmt wieder zu Kräften und verläſst das Bett, aber ſein Athmen bleibt beſchwerlich und unbehaglich. Huſten und Auswurf, obgleich ſehr gemildert, hören nicht auf, quälend zu ſeyn, der Puls iſt ſchwächer und ſchneller, und allgemeine Schwäche mit Verluſt von Fleiſch greift um ſich. Unregelmäſsige Schweiſse finden ſtatt und im Lauf weniger Monate macht oft die Abzehrung groſse Fortſchritte. Hat das Uebel dieſe Wendung genommen und fällt erſt dann in die Beobachtung des Arztes, ſo glaubt dieſer eine Lungenſchwindſucht vor ſich zu haben. Bey aller äuſsern Aehnlichkeit mit derſelben iſt aber die weſentliche Verſchiedenheit groſs, wenn man auf die frühern Erſcheinungen zurückgeht. Die Kranken können die Bruſt vollkommen ausdehnen, ohne beſondere Schwierigkeit und ohne irgend einen Schmerz, da die Lungenſubſtanz nicht krank iſt. Sie liegen zu Bette mit viel mehr Behaglichkeit als Schwindſüchtige, haben keine die Bruſt durchſchieſsende Schmerzen, und obgleich ſie ſchwitzen, ſo finden doch die reichlichen Schweiſse nicht ſtatt, die jeden Anfall des hectiſchen Fiebers endigen. Das Anſehn des Auswurfs *mag* in Betracht kommen, aber kann nicht ausſchlieſsend entſcheiden. *Stoll* hat Beyſpiele dieſer Art in ſeiner *Ratio medendi* aufgeſtellt und man leſe ſeine allgemeine, im Ganzen treffende Schilderung daſelbſt Vol. VII. p. 10. Mehrere Fälle von geneſenden Schwindſüchtigen gehören hieher und beſonders ſolche, die den Winter über an *Phthiſis* dem Untergang nahe zu ſeyn ſchienen, aber bey der wärmern Witterung des Frühlings und Sommers wieder hergeſtellt wurden. Im nächſten Winter fallen ſie wieder bey kleinen Veranlaſſungen in daſſelbe Uebel. Dieſen iſt beſonders eine Reiſe in ſüdlichere Gegenden anzurathen. (Die *Peripneumonia notha* zog ſeit *Sydenham's* Beſchreibung die Aufmerkſamkeit der Aerzte auf ſich, in ihrer Schilderung und Beurtheilung war aber keine Uebereinſtimmung, ſo daſs ſelbſt ein *Reil*, der viel treffliches über ſie in ſeinem Werk über die Fieber ſagte, mit vielem Scharfſinn nur zu dem Reſultat kam, daſs dieſe Krankheit ihrem Weſen nach noch nicht aufzuklären ſey. *Frank*, der Vater, ſahe ein, daſs hier die *Bronchien* ergriffen ſind, nannte ſie aber mit Unrecht *catarrhus bronchiorum*. *Badham* verdanken wir nicht allein eine vortrefliche Charakteriſirung des Uebels, ſondern auch Aufhellung dieſes Theiles der Pathologie.)

Hiſtory of Bronchitis Acuta; with ſome Caſes, and Examinations after Death. Alle die Urſachen, Verkältung u. ſ. w., die andre Lungenübel erzeugen, ſind auch hier wirkſam. Aber dieſes Uebel entſteht plötzlicher und ſtatt daſs die *Peripneumonia notha* auf eine verſteckte Weiſe ſich feſtſetzt, ſo zeigt es vom erſten Beginnen ſeinen furchtbaren Charakter. Der Kranke wird von einer Empfindung von Zuſammenſchnüren oder von einem andern widrigen Gefühl der Bruſt ergriffen, ſein Athmen iſt beſchleunigt und ſchmerzvoll, wird immer mehr und mehr beſchwerlich, bis endlich eine *Orthopnoea* ſich vollſtändig ausbildet, und die Anſtrengung aller willkürlichen Muskeln, die nur in Thätigkeit geſetzt werden können, den gepreſsten Zu-

Zuſtand der Lungen deutlich darthun. Die ganze Haltung und alle Züge drücken groſse Beängſtigung aus, die Naſenflügel ſieht man in fortwährender Bewegung und der Kranke bietet den traurigſten Anblick dar. Huſten folgt bald, aber einiger Auswurf, der ſich einſtellt, giebt wenige oder keine Erleichterung. Haut, Zunge und Urin, obgleich von veränderlicher Beſchaffenheit, bezeichnen immer die entzündliche Natur, und das erſte Anfühlen des Pulſes giebt gleich das dringende Bedürfniſs eines ſchnellen Aderlaſſens zu erkennen. Das raſſelnde, pfeifende Athemholen iſt kein beſtändiges, vielleicht kein gewöhnliches Symptom. Hat das Uebel einige Tage gedauert ohne angemeſsne oder ohne alle Behandlung, ſo verſchwinden alle Zeichen überſpannter Thätigkeit, der Puls verliert ſeine Härte oder Vollheit, wird höchſt ſchwach und ſo ſchnell, daſs man ihn nicht zählen kann. An einzelnen Stellen brechen in gewiſſen Zeiten Schweiſse aus, eine ungeheure Menge gelber Sputa wird ausgeworfen, die endlich aus Schwäche nicht mehr heraufgebracht werden können und ſich bis zum Tode in den Bronchien anhäufen. Der letzte Todeskampf iſt oft ſchrecklich und oft treten noch vor demſelben *Deliria* hinzu.

Es findet ſich hier mehreres Eigenthümliche. Vorerſt iſt das Localübel viel heftiger als bey Lungenentzündung und Seitenſtich. Dann erfolgt der Tod oft innerhalb einer Woche, was bey letztern Krankheiten ſehr ſelten der Fall iſt. Aber ganz beſonders auffallend iſt, was nie fehlt, die plötzliche Umwandlung einer entzündlichen Ueberſpannung in rettungsloſe Schwäche, die ſich in allen Functionen zeigt, aber doch am unzweydeutigſten aus dem Pulſe ſich ergiebt. Das Gemälde der Krankheit ſey hier ſo aufgenommen, wie ſie ſich bey ſtarken Körpern darſtellt. Bey ſchwachen ſey alles nicht immer ſo hervorſtechend. Es werden nur einige Krankheitsgeſchichten und Leichenöffnungen angeführt. Der Vf. verſichert, dieſes Uebel oft beobachtet zu haben, ſo wie er ſich auf einen Aufſatz ſeines Freundes, Mr. *Chevalier* im *Medical Journal*, May 1802 bezieht, dem fünf ſolcher Fälle innerhalb eines Monats vorkamen. Ausführlicher hätte alles das in einer Monographie mitgetheilt und verhandelt werden ſollen. Uns ſcheint doch, zumal bey Kindern, ein paarmal Verwechſelung mit dem Croup ſtatt gefunden zu haben. Er hält es für unnöthig, in andern Schriftſtellern, wo ſich viel hieher gehöriges vorfinde, Beſtätigung ſeiner Wahrnehmungen aufzuſuchen, doch citirt er Aufſchriften aus dem *Bateman*. Zwiſchen dieſer *Bronchitis acuta* und *cynanche trachealis* finde eine groſse Aehnlichkeit ſtatt. In jener zeige ſich eine Verbreitung der Entzündung, die im Croup ſich auf die *Trachea* beſchränke. (Aus *Chevaliers* Fällen führt er folgendes Reſultat der Leichenöffnungen an. Zeichen der Entzündung in der *Trachea* und den Bronchien, bey vollkommen geſundem Zuſtand der Lungen und die Luftwege voll von der abgeſonderten Feuchtigkeit, die Erſtickung hervorgebracht hatte, einen Fall ausgenommen, wo durch ein Brechmittel vorher dieſe Feuchtigkeit ausgeleert war. In ſeinen eignen wenigen Sectionen bemerkt er nur, daſs dieſe Feuchtigkeit die Bronchien anfüllte. *Badham* ſcheint alſo auch nur von einem Croup zu wiſſen, bey dem die Haut gebildet iſt. Der Unterſchied zwiſchen *Bronchitis acuta* und Croup muſs nach Rec. Ermeſſen darauf ſich beſchränken, daſs bey jener die vom Vf. dargeſtellten Krankheitserſcheinungen ſtatt finden, deren Abweichendes vom Croup keiner weitläuftigen Erörterung bedarf. Bey dieſem iſt die Stimme immer afficirt, nicht ſo hervorſtechend ein Leiden in den den Lungen ſelbſt eignen Luftwegen vom Anfang an zu bemerken und der ſo reichliche Auswurf fehlt in den frühern Zeiträumen. Bey der Leichenöffnung eines an *Bronchitis acuta* Verſtorbenen müſſen die Bronchien als der Sitz der vorzüglichſten Entzündung erſcheinen und die ausgetretene Feuchtigkeit muſs weniger von ihrem natürlichen Zuſtand abweichen, weniger als Lymphe und weniger eiterartig ſich darſtellen. Ganz anders verhält ſich das beym Croup, wo die obern Theile der *Trachea* mehr, wenn gleich nicht einzig, ergriffen ſind und das Ausgetretene ſo ganz andrer Art iſt.) Es ſey höchſt wahrſcheinlich, daſs die ſecundären Bruſtzufälle der Maſern und die *Dyspnoea*, die ſich zum Stickhuſten geſellt, das hier geſchilderte Leiden der Bronchien ſind. (Oft entwikkelt ſich aber, zumal bey den Maſern, ein wahrer Croup.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Herrmann: *Handbuch einer allgemeinen topographiſchen Mineralogie.* Von *Karl Caeſar Leonhard*, Kurheſſiſchem Landkaſſen und Steuer-Aſſeſſor u. ſ. w. *Erſter* Band. 1805. IV u. 479 S. 8. (2 Rthlr.)

Eine topographiſche Mineralogie iſt ein Werk, das in mancher Hinſicht zwar wünſchenswerth, aber zur Zeit, da noch ſo wenig Gegenden mineralogiſch unterſucht und beſchrieben ſind, mit einiger Vollſtändigkeit kaum für eine nur etwas beträchtliche Provinz, viel weniger für den ganzen Erdboden ausführbar iſt. Bevor eine allgemeine topographiſche Mineralogie denkbar iſt, muſs die der einzelnen Staaten, Provinzen und Gegenden viel weiter vorgerückt ſeyn, als es bis jetzt geſchehen. Was wir hierin beſitzen, iſt im Ganzen noch immer unbedeutend. Wer eine vollſtändige mineralogiſche Topographie einer Provinz ſchreiben will, der muſs nicht allein dieſelbe mineralogiſch unterſuchen, ihm müſſen nicht bloſs mancherley mineralogiſche Schriften, ſondern auch ganz beſonders die Archive der Bergwerksbehörden zu Gebote ſtehen, in welchen letztern ſich nicht ſelten ſchätzbare mineralogiſche Nachrichten befinden, die nie durch den Druck bekannt werden. Solche mineralogiſche Provinzialtopographien muſs es ſchon in bedeutender Menge geben, ehe eine allgemeine topographiſche Mineralogie, welche aus jenen zuſammengeſetzt werden muſs, ans Licht treten mag. Zwar hat der Vf. gethan,

than, was bey den gegenwärtigen Vorarbeiten zu thun möglich war. Gewiſs aber wird es Niemanden, der die mineralogiſchen Merkwürdigkeiten nur eines kleinen Bezirkes kennt, ſchwer fallen, Hrn. *L's.* bedeutende Auslaſſungen nachzuweiſen. Das Buch iſt nicht nach einem Mineralſyſtem, ſondern alphabetiſch ausgearbeitet. Unſers Bedünkens wäre das erſtere vorzüglicher geweſen. Bey Aufzählung der Fundorte eines Minerals macht Europa allemal den Anfang und Amerika den Beſchluſs. Die einzelnen Staaten und Ortſchaften ſind nach dem Alphabet geſtellt. Billig ſollte in einem Buche dieſer Art, bey jedem Vorkommen eines Foſſils der Gewährsmann ganz kurz angedeutet ſeyn, um darnach die mehrere und mindere Zuverläſſigkeit der Angabe zu beurtheilen: denn es giebt zu viel mineralogiſche Schriftſteller, von denen man nicht alles auf Treue und Glauben annehmen darf. Der Druck könnte wohl etwas enger zuſammengehalten ſeyn. — Der *erſte* Theil, den wir hier anzeigen, geht bis zum Buchſtaben *K*. Um zu zeigen wie ſehr es, ungeachtet des Fleiſſes des Vfs., dem Werke noch an Vollſtändigkeit fehlt, will Rec. nur bemerken, wie viel Foſſilien allein des ſächſiſchen Voigtlandes dem Vf. unbekannt geblieben ſind. Der natürliche Alaun, als Ausblühung auf dem Alaunſchiefer, findet ſich zu Reichenbach und Elſterberg. (Die Dübner Heide gehört nicht zur Lauſitz, ſondern zum jetzigen Wittenberger-, ſonſt Kurkreiſe.) Der Reichenbacher Alaunſchiefer iſt keinesweges mit Quarz durchwachſen; wohl aber finden ſich darin ſchmale Quarztrümmer und Quarznieſter. Braunſpath iſt mit Hauptgangart auf dem Schwarzenſchmidter Gange bey Plauen. Eiſenkieſel findet ſich in Pöhl auf der Eiſenſteinzeche Schaller Erbſt. Das im Voigtlande Leberfels genannte Geſtein, iſt ein Uebergangsgrünſtein, kein Mandelſtein. Der Brauneiſenſtein iſt im Voigtlande ſehr gewöhnlich. Man hat ihn auf Gängen bey Böſenbrunn, Leubetha, Geilsdorf, Gefell, Pöhl u. ſ. f.; in Nieren und Neſtern bey Geilsdorf, Reichenbach und den umliegenden Ortſchaften; in gröſsern und kleinern Geſchieben faſt aller Orten. Braunen Eiſenocker liefern die nämlichen Orte, desgleichen auch braunen Glaskopf, welchen man jedoch am häufigſten und ſchönſten auf *Grüne Tanne* bey Böſenbrunn antrifft. Natürlicher Eiſenvitriol findet ſich auf dem Reichenbacher Alaunſchiefer als Ausblühung. Auf Joſeph Fdg. bey Pirk haben mehrere Kobolderze gebrochen. Fahlerz bricht auf dem Frechen Stolln bey Blankenberg. Fluſsſpath bildet einen mächtigen Gang bey Böſenbrunn, auf welchem vor Alters die heilige Dreyfaltigkeit baute; er gehört auch zu dem Hauptgangarten des Frechen Stollner Ganges bey Blankenberg. Gelbe Erde kommt vor bey Reichenbach; Asbeſt und Amiant eben daſelbſt, ſo wie bey Kuhnsdorf und Altenſalze, ſchmale Gänge in Serpentin und Uebergangsgrünſtein bildend. Gold wurde vor Alters in der Göltſch (welcher Name aus Güldiſch verſtümmelt iſt) geſeift, desgleichen in den Bächen bey Reichenbach und Heinsdorf. Vor etwa 36 Jahren machte man wieder Verſuche mit Goldwaſchen, fand auch noch Goldflämmchen, aber zu wenig, um damit ernſtlich fortzufahren. Der Grauwackenſchiefer zeigt ſich ganz ausgezeichnet ſchön bey Auerbach, Falkenſtein und Schöneck. Der Granit zieht ſich aus dem Erzgebirge über Morgenröthe, Gottesberg, Tannenbergsthal, Schnarrtanne, Irrersgrün, Waldkirchen, Grün, bis Treuen. Der Uebergangsgrünſtein verbreitet ſich über den gröſsten Theil des Voigtlandes, und iſt theils auf Uebergangskalkſtein, theils auf Thonſchiefer aufgelagert. Letzteres iſt ganz beſonders deutlich in dem Kalkbruche bey der Pöhlſchen Schäferey wahrzunehmen. Der Arſenikkies bildet einen Gang am Silberteiche im Schönecker Walde, worauf das Berggebäude, Neue Hoffnung baut, und einen andern auf dem ſogenannten Vitriolſtolln am Scheibenberge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 10. Febr. ſtarb zu Raab *Matthias Ráth*, evangeliſcher Prediger daſelbſt. Er war zu ſeiner Zeit der erſte Herausgeber einer Ungeriſchen Zeitung, betitelt: *Magyar Hirmondó;* und kündigte ſpäter auch ein *Magyariſches Lexikon* an. Da dieſe Ankündigung wegen ihres ſtarken Tones nicht ganz gut aufgenommen ward, zog ſich *Ráth* von der Ungeriſchen Literatur, in der er viel hätte leiſten können, zurück, und lieſs ſich durch kein Zureden mehr bewegen, als Schriftſteller aufzutreten.

Am 31. May 1810 ſtarb plötzlich an einem Schlagfluſſe Hr. *Joſeph Franz Raſchky*, ein bekannter Dichter, der ſich vom Amtsſchreiber am Tabor bis zum k. k. Staats- und Conferenzrath heraufgeſchwungen. In den letztern Jahren hatte er als Staatsrath kein Votum oder Referat, ſondern nur die Direction der Staatsrathskanzley. Ihn zu heben, hat das ſatiriſche Gedicht: Melchior *Striegel* (in 6 Geſängen) beygetragen, worin er die Demokratie und Demagogie von der lächerlichen Seite angreift. Seinen literariſchen Ruf haben indeſſen ſeine frühern Gedichte gegründet, von denen die neue Ausgabe 1791 erſchien. Seine neueſten Gedichte (Wien 1805.) tragen nicht mehr den Stempel der Freymüthigkeit der erſtern. Unter ſeinen hinterlaſſenen Papieren ſoll eine metriſche Ueberſetzung von *Lukans Pharſalica* befindlich ſeyn.

Am 17. Aug. 1810 ſtarb zu Paris *J. Chr. J. Lacede Loncival*, Prof. der ſchönen Literatur am Kaiſerl. Lyceum zu Paris, ehedem Prof. an der daſigen Univerſität, Verfaſſer mehrerer dramatiſchen und anderer Gedichte.

Um dieſelbe Zeit ſtarb ebendaſelbſt *C. P. Claret de Fleurieu*, Staatsrath und ehemaliger Seeminiſter, Bearbeiter von Marchands Reiſen um die Welt u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. *October* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Callow: *Observations on the Inflammatory Affections of the Mucous Membrane of the Bronchiae* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 278. abgebrochenen Recension.*)

Termination, Pathology, and Diagnosis of these Diseases. Bey der Bronchialentzündung erregt die Anhäufung des hier Abgesonderten so oft den Tod. Ohne allen Zweifel findet hier gemeiniglich nur eine *zu überfüllende* Absonderung des Schleims statt, mit dem diese Theile im gesunden Zustand stets versehen seyn müssen. Man nahm aber immer an, dass die Haut der Bronchien bey Entzündung manchmal eine mehr eiterartige Flüssigkeit absondre. Oft sey ihre Haut nur von einer oberflächlichen, catarrhalischen Entzündung, oft sey aber auch die innerste Substanz dieser Theile mit ergriffen. Auch die *Bronchitis acuta* könne in Schwindsucht übergehen. Ein andrer besondrer Umstand ist das rasselnde, pfeifende Geräusche des Athemholens. Es hängt nicht von einem mechanischen Hinderniss in der Aufnahme der Luft durch den angesammelten Schleim ab; denn der Vf. bemerkte stets, dass dieses geräuschvolle Athmen am stärksten im ersten Zeitraum der Krankheit statt findet, wo noch keine vermehrte Absonderung eingetreten ist. Es wird sehr gemässigt und verliert sich gemeiniglich, wenn die entzündliche Spannung gehoben ist, und der Kranke frey auszuwerfen beginnt. Es hängt daher von einer gewissen zusammengeschnürten Beschaffenheit der Theile ab, von einer grösern Starrheit oder Enge derselben als Folge ihrer Entzündung. *Das geräuschvolle* Athemholen, das zu angehäufter *Schleim* in den Bronchien errege, sey andrer Art und finde sich besonders häufig bey Kindern. Ein heftiger Anfall der *Bronchitis acuta* sey eine sehr bedenkliche Krankheit, selbst wenn sie von frühe an kräftig behandelt werde. Viel ungünstiger sey die Prognosis noch, wenn der Arzt erst hinzutritt, nachdem das entzündliche Stadium vorüber ist und die Schwäche sich schon offenbart. Erst entstehende *Bronchitis asthenica* verspreche gewöhnlich einen guten Ausgang, wenn sonst nichts besondres Ungünstige der Constitution eigen sey. Beträchtliche Gefahr drohe sie aber bey alten oder geschwächten Personen, besonders wenn diese schon einmal der Krankheit unterworfen waren. In sehr vorgerücktem Alter sey der Ausgang oft sehr übel. Nicht selten arte sie in chronischen Husten mit erschwertem Athemholen aus, der die Kräfte schnell erschöpft. Der Umlauf des Blutes erfolgt nicht mit gewohnter Leichtigkeit, eine habituelle Congestion findet statt und in manchen Fällen erfolgt Erguss von Wasser in die Brust. Diese Brustwassersucht ist nicht unheilbar, da sie nicht auf organischen Fehlern des Herzens oder der Lungengefässe beruht. In der *Bronchitis acuta* ist bey ihrem Entstehen, wenn die Kräfte noch nicht gesunken sind und die entzündlichen Zufälle hervorstechen, Blutlassen das grosse Mittel. So zuverlässige Hülfe als in andern Lungenübeln leistet es indess hier nicht. Kranke sterben oft, obgleich der entzündliche Zeitraum lange genug anhielt, um selbst Wiederholung von Aderlassen zu gestatten. Wie viel Blut zu entziehen und ob eine zweyte Aderlässe nöthig sey, hängt von den Umständen ab. Dann lege man ein Blasenpflaster auf die Brust, von dem der Vf. aber nicht viel erwartet. Nun gebe man ein kräftiges Abführungsmittel, *Magnesia vitriolata* allein oder in *Infusum Sennae* aufgelöset. Allgemeinen Schweiss zu erregen oder zu unterhalten, ist von grossem Nutzen, hier wie in allen fieberhaften Lungenkrankheiten. Nur sind die hier schicklichen Schweiss erregenden Mittel so unzuverlässig, erregen Erbrechen oder Abführen, oder wirken gar nicht. Ein warmes Bad, das sonst auch viel verspricht, wird hierzu sehr dienlich seyn. Am besten scheint ihm zu dem Zweck *ammonia acetata* mit beträchtlichem Ueberschuss der Säure zu 2 — 3 Unzen mit ½ — 1 Gran Brechweinstein. Wichtig ist ein anhaltender Gebrauch von Antimonialmitteln in so starken Gaben, dass es nahe an Erbrechen hergeht. Das Einhauchen von Wasserdämpfen durch eine Maschine ist zu angreifend, um lange fortgesetzt werden zu können. Ein Mittel, das viel verspricht, ist Calomel, obgleich nur die Analogie bis jetzt für dasselbe spricht. Es ist vielleicht die beste Arzney in der *cynanche trachealis*, wo das Fieber gleiche Höhe hat und der Localaffection ähnlich ist. In den mehr chronischen Entzündungen der Brust, die zu diesem *genus* gehören, fand er in verschiednen Fällen es so viel Erleichterung gebend, dass er es anwenden werde, wenn die echte *Bronchitis acuta* wieder vorkömmt, in kleinen, oft wiederholten Gaben. Die *Digitalis* scheine angezeigt, aber sie habe nicht besonders viel in dieser hitzigen Krankheitsform geleistet, sie sey in der *Bronchitis asthenica* nützlicher und von hohem Werth, wenn öftere Anfälle dieser eine Anlage zur Brustwassersucht erzeuge. In der Bronchialaffection der Kinder habe dieses Mit-

tel in einigen Fällen grofse Dienste gethan und verdiene daher alle Aufmerksamkeit. Dafs diese Arzney viel von ihrem Ruf verloren habe, komme wahrscheinlich daher, dafs man sie in zu kleinen Dosen gebe. Von der Tinctur lasse man selten mehr als 10 Tropfen nehmen und in dieser Gabe habe sie selten in irgend einer Krankheit Erfolg. Kinder von 2 — 3 Jahren vertragen sie oft viel stärker ohne Beschwerde, mit vielem Erfolg sey er allmälig höher damit gestiegen, fange aber mit kleinen Gaben an. Hemmen diese Mittel die Krankheit nicht, und die Zufälle von Schwäche treten ein; so bleibt nun nichts übrig, als die sinkenden Kräfte zu unterstützen und den erschöpften Blutumlauf aufzureizen. Kampfer mit *ammonia praeparata*, Wein, Moschus und die mancherley Mittel, die man im Nervenfieber anwendet, kommen dann in Anwendung. Ein Brechmittel möge dann auch versucht werden.

In der *Bronchitis asthenica* oder *Peripneumonia notha* ist ein weit gröfseres Feld zum Gebrauch von Arzeneyen. Oft ist es erforderlich, vorerst einige Unzen Blut zu entziehen. Doch ist die Beschaffenheit des Subjects dazu nicht geeignet, so kann die entzündliche Tendenz durch das Regime, Abführen und Salze heruntergebracht werden. Den Auswurf befördernde Mittel nimmt man besonders zu Hülfe und *antimonialia* und *Ipecacuanha* haben hier besondern Werth. Die Engländer vernachläfsigten mit Unrecht *Kermes mineralis* und *Sulphur auratum*. Geringere Wirksamkeit habe *Squilla*, doch schaffe sie wenig Nutzen und es sey zu ihren Gunsten, dafs man sie in so verschiednen Formen geben könne. Weinessig sey wahrscheinlich ihr bestes Auflösungsmittel, aber *acetum squillae* errege leichter Uebelkeit als die Tinctur, und müsse doch in viel gröfsern Gaben gereicht werden. *Oxymel squiliticum* sey kein unpassendes Präparat. 3 Gran Squillenpulver mit 1 Gran *Calomel* und gleich viel *Digitalis* einige Abende hinter einander genommen, habe in verschiednen Fällen sehr wohlthätig gewirkt. Die stinkenden Gummiarten gehören in die Reihe der Mittel, die man in dieser Krankheit oft nützlich fand. Von hervorragender Wirksamkeit sey die *asa foetida*, besonders bey hin und wieder eintretender Zunahme der Engbrüstigkeit, und sie bewirke oft den Auswurf, wo alles andre vergeblich gebraucht worden sey. Die *Senega* sieht er nur als ein mächtiges Reizmittel an, dann von Nutzen, wenn das Fieber aufgehört hat, und Schwäche zurückgeblieben ist. Sie sey kein *expectorans*, wie die Aerzte auf dem Continent glauben. Er verbindet sie mit Kampfer. Die gelegentliche Anwendung von Brechmitteln in dem letzten *Stadium* hat sich bewährt, sie entleeren die Bronchien, erschüttern die Lungen und das ganze System mit grofser Erleichterung, wenn die Schwäche nicht zu ihrer gröfsten Höhe gestiegen ist. Dem Mohnsaft ist er in dieser Krankheit nicht günstig. Die Krankheit hinterlasse oft solche Schwäche, dafs stärkende Mittel nöthig seyn. Aber Veränderung der Luft sey hinterher vorzüglich heilsam, wenn die Jahrszeit es gestatte, besonders der Aufenthalt auf dem Lande.

History and Treatment of Chronic Coughs. Einer grofsen Mannichfaltigkeit von Husten liege chronische Entzündung zum Grunde. Bey höherm Grad derselben in einer schwachen Constitution gehe Uebereizung so leicht in den entgegengesetzten Zustand von Schwäche über. Folge davon sey Verminderung der Thätigkeit in den kleinern Gefäfsen der Lungen, der Umlauf in denselben werde so stocken, dafs diese Gefäfse über die Gebühr ausgedehnt werden, ohne die eigentlichen Zufälle wahrer Entzündung. Aber eine kranke Reitzbarkeit dieser Theile finde dann statt und die kleinste Veranlassung wird Husten und beschwerliches Athmen herbeyführen. Mehr oder weniger mag das Folgen für die Constitution haben, aber ein kleines Fieber, Unordnung der Verdauungsorgane und allgemeine Schwäche bleiben nicht aus. Aeltere und Geschwächte sind diesem Hang besonders unterworfen. Säufer leiden mehr daran. Nutzen von tonischen Mitteln, selbst von Eisen, weifsen Vitriol, so wie von Schierling, Mohnsaft. Zuletzt noch ein Anhang.

PÄDAGOGIK.

KOPENHAGEN, b. Christensen: *Nykiöbing laerde Skole siden dens Reform i Nov.* 1806. (Die gelehrte Schule zu Nykiöbing seit ihrer Reform im Nov. 1806.) ved *S. N. S. Bloch*, Skolens Rector. 1808. 30 S. 8.

Sehr schicklich wählte der Vf. zum Gegenstand dieser *ersten* Einladungsschrift zu der nach der neuesten Reform der Nykiöbinger gelehrten Schule zu haltenden ersten öffentlichen Prüfung im October 1808 eine Beschreibung dieser Schule nach ihrer jetzigen Gestalt und Einrichtung. Die Inseln *Lolland* und *Falster* hatten schon lange, jene zu *Nakskov*, diese zu *Nykiöbing*, ihre lateinischen Schulen. Die erste wurde zu einer Mittelschule verändert, die letzte hingegen, da Lolland und Falster in Ein Stift verwandelt wurden, bedeutend erweitert und zur Haupt-Gelehrten-Schule des Stifts erhöhet. Der Zweck dieser letzten ist also, den für die Wissenschaften bestimmten Jünglingen von beiden Inseln die Bildung zu geben, deren sie, um für die Universität entlassen werden zu können, bedürfen. Doch haben auch solche junge Leute Zutritt zu dieser Schule, welche nicht gerade dem akademischen Studium sich widmen und nur den Unterricht in solchen allgemeinnützlichen Kenntnissen wünschen, die jedem gebildeten Gliede der Gesellschaft unentbehrlich sind. — Die Gegenstände des Unterrichts sind: grammatikalische und ästhetische Anleitung zur Kenntnifs der *Muttersprache*, wobey, aufser des Vfs. Grammatik, zu Lesebüchern *Mallings flore og gode Haandlinger* und *Rabbeks* Exempelsammlung gebraucht werden. *Alte Sprachen* und *klassische Literatur*, vorzüglich die lateinische Sprache. *Griechische Sprache* mit *Jacobs* Elementarbuch wird angefangen und in der Grammatik und Etymologie das *Lennepsche* Sy-

System und besonders die *Hemsterhuisvalckenaerische* Conjugationstheorie befolgt. *Hebräische Sprache*, nur für künftige Theologen, nach *Vaters* hebräischem Lesebuch. *Deutsche und französische Sprache*, wobey *Gedike*, *Meidinger* und die von M. *Möller* besorgte Ausgabe der Schrift: *Beyspiele von allen Arten des deutschen prosaischen Stiles*, benutzt werden. *Religionsunterricht* nach *Campes* und *Niemeyers* Lehrbüchern. *Geschichte und Geographie*, nach *Galletti*, *Murthe*, *Suhm*, *Summerfeldt* u. s. w. *Arithmetik* in allen, *Geometrie* nur in den obersten Klassen. *Naturgeschichte* und *Naturlehre*, nach *Funke* und *Vieths* physikalischem Kinderfreund. *Kalligraphie*, *Zeichnen* und *Musik*. — Wie sehr man sich in dieser dänischen Schule bemühe, von den in jedem Fache besten Unterrichtsbüchern, gleichviel, ob ihre Vff. Dänen oder Deutsche sind, Gebrauch zu machen: das hat Rec. mit besonderem Vergnügen bemerkt. Auch was S. 14. u. f. w. von der Schuldisciplin, den Beförderungsmitteln des Privatfleisses, der Sorgfalt für die Sittlichkeit der Schüler, dem Schullokal und der Aufsicht über die Schule, an welcher ausser Hn. *Bl.* als Rector, noch 4 Lehrer arbeiten, gesagt wird, das verdient allen Beyfall. Wenn der Vf. S. 25. u. f. w. dem Vorurtheile mancher Aeltern widerspricht, „dass es, um die Fortschritte ihrer Kinder zu befördern, nothwendig sey, diesen einen besondern Führer zu halten" u. s. w., so handelt er hierin wie ein braver Schuldirector, der sich auf die zweckmäßige Einrichtung und gewissenhafte Verwaltung seiner Schule verläßt: thut aber gerade das Gegentheil von dem, was dem Rec. von mancher andern Dänischen Schule bekannt ist, wo es eine fast unerläßliche Bedingung ist, Kindern, die nicht zurückbleiben sollen, von einem Privatlehrer, der dann noch besonders bezahlt werden muss, zu Hause nachhelfen zu lassen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Die Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zu Hanau, wird mit froher und dankbarer Erinnerung auf den verflossenen 18. Jun. zurückblicken. An diesem Tage war es, an welchem der *Großherzog* (von Frankfurt) die öffentliche Sitzung der Gesellschaft durch Ihre Gegenwart beglückten. Mit der Einsichtsvollsten Theilnahme interessirte sich der weise erhabne Fürst für die Angelegenheiten der Societät. Nachdem Ihrer Königl. Hoheit der erste Band der Annalen der Gesellschaft (Frankfurt bey Wilmans) und ihre Statuten vorgelegt wurden und Sie das Museum und die Bibliothek eingesehen hatten, eröffnete der Director Hr. Dr. *Gärtner* die Sitzung. Hierauf trug Hr. Hofrath Dr. *Meyer* von Offenbach seine Beyträge zur Naturgeschichte des Kukuks vor. Hr. Prof. Dr. *Kopp* las eine Abhandlung über die wahre Ursache des Todes Ertrunkener und über die beste Methode zur Wiederbelebung derselben, mit Vorzeigung einiger dahin gehöriger Präparate und eines von ihm erfundenen Apparats zur Widerbelebung solcher Scheintodter. Hr. Dr. *Schneider* von Fulda machte die weitern Beobachtungen vom Prof. *Heller* zu Fulda über den Einfluss der Mondsstände auf den Magnetismus bekannt. Hr. Dr. *Gärtner* hielt eine Vorlesung über den Werth des Studiums der vaterländischen Naturgeschichte. Hr. Hofrath *Nau* von Aschaffenburg theilte seine Bemerkungen über fossile Zähne mit und zeigte mehrere dahin gehörige Präparate. Hr. Kammerrath Dr. *Leonhard* handelte von dem Halbopale, welcher zu Steinheim vorkommt, mit Vorlegung einer ausgezeichneten Suite desselben. Die eingelaufenen zahlreichen Geschenke und Abhandlungen wurden erwähnt und die Ernennung einiger Ehrenmitglieder bekannt gemacht. Der zweyte Director Hr. Hofrath *Nau* von Aschaffenburg schloss die Sitzung.

In dieser Sitzung wurden zu Ehrenmitgliedern erwählt: Hr. Pfarrer *Girard* zu Hanau; Hr. Geh. Rath von *Moll* zu München; Hr. Ritter und wirkl. Staatsrath *Oseretzkowsky* zu St. Petersburg; Hr. Reg. Rath von *Schmerfeld* zu Hanau; Hr. Ritter und Hofrath *Sewastionoff* in St. Petersburg. — Zu Correspondirenden Mitgliedern Hr. Prof. *Drapiez* zu Lille; Hr. Dr. und Hofrath *Tilesius* zu St. Petersburg; Hr. Dr. und Prof. *Voigt* zu Jena.

Naturhistorische Gemälde und Zeichnungen wurden ausgestellt von den Hn. *Tischbein*, *Westermayer*, *Hergenröder*, *Kehrer* u. s. w.

Am 2. September feyerte die Herzogliche Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena den Geburtstag des regierenden Herzogs *Karl August*, zu Sachsen-Weimar und Eisenach. Hr. Bergrath und Professor *Lenz*, als Director der Gesellschaft, unterhielt die zahlreiche Versammlung mit einer *Geschichte der Metalle in den ältesten Zeiten*. Sodann verlas Hr. *Breithaupt*, der Bergwerkswissenschaft Beflissener aus Saalfeld eine Abhandlung *über den Kobolt und insbesondere über dessen Vorkommen in der Gegend seiner Vaterstadt*. Hierauf declamirte Hr. Bibliothekar Dr. *Vulpius* aus Weimar eine Ode, worin er *die Alterthümer und Naturschönheiten von Jena und seinen Umgebungen* beschrieb und zugleich den Glückwunsch zur Feyer des Geburtsfestes Sr. Herzogl. Durchlaucht ablegte. Hr. Hofcommissär *Fiedler*, beständiger Secretär der Gesellschaft, sprach *von den Leben und Verdiensten des für die mineralogischen Wissenschaften zu früh verstorbenen Hn. Staatsraths Karsten in Berlin;* und zuletzt wurden durch einstimmige Wahl von dem Director der Societät zu auswärtigen Ehrenmitgliedern ernannt: Hr. Ritter und wirklicher russischer kaiserl. Staatsrath *Oseretzkowsky* zu St. Petersburg und Hr. Ritter und russischer kaiserl. Hofrath

rath *Swaſtiroff* zu St. Petersburg, und zu ordentlichen Mitgliedern mehrere hier Studirende aufgenommen.

II. Todesfälle.

Im Jun. 1810. endigte zu Peſth ſein Leben auf eine gewaltſame Art *Mich. Kovácz Martiny*, der noch vor Kurzem in Jena ſtudierte, und nach ſeiner Rückkunft von der Univerſität das Amt eines Privatbibliothekars bey dem Freyherrn *Gabriel von Prónay* zu Acſa übernahm. Irrungen mit ſeinem Principal waren die Veranlaſſung ſeines Todes. Während ſeines Aufenthaltes in Jena hatte er noch die *fragmenta literaria rerum Ungaricarum* (2 Hefte) und ein paar pädagogiſche Schriften herausgegeben, wovon in der A. L. Z. zu ſeiner Zeit Nachricht ertheilt worden. Obwohl von dieſen Schriften nicht geſagt werden konnte, daſs ſie den Stämpel der Vollendung und Reife trügen, ſo war doch das Emporſtreben dieſes jungen Mannes, und ſein reger Eifer für Literatur um ſo ſchätzbarer, je mehr Ungeriſche Candidaten nach ihrer Rückkehr von der Univerſität, oft das weitere Studieren vernachläſſigen. Sein Tod wurde daher allgemein bedauert, und zumahl von denen, die deſſen Veranlaſſung genauer wiſſen.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. *Czinke*, Prof. der Ungr. Sprache und Literatur zu Peſth, giebt eine magyariſche Zeitſchrift heraus unter dem Titel: *Ar Vj Holmi*, (das neue Magazin:) die aber nicht viel Beyfall zu finden ſcheint.

Die Ungriſche Zeitung, betitelt: *Magyar Kurir*, die in Wien herauskommt und von *Decſy* und *Panzél* redigirt wird, und die ſeit dem May 1809 unterbrochen war, iſt mit Anfang Jul. 1810 wieder aufgelebt. Sie hat die nämlichen Redacteurs behalten. Auſser dieſer erſcheint noch eine andre Ungr. Zeitung in Peſth herausgegeben von *Stephan* v. *Kulcſair*.

Hr. *Rösler*, zeither Redacteur der Ofner Zeitung, und Herausgeber eines Muſenalmanachs, der vor kurzem 300 fl. Remuneration für ſeine patriotiſchen Gedichte und Ermunterungen, die er im J. 1809 drucken lieſs, erhalten hat, iſt durch einen Palatinalbefehl von der Redaction gedachter Ofner Zeitung entfernt worden, weil er das Gerücht von einer angeblich ſchon ratificirten Allianz zwiſchen Frankreich und Oeſterreich für eine authentiſche Nachricht ausgegeben hat.

Noch ein neues Journal erſchien mit dem 1. Aug. in Wien: *ein Archiv für Welt- Erd- und Staatenkunde*, ihre Hülfswiſſenſchaften und Literatur in groſs Median 8vo in monatlichen Heften von wenigſtens 5 Bogen mit möglicher Raum-Erſparung gedruckt. Es erſcheint in dem ſogenannten cosmographiſchen Bureau und hat alſo den Freyherrn *Marx von Lichtenſtern* zum Herausgeber, ſo wie das vorhergehende Archiv für Geographie und Statiſtik 1800 — 1804. Der Pränumerationspreis für 6 Hefte, die einen Band bilden, iſt in Wien auf 12 fl., in den andern k. k. Erbſtaaten auf 15 fl. angeſetzt. Im Jahr 1810 erſcheinen noch 6 Hefte. Der Herausgeber verſichert jetzt von ſolchen Verbindlichkeiten frey zu ſeyn, die ihm eine nochmalige Unterbrechung abnöthigen könnten: er verſichert ferner, daſs er tüchtige Mitarbeiter theils ſchon angenommen habe, theils noch annehmen werde, ohne jedoch zur Zeit die erſtern noch zu nennen. Auch verſichert er, daſs er ſich nicht beſchränkte Zwecke zum Ziele ſeiner Arbeiten ſetze, ſondern nur die allezeit gerechte öffentliche Meynung; daher er auch verſtändige Kritiken über ſein voriges Archiv zur deſto beſſern Redaction des jetzigen benutzen wolle.

Der Dichter *Ant. Ferd. Drexler* iſt im Begriff, in Wien eine Penſionsanſtalt für Mädchen zu errichten, unter dem Namen Athenaeum. Für 750 fl. jährlich in Bancozetteln, erhalten die Mädchen Unterricht in allen weiblichen Fertigkeiten und den nöthigen Kenntniſſen, dann Koſt, Wohnung, Heitzung, Bedienung und Aufſicht.

Hr. *Rochel*, Chirurg zu Rownye im Trentſchiner Comitate bietet auf Subſcription an: *Fasciculus Plantarum Pannonicarum exſiccatarum* 50 Pflanzen in einem Fascikel (Preis 4 fl. 30 Xr. Conv. Geld). Subſcription nimmt Hr. *Franz von Portenſchlag* in Wien an. (Eben derſelbe wird botaniſche Wanderungen in die Carpathen, mit Kupfern, welche Gegenden der Carpathen vorſtellen ſollen, herausgeben.) Von den neuen von *Kitaibel* und *Waldſtein* entdeckten Pflanzen ſoll der gröſsere Theil in dieſen Lieferungen mit enthalten ſeyn. (*Andres* Zeitſchrift. Heft 4.)

Hr. Leibarzt *Hoſer* hat im Jun. 1810 ſeine zehnte Reiſe nach dem Rieſengebirge zum Behuf einer neuen Auflage ſeiner Beſchreibung und Karte des Rieſengebirges gemacht.

Die Hn. *Fallon* (Oberſtlieutenant) und *Bürg* (Prof.) ſetzen die angefangene trigonometriſche Vermeſſung der Monarchie in Mähren u. ſ. w. fort. (*Andres* Belehrung u. ſ. w.

Der Abbé und jetzige Pfarrer zu Gröſs Tajax, Ex jeſuit *Hofſtätter* hat, während er bey der k. k. Hofbibliothek geſtanden, ein Werk über die Monumente der altdeutſchen Literatur verfaſst, wovon nächſtens die erſten 2 Bände im Drucke erſcheinen ſollen.

Martin Georg Kovachich unternahm zu Ende May 1810, mit Genehmigung des Palatinus, eine literariſche Reiſe durch Ober-Ungern, um Handſchriften, Urkunden und andre Denkmäler der Ungr. Geſchichte zu ſammeln.

Hr. *Trattinik*, der nach ſeiner Ernennung zum Cuſtos des botan. Muſeums ſein durch 20 Jahre geſammletes Herbarium dieſem Muſeum unentgeldlich überlaſſen hat, arbeitet an der Fortſetzung des *Theſaurus botanicus*, an einem gröſsern mycologiſchen Werke und an einer neuen Bearbeitung der *Genera et Species Plantarum*, wozu ſchon 2000 Zeichnungen verfertigt, und mehrere Kupferplatten vorbereitet ſind.

Die Handſchriften des Hn. *Anton von Szirmay* hat der Palatin für das Ungriſche Muſeum um 3000 fl. gekauft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. *October* 1810.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preiſe.

Nach dem Berichte des dazu aus Mitgliedern der verſchiedenen Claſſen des franzöſiſchen Inſtituts gewählten Jury über die vom Kaiſer angeordnete *Vertheilung der zehnjährigen großen Preiſe* für die beſten ſchriftſtelleriſchen Werke und andere Unternehmungen für Künſte und Wiſſenſchaften wurden dieſe Preiſe auf folgende Art vertheilt:

I. Claſſe *der mathematiſch - phyſikaliſchen Wiſſenſchaften.* 1. Preiſe der *erſten* Claſſe. 1) Für das beſte Werk *der Geometrie* oder der *reinen Analyſe* wurde der *Calcul des fonctions analyt.* des Grafen *Lagrange* des Preiſes; Hn. *Lacroix's Traité du Calcul différential et intégral* wurde einer beſondern Auszeichnung würdig erklärt. 2) Den Preis für das beſte Werk in den, dem Calcul unterworfenen, Wiſſenſchaften, wie *Aſtronomie und Mechanik*, erhielt die *Mécanique céleſte* des Grafen *Laplace;* ehrenvoll wurden erwähnt *Delambre's Tables ſolaires*, *Bouvard's Tables de Jupiter et de Saturne*, und *Prony's Architecture hydraulique.* 3) Den Preis für das beſte Werk der *Phyſik*, *Chemie* und *Naturgeſchichte* erhielt die *Statique chimique* des Grafen *Berthollet* (neben welchem *Hauy's* Werk einen zweyten Preis verdient hätte, wenn ein zweyter zu vertheilen geweſen wäre); ehrenvolle Erwähnung erhielten das *Syſtème des Connoiſſ. chim.* vom Grafen *Fourcroy* und die *Hiſtoire des Poiſſons* des Gr. *Lacepède.* 4) Unter den *mediciniſchen, anatomiſchen* u. a. dahin gehörigen Werken würde die Commiſſion *Cuvier's Leçons d'Anatomie* den Preis zuerkannt haben, wenn dieſer Schriftſteller nicht ihr Mitglied wäre; ſtatt dieſes Werks wurde *Pinel's Noſographie* gekrönt; ehrenvoll erwähnt wurden *Corviſart's Traité des maladies organiques du coeur*, *Bichat's Phyſiologie*, *Portal's Anatomie pathol.* und *Alibert's* Werk *des maladies de la peau.* 5) Als Erfinder der wichtigſten *Maſchine* für *Künſte und Manufacturen* wurde Hr. *Montgolfier*, früher durch ſeine Erfindung der Aeroſtaten bekannt, für ſeinen *Belier hydraulique* gekrönt; ehrenvoll wurden erwähnt *Douglas's* Maſchinen für die Tuchfabrication, *Perrier's* vervollkommnete Feuermaſchinen, *Bethancourt's* neue Schleuſe, *Droz's* Erfindungen bey verſchiedenen Münz - Operationen. 6) Als Stifter der wortheilhafteſten *landwirthſchaftlichen Anſtalt* wurde *la Mandria de Chivas* im Doira-Depart. gekrönt, der in dieſer Anſtalt eine bedeutende Schafzucht mit Tuchmanufactur, ſtarkem Ackerbau u. ſ. w. verbindet; einen zweyten Preis würde Hr. *Ybart* zu Maiſons bey Charanton, beſonders wegen ſeiner Culturmethode, verdienen; ehrenvoll wurden erwähnt *Dijon* im Lot- und Garonne - Departem. wegen ſeiner vorzüglichen Baumpflanzungen, u. a. m. 7) Den Preis für die nützlichſte *Induſtrie - Anſtalt* erhielt Hn. *Oberkampf* für ſeine durch die Erfindung einer neuen Druckmaſchine und des durch einmalige Behandlung hervorgebrachten feſten Grüns ſo ſehr gehobene Cattunmanufactur; empfohlen wurden die Tuch - und Shawlmanufacturen der Gebr. *Ternaux*, die darin eine neue Spinnmaſchine einführten, und Hn. *Richard's* Baumwollen - Arbeiten aus europäiſcher Baumwolle. — 2. Preiſe der *zweyten* Claſſe. 1) Den Preis für das beſte Werk, das die *Grundſätze der mathemat. und phyſiſchen Wiſſenſchaften auf das praktiſche Leben anwendet*, würde Hn. *Delambre's Baſe du Syſtème métrique décimal* erhalten haben, wenn nicht der Vf. Mitglied des Jury wäre; ſtatt deſſelben wurde des Grafen *Berthollet's Art de teinture* gekrönt; ehrenvoll wurden erwähnt die hierauf ſich beziehenden Werke vom Grafen *Chaptal* und von *Puiſſant.* 2) Unter den *topographiſchen* Werken (Karten) konnte keines gekrönt werden, weil keines vollendet, keines zur gehörigen Publicität gelangt iſt.

II. *Claſſe der franzöſiſchen Sprache und Literatur.* 1. Preiſe der *erſten* Claſſe. 1) Unter den *epiſchen Gedichten* konnte keines gekrönt werden; doch wurden *de St. Marcel's Charles Martel, ou la France delivrée*, *Dumesnil's Oreſte* und *Dorion's Bataille de Haſtings ou l'Angleterre conquiſe*, ihrer Mängel ungeachtet, der Aufmerkſamkeit werth befunden. Erlaubte das Kaiſerl. Decret die Krönung von Ueberſetzungen: ſo hätte die Commiſſion die beiden Ueberſetzungen der Aeneide von *Delille* und *Gaſton* und des erſtern Ueberſetzung *Milton's* des Preiſes werth gefunden. 2) Als *Trauerſpiel* wurden *Raynouard's Templiers* des Preiſes; *Legouvé's Mort de Henri IV.* und *Delrieu's Artaxerxe* wurden der Auszeichnung, *Baour-Lormian's Omaſis* und *Lehoc's Pyrrhus* einer ehrenvollen Erwähnung werth befunden. 3) Ein *Luſtſpiel in 5 Acten* konnte nicht gekrönt werden; ausgezeichnet wurden jedoch *Duval's Tyran domeſtique* und einige Stücke von *Picard.* 4) Als das beſte *Literatur-Werk*, das Neuheit der Ideen mit dem Talent der Compoſition und elegantem Stile vereinigt, wurde *de St. Croix's Examen crit. des Hiſtoriens d'Alexandre* des Preiſes, *de Villers's* Memoire über Luthers Reformation der Auszeichnung werth erklärt. 5) Als das beſte *philoſophiſche* Werk

über *Moral* oder *Erziehung* erhielt *St. Lambert's Catechisme universel* den Preis; ehrenvoll wurde erwähnt *Jubien's Essai sur l'emploi du temps.* — 2. Preise der *zweyten* Classe. 1) Unter den *Gedichten in mehrern Gesängen*, sie seyen didactisch, beschreibend oder im Allgemeinen in einem erhabenen Stile, erhielt den Preis *Delille's Imagination;* ehrenvoll wurden erwähnt *Esménard's Navigation* und *Parceval's Amours épiques.* 2) Unter den *kleinen Gedichten*, deren Gegenstände aus der *französischen Geschichte* geschöpft sind, entsprach keines den Absichten des Decrets; doch wurde *Vict. Fabre's Mort d'Henri IV.* ehrenvoll erwähnt. 3) Unter den *componirten lyrisch-theatralischen Gedichten* erhielt *Jouy's Vestale* den Preis; *Esménard's Triomphe de Trajan* aber, der, ohne Rücksicht auf die Musik, den Vorzug verdient haben würde, eine ehrenvolle Erwähnung.

III. *Classe der Geschichte und alten Literatur.* 1. Preise der *ersten* Classe. Im Fache der *allgemeinen alten* oder *neuen Geschichte* erhielt den Preis *Rulhiere's Histoire de l'Anarchie de Pologne*, ehrenvoll wurden erwähnt: *Sismondi's Hist. des Républ. italiennes du moyen âge, de Segur's Hist. des princ. événemens du règne de Frédr. Guillaume roi de Prusse*, und *Lacretelle's Hist. de France pendant le 18e siècle.* — 2. Preise der *zweyten* Classe. 1) Unter den *metrischen Uebersetzungen griechischer oder latein. Gedichte*, mit Ausschluss der epischen, wurde *Tissot's* Uebersetzung der *Virgil'schen* Eklogen des Preises würdig erklärt; drey andere Uebersetzungen derselben Eklogen von *Didot*, *Langeoc* und *Millevoye*, so wie die Uebersetzung *Tibull's* von *Mollevault*, haben nur einzelne Vorzüge. 2) Als das beste *biographische* Werk wurde *de Beaufset's Hist. de la vie de Fénélon* gekrönt; unter den übrigen gab es keines, das Auszeichnung verdiente. 3) Von den vier Preisen für *Uebersetzungen handschriftlicher oder gedruckter, für die mathematisch-physischen Wissenschaften, die Geschichte, Literatur oder Künste nützlichsten Werke in einer orientalischen oder alten Sprache*, erhielten die Preise *Coray's* Uebers. von *Hippokrates* Schrift über die *Luft* u. s. w., *Sedillot's* Uebers. einer Handschrift *Abul Hassan's* über die *Astronomie*, *de Chezy's* Uebers. des persischen Gedichts *Medjnoun und Leila*, und *de Sazy's* arabische Chrestomathie; ehrenvoll wurden erwähnt: *Caussin's* Auszug der Geschichte der Araber in Sicilien aus *Abulfeda*, und eines Kapitels aus *Ebn Jouni's* astron. Beobachtungen, *Langles's* Bearbeitungen persischer Schriften von *Makrizi* und *Mirkhond*, *Peyrard's* Uebersetzungen des *Archimedes* und *Euklides*, und die neue Uebersetzung von *Strabo.*

IV. *Classe der schönen Künste.* 1. Preise *erster* Classe. 1) Als die beste Composition unter den 10 auf dem Theater der Kaiserlichen Akademie der Musik aufgeführten *Opern* wurde *Jouy's* von *Spontini* componirte Oper gekrönt; ehrenvoll erwähnt *Catel's* Composition von *Deriaux's* Bearbeitung der *Voltaire'schen* Semiramis. 2) Für das preiswürdige *historische Gemälde* wurde *Girodet's* Sündfluthscene gekrönt; ehrenvoll erwähnt *David's* Kampf der Sabiner und Römer; *Guérin's* Phaedra und Hippolit; *Prudhon's* göttliche Gerechtigkeit und Rache, wie sie das Verbrechen verfolgt; *Meynier's* Telemach, wie er von Mentor gedrungen wird, die Insel Calypso zu verlassen. 3) Unter eilf *Gemälden*, die für den *Nationalcharakter ehrenvolle Gegenstände* darstellen, zeichnete das Jury drey als des Preises würdig aus, nämlich *David's* Salbung (des Kaisers), *Gros's* Pest zu Jaffa, und *Thevenin's* Marsch der französischen Armee über den St. Bernhard (doch konnte, in Ermangelung mehrerer Preise, nur das erste gekrönt werden). Ausserdem wurden noch drey andere, Scenen aus den letzten Kriegen in Deutschland darstellende, Gemälde von *Meynier*, *Vernet* und *Girodet* ehrenvoll erwähnt. 4) Unter den *Sculpturwerken*, die einen *heroischen* Gegenstand darstellen, verdiente den Preis *Chaudet's* im Versammlungssale des gesetzgebenden Corps aufgestellte Statue Napoleons; ehrenvolle Erwähnung die im Sale des National-Instituts aufgestellte marmorne Statue N. *de* Poussins von *Julien*, und *Cartelier's* marmorne Statue der Schamhaftigkeit. 5) Unter den *Sculpturwerken*, die merkwürdige Thatsachen aus der französischen Geschichte darstellen, wurde Hn. *Lemot's* Basrelief am grossen Fronton an der Colonnade *des* Louvre, die Musen darstellend, wie sie auf Minervens Einladung dem Souverän huldigen, der das Gebäude vollendete, der Preis zuerkannt; zwey andere mit diesen um den Vorzug wetteifernde Kunstwerke: *Moitte's* Basrelief auf einem Fronton im innern Hofe des Louvre, das die Geschichte als den Namen Napoleons des Grossen auf ihren Tafeln verewigend darstellt, und ein Basrelief von *Roland*, die Siegs- und Friedensgöttin darstellend, wurden einer vorzüglichen Auszeichnung, einige andere Kunstwerke von *Chaudet*, *Cartelier*, *Dejoux* und *Boizot* einer ehrenvollen Erwähnung werth gefunden. 6) Als *schönstes Monument der Architectur* wurde der unter *Fontaine's* und *Percier's* Leitung aufgeführte Triumphbogen des Carrousel mit dem Preise beehrt; die von *Chalgrin* geleiteten Restaurationen des Pallastes Luxenburg und des Senats-Pallastes wurden ausgezeichnet; ehrenvoll erwähnt der unter *Beaumont's* Leitung gebaute Saal des Tribunats und das von *Celeriers* aufgeführte kleine Theater *des Variétés.* — 2. Preise der *zweyten* Classe. 1) Unter den *Compositionen* der auf den grossen Kaiserl. Theatern aufgeführten *komischen Opern* erhielt den Preis die Oper Joseph von *Cherubini;* ehrenvoll erwähnt wurde die von demselben Künstler herrührende Composition der Oper: *les deux journées*, und die *Catel'sche* der *Auberge de Bagnères.* 2 — 4) Unter den *Kupferstichwerken* erhielt den Preis ein Kupferstich von *Bervic*, der den Raub der Dejannira nach einem Gemälde von Guido im Musée Napoléon darstellt; ausgezeichnet wurden vier andere von *Tardieu*, *Girard*, *Morel* und *Blot;* unter den *Medaillen* zeichneten sich die Arbeiten von *Rambert-Dumarest* und *Galle* so gleich vortheilhaft aus, dass die Commission den Preis unter beide zu vertheilen vorschlug; ehrenvoll wurde auch *Andrieux* ausgezeichnet und *Dupré* genannt. Den Preis der *Steinschneidekunst* erhielt Hr. *Jeuffroy.*

INTEL

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

An Gelehrte und Buchhändler.

Der zu Caſſel in franzöſiſcher und deutſcher Sprache erſcheinende *Moniteur Weſtphalien* wird, von nun an, eine neue Einrichtung bekommen und literariſche Artikel enthalten, durch welche deutſche Werke ſchnell zur Kenntniſs des In- und Auslandes können gebracht werden. Gelehrte und Buchhändler, welche von dieſer Anſtalt Gebrauch zu machen wünſchten, dürfen nur ihre Novitäten an die *Redaction des Moniteur*, nach Caſſel, in das *Hôtel der Polizey-Präfectur*, poſtfrey einſchicken.

Die Redaction
des *Moniteur Weſtphalien.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat bey uns die Preſſe verlaſſen:

Dictionnaire abrégé et portatif allemand françois, à l'uſage des commançans et des écoles, précédé d'une introduction qui inſtruit le lecteur de la méthode, qu'on a obſervée en compoſant ce dictionnaire, et de la manière de ſ'en ſervir. Suivi d'un vocabulaire françois - allemand. Par *Chrétien Frédéric Schwan*, Conſeiller de la chambre des finances, membre aſſocié de l'Athénée de Vaucluſe ſéant à Avignon. gr. 8. 76 Bogen ſtark.

Dieſes, auch vorzüglich für Ausländer, die Deutſch lernen wollen, ſehr brauchbare Handwörterbuch, iſt für deutſche Anfänger auf eine doppelte Art nützlich, da ſie durch die den deutſchen Nenn- und Zeitwörtern beygefügte Declination und Conjugation nicht nur für ihre eigene Mutterſprache einen richtigen Leitfaden haben, ſondern auch durch eine ſorgfältige Auswahl der unentbehrlichſten Redensarten und Synonymen mit der beiden Sprachen eigenen Wendung in Abſicht des Ausdrucks bekannt werden. Auch die gewöhnlichen Kunſtwörter findet man in dieſem Wörterbuche, das durch den Namen des Verfaſſers hinlänglich empfohlen wird.

Der Preis iſt auf ord. Druckpap. 3 Rthlr. 4 gr., auf weiſses Druckp. 3 Rthlr. 18 gr., und auf Schreibp. 4 Rthlr. Mannheim, den 24. Julius 1810.

Schwan und Götz.

An Aeltern, Schulmänner und Hauslehrer.

Von des Herrn Dr. *Niemeyer's* ſchon ſeit geraumer Zeit im Buchhandel fehlenden *Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts* iſt ſo eben bey uns die *ſechſte* durchaus verbeſſerte u. vermehrte Ausgabe in 3 Bänden erſchienen, in welcher die Materien des Supplementbandes der vorigen Ausgabe überall an den gehörigen Ort eingeſchaltet ſind. Die Bogenzahl iſt um 13 vermehrt, und die Unterrichtslehre faſt ganz neu bearbeitet. Der Verkaufspreis iſt, ungeachtet das Ganze 4 Alphabet und 18 Bogen beträgt, doch nur auf 5 Rthlr. beſtimmt. Ohne Beſtellung werden keine Exemplare verſendet.

Einzeln iſt daraus abgedruckt:

Ueber Peſtalozzi's Grundſätze und Methoden. (12 gr.)

Und beſonders für Schulmänner:

Beytrag zur Methodik des Examinirens mit Rückſicht auf die verſchiedenen Gattungen der Prüfungen. (4 gr.)

Buchhandlung des Waiſenhauſes
in Halle.

In den Krieger'ſchen Buchhandlungen in Marburg, Caſſel und Herborn ſind folgende neue Bücher erſchienen und für beygeſetzte Preiſe zu haben:

Dr. *A. Bauer's* Lehrbuch des Napoleoniſchen Civilrechts. 1809. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Bey der dringenden Nothwendigkeit des allgemeinen Studiums des *Code Napoléon* und bey den damit verbundenen mannigfaltigen Schwierigkeiten muſs dieſes Lehrbuch eine ſehr willkommene Erſcheinung ſeyn. Der ganze Inhalt des *Code Napoléon* iſt darin in ſyſtematiſcher Ordnung mit der gröſsten Klarheit, Beſtimmtheit und Kürze dargeſtellt; zugleich ſind ausgeſuchte literariſche Notizen hinzugefügt. Es iſt daher ſowohl in Hinſicht ſeines Inhalts, als ſeiner durchaus wiſſenſchaftlichen Form ganz dazu geeignet, um den Rechtsgelehrten und Geſchäftsmann in den Stand zu ſetzen, ſich auf eine leichte und gründliche Art mit dem Napoleon'ſchen Civilrecht bekannt zu machen.

Von demſelben Herrn Verfaſſer iſt erſchienen:

Dr. *A. Bauer's* Beyträge zur Charakteriſtik und Kritik des *Code Napoléon*. 8. 1810. 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Je nothwendiger gegenwärtig das Studium des *Code Napoléon* nicht nur für die Rechtsgelehrten, ſondern auch für jeden andern Geſchäftsmann iſt, deſto angenehmer muſs die Erſcheinung einer Schrift ſeyn, welche durch wahrhafte Darſtellung des eigenthümlichen Charakters dieſes Geſetzbuchs zur gründlichen Erkenntniſs und gehörigen Würdigung deſſelben ſo vieles beyträgt, und deren Hauptzweck in Verbreitung richtiger Anſichten über das Weſen des *Code Napoléon* beſteht. Vorzüglich iſt dieſe Schrift für die zahlreiche Claſſe derer beſtimmt, welchen es an der nöthi-

nöthigen Zeit und den erforderlichen Mitteln einer mit vielen Schwierigkeiten verknüpften Selbstbelehrung gebricht.

Versuch einer systematischen Darstellung der Amtsgeschäfte und des Wirkungskreises der Friedensrichter. Ein Hülfsbuch für die Friedensrichter, so wie für ihre Suppleanten und Secretäre. 1810. 8. 20 gr. oder 1 Fl. 15 Kr.

Je wichtiger der Beruf der Friedensrichter ist, desto heiliger ist die Pflicht eines Jeden, der sich demselben widmet, alles anzuwenden, wodurch er sich zur gewissenhaften Erfüllung desselben in den Stand setzt. Eine grosse Erleichterung dieser Bemühungen gewährt die oben genannte Schrift. Der Verfasser schildert darin zunächst im Allgemeinen den ganzen Umfang des Wirkungskreises der Friedensrichter; dann geht er die vielartigen und schwierigen Amtsgeschäfte derselben nach einer natürlichen Ordnung einzeln durch, giebt eine zweckmäfsige Anleitung zu deren gehörigen Verrichtung, begleitet solche mit den nothwendigsten Formularen, und liefert daher ein den Friedensrichtern selbst sowohl, als ihren Suppleanten und Secretären, in jeder Rücksicht nützliches und unentbehrliches Hülfsbuch.

Einige Bemerkungen zu dem von Herrn *Wehrs*, Advocaten und Districts-Notar zu Göttingen, herausgegebenen Unterricht für Lehnbesitzer in Westphalen, von *W. A. v. Meyerfeld*, Präsident des Königl. Appellationshofs. 8. 3 gr. oder 12 Kr.

Diese Bemerkungen werden den Besitzern der Schrift des Herrn *Wehrs* gewifs eine eben so willkommene als nöthige Beylage seyn; aber auch andere, welche die erwähnte Schrift nicht besitzen, werden sie mit Nutzen und Vortheil bey der Durchlesung des Königl. Decrets vom 28sten März 1809. brauchen können, indem sie nicht blofs Berichtigungen des gedachten Unterrichts, sondern auch noch verschiedene andere wichtige Bemerkungen enthalten.

Unter den Schriften des verewigten Dr. *J. O. Thieß* verdienen seine

Vorlesungen über die Moral, für gebildete Leser aus allen Ständen,

von welchen die neue Ausgabe in *zwey* Bänden bey Wilh. Heinsius in Gera erschienen ist, und 1 Rthlr. 12 gr. kostet, ganz besondere Theilnahme, Würdigung und ein grosses Publicum. Der Verfasser schrieb diefs Buch unmittelbar nach dem Verlust seiner geliebten Gattin, wo seine Seele, erhoben über das Irdische, nur von dem erfüllt war, was ewig wahr und ewig gleich sich bleibt, und Er Selbst erklärte diese Vorlesungen für die Beste seiner Schriften. Sie lehrt Philosophie des Lebens, praktische, populäre Moral, und Alles dasjenige, was deren Beförderung bewirken mufs, in einem so herzlichen, klaren und hinreifsenden Stile, dafs dieses Buch nicht genug empfohlen werden kann, und in allen Hand- und Leih-Bibliotheken, in allen Schulstuben und in dem Wohnzimmer gebildeter Menschen gefunden und benutzt werden sollte.

J. C. L—r.

Empedoclis et Parmenidis Fragmenta ex Cod. Bibl. Taur. restituta ab Amad. Peyron. 8 maj. — ist bey mir erschienen und kostet 16 gr. Charta mch. 1 Rthlr.

Leipzig, im Sept. 1810.

Univ. Procl. Weigel.

Langsdorf, K. Ch., arithmetische Abhandlungen über juristische, staats- und forstwirthschaftliche Fragen. Mortalität, Bevölkerung und chronologische Bestimmungen. gr. 8. 1 Rthlr. Mannheim, b. Schwan u. Götz.

„Dem Rechtsgelehrten können, in Bezug auf „jährliche Revenüen, auf jährliche Legate, auf „*Quarta Falcidia*, auf das *Pactum antichreticum*, Fra „vorkommen, deren Beantwortung er ablehnen mu „wenn ihm die hier vorgetragenen Lehren unbeka „sind. Contracte aller Art, die sich auf einen jä „lichen Ertrag beziehen, können ihm in Verlegen „setzen; der Kameralist ist dieses Namens unwe „wenn er als solcher in vorkommenden Fällen se „Zuflucht zu einem damit bekannten Rechner neh „mufs. Dem Forstmanne ist bey seinen Taxation „die Kenntnifs dieser Lehren unentbehrlich."

III. Vermischte Anzeigen.

Unterzeichneter empfiehlt sich allen d schen Buchhandlungen, welche Bücher nach Fr reich zu versenden haben, und dieselben durch Douanen-Bureau zu Koblenz eingehen la wollen, zur Besorgung der vorgeschriebenen For litäten, sowohl bey dem Staatsrath, General-Direc der Buchhandlungen zu Paris, als auch auf dem Do nen-Bureau zu Koblenz; nur dürfen keine Bü dabey seyn, denen der Eingang untersagt wo könnte. Thal Ehrenbreitstein, den 20. Sept 1810.

N. J. Hölscher.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Coburg, b. Ahl: *Grundzüge und Kritik der Philosophien Kant's, Fichte's* und *Schelling's*, zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Philosophien und zur Verbreitung richtiger Ansichten derselben, herausgegeben von *Johann Andreas Wendel*, Dr. d. Phil. und Professor am herzogl. Gymnasium zu Coburg. 1810. 328 S. 8.

Seitdem sich die neuern Philosophen durch die Kühnheit ihrer Speculationen und durch ihre sophistische unverständliche Darstellungsweise so sehr weit über die Regionen des gesunden Menschenverstandes empor geschwungen haben, hat auch das philosophirende Publicum immer mehr die Lust verloren, ihnen in die erhabenen Räume ihrer Systeme nachzufliegen. Dessen ungeachtet bleibt es in mancher Hinsicht interessant und zugleich eine heilsame Denkübung, sich auch mit jenen philosophischen Ansichten bekannt zu machen, und sie nach richtigen Grundsätzen einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Sicher kann daher jeder, der auf einem etwas gebahntern Wege dazu seine hilfreiche Hand bietet, auf den Dank unbefangener Forscher rechnen, sollte er auch bey den Urhebern jener Systeme selbst keinen Dank verdienen, da diese bisher so wenig durch fremde Darstellungsversuche ihrer Systeme befriedigt werden konnten, und nur immer über Missverständnisse oder gar absichtliche Verdrehungen ihrer Ausspruche Klage zu führen pflegten. Um bey dem vorliegenden Versuche dem Urtheile der noch lebenden Urheber der dargestellten Systeme über die richtige oder unrichtige Darstellung ihres respectiven Eigenthums nicht vorzugreifen, beschränken wir unsere Anzeige vorzüglich auf dasjenige, was hier über das *Kantische* System geliefert ist, und auf die Kritik der beiden übrigen.

Ob wir gleich den Plan des Vf's. im Ganzen billigen: so hätten wir doch gewünscht, dass er der Darstellung jedes Systems zugleich eine vollständige Literatur desselben beygefügt, dass er die wichtigsten vorgetragenen Resultate überall mit Nachweisungen aus den verschiedenen authentischen Quellen eines jeden Systems begleitet, und sich überhaupt nur auf diese letztern beschränkt hätte, ohne die hieher gehörenden Schriften der Anhänger des Systems mit zu benutzen, welches insbesondre bey der Darstellung der Naturphilosophie geschehn ist. Eine genaue Nachweisung der Quellen, aus denen die einzelnen Resultate abgeleitet sind, würde um so nothwendiger gewesen seyn, da die Systeme der Hrn. *Fichte* und *Schelling* noch keinesweges als abgeschlossen anzusehn sind, vielmehr in jeder neuen philosophischen Schrift derselben eine veränderte Ansicht und oft wesentliche Modificationen bekommen haben, so dass man bey der von dem Vf. gegebenen Darstellung dieser Systeme nicht leicht zur Gewissheit darüber gelangt, in welcher Erscheinung er gerade diesen doppelten Proteus zu fixiren gesucht hat. Bey dem *Schellingischen* System sind zwar auch die neuesten von dem Urheber desselben gelieferten Abhandlungen benutzt worden, doch nicht in dem Grade, wie man es zur vollständigen Erkenntnis der neuesten Form dieses Systems wünschen möchte.

In der *Einleitung* wird das Verhältnis der drey philosophischen Systeme unter einander kurz so angedeutet: Nachdem durch *Kant's* Untersuchung des Denkvermögens, welche indess nicht als eine durchaus vollendete anzusehn ist, die Philosophie, als Wissenschaft des Wahren, einen ganz neuen Charakter angenommen hatte, errichtete Hr. *Fichte* auf der Basis jener Philosophie, welche schon in so fern idealistisch war, dass sie den Geist von der Natur trennte, ob sie gleich diese noch nicht ganz aufhob, ein vollständiges System des Idealismus. Aber so wie in jedem idealistischen System, so wurde auch hier die äussere Natur oder das Universum übersehen und zur blossen Schranke oder Negation gemacht. Jetzt trat Hr. *Schelling* auf, und nachdem er sich von dem anfangs behaupteten *Fichteschen* Standpunkte losgerissen, betrachtete er die Natur überhaupt, als den Anfangspunkt aller Philosophie, und begann statt mit dem Ich, mit den Sphären. „So wie also Hr. *Fichte* das Ich mit allen seinen Eigenheiten charakterisirt, so charakterisirt Hr. *Schelling* die Natur mit ihren Eigenheiten, und so wie jener das Ich hoch über die Natur setzt, so lässt es dieser dagegen von der Natur verschlingen." (S. 8.) Da man in diesem Streben der philosophirenden Vernunft leicht den Uebergang von einem Extrem zum andern bemerkt, und selbst unser Gefühl uns davor warnt, die Wahrheit in Extremen zu finden: so lässt sich schon daraus abnehmen, dass keines jener Extrem-Systeme ohne Mängel sey, und dass man noch immer nach Wahrheit suchen könne.

Die *Darstellung der Kantischen Philosophie*, zu welcher der Vf. sodann übergeht, ist am kürzesten ausgefallen, ob sie gleich als Grundlage der folgenden Systeme eine ausführlichere Erläuterung verdient

haben möchte. Mit Recht konnte der Vf. indefs schon eine allgemeinere Bekanntschaft mit derselben als mit den übrigen voraussetzen. Eben so kurz aber, nur auf acht Seiten, ist auch die *Kritik* der *Kantischen* Philosophie abgefertigt, welche manches bereits bekannte, aber nicht durchgehends in einer den Verdiensten des grosen Mannes angemessenen Sprache vorträgt, und auf diese Verdienste selbst nicht gehörig Rücksicht nimmt. Schon der Anfang der Kritik klingt etwas befremdend: „Man kann *Kants* Werk nicht wohl ohne *Lächeln* lesen. Hat wohl der Mann wirklich nicht höher steigen können? Es ist unbegreiflich, wie er so manches Neue erblickt, und doch das, was ganz nahe daneben liegt, wie blind übersieht." (S. 31.) Zum Belege für das Gesagte führt der Vf. den Unterschied an, welchen *Kant*, doch nicht ohne Grund, zwischen analytischen und synthetischen Urtheilen machte, und setzt sodann hinzu: „Ich kann es auch blos aus dieser Halbheit der *Kantischen* Einsicht erklären, dass er bey so vielen halben Köpfen noch Beyfall findet." Im folgenden nennt er ihn den „Gothischen *Kant*, der mehr verwirrt, als aufgeklärt habe," und was soll eine Schilderung wie diese? „So liegt also diese Philosophie als eine sonderbare Geburt ihres Zeitalters, als ein Riesenembryo ohne Nase, mit weit geöffnetem Mund ohne Zahn und Zunge, mit zusammengewachsenen Herzen und Magen, und ohne rechte Hand vor uns." (S. 35.) Wenn übrigens der Vf. der *Kantischen* Philosophie wahre Begründung und vollkommnen Zusammenhang abspricht: so ist er doch so billig, ihr auch viel rühmliches einzuräumen, besonders in der Hinsicht, dass sie das philosophische Streben wieder zu einiger Schärfe und Allgemeinheit zurück führte, und zuerst wieder nach unabhängiger Wahrheit zu forschen wagte. Es hätte hier zugleich das Verdienst der moralischen Tendenz dieser Philosophie erwähnt werden können, dass *Kant* die Idee der Uneigennützigkeit, welche durch das herrschende erschlaffende Princip der Glückseligkeitslehre völlig verdrängt zu seyn schien, und die moralische Gesetzgebung der Vernunft in ihrer erhabenen Würde wieder aufstellte, gründlicher als irgend ein Philosoph vor ihm, und dass er zuerst unter allen Philosophen den religiösen Glauben als die letzte Tendenz der Vernunft selbst aus der moralischen Richtung des menschlichen Geistes systematisch zu deduciren und in das System der Philosophie einzuführen suchte. In folgenden Worten möchte der Vf. wohl sehr treffend die gegenwärtige philosophische Stimmung manches Wahrheitsforschers ausgesprochen haben: „Ich möchte so gern in ihr (*Kant's* Philosophie) unwiderleglich die Gränze unsers Wissens und Nichtwissens verzeichnet finden, wenn ich in den neuesten Philosophemen den Anker der Zuversicht nicht befestigen kann, und so komme ich immer wieder auf sie zurück, um dafür nur desto herber zurückgestossen zu werden. So sehnt man sich in der bunten Welt in die beschränkten Thäler der Heimath zurück, in denen man doch nie wieder heimisch werden kann!" (S. 33.)

Von der *Fichteschen Philosophie* behauptet der Vf., dass sie nur eine Ergänzung der *Kantischen* sey, indem sie fast einerley Resultate mit derselben aufstelle. Dieses Urtheil kann aber nur nach mancher Einschränkung als richtig betrachtet werden, wie dieses aus des Vfs. eigner Darstellung der *Fichteschen* Philosophie erhellet. Auch die moralische Tendenz, welche der letztern wie der *Kantischen* Philosophie zum Vorzuge gereicht, äusert sich bey beiden auf eine eigenthümliche Weise. Die Kritik, mit welcher der Vf. seine gegebene Ansicht des *Fichteschen* Systems begleitet, beginnt mit folgender Aeusserung: „Eine ungemeine Schärfe des Arguments charakterisirt diese Philosophie. Man findet nicht leicht ein so scharfsinnig angesponnenes und ausgeführtes Werk als die Wissenschaftslehre. Aber man hüte sich, Schärfe für Fülle zu halten. Die *Fichtesche* Philosophie ist eine blosse Einseitigkeit." (S. 71.) Den Naturphilosophen, welche diesen Beweis geführt haben, setzt der Vf. sehr nachdrücklich entgegen: „So wie er (Hr. *Fichte*) alles zu geistig nimmt, die Natur selbst nicht besser als einen Hund achtet, so stecken sie dagegen selbst in ihrer Natur so tief, dass sie den Geist zu Natur, die Freyheit selbst zum Resultat des Fatums verkehren. Ein edles Herz sträubt sich gegen diese Annahme." Bey der Lauheit unsers Zeitalters hätte der Vf. gewünscht, durch *Fichte* die Stoische Philosophie wieder ins Leben gerufen zu sehen. „Wie viel Schönes und Edles, wie viel Begeisterndes und Erhabenes hätte nicht aus dieser Schule hervorkommen können? Ja, die Unsterblichkeit selbst würde von ihr auf ehernem Grunde aufgeführt worden seyn! Die erste Anlage dieses Systems war freylich noch etwas roh; — aber es lag doch die Möglichkeit der Ausbildung zu etwas Herrlicherem in ihm. Ich kann es also nicht ohne Betrübniss ansehen, dass *Fichte* sein System selbst aufgegeben hat, und zu *Schellingschen* Schule hinüber zu wanken beginnt." (S. 72.) Der Vf. will indefs noch nicht alle Hoffnung aufgeben, dass es *Fichten* leicht wie *Kanten* ergehen könnte, dass ein mächtigerer Genius sein System weiter ausspänne; und meynt, „dass Unsterblichkeit und Moralität, Dinge, woran wir gemüthliche Deutsche so gern unser Herz hängen," wohl nur durch dieses System begründet werden können. Die ungemeine Schärfe der *Fichteschen* Philosophie hält er nur für scheinbar, und erklärt es daraus, wie diese Philosophie auch mit so viel Unbehülflichkeit verbunden seyn, dass sogar die Deutschheit des Hn. *Fichte* in seinen neuesten Reden nur unbehülflich auftreten konnte. Auf jedem Fall soll die Philosophie aber durch den Fichtianismus in der Methode oder Form gewonnen haben. „Die Nothwendigkeit des Zirkels in der Philosophie, ihre Analysis aus einem ersten unbedingten Grundsatze, oder der Ausgang vom Absoluten und die endliche Heimfahrt zum Absoluten, und andre dergleichen formelle Gesetze hat man bis jetzt noch in der Philosophie gebraucht, ohne des ersten Erfinders auch nur mit einem Worte zu gedenken." (S. 77.) Der Behauptung eines absoluten Ich

wird

wird der Beweis entgegen gesetzt, dafs es gar keinen absoluten Gedanken gebe, da das Ich unmittelbar unter Naturgesetzen steht, und da jede Vorstellungsart oder Theorie, die ganz rein menschlich oder absolut zu seyn scheint, bey vollständiger Analyse für blofs nationell erkannt werden mufs. Ungern vermifst man für folgende Behauptung des Vfs. die weitere Beweisführung: „In den neuern Zeiten haben wir Deutsche uns vorzüglich zu Philosophen berufen geglaubt, und haben unsere philosophischen Theorien als die einzig wahren betrachtet. Aber es ist doch sonderbar, dafs wir mit allen unsern angeblich absoluten Theorien nicht über unsre Nationalität hinaus gekommen sind, dafs wir fast durchgängig nur *unsere* Religion, nur *unser* Recht, nur *unsere* Tugend, nur *unsere* Metaphysik damit philosophisch aufstutzten, und so statt weltbürgerlicher Philosophie nur germanische Philosophie zu Stande brachten. Unsere Natur hängt uns also so sehr an, dafs wir sie selbst da nicht verläugnen, wo angeblich gar nicht von ihr die Rede ist." (S. 77.) Als Resultat der folgenden gründlichen Argumentation gegen den *Fichteschen* Idealismus ergiebt sich, dafs so sehr sich dieser auch anmafse, das Räthselhafte endlicher Geister zu lösen, diess doch so wenig von ihm gelöst werde, dafs wir durch ihn nur aus allen gemeinen Räthseln hinüber in höhere Räthsel vertrieben werden, und dafs er selbst gegen die Naturphilosophie das Feld so leicht nicht mehr behaupten werde.

Die *Grundzüge der Schellingschen Philosophie* nehmen bey weitem den gröfsten Theil dieses Werks ein, und scheinen von dem Vf. mit besonderm Fleifse zusammen gesucht, und, soweit es möglich war, mit Klarheit dargestellt zu seyn. Wir wollen versuchen, da dieses System am meisten unbekannt seyn möchte, dem Vf. wenigstens durch den wichtigsten Theil seiner Darstellung desselben zu begleiten. Durch die *Fichtesche* Theorie des Bewufstseyns war nicht blofs ein absolutes Ich als Idee, sondern auch ein grofses Gesammt Ich oder eine Totalität aller Ichheiten als Realität gesetzt. Diese wird von der Naturphilosophie, welche das Absolute nur als sich durch und in der Natur offenbarend erkennt, in die Natur gelegt, und so verknüpft sie das absolute Ich dadurch mit dem Gesammt-Ich, dafs sie die Natur für das sichtbare Absolute selbst erklärt. Die Naturphilosophie ist also eine Art Spinozismus; nur fügt sie sich dem wahren Leben der Dinge mehr an, als jener. Ihr zufolge nämlich existirt nichts als das All oder Universum, und diese Existenz ist ewig, so sehr auch das All wechselt in seinen Formen, in seiner Gestaltung, in seinen Menschen, Thieren und Pflanzen, denn der Wechsel ist ein ewiges Gesetz des All. Durch die unorganische, wie durch die organische Natur spricht sich nur Ein Geist aus, das sichtbare Absolute oder die Gottheit, welche mit der Natur wesentlich Eins ist, und von welcher der Mensch nur eine Modification, eine Offenbarung ist, so wie die ganze Welt nur Gottes Selbstoffenbarung seyn kann. Alles Seyn und jedes Wissen, jedes einzelne Wesen und jeder Gedanke entsteht folglich nur durch Gott. Alles Böse existirt in der Welt nur vorübergehend, und die Natur ist durchaus gut und ohne Mängel. Denn wie sich Gott offenbare, im Allgemeinen wie im Besondern, offenbart er auf gleiche Weise seine Göttlichkeit, und jeder Zweifel in dieser Hinsicht mufs in dem Feuer einer höhern Ansicht aufgehn. Der Mensch, als das höchste Product der Natur, ist vielfach in dieselbe verwachsen, und alle ihre übrigen Producte entstanden ihr nur während des Bemühens, den Menschen zu produciren. Der Mensch als ein besonderes Product oder ein Auswuchs seines Planeten, ist ein abgerissenes Stück von der Erdmasse, und sein Leben sichtbare Erscheinung des allgemeinen Lebens der Erde, das bis zum höchsten Grade gesteigert, in diesem Punkte der Schöpfung nur lebhafter hervortritt, als an andern Stellen der Erdmasse. Die Bestimmung des Menschen geht also nur auf sein kurzes Erdenleben, in welchem er so viel als möglich die Gesetze der Natur erforschen, und ihnen gemäfs sein Leben einrichten soll. Selbst die Bestimmung des Universums ist nichts anders als Vergänglichkeit, als ein ewig wechselndes Spiel; es gefällt sich in den tausend Formen der Blumen, in den Millionen der Gestirne, in den mancherley Thieren und in den sonderbaren Nationen der Menschen nicht besser als in den tausend Mineralien, Erzen und andern Elementen des Kerns der Planeten. Da das ganze Universum Ein Thier ist, so sind alle einzelnen Theile desselben nur physiologische Theile eines grofsen Thiers, und die eine Art Wesen repräsentirt jenen, die andre diesen Theil. (In andrer Hinsicht werden aber auch die einzelnen Weltkörper als Thiere dargestellt.) So sind die Menschen als das *Sensorium commune* oder Selbstbewufstseyn des grofsen Thiers zu betrachten, die Thiere als das Hirn, die Pflanzen als die Sinne, und die grofsen sogenannten unorganischen Massen als der Rumpf dieses ungeheuren Mammuths. — Von diesen und andern allgemeinen Ansichten der Naturphilosophie, die wohl zu einer leichtern Uebersicht noch bequemer geordnet und ohne manche Wiederholungen hätten dargestellt werden können, und welchen der Vf. noch die Bemerkung beyfügt, dafs der Philosoph vor keinem Resultate seiner Forschung erschrecken müsse, geht er über zu einem besondern Abschnitte über die *Construction* des *Bewufstseyns*. In dem folgenden wird über *Religion* und *Geschichte* nach den Principien der Naturphilosophie geredet. Der Vf. weiset nur im Allgemeinen darauf hin, dafs, da alle früheren Philosophien die Religion nur um des Moralischen willen zu schätzen wufsten, die Naturphilosophie ihr eine neue Begründung gebe, indem sie in der Religion eine Offenbarung Gottes und namentlich in der christlichen Religion die herrlichste der Offenbarungen anerkenne. Die ganze Geschichte der Menschheit ist ihr eine Offenbarung Gottes, und innig hängt bey ihr die Form der Religion mit der Geschichte zusammen. Der Abschnitt von der *Construction der Natur* schliefst mit der Erklärung des Todes aller irdischen Dinge als einer Veränderung ihrer Form, indem die Bestand-

ſtandtheile derſelben ihre bisherige Verbindung aufgeben, um eine neue zu beginnen, und giebt folgendes niederſchlagende Reſultat: „Die Seele der Dinge wird nicht vernichtet, indem ſie dieſelben verläſst, denn ſie geht wieder in Gott zurück, und indem ſie wieder in Gott iſt, beſtimmt ſie ihn, wieder Welt zu werden, und ſo wird ſie mit einer neuen Subſtanz verbunden. Es exiſtirt alſo nichts als Seelenwanderung.“ (S. 294.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PHILOLOGIE.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *M. Antonii Mureti ſcripta ſelecta.* Curavit *Carolus Philippus Kayſer*, Philoſophiae Doctor, Gymnaſii Heidelbergenſis Profeſſor, Bibliothecae Acad. Praefectus. Accedit *Friderici Creuzeri* epiſtola ad editorem. 1809. XXXIV u. 616 S. gr. 8.

Unter den neuern lateiniſchen Schriftſtellern, welchen es gelungen iſt, vieler dazwiſchen liegenden Jahrhunderte ungeachtet, ſich die Sprache des alten Roms in der Periode ihrer gröſsten Vollkommenheit und Reinheit zu eigen zu machen, und mit dem beredteſten Manne, den jene Periode hervorbrachte und durch den ſie hauptſächlich mit bewirkt wurde, glücklich in Rückſicht auf Diction und Ausdruck zu wetteifern, behauptet Muretus nach dem Geſtändniſſe aller Kenner der römiſchen Literatur den erſten Rang. Früh hat man daher auch ſchon Ausgaben ſeiner Reden, Briefe und Gedichte veranſtaltet, damit ſie neben den Werken der alten klaſſiſchen Römer in den Schulen und von Jünglingen geleſen werden könnten, denen es darum zu thun iſt, zu lernen, auch über Gegenſtände, welche die alte Welt nicht kannte, ſich rein und richtig in der Sprache des alten Latiums auszudrücken, und ſich zugleich durch die Lectüre der Muretiſchen Schriften zur Lectüre der alten Römer ſelbſt, beſonders des Cicero, den Weg zu bahnen. Aus ähnlichen Bewegungsgründen beſorgte Hr. Profeſſor *Kayſer* die vor uns liegende Auswahl aus *allen* Schriften Murets, nach der Ruhnkeniſchen Ausgabe, mit Hinweiſung auf die Stellen der alten Griechen und Römer, welche in dieſer Auswahl aus Murets Schriften angeführt werden, nach den neueſten und beſten Ausgaben derſelben. Die Abſicht des Herausgebers dieſer Auswahl iſt jedoch nicht, die alten klaſſiſchen Schriftſteller der Römer ſelbſt durch dieſelbe aus den Schulen zu verdrängen, ſondern vielmehr ſtudierenden Jünglingen ein Buch in die Hände zu geben, durch deſſen Privatgebrauch ſie ſich, auſser manchen andern auf das Alterthum ſich beziehenden Kenntniſſen, die nöthige Fertigkeit im Lateinſchreiben erwerben könnten; zum Schulgebrauche iſt ſie nur in ſo weit beſtimmt, als ſie Lehrern des lateiniſchen Stils guten Stoff zu Uebungen mit ihren Schülern im Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Lateiniſche geben kann. Die darin beobachtete Ordnung iſt folgende: I. *epiſtolae;* II. *praefationes;* III. *orationes;* IV. *variae lectiones* (mit Rückſicht auf die *Wolfiſche* Ausgabe); V. *commentariorum aliquot loca potiora;* VI. *poemata.* Die ſtärkſte Abtheilung machen die Reden; die ſchwächſte die Gedichte. Die Auswahl ſelbſt iſt zweckmäſsig und enthält manches Lehrreiche für den dem Studium des klaſſiſchen Alterthums ſich widmenden Jüngling. Vorangeſchickt iſt *die Oratio in funere M. Antonii Mureti*, von *Franc. Bencius.* Die Vorrede Hn. *Creuzer's* hat hauptſächlich die Empfehlung der *Kayſeriſchen* Auswahl aus Murets Schriften zum Zwecke. Zugleich erklärt ſich Hr. Hofr. *Creuzer* gelegentlich in derſelben über die Vorzüge der grammatiſchen Behandlung der klaſſiſchen Schriftſteller in den Schulen vor der ſogenannten äſthetiſchen, und tadelt diejenigen mit Recht, welche m Vernachläſſigung eines genauen und ſorgfältigen Studiums der Grammatik blos auf äſthetiſche Erklärung der alten klaſſiſchen Schriftſteller dringen. Allein gewiſs es iſt, daſs eine genaue und gründliche grammatiſche Erklärung der alten Schriftſteller jeder andern voran gehen müſſe, und daſs man durch jene allein zu einem ſichern und gewiſſen Verſtehen dieſer den Worten nach gelangen könne, ſo glauben wir doch, daſs es, wenigſtens in den obern Schulklaſſen nicht nur möglich, ſondern ſelbſt Pflicht ſey, die grammatiſche Erklärung der Alten mit der äſthetiſchen zweckmäſsig zu verbinden, und den jungen Leſer derſelben nicht blos auf die Geſetze und Eigenheiten der Sprache, in welcher ſie ſchrieben, ſondern auch auf die Schönheit der Gedanken in denſelben und der Form, welche ſie dieſen gaben, aufmerkſam zu machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Daſſelbe Wahlcollegium, das im vorigen Jahre den Hn. Paſt. *Franke* zum Paſtor zu St. Petri in Bremen an *Bredenkamps* Stelle wählte, hat am 30. Auguſt den Hn. *Adolf Georg Kortmeier*, Prediger zu Hartum bey Minden, bekannt durch verſchiedene Schriften in dem homiletiſchen Fache, an des Hn. Paſtor primarius emeritus *Heeren* Stelle, bey dem Aufrücken der drey andern Hnn. Paſtoren zu St. Petri, mit abſoluter Stimmenmehrheit zum vierten Paſtor an dieſer Kirche gewählt, und der Gewählte wird bald nach Bremen abgehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Cassel, b. Ahl: *Grundzüge und Kritik der Philosophien Kant's, Fichte's* und *Schelling's*, — — herausgegeben von *Joh. Andr. Wendel* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 281. *abgebrochenen Recension.*)

In der *Kritik der Schellingschen Philosophie* ertheilt der Vf. derselben im Anfang die höchsten Lobsprüche, er erklärt sie für die geistreichste Philosophie, für das Erstaunlichste, was der menschliche *Geist in den neuern* Zeiten erdacht habe, für das Herrlichste, das bis jetzt der Menschheit in philosophischer Hinsicht zu Theil geworden; dass kein Weiser vor ihr ein Gebäude der Art aufgeführt habe; dass *Fichte* in Vergleich mit *Schelling* ein ganz unpoetischer Sophist sey, und dass durch diesen erst nach Plato's Beyspiele Poesie und Philosophie wieder in Gemeinschaft eingetreten seyn, worin freylich der Keim von so mancherley Schwärmereyen und dem haltungslosen poetischen Taumel zu suchen ist, über welchen der Stifter der Naturphilosophie selbst Klage führt. Es ist hier der Ort nicht, ausführlich zu untersuchen, wie dem Menschen etwas mehr als Verstand und Vernunft beym Philosophiren leiten solle, und was von der Behauptung des Vfs. zu halten sey, nach welcher nicht allein Chemie, Physik, Naturgeschichte und besondere Naturwissenschaften, sondern auch Logik, Moral, Naturrecht, Kunst und Poesie, und, was vorher nie der Fall gewesen sey, Geschichte und positive Religion eine neue *Begründung* durch die *Schellingsche* Philosophie erhalten hätten. Wir bemerken nur, dass der Vf. zum Schlusse selbst noch eine „Messung der *Naturphilosophie* durch sich selbst" veranstaltet, deren Resultate mit jenen Lobsprüchen nicht wenig zu contrastiren scheinen. Zuerst zeigt er hier, dass so wie die Natur selbstständig, consequent, harmonisch und systematisch sey, dies doch keineswegs von der Naturphilosophie gesagt werden könne, und dass, indem sich Hr. *Schelling* von dem *Fichtischen* Standpunkte losriss, er auch um so weniger systematisch, und dass seine Philosophie nur zu einer Masse von Bruchstücken geworden sey; eben so dass die Naturphilosophie, so wie sie in Hinsicht des Meisters selbst noch nicht mit sich selbst auf das Klare gekommen, noch eben so bestandlos in Hinsicht auf die Schüler sey. „Selbst die wichtigsten Stützen der Naturphilosophie, z. B. der Magnetismus, Galvanismus, Elektrismus, werden von jedem anders erklärt. Ueberhaupt ist des Phantasirens in dieser Philosophie kein Ende, und dies geht sogar so weit, dass selbst widerliche Dinge von ihren Anhängern zu romantischen Themen gemacht werden (wie die Verwesung), und dass manche Sprüche nicht besser klingen als die Reden der Wahnsinnigen." S. 305. Es wird ferner bemerkt, dass so imponirend die Naturphilosophie auch auftritt, sie oft nur Blendwerke statt Wahrheit darbiete, da sie sich zwar so weit als möglich auf Erfahrungssätze stütze; wo diese aber nicht mehr hinreichen, sehr ingeniöse Vermuthungen und Analogien einschiebe, wodurch wohl ein schöner, aber kein gleichartiger und fester Bau zu Stande komme. Zugleich tadelt der Vf. das immerwährende Aufraffen neuer Wörter, um dadurch das innere Wesen der Dinge zu charakterisiren, z. B. der neuerdings beliebten Wörter, *das Band* und *der Grund*. Selbstständigkeit, Ruhe im Innern, systematische Ausbildung, Gleichheit der Elemente, Bestimmtheit und Klarheit sucht man bey der Naturphilosophie vergebens. Auch in Rücksicht auf bloße Form fehlt ihr Natürlichkeit, und so sehr sie sich auch brüstet, so ist sie doch im Grunde nichts weiter, als eine etwas sublimirte Abstraction mit ein wenig Phantasie durch einander gerührt, durchaus kein Werk aus einem einzigen Gusse. Die so gepriesene intellectuelle Anschauung ist nichts anders als eine poetische Gestaltung empirischer Einsichten; bey näherer Ansicht verschwindet der Zauber, durch welchen sie uns unsere Umgebungen in einer gefälligen Form erblicken liess, und wir werden mit Betrübniss nur unsere vorige Unwissenheit wieder gewahr. „Wie wenig, so wird S. 314. in einer Apostrophe hinzugesetzt, haben wir überhaupt von der Göttlichkeit an uns, von der ihr so viel sprecht. — So viel ihr uns auch von unserer moralischen Freyheit vorschwatzt, so sehr täuscht ihr uns doch: denn der ganze Sinn eurer Lehre geht auf ein Fatum, auf eine eiserne Naturnothwendigkeit. Wir sind bey euch nichts als Automaten, deren Elend nur schlecht durch die schönen Ideen, welche im Fatum spielen, aufgeputzt wird. Das ist also unsere Göttlichkeit! — Aber wenn Alles zu Geschichte (Evolution des Fatums) wird, so muss ja die Philosophie selbst als Geschichte d. h. als etwas Vorübergehendes auftreten, und es ist also nicht möglich, dass sie die ganze Involution des Fatums geistig fasse. Denn wie kann ein Vorübergehendes den ewigen Grund aller Dinge ganz in sich aufnehmen? — Ihr selbst trauet euern Ansichten nicht recht: denn ihr sucht eure Gegner mehr zu lästern und lächerlich

zu machen, als zu überzeugen. — Wäre eure Philosophie wirklich allgemein gültig, so würde sie auch als solche anerkannt werden: die Wahrheit hat noch überall gesiegt. Aber eure Philosophie ist nichts als etwas sehr individuelles." Ausführlich zeigt der Vf. sodann, dass es mit der neumodischen Naturerkenntniss auch noch sehr windig aussehe, dass man zwar die Natur der Mineralien, der Pflanzen, der Thiere mit allerley artigen Theorien aufzuputzen gewusst habe, dass man aber die wichtigsten Naturerscheinungen in und auf der Erde so wenig wie am Himmel befriedigend naturphilosophisch zu erklären verstehe, dass insbesondere die Medicin, welche doch am meisten von der Naturphilosophie umgeschaffen werden sollte, dennoch immer fort auf dem alten Fuss stehe, während man sich vergebens in Theorien abarbeite, die in *praxi* nicht Stich halten. Unter diesen Umständen muss man es billig mit dem Vf. höchst lächerlich finden, wenn die Jünger der Naturphilosophie einen mystischen Schein um ihre geringe Weisheit herumlegen. Dagegen können wir ihm aber nicht beystimmen, wenn er geneigt ist, die Philosophie überhaupt nur für eine Krankheit des menschlichen Geistes zu erklären, weil der gesunde Mensch sich nur zum Handeln und zur Poesie berufen fühle. Sollte auch alles richtig geleitete philosophische Streben am Ende nur einen formalen und negativen Nutzen gewähren, (und wer möchte doch allen materialen und positiven Gewinn davon abläugnen wollen?) so wäre dies schon Grund genug, dasselbe nicht aufzugeben. Der Vf. gesteht dies auch selbst am Ende zu, nachdem er noch gezeigt hat, wie es nach den Principien der Naturphilosophie sogar möglich sey, dem dicksten Aberglauben einen vernünftigen Sinn zu geben und ihn in ein System zu bringen. Er behauptet bestimmt, dass jener neue misslungene Versuch nicht von fernern Philosophiren abhalten müsse, dass die Möglichkeit, auf diesem Wege etwas Unfehlbares zu entdekken, nur erschwert, nicht aber benommen sey, und dass man besonders in Hinsicht auf praktische Philosophie jetzt mehr Richtiges aufzustellen vermöge, als vormals, vorzüglich wenn man die Geschichte vergangner Zeiten und Geister nicht unvernommen liese, und sich mehr an einige klare, durch alle Jahrhunderte hindurch bewährte Sätze, als an die dunkeln Deductionen einzelner Sophisten hielte. Unstreitig haben selbst missgeleitete philosophische Untersuchungen wenigstens den Nutzen, dass Allgemeines hervorgehoben und Individuelles verdrängt, und der Selbstsucht, dem Eigenwillen und Egoismus kräftig entgegen gearbeitet wird. Auch die philosophischen Forschungen, welche nicht unmittelbar Wahrheit erzeugten, haben doch einem liberaleren Zeitgeiste den Weg gebahnt. Man lasse daher die Philosophen gewähren und gebe selbst von oben herab, so weit es mit richtigen Grundsätzen der Jugend- und Volksbildung vereinbar ist, ihrem Thun und Treiben allen möglichen Vorschub, um so mehr, da es erwiesen ist, dass ein philosophisch gebildeter Kopf jedes andre Fach menschlicher Wissenschaft und Kunst leichter überschaut und behandelt, als ein unphilosophischer.

Wir glauben durch das Obige die Form und den Gehalt dieser nicht uninteressanten Schrift unsern Lesern so weit charakterisirt zu haben, dass wir nicht noch eine besondere Empfehlung derselben hinzufügen dürfen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Thoring u. Colding: *Forsög til en militair Forsvarsplan for Kongeriget Danemark.* (Versuch eines militärischen Vertheidigungsplanes für das Königreich Dänemark.) Af Dr. *J. H. Larsen*, resid. Kapellan for Kiöbelöv og Vindebye Menigheder i Lolland. 1808. 84 S. 8. (10 gr.)

Von einem Geistlichen ein unerwartetes Product, das aber seinem Vf. keine Unehre macht, ihm auch, da sein politischer Glaube, so weit ihn diese Schrift darlegt, der in Dänemark herrschende ist, den Verdacht oder Vorwurf des ungebührlichen Einmischens in Dinge, die nicht seines Standes sind, gewiss nicht zuziehn wird. Das der Schrift vorgesetzte Motto: „*bellum ita suscipiatur, vt nihil aliud nisi pax quaesita videatur*" spricht ihn überdiess frey von einem dem Boten des Friedens übelkleidenden kriegerischen Geist und Sinn, worauf man aus der Wahl seines Gegenstandes voreilig schliessen könnte. In der Schrift selbst zeigt der Vf. — der nach ihrer Erscheinung zum Domprediger nach Aarhuus befördert worden ist — eine genaue Kenntniss der geographischen Lage von Dänemark, mit allen dazu gehörigen grössern und kleinern Inseln. Seine Absicht bey der Ausarbeitung derselben war die patriotische und lobenswürdige, sich um sein Vaterland auf eine Art verdient zu machen, wie sie den Umständen und den Bedürfnissen der Zeit am angemessensten ist; und für die Besonnenheit und Güte seines ausgedachten Vertheidigungsplanes erregt es wenigstens ein sehr günstiges Vorurtheil, dass, zufolge glaubwürdiger Nachrichten, *französische* und *dänische* Generale, unter den letztern z. B. ein *Ewald*, ein *Kastenschield*, *Bintzer* u. s. w. den Plan mit ihrem Beyfalle beehrt haben. Nach Rec. Meinung, dürften viele Vorschläge in demselben im Einzelnen ausführbar seyn und mit wahrem Gewinne für die leichtere Vertheidigung der dänischen Gränzen gegen feindliche Angriffe angewendet werden; der Ausführung des Planes im Ganzen aber dürfte, wegen des die Kräfte des dänischen Staates übersteigenden Erfordernisses sowohl an Geld, als an geübten Land-, und besonders Seesoldaten, unüberwindliche Hindernisse im Wege stehn. Mit allem Rechte legt Hr. *L.* auf die *Seevertheidigung* das höchste Gewicht; die Beschreibung der Art, wie er sie wünscht, füllt an ¼ der ganzen Schrift. Diese Seevertheidigung erfodert aber ausser einer respektablen *Flotte* (vor der englischen Invasion 1807. bestand sie aus 30 Linienschiffen), welche nicht in einem einzigen

gen Hafen (wie bisher auf der kopenhagener Rhede) liegen, sondern an passenden Stellen in sämmtlichen Gewässern um Dänemark und Norwegen herum vertheilt seyn muss, noch besonders eine sogenannte *Scherenflotte*, eine bedeutende Menge kleiner Kanonenböte, deren Zahl der Vf. nicht zu hoch auf 400 anschlägt, und die hauptsächlich dazu dienen sollen, um die Verbindung zwischen den vielen Inseln und Halbinseln, woraus das dänische Reich besteht, zu jeder Zeit aufrecht zu halten. So nothwendig aber auch diese Communication in Kriegszeiten, und so wohlthätig sie selbst in Friedenszeiten zur Vertilgung des Provinzialhasses und zur Erweckung des Gemeingeistes unter den verschiedenen Insulanern seyn würde: so schwierig möchte doch die Bewirkung derselben seyn. Erhält Dänemark auch, wie wohl zu erwarten steht, seine von England weggeführten Linienschiffe zurück: wo sollen die Mittel herkommen, diese vielen Böte zu erbauen, auszurüsten, zu bemannen — da man doch auf jedes derselben, nach Verhältniss seiner Grösse, von 80, 90 bis 100 Matrosen rechnen müsste? — Zur *Landvertheidigung* fodert der Vf. (*S. 61.*) ausser einer zahlreichen, nach den Regeln der neuen Taktik wohl geübten, mit Officieren, welche nicht nach ihrem Alter, sondern nach ihren Verdiensten zu den höhern Stellen fortgeschritten sind, hinlänglich versehenen Armee, die Anlegung einer beträchtlichen Menge von Fortificationen, See- und Landbatterien auf dem festen Lande und den Inseln, welche von den Landeseinwohnern eines jeden der 23 militärischen Districte, worin das Königreich abgetheilt werden müsste, in Verbindung mit der stehenden Armee zu vertheidigen wären. Dass auch zur Ausführung dieses Vorschlages, der besonders auf das Locale von Dänemark in seinen kleinsten Provinzen vortrefflich berechnet ist, ein Aufwand von Geld und Menschen erfordert wird, welchem Dänemark weder jetzt gewachsen ist, noch, menschlichem Ansehn nach, so bald gewachsen seyn wird, springt in die Augen. Schützt diesen Staat nicht sein guter Genius, die vorzügliche Weisheit seiner Regierung, ein von *P. A. Bernstorfs* Geist beseeltes Ministerium, und eine bessere Beobachtung der heiligsten Grundsätze des Völkerrechts, als wir sie das erste Jahrzehend dieses 19ten Jahrhunderts hindurch gesehen haben; so möchte es ein unauflösliches Problem seyn, die Möglichkeit, wie er, gegen eine Seemacht, die es ernstlich meynt, in die Länge vertheidigt werden könnte, anzugeben. Der Vf. hat durch Bekanntmachung seines Planes als Patriot gehandelt: das Lob wird ihm niemand streitig machen. Sein politisch polemischer Ausfall (S. 57 f.), auf eine benachbarte mit Dänemark befreundete Macht, bey Gelegenheit dessen, was er über den von ihm so benannten preussischen „*Siebentagskrieg*" sagt, wird bey jedem unbefangenen Leser um so viel weniger Beyfall finden, da dieser sich hierdurch mit Anwendung auf das traurige und unverdiente Schicksal Kopenhagens und der dänischen Kriegsflotte vom 2. bis 4. September 1807. an den, wie man ihn in des Vfs. Sprache nennen könnte, dänischen „*Zweytagskrieg*" unwillkürlich erinnert sehen wird, und wohl gar Veranlassung finden könnte, zu denken: *mutato nomine de Te, Dania! narratur fabula.*

NATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Gessner: *Collectanea ad omnem rem botanicam spectantia.* Partim e propriis, partim ex amicorum schedis manuscriptis concinnavit et edidit *J. J. Römer*, M. D. 1809. 314 S. 4.

Eine für den Botaniker angenehme Sammlung von zum Theil wichtigen Aufsätzen und nützlichen Auszügen aus grössern Werken, auf deren Verdienst Hr. *R.* aber etwas zu eifersüchtig ist, wenn er in der Vorrede den braven *Schrader* (noch dazu mit einem derben grammatischen Schnitzer: *dominus Schrader, Professor Gottingensis, non pudwit*) dafür ausschilt, dass dieser die *Wulfen'schen* Aufsätze für wieder abgedruckt im Archiv ausgebe. *Tantaene animis coelestibus irae?* Wir wollen den Freunden der Botanik angeben, was sie hier finden.

Den Anfang macht *Links* treffliche Auseinandersetzung der *Scabiosa papposa L.* Die echte unterscheidet sich, wie *Linné* schon ganz deutlich sagt, durch eine lange dicke Granne, welche aus dem Samen selbst hervor kommt. Der Fruchtboden ist mit Spreublättern besetzt, die oben breiter sind. In Gärten kommen zwey verschiedene Pflanzen unter diesem Namen vor, denen die Granne des Samens fehlt, deren besonderer Kelch aber Grannen hat: die eine Art, mit Spreublättern auf dem Fruchtboden, heisst hier *Sc. plumosa*, aus Portugal, die vielleicht die *Gärtner'sche Sc. papposa* ist, die andere, in Gärten häufige, hat nicht einmal Spreublätter auf dem Fruchtboden. Hr. *L.* nennt sie *Sc. Willichii*, weil *Willich* sie in *illustr. n.* 62. beschrieben. (Bey dieser Gelegenheit bemerkt Rec., dass die Besetzung des Fruchtbodens bey den Scabiosen zu verschieden ist, um sie zu einer künstlichen Gattung zu rechnen. Und was bey den *compositis* Rechtens ist, darf doch auch bey den *aggregatis* gelten. *Sc. sylvatica, agrestis Kit., ciliata Spreng., ucranica* und *argentea* haben z. B. *receptaculum setosum; Sc. alpina, bannatica Kit., corniculata Ej., centauroides Lam., recept. paleaceum.*) *Gaudin* giebt, nach *Lamarks* analytischer Methode eine Uebersicht der *Bromus*-Arten in Helvetien, mit vieler Genauigkeit. *Rom. Ad. Hedwig* beschreibt mehrere Pflanzen des Leipziger Gartens, wobey aber §. 327—330. der *Philos. bot.* vernachlässigt werden. *G. L. Köler* neueste Bemerkungen über *Salsola arenaria*, die nach den genauen Beobachtungen von *Roth* in *Schraders* Journal 1800. ziemlich überflüssig sind. *Rom. Ad. Hedwig's* Bemerkungen über die Cotyledonen der Samen. In unschicklicher alphabetischer Ordnung wird das Keimen der verschiedensten Pflanzen beschrieben. Weit lehrreicher wäre es gewesen, wenn, wie neuerlich *Mirbel* (*anal. du mus.* tom. 13.), die Monokotyledonen für sich und andere Familien wieder besonders be-

beſchrieben worden wären. So aber ſchildert der Vf. das Keimen der Laucharten mit ſo weniger Einſicht, daſs man ſieht, er wuſste nicht, worauf es ankam. *Gaudin* ſucht an der ſchiefen Richtung der Blätter des *Ruſcus aculeatus* zu zeigen, daſs dadurch die Blüthe, die aus der Oberfläche hervor kommt, vor dem Regen geſchützt werde. *Cervantes* beſchreibt den *Chiroſtemon*. (Vergl. A. L. Z. 1805. Nr. 291. S. 251.) *Bertoloni* beſchreibt zehn Pflanzen aus dem Genueſiſchen. *Allium carneum*, *fol. caulinis planis*, *ſcapo tereti*, *ſtaminibus ſimplicibus corolla brevioribus*, *umbella bulbifera*, *ſpatha quadrifida*. Als Synonym wird *Dalech. hiſt.* Lugd. 1593. (*Moly ſerpentium*) angeſehn. *Centaurea bracteata*, von *C. Jacea* zu wenig verſchieden. *Carex cuſpidata*, ſteht neben *C. curvata Allion.* und *incurva Sm.* Der Vf. zieht *Michel. gen. pl.* t. 33. f. 6. hieher. *Zuccagni* beſchreibt ſeltene Pflanzen aus dem Garten zu Florenz. Aus *Jaſminum Sambac* wird, wegen der achttheiligen Blumenkrone eine neue Gattung *Mogorium* gemacht. *Paſpalum Commerſonii* iſt *Cereſia elegans Perſ.* *Agave Theometel* iſt die kleine amerikaniſche Aloë des *Munting* und *Ray*. *Phaſeolus Xuarezii*, eine eigene Art, von Rec. auch ſchon gezogen, dem *Ph. inamoenus* am nächſten. *Inula dichotoma* iſt von *J. Pulicaria* nicht verſchieden. *Link's zweyte* Abhandlung von den Gefäſsen der Pflanzen, möchte jetzt wieder mehrere Abänderungen erleiden. Denn daſs die Schraubengänge Säfte führen, daſs ihre Faſern ausgehölte und gewundene Platten darſtellen, daſs zwiſchen den Zellen noch beſondere Saftgänge ſind, das ſind Behauptungen, welche der einſichtsvolle und unermüdete Wahrheitsfreund jetzt wohl ſelbſt zurück nimmt. *Savi's erſter* Brief an *Bertoloni* enthält einige Bemerkungen über Gräſer: der *zweyte* über *Trifolium hybridum* und *Michelianum* (*Michel. gen. plant.* t. 25. f. 2.) Ein Auszug aus *Brotero's phytogr. luſitan.* *Savi* über *Magnolia grandiflora*. *Villars* über einige Baſtardpflanzen. *Gentiana hybrida Candoll. fl. franc.* ſey aus *G. pannonica* und *purpurea* entſtanden. Eine andere, die *Villars hybrida* nennt, ſteht zwiſchen *G. lutea* und *pannonica*. *G. punctata L.* ſey eine Spielart von *G. pannonica*. *Aubert du Petit-Thouars* giebt Erklärungen von 89 Madagaſcar'ſchen Pflanzen-Gattungen, deren Namen ſchlecht gebildet und die Charaktere oft ſehr undeutlich angegeben ſind. *Kielmeyers* Rede über die Entwickelung der Früchte und Samen. Unter mehrern trefflichen Bemerkungen zeichnen wir vorzüglich die aus, welche auch wir oft gemacht haben, daſs nämlich die lilienartigen Pflanzen, wenn nach der Blüthe der Schaft bald abgeſchnitten wird, ein Anſchwellen in der Kapſel erleiden, und beſſer Samen anſetzen, als wenn der Schaft auf der Wurzel bleibt. Ganz natürlich deſswegen, weil der Trieb der Säfte jetzt nicht mehr ſich zwiſchen Zwiebel und Blüthe theilt, ſondern einzig auf die Frucht eingeſchränkt wird. *Salisbury's* Bemerkungen über das Keimen der Orchiden. Schade, daſs dieſe nicht ausführlicher ſind. Doch bemerkt man an dem Eyweiſs, dem Mangel der Kotyledonen und der Anſchwellung des Würzelchens zu einem Knoten die Annäherung an die lilienartigen Pflanzen. *Wendland* macht ſeine Beobachtungen über eine einfache *Roſa centifolia* bekannt, die er durch Zufall erhielt. Ein vollſtändiger Auszug aus *Hoſt icones et deſcript. gramin. auſtriac.*, mit eingeſtreuten kritiſchen Bemerkungen. Recenſionen von *Vahl's enumerat.* vol. I., *Brotero's flor. luſitan.*, von der *Svenſk botanik*, *Sprengels flor. hal.*, *Savi's due centurie di piante*, *Bertoloni plantis genuenſ.*, *Viviani fragm. flor. ital.* Kürzere Nachrichten aus dem Briefwechſel des Herausgebers machen den Schluſs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der geiſtl. Rath und Prof. Hr. Dr. *Joſ. Bonavita Blank*, zu Würzburg, hat von dem Groſsherzog zu Frankfurt, nach Ueberſendung ſeines Handbuchs der Mineralogie, die goldene Verdienſt-Medaille in einem höchſt eigenhändigen Schreiben erhalten.

Zu der Zahl der öſtreichiſchen Gelehrten, welche das kleine Kreuz des Leopoldsordens erhielten, iſt nun auch der k. k. Rath und Prof. *Mader* in Prag hinzugekommen.

Der k. k. Hofſecretär und Cenſor, *Joſeph* Freyherr *v. Retzer*, hat von ſeiner Vaterſtadt Krems und Stein, in welcher ſein Vater als Vicekreishauptmann geſtanden, das Ehren-Bürgerrecht erhalten.

Der Piariſt *Reginald Kneifel*, jetzt bey der k. k. Thereſian. Ritterakademie angeſtellt, hat für ein zum Gebrauche des Gymnaſial-Unterrichts verfaſstes Geſchichte Mährens eine Belohnung von 200 Fl. erhalten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Zu *Schafhauſen* hat ſich eine Anzahl gebildeter Männer vereinigt, um ihrem verewigten Mitbürger *Johannes Müller*, ein Denkmal zu errichten. Es ſoll in ſeinem Bruſtbilde aus carrariſchem Marmor beſtehen, und in dem geſchmackvollen *Caſino* in dem neu angelegten engliſchen Garten zunächſt bey der Stadt angelegt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gleditsch: *Handbuch der neuen Staatengeschichte* von *J. G. A. Galletti. Erster* Theil. *Oesterreichische Monarchie.* Mit einer Landkarte.

Auch unter dem Titel:

Geschichte des Oesterreichischen Kaiserthums von *J. G. A. Galletti.* 1810. 544 S. gr 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der ungemein fleifsige Vf., der sich seit 30 Jahren *der Geschichte* Deutschlands, Europas und der *Welt gewidmet* hat, benutzt den gesammelten Stoff *und zugleich* die Ausbeute einer neuen Durchforschung der Hauptgeschichtschreiber, um die Geschichte der vorzüglichsten europ. Staaten mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand des europ. Staatensystems bis auf die neuesten Zeiten darzustellen. Da jeder Staat allmählig aus mehrern Ländern erwachsen ist, so hat die Erzählung seiner Schicksale sich zwey Haupttheile. Der erste enthält die Geschichte des einzelnen Landes bis zu ihrer Vereinigung, der zweyte stellt die Begebenheiten der vereinigten Länder oder der eigentlichen Monarchie dar. Aus der Geschichte eines Staates hebt das Handbuch nur dasjenige aus, was auch für den, der nicht zu den Eingebornen gehört, merkwürdig ist, d. h., was um den Ursprung, die Ausbildung, und den gegenwärtigen Zustand eines Staates in einem leichten Zusammenhange übersehen läfst. Die Quellen der Begebenheiten werden bey jedem Zeitraume oder Abschnitte im Allgemeinen angegeben. Besondere Anführungen finden nur alsdann statt, wenn das Erzählte weniger bekannt oder besonders wichtig ist. Register, Stammtafeln und Karten erleichtern den Gebrauch des Werks. Diesem Plane ist der Vf. auch in der Geschichte Oesterreichs treu geblieben. Er fängt mit derselben an, weil die neuesten Schicksale des österr. Kaiserthums die Geschichte desselben zu einem ganz vorzüglichen Gegenstande der Aufmerksamkeit gemacht haben. Wir haben schon — so bemerkt er weiter — so manches vortreffliche Buch für einzelne Länder der österr. Monarchie, über einzelne Theile der österreich. Geschichte, aber noch kein zusammenhängende, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte, Darstellung der vornehmsten Begebenheiten des so merkwürdigen öst. Staates. Was diese letzte Behauptung betrifft, so kennt der Vf. wohl keinen österr. Plutarch von *Hormayr*, aber die Versuche eines *Reisser*, *Janitsch* u. s. w. nicht, die seiner Arbeit vorangingen, ob sie gleich, wie andere historische und statistische Schriften über den österreichischen Staat in unsrer A. L. Z. angezeigt sind. Wahr ist es indessen, dafs die Versuche von *Reisser*, *Janitsch* und *Grezmiller* äufserst mangelhaft sind, und die Arbeit des Hrn. *Galletti* keineswegs überflüssig gemacht haben. — Schriebe Hr. *G.* in Göttingen: so würde Rec. noch stärker seine Unbekanntschaft mit inländ. Geschichtschreibern der öst. Monarchie rügen, deren manche selbst einem *Heeren* bey allen Schätzen der Gött. Bibliothek, in seinem Handbuche der neuesten Staatengeschichte entgangen sind. Bey dem Vf. mufs man erwägen, dafs er nur die Gothaische Bibliothek an der Hand gehabt habe. So z. B. kennt er wohl bey der Geschichte Ungerns *Gebhardi*, *Windisch* und *Engel*, aber nicht *Pray's historia Regum Hung.*, *Katonas* Werke und *Palma's Notitia rerum Ung.* nach der letzten Ausgabe. So ist bey der böhmischen Geschichte ihm *Pelzels Chronika czeska* entgangen, (zu deren Benutzung denn auch slavische Sprachkunde gehört) und mehrere einzelne Abhandlungen in den Schriften der böhm. Gesellsch. der Wissenschaften. So sind in der österr. Geschichte die Werke von *Mumelter*, *Weifsegger* u. s. w. nicht gebraucht. Wie viel Einzelnes in den Zeitschriften und kleinern Schriften Zerstreuetes, und doch wesentlich zu Benutzendes, kennt der Vf. nicht! Es ist dieis aber nicht ganz seine Schuld; nur benimmt es seinem Werke viel von dem Werthe, den es sonst bey Kennern der öst. Geschichte behauptet hätte.

Der Plan des Werks ist folgender: *A. Von der Monarchie.* 1) Vorgeschichte der Länder woraus sich die österr. Monarchie gebildet hat. 2) Geschichte von Ungern bis 1526. 3) Gesch. von Böhmen bis 1526. 4) Gesch. von Oesterreich bis zur Vereinigung mit Ungern und Böhmen 1526. *B.* Geschichte der österr. Monarchie vor und nach dem Rastadter Frieden 1526. bis 1810. — Dieser Plan ist einfach und natürlich: aber die Ausführung ist von der Art, dafs das Werk nicht eben unter die glänzenden Erscheinungen der neuen historischen Literatur gehört. Die *historische Kritik* bleibt unbefriedigt, und sieht hier mit Bedauern alte Irrthümer weiter verbreiten. Auf *Vollständigkeit und richtigen Zusammenhang* der wichtigern Thatsachen ist nicht zu rechnen. Der bekannte *Stil* des Vfs. ist denn auch nicht geeignet, das Werk zu heben.

Wir wollen zu diesen Anführungen einzelne Belege ausheben. Die *Kritik* ist häufig beleidigt. Wer wird jetzt noch (wie S. 14.) glauben, die Ungern seyen eine grosse Horde vom Stamme der Kalmüken gewesen? (S. 21.) Wer wird jetzt noch von der ungr. Krone glauben, sie sey durch die Avaren von den Griechen erbeutet, den Avaren von Karl dem Grossen abgenommen worden, und so nach Rom gekommen? (S. 40.) Wenn hat Andreas II. nur den vierten Theil des Reichs besessen? (S. 47.) Dass die Neugierier keine Zigeuner waren, hätte Hr. *G.* aus *Engels* Geschichte des Ung. Reichs wissen können. (S. 101.) Eine Versammlung zu Hetwar kennt niemand, wohl aber zu Hatvan, u. s. w. — In *Rücksicht der Vollständigkeit der Thatsachen* dürfen wir uns nur an die Geschichte Ferdinands I. halten, um zu bemerken, welche Lücken der Vf. im innern Zusammenhange der österr. Geschichte übrig lässt. Die Regierung Karls V. im deutschen Reiche, seine Verhältnisse zu Ferdinand, die verderbliche Erbschaft spanischer Regierungs- und Religions-Maximen, die von Karl V. auf Ferd. I. überging, das System der Spannung gegen die Reformation, das Ferd. I. von Karl V. annahm, statt die Reformation selbst, und das Säcularisationssystem zur Ausbreitung der Monarchie zu benutzen, hätten als Hauptgründe des Falles vom Hause Oesterreich besser entwickelt werden sollen. Die Epoche der Einführung der Jesuiten — das verderblichste Ereigniss in der österreich. Geschichte — ist nirgends ausgezeichnet. Der höhere Gesichtspunkt in der österr. Gesch., wodurch diese eigentlich lehrreich werden soll und muss, ist ausser Acht gelassen. Was die österr. Regenten für das Innere ihrer Länder gethan? und welcher Minister sie sich bedient haben? ist meistens mit Stillschweigen übergangen. — In *Rücksicht des Stils* heben wir nur eine Stelle aus: S. 301. „Ferdinand I. behauptet unter Oesterreichs Beherrschern eine vorzügliche Stelle. Den Regierungssorgen alle Ergetzlichkeiten nachsetzend, und in seiner Stundenabtheilung die pünktlichste Ordnung befolgend, war er von glücklich gewählten Ministern unterstützt, der Staatsverwaltung so vieler Länder hinlänglich gewachsen. Aber er war auch ein guter Vater, den von seinen 15 Kindern (25. Jul. 1564.) drey Söhne und 10 Töchter überlebten." Dieses ist doch wohl keine befriedigende Charakterzeichnung dieses Regenten, kein lebhaftes Bild von ihm, wie er wirkte und nicht wirkte.

Zuweilen verräth der Vf. in Noten, wie sehr ihn hier und da seine Quellen verlassen haben. So z. E. frägt er S. 378. selbst: wer war der österreichische Hofkanzler, der den schwachen Leopold I. (wir würden nicht schwachen sagen, aber den pfäffisch erzogenen) zu den harten Massregeln, die über Ungern so viel Unglück brachten, aufmunterte? wobey er *Spittlers* Entwurf der Geschichte der europ. Staaten citirt. II. 299. — Schon oft hat Rec. die Bemerkung gemacht, dass ein eignes Werk zu wünschen wäre, betitelt: historische Uebersicht der Erzieher und der vornehmsten Minister der österreichischen Regenten seit Maximilian I. Bey der Geschichte Leopolds I. ist es von grösserer Wichtigkeit zu wissen, wie lange ein Porcia, wie lange ein Leopold Graf Kollonitsch, (und dieser ist es, dessen Namen der Vf. wissen will) wenn und wie lange ein Strattmann u. s. w., und welche Hofjesuiten neben diesen auf ihn gewirkt haben. So wird in einer künftigen Geschichte Franz I. seine biographisch-charakteristische Notiz von Franz Grafen Colloredo, Sigmund Grafen von Hohenwart, Fürstbischof von Wien (als Erziehern und hernach Rathgebern desselben), Karl Graf Zichy, Staatsrath Anton Baldacci u. s. w. nicht fehlen dürfen. Das Lob der Unbefangenheit, Mässigung und Unparteylichkeit verdient der Vf. in vollem Grade. Dies bestätigt auch sein Urtheil über Joseph II. im Contraste mit andern vorschnellen Verurtheilern dieses unsterblichen Regenten: „Joseph, dessen fester Charakter sich auch in den letzten Augenblicken seines Lebens aussprach, hatte einen lobenswürdigen Eifer, seinen Regentenpflichten Genüge zu leisten; Schade dass er nicht lange genug lebte, um das, was er zuweilen mit zu grosser *Raschheit* begonnen hatte, mit besonnener Erfahrung zur Vollendung zu bringen."

Der Vf. hat seinem Werke den Vorzug gegeben, es bis auf die neuesten Zeiten (bis zum 2. April 1810.) fortzusetzen, und er schliesst mit dem Wunsche, d der Wunsch eines jeden redlichen Deutschen s muss: „Möchte Napoleons Verbindung mit Ma Louise der österr. Monarchie einen langen, für Wiederherstellung ihrer Staatskräfte so unentbe lichen Frieden gewähren." — Wie schwer es üb gens sey, neuere Staatsbegebenheiten jetzt schon g nau zu erzählen, erfieht man aus S. 517., worin vi les Unrichtige gemeldet wird. Der Vf. verräth se Verlegenheit auch durch die Frage S. 512.. Man Unrichtigkeiten hätte er jedoch vermeiden könn z. E. den ganz falschen Begriff von dem ungr. Reic tage 1805. Oct., wovon der Vf. das Richtigere unserer A. L. Z. hätte wissen können. Auch neueste Finanzpatent vom 26. Febr. 1810. hat der nicht authentisch angeführt; es ist darin nur n von Verpfändung, noch nicht vom Verkaufe g licher Güter die Rede.

Am Ende findet man ein gutes Register, vier g nealogische Tabellen (der Könige von Ungern, v Böhmen, der Babenberger, der Habsburger) und letzt eine kleine Karte der österr. Monarchie nac dem Wiener Frieden 1809.; worin aber noch d neueste Cession an Russland nicht abgegränzt werde konnte. In die genealogischen Tabellen, besonde in die drey erstern, haben sich manche Auslassung Verkehrungs- und Namen-Fehler eingeschliche und besonders taugt die genealogische Tabelle d ungrischen Könige beynahe gar nichts, selbst die v *Palma* gelieferte ist besser und richtiger.

Hr

Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *Friedrich Wilken, Handbuch der deutschen Historie.* 1810. VIII u. 236 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie Denker von der Poesie behaupten, dafs sie nicht das volle Leben selbst, sondern nur dessen Nachsommer sey, dafs sie nur aus der Entzweyung mit dem Leben hervorgehe, so dünkt uns, läfst sich auch von vielen Epochen der Geschichtschreibung sagen, dafs ihr goldnes Alter das ehrne der Nation sey. Was war Griechenland, als Polybius den Griffel der Geschichte führte, was Rom, als Tacitus *urgentibus imperii fatis* schrieb, was die Schweiz, als der Bürger von Schafhausen sein grofses Bild in ihren Schoofs niederlegte, was wir, unter welchen die Liebe zur Deutschheit mit einer so tiefen, gewaltigen Sehnsucht erwacht? — Ein wackres, biedres Volk, das sich fühlt, sich regt, und ein gemeinsames Vaterland sammt dem Troste schönerer Zukunft im stillen Reiche der Wissenschaften sucht und findet; das namentlich in Beschauung der Vorzeit sich wieder heraufnähern und erstarken will, nachdem ihm Waffen und Genius *des abendländischen* Helden seine ganze Nichtigkeit *zum Entsetzen* gezeigt! Nur die Geschichte kann *unsre Stahlkur* seyn, sie, die der Weisheit vollkommenste Praxis lehrt, die Herzen kündigt und prüft, die Gemüther stark und fröhlich macht, sie, in der Philosophie und Kunst, als Abstractes, verschwinden. Darum, hat es je eine Zeit gegeben, die zur Geschichtschreibung deutscher Nation geeignet war, so ist's die unsere, also dafs auch der Vf. des vorliegenden Handbuchs, als vieler Jünglinge gepriesener Lehrer, die S. VI. und VII. angeführte Behauptung mit Recht gar keiner Widerlegung würdigte. So lange nicht besser, als bisher, auf die Bildung der vaterländischen Jugend durch Historie, namentlich durch deutsche, hingearbeitet wird, so lange läfst sich auch kein gröfserer Gemeingeist erwarten, und es kommt gar nicht darauf an, ob eine neue, zu diesem Behuf erschienene, Schrift die schon vorhandenen neun und neunzig um eine hundertste vermehre, (welches eben kein Unglück) sondern nur, ob man darin einen Schritt weiter gekommen sey. Das ist in dem vorliegenden allerdings geschehen, ob wir schon manches daran tadeln werden, was der würdige Vf. mit dem Sinne aufnehmen möge, in welchem wir es, unserer Ueberzeugung gemäfs, ihm hingeben wollen.

Würdig und verständig sind die Principien, auf welche der Vf. den historischen Vortrag gründet; indessen sind diese Ansichten von gründlicher, allseitiger Behandlung — so weit uns bewufst — gegenwärtig so allgemein in dem wissenschaftlichen Publikum angenommen, die „pantheistischen Bestrebungen" hingegen so unschuldig, dafs wir nicht nöthig gefunden hätten, diese zu berücksichtigen, und jene zu rechtfertigen, oder gleichsam eine Schutzschrift vor dem gravitätischen Tribunal der höchstseligen Publicisten und juristischen Historiker abzugeben. Ansichten, wie S. 7. Anm. 1., verstehen sich ja von selbst, und „dafs es *je nützlich* sey, wenn der Historiker seine Phantasie durch eine feste Anhänglichkeit an historische Belege zügle," können wir nicht zugeben, weil dieſs nicht zuweilen, sondern immer und überall *unerlaſslich*, *nothwendig* ist. Es ist nicht davon die Rede, ob der Historiker die Phantasie zügeln *wolle*: er *muſs*, und soll nicht anders. Das ist die *Genauigkeit*, auf die *Joh. v. Müller* so drang, und in welcher er es selbst unter allen Neuern unbedingt am weitesten gebracht hat.

Wiewohl wir nun wissen, dafs sich der Vf. von der publicistischen Einseitigkeit entfernt halten wird, so läfst sich doch über die Composition des Ganzen zur Zeit nicht urtheilen, da dieser Band nur bis auf Heinrich V. (1125.) geht, wir also nicht bestimmen können, mit wie vielem Glücke sich der Vf. durch die weit gröfseren Schwierigkeiten der folgenden Zeitalter winden werde. Zwar hat uns die etwas aristotelische Methodologie des historischen Vortrags, die S. 3 — 9. vorausgeschickt worden, keineswegs behagt: aber sie mag wohl nöthig seyn, um sich mit seinem Publikum gehörig über das Was und Wie? zu verständigen. Wir erwähnen ihrer, weil unſres Ermessens der Vf. selbst ihr nicht ganz treu geblieben. So hat er §. 4. und §. 5. sub *A.* (S. 5. u. 6.) bemerkt, wie die Kultur-, Kunst- und Gewerb-Geschichte einer Nation durchaus in die Darstellung ihrer Schicksale aufgenommen werden müsse; allein diese ganze erste Abtheilung nimmt aufser den gewöhnlichen Facten fast nur auf Geographie und Entwicklung der Rechtsverfassung Rücksicht. In Hinsicht dieser beiden Seiten zeichnet sich das Buch freylich vor allen andern aus: das Geographische, das doch so unerlafslich, und gleichwohl immer als Nebensache angesehen worden, ist hier vollständiger und genauer, als in irgend einem Handbuche berührt, namentlich in der dritten Periode vortrefflich angegeben. Die Entwicklung der Rechtsverfassung anderntheils erwähnt, berücksichtigt gar Vieles, was bisher übergangen worden (z. B. S. 188. *d.*), deutet so manches Andere mit feiner Aufmerksamkeit, oder gar mit Cursivschrift für den mündlichen Vortrag an, dafs es *sapienti sat* ist, und sich oft zum wahren *Esprit des loix* erhebt. Dessen ungeachtet finden wir diese Entwicklung oft, namentlich in der zweyten Periode, zu minutiös, zu unverhältnifsmäfsig, so dafs das Buch sehr bändereich werden mufs, wenn dieſs in gleichem Mafsstabe fortgeführt wird, und zweifeln billig, dafs dadurch die S. V. angegebene Absicht erreicht werde. Wir finden ferner, dafs Kultur, Gewerbe, Sitten, Künste, individuelle Charakteristik, ja selbst bis auf die Karolinger Religion und Kirche weniger noch, als z. B. in *Wielands* bekanntem Handb., berücksichtigt worden. Wir finden endlich, dafs die Geschichtserzählung in den Paragraphen viel zu allgemein, bey weitem nicht individuell genug gehalten, dafs zu viel in die Noten geworfen worden sey. Zu dem Letztgenannten kommt noch, dafs die Schreibart des Vfs. nicht immer Lob verdient. Zum Belege mögen die schwerfälligen Perioden S. 102. Z. 5. v. u., S. 176. §. 1., S. 188. §. 4. „Als" u. s. w., S. 195. „Dafs Heinrich" u. s. w. — die-

dienen. Aber sehr lobenswürdig ist die Sitte, die Worte der Quellen durchgängig anzuführen. Durch das häufige Anziehen derselben werden wir es dahin bringen, dafs die wichtigsten (wie z. B. die *Wittekindische: ex agrariis nonum quumque eligens in vicibus habitare fecit* —) allen Gelehrten und Studierenden immer gegenwärtig erhalten werden, und gleichsam als historische Hauptstücke (oder stehende Artikel) von Munde zu Munde gehen; eine Sitte, die von nicht zu berechnendem Vortheile für die Geschichtswissenschaft ist.

Durchgängig hat uns der Vf., wo er Forscher ist, eine erfreulichere Gnüge gethan, und wir haben hier ganz den umsichtigen, kenntnisreichen, scharfsinnigen Gelehrten wieder gefunden, den wir in frühern Forschungen kennen lernten.

Dieses unsere Meinung vom Ganzen. Wir wenden uns zur Beurtheilung von Einzelheiten.

Die von S. 12 — 25. mitgetheilte Literatur der Quellen und Hülfsmittel ist zu weitläuftig für den ersten Bedarf, für weiteren aber nicht umfassend genug. Auch kann der Vf. nicht blofs eine Auswahl haben geben wollen, da wir manches treffliche Buch vermissen. Aus dem folgenden Namenverzeichnisse wird sich die Richtigkeit unserer Behauptung ergeben. Es fehlen: Zur *Chronologie: Wastr, L'art de verifier les dates.* — Zur *Diplomatik: Hertius, Eckhard, Heumann.* (*Flassan* war damals wohl noch nicht heraus? und das *Chronicon Gottwicense* ist eigentlich von *F. J. de Hahn.*) und zur Entzifferung der Diplome *Walthers* treffliches Lexicon. — Zur *Siegelkunde: Polyc. Leyser, L. A. Muratori.* — Zur *Numismatik*, die sehr reich ausgestattet ist: *Leuckfeld, Joachim, Finauer, Spies.* — Zur *Heraldik: J. P. Reinhard.* — Zur *Genealogie: Bucelin, Spener*, eigentlich auch *Rittershusius.* — Zur *Archäologie; Hachenberg, Spener*, namentlich *Schütz*, so wie *Schilters thesaurus* (S. 19.) schon auch hier aufgeführt seyn sollte. — Zur *Geographie: Cellarius*, und gewissermafsen auch das 4. Buch von *Mabillon de R. D.* — S. 15. konnte bey *Freher* auch *Adelungs* Directorium genannt werden, da der Inhalt nicht so speciell, als der Titel ist. — Zu S. 16. noch: *R. Reineccius, J. G. Eccard.* — Zu S. 17. noch: *Eccard Francia Orientalis*, und *Hoffmann* für die Lausitz. — Bey S. 18. zu den *allgemeinen* noch: *Matthaei vet. aevi analecta*; und *Pez thesaur. anecdot.* — Dann *Fuesli* für die Schweiz, *Swert* für Belgien, *Langebeck* für Dänemark, *Pistorius* für Polen, hätten bey den Ausländern noch erwähnt werden mögen. — Bey S. 19. zur *Kirchengeschichte: Raynald, Calles* und die Magdeburger Centuriatoren. — Zur *Alten Sprache: Mullers* Sammlungen, der Manesische Codex, *Bodmers* Proben der schwäbischen Dichtkunst, und *v. d. Hagens* und *Büschings* sämmtlich hierher gehörige Arbeiten. — S. 20. zu den *Urkundensammlungen: G. W. Leibnitz, Codex juris gentium diplomaticus* und Reichshandlungen, selbst *Datt de P. P.* &c. Bey S. 24. haben wir vermifst: *Königshoven, Aventin, Stumpf, Tschudy, Wurstisen, Albin, Siegmund v. Birken*, die Chronisten überhaupt, sodann *Friedrich II.* für Brandenburg, *Spittler* für Wirtemberg, *Lori* für Baiern, *v. Hormayr* für Tyrol, *N. Vogt* für Mainz, *Anton* für die deutsche Landwirthschaft, und *Hüllmann* und *Fischer* für die Städtegeschichte. — Selbst die Literatur der Quellen und Subsidien für die jedesmalige einzelne Periode hat uns nicht völlige Gnüge gethan. So würden wir bey der *ersten* noch *Suetonus, Herodianus*, die *script. trift. Aug. min., Solinus*, und *Aurelius Victor*, bey der Völkerwanderung noch *Rößler*, bey der *zweyten* und *dritten* ebenfalls noch einige mehr, beym salischen Gesetze *Wiarda's* Werk, bey Karls Verträgen mit den Sachsen den *poeta Saxo*, beym *Capit. de Villis Anton's* oben genanntes Buch, bey Karls Schulwesen noch *Keuffel* aufgeführt haben. S. 26. §. 1. war schickliche Gelegenheit, auch die Γερμανιοι bey *Herod.* I, 125, 134, 135. anzuführen. S. 32. §. 6. Der Vf. scheint *Vogts* treffliche Exposition von des *Drusus Operationslinie* nicht gekannt zu haben, aber strategische Gröfse greift wesentlich in die Geschichte ein. S. 39. 51, u. a. a. O. m. *Dieß-* und *jenseitiges* Ufer macht dunkel. Warum nicht immer *rechtes* und *linkes*? Da ist keine Verwirrung möglich. S. 42. *b.* Dafs Longobarden von der *langen Börde* genannt worden, bedarf eines Beweises. Das Wort Börde, *das übrigens ganz* provinziell, scheint uns weit jünger zu seyn. S. 45. Einen Unterschied des gemeinen und häuslichen Rechtes haben wir in der angezogenen Stelle des *Tacitus* (*Germ. c.* 25.) nicht finden können. S. 52. *Anm.* vermissten wir gar sehr eine Notiz über die salischen und ripuarischen Franken, wie über den Ursprung dieser Scheidung. S. 197. *not. a.* wird gesagt, *urbs* bedeute Burg bis auf Kaiser Heinrich II. — Wenn hiefs es denn aber Stadt? Was der Vf. S. 212. *not. a.* aus der Stelle *Herrmanni Contracti* deduciren will, hat uns nicht eingeleuchtet. Wir haben in *Herrmanns* vorhergehenden, hier nicht mit angeführten Worten gerade das Gegentheil gefunden. Die Ungern waren die Überwundenen und demüthigten sich. Stellen, die uns aus einer oder der andern Rücksicht ganz besonders gefallen haben, sind: S. 9. die Anmerkung. S. 14. §. 4. von *Möser*; S. 23. §. 9.; S. 26. §. 1.; S. 47. §. 10., wo Heerbann und Comitat (Landwehr und Fehde), wie schon von *Vogt* geschehen, sehr gut unterschieden worden sind. So sind auch die Belege aus den Quellen immer sehr zweckmäfsig gewählt, einer und der andere auf neue, befriedigende Art erklärt, z. B. S. 112. Anm. *a.* und S. 179. 180. die schon oben angezogene Stelle aus *Wittekind*, die bisher immer so ungeschickt gedeutet worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. October 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

1) PARIS, b. le Normant: *Les martyrs, ou le triomphe de la réligion chrétienne.* Par *F. A. de Chateaubriand.* 1809. Tome *premier.* XXIV u. 414 S. Tome *second.* 403 S. 8. (3 Rthlr.)

2) DARMSTADT, b. Leske: *Die Martyrn*, oder *der Triumph des Christenthums.* Nach dem Französischen des (Hn.) *F. A. de Chateaubriand.* Frey bearbeitet von *Theodor von Haupt.* 1810. *Erster* Theil. XXVI u. 341 S. *Zweyter* Theil. IV u. 314 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Vf. hatte in einem früheren Werke behauptet, das Christenthum scheine ihm für das Heldengedicht der Entwicklung der Charaktere und dem Spiele der Leidenschaften günstiger, als das Heidenthum, und das Wunderbare jener Religion könne vielleicht mit dem aus der Götterlehre entlehnten Wunderbaren den Kampf bestehen, und nahm sich nun, diese Behauptungen durch ein Beyspiel zu rechtfertigen. Er suchte zu dem Ende in der Geschichte einen Stoff auf, der in demselben Rahmen *das Gemälde beider Religionen* vereinigte, einen Stoff, „*où le langage de la Genèse put se faire entendre auprès de celui d'Odyssée où le Jupiter d'Homère vint se placer à côté de Jehova de Milton, sans blesser la pieté, le goût et la vraisemblance des moeurs;*" und er fand ihn leicht in der Epoche der von *Diokletian* befohlnen Christenverfolgung, die in den Schluss des dritten und den Anfang des vierten Jahrhunderts fällt. Der Christenglaube ist in diesem Zeitpunkte noch nicht der herrschende in dem römischen Reiche; aber die Altäre der Christen stehen doch schon den heidnischen Tempeln zur Seite; beide Religionen reichen einander die Hand. Die zwey Hauptpersonen in dieser Dichtung sind aus beiden Religionen genommen; der Vf. macht den Leser mit diesen zwey Personen bekannt; die Erzählung zeigt den Zustand des Christenthums in der damals bekannten Welt. Der übrige Theil des Werks entwickelt die Schicksale seines Helden und seiner Heldin, und ihr Märtyrertod schliesst sich an den Christenmord unter dem genannten Kaiser. So liess der gewählte Stoff den Vf. über das heidnische und christliche Alterthum herrschen; auch bot er ihm Mittel dar, in dem Lauf der erzählten Ereignisse die verschiedenen Provinzen des grosen Reichs zu schildern, der Leser konnte zu den *Franken* und *Galliern*, nach *Italien* und *Griechenland*, nach *Judäa* und *Aegypten* geführt werden. In der That ist diese Idee sinnreich; auch hat der Vf. an die Ausführung derselben viel Zeit und grosen Fleiss gewandt. Schon im Jahr 1802., wenige Monate nach der Erscheinung seines *Génie du Christianisme*, fing er zu Rom die Arbeit an, und setzte sie beynahe *sieben Jahre* unablässig fort; viele Bücher wurden in dieser Zeit gelesen, und Freunde von verschiedenem Geschmacke und eben so verschiedener Denkart zu Rathe gezogen; ja, nicht zufrieden mit diesen Studien, schiffte er sich zuletzt noch ein, um die Gegenden *selbst* zu besuchen, deren Gemälde er entwerfen wollte; bey den Ruinen von Sparta fing er seine Wanderungen an, und endigte sie erst bey den Trümmern von Karthago; Argos, Korinth, Athen, Constantinopel, Jerusalem, Memphis wurden bereist. (Da manche von dem Vf. auf dieser Reise gemachten Beobachtungen dem Stoffe dieses Werks fremde sind, so ist er nicht abgeneigt, sein Tagebuch unter dem Titel: *Itinéraire de Paris à Jerusalem et de Jerusalem à Paris, en passant par la Grece et revenant par l'Egypte, la Barbarie et l'Espagne*, herauszugeben.) Hier der Umriss der in diesem Werke behandelten Dichtung. *Kymodoke*, einzige Tochter des letzten Sprösslings der Homeriden, *Demodokos*, eines Priesters Homer's in dessen Tempel auf dem Berge Ithome in Messenien, wird von ihrem Vater dem Dienste der Musen geweiht, um sie den Nachstellungen des Proconsuls von *Achaja* und Günstlings des Cäsars *Galerius* zu entziehn. Eines Tages verirrt sie sich auf dem Rückwege von dem Feste der *Limnätischen Diana*, wohin ihre Pflegerin sie begleitet hatte, und trifft auf einen jungen Mann, der am Rande einer Quelle eingeschlafen war; wach geworden bringt dieser die Verirrte wieder nach der Gegend, wo ihr Vater wohnt; es war *Eudorus*, der Sohn des *Lasthenes*, eines angesehenen und reichen Christen in Arkadien, Freund des Prinzen *Constantins*, *Constantius Sohns*. Der dankbare Vater hält es für Pflicht, da der Retter seiner Tochter, so bald er das Mädchen in Sicherheit sah, fortgeeilt war, einen Besuch bey Eudorus Familie abzustatten. So wird die zu diesem Besuche mitgenommene Tochter mit den Sitten edler Christen von Erziehung bekannt, und eine wechselseitige Neigung schleicht sich in das Herz des Retters und der Geretteten, so wie sie sich einander näher kennen lernen. Um zum Besitze des Geliebten zu gelangen, erklärt *Kymodoke* ihrem kindlich verehrten Vater, dass sie

sie den Glauben der Christen annehmen wolle; *Demodokos* hört dieſs zwar nicht gern; aber um die Tochter den Verfolgungen des Proconsuls *Hierokles* zu entreissen, willigt er bey längerm Nachdenken ein. *Kymodoke* wird von einem Christenlehrer unterrichtet; und ihre Verlobung mit *Eudorus*, einem interessanten Manne, der die Welt gesehen, den Krieg mitgemacht, zum Lohne seiner Tapferkeit grosse Auszeichnungen davon getragen, freylich im Getümmel der Welt einige Zeit seines Glaubens vergessen, aber durch Reue und öffentliche Busse seine Verirrungen vergütet hat, geht nach den Gebräuchen der Christen vor sich. Dieſs erregt die Eifersucht des gegen die Christen ohnehin feindselig gesinnten Proconsuls; um die Verlobte seiner Rache zu entziehen, wird sie nach Jerusalem gebracht und dem Schutze der Mutter des Prinzen *Constantin* übergeben; *Eudorus* begiebt sich nach Rom, wo in einer Versammlung des Senats über die Duldung oder Nichtduldung der Christen entschieden werden soll, und wo Eudorus die Sache dieſer Partey vertheidigt. *Diokletian* giebt zuletzt das Edict der Christenverfolgung, und damit es mit Strenge vollzogen werde, wird er, auf *Hierokles* Antrieb, von dem Cäsar *Galerius* zur Thronentsagung gezwungen. Jetzt bereiten sich die Christen zum Märtyrertode; *Eudorus* wird verhaftet; auch *Kymodoke*, jetzt getauft, und nach manchen Schicksalen nach Italien verschlagen, kömmt in das Gefängniſs; beide werden zuletzt den wilden Thieren preisgegeben und sterben als standhafte Bekenner ihres Glaubens. Hätte sich nun der Vf. darauf beschränkt, durch diese Dichtung zu zeigen, dafs in harten Zeiten der Glaube des Christen, innig dem Gemüthe angeeignet, in demselben einen *Heldenmuth*, eine *Gröſse der Seele*, eine *Erhebung über das Irdische* zu entwickeln vermöge, wie das Heidenthum es nicht zu leisten im Stande sey: so würde die Tendenz dieſses Werks untadelhaft seyn; aber der Vf. wollte auch darthun, dafs (um es kurz so zu nennen) die Mythologie des Christenthums mit der Mythologie des Heidenthums *den Kampf bestehen* könne; und wir fürchten, dafs der *hierauf* sich beziehende Theil des Werks gerade der schwächste Theil desſelben sey. Hr. *Ch.* hat freylich berühmte Vorgänger; aber auch diesen ist die *himmlische* und *höllische Maschinerie* in ihren Dichtungen nachtheilig gewesen, und die Anrufung der *Muse des heiligen Gesangs* hat selbst den gröſsten Dichtern, wenn sie sich über die Menschheit hinaus verstiegen, wenig Gewinn gebracht. Wir können es nicht verhehlen, dafs uns vieles von demjenigen, was uns der Vf. aus dem Himmel und aus der Hölle erzählt, gegen den guten Geschmack etwas hart anzustofsen, und nichts weniger als poetisch zu seyn scheint. Das allergefährlichste Wagestück, das — wir möchten es kühn behaupten — immer mifslingen mufs, ist in dieſser Hinsicht das Kunststück, die *drey Personen der Trinität* redend einzuführen, und ihr *Gesprächswechsel unter sich;* immer werden diese Personen *unter* der ihnen beygelegten Würde sprechen, und was zur *Anbetung* hinreifsen sollte, wird *burlesk* werden. Auch Hr. *Ch.* hat diese Klippe des Lächerlichen, die seine Nation sonst so sehr scheut, nicht ganz zu vermeiden gewufst. Das *Ceremoniell des Himmels*, entlehnt von der jede Abstufung scharf bezeichnenden *Etikette* eines grofsen Hofes, und das Gegenbild dieſses Ceremoniels in der den Himmel dieſsfalls, so weit es angeht, copirenden *Hölle* hat etwas, das selbst einen sonst nie lachenden Cato zum Lächeln bewegen mufs. Der *starke Schreckensgott* spricht z. B. zu dem *fils engendre de tout temps*, dem er alle gehörigen Titel giebt: „*Fils de mon intelligence, verbe qui rentrez sans cesse en moi-même et sortez sans cesse de mon sein, amour et lien de l'univers, vainqueur des demons et redempteur des hommes*, die Christen haben das Feuer *meines Zorns* angefacht; *ich will den Satan auf Erden loslassen* u. s. f." Der *Gott der Milde* ergiebt sich darein, dafs *dem Grimme des Vaters der ewigen Jahre* das Opfer *Eines* heiligen Bischofs noch nicht genügt, dafs er noch mehr Blut sehen mufs, und der *Schreckensgott* fährt steif dogmatisch fort: „*Verbe égal à l'Esprit qui procède du fils et du père, vos conseils ne peuvent s'écarter des miens ... ma justice demande une hostie entière ... l'immolation de cette victime désarme mon courroux ...*" Bey einigen Schilderungen benutzte der Vf. die *Apokalypse*, deren Bilder er nur, zum Nachtheile der Schönheit, noch mit eignen Zusätzen überlud. Dafs die *römisch-katholischen* Ansichten, z. B. in Ansehung der *Verehrung der Maria*, stark angedrückt sind, wollen wir ihm als einem frommen Katholiken nicht hoch anrechnen, wiewohl das μηδεν αγαν, eine Lehre ist, die er oft, mit Gewi für sein Werk, sich in das Gedächtniſs gerufen hät man kann z. B. dem Mirakel, das sich nach dem *zehnten* Buche des Werks mit einem Schauspieler z trug, der des Christenthums spottete, und *gegen s nes Willen* ein Christ wurde, kaum Geschmack ab gewinnen. Dieſser Ruchlose, so erzählt er selbst, v langte einst *spottend* die Taufe und die Märtyrerkro kaum berührte ihn aber das Wasser, so ward er plötzlich umgewandelt, und rief: „*Ich bin ein Chri* ich sehe eine Hand aus dem Himmel hervorgehn, u Engel, über meinem Haupte schwebend, *meine Sü den aus einem Buche löschen.*" Geduldig läfst er s nun mit Ruthen streichen, und ist bereit, sich t martern zu lassen. Dieſs und mehreres, dem Aeh liches, kann dem Werke bey Lesern von gebildet Geschmacke nur schaden, nicht nützen, und gewi würde es bey seinen vielen und grofsen Schönheit noch um ein Bedeutendes an Werth gewinnen, w der Vf. es über sich erhalten könnte, alles dahin Kl schlagende zu streichen; der *Sieg des Christenthum* würde nur in einem um so herrlichern Glanze erschei nen, wenn er dieſser unnöthigen Beyhülfe nichts z verdanken hätte; wenn der Vf. zeigte, dafs dieſs Göt liche schon durch seine ihm eigenthümliche Kra durch die Energie der davon begeisterten Seelen, di dafür alles *dulden, tragen, müssen, aufopfern, hingeb* konnten, zuletzt den Sieg davon tragen mufste. Ueb die *Anachronismen*, die sich Hr. *Ch.* in dem Werke er laubte, erklärt er sich in der Vorrede. Er habe, sag er,

er, da die gröſsten Männer, welche die Kirche erzeugte, beynahe alle zwiſchen dem Ende des dritten und dem Anfange des vierten Jahrhunderts geblüht hätten, dieſe erhabenen Geſtalten gern dem Auge des Leſers vorüberführen wollen, und ſey deswegen genöthigt geweſen, „*de preſſer un peu les temps;*" übrigens ſpielten dieſe Perſonen keine wichtigen Rollen, und wären nur in die Geſchichte verflochten, um ſchöne Namen (Hieronymus, Auguſtinus u. a.) in das Gedächtniſs zurückzurufen, und edle Erinnerungen zu wecken; daſs er endlich den Schauplatz nicht nach *Nikomedien*, wo Diokletian ſich aufhielt, ſondern nach *Rom* verſetzt habe, das ſey darum geſchehen, weil ein Leſer *unſers* Zeitalters ſich einen römiſchen Kaiſer nicht leicht anders, als zu *Rom* reſidirend, vorſtelle, und es Dinge gebe, welche die Einbildungskraft nicht zu trennen vermöge. Bey gewöhnlichen Leſern wird er mit dieſen Entſchuldigungen wohl durchkommen; wer aber in der Geſchichte des römiſchen Reichs bewandert iſt, deſſen Täuſchung wird durch ſolche Anachronismen zerſtört, und man ſollte denken, es hätte nicht mehr Mühe gekoſtet, der Geſchichte getreu zu bleiben, als ſich von ihr zu entfernen; und wie leicht wäre es dem gewandten Geiſte und der fruchtbaren Phantaſie des Vfs. gefallen, die Dichtung, ohne Verletzung der hiſtoriſchen Wahrheit, ſo einzukleiden, daſs auch Rom und die ſpätern berühmten Kirchenväter, deren er gedenken wollte, nicht wären vergeſſen worden. Von der eignen Reiſe in die Gegenden, deren Schilderung in dieſem Werke vorkommt, hat vielleicht Hr. *Ch.* gröſsere Vortheile für ſein Kunſtwerk erwartet, als daſſelbe davon eingeärntet hat. *Funfzehnhundert Jahre* früher, als die Diokletian'ſche Chriſtenverfolgung ſich endigte, beſuchte er die Länder und Städte, die in ſeinem Werke vorkommen. Wie vieles wird er ganz anders gefunden haben, als es damals ausſah, wenn auch die Berge, Flüſſe, Buchten, Vorgebirge, Landengen, Meerengen immer noch an der alten Stelle zu finden waren; ſeine *Gemälde nach der Natur*, worauf er einen groſsen Werth legt, ſind alſo auch in ſeinem Werke im Grunde *Anachronismen;* der Vf. konnte bey ſeiner Bekanntſchaft mit der Geſchichte, einer Dichtung, wie die vorliegende, ſich ſeiner Phantaſie überlaſſen, und das *Wahrſcheinliche* in der Schilderung von Gegenden war, wenn es ſonſt nur da war, beſſer, als das *Wahre*. Bey allen dieſen Erinnerungen erkennen wir aber mit reinem Vergnügen die hohen Schönheiten dieſes in 24 Bücher der Geſänge eingetheilten neuen Werks des Hn. *Ch.*; wer die ἀρρητα ῥηματα, die er uns aus dem dritten Himmel und aus der Reſidenz Satans anvertraut, überſchlagen will, wird durch das Uebrige gröſstentheils ſehr befriedigt werden. Die heiligen Gebräuche der Chriſten ſind ſchön beſchrieben; vorzüglich ſchön fanden wir die mit zartem Gefühl entworfene Schilderung des rührenden Martyrertodes der beiden Helden der Geſchichte. Mit einzelnen Zügen darf man es freylich nicht allzugenau nehmen. So miſsfällt in dem *erſten* Buche der im Geiſte einer intoleranten allein ſeligmachenden Kirche gedachte Abſchied des chriſtlichen Helden *Eudorus* von *Kymodoke*, die er in die Nähe ihrer väterlichen Wohnung zurückführt: „*Que Dieu ait pitié de vôtre ame!!*" (Als wenn das gute Heiden-Mädchen ewig verdammt worden wäre, wenn es ſich nicht in die Gemeine der Chriſten hätte aufnehmen laſſen!) So lieſt man ungern im *dritten* Buche, daſs Gott „in ſeinem *Zorn*" und in ſeinem Erbarmen ein Opfer unter den Chriſten ausgeſucht habe. Noch unangenehmer wird der Genuſs geſtört, wenn man in dem *vierzehnten* Buche lieſt: *Kymodoke* habe, unterrichtet durch den Biſchof von Lakedaimon in dem Glauben der Chriſten, *vor der Gröſse Jeſu gezittert.* (Welch eine unverſtändige Schilderung von Jeſu muſs der ungeſchickte Lehrer gemacht haben, wenn die Schülerin darüber ängſtlich zuſammenfuhr, und ſich im Geiſte *zu Maria flüchtete*, um ſich gleichſam vor Jeſu zu verbergen!) Ein Irrthum iſt es, wenn in dem *ſiebenzehnten* Buche *Michal* als diejenige Tochter Sauls vorgeſtellt wird, die dem Ueberwinder Goliaths *verſprochen* worden ſey; *Merob* hieſs dieſe Tochter, und *Adriel* bekam ſie nachher, weil Saul nicht Wort hielt; *Michal*, die jüngere Tochter, bekam David, ohne daſs ſie ihm *verſprochen* ward; ſie mochte ihn wohl leiden, und Saul ſagte, als er von ihrer Neigung zu dem ſchönen Helden Nachricht bekam: „Das iſt recht; er ſoll ſie haben; ſie ſoll ihm zum Falle gerathen." Doch wir wollen, um dem Leſer, der dieſe Schrift noch nicht kennt, eine Idee davon zu geben, einige wenige Stellen ausheben, die wir ſodann mit der *Ueberſetzung* im N. T. vergleichen wollen. Das in poetiſcher Proſe geſchriebene Gedicht fängt alſo an: „*Je veux raconter les combats des Chrétiens et les victoires que les fidèles remportèrent ſur les eſprits de l'abyme par les efforts glorieux de deux époux martyrs. Muſe céleſte, vous qui inſpirâtes le poëte de Sorente et l'aveugle d'Albion, vous qui placez vôtre trône ſolitaire ſur le Thabor, vous qui vous plaiſez aux penſées ſevères, aux méditations graves et ſublimes, j'implore à préſent vôtre ſecours. Enſeignez moi ſur la harpe de David les chants que je dois faire entendre; donnez ſur tout (?) à mes yeux quelques unes de ces larmes que Jérémie verſait ſur les malheurs de Sion; je vais dire les douleurs de l'egliſe perſécutée. Et toi, vierge du Pinde, fille ingénieuſe de la Grèce, deſcends à ton tour du ſommet de l'Helicon; je ne rejetterai point les guirlandes de fleurs dont tu couvres les tombeaux, ô riante divinité de la fable, toi qui n'as pu faire de la mort et du malheur même* (*du malheur* muſs voranſtehn, und *de la mort* muſs folgen) *une choſe ſerieuſe. Viens, Muſe des menſonges, viens lutter avec la muſe des vérités! Jadis on lui fit ſouffrir en ton nom des maux cruels; orne aujourd'hui ſon triomphe par ta défaite, et confeſſe qu'elle était plus digne de toi de regner ſur la lyre.*" Das *zwey und zwanzigſte* Buch beginnt mit Beziehung auf den Apoſtaten und Atheiſten *Hierokles:* „*Que ſont les peines du corps auprès des tourmens de l'ame! Quel feu peut être comparé au feu des remords! Le juſte eſt tourmenté dans ſon corps; mais ſon ame, comme une forteresſe*

in-

inexpugnable, reſte paiſible, quand tout eſt ravage au dehors; le méchant au contraire repoſe parmi des fleurs ou ſur un lit de pourpre; il ſemble jouir de la paix, mais l'ennemi ſ'eſt gliſſé au dedans; des ſignes funeſtes trahiſſent le ſecret de cet homme qui ſemble heureux. Ainſi au milieu d'une campagne floriſſante on découvre le drapeau funebre qui flotte ſur les tours d'une cité dont la peſt et la mort ſe disputent les debris." Und bald darauf folgt das entſetzliche Gemälde jenes Ruchloſen: „*La haine publique le pourſuit, un prince terrible le menace* (wie er in Ungnade gefallen iſt); *un effroyable amour brûle dans ſon coeur. Dans cette perplexité les yeux du pervers ſe tachent de ſang, ſon regard devient fixe, ſes levres ſ'entr'ouvrent et ſes joues livides tremblent avec tout le corps. Ainſi lorsqu'un ſerpent ſ'eſt empoiſonné lui même avec les ſucs mortels dont il compoſe ſon venin, le reptile couché dans la voie publique ſ'agite à peine ſur la pouſſiere; ſes paupieres ſont à demi fermées, ſa gueule noircie laiſſe échapper une écume impure, ſa peau detendue et jaunie ne ſ'arrondit plus ſur ſes anneaux; il inſpire encore l'effroi; mais cet effroi n'eſt plus annobli par l'idée de ſa puiſſance.*" Der Aushebung mehrerer Stellen bedarf es nicht, um den Kenner auſser allen Zweifel zu ſetzen, unter was für eine Gattung er dieſe Dichtung zu bringen habe. Wir bemerken alſo nur noch, daſs die Rede von *Symmachus*, Oberprieſter *Jupiters*, vor dem römiſchen Senate, in Gegenwart des Imperators *Diokletian*, und des Cäſars *Galerius*, die Rede von *Hierokles* und die von *Eudorus*, in der Sache des Chriſtenthums (Buch XVI.) zu den vorzüglichſten Theilen des Ganzen gehören. Am meiſten gefällt *Symmachus*, der für die *Duldung* der Chriſten ſpricht, und nur allergerechteſt verlangt, daſs man den Chriſten verbiete, die Götter der Heiden fanatiſch zu läſtern und zu verhöhnen. Die Rede des Sophiſten *Hierokles* athmet den Geiſt des Hofmarſchalls *Albiboghoi* in *Asmus* Beſchreibung ſeiner Audienz bey dem Kaiſer in *Japan*, und veranſchaulicht die herzloſe Freygeiſterey und die höndiſche Kriecherey manches Fürſtengünſtlings. Die Rede von *Eudorus* iſt beredt. Lächeln muſs man darüber, daſs der Imperator und der Cäſar *Ew. Ewigkeiten* titulirt werden, und man erinnert ſich dabey leicht des Czaars *Peter*, der den Bürgermeiſter zu Danzig *Ew. Ewigkeit* nannte, und als man ſich darüber verwunderte, nach ſeiner Art von Witz erwiederte: er wiſſe gewiſs, daſs der Titel *des Bürgermeiſters* im *Vaterunſer* ſtehe.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Neue Anſtalten und Stiftungen.

Oeſterreichiſche Staaten.

Der Decan der medicin. Facultät ſoll nun auch in Prag (wie in Wien) nicht mehr ein wirklicher Profeſſor ſeyn, um durch Decanatsgeſchäfte nicht im Lehramte geſtört zu werden, ſondern ein andrer ausübender Arzt; auch ſoll der Gewählte der böhmiſchen Sprache kundig ſeyn, um z. B. Hebammen in dieſer Sprache examiniren zu können. — Die Anatomie ſoll künftig allemal zwey halbe Jahre hindurch von einem eigenen Profeſſor (dem ein Profector mit 300 Fl. Gehalt zur Seite ſteht) gelehrt werden. Auſserdem ſoll die Profeſſur der höhern Anatomie und Phyſiologie beybehalten werden.

Es iſt eine eigene Belehrung über die Abſicht der über die Zeichnungsſchulen neu aufgeſtellten Direction und das Verfahren bey dieſen Schulen gedruckt, und als Norm allen Gubernien mitgetheilt worden. An der Wiener Hauptnormalſchule iſt ein zweyter Lehrer der Zeichnung mit 500 Fl. Gehalt angeſtellt.

Se. Kaiſerl. Hoheit der Erzherzog Johann hat, um den Unterricht in der Naturgeſchichte, Oekonomie, Phyſik und Technologie zu erleichtern, dem Lyceum in Grätz Seine Sammlungen in dieſen Fächern der Wiſſenſch. überlaſſen, und ſich erboten, den Director des Muſeums, wo die Sammlungen aufgeſtellt würden, und das Aufſichtsperſonale ſelbſt zu beſolden, an die Vermehrung dieſer Sammlungen Zeitlebens fortzuſetzen. Die Landesſtände werden einen eigenen neuen Profeſſor der Chemie, Technologie und Botanik beſolden, und drey Individuen zu dieſer Stelle vorſchlagen.

Das Wiener Invalidenhaus hat durch Vorſorge des Hn. Majors Regnolini die Grundlage zu einer eigenen Bibliothek erhalten.

Der Graf Széchényi hat nunmehr ſeine in 7[illegible] Gold-, 1770 Silber-, 190 Kupfer- und 12 Zinnſtücken beſtehende Sammlung von Ungriſchen Münzen im J[illegible]nius 1810 dem Ungriſchen National-Muſeum übergeben, mit dem Verſprechen, bey ſeinen Lebzeiten auch weiter für die Vermehrung dieſer Sammlung zu ſorgen. Das Muſeum ſteht nun, mit Inbegriff der Regnicolar-Bibliothek, täglich von 9 — 12, und von 3 — 6 Uhr offen: es iſt bereits mit dem nöthigen Perſonale verſehen. Neben dem Reichsbibliothekar *Ferd. v. Miller* iſt nämlich Hr. *Joſ. Strázſay* als Regiſtrator mit 800 Fl., Hr. *Anton Haliczki* als erſter Cancelliſt mit 600 Fl., Hr. *Joh. Kutſchersfeld* als zweyter Cancelliſt mit 500 Fl., dann noch ein Amtsdiener *Andreas Czeronka* mit 350 Fl. Gehalt angeſtellt. An Mineralien, Büchern, Handſchriften, Maſchinen, Alterthümern, Bildern, und ſelbſt an Capitalien, gehen noch immer anſehnliche Geſchenke an das Muſeum von Ungerns Edeln ein, z. B. *Stephan Niczky* ſchenkte noch unlängſt 8000 Fl.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. October 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

1) PARIS, b. le Normant: *Les martyrs, ou le triomphe de la religion chrétienne.* Par *F. A. de Chateaubriand* u. s. w.

2) DARMSTADT, b. Leske: *Die Martyrn*, oder *der Triumph des Christenthums*, Nach dem Französischen des (Hrn.) *F. A. de Chateaubriand.* Frey bearbeitet von *Theodor von Haupt* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 284. abgebrochenen Recension.*)

Die *Uebersetzung* dieses Werks in die Deutsche *Sprache* hat gewiss ihre Schwierigkeiten, wie man aus den ausgehobenen Stellen des Originals schliessen kann; der Geist der französischen Poesie ist von dem der Deutschen sehr verschieden; und was der Genius der französischen Sprache in der Poesie verträgt, das verträgt der Geist der deutschen Sprache nicht. Hr. *v. H.* musste unstreitig seiner Uebersetzung mehr Wohlklang, einen Rhythmus geben; ein über das Gemein prosaische sich edel erhebender Stil musste den edeln Inhalt der Urschrift ausdrücken; allein, obgleich der Uebersetzer, dessen Fleiss wir nicht verkennen, es nicht Wort haben will, seine Arbeit ist ihm nicht recht gelungen. Der Rhythmus der *Prosa* ist von den Sylbenmaasen der *gebundenen Schreibart* ganz verschieden; indem Hr. *v. H.* den Hn. *v. Ch.* in einem *höhern* Stil wollte sprechen lassen, ist seine Uebersetzung wirklich in sehr vielen Stellen *steif* und oft beynahe *unverständlich* geworden; am meisten thun die häufigen *Jamben* eine üble Wirkung und entstellen den Ton des Originals, dessen Sprache zwar edel, aber doch immer klar und natürlich ist. Der Anfang lautet in der Uebersetzung also: „Der Christen Kampf, | die Siege will ich singen, | die eines Martyrpaares ruhmvoll Streben, | über der Hölle freche Schaaren (des Abgrunds Geister) den Gläubigen errang. Dich, heilge Muse, fleh ich an, | die auf Sorents und Albions blinden Sänger einst Begeisterung niederströmte (die du begeisterteſt u. s. f.)" dich die in hehrer Stille auf Tabors Gipfeln einsam thront (dich, die du auf Tabor deinen einsamen Thron setzteſt), Dich, die, der sinnenden Betrachtung hold, | der ernsten Andacht Schwinge zu dem Himmel hebt. | „Lehre du, auf Davids Harfe mich Gesänge wiedertönen, schenke meinem Auge jene Thränen, die einst Jeremias Augen Sions Schicksal ausgepresst; der verfolgten Kirche Leiden will ich singen. Auch du, des Pindus jungfräuliche Muse, du, Hellas bilderreiche Tochter, steig auch du vom Gipfel Helikons herab! Zerpflücken will ich nicht die blumigten Gewinde | (Blumengewinde), mit denen du selbst Gräber deckst; | o du, der Dichtung heitre Göttin, | die auch den Schmerz, den Tod sogar, | nicht in des Ernst's Gewänder hüllt. | Herbey der Täuschung trügerische Muse, (Muse der Täuschung) | herbey zum Kampfe mit der Wahrheit Göttin (Muse der Wahrheit)! Einst liefs in deinen Nahmen man des Leidens herbsten Schmerz sie dulden; heut feyre (schmücke) du beschämt der Siegerin Triumph; bekenne, Muse heut (und bekenne), dass ihr der Leyer Preis gebührt!" Wie viele Jamben kommen hier vor, da doch in der poetischen Prosa eben so wenig als in der gemeinen ein *Metrum* in das Ohr fallen sollte! Und so geht es durch das ganze Werk. Besser hätte Hr. *v. H.* gethan, das ganze Gedicht in Jamben zu übersetzen, was ihn nicht viel mehr Mühe gekostet haben könnte. Nun ist seine *freye Bearbeitung*, die übrigens gröstentheils *Uebersetzung* ist, weder metrisch, noch rhythmisch, weder ganz in gebundener, noch ganz in ungebundener Schreibart. Und wie ungelenk sind häufig seine Jamben! Von unzähligen Beyspielen, die angeführt werden könnten, nur einige. Th. I. S. 30. „*Der Wirth Demodokos bekleidet ihn mit einer Tunica.*" (Diess ist ganz undeutlich; das Original sagt: *l'hôte de Demodocus le revêt* u. s. f.) S. 37. „*Nicht alle waren meine Tage gut.*" (!) S. 142. „Die Kaiserin, *die ich jedoch erkannt noch zeitig hatte.*" S. 195. „Fühlst du, dass etwas er für dich gewirkt, dann bittet er nur das zum Lohn, dass du nicht wieder dich vom Kummer beugen lässest, dass du, die Seele dir zu retten, ihm gestattest, nachdem den Körper er geborgen." Th. II. S. 62. *Vor dem Auge des Ewigen ist meine Gattin schon Kymodoke.* (K. ist vor dem Ewigen schon meine Gattin;) S. 75. *Jupiters Pontifex trug die Priesterschaar, vor der die Augurn zogen (Le Pontife de Jupiter, porte par le collége des prêtres, précédé des aruspices.).* S. 82. *Oft werden selbst von ihnen sie beschimpft.* Diese auf allen Seiten dem Leser begegnenden Verrenkungen der Wortfügung fallen um so unangenehmer auf, da die Urschrift so leicht dahin fliesst. Verwundert haben wir uns, dass Hr. *v. H.* durch das ganze

Buch *confeſſeur* durch *Beichtiger* (!!) überſetzt; drang ſich ihm denn nicht wenigſtens in *Einer* der vielen Stellen, wo dieſs Wort vorkommt, die Gewiſsheit auf, daſs nicht von *Beichtigern*, ſondern von *Bekennern des chriſtlichen Glaubens* die Rede ſeyn könne? *La divine mere du ſauveur* iſt durch: des Erlöſers *Göttermutter*, und *à la droite de la divine Marie* durch: an Mariens *Götterſeite*, gegeben; warum nicht ganz wörtlich: des Heilands göttliche Mutter, zur Rechten der göttlichen Maria? Eben ſo iſt der Gedanke der Urſchrift: *le Toutpuiſſant s'occupait de leur deſtinée*, unrichtig ſo ausgedrückt: Ueber ihrem Loos *ſann* der Allmächtige. Denn es iſt etwas ganz anders: über etwas *nachſinnen*, weil man die Sache noch nicht auf das Reine gebracht hat, und ſich mit etwas *beſchäftigen*, bey etwas *thätig* ſeyn. Einige Worte: wie: *nutzenloſeſter*, *verheiſchen* u. dgl., hätten auch vermieden werden können. Nichts wäre jedoch leichter, als aus des Hn. *v. H.* Ueberſetzung eine ſehr gute Arbeit zu machen; man könnte das meiſte beybehalten; nur würden die unzähligen Jamben ohne Gnade vernichtet; dem Steifen würde freye Bewegung gegeben; die geſuchten Wendungen würden in ungezwungene verwandelt; wo der Sinn im Deutſchen zweifelhaft iſt, da würde die Unzweydeutigkeit des Franzöſiſchen hergeſtellt werden; alles flöſſe, die Kunſt verbergend, anſpruchlos dahin. So würde z. B. der oben ausgehobene Anfang des zwey und zwanzigſten Buchs etwa ſo überſetzt: „Was ſind des Körpers Leiden gegen die Quaalen der Seele! Welches Feuer gleicht dem der Gewiſſensbiſſe! Der Körper des Gerechten kann Pein empfinden; aber ſeine Seele, eine nicht zu erſtürmende Veſte, bleibt ruhig, wenn auch in den Auſsenwerken alles verwüſtet iſt. Der Böſe dagegen mag auf Blumen ruhn, auf einem Bette von Purpur; aber, ſcheint er gleich des Friedens zu genieſsen, in ſein Inneres hat der Feind ſich eingeſchlichen; traurige Zeichen verrathen das Geheimniſs des Menſchen, der uns ſo glücklich ſcheint. So flattert in blühenden Gefilden, die Leichenfahne von den Thürmen einer Stadt, um deren Trümmer Peſt und Tod kämpfen." Und etwas weiter hin: „Der öffentliche Haſs verfolgt ihn; er wird bedroht von einem furchtbaren Fürſten; eine abſcheuliche Leidenſchaft brennt in ſeinem Buſen. In dieſer Angſt färbt Blut die Augen des Verruchten; ſein Blick wird ſtarr; die Lippen öffnen ſich; mit dem ganzen Körper zittern die blauen Wangen. So liegt an offner Straſse die Schlange, die mit dem Todesſafte, wovon ſie ihr Gift bereitet, ſich ſelbſt vergiftet hat; kaum regt ſie ſich im Staube; halb geſchloſſen ſind ihre Augenlieder; unreiner Schaum entflieſst dem ſchwarzgewordenen Rachen; die abgeſpannte, gelbe Haut rundet ſich nicht mehr um ihre Ringe. Noch flöſst ſie Entſetzen ein; aber dieſs Entſetzen iſt nicht mehr veredelt durch den Gedanken an ihre Macht." So könnte Hr. *v. H.* ſelbſt, der ſich an dieſem Werke des Hrn. *Ch.* verſucht hat, ſeine Arbeit *verbeſſern*; eine *Muſe* würde er reden laſſen; aber die Muſe ginge *zu Fuſse*, und gefiele doch vielleicht als *muſa pedeſtris* beſſer als ſtolz daher fahrend in dem Miethwagen eines *Rhythmus*, den ſie nicht recht zu leiten wuſste. Daſs Hr. *v. H.* die franzöſiſch zugeſchnittenen griechiſchen Namen, wie *Cymodocée*, griechiſch ausdrückte, iſt gut zu heiſsen; dann muſste er aber auch nicht *Siſtem*, *Teater*, *Miſterien*, *rithmiſch* ſchreiben. Das Werk Nr. 2. iſt Sr. Hoheit dem Fürſten Primas, von dem „*Verfaſſer*" zugeeignet. Eine ſolche Zueignung haben wir jedoch in dem Original nicht gefunden; ſie wird alſo wohl dem *Hrn. v. Haupt* zuzuſchreiben ſeyn; und *Verfaſſer* iſt er auch unſtreitig, aber nur der *Ueberſetzung*; andre pflegen ſich in ähnlichen Fällen *Ueberſetzer* zu nennen.

KUNSTGESCHICHTE.

Die Regierung des Cantons *Bern* hat ſchon ſeit mehrern Jahren, geleitet von dem richtigen Grundſatze, daſs, um in einem Staate Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern, *freye Concurrenz* nöthig ſey, nicht bloſs Bürger des Cantons, ſondern auch andre Schweizer, und ſelbſt Ausländer, die ſich in der Schweiz nieder gelaſſen haben, an den zu Bern eingeführten neuen wiſſenſchaftlichen Anſtalten Theil nehmen laſſen; auch war ſie unter allen Regierungen der Eidgenoſſenſchaft die *erſte*, die ſich zu der Anſicht erhob, daſs es beſſer ſey, geſchickte *Ausländer* zu öffentlichen Lehranſtalten zu berufen, als die alten Gebräuche, denen zufolge dieſe Stellen nur mit Eingebornen beſetzt werden durften, zum Nachtheile der Wiſſenſchaften zu verewigen. Von dieſer liberalen Denkart iſt auch die öffentliche *Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung*, welche im Sommer von 1810 zu Bern veranſtaltet ward, ein neuer Beweis. Zur Ertheilung vieler ausgeſetzten Prämien ward ein Ausſchuſs von Mitgliedern des Raths und der rühmlich bekannten *ökonomiſchen Geſellſchaft* ernannt, und zum Director der Ausſtellung Hrn. *Siegmund Wagner*, ein Kunſtliebhaber, beſtellt, dem die Anordnung des Salons, die Verfertigung des Katalogs, und was ſonſt noch dahin einſchlug, aufgetragen ward. Dieſer iſt Verfaſſer folgender zwey Schriften, wovon wir jetzt Nachricht geben wollen:

1) Bern, gedr. in der obrigkeitl. Druckerey: *Verzeichniſs der Kunſtwerke und andern Gegenſtände der Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung in Bern, welche eröffnet worden den* 11. *Junius* 1810. 26 S. gr. 8.

2) *Neues allerley über Kunſt, Kunſtſinn, Geſchmack, Induſtrie und Sitten. Ein Gelegenheitsblatt während der Bernerſchen Kunſtausſtellung.* 80 S. 4. mit geſpaltenen Seitenabtheilungen.

Im Fache der *Kunſt* wurden vierzehn Prämien, Medaillen in Gold und Silber, die gröſste von jenen 12 Ducaten an Werth, die ſilberne von der Gröſse eines neuen Thalers mit der Inſchrift: *civi bene merito* — und im Fache der *Induſtrie* ebenfalls vierzehn Prämien, alle in Gold, von 12 bis zu 2 Ducaten ausgetheilt. Unter denjenigen, welche Preiſe erhielten, bemerkt man neben Schweizern aus verſchiedenen Cantonen auch einen

einen Holländer, *Peter Rano* von *Amſterdam*, wohnhaft zu *Baſel*, der im Fache der *Converſationsſtücke* den Preis einer goldnen Medaille von 10 Ducaten erhielt. Der Katalog beſteht aus 271 Numern, die unter vier Abtheilungen gebracht ſind: *Malerey* Nr. 1 — 146. *Sculptur* und *Gravure* Nr. 147 — 163. *Mechanik* Nr. 164 — 193. *Induſtrie-Fabrikate* Nr. 194 — 271. Von den Gemälden wurden ſehr viele, zumal von den vorzüglichern, ſchon *bey den Ausſtellungen zu Zürich* in den Jahren 1809 und 1810 geſehen, und wurden in der A. L. Z. 1809 Nr. 186. 1810 Nr. 223. angezeigt; wir erwähnen nur der übrigen. Die meiſten und beſten gehören in das Fach der *Landſchaft* (zur Bildung der Landſchaftmaler iſt neben Italien die Schweiz, das von der Natur vorzüglich begünſtigte Land). Die *Hrn. Ritter* und *König* lieferten ſehr ſchöne Stücke, doch ſcheint ſich der Geſchmack des Letztern leider mehr auf das Seltſame und Sonderbare als nur auf die groſse und ſchöne Natur zu lenken; er malte eine *Gemſenjagd* auf den Höhen des obern *Grindelwald*-Gletſchers, und die Scene, wie auf den Gebirgen der Jungfrau ein Lämmergeyer mit einem Lamme wegfliegt, und Hirten und Heerde voll Schrecken nachſchauen. In dem Fache der Porträts verdient Hr. *Comte* von *Payerne*, Zeichnungslehrer zu *Freiburg*, als vortrefflicher Mignaturmaler, Erwähnung; er erhielt auch eben deswegen, obgleich für dieſes Fach kein Preis ausgeſetzt war, die ſilberne Medaille. Im hiſtoriſchen Fache verdienen folgende noch auf keiner andern Ausſtellung geſehene Gemälde vorzüglich bemerkt zu werden: Von *Georg Vollmer* von *Bern* ein Oelgemälde von 13 Fuſs in der Breite und von 8 Fuſs in der Höhe. Es enthält den Abſchied des Bruders *Nikolaus von der Flüe* (Erg. Bl. z. A. L. Z. 1810. Nr. 40.) von ſeiner Familie, als er ſich in die Einſamkeit begab. Das Gemälde enthält 10 Figuren, die beynahe Lebensgröſse haben. Der Gedanke iſt vortrefflich gewählt; auch verkennt man darin nicht den durch frühere Arbeiten ausgezeichneten genialen Künſtler; eben ſo wenig wird vergeſſen, daſs dieſs ein erſtes in dem eigentlichen hiſtoriſchen Fache iſt; aber die Erwartung der Kenner befriedigte es doch nicht. Schon die Stellung der Figuren iſt nicht gut gewählt; der Ausdruck iſt nicht ſo gemüthvoll, als man ſich für dieſe Scene erwarten lieſs, und die Farben ſind nicht transparent genug, was von öfterer Abänderung des Coſtume's während des Malens herkommen mag; Einzelnes hingegen, z. B. die Vertheilung des Lichts, und in der Zeichnung das Schwierigere, beſonders die Hände, ſind ſehr gelungen. Von Hrn. Prediger *Dautun* zu Bern, einem Liebhaber, ward die Scene, wie Bruder *Nikolaus von der Flüe* im J. 1481 die eidgenoſſiſchen Geſandten der ältern Cantone zu Stanz verſöhnt, dargeſtellt; der gewählte Moment, wie ſich der Eindruck von des frommen Einſiedlers Rede auf dem Geſichte der Geſandten *zu zeigen anfängt*, iſt glücklich gedacht; auch ſollen die verſchiedenen Coſtume der Geſandten von hiſtoriſchem Intereſſe oder geſchichtlich treu dargeſtellt ſeyn; aber das Colorit iſt zu bunt und grell, und verräth noch nicht genug Bildung des Geſchmacks und Gewandheit des Pinſels. Dieſelben Fehler zeigen ſich in zwey Gemälden der Mad. *Eynard*, gebornen *Chatelain* von *Rolle*, Cantons *Léman*, welche zwey, von dem verewigten *Pfeffel* noch beſungene, Scenen aus *Fenelons* Leben darſtellen: wie *F.* einer armen Familie ihre verlorne Kuh wieder verſchaffte, und wie dieſe Leute die Bahre des menſchenfreundlichen Erzbiſchofs umgeben. Rührend iſt der Ausdruck dieſer Gemälde und die Anordnung geiſtreich. In der *Sculptur* ſah man ſchöne Arbeiten von Hn. *Albrecht Schenk*, Graveur in der Münze zu Bern, beſtehend in mehrern Medaillen. Die *Induſtrie-Fabrikate* beſtanden in Wollentuch, Leinwand und Leder; alles war in vorzüglicher Qualität, und das rohe Material war im Lande gezogen und verarbeitet worden. Ferner ſah man mehrere *Geräthſchaften in Holz*, und *eiſerne Werkzeuge*, die letztern mehr zweckmäſsig verbeſſert als neu erfunden. In den Arbeiten in *Eiſen* zeichnete ſich der auch auswärts rühmlich bekannte Waffenſchmied, *Franz Ulrich*, gebürtig aus *Schwytz* und zu *Bern* wohnhaft aus; ſeine Flinten und Piſtolen werden in mehrere groſse Städte von Europa verſandt. Den Beſchluſs der Kunſtausſtellung machte, ſo wie ſeit einigen Jahren zu Zürich, eine *Lotterie*, das Billet zu zwey neuen oder franzöſiſchen Thalern. Aus dem Ertage von 220 Billeten wurden 16 Looſe gemacht, von einem bis zu 22 neuen Louis'doren an Werth; das erſte Loos war die Landſchaft von *König* mit dem Lämmergeyer. Schade daſs auch zu Bern, ſo wie zu Zürich, Stücke gewählt wurden, von denen mehrere weder Belohnung noch Nachahmung verdienen.

Nr. 2. enthält theils detaillirte Urtheile über die Gegenſtände der Kunſtausſtellung, theils Aufſätze über die Kunſtgeſchichte und über die verſchiedenen Schulen der Kunſt, Anekdoten, Anzeigen u. dgl. Hr. *Wagner* nennt ſich in mehrern Noten als Vf., nicht bloſs als Redacteur. Mit der Miene des Kenners und mit dem Anſehn des Salon-Inſpectors tritt er ſo feyerlich auf, daſs ſelbſt ein düſterer Selbſtpeiniger ſich darüber erheitern wird; ſein *Allerley* eignet ſich deswegen in der Schweiz, wo man Bern in der Nähe hat, für öffentliche Häuſer, in denen man ergetzende Unterhaltung ſucht. So heiſst es S. 5. „In *Bern* ſind die (Kunſt-) Kenntniſſe vielleicht allgemeiner verbreitet als in jeder andern Stadt von gleicher oder wenig beträchtlicherer Gröſse; Sinn für Kunſt und Geſchmack ſcheinen hier beynahe allen Perſonen von Erziehung, ich möchte ſagen: *angebohren zu ſeyn*. Häufig wird der Kunſtkenner daſelbſt durch den geſchwinden und richtigen Tact im Fache der Kunſt und des Geſchmacks, und durch die feinen und treffenden Bemerkungen über Kunſtwerke jeder Art, von Individuen beyderley Geſchlechts ausgeſprochen, überraſcht und in angenehme Verwunderung geſetzt. Dieſe koſtbare Eigenſchaft mag zwar zum Theil bey einigen die Folge einer glücklichen Organiſation und feinerer Sinne ſeyn; indeſſen muſs doch auch das nicht wenig dazu beytragen, daſs beynahe kein Haus irgend eines etwas bemittelten Einwohners von Bern zu finden iſt, deſſen

Zim-

Zimmer nicht mit Gemälden, Zeichnungen oder Kupferstichen, und oft mit trefflichen Stücken, besonders im Fache der letztern, ausgeschmückt wären, wodurch denn der Sinn für Kunst gleichsam von Jugend auf *mit dem Lichte und der Luft eingesogen wird*; vielleicht dürfte auch noch als eine der Ursachen dieser glücklichen Auszeichnung (der Berner) hinzugerechnet werden, dass eine überwiegende Anzahl der Einwohner von Bern von jeher *bis vor nicht langen Jahren* (!) in so günstigen Verhältnissen lebte, dass der Geist derselben, erhoben über alle Sorgen des gemeinen Lebens und ohne Beschäftigung für Erwerb und Gewinn, blos einem *höhern Lebensgenusse* sich überlassen konnte, welches, wie die Geschichte lehrt, zu jeder Zeit und in jedem Lande den Nationalgeist zur Liebe für die Künste *hinaufgezogen* hat." Und S. 7. „Einige Fremde (die vielleicht einen Scherz mit dem Vf. trieben) gestanden sogar, dass diese Ausstellung ihnen durch Mannigfaltigkeit der Art vorhandener Kunstwerke, durch Verschiedenheit des Stils der Arbeiten, durch Originalität der Wahl und der Behandlung der Gegenstände, und besonders durch einen gewissen Charakter von Nationalität die Ausstellung grösserer Städte, *selbst die von Paris und London zu übertreffen* scheine, wo freylich eine bey weitem grössere Menge von Gemälden und vorzüglich viele von grossem Formate zu sehen seyen, wo aber das meiste, ohne genugsame Verschiedenheit und Originalität gleichsam über Einen und denselben Leisten geschlagen sey, seit einigen Jahren nämlich zu *Paris* im *historischen* Fache nach dem modern-antiken Stil eines *Davids*, und in dem *Conversationsfache* nach dem etwas geziert-galanten eines *Gérard*, *Poilly* u. a. m., in *London* hingegen im historischen, besonders militärischen Fache nach dem zu regulär arrangirten und etwas leblosen eines *West*, und *Worthcote* oder dem zu Gespensterartigen eines *Füßli*, endlich im sogenannten *Genre* und im *Porträt* nach dem zu sehr Repetirenden eines *Opie* und eines *Copley*, ohne die schönen und lieblichen Compositionen und die schöne grazienvolle Zeichnung eines *Raynolds* erreichen zu können." — In den Urtheilen über Gemälde findet man alle Malerausdrücke reichlich ausgestreut; auch könnten aus denselben von gewissen Buchhandlungen lobrednerische Phrasen zu neuern Bücheranzeigen gesammelt werden. — Noch eine Bemerkung sey uns erlaubt, die sich jedem unparteyischen Fremden beym Lesen dieser und mehrerer Schweizerblätter über Kunstsachen darbietet: Die Vff. sind nämlich zu freygebig mit dem Namen *Künstler*. Wenn man Liebhaber, die nur Erholungsstunden auf Versuche in einem Kunstfache verwenden können — und von solchen war ein beträchtlicher Theil der auf dieser ohne *Mass* gepriesenen Ausstellung gesehenen Arbeiten; auch waren viele nur mit Mühe zu bereden, ihre Arbeit auszustellen, weil sie zu bescheiden waren, um *Ansprüche* zu machen — oder jungen Leuten, *die kaum ein* paar Stücke verfertigt haben, die zu Erwartungen für die Zukunft ihrenthalben berechtigen, mit dem Namen von *Künstlern* beehrt, welch ein Name bleibt dann für anerkannte *Meister* übrig? Durch zu frühes und übertriebenes Lob sind schon oft aufkeimende Talente von dem Fleiss abgezogen worden, und man hat ihnen dadurch schon früher einen Dünkel eingeflößt, der sie später gegen alle Kritik von Sachverständigen zu empfindlich, und in ihrer Art unverbesserlich macht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Se. Maj. haben den verdienstvollen Hofsecretär-Referenten bey der Studien-Hofcommission und Director des Bureaus dieser letztern *Johann Debrois* nun auch zum Beysitzer des unter dem Präsidium des Grafen *Chosek* errichteten Hofcommission in politischen Gesetzsachen zu ernennen geruhet. (Vaterl. Bl.)

An die Stelle des verstorbenen *Faustin Prochaska* ist der Domherr an der Metropolitankirche zu Prag, *Franz Pallas* als Director aller böhmischen Gymnasien getreten.

Hr. *Joseph Schitko*, Prof. der Physik zu Linz, hat die an der Schemnitzer Bergakademie neu errichtete Lehrkanzel der Logik, reinen Mathematik und allgemeinen Physik erhalten.

Hr. *Franz Posselt*, Verfasser einer Apodemik oder Kunst zu reisen (1795), die auch ins Englische übersetzt worden, und ein unermüdeter ethnologischer und linguistischer Forscher hat im May 1810 die erledigte Stelle eines Bibliothekars an der königl. Universität zu Prag, mit welcher der Gehalt von 1200 fl. und freye Wohnung verbunden ist, erhalten.

Hr. *Joh. Raimann*, vormals Prof. der Pathologie und Materia medica zu Krakau, ist zum Prof. der allgemeinen Pathologie, Therapie und der Materia medica an der Josephinischen chirurgischen Akademie zu Wien mit einem Gehalte von 800 fl. und dem Charakter eines k. k. Rathes und Staabsfeldarztes ernannt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Mit dem Abgang des königl. Bayerschen General-Kreis-Kommissariats von Ulm nach Dillingen hat auch der als Kreis-Schulrath dabey angestellte Verfasser der gelehrten Bayerns und andrer Schriften, Klemens Baader die Stadt Ulm verlassen. Unter dem übrigen Regierungspersonale ist noch der bisherige Stadt-Commissär zu Ulm *Fischer*, durch den neuen Ganymed und einige andre belletristische Producte als Schriftsteller bekannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. October 1810.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Bamberg.

Den 21sten September 1809. hatte an dem hiesigen Königl. Gymnasium die feyerliche öffentliche Vertheilung der Preise, nachdem das erste Schuljahr seit der eingeführten neuesten Studien-Organisation zum Schlusse gediehen war, in der dazu eingerichteten akademischen Kirche Statt. Sie wurde auch diesmal durch die Anwesenheit des Hn. General-Commissärs des Mayнkreises, Freyhn. von Stengel, eines innig theilnehmenden Beförderers der Jugendbildung, verherrlicht, welcher, umgeben von dem K. Kreisschulrath, den beiden Rectoren und sämmtlichen Professoren, den jedesmaligen Preisempfänger seinen ermunternden Beyfall zu erkennen gab, so wie auch durch die Gegenwart der übrigen hohen K. Behörden und Räthe, der Erzieher, Aeltern, Jugendfreunde, und überhaupt eine sehr zahlreiche Versammlung des Publicums, so wie durch die zur Erhöhung der Feyer getroffenen Vorkehrungen, z. B. die von Hn. Gymnasial-Rector Köberlein gehaltene Vorrede, eine von Hn. Prof. Gengler verfaßte und von Hn. Musiklehrer Wühr in Musik gesetzte Hymne, und die zur Belobung der Preisempfänger von den Schülern niederer Klassen declamirten Sentenzen oder kleinen Poesieen u. s. w. So wie diese nur den Bewohnern der hiesigen Kreishauptstadt und Umgend vorher öffentlich angekündigt wurde: so wurde auch das Nähere davon in dem gewöhnlichen gedruckten Final-*Verzeichniß aller Studierenden an den hiesigen Studien-Anstalten* (Bamberg, den 21. September 1809, bey Klebsadel) bekannt gemacht. Neu ist dabey der dem Verzeichniß vorgedruckte, von den beiden Vorständen, Hn. *Wagner* und Hn. *Köberlein*, nach höchster Vorgesetzter Verordnung erstattete *Jahresbericht*, in welchem über alles, was die Einrichtung des Lyceums und Gymnasiums, und die Jahresgeschichte derselben Merkwürdiges darbot, öffentliche Kunde ertheilt, und das Publicum unterrichtet wird, wie das im vorigen Jahre allgemein aufgestellte, und an den hiesigen Anstalten fast durchgehends genau befolgte allgemeine Studien-Normativ bereits wohlthätige Früchte getragen habe. Bemerkenswerth ist, dass die in mehrern größeren Städten des Königreichs noch nicht zu Stande gekommene, dem Progymnasium gegenüberstehende, Realschule sich hier eben so leicht bildete, als im guten Fortgange erhielt, und am Ende des Schuljahres noch 14 Schüler zählte. Neu ist ferner die tabellarische Einrichtung des Final-Verzeichnisses der Studierenden selbst, indem es jetzt in einer leichten Uebersicht, nebst dem Namen und Fortgangsplatz des Schülers, auch das Alter, den Geburtsort, und Stand der Aeltern, was man schon früher wünschte, angiebt, und die Namen nicht mehr nach alphabetischer Ordnung, sondern nach den aus *allen* Fächern zusammen verdienten Fortgangsplätzen mit der bestimmten Ordnungszahl aufführt. Neu ist endlich auch die Verordnung in Hinsicht der Preisgegenstände und der Anzahl derselben nach dem festgesetzten Maßstabe. Die ausgetheilten Preise bestanden in einer silbernen Medaille mit dem Bildniß des Königs (in der Obergymnasialklasse), in Büchern von griechischen und lateinischen Klassikern, in andern nützlichen deutschen und französischen, mit Rücksicht auf das Fach oder die Kunst (Zeichnungs- oder Singkunst u. s. w.) zweckmäßig gewählten Schriften, dann in Preisdiplomen. Als allgemeine Regel bey ihrer Vertheilung war festgesetzt, dass im Gymnasium auf 8 Schüler ein Preis nebst Diplom, und außerdem halb so viel Preisdiplome als Preisbücher, in dem Progymnasium aber auf 7 Schüler; und in den Primärschulen auf 6 ein Preis mit offenen Zeugnissen (ohne Preisdiplom) vertheilt wurde.

Die Professoren am *Lyceum*, und zwar a) der Theologie, waren die Hnn. *Wagner* (zugleich Director), *Frey*, *Stapf*, *Kätz*; b) die der Philosophie: die Hnn. *Nüßlein*, *Deuber*, *Rüttinger*. Die Zahl aller Lyceums-Kandidaten belief sich im Anfang des Schuljahres auf 35, worunter 17 Theologen und 18 Philosophen waren. Hievon studierten von eigenem Vermögen 21, von fremder Wohlthätigkeit oder eigenem Erwerbe 14. Abgegangen sind im Laufe des Schuljahres zur Universität, zum Militärstande u. s. w. 5. Am Ende des Schuljahres verblieben also noch 30, unter denen 6 Theologen zum Weltpriesterstande, und etwa 8 Philosophen zur Jurisprudenz austreten wollten. In Vergleichung mit dem J. 1808. hat sich die Gesammtzahl der Kandidaten um 11 vermindert.

Die Professoren am *Gymnasium* waren die Hnn. *Lichtenthaler*, *Huscher*, *Gengler*, als Klassenlehrer, und die Hnn. *Köberlein* (zugleich Rector) und *Klein* als Fachlehrer, wovon jener Mathematik, dieser Philosophie für die sämmtlichen Gymnasialklassen lehrte. — Am Progymnasium lehrte Hr. Prof. *Nepf*, an der Realschule Hr. Prof. *Steinruck*, in der Oberprimärschule Hr. Prof. *Hohn*, in der Unterprimärschule Hr. Prof. *Winkler*. —

Die Kunstlehrer waren für die verschiedenen Institute zusammen die Hnn. Baron *de Koppin* und *Le Cointe*, beide Lehrer der franz. Sprache; die Hrn. *Priem* und *Geibel* Lehrer der Zeichnungskunst; Hr. *Lachmüller* Lehrer der Schönschreibkunst; die Hnn. *Dismajer*, *Baykofer* und *Wühr* Lehrer der Instrumental- und Vokal-Musik.

Die Zahl aller Schüler der vier *Gymnasialklassen* betrug im Anfange des Schuljahres 62. Davon gingen in der Folge 11 ab, nämlich 6 zum Militärstande, einer zur Buchdruckerey, und 4 auf das Gymnasium in München. Dagegen wurden zwey besonders ausgezeichnete Progymnasialschüler in die Unterklasse des Gymnasiums aufgenommen; und es befanden sich sonach am Ende des Schuljahres noch 53 Schüler an demselben. Unter diesen waren 7 Ausländer und einer aus dem Bauernstande; 40 studierten aus eigenen Mitteln, 12 genossen Stipendien, und einer ernährte sich grösstentheils durch Privatunterricht. — An den *Studienschulen* (Progymnasium, Realschule, zwey Primärschulen) waren anfangs 168 Schüler inscribirt, und am Ende noch 167 vorhanden. Die im Laufe des Jahres ausgetretenen 12 Schüler wurden durch 11 neu Aufgenommene bis auf einen ersetzt; 4 waren vom Bauernstande, 3 von der jüdischen Religion; 3 genossen Stipendien, und 164 studierten aus eigenen Mitteln; doch sind unter diesen noch 20 — 30, die nur wenige Hülfsquellen haben. — Die ganze Summe aller Studierenden am Lyceum, Gymnasium und den Studienschulen betrug am Ende 250. — Das höchste und niedrigste Alter war von 8 bis 28 Jahren.

Die Vorlesungen am Lyceum wurden, was am Eingange des Berichtes besonders bemerkt wird, für alle Kandidaten unentgeldlich gegeben; dasselbe gilt auch von dem wissenschaftlichen sowohl als dem Kunst-Unterrichte aller Art an dem Gymnasium. — Auch erhellt aus dem Bericht, dass zweckmässig für die *sittlich-religiöse* Bildung gesorgt ist.

Die vermöge einer früheren allerhöchsten Verordnung Sr. Kön. Maj. von Baiern zu *München* und *Bamberg* zu errichtenden *Schulen für Landärzte* sind, nachdem zuvor eine Instruction über die innere Einrichtung derselben ergangen war, mit dem Anfange dieses Jahres an beiden Orten eröffnet worden. Folgendes Verzeichniss enthält die Namen der dabey angestellten Professoren. *a)* Für *München:* Hr. Dr. *Karl von Orff*, Prof. der Anatomie, Physiologie und gerichtl. Arzneykunde, z. Z. Director der Schule. — Hr. Dr. *Ernst von Grossi*, Prof. der Therapie u. Klinik, so wie der Pathologie u. Semiotik. — Hr. Dr. *Joh. Bapt. Graf*, Prof. der Pharmacie, Heilmittellehre u. Diätetik. — Hr. Dr. *Andreas Koch*, Prof. der medicin. u. operativen Wundarzneykunst. — Hr. Dr. *Lukas Mussnan*, Prof. d. Bandagenlehre. — Hr. Dr. *Franz von Paula Gruithuisen*, Doctor legens der Physik, Anthropologie, Chemie, Gewächskunde, Zoologie u. Staatsarzneykunde. — Hr. Dr. *Wilhelm Weigel*, Professor und Repetitor der Anatomie. — *b)* Für *Bamberg:* Hr. Dr. *Adalbert Friederich Markus*, Prof. der Therapie u. Klinik, und z. Z. Director der Schule. — Hr. Dr. *Anton Dorn*, Prof. der Pathologie u. Semiotik. — Hr. Dr. *Jakob Schilling*, Prof. der Anatomie, Physiologie u. gerichtl. Arzneykunde. — Hr. Dr. *Karl Jakob Dirnf*, Prof. der Anthropologie, Zoologie, Physik u. Staats-Arzneywissenschaft. — Hr. Dr. *Joseph Friederich Gotthard*, Prof. der Heilmittellehre, Diätetik u. Botanik. — Hr. *Ignatz Rösch*, Prof. d. Geburtshülfe. — Hr. *Friederich Rumpf*, Prof. d. Chemie u. Pharmacie. — Hr. *Georg Steglehner*, Professor, Repetitor der Anatomie, und Doctor legens der Bandagenlehre.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

1. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Reprehensa Savignii Capita scripsit *Christoph. Christian. Dabelow.* Sectio *prior*, nebst dem *Postscript:*

Ad sectionem priorem *reprehensorum Savignii Capitum* postscripsit *C. C. Dabelow.* Insunt *tres* Casus, iique rarissimi ad novam *Savignii* doctrinam decisi.

Welches Aufsehen das Werk des Herrn *von Savigny* über den *Besitz* bey seinem Erscheinen erregte, ist bekannt, und dass man darin das Muster einer *echt wissenschaftlichen* Bearbeitung des Römischen Rechts finden wollte. Ein paar leise Stimmen, die sich dagegen erhoben, und es nicht so ganz kauscher finden wollten, wurden bald überhört. Hier tritt nun Herr H. R. *Dabelow* auf, und zeigt, dass das Werk des Herrn *von Savigny* grösstentheils über, *aus dem Zusammenhang gerissene*, und nach einer *selbstgefälligen Theorie* wieder *zusammengeflickte*, auch gegen alle *Regeln* der *Interpretation*, ja oft *ganz gewaltsam* erklärte Stellen des *Corpor. Jur.* aufgeführt sey, und *kein Römisches*, sondern ein *neugebackenes*, mit *Ars dialectica bezuckertes*, *Recht* enthalte; auch dass Herr *von Savigny* sein Werk wohl nur geschrieben *„ad tentandum quid valeant Jurisconsulti Germanici in jure romano, ut dein judicium de illi generatim ferre possit."* In dem *Postscript* wird die Arbeit des Hn. *von Savigny* mit Hinsicht auf die Anwendung beleuchtet. Die Rechtsfälle mit dem Hasen und dem Juden, welchen letztern der Verfasser *cum animo dominii praesumto et facto Savigniano* auf unserm Planeten, der Besitz-Ergreifung halber, umher reisen lässt, sind darunter die wichtigsten, und behalten auch da noch immer Interesse, wo man die Hasen nicht mehr leiden will, und die Juden einbürgert.

Die *erste* hier angekündigte Section der Schrift hat es, zusammt dem Postscript, lediglich mit der Lehre von der *Erwerbung* und dem *Verlust* des Besitzes zu thun. Die *zweyte* viel stärkere Section wird die *minora a Savignio commissa* (wie sich der Verf. ausdrückt, und wohin er nichts weniger als die Theorie des Hn. *von Savigny* über die *naturalis et civilis possessio*, nebst dessen gan-

nzen Arrangement des Besitzes rechnet) zum Gegenande haben. — Da sich Hr. *Dabelow*, wo es auf Feinheiten des Römischen Rechts ankommt, *oft ganz eigen* immt (s. die *Heidelberg. Jahrb.*), d. h. unter *lumen* Licht, d nicht Schatten, und unter *corpore adquirere* wirkches Ergreifen und Handeln, und nicht physische öglichkeit des Ergreifens und Handelns versteht: so t es sehr natürlich, dass er sich hier, wo er es mit nter verkehrten Dingen und Luftschlössern (*vulgo*, harfsinn) zu thun hat, fast *beständig ganz eigen* nehmen müsse.

Leipzig. Reclam.

Neue Verlags-Bücher

der akademischen Buchhandlung in Kiel.

Anthologie, satirische, aus Römischen Dichtern übersetzt von Prof. *J. Ad. Nasser. Erster* Band. 8. 20 gr.

Beyträge zur Naturkunde. In Verbindung mit ihren Freunden verfasst und herausgegeben von Dr. und Prof. Fr. *Weber* und Dr. *D. M. H. Mohr. Zweyter* Band. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

Fabricius, Dr. *T. B.*, Anleitung zur chemischen Analyse unorganischer Naturkörper. 8. 20 gr.

Feck, Consistorialrath *J. G.*, Fragen über die Lehren und Vorschriften der Religion Jesu; als Leitfaden bey dem Vorbereitungsunterricht der Confirmanden. gr. 8. 3 gr.

Hens, das Christenthum. In einem kleinen Katechismus aufs neue der Jugend vorgestellt und gepriesen. 12. 2 gr.

Hinrich, Prof. C. F., über eine Frage, die Herder gethan hat. Eine akademische Rede. 4. 8 gr.

Hoff, Prof. *C. H.*, über die strengen Winter der letzten 20 Jahre des 18ten Jahrhunderts. *Zweyte* Abtheilung. gr. 8. 20 gr.

Meinzigen, Rath *J. G. D.*, Andeutungen, oder: kleine Erzählungen. *Zweytes* Bändchen. 8. 1 Rthlr. (Auch unter dem Titel: Landfrüchte u. s. w.)

Wörterbuch, deutsch-dänisches, von *G. H. von Müller*, revidirt vom Prof. *F. Höegh-Guldberg. Dritter* Theil. *Zwey* Abth. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Zeitung für Literatur und Kunst in den Königl. Dänischen Staaten. *Vierter* Jahrgang. 4. 4 Rthlr. 12 gr.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Bey dem Unterzeichneten sind folgende *Handschriften*, *Bücher* und *Kupferstich-Werke* um die beygesetzten Preise in Preuss. Cour. oder für Handschriften und Bücher in *Sassischer (plattdeutscher)* Sprache zu haben.

In Folio.

1) Das Schach- oder Königsspiel von *Gustavo Selano* (Herz. August dem Jüngern zu Braunschweig). Diesem ist angefügt ein sehr altes Spiel, genannt *Rhythmomachia*. Leipz. 1617. Mit vielen Kupfern. Prgbd. 5½ Rthlr. — 2) *a)* Culmisches Recht, geschrieben in Schönecke durch *Melch. Tielis*. 1660. *b)* Translation des newen Privilegii der kleinen Städte in Preussen von Sigismund III. 1593. *c)* Anordnung vndt Beyzucht der ehrbaren Gerichtspersonen der Stadt Graudenz. 1572. *d)* Landrecht des Preuss. Adels. 1598. Eine äusserst splendide Handschrift. 5 Alph. stark. Mit 13 schönen Handzeichnungen. Prgbd. 4 Rthlr. — 3) *a)* Culmisches Recht, geschrieben in Danzig von *Melch. Tielis*. 1669. *b)* Willkühr der Stadt Danzig. 1631. *c)* Gründl. Bericht von Erbfällen in Preussen durch *Casp. Schütz*. 1589. Ein sehr leserliches Manuscript. 5½ Alph. Prgbd. 3 Rthlr. — 4) Fränkisch-Nürnbergische Chronik von Christi Geburt bis 1603. Eine splendide Handschrift. 10 Alph. stark. Prgbd. 5 Rthlr. — 5) Erfurt'sche Chronik vom Jahre 388 bis 1616. Eine sehr leserliche Handschrift. 5 Alph. 19 Bogen. Geh. 4 Rthlr. — 6) Strassburgische Chronik vom J. 1545. Eine leserliche Handschrift. 19 Bogen stark. Geh. 1½ Rthlr. — 7) *Boethius* de consolatione Philosophiae cum Commentario *Sti Thomae*. Arg. 1501. Mit 79 schönen Holzschnitten. Prgbd. 4 Rthlr. — 8) *Joh. Lud. Vivis* Vnderweisung ayner christl. Frauwen vnd Jungfrauwen. Augsb. 1544. Mit 25 Holzschnitten. Prgbd. 3 Rthlr. — 9) *Virgilii* Opera omnia cum Commentariis *Servii*, *Donati*, *Landini*, *Mancinelli* et *Calderini*, edid. *Seb. Brant*. Arg. 1502. Mit 214 (vorzüglichen Holzschnitten. Frzbd. (Sehr wohl erhalten.) 5½ Rthlr. — 10) Biblia latina impressa Venetiis per *Franc. de Hailbrun* et *Nic. de Francofordia*. 1476. Mit gemalten Anfangsbuchstaben. Schwlbd. mit Klausuren. 5 Rthlr. — 11) Liber moralitatum per *Matth. de Wyenna* stagneis caracteribus in lucem productus. Arg. 1482. h. Englbd. (Vorzüglich wohl erhalten.) 4½ Rthlr. — 12) *Schildknechts* lustige und anmuthige Anleitung, Festungen zu bauen. Stettin 1652. *Drey* Theile compl. mit 40 Kupfertafeln. Frzbd. 1½ Rthlr. — 13) *a) Paschen's* Beschreibung des Voltigers sowohl auf dem Pferde als über den Tisch. Halle 1606. Mit 107 Figg. *b) Creutzberger's* Contrefactur und Formen der Gebiss für allerley Mängel, auch Unterrichtung der Pferde. Wien 1591. Mit 407 Figuren. Hprgbd. 4 Rthlr. — 14) *Dilichii* Kriegsschule der Römer und Griechen zu Wasser und zu Lande. Frkf. 1689. 2 Theile compl. mit 208 Kupfern. Pppbd. 3½ Rthlr. — 15) Les Hommes illustres qui ont vecu dans le XVII Siècle avec leurs Armes et Devises. Amst. 1717. Frzbd. Ein äusserst splendides Werk im grössten Folio, welches 131 Bildnisse der Fürsten, Staatsmänner und Gelehrten aus der Zeit des 30jährigen Krieges enthält. Der berühmte *Anselm van Hulle* hat diese Bildnisse nach dem Leben gezeichnet, und folgende grosse Meister haben sie in Kupfer gestochen: *Paul Pontius*, *Pet. de Jode*, *Conr. Woumanns*, *Corn. Galle*, *Matth. Borrekens*, *T. Marham*, *Pet. Clouvet*, *Ant. van der Does*, *Pet. de Baillin* u. s. w. 16½ Rthlr. — 16) Elogii di Principi ed. Huomini illustri d'Italia di *Gio. Battista Fabri*. Venet. 1690. Pppbd. 2 Alph. 18 Bogen, nebst 8 Porträts und 22 andern Kupfern, von der Franciskaner-Nonne *Isabella Piccini* gestochen. 2 Rthlr. — 17) *a) Pauli Jovii* Elogia virorum bellica virtute illustrium ex ejusdem Museo *ad vivum* expressis imaginibus exornata. Bas. 1575. 4½ Alph., nebst 128 Bildnissen berühmter *Kriegshelden*. *b) Ej.* Elogia virorum literis illu-

illuſtrium. Baſ. 1577. 1½ Alph., nebſt 62 Bildniſſen berühmter *Gelehrten*. *c) Ej.* Vitae illuſtrium virorum Tomis duobus comprehenſae. Baſ. 1578. 6½ Alph., nebſt 29 Porträts groſser Fürſten und Staatsmänner. Schwlbd. Dieſe drey äuſserſt ſeltenen Sammlungen enthalten 219 Bildniſſe, welche der Biſchof *Jovius* theils nach dem Leben, theils nach wohlgetroffenen Originalen in Italien arbeiten lieſs, und welche der berühmte *Joh. Cph. Stimmer* zuerſt in Holz ſchnitt. 9 Rthlr. — 18) Sanctorum quorum ſculptae imagines in ponte Pragenſi viſuntur Elogia. Prag. 1716. Pppbd. 17 Bogen, nebſt 28 ſaubern Abbildungen der Heiligen in groſs Folio, von *A. Neurauter* geſtochen. 2 Rthlr. — 19) *Palatii* faſti Ducales Venetorum. Venet. 1696. Hprgbd. 4 Alph., nebſt 109 Bildniſſen der Herzoge von Venedig und vielen Wappen und Münzen. 2½ Rthlr. — 20) *Haraei* Annales Principum Brabantiae. Antw. 1623. 3 Bände compl. Prgbd. 12 Alph., nebſt 43 äuſserſt ſaubern Bildniſſen der Herzoge von Brabant. 5 Rthlr. — 21) *Pet. de Natalibus* Catalogus Sanctorum et geſtorum eorum. Lugd. 1514. Geh. 5 Alph., nebſt 245 Holzſchnitten. 3½ Rthlr. — 22) *Jac. de Voragine* Legenda Sanctorum quae Lombardica nominatur hiſtoria. Arg. 1485. Mit gemalten Anfangsbuchſtaben. Schwlbd. mit Klauſuren. 6 Alph. 3½ Rthlr. — 23) Theſaurus novus de Sanctis. Arg. 1484. Mit gemalten Anfangsbuchſtaben. Schwlbd. 5½ Alph. 3½ Rthlr. — 24) *Lud. Rabi* Hiſtoria der Martyrer. *Erſter* Theil, darin das erſte vnd ander Buch. Straſsb. 1571. 8½ Alph. Mit 50 Holzſchnitten. Schwlbd. mit Klauſuren. 4 Rthlr. — 25) *Le Clerc* Hiſtoire des Provinces - unies des Pays - Bas avec les principales Medailles. Amſt. 1728. *Vier* Theile compl. mit 1 Karte und 106 groſsen Kupfertafeln von *D. Marot*, *J. v. Munnichuyſen*, *A. Bloteling* und *Picart*. h. Saffianband. (Ein ſehr wohl erhaltenes und unbeſchnittenes Exemplar.) 6 Rthlr. — 26) *du Bouchet* Hiſtoire geneaſogique de la Maiſon royale de Courtenay. Par. 1661. Mit 9 ſchönen Porträts von dem berühmten *van Schuppen*, 94 Wappen und 30 Sigillen. 7 Alph. ſtark. Frzbd. 3 Rthlr. — 27) *Dreyhaupt's* Beſchreibung des Saalkreiſes, nebſt *Homdorf's* Beſchreibung des Salzwerkes zu Halle. Halle 1755. 2 Bände compl. Frzbd. 27½ Alph. und 64 Bogen mit Porträts, Wappen und topographiſch-antiquariſchen Kupferſtichen. 4½ Rthlr. — 28) Inquiſitions - Proceſs der Giftmiſcherin *Chriſtina Schlüterin* zu Ilmsdorf vom J. 1698. Ein ſehr leſerliches Manuſcript. 3 Alph. ſtark, nebſt 32 gedruckten Schriften in 4to und 8vo über das Leben und den peinlichen Proceſs ausgezeichneter Kriminal - Verbrecher vom Jahre 1696 bis 1790. Zuſammen 18 Alphabete, mit vielen Kupfern. Pppbd. und geh. 6 Rthlr.

In Quarto.

1) Memoires pour ſervir a l'Hiſtoire de la Maiſon de Brandenbourg (von Friedrich dem Groſsen.) Berl. 1767. *Drey* Theile compl. mit Karten und Kupfern von *G. F. Schmidt*. Geh. Ein Pracht-Exemplar auf Schweizer - Papier. (Ladenpr. 8 Rthlr.) 2 Rthlr. 16 gr. — 2) *Rapin* Abrégé de l'Hiſtoire d'Angleterre, à la Haye 1730. *Drey* Bände compl., nebſt 3 Landkarten. Frzbd. 8½ Alph. 1½ Rthlr. — 3) *Dan. Meißner's* Sciagraphia Coſmica, beſtehend in 800 Kupfertafeln, welche die vornehmſten Städte in allen Theilen der Welt darſtellen. Nürnb. 1678. *Acht* Theile compl. Prgbd. (Ein ſehr wohl erhaltenes Exemplar.) 4 Rthlr. — 4) *Jo. David* Veridicus Chriſtianus. Antw. 1606. Mit 103 vorzüglich ſaubern Kupfern. Prgbd. 2 Rthlr. 16 gr. — 5) Poeſies diverſes. Berl. 1760. Mit Kupfern von *G. F. Schmidt* und *Meil*. Englbd. Nebſt 6 Schriften über ihren Verfaſſer, Friedrich den Groſsen, in ital., franz. und deutſcher Sprache. Zuſammen 4 Alphabete. 2 Rthlr. — 6) *Zuckert's* ſyſtematiſche Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands. Berl. 1768. Hfrzbd. Nebſt 46 Special - Beſchreibungen deutſcher Bäder und Geſundbrunnen vom Jahre 1698 bis 1798. 19 Alphabete, mit vielen Kupfern. 6½ Rthlr.

In Octavo.

1) *Fiſcher's* Geſchichte Friedrichs II. von Preuſsen. Halle 1787. 2 Bände compl. Hfrzbd. Nebſt 22 biographiſchen Werken über dieſen groſsen König, in franz. und deutſcher Sprache, vom Jahr 1761 — *1798*. Zuſammen 41 Alphabete in 38 Bänden. Mit vielen Kupfern. Hfrzbd. und Pppbd. 20 Rthlr. — 2) Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Gr. Berl. 1786 — 89. bey Unger. 19 Hefte compl. Nebſt 72 kleinern, gröſstentheils ſehr ſeltenen, Schriften über das Leben dieſes groſsen Mannes in franz. und deutſcher Sprache, vom J. 1745 — 1805. Zuſammen 17 Alphabete. Pppbd. und geh. 9 Rthlr. — 3) Authentiſche Aufklärungen über die Geſchichte der Grafen *Struenſee* und *Brandt*. Aus dem franz. Manuſcripte eines hohen Ungenannten. Germ. 1788. Pppbd. Nebſt 28 zum Theil ſehr ſeltenen Schriften über dieſe Kriminalſache und das Schickſal der unglücklichen Königin Karoline Mathilde, in franz., engl. und deutſcher Sprache. Zuſammen 8 Alphabete. 3½ Rthlr. — 4) *G. F. Sibrand's* aus beglaubten Urkunden genommene Nachricht vom Stettiniſchen Rechte, abſonderlich vom Rechte der Erbfolge. Alten Stettin 1713. Durchſchoſſen und mit vielen ſchätzbaren handſchriftlichen Zuſätzen eines Pommerſchen Practicus. Pppbd. Nebſt 16 andern Schriften über das Pommerſche Recht. Zuſammen 5 Alphabete. 2 Rthlr. 8 gr. — 5) *a) Reusneri* Imagines virorum literis illuſtrium. Arg. 1590. 1 Alph. 5 Bogen. *Nebſt* 100 Bildniſſen deutſcher Gelehrten von *Tob. Stimmer* nach dem Leben. *b) Ej.* Imagines vivae literis clarorum viror. Italiae, Graeciae, Germaniae, Angliae, Ungariae. Baſ. 1590. 17 Bogen. Nebſt 83 von *C. S. Schem* nach dem Leben gearbeiteten Bildniſſen. *c) Th. Zwingeri* Icones claror. viror. Baſ. 1590. 4 Bogen. Nebſt 9 Bildniſſen. Dieſe drey Sammlungen machen ein Ganzes aus, welches aus 192 Bildniſſen beſteht. Frzbd. und wohl erhalten. 4 Rthlr.

Berlin, den 29. Sept. 1810.

Dr. *Erduin Julius Koch*,
erſter Prediger der Marien-Kirche.
Biſchofſtraſse Nr. 5.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Ueber den sogenannten ersten Brief des Paulus an den Timotheos.* Ein kritisches Sendschreiben an *J. C. Gaß*, Cons. Assess. und Feldprediger zu Stettin. Von *F. Schleyermacher*, ord. Prof. d. Theol. u. ausserord. d. Philosophie, auch (damal.) Universitätspred. an der königl. preuss. Friedrichsuniversität zu Halle. 1807. 239 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Göttingen, b. Röwer: *Bemerkungen über den ersten Paulinischen Brief an den Timotheus*, in Beziehung auf das kritische Sendschreiben des Hn. Prof. *Fr. Schleyermacher*, von *Heinrich Planck*, Dr. d. Philos. u. Repetenten d. theol. Facultät zu Göttingen. 1808. 256 S. 8. (20 gr.)

3) *Ebendaselbst*, b. Ebendems.: *Der erste Brief des Apostels Paulus an den Timotheus.* Neu übersetzt und erklärt, mit Beziehung auf die *neuesten Untersuchungen über die Authentie* desselben, von *Phil. Aug. Ludw. Wegscheider*, Dr. u. Prof. der Theol. und Philos. zu Halle. 1810. X u. 196 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Die Pastoral-Briefe des Apost. Paulus. Neu übersetzt und erklärt, *mit einleitenden Abhandlungen* herausgegeben von u. s. f. *Erster* Theil.

Obgleich Hr. *Schleyermacher* sich dessen vielleicht nicht deutlich bewusst ist, so mag doch eine Stelle in *Joh. Ernst Christian Schmidts Einleitung in das N. T.*, welche die Verdächtigkeit der ersten Epistel an Timotheus leise andeutet, bey allem Befremdenden, das die Stelle anfangs für ihn hatte, und das er auch damals in einer exegetischen Vorlesung, beyläufig sich darüber äufsernd, nicht verhehlte, in ihm einen Eindruck zurück gelassen haben, der sich erneuerte, als spätere eigne Studien ihn wieder zu dieser Epistel zurück führten; und für einen Mann von seinem Scharfsinne, seiner dialektischen Kunst, seiner Gelehrsamkeit musste es einen mächtigen Reiz haben, die *Schmidtsche* Andeutung zu verfolgen und durch weitere originelle Ausbildung der entdeckten Zweifelsgründe sich als einen seinem Fache gewachsenen Lehrer der theologischen Wissenschaften zu beglaubigen. Freylich etwas zu stark, beynahe noch etwas jugendlich, drückt er gegen das Ende seines Sendschreibens an Hn. *G.*, nach vollendeter Darstellung der Resultate seiner Untersuchungen, sein Selbstgefühl aus, indem er sagt: „das *gröfsere* theologische Publicum (der Halbgelehrten, die sich mit ihm nicht messen könnten?) werde wohl, um nicht in seiner *Ruhe* gestört zu werden, den Brief losprechen, ihn hingegen abweisen und zur Abbitte verurtheilen." (Das *kleinere* Publicum also der competenten Richter, der Gelehrten, die er als seine *aequales* anerkennen könnte, würden, setzte er als etwas sich von selbst Verstehendes voraus, mit ihm, dem Scharfsichtigen, gewiss einverstanden seyn.) Ein wenig zu leicht nimmt er auch vorne herein die Sache, indem er zu verstehen giebt, „es könne wohl *nicht viel daran gelegen seyn*," ob ein ὁμολογουμενον, oder mehrere ὁμολογουμενα stehen oder fallen, die Göttlichkeit des Christenthums sey unabhängig von dem Dogma der Göttlichkeit der Schrift, und einem gescheuten Menschen sey die Göttlichkeit der Schrift keine andre als die des Christenthums selbst, das darin enthalten sey. Denn, wenn gleich *darüber* keine Frage seyn kann, ob die freye Untersuchung der Authentie jedes einzelnen Theils der Schrift erlaubt, nützlich, verdienstlich sey, und wenn es gleich gewiss ist, dass wir uns darein finden müssten, falls unwiderlegbar bewiesen werden könnte, dass die *sämmtlichen* Bücher des N. T. dann erst dem zweyten oder dritten Jahrhunderte angehören, so soll uns doch Hr. *Sch.* nicht glauben machen wollen, dass es dem Theologen *gleichviel* gelten könne, ob z. B. der erste Brief an Timotheus von dem Apostel Paulus oder von einem Betrüger geschrieben sey: denn in der Theologie hat es allerdings ein grofses Moment, ob die Schriften des N. T. *authentisch* seyen oder nicht, und kein *vir pietate gravis*, kein Theologe von ernsthafter, besonnener Denkart würde bey allgemeinen Calamitäten, aus Unmuth über den Druck der Zeit, um so leichter, wie Hr. *Schl.* dem Hn. *G.* bitter scherzend zutraute, sich dazu verstehen, „ein neutestamentliches Buch dem Kritiker *preis zu geben*." Würde es nicht die edelsten und würdigsten Theologen in Deutschland erschüttern, wenn mit unüberwindlichen Gründen eine Anzahl von Gelehrten, wovon jeder nur ein einzelnes Buch des N. T. als unecht anföchte, und die andern als echt anerkennte, jeder aber die Authenticität eines andern Buchs in Anspruch nähme, das die übrigen als unverfälscht gelten liefsen, die sämmtlichen Schriften des N. T., worauf bis dahin die gelehrte sowohl als die populäre Theologie die Lehren des christlichen Glaubens als auf einen festen Grund-

gebaut hat, als untergeschobene, verfälschte Bücher darzustellen wüsste? Und müssten sie es nicht ansehen, als wollte man sie wie Kinder behandeln, wenn man ihnen sagte: „Das Christenthum ist in sich göttlich; was kann daran gelegen seyn, ob die Schriften echt seyen, in denen die Lehren dieses Glaubens enthalten sind?" Man entgegne hier nicht, dass es eine alberne Furcht sey, sich vor der *Wahrheit* zu fürchten: denn davon ist keine Rede; wir wollen der Wahrheit wie Männer in das Angesicht sehen; wir verlangen nur, und auch *Plato* würde ohne Zweifel dieses Verlangen billigen, dass Gegenstände dieser Art immer mit Würde, mit Ernst, mit theologischer Gravität von Theologen behandelt werden. Gewiss hat übrigens Hr. *Schl.* als ein Mann von Genie seinen Angriff auf die erste Epistel an Timotheus geführt; nicht ohne Bewunderung kann man das grosse Talent des Vfs., das er in dieser Schrift entfaltet hat, betrachten, und wer sie mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird sich nicht darüber verwundert haben, dass sie in Deutschland unter den gelehrtern Theologen eine starke Sensation machte. Etwas zu rasch gaben sich jedoch manche dem ersten Eindrucke hin, den das Sendschreiben auf sie machte: denn es ist bekannt, dass nichts mehr täuschen kann als die Versuche scharfsinniger Köpfe, die alle Gewandtheit ihres Geistes aufbieten, um entweder eine gewisse anonyme oder pseudonyme Schrift einem bekannten Schriftsteller, der sie verfasst haben solle, zuzuschreiben, oder umgekehrt einem Manne, der für den Vf. einer alten Schrift gilt, dieselbe abzusprechen; wie oft ist hier das mit allem Aufwande seiner Combinationsgabe, und kritischen Scharfsinns wahrscheinlich gemachte doch falsch, und das Unwahrscheinliche wahr! Auffallende Beyspiele aus neuern Zeiten lehren hier Behutsamkeit. Mit welcher Kunst hat z. B. vor bald 20 Jahren, der Obristlieutenant *Mauvillon*, der doch das, was er behauptete, wohl selbst nicht einmal glaubte, in seinen *gerichtlichen Aussagen* wenn nicht glaubwürdig, doch glaublich zu machen gesucht, dass der Ritter *von Zimmermann* Vf. der Schrift: *Bahrdt mit der eisernen Stirn*, sey! Würden nicht nach Verlauf von mehrern hundert Jahren viele Literatoren, denen der wahre Vf. unbekannt wäre, die aber noch die Schriften des Ritters, worauf sich die *Mauvillonsche* Schrift beruft, zu Rathe ziehen und damit vergleichen könnten, sich berechtigt glauben können, anzunehmen, *Zimmermann* habe wirklich dieses Libell verfasst? Uns haben noch lebende Menschen, die *Z.* nicht persönlich kannten, damals versichert, dass sie den *Mauvillonschen* Gründen kaum hätten widerstehen können; und doch war *Z.* bey allen Schwächen seines Charakters moralisch unfähig, eine solche Schandschrift zu schreiben, und niemand, der ihn genau kannte, schrieb sie ihm zu. Und wie entscheidend ward anfangs, von mehrern Gelehrten, denen man Beurtheilungskraft in solchen Dingen gewiss nicht absprechen konnte, und die dafür überwiegende Gründe zu haben glaubten, behauptet, dass der *Versuch einer Kritik aller Offenbarung* von einem Weltweisen geschrieben sey, der doch nicht Vf. davon war! Auch im umgekehrten Falle, wenn die Echtheit einer alten Schrift, die lange einstimmig einem gewissen Vf. zugeschrieben ward, angefochten wird, hat man sich gegen die Kunst des sich dabey versuchenden Gelehrten, der seine hervorragenden Talente nicht leicht bey andern Gelegenheiten von einer so glänzenden Seite zeigen kann, zu waffnen, um sich Zeit zu rühiger, oft wiederholter Prüfung einer von der gewöhnlichen Meinung abweichenden Behauptung zu nehmen, die manchen schon durch ihre Neuheit besticht, zumal wenn sie mit Geschicklichkeit vertheidigt wird. Der Ruhm des Gelehrten, der durch ein solches παραδοξον Aufsehen macht, leidet bey diesem Aufschube des Urtheils nicht, und die Wahrheit wird nicht gefährdet. So bleibt z. B. Hn. *Schl.* immer der Ruhm einer ungemein scharfsinnigen Bestreitung einer vielleicht von den meisten zu sehr auf Treue und Glauben angenommenen Meinung, und wir halten es für sehr verdienstlich, die zur Schlafsucht geneigten Theologen von Zeit zu Zeit durch eine solche Schrift anzustossen, und wieder munter zu machen, gesetzt auch, dass man es mit seinem Skepticismus so ganz ernstlich nicht gemeynt haben sollte. Die äussern Zeugnisse für die angefochtene Epistel sind freylich, nach dem Vf., derselben eher günstig als ungünstig, und nur weniges könnte in dieser Hinsicht einigen Verdacht gegen sie erregen. Aber erstens sind, wie er glaubt, der unpaulinischen *Eigenheiten* in der Sprache unverhältnissmässig viele, und lassen auf ein etwas spateres Zeitalter schliessen. Die in Anspruch genommene Epistel wird zweytens mit der an *Titus* und der *zweyten* an *Timotheus* verglichen, um daraus klar zu machen, dass sie nur eine übelgerathene Compilation aus diesen beiden Sendschreiben sey, und dass so wohl das, was sie enthält, als das, was man darin vermisst, sie verdächtig mache. Drittens soll das darin vorkommende *Historische* mit der Zeit, in der sie, als paulinisch angenommen, geschrieben seyn muss, nicht übereinstimmen, und endlich viertens Pauli *Schreib-* und *Darstellungsart* in der Epistel nicht zu erkennen seyn. Aus der ganzen Beleuchtung der Epistel wird das für ihren Vf. unerfreuliche Resultat gezogen, er sey nichts mehr als ein frommer Verfälscher, der ängstlich sich mühete, um für den Apostel Paulus genommen zu werden, und der doch gänzlich unvermögend war, einen wirklichen Moment des Paulinischen Lebens treffend zu ergreifen; inzwischen soll ihm sein Betrug nicht hoch angerechnet werden, weil er durch die Anmassung des Namens: *Paulus*, nur manchem echt-christlichen ein grösseres Gewicht habe geben wollen. Dass die Schrift für ein ὁμολογουμενον gilt, erklärt der Vf. aus dem hohen Alter der dem Apostel untergeschobenen Epistel; er vermuthet, dass sie schon in dem ersten Jahrhunderte der christlichen Aera in den Gegenden, wo *Timotheus* lebte, geschrieben sey; und da der später lebende *Eusebius* von einem Zweifel an ihrer Echtheit nie etwas gehört hat, so habe, heisst es, dieser Kirchenvater sie nicht in die Rubrik der *wider-*

spre-

sprochenen oder *untergeschobenen* Schriften bringen können; ohnehin sey der Kanon des N. T. zu seiner Zeit schon *abgeschlossen* gewesen, und alle dem Apostel Paulus zugeschriebenen Briefe seyen als Ein *unzertrennliches Ganzes* betrachtet worden.

Diesen Angriff siegreich abzuschlagen, war kein leichtes Stück Arbeit, und es gereicht Hn. *Plank* schon zur Ehre, dafs er sich Kräfte genug zutraute, um es mit Hn. *Schl.* aufzunehmen; auch fühlte Hr. *Pl.* die Schwierigkeiten seiner Unternehmung; man sieht es seiner ganzen Schrift an, dafs er den ganzen Vorrath der erforderlichen Kenntnisse und seinen ganzen Fleifs aufbot, um den Kampf mit Ehren zu bestehen. Diese von dem Kriege entlehnten Bilder dürfen jedoch niemanden auf den Gedanken führen, dafs er seinen Gegner mit feindseliger Leidenschaft werde befehdet haben; davor bewahrte ihn schon der gute Geist seines verehrten Vaters, den er sich ohne Zweifel in dieser und in andern Rücksichten zum Vorbilde wählte; in der That empfehlen sich seine Bemerkungen von Seiten des Tons so sehr, dafs sie von dieser Seite für musterhaft gelten können, und kaum einmal entschlüpft ihm ein Wort des Unmuths über eine kleine Schicane des Gegners; er hat es nur mit dessen Gründen zu thun; er schiebt ihm nirgends, nach der Art frommer Eiferer, die Verdächtigung eines ὁμολογουμενον in das *Gewissen;* er hat nicht die Unart, dem Gegner in keinem Stücke Recht lassen zu wollen; er sucht gemeinschaftlich mit ihm nach dem Wahren, und wo ihm dieses auf des Gegners Seite zu liegen scheint, geht er selbst zu ihm über. Aber er lässt sich auch nicht von dessen Genie imponiren, ob er ihm gleich vermuthlich den Vorzug in Ansehung der Hülfsgaben willig einräumt; er sieht selbst genau nach, ob es sich also hält, wie behauptet wird; und durch diese von ihm selbst angestellten Untersuchungen glaubt er sich berechtigt, auf den ersten Punkt im Wesentlichen nach folgendes zu erwiedern: Die Sprache Pauli habe keine bestimmte rhetorische Ausbildung erhalten; Hr. *Schl.* habe nicht eine Verschiedenheit der *Sprache* in den als pauliniſch anerkannten Briefen und der als unpauliniſch verworfenen Epistel dargethan, sondern nur eine Verschiedenheit des *Wortvorraths;* die von ihm getadelten einzelnen Worte und Redensarten seyen gröfstentheils wohl auch zu vertheidigen; und wenn die übergrofse Anzahl der ἅπαξ λεγομενων in dem ersten Briefe an Timotheus ein Grund gegen ihre Echtheit seyn solle: so beweise dieser Grund zu viel: denn in dem zweyten Briefe an Timotheus und dem Briefe an Titus finde man verhältnifsmäfsig noch mehrere sonst nirgends bey dem Apostel vorkommende Wörter. Auf den zweyten Punkt antwortet Hr. *Pl.*, er gebe die Aehnlichkeit der obgedachten Episteln zu, erkläre sie sich aber durch, dafs die erste Epistel an Timotheus und der Brief an Titus um dieselbe Zeit auf einerley Veranlassung und unter ähnlichen Umständen geschrieben seyen, so wie eben deswegen eine Aehnlichkeit zwischen den Episteln an die *Epheser* und *Kolosser* statt finde. Die Unvereinbarkeit des in der angefochtenen Epistel vorkommenden Historischen mit den Zeit- und Ortsverhältnissen des Apostels und seines Schülers, die in dem *dritten* Abschnitte der Schrift des Hn. *Schl.* behauptet wird, giebt hingegen Hr. *Pl.* nicht zu; nach ihm läfst sich, was man von Paulus und Timotheus weifs, so combiniren, dafs alles mit dem wahrscheinlichen Zwecke und dem Inhalte der Epistel vereinigt werden kann. Auf den vierten Punkt wird endlich geantwortet, dafs der briefliche Charakter der Epistel nicht mehr zurücktrete und der Geschäftsstil in diesem auf das *Vorzeigen* berechneten Sendschreiben an den vertrauten Schüler nicht mehr hervortrete als in der Epistel an *Titus* und in dem Briefe an die *Galater*, die doch Hr. *Schl.* als echt anerkenne. Wenn nun gleich in Hn. *Pl.* Schrift zuweilen ein kleiner Mifsverstand mit unter läuft, auch nicht alles Vorgebrachte den Hn. *Schl.* treffen dürfte, ja einiges Einzelne leicht zu widerlegen seyn möchte, so kann doch Rec. nicht anders als Hn. *Pl.* darin beystimmen, dafs die Einwürfe des Hn. *Schl.* nicht zureichen, um die angefochtene Epistel von ihrer Stelle unter den Paulinischen Briefen zu verdrängen, und dafs man, um Hn. *Schl.* beyzustimmen, den angeblichen Falsarius sich bald verschmitzter, bald einfältiger vorstellen müfste, als die Regeln der Beurtheilung des Wahrscheinlichen es erlauben. Am stärksten wirkt in dieser letztern Beziehung gegen die *Schleyermacher.sche* Hypothese, was in der Epistel in Ansehung des *Weins*, der dem Timotheus empfohlen wird, und in Ansehung des *Besuchs*, den Paulus, der nie wieder nach Ephesus zurück kam, zu Ephesus bey seinem Freunde bald zu machen hoffte, vorkömmt. Auch das Postscript 1 Tim. VI, 20. 21. ist für einen Verfälscher etwas zu fein, und eine eiserne Stirne müfste er gehabt haben, um II, 7. zu schreiben: αληθειαν λεγω, ου ψευδομαι, was ein nur ein wenig besonnener Lügner schon darum nicht würde geschrieben haben, weil er hätte fürchten müssen, seine Leser dadurch selbst auf sein Lügengespinnste aufmerksam zu machen. Ohne Zweifel könnte niemand besser als Hr. *Schl.* selbst, wenn er denselben Scharfsinn, den er auf die Bestreitung der Authenticität der Epistel *quaest.* verwandte, auf deren Vertheidigung verwenden wollte, das Fehlende in des Hn. *Pl.* Schrift ergänzen, den Gründen dieses Gelehrten ihre völlige Schärfe geben, und das Speciöse in seiner eigenen Schrift entkräften. Aber auch schon Hn. *Pl's.* Arbeit giebt der des Hn. *Schl.* ein bedeutendes Gegengewicht, und ob gleich Rec. eben so wenig sagen möchte, dafs durch Hn. *Pl's.* Bemerkungen die Sache ganz auf das Reine gebracht sey, als er glaubt, dafs man Grund genug habe, um auf Hn. *Schl's.* Wort die erste Epistel an Timotheus zu verwerfen, so findet er doch durch Hn. *Pl's.* Schrift die angefochtene Epistel im Ganzen so gut vertheidigt, dafs man dabey vor der Hand bis auf einen etwa künftigen, die Sache einer negativen Entscheidung näher bringenden, gefährlichern Angriff sich wohl beruhigen kann, und wenigstens in dem gröfsern theologischen Publicum wohl beruhigen wird.

Der

Der Vf. von Nr. 3. hat sich bereits ausser andern philosophischen und theologischen Schriften neuerlich durch einen *Versych einer vollständigen Einleitung in das Evangelium Johannis* (Gött. 1806.) von einer vortheilhaften Seite bekannt gemacht. Auch in vorliegender Schrift bleibt er seinem Grundsatze: μηδὲν αγαν, getreu. Auch von seiner Seite sollen die Grundsätze einer richtigen grammatisch-historischen Schriftauslegung durch Rede und That in gebührender Achtung erhalten werden. „Mögen immerhin, heisst es in der Vorrede, Uebelunterrichtete oder Uebelwollende das Bemühen gelehrter Forscher, den wahren Sinn biblischer Aussprüche aufzufinden, und die Vorurtheile, mit welchen befangene Gemüther ihn häufig umhüllten, aufzuklären, spottend eine *Aufklärung* nennen: der unbefangene religiöse Denker ist überzeugt, dass eine auf richtige Grundsätze gestützte Auslegung der christlichen Religionsurkunden dem Christenthum keinen Nachtheil bringen kann, dass vielmehr der Geist desselben, welcher nicht an einzelne Buchstaben und Wörter gefesselt ist, durch ein solches Bestreben nur immer herrlicher hervor strahlt." Und weiter hin: „Das wahrhaft religiöse Gemüth, welches mit heiliger Ehrfurcht den grosen Plan, das menschliche Geschlecht durch das Christenthum zu bilden, anerkennt, verehrt ihn dadurch, dass es, ohne in dunkeln Gefühlen zu schwärmen, auch bey der Auslegung seiner Religionsurkunden die göttliche Gabe des Verstandes- und Vernunftgebrauchs mit Weisheit und Bescheidenheit anwendet, und sich unter Leitung der Vernunft zu den echt religiösen Ideen erhebt, zu deren Ausbildung in den christlichen Religionsschriften ein so trefflicher Stoff vorliegt." Diese beiden Stellen zeigen deutlich genug an, in was für einem Sinne die Pastoralbriefe des Apostels Paulus von dem Vf. theils schon bearbeitet sind, theils noch bearbeitet werden sollen. Für diesmal hat er sich auf den ersten Brief an Timotheus beschränkt, der durch die Schriften des Hn. *Schl.* und *Pl.* in den letzten drey Jahren ein besonderes Interesse erhalten hat. Die *Einleitung* in diesen Brief enthält: 1) Notizen aus dem Leben des Timotheus, 2) eine Prüfung der Authentie des Briefes mit Rücksicht auf die genannten Schriften, und das Resultat derselben ist: dass der Paulinische Ursprung des Briefes, wenn gleich nicht über allen Zweifel völlig erhaben, doch viel wahrscheinlicher sey, als jede dieser Annahme entgegen zu setzende Hypothese, die auf jeden Fall keine historische Stütze haben würde, und dass einige noch nicht ganz beseitigte Schwierigkeiten, welche diese Epistel drücken, durch Annahme einer spätern Zeit der Abfassung bedeutend gemildert werden können, 3) eine Untersuchung, betreffend die Zeit und den Ort der Abfassung der Epistel; die Wahrscheinlichkeit einer zweyten Gefangenschaft des Apostels, die in einem zweyten Theile ausführlicher erörtert werden soll, wird von dem Vf., ungeachtet der dagegen erhobenen und von ihm noch geschärften Zweifel, angenommen; dass der Ort, von dem sich die Epistel datirt, schwer auszumitteln sey, und dass darüber nur gerathen werden könne, wird unverholen gestanden. 4) Die Gedanken des Vfs. über den Zweck und Inhalt des Briefs; der Zweck läfst sich bekanntlich nicht leicht bestimmen, weil die Epistel viele Spuren der Eilfertigkeit und einer oft unterbrochenen Abfassung trägt, bey welcher kein berührter Gegenstand vollständig abgehandelt werden konnte. Auf die Einleitung läfst der Vf. eine *Uebersetzung* des Briefes folgen; in der Vorrede sagt er von diesem Theile seiner Arbeit, er habe sich vorzüglich Treue und Verständlichkeit dabey zum Zwecke gesetzt, neben dem Sinne auch das Wort und die Wortfügung des Originals nachzubilden sich bemüht, und von einer blofs paraphrasirenden Uebersetzungsmanier eben so ferne sich halten wollen, als von einer affectirten Alterthümlichkeit, welche, auch da wo deutscher Sinn und Geist mächtig widerstrebe, diesen in die peinlichen Fesseln einer gestaltlosen Griechheit zwänge. Bey allem diesem Bestreben kann jedoch Rec. nicht sagen, dass die Uebersetzung *sich überall* angenehm lesen lasse; Kunst und Mühe *zu verbergen*, ist hier Kunst, und diese Kunst wird wohl zuweilen vermifst; auch ist die Aufgabe, deutlich zu übersetzen, ohne zu umschreiben, dadurch noch nicht gelöset, dass man in Parenthesen eine umschreibende Erklärung beygefügt; vielmehr wird eben durch solche Parenthesen das Ganze an solchen Stellen breiter als in den Uebersetzungen, welchen der Vf. eine zu grose Breite vorwirft. Gröfsern Werth legt Rec. auf die *Scholien*, welche auf die Uebersetzung folgen, und die den gröfsten Theil dieser Schrift ausmachen. Sie sind mit Ruhe abgefafst, und empfehlen den Scholiasten als einen unparteyisch prüfenden Gelehrten; über einiges denkt zwar Rec. anders; aber Verschiedenheit in der Schriftauslegung wird wohl immer bleiben, und da im Ganzen doch das Vorzüglichste gewählt ist, so will er über das, worin er von Hn. *W.* abweicht, nicht rechten. Es sey also nur noch bemerkt, dass der Vf. dahin strebte, den bearbeiteten Brief aus den übrigen paulinischen Briefen, insbesondere aus dem *zweyten an Timotheus* und aus dem an *Titus* zu erläutern. Was Hr. *W.* nach so ausführlichen erklärenden Anmerkungen, als er hier mittheilt, angehenden Schriftforschern, dann er ein exegetisches Collegium über die Pastoralbriefe Pauli liest, noch mündlich darüber vorzutragen haben kann, weifs Rec. freylich nicht; dieses ist aber des Vfs. Sache; uns genüge es, der Wahrheit gemäfs zu versichern, dass der Vf. sich durch diese Arbeit als einen tüchtigen Mann in seinem Fache erprobt hat, und dass wir mit Vergnügen den *zweyten* Theil dieser Schrift lesen werden, wenn er, woran wir keine Ursache haben zu zweifeln, dem *ersten* an Güte gleich kommt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Gabon, und STRASBURG, b. Levrault: *Traité sur la Rougeole*, Par *G. Roux*, Docteur en Med., médecin ord. de la grande Armée, membre corresp. des Soc. méd. d'Emulation de Paris, méd. de Bordeaux et de celle des Observateurs de l'homme. 1807. XX und 211 S. 8. (1 Rthlr.)

In diesem, dem philosophischen Arzt und Professor *Pinel* zugeschriebenen Werke, liefert der Vf. die *von ihm* 1802. zu Paris vertheidigte Streitschrift: *Dissertation sur la Rougeole simple* etc. (Rötheln oder Masern, die Rec. im Ganzen für einerley Hautkrankheit hält, umgearbeitet und erweitert). Der Vf. beobachtete den Gang dieses Ausschlagfiebers in seinem Wirkungskreise zu Pierre unweit Châlons sur Saône in den Herbst- und Winter-Monaten 1806—1807. zwar zum einmal erst in seiner ärztlichen Laufbahn, dafür benutzte er aber desto fleissiger die ältern und neuern Schriftsteller, welche über diesen Gegenstand vorzüglich schrieben, als einen *Morton*, *Sydenham*, *Stoll* u. s. w., und so entstand diese Abhandlung in neun Capiteln. In dem *ersten* beschreibt er 13 von ihm selbst beobachtete Krankenfälle der einfachen Masern und von der complicirten, von denen er drey von *Stoll* und eine von *Duboſe* entlehnte; auch erzählt er den Verlauf dieser Phlegmasie, welche nach geschehener Einimpfung der Pocken zum Vorschein kam, so wie auch den Gang der Masern-Inoculation selbst nach ihm und andern Schriftstellern. Nun folgt eine detaillirte Beschreibung des Ortes und der Gegend, wo diese Masern-Epidemie herrschte, des Wassers, der Nahrung und Lebensart der Einwohner; die gewöhnlichen Krankheiten derselben u. s. w. Gegen Ende Augusts 1806. äusserte sich an einzelnen Subjecten dieses Haut-Exanthem, das sich aber bis gegen Ende Decembers immer allgemeiner verbreitete, bis es im Januar und Februar 1707. merklich abnahm, und sich der Frühlings-Nachtgleiche gänzlich aufhörte. Im Ganzen war die Natur dieser Epidemie sehr gutartig, weil nur drey Erwachsene und sieben Kinder von 1250 mit dieser Hautkrankheit Befallenen starben. Selten kamen gastrische oder andre Complicationen hinzu; doch soll der Vf. vier Fälle, in welchen die Peripneumonie damit verbunden war. Wo diese Ausschlags-Krankheit gänzlich vernachlässigt wurde, da blieb oft ein hartnäckiger, trockner Husten lange Zeit zurück, der ganz dem Keichhusten glich. — (In der Masern-Epidemie, welche Rec. so eben, als er dieſs schreibt, sehr beschäftiget, gieng dieser Husten, als getreuer Begleiter der Rötheln, gar oft in den wahren Keichhusten über, welcher die armen Kinder lange marterte.) — Andre wurden mit Durchfällen, Augenentzündungen und erratischen Fiebern befallen. — (Erscheinungen welche Rec. in der gegenwärtigen, in seinem Wirkungskreise herrschenden Masern-Epidemie häufig beobachtete. —) Die Heilmethode, welche der Vf. mit den benachbarten Landwundärzten verabredete, war die atonische oder antiphlogistische, und bestand in Pappeln-, Eibisch-, Süssholz-Aufgüssen mit *Syr. Cap. Veter. de Alth. Viol.* oder bey der ärmern Klasse mit Honig versüsst. Auch Mandelmilch erwies sich heilsam, und wurde von den Kleinen gerne getrunken. Das arabische Gummi mässigte die Heftigkeit und Trockenheit des Hustens sichtbar. Wo das Athmen äusserst kurz, ängstlich und beschwerlich war, da schaffte eine mässige Aderlasse am Arm, zu jeder Zeit der Krankheit, augenblickliche Erleichterung: ihre Wiederholung aber war selten nöthig. Wenn die Durchfälle schmerzhaft und mit Koliken begleitet waren, so linderten besänftigende Klystire: gegen das Halsweh leisteten Fussbäder gute Dienste, besonders wenn sie mit Aschen- oder Senfmehl versetzt waren: auch erleichterten Kataplasmen, mit Senfmehl bestreut, um den Hals gelegt, die Schmerzen merklich. Nur da wurden Opiat-Mittel gereicht, wo der Husten und die Durchfälle zu lange quälten. In Haber-, Gersten-, Reis-Schleim und dünnen Fleischbrühen bestand die Kost im Anfang der Krankheit, bis der Ausschlag den ganzen Körper heraus war: reine, frische Zimmerluft war nothwendig für die Erkrankten. Nur diejenigen bekamen gelinde Abführungen, bey welchen die Eisluft, selbst nach überstandner Krankheit, sich nicht einfand, oder welche Morgens über unreinen Mund klagten. Die Jalappawurzel in Pulver war dem Manna, Salz- und Tamarinden-Tränkchen weit vorzuziehen. Gegen den Husten, als getreuen Begleiter der Rötheln, erwies sich Milch zum Getränke mit der Hälfte einer Brusttisane sehr gut. Die Durchfälle und Augenentzündungen wurden mit wiederholten gelinden Abführungen, Zugpflastern u. s. w. gehoben. — Im *zweyten* Kapitel wird die Geschichte dieser Epidemie, welche zu Seurre herrschte, mit Ende März anfieng und im Verlauf des Augusts sich endete, weiter verfolgt und mit Recht behauptet, dass

Kinder viel leichter als Erwachsene, am schwersten aber Greise; und entwöhnte Kinder wieder leichter als Brustkinder, von diesem Fieber angesteckt werden. (Rec. sah in der bey ihm dermalen noch herrschenden Masern-Epidemie einen Säugling am letzten von seinen sieben Geschwistern damit befallen, ob schon dessen Mutter ihre nach und nach erkrankten Kinder beständig pflegte und oft an dem Bette der Durchseuchenden dem Säugling die Brust reichte.) — Gewöhnlich kündigt sich dieses Ausschlagfieber mit mehr oder minderm Frost und Hitze, verlorner Eslust, weisser Zunge, Neigung zum Schlaf, *Niesen*, *Husten* und andern katarrhalischen Zufällen an. Die Augen sind früh, roth und thränend, auch scheinen die Augenlieder etwas angelaufen zu seyn. Diese Erscheinungen dauern mit gleicher Heftigkeit bis den dritten, vierten ja fünften Tag oder bis der Ausschlag zuerst im Gesichte, dann über die Brust, den Unterleib und an den Extremitäten zum Vorschein kömmt, und in derselben Ordnung den 6ten, 7ten und 8ten Tag wieder abnimmt und verschwindet. Die Flecken gleichen dunkelrothen ungleich runden Flöhe-Stichen, die Anfangs über der Haut erhoben und durch das Berühren fühlbar sind. Am 8ten und 9ten Tag erhebt sich das Oberhäutgen und fällt selten stückweise, sondern gewöhnlich in kleinen Schuppen oder kleienartig ab. — Um eben denselben Zeitraum ist die ganze Krankheit, wenn sie einfach und gutartig ist, vollendet, doch dauern einige, sie begleitende Zufälle (besonders der Husten) länger, und gehen bey ganz sicher Vernachlässigung derselben in Auszehrung, Wassersucht, hartnäckige Augenentzündung, Diarrhöe u. s. w. über. Noch seyen die Aerzte nicht einig, ob man diese Krankheit wiederholt haben könne. *Morton* sagt: *nunquam in tota mea praxi novi quemquam, qui bis, immo quarum, secunda vice hoc morbo correptum.* Der Vf. sah, wenigstens während dieser Epidemie, nie einen Kranken rückfällig werden; doch versicherten ihm einige Personen, dass sie diesen Ausschlag vor einiger Zeit schon einmal gehabt hätten. (Hierin mag wohl der Grund aufzusuchen seyn, warum man bey uns *Röthein* und *Masern* kennt, die aber wesentlich wohl nicht verschieden, oder ganz entgegengesetzte Krankheiten sind.) Hr. *R.* setzt das Wesen der Krankheit in eine entzündliche Irritation oder Phlegmasie des Hautzellengewebes, und der Schleimhäute der Augen, den Nasenhöhlen, des Schlundes und der Bronchien: eben nicht wesentlich gehören zu dieser Krankheit die Diarrhöe und das Fieber, weil die Röthein auch ohne sie existiren können. (Rec. kam während seiner vieljährigen Praxis noch nie ein Masern-Patient ohne Fieber vor.) Nur der *Husten* und der *Hautausschlag* mit einander vereinbart seyen unzertrennbare Begleiter dieser Phlegmasie: beide sind in dem reinbaren Zustand der Haut und in der Ein- und Ausdauchung durch die Bronchien begründet. — (Von mehr als hundert Masern-Kranken, welche Rec. vom April bis August d. J. zu behandeln hatte, kam ihm nur ein Mädchen von 16 Jahren vor, das diesen Hautausschlag ohne *Husten* glücklich überstand. Hieraus lässt sich also folgern, dass Husten und Ausschlag nicht die zwey unfehlbaren Begleiter dieser Krankheit sind, wohl aber können nebst dem Hautausschlag die katarrhalischen Zufälle, sie bestehen nun im Husten oder Niesen, Thränen der Augen, leichtem Halsweh, als die wesentlichen idiopathischen Erscheinungen dieser Krankheit gehalten werden.) Die vorzüglichere Empfänglichkeit für die Masern vom zarten Jugendalter bis zur Mannbarkeit lasse sich daher erklären: weil in der Kindheit und frühern Jugend alle Functionen sowohl der Haut als des Athmens sehr activ von statten gehen, so wie bey herannahendem Alter auch das Hautorgan nach und nach seine Lebensenergie verliere. Das Contagium dieser Krankheit pflanze sich, ohne Berührung von einem Ort zum andern und von einer Gemeinde zur andern fort: daher müsse das Vehikel, dieses Ansteckungsstoffes in der Atmosphäre selbst aufzusuchen seyn. — *Drittes* Kapitel: Von den *Complicationen*, und zwar zuerst von der Verbindung der Rötheln mit einem gastrischen oder Gallen-Fieber, wie sie auch schon *Stoll* 1777. sah und beschrieb; ferner die Verbindung dieses Hautausschlages mit dem Adynamischen oder Faulfieber, wie es *Watson* in dem Findelhause zu London beobachtete und schilderte: weiter die Complication dieser Hautkrankheit mit dem Ataxischen oder bösartigen Fieber, das meistens tödtlich abläuft, und endlich die Verbindung der Masern mit andern Exanthemen, und vorzüglich mit der Lungenentzündung, die dann gewöhnlich mit Erstickung endet. „*Sub finem Morbillorum faspins accidit*, sagt *Haxham*, *saevissima tussis etiam peripneumonia, quae mortem haud parum fatalem reddit.* — Im *vierten* Kapitel setzt der Vf. den Sitz dieser Krankheit zwar in das Hauptorgan, lässt aber unentschieden, ob sie im Zellengewebe, wie *Vogel*, oder im äussersten Capillair-Systeme, wie *Bichat*, glaubt, fixirt sey. Der Affinität wegen stellten die Nosologen diesen Haut-Ausschlag bald zwischen den Friesel und das Scharlachfieber, bald zwischen diese und die Pocken u. s. w. (Masern und Rötheln sind, wie schon gesagt, wo nicht einerley doch gewiss nur Abarten und nicht wesentlich von einander unterschieden: von dem Scharlach aber sind sie wesentlich und zwar darin verschieden, dass jenes gemeiniglich mit Halsweh verbunden ist, die Haut nicht kleyenartig und in Schuppen, sondern in ganzen Stücken abgeht und gar oft Hautwassersucht zur Nachkrankheit hat.) Zu Varietäten der Rötheln gehören die Arten mit und ohne Abschieferung des Oberhäutgens, und die Complicationen mit gastrischen und andern Fieber-Arten: ihr wesentlicher diftinctiver Charakter aber bleiben immer rothe Flecken auf der Haut, Flöhe-Stichen ähnlich mit Fieber- und katarrhalischen Zufällen, vorzüglich mit Husten begleitet, die mit Hautabschuppen enden. Diese Charaktere werden im *fünften* Kapitel, das die *Diagnostik* abhandelt, umständlicher durchgegangen, und daher ist auch dieser Hautausschlag von den wahren und falschen Pocken, von den Friesel-, Nessel-, Petechien-Flecken u. s. w. leicht zu unterscheiden: minder

leicht

leicht aber vom Scharlachfieber, das selbst Aerzte noch zuweilen mit den Masern verwechseln, welche wohl gelinde katarrhalische Zufälle, aber nicht der Halsweh in dem Grade zu Begleitern haben, als das Scharlach. — Im *sechsten* Kapitel wird die *Prognostik* und endlich im *siebenten* und letzten die *Behandlung* dieser Krankheit berührt. Die einfachen, gutartigen Rötheln bedürfen weniger oder gar keiner Arzneymittel: doch wird der Gang derselben durch erfrischende schleimichte Brustsäfte und Thee erleichtert. Werden aber vollblütige junge Leute mit Heftigkeit davon ergriffen, so sey eine mäfsige Aderlafs unumgänglich angezeigt, weil darauf Halsweh, Husten und Beängstigung sogleich nachlassen und der Ausschlag schön rosicht über den ganzen Körper erscheinet. Schon die Araber, später *Mead*, *Freind* u. a. haben die Nothwendigkeit und den Nutzen des Blutlassens in dieser Ausschlags-Krankheit eingesehen und anempfohlen. — Fufsbäder im Anfang und während des Verlaufs der Rötheln, und nach Beendigung derselben gelinde, wiederholte Ausleerungen, vorzüglich wenn hartnäckiger Husten oder eine Augenentzündung in den Maibom: Drüsen, Mangel des Appetits u. s. w. zurück bleiben, seyen angezeigt. — Dafs die Masern mit Complicationen, je nachdem sie mit gastrischen oder biliösen Zufällen, mit Faul- oder Bösartigen-Fiebern, mit Brust-Affection begleitet sind, bald mit Brechmitteln, bald mit Blasenpflastern, Wein und ähnlichen innern und äufsern excitirenden Mitteln, als da sind die Arnica, China, Serpent. Virg. u. s. w. behandelt werden müssen, versteht sich. Nach einigen kurzen medicinisch-philosophischen Betrachtungen über das Therapeutische der innern Krankheiten überhaupt und der Rötheln insbesondre, wird auch der Einimpfung derselben erwähnt, welche Dr. Home zu Edinburg 1758. am ersten versuchte, die aber nur dann zu unternehmen sey, wenn die Masern von der bösen Art sind.

Am Schlusse der Anzeige dieser ohne alle Anmafsung und wahrhaft gründlich geschriebenen Monographie bemerkt Rec. noch, dafs der Vf. derselben einen Aufenthalt während der Anwesenheit der französischen Truppen in Deutschland, als zu Berlin, Wien u. s. w. mit Vortheil, so wie einige seiner Collegen, als Dr. *Gasc* u. a. benutzt, deutsche Krankenhäuser fleifsig besucht und die persönlichen Bekanntschaften mit unsern besten Aerzten daselbst gemacht habe. Auf diese Weise möchte der vieljährige französische Truppen-Aufenthalt in Deutschland auch deren Officiers de Santé und zur endlichen Vervollkommnung des klinischen Faches in Frankreich von längst gewünschtem gutem Erfolg seyn.

STENDAL, b. Franzen und Grofse: *Joh. Hermann Becker's*, ausübenden Arztes zu Parchim in Mecklenburg, *Versuch einer allgemeinen und besondern Nahrungsmittelkunde*. Mit einer Vorrede von *S. G. Vogel*, Prof. in Rostock. *Erster* Theil. Die Einleitung in die Nahrungsmittelkunde. Literatur und Geschichte derselben. *Erste* Abtheilung. 1810. XXXII u. 340 S. gr. 8.

Was *Lorry*, *Zückert* und *Plenk* in kurzen Entwürfen unvollständig darlegten, eine *materia alimentaria*, die dem Arzte, dem Erzieher und jedem gebildeten Menschen ungemein wichtig ist, das hat sich der Vf. vorgesetzt vollständig auszuführen. Die *erste* Abtheilung, die wir vor uns haben, zeugt von seltenem Eifer, rühmlichem Fleifs und reifem Urtheil, und Rec. glaubt daher, dafs die Empfehlung des ehrwürdigen *Vogel*, der dieses Buch ein Meisterwerk nennt, keinesweges zu günstig ist, obgleich man das Ganze noch nicht übersehn kann. In der Einleitung wird der Begriff von Nahrungsmittel bestimmt und die Wirkungsart aus einander gesetzt. Man sieht wohl, dafs *Osthofs* treffliche Ideen den Vf. leiteten; aber dennoch stellt er den Grundsatz auf, der menschliche Körper könne zu seiner Nahrung nur solche Körper verwenden, deren einfache Bestandtheile dieselben sind als die verloren gegangenen: woraus also die Folge hervorgehn würde, dafs Aehnlichkeit der Mischung das Ansetzen befördere. Dieser Grundsatz aber besteht, unserm Erachten nach, nicht mit den geläuterten Begriffen über die thierische Haushaltung. Nicht darum nähren thierische Speisen mehr, als Pflanzenkost, weil jene ähnlicher, sondern weil sie zersetzbarer sind. Denn der Proceſs der Vegetation besteht gerade in der Umänderung der Stoffe und in dem verhältnifsmäfsigen Wachsthum der Kraft, die die äufsern Stoffe in ihr Gebiet zieht. Wenn die Aehnlichkeit der Bestandtheile entschiede: so würde man auch leicht auf die chemische Verwandtschaft und Wahlanziehung schliefsen; und dann wäre die Ernährung blofs das Spiel zufälliger Dinge. Nur, wenn die Verdauungskraft ganz gesunken ist, findet Verähnlichung, oder chemische Wahlanziehung statt; die thierischen Speisen erregen faules, die Pflanzenspeisen saures Aufstofsen; der Schleim in den Speisen wird zu Schleim u. s. f. Nährt nicht Rockenbrod mehr als Weizen? Gesalzenes Fleisch mehr als fettes oder an Eyweifsstoff reiches? Offenbar rührt dieſs nicht von der Aehnlichkeit, sondern von der leichtern Zersetzbarkeit her. Was endlich ist das Resultat des Proceſses der Verdauung, wenn es nicht die Bildung des Chylus, was die Wirkung der Ernährung, wenn es nicht die Bildung des Faserstoffes ist? In so fern nun beide Producte eine Mischung von Sauerstoff und Stickstoff sind, mit denen sich im Chylus noch Eisen verbindet: so sieht man wohl ein, dafs die höchst mannichfaltigen Speisen und Getränke keine Verähnlichung ihrer Bestandtheile zulassen, sondern dafs ihre leichte Zersetzbarkeit und die Aufreizung der Vegetationskraft entscheiden. Umständlich und gründlich handelt der Vf. hierauf von der nährenden Eigenschaft des Wassers und der Erden. Jenes ist im geringsten Grade nährend, weil es zu wenig Bestandtheile, und diese sind es, weil ihre Bestandtheile nicht zersetzbar sind. Der Vf. führt sowohl die bekannten Beyspiele vom Erde-Essen, als auch *Osthofs* Erklärungen an. Er

hätte

hätte noch *Réaumur's*, *Lafaille's* und *Lavoye's* Beobachtungen von den Tellinen und Terebellen benutzen können, die ganze Kalkfelsen verzehren, weil die Phosphorsäure ihres Körpers den Kalk auflöset. Sehr interessant und gründlich ist die Auseinandersetzung des Begriffs von Leckereyen; aber vergebens haben wir, was eigentlich in die Einleitung gehörte, die Uebergänge der Nahrungsmittel in Arzneymittel, durch die Gewürze und Getränke, gesucht. Wie sorgfältig der Vf. über seinen Plan nachgedacht habe, erhellt vorzüglich aus der Angabe desselben. Es werden nämlich die Naturkörper selbst, welche Nahrungsmittel gewähren, nach ihren naturhistorischen, physischen und chemischen Verhältnissen, nach ihrer Zubereitung, den Kennzeichen der Güte und endlich nach ihren Wirkungen beschrieben, auch die Geschichte ihrer Benutzung angeführt.

Die Literatur dieser Lehre ist mit grosser Sorgfalt, ziemlicher Vollständigkeit, in genauer systematischer Ordnung und mit beygefügtem gründlichen Urtheil entworfen. Diese Abtheilung enthält aber nur die allgemeinen Schriften, die Schriften von den Geschirren und von der Zubereitung der Nahrungsmittel. Uns sind bey genauerer Durchsicht wenig bedeutende Fehler und Auslassungen aufgestossen. So kommt *Mich. Psellus* doppelt Nr. 66. und 82. vor. Aus dieser Schrift machte *Symeon Seth* einen bekannten Auszug: man kann daher es nicht billigen, wenn der Vf. sagt, *Seths* Schrift sey aus dem *Psellus* abgeschrieben. Dass *Seth* aus Antiochien gebürtig gewesen, ist dem Rec. unbekannt. Es wird πρωτοβεστιάριος τοῦ παλατίου Ἀντιόχου genannt. (Vergl. *Sprengels* Gesch. der Arzneykunde II, 312. Aufl. 2.) Eine bedeutende Lücke ist es, dass Athenäus mit seinen ganz hieher gehörigen Dipnosophisten ausgelassen ist. Auch Oribasius fehlt. Die englische Uebersetzung von *Caster Durante's herbario nuovo*, welche S. 141. angeführt wird, gehört nicht hieher. Etwas entfernt ist die Literatur der Feuer-Materialien, Brat- und Sparöfen. Die Titel der schwedischen Bücher sind nicht immer richtig gedruckt: so muss S. 127. *födande Aemnen* statt *Amnen* stehn. S. 287. ist *Bergius tal om läckerheter* so zu lesen: *både i sig sjelfva sådan och för sådane anfedde genom folkslags bruk.* S. 120. 121. ist *Retzius försök at utreda Romarnes Matväxter* Lund. 1809. ausgelassen. Doch, diess sind geringfügige Versehn, die wir blos anführen, um zu zeigen, mit welcher Aufmerksamkeit und Hochachtung wir die wichtige Arbeit des Vfs. betrachten, und wie sehr wir wünschen, dass er durch Theilnahme der Lesewelt in seinem Unternehmen unterstützt werden möge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Berlin.

Bey daſiger Universität sind durch die königl. Cabinetsordre vom 28. September bestätigt worden: Hr. Prof. *Schmalz* als Rector, Hr. Prof. *Schleiermacher* als Decan der theol. Facultät, Hr. Prof. *Biener* als Decan der juristischen, Hr. Prof. *Hufeland* als Decan der medicinischen, Hr. Prof. *Fichte* als Decan der philosophischen für das erste Jahr bis zum August 1811., so wie auch der Hr. Prof. *de Wette* (aus Heidelberg) zum Prof. der Theologie, Hr. Prof. *Weiß* (aus Leipzig) zum Prof. der Mineralogie, Hr. Dr. *Gräfe* (bisher Leibarzt des Herzogs von Anhalt-Bernburg) zum Prof. der Chirurgie und Hr. Dr. *Zeune* zum ausserordentlichen Professor. Ferner geruhte Se. Maj. bey der Universität folgende Gelehrte anzustellen: Hn. Prof. *Marheinecke* (aus Heidelberg) als ordentlichen Prof. der Theologie; Hn. Dr. *Biener* (aus Leipzig) als ordentl. Prof. der Rechte; Hn. Prof. *Knape* zu Berlin als ordentl. Prof. der Anatomie: Hn. Prof. *Rühs* aus Greifswalde als ordentlichen Prof. der Geschichte; Hn. Hofr. *Hirt* zu Berlin als ordentl. Prof. der Theorie und Geschichte der bildenden Künste; Hn. Prof. *Böckh* aus Heidelberg als Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst; Hn. Prof. *Heindorf* als ordentl. Prof. der griech. Sprache; Hn. Staatsrath *Hoffmann* als ausserordentl. Prof. der Staatswirthschaft; Hn. geh. Oberbaurath *Eytelwein* als ausserordentl. Prof. der Mathematik; Hn. Dr. *Reil* als ausserordentl. Prof. der Heilkunde und Hn. Dr. *von der Hagen* als Prof. der deutschen Sprache.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Ionische* Akademie zu *Corfu* hat einen Preis von 600 Franken auf die beste statistische Abhandlung über die ionischen Inseln, und einen gleichen Preis auf die Beantwortung der Frage gesetzt: durch welche Mittel der Anbau des Getreides und der Kartoffeln auf der Insel Corfu am schleunigsten befördert werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

REGENSBURG, in d. Montag- und Weifsifchen Buchh.: *Ueber den Streit der Strafrechtstheorien.* Ein Verfuch zu ihrer Verföhnung, von Dr. *Eduard Henke.* Nebft einer literarifchen Beylage. 1811. 118 S. 8.

Diefe geiftvolle und gehaltreiche Schrift des durch andre kriminaliftifche Werke hinreichend bekannten Vfs. empfehlen wir der aufmerkfamen Prüfung denkender Lefer. Mit Klarheit und Würde ift in ihr das gefammte Gebrechen unfrer neueren wiffenfchaftlichen Bildung hervorgehoben, dafs man nämlich mit abftracten Theorien zu vornehm thut und das Leben vernachläfsigt; dem Begriffe die höchfte Ehre gebend, die Idee verkennend. Solches fteht in genauem Verhältnifs zu der herrfchenden Selbftfucht, dem Charakter unfrer charakterlofen Zeit; daher das endlofe Streiten und Schwanken der Principien des Erkennens und Handelns, wodurch die Wiffenfchaft ihre Würde, und die That ihren Adel verliert, deren Preis und Ruhm einzig aus lebendigem Feithalten an Ideen hervorgehen kann. Der Vf. fagt fehr richtig: „Gefellt fich zu diefer ertödtenden Selbftfucht eine herrfchende Philofophie, die allen Wiffenfchaften eine verkehrte Richtung ertheilt; wird durch fie das Beftreben geweckt, die für alle wiffenfchaftliche Forfchung leitenden Ideen in die niedre Sphäre des Verftandes herabzuziehen, fie dem Begriffe unterthan zu machen, und in Syftemen und Theorien zu feffeln; geht der Verftand in feinem Uebermuth fo weit, anftatt feine Thätigkeit auf gegebne Verhältniffe zu befchränken, diefe fich felber fchaffen zu wollen; fo kann es nicht anders feyn, als dafs jene wiffenfchaftlichen Productionen des Zeitalters jener innern Wahrheit und Lebendigkeit entbehren, wodurch fie allein Einfluss auf das Leben gewinnen und für Gegenwart und Zukunft heilbringend werden können... Eine übermüthige Schulweisheit erhebt alsdann auf die Altäre der Gottheit das Götzenbild eines todten Begriffs, in welchem fie fich felbft anbetet und vergöttert." (S. 8.)

Eine doppelte Folge entfpringt aus folchen Verirrungen: die mannichfaltigen Theorien der Wiffenfchaft zerftören fich unter einander, und die Praxis geht von jenen gefchieden, ihren eigenen Gang. Beydes hört auf, wenn die Idee ihre wahre Bedeutung erhält: die Theorien werden verföhnt, und die Wiffenfchaft wird mit dem Leben vermittelt. Dafs die Rechtswiffenfchaft überhaupt einer folchen Regeneration bedürfe, zeigt der Vf. kurz an der gewöhnlichen Befchaffenheit unfrer Naturrechte, und an dem Götzendienft, welchen man befonders in der neuern Zeit mit dem römifchen Recht getrieben, welches, ungeachtet aller Bewunderung, die es von vielen Seiten verdient, dennoch nicht als das Mufter einer Legislation, als feftftehende Norm für alle gedenkbare Verhältniffe aller und jeder Staaten geprieſen werden kann. Der urfprünglich deutfchen Gefetzgebung und dem alten ehrwürdigen Reichsverbande des Vaterlandes hat es fogar gefchadet.

In Bezug auf Strafgefetzgebung — dem befondern Gegenftande diefer Schrift, auf welchen zugleich die philofophifche Ueberzeugung des Rechtslehrers den unmittelbarften Einfluss hat — ftellen wir kurz die Gedanken des Vfs. zufammen. Er geht aus von der im Gefühle der Menfchheit fich verkündenden, bey den älteften Völkern anerkannten und durch Platon wiffenfchaftlich zum Grunde gelegten Idee der Gerechtigkeit, bey welcher man aber nicht an jene von den Neueren unternommene Trennung der Moral von dem Rechte zu denken hat, fondern vermöge welcher die Strafe als Sinnesbeſſerung, Züchtigung, Heilmittel der Seele (ιατρεια ψυχης) angefehen wird. Jede Strafe ift daher äufserer Ausdruck einer innern Idee, und erfüllt nur fo alle gedenkbare Zwecke. Einer befondern Begründung der Rechtmäfsigkeit der Strafe bedarf es nicht, fondern fie fteht und fällt mit jener Idee der Gerechtigkeit. Der Staat mufs auf Realifirung der Ideen fich richten, und wenn diefe ihm auch nicht vollftändig gelänge, ift er dennoch von dem Beftreben darnach nicht freyzufprechen, und wir werden nicht dadurch berechtigt anzunehmen, dafs es eine von der moralifchen Strafe gänzlich getrennte und verfchiedne bürgerliche gebe. (S. 25.) Die Anficht des Staates als einer blofsen Rechtsanftalt, worin einzig der finnliche Menfch durch Zwang gebändigt und gezähmt wird, beruht auf einer leeren Abftraction. Die Idee der Gerechtigkeit fällt mit der der Billigkeit durchaus zufammen. Die gerechte Strafe ift nicht die in einem pofitiven Gefetze ausgefprochne (fein Inhalt fey welcher er wolle) fondern nur die billige, d. h. diejenige, die im Gefühle eines jeden als die allein gerechte erfcheint. Auch zugleich ift dadurch die Frage über das Mafs der Strafe beantwortet: jedem foll vergolten werden nach feinen Werken; fo viel ein jeder verbrochen, fo viel Strafe

soll er leiden. Nur ist diese Herstellung des *einen* Verhältnisses zwischen Schuld und Strafe kein blos *äusseres*, sonst entsteht das System der rohesten Talion. Auch ist die Todesstrafe durch diese Ansicht nicht ausgeschlossen, aber wohl ewige Gefängnisstrafe. (S. 29.)

Daraus folgt: eine Gesetzgebung *allein* kann nie das Ideal einer Rechtspflege unter Menschen realisiren. „In dem Buchstaben des Gesetzes fesselt ihr nimmer die Idee des Rechts; all euer Bemühen, sie in Satzungen zu verkörpern, ist umsonst. Des geschriebnen Gesetzes Charakter ist nothwendig eine gewisse Einseitigkeit des Begriffes, ohne welche es überall nicht entstehen könnte, weil der Gesetzgeber die Idee in ihrer ganzen Ueberschwenglichkeit nicht zu fassen vermag. Aber dem Richter ziemt es, die Bestimmtheit des Gesetzes in seinem Urtheilsspruch wieder aufzuheben; sein Geschäft besteht nicht in einem blossen Entscheiden, in der Subsumtion eines bestimmten Falles unter das Gesetz, eine Ansicht, zu der man in neuern Zeiten durch eine unglückliche Consequenz hingetrieben wurde; sondern in einem Vermitteln zwischen dem einzelnen Fall und dem Gesetze, in welcher Vermittelung die Idee des Rechtes, die im Gesetz nur dunkel und verworren hervortritt, in ungetrübter Klarheit und Herrlichkeit erscheine." (S. 36.) Platon sagt: „Das Beste ist, nicht dass die Gesetze gelten, sondern der Mann, der weise und königlich ist, weil das Gesetz nicht vermag, was aufs Genaueste und allgemein das Vortrefflichste und Gerechteste wäre, vollkommen vorzuschreiben." (S. 38.) Das Gesetz also ist eine Handhabe für den gerechten Richter, nicht umgekehrt dieser ein blosser Handlanger für das Gesetz; und wir finden die Bemerkung des Vfs. sehr gegründet, man solle suchen Richter zu erziehen, die den Widerstreit zwischen dem positiven Gesetz und dem streitigen Fall in ihren Urtheilssprüchen aufzuheben und beyde nach höhern Rechtsgrundsätzen mit einander zu versöhnen vermögen. „Wenigstens ergeht die Warnung an die Lehrer der Wissenschaft, die Jünglinge vor einseitiger Verehrung irgend eines positiven Rechts zu bewahren, und unendlich nützlicher und ehrwürdiger erscheint daher derjenige, der, wenn auch mit weniger Gelehrsamkeit ausgestattet, ihnen jene jugendliche Lebendigkeit und Versatilität des Geistes bewahrt, als wer seinen Ruhm darin setzt, sie unter den Trümmern einer ausgestorbenen Gesetzgebung zu begraben, worunter sie, jedem frischen Lebenshauche unzugänglich, bald zu todten Mumien erstarren!" — (S. 39.)

Von diesem Standpunkte aus sind zwey Abwege der bisherigen Strafrechtstheorien kenntlich: entweder wird eine einzelne Seite der Strafe vorzüglich hervorgehoben und als das Wesen derselben betrachtet; oder die Idee als das allein Unbedingte und Absolute, ward auf eine Art für den Verstand begreiflich gemacht, wodurch sie in der That aufgehoben und zerstört wurde. In den Abschreckungstheorien, fasst man ein zweckmäfsiges Mittel ins Auge um die künftigen Rechtsverletzungen zu hindern; aber durch diese Zweckmäfsigkeit ist noch nicht die Rechtmäfsigkeit dargethan. Nur die gerechte Strafe ist die zweckmäfsige, nicht aber die zweckmäfsige stets die gerechte. Letzteres wird von den Präventionstheorien stets vorausgesetzt, und überhaupt ist es ein Fehler aller Abschreckungstheorien, dass sie den Menschen als ein rohes rein sinnliches Wesen ergreifen, das durch thierischen Schmerz bestimmt werden könne. Der Mensch aber kann sich gegen alle Drohung von Zwang und Martern in Freyheit setzen. Statt nun den Menschen, wie sie sind, die Theorie zu accommodiren, hat man lieber für die Theorie sich die Menschen gemacht. Man schied die Freyheit als etwas Inneres, Moralisches, Metaphysisches, von der Rechtslehre, man spaltete den Menschen der Wirklichkeit, der sinnliches und übersinnliches Wesen zugleich ist, in eine rein sinnliche und rein übersinnliche Hälfte, wovon man sich nur die erste für das Kriminalrecht ausbat; schritt dann, vermittelst einiger neuer Abstraktionen zu der Sonderung von Legalität und Moralität juridischer und moralischer Imputation, und gelangte so zu dem Besitz eines Gebietes, worin der Verstand, zu seiner unbeschreiblichen Freude, *Alles nach* seiner Weise, ohne Einmischung der lästigen Vernunft und der Ideen, beherrschen konnte. Dass man durch die Ablängnung der Freyheit alles Recht und alle Imputation aufhob, dass ein Zwang, ein psychologischer Zwang, gar keine Bedeutung habe, ohne die Freyheit; dass man Freyheit und Nothwendigkeit einander nicht entgegensetzen könne, *indem* diese nur durch jene; daran dachte man nicht. (S. 67.)

Andre gehen aus von der Wiedervergeltung als dem Princip der Strafe, z. B. *Kant*, dessen Nachtritt aber an die Stelle einer wahren Vergeltung der Schuld eine blos äusere formale Gleichheit zwischen dem Effect der verbrecherischen Handlung und dem Strafübel setzen. Letzteres widerspricht der Idee der Gerechtigkeit, da mit Vernachlässigung aller Rücksicht auf Verschuldung und Zurechnungsfähigkeit eine begangne Rechtsverletzung blos objectiv aufgefasst und nach ihrer Gröfse und ihrem Umfang das Strafmass bestimmt wird. Dadurch verleitet, ist sogar neuerlich die abenteuerliche Lehre von einem sogenannten *objectiven Dolus* vorgetragen. Es ist eine alle Gerechtigkeit verhöhnende Barbarey, wenn man in der Identität des Strafübels mit dem Verbrechen die Gerechtigkeit zu finden wähnt. Manche Anhänger dieses Systemes blieben freylich nicht ganz bey einer blos äusern Vergeltung stehen, sondern wollen die Wiederung eines analogen Uebels der Abschreckung unterordnen, werden aber dadurch ihrem eignen Systeme ungetreu, und bringen zum Theil ein sonderbares Gemisch zu Stande. Daher alle die Streitigkeiten, welche in neueren Zeiten auf dem Gebiete des Strafrechts geführt worden sind. Sie entspringen aus dem Widerstreit zwischen Idee und Begriff, der in den meisten Wissenschaften wiederkehrt. Besser rechtfertigt man die Strafe, die ihrem innersten Wesen nach Besserung, Aufhebung des durch das Verbrechen entstandenen Zwiestreites ist, einzig durch die Foderung

der

der Gerechtigkeit, dafs Jedem vergolten werde nach seinen Werken. Weil aber die innere Schuld nicht *a priori* erkannt werden kann, und incommensurabel ist, so soll die Strafe, der Dauer nach, bestimmt werden durch die eingetretne Besserung; weil eine Strafe, die hinreichend war, die Besserung zu bewirken, als der innern Schuld vollkommen angemessen betrachtet werden mufs. *Moralische* Besserung nämlich, nicht die sogenannte *politische*, die auf einer leeren Abstraction beruht. Die Einwürfe dagegen lassen sich beseitigen. Wenn der Staat kein Recht hätte, auf die Moralität seiner Bürger einzuwirken, so mufs er alles Strafen aufgeben, da den Menschen nichts Aeufseres berührt, ohne zugleich das Innere zu ergreifen. Auch die Strafe kann und soll den ganzen Menschen umfassen. Viel zu voreilig hat man in unsern aufgeklärten Zeiten Verbrechen wider die Religion, als dem Staate gleichgültig, auf der Liste strafwürdiger Handlungen getilgt, und auch die Kirchenbufse hätte minder vorschnell verworfen werden sollen.

Wie aber wird die eingetretne Besserung des Verbrechers erkannt? Der Gesetzgeber hat kein anderes Geschäft, als im Verhältnifs der Immoralität, welche sich in einer verbrecherischen Handlung im Allgemeinen, abgesehen von mildernden oder beschwerenden Umständen, ausspricht, die Qualität der Strafe zu bestimmen. Auch ein *minimum* und *maximum* der Strafe mag zur Beschränkung der Willkür des Richters festgesetzt werden. Die Gesetzgebung kann nur auf das Allgemeine und Gewöhnliche, nicht auf das Individuelle einzelner Fälle gerichtet seyn, sie kann nicht alles leisten. Der Richter mufs sich bestreben, den Geist der Gesetzgebung seines Landes zu erfinden, und die bestimmte Form zu erfassen, worin sie die Gerechtigkeit erscheint. Durch die natürliche Beschränkung des Richters auf das Aeufsere einer That wird sein Urtheil über die Immoralität in den meisten Fällen schwankend bleiben. Selten wird sogleich nach geschlossner Untersuchung ein ganz stimmtes Urtheil zu fällen im Stande seyn. Ein peremtorischer Besserungstermin kann von ihm bestimmt werden, nach welchem, sobald unzweydeutige Zeichen der Besserung da sind, der Verbrecher entlassen wird, und das Geschäft des Richters geendigt ist. Wer Gebildete weifs, was in den Nordamerikanischen Strafanstalten geleistet wird. Die edelmüthigen Quäker freylich verwalten dort diese Anstalten. Wo sind bey uns diese Aufopferung, solcher Religionseifer und Gemeingeist? Vielleicht in jenen religiösen Orden, welche unsre heutigen Staatsökonomen als üppige Auswüchse der Gesellschaft wegschneiden. Die Schwierigkeiten der Ausführung können einer Theorie nicht schaden, wenn ihre praktische Brauchbarkeit, oder mit andern Worten, die Möglichkeit der Strafe selbst, dargethan ist. Nach der Idee der Gerechtigkeit ist Strafe die durch Vernunft geforderte Vergeltung jeder bösen That. Das vermittelnde Prinzip für die Beurtheilung einzelner Verbrechen ist die Besserung des Verbrechers.

Vorstehende kurze Inhaltsanzeige der Schrift dient zum Belege, dafs in ihr wichtige Gegenstände einer Wissenschaft zur Sprache gebracht werden, welche ungeachtet aller Bearbeitungen gewifs einer Revision bedarf. Die litterarische Beylage bezieht sich auf Hrn. Prof. *Gönner*, von welchem der Vf. angegriffen wurde. Wie wenig auch dergleichen Fehden im Allgemeinen erbaulich und nützlich sind, so läfst sich doch etwas zu ihrem Vortheile sagen, wenn sie entweder zu einer nähern Entwickelung wissenschaftlicher Sätze, oder — wie hier der Fall ist — zu einer gut gehaltenen Ironie Gelegenheit geben, weswegen wir die Beylage mit Vergnügen lasen.

PÄDAGOGIK.

STOCKHOLM, b. Marquard: *Berättelse om Tyskalands Underwisningsverk ifrån dess äldsta intill närvarande tider.* Utgifven af (Bericht über Teutschlands Unterrichtsanstalten von den ältesten bis auf die gegenwärtigen Zeiten, von) *Karl Ulr. Broocmann.* Förste D. 1807. 119 S. ohne Vorrede. Sednare (Letzter) D. 1808. 180 S. 8.

Der Vf. dieser Arbeit, der jetzt als dritter Lehrer an der deutschen Schule in Stockholm angestellt ist, hat sich zum Pädagogen in Deutschland gebildet; die gegenwärtige Arbeit ist ein schönes Denkmal seiner Einsichten und seines Fleifses: und sie wird gewifs nicht wenig dazu beytragen, die Vorurtheile zu vernichten, die noch hin und wieder gegen die neue deutsche Pädagogik in Schweden übrig seyn mögen, und die Verdienste unsres Vaterlandes auch in dieser Hinsicht in ihrem vollen Glanze zu zeigen. Hn. *B's.* Bemühung ist um so verdienstlicher, da wir selbst noch kein vollständiges Werk über den Gegenstand besitzen, das er zum Grunde legen konnte, sondern er mufste die Materialien selbst zusammen suchen. Er theilt das Ganze in sechs Zeiträume, wovon die vier ersten im *ersten* Bande enthalten sind. I. Von der Zeit der Bekehrung Deutschlands bis auf die Reformation. Freylich nur eine summarische, aber doch hinreichende und zweckmäfsige Uebersicht. II. Von der Reformation bis aufs J 1600. Folgen der Reformation für die Schulen und Universitäten, die blofs als Anstalten zum Behuf der Kirche betrachtet wurden. Die bessern Ansichten eines *Trotzenburg*, *Joh. Sturm* und *Mich. Sturm*, machten nur wenig Glück. III. Von 1600 — 1670. Das protestantische Erziehungswesen ward vom völligen Untergang bedroht. Die Vorschläge denkender Pädagogen, eines *Ratichius*, *Comenius*, *Erh. Weigel* u. A., die recht gut auseinander gesetzt sind, blieben bey dem Kriege und den theologisch-philosophischen Streitigkeiten ohne bedeutende Wirkung für die Schulen. IV. Von 1670 — 1770. Das deutsche Lehrwesen erhielt in diesem Zeitraum durch *Spener's* und *Frank's* biblisch-praktischen Religionsunterricht, durch die höhern Fortschritte und die verbesserte Behandlungsart der Wissenschaften, so wie durch die mehr bildende Methode ausgezeichneter

ter Alterthumsforscher bey der Lectüre der Classiker eine andre Gestalt. Verdienste *Joh. Hübners.* Entstehung der Sokratischen Methode, der Realschulen und Bildungsanstalten für Lehrer. Einfluss *Gesners* auf die Belebung der verfallnen classischen Literatur: *Erneßi, Miller, Büsching.* Aus verschiednen Andeutungen erhellt, dass der Zustand des öffentlichen Unterrichts in Schweden ungefähr so geblieben ist, als er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den meisten Gegenden Deutschlands war. — Der *zweyte* Theil enthält: V. von 1770 — 1790. Von *Rousseau's* (dessen Leben für eine Geschichte des deutschen Erziehungswesens fast zu ausführlich dargestellt ist) pädagogischen Ideen und der Entstehung der Philanthropisten. Die Entwürfe *Basedows* und seiner Freunde und Anhänger *Iselin's, Wolke's, Campe's, Trapps, Salzmanns* u. A. sind mit grosser Unparteylichkeit gewürdigt. Die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal hat Hr. *B.* 1805 besucht und theilt S. 53. eine Beschreibung derselben mit. *Rochows* Verdienste um die Verbesserung der Landschulen; Schilderung seiner Schulanstalten, die der Vf. kurz nach dem Tode des Stifters besuchte. Schulmeisterseminarien. Für das beste, das er gesehn hat, erklärt er das Kopenhagner. Industrieschulen. (Die vorzüglichste Einrichtung der Art sah Hr. *B.* in Nürnberg.) Bemühungen des Abts *Resewitz* zur Verbesserung der Schulen. Entstehung der Schulen für das andre Geschlecht. Zustand der gelehrten Schulen und Wirkungen, die die allgemeinen Fortschritte der Literatur auf dieselben äusserten. VI. Von 1790 bis auf die neuesten Zeiten. Die Pädagogen suchten bey'm Unterricht in den praktischen Kenntnissen bessere Methoden zur Erweckung und Entwickelung des Verstandes zu erfinden und verfuhren seit *Kant* systematischer; diese verschiednen Lehrarten, deren man sich bey den verschiedenen Zweigen der Erkenntnisse bediente, entwickelt der Vf. in lobenswerther Kürze und mit vieler Bestimmtheit. Einfluss der kritischen Philosophie auf die Pädagogik. Veranstaltungen der Regierung zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens. Unzufriedenheit der Alterthumsgelehrten mit den sogenannten Realien, worüber die alten Sprachen vernachlässigt wurden. *Pestalozzi*, seine Absicht, Methode. — Hr. *Br.* machte, unterstützt durch den entthronten König von Schweden, eine mehrjährige pädagogische Reise durch Deutschland und die Schweiz, und sammelte während derselben den Stoff zu diesem, auch auf königliche Kosten gedruckten Buch, das zugleich sehr gut geschrieben ist und für Schweden von grosem Nutzen seyn wird. — Der Vf. hat so eben ein Magazin für Aeltern und Lehrer angekündigt, das zunächst unmittelbar auf die Verbesserung des Erziehungswesens in seinem Vaterlande berechnet ist, aber auch historische Aufschlüsse über schwedische und auswärtige Lehranstalten, Schulordnungen u. s. w. enthalten soll. Rec. wünscht, dass dies so nützliche Unternehmen die Unterstützung finden möge, die es verdient, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Jugendbildung und den öffentlichen Unterricht leiten möge, der in Schweden noch unglaublich weit zurück ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(LINDAU): *Ueber den Katholicismus*, mit Wünschen und Vorschlägen einer zweckmäfsigen Verbesserung desselben 1809. 36 S. 8. (12 Xr.)

So klein diese Schrift ist an Umfang, so bedeutend ist doch die Wichtigkeit ihres Inhalts, welcher auch in die von allen Seiten erschallenden Klagen über die Nothwendigkeit einer Verbesserung in der katholischen Kirche einstimmt und das Bedürfnifs derselben selbst als dem Volke fühlbar darstellt. Der Vf. will zwar den wesentlichen Lehren seiner Kirche nichts vergeben und bleibt damit selbst schon hinter den Entscheidungen der Zeit zurück, indem er, die Kirchengewalt als einen Ausfluss der Staatsgewalt anzusehen, nur für neuerungssüchtige Träumereyen erklärt und den Papst mit seinen Kardinälen immer als den Primas und allgemeinen Vater der Gläubigen für unentbehrlich hält, ja diesen Mangel den Protestanten als die Ursache, warum so viele vom Untersuchungswirbel herum getrieben, ihre symbolischen Bücher sammt dem Christenthume vergessen, vorwirft; doch nimmt er mit der einen Hand selbst wieder, was er mit der andern giebt und fast scheint dieses selbst nur ein ein nicht sehr löblicher Kunstgriff um seinen folgenden Forderungen Eingang zu gewinnen, wornach er den Papst wieder nicht nur den Beschlüssen eines allgemeinen Conciliums unterwirft und jeden Bischof *abhängig von demselben* in seinem Sprengel alles beschneiden läfst, sondern auch im übrigen Eingriffe in die bisherige Kirchenverfassung thut, welche der Papst bisher nicht zugab und nach seinem Charakter nicht zugeben wird. Unangenehm ist es S. 7. die verrufene Schmähung der Protestanten aus der berüchtigten zu München erschienenen Scharteke: Die Plane Napoleons u. s. w. wieder angeführt zu sehen, obgleich auf einer andern Seite das Haupt der Protestanten wieder der *„weise Luther"* genannt wird und alle die neuern Verbesserungsvorschläge und Wünsche aus diesen Quellen geschöpft, nur aber nicht mit seiner Offenheit und Geradheit, so wie nicht mit seinem Muth und Verzichtleisten auf allen äufsern Gewinn vorgetragen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Taschenbuch der deutschen Vögelkunde*, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands von Hofrath Dr. *Meyer* zu Offenbach und Professor Dr. *Wolf* zu Nürnberg. *Erster* Theil die Landvögel enthaltend. — *Zweyter* Theil Sumpf- und Wasservögel enthaltend. 1810. Mit (75) illuminirten Kupfern. Zusammen 614 S. 8.

So *ähnlich* auch der Plan dieses Werkes beym ersten Anblick dem Plane von Hrn. *Bechstein's ornithologischem Taschenbuche*, so ähnlich es auch demselben *in* der Behandlung scheint und ist, so willkommen wird es doch jedem Freunde der Ornithologie seyn, da sein Zweck nicht blofs auf Erzählung der Gattungen und Arten, und kurze Bemerkungen über ihre Bildung, Wohnort, Nahrung und Fortpflanzung geht, sondern überdiefs und vorzüglich durch Anzeige ihrer Abänderungen nach der Verschiedenheit des Geschlechts, des Alters und der Jahreszeit, und kritische Beleuchtungen und Berichtigungen sich auszeichnet, und dadurch insbesondere, so wie durch die Menge eingestreuter eigener Beobachtungen seinen Werth erhält. Die Verfasser, schon längst durch ihre prächtige (nur aber für viele zu kostbare) Naturgeschichte der Vögel Deutschlands und andere ornithologische Schriften berühmt, glaubten mit Recht, es noch lange dauern würde, ehe jenes gröfsere Werk seine Vollendung erreicht habe, dafs es den Ornithologen nützlich seyn werde, wenn sie ihre Beobachtungen und Erfahrungen früher bekannt machten. Ueberdiefs schien ihnen ein Werk zu fehlen, das nöthig zu seyn, welches die Kennzeichen der deutschen Vögelgattungen durch Abbildungen anschaulich machte, und sie liefsen deshalb den Kopf und Fufs einer Art jeder Gattung deutscher Vögel, und zwar alle, ohne Ausnahme, nach gut erhaltenen ausgestopften oder ganz frischen Exemplaren abbilden. *Meisner's Stemmata avium* liefern freylich etwas Aehnliches, und in sofern mehr, als sie sich nicht blofs auf deutsche Vögel und die Gattungen beschränken, diese letztern sind aber nicht ganz vollständig, und viele seiner Abbildungen drücken das Charakteristische nicht so gut aus, sind nicht immer mit der Genauigkeit gezeichnet, wie sie seyn sollten, und *Schäffers Elementa ornithologica* dürfen hier gar nicht einmal zur Vergleichung angeführt werden. Niemand war auch mehr im Stande, diesen Zwecken so ganz zu entsprechen, wie die Vfr., besonders Hr. *Meyer*, da, was vielleicht niemand in Deutschland sich rühmen kann, seine Sammlung alle deutsche Vögel bis auf 20 in der Vorrede zum zweyten Theil genannte Arten enthält, von denen Hr. *M.* 12, ungeachtet seiner Reisen nach Holland nicht einmal zu sehen Gelegenheit hatte, und unter diesen sind mehrere theils überhaupt, theils als in Deutschland erschienene sehr zweifelhafte Arten, welche wahrscheinlich nur als solche aufgenommen wurden, um nicht geradezu andrer Autorität zu widersprechen, als *Turdus dubius*, *Silvia fruticeti*, *Larus minutus*, und *Pelecanus Aquilus*. Wir wollen untersuchen, wie die Vff. bey diesen Hülfsmitteln ihrem Endzweck entsprochen, und in wie fern sie, was man erwarten mufs, mehr als *Bechstein* geleistet haben.

Wir machen mit den Kupfern den Anfang. Sie stellen alle, bis auf die Titelkupfer, deren jedes eine seltene Art ganz abbildet, nur einen Kopf und einen Fufs dar. Sie sind unstreitig von einem nicht ungeschickten Mann gemahlt, und mit vieler Sorgfalt gestochen, aber die Illumination ist nicht immer der Natur getreu, wie beym Wendehals, beym Baumläufer u. a., und eben so das Charakteristische nicht immer genau ausgedrückt, wie beym Pyrol, der Droffel, dem Regenpfeiffer, dem Löffler u. s. w. Die Vfr. würden ihren Zweck weit vollkommner erfüllt haben, wenn sie statt dieser kostbaren illuminirten Kupfer blofse Umrisse geliefert, und durch diese den Kopf und Schnabel, von oben und von der Seite vorgestellt hätten. Um die Kennzeichen vollständiger zu liefern, hätte auch, wie es bereits *Schäffer* that, die Zunge um so mehr eine Abbildung verdient, da sie auch von ihnen selbst unter die äussern Kennzeichen aufgenommen ist. Der Preis des Werkes würde durch nur skizzirte Zeichnungen um ein ansehnliches vermindert, und seine Anschaffung vielen möglich geworden seyn, denen es jetzt zu kostbar ist.

Die Form des Werkes ist dieselbe, wie in *Bechsteins* Taschenbuch. Nur von der Abtheilung der Landvögel sind auch die Kennzeichen angegeben; bey den Wasservögeln geschah diess nicht. Bey den Ordnungen nahmen sie nicht blofs auf Schnabel und Füfse, sondern auch auf Aufenthalt, Nahrung und Fortpflanzung Rücksicht. Wie die Vff. die Gattungen und Arten behandeln, und wie sie darin mit Hrn.

Bechstein übereinstimmen, und in wiefern sie von ihm abweichen, wird am besten aus folgendem Beyspiele, einem der kürzesten, welches wir wählen konnten, erhellen:

Bechstein.

Meise. *Parus.*

Schnabel: Kurz, halbkegelförmig, stark, spitzig, an der Wurzel mit Borsten besetzt.

Nasenlöcher: Mit darüber liegenden Federn bedeckt.

Zunge: Abgestutzt, und borstenartig gefasert.

Füsse: Mit Zehen, die bis an die Wurzel gespalten sind, und woran die hintere stark ist. Ohngeachtet ihrer Kleinheit sind es starke und tapfere Vögel.

Sie *nähren sich* von Insecten, Beeren und Sämereyen, und *hecken*, da sie so nützlich im Haushalte der Natur sind, viele Junge auf einmal.

2. Tannenmeise (*Pater Linn.*): Mit schwarzem Kopfe, aschblauem Rücken, und weisser Brust und Nackenstreif, 4 Zoll 2 Linien lang.

Variirt in der Farbe. *a*) *Weiss* — entweder ganz weiss, oder auf dem Oberleibe aschgraulich. *b*) *Bunt* — weiss gefleckt, oder mit weissem Schwanz und Flügeln.

Wohnort: In Schwarzwäldern — streicht im Herbst und Winter in den Gärten, und dann kommt sie auch zuweilen in diejenigen deutschen Gegenden, wo sie eigentlich nicht einheimisch ist.

Nahrung: Insecten des Schwarzholzes, auch dessen Samen. Sie versteckt wie die drey folgenden den Ueberfluss an Sämereyen in Ritzen und Schuppen der Bäume.

Fortpflanzung: Nest meist in der Erde in einem alten Mäuse- und Maulwurfsloch, auch unter und zwischen Steinen, seltner in hohlen Bäumen. Der weissen, überall mit hellrothen Puncten bestreuten Eyer findet man 6 bis 9.

Meyer und *Wolf.*

Meise. *Parus.*

Schnabel: Gerade, kurz, halbkegelförmig, spitzig, an der Wurzel mit Borsten besetzt.

Nasenlöcher: Mit darüber liegenden Federn bedeckt.

Zunge: Abgestumpft, am Ende mit vier borstenartigen Fasern.

Füsse: Gangfüsse, die Zehen bis an die Wurzel gespalten, die hintere stark die Nägel spitzig.

Sie klettern so gut wie die Spechte, schreiten nicht, sondern hüpfen und zwar in schiefer Richtung, so dass fast immer der eine Fuss vorsteht. Ihre Federn sind geschlissen und dicht auf einander liegend. Ausser der Begattungszeit leben sie gewöhnlich in grösern oder kleinern Gesellschaften. Es sind übrigens muntere, possirliche, gar nicht scheue, aber auch neugierige und tapfere Vögel. Sie legen viele Eyer und leben von Insecten, Samen und Früchten.

2. Tannenmeise. *Parus. ater Linn.*

Mit schwarzem Kopfe, aschblauem Rücken, Brust und ein Streifen im Nacken weiss. Länge 4 Zoll 2 Linien.

Abänderung:

a) Das Weibchen ist an den Seiten des Halses etwas weniger weiss, und weniger schwarz auf der Brust

b) Weiss; oder weiss auf dem Kopfe und an der Brust aschgrau angelaufen.

c) Bunt: entweder weiss gefleckt, oder mit weissen Flügeln und weissem Schwanze.

Parus ater Gmel. Linn. Syst. I. 2. p. 1009 n 7.

Petite Charbonière. Buffon des oif. V. p. 400.

Colemouse. Latham. syn. II. 2. p. 540. n. 7. Uebersetz. IV. S. 536. n. 7.

Wolf's und Meyer's Vögel Deutschl. Heft. 6. Altes Männchen und Junges.

Aufenthalt: In grossen, am liebsten in gebirgigen Nadelhölzern. Ein Strich- und Standvogel.

Nahrung: Borkenkäfer, Baumwanzen und andre Insecten und ihre Larven, auch Fichten-, Tannen- und Kiefernsamen.

Fortpflanzung: Nest in alten hohlen Baumstöcken, in verlassenen Mäuse- und Maulwurfslöchern, zuweilen in hohle (n) Bäume (n) und Mauerlöcher (n), mit sechs bis acht rein weissen und (mit) hell leberfarbenen Punkten bestreuten Eyern.

Nahmen: Wald-, Holz-, Hunds-, Schwarz-, Harz-, Pech-, Kreuz-, und Speermeise, kleine Meise, kleine Kohlmeise.

Linné l. c. p. 1009. No. 7.

Bechstein N. G. D. IV. S. 729.

Frisch, Vögel. Taf. 12. fig. 2. *a.*

Donndorf a. a. O. S. 763. No. 7.

Man könnte nach dieser grossen Uebereinstimmung in der Ausführung versucht werden, diese Schrift neben dem *Bechsteinischen* Taschenbuch für überflüssig zu halten, und zu glauben, dass die Vff. besser gethan hätten, ihre Bemerkungen, wie es von Herrn *Meyer* bereits mit einigen in den Annalen der Wetterauischen Gesellschaft geschehen ist, dem Publikum als solche von dem übrigen abgesondert, mitzutheilen, wenn nicht die Menge derselben, besonders im zweyten Bande, der ausschliesslich von Hrn. *Meyer*, so wie der erste, der jedoch viele eingestreute Bemerkungen von ebendemselben enthält, von Hrn. *Wolf* ausgearbeitet ist, und insbesondere die Menge von Berichtigungen zweifelhafter und ohne hinlänglichen Grund als Arten angenommener Abarten in beiden Bänden, dieses Werk als nicht überflüssig erkennen liess, und den Le… entschädigten.

Einige der Grundsätze, welche die Vfr. bey … Ausarbeitung in Rücksicht der Form leiteten, … in der Vorrede zum ersten Bande entwickelt. „… der Beschreibung der Arten," sagen sie, „haben … wo es nöthig war, die Kennzeichen derselben … angegeben, als unsere Vorgänger, weil die K… der Diagnosen uns oft die Ursache der Verwech… lung einer Art mit der andern zu seyn geschie… hat. Bey den Sumpf- und Wasservögeln hat der V… fasser stets die Farbe des Schnabels, des Augenst… und der Füsse mit zu den Art Kennzeichen gere… net, indem die Arten dadurch sehr kenntlich … macht werden. Die Farben dieser Theile sind … so beständig, ja noch beständiger, als die des Ge… ders." Kennzeichen der Art, und selbst der Gatt… naturhistorischer Gegenstände, sind keine Erklär… gen, und können es nicht seyn. Können nicht u… allen Umständen jedes Individuum der Art oder G… tung als solches zu unterscheiden hinreichen, w… oft eine Menge von Ursachen wirken, um organis… Körper in sehr wichtigen Theilen zu verändern, o… dass sie dadurch aufhören dieselben zu seyn. … alle Menschen werden ohne Zähne, und manch… wiewohl selten, ohne Hände und Füsse gebor… Sollte man deshalb die Zähne, die zwey Hände, … zwey Füsse nicht als Kennzeichen des Menschen … wenden, da sie beym erwachsenen Menschen le… in die Augen fallen, ihn, bis auf wenige Ausnahm… so sicher unterscheiden? Die Absicht der Kennz… chen ist, die Gegenstände so wie sie, wenn nicht … ge…

gewöhnliche Urſachen ſie entſtellen, auf eine ſichere und leichte Weiſe zu erkennen. Sicher leiſten dieſs auch Beſchreibungen, und ſicherer, aber mit viel mehr Schwierigkeiten iſt das Nachſchlagen nach ihnen verknüpft, als bey kurzen Kennzeichen, und *Linné's* Syſtem, beſonders das der Pflanzen, wäre gewiſs nicht ſo ſchnell allgemein geworden, nicht ſo brauchbar, hätte er nicht es ſich zum Geſetz gemacht, daſs kein Kennzeichen der Art mehr wie vierzehn Wörter enthalten ſolle. Wir geben es zu, das Kennzeichen liefert keine unläugbare, keine ſo groſse Gewiſsheit, wie die Beſchreibung. Es ſoll es auch nicht. Wenn aber durch das Kennzeichen die Art mit der gröſsten Wahrſcheinlichkeit und Leichtigkeit gefunden iſt, dann erſt muſs die Beſchreibung alle Zweifel heben. Nie muſs aber ein Kennzeichen von einer ſolchen Art ſeyn, daſs es nicht jedes nicht mifsgebildete, unverſtümmelte und geſunde Individuum ſo viel wie möglich in jedem Alter und jeder Jahreszeit, und ſelbſt die Abarten zu unterſcheiden hinreichte. Wenn daher viele von den Vffn. angegebene Kennzeichen nur auf das Männchen paſſen, und die abweichende Beſchaffenheit des Weibchens *ſogar als Abänderung* angegeben wird, und unter *eben dieſer* Ueberſchrift auch die Verſchiedenheiten, welche die Jungen zeigen, ſtehen, ſo können wir ihnen darin durchaus nicht beyflichten. Abänderungen ſind nur das, was von der gewöhnlichen Bildung abweicht, nicht dasjenige, was immer, auſſerordentliche Fälle abgerechnet, ſo iſt. Viel conſequenter handelte *Briſſon*, der, wenn es ihm nöthig ſchien, an den Weibchen verſchiedene Kennzeichen aufſtellte. Um gute Kennzeichen zu entwerfen, muſs ſchlechterdings auf die unveränderlichſten Eigenſchaften geſehn werden, und daſs die Farbe zu dieſen nicht gehöre, iſt ſchon ſehr oft von den gründlichſten Naturforſchern bemerkt; auch die der Füſse, des Augenkreiſes und des Schnabels gehören nicht dazu, ſelbſt bey den Sumpf- und Waſſervögeln nicht, wie Hr. *Meyer* will. Er ſelbſt beweiſt, daſs ſie nicht beſtändig ſey, wie es in der Vorrede geſagt wird, an vielen Stellen, wo er die Verſchiedenheit dieſer Farben nach der Verſchiedenheit des Alters angiebt, iſt beym Auſternfiſcher, Strandreuter, dem ſchwarzen Storch und vielen andern, und im nördlichen Deutſchland unterſcheidet man die jungen Sumpf- und Schwimmvögel an der Farbe der Füſse von den alten.

Am weſentlichſten unterſcheidet ſich dieſes Taſchenbuch von dem *Bechſteiniſchen* in der Form durch die Weglaſſung der deutſchen Namen, weil ſie die *Vff.* für überflüſſig hielten, und in ſo fern dieſe Schrift doch nur eine ſyſtematiſch-kritiſche Ueberſicht der deutſchen Vögel liefert, und immer den Beſitz andrer Werke nothwendig macht, ſtimmen wir ihnen vollkommen bey; in dieſer Rückſicht hätten aber die Anzeigen der beſten Beſchreibungen, und insbeſondnre *Bechſteins* Naturgeſch. Deutſchl., *Friſch*, *Briſſon* u. a. hier angeführt werden können, und über dieſe Stelle verdient, als die *Gmelinſche* Ausgabe des *Linné* (für welche *Linné* ſelbſt anzuführen geweſen wäre) und ein groſser Theil der Stellen aus *Buffon*. Bey den lateiniſchen Trivialnamen, verwerfen die Vff. alle von Ländern entlehnte, ſo wie die *communis* und *vulgaris* aus den bereits von andern angegebenen und hin und wieder befolgten Gründen. Wir erkennen die Richtigkeit dieſer Gründe, und würden nie einem bis jetzt unbekanntem Gegenſtande einen ſolchen Beynamen geben, können aber doch nicht bergen, daſs es uns beſſer ſcheine, einen bereits allgemein bekannten, wenn gleich nicht ſchicklichen Beynamen *beyzubehalten*, als einem bekannten Dinge einen *neuen* zu geben, bey welchem derjenige, welcher ihn hört oder lieſt, erſt fragen muſs, was für ein Weſen iſt das? und man ihm dann antworten muſs: das Weſen, welches bis jetzt *ſo* hieſs. Ueberdieſs ſind die Vff. nicht immer glücklich in der Wahl der Namen. Die Gattungsnamen *Gypaetos* (aus den Namen zweyer verſchiedenen Gattungen zuſammengeſetzt), *Micropus*, *Segler* (welche bereits andre naturhiſtoriſche Gattungen bezeichnen) und *Carbo* ſind durchaus unzuläſſig, und wenn die Vff. den gemeinen Faſan aus *Phaſianus colchicus* in einen *P. marginatus* verwandeln, ſo bedachten ſie wohl nicht, daſs der Gattungsname eben ſo wohl vom Vaterlande entlehnt ſey, als der Beyname, und der von ihnen gewählte auch auf andre Arten derſelben Gattung anwendbar ſey. Unter den Beynamen ſind die *atropterus* (aus einem lateiniſchen und einem griechiſchen Worte zuſammengeſetzt), die von der *Gröſse* entlehnte, als relative Benennungen, und die *Alca canogularis* (*A. artica Linn.*), *Colymbus atrogularis* und *rufogularis* verwerflich, weil die genannten Farben der Kehle nicht jederzeit vorhanden ſind, ſondern ſich nach Geſchlecht und Alter richten. Daſs die Vff. die Benennungen *Falco peregrinus* und *F. islandicus* beybehielten, geſchahe wohl aus Uebereilung.

Das Syſtem iſt dem der neuern Engländer und von *Bechſtein* ſehr ähnlich. Wie dieſe haben ſie die Vögel in *Landvögel* und *Waſſervögel* eingetheilt, aber nur von den erſten Kennzeichen angegeben, welche folgende ſind: „Sie haben kurze Gang- oder Kletterfüſse, die wenigſtens bis an die Ferſe (Knie) befiedert ſind, und eine leichte Federbedeckung (Und gleichwohl rechnen die Vff. den Trappen hierher, der weder Gangfüſse noch Kletterfüſse, noch bis an die Ferſen bedeckte Schienbeine hat). Ihre Nahrung ſind meiſtens Säugthiere, Vögel, Inſecten und Sämereyen. Sie halten ſich entweder auf Bäumen, oder andern erhabenen Orten, oder auf der bloſsen Erdoberfläche auf." Dieſe beiden letzteren Kennzeichen kommen auch dem *Charadrius Oedicnemus*, *Rallus Crex* u. a. Vögeln zu, welche die Vff. zu den Waſſervögeln rechnen, dagegen friſst der Eisvogel gröſstentheils nur Fiſche, und die Waſſeramſel könnte nach dem zweyten derſelben eher zu den Waſſervögeln gezählt werden. Ein paſſendes Unterſcheidungsmerkmal lieſs ſich nach dieſer Behandlung von den letztern nicht geben, und ſie ſind daher ohne Kennei-

zeichen geblieben. Die Ordnungen sind dieselben, welche Hr. *Bechstein* annimmt, nur die Singvögel sind mit den Sperlingsartigen Vögeln wohl nicht der Natur gemäfs vereinigt. Die erstern sind den Krähenartigen Vögeln viel näher in Rücksicht ihrer innern und äussern Bildung verwandt, als den sperlingsartigen. Eben so können wir es durchaus nicht anders als misbilligen, wenn der Würger den Raubvögeln, der Kleiber und Baumläufer den Spechten, das weissbläffige Wasserhuhn den Schwimmvögeln, und das ihm so nahe verwandte, wohl gewifs der Gattung nach von ihm nicht verschiedne rothbläffige Wasserhuhn den Sumpfvögeln beygesellt ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

NANCY, b. Guivard: *Phytographie encyclopédique*, ou flore de l'ancienne Lorraine et des départemens circonvoisins; par *M.* (*Remi*) *Willemet*, Professeur d'histoire naturelle à l'école centrale du département de la Meurthe, directeur du jardin des plantes de la ville de Nancy etc. *T. I.* pag. 1—464. *T. II.* p. 465—931. *T. III.* p. 932—1394. u. 34 S. Register. 1805. 8. (6 Rthlr.)

Der Vf. macht uns zwar nicht näher mit der Lage, dem Boden und den Gränzen der Provinz bekannt, deren Flor er beschrieben, so nothwendig dieses auch für den auswärtigen Leser ist; indessen sieht man, dafs er den ganzen Umfang der Departem. de la Meurthe, des Vosges, de la Meuse, de la Moselle, und de la haute Marne untersucht hat. Von grofsen und zahlreichen Flüssen, der Mosel, der Maas, der Marne, der Saar, und der Meurthe durchschnitten, von den Vogesen begränzt, gehört dieses ganze Land zu den fruchtbarsten und gesegnetsten in Frankreich. Der Vf., seit 50 Jahren mit der Flor dieses Landes beschäftigt, gab schon vor 30 Jahren eine ökonomische Flor desselben heraus, und hat diesen Plan seitdem so erweitert, dafs er hier nicht allein alle wildwachsende, sondern auch die meisten Pflanzen, die in Gärten gezogen werden, nach dem *Linné*'schen System, mit genauer Angabe ihres äussern Ansehens, ihres Standorts, ihres Nutzens, und ihrer Synonymie, aufzählt. Wir können also in dieser Rücksicht sein Werk mit der Wetterau'schen Flor vergleichen. Neue Arten, oder genauere Bestimmungen der bekannten kommen nicht vor: der wissenschaftliche Werth dieses Werks ist demnach sehr geringfügig. *Veronica spuria*, die aber nicht näher beschrieben wird, und daher eben so gut *V. folioſa* oder gar *longifolia* seyn kann, soll auf den Vogesen wachsen. *Cyperus longus*, *Phalaris utriculata*, *oryzoides* werden als gemeine Pflanzen angegeben. *Alopecurus paniceus* (*Polypogon monspalienſis Desf.*) soll auf Haferfeldern wachsen. *Cynosurus aureus* auf den Vogesen. *Avena pratenſis* wird noch von *A. bromoides* unterschieden. *Scabioſa integrifolia* auf den Vogesen. *Rubia peregrina* bey Dieulouard. *Buffonia tenuifolia* bey Camiremont. *Onoſma echioides* wird aufgenommen, ungeachtet der Vf. es nie fand. *Campanula Erinus* steht auf thonigem Boden. *Lonicera nigra* und *coerulea* auf den Vogesen und an den Gränzen des Elsafs. *Lagoecia cuminoides* auf den Wiesen der Vogesen. *Caucalis grandiflora*, *Ammi maius* und *Bunium Bulbocaſtanum* unter dem Getreide. *Selinum palusſtre* wird von *ſylveſtre* unterschieden. *Crithmum maritimum* auf Salzmorästen bey Dieuze. *Laſerpitium trilobum* (*Siler aquilegifolium* Gärtn.?) bey Vandoeuvre. *Laſerpitium Siler* in Waldgebirgen. *Liguſticum Leviſticum* auf den Vogesen. *Siſon Amomum*, *ſegetum*, *inundatum* und *verticillatum* werden als gemeine Pflanzen genannt. *Smyrnium Olusatrum* soll an Gräben wachsen. *Alſine ſegetalis* und *mucronata* auf trocknem Boden. *Linum hirſutum*, *gallicum* und *ſtrictum*. *Allium Moly* soll das Homerische seyn. *Aſparagus acutifolius* auf alten Mauern. *Orontium ſupinum* (!) „*Cette plante infiniment rare, a été obſervée à Vitterſen, par M. Rezal.*" *Aliſma Damaſonium*, an überschwemmten Orten. *Erica ſcoparia*, *cinerea*, *purpuraſcens*, *multiflora*; *Arbutus Unedo*; *Saxifraga ſtellaris*; *Arenaria ſaxatilis*, *laricifolia*; *Reſeda Phyteuma*; *Euphorbia Myrſinites*, *Characias*, *amygdaloides*, *ſylvatica*; *Potentilla nitida*; *Ciſtus umbellatus*, *guttatus*, *nummularius*; *Anemone trifolia*; *Ranunculus nodiflorus*; *Teucrium Iva*; *Phlomis Lychnitis*; *Origanum heracleoticum* (?); *Bartſia viſcoſa*; *Euphraſia viſcoſa* und *linifolia*; *Lathraea Clandeſtina*; *Antirrhinum Pelliſſerianum*; *Thlaſpi alliaceum*; *Alyſſum minimum*; *Siſymbrium ſupinum*, *tenuifolium*, *polyceratum*, *vimineum*, *Barrelieri*, *Irio* und *pyrenaicum*; *Ononis minutiſſima*, *mitiſſima*, *pinguis*; *Lathyrus ſetifolius*; *Melilotus ornithopodioides*; *Trifolium ſubterraneum* und *lappaceum*; *Hypericum elodes* und *humifuſum*; *Crepis pulcra*; *Andryala vulgaris*; *Campanula coerulea*; *Carduus diſſectus*; *Carlina corymboſa*; *Carthamus lanatus*; *Cacalia albifrons*; *Arnica ſcorpioides*; *Doronicum Bellidiaſtrum* und *plantagineum*; *Cotula aurea*; *Anthemis mixta*; *Achillea Ageratum*; *Centaurea Centaurium*, *aſpera* und *galactites*; *Microlonus erectus*; *Lobelia urens*; *Limodorum abortivum*; *Ariſtolochia Piſtolochia* und *longa*; *Naias marina*; *Coriaria myrtifolia*; *Juniperus Oxycedrus*; *Marſilea quadrifolia*; *Iſoëtes lacuſtris*; dieſs sind die Arten, die Rec. für nöthig hielt auszuzeichnen, um das Eigenthümliche der Lotheringischen Flor anzugeben. Neue Arten hat Rec. nur zwey gefunden: *Poa Willemetiana* und *Carex Godefrini*. Jenes ist, wie ein aus Pont-à-Mousson erhaltenes Exemplar lehrt, unsere in Deutschland längst bekannte *Poa ſudetica*, und diese *C. laevigata Sm.* Man sieht, die Botaniſten in den Provinzen Frankreichs bekümmern sich noch weniger als die in der Hauptstadt um die Fortschritte der Wissenschaft. Auch sind sämmtliche Kryptogamisten nach *Linné's* Benennung geblieben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 23. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Taschenbuch der deutschen Vögelkunde* — vom Hofr. Dr. *Meyer* zu Offenbach u. Prof. Dr. *Wolf* zu Nürnberg u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 290. abgebrochenen Recension.*)

Die Ordnung der *Raubvögel* enthält nach den Vff. 6 Gattungen: *Geyer (Vultur)*, *Geyeradler (Gypaetos)*, *Adler (Aquila)*, *Falk (Falco)*, *Eule (Strix)* und *Würger (Lanius)*. Diejenigen Vögel, die sie unter dem Namen der Geyeradler von den Linneischen *Geyern* getrennt haben, sind nicht diejenigen, welche Hr. *Bechstein Gypaetos* nannte, der den Hasselquistischen *Pironopterus* zu den *Gypaetis* zählt, sondern die *Lämmergeyer*. Wir glauben, dass allerdings diese Trennung, so wie die Bechsteinische, Statt finden müsse, wenigstens Statt finden können, und niemand könnte besser darüber urtheilen, als Hr. *Meyer*, der beide Arten des Geyeradlers in seiner Sammlung besitzt; denn schon aus der hier mitgetheilten kurzen Nachricht, so wie aus der als Titelkupfer hier zuerst mitgetheilten Abbildung des *schwarzköpfigen Geyeradlers*, erhellet das, was wir längst bey dem Anblick der beiden Kupfer in *Andreä Briefen über die Schweiz*, welche zwey Köpfe von Lämmergeyern darstellen, vermuthmasten, dass es zwey verschiedne Arten von Lämmergeyern gäbe. Ob die *Adler* mit demselben Rechte von den *Falken* getrennt werden, sind wir gegenwärtig zweifelhaft, obgleich wir ehemals diese Meinung hegten. Kein unterscheidendes Kennzeichen ist hinreichend, um sie gehörig zu trennen. Dass der Kopf der Adler „nicht rund, sondern oben mehr plattgedrückt, und so wie der Nacken mit steifen pfeilspitzig zulaufenden Federn besetzt," bey den Falken dagegen „nicht platt, sondern mehr rund, und die Scheitel- und Nackenfedern weniger steif, meist stumpflich zulaufend" sind, ist kein sicheres Kennzeichen: denn beym Busthard ist der Kopf sehr flach, und bey den Weihen *(Falco Milus)* die Kopf- und Nackenfedern schmal und spitz. Im Schnabel, der vielleicht am ersten ein Kennzeichen abgebe, scheinen die Vff. keines zu suchen, obgleich *Brisson* und *Herrem* es davon entlehnten; dagegen in den Flügeln und den Füfsen, indem bey den Adlern „der Umriss der Schultern von den Seitenfedern der Brust nicht bedeckt," bey den Falken hingegen davon bedeckt sey, und die Füfse der Adler „halb oder bis an die Zehenwurzel befiedert," bey den Falken die „Fufswurzel unbefiedert oder nur halb befiedert seyn soll." Auf das erstere dieser Kennzeichen haben wir, wir müssen es gestehen, bey *lebenden* Adlern nicht geachtet, zweifeln aber, theils dass es bey ihnen, besonders beym Flufsadler, zutreffe, und dann, wenn es auch zutreffen sollte, dass es hinreiche, beide als Gattungen zu trennen; was aber die Bedeckung der Füfse betrifft: so dachten die Vff. wohl nicht an den rauhfüfsigen Bussard, wie sie dasselbe aufstellten. Von *Geyern* zählen die Vff. mit Recht nur zwey inländische Arten, den grauen und den weifsköpfigen, indem sie den Hasengeyer als ein Unding mit den schweizerischen Ornithologen verwerfen, und *Bechstein's* Alpengeyer zu dem weifsköpfigen ziehen. Sie hätten, nach unserer Meinung, dabey bemerken können, dass Hn. *Bechstein's* weifsköpfiger Geyer, was das Citat von *Buffon* und *Cetti*, und die von dem letztern entlehnte Beschreibung betrifft, der ägyptische, nach Hn. *von Minckwitz* Beschreibung aber der weifsköpfige Geyer sey. Bey den *Adlern* werden nach Hn. *Meyer's* schätzbaren Beobachtungen *Falco fulvus* und *Chrysaetos* als Männchen und Weibchen unter dem Namen *Steinadler*, und eben so *Falco Melanaetos*, *leucocephalus*, *ossifragus* und *Glaucopis* als Männchen und Weibchen von verschiedenem Alter vereinigt. Von *Bechstein's Falco leucopsis*, *Borkhausen's Aquila leucomphomma* wird vermuthet, dass er *Buffon's Jean le blanc* sey, und ihm, da der weifse Augenflecken auch andern Adlerarten eigen ist, die Benennung *Aquila brachydactyla* gegeben. Sonderbar ist es, dass dieser Adler nach der Beobachtung beider Vff. nur Amphibien zu fressen scheint. Vom *rothen* und *schwarzbraunen Milan* zeigt Hr. *Wolf*, durch eine sorgfältige Vergleichung, die Unterschiede, und die Nothwendigkeit, sie als Arten zu trennen. Nach ihm ist *Bechstein's Falco poliorhynchos* nichts anders, als ein alter *F. apivorus*, bey welchem letztern sich die gelbe Wachshaut, nach beider Vff. Erfahrung, nach dem Tode nicht in schwarz verwandelt. Mit grofsem Rechte hat Hr. *Wolf* auch unter den folgenden Falkenarten aufgeräumt, und eine Menge angeblich neuer als Abarten mit bereits bekannten vereinigt; so Hn. *Bechstein's F. arundinaceus* mit *F. aeruginosus* (hierbey wird Hr. *Bechstein* mit Unrecht beschuldigt, den Kramer'schen *braunen Rohrgeyer* als eine eigne Art aufgestellt zu haben. Er hat ihn als eine zweifelhafte, der Sumpfweihe sehr ähnliche Art, angeführt, ohne darüber zu entscheiden), so wird sehr glücklich gemuthmasst, dass *Falco rufus* eine blofse Abart des

Falco pygargus, dafs *F. Lanarius* und *abietinus* nur alte *Wanderfalken*, und *Bechſtein's F. brunneus* ein junger *F. Tinnunculus* ſeyen; ſo, gewifs richtig, *F. Lithofalco* mit *F. Aeſalon*, und *F. Gyrfalco* und *ſacer* mit *F. islandicus* vereinigt. Auffallend war uns die Bemerkung des Hn. *Wolf*, dafs er beym Sperber zwey Eyerſtöcke gefunden habe. Den *Eulen* wird in den Gattungskennzeichen eine Wachshaut zugeſchrieben, die ihnen nach *Linné* und den übrigen Naturforſchern fehlt. Beide haben Recht und Unrecht, da ſie einige Arten beſitzen, andre nicht. Dieſe Gattung hat überdiefs dadurch weſentlich gewonnen, dafs Hr. *Wolf* gezeigt hat, dafs die beiden Arten, welche man *Strix Aluco* und *St. ſtridula* nannte, nur als Weibchen und Männchen verſchieden ſeyen, wenn er aber *Linné's Strix Ulula* hieher rechnet: ſo irrt er wohl gewifs; dieſe iſt nach der Beſchreibung in der *Fauna ſuecica* und den Synonymen unſtreitig *S. brachyotos*. Unter dem Namen *Habichtseule*, *Strix macroura Natterer*, wird eine angeblich neue Art, von welcher Hr. *Natterer* in Wien ein Junges und zwey Alte erhielt, aufgeführt. Hätten die Vff. die Beſchreibung von *Strix uralenſis* in *Lepechin ſelbſt* geleſen: ſo würden ſie keinen Augenblick Bedenken getragen haben, die neue Eule für *S. uralenſis*, und dieſe für verſchieden von der Sperbereule zu halten.

Unter der Ordnung der *rabenartigen Vögel* finden wir zu unſerm Erſtaunen noch den *Pirol* aufgeſtellt, der doch ſchlechterdings nur als eine Art der Droſſelgattung zu betrachten iſt. Ob der *Cuculus rufus* der Art nach vom *Cuculus canorus* verſchieden ſey, wagt Hr. *Wolf* nicht zu entſcheiden. Auch die folgenden Ordnungen der Landvögel enthalten weniges, welches als auffallend neu oder merkwürdig ausgezeichnet zu werden verdiente. Hr. *W.* nimmt mit Hn. *Bechſtein* zwey Arten von *Kreutzſchnäbeln* und *Nachtigallen* an; *Fringilla montifringilla japonica Lath.* und *Fring. lutenſis* hält er für weibliche *Bergfinken*, *Schranks F. campeſtris* mit *F. montana* für einerley, *F. Linota* für einjährige Männchen der *F. cannabina* (wenn aber der Vf. behauptet, dafs die Hänflinge deſto mehr Roth auf dem Kopfe erhielten, je älter ſie werden: ſo ſind unſre Erfahrungen entgegen, wonach ſie das Rothe, wenigſtens in der Gefangenſchaft, gewöhnlich gänzlich verlieren); *F. flaviroſtris* für eine Alterverſchiedenheit von *F. Linaria*, *Emberiza paſſerina* für nicht verſchieden von *E. Schoenichis*. Unter *Emberiza Cia* ſind *Buffon's Bruant des Prés*, *Ortolan de Lorraine* und *Gavoue de Provence* vereinigt; von Hn. *Bechſtein's Muſcicapa Muſcipeta*, *Linné's Motacilla Ficedula* vermuthet Hr. *W.*, wiewohl zweifelhaft, dafs ſie das Junge von *Muſcicapa atricapilla* ſey. (Wir bezweifeln die Richtigkeit dieſer Vermuthung, da wir die *Muſcicapa Muſcipeta* oft in groſser Menge auf einem Heerd, und nie darunter *M. Atricapilla* gefangen haben.) Unter den *Bachſtelzen* vermiſſen wir hier und bey Hn. *Bechſtein Briſſon's* und *Buffon's Bergeronette griſe*, als eine eigenthümliche deutſche Art, da ſie doch in den Gegenden des Niederrheins nicht ſelten iſt. Hr. *Bechſtein* führt ſie zwar als ein Junges der *gelben Bachſtelze* an, ſcheint ſie ſelbſt aber nicht geſehen, ſondern mit Jungen der gelben Bachſtelze, die an der Bruſt weifs waren, verwechſelt zu haben, weil er hinzufügt: „ſie ſähen vom Bauche bis zum Schwanze hellgelb aus," da die wirkliche *graue Bachſtelze* durchaus nichts Gelbes hat. Sie unterſcheidet ſich überdiefs von der gelben Bachſtelze *(Bergeronette de printems)* durch den kurzen Nagel an den Hinterzehen und dem verhältnifsmäſsig längeren Schwanz; hat aber einen verhältnifsmäſsig längern Nagel an den Hinterzehen, und einen kürzeren Schwanz, wie Hn. *Bechſtein's* und unſerer Vff. graue Bachſtelze *(Bergeronette jaune)*. Unter den *Lerchen* finden wir die *Calandra*, welche bey Frankfurt gefangen wurde. Von den *Schwalben* ſind die *Mauerſchwalbe* und *Alpenſchwalbe*, wegen des Baues ihrer Füſse, unter dem Namen *Segler*, *Micropus*, getrennt. Dem *Schneehuhn* fehlen die ſchwarzen Zügel im Sommer bey beiden Geſchlechtern, und mehrere ſchwediſche und ruſſiſche Ornithologen ſchreiben Hn. *Meyer*, dafs die dortigen Schneehühner nie ſchwarze Zügel bekämen, und glauben *daher*, dafs ihr Schneehuhn von dem unſrigen der *Art nach* verſchieden ſey. Der, nach einer von Hn. *von Minckwitz* mitgetheilten Abbildung und Nachricht, von Hn. *Bechſtein* unter die deutſchen Vögel aufgenommene *Otis Houbara* iſt ein alter *Otis Tetrax*, womit Hr. *v. Minckwitz* in einem an Hn. *Meyer* geſchriebenen Briefe ſelbſt übereinſtimmt.

Die Charakteriſtik der *Waſſervögel* überhaupt, wie wir ſchon bemerkt haben, gar nicht, die der *Sumpfvögel* aber ſo angegeben: „Der Schnabel walzenförmig, ſtumpf oder ſpitzig, lang oder kurz. Die Zunge ungetheilt und fleiſchig. Die Beine, im Verhältnifs zum übrigen Körper, lang, über dem Knie mehr oder weniger unbefiedert." Keins dieſer Kennzeichen iſt vollkommen paſſend oder hinreichend, dieſe Ordnung von Vögeln zu erkennen. Dafs der Schnabel walzenförmig ſey, kann nur von wenigen Gattungen gelten, und bey *Platalea* iſt er platt gedrückter, wie bey irgend einer andern Gattung, von andern zuſammengedrückt u. ſ. w. Die ungetheilte fleiſchige Zunge haben viele Vögel andrer Gattungen aus andern Ordnungen, und die von den Beinen hergenommenen Kennzeichen kommen auch dem Flamingo, dem Trappen, dem Strauſs und Caſuar zu. Eben ſo verhält es ſich mit den Unterſcheidungsmerkmalen der Waſſervögel, die nicht alle gleichſam „gefölte" Federn haben, und die von ihren Füſsen entlehnten Kennzeichen treffen wir auch bey der Auſternfreſſe, dem Waſſertreter u. a. an. Die Gattungen ſind dieſelben, wie ſie Hr. *Bechſtein* in der *zweyten* Ausgabe ſeiner Naturgeſchichte Deutſchlands angegeben hat, nur bey den Sumpfvögeln iſt die Gattung *Curvirus* hinzu gekommen; wozu ein bey Braunshard im Darmſtädtiſchen im J. 1807. geſchoſſenes Weibchen das 4te Exemplar, welches, ſo viel man weifs, von Naturforſchern geſehen wurde, die Veranlaſſung gab, und dann iſt die Gattung *Pelecanus* unſtreitig mit Recht in drey andre vertheilt: *Pelecanus*, *Carbo* und *Sula*.

D

Da der Vf. sowohl bey den Sumpf- als den Schwimmvögeln einige charakteristische von den Verdauungswerkzeugen entlehnte Kennzeichen mittheilt, die er von Hn. *Merrem* erhielt: so glauben wir bey dieser Gelegenheit den Lesern der A. L. Z. vielleicht einen Dienst zu erzeigen, wenn wir ihnen einen kurzen Auszug des Systems der Vögel, doch vorzüglich nur in Beziehung auf die Wasservögel, hieher stellen, welches Rec. von Hn. *Merrem* mitgetheilt erhielt. Die Vögel sind: I. *Unvollkommene Vögel*, ohne Kiel auf dem Brustbein, ohne Schlüsselknochen und Gabel (Strauss, Casuar). II. *Vollkommene Vögel*, mit gekieltem Brustbein, mit Schlüsselknochen und Gabel. 1) *Wasservögel*. Schienbein dünn, lang, am untern Theil unbefiedert. Nasenlöcher schmal, mehr oder minder von der Stirn entfernt. Flügel convex, Schulterfedern sehr lang. Schlund ohne kropfförmige Erweiterung. Sie fliegen mit hinten ausgestreckten oder hängenden Füsen. *A) Laufende Wasservögel*. Federn verhältnismäsig gros. Becken in der Gegend der Pfanne mäsig breit. Die Schenkelknochen reichen bis zum Brustbein, und sind gerade, daher stehen die Füse im Gleichgewicht. Zehen unten mit harschen Ballen. Flügel mäsig convex, *a)* mit muskulösem Magen und zwey Blinddärmen; *b)* mit häutigem Magen und einem Blinddarm. *B) Schwimmende Wasservögel*. Federn verhältnismäsig klein. Becken in der Gegend der Pfanne schmal. Die Schenkel sind kürzer, als dass sie bis zum Brustbein reichten, und daher stehn die Füse weit nach hinten. Die Zehen sind unten fast ohne Ballen, geschildet oder geschuppt. Die Flügel sehr convex, *a)* mit muskulösem Magen; *b)* mit häutigem Magen. 2) *Landvögel*. Das Becken in der Gegend der Pfanne weit. Die Schienbeine ganz befiedert. Die Schulterfedern mittelmäsig. Die Nasenlöcher in der Wurzel des Schnabels. Eine kropfartige Erweiterung des Schlundes.

Von dem *Austernfischer* theilte der Weltumsegler Hr. *Langsdorf* Hn. *Meyer* die Nachricht mit, dass er auf den aleutischen Inseln immer ganz schwarz sey. So wenig wir sonst auf die Farbe als Kennzeichen trauen: so möchten wir doch aus diesem *immer* schliesen, dass dieser Austernfischer vom europäischen der Art nach verschieden sey. Der *Ardea egretta* und *Garzetta* fehlen sowohl wenn sie jung sind, als in der Mauster die langen Schulterfedern, und jener ist daher mit *A. alba* und *nivea Gmel.* eine Art. *A. Marsigli* und *pumila* sind als Junge von *A. ralloides*, und *A. danubialis* ist als Junges von *A. minuta* aufgeführt. Der gewöhnlichen Meinung, dass die weisen Störche von uns nach Aegypten zögen, und während des Winters nicht brüteten, ist Hr. *M.* nicht; er glaubt vielmehr, dass sie sich nach Spanien und Aleppo begeben, und dort nisten, und belegt seine Meinung mit einigen Stellen aus Reisebeschreibungen. Vielen Dank sind die Ornithologen Hn. *M.* schuldig, dass er zuerst *Numenius subarquat.* und *Tringa alpina* gehörig getrennt, und die Unterschiede beider deutlich angegeben hat. „Bey *Numenius ferrugineus* ist der Schnabel 1¼ Linie lang, ziemlich rund, am Grunde völlig 3 Linien dick, von der Mitte an (bey unserm Exemplar nur an der Spitze) unterwärts gebogen, nach der stumpfen Spitze zu sehr dünn und schmal; der Oberkiefer länger als der untere; die Beine 1 Zoll 2 Linien lang; die Schenkel 9 Linien nackt; die Schwanzfedern von gleicher Länge. Bey *Tringa alpina Linn.* ist der Schnabel 1 Zoll und 1 Linie lang, auf beiden Seiten zusammengedrückt, besonders an der Wurzel, am Grunde nur 1 Linie dick, etwas unterwärts gebogen, dünne, an der Spitze etwas dicker; der Oberschnabel kaum länger als der untere; die Beine 11 Linien lang; die Schenkel 4 Linien nackt; die zwey mittleren Schwanzfedern zwey Linien länger." Uebrigens müssen wir bemerken, dass ein junges Exemplar, welches wir vor uns haben, in der Zeichnung und Farbe der Federn ungemein der *Tringa alpina*, wie sie unter dem Namen *Le Cincle* Pl. ent. 852. abgebildet ist, gleiche, nur das Schwarze an der Brust nicht so starke Bänder bilde, und sich auch nicht so sehr gegen die Mitte der Brust hinziehe, aber selbst auf den Schienbeinen sich zeige, wie bey der Abbildung eben dieser *Tringa* bey *Naumann* tab. 21. f. 29., deren Obertheil aber ganz anders gezeichnet ist. Zur *Scolopax media* bringt der Vf. die *Becasse de Savanes de Cayenne*, Pl. ent. 895., und wir können ihm unsern Beyfall nicht versagen, da beide so ähnlich sind. Als einjähriger *Totanus fuscus Bechst.* ist dessen *T. natans*, und als zweyjähriger sein *T. maculatus* aufgeführt, worin wir Hn. *M.* ohne Bedenken beystimmen. Unter *Totanus limosus* ist auch *Bechstein's T. rufus* gebracht worden, den dieser unrichtig für *Linné's Scolopax lapponica* hielt. Eben so finden wir hier als *Totanus chloropus Bechstein's T. Glottis* und *griseus*, und *Buffon's Barge variée*; als *Totanus Glottis Bechstein's T. leucophaeus* und *fistulans*, *Linné's Scolopax Glottis* und *aegocephala*; als *T. ferrugineus Bechstein's T. aegocephalus* und *gregarius*, *Linné's Scolopax lapponica* vereinigt; doch gesteht der Vf. selbst die grose Schwierigkeit ein, die bey den Arten dieser Gattung herrscht. Als Junge der *Tringa Interpres* werden *Buffon's Coulon-chaud de Cayenne*, *Coulon-chaud gris de Cayenne*, und *Chevalier varié* ausgegeben, womit wir unmöglich übereinstimmen können; darin sind wir aber mit dem Vf. ganz einverstanden, dass diese Vögel eine besondre Gattung ausmachen müssen, wie wir sie denn schon längst so betrachtet haben. *Tringa hypoleucos* ist nach Hn. *M's* Beobachtungen das Junge von *T. Cinclus*, und *T. cinerea* und *Canutus* sind ebenfalls nach seiner Ueberzeugung nur Eine Art, auch wird hier als Wahrheit dargestellt, was Hr. *Bechstein* nur vermuthete, dass *Tringa squatarola* Eine Art mit *T. helvetica* ausmache, und eben dieses ist mit *Fulica chloropus* und *fusca* der Fall.

Eben so viele schätzbare Bemerkungen und Berichtigungen liefern die *Schwimmvögel*. Den Grund, warum der Vf. glaubt, dass die *Steifsfüse* die Ueberbleibsel zarter Wasserpflanzen, die man in ihrem Magen antrifft, mit den Insecten, die sich darin aufhalten, verschlucken, sehen wir nicht ein, da ihre

Ver-

Verdauungswerkzeuge dafür reden, dafs sie *auch* vegetabilische Nahrung geniefsen; auch können wir ihm nicht beystimmen, wenn er *Alca Pica* für das Junge von *Alca Torda* ansieht. Die *Seetaucher* ändern nach Hn. *M's* und mehrerer seiner Freunde Beobachtungen sehr in der Gröfse ab. Er hält *Colymbus arcticus* für den drey- und zweyjährigen, *C. Immer* für den einjährigen *C. glacialis*, und eben so *C. stellatus* für einen jungen *C. septentrionalis*. „Durch Vergleichung von sehr vielen aus Rufsland, Schweden, Dänemark, der Schweiz, Holland und allen Gegenden Deutschlands erhaltenen Seetauchern in ihren verschiedenen Lebensaltern, sagt der Vf., glaube ich überzeugt zu seyn, dafs alle bis jetzt bekannt gewordene deutsche *Colymbi* auf zwey Arten reducirt werden müssen. Höchst dankbar werde ich demjenigen seyn, der mich durch Gründe, aus eigener Beobachtung und Erfahrung geschöpft, vom Gegentheil überzeugen kann." Wir glauben, Hr. *M.* und mit ihm alle Ornithologen hätten eben so viele und noch mehrere Ursachen, demjenigen dankbar zu seyn, der durch Erfahrungen diese und einige der vorhergehenden *Hypothesen* bestätigte und als *Thatsachen* aufstellte. *Sterna nigra*, *fissipes* und *naevia* sind nach Hn. *M's* Erfahrung nur Eine Art, *Larus glaucus* dagegen von *L. marinus* als Art verschieden, eben so *L. canus* von *L. ridibundus*, welches wir aus eigner Erfahrung bestätigen können. *Buffon's Mouette à pieds bleus* wird als eine von *L. canus* verschiedne Art unter dem Namen *L. cyanorhynchus* aufgestellt, indem sie sich von demselben durch ihren schmächtigeren Schnabel, schmächtigere Füfse, und kaum über den Schwanz hinausragende Flügel von derselben hinlänglich unterscheidet. Als wahre Seltenheit finden wir unter den deutschen Möwen den *Larus minutus*. *Lacepidatus* hält Hr. *M.* als der Art nach von *L. parasiticus* verschieden. Die Gattung der *Enten* ist in solche, die an der Hinterzehe eine flügelförmige Haut haben und solche, denen diese Haut fehlet, eingetheilt. *Bechstein's Anas cinerascens* wird als eine junge *A. nigra*, *B's A. leucocephala* als das Weibchen von *A. glacialis* aufgeführt. Dafs *A. perspicillata* zu den deutschen Vögeln gehöre, bezweifelt Hr. *M.*, und glaubt, dafs man das Weibchen der *A. fusca* dafür angesehn habe. *A. Glaucion* erklärt Hr. *M.* für eine junge *A. Clangula*. *A. rutila* verfliegt sich, nach Hn. *v. Minckwitz* Zeugnifs, zu Zeiten nach Schlesien. *Anser aegyptiacus*, die Hr. *Naumann* als deutschen Vogel im Zuge antraf, hatte sich, nach Hn. *M's* und Hn. *Graff's* in Cassel Meinung, aus einer Menagerie verflogen. *Pelecanus Carbo* und *Graculus* sind nach des Vfs. Beobachtung zuverläfsig als Arten verschieden.

Aufser dem hier Mitgetheilten müssen wir insbesondere noch die Sorgfalt rühmen, womit die Alters- und Geschlechtsverschiedenheiten angegeben *sind*, so wie Hr. *M.* für die mitgetheilten *anatomischen Bemerkungen* über die Luftröhren der Wasservögel Dank verdient.

Wir würden die Gränzen dieser Recension weit überschritten haben, wenn wir alles Neue hätten auszeichnen wollen. Wir beschränkten uns daher vorzüglich auf das Systematische, und auch hier konnten wir nicht alles ausheben. Das Mitgetheilte wird indefs hinreichen, die Wichtigkeit dieses Werks und seine Unentbehrlichkeit für jeden Ornithologen zu beweisen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 8ten August starb zu Wiesbaden der Grofsherzoglich-Hessische Artillerie-Oberst-Lieutenant, *H. Haas*, nach einer langwierigen Krankheit. Von gemeinen Aeltern im ehemaligen Darmstädtischen geboren, trat er als Jüngling in das Grofsherzoglich-Hessische, damals Hessen-Darmstädtische, Militär, zeichnete sich aber bald so aus, dafs er die Aufmerksamkeit des jetzigen Grofsherzogs von Hessen, damaligen Erbprinzen, auf sich zog, und diesen veranlafste, ihn in den militärischen Wissenschaften mit Sorgfalt unterrichten zu lassen. Er stieg nun von einer militärischen Ehrenstelle zur andern, bis er zu dem obgedachten militärischen Posten gelangte. Dem Publicum machte er sich vortheilhaft bekannt durch mehrere von ihm verfertigte und herausgegebene geographische Karten von den Gegenden, in welchen er lebte. Seine letzte Arbeit dieser Art war: *Specialkarte von dem Odenwalde, dem Baulande und einem Theile des Spessarts, mit den angrenzenden Ländern am Rheine und Neckar*, eine nach ganz neuen Ortsbestimmungen und Vermessungen mit dem gröfsten Fleifse aufgenommene Karte, welche alle bisher erschienenen Karten von diesen Gegenden weit hinter sich zurücklässt, und sich sowohl durch ihre Richtigkeit, als auch durch einen trefflichen Stich ganz vorzüglich empfiehlt.

Am 7ten Oct. starb zu Goldberg der vor Kurzem nach Liegnitz als geistlicher Consistorialrath berufene Prediger *A. W. L. Vangerow*, bekannt als Verfasser einer Schrift über die Bildung der Jugend zur Industrie u. s. w. (s. A. L. Z. 1810. Nr. 46.)

Num. 292.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

Ofen, in d. königl. Univ. Buchdr.: *Scriptores Piarum Scholarum liberalium quæ artium Magistri, quorum ingenii Monumenta exhibet Alexius Horányi;* Budensis, ejusdem Instituti pluriumque societatum eruditarum Membrum. *P. I.* 1808. 824 S. *P. II.* cui accedet supplementum. 1809. 900 S. 8.

Dieſs iſt das letzte bey Lebenszeiten herausgegebene Werk des arbeitſamen *Horányi*, eines Schriftſtellers der, obwohl ihm Natur und Erziehung nicht die Gabe einer ſcharfen Urtheilskraft und eines kritiſchen Sinnes verliehen hatte, doch durch regſames Streben und unermüdeten Fleiſs ſich um ſein Vaterland und um ſeinen Orden vielfältig verdient machte. Hr. Prof. *Sthedius* in Peſt hat beide Bände mit Vorreden begleitet, wozu beſonders die zum erſten Bande Intereſſe erregt, da ſie die Biographie des inzwiſchen 1809. verſtorbenen Verfaſſers enthält. Nach derſelben ward *Horányi* am 15. Februar 1736. geboren, und war alſo, als er dieſs Werk herausgab 74 Jahr alt. Seine Bildung und Regſamkeit verdankte er nicht nur einem längern Aufenthalt zu Rom und Venedig, ſondern auch ſeinen Reiſen, die er in Geſellſchaft einiger Engländer nach England, Holland u. ſ. w. machte. Dieſe Reiſen weckten ſeinen Geiſt, und befreyten ſeinen Sinn und ſein Betragen von aller Intoleranz. In der *Memoria Hungarorum ſcriptis nobilium* ſprach er auch von proteſtantiſchen Schriftſtellern mit Achtung, und liefs jedem, ſo viel an ihm war, Gerechtigkeit widerfahren: zu ſeinem Vorredner bey dieſem letzten Werke wählte er einen proteſtantiſchen Gelehrten. Dem Rec. iſt es hiebey ſehr angefallen, dafs der Vorredner in dem Verzeichniſſe der von *Horányi* herausgegebenen Werke, die *Nova memoria Hungarorum* etc. deren *erſter* Band ebenfalls in 8. im Drucke erſchien, nicht aufgeführt hat. Leider hat der Vf. dieſe *Nova memoria* nicht fortgeſetzt, aus Mangel an Druckkoſten und Verleger, wie er öfters klagte; dieſe *Nova Memoria* wäre ſein verdienſtlichſtes Werk geweſen; mehrere bearbeitete Artikel dazu müſſen in ſeinen Handſchriften noch vorhanden ſeyn. Auch von ſeinen Handſchriften wird ein vollſtändiges Verzeichniſs gegeben: von den hier erwähnten iſt wohl die „*hiſtoria Academiarum et Gymnaſiorum Hungariæ olim ſub Regibus Hungaricis et ſub Turcica poteſtate, nunc ſub Auſtriacis Regibus florentium*" die wichtigſte.

Die Idee, eine Literatur des Piariſten-Ordens aufzuſtellen, trug mit dazu bey, den ſel. *Horányi* von der Fortſetzung ſeiner *Nova Memoria Hungarorum eruditorum* abzurufen. Eine ſolche Idee entſtand bey einem Manne ſehr leicht, der ſeinem Orden deswegen ſo treu und innig anhieng, weil dieſer Orden nicht mit der Erziehung der Jugend und Verbreitung der Wiſſenſchaften zu beſchäftigen beſtimmt iſt, ohne dieſe Ketzerverfolgung und andre herrſchſüchtige Zwecke zu fördern. *Horányi* war kein Freund der Jeſuiten, und als *Georg Aloyſius Szerdahelyi* in den *Ephemeridibus literar. Helmſtadienſibus* 1772. dem Jeſuiter-Orden in Ungern eine ſtarke Lobrede hielt, antwortete *Horányi* darauf in eben dieſen *Ephemerid.* Jahrg. 1774. ſehr nachdrücklich. Da die Jeſuiten in mehrern Schriften zu verſtehen gaben, ihr Orden ſey den Piariſten, Benedictinern u. d. gl. an der Zahl und Gründlichkeit gelehrter Mitglieder weit überlegen: ſo ſchmerzte dieſs den wackern *Horányi*, und er beſchloſs, durch dieſs Buch die Behauptung der Jeſuiten in ihre Schranken zurück zu weiſen.

Obwohl nun der Vorredner den Vf. mit einem Prosper Taſſin, mit einem Quetif und Echard, mit Philipp Alegambe u. a. vergleicht, ſo muſs man doch von dieſem Werke nicht zu viel erwarten. Es iſt ganz in der Manier der *Memoria Hung.* gearbeitet. Jeder in das Werk aufgenommene Schriftſteller aus dem Piariſten-Orden kommt unter ſeinem Buchſtaben vor, und der Vf. meldet von ihm, was er nur immer erfahren konnte. Die Zahl zu vergröſsern, ſchleichen manche wenig bedeutende Namen ein, und von den bedeutendern iſt doch nicht alles beygebracht, was zu erforſchen thunlich geweſen wäre. Bey dem *zweyten* Bande iſt zwar ein Supplement auf dem Titel angekündigt: allein dieſs Supplement iſt nicht erſchienen. Immerhin wird alſo noch irgend ein wackerer Literator unter den Piariſten bey einer neuen etwanigen Ausgabe des Buches manches zu ſtreichen, und vieles zu ergänzen haben. Dafs *Horányi* nächſt den Piariſten der Ungriſchen, am meiſten die der Böhmiſch-Mähriſchen Provinz berückſichtigt habe, iſt natürlich, da ihm von dieſen Provinzen die meiſten Nachrichten zugekommen: doch ſind auch viele Polen, Italiäner u. ſ. w. aufgenommen; dafs aber bey Angabe der Schriften und in einigen andern Stücken keine literariſche Genauigkeit angewandt worden, auch da wo es möglich geweſen wäre, wird der Lite-

rator sehr bedauern. Wir heben hiezu ein Beyspiel aus. *Kneifl (Reginaldus a S. Hedwige) Silesius Lindeviensis vitae lucem inivit 1761. Alumnis piarum scholarum adscriptus est* anno 1780. *Scholas vernaculas et grammaticas pluribus annis docet. Historiae et Geographiae patriae multis abhinc annis studiosissimus, Archiva Silesiae Austriacae magno labore et cura perlustravit. Topographiam Silesiae Austriacae conscripsit, quae Criticorum omne fere punctum, atque ideo propediem in publica hominum eruditorum luce versabitur.* Also von *Kneifls* Topographie von Oestr. Schlesien spricht *H.* als von einem erst herauszugebenden Buche, im Jahr 1808. Die Leser der A. L. Z. wissen aber, dass die erstern Theile derselben schon lange vor 1808. wirklich im Drucke erschienen, und obiges ist demnach ein längst aufgesetzter und vor dem Drucke nicht revidirter Artikel. Dass *Kneifl* übrigens an das Wiener Theresianum gezogen worden, und dass er eine Geschichte Mährens für den Gymnasial-Unterricht geschrieben habe, diese Umstände konnte *Horányi* als spätere Ereignisse nicht mehr erzählen.

Wir zeichnen folgende Namen und Artikel mit hie und da hinzugefügten Bemerkungen aus. Aus dem *ersten* Theil, der die Buchstaben *A* bis *F* enthält. *Appendini* (ein nach unsrer Allg. Lit. Zeitung bearbeiteter Artikel). *Bajtay* (dessen Biographie der Vf. hier zum vierten mal liefert). *Joh. Bapt. Beccaria* (der zu seiner Zeit berühmte Physiker zu Turin). *Bolla. Petrus Brukner* (jetzt Director des k. k. Theresianums, welcher 1789. zu Brünn Reden zur Beförderung der Aufklärung, und darunter eine über den Nutzen der Pressfreyheit herausgegeben hat). *Calasanctius* (der Stifter des Piaristen-Ordens). *Cetto* (der Gegner Pray's). *Corsini* (der Philolog: die Recensionen seiner Werke in *Actis Lipsiensibus* sind hier abgedruckt Theil I. S. 455—568., eine sehr überflüssige Raum- und Druckverschwendung!). *Dalham*, *Desericius Debner*, *Dogiel* (hier findet man aber durchaus keine Nachricht, wohin die ungedruckten Bände von *Dogiels Codex diplomaticus* hingekommen, ob wohl der Vf. Mittel gehabt hätte, dies vom Wilnaer Piaristen-Collegio zu erfahren). *Döttler* (von diesem regsamen Prof. der Physik zu Wien ist nicht einmal Geburtsjahr und Tag beygebracht). *Dragonetti* (der Vf. behauptet hier, es sey bey den Piaristen eine allgemeine Sage, die er von den Ordensgeneralen Corsini und Quadri selbst gehört habe, dass der Piarist Dragonetti jene *Institutiones Grammaticae linguae latinae* verfasst habe, welche der Jesuit Emanuel Alvarus, ohne deren Vf. zu nennen, als sein Werk zu Rom herausgab, und welche durch die Jesuiten in allen Schulen eingeführt worden, auch noch in den katholischen Gymnasien in Ungern üblich sind). *Dugonich* (ein fleissiger Arbeiter im Felde der Ungr. Literatur, von ihm wird noch eine vollständige Sammlung Ungr. Sprichwörter versprochen). *Egerváry* (jetziger Provincial der Ungr. Piaristen-Provinz, der ein Hofdecret vom 10. Julius 1807. erwirkte, vermöge dessen die Einkünfte des Custos der Stuhlweissenburger Domkirche dem Ungr. Piaristen-Orden zu dessen besserer Dotirung überlassen wurden. Bey dieser Gelegenheit giebt der Vf. ein sehr mangelhaftes Verzeichniss der Custoden zu Stuhlweissenburg). *Endrödi* (ein ebenfalls in der Ungr. Literatur bekannter Name). *Fengler* (starb als Bischof zu Raab). *Fontana*, *Hieron.* (Prof. der Naturgeschichte in Mayland). *Fontana*, *Gregor* (Professor der Analysis zu Pavia).

Aus dem *zweyten* Theile, der die Buchstaben *G* bis *Z* begreift. *Giraldi* (der sich in dem kathol. Kirchenrecht hervorthat). *Gruber* (*Gregor*, der bekannte Diplomatiker). *Gruber* (*Leopold*, der *Vogel's Specimen Bibliothecae Germ. Austriacae*, jedoch nicht ganz, herausgegeben hat). *Hannulik* (der bekannte lateinische Dichter, der aber auch viele historische Handschriften zum Drucke fertig hat, z. B. Stephan Enyedi's Notars zu Nagybanya Begebenheiten in Ungern und Siebenbürgen von 1656—1660. mit Noten. Eine geographisch historische Abhandlung vom Szathmarer Comitate. — Eine Geschichte des Piaristen-Ordens, von welcher es hier heisst: *Operis hujus fata hic loci non sunt adferenda, nec cur typos non vident explicandum, quamvis, ut ex literario commercio elucet, ardentissime sit expetitum. Historia Gymnasii Magno-Karolyensis*). *Hegyi*, *Jos.*, (Prof. zu Szegedin, Uebersetzer des *Gebhardi*). *Kneifl Konarski* (der Sammler der polnischen Reichsgesetze und Gegner der Jesuiten in Wilna, aber auch der Freyheiten der Dissidenten in Polen). *Kopczynski* (Vf. einer guten polnischen Grammatik). *Koppi* (von seinem Cataloge der Cornedessischen Bibliothek ist hier keine Meldung, so wenig wie von seinen Handschriften: *Historia Regnarum Ungariae* und *Descriptio Ordinis Draconis*, seine Verfolgung ist durch die Formel: „*Rude donatus*" bemäntelt). Vom Prof. *Koros* am Lyceo zu Clausenburg, einem der besten Köpfe der Piaristen geschieht gar keine Erwähnung. *Lambach* (Prof. der Ungr. Literatur und Sprache an der k. k. Theresian. Ritter-Akad.). *Lang* (*Innocenz*, gebürtig aus Raik in dem Wieselburger Comitate, Director der Gymnasien in Wien, seine Biographie ist hier nur kurz und mangelhaft abgefertigt: von seinen Schriften kommt nur folgendes vor: *Auctor est Systematis et Librorum juventuti Scholasticae Austriacae praelegi solitorum*). *Maschat. Merino* (ein Spanier, dessen Paläographie und andre Schriften aus dem *Ensayo de una Bibliotheca Espannola* von Joh. Sempere y Guarinos angeführt werden). *Moravez* (der mit *Pilarez* eine Geschichte Mährens herausgegeben). *Novotni* (dessen *Sciagraphia Hung.* den Lesern der A. L. Z. bekannt ist). *Ostrowski* (ein um das polnische Recht und die polnische Kirchengeschichts wohl verdienter Schriftsteller). *Pállya* (ein guter Redner). *Pilarz*, *Politus* (*Alexander*, der bekannte Philologe). *Przybilski* (in der Poln. Literatur bekannt). *Rauch* (*Adrian*, dessen Topographie von Oestreich unter der Enns noch immer nicht erschienen ist). *Révai* (*Nicolaus*. Von ihm erhalten wir eine vollständige Anzeige seiner Schriften und Handschriften, besorgt und aufgesetzt von seinem wackern Schüler, Stephan Horváth, Secretär des *Index Curiae* und Präses der Universität zu Pesth Hn. Jos. v. Uermenyi.

nyi. Von seinen *Antiquitatibus Literaturae Hung.* ist der *zweyte* und *dritte* Band zum Drucke fertig: und zu folgenden Bänden sind Materialien vorhanden. Auch der *dritte* Band der *Grammatica elaboratior* ist beynahe ausgearbeitet vorhanden; dann ein Werk: *Anleitung zum Ungrischen Stile*) in *drey* Bänden. Hätte doch *Horányi* bey allen vorzüglichern Schriftstellern aus dem Piaristen-Orden einen Horváth zur Hand gehabt, dann wären seine literarischen Notizen befriedigender ausgefallen). *Rosenpacher* (Vf. einer ungr. Grammatik). *Schaffrath* (*Leop.*). *Schaller* (*Jaroslaus*; seine nach 1799. herausgegebenen Werke fehlen). *Schimek* (*Maxim.* — irrig *Schimeg* genannt, auch starb er nicht zu Wien, sondern als Pfarrer zu Ravensburg in Oestreich unter der Enns am 7. Junius 1798.). *Schultheiß*, (*Cyrinus*; hier irrig *Schuldheis* genannt, Erzieher der Novizen zu Leipnik: *Juvenes Nostros Lipnicii egregia methodo erudit.* Diese *egregia methodus* ist in *Andres* Zeitschrift unlängst beleuchtet worden). *Simonchich* (*Innocent.* Director des Gymnasiums zu Szigeth in der Marmaros, von ihm hat man noch *Amoenitates Linguae et Literaturae Hung.* — *Nectes Marmaticas* und ein Lexicon *heraldico-sphragistico-numismaticum Diplomaticae Hung. accomodatum* zu erwarten). *Skrzetuski* (ein polnischer Literator; sein *Jus politicum Regni Poloniae* ist bekannt). *Sztankovits*, *Uhlich* (dessen östreichische Geschichte zum Gebrauche der studierenden Jugend 2. Bd. 1783. und 1784. 8. wenig gekannt ist: bekannter ist sein Versuch einer Numismatik für Künstler). *Voigt* (*Adauctus*, von *seinen Actis literariis* liegt der *dritte* Theil im Nikolsburger Collegio zum Drucke fertig, so wie der *fünfte* Theil der Beschreibung der böhmischen Münzen, und eine Geschichte der Juden in Böhmen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Pressburg, b. Landes: *Soll und kann die Ungarische Sprache zur einzigen Geschäftssprache im Königreiche Ungarn und den mit demselben vereinigten Ländern gemacht werden?* 1810. 32 S. 8.

Es ist dies ein Versuch, die im Morgenblatte 1808. bekannt gemachte Preisfrage dieses Inhalts zu beantworten; ohne dass jedoch der Vf. desselben um den ausgesetzten Preis von 100 Ducaten wirbt. — Der Vf. will hier den rechten Gesichtspunkt aufstellen, aus welchem diese Frage beantwortet werden müsse; im Grunde hat aber nur der Vf. seinen Gesichtspunkt, und zwar ziemlich deklamatorisch ohne ruhige umsichtige Beleuchtung andrer Gesichtspunkte aufgestellt. Er wählt den Gesichtspunkt des Verhältnisses Ungerns, zur übrigen Monarchie, deren Interesse es sey, dass Josephs Plan, aus allen Völkern der Monarchie ein Volk zu machen, nach und nach in Erfüllung gehe. Einstweilen solle also der Unger die todte Römersprache in seinen Geschäften behalten, weil auch seine Gesetz und Urkundenbücher in dieser Sprache geschrieben seyen. Dies wird den Ungern mit vielen Complimenten aufgeredet: sie kämen an Energie des Charakters, an hohem edlen Sinne, an Bravheit und Tapferkeit den alten Römern nahe; das Studium der Römersprache greife tief in das praktische Leben des Ungars ein, und tief in seiner Brust erglühe das Feuer, das oft die edlen Zuhörer Ciceros erfüllte. — Nebenbey verbreite sich immer mehr deutsche Literatur und Sprache in Ungern. Die ungrische Sprache werde ebenfalls durch inländische Dichter und Schriftsteller ausgebildet. So werde nach und nach der grosse Zweck der Völkervereinigung im östreichischen Staate erreicht werden. Den Absichten Franz I. gemäss, der den stillen ruhigen Gang der Vorsicht nachahmend, Reformen und Veränderungen langsam, schonend und sicher vollführt." — Im Grunde heisst dies also: Es bleibe alles beym Alten, und Ungern schleppe sich unter allen europäischen Nationen am längsten mit einer todten Sprache, in welcher der Fanatismus und Feudalismus sein Palladium sucht. Die Bessern im Volke sehen indess das Bedürfniss einer lebenden Staats- und Studiensprache, welche es immer sey, vor Augen; Zeit und Umstände werden das Weitere entscheiden. Im Herzogthum Warschau spricht, schreibt, lehrt und processirt man polnisch, nicht mehr lateinisch. Die Ungern sollen also allein, und am längsten zurück bleiben? oder etwa gar warten, bis die slavische Sprache rund herum die herrschende wird, und auch sie in ihr Herrschgebiet einklammert? Für diesen Fall wäre es doch besser, wenn man von Wien aus lieber die ungrische Sprache entschieden begünstigte.

Ulm, b. Stettin: *Historisch-Statistisch-Topographische Beschreibung des Dorfes Ueberkingen*, im ehemaligen Ulmischen Gebiet und des daselbst befindlichen Sauerbrunnens und Bades, von *Wilh. Friedr. Burger*, Pfarrer in Ueberkingen. 1809. 96 S. 8. (30 Kr.)

Ueberkingen gehört zwar nicht unter die sehr bekannten und besuchten Badeorte Deutschlands, doch ist seine Heilquelle schon lange her ihrer trefflichen Kräfte wegen geschätzt, und wird noch jetzt nicht nur aus der Nähe, besonders dem östlichen und südlichen Theile Schwabens, wo der mineralischen Quellen weniger sind, als in dem benachbarten Wirtemberg und Baden, besonders von Augsburg, Memmingen, Lindau und jenen Gegenden her, sondern öfters auch von entferntern Kranken häufig besucht. Und wer gern mit wenigen Kosten, im frohen Naturgenusse einer angenehmen Umgebung, und ohne die räuschenden und oft störenden Vergnügungen grosser Brunnenörter, nur den Hauptzweck, seine Gesundheit wieder herzustellen oder zu stärken, in einer Badekur sucht, wird sich den Angaben der vorliegenden Beschreibung nach hier nicht getäuscht finden. Schon *Montaigne* gedenkt des Bades zu Ueberkingen in der Beschreibung seiner Reise durch Schwaben und Bayern nach Italien auf eine vortheilhafte Weise. Der Gehalt des Wassers ist nach den Untersuchungen, welche Dr. *Weiller* aus Augsburg, im J. 1808. anstellte:

1) ein

1) ein sehr reicher Antheil an fixer Luft oder kohlensaurem Gas, 2) Eisen, in diesem Gas aufgelöst, oder luftsaures Eisen, 3) Schwefel in Gasgehalt oder schwefellebriges Gas, und 4) etwas Bittersalz, dem Glaubersalz ähnelnd. Aufserdem giebt diese Beschreibung manche nicht nur dem Kurgaste interessante historische Nachrichten, die besonders durch die, von dem durch seine Forschungen für die Reformations-, Literatur- und Vaterlands-Geschichte rühmlich bekannten Hn. Prof. *Versenmeyer* zu Ulm, in einem besonders darüber gelieferten Programm ertheilten Nachträge, auch für den Geschichtsforscher merkwürdig sind, und einige noch ungedruckte Urkunden enthalten. Einen Beweis der gesunden Lage des Orts und des wohlthätigen Einflusses des Sauerwassers auf die Gesundheit der Einwohner, die es nicht nur zu ihrem gewöhnlichen Trank, sondern auch zur Zubereitung ihrer Speisen gebrauchen, giebt die geringe Sterblichkeit des Orts, die nach einem 25jährigen Durchschnitt auf 31 Menschen nur Einen gestorbnen giebt, wobey noch die durch die Blatterepidemien vermehrte Mortalität nicht in Anschlag gebracht ist.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und Schulanstalten.

Giessen.

Am 15. Januar ertheilte die hiesige theologische Facultät ihrem Collegen, dem vierten ordentlichen Professor der Theologie, Hn. *Ludwig Adam Dieffenbach*, die theologische Doctorwürde.

Am 16. Januar erhielt Hr. *Ludwig Than* aus Giessen die med. Doctorwürde; seine Dissertation handelt: *de encephalitide* (4½ Bog. 4.).

Bey dieser Gelegenheit schrieb der Decan der medic. Facultät, Hr. Dr. und Prof. *Nebel* von dem Charakter und Verdiensten des verstorbenen Leibmed. Geh. Rath Dr. *Than* in Darmstadt, dem Vater des *Promoti*.

Am 28. März erhielt Hr. *Heinrich Karl Wilh. Hofmann*, Justizrath und Amtmann zu Rödelheim, die juristische Doctorwürde.

Dieselbe Würde erhielt am 16. April Hr. *Johann Georg Friedr. Lorenzen* aus Hamburg.

Am 5. Junius ertheilte die medicinische Facultät dem Professor der Thierarzneykunde zu Wien, Hn. *Hieronymus Waldinger*, zum Beweis der Anerkennung seiner Verdienste, die höchste Würde in der Medicin.

An demselben Tage promovirte Hr. *Eberhard Adolph Beckers* aus Hofstadt in Westphalen; seine Disputation handelt: *de partibus foetus formationem constituentibus* (4½ Bog. 4.)

Am 16. Junius erhielt Hr. *Karl Volrad Ludw. Wigand*, prakt. Arzt in Corbach, die med. Doctorwürde.

Am 30. August erhielt Hr. *Konr. Christian Lux* aus Hamm in Westphalen die höchste Würde in der Chirurgie und Entbindungskunde.

Das vom Superintendent und Kirchenrath Hn. Dr. *Palmer* geführte Rectorat übernahm den 29. September Hr. Ober-Appellationsrath Dr. *Grolman*. Das Programm des Prof. *eloq.* Hn. Dr. *Rumpf*, welches den Rectoratswechsel ankündigt, wird nächstens ausgegeben werden. Das Programm enthält: *Observationes in Ciceronis orat. pro Caecina loca quaedam difficiliora.*

Auch hat der geistliche Geh. Rath Hr. Dr. *Schmidt* den Grosherzoglich Hessischen Verdienstorden, und Hr. Professor *Jaup* wegen eines abgelehnten Rufes 600 Fl. Zulage erhalten. Hr. Prof. *Arens* ist zum wirklichen Kirchenrathe ernannt worden.

Rudolstadt.

Durch die weise Vorsorge der Regierung für das dasige Gymnasium hat dasselbe zwey neue Lehrer erhalten, zu welchen es gegründete Ursachen hat sich Glück zu wünschen. Der eine davon ist Hr. *Abeken*, bisher Privatlehrer der Schillerschen Kinder zu Weimar, der andere ist der jüngste Sohn des ehrwürdigen Dichters und Uebersetzers der Alten *Joh. Heinrich Voß*, Hr. *Abraham Voß*, der Vf. der wohlgerathenen Uebersetzung von *Shakspeare's* Cymbelin in dem *ersten* Theile von *Shakspeare's* Schauspielen, übersetzt von *Heinrich Voß* und *Abraham Voß*. Tübingen 1810. 8. Beide, Hr. *Abeken* und Hr. *Voß*, sind mit dem Titel Professoren an dem Gymnasium angestellt.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die Florentiner *Accademia italiana di scienze lettere ed arti* hat am 1. September in einer Generalversammlung diesen ihren bisherigen Namen in den Namen einer *Società italiana di scienze lettere ed arti* umgeändert, da nach einem kaiserl. Decrete die Benennung Akademie den der grosen Universität untergeordneten Lehranstalten vorbehalten ist.

Der bekannte Kupferstecher Hr. *Darnstedt* zu Dresden, hat bey der königl. Akademie der Künste zu Mailand, die schon früher seine Arbeiten krönte, im August d. J. den grosen Preis von 20 Napoleonsd'or erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24 October 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der Andreä'ſchen Buchhandlung in Frankfurt am Main iſt erſchienen:

Journal der Naturwiſſenſchaft und Medicin; herausgegeben von *F. J. Schelver.* 1n Bds 2s St. Mit zwey Kupfertafeln. Geh. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Inhalt.

I. Die Epochen der Medicin und die Grade der Heilkunſt.
II. Die fieberhafte und chroniſche Krankheit.
III. Die Gattungen des Fiebers.
IV. Die Heilkraft des kalten Waſſers im Typhus.
V. Abhandlung aus der Entbindungswiſſenſchaft.
2) Die Menſtruation.
3) Die Entbindung.
VI. Abhandlungen aus der praktiſchen Medicin.
3) Gicht.
4) Flechten.
5) Epilepſie.
VII. Kritiſche Fragmente.
1) Von der Sanguification.

Anzeige, Horn's Archiv betreffend.

Von dieſer vortrefflichen, mit jedem Bande an innerm Gehalt ſteigenden, Zeitſchrift ſind nun des Jahrgangs 1810. 1—5tes, oder die Doppelhefte *Januar* bis *October*, in den Händen des Publicums. Das Doppelheft *November* und *December*, das im Laufe des Decembers erſcheint, ſchlieſst den Jahrgang 1810, ſo wie den *Vierzehnten* Band des *neuen* Archivs für mediciniſche Erfahrung; mit dieſem Bande hat aber auch das Werk, gerade am Ende des 1810ten Jahres, ſein *erſtes Decennium* durchlebt, und macht *im Ganzen* (die 6 Bände, welche von 1801 bis 1804. erſchienen, mit eingerechnet) eine Folge von 20 Bänden. Dieſe abzuſchlieſſen, erſcheint in der Oſtermeſſe 1811. ein *Regiſterband* unter dem Titel:

Univerſal-Regiſter zu *Horn's* Archiv für mediciniſche Erfahrung, von dem Entſtehen deſſelben 1801 bis zum Ende des Jahres 1810, oder über die erſten 20 Bände des Werkes,

auf welches in allen Buchhandlungen vorläufig Beſtellung angenommen, und welches den Werth der Sammlung ungemein erhöhen wird, und mit dem Jahre 1811. hebt eine *neue Folge* deſſelben an, die ſich in ihrer äuſsern Einrichtung von der, die das Journal ſeit 1809, wo es *regelmäßig alle 2 Monate* erſchienen iſt, bekommen hat, in nichts unterſcheiden wird, als daſs alle alte Titel wegfallen, und es nur den einfachen:

Horn's Archiv für mediciniſche Erfahrung. Jahrgang 1811. *Erſter* Band u. ſ. w.

den es ſchon ſeit 1809. führt, behält.

Es wird dadurch möglich gemacht, mit jedem Jahre als neuer Abonnent einzutreten, und doch immer in jedem Jahrgange ein vollſtändiges Werk zu beſitzen, und ſchon aus dieſem Grunde hoffen Herausgeber und Verleger auf fernere kräftige Unterſtützung, damit ein Inſtitut, das ſich nun ſchon ſo lange Jahre den vollen Beyfall ſeines Publicums zu erwerben gewuſst hat, ſich auch durch neue Jahrzehende erhalten möge.

Denjenigen Intereſſenten endlich, die ſich die Jahrgänge 1809 und 1810, welche

den 9ten, 10ten, 11ten, 12ten, 13ten u. 14ten Band des *neuen Archivs für mediciniſche Erfahrung,*

oder den 6ten, 7ten, 8ten, 9ten, 10ten u. 11ten Bd. des *Archivs für praktiſche Medicin und Clinik*

enthalten (aber auch ein eigenes Werk für ſich bilden), noch anſchaffen wollen, will der Verleger dieſe 6 Bände, die im Ladenpreiſe 12 Rthlr. koſten, *wenn ſie bey der ihnen zunächſt gelegenen Buchhandlung auf den kommenden Jahrgang 1811. unterzeichnen, bis zur Oſtermeſſe 1811.* für den äuſserſt billigen Preis von 7 Rthlr. Preuſs. Courant erlaſſen, wogegen nach der Oſtermeſſe der alte Preis wieder eintritt.

Jede Buchhandlung beliebe daher, bey dem Verlangen eines Exemplars zum herabgeſetzten Preiſe, zu bemerken, ob der Beſteller auch für 1811. ſubſcribirt habe?

Berlin, im October 1810.

Julius Eduard Hitzig.

Bey Friedr. Perthes in Hamburg iſt erſchienen:

Vaterländiſches Muſeum. 2tes und 3tes Heft.

Das 2te Heft enthält:

1) Ueber die Mittel zur Erhaltung der Nationalität beſiegter Völker, vom Prof. *Heeren.*

2) Reflexionen von Orion.
3) Zwey Reden, gehalten in der deutschen Gesellschaft zu Königsberg vom Prof. *Hüllmann*.
4) Ueber Gottesverehrung, vom Dr. *Zimmermann*.
5) Doctor Luther von der Kinderzucht, von *Matth. Claudius*.
6) Ueber Schulbücher. Von einem politischen Schriftsteller in Nordamerika.
7) Gedichte von *Adam* Grafen *von Moltke*, *A. Oehlenschläger*.
8) Berichte aus *Berlin*, *Essin* und *Hannover*.

Das 3te Heft enthält:

1) Karl Gustav, König von Schweden, von dem verstorbenen *Heinrich von Bülow*.
2) Betrachtungen über Nordamerika, vom Dr. *Julius*.
3) Von dem wesentlich verschiedenen Charakter der erotischen Poesie bey den Franzosen und Deutschen, nach *C. v. Villers*, vom Dr. *Zimmermann*.
4) Rede vor einer Versammlung im Geiste am 6. Aug.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina zur Befreyung des heiligen Grabes. Von *Joh. Christ. Ludw. Haken*, 2r Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr. klingend Courant. (Beide Theile 4 Rthlr. 4 gr.)

Der Herr Prediger *Haken* ist als Verfasser der *Grauen Mappe*, der *Amaranthen* und mehrerer anderer gleich gehaltreicher Schriften schon längst ein Lieblingsschriftsteller der Deutschen, von dem man mit Vergnügen diese schöne Darstellung jener denkwürdigen Kriege empfangen wird.

Akademische Buchhandlung
in Frankfurt a. d. Oder.

Lübeck, bey Niemann u. Comp., sind in vergangener Ostermesse 1810. nachstehende Schriften erschienen, und um die beystehenden Preise in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bandelin, *J. N.*, Gedichte religiösen Inhalts. 6te Aufl. 8. 20 gr.
Beyträge, kleine, zur Erdkunde Deutschlands; für Liebhaber und Reisende. Mit Zeichnungen. 1s Heft. 8. 5 gr. Netto.
Billardregeln. 2 Blatt. gr. Fol. 18 gr.
Choix de morceaux classique p. s. à l'étude de la langue et de la litt. françois, 1. Cah. cont. Britannica et Mithridate de *Racine*. 8. 16 gr.
Cicero, *Cato* major, *Laelius*, Paradoxa et Somnium *Scipionis* Scholarum. 8. 8 gr.
Dietz über Wissen, Glauben oder Mysticismus. 8. 6 gr.
Erhebungen. 1 u. 2ter Band. gr. 4. 6 Rthlr.
Jahn, *F. N.*, deutsches Volksthum. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
Ratzky, *F. J. N.*, logarithm. Tabellen zur leichten Berechnung des St. Petersburger Cours, auf Hamburg, Amsterdam, London, Paris und Wien. 4. 6 gr.
Regententafel. 1810. gr. Fol. 4 gr.
Sachse, *W.*, das Wissenswürdigste über die häutige Bräune. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Sallust, *C. C.*, quae supersunt Opera ac deperdit. fragmenta edid. quadrip. prooemio argumentisque *M. N. Kuhnhard*. Vol. 1. 2. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.
Suhl, *L.*, über dänische Vergleichungscommissionen, französ. Friedensgerichte, commissarische und compromissarische Versuche. 8. 12 gr.
Vetter, Liebe und Betrug, Lustspiel in 2 Aufzügen. gr. 8. 10 gr.
Wilke, *A.*, Erzählungen für Kinder. 8. 20 gr.
Denkwürdigkeiten der St. Louise v. Bourbon-Conti. Aus dem Franz. von *F. A. U.*

Wir glauben uns verpflichtet, das deutsche Publicum darauf aufmerksam zu machen, indem der Herr Geh. Rath *Göthe* das Original nicht unwerth hielt, nach dessen Plan seine natürliche Tochter zu bearbeiten; wodurch der Uebersetzer sich aufgefordert *fühlte*, diese Biographie für die deutsche Lesewelt zu veranstalten; auch ist Druck und Papier möglichst splendide gewählt.

Bey Unterzeichnetem sind folgende Bücher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Boll, von dem Verfalle und der Wiederherstellung der Religiosität. 1r Theil. 21 gr. (Der 2te Theil erscheint binnen 14 Tagen ganz bestimmt.)
Zimmermann's unmaßgebliches Bedenken über *die* Wechselwirthschaft.
Wildberg, Jahrbuch der Universitäten Deutschlands. 1r Jahrgang. 1 Rthlr. 18 gr.
Glaser (Superint.), Gedächtnissspredigt auf das am 19ten Julius 1810. zu Hohenzieritz erfolgte höchstselige Absterben Ihrer Majestät der regierenden Königin von Preussen in der Schlosskirche zu Neustrelitz gehalten. 4 gr.
Altdeutsches Taschenbuch. 16 gr.

Folgende zwey Bücher erscheinen bestimmt zur Michaelismesse in meinem Verlage:

Psyche. Ein episches Gedicht.
Wigger's, *G.*, Sokrates, als Mensch, als Bürger und als Philosoph, oder Versuch einer Charakteristik des Sokrates. *2te verbesserte und vermehrte Auflage.*

Neustrelitz, im Sept. 1810. F. L. Albanus.

Von Dr. *J. H. Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneykunde* ist der *dritte* Band (mit *Roose's* Bildniss und noch einem Kupfer) in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Er enthält im *ersten* Abschnitte 13 Original-Abhandlungen von *Kausch*, *Wurzer*, *Elvers*, *Wendelstädt*, *Pfeufer*, *Schneider*, *Schenk*, *Kraus*,

Kraus, dem *Herausgeber* u. s. w. Der *zweyte* Abschnitt liefert in der bekannten Einrichtung alles das, was im J. 1809. für die Staatsarzneykunde geschehen ist.

Johann Christian Hermann
zu Frankfurt a. M.

Hurl, Er und über Ihn. Mit einem amtlichen Bericht über Gemeinheitstheilungen u. s. w. *Neue*, mit einem Anhange vermehrte, Auflage. Kulmbach. 1810. 8. 10 gr. — ist zu haben in Leipzig bey W. Rein und in Halle.

Schon lange fühlte man das Bedürfniss, topographische und statistische Schilderungen der ältern und merkwürdigern *Schweizerstädte* zu besitzen. Die Erscheinung eines Werkchen unter dem Titel:

Die Stadt Luzern und ihre Umgebungen u. s. w.

dürfte also als eine Bereicherung unserer vaterländischen und geschichtlichen Literatur und als ein nicht unwillkommener Beytrag zur Belehrung und Unterhaltung für in- und ausländische Liebhaber der Topographie angesehen werden.

Das Werkchen wird zu Ende laufenden Jahres bey Unterzeichnetem herauskommen. Es zerfällt, seiner Einrichtung nach, in *zwey* Abtheilungen, deren *erste*: die ältere und neuere Geschichte der Stadt Luzern; die Beschreibung Luzerns selbst und seiner öffentlichen Gebäude; seine verschiedenen, zum allgemeinen Nutzen sowohl als Veredlung des Lebensgenusses dienenden Anstalten; dann Bemerkungen über Kunstfleiss, Handlungswesen, Geldkurs, Gewicht und Mass, so wie eine Schilderung älterer und neuerer Sitten, Gebräuche, Volksfeste und öffentlicher Feyerlichkeiten, und andere Notizen solcher Art enthält; die *zweyte* aber: interessante Wanderungen um den Vierwaldstätterse, nämlich auf die bekannten Rigi- und Pilatusberge und die durch den Bergsturz verschütteten Gegenden des ehemaligen Goldau, nebst andern nahe gelegenen in sich begreift.

Der unterzeichnete Verleger wird keine Kosten scheuen, durch Schönheit des Drucks und des Papiers dieses Werkchen dem Publicum empfehlen zu dürfen; und um diesem noch ein grösseres Interesse zu geben, wird er sorgen, dass dasselbe mit folgenden, von bekannten Künstlern sehr genau aufgenommenen und niedlich gestochenen, Blättern ausgeziert werde, als:

1) mit dem Grundriss der Stadt Luzern, nebst Angabe ihrer merkwürdigern, öffentlichen und Privatgebäude;
2) mit dem Prospect der Stadt und ihren nähern Umgebungen, von der Höhe des Gütschs gezeichnet;
3) mit einer Karte des Vierwaldstädterses sammt seinen nähern Landgegenden, nach den richtigsten Ausmessungen gezeichnet und für die *Bereisung* dieser merkwürdigen Seegegend sehr dienlich.

Der Subscriptionspreis (der bis auf den künftigen Ersten Wintermonat offen steht) ist 2 Fl. 45 Kr.; nachher wird kein Exemplar mehr unter 3 Fl. 20 Kr. erlassen werden.

Die Herren Subscribenten erhalten die ersten Abdrücke. *Bestellungen* nehmen alle solide Buchhandlungen an, die sie dann entweder an mich, oder an den Buchhändler C. G. Schmidt in Leipzig einzusenden belieben.

Ein Werkchen wie dieses hat keine weitere Anpreisung nöthig, es empfiehlt sich selbst. Ich äussere also nur die einfache Bitte an alle Kenner und Freunde des *Guten* und *Nützlichen*: dieser Schrift die Aufmerksamkeit nicht zu versagen, die sie mit Recht fordern kann.

Luzern, im August 1810. Xaver Meyer.

Das *Calendarium Musarum Africanarum* auf das Jahr 1810, welches aus lateinischen und griechischen Gedichten besteht, und einige hoffnungsvolle Jünglinge der Fürstenschule in Meissen zu Verfassern hat, ist mit ermunterndem Beyfall öffentlich, und noch vor Kurzem in den Götting'schen gelehrten Anzeigen aufgenommen worden. Da es ausserdem das Eigene hat, dass es bey jedem Jahrestage den Namen eines ehemaligen achtungswerthen Fürstenschülers gedachter Schule beygedruckt aufstellt: so wird hoffentlich keinem Gönner und Beförderer der alten Literatur die Anzeige gleichgültig seyn, dass ich den Vertrieb desselben mit der bestimmten Absicht übernommen habe, den eingegangnen Ertrag davon zum Ankauf literarischer Hülfsmittel an die Verfasser abzugeben, welche auf eigne Kosten den Druck besorgt haben. Das Exemplar kostet 8 gr.

Leipziger Mich. Messe 1810.

Joh. Fr. Hartknoch.

Hildebrand, Joh. Val. Edler von, über den ansteckenden Typhus. Nebst einigen *Winken zur Beschränkung oder gänzlichen Tilgung der Kriegspest, und mehrerer anderer Menschenseuchen.* gr. 8. Wien. 1810.
Leipzig, Gräff'sche Buchhandlung in Commission. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser legt in diesem Werke dem ärztlichen Publicum das Resultat seiner — durch zwanzigjährige Erfahrung bewährten Ansichten, über die Ursachen, Entstehungsart, den Fortgang, Verlauf, und die Heilart des ansteckenden Typhus, nebst Entwürfen zur Vorbeugung und Abwendung desselben vor, damit dieses sie prüfe. und zum Wohle der Menschheit benutze. Der Beyfall, dessen das Werk in öffentlichen Beurtheilungen gewürdigt worden ist, und das wahre Verdienst, welches es vor den meisten Schriften über diesen Gegenstand, nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer berühmten Aerzte, hat, veranlasst uns, das ärztliche Publicum hierauf besonders aufmerksam zu machen.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Patriotiſche Bitte an Kenner und Freunde der deutſchen Literatur.

Vor eilf Jahren, als ich, nach wiederholten Aufforderungen, die Geſchichte der ſchönen Literatur der neueren Nationen als einen Theil der Göttingiſchen *Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften ſeit ihrer Wiederherſtellung* zu bearbeiten unternahm, dachte ich noch nicht, daſs ich dadurch veranlaſst werden würde, mich mit einer öffentlichen Bitte an alle mir perſönlich unbekannten Freunde und Kenner der *deutſchen* Literatur zu wenden. Bevorworten muſste ich ſogleich, daſs ich mich zu nichts Anderem verbindlich machen könne, als, zu zeigen, wie ſich die neuere Poeſie und Beredſamkeit aus der romantiſchen der mittleren Jahrhunderte unter den Einflüſſen der wiederhergeſtellten Literatur des claſſiſchen Alterthums entwickelt; wie ſie bey jeder Nation ein Gepräge des Nationalen erhalten; wie das Genie durch das Zeitalter bald geweckt und gehoben, bald beherrſcht, irre geführt, unterdrückt worden; und wie verſchiedenartige Beſtrebungen und Hinderniſſe im Groſsen und Kleinen ſo zuſammengewirkt, daſs die ſchöne Literatur der neueren Nationen das wurde, was ſie jetzt iſt. Ein vollſtändiges Repertorium über dieſen Theil der Literatur zu liefern, wollte und konnte ich mich nicht verbindlich machen, da mir die Art von Beſchäftigungen, die zur Redaction eines Repertoriums gehören, völlig fremd war. Aber je weiter ich in der Arbeit vorrückte, deſto mehr lernte ich den Werth jener Bemühungen ſchätzen, die den meinigen voran gegangen ſeyn, oder ihnen entgegen kommen muſsten; deſto mehr bedauerte ich, Manches nicht ſo, wie ich wünſchte, darſtellen zu können, weil ich vergebens nach Notizen ſuchte, die mir fehlten. Mit jedem neuen Bande des Werks theilte ich deswegen auch immer mehr der bibliographiſchen Notizen mit, die man im Deutſchen vorzugsweiſe *Literatur* nennt. Jetzt, da mich der lange Weg, von Italien aus, über Spanien, Portugal, Frankreich, und die brittiſchen Inſeln, endlich in das *Vaterland* zurückgeführt hat, deſſen Stolz und Ehre ſeine Literatur bleiben und immer mehr werden wird, wenn es nicht aufhört, aller politiſchen Veränderungen ungeachtet, ſich ſelbſt und ſeiner inneren Würde getreu zu ſeyn; jetzt fühle ich von neuem das Bedürfniſs, die von mir geſammelten und zum Theil auch ſchon bearbeiteten Notizen zur Geſchichte der *deutſchen* Poeſie und Beredſamkeit zu vermehren. Von unſrer alten romantiſchen Literatur *bis zum vierzehnten Jahrhundert* kann ich, nach dem Plane des Werks, nur dasjenige mitnehmen, was nicht übergangen werden darf, wenn die ſchöne Literatur der Deutſchen von ihrer Entſtehung bis auf unſre Zeiten als ein Ganzes erſcheinen ſoll. Deſto mehr muſs mir an Beyträgen zur genaueren Kenntniſs der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit *aus dem vierzehnten, funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert* gelegen ſeyn. Vielleicht hat mancher Vorſteher einer kleinen Stadtbibliothek Gelegenheit gehabt, etwas hierher Gehöriges kennen zu lernen, das ſich auf groſsen und berühmten Bibliotheken nicht findet. Vielleicht beſitzt auch dieſe oder jene groſse und berühmte Bibliothek Etwas dieſer Art, mit dem ſich die Göttingiſche Univerſitäts-Bibliothek noch nicht bereichern konnte. Auch in Privat-Bibliotheken mag Manches anzutreffen ſeyn, was noch wenig bekannt iſt, und in der Geſchichte der deutſchen Poeſie und Beredſamkeit eine Erwähnung verdient. Ohne das Ungewöhnliche meines Anſinnens weiter zu entſchuldigen, und ohne beſorgt zu ſeyn vor den Einflüſſen des Parteygeiſtes, wende ich mich alſo öffentlich an den deutſchen Patriotismus. Ich erſuche jeden mir perſönlich unbekannten Freund und Kenner der deutſchen Literatur, der mitwirken will, daſs der Deutſche in der Geſchichte ſeiner Poeſie und Beredſamkeit ganz, wie er iſt, erſcheine, mich mit neuen Notizen zur Geſchichte der deutſchen Literatur der oben genannten Jahrhunderte zu erfreuen. Unter neuen Notizen verſtehe ich hier ſolche, die ſich in bekannten Büchern, z. B. in dem ſchätzbaren Repertorium oder *Compendium der deutſchen Literaturgeſchichte* von *E. J. Koch*, nicht finden. Auch wünſchte ich überhaupt genauer zu erfahren, welche Bibliotheken beſonders *ſeltene* deutſche Bücher im Fache der ſchönen Literatur beſitzen. Jeden, wer, dieſer patriotiſchen Aufforderung und Bitte gemäſs, mir die gewünſchten Nachrichten zu geben der Mühe werth findet, bitte ich, die an mich gerichteten Briefe zur weiteren Beförderung an den Hn. Buchhändler Röwer in Göttingen zu adreſſiren.

Göttingen, am 14ten Auguſt 1810.

Bouterwek.

Unterzeichneter empfiehlt ſich allen deutſchen Buchhandlungen, welche Bücher nach Frankreich zu verſenden haben, und dieſelben durch das Douanen-Büreau zu Koblenz eingehen laſſen wollen, zur Beſorgung der vorgeſchriebenen Formalitäten, ſowohl bey dem Staatsrath, General-Director der Buchhandlungen zu Paris, als auch auf dem Douanen-Bureau zu Koblenz; nur dürfen keine Bücher dabey ſeyn, denen der Eingang unterſagt werden könnte. Thal Ehrenbreitſtein, den 20. Septbr. 1810.

N. J. Hölſcher.

Damit ich diejenigen Beyträge und Nachrichten, welche mir für den *zweyten* Jahrgang meines Jahrbuchs der Univerſ. Deutſchl. wirklich zugeſichert, oder doch ſonſt zugedacht ſind, nicht zu ſpät erhalte: ſo bitte ich die Herren Gelehrten aller Univerſitäten, wo die erbetene Verſendung durch Buchhändler-Gelegenheit zu groſse Verzögerung veranlaſſen ſollte, mir ihre Beyträge durch die Poſt zu rechter Zeit zuzuſenden.

Dr. *Wildberg* zu Neu-Strelitz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Göschen: *De Revelatione religionis externa, eademque publica.* Prolusiones Academicae. Scripsit, recognovit et emendavit Dr. *Car. Lud. Nitzsch.* 1808. 214 u. XL S. 8. (1 Rthlr.)

Die Lehre von der Offenbarung, besonders in Beziehung auf das Christenthum, bedarf, unsers Bedünkens, ungeachtet alles dessen, was darüber geschrieben worden ist, einer Revision, wodurch vielleicht eine Menge von Streitfragen, welche sowohl der philosophische als der theologische Dogmatismus aufgeworfen und in Gegensatz gebracht, als überflüssig bey Seite gelegt und vergessen werden könnte. Der Vf. gegenwärtiger Schrift macht hiezu einen Anfang, der wohl nicht vollständig die Sache bey der Wurzel ergreift, aber doch mehrere Winke zu derjenigen Behandlung liefert, welche uns die rechte und *entscheidende* zu seyn scheint.

Eine Offenbarung bezeichnet, der Wortbedeutung nach, den Uebergang vom Innern zum Aeussern, oder, was für uns Menschen dasselbe sagt, und zugleich der Grund jenes Unterschiedes des Innerlichen und Aeusserlichen ist, — eine geistige Wirksamkeit in der Sinnenwelt, die sich kund thut als Absicht, Zweck, denen sich die Sinnendinge als Mittel unterordnen. In dieser weitesten Bedeutung ist im ganzen Menschenleben, in jeder Handlung, jeder Rede, jeglichem Kunstwerk, in der Menschengeschichte überhaupt, eine Offenbarung enthalten. Der Geist, als ein übersinnliches Princip, thut sich kund in der Sinnenwelt. Wir können uns selbst, als vernünftige Wesen, nicht gewahr werden, ohne auch eine solche Offenbarung gewahr zu werden. Die Bedeutung bleibt unverändert, wenn wir von einer *göttlichen* Offenbarung, von der höchsten Wirksamkeit des höchsten Geistes, reden, und weil diese Vorstellung so ursprünglich und natürlich ist, finden wir sie allenthalben bey den ältesten Völkern. Jede Philosophie und Theologie sehen hierin ihr gemeinschaftliches Fundament.

Die Scheidung der Meinungen beginnt erst dann, wenn ausgemacht werden soll, *wie* eine solche Offenbarung und Wirksamkeit des Geistes zu Stande komme, und wie man sich den Zusammenhang und Unterschied des Innerlichen und Aeusserlichen, des Uebersinnlichen und Sinnlichen zu denken habe? Darüber giebt es abweichende philosophische Theorieen und theologische Systeme, womit auch die zweyte Frage zusammenhängt, *was* denn eigentlich offenbaret worden sey? Nicht das Factum der Offenbarung selbst, sondern Form und Inhalt derselben unterliegen dem Zweifel. Die beiden Hauptverschiedenheiten dessen, was darüber angenommen worden ist, lassen sich als *Supernaturalismus* und *Naturalismus* bezeichnen; von denen jener in einem über die Natur (die Totalität der Sinnendinge) erhabenen Geiste die Quelle aller Offenbarung findet, dieser hingegen in der Natur selbst und ihrer nach nothwendigen Gesetzen sich entwickelnden Kraft das Princip entdeckt zu haben meynt.

Wenn nun das Christenthum als eine zu bestimmter Zeit unter einem bestimmten Volke äusserlich gewordene, durch Rede und Schrift verkündigte Lehre aufgefaßt werden muß: so kann in jenem angegebnen weiteren Sinne kein Zweifel entstehn, ob es eine Offenbarung sey. Nur darüber, *was* offenbaret wurde, und *wie* es offenbaret wurde, mögen die Denker streiten. Ist nämlich das Christenthum eine auf ganz besondre mit keiner sonstigen Lehre und Begebenheit vergleichbare Weise von Gott der Welt offenbaret, und sind darin ganz ausgezeichnete mit keiner andern unter den Menschen herrschenden Weisheit vergleichbare Belehrungen enthalten; oder steht das Christenthum in der Reihe andrer merkwürdiger Begebenheiten der Geschichte, eine Weisheit enthaltend, wie auch andre Rede, Schrift und That grosser merkwürdiger Männer? Diejenigen, welche das letztre annahmen, nannte man in Beziehung auf das Christenthum *Naturalisten* — obwohl nicht ganz mit Recht, und in einem andern Sinne, als dem von uns oben angegebnen; weil ja *diese* Naturalisten gleichwohl *Deisten* seyn konnten, d. h. überzeugt seyn von einem über die Natur erhabnen wirksamen Gott, der ein *Geist* ist, nicht eine blosse, nach gewissen Gesetzen sich entfaltende, den Sinnendingen eigenthümliche Naturkraft. Man möchte diese beiden Bedeutungen des Naturalismus als *philosophischen* Naturalismus und *theologisch-christlichen* Naturalismus von einander unterscheiden.

Es ist hier nicht der Ort, ausführlicher über diese Angaben zu seyn, sondern wir wenden uns sogleich zum Standpunkte des Vfs. Angenommen nämlich, die christliche Offenbarung sey eine besonders von Gott veranstaltete, mit übrigen Geschichtsbegebenheiten nicht ganz vergleichbare Begebenheit: so kann die Frage entstehn, worin man eigentlich dieses Ausgezeichnete und Ausserordentliche derselben zu suchen

chen habe? Wurde der Geist der ersten Verkündiger des Christenthums einer besondern Erleuchtung gewürdigt, so dass sie weiter sahen, wie das menschliche Geschlecht vor ihnen und nach ihnen, als Inspirirte in einem näheren Verhältniss zur Gottheit stehend; oder veranstaltete die göttliche Vorsehung zu der Zeit, wo diese Männer auftraten, einen Zusammenfluss von Umständen, durch welche gerade das Christenthum als Religionslehre äuserlich ganz besonders geoffenbart erschien, und dadurch auf die Gemüther der Menschen einen weit entscheidendern Eindruck hervorbringen konnte, als ohne diese specielle Veranstaltung möglich gewesen wäre? Diese beiden Annahmen mögen als *innre* und *äußre* Offenbarung unterschieden werden, und der Vf. bezeichnet die erste als die gewöhnliche dogmatische, die zweyte aber als die seinige, vermittelst welcher er die christliche Lehre nach Inhalt und Form am besten zu beurtheilen und die Streitfragen zwischen Rationalisten und Supernaturalisten am sichersten zu entscheiden meynt (Vorr. S. XVIII.). Nach dieser Ansicht ist ihm die christliche Offenbarung „die Darstellung der wahren menschlichen Tugend und der Liebe Gottes zu ihr, damit in den Menschen der religiöse Sinn öffentlich vermittelst gewisser, durch Sittlichkeit und Wunderbarkeit ausgezeichneter, Begebenheiten geweckt werde; in wie fern diese Darstellung, als allen guten Menschen erwünscht und von unvollkommenen Menschen als ein Pfand der göttlichen Gnade erwartet, göttliche Autorität erhielt, und durch religiöses Bekenntniss öffentlich verehrt wird." (S. 177.)

Ohne vorläufig zu beachten, ob bey dem Offenbarungsbegriffe das Innere so füglich von dem Aeussern getrennt und abgeleitet werden könne, als der Vf. vorauszusetzen scheint, und ob der Gewinn für die christliche Offenbarungstheorie dadurch so sehr bedeutend sey, wollen wir den Gang der Untersuchung, wie er im Buche enthalten ist, näher angeben. Die *erste* Abhandlung beschäftigt sich mit *Jesu, als dem Ausleger der äußern und öffentlichen Offenbarung.* Der Vf. bemerkt, Jesus selbst habe keiner Offenbarung bedurft, ihm werde nach biblischer Vorstellung nicht jener Geist zugeschrieben, welcher die Apostel belehrte, sondern die Gemeinschaft mit Gott, wodurch er allein wisse, wie der Vater sey und es andern bekannt mache; in diesem Sinne habe auch *Zacharias* (Luc. 1, 78-79.) vom Messias gesprochen (S. 12—17.). Diess stimmt zusammen nach dem Vf. mit der Art der Offenbarung, deren sich Jesus bediente, indem die Schrift nicht allein der *Lehre* Jesu, sondern auch der *Geschichte* eine Bedeutung giebt, so dass das Evangelium eben so sehr Geschichte ist, als Lehre. Diese Vereinigung von beiden wird stets von den Aposteln angenommen. Denn die wahre Religion ist nur dann zum Gebrauch aller Völker und Zeiten promulgirt, wenn ihre moralische oder geistige Kraft die Gemüther der Menschen ergreift, welches ohne jene öffentliche Bekanntmachung nicht geschehen kann (S. 21.). Zu dieser Oeffentlichkeit gehörte auch der Tod Jesu, durch den sein Ruhm allgemein werden sollte, also ein historisches Factum, worauf sich die Apostel in der Folge beständig berufen.

Aber die Inspiration der Apostel! Gehörte sie nicht zur innern Offenbarung? Und ward nicht diese innere Offenbarung, zumal bey dem eifrigsten Verkündiger des Evangeliums, bey Paulus, die Quelle der äussern? Wird nicht gerade diese Inspiration durch ἀποκαλυψις in der heil. Schrift bezeichnet? Diese Fragen beantwortet der Vf. in der *zweyten* Abhandlung folgender Gestalt: „Es ist wahr, dass von Inspiration im N. T. die Rede ist, dass auch an einigen Stellen die äussere Offenbarung gepriesen wird, welche aus der innern hervorging. Allein es kann dennoch gezeigt werden, dass die Inspiration der Apostel, so wie die Erkenntniss der übrigen Christen, *ganz* (?) ihren Ursprung genommen habe aus der vorangegangnen Bekanntmachung der wahren Religion durch Jesum Christum (S. 37.). Dafür giebt es drey Beweisgründe: 1) Die Geschichte der Inspiration selbst, 2) das eigne Zeugniss der Apostel und ihre Lehrart, 3) die gemeinschaftliche Theilnahme aller wahren Christen an dieser innern Offenbarung. Die Geschichte der den Aposteln gewordenen Inspiration zeigt, dass letztere nicht Statt finden konnte, wenn nicht die äussere durch den Tod Jesu vollendete Offenbarung voranging. Hätte einzig der Geist, auf blosses Gebet, die Apostel zu tüchtigen Zeugen der Wahrheit gemacht, warum unterrichtete dann Jesus seine Jünger während mehrerer Jahre? Warum sagt er, sein Hingang zum Vater (d. i. sein Tod) sey nothwendig, damit der heil. Geist komme? Ist hiedurch nicht die Vollendung der äussern Offenbarung ausgedrückt, damit die innere sich daraus entwickeln könne? Deswegen verstanden auch die Apostel erst nach dem Tode Jesu den vollständigen Sinn seines Lebens und Lehrens. Die Apostel erhielten deswegen auch vermöge der Inspiration keine andre Erkenntniss, als eine solche, die in der äussern Offenbarung schon enthalten war, und Jesus selbst sagt von dem verheissenen Geiste, er werde, was er lehre, von dem Seinen nehmen (Joh. 16, 14.) und die Jünger an alles erinnern (Joh. 14, 26.). Auch erleuchtete der Geist die Apostel *allmählig* zur reichern Erkenntniss, besonders in demjenigen, was die Allgemeinheit der christlichen Kirche betraf. Die Paulinische Inspiration ändert nichts bey dieser Ansicht: denn sie war eine Aenderung der Ueberzeugung von der höchsten Absicht Jesu, da Paulus vorher schon die Lehre und Geschichte, so gut wie die andern Apostel, kannte. Auch bezeugen diess die Apostel selbst, wenn sie sagen, dass ihre Religionserkenntniss gänzlich an Jesu Tod und Auferstehung hange, und Johannes (1 Joh. 4.) bestimmt das Kennzeichen, wodurch man wahre und falsche Inspiration von einander unterscheiden könne; ob jemand lehre, dass Jesus der Messias als Mensch unter den Menschen gelebt habe. Derselbe heil. Geist endlich, welchen die Apostel erhielten, ward auch den andern Christen zu Theil, und äusserte sich als Prophetengabe (προφητεια) Kunst in Zungen zu reden

den (γενη γλωσσων) u. s. w., von welchen allein Paulus 1 Cor. 12, 4 — 11. handelt. Ja derselbe Apostel sagt Phil. 3, 15., dass die Christen bey einem Gebrauch der Lehre von Jesu dem Erlöser zur Führung ihres Herzens und Lebens auch eine Offenbarung von Gott erhalten würden. Wobey übrigens sehr wohl angenommen werden kann, dass die Inspiration der Apostel sich dem *Grade* nach von der Inspiration anderer Christen unterschieden habe." — Wir glauben, der Vf. könne diese seine Behauptungen durch eine liberale grammatisch - historische Exegese hinreichend rechtfertigen.

In einer besondern Abhandlung stellt nun der Vf. diejenigen Aeusserungen der heil. Schriften zusammen, in denen die äussere und öffentliche Offenbarung ausdrücklich gepriesen wird, deren nicht wenige sind, und erläutert besonders die Stelle Joh. 16, 7—11., worin wir ihm hier nicht weiter folgen dürfen. Wir wenden uns daher gleich zu dem praktischen Gebrauch, den der Vf seiner Ansicht der Offenbarung zuschreibt (S. 134 f.). Sie ist sehr zuträglich für die Sittlichkeit: denn sie zeigt die Liebe Gottes *zu allen* Menschen, und erweckt das religiöse Vertrauen, welches schwerlich durch eine blosse Offenbarung unverständlicher Dogmen geschehen kann. Weit besser geschieht dieses durch die moralische That Jesu, durch seine Wunderhandlungen, und das dadurch gegebne Zeugniss, Gott habe von Ewigkeit her eine solche menschliche Vollkommenheit geliebt. Es bleiben die Wunder dann in ihrer Würde, welche *von manchen* Neuern angetastet worden sind. Die zur christlichen Kirche gehörigen Glieder stellen sich unabläßig die Erhabenheit und Gröfse Jesu vor Augen, den Eckstein, welchen die Bauleute verwarfen (Matth. 21, 42.). Die alte Vorstellung von dogmatischen Mysterien der Kirche hat nicht diese grosse Wirkung, weil sie von Auslegung und Gelehrsamkeit abhängig ist, und oft durch mancherley Meinungen wanckend wird; die neuere Vorstellung von der Ueberflüssigkeit der christlichen Geschichte, welche nur für frühere Zeiten brauchbar seyn soll, ist nicht minder schädlich, weil dadurch der öffentliche Cultus und die äussere Autorität untergraben werden. — Es dient zugleich diese Ansicht der Offenbarung zur besten Apologie gegen die Angriffe auf das Christenthum, welche gewöhnlich eine Ueberflüssigkeit, Unnützlichkeit, Unbeweisbarkeit, Mangelhaftigkeit der heil. Schrift, und locale Besonderheit der ganzen Offenbarung zu behaupten pflegen (S. 175.). Denn das Historische und Positive der Offenbarung, ausser ihrem vernunftmäfsigen Inhalt, gehört zu ihrer Promulgation und äussern Autorität, welche für das menschliche Geschlecht sehr nützlich und nothwendig sind; ihr Beweis liegt in der moralischen Wirkung auf das Gemüth, wozu auch Weissagung und Wunder, als Zeugnisse einer moralischen Weltregierung, beytragen; die Mangelhaftigkeit der heil. Schrift gereicht ihr nicht zum Nachtheil, da sie ein Zeugniss giebt von allgemein bekannten Begebenheiten, wie auch sonst die Individualität der Schriftsteller beschaffen seyn möge, und das eigne Forschen und Suchen nicht ausschliefsen soll; die Universalität der Offenbarung beruht auf ihrer Vernunftmäfsigkeit, die aber eine gewisse Cultur des menschlichen Geschlechtes voraussetzt, und deswegen nicht unter allen Völkern und zu allen Zeiten gleich stark wirken kann; diese Cultur ist in der alten Welt nach dem Willen der Vorsehung in Kunst und Philosophie von den Griechen, in Religionserkenntniss von den Juden ausgegangen, und kann, ungeachtet ihres Ursprungs bey diesen einzelnen Völkern, dennoch allmählig zu allen übrigen durchdringen. Wie schnell dieses geschehe, beruht auf der eignen Kraft der Menschen. — Auch erhält durch diese Ansicht der Offenbarung das Gebäude der christlichen Lehre Zusammenhang. Die Religion ist von der Offenbarung getrennt, und die Offenbarung ist historische Darstellung der Vernunftreligion. Die ganze christliche Lehre wird in *drey* Theile zerfallen: 1) *Von der Religion*, 2) *von der Offenbarung der Religion*, 3) *von dem Glauben an die Offenbarung der Religion*. Welchen Einfluss diese Theilung auf die Behandlung der christlichen Theologie habe, und wie sie manche Schwierigkeiten der bisherigen Methode besiege, wird von dem Vf. am Schlusse der letzten Abhandlung gezeigt. In einer Zugabe erläutert noch der Vf. die Stelle 2 Thess. 2, 3 — 12. aus dem von ihm gewählten Gesichtspunkte.

Wir glauben den Inhalt der angezeigten Schrift unsern Lesern in der Kürze kenntlich gemacht zu haben. Es herrscht in ihr eine schöne theologische Freymüthigkeit, Kenntniss und Ruhe. Weil das Christenthum ein äusseres Institut ist: so muss unstreitig dasselbe als eine äussere Offenbarung aufgefafst werden können. Diese aber sieht immer auf eine innere zurück, so bald sie sich als besondre Autorität ankündigen soll. Wodurch würden sonst Jesus und seine Apostel das Vorzugsrecht haben, ein solches Institut für alle Völker und Zeiten zu gründen? Durch ihre vollendete Tugend? Woher stammte diese, bey der bekannten allgemeinen menschlichen Schwäche und Mangelhaftigkeit? Zu geschweigen, dass auch in den Handlungen der Apostel einzelne Handlungen vorkommen, die uns an ihre Menschlichkeit erinnern. Und wodurch weckten dann die Lehre und Geschichte Christi in ganz besonderm Grade den apostolischen Geist, dass auch die ersten, von ihm zur lebendigen Ueberzeugung geführten, Christen ihm darin nicht gleichkamen? Wodurch steht Jesus so einzig und unerreicht in der ganzen Menschengeschichte? — Es scheint uns daher, eine äussere Offenbarung lasse sich von der innern nicht so rein abscheiden, als der Vf. versucht, und noch weniger lasse sich die innere Offenbarung, oder Eingeistung, wie *Herder* sagt, von einer äussern ableiten, sondern vielmehr, diese stützt sich immer auf jener. Gerade darin finden wir einen grosen Vorzug des apostolischen Zeitalters vor dem spätern christlichen, dass der freye Geist über den strengen Buchstaben herrschte, und das innere Wort von keinem äusseren Worte gezügelt und gefesselt wurde, welches letztere der fortgehende Charakter aller

aller ſpäteren Jahrhunderte iſt. Man beſeitigt deswegen durch des Vfs. Annahme wohl manche Fragen, die den chriſtlichen Theologen in Verlegenheit ſetzen, allein über dieſe Beſeitigung ſelbſt könnte gerechter Zweifel entſtehen. Uebrigens ſind wir mit dem Vf. vollkommen einverſtanden, daſs durch das Chriſtenthum keine neuen Myſterien dem menſchlichen Geſchlechte offenbart wurden, welches an dem alten Myſterium ſeiner eignen Exiſtenz vollkommen genug hatte; und daſs die ganze chriſtliche Offenbarungsanſtalt in ihrem Urſprunge gar keinen dogmatiſchen Charakter trägt, ſondern ihm ſogar durchaus entgegengeſetzt iſt, reine ewige Vernunftreligion enthaltend; ſo ſehr auch ſpäterhin, bis auf unſre Zeiten herab, Dogmatismus und kunſtvolles Begriffsweſen im Chriſtenthume zur Herrſchaft gelangten.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Tableau ſtatiſtique et topographique du grand duché de Finlande.* Par le comte de *Santi.* 1810. 23 S. 8. Mit einer Karte.

Hr. Graf *Santi*, der gegenwärtig eine Stelle bey der Kaiſerl. Ruſſ. Geſandtſchaft in Stockholm bekleidet, liefert auf dieſen Blättern eine kurze ſtatiſtiſch-topographiſche Ueberſicht von einer neuen Erwerbung ſeines Kaiſers. Den Flächen-Inhalt der an Rufsland abgetretenen Länder berechnet er zu 6050 Quadratmeilen. Die übrigen Notizen ſind aus *Djurberg's* Geographie entlehnt. Das Publicum darf von den Bemühungen des Hn. Grafen, der ſich vorzüglich mit ſtatiſt. geographiſchen Forſchungen beſchäftigt, eigne und bedeutendere Arbeiten erwarten. Die Karte giebt nur einen flüchtigen Umriſs, und iſt ohne Werth.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LANDSHUT, b. Krüll: *Anthologie aus Italiens claſſiſchen Schriftſtellern*, zur Uebung für Liebhaber der italiäniſchen Sprache herausgegeben von *Ant. Drexel*, Prof. und Bibliothekar zu Landshut. *Erſter* Theil. *Proſaiſche Aufſätze* enthaltend. 1807. XXXVIII u. 416 S. *Zweyter* Theil. *Gedichte* enthaltend. 1808. 402 S. 8. (3 Rthlr.)

Eine mit Einſicht und Geſchmack veranſtaltete Auswahl des Beſten, was uns die italieniſche Literatur darbietet, welche neben *Ideler's* trefflichem Handbuch beſtehn kann und *Jagemann's* Chreſtomathie weit hinter ſich zurück läſst. Den *erſten* Theil eröffnet eine kurze Ueberſicht der Grammatik, die freylich zu oberflächlich iſt, um zum Leſen der hier befindlichen Proſaiſten hinzureichen. Aufgefallen iſt dem Rec. bey der Ausſprache, daſs der Vf. in *ie* und *uo* beide Vocale hören läſst, alſo *cielo* und *tuono*, wie es geſchrieben iſt, ausſpricht. Das thun aber nie Florentiner und gebildete Italiener, ſondern nur Milaneſen und Neapolitaner, deren Ausſprache überall nicht die beſte iſt. Der Artikel *lo* wird nicht bloſs vor *z*, ſondern vor *s* mit einem folgenden Conſonanten gebraucht; daher *lo ſtrale*, *lo ſtudente*, nicht *il*. „Anſtatt *gli*, ſagt Hr. *Dr.*, braucht man vor einem Subſtantiv, das mit *sd*, *spro* anfängt, auch *li*." Rec. bemerkt, daſs *gli* allezeit vor *s* mit folgendem Conſonante ſteht, als *gli ſtudenti*, *gli ſproni*, auch *gli zoccoli*, *gli zecchini*. *Li* als Nominat. plur. iſt nicht echt florentiniſch, ſondern provinziell, wo es auch vorkommen mag. „Wörter auf *io*, heiſst es weiter, erſcheinen im Plural häufig mit *j*." Rec. bemerkt, daſs ſie allezeit *j* haben, und es in dieſer Anthologie ein Fehler iſt, wenn man überall *occhi*, *deſideri*, *vizi* ſtatt *occhj*, *deſiderj*, *vizj* lieſt. Bey *principi* und *deſideri* wird noch dadurch ein Doppelſinn vermieden. Die zwey Tabellen veralteter oder poetiſcher Worte hätten noch beträchtlich vermehrt werden müſſen, um das Verſtehn der in dieſer Anthologie enthaltenen Aufſätze zu erleichtern.

In dem *proſaiſchen* Theil bemerken wir ganz vorzügliche Stücke aus *Algarotti*, *Pindemonte*, *Bettinelli*, *Zanotti*, *Bentivoglio*, *Macchiavelli*, *Bonfadio*, *Annibal Caro* und *Guicciardini*. Abſichtlich ſcheint Hr. Dr. den klaſſiſchen *Bertola* weggelaſſen zu haben, weil *Jagemann* ihn aufgenommen. Auch hätte *Vaſari* wohl eine Stelle verdient. Unglücklich aber iſt die Wahl des *Caſtiglione* und ſeiner ungeſalzenen Späſse, die noch dazu voll Sprachfehler ſind. Warum mußten dieſe, gleichſam abzuſchrecken, den Anfang machen? Sprachwidrig iſt es, wenn S. 7. *ſ'avea immaginato* ſtatt *ſi era* ſteht. Das Lombardiſche *nè* gebraucht kein guter Schriftſteller, eben ſo wenig *delicatura*. Auch unaufhörlich *ſariano* ſtatt *ſarebbero* zu ſagen, iſt gegen die Correctheit. Mit einem Worte, Hr. *Dr.* hätte kaum einen ſchlechtern Anfang machen können, als mit *Caſtiglione*. Die übrigen ſind faſt alle glücklich gewählt, und zur Uebung im Leſen recht ſehr geeignet. Auf die Rechtſchreibung iſt viel Mühe verwandt, doch haben wir S. 337. *ne*, *ne* ſtatt *nè*, *nè* gefunden. Zu Ende iſt eine Erklärung ſchwerer Wörter und Redensarten, die jedoch etwas vollſtändiger hätte ſeyn müſſen.

Der *poetiſche* Theil enthält, auſser gut gewählten Stücken aus den groſsen Meiſtern *Dante*, *Boccaccio*, *Petrarca*, *Arioſt*, *Taſſo* und *Metaſtaſio*, ſehr angenehme Proben von *Vinc. Monti*, *Zappi*, *Rolli*, *Manfredi*, *Frugoni*, *Pompei*, *Lemène*, *Bondi* und *Roſſi*. Nach *Ideler's* Beyſpiel iſt jedesmal eine kurze Ueberſicht des Lebens jedes Schriftſtellers voran geſetzt, wobey aber die Ausgaben der Werke fehlen. Auch ſind dieſe Ueberſichten in einem gezierten Ton geſchrieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. October 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

MIMIK.

Frankfurt, a. M., b. Herausgeb.: *Pantomimische Stellungen von Henriette Hendel.* Nach der Natur gezeichnet und in 26 Blättern herausgegeben von *Joseph Nikolaus Peroux*, in Kupfer gestochen durch *Heinrich Ritter*, nebst einer historischen Erläuterung von dem Herrn Geheimen Legationsrathe *Vogt*. 1809. in Royalfolio auf Velinpapier. (Ladenpreis 2 Louisd'or's.)

Der Künstlerin, welcher durch das vorliegende Werk ein, mehr der Absicht als Ausführung nach, würdiges Monument gestiftet worden ist, gebührt der Ruhm, die Wiederherstellerin der *Mimik*, als einer *selbstständigen* schönen Kunst geworden zu seyn. Das eigenthümliche Wesen ihrer, in öffentlichen Blättern bereits so vielfach beschriebenen und bewunderten, *mimischen Darstellungen*, ist nämlich nicht das *relative* Gebehrdenspiel des Redners oder Schauspielers, von welchem *Engel* in seinen scharfsinnigen Ideen zu einer *Mimik* handelt, das nur den Ausdruck der Sprache begleiten soll; sondern das *Absolute* der *Pantomime der Alten*, welches *ohne* Sprache verstanden seyn will. Bekanntlich war diese Kunst ein Eigenthum der spätern *Römer*, denn auch die *Griechen* hatten in ihrer Orchestik nur das *begleitende* Gebehrdenspiel und erreichte ihre höchste Ausbildung zur Zeit des *Augustus*, wo es jedoch vornehmlich Griechen gewesen zu seyn scheinen, welche sie in Rom öffentlich ausübten, wie uns denn die Zeugnisse der alten Schriftsteller noch die Namen zweyer der berühmtesten: *Bathyllus* und *Pylades*, aufbewahrt haben. Nach einem griechischen Ausdruck auch, nannten die Römer einen solchen Künstler *Pantomimus*, welches nichts Anders als einen Schauspieler bedeutet, der eine lebendige Darstellung menschlicher Charaktere und Handlungen, blos durch die Sprache der Gebehrde hervorbringt. Anfänglich stellten diese *Pantomimen* nur einzelne Scenen eines bekannten Drama's, die sich durch blosses Gebehrdenspiel leicht verständlich machen liessen, späterhin aber, bey der steigenden Vervollkommnung ihrer Kunst, ganze Schauspiele, wobey kein Wort gesprochen wurde, dar. Doch entbehrten die Römer auch in diesen blos mimischen Vorstellungen gerade den feinsten Theil der Mimik, nämlich das eigentliche *Mienenspiel*, indem auch die Pantomimen ebensowohl, als die wirklichen Schauspieler, *Masken* hatten; denn *Lucian* sagt nur, dass die Maske der Pantomimen angenehmer gewesen sey, und nicht den aufgesperrten Mund (στόμα κεχηνὸς πάμμεγα) gehabt habe, dan die theatralischen, um den Ton der Stimme zu verstärken, bekanntlich hatten. Demungeachtet liebte das römische Volk diese Pantomimen, die sich bald von Rom aus in die Provinzen verbreiteten, mit einer solchen Ausschweifung, dass zuletzt förmliche Factionen und Unruhen dadurch veranlasst wurden, welche Besorgnisse für den Staat erregten. Schon unter der Regierung des *Tiberius* verordnete daher der römische Senat, dass kein Senator die Schauplätze der Pantomimen mehr besuchen, und kein Ritter mit ihnen auf der Strasse gehen sollte. *Caligula* indessen, der, wie wir durch den *Suetonius* wissen, den Pantomimen *M. Lepidus Mnester* so leidenschaftlich liebte, dass er ihn vor allen Zuschauern während seiner Darstellungen küsste, und jeden der ihn durch das leiseste Geräusch störte, mit eigner Hand schlug, entkräftete durch sein Beyspiel diese Verordnung ohne Zweifel wieder. Doch wurden unter *Nero* und seinen Nachfolgern die Pantomimen mehrmals aus Rom förmlich exilirt; ihre Verbannung dauerte aber selten lange, weil die schaulustigen Römer mit unersättlicher Schaulust an ihnen hingen, und mehrere Imperatoren es mithin, um sich bey dem Volke beliebt zu machen, für nothwendig hielten, ihm die Pantomimen wieder zu geben, wie denn z. B. *Domitian* sie verbannte und *Nerva* wieder zurück rief. Zu welcher Vollkommenheit nun die Kunst der Pantomime unter den Römern ausgebildet wurde, zeigt nicht allein der fast unglaubliche Enthusiasmus, mit dem das ganze Volk dafür eingenommen war, sondern auch das einstimmige Urtheil der alten Schriftsteller in den zerstreuten Nachrichten die wir noch über diesen Gegenstand haben, und die alle dahin übereinkommen, dass sowohl im Tragischen als Komischen, diese Darstellungen mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit ausgeführt wurden. *Cassiodor* unter andern nennt diese Kunst eine *stumme Musik*, *quae ore clauso, manibus loquitur, et quibusdam gesticulationibus facit intelligi, quod vix narrante lingua, aut scripturae textu possit agnosci.* Um wie viel schwerer müsste es aber seyn, bey gänzlicher Entbehrung des *Gesichtsausdrucks* dennoch durch die blosse Gesticulation einen solchen Eindruck auf das Gemüth hervorzubringen! Im Allgemeinen nannte man diese Vorstellungen *Tänze*, wie auch die Pantomimenspieler selbst oft *Saltatores* genannt wurden,

und jede einzelne hatte, nach ihrem aus der Heroen- und Göttergeschichte gewählten Inhalt, wieder eine besondre Bezeichnung, wie z. B. der *Tanz des Saturns*, der *Nymphen*, des *Oedipus*, *Ajax* u. s. w. Es bedarf keiner Erinnerung, dafs solche Tänze ganz etwas anders waren, als unsre gesellschaftlichen und selbst die gewöhnlichen Operntänze sind, und dafs man sie nur mit den allegorischen Balletten eines *Noverre* vergleichen darf. Von diesen Pantomimen müssen übrigens die *Mimen* sehr wohl unterschieden werden, welche bekanntlich auch die *Griechen* schon, jedoch wesentlich verschieden von denen der Römer, hatten. Die griechischen Mimen waren in Prosa abgefafste und nicht für die Bühne bestimmte Gespräche, meist ernsthaften Inhaltes; die römischen bestanden in theatralischen Aufführungen kleiner verfificirter Stücke, welche, nicht unähnlich den französischen *Pieces à tiroir* scenische Scherze, zu denen man den Stoff aus dem gemeinen Leben nahm, enthielten. Aus diesen römischen Mimen entwickelten sich späterhin die bekannten improvisirten Possen der Italiener mit stehenden Masken. Auch die italienische *Pantomime* hatte keinen andern als einen grotesken Zweck. Die eigentlich idealische, wahrhaft plastische *Mimik* aber, ging, insofern sie *nicht* eine mit Declamation oder Musik verbundene, oder ihnen wohl gar untergeordnete, sondern eine von beiden ganz unabhängige Kunst ist, in den neuern Zeiten wieder verloren, indem sie nicht mehr, wie bey den Alten, förmlich gelehrt und öffentlich ausgeübt, sondern blofs dem eignen Talent überlassen wurde. Durch die Ausbildung eines solchen Talentes machte sich in dem letzten Decennium des verflossnen Jahrhunderts, die Lady *Hamilton* in Italien berühmt, allein ihre Pantomimik bestand mehr in der Nachahmung vorhandner Antiken, als in der Hervorbringung eigner mimischer Kunstwerke selbst. Schon vor ihrer Verheyrathung, als Miss *Emilia Hearte*, ahmte sie in ihrem Vaterlande eine *Siddons*, *Jordan*, *Abington* und andre berühmte englische Schauspielerinnen in ihren Lieblingsrollen täuschend nach. Diese Nachahmungen, welche die Engländer mit einem besondern Kunstausdruck *Imitations* (die *Hypokrifis* der Griechen) nennen, waren schon vor ihr in England vielfach üblich und beliebt, wie denn unter andern eine englische Schauspielerin, Miss *Wells*, vorzüglich darin gerühmt wird. Als Gattin des Ritters *Hamilton* bildete sie, unter dessen Anleitung, ihre Kunst förmlich aus, und wendete sie auf die griechische *Antike*, mit einem so glücklichen Erfolge an, dafs *Hamilton* zu sagen pflegte, er besitze alle plastischen Kunstwerke des Hellenischen Alterthums in seiner Gemahlin. Ihr Anzug zu diesen Darstellungen bestand blofs in einer langen, mit einem Bande einfach unter der Brust zusammengeknüpften Tunika, über welche sie einen Shawl warf, mit dem sie alle erforderliche Bekleidungen und Faltenwürfe hervorbrachte. *Kenner*, die sie gesehn haben, sprechen noch jetzt mit hoher Bewunderung von der Meisterschaft, die sie in dieser Kunst, von der Natur durch eine wahrhaft griechische Gestalt und eine eben so ausdrucksvolle als schöne Gesichtsbildung unterstützt, erlangt hatte.

Madame *Hendel*, jetzt verehlichte *Schütz*, übt nun in ihren Darstellungen die Kunst der Pantomime zum erstenmale in ihrer ganzen *Universalität* aus, wodurch sie ihre Vorgängerin, die blofs die Nachbildung der Meisterwerke griechischer Sculptur zum Gegenstand ihrer Mimik machte, an künstlerischer Extension und Intension weit übertrifft. Dieis ist auch das Urtheil, was Rec. von einem der gröfsten Mahler unsrer Zeit, der beide Künstlerinnen kennt, ja die brittische selbst bilden half, dem jetzt zu Rom lebenden vormaligen Director der Malerakademie zu Neapel, *Wilhelm Tischbein*, aus dessen eignem Munde zu hören Gelegenheit gehabt hat. Madame *Schütz* umfafst zuvörderst in dem Cyklus ihrer mimischen Darstellungen das Charakteristische des Ausdrucks in der *antiken* und *modernen Plastik* zugleich, und zwar in jener nicht nur den *griechischen*, sondern auch *ägyptischen*, so wie in dieser sowohl den *italienischen* als *altdeutschen* Stil. Hierdurch steht sie an Umfang ihrer Kunst, selbst über den Pantomimen der Römer, die von dem Charakter eines *Raphael*'schen und *Dürer*'schen Madonnenbildes natürlich keine Ahndung haben konnten. Indem sie aber in jeder ihrer Darstellungen diese verschiedenen Stile der bildenden Kunst, in historischer Ordnung auf einander folgen läfst, geht dem Blick des Zuschauers gleichsam eine *Kunstgeschichte* in beweglichen Bildern vorüber, die eben so lehrreich für den Geist als anmüthig für das Auge ist. Ihre Attitüden sind aber ferner nicht blofse *Copieen* wirklicher Statuen und Gemälde, wie dergleichen *Göthe* in seinen Wahlverwandschaften beschrieben hat, sondern *selbst erfundene Situationen*, nur jedesmal in einem der ebengenannten *Stile*, die sie zu charakterisiren strebt, ausgeführt, wie z. B. die im griechischen Stil behandelte Situation der *Shakspear*'schen Miranda, wenn sie zum erstenmale den Fernando erblickt, und die im italienischen Stil ausgeführte von der Maria, wie sie, nach der Dichtung in *Klopstocks* Messiade, bey der Gemahlin des Pilatus um Gnade für ihren Sohn fleht. Von beiden Darstellungen, so wie von allen ihren übrigen, wird sich kein Zuschauer erinnern können, irgendwo schon das Original in einem genau eben so angeordneten Bildwerke der ältern und neuern Plastik gesehn zu haben, aber sehr wohl das Eigenthümliche beider, in Rückficht auf den *Stil überhaupt* daraus erkennen. Nur die Madonna della Sedia des *Raphael*, die sie als eines der berühmtesten und bekanntesten Gemälde des gröfsten Meisters, zur Vervollständigung ihres Madonnencyklus zuweilen darstellt, ist die *einzige* wirkliche *Copie*, die Rec. von ihr, in ihren *öffentlichen* Darstellungen, so oft er ihnen auch beywohnte, bisher gesehen hat. Madame *Schütz* giebt endlich nicht nur einzelne unbewegliche *Stellungen*, sondern sie stellt ganze fortschreitende *Handlungen* pantomimisch dar, als die Mythe von der vom Stein zum Leben beseelten Galathea des Pygmalion, die Fabel von der

der Ariadne - Libera, wie sie im Schmerz über die Untreue des Theseus, vom Dionysos getröstet wird, a. a. m.; die wieder, in Rücksicht der mahlerischen Composition und Anordnung, alle ganz das *Werk ihrer eignen Phantasie* sind. Es leidet also keinen Zweifel, dass wenn es mehrere Künstler und Künstlerinnen wie Mad. *Schütz* gäbe, die sich mit ihr zu gleichem Zwecke verbänden, wir ganz die Aufführungen römischer Pantomimen, nur, in Absicht des Mienenspiels, in einer noch weit grösern Vervollkommnung, erhalten würden.

Welchen ausserordentlichen Schwierigkeiten nun die Kunst der Pantomime in dieser Vollendung unterworfen ist, ergiebt sich theils aus dem Wesen dieser Kunst selbst, theils aus der Art und Weise ihrer Ausübung. Die *Mimik* ist nichts Anders als *belebte Plastik*; und der *mimische* Künstler ist in gewissem Sinne zugleich ein *bildender*. Da aber der *mimische* Künstler das Object am Subject darzustellen hat und, Bildner und Bild zugleich, sich selbst zum Kunstwerke machen muss, so hängt sein Beruf zur Kunst nicht allein von seinem Genie, sondern eben so wesentlich auch von seinem *Körper* ab. Dieser Abhängigkeit ist er in noch weit höherm Grade unterworfen, als der Schauspieler, da es *ihm* blos um Darstellung *schöner Formen* zu thun ist, *dieser* aber auch noch die Schönheit der rednerischen Darstellung zum Zweck hat, durch welche er im Stande ist, sich für eine von der Natur minder begünstigte Persönlichkeit entschädigen zu können, wie denn dieser Fall auch bekanntlich bey mehrern der berühmtesten Schauspieler Statt gefunden hat. Ein in allen seinen Theilen wohlgestalteter Körper ist also das erste und unerläßliche Erforderniss zur Mimik, die wie jede ästhetische Kunst von dem ewigen Gesetze des *Schönen* umschrieben ist. Die zweyte allgemeine Bedingung ist, dass der Körper nicht nur einen schönen, sondern auch *sprechenden* Ausdruck habe, d. h., dass sowohl die Gestalt als das Gesicht die Fertigkeit besitze, die mannichfaltigsten Gebehrden und Mienen mit der ungezwungensten Leichtigkeit hervorzubringen, jeden Ausdruck deutlich zu bezeichnen, und, bey der grössten Beweglichkeit der Gesichtszüge, doch wieder durch eine leise Spannung festzuhalten. Diese Fertigkeit, wie sehr sie auch durch Studium und Uebung vervollkommnet werden kann, setzt doch immer eine theils körperliche theils geistige Anlage voraus, die nicht erworben werden kann, sondern schlechthin angeboren seyn muss. So selten nun eine solche Harmonie des Genie's und Körpers an und für sich schon ist, so vielfach sind die Bestrebungen, durch welche der mimische Künstler alle diese geistigen und physischen Anlagen erst noch *auszubilden* hat. Er wird seine körperliche Gewandtheit im Tanzen, Reiten und Fechten, sein eigentliches Talent aber im Studium der Physiognomik, Menschenkenntniss, Malerey, Bildhauerey, und, insofern die Mimik rhythmisch ist, auch in dem der Musik und Declamation vervollkommnen müssen, wie denn schon *Lucian* sagt: „dass man eine grosse Kenntniss der Musik, Rhetorik, Philosophie, und besonders der Psychologie besitzen müsse, um ein vollkommner Pantomime zu seyn." Alle diese Schwierigkeiten, die wir hier nur andeuten können, liegen in dem Wesen dieser Kunst selbst. Eine ganz besondre aber führt man auch noch die *Oeffentlichkeit* ihrer *Ausübung* mit sich. Wenn *A. W. Schlegel* in seinen geistvollen dramaturgischen Vorlesungen, die dramatische Poesie die *weltlichste* von allen Gattungen der Dichtkunst nennt, weil sie aus der Stille eines begeisterten Gemüths sich nicht scheue, unter das regste Gewühl des geselligen Lebens hervorzutreten; um wie viel mehr läßt sich die *Mimik* in diesem Sinne, die *weltlichste aller Künste* nennen? Nach dem Beyfall, nicht der Menge sondern des Kenners, strebt *jeder* Künstler; aber wenn der dichtende oder bildende die Werke seines schöpferischen Genius in der glücklichen Weihe freyer Einsamkeit und nach Willkür seiner Laune schafft, so soll es der mimische vor einer Versammlung von Zuschauern und unter dem Druck der Abhängigkeit von bestimmten Schranken der Zeit. In das Heiligthum seiner *innern* Welt, von den Umgebungen der *äußern* verfolgt, soll er, seine ganze Erscheinung in Schein verwandelnd, das Bild welches er, Künstler und Kunstwerk zugleich, in sich selbst zu produciren hat, darstellen, ohne dass von seiner *eignen* Gemüthsstimmung Etwas darin sichtbar werde. Man sieht, dass hierzu eine eben so grosse Herrschaft über das Gemüth als über den Körper, und die seltene Gabe einer Vereinigung der höchsten Begeisterung mit der höchsten Besonnenheit erforderlich ist. Wie viel bleibt nun also, in der *Mimik*, dem *Kunstgenie* zum wirklichen *Künstler* nicht noch übrig?

(*Der Beschluss folgt.*)

POESIE.

Åbo: *Skaldestycken* af *Frans M. Franzén.* (Gedichte von *F. M. F.*) *Första* Bandet. 1810. XVI und 412 S. 8.

Seit langer Zeit ist Hr. *Franzén* als einer der ersten und nationalsten schwedischen Dichter geliebt und verehrt: es ist ein glänzender Beweis von der Innigkeit, mit der die Schweden und Finländer mit einander verschmolzen waren, wie sehr die Kultur der erstern auch auf das verschwisterte Volk übergegangen war, dass an des Uleå eißgem Ufer dem gemeinsamen Vaterlande ein solcher Sänger erstehn konnte. Eine Sammlung seiner Gesänge war lange der allgemeine Wunsch der Nation; er übergiebt sie ihr in einem Augenblick, wo sie zugleich ein Denkmal anderer Zeiten und der innigen geistigen Verbindung seyn mag, die von keiner Gewalt zerrissen wird. Der grösste Theil der Poesien, die dieser Band enthält, war bereits in Zeitschriften ausgestellt; es sind meistens die frühern Versuche des Vfs., die er vorzüglich der Feile bedürftig hielt. Ein grösseres Gedicht, Emilie oder die Liebe in den Lapmarken steht an der Spitze; der Vf. nennt es didactisch, es ist aber ei-

eigentlich eine Idylle, deren Schauplatz freylich eine Gegend ist, die kaum einen Stoff zu dieser Dichtungsart darzubieten scheint: sie gab aber Gelegenheit zu einer Menge neuer Schilderungen und Bilder. Indessen muss Rec. gestehn, dass ihn das Ganze nicht befriedigt hat, obgleich es an herrlichen Einzelheiten nicht fehlt; es ist zu gedehnt, zu eintönig. Den Rest des Bandes nehmen viele kleinere Versuche in mehrern Gattungen der Dichtkunst, besonders der lyrischen und lyrisch-erzählenden, ein; die ältern, deren sich Rec. erinnerte, fand er zum Theil sehr glücklich verändert. Einzelne weniger bedeutende Stücke werden durch den Gehalt und Glanz der übrigen freylich verdunkelt; aber der Dichter war es vielleicht seinem Publikum, in dessen Händen sie einmal waren, und das sie mit so vieler Vorliebe aufgenommen hatte, schuldig, sie nicht ganz auszuschliessen. Erst der folgende Theil wird die reifern und vollendeten Arbeiten eines Dichters enthalten, der durch die Originalität seiner Darstellung, seine echtpoetische Empfindung, die Eigenthümlichkeit seiner Phantasie, und endlich durch die Kraft, die Neuheit und den Glanz seines Ausdrucks Epoche in der Geschichte der schwedischen schönen Literatur macht. *Franzén* gehört dem schwedischen Volk, und es wird auch nicht unterlassen, ihn in seine Mitte zu ziehn, da unselige Verhältnisse das alte, enggeknüpfte Band zwischen Schweden und Finland zerrissen haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Daselbst ist nun auch das lateinische Lectionsverzeichniss der neuen Universität erschienen, unter dem Titel: *Index Lectionum quae auspiciis Regis Augustissimi Friederici Guilelmi Tertii in Universitate litteraria Berolini constituta per semestre hibernium, a. MDCCCX. die XV. Oct. instituentur.* Der Prolog drückt zuerst die gerechte Dankbarkeit gegen den erhabenen Stifter der Universität aus, berührt dann die von einigen gegen die Anlegung einer Universität in einer Residenzstadt erhobenen Bedenklichkeiten, und fordert zuletzt die Studierenden auf, diese durch ihre Aufführung zu widerlegen. Um das dermalige Personal der unter den erfreulichsten Auspicien beginnenden Universität zu übersehen, zeichnen wir die Professoren und Privatdocenten, nach der hier beobachteten Ordnung aus. Es stehn nämlich die sämmtlichen Lehrer jeder Abtheilung nach alphabetischer Ordnung der Namen, nur dass die Decanen der Facultäten voranstehen.

I. *Theologische Facultät.* 1. Ordentliche Professoren: 1) Dr. *F. Schleiermacher* d. Z. Decan. 2) Dr. *P. C. Marheineke.* 3) Dr. *W. M. L. de Wette.* 2. Privatlehrer: Dr. *J. J. Bellermann.*

II. *Juristische Facultät.* 1. Ordentl. Professoren: 1) Dr. *F. A. Biener* d. Z. Decan. 2) Dr. *C. F. de Savigny.* 3) Dr. *Theodor Schmalz* d. Z. Rector. 2. Ausserordentl. Professor: Dr. *H. Schmedding.*

III. *Medicinische Facultät.* 1. Ordentl. Professoren: 1) Dr. *C. W. Hufeland* d. Z. Decan. 2) Dr. *D. Graefe.* 3) Dr. *J. Horkel.* 4) Dr. *C. Knape.* 5) Dr. *J. C. Reil.* 6) Dr. *C. A. Rudolphi.* 2. Ausserordentl. Prof.: Dr. *Reich.* 3. Privatdocenten: 1) Dr. *J. G. Bernstein.* 2) Dr. *N. J. Friedländer.* 3) Dr. *E. Horn.* 4) Dr. *H. Kohlrausch.* 5) Dr. *Reckleben.* 6) Dr. *W. Staberoh.* 7) Dr. *Wolfart.*

IV. *Philosophische Facultät.* 1. Ordentl. Professoren: 1) *J. G. Fichte* d. Z. Decan. Philos. P. P. 2) *A. Boeckh* Eloquent. et Poës. P. P. 3) *Erman* Phys. P. P. 4) *L. F. Heindorf* gr. Lit. P. P. 5) *A. Hirt* Archaeol. P. P. 6) *M. A. Klaproth* Chem. P. P. 7) *J. Oltmanns* Astron. Theor. P. P. 8) *F. Rühs* Histor. P. P. 9) *A. Thaer* Agric. P. P. 10) *J. G. Tralles* Mathes. P. P. 11) *C. S. Weiß* Mineral. P. P. 12) *C. L. Willdenow* Botan. P. P. 13) *F. A. Wolf* Lit. Ant. P. P. 2. Ausserordentl. Professoren: 1) *Eitelwein.* 2) *E. G. Fischer.* 3) *F. H. de Hagen.* 4) *S. F. Hermbstädt.* 5) *Hoffmann.* 6) *A. Zeune.* 3. Von den Mitgliedern der königl. Akademie der Wiss. halten noch (ohne als Professoren bey der Universität angestellt zu seyn) Vorlesungen: 1) *J. E. Bode.* 2) *A. Burja.* 3) *P. Buttmann.* 4) *J. P. Grüson.* 5) *B. G. Niebuhr.* 6) *G. L. Spalding.* 4. Privatlehrer: 1) *A. F. Bernhardi.* 2) *J. F. W. Himly.* 3) *H. Lichtenstein.* 4) *Sigwart.* 5) *C. G. D. Stein.* 6) *C. D. Tourte.*

Im deutschen Lectionsverzeichniss standen Hrn. Dr. *Bellermanns* Vorlesungen noch nicht. Er wird ein chaldäisches, oder wenn man lieber will, ein hebräisches Fundamental Collegium lesen.

Neben den Vorlesungen der medicinischen Facultät bey der Universität bestehen übrigens nach wie vor die durch frühere Verzeichnisse bekannten medicinischen und andre Vorlesungen der Hrn. Professoren *Knape, Marsinna, Hermbstädt, Ribke, Formey, Willdenow, Kiesewetter, v. Könen, Grapengiesser, Hecker* und *Horn* in dem Hörsale des anatomischen Gebäudes, die nach dem neuen Verzeichnisse vom Anfang Novembers 1810. bis Ende März 1811. dauern. Auch dauern die Vorlesungen bey der königl. Bau-Akademie fort, wie aus einem Verzeichnisse der im bevorstehenden Winterhalbenjahre von den Hrn. *Grüson, Rabe, Genz, Fridrici, Rösel, Schlözer, Hummel* und *Djimbse* zu haltenden Vorlesungen erhellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. October 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

MIMIK.

FRANKFURT a. M., b. Herausgeb.: *Pantomimische Stellungen* von *Henriette Hendel.* — — Herausgegeb. von *Joseph Nikolaus Peroux* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 295. abgebrochenen Recension.*)

Dass Madame *Schütz* die Erfüllung aller dieser, Gestalt, Talent und Studium betreffenden, Erfordernisse, auf das Bewundernswürdigste leistet, ist aus den kaum mehr zählbaren Aufsätzen, die in den gelesensten unserer ästhetischen Zeitschriften, über ihre mimischen Darstellungen bereits erschienen sind, bekannt. Ihren ausgezeichneten Beruf zu einer mimischen Künstlerin, entwickelte sie schon in ihrer frühesten Jugend. Von ihrem Vater, dem noch lebenden braven Sänger und Schauspieler *Schüler*, gemeinschaftlich mit ihrem Bruder (der, einer unsrer trefflichsten Komiker, vor anderthalb Jahren zu Kassel starb), für die Bühne bestimmt; erhielt sie schon als ein fünfjähriges Kind, in *Gotha*, von dem berühmten Hoftanzmeister *Mereau* Unterricht im Tanzen, und von *Schweitzer* und *Benda* die erste Anweisung in der Musik. Ihre erste Kinderrolle auf dem damaligen, durch *Ekhoff* verherrlichten, Gothaischen Hoftheater, war der eine Knabe in *Gotter's* Medea, eben dem Drama, in welchem sie noch jetzt, als Medea selbst, bekanntlich den Triumph ihrer mimischen und rednerischen Kunst zugleich, feyert. In ihrem achten Jahre kam sie mit ihrem Vater, nach einem anderthalbjährigen Aufenthalt in *Breslau*, wo sie unter der Anleitung des verstorbenen Balletmeisters *Wilmsinger*, in den damals noch beliebten italiänischen Pantomimen, mitgetanzt hatte, an das von *Döbbelin* dirigirte Theater zu *Berlin*, wo sie bis in ihr dreyzehntes, die Rollen kleiner Mädchen sowohl im Ballet als auch in der Oper und dem recitirenden Schauspiel versah. Hier interessirte sich der verewigte *Engel*, von ihrem aufkeimenden Talent angezogen, so lebhaft für sie, dass er ihr mehrere Jahre hindurch, regelmässig dreymal in der Woche, seinen musterhaften Unterricht in der Mimik und Declamation ertheilte, und es ist merkwürdig, dass wir auf diese Weise dem Vf. der scharfsinnigsten *Theorie* der Mimik, zugleich auch die ursprüngliche Bildung unsrer grössten Mimenkünstlerin verdanken. Von ihrem dreyzehnten bis zum siebzehnten Jahre war sie Solotänzerin, Sängerin und Schauspielerin an dem markgräflichen Theater in *Schwedt*; dann kam sie an das kurfürstliche Hoftheater in *Maynz*, das dazumal abwechselnd, den Winter über in Maynz, den Sommer hindurch in Frankfurt am Mayn spielte. Hier, im Umgange mit dem genialischen Dichter *Heinse* und dem geistvollen Historiker *Vogt*, entfaltete sich ihr *mimisches Talent* schon zur schönsten Blüthe, und der Ruhm, den sie sich in den heterogensten Rollen naiver und tragischer Darstellung, einer *Gurli* und *Elfride* z. B. erwarb, bewährte den grossen Umfang ihrer Anlagen, die sie damals schon durch das Studium der Archäologie, Mythologie und bildenden Kunst in Bezug auf Mimik, auszubilden strebte. Der Ausbruch des französischen Revolutionskriegs nöthigte sie, von Maynz nach *Bonn* zu gehen, von wo sie nach einem Jahre ein sehr glänzendes Engagement an das durch holländische Actionärs, errichtete deutsche Theater in *Amsterdam* erhielt. Auch hier wieder, nach einem einjährigen Aufenthalt, durch den französischen Krieg vertrieben, kehrte sie nach *Frankfurt am Mayn* zurück, wo sich indess eine stehende Bühne gebildet hatte. Hier machte sie die Bekanntschaft des berühmten Mahlers *Pforr*, mit dem sie zufällig in einem Hause zusammen zu wohnen kam, und dieser wackere Künstler gab ihr nun hauptsächlich die erste Veranlassung zur *Pantomime*. Bisher hatte sie die Mimik nur in der Anwendung auf die Schauspielkunst geübt. *Pforr* aber, der gerade damals von seinem Schwager *Wilhelm Tischbein* aus Neapel, die *Rehbergschen* Zeichnungen von den Attitüden der *Lady Hamilton* erhalten hatte, regte sie zu eignen Versuchen, wobey er sie mit seinem Unterricht im Zeichnen unterstützte, an. Der glückliche Erfolg, mit dem sie nun schon damals vor einem Kreise von Künstlern, der sich in *Pforr's* Hause um sie bildete, einzelne Stellungen, welche meist die Mythologie zum Gegenstand hatten, gab; ermunterte sie, dieser Kunst ihr ganzes Studium zu widmen, welches sie, als sie nach anderthalb Jahren von Frankfurt wieder nach Berlin kam, und die Zierde des dortigen Nationaltheaters ward, im Umgang mit *Schadow*, *Catel*, *Buri*, *Gilly*, *Genelli*, *Hirt*, *Levezow*, *Schlegel* und andern trefflichen Künstlern und Kunstrichtern, immer mehr vervollkommnete, und so zwölf Jahre lang mit dem lebendigsten Eifer trieb, ehe sie es wagte, ihre erste *öffentliche* mimische Darstellung, (zu Frankfurt am Mayn im Nov. 1808), zu geben.

Nur wenn sich ein solches Studium mit einem entsprechenden Talent und Körper verbindet, lässt sich aber auch die schwierige Kunst der Pantomime

zu der Vollendung bringen, welche Mad. S. darin erreicht hat. Vorzüglich bewundernswerth ist die *Universalität* ihres Gebehrdenspiels. Die charakteristische Verschiedenheit der Zeichnung in dem ägyptischen, griechischen, italiänischen und altdeutschen Styl, läßt sich durch die Mimik nicht anschaulicher versinnlichen, als sie es in dem schnellsten Wechsel ihrer auf einander folgenden Attitüden, sowohl durch ihre Figur allein als durch ganze Gruppirungen, an Einem Abend thut; ja Rec. hat in Privatzirkeln eben so treffende Darstellungen auch im Stil der *flamändischen* Schule von ihr gesehn, die ihn über den Umfang ihres Formenreichthums in Erstaunen setzten. Das Höchste, was sie hierin leistet, ist unstreitig der Gegensatz zwischen ihrer italiänischen und altdeutschen Verkündigung und Verklärung. Man glaubt wirklich zwey in Gestalt und Physiognomie ganz verschiedne weibliche Wesen in diesen Glorien zu schaun. Den Uebergang vom rohen ägyptischen Styl, zum vollendeten griechischen, stellt sie durch die von der Venus belebte Statue der Galatea des Pygmalion dar, worin sich ein überaus schöner, freylich nur von Wenigen begriffener, Zug ihrer wahrhaft dichterischen Phantasie ausspricht. Ihre Absicht ist nämlich in der Darstellung dieser Mythe zugleich das Erwachen der höhern Kunst symbolisch anzudeuten. Nicht minder groß ist ihr Talent in der *Eumetrie* des Gebehrdenspiels bey dieser höchsten *Mannichfaltigkeit* desselben, und jede ihrer einzelnen Darstellungen zeichnet sich in gleichem Grade durch *Schönheit* wie durch *Wahrheit* aus. Man sehe sie nun als die unbeweglich sinnige, über die Erfindung des Segels nachdenkende *Isis*, oder als eine von verzweifelnder Liebe umhergetriebene *Ariadne*, als die in ihrem Schmerz zum Stein werdende *Niobe*, oder die vom Stein zum Leben erwachende *Galatea*, als *Mater dolorosa* oder kindlich frohe *Miranda;* sie ist immer das *ganz* was sie in jedem Augenblick eben seyn *will*, und immer, auch in der höchsten Stärke ihres seelenmahlenden Ausdrucks, mit gleicher Grazie und Würde. Am meisten aber bewährt sich ihr tiefes, durch vielfaches Studium gebildetes Schönheitsgefühl in der schwierigen Kunst des *mimischen Accents*, oder der Gabe: auch die leisesten Modificationen der Gebehrde zu empfinden, alles was in denselben schön oder nicht schön ist zu beurtheilen, und nur das Erste davon sichtbar werden zu lassen. In der Kunst, das Gewand zu werfen, ist sie durchaus eine nicht zu übertreffende Meisterin. Man weiß in der That nicht, was man mehr bewundern soll, ob die unendlich reiche *Mannichfaltigkeit*, den außerordentlich raschen *Wechsel*, die jedesmalige mahlerische *Schönheit*, oder die, von dem tiefsten Studium des Costüms zeigende und in das kleinste Detail eingehende, *Richtigkeit* ihrer Drapperie. Durch diese Kunst und Kenntniß hat sie auch einen sehr wohlthätigen noch fortdauernden Einfluß auf das Berliner Nationaltheater gehabt, wo *sie* zuerst (als Ariadne in *Benda's* Melodram), in der Darstellung der alten Tragödie, den französischen Flitterputz mit der wahrhaft *antiken* Bekleidung vertauschte, wie es auf der Pariser Bühne bekanntlich *Talma* gethan hat, der überhaupt in Rücksicht auf die Verbindung des Mahlerischen mit dem Rhetorischen in der Schauspielkunst, vollkommen mit Mad. S. verglichen werden kann. In den Darstellungen des *antiken* Stils trägt sie bloß eine einfache weiße *Tunica*, über das sie einen ihrer türkischen Shawls schlägt, deren sie mehrere von verschiedenen Farben besitzt, und die vermöge ihres Stoffes ungleich schönere Falten werfen, als irgend ein anderes Zeug. In denen des italiänischen und altdeutschen Stils aber gebraucht sie ein scharlachnes Unterkleid und einen ultramarinblauen Mantel, (in den italiänischen Darstellungen von Shawlstoff, in den altdeutschen von feinem Tuch), theils zur Charakterisirung des Colorits, theils weil die breitern massigern Faltenwürfe in den Zeichnungen eines *Dürer*, *Cranach* u. s. w. sich durch den zarten Stoff der türkischen Shawls nicht so gut darstellen lassen. Diese Gewänder sind nun die eigentlichen Zaubermäntel, mit denen sie Alles macht, und (wie *Göthe* sie nennt), ein weiblicher Proteus, von Verwandlung zu Verwandlung fortschreitend, die mannichfaltigsten, charaktervollsten Gestaltungen hervorbringt. Wie viel könnte durch ihren Unterricht, besonders hierin, für unsre Mahleracademieen gewonnen werden, in denen man die Kunst des Faltenwurfs immer noch nur nach steif drappirten Puppen studirt. Die *äußern* Einrichtungen, welche sie zu ihren Darstellungen getroffen hat, sind sehr einfach. Sie giebt sie auf einer kleinen Bühne, deren Boden, so wie die sie an den drey Seiten einschließende Wand, mit schwarzem, oder noch vortheilhafter, mit grauem Tuch überzogen ist, wodurch sie den erforderlichen, das Gemählde erhebenden, Hintergrund erhalten. Alle gemeinen *Ueberraschungseffekte* verschmähend, bedient sie sich nie eines *Vorhangs*, hinter welchem sich auch der Unbeholfenste allenfalls in eine leidliche Attitüde zurecht stellen ließe, sondern geht beständig vor den Augen ihrer Zuschauer, ohne einen Spiegel oder fremde Hülfe zu bedürfen, aus einer Darstellung in die andere über. In diesen Uebergängen offenbart sich *vornehmlich* ihr eigenthümliches Talent im schnellsten Wechsel des Gebehrdenspiels wie der Drapperie und ihre außerordentliche Leichtigkeit, Gewandtheit und Sicherheit in der Anordnung, sowohl der Hauptfigur als der sie umgebenden Gruppen. Zugleich aber entwickelt sie in der Auflösung der einen und der Bildung einer andern Attitüde, wieder die mannichfaltigsten Stellungen, die, obgleich ganz absichtslos hervorgebracht, dennoch, wie wir von mehr als einem Mahler hörten, nicht selten eben so pittoresk und ideal sind als die der eigentlich bezweckten Attitüden selbst. Wir begreifen daher nicht, wie man hie und da hat wünschen können, daß die Künstlerin jede Stellung und Gruppe erst hinter einer Gardine anordnen möge, wobey noch überdem ein ganz falscher Begriff von Ueberraschung zum Grunde liegt.

Denn

Denn eben darin, dafs wir das Kunstwerk vor unsern Blicken entstehen sehen, und doch durch die Erscheinung desselben entzückt werden, liegt ja gerade die höchste Ueberraschung, welche zugleich die *einzige* ist, die der *echte* Künstler beabsichtigen soll. Ueberhaupt behandelt Mad. *S.* diese Darstellungen durchaus nicht als ein *Theaterspiel*, sondern vielmehr, dem hohen Ernst der *Sache*, um die es ihr zu thun ist, angemessen, als *Kunstübungen in einem Attelier*, wodurch sie um so viel lehrreicher werden. Auch die von ihr erfundene *Beleuchtung* ist ein Resultat vielfacher Prüfungen und Versuche. Die sogenannte *akademische* fand sie für ihren Zweck nicht anwendbar, weil das von Oben fallende Licht derselben auf der Bühne einen Kreis beschreibt, aus dem die Figur nicht heraustreten kann, ohne in Schatten gestellt zu werden. Sie erfand daher eine Maschine, welche von einem hohen in schräger Richtung angebrachten Teller das Licht von 80 darauf festgesteckten Wachskerzen, das eben so rein und doch minder blendend als das der Argandslampen ist, von der *Seite* aus über die ganze Bühne concentrirt. Die Effekte von Licht und Schatten, die durch diese Beleuchtung hervorgebracht werden, sind so mahlerisch schön, dafs ihre Anwendung auf unsre *Theater*, die gerade auf die unverständigste Weise, nämlich von unten auf beleuchtet werden, höchst wünschenswerth seyn würde.

Wie wichtig nun die Erscheinung dieser Künstlerin *ist*, bedarf kaum einer Erklärung. Gesetzt, dafs die Gebehrdenkunst auch dem Schauspieler und allen übrigen bildenden Künsten entbehrlich *wäre*, so würde sie doch als ein wesentlicher Theil der *Kenntnifs des Menschen* immer einen absoluten, psychologischen, Werth behalten. „Die Natur selbst," sagt *Cicero*, „hat in den äufsern Vortrag eine besondere Kraft gelegt, von welcher Unwissende, von welcher der Pöbel, ja selbst Barbaren, wundersam ergriffen wurden. Worte bewegen nur den, der durch das Band einer gemeinsamen Sprache mit uns verwandt ist; scharfsinnige Gedanken fliegen oft selbst scharfsinnigen Männern vorüber; aber der äufsere Ausdruck, der die Bewegung der Seele darstellt, bewegt Alle, denn von denselben Bewegungen werden Aller Gemüther ergriffen und jeder erkennt sie an Andern durch die nämlichen Merkmale wieder, durch welche sie sich an ihm selbst äufsern." Darum pries auch selbst *Sokrates*, wie *Lucian* erzählt, der weiseste Mann in ganz Griechenland, die Gebehrdenkunst, und trug kein Bedenken, so alt er war, sie zum ernstlichsten Studium zu empfehlen, obschon sie sich zu seiner Zeit nur noch in ihrer Entstehung befand. Welchen folgenreichen Einfluss aber kann das Studium der Darstellungen einer mimischen Künstlerin wie Mad. *Schütz*, auf die Bildung unsrer Schauspieler, Zeichner, Mahler und Bildhauer haben! Dafs unsre heutigen bildenden Künstler in ihren Werken so selten die Lebendigkeit der alten erreichen, liegt ohne Zweifel vornehmlich in dem Mangel an *lebendigen* Mustern. Es kann daher jungen Schauspielern, Mahlern und Bildhauern, die fähig sind den Geist dieser Künstlerin zu fassen, nicht genug empfohlen werden, keine Gelegenheit, sie in ihren Darstellungen zu sehn, unbenutzt zu lassen; aber, wohl verstanden, um sie zu *studiren*, und nicht um sie, wie es leider schon hie und da geschehn ist, ohne alles Talent und Studium, ja selbst ohne reinen *Sinn* für die *Sache*, blofs aus eitler Gewinnlust, auf der Stelle *nachzuahmen*. Denn in dieser Kunst darf nur das *Höchste* oder *gar Nichts* geleistet werden, indem selbst ein mittelmäfsiger *Dichter* noch eher erträglich ist, als ein mittelmäfsiger *Mime*, auf den sich vollkommen anwenden läfst, was *Quinctilian* vom Redner sagt: „wenn er nicht rührt, wird er *abgeschmackt*." Hier giebt es kein Mittel; entweder man bewundert den Künstler, oder — man *lacht* den Künstling *aus*.

Den grofsen Nutzen, den die mimischen Darstellungen der Mad. *Schütz* als eine Schule für Schauspieler und bildende Künstler haben können, hat nun unstreitig auch Hr. Mahler *Perone* bey der Herausgabe seines von uns anzuzeigenden Kupferwerks im Auge gehabt, und nicht minder als diese Absicht müssen wir den Eifer loben, mit dem er sie durch eine sehr kostspielige Unternehmung, in einer für den Kunsthandel so ungünstigen Zeit, wie die unsrige, zu erreichen gestrebt hat. Leider aber ist es ihm bey dem redlichsten Willen nicht gelungen, dem Werke selbst durchgängig die erforderliche Vollkommenheit zu geben, und wir haben daher ungleich weniger darüber zu sagen, als wir über den *Gegenstand* desselben zu sprechen, dadurch veranlafst worden sind. Dafs freylich in *Zeichnungen* von Attitüden der Mad. *Schütz*, *überall* die Grazie der *fortschreitenden Bewegung* verloren gehen mufs, versteht sich von selbst, aber auch nur die bedeutungsvollsten Momente dadurch zu fixiren, bleibt immer sehr nützlich, und es wäre besonders zur Vervollkommnung unsrer Schauspielkunst, in Bezug auf den jetzt mehr als je vernachläfsigten *mimischen* Theil derselben, höchst wünschenswerth, wenn wir mehrere solche Zeichnungen, wie die *Götze'schen* nach *Bürgers* Lenardo und Blandine, und die *Rehberg'schen* von den Stellungen der Lady *Hamilton* erhielten. Wir können aber dem vorliegenden Werke, obschon es in seinem Aeufsern ungleich prächtiger als die eben genannten ist, im Ganzen nicht denselben Kunstwerth zugestehn. Wie das *Rehberg'sche*, enthält auch dieses, (das vorangesetzte Porträit der Künstlerin ausgenommen,) nur *Umrisse*, weit gröfser zwar als jene, aber was die Zeichnung der Figur, besonders der Köpfe und Hände, betrifft, lange nicht so gut ausgeführt. Besonders ist der Contour fast durchgehends schwerfällig, um nicht zu sagen plump, gerathen; und auf mehr als einem Blatt stellen sich sogar die auffallendsten Verzeichnungen dar, wie auf Tab. II., IV., VI., VII. und XVII. Von dem mimischen *Gesichtsausdruck* der Künstlerin ist vollends nirgends eine Spur zu finden; ja selbst das, ganz im Kupferstich ausgeführ-

führte, Brustbild derselben, hat nur in der obern Hälfte des Gesichts einige Aehnlichkeit mit dem Original. Besser hingegen ist es dem Zeichner mit den *Draperieen* geglückt, die wir ohne Bedenken den ziemlich steif gerathnen in *Rehbergs* Blättern vorziehen. Besonders sorgfältig ausgeführt sind sie auf Tab. III., IX., XV. und XX. Sämmtliche 26 Kupfertafeln enthalten übrigens, ausser den Portraits der Mad. *Schütz*, und des, besser getroffenen, ihres trefflichen Lehrers *Pforr*, folgende Darstellungen: 1) im *antiken* Stil: die Isis, Caryatide, Ariadne, Cassandra und eine Odaliske; 2) im italiänischen Stil: die Madonna, in der Verkündigung, den Weisen das Kind zeigend, auf der Flucht, beim Besuch der Elisabeth, den Sohn im Tempel lehren hörend, für ihn bey Pilatus Gattin um Gnade bittend, bey der Kreuzigung, nach der Kreuzigung, in der Umarmung des Kreuzes, beym Kreuze mit der Magdalena, die Nägelmale küssend, am Grabe trauernd und in der Verklärung; 3) im *altdeutschen*, die Verkündigung, Maria mit dem Kinde, Mater Dolorosa, die Verklärung und ein altdeutsches Grabmal *en Bas-relief*, das wieder die Künstlerin selbst vorstellen soll. Jeder einzelnen Zeichnung ist ein passendes Distichon von *Baggesen* untergesetzt, der sich auch hier wieder als einen unsrer feinsinnigsten Dichter bewährt hat. Vorzüglich schön in Gedanken und Form sind die zur Isis, Ariadne, Verkündigung und den beiden Verklärungen, von denen wir nur das erstere hier mittheilen wollen:

Blickt' Euch nie des Beharrlichen Bild in der Isis Gestalt an,
Starrt Euch der Stein nicht genug, sein ihn *belebt* und erstarrt!

Unter allen den zahlreichen Gedichten, in welchen die Künstlerin bisher besungen worden ist, erreicht indess nach unserm Gefühl doch kein einziges, an Schönheit des Inhalts und Grazie des Ausdrucks, das folgende vom Hn. v. *Thümmel*:

Welch Auge taugt nicht gern an Deinem Blick voll Seele,
Wenn Du von Deiner Höh' auf uns herniederstrahlst,
Und was die Dürer einst und was die Raphaele
Erschufen, *sinnlicher* uns mahlst?
Wer möchte nicht mit Dir in's Empyreum streben,
Nicht aus den Schlachten unsrer Zeit
In's Dunkel der Vergangenheit
Auf Deinem Lichtstrahl überschweben?
Warum riefs die Natur, was Deiner Kunst gelingt,
Mir wie auf meiner Bahn, das liebliche Erbeben
Und jenes Schauergefühl entdecken,
Das Deinen Busen hebt, der mit der Unschuld ringt,
Wenn Du der Bothschaft horchst, die Dir der Engel bringt,
Denn hätte solch ein Weib je meinem Blick gesessen,
Auf einem Rasen oder Thron,
Ich fürchte — sträflich und vermessen,
Hätt' ich dann selbst des Seraphs Mission
Und, um ein menschliches, erseufztes Bothenlohn,
Des Himmels Glorie vergessen.

Von Hn. *Baggesen* ist auch ein zart empfundenes Distichon an die Erbprinzessin von Weimar, Maria Paulowna, Grossfürstin von Russland, gerichtet, der Hr. *Perenx* sein Werk zugeeignet hat. Die auf dem Titel angezeigte Erläuterung des Hn. Legationsrath *Vogt* enthält nur 2 Blätter, und hat hauptsächlich den Zweck, jungen Mahlern das Studium dieser Künstlerin zu empfehlen. „Es mag," hebt er sie an, „wohl manchen jungen Künstler geschmerzt haben, als während der verflossnen Kriege so viele Kunstschätze aus seiner Nähe entführt wurden; allein, so lange eine Nation noch solche lebendige Modelle, wie Mad. *Hendel*, hat, kann es ihr nicht an Stoff zu allen Arten von Kunstübungen fehlen. Die Griechen, jene Meister in allen Künsten, hatten auch keine andern Hülfsmittel zu ihren vortrefflichen Werken; und als durch die grosse Völkerwanderung der nordischen Barbaren, alle Schätze der alten Kunst entweder zertrümmert oder verschüttet wurden, mussten die ersten Künstler neuerer Zeiten eben dahin wieder ihre Zuflucht nehmen: und doch haben beide mehr *Wahres* und Vortreffliches hervorgebracht, als so viele neuere Künstlinge, welche sich Tag und Nacht in Museen und Antikensammlungen herumquälen, ohne auch nur ein lebendiges Bild schaffen zu können. Ich glaube daher, dass mit beyliegenden Vorstellungen dem Publicum kein unbedeutender Wink für Kunststudium gegeben werde, indem sie nach einer Meisterin gezeichnet wurden, welche schon in der Blüthe ihres Lebens der Kunst geweihet war." Diese Ansicht, die wir, überzeugt von dem Nachtheil, den das blosse Studium in Bildergallerieen für unsre Mahler hat, ganz mit dem Vf. theilen, führt er im Folgenden weiter aus, indem er einen, doch nur sehr flüchtigen, Blick auf die Geschichte der Mahlerey wirft. Eben so fragmentarisch sind die Notizen über die Bildungsgeschichte der Künstlerin, die er hat einflechten hat, und die sich selbst durch die von uns hier mitgetheilten vervollständigen lassen. Eine ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes würde von dem geistreichen Vf. um so wünschenswerther seyn, als er früherhin, wie er selbst erwähnt, ein Lehrer der Künstlerin war. So mangelhaft nun auch dieses Werk im Ganzen ist, so hat es doch, der leidigen Zeitverhältnisse ungeachtet, bereits einen solchen Absatz gefunden, dass Hr. *Perenx*, wie wir hören, es fortzusetzen entschlossen ist. Für Mad. *Schütz* liegt hierin ein neuer Beweis, wie lebhaft das Publicum ihre Künstlergrösse anerkennt; für Hn. *Perenx* aber die Aufforderung: seinem Werke eine grössere Vollendung zu geben, welche er sich vornehmlich durch das Studium *Flaxmann'scher* Umrisse zu erwerben hat. Denn Mad. *Schütz* verdient von der bildenden Kunst, der *sie* so viel zu geben vermag, um so mehr ein ihrer würdiges Denkmal, als ihre eignen Kunstwerke, ihren Ruhm nicht zur Nachwelt begleiten können, und sie eine *deutsche* Frau ist, in einer Zeit, wo die Deutschen nur in ihrer Kunst, Literatur und Sprache noch die Ehre: eine *Nation* zu seyn, behaupten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

1) Ohne Druckort (am Ende steht MÜNCHEN, mit Zängelschen Schriften): *Geschichte der Deportirung der k. bayrischen Civilbeamten nach Ungern und Böhmen*, nebst *Bemerkungen über die gleichzeitigen Kriegsereignisse und über die durchwanderten Länder.* Von einem Deportirten. 1810. *Erster* Theil. 262 S. *Zweyter* Theil. 206 u. 64 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Epistel an Malsiner.* 1810. 60 S. 8.

Beide Schriften gehören zu den traurigsten Erscheinungen unserer Zeit, die man aber doch, eben weil man unsere Zeit kennen lernen muss, wie sie wirklich ist, nicht übersehen kann.

Für den Vf. und Redacteur der Schrift Nr. 1. wird Hr. Dr. und Prof. *Schultes* gehalten, und wer seine Reise durch Oestreich ob der Ens und andre seiner Schriften gelesen hat, wird über die Richtigkeit dieser *Meinung* keinen Augenblick im Zweifel seyn. — Dass eine Geschichte dieser Deportirung erscheinen werde, das war zu erwarten, und klug und mässig verfasst, hätte sie in Oestreich einen guten Eindruck gemacht, und vielleicht manches Gute bewirkt. Immerhin hätten die Deportirten ihre Beschwerden *sine ira et studio* auch wider das Benehmen der östreichischen Agenten in Tyrol richten, und diese Beschwerden in einer Reihe von *Thatsachen* zusammen fassen mögen, worauf die östreichische Regierung gewiss nicht ermangelt hätte, diese Thatsachen untersuchen zu lassen, die beschuldigten Agenten darüber anzuhören, und sodann öffentlich das „schuldig oder nicht schuldig" auszusprechen. — Der Zweck einer anständigen Genugthuung wäre dann sicher erreicht, und ein neues Beyspiel der Gerechtigkeitsliebe Franz I. aufgestellt worden. — Allein dem Vf. von Nr. 1. möchte man zurufen: „*Non accusatore isto.*" Auf dem Wege, den er betreten hat, konnte nur Erbitterung und diese Verachtung bewirkt werden. Wenn einer oder mehrere der östreichischen Agenten in Tyrol der ihm zur Last gelegten Thatsachen schuldig seyn sollten: so wird er triumphirend über die unkluge Leidenschaftlichkeit seines Gegners, herzlich darüber lachen, dass der Vf. in seiner Wuth das gesammte östreichische Kaiserhaus, mehrere Minister, ganze respectable Nationen und Armeen angegriffen, und sich des Verbrechens, Meuterey im fremden Lande auch im Frieden erregen zu wollen, dessen er andere beschuldigt, in vollem Masse theilhaftig gemacht habe. Denn nun mag auch der schuldige Agent hoffen ununtersucht und ungestraft durch zu kommen, weil sein Ankläger allen Glauben verwirkt hat.

Alle Menschenfreunde freuen sich herzlich der Pressfreyheit, der freyen Verbreitung hellerer Einsichten in dem Königreiche Bayern, und sie segnen auch im Oestreichischen den Regenten für diese seinen Ländern geschenkte Wohlthat. Aber dass die Pressfreyheit so gemissbraucht werde, wie sie *Aretin* und *Schultes* missbrauchten, dies kann unmöglich dem edeln Sinne der königl. bayrischen Regierung angemessen seyn. Der Himmel bewahre die bayrische Regierung vor dem freywilligen oder abgedrungenen Schritte, das treffliche Geschenk der Pressfreyheit von ihren Völkern im Allgemeinen zurück zu nehmen: aber hoffen darf man, dass der Missbrauch einer guten Sache nicht an den Unschuldigen und allgemein (wie es leider! allerdings nach der Epoche Josephs II. im Oestreichischen geschehen ist), sondern an den Urhebern des Missbrauchs einzeln gestraft werde.

Rec. hebt, ehe er zu dem eigentlichen Inhalte des Buches übergeht, einige Stellen aus, welche obigen Eingang seiner Recension bey allen unbefangenen Lesern hinlänglich motiviren dürften. Es sind deren so viele, dass Rec. nur der Auswahl wegen verlegen seyn kann. Gleich das Motto aus *Voltaire* kündigt den leidenschaftlichen Ton des Buches an:

De cet pays la reine est la sottise. . .
On la croirait en effet souveraine
Mais ce n'est rien qu'un phantome impuissant
Un Chilperic, un vrai roi fainéant
La fourberie est son ministre avide etc.

Th. I. S. 89. will er die Barbarey der östreichischen Regierung in ihrer Schändlichkeit zeigen. Nach S. 144. fängt in der Verwaltung des östreichischen Staates die Sottise schon an der Grenze an, und hört im Cabinette auf. S. 167. wird Oestreich ein „treuloser Staat" genannt. Nach S. 200. hat man in Oestreich die Liberalität *nie* gekannt. S. 250. heisst es: „Das unglückselige Oestreich *destruit, aedificat miscet quadrata rotundis — überall* in allen seinen Provinzen. Der Untergang der östreichischen Monarchie wird mehrmals prophezeyt." S. 68. „Ueberall Pfaffen, überall Dummheit und Betrug, und folglich überall Untergang" (S. 177.). Allerhand Symptome einer baldigen Auflösung des Hn. Patienten (S. 207.). Bey Ruinen denkt der Vf. an das Erzhaus Oestreich u. s. w. Wir übergehen mehrere Satiren auf die Kaiserin

ferin, welche nach S. 31. *Frevel* mit Wallfahrten und Processionen getrieben habe, auf die Erzherzoge Karl, Joseph, Johann, Maximilian — wir übergehen die Schimpfreden wider das Ministerium überhaupt, wider einzelne Minister, wider einzelne Agenten (S. 68. „die Buben Hormayr und Friedr. Schlegel") um noch ernsthaftere Stellen anzuführen. S. 214. „Die Könige von Ungern haben seit Leopold den Thron dieses Reiches jedesmal mit einem Meineid bestiegen." Der Beweis steht in der Note, worin die Unwissenheit des Vfs. seiner Keckheit beynahe noch überlegen ist. „Ungern ist seiner Constitution zu Folge ein Wahlreich. Die Kaiser von Oestreich haben diese Constitution beschworen bey jeder Thronbesteigung und betrachten Ungern als ein Erbreich. Wehe dem Adel, der einen andern König wählte, als den Erben seines letzten Beherrschers." (Also weiss der Vf. der damit prunkt, *Schwartners* Statistik gelesen zu haben, nichts von der unter Leopold I. Reichstäglich anerkannten männlichen, unter Karl VI. weiblichen Erbfolge?) S. 129. „Ungern wird und muss durch seine, nicht durch fremde Hände seiner Mauern und Fesseln los werden." S. 215. wandte der Vf. die Augen weg, um nicht die Schmach der Ungern, ihr entheiligtes Marsfeld, ihr Rákos sehen zu müssen, bevor der *Tag der Rache* gekommen ist über jene, die es entweiheten, und die es entweihen liefsen u. s. w. S. 189. werden die Ursachen angegeben, warum die Ungern im Jahr 1809. während des Kriegs „jede Unternehmung zur Selbstbefreyung für ihr Vaterland" noch verschoben u. s. w. Bey allen diesen Stellen möchte man wohl den Vf. an seine eignen Worte erinnern I. S. 64. „Patriotismus darf nie in Fanatismus ausarten, wenn er rein und echt seyn soll." Beyläufig muss auch die Unart gerügt werden, die Hr. Dr. *Schultes* als ausübender Arzt begeht, I. S. 9. indem er häusliche Lagen und Verhältnisse von Familien, die er ehedem als Arzt versah, dem Publicum ausplaudert.

Was das Factum der Deportirung fremder Civilbeamten aus Tyrol, und aus der Gegend des Inn selbst anbelangt, so muss Rec. die Untersuchung über die Rechtlichkeit derselben andern überlassen. Wider die Art der Ausführung derselben giebt es aber in diesem Buche theils allgemeine, theils einzelne Beschwerden. Eine Hauptbeschwerde ist, dass die Deportirten lange nicht wussten, warum? in welcher Qualität? und zu welchem Zwecke sie deportirt wurden, und welches Schicksal sie erwarte? dass also der Glaube bey ihnen habe entstehen müssen, dass man sie noch viel härter behandelt hätte, falls der Krieg zu Gunsten Oestreichs abgelaufen wäre. Vorher (von Ende April bis in den Junius) hiefs es bald, man müsse diese Leute hinter den Rücken der kaiserlichen Armee bringen, oder auch man müsse sie vor den Mifshandlungen der Tyroler Insurgenten sichern. Erst am 26. Junius, lange nach der Eroberung Wiens, wo Gegengeifseln genug auszufinden waren, ward einer Abtheilung Deportirter das humane Handbillet des Kaisers Franz vorgelesen, nach welchem sie für *Geifseln* erklärt wurden (II. S. 11.). Bis dahin wufsten sie nicht, und auch damals erfuhren nicht alle, was sie seyen. In die Erörterung dieser Anführungen kann sich Rec. nicht einlassen: so viel ist Thatsache, dafs das kaiserliche Handbillet dieses die Qualität der Deportirten bestimmenden Inhalts, welches hier in den Beylagen Nr. XVII. und auch in den vaterländischen Blättern Nr. 84. gedruckt worden, vom 6. Junius 1809. datirt sey.

Die Beschwerden der Einzelnen, die auf Mifshandlung von Seite der östreichischen Agenten, Officiere und Armeebeamten hinaus gehen, sind vorzüglich im *zweyten* Theile zu suchen, und sind von ihren Verfassern signirt. Da sie grofsentheils in einem viel gemäfsigtern Ton abgefafst sind, als die *Schultesischen* Invectiven des *ersten* Theils, so liest man auch diesen *zweyten* Theil mit viel gröfserer Theilnahme. Allerdings sind mehrere dieser Beschwerden so beschaffen, dafs diejenigen Individuen, die darin angeklagt werden, angehalten werden sollten, sich hierüber theils vor Gerichte, theils vor dem Publicum zu verantworten. Rec. wählt hievon eine einzige Probe aus der Grafen *Sof. v. Khuen* am 9. October 1809. zu München signirter Beschwerde II. S. 172 f. „Hormayr liefs mir die Uniform vom Leibe reifsen, und in eine Ecke werfen. Ich nahm die Uniform, und warf sie in eine andere Ecke. Nun ward er wüthend, erklärte mich aller Vorrechte der Geburt verlustig, und befahl mir, niederzuknieen. Ich that es nicht, er befahl mich niederzureifsen, er hiefs die Bauern auf mich anschlagen. Bitten sie, sagte der edle Hr. Baron, bitten Sie die Bauern um ihr Leben, wenn sie es Ihnen als Christen schenken wollen, so steht es den Bauern frey. Der Gewalt zu weichen, bat ich, und die *Bauern schenkten mir das Leben* unter der Bedingung, dafs ich aufser Landes gienge. Sie müssen also gleich morgen fort, polterte Hormayr. Ihr Weib ist eine Welsperg, und Ihren Schwager, den Spitzbuben zu Trient, werde ich auch packen und geschlossen nach Wien schicken. Eure zwey Familien sind der meinigen immer gehässig gewesen, ich werde Euch schon klein machen u. s. w. Für so beschwerende Thatsachen mufs der Angeber mit Ehre und Gewissen bürgen, aber dann sind sie auch zur weitern Untersuchung und Aburtheilung geeignet. — Ein weiteres Detail der Deportationsgeschichten pafst für den Raum dieser Blätter nicht.

Auf dem Titel werden uns auch Bemerkungen über die gleichzeitigen Kriegsereignisse versprochen; allein wir haben in dem Buche nichts Erhebliches dieser Art gefunden. Der Spott über die östreichische Landwehr erinnert nur an den ähnlichen Spott der Coalisirten über die französischen Nationalgarden und Sans-Culotten-Truppen ums J. 1791 — 1793. der sich sobald in Furcht aufgelöset hat. Folgende Verse, die nur den Vf. derselben, nicht aber die tapfere östreichische Armee verunglimpfen, setzen wir her, aus I. S. 44., um zu zeigen, welch ein elender Dichter Hr. *Schultes* ist, zumal da er nun einmal überall glänzen will:

Sechs-

Sechsmal hundert tauſend Mann
Stellt Oeſtreich auf die Beine.
Ob das wohl der Franzoſe kann
Mit ſeinem Bund am Rheine?
Das nicht. Doch nimmt er euch die ſechsmal hundert tauſend *Tröpfe*,
Und ſtellt ſie alle auf die Köpfe.

Dem Erzherzoge Johann, dieſem Freund des naturhiſtoriſchen, chemiſchen und technologiſchen Studiums, alſo des Faches, in welchem Hr. *Schultes* mehr als in andern zu Hauſe iſt, werden überall, und beſonders bey ſeinem Rückzuge I. 117. grobe Verſtöſſe vorgeworfen; aber hierüber wird man erſt urtheilen können, wenn ein vollſtändiges „Memoire über die *Campagne* der italiäniſchen Armee vom J. 1809." erſcheint. Auf Anlaſs der Behauptung, daſs dieſer Erzherzog immer die beſten Regimenter ins Feuer führen lieſs, wird er mit einem ſchlechten Schachſpieler verglichen, der mit der Königin am meiſten operirt, und die Bauern nicht zu gebrauchen weiſs. Ueber die Raaber Schlacht „die von öſtreichiſcher Seite ohne Commando geführt wurde, indem Erzherzog Johann *und* Erzherzog Palatinus jeder en Chef die Inſurgenten commandiren wollte," lieſt man hier I. S. 174. und 175. unbedeutende Sagen, wie ſie damals gewöhnlich waren.

Aber auch Bemerkungen über die durchwanderten Länder ſind uns auf dem Titel verſprochen. Rec. war auf dieſelben ſehr aufmerkſam, hat ſich aber mit *Wenigem* begnügen müſſen. Der Worte ſind freylich viel, des Reellen und Wahren aber wenig. Eine ganz neue Entdeckung verkündigt der Vf. der Welt, die nämlich, „daſs die öſtreichiſche Monarchie eigentlich eine ſlaviſche Monarchie ſey, und daſs es dem deutſchen Celten nicht zieme, zu den öſtreichiſchen Slaven um Schutz zu kommen. Der Bayer, der wider Oeſtreich kämpft, kämpfe nicht wider Deutſche, ſondern wider Slaven" (I. S. 101.). — Die unanſtändige Wuth des Vfs. wider alle Slaven äuſsert ſich auch in dieſem Buche, aber höchſt inconſequent. Denn eben jener Hr. *Schultes*, welcher alle Slaven zu exterminiren wünſcht, macht doch der öſtreichiſchen Regierung gleichſam einen Vorwurf daraus, daſs ſie die deutſche und nicht die ſlaviſche Sprache zur Staatsſprache erhoben habe (S 103. 104.). Die Polen, die Hr. *S.* in ſeinen Briefen über Galizien in den öſtreichiſchen Annalen ſo tief herab geſetzt hat, heiſsen nun bey ihm (S. 102.) die klügern mächtigern Slaven, welche ſich an die Celten zur *Vernichtung* der ausgearteten Slawen-Raſſen Oeſtreichs anſchlieſsen. Ein Mann, der ſelbſt ſeine ethnographiſchen Wahrnehmungen und Behauptungen nach Launen und Umſtänden, nach Gunſt und Ungunſt abändert, iſt tief geſunken. Um ſo ſchlimmer geht es den Individuen. Der Fürſt-Biſchof von Gurk, den der Vf. ehedem ſehr rühmte, fühlt nun (S. 64.) ſeine ganze Ungnade. Von Perſönlichkeiten wimmelt es faſt auf allen Seiten. Die *Schultesiſche* Individualität erſcheint endlich bis zum Ekel. So z. E erzählt der Vf. I. S. 203.: „Die Spitalkirche in Fünfkirchen habe den Türkiſchen Minaret beybehalten" — mit dem Zuſatze: „woran wir uns oft ergötzten und Allah! Allah! Allah! riefen."

Die Bemerkungen von beſſerem Schlage ſind doch auch nur kurz und leicht hingeworfen. So z. B. I, 60. über das ökonomiſche Inſtitut zu Klagenfurt, welches (ohne Berückſichtigung des Georgikons zu Keſsthely und zu Vöſendorf) das beſte in der öſtreichiſchen Monarchie genannt wird. Der Graf Eker hat dazu einen eigenen ſchönen Garten und eine Meyerey hergegeben, ſammt einer vom Hn. v. Hohenwart erkauften Mineralien-Sammlung. Ferner (I. S. 67.) über das Lyceum daſelbſt. „Der Kaiſer hat die Benedictiner von Weingarten in Schwaben hergeladen, gerade als ob er noch nicht genug ſolcher Tagediebe hätte, hat ihnen hier Häuſer und einige 70000 Fl. Einkünfte geſchenkt, und die erſten Anſprüche auf alle philoſophiſchen Profeſſuren eingeräumt. Der junge Benedictiner, der Phyſik lieſt, läſst ſich ſelbſt noch Collegien über Phyſik geben." Das letztere kommt Rec. nicht unglaublich vor, und ſtehen ihm noch viel andere betrübtere Folgen des Syſtems, den Geiſtlichen die Erziehung in Oeſtreich in die Hände zu geben, vor Augen. Wenn es in der öſtreichiſchen Monarchie beſſer und heller werden ſoll, muſs man von dieſem Syſtem wieder auf das Joſephiniſche zurück kommen. S. 140. über die fehlerhafte Verfaſſung der Grenzmilitz. „Wie konnte man in Oeſtreich, wo man von jeher ſo gottesfürchtig iſt, das Evangelium ſo ſehr vergeſſen, das da anfängt: Niemand kann zweyen Herren dienen. Wie kann man glauben der gute Krieger könne fleiſsig ſein Feld bauen, und der gute Oekonom, der kinderreiche Familienvater könne ein guter Soldat ſeyn? Man bedenke auch die unvermeidliche Nothwendigkeit der Ausartung der militäriſchen Verfaſſung bey ſtärkerer Vermehrung derjenigen, für die ſie beſtimmt iſt, und die Erſchwerung aller Fortſchritte der Geiſtes-Cultur und der Cultur des Bodens." In dieſen Worten liegt allerdings viel Wahres. S. 150. richtige Bemerkungen über den Ueberfluſs des Holzes an einem Orte und Mangel deſſelben am andern in Ungern, wegen Mangels an fahrbaren Straſsen und Canälen. Bey S. 177. iſt zu bemerken, daſs die Wiener Zeitung jetzt vom Hn. Wechſelgerichts-Referenten *v. Zimmerl* (eigentlich vom Factor *Hildebrand* unter *Zimmerls* Auſpicien) redigirt werde. Aus *Friedr. Schlegels* öſtreichiſcher Zeitung hätte Hr. *Schultes* immerhin noch mehr excerpiren mögen, beſonders ſeine Aeuſserungen über die öſtreichiſche Cenſur, die ihm eher noch zu gelind als zu ſcharf iſt, „weil ſich im Staate *alles* auf die Religion (und zwar auf welche? hier iſt nämlich eine *Reſervatio mentalis*) beziehen müſſe." S. 203 f. Nachrichten über Fünfkirchen. Der Biſchof hat eine halbe Million Gulden Einkünfte. Nach Hn. *Sch.* iſt der jetzige im ganzen Lande als der ärgſte Filz bekannt. Wenn Napoleon einmal ein General-Concilium zur Reform der Kirche rufen ſollte, wirkſamer als das zu Conſtanz und Baſel, ſo werden die überreichen Biſchöfe Oeſtreichs und Ungerns die Kirchen-

chenreform am meiſten hindern. S. 212 f. ſind die gegebenen Nachrichten von dem Verhältniſſe der Bauern zum Grundherrn keineswegs übertrieben. S. 221. ein treffendes Urtheil über den Nationalcharakter der Ungern, d. h. der Magyaren: doch geſteht der Vf. daſs die deutſchen Bauern gröſsere Pferde, beſſer genährtes Hornvieh, und milchreichere Kühe aufweiſen. Die Dörfer proteſtantiſcher Magyaren zeichnen ſich nach Schultes (und hier hat er wahr geſehen), durch höhere Cultur des Bodens vor jenen der katholiſchen aus. S. 242. einige Bemerkungen über Peſth und Ofen. Daſs die Jeſuiten in Ungern wieder anfangen, regelmäſsige Quartal-Verſammlungen zu Waizen zu halten, hat Rec. ſonſt nirgends als hier, in Erfahrung gebracht. Ganz wahr iſt folgende Stelle des Vfs. „Zweymal ſchon war, ſeit der Erſcheinung der vortrefflichen Statiſtik von Ungern vom Hn. *v. Schwartner* die Stelle eines Profeſſors der Statiſtik an der Univerſität zu Peſth erledigt, und zweymal verſagte man dieſe Stelle dem verdienten *Schwartner*, um ſie andern zu geben. Was kann aus Ungern werden, wenn man die erſten Gelehrten dieſes Landes ſo miſshandeln kann?" Der Vf. hätte hinzuſetzen können, daſs dem Hn. Prof. *Schwartner* nur ſeine proteſtantiſche Confeſſion im Wege ſtand. Theil II. S. 15. lieſt man auch, wie noch immer hie und da biedere proteſtantiſche Prediger von katholiſchen Grundherrſchaften behandelt werden. Die Religionsfreyheit iſt allerdings in den deutſchen Erbländern vollkommener *in praxi*, als in Ungern. S. 42. wird richtig bemerkt, daſs der Kunſtfleiſs in Brünn gröſstentheils der Toleranz zu danken ſey. Doch alle dieſe wahren Bemerkungen wären in dem Munde und in dem Buche eines beſcheidenen Gelehrten viel wirkſamer geweſen.

Dem *zweyten* Theile ſind Actenſtücke beygefügt als Anhang (S. 1—64.), d. h. Geſuche der Deportirten, Beſcheide und Entſchlüſſe, die ſich auf dieſelben beziehen. S. 59. lieſt man die Liſte der gegenſeitig ausgewechſelten Geiſseln, wovon mehrere Oeſtreichiſche zur Deportation nur deſignirt, nicht aber wirklich deportirt waren. Die Liſte ſcheint aber nicht echt zu ſeyn, weil manche hier genannte öſtreichiſche Geiſeln ſich ganz auſserhalb des vom franzöſiſchen Heere beſetzten Gebiets vom May bis November 1809. befanden.

Wir gehen zu Nr. 2. über. Dieſe Broſchüre iſt nach einigen nicht unwahrſcheinlichen Nachrichten das Werk eines Hn. *v. Giovanelli* in Botzen, der ehedem Schüler der k. k. Thereſianiſchen Ritterakademie und Zuhörer des Hn. Prof. *Schultes* war, während dieſer als Prof. der Chemie und Botanik an gedachter Akademie ſtand. Die *Epiſtel an Malſiner* iſt eigentlich eine Epiſtel an *Schultes*: denn in München erſchien ein Buch betitelt: *Zwey Actenſtücke über die Meutereyen in Tyrol* als Commentar zu dem Artikel aus Insbruk in der Allgemeinen Zeitung Nr. 25. von *Malſiner*. In der Allg. Zeeitung Beylage 8. erſchien bald darauf die Erklärung des Hn. *Malſiner*, Exjeſuiten und Prof. in Brixen, vom 1. März 1810., daſs unter dieſe Schandſchrift, worin mehrere Tyroler perſönlich angegriffen worden, ſein Name frecher und unrechtlicher Weiſe gedruckt worden, auch war bald aus der ganzen Schrift erſichtlich, daſs ihr wahrer Vf. niemand anders als *Schultes* ſey. Hr. v. Giovanelli, einer der angegriffenen Tyroler tritt hier nun wider *Schultes* auf, und ſchickt das Motto aus Terenz voraus: *Reſponſum non dictum eſſe (exiſtimes) quia laeſit prior.* Damit glaubt Hr. Giovanelli den rachſüchtigen Ton, der ſeine Epiſtel charakteriſirt, entſchuldigen zu können. Wir können dieſen Ton aber keineswegs billigen. Je beleidigender Hr. *Schultes* in den Noten zu den Actenſtücken und in der Deportirungsgeſchichte ſchrieb, deſto würdiger und ruhiger hätte ihm Hr. *G.* antworten ſollen. Hier aber erſcheint ſogar das olivenfarbige Antlitz und das kurze Geſicht des Prof. *Schultes*, und der ehemalige Schüler wirft ſeinem geweſenen Lehrer vor, er kenne nicht einmal die *genera* und *Species plantarum* und zeige ſeinen Zöglingen eine *Melica* für *Poa*, einen *Cardinus* für *Carlina* u. d. gl. Mehrere Abfertigungen des Prof. *Schultes* ſind indeſſen wirklich naiv und treffend. So z. B. frägt *Schultes* in ſeinen Noten: Wer ſteht auf der Seite der Oeſtreicher? Der Sandwirth, Romagnas Pfaffen, Bettelbrüder, Wucherer, Krämer, entnervter Adel, Afterphiloſophen und Myſtiker. Hr. *G.* antwortet auf dieſe Frage anders. Seit dem geſchloſſenen Ehebunde ſteht auf der Seite Oeſtreichs Napoleon der Groſse, und mit ihm nach Hn. *Schultes* ſelbſt „die Summe des Verſtandes der lebenden Menſchheit, und die Gewalt der Begeiſterung Aller, die groſs und edel zu denken, zu handeln und zu ſtreben vermögen." Am Ende der Broſchüre findet man eine Nachricht über des Prof. *Schultes „Lettres ſur la Galicie"* — die in Wien hätten gedruckt werden ſollen, nun aber in Paris gedruckt werden, jedoch vorher alles Schneidende und Beleidigende wider die polniſche Nation abſtreifen müſſen. Hr. *Schultes* hat ſie indeſſen in ſeiner Reiſe durch Ober-Oeſtreich ſo citirt, als ob ſie ſchon gedruckt wären. Hier wird ihm am Schluſſe der Rath ertheilt, auch künftig keine literariſchen Kinder in die Welt zu ſchicken, ehe ſie *mores* gelernt haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Amelang: *Bulletin des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus der Naturwiſſenſchaft, ſo wie den Künſten, Manufacturen, techniſchen Gewerben, der Landwirthſchaft und der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leſer und Leſerinnen aus allen Ständen:* herausgegeben von *Sigismund Friedrich Hermbſtädt*, Königl. Preuſs. Geheimenrathe, auch Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rathe; des K. Bergwerks- und Salzfabrications-Departements, des Manufactur- und Commerz-Collegii, und der techniſchen Deputation Beyſitzer, o. ö. Lehrer d. Chem., d. K. Acad. d. Wiſſ. u. ſ. w. Mitgliede. *Erſter Band: erſtes, zweytes, drittes viertes Heft.* 1809. 384 S. 8. nebſt zwey Kupfern. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der groſse Umfang des Plans zu dieſem Journal ergiebt ſich ſchon aus dem umſtändlichen Titel. Wirklich enthält dieſe Sammlung eine Menge wiſſenswürdiger Sachen; und indem wir die einzelnen Stükke nach einander durchgehen, wird ſich zuletzt über die Ausführung des vorgezeichneten Plans etwas ſagen laſſen. I. *Ueber den Zweck dieſes Bulletins, als Einleitung.* Die Eintheilung der Künſte in ſchöne und nothwendige leidet noch manche Berichtigung: denn gehört nicht die Baukunſt, die hier zu den erſten gerechnet wird, ebenfalls auch zu den letzten? Und kann man im Ernſte wohl verlangen, daſs ein geübter Schneider Anatom und Geometer zugleich ſeyn müſſe? II. *Entdeckung, Zimmer und gröſsere Anſtalten mittelſt Dämpfen zu heitzen.* Die Abſicht iſt Erſparung im Brennmaterial, und Verminderung der Feuersgefahr. Der Aufwand des hierzu nöthigen Brennmaterials betrage kaum halb ſo viel, als um auf gewöhnliche Art einen gleichen Grad der Temperatur (von 70° Fahrenheit) zu bewirken: wie eine fünfjährige Erfahrung bey einer Spinnereyanſtalt von Hrn. *Sedgraſs* erweiſet. Dieſe Erwärmungsart könne auch in Kaſernen, Gewächshäuſern, Malzdarren, Trockenkammern für die Schieſspulver-Fabriken, ſelbſt für Wohnzimmer mit Nutzen angebracht werden. (Dem natürlichen Einwurfe, „daſs alle Wärme die erſt den Waſſerdampf bildet, und ihm hierauf noch mitgetheilt wird, aus dem Brennmaterial herrühren müſſe; daſs es ſich alſo nicht ergebe, warum der Dampf mehr Wärme gebe, als der bloſse Wärmeſtoff, der doch nur jenen producirte", hätte ausführlicher begegnet werden müſſen. Allerdings kann der Dampf nur eben die Wärme-Menge mittheilen, welche er aus dem aufgewandten Brennmaterial erhält, und nicht mehr. Allein der Wärmeſtoff, oder die Feuertheile, die aus dem brennenden Material entbunden werden, können von der Luft, wegen ihrer groſsen ſpecifiſchen Leichtigkeit nicht alle aufgenommen, angezogen und gebunden werden; ſie eilen alſo, von den Umgebungen unbenutzt, mit der ausgedehnten Luft vermengt, davon. Dagegen kann der Waſſerdampf, nach den Geſetzen der verborgenen Wärme, 600—900 (der kochende Waſſerdampf bis 1600) Mal mehr Wärmeſtoff oder Feuertheile in ſich nehmen und binden, und ſo an deren Zerſtreuung hindern, welche ſich aber wieder abſetzen, ſo wie der Dampf erkaltet, oder zur Waſſergeſtalt zurückkehrt.). III. *Entdeckung des chineſiſchen Zinnobers.* Nach *Payſſe* kann der gewöhnliche gute Zinnober dem chineſiſchen vollkommen gleich gemacht werden, wenn man ihn mit reinem Regenwaſſer übergoſſen 3—4 Wochen ſtehen läſst, jedoch täglich mehrere Male umrührt. Der Grund liegt in dem mehreren Sauerſtoffe, den das Queckſilberoxyd aus dem Waſſer annimmt (oder aus der gröſsern Verkalkung, die es erleidet.) IV. *Erfahrungen über die Beſtandtheile der Kartoffeln*, in den verſchiedenen Arten (nach *Einhoff* und *Pfaff*). Alle haben 1) Kraftmehl, 2) Eyweiſsſtoff, 3) Schleim, 4) faſerige Subſtanz (dem Mehle ähnlich). 5) Waſſertheile. Ihre Verſchiedenheit zeigt ſich nur im quantitativen Verhältniſſe: daher ſind einige vorzüglicher zur Ernährung; andere zur Bereitung, von Kraftmehl, Puder u. ſ. w. Nach *Pfaff* wird durch zunehmende Reife, zwar die Maſſe ihrer Wäſsrigkeit vermindert, die des Kraftmehls vermehrt, durch frühes Aufziehn alſo ein Verluſt an wirkſamen nährenden Beſtandtheilen verurſacht: allein auch bey dem früheſten Aufziehen beſitzen ſie qualitativ dieſelben Beſtandtheile, und findet man ſie keinesweges (wie man vorgab) nachtheilig oder ſchädlich, wie auſserdem auch *Viborg's* Verſuche an Menſchen und Thieren vollſtändig darthun. V. *Merkwürdige Eigenſchaft der Erdbeerpflanze.* Nach *Boiſſier* wählen ſie ſich unter mehrern Erdarten die für ſie paſslichſte, auszeichnend aus. VI. *Der Italieniſche Leuchtkäfer.* Er leuchtet ziemlich lang noch unter Waſſer, weniger in Oehl: noch weniger im Waſſerſtoff-, oder Kohlenſaurem, oder Salpeterhalbſaurem Gaſe: das erloſchene Leuchten erfolgt wieder in der atmoſphäriſchen Luft. Will es aber ſogar im Sauerſtoffgaſe ſich nicht mehr zeigen: ſo erfolgt es doch, wenn man das (ſelbſt todte) Inſekt in die Dämpfe der rauchenden Salpeterſäure einſperrt.

ſperrt. VII. *Neues Reiſebarometer mit Sperrg;* vom Hn. Dr. *Schultes.* Es iſt zweckmäſsig, aber hier im Auszuge nicht darſtellbar. VIII. *Erſatzmittel des indiſchen Zuckers, für bürgerliche Haushaltung* 1) *aus Birnen.* Man verfahre wie beym Birnenmuſse, ſetze aber auf den Saft von jeder Metze Birnen 2 Loth geſchabte Kreide zu, und koche. Das hierauf durchgeſeihete wird mit dem Weiſsen von 2 Eyern, (auf jede Metze) gekocht, durchgeſeihet, abgeraucht. Jede Metze giebt ½ bis ¼ Pfund hellgelben Syrup von reinem ſüſsem Geſchmacke, zum Thee, Kaffee, Kuchenwerk und ſonſt zum Verſüſsen brauchbar. 2) *Aus dem Safte der Ahornbäume.* Im Januar bohrt man die Bäume (von etwa 18″ im Durchmeſſer) an, und erhält in 5 — 6 Tagen gegen 36 Quart Saft, welcher abgedunſtet, auf jedes Quart 2 Loth 2½ Quart Syrup (dem feinſten weiſsen Zuckerſyrup gleich) giebt, woraus (d. i. aus jenen 36 Quart) ſich 1 Pfund 30½ Loth trocknen Zuckers gewinnen läſst. Der Baum leidet dabey nicht. IX. *Der Wichtelzopf;* nach *Boyer.* Unreinlichkeit und Nachläſſigkeit ſey die entfernte Urſach deſſelben: er ſey keine eigenthümliche Krankheit, die man aber nicht plötzlich und ohne groſse Vorſicht aufheben müſſe (Dieſer Aufſatz ſcheint nicht in den Plan des Journals paſslich). X. *Ueber die menſchlichen Haare und ihre Farbe.* Im Papiniſchen Topfe werden ſie ganz aufgelöſst. Die ſchwarzen ſtellen ein ſchwarzes erharziges Oehl dar, die rothen ein rothes, und enthalten Schwefel (auch dieſer Aufſatz ſcheint dem Plane nicht angemeſſen.) XI. *Ein dem Champagner ſehr ähnlicher Wein aus Obſtarten.* Ein Berliner Scheffel ſaftreicher Birnen giebt 20 — 25 Quart Bouteillen Wein, 3 Theile Birnen, 1 Theil Himbeeren giebt eine *Oil de Perdry* (*Oeil de Perdrix*). XII. *Beobachtungen über die Horniſſen und den Bau ihres Neſtes.* (Richtig und ſchätzbar für ein Journal der Naturgeſchichte: aber auch für dieſs Bulletin?) XIII. *Beytrag zur Kenntniſs des feinern Pelzwerks*: er betrifft den Hermelin, den Zobel und das Grauwerk (vom Nordiſchen Eichhorn.). XIV. *Der Biber, das Caſtoreum und die Biberhaare.* (Auch in naturhiſtoriſcher Hinſicht nicht befriedigend, da nichts vom Baue, den die Biber veranſtalten, nichts von der eigentlichen Beſchaffenheit des Caſtoreums angegeben iſt). XV. *Verarbeitung des Amiants* (Amianths) *zu Geſpinnſt.* Die angebliche Erfindung ſey nur eine Verbeſſerung der ältern Manipulationen. (Der Vater des berühmten Braunſchweigiſchen Arztes *Brückmann* hat eine Diſſertation darüber geſchrieben, wovon einige Exemplare auf Aſbeſtpapier gedruckt ſind.) XVI. *Der chineſiſche Reiſsſtein.* Nach *Klaproth* iſt es eine künſtliche Miſchung von 41 Bleyoxyd, 49 Kieſelerde und 7 Thonerde und etwas Kali oder Natron. XVII. *Der Stein Tu.* Er wird von den Chineſen wegen ſeiner Schönheit, und ſeines helltönenden Klangs ſehr geachtet. Seine gewöhnlichſte Farbe iſt grün; zuweilen iſt ſie auch himmelblau, zinnoberroth, kaſtanienbraun. Man verfertigt daraus (bezaubernde) Klanginſtrumente, die mit einem hölzernen Hammer geſpielt werden. Die in Paris befindlichen ſcheinen dem Reiſsſteine zu ähneln. XVIII. *Der Kaffee und ſeine Zubereitungen.* 16 Loth roher beſteht aus einem aromatiſchen Oehle, 2 Loth Gummi, 1 Quentchen Harz, 1 Quent. Extrativſtoff, 3½ Quent. Gallusſäure, 10 Gran Pflanzen Eyweiſs und 10 Loth 3½ Quent. Faſerſtoff: der geröſtete beſitzt auch Gerbeſtoff. Von dem in zwey Theile getheilten Kaffee ſolle man die eine Hälfte mandelbraun, die zweyte kaſtanienbraun röſten. Beyde gemiſcht erſt mit kaltem, hernach mit heiſsem Waſſer infundiren, die filtrirten vermiſchten Aufgüſſe ſchnell erhitzen, ohne Sieden. *Schrader* nimmt ſtatt der Gallusſäure eine eigenthümliche Kaffeeſubſtanz, *Payſſe* eine Kaffeeſäure, (faſt ⅓ des Gewichts im rohen, ⅛ im geröſteten) an: der geröſtete enthält noch dieſelben Subſtanzen: nur das aromatiſche Weſen iſt vorzüglicher entwickelt. Ein zu hartes Waſſer verſchlechtere den damit bereiteten Kaffee. XIX. *Ein ſehr brauchbarer Syrup aus Runkelrüben für Haushaltungen.* Durch Aufwallen des ausgepreſsten Saftes ſcheidet ſich das Eyweiſs; dem durchgeſeiheten ſetzt man 80 Gran gebrannten Kalk auf jedes Quart zu, und läſst es 2 Stunden ſieden. Das abgegoſſene wird mit 2 Loth ausgeglüheten Kohlen gekocht, filtrirt, und mit ½ Taſſe Rindsblut, oder 2 Eyern für jedes Quart gekocht, filtrirt, und alsdenn eingekocht. Aus dem Berliner Scheffel Rüben erhält man gegen 7 Pfund hellbraunen zuckerreichen Syrup. XX. *Preisaufgaben* (der Berliner Akademie) und *Notizen* (der zerſetzten Boraxſäure durch die galvaniſche Batterie).

Zweytes Heft. XXI. *Zuſammenſetzungen, die durch Schlagen oder Reiben heftig knallen.* 1) *Knallſilber*, das durch bloſse Berührung mit einem kalten Körper verknallt. Auch *Brugnatelli's* abweichende Bereitungsart wird angeführt. 2) Das Knallqueckſilber, nach *Howard*, welches auch durch Reiben oder Schlagen, oder mittelſt des elektriſchen oder Stahlfunkens verknallt. 3) Phosphor mit Salpeter, oder oxydirt-ſalzſaurem Kali, durch Reiben oder Schlagen: das letzte Salz auch mit Schwefel, oder Kali, Zinnober, mit Zucker-Kohle, oder andren entzündlichen Subſtanzen. XXII. *Der Orlean* (nach *John's* Unterſuchung des noch unveränderten Samens des Orleans); der Same und deſſen Kapſel naturhiſtoriſch beſchrieben: jener iſt mit einem zarten Häutchen umgeben, auf welchem ſich die Orleanſubſtanz in der Dicke von faſt ½″ befindet. Das Waſſer giebt damit die ſchönſten Schattirungen von Orangegelb: es ſetzt ſich daraus ein ſchweres Pigment, (aus 720 Gran Körnern nicht mehr als 42 Gran, durch das Verdunſten noch etwas, in allem 60½ Gran) ab. Das Waſſer löſt es nur zum Theil, Alcohol und Aether vollkommen auf. Da ein groſser Theil des färbenden Princips in Harz eingehüllt iſt, ſo muſs die Auflöſung deſſelben allemal in einem alkaliſchen Waſſer veranſtaltet werden. XXIII. *Bereitung der knallenden Fidibus.* XXIV. *Zubereitung der orientaliſchen Paſten.* Man kann ſie aus Katechu, etwas Biſam oder Ambra, mittelſt Tragantſchleims formen. XXV. *Verfertigung der Türkiſchen Perlen* aus Katechu, florentiniſcher Veilchenwurzel, Biſam, etwas Bergamott- und Lavendelöhl und Lampenruſs, durch Hauſenblaſe verbunden, und in Pillenmaſchienen geformt. XXVI. *Der*

Der Hagel und dessen Entstehung (nach *Volta.*) Das Eis werde durch heftige, vielfach veranlaßte, mit Electricität begleitete Ausdünstung bewirkt. (Die Erklärung der Erscheinung, so gründlich sie ist, scheint für die Klasse von Lesern, denen das Werk bestimmt ist, zu umständlich, und dabey für sie doch nicht wohl faßlich.) XXVII. *Die Bestandtheile des Fleisches.* Wird die nach Abscheidung des Eyweißes erhaltene und trocken abgedunstete Gallerte mit Alcohol behandelt, so erhält man einen Extractivstoff, der einen aromatischen Geruch und einen pikanten scharfen Geschmack hat, der auf Kohlen einen durchdringenden scharfen Geruch ausstößt. Der gallertartige Rückstand besteht aus Gallerte, phosphorsaurem Natron; -Ammonium und -Kalk. Die Fleischbrühe enthält also keinen Faserstoff und Eyweiß: aber ihr eigner Geruch und pikanter Geschmack beruhe allein auf dem enthaltenen Extractivstoffe; und der nährende Stoff besteht in der Gallerte. Der Faserstoff dient allein, den Magen zu füllen und ihn in Activität zu erhalten. Im gebratenen Fleische sind alle nährende und kraftvolle Theile annoch vereinigt: und die Wirkung des Extractivstoffs wird durch das Feuer beträchtlich erhöhet. Nach *Thouvenel* enthält das Rindfleisch die wenigsten im Wasser lösbaren Theile, das Kalbfleisch noch etwas mehr, welches von dem der Landschildkröte übertroffen wird: die Schnecken und Krebse stehen zwischen dem Rind- und Kalbfleische. Die gewöhnlichen Fleischarten geben im Durchschnitte 4 — 5 Loth (im Pfunde) trockne Gallerte nebst Extractivstoff, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Loth Fett, 4 — 5 Loth Faserstoff: dagegen geben frische, vom Fleische freye Knochen 8 — 9 Loth trockne Gallerte, nebst (wenigerm) Extractivstoffe, 2 — 3 Loth Fett. Folglich wären in Hinsicht ihrer nährenden Kraft frische Knochen $2\frac{1}{2}$ mal so viel wehrt, als ein Pfund reines Fleisch. XXVIII. *Durch die Verdauung werden im Magen der Thiere Erden erzeugt.* Nach *Vauquelin* hatte eine Henne, bey zugewogenem Futter, und nach Zerlegung ihres Mistes, binnen 10 Tagen 137 Gran phosphorsauren, und 511 Gran kohlensauren Kalk erzeugt. (Der Schluss ist nicht bündig, da man die Henne vor und nach dem Versuche nicht gewogen hat. Sie kann binnen der Zeit magerer, um $2\frac{1}{2}$ Loth leichter geworden seyn, alsdenn könnte der phosphor- und kohlensaure Kalk, aus dem in der Henne vorher schon befindlichen Theilen herausgezogen, und nicht neu erzeugt seyn. Bekanntlich werden die Hühner durch vieles Eyerlegen magerer.) XXIX. *Vier neue Metalle im Platin* (dem eigentlichen Chemiker schon bekannt: für den Dilettanten, der die Bündigkeit der chemischen Beweise ausserdem nicht beurtheilen kann, nicht interessant genug.). XXIX. (?) *Dauerhafte Nankingfarbe für baumwollene Zeuge.* Nach *Heß* in Zürich, aus Weidenblättern, deren Abkochung man durch Tischlerleim fället, und mit dem Durchgeseiheten färbt, und dieß durch Salpetersäure befestigt und erhöhet. XXX. *Die Grenze des ewigen Schnees, nach Humboldt.* Die Höhe derselben ist für die verschiedenen Breiten verschieden, aber die Lufttemperatur (+ 0,3) stets einerley. Am Aequator bey 0° Breite 2460 Lachter, auf den Cordilleren bey 20°, 2360, bey 40°, 1400 (nach *Saussure*), bey 62°, 900 (nach *Buch*), 65°, 482 (nach *Ohlsen*). XXXI. Das *Indianische Weißfeuer*, (nach *v. Zach*) zu astronomischen Beobachtungen. XXXII. *Bereitung eines brauchbaren Mehls, aus erfrornen Kartoffeln.* Der Saft wird ausgepreßt, das Rückbleibsel getrocknet: eben so verfahren die Peruaner, welche auch eine der Hirse ähnliche Pflanze, *Quinoa* bauen, die sie essen, und auch Bier daraus brauen: sie würde wahrscheinlich auch bey uns gedeihen. XXXIII. *Die Himmelsgerste.* Sie leidet von rauher kalter Witterung, so wie von Dürre und Näße weniger, bestaudet sich stark, giebt keinen hohen aber steifen Halm, lagert sich nicht. Sie giebt von $2\frac{1}{2}$ Scheffel Aussaat, gedroschen $23\frac{1}{2}$ Scheffel. Das Korn ist schwerer als der Roggen (wie 73:81) sein Mehl kommt dem Weizenmehl näher, als dem Roggenmehl, und hat die mehrsten nährenden Theile, nächst dem Weizen. XXXIV. *Saftblau aus Kornblumen.* Die getrockneten Zwitterblumen werden mit Gummiwasser zur Paste gemacht, die zwischen Bretern mit Gewichten beschwert, mit wenig Alaunwasser zerrieben und abgedunstet. XXXV. *Blaue Ultramarin ähnliche Farbe*, nach *Thenard.* Der Kobalt wird erst geröstet, in reiner Salpetersäure, beym Digeriren aufgelöst, zur Trockne verdunstet, alsdenn (mit Zurücklassung der Eisentheile,) in kaltem Regenwasser aufgelöst, mit phosphorsaurem Natron, oder arsenikfaurem Kali gefället, ausgesüßt, getrocknet; mit reiner Alaunerde (von 1 Theil bis zu 3 und mehrern) vermengt so lange im Tiegel roth geglühet, bis auf herausgenommene Probe, das Blau erscheint. Es dient zur Miniatur- und Oehlmalerey, und wird durch schweflichte und andre Dünste Luft und Säuren nicht verdorben. XXXVI. *Der Thee in seinen verschiedenen Sorten.* XXXVII. *Bestandtheile des Knoblauchs*, nach *Cadet.* Der Saft röthet das Lackmuspapier schwach, enthält Eyweisstoff, giebt destillirt ein zitrongelbes Oehl ($\frac{1}{100}$), welches auf der Haut einen unerträglichen Reiz erregt, und im Alcohol völlig lösbar ist. Nach der Destillation bleibt ein zäher, fast die Hälfte betragender, dem arabischen Gummi gleich zu schätzender, zum Kitten von Glas und Porzellan dienlicher Schleim zurück, der trocken destillirt, viel Ammonium giebt. Die Zwiebeln und Chalotten enthalten weder jenes Oehl, noch den Schleim. XXXVIII. *Merkwürdige Entdeckung über das Fleisch*, von *Berthollet.* Das ganz ausgekochte, keine Gallerte mehr gebende Fleisch, unter einer mit Wasser gesperrten Glocke einige Tage aufgehangen, gab nunmehr mit Wasser gekocht, aufs neue eine bedeutende Portion Gallerte; und dieß erfolgte noch mehrere male hinter einander, eben so. XXXIX. *Zubereitung verschiedener sehr vorzüglicher Lackfirnisse*, nach *Tingry.* Zehn, zu allen Arten von Arbeiten und Waaren dienliche, treffliche Firnisse. XL. *Einfaches Mittel, Tintenflecke aus Fußböden und Zeuchen hinwegzuschaffen.* Bey beiden geschieht es durch verdünnte Schwefelsäure. XLI. *Neue Entdeckung, faules Wasser zu reinigen.* Nach *Stiprian-Luiscius* gießt man die Auflösung des rothcalcinirten Eisenvitriols in faules Wasser; wodurch die sich bildenden Flocken zu Boden fal-

fallen, und das Waſſer klar und geruchlos wird. Schmeckt es alsdenn noch etwas eiſenhaltig, ſo ſetzt man auf das Oxhof 4 Loth Pottaſche zu. — Zur Conſervation des leicht faulenden Regenwaſſers dienen die, nach *Berthollet* inwendig etwas verkohlten Fäſſer. XLII. *Inländiſche Hölzer dem Mahagonyholze ähnlich zu machen.* Das Holz wird mit Scheidewaſſer angerieben, alsdenn mit der Auflöſung von Drachenblutharz in Natron und Weingeiſt überſtrichen, und alsdenn mit der Auflöſung von Schellack in Natron und Weingeiſt überzogen. XLIII. *Flachs und Hanf zu röſten*, nach *Bralle.* In 14 Mal ſo vielem Waſſer, als der Flachs oder Hanf beträgt, löſe man ein 48 bis 50ſtel Theil ſchwarzer Seife auf, erhitzt die Flüſſigkeit auf 72—75° Reaum., und läſst im verſchloſſenen Gefäſse die Subſtanz 2 Stunden liegen. Um den färbenden Firniſs vorher wegzuſchaffen, räth Hr. *H.*, jene in einem Gefäſse mit einem Zapfen, ſo oft mit Waſſer zu übergieſsen, und dieſs nach etlichen Stunden jedesmal wieder abzuzapfen, bis das Waſſer nicht mehr grün oder braun abläuft, alsdenn es, wie eben gedacht, mit der Seife zu behandeln, und das Waſſer durch Dämpfe aus einer Papiniſchen Geräthſchaft zu erwärmen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

MATHEMATIK.

PARIS, b. Courcier, u. NIMES, im Bureau d. Journals: *Annales de Mathematiques pures et appliquées.* Par M. M. *J. D. Gergonne* et *J. E. Thomas-Lavernede*, Profeſſeurs au Lycée de Nimes, membres de la Société libre des Sciences, lettres et Arts du Département du Gard. Seit Jun. 1810. Monatlich 1 Heft von 4 Bogen. 4. (jährl. 21 fr.)

Durch dieſe Monatsſchrift iſt nun in Frankreich endlich einem lange gefühlten und vergeblich geäuſſerten Bedürfniſs auf eine Weiſe abgeholfen, die den Dank jedes Freundes der mathematiſchen Wiſſenſchaften verdient, und ſeine Erwartung theils für die Gegenwart befriedigen, theils für die Zukunft noch höher ſpannen muſs. Die Vff. ſind allgemein geſchätzte Lehrer an einem der vorzüglichſten Lyceen Frankreichs, wo dieſer Studienzweig vor allen andern Fächern des menſchlichen Wiſſens blüht; beide haben ihren Beruf zu der mühſamen Arbeit, der ſie ſich unterziehen, durch gehaltvolle Schriften beurkundet, und Hr. *Gergonne* insbeſondre hat ſich, durch einige in die *Mémoires de l'Académie du Gard* eingerückten Abhandlungen optiſchen und aſtronomiſchen Inhalts, bey den gröſsten Pariſer Mathematikern den Ruf eines der ausgezeichnetſten geometriſchen Köpfe erworben. Der uneigennützigſte Eifer für ein Feld, das ſie mit Glück bearbeiten, konnte ſie allein zu einer Unternehmung bewegen, deren Belohnung mit dem darauf gewandten Fleiſse und Aufwand wahrſcheinlich in keinem Verhältniſſe ſtehen wird. Die Hauptabſichten der Vff. der mathematiſchen Annalen gehen dahin, allen Freunden mathematiſcher Unterſuchungen einen Mittelpunct gemeinſchaftlicher Correſpondenz zu verſchaffen; ihnen die, in dieſem Fache ſo oft eintretenden vergeblichen, Nachforſchungen, oder unnützen zeitfreſſenden Kraftanſtrengungen, durch Nachweiſung ſchon gemachter Verſuche und vollendeter Arbeiten zu erſparen; alle bedeutendern neuern, ſowohl Analyſe und reine Geometrie als die mannigfachen Zweige angewandter Meſskunde betreffenden, Schriften mit möglichſter Vollſtändigkeit anzuzeigen und in erſchöpfenden Auszügen, nach Werth und Inhalt darzuſtellen; die Nacheiferung junger Mathematiker durch Aufgaben anzufeuern, welche theils ihre Neugierde zu erregen, theils ihnen nützlichen Uebungsſtoff anzubieten geeignet ſeyen; endlich auch durch frühere Bekanntmachung genügender Auflöſungen und gelungener iſolirter Verſuche einerſeits die Fortſchritte der Wiſſenſchaft zu befördern, und andererſeits aufblühende geometriſche Genie's zu leiten und aufzumuntern.

So weit man aus dem *erſten* Heft, das vor uns liegt, den Plan der Herausgeber beurtheilen kann, ſcheinen ſie zwiſchen allzu tranſcendenter Behandlung und populärer Oberflächlichkeit die Mittelſtraſse zu halten, und, mit Vermeidung fruchtloſer Speculation, die der Luxus der Wiſſenſchaft genannt zu werden verdient, alle Forderungen gründlicher Mathematiker vollkommen zu befriedigen. Wenn ſie nun ſchon der Reichthum bereits vorhandener und verarbeiteter Materialien in den Stand ſetzt, ihr Journal auf lange Zeit, ohne fremde Hülfe, ſelbſt abfaſſen zu können: ſo wird ihnen doch jeder Beytrag ſachkundiger und wohlwollender Beförderer ihres Inſtituts willkommen ſeyn; und ſie wünſchen nichts ſehnlicher als, zu Folge einer baldigen, hinreichenden Ausdehnung ihres Briefwechſels und ihrer literariſchen Verhältniſſe, die Rolle der Vff. gegen die Rolle bloſser Sammler und Ordner, ſo früh wie möglich austauſchen zu können. Die Herbeyführung dieſer Zeit, ſo wie das Gelingen des Unternehmens überhaupt, ſind nun in den Händen des mathematiſchen Publikums, und es wäre ſehr zu bedauern, wenn daſſelbe aus Mangel an Unterſtützung und an hinreichender Theilnahme ins Stocken gerathen ſollte.

Man ſollte vielmehr nicht nur in Frankreich, ſondern auch im übrigen Europa zur Ehre der Wiſſenſchaft und zur Belohnung einer ſo gemeinnützigen Thätigkeit, auf edle Begünſtigung und wohlwollende Unterſtützung des Unternehmens der Hn. *Gergonne* und *Lavernede* mit Zuverläſſigkeit hoffen dürfen. Das erſte Heft enthält unter andern intereſſante und ganz neue Anſichten über mehrere Punkte der Statik von Hn. *Gergonne*, und eine bequemere Berechnungsart der Logarithmen von Hn. *Lavernede*, deren Folge das zweyte Heft liefern wird.

Num. 299.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Amelang: *Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, so wie den Künsten, Manufacturen, technischen Gewerben, der Landwirthschaft, und der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen:* herausgegeben von *Sigismund Friedrich Hermbstädt* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 298. abgebrochenen Recension.*)

Drittes Heft. XLIV. *Die Damascener Rosen und ihre Anwendung.* (Zu dem Räucherpulver in Gläsern, welches blos auf den warmen Ofen gestreuet wird). Angabe zur Aufziehung, Einsammlung, Trocknung dieser Rosen. XLV. *Das Spanische, oder Portugiesische Roth.* (Zur Schminke und rosenrothen Farbe auf seidne und baumwollene Zeuge). Nach Abscheidung alles gelbfärbenden Stoffs vom Saflor, übergiesst man ihn mit 12 mal so viel Regenwasser, setzt $\frac{1}{17}$ des Gewichts vom rohen Saflor, an kohlensaurem Natron hinzu, werfe in die Flüssigkeit baumwollene Läppchen, und nach zugesetztem Citronensafte werden jene sich roth färben. Aus diesen Läppchen wird, mittelst 10 pr. C. Natron, in Wasser aufgelöst eine gelbe Flüssigkeit herausgezogen, welche durch überschüssigen Citronensaft ein *rothes Pulver* fallen lässt. Diess wird durch neuen Citronensaft flüssig (*R. à la douzaine de gouttes*) und auf Schälchen aufgestrichen und getrocknet (*R. en assiettes*) oder auf Papierblätter (*R. en feuille*). (Diese Nachrichten sind, bey der bisher sehr geheim gehaltenen Bereitungsart, sehr schätzbar.) XLVI. *Grüne und blaue Saftfarbe, nach Tieboef.* Jenes ist Weinsteinsaures Kupfer (durch Grünspan, mit arabischem Gummi versetzt: diese, der Niederschlag des in Schwefelsäure aufgelösten *Indigs*, durch Pottasche, welcher ausgesüsst, entweder mit arabischem Gummi versetzt, oder ganz getrocknet, *Mayer Karmin* genannt wird.) XLVII. *Ueber das Erhalten der Flüssigkeiten in metallnen Gefäßen.* Sind sie von aussen rein polirt, so erhalten sie die Temperatur sehr lange (daher bleiben die Getränke in silbernen Gefäßen länger warm.). Wurde von zwey Porzellan-Gefäßen das eine auswendig vergoldet; so verhielt sich die Zeit des Erkaltens wie 2 : 3. Dagegen erhitzten sich kalte Flüssigkeiten im vergoldeten Porzellan weit langsamer als im gewöhnlichen; diess hob sich aber, als man die Vergoldung mit Russ anlaufen liess. *Rumford* nimmt keinen Unterschied unter strahlender und gewöhnlicher Wärme an. XLVIII. *Warmhaltende Fähigkeit der menschlichen Kleidungsstücke,* nach *Rumford* und *Senebier.* Baumwollene Gewebe (und gesteppte Decken) halten wärmer als leinene, diese mehr als seidene; wollene aber wärmer als alle. Glänzendes glattes Leder hält weniger warm, als rohes geschmeidiges, und auswendig gekehrtes Pelzwerk weniger, als mit einwärts gekehrtem Haar; zwey Hemden halten wärmer als eins; nur nicht im doppelten Verhältnisse. Feuchte Hemden, Decken, Kleider zu haben, ist höchst ungesund. XLIX. *Merkwürdige Farben-Veränderung der Korallen durch den menschlichen Körper.* Nach *Schultes* sollen in Polen die schönsten Korallen am Halse manches Frauenzimmers verbleichen, und die verbleichten am Halse von einem andern ihre Farbe wieder erhalten. L. *Der Salzregen in England.* Bey Ostwinden erstreckte er sich bis auf 6 Meilen von London; er soll auch in der Provinz Norwick und Lincolm gefallen seyn. Er war nachtheilig für die Bäume, und noch mehr für die krautartigen Gewächse, die Zwiebelartigen nur ausgenommen. LI. *Der Stellvertreter des Citronsaftes.* (Die unreife weisse Johannisbeere; der sechsjährige Strauch giebt im Durchschnitte 2 Quart Saft, schärfer als italienischer Citronensaft: ein Morgen mit dem Strauche bepflanzt, würde an Gewinnst 270 Thaler betragen; da man den ausgepressten Rückstand auch noch zur Mast verbrauchen kann. LII. *Die in England gebräuchlichen Biere.* Zu den dabey vorkommenden Geschäften richtete man eine Dampfmaschine (mit Cylinder von 24″ im Durchschnitte) vor, die nicht mehr Geräusch, als ein Spinnrad machte, aber an Kraftäusserung 70 Pferden gleich kommt. Die Anlage zu dergleichen Brauereyen schätzt man auf 3 Millionen Thaler. Vollständige Angabe der Bereitungsart in allen Stücken. LIII. *Wodurch erzeugen lebende Thiere Kälte, wenn sie einer hohen Temperatur ausgesetzt werden?* nach *la Roche.* Die wesentliche Ursach sey die stete Ausdünstung: dagegen sey bey kaltblütigen Seethieren die Wärme-Entwickelung beynahe Null. LIV. *Die ersten Versuche mit der großen Voltaischen Säule, in der Ecole polytechnique zu Paris.* Beschreibung der Vorrichtungsart selbst, nebst den bekannten Versuchen. Eisendrähte von grosser Länge, und die leitenden Platinadrähte brannten dabey mit grosser Heftigkeit in der atmosphärischen Luft. LV. *Verfertigung der Pastellfarben.* (Nicht unbekannt: aber deutlich und vollständig angegeben.) LVI. Der *Pflanzen-Compaß,* nach *Legeaux de Floix.* Die vorzüglichsten

Zweige dieſes Paraſol-Mandelbaums wenden ſich immer nach Norden hin. LVII. *Das ſpecifike Gewicht des conkreten Queckſilbers.* Das durch Kälte bey 40° Fahrenh. erſtarrte hatte 13,612: es war gegen das bey 47° Fahrenh. flüſſige um $\frac{1}{7}$ dichter. LVIII. *Entbehrlichkeit der convexen Brillen für weitſichtige Perſonen*, nach *Baldwin.* Die Kryſtalllinſe könne ſich nach Entfernung des Gegenſtandes abändern und bequeme ſich bald zu einer andern Form. Daher kann durch den Gebrauch der Hohlgläſer das kurzſichtige Auge immer noch kurzſichtiger werden. LIX. *Vervollkommnung der Papierfabrikation* von *Deſetables:* ſie beruht auf mechaniſchen Verbeſſerungen. LX. *Entdeckung eines vorzüglichen Düngers für Obſtbäume.* Eine aus Knochen gekochte (etwas verdünnte) Gallerte für jeden Baum 6 Quart, alle 2 Jahre zu wiederholen. *H.* ſchlägt dazu die Abfälle der Lederſchnitzeln bey den Weiſsgärbern, auch dünne Auflöſung vom Tiſchlerleim vor. LXI. *Beſtimmung der Höhen der merkwürdigſten Punkte unſerer Erde über der Meeresfläche;* von *A. v. Humboldt.* LXII. *Verfälſchungsmittel des Bleyweißes und ihre Ausmittelung;* nach *Bucholz.* Verfälſcht wird es mit Gyps und Schwerſpath, mit Kreide und weiſsgebrannten Knochen: man entdeckt die beiden erſten durch den übrigbleibenden Rückſtand, nach angewandter Salpeterſäure. Die Kreide verräth ſich, wenn aus der abgerauchten Auflöſung in der Salpeterſäure, der Alcohol etwas in ſich nimmt, nach deſſen Abziehung der ausgeglühete Rückſtand ätzenden Kalk liefert. Die Knochen zeigen ſich, wenn man die Maſſe vollkommen in Salpeterſäure auflöſt, mit mildem Ammonium fället, das Flüſſige bis zur Trockne abraucht und glüht; worauf verglaste Phosphorſäure zurückbleibt. LXIII. Verfertigung der Pariſer *Briquets oxygènes.* Dünne Schwefelhölzchen taucht man in eine breyartige Maſſe von 2 Theilen oxydirtſalzſaures Kali, und 1 Theil Zinnober, und in etwas Waſſer aufgelöſten arabiſchen Gummi, und läſst ſie trocknen. 1 Quentchen des Salzes reicht zu 1000 Stück Schwefelhölzchen zu. Dieſe werden in Vitriolöhl getaucht und entzünden ſich bey dem ſchnellen herausziehen. LXIV. *Der Hagel und deſſen Entſtehung,* (die Fortſetzung von Nr. XXVI.) LXV. *Wie können Bäcker, Stärke-Fabrikanten, Brantweinbrenner, Bier- und Eſſigbrauer die Güte des Weizens prüfen?* Zum Brode iſt derjenige am beſten, der den mehreſten Pflanzenleim hat: bey der Stärke, umgekehrt: zu Branntewein, Bier und Eſſig iſt der beſte, der am mehrſten Kraftmehl, Gummi und Zuckerſtoff hat. Zum Probieren knete man z. B. 8 Loth Mehl in einem Beutelchen in Waſſer, bis dieſs nicht mehr milchig abläuft, und trockne und wäge dieſes; faſt eben ſo kann man den ganzen Weizen behandeln. LXVI. *Welche Hülſenfrüchte ſind am nahrhafteſten?* Da ſie es überhaupt, wegen ihres Gehalts an vegeto-animaliſcher Subſtanz ſind, (und daher einigermaſsen den gänzlichen Mangel an Fleiſch erſetzen) ſo ſind die Linſen die nährendſten, die auſserdem noch ätheriſches Oel und Gärbeſtoff enthalten, der ihnen auch nach dem Kochen und Durchreiben verbleibt. LXVII. Der *Frühling.* Aus 100 jähriger Erfahrung hat *Gronau* allgemeine (wahrſcheinliche) Reſultate über deſſen Beſchaffenheit und Folgen gezogen. LXVIII. *Oehl aus Buchenſamen. Meyer* erhielt aus einem Viertel Scheffel 1 Pfund 17½ Loth Oehl, das man dem Luccaöhl vorzog: doch muſs es in eignen, oder doch höchſt gereinigten Stampfen und Preſſen bereitet werden. Den Gewinnſt aus einem Scheffel kann man zu 4 Thaler rechnen, ohne die zur Maſt dienenden Rückſtände: auch bleibt das Oehl über ein Jahr brauchbar und milde. LXIX. *Zubereitung einer der chineſiſchen Tuſche ähnlichen ſchwarzen Farbe*, nach *Borwel.* Man löſe in guter Seifenſieder-Lauge möglichſt viel geraſpeltes Horn auf und rauche ſie zur Form eines Teigs ab, der in zweymal ſo viel Waſſer geworfen wird, worauf ſich eine völlig durchſichtige und farbeloſe Flüſſigkeit abgieſſen läſst, aus welcher eine Alaun-Auflöſung ſogleich einen ſchwarzen Satz fället. Dieſer ausgeſüſst, getrocknet, mit Gummi angerieben, giebt eine der Tuſche ganz ähnliche Farbe. Nach *Dartrecolles* bereiten ſie die Chineſen aus verkohlten Obſtkernen, welche ſie ſchlemmen, und mit einer Auflöſung eines mit Ambra verſetzten Tiſchlerleims zum Teige ankneten. LXX. *Ideen zu einer Art Steinpappe, zum Decken der Gebäude.* Die Baſis ſey gewöhnliches graues Löſchpapier, das man Bogen für Bogen mit Tiſchlerleim überzieht, alsdenn zu einer Platte von 4‴ preſst, die in eine geſättigte Eiſenvitriol-Auflöſung bis zum völligen Durchziehen gelegt werden. Halbtrocken werden ſie noch einmal gepreſst, getrocknet, und mit einem Gemenge aus Milch und an der Luft zerfallenem Kalk überzogen. LXXI. *Welche Holzarten ſind, als Brennmaterial die vorzüglichſten?* Da das Verhältniſs an feuernährender Kraft (Kohlenſtoff) mit dem abſoluten Gewichte derſelben, bey gleichem Umfange im Verhältniſſe ſtehe, ſo ſey das Eichenholz das vorzüglichſte, alsdenn Buchen-, Birken-, Elſen-, Ruſtern- und Fichtenholz. LXXII. *Mehlthau* und *Honigthau*, nach *Einhof.* Der Mehlthau ſey eine Krankheit verſchiedener Gewächſe nach häufigem Regen, und alsdenn anhaltender Dürre; es ſey ein mehlartiger Ueberzug, der ſich nicht im kalten, wohl aber im warmen Waſſer, im Weingeiſte und Oehle auflöſe. Wird er mit einem Löffel abgenommen und in einem Löffel über die Flamme gehalten, verliert ſich das fettähnliche Gefühl deſſelben und es erfolgt ein Dampf, wie von Braten. Die Alkalien bilden mit jener Subſtanz eine Seife, aus welcher Säuren eine fettige Materie fällen. Der Mehlthau erfolge nicht von Blattläuſen, weil zur Zeit ſeiner Erzeugung theils keine ſich vorfinden, theils das Wachs ſich nicht erklären lieſse. Mehl- und Honigthau ſeyen krampfhafte Auswürfe der Pflanzen: dem letzten fehle das Wachs, das eine Folge desjenigen ſey, das im grünen Theile faſt aller Pflanzen zugegen ſey. LXXIII. *Starker und dauerhafter Eſſig für Haushaltungen.* In 3 Quart ſiedendem Waſſer löſe man 6 Loth Weinſtein, 9 Loth Honig auf, ſetze ½ Quart Kornbranntwein, nebſt 3½ Quart kaltes Regenwaſſer zu, nebſt 6 – 8 Loth ſchwarzem, mit ½ Quart Eſſig durchdrungenem Brode hinzu

und

und stelle es in die Nähe des Ofens. Nach 8 — 10 Wochen ist alles Flüssige in einen schönen scharfen, dem feinsten französischen Essige gleichen Essig umgeändert. Dasselbe Verfahren kann auch im Grossen angewandt werden; und der überbleibende Satz ist eine unversiegbare Quelle zur Erzeugung neuer Gährung. Das Quart kostet 1½ Groschen. LXIV. Preisaufgaben (vom K. von Oesterreich für Surrogate ausländischer Arzneyen.)

Viertes Heft. LXXV. *Das Otaheitische und Afrikanische Zuckerrohr.* Jenes ist saftreicher als dieses, und giebt ⅓ mehr Zucker, und da das Rohr dickere und holzreicher ist, kann es auch als Feuerung, die oft fehlt, dienen: es artet auch, wenigstens binnen 6 Jahren, nicht aus. In Cuba wird die Hälfte Zucker aus Otaheitischem Rohre gewonnen. Das in Westindien angebauete Afrikanische (*de Guinea*) ist weniger saftreich, als das Asiatische; man hält es aber für die Bereitung des *Rum's* sehr vortheilhaft. LXXVI. *Die Erde fressenden Otomaken*, nach *Humboldt*. Es ist ein fetter, milder, wahrer Töpferthon, kenntlich durch den Geschmack: er wird vorher gebrannt. 3 — 4 Monate (die Regenzeit hindurch) im Jahre werden ungeheure Massen davon verschlungen (½ — ¼ Pfund täglich) und sie befinden sich gleich gesund. In allen Tropenländern liebt man das Erde-Essen: in den Amerikanischen Inseln macht es krank. LXXVII. *Wirkungen des Lichts auf das Thierreich*, nach *Heinrich*. Das Sonnenlicht allein enthalte keine Wärme; sondern entwickele nur den mit den Körpern verbundenen, nach dem Neigungswinkel: auch vermehre es die Thätigkeit der Hautgefässe, der Luftverdünnung, gleich den Lungen; es färbt die Haut (so nicht die künstliche Hitze). Es wirkt auch durch den Sehenerven bis ins Innerste der Maschiene: daher sind alle Kranken des Nachts schlechter, der Geist mehr niedergeschlagen u. s. w. LXXVIII. *Vereinfachte Spinne-Maschiene für Wolle und Baumwolle.* Die Beschreibung verstattet keinen Auszug. (Man erinnere sich des grossen, auf die Flachs-Spinne-Maschiene ausgesetzten, K. Preises). LXXIX. *Scheidung des Silbers vom platirten Kupfer.* (Durch einen Theil reinen Salpeter, in 8 Theilen reinen Vitriol aufgelöset, das hierauf mit doppelt so vielem Regenwasser verdünnt wird: es löset das Silber bey 30 — 36° Reaum. auf; welches daraus durch Kochsalz gefället, und mit doppelt so vieler trockner Pottasche hergestellt werden kann. LXXX. *Vermuthliche Ursache zur Entstehung des Wichtelzopfs.* Der Bildung desselben scheine immer eine Einsalbung des Kopfs mit Oel und Wein vorangegangen zu seyn. LXXXI. *Verfertigung künstlicher Weine aus einheimischen Obstfrüchten* (aus Stachel- und Johannisbeeren, aus Rosinen und Korinthen [dem Ungrischen Wein ähnlich] Aepfelwein [selbst aus wilden Aepfeln, auch versetzt, mit gelben Pflaumen, Mirabellen, Mispeln; reifen Schlehen, Erd- oder Himbeeren: selbst gefrorne Aepfel sind noch anwendbar.] Wein aus Birnen). LXXXII. *Neapelgelb.* Man bereitet es aus weissem Spiessglasoxyd, das man mit Salmiak und Alaun schmelzt, oder aus eben dem Oxyd und Mennige mit Kali geschmolzen: auch durch Calcination beyder Oxyde, ohne Salze. LXXXIII. *Einfache Zubereitung des Eau de Cologne.* In einem Berliner Quart durch Kohlen gereinigten Weingeist löst man 2 Loth Rosmarin-, 1 Loth Bergamot-, 3 Quent. Italienisch Citronen- und 1 Quent. Lavendel-Oehl auf. Oder man zieht gereinigten Weingeist über Orange-Blüthen ab. LXXXIV. *Das Schaf und seine verschiedenen Rassen.* LXXXV. *Ein Steinregen bey Igława* nach *Prechtl*. Er erfolgte bey heiterm Himmel ohne vorhergegangenes Krachen, und Feuerkugel. Der Raum auf welchen die Steine herabfielen, betrug eine Meile im Durchmesser: ihre Grösse betrug bis zu 7 Pfund. Das vorhergehende Geräusch war, wie von Türkischen Trommeln. Die Steine waren weich und heiss; und drangen bis zu 1' in die Erde: sie waren denen zu *Aigle* gleich. Vermuthlich war die Feuerkugel wegen eines starken Nebels nicht sichtbar. LXXXVI. *Wahrscheinliche Entstehung der Meteorsteine.* Es scheinen *Prechtl's* Weltkörper zu seyn, die in ihrer Masse gegen die neue *Ceres* und *Pallas* sich verhalten könnten, wie diese gegen den Jupiter, und daher uns in solchem Zustande unentdeckbar sind. Kommen diese in ihren Bahnen (zwischen der Erde, der Venus und dem Mars) sich einander, oder andren Weltkörpern zu nahe, so werden sie dadurch zertrümmert, oder übermässig angezogen, und fallen so herunter u. s. w. (Rec. gesteht, dass diese Erklärungs-Hypothesen vieles für sich, doch auch manches gegen sich haben: dass die gemachten Folgerungen oft zu rasch und unbegründet, kurz für ihn nicht befriedigend sind: Naturkundige Dilettanten werden noch weniger davon urtheilen, also keine begründete Ueberzeugung daraus erhalten können. Das Resultat seiner Hypothese wäre also wohl nur historisch ihnen vorzulegen gewesen, wenn es überhaupt etwas fruchten kann. Die ganze Epicureisch-zufallsmässige Idee eines Herumirrens von Weltkörper, ohne festvorgeschriebene Bahnen, scheint Rec. für ein gemischtes Publicum nicht geeignet, da dieses nicht gegenseitige Thatsachen genug kennt, um einen weisen Weltbaumeister nicht zu verkennen.) LXXXVII. *Die Natur des Diamants.* Der Unterschied zwischen reiner Kohle und Diamant scheint *H.* vielleicht der, dass dieser ein Produkt der neutralen Mischung von Kohlenstoff und Lichtstoff ist, da hingegen in der Kohle der Kohlenstoff gegen den Lichtstoff vorwaltend sey. (Immer ist die Vermuthung noch nicht ganz beseitiget, dass er ausser dem Kohlenstoffe irgend noch eine Substanz enthalte.). LXXXVIII. *Die Steinsalzgruben zu Wieliczka*, nach *Schultes*. LXXXIX. *Entdeckung, Segel, Tauwerke, Fischernetze zu gärben, und dadurch haltbarer zu machen*, nach *Curaudau*. Statt sie zu theeren, was nicht immer statthaft ist, weicht man sie in eine Leimauflösung [1 Theil Leim, 2 Theile (60° R.) warmes Wasser] 2 Stunden ein: lässt sie gelinde austrocknen, und bringt sie 48 — 72 Stunden in eine Küfe mit guter Loh-Brühe. XC. *Das Reispapier.* Man polirt mit der einen rauhen Seite. Man überstreicht mit einem Pinsel gutes Doppel-Papier mit einem Breye

aus

aus feingepulvertem Bimsſteine, und gutem Leinölfirniſs, ſo glatt wie möglich, ſo daſs kein Papier mehr durch den Ueberzug ſcheint, zweymal und läſst es alsdenn durch eine Walze laufen. Soll dieſer Ueberzug gefärbt, z. B. gelb ſeyn, ſetzt man etwas Ocker, braunroth, etwas Engliſch-roth, ſchwarz, Kienruſs zu. XCI. *Zucker aus Spaniſchen Weintrauben*, nach *Proust*. Durch das Sieden des Saftes gerinnt der markige Theil in ihm; durch Kreide wird die Säure entzogen. 100 Pfund Trauben geben 27 — 30 Pfund Moscowade, deren Bereitung nur 2 Groſchen für das Pfund koſtet. Von den umkommenden Trauben zu *Toro*, und *Aranda de Duero* hätten 100000 Arbben Moscowade bereitet werden können, wie viel nun nicht aus dem ganzen Weinbauenden Spanien? XCII. *Die Schmiedbarkeit des Zinks*. Der Zink läſst ſich bey 200° — 300° Fahrh. zu Platten ſchmieden, und zu Draht ziehen. (Ganz neu iſt die Erfindung nicht. Schon vor länger als 30 Jahren bereitete *le Sage* dünne, biegſame Zinkblättchen; ſie bleiben alsdenn weich, biegſam und dehnbar.) Man kann aus den Blechen erhabene Figuren, ſo ſchön, wie aus Kupfer prägen. An der ſelbſt feuchten Luft leiden ſie, die Farbe ausgenommen, keine Veränderung, auch in ſtarker Kochſalzauflöſung weit weniger, als Kupfer; ſie dienen alſo zum Beſchlagen der Schiffe, zur Bedeckung der Häuſer, zur Auskleidung der Waſſerbehälter, der Pumpen, Röhren, zu Ueberziehung von Gefäſſen u. ſ. w. Die Bleche laſſen ſich eben ſo leicht ebenen und löthen, als die von Bley, Kupfer, verzinntem Eiſen: es iſt leichter, als Bley (wie 7,11) aber 15 mal zäher. Macht man die Zinkplatten $\frac{1}{7}$ ſo dick als Bley, ſo kommen ſie bey gleicher Oberfläche nur $\frac{1}{3}$ ſo theuer; manche von 2' Quadr. Oberfläche, wiegen nur 12 Loth. Eine Bedachung mit Zink wird die Koſten einer bleyernen nicht über $\frac{1}{3}$ überſteigen; dagegen kann auch der Dachſtuhl weit leichter ſeyn. (In Zinkgefäſſen können nur keine Eſswaaren aufbewahrt werden.) XCIII. Die *Beſtandtheile des Knochenmarks*, nach *Berzelius*. Auf dem erwärmten Waſſer ſchwimmt ein Theil als Oehl; zugleich ſetzt ſich etwas geronnenes ab. Die abgedampfte Flüſſigkeit läſst eine aromatiſch ſchmeckende Maſſe, gleich der aus Bratenknochen, zurück, die vom Weingeiſte gelöſt wird, und Extractivſtoff darſtellt. Das im Weingeiſte unauflösliche iſt ein Gemenge von Gallerte oder Leim und einer Eyweiſsartigen Subſtanz. 12 Loth Mark enthielten, auſser dem Fettartigen Weſen, 7 Gr. Extractivſtoff, 13 Gr. Leim und 6 Eyweiſsartige Subſtanz. XCIV. *Steinkohlen-Theer, ſtatt Oehlfarbe zum Anſtreichen* (des Holzes, Mauerwerks, eiſerner Guſswaaren, zum Schiffsbau). Jene geben beym Verkohlen Theer, Pech, ein ſowohl zur Wagenſchmiere, als auch zum Brennen, beſonders zur Straſsen-Erleuchtung brauchbares Oehl, und ein als Beize brauchbares Waſſer. Der Theer dient als Anſtrich weit wohlfeiler, als Oehlfirniſs und iſt in Waſſertonnen auch weit haltbarer, und läſst ſich mit Kienruſs, Ocker und Engliſchroth verſetzen: mit Sand beworfen bildet er einen ſteinartigen ſehr haltbaren Ueberzug. XCV. *Zubereitung der künſtlichen Hefe*. Nach *H.* vermengt man 4 Pf. geſchrotetes Weizen-, Buſar und $\frac{1}{2}$ Pfund Darrmalz, und digerirt es mit 2 Pfund milchwarmen Flufswaſſer 2 Stunden, und darauf mit 10 Quarten kochenden 2 Stunden; man filtrirt es, kocht den Rückſtand mit 6 Quart Waſſer noch 10 Minuten, filtrirt, und miſcht beides. Hierzu wird 8 Loth Hopfen gethan; und alles bis auf 5½ Quart eingekocht, abgekühlt, worauf ½ Quart gute Bierhefe hinzugethan und mäſsig warm hingeſtellt wird u. ſ. w. Hieraus erhält man 6 Quart gute Hefe die nie verbegt. XCVI. *Tinte zum Zeichnen baumwollener und leinener Zeuche*. Verroſtetes Eiſen, mit Weineſſig digerirt, eingedickt, mit arabiſchem Gummi verſetzt. Die damit bezeichnete Stelle nach dem Trocknen mit warmem Waſſer ausgewaſchen, zeigt ſich ſchön braungelb. Taucht man dieſs in einen Abſud von Galläpfel, Schmack und Blauholz, ſo wird die Bezeichnung vollkommen ſchwarz. XCVII. *Feuerfunken durch Compreſſion der Luft*. XCVIII. *Wie kann man die Milch im Sommer vor dem Sauerwerden ſchützen*. Man ſetze zu jedem Quart Milch, ſo wie es von der Kuh kömmt 10 Gran kryſtallifirtes Natron, wodurch ſie ohne ſauer zu werden, ſich mehrere Tage hält.

Die Menge nützlichen und ſchätzbarer Belehrungen, welche dieſes Journal darbietet, ergiebt ſich von ſelbſt. Da ſein Hauptzweck zu ſeyn ſcheint, dem Gemeinweſen vortheilhafte Kenntniſſe zu verbreiten, und zu der allgemeinern Anwendung zu reizen: ſo ſcheinen Rec. bloſs Naturhiſtoriſche Nachrichten, als Nr. 6. 12. 14. 17. 29. u. ſ. w. hier nicht paſslich; auch, für die Liebhaber derſelben, alsdenn zu wenig: eben dieſes möchte von bloſs phyſikaliſchen Nr. 7. 23. 26. 30. 31., und den mediciniſchen 9. 10. 30. u. ſ. w. *gelten*. Mit warmer Theilnahme wünſcht Rec. die fortſetzung dieſes trefflichen Journals.

GESCHICHTE.

Åbo, b. Frenckell: *Muthmaſsungen über den Urſprung des finniſchen Volks*, von *F. W. Radloff*, M. D. und Prof. 1809. 15 S. 8.

Die Schrift verdankt der Anweſenheit des Kaiſers von Rufsland in Åbo ihren Urſprung und ihr deutſches Gewand. Der Vf. hat ſich durch verſchiedne topographiſche Arbeiten rühmlich bekannt gemacht; hier aber verirrt er ſich auf einem fremdes Feld: er ſucht die Finnen — im Herodot, und glaubt ſie in den Neurern, die dieſer unter den ſkythiſchen Völkern aufzählt, zu erkennen. Die Gründe, die Hr. *R.* für ſeinen Satz aufſtellt; ſind viel zu allgemein und können vor keiner ſtrengen Kritik beſtehen; überhaupt wird durch Muthmaſsungen der Art die Geſchichte um kein Haar breit gefördert: wir wünſchen, daſs er ſie bey der beurkundeten Geſchichte Finlands, die er zu bearbeiten gedenkt, ganz aufgeben möge. Die Sprache iſt für einen Ausländer ziemlich rein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. October 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Bey F. Kupferberg in Mainz hat die Presse verlassen: *Vogt* und *Weitzel's* rheinisches Archiv für Geschichte und Literatur, 8tes Heft, August, mit folgendem Inhalte: I. Gedichte. Das Rheinthal bey Mainz, zweyte Elegie; von *Lehne*. *Wilhelm Tells* Kapelle von einer bekannten Dichterin. — II. Kritische Miscellen über Gemälde und Maler (Beschluss); von *N. Müller*. — III. Auszüge aus der Geschichte des rheinischen Bundes (Fortsetzung); von *Vogt*. — IV. Auszug eines merkwürdigen ungedruckten Schreibens an den Kurfürsten Anselm Kasimir zu Mainz, über den Tod des berüchtigten Herzogs von Friedland (Wallenstein) und die damaligen Ereignisse in Staats- und Militärsachen vom Jahr 1634.; von *Bodmann*. — V. Ueber die vom Herrn Professor *L. von Baczko* zu Königsberg aufgeworfene Frage: Hatte der deutsche Orden Mysterien denen der Tempelherrn ähnlich? von *Polzer*. — VI. Geschichte der Zeit. Spanien und Portugal; von *P. A. Müller*. — Spanisches Amerika; von *Weitzel*.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Hacker's, Dr. *J. G. A.*, *Andeutungen zu einer fruchtbaren Benutzung der Abschnitte heil. Schrift, welche im Jahr 1810. bey dem evangel. Gottesdienst in den Königl. Sächs. Landen öffentlich erklärt werden sollen.* 4tes Heft. Michaelis bis zum Jahresschluss. gr. 8. Dresden und Leipzig. 9 gr. Auf Schreibpap. 12 gr.

In der Voraussetzung, dass die Abschnitte heil. Schrift, über welche in diesem Jahre bey dem evangel. *Hofgottesdienst in Dresden* gepredigt worden ist, auf Allerhöchsten Befehl für das nächste Jahr im ganzen Lande erklärt werden, hat man den Verfasser der Andeutungen von mehreren Seiten her veranlasst, auch diese Texte zu bearbeiten, aber auch zugleich den Wunsch zu erkennen gegeben, dass mit den bisherigen Andeutungen *einige mehr ausgeführte Entwürfe* verbunden werden möchten. Sollte nun jene Voraussetzung sich bestätigen: so ist der Verfasser bereit, der an ihn geschehenen Aufforderung zu folgen, und über jeden Text nicht nur wie bisher Ideen anzudeuten, sondern auch einen mehr erweiterten Entwurf zu liefern, und daher das neue Werk unter dem Titel erscheinen zu lassen: *Andeutungen und Entwürfe über* u. s. w. Uebrigens wird dafür gesorgt werden, dass das *erste* Heft spätestens in der Mitte des Decembers zu haben ist.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist fertig und jetzt an die Buchhandlungen versandt worden:

Der Dom in Köln, ein Meisterwerk der gothischen Baukunst. Mit zwey Kupfern vom Prof. *Thelott*. Folio. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Pfarrer von Elsey. Das Interessanteste aus dem Nachlasse *J. F. Möller's* (Verfassers der bekannten Bittschrift an den König Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1806.) 2tes Bändchen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Allgemeiner Bauernkalender, oder Hausbuch für den Bauernstand. *Erste* Lieferung, für das Jahr 1811. Herausgeg. vom Prof. Rath Dr. *Arn. Mallinckrodt*. 8. 3 gr.

Dortmund, den 14. Septbr. 1810.

Gebrüder Mallinckrodt.

Verzeichniss der vorzüglichsten, in meinem Verlage erschienenen, Schriften des verstorbenen Prof. *K. H. Heydenreichs*.

1) *Philosophisches Taschenbuch* für denkende Gottesverehrer, nach Grundsätzen der Vernunft. 4 Jahrgänge. Mit Titelkupfern von *Stölzel*, *Meno-Haas*, *W. Böhm* und *Schule*, nach *Schnorr v. K.* Brosch. Ord. Preis 3 Rthlr. 12 gr. (Wer sich aber mit *baarer Zahlung* an mich wendet, erhält es für 1 Rthlr. 18 gr.)
2) *Briefe über den Atheismus.* 16 gr.
3) *Mann und Weib*, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter. 16 gr.
(Man lese die Recensionen der Lit. Zeitungen.)
4) *Der Privaterzieher in Familien.* Entwürfe, Vorschläge, Wünsche, in Hinsicht der sogenannten Hofmeister. Nebst einigen Vorlesungen über die Vortheile, welche künftige Religionslehrer aus der frühen und gewissenhaften Bildung der Jugend ziehen können. 2 Theile. 2 Rthlr. 10 gr.
5) *Vesta.* Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen. 5 Bde. Mit einem Tit. Kpf., die *Vesta*, nach *Schnorr*, von *Stölzel*. 4 Rthlr. 9 gr.
6) *Maximen* für den geselligen Umgang. Mit einem Tit. Kpf. von *H. Ramberg* und *W. Böhm*. Brosch. 18 gr. Geb. in Futteral 21 gr.

7) *Der Mann von Welt*, eingeweiht in die Geheimnisse der Lebensklugheit. Ein, nach *Balthaſ. Gracian* frey bearbeitetes, vollſtändig nachgelaſſenes Manuſcript. 1 Rthlr.

8) *Lambert*, Marquiſe v., ſämmtliche Schriften zur Bildung junger Frauenzimmer. Frey bearbeitet und mit Anmerkungen verſehen von *K. H. Heydenreich*. Mit einem Tit. Kpf. nach *Schnorr* von *Schule*. 21 gr.

9) Miscellaneen über berühmte Männer und Frauen, die bey froher Laune geſtorben ſind. Nach d. Franz. des *Deslandes*; mit Anmerkungen u. Abhandlungen über Tod, Seelengröſse im Tode, und Selbſtmord, von *K. H. Heydenreich*. 10 gr.

10) *Joſeph*, ein Gedicht des Hn. *Bitaubé*, in 9 Geſängen. Frey bearbeitet und mit einer Abhandlung über den äſthetiſchen Gehalt deſſelben begleitet von *K. H. Heydenreich*. Nebſt einem hiſtor. Tit. Kpf. von *Schnorr* u. *W. Böhm*. gr. 8. Engl. Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.

11) *Grundſätze* zur Bildung für Geiſt u. Herz. Jungen Zöglingen der Kriegswiſſenſchaft aus den höheren Ständen gewidmet. Nebſt einer Rede an erwachſene Cadets über das Verdienſt des Officiers. Mit einem Tit. Kpf., *Kleiſt's* Tod b. Kunnersdorf. 16 gr. In Futteral 20 gr.

12) *Worte einer edlen Mutter* an den Geiſt und das Herz ihrer Tochter. 2te vermehrte u. verbeſſerte Auflage. Mit einem color. Tit. Kpf. in Aberli'ſcher Manier. Broſch. 12 gr. In Futteral 16 gr.

Gottfr. Martini, Buchhändler in Leipzig.

Zur Michaelis-Meſſe 1810. ſind bey Julius Eduard Hitzig in Berlin erſchienen:

Bode, *J. E.*, Aſtronom. Jahrb. für d. J. 1813. gr. 8.

Grüſon, *J. P.*, Syſtematiſcher Leitfaden der Arithmetik, Epipedometrie, Stereometrie, ebenen Trigonometrie und Feldmeſskunſt. Entworfen für Schulen. 8. 14 gr.

Platonis Dialogi ſelecti. Cura *L. F. Heindorf*. Vol. IV. Pars 2. *Protagoras. Sophiſtes*. gr. 8. Druckpap. 2 Rthlr. Engliſch Pap. 2 Rthlr. 16 gr.

Platonis Phädon. Scholarum in uſum edid. *L. F. Heindorf*. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Platonis Protagoras. Scholarum in uſum edid. *L. F. Heindorf*. 12 gr.

Shakſpeare's von *Schlegel* noch unüberſetzte dramatiſche Werke. Dritten Bandes erſte Hälfte. 8. Enthaltend: *die luſtigen Weiber von Windſor*, von *H. K. Dippold*. 1 Rthlr.

Taſchenbuch für denkende Frauen. 16. Elegant gebunden 12 gr.

Wagener, *S. C.*, Naturwunder und Länder-Merkwürdigkeiten. *Sechſter* und *letzter* Band. Mit einem Sachregiſter über alle ſechs Bände und einem Titelkupf. 8. 2 Rthlr.

Deſſelben Bibliſches Textlexicon für die vorkommenden gottesdienſtlichen Fälle. 8. 12 gr.

In der Oſter-Meſſe 1810. waren neu:

Bibliothek der Romane von und für Damen. Erſte Lieferung. kl. 8. Broſch. Enthaltend:
Die Frau des Falkenſteins. Ein Roman in zwey Theilen, von der Verfaſſerin des *Rodrich*. 1 Rthlr. 12 gr.

Camoëns, *Luis de*, Luſiada, Edicaõ de *J. E. Hitzig*. 16. 2 Rthlr.

Fichte, *J. G.*, Die Wiſſenſchaftslehre, in ihrem ganzen Umriſſe dargeſtellt. kl. 8. Broſch. 8 gr.

Formey, Dr. *L.*, Königl. Preuſs. Geheimen Raths und Leibarzts, Ueber die Waſſerſucht der Gehirnhölen. gr. 8. Broſch. 6 gr.

Fouqué, Friedrich Baron de la Motte, der Held des Nordens. *Drey* Theile. Mit drey Zueignungen an *Fichte*. kl. 8. 2 Rthlr.

Herrmann, *J. F.*, Calendarium, ſeu Index Plantarum in Marchia media circa Berolinum ſponte totum per annum naſcentium, in celeberrimi Prof. *Willdenowii* Prodromo florae Berolinenſis deſcriptarum. 16. 18 gr.

Langhans, Königl. Preuſs. Ober-Hof-Bau-Inſpector, über *Theater*, oder Bemerkungen über Katakuſtik in Beziehung auf Theater. Mit 5 Kupfert. 4. (In Commiſſion.) 1 Rthlr. 8 gr.

Der *Nibelungen* Lied. In der Urſprache mit den Lesarten der verſchiedenen Handſchriften, herausgegeben durch *F. H. von der Hagen*. Zu Vorleſungen beſtimmt. gr. 8. Druckpapier 2 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 3 Rthlr. 18 gr.

Shakſpeare's von *Schlegel* noch unüberſetzte dramatiſche Werke, überſetzt von mehreren Verfaſſern. *Zweyter* Band. 8. Enthaltend:
Viel Lermens um Nichts, von *G. W. Keßler*; und: *Ein Wintermärchen*, von *L. Krauſe*.
(Der *erſte* Band enthält: *Cymbeline*; und: *Ende gut, alles gut*, von *G. W. Keßler*.)

Thaidion. Ueber Deutſchlands Einheit. Von dem Verfaſſer der *Gea*. kl. 8. Broſch. 10 gr.

Wilmſen, *F. P.*, Lehr- und Leſebuch für Töchterſchulen. 8. 12 gr.

Kunſtſachen.

Göthe, *Schiller*, *Herder* und *Wieland*, von *Poſch* nach *Kügelgen* modellirt, in Gyps mit Glas und eleganten gebeizten Rahmen, *das Stück* 1 Rthlr. 10 gr., *alle vier* 5 Rthlr. 8 gr.

Unterzeichnete Buchhandlung iſt autoriſirt, folgendes bekannt zu machen:

Eine Reihe zufälliger Störungen und Hinderniſſe hat gegen meinen Wunſch die Fortſetzung meiner Ueberſetzung des *Shakeſpeare* verzögert, welche in wenigen Jahren beynahe bis zur Hälfte vorgerückt war. Es ſind inzwiſchen verſchiedene Ueberſetzungen einzelner Stücke erſchienen, worunter ſich ſchätzbare Arbeiten befinden: erfreuliche Beweiſe, daſs die Kunſt dichteriſcher Uebertragungen in Deutſchland ſeit einer An-

Anzahl Jahre mit Erfolg ausgebildet worden ist. Der grosse Dichter könnte also meiner, als seines Dollmetschers, vielleicht entbehren; mir selbst aber ist die Unternehmung zu lieb geworden, als dass ich sie, schon halb vollendet, aufgeben sollte. Zum Beweise, dass ich nicht aufgehört, mich damit zu beschäftigen, übergebe ich dem Publicum den seit geraumer Zeit fertig liegenden *Richard den Dritten*. Das *zweyte* zum *neunten* Bande gehörige Stück wird in Kurzem nachfolgen, und ich hoffe bald wieder Musse zu gewinnen, um die Fortsetzung rasch zu fördern, ohne dass ich damit irgend einem Mitbewerber in den Weg treten will.

Denjenigen Lesern, die mir durch mancherley wohlwollende Anfragen und Aufforderungen bezeugt haben, dass sie auf meine Arbeit einigen Werth legen, bezeuge ich bey dieser Gelegenheit meinen aufrichtigen Dank.

Schloss-Chaumont an der Loire,
im August 1810.

A. W. Schlegel.

Die *erste* Abtheilung des 9ten Bandes der Uebersetzung des *Shakespeare*, enthaltend *Richard den Dritten*, ist bereits unter der Presse, und wird in einigen Wochen unfehlbar erscheinen in der

Unger'schen Buchhandlung.

Berlin, den 24. August 1810.

Bey Tobias Löffler in Mannheim ist so eben erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Heidelberger Taschenbuch für 1811. Herausgeg. von *A. Schreiber*. Mit Kupf. Niedlich gebunden 1 Rthlr. 15 gr., in Maroquin en forme de Portefeuille 2 Rthlr. 15 gr.

Der zunehmend reichhaltige und treffliche Inhalt wird diesem schönen Taschenbuch fort den Werth erhalten und erhöhen, welchen kritische Blätter den frühern Jahrgängen beygelegt haben. — Wer für 6 Exemplare den Betrag baar an den Verleger einsendet, erhält das 7te gratis.

Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique, par *F. Levaillant*. 6 Vol.

Es wird den Liebhabern der Ornithologie angenehm seyn zu erfahren, dass dieses Prachtwerk, welches Genauigkeit mit Schönheit vereinigt, nun *vollendet* ist. Liebhaber, welche einen Theil der Lieferungen besitzen, können bey Unterzeichneten ihre Exemplare completiren, und versichert seyn, dass die letzten Lieferungen den ersten an Schönheit der Ausführung und Pracht der Farben nicht nachstehen. Das ganze Werk macht 6 Bände oder 50 Lieferungen aus. Es existiren davon dreyerley Ausgaben:

1) In Folio auf Velinpapier, mit doppelten Kupfern, nämlich einmal schwarz, und einmal in Farben, jede Lieferung zu 9 Rthlr. Sächsisch. Das Ganze 500 Rthlr.
2) In 4to auf Velinpapier mit in Farben gedruckten Abdrücken, jede Lieferung zu 6 Rthlr. Das Ganze 300 Rthlr.
3) In 4to auf ord. Papier mit schwarzen Abdrücken, zu 2 Rthlr. Das Ganze 100 Rthlr.

Um diesen Preis kann jede Buchhandlung in Deutschland das Werk liefern. Liebhaber, die sich mit baarer Bezahlung directe nach Paris wenden, können sich dasselbe noch um ein Ansehnliches wohlfeiler verschaffen, müssen aber das Porto von hier aus tragen.

Man wendet sich in Paris an T. Delachaussée, rue du Temple Nr. 40., oder an F. Schoell, rue des fossés S. Germain l'Auxerrois Nr. 29., und in Leipzig an den Commissionär des letztern, Hn. C. Cnobloch.

Paris, am 4ten Oct. 1810.

Ueber medicinische Volksirrthümer, von *M. Richerand*, Professor der Facultät der Medicin zu Paris u. s. w. Aus dem Franz. übersetzt von *W—*. Leipz. 1811. (In Commiss. bey C. Cnobloch.) 12 gr.

Wir kündigen hier dem Publicum die Verpflanzung einer Schrift auf deutschen Boden an, die schon Aufsehen in deutschen Zeitschriften machte, als sie kaum in Paris ans Tageslicht getreten war.

Nicht leicht wird ein gebildeter Mann, zu was immer für einem Stand er auch gehören mag, dieses Buch ganz unbefriedigt aus der Hand legen.

Die Gegenstände, die darin abgehandelt werden, sind von *allgemeinem* Interesse; viele Ansichten darin neu, und mit bewunderungswerther Klarheit aufgestellt. Der Verfasser schwingt seine Geissel eben so unbefangen über die Schwächen der Aerzte, als über die Vorurtheile des Volks: dabey ist ihm ein rascher und lebendiger Vortrag eigen, wie man ihn, warlich! nur selten antrifft. Gegen deutsche Aerzte ist Hr. *Richerand* übrigens sehr eingenommen; aus der höchst einfachen Ursache — weil er sie nicht kennt. Hierüber mag der Verfasser (bey Gelegenheit und Musse) einmal lesen, was sein Uebersetzer in der Vorrede gesagt hat. — Die Uebersetzung ist so gut gerathen, dass es wohl schwer fallen dürfte, sie für eine Uebersetzung zu halten, wenn man es nicht wüsste. Auch geht daraus sehr deutlich hervor, dass der Uebersetzer eben so sehr mit den Gegenständen, die hier in Betrachtung gezogen werden, vertraut ist, als mit der Sprache.

III. Auctionen.

Zu Frankfurt an der Oder wird den 12. Nov. dieses Jahrs und folgende Tage die Bibliothek des sel. Prof. *Heynatz* versteigert. Sie enthält eine gute Anzahl der

der beſten theol. Bücher, vorzüglicher, beſonders auch älterer und ſeltner, Ausgaben klaſſiſcher Autoren; eine faſt ganz vollſtändige Sammlung deutſcher Sprachlehren u. ſ. w. Unter den Manuſcripten iſt die Miſogothiſche oder Ulphilaniſche Ueberſetzung der vier Evangelien aus dem *Codex argenteus* ſehr ſchön abgeſchrieben und vom Hn. *von Ihre* ſelbſt genau revidirt. Commiſſionen nehmen an die Herren Profeſſoren Schneider, Bredow, Thilo, Spieker, Herr Rector Kalau, Subrector Martini, und die akademiſche Buchhandlung.

IV. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Anzeige an Schulmänner.

Die *M. Theodor Heinſius'ſche lateiniſche Vorſchule*, oder neuer angehender Lateiner; ein grammatiſches Leſebuch, nebſt Wörterbuch und Grammatik, für die untern Schulklaſſen bearbeitet. 8.

vereinigt, zufolge der Beurtheilungen der geachtetſten kritiſchen Inſtitute, als der Güts-Muths'ſchen pädagogiſchen Bibliothek, der jenaiſchen allgem. Literatur-Zeitung u. ſ. w., die Vorzüge eines *Bröder*, *Purmann*, *Ermarch* u. a. m. in ſich, und empfiehlt ſich nächſtdem durch eine zweckmäſsige und ſchöne äuſsere Form. Bloſs der Preis von 10 Groſchen für 13 Bogen ſchien, zufolge einer Bemerkung, der Einführung dieſes ſo brauchbaren Werks in den Schulen hinderlich zu ſeyn, weshalb ich mich entſchloſſen habe, den Schülern *das Buch für 6 Groſchen* Preuſs. Courant zu verkaufen.

Ferdinand Oehmigke der Aeltere,
wohnhaft in der Kronenſtraſse Nr. 35. in Berlin.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Seit ½ Jahren erſcheint hier ein Blatt unter dem Namen des *Brandenburgiſchen Anzeigers*, welches auſser den Bekanntmachungen der Behörden und der Privatperſonen, auch Aufſätze und kleine Abhandlungen enthält, welche der Theilnahme eines gröſsern Publicums nicht unwerth ſeyn möchten. Vorzüglich rechnen wir hierher, mehrere aus den Quellen ſelbſt geſchöpfte Nachrichten der Geſchichte ſowohl der Mark, als beſonders unſerer Stadt. Wir wagen es daher, Freunde dieſer, ſo wie jeder belehrenden und unterhaltenden Lectüre, auf unſern Anzeiger aufmerkſam zu machen, und beſonders diejenigen, welche Brandenburg als ihre Vaterſtadt verehren, oder ihm ihre Bildung verdanken.

Der Anzeiger wird ihnen nicht nur die mannichfachſten Nachrichten mittheilen und ſie dadurch auf die angenehmſte Weiſe in die hier verlebten Jahre froher Jugend zurück verſetzen, ſondern ihnen auch eine Gelegenheit darbieten, dem Armenweſen einen kleinen Dienſt zu erweiſen, indem zum Beſten deſſelben wöchentlich zweymal ½ Bogen dieſes Blatts erſcheint, und für Auswärtige zu 16 gr. vierteljährlich auf dem wohllöbl. Poſtamte und in der hieſigen Buchhandlung zu haben iſt.

Brandenburg a. d. H., den 7. Sept. 1810.

Armendirection hieſelbſt.

In dem Leipziger Michaelis-Meſscatalog 1810. wird angekündigt:

Ebel's, Dr. *J. G.*, *Ideen über die Organiſation und das eigenthümliche Leben des Erdkörpers, und über die gewaltſamen Veränderungen ſeiner Oberfläche.* gr. 8. Wien, Kosmographiſches Bureau.

Endesunterzeichnete Buchhandlung muſs es einſtweilen dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob dieſes Buch ein um ſo erlaubterer Nachdruck des von ihr im Jahr 1808. gedruckten und mit vortrefflichen colorirten Karten ausgeſtatteten *Ebel'ſchen* Werkes:

Ueber den Bau der Erde in dem Alpengebirge. 2 Bände. gr. 8. Zürich.

ſey, da in ſolchem Fall jenem Buch zu vollzähliger Täuſchung des Publicums ein ganz neuer Titel eigenmächtig aufgeheftet ſeyn würde. So viel aber dürfen wir, bevollmächtigt *von dem gegenwärtig in Zürich ſich befindlichen würdigen Verfaſſer* der Schrift: *Ueber den Bau der Erde*, verſichern, daſs derſelbe weder jene: *Ideen über die Organiſation - - des Erdkörpers*, noch ſonſt irgend eine Arbeit von ſeiner Hand, in erwähntem Kosmographiſchen Bureau hat verlegen laſſen, noch mit demſelben überhaupt in *keinerley*, auch nicht der entfernteſten, Beziehung ſtehe.

Zürich, den 29. Sept. 1810.

Orell, Füſsli und Comp.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Der Profeſſor *Hans Karl Dippold*, der gegenwärtig nach Danzig abgegangen, bittet, alle Briefe, die in literariſchen Angelegenheiten an ihn gerichtet ſind, an den Buchhändler Herrn Reclam zu Leipzig abzugeben, der die weitere Beſorgung gütigſt übernommen. Briefe und Beyträge, das *hiſtoriſche Archiv* betreffend, werden an dieſelbe Firma oder an den Hn. Prof. *Köthe* zu Jena geſchickt.

Leipzig, den 24. Sept. 1810.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. October 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

MALEREY, PLASTIK, ARCHITEKTUR.

Leipzig, b. Göschen: *Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. — Zweyter* Jahrgang (für 1811.). Herausgegeben von *F. Sickler* und *C. Reinhart.* Mit einem Titelkupfer und zwey und zwanzig theils colorirten, theils schwarzen Kupfertafeln in einer besondern Mappe. 8. (6 Rthlr.)

Was wir bey der Anzeige des *ersten* Jahrgangs (Nr. 55. d. J.) von dem Plane und der Ausführung dieser schönen Unternehmung rühmten, finden wir nicht nur in dem so eben erschienenen *zweyten* beybehalten, sondern noch weit übertroffen. Es kann nicht fehlen, dafs bey dem edlen Wetteifer der Herausgeber und des Verlegers, für das artistische Interesse der Leser durch die Verbindung so wohl geschriebner und lehrreicher Aufsätze mit einer Reihe der schönsten und anziehendsten Kupfer zu sorgen, auch der Beyfall und die Unterstützung aller Freunde der alten und neuen Kunst, die sich diesen Genufs verschaffen können, immer zunehme, und dadurch die Hoffnung begründe, durch eine lange Reihe von Jahren diese schöne Gallerie fortgesetzt zu sehn.

Der Künstlerkalender enthält für das Jahr 1811. die Namen von Architekten zwischen J. Chr. 320—1570, Plastikern zwischen 1120—1520, Mosaikisten zwischen 1250—1380, Malern zwischen 1270—1440, und giebt, wie im vorigen Jahrgange, ihr Vaterland, ihr Zeitalter, ihre Werke und Verdienste, nebst der Schule, wozu sie gehörten, an. In dem Aufsatze, der dem Kalender zunächst folgt, werden die Resultate daraus gezogen. Es ergiebt sich, „dafs, wenn in Ansehung der Baukunst, was besonders den Tempelbau im originellen sogannten gothischen Stil betrifft, die Deutschen und Franzosen, so wie auch die Schotten, die Engländer und Spanier mit den Italiänern gleiches Verdienst haben, indem dieselbe durch diese Nationen alle, vorzüglich aber durch die Deutschen, zu gleicher Zeit ausgebildet worden war, in Hinsicht auf die bessere Sculptur nur die Italiäner allein den Vorrang haben." In Ansehung der Mosaik, von welcher hier die ältesten christl. Werke von gänzlich unbekannten Meistern verfertigt, die noch aus der ältern Römerzeit übrig geblieben angegeben werden, und die angeblich zwischen 400 u. 800 n. J. Chr. gearbeitet sind, obgleich keine derselben auf eine sichere Weise ihren Ursprung bis über das achte Jahrhundert angiebt, ist zu bemerken, „wie die Mosaik schon damals zur Ausschmückung von Kirchen und Klöstern angewendet ward, und dafs sie nur dann eine edlere Bestimmung bekam, als sie von Künstlern, wie *Giotto*, *Agnolo Gaddi*, und *Pietro Cavallini*, die sich mit ihr beschäftigten, eine bessere Form erhalten hatte. Damals sah man schon ein, dafs sie dazu dienen dürfte, die Meisterwerke der Malerey zu verewigen, oder doch wenigstens denselben eine bleibendere Dauer zu verschaffen." In Ansehung der Malerey merkt der Vf. an, dafs auch in diesem Zeitalter die Sculptur geraume Zeit der Malerey voran gegangen, entwickelt mit Scharfsinn die Ursachen davon, und giebt zuletzt ganz kurz die Perioden ihrer Fortschritte an.

Es folgt ein höchst interessanter und schön geschriebner Aufsatz *über die Apotheose des Titus als Apolla;* ein grofses antikes Deckengemälde in Enkaustik aus dem Pallast des Titus auf dem Esquilin in Rom. Man sieht noch von den sogenannten Thermen des Kaiser Titus ein kreisförmig gebautes Souterrain mit grofsen Bogenhallen; dieses waren die Substructionen von dem Wohnhause des Kaisers: denn die wahren Thermen befanden sich weiter östlich. Von diesen Gebäuden gab *Palladio*, *Brenna* und *Uggeri* Grundrisse. Die Vff. haben hier den Brennaischen Grundrifs, jedoch blofs von den Substructionen des Kaiserl. Hauses, geliefert, den von den Thermen aber, des Raums wegen, und da er hier zur Abhandlung nicht gehörte, weggelassen. Sehr überzeugend bestreitet der Vf. die Meinung des *Palladio*, dafs diese Anlage ein Theater gewesen sey, und zeigt, dafs diese Cryptoporticus vielmehr angelegt worden, um einen kühlen Sommeraufenthalt zu gewähren, der gegen die Hitze, und besonders gegen die unerträglichen Einflüsse des Scirocco schützte. In dem mittelsten der Zimmer auf dem Grundrifs Nr. 18. befindet sich eine gewölbte Decke, die Taf. 2. im Ganzen abgebildet ist, und in der Mitte derselben das herrliche Gemälde, welches hier Taf. 3. in einer, nach Hn. *Mori's* Zeichnung gearbeiteten, schönen, treuen, und genau colorirten Abbildung gegeben, und mit folgender Beschreibung begleitet wird. „In der Mitte sitzt eine männliche Figur, mit einem Nimbus um das Haupt, der sie als einen Gott bezeichnet, auf einer *Sella Curulis*, von der Art, wie man noch ein antikes Exemplar von ihr in der Vaticana sieht auf einer thronartigen Erhöhung. Sie ist fast ganz nakkend, nur ein schön geworfnes himmelblaues Pal-

lium, deſſen eines Ende über die linke Schulter vorwärts nach dem linken Arm zu gelegt iſt, bedeckt den Rücken, indem es ſich über den rechten Schenkel bis zu den Füſsen der *Sella Curulis* ſenkt. Ein Band, das als Diadem den Herrſcher bezeichnet, hält den obern Theil der kurzen leicht gekräuſelten Haare feſt. Die rechte Hand iſt nach der Bruſt zu gewendet; die linke hält ein Horn des Ueberfluſſes. Ein gelbes Kiſſen bedeckt den Sitz, und unter demſelben ſinkt ein braunes Tuch bis zu dem Boden auf allen drey zu erkennenden Seiten herab. Neben dieſer Figur ſtehn auf derſelben Erhöhung, die den Sitz trägt, vier weibliche Figuren. Davon hält die erſte zur linken Hand, die einen ſehr ſchönen jugendlichen Körper bis in die Mitte nackend zeigt, und den übrigen Theil von einem Pallium bekleidet hat, eine groſse, platte Schüſſel mit weiſsem Mehl bedeckt. Die zweyte auf derſelben Seite, unter deren violettem Pallium man eine Tunica ohne Aermel gewahr wird, macht eine auf das dargebotne Gefäſs zeigende Bewegung mit ihrer verkürzten linken Hand. Die dritte zunächſt auf der rechten Seite, mit einer weiſsen Tunica und einem himmelblauen Pallium, ebenfalls wie bey der zweyten von der linken Schulter geworfen, ſteht, den rechten Arm auf die Hüften geſtützt, in Ruhe auf die Haupthandlung blickend, und hinter ihr tritt der Kopf mit einem Theile von der Bruſt einer vierten vor, an deren Gewande man Spuren von einer grünen Farbe bemerkt. Vor der ſitzenden Figur, zu den Füſsen der thronartigen Erhöhung, ſteht zuerſt links im Gemälde eine groſse, ſchöne, weibliche Perſon. Ihren Kopf, der, wie das der ſitzenden männlichen Figur, ein Porträt iſt, bedeckt auf den geſcheitelten blonden Haaren ein reich mit Gold verziertes Diadem. Eine purpurfarbige Chlamys mit goldenem Rande iſt über die dunkelgelbe Tunica von edlem Stoff ohne Aermel geworfen, und die beiden Arme mit Aermeln von dem weiſsen Unterkleide treten unter der Chlamys vor. In der linken Hand hält ſie eine Flöte, und in der rechten ein Opfergefäſs, um ein Opfer anzudeuten. Zu ihren Füſsen ſteht ein Korb mit Weintrauben und andern Früchten der Erde angefüllt. Ihr gegenüber ſteht die Figur eines Jünglings von ungefähr 17 bis 18 Jahren, ebenfalls zu den Füſsen der Erhöhung. Von ſeiner linken Schulter hängt eine kürzere, purpurfarbige Chlamys mit goldnem Rande herab. Sie reicht der ſitzenden Figur ein mit rothem Wein gefülltes Gefäſs von beſondrer Form dar, und ſcheint die meiſte äuſsere Handlung an dem Gemälde zu haben. — Uebrigens iſt die Scene vor einem nur leicht angedeuteten Tempel dargeſtellt, hinter dem ein dunkelbrauner Vorhang nach Art mehrerer antiker Gemälde die weitere Ausſicht ſchlieſst." Dieſes Gemälde nun, das durch ſeine wohlüberdachte Compoſition, durch Richtigkeit der Zeichnung, durch die Mannigfaltigkeit und Harmonie des Colorits zu den vorzüglichſten gehört, die uns über den Werth der alten Malerey eine richtige Vorſtellung zu geben vermögen, iſt von vier andern kleinern Gemälden in den Ecken umgeben. „Das erſte ſtellt eine Gebärerin auf dem Bette vor. Lieblich und angenehm, doch noch mit dem Ausdrucke körperlicher Schmerzen, ruht ſie, mit dem linken Arm auf die erhöhten Kiſſen geſtützt, auf demſelben. Eine Ilythia unterſtützt ihren rechten Arm, und ihre ganze Bewegung zeigt theilnehmende Sorgfalt, ihr zu Hülfe zu eilen. Ein Aeſculap naht ſich mit einer Schüſſel, um das neugeborne Kind, das von einer andern Ilythia aus der Badewanne genommen worden war, in dieſelbe aufzunehmen. Indeſs ſcheint die Kranke noch auf die Befreyung von einem andern Kinde, das unter ihrem Buſen ruht, zu warten: denn ihr Blick iſt nach dieſem zu gerichtet. In dem zweyten erblicken wir nichts mehr von der Gebärerin. Die zwey neugebornen Kinder machen in ihm die Hauptperſonen aus. Das eine davon, mit einem Stralenreif um das Haupt, ruht nackend in dem Arm einer mit Tunica und Pallium bekleideten Perſon vor einer Säule, der es durch zwey leichtbekleidete Nymphen, mit kleinen Flügeln an den Köpfen, ſo eben übergeben ward. Das andre wird von einer hochgeſchürzten Zofe noch in Windeln dargebracht. In dem dritten ſehn wir die Göttin des Siegs, die einen Krieger mit dem Schild und bekröntem Haupte im Arme vorwärts führt. Dieſem folgt ein nackter ſtarker Mann, der ein muthiges Siegesroſs am Zügel zurückhält, und hinter dieſem ſteht eine weibliche Figur, die einen guten Rath zu ſprechen ſcheint. In dem vierten Gemälde endlich eilt das Siegesroſs muthiger noch vorwärts; nur mit Mühe hält der Starke es zurück. Freudig blickt auf ihn dieſelbe rathende Figur des zunächſt vorhergehenden Bildes. Die Siegesgöttin ſteht dem Roſſe voran, in dem Bilde zur Seite, und zeigt der Figur mit dem Kranze, welche die Biga führt, den Pfad zu einer Bildſäule hin, die, nebſt einem Steuerruder, an einer hohen Säule ſteht." Dafs dieſe vier kleinern grau in grau ausgeführten im Zuſammenhange unter einander und in Beziehung auf das Hauptgemälde ſtehn, wird man bey der Anſicht ſowohl des ganzen hier abgebildeten Deckenſtücks, als des groſsen Gemäldes und der vier kleinern dem kunſtſinnigen Vf. eben ſo gern zugeben, als man ſeine Deutung ſinnreich und wahrſcheinlich finden wird. Das Hauptgemälde ſtellt nämlich die Apotheoſe des Titus vor, und es liegt der Hauptgedanke zum Grunde: „Titus, als herrlicher Gott des Tages (was durch das blaue, himmelfarbige Gewand noch beſonders bezeichnet wird), der mit den Horen zu ſeiner Seite aus ſeinem Füllhorn Ueberfluſs über ſein Volk verbreitet: Ihm ſey unſer Dank durch das Opfer der ſchönſten Früchte der Erde, die er beherrſcht und beglückt, und durch die Apotheoſe ſeiner ſelbſt dargebracht." In dem erſten Nebengemälde hält der Vf. das gebärende Weib für die Latona, die bereits den Apollo geboren hat. Im zweyten ſind die beiden Kinder Apollo und Diana, die von den beiden Nymphen der Titania zur Erziehung gegeben worden. Beides mit Rückſicht auf die Geburt und Erziehung des Titus, der eine frühzeitig verſtorbne Schweſter Domicilla hatte, vielleicht mit ihm als Zwilling geboren. Im dritten der kleinern

Ge-

Gemälde wird Titus selbst als zum Kriege ausziehender Feldherr, und im vierten als glorreich zurückkehrender Sieger dargestellt. Wir übergehn die diesem trefflichen Aufsatze angehängte Bemerkung über die Gruppe Laocoon, welche den Grund zu des ältern Plinius, von den Neuern irrig befundner, Behauptung, dass sie *ex uno lapide* gearbeitet worden, auf eine sehr befriedigende Weise erklärt. Noch gehören zu diesem Aufsatze zwey Kupfertafeln mit Arabesken, woran das Zimmer, an dessen Decke sich das vorgedachte Gemälde befindet, sehr reich ist. Das eine davon hat der Verleger nicht bloss schwarz, wie das andre, sondern auch treu und fleissig ausgemalt geliefert; und so giebt es vollends einen höchst lieblichen Anblick. Wer das andre ebenfalls ausgemalt wünscht, kann es bey ihm für 16 gr. erhalten.

Es folgt eine kurze, aber geistvolle und lebendige Biographie von *Michel Angelo Bonarotti*, von dem ein herrliches durch Hn. *Jagemann* gezeichnetes Porträt als Titelkupfer voransteht. Mit Begeisterung sagt der Vf. von ihm: „Man blicke auf das vorliegende Porträt des grossen Menschen! Nur unter diesen Zügen kann die Natur den Schöpfer des jüngsten Gerichts, der Propheten und der Sibylle, des David und des Moses auftreten lassen. Welch eine furchtbare Gröfse, die alles in sich umfasst, in dem ganzen Bau seiner festen Massen! Welch eine Erhabenheit in der hoch emporstrebenden Stirne, die über die niedere Welt sich erhebend aus einer höhern die Idee *des Allerhöchsten* herabführt, um sie in unendlichen Formen vervielfacht, bald als die Gottheit selbst, bald als dessen Engel und als Heilige, zu schaffen! In ihr erkennt man den wahren Tempel der alles beseelenden Vernunft, so wie den Scharfsinn eines durchdringenden Verstandes, und einer ewig kühnen, nie rastenden Thätigkeit, mit dem Ausdruck des herzlichsten Wohlwollens vereint, sich unter ihr in und um die hellsehenden Augen darstellt." Eine originale Idee ist es, die den stärksten Effect auf den Leser macht, statt einer blossen Beschreibung der Werke des grossen Meisters in der *Capella Sistina* und in der *Capella Paolina* zu erzählen, wie sie sich hier einem Zuschauer darstellen, der sie mitten unter den religiösen Feyerlichkeiten am stillen Freytage betrachtet. Zu diesem Aufsatze hat der Verleger noch zwey Kupfer, die Schöpfung Adams und Eva's, nach den berühmten Gemälden *Michel Angelo's*, aus Hn. *Schnorr's* Zeichenbuche, für die Käufer beygegeben; eine sehr dankenswerthe Zugabe.

Es folgt der *Zug des Bacchus*, ein antikes Basrelief in dem Pallast des Duca Braschi in Rom, dessen Mittheilung und Beschreibung desto interessanter ist, da es bis jetzt durch den Stich noch nicht bekannt geworden; ferner der *indische Bacchus*, eben daher, eine ebenfalls noch unedirte Statue, so wie die *Büste der Venus* im *Museo Pio-Chiaromontano* im Vatican; und die *Statue der Diana* mit der Reh- und Köcherkrone im Pallast des Duca Braschi.

Der folgende Aufsatz, ob er gleich, nach dem Titel dieses Almanachs, ein Parergon zu seyn scheint, *über die italiänische Theatermusik*, von einem Ungenannten, aber, wie die Herausgeber versichern, eben so gelehrten als talentvollen deutschen Componisten und Schriftsteller, der sich mehrere Jahre schon mit Italiens Kirchen- und Theatermusik in den Hauptstädten vertraut gemacht hat, wird von allen Lesern gewiss dankbar aufgenommen werden, um so mehr, da das gründliche Urtheil eines solchen Kenners die dermaligen Vorzüge der deutschen Musik vor der italiänischen ins Licht stellt. Auch werden unsre Landsleute mit Vergnügen aus der Vorerinnerung den überschwenglichen und gerechten Beyfall ersehn, den die grosse deutsche Sängerin, Mademoiselle *Charlotte Häser* aus Leipzig, in Italien erhält.

Die zunächst folgenden Kupfer und Beschreibungen gehören zur Kunstgeographie. Erst eine Karte vom ältesten Latium mit seinen vorzüglichsten Städten, Tempeln, Villen, Hainen, Seen und Flüssen; dann insbesondre das alte *Laurentum*, jetzt *Torre Paterno*, ferner *Lavinium*, gegenwärtig *Pratica*, dann *Ardea* und *Ostia*, nebst dem Tempel des Jupiter Patulejus daselbst, in sehr lieblich gezeichneten Landschaften.

Der *Vermuthung über die Gruppirung der Colossen auf dem Monte Cavallo*, von dem Ritter *Canova*, wonach die Pferde mit den Heldenfiguren bey der ehemaligen Aufstellung unrichtig zusammengruppirt sind, wird man augenblicklich beytreten, wenn man auf der zwanzigsten Kupfertafel Fig. A., wie sie jetzt stehn, mit der Idee des erleuchteten Vfs., wie sie ursprünglich gestanden haben, Fig. B. zusammenhält.

Den Beschluss macht eine kleine Abhandlung *über die Schicksale der Monumente der alten Kunst in Rom, und in dessen nächsten Umgebungen;* welche man, so bekannt die Thatsachen auch schon sind, doch in dieser Zusammenstellung nicht ohne Wehmuth und Unwillen über weltliche und geistliche Barbaren lesen wird.

Aus der Menge zuletzt noch angeführter vermischten Nachrichten heben wir nur die erfreuliche Notiz aus, dass Hr. *F. Sickler* von der sogenannten *Campagna di Roma* eine drey Fuss lange und zwey Fuss breite Karte aufgenommen und gezeichnet hat; die auch bereits unter seiner Aufsicht von einem Künstler in Rom gestochen worden. In ihr erblickt man eine möglichst getreue Darstellung der gesammten Construction der römischen Gegend, die Angabe aller alten theils noch erhaltnen, theils gänzlich verschwundnen kleinern und gröfsern Städte, aller alten Strafsen, aller alten bekannten gröfsern und kleinern Villen, Grabmäler, Tempel, Sacellen und heiligen Haine, von denen entweder noch Ruinen vorhanden sind, oder deren Stätte noch angegeben werden kann; aller merkwürdigen historischen Begebenheiten, als Schlachten u. s. w., an dem Orte, wo sie vorgefallen sind, aller Wasserleitungen, und der vorzüglichsten mineralogischen und vegetabilischen Producte. Sie stellt also die Gegend von Rom wie sie ehemals war, und wie sie gegenwärtig ist, dar. Ein Panorama in vier grossen in Aqua Tinta-Manier aus-

ausgeführten Blättern, das dieſe Gegend in perſpectiviſchen Anſichten darſtellt, wird die baldige Herausgabe dieſer Karte für die Freunde der Alterthumskunde und die gelehrten Schulen in Deutſchland und Frankreich begleiten; eine kleine Schrift, in ſtetem Bezug auf die Römiſchen Klaſſiker ausgearbeitet, wird ſie vollſtändig zu erklären ſuchen. Alle öffentlichen Schulen und Penſionsanſtalten erhalten ſie, nach vorgängiger Ankündigung in Deutſchland, für zwey Drittheile des feſtgeſtellten Verkaufspreiſes. Wir behalten uns vor, ſo bald uns die Karte zugekommen ſeyn wird, von derſelben, als einer für das Studium des römiſchen Alterthums höchſt erwünſchten Unternehmung, weitern Bericht zu erſtatten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Verſuche über die Senſibilität eines abgehauenen Kopfes.

Am 5ten October ward nicht weit von hier der Mörder zweyer Schweſtern mit dem Schwerte hingerichtet. Man hatte mir die Erlaubniſs ertheilt, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um über die Empfindung und das Bewuſstſeyn, was in dem Kopfe nach der Enthauptung eine Zeit lang bleiben ſoll, einige Verſuche anzuſtellen. Die DDr. Medic., Herr *Stumpf*, *Niemeyer* und *Natorp*, hatten die Güte, mich bey den Verſuchen zu unterſtützen.

Eine Viertelſtunde vor der Execution beſuchte ich den Delinquenten im Gefängniſſe, er ſprach gefaſst und ruhig; ſein Puls ſchlug ruhiger als der meinige, ſo daſs ich ſicher war, er würde nicht, wie es ſo oft geſchieht, halb trunken zum Richtplatz geführt werden. Auch bey dem Gange auf das Hochgericht und während der Vorbereitungen zur Decollirung betete er gefaſster und ruhiger, als es gewöhnlich der Fall zu ſeyn pflegt. Ein einziger Hieb trennte den Kopf vom Rumpfe; er fiel in weichen Sand. Der Hals war gerade in der Mitte durchſchnitten.

Ehe wir den Kopf aufheben konnten, bewegte er zwey Mal die Kinnlade. Nach ſchnell abgenommner Binde ſtanden die Augen weit offen, die Pupille war enger als gewöhnlich, die Augen drehten ſich etwas nach auſsen. Jetzt wurde in das rechte, dann in das linke Ohr ſein Name laut gerufen; es drehten ſich aber die Augen nicht zur Seite, noch wurde der Mund zum Sprechen bewegt, die Augen blieben ſtarr an einer Stelle. Ich fuhr mit den Fingern einige Mal gegen die Augen und bey den Augen vorbey, der Kopf blinzte nicht, die Augen blieben weit offen.

Auf das Stechen einer Stecknadel in die Backe erfolgte ebenfalls kein Zeichen von Empfindung. Jetzt nahm ich eine Sprütze mit *Liquor ammonii cauſtici* gefüllt, und ſprützte davon in die Naſe; aber auch dieſer Verſuch, der jeden andern Kopf in der Verſammlung zum heftigſten Niesen gebracht haben würde, machte auf dieſen auch nicht den geringſten ſichtbaren Eindruck; die Augenlieder ſenkten ſich nach und nach, die Augen wurden trüber, die Kinnlade hing erſchlafft herab, kurz der ganze Kopf hatte das Anſehn eines längſt verſtorbenen Kopfes. Die Zeit, welche auf dieſe Verſuche verwandt wurde, iſt nicht genau bemerkt worden, doch können nur wenige Minuten darüber hingegangen ſeyn.

Weitere Verſuche, ob der Kopf Empfindung zeige, hielt ich für unnöthig, da die Senſibilität in den erſten Augenblicken immer am ſtärkſten ſeyn und am elaſtſten muſs erregt werden können, und die Nadelſtiche, nebſt der Einſprützung mit *Liq. ammon. cauſt.*, kräftige Reizmittel waren. Verſuche mit dem Galvanismus zu machen, hielt ich ebenfalls für überflüſſig, da Zuckungen, die durch den Galvanismus verurſacht werden, kein Zeichen von Empfindung und Bewuſstſeyn ſind, und man an Thieren die Erſcheinungen deſſelben eben ſo gut wahrnehmen kann.

Da bey dieſen Verſuchen ſich gar keine Spur von Empfindung zeigte: ſo war die Senſibilität entweder ganz verſchwunden, oder wenigſtens ſo tief geſunken, daſs ſie durch die angewandten Reize nicht mehr erweckt werden konnte. Höchſt unwahrſcheinlich iſt es ferner, daſs in dieſem Kopfe noch Vorſtellungen und Bewuſstſeyn übrig waren, da wir dieſe in andern Fällen früher verſchwinden ſehen, als die Empfindung.

Da dieſe Verſuche den Wendt'ſchen (ſ. *Hufeland's* Journal der prakt. Arzneyk. XVII. 3. St.) ganz widerſprechen: ſo kann es ſeyn, 1) daſs auf einer oder der andern Seite ein Fehler im Beobachten gemacht worden iſt, 2) oder es kann *ein* Kopf ſich nach der Enthauptung anders verhalten, als ein anderer, oder 3) es iſt bey den Wendt'ſchen Verſuchen, durch den gleich anfangs angewendeten Galvanismus, und durch das Einſtechen in das Rückenmark, die Reizbarkeit des Gehirns ſo weit geſteigert worden, daſs auf gewöhnliche Reize — Rufen in die Ohren, Vorbeyfahren der Hand vor den Augen u. ſ. w. — Reaction erfolgte. Das letztere bezweifle ich: denn wenn der Tod bey der Enthauptung theils von Verletzung des Rückenmarks, theils von dem Blutverluſte herrührt, ſo wird während der Anwendung des Galvanismus und während des Einſtechens das Gehirn immer mehr Blut verloren haben, und durch das Einſtechen in das Rückenmark wird die erſte Urſach ebenfalls vergröſsert. Doch thut es mir Leid, daſs ich nicht *nach* den von mir angeſtellten Proben die Wendt'ſchen Verſuche gemacht habe, um auch gegen dieſen Einwurf aus Erfahrung ſprechen zu können. Es bliebe daher nur übrig, ob ein Irrthum auf einer Seite da geweſen iſt, oder ob etwa der eine Kopf ſich anders nach dem Tode zeigt, als ein andrer; über beides müſſen weitere Erfahrungen entſcheiden.

Halle, im October 1810. Prof. *Senff.*

MONATSREGISTER
vom
OCTOBER 1810.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abhandlungen der phyſikaliſch-mediciniſchen Societät zu Erlangen. 1r Bd. 274, 285.

Abwechſelungen, ernſthaft, komiſch, rührend, ſinnreich, nützlich. 2r Th. EB. 112, 896.

Albers, J. A., kritiſche Bemerkungen gegen eine Recenſion des Hn. Geh. Raths *Heim* üb. *Marcus* Schrift: üb. die Natur der häutigen Bräune. 277, 306.

Allerley, neues, über Kunſt, ſ. S. *Wagner.*

Almanach aus Rom, ſ. F. *Sickler.*

Almathologie. 1s Bdchn. Balladen, Romanzen, Erzählungen u. Schwänke. EB. 119, 951.

Anacreontis et *Sapphus* carmina. Graece edid. Fr. G. *Born.* Edit. alt. emend. EB. 111, 888.

André, Rath, ſ. Belehrung u. Unterhaltung.

Annalen der Geſetzgebung, ſ. K. S. *Zachariä.*

Annales de Mathematiques, ſ. J. D. *Gergonne.*

Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- u. Kriegskunſt. (Herausg. von Joſ. *v. Hormayr.*) 1810. April *bis Jul.* EB. 113, 897.

B.

Badham, Ch., Obſervations on the Inflammatory Affections of the Mucous Membrane of the Bronchiae. 278, 313.

Becker, J. H., Verſuch einer allgem. u. beſondern Nahrungsmittelkunde. 1r Th. 1e Abth. 288, 397.

Belehrung u. Unterhaltung für die Bewohner des öſterr. Kaiſerſtaates. 48—78 St. (Herausg. vom Rath *André.*) EB. 116, 921.

Bibliotheca iatrica. Inchoavit et diſpoſuit J. F. *Pierer.* Vol. I — III. ſ. *Hippocratis* opera.

Bloch, S. N. J., Nykiöbing laerde Skole ſiden dens Reform i Nov. 1806. 279, 324.

Blumenkränze geſelliger Freude u. unſchuldigen Frohſinns. 1r Th. 3e verb. Aufl. EB. 119, 952.

Blumhof, J. G. L., ſ. J. K. *Garney.*

Born, F. G., ſ. *Anacreontis* carmina.

Broocmann, K. Ulr., Berättelſe om Tysklands Underwisningsverk ifrån deſs äldſta intill närvarande tider. 1 u. 2r Th. 289, 406.

Bruel, J. A., Dictionnaire portatif de Gallicismes et de Germanismes. EB. 112, 894.

Burger, W. Fr., hiſtor. ſtatiſt. topograph. Beſchreibung des Dorfes Ueberkingen. 292, 430.

C.

Catullus, ſ. Collectio.

de Chateaubriand, F. A., les martyrs, ou le triomphe de la réligion chrétienne. Tom. I et II. 284, 361.

— — die Martyrn, od. der Triumph des Chriſtenthums. Nach dem Franz. von Th. *v. Haupt.* 1 u. 2r Th. 284, 361.

Clemens, P. A., neues Elementarbuch für Bürgerſchulen. 1e Abth. 4e verb. Aufl. EB. 117, 936.

— — ſ. Fr. E. *v. Rochow.*

Collectio auctorum claſſicorum latinorum. Tom. V. cont. *Catullus*, *Tibullus*, *Propertius.* Edit. nova. EB. 114, 912.

D.

Dictionnaire, nouveau, de poche françois-allemand et allemand-françois, précédé d'une Préface par M. A. *Thibaut.* Nouv. édit. Vol. I et II. EB. 112, 894.

Döhnel, K. Fr., die Roſaſchleife u. der Lehnhardtſche Geſundheitstrank. EB. 111, 887.

Drexel, A., Anthologie aus Italiens claſſiſchen Schriftſtellern. 1 u. 2r Th. 294, 447.

E.

Epiſtel an *Malſiner.* (Von *v. Giovanelli.*) 297, 465.

Ernſt, H., Anweiſung zum prakt. Mühlenbau. 4r u. 5r Th. EB. 109, 872.

Eſchke, E. A., mytholog. Vorleſungen für Damen. EB. 113, 902.

Ewald, J. L., Sind in kleinen Landſtädten Bürgerſchulen nöthig? EB. 112, 889.

F.

Fabeln u. Erzählungen. Ein Anhang zu den Liedern für Volksſchulen. Neue verm. Aufl. EB. 120, 960.

Färbebuch, hamburgiſches. 2e verb. Ausg. EB. 120, 955.

Fiorillo, J. D., Geſchichte der zeichnenden Künſte. 4 u. 5r Bd. EB. 115, 913 u. 916.

Franzén, Fr. M., Skaldeſtycken. 1r Bd. 295, 454.

G.

Galletti, J. G. A., Geſchichte des öſterr. Kaiſerthums. Auch:

— — Handbuch der neuen Staatengeſchichte. 1r Th. öſterr. Monarchie. 283, 353.

Garney's, J. K., Abhandlung vom Bau u. Betrieb der Hohöfen in Schweden. Aus d. Schwed. von J. G. L. *Blumhof;* mit Anmerk. von W. A. *Lampadius* u. K. G. *Börner.* 2 Thle. EB. 119, 948.

v. Genlis, Frau, kleine Romane u. Erzählungen. Aus dem Franz. von Th. *Hell.* 10s Bdchen; auch:

— — Sainclair, Nurmahal, u. Lindane u. Valmir. EB. 119, 952.

Genovefa. Eine der rührendſten Geſch. des Alterthums. (Von J. Ch. *Schmid.*) EB. 116, 927.

Gergonne, J. D., et J. E. *Thomas-Lavernede*, Annales de Mathematiques pures et appliquées. 1s H. 298, 479.

Geſchichte der Deportirung der k. baier. Civilbeamten nach Ungern u. Böhmen, nebſt Bemerk. üb. die gleichzeit. Kriegsereigniſſe. 1 u. 2r Th. (von Dr. u. Prof. *Schultes.*) 297, 465.

v. Giovanelli, ſ. Epiſtel an *Malſiner*.
Glück, das, der guten Erziehung. (Von J. Ch. Schmid.) 5e Aufl. EB. 117, 935.
Gruber, J. G., Wörterbuch zum Behuf der Aeſthetik, der ſchönen Künſte, der Theorie u. Geſchichte, u. Archäologie. 1n Thls. 1r Bd. 275, 289.

H.

v. Haupt, Th., ſ. F. A. *de Chateaubriand*.
Heim, F. C., kritiſche Bemerkungen über A. F. *Marcus* Schrift: über die Natur u. Behandlungsart der häutigen Bräune; nebſt Beobachtungen über dieſe Krankheit. 276, 297.
Henke, E., üb. den Streit der Strafrechtstheorieen. 289, 401.
Hermbſtädt, S. Fr., Bulletin des Neueſten u. Wiſſenswürdigſten aus d. Naturwiſſenſchaft, den Künſten, Manufacturen u. ſ. w. 1r Bd. 1 — 4s H. 298, 473.
Hippocratis opera, quae exſtant, in ſectiones VII diviſa, cur. J. F. *Pierer*. T. I — III. EB. 120, 956.
Hiſtoire chronologique, généalogique et politique de la Maiſon de Bade; par M. *V.* (*iton.*) Tom. I et II. 274, 281.
Hoffmann, C. A. S., neues bergmänn. Journal. 4n Bds 1 u. 2s St. EB. 109, 872.
Hoppenſtedt, A. L., ſ. Fabeln u. Erzählungen.
Horányi, A., Scriptores Piarum Scholarum liberaliumque artium Magiſtri, quorum ingenii Monumenta. P. I et II. 292, 425.
v. Hormayr, J., ſ. Archiv für Geographie.

I.

Jahrsſchrift für Theologie u. Kirchenrecht der Katholiken. 2n Bds 3s H. EB. 119, 950.

K.

Kayſer, C. Ph., ſ. M. Ant. *Muretus*.
Kenntniſſe, die nöthigſten und wichtigſten, von Eiſenwerken, beſond. von Hütten-, Schmelz- u. Hammerwerken. 2 Thle. 2e verb. Aufl. EB. 120, 953.
Kenzelmann, M. C. B., hiſtor. Nachrichten üb. die Königl. Porzellan-Manufactur zu Meiſsen u. deren Stifter J. F. *v. Böttger*. 270, 254.
Krämer, J. G., Schul- u. Chriſtenlehr-Geſänge. 1r Th. 3e verm. Aufl. der hundert neuen Schulgeſänge. EB. 114, 911.
u. Kropffs, K. Ph., Syſtem u. Grundſätze bey Vermeſſung, Eintheilung, Abſchätzung, Bewirthſchaftung u. Cultur der Forſten, nebſt Berichtigung der *v. Burgsdorf*ſchen. 273, 273.

L.

Larſen, J. H., Forſög til en militair Forſvarsplan for Kongeriget Danemark. 282, 348.
Lavernede, *Thomas* J. E., ſ. J. D. *Gergonne*.
Leonhard, K. C., Handbuch einer allgem. topographiſchen Mineralogie. 1r Bd. 278, 318.
Leski, J., Darſtellung der ſämmtlichen Theile der Mathematik. EB. 114, 909.
Liederbuch, neues, für die Jugend. Eine Auswahl von 250 Liedern u. Geſängen. EB. 114, 911.
Lotz, J. L., Tabellen zur ſchnellen Beſtimmung des Würfelgehalts von Rundhölzern u. ihres mögl. Ertrags an Bretern u. Latten. 269, 248.

M.

Meyer, Dr., u. Dr. *Wolf*, Taſchenbuch der deutſchen Vögelkunde. 1 u. 2r Th. 290, 409.
Mureti, M. Ant., ſcripta ſelecta. Cur. C. Ph. *Kayſer*. Acced. Fr. *Creuzeri* epiſtola ad editorem. 281, 343.

N.

Nitzſch, C. L., de revelatione religionis externa, eademque publica. 294, 441.

P.

Pauly, J. H., Hülfsbuch für Gutsbeſitzer, Revierjäger u. für Freunde der Holzkultur; nebſt Beantw. der Frage: Wie kann dem Holzwucher u. den Waldverheerungen der Raupen ein Ziel geſetzt werden? EB. 119, 945.
Peintures diverſes, ou le Porte-feuille d'Antonia. EB. 110, 879.
Peroux, J. N., pantomimiſche Stellungen von *Henr. Hendel*, in Kpfr. geſtochen durch H. *Ritter*; hiſtor. erläutert vom GLR. *Vogt*. 295, 449.
Pierer, J. F., ſ. *Hippocratis* opera.
Planck, H., Bemerkungen üb. den erſten Pauliniſchen Brief an den Timotheus, in Bezieh. auf das *Schleyermacher*ſche Sendſchreiben. 287, 385.
Pölitz, K. H. L., ſittlich-relig. Betrachtungen am Morgen u. Abend auf alle Tage im Jahre. 1 — 3r Th. Neue Ausg. EB. 110, 880.

R.

Radloff, F. W., Muthmaſsungen üb. den Urſprung des finniſchen Volks. 299, 488.
Recueil de Pièces dramatiques à l'uſage de la Jeuneſſe. 1ère Partie. EB. 112. 893.
Reich, G. Ch., neue Aufſchlüſſe üb. die Natur u. Heilung des Scharlachfiebers. 271, 261.
Reinhart, C., ſ. F. *Sickler*.
Reiter, M., Andachtsübungen für gute kathol. Chriſten. 4e verb. Aufl. EB. 110, 880.
Reuſs, J. D., Repertorium Commentationum a Societatibus liter. editar. T. VIII. hiſtoria. EB. 120, 959.
v. Rochow, Fr. E., der Kinderfreund. Herausg. von P. A. *Clemens*. 3e umgearb. Aufl. EB. 117, 936.
Rohlwes, J. N., die Pferdezucht, oder: die Veredlung der Pferde in den Preuſs. Staaten. EB. 118, 937.
Römer, J. J., Collectanea ad omnem rem botanicam ſpectantia. 282, 450.
Roux, G., Traité ſur la Rougeole. 288, 393.

S.

Salat, F., üb. den Geiſt der Verbeſſerung im Gegenſatze mit dem Geiſte der Zerſtörung. 1 u. 2e Abth. EB. 109, 865.
de Santi, le Comte, Tableau ſtatiſtique et topographique du grand duché de Finlande. 294, 447.
Sauter, J. A., Fundamenta Juris Eccleſiaſtici Catholicorum. Edit. ſecunda auct. P. I et II. EB. 118, 942.
Schade, Ch. B., nouveau Dictionnaire portatif françois-allemand et allemand-françois. Nouv. édit. revue. Tom. I et II. Auch:
— — neues vollſtänd. franz. deutſches u. deutſch-franz. Hand- u. Taſchenwörterbuch. 2 Thle. Neue Aufl. EB. 112, 894.

Schiefer's, C. Ch., Zeichenbuch für geübtere Anfänger im Landſchaftzeichnen. EB. 112, 895.
Schleyermacher, F., üb. den ſogenannten erſten Brief des Paulos an den Timotheos. Ein krit. Sendſchreiben an J. C. *Gaſs*. 287, 385.
Schmid, J. Ch., ſ. Genovefa.
— — ſ. Glück, das, der guten Erziehung.
Schultes, A. J., Ausflüge nach dem Schneeberge in Unteröſterreich. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. EB. 113, 904.
— ſ. Geſch. d. Deportirung der baier. Civilbeamten.
Sickler, F. u. C. *Reinhart*, Almanach aus Rom f. Künſtler u. Freunde der bildenden Kunſt. 2r Jahrg. 301, 497.
Soll u. kann die Ungar. Sprache zur einzigen Geſchäftsſprache im Königr. Ungarn u. den mit demſelben vereinigten Ländern gemacht werden? 202, 429.
Sonntag, K. G., üb. Menſchenleben, Chriſtenthum u. Umgang. 2n Bds 1 u. 2r Th. EB. 118, 944.
v. Steigentesch, A. F., Gedichte. 2e verm. Aufl. EB. 112, 896.
Steinbeck's, D. Ch. G., Brandbüchlein für Familien, Schulen u. Volkslehrer. 2e Aufl. EB. 116, 928.
Stellungen, pantomimiſche, ſ. J. N. *Peroux*.
Strickkunſt, die, in ihrer Vollkommenheit. 1 u. 2e Abth. EB. 119, 949.
Swartz, Olai, Synopſis filicum. EB. 120, 958.

T.

Tablettes généalogiques des illuſtres maiſons des Ducs de Zaeringen, Margraves et Grands-Ducs de Bade. (Vom Frhrn. *v. Türckheim*.) 274, 281.
Tappe, *W.*, allgem. erſte Uebungen im freyen Zeichnen. EB. 113, 903.
— Vorübungen zum Schreiben u. Zeichnen. EB. 113, 904.
Taſchenbuch der deutſchen Vögelkunde, ſ. *Meyer*.
Tiedemann, Fr., Anatomie des Fiſchherzens. 273, 277.
de Türckheim, ſ. Tablettes généalogiques.

U.

Ueber den Katholicismus, mit Vorſchlägen zur Verbeſſerung deſſelben. 289, 408.

V.

de Vermont, J. B. E. Théod., Unterrichtsplan in der franz. Sprache; nebſt einem Anhange von Synonymes françois. Auch:
— — krit. Bemerkungen üb. einige Unvollkommenheiten der mehreſten franz. Grammatiken. 2e verb. Aufl. EB. 116, 926.
Verzeichniſs der Kunſtwerke, ausgeſtellt in Bern, ſ. S. *Wagner*.
Viſcher, Ch. Fr. B., Bemerkungen üb. *Jung's* Theorie der Geiſterkunde u. einige damit verwandte Gegenſtände. EB. 118, 942.
Viton, M., ſ. Hiſtoire chronologique — — de la Maiſon de Bade.
Vogt, GLR., ſ. J. N. *Peroux*.
— J. Th., Gebetbuch für kathol. Chriſten. EB. 118, 943.

W.

Wagner, K. Fr. Ch., vollſtänd. u. auf die möglichſte Erleichterung des Unterrichts abzweckende Engl. Sprachlehre für die Deutſchen. EB. 112, 891.
— S., neues Allerley üb. Kunſt, Kunſtſinn, Geſchmack, Induſtrie u. Sitten. 285, 372.
— — Verzeichniſs der Kunſtwerke u. andern Gegenſtände der Kunſt- u. Induſtrie-Ausſtellung in Bern im Jun. 1810. 285, 372.
Wagnitz, H B., für Kranke. 2r u. letzter Anhang zur Moral in Beyſpielen. 1e Hälfte. Neue veränd. Aufl. EB. 118, 944.
Walther, Fr. L., Verſuch eines Lehrbuchs der Kameralwiſſenſchaften. 5r Th. Auch:
— — Lehrbuch der Forſtwiſſenſchaft. 2r Th. EB. 117, 934.
Wegſcheider, J. A. L., der erſte Brief des Ap. Paulus an den Timotheus. Neu überſetzt u. erklärt mit Bezieh. auf die Authentie deſſ.; auch:
— — die Paſtoral-Briefe des Ap. Paulus. 1r Th. 287, 385.
Wendel, J. A., Grundzüge u. Kritik der Philoſophien *Kant's*, *Fichte's* u. *Schelling's*. 281, 337.
Wilken, Fr., Handbuch d. deutſch. Hiſtorie. 283, 357.
Willemet, (Remi), Phytographie encyclopédique, ou flore de l'ancienne Lorraine. Tom. I — III. 290, 415.
Wolf, Dr., ſ. Dr. *Meyer*.

Z.

Zachariae, K. S., Annalen der Geſetzgebung und der Rechtswiſſenſch. in den Ländern des Kurfürſten von Sachſen. 1 u. 2r Bd. EB. 110, 873.
— — das Staatsrecht der Rhein. Bundesſtaaten u. das Rhein. Bundesrecht. 269, 241.
Zſchokke, H., der Gebirgsförſter. 1r Th. Forſt-Naturgeſchichte. 2r Th. Forſt-Wirthſchaftslehre. 3r Th. Forſt-Verfaſſungslehre. EB. 119, 947.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 106.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abeken in Weimar 292, 432. *Arens* in Gieſsen 292, 432. *Bayl* in Bamberg 270, 255. *Blank* in Würzburg 182, 351. *Debrois* in Wien 285, 375. *Dieffenbach* in Gieſsen 292, 431. *Gauſs* in Göttingen 270, 256. *Hugo* in Göttingen 270, 256. *Jaup* in Gieſsen 292, 432. *Kneifel* in Wien 282, 351. *Kottmeier* in Hartum 281, 343. *Mader* in Prag 282, 351. *Pallas* in Prag 285, 375. *Poſſelt* in Prag 285, 375. *Raimann* in Krakau 285, 376. *v. Retzer* in Wien 282, 351. *Schitko* in Linz 285, 375. *Schmidt* in Gieſsen 292, 432. *Schott* in Wien 277, 311. *Schuck* in Linz 277, 312. *Voſs*, Abr., in Heidelberg 292, 432. *Wagner* in Bamberg 270, 255. *Waldinger* in Wien 292, 431.

Todesfälle.

v. Bülow in Hamburg 273, 280. *Claret de Fleurieu* in Paris 278, 320. *v. Cleſs* in Reutlingen 271, 264. *Coopmans* in Amſterdam 273, 280. *Giuliani* in Klagenfurt 275, 295

Haas in Wisbaden 291, 423. *Lubienska*, geb. Gräfin *Bielinska*, in Krakau 273, 280. *Luce de Loncival* in Paris 278, 320. *Martiny* in Peſth 279, 327. *Oertel* in Markt Emskirchen 271, 263. *Roth* in Raab 278, 319. *Ratſchky* in Wien 278, 319. *Simon* in Wien 275, 296. *Vangerow* in Goldberg 291, 424.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Bamberg, Gymnaſium, öffentl. Preisvertheilung, Profeſſoren u. Lehrer-Perſonal. am Lyceum, Gymnaſium, Progymnaſium und der Realſchule, Einrichtung, Schülerzahl 286, 377. — Schule für Landärzte, Eröffnung derſ., angeſtellte Profeſſoren 286, 380. *Berlin*, Univerſ., durch Kgl. Cabinetsordre beſtätigte Profeſſoren 288, 399. — — ſämmtl. dermaliges Perſonale derſ. nach dem latein. Lectionsverzeichniſſe 295, 455. — — Verzeichniſs der Vorleſungen im Winterhalbenjahre 1810. 272, 266. — — Vorleſ. im Hörſale des anatom. Gebäudes u bey der Bau-Akademie 295, 456. *Bern*, neue Cenſur-Verordnung in Betr. der Buchdruckereyen u. des Buchhandels 273, 279. *Corfu*, Ioniſche Akademie, Preisfr. 288, 400. *Erlangen*, phyſikal. medicin. Societät, Preisfr. 274, 288. *Florenz*, Aecademia italiana di ſcienze lettere ed arti, Umänderung ihres Namens in Societá italiana u. ſ. w. 292, 432. *Gieſsen*, Univerſ., Doctor-Promotionen, Rectoratswechſel 292, 431. *Grätz*, Lyceum, vom Erzherzog Johann erhaltene Sammlungen in der Naturgeſch., Phyſik u. Technologie 284, 367. *Hanau*, Wetterauiſche Geſellſch. für die geſammte Naturkunde, öffentl. Sitzung, Gegenwart des Groſsherzogs, aufgenommene Mitglieder, Ausſtellung naturhiſt. Gemälde u. Zeichnungen 279, 325. *Jena*, Societät für die geſammte Mineralogie, Verſammlung zur Geburtstagsfeyer des Herzogs, neue Mitglieder 279, 326. *Kiel*, Univerſ., vom König für dieſelbe gekaufte *Fabricius*'ſche Naturalien-Sammlung, und angenommnes Anerbieten wegen der *Wiedemann*'ſchen 273, 279. — — Juriſtenfacultät, Preiserth. 270, 255. *Mailand*, Akademie der Künſte, Preiserth. 292, 432. *München*, Schule für Landärzte, Eröffnung derſ., angeſtellte Profeſſoren 286, 380. *Oeſterreich*, neue Anſtalten u. Stiftungen 284, 367. *Paris*, Inſtitut der Wiſſenſch., Preisvertheilungen der vom Kaiſer angeordneten zehnjähr. groſsen Preiſe, durch dazu gewählten Mitglieder deſſelben 280, 329. *Prag*, Univerſ., neue Einrichtung in Betreff des Decanats der medicin. Facultät, u. der Vorleſ. der Anatomie 284, 367. *Rudolſtadt*, Gymnaſium, neu angeſtellte Lehrer 292, 432. *Ungern*, National-Muſeum, *Széchényi*'s Geſchenk ſeiner Sammlung von Ungr. Münzen, nöthiges Perſonale, tägl. Eröffnung deſſ., eingegangene Geſchenke 284, 368. *Wien*, Hauptnormalſchule, Invalidenhaus, *Regnolini*'s Grundlage zu einer Bibliothek deſſ. 284, 368.

Vermiſchte Nachrichten.

v. Bacder's u. *Fiſcher*'s Abgang von Ulm 285, 376. *Czinke*'s in Peſth, magyariſche Zeitſchrift: *Ar Vj Holmi* 279, 327. *Drexler*'s in Wien, Errichtung einer Penſionsanſtalt für Mädchen 279, 328. *Fallon*'s u. *Bürg*'s Fortſetz. der trigonometr. Vermeſſung Mährens 279, 328. *Hofer*'s zehnte literar. Reiſe nach dem Rieſengebirge 279, 328. *Kovachich*'s literar. Reiſe durch Ober-Ungern 279, 328. Literatur, neueſte Ungr. 279, 327. *v. Müller*'s, Joh., Denkmal, Errichtung deſſ. bey Schaffhauſen 282, 352. *Rösler*'s Entfernung von der Redaction der Ofner Zeitung durch Palatinalbefehl 279, 327. *Senff* in Halle, Verſuche üb. die Senſibilität eines abgehauenen Kopfs 301, 503. *v. Szirmay*'s Handſchriften ſind vom Palatin für das Ungr. Muſeum gekauft 279, 328.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunſthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Schlegel's, *W.*, Fortſetzung der Ueberſetzung des *Shakeſpeare*: Richard der Dritte. 300, 492.

Ankündigungen von Buch- u. Kunſthändlern.

Akadem. Buchh. in Frankf. a. d. O. 293, 435. — — in Kiel 286, 381. *Albanus* in Neuſtrelitz 293, 436. *Andreä*. Buchh. in Frankf. a. M. 293, 433. *Cnobloch* in Leipzig 300, 493 u. 494. *Delachauſſée* in Paris 300, 493. *Ettinger*. Buchh. in Gotha 272, 271. *Gräff* in Leipzig 293, 438. *Hartknoch* in Leipzig 293, 438. 300, 489. *Heinſius* in Gera 272, 272. 280, 335. *Hermann* in Frankf. a. M. 293, 436. *Hitzig* in Berlin 293, 433. 300, 491. *Krieger*. Buchh. in Marburg 280, 334. *Kupferberg* in Mainz 300, 489. *Löffler* in Mannheim 300, 493. *Mallinckrodt*, Gebr., in Dortmund 300, 490. *Martini* in Leipz. 300, 490. *Meyer* in Luzern 293, 437. *Niemann* u. Comp. in Lübeck 293, 435. *Perthes* in Gotha 272, 271. *Perthes* in Hamburg 293, 434. *Reclam* in Leipzig 286, 379. *Rein* u. Comp. in Leipz. 293, 437. *Schoell* in Paris 300, 493. *Schwan* u. *Götz* in Mannh. 280, 333. 336. *Unger*. Buchh. in Berl. 300, 492. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 280, 333. *Weigel* in Leipz. 280, 336.

Vermiſchte Anzeigen.

Armendirection zu Brandenburg a. d. H, Empfehlung des daſelbſt erſcheinenden Brandeburgiſchen Anzeigers 300, 495. Auction von Büchern in Frankfurt a. d. O., *Heynatz*ſche 300, 494. — — in Leipzig 272, 272. *Bouterwek* in Göttingen, patriot. Bitte an Kenner u. Freunde der Literatur 293, 439. *Dippold* in Leipzig, wegen der in literar. Angelegenh. an ihn zu richtend. Briefe 300, 495. *Hölſcher* in Thal Ehrenbreitſtein empfiehlt ſich den deutſch. Buchh. bey Bücherverſendungen nach Frankreich durch d. Douanen-Bureau zu Koblenz 280, 336. 293, 440. *Koch* in Berlin, Handſchriften-, Bücher- u. Kupferſtich-Verkauf od. Tauſch 286, 281. *Oehmigke* d. ält. in Berlin, heruntergeſetzt. Preis d. latein. Vorſchule von *Heinſius* 300, 495. *Orell, Füſsli* u. Comp. in Zürich, das im kosmograph. Bureau zu Wien angekündigte Werk: *Ebel*'s Ideen üb. die Organiſation des Erdkörpers betr. 300, 496. Redaction des Moniteur Weſtphalien zu Caſſel, neue Einrichtung des Moniteur 280, 333. *Wildberg* in Neuſtrelitz, wegen der an ihn zu ſendend. Beyträge zum 2. Jahrg. d. Jahrbuchs der Univerſ. Deutſchl. 293, 440.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

GIESSEN, b. Heyer: *Christliche Religionslehre*, von Dr. *Johann Ernst Christian Schmidt*. 1808. VIII und 127 S. 8. (12 gr.)

Die theoretischen Wahrheiten oder sogenannten Glaubenslehren der christlichen Religion können nach einer vierfachen Rücksicht bearbeitet und dargestellt werden: 1) *biblisch*, wenn man sie nach richtigen Grundsätzen der Kritik und Hermeneutik aus den heiligen Schriften ableitet (biblische Dogmatik), 2) *historisch*, wenn aus der Geschichte der christlichen Religion nachgewiesen wird, welche Vorstellungen seit der Entstehung dieser über einzelne Glaubenslehren herrschend gewesen sind (Dogmengeschichte), 3) *symbolisch*, wenn die Vorstellungen und Erklärungen von denselben, welche durch öffentliche Bekenntnisschriften gewisser Religionsparteyen sanctionirt sind, ihrem Ursprunge und Sinne nach dargestellt werden (symbolische Theologie), und 4) *kritisch*, wenn die durch öffentliche Bekenntnisschriften festgesetzten oder zu irgend einer Zeit als herrschend zu betrachtenden Glaubenslehren nach ihrem Verhältnis zu den richtig erklärten biblischen Ausprüchen und zu einer philosophischen Religionslehre geprüft vorgetragen werden (Kritik der Dogmatik). Soll ein dogmatisches Lehrbuch allen Forderungen entsprechen, zu welchen der gegenwärtige Zustand der theologischen Wissenschaften berechtigt, und mit allem Recht auf Vollständigkeit Anspruch machen können, so muss es nothwendig nach jener vierfachen Rücksicht bearbeitet seyn, wenn man nicht etwa nur eine der gegebenen Ansichten zum Gegenstande einer schriftstellerischen Darstellung auszusondern geneigt ist.

Der gelehrte Vf. des anzuzeigenden Werks, dessen bekannte Verdienste um die theologische Literatur wir mehr durch freymüthige achtungsvolle Kritik, als durch eitles Lob zu ehren glauben, wollte unter dem, wie uns dünkt, nicht glücklich gewählten Titel „Christliche Religionslehre" (eine solche würde nämlich auch die moralischen Vorschriften des Christenthums mit umfassen müssen), eigentlich nur ein Compendium der theologischen Dogmatik liefern, bey dessen Ausarbeitung aber die oben angegebenen Rücksichten nicht genau beachtet zu seyn scheinen. Der Vf. hat zwar die einzelnen Lehren aus Stellen der heiligen Schriften, bey deren Auswahl indess die subjectiven Ansichten ihrer Vff. nicht mit in Betracht gezogen sind, abzuleiten und zu beweisen gesucht, allein die kirchliche und historische Vorstellung, so wie die kritische Prüfung derselben, findet man entweder gar nicht, oder nicht in passender Ordnung und zuweilen nur ganz kurz angedeutet. Die Darstellung des Vfs. bleibt auch darin sich nicht immer gleich, dass jede vorkommende Vorstellungsart und die ihr eigenthümlichen Begriffe kurz, aber doch deutlich, bestimmt und erläutert werden. So ist z. B. gleich im Anfange die sonst treffliche Geschichte der religiösen Meinungen verhältnismäfsig mit zu grofser Ausführlichkeit dargestellt, und dagegen die Lehre von den Eigenschaften Gottes nur ganz unvollständig, fast tabellarisch vorgetragen; auch hat der Vf. gar keine Gründe für die von ihm beliebte Ableitung und Eintheilung derselben beygebracht. Nicht minder unvollständig ist auch die Lehre von der Vorsehung, von den Uebeln abgehandelt. Es muss zwar bey allen Compendien dem mündlichen Vortrage vieles überlassen bleiben; allein die Grundlage des ganzen mündlichen Vortrags sollte doch genau und mit durchgehends gleichförmiger Ausführlichkeit in denselben bezeichnet, und der Zusammenhang der einzelnen Theile bestimmt nachgewiesen seyn. Als einen Vorzug dieses Werks bemerken wir, dass der Vf. hin und wieder wichtige erläuternde Schriften mit angeführt hat, weil es höchst unzweckmäfsig ist, beym mündlichen Vortrage die Zeit mit dem Dictiren von Büchertiteln zu verlieren. Indess vermissen wir auch hier ungern eine verhältnismäfsige Vollständigkeit. Wir werden jetzt versuchen, unsern Lesern eine kurze Uebersicht der einzelnen Theile des Werks zu geben nach der von dem Vf. gewählten Anordnung, über welche wir um so weniger mit ihm rechten wollen, da bey dem systematischen Bau dieser Wissenschaft in den neuern Zeiten überhaupt viel Willkürlichkeit statt gefunden hat.

Nach der Erklärung des Vfs. tritt diese Schrift an die Stelle des im J. 1800. von ihm herausgegebnen Lehrbuchs der christlichen Dogmatik. Sie unterscheidet sich aber von diesem sowohl durch veränderte Anordnung des Ganzen, als auch durch ausführlichere Abhandlung einzelner Lehren, besonders der Lehre von den Wundern, von der Offenbarung und Heiligung, so dass sie als eine eigne neue Schrift betrachtet und beurtheilt werden kann. Die *Prolegomena*, welche dem gröfsten Theile ihres Inhalts nach besser für eine philosophische Religionslehre passen

würden, handeln zuerſt von der Religion überhaupt, wobey aber nichts erwähnt wird von dem Unterſchiede zwiſchen objectiver und ſubjectiver Religion und Theologie, zwiſchen philoſophiſcher und geoffenbarter Religionslehre. Auch können wir dem Vf. nicht beyſtimmen, wenn er das religiöſe Gefühl erklärt durch ein Gefühl der Gewiſsheit, daſs der Menſch den Forderungen des ſittlichen Triebes entſprechen könne. In dieſer Erklärung vermiſst man durchaus das Charakteriſtiſche des religiöſen Gefühls, Ahndung eines höheren Weſens und Beziehung unſeres Verhaltens auf daſſelbe. Hierauf folgen Grundlinien der Geſchichte der religiöſen Meinungen von den höhern Weſen, ihrer Wirkungsart und Verehrung, von der Vergeltung, von dem Urſprunge der Welt und des Uebels in derſelben, und von dem Leben nach dem Tode. Die Entſtehung des Polytheismus und Monotheismus leitet der Vf. von dem Fetiſchismus ab; doch können ſich jene bey vorzüglicher organiſirten Köpfen auch unabhängig von dieſem hervorgebildet haben, worauf noch beyläufig hätte Rückſicht genommen werden können.

Die *chriſtliche Religionslehre* ſelbſt wird in *fünf* Kapiteln vorgetragen. I. Von *der Gottheit und der Welt*, 1) vom Daſeyn und den Eigenſchaften Gottes, 2) vom Verhältniſs der Welt zu Gott, — Schöpfung, Erhaltung und Regierung; Wunder; gute und böſe Engel. — Wenn hier §. 12. behauptet wird, der Glaube an Gott flieſse aus dem Glauben an eine moraliſche Weltordnung, ſo glauben wir dem Vf. mit eben ſo vielem Rechte die Behauptung entgegen ſtellen zu können, daſs der Glaube an eine moraliſche Weltordnung erſt durch die Idee aller Ideen, die Idee der Gottheit, begründet werde. Wenigſtens hätten wir über dieſe Wechſelwirkung beider Ideen eine Andeutung von dem Vf. zu leſen gewünſcht. Auch über Vorſehung und die Zulaſſung des Uebels äuſsert ſich der Vf. nur ſehr unvollſtändig. Die erſtere erklärt er S. 50. für ein Wirken Gottes, wodurch das Daſeyn der Welt beſteht „und Regierung Gottes für ein Wirken, wodurch das Daſeyn jedes einzelnen Theiles beſteht." S. 51. will der Vf. durch die Stelle Röm. 4, 3 ff. beweiſen, daſs phyſiſches und moraliſches Uebel in der Bibel dargeſtellt werde als eine Veranſtaltung, wodurch die ſittliche Vervollkommnung der Menſchen befördert werde; allein die Stelle beweiſt durchaus nichts davon. In der Abhandlung über Wunder behauptet der Vf. mit Recht, daſs in der Bibel Wunder angenommen werden, d. h. ſolche Begebenheiten, die nach den Geſetzen der Natur anders erfolgt wären, wenn nicht die Gottheit ſie durch ihre Allmacht ſo hätte erfolgen laſſen. Der Glaube an Wunder darf nicht vermiſcht werden mit dem Glauben, daſs dieſe oder jene Facta, die in der Geſchichte als Wunder da ſtehn, ſich wirklich ſo ereignet haben, wie ſie erzählt werden. Vom Standpunkt des religiöſen Glaubens kann man dem Vf. zufolge die Welt entweder als ein *vollendetes Werk* betrachten, deſſen jetzige und künftige Veränderungen ſchon alle von Anfang an vorher beſtimmt und feſt ſtehenden Geſetzen unterworfen ſind; oder als ein ſtets *fortgehendes Werden*, ſo daſs die Kräfte, durch die ſie erhalten wird, nicht in ihr liegen, ſondern ihr in jedem Momente neu von aufsen mitgetheilt werden. Der religiöſe Menſch ſucht beide Anſichten, von denen keine für die allein richtige ausgegeben werden kann, zu vereinigen, und ſo betrachtet er, nach der erſtern Anſicht, dasjenige, was ihm gewöhnlich und nicht weiter ausgezeichnet vorkommt, als hervorgehend aus den Geſetzen, die Gott von Anfang an dem Ganzen vorgeſchrieben, alſo als natürlich; das, wo dieſer Fall nicht eintritt, betrachtet er nach der zweyten Anſicht, als durch eine beſondre Dazwiſchenkunft Gottes bewirkt, alſo als übernatürlich. Nach dieſer Erklärung erſcheint aber der Begriff eines Wunders, welcher doch hier ſo wohl philoſophiſch als hiſtoriſch genau hätte entwickelt werden ſollen, als ſehr unbeſtimmt und höchſt ſubjectiv, indem ſich der Menſch dadurch berechtigt ſieht, alles was ihm nicht gewöhnlich und ausgezeichnet vorkommt, für ein Wunder zu halten. In wie fern aber an ſolchem Ungewöhnlichen Gottes Wirkſamkeit erkannt und wie durch Wunder überhaupt Religionswahrheiten bekräftigt werden können, findet man bey dem Vf. gar nicht berührt. Den Teufel nimmt er (S. 58.) durch folgende Bemerkung in Schutz: „Wenn es Gott zugiebt, daſs Menſchen ſeinen Abſichten entgegen ſtreben, daſs ein Menſch den andern verführe, — warum ſollte dieſs nicht auch in Anſehung andrer Weſen ſtatt finden dürfen?" Aus dieſem unbeſtimmt ausgedrückten Satze lieſse ſich leicht auch die verwerfliche Folgerung ziehen, daſs noch fortdauernd eine Einwirkung böſer Geiſter auf Menſchen ſtatt fände.

II. Von *der Beſtimmung des Menſchen*. Ohne hier der höchſt wichtigen Lehre von den Anlagen und Zwecken der menſchlichen Natur zu erwähnen, redet der Vf. bloſs: 1) von der Vergeltung überhaupt, welche eigentlich mit der Lehre von der Gerechtigkeit und Regierung Gottes hätte verbunden werden ſollen; und 2) von der Vergeltung nach dem Tode, Unſterblichkeit, Fortdauer des Körpers, (richtiger, Wiedervereinigung der Seele mit einem Körper,) Belohnungen und Beſtrafungen nach dem Tode.

III. Von *den religiöſen Bedürfniſſen des Menſchen*. 1) Von der Unfähigkeit und Unwürdigkeit des Menſchen überhaupt. Auch in dieſer Abhandlung hätten wir gewünſcht, eine richtigere Unterſcheidung der bibliſchen und der Kirchenlehre zu finden. Ueber die Erklärung der Bibelſtellen, welche die erſtere begründen ſollen, findet ſich, wie über die Erzählung vom Falle der erſten Menſchen, entweder gar keine Meinung geäuſsert, oder es werden nur einzelne Winke gegeben, welche auf die Darſtellung der Lehre ſelbſt keinen Einfluſs haben. Wir theilen noch ein Räſonnement des Vfs. über dieſe Lehre mit, wodurch ſie aber keineswegs mehr aufgehellt wird. „Kein Menſch, ſagt er im §. 52., iſt frey von Irrthum und Sünde. Dieſs kann nicht auf Rechnung des Urhebers der menſchlichen Natur geſetzt werden. Die Schuld muſs alſo an der Menſchheit liegen. Die

Menſch-

Menschheit besteht aus Individuen, die in der Zeit nach einander auftreten. Die spätere Generation kann ihr Gebrechen von der Schuld einer frühern ableiten. Aber ein Gebrechen, das die ganze Menschheit drückt, kann nur auf eine Schuld der Stammältern aller Menschen zurück geführt werden. In so fern sich der Mensch als Individuum betrachtet, kann ihm, als einem selbstständigen Wesen, nur seine That zugerechnet werden; in so fern er sich aber auch als einen integrirenden Theil von dem Ganzen der Menschheit betrachtet, erscheint ihm ein allgemeines Gebrechen als Folge einer allgemeinen Schuld, und da er dieß zugleich von den Stammältern ableitet, so stellen sich ihm diese dar, als die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechts, deren Schuld alle ihre Nachkommen trifft und sich gleichsam auf diese forterbt." (§. 72.) Allein es ist nicht wohl einzusehn, wie ein selbstständiges Wesen in der Verbindung mit mehrern ihm ähnlichen Wesen zugleich als ein unselbstständiges angesehn werden könne, ohne völlig seinen Charakter der Persönlichkeit zu verlieren. Auch wird selbst nach den symbolischen Büchern das erste Vergehn der Stammältern keineswegs den Nachkommen zugerechnet. Uebrigens billigen wir es sehr, daß der Vf. nicht, wie dieß neuerlich wieder mit sehr seichten Gründen von einigen Dogmatikern geschehn ist, die Lehre von der Sünde und von der Sündhaftigkeit des Menschen an die Spitze seines Werks gestellt hat. 2) Von den religiösen Bedürfnissen des Menschen. Ausführlich redet hier der Vf. zuerst von dem Offenbarungsglauben, welchen er für in der menschlichen Natur selbst begründet erklärt. „Der Schöpfer der Dinge, sagt der Vf. S. 77., hat alles so eingerichtet, der Regierer der Welt lenkt alles so, daß ungeachtet der Freyheit (freyen Willkür) zwischen Bösen und Guten zu wählen, die jedem Individuum blieb, gleichwohl das Ganze sich allmählig zum Bessern erhebt. Dieß kann nun von natürlichen oder übernatürlichen Veranstaltungen Gottes abgeleitet werden. In jenem Falle ist es Glauben an natürliche, in diesem an übernatürliche Offenbarung." Die Offenbarung stellt der Vf. dann weiter als eine Erziehung des Menschengeschlechts dar, die so wie die Erziehung des einzelnen Menschen, mit der Entstehung des Menschengeschlechts beginnen, eine zeitlang fortdauern, stufenweise zu Werke gehn, endlich aber aufhören und die Menschheit ihrer eigenen Leitung überlassen müsse; dieß letztere sey, nachdem durch Jesus Christus das Hauptgeschäft jener göttlichen Erziehung vollbracht sey, zur Wirklichkeit gekommen. Die bekanntlich durch *Lessing* angeregte Idee von einer Erziehung des Menschengeschlechts enthält zwar an sich viel empfehlendes, doch ist hier nicht befriedigend gezeigt, warum diese Erziehung mit der Einführung des Christenthums aufgehört haben soll, da doch das Menschengeschlecht auch späterhin derselben noch so bedürftig erscheint. Wenn S. 82. gesagt wird: „Da der Mensch durch Menschen erzogen werden soll, so verließ dem zufolge Gott den natürlichen Weg nicht," und wenn gleich darauf hinzu gefügt wird: „die göttlichen Belehrungen wurden durch Wunder als solche beurkundet," so könnte dieß leicht als Widerspruch erscheinen. Der Vf. begreift in diesem Kapitel noch die Lehre von der Vergebung der Sünden und der Heiligung, welche aber passender zu dem folgenden gehören würden, wo sie aufs neue erwähnt werden. Sehr richtig bemerkt der Vf., daß die Theologen den Glauben an die Sündenvergebung sehr oft behandelt haben, als komme es bey demselben blos darauf an, die Ruthe glücklich abzuwenden, und daß dadurch nicht allein die Lehre von der Erlösung, sondern das ganze Christenthum Preis gegeben worden ist. Allein durch die Erklärung des Vfs., der eigentliche Glaube an Sündenvergebung bestehe in dem Vertrauen auf die Gottheit, daß durch sie der Gebesserte seine Sünden ansehen dürfe, als seyen sie nicht die seinigen, scheinen noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben zu seyn. Auch die Lehre von der Heiligung ist häufig so dargestellt worden, daß der Mensch dadurch zum todten Werkzeug einer höhern Macht herabgewürdigt wird. Der Vf. läßt, wie bey der Lehre von den Wundern, auch hier eine zwiefache Ansicht statt finden. „Nach der einen hat der Mensch seit seiner Entstehung alle Kräfte, deren er zum Guten bedarf; es ist nur nöthig, daß dieselben von ihm entwickelt, gebildet und angewendet werden; Gott erhält blos; das übrige, was zur Besserung gehört, wird von den Menschen erfordert. Nach der andern ist der Mensch im steten Werden, und jede Kraft, deren er zum Guten nöthig hat, wird ihm erst während seines Fortschreitens mitgetheilt; die Besserung erscheint als ein Werk der Gottheit, wobey sich der Mensch wie leidend vorkommt" (S. 90.). Beide Ansichten sollen vom religiösen Standpunkte aus mit einander vereinigt werden. Ueber die Art und Weise dieser Vereinigung erklärt sich der Vf. aber weiter nicht, auch nicht darüber, wie sich der Mensch, bey der doch selbstthätigen Anwendung der ihm verliehenen Kraft, als leidend vorkommen könne.

IV. Von *den Veranstaltungen Gottes um den religiösen Bedürfnissen des Menschen abzuhelfen:* 1) Von Jesus Christus, Person, Amt desselben, wozu der Vf. Belehrung und Erlösung der Menschen zählt. 2) Vom heiligen Geist, von der Natur und dem Geschäft desselben, letztres in Beziehung auf die Erhaltung der Offenbarung und auf die Heiligung der Menschen. 3) Anhang von der Trinität.

V. Von *der Anwendung dieser göttlichen Veranstaltungen.* 1) Vom Glauben. 2) Von der Kirche. 3) Von den Sakramenten.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Krüll: *Ueber die Ehescheidung in katholischen Staaten*, von Dr. *Socher*. 1810. 210 S. gr. 8. (1 Fl. 12 Kr.)

Durch die Ehescheidung Napoleons von der Kaiserin Josephine hat die zwar schon in seinen nicht nur für

für unsre Zeit gültigen Gesetzbüchern ausgesprochene, von der katholischen Kirche aber noch immer als Controvers angesehene, Entscheidung der Frage über die Erlaubniss und Befugniss zur Ehescheidung neue Sanction erhalten, und die Zweifel, welche unlängst erst noch gegen das früher von dem aufgeklärten Geistlichen Rath *Werkmeister* zu Stuttgart, bey der Vermählung des verstorbenen Herzogs Karl von Wirtemberg mit der geschiedenen Frau von Leutrum, einer gebornen Baronessin von Schertel, ausgestellte Gutachten vorgebracht wurden, könnten somit auf einmal als beantwortet angesehen werden. Doch war zu erwarten, dass bey jener Veranlassung auch neue Untersuchungen darüber angestellt und von deutschen Gelehrten die Entscheidungsgründe historisch und wissenschaftlich dargethan würden. Mit rühmlicher Unbefangenheit und Gründlichkeit leistet dieses nun der Vf. der vorliegenden Schrift, welche die schon durch seine frühern Schriften erregten Erwartungen auch günstig rechtfertigt. Zuerst stellt er die philosophische Ansicht der Ehe auf, und handelt sowohl von dem Vernunft- als Naturzweck und dem Wesen der Ehe, und geht dann auf die daraus entspringenden Verhältnisse im Staate über, wornach sich nun die Strafgesetze der aufserehlichen Vergehungen und die Sanction der Vernunftgesetze über die Ehe, so wie deren nähere Bestimmungen selbst ergeben. Der *dritte* Abschnitt betrachtet die Ehe in der Kirche nach Lehre, Ritus, Sitten, Censur und den Kirchensatzungen in ihrem Verhältnifs zu den Staatsgesetzen, und schliefst mit einem historischen Ueberblick des Eheweesens in der katholischen Kirche. Dadurch bahnte sich der Vf. den Weg, seinen Gegenstand selbst näher zu beleuchten, indem er zuerst wieder die Ehescheidung überhaupt nach deren Vernunft betrachtet, und sowohl die nicht gültigen, als gültigen Ursachen derselben und die Folgen der gültigen Ehescheidung erörtert, nach den Bestimmungen des Staats und der Kirche, und zwar nach der heiligen Schrift und Tradition, wobey in drey Perioden öffentliche und Privatzeugnisse über die Ursachen der Ehescheidung, nämlich bis zum 12ten Jahrhundert, zum Kirchenrath zu Trient und bis auf die neuesten Zeiten aufgeführt werden. Dieses führt endlich zur Bestimmung der Frage, über die Einführung der Ehescheidung in katholischen Staaten, worauf sowohl eine *bejahende*, als verneinende Antwort ertheilt wird. Da wir vielmehr den Zweck des Vfs., liberalere Ansichten und Gesinnungen über den Gegenstand seiner Abhandlung befördern, als ihm durch einzelne Ausstellungen und Berichtigungen, wozu jedes menschliche Werk Gelegenheit giebt, Eintrag thun wollen, so begnügen wir uns einen genauen Abriss des Inhalts dargelegt zu haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Schul-Anstalten.

Dessau.

Am 28. September hatten wir hier eine interessante Schulfeyerlichkeit in der herzogl. Hauptschule, welche ihr fünf und zwanzigstes Jahresfest feyerte. Es wurde Vormittags eine vortreffliche Cantate aufgeführt. Die Musik, von dem sel. Musikdirector *Rust* componirt, war dieselbe, welche bey der ersten Jahresfeyer vor vier und zwanzig Jahren gegeben wurde. Sowohl ihrer eigenthümlichen Schönheit wegen, als wegen der Erinnerungen, die sich daran knüpften, wurde sie von der zahlreichen Versammlung mit Vergnügen gehört. Von den männlichen Zuhörern war vielleicht der gröfste Theil in dieser Anstalt gebildet worden. Der Director *Vieth* hielt eine Rede über das Vertrauen zwischen Familie und Schule, und erzählte am Schlusse kürzlich die Geschichte der Anstalt in dem verflossenen Vierteljahrhundert.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Auf der Universität zu *Halle* ist kürzlich Hr. Dr. Med. *Düffer* zum aufserordentl. Professor der Medicin, und die Hnn. *Rath* und *Lange*, Doctoren der Philosophie, sind zu aufserordentl. Professoren der Philosophie ernannt worden.

Hr. *Reimer*, bisher aufserordentl. Professor der Mathematik zu Kiel, ist zum ordentlichen Professor, und Hr. *Franke*, bisher Hauptprediger zu Sonderburg, bekannt durch mehrere Preisschriften, zum ordentlichen Professor der Theologie zu Kiel ernannt worden.

Hr. Hofr. *Kerner* zu Stuttgart hat von dem Kaiser von Oestreich für das ihm übersendete Prachtwerk, über die vorzüglichsten Melonensorten, die grofse goldene Ehrenmedaille erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Wien, in Comm. b. Schaumburg u. Comp.: *Fundgruben des Orients*, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern. Des *ersten* Bandes *zweytes* Heft. 1810. 1 Alph. 4 Bogen. fol. mit 1 Kupf. (2 Rthlr. 6 gr.)

Dieses *zweyte* Heft des in Nr. 183. 184. der A. L. Z. 9. u. 10. July d. J. angezeigten trefflichen orientalischen Werks unter dem Titel: *Fundgruben des Orients*, durch die aus öffentlichen Blättern allgemein bekannte Reise des Hrn. Legationsraths *v. Hammer* nach Paris, um eine grosse Anzahl der nach Paris deportirten orientalischen Handschriften der k. k. Bibliothek zu Wien zurück zu fordern, etwas verspätet, ist nun erschienen, und das *dritte* und *vierte* Heft wird in diesem Jahre ebenfalls nachfolgen. Wir eilen also die Leser der A. L. Z. mit der Fortsetzung dieses gehaltreichen Unternehmens weiter bekannt zu machen. Rec. wird in seiner Anzeige dieses und der folgenden Stücke den Grundsätzen treu verbleiben, welche er in der Vorführung des ersten Stücks befolgte.

Unter der fortlaufenden Seitenzahl 85 bis 94 und weiter 95 bis 97 wird aus dem goldreichen Schachte zuerst eine der schönsten Erzstuffen zu Tage gefördert, nämlich *das Lob Melekschâh's und Baghdâd's nach dem persischen Texte des Enweri* und zwey *Apologen von Sa'di*. Diese drey Stücke in deutscher Dichtung dargelegt, denen zu dem ersten derselben, dem *Lobgedicht Baghdads* u. s. w., der persische Text des *Enweri* S. 95 — 97. beygefügt ist, erwecken, ihre Kunst und Schönheit abgerechnet, unsere Aufmerksamkeit um so mehr, da sie die Arbeit eines höchst achtungswürdigen gelehrten Frauenzimmers sind, welches hier als geschmackvolle Kennerin des Persischen auftritt. *Helmina Chezy*, geborne *von Klenke*, unsrer *Karschin* würdige Enkelin, schon auf dem deutschen Helikon rühmlichst bekannt, hat in diesen poetischen Nachbildungen persischer Originale Meisterstücke geliefert, welche dem ganzen Bande auch für Leser, die das Persische nicht verstehen, schon für sich allein einen hohen Werth beylegen. I. also (S. 85 — 93.) *Das Lob Melekschâh's und Baghdâd's nach dem unten nachfolgenden persischen Texte des Enweri.* Eine in allem Betracht sehr schöne deutsche Dichtung in 36 achtzeiligen Stanzen, fünffüssiger jambischer und gereimter Verse, als freye Uebersetzung eines der schönsten Gedichte des persischen Dichters *Enweri*, aus der Klasse der *Chaziden*. Das Original hat 113 Beits oder 226 Hemistichien, die deutsche poetische Dollmetschung überschreitet also diese Seitenzahl ihres Originals nur mit 62 Zeilen, welches Kenner der Gedrängtheit der persischen Sprache, zugleich aber auch des Genius der deutschen Sprache, und des Ganges der deutschen gereimten Jambendichtung gewiss nicht zu viel finden werden. Die Dichterin hat die Anmuth ihrer leichten Versification bey der langen Ausdehnung ihrer elegischen Oden sehr dadurch erhöhet, dass sie sich einer freyen Wahl der Abwechselung weiblicher und männlicher Reime der einzelnen St. bedient hat. In lauter männlichen Reimen sprechen sich nur zwey der 36 St. aus (St. 24. 32.), in lauter weiblichen Reimen nur sechs Stanzen (St. 5. 6. 9. 12. 13. 28.), in grösstentheils männlichen Reimen acht Stanzen (St. 3. 7. 14. 21. 23. 26. 33. 36.), die meisten Stanzen aber, nämlich die übrigen 20 Stanzen, in grösstentheils weiblichen Reimen. Was das Stück im Allgemeinen betrifft, so erwartete hier wohl niemand eine erklärende geographisch - statistische Nachweisung über die bekannte Stadt *Baghdâd* am Tigerflusse; wohl aber würde es vielen Lesern, zumal da das Unternehmen der Fundgruben in einer so meisterhaften Art nicht blos für die Kenner des Orients, sondern zugleich für die Liebhaber (Diletanten) berechnet ist, sehr nützlich und willkommen gewesen seyn, wenn es der Dichterin oder auch den Herausgebern gefallen hätte, nur in wenigen Zeilen einigen Aufschluss über den persischen Dichter sowohl, als über *Melekschâh*, d. i. über das regierende Haus in Asien, zu ertheilen, so die Veranlassung zu der Ode gegeben hat. Rec. glaubt sich daher den Lesern der A. L. Z. desfalls wenigstens zu einer flüchtigen Anzeige verpflichtet. In Betreff des pers. Dichters *Enweri* darf er der Kürze wegen auf *D'Herbelot Biblioth. Or. titre Anwari* und auf die Wiener *Anthologia persica* p. 65 bis 69. verweisen. Dieser geistreiche Dichter des *Sec. XII. p. Ch. n.*, den Orientalern als einer des ersten Ranges geschätzt, war aus dem Flecken *Bedent* im Gebiete der Stadt *Abiwerd* in Chorasân gebürtig, florirte die beste Zeit seines Lebens an dem Hofe der *Seldschückiden*, und zwar zuerst des Sultân *Sandschar* (sechsten der benannten Dynastie), und starb endlich in der Einsamkeit zu *Balch* im Jahr der Flucht 597 (Chr. 1200.). Seine Oden und Lieder machen ei-

einen ſtarken Diwân der ſchönſten Ckaziden und Ghaſeln aus, von denen bis jetzt nur wenige in zerſtreuten Sammlungen durch den Druck bekannt gemacht worden ſind. *Melekſchàh*, oder wie die Leſer in der Ueberſchrift des perſiſchen Textes vollſtändiger ausgedrückt finden, *'Omàd eddaulet wa'ddîn Melekſchàh* war der erſte Regent der Dynaſtie der *Atabeken* (اتابكيان) von *'Irack*. Er wird gemeinhin *'Omàd eddîn Sengi* genannt, und der Beyname *Melekſchàh* ſchreibt ſich von dem Sſult'hân der Sſeldſchückiden *Mahhmûd Ben Muhammed Ben Melekſchâh*, durch den er ins Gouvernement der Stadt *Baghdâd* im J. der Fl. 521. (Chr. 1127.) eingeſetzt ward. Er ſtarb als mächtiger Herrſcher in 'Irack, Syrien, Meſopotamien und Kurdiſtan, auch über Aegypten, im J. der Fl. 540. (Chr. 1145.). Ihm folgte in der Regierung über Syrien und Aegypten ſein Sohn *Nûr eddîn Mahhmûd*, ſchlechthin *Mahhmûd Ben Sangi* genannt, welcher J. der Fl. 569. (Chr. 1173.) ſtarb. Neben ihm führten das Ruder in 'Irack Meſopotamien und Kurdiſtan ſeine beiden Brüder, *Sſaifeddîn Ghâſi* und *Chot'hbeddîn Maudûd*, einer nach dem andern, deren jener J. der Fl. 544. (Chr. 1149.), dieſer J. der Fl. 565. (Chr. 1169.) geſtorben iſt. Die Regierung von Syrien und Aegypten, erhielt in der Folge nach *Mahhmûd Ben Sangi's* Tode, deſſen Sohn *Iſma'il Melek Zâlehh*, der Jahr d. Fl. 577. (Chr. 1181.) geſtorben iſt. Aber in 'Irack Meſopotamien und Kurdiſtan kamen nach dem Hinſcheiden des *Chot'hbeddîn Maudûd*, deſſen, beide ſich als Helden und Eroberer auszeichnende, Söhne, *Sſaifeddîn Ghâſi II.* und *'Esseddîn Maſ'ûd*, einer nach dem andern, auf den Thron der Atabeken. Dieſe beiden letztern Prinzen, Söhne des *Chot'hbeddîn* (nicht *Enkel* deſſelben, worin unſre Dichterin St. 35. ſich verſehen hat), ſind die beiden Prinzen des 'Omàd eddîn Melekſchâhiſchen Stammes, deren der Dichter nächſt ihrem Vater *Chot'hbeddîn Maudûd* (perſ. Orig. Beit 74. u. 88.) mit hoffnungsvollem Lobe erwähnt (Beit 100.). Jener, *Sſaifeddîn Ghâſi II.*, iſt in der Folge, J. der Fl. 576. (Chr. 1180.), und dieſer, *'Esseddîn*, J. der Fl. 589. (Chr. 1193.) geſtorben. Die übrigen Regenten dieſer Dynaſtie der *Atabeken* ſind auſſer der Sphäre des vorliegenden Lobgedichtes. Nur kommen noch beyläufig die berühmten Namen *Sſandſchar* und *Sſeldſchück* vor (St. 35. im perſ. Orig. Beit 106.). Jener, nämlich *Mu'esseddîn Abu'lhhâreth Sſandſchar*, war bekanntlich der ſechſte Sſult'hân der Dynaſtie der Sſeldſchückiden, geſtorben J. der Fl. 552. (Chr. 1157.), einer der tapferſten und edelſten Fürſten des Orients. Durch ihn erhielt ſein Neffe, der vorhin erwähnte *Mahhmud Ben Muhhammed Ben Melekſchâh* († J. der Fl. 525., Chr. 1130.), die Statthalterſchaft der beiden 'Irack. Von *Sſeldſchück*, dem Stifter der groſsen Dynaſtie der Sſeldſchückiden etwas ins Beſondre zu ſagen, würde hier überflüſſig ſeyn. Ein Hauptumſtand aber muſs noch vor allem kurz erörtert werden. Unglücklicher Weiſe nämlich iſt die perſ. Ueberſchrift der Ode (denn ſolche Ueberſchriften rühren in der Regel nicht von den alten Dichtern ſelbſt her), in Hinſicht der Angabe des beſungenen Helden irrig. Nicht *'Omàd eddaulet wa'ddîn Melekſchàh* iſt jener zu Baghdâd regierende Herr, ſondern *Chot'hbeddîn Maudûd*. Nur deſſen und ſeiner beiden Söhne *Sſaifeddîn* und *'Esseddîn* gedenkt das perſ. Original. Durch dieſen Irrthum verführt hat die deutſche Dichterin in den Stanzen 31 bis 36. den ſynchroniſtiſchen Tact der Ode verfehlt. Durch kleine Veränderungen kann er inzwiſchen ſehr leicht dem perſ. Original gemäſs hergeſtellt werden, wenn man St. 35. das Wort *Enkel* in *Söhne*, und St. 36. die erſte Zeile: *Nimm Mahmud Ben Zanguy den Lobgeſang*, in: *Nimm groſser Kothbeddîn den Lobgeſang*, oder: *Nimm Maudud Ben Sanguy den Lobgeſang*, verbeſſert. — Ohne die gegebene hiſtoriſche Nachweiſung muſste gewiſs vielen Leſern das Verſtändniſs des ſchönen Lobgeſanges dunkel bleiben. Zu einem vollkommnen Commentare würde freylich noch eine etwas ausführliche Charakter- und Thatenſchilderung der genannten Fürſten, oder eigentlich nur des *Chot'hbeddîn* und ſeiner beiden Söhne erforderlich ſeyn, welche aber der beſchränkte Raum in dieſen Blättern nicht wohl zulaſſen will. Wir verfolgen alſo lieber den Gang des Gedichts, wie es die deutſche Dichterin trefflich gefaſst hat. Nach einem lebendigen Gemälde der reizenden Lage und des milden Klima von Baghdâd und der umliegenden Gegend, erzählt der Dichter, wie er durch unwiderſtehlichen Trieb dahin veranlaſst worden, ſich den Beſchwerden der Reiſe zu überlaſſen. Der Tag der Abreiſe iſt beſtimmt. Die ſeinem Erwachen vorhergehende Nacht, vom Sonnenuntergange an, wird in ihrer ganzen Majeſtät des prächtig geſtirnten Himmels mit allem Zauber einer der reinen Empfindung hingegebenen Phantaſie geſchildert. Der Dichter ſchickt ſich an, mit erſter Morgenhelle, zur Fahrt nach Bagdad ſich bereit zu halten: „da plötzlich rauſcht' es leis auf ſeiner Schwelle; Er ſah ſein Mädchen, wie Aurora ſchön, wenn ſie erwachend grüſst die ſtillen Höhn." Dieſe ihm im Traum des Morgenſchlummers erſcheinende Geliebte, voll von Kummer und Verzweiflung, daſs er ſie verlaſſen will, bietet alle weibliche Kunſt der Ueberredung auf, ihn zurückzuhalten. Zuletzt berührt ſie noch die Saite ſeines Ehrgefühls, und ſagt es ihm vorher, daſs ſeine Ruhmbegierde ganz unfehlbar ſcheitern werde. Aber männlich ſtandhaft und unverwendeten Blicks in die Ferne, dort ein beſſeres Glück zu ſuchen, bleibt Er unerbittlich ihren Klagen, und ſagt ihr kurz und gut, gewärtig ihrer treuen Liebe, und in der ſüſsen Hoffnung des Wiederſehens ſein Lebewohl. Gerührt, beſänftigt muſs ſie ſcheiden. Er nun bricht mit beginnendem Tage auf und reiſet ab. Sein ſchnelles Roſs, das er uns nach allen Tugenden deſſelben vor Augen mahlt, bringt ihn glücklich nach der geprieſnen Reſidenz am Tigerfluſſe. Sehr gnädig wird er von dem König aufgenommen. „Da ward ſein Herz von Hoffnung ſüſs durchdrungen, ein Lied erſann er zu des Königs Lob, das ſeinen Ruhm bis zu den Sternen hob." Allein ſo ſchön dieſes

fes Lied auch ist (er stimmt uns sein *exegi monumentum aere perennius* hierüber selbst an), so muss er gleichwohl bitter erfahren, wie sich Neid und Unwissenheit beeifern, sein Dichterverdienst zu schmälern. Er fand nicht den gehofften Ruhm, und das erwünschte Glück verschwand in Nebel des Missgeschicks. So gekränkt schwört er uns bey allem was heilig ist, dass gleichwohl in Baghdâd und ganz 'Irack kein Dichter gefunden werde, der ihm gleich sey, — und nachdem er, einsam manche stille Nacht durchwachend, sein trauriges Geschick beseufzet hat, erwacht er eines Morgens plötzlich von zärtlicher Berührung aus sanftem Schlummer, „Die Augen öffnend, noch vom Schlaf befangen, sieht er sein Mädchen mit den Rosenwangen." Es folgt ein schöner *Dialog*. Vorwurf und Triumph von *ihrer* Seite, Rechtfertigung und Beschämung von der seinigen. Sie müht sich den Kleinmüthigen aufzurichten, und räth ihm, zur Erlangung seines Zwecks in einem neuen Lobgesange des Königs Thatengröfse zu feyern. Zu tief gebeugt in seiner Seele lehnt er diesen Feyergesang ab von sich auf die Geliebte. „Kaum sagt er es, so thut der holde Mund in Engelstönen solches Loblied kund." Und nun folgt der vom Dichter erwartete Lobgesang auf den König und das königliche Haus, durch seine Wendung, aus des Mädchens Munde. Er endet:

Nimm *Maudûd Ben Sangi* den Lobgesang
Mit Milde auf, Dein Ruhm muss ihn verdunkeln;
Doch wohl mir, wenn es dennoch mir gelang,
Dass hold nun wieder Deine Blicke funkeln
Dem treusten Deiner Sklaven; mondenlang
Verschmachtet er nun hülflos hier im Dunkeln.
O richt ihn auf, dass er von Dank durchglüht
Dich preis', im Liede, das unsterblich blüht!

Das Ganze ist von der deutschen Dichterin durchaus frey und in wahrem Dichtergeiste verdolmetscht, doch in den Haupt- und meist auch in den Neben-Farben der Schilderung treu, und so wiedergegeben, wie man einen solchen persischen Dichter wiedergeben muss, wenn man nicht Schul-Uebersetzung verlangt. Rec. will aber damit nicht sagen, dass sich die Verfasserin nicht, unbeschadet der Schönheit ihrer Dichtung, hin und wieder genauer an das pers. Original hätte anschliefsen können. Doch eine so strenge Treue scheint nicht in ihrem Plane gewesen zu seyn, daher sie vermuthlich in der Ueberschrift nicht *Uebersetzung aus dem persischen Texte*, sondern *das Lob* u. s. w. *nach dem pers. Texte* setzet. Inzwischen muss man gestehen, dass gewisse einzelne Ausdrücke der Farbengebung des Originals, die vernachlässigt sind, freylich wohl ohne hinlängliche Ursache und ohne Noth, aber doch, ohne die Kraft des Gemäldes zu zerstören, vermisst werden. Z. B. St. 21 — 24. (Orig. Beit. 57 — 74.) aus Beit 62. die Erwähnung *Alexanders des Grofsen* und der Werke des *Aristoteles*; aus B. 71 — 74., unter den Betheuerungen oder Schwüren, die Schwüre bey der *Schreckensscene des jüngsten Tages*, und bey der *Wahrhaftigkeit des Chorâns*, bey dem *Wesen Gottes als des gerechten Richters*, und bey der *Religion des Propheten* (dieses ist *parallelismus membrorum* der orientalischen Dichtung), ingleichen bey dem *ehrfurchtvollen Glauben an Abubekir*, *'Omar*, *Osman* und *'Ali* (die vier ersten Chalifen), bey dem *traurigen Schicksal des Nôder* (Núschirwân, Chosrú, Rustem, Nôder bezeichnen dem Dichter die gesammte Geschichte des pers. Reichs durch seine vier grofsen Dynastien, Sásánier und Aschkánier oder Arsaciden, Keiánier und Pischdádier), und bey der *tief verehrten glorreichen Regierung des 'Chot'hbeddin*. Eben so ist St. 30 — 36. (Orig. B. 87. bis Ende) die fesselfreye Begeisterung der deutschen Dichterin so mancher Schattirung des Originalgemäldes vorübergeflogen, ohne jedoch den Eindruck, welchen der Ausgang des Gedichts vom Ganzen zurücklässt, zu verfehlen. Auf der andern Seite erlaubt sich der freye Schwung der deutschen Dichterin, hie und da einzelne weitere Ausmalungen des Originals, sie sind aber aus dem Zusammenhang des Originaltextes und im Charakter des Colorits des Originals gewählt. So St. 13 — 16. (Orig. B. 34 — 43.). An einzelnen Stellen hat die Dichterin überdiefs noch, wie Rec. glaubt, zum Vortheil, dem abendländischen Ohre gefälligere Bilder und Wendungen, oder angenehmeres Colorit der Schilderung umgetauscht. Z. B. Stanze 6.:

Dort glüht die Rose, frisch wie Mädchenwangen,
Im Perlauthau, vom Laube halb verhüllet;
Am zarten Stiel Narzissen duftend hangen,
Gleich Silberkelchen, goldnen Weins erfüllet;
Und Tulpen stolz, gleich Räucherbecken, prangen,
Wo Aloe und Moschus dampfend quillet,
Indefs die Lerche hoch in Lüften schwebet,
Des Aethers stilles Reich mit Klang belebet.

Im pers. Orig. Beit 14. schlagen unaufhörlich *Nachtigallen*, plaudern *Papageyen*, und beschämen des Harfners Saitenspiel: *newâi bulbul u t'hôt'hi churûsch i 'akhè we sfûs hemîsunend chûdschel i lahhuklâi chunjâgir — voces luscîniae et psittaci clamorem repetiti cantus et sonitus edunt in modulationum musici confusionem.* Stanze 19. 20. Die schöne Beschreibung des Rosses, das den Dichter nach Baghdâd bringt:

Schlag ein den Pfad vom jungen Ross getragen,
So herrlich ohne Fehl in allen Stücken,
Schlank ist das kräft'ge Bein und hoch der Kragen,
Die breite Brust gewölbt, voll Zier der Mücken,
Die Hufen schmal den Boden klingend schlagen.
Schnell folgt es des Gebisses leisen Drücken,
Laufcht auf den Wink, versteht des Reiters Wort,
Und schneller trüge mich der Wind nicht fort.

Schmeidig gleich Tigern, Adlern gleich verwegen,
Im Schlachtgetümmel, bey des Angriffs Zeichen,
Rasch wie der Sturm dem Feind beherzt entgegen,
Doch listig, wie die Krâh' im Flug beym Weichen.
Will es sich frey im regen Gang bewegen
Ist's dem Fasan an Zierde zu vergleichen;
Sein fein Gehör kennt auch den zartsten Laut,
Und meilenweit sein zartes Auge schaut.

Da aus der Vergleichung des Enwerischen Textes die Manier der Dichterin, mit welcher sie ihr persisches Original behandelt, erhellet, so folge sie. Pers. Orig. Beit 51 — 56.:

inavâr geschten ber kutrè i hejun peiker
paleng peiker feschghâ dil gusen sfurîn
okâb thal'at anckâ schukûh thôthi per
begâhikîmè hewâ der dû pâi o mudghim
bewackt i hhâmlè zêba der dû dest i o musmer
ckawi ckawâim we barîk dem ferâch kefel
dirâs gerden we kûtâh ssom miân lâgher
bewackt i dschilwè gerî tschûn tedrew chôsch reftâr
begâh i râhberî tschûn kelâgh i hhîlè ger
chorûsch i'ded beschnîdî si Ram der Kâbul
misâl i mûi bedîdî si Hind der Schuschter.

d. i. wörtlich: *Eques insidebam equulo cameli nobilis instar formoso, feli Pardo simili, iubatae ferae (leonis) instar cordato, tergo cervi praedito, fronte aquilino insigni, severitati gryphis aemulo, pisitaci pennas agitanti, in conflictus loco ambobus pedibus suis (gesticis) avida, cursu praevertenti, in aggressus hostium momento ambabus suis manibus (pedibus anterioribus) praecipiti, pedibus stabili et oris teneritate subtili, clunium amplitudine conspicuo, longitudine colli excellenti unguisque brevi, lumbis gracili, bellissimos pompâ dum compareat, phasiani gressus gradienti, dum vero viator incedat aestutae cornicis morem induenti; reptilium insectorum strepitum audire consuevit spatio inde a Graecorum regionibus ad usque regnum Cabul, percipere visu crinis exemplum ab India ad (Susianae metropolim) Schuschter.* Im Beit 52. ist der Druckfehler غشنا für فشنا, und hier bemerkt Rec. beyläufig, dass in dem beygefügten pers. Texte des *Enweri* noch manche andre leichte Druckversehen der Correctur entwischt sind; Nachlässigkeiten, welche sich billig in den folgenden Heften der Fundgruben gänzlich verlieren müssen, da solche nothwendig vielen Lesern die Brauchbarkeit der Stücke erschweren. So ist Beit 21. نرنبغ, Beit 24. خر خوب statt خر حوت, Beit 72. حیدر st. خیدر und Beit 86. پیک st. پیک zu verbessern. Selbst in der Ueberschrift des Gedichts ist ملکشاه statt ملکشاه gedruckt. Im deutschen Gedichte kömmt blos St. 8. Z. 5. *Naachs* statt *Naasch* vor. *Naasch Töchter* (بنات نعش) zeigen das *Bärgestirn* an. Solche Erläuterungen einzelner Ausdrücke dürften billig, um allen Lesern so viel möglich zu Hülfe zu kommen, nicht wegbleiben. In diesem Gedichte sind noch die Ausdrücke: *Kausers* Balsamduft, *Thuba* süsse Frucht (St. 2.) und des *Mani* Wunderteppich (St. 9.) von solcher Art. — Was noch die Form der deutschen Dichtung belangt, so ist wider die Einmischung des *Spondeus* in das jambische Versmass, wie z. B. St. 9. Z. 6. 7. auch allenfalls eines *Trochäus*, wie St. 30. Z. 1., oder des *Pyrrhichius*, wie St. 24. Z. 3. und St. 34. Z. 5., nichts einzuwenden. Dass Rec. aber mehr dafür gestimmt ist, die Pyrrhichien, als unreine Jamben gänzlich zu vermeiden, weil sie den jambischen Rhythmus stören, wissen die Leser der A. L. Z. bereits aus vorhergehenden Beurtheilungen. St. 24. Z. 3. würde Rec. statt: *Bey der Beredsamkeit Gigantenkraft*, lieber: *Und bey der Rednerkunst Gigantenkraft*; St. 34. Z. 5. st.: *Und schon des Vaters rühmlichs Genossen*, lieber: *Und schon des Vaterruhmes Mitgenossen* gesetzt haben. Ganz hart ist die Scansion Z. 3. der St. 34.: „*daß Heldenblut sich in eur Herz ergossen*, selbst wenn man „*Daß Heldenblut sich in eur Herz ergossen* scandiren will. Leicht konnte die Dichterin diese Härte vermeiden, wenn sie die Zeilen also veränderte: *Daß Heldenblut sich euch ins Herz ergössen.* — II. Die beiden *Apologen* von dem pers. Dichter *Sa'di*, welche uns *Helmina Chezy* noch giebt, sind im jambischen Versmass ebenfalls gut gedichtet. Der eine ist *das Regentröpfchen*; der andre *der Kürbiss und der Platan* überschrieben. Den persischen Text beyzufügen, würde wider den Plan der Herausgeber gewesen seyn, weil wir *Sa'di's* Werke nun vollständig in einer gedruckten Ausgabe besitzen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Kabinette.

Nachdem bereits die Universität Halle und das dasige Pädagogium die Bibliothek und die übrigen wissenschaftlichen- und Kunstsammlungen des ehemaligen Pädagogiums zu Klosterbergen und die Universität Marburg die Bibliothek des aufgehobnen Stifts Luclum erhalten hatten, und allen Universitäten eine gemeinschaftliche Theilung der Bibliothek zu Helmstädt zugesichert war, erschien unterm 11. Sept. d. J. ein Decret, nach welchem die Göttingische Bibliothek, sobald ihr Local durch die daran stossende Universitäts-Kirche vergrösert seyn wird, alle in der königl. Bibliothek zu Wolfenbüttel befindlichen Handschriften und Bücher, die ihr noch fehlen, erhalten, der Ueberrest dieser Bibliothek aber den übrigen Universitäten und der königl. Bibliothek zu Cassel einverleibt werden soll.

Berichtigung.

Der Preis des *ersten* Hefts der *Fundgruben des Orients*, A. L. Z. 1810. N. 183. S. 513., ist 2 Rthlr. 6 gr., nicht 4 Rthlr. 4 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Wien, in Comm. b. Schaumb. u. Comp.: *Fundgruben des Orients*, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 303. abgebrochenen Recension.*)

Wir gehen nun zu den übrigen Abhandlungen unsers zweyten Hefts der Fundgruben über. Nämlich III. (S. 98.) *Türkische Inschrift einer Moschee*, von Hn. *v. Hammer*. Hierzu gehört die am Ende angefügte schön gestochne Kupferplatte. Die Inschrift ziert jetzt den Manuscriptensaal der kaiserl. Bibliothek in Wien. Sie ist in der alten türkischen Lapidarschrift *Sululs*. IV. (S. 99 — 111.) in *italienischer* Sprache. Auszug aus einem Briefe des *Sign. Dottore Salvatori*, welcher als Arzt bey der französischen Gesandtschaft in Persien angestellt ist, an den *Sign. Dottore Careno* in Wien. Der Brief ist aus dem Lager zu *Sfulthânîè* vom 25. Jun. 1808. Den 10. Sept. 1807 reiste der Vf. mit der Gesandtschaftsfolge von Constantinopel ab und kam den 4. Dec. in der jetzigen persischen kais. Residenz *Thehrân*, nach einer mit Inbegriff von 13 Ruhetagen, 86 tägigen Reise an. Aus seinem Reisejournale berichtet er nun seinem Freunde in Wien in diesem Briefe in bündiger Darlegung das Vornehmste seiner gemachten Beobachtungen. Die Erzählung wird abgebrochen mit der Grenzstadt des persischen Gebiets, *Bâjasîd*, und die Fortsetzung ist in einem der folgenden Hefte zu erwarten. Die sämmtlichen Nachrichten enthalten meist schon bekannte Dinge, hier bestätigt und zum Theil berichtigt, alles nur kurz und gedrängt. Die Dörfer, Flecken, Städte und Gegenden werden mit steter Bemerkung aus der alten Geographie genannt. S. 105 meynt der Vf., der Fluss *Euphrat* müsse zur Schöpfungszeit (in der ersten Periode nach der Schöpfung, als einer der vier Hauptströme des Paradieses gewesen) sehr süsses Wasser geführt haben. Der Beweis ist die Stelle der Genesis: *Et fluvius egrediebatur de loco voluptatis ad irrigandum paradisum — !* Auf gut römisch-katholisch citirt der Vf. seine Bibel des A. T. nach der Vulgata. Und so kann es nicht fehlen, dass er zu Missgriffen verleitet wird. Dahin gehört S. 110 u. 111. die Behauptung, dass der Name des Bergs *Ararat*, אררט appellativ so viel als *maledictio tremoris* bedeute. Dieses sagt der Vf. *trovo nelle sagre pagine.* — Freylich, wenn von der *Versio Vulgata* des Hieronymus so schlechthin *sagre pagine* gesagt werden darf; nur im hebräischen Grundtext ist von der Erklärung durch *maledictio tremoris* ἀνδὲ γῆ. Bekanntlich hat des Hieronymus Ableitung *a rad.* ארר *maledixit* auch nicht den mindesten Grund! und doch erklärt der Vf. sogar den Landes-Namen *Armenia* daher. *Le quali voci (Ararat* und *Armenia) significano ambedue Maledictio tremoris.* — Nach S. 111. liessen die beiden Brüder *Gardanne*, zur Verewigung auf die späte Nachwelt, die Namen aller Mitglieder der Ambassade auf eine Marmortafel eingraben, welche auf einer kleinen Erhöhung des heiligen Berges befestigt ward. Zugleich wurden darunter einige Gold- und Silber-Münzen des Kaisers Napoleon vergraben. (Wenn dieses Vergraben nicht sehr geheim zugegangen ist, so werden die Münzen wahrscheinlich bald genug wieder zu Tage gefördert werden.) Von der *kurdischen* Sprache sagt der Vf. S. 107. sie sey *un miscuglio di Caldeo, Parthico, Persano e Turcho*, er hätte noch müssen *e Arabo* hinzusetzen. V. (S. 112 — 127.) *Auszug eines Briefes des Herrn Collegien-Assessors Seezen an Herrn von Hammer.* Der Brief ist zu *Châhira* 4. Febr. 1809 gestellt. Im Eingange bringt der Vf. in wenigen Zeilen seine für Gotha erkauften arabischen handschriftlichen Werke ins Andenken und macht zugleich auf die Menge von dergleichen Schätzen aufmerksam, welche noch aufzufinden seyn möchten. Hierbey spricht er im Allgemeinen den grosen Reichthum der arabischen Literatur in den meisten Zweigen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit aus. Und nun kündigt er sein diesmaliges Vorhaben an, über das Mangelhafte dieser Literatur einige freymüthige Bemerkungen mitzutheilen, damit Andre, die sich in Zukunft damit beschäftigen würden, ihm nicht den Vorwurf machen möchten, als hätte er diese Literatur einseitig gelobt. Die unparteyische Würdigung der arabischen, geschichtlichen, philosophischen, metaphysischen, astronomischen und übrigen theoretisch-practisch-mathematischen, landwirthschaftlichen, mineralogischen und chemischen Schriften, die nun folgt, ist lesenswürdig, ob man gleich wird gestehen müssen, dass mancher Tadel theils zu stark und zuweilen hyperbolisch, theils zu einseitig, ausgedruckt ist, und der gelehrte Kenner einige seiner Forderungen etwas zu hoch gespannt zu haben scheint. Mehrere wissenschaftliche Hauptzweige vermisst er ganz; dies aber doch nur, weil ihm während seines Aufenthaltes im Oriente noch keine dahin einschlagenden Werke zu Gesicht gekommen sind, ohne Berücksichtigung dessen, was uns *d'Herbelot* und andre Literatoren, und die arabischen Schriftsteller selbst, aus ältern Zeiten

namhaft gemacht haben, und grofsentheils auch in unfern europäifchen grofsen orientalifchen Handfchrift-Bibliotheken, zu London, Oxford, Leyden, Paris, Wien u. f. w. noch aufzufinden ift. Nach S. 115 verfpricht fich Hr. S. jetzt nicht mehr viele Wirkung für die fortfchreitende wiffenfchaftliche Kultur der heutigen Araber von der *wuhabitifchen ('abdulweh,häbifchen)* neuen Religion, weil der Ckorân in feiner erften göttlichen Würde gelaffen, und diefer eine fo überfchwenglich reiche Quelle verderblichen Giftes für wahre Philofophie und Aufklärung ift. Es laffe fich eher ein Rückfchritt in der Geifteskultur, als ein Fortfchreiten erwarten. Der Vf. giebt ferner, S. 116 fq. die angenehme Hoffnung auf, in der arabifchen Literatur, zumal in den hiftorifchen Werken, viele Nachrichten von den Jahrhunderten vor Gründung des Ifslâm zu finden, weil die Araber von frühern Nationen nur die Schriften der Griechen in ihre Sprache überfetzt zu haben fcheinen, von Ueberfetzung älterer egyptifcher Schriften keine fichere Spur anzutreffen ift, und die indifche Sprache den ältern Arabern nie bekannt gewefen zu feyn fcheint, indem die wenigen Ueberfetzungen daraus nach dem Perfifchen gemacht find. Da inzwifchen felbft von arabifchen Geiftesproducten ihrer eignen Literatur vor der Gründung des Ifslâm, aufser den bekannten fparfamen poetifchen Nachläffen äufserft wenig auf uns gekommen ift, und diefe wenigen Ueberrefte doch fo fchön find, dafs fie ohne vorhergegangene Geifteskultur diefes Volkes nicht wohl hätten entftehen können: fo wird es dem Vf. immer wahrfcheinlicher, dafs wirklich der Fanatismus der erften Zeiten des Muhhamedism, in Egypten, vielleicht auch vorher fchon, die chriftliche Schwärmerey, gegen die alte heidnifche Literatur, mittelft Vernichtung, gewirkt habe. So ift es ihm auch wahrfcheinlich, dafs man felbft, was die alte egyptifche Literatur betrifft, in den koptifchen Klöftern von Oberegypten nichts Bedeutendes antreffen werde. — Auch in Perfien, fährt er S. 118. fort, wüthete der muhhamedanifche Fanatismus mit gleicher Heftigkeit wider die dortige alte Literatur, indeffen laffe fich erwarten, dafs fich in der perfifchen Literatur, die er noch jetzt für reicher halte, als die arabifche, noch manche Spuren indifcher Weisheit erhielten, und dafs man auch felbft feit der Gründung des Ifslâm fie durch Ueberfetzungen indifcher Werke, oder Auszüge aus denfelben, zu bereichern fuchte; daher man auch den ältern vor-islâmifchen *perfifchen* Nachrichten mehr Glauben beymeffen dürfe, als den arabifchen, und man von einem literarifchen Miffionär in Perfien noch mehr zu hoffen haben werde, als von einem folchen in den Ländern, wo Arabifch gefprochen wird. Diefe Betrachtung veranlafst den Vf. S. 119—121. fich über die *indifche*, *fineſifche* und *japaniſche* Literatur zu verbreiten, wo ihn aber Rec. in dem, was er über den hohen Werth und die Vorzüge und über die Urfprünglichkeit (Stammheit alles Menfchenwiffens) der *indifchen* Literatur äufsert, nicht durchaus mit feiner Zuftimmung begegnen kann. S. 120. fordert Hr. S. den Hn. *v. H.* auf, alles aufzubieten, um vier jungen Kenntnifsvollen Männern fürftliche Mäcenen in Deutfchland zu verfchaffen, damit fie in Perfien, Indien, Sina und Dfchapan für deren Rechnung Manufcripte und gedruckte Bücher ankaufen, um den deutfchen Gelehrten Materialien zu ihren nützlichen Bemühungen zu liefern. Mit eben dem Enthufiasmus womit diefs vorgetragen wird, erinnert der Briefftelter an fein Project einer *wiſſenſchaftlichen Propaganda* nach dem Orient, wovon er dem Hn. *v. H.* in einem Briefe vom 13. Dec. 1808. einen ausführlichen Plan vorgelegt zu haben, meldet. Nach Rec. Urtheil dürfte aber doch wohl die Ausführung eines folchen Unternehmens mehr Schwierigkeiten haben, als Hr. S. fich vorftellt. — S. 122 — 124. folgen einige neuere literarifche Nachrichten, von der Achtung der jetzigen gelehrten Türken zu Conftantinopel gegen die europäifche Literatur, und von verfchiedenen literarifchen Bemühungen der Hn. *Baſilius Fáchr*, franzöfifchen Conſuls zu Damiät, *Antonio Theodor Zaccar*, aus Trieft gebürtig, Negocianten zu Ckahira, und *Mr. Aſſelin*, Chancelier's des franz. General-Conſuls. Beyläufig S. 124. dafs Hr. *Aſſelin* in Befitz eines vollftändigen alten handfchriftlichen Exemplars der Geographie des *Scherif Edriß* gekommen, und dafs die römifche gedruckte Ausgabe eine etwas verkürzte Edition ift. Auf derfelben Seite ein beftätigendes Urtheil über eine dem Vf. von Hn. *v. H.* mitgetheilte Nachricht aus *Maſſudi's* goldnen Wiefen, von der Menge der Menfchenknochen, welche man bey dem Ménfaléh-See findet (die merkwürdige Stelle giebt Hr. *v. H.* in der Note überfetzt), zugleich S. 125. zu weiterer Erläuterung etwas von dem See *Ménfaléh* und andern Seen Egyptens, vornehmlich den See *Mariût* (Mareotis) bey Alexandrien, und bey diefer Gelegenheit fchliefslich S. 125—127.) von der Perſon und den gegenwärtigen Verdienften des *Muhhammed 'Ali Páſchá* um den wieder auflebenden Wohlftand Egyptens. Rec. kann diefes Stück der Fundgruben nicht verabfchieden, ohne noch auf die Anmerkung des Hn. *v. H.* aufmerkfam zu machen, welche demfelben S. 113. beygefügt ift. Sie berichtigt und ergänzt kurz und bündig fchön die Ausfprüche des verdienftvollen Reifenden über den Gehalt der arabifchen, und überhaupt morgenländifchen Literatur, vornehmlich in Betreff feiner Anklage, dafs fo manche Zweige der Wiffenfchaft gänzlich ungebaut liegen geblieben feyn, als z. B. Mimik, Tanzkunft u. f. w.; ferner Belangs deffen was der Briefftelter unerörtert vorüber geht, und vorzüglich in Betreff der gefällten Urtheile über den Geift der morgenländifchen *hiſtoriſchen* Werke. Den verfprochnen Proben von der perfifchen Gefchichte des *Wazzáf*, auf welche H. *v. H.* fchon im erften Heft der Fundgruben aufmerkfam gemacht hat, fieht man mit Verlangen entgegen. Sie follen in einem der folgenden Hefte erfolgen. Gleiche Aufmerkfamkeit ift man der Verheifsung fchuldig, dafs H. *v. H.* ein andermal weitläufiger von einigen intereffanten Werken der *Technologie* reden werde. Rec. hätte auch gewünfcht, dafs er den Briefftelter etwas mehr als im allgemeinen über feine Idee von den orientalifchen Werken der

Che-

Chemie zurecht gewiesen haben möchte, besonders auch in sofern derselbe in das alte Lied von der *Alchemie* einstimmt, die hier abermals als verächtliche Goldkochkunst gestäupt wird, ohne dass der wichtige Unterschied zwischen Alchymisten - Thorheit und *Hermetik* auch nur durch leise Ahndung gewittert wird. — VI. (S. 182.) *Ode aus dem Diwân* (der Gedichtsammlung) des persischen Dichters *Dschâmi*, von *Th. Chabert*. Text und italienische Uebersetzung. Die Manier des Hn. *Ch.*, die Lieder *Dschâmi's* in italienische Poesie zu übertragen, ist nun schon aus den Proben des ersten Heftes der Fundgruben bekannt. Die Ode ist die zweyte des Buchstaben *Re*. VII. (S. 129—141.) *Was steht von der Kritik für den Korân zu erwarten?* von D. *Fr. Theod. Rinck*, Prof. und erstem Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche zu Danzig. Hr. *Rinck* ist allen Orientalisten längst als verdienstvoller Gelehrter und Kenner der arabischen Literatur bekannt. Man wird die gegenwärtige Beysteuer zu den Fundgruben mit allem Dank erkennen. Rec. wenigstens glaubt, dass der Vf. seinen Gegenstand der Untersuchung sehr gut erschöpft hat. VIII. (S. 141 bis 144.) *Sur la galanterie de Saladin (Salah ed-din) et de son frère Malek Adel (Melek Aadel)*, von Hn. *v. Hammer*. Wahrscheinlich aus Gefälligkeit gegen das schöne Geschlecht der höhern Stände in französischer Sprache! — Die Romanciers stellen uns die beiden Fürsten *Zalâhh eddin* und seinen Bruder *Melek 'Ââdel* als Muster in den Künsten der Galanterie und Chevallerie dar. *Zalâhh eddin* figurirt in der Liebesgeschichte der *Eltonore de Guyenne* und *Melek 'Ââdel*, dessen von seinem Bruder projectirte Vermählung mit der Schwester des *Richard Löwenherz* durch die Intriguen der Pfaffen vereitelt ward, ist durch die Güte der Madam *Cotin* der gröfste Held der Zärtlichkeit, und eine Zeitlang das Ideal aller empfindsamen Damen geworden. Allein *nichts von allem dem in den arabischen Quellen der Geschichte* beider Sult'hâne, *vielmehr in der wahren Charakterschilderung derselben Beweise genug für's Gegentheil*. Dieses ist das Resultat der kleinen Abhandlung. IX. (S. 144—188.) *Auszüge aus der Sunna oder der mündlichen Ueberlieferung Muhhammeds*, von Hn. *v. Hammer*. Im Anfang dieser schönen Abhandlung und selbst in der Aufschrift, ist statt *Sunna* wiederholt *Sura* gedruckt, erst in der Folge kömmt die richtige Schreibart *Sunna*, nachdem vorher auch noch *Suna* vorgekommen ist (fatale Nachlässigkeit des Correctors!). Die Abhandlung beginnt mit dem allgemeinen Begriff von den vier Quellen der islâmischen Gesetzgebung, als den 4 Grundpfeilern des ganzen Gebäudes des Islâm. Der Name der vierten Quelle *Cias* muss *Chiâs* gelesen werden. Der *Ckorân* und die *Sunna*, die letztere ursprünglich mündlich und später schriftlich mitgetheilt, enthalten Gottes und des Propheten Wort. Die *Sunna* begreift die im Ckorân nicht enthaltenen Reden und die Handlungen des Pseudopropheten, alles was er *sprach* und worüber er *schwieg*, was er *that* und zu thun unterliess. So wichtig die genaue Kenntniss dieser Quelle zur genauen Beurtheilung des Islâms und seines Stifters ist, so ist sie bisher den europäischen Gelehrten nur aus ärmlichen Bruchstücken bekannt geworden. S. 146—148. wird die Entstehung der *Sunna* und die Geschichte ihrer Sammlung gezeigt, und werden die sechs verschiednen kanonischen Recensionen derselben berührt, aus denen die des *Bochârâi Scherîf*, als die vorzüglichere herausgehoben wird, mit auszugsweise mitgetheilter Notiz davon aus dem bekannten bibliographischen Werke des *Hhâdschi Chalfâ*. Hierauf folgen S. 149—188. die Auszüge aus der *Sunna* selbst, und zwar nach einem Cod. des Bochârischen Werks, welcher J. der Fl. 1166. (Chr. 1752.) geschrieben ist und aus 492 Folioblättern besteht. Die Gesammtzahl der Ueberlieferungen ist nach der richtigsten Angabe 7275; sie lässt sich aber nach Hn. *v. H.* Bemerkung, weil die meisten der einzelnen Traditionen Wiederholungen sind, auf ein *paar tausend* einschmelzen. Von diesen paar tausend sind wieder mehr als die Hälfte nicht Reden und Ermahnungen des Propheten, sondern umständliche Berichte von seiner Art zu wachen und zu schlafen, zu essen und zu fasten, zu gehen und zu stehen, zu sitzen und zu knieen, mit einem Worte von seiner ganzen Lebensweise. Diese Gattung schliesst H. *v. H.* von der Uebersetzung aus, und schränkt sich blos auf die Verdolmetschung von 700 ein. Von diesen 700 nun erfolgen in gegenwärtigem Hefte der Fundgruben 370, die übrigen 330 soll die Fortsetzung dieser Abhandlung in folgenden Heften geben. Da der Hr. Vf. nicht die ganze Sunna übertragen will, so könnten vielleicht hin und wieder einige der übersetzten Traditionen andern Platz machen, die man anziehender und wichtiger finden dürfte. So hätte der Vf. z. B. gegen die 185ste leicht eine andre von Werthe eintauschen können. Besonders gehören dahin diejenigen, welche offenbare Wiederholungen sind, wie z. B. 19. 47. 87. 89. 95. 96. 348. u. m. a. Nur solche Wiederholungen würde man nicht gern vermissen, welche einander erläutern oder ergänzen, wie z. B. 66 und 174. Mehrerer Gemeinnützigkeit wegen würde es auch zu wünschen seyn, wenn der Hr. Vf. die einzelnen Stücke oder Numern, die einer Erklärung oder gar eines Commentars bedürfen, wie z. B. 8. 15. 20. 28. 42. 53. 54. u. s. w. mit kurzen Bemerkungen versehen wollte, wie er dieses bey der Nr. 58. gethan hat. In der Nr. 76. ist *Pentateuchus* statt *Pertatenchus* zu berichtigen; und Nr. 81. *Ommu* statt *Onmu*. Die Nr. 76. gewährt ein klares Beyspiel, wie der Pseudoprophet sehr oft mit dem Kalbe des N. Test. pfluget. Das Plagiat ist aus der Parabel des Heilandes von den Arbeitern im Weinberge, *Matth.* XX. Folgende einzelne Numern hebt Rec. aus, um seinen Lesern eine Probe des Ganzen vorzulegen. — Nr. 3. Keiner von euch hat den wahren Glauben, bis er seinen Bruder liebt, wie seine eigne Seele. — 13. Es war euch befohlen die Menschen zu tödten, bis sie bezeugen, es sey kein Gott ausser Gott und Muhhammed sey sein Prophet, bis sie das Gebet verrichten und Almosen geben. Und wenn sie dieses thun, haltet euch frey von ihrem Blut und Gut, es sey denn zum Besten des Islâms. Ihre Rechnung ist bey Gott.

18. Der Heuchler wird an drey Dingen erkannt: wenn er erzählt lügt er, wenn er verſpricht betrügt er, und den, der ſich auf ihn verläſst, verräth er. — 44. Der Prophet pflegte ſeine Worte dreymal zu wiederholen, um ſie beſſer dem Gedächtniſs einzuprägen; ſo pflegte er auch dreymal zu grüſsen. 'Omar, der Sohn des 'Abdol'aſis ſchrieb an Abú Bekir Hasm's Sohn. Siehe doch in den Ueberlieferungen des Propheten nach. Er ſchrieb ihm zurück: ich fürchte den Untergang der Wiſſenſchaften und das Verſchwinden der Gelehrten, *ich kenne keine andre Sagen des Propheten, als: ſie ſollen die Wiſſenſchaft verbreiten und ſitzen bis jeder weiſs der Nichts gewuſst; denn die Wiſſenſchaft geht nicht zu Grunde als durch Verheimlichung.* — 66. Die beyden Frauen *Ommi Hhabîba* und *Ommi Sſalma* hatten in Aethiopien eine chriſtliche Kirche mit vielen Bildern geſehen, wovon ſie dem Propheten erzählten. Er ſagte ihnen: Wenn dort ein frommer Mann ſtirbt, bauen ſie über ſeinem Grabe eine Kapelle, und ſchmücken ſie mit Bildern aus, aber dieſe Bilder werden ihre Urheber anklagen am Tage des Gerichts. — 149. Satan ſchlingt über dem Haupte eines Jeden, der ſchläft, drey Knoten in der langen Nacht. Wenn er nun aufwacht und Gottes Namen nennt, wird der erſte Knoten aufgelöſt, und wenn er die geſetzmäſsige Waſchung vollbringt, wird der zweyte Knoten gelöſet, und wenn er betet der dritte. Dann iſt er vergnügt und munter, ſonſt aber faul und träge. — 159. Wenn das Gebet ausgerufen wird, drehet Satan den Rücken und läſst einen groſsen Furz, damit er den Gebetausruf nicht höre. Wenn der Moſslim ſchweigt naht er ſich wieder. Wenn er nun wieder beginnt, wendet er abermals den Rücken, und kehret zurück ſo bald er ſchweigt, und hört nicht auf den Menſchen in Verſuchung zu führen. — 239. Alle Maler werden am Tage des Gerichts zu ſtrenger Rechenſchaft gefordert. Es wird ihnen geſagt: Gebet dem, was eure Hände gemacht, Leben. Das Haus, worin Gemälde ſind, betreten die Engel nicht. — X. (S. 189.) *Extrait d'une lettre de M. le Comte Venceslas de Rzewuski à Mr. de Hammer.* Der Hr. Graf *Rzewuski* giebt uns eine kurze Nachricht von einem Werke aus der von ihm angekauften reichen Ms. Sammlung des verſtorbenen Rath *Jeniſch*, welches er ins Franzöſiſche zu überſetzen beſchäftigt iſt und ſich entſchloſſen hat die Ueberſetzung durch den Druck bekannt zu machen. Das Werk führt den Titel: كتاب الجخرون جامع الفنون (Schatz aller Wiſſenſchaften) und iſt ungefähr aus dem Zeitalter des Kreuzzuges Ludwigs des Heiligen. Der Inhalt iſt *Kriegskunde.* Vornehmlich wird auf zwey Artikel darin aufmerkſam gemacht, die *Verfertigung des Schieſspulvers* und das Recept zu dem ſogenannten *Griechiſchen Feuer.* Selbſt *Hhâdſchi Chalfa* kennt dieſs merkwürdige Werk der Araber nicht. XI. (S. 196.) *Couplets Perſans pour l'inauguration de la maiſon de campagne de Me la comteſſe Conſtance de Rzewuska à Baden, nommée le Gouliſtan. Le 24. Juin* 1810. Dieſe franzöſiſchen Verſe ſind mit dem Namen *Jouſouf* unterſchrieben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Nach einer Abänderung der innern Einrichtung der *königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen*, durch die ſie dem kaiſerl. Inſtitut zu Paris näher gebracht worden iſt zu den bisherigen drey Claſſen der *phyſiſchen, mathematiſchen* und *hiſtoriſch-philologiſchen Claſſe* eine vierte, die *Claſſe der alten Literatur* hinzugekommen, ſo daſs die bisherige dritte ganz eine *hiſtoriſche* Claſſe iſt. In der *phyſiſchen* Claſſe ſind die Hn. Profeſſoren *Richter, Beckmann, Blumenbach, Oſiander, Himly, Schrader, Stromeyer* (der Sohn), *v. Crell;* in der *mathematiſchen* die Hrn. Prof. *Mayer, Thibaut, Harding* u. *Gauſs;* in der *hiſtoriſchen* die Hn. *Tychſen, Heeren, Reuſs* und *Sartorius;* in der vierten die Hn. Prof *Heyne, Eichhorn* und *Bouterweck.* — *Aſſeſſoren* der Societät ſind Hr. Prof. *Arnaud* und Hr. Dr. *Oſiander.* Das *Directorium* wechſelt unter den älteſten Mitgliedern der *vier Claſſen* ab, jährlich von Michaelis an. Dieſsmal traf die Reihe die *phyſiſche* Claſſe. — In der Verſammlung am 29. Sept. las Hr. Prof. und Ritter *Heyne* eine Abhandlung von einem ſeltſamen antiquariſchen Gegenſtande: *Vaſorum fictilium, litteratorum et ectyporum genius ſuperſtes, fidei nondum ſatis exploratae ad examen vocaſum.*

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der König von Bayern hat mit gewohnter Milde der nun von Ulm nach Augsburg verſetzten Redaction der Allg. Zeitung in letzterer Stadt ein ehemaliges Kloſtergebäude, den ſogenannten Schönfelder Hof einräumen laſſen, wo nicht nur die dazu gehörige eigne Druckerey aufgeſtellt iſt, ſondern auch Hr. *Cotta*, Bruder des Verlegers, des thätigen Buchhändlers Cotta in Tübingen, bisher Buchdrucker in Ludwigsburg, welcher nun die Correkturen und Aufſicht, ſo wie alle damit verbundenen Geſchäfte übernommen hat, welche zu Ulm der auch als Schriftſteller bekannte Inhaber der Wohlerſchen Buchhandlung, Hr. *Köhler*, beſorgte, der in Abweſenheit des Redacteurs öfters auch die Zeitung ſelbſt redigirte, nebſt allen dazu gehörenden Arbeiten freye Wohnung erhält. Nur der Redacteur, Hr. *Stegmann*, fand die klöſterliche Einrichtung und Bauart zu ſeinem Aufenthalt nicht angemeſſen und wird daher eine eigne Wohnung behalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Vogel: *Ueber die Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.* Ein moralisch-anthropologischer *Versuch*, von Dr. *Heinr. Gottlieb Tzschirner*, ord. Prof. der Theol. auf der Universität zu Wittenberg. 1809. 22 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es ist zwar schon eine alte Bemerkung, dass eine Verwandtschaft zwischen den Tugenden und den Lastern bestehe, und es giebt nicht leicht einen Moralisten, dem sie fremd geblieben wäre. Noch keinem ist aber der Gedanke eingefallen, diese Verwandtschaft zum Gegenstande einer besondern Untersuchung zu machen. Gleichwohl führt die Entwickelung dieser Materie auf die systematische Anordnung der Tugendlehre, als wissenschaftlicher Darstellung der einzelnen Aeusserungen der praktischen Gesinnung in der Erscheinung, selbst; sie löst die Verwirrung, in welcher die Tugenden und Laster isolirt und als unabhängig von einander erscheinen, und macht den Menschen mit der Art und Weise bekannt, wie alle Vermögen, Kräfte und Zustände seines innern und äussern Lebens dazu beytragen, Tugenden und Laster zu erzeugen, zu nähren und zu heben. Die vorliegende Arbeit ist daher schon in dieser Rücksicht verdienstlich, noch verdienstlicher aber ist sie durch die Gründlichkeit, den Scharfsinn und die logische Strenge, mit welchen sie entworfen und in einem gebildeten und von einem lebhaften Interesse zeugenden Vortrage, ausgeführt ist. So hat dieses Werk nichts zu wünschen übrig gelassen. Den Plan dazu hatte der Vf. schon in einer akademischen Gelegenheitsschrift: *De virtutum et vitiorum inter se cognatione in doctrina morum diligentius explicanda* (Wittenberg 1805.) entworfen, hier ist er aber, wie die Vorrede sagt, in wesentlichen Punkten abgeändert worden.

Der Ausdruck einer Verwandtschaft der Tugenden und der Laster kann nichts anders andeuten, als eine natürliche, d. i. eine in bleibenden Ursachen gegründete Verbindung, vermöge welcher einige derselben öfter als andere neben einander gefunden werden, sey es nun, weil sie von einem gemeinschaftlichen Grunde ausgehen, oder weil die eine die Ursache der andern ist. Verwandt sind Tugenden mit Tugenden, Laster mit Lastern, Tugenden mit Lastern und Laster mit Tugenden. Es giebt nur so viel Arten der Verwandtschaft der Tugenden und der Laster als es Ursachen der Entstehung und des Wachsthums derselben giebt. Dieser Ursachen sind drey, die Freyheit, die Natur und die aus beiden hervorgehenden einzelnen Tugenden und Laster selbst. Die drey Arten der Verwandtschaft, die durch diese drey Ursachen bestimmt werden, nennt der Vf. die *ethische*, die *anthropologische* und die *genetische*. Die *erste* ist in Grundsätzen und Maximen gegründet, die *zweyte* ist bey allen Tugenden und Lastern bemerkbar, die eine und dieselbe Naturanlage zum gemeinschaftlichen Grunde haben, und die *dritte* ist diejenige Verwandtschaft, in welcher die aus der Freyheit hervorgegangenen Tugenden und Laster selbst die Ursachen der Entstehung und des Wachsthums anderer werden, und zwar so, dass entweder Tugenden andre Tugenden, oder Laster andre Laster erzeugen, oder dass gewisse Tugenden die Veranlassung zu gewissen Lastern, und gewisse Laster die Veranlassung zu gewissen Tugenden werden. Nach dieser Grundlegung zerfällt auch die Abhandlung in *drey* Kapitel, von welchen das *erste* die *ethische*, das *zweyte* die *anthropologische* und das *dritte* die *genetische* Verwandtschaft der Tugend und der Laster zum Gegenstande hat. Jedes dieser drey Kapitel stellt erstlich die Gründe der in ihm abgehandelten Art der Verwandtschaft, und dann die verschiedenen Geschlechter der in ihrer Art verwandten Tugenden und Laster selbst auf.

Erstes Kapitel. Weil das Sittengesetz nie Ursache der Pflichtverletzung und der böse Wille nie Grund der Pflichterfüllung seyn kann: so können nur Tugenden mit Tugenden und Laster mit Lastern, nie aber Tugenden mit Lastern und Laster mit Tugenden, ethisch verwandt seyn. Die allgemeine Tugendmaxime: Handle so, dass dein Wille allgemeines Gesetz seyn kann, löset sich in die zwey Hauptgrundsätze auf: 1) Betrachte und behandle *dich*, und 2) betrachte und behandle *andere* Menschen, als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind. Sein Verhalten gegen sich und gegen andere Menschen bestimmt der Mensch, in wie fern er und andere moralische, intellectuelle, pathologische, animalische und von äussern Verhältnissen abhängige Wesen sind. *Gegen sich selbst* wird sein Verhalten theils durch den *negativen* Grundsatz: wirf nie deine Menschenwürde als moralisches Wesen hinweg; theils durch den *positiven*: Vervollkommne dich als moralisches Wesen, bestimmt. Aus dem negativen Grundsatze gehen die Pflichten wahrhaft zu seyn, sich höher zu achten als das Eigenthum, seine Zeugungskräfte nur gemäss dem Zwecke der

Natur zu brauchen, seine Ehre zu behaupten und das Bewufstseyn derselben in seinem Betragen auszudrükken, hervor, und durch die Beharrlichkeit in der Erfüllung dieser Pflichten, und die wiederholte Ueberwindung der ihnen widerstrebenden Antriebe entstehen die *Tugenden* der Wahrhaftigkeit, der Liberalität, d. i. die Gewohnheit, aus Achtung gegen sich selbst das Eigenthum gering zu achten, der Freyheit von unnatürlicher Wollust, für welche die Sprache deshalb kein besonderes Wort zu haben scheint, weil es kaum Tugend genannt werden kann, das Widernatürliche zu unterlassen, und der Selbstachtung, d. h. die Gewohnheit, das Bewufstseyn seiner Menschenwürde lebhaft in seinem Gemüthe zu erhalten, in seinem Betragen auszudrücken und sich gegen jede entehrende Behandlung aufzulehnen. Aus dem *positiven* Grundsatze gehen hervor, die Pflichten der Selbsterkenntnifs, der Aufmerksamkeit auf sich selbst, der Strenge gegen sich selbst, der Gewissenhaftigkeit, der Demuth vor dem Gesetz und die Religionspflicht, oder die Pflicht, das Sittengesetz als das Gesetz Gottes, in welchem sich die unbeschränkte Macht mit dem heiligen Willen vereiniget, zu betrachten, und die religiösen Ideen und Gefühle, welche zu der Pflichtübung ermuntern, lebhaft in dem Gemüthe zu erhalten. In der Darstellung dieser Pflichten, welche in jenem durch das Verhalten des Menschen gegen sich selbst, als *moralisches* Wesen, bestimmten *positiven* Grundsatze enthalten sind, liegen zugleich die Beschaffenheiten ausgedrückt, welche dieser Grundsatz zu einem zweyten Geschlechte *ethisch* verwandter Tugenden verbindet.

Auf eben die Art werden die Tugenden bestimmt, welche aus den *negativen* und *positiven* Grundsätzen, nach welchen der Mensch sein Verhalten *gegen sich selbst* als *intelligentes*, als *pathologisches* fühlendes und begehrendes, als *animalisches* und als ein *von äufsern Umständen und Verhältnissen abhängiges* Wesen einrichten soll, hervorgehen und Kraft dieser Grundsätze sich zu eben so viel Tugendgeschlechtern vereinigen; worauf dann die Reihe an die Pflichten und Tugendgeschlechter kömmt, welche durch die negativen und positiven Grundsätze des Verhaltens des Menschen gegen *andere Wesen seiner Gattung* bestimmt werden. Der allgemeine Grundsatz: Betrachte deine Nebenmenschen als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, enthält die beiden Grundsätze: achte die Menschheit und achte die Rechte in den Wesen deiner Gattung. So wie die Achtung der Menschheit und der Rechte anderer der Grund der *negativen* Pflichten in dem Verhältnisse des Menschen zu dem Menschen ist, so wird das Wohlwollen oder die Liebe das Princip der *positiven* Pflichten in eben diesem Verhältnisse, und der Grundsatz der Liebe ist in jenem allgemeinen Grundsatze eben so enthalten wie der, betrachte deine Nebenmenschen als Zweck an sich selbst. Er specificirt sich in die besonderen Grundsätze, thue deinen Nebenmenschen wohl, und, opfere dein Recht, wenn du nicht eine höhere Pflicht dadurch verletzest, dem Wohle anderer auf. Um die Erfüllung dieser Liebespflichten zu erleichtern, und was die Tugend unterläfst, zu ersetzen, hat die Natur dem Menschen ein sympathetisches Gefühl in das Herz gelegt. Auch dieses soll der Mensch cultiviren in der doppelten Rücksicht, nach welcher es zur Fähigkeit und Geneigtheit wird, theils an dem Glücke und der Freude, theils an dem Unglücke und dem Leiden anderer Antheil zu nehmen. Aus dem Grundsatze, auf welchem die Pflicht der Cultur des sympathetischen Gefühls beruht, fliefst auch der Grundsatz: Lösche die das Wohlwollen zerstörenden Gefühle des Hasses und der Furcht aus. Noch wird der allgemeine Grundsatz: betrachte deine Nebenmenschen als Zweck an sich selbst, auf die Verhältnisse der Familie, des bürgerlichen und des gesellschaftlichen Lebens angewandt und in die Grundsätze aufgelöst, aus welchen die negativen und positiven Pflichten und die ihnen entsprechenden Tugenden in jenem dreyfachen *Verhältnisse* hervorgehen. Da endlich die Erreichung der *sittlichen* Zwecke in unzähligen Fällen an die Realisirung der äufseren Zwecke gebunden ist: so mufs es sich das Tugendhafte zum Grundsatze machen, sich die Eigenschaften zu erwerben, welche die Bedingung der glücklichen Erreichung der äufseren Zwecke sind. Die Fähigkeit, diese Zwecke glücklich zu erreichen, heifst Klugheit. Diese kann aber nur dann Tugend genannt werden, wenn sie die äufsern Zwecke um der sittlichen Zwecke willen erstrebt; sie schliefst dann die Begriffe der Tugenden der *Vorsicht (providentia)* vor, und der *Behutsamkeit (circumspectio)* bey der Ausführung in sich.

In dem *zweyten* Abschnitte dieses *ersten* Kapitels wird eben so gründlich und planmäfsig von der *ethischen* Verwandtschaft der Laster gehandelt. So wie in dem guten Willen der Grund der Pflichterfüllung, mithin der Tugenden und ihrer ethischen Verwandtschaft liegt, eben so ist auch der Grund der Pflichtverletzung, folglich der Laster und ihrer ethischen, d. i. auf Maximen beruhenden Verwandtschaft in dem bösen Willen enthalten. So weit sich das Gebiet der Pflichtübung erstreckt, eben so weit erstreckt sich das Gebiet der Pflichtverletzung; und so, wie in der Mannichfaltigkeit der Fälle, in denen der oberste Grundsatz des Tugendhaften seine Anwendung findet, die Mannichfaltigkeit der Tugenden gegeben ist, eben so ist in der Mannichfaltigkeit der Fälle, auf welche die oberste Maxime des Lasters angewendet werden kann, die Mannichfaltigkeit der Laster gegeben. Es mufs mithin jeder Tugend ein Laster gegenüber stehen, und jedem Geschlechte ethisch verwandter Tugenden ein Geschlecht von Lastern, welche eine gemeinschaftliche Maxime zu einem besondern Geschlechte verbindet. Die oberste Maxime, durch welche sich der böse Wille bestimmt, wird durch die Formel ausgedrückt: Betrachte die äufseren Zwecke, d. h. die Zwecke, welche du dir als Naturwesen setzest, als die höchsten und letzten, und ordne ihnen die moralischen Zwecke unter. Diese oberste Maxime modificirt sich eben so, wie der oberste Grundsatz der Sittlichkeit in zwey andere, die durch das doppelte Verhältnifs des Menschen zu sich selbst und zu andern bestimmt werden, und diese wie-

wieder in spaltbare, je nachdem der Mensch als ein moralisches, intellectuelles, pathologisches, animalisches und von äußern Verhältnissen abhängiges Wesen betrachtet wird.

Zweytes Kap. Bey der Darstellung der *anthropologisch* verwandten Tugenden und Laster, d. i. derjenigen, zu welchen die Natur durch ihren Einfluss auf das Gemüth Dispositionen hervorbringt, erinnert der Vf. zum voraus mit Recht, dass man eine vollständige Beschreibung der anthropologischen Verbindung der Tugend und Laster nicht verlangen könne, da die Natur nicht so, wie das Sittengesetz, *a priori* gegeben sey, und wir sie nur aus der Beobachtung ihrer Erscheinungen, deren Feld unendlich sey, erkennen können. Man müsse sich also mit Aufstellung einer Reihe von Beobachtungen begnügen, die von jedem Psychologen durch eine Menge anderer vermehrt werden könnten. Um jedoch die von ihm gemachten Beobachtungen zu ordnen, führt sie der Vf. auf die verschiedenen Wirkungsarten zurück, durch welche die Natur, so weit es ihm möglich gewesen, ihren Einfluss auf das Gemüth zu beobachten, Dispositionen zu Tugenden und Lastern hervorbringt. Die Natur, oder die den Menschen bestimmende äussere Causalität, begründet Dispositionen zu Tugenden und Lastern: 1) indem sie entweder ein hohes oder ein geringes Mass geistiger und physischer Kraft ertheilt; sie bringt alsdann entweder das starke und kräftige, oder das schwache und ohnmächtige Naturell hervor; 2) indem sie das Geistige und das Sinnliche in dem Menschen mischt und ihn entweder so einrichtet, dass das Sinnliche von dem Geistigen, oder dieses von jenem überwogen wird, oder beide in ein gleichmässiges Verhältniss setzt; 3) indem sie den Grund zu den Beschaffenheiten der animalischen Natur legt — die merkwürdigsten aus der Einrichtung des Animalischen entspringenden Dispositionen zu Tugenden und Laster sind der *Hekticismus*, oder die Beschaffenheit des Körpers, vermöge welcher er die Ursache steter unangenehmer Reize und Unruhen ist, der *Melancholismus*, der *Sanguinismus* und die Beschaffenheit, welche man das *choleriſche Temperament* nennt; 4) indem die Natur entweder dem Intelligenten über das Sensitive oder diesem über jenes das Uebergewicht giebt; 5) indem sie den Menschen in Verhältnisse setzt, durch deren unabläſſiges Einwirken er entweder zu diesen oder zu jenen Begehrungen, Gefühlen und Thätigkeiten geneigt wird.

Drittes Kap. Da die Tugenden und die Laster bleibende Ursachen eines gleichmässigen Verhaltens in bestimmten Gattungen von Fällen sind, so müssen die durch die Thätigkeiten und Veränderungen, in denen sie sich ausdrücken, hervorgebrachten Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen oft in dem Gemüthe vorhanden seyn und es wiederholt bestimmen, und daher Gründe der Entstehung und des Wachsthums solcher Tugenden und Laster seyn, welche eben von diesen Vorstellungen, Gefühlen und Begehrungen ausgehen oder durch sie unterstützt werden. Diese *genetische* Verwandtschaft muss in ihren Gründen eben so verschieden seyn, als die Bestimmungen verschieden sind, welche von den die Materie der Tugenden und der Laster constituirenden Thätigkeiten und Veränderungen ausgehen, und da diese Bestimmungen theils in Vorstellungen, theils in Gefühlen und Begehrungen, theils in Fertigkeiten und Gewohnheiten, theils in Veränderungen des Körpers bestehen: so ist die *genetische* Verwandtschaft der Tugend und der Laster entweder eine *intellectuelle*, oder eine *pathologische*, oder eine *technische* und *ascetische*, oder eine *physiologische*. Genetisch hängen auf diese vierfache Weise nicht nur Tugenden mit Tugenden und Laster mit Lastern, sondern auch Tugenden mit Lastern und Laster mit Tugenden zusammen. Von dieser genetischen Verwandtschaft der Tugenden und Laster lässt sich ebenfalls keine vollständige Darstellung geben, weil sie blos in der Erfahrung erkannt wird und nicht *a priori* gegeben ist. Die *intellectuelle* Verwandtschaft, nach welcher Tugenden mit Tugenden durch Vorstellungen zusammen hängen, besteht erstlich darin, dass die Vorstellungen, welche in einigen Tugenden enthalten sind und von ihnen ausgehen, theils selbst die Gründe anderer Tugenden sind, theils mittelbar und unmittelbar andere Vorstellungen herbeyführen, welche der Entstehung und dem Wachsthume anderer Tugenden beytragen. So liegt z. B. in der *Liberalität* eine gemässigte Schätzung des Eigenthums, und da es dem Menschen um so leichter werden muss, die Pflicht zu erfüllen, welche das Wohl anderer mit Aufopferung seines Eigenthumes zu befördern gebietet, je weiter er von einer übermässigen Schätzung desselben entfernt ist, so ist eben deswegen die Liberalität mit der Wohlthätigkeit verwandt. Zweytens gründet sich die intellectuelle Verwandtschaft der Tugenden auch darauf, dass das Vorstellungsvermögen, durch die Beschäftigung mit manchen Vorstellungen, deren Grund in gewissen Tugenden enthalten ist, Richtungen bekommt, durch welche die Entstehung und das Wachsthum anderer Tugenden veranlasst und befördert wird. Die Bescheidenheit z. B. wird durch die Vorstellungen, deren Entstehung und öfteres Verweilen sie veranlasst, eine Ursache, dass das Gemüth eine Richtung zu der Beschränkung der Ansprüche an das Schicksal, zu der Vorstellung der Gleichheit mit den Menschen und der Abhängigkeit von ihnen erhält, und hängt durch diese Richtung, welche sie dem Gemüthe giebt, mit der Zufriedenheit, mit der Freyheit von Stolz und Hochmuth und mit den wohlwollenden Tugenden zusammen.

Die *pathologische* Verwandtschaft der Tugenden beruhet darauf, dass theils die in einigen Tugenden enthaltenen Gefühle und Begehrungen selbst gewisse Tugenden unterstützen, theils dass durch die öftere Wiederkehr gewisser Gefühle und Begehrungen Beschaffenheiten in dem Gefühls- und Begehrungsvermögen entstehen, welche die veranlassenden und mitwirkenden Ursachen gewisser Tugenden werden. Das theilnehmende *Gefühl* z. B. unterstützt alle die Tugenden, welche in dem Vorsatze: ich will das Wohl anderer befördern, und ich will um ihretwillen den Gebrauch meiner Rechte einschränken, gegeben sind. Denn theils verschlingt es die Regungen des Egoismus, theils leitet und drängt es den Menschen zu der Erfüllung der Liebespflicht, indem ihm in der Täuschung dieses Gefühls das fremde Elend als eignes Elend, und das fremde Glück als eignes Glück erscheint. Daher ist das Mitleid

und

und die Mitfreude pathologisch mit den wohlwollenden Tugenden verwandt. Die in gewissen Tugenden enthaltenen und von ihnen ausgehenden *Begehrungen* unterstützen eben so andere Tugenden, theils an sich selbst, theils indem sie Begehrungen herbeyführen, welche mit gewissen Tugenden zusammen hängen. Die in der Freyheitsliebe enthaltene Verabscheuung der Sklaverey wird eine Ursache des Muthes. In der Ehrliebe liegt Verabscheuung alles Entehrenden, und es ist unverkennbar, dafs sie dadurch die in dem Grundsatze der sittlichen Selbstachtung gegebenen Tugenden, die Wahrhaftigkeit, die Liberalität und das Selbstgefühl unterstützt, u. s. w.

Die *technische* Verwandtschaft der *Tugenden mit Tugenden* beruhet darauf, dafs oft eine und dieselbe durch die Tugendübung erlangte Fertigkeit in mehrern Fällen ihre Anwendung findet, und dafs eben so oft eine dieser Fertigkeiten die Ursache der andern wird. So z. B. ist die Fertigkeit die Gefühle zu beherrschen, indem man den Ausbruch derselben in Wort und in That zurück hält, ein Vereinigungsgrund von Tugenden. Wer den Schmerz beherrschen, die Anwandlungen einer zornigen Ungeduld zu unterdrücken vermag, kann auch dem Zorne gebieten, und es sind daher die Geduld und die Sanftmuth nicht blofs anthropologisch, sondern auch genetisch verwandt. Wer die Begierden in einem Falle zu beherrschen weifs, vermag es auch in einem andern, Meister derselben zu werden. Auch berühren diese Fertigkeiten einander so, dafs, wo die eine vorhanden ist, leicht die andere entstehen kann. So grenzt die Fertigkeit seiner Gefühle Meister zu seyn, an die Fertigkeit in der Beherrschung der Begierden, theils weil oft aus heftigen Gefühlen Begierden entspringen, theils weil sich die Begierden um so heftiger regen, wenn sie sich mit Affecten verbinden, theils weil es ein und derselbe Wille ist, dessen Herrschaft sich die Gefühle sowohl als die Begierden fügen, und daher kommt es, dafs sich Menschen, von denen man zu sagen pflegt, dafs sie sich in der Gewalt haben, selten stürmischen Affecten und zügellosen Begierden Preis geben.

Die *physiologische* Verwandschaft der Tugenden mit Tugenden gründet sich darauf, dafs eine u. dieselbe körperliche Beschaffenheit auf der einen Seite die Wirkung und auf der andern die Ursache einer Tugend ist. Die Abhärtung u. die Gewandheit des Körpers erzeugt ein gewisses Kraftgefühl, und giebt dem Menschen gleichsam eine gewisse Vorahndung von der Leichtigkeit und dem Glükke, mit welchem er Gefahren und Schwierigkeiten überwinden wird, und daher die Erscheinung, dafs Muth und Standhaftigkeit meist bey solchen Menschen vorhanden waren, welche ihren Körper geübt und gestählt hatten.

Die genetische Verwandtschaft *der Tugenden und der Laster* ist ebenfalls eine intellectuelle, pathologische, ascetische und physiologische. Die *intellectuelle* bestehet darin, dafs theils die Vorstellungen, welche von gewissen Tugenden ausgehen und durch sie dem Gemüthe stets gegenwärtig erhalten werden, selbst gewisse Laster veranlassen und unterstützen, theils dafs diese oft wiederkehrenden Vorstellungen dem Vorstellungsvermögen eine Richtung geben, welche die Ursache gewisser Laster wird. So kann z. B. der Muth, durch die Vorstellung von der Geringfügigkeit der Gefahr, welche er dem Gemüthe gegenwärtig erhält, eine Ursache der Tollkühnheit und der Verwegenheit werden. Die gemäfsigte Schätzung des Eigenthums, welche das Wesen der Liberalität ausmacht, kann leicht Verschwendung veranlassen u. s. w. Die genetisch-*pathologische* Verwandtschaft der Tugend mit Laster beruhet darauf, dafs theils die in einigen Tugenden enthaltenen Gefühle und Begehrungen selbst die Veranlassung zu gewissen Lastern werden, theils dafs sie beytragen, dem Gemüthe einen Ton oder einen Hang mitzutheilen, durch welchen es zu gewissen Lastern disponirt wird. Das von dem Muthe ausgehende Gefühl der Ueberlegenheit und der Furchtlosigkeit kann leicht die Ursache werden, dafs der Mensch, so bald er sich auf irgend eine Weise gereizt glaubt, in Zorn geräth und diesen in Thätlichkeiten ausbrechen läfst. Die *ascetische* Verwandtschaft der Tugend mit Laster gründet sich darauf, dafs theils manche durch die Uebung gewisser Tugenden erzeugte Gewohnheiten sowohl bey der Pflichterfüllung als bey der Pflichtverletzung concurriren, theils einige von gewissen Tugenden ausgehende Gewohnheiten beytragen, solche Gewohnheiten hervorzubringen, welche als die mitwirkenden Ursachen gewisser Laster zu betrachten sind. Der Standhafte und Beharrliche behauptet seinen Willen gegen Hindernisse und Schwierigkeiten, und es entsteht bey ihm durch öftere Wiederholung eine Gewohnheit, seinen Willen zu behaupten. Diese Gewohnheit kann eben sowohl eine mitwirkende Ursache der Standhaftigkeit und der Beharrlichkeit, als auch des Trotzes und des Eigenwillens werden, je nachdem der Zweck, welchen der Mensch erstrebt, entweder in der Vernunft oder in der Leidenschaft gegeben ist. Auf die Art sind oft Standhaftigkeit und Beharrlichkeit neben Trotz und Eigenwillen vorhanden. Wirthschaftliche, nur für ihr Hauswesen sorgende Frauen neigen sich nicht selten zu Argwohn und Mifstrauen. Die *physiologische* Verwandtschaft der Tugenden mit Lastern findet statt, wenn durch gewisse Tugenden hervorgebrachte Beschaffenheiten des Körpers die Veranlassung zu Lastern werden. So kann die bis zur stoischen Enthaltsamkeit gesteigerte Mäfsigung, indem sie das muntere und angenehme Spiel der Fibern und Nerven, welches die Folge des Genusses ist, von dem Körper entfernt hält, die Veranlassung zu einer morösen und finstern Gemüthsstimmung werden, von welcher Vorstellungen und Gefühle ausgehen, in denen der Keim zu Lastern enthalten ist. — Eben so wird die genetische Verwandtschaft *der Laster mit Lastern*, welche in der besondern Verbindung bestehet, die zwischen einigen Lastern in so fern statt findet, in wiefern das eine Laster durch die von ihm ausgehenden Vorstellungen, Gefühle, Begehrungen und körperliche Beschaffenheiten, die Ursache eines andern wird, in eine intellectuelle, pathologische, ascetische und physiologische eingetheilt, erklärt und mit mehrern Beyspielen belegt, und nach eben derselben Eintheilung ist auch die genetische Verwandtschaft *der Laster und Tugenden* mit gleicher Präcision und Trefflichkeit in diesem, eine bisher in der Sittenlehre noch vorhanden gewesene Lücke ausfüllenden, empfehlenswürdigen Werke ausgeführt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STATISTIK.

Wien, b. Geistinger: *Darstellung der Cultur und Humanität des Oestreichischen Kaiserhofes*, von Dr. *Santinger*. 1807. *Zwey* Theile. Zus. 478 S. 8.

Wenn ein guter Kopf in Oestreich eine Revision aller in den Oestreichischen Staaten bestehenden Anstalten und Hülfsmittel zur Verbreitung der Cultur und Humanität schriebe, mit bescheidenem Lobe des Guten, mit eben so bescheidenem Tadel des Mangelhaften, und mit Andeutung möglicher Verbesserung: so hätte er ohne Zweifel ein nützliches Werk vollbracht, und dem Oestr. Kaiserhause — selbst ohne es in seiner ganzen Schrift genannt zu haben — das schönste und bereitteste Ehrendenkmal gesetzt. Eine ähnliche Idee hat unserm Vf. vorgeschwebt; nicht leicht hätte ein schönes Thema unanständiger ausgeführt werden können. Alles ist hier auf persönliches schmeichelhaftes Lob angelegt; weniger die Anstalten, als vielmehr die Räther und die Angestellten, werden gerühmt und gelobt, ohne alle Delicatesse und ohne Maas, — um desto stärker, je höher die Männer und je näher sie am Throne stehen, am stärksten der Monarch selbst. Nie hat sich aber auch bey einem literarischen Anlasse das feinere Gefühl der Regierung und des Publicums mehr geoffenbart als bey diesem Buche. Da die Censur, welche zu loben nicht verbieten kann (während sie patriotische Rügen und Tadel noch vor kurzem vielleicht zu ängstlich bewachte), dem Drucke des Buches nicht Einhalt thun konnte oder mochte: so erklärte die Regierung ihr Mifsfallen über dasselbe; und hinderte den Druck des *dritten* Theils, der von der Kaiserin, dem Kronprinzen, und allen einzelnen Kindern und Brüdern des Monarchen, und ihren Cultur- und Humanitätsäufserungen handeln sollte. Mehrere vom Vf. gelobte Männer boten ihm doppelte Entschädigung an, wenn er in dem schon gedruckten Buche den Bogen, worin ihr Lob enthalten war, umdrucken lassen und dieses Lob ausstreichen wollte.

Um die Methode des Lobes, und den mit lateinischen Brocken und stumpfem Pathos gezierten Stil des Lobredners kennen zu lernen, dürften ein paar Stellen hinlänglich seyn. So erklärt sich der Vf. selbst über die Absicht seines Buches I. S. XIII. in folgenden Worten: „Da die Absicht dieses Werkes dahin geht, den kaiserlichen Oestr. Hof auf der höchsten Linie der erreichbaren Menschengröfse auf Erden in seiner Veredlung darzustellen, und die menschliche Vervollkommnung in *Respectirung* und Anwendung der schicklichen Mittel, die auf dem langen Wege zur *Cultivirung* leiten, und in Ausübung einzelner Handlungen besteht, welche *directe* auf die Mitmenschen einwirken; so wird auch das Werk nach diesen Ansichten in soferne der Cultur und in jener der Humanität des kaiserl. Oestr. Hofes, d. h. in den der Familie, und der übrigen Zweige der höchst regierenden Dynastie sich *präsentiren*." — S. CII. „Die Cultur des Hofes hat auf jene der untergebenen Völker, abgesehen von öffentlichen Staatsanstalten, den entscheidendsten (*sic*) Einfluss. Indem die *active Geistestendenz* des Monarchen und seines hohen Hauses die *Qualität* und *Quantität* der Ausbildung aller Stände wesentlich bestimmt. Die mächtigen Mittel derselben, Beyspiele und Belehrung ergreifen unmittelbar die Personen, welche den Hof umgeben, und die Grofsen der Nation; diese in Verbindung mit jenen, welche der Residenz zu- und wegströmen, verbreiten das Modell davon unter den Mittelstand, und *modificiren* dadurch selben in seinem Streben und Handlungen; er hebt sodann das Schicklichste für sich aus, drücket mit seinen Ansichten auf die zahlreichsten gemeinen Volksklassen, und machet so den Stofs aus dem Mittelpunkte allgemein, auch auf die entferntesten Theile einwirken. Man kann diese *Tendenz* als die belebende Seele ansehen, welche den Grad und die Beschaffenheit einer ausgebreiteten Thätigkeit, in der Ausbildung allen Theilen des weiten Staatskörpers einhauchet." — S. 417. „Der erhabene Monarch ergreift und befolgt *systematisch* solche *Principien*, welche in der Ausübung sodann das praktische Glück und die Zufriedenheit des *relativen* Theiles vom Menschengeschlechte erzeugen und handhaben; dabey nun giebt er den mächtigen *Impuls* persönlich und unmittelbar den hohen Stellen, und wichtigen Personen seiner nächsten Umgebungen, welche dann nach einer *scientifischen* Verbindung den allerhöchsten Willen bis auf die entferntesten Theile der Monarchie in kraftvolle Wirksamkeit setzen, und auf diese Art wetteifern Verstand und Herz zugleich, das *Resultat* einer beglückten Völkerregierung aufzustellen." — Doch *suum cuique!* Eine gerechte Kritik mufs bemerken, dafs in dem Buche doch auch manches Gute sey; der Statistiker, der Historiker der sich durch die vielen Elogen durchwindet mag, der Reisende kann daraus einiges zu seinem Behufe benutzen. Die Inhaltsanzeige wird dies Urtheil rechtfertigen.

Erster Theil. *Cultur des Oestr. Hofes.* *Erste* Abtheilung. Hofanstalten zur Beförderung der höhern Cultur durch Theorie. — *A) Anstalten zur Beförderung der Kenntniss vom Naturwesen. a) Das Naturalienkabinet auf dem Josephsplatze.* Vergebens sucht hier zwar der Fremde einige Nachrichten über dessen Entstehung und erste Einrichtung durch den Abbé *Eberl*; doch sieht er daraus, was dem Vf., der freylich kein grosser Naturkundiger ist, merkwürdiger geschienen, und worauf er mit zu achten habe. Dieß gilt auch von allem Folgenden. Auch ist es nützlich, dass die vorhandenen Beschreibungen und Cataloge dieser Sammlungen erwähnt werden. *b) Die Menagerie zu Schönbrunn.* „Anstatt der lebhaften kühnen Adler stößt man auf feige Geyer, da jedoch die ersten noch besonders in dem hohen Symbole des Kaiserhauses eine schöne gegründete Aufforderung mehr zu ihrer Aufbewahrung anbieten." Uebrigens kann man sich doch nach der Beschreibung des Vfs. an den Bestand dieser Menagerie, wie er 1807. war, erinnern: die vorzüglichsten Thiere sind 1809. nach Paris gewandert. *c) Botanischer Garten daselbst*, unter der Aufsicht des Hn. *Franz Boos.* *d) Botanischer Garten im Belvedere zu Wien*, dem die treffliche Idee der möglichsten Vereinigung aller inländischen Pflanzen und der Kenntniss der inländischen Botanik zum Grunde liegt, unter der Aufsicht des Hn. Dr. *Host.* Ein Ort, der von Fremden und Einheimischen mehr, als bisher besucht und benutzt zu werden verdient. — Wie der Vf. *hier* das vorzügliche *Mineralien-Cabinet* in der Burg habe auslassen und unter die Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften im Allgemeinen habe setzen können, begreift Rec. nicht wohl.

B) Anstalten zur Kenntniss und Beförderung der Künste. — *a)* Das physikalische Kunstcabinet, unter der Leitung des Abbé *Stelzhammer*, Prof. der Physik am k. k. Theresianum. *b) Das Antikencabinet* unter der Leitung des Hn. Abbé *Neumann.* Es hat 1809. einige nicht gesuchtere Stücke, z. E. einen schönen römischen Sarkophag verloren. *c) Die Bildergallerie im Belvedere*, noch vom Erzherzog Leopold Wilhelm, Bruder Ferdinands III. gegründet, unter der Leitung des Hn. *Füger.* Die deutsche Schule ist 1809. zum grossen Theile nach Paris gebracht worden.

C) Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften. a) Die Hofbibliothek (jetzt unter der Leitung des Grafen *Jos. Marc. Offolinski*). Sie soll 1809. an Handschriften und Büchern gegen 800 Stücke verloren haben, wovon Hr. Denon die Auswahl leitete. Der Freyh. *Christoph v. Aretin* soll etwa vier meist schon herausgegebene Handschriften zur Bayrischen Geschichte nach München mit genommen haben. — *b)* Das (oben ausgelassene) *Mineralien-Cabinet* unter der Leitung des Hn. Dr. *Karl Schreibers.* *c)* Das *Münzcabinet* unter Hn. Abbé *Neumann.* Beide sollen 1809. wegen frühzeitiger Flüchtung des Vorzüglichsten nicht viel verloren haben.

Zweyte Abth. *Hofanstalten zur Beförderung der höhern Cultur durch praktische Anleitung. a) Die ökonomische Anstalt in Laxenburg und Vösendorf*, unter der Leitung des Hn. *Peter Jordan*, in Verbindung mit den Vorlesungen der Landwirthschaftskunde des Hn. Prof. *Trattnann*, welche häufig und mit Beyfall besucht werden. — Eine in der That treffliche Anstalt zur Bildung guter Oekonomen für die k. k. Familiengüter und für Privatleute. Der Oekonomie- und der Viehstand dieser Anstalt hat 1809. viel gelitten. *b) Bildungsanstalten der Sprossen von der höchstregierenden Dynastie.* Hier kommt das ganze damalige *Personale* der Erzieher bey Hofe vor. Vom Freyherrn *Caesar Steffaneo* liest man hier (S. 113—124.) eine Art ausführlicher Biographie, und Geschichte seiner politischen Laufbahn. Vom Oberstkämmerer Grafen *Rudolph Wrbna* handeln die S. 130—135. Die sämmtlichen Lehrer und Erzieher des Kronprinzen, der Prinzessin Louise u. s. w. vom J. 1807. werden genannt, mit einigen biographischen Notizen und Elogen. *c) Die Hofcapelle* bestehend aus dem Hofprediger, dem Hof- und Burgpfarrer, und sechs Hofkaplänen. Vom (nunmehr 1809. verstorbenen) Hofburgpfarrer *Langenn* heißt es: „Vorzüglich sein Geist erreget die grosse Thätigkeit, welche die Mitglieder der Hofcapelle so vortheilhaft auszeichnet, und wodurch er der verjährten Meinung praktisch begegnet, als wenn der geistliche Stand der Platz eines leeren *Otiums* wäre. Seine Vorliebe für den festen *intellectuellen* Gang der Alten bringt in den Hofglanz die Mischung einer schönen *Solidität*. So wie er als Beichtvater an den Humanitätsäußerungen dieses hohen Vaters vieler Völker den wohlthätigsten Antheil nehmen kann, und *der Almosenier* des Hofs ist." Von den Hofcaplanen Holzmann, Schopp, Darnaut, Frint, Schirfneder, Milde (Frint der in seinen Büchern so sehr vor Umgang mit Ketzern warnt, ist nunmehr Burgpfarrer) wird einzeln gesprochen, das Beste dabey ist die Angabe ihrer Schriften. Von der *Musikkapelle* sind auch einige Worte gesagt. Von dem verstorbenen Oberhofmeister Fürsten von Stahrenberg heißt es S. 148.: „Er scheint zu der ausgezeichneten Bestimmung wie geboren zu seyn, den Hof in einwirkenden Glanz durch abgemessene berechnete *Etikette* zu zeigen, und das *Pallium* (sic, statt *Palladium*) der Nationalgröße in passenden *Symbolen* zu bewahren." — *d) Wohlthätigkeitsanstalten.* „Es ist ein starker Beweis eines bereits hohen Grades der Civilisation von einem Volke, wenn es den Anspruch der unglücklichen Mitbürger als Recht anerkennt und durch Gesetze heiliget, ja wohl gar in dem Besteurungssysteme mit zur Belegung der steuerfähigen Bürger gezogen hat." — So Hr. Suntinger, aber nicht so der praktische Geschäftsmann, der Kriegsrath Leopold Krug in Berlin. Diese Anstalten sind: *aa) Hofspitalfond* für arme emeritirte Hofdiener, deren Wittwen und Waisen. *bb) Aushilfskanzley* unter der Verwaltung des Hof- und Burgpfarrers. *cc) Unterstützungen* aus dem Cabinette. *dd) Hofcommission in Wohlthätigkeitssachen*, welche zugleich die Direction über freywillige Arbeitsanstalten und über das Zwangs-Arbeitshaus führt: mit dem letztern ist auch eine Corrections-Anstalt für Minorenne ver-

verbunden. Nach unserm Vf. macht der jährliche Vertheilungs-Betrag des Armen-Institutes, das ein Stammvermögen von 7000000 Fl. besitzt, 180000 Gulden aus, womit 6 — 7000 Menschen geholfen (?) wird. Das Armeninstitut bestreitet die ordentlichen und gewöhnlichen Unterstützungen, wobey sich aber der grössere Theil der Armen doch noch an das öffentliche Mitleiden wenden muss. Die unbestimmten Auslagen für vorüber gehende Nothfälle werden aus andern Zuflüssen genommen; im J. 1806 trug hiezu der Kaiser selbst 110000 Gulden bey. — Der Vf. nimmt (S. 169.) die Publicität bey Verhandlung des Armenwesens, dennoch aber ist er nicht im Stande, auch nur solche Zahlangaben zu liefern, wie Krug von Berlin geliefert hat. Es wäre sehr interessant eine treue Geschichte des Armenwesens in Wien mit Zahlangaben zu lesen; die Vermehrung der Armen müsste in gleicher Proportion mit der Vermehrung der cursirenden Bankozettel stehen, und wenn es damit so fortgienge: so müsste sich die Hülfsbedürftigkeit in Infinitum vermehren. — Unser Vf. schliesst mit dem Lobe des Fürsten Schwarzenberg, Präsidenten der gedachten Hofcommission.

Zweyter Theil: *Humanität der höchst regierenden K. Oestr. Familie. Erste* Abtheilung. *Würde und Charakter der Humanität.* Man kann es dem Vf. nicht verargen, dass er bey den verschiedenen Meinungen über das Wesen der Humanität, seine Ansicht, worin *eigentlich* dieselbe bestehe, von S. 199 — 284. vorträgt. — *Erster* Abschnitt. *Unzulänglichkeit des Resultates einer weit wirkenden Kraftäusserung für die Würde menschlicher Hoheit.* — Unter dieser andeutenden Überschrift erweiset der Vf. dass die wahre Grösse nicht in glücklichen Kriegen, Eroberungen und Gebietsausdehnungen bestehe, sondern in dem von richtiger Einsicht und kräftigem Muthe geleiteten Bestreben, recht viele Menschen glücklich und zufrieden zu machen, in so fern hiezu in ihrem Gemüthe die nöthigen Bedingungen liegen. Daher liest man hier folgende Rubriken: Begriff menschlicher Hoheit und Aufsuchung ihrer Urkraft. — Den absolute Herrschtrieb, der Erzeuger einer bloss Thierischen Grösse — Begründung durch die Handlungsweise des Tigers, der Wölfe und der Cannibalen — Folgen davon fürs praktische Leben — Beyspiele analoger Handlungsweise aus der Geschichte bey Einwirkung auf Untergebene: Caligula, Nero, Dessalines; bey Einwirkung auf fremde Völker: Attila, Tamerlan, Timur, Alexander der Eroberer. Ohnmächtigkeit des Ehrtriebes zur Zügelung des Herrschtriebes und seine unsichere Führung zu Thaten menschlicher Grösse — Veredlung beider Triebe durch Einwirkung des ausgebildeten Geselligkeitstriebes, dessen Resultat die Humanität ist. *Zweyter* Abschnitt. *Humanität die Leiterin auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit.* Hier stösst man auf folgende Rubriken: Verhältniss der Humanität zu den beiden andern Trieben — Gefahr der Ausartung (in Schwäche) und ihre Würdigung auf diesem Standpunkte. Historische Belege ihrer Leitung auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit: Titus der Gütige, Karl der Grosse (?), Peter der Grosse (??). (Die letztern Beyspiele sind sehr seltsam: so z. B. heisst es von Karl dem Grossen: Karl hat die Triebe nach Herrschaft und nach Ehre *immer* menschlich ausgeübt — nicht so urtheilt die wahre Geschichte. Peters schärfere Massregeln werden ebenfalls entschuldigt, auch dadurch, „es sey von berühmtern Gelehrten der Satz anerkannt, dass von den zweyen Menschenrassen der germanischen und slawischen Abkunft die organische Natur des letztern weit weniger reizbar ist, und nur durch stärker wirkende Eindrücke in die erforderliche Aufmerksamkeit gesetzt werden kann." — Der Vf. hätte doch lieber einen Antonin, einen Heinrich IV. zum Muster aufstellen sollen.) *Dritter* Abschnitt. *Humanität, die vorzügliche Beförderin des Staatenglückes.* Begründung dieser Ansicht. Historischer Beleg: China unter Einwirkung humaner Principien glücklich. China unter dem Einflusse veränderter Principien in der drohenden Stellung einer Universal-domination.

Zweyte Abtheilung. *Humanität der höchst regierenden Familie.* Hier sollte der eine Abschnitt von des Kaisers Majestät, der zweyte von der (verstorbenen) Kaiserin, der dritte von deren Kindern handeln (oben ist die Ursache angegeben, warum das Werk bey dem Abschnitte über den Kaiser selbst stehen geblieben, und warum die *dritte* Abtheilung von den übrigen Zweigen der kaiserl. Familie weggefallen seye). Seine Methode hat der Vf. selbst so angegeben: Die Darstellung der Humanitätsäusserungen Se. Maj. des Kaisers ist durchaus auf einem *scientifischen* Wege geleitet, und um die Grosthaten in ihrem Gemeinnutzen und in ihrer Würde richtiger einsehen, und gehörig beurtheilen zu können, sind zuerst dahin einschlagende allgemeine *Principien* aufgestellt, selbige durch *philosophische* oder eigentlich *politische* Untersuchungen aufgeklärt, diese sodann nach den mannichfaltigen Verhältnissen und Bedürfnissen der Monarchie, ihrer Theile oder Eingrenzungen *statistisch modificirt*, endlich nach solchen Bestimmungen die Kraftäusserungen des Monarchen in Einwirkung auf Beförderung der Völkerwohlfahrt *historisch* angegeben: die Humanität des erhabenen Chefs der Dynastie ist in einer philosophisch-politischen statistischen und historischen Bearbeitung dargestellt." So der Vf. über sich selbst. Wir folgen ihm nach seinen Rubriken, und heben gelegentlich einige Stellen aus. „Se. Maj. der gegenwärtig das Kaiserthum Oestreich glorreich leitende Kaiser Franz, wirket durch seine weitreichenden Humanitätsäusserungen systematisch für das Glück seiner guten und treuen Völker. *A*) *Durch Beförderung der Gelegenheiten zum Erwerbe des Lebens-Unterhaltes.* Oekonomie, Gewerbe, Bergbau, Industrie, Commerz, Künste. S. 312. „Der Grund der Hemmung des freyen Verkehrs zwischen den ungerischen und deutsch-galizischen Ländern scheint in der Verfassung Ungerns zu liegen. Da seine directen

Ab-

Abgaben im Verhältnisse seiner Beytragfähigkeit und der übrigen Provinzenbelegung für die Bedürfnisse der Monarchie zu gering sind, und der nothwendige Staatsaufwand doch gedeckt werden muss: so müssten die deutsch-galizischen Länder nebst ihren Antheile auch einige Lasten für Ungern übernehmen; was gewiss unbillig wäre; die Administration des Staates suchet also den Abgang indirecte zu erhalten. Wenn gleich in Ungern die Zollbeschränkungen aufgehoben wären, würde doch der gegenwärtige Preis seiner Ausfuhrprodukte nicht mehr Absatz finden, weil alsdann die Producenten ihre gröfsere Steuern auf die Erzeugungen schlagen, und die Artikel selbst erhöhet würden, auf welche Art die deutsch-galizischen Länder keine wohlfeileren Ankäufe machen könnten, womit sich dermalen die Unerfahrnen täuschen, da wohlgemerkt, die Finanzbedürfnisse des Staates stets gedeckt seyn müssen. Noch weitere Gründe sind in den gröfsten Industriestande, und daher vermehrten Geldumlaufe der deutschen Länder und auch noch anderswo (?) zu finden. Jedoch sind die Imposten nur bey einigen Gegenständen etwas erheblich, und die Erschwerung des Waarenzuges bey weitem nicht in dem Grade wie gegen fremder Völker, sondern das System des Verfahrens erlaubet noch immer darin beide Staatsabtheilungen als ein Inland zu betrachten.“ Man sieht hieraus, wie der *Vf.* alles hervorsucht, um dem, was besteht, eine Lob- oder Schutzrede zu halten. Ein anderer hätte über diesen Artikel so gefasst. „Die Hemmung des innern Verkehrs zwischen den deutschen und ungarischen Provinzen ist ein grofses Uebel, das zur Erbitterung der Gemüther in den letztern führt: aber es kann nur gehoben werden, wenn der Ungrische Reichstag darein willigt, das Deficit der Finanzen, das durch Aufhebung der Zölle so wohl, als im Tobacks-, Stämpel- und Salzgefälle entstände, zu ersetzen; und hiezu wird es bey einer herzlichen Sprache nicht unmöglich seyn, die Ungr. Stände zu bewegen.“ S. 327. äussert sich der *Vf.* wie folgt: „Die Bücherseinfuhr ist ein nothwendiges Bedürfnifs des Vaterlandes, das in dem Zusammenhange des Staates mit der übrigen Civilisation ihre (seine) Quelle hat, und wesentlich zur Erhaltung des dauerhaften Nationalglückes gehört; nur sollte sich die Begünstigung auf ausgewählte Geistesproducte erstrecken (also soll die Censur auch eine Recensions-Anstalt seyn?), auch wohl aus Finanzrücksicht die eigene *Fabrication*, besonders der Journale, mehr aufgemuntert werden, ohne dem Nachdrucke besonders nützlicher Werke, (doch wohl nicht der unnützen?) das Wort zu reden.“ — *B) Durch Befestigung der Bande der bürgerlichen Gesellschaft, Erziehung, Religion und Wissenschaften.* „Die strengern Mönchsorden sind nach S. 349. Fesseln, welche die kecken Untriebe der *Corruption* eines Volkes hemmen, und mitwirken müssen, die Epoche seiner allgemeinen Ausartung hinaus zu halten.“ Zur Erreichung dieser Absicht durch eigene Gemeinden ist ein *contemplatives* Leben eine nothwendige Bedingnifs; allein durch eine gänzliche Zurückgezogenheit wird der Endzweck der Staaten, durch Beyspiel einzuwirken, viel zu wenig befördert; es ist also eine *circumspectere* (*sic*) äussere Einwirkung nöthig, und beide Zwecke werden mehr durch ein gemischtes Leben, (*vita mixta*) erreichet, so wie selbes der Franciscanerorden führt. Die Franciskaner verehren Sr. Maj. den Kaiser Franciscus als ihren wohlthätigsten Gönner und Beschützer, und sind in der östreichischen Monarchie nicht wenig *activ*.“ S. 360. „Eine Akademie der Wissenschaften, diese Krone allein fehlt noch den sonst so ausgedehnten Anstalten für wissenschaftliche Bildung in der sonst berühmten kaiserlichen Östreichischen Monarchie.“ — *Die Erhaltung des Gleichgewichtes zu starker und gröfser geschlossener Menschenmassen.* S. 385. „Der Clerus war zu tief hinab gedrückt, der Kaiser suchte diesem Stande das nöthige Gleichgewicht wieder zu geben. Seine Weisheit wird auch für das nöthige Gegengewicht sorgen, damit nicht etwan das gewonnene Gute durch Einmischung in solche Regierungsgeschäfte, die der Theologie fremd sind, und seyn sollten, wieder verloren gehe, und durch ein hartherziges und egoistisches Benehmen der Mitglieder das nöthige Gleichgewicht aufgewogen werde.“ *Die Sorgfalt für die innere und äufsere Sicherheit der Monarchie.* Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Armee, Polizey, Censur, Justiz. — *C) Durch directe Würdigung des Menschenwerthes*, in den Anstalten zur Rettung der Scheintodten — in Vorkehrungen für hülflose Armuth — in weiteren Grundsätzen seiner veredelten Herzensgüte und Völkerliebe. Der Kaiser Franz auf dem Schlachtfelde nach dem Siege bey Tournay am 22. May 1794. — Seine eilige Reise nach Böhmen 1804., den mit Mangel und Theurung ringenden Unterthanen zu helfen. — Der Kaiser Franz giebt bey Abschliefsung der Friedensverträge vorzügliche Beweise der Liebe zu seinen Völkern. — Die Rückkehr des Kaisers Franz in seine Residenz 1806., eine Nationalbegebenheit der wechselseitigen Liebe zwischen Fürsten und Unterthanen. — Der Kaiser Franz befördere durch Ausübung der Humanitätsprincipien das Glück eines grofsen relativen Theiles der Menschheit.“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 7. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Duprat - Duverger: *Oeuvres de Vicq-d'Azyr*, recueillies et publiées avec des notes et un discours sur sa vie et ses ouvrages, par *Jacques L. Moreau* (de la Sarthe), Docteur médecin, Sous - Bibliothécaire de l'école de médecine. Ornées d'un volume de planches, grand — in 4to, et d'un frontispice allégorique. *Tome I.* 88 und 332 S. *Tome II.* 446 S. *Tome III.* 443 S. *Tome IV.* 410 S. *Tome V.* 372 S. *Tome VI.* 360 S. 1805. 8. (20 Rthlr.)

Der Nachlafs eines der gebildetsten Gelehrten, eines Zergliederers vom ersten Range, eines der beredtesten und trefflichsten Schriftsteller, deren sich das neuere Frankreich rühmen kann, mufs dem ganzen gelehrten Publicum äufserst wichtig seyn, zumal, wenn dieser Nachlafs mit so vieler Einsicht gesammlet ist, als Hr. *Moreau* hier bewiesen hat. Uebersehn wir den ganzen schriftlichen Nachlafs *Vicq-d'Azyr's*, so theilt er sich in zwey grofse Ordnungen; in den eigentlich anatomischen, und in den biographischen. Als beständiger Secretär der königlichen medicinischen Gesellschaft in Paris war nämlich *Vicq-d'Azyr* verbunden, Lobreden auf verstorbene Mitglieder der Gesellschaft zu halten: diese Lobreden sind in den *drey ersten* Bänden dieses Nachlasses aus den Abhandlungen der Gesellschaft abgedruckt. Von ihnen wollen wir zuerst reden. Der *Herausgeber* schickt eine Lobrede auf *Vicq-d'Azyr* selbst voran, die in jeder, wissenschaftlichen und sittlichen, Rücksicht den Schriftsteller gleich ehrwürdig darstellt. Armselige Mifsgunst und Nationalhafs konnten allein einem neuern deutschen Zergliederer des Gehirns, der die Nereide Erato, die Göttin des Tanzes, um Hülfe anruft, die Ungezogenheit eingeben, womit er von *Vicq-d'Azyr's* Windschnitten und Sudeleyen spricht. Des letztern Art, die Anatomie zu bearbeiten, war in jedem Betrachte neu, höchst nützlich und vortrefflich. Ueberall erkennt man in ihm die glücklichste Verbindung der ausgebreiteten Kenntnisse eines *Haller* mit den allgemeinen Bemerkungen, die eines *Aristoteles*, und mit einer Beredsamkeit, die eines *Buffon* würdig ist. Durchgehends vergleicht er den Bau des menschlichen Körpers mit dem des thierischen, und zieht daraus die fruchtbarsten Folgerungen: in jeder Periode drückt sich sein richtiger Geschmack, sein reifes Urtheil, und selbst sein feiner sittlicher Sinn aus. Hr. *Moreau* schildert ihn auch als Arzt, und erhebt in dieser Rücksicht einzelne Aufsätze in der grofsen Encyklopädie, ohne die Mifsgriffe zu beschönigen, welche er sich bey den Anstalten gegen die Viehseuche im südlichen Frankreich erlaubte. Glänzend aber sind seine Verdienste um die geschmackvolle Biographie, worin er sein höchst vielseitiges Talent, seine seltenen Kenntnisse und seine Beredsamkeit mit einer solchen Kraft entwickelte, dafs man ihn nur mit *Fontenelle* vergleichen, ja diesem sogar in gewisser Rücksicht vorziehn mufs. Nirgends erscheint er als blofser Lobredner: mit der Lebensgeschichte des Gelehrten verbindet er die Geschichte der Wissenschaft, und dringt in wissenschaftliche Darstellungen überhaupt viel tiefer ein, als *Fontenelle*, dessen Publicum zu gemischt war, als dafs er sich nicht mit blofsen allgemeinen Andeutungen hätte begnügen sollen. Er weifs für jeden Gelehrten, dessen Verdienste er schildert, einzunehmen, zu interessiren, und oft zu begeistern. Vor allem sucht er den Zustand der Wissenschaft beym ersten Auftreten des Gelehrten anzugeben, und die Idee zu ergreifen, die ihn bey seinen Arbeiten geleitet. In *Fothergill* ist es die reine Menschenliebe, in *Haller* die Liebe zum Ruhm, in *Linné* die Liebe zur Natur, in *Serrao* der Hafs gegen die Vorurtheile, welche das ganze Leben dieser Gelehrten beherrschten. *Girod* war ein Freund der Armen; *Lamure* der Freund seiner Zöglinge; *Lorry* der Freund seiner Kranken; *Sanchez*, verfolgt und unglücklich, verbarg seine Tugenden und Talente in der Einsamkeit; *Targioni Tozzetti* widmete beynahe sein ganzes Leben der Auflösung eines von *Stenonis* aufgegebenen Räthsels. *Macquer* brachte in die Chemie Methode und Klarheit; *Spielmann* Gelehrsamkeit; *Bergmann* die Genauigkeit der Rechnungen; *Scheele* den Einfluss des Genies. *Gaubius* und *van Doeveren*, würdige Nachfolger *Boerhaave's*, verbreiteten von seinem Lehrstuhl herab den Glanz eines tiefen Wissens und einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit. *Hunter* benutzte zum Studium der Wissenschaften den Aufwand eines grofsen Vermögens. *Macbride* und *Pringle* wandten die Naturlehre auf die Arzneykunde an. *Lieutaud* brachte Genauigkeit in die Anatomie. *Bucquet* starb, schmachtend nach Kenntnissen und Auszeichnungen. *Cuffon's* Leben flofs sanft dahin: er gab nur Entwürfe von den grofsen Werken, die er zu bearbeiten sich vorgesetzt hatte. Der unermüdete *Duhamel* umfafste die ganze Natur, und wufste durch Versuche ihr Geständnisse abzulocken, die sie sonst nie gethan hätte.

So suchte *Vicq-d'Azyr* ein Ideal von Lebensbeschreibungen zu erreichen, welches er sich schon vorgesetzt hatte, ehe *Thomas* die Grundsätze der Lobreden entwickelte.

Als Meisterwerk in seiner Art steht billig die Lobrede auf *Buffon* an der Spitze. *Vicq-d'Azyr*, zum Nachfolger des grofsen Naturforschers in der Akademie erwählt, glaubte nicht würdiger seine neue Laufbahn eröffnen zu können, als wenn er die Verdienste des Mannes schilderte, den er in vieler Rücksicht sich als Muster vorgesetzt hatte. Die Kraft und der Adel des Ausdrucks, der Schmuck der Rede, die wirklich glänzende Schreibart seines Vorgängers findet man hier vollkommen wieder. Mit mehr Wärme und Beredsamkeit, als *Condorcet*, dringt er doch weniger in ernste Untersuchungen über *Buffon's* System ein. Nicht blofs mit *Aristoteles* und *Plinius*, selbst mit *Plato* vergleicht er seinen Helden, und in der That erinnern die glänzenden Dichtungen des letztern nur zu oft an den *Timäus*. Trefflich schildert der Lobredner die Sorgfalt, welche *Buffon* auf seine Schreibart wandte, trefflich seine Bemühungen für den grofsen Pflanzengarten in Paris. Da indessen hier nur das ausgehoben ist, was eine redneriſche Wirkung machen konnte: so giebt der Herausg. im Anhange mehrere Nachrichten über das Leben und die Schriften *Buffon's* und *Daubenton's*. Unter diesen war uns interessant; was von der Sorgfalt *Buffon's* für seine Schreibart gesagt wird: er gestand einem Canonicus von Semur, dafs er seine Epochen der Natur achtzehn Mal geschrieben. Er war überzeugt, dafs nur die schön geschriebenen Werke auf die Nachwelt kommen. Die Menge der Kenntnisse, die Neuheit der Thatsachen und Entdeckungen seyn keine sichere Bürgen für die Unsterblichkeit. Wenn die Werke, welche sie enthalten, sich nur mit kleinen Gegenständen beschäftigen, wenn sie ohne Geist, ohne Geschmack und ohne Adel geschrieben sind: so gehn sie unter, weil die Kenntnisse, die Thatsachen und die Entdekkungen leicht entlehnt und von geschicktern Händen würdiger bearbeitet werden. Diese Dinge liegen aufser dem Menschen: der Stil ist der Mensch selbst. Gegen diese Behauptung *Buffon's* möchten wir das Beyspiel der Geschichte und die Natur der Sache selbst anführen. Wer hat unter den Naturforschern aller Zeiten und aller Völker mehr Ansprüche auf unsterblichen Ruhm, als *Aristoteles*? Und wessen Schreibart ist gleichwohl trockener, einförmiger, entblöfster von allem Schmuck der Rede? Und kann man von dem Vater der Geschichte, *Herodot* — so angenehm die einfache Erzählung der alten Sagen ist — sagen, dafs sein Stil schön sey? Uns fallen aus der Geschichte der Wissenschaften noch *Baco von Verulam*, *Georg Ernst Stahl* und *Kant* bey. Ist der Ruhm dieser Männer nicht unvergänglich, und würde man ihn wohl hingeben für den Ruf eines *d'Alembert* und *Condorcet*? In der That, nur der schreibt schön, wer seinem Gegenstand angemessen schreibt: die Klarheit, Präcision und Würde der Schreibart erhöhen den Werth eines Werkes: es sind Eigenschaften, die kein gemeiner Schriftsteller haben kann; aber fehlen sie, fehlen andere Zierden der Rede: so weifs die Nachwelt doch das Verdienst der Thatsachen zu ehren. *Cuvier*, der in *Buffon* mehr den berühmten Schriftsteller als den grofsen Naturforscher erkennt, wird bey mehreren Gelegenheiten von *Moreau* getadelt. Der Bericht über *Daubenton* ist grofsentheils aus *Lacépède's* Lobrede genommen, die in ihrer Art ein grofses Muster ist. Mit Interesse und Rührung liest man besonders die Schilderung seines trefflichen Charakters. — Weniger Stoff bot *Cusson's* Leben dar: er war der Erfinder einer neuen, aber fast gar nicht bekannt gewordenen, Methode, die schwere Familie der Doldenpflanzen einzutheilen. *Duhamel's* Leben ist wichtiger und höchst merkwürdig: sehr angenehm die Schilderung des schönen Verhältnisses zwischen ihm und seinem Bruder, dem Wohlthäter seiner Unterthanen, dem zärtlichen Bruder, der alles, auch den Ruhm, der Liebe zu seinem Bruder aufopferte. *Linné's* Leben ist weniger gelungen: es fehlt an interessanten Zügen, die es doch in reichlicher Menge darbietet; selbst manche Unrichtigkeiten kommen vor. So heifst es bey den Schülern *Linné's*: *Pontin parcourait le Malabar*. Wahrscheinlich soll dies *Ol. Torén* seyn, der im J. 1750. nach der malabarischen Küste geschickt wurde. So heifst *Joh. Bourmann* Prof. in Leyden, da er doch in Amsterdam lebte. — In *Torb. Bergmann's* Leben ist uns ein Zug aufgefallen, der uns bisher nicht bekannt war. *Bergman* hatte in seinen jüngern Jahren in Upsala Naturgeschichte, Physik und Mathematik mit Eifer getrieben, und war selbst schon im J. 1761. als Adjunct des Mathematikers *Melchercreutz* ernannt worden. Da wurde, durch *Wallerius* Schwäche, die Lehrstelle der Chemie und Mineralogie erledigt: *Bergman* bewarb sich um dieselbe, aber er hatte sich bisher in diesen Fächern gar nicht gezeigt. Von allen Seiten wurden daher Einwendungen gegen ihn gemacht. Indessen fing er an den Alaun zu untersuchen, und gab eine chemische Abhandlung darüber heraus, die selbst von *Wallerius* getadelt wurde. Der damalige Kronprinz und Kanzler der Universität legte inzwischen diese Abhandlung den berühmten Bergräthen, *Ant. Swab* und *Dan.* Baron *Tilas* (hier *Tiliais*), vor. Beide erklärten sich zu Gunsten *Bergman's*, und der Kronprinz gab sich nun selbst die Mühe, alle gegen *Bergman* gemachte Einwendungen in einem eigenen Aufsatz zu widerlegen, und so wurde ihm die Stelle ertheilt. Diese ganze Lobrede ist mit vorzüglichem Fleifs gearbeitet, und beweiset, wie *Vicq-d'Azyr* im Stande war, die fremdartigsten Fächer zu bearbeiten: denn hier urtheilt er von den tiefsten Kenntnissen der Chemie als ein Eingeweihter. — Traurig ist die Geschichte der letzten Tage *Bucquet's*, der in seinem 34sten Jahre an den Folgen einer Verhärtung des Grimmdarms, und der übermäfsigen Gaben Aether und Opium starb, welche er gegen die entsetzlichen Schmerzen und Krämpfe nahm, von denen er gequält wurde. — Fast zu kurz ist *Macquer's*, aber sehr interessant *Camper's* Leben.

Im

Im *zweyten* Theile finden wir folgende Lobreden. Auf *Poullelier de la Valle*, der in seinen jüngern Jahren zum *maître des requêtes* bestimmt, dieses hohe Amt ausschlug, weil er sich lieber mit der Natur, der Zergliederung und der Pflege der Kranken beschäftigte. Er hatte fast über alle Theile der Naturlehre und Medicin gearbeitet, ohne jedoch einen einzigen Plan auszuführen. — *Scheele's* Leben stellt das Beyspiel eines bescheidenen Gelehrten auf, der, allen Glanz verachtend, den Muth hatte, im Verborgenen zu leben, dessen Eifer nicht durch Lobeserhebungen aufgeregt zu werden brauchte, und der, von seinen Kunstgenossen gekannt, fast vergessen von der Welt, seinen Namen unsterblich machte, als er fast noch keinen gelehrten Ruf erlangt hatte. Sehr malerisch und schön ist der Auftritt der ersten Zusammenkunft zwischen ihm und *Bergmas* geschildert, wo *Scheele*, ein furchtsamer Apotheker - Gehülfe, mit Zittern seine grosen Entdeckungen mittheilt, und *Bergmann*, voll Erstaunen und Bewunderung, ihm Beweise von Hochachtung giebt, wie sie ein Genie dem andern zollt. In Köping ward er Vorsteher einer zerrütteten Apotheke, die er in Ordnung brachte, die Schulden der Witwe bezahlte, und sie heirathete. Aber den Tag seiner Hochzeit befiel ihn ein Fieber, welches seinem schönen und nützlichen Leben ein Ende machte. Dann folgt *Jak. Reinh. Spielmann*, der, nachdem er sich schon als Chemiker und Naturforscher ausgezeichnet hatte, die Professur der Dichtkunst und der alten Literatur in Strasburg erhielt, und dieses Amt, trotz seinen bisher fremdartigen Beschäftigungen, drey Jahre lang mit grosem Beyfall verwaltete. — Sehr merkwürdig sind die Lobreden auf *Watelet* und *Vergennes*, weil sie die Gewandtheit des Lobredners und seine vielseitigen Talente in das glänzendste Licht setzen. *Watelet*, General - Einnehmer der Finanzen und einer der Vierzig der französischen Akademie, als Dichter und schöner Geist bekannt, war doch mit Recht zum Ehrenmitglied der medicinischen Gesellschaft aufgenommen, da seine trefflichen Aufsätze über Anatomie und Malerey in der Encyklopädie ihm dazu ein Recht gaben. Aber sich selbst übertraf der Lobredner in der Denkschrift auf den Minister *Vergennes*, wo er eine so tiefe Kenntniss der Verhältnisse der Staaten, eine so gründliche Einsicht in die Geschichte der Zeit verräth, dass er die höchste Bewunderung verdient. Hierauf folgen historische Bemerkungen über die Entstehung der Akademieen, eine Diatribe gegen *Rousseau* über den Trieb des Menschen zur Geselligkeit, eine Rede bey der Anwesenheit des Prinzen Heinrichs von Preusen, und dann die Lobreden auf *Arnaud de Nobleville*, einen äusserst wohlthätigen Arzt in Orléans, den Verfasser einer Monographie der Nachtigall; auf *Barbeu du Bourg*, einen ungemein vielseitigen Gelehrten und fruchtbaren Schriftsteller; auf *Bouillet*, Prof. zu Béziers, †1777.; auf *Fothergill*, wozu der Lobredner schon viele Data vorfand; auf *Gaubius*, aus dessen Leben wir doch eine Stelle auszeichnen müssen. „Zu derselben Zeit hatte der berühmte *Franke*, von einem Eifer für den Unterricht der protestantischen Jugend getrieben, der an Begeisterung gränzte, ein grosses Collège in Halle, unter dem Namen *Pedagogium* oder *Orphanotrophium*, errichtet, worin er die Kinder mit aller Strenge der Unduldsamkeit behandelte. Unstreitig giebt es Beziehungen der menschlichen Lebensalter auf einander, und es ist weise, solche Masregeln zu treffen, dass das erste Alter zum Glück des andern beytrage. Aber, wenn man, dasselbe ganz dieser Absicht aufopfert; wenn man die Beweglichkeit des kindlichen Alters in Fesseln legt; wenn man die Langsamkeit und den Trübsinn des reifen Alters an die Stelle der aufbrausenden Empfindungen der Jugend setzt, und die Sorge an die Stelle der unbefangenen und natürlichen Fröhlichkeit; wenn man den Werkzeugen Schweigen auferlegt, die sich versuchen wollen; wenn man ein Wesen quält und niederbeugt, welches, wenn es diese Behandlung überlebt, immer die Spuren des Unglücks und der Härte an sich tragen wird, womit man die Blüthe seiner frohen Jahre zum Welken gebracht hat: dann beweiset man eine Pedanterie, die durch Unwissenheit und Schwärmerey nur noch mehr Stärke erhält. Die Frankische Schule verdiente einige dieser Vorwürfe: ihre Strenge war eben so geschickt, die über die religiöse Erziehung ihrer Kinder besorgten Protestanten zu beruhigen, als den Kindern selbst Furcht und Schrecken einzujagen. Der junge *Gaubius*, den sein Vater nach Halle geschickt, erinnerte sich nur zu lebhaft an die sanfte und verbindliche Art, womit seine ersten Lehrer (die Jesuiten) ihn aufgenommen, um nicht durch das Verfahren seiner neuen Lehrer gekränkt zu werden. Als Nebenbuhler der Jesuiten bemühte sich *Franke*, sie noch in strengen Uebungen zu übertreffen; aber seine Ideen waren trübe und traurig, anstatt gründlich und ausgebreitet zu seyn, und *Gaubius* konnte nur Langeweile in dieser Schule empfinden. *Franke* nahm, wie es oft geschieht, dies Missvergnügen für Unfähigkeit, und gab willig seinen Beyfall, dass der Jüngling nach Heidelberg zurück kehrte." *Haller's* Leben, von dieser Meisterhand gezeichnet, enthält alles, was zur Beurtheilung dieses grosen Geistes hinreicht, ohne doch der Streitigkeiten mit *Hamberger*, *Lamettrie* und Andern zu erwähnen. *Wilh. Hunter*, *Karl le Roy* und *Lamure* folgen. Von *Girod* und *Lefevre Deshayes* nur kurze Nachrichten.

Im *dritten* Theil findet man die Lobreden auf *Jos. Lieutaud*, *Joh. Friedr. Lobstein*, *Anna Karl Lorry*, *David Macbride*, *Hughes Maret* in Dijon, *Toussaint Navier* in Châlons sur Marne, *Joh. Pringle*, *Ribeiro Sanchez*, *Franz Serrao*, neapolitanischen Leibarzt, *Max. Stoll*, *Joh. Targioni Tozzetti*, *Walth. van Doeveren* und *Mignot de Montigny*. Unter diesen sind *Lorry*, *Pringle*, *Sanchez* und *Serrao* für den Rec. die interessantesten. Der erstere ist gleicher Bewunderung werth, man mag nun seine grose Beobachtungsgabe, seine gründliche und klassische Gelehrsamkeit, seine glänzenden Schriftsteller - Talente, oder seine ausgezeichnete praktische Geschicklichkeit, und seine häuslichen Tugenden betrachten. *Pringle's* Leben

zeigt

zeigt uns in der ersten Hälfte den thätigen, einsichtsvollen und muthigen Feldarzt, und in der zweyten den allgemein verehrten Präsidenten einer ehrwürdigen Gesellschaft von Gelehrten, deren Glanz durch den Ruhm des Präsidenten nur noch vermehrt wurde. *Ribeiro Sanchez* entriss sich in dem Alter des Vergnügens den Armen der Liebe, und verschmähte die Aussicht, ein reicher Erbe zu werden, nachdem er den ersten Satz der Hippokratischen Aphorismen gelesen. In Coimbra studierte er Medicin und ward Armenarzt zu Benaventi in Portugal; aber der Eifer, seine Kenntnisse zu vervollkommnen, liess ihm keine Ruhe: er ging nach Montpellier und nach Leiden, um den grossen *Boerhaave* zu hören; dieser empfahl ihn der russischen Kaiserin Anna; er ward erster Arzt in Moskau, und lernte, auf seinen Reisen durch das ungeheure Reich, alle Völkerschaften desselben kennen. Die Revolution, wodurch Elisabeth sich des Throns bemächtigte, vertrieb auch *Sanchez* vom russischen Hofe: er floh nach Frankreich, und lebte von der Zeit an den Wissenschaften. In Deutschland ist er vorzüglich bekannt durch seine Untersuchungen über den Ursprung der Lustseuche.

Im *vierten* Bande findet man die hinlänglich bekannte klassische Abhandlung über die *Anatomie im Allgemeinen*; den Aufsatz über die *Verhältnisse der vordern und hintern Gliedmaßen bey Menschen und Thieren*, welchen man als einen trefflichen Commentar über *Arist. hist. anim.* II, 1. ansehn kann; ferner kürzere Abhandlungen über die *Gehörwerkzeuge der Vögel*, über die *Stimme derselben*, und Beobachtungen über das *bebrütete Ey*. — Der *fünfte* Band enthält fast nur Bruchstücke, doch auch einige vollendete Aufsätze. Besonders interessant sind die Bemerkungen über die *Mißbräuche beym Lehren und Ausüben der Kunst*, über die *thätige Medicin*, über das *Brennen* und die *Anwendung der Nadeln in der Chirurgie*. Dann folgen die trefflichen Abhandlungen über die *Anatomie der Fische*, der *Vögel* und der *Affen*, welche *Cuvier* so gut benutzt hat. — Im *letzten* Theil ist die berühmte *Anatomie des Gehirns* enthalten, wozu ein Band Kupfer gehören, welche als eine wohlfeilere Ausgabe des grossen Prachtwerks angesehn werden können. Es wäre überflüssig, zum Lobe dieses klassischen Werks etwas hinzuzusetzen, da seit 25 Jahren unter den Zergliederern vom ersten Range nur eine Stimme ist. Angenehm ist die Zugabe einer Uebersetzung der Abhandlung von *Scipio Piattoli* über die Begräbnisse in Kirchen und Städten, die mit grosser Gelehrsamkeit und Sachkenntniss geschrieben ist, und durch *Vicq-d'Azyr's* Zusätze noch gewonnen hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Der 3te Jahres-Cours des landwirthschaftlichen Unterrichts beginnt in Hofwyl den 1. November l. J.

Die Vorlesungen sind folgende:

1) Mathematik mit praktischer Anleitung zum Feldmessen, und Nivellirkunst, nach *Schweins*, wöchentlich 6 Stunden, Hr. *Hesse*.

2) Mineralogie, Botanik, Zoologie, nach eigenen Heften, wöchentlich 6 Stunden, Hr. *Albrecht*.

3) Physik, nach eigenen Heften, wöchentl. 5 Stunden, Hr. Dr. *M. Giesberger*.

4) Chemie, mit praktischer Anleitung zur chemischen Analyse der Erden und Pflanzen, wöchentl. 5 Stunden, *Derselbe*.

5) Landwirthschaft, nach eigenen Heften, wöchentl. 6 Stunden, Hr. *Fellenberg*.

6) Technologie, wöchentl. 2 Stunden, Hr. *Albrecht*.

7) Forstwissenschaft, nach *Hartig* und *Laurop*, wöchentl. 4 Stunden, Hr. *Hesse*.

8) Planzeichnen, wöchentl. 2 Stunden, *Derselbe*.

9) Physiologie und Pathologie, wöchentl. 2 Stunden, Hr. Dr. *M. Giesberger*.

Auf dem Felde werden die Handgriffe zum Gebrauch der Instrumente wöchentlich dreymal von dazu bestellten Praktikanten gewiesen. Desgleichen auch diejenigen des Käsens in der Sennerey von Hofwyl u. s. w.

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Bergk* zu Leipzig hat, nach Uebersendung der letzten von ihm herausgegebenen Hefte der Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen, auch Relationen von Schlachten u. s. w., so wie der letzten Hefte der Löscheimer, von dem Könige von Preussen ein huldreiches Schreiben, nebst der grossen goldenen Huldigungsmedaille, erhalten.

Der verdienstvolle, durch mehrere Schriften, unter andern durch seine treffliche Schrift *über die Rinderpest* (Stuttgart 1803. 8.), bekannte Königl. Würtemb. Landthierarzt *Walz* hat kürzlich aus Veranlassung seiner unlängst erschienenen Schrift: *Natur und Behandlung der Schafraude*, mit 1 Kupfer, Stuttg., bey Steinkopf, 1809. (Preis 18 gr.), und des darin angezeigten, bey ganzen angesteckten Heerden anwendbaren, Mittels, diese Krankheit sicher und mit ganz geringen Kosten zu heilen, im Auftrage des Grossherzogs in Baden ein huldvolles Belobungsschreiben erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. November 1810.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Antikritik.

Antwort auf die Recenſion meines pomologiſchen Kupferwerks, I. Band.

(Allg. Lit. Zeit. den 5. Jun. 1810. S. 2621)

Da ich über 30 Jahre lang [?] Mitarbeiter bey der nun Halliſchen Allg. Lit. Zeit. zu ſeyn die Ehre hatte, voriges Jahr aber davon abzutreten meiner Convenienz gemäſs hielt, beherzigte ich jederzeit als Biedermann unter andern *Pflichten* eines redlichen Recenſenten: 1) *Daß er der Wiſſenſchaft Meiſter ſeyn müſſe — nicht bloſſer Dilettant — wenn er ein gründliches Urtheil über ein Buch fällen will, das in dieſelbe Wiſſenſchaft einſchlägt; ſonſt macht er ſich und dem Inſtitut Schande.* 2) *Muß er bey keiner Recenſion ſeine Feder in Galle tunken und keine ehrenrührige Perſonalitäten anziehen und einmiſchen. Das ſind unwürdige Waffen eines Gelehrten, die ihn bey allen Ehrliebenden ſehr herunterſetzen: und — wenn zumal jene ungegründet ſind — ſo heiſst er ein öffentlicher Verläumder, Ehrenſchänder und Pasquillant.* 3) *Bey ſeiner Arbeit ſelbſt muß er zuvor das Buch aufmerkſam, nicht mit flüchtigem Auge, und ganz durchgeleſen haben: ſonſt kann er leicht dem Verf. einen Fehler beymeſſen, darüber er ſchon in der Vorrede oder ſonſt Auskunft gegeben, oder der Rec. reiſst etwas aus dem Zuſammenhang heraus, und ſetzt den Verf. in ein ſchiefes Licht.* 4) *Muß er vom Praejudicio Auctoritatis frey und ganz unparteyiſch ſeyn.*

Daſs der Hr. Rec. in ſeiner Beurtheilung meines Werks wider alle dieſe vier Pflichten ſchnöde geſtrauchelt, erfordert meine Ehre zu beweiſen. — Daſs er überhaupt voll von Neid und Bitterkeit geſchrieben, zeigt — ungeachtet ſeines Eingangs-Compliments und Lobes — jede Periode. Allein was Wunder! - - *Mir* iſt handgreiflich, daſs demjenigen, deſſen hellen Kopfes und dunkelſchwarzer Seele ich in der Vorrede meines *erſten* Bandes (S. 13.) bey Gelegenheit, zu ſeiner Selbſterkenntniſs gedacht habe, die Freude widerfahren ſey, daſs ihm mein Werk zur Recenſion mitgetheilt worden, und er nun Gelegenheit gefunden, ſeine Galle über mich auszuſchütten. — Doch - - es ſeye! Ich muſs nun ſein Machwerk von Recenſion etwas wenigs beleuchten.

Gleich nach ſeinem heuchleriſchen Compliment über meine etlich und 20jährige Bemühungen, in der Anfangs noch ſtark ſchlummernden Pomologie aufzuräumen, bedauert er, „*daß ſich in meine Bemühungen bald ein merkantiliſcher Geiſt eingemiſcht.*“ — Aber, lieber Hr. Rec., hat er denn auch der Sache im geringſten nachgedacht? oder hat ihm die Galle die Gelbſucht verurſacht, daſs er alles in falſcher Farbe ſiehet? - - Was hätte es denn geholfen, wenn ich Tauſende von edlen Obſtſorten mit Mühe und Koſten geſammlet, geprüft und bekannt gemacht hätte: hätte ſie aber bloſs für mich behalten; hätte die Menge obſtarmer Gegenden, die mich nun dafür ſegnen, gleichſam unbeſetzt gelaſſen, und immer vergeblich die Gartenfreunde mich um Bäume edler Obſtſorten bitten laſſen? oder hätte ich die mit Koſten geſammelten unerzogenen Bäume *umſonſt* verſenden, die Auslagen für Länderey und Gärten zu Baumſchulen, ihren jährlichen und koſtſpieligen Bau u. ſ. w. für nichts achten, und lieber Weib und Kind darüber darben laſſen ſollen? - - Hätte denn Rec. das auch gethan? — Das war freylich nicht recht, daſs der Hr. Rec. ſeine Bäume ſelbſt auch hat bezahlen müſſen. Aber läſst denn ſein angebetener und überall zum Muſter vorgeſtellter Hr. *Diel* (deſſen Verdienſte ich übrigens gar nicht verkenne) ſeine Bäume und Pfropfreiſer ſich nicht auch bezahlen? oder, iſt der merkantiliſche Geiſt verſchiedener Art, ſchwarz und weiſs? - - Aber genug hievon! Dieſe Sache ſieht Rec. gar nicht ein.

Er tadelt ferner, „daſs ich gute und ſchlechte (ſolle heiſsen: gemeine, wirthſchaftliche) Obſtſorten aufgenommen hätte.“ Allein wie fände denn ſonſt eine Prüfung Statt? und müſſen wir nicht auch vorzügliches wirthſchaftliches Obſt haben? — Wem dieſes nicht gefällig iſt, hat ja die Beſchreibungen, und den Catalog zum Wählen. Und hat nicht ſelbſt ſein unfallibler Hr. *Diel* in ſeinen vielen Heften der Lyſ. Beſchr. u. ſ. w. faſt mehr wirthſchaftliche als Tafelſorten? — Daher nimmt denn der herzensgute Rec. doch boshaften Anlaſs, meine Baumſchulen, die er will geſehen haben, einer Unordnung zu beſchuldigen, und folgert daraus den ehrenrührigen Schluſs, „daſs man daraus manchmal ſtatt einer Winterfrucht eine Sommerfrucht und umgekehrt, ja wohl bisweilen eine falſche Sorte (die wohl von *ihm* ſelbſt ehemals müſste hergenommen haben, aber nun ausgerottet ſind) erhalte.“ — Da jenes nicht wohl möglich iſt, indem jede Reihe in meinen Baumſchulen mit dem wahren Namen der darin befindlichen Obſtſorte bezeichnet iſt: ſo verſchweigt der Rec. ſehr heimtückiſch und boshaft, was desfalls in meinem Catalog für eine Erklärung ſteht, „daſs nämlich, wenn eine verlangte Sorte etwa nicht hinreichend erwachſen wäre, ſelbige mit einer andern gleich guten oder beſſern erſetzt werde, *wenn anders*

die Substituirung anderer Sorten nicht ausdrücklich im Briefe verbeten wird." Da kann es nun wohl geschehen seyn, dass, da der Rec. Sommer- und Winterobst verlangt und erhalten hat, wenn es an der einen Art gemangelt, die andere — aber mit gewöhnlich angezeigtem Namen — ihm dafür geschickt worden, weil er desfalls nichts ausbedungen hatte. — Was Rec. ferner als *falsche* Sorten erklärt, davon führt er als Beyspiele an: *die Kirsche 4 auf ein Pfund.* — Aber wer von uns beiden, Hr. Pf. *Sickler* und ich, die wir sie zuerst bekannt gemacht und mitgetheilt haben, hat ihre Frucht als eine pfundschwere Kirsche *bestimmt* angegeben? — Nichts haben wir gesagt, als dass das Gewächs des Baumes und das ausserordentlich grosse Blatt uns zur Erwartung einer sehr grossen Kirsche berechtige. Da aber bey ihrer ersten Frucht die Erwartung getäuscht war: so haben wir alles redlich angezeigt, und in dem 1ten Band meiner Pomologie kann Rec. (der ihn schon anticipirt und mit Galle ebenfalls zu färben droht — daran aber nichts gelegen ist) mehreres davon lesen. Ferner führt er das *Königsgeschenk von Neapel* an, die ich doch im recensirten Buche für keine Butterbirne mehr erkläre wegen Mangel einer Neapolitanischen Wärme bey uns, und sie unter die bloss wirthschaftlichen Sorten verwiesen habe. Ferner setzt er dazu den *Cicad-Apfel.* Diesen muss Rec. gar nicht zu erziehn und ihm die rechte Lage zu geben, die rechte Zeit ihn zu pflükken, zu geniessen u. s. w. verstehn: denn andere meiner Gartenfreunde finden an ihm eine grosse Delicatesse, das ich ihm mit mehrern Briefen beweisen könnte. Das heissen denn nun bey dem Hn. Rec. *falsche Sorten.* O wie versäumderisch! Doch setzt er mich in eine ehrenvolle Gesellschaft, da er weiter sagt: „leider ist das freylich in mehrern Baumschulen der Fall, und namentlich Hr. Pfarrer *Sickler* in Kleinfahnern hat den Rec. auch nicht in allen Stücken verwahrt." — Ich weiss wohl, guter Hr. Rec., dass dieser rechtschaffene, in ganz Deutschland geschätzte und verdienstvolle Mann längst nichts mehr mit Ihnen wegen Ihrem egoistischen Stolz u. s. w. hat mögen zu schaffen haben. *Hinc lachrymae! hinc ira!* darum musste auch seiner hier in Ehren gedacht werden. — Weiterhin kommt er in seinem Recensions-Gewäsch auf die gemalten Kupfer meiner Pomologie, auf die Beschreibungen der Sorten u. s. w. Jene sind ihm nicht schön genug, diese nicht so umständlich in der Kritik, wie Hn. *Diel's.* Allein es hätte an mir nicht fehlen sollen, die Kupfer aufs schönste nach der Punctirmanier stechen und auf die prächtigste und feinste Art malen zu lassen. Allein, wer bezahlt in jetziger Zeit solche enorme Auslagen (die ich ohnehin selbst tragen muss)? und wie kann man einem Werke, wenn es noch so prachtvoll ist, bey einem nothwendig so theuren Preise Publicität verschaffen? — Er beschwere sich ferner, „dass bey einigen, obgleich beschriebenen, Sorten keine Kupfer beygefügt seyen." Die Antwort hätte er in der Vorrede lesen können. Einige Sorten führt er an als ohne Kupfer, davon er aber doch, wenn er die Augen hätte aufthun wollen, gefunden haben würde, wie z. B. Fig. 11. den *Gräfensteiner.* Wird aber nicht übrigens jeder vernünftige Obstfreund einstweilen lieber eine genaue und richtige Beschreibung einer Obstsorte lesen *ohne* Abbildung, als gar keine Beschreibung? Und warum tadelt solches der Rec., da doch kein Pomolog *Diel* gar keine Abbildungen hat. — Aber auch meine Beschreibungen taugen nichts gegen die des Hn. *Diel.* Beweise: „Die Calvilartige Renette beschreibt *Diel* auf der Sonnenseite *röthlichmorgenroth*, *Christ* aber als *braunroth.*" Welch ein Unterschied! — O wie kleinlich! — Ferner: Dem Gubener Warrasch-apfel (den wir beide aus Guben erhalten haben) schreibt *Diel* eine *öftere* Kugelform zu: ich aber sage: diese Form komme bey ihm nur *selten* vor. Und woher weiss denn der dreist absprechende Rec., der nur Dilettant, und noch lange kein Pomologe ist, dass sein infallibler *Diel* auch bis auf diese Kleinigkeit Recht hat? — Die pomolog. Gesellschaft zu Guben schrieb mir: Hr. *Diel* hätte ihren Warrasch-apfel in Vielem ganz unrichtig in seinen *Heften* beschrieben, und schickte mir die wahre und richtige Beschreibung zum Einrücken, nebst Früchten, da meine Bäume noch nicht getragen hatten. Das heisst Recensiren!! Dieser Stubenpomologe, der vielleicht 1 Dutz. Bäume in seinem Garten hat, und ein Salatland voll Wildlinge als Baumschule, giebt ferner Winke zur Vergleichung mehrerer Renetten, die vielleicht unter mehreren Namen ein und dieselbe Sorte seyen, und verschiedener Birnen, um ja alles verdächtig zu machen: da ich doch bemeldte Sorten meist in *einem* Garten beysammen stehen habe, und also am besten nicht nur die Früchte, sondern auch Baum, Holz, Blatt, Blüte u. s. w. vergleichen konnte. Was heisst das aber für ein Recensent, der nicht selbst prüfet und prüfen kann, und also von der Sache so gut, als nichts versteht, gleichwohl einen ehrlichen Mann, der sich unendlichen Fleiss und Mühe um die Richtigkeit seiner Sorten giebt, so lieblos, so bitter, so injuriös bekrittelt!! — Endlich muss auch mein *Handbuch über die Obstbaumzucht* u. s. w. herbeygezogen, und über dasselbe die Nase gerümpft und es verachtet werden, da doch so viele grosse und kleine Baumschulen, Obstanlagen u. s. w. weit und breit darnach und daraus gebildet worden, und ich noch vielfältig darüber gesegnet werde, auch stets desselben in den Recensionen ehrenvoll gedacht worden. — Jedoch soll mich die verächtlich kleine Stimme eines so gehässigen und sich selbst beschimpfenden Rec. nicht abhalten, meinen *zweyten* Theil über das Stein-, Schalen- und Beerenobst, mit eben jenem Fleiss zu bearbeiten und mein Werk zu vollenden.

Christ,
Oberpfarrer zu Kronberg.

Antwort des Recensenten.

Seit länger als 20 Jahren arbeite ich an verschiedenen der gelesensten kritischen Zeitschriften, und kaum erinnere ich mich, die Ausarbeitung einer Antwort auf eine Antikritik nöthig gehabt zu haben, zum Beweise, dass meine Recensionen die gehörigen Erfordernisse müssen gehabt haben, ehe sie mir von Hn. Ch.

gelehrt

gelehrt worden sind. Wenigstens hat noch kein beleidigter Autor mit einer solchen Wuth um sich gebissen, als der Hr. *Oberpfarrer*. Und warum? Habe ich nicht seine vieljährigen Bemühungen, der Pomologie Anhänger zu verschaffen, sie zu populariſiren, eine Menge Sorten, und unter denselben auch viele gute, z. B. die *Forellenbirn*, die *Hoyerswerder* u. s. w. zu verbreiten, nach Wahrheit, Pflicht, und mit Dank anerkannt? Nur mit seinem Benehmen als Baumschulenvater und mit seinen neuern Schriften, besonders der *qu.*, bin ich nicht ganz zufrieden. Und hierüber kann sich Hr. *Ch.* selbst, so gern er möchte, nicht entschuldigen. Er giebt zu, dass er einen merkantilen Geist besitze (*schwarz* oder *weiß*, ist mir ganz gleichgültig); er giebt zu, dass er viele schlechte, oder, wie er es nennt, *gemeine* Sorten aufführe; er giebt zu, dass er mehrere Sorten als vorzüglich empfohlen habe, welche sich in *dieser* Hinsicht als falsch, d. h. nicht gut, schlecht, gemein gezeigt haben; er giebt zu, dass er manche Sorten nicht selbst geprüft habe, z. B. eben in der Antikritik den Gubner Apfel; er giebt zu, dass seine Kupfer hätten können schöner gestochen und gemalt seyn (der Gräfensteiner steht zwar in den Kupfern, die Numer aber *nicht* im Texte). So sind wir ja in den Hauptpunkten einig! Nur dass ich 1) seine Baumschulen für unordentlich ausgebe, läugnet er. Und doch sind die gerügten Fälle mir und einigen meiner Freunde begegnet, was ich beschwören kann. Hoffentlich ist sein jetziger Garten ordentlicher, als damals sein Berg. 2) Läugnet er, dass *Diel's* Beschreibungen besser seyen, als die seinigen. Ich behaupte, dass er viele aus *Diel* wörtlich abgeschrieben, viele nur abgekürzt, und manche verwirrter gemacht habe. Ich habe darüber die Beweise beygebracht, und wer ihrer noch mehr lesen will, darf nur Hn. *Ch's Pomologie*, dessen *Beyträge* und dessen *Wörterbuch* nachschlagen. Dass ich ein Dilettante bin, gestehe ich. Ist Hr. *Ch.* mehr? Oder was macht er für einen Unterschied zwischen einem Dilettanten und einem eigentlichen Pomologen? Sollen letzteres blos die Gärtner von Profession seyn? Ist Hr. *Ch.* nicht auch eigentlich ein Pfarrer, also ein Dilettante in der Pomologie? — Schliesslich bitte ich die Redaction der A. L. Z., dieser Antwort ihr Zeugniss beyzufügen, dass *nicht* Herr O. G. R. *Diel* zu *Dietz* Vf. derselben sey, wie Hr. *Ch.* zu wähnen scheint.

Dass Hr. O. G. R. *Diel* zu *Dietz* keineswegs Vf. jener Recension, wie auch überhaupt bisher nicht Mitarbeiter an der A. L. Z. gewesen, bezeugen hierdurch der Wahrheit gemäss

die *Herausgeber der A. L. Z.*

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Endesgesetzten ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten:

Agricola, G., mineralog. Schriften, übers. von *E. Lehmann*. 3ten Thls 2ter Bd. gr. 8. 1 Rthlr.

Barrels, Dr. *E.*, Physiologie der menschlichen Lebensthätigkeit. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Cursus, französischer, best. aus Anekdoten, Briefen und Beschreibungen, mit untergelegten Wörtern. 8. 18 gr.

Ebert, *F. A.*, über öffentliche, besonders deutsche, Universitäts-Bibliotheken, und Vorschläge zu einer zweckmäsigen Einrichtung derselben. 8. 8 gr.

Gröfel, *C. F.*, über die verschiedenen Münzfüse in Sachsen. 4. 4 gr.

Hacker, Dr. *J. G. A.*, Abendmahlsreden an Familien aus gebildeten Ständen. *Erstes* Bändchen. 2te verbesserte Aufl. 8. 8 gr.

Kelle, M. *K. G.*, Ist reines Christenthum nicht die wahrste Humanität. Eine Frage an unsern Zeitgeist u. s. w. 8. 6 gr.

Lampadius, *W. A.*, erläut. Experimente der allg. Mineralchemie, herausg. von *Berch* und *Pusch*. 2ter Band. 8. 1 Rthlr.

NB. Alle beide Bände complett 3 Rthlr. 12 gr.

Lampe, *W.*, die unterbrochene Verlobung, oder Insurrectionsscenen in Tyrol. Ein Schauspiel in 3 Acten. 8. 8 gr.

Nachrichten, Freyberger gemeinnützige, herausgegeben von *Gerlach*. *Elfter* Jahrgang. 4. 2 Rthlr.

NB. Aus der Grafferschen Buchhandlung haben wir an uns gekauft:

Ueber die Kurfürstlich Sächsische Bergwerksverfassung. Ein Beytrag zur Statistik von Sachsen; und ist dieses Werk von jetzt an einzig bey uns zu haben für 20 gr.

Leipziger Michaelis-Messe 1810.

Craz und Gerlach in Freyberg.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Von dem Verfalle und der Wiederherstellung der Religiosität, mit besonderer Hinsicht auf das *protestantische Deutschland*. Ein Versuch einer gründlichen und allseitigen Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes, von *F. Ch. Boll*, Pastor zu Neubrandenburg. *Zweyter* Theil. 8. 1 Rthlr. 9 gr.

Der *erste* Theil dieser Schrift fand eine günstige Aufnahme bey dem gröfseren Publicum, und erhielt in ausgezeichnetem Grade den Beyfall des Herrn Oberhofpredigers *Reinhard* in Dresden; er wurde sehr empfehlend von dem Herrn Hofrath *Böttiger*, Professor *Dahl*, Pastor *Kletschker* und dem Recensenten in den *Theologischen Annalen* öffentlich angezeigt und beurtheilt.

theilt. Dieser *zweyte* Theil wird daher hoffentlich eine willkommene Erscheinung seyn.

Neustrelitz, im Sept. 1810. F. Albanus.

In der Hilscher'schen Buch- und Musikhandlung zu Dresden ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Kursus
zur allgemeinen Uebersicht
der
Geschichte der Völker und der Menschheit für den Unterricht auf Akademieen, Gymnasien, und in Privaterziehungsanstalten,
entworfen von
Karl Heinrich Ludwig Pölitz,
ordentlichem Professor der Geschichte auf der Universität Wittenberg und des akademischen Seminariums Director.

Zweyte, bis zum Schluss des Jahres 1809. fortgesetzte, Ausgabe.

Preis 1 Rthlr. 4 gr.

II. Neue Landkarten.

Die, zu *Engelhardt's Lehrbuch der Erdbeschreibung Sachsens* versprochne, *Schulkarte*, entworfen vom Lieut. und Oberlandfeldmesser *v. Schlieben*, ist erschienen, und kostet bey Unterzeichneten 7 gr., im Buchhandel, wofür Hr. Barth in Leipzig Commission hat, 9 gr. Schulen, welche sie *in Menge* von uns direct beziehen, erhalten sie für 6 gr. Dresden, im Sept. 1810.

W. E. A. von Schlieben und *K. A. Engelhardt.*
Osten-Allee.

III. Auctionen.

Auf künftigen 3ten December 1810. soll zu Freyberg in Sachsen die für den Geschichtsforscher interessante Bibliothek des verst. Amtsprod. *Küchenmeister* verauctionirt werden. Der 7½ Bogen starke Catalog ist zu haben in Dresden in dem Adresscomptoir; in Leipzig beym Buchhändler Steinacker und in Freyberg bey Craz und Gerlach. Unter dessen literarischen Nachlass, ausser seiner Bibliothek, fanden sich 1) eine *Sammlung* von *Landkarten*, welche in 4 Bänden und einem Fascikel einzelner Blätter weit über 400 Stücke in sich begreift; 2) eine *Sammlung* von mehr als 300 gedruckten *Autographis Lutheri* (wovon sich in einigen selbst *seine Handschrift* befindet) und einiger seiner Zeitgenossen, aus 26 Fascikeln bestehend, in Kapseln; 3) eine nicht geringe *Sammlung* von, grösstentheils ältern, *Dissertationen* und *Programmen*, ebenfalls in Kapseln. Von diesen beiden letztern Sammlungen ist auch ein geschriebener Catalog vorhanden. Wer bis zum 20sten des *Decembers* dieses Jahrs in postfreyen Briefen an den Herrn Advocat Uhlig in Freyberg, oder an den Diaconus Greuz in Frauenstein, auf eine dieser *drey* Sammlungen, oder auf alle *drey* zusammen, das annehmlichste Gebot wird gethan haben, soll sie erhalten.

Den 15ten Jänner 1811. wird in Wien mit der öffentlichen Versteigerung der Bücher-, Gemälde- und Kunst-, dann der ersten Hälfte der Kupferstichsammlung des daselbst verstorbenen Kais. Königl. Hofrathes, *Joh. Melchior* Edlen *von Birkenstock*, der Anfang gemacht, und damit ununterbrochen fortgefahren werden.

Der nach wissenschaftlicher Ordnung abgefasste Bücher-Catalog enthält in 18 Abschnitten 6850 theils sehr seltne, theils kostbare Werke. Ganz besonders zeichnen sich darunter aus die Literaturgeschichte und Bibliographie; die Sprachenkunde, wobey die wichtigsten Glossarien der meisten cultivirten Sprachen vorkommen; die alten Classiker in den besten Ausgaben; die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, insonderheit der Archäologie, Numismatik und der Geographie mit vielen merkwürdigen Reisebeschreibungen, Topographieen, und einer beträchtlichen Anzahl alter und neuer Landkarten. Ausser diesen verzeichnet derselbe einige hundert spanische und portugiesische Bücher; endlich viele schöne Incunablen, Manuscripte und Prachtwerke.

Darauf folgt im Anfange des März 1811. die Versteigerung der Gemälde- und Kunstsammlung. Das Verzeichniss davon begreift 551 Gemälde von den berühmtesten Meistern; viele schöne Handzeichnungen, mehrere zum Theil sehr merkwürdige Alterthümer und Kunstsachen, als hetrurische Vasen, alte Bronzen, alte Majolica, chinesische lakirte Sachen u. s. w., nebst einer grosen Mineraliensammlung.

Unmittelbar darauf wird die erste Hälfte der grosen Kupferstichsammlung versteigert werden.

Zu Aufträgen sind erbötig:

1) Für Wien die Herren Buchhändler Karl Ferd. Beck, J. Georg Binz und Fried. Kibler; und für Gemälde, Kunstsachen und Kupferstiche noch insbesondere die Herren Kunsthändler Artaria und Maisch.

2) Für Leipzig u. a. Herr Universitäts-Proclamator Weigel.

3) Für Nürnberg u. a. Herr Kunsthändler Frauenholz.

4) Für Frankfurt a. M. Hr. Antiquarius Hacker — wo auch die Catalogen zu haben sind.

IV. Berichtigung.

Die in Nr. 280. angekündigte neue Einrichtung des *Westphälischen Moniteurs* wird, in so fern sie die *literarischen Artikel* betrifft, nicht Statt finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault, Schöll et Comp.: *Recueil d'Observations de Zoologie et d'Anatomie comparée*; faites dans l'Océan atlantique, dans l'intérieur du nouveau continent et dans la mer du Sud, pendant les années 1799., 1800., 1801., 1802. et 1803.; par *Alex. de Humboldt* et *A. Bonpland*. XIII — 1805.

Auch unter dem Titel:

Voyage de M. M. *Alexandre de Humboldt* et *Aimé Bonpland*. *Deuxième* partie. *Recueil d'Observations* etc. 1. Lieferung. 1805. 2 — 3. Lief. 1807. 4 — 6. Lief. 1809. 412 S. u. 27 zum Theil illum. Kupft. in gr. 4.

Rec. hoffte das ganze Werk mit einem Mal anzeigen zu können, und wartete daher mit den *erſten Lieferungen*, da es aber vielleicht nicht ſo bald geſchloſſen wird, ſo mag er ſeine Anzeige davon nicht länger aufſchieben. Es iſt dem vergleichenden Anatomen Frankreichs, *Georg Cuvier*, gewidmet, der auch ſelbſt Theil daran hat, und enthält ſchon eine Reihe dem Zoologen und Zootomen ſchätzbarer Abhandlungen, dergleichen wir der Vorrede nach, noch eben ſo intereſſante zu erwarten haben.

Die *erſte*, ſchon im Nationalinſtitut vorgeleſene Abhandlung *von dem Zungenbein und dem Kehlkopf der Vögel, der Affen und des Krokodils* (S. 7 — 26.), beſchreibt vorzüglich den obern Larynx mehrerer Vögel, und liefert ihn in guten Abbildungen Tab. 1. n. 1. vom *Pelecanus olivaceus*; n. 2. von der *Ardea Cocoi*; n. 3. vom *Phaſianus garrulus*; Tab. 2. n. 4. von der *Palamedea biſpinoſa*; n. 5. vom *Pelecanus Alector*; und Tab. 3. n. 6. vom *Pſittacus Araurana* vor. Bey der *Palamedea* nimmt die Luftröhre von der Glottis bis zum untern Larynx ſehr ab, erweitert ſich aber mit einem Mal ſehr ſtark in einiger Entfernung von demſelben, und nimmt dann wieder noch mehr ab; dieſe vierzehn Linien lange, beynahe elliptiſche, Erweiterung iſt mit einem Paar langer und dünner Muskeln verſehen, die ſie niederziehen können. Im *Phaſianus garrulus* hat der Vf. keine Säcke im untern Larynx, ſondern nur eine Erweiterung der letztern breitern Ringe gefunden; dagegen ſind ein Paar häutige Säcke im obern Larynx, die, wenn man in die Luftröhre bläſt, aufſchwellen. Die übrigen einzelnen Beſchreibungen muſs Rec. übergehen. — Der Vf. erſtaunte über die Vollkommenheit, mit der einige kleine Sapajous und Eichhörnchen die Stimme der Vögel nachahmen, und glaubt den Aufſchluſs darüber darin gefunden zu haben, daſs die Säckchen in ihrem Kehlkopf, denen der Vögel in ihrem untern Larynx ähnlich ſind. Tab. 3. n. 7. iſt der Kehlkopf vom *Sciurus granatenſis* und n. 8. von der *Simia Oedipus* zur Erläuterung abgebildet. Auch beſchreibt der Vf. ausführlich den ſehr complicirten Bau des Kehlkopfs und ſeiner ſechs Säcke vom *Simia Seniculus*, wozu Tab. 4. n. 9. Fig. 1 — 3. gehören. Dann folgt eine intereſſante Beſchreibung des Stimmwerkzeuges bey dem *Crocodilus Orinoci* (Tab. 4. n. 10. Fig. 1 — 8.); die Zunge deſſelben liegt feſt am Unterkiefer, doch kann ihr oberer und hinterer Theil von einem ſpatelförmigen Fortſatz des Zungenbeins in Geſtalt einer Klappe erhoben werden, die alsdann die Glottis bedeckt; die ganze gelbe Zunge iſt gegen den Galvanismus ſehr empfindlich, und erhebt ſich bey deſſen Reiz wie ein groſses Küſſen; die Oeffnung der Glottis iſt roth, und dieſe iſt mit einer runden, fleiſchigen, mit Cirkelfaſern verſehenen Wulſt eingefaſst, und ruht auf einem runden, flachen Knorpel, der dem Schildknorpel ähnelt. Die neun erſten Ringe der Luftröhre ſind nicht in ſich, ſondern durch eine ſehr zarte Haut geſchloſſen; der zehnte iſt ganz. Die jungen Krokodile ſchreyen wie die Katzen; die ältern hat der Vfr. nie ſchreyen gehört, doch verſicherten die Indianer, daſs ſie vor einem Erdbeben wie Ochſen brüllen. Der Vf. beſchreibt dieſe Krokodile als ſehr grauſam; *Dobritzhoffer (de Abiponibus I. p. 325.)*, der ſo lange unter ihnen lebte, hat in 22 Jahren kein Beyſpiel gehabt, daſs ſie einen Menſchen angefallen hätten, und erklärt es daraus, daſs man ſie in Paraguay ſelbſt ruhig läſst, wo ſie ſich auch ungeheuer vermehren. — II. Abh. (ebenfalls im Nat.-Inſt. vorgeleſen) *Ueber eine neue, an dem öſtlichen Abhange der Anden gefundene Affenart.* (S. 27 — 31.) Tab. V. *Simia leonina: ex olivaceo fuſcescens, facie atra, ore albo, dorſo ſtriis albo-flavescentibus notato.* Der Leoncito iſt ein ſehr ſeltenes, niedliches Thierchen, deſſen Körper nur ſieben bis acht Zoll, und deſſen Schwanz eben ſo lang iſt; wenn er böſe wird, und die Mähne ſich ſträubt, hat er mit dem Löwen einige Aehnlichkeit; er iſt mit *S. Roſalia* und ähnlichen verwandt; allein von allen als Art verſchieden. — *Dritte* Abh. (ebenfalls daſ. vorgeleſen) *Ueber den Eremophilus und Aſtroblepus, zwey neue Fiſchgattungen, aus der Ordnung der Apoden.* S. 33 bis

bis 38. Die Seen der Anden in einer beträchtlichen Höhe (2600 Toiſen und darüber) ſind ſehr unbewohnt, daher nennt *Humboldt* eine neue Fiſchgattung aus Neugranada, welche die Einwohner den Capitaine nennen, *Eremophilus*; *char. eſſ.*; *Corpus elongatum. Cirri maxillares* 4., *naſales ſemitubuloſi* 2., *Pinna dorſalis et analis. Membrana branchioſtega radiis* 1 — 2. Die einzige dem Vf. bekannte, einem Aal etwas ähnelnde, eſsbare Art iſt *E. Mutiſii*, und Tab. 6 abgebildet. Die zweyte Gattung aus dem kleinen Fluſs Palacé nahe bey Popayan, ebenfalls eſsbar, und *Peſcado negro* genannt, iſt bey unſerm Vf. *Aſtroblepus Grixalvii*, und Tab. 7. vorgeſtellt. *Char. Aſtroblepi: Corpus plagioplateum. Membrana branchioſtega radiis* 4. *Oculi verticales* (daher der Name). *Cirri* 2 *maxillares, naſales nulli.* Dieſer Fiſch ſoll nach dem Vf. keine Zunge haben (?), und deswegen, und wegen des Mangels der Bartfaden um die Naſe, und weil die Rückenfloſſe näher dem Kopf als dem Schwanz iſt (ſollte das wohl ein Grund ſeyn?), trennt er ihn von der vorigen Gattung. — *Vierte* Abh. (auch vorgeleſen) *Ueber eine neue Art Pimeloden, welche durch die Vulkane im Königreich Quito ausgeworfen wird.* (S. 39 — 46. und S. 48. Tab. 7. fig. 2.) Jene hohen Vulkane werfen zuweilen eine ungeheure Menge von lehmartigen Schlamm, und zugleich eine unzählbare Menge von Fiſchen aus. Das Factum iſt hinreichend bewieſen; allein der Vf. hat ſelbſt nicht Gelegenheit gehabt, Zeuge davon zu ſeyn. Die ausgeworfenen Fiſche ſind ſo wenig entſtellt, daſs ſie keiner groſsen Hitze können ausgeſetzt geweſen ſeyn, ſondern ſie müſſen durch die zuſammengedrückte Luft, oder dergleichen, plötzlich aus ihren unterirdiſchen Waſſerbehältern emporgehoben ſeyn; nach der Indianer Zeugniſs ſollen ſogar einige gelebt haben, doch iſt dieſs nicht erwieſen. Dieſe Fiſche, *Prenadillas* genannt, kommen auch in den Bächen umher, aber nur ſparſam, vor, ſo daſs jene unterirdiſchen Seen von ihnen viel mehr bevölkert ſeyn müſſen; ſie gehören zu den Welſen, *Silurus*, und zwar zu der Abtheilung, die *Lacépède Pimelodes* nennt. Der Vf. beſtimmt dieſe Art: *Pimelodes Cyclopum: cirris duobus*; *corpore olivaceo nigropunctato.* Sie wird wegen ihres widrigen Anblicks und der ſchleimigen Haut nur von armen Leuten gegeſſen; ihre Gröſse beträgt 2 — 4 Zoll.

In den Zuſätzen S. 47. iſt eine kurze Beſchreibung des *Phaſianus garrulus* und *Pelecanus olivaceus* gegeben.

Zweytes Heft. *Fünfte* Abh. (gleichfalls vorgel.) *Verſuch einer Naturgeſchichte des Condor's oder des Vultur Gryphus Linn.* (S. 49 — 77.) Der Vf. ſtimmt die fabelhaften Berichte mancher Reiſenden ſehr herab, und nach ihm iſt der Condor (eigentlich Cuntur) nicht gröſser als der Lämmergeyer. Wegen der Veränderungen des Alters hat man fälſchlich zwey Arten daraus gemacht. Das erwachſene Weibchen hat eben ſo gut den Halskragen, wie das Männchen, nur der Kamm fehlt dem Weibchen, und Rec. begreift daher nicht, wie der Vf. *Dumeril's* Trennung des Condors, des Papa und des Oricou wegen des fleiſchigen Kamms unter dem Namen *Sarcoramphos très-ſage* nennen kann; doch der Vf. ſcheint überhaupt ſehr gefällig geworden zu ſeyn, denn die Aeuſserungen über den Güte- und Höhe-Sinn bey Gelegenheit des Condors, ſcheinen nicht Ironie, ſondern ein Compliment gegen Hrn. *Gall's* Theorie. Der Vf. giebt folgende Differenz: *V. caruncula verticali, oblonga, integra; gula nuda, torque albo, reliquo corpore ex atro cineraſcente.* Tab. 8. iſt das Männchen vom Condor in lebenden Farben abgebildet, neben ihm liegt zum Maſsſtabe dienend ein Schädel von der *Ovis polyceratia.* Auf Tab. 9. iſt der Kopf und eine Kralle des Condors in natürlicher Gröſse vorgeſtellt. — *Sechſte* Abh. (vorgeleſen) *Ueber eine neue Art Gymnotus aus dem Magdalenenfluſs.* (S. 78 — 80.) Tab. 10. n. 2. Dieſen Fiſch, der von den Eingebornen, ſeines langen dünnen Schwanzes wegen *el Raton* genannt wird, beſtimmt *H.* folgendermaſsen: *Gymnotus aequilabiatus: viridis, abdomine ex argenteo albo, punctis minutiſſimis violaceis variegato, labiis obtuſis aequalibus.* Er iſt 28 Zoll lang, und wohlſchmeckend. Er hat nichts dem elektriſchen Organ Analoges. Seine Schwimmblaſe iſt nur 1 Zoll 7 Linien lang, und hat nicht auf der Oberfläche die vielen Gefäſse, welche andere Schwimmblaſen zeigen. Sie iſt n. 2. fig. 2. ſowohl abgebildet, als auch n. 1. vom *Gymnotus electricus*, bey dieſem iſt ſie verhältniſsmäſsig achtmal ſo lang. — *Siebente* Abh. (vorgeleſen) *Beobachtungen über den elektriſchen Aal, Gymnotus electricus.* (S. 81 — 148.) Eine höchſt intereſſante Abhandlung, die ſich auch in den folgenden Heft erſtreckt. Der Vf. bekam zu Cumana unter dem Namen *Temblador* nur die *Raja Torpedo*, die von der europäiſchen nicht verſchieden ſchien. Die elektriſchen Aale (*Gymnoti*) ſind am häufigſten in den kleinen Flüſſen und Lachen der ungeheuren Ebnen, welche das nördliche Ufer des Oronoko von der Cordillere von der Seite von Venezuela trennen. Anziehend iſt die Beſchreibung ihres Fangs, wie man nämlich Pferde in einen Bach trieb, in dem ſie ſich ſehr häufig befanden, und wie ſie ſich durch die dieſen gegebenen Schläge, und den Kampf mit ihnen, entluden, und abmatteten, ſo daſs ſie leicht ergriffen werden konnten. Ihre Kraft iſt ſo groſs, daſs ſie ein Pferd tödten können, wenn ſie ſich um ſeinen Leib winden, und ihm einen Schlag auf den Bauch geben; kein anderer elektriſcher Fiſch kommt ihnen an Gröſse und Stärke gleich. In der Schwimmblaſe des Zitteraals fand der Vf. etwas Sauerſtoffgas. Seine Blutgefäſse ſind ſehr groſs und zahlreich. Die Empfindung vom Schlag eines elektriſchen Fiſches iſt eine andre, als die von der Elektriſirmaſchine, von der Leydner Flaſche, und ſelbſt als die von der Voltaſchen Säule, und ſehr ſchmerzhaft. Bey einem ſchwachen Schlage des Fiſches empfindet man ein Sehnenſpringen, das ſich von dem getroffenen Theil bis zum Ellenbogen fortpflanzt; wegen dieſer zitternden Empfindung, die er verurſacht, hat der Fiſch die Namen *Temblador* und *Anguille tremblante* erhalten.

ten. Der Schlag hängt in aller Hinsicht von dem Thier ab (sonst wäre ihm auch seine Eigenschaft sehr überflüssig gewesen), und er kann ihn leiten, so dass wenn ihn zwey an verschiednen Orten anfassen, selten beide den Schlag bekommen. Durch zu häufige Entladungen wird der Fisch erschöpft und gleichsam nervenschwach; aber er erholt sich und ladet sein Organ wieder: durch Ruhe, durch leichtes Athemholen (es muss oft sein Wasser erneut werden), und durch eine reichliche Nahrung. Das Elektrometer ward durch die stärksten Schläge des Fisches in vielerley Arten von Versuchen niemals verändert. Bey Nacht angestellte Versuche zeigten ebenfalls bey den stärksten Entladungen nichts von einem elektrischen Licht. Eben so fand der Vf. in Neapel keine Einwirkung eines sehr lebhaften Zitterrochen auf den Condensator. *Volta's* Erklärung dieser merkwürdigen Phänomene. Tab. 10. n. 2. ist ein Verticalschnitt des Zitterals abgebildet. — *Achte* Abh. *G. Cuvier's* (im Nat. Inst. vorgel.) *Anatomische Untersuchungen über die von den Naturforschern für zweifelhaft angesehenen Reptilien, bey Gelegenheit des Axolotl, den Humboldt aus Mexico mitgebracht hat.* (S. 149 — 196. Tab. 11 bis 14.) Der Vf. schickt in diesem reichhaltigen Aufsatz zuerst einige Bemerkungen über den Namen Amphibien voraus; giebt dann zweytens eine Anatomie der Kaulquabben, und zeigt worin die Veränderungen bestehen, durch welche sie in ihren vollkommnen Zustand gelangen; drittens Untersuchungen über die *Sirene*; aus der sorgfältigen Anatomie derselben zieht der Vf. folgende gegründete Schlüsse: 1) dass die Sirene, in welchen Zustand sie auch kommen mag, ein von allen Salamandern und deren Larven verschiedenes Thier ist; 2) dass sie nie Hinterfüsse bekommen wird (sie hat keine Spur von Becken oder hintern Extremitäten); 3) dass nichts dafür spricht, dass sie in einem andern Zustande die Kiemen verlieren soll, sie hat sie noch bey der stärksten Grösse (31 Zoll); 4) dass sie von den Fischen durchaus verschieden ist, und 5) dass sie eine besondre Gattung unter den *Batraciens* (froschartigen Thieren) ausmacht; viertens, Untersuchungen über den *Axolotl*. *Hernandes* hat ihn schon gekannt, und *Shaw* unter dem Namen *Gyrinus mexicanus* und später als *Siren piscisormis* beschrieben und abgebildet; *Schneider* (*hist. amphib.* P. I. 50.) beschreibt ihn ebenfalls, oder wenigstens eine nahe verwandte Larve, aus der *Hellwig*'schen Sammlung, doch ohne dass sie seine Identität mit dem Axolotl bemerkt haben: hierauf hat *Humboldt* geführt. Er ist etwas grösser, besonders breiter als unser Salamander, und gehört nach der hier gelieferten Beschreibung und Anatomie zweyer von *Humboldt* mitgebrachten Exemplare, offenbar zu demselben Geschlecht. *Cuvier* vermuthet, es sey vielleicht die Larve von einer Eidechse, die *Michaux* in den Alleghanyschen Gebirgen entdeckt hat, und nahe verwandt oder dieselbe ist die *Siren operculata*, die *Beauvois* (*Transact. soc. Philadelph.* T. IV.) beschrieben hat. Fünftens Untersuchungen über den *Proteus anguinus Laurenti*, den *Schreibers* (*in Philos. Transact.* 1801.) beschrieben, und wovon dieser ein gut erhaltenes Exemplar an *Cuvier* geschickt hat, der auch nach vorangeschickter Beschreibung und Anatomie seine Meinung bestätigt, dass es eine eigenthümliche Thiergattung sey. Die vielen zu dieser Abhandlung gehörigen Abbildungen der Skelette, einzelnen Knochen und vieler weichen Theile dieser Thiere sind höchst instructiv.

Viertes Heft. *Neunte* Abh. *Latreille's Beschreibung der von Humboldt und Bonpland auf ihrer Reise gesammelten südamerikanischen Insecten.* (S. 197 bis 283.) Tab. 15 — 18. Der gröste Theil der von *Bonpland* gemachten Sammlung von Insecten ging bey einem Schiffbruch verloren; so dass nur ein anderer kleiner Theil übrig geblieben ist. — Die hier beschriebenen und mit lebenden Farben abgebildeten Insecten sind: 1) *Melolontha chrysochlora*, in Peru auf einer neuen *Buddleia* gefunden, sehr schön. 2) *Rutela (cetonia) polita*, aus Peru. 3) *Galeruca cajennensis Fabr.*, aus Neuspanien. 4) *Altica abbreviata Oliv.* 5) *Imatidium (Cassida)* 14 - *maculatum*, häufig auf Gräsern, vorzüglich Andropogon-Arten in den Ebenen von Barcelona. 6) *Imatidium semicirculare, Cassida Oliv.*, mit dem vorigen gefunden. 7) *Imat. albicolle*; *Imat. thoracicum Fabr. Cassida albic. Oliv.* 8) *Cryptorhynchus spiculator*, einmal in den Bergen von Quindiu auf den Blumen der *Begonia* gefunden. 9) *Blatta oblonga*, auf verfaultem Holz in den Häusern von Veracruz. 10) *Coreus sanctus*, *Lygaeus Fabr.*, häufig auf kleinen Sträuchen in den Bergen von Quindiu. 11) *Reduvius dimidiatus;* in dunklen Stellen der Wälder, nahe bey der Stadt Ybara in Peru. 12) *Red. geniculatus*, mit dem vorigen. 13) *Cicindela bipustulata*, häufig im feuchten Sande beym Amazonenfluss. 14) *Elater palliatus*, auf Gräsern neben dem Vulcan Jorullo in Neuspanien. 15) *Lampyris plumicornis*, einmal bey Valladolid in Mexico gefunden. 16) *Bruchus curvipes*; in der Frucht eines Palmbaums, bey Serullo in Neuspanien. 17) *Tetraonyx octo-maculatum*, bey Xalapa in Neuspanien auf dem *Liquidambar styraciflua*. 18) *Cerambyx viridipennis*, selten in den Bergen von Quindiu. 19) *Cerambyx quadrinotatus*, ebendaselbst. So wie die vorige Art mit dem *C. moschatus* in eine Abtheilung gehört, so würde diese bey *Fabricius* ein *Stenocorus* seyn. 20) *Erotylus Zebra Fabr.*, auf Gräsern und Syngenesisten bey Quito. 21) *Membracis lanceolata Fabr.*, in Carracas auf Pflanzen. 22) *Tettigonia flavoguttata*, bey Acapulco am Ufer des Südmeers gefunden. 23) *Melipona fasciata*, eine neue Bienenart in den Gehölzen von Veracruz. 24) *Odacantha bifasciata Fabr.*, auf dem Sande am Ufer des Amazonenflusses. 27) *Ateuchus septemmaculatus*, im Pferdemist bey Calapa. 28) *Scarabaeus Aegeon Fabr.*, bey Quito, auf Kuhmist. 29) *Erotylus unicolor Oliv.*, bey Jorullo in Neuspanien. 30) *Pentatoma dentifrons*, häufig in schattigen Gehölzen in Peru. 31) *Coreus lunatus*, *Lygaeus Fabr.*, bey Guayaquil am Ufer des Südmeers. 32) *Coreus heteropus*, dem *Lygaeus gladiator Fabr.* sehr verwandt, bey Guayaquil in den Wäldern.

33)

33) *Tettigonia sanguinicollis*, auf Cuba, in dem Guines Thal. 34) *Eugloſſa ſurinamenſis*, *Apis Linn. Olio. Centris Fabr.*, bey Xalapa in Neuſpanien. 35) *Heliconius Humboldt (ſic)*, häufig an den Ufern des Amazonenfluſſes. 36) *Nymphalis Pavon (ii)*, in den ſchattigen Gehölzen von Loxa. 37) *Cethoſia Bonpland (ii)*, um Cuença in Peru. (Die Fortſ. im 5. u. 6. Heft.) — *Zehnte* Abh. *Ueber das Athemholen des Krokodils.* (S. 284 — 293.) Dieſe Verſuche ſind mit jungen Individuen des Krokodils vom Oronoko (*Cr. acutus Cuvieri*) angeſtellt; ſo wie dieſe Thiere ein kleines Herz und wenig Blut haben, ſo geht auch ihr Athemholen ſehr langſam von ſtatten; ſie leiden ziemlich bald in eingeſchloſsener Luft, ſelbſt wenn dieſe Luft noch acht bis neun Hunderttheile Oxygen enthält. Von zwey Glocken, in deren jeder ein junges Krokodil im Waſſer mit 1,000 Luft eingeſperrt athmete, enthielt die Luft (wie die Krokodile zu leiden anfingen und weggenommen wurden) in der einen: 0,095 Kohlenſäure, 0,060 Sauerſtoffgas, 0,845 Stickſtoffgas; und in der andern: 0,082 Kohlenſäure, 0,076 Sauerſtoffgas, 0,842 Stickſtoffgas. Je nachdem die Krokodile in der eingeſperrten Luft geathmet hatten, waren ſtatt 1,000 Theilen in einem Fall 1,124, in dem andern 1,145 Theile vorhanden. *Humboldt* vermuthet, daſs die überſchüſſige Luft, während das Thier litt, aus deſſen Speiſeröhre und Magen, vorzüglich aber aus den Lungen, entwickelt ſey.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Taſchenbuch für Stadt-Verordnete, Magiſtratsbeamte und alle, die mit ſtädtiſchen Angelegenheiten in Verbindung ſtehen* auf das Jahr 1810. 182 S. Text u. 91 ſogenannte Erinnerungsblätter. kl. 8.

Dieſes kleine Buch enthält einen wörtlichen Abdruck der Ordnung für ſämmtliche Städte der preuſs. Monarchie vom 19. Nov. 1808.; der Inſtruction Behufs der Geſchäftsführung der Stadtverordneten bey ihren ordnungsmäſsigen Verſammlungen, und das Publicandum vom 16. Dec. 1808., die veränderte Verfaſſung der oberſten Staatsbehörden der preuſs. Monarchie betreffend. Der Städteordnung ſelbſt iſt eine Ueberſicht des Inhalts vor- und ein Regiſter nachgeſetzt, und die ſogenannten Erinnerungsblätter ſind weiſse Blätter, auf denen bloſs der Name und die Monatszahl der Tage je zwey und zwey auf jeder Seite angegeben ſind. Es wird manchem Stadtverordneten und Stadtbeamten angenehm ſeyn, die für ihn wichtigen Vorſchriften nebſt einem Hülfsmittel zu Anmerkung nöthiger Notizen in einem Taſchenbuche beyſammen zu haben, und es iſt zu wünſchen, daſs der Vf. dieſes Büchleins (einer der unbeſoldeten Stadträthe in Berlin) es fortſetzen, und mit den Anmerkungen, Beſtimmungen, Declarationen und andern Vorſchriften verſehen möge, welche nach und nach hinzukommen, und die den oben angezeigten Perſonen zu wiſſen nöthig ſind.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Schöne Künſte.

Malerey.

Der berühmte vormalige Director der königlichen Malerakademie zu Neapel, Herr *Wilhelm Tiſchbein*, der gegenwärtig in einer wohlverdienten Künſtlermuſse, unter dem Schutze des kunſtliebenden Herzogs von *Oldenburg* zu *Eutin* lebt, hat jetzt drey groſse hiſtoriſche Tableaux für dieſen Fürſten vollendet, die den geprieſenſten Meiſterſtücken ſeiner Kunſt an die Seite geſtellt zu werden verdienen. Das eine ſtellt den *Abſchied des Hectors von der Andromache* nach *Homer* dar, ganz in der Anordnung in welcher die Malerakademie zu Mailand kürzlich einen Preis auf ein ſolches Gemälde ausgeſetzt hat. Unübertrefflich ſchön iſt beſonders das bethränte Lächeln in dem Geſicht der Andromache ausgedrückt. Das zweyte enthält den Raub der *Caſſandra*, worin die ſchwierige Aufgabe des Geſichtsausdrucks der reizenden Prophetin, die, vom Ajax ergriffen, am Altare niederſinkend, in dieſem Augenblick ihre tragiſche Weiſſagung an ſich ſelbſt in Erfüllung gehen ſieht, eben ſo meiſterhaft gelöſt iſt. Das dritte, gröſste von allen, iſt ein *Chriſtusbild*, über den Text: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen!" die Hauptfigur erinnert auffallend an den Chriſtus unter den Phariſäern von *Leonardo da Vinci*. Die ihn umgebenden Apoſtel, Mütter und Kinder bilden eine Gruppe von mehr, als 30 Figuren, die wie die der andern Gemälde, ſämmtlich in Lebensgröſse ſind. Es iſt eine Welt voll Schönheit, Andacht, Mutterliebe und kindlicher Unſchuld auf dieſem Gemälde, die man Stunden lang betrachten muſs, um jeden einzelnen Zug des Genies ſeines Schöpfers, aus ihm herauszufühlen. Ueber allen Ausdruck bezaubernd iſt beſonders auch, das, ungeachtet der groſsen Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, kunſtvollen Perſpectiven und Verkürzungen, durchaus hell gehaltene Colorit deſſelben. Eine ausführlichere Beurtheilung dieſer herrlichen Gemälde findet ſich in dem von *Perthes* jetzt zu Hamburg herausgegebenen Muſeum. Gegenwärtig beſchäftigt ſich der Künſtler mit einem Gemälde der Madame *Hendel*, jetzt verehlichten *Schütz*, in einer ihrer ſchönſten Attituden, als Madonna mit dem Kinde, das er gleichfalls in Lebensgröſse auszuführen gedenkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault, Schöll u. Comp.: *Recueil d'Observations de Zoologie et d'Anatomie comparée; — par Alex. de Humboldt et A. Bonpland* etc.

Auch unter dem Titel:

Voyage de M. M. Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. — Deuxième Partie. Recueil d'Observations etc.

(*Beschluss der in Num. 309. abgebrochenen Recension.*)

Fünfter und *sechster* Heft, in Einem Umschlage. 11) *Ueber die eigentlichen Bienen, und besonders über die gesellschaftlich lebenden, welche Südamerika eigen sind (Melipona und Trigona), nebst einer methodischen Tabelle der Insecten welche sonst unter dem gemeinschaftlichen Namen Biene begriffen wurden*, von *P. A. Latreille*. S. 294—343. Tab. 19—21. Der Vf. stellt die bisher von Naturforschern und Reisenden über ausländische Bienen gegebenen Nachrichten zusammen, und zeigt dass vielerley zusammen geworfen ist. Hierauf folgt die Tabelle der Gattungen, welche sämmtlich eben so, nur hin und wieder in einer andern Ordnung, in des Vfs. eben erschienenen: *Considerations générales sur l'ordre naturel des crustacés, des arachnides et des insectes* (Paris 1810. 8.) aufgeführt sind, und wobey man sich an Namen, wie *Stelis*, welcher schon lange eine Pflanzengattung bedeutet, nicht stossen muss: denn in den *Considerations* kommen auch Gattungsnamen wie *Monedula*, *Armadillo*, *Ricinus* und dergl. vor, und die neuern französischen Naturforscher scheinen mit Fleiss auf schlechte Namen zu sehen. Hierauf werden die Arten der Bienengattungen (die schlechte Charaktere haben) einzeln aufgezählt und mehrere beschrieben. Es sind: I. *Apis* 1) *mellifica L.* in Europa und der Barbarey, auch in Amerika naturalisirt, wo sie sich gar nicht verändert hat. 2) *ligustica Spinol.* In ganz Italien von Genua bis zum Friaul, und im Königreich Italien; vielleicht auch in Morea. (Rec. will ihre gewöhnliche Verschiedenheit gerne zugeben, da es aber eine Spielart geben soll, die der *mellifica* sehr nahe kommt, so sieht man wohl, wird die Sache etwas zweifelhaft.) 3) *unicolor L.* Mascarenische Inseln. 4) *indica Fabr.* Bengalen. 5) *nigripennis Latr.* 6) *fasciata Latr.* Die ägyptische zahme Biene. 7) *Adansonii Latr.* Senegal. 8) *socialis Latr.* Bengalen. 9) *peronii Latr.* Timor. — *Melipona*: 1) *favosa Illig.* Cayenne. 2) *scutellaris Latr.* Brasilien. 3) *fasciata Latr.* (s. oben n. 9. 23.) 4) *interrupta Latr.* Cayenne. 5) *postica Illig.* Brasilien. III. *Trigona*: 1) *rubicrus Latr. Centris spinipes Fabr.* Brasilien. 2) *pallida Latr. Eucera gloſſa Fabr.* Cayenne. 3) *Amalthea. Apis Fabr.* Cayenne und Surinam. 4) *compressa Latr.* Brasilien. 5) *angustula Latr. Melipona Illig.* Brasilien. Die sämmtlichen Arten, bis auf die schon oben vorgestellte *Mellipona fasciata*, und bis auf *Trig. Amalthea* Taf. 19. und 20. in Farben abgebildet; auf Taf. 21. sind ein paar Figuren von neuspanischen Bienenstöcken nach *Hernander*, und ein Paar von einem Stock eines Bengalischen Bienenstocks, die *Latreille* schon in den *Annal. du Muſée d'hist. nat.* gegeben hatte, so wie er auch hier manches aus einem dort über die Bienen eingerückten Aufsatz wiederholt. 12) *Insecten aus dem mittägigen Amerika.* Fortsetzung (s. oben n. 9.), von *Latreille*. (S. 344—397. Tab. 22—25. — 38) *Scarabaeus barbicornis.* Mexico. 39) *Melolontha longicollis.* Acapulco. 40) *Lampyris lineāris.* Ufer des Amazonenflusses. 41) *Calandra fericea Oliv.* In Wäldern, Peru. 42) *Cerambyx succinctus Fabr.* Ufer des Amazonenflusses. 43) *Clythra cingulata.* Guayaquil. 44) *Cassida multicava.* Um Lima, auf Gesträuch. 45) *Altica albomarginata.* Acapulco. 46) *Eumorphus cruciger*, vielleicht eine Varietät des *cinctus Oliv.* Am Ufer des Oronoko. 47) *Ledra viridapennis.* Am Ufer des Amazonenflusses. 48) *Polistes pedunculata.* Ebendas. 49) *Copris conspicillatus Web.* In Quito, auch in Brasilien. 50) *Onthophagus curvicornis*; auf Mist, in Quito. 51) *Melolontha rubiginosa.* Wohnort nicht angegeben. 52) *Telephorus lactuosus*, in den Gehölzen von Peru. 53) *Dyticus circumscriptus.* In Gräben, in Mexico. 54) *Epitragus brunnicornis*, im Sande zwischen Carichana und Atures. 55) *Curculio annuliger*, um Loxa. 56) *Coccinella humeralis*, Lima. 57) *Cocc. quadriplagiata.* Peru. 58) *Altica quinquelineata.* Wohnort nicht angegeben. 59) *Chrysomela seminarginata*, Ufer des Oronoco. 60) *Aetalion reticulatum, Cicada Linn. Lyſtra. Fabr.* Im Gesträuch bey Carracas, auch in Surinam. 61) *Erycina Oppelii* (nach dem Maler dieser Insecten, *Oppel* aus Bayern), Ufer des Amazonenflusses. 62) *Erycina Euclides*, ebendas. 63) *Eryc. Aristoteles*, Ufer des Magdalenenflusses. 64) *Eryc. Pallas*, ebendaselbst. 65) *Nymphalis Chrysites*, selten bey Guancabamba, auf der Cordillere der Anden. 66) *Nymph. leucophthalma*, Peru, am westlichen Abhang der Anden. 67) *Helico. conius Cyrene*, in Peru, östlich von Truxillo. 68) *Erycine*

eine Ageſilas, am Ufer des Amazonenfluſſes. 13) *Ueber einen in den Lungen der Klapperſchlange von Cumana gefundenen Eingeweidewurm* (S. 398 — 406. hiezu Tab. 26. die aber erſt mit dem folgenden Hefte nachgeliefert werden ſoll). *Humboldt* fand ſowohl in den Lungen, als in der Bauchhöle (an der Speiſeröhre) des *Crotalus duriſſus* Eingeweidewürmer von 40 bis 50 Millimeter Länge, und 3 bis 4 Millim. Dicke; ſie lebten und hiengen ſich mit ihren fünf Haken, welche unter einem zurückziehbaren Rüſſel hervor traten, an den Finger. Der Vf. hielt ſie erſt für Krätzer, nachmals für bewaffnete Doppellöcher, jetzt macht er eine neue Gattung daraus: *Porocephalus: Corpus teres, inarticulatum. Aculei adunci, retractiles, in foveis ſub proboſcide latentes. P. Crotali: Corpus cylindricum, ſubclavatum pellucidum, transverſe rugoſum, margine ſubcrenulato, ex albo flaveſcens, parte anteriori et cauda obtuſa albidioribus. Collum nullum. Proboſcis retractilis, antice praemorſa, oris leporini in modum fiſſa, ſubemarginata. Aculei quinque fuſceſcentes, retractiles, uncinati, pone orem in parte inferiori corporis poſiti.* Rec. macht ſich, obgleich er die Abbildung noch nicht geſehen hat, kein Bedenken, den Wurm für ein *Polyſtoma* zu halten, und zwar zu der Abtheilung zu bringen, wie *Rudolphi* in ſeiner *Hiſtoria Entozoorum Pentaſtoma* nennt, und wovon er eine Art aus den Stirnhölen des Hundes und Pferdes, eine zweyte aus der Bauchhöle der Ziege, und eine dritte aus den Lungen des Hafen des Hafen beſchreibt. Wenigſtens muſs die Verwandtſchaft äuſserſt groſs ſeyn. Die von *Humboldt* gegebene Anatomie des Wurms ſagt nicht viel, und der angebliche Nerve iſt wohl ohne Frage ein Gefäſs, wie ihn ſchon das vergebliche Galvaniſiren hätte belehren können. 14) *Ueber die Affen, welche die Ufer des Oronoko, des Caſſiquiare und des Rio negro bewohnen.* In dieſer hier nur angefangnen Abhandlung (S. 407 — 412), wird *Humboldt*, nicht allein die von ihm neu entdeckten Affenarten beſchreiben, ſondern auch ſeine Beobachtungen über ſchon bekannte mittheilen. Hier iſt beſchrieben eine neue Art: der *Douroucouli*, *Simia trivirgata: cinerea, abdomine ex flavo rufeſcente, fronte zonis tribus longitudinalibus picta.* Dieſe in den Wäldern von Guiana von dem Vf. entdeckte Art iſt deswegen höchſt intereſſant, weil ſie des Tages ſchläft, und des Nachts auf den Fang ausgeht. Ein Männchen, das *H.* fünf Monate lebend unterhielt, ſchlief gewöhnlich des Morgens um neun Uhr ein, und wachte um ſieben des Abends wieder auf. Zuweilen ſchlief es ſchon bey Tagesanbruch oder um ſechs Uhr ein; das Licht beläſtigte es ſehr. Die Augen dieſes Affen gleichen in der Nacht den Eulenaugen, ſind bey Tage ohne Glanz und beynahe erſtorben. Des Nachts iſt er ſehr unruhig und lärmend; jagd nach kleinen Vögeln und Inſecten, und iſst allerley Früchte und Zuckerrohr. Er friſst wenig, und trank nach *Humboldts* Beobachtungen zuweilen in zwanzig bis dreyſsig Tagen nicht. Die Länge ſeines Körpers beträgt 9½, die des Schwanzes 14, und ſeine Höhe 12 Zoll. — Tafel 27. ſtellt den *Simia Satanas* vor, von dem wohl im nächſten Heft die Rede ſeyn wird.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Franzöſiſche Sprachlehre*, nach einer neuen praktiſchen Methode bearbeitet, für Lehrer und Lernende. Von *J. F. Schaffer*, Lehrer der franz. Sprache in Oldenburg. 1805. XX u. 541 S. 8. (18 gr.)

2) *Ebendaſelbſt: Erſte Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache*, beſonders für Kinder. Von *J. F. Schaffer*. 1805. VIII u. 152 S. 8. (6 gr.)

3) BERLIN, in d. Realſchul-Buchh.: *Neue franzöſiſche Sprachlehre für Deutſche*. Zum Gebrauch in Schulen und beym Selbſtunterricht. Von *L. F. Franceſon*, Lehrer der franz. Sprache in Berlin. *Erſter* oder theoretiſcher Theil. 196 S. *Zweyter* oder praktiſcher Theil. 123 S. 1809. 8. (14 gr.)

4) TÜBINGEN, b. Cotta: *Vollſtändiger Auszug der franzöſiſchen Sprachlehre*, vom Abbé *Mozin*, oder: *Neue und leichtere Art franzöſiſch zu lernen*, durch Unterredungen in beiden Sprachen über die weſentlichſten Theile der Sprachlehre, nebſt franzöſiſchen und deutſchen Uebungen über dieſelben, beſonders für das zarte Alter und für Damen beſtimmt. 1806. VI u. 320 S. 8. (12 gr.)

Wenn man die groſse Menge von Sprachlehren, Hülfs- und Uebungsbüchern aller Art überſieht, durch welche beſonders ſeit dem letzten Decennium richtige Kenntniſs der franzöſiſchen Sprache in Deutſchland hat verbreitet werden ſollen: ſo möchte man geneigt ſeyn zu glauben, daſs ſich unter dieſer groſsen Zahl auch viel Vorzügliches befinden würde; allein dieſs iſt noch keineswegs der Fall, und ſehr unrichtig würde man aus der Menge auch auf eine ausgezeichnete Brauchbarkeit der hieher gehörenden Schriften ſchlieſsen. Viele derſelben ſind nur redende Denkmale der Unwiſſenheit ihrer Vff., die entweder des Deutſchen oder des Franzöſiſchen, oder häufig auch beider Sprachen nicht mächtig ſind, die daher nur ſelten einen deutlichen Begriff von einer richtigen Unterrichtsmethode beſitzen, und daher, um ihrem Machwerke den Reiz der Neuheit zu geben, daſſelbe auf mancherley verkehrte Weiſe zuſtutzen. Da dergleichen ſchriftſtelleriſche Producte nicht ſelten bloſse Buchmacherſpeculationen zu ſeyn pflegen: ſo darf man ſich nicht wundern, daſs ſie auch gewöhnlich höchſt fehlerhaft gedruckt ſind, ein Uebelſtand, der auch beſſere Werke dieſer Art häufig entſtellt. Auch alle oben genannte trifft mehr oder weniger dieſer Tadel, der doch vorzüglich bey einem Lehrbuche für Anfänger mit gröſster Sorgfalt vermieden ſeyn ſollte.

Der Vf. von Nr. 1. meynt durch ſeine neue praktiſche Methode, bey welcher aber das Neue nicht gut, und das Praktiſche nicht neu iſt, die Erlernung der franzöſiſchen Sprache auſserordentlich erleichtern zu können. Das Weſentliche derſelben beſteht [illegible]

seiner eigenen Erklärung (S. IV.) darin, „dafs jede Regel unmittelbar theils als Beyspiel, theils als Aufgabe unter mancherley Abwechslung in Anwendung gebracht werde," welches man aber schon in den meisten neuern Grammatiken beobachtet findet, „und dafs in diesen Anwendungen aufser den vorhergehenden Regeln nichts enthalten sey, was dem Lernenden nicht vorher bekannt wäre." Diesem Grundsatze bleibt der Vf. im Anfange so ängstlich treu, dafs er nach den ersten Regeln über die Aussprache, in welchen natürlich noch nicht von stummen Consonanten die Rede gewesen seyn konnte, dem Lehrlinge unter andern folgende Beyspiele zum Lesen vorlegt: *l'enfant a de l'entendement; la vai zi bien loin encore, il è timportun* und ähnliche, ohne die richtige Schreibart beyzufügen, wodurch der Lernende unfehlbar zu falschen Vorstellungen geleitet wird, die er hernach Mühe hat zu berichtigen. In dem Folgenden scheint der Vf. jenes Princip zwar aus den Augen verloren zu haben, doch sind die Regeln zum Theil so unbestimmt und unrichtig ausgedrückt, zum Theil so wenig zweckmäfsig geordnet, dafs man einen jeden warnen mufs, sich der Leitung des Vfs. ohne Hülfe eines berichtigenden Lehrers anzuvertrauen, welcher überhaupt, auch bey Benutzung der vollkommensten Grammatik, zur Erlernung einer lebenden Sprache nicht ganz entbehrt werden kann. Eine solche lebende Sprache kann am zweckmäfsigsten auch nur auf eine lebendige Weise, aus dem Munde eines kundigen Lehrers, aufgefafst und erlernt werden, der die todte Grammatik durch richtiges Aussprechen der darin gelehrten fremden Sprache und durch Reden in dieser und über dieselbe zu beleben weifs. Bey keiner Art des Unterrichts möchte das *rapere in medias res* so anwendbar seyn als hier. Zum Belege unsers oben gefällten Urtheils führen wir unter vielen andern nur folgendes an: „*A, i, o* werden, wie im Deutschen ausgesprochen," S. 4. „Wenn ein Mitlauter doppelt steht, so wird nur der letzte ausgesprochen, *Abbé* spreche man wie *abt*, *comme* wie *come*." S. 8. *Gagea, pigeon* lehrt der Vf. wie *Gaschа, pischong* auszusprechen. Der Vf. macht sich ferner noch viel zu schaffen mit einem Einheits- und Theilungsartikel, wovon die neuern französischen Grammatiker nichts wissen; dagegen kennt er kein *regime direct* und *indirect*, welches wenigstens neben der lateinischen Declinationsweise hätte mit aufgenommen werden sollen, weil es fast in allen französischen Grammatiken statt jener vorgetragen wird. Im Anfang des Werks (S. 73.) theilt der Vf. den Lernenden eine „unvollständige Conjugation der Zeitwörter" mit, und läfst dann erst (S. 279.) „eine vollständige Conjugation" nachfolgen. Tadelnd müssen wir zum Schlufs noch bemerken, dafs der Vf. fast durchgehends statt der sonst gewöhnlichen, aus dem Lateinischen entlehnten grammatischen Kunstausdrücke, wenig verständliche und unglücklich gebildete deutsche Benennungen wählt, z. B. *Beugefall, Nennendung, Besitzendung, Rufendung, Thuende, Leidende, Zurückgehende Zeitwörter, Zeigefürwörter, Mittelwort, Nebenwort* u. a.

Nr. 2. von demselben Vf. enthält eigentlich eine in 51 Lectionen abgetheilte Sammlung von Beyspielen und Aufgaben ohne alle Regeln, über deren Weglassung der Vf. in der Vorrede bemerkt, dafs unter den gewöhnlichen Verhältnissen dem Lehrer nichts übrig bleibe, „als durch ununterbrochne Uebung das Kind zu gewöhnen, durchs *Gefühl* allein das zu entscheiden, was sonst nur durch dasselbe, verbunden mit der richtigen Vorstellung von dem Ganzen und seinen Theilen (?), bewirkt werden kann." „Da nicht jeder Regeln begreifen kann (allerdings mag dies bey manchen von dem Vf. vorgetragnen Regeln schwer seyn), so bearbeitete ich meine Sprachlehre so, dafs auch der Lernende, ohne die Regeln zu wissen, seinen Zweck erreichen *mufs*." (S. IV.). Es wird nicht nöthig seyn, die Unzweckmäfsigkeit eines solchen durchaus regellosen Verfahrens, auch im Sprachunterrichte für Kinder, ausführlich zu zeigen, da die Grundlosigkeit der Behauptung des Vfs. in die Augen springt. Seine Methode verdient aber um so mehr Tadel, weil er auch das Gefühl des Lernenden nicht einmal richtig zu leiten versteht. In der Beyspielsammlung finden sich, aufser manchem Unpassenden, nicht selten Redensarten wie folgende: *Il a commandé de vous appeller* (S. 31.), wo, wie überall, *commander* unrichtig für *ordonner* gebraucht wird; *un enfant étant diligent est aimé* (S. 65.) *j'ai parlé avec lui — il est retourné de Lipsic — j'ai bu aujour d'hui du caffé* etc.

Nr. 3. ist ohne alle Vorrede; aber mit verständiger Benutzung der besten vorhandenen Grammatiken, besonders der von *Wailly*, und nach einer richtigen Methode abgefafst, und kann sowohl zum Gebrauche in Schulen, als zum Selbstunterricht empfohlen werden. Doch möchte für den letztern in einzelnen Punkten, z. B. in der Lehre vom Conjunctiv, Participium, u. a. noch mehr Ausführlichkeit und eine gröfsre Zahl von passenden, aus der Conversationssprache entlehnten, Beyspielen und Redensarten gewünscht werden können. Besonders zweckmäfsig findet Rec. die Regeln über die Aussprache vorgetragen, wobey der Vf. sich bescheidet, jeden Ton der guten französischen Aussprache durch deutsche Tonzeichen andeuten zu können. Er hat daher in allen solchen Fällen, wo der Ton im Deutschen nur unvollkommen oder gar nicht bezeichnet werden konnte, die richtige Angabe desselben dem mündlichen Vortrage überlassen. Auch die im *zweyten* Theile enthaltenen Uebungen in beiden Sprachen über die im *ersten* Theile gegebenen Regeln sind nicht unbrauchbar.

Nr. 4. ist als ein Auszug aus der gröfsern Sprachlehre des um Verbreitung richtiger Kenntnifs der französischen Sprache sehr verdienten Vfs, von welchem letztern Werke bereits die *sechste* Auflage erschienen ist, zu beurtheilen. So sehr Rec. der gröfsern Sprachlehre einen ausgezeichneten Werth zugesteht, so hat doch dieser Auszug aus derselben seinen Erwartungen nicht völlig entsprochen. Schon die doppelte Bestimmung eines Werks für das zarte Kindesalter und für Damen mufs mit Recht anstöfsig gefun-

funden werden. Man sieht nicht wohl ein, was für Berührungspunkte beiden gemeinschaftlich seyn möchten. Denn wenn unsere Damen sich gleich äusserlich zuweilen dem Stande der Unschuld zu nähern scheinen, so sind sie doch in andrer Hinsicht nicht wie Kindlein zu betrachten, und so möchte auch wohl nicht eine und dieselbe Unterrichtsmethode bey diesen wie bey jenen anzuwenden seyn. Die Uebereinstimmung in der Methode für beide könnte höchstens nur in der Weglassung von manchen Kunstausdrücken und abstracten Begriffen der Grammatik bestehn. Dies scheint aber gerade von dem Vf. nicht besonders berücksichtigt zu seyn; sonst würde er nicht unter die vorläufigen Begriffe über die Sprachlehre auch die allgemeinen Bemerkungen über den Ursprung der Sprache, der Schrift, über Stamm- und Tochtersprachen mit aufgenommen haben. Auch scheint er zuweilen die auf dem Titel angekündigte Bestimmung des Werks aus den Augen verloren zu haben, wenn er unter den als Beyspiel aufgeführten Redensarten solche wie folgende beybringt: „*Mariez-vous; j'aime à vivre garçon; j'aurois pourtant un parti*" (S. 21.). Uebrigens unterscheidet sich dieser Auszug von der grösern Sprachlehre dadurch, auf eine besonders für Lehrer, welche des Deutschen nicht ganz mächtig sind, sehr empfehlungswerthe Weise, dass die Regeln, welche wir im Ganzen sehr richtig und gut ausgedrückt finden, zugleich französisch und deutsch vorgetragen sind; nur wünschten wir, dass der Vf. sie nicht so oft in Fragen und Antworten eingekleidet, und dass er in der deutschen Uebersetzung manche noch nicht allgemein recipirte puristische Ausdrücke z. B. *Abwandlungsart*, und manche unbestimmte Umschreibungen grammatischer Bezeichnungen, als *Zeit der verbundenen Art*, für Conjunctiv, *Zeitwörter von der Mittelgattung*, für *verbes neutres* und ähnliche vermieden hätte. Dies, so wie die unzweckmässige doppelte Bestimmung des Werks, wird sich indess leicht bey einer wohl bald zu erwartenden neuen Auflage desselben abändern lassen, in welcher dann auch manche Artikel, z. B. über die Aussprache der Vokale, über den richtigen Gebrauch der verschiedenen Zeiten des Verbum u. a. noch mehr vervollständigt zu werden verdienten.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VOLKSSCHRIFTEN.

Würzburg, b. Stahel: *Walter und Gertraud*, für das Landvolk auf dem Lande geschrieben, von *P. Aegid Jais*. 1809. 282 S. 8. Mit vier (schlechten Kupfern. (30 Kr.)

Leicht könnte der Titel schon, welcher unverkennbar an *Pestalozzi's* Meisterstück, Lienhard und Gertrud erinnert, der vorliegenden Schrift schaden. Allerdings kann sie durch die Vergleichung mit jenem Originalwerke nicht gewinnen, doch darf sie als fleissig gearbeitete und gut gemeinte Nachbildung nicht gänzlich verworfen werden. Hr. J. hat schon durch frühere Schriften sich Zutrauen in seinem Wirkungskreise erworben, und dieses wird wieder manchen hier gegebnen Lehren und Warnungen Eingang verschaffen, den sie sonst so gut vielleicht nicht gefunden hätten, und seine lobenswürdige Thätigkeit durch diesen *Bauernspiegel* dem Landvolk zu zeigen, was es thun und meiden soll, damit es ihm hier und noch mehr dort wohl ergehe, wird ihren Zweck gewiss nicht ganz verfehlen. Die hier erzählte Geschichte ist nicht nur anziehend und lebhaft vorgetragen, sondern giebt auch in den gut gehaltenen Charakteren der aufgeführten Personen ergreifende Beyspiele sowohl für die Lehren der Sittlichkeit, als der Klugheit und einer guten Kindererziehung und Landwirthschaft. Nur hat sich der Vf. nicht immer so auszudrücken gesucht, dass seine Lehren nicht bisweilen paradox klingen, wie z. B. selbst unter einem der Kupferblätter steht: Stoss dein Kind bisweilen von dir, sonst wird es einst dich von sich stossen, wo es leicht den Anschein haben könnte, als ob dieses *bisweilen bloss*, wie eine ascetische Uebung, und also auch ohne Veranlassung und Ursache nach blosser Willkür geschehen müsste, und wobey selbst die Behandlung des Kindes im Texte wirklich zu grosse Strenge darnach beweist, welche bey manchem Kinde leicht gerade die entgegen gesetzte Wirkung hervorbringen könnte. Dass der Vf. aber nicht ins Schöne malt und seine Landleute nicht zu Gessnerschen Hirten aus der Idyllenwelt macht, wird *nur* um so mehr beytragen, dass jene sich selbst darin erkennen und auch wenn er im Widerspruch mit unsern neuern Pädagogen, selbst bey den Kindern nicht lauter Unschuld findet, sondern mit der Bibel zeigt, dass der Mensch von Jugend auf zum Bösen geneigt ist, wird es ihm von unbefangenen Lesern nicht zum Vorwurf gemacht werden. Möge seine Schrift daher neben dem Noth- und Hülfsbüchlein, aus dem auch vieles darin benutzt ist, und andern guten Volksbüchern fleissig unter dem Volke gelesen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Vf.: *Maisons souveraines de l'Europe*, ouvrage contenant la généalogie très exacte et très detaillée des Princes regnans aujourd'hui en Europe; le précis des principaux événemens politiques, civils et militaires de l'histoire de leur maison et des peuples, qu'ils gouvernent; les Traités de paix et de commerce, qu'ils ont conclus, les lois, édits, ordonnances, qu'ils ont rendus; les siéges, batailles et combats mémorables, auxquels ils ont pris part; les armoiries de chaque famille souveraine; la statistique des leurs états, l'étendue, la population, les revenus, la force militaire, les productions, le commerce, les villes principales et les lieux remarquables; les monnoies des pays étrangers comparées avec celle de France; des cartes géographiques bien éxécutées et établies d'après le traité de Vienne, par Mr. *Viton*. Erste Lieferung. 1810. XIV u. 17 S. in Klein- und 5 Tabellen in Grofsfolio. (Subsc. Pr. auf das Ganze, welches aus 25 bis 30 Tab. bestehen soll, 200 Fr.)

Die Verwunderung des Rec., einen Franzosen als Schriftsteller in den auf dem Titel angezeigten Wissenschaften auftreten zu sehen, verwandelte sich, nach Ansicht des vorliegenden Werks, in ein gerechtes Erstaunen, wie es möglich sey, so viel zu versprechen und so wenig zu leisten. Von allen angekündigten Gegenständen enthält, die Genealogie etwa ausgenommen, die Ausführung theils gar nichts, theils wenig; man möchte denn die vielverkündigende Einleitung als Meisterstück der Unbescheidenheit für etwas gelten lassen wollen. Auch das Aeufsere ist eine geschmackwidrige Zusammenstoppelung einzelner, sogar besonders paginirter, Aufsätze und Tabellen, die, wie es scheint, in Paris einzeln verkauft werden. Seinen Beruf zu dieser Arbeit setzt Hr. *Viton*, der nämlich auch eine Geschichte des Hauses Baden lieferte (s. Allg. Lit. Zeit. 1810. Nr. 274.), darin, dafs unter allen historischen Genealogieen der europäischen Regentenhäusern keine zweckmäfsig sey, indem einige zu weit in das Alterthum zurückgehen, andre aber ihren Gegenstand zu kurz abhandeln und endlich noch andre in viele und grobe Fehler verfallen. Von allen diesem ist nun Hr. *V.*, seiner Meinung nach, so rein, dafs er sich überredet hat, wenigstens die erste Dynastie Frankreichs in ihrem Ensemble und in ihren Details „*avec une clarté et une précision, qui ne laissent rien à desirer*" dargestellt zu haben.

Das Ganze dieses Werks soll aus 25 bis 30 Tafeln bestehen, auf welchen, nach den auf dem Titelblatt angekündigten Gesichtspunkten alle Staaten und regierende Dynastieen Europa's dargestellt und beschrieben werden sollen; die geographischen Karten werden indessen erst in der letzten Lieferung dieses Werkes erscheinen. Das vorliegende erste Heft desselben enthält auf den ersten 14 Seiten einen *Discours préliminaire*, in welchem der Zweck dieses Buches nur mit wenigen Worten angekündigt, hauptsächlich aber die, im *atlas généalogique et historique de* Mr. *Lesage* enthaltenen, freylich zum Theil sehr groben, Irrthümer gerügt und verbessert werden; zugleich erfahren wir, dafs Hr. *Viton* auf seiner militärischen Laufbahn in Deutschland und Italien mannichfaltige Gelegenheit gehabt hat, diese Irrthümer zu entdecken. Mancher Irrthümer wird indessen *Lesage*, der übrigens, wenigstens in Deutschland, nie für eine genealogische oder historische Autorität gegolten hat und gelten wird, von unserm Vf. mit Unrecht bezüchtigt; so z. B. ist der S. 2. genannte Graf Ulrich von Würtemberg (st. 1265.), nicht der zweyte sondern der erste dieses Namens, so fehlt seine Frau, die Mathilde von Ochsenstein in den mehrsten Genealogieen, so starb Eberhard der Streiter allerdings im J. 1395., so behauptet Hr. *V.* mit Unrecht, dafs Graf Eberhard V. von Würtemberg, welchen er mit noch gröfserm Unrecht schon einen Herzog von Würtemberg nennt, seinem Bruder Ludwig II. gefolgt sey, da letzterer vielmehr Eberhards Sohn und Nachfolger war; über beide findet sich S. 3. eine noch auffallendere Verwirrung. Auf diesen *Discours préliminaire* folgt auf 17 neuen Seiten eine *Refutation de Mr. Lesage sur les ancêtres de Rodolphe d'Habsbourg et de Gerard d'Alsace*, worin Hr. *V.* die Behauptung seines Gegners, dafs Rudolph nur „*un gentilhomme Suisse* sey, *qui commença la fortune de sa maison et des ancêtres, qui tombèrent dans l'obscurité*" widerlegt wird. Im Allgemeinen hat Hr. *V.* recht; allein ein sonderbarer Anachronismus ist es, wenn er unter Rudolphs Ahnherrn auch „*les Ducs de Würtemberg*" nennt, da sie doch erst Jahrhunderte nach Rudolphs Tode entstanden. Nun folgen fünf Tabellen, nämlich I. und II. *Tableau chronologique, généalogique et historique de France*, die erste das Haus der Merovinger und die zweyte das der Carolinger enthaltend. III. *Etat chronologique, généalogique, historique et statistique de la maison de Bade.*

IV. *Etat chronologique, généalogique, historique et statistique de la maison royale de Bavière;* die Genealogie fängt mit Otto von Wittelsbach an. V. *Tableau chronologique, généalogique et historique de la maison d'Autriche;* nur die erste Tabelle, von Ega bis auf Rudolph v. Habsburg; die zweyte soll nächstens folgen.

In der Ausführung ist der Vf. im genealogischen und chronologischen Theil am ausführlichsten und vollständigsten, und hat darin mehr Genauigkeit und Sorgsamkeit gezeigt, als Rec. wenigstens erwartete. Indessen enthält der genealogische Theil doch manche Irrthümer. Auf der zweyten Tabelle ist es ein Anachronismus, wenn die Tochter Carls des Grossen, die überdiess nicht Luitegard, sondern Hildegard hiess, mit dem Grafen Eberhard v. Würtemberg verheirathet ist, da doch die Grafen von Würtemberg erst mehrere Jahrhunderte später entstanden. Auf der dritten Tafel stimmt die Aufzählung der Markgrafen Herrmann mit der gewöhnlichen Zählung nicht überein; Herrmanns V. Frau hiess Irmentrud, nicht Irmengard, und das Todesjahr der Markgrafen Berthold I., Herrmann, Christoph I. und Friedrich I. ist 1077, 1076, 1527 und 1659, anstatt 1079, 1074, 1529 und 1649. Eben so sind auf der baierschen Tabelle die Pfalzgrafen Albrechte unrichtig gezählt; auch war Ruprechts II. Frau keine Prinzessin von Arragonien, sondern von Scheyern, und bey Ludwig I. fehlt dessen Frau Sybilla von Baiern; der Pfalzgraf Karl X. bestieg keineswegs schon 1644 den schwedischen Thron. Auf der östreichischen Tabelle nimmt Hr. *Viton* mit Recht *Vigniers* Meinung an, und leitet den Ursprung des kaiserlich-östreichischen Hauses von *Ega* und dessen Urenkel, dem elsassischen Herzog *Ethico* oder *Adelreich*, und deren Ursprung aus dem Geblüt der Merovinger ab. Rec. wundert es, dass Hn. *Viton*, so wie überhaupt den Franzosen, hierbey die Bemerkung entgangen ist, dass demnach die künftige kaiserlich französische Dynastie von mütterlicher Seite aus dem Geblüt der Merovinger abstammen und so das Geblüt der ältesten und der neuesten französischen Regenten-Familie in sich vereinigen wird, indem Napoleons und Mariens Luisens Kinder von väterlicher Seite Napoleoniden, von mütterlicher Seite aber Merovinger seyn werden, wie neulich im Juliushefte der *Minerva* ein Deutscher zuerst bemerkt hat.

Der historische Theil dieses Werks ist eben so kurz, als unfruchtbar und unzweckmässig. Man ist sehr getäuscht, wenn man hier einen, auch nur einigermaßen befriedigenden, Ueberblick der Geschichte der hier beschriebenen Staaten und Dynastieen sucht; das Ganze besteht aus unzusammenhängenden, einzelnen, oft unrichtigen, meistens unerheblichen Aphorismen. Das Reich Clotars II. soll, nach der ersten Tabelle bis an Böhmen, das linke Elbufer, ja bis zu den Cimbern gereicht haben, wobey der Vf. selbst keinen klaren Begriff gehabt haben kann, indem er, dieser Demarcation ungeachtet, den Rhein und die Lippe, beide Flüsse liegen ja diesseits jener Gränze — zur Gränze der Monarchie Clotars II. nimmt. Unrichtig ist es auch, wenn er in der merovingischen Periode die Bewohner der Städte zu Leibeigenen macht, und es giebt doch wohl wichtigere historische Ansichten aus der bürgerlichen Verfassung dieses Zeitalters, als die Bemerkung, dass die Könige langes Haar und lange Bärte getragen, und dass Karl der Grosse in seinem Schatze eine goldene und drey grosse silberne Tafeln gehabt habe? Unrichtig und oft lächerlich, aber charakteristisch ist es, dass der Vf. die neuere französische Geschichte zum Mittel- und Wendepunkt der Geschichte der von ihm beschriebenen Staaten macht. So findet man z. B. in der badenschen Geschichte den Mord der Rastadtschen Gesandten, die Rettung des Jean de Bry, ja die Namen aller derjenigen badenschen Officiere, welche im letzten Kriege sich ausgezeichnet haben — es werden ihrer 45 namentlich aufgeführt — *während die* im J. 1803. dem regierenden Hause ertheilten Länder-Entschädigungen ungenannt bleiben. In der baierschen Tabelle findet man die Nachricht, dass Kurfürst Ludwig II. Rudolph von Habsburg auf den Kaiserthron erhob, „*d'après le droit, que lui en avaient remis les autres électeurs.*" Auch hier findet man wieder eine Skizze der letzten östreich-französischen Kriege, und dagegen so manche, in die Geschichte Baierns tief eingreifende, Begebenheit übergangen. Auffallend war es Rec. hier das Geständniss zu finden, dass nach Kray's und Souwarow's Siegen „*Mr. le général Masséna sauva la France et l'honneur de ses armées par le caractère d'intrépidité et la science militaire, qu'il déploya en Helvetie.*"

Noch trockener und unvollständiger als der historische, ist der statistische Theil, welcher kaum zu gewöhnlichen Kalender-Notizen sich erhebt, und überhaupt nur bey Baden und Baiern befindlich ist. Diese Trockenheit gereicht dem Vf. um so mehr zum gegründeten Vorwurf, da er in diesem statistischen Theil mit einer grossen Raumverschwendung ganz uninteressante Namenverzeichnisse derjenigen Franzosen giebt, welche baiersche oder badensche Ritterorden tragen. Die auf dem Titel versprochenen heraldischen Notizen beschränken sich auf einen blossen Abdruck der königl. baierschen und des grossherzogl. badenschen (dazu nur kleinern) Wappen, ohne irgend einige wissenschaftliche Bemerkungen. Die verheissene Münzvergleichung ist ganz und gar weggelassen.

Der Geschmack und Tact des Vfs. spricht sich auch durch die sonderbaren Dedicationen der einzelnen Tabellen an vorzügliche Glieder der auf denselben beschriebenen Fürsten-Häuser, und durch die diesen Zueignungen untergelegten, Motive aus. So sagt er z. B. in der Dedication der Tabelle Nr. III. an die Erbgrossherzogin von Baden, dass sie *daraus* ersehen werde, „*que la maison de Bade n'est pas par l'étendue de son territoire l'une des plus puissantes de l'Europe, elle jouit de la gloire bien plus durable d'être la plus illustre et par l'ancienneté et la pureté de son origine et par la douceur et les vertus, qui ont toujours*" u. s. w., und in der Zueignung an den östreich-

lichen Kaiser: „*ce sont ces vertus et cette illustration d'origine, aussi pure que la clarté du soleil, qui ont fixé sur la maison d'Autriche le regard tout puissant du plus grand des monarques.*"

Wenn gleich übrigens Hr. *Viton*, vor den mehrsten seiner Landsleute den Vorzug der gröfsern Correctheit in der Angabe der Namen hat; so findet man doch bey ihm Zoeringhen für Zähringen, Werinher für Warin, Seneckenberg für Senckenberg, Truchsès für Truchsefs, Landzhut für Landshut, Dewrede für de Wreede, Cluvier für Cluver u. dgl.

Hamburg, b. Bernhardt: *Oestreichs Entstehung, dessen Gröfse und Uebersicht seiner gegenwärtigen Lage und Verhältnisse*, nebst einer historischen Entwickelung des Aufstandes in Tyrol mit Hinblick auf frühere Feldzüge in diesen Gegenden, von *Ferdinand Stiller*. 1809. 124 S. 8. (18 gr.)

Dieses Werk ist vor Bekanntwerdung des letztern Wiener Friedens geschrieben, ganz in der Erwartung, „dafs der letzte Krieg Oesterreich aus der Reihe der grofsen Mächte treten, und einen geringen Rang in dem Staatenverhältnifs Europens werde einnehmen lassen. (S. 121.) Dieser durch den Erfolg nicht bestätigte Gesichtspunkt hat dieser Compilation ihre Richtung gegeben, wodurch sie nur ein ephemerisches Product geworden ist. Es fehlen derselben nicht einzelne helle Gedanken und Ansichten: auch ist die Geschichte der Habsburgischen Dynastie kurz und bündig gezeichnet, aber das Ganze ist denn doch sehr mangelhaft, und manches auch irrig und falsch. — Der Schlufsstein der Betrachtungen des Vfs. ist nämlich folgender (S. 121.): „Oestreich hat den Zeitpunkt versäumt, da es seine Macht in Deutschland selbst begründen und herrschender Staat in Europa werden konnte; es mufste nie in die Abdankung Wallensteins willigen. Oestreich hatte damals ein Heer von 160,000 Mann, eine für jene Zeiten fürchterliche Kriegsmacht; sie hätte es Gustav Adolph für immer unmöglich gemacht, festen Fufs in Deutschland zu fassen, und die Fürsten des Reichs wären seine Vasallen geworden. — Dieser Zeitpunkt, meint der Vf., sey unwiederbringlich verloren, und nun nähere Oestreich sich dem Greisenalter." — Eben so stimmt er in die Behauptung der meisten Historiker ein: Oestreich habe seine Erwerbungen nur Heirathen und Verschwägerungen zu danken. — Wir möchten in der Geschichte des östreichischen Hauses einen Hauptsatz, der aus derselben folgt, aufstellen, den nämlich, dafs mit den Zeiten der Reformation die Macht des östr. Hauses gefallen sey, aber durch einheimische Schuld, weil es, von jesuitischem Katholicismus geleitet, den Geist der Zeit und der merkwürdigen Männer derselben nicht begreifen wollte. Wie lange ward sich Napoleon nicht in Wien begriffen! und hätten in dem Kriege 1809 nicht die Jesuiten und andere Fanatiker Antheil? 2) Weil es eben jenen Zeitgeist nicht begreifend und fruchtlos dagegen eifernd, seine Absichten immer nur nach Westen richtet, während der Ost-Süd eben so sehr seine Aufmerksamkeit hätte fesseln sollen. 3) Weil die jesuitisch-pfäffische Beschränkung der freyen Entwickelung des menschlichen Geistes alle östreichischen Länder drückte, und sie weit hinter den Fortschritten anderer westlichen Staaten hielt, auch auf die Erziehung der östreichischen Prinzen den nachtheiligsten Einfluss hatte. Da verlernten diese Prinzen Feldherrn zu seyn, wie Kaiser Rudolph I., und Regenten, wie Maximilian I. und II. — Wäre Hr. *Stiller* von solchen Gesichtspunkten ausgegangen, so hätte er über die Geschichte Oestreichs ein wahres und lehrreiches Werk liefern können, das noch nicht existirt, da noch zur Stunde kein Inländer in Oestreich es wagte, seinem Fürstenhause einen Geschichtsspiegel dieser Art vorzuhalten. Und doch könnte nur ein solcher wahrer und überzeugender Geschichtsspiegel die „Verjüngung der östreichischen Dynastie" bewirken, und sie dem vom Vf. befürchteten Greisenalter entreifsen. — Heirathen und Schwägerschaften haben dem östreichischen Hause nur immer dann aufgeholfen, wenn sie klug und tapfer benutzt wurden. Selbst Rudolph I. zog eher Ladislaus den Cumaner durch eine versprochene Heirath der Clementine mit Andreas Ladislaws Bruder in sein Interesse, und erhielt dafür 20,000 Cumanen und Ungern zur Hülfe, welche 1278 Oestreich durch die Schlacht am Marchfelde gründen halfen. Albrecht II. (als Herzog von Oestreich Albrecht V.) hat sich durch Geduld und Nachgiebigkeit die Hand der Tochter Sigmunds, Elisabeth, durch Klugheit und Tapferkeit aber die Achtung der Böhmen und Ungern erworben. Friedrich III. verscherzte diese Achtung, da er dem damaligen Zeitgeiste nichts als seinen Eigensinn entgegen zu setzen hatte, er lenkte Oestreichs Aufmerksamkeit gegen Westen durch die Erwerbung der Niederlande, auch vermittelst einer Heirath, und verwickelte dadurch Oestreich in alle Staatshändel Europas. *Maximilian I.* leitete dagegen die künftige Nachfolge in Ungern und Böhmen abermals durch Heirathen ein, und stellte den Ruhm der Klugheit und Tapferkeit der Habsburger wieder her. *Karl V.* behauptete zwar diesen Ruhm im vollen Mafse, hinterliefs aber seinen Nachfolgern das gefährliche altspanische Streben, Sachen des Glaubens und der Meinung durch das Schwert entscheiden zu wollen. Was ehedem in Spanien jedoch nur mit Entvölkerung des Reichs und mit schrecklichem Blutvergiefsen wider die Mauren gelungen war, das versuchte er in Deutschland wider die Anhänger der Reformation. Wollte man dies damit entschuldigen, dafs es das Interesse des Kaisers gewesen, die Säcularisationen zu hindern, so mufs man darauf antworten, das Haus Oestreich hätte besser gethan, von den Säcularisationen, die doch nicht gehindert wurden, selbst Nutzen zu ziehen. Der sanfte *Ferdinand I.* lenkte zwar etwas ein, aber er führte in seine Staaten die Jesuiten ein, die gefährlichsten Feinde der häuslichen Ruhe. *Maximilian II.* hörte sie nicht, hatte aber auch nicht festen Willen genug, sie wegzujagen. Von Rudolph II. an, wo die Jesuiten am östreichischen Hofe herrschend

ſchend wurden, fängt Oeſtreichs Gröſse an, ſich zu verkleinern. Unſer Vf. ſucht ſehr irrig die Urſachen der Verkleinerung Oeſtreichs darin, daſs Karl V. die Niederlande dem entfernten Spanien, und nicht der öſtreichiſchen Linie zutheilte. Dieſer Linie war es nie recht zuträglich, im Beſitze der Niederlande zu ſeyn, weil dieſer Beſitz zur Vermehrung aller Berührungspunkte in weſtlich Europäiſchen Händeln führte.

Was der Vf. über *Tyrol* ſagt, iſt wenig bedeutend, ja die Behauptung, daſs Tyrol nie an den Unruhen der Religionsmeinungen Theil genommen (S. 115.) iſt unrichtig, wie der Vf. aus *Hormayrs* Tyroler Almanach lernen könnte. Früh jedoch, ſehr früh und völlig wurden daſelbſt die Reformationsverſuche niedergedrückt. — Der Gemeinſpruch des Vfs.: „Ein freyes Volk in unſern Tagen iſt eine Chimäre, und ſie muſs es um ſo mehr ſeyn, als die Freyheit des Einzelnen einen gröſsern Wirkungskreis hat," findet doch noch in einzelnen Beyſpielen ſeine Widerlegung. Zweckmäſsiger iſt die — freylich nur aus *Alexander Cuninghams* Geſchichte von Groſsbritannien gezogene Beſchreibung des bairiſchen Feldzugs in Tyrol 1702, in ſofern ſie mit erklären hilft, warum die Tyroler einen alten Nationalgroll wider die Baiern hegen; ſchon damals herrſchte Erbitterung von beiden Seiten. In neuern Zeiten muſste dieſe um ſo gröſser werden, als der preiswürdige herrſchende Charakter der bairiſchen Regierung, eine liberale Aufklärung, gar ſehr mit der Tyroler Finſternis contraſtirt. Es iſt zum Beleg derſelben hinlänglich anzuführen, daſs die Tyroler Stände von Leopold II. 1791 die Herſtellung der Bettelorden begehrten und wirklich erhielten, und daſs die Tyroler, als ſie im Oct. 1809. in den Landgerichten Kärnthens, Spital, Afriz u. ſ. w. einen Aufſtand organiſiren wollten, den in dieſen Gegenden anſäſſigen Proteſtanten und deren Paſtoren Tod und Verderben drohten. Der Vf. macht übrigens der öſtreichiſchen Regierung zwey Mahl (S. 112. und 120.) den Vorwurf, daſs ſie vor dem Gewinn einer Hauptſchlacht, und ehe ſie hoffen konnte, Tyrol zu behaupten, dieſes *unglückliche* Volk wider ſeine Regierung bewaffnet, *und ſo dem* Lande vieles Unheil zugezogen habe. Ein *ſolcher* Vorwurf zeigt, daſs der Vf. nur die eine Seite der Sache anſieht, ohne die andere zu beleuchten. War einmal der Krieg wider Frankreich (recht oder unrecht, klug oder nicht, das bleibt hier an ſeinem Orte geſtellt) beſchloſſen und war der Operationsplan in Italien und Deutſchland einmal *ſo* entworfen, ſo muſste Tyrol vor allem andern genommen werden, es mochte daraus entſtehen, was wollte.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

PREDIGTEN.

Braunschweig, b. Vieweg: *Predigten zur Beförderung häuslicher Tugenden und häuslicher Freuden* von *Ludwig Friedrich Auguſt Hoffmeiſter*, Prediger an der Petruskirche in Braunſchweig. 1810. 261 S. 8.

Die Tugenden des häuslichen Lebens zu befördern, und die ſtillen Freuden daran zu empfehlen, war zwar immer verdienſtlich, iſt aber in Zeiten, wie die unſrigen, von der höchſten Wichtigkeit. Die dahin führenden Betrachtungen und Grundſätze mögen auch noch ſo bekannt, noch ſo oft auch in Schriften behandelt ſeyn, ſo verdient doch jeder, der, wenn auch nur im engern Kreiſe, ſie auf eine neue, für Ort und Zeit angemeſſene Weiſe auszuführen verſteht, aufrichtigen Dank. Dieſs iſt das zwar oft ſchon bemerkte, aber doch von vielen immer noch verkannte Verdienſt rechtſchaffener Kanzelredner. Zu ihnen gehört der Vf. dieſer Predigten, der eine ſo gute Gabe beſitzt, für ſolche Wahrheiten, die eben ſo alt als ewig ſind, durch das Gewand eines edeln, und doch populären Vortrags die Aufmerkſamkeit von neuem aufzuregen, daſs er wohl thut, ſie nicht bloſs in den Kreis ſeiner Gemeinde einzuſchlieſsen, ſondern auch durch die Herausgabe andre daran Theil nehmen zu laſſen. Es ſind neun Predigten: 1) über die Tugend der Häuslichkeit. 2) Ueber den wichtigen *Einfluſs* der Frömmigkeit auf Familienwohl. 3) *Ueber die* Pflicht und über die rechte Art in unſern Kindern früh den frommen Sinn zu wecken. 4) Ueber den hohen Werth häuslicher Freuden. 5) Sind Kinder ein Segen Gottes? 6) Ueber die ſegensvollen Wirkungen häuslicher Leiden. 7) Was haben wir zu thun, um der häuslichen Freuden würdig und theilhaftig zu werden. 8) Ermunterungen zur Familieneintracht. 9) Warnungen vor unordentlicher Wirthſchaft. Der Vf. hat dieſe Predigten nicht hinter einander, ſondern in verſchiedenen Jahren gehalten, ſo wie ihm die evangeliſchen Pericopen dazu Anlaſs gaben, die er auf eine ungezwungene Art für die Abhandlung ſeines Thema zu benutzen weiſs. Seine Sprache iſt für die Glieder einer Stadtgemeinde faſslich, und doch nicht gemein; edel, aber nicht geſucht oder koſtbar geſchmückt, eindringend, ohne ſchwärmeriſch pathetiſch zu ſeyn. Mögen dann viele, die den Vf. nicht hören konnten, ihn leſen, um ſich entweder in der Achtung und Liebe für Häuslichkeit zu ſtärken, oder wenn ſie ihren Werth verkannt haben ſollten, wo möglich, wieder zur richtigen Anſicht derſelben zurück zu kehren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

AMSTERDAM, im Kunst- und Industrie-Comptoir: *Die Hebräerin am Putztische und als Braut.* Vorbereitet durch eine Uebersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bey den Hebräerinnen von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht, von *A. Th. Hartmann.* — *Erster* Theil. 1809. XXXVI u. 466 S. (mit 2 Kupfern). *Zweyter* Theil. 1809. 538 S. (mit 7 Kupfern). *Dritter* Theil. 1810. 448 S. kl. 8. (7 Rthlr. 4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bey den Hebräerinnen, von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht. Von *A. Th. Hartmann.* — *Erster* bis *dritter* Theil. Mit Kupfern.

Gelehrter Fleiss und Scharfsinn sind an diesem Werke unverkennbar, wenn es gleich scheinen möchte, als ob sie nicht an einem ganz würdigen Gegenstande und auch nicht zweckmäfsig genug angewendet wären. Es ist nämlich zu besorgen, dafs beide Klassen von Lesern, für welche dieses Werk bestimmt ist, durch dasselbe nicht vollkommen befriediget werden. Die eleganten Herren und Damen nämlich dürften die ganze Untersuchung zu weitläuftig und nicht anziehend genug finden, und besonders beym Anblick des *dritten* Theils, wo ihnen ein ganzer philologischer Apparat entgegen kommt, von der Lectüre zurück geschreckt werden. Die kleinere Zahl von Lesern aber wird die beiden ersten Theile für überflüssig erklären und für den eigentlich für sie bestimmten *dritten* Theile nicht genug gelehrte Ausbeute finden. Unsers Bedünkens hätte daher der durch andere Schriften schon vortheilhaft bekannte Vf. weit besser gethan, seine Materialien ganz zu trennen, und auf eine verschiedene Weise zu bearbeiten. Die ohnedies zu weit ausgedehnte Untersuchung, welche in den beiden ersten Theilen mitgetheilt wird, hätte sich füglich auf wenige Bogen beschränken lassen, und würde in einer belgelesenen Zeitschrift dem an solchen Gegenständen Gefallen findenden Publicum mitgetheilt, ein sehr interessantes Cultur- und Sittengemälde der Vorzeit geworden seyn; dagegen würden die historisch-kritischen und philologischen Bemerkungen, welche man jetzt im *dritten* Theil zerstreuet findet, zu einem Ganzen ausgebildet und geordnet, dem Freunde der orientalischen und biblischen Literatur willkommen gewesen seyn.

Wie es scheint, hat *Böttiger's* bekannte Sabina dem Vf. zum Vorbilde bey seiner Arbeit gedient (obgleich weder in der Dedication an *Böttiger*, *Heeren* und *Schneider*, noch in der Vorrede etwas darüber gesagt wird). Allein auch diese Schrift, deren sonstigen Werth Rec. übrigens nicht herabsetzen will, hat den Fehler, dafs sie kein bestimmtes Publicum hat, und für die eine Klasse von Lesern zu gelehrt und für die andern wieder zu wenig gelehrt ist. Doch hat die Sabina noch darin den Vorzug, dafs sie alles in einer gedrängteren Uebersicht giebt und in Ansehung der Form der Darstellung und des Vortrages mehr Anziehendes hat, während hier eine ermüdende Einförmigkeit vorherrschend ist.

Indefs mufs man das Buch so nehmen, wie es der Vf. zu geben einmal für gut gefunden hat. Auch in der gegenwärtigen Gestalt wird es für manche eine interessante und nützliche Lectüre werden. Dafs Hr. *H.* auf die Ausarbeitung einen rühmlichen Fleifs verwendet habe, bemerket der aufmerksame Leser sehr leicht, und er mifst den Aeufserungen in der Vorrede, die sich hierauf beziehen, gern Glauben bey. „Nie hat der Vf. (so beginnt er) den Freunden des asiatischen Alterthums und den Verehrern der hochwichtigen biblischen Literatur eine Arbeit überreicht, die eine Frucht gröfserer Anstrengungen und herberer Aufopferungen gewesen, als die gegenwärtige." Wenn uns gleich der Vf. hier und in den folgenden Aeufserungen seine Bemühungen etwas zu hoch anzuschlagen scheint, so darf er doch nicht fürchten, dafs wir, in Gemäfsheit unsers obigen Urtheils, seinen gelehrten Fleifs verkennen oder seiner Arbeit alles Verdienst absprechen wollten. Wir erklären ausdrücklich, dafs wir manchen guten Beytrag zur Erläuterung der hebräischen Alterthümer und zur Aufhellung dunkeler Stellen des A. T. darin gefunden haben, und dafs wir es blofs bedauern, dafs der Vf. durch die ganze Bestimmung und Anlage seines Werkes gehindert wurde, für den Philologen und Alterthumsforscher darin noch mehr zu leisten.

Das ganze Werk zerfällt in *drey* Abschnitte. Der *erste* giebt eine *Uebersicht der wichtigsten Erfindungen im Reiche der Moden von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht.* Er ist der ausführlichste des ganzen Werkes, indem er den ganzen

erſten Theil und die erſte Hälfte des *zweyten* Theils einnimmt. Er dient als eine Art von Einleitung zu den beiden andern Abſchnitten, und darauf bezieht ſich auch das auf dem Titel nicht ganz paſſend ausgedrückte: *Vorbereitet durch eine Ueberſicht* u. ſ. w. Der Vf. hat in dieſer Ueberſicht folgende Perioden feſt geſetzt: I. Von den früheſten Zeiten bis zur Einwanderung der Hebräer in Aegypten. II. Von dem Einzuge der Hebräer in Aegypten bis zu ihrer Beſitznahme von Paläſtina. Der Vf. vertheilt, um nicht zu Abſchweifungen verleitet zu werden, ſeinen ganzen Stoff in drey Kapitel: 1) Allgemeine Betrachtungen über die Webereyen in Aegypten. 2) Ueber Schminke und Wohlgerüche. 3) Ueber die Wichtigkeit der ägyptiſchen Mineralien für den Putz. III. Von der Wanderung der Hebräer durch die arabiſche Wüſte bis zu ihrer Anſiedelung in Paläſtina. IV. Von der Beſitznahme Paläſtina's durch Joſua bis zu David's Tode. Die Cultur- und Kunſtgeſchichte dieſes Zeitraums wird in *drey* Kapiteln abgehandelt, welche folgende Ueberſchriften führen: 1) Blicke in das Arbeitszimmer einer Hebräerin. 2) Ueber das Walken Bleichen, das Reinigen der Kleider und die Wollenfärberey bey den Hebräern. 3) Von dem vortheilhaften Einfluſs der Verbindung Paläſtina's mit den Midianitern und andern benachbarten Völkern auf den Putz der Hebräerin. V. Von Salomo's Regierungsantritt bis zum babyloniſchen Exil. Hier ſind zwey beſondere Abtheilungen: *A*) Von dem wichtigen Einfluſs des Phöniziſchen Handels und Kunſtfleiſses auf den Putz der Hebräerin. Dieſes Kapitel zerfällt wieder in beſondere Rubriken: 1) Von den metallenen Zierathen. 2) Von Perlen, Korallen und Edelſteinen. 3) Von Wohlgerüchen, Salben und der verſchiedenartigen Zubereitung derſelben. 4) Von der Wolle und den vorzüglichſten Gattungen derſelben. 5) Von dem Purpur nach ſeinen Hauptgattungen und dem Karmeſin, nebſt den daraus bereiteten Färbereyen. 6) Von buntgewebten, goldgewirkten Zeugen und ſeidenartigen Stoffen. *B*) Von den wichtigſten Folgen der Nachbarſchaft Aegyptens auf die einzelnen Verſchönerungskünſte der Hebräerinnen. VI. Von der Rückkehr der Juden aus dem babyloniſchen Exil bis zur Zerſtörung der Stadt Jeruſalem unter Titus. Der Vf. nennt die Rubriken dieſer Perioden *Gallerien*, und hat deren vier zur Schau ausgeſtellt, nämlich die Gallerie der Metalle, Edelſteine, Salben u. ſ. w.

Die ungelehrten Leſer werden mit dem Fachwerke, worunter Hr. *H.* ſeine Materialien mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit und nach Art eines wiſſenſchaftlichen Compendiums ordnet, nicht recht zufrieden ſeyn. Wenigſtens werden ſie wünſchen, dafs die chronologiſche und ſyſtematiſche Methode; welche bey der Darſtellung gewählt worden, nicht ſo grell hervorſtechen und die gefälligere Form der freyen Mittheilung beeinträchtigen möchte. Nicht ſelten findet man Uebergänge, wie Th. I. S. 114.: „Dieſe neue Periode glaub' ich nicht zweckmäſsiger und lehrreicher eröffnen zu können, als wenn ich" u. ſ. w. Oder S. 186.: „Einige Anleitung dazu liefert das *dritte* Kapitel." Oder S. 230.: „Hier will ich dieſen Zeitraum ſchliefsen, und nur noch meinen Leſern die wichtige Erſcheinung zur weiteren Anwendung vorlegen" u. ſ. w. Oder S. 292.: „Auch hier bietet ſich uns ein neues Feld zu reizenden Beobachtungen und lehrreichen Entdeckungen dar" — Oder S. 396.: „Noch werden ſich meine Leſer eines Beyſpiels aus der vorigen Periode erinnern" u. ſ. w. Eine ſolche Art der Darſtellung und des Vortrages kann ſich ſchwerlich den Beyfall gebildeter Leſer verſprechen. Aber ſelbſt der Sachkenner wird manches gegen dieſe zu weit getriebene Regelmäſsigkeit, ſo wie gegen die Zweckmäſsigkeit der gewählten Perioden, zu erinnern haben. Hr. *H.* verſpricht bey der *üppigſten Pracht* der Hebräer aufzuhören; und doch führt er ſeine Geſchichte bis zur Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer herab. Auch ſind wohl die Perioden ohne Noth vervielfältigt; wenigſtens ſehen wir keine Nothwendigkeit bey der dritten, die mit der zweyten füglich verbunden werden konnte, wie man auch aus der vom Vf. gewählten Ueberſchrift vermuthen ſollte. In der That iſt dieſe Periode auch ſehr dürftig ausgefallen, und das wenige, was S. 99 ff. über Kamelhaare, Ziegen- und Haſenhaare und Wolle beygebracht wird, gehört noch dazu in ſpätere Zeiten, oder paſst wenigſtens beſſer auf ſie, als auf die gegenwärtigen. Doch iſt bey weitem nicht alles benutzt worden, was im Exodus hierüber vorkommt.

Der *zweyte* Abſchnitt Th. II. S. 137 – 372. ſtellt *die Hebräerin am Putztiſche* vor. Die Betrachtungen werden nach folgenden Scenen angeſtellt. I. Erſtes Untergewand. Augenſchminke. Ohrring. Naſenring. Halsſchmuck, Armſchmuck. Fuſsſchmuck. Schnürſohlen. Schleyer. II. Haarſchmuck nach ſeinen Hauptgattungen. Rauchfäſschen. Salbenfläſchchen. Spiegel. III. Drey Arten des Kopfſchmuckes — eine netzförmige Haube — ein kegelförmiger Tulband — eine kegelförmige Umſchlingung. Eine Stirnbinde. IV. Mehrere Gattungen des Halsſchmuckes. Goldene Sonnen und Monde. Goldene Schlangen. Riechbüchschen. Mehrere Gattungen des Ohrenſchmuckes. Naſenſchmuck. V. Zweytes Untergewand. Gürtel. Beutel. Fingerringe. Schleyer. VI. Mehrere Gattungen von Obergewändern. Ueberwerfen derſelben. Spangen. Eine neue Art von Schleyer. VII. Feyerkleider. Schleppen. Pfauengang. Von durchſichtigen Gewändern und Sidonen. In einer *Beylage* wird noch von Schminken und Färbungen des Körpers gehandelt. Dafs die Ordnung, worin von dieſen Gegenſtänden geredet wird, nicht die beſte ſey, bemerkt man auf den erſten Blick. Der Uebergang vom Hemde zur Augenſchminke iſt gewiſs nicht natürlich; vom *Schleyer* iſt an zwey verſchiedenen Orten (S. 205. und 316 – 317.) die Rede. Auch in den übrigen Stücken zeigt ſich eine gewiſſe Willkür der Zuſammenſtellung, wo doch eine natürliche Verbindung nicht ſchwer ſeyn konnte. Uebrigens verdient die Unterſcheidung der verſchiedenen Zeitalter, worin dieſer oder jener Theil des Putzes Mode ge-

geworden, alles Lob. Nur möchten wir eine ähnliche Unterſcheidung der Perſonen nach Alter, Stand und Rang wünſchen. Das Geſagte gilt faſt durchaus nur von den vornehmeren Ständen und Klaſſen der Hauptſtadt von dem Zeitpunkte an, wo ausländiſcher Luxus die Einfachheit iſraelitiſcher Sitten immer mehr verdrängte. Der Prophet Jeſaias und andere Patrioten ſchildern den Verfall der Sitten und die Ausartung des weiblichen Geſchlechtes in Jeruſalem, die Eitelkeit und Eroberungsſucht der Damen von Stande. Es würde unvorſichtig ſeyn, ſolche Gemälde, wie Jeſ. III, 16 ff. zum Maſsſtabe für die geſammte Volksſitte zu nehmen.

Der *dritte* Abſchnitt iſt überſchrieben: *Die Hebräerin als Braut* Th. II. S. 373. — 538. Auch hier wird dem gröſseren Publicum der Schematismus des Vfs. unangenehm ſeyn. Er iſt dieſer: *Erſte* Ueberſicht. Von der Lage des weiblichen Geſchlechtes in Paläſtina. *Erſte* Abtheilung: Unter den Beduinen (ſollte heiſsen: *Nomaden*, weil man unter Beduinen an die arabiſchen Sceniten zu denken gewohnt iſt). *Zweyte* Abtheilung: Unter den Städtern. Kap. I. Blicke in das Innere eines paläſtiniſchen Harem's. Kap. II. Von den häuslichen Beſchäftigungen und Freuden einer Hebräerin. Kap. III. Von den Beſchränkungen und Freyheiten des weiblichen Geſchlechtes in Paläſtina auſserhalb des Harem's. *Erſtes* Extrablatt: Von den Buhlerinnen in Paläſtina oder den hebräiſchen Hetären. *Zweytes* Extrablatt: Von den *Schmeichelnamen* in der Liebe bey den Hebräern. *Zweyte* Ueberſicht. Kap. I. Brautbewerbung. Kap. II. Vorbereitung zur Hochzeit. Kap. III. Abſchied vom älterlichen Hauſe. Kap. IV. Heimführung der Braut mit den ſie begleitenden Feyerlichkeiten.

Dieſer ganze Abſchnitt iſt am dürftigſten ausgefallen. Am ausführlichſten iſt noch die *erſte* Ueberſicht; aber man ſieht leicht, daſs dieſe Abhandlung über die Grenzen ihres Gegenſtandes hinaus geht, und daſs ſie der *zweyten* Abtheilung eben ſo gut angehöret, wie der *dritten*. Die Abhandlung über die Buhlerinnen hätte weit reichhaltiger und intereſſanter ausfallen müſſen, wenn der Vf. nur das, was in der Bibel, beſonders im Pentateuch, in den Sprüchen und im Ezechiel darüber vorkommt, zu einem Collectiv-Gemälde benutzt hätte. Aber weder das hier bemerkte, noch der Th. III. S. 383 — 384. darüber gelieferte Commentar kann dafür gelten. Nicht einmal die wichtige Stelle Jeſ. 23, 16. iſt erwähnt worden. Wie wenig genügend der Vf. über die *Schmeichelnamen in der Liebe* geredet, mag das zweyte Extrablatt (S. 502 — 503.) beweiſen, welches wir *ganz* herſetzen: „Die Hebräer liebten, in (an) weibliche Namen charakteriſtiſche Bezeichnungen und liebkoſende Anſpielungen zu knüpfen. Dieſem in der ganzen Denkart des Aſiaten tief gegründeten Geſchmack zufolge legte ein zärtlicher Vater ſeinen geliebten Töchtern bald den Schmeichelnamen *Täubchen*, liebliches *Rehchen*, freundliche *Gaſelle*, duftende *Kaſia*, wohlriechendes *Schminkbüchschen* bey; bald bezeichnete er ihre Gemüthsart, ihren Wuchs, ihren Fleiſs, ihre Reize durch *Schaf Vogel*, *Linde*, *Palme*, *Myrte*, *Biene*, *Ameiſe*, *Stern*, *Sonne*, *Morgenröthe*. Morgenländiſche Erzählungen, Mährchen und andere aſiatiſche Schriften der neueren Zeit belehren uns von der Fortdauer einer ſolchen Liebhaberey durch unzählige Beyſpiele." Zur Erläuterung ſtehen Th. III. S. 387. folgende zwey Noten: „N. 80. Auſser den von *Bellermann* in dem dritten ſ. angeführten trefflichen Programm S. 8. u. 9. mitgetheilten Beyſpien, ſ. Hiob 42, 14. Proverb. 5, 18. 19. Hohel. 6, 9. 10. und den Namen *Eſther*. N. 81. Vergl. die Schrift: *Leben und Kunſt in Paris ſeit Napoleon dem Erſten*, von *Helmine von Gaſtfer* geb. *v. Klenk*. Th. 2. (1806.) S. 193. und 201." Wie konnte Hr. *H.* dieſen unbedeutenden, mit der ſichtbarſten Flüchtigkeit hingeworfenen Bemerkungen einen eigenen Abſchnitt (wenn gleich als Extrablatt) widmen? Wie viel Wahres und Schönes liefs ſich hier nicht ſagen, wenn der Vf. den Gegenſtand von der äſtetiſchen und pſychologiſchen Seite gehörig aufgefaſst hätte!

Im *dritten* Theil wird zuerſt eine *Erklärung der neun Kupfertafeln* dieſes Werks gegeben. Rec. will ſich über den artiſtiſchen Werth der Kupfer kein Urtheil im Ganzen anmaſsen; und nur bemerken, daſs es ihm nicht gefällt, daſs das *arabiſche* Coſtum (nach *Niebuhr*, *Bruce* u. a.) zu ſehr vorherrſcht. Hierauf folgt ein *Verzeichniſs der Quellen nebſt ausführlichen Erläuterungen zum erſten und zweyten Theile.* Von dieſen Erläuterungen und wie ſie, unſers Bedünkens zweckmäſsiger geliefert werden konnten, haben wir ſchon oben geredet. Hier müſſen wir noch auf einige ſchätzbare Unterſuchungen aufmerkſam machen, welche der Vf. über einzelne Punkte des hebräiſchen Alterthums angeſtellt hat. Die ausführlichſte dieſer Unterſuchungen beſchäftiget ſich (S. 163 — 179.) mit dem *Alter des Pentateuchs*. Hierüber leſen wir S. 175. das Reſultat: „Der Vf. der von der Stiftshütte handelnden Abſchnitte im Pentateuch hat ſeinem Gemälde die prachtvolle Einrichtung der Salomoniſchen Tempels zum Grunde gelegt, und die wahrhaft fürſtliche Prieſterkleidung ſeiner Zeit den alten Moſes auf einen unmittelbaren Befehl Jehova's anordnen laſſen. Da aber die auſserordentliche Verſchwendung an Edelſteinen, Gold, den kunſtreichen Erzeugniſſen der Purpurfärbereyen, der Baumwollenwebereyen u. ſ. w. den äuſserſten Grad von Luxus bezeichnet, worüber die Propheten, welche die Zerſtörung des hebräiſchen Staates durch Nebucadnezar erlebten, die gerechteſten Klagen ausſprechen: ſo glaub' ich der Wahrheit am ſtärkſten mich zu nähern, wenn ich die Abfaſſung jener Abſchnitte in die dem babyloniſchen Exil unmittelbar vorhergehende Periode verlege." Der Vf. ſtimmt alſo im Weſentlichen mit *Vater*, *de Wette* u. a. neuern Kritikern überein, hat aber ſcharfſinnig manche Punkte der Unterſuchung noch näher erörtert. Auch über die verwandten Wörter שש und בוץ findet man (S. 34 — 46.) eine gründliche Unterſuchung. Der Vf. hält בוץ (βυσσος) für ein gleichbedeutendes, aber ſpäter üblich gewordenes Wort mit שש, und zeigt gegen *Celſius*, *Forſter* u. a., daſs es weder bloſs feine Leinwand, noch bloſs baumwollne Zeuche bedeute, ſon-

ſondern daſs *die feinſten Gewebe aus Baumwolle und Lein*, und ſpäterhin aus jedem zarten Geſpinſt; unter dem Gattungsnamen *Byſſus* zuſammen gefaſst wurden. Auch andere Bemerkungen z. B. über die verſchiedenen Arten der Edelſteine und Wohlgerüche S. 84. 103 ff., über רקם S. 138. נחנח S. 192., über die Schminke S. 199., über Sopha's und Ruhebetten u. ſ. w. verdienen Beyfall und ſind der Aufmerkſamkeit der bibliſchen Philologen zu empfehlen. Zuweilen aber dürften die Behauptungen des Vfs. doch etwas zu zuverſichtlich erſcheinen. Wir rechnen dahin (S. 56.), daſs Proverb. 31, 19. ידיה durchaus *ihre Finger* bedeuten müſſe. Dahin gehöret auch (S. 60 — 62.) die ſchneidende Aeuſserung über *Ziegler*, *Münthinghe* und *Schelling*, welche Proverb. 31, 15. טרף durch Speiſe und חק durch Portion oder Tagewerk erklären, wogegen Hr. *H.* die ſchon von *Schultens* gegebene Erklärung, wornach טרף gekrämpelte, zubereitete Wolle, חק aber die zugewognen, in das Spinnkörbchen gelegte Wolle (*penſum*) bedeutet, vorziehet. Wenn auch dieſe Erklärung richtiger ſeyn ſollte, (wogegen ſich doch noch gar viel ſagen läſst), ſo ſollte doch die andere nicht ſo abſprechend abgefertiget werden. S. 202. werden die Worte Jeſ. 3, 16. ſo erklärt: משקרות עינים: *die ihre Augen lügen machen*, indem ſie nämlich durch die Schminke bewirkten, daſs die Augen gröſser ſchienen und heller ſtrahlten, als ſie von Natur waren;" dann folgt (S. 203.) die Bemerkung: „Es iſt auffallend, daſs eine ſo einfache Auslegung ſich keinem unſerer hebräiſchen Philologen bisher aufgedrungen hat." Bekanntlich iſt die Stelle ſchon ſehr oft von *geſchminkten Augen* verſtanden worden; aber ſchon mehrere einſichtsvolle Ausleger haben erinnert, daſs dieſe in den Zuſammenhang nicht ſo gut paſſen, als *blinzende*, *herumflatternde Augen*; weshalb die LXX: ἐν νευμασιν ὀφθαλμων den Vorzug verdient. Aehnliche Ausſtellungen laſſen ſich noch oft machen.

Das dreyfache Regiſter iſt mit Fleiſs ausgearbeitet; ein viertes über die erklärten bibliſchen Stellen wäre zu wünſchen. Druck und Papier ſind vorzüglich ſchön und machen der Verlagshandlung Ehre.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schulanſtalten.

Darmſtadt.

Am 19. September feyerte das hieſige Gymnaſium nach vorhergegangenen öffentlichen Prüfungen ſeinen halbjährlichen gewöhnlichen Actus. Zu den Prüfungen und dem Actus lud der Profeſſor und Rector des Gymnaſiums, Hr. *Zimmermann*, durch: *Einige Gedanken über den Nutzen jugendlicher Declamationsübungen* ein. Den Actus ſelbſt eröffnete Hr. Prof. *Zimmermann* mit einer deutſchen Rede, worin er zeigte: *wie die Römer edle Thaten ihrer Mitbürger zu belohnen und für Mit- und Nachwelt nutzbar zu machen wußten.*

Frankfurt am Mayn.

Zu den auf den 29 — 31. Auguſt und 3. September feſtgeſetzten Prüfungen und Feyerlichkeiten des hieſigen Gymnaſiums lud Hr. Dr. *Fried. Chriſtian Matthiae*, Profeſſor und Rector des Gymnaſiums, durch: *Bemerkungen zu drey Stellen im Herodot, Cicero und Livius* (Frankf. am Mayn. 24 S. 4.) ein. Die Stellen, womit ſich dieſe Bemerkungen beſchäftigen, ſind Herodot I, 50.; Cicero *de ſenectute* c. 15. und Livius XXII, 56.

Königsberg.

Nach der Beſtimmung der Section für den öffentlichen Unterricht im königl. Miniſterium des Innern hat die hieſige Altſtädtiſche Schule den Namen Gymnaſium erhalten, und dem bisherigen Rector Hn. *Hamann* iſt das Prädicat als Director beygelegt worden.

Mannheim.

Am 1 — 4. October fanden an dem hieſigen Lyceum die gewöhnlichen Prüfungen und Feyerlichkeiten Statt. Hiezu lud Hr. *Fr. Aug. Nüßlin*, Profeſſor und zur Zeit Director des Lyceums, ein, durch ein *Verzeichniß der Gegenſtände, worüber in dem verfloſſenen Schuljahre in dem Lyceum Unterricht ertheilt wurde, nebſt einigen Bemerkungen über verſchiedene Urtheile gegen den Plan dieſer Anſtalt* (Mannheim 22 S. 4.). Zu den Bemerkungen, deren hier erwähnt wird, veranlaſste den Vf. derſelben der entgegengeſetzte Vorwurf, daſs das Lyceum ſich zu viel mit den alten Sprachen beſchäftige und mehr Zeit darauf verwende, als es zweckmäſsig zu ſeyn ſchiene, und dann daſs man das Studium dieſer Sprachen in Verbindung mit zu vielen andern Gegenſtänden treibe, wodurch der Gründlichkeit Abbruch geſchehe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. November 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GOTHA, in d. Becker. Buchh.: *Jason.* Herausgeg. von dem *Verfaſſer des goldenen Kalbes.* Januar bis December 1808. Januar bis December 1809. Jedes Heft von ſechs bis ſieben Bogen. 8. (Der Jahrgang 5 Rthlr.)

Wir haben mehrere, zum Theil ſehr gute, Journale, wie z. B. die *Europäiſchen Annalen*, die *Minerva* u. ſ. w., die der politiſchen Zeitgeſchichte gewidmet ſind. Allein noch immer fehlte es an einem Journale, das alle Phänomene der Zeitgeſchichte, alle Emanationen des Zeitgeiſtes umfaſste; das gleich einem *Commentarius perpetuus* der neueſten politiſchen, literariſchen, artiſtiſchen, moraliſchen Erſcheinungen u. ſ. w., Allſeitigkeit der Anſichten, ſcharfſinniges Räſonnement, und lebendige Darſtellung verband; das allen Parteyen fremd, und dennoch von allen geachtet, überall nur dem Wahren und Schönen, Guten und Groſsen huldigte, und ſo den wohlthätigſten, allgemeinſten Einfluſs erhielt. Unſtreitig war es eine ähnliche Idee, die dem trefflichen Herausgeber des *Jaſon* vorſchwebte, als er den Plan zu dieſem Journale entwarf — „*Jaſons* Tendenz — ſagt er — gehört dem Streben nach höherer Anſicht des Daſeyns in Wiſſen, Denken und Wirken; einem beſtändigen Argonautenzuge nach der veredelnden Wahrheit, durch alle Kategorieen hindurch. Alle geiſtigen Darſtellungsformen, ſelbſtſtändige Gedanken im ſelbſt geſchaffenen Gewande ſind ihm gemüthlich." — Nur wenigen unſerer Leſer kann noch unbekannt ſeyn, daſs der Vf. des goldenen Kalbes der Graf von *Benzel-Sternau* (Groſsherzogl. Badiſcher Staatsrath und jetziger Hofgerichtspräſident zu Mannheim) iſt. Wie in jenem originellen Werke, wie in ſeinen übrigen gehaltvollen Schriften, entwickelt er auch in dieſem Journale die ganze Kraft ſeines reichen und kräftigen Geiſtes, ſeines warmen und allumfaſſenden Gemüths. Seine Weltanſicht iſt groſs und erhaben; die verſchiedenen Formen der alles ſchaffenden, alles vernichtenden Zeit ſpiegeln ſich in ſeinen Augen in kühnen, gigantiſchen Umriſſen ab, und alle Objecte, die kleinſten wie die gröſsten, berühren ſein Gemüth mit gleicher Lebhaftigkeit. Was er denkt und was er empfindet, ſeine Erinnerungen und ſeine Ahndungen, alles belebt ſich auf ſeinen Lippen, alles erſcheint mit den Farben des Redners oder Dichters geſchmückt, alles ſpielt in dem ſanften Lichte eines freundlichen Humors, oder in den leuchtenden Flammen einer glühenden Phantaſie. Während er endlich bald über der Vergangenheit ſchwebt, bald in die Zukunft blickt, bald die Gegenwart umfaſst, wechſelt er die Formen der Darſtellung mit einer Gewandheit und Leichtigkeit, die nur wenig Schriftſtellern gegeben iſt. Dabey überraſcht er nicht ſelten als geſchickter Geſchäftsmann, der ſeinen Ton den Gegenſtänden anzupaſſen und die verworrenſten Materien meiſterhaft zu entwickeln verſteht. Was ihn aber am meiſten charakteriſirt, das iſt jene hohe Liberalität, *jene Superiorität der Meinungen und der Leidenſchaften*, die von je her das ewige Eigenthum aller ausgezeichneten Menſchen geweſen iſt. — Sollen wir nun auch etwas tadeln? Sollen wir einzelne Aufſätze, einzelne Behauptungen u. ſ. w. in eine Sündfluth von kritiſchen Bemerkungen erſäufen? Sollen wir den Hiſtoriker zuweilen zu rhetoriſch, den Politiker hier und da zu hyperboliſch, den Philoſophen zu poetiſch nennen? Sollen wir und dann und wann den Dichter ſchulmeiſtern, und auf proſodiſche Sylbenſtechereyen ausgehn? Oder ſollen wir, der *gratia negligentiae* der Journaliſten vergeſſend, aus dieſen 140—150 Bogen, mit mühſeligem Eifer ein paar Duzend Incorrectheiten ausheben, wovon vielleicht die Hälfte bloſse Druckfehler ſind? Sollen wir endlich das Inhaltsverzeichniſs der einzelnen Monatsſtücke gleich einem Küchenzettel copiren, und unſer Gut oder Schlecht! unſer Vortrefflich oder Mittelmäſsig! nach Art eines Preiscourantes hinzuſetzen? — Nein, nichts von dem allen; der Raum ſey zu etwas Beſſerem benutzt. Wir wollen uns bemühn, den Geiſt und die Tendenz des Journals geltend zu machen, und dieſes wird am beſten durch einige Proben geſchehn. Wir werden dabey ohne Aengſtlichkeit wählen, weil des Guten in allen Stücken ſehr viel zu finden iſt; wir werden aber mit Vorliebe auf die trefflichen *Geſchäftsaufſätze* aufmerkſam machen, überzeugt, daſs dieſes Journal auch in dieſer Sphäre ſehr groſsen Nutzen ſtiften kann.

Jahrgang 1808. Januar. (Abdolonymus) S. 33. Wir ſtehn am Scheidepunkte, ſagen ſie; es ſey darum, laſs ſehn! Sollten blutige Jahre der Zerſtörung ſo ſchwer auf der Menſchheit gelaſtet haben, ſollten dem Kampfe um Wahrheit und Beſſerwerden ſo viele Opfer gefallen ſeyn ohne Frucht? Wozu die ſchöne Morgenröthe, die geiſtvolle Entwicklung, die gräſslichen Zuckungen eines im Wirken, Zertrümmern und Ringen untergegangenen Jahrhunderts, wenn

als ihr Refultat nur die troftlofe Ueberzeugung der Ohnmacht hervorgeht? Wozu die ſchönen Lichtſtrahlen, wenn ſie, von Blut erträkt, wieder in dichter Nacht verſinken ſollen? Und hätten wir denn gar nichts aus dem Schiffbruch gerettet, indeſs wir unſer Alles in die Wellen ſtürzten und unſer Leben hingebend kühn auf den kochenden Strudel ſetzten? — Zu retten iſt viel, ein ſicherer Gewinn, mein Freund. Revolutionen beurtheilen, heiſst, die Geheimſchrift des Feindes entziffern. Unſer Feind iſt aber nicht die gute politiſche Metaphyſik; der unechte Geiſt ihrer Anwendung iſts, ſo fromm und ſo ſchön er ſich auch verlarven mag. Den Geſellſchaftsvertrag in der einen, das Beil in der andern Hand, reiſst er nieder um zu bauen, und wird von der einſtürzenden Falle bedeckt. Entſchlupft er, ſo hängt er ſeine Fetzen an Fäden auf, und erwürgt, wer in dem Chaos keinen Tempel von Epheſan ſehen will. Die Theorieenſchmiede, die er bildete, ſind gewöhnlich Kerkermeiſter der Denkfreyheit und der kräftigen Entwicklung tauſendgeſtaltiger Individualität. Mit gierigen Augen, mit blaſſen Lippen, mit trockner durſtiger Zunge wühlt er in den Mitteln hervor, aber ſeiner ſpottend, verſinkt der Zweck vor ihm, wie ein Nachtgeſpenſt vor dem ſtarrenden Schatzgräber, in deſſen Ohren der rollende Geldtopf nachklingt. Der echte Geiſt der Anwendung ſucht die helle Anſicht der Regel, liebt aber mit Innigkeit den Reichthum der Entfaltung, der ihn umgiebt. Gediegen Gold ſucht er unter der Erde, aber zum Segenwirken über derſelben prägt er es in gangbare Münze aus. In der hohen Säulenordnung der Abſtractionen, welche den Geſellſchaftsvertrag bilden, zeigt ſich dem höheren Blicke der Salomonstempel, der auf einer aus Fluth und Flammen gewordenen Erde ſteht. Mit ſtiller Freude ſieht er in dieſem Gedeihen das Zeugniſs einer beſſern ſich bildenden Empfänglichkeit für köſtliche Früchte, die es aber nur werden, indem ſie allmählig an dem Buſen der Wirklichkeit und dem Strahle des Idealen zugleich reifen können u. ſ. w. S. 63. *Chriſtliche Kirchenvereinigung.* Ein fortlaufender höchſt leſenswerther Aufſatz, der zum Denken reizt. — *Februar.* S. 120. *Blicke über Europa's achtzehn Jahrhunderte.* Eine geiſtvolle Staatengeſchichte *in nuce.* Hier nur den Schluſs von *Frankreich* und *Großbritannien.* „Ein wohlwollender Geiſt (Ludwig XVI.) beſteigt den Thron, aber die Geniuskraft des Schaffens und Schirmens gebricht ihm. Da enttobt der Sturm den ſchwachen Feſſeln; das morſche Gebäude ſtürzt; der königliche Dulder erliegt unter den Trümmern. Unmittelbar *vor* der chaotiſchen Gährung gelähmt, erhebt ſich *in* ihr hohe Kraft; die wiedergeborne wird von Fieberwuth ergriffen; Sklavenknirſchen heiſst in die Ketten des Henkerknechts des Verhängniſſes; Ermattung lechzt am Fuſse niedergeſtürzter Blutgerüſte; triumphirender Wahnſinn krampft ſich in dem gigantiſirenden Directorium, Abſpannung wallt in erzwungener Gährung zu neuen Gräueln auf; Jammer und Furcht und Verzweiflung heulen dumpf; und laut ruft die Sehnſucht nach Rettung. Da ergreift der groſse Sohn des eigenen Schickſals das am Abgrund rollende Chaos, haucht genialiſchen Odem in die zerrüttete Maſſe, und feſtet aus ſelbſtgeſchaffenem Standpunkt Reich und Welt. — Hannovers deutſcher Fürſtenſtamm geht den Weg der alten Sachſen über die See. Der erſte Georg gründet Ruhe; der zweyte hilft Thereſen retten, und pflegt unter Kriegen die Nationalblüthe; dem dritten entreiſst ſich Amerika, aber Indien fällt ihm zu; unter den Waffen gedeiht der Welthandel, unter der Nationalſchuld die Wirkung des Reichthums; Groſsbritannien ſcheint Meiſter von Europa's Gold und Aſiens Schätzen. Himmelan glänzt die Pyramidenſpitze auf der Unterlage einer Inſelgruppe." — *März.* S. 238. *Beyträge zum Katechism der Akademieen.* „Eine Hauptanſtalt jeder wirklich nach Gemeinnützigkeit ringenden Akademie muſs auf möglichſte — nicht dogmatiſche, nicht heroiſch vorſchreibende — aber liberal *darbietende*, zum geiſtigen Mitgenuſs einladende Publicität ihrer Ideen gerichtet ſeyn. Allein dann muſs allerdings wahrer Honig die Wachszellen füllen; das Publicum darf keine verkleiſterten Raubbienen da finden, wo es Nahrung und Erquickung ſuchte. — Akademiſche Preisaufgaben ſind allzuoft nur Auswüchſe der Gelehrſamkeits-Coketterie; nur zu oft Schattenſpiel an der Wand; Luftgeſtalten im leeren Raum; vor- und nachher ein Nichts. Und zwar hat dieſs Viertels-Panorama immer Statt, wenn ſie nicht nach der Begeiſterung reiner Wahrheit aufgelöſt werden *können* oder *dürfen.* Das Dürfen hängt an der Beſtechung des Preiſes; das Können an den Feſſeln der Form. Keimt und blüht aber auch alles an und durch den Hauch der gewährenden Minerva: ſo bleibt es doch nur zu gewöhnlich bey der goldenen Krönung *des* — Papiers. Die etwas anwenden könnten, bekümmern ſich zu wenig um die praktiſche Benutzung der Ausbeute. Münzen werden vertheilt, die Prieſter ſchmauſen, die Göttinnen faſten. — Es giebt Gelehrte, welche die Akademieen in ihrem Titel aufzählen, wie Könige die Provinzen, oder ſternhaltige Hofleute die Orden. So ſehr groſse Mannichfaltigkeit führt Dame Vanitas in ihrer Kleiderkammer. Aber eben unter dieſen reich mit Namen dotirten Vorſtehern der Geiſteskirchen finden ſich die meiſten Titularbiſchöfe; ſie wiſſen oft von dem Genius nichts, als die Litaney ſeiner Zunamen. — Es mag mit gelehrten Verbindungen Scherz oder Ernſt ſeyn; die genialiſche *Erweiterung* der Wiſſenſchaften gewann mehr durch iſolirte Denker, die ſich ohne gelehrten Verfaſſungs-Zuſammenhang ſprachen und ſchrieben; aber die *Verbreitung* der Kenntniſſe gewinnt durch Akademieen. Jene ſind Schöpfer, und ein Schöpfer giebt tauſend Pflanzenarten das Daſeyn; dieſe ſind Gärtner, deren zehn von mancher Pflanze beſchäftigt werden. — *April.* S. 305. *Concordats-Anſichten.* Vortrefflich. Das Ganze zerfällt in vier Fragen. — Was war das Concordat in den vormaligen Reichsverhältniſſen? — Wie verhält ſich dieſes Reichs-Concordat zu dem gegenwärtigen Souveränetätsſtande? — Wie muſs demnach das nunmehr abzuſchlieſsende Concordat beſchaffen ſeyn?

seyn? — Und durch welche Mittel gelangt man zu diesem Abschlusse? S. 358. *Westphalens Reichsverfassung* (vgl. März 249.). Ein herrlicher Commentar über jene Constitution voll vortrefflicher Ideen. — *May.* S. 6. *Concordaten - Concordanz.* Es ist eine prüfende Vergleichung der französischen Concordats-Bestimmungen mit den Bedürfnissen deutscher Staaten bey Errichtung eines Concordats. Kein unbefangener Geschäftsmann u. s. w. wird dieselbe unbefriedigt aus der Hand legen. S. 72. *Einfache Ansichten einer verwickelten Staatskrankheit* (Schuldenwesen). S. 79. *Westphalens Staatsrath.* — *Junius.* S. 152. *Ein deutscher Brief.* Die Grundsätze von S. 72 ff. im Mayheft anschaulich gemacht. Hier die Quintessenz: „Ich war *finanz*contract, wie du, lieber Vetter, und wusste *im* Voraus, dass ich es seyn würde. Daher dachte ich lange vorher, ehe ich zum Handeln kam. Und wie dieser Augenblick erschien, begann ich mit dreyerley: Ich änderte den Grundsatz der Einnahme und Ausgabe; ich nahm die Cassen-Manipulation in Beschlag; ich gab der Oberfinanzverwaltung Einheitspunkt und Gliedmassen." — *Julius.* S. 221. *Drey einzige Kapitel* (Religion, Kirche, Geistlichkeit). Goldene Worte; diese paar Blätter wiegen ganze Bände auf. Nur eine einzige Stelle: Es muss eigentlich keine *herrschende Religion*, wohl aber herrschende *Religiosität* geben. Dass alles im Staate Religion habe, dass also die Religion im grössten, umfassendsten Sinne herrsche, ist natürlich und gut, obwohl eben um deswillen auch kein Gegenstand des Zwangs. Nur auf*helfende* oder entwickelnde Bildung kann das Reich der Religiosität erweitern, indem sie dem Naturbedürfnisse der Menschen darnach freyen Raum der Wahl und des Bekenntnisses gewährt. Gesetze dürfen nur solche Verbrechen strafen, die aus dem Mangel an wahrer Religiosität entspringen, nicht aber diesen Mangel selbst; vielweniger sollen Gebote diese Lücke im innern Menschen ausfüllen. Religiosität also mag herrschend seyn durch mildes Gesetz der Ueberzeugung und Bildung. Uebrigens bestehe aber ihre äussere Gestaltung in der mit der Menschen-Entwicklung harmonischen Mosaik der Bekenntnisse und Bekenntnisfreyheit. Die Religion des Regenten kann nicht die herrschende seyn; sie gehört ihm als Menschen, nicht als Herrscher; als solcher hat er nur Religiosität. Jeder andere Begriff führt irre, seine Anwendung zu dem verderblichen: „Ihr müsst eintreten!" und zum Missbrauche eines Hirtenamtes, welches Seelen pflegen, nicht unterjochen soll. — *August.* S. 364. *Bayerns Reichsverfassung.* „Bayerns Staatsverwaltung hat für die einzelnen Zweige der bürgerlichen und geistigen Cultur, für Ackerbau, Gewerbs- und Kunstfleiss, für Handel, Unterricht, nützliche Wissenschaften und schöne Künste, der guten, und zum Theil trefflichen, Massregeln schon viele im Einzelen ergriffen. Sie hat Vereinfachung der Justiz, Bildung des Gemeingeistes, entwickelnde Veranstaltungen der Erziehung bezweckt; Verbindungsmittel durch Kanal-, Brücken- und Strassenbau vorgekehrt und zum Theil ausgeführt; ausgezeichnete Männer für den Staatsdienst, Gelehrte des ersten Werthes, viel helle Köpfe für und um sich versammelt, Universitäten und Akademieen eingerichtet. Aber dem aus reichen Bestandtheilen vereinigten Königreich, der im Einzelnen des Guten viel unternehmenden und ausführenden Regierung gebrach es bis jetzt an dem festen unwandelbaren Halt, der allein aus vereinzeltem Nützlichen und Schönen einen vollständigen und dauernden Körper bilden, und ihr mit echtem, immer kräftiger aufsteigendem Gemeinsinn, mit verständiger, und zugleich herzlicher Vaterlandsliebe beseelen kann. — Es gebrach ihnen an einer wahren Grundverfassung für das Ganze. — Der Bürger soll das Gesetz verstehen und lieben wie den Fürsten; die Sprache des Gesetzes muss mithin einladend und begreiflich für die Mehrheit, d. i. kurz und deutlich, und, wo es erforderlich, auch herzlich seyn. Kein wissenschaftlicher Ausdruck, keine gelehrte Wendung darf den unscientifisch Gebildeten davon zurückscheuchen; kein schwerer Bestandtheil fremder Sprachen oder Theorieen sich einmischen." — Man bemerkt bald, dass der Vf. hier auf einen Fehler hindeutet, der die sonst so vortrefflichen Bayrischen Verordnungen nur zu häufig entstellt. — *September.* S. 79. *Blicke auf das Bedürfniß des Rheinbundes.* S. 89. *Ministerial - Organismus.* Zwey höchst lesenswerthe Aufsätze; vorzüglich verräth der letzte einen sehr geübten Geschäftsblick und eine tiefe Einsicht in den geheimen Mechanismus der Regierung. — *October.* S. 154. *Westphalens Staatsschuld.* Eine vortreffliche Analyse der dahin gehörigen Verfügungen. So hat sich Rec. schon vor mehrern Jahren ein *Collegium über Regierungsblätter* gedacht. Möchte doch die Verlagshandlung alle ähnlichen Aufsätze dieses Journals einmal in einer vollständigen Sammlung auch besonders abdrucken lassen! S. 170. *Stimmen aus der politischen Geisterwelt.* In einem Zeitalter des Begebenheits-Dranges, wie das unsrige, schweben die Veranlassungen des Denkens, wie die Gelegenheiten des Handelns, mit Flügeleile vorüber. Ideen, die nicht über die Schwelle der Papierwelt kamen, können von dem Erfolge gerechtfertigt, und vernachlässigte Gedanken durch den Erfolg gerächt worden seyn; andern kann er den Stab gebrochen haben. Alle, auch nun in das Reich der Vergangenheit zurückgesunkene, Veranlassungen des Denkens und Gelegenheiten des Handelns behalten aber ein Interesse der Prüfung, oder wenigstens der Neugierde, und darum mag das politische Geisterreich offner stehn, als das der Seelen, wenn gleich auch an seiner Pforte dem Orpheus nicht selten seine Euridice entrissen werden mag." Diess ist die Einleitung zu einem Aufsatze, der im folgenden Stücke beschlossen wird, und zwey höchst lesenswerthe Abschnitte — *Kriegs- und Friedens-Ansichten zu Ende Octobers* 1806, und über *Union der Reichs-Ritterschaft mit dem Kurstaate des Kurfürsten, Erzkanzlers, zu Anfang Novembers* 1805. enthält. — *November.* S. 304. *Modifications-Ansprüche an das Napoleon'sche Gesetzbuch.* Nach einer vortrefflichen Untersuchung heisst es am Schlusse: „Aber sehr ist für

unser

unser Bedürfniss deutscher Einförmigkeit zu wünschen, dass wir uns nicht nur auf das nämliche Gesetzbuch, sondern auch auf die nämliche Uebersetzung desselben vereinigen, und auch hierin bethätigen mögen, wie sehr es uns Ernst sey, einmal den Formenkrieg zu verabschieden, und eines Geistes und Gemüths zu seyn in allem, was gross, gut und gemeinnützig ist. Vgl. *December* S. 373. Beylage zu den eben genannten Aufsatz. S. 384. *Literarische Nachtgedanken.* Wir heben nur einige aus. „Eine Theorie der Reformirkunst wäre ein Obelisk aus den Quadern und Trümmern des Zeitalters, Wohlthat für die Eulenfurcht der Anti-Verbesserer, Leuchte für die Eifer-Blindheit der Veränderungs-Süchtler. Abändern im echten Sinne ist Beruf, und Werk des Genius; blosses Andersmachen Spielwerk grosser und kleiner Kinder. — Ein Martyrologium der guten Sache (wahrer Menschenbildung zum hohen Menschenzweck) ist noch zu schreiben; das würden *Acta Sanctissimorum*, und — *Pudenda* der Menschenschwäche. — Man könnte unter dem Titel: *die Wesen der Einbildungskraft*, ein reichhaltig-interessantes Werk schreiben. Schiene der Titel zu einfach: so liesse er sich in *Geschichte der philosophischen Systeme* verwandeln. — Wüssten alle, die sichs einbilden, den Zunamen der *Griechen* mit so viel Recht als der Steinschneider *Alessandro Cesari* zu erringen: so hätten wir mehr gelungene Werke, und weniger Krüppeleyen, die nach dem Bas-Empire schmecken; mehr Selbstzähler und weniger Wechselreiter.

(*Der Beschluss folgt.*)

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Das neue Dresden.* Ideen zur Verschönerung dieser Stadt. Nebst einem wahren und einem eingebildeten Grundrisse von Dresden. 1809. 28 S. 8.

Die höchsten Orts anbefohlne Niederreissung der Festungswerke von Dresden regten manche Ideen auf, wie die Stadt bey dieser Gelegenheit verschönert und manches besser eingerichtet werden könnte. Der Vf. dieses Werkchens wollte auch das Seinige dazu beytragen, musste aber, wie Rec. gelesen zu haben sich erinnert, manche Anfeindungen erfahren. Rec., der weder den Vf. noch seine Gegner kennt, würdigt diese Arbeit mit unparteyischem Blicke. Da der Vf. selbst seine Arbeit blos als flüchtige Umrisse, wie er sich gleich in der ersten Zeile ausdrückt, betrachtet: so darf man auch nichts ganz Vollständiges erwarten, sondern er will nur im Ganzen zeigen, dass, bey der Umwandlung Dresdens in eine offene Stadt, besonders auf Zweckmäfsigkeit, Bequemlichkeit, Verschönerung und Ersparniss Rücksicht genommen werden müsse. Dieses alles geht er, nach seiner Ueberzeugung, durch, und Rec. findet hierbey wenig zu tadeln, nur hier und da etwas hinzu zu setzen, wovon hier eins und das andere bemerkt werden soll, doch nur fragmentarisch. — Die Brunnen auf freyen Plätzen könnten geschmackvoller eingerichtet und zur Verschönerung der Stadt gebraucht werden, so wie auch die sogenannten Plumpen ein anständigeres Ansehn bekommen und mehrere Oeffnungen gemacht werden könnten. — Das Anstreichen der neuen und das Abputzen der alten Häuser sollte nicht so ganz der Willkür der Besitzer überlassen seyn, sondern unter einer Aufsicht stehn, damit nicht so viel Geschmackwidriges entstünde. — Die noch zwischen den Häusern sich befindenden Kirchhöfe sollten, besonders da nun die Vorstädte zur Stadt gezogen werden, eingehn, und entferntere Plätze angewiesen bekommen. — Ein oder der andere Kirchhof könnte zu Monumenten für verdiente Männer bestimmt und in der Folge so eingerichtet werden, dass er zugleich zu einem angenehmen Spaziergange und Unterhaltungsorte diente. — Die Wassertraufen könnte man lieber in Abfallröhren verwandeln, die an den Häusern heruntergehn. — Auch wäre es gut, eine Baucommission niederzusetzen, die auf das Aesthetische in den Gebäuden zu sehen hätte. — Kasernen für das Militär einzurichten, um die Bürger von den lästigen Einquartirungen zu befreyen, die auch sittlich sehr vielen Nachtheil haben. — Doch hier ist noch eine zu grosse Nachlese zu machen, als dass Rec. die Absicht haben könnte, alles zu erwähnen; blos einen Fingerzeig wollte er geben, um zu weiterm Nachdenken zu veranlassen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 25sten Sept. starb auf einem seiner Landgüter in Frankreich *Claude Thiard Bissy*, vormals Generallieutenant bey der französischen Armee, und einer der Vierziger der französ. Akademie, in einem Alter von 89 Jahren.

Am 4ten Oct. starb zu Gingst auf Rügen der Pastor und Präpositus daselbst, *Joh. Gottl. Picht*, in seinem 74sten Lebensjahr. Er hat, ausser den in *Meusel's* Gel. Deutschl. verzeichneten, noch verschiedne andre kleine Gelegenheitsschriften herausgegeben.

Am 18ten Oct. starb zu Altona der Königl. Kanzley-Secretär *J. F. Schütze*, durch mehrere belletristische Schriften bekannt, 52 Jahre alt.

Kürzlich starb zu Amsterdam *da Jong Meyers*, Vf. einer neulich erschienenen Schrift über Hollands Handel, in einem Alter von 35 Jahren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha, in d. Becker. Buchhandl.: *Jason.* Herausgeg. von dem *Verfasser des goldenen Kalbes* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 313. *abgebrochenen Recension.*)

Jahrgang 1809. *Januar.* S. 69. *Administrations-Codicill.* Ein herrlicher humoristischer Aufsatz, der im folgenden Stücke fortgesetzt wird und am Schlusse eine Menge trefflicher Resultate giebt. — In der Kasse — sagt der Erben-Epilog — in der Kasse des hoffentlich hochseligern, als hochverehrten Viertel-Millionärs, fand ich den politischen Torso, der hier endet, und den Index verbotener Propositionen, der nachfolgt, mit eigenhändigen Marginalien des nunmehr nicht mehr schreibenden Trans-Styreianers. Von beiden letztern nur einige zur Probe, um zu zeigen, wie gut der Vf. das *ridendo dicere verum* versteht. 1) Besoldungen sind Mittel zur Erhaltung des Staatszwecks, sie müssen daher, wie alle Mittel, die gut seyn sollen, zweckmäsig seyn; diess ist ihre Grundbedingniss. *Anmerkung.* Die Zweckmäsigkeit der Besoldung besteht in Belohnung der wohl Meritirten, i. e. all- und allzeit fertigen Attachirten; in Erleichterung der ersten Familien vom Leder und von der Feder (Civil- und Militär) in Hausbedürfniss, Kindererziehung, Töchterausstattung, und dergleichen dem gemeinen Wohl höchst wichtigen Punkten; in der weisen Leitung der Staatskräfte nach wohl abgemessenen Privatkanälen, damit hochherzige, wenn gleich leichtsinnige Schulden bezahlt, oder die Capitalbücher dick und fett, oder die Garderobbisten gesegneten, bordirten, oder gestickten Leibes werden. Die Namenlosen, Scilicet, die Verdienstheiden und auf Vetterschaft nichts haltenden, sollen gerade so wenig gelten als die S. T. Sachlosen; will sagen als *ex plenitudine gratiae protegirter* viel. 4) Weise Sparsamkeit in der Zahl der Staatsstellen kann nur durch haltbare Dauer erreicht werden; sie muss daher als Grundsatz bestehn, consequent zu einem organischen Ganzen entwickelt werden, und einen festen Etat der Staatsämter zur Folge haben. *Anmerk.* Gut für grosse, grosse Reiche. In unsern glückseligen kleinern, der Natur nähern Verhältnissen, grase die arcadische Heerde ungenirt auf grünen Matten, trocknen Bergwiesen, sumpfigen Moorlöchern; jeder hat seine gute Zeit, wenn ers erlebt. Aber das begründet auch mächtiger als *Hufelands* Lehren, die kluge Lebensverlängerungskunst, und dafür geniesst man es auch doppelt nach der Entbehrung. Beamtenwerth, d. h., schuldige Devotion, submisse Condescendenz, und *per omnia parate* Dienstbarkeit, entwickelt sich so im stufenweisen Hinaufgrasen, und siehe, so ist es wohlgemacht! — *Februar.* S. 105. *Vasallenfragen an einen Lehenprobst.* S. 169. *Musica-Ideen*, S. 178. *Geist der christlichen Kirchenvereinigung.* Wir müssen uns auf die blosen Angaben beschränken, allein man wird sehr leicht bemerken, wie vielseitig der Geist der Vfs., wie mannichfaltig der Inhalt jedes Monatstücks ist. — *März.* S. 277. *Grundeigenthum und Staatsschuld.* — „Die grose Unbehülflichkeit im deutschen Staats-Schuldenwesen, liegt nicht in der Summe der Staats-Schulden; (in der That sind diese gegen die Staatskräfte nicht überspannt,) sie liegt allein in der Entstehung und in der Behandlung dieses Gegenstandes, ohne alle berechnende Vorsicht wurden die von den ausserordentlichsten Vorfällen abgedrungenen Staatsschulden, auf die gewöhnlichen Staats-Einkünfte gegründet. Was die angestrengtesten Kräfte erheischt hätte, sollte ohne Anstrengung mit den alltäglichen Mitteln ausgeführt werden. Für die Rückzahlungen an Millionen Capital, und Hunderttausenden von Zinsen, verpfändete man die laufenden Staats-Einkünfte, und diese sollten forthin die dergestalt anticipirten Summen, nebst den laufenden Staats-Ausgaben decken. — Darin, dass unsre Staatsschulden schlecht und so gut als gar nicht fundirt sind; dass sie keine Garantie haben, darin liegt der Keim alles Unheils. — Das charakteristische Kennzeichen des verderblichen Systems, liegt in dem getheilten Grundeigenthum. Hebt dieses auf, so habt ihr das sicherste Mittel, den grösten Theil der erdrückenden Staatsschulden zu tilgen u. s. w. — *April.* S. 384. *Ungerns Naturrolle und historische Momente.* — „Der statistische Ueberblick genügt, Ungerns unendliche Kräfte zu ermessen, und die Kraft in Anschlag zu bringen, die es zu erwerben fähig ist. Wenn einst das Bevölkerungsverhältniss, nach den begünstigenden Verhältnissen des Klima's, die jetzige Zahl von ungefähr 1600 Menschen auf die Quadratmeile, zu der wirklich in den deutschen Staaten Oestreichs bestehenden Mittelzahl von 2,500 erhoben hat; (bey richtiger Verwaltung muss aber in Ungerns fruchtbarsten Theilen, in der Folge der Zeit, wenigstens die Würtembergische Mittelzahl von 4000 erreicht werden können,) wenn Anordnungen im hohen Geiste der Regierungskunst, und der Zeitentwickelung, schon

nach dem gegenwärtigen Stande der Bevölkerung die Einkünfte auf 30 Millionen, den Stand der bewaffneten Macht auf 70,000 Mann erhöhen können; wenn nationelle Selbstständigkeit, und alle damit zusammenhängende Segnungen, alle daraus hervorgehende reiche Resultate, die Keime zur vollen Fruchtbarkeit entwickeln; dann wird das lange misskannte Kleinod in seiner Unvollkommenheit der Reihe europäischer Staaten sich anschliessen. Es wird ein mächtiges Bollwerk gegen Nordost, ein mächtig wirksames Verbindungsglied gegen Südost seyn. Ein Volk voll edler Gemüths- und Geistes-Anlagen, wird dann binnen Jahrzehnten, die vom Schicksal ihre aufgedrungene Unthätigkeit von Jahrhunderten vergüten, so wie den leuchtenden Beweisen trefflicher Kraft, die es in der Vorzeit, und selbst in der dumpfen Zeit gab, durch herrliche, anhaltende Thätigkeit entsprechen. — *May.* S. 38. *Blicke in das Dichterreich.* — S. 47. *Thomas Hobbes, Büste des siebzehnten Jahrhunderts.* Hier hätte neben *Bayle* auch *Hume's* Urtheil eine Stelle verdient. (History of England, Londner Originalausgabe bey Millar 1773. Voll. VII. P. 370.) — *Junius.* S. 141. *Die Mönche.* Nur ungern versagen wir uns, hier mehrere vortreffliche Stellen auszuheben. Aber was würde der geistvolle Vf. sagen, wenn er wüsste, dass mitten im Umfange der rheinischen Bundesstaaten, und namentlich im Grossherzogthum *Würzburg*, wie Rec. im vorigen Jahre auf einer Reise erfahren hat, mit zärtlicher Sorgfalt über der Erhaltung der Rechte dieses päpstlichen Ungeziefers gewacht wird? Es ist nämlich factisch, dass den dortigen unbeschützten Carmelitern (Reuerern), von neuem erlaubt worden ist, Novizen anzunehmen; dass diese Erlaubniss, wie es scheint, stillschweigend auch auf die Franciscaner und Augustiner ausgedehnt wird; und dass sich selbst die Bettelmönche ihrer baldigen Wiederherstellung zu freuen anfangen. S. 187. *Oestreichs Werden, Steigen, Sinken und Fallen.* Die Resultate des historischen Studiums mit Geist und Kraft vorgetragen. — *Julius.* S. 267. *Oestreichs Vermögen und Zukunft.* S. 274. *Ungerus Pölingenesie.* Ersterer Aufsatz verdient grosse Beherzigung, letzterer aber — nichts als eine Uebersetzung der bekannten Proclamation des Kaisers Napoleon — scheint blos für den Augenblick seiner Entstehung beachtet werden zu müssen. — *August.* S. 369. *O — sche Nachtgedanken.* Selbstdenken ist so gefährlich, dass höchlich zu bedauern ist, es nicht auf Zettel-Ertheilungen beschränken zu können, wie das Lesen. Doch wird er hoffentlich immer seltner und schwerer werden, wenn die Schnüre der Lese- und Druckfreyheit stets enger angezogen werden. Das heisst den Geist abbinden — Heil, dreymal Heil der Scholastik, dieser ächten Königin der Nacht, welcher unser *Schikaneder* nicht vergeblich ein Local-Monument setzte. Was sollen Erziehung und Unterricht in wehlichen Händen? Nur der von Staatsverhältnissen unbefangene Geistliche kann den Bürger für den Staat bilden. Aber ist es an der geistlichen Eigenschaft allein genug? Nein, der Mönchsgeist muss sie weihen, und Leute, die Klausner heissen, werden der Welt gehörig abgerichtete Menschen geben. Das sind die gewaltigen Jäger vor dem Herrn, die Seelenwild fahen und zahm machen (nach dem allerhöchsten Abrichtungs-Reglement). Die Censur darf ohne Gelehrsamkeit, aber ja nicht anders, als mit argusaugigen Argwohn ausgeübt werden. Vor der Hand werde dieser reichhaltige Keim der fruchtbringenden Inquisition väterlich gehegt und gepflegt, bis mehr daraus werden kann. Seiner Zeit kommt dann das herrliche Zeitalter des Verbrennens, erst der Bücher, dann der Bücherschreiber selbst. Dem Staatsdiener ist die Literatur der verbotene Baum, denn sie gilt für den Baum der Erkenntniss, und an dieser ist uns nichts gelegen, weil wir sie kennen, und wissen, was daran ist. Der Literaturfreund ächte sich selbst dadurch, dass er es ist. Wir *wollen* schon Vaterlandsliebe, und öffentlichen Geist, und dergleichen anschaffen, so viel Noth thut, ohne die grosse Gefahr der Aufklärung daran zu setzen. Das *Alte* sey beider Grundlage, das liebe löbliche Alte, lieb und löblich blos um deswillen, weil es alt ist, und das Paradies des Bequemregierens, der politischen, wie der moralischen und grammatikalischen Kindermuhmen. — Was keine Kaputze trägt, trage wenigstens eine Kappe; schuldige Demuth sey allenthalben die Kammerfrau. — *September.* S. 9. *Ein Dunkelmanns-Brief.* S. 19. *Antischulstaub.* S. 29. *Archimeds Kreise.* Das Studium der Mathematik, das vielbesprochne, beschriebne und gefeyerte, gleicht jenen alten Kunstwerken, die auf der einen Seite *Camée*, auf der andern Intaglio sind; es ist prägende Bildung, und hervortretend Gebilde zugleich, wird Werkzeug und Macht dazu. — Der magische Tanz der Zahlenkunde umgebe den Knaben, er (der Knabe nämlich) lerne verbinden und trennen, vermehren und vermindern, über Bruchstücke wie über Ganze schalten, Wurzeln idealisch befruchten, Verhältnisse finden und ordnen, Logarithmen aus ihrer Verbindung zeugen; aber er werde weder zum Rechenknecht, noch zum meperischen Stab. Rechnend lerne er denken. Von Flächen, Linien, Punkten und Körpern umgeben, mitten im Reiche der hohen Sinn mit schlichter Form umfassenden Figuren, lerne der Jüngling in hundertfacher Verwandlung, und durch sie das Räthsel des Gehaltes fassen und messen; aber sein Geist schwinge sich über den pythagoräischen Lehrsatz zu Pythogoras Geist auf; verliere sich nicht in Segmenten der Gewöhnlichkeit, und halte den ewigen Mittelpunkt des Ganzen im hellen Auge fest. Dann wird von dem Pfade des so gebildeten Knabens und Jünglings ein Mann kommen, welcher, den straffen Stahlbogen früh spannend, mit Heldenkraft den Pfeil durch die Lüfte sendet, und fest in Rath und That das Wahre zu sehn, festzuhalten und anzuwenden versteht. — *October.* S. 126. *Geist für Gymnasien.* Ein vortrefflicher Aufsatz; die beste Kritik der lächerlichen Schulpläne à la Wismayr et Compagnie. — *November.* S. 222. *Philologische Vestaflamme.* S. 281. *Stimmen aus der politischen Geisterwelt.* (Fortset-

fürtig von dem im October-stücke 1808. abgebrochenen Aufsatze.) Nr. 3: *Staats-Selbst-Kritik in Beziehung auf den schwäbischen Kreis.* Ende Julius 1801. Ein höchst lesenswerther Aufsatz, der dem Vf. als Geschäftsmann die gröfste Ehre macht. Und welche Klarheit und Einfachheit! S. 305. *Briefe über Kriegs-Conscriptions-Gesetze.* Das Pro und Contra mit vielem Geiste dargestellt. — *December.* S. 352. *Universitäten.* Einer der gehaltreichsten und interessantesten Aufsätze des ganzen Journals. Nur eine einzige Stelle zur Probe. „Die Kunst, die Menschen fein zu verderben, d. h., sie unter dem Vorwande, höher zu erheben, zu blofs bestimmbaren oder verfehmizten Wesen zu machen, und ihnen seinen eignen Buchstaben aufzudrücken, hat drey Hauptheile, nämlich das Magische, das Pfäffische und das Mönchische. Das *Magische* besteht in dem Geheimnifs, statt die Kraft in andern zu entwickeln, sie zu unterdrücken, und seine eigene in sie hineinzubringen. Ist man einmal an diese magische Methode, auf andere zu wirken, gewöhnt, so entsteht aus ihr, weil sich die Extreme berühren, die technische. Bringt man nämlich die Menschen erst um ihre Persönlichkeit, so folgt nothwendig, dafs man sie blofs als Sachen behandeln werde. Einzelne, bey denen es nicht angeht, vernichtet man, oder macht sie zu Werkzeugen. Die letztern retten als Ruine des Charakters, die Tücke. Das *Pfäffische* ist sowohl vom Priesterlichen als vom Christlichen verschieden. Weder die Welschen noch Franzosen haben es ganz wie die Deutschen. Denn *eben*, weil diese noch immer bieder sind, so ist bey ihnen auch das Schlechte viel schlechter; die Auflösung des Edelsten ist das Häfslichste. *Das Pfäffische aber besteht in der Verwesung des Reinmenschlichen; folglich im Kakodämonischen.* Das *Mönchische* endlich, glaubet nicht, dafs ich des Mönchthums spotten werde, Mitleid verdient der Wahnsinn, auch der scheinbar heilige. Darin aber besteht der Gipfel des Mönchischen, oder wie eure Weisen sagen würden, die höchste Potenz desselben. Wie ist es möglich, dafs heut zu Tage, besonders Deutsche, solche Folgen der gräfslichsten Menschenverkrüppelung, über die heitern Dichtungen der Griechen und Römer, die aus üppiger Jugendfülle des Lebens entstanden, erheben können?" — Doch genug, unser Raum ist zu sehr beschränkt. Wir begnügen uns hinzuzufügen, dafs fast in jedem Monatshefte *sieben* bis *zwölf* Aufsätze von dem mannichfaltigsten Inhalte befindlich sind, dafs die Mischung derselben äufserst glücklich ist, z. B. im *November*-Hefte 1809 Ossian — Philologische Feuerflamme — Brittische Bildnisse — Vorzimmer — Miscellen — Erasmus von Rotterdam — Der leere Name — Stimmen aus der politischen Geisterwelt — Meeresfreyheit und Kampf darum — Menager — Briefe über Conscriptions-Gesetze — Erlösungshymne — Räthsel; dafs ferner dieses Journal ein sehr einladendes anständiges Aeufsere hat, und dafs es von allen Freunden des Wahren und Schönen, gelesen und empfohlen zu werden verdient. Die achtbare Verlagshandlung wird indessen wohl thun, auf einen sorgsamern Corrector bedacht zu seyn; wiewohl sich freylich sehr vieles auch durch die Entfernung des Vfs. und eine vielleicht sehr eigenthümliche Handschrift entschuldigen lassen mag.

KOPENHAGEN, b. Schultz: *Tale, holden ved Examen i Lahns Stiftelse for hielpelöse Börn i Odense* (Rede, gehalten beym Examen in *Lahns* Stiftung für hülflose Kinder), af *Christian Iversen.* 1808. 23 S. 8.

Johann Matthias Lahn, geboren von armen Aeltern d. 10. Dec. 1728. in *Hamburg*, wurde, da er frühzeitig seinen Vater verlor, von einem dänischen Trompeter in Odense, Namens *Wolmer*, an Kindes Statt angenommen. Auch er ward in der Folge Trompeter, beschäftigte sich aber in seinen Nebenstunden, gleich seinem Pflegevater, mit dem Verfertigen und Verkaufen dänischer Handschuhe. Er verlies, da seine Pflegeältern starben, und ihm ihr nicht geringes Vermögen vermachten, den Kriegsdienst, widmete sich nun gänzlich jenem Handel, und erwarb sich in demselben durch seine grofse Leselust ungewöhnliche Kenntnisse. Jetzt verschrieb er selbst die rohen Materialien und setzte nun mehrere Handschuhmacher in Nahrung, als Odense vorher je gehabt hatte. Seine Handelsverbindungen verbreiteten sich allmählich über den gröfsten Theil von Europa, und seine Wechsel wurden in allen befreundeten Handelsstädten honorirt. — Er gehörte zu den moralisch besten Menschen seiner Zeit. Wahre Gottesfurcht, strenge Treue, stille Häuslichkeit waren die Hauptzüge seines Charakters. In Odense hiefs er allgemein, „*der Retter in der Noth*", weil kein Unglücklicher vergeblich seine Hülfe suchte und jeder einigermafsen als ehrlich bekannte Mann bedeutende Capitalien ohne Interesse von ihm geliehen bekam. Das (gewöhnliche) Grofsirerleben der Kopenhagener und Hamburger Kaufleute verabscheuete er, wie die Pest. Wein, Kaffee, starke Getränke genofs er nie. Er spielte mehrere Instrumente, aber Spielkarten kamen nie in sein Haus. In 30 Jahren verliefs er seine Wohnung nicht, aufser dafs er sonntäglich die Kirche besuchte. Der Ehe entsagte er, um desto mehr Gutes thun zu können. So war er im Stande, als er im J. 1804. starb, ein Vermögen von nahe an 100,000 Rthlr. zu milden Stiftungen zu verwenden; wovon 20,000 Rthlr. für dürftige Wittwen und Bürger, 10,000 Rthlr. für arme Jungfrauen, 50,000 Rthlr. für 70 hülflose Kinder, und das Uebrige zur Erbauung eines Schul- Pflege- und Industriehauses in Odense, welches nach seinem Namen „*Lahns Stiftung für hülflose Kinder*" heifst, bestimmt wurden. — Der Vf. vorliegender Schrift, seit 36 Jahren *Lahns* vertrautester Freund, hat in ihr die Schicksale, den Werth und die Verdienste des Verewigten mit aller

der

der Theilnahme und Wärme geschildert, die der Gedanke an einen so seltenen Menschenfreund von selbst erregt. Auch die S. 19. beschriebene Einrichtung des Unterrichts der Knaben und Mädchen in der *Lasi*schen Stiftung, den 3 Lehrer und 1 Lehrerin besorgen, verdient allen Beyfall.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und Schulanstalten.

Freyburg.

Die Zahl der auf der hiesigen Universität im verflossenen Sommerhalbenjahre studierenden betrug im Ganzen 268. Davon waren Theologen 89, Juristen 58, Mediciner 92 und Philosophen 39; die Zahl der Inländer 215; die der Ausländer 53.

Die Stelle eines akademischen Amtmanns ist Hrn. Hofrath und Prof. *Mereau* übertragen worden.

Heidelberg.

Am 18. Julius ertheilte die medic. Facultät der hiesigen Universität dem Physicus der Stadt und des Amtes Ladenburg, Hn. *Andreas Fraas*, die medic. und chirurg. Doctorwürde.

Am 16. August beehrte die hiesige philos. Facultät den berühmten Vf. der Briefe aus Burgdorf über *Pestalozzi*, Hn. *Gottlieb Anton Gruner* aus Coburg, ersten Lehrer an der Normalschule zu Frankfurt a. M., zum Beweise ihrer Achtung gegen seine Verdienste um die Pädagogik und besonders um die *Pestalozzische* Lehrmethode, mit der philosophischen Doctorwürde.

Zum Doctor der Chirurgie wurde am 18. August ernannt Hr. *Joseph Winzmann* aus Miltenberg.

Am 5. Sept. wurde von der hiesigen juristischen Facultät dem bey der hiesigen Universität angestellten Amtmanne, Hn. *Isaac Jolly* aus Mannheim, das Doctordiplom in der Jurisprudenz zugestellt.

Landshut.

Bey der *juridischen* Section erhielten im August die Doctorwürde: am 7. Hr. *Franz Xaver Reber* von Forstring im Regenkreise, und Hr. *Ant. Porst*; ersterer sprach bey dieser Gelegenheit über *Consumtions-Steuern*, letzterer über einige Momente der Verschiedenheit der *römischen und deutschen väterlichen Gewalt*; ihr Promotor, Hr. Hofr. und Prof. *v. Hellersberg*, sprach sein letztes Wort über die *Aufhebung der Realität der Gewerbe in Baiern*. Die noch zu erwartenden Dissertationen werden den *Begriff von Verbrechen und Vergehen und deren rechtliche Folgen* und die *Suggestionen und ihre Gefährlichkeit im Criminalprocesse* betreffen. — Am 17. Hr. *Joh. And. Werner* aus Regensburg; der eine politisch-historische Skizze über die *Folgen der Rechtlosigkeit* lieferte; da hingegen der Promotor, Hr. Hofr. *v. Hellersberg*, den Vorschlag zu Errichtung eines sogenannten *Rheinischen Bundesgerichts* prüfte. — Am 28. Hr. *Jos. Dupré*. Der Promotor, Hr. Prof. *v. Maukam*, beleuchtete die neuesten Ansichten, nach welchen die *auf den Schiffen der Neutralen gefundenen Güter* von den Seemächten in einem Seekriege behandelt werden; der Candidat zeigte, dass der *Bücherverlags-Contract* von ganz eigener Natur sey, und darum weit mehr die Aufmerksamkeit unserer Gesetzgeber verdiene, und wird nächstens Beyträge zur Revision der Theorieen des *Pacht- und Buchhandel-Vertrags* mit besonderer Rücksicht auf den Code Napoleon und ein kais. franz. Decret über Buchhandel und Buchdruckerey liefern. — Am 29. Hr. *Ign. Rudhard* aus Bamberg; er las einige Bemerkungen über die *Remission des Pachtgeldes* vor; der Promotor *v. Hellersberg* handelte von dem Rechtsgrunde der *Souveränetät des königl. Hauses Baiern*.

Bey der *medicinischen* Section erhielten in demselben Monate die Doctorwürde: am 11. Hr. *Christian Peter Friedrich Herrmann* aus Altdorf. Der Promotor, Hr. Prof. *Feiler*, sprach *de novo fracturam olecrani deligandi methodo*, der Candidat *de partu praematuro*; seine gedruckte Abhandlung handelte *de signis morborum graviditatem mentientibus*. Am 12. Hr. *Joh. Nep. Rogenhofer* aus Hirschau. Der Hr. Promotor sprach *de lithotomia fratris de Solome*, der Doctorand *de morbo haemorrhoidali*. Am 17. Hr. *Christ. Ferd. Schießl* aus München. Der Promotor, Hr. Prof. *Bertele*, sprach *de medicaminum significatione in natura*, der Candidat *de Typho*; seine unter der Presse befindliche Abhandlung betrifft das Quecksilber. Am 20. Hr. *Gust. Christ. Siebenkees* aus Altdorf. Der Promotor, Hr. Prof. *Feiler*, sprach *de uteri constrictione prolem evittendi secundinasque expellendarum impedimento nondum satis cognito*, der Doctorand *de combustionibus corporis humani sponte sua enatis*; seine Abhandlung *de hydrocele curatione ope stalpelli perfecta* ist unter der Presse. Am 24. Hr. *Franz Rohn* aus Landshut. Der Promotor, Hr. Prof. *v. Leveling*, trug einige *Zweifel über die Kuhpocken-Impfung* vor, der Doctorand, der *de hydrocele* sprach, lieferte eine Abhandlung *de haemorrhagia uteri*. — An demselben Tage Hr. *Ber. Bened. Bücheler* aus Memmingen; er sprach über die *Herniotomie*, die auch den Gegenstand seiner Abhandlung ausmacht. Am 30. Hr. *Joh. Alexius Baumgärtner* aus München; er sprach über das *Princip der Krankheit*, der Promotor über den Ursprung und Fortgang der chirurgisch-klinischen Schule zu Landshut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. November 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neuer muſikaliſcher Merkur für das Pianoforte.

Von dieſem muſikal. Wochenblatt iſt nun der 10te Heft beendigt, und auf den 11ten wird noch 16 gr. Pränumeration angenommen.

Inhalt des 10ten Heftes.

Georgie Andante favorit, 2 Bl.; *Naumann* die Erinnerung, 1 Bl.; *Dotzauer* 3 Walzer à 4 mains, und *Richter* an den Mond, 3 Bl.; *Bergt*, leichter Sinn, von *Gramberg*, 1 Bl.; *Naumann*, Nachtgeſang, von *Koſegarten*, 1 Bl.; *Vöſth* 2 Walzer und 2 Ecoſſaiſen, 1 Bl.; Tyrolerlied, 1 Bl.; *Dunkel* Variat. 2 Bl.; *Girowetz* Marſch; *Heine* die Lerche; *Dunkel* Adagio.

Dresden, den 20. Octbr. 1810.

Hilſcher'ſche Buch- und Muſikhandlung.

Bey Friedr. Perthes in Hamburg iſt ſo eben erſchienen:

Vaterländiſches Muſeum. 4tes Heft.

Enthaltend:

1) Geſchichte der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung, von Dr. *Heinr. Lichtenſtein.*
2) Ueber die politiſche und mercantiliſche Wichtigkeit der Hanſeſtädte Lübeck, Bremen und Hamburg, vom Prof. *Friedr. Saalfeld.*
3) Geburt und Wiedergeburt, von *Matth. Claudius.*
4) Gedichte: die Himmel, von *Friedr. Leop.* Grafen zu *Stollberg*; der Todtenkopf, von Baron *de la Motte-Fouqué.*
5) Brief über Gripsholm, von *H. v. Pl.*
6) Brief aus Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. L. Schrag in Nürnberg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Hoven, Dr. *J. W. v.*, *Verſuch einer praktiſchen Fieberlehre.* gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Der Verfaſſer dieſes Verſuchs hat ſich bereits durch ſeine frühern praktiſchen Schriften auf eine ſo vortheilhafte Art bekannt gemacht, daſs der Verleger für überflüſſig hält, dieſes neue Werk deſſelben dem mediciniſchen Publicum durch eine weitläufige Ankündigung zu empfehlen. Jeder, der es lieſt, wird ſich von dem Werth deſſelben ſelbſt überzeugen, und das Verdienſt, welches ſich der Verfaſſer dadurch um die praktiſche Heilkunde erworben hat, um ſo höher ſchätzen, je ſeltener die Erſcheinung ächt praktiſcher Schriften in unſerm gegenwärtigen ſpeculativen Zeitalter iſt.

Siebold's, Dr. *Elias v.*, *Lehrbuch* der praktiſchen *Entbindungskunde*, zu ſeinen Vorleſungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer. 2te vermehrte u. verb. Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 Fl. Rhein.

Dieſes Lehrbuch wurde ſchon bey ſeinem erſten Erſcheinen mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, und beſonders von mehrern Lehrern zum Leitfaden ihrer Vorleſungen gewählt. Der berühmte Hr. Verfaſſer machte es ſich zur beſondern Angelegenheit, dieſer neuen Ausgabe die möglichſte Vollkommenheit zu geben, ſo daſs man dieſer weſentliche Vorzüge vor jener zugeſtehen muſs; beſonders aber hat derſelbe darauf Rückſicht genommen, daſs es nicht nur zu Vorleſungen, ſondern auch jedem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer als praktiſches Handbuch dienen kann; indem er zugleich nichts vermiſſen wird, was auf die neueſten Fortſchritte der Entbindungskunſt Beziehung hat.

Steinbuch, Dr., *Beytrag* zur *Phyſiologie der Sinne.* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 12 Kr. Rhein.

Eine Schrift, durch welche dieſer Theil der Phyſiologie, beſonders was die *pſychologiſche Seite* der Sinnenlehre betrifft, eine ganz neue Geſtalt erhält. Was die Vorgänger und Zeitgenoſſen des Verfaſſers vergebens geſucht haben, das Princip, auf welchem die eine Form der ſinnlichen Anſchauung des Menſchen, der *ſubjective Raum* deſſelben, beruht, hat er glücklich aufgefunden, und indem er durch ſeine Darſtellung der wahren Wirkungsweiſe des äuſsern Sinnes dieſen äuſsern Sinn, den man bisher nur von ſeiner *paſſiven* Seite kannte, zu einem *activen* Wirkungsvermögen erhoben hat, hat er für die Kenntniſs des menſchlichen Geiſtes gewiſſermaſsen eine ganz neue Epoche begonnen.

Auf gleiche Weiſe hat auch die ſpecielle Sinnenlehre durch dieſe Schrift bedeutende Erweiterungen

erhalten. Für den Taſt- und Geſichtsſinn hat der Verf. ganz neue Theorieen aufgeſtellt, und bey dem Sinn des Gehörs hat er die Function des Hörens genau in einen räumlichen und in einen eigentlich akuſtiſchen Antheil geſchieden, und jedem in dem Werkzeuge dieſes Sinnes ſeinen beſondern Wirkungskreis angewieſen.

Endlich haben auch der Geruch- und Geſchmackſinn in räumlicher Hinſicht manche ſchätzbare Aufklärungen erhalten. Ueberhaupt hat der Verf. in dieſer Schrift weit mehr geleiſtet, als der beſcheidene Titel derſelben erwarten läſst, und der Verleger darf es daher getroſt dem eigenen Urtheil der Leſer überlaſſen, ob er bey dieſer Ankündigung zu ihrer Empfehlung zu viel geſagt hat.

Schreger, Dr. *C. H. Th.* d. Jüngere, die weibliche *Schönheitspflege* für jegliches Alter und in jedem Lebensverhältniſs. Mit 1 Kupfer. 8. Gebunden 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Folgende intereſſante Werke ſind erſchienen und durch alle ſolide Buchhandlungen zu haben:

1) *Al. Lawrie's Geſchichte der Freymaurerey*, und *beſonders der Großen Loge in Schottland*, aus authentiſchen Quellen und Originalpapieren. Ins Deutſche überſ. von Dr. *Burkhard*, mit berichtigenden Anmerk. und Vorrede von Dr. *Krauſe*. 1810. gr. 8. XXXVI u. 382 S. Ladenpreis 1 Rthlr. 20 gr.

Dieſe Schrift, welche in Groſsbritannien unter Autorität und mit Genehmigung der Groſsen Loge von Schottland öffentlich erſchienen, iſt für jeden denkenden und gebildeten Mann — er ſey Freymaurer oder nicht — höchſt intereſſant. Sie beſchreibt dieſes Inſtitut und giebt verſchiedene Meinung über deſſen Urſprung; über die Chaſidäer, Tempelherrn u. ſ. w., über ihre Verbreitung und Verfolgung in den Europäiſchen Ländern. Ueber die Verhältniſſe der Logen gegen einander. Die Scheingründe der Herren *Robiſon*, *Barruel* und *Pivasi* werden geprüft und widerlegt. Auſser den Geſetzen und Verordnungen der Groſsen Loge in Schottland enthält es auch ein vollſtändiges Verzeichniſs der ihr zugehörigen Logen. Die Anmerkungen berichtigen manche Behauptungen, beſonders in der alten Geſchichte, und die Aphorismen des Herausgebers enthalten Anſichten, welche zu beherzigen ſind. Das Ganze iſt Herrn *Schröder* in Hamburg dedicirt.

2) *Moritz*, *C. F.*, *Engliſche Farben- und Muſter-Tabellen*, oder ſyſtematiſch-chemiſche Darſtellung der vorzüglichſten bis 680. einfacher und gemiſchter *Farben* und *Muſter* zu allerley einfachen und melirten Tüchern, ſeidenen, baumwollenen und leinenen Zeugen, wie auch zu den vorzüglichſten Tuſchfarben, ſowohl auf thieriſche, Pflanzen- und Mineral-Producte, als andere Compoſitionen. 41 Bogen in Folio. Ladenpr. 3 Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer hat dieſe Schrift nach den neueſten Entdeckungen und eigner Erfahrung bearbeitet, welche zu technologiſchen Vorleſungen und praktiſch-chemiſchen Unterweiſungen ſich mit groſsem Nutzen bewieſen haben. Für Chemiker, Kaufleute, Manufacturiſten, Cattunfabrikanten, Seiden-, Wollen-, Baumwollen- und Leinweber, auch für Färber, Maler, andre Künſtler und Profeſſioniſten, ſind dieſe praktiſchen Tabellen äuſserſt lehrreich und nützlich.

3) *Regnes*, *C. G.*, Neues *landwirthſchaftliches Handbuch* zum Anbau und zur Acclimatiſirung *ausländiſcher* Getreide-, Handels-, Oel- und Futtergewächſe u. ſ. w. Mit Kupfern u. Tabellen. 376 S. 8. Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr.

Dieſe für Oekonomen äuſserſt wichtige Schrift hat der Hr. Verfaſſer nach den Grundſätzen des Hn. Polizeydirectors *Fiſcher* in Bayern und mit deſſen Vorbewuſst und Approbation verfertigt, und die Behandlung in 64erley ausländ. Samen gezeigt. Der groſse Nutzen des Anbaues dieſer Getreidearten iſt ſeit vielen Jahren von allen, die damit Verſuche gemacht haben, bewieſen, wie noch zuletzt der Hr. *v. Zerboni* im Februarſtück der ſchleſiſchen Provinzialblätter durch ſeine angegebenen Reſultate gezeigt hat.

Freyberg im Königreich Sachſen.

Craz und Gerlach.

Von dem wichtigen Werke: „*Reiſen des Lords Valentia durch Oſtindien, Ceylon, Abyſſinien, Aegypten* u. ſ. w.," welches im vorigen Jahr in London herauskam, erſcheint von dem Herrn Profeſſor *Rühs* in Greifswald noch im Verlauf dieſes Winters eine deutſche Ueberſetzung.

Weimar, im Septbr. 1810.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey Schwan und Götz in Mannheim iſt erſchienen und in jeder ſoliden Buchhandlung zu haben:

Cours de Langue et de Littérature françaiſe à l'uſage *des Lycées et Écoles du Grand-Duché de Bade*, par le Profeſſeur *Louis de Graimberg*. 1re Partie: *Grammaire*. 2de Partie: *Premier Cours*. Avec Privilége de S. A. R. Msgr. le Grand-Duc de Bade. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Oder:

Elementariſcher Curſus der franzöſiſchen Sprache und Literatur, zum Gebrauche der *Lyceen und Schulen des Großherzogthums Baden*, vom Profeſſor *Ludwig v. Graimberg*. 1ſter Theil: *Grammatik*. 2ter Theil: *Erſter Curſus*. Mit Groſsherzogl. Badiſchem gnädigſten Privilegium. (48 Bogen ſtark.)

Dieſes Werk ſoll den franzöſiſchen Sprachunterricht in einer elementariſchen Stufenfolge anfangen und vollenden, auch für Schüler jedes andere franzöſiſche Buch während des Unterrichts entbehrlich machen. Der *erſte* Band enthält die *Grammatik*, mit [illegible]

ner Abhandlung über die französische Versification, fast ganz nach *Boiste's* Dictionnär. Der *zweyte* enthält *Uebungen für die unteren Klassen eines Lehrinstituts*, und das Nöthige über Germanismen. Der *dritte*, der so wie der *vierte* bis Ostern 1811. erscheint, enthält eine *Abhandlung über den Stil* mit zweckmäfsigen Auszügen aus französischen Klassikern und den wesentlichsten Synonymen. Der *vierte* Band verschafft den Lehrlingen Bekanntschaft mit allen Theilen der *französischen Literatur*, in so weit sie in Hinsicht auf die Sprache nöthig ist.

Einige Glieder des obersten Schulcollegiums lernten die Methode des Herrn Verfassers bey öffentlichen Prüfungen kennen, und munterten ihn zu diesem Werke auf, das er nach dem angestrengtesten Fleifs einiger Jahre zu Stande brachte, es diesem Collegium zur Prüfung im Manuscript, und, nachdem es durch eine Commission geprüft worden war, zum Druck übergab. Von der Generalstudien-Commission wurde die Einführung desselben in allen höheren Lehranstalten des Landes verordnet, und der Verlagshandlung darüber ein Privilegium ertheilt.

Der Herr Verfasser ist in Frankreich geboren und erzogen, wohnt aber seit vielen Jahren in Deutschland, und ist der deutschen Sprache, so wie wenige Ausländer, kundig. Indefs hat er doch den deutschen Theil seines Werks einem seiner Collegen, der mit der deutschen Sprache, ihren Regeln und Feinheiten sehr bekannt ist, zur Durchsicht übergeben, auch auf die Correctheit des Abdrucks den sorgfältigsten Fleifs verwendet, also Alles gethan, um das Werk so brauchbar und nützlich zu machen, wie man es sicher bey anhaltendem Gebrauche finden wird.

Ewald, J. L., Geist und Vorschritte der Pestalozzischen Bildungsmethode, psychologisch entworfen. 1 Rthlr. 18 gr.

— — *Vorlesungen über die Erziehungslehre und Erziehungskunst für Väter, Mütter und Erzieher.* 3 Theile. 7 Fl.

Worte mehr als 30jähriger Erfahrung von einem Manne, der Altes und Neues gleich unparteyisch prüfte, und der nur, was er selbst erprobt fand, darreicht, nicht in der steifen Form des Systems, sondern im Gewande väterlicher Unterhaltungen über die grofse Frage: *Wie durch Erziehung aus dem Menschen ein Mensch werde im höchsten Sinne des Worts?* Oder: wie das Menschenwesen, so bald es dem Schoofse der Mutter entsprossen, am Körper erstarken, wie sein Wille kräftig, sein Herz mild werden, und im Glauben und liebevollen Anschauen des Heiligen die Krone seiner Bildung erringen möge. Zur Probe der Darstellung diene der Schluss des *zweyten* Bandes, S. 220.: „Beyspiel ist verkörperte, ans Licht geborene u. s. w.," bis S. 221. zu Ende.

Sponeck, Graf v., *Forstwirthschaftliche Bemerkungen und Aufsätze.* Mit einer illum. Kupfertafel. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Der Name des Verfassers verbürgt hinlänglich den Werth dieser für den Forstmann so interessanten Schrift.

Gedichte von Karl Theod. Beil. Brosch.

Jedes bessere Erzeugniss der Literatur verdient eine günstige Aufnahme des Publicums, um so mehr aber, wenn sich in demselben die schönen Blüthen des hehren Genius so rein und zart entfalten, wie in diesen Liedern.

Das Höchste des Menschen ist der Inhalt dieser Dichtungen. — Den Denker wird der reine Geist und die Wahrheit derselben tief ansprechen. — Auf reine Weltweisheit ist das Ganze gegründet, und diese auch im schönen Gewande der Poesie dargestellt.

Verbreitung reiner Moralität, und des kindlich frommen Glaubens, ist das einzige Bestreben des Dichters.

Nachrichs für Prediger und Kandidaten.

Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. Von *Sam. Baur*, Prediger zu Albeck und Göttingen bey Ulm. Halle. 1803 u. ff. in gr. 8.

Dieses Werk, wovon in unterzeichneter Verlagshandlung bis jetzt 7 Bände erschienen sind, enthält einen beträchtlichen Vorrath von Materialien zu öffentlichen Religionsvorträgen, sowohl an christlichen Sonn- und Festtagen, als auch bey Casualfällen aller Art. Jeder Rubrik ist eine Einleitung vorgesetzt, welche theils praktische Winke für Prediger, theils historische, exegetische und literarische Notizen enthält, Dann folgen ausführliche und abgekürzte Vorträge, Dispositionen und Themata in hinlänglicher Anzahl.

Die ersten 3 Bände begreifen die verschiedenen *Casualfälle*, als Aerntefest, Kirchweih- und Reformationsfest, Sieges- u. Friedensfeste, Unglücksfälle und allgemeine Landplagen, Bufstage, Armenwesen, Einweihung von Kirchen, Orgeln u. s. w. Einführung neuer Gesangbücher, Beichte und Abendmahlfeyer, Confirmation, Schul- und Erziehungswesen, Regierungsveränderungen und die verschiedenen Vorfälle in Bezug auf Obrigkeit, Ordination und Einführung der Prediger, Antritts- u. Abschiedsvorträge, Tauf- u. Traureden, Hochzeitpredigten, Vorträge bey Leichenbegängnissen, Eidespredigten und Eideswarnungen u. dgl. m. — Der 4 und 5te Band haben die sämmtlichen *hohen* und *kleinen* Feste des Christenthums zum Gegenstand, und führen den besondern Titel: *Homiletisches Handbuch für alle christliche Festtage des ganzen Jahres.* — Der 6te Band beschäftigt sich mit den wöchentlichen Vorträgen unter dem besondern Titel: *Homiletisches Handbuch für Wochenpredigten über auserlesene Bibelstellen.* — Der 7te Band, welcher so eben erschienen ist, und die folgenden Bände, werden die Sonntage nach den gewöhnlichen Perikopen enthalten, und den besondern Titel haben: *Homiletisches Handbuch über die sonntäglichen Evangelien und Episteln des ganzen Jahres.*

Das Werk ist in mehrern der vorzüglichsten kritischen Schriften, als in der Hallischen und Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung, dem Journal für Prediger, den theologischen Annalen u. s. w. mit Beyfall angezeigt

zeigt worden, und kann Predigern, die bereits im Amte ſtehn, ſo wie Kandidaten des Predigeramtes, als ein ſehr ſchätzbares und nützliches Hülfsmittel empfohlen werden. — Um auch denen zu genügen, die nicht das Ganze kaufen wollen, hat die Verlagshandlung dafür geſorgt, daſs die nach angezeigter Art zuſammen gehörigen Bände einzeln zu haben ſind.

Halle, im October 1810.

Gebauer'ſche Buchhandlung.

Rheiniſches Taſchenbuch
für das Jahr 1811.

Mit 20 Kupfern
und Beyträgen von *Kotzebue*, *Reinbeck*, *Schmidt*, *Weiſſer* u. a.

Auch unter dem Titel:

Großherzoglich Heſſiſcher Hofkalender
für das Jahr 1811.

Darmſtadt, bey C. W. Leske.

In Maroquin als Portefeuille 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.
In ordinär. Einband 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

III. Auctionen.

A vendre
dans le courant de l'hiver prochain.

Toutes les collections qui ſe trouvent dans la maiſon de Mr. *Daum* à Berlin, Rue *Breite Straße* Nr. 15.

1) Une Bibliothèque de 8000 tômes, compoſée principalement d'ouvrages anglois et françois, d'hiſtoire naturelle et de voyages.

2) Un Cabinet de Gravures contenant 1320 pièces (y compris 465 doubles) de Rembrandt, presque tous des originaux et 5058 pièces des maitres les plus célèbres, tel que *Woullet*, *Wille*, *Berghem*, *Chodowiczky*, *Gerard Dow*, *Wouvermann*, *Rubens*, *Hogarth*, *Callot* et *Oſtade* etc.

3) Un Cabinet de Minéralogie, compoſé d'une collection rangée d'après le ſyſtème, pour les études, dans 80 tiroirs placés dans deux armoires (appartenant autrefois à feu le Profeſſeur *Martini*, naturaliſte célèbre) et d'une grande quantité de belles et ſuperbes pièces de toutes les eſpèces.

4) Un Cabinet Conchiliologique, de productions de mer etc., qui eſt très complet et contient une grande quantité de pièces très rares et de doubles.

5) Une Collection de productions différentes de l'art et de la nature dans les autres parties du monde.

6) Une Collection de vâſes et de pots de *Terre ſigillata* véritable et factice, antiques allemandes, de Pocals travaillés magnifiques, en partie en Criſtal rubi *(Rubinfluß)* en Criſtal de roche, blanc & brun *(Rauchtopas)* etc.

7) Un exemplaire de la Dactiliothèque de Lippert.

8) Une Collection des différentes eſpèces de bois, très riche, rangée élégamment dans un armoire.

9) Une petite Collection d'inſtrumens anglois optiques et aſtronomiques.

On tâche de vendre, chaque partie ſéparée mais entière et dans ce cas on pourroit moderer les prix extrêmement. Si non, il ſera fait une vente publique de toutes ces collections au commencement de l'année prochaine, dans le local ci-deſſus deſigné, et il ſera diſtribué des Catalogues exacts vers ce tems là.

Quiconque pourroit avoir l'intention d'acheter une de ces collections différentes, ou pluſieurs, eſt invité de ſ'adreſſer en lettres, franc de port, ou au Soußigné, ou à Mr. *Daum* même, Banquier, Rue large *(Breite Straße)* Nr. 15. à Berlin, pour pouvoir lui remettre les Catalogues avec les conditions particulières.

Berlin, le 16. d'Août 1810.

Witte,
Rue *Kochſtraße* Nr. 67.

Le Catalogue des Gravures, qui vient de paroitre, ſe diſtribue par Sonnin, Commiſſaire des ventes publiques, *Krauſenſtraße* Nr. 36. Berlin, le 29. Oct. 1810.

Eingetretener Hinderniſſe wegen wird *die auf* den 12ten Novbr. a. c. angeſetzte Auction von der hinterlaſſenen Bibliothek des verſt. Hn. Prof. und Rector *Joh. Friedr. Heynatz* zu Frankfurt an d. Oder erſt den 10ten *December* l. J. ihren Anfang nehmen. Catalogi ſind noch zu haben in Leipzig bey dem Hn. M. *Simmel*, welcher auch Aufträge für dieſe Verſteigerung zu übernehmen bereit iſt.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Unterzeichneter empfiehlt ſich allen deutſchen Buchhandlungen, welche Bücher nach Frankreich zu verſenden haben, und dieſelben durch das Douanen-Bureau zu Koblenz eingehen laſſen wollen, zur Beſorgung der vorgeſchriebenen Formalitäten, ſowohl bey dem Staatsrath, General-Director der Buchhandlungen zu Paris, als auch auf dem Douanen-Bureau zu Koblenz; nur dürfen keine Bücher dabey ſeyn, denen der Eingang unterſagt werden könnte. Thal Ehrenbreitſtein, den 20. Sept. 1810.

N. J. Hölſcher.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

1) GREIFSWALDE, b. Mauritius: *Gedanken über die Mittel, die innerliche und äußerliche Religion unter den Menschen in der jetzigen Zeit zu beleben*, von Dr. *Gottlieb Schlegel*, Gen. Superint. von Schwedisch-Pommern und Rügen, Procanzler und erstem Professor der Theologie zu Greifswalde, Präsidenten des Consistoriums, geistl. Mitgl. des K. Schwed. Nordstern-Ordens, auch Superintendenten der Stadt Greifswalde, und Pastor der Nicolaikirche daselbst. 1810. 52 S. 8. (4 gr.)

2) PYRMONT, in d. Helwingschen Hofbuchh.: *Eine Anleitung, die Religionslehren in Predigten von den anziehendsten Seiten darzustellen*, von *J. L. F. Witting*, Pastor an der Magnuskirche in Braunschweig. 1809. 104 S. 8. (8 gr.)

Wir verbinden die Anzeige dieser Schriften, weil beide, wenn gleich auf verschiedene Weise, die Beförderung des Religionsinteresse zum Zweck haben.

Nr. 1. ist die letzte durch den Druck bekannt gewordene Arbeit des verewigten *Vfs.*, dessen Verdienste um die theologische Literatur, so wie um die mannichfaltigen Berufskreise, denen er vorgestanden hat, lange noch in achtungsvollem Andenken bleiben werden. In der Zueignungsschrift an die Geistlichkeit in Schwedisch-Pommern und Rügen erwähnt der *Vf.* der von vielen Mitgliedern dieses Standes ihm geäußerten Klagen, „dass das Ungemach des Kriegs auch auf die Religionsübung der Gemeindeglieder Einfluss hätte; dass die Verstümmung des Gottesdienstes und die Unterlassung des heil. Abendmahls herrschender würden; dass eine Zweifelsucht an der Gewissheit der ersten Wahrheiten aufkäme; und dass die Verirrungen in den Sitten durch die äusserlichen Anreizungen sich in grossem Masse vermehrten." Er hielt es daher seinem Berufe angemessen, nach wieder eingetretenem Frieden, seine Gedanken und Rathschläge darüber, wie man jenem Verderben am zweckmäßigsten entgegen wirken könne, in dieser Denkschrift zunächst den ihm untergeordneten Geistlichen mitzutheilen. Wir wünschen aber, dass sie als das letzte Vermächtniss des mit Gelehrsamkeit und Erfahrung prüfenden *Vfs.*, auch äußer dem ihr zunächst bestimmten Kreise viele Leser finden möge.

Ob gleich die Klage über abnehmende Religiosität und den Wunsch nach Besserung in dieser Hinsicht schon aus ältern Zeiten vernommen wird, wir dürfen nur an des frommen *Spener's Pia desideria* oder herzliches Verlangen nach Gott gefälliger Besserung der evangelischen Kirche, Frankfurt a. M. 1687. erinnern, so sind doch die häufigern Klagen aus der neuesten Zeit darum keineswegs zu vernachläßigen, und besonders sollte der Stand der Lehrer und der Regierer des Staats sie sorgfältig beachten. — Der *Vf.* berührt zuerst in seiner Denkschrift einige Hauptursachen der verminderten Religiosität, und bemerkt hier unter andern, dass die Vermehrung weltlicher Erkenntnisse, die man Aufklärung nennt, so nutzbar sie sonst mag, der Erkenntniss der Religion Eintrag und Abbruch thue, oder sie in manches Augen geringer darstelle. Allein er setzt selbst hinzu, dass Verstandesaufklärung an sich oder Sittenverfeinerung mit der Religion nicht streiten, dass vielmehr die Religion derselben eine Vervollkommnung ertheilen kann, und sie vor unedeln Abwegen bewahret. Wahre Aufklärung, als Vermehrung und Berichtigung der den Menschen heilsamen Erkenntnisse, sollte überhaupt nie mit Religiosität im Gegensatze gedacht werden. Zu jenen Hauptursachen zählt der *Vf.* ferner den Mangel früher Gewöhnung zu äusserer Religiosität, unzeitiges Auffassen und Verbreiten gewisser Zweifel und paradoxer Meinungen, Bestreitung des Vorurtheils, dass man den Religionsgebräuchen eine zu grosse Wichtigkeit einräume, Luxus, Vergnügungssucht und Eigennutz, besonders aber die drückenden Kriegsübel der Zeit. Der *Vf.* wendet sich hierauf zu den Mitteln, durch welche seiner Ansicht zufolge dem Verderben gewehret werden möge, und führt hier zunächst an: frühe religiöse Erziehung und Religionsunterricht aus und nach der Bibel. Wenn er aber (S. 28.) verlangt, dass dabey nicht von historisch-moralischen Büchern, wie z. B. *Rochow's* Kinderfreunde, in gesetzlichen Lehrstunden Gebrauch gemacht werden solle, so ist dies eine durchaus zu weit getriebene Forderung. Möge man immerhin auch von jenen Gebrauch machen, nur nicht mit Beseitigung der Bibel und eines aus dieser zu schöpfenden christlich-religiösen Unterrichts. Auch öffentliche Ermahnungen und Predigten in Beziehung auf die gesunkene Religiosität werden, Ort- und Zeitgemäss angewandt, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Besonders aber ist eine zweckmäßige Einrichtung der Gottesverehrungen, in Rücksicht ihrer Zeit, ihrer Dauer und der Entfernung alles dessen, was die religiöse Stimmung stören könnte, dringend zu empfehlen. Mit Recht erklärt

sich der Vf. indefs gegen Einführung gröfserer und anziehender Feyerlichkeiten oder solcher Nebengebräuche, welche die Einbildungskraft und das Gefühl der Anwesenden in Bewegung setzen sollen, und zeigt, dafs sie nicht nur dem Geiste des Protestantismus, sondern auch dem Geiste der christlichen Religion überhaupt zuwider seyn. Sehr treffend wird (S. 48 ff.) gesagt: „Das Hinneigen unserer Zeitgenossen zum Verlangen mehrere sinnliche Gebräuche der Religion anzuhängen, steht mit der Mystik in Verbindung, welche einige Gelehrte jetziger Zeit wieder aufgenommen haben. — Von den Zeiten der Neuplatoniker an verband sich der Rationalismus oder die Vernünftelung mit dem Supernaturalismus; und auch unser Zeitalter liebt den Tausch des einen mit dem andern. — Doch die Vernunft des Menschen ist schon zu sehr versucht, als dafs sie sich lange von den Schattenspielen eines aufgewärmten Fanatismus werde täuschen lassen." Jeder nicht von einem übereilten Feuereifer ergriffene Leser wird dem Vf. beystimmen, wenn er auch den neuerlich von den Hnn. *Schmidtroff* und *Boll* gethanen Vorschlägen über Wiedereinführung der alten Kirchenzucht und öffentlicher Strafen für vernachläfsigte äufsere Religiosität die gepriesene Anwendbarkeit und Zweckmäfsigkeit abspricht und dagegen vertrauungsvoll hinzusetzt: „Ich mache mir die erfreuliche Hoffnung, dafs ohne dergleichen Hülfsmittel die Liebe zu dem Gottesdienste werde erhalten, und wo es nöthig ist, werde erneuert werden. — Ich hege das Vertrauen, dafs die Menschheit in jedem Guten, sowohl in der Erkenntnifs als dem Sinne wachse und vollkommner werde, und, in Vergleichung mit den ältern Zeiten, es geworden sey." S. 50. Wohl dem, der wie der Vf. in einem ausgedehnten Berufskreise diese zu allem Guten stärkende Ueberzeugung bis an das Ende seiner Tage unerschütterlich bewahrt!

In Nr. 2. soll ein specieller Gegenstand der Homiletik, der jedem Lehrer der Religion wichtig seyn mufs, nicht speculativ, sondern nach einer blofs praktischen, und wie der Vf. sich ausdrückt, sachlichen Entwicklung, abgehandelt werden. Um zu zeigen, wie man Religionslehren von den anziehendsten Seiten darstellen könne, so dafs sie dem Verstande am meisten einleuchten, in dem Gedächtnisse haften und auf das Herz den stärksten Eindruck machen, geht der Vf. von dem Grundsatze aus, dafs die Lehren anschaulich dargestellt werden müssen, und zwar so, dafs dies nicht nur in einigen Stellen der Predigt geschehe, sondern dafs die Anlage dazu in dem ganzen Entwurfe der Predigt gemacht werde. Der Hauptsatz soll daher nicht nach wissenschaftlichen Fächern und gelehrten speculativen Ansichten abgehandelt werden, sondern die darin enthaltenen einzelnen Stücke oder Sätze sollen zerlegt, und nach den Ansichten des gemeinen Menschenverstandes und des Hergangs der Dinge im gemeinen Leben dargestellt werden. Dies letzte hätte nach unserm Bedünken nicht ohne die zugleich geäufserte Voraussetzung empfohlen werden sollen, dafs die Zuhörer gerade nur einer solchen Darstellungsart empfänglich sind. Der Kanzelredner, welcher vor einer gebildeten Versammlung zu reden hat, würde diese schlecht erbauen, wenn er ausschliefslich nur Ansichten des gemeinen Menschenverstandes und den Hergang der Dinge im gemeinen Leben ihnen vorhalten wollte. Auch hätten wir gewünscht, dafs der Vf. den Begriff der Anschaulichkeit in der Darstellung noch näher theoretisch und praktisch entwickelt hätte. Das Urtheil des Vfs. (§. 5.), dafs Predigten, die nach allgemeinen wissenschaftlichen Fächern eingetheilt werden, in denen eine Lehre oder Tugend z. B. 1) nach ihrer Beschaffenheit, 2) ihren Quellen und 3) ihren Folgen, oder auf eine ähnliche Art betrachtet wird, für den, (der anschauliche Begriffe und ungekünstelte Ansichten sucht, der die ganze Predigt leicht überfehen und das Ganze fassen will, fast immer ohne Rettung verloren sind, könnte leicht durch manche vorhandene schulgerecht eingetheilte und dabey höchst interessante Predigt wenigstens eingeschränkt werden. Um es dem Redner zu erleichtern, sich jener anschaulichen und angewandten Art des Vortrags zu befleifsigen, sein Thema von allen möglichen Seiten zu betrachten und die den Umständen angemessenste zu wählen, giebt der Vf. unter 51 Rubriken die wichtigsten Rücksichten an, nach welchen man ein Thema zweckmäfsig ausführen und bearbeiten kann, und liefert dann für jede gegebene Ansicht zur Probe einen von ihm selbst verfertigten oder von *Reinhard* entlehnten kurzen Entwurf zur weitern Ausführung eines Thema. Wir geben von des Vfs. Entwürfen folgende als Beyspiele, und bemerken nur noch im Allgemeinen, dafs wir bey den meisten mehr Ausführlichkeit und Vollständigkeit zu finden gewünscht hätten. Als Beyspiel, wie man ein Thema „nach den verschiedenen Arten einer Sache" eintheilen könne, findet sich (S. 26.) folgendes: „Jede Freude hat ihren Preis. *A*) Jede erlaubte. *B*) Jede unerlaubte." Als Beyspiel, wie „nach den Bedingungen und Forderungen bey einer Sache" eingetheilt werden könne: „Lafs uns bescheiden seyn gegen die Vorsehung Gottes. *A*) Fodere nicht zu viel von ihr, *B*) und nichts um eurer Vorzüge willen." S. 38. Eintheilung „nach den Personen, die etwas thun sollen: Wie werde ich vor Gott bestehn? *A*) So frage der Sünder. *B*) So frage der Fromme." S. 51. Eintheilung „nach der Zeit, in welcher etwas geschehen ist, oder geschehen mufs und wird: Auf das Schlimme folgt das Bessere. *A*) So war es ehemals. *B*) So wird es ferner seyn." S. 66. Schwerlich möchte man aus diesen kurzen Entwürfen schon einen hinlänglichen Begriff von der anschaulichen und angewandten Eintheilungs-Methode bekommen, welche der Vf. empfiehlt. Nur wenige von demselben mitgetheilte Entwürfe sind vollständiger ausgeführt; doch liefsen sich leicht bey manchen sowohl in Ansehung der Richtigkeit, als der Zweckmäfsigkeit der Unterabtheilungen kleine Ausstellungen machen, welche wir indefs aus Mangel an Raum den für diese Gegenstände eigenthümlich bestimmten Zeitschriften überlassen müssen. Wir bemerken nur noch,

noch, dafs der Vf. durchgängig unrichtig schreibt *Zucht*, *Nicht*, auch *Beweiß*.

München, b. Lindauer: *Erstes deutsches kritisches Meßbuch.* Von *Vitus Anton Winter*, königl. baier. wirkl. geistl. Rath, Prof. auf der Universität zu Landshut und Stadtpfarrer allda, der baierischen Akademie der Wissenschaften correspondirendem Mitgliede. 1810. 438 S. gr. 8. (2 Fl.)

An das deutsche Brevier, wodurch der würdige *Dereser* zu Freyburg in der Verbesserung eines wichtigen Theils des Katholischen Gottesdienstes die Bahn brach, reiht sich nun dieses deutsche Meßbuch als ein würdiges Seitenstück an. Es verdient nicht weniger, als jenes, bey den Dienern der Kirche eine gute Aufnahme zu finden. Allerdings stehen diesem, das nicht blos den Privatgebrauch des Geistlichen allein bestimmt ist, mehrere Schwierigkeiten entgegen, und der Vf. hat dieses auch schon durch mannichfaltige Verketzerungen erfahren, die ihm selbst in seinem Vaterlande von einigen Zeloten über die von ihm früher herausgegebnen kleinern, auf den Zweck dieser gröfsern vorbereitenden Schriften: z. B. *über die Theorie der öffentlichen Gottesverehrung* und *die Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie*, wiederfuhren; daher geht er zuerst kritisch zu Werke, indem er sowohl die Nothwendigkeit der durch die Verdeutschung der Messe zu erwartenden Verbesserung, und die Befugnifs der Kirche dazu ausführlich darthut, als auch die vorher darüber gemachten Versuche würdigt und in deren Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit auch den Grund findet sein deutsches Meßbuch das erste zu nennen. Ob es nun gleich zu dieser Absicht zweckmäfsig ist, nichts zur Sache gehöriges unerörtert und weder dem bösen Willen noch allem Mangel an Einsicht eine Gelegenheit zum Widerspruch übrig zu lassen, so hat Hr. *W.* doch das Bestreben alles zu erschöpfen, hin und wieder zu einer zum grofsen Weitläuftigkeit verleitet; daher er auch schon bey dem Anfang seiner Schrift *ab ovo* ausgeht und die Entstehung des Begriffs höherer Wesen und ihrer Verehrung untersucht und erweist, dafs jener und diese anfangs einfach und beschränkt war, und erst nach dem er dem Wahne von einem Gott zu leistenden Hof- oder Ceremoniendienst, der Tausenden von Katholiken noch im Kopfe sitzt, auf einigen Bogen damit entgegen gearbeitet hat, kommt er auf die Liturgik der christlichen Gottesverehrungen und besonders auf die Messanstalt. Dafs er diese noch mit dem Abendmahl verwechselt, und sie schon in der Stiftung desselben gegründet findet, darf nach den Ansichten seiner Kirche nicht befremden, und konnte, auch wenn er die Unzulänglichkeit seines Beweises, der daher auch sehr kurz abgefertigt ist, selbst fühlte, doch ohne offenen Widerspruch mit ihren ersten Dogmen auch nicht erwartet werden. Weniger wäre aber eine strengere Prüfung in Nebenumständen, wie z. B. bey dem Brechen der Hostie u. a., wo das unzureichende des Beweises jedem Unbefangenen auffallen mufs, zu scheuen gewesen. Nicht ohne Grund beruft er sich zwar zur Entschuldigung der langsamen Fortschritte in kirchlichen Verbesserungen, und also auch der dabey anzuwendenden Behutsamkeit in der katholischen Kirche auf den Zustand der protestantischen, wo doch alle die bindendern Fesseln, welche in jener statt finden, wegfielen und dessen ungeachtet die äufsern Gebräuche fast durchaus noch immer unverändert beybehalten wurden, wie man sie vor Jahrhunderten einführte, ohne dafs bessere Vorschläge hätten Raum gewinnen und nach dem Geiste der Zeit die angemessenen Veränderungen bewirkt werden können, was allerdings Vorwürfe sind, die nicht durchaus geläugnet werden können und also um so mehr beherzigt werden sollten. Die gegebnen Formulare von Messen sind den von dem Vf. aufgestellten, reinern Grundsätzen gemäfs, in deutlichen und kräftigen Ausdrücken abgefafst und mit sehr schönen, von den besten Dichtern entlehnten Liedern untermischt. Statt einer weitern Auseinandersetzung aber möchte Rec. sämmtliche Geistliche lieber zu eifrigem Studium und Gebrauch dieses schätzbaren Werkes ermuntern; auf dessen Titel wir den nicht ganz bequemen Ausdruck *kritisches* gern mit einem andern hätten vertauscht gesehn.

ÖKONOMIE.

Wien, b. Binz: *Gervasius Binz*, Lehrer des Hufbeschlages am K. K. Militär-Thierarzney-Institute zu Wien, *hinterlassener Unterricht über das Hufbeschlage der Pferde.* 1807. 146 S. 8. (16 gr.)

Der Vorerinnerung zufolge ist dieser Unterricht aus verschiedenen Schriftstellern über das Hufbeschlag gezogen, meistens aber aus eigener Erfahrung gesammelt, und für angehende Schmiede bestimmt. Nach Rec. Ueberzeugung entspricht der Vf. diesem Zwecke, den Vortrag ist deutlich und gründlich. Das Ganze zerfällt in eine Einleitung und *vier* Abtheilungen. Der Inhalt der Einleitung besteht in einer Geschichte des Hufbeschlags, die sich im grauesten Alterthum verliert. Der Vf. beschreibt die vorzüglichsten Verschiedenheiten des bey mehreren Nationen üblichen Hufbeschlags. (Vom englischen Eisen sagt der Vf., es sey kurz und habe am inneren Rande die Dicke eines Zolles, am äufseren aber kaum die einer Schreibfeder u. s. w. Dieses ist wohl ein Irrthum: Das englische Eisen ist zwar an seinem innern Rande weit dicker wie am äufseren, allein das Verhältnifs von der Dicke eines Zolles bis zu der einer Schreibfeder würde das Eisen auf alle Fälle zu plump machen). Die *erste* Abtheilung *über die Vorkenntnisse des Hufbeschlages* zerfällt in *sieben* Hauptstücke. 1) Handelt der Vf. von den Bestandtheilen des Hufes. 2) Vom Hufeisen, und den zur Verfertigung desselben nothwendigen Werkzeugen. Der Vf. spricht im Allgemeinen vom Eisen als Material, und giebt deutliche Kennzeichen an, woran man das Gute vom Fehlerhaften unterscheiden kann. Zur Verfertigung des Hufeisen ist dasjenige Eisen das beste,

beste, welches neben seiner nothwendigen Dehnbarkeit und Zähigkeit eine angenehme Härte hat. 3) Handelt der Vf. vom Beschlagen im Allgemeinen, vom Beschlagen der gesunden, der fehlerhaften und kranken Hufe. 4) Vom Niederschneiden des Hufes. Der Vf. entwickelt die Nachtheile des so schädlichen Auswirkens; und giebt brauchbare Regeln, wie dabey zweckmäfsig verfahren werden mufs. 3) Stellt der Vf. Vergleichungen der Verschiedenheit der Hufeisen bey mehreren Nationen an, entwickelt deren einzelne Vortheile und macht uns mit den Nachtheilen derselben bekannt: Am Schlusse lehrt er uns seine Behandlungsweise, und giebt gründliche Anleitung wie die Hufeisen am zweckmäfsigsten eingerichtet seyn müssen. 6) Handelt der Vf. von den Hufnägeln. Der Vf. entwickelt ihre Verschiedenheiten, macht das fehlerhafte bemerkbar, und lehrt wie die Nägel am zweckmäfsigsten verfertigt und eingerichtet werden müssen. (7) Handelt er vom Winterbeschlage. Das Ganze beruhet auf schärfern Stollen der gewöhnlichen Eisen. Der Vf. macht das mangelhafte bey dem gewöhnlichen Verfahren bemerkbar, lehrt das Bessere, und giebt Regeln an, was überhaupt beym Beschlagen zu beobachten ist.

Die *zweyte* Abtheilung zerfällt in *zehn* Hauptstücke: 1) Von der Anwendung der aufgestellten Grundsätze beym Beschlage gesunder Hufe. Der Vf. lehrt das stufenweise Verfahren des Schmieds beym Beschlagen, und zeigt alle Vortheile wie der Gehülfe den Schmied bey seinen Verrichtungen zu unterstützen hat, um dem Pferde die Sache möglichst leicht zu machen. Sechs bis acht Wochen ist die beste Zeit den Beschlag zu erneuern. Je später es sich nothwendig macht, desto mehr Schonung bewirkt es für den Huf. 2) Vom Beschlage fehlerhafter Hufe. Fehlerhaft ist jeder Huf der in seiner Gestalt oder Beschaffenheit vom Gesunden abweicht. Nach den verschiedenen fehlerhaften Theilen, als den Sitz des Gebrechens, haben sie ihren Namen. Die Abweichung der guten Gestalt des Hufes, und die verschiedene Beschaffenheit des Hornes werden der Leitfaden des für jeden einzelnen Fall anzugebenden zweckmäfsigen Beschlages seyn. 3) Von niedrigen Trachten. Unter niedrigen Trachten versteht man solche Hufe an denen die Enden der Hornwände nach hinten zu niedrig sind, und mit der Länge der Zehen im Mifsverhältnifs stehen. Der Vf. findet die gewöhnlichen Ursachen von niedrigen Fersen, theils in der ursprünglichen Anlage in der Krone und den Seitentheilen des Fufses, theils in Gelegenheitsursachen, durch fehlerhafte Behandlung im Beschlage bewirkt. Er lehrt wie in beiden Fällen, so wie auch im entgegen gesetzten Fall, wenn nämlich die Trachten zu hoch sind, verfahren werden mufs. 4) Vom schiefen Hufe. 5) Vom Platthufe. 6) Vom schmalen und Zwanghufe. 7) Von Pferden die sich streifen. 8) Von Pferden welche sich mit den hintern Füfsen wechselsweise treten. 9) Von Pferden welche mit den hintern Füfsen in die vordern Eisen einschlagen. 10) Von der fehlerhaften Beschaffenheit des Hornes am Hufe. Die Ursachen woraus diese verschiedenen Fehler entstehen sind mannichfaltig, theils sind sie angeboren, theils Folgen einer schlechten Behandlung: In beiden Fällen giebt der Vf. die Mittel an, wie ihnen abzuhelfen, oder die Fehler gänzlich zu verbessern sind.

Die *dritte* Abtheilung handelt vom *Beschlage und der Behandlung kranker Hufe* in *sechs* Hauptstücken. 1) Von der Entzündung des Hufes. 2) Vom Eiter unter der Sohle. 3) Von Strahlgeschwüren. 4) Von der Kronfistel. 5) Von der Knapelfistel. 6) Von den Steingallen. Der Vf. giebt die Ursachen, die Kennzeichen an, und lehrt das Verfahren, die Gebrechen zu behandeln und zu heilen.

Die *vierte* Abtheilung zerfällt in *fünf* Hauptstücke: 1) Von den Krankheiten des Horns. 2) Vom Ochsenklauenspalte. 3) Von Verletzung der *Sohle*. 4) Vom Kronentritte. 5) Von den Krankheiten der Knochen und von der Rehe.

Alle diese Gegenstände behandelt der Vf. zwar kurz, aber deutlich und gründlich, immer seinem Plane getreu, angehenden Schmieden klare Begriffe beyzubringen, um die gesunden Hufe durch den zweckmäfsigen Beschlag unverdorben zu erhalten, die fehlerhaften Hufe zu verbessern, und die kranken zu heilen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die philosophische Facultät zu Halle hat Hn. Kriegsrath *Krug* zu Berlin, ein geborner Hallenser, wegen seiner vorzüglich ausgezeichneten Schriften in den Fächern der Staatswirthschaft und Staatskunde die Doctorwürde ertheilt.

Der berühmte Münzkenner und Reisende Hr. *Dom. Sestini*, der sich eine Reihe von Jahren in Berlin aufhielt, und vor einiger Zeit nach Paris reisete, ist von da durch die Prinzessin Elisa, Fürstin von Lucca und Grofsherzogin von Toscana, nach Florenz als Aufseher des dasigen Münzkabinets berufen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) LANDSHUT, b. Krüll: *Ueber die Dauer der Völkerverträge.* Eine gekrönte Preisschrift von Dr. *Leonhard Dresch.* 1808. 237 S. 8. (20 gr.)

2) *Ebendaselbst*, b. Thomann: *Versuch einer Entwicklung der Grundsätze, nach welchen die rechtliche Fortdauer der Völkerverträge zu beurtheilen ist.* Eine gekrönte Preisschrift von *Karl Wilhelm Freyherrn von Troeltsch.* 1808. 98 S. 8. (12 gr.)

Die juristische Section der k. baierschen Universität zu Landshut machte im J. 1807. diese einer neuen wissenschaftlichen Bearbeitung würdige Aufgabe zum Gegenstande einer akademischen Preisfrage, und erkannte die hier angezeigten Abhandlungen für die vorzüglichsten. Als jugendliche Versuche sind sie zwar allerdings noch vom Ziele einer vollendeten und durchaus befriedigenden Auflösung dieser, unstreitig wichtigsten, Frage des natürlichen Völkerrechts entfernt, und man vermisst, was gewöhnlich bey schriftstellerischen Erstlingen in dieser Gattung der Fall ist, vorzüglich die gleichen Schritt haltende, nüchterne Darstellung, die sich zunächst immer an den Hauptzweck hält, und nicht zu weit associirte Ideen, wie bey Nr. 1. in der Deduction des Gleichgewichts unter den Völkern S. 162 u. ff., verfolgt, oder gar sich in kosmopolitische Empfindungen und Gemeinsätze, wie in N. 2. S. 84 u. ff. verliert. Dessen ungeachtet beurkunden diese Versuche ein sehr schätzbares Bestreben, die durch die kritische Philosophie fester begründeten Elementarsätze des Völkerrechts in Bezug auf das aufgegebene Thema mehr zu entwickeln, mit manchen neuen Ansichten zu bereichern, und die Abstractionen durch Vergleichung mit historischen Parallelen der Wirklichkeit näher zu bringen.

Die Schrift Nr. 1., welche, ausser dem vernachlässigten Ausdruck und den häufigen Druckfehlern, die andere an scharfsinniger Forschung und gründlicher Umfassung aller Beziehungen weit übertrifft, wird eine nähere Beleuchtung verdienen, wobey wir jedoch nur den Hauptfaden zu verfolgen für zweckmässig halten. Der allgemeine Theil ist der Berichtigung der Begriffe von Recht, Urrecht, Ständen, Souverainetät, Völker, Völkerverträgen, und den allgemeinen Bedingungen ihrer Gültigkeit gewidmet. Die Urrechte des Menschen sind entweder solche, die gewissen Personen, mit Ausschluss aller andern, auf gewisse Dinge zustehen, — Besitz, Eigenthum an Sachen; — oder solche, welche allen auf gleiche Weise zukommen, die daher jeder geniessen kann, ohne jedoch den gleichen Genuss aller aufzuheben; jene geben die Privatrechte, diese die öffentlichen Rechte; zu den letztern gehören: das Recht auf eine selbst zu gebende Staatsverfassung, das Recht auf Sicherheit, und das Recht auf Wohlstand. In der Art der Geltendmachung dieser Urrechte liegt der Unterschied zwischen Privaten im Staate und Völkern. Gäbe es einen Völker- oder Weltbürgerstaat, so würde dieser die Urrechte der Völker, wie der einzelne Staat die Urrechte der Privaten, zur Wirksamkeit bringen. In dessen Ermangelung aber gilt das Gesetz: Jeder Staat darf gegen den andern alles zur Realisirung seiner Urrechte unternehmen, was unerlässige Bedingung derselben ist. Der besondere Theil beschäftigt sich mit der Dauer der Völkerverträge überhaupt, und einzelner Gattungen derselben. Es giebt zwey Hauptclassen derselben: 1) die *privatrechtlichen*, welche Völker ganz mit Privaten gemein haben; diese betreffen die Bestimmung der rechtlichen Verhältnisse über dasjenige Object, welches den Begriff der freyen Disposition nicht ausschliesst, d. i. das Eigenthum; 2) die eigentlich *völkerrechtlichen*, welche den Völkern allein angehören, und die Bedingungen ihrer Gültigkeit blos in den Grundsätzen des Völkerrechts haben. *Jene* haben eine dauernde Verbindlichkeit, wenn sie mit den gemeinen Erfordernissen der Verträge versehen sind, denn sie unterliegen dem Rechtsgesetze: Achte die Rechtssphäre jeden andern Volkes. *Diese* sind nur so lange verbindlich, als sie Mittel zur Realisirung der Urrechte, des Zwecks des Staats sind; diese tragen kein Object in die Rechtssphäre des andern über, sondern sie suchen durch wechselseitige Sanction diejenigen Grundsätze in der Anwendung zu sichern, welche die Bedingungen der Sicherheit und des Wohlstandes im auswärtigen Verhältnis festsetzen; sie sind daher keine eigentlichen Verträge, sondern nur bestimmte Formen, um höhere Gesetze in die Wirklichkeit einzuführen. Die Willkür, die in diesen Verträgen zu liegen scheint, ist blos Folge der Freyheit und Gleichheit aller Nationen in Hinsicht ihrer Urrechte. Sie theilen sich in Verträge, welche die Sicherheit, und in solche, welche den Wohlstand betreffen. Das Grundprincip der ersten (oder der Politik, wie hier der Ausdruck gebraucht wird), ist das Gleichgewicht der Macht unter den Staaten, weil Uebermacht immer zu

Rechtsverletzungen unter Völkern führt: es ist so wenig Chimäre der Speculation, dafs es von alten und neuen Staaten als die Schutzwehre ihrer Urrechte, und als die leitende Norm der Völker- und Regentenhandlungen anerkannt wurde. Die Verträge in Beziehung auf Wohlstand, die der Vf. vorzüglich auf Handelsverträge beschränkt, unterliegen dem weltbürgerlichen Grundgesetze der Nationalökonomie. Der Wohlstand läfst sich nur in der allgemeinen Verbreitung der Genufsmittel denken, seine Grundbedingung ist Freyheit des Handels mit allen Nationen; die Schliefsung der Territorien in Absicht auf den freyen Gebrauch des Eigenthums ist daher den Bedingungen des Nationalwohlstandes zuwider, folglich unrecht. — Dieses sind die Grundideen der ersten Preisschrift. Die in die Ausführung verflochtenen Untersuchungen über die allgemeinen Bedingungen zur Gültigkeit aller Völkerverträge, über die besondern bey privatrechtlichen sowohl, als völkerrechtlichen Verträgen der Staaten eintretenden Verhältnisse, über die Verträge in Kriegszeiten u. s. w. müssen hier übergangen werden, um die Gränzen dieser Anzeige nicht zu überschreiten.

Die Schrift N. 2. ist in zwey Abschnitte getheilt wovon der erste die allgemeinen Begriffe des Völkerrechts, der Völkerverträge und ihrer Verbindlichkeit überhaupt; der andern die Grundsätze von der rechtlichen Fortdauer gültig geschlossener Völkerverträge entwickelt. Da die hier vorgetragenen allgemeinen Grundsätze sich eben nicht durch Neuheit der Ansichten auszeichnen, so wollen wir hier nur die nächsten Resultate in Bezug auf die Aufgabe mittheilen. Nach Hr. *v. T.* hören an sich verbindliche Völkerverträge auf, wenn sie unter der Bedingung eingegangen sind, dafs sie nur so lange ihre verbindliche Kraft äufsern sollen, bis ein noch in die ungewisse Zukunft gestelltes Factum wirklich wird; — wenn eine stillschweigende Bedingung dem Vertrage zum Grunde liegt, und diese nicht mehr existirt, wohin der Vf. den Fall zählt, wenn das Gebiet eines vertragschliefsenden Staats verkleinert wird; — wenn Verträge auf einen gewissen Zeitpunkt ausdrücklich oder stillschweigend beschränkt sind; — wenn einer der pacisirenden Staaten seine Unabhängigkeit verliert, oder aufgiebt; — wenn das Object des Vertrags gar nicht mehr existirt; — wenn von einem Theile der Vertrag verletzt wird; — wenn die Erfüllung desselben mit den höhern Pflichten gegen den Staat selbst, oder gegen die coexistirenden collidirt; — wenn eine durch die Vernunft ausgesprochene Unmöglichkeit da ist, den Vertrag zu halten; — wenn dieser durch die Umwandlung der Zeiten seinem Zweck nicht mehr entspricht, oder gar das zur ruhigen Coexistenz der Völker nothwendige Gleichgewicht stört; endlich wenn Kriege die Bande zwischen den Pacisceuten lösen.

Indem Rec. hier mehrere Bemerkungen, wozu einzelne Sätze, und ihre Beweise nicht unreichhaltigen Stoff darböten, unterdrückt, kann derselbe nicht umhin, einige allgemeine, die beide Abhandlungen zugleich angehen, mitzutheilen. Beide Vff. gehen von dem Vordersatze aus, dafs die Vernunft die Coexistenz mehrerer in Staaten verbundener Völker unter allgemeinen Rechtsgesetzen als nothwendig gebiete. Hierdurch wird der Grundsatz noch mehr bestätigt, dafs ein Staat gegen den andern in weltbürgerlicher Hinsicht gerade in dem nämlichen Verhältnisse stehe, wie der Private im Staate zu den übrigen Mitbürgern. Man kann nicht einwenden, der Staat habe einen besondern Zweck, der keinem andern äufsern untergeordnet werden könne. Auch die Familiengesellschaft, wenn sie für sich existiren soll, hat den Zweck des Schutzes des Eigenthums und der Beförderung des Wohlstandes; und doch ist dieser durch den Zweck des Staats (der Gesellschaft mehrerer Familien) beschränkt. *So ist der* Zweck des einzelnen Staats durch das Daneben*seyn* anderer Staaten wieder einem höhern Gesellschaftsgesetze untergeordnet. Dafs noch kein Völkerstaat oder Staat der Staaten in der Wirklichkeit vorhanden ist, macht in der Idee des Rechts selbst so wenig Aenderung, als in dem Rechte der Privaten, wenn sie gleich noch in keinen Staat vereinigt sind. Der Zustand aufser einer Vereinigung unter eine höhere Gewalt, hat nur Einfluss auf die Wirksammachung; nicht auf die Wirklichkeit des durch die Vernunft gegebenen Gesetzes. Kaum wird zu erinnern seyn, dafs es keinen materiellen Unterschied hierin macht, ob die Form jener Vereinigung einen blofsen Völkerbund, oder einen Völkerstaat bildet. Aus dem allen folgt nun unwidersprechlich, dafs die Theorie der Völkerverträge keine andere, als die der Privatverträge auch seyn könne; insbesondere scheint *uns die* Unterscheidung zwischen privatrechtlichen und völkerrechtlichen Verträgen der Völker, in der Schrift N. 1., auf keiner haltbaren Basis sich zu gründen, so beruhigend sie auch sonst zur Ausgleichung der Erscheinungen in der Wirklichkeit mit der Idee des Rechts seyn mag. — Eben so wenig vermag Rec. eine Harmonie zwischen dem Vordersatze der Nothwendigkeit eines Völkerstaates, oder Bundes, und der Nothwendigkeit eines Gleichgewichtssystems unter den coexistirenden Staaten herzustellen. Das System des Gleichgewichts kann weder dieser Völkerstaat selbst, noch ein Mittelzustand seyn, der als vorbereitende Stufe zu jenem führen soll. Denn der Völker- oder Weltbürgerstaat setzt die Hingebung der natürlichen Freyheit und Unabhängigkeit der einzelnen Staaten unter die höhere Gewalt eines allgemein geltenden Gesetzes, gerade wie bey den Individuen im Staate, voraus. Es ist auch nicht einzusehen, wie gerade das Gleichgewichtssystem die *conditio sine qua non* der Sicherheit und Unabhängigkeit der Staaten seyn soll. Mufs nicht auch der mindermächtige Staat hierbey sich an den mächtigern, oder eine durch ihre Verbindung mächtigere Partey anschliefsen, und zur Erreichung seines Schutzes einen Theil seiner Unabhängigkeit aufopfern? Den *rechtlichen* Charakter der Völkerverträge vollends nach dem Gleich-

Gleichgewichtssysteme abmessen, heißt soviel, als die Pyramide auf ihrer Spitze stellen wollen.

PÄDAGOGIK.

NÜRNBERG, in d. Stein. Buchh.: *Die höchst nöthige Reform des Unterrichts in der lateinischen Sprache*, dargestellt von *Johann Gottlieb Cunradi*, gräflich-Castellischem Rathe. 1808. 61 S. in 8.

Diese Schrift, der vielleicht ein minder anmaßender Titel angemessener wäre, besteht aus drey Hauptabschnitten. Der erste sucht die Frage zu beantworten: warum ist eine Reform des Unterrichts in der lateinischen Sprache höchst nöthig? der zweyte handelt von der einzigen wahren, besten und leichtesten Methode, die Sprachen überhaupt gründlich zu erlernen. Schon Millionen Menschen, sagt der Vf., lernten in ihrer Jugend lateinisch, und lernen es noch, und dennoch war die Zahl der guten Lateiner von jeher sehr klein. Dadurch kam die gute lateinische Sprache schon seit Jahrhunderten in das Geschrey, dass sie sehr schwer, ja vielleicht die schwerste Sprache in der Welt sey. Aus eben dem Grunde nahm auch das Studium der lateinischen Sprache in unserm Zeitalter so sehr ab, dass lateinische Prüfungen und Disputationen schon anfingen unter die Seltenheiten zu gehören. Da indessen alle Sprachen einerley Quellen hätten, nämlich den menschlichen Verstand, der unter allen Zonen auf gleiche Weise *wirke*, so könne man eigentlich nicht sagen, dass *eine* Sprache schwerer sey als die andere. Eine Sprache *könne* zwar mehr Wörter haben, und ausgebildeter seyn als die andere, aber darum sey sie nicht *schwerer* oder *schwieriger* als die andere, sondern nur *mühsamer* für das Gedächtniss. Mit Unrecht mache man daher der lat. Sprache den Vorwurf, sie sey schwerer als andere Sprachen, und wenn unter so vielen nur wenige dieselbe vollkommen lernten, so liege der Grund davon weder in der Sprache, noch in den sie lernenden Knaben und Jünglingen, sondern allein *in der Zeit*, wo der Unterricht in derselben angefangen würde, und in der *Methode* des Unterrichts. Kaum könne der Knabe fertig *deutsch* lesen und zur Noth schreiben, so versetze man ihn schon in die lateinische Schule; hier müsse er des Tags 4 bis 5 Stunden auf das Latein verwenden, Declinationen und Conjugationen auswendig lernen u. s. w., ohne dass sein Verstand dabey erfahre, was er sich bey den Wörtern Casus, Perfectum u. s. w. zu denken habe. Der Geist des Knaben bleibe dabey unbearbeitet und unbeschäftigt, und dieß sey die eigentliche Klippe, woran die zur Latinität bestimmten Knaben scheiterten. Der mechanische Kopf werde ein lateinischer Papagey, und die gewöhnlichen guten Köpfe gäben lieber das Latein ganz auf und ergriffen eine andere Bestimmung; nur wenige gute Köpfe hälfen sich selbst durch. Die Zeit, die man in der Jugend auf das Erlernen der lateinischen Sprache verwende, sey viel zu lange, und durch die gewöhnliche Methode beym Unterrichte in den alten Sprachen werde nur das Gedächtniss mit Wörtern, aber nicht der Verstand mit Begriffen angefüllt. Das Kind müsse vom Bekannten aufs Unbekannte, vom Leichtern zum Schwerern geführt, auch müsse es von Frühem an zur Uebung seiner Denkkraft angehalten werden; besonders müsse ein Knabe, ehe das Latein mit ihm angefangen werde, erst *recht hören*, d. i. mit Aufmerksamkeit und Achtsamkeit hören lernen, und zu diesem Zwecke in genauer und richtiger Nacherzählung von vorerzählten kurzen Geschichten geübt werden. Erst nach diesen Vorübungen soll der Knabe, etwa in seinem zehnten Jahre, ehe er zur Erlernung des Lateinischen selbst übergeht, hierzu durch Erlernung der deutschen Sprachlehre vorbereitet, und abstracte Begriffe zu fassen durch grammatischen Unterricht in seiner Muttersprache gewöhnt werden. Ein so vorbereiteter Jüngling werde, wenn er auch das Latein erst im zwölften Jahre angefangen habe, im vierzehnten mehr Lateinisch und gründlicher verstehen, als ein Jüngling von gleichen Fähigkeiten, der es im siebenten Jahre angefangen, aber nach der alten Methode gelernt habe, in ebendemselben Jahre. Im dritten Abschnitte, welcher überschrieben ist: *wie kann diese Reform am leichtesten bewirkt werden?* schlägt Hr. *C.* vor, von den vielen Classen, aus welchen meistens die lateinischen Schulen bestehen, nur die zwey oder höchstens die drey obersten für den Unterricht im Lateinischen bestehen zu lassen, und die sämmtlichen niedrigen Classen in Bürgerschulen umzuschaffen. Der künftige Gelehrte werde auch Bürger des Staates, auch dazu müsse er also, und zwar mit dem grossen Haufen, gebildet werden. Dieß werde mannichfaltige Vortheile für den gelehrten Stand haben, besonders den, dass die Gelehrsamkeit sich nicht so häufig bloss auf den Catheder und auf das Studierzimmer beschränken, sondern sich praktischer für das gemeine Leben machen werde. Die zahlreiche Classe von Jünglingen, welche sich den bürgerlichen Geschäften widmet, werde durch diese Einrichtung nicht nur eine zweckmäßigere Bildung als in den bisher sogenannten lateinischen Schulen erhalten, sondern auch der studierende Jüngling werde zu seiner künftigen Bestimmung zweckmäßiger vorbereitet werden. Nur müssten erst junge Männer zweckmäßig zum Unterrichte in den untern Classen gebildet werden, und das Vorurtheil verschwinden, als wären Unstudierte und Halbgelehrte gut genug zum Unterrichte der Kinder, da dieser vielmehr einen Meister in der Kunst erfordere. Damit es aber an solchen jungen Männern nicht fehlen möge, sey es nothwendig, dass auf unsern Universitäten ein eigener Lehrstuhl für die deutsche Sprache errichtet, und überhaupt, dass das so viel umfassende, schwere Studium der neuern Sprachen wissenschaftlicher und nicht so handwerksmäßig, als bisher, behandelt werde. Bey dieser Aeußerung bekennt sich Hr. *Cunradi* als Verfasser der 1804 zu Nürnberg und Altorf in 8. erschienenen Schrift: *Ueber Sprachen, besonders über die lebenden, über die gewöhnlichen Sprachmeister und über eine bessere Me-*

Methode lebende Sprachen gründlicher, leichter und doch geschwinder zu erlernen. — Wir haben mit Weglassung manches Uebertriebenen, Ueberflüssigen und nicht zur Sache gehörigen die Hauptgedanken ausgehoben, welche Hr. *C.*, obgleich mehr flüchtig als tiefeingehend, weiter ausgeführt hat. Sie verdienen gewiss die Beherzigung eines jeden, dem Jugendunterricht, besonders gelehrter, ein Gegenstand von Wichtigkeit ist. Nur scheint der Vf. die gelehrten Schulen nach solchen geschildert zu haben, welche noch um vieles zurück sind. Rec., selbst ein Schulmann, kennt mehrere, wo Uebung der Denkkräfte, verbunden mit moralischer Bildung, als das höchste Ziel betrachtet wird, dem jeder Unterricht untergeordnet werden muss. Ferner ist es nicht allein der Reichthum an Wörtern, der das Erlernen einer Sprache erschwert, sondern es sind auch die ihr eigenthümlichen, von andern ganz abweichenden Constructionen, und die vielen historischen und antiquarischen Notizen, ohne welche manche Wörter derselben gar keinen Sinn haben. Und dies ist es gerade, was überhaupt die Erlernung der alten Sprachen weit schwieriger macht, als die Erlernung der neuern, selbst wenn wir diesen auch einen höhern Grad von Ausbildung zugestehen wollten. Es sind gewissermaßen die Sprachen einer andern Welt, mit andern Begriffen, Einrichtungen und Vorstellungsarten. Gesteht doch Hr. *C.* (S. 12.) selbst ein, dass das Studium der alten Sprachen und der dazu gehörigen vielen Hülfswissenschaften soviel Zeit und Fleiss erfordere, dass die wenigsten alten Philologen, wie er sich ausdrückt, sich mit der neuern Philologie abgeben können. Auch hat Hr. *C.* offenbar Unrecht, wenn er die Zeiten, wo hauptsächlich alte Literatur getrieben wurde (S. 25.), den Wissenschaften für nachtheilig hält. Die neuere Aufklärung Europa's war eine Frucht des erneuerten Studiums der alten Literatur; ohne dieses Studium hätte es wahrscheinlich nie einen *Luther*, *Melanchthon*, *Zwingli*, und wie die Heroen der Reformation alle heissen, gegeben, noch einen *Grotius* und andere um die wissenschaftliche Cultur hochverdiente Männer, wenn es auch gleich jetzt nicht mehr soviel Einfluss darauf haben kann. Wenn endlich der Vf. will, dass künftige Bürger und Studierende anfangs einerley Schulen besuchen sollen, so möchten die letztern doch auch schon eines andern *ersten* Unterrichts für ihre künftige Bestimmung bedürfen, als jene.

OEKONOMIE.

EINBECK, b. Feysel: *Der erfahrne Bienenwärter*, oder aufrichtige Beschreibung der Bienenzucht für alle Gegenden Norddeutschlands. 1808. 119 S. 8. (4) gr.)

Immerhin mag der Vf. dieses Büchleins selbst Bienenzucht treiben, und auch die neuesten Schriften darüber gelesen haben, so berechtigt ihn doch beides noch nicht, das Gewöhnliche darüber drucken zu lassen: denn wir finden hier weder neue Aufklärungen über die Oekonomie dieses wunderbaren Insects, noch auch wirkliche Verbesserungen in der Zucht und Behandlung desselben. Zwar versichert der Vf. (S. 12.) „viel Arbeitsbienen zergliedert, und an ihnen die *wirklichen* Theile der vollkommnen Mutter, im *Kleinen* (?!) wahrgenommen zu haben, aber niemals habe er männliche Theile, wie bey den Drohnen, finden können." Allein, da sich der Vf. nicht genannt hat, so müssen wir billig in diese Versicherungen ein Misstrauen setzen. Wer sich nur einigermaßen mit der Zergliederung der Insecten, und insonderheit der Bienen befasst hat, der wird wissen, wie viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, ehe man damit nur einigermaßen umgehen lernt, und was für *vorzügliche* Instrumente dazu erfordert werden, um einzelne Theile bestimmt von einander unterscheiden zu können. Die Beobachtung des Vf. würde daher gewiss den grossen Streit über das Geschlecht der Arbeitsbienen seiner Endschaft näher gebracht haben, hätte er sich selbst nur genannt. Das Nämliche gilt auch von dem, was der Vf. (S. 15.) über das Geschlecht der Drohnen bemerkt: „Die Bienen erkennen, wenn wir so reden dürfen, die *Unentbehrlichkeit* der Drohne zur Befruchtung der Mutter: denn wir haben *mutterlose* in einen Honigkranz, der *keine Drohnenbrut* hatte, mit einem *kleinen* Stückchen drey oder viertägiger Bienenbrut eingesperrt, da sie denn eine königliche Zelle, und darneben 15 ganz neue Drohnenzellen anlegten." Ueberhaupt sollte kein Schriftsteller, der durch mitgetheilte Beobachtungen und Erfahrungen belehren will, und am allerwenigsten im Fache der Oekonomie, anonym auftreten. Nur zu oft wurde das Publikum durch namenlose Schriftsteller getäuscht, als dass man nicht immer vor ihnen warnen müsste. — Ueber den Werth des Büchleins selbst ist wenig zu sagen. Man findet Gutes und Schlechtes, Altes und Neues durch einander; auch lehrt der Vf. wie man Bienen methodisch schlachten, und *Fische* (!) bey Tage und bey Nacht, in klarem und trübem Wasser, in Seen und Flüssen, mit der Angel, in Reusen und sogar mit den Händen fangen könne. Der Seltenheit wegen theilt Rec. von diesen herrlichen Kunststücken nur dies einzige mit: „Fische auf eine sonderbare Art zu fangen. Kampfer 1 Loth, Weizenmehl 1 Loth, Fett von einem Raiger 1 Loth, Pulver von Raigersbeinen gemacht 1 Loth, Baumöhl 1 Loth, mische dieses alles gut durch einander, damit eine Salbe daraus wird. Wenn man nun ins Wasser gehen will, bestreiche die Hände und Schienbeine erst mit dieser Salbe; so werden die Fische um die Beine herum schwimmen und man greift sie alsdann sehr leicht." Von dieser Probe ist nun leicht auf den Werth des übrigen zu schliessen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. November 1810.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

An den

Herrn Hofrath *Thibaut*,

als Redacteur der Heidelberger Jahrbücher der juristischen Literatur.

Ich habe den 17ten Oct. das 6te Heft der Heidelberger Jahrbücher der juris. Literatur von d. J. erhalten. Ich finde darin eine Recension der Schrift *meines Bruders*, des Dr. *Theodor Maximilian Zachariä* (jetzt Prof. in Königsberg): *Lehrbuch eines civilistischen Cursus. Erster Theil*, welcher die *philos. Rechtslehre* enthält. — Mit dem tiefsten Unwillen hat mich die Art erfüllt, wie die Schrift in dieser Rec. behandelt worden ist.

Ich will nicht mit Ihnen über diese Rec. rechten. Ich weiss recht wohl, was der Redacteur eines literarischen Blattes, als Solcher, mir antworten könnte. Aber den Wunsch, dass Sie, Herr Hofrath, die Rec. einer vorläufigen Prüfung unterworfen haben möchten, kann ich nicht unterdrücken.

Ich bin weit entfernt, an jenen oder an irgend einen andern öffentlichen Beurtheiler der genannten Schrift das Ansinnen zu machen, dieselbe zu loben. Ich selbst würde dem Vf. gerathen haben, dass er nur den Theil seiner Arbeit, der das philos. Privatrecht betrifft, öffentlich erscheinen lassen solle, theils deswegen, weil dieser Theil der Schrift vorzugsweise die Basis eines civilistischen Cursus seyn dürfte; theils deswegen, weil gerade dieser Theil der Schrift das meiste Neue und Eigenthümliche enthält. Aber ich würde, als Recensent der Schrift, gerade diesen Theil der Arbeit herausgehoben, und, wenn ich auch, mit dem Recens. in den Jahrbüchern, „die strengsten Forderungen" an den Vf. hätte machen wollen, wenigstens nicht vergessen haben, das Publicum mit dem bekannt zu machen, was mir hier in den Ansichten des Vfs. an sich, oder in diesem Zusammenhange, neu zu seyn geschienen hätte. Ich würde ferner die Grundidee des Werkes, das Naturrecht, die Politik und die Philosophie des positiven Rechts in Vortrage in eine genauere Verbindung mit einander zu setzen, ausgezeichnet oder geprüft, wenigstens nicht mit Stillschweigen übergangen haben. Ich würde vor allen Dingen die Vorrede zu der Schrift beherziget haben, in welcher der Vf. selbst den Gesichtspunkt genau angiebt, aus welchem die Schrift zu beurtheilen ist.

Aber von allem diesem ist in jener Rec. nichts, oder vielmehr gerade das Gegentheil, geschehn. Von der *Grundidee* des Werkes ist mit keinem Worte, von dem *Hauptstheile* desselben, dem Privatrechte, nur auf 25 Zeilen die Rede. Desto ausführlicher verbreitet sich der Rec. über die Deduction des Rechtsbegriffs (bey welcher doch der Vf. nur *Kant'en* folgt) und über das öffentliche Recht (offenbar nur eine Nebensache, nach dem Zwecke der Schrift.) Ich will nicht in das Einzelne gehn. Denn schon das, was ich hier angeführt habe, reicht hin, um sich die Fragen zu beantworten: Würde auf diese Weise ein *Kant* (dessen Recens. von *Hufeland's* Versuch über das Princip des Naturrechts Ihnen nicht unbekannt seyn wird) das Werk recensirt, würde auf diese Weise ein *Johannes Müller* einen Schriftsteller in das Publicum eingeführt haben, der zum ersten Male in diesem Theile der Literatur als Schriftsteller auftritt *)?

Erlauben Sie mir, dass ich in Zukunft weiter nicht an einem Institute Antheil nehme, das mir eine solche Veranlassung zu einer Anklage gegeben hat. Da ich bisher nur wenige Recensionen, und zwar allein im publicistischen Fache, das ohnehin fast verödet ist, geliefert habe: so ist der Verlust, den das Institut durch meinen Austritt leidet, auf jeden Fall zu verschmerzen.

Ich schliesse mit der Erklärung, dass ich diesen Brief in öffentlichen Blättern bekannt machen werde. Wahrlich höchst ungern thue ich diesen Schritt. Es entgeht mir nicht, dass er auf mehr als eine Weise beurtheilt werden kann. Aber ich muss in diesem Falle öffentlich sprechen, weil man mich sonst sogar einer Nichtswürdigkeit beschuldigen könnte; weil man mich sonst an die Worte des *Tacitus* erinnern würde: *Amicos tempore, fortuna, cupidinibus uti hauds, aut erroribus, imminui, transferri, desinere; suum cuique sanguinem inditum.*

Heidelberg, den 21. Oct. 1810.

Dr. *Karl Salomo Zachariä.*

INTEL-

*) Im Original-Briefe folgte hier noch eine Stelle, welche die Person des Rec. betraf. Da ich aber einsehe, dass die Person nichts zur Sache thut, da mir der Herr Hofrath *Thibaut* schriftlich versichert hat, dass die geäusserte Vermuthung falsch sey, so lasse ich diese Stelle nicht mit abdrucken. Z.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Die neue Jugendzeitung,

die mit so vielem Beyfall gelesen wird, und so viel Gutes verbreitet, woran die vorzüglichsten Pädagogen in Deutschland Theil genommen, und regelmäßig alle Wochen erscheint, und mit vielen Kupfern ausgegeben wird, erscheint auch im künftigen Jahre, und wir machen gebildete Aeltern darauf aufmerksam, dass sie ihren Kindern kein angenehmeres und nützlicheres Geschenk zu Weihnachten geben können, als diese Jugendzeitung. Der Preis des Jahrganges ist bis jetzt in allen Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen 3 Rthlr. — künftiges Jahr aber 6 Rthlr. — Sie enthält 76 Bogen Text und 26 Quart-Kupfer auf Velinpapier.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Das *zweyte* Heft der

Annalen
der
Forst- und Jagd-Wissenschaft,
herausgegeben
von
Dr. C. *W. J. Gatterer* und *L. P. Laurop*,

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. zu haben. Es enthält:

1) Ueber die Behütung der Felder vor Wildschaden und Wildfraß. Von Sr. Durchlaucht dem regierenden Herrn Fürsten zu Leiningen. 2) Die Hackwald-Wirthschaft des Neckarthals und Odenwalds, von *Fischer*. 3) Von dem Gehalt an Laugensalz der meisten Holzarten, vom Frhrn. *von Wernek* (Fortsetz.). 4) Forststatist. Nachrichten über die Behandlung der Pyrenäischen Wälder, von *Egerer*. 5) Kön. Westphäl. Decret, die General-Administration der Domänen, Gewässer und *Forsten* betreffend. 6) Großherz. Hess. Verordnung, den Wildschadens-Ersatz betreffend. 7) Recensionen neu erschienener Forst- und Jagdschriften. 8) Vermischte Gegenstände.

Darmstadt, im October 1810. C. W. Leske.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Huber und Comp. in St. Gallen sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschenk für junge Christen, welche das Liebesmahl Jesu zum ersten Mal begehen wollen. 12. 8 gr.

Es ist vollkommen geeignet, die Neokatechumenen mit der Wichtigkeit dieser Handlung recht vertraut zu machen. Die Unterhaltungen während der Unterweisung sind überzeugend für den Verstand und rührend für das Herz. Die Auswahl von passenden Gesängen aus den besten und neuesten Liedersammlungen gereichen ihm zur wahren Zierde, und die Denksprüche aus der Religions- und Tugendlehre geben der gebildeten Jugend Stoff zu nützlichen Betrachtungen in den Tagen der Nachtmahls-Unterweisung.

Die Mailändischen Feldzüge der Schweizer, von *J. Fuchs*, Pfarrer zur Engelburg bey St. Gallen. *Erster* Theil. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

In einem Zeitalter, wo der Ruhm grosser Kriegsthaten so oft Bewunderung erregt, erscheint zu rechter Zeit die Schilderung der musterhaften thatenreichen Feldzüge unserer Väter. Der Verfasser beschreibt mit historischer Würde und Wahrheitsliebe diese Thaten, erweckt in dem Leser hochsinnige Gefühle, und befriedigt den strengen Geschichtsforscher durch die gewissenhaft bezeichneten, meist noch ganz unbenutzten Quellen, aus denen er mit vielem Geschmack und sorgfältiger Auswahl geschöpft hat. Die ganze Nation muss es dem Autor Dank wissen: denn sie findet hier ihre Ehrenrettung, der sie bis auf unsere Tage von den Geschichtschreibern beynahe aller Nationen ungerechter Weise beraubt war. — In dem *zweyten* Theile, wo das grosse Interesse der Geschichte erst recht geweckt wird, versprechen wir uns von dem so unermüdet forschenden Verfasser verdoppelten Eifer, des grossen Gegenstandes würdig.

Um vielseitigen Anfragen und Verlangen zu begegnen, zeigen wir hiemit noch an, dass die vor einigen Monaten angekündigten

Gedichte von *Felix Huber*

erst Anfangs oder Mitte Januars 1811. erscheinen werden.

St. Gallen, den 23. October 1810.

Huber u. Comp.

Folgende wichtige Werke haben vor Kurzem die Presse verlassen, und sind für die beygesetzten Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Meister, Dr. *J. C. F.*, über den Eid nach reinen Vernunftbegriffen. Eine gekrönte Preisschrift. 4. 18 gr.

— — Lehrbuch der Vorerkenntnisse und Institutionen des positiven Privatrechtes. gr. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Hoffmann, *P. J. G.*, Repertorium der Preussischen Landesgesetze für Kameral- und Justizbedienten nach alphabetischer Materienfolge. 2ter Theil, welcher auch auf den Inhalt der neuen Criminal-Ordnung, der Städte-Ordnung und deren Declarationen, und auf die in der allgemeinen juristischen Monatsschrift aufgenommenen gesetzlichen Verordnungen hinweiset. gr. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Von dem *ersten* Theile dieses brauchbaren Werkes und dessen 3 Fortsetzungen, nebst dem Repertorium über

über das Hypothekenweſen, ſind noch Exemplare zu dem auf 7 Rthlr. ermäſsigten Preiſe gegen poſtfreye Einſendung des Betrags zu haben.

Züllichau, im October 1810.

Die Darnmann'ſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Briefe der Lespinaſſe, deutſch herausgegeben von *Joh. Caroline Wilhelmine Spazier*, geb. *Meyer*. 2 Bde. gr. 8. Leipzig 1810. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 15 Kr.

Die *Lespinaſſe* gehörte bekanntlich zu Frankreichs geiſtreichſten Frauen. Ihre Briefe ſind der reine Ausdruck eines in Liebe vergehenden Herzens. Die Liebe hat keine Sprache, die man nicht hier wiederfände. Ueber den Werth des Buches und der Ueberſetzung iſt es hinlänglich auf das zu verweiſen, was *Jean Paul Fr. Richter* im Morgenblatte Nr. 238, 239 und 240. davon ſagt.

Es heiſst unter andern:

„Die Briefe übertreffen an echter, treuer einfacher Liebeswärme die Rouſſeau'ſchen der Heloiſe, „und erreichen oft an Naivetät die der Sevigné.

„Was die Ueberſetzung anlangt: ſo hat dieſe alle „die Freyheit, deutſche Eigenheit, Poeſie und Kraft, „welche die Nachſchöpferin ſchon früher ihren „Selbſtſchöpfungen zu geben gewuſst."

Neue Bücher,

welche bey Duncker und Humblot in Berlin zur Mich. Meſſe 1810. erſchienen:

Heinſius, *Theod.*, kleine theoretiſch-praktiſche deutſche Sprachlehre für Schulen und Gymnaſien. 2te durchaus verbeſſerte Ausgabe. 8. 12 gr.

Mächler's, *K.*, Vergiſsmeinnicht; ein Taſchenbuch für 1811. Sammlung auserleſener Stellen aus deutſchen, griechiſchen, römiſchen, engl., italiän. und franzöſiſchen Schriftſtellern, in der Originalſprache mit deutſcher Ueberſetzung; vorzüglich zum Gebrauch für Stammbücher. 18. Geh. 20 gr.

Daſſelbe auf Velinpapier, geb. mit vergoldetem Schnitt und Futteral 1 Rthlr. 12 gr.

Cicero's Lälius, oder über die Freundſchaft; überſetzt und mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen verſehen von *F. S. G. Sack*. gr. 8. 9 gr.

Berthollet's, *C. L.*, Verſuch einer chemiſchen Statik. A. d. Franzöſiſchen überſetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *J. C. S. Bertholdy* und *E. G. Fiſcher*. 1r Theil. gr. 8. (Der 2te Theil erſcheint zu Oſtern k. J.) 2 Rthlr. 8 gr.

Im Anfange k. J. erſcheinen:

Wiſching, *J. G.*, und *von der Hagen*, Grundriſs einer Geſchichte der deutſchen Poeſie vom 12 bis zum 15ten Jahrhundert; mit einem Anhange, betreffend die proſaiſchen Romane dieſes Zeitraums. 8.

Meiſsner, *A. G.*, das Leben des Julius Cäſar, nach des Verfaſſers Tode bearbeitet von *J. C. L. Haken*. 8.

Anzeige für Freunde der griechiſchen Literatur.

In meinem Verlage erſcheint eine Ausgabe der ſämmtlichen griechiſchen Dichter in dem beliebten Elzeviriſchen Formate, unter dem Titel:

Corpus poetarum graecorum ad fidem optimorum librorum edidit *Godofredus Henricus Schaefer*.

Theocritus, *Bion* und *Moſchus*, *Pindari* Carmina, *Sophoclis* Tragoediae und *Homeri* Ilias ſind bereits erſchienen, und mit einem Beyfalle aufgenommen worden, der mich aufmuntert, alle meine Kräfte anzuwenden, und alle Vortheile, die meine Schriftgieſserey und Buchdruckerey mir darbieten, zu benutzen, um dieſer Unternehmung den ſchnellſten Fortgang zu verſchaffen. Mit einer ähnlichen Ausgabe der Proſaiker iſt der Anfang gemacht; *Xenophontis* und *Luciani* Opera ſind davon unter der Preſſe. Auſser einer ſeltenen Correctheit des Drucks und Wohlfeilheit des Preiſes beſitzen beide Suiten mancherley innere Vorzüge, wie ſie das Publicum von unſerm berühmten Philologen, dem Hrn. Profeſſor *Schäfer*, zu erwarten berechtigt iſt. Leipzig, im October 1810.

Karl Tauchnitz.

So eben iſt erſchienen und bereits in allen Buchhandlungen Deutſchlands ſauber geheftet für 20 gr. zu haben:

Pſyche. Ein epiſches Gedicht. Mit einem Titelkupfer von *Meno Haas*.

Zugleich zeige hierdurch an: daſs *Wildberg's* Univerſitäten-Almanach auch für das Jahr 1811. fortgeſetzt wird.

Neuſtrelitz, im Oct. 1810. F. L. Albanus.

Angenehmes Geſchenk
für
Damen und Herren.

Man iſt ſehr oft in Verlegenheit, Etwas auszufinden, das man einer Freundin oder einem Freund als ein dauerndes Andenken ſchenken könnte. Als das paſſendſte Geſchenk empfehlen wir daher das neue Stammbuch, welches wir jetzt von verſchiedenen geſchickten Künſtlern zeichnen, in Kupfer ſtechen und malen lieſsen. Es enthält auf 36 colorirten Blättern eben ſo viele intereſſante neue Ideen, nebſt 42 Blättern weiſses Papier. Für eine Dame, die an Stickerey Vergnügen findet, iſt es gleichſam ein Magazin von Ideen auf Brieftaſchen, Strickbeutel, Ofenſchirme, Tabourets, Tabaksbeutel u. ſ. w. Perſonen von Geſchmack, denen wir es vorlegen, oder die es bereits beſitzen, erkennen es einſtimmig für das Schönſte, was ſie in dieſer Art und zu dieſem Zweck jemals geſehen

haben hätten. Das Ganze ist in einzelnen Blättern, auf dem Schnitt vergoldet, in einer eleganten doppelten Kapsel aufbewahrt. Der Preis ist 6 Rthlr. Sächs. in allen Buchhandlungen, wer sich aber direct an uns wendet, erhält ein solches vollständiges Stammbuch für 5 Rthlr., *gleich baare* Zahlung. Einzelne Blätter zu 6 und 8 gr. werden bey uns ebenfalls verkauft.

Industrie-Comptoir zu Leipzig.

Auf ein vor mehrern Jahren in meinem Verlage erschienenes, damals aber nur wenig bekannt gewordenes Werkchen des Herrn *St. Schütze* zu Weimar:

Versuch einer Theorie des Reims, nach Inhalt und Form. 8. 12 gr.

glaube ich das literarische Publicum hiermit aufmerksam machen zu müssen.

W. Heinrichshofen,
Buchhändler in Magdeburg.

In Theodor Seeger's Buchhandlung
zu Leipzig
sind unter andern folgende drey Bücher zu haben:

1.

Deutsches Handwörterbuch für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lectüre.

Vom Mag. *C. F. T. Voigt.* Zwey Bände in 3 Theilen. gr. 8. Preis 4 Rthlr. 12 gr. (Gegen baare Zahlung 3 Rthlr. 18 gr.) Der Werth dieses Buchs ist längst entschieden. Man wird durch dasselbe in den Stand gesetzt, alles, was einem nur irgend aus den Wissenschaften und Künsten, dem Handel und den Gewerben, der Geschichte und Mythologie, der Länder- und Völkerkunde, der höhern Umgangs- und Büchersprache, als fremd im Lesen oder Schreiben aufstößt, nachzuspüren und zu erklären. Wer es seinem Verdienste nach kennt, hat fast täglich Gelegenheit, es zur Hand zu nehmen und als einen treuen Rathgeber zu gebrauchen. (Ist auch in halbengl. Band gebunden für 4 Rthlr. 4 gr. zu haben.)

2.

Heirathsgeschenk für Neuverehlichte und Verlobte, sie mögen es seyn oder noch werden.

Von dem Verfasser des *Robert* oder *der Mann* u. s. w. Mit 1 Kupfer von Jury. Preis 16 gr. Dieses Geschenk, ein Wort zu seiner Zeit mit Herzlichkeit gesagt, kann denjenigen, für welche es zunächst bestimmt ist, mit Recht empfohlen werden. Mögen sie die vernünftigen und erprobten Grundsätze, die darin aufgestellt sind, genau prüfen und befolgen — dann ist die Absicht des Gebers erreicht; dann ist die Zahl der glücklichen Ehen durch seinen Beytrag vermehrt worden.

3.

Herabgesetzter Preis von Eberts Jahrbuch.

Eberts, Prof. zu Wittenberg, *Jahrbuch nur belehrenden Unterhaltung für Damen.*

8 Jahrgänge, 1795 — 1802, mit 18 Kupfern von Jury, 2 von Penzel, 2 von Karcher, Chodowiecki, Rosmäsler, und mehrere illuminirte naturhistorische Kupfer von Capieux, sauber gebunden, welche sonst 10 Rthlr. 8 gr. gekostet haben, kann ich jetzt gegen baare Zahlung für 1 Rthlr. 16 gr. erlassen. Die Aufsätze und Gedichte von *Ebert*, *Schilling*, *Voigt*, *v. Wildungen*, welche diese treffliche Sammlung unter mehrern enthält, werden zur belehrenden Unterhaltung viel beytragen, und ich kann das Ganze als ein angenehmes Geschenk und als eine kleine Bibliothek für Damen mit Recht empfehlen.

III. Bücher, so zu verkaufen

Verkauf seltener Bücher.

Graevii thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae, Neapolis, Siciliae etc. 36 Volumina. fol. Lugd. 1704. In engl. Hornband. Ladenpreis 158 Rthlr.

— thesaurus antiqu. et hist. Siciliae etc. 15 Volumina. fol. Lugd. 1723. In engl. Hordband. Ladenpreis 132 Rthlr.

de Sallengre novus thesaurus antiqu. romanarum. 3 Volumina. fol. Venet. 1735. Roh. Ladenpr. 30 Rthlr.

Eine andre Ausgabe desselben Buchs. 3 Volumina. Hagae-Comit. 1729. Roh. Ladenpr. 30 Rthlr.

Rymeri collectio foederum conventionum et actorum publ. etc. inter reges Angliae et alias imperatores, reges et communitates. 17 Tomi. fol. London 1704. In Lederband. Ladenpr. (nach Georgi) 300 Rthlr.

Montfaucon les antiquités Grecques et Romaines, expliquées et representées en figures en latin et en français. 5 Vols. Paris 1722. Roh. Ladenpreis 140 Rthlr.

Les supplements à ce livre. 5 Vols. Paris 1724. Roh. Ladenpr. 70 Rthlr.

— bibliotheca Cosliniana. Fol. Paris 1715. Roh. Ladenpr. 10 Rthlr.

— collectio nova patrum graecorum Eusebii, Athanasii et Cosmae Aegyptii. 2 Tomi. Fol. Paris 1706. Roh. Ladenpr. 18 Rthlr.

Marsilii Danubius Pannonico-Mysticus observat. geogr. et phys. illustratus. 6 Volumina. Fol. Hagae-Comit. 1726. Roh. Ladenpr. 110 Rthlr.

Vorstehende Bücher sind der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle in Commission gegeben, und werden demjenigen überlassen, welcher bis Ostern 1811. das höchste Gebot in portofreyen Briefen einsendet.

Halle, den 1. November 1810.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Longman u. Rees: *Surgical observations*, containing a classification of tumours, with cases to illustrate the history of each species, an account of diseases which striking, resemble the venereal disease, and various cases illustrative of different Surgical Subjects, by *John Abernethy*, F. R. S. Honorary Membre of the royal medical Society of Edingburgh, and of the medical Societies of Paris, Philadelphia etc. assistant Surgeon to St. Bartholomeus Hospital, and teacher of anatomy and Surgery. 1804. 263 S. 8. (3 Rthlr.)

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Medicinisch-chirurgische Beobachtungen.* Herausgegeben von *J. Abernethy*, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu London u. s. w., übersetzt und mit einer Vorrede versehen von Dr. *J. F. Meckel*, Professor der Anatomie und Chirurgie zu Halle. 1809. 192 S. 8. (18 gr.)

Die *erste* Abhandlung dieser lesenswerthen Schrift enthält den *Versuch einer Klassification der Geschwülste, nach ihrer anatomischen Structur.* Der Vf. beschränkt die Bedeutung des Wortes „Geschwulst" in chirurgischer Hinsicht auf jene Anschwellungen ein, denen irgend eine krankhafte Production, welche kein ursprünglicher integrirender Theil des Körpers ist, zum Grunde liegt. Nur diejenige Vergrösserung von Drüsen gehört zu den Geschwülsten, welche durch eine in der Drüse entwickelte Geschwulst veranlasst wird, wodurch jene zusammengedrückt oder ihre Auffaugung verursacht ist. Zuweilen verschwindet die normale Structur der Drüse und eine krankhafte tritt an ihre Stelle, auch in diesem Falle gehört die Krankheit der Drüse zu den Geschwülsten. Die Geschwülste entstehen, wenn der gerinnbare Theil des Bluts entweder zufällig ergossen oder durch den gewöhnlichen Entzündungsprocess oder eine krankhafte Thätigkeit der nahen Gefässe, welche in sie hineinwachsen, abgesetzt wird. Es erhellt daher, dass in einigen Fällen die neugebildeten Geschwülste allein, in andern aber auch die nahen Theile weggenommen werden müssen, wenn man eine gründliche Heilung bewirken will. Da es kaum bezweifelt werden kann, dass zur Bildung und zum Wachsthum von Geschwülsten eine vermehrte Thätigkeit der nahen Gefässe gehört, so muss auch das erste Bestreben bey der Behandlung seyn, diese ungewöhnliche Thätigkeit herab zu stimmen, wozu der Vf. örtliche Blutausleerungen, und das Auflegen beruhigender Ueberschläge empfiehlt. Ist dadurch die Zunahme der Geschwulst gehemmt, so tritt die zweyte Indication ein, die Beförderung der Absorption der neugebildeten Substanz, wozu Reibungen, Queckssilber, Elektricität oder Gegenreize empfohlen werden. Der Vf. theilt die Geschwülste in Sarcome und in Balggeschwülste. Sarcome haben eine feste und fleischichte Beschaffenheit, man unterscheidet das gewöhnliche, gefässreiche oder organisirte (organisirt kann man wohl alle Sarcome nennen), das Fett-Sarcom, das Pancreas-ähnliche, das Balg-Sarcom, das Brustdrüsen-Sarcom, das tuberculöse, das Mark-Sarcom und das carcinomatöse Sarcom. Balggeschwülste unterscheiden sich von den Sarcomen durch Regelmässigkeit der Oberfläche und der ganzen Gestalt und durch ein breyähnliches Gefühl. Bey allen diesen Geschwülsten führt der Vf. eine erläuternde Krankheitsgeschichte an. Dessen ungeachtet sieht Rec. nicht ein, welchen bedeutenden Gewinn die Wissenschaft und Kunst durch diese Abhandlung erhalten kann.

Die *zweyte* Abhandlung, *über Krankheiten, welche der Syphilis ähneln*, würde dem praktischen Arzte sehr wichtig seyn, wenn der Vf. die Zeichen anzugeben im Stande wäre, wodurch sich syphilitische Geschwüre, Bubonen, Ausschläge u. s. w. von nicht syphilitischen unterscheiden lassen. Dies vermag der Vf. aber nicht, ja er giebt sogar bey Geschwüren, die er nicht für syphilitisch hält, zuweilen Queckssilbermittel; er hat also kein anderes Verdienst, als auf einen von *Hunter*, *Schwediaur* u. m. bereits bemerkten Gegegenstand abermals aufmerksam gemacht zu haben.

In der *dritten* Abhandlung *über Kopfverletzungen*, wird die Trepanation zwar nicht allgemein verworfen, aber doch bey manchen leichten Schädeleindrükken für unnöthig gehalten, besonders da die Zufälle oft von einer Hirnentzündung und nicht von dem unbedeutenden Drucke entstehen. Die Operation vermehrt in diesem Falle die Entzündung so sehr, dass sie durch die stärksten Ausleerungen, womit der Vf. übrigens nicht sparsam ist, nicht beschränkt werden kann. In der That gehört eine starke Constitution dazu, wie der Vf. bey der Geschichte einer glücklich geheilten Hirnentzündung selbst bemerkt, um die Krankheit und die angewendeten Mittel zu überstehen. Der deutsche Wundarzt kann auch in dieser Ab-

Abhandlung nicht viel von dem Engländer lernen. Uebrigens ist ein Fall merkwürdig, wobey das neben dem Ringknorpel an der linken Seite eingedrungene Horn einer Kuh eine fürchterliche Verletzung hervorgebracht hatte. Die Gesichtshaut bis zur Mitte des Ohrs war zerrissen, die Ohrspeicheldrüse blos gelegt und zum Theil verletzt, die vordern Hauptäste der äussern Carotis abgerissen, die innere Carotis geöffnet, der Schlundkopf von den Halswirbeln getrennt und gegen den Kehlkopf vorgefallen. Der Stamm der Carotis ward unterbunden und die Nahrung vermittelst eines durch die Nase eingebrachten Katheters eingeflösst. Es entstanden Convulsionen, die an der linken Seite stärker waren, als an der rechten, die Convulsionen giengen in ein heftiges Zittern der linken Seite über, während die rechte bewegungslos war. Die übrigen Zufälle waren wie bey einer Hirnerschütterung. Dreyssig Stunden nach der Unterbindung erfolgte der Tod, und bey der Leichenöffnung fand man das Gehirn beträchtlich entzündet.

In der Abhandlung *über das Anevrysma* werden zwey unglückliche Operationsgeschichten erzählt. In einem Falle unterband der Vf. die Arterie auf dem Psoasmuskel, leerte den Sack aber erst dann aus, als die Fäulniss des darin enthaltenen Blutes Entzündung, Brand und einen Typhus hervorgebracht hatte, an welchem der Kranke starb.

In der Abhandlung *über den Blasenstich*, *über den Tic douloureux* und *über die Wegnahme loser Körper im Kniegelenke* findet Rec. nichts, was eine ausführliche Anzeige verdient. Ueberhaupt führt der Inhalt nicht zu gewissen Resultaten.

Die Uebersetzung ist, einzelne, wie es scheint, zu flüchtig hingeworfene Stellen abgerechnet, gut und enthält in der Vorrede einen sehr merkwürdigen und seltenen Fall, der von Hn. *Drew* im *Edinburgh medical and surgical Journal* erzählt ist, und diesem Arzte Ehre macht. Durch einen ähnlichen unglücklichen Fall aufmerksam und dreist gemacht, schnitt er bey einer Gebärenden eine Geschwulst durch das Mittelfleisch aus dem Becken, welche aus einer fetten knorplichten Substanz bestand, 14 Zoll im Umfange hatte, 2 Pfund und 8 Unzen wog, und wegen ihres Sitzes an der rechten Seite des Kreuzbeins die Geburt auf dem gewöhnlichen Wege unmöglich gemacht hätte. Das Kind ward nachher lebend mit der Zange zur Welt gebracht und die Operation hatte nicht die geringsten übeln Folgen.

Düsseldorf, b. Schreiner: *Unterricht für Hebammen*, von *F. C. Nicolay*, Fürstl. Salm-Kyrburg. Rath und Leibarzt, u. s. w. 1809. 187 S. 8.

Ein Hebammenbuch, das in einem leicht fasslichen Tone weder zu wenig noch zu viel enthält, ist allerdings keine so leichte Arbeit, als man sichs vorstellt; sonst würde nicht so manches zweckloſe Buch dieser Art erschienen seyn. Das gegenwärtige gehört unter die besseren Schriften dieser Art, und sticht besonders unter den sogenannten Katechismen sehr hervor. Leider sind die meisten Hebammen das nicht, was sie, wie auch der Vf. im Vorbericht sagt, seyn sollten, und mit Recht behauptet derselbe, dass die Schuld theils an den Personen, welche die Hebammenkunst erlernen, theils am Unterricht selbst liegt. In Hinsicht der Lernenden muss man oft mit Bedauern sehen, welche stumpfsinnige und rohe Weiber sich als solche melden, ja selbst von obrigkeitlichen Behörden ausgewählt werden. Was den Unterricht betrifft, so verwendet mancher Lehrer eine Zeit von 8 bis 9 Wochen dazu, und hat er vollends nicht die Gabe sich seinen gröstentheils ungebildeten Zuhörerinnen verständlich zu machen, so kann man sich leicht vorstellen, welche Weisheit oder nur Routine, selbst bey einer übrigens gut getroffenen Auswahl, zu erwarten ist. Nächst dem eifert der Vf. darüber, *dass man* die Hebammen die Wendung verrichten lassen will, und wohl ebenfalls mit Recht, weil es wohl wenig Hebammen geben möchte, die diesem wichtigen und schweren Geschäfte gewachsen sind. — Was der Vf. von einer Hebamme fordert, ist nicht übertrieben, aber doch kann man die Frage nicht unterdrücken: wie viele Hebammen möchten seyn, bey welchen man die angegebenen Eigenschaften findet, und dann wie viele erfüllen ihre Pflichten nur zur Hälfte, besonders wenn es auf den Punkt kömmt, dass sie einen Geburtshelfer rufen lassen sollen? Der Lehrer mag diesen Punkt den Schülerinnen noch so sehr ans Herz legen, so predigt er doch gröstentheils nur tauben Ohren, weil sie auf ihren erhaltenen Unterricht pochen, unter der dreisten Erklärung, dass der Geburtshelfer auch nicht mehr wisse.

Nach der Beschreibung der weiblichen Geschlechtstheile (dem Steissbein wird auch der Name Schosbein beygelegt, und kann daher mit Schambein verwechselt werden) und der monatlichen Reinigung, handelt der Vf. von der Schwangerschaft, ihren Zeichen und verschiedenen Perioden; nächst dem von der Frucht und dazu gehörigen Theilen, ihren Häuten, dem Fruchtwasser, Mutterkuchen und Nabelschnur; sodann von ihrer Ausbildung, von den verschiedenen Theilen des Kindes, dessen Stellung in Mutterleibe, von den Missgeburten. Die innere und äussere Untersuchung (*Exploratio*) giebt der Vf. genau an, und sagt den Hebammen viel nützliches, um eine Schwangere gehörig zu behandeln, wodurch unstreitig oft das Meiste zu einer glücklichen Geburt beygetragen wird. Die Warnung gegen die schädliche Gewohnheit der Aderlässe und des Laxirens in Hebammen gesagt, vortrefflich. Nur in seltenen Fällen werden erstere nöthig seyn, und wenn es wäre, so können sie nur vom Arzt verordnet werden. Das Laxiren kann Rec., wenn ein gewöhnliches Mittel dazu mit Einem male gegeben wird, eben so wenig billigen; aber in vielen Fällen ist es doch unläugbar von grosem Nutzen, wenn man in den letzten Monaten der Schwangerschaft, wo die Därme von der Bärmutter zusammen gepresst, und in ihrer Bewegung so

sehr

sehr verhindert werden, gelinde eröffnende Mittel giebt, so, dafs laxer Leib erfolgt. Dafs dieſs aber nicht die Hebamme, sondern der Arzt bestimmen mufs, darin ist Rec. mit dem Vf. einverstanden. — Unter dem Abschnitt von der Geburt kommt vor: ihre Eintheilung, ihr Verlauf nach fünf Zeiträumen, das Leben und der Tod der Frucht, und die Hülfe, welche die Hebamme in jeder Geburtszeit zu leisten hat. Vortrefflich ist die Erinnerung, dafs die Trennung des Mutterkuchens ruhig erwartet, und das so gefährliche Losschälen vermieden werden soll. Auch das Geburtslager lernt der Vf. bereiten. Nun folgen die Geburten nach den vorliegenden Theilen, als Scheitelgeburt, Gesichtsgeburt, Fufsgeburt, Kniegeburt, Steifsgeburt; sodann die Zwillingsgeburt und die Molen. Regelwidrige Geburten können verursacht werden: durch eine regelwidrige Lage des Kindes; durch Fehler und Krankheiten des Kindes; durch Aufenthalt des Kindes aufserhalb der Bärmutter; durch die Nachgeburt; durch Fehler und Krankheiten der Mutter und der Geschlechtstheile, und durch Fehl- und Frühgeburten. Vom Wochenbett, den Krankheiten der Wöchnerin, der Behandlung des neugebornen Kindes, den Krankheiten der Kinder, von der Behandlung scheintodter Kinder, und vom Scheintodte (der Mutter) vor und nach der Entbindung — wird alles nöthige, so viel nämlich die Hebamme wissen mufs, angeführt. Endlich wird noch die Anwendung der Klystiere und des Catheters gelehrt. — Kleine Schrift taugt nicht gut für Hebammen, am wenigsten für Landhebammen, und deshalb hätte Rec. dieser nützlichen Schrift gröfsere Lettern gewünscht.

WIEN, b. Schalbacher: ΑΝΤΙΠΑΝΑΚΕΙΑ, ἤτοι περὶ τῶν κίτρων, ἃ (αἱ) τὰς νόσους δυσιάτους ἢ ἀνιάτους, μὴ τοιαύτας καθ' ἑαυτὰς οὔσας, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἀπεργάζονται. Ὑπὸ Ἀναστασίου Γεωργιάδου Φιλιππουπολίτου, ἰατροῦ καὶ χειρούργου:

Antipanacēa, seu de cauſis, quae morbos difficiles curatu vel inſanabiles, licet per ſe non tales ſint, plerumque reddunt. Auctore *Anaſtaſio Georgiade*, Philippopolitano, Medic. ac Chirurg. Doctore. 1810. XXIII u. 545 S. 8.

Es ist eine angenehme und erhebende Erscheinung, die Nachkommen des Volks, dem wir unsere ganze höhere Bildung verdanken, noch nicht ganz unter dem Joche, das ihnen barbarische Peiniger auferlegt haben, versunken zu sehn. Noch glimmt unter der Asche des Druckes der Funke echt alter hellenischer Bildung und Humanität, und möge uns der Geist der Menschheit es verleihen, dieses edle Volk wieder aufblühen zu sehn aus seiner Schmach! Mögen wenigstens unsere Nachkommen es erleben, dafs Athen und Sparta, Korinth und Smyrna, nur zu einem Theil ihrer alten Herrlichkeit wieder erhoben werden! Bis dahin wollen wir uns freuen, dafs der gelehrten und durch vielseitige Kenntnisse gebildeten Mitglieder dieser Nation nicht so wenige sind. Zu ihnen gehört auch der Vf. des vorliegenden Werks, welches, griechisch und lateinisch geschrieben, den Kern der wichtigsten neuern Entdeckungen in dem ganzen Umfange der Medicin enthält, und besonders die Ursachen der Unheilbarkeit mancher Krankheiten untersucht. Nach der Sitte der Alten ist es in Gesprächen zwischen Euthyphron und Iatrokles geschrieben: Der Vf. zeigt eine Belesenheit, die in Erstaunen setzt. Wir wollen übersehen, dafs es nicht im Geiste der Alten ist, diese Belesenheit zur Schau zu stellen: wir wollen nicht rügen, dafs es hier und da an festem, durchgreifendem Urtheil fehlt (was die jugendliche Bescheidenheit des Vfs. entschuldigt:), noch weniger wollen wir die griechische Schreibart tadeln, obgleich das ἀπεργάζονται auf dem Titel statt ποιοῦσι, und so manche neugriechische Redensart und Wendung kein ganz günstiges Vorurtheil erwecken. Statt durch solche übel angebrachte Strenge abzuschrecken, wollen wir angeben, was die Leser hier zu suchen haben. Nach einer schicklichen Einleitung über das Wesen der Arzneykunde, geht der Vf. zu Betrachtungen der Gesundheit und Krankheit, der Luft, des Wassers, der Gewohnheit, der Lebensordnung und der Arzneymittel im Allgemeinen über. Im *zweyten* folgen Abhandlungen über Geschlecht, Alter, Temperament, Idiosynkrasie, Erziehung, Vorurtheile, Leidenschaften, Kleidung, Handthierung, Klima und Vaterland des Kranken: in welchen allen die Gründe der Unheilbarkeit der Krankheiten gesucht werden. Wir wollen doch eine Probe; mit des Rec. Uebersetzung, den Lesern vorlegen:

Κεφάλ. ιβ'.

Ἱματισμός.

Χιόνος ποτὲ πεσούσης, ἤρετο ὁ βασιλεὺς τῶν Σκυθῶν τινα, εἰ ῥιγοῖ· γυμνὸν διακαρτεροῦντα· ὁ δ' αὐτὸν ἀντήρετο, εἰ τὸ πρόσωπον ῥιγοῖ· καὶ ὃς, μάλα, Φράσαντος, οὐκοῦν, εἶπεν, οὐδὲ ἐγὼ, πᾶς γὰρ μέτωπόν εἰμι. Ἄγριος δήπου καὶ δεινῶς μαιωτικὴ ἡ ἀπόκρισις, καὶ τῆς πρωτίστης τε καὶ ἀρχαιοτάτης τοῦ ἀνθρωπίνου γένους ἀπόζουσα ἀγριότητος, ὅτε παρὰ τὸ λογικὸν, μὴ πάνυ τῶν ἄλλων ζώων ἄνθρωπος διαφέρων, γυμνὸς πάντη ἦν, ἐν σπηλαίοις καὶ ὀπαῖς τῆς γῆς κατοικῶν. Ἐπεὶ δὲ ἄπαξ τῆς ὑπεροχῆς, ἧς αὐτῷ ὁ πλάστης ὑπὲρ τὰ θηρία ἐδωρήσατο, συνιεὶς, ἔγνω, καὶ τὰ ἐκτός τι διαφέρειν ἐκείνων· πρῶτον μὲν τὰ κρύφια τυχὸν μέλη καλύψαι ἐσπούδασεν, ἱματίοις αὐτοσχεδίοις, καὶ ἃ τότε ἔσχατο τροφῆς, μὴ ἀπαίδευσι, κλάδοις δηλονότι δένδρων καὶ φύλλοις. κ. τ. λ.

Zwölftes Kap.

Kleidung.

Im Schnee-Gefilde fragte einſt der Seythen König Jemanden, der unbekleidet blieb, ob er nicht friere. Dieſer aber fragte wieder den König: ob ihm die Stirn friere. Und, als er Nein antwortete, ſo ſagte Jener: Eben ſo wenig friere ich: denn ich bin ganz Stirn. In der That eine rauhe und ganz mäotiſche Antwort, der urſprünglichen und älteſten Rohheit des Menſchen-Geſchlechts angemeſſen; da, auſſer der Vernunft, der Menſch von den übrigen Thieren nicht ſehr verſchieden, ganz nackt war, und in Hölen und Löchern der Erde wohnte. Nachdem er aber einmal den Vorzug begriff, womit ihn der Schöpfer vor den übrigen Thieren ausgeſtattet, ſo erkannte er auch, dafs er im Aeuſſern etwas von ihnen verſchieden ſey. Zuerſt ſuchte er die Schaamtheile mit einfachem Gewande zu bedecken, welches von den Nahrungsmitteln, deren er ſich bediente, nicht ſehr abwich, nämlich mit Zweigen und Blättern der Bäume u. ſ. f.

WERKE

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Gesänge für die Jugend*, nach den Chormelodien der Walderischen Gesangschule. Von *J. F. Bahnmaier*, Diac. in Marbach. 1810. 56 S. 12.

Der für die Verbreitung alles Guten eifrig bemühte Vf. dieser kleinen Schrift hat die Absicht, eine Reihe von Kinderbüchern herauszugeben, welche so als Schulprämien könnten gebraucht werden, dafs ohne beträchtliche Kosten für die Schul-Kassen eine grofse Anzahl Kinder allmählig durch kleine Geschenke dürfte erfreuet werden. Er ist der Meinung, und mehrere Pädagogen theilen diese gewifs mit ihm: einmal, dafs Geldprämien ihren Endzweck nie ganz erreichen; sodann, dafs diese nicht nur *wenigen* Kindern einer Klasse, am allerwenigsten aber blofs einigen *talentvollen* gegeben werden müssen. Sollen sie nicht statt liebevoller Nacheiferung und Anhänglichkeit an den Lehrer die feindseligen Leidenschaften des Ehrgeizes und Geldgeizes wecken, so müssen solche Ehrengeschenke, glaubt er, alle diejenigen Schüler erfreuen, die sich gut und fleifsig erzeigt und gethan haben, was nur in ihren Kräften stand, und können so am besten Frohsinn in der ganzen Schule verbreiten. Blos im Grade des Preises sey der Unterschied! In dieser gutmüthigen, lobenswürdigen Absicht nun hat der würdige Vf. zunächst diese Lieder verfertigt und in den Druck gegeben. Wir finden sie für diesen Zweck auch passend. Nicht nur ist der meist sittlich religiöse Inhalt den Bedürfnissen des Alters, den diese Lieder gewidmet sind, angemessen; sie empfehlen sich auch gröfstentheils durch Leichtigkeit, Fafslichkeit und herzlichen Ton. Nur in wenigen vermissen wir die gehörige Einfachheit; z. B. in dem Gedichtchen Nr. 33. das überschrieben ist: „*Reiner Sinn und Muth;*" da es kurz ist, wollen wir es ganz hersetzen.

Reiner Unschuld Feuerblick
Scheucht des Thoren Schwarm.
Kraftlos weichen sie zurück,
Jämmerlich und arm.
Leicht zerstäubt des Frechen Witz
Ihres Geistes Wehn,
Stumm vor ihrer Augen Blitz
Mufs er niedersehn.

Seines Leibes Heiligthum
Wahrt der reine Sinn.
Keuschheit ist sein höchster Ruhm,
Kraft ist sein Gewinn.
Seines Armes Wetterstrahl
Lähmt des Wüstlings Hand,
Unter seiner Ferse Stahl,
Zürnt er, bebt das Land.

Fremde Fesseln drohn der Hand
Wo die Wollust thront.
Heifs uns! wenn im Vaterland
Reine Sitte wohnt.
Edle Söhne — Töchter ihr
Von Thuiskons Blut!
Hafs der Wollust schwören wir!
Heil dem deutschen Muth!

Angemessener ist der höhere Ton im Frühlingspsalm, da er mit der Einfachheit mehr sich paart, Nr. 36. auch in der empfundenen Elegie *die Gräber unsrer Freuden* (S. 40.). Man vergleiche z. B. folgende Strophe.

Den edlen Saamen hat das Land
Mit stiller Nacht bedecket.
Schau! wie er herrlich auferstand,
Vom Frühlingshauch geweckt.
Auch unsre Freuden deckt das Land!
Doch aus der armen Hülle
Ersteht, geweckt von Vaterhand
Einst neuer Freuden Fülle.

Auch im Chorgesang Nr. 40. S. 43. „*dem Vater des Lebens*" der *Sternenhimmel* (S. 18.) und die *Mutterliebe* (S. 28.) verdienen unter den besseren Stücken dieser kleinen Sammlung genannt zu werden. Unter den angehängten (S. 47 — 56.), die durch den Wunsch entstanden sind, den Zweck der Zellerschen melodischen Uebungen und der Pfeifferschen Singlehrmethode durch den Ziffern unterlegte Texte anschaulich zu machen, haben uns Nr. 1. 2, (wo der naive kindliche Ton vorzüglich gut gehalten ist) am besten gefallen.

MEISSEN, b. Gödsche: *Afranische Lindenblüten. Gesammelt von A. Flöfsel und B. Pazig.* 1810. 8.

Diese, unter einem nur etwas zu kostbaren Titel hier ausgestellten Proben einiger jungen Freunde der Musen sind nicht ohne Werth, wenn schon die Jugendlichkeit ihrer Vf. da und dort, auch in metrischen Fehlern, noch zu sehr hervorsticht. Die Vff. verdienen Aufmunterung, und ihre Lehrer Dank, dafs sie diejenigen ihrer Zöglinge, die Geschmack an den Musenkünsten und Talent dafür haben, wie von den Herausgebern dieser Anthologie gerühmt werden mufs, auf dem klassischen alten guten Wege anleiten, und vor den Irrgängen so vieler neuen poetischen Gaukler, die Phantasterey mit Phantasie zu vereinigen das Unglück haben, zu bewahren suchen. Wir beurtheilen diese Proben, als das, wofür sie gegeben werden; sonst müfste freylich die Kritik, wenn die Meinung der Herausgeber seyn sollte, sie lieferten schon eigentliche Kunstwerke, ihre strengeren Rechte geltend machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG, in d. Stein. Buchh.: *Darstellung des Wesens der Philosophie* von *Friedrich Köppen*. 1810. XII u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Unter den zahllosen excentrischen Producten, mit welchen die Literatur der Philosophie in den neuesten Zeiten überfüllt ist, thut es um so mehr wohl, auf ein ausgezeichnetes Werk eines besonnenen Denkers zu treffen, der, gleichsam ein philosophischer Janus, mit seltnem Scharfblicke zugleich überschaut, was bisher auf dem Gebiete der Philosophie zu Tage gefördert ist, und was vermöge der wesentlichen Eigenschaften des menschlichen Geistes auch in der Zukunft auf diesem Felde erwartet werden darf, und der nun mit Gründlichkeit und in einer verständlichen Sprache die Resultate seiner philosophischen Forschungen mittheilt. Je mehr, durch den neuesten sophistischen Dogmatismus, welchen Hr. Dr. *Köppen* schon in mehrern Schriften, namentlich in seiner „Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts," Hamburg 1803. und in seinen „Vermischten Schriften," Hamb. 1806. mit Glück bekämpft hat, die den Menschen theuersten Wahrheiten gefährdet zu werden schienen, desto erfreulicher ist es, diese durch des Vfs. philosophische Ansichten aufs Neue in Schutz genommen und bekräftigt zu sehn, wenn gleich nicht durch ein künstlich demonstrirtes System, sondern vielmehr durch Nachweisung eines in jeder Menschenvernunft gegründeten Glaubens. Der Vf. gehört bekanntlich zu den philosophischen Forschern, deren Ansichten, obwohl in manchen Beziehungen von einander abweichend, jener Ueberzeugung zugewandt sind, welche der ehrwürdige *Friedrich Heinrich Jacobi* in seinen Schriften an den Tag legte, und welche schon *Plato's* Philosophemen, mehr oder weniger deutlich gedacht, zum Grunde lag, so wenig man dies auch bis auf unsre Zeiten herab anerkennen wollte. Die Form dieser neuen Darstellung einer aus jener Ueberzeugung abgeleiteten Philosophie ist eigentlich thetisch, doch tritt auch eine antithetische Tendenz, besonders gegen die neuesten philosophischen Systeme, häufig in derselben hervor. Wir zweifeln indess, dass die eifrigen Vertheidiger jener Systeme, insbesondere diejenigen, welche die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer Ergründung und Erkennbarkeit des Absoluten annehmen, dem von dem Vf. behaupteten philosophischen Nichtwissen und Glauben Beyfall geben werden, so sehr sie auch aufs Neue veranlasst sind, die Kraft und Schärfe seines kritischen Talents anzuerkennen. Vielmehr werden manche philosophische Denker, denen ein demonstratives metaphysisches System so nothwendig ist, als eine bequem eingerichtete Wohnung, und die sich jetzt aus der ihrigen von dem Vf. vertrieben zu sehn fürchten, *Rousseau's* bekannten Ausspruch über die Philosophen auch auf ihn anwenden wollen: *Foibles pour la défense, ils sont très forts pour l'attaque; ils excellent à ruiner mutuellement leurs systèmes.* Sollte aber auch das von dem Vf. in der systematischen Darstellung seines philosophischen Glaubens bewährte plastische Talent seinem vielfältig bewiesenen kritischen Talente nicht ganz gleichgesetzt werden können, so ladet doch Rec. jeden Denker zu einer sorgfältigen Beachtung und Prüfung dieses gehaltvollen Werks ein, welches sich zugleich durch eine gefällige Form der Darstellung empfiehlt, der nur an einzelnen Stellen noch mehr Consequenz und Präcision zu wünschen seyn möchte. Ein kurzer Ueberblick des Ganzen möge unsere Leser in den Stand setzen, sich vorläufig von dem vielseitigen Interesse des Inhalts zu überzeugen.

In der *Einleitung* zu dem Werke wird zuerst angedeutet, wie die Wahrheit, als Seele jeder philosophischen Lehre, nicht abhängig sey von irgend einer besondern Zeitphilosophie, jedem Denker daher das Recht zustehe, über Lehrmeinungen zu herrschen; dass ewige Wahrheit sich zu keiner Zeit vollkommen greiflich und sichtbar darstelle auf Erden, also auch so nicht in der Vorzeit angetroffen werde. Mit Einschränkung wird sodann behauptet, dass die Philosophie eigentlich aus dem Charakter des Zeitalters hervorgehe, Wirkung, nicht Ursache desselben sey, dass, so wie ein allmähliger Fortschritt vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, von dem Schlimmern zum Bessern nicht nachgewiesen werden könne, der Gang der Ereignisse des Lebens und der philosophischen Wissenschaft einem steten Hin- und Herwanken zwischen Vollendung und Unvollkommenheit gleiche, ohne je dem Schönsten und Besten, ohne aber auch dem Verwerflichsten und Schlimmsten Dauer zu verleihen. *Kant's* Verdienste, als Stifters der neuen deutschen Philosophie, werden gerecht gewürdigt, und es wird dabey zugleich bemerkt, dass einem grossen Theile unsrer Zeitgenossen der kritische Geist fremd geworden, das Systematisiren oder Systemschaffen aber ihrer tiefsten Neigung dauernd ein-

gepflanzt blieb, woraus für die Philosophie der Nachtheil erwächst, dass ein ernsthaftes Fragen nach Wahrheit durch sophistische Kunst verdrängt wird. Neuheit ward das Losungswort des Tages, aber schon folgte bey manchen philosophischen Individuen auf jene Freude am Neuen ein Gefühl der Leere und der Nichtbefriedigung, welche indefs häufig zu neuen Verirrungen verleitet. „Es erfordert, sagt der Vf. S. 16., eine in sich selbst befestigte ruhige Kraft, um bey dem Zusammenstürzen dessen, was die Vorzeit heiligte, was Gewohnheit und Sitte mit der Neigung eines jeglichen verbräderte, Fassung zu gewinnen; es bedarf des ganzen Gewichts überfinnlicher Motive und der Erhabenheit des Charakters über die äussere Welt, um den tiefen Schmerz eines harten Schicksals zu dulden und sich selbst getreu zu bleiben; es ist die gröfste Forderung an den Menschengeist, seinen ewigen Sternen zu vertrauen, wenn dichte Nacht dieselben umhüllt, und selbst die Hoffnung von ihm weicht, sie je wieder im irdischen Spiegel seines Auges zu erblicken. Trifft solches Schicksal ein durch nichtige Systemweisheit und Anmafsung verkommenes Geschlecht, so unterwirft sich dasselbe entweder blind der physischen Kraft, seine Würde und den Adel des Unglücks verläugnend; oder es entrückt sich der Wirklichkeit durch phantastischen Traum, um der Besinnung zu entfliehen." Bey diesen Ansichten ist die Erwartung des Vfs. von dem Nutzen seiner Arbeit nur sehr gering. Wir sind indefs überzeugt, dass nur durch solche und ähnliche Bestrebungen, die von dem Vf. gewünschte Wiedergeburt der Philosophie wirksam vorbereitet und gefördert werden kann, sollte sich gleichwohl für systematische Begründung und logische Beweisführung der höchsten philosophischen Wahrheit nur wenig Gewinn daraus ergeben. Doch wohl dem Philosophen, dem bey dem Verluste eines eingebildeten systematischen Glücks wenigstens die Wahrheit bleibt, wenn ihm gleich Wahrheit ohne alles System nie genügen wird.

Der Vf. beginnt seine Darstellung der Philosophie mit einer Untersuchung über *Freyheit*, welche nach seiner Erklärung in einer durch sich selbst bestimmten, durch sich selbst anfangenden, von Verhältnissen unabhängigen Wirksamkeit besteht. Sie ist ihm die Grundidee alles Philosophirens, und fällt, in wie fern sie sich allen Verhältnissen, Bedingungen entzieht, mit dem zusammen, was man sonst in andern Philosophieen das Unbedingte oder das Absolute zu nennen pflegt. Freyheit wird hier nicht, wie im *Kantischen* System, in einer blofs praktischen moralischen Bedeutung genommen, sondern sie ist, als das Unbedingte, eben sowohl Grund der theoretischen als der praktischen Erkenntnifs, deren Unterscheidung der fernern Ausbildung eines Systems der Philosophie, nicht aber der Untersuchung über den Ursprung alles Seyns und Wissens angehört. Sie ist dem Vf. das allgemeine *principium essendi et cognoscendi*, ohne Freyheit giebt es kein Wesen, keine Selbstständigkeit, kein Handeln, keine Erkenntnifs; aber als erste Ursache, als das sich selbst bestimmende unbedingt Wirksame, als die unmittelbare Thatsache des Erkennens und Handelns, ist sie schlechthin unbegreiflich und nicht zu beweisen, weil alles Beweisen gewisse Verhältnisse voraussetzt, aus denen bewiesen wird. Man kann sie auch nicht etwa für eine *unbestimmte* Agilität oder blinde Kraft nehmen, die sich zufällig und willkürlich nach gewissen Momenten offenbart S. 28.; vielmehr nehmen Gesetzmäfsigkeit und Ordnung aus ihr, dem Elemente alles Wollens und Denkens, ihren Ursprung. S. 32. Und da sie selbstbestimmend nur nach Zweck und Absicht wirksam ist, so ist alle Nothwendigkeit eine durch Freyheit eingesetzte Ordnung, und nicht wie blinde Willkürlichkeit, oder Zufall, der Freyheit durchaus entgegengesetzt. S. 33. Von aller Wirksamkeit und Kraft erhält der Philosophirende nur Kunde durch *sich selbst*, die Gewifsheit des Daseyns der Welt ist nicht gröfser als die Gewifsheit seines eigenen Daseyns, ob er gleich von dieser unmittelbar, von jener erst mittelbar durch Vergleichung mit seiner eigenen Kraft, Kunde erhält. S. 35. So wie selbstständige Causalität die höchste Kraft in uns ist, der einzige Anfang und Grund unsers Wesens und alles Wirkens, so ist auch des Universums Ursache und Anfang der Grund seiner nothwendigen Ordnung und Gesetzmäfsigkeit freywirkend, sich selbst bestimmend, und eben deswegen unbedingt. S. 37. Eine vollkommen unbedingte freye Wirksamkeit, welche überall Gesetze giebt, und keines empfängt, ist *göttliche* Wirksamkeit. Diese „kann nicht identisch seyn mit irgend einer Naturkraft, so fein man auch den Grad der letztern steigern möchte; nicht identisch mit einer Productivität, welche dynamisch sich selbst entfaltet und offenbart. Denn aller Naturkraft Wesen besteht darin, dafs sie nach nothwendigen Gesetzen erfolgt; der göttlichen Wirksamkeit Wesen aber besteht darin, dafs sie Gesetze der Nothwendigkeit einsetzt. Göttliche Freyheit ist das Erste, physische Nothwendigkeit das Zweyte. Dieses Zweyte zum Ersten zu machen und ihm den Namen des Göttlichen beyzulegen, ist das Werk einer ungöttlichen Philosophie, welche der blinden Willkürlichkeit und dem Zufall huldigt, und von dem Geiste manches Zeitalters unterstützt werden kann, der sich geneigt fühlt, die Creatur zu lieben und anzubeten — und der mit dem ursprünglichen Glauben alles Heidenthums, die Nothwendigkeit herrsche über die Götter, meint weise geworden zu seyn." S. 39. Diejenige Selbstständigkeit, mit welcher eine freye Wirksamkeit Verhältnisse hervorbringt und in Verhältnisse eingreift, heifst *Persönlichkeit*. Sie ist ohne Freyheit durchaus unmöglich. Ein freywirkendes persönliches Wesen ist ein *Geist*, und Gott, als Urheber des Universums, nicht das *Göttliche*, welches den Begriff eines persönlichen Wirkens nicht einschliefst, ist ein Geist, und wegen seiner Geistigkeit nicht identisch mit der Naturkraft. S. 41. Auch Leben, im eigentlichsten Sinne des Worts, gebührt nur dem Geiste, und es kann nur analogisch von einem thierischen und vegetativen Leben gesprochen wer-

werden. So ist Gott ein lebendiger Gott und Weltschöpfer, ob uns gleich die Schöpfung unbegreiflich bleibt, so wie die Möglichkeit des freyen unbedingten Wirkens überhaupt. — Gotteserkenntnifs ist Anfang aller Philosophie; die erste Wahrheit, welche in dieser Wissenschaft mit unerschütterlicher Gewifsheit allen übrigen Wahrheiten zum Grunde liegt, ist das Seyn eines lebendigen Gottes, eines Weltschöpfers, von welchem aller Zweck, alles Gesetz, alles endliche Daseyn stammt. Wenn die Philosophie nicht Freyheit und Persönlichkeit als das erste Unbedingte anerkennt, so bleibt ihr nichts übrig, als eine über jene erhabene blinde Kraft anzunehmen, ein absolutes allgemeines Leben, das als ein leerer Begriff, ein grundloses Ding, ein Nichts ist. „Die Gottheit und ein göttliches Walten über der Natur sind das ewige, aber unbegriffene Fundament aller Wahrheit." S. 45.

So sehr wir im Allgemeinen mit dem Vf. einverstanden sind, so scheint uns doch das Verhältnifs der menschlichen und göttlichen Freyheit und Persönlichkeit, so wie das Verhältnifs der Gewifsheit unsers eigenen Daseyns zu der Gewifsheit vom Seyn Gottes nicht klar und bestimmt aus der Darstellung des Vfs. hervorzugehn. Auch ist nicht klar, wie S. 43. Gottes Seyn, die erste Wahrheit genannt werden könne, welche in der Philosophie allen übrigen Wahrheiten zum Grunde liegt, da doch S. 25. behauptet wird, die Philosophie müsse von der Freyheit, als dem ersten Grund-Axiom, ausgehen.

In dem folgenden Abschnitte, von der *Vernunft*, wird diese nicht als eine mittelbare Erkenntnifs, als ein Vermögen der Schlüsse, auch nicht mit *Kant* blofs als das Vermögen der Principien, sondern als das Vermögen der Erkenntnifs des Wahren, der Voraussetzung des Absoluten, der Erkenntnifs Gottes, anerkannt, welches, als eine Eigenschaft, von der Freyheit und Persönlichkeit verschieden ist. Ausser diesem unterscheidet der Vf. noch einen doppelten Sinn des Wortes: einmal kann unter Vernunft das Vermögen verstanden werden, für das Ganze einer möglichen Erfahrung regulative Principien aufzufinden, zweytens wird Vernunft als das Wesen der Gottheit selbst angesehn; und ist alsdann ununterschieden von Freyheit und Persönlichkeit. In dem letztern Sinne ist die Vernunft substantiv, in den zuerst angegebenen Bedeutungen adjectiv. Die Vernunft welche das Wahre voraussetzt, hat keine Kraft der Beweise, die Philosophie als Vernunftwissenschaft, ist deswegen ursprünglich keine beweisende Wissenschaft; alles was sie mittelbar an Kenntnifs gewinnt, wird sich auf ein *unmittelbares Wissen (?)* stützen. „Die Vernunft ist schauende Wahrsagerin dessen, was wahrhaft ist, der Philosoph ist ein begeisterter Seher, und er steht in der Mitte des Universums, wie auf den Stufen des grofsen Thrones, vor dem ewigen Gott." S. 52.

Der *dritte* Abschnitt erklärt die *menschliche Individualität* als das Verhältnifs des Innern und Aeufsern, der freyen Wirksamkeit des Menschen zu einer aufser ihm befindlichen Welt. In wiefern die Freyheit im Menschen das Selbstbestimmende ist, so beruht auf ihr seine Persönlichkeit und vernünftige Kraft, als Analogon des göttlichen Lebens; und die Freyheit ist unabhängig von den Verhältnissen einer Welt aufser ihr. In wiefern aber die menschliche Individualität unmittelbar abhängig ist von den Verhältnissen einer äufsern Welt, so ist jede menschliche Wirksamkeit von diesen äufsern Verhältnissen bedingt. Das Daseyn einer äufsern Welt und ihrer Verhältnisse wird eben so (?) *unmittelbar* erkannt, wie das Daseyn Gottes, jenes nämlich durch den Sinn, dieses durch Vernunft. Beides läfst sich daher nicht beweisen, weil diese gedoppelte Erkenntnifs als eine unmittelbare, für jedes mittelbare Erkennen und Beweisen vorausgesetzt werden mufs. Alle Philosophie hat einen dualistischen Anfang, weil die menschliche Individualität nothwendig ein Inneres und ein Aeufseres unterscheidet. Die ganze Sphäre des philosophischen Erkennens besteht in Gotteserkenntnifs und Naturerkenntnifs. Ueber diesen nothwendigen Dualismus kann keine Philosophie erheben, auch nicht durch die Idee der Einheit eines Absoluten. Von der sinnlichen Anschauung, als dem Vermögen der Wahrnehmung der äufsern Welt, ist zu unterscheiden die philosophische Anschauung, deren Gegenstand jener Dualismus zwischen Freyheit und Welt, als Anfang jeglicher Erkenntnifs ist. Die Sphäre der letztern ist das Bewufstseyn. Sie kann nicht ohne Reflexion, als dem Vermögen, gewisse Verhältnisse des durch Sinn und Vernunft Wahrgenommenen in ihre Bestimmtheit aufzufassen, Statt finden. Die Philosophie ist zwar Wissenschaft der Ideen, aber zugleich nothwendig Reflexionsphilosophie, und geht von gegebenen Verhältnissen aus.

Im *vierten* Abschnitte wird von der *Bewegung* geredet, als derjenigen Thatsache, wodurch die Freyheit unmittelbar in die Verhältnisse einer Aufsenwelt eingreift. Der Vf. erklärt mit Aristoteles jede Bewegung für endlich, doch kann ihre Gröfse unbestimmt seyn. Sie erhält ihr Mafs und ihre Endlichkeit von einer unendlichen freyen Wirksamkeit. Mit Recht haben daher schon Plato, Aristoteles, Cartes gesagt; Gott sey der Urheber der Bewegung. S. 71. In der äufsern Welt wirkt das freye Individuum als solches bewegend. Das Mafs der Bewegung sind Raum und Zeit, beide sind unbestimmte Gröfsen, aber eben so wenig unendlich als die Bewegung. Sie ist das unmittelbar Wirkliche in der äufsern Welt, ohne welches Raum und Zeit durchaus nichts sind. Die Anschauung einer Bewegung kann nicht irren, weil diese jederzeit (?) in ihrem Wesen und in bestimmten Verhältnisse von uns hervorgebracht werden kann, und weil auch die nicht von uns hervorgebrachten Bewegungen unserer freyen Einwirkung auf die Verhältnisse der Aufsenwelt vollkommen entsprechen müssen. Hieraus deducirt der Vf., wie uns dünkt, nicht ganz bündig, die apodiktische Nothwendigkeit der mathematischen Erkenntnifs, und bemerkt beyläufig, dafs in derselben nicht von unendlichen, sondern nur von unbekannten unbestimmten Gröfsen die Rede

seyn

seyn könne. Was nicht als relatives Gröfsenverhältnifs bestimmbar ist, was nicht durch Bewegung als anschauliche Figur construirt werden kann, entzieht sich jeder mathematischen Behandlung, und ist, wie Freyheit, Gott, ewiges Daseyn, kein Gegenstand einer vollkommen evidenten apodiktisch nothwendigen Erkenntnifs. Am Schlusse dieses Abschnittes berührt der Vf. noch das Verhältnifs der vorgetragenen Lehrsätze zur Kosmologie.

Der *fünfte* Abschnitt handelt von der *Beschaffenheit aller menschlichen Erkenntnifs*. Die Vielheit des unter Verhältnissen Gegebenen gewinnt Zusammenhang durch Vergleichung und Ordnung, und wenn dieselben vollendet sind, heifst das Gesammte der Erkenntnifs *Wissenschaft*. In der Wissenschaft herrscht Nothwendigkeit, die aber nicht mit absoluter Erkenntnifs zu verwechseln ist. Für die Wissenschaft giebt es keine absolute Erkenntnifs, obgleich von der Wissenschaft, die als solche nothwendige Erkenntnifs besitzt, ein Absolutes vorausgesetzt werden mufs, welches aber eben deswegen nicht in die Sphäre der wissenschaftlichen Erkenntnifs fällt. Der bekannte Unterschied einer Erkenntnifs *a priori* und *a posteriori* beruht auf dem Trennen der Reflexion, welche der philosophischen Anschauung, als einem Vermögen der Wahrnehmung, folgen mufs. Jede wissenschaftliche Erkenntnifs ist ursprünglich *a priori* und *a posteriori* zugleich. Jenes nämlich durch das Eingreifen der Freyheit in äufsere Verhältnisse, dieses durch das Gegebenseyn der endlichen Verhältnisse. S. 101. Wissenschaftliche Einsicht ist eine Einsicht aus Gründen, und den Grund einer Erkenntnifs giebt die Totalität der Wissenschaft, denn das Ganze ist allemal durch seine Theile, und die Theile sind durch das Ganze bedingt.

Im *sechsten* Abschnitte bestimmt der Vf. die *Sphäre der Begreiflichkeit* und *der Unbegreiflichkeit*. Eine Erkenntnifs aus Gründen, wobey die Gegenstände als Folge eines Grundes erkannt werden, heifst eine begreifliche. Der Begriff bezieht durch Reflexion die wahrgenommenen Theile auf ein Ganzes und umgekehrt das Ganze auf seine Theile. Ein Ganzes, als Einheit, dem keine bestimmte Anschauung entspricht, heifst ein abstracter Begriff. Die Sphäre der Wahrnehmung, welche letztere als ursprüngliche Quelle alles Erkenntnisses, nicht durch die Reflexion und den Begriff begründet wird, ist die Sphäre der Unbegreiflichkeit; die Sphäre der Begreiflichkeit beginnt, wenn das Gegebene der Wahrnehmung durch Reflexion aufgefafst, und mit einander in Verhältnifs gesetzt wird. Der Inhalt der Wissenschaft bezieht sich nicht auf das Wesen des Wahrgenommenen selbst, sondern auf das Gesetz der Verhältnisse des Wahrgenommenen zu einander. Die nothwendigen Verhältnisse aller Gegenstände der Wahrnehmung sind entweder logisch oder mathematisch; es giebt also nur eine logische und mathematische Nothwendigkeit in der Wissenschaft. Der Urgrund des Wesens der Dinge und ihrer Verhältnisse kann nicht aus dem Gesetze derselben erkannt werden und bleibt unbegreiflich. Gott. Logik und Mathematik können sich daher nicht selbst wieder logisch und mathematisch begründen, sondern müssen mit gewissen Axiomen anfangen, *die aus der* Sphäre der unbegreiflichen Wahrnehmung geschöpft werden. Ein Erkennen aus Begriffen heifst dem Vf. denken. Aber alles Denken ist zugleich ein *Nachdenken*, weil es sich auf Verhältnisse des Wahrgenommenen bezieht. Das besondere Vermögen, durch Gleichsetzen und Ungleichsetzen alle begreifliche Erkenntnifs zu bestimmen, nennt der Vf. Verstand. Bey allem Nachdenken sind folgende Vermögen wirkend: Wahrnehmung, Reflexion und Abstraction, Verstand. Was wahrgenommen ist, wird in seinen Verhältnissen durch Reflexion und Abstraction aufgefafst, und durch den Verstand als gleich oder ungleich bestimmt. S. 122. Die Gesetze der Gleichsetzung und Ungleichsetzung sind logische Gesetze. Sie gelten *in abstracto*, der Inhalt der Wahrnehmungen mag seyn, welcher er wolle, und jede wissenschaftliche Erkenntnifs mufs den Gesetzen der *Logik* folgen. Aber durch logisches Wissen die Wissenschaft erweitern zu wollen, heifst eben so viel, als wenn man durch die Kenntnifs der grammatischen Gesetze einer Sprache erfahren wollte, was in dieser Sprache geschrieben wäre, ohne die Schriftsteller zu lesen," S. 123. *Kant's* Kategorien bezeichnen die Verhältnisse, unter denen die Gleichsetzung oder Ungleichsetzung des Verstandes geschieht, und der Inbegriff aller logischen Gesetze ist die Triplicität von Thesis, Antithesis und Synthesis.

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Amtsveränderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Justizrath und Adjunct der Juristenfacultät in Greifswalde, Hr. *Rodbertus*, hat sein Lehramt niedergelegt und privatisirt auf seinem Gute Beseritz in Mecklenburg-Strelitz. Der Adjunct der Juristenfacultät daselbst, Hr. Dr. *K. Schildener*, ist zum aufserordentlichen Prof. ernannt worden.

Hr. *Meister* zu Zürich hat von dem Könige von Würtemberg für seine *Lettres sur la vieillesse* eine schöne Dose mit dem Bildnisse des Königs, nebst einem huldvollen Handschreiben erhalten.

Hr. Dr. *A. Klingemann* hat nach Aufführung seines neuesten Drama: *Moses*, von dem Präsidenten des israelitischen Consistoriums, Hn. *Jos. Jacobsohn* zu Kassel, eine goldene Tabatière erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG, in d. Stein. Buchh.: *Darſtellung des Weſens der Philoſophie* von *Friedrich Köppen* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 320. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *ſiebente* Abſchnitt erläutert den *Organismus des geſammten Wiſſens*. Alles Wiſſen iſt entweder Wahrnehmung, oder Begriff; entweder unmittelbare Ueberzeugung, oder durch Gründe gewonnene mittelbare Einſicht. Jenes nennt der Vf. *Glauben*, dieſes *Begreifen*. Der Vf. bemerkt, daſs der Ausdruck *Glaube* manchen Philoſophen anſtöſsig geweſen ſey. Nach Rec. Bedünken möchte dieſer Anſtoſs wohl nicht dadurch gehoben werden, daſs der Vf., dem Sprachgebrauche zuwider, keinen Gegenſatz zwiſchen Glauben und Wiſſen Statt finden laſſen will, weil der Glaube doch ein Wiſſen deſſen ſey, was geglaubt *wird*, nur nicht auf begreiflichem Wege gewonnen. Auch ſcheint uns der auf philoſophiſche Wahrnehmung geſtützte Glaube des Vfs. nicht beſtimmt genug gegen eine Verwechſelung mit dem Product einer ſogenannten intellectuellen Anſchauung geſichert und ſeine philoſophiſche Anſchauung überhaupt nicht ſcharf genug von dieſer geſchieden zu ſeyn. Geglaubt wird (dem Vf. zufolge), S. 133., alles, was wahrgenommen wird durch Vernunft und Sinn. Wir gewinnen menſchliche Wiſſenſchaft durch Vernunft, Verſtand, Sinn. Dieſen Vermögen analog giebt es in der Wiſſenſchaft: Idee, Begriff, Anſchauung. Das Eigenthümliche derſelben und ihr gegenſeitiges Verhältniſs zu einander, bildet den Organismus des geſammten Wiſſens. Idee heiſst dasjenige, was durch Vernunft wahrgenommen wird, und jede Idee iſt ein Unbedingtes, deſſen unmittelbare Vorausſetzung der menſchlichen Individualität durch Vernunft möglich wird. Die Idee Gottes iſt, ſtreng genommen, die einzige durch Vernunft als wahr vorausgeſetzte Idee. Wenn indeſs mehrere Ideen z. B. der Wahrheit, Schönheit, angenommen ſind, ſo ſtammt dieſes aus der Endlichkeit des Menſchenindividuums, welches das Unbedingte zu dem Bedingten in gewiſſe Beziehungen ſetzt. Ideen, weil ſie aus Freyheit ſtammen, ſind das eigentliche Poſitive im Wiſſen und Handeln. Ihren Poſitionen, weil ſie den Charakter der Unbedingtheit tragen, müſſen ſich die Poſitionen der ſinnlichen Anſchauung, ſammt den beſondern Verhältniſſen, in denen ſie gegeben ſind, unterordnen. Sie ſind das Herrſchende in der Wiſſenſchaft. Aber ſie bleiben unbegreiflich und enthalten nichts als Negationen für den Begriff. Die Idee offenbart ihr Daſeyn im Verhältniſs zum Begriff als Gefühl. Das Gefühl, wodurch der Philoſophirende vom Gebiet der begreiflichen Erkenntniſs ſeinen Blick zu einer höhern Sphäre richtet, welches durch ſeine Begriffe nie aufgehellt werden kann, iſt das Gefühl der Ahndung, das jeder philoſophiſchen Wiſſenſchaft eigenthümlich iſt, als das Wahrzeichen des Unbedingten in dem bedingten Kreiſe des Wiſſens. S. 140. Sinnliche Anſchauung iſt die Wahrnehmung der unmittelbaren Gegenwart eines Objects durch den Sinn. Der Begriff iſt ein Ausleger zwiſchen Anſchauung und Idee. Dieſe geben die Poſitionen für die Wiſſenſchaft, das Begreifen iſt ein Vergleichen, Unterſcheiden, Ordnen dieſer Poſitionen unter und zu einander.

In dem *achten* Abſchnitte giebt der Vf. eine *Ueberſicht des Geſchlechts der Wiſſenſchaften*, oder eine Stammtafel der Wiſſenſchaften, worunter er hier geordnete Wahrnehmungen jeder Art verſteht, ſo daſs auch Geſchichte als Reflexion und Betrachtung über die zeitliche Entwickelung der Wirkſamkeit des endlichen freyen Weſens mit hieher gerechnet wird. Man findet hier eine philoſophiſche Grundlage jeder Wiſſenſchaft mit genauer Scheidung des Begreiflichen und Unbegreiflichen, und Angabe derjenigen Poſitionen, von denen die Wiſſenſchaft als ſolche ausgehn muſs. *Mathematiſches, logiſches und hiſtoriſches* Wiſſen bildet demnach das eigentlich Wiſſenſchaftliche in unſerer Erkenntniſs. Verſchieden hievon ſind diejenigen Wiſſenſchaften, in denen wohl ein Anfang gemacht werden kann, ſie dem Begriffe und endlichen Verhältniſſen klar zu machen, wo aber dieſer Verſuch bey weitem nicht ſo vollſtändig gelingt, als bey mathematiſcher und logiſcher Demonſtration, oder bey geſchichtlicher Erzählung. Die Wiſſenſchaften dieſer Art theilt der Vf. ihrem Inhalte analog in *metaphyſiſche* und *phyſiſche*. Jene beruhen auf Ideen, dieſe auf Anſchauungen einer äuſsern Welt. Die metaphyſiſchen ſind *Theologie*, die das Weſen Gottes zum Gegenſtande hat, *Ethik*, welche die Idee des Guten im Verhältniſs zur menſchlich zeitlichen Wirkſamkeit betrachtet, und *Aeſthetik*, welche die Idee des Schönen entwickelt, wie ſich dieſelbe in der Sinnenwelt offenbart. Zu den phyſiſchen zählt er die *Naturbeſchreibung*, die ſich mit hiſtoriſcher Aufzählung und logiſcher Anordnung der Sinnengegenſtände beſchäftigt; die *mathematiſche Phyſik*, welche die

die Gesetze aufstellt, nach denen gewisse Wirkungen in der Natur erfolgen, und die *dynamische Physik*, die das Wesen der Kräfte erforscht, welche sich im Universum auf verschiedene Art wirksam beweisen. Der Vf. geht hierauf die einzelnen angegebenen Wissenschaften durch, und liefert somit die Grundlage einer neuen gehaltvollen philosophischen Encyklopädie und Methodologie, von welchen wir noch einen kurzen Inbegriff, nebst einigen der interessantesten Bemerkungen des Vfs. darzulegen versuchen werden.

I. *Mathematik* und *Logik*. Da sie in ihren festen unveränderlichen Schranken eingeschlossen sind, innerhalb deren sich ihr Wissen mit apodiktischer Sicherheit vollendet, so bleibt alles Unbedingte, Absolute, von ihnen ausgeschlossen. Die mathematische und logische Wahrheit beruht nicht auf Ahndung, sondern ihre Bewährung ist die Consequenz aus den zum Grunde gelegten Axiomen. Die Logik beginnt mit der Position des relativen Denkens, die Mathematik beginnt mit der Position von Gröfse und Bewegung, dann entwickelt sich alles in ihnen constitutiv, und ihre Einsicht ist eine Einsicht der nothwendigen Gesetze des Denkens, der Gröfse und der Bewegung.

II. *Geschichte* ist nur dem Gesetze des Zeitverlaufes unterworfen, welches aber nicht den Inhalt, sondern blofs die Ordnung ihres Wissens betrifft. Göttliche Wirksamkeit liegt, wie Theokratie und Kosmogenie, aufser jeder zeitlichen Geschichte. „Wer Gott im Herzen trägt, kann ihn auch in der Geschichte nicht verlieren; weder in der Geschichte menschlicher Begebenheiten, noch in der Geschichte der dynamischen Naturentwickelung; und wer durch seine Vernunft kein ewiges Wesen Gottes vernimmt, der findet es auch nicht in der Menschengeschichte und im Werden der Naturgegenstände." S. 173. Ein eigenthümlicher Gegenstand der Geschichte ist menschliches Wirken, menschliches Vollbringen und Nichtvollbringen, ihr Charakter ein continuirliches Eingreifen der Freyheit in die zeitliche Entwickelung der Begebenheiten. Der gröfste Triumph des Historikers ist eine Behandlung der Geschichte nach Ideen. Doch darf er sich nicht von gewissen Lieblingsvorstellungen oder unhaltbaren Ideen leiten lassen, wie etwa von der Idee einer steten Fortschreitung des Menschengeschlechts zum Bessern, welche indefs philosophisch in ihrer Würde bleibt, da der Philosoph mit der Idee zugleich die Nothwendigkeit verbindet, mit welcher sie als real einem freyen Handeln vorschwebt. So ist es auch philosophisch vollkommen richtig (?), für das Ganze der Geschichte drey Zustände der menschlichen Bildung vorauszusetzen: den Stand der Unschuld, des eisernen Zeitalters und der Wiedergeburt. Allein in der Geschichte des Zeitverlaufes wird immer nur vom eisernen Zeitalter die Rede seyn, da der Stand der Unschuld, wie der einer Wiedergeburt, aufser aller Zeit liegt, und als ein Ewiges, etwa vor dem Anfange der Geschichte, oder nach dem Ende derselben, gedacht werden mag, auf keine Weise aber in die Reihe der Begebenheiten fallen kann. S. 179. Wir bedauern, dafs es dem Vf. nicht gefallen hat, jene, doch eigentlich nur poetische, Ansicht auch philosophisch zu rechtfertigen.

III. *Metaphysik*. A. *Theologie*, als Wissenschaft, ist die Lehre von Gott, dem höchsten und letzten Grunde aller Dinge, und verschieden von *Religion*, welche der Vf. blofs in subjectiver Bedeutung nimmt, als den Hinblick auf Gott bey jeglicher Empfindung und That. Philosophie ist ihrem Ursprunge nach zugleich Theologie, und der Philosoph, welcher nach dem Urgrunde der Dinge forscht, und diesen nicht in der sinnlichen Sphäre finden kann, hat zugleich Religion. Streng genommen ist die Theologie als Wissenschaft durchaus unmöglich, da sie weder mathematisch, noch logisch, noch historisch als solche begründet werden kann. Doch können philosophische und historische Theologie neben einander bestehen. Mythologie kann nicht als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnifs betrachtet werden. Die *Offenbarung* Gottes durch die menschliche Vernunft ist die ursprünglichste von allen. Die historische Theologie mufs nicht allein die Wirklichkeit, sondern auch das Aufserordentliche und Göttliche in gewissen Begebenheiten darthun. Ersteres ist meistens mit hinreichender Evidenz geschehn, das letztere wird nie dem Begriffe einleuchten, da, abgesehn von begreiflicher Sphäre, der Glaube an Gott unwandelbar in Theologie und Philosophie wurzelt. S. 193. Es giebt keine Begriffscheidung zwischen göttlichem und menschlichem Wirken, zwischen menschlicher und göttlicher Rede, also ist keine wissenschaftliche Begründung eines Offenbarungsglaubens möglich. Das Christenthum, eine universelle Vollendung des partikularen Judenthums, ist eine Geschichte der aus freyem göttlichen Rathschlusse hervorgegangenen Anstalt zur wahren Erkenntnifs und Verehrung Gottes. Um zu beweisen, dafs „der dogmatische Leib des Christenthums aus dem Judaismus hervorwuchs," führt der Vf. unter andern an: „Christus lehrte, man brauche Gott nicht zu opfern, wie die Juden, um sich von Sünden zu reinigen: denn sein Tod sey stellvertretend für jene Opfer des alten Bundes." S. 205. Diese Behauptung findet sich aber nirgends in der evangelischen Geschichte Jesu so in den Mund gelegt. Doch ist das sich darauf beziehende Dogma allerdings aus dem Judenthum, vorzüglich durch Paulus, ins Christenthum übergegangen, und wir stimmen dem Vf. völlig bey, wenn er solchen aus dem Judaismus entsprungenen dogmatischen Vorstellungen bey Heiden und abendländischen Völkern, denen jener fremd war, eine bedeutungsvolle Nutzbarkeit abspricht. „Der innere Geist der christlichen Lehre, setzt der Vf. sehr treffend hinzu, ist durch solches der theologischen Wissenschaft scheinbar nützliches Gepränge oft sehr unkenntlich geworden, und es erfordert eine nicht gemeine Kraft der Seele, wenn das Dogma mit seiner scheinbaren Weisheit schon den jugendlichen Verstand gefangen nimmt, die Kette zu zerbrechen, und mit freyem Gedankenflügel den ewigen Gott und seine Offenbarung durch Christum zu verehren." S. 206. Weder göttliche Offenbarung und Inspiration, noch

die fortlaufende Inspiration zur Aufrechthaltung der besondern Anstalt des Christenthums ist aus der Geschichte erweisbar. Aller theologische und philosophische Dogmatismus stammen aus derselben Quelle; sie wollen eine Wissenschaft in Begriffen über Gegenstände, wofür es keine solche Wissenschaft giebt. Beide werden auf den ursprünglichen Glauben zurückgetrieben, und ein Glauben ist kein Begreifen. Obgleich dem Gottesgläubigen die Ahndung einer Vorsehung in allen Begebenheiten der Geschichte nicht untergehn kann, so ist es doch dem grübelnden Verstande noch nicht gelungen, eine ihre eigene Thorheit nicht verkündende Theodicee hervorzubringen, „weil er mit Blicken des Verstandes eine Vorsehung durchschauen will, die gerade ihren Namen davon hat, dass sie sieht, wo wir nicht sehen." S. 211. Nachdrucksvoll erklärt sich der Vf. gegen jeden Anthropomorphismus, durch welchen das Ueberweltliche dem Weltlichen unterthan, Gottes unendlicher Tempel in eine seltsam verzierte Kapelle verwandelt, und des unvergänglichen Gottes ewige Kraft an ein vergängliches zeitliches Gebilde gefesselt wird, eine Sünde wider den heiligen Geist. Doch gesteht er zu, dass es gewisse Zustände des Menschengeschlechts geben könne, in denen es heilsam sey Begriff und Sinn an einen historisch dogmatischen Leib der Lehre zu schliessen. Sollte diess aber nicht fortwährend Bedürfniss des nicht philosophirenden Theils der Menschen seyn?

B. *Ethik.* Sie ist die Wissenschaft der Principien *menschlicher* freyer Wirksamkeit. Die Idee des Guten, die, wie Gott, durch Vernunft wahrgenommen und geahndet wird, ist für diese Wissenschaft leitend, aber für den Begriff negativ, d. h., sie kann aus keinen durch Reflexion und Begriff aufgefassten Verhältnissen hervorgerechnet und dargethan werden. Dasjenige, was im zeitlichen Leben der Idee des Guten widerstrebt, heisst im weitsten Sinne das Böse, dessen Ursprung eben so wenig als die Welt in ihrer Endlichkeit erklärt werden kann. Ethik, als eine durchaus vollendete Gesetzgebung für zeitliche Wirksamkeit, ist unmögliche Wissenschaft. Das Ethische ist unmittelbare Einheit der That mit der Idee des Guten. Alle ethischen Lehrgebäude sind mangelhaft, können die Idee des Guten nicht begründen, aber ihr mehr oder weniger getreues Abbild im Spiegel und Rahmen fassen. Der Vf. sucht hierauf zu zeigen, wie weder eine ethische Güterlehre, noch eine Pflichtenlehre, die Forderungen an eine Ethik als Wissenschaft erfülle, und begleitet diese Untersuchung mit interessanten Bemerkungen über die bekanntesten Moralsysteme, wobey sich sein kritisches Talent aufs Neue bewährt. Doch hätten wir gewünscht, dass der Vf. noch besondere Rücksicht genommen hätte auf die stoische Moral, welche durch ihr Ideal des Weisen den hier gegebenen Ansichten am meisten zuzusagen scheint, so wie auf dasjenige, was Hr. *Bouterwek* in seinen *praktischen Aphorismen* Leipz. 1808. über die Idee des Guten, als Grundlage der Ethik, auf eine sehr interessante Weise vorgetragen hat. — Zuletzt findet man noch eine scharfsinnige historische Erläuterung der Wahrheit, dass die Tugend, wie die Tugendlehre eines Volks, aus dem Herzen hervorgehend, deshalb nicht überall gleiche Physiognomie trage, ob gleich die Idee des Guten ewig ist, und dass demnach das moderne ethische Mass der Tugend ganz anders ausfallen müsse, als das antike. Die neuere Ethik hat auch durch das Christenthum eine durchgreifende Eigenthümlichkeit erhalten. Statt der Kardinaltugenden der Alten, der Tapferkeit und Mässigung, wird duldende Demuth und höchste Nachgiebigkeit, statt der Gerechtigkeit, aufopfernde Hingebung und Befolgung des obrigkeitlichen Willens empfohlen; und die Klugheit ist freylich eine lobenswerthe Eigenschaft, in welcher aber die Kinder des Lichts stets (?) vor den Kindern der Finsterniss zurückbleiben. Wir finden in der christlichen Ethik einen nicht minder hohen, aber zugleich *weiblichen* Charakter ausgedrückt, der gegen jenen *männlichen*, oft überschroffen Charakter der Griechen und Römer stark contrastirt. S. 245. Positionen für die ethische Wissenschaft giebt es nur als Kardinaltugenden des Charakters. In ihnen offenbart sich die Idee des Guten in Beziehung zu gewissen Lebensverhältnissen. Sittlichkeit und Religiosität unter den Menschen sind nicht entstanden und sind nicht erhalten worden durch moralische Gebote und Religionslehren, sondern die letztern sind entstanden, und haben sich erhalten, weil jene da waren, als Wirkungen der unvergänglichen Ideen Gottes und des Guten. Der Vf. wird übrigens nicht in Abrede seyn, dass zur Bildung eines sittlich-religiösen Charakters nicht blos eine in Gefühl und Ahndung schwebende Idee des Guten hinreichend sey, sondern dass dazu deutliche und vollständige Begriffe von Tugend und Pflicht nothwendig erfordert werden, da nur durch diese jene Idee erst Richtigkeit und Haltung gewinnen kann.

Ein besonderer Abschnitt liefert noch einen Nachtrag gehaltvoller Bemerkungen über das *gegenseitige Verhältniß der Ethik und Theologie.* Das Princip beider ist identisch, nämlich Freyheit. Die Trennung beider beruht nur auf einer Absonderung der Reflexion und des Begriffs, wodurch die Betrachtung des göttlichen Wesens nach seiner übersinnlichen Natur, als objectiv die Welt beherrschend, von der Betrachtung des Guten, als subjectiv die Handlungen bestimmend, geschieden wurde. Die ganze Theologie hat stets eine ethische Richtung, denn sie lehrt Gott erkennen und verehren, die ganze Ethik hat theologische Richtung, denn sie giebt Anweisung, was zu thun sey, um Gott ähnlich zu werden, ihn also besser zu erkennen. Mit Unrecht glaubte indess *Kant* aus den Begriffen der Pflichtenlehre die Theologie zu begründen. S. 252. Es giebt eine religiöse und ethische Politik. Was die Pädagogik für den einzelnen Menschen untersucht, das betrachtet die Politik für die Geschlechter. Als ein besonderer Zweig der Ethik ist auch die Gesetzgebung anzusehn, deren Inhalt die Sphäre des Rechts bildet, welches durch Staats-Institute und äussern Zwang geschützt wird. Dass von einer Vereinigung der positiven Theologie und Staatsgesetzgebung, der geistlichen und weltlichen Macht, die möglich stärkste Wirkung für den Natio-

tionalcharakter zu erwarten ſey, ſucht der Vf. an der theokratiſchen Geſetzgebung des Moſes und dem hartnäckigen Feſthalten des jüdiſchen Volks an derſelben zu zeigen.

C. *Aeſthetik*, als Inbegriff der Principien der genialen Production des Schönen, iſt auch keine vollendete Wiſſenſchaft, weil die Idee des Schönen, als ein unmittelbar im Gefühle Gegebnes, nicht für die Reflexion und die begreifliche Erkenntniſs conſtruirt werden kann. Die Kunſt iſt nicht ein bloſses Kopirbuch der Natur, und die Natur nicht bloſs ein Farbenmaterial für die Kunſt, ſondern beide ſind in ihrer Schönheit durch die den ſinnlichen Verhältniſſen zum Grunde liegende Idee, deren Weſen über alle Kunſt und Natur bey Gott ruht. Die Aeſthetik läſst ſich weder aus hiſtoriſchen Vorausſetzungen, z. B. daſs bey irgend einem Meiſter die Genialität ſich erſchöpft habe, auch nicht logiſch, deduciren. Die Verſchiedenheit des Geſchmacks iſt aus der Verſchiedenheit der Völker und Individuen zu erklären. „Nicht auf jedem Landeshelikon wohnen alle neun Muſen; und wenn ſie dort wohnen, tragen ſie im Oſten und Weſten nicht einerley Gewand.“ S. 271. In Griechenlands äſthetiſchen Werken entdeckt ſich ein Charakter vollendeter Mannheit, bey orientaliſchen mehr überflieſſende Jugendfülle, das Erhabene, oft aber auch Uebertriebene, Schwülſtige, Ungeheuere. Moderne Kunſt trägt wie das Chriſtenthum in ethiſcher Hinſicht, aus dem ſie hervorgegangen, den Charakter der Weiblichkeit. Oft iſt der äſthetiſche Kritiker nur Ausleger des Nationalgefühls. „Ein Volk, wie das deutſche, welches ohne Nationalſtolz und Nationaleinheit, das Fremde mit Gerechtigkeit würdigt, und nur gegen ſich ſelbſt ungerecht iſt; welches geographiſch und ethiſch dem Herzen von Europa gleicht, in welchem alle Blutmaſſen der andern Theile ſich ſammeln, Waaren, Sitten, Bücher, Kriegsheere — ein ſolches Volk kann nicht zum Nationalgeſchmack gelangen, alſo auch nicht zur feſten Kritik und Aeſthetik — denn wo keine feſte Abſchlieſsung der Sphäre des Nationalgefühls iſt, da ſind Reflexion und Begriff ſtets mit der idealen Kunſtproduction im Kampf.“ S. 279. So wie man in der Ethik Kardinaltugenden annahm, will der Vf. auch in der Aeſthetik Kardinalſchönheiten Statt finden laſſen, das Erhabene, das Reizende oder Anmuthige, und das Komiſche und in freyer Hin- und Herbewegung zwiſchen dieſen das Humoriſtiſche.

Ueber das Verhältniſs der Aeſthetik zur Ethik und Theologie bemerkt der Vf., daſs ſie alle drey wegen ihres metaphyſiſchen Urſprungs einander verwandt ſind. Sie unterſtützen ſich gegenſeitig, aber unter gewiſſen Verhältniſſen, welche der Vf. nur im Allgemeinen andeutet.

IV. *Phyſik*. A. *Naturbeſchreibung und mathematiſche Phyſik*. Unter Phyſik begreift der Vf. alle Abtheilungen der beſondern Naturwiſſenſchaften. In ſofern alle wiſſenſchaftlichen Principien, alſo auch die für die Phyſik, einer philoſophiſchen Unterſuchung bedürfen, nennt er dieſe letztere Naturphiloſophie. Die Chemie iſt eine aus Erfahrung und Uebung gewonnene Technik, deren eigentlich Wiſſenſchaftliches der dynamiſchen Phyſik anheim fällt. Das Weſen der Naturbeſchreibung beſteht in Logik, deren richtige Anwendung auf jene an mehrern Beyſpielen gezeigt wird. Alle Ideen ſind der Naturbeſchreibung fremd. Doch haben die Naturforſcher hauptſächlich folgende, als ihre Wiſſenſchaft beherrſchend angenommen, die ältern, die Zweckmäſsigkeit der Natur, die neuern, das Leben der Materie. *Kant* unterſcheidet ſie als Theiſten und Hylozoiſten. Beide können ſich wiſſenſchaftlich beſtreiten, es iſt aber durchaus nicht einzuſehn, warum jene, wie die letzteren wähnen, von dieſen beſiegt werden müſsten. S. 322. In der *mathematiſchen Phyſik* beruht alles auf Gröſsenbeſtimmung, mathematiſcher Rechnung und Conſtruction.

B. *Die dynamiſche Phyſik* forſcht nach dem *Grunde* der in der mathematiſchen Phyſik gemeſſenen Bewegung und nach dem Weſen der Kraft, welche Bewegung hervorbringt. Sie iſt als vollendete Wiſſenſchaft nicht möglich. Deſſen ungeachtet laſſen ſich Ideen, wie die von Kraft, nicht von ihr abweiſen, obgleich kein begreifliches Wiſſen dadurch zu Stande kommt. Beobachtung und Anſchauung beginnen, *Erklärung* und Cauſalzuſammenhang vollenden in ihr. Aus des Vfs. ſcharfſinniger Kritik des atomiſtiſchen und dynamiſchen Syſtems bemerken wir nur folgendes: beide ſind darin gleich, daſs beide eine Fiction zu Hülfe rufen (weder die Atomen noch die bewegende Kraft, als Urſache der Naturerſcheinungen, können anſchaulich werden), deren mögliche Anſchaulichkeit jene fälſchlich vorausſetzt, die letztre aber ſchlechthin nicht annehmen kann, wenn ſie ſich ſelbſt *verſteht*; obgleich man ihr einräumen muſs, es ſey der *menſchlichen* Erkenntniſs und Wirkſamkeit ſehr angemeſſen, aus urſprünglichen Kraftäuſserungen die Erſcheinungen herzuleiten. S. 353. Eine wahre Philoſophie muſs die Freyheit *über* der Natur finden, *in* der Natur aber die endliche Kraft. Für letzte bürgt der Sinn, für jene die Vernunft. Beyläufig bemerkt der Vf., wie die neueſte Naturphiloſophie mit ſophiſtiſcher Täuſchung Natur und Freyheit vermiſche, den Theologen eine natürliche (begreifliche) Wiſſenſchaft des Uebernatürlichen, dem Phyſiker eine übernatürliche Einſicht des Natürlichen verheiſse und alle beide betrüge. Wie weit dieſer Betrug gehn könne, zeigt ſich unter andern an manchen neueſten Bearbeitungen der Theologie und Phyſik in Deutſchland. Wir bedauern, durch die engen Gränzen dieſer Blätter beſchränkt, hier nur noch auf die ſehr treffenden Bemerkungen hinweiſen zu können, die der Vf. über die mannichfaltigen Verirrungen der Naturphiloſophie in mathematiſcher, logiſcher, metaphyſiſcher und poetiſcher Hinſicht über Weltſeele, Leben, Organismus, Myſticismus, Sprachverwirrung — beybringt, und wünſchen, daſs die den Naturwiſſenſchaften eigenthümlich beſtimmten Zeitſchriften durch dieſe Anzeige veranlaſst werden mögen, jene intereſſanten Anſichten des Vfs. ausführlicher nach Verdienſt zu würdigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. November 1810.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Troxler's Erwiderung auf Oken's Erklärung.

Erst heute erhalte ich die in Nr. 176. dieser Zeitung erschienene Antwort auf meine Zeilen in Nr. 145. Diese Zeilen, glaubte ich, würden hinreichen, mich vor öffentlicher Unbill zu schützen. Allein Hr. *Oken* erlaubt sich, um seiner Absicht Vorschub zu thun, das Aeusserste, sogar meinen moralischen Charakter anzuschwärzen. Dieses allein bewegt mich, ruhig darüber das Nöthige zu sagen. — Kein Wort über die brutale Aufblähung zu einer roh absprechenden Autorität! — ihr geht, wie ein ironischer Schatten, eine auffallende Bangigkeit strafend zur Seite, die den hohen Philosophen treibt, mit Entäusserung aller Discretion Freunde und Bekannte, so fremd ihnen auch die Sache ist, herbeyzuziehn, und als Geschichte von sieben Jahren her die beweislosesten Aeusserungen, selbst der unbedeutendsten Hetzer, vorzuzählen. Darin kann ich es ihm *nicht* gleichthun. Freundschaft ist mir zu heilig, um sie einzumischen, und leichtfertige Ohrenbläserey zu verächtlich, um sie zu verfolgen. Ehrenhafte Männer erklären sich nicht hinter dem Rücken. — Mit Hintansetzung also des vielen tauben Geschwätzes ergreife ich nur das Wesentliche, was Erläuterung und Berichtigung fordert.

Herr *Oken* beginnt: „Im Jahre 1802. theilte ich „*Eschenmeyer's* mein Manuscript über die Theorie der „Sinne und die darauf begründete Classification der „Thiere mit. Im Frühjahr 1803. machte ich einen kleinen, aber ganz vollständigen, Auszug davon; ein „Freund von mir, *K**, schickte ihn brieflich nach Jena „an einen Bekannten von ihm, mit dem Hr. *Troxler* „daselbst studierte. Dieser wurde Doctor im April, „und ging nach Göttingen, um bey Hn. Hofrath *Blumenbach* in der Eile etwas Naturgeschichte zu hören, „und dann seine Aufsätze über die Sinne und über „das Problem, die Thiere zu ordnen, auszuarbeiten." Dieses ist nun die Hauptstelle, durch die Hr. *Oken* sein Glück zu machen sucht; sie scheint es zwar ihrer Leerheit und Grundlosigkeit wegen am wenigsten zu seyn, allein der unten anzuführende Brief wird zeigen, was Hr. *Oken* dadurch will! Er will Etwas, was er im Briefe nur mit der vagesten Unbestimmtheit anzudeuten wagte (es wird mir selbst erst jetzt verständlich) und was er auch hier geradezu zu behaupten noch nicht Stirne genug hat. Er will entweder durch das Angeführte ausgemacht annehmen, oder dadurch heimtückisch insinuiren, dass sein hochwichtiges Manuscript, welches im Frühling von einem seiner Freunde *K** an einen Bekannten, mit dem ich in Jena studierte, abgeschickt wurde, auf diese Weise zu meiner Kenntniss gelangt sey; und so hätte denn Hr. *Oken* vollkommen Recht, mich über Hals und Kopf eilen zu lassen, um im April noch Doctor zu werden, und nach Göttingen zu reisen, blos um dort Naturgeschichte zu studiren, von der ich ja beym sel. Prof. *Batsch* in Jena nichts inne werden konnte, so wie es sich von selbst versteht, dass meine Aufsätze nicht ohne Transspiration von Seite Hn. *Oken's* entstehen konnten!!!

Es wäre unstreitig das Schonendste, sich *Oken's* freche Vermuthung aus seinem thörichten Eigendünkel entsprungen zu denken; allein warum ist unter allen Angeführten Freund *K** der Einzige, dessen Name nicht ausgedruckt ward, und warum existirt der Bekannte nicht einmal mit einem Anfangsbuchstaben? Fühlte Hr. *Oken* nicht, dass in der mühselig zusammengetragnen Geschichte gerade hier die Namen am wenigsten fehlen durften? Aber auch wenn sie nicht fehlten, oder Hr. *Oken* fände jetzt noch hinterdrein seinen Mann, was folgte daraus? — Für die Sache gar Nichts! Ich gehe von selbst seiner Druckschrift die Priorität der Zeiterscheinung zu, und will noch vor Ausarbeitung meiner Versuche nicht nur den kleinen Auszug, sondern das eigentliche, zwar damals, und noch lange Zeit nachher, gleich seinem Verfasser obscure Product gekannt haben; nichts desto weniger hoffe ich zu Gott, dass keinem sinnigen Leser die Entstehung meiner zwey Aufsätze daraus begreiflich werden könnte. Gäbe es auch Zeugen bey Geisteswerken; so könnte ich Freunde aufrufen, die wissen, wie ich zu meiner Arbeit über die Sinne schon mit dem ein Jahr früher verfertigten Aufsatze über die Iris den Anfang gemacht, und den über die Thiere schon im Junius vollendet hatte, wozu mich denn freylich das bey Hn. Hofr. *Blumenbach* gehörte „Etwas von Naturgeschichte", mehr angeregt haben mag, als Einem geschehen könnte, der etwa jetzt diess Collegium in Jena hört. Zum Ueberfluss muss ich hier nur noch bemerken, dass von den Aufsätzen der eine selbst Hn. Hofrath *Blumenbach*, der andere Hn. Prof. *Schelling* dedicirt war, die sich's wohl nie träumten, dass es Okeniana seyen.

Nachdem Hr. *Oken* weitläufig erzählt, wie andere geredt, und er geschwiegen, fährt er fort: „Indessen „wurde die Zeugung recensirt in der Jenaer Lit. Zeit. „1806. Nr. 147., und der Recensent verwies, meine „kleine Schrift noch nicht kennend." (also gab es so gar

gar Recenſenten im gleichen Fache, die 1806. noch nichts davon wuſsten!) „auf Hn. *Troxler's* Verſuche. „Daſs er mich nicht einen Plagiarius von *T.* nannte, „iſt eine Mäſsigung, die ich ihm danke. Nun ſtand „aber meine Ehre auf dem Spiele, ich muſste han„deln. Dem Hn. Hofrath *Himly*, *Troxler's* und mei„nem Freunde, theilte ich meine Verlegenheit mit, „er bat mich aber, *Troxler'n*, der damals in einer be„dauernswürdigen Lage in Wien ſich aufhielt — es „war gerade nach ſeinem jugendlichen obſtinaten Be„tragen gegen ſeine Regierung, in Folge deſſen er „ſein Vaterland räumen muſste — zu ſchonen, er, „*Himly*, wolle die Sache vermitteln, und deswegen „an *T.* nach Wien ſchreiben, was er auch gethan. In „der Antwort that er ſehr zahm, verſprach in *Himly's* „vorgehabter Bibliothek für die Sinne ſich freund„ſchaftlich darüber zu erklären, und fügte bey: er „habe lediglich nichts von meiner Arbeit gewuſst, und „erſt jetzt ſey ſie ihm durch *Himly's* Brief bekannt ge„worden." Ich ſage nun nicht zu viel, wenn ich den gröſsten Theil dieſer Darſtellung für ein lügenhaft Gewebe erkläre. Wahr iſt, daſs Hr. *Oken* beſonders durch mehr oder weniger offene Plagiatsbeſchuldigungen von Seite nicht nur des erwähnten Jenaer Recenſenten, ſondern auch anderer, z. B. des Salzburger, zuerſt angetrieben wurde, ſich an mich zu machen; aber was treibt ihn am Ende Alles verſchmitzt umzukehren, ſiebenjährige Langmuth zu heucheln, ein Motiv dazu in meinen Lebensverhältniſſen zu erdichten, ſelbſt hämiſch auf meine Geſchichte mit der Cantonsregierung anzuſpielen! Was dieſe betrifft, ſind die Facten bereits von einem mir unbekannten Recenſenten in der Jenaer Literatur-Zeitung dem Publicum dargelegt worden, und es erſcheint von meiner Seite die Ergänzung, ſo bald die Regierung, unter der ich jetzt bin, es bewilligt; — möge Hr. *Oken* nie in einer bedauernswürdigeren Lage geweſen ſeyn. Gegentheils aber läſst es ſich fragen, was damals Hn. *Oken* ſo ſehr ängſtigte, um eine Erklärung von mir gegen den ihn drückenden Verdacht zu erhalten? — Auf ſein Erſuchen ſchrieb Hr. Hofr. *Himly;* der Brief liegt vor mir — doch vors Publicum gehört er nicht, und eben ſo wenig die Briefe von Freund *Kieſer*. Ich antwortete, daſs ich wirklich bis jetzt von *O's* Arbeit nichts gewuſst (und Hr. *O.* lieſs es ſich damals geſagt ſeyn, wohl gemerkt, weil er mich bey *H.* nicht herabſetzen wollte!), daſs der Streit über Priorität in der Zeit von ſelbſt für ihn entſchieden, daſs übrigens unſere Anſichten durchaus verſchieden, nichts unter ſich gemein hätten, als die Aufgabe — die Verſchiedenheit wolle ich im Journal darthun. Wohl hat nun Hr. *O.* Recht, ſolch ein Betragen in Vergleichung zu ſeinem jetzigen zahm zu nennen; irrt aber ſehr, da er ſagt, die Erklärung folgte nicht, weil das Journal nicht erſchien, es hätte zu dieſem Behufe wohl andere gegeben! Allein ich verlieſs bald darauf Deutſchland, um eine Kranke auf Reiſen nach Frankreich und Italien zu begleiten. Dieſe Zeit über und während meinem neuen Aufenthalte in Wien hatte ich denn wieder Ruhe vor Hn. *O.* bis nach meiner Rückkehr in mein Vaterland, da mich Hr. *O.* ſelbſt mit einem Briefe verfolgte, der nun dem Publicum gehört: „Ich habe mich lange „geweigert, Ew. Wohlgeb. zu ſchreiben; endlich muſs „es ſeyn, weil ich dieſe Oſtern meinen *zweyten* Theil „der Naturphiloſophie herausgebe, der das Organiſche „enthält — *Sie wiſſen, was mit meiner Theorie der Sinne „und der Idee, nach den Sinnen die Thiere zu ordnen*, in „*Jena während Ihres Aufenthaltes vor 7 Jahren ungefähr „geſchah; daſs ich es auch wiſſe, werden Sie nicht bezwei„feln;* darum ſchweigen wir beide darüber. Seit der „Herausgabe Ihrer Verſuche in der organ. Phyſik habe „ich geſchwiegen, theils weil ich das Zanken haſſe, „theils in Rückſicht auf unſere gemeinſchaftlichen „Freunde, theils auch, um Ihnen nicht zu ſchaden. „Auch jetzt wende ich mich wieder an die ſanfteſte „Weiſe, und würde gar nichts thun, wenn ich nicht „nothgedrungen wäre, um nicht Gefahr zu *laufen*, in „dem *zweyten* Theil meiner Naturphiloſophie *als ein* „Plagiarius von Ihren Verſuchen mißhandelt zu wer„den. Es iſt demnach unumgänglich nöthig, daſs jene „zwey Aufſätze mir als mein Eigenthum vindicirt „werden. Hierzu ſchlage ich Ihnen den allermilde„ſten Weg vor. In der Vorrede will ich erklären, „daſs jene zwey Aufſätze von mir ſeyen, die Ausar„beitung und einige Abänderungen abgerechnet, daſs „nur durch ein Verſehen, oder, wenn es Ihnen lieber „iſt, durch dort beſtehende Gründe mein Name nicht „iſt beygefügt worden, oder muſste geheim bleiben. „Da es doch immer Ihnen noch ſchaden kann, was „mir höchſt unerwünſcht iſt, wenn ich die Erklärung „mache: ſo frage ich Sie, ob es nicht beſſer wäre, „daſs dieſe Erklärung von Ihnen ſelbſt, oder in Ihrem „Namen, gegeben würde? — Auf dieſe Weiſe wür„den alle Unannehmlichkeiten vermieden, Ihnen *nicht* „geſchadet, und mir mein Eigenthum wieder gege„ben; wie Sie es wollen, erwarte ich baldige Ant„wort." Möge jeder Leſer hier einen Augenblick es bey ſich erfühlen, wie mich dieſe beyſpielloſe Verſchmitztheit und unverſchämte Zumuthung treffen muſste! Einigen Freunden den Inhalt des Briefes ſelbſt mittheilend, lieſs ich die in Nr. 145. dieſer Zeitung befindlichen Zeilen einrücken. Darüber bemerkt Hr. *Oken* beſonders: „Statt mir zu antworten, rennt Hr. T. „ins Publicum, macht eine Privatſache bekannt, die „ich nie, obgleich beeinträchtigter Theil, bekannt ge„macht haben würde. Und wie macht er ſie bekannt? „Er habe noch eben zu rechter Zeit erfahren, daſs ich „meiner nächſten Schrift lebendige Glieder von ihm „einverleiben wolle; als wenn er nicht von mir, ſon„dern von irgend Jemand wie durch Verrath erfahren „hätte, ich wollte mich an ſeinen Producten vergrei„fen!" Alſo erwartete Hr. *O.* wirklich noch Antwort — und vielleicht gar die eigne Erklärung, daſs meine Aufſätze ſein Werk ſeyen? — Wie iſt es menſchenmöglich? — Hatte er etwa erfahren, wie ich in meinem Vaterlande empfangen ward, und bildete ſich vielleicht ein, ich ſey jetzt erſt in einer recht bedauernswürdigen Lage, und würde ſo auch gegen ihn die eiſerne Tugend nothwendiger Nachgiebigkeit üben müſſen? Vielleicht liegt darin der Schlüſſel zur Erklä-

klärung seines neuen Paroxysmus und des wohlwollenden Briefes! In diesem Briefe will ich jetzt nur noch auf die cursiv gedruckte heimtückische Stelle, auf welche ich oben schon hindeutete, aufmerksam machen — und das Uebrige springt von selbst in die Augen. Soll ich mich etwa noch vertheidigen, dass ich wegen der Privatsache, was Hr. *Oken* auf eine sehr sittliche Weise daraus machen wollte, ins Publicum rannte! Er verzeihe mir, dass sein guter Wille vereitelt ward. Eine wahre Beklemmung trieb mich, da ich den Brief gelesen, ins Publicum, wie zu Licht und Luft. Hätte auch Hr. *O.* nur noch den geringsten Rest von Zartgefühl, würde er diesen Schritt haben erwarten müssen — und wohl auch besser für ihn, er hätte es bey der Weise, wie ich es that, bewenden lassen; besser für ihn, es hätte geschienen, ein böser Geist habe ihn verführt und verrathen, als dass er durch das letzte Aufgebot aller Schlechtigkeit die Wahrheit selbst herausforderte: — denn mit der Erscheinung des Briefes nach seiner Erklärung musste *er* als der Böse selbst in der Mitte seines Machwerks an Tag kommen.

Ein von ernster Liebe zur Wissenschaft beseeltes Gemüth wird nie mit so niederträchtiger Waffe das sich scheinbar Verwandte anfallen, noch weniger Corsarenartig an sich zu reissen suchen. Ideen sind nicht Erdschollen, von denen sich Besitznahme erklären lässt, wohl aber freyes Eigenthum eines Jeden, der sie zu erzeugen vermag. In dieser Hinsicht fürchte ich aber noch keine Incorporationsacte von Hn. *O.* Was *unsere* Ansichten scheidet, ist nicht blos die Zeit, es ist eine durchaus verschiedene Richtung unseres Strebens, so dass wir uns nur einmal auf entgegengesetztem Wege begegnen konnten, nun wohl aber für immer geschieden sind. Was ich will und von je her suchte, mögen meine Elemente der Biosophie, von welchen ich übrigens noch immer eine echte Recension vermisse, dem Unbefangenen am besten sagen. Gegenwärtig im praktischen Leben, und still für mich wirkend, überlasse ich indessen das Geleistete gleichgültig dem Lobe und Tadel der jetzt Prangenden, nur keine Verunglimpfung meines bessern Selbst duldend — und über Fähigkeiten und Kenntnisse allein den Recensenten anerkennend, der allein alle hat, und nur Wenigen viele giebt.

Münster im Argau, den 10. October 1810.

Dr. *J. P. V. Troxler.*

Anmerkung zu Herrn Troxler's Erwiederung.

Das Publicum wird sattsam überzeugt seyn, dass ich es mit ihm und mit beiden Streitern gut meinte, indem ich diesen Streit niederzuschlagen suchte. Meine Freude, dass es mir schon gelungen war, scheiterte an der grösern Eile, mit welcher ein Anderer das ihm von *T.* zugeschickte Inserendum in die Salzburgische Zeitung einrücken liess. So wie die Sache nun geworden ist, glaube ich Herrn Dr. *Troxler* die öffentliche Versicherung schuldig zu seyn, dass bey sehr genauem Umgange ich ihn immer sehr wahr und bieder gefunden habe.

K. Himly.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

1. Neue periodische Schriften.

Bey J. F. Danckwerts in Göttingen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neues Journal für die Botanik, vom Professor *Schrader*. 4ten Bds 1 u. 2tes Stück. 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

I. Abhandlungen. 1) Ueber das Hedwig'sche System der Moose, und Beschreibung einiger neuen Moose, vom Prof. *Schwägrichen*. Mit 2 Kupfertafeln. 2) Einige Anmerkungen zu Hn. *Schleicher's* Lecideen, vom Hn. Dr. *Flörke*. 3) *Plantae nonnullae Horti et agri Gryphici*, descriptae a Dr. *C. F. Ledebour*. 4) Einige neue und seltene Gewächse, die im botan. Garten zu Göttingen 1809. geblühet haben, vom *Herausgeber*. II. Auszüge aus *Delaroche Historia Eryngiorum* und *Schrader's Hortus Gottingensis*. III. Recensionen von *Sprengel historia rei herbariae*, *Biberstein's Flora Taurico-Caucasica*, *Gmelin's Flora Badensis*, *Turner's History of the Fuci* u. m. a. IV. Nekrolog von *Venenat*. V. Vermischte Nachrichten.

Allgemeine Modenzeitung.

Diese beliebte Zeitschrift, welche von Herrn Dr. *Bergk*, ehemaligem Herausgeber des Europäischen Aufsehers, redigirt wird, hat die jetzigen Zeitstürme ausgehalten, und ist ununterbrochen fortgesetzt worden. Sie liefert nicht allein die neuesten englischen und französischen Moden alle Wochen durch Darstellung 2 bis 4 Figuren, von guten Künstlern gestochen und bunt gemalt, sondern auch alle Monate eine Musterkarte der neuesten Modenzeuche, mit natürlichen Mustern. Ausser diesen findet man darin immer die neuesten Zeichnungen zu Meubles und Equipagen. Die Tendenz des Inhalts ist, Moralität und Kenntnisse zu verbreiten, wie auch angenehme Unterhaltung zu gewähren; alle kritische Blätter haben ihr ihren Beyfall gezollt, und sie zu der Würde erhoben, dass sie in dem Zimmer einer Dame von Eleganz nicht mehr vermisst

miſst werden kann. Dieſe allgemeine Modenzeitung iſt durch alle Poſtämter und Buchhandlungen regelmäſsig wöchentlich zu erhalten. Der Jahrgang mit 52 bunten Kupfern koſtet nur 6 Rthlr.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nützliches Weihnachtsgeſchenk für Kinder und Erwachſene.

Von *Beauval's* franzöſiſchen und deutſchen Geſprächen iſt eine neue ſehr verbeſſerte und wohlfeilere Ausgabe erſchienen, unter dem Titel:

Dialogues pour la vie ſociale, propres à ſe former au ton de la converſation en français et en allemand.

Geſpräche für das geſellſchaftliche Leben; zur Erlernung des richtigen Ausdrucks und der feinern Wendungen der franzöſiſchen und deutſchen Sprache, von *Franz Beauval*, in 3 Theilen.

worin alle kleine Flecken der *erſten* Auflage ausgetilgt worden ſind.

Die kritiſchen Urtheile über dieſes Buch in der Jenaiſchen Literatur-Zeitung, im Morgenblatt, in der Zeitung für die elegante Welt und im Freymüthigen ſtimmten in ihrem Lobe überein, und neuerdings in Nr. 236. der Halliſchen Allg. Literatur-Zeitung heiſst es wieder: „*Die 3 Bändchen franzöſiſche Geſpräche gehören zu den beſten in ihrer Art, welche Recenſent kennt. Sie verbreiten ſich über die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Gegenſtände auf eine ſehr angenehme Weiſe, und zeichnen ſich durch echt franzöſiſche Wendungen und durch eine ſehr glückliche Leichtigkeit des Dialogs vor andern ähnlichen Arbeiten vortheilhaft aus.*"

Alle 3 Bändchen, wovon das *erſte* Morgengeſpräche, das *zweyte* Tagesgeſpräche, und das *dritte* Abendgeſpräche enthält, und welche nicht getrennt werden, koſten, ſchön gedruckt und broſchirt, 1 Rthlr. 21 gr., beſſer gebunden 2 Rthlr. in allen guten Buchhandlungen. Vom 2ten und 3ten Bändchen ſind noch Exemplare der vorigen Auflage einzeln zu bekommen.

Dresden, im November 1810.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Mémoires et actes authentiques relatifs aux negociations qui ont précédés le partage de la Pologne. Tirés du portefeuille d'un ancien miniſtre du XVIII Siècle. 1810. 1 Rthlr. Sächſ. od. 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Dieſe höchſt wichtige Sammlung von diplomatiſchen Memoiren und Original-Acten über die erſte Theilung von Polen, zwiſchen den 3 Höfen von Wien, Petersburg und Berlin, hebt zuerſt den Schleyer der Geheimniſſe auf, in welche dieſe groſse Weltbegebenheit des letzten Jahrhunderts bisher verhüllt war, und verbreitet ziemlich viel Licht über dieſs politiſche Dunkel. An der Authentieität dieſer wichtigen Actenſtücke iſt auf keine Weiſe zu zweifeln, und dieſe kleine Schrift, welche gewiſs jedem Welt- und Geſchäftsmanne eine ſehr intereſſante Lectüre gewähren wird, iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Von *Spiecker Katechismus der chriſtlichen Lehre* u. ſ. w. erſcheint in 4 Wochen eine *neue* verbeſſerte Auflage, worauf ich diejenigen verweiſe, deren zeithet eingelaufene Beſtellungen nicht expedirt werden konnten.

Gotha, im Novbr. 1810. Juſtus Perthes.

III. Auctionen.

Den 3ten December d. J. und folgende Tage ſoll in Münſter eine Sammlung gebundener Bücher aus allen Fächern der Wiſſenſchaften öffentlich verſteigert werden. Das 13 Bogen ſtarke Verzeichniſs derſelben iſt zu haben: in Altenburg beym Hrn. Proclamator Voigt; in Amſterdam beym Hrn. Buchhändler Heſſe; in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung; in Berlin beym Hrn. Auct. Commiſſ. Sonnin; in Braunſchweig b. Hrn. Antiquar Feuerſtake; in Bremen b. Hrn. Buchhändler Heyſe; in Caſſel b. Hrn. Buchhändler Griesbach; in Cölln b. Hrn. Corn. Imhoff; in Düſſeldorf b. Hrn. Junge; in Elberfeld b. Hrn. Buchhändler Büſchler; in Erfurt b. Hn. Buchhändler Keyſer; in Frankfurt a. M. b. Hrn. Antiquar Hacker; in Gieſsen b. Hrn. Buchhändler *Heyer*; in Gotha b. Hrn. Auct. Protocoll. Höfer; in Göttingen b. Hrn. Proclam. Schepeler; in Halberſtadt b. Hrn. Buchhändler Groſs; in Halle b. Hrn. Ehrhardt, Buchhalter bey d. Expedit. d. Allg. Lit. Zeit.; in Hannover b. Hrn. Antiquar Gſellius; in Hildesheim b. Hrn. Buchhändl. Gerſtenberg; in Jena b. Hrn. Hofcommiſſar Fiedler; in Leipzig b. Hrn. Proclamator Weigel; in Lingen b. Hrn. Buchhändler Jülicher; in Lippſtadt b. Hrn. Twielmeyer; in Marburg b. Hrn. Buchhändler Krieger; in Minden b. Hrn. Buchhändler Körber; in München b. Hrn. Antiquar Folter; in Nürnberg in der Monath- u. Kuſsler'ſchen Buchhandlung; in Oldenburg b. Hrn. Buchhändler Sehulze; in Osnabrück b. Hrn. Buchdrucker Kiſsling; in Paderborn b. Hrn. Buchhändler Jungfermann; in Weimar b. Hrn. Reviſor Schellenberg; in Weſel b. Hrn. Buchhändl. Klönne.

Aufträge übernehmen allhier in frankirten Briefen Herr Notarius P. A. Meyer und die Waldeck'ſche Buchhandlung, wobey aber prompte Zahlung zur Bedingung gemacht wird.

Münſter, im October 1810.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: *Politivennen.* Et ugentligt Almuesblad. (Der Polizeyfreund. Ein das Gemeinwesen betreffendes Wochenblatt.) 1809. 52 Bog. 8. (Wöchentlich erscheint 1 Bog. welcher 4 ssl. kostet.)

Je mehr seit einiger Zeit in manchen Ländern und Städten die Polizey *im Großen und Allgemeinen* zu thun bekommt: desto mehr unerfüllte Wünsche und Ansprüche an ihre Wirksamkeit scheint sie daselbst *im Kleinen und Einzelnen* seitdem übrig zu lassen. Gleichwohl pflegen nicht selten eben diese scheinbar kleinen Wünsche nicht weniger gerecht und gegründet zu seyn, als die Erwartungen von der polizeylichen Thätigkeit im Grossen; ja, man kann ohne Bedenken behaupten, dass das Wohl des einzelnen Staatsbürgers und dessen ungestörter Genuss der Vortheile des Gemeinwesens, wo nicht mehr, doch gewiss eben so sehr auf der Erfüllung der Ersten, als der Letzten, beruhet: immer wird ihm, dem Einzelnen, der Mangel oder der Besitz einer wachsamen und wirksamen Polizey in jenem Betrachte mehr noch, als in diesem, fühlbar seyn und in die Augen springen. — Ohne gerade zu entscheiden, ob und in welchem Grade das Gesagte auf Kopenhagen und ganz Dänemark Anwendung leide: so findet Rec. in vorliegendem *Politiven* eine literarische Erscheinung, deren er sich von ganzem Herzen freut, die eine wahre Seltenheit in ihrer Art ist, die gemeinnützigen Schriftstellern anderer Länder zum Muster dienen kann und die es einleuchtend beweiset, wie wohlthätig fürs Gemeinwesen die Publicität wird, wenn sie, wie hier, mit anständiger Freymüthigkeit gepaart ist. Der Hr. Lieut. *Seidelin*, bekannt durch sein politisches Blatt *Dagen* und durch andere gemeinnützige Schriften, wie auch durch mancherley Schicksale, denen er wegen beschuldigter Uebertretung der dänischen Pressgesetze, besonders der vom 27. Sept. 1799. unterworfen gewesen ist, ist nicht nur Verleger, sondern zugleich Herausgeber und Redacteur dieses *Politivens* und Vf. der interessantesten Aufsätze, die er enthält. Als Folge des Gesetzes, dass ein Schriftsteller, der einmal der Uebertretung der Pressverordnung schuldig befunden worden, ohne Censur nichts wieder drucken lassen darf, wird zwar jedem einzelnen Bogen das „*maae trykkes*" (*imprimatur*) von Seiten der kopenhagner Polizeykammer vorgedruckt: doch bemerkt Hr. S., dass dieser Censur kein Beytrag eines andern, der *mit des Vfs. Namen* als Beytrag für den *Politiven* eingesendet werde, unterworfen sey; solcher Beyträge aber enthält das Blatt nur wenige; bey weitem die meisten sind entweder unmittelbar aus des Herausgebers Feder geflossen, oder haben doch, wie aus ihrer Ueberschrift „*efter indsandt*" (zufolge des Eingesendeten) erhellt, von ihm ihre Einkleidung und Zubereitung zum Drucke erhalten. Unter den Jahrgängen, welche seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts von diesem *Politiven* erschienen sind und die sich, was ihre Einrichtung und ihren Inhalt betrifft, nicht wesentlich von einander unterscheiden, heben wir den vom J. 1809. aus, um unsere Leser näher mit dem Plane des Ganzen und dessen Ausführung im Einzelnen bekannt zu machen; wobey wir den Wunsch nicht verbergen können: dass Hr. *S.* auch ausserhalb Dänemark da, wo es Noth thut (und wo sollte dieses nicht seyn?), Nachahmung finden und recht viele Gelegenheit zur Abhelfung von allerley Polizeymängeln geben möge.

Keine Wochenschrift kann mehr ihrem Titel entsprechen, als dieser dem *Gemeinwesen* gewidmete *Polizeyfreund:* denn auf eine recht *freundschaftliche* Art, d. h. ohne Bitterkeit, mit Wärme, Anstand, Offenheit und liebenswürdiger Freymüthigkeit macht Hr. *S.* die kopenhagener Polizey und das ganze Publicum auf solche Gegenstände aufmerksam, von denen er glaubt, dass ihre zweckmäßige Berücksichtigung von der Behörde vortheilhaft auf das gemeine Beste wirken werde. Sein Blick umfasst nicht blos die Residenz, sondern zugleich deren Vorstädte und nächsten Umgebungen; zuweilen verbreitet er sich noch weiter und selbst bis auf gute oder schlechte Polizeyanstalten im Auslande: welche letzte dann, blos um des ermunternden oder warnenden Beyspiels willen, kurz beschrieben werden. Was übrigens in der Hauptstadt und ihrer Nähe von irgend einer Seite her der Mitwirkung der Polizey zur Beförderung des Gemeinwohls bedarf; was nur immer mit der guten Ordnung streitend, mit dem Wohlstand unverträglich, der Gesundheit zuwider, dem Leben gefährlich, der öffentlichen Sicherheit und Ruhe nachtheilig, oder zur Beförderung der Bequemlichkeit und des Vergnügens für Reisende, Spazierende, ihrem Berufe Nachgehende u. s. w. zu wünschen ist; was überhaupt dazu beytragen kann, dem Stadt- oder Staatsbürger die unvermeidlichen Lasten zu erleichtern, die vermeidlichen aus dem Wege zu räumen und das Leben angenehm

nehm zu machen: das wird, in so fern es vor den Gerichtshof einer wachsamen und das Gute wollenden Polizey gehört und von ihr ganz oder zum Theil übersehn wird, in dieser Wochenschrift, nicht in einer bestimmten Ordnung, sondern so, wie die Geschichte des Tages und die jedesmaligen Umstände es erfodern, bald in längern, bald in kürzern Aufsätzen zur Sprache gebracht. Unter dem stehenden Artikel: „*Uorden*" (Unordnung) liefert beynahe jeder einzelne Bogen eine Menge von Rügen, dass z. B. bey dieser, jener benannten Kirche viel Unrath sich angehäuft habe, welcher den Nahewohnenden oder Vorbeygehenden beschwerlich falle, oder dass in dieser, jener benannten Strasse das Pflaster schadhaft, eine Fliese schiefliegend sey, wodurch Menschen und Vieh schaden leiden könne; oder dass an dieser Strasse der angeschriebene Name unrichtig, an diesem Hause keine Numer vorhanden, dass hier eine Dachrinne fehlerhaft, dort ein Ziegelstein dem Herunterstürzen nahe sey; oder dass sich in diesem Hause ein Hund befinde, der durch sein nächtliches Heulen die Nachbarn, oder durch sein wildes Anfallen die Vorbeygehenden beunruhige; oder dass dieser Fuhrknecht auf eine unmenschliche Art seine Pferde gemisshandelt, jener so und so gekleidete Kutscher durch sein zügelloses Jagen in einer volkreichen Strasse ein Weib, ein Kind, über den Haufen gefahren habe; oder dass hier ein böser Bube mit Steinen nach den Fenstern geworfen, und dort um die und die Zeit, aus dem und dem Hause ein bürgerlich oder militärisch gekleideter *Elegant* sich diese und jene Ungezogenheiten gegen die Vorübergehenden erlaubt habe u. s. w. Wie es dem Herausgeber möglich sey, sich in einer so grossen Stadt, wie Kopenhagen, wöchentlich von einer solchen Menge statt findender Unordnungen Kenntnis zu verschaffen: darüber muss man sich billig wundern; ohne Zweifel hat aber Hr. *S.* keine geringe Zahl aufmerksamer Gehülfen in seinem Solde, die ihm die erforderlichen Nachrichten einholen. Auch verdient es gerühmt zu werden, dass unter der gleichfalls stehenden Aufschrift: „*Bekjendtgjörelser*" (Bekanntmachungen) von Zeit zu Zeit eine dankbare Erwähnung alles dessen geschieht, was von den bemerkten Unordnungen abgestellt oder als Folge der geschehenen Rügen Gutes bewirkt worden ist. Mannichfaltig sind die Verdienste, welche sich der brave Herausg. durch seinen *Politiven*, schon aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erwirbt. Aber einen noch grössern und wohlthätigern Wirkungskreis hat er sich durch denselben eröffnet. Seine *Wünsche und ausführlichere Vorschläge*; deren jede Numer den einen oder den andern enthält, betreffen bald die Abstellung eines bedeutenden Mangels an Brücken, Schleussen, Thoren, Meilenzeigern, öffentlichen Denkmälern u. s. w., bald allerley Einrichtungen und Verbesserungen, welche in Kirchen, auf dem Theater, bey Illuminationen, zur Verschönerung der Stadt, beym Verkauf der Marktwaaren, zur Verminderung der Theurung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, zur Verhütung des Unglücks beym unvermeidlichen Volksgedränge, zur Hebung des gesunkenen Geldcurses, zur Erhaltung der curirenden Landmünze und um sie gegen das Aufkaufen und Versenden ins Ausland durch Juden und andre Wucher treibende Personen zu schützen u. s. w. — zu treffen sind. Solche ausführliche Vorschläge, die sich selbst charakterisiren und von denen mehrere, zur Freude des Herausgebers und zum Besten des Publicums, von der Behörde berücksichtigt und ganz oder zum Theil ausgeführt worden sind, sind z. B. *Begehren an die Aufseher des königlichen Brauhauses*, die verlangten Bierlieferungen zu beschleunigen; *Wünsche, vorgelegt der Commission zur Versorgung Seelands* und mehrerer Inseln mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen; *Wünsche die Kaperey betreffend;* allerunterthänigster Wunsch, veranlasst durch *die Einquartierung auf dem Lande; Gedanken über die Waarenzufuhr aus Seeland, Lolland, Falster, Möen* u. s. w. während einer *Blokade*; *Anleitung, den Werth des Silbers und Goldes in dänischem* (Papier-) *Gelde zu berechnen; Vorschlag, die Leichenkisten zu entbehren; Vorschlag, dem Mangel der Scheidemünze vorzubeugen; Ueber die Errichtung einer Gesellschaft zur Rettung derer, die an den seeländischen Küsten Schiffbruch leiden; Etwas von Anlegung eines Hafens bey Heisingör; Zur Verminderung der Theurung des Kalches, der Mauer- und Dachsteine; Betreffend das Volksgedränge bey der Curantbank* (zu dessen Verhütung der Vf. wünscht, dass die Bank ihr Wechselgeschäfte an 10 bis 20 verschiedenen Stellen der Stadt verrichten möge); *Rath gegen den schädlichen Aufkauf der kleinen Münze* (der besonders von Juden getrieben wird); *Vorschlag, zur Aussetzung von Prämien für den Cichorienbau in Dänemark durch die Landhaushaltungsgesellschaft; Wünsche, das Befinden gewisser Gesellschaften zu erfahren* (mehrere wohlthätige Gesellschaften in Kopenhagen, z. B. die Gesellschaft *zur Rettung der Ertrunkenen*, *die ökonomische Wohlfahrtsgesellschaft*, *die kopenhagner Fischgesellschaft*, die Gesellschaft *zur Beförderung des einländischen Kunstfleisses* u. a. lassen öffentlich so wenig von sich hören, dass man versucht wird, zu fragen, bestehen sie noch, oder nicht?) *Grausamkeit gegen Thiere* (die Prediger auf dem Lande sollen der Barbarey Einhalt thun helfen, mit welcher man das lebende Schlachtvieh nach der Stadt transportirt); *Wünsche, betreffend die Aufbauung des abgebrannten Theils von Kopenhagen; Frage, die Aufkäuferey betreffend*, welche in Ermangelung aller Polizeyaufsicht auf der Westseite der Stadt getrieben wird; *Gedanken über die Schädlichkeit des Aufkaufs auf dem platten Lande* (es fehlt an eigentlicher Landpolizey); *Ueber den Butterjammer in Kopenhagen* (die Tonne Butter kostete im November 1809. 150 bis 200 Rthlr., das Pfund guter Butter 17 gr., das Pfund schlechter Butter 14 gr., aus einem spätern Blatt des *Politiven* erhellt, dass Ende Januar 1810. das Pfund Butter schon bis zu 20 gr. und sogar 1 Rthlr. gestiegen war!) *Ueber das Aufkommen und die Beförderung der einländischen Fabriken; Polizeyanordnung*, nach welcher es *erlaubt* worden ist, *Leichenkisten von geflochtenem Stroh oder Weiden zu gebrauchen; Ueber die Abstellung des*

gebelhaften Betragens in der Neujahrsnacht; Allgemeine Beschwerden über das Betragen der Trödler und Aufkäufer auf dem alten Markte (die es den Dienstmädchen nicht selten mit Gewalt wehren, die Küchenwaaren unmittelbar von den Bauern einzukaufen); *Ueber den Gebrauch geflochtener Leichenkisten* (die blosse *Erlaubniß* befördert ihren Gebrauch nicht; mit Recht wünscht der Vf., dafs das fürs Gute so wirksame *Oekonomie- und Commerz-Collegium* der Sache sich annehmen, Muster von Leichenkörben beforgen und sie auf dem Lande vertheilen lassen möge u. s. w.); *Eine* (von einem Anonymen) *ausgesetzte Prämie* (von 10 Rthlr.) *für die schönste Leichenkiste von Weiden, deren Verkaufspreis unter der Hälfte des Preises für eine Leichenkiste von Holz bleibt; Aufforderung an solche, die es können, öffentlich bekannt zu machen, welche Fort- oder Rückschritte das Knochensuppenkochen in Kopenhagen macht.* — Mehrere ähnliche Rubriken, des gemeinnützigsten Inhaltes und Zweckes, übergeht Rec., um noch etwas von dem Nutzen hinzuzufügen, den der Herausg. durch seinen *Politiven* selbst zum Vortheil *der Wissenschaften* zu stiften sucht. Dahin gehört: *Aufforderung an Hn. Brun Juel, betreffend die von ihm zu bearbeitende dänische Geographie.* Der Vf. wünscht, dafs die Namen der dänischen Provinzen und Städte, entkleidet von allem deutschen Aussehen, in vollem dänischen Gewande erscheinen mögen; folglich nicht *Fyhn, Fehmern, Apenrade, Schleswig* u. s. w., sondern *Fyen, Femern, Aabenraae, Slesvig* etc., auch sollen fremdartige Benennungen, wie *Distrikt, Commune* u. s. w. wegfallen und bey jedem Orte angeführt werden, welche denkwürdige Person in ihr geboren sey. *Bitte um eine moralische Censur.* Ihr sollen alle originale und übersetzte Schriften, Leihbibliotheken u. s. w. unterworfen seyn und durch sie allen anstöfsigen, der Sittlichkeit schädlich werdenden Schriften, als den Räuberromanen u. s. w. der Eingang verwehrt werden. *Unterthäniger Wunsch, die dänische Sprache betreffend.* In dieser durch mehrere Bogen fortgesetzten Abhandlung wird unter andern darüber geklagt, dafs in den *Proclamas*, den Einberufungen von Erben u. s. w. so viele lateinische Wörter und ganze Redensarten, die kein Ungelehrter versteht, vorkommen; dafs die Professoren und Schullehrer so viele deutsche Leitfaden bey ihren Vorlesungen, deutsche Lehrbücher bey ihrem Unterricht u. s. w. gebrauchen; dafs in den königlichen Verordnungen so viele nicht dänische Wörter, als Commune, Präfation, Requisition, revidiren, approbiren, repartiren, communiren, Decherge, Entreprise, Conduite, Rapport, Control, provisorisch u. s. w. mit unter laufen. (Es dürfte indessen dem Vf. schwer werden, für jedes dieser und ähnlicher Wörter dänische Benennungen zu finden, die eben so allgemein verständlich wären, als jene fremdartigen. Ein *dänischer Campe* existirt noch nicht; und selbst die Bemühungen des *deutschen* sind bisher meist fruchtlos gewesen.) *Vorschlag zur Ausarbeitung eines ökonomischen Buches*, worin auf eine populäre Art dem Landmanne über die für ihn wissenswürdigsten Gegenstände des Landbaues u. s. w. Unterricht gegeben werden soll. *Ueber den neuen, vom Hn. Auditeur Lange herausgegebenen, kopenhagener Wegweiser.* Eine grofse Menge von Fehlern und Irrthümern werden dieser Schrift, wodurch der bekannte *Prostische* Wegweiser (s. A. L. Z. May 1806.) hat verdrängt werden sollen, den er aber nicht ersetzt, vorgeworfen. Hr. *L.* vertheidigt sich gegen diese Vorwürfe in einer folgenden Numer mit so weniger Geschicklichkeit, dafs er zuletzt durch einen verunglückten Witz zu einer *Zweydeutigkeit* seine Zuflucht nimmt, welche er in dem jedem Blatte des *Politivens* vorgedruckten *„maae trykkes"* (welches freylich eben so wohl heifsen kann: *es mufs*, als *es darf* gedruckt werden [*imprimatur*]) findet und sagt: „was kann man nicht sagen, wenn man etwas *drucken lassen muß?*" „Der Hr. Auditeur, erwiedert ihm der Herausgeber (S. 10040.), hat sich bemüht etwas witziges über meine Censurpflichtigkeit zu sagen; aber dazu war, wie man sieht, Hr. *Lange* zu *kurz*." Derselben mifslungenen Anspielung bedient sich Hr. Pastor *Paludan* auf der Insel Möen in seiner Fehde mit Hn. *S.* über eine Sache, welche diesem letzten so sehr zur Ehre gereicht. Es betrifft nämlich die jedem dänischen Patrioten höchst wichtige und wünschenswürdige *Entdeckung von Steinkohlen auf Seeland, Möen* u. s. w., um welche sich der Herausgeber durch seinen *Politiven* und sonst grofse Verdienste erworben, die aber, was Möen betrifft, des Hn. *Ps.* Beyfall nicht zu haben scheinen.

Es ist sehr natürlich, dafs der Herausgeber einer Wochenschrift, deren ganzer Zweck die Beförderung des gemeinen Besten ist, und die eben um deswillen dem Privatvortheile manches Individuums zu nahe zu treten scheint, sich die Feindschaft solcher zuzieht, denen jenes nichts, und dieses alles gilt. Hr. *S.* wird sich aber dadurch nicht irre machen lassen, seinen so glücklich betretenen Weg gerade und unverrückt fortzuwandeln. Sollte Rec zur Vervollkommnung dieses Blattes etwas wünschen, so wäre es dieses: dafs, zur Ersparung des Raumes, der Druck etwas ökonomischer eingerichtet, unnöthige Wiederholungen vermieden, und allen kleinlichen Rügen die Aufnahme versagt würde. Zu diesen letzten zählt Rec. die in diesem Jahrgange nicht weniger als viermal geschehene Rüge eines kopenhagner Gewürzkrämers, der so wenig Patriotismus besitzt, dafs er seine Gewürzbude, aufser mit einer dänischen, — man denke! — *auch sogar mit einer deutschen Aufschrift* versehen hat. „Eben als ob man in einer deutschen Stadt Schilde mit dänischer Aufschrift aufhängen wollte!" Man würde es, das darf Rec. dem Herausg. ehrlich versichern, ohne Bedenken thun: gäbe es eine Stadt in Deutschland, in welcher sich nur so viele Hunderte von Dänen befänden, als Tausende von Deutschen in Kopenhagen leben. Diese und eine andere Rüge, nach welcher auf gewissen Spaziergängen so viel Deutsch und andere ausländische Sprachen gesprochen werden, scheint eher aus der Feder eines hyper-

hyperpatriotiſchen Zeloten, als aus der eines liberalen Patrioten gefloſſen zu ſeyn. — Warum wird nicht jeder Jahrgang dieſer Wochenſchrift *beſonders* paginirt? Dadurch, daſs die Seitenzahl durch alle Hefte und Jahrgänge fortläuft, iſt ſie in vorliegendem Jahrgange ſchon zu der unbequemen Höhe von weit über 10,000 geſtiegen. Warum wird nicht jedem Bogen das *Datum* ſeiner Erſcheinung vorgedruckt? Zwar ſteht dieſes unter dem jedesmaligen „*maae trykkes*;" aber das iſt noch kein ganz beſtimmtes Kennzeichen für den jedesmaligen Tagesmarktpreis. Warum wird der Anzeige des Marktpreiſes nicht der Preis für *Holz*, *Licht* u. a. nothwendige Lebensbedürfniſſe beygefügt? Warum lieſt man in dieſem freymüthigen Polizeyfreunde wenig oder keine Klage über das Verderben der Dienſtboten? über Straſsen- und Hausbetteley? über das ungebührliche Betragen der Tagelöhner und Laſtträger gegen ankommende Fremde und andre? über Feld-, Garten- und Hausdiebereyen? — Finden dieſe Uebel in Kopenhagen nicht ſtatt? Oder — da dieſem alle Erfahrung widerſpricht — wird ihnen vielleicht von der Polizey ſo ſchnell und kräftig geſteuert, daſs die Rügen des unparteyiſchen Polizeyfreundes zu ſpät kommen würden? Dann — lautes Lob der kopenhagener Polizey! —

GESCHICHTE.

ODENSEE, b. Hempel: *Landsdommer G. L. Badens Erindringer, Anmærkninger og Rettelſe, ved Heinr. Behrmanns* Geſchichte Chriſtian II. (Des Landrichters *G. L. B.* Erinnerungen, Anmerkungen und Berichtigungen zu u. ſ. w.) 1805. 47 S. 8.

Der Vf., ein gewaltiger Polygraph, ſucht in dieſen Bogen an Hn. *H. Behrmann*, deſſen Werk in d. A. L. Z. 1806. Nr. 188. angezeigt iſt, zum Ritter zu werden. Auf die wirklichen Mängel deſſelben, die auch Rec. andeutete, nimmt unſer Ariſtarch keine Rückſicht, er hält ſich bloſs an das Materielle der Schrift. Gleich im Anfang geräth er in Harniſch über das Lob, das Hr. *Behrmann* den Arbeiten *Mallets* und *Münters* zollt, und glaubt daſs dadurch dem Ruhm ſeiner Landsleute Abbruch geſchieht: aber dieſe ganze Kritik iſt eben ſo abgeſchmackt als unverſchämt, da der Vf. der Geſchichte Chriſtians II. nur von den Aufklärungen redete, die er für das von ihm bearbeitete Zeitalter fand. Von der Beſchränktheit und dem elenden Geſchmack dieſes Kritikers zeigt jede Zeile: z. B. nennt er *Holbergs* dän. Reichsgeſchichte ein claſſiſches, und *Schlegels* unbedeutende Königsgeſchichte ein köſtliches Werk. Bey jeder Gelegenheit wirft er Hn. *Behrmann* vor, daſs er ein Fremder iſt; gar zu gern möchte er das Indigenatrecht auch auf die Hiſtorie und Literatur ausdehnen: ja S. 17. ſucht er ſogar den *Haſs* aller Dänen auf den armen Biographen zu leiten: Rec. wird aber, nächſtens bey Gelegenheit einer andern Schrift dieſes Vfs. noch mehr über ſeine wilde Wuth gegen alles Nichtdäniſche bemerken. Seine Erinnerungen beweiſen an vielen Stellen, daſs er den Vf. nicht verſtanden hat, ſeine Anmerkungen ſind unnöthig und haben gar keinen Zuſammenhang mit *Hn. Bs.* Buch, und ſeine Berichtigungen endlich beſtehn meiſt in unbedeutenden, zum Theil bämiſchen Kritteleyen, ohne den allergeringſten Werth; ſeine Ausdrücke gegen Hn. *Behrmann*, z. B. wenn er ihn zu den Schriftſtellern zählt, *qui locant verba et iras*, erbittern um ſo mehr, da er ſelbſt der Kritik ſo ſehr viele Blöſsen giebt. Recht ſehr wünſchen wir, daſs Hr. *Behrmann* bald die Fortſetzung ſeiner nützlichen und intereſſanten Arbeit liefern möge, deren *Verdienſt* durch keinen Kritiker dieſer Art *verringert* wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

In der Recenſion von *Uhlhorns* Entdeckungen in der höhern Geometrie wird angeführt, daſs der Vf. die Auflöſung des Deliſchen Problems von *Wlochatius* als unrichtig widerlegt habe. Schon früher iſt indeſſen eine Widerlegung dieſer Auflöſung in einem Programm von mir 1806 erſchienen, welches nicht in den Buchhandel gekommen, und wo ſowohl Inhalt als Ton der Schrift des *Wlochatius* gehörig gewürdigt iſt. Wer nicht mit der höheren Geometrie hinlänglich bekannt iſt, ſollte ſich nicht einfallen laſſen, ſolche Probleme auflöſen und ſich über groſse Männer erheben zu wollen.

Bey Gelegenheit der in jener Recenſion erwähnten neuen Curven, welche Hr. *Uhlhorn* entdekt hat, bemerke ich, daſs ich vor einiger Zeit eine Gattung krummer Linien fand, die mich eine Weile ſehr angenehm beſchäftigte, wodurch ſich eine Menge Formen der vegetabiliſchen Natur, z. B. die Formen mancherley Arten von Blättern und Früchten, ſehr artig darſtellen. Sie gehören zu der Gattung der Concho-dallinien, deren *Linea directrix* ſelbſt eine Curve iſt. Meine Geſchäfte erlaubten mir nicht die Gleichungen dafür gehörig aufzuſuchen. Vielleicht verdienten ſie von einem Mathematiker der mehr Muſse hat, weiter unterſucht zu werden.

Deſſau, den 3. October 1810.

Vieth,
Director und Profeſſor der Mathematik.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Sophie Kurfürstin von Hannover im Umriß.* Von *Joh. Georg Heinr. Feder.* 1810. XII u. 186 S. Beylagen bis S. 252. 8.

Sophie, Tochter des unglücklichen *Friedrichs V.* von der Pfalz, Enkelin König *Jakobs I.* von England, Gattin des ersten Kurfürsten und Mutter des ersten brittischen Königs aus hannöverischem Stamme, war zugleich durch ihre persönlichen Eigenschaften eine der ausgezeichnetsten Fürstinnen ihrer Zeit. Heller Verstand, richtige Beurtheilung, treffender Witz, lebendiger Sinn für alles Wissenswürdige, und dabey Fröhlichkeit, und warmes, für Freundschaft empfängliches Herz, waren ihr angeboren. Auf die Ausbildung dieser Anlagen wirkten die äussern ungünstigen Verhältnisse ihrer Jugend, das Beyspiel und die Lehren ihrer talentvollen hochherzigen Mutter, und ihrer wahrhaft gelehrten ältern Schwester *Elisabeth*, so wie späterhin umfassende Lectüre, Umgang und Briefwechsel mit den geistreichsten Männern, namentlich mit *Leibnitz*, gleich vortheilhaft. Die entscheidenden Schritte zur Gröfse des Hauses, welchem sie durch Vermählung angehörte, geschahen während ihres Lebens, und, wie man allgemein annimmt, unter ihrem thätigen Einflusse. Sie verdiente daher allerdings einen eigenen Biographen. Ihr Briefwechsel, vorzüglich mit ihrer Nichte, der Herzogin von Orleans, Mutter des Duc Régent, und mit *Leibnitz*, wird auf der Bibliothek zu Hannover bewahrt, welche, seit *Gebhardi's* Tode, der Aufsicht des würdigen *Feder* anvertraut ist, und veranlafste diesen zur Abfassung der anzuzeigenden Schrift.

Wichtige neue historische Aufklärungen mufs man hier nicht suchen; der Titel verbietet sogar eine vollständig befriedigende Biographie zu erwarten, wozu, wie es scheint, die Quellen nicht reichlich genug flossen. Der Vf. hat nicht sowohl ein vollendetes Charaktergemälde selbst ausführen, als nur die einzelnen Züge desselben aus den ihm zugänglichen Materialien sammeln wollen; wobey denn die allgemeinen Schilderungen von *Toland*, *Rimius*, *Pöllnitz*, *Spittler* u. s. w., eingeschaltet sind. Dennoch wird jeder Freund der Geschichte dem Vf. seine Arbeit danken, welche eine richtige Vorstellung von dieser seltenen Frau sehr erleichtert, indem sie so oft ihre und ihrer Vertrauten eigene Worte giebt.

Ueberhaupt ist es wohl nicht zu tadeln, dafs die Einmengung der Zeitbegebenheiten absichtlich vermieden ist. Insofern aber die ziemlich allgemeine Stimme *Sophien* den wichtigsten thätigen Antheil an politischen Ereignissen zuschreibt; wie an der Einführung der Primogenitur im hannöverischen Hause, der Sicherung der Cellischen Erbfolge durch die Verbindung des Erbprinzen mit Sophien Dorotheen, der Katastrophe dieser Prinzessin und Königsmark's, an Gewinnung der Kur, und der Aussicht auf die englische Krone: bleibt es unstreitig auch für den Biographen eine sehr interessante Frage: ob, und in wie weit *Sophie* wirklich auf diese Vorgänge eingewirkt habe? Von keinem derselben finden wir hierüber detaillirte Auskunft; mancher ist kaum berührt. Der Vf. scheint den Einfluss seiner Heldin hauptsächlich auf das rein weibliche Bestreben einzuschränken, Liebe und Eintracht unter den Verwandten zu erhalten, und so die Hindernisse des steigenden Glanzes ihres Hauses aus dem Wege zu räumen. Er führt das ausdrückliche Zeugnifs des wohl unterrichteten Sohnes und Biographen des Ministers *Ilten* an: dafs weder Ernst August, noch Georg Ludewig, ihr ein Gewicht in Staatsangelegenheiten eingeräumt hätten; ja es zeigt sich aus den Beylagen, dafs sie nicht den Credit bey ihrem Sohne und dessen Ministern besafs, *Leibnitz'en* eine gewünschte Pfründe zu verschaffen. Zum Chef des Justizhofes, was *L.* gleichfalls zu werden suchte, mochte sie selbst ihn so wenig passend finden, als dieis Geschäft für sein Genie.

Noch unbekannt ist der Umstand, dafs der römische König *Ferdinand IV.*, älterer Bruder des Kaisers Leopold I., eine zärtliche Neigung für *Sophien* gefafst hatte, und sie geheirathet haben würde, wenn er nicht 1654., zu früh, im 21. Jahre gestorben wäre. — In allen Briefen der Kurfürstin findet sich nicht die geringste Spur von Unwillen über die Liebschaften ihres Gemahls. Unermüdet pflegte sie selbst ihn Tag und Nacht in seinen letzten kränklichen Jahren. — Der bekannte *Gilbert Burnet*, Bischof von Sarum, selbst so thätig für die Bewirkung der hannöverischen Succession, entwarf für *Sophien* einen eigenen Aufsatz über die englische Verfassung und Politik, welcher im Original-Mspt. sich zu Hannover befindet, und vom 15. May 1703 datirt ist. Einiges Interessantes ist hier S. 111 ff. ausgehoben. — Am liebsten verweilt man bey dem, was über das

Verhältniſs zu *Leibnitz* vorkommt, der in theologiſchen und philoſophiſchen Gegenſtänden, in Sachen des Geſchmacks wie in Familien-Angelegenheiten, von der Kurfürſtin zu Rathe gezogen wurde, und ſich dieſes Vertrauens durch unabläſsigen Eifer für alles was ihr theuer war, würdig bewies. In gleichem Grade genoſs der Philoſoph der Achtung und Freundſchaft ihrer Tochter, der Königin von Preuſsen, *Sophie Charlotte*, und der Gemahlin ihres Enkels, der nachmahligen Königin *Caroline*. Die feinen Bemerkungen S. 120., über die ganz verſchiedenen Seiten, welche jede dieſer drey geiſtvollen Fürſtinnen an dem einzigen Manne vorzugsweiſe ſchätzte und liebte, ſo wie S. 118, über die Gründe, welche gerade *ſeiner* Metaphyſik, vor andern Syſtemen, einen ſo anziehenden Reiz liehen, lieſt man mit beſonderem Vergnügen, da der Vf. eben hier ganz in ſeinem Fache iſt.

Unter den im Anhange abgedruckten Briefen, die zum Theil ohne groſse Bedeutung ſind, haben die von der Kurfürſtin und von *Leibnitz* das meiſte Intereſſe. Als eine Probe des offenen, launigen Tones, welcher in den erſteren herrſcht, ſtehe hier folgende Stelle:

S'il avoit plu à Dieu de prendre la peine de faire tout ce qu'il y a de gens de mérite à la fois, et eût épargné aux hommes celle de la génération, il me ſemble que ſon ouvrage auroit été plus parfait, et on auroit eu moins de peine à croire qu'on ſoit fait après ſon image. Mais il ſemble que tout roule, et qu'il n'y ait que lui qui ſubſiſte toujours.

Unter den Briefen von *Leibnitz* findet ſich einer, worin er eine bey Hofe zu Lützenburg (welches ſpäterhin Charlottenburg genannt wurde) angeſtellte Maskerade beſchreibt, an der er ſelbſt Antheil nehmen ſollte, wenn nicht der Graf v. Witgenſtein ſeine Rolle übernommen hätte. Dieſe Beſchreibung eines ſolchen Hofſchauſpiels von einem ſolchen Philoſophen iſt ein in ſeiner Art ſo ſeltenes Stück; daſs wir es dieſen Blättern einzuverleiben für zweckmäſsig halten.

Leibnitz an die Kurfürſtin, den 13. Jul. 1700.

Madame,

Quoique je m'imagine que Madame l'Electrice ſera à V. A. E. une deſcription de la masquerade comique, ou de la foire de village, repréſentée hier au théatre de Luzembourg; j'en veux pourtant dire auſſi quelque choſe. Le directeur en étoit Mr. d'Oſten qui a été dans les bonnes graces du feu Roi de Dannemarc. On avoit reglé le tout fort à la hâte, pour être exécuté le jour deſtiné à celebrer la naiſſance de l'electeur, c'eſt à dire le 12, quoique l'onzième, qui étoit le dimanche paſſé, ſoit le vrai jour natal. On repréſenta donc une foire de village ou de petite ville, où il y avoit des boutiques avec leurs enſeignes, et l'on y vendoit pour rien des jambons, ſauciſſes, langues de boeuf, des vins et limonades, du thé, du caffé, chocolade et drogues ſemblables. C'étoient Msgr. le Marggrave Chriſtian Louis Mr d'Obdam, M. du Hamel et autres qui tenoient ces boutiques. M. d'Oſten faiſant le docteur empirique, avoit ſes arlequins et ſallimbanchi; parmi leſquels ſe mela agreablement Msgr. le Marggrave Albert. Le docteur avoit auſſi des ſauteurs qui étoient, ſi je ne me trompe, Mr le Comte de Solms et M. de Waſſenaer. Mais rien ne fut plus joli que ſon joueur de gobelets; c'étoit Msgr. le prince électoral, qui a appris effectivement à jouer l'ocus pocus.

Madame l'Electrice étoit la doctoreſſe, qui tenoit la boutique de l'orvietan. Mr. des Alleures faiſoit très bien le perſonnage d'arracheur des dents. A l'ouverture du théatre parut l'entrée ſolennelle de Mr. le docteur, monté ſur une façon d'elephant; et Madame doctoreſſe ſe fit voir auſſi, portée en chaiſe par ſes Turcs. Le joueur de gobelets, les bouffons, les ſauteurs et l'arracheur des dents vinrent après; et quand toute la ſuite du docteur fut paſſé, il ſe fit un petit ballet de Bohemiennes, dames de la cour, ſous un chef, qui étoit Mad. la princeſſe de Hohenzolleren; et quelques autres s'y mêlerent pour danſer. On vit auſſi paroître un Aſtrologue, la lunette ou le telescope à la main. Ce devoit être mon perſonnage; mais Mr. le Comte de Witgenſtein m'en releva charitablement. Il fit des prédictions avantageuſes à Msgr. l'Electeur, qui regardoit de la plus prochaine loge, Madame la princeſſe de Hohenzolleren, principale Bohemienne, ſe prit à dire la bonne avanture à Madame l'Electrice le plus agréablement du monde, en vers allemands fort jolis, qui étoient de la façon de Mr. de Beſſer. Mr de Quirini étoit valet de chambre de Mad. la doctoreſſe; et moi, je me plaçai avantageuſement pour voir tout de près avec mes petites lunettes et pour en faire rapport à V. A. E. La Demoiſelle de Mad. la princeſſe de Hohenzolleren avoit mal aux dents, et l'arracheur, les tenailles de maréchal à la main, faiſant ſon métier fit paroître une dent, qui étoit quaſi comme le bras; auſſi étoit-ce une dent de cheval marin. Le docteur louant les proueſſes de ſon arracheur, laiſſa juger à l'aſſemblée combien il falloit être adroit, pour tirer une telle dent ſans faire du mal. Parmi les malades qui demandoient des remèdes étoient Meſſieurs d'Alefeld et de Flemming, Envoyés de Dannemarc et de Pologne, et notre Mr. d'Ilten, vêtus en payſans de leur pays chacun ayant ſa chacune. Mad. la Grand-Maréchalle étoit la femme de l'arracheur et l'aidoit à mettre en ordre les drogues et inſtruments; il en étoit de même des autres. Pluſieurs entremelérent adroitement des vœux pour l'Electeur et l'Electrice. Mr. d'Obdam en flamand, Mr. Flemming en bon pomerien, car il finiſſoit ainſi:

Vivat Friedrich und Charlot
Wer's nicht recht meynt iſt ein H...

C'étoit au reſte la tour de Babel car chacun y parloit ſa langue; et Mr. d'Obdam, pour faire plaiſir à Madame la doctoreſſe, chanta la chanſon de l'Amour Médecin, qui finit par la grande puiſſance de l'Orvietan. Auſſi celui qui vendoit une telle doctoreſſe ne pouvoit manquer d'en avoir.

Sur la fin vint un trouble-fête, Mr. de Reiſtewitz, Envoyé de Saxe en Pologne, faiſant le docteur ordinaire du lieu ou Stadtphyſicus, qui attaquoit l'empirique. C'étoit un combat en paroles aſſez plaiſantes. L'empirique ayant montré ſes papiers, parchemins, privileges et atteſtations des empereurs, rois et princes, le Stadtphyſicus s'en mocqua et montra de belles medailles d'or pendues à ſon col, et à celui de Mad. ſa femme, diſant que c'étoit par ſon habilité qu'il avoit acquis de telles pièces et que cela prouvoit plus réellement ſon ſçavoir faire que des papiers ramaſſés.

Enfin Msgr. l'Electeur deſcendit lui-même de ſa loge, traveſti en matelot Hollandois, et acheta par-ci par-là dans les boutiques de la foire. Il y avoit de la muſique dans l'orcheſtre; et tous ceux qui ont été preſents, qui n'étoient ou ne devoient être, que des gens de la cour et de diſtinction, ont avoué, qu'un grand opera, qui avoit coûté des milliers d'écus, auroit donné bien moins de plaiſir aux acteurs auſſi bien qu'aux ſpectateurs.

Das

Das Buch ist *Heyne'n* zugeeignet, da die Absicht, es dessen Freunde und Schwager *Brandes* zu widmen, durch den zu frühen Tod desselben vereitelt wurde.

Berlin, b. Schöne: *Geschichte eines bey Jena gefangenen preußischen Officiers* mit einem *Gemälde von Berlin im Winter* 180⅘. von *Jul. v. Voß. Erster* und *zweyter* Theil. 1807. *Dritter* Th. 1808. (2 Rthlr. 8 gr.)

Letzterer ist auch besonders erschienen unter dem Titel:

Gemälde von Berlin im Winter 1806-7. mit einem *Anhange* von *dramatischen Scenen.*

Hr. *von Voß* war einer der ersten Schriftsteller, welche nach dem grosen Misgeschick des preusischen Staats aufstanden, sowohl um dasselbe in seinem ganzen Umfang zu schildern, als auch die Ursachen zu entwickeln, durch welche aller bisherigen Ueberzeugungen von der Kraft des preusischen Staats entgegen, dieses Misgeschick hervorgebracht und unvermeidlich gemacht war. Eine kleine Schrift unter dem Titel: *Was war nach der Schlacht von Jena zur Rettung des preußischen Staats zu thun?* bewährte zuerst Hrn. *v. Voß* als einen Mann, der über die Lage der Dinge gründlich gedacht hatte. Jeder patriotische Preuse, der diese Schrift las, muste fühlen, *dass der Vf.* Recht habe, und tiefen Schmerz darüber *empfinden*, dass derselbe, wie er erzählt, als er seine Ueberzeugungen im Augenblick der Noth am gehörigen Orte mittheilte, kein Gehör fand. Freylich wohl war unser Vf. viel zu jung, um Männern Rath zu geben, die noch im siebenjährigen Kriege den mechanischen Dienst gelernt hatten, aber in die nichts von dem Geiste übergegangen war, mit welchem in eben diesem Kriege Friedrich grösere Unglücksfälle, als den von Jena, wieder gut machte. Hr. *v. Voß* schrieb nachher Mehreres, unterschied sich aber zu seinem Vortheil vor den vielen Schreibern, welche mit einer jeden Mann von feinerem Gefühl empörenden Wuth alle Fehler und Gebrechen des unglücklichen Staats zergliederten, und deshalb auch mit richtigen Bemerkungen, die sie machten, nicht Gehör fanden. Hr. v. *Voß* deutete auch auf die Fehler aller Art, welche das Unglück hervorgebracht hatten, aber er deutete darauf mit echt patriotischem Sinne, dem es weh that, dass die Sachen so waren, wie er sie mit Wahrheit schilderte.

Die Schrift, welche wir jetzt anzeigen, verdient so vorzüglich, dass sie nicht der Vergessenheit mit so viel übrigen übergeben werde, die nur für den Augenblick, in welchem das Unglück alle Gemüther erschütterte, die Sucht, über dieses Unglück etwas zu lesen, befriedigen sollten. Der Vf. hat in derselben die Gründe des Verfalls der preusischen Armee sehr deutlich entwickelt, indem er uns die innere Beschaffenheit derselben, wenigstens bey einem grosen Theile den herrschenden Geist vor Augen legt. Ein junger Mensch von natürlichen guten Anlagen wird durch das glänzende Aeussere des Kriegsdienstes hingerissen, sich demselben, wider den Rath des erfahrnen Vaters, zu widmen, durch schlechte Kameraden zur gemeinen Liederlichkeit verführt, durch edle, nicht glückliche Liebe, aber wieder gehoben. Nachdem er mit ausnehmenden Eifer in allem Betracht und vorzüglich für sein Fach, sich geistig und sittlich ausgebildet, bestrebt er sich durch Vorlegung der Resultate seiner Studien dem Vaterlande nützlich, und zugleich durch Verbesserung seiner äussern Lage, seiner Geliebten würdig zu werden, wird aber überall mit Gleichgültigkeit, selbst schnöder Verachtung abgewiesen, durch ungerechte Behandlung tief gekränkt, und endlich zu einer völligen Apathie abgestumpft. Nur die Gefahr des Staats kann ihn wieder zu neuer Kraft beleben, er kämpft in der Schlacht bey Jena mit höchstem Muth, und einer Besonnenheit, die, wenn sie in Leitung des Ganzen angewandt wäre, eine andre Wendung der Sachen hätte zur Folge haben können. Die Darstellung ist hier so lebhaft und deutlich, dass man fühlt, sie kann nur von einem Manne gegeben werden, der selbst im Gewühl der Schlacht war. Der Held der Geschichte wird schwer verwundet nach Frankreich gebracht, wohin ihm seine Geliebte und sein alter Oheim folgen, und zum Genuss eines durch Liebe beglückten Landlebens abholen wollen. Er zerreisst aber alle schönen Hoffnungen durch einen freywilligen Tod unter tief rührenden Umständen. Dies ist die Dichtung, an welche die Schilderungen und Betrachtungen des Vf. geknüpft sind. Diese Dichtung ist so natürlich, die Schilderungen sind der Wirklichkeit so getreu, dass es sehr wahrscheinlich wird, der Vf. habe wenigstens oft wahre Ereignisse vor Augen gehabt. Gewiss ist, dass er die Welt, welche er uns schildert, sehr genau und in ihren innersten Verhältnissen kennt. Die Lebensweise und Denkart des Militärs in Friedensgarnisonen, und die Bildung, welche die Jünglinge edler Abkunft, auf denen die Vertheidigung des Vaterlandes künftig beruhte, hier erhielten, sind vielleicht nirgends so treu dargestellt. Eben so die Herabwürdigung, mit welcher jedes Emporstreben eines besseren Gemüths zu dem höhern und Edlern niedergehalten wurde. Eine Hauptursache der Begebenheiten, welche wir erlebt haben, lag unstreitig in dieser mangelhaften Erziehung der Anführer, und der dadurch bewirkten innern Verderbtheit der Armee, welche stolz, auf das was sie einst unter der Leitung eines grosen Mannes war, durchaus auf die Fortschritte, welche unter ihr wie in geistiger Ausbildung allgemein, als in der Kriegskunst besonders gemacht wurden, nicht Acht hatte, sondern voll hohen Dünkels bey ihren Eigenthümlichkeiten beharrte, welche doch jetzt nicht mehr, wie vor einem halben Jahrhundert, durch die Grösse des Charakters, bey dem der Alles leitete, und durch gleiche Mängel bey den Nebenbuhlern und Gegnern ausgeglichen wurden. Je historisch merkwürdiger diese Fehler durch ihre Folgen, näm-

lich

lich einer ganz veränderten Geſtalt von Europa, beſonders von Deutſchland, geworden ſind, um ſo mehr verdient ihre lebendige Darſtellung aufbehalten zu werden. Auf die den Umſtänden ſo wenig angemeſſenen Maſsregeln des Kabinets wird auch oft hingedeutet. Zu Anfang des *zweyten* Theils ſind die merkwürdigen Briefe des Grafen *Herzberg* aus dem J. 1794. an den König Friedrich Wilhelm II., welche der ſel. *Häberlin* zuerſt bekannt gemacht, aus deſſen Staatsarchiv wieder abgedruckt. Sie *jetzt* wieder zu leſen, macht allerdings einen eigenen Eindruck! Wenn man gleich glauben kann, daſs dieſer patriotiſche Staatsmann von dem, was er auszurichten im Stande ſeyn würde, ſich eine zu hohe Idee machte, ſo kann man ſein hohes Selbſtgefühl doch begreifen und entſchuldigen, wenn man erwägt, was der Mann wirklich gethan hatte. Auch verdient der richtige Blick, mit dem er, was erfolgen werde, vorausſah, und was die Folgezeit nur zu bald beſtätigt hat, gewiſs Bewunderung, und jeder Preuſse muſs es bedauern, daſs der Monarch durch die elenden Menſchen, die ſich ſeiner bemächtigt hatten, verleitet wurde, die Rathſchläge eines ſo eifrigen und einſichtsvollen Mannes mit ſchnöder Verachtung abzuweiſen.

Die Geſchichte des preuſsiſchen Officiers endigt mit dem zweyten Theile dieſes Werks. Der *dritte*, welcher auch mit beſonderem Titel erſchienen, iſt von jener Geſchichte unabhängig. Er enthält zuerſt *Kleins* Journal vom 1. Oct. 1806. bis 1. April 1807., worin erzählt wird, was während dieſes Zeitraums in Berlin vorgegangen iſt, wie Stimmung und Anſichten ſich dort gewandelt haben. Wir haben auch dieſe Darſtellung mit Intereſſe geleſen, und hätten hin und wieder noch etwas mehr Detail, beſonders auch dieſes gewünſcht, daſs mehr kleine Publicationen des Augenblicks, wie es mit einigen geſchehn, hier aufbehalten wären, da man gerade aus ihnen die ſchnellen Wandlungen der öffentlichen Meynung, das Charakteriſtiſche der Menſchen bey den ſie unerwartet afficirenden Ereigniſſen, oft noch beſſer kennen lernt, als der ſpätere Erzähler ſie auffaſſen kann. Hierauf folgen kleine dramatiſche Scenen. Auch in ihnen iſt gewiſs das damalige Leben in Berlin ſehr treu dargeſtellt, aber wir geſtehen, daſs wir ihnen nicht Geſchmack habe abgewinnen können. Die hier geſchilderten Geſinnungen ſind zu *widrig!* Rec. iſt in der Malerey nicht Freund der Küchenſtücke, und eben ſo auch in der moraliſchen Dichtung nicht von Schilderungen der gar zu weit getriebenen Gemeinheit. Die *Kunſt der treuen Darſtellung* ſöhnt ihn mit dem Anblick des ekelhaften Gegenſtandes nicht aus.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gmünd, b. Ritter: *Magiſche Unterhaltungen.* Oder *Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung.* 1810. 268 S. kl. 8. (18 gr.)

Schon im Jahre 1809. gab Hr. *Mollwitz* in Stuttgard ein Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung heraus, das ſein Publikum, wie die jetzige Fortſetzung, aber auch Tadler, wie die Vorrede lehrt, gefunden hat. Der Herausgeber hat ſich nun, um dieſer Schrift, die Vergnügen und Belehrung zum Zweck hat, ein ausgebreiteters Intereſſe zu geben, mit einem andern Liebhaber phantasmagoriſcher Erſcheinungen vereinigt, der wirklich eine nicht unbeträchtliche Reihe von Beyträgen zu dieſer Schrift geliefert hat. Da dieſer unbekannt ſeyn will, ſo haben beide Herausgeber die Uebereinkunft getroffen, daſs die Aufſätze des auf dem Umſchlagstitelblatte genannten Redacteurs, Hrn. *Fr. Mollwitz* durch jedesmal vorangeſchickte poetiſche Mottos kennbar gemacht werden ſollen, wogegen die ſeines Mitarbeiters ohne ſolche eingeführt ſind. Freunde magiſcher Spiele werden gewiſs hier in beiderley Aufſätzen reichen Stoff zur Unterhaltung und auch mancherley *Aufſchluſs* finden, und wir glauben behaupten zu können, *daſs* durch den Beytritt des Ungenannten, eines, wie wir dieſs übrigens auch Hrn. *Mollwitz* nicht abſprechen wollen, in phyſiſchen und optiſchen Kenntniſſen ſehr bewanderten, und mit einem reichen Apparat zum Theil aus eigner ſinnreichen Erfindung (er wird in den Briefen Nr. XIV. 191—253. beſchrieben) verſehenen, ſonſt dem Publikum unter ſeinem Namen durch pſychologiſche und pädagogiſche Schriften nicht unbekannten Mannes, gewiſs gewonnen hat. Der Inhalt des ganzen Werkchens iſt: I. *Die Jahrszeiten*, ein maleriſches Kunſtſtück vom *Herausg.* II. *Die Tageszeiten*, Gegenſtück, ein einfach optiſches Kunſtſpiel. III. *Das Chamäleon*, ein optiſches Spielwerk vom *Herausg.* IV. *Die magiſche Krämbude.* V. *Die Najaden*, Cryptoautomatiſche Experimente vom *Herausg.* (wie es ſcheint, Auszug oder Ueberſetzung) VI. *Cornelius Drebbels Verwandlungen*, eine (ſinnreiche) Erklärung an Hrn. *D. E.* in St. VII. *Der engliſche Gruſs*, Schauſtück eines florentiniſchen Künſtlers aus d. Mittelalter vom *Herausg.* VIII. *Die ſprechende Mumie*, von *Ebend.* IX. *Der Unverbrennliche*, eine nicht naturhiſtoriſch-merkwürdige, ſondern durch Kunſt bewirkte Erſcheinung. (Auszug aus *Sementinis*, Prof. der Chemie zu Neapel, beſonders gedruckter und auch ins Engliſche überſetzter Schrift über *Lionetto's* des bekannten Wundermannes Geheimniſs.) X. *Das Augenorakel*, eine künſtliche optiſch-elektr. Erſcheinung vom *Herausg.* XI. *Der plumpe Jack*, Fortſ. der Briefe an eine Freundin in London, vom *Herausg.* XII. *Palingeneſie*, eine aeroſtatiſche Erſcheinung. XIII. *Der Berggeiſt*, (Auszug aus *Joſeph Wolfs* Tagebuch ſeiner Nothreiſe, betitelt: *Das Buch, Glaube, Liebe, Hoffnung*, vom *Herausg.* Ein intereſſanter Beleg, wie niedrige Gewinnſucht den Aberglauben, in katholiſchen Landen beſonders immer noch zu nähren und hintergehen weiſs. XIV. *Beſchreibung einer groſsen Phantasmagorie*, nebſt Erklärung ihrer vornehmſten Productionen. In Briefen. — Angekündigt zugleich als Fragment eines gröſseren Werks: Vollſtändige Anleitung zur Phantasmagorie.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. November 1810.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigung,

über einer gelegentlichen Expectoration, und einem wohl gegründeten Rath.

Der Recensent der „*einsamen Wanderungen durch die Schweiz, im Jahr 1809.*" (s. A. L. Z. 1810. den 20. Sept. Nr. 257.) erklärt die Anekdote von dem Maler *König* in Bern für ein „Mährchen, das der Vf. nicht hätte nacherzählen sollen." Allein wirklich hat Hr. *König* selbst sie schon vor Jahren zum Besten gegeben, in einem Aufsatz für den helvetischen Almanach v. J. 1803. S. 148. Er sagt aber dort ausdrücklich: „das sey ihm Anno 1786. (also nicht, wie der Rec. meynt, im Jahr 1798 — 99.) passirt, und 1801. habe kein Sterblicher nach unsern Reisenden, viel weniger nach einem — *König* gefragt." Hiermit löst sich denn zugleich der *Anachronism*, betreffend den Dichter *Geßner*, welchen der Rec. dem einsamen Alpenwandrer Schuld giebt. — Im Uebrigen muss ich dem Urtheil des Rec. über die gehaltleere *Oberflächlichkeit* dieser Reisebeschreibung völlig beystimmen, und seine Rüge der vielen, oft durchaus grundlosen, bald halb falschen, schiefen und schielenden, nicht selten höchst impertinenten, den Namen von *Sottisen* verdienenden Bemerkungen und Aeusserungen, *ganz unterschreiben*.

Ueberhaupt aber scheint es mir Zeit zu seyn, einmal im Allgemeinen ein Wort über den neuesten *Pilger-Unfug*, besonders in Beziehung auf die Schweiz, zu sprechen. Nachdem nämlich seit einigen Jahren die Wallfahrten dahin wieder an der Tagesordnung ist: wird, wie leicht zu erachten, „*das gelehrte Deutschland im neunzehnten Jahrhundert*," unter dem so eben die Lemgoer Presse stöhnt, um ein erkleckliches voluminöser. Denn — „wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen," sang einst der wackere Bothe von Wandsbeck; und es ist nun bekanntlich so deutsche Art und Kunst, dass nicht leicht ein Asmischer Urian, der an seinem Schädel den Genie-Knorren zu fühlen vermeint, seine Heimath verlässt, ohne hernach die rührende Geschichte der von ihm bestandenen und *nicht* bestandenen Ebenteuer, vermittelst der Druckerballen in die zahllosen Futtertröge unserer heisshungerigen Lesewelt, ich meyne die Leihbibliotheken — einzuschwärzen. Das heisst denn aber, nach einem artigen Euphemismus der gelehrten Industrie, das Publicum *beschenken*; welches natürlich nicht umhin darf, die ihm bezeigte Attention zu erwiedern, und, indem es das Geschenk annimmt, d. i. fünfhundertfach (nämlich in so vielen Exemplaren) *bezahlt*, dem genialischen Wandrer die Reisespesen zu rembourstren. Fand ich doch in einem Sortiments-Catalog von der letzten *Jubilate*-, künftig *Kyrie eleison*-Messe, nicht weniger als noch *vier* andere solcher Geschenke, die alle — *gekauft* zu werden verlangen, unter dem Titel von „*Briefen, Bemerkungen, Phantasieen und Reflexionen auf Reisen in das südliche Deutschland und die Schweiz;*" zu geschweigen der Menge kleinerer Promenaden, mit deren Erzählung uns die schnellfüssigen und fixfingerigen Spaziergänger in den Journalen begaben. Was nun die erstern anlangt, die ich mir, gleich den „einsamen Wanderungen," wiewohl behutsamer Weise nur zur *Durchsicht* kommen liess (denn — *timeo ... dona ferentes*, seyen's reisende Literaturbursche, oder martialische Erdengötter, die, wie die Britten in Indien, über Thronen disponiren, wie ein Bischof über Küsterstellen): — so halte ich unmasgeblich dafür, dass so weitläufige Beurtheilungen, als über *diese* erschienen, desto unnöthiger seyen, da sie bereits in dem, bis auf den heutigen Aller-Seelen-Tag des Jahres 1810., noch immer *un*parteyischen Hamburger Correspondenten, in der fruchtbarsten Kürze gewürdigt worden sind; worauf man daher nur das treuherzige Publicum, als auf wahre *Recepte* zu Literatur- und Kunst-Anzeigen, zu verweisen braucht.

Aber — Scherz bey Seite, meine Herren! Wenn Sie ferner meinem Vaterlande die schmeichelhafte Ehre erzeigen, und es zu Fuss oder zu Wagen durchfliegen wollen: so lassen Sie sich doch ja die Mühe nicht verdriessen, zuvor bey dem viel gewanderten und wohl bewanderten Dr. *Ebel* einzusprechen, der länger als keiner vor, und bis jetzt nach ihm, Helvetiens idyllische Fluren und himmelan starrende Eisblöcke, seiner gewerbfleissigen Bürger freundliche Städte, und die einsamen Hütten der Aelpler gesehn, und ihre Sitte gründlicher gelernt hat, als kaum einer der in drey Zungen redenden Eidgenossen selbst. Ausser Herrn *Escher* in Zürich (dem verdienstvollen Zurechtweiser und Leiter der Linth) kann Ihnen niemand besser die Fleckchen zeigen, welche es werth sind, dass Sie Ihren Strich über sie hin nehmen. Und wenn vollends der hochherzige Entschluss Ihren Busen schwellt, das *Tagebuch* Ihrer Aus-, Durch- und Rückflüge *en grand costume de vélin*, oder in dem Commiss-Kittel der vielnützigen *charta bibula*, die dem nördlichen Novemberhimmel so gleich sieht, an's Licht tre-

ten zu lassen; und Ihr *Opus* entweder auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels zu verschleifsen, oder, das Handwerk grüfsend, in eigener Ehrenperson damit hausiren zu gehn, wie Herr Magister und Doctor *J. G. Heynig*, Privatgelehrter und Selbstverfertiger von 35 verschiedenen Schriften, die alle der Krönung durch die künftige Akademie der Wissenschaften in Griechenland *) gewärtig sind: — — so lassen Sie doch ja das Ebelsche Handbuch, so wie die „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz," Tag und Nacht nicht aus den Händen, um treufleifsig nachzulesen, was darin bereits, und so gut gesagt ist, dafs es auch durch hunderterley Variationen einer durstigen Dachstubenfeder nicht besser gesagt werden kann. Wollen Sie aber mehr den sentimentalen und humoristischen, als den topographischen Reisenden machen: o! dann prüfen Sie sich vor allen Dingen wohl, ob Sie auch mit dem Geiste *Yoriks*, *Thümmels* und *Jean Pauls* getauft sind: denn wahrlich ich sage Ihnen, ohne das werden Sie, d. h. Ihre „einsame Wanderungen" u. s. w. noch aus dem Laden des desperaten Verlegers in den des Nachbar-Pfefferkrämers und Pillendrehers wandern, und bogenweise zu Duten für Wanzendi- und weifsen Enzian geviertheilt werden.

Matthias Zundel,
ci-devant maître d'école im Appenzellerland.

*) M. s. das affectvolle Schreiben, welches die griechische Nation durch ihre Geheime Kanzeley an diesen *„edelgesinnten und grofsmüthigen Herrn"* erlassen hat, in dessen kurzgefafster Lebensgeschichte, 2te Ausg. S. 187.: *O Deutschland! Deutschland!* wie lange wirst du die *„himmlische Seele,"* deinen *grofsen Heynig*, noch verkennen?? — —

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abbildung der deutschen Holzarten für Forstmänner, Oekonomen, Kameralisten und Freunde der Botanik, herausgegeben von *Fr. Guimpel*, Maler und Kupferstecher, mit Beschreibung derselben von *C. L. Willdenow*. 2tes Heft. Mit 6 sauber ausgemalten Kupfertafeln. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Schon das *erste* Heft dieses nützlichen Werks wurde sowohl seines inneren Werths, als auch seiner treuen, der Natur durchaus ähnlichen Abbildungen wegen, von allen Kennern mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen. Dies *zweyte* Heft kann — besonders in Hinsicht auf Kupfer und Illumination — mit vollem Recht noch gelungener genannt werden. Das *dritte* Heft erscheint zur nächsten Ostermesse, und da das ganze Unternehmen durch eine hinlängliche Anzahl von Abonnenten bereits gesichert ist: so dürften die Fortsetzungen künftig noch rascher, als bisher, geliefert werden.

Schüppel'sche Buchhandlung in Berlin.

C. Bertuch's Bilderbuch für Kinder, mit deutschen, französischen, englischen und italienischen Erklärungen, und ausgemalten oder schwarzen Kupfern. Nr. 119 u. 120. 4. Nebst *Funcke's ausführlichem Text* dazu, 8. Eben diese Hefte sind so eben erschienen, und enthalten folgende interessante Gegenstände: CXIX. Heft. Taf. 91. Ansicht des grofsen Platzes der Stadt Mexiko in Amerika. — Taf. 92. Die Ruinen *Top-Hané* zu Constantinopel. — Taf. 93. Die versteinerte Medusenpalme, oder Pentacrinit. — Taf. 94. Versteinerte Seelilien, oder Encriniten der Vorwelt. — Taf. 95. Arzney-Pflanzen. Fig. 1. Der gemeine Allant. Fig. 2. Das gem. Seifenkraut. — CXX. Heft. Taf. 96. Der Morai- oder Begräbnifsplatz auf der Insel Nukahiweh, in Südamerika. — Taf. 97. Peters des Grofsen Bildsäule zu Pferd in St. Petersburg. — Taf. 98. Insecten: Der Bernards-Tagfalter aus China. — Taf. 99. Die Russische Hornmusik. — Taf. 100. Zierpflanzen. Die purpurrothe Rudbeckie.

Auch sind alle früher erschienenen Hefte, *sowohl* in completen Exemplaren, als auch einzeln, *beständig* bey uns zu haben.

Weimar, im Octbr. 1810.

H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Leipzig, bey Barth: *J. C. F. Baumgarten's Handbuch nützlicher Wirthschafts- und Berufskenntnisse für junge Frauenzimmer*, als *Lehrbuch in Töchterschulen* und als *Vorschriften bey den Schreibeübungen der Schülerinnen*. 1r Theil. gr. 8. 18 gr. — Eine glücklichere Tendenz, in junge Frauenzimmer schon früh Sinn und Liebe zu häuslichen und wirthschaftlichen Beschäftigungen zu wecken, konnte wohl nicht leicht aufgefunden werden, als die Form, die sich der Hr. Verf. von dem Junker'schen Handbuche gemeinn. Kenntnisse entwickelte und zweckmäfsig ausgeführt hat. Er geht in einem deutlichen angenehmen Vortrage jedes wirthschaftl. Geschäft in Form von Vorschriften durch, und giebt jedem Lehrer dadurch Gelegenheit, seinen Schülerinnen alle häusliche Geschäfte nicht nur kennen, sondern auch benutzen zu lernen. Auch die ärmsten Mädchen können sich damit in ihren Schulbüchern ein Handbuch zum stetern Nachlesen machen. Dieser *erste* Theil enthält

hält vorzüglich die Küchenkenntnisse und Küchengeschäfte, der eßbaren Dinge, Vorsichten beym Einkaufen und Aufbewahren derselben, Zubereitung und Kochen der gewöhnlichen Gerichte, des Brodbackens, der verschiedenen Getränke, und des Essigs. Dieß Buch verdient in jeder Töchter- oder Mädchenschule eingeführt zu werden, und haben einige Hausmütter es ihren Töchtern erst in die Hände gegeben: so werden diese es von selbst bald weiter empfehlen. Der *zweyte* Theil, welcher noch vor Weihnachten erscheint, enthält Belehrungen über die Arten der Zeuche, Leinwand, Wäsche, Seifekochen, Fleckereinigen, Färben, Lichtziehen, Oelreinigen, über die Betten, Führung des innern Haushalts, Pflichten der weibl. Herrschaft und des Gesindes, der Krankenpflege u. s. w.

Schon früher gab der Verf. heraus: 1) Orthographische Vorlegeblätter und Uebungsstücke zur Rechtschreibung, davon jetzt die 2te verb. Auflage erschienen ist. 16 gr. — 2) Vorübungen zu schriftl. Aufsätzen und Aufgaben zu Stilübungen. 20 gr. — 3) Vorlegeblätter zu Rechenübungen, nebst kurzer Anweisung dazu. 1 Rthlr. — 4) Liedersammlung für Landschulen zur Verbesserung des Volksgesanges mit einer Singstimme. 8 gr. — 5) Handbuch für Landprediger und Landschullehrer bey den sogenannten Kinderlehren in den Kirchen, 2 Thle. 1 Rthlr., welche alle in vielen Schulen und bey dem Privatunterricht mit Nutzen gebraucht werden, da sie eigen eingerichtet sind, daß der Lehrer nach einer fortschreitenden Stufenfolge die Kinder leicht weiter führen kann.

Von *Gustav Schillings* sämmtlichen Schriften ist die *zweyte* Lieferung, oder das 7te bis 12te Bändchen, erschienen, und in allen guten Buchhandlungen für 6 Rthlr. zu bekommen.

Es ist darin enthalten:

Der Liebesdienst, 3ter, 4ter und letzter Theil.
Die schöne Sibille. 3te sehr verbesserte Ausgabe in 2 Theilen.
Bagatellen aus dem zweyten Feldzuge am Mittelrhein, von *Zeb. Kuckuck*. 2te verbess. Ausgabe.
Geschichten. *Erster* Theil.

Bis zur Ostermesse 1811. kann man noch alle zwölf Bände für 9 Rthlr. baare Zahlung in allen Buchhandlungen erhalten.

Dresden, den 1. Novbr. 1810.

Arnold'sche Buchhandlung.

Johann Wilhelm Ludewig Gleim's sämmtliche Werke.

Deutschland erwartet seit mehreren Decennien die Werke seines *Gleim*, welchen es, seit länger denn einem halben Jahrhundert, seinen *Tyrtäus* und *Anakreon* nennt.

Bis jetzt waren nur einzelne Sammlungen Gleimscher Poesieen durch den Buchhandel bekannt. Unter dem Titel: „Sämmtliche Werke," haben unsaubre Nachdrucker nur allerley Zeug unter Gleim's Namen eingeschwärzt.

Wir kündigen hiermit die *erste Originalausgabe* der *sämmtlichen Werke Gleim's* an, des Preußischen Grenadiers aus den Zeiten Friederichs, des Sängers der Tugend und Freude aus der schönen Zeit der Morgenröthe neuaufblühender deutscher Art und Kunst.

Sie erscheinen in unserm Verlage in *zwey* Lieferungen; und zwar die *erste* in 4 Bänden, jeder wenigstens 25 Bogen stark, in der Ostermesse 1811., und die *zweyte*, eben so stark, in der Michaelismesse des nämlichen Jahres.

Um den Ankauf zu erleichtern und die Stärke der Auflage näher bestimmen zu können, eröffnen wir hiermit, von jetzt bis zum 15. März 1811., Subscription darauf, unter folgenden Bedingungen:

Das Ganze, *acht* Bände im gefälligsten Octav, erhalten die Subscribenten auf Velinpapier für 25 Rthlr. 8 gr. Conventionsmünze, oder Preuss. Cour. nach dem Cours, Auf Schreibpapier für 9 Rthlr. 8 gr. Conventionsmünze, oder 10 Rthlr. Pr. Cour. Auf Druckpapier für 7 Rthlr. C. M., oder 7 Rthlr. 12 gr. Pr. Cour., während es nachher auf Schreibpapier nur für 14 Rthlr. und auf Druckpapier für 10 Rthlr. 8 gr. Pr. Cour. im Buchhandel zu haben seyn wird.

Die *Subscription* gilt für das ganze Werk; die *Zahlung* aber geschieht zur Hälfte beym Empfang jeder Lieferung.

Jedem, welcher die Güte hat, Unterzeichnung zu sammeln, geben wir bey 5 Exemplaren 12 Procent, bey 10 Exempl. 16 Procent Rabbat.

Die Namen und Titel der Herren Subscribenten, welche man uns, deutlich geschrieben, einsendet, werden dem *ersten* Bande vorgedruckt, den Enkeln ein Zeugniß, wie *Gleim's* vaterländischer Sinn und Geist edeln Deutschen werth und theuer geblieben.

Halberstadt, den 15. October 1810.

Büreau für Literatur und Kunst.

Anzeige für Notarien.

Im Verlage der C. W. Crone'schen Buchhandlung in Osnabrück ist so eben fertig geworden und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Alphabetisches Handbuch
der
das Notariat im Königreich Westphalen betreffenden Gesetze, Königlichen Decrete und Rescripte, von *K. G. Richard*, Dr. J. und Distriots-Notar zu Osnabrück. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Der *Code Napoléon* ist das Gesetzbuch für das Königreich Westphalen; allein die Organisation des Justiz-, Notariats- und Conscriptionswesens u. s. w. haben manche Königliche Decrete nothwendig gemacht, wel-

welche in den Gesetzbülletins nur zerstreut enthalten sind. Der Verfasser hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, die in dem Code Napoléon und den Gesetzbülletins für das Notariat vorkommenden Gesetze und Decrete zu sammeln, zu rubriciren, diese nach alphabetischer Ordnung zu reihen, und unter jeder Rubrik die desfalsige Materie systematisch abzuhandeln. Die Brauchbarkeit und der Nutzen dieses so sehr mangelnden Werks für den Justizmann, und besonders für den Notar, vorzüglich da das ganze Notariatwesen dem Westphälinger noch so neu, ist zu einleuchtend, als dass es einer besondern Empfehlung bedürfte.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden sind folgende neue und vorzügliche Werke für Aerzte erschienen:

Hahnemann, Dr. *S.*, Organon der rationellen Heilkunde. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Lutheritz, Dr. *L. A.*, die Systeme der Aerzte von Hippokrates bis auf Brown. 1r Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

Weinhold, Dr. *J. A.*, die Kunst, veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüsse, nach einer neuen Methode sicher und schnell zu heilen. 2te verbesserte Aufl. 14 gr.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Bey dem Antiquarius Meusel zu Coburg sind folgende Bücher um beygesetzte Preise, den Carolin zu 6 Rthlr. 8 gr. gerechnet, zu haben.

1) Allgemeine Welthistorie, 1—30ster Theil, in 20 Bänden. 20 Rthlr.
2) *Meusel's* gelehrtes Deutschland, 1—10ter Band. Lemgo 1783—95. Englbd. 8 Rthlr.
3) *Baumgärtner's* Ruinen von Pästum oder Possidonia in Gross-Griechenland, Mit 24 Kupf. und Eindrücken. Englbd. 8 Rthlr.
4) *Pitisci* Lexicon Antiquitatum Romanarum. T. I—III. Hagae Comit. 1737. Franzbd. 15 Rthlr.
5) *Begeri* Thesaurus Brandenburgicus Gemm. et Numism. Graec. Col. March. 1696. 3 Theile in 2 Bänden. Frzbd. 8 Rthlr.
6) *Juliani* Imperatoris Opera et *Cyrilli* opera gr. et lat. ex edit. Spanhemii. Lipsi. 1696. Frzbd. 4 Rthlr. 8 gr.
7) *Ficoronii* Diss. de larvis scenicis et figuris Comicis Romanorum, c. figuris. Romae 1754. 4 Rthlr. 12 gr.
8) *Baumgärtner's* vollständige Samml. aller Kriegsschriftsteller der Griechen. Mannh. 1779. Mit Kupfern. Englbd. 2 Rthlr.
9) Recherches d'Antiquités militaires par Mr. *de Lolo-viz*. Paris 1735. Englbd. 3 Rthlr. 12 gr.
10) *Livii* Opera Biponti. 1—13ter Bd. 8 Rthlr. 12 gr.
11) *Potter's* griechische Archäologie. 1—3ter Theil. Halle 1775. Halb Englbd. 4 Rthlr.
12) Kaiser Leo's Strategie und Taktik. Wien 1777. Mit vielen Kupf. 5 Bände. H. Englbd. 6 Rthlr.
13) Memoires critiques et hist. sur plusieurs point d'Antiquités militaires. 4 Bde. Berl. 1774. H. Englbd. 6 Rthlr.
14) *Suetonii* opera ex ed. *Pitisci*, Trajecti ad Rhenum. 1690. Mit vielen Kupfern. 2 Bde. Pergbd. 5 Rthlr.
15) *Shakespears* Werke. 20 Bde. Mannh. 1778—80. H. Frzbd. 6 Rthlr.
16) Preussisches Gesetzbuch. 4 Bde. 6 Rthlr.
17) Allgem. preuss. Gerichtsordnung. 3 Bde. 4 Rthlr.
18) *Hesychii* Lexicon, ex edit. *J. Alberti*. Leidae 1746. Fol. H. Frzbd., auf feines Postpapier gedruckt, ganz neu. 18 Rthlr.
19) Alcoranus, ex edit. *L. Marraccii*. Batav. 1698. Sehr gut conditionirt. 6 Rthlr.
20) *Suidae* Lexicon, Graec. et Lat. Cantabrigiae 1705. 3 Tom. Sehr gut cond., ganz Leder, in 2 Bänden. 8 Rthlr.
21) Die Hausmutter in allen ihren Geschäften. 1—5ter Bd. Leipz. 1778—81. H. Frzbd. 4 Rthlr. 12 gr.
22) *Cooks* 3te Entdeckungsreise, von *Wetzel* ins Deutsche übersetzt. Mit Engl. Kupf. Ansbach. 4 Bände. H. Englbd. 6 Rthlr.
23) Jenaische und Hallische Literatur-Zeitung, viele Jahrgänge, jeden Jahrg. einzeln um 4 Rthlr. — jedoch werden solche, wenn mehrere Jahrg. auf einmal genommen werden, auch billiger überlassen.
24) Landbibliothek. 30 Bde. Leipz. 1762—78. 7 Rthlr.
25) *H. Orosii* hist. univers. August. Vindel. 1471. Roth Pergam. 15 Rthlr.

Briefe und Gelder erwartet man postfrey. Entferntere Liebhaber können Briefe und Gelder franco Leipzig an Herrn Buchhändler Barth adressiren. Auch ist ein Catalog von eben demselben von wissenschaftl. Werken, worunter sich mehrere vorzügl. ganze Schriften befinden, in der Expedition der A. L. Z. gratis zu haben.

IV. Auctionen.

Den 4ten März 1811. soll allhier eine beträchtliche Anzahl gebundener und ungebundener, theolog., jurist., medicin., philos., philol. u. a. Bücher an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Das 12 Bogen starke Verzeichniss davon ist zu Halle beym Buchhalter Ehrhardt, Auctionscommissarius Friebel, Antiquar Lippert, Mette, Schwie und Weidlich zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig sind. Ferner ist es zu bekommen in Berlin beym Hrn. Auctionscommissarius Sonnin, in Dresden in der Walther'schen Hofbuchhandlung, in Gotha in der Zeitungsexpedition, in Jena beym Hrn. Auctionator Baum und in Leipzig beym Hrn. Buchhändler Kummer, Hrn. Mag. Stimmel und Hrn. Auctions-Proclamator Weigel. Uebrigens dürfen bey dieser Auction die Kauflustigen weder Aufschub des Termins, noch Ausfall fürchten.

Halle, im November 1810.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Dyk: *Neueſtes Gemählde von Lief- und Ehſtland unter Katharina II. und Alexander I.* — Von *Johann Chriſtoph Petri* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 329. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil enthält den *dritten* bis *ſechſten* Abſchn. — Der dritte Abſchn. handelt ſehr umſtändlich von der Civilverfaſſung, wie ſie unter Katharina II. eingeführt wurde. — Dieſe Verfaſſung erhielt Lief- und Ehſtland mit den übrigen ruſſiſchen Provinzen gleich; es entſtanden zwey Gouvernements, die einem gemeinſchaftlichen General-Gouverneure untergeordnet ſind. — Die verſchiedenen Behörden und die Kreiseintheilungen, welche bey der Gouvernementsregierung beſtimmt wurden, ſind aus andern Werken hinlänglich bekannt. — Die Einführung fand in Lief- und Ehſtland vielen Widerſpruch. Der *Vf.* wägt ihre Vortheile und ihre Mängel ab, und rechnet zu den erſtern: 1) die groſse oft willkürliche Gewalt der Gouverneure iſt eingeſchränkt worden, denn ſie iſt unter mehrere, nicht ſowohl Sub- als Coordinirte vertheilt, und dieſen ſind noch Aufſeher an die Seite geſetzt; zugleich wurden die Gerichtshöfe unabhängiger, und der Bürger, ſo wie der Adel, wählt die Glieder mehrerer Gerichtshöfe aus ſeinen Mitteln; 2) die Souveränität des Monarchen iſt durch dieſe Zertheilung mehr geſichert; 3) die Ritterſchaft und die Bürgerſchaft beſorgen ihr Beſtes bis zu einem gewiſſen Punkte ſelbſt, und die letztere macht nun einen eigentlichen Stand im Staate aus: ſie haben die freye Wahl bey Beſetzung der Aemter und Stellen; 4) die gröſsere Sicherheit der Freyheit und des Eigenthums der Unterthanen, indem nämlich der arikokratiſchen Oligarchie ein Ende gemacht wurde; 5) der Civilstat und das ganze Gerichtsperſonale iſt durch die Statthalterſchafts-Regierung ungemein zahlreich geworden: das klingt ſehr paradox und möchte denn auch wohl nur bloſs in dem von dem Vf. einſeitig aufgeſtellten Geſichtspunkte ein Vortheil ſeyn, daſs ſo viele junge Leute, die ſonſt nichts thun würden, Gelegenheit zu Unterkommen und Arbeit fanden; 6) die Bauerſchaft erhielt Gerichtshöfe, in welchen Perſonen aus ihrer Mitte Beyſitzer waren, nämlich in dem Niederlandgerichte und in der Niederrechtspflege; in Criminalſachen kamen ſie unter die kaiſerlichen Gerichte; ſie durften über Ungerechtigkeit und Bedrückung klagen, und wenn ſie auch ſelten Recht erhielten, ſo war dieſs doch ein Zaum für manchen tyranniſchen Erbherrn. — Dieſe Vortheile dünken uns auch für Lief- und Ehſtland nach ſeiner Darſtellung ſo überwiegend, daſs wir nicht begreifen können, wie der Vf. noch an mehrern Stellen ſchwanken und was er einmal als groſsen Gewinn rühmt, dann wieder als unbedeutend, ja wohl ſelbſt als nachtheilig darſtellen kann, wie z. B. was die Bauern betrifft: denn daſs die weiſen Einrichtungen der Kaiſerin nicht ganz die beabſichtigte Wirkung hatten, weil Eigennutz und Tyranney ſie zu umgehen wuſsten, kann ihnen doch nicht zum Vorwurfe gereichen. Leider war dieſs in Lief- und Ehſtland ſehr der Fall, ſo daſs freylich die armen Leibeigenen bey der Aufhebung dieſer Verfaſſung unter Paul keinen beſondern Unterſchied mögen bemerkt haben. — Katharina war aber um ſo mehr Wohlthäterin für Lief- und Ehſtland, da nach S. 17. „vor ihr gar keine Juſtizverwaltung Statt fand, ſondern die Willkür überall, oft mit blindem Wohlgefallen, entſchied.“ Uebrigens ſetzt der Vf. die Verhältniſſe der ruſſiſchen Gerechtigkeitspflege ſehr gut aus einander und deckt ihre groſsen Mängel, die vorzüglich für Lief- und Ehſtland aus der Entlegenheit der Gerichtshöfe (bey dem Mangel an Städten, in welchen ſie nur ſeyn dürfen) und aus der Beſetzung derſelben mit unwiſſenden, wenigſtens der Rechte unkundigen Menſchen (vorzüglich ehemaligen Militär-Perſonen) entſtehen, ſcharfſinnig auf. — Wenn der Vf. bey Gelegenheit der Polizey (S. 129.) behauptet, daſs man ohne Geſindeordnung oder Geſindemandate in Petersburg, Riga u. ſ. w. das folgſamſte, treueſte und beſte Geſinde habe, ſo muſs Rec., in Hinſicht Petersburgs wenigſtens, ſehr widerſprechen; der Pöbel wird in Ruſsland gar ſehr in Schutz genommen und die Polizeybeamten ſtecken mit dem Geſinde gemeiniglich unter einer Decke. — So ſind auch die Lobſprüche, welche er S. 145. an die Kaiſerin Eliſabeth wegen Abſchaffung des Blutgerichts verſchwendet, ſehr ungegründet; auch unter ihr wurden Zungen, Naſen und Ohren abgeſchnitten und ſelbſt ihrer Eitelkeit als Weib fiel manches blutige Opfer. — Auch irrt der Vf. (S. 162.), wenn er behauptet, daſs bey den Ruſſen keine Eheſcheidung Statt finde; Rec. ſind mehrere Beyſpiele bekannt, wo ſogar die Parteyen ſich wieder anderweitig verheiratheten; mit vielen Schwierigkeiten iſt dieſs aber allerdings verbunden. — So iſt es auch nicht ſo leicht, wie S. 170. behauptet wird, die Erlaubniſs zum Practiciren als Arzt zu erhalten;

das Examen bey dem medicinischen Collegio in Petersburg ist sehr streng, besonders für Stadtärzte.

Der *vierte* Abschnitt begreift Schifffahrt und Handel — nach ihrem gegenwärtigen Zustande. — Wir haben gerade darin nichts gefunden, was nicht aus *Friebe*, *Storch* u. a. bekannt wäre; angenehm war uns aber der saubere Plan von der Vereinigung des Dniepers mit der Düna, und dadurch der Ostsee mit dem schwarzen Meere, den hier der Vf. mittheilt. „Die See *Plavia* ist der Theilungspunkt; die Fahrzeuge werden den Dnieper herauf in die Beresina kommen, von da gehen sie durch den Kanal bey Kraiz und den fahrbaren Theil der Sirgutsch in den See Manez, aus diesem in den Plavia und darauf durch den Kanal bey Gorodok in den See Bereschta, den Fluss Bereschta herab in den Kanal bey Werebka, durch den Fluss Jessa, durch den weissen oder lepelschen See in die Ulla, welche bey dem Städtchen gleiches Namens in die Düna fällt. Bey Tschasnik wird die Ulla und bey Moleno die Beresina durchgeleitet, um die Buchten zu vermeiden. In beiden sind viele seichte mit Bäumen und Steinen angefüllte Stellen; diese werden gereinigt werden. Im Kanal bey Gorodok sind vier Schleusen; in dem bey Werebka drey; am Sirgutsch, der aber noch nicht angefangen ist, drey; bey Lepel in der Jessa eine; und bey Tschasnik in der Ulla zwey Schleusen." — Wenn S. 199. gesagt wird: „der Russe sey zum Seehandel und Verkehr mit ausländischen Handelsstädten noch zu unwissend," so gilt dies nicht allgemein: in Petersburg und Moskwa, und auch in den Häfen am schwarzen Meere, giebt es grosse russische Handelshäuser, welche den Seehandel treiben und ausländische Geschäfte machen. — Nicht eigentlich *Katharina II.* (S. 218.), sondern *Peter III.* hob die Monopole auf. — Unter *Paul* hörte die *englische Faktorey* (S. 234.) auf und alle Engländer mussten Unterthanen werden. — Die Stahlwaaren (S. 348.) kommen in innerer Güte noch lange nicht den englischen bey; die Russen verstehen noch nicht den Stahl gehörig zu härten, daher auch keine chirurgische Instrumente daraus verfertigt werden können. — Die *Zolleinrichtungen* sind sehr drückend, und zwingen den Kaufmann zur Veruntreuung und zu Bestechung der Zollbeamten, welches hier sehr gut nachgewiesen wird. — Am Ende dieses Abschnittes erwähnt der Vf. des bekannten Barons *Gumprecht*, eines Abenteurers und Emporkömmlings, der im J. 1794. auf seinem Gute, unweit Reval, angeblich eine Stahlfabrik, eigentlich aber eine Fabrik von falschen Banknoten angelegt hatte. Sie wurde entdeckt, und der Baron wurde, nach Verlust seines Adels, gebrandmarkt und in die Bergwerke nach Nertschinsk gebracht. — (Späterhin wollte man ihn wieder in Petersburg gesehn haben.)

Der *fünfte* Abschnitt beschäftigt sich mit dem Zoll- und Postwesen, mit den Landstrassen, Münzen, Mass und Gewicht, Art zu reisen u. s. w., und enthält nur das Bekannte; so wie der *sechste* Abschnitt, der vorzüglich das Militär betrifft. Hier zeigt es sich wieder, dass der Vf. von einer ältern Zeit spricht; die Beschreibung der Uniform (S. 562. u. f.) und mehreres passt blos auf die Regierung Katharinens. (So wie, was früher [Th. I. S. 401.] von der Erwerbung des Adels durch Einschreibung in die Garden als Kinder gesagt wird, welches Paul I. gänzlich abstellte.) — Wenn wir übrigens hier nur das Bekannte gefunden zu haben bezeugen, so schliesst das manches interessante Detail nicht aus. — Der Anhang über die Religionssekte der *Roskolniken* erschöpft den Gegenstand nicht. — Das Titelkupfer vor dem ersten Bande stellt eine *Ehstin*, das vor dem zweyten eine *Lettin* vor; die übrigen 5 Kupfer im ersten Bande, ausser den beiden Ansichten von Oberpahlen: eine *Riege* (Getreide-Trockenboden, der geheitzt wird) mit der Windkammer, in welcher der Riegenkerl eben windigt; eine Heukuje (eigene Art Heuschoppen, worin das Heu über Jahr und Tag auf freyem Felde stehen kann, ohne zu verderben), die eben aufgeworfen wird; und einen *Letten*. Die Kupfer sind artig, der Druck des ganzen Werks gut; nur das Papier ist ziemlich grau.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

NÜRNBERG, in d. Stein. Buchh.: *Das Licht vom Orient*, dargestellt durch *Othmar Frank*, Prof. der Philosophie zu Bamberg. *Erster* Theil. 1808. 12 Bogen. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der Rec. der *Commentat. Phaosophico-perficarum* des Vfs. (Allg. Lit. Zeit. d. Jahrg. Nr. 52—54.) hat die frühere Schrift des Vfs. *das Licht vom Orient* nachzuholen versprochen, und dieser Pflicht entledigt er sich nun. Von diesem *Licht vom Orient* ist bisher nur der *erste* Band erschienen, welcher blos Skizze des Ganzen ist, und wenig mehr als eine Uebersicht der im Verfolg erst auszuführenden Abhandlungen geben kann. Dass der Vf. sich durch Belesenheit viele gute Kenntnis des Orients erworben hat, die er zu Gunsten der neuesten Philosophie, deren Bekenner er ist, zu verarbeiten sich bemüht, leuchtet auch aus dieser Schrift hervor; und wenn er gleich schwerlich im Stande seyn möchte, seinem so sehr weit in alle Fächer des menschlichen Wissens ausgespannten Plane eine absolute Vollendung zu geben, so würde doch gewiss sein Werk, wenn es von ihm ausgeführt würde, ein achtungswerther Versuch bleiben, und wenigstens den Nutzen stiften, dass es andern Veranlassung zu neuen Ideen und neuen ähnlichen Unternehmungen darbieten, die Wissenschaft, durch die Bemühungen mehrerer Arbeiter in diesem Fache in einzelnen Theilen nach und nach feste Stütze erhalten, und an vollendeter Vollkommenheit gewinnen würde. — Da ein befriedigender Auszug aus dem Buche für den beschränkten Raum dieser gelehrten Blätter zu umständlich seyn würde, so begnügt sich Rec. seinen Lesern den allgemeinen Inhalt anzuzeigen, und übrigens wenige einzelne Momente ohne absichtliche Wahl herauszuheben, woraus zugleich der Stil des Vfs. und der Geist seiner Arbeit sattsam erhellen wird. Nach einer excentrischen Dedication an den

Kai-

Kaiſer *Napoleon* entwickelt der Vf. S. 1—30. in der *Einleitung* ſeine Ideen von der ſich ſelbſt beleuchtenden Lichtwelt und dem ſich offenbarenden Weſen des Weltgeiſtes; von Verbreitung des emanirenden Lichtes und ſeiner Verehrung mittelſt der Phaoſophie oder Lichtreligion und Lichtweisheit über die alte bewohnte Erde, ausgegangen von dem Standpunkte des durch die Geogonie als die Geburtsſtätte der Menſchengattung und Wiege des Menſchengeſchlechts bezeichneten Landes, nämlich von Irân nach Indien, Sina, Aegypten, Griechenland, Deutſchland und ganz Europa; von orientaliſcher Urweisheit in Parallele mit der neueſten Philoſophie; von wahrer und falſcher Anſicht des orientaliſchen Alterthums; und daſs die Geſchichte des Orientalismus, als die Geſchichte des älteſten Alterthums, urſprünglich Geſchichte des Perſismus ſey, daſs das Studium der Werke der Griechen und Römer, unangeſehn des glänzenden Platzes, den die Griechheit ungezweifelt in der ganzen Geſchichte einnehme, dem Studio der perſiſchen und übrigen orientaliſchen Weisheit, auch beſonders in Hinſicht der Würdigung unſers väterlichen deutſchen Alterthums, nachſtehn müſſe, und daſs man von der bisherigen Art und Weiſe, die ſich als klaſſiſch andern vorziehende Philologie zu treiben, ſich höher hinauf zum intenſivern Lichte zu ſchwingen habe. — Dann folgen (S. 31—118.) *vorläufige Ideen zur Ueberſicht der Vorkenntniſſe des älteſten Alterthums, als der Grundlage des deutſchen Alterthums, und zur Errichtung einer philoſophiſch-perſiſchen Akademie in Deutſchland, einer Societät der älteſten Weisheit des Orients und der deutſchen Nation.* Die Folge der Ideen iſt mit römiſchen Zahlen von I bis XXXVI. numerirt. Neu ſind dieſe Ideen gröſstentheils nicht, wohl aber in einer neuen dem Vf. eignen Univerſalſprache, in ſteter Tendenz auf die Empfehlung eines gründlichern Studiums des Orientalismus, und insbeſondere des Perſismus, vorgetragen, einer Kraftſprache, welche der kaltblütige Leſer dem Vf., in Rückſicht ſeines löblichen Eifers, gern nachſehen wird. Die Ideen ſchweifen durch das ganze Reich des Wiſſens, und in einer, wegen Vernachläſſigung ſtrengerer logiſchen Zuſammenſtellung oder Ordnung, etwas zu bunten Folge unter einander. Das Hauptreſultat iſt, daſs unſer ganzes gelehrtes Studium reformirt erſcheinen und von den Quellen des Orientalismus und vorzüglich des alten Perſiſchen und Indiſchen ausgehen und in eben dieſes Centrum zurückgeleitet werden müſſe; wobey unter andern die unmittelbare Sprach- und Nationsverwandtſchaft der älteſten Deutſchen und der alten Perſer und Inder, und der phaoſophiſche (d. i., durchaus in den Begriffen, *Licht*, *Glanz*, *Reinheit*, *Leben*, *Seyn*, *Wort* u. ſ. w. ſchwebende) Charakter des Perſismus ſowohl als des alten Teutonismus, und des ganzen indiſchen Sprachſtamms, eingeſchärft wird. Der ganze Abſchnitt der *vorläufigen Ideen* iſt, wegen der vielen, neben freylich manchen unhaltbaren Behauptungen und einzelnen Verſehen und Miſsgriffen, darin enthaltenen ſchönen Wahrheiten und beſonders literariſchen und antiquariſchen Zuſammenſtellungen auf allen Fall der brauchbarſte Theil des Buchs. Der darauf folgende groſse Schluſsabſchnitt (S. 119—182.) wird im allgemeinen weniger gefallen. Er iſt überſchrieben: *Grundzüge des ganzen Geſprächs* (eines Geſprächs, nämlich, das der Vf. künftig erſt ausgearbeitet herausgeben will) *und Umriſs der älteſten und neueſten Philoſophie, als Phaoſophie und ihrer Geſchichte.* Die Sprechenden ſollen ſeyn: *Behram*, ein Magier, *Athanari*, ein Brahman, *Plotin*, ein German. Erſtlich *Eingang*, dann ein Fragment der Rede *Zoroaſters vor Guſtaſp*, *Tſchengregatſcha*, *Dſchamaſp*, *Ependiar* u. a. mitgetheilt im Geſpräche von Behram. Die 171 Grundzüge ſind wieder mit römiſchen Zahlen von einander geſondert. Rec. hebt ungeſucht die Numern 14—16. 42. 83. 104. 105. zur Probe aus. Nr. 14. „Was vom Lichte kömmt, iſt wieder Licht. Die im Lichte ſchaffende Doppelkraft iſt, da in dieſer oder in der Selbſtbeleuchtung, das Licht auf ſich ſelbſt geht, leuchtendes Licht und beleuchtetes Licht. Feuer und Waſſer im weſentlichen Sinne, deren Einheit, reinſtes Weſen und ſchönſte Form ſelbſt das Licht iſt. 15. Die Welt hat nur ſofern wahres Weſen und Wirklichkeit, als ſie ſelbſtbeleuchtend, Licht vom Lichte iſt. Was in der erſcheinenden Welt die Natur des Lichts ausdrückt, iſt ein Ausdruck der ewigen Selbſtbeleuchtung. In der Selbſtbeſcheinung beſteht alles Leben des Beſchienenen, und dieſes Leben iſt das Licht, das in das Beſchienene leuchtet. Aber dieſes als Beſchienenes kann es, das All, nicht faſſen. Was es faſst, dem iſt die Macht gegeben, ſelbſt göttliches Licht zu ſeyn. Es iſt nicht aus Fleiſch und Blute, ſondern aus Gotte geboren, und ſo ewig, wie Er. 16. Die Finſterniſs, in der die Selbſtbeleuchtung glüht, iſt gleich dem Lichte göttlich, keine Leere, ſondern durchaus lichte Farbenfülle.“ — Nr. 42. „Die Bilder des Thierkreiſes, die vor ungefähr 12,000 Jahren (zur Zeit Zoroaſters, der hier ſpricht, alſo wenigſtens 1000 vor Chr.) mehr mit Himmel und Erde übereinzuſtimmen ſchienen, werden nach 13920 Jahren wieder in jener alten Stellung zur Erde ſeyn. (Die ſonſt angenommenen 12,000 Jahre der Weltdauer ſind in einem ganz andern Sinne zu verſtehen.) Groſse Weltperiode 25,920 = 360 + 72. Harmonie der Welt, durch ihre Glieder als Noten, die Unermeſslichkeit der Zeit bezeichnend und unterſcheidend.“ — Nr. 83. „Aegypten erhielt ſeine Weisheit und Religion, wenn nicht ganz unmittelbar aus Perſien, doch mittelbar durch Indien. Eine Bildung ging in Aegypten durch ſeine, aus Indien gekommene Prieſter-Colonien von Süden nach Norden. Von *Menu*, dem erſten indiſchen König, kam *Menes*, der erſte ägyptiſche König. Aegypten von Cophtha, Feuerland, Hephäſtia. Der durch alles ergoſſene Geiſt der Aegypter iſt das Licht. Oſiris und Iſis gleich Sonne und Mond. Oſymandias das alles erhaltende Feuer. Die Pyramiden, Sinnbilder des ewigen Feuers.“ — N. 104. „Der vom göttlichen Lichte durchdrungene Leib, der Menſch, in den ſich daſſelbe urſprünglich incarnirt hat, iſt nach dem

dem Christenthume von der Erde in den Himmel geflohen, und hat den, nur noch im Verborgenen wirkenden, Geist gesandt. Dieses geistige Licht konnte in der bisherigen Weltperiode des im innersten gespalteten Occidents noch nicht leiblich als schöner Staatskörper erscheinen. Das Reich des Christen war daher nicht von dieser Welt. Ein Schatten, ein alter, die erste Weltepoche überlebender, Rest des ersten göttlichen Reichs auf Erden in Nordindien. So lange das irdische Reich noch kein Bild des himmlischen ist, soll der Christ den Druck der sich lange emporarbeitenden Nacht um des Lichtreichs willen leiden, und in diesem wandeln, auf dass es, wenn die meisten davon ergriffen sind, in den Staat eintrete, den Johannes im Geiste in göttlicher Klarheit vom Himmel herabsteigen sah." 105. „Christus hat als Vermittler die Herrschaft des bösen Princips als nichtig erklärt. Wer die Lehre Christi übend in seinem Reiche lebt, hat den Satan mit seinem Anhang besiegt. Gott ist ein Licht, und keine Finsterniss in ihm. So soll jeder das Lichtreich in sich herrschend machen." — Rec. kann nicht anders als bemerken, dass die ganze Skizze in ihren 171 Numern gewiss nur wenigen Lesern ganz verständlich seyn wird; so sehr verliert sich hier alles, oder doch das meiste, für die Ungeweiheten in ein maurerisches Dünkel. Und vollends bey solchen aus Abracadabra entlehnten *phrasibus non semper occurrentibus*, wie S. 155. und 156.

Tetractys. Norm aller harmonischen oder Licht-Bildungen:

	I.	II.	III.	IV.
b^0	b^1	b^2	b^3	b^4
1	2	4	8	16
V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
b^5	$b^6 a^6$	$b^7 a^7$	$b^8 a^8$	$b^9 a^9$
32	64	128	256	512
X.	XI.	XII.	XIII.	XIV.
$b^{10} a^{10}$	$b^{11} a^{11}$	$b^{12} a^{12} b^{12} a^{12}$	$a^{13} b^{13} a^{13}$	$a^{14} b^{14} a^{14}$
1024	2048	4096	8192	16384
XV.	XVI.	XVII.	XVIII.	XIX.
$a^{15} b^{15} a^{15}$	$a^{16} b^{16} a^{16}$	$a^{17} b^{17} a^{17}$	$a^{18} b^{18} a^{18} a^{18}$	$b^{19} a^{19} a^{19}$
32768	65536	131072	262144	524288
XX.	XXI.	XXII.	XXIII.	
$b^{20} a^{20} a^{20}$.	$b^{21} a^{21} a^{21}$	$b^{22} a^{22} a^{22}$	$b^{23} a^{23} a^{23}$	
1048576	2097152	u. s. w.		
XXIV.	XXV.	XXVI.	XXVII.	
$b^{24} a^{24} a^{24} b^{24} a^{24}$	$a^{25} a^{25} b^{25} a^{25}$	$a^{26} a^{26} b^{26} a^{26}$	$a^{27} a^{27} b^{27} a^{27}$	
XXVIII.	XXIX.	XXX.	XXXI.	
$a^{28} a^{28} b^{28} a^{28}$	$a^{29} a^{29} b^{29} a^{29}$	$a^{30} a^{30} b^{30} a^{30} a^{30}$	$a^{31} b^{31} a^{31} a^{31}$	
XXXII.	XXXIII.	XXXIV.	XXXV.	
$a^{32} b^{32} a^{32} a^{32}$	$a^{33} b^{33} a^{33} a^{33}$	$a^{34} b^{34} a^{34} a^{34}$	$a^{35} b^{35} a^{35} a^{35}$	
XXXVI.				
$a^{36} b^{36} a^{36} a^{36}$				

Taavid

Nord

		8	9	4			2	9	4
West		7	5	3	Ost		7	5	3
		6	1	2			6	1	8

Süd

Hier dürfte doch wohl dem grösten Theile der Leser alles Licht ausgehen und der Muth finken, in solcher Dunkelheit dem Vf. weiter zu folgen.

NATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Hortus Gottingensis, seu plantae novae et rariores horti regii botanici Gottingensis descriptae et iconibus illustratae opera Henr. Adolph. Schrader*, Bot. in acad. Gott. Prof. hort. bot. direct. fasc. I. 1809. 8 Tafeln. fol.

Ohne Bedenken verdient der botanische Garten zu Göttingen, wegen des Reichthums an Pflanzen, wegen zweckmäßiger Einrichtung und wegen der rühmlichen Sorgfalt des Aufsehers, einen der ersten Plätze unter den Gärten Deutschlands. Einen neuen Beweis davon liefert der Anfang dieses Werkes, welches seltene und neue Arten von dem geschickten *Besemann* gezeichnet und gestochen, und von dem Vf. trefflich beschrieben enthält. Es herrscht ganz dieselbe Manier, wie bey *Willdenow's hort. berol.*, nur dass die wesentlichen Theile genauer untersucht und abgebildet sind. Tab. I. *Allium strictum* aus Sibirien, dem *A. sphaerocephalon* sehr nahe verwandt, doch durch die geringe Länge der Staubfäden, und *durch* netzförmige Häute der Zwiebel unterschieden. Tab. II. *Pelargonium trilobatum*, dem *semitrilobum* sehr ähnlich, doch unterschieden durch die gespaltenen Seitenlappen der Blätter, die auch nicht bläulich und nicht so dicht mit Haaren besetzt sind. Tab. III. *Aster salinus*, steht dem *A. Tripolium* am nächsten, hat aber ganz glattrandige, etwas gewimperte Blätter, kleinere Blumen und einen nackten Fruchtboden, der bey *A. Tripolium* mit Spreublättern bedeckt ist. Tab. IV. *Pycnanthemum tenuifolium.* (Ist *Brachysiemon linifolius Willd. enum. Br. virginicus Mich. Thymus virginicus L.* Das Vaterland wird hier in den Inseln des ägäischen Meers angegeben, woran Rec. doch zweifeln möchte. Eben so kann er sich noch nicht überzeugen, dass diese Gattung mit Recht von *Thymus* getrennt wird. Die Oberlippe ist wirklich ausgerandet, die Form der Samen nicht verschieden, der Blüthenstand eben so wie bey mehrern Thymus-Arten. Auch sagt der Vf. *fol. quintuplinervia*, da sie doch *triplinervia* sind, wie die Figur selbst, und auch *Willdenows* Bestimmung zeigt.) Tab. V. *Arenaria graminifolia.* Ganz ausgezeichnet, doch schon in mehrern deutschen Gärten bekannt. *Sprengel* hatte sie *A. procera* genannt. Tab. VI. *Solidago verrucosa*, wegen des mit Warzen besetzten Stiels. Tab. VII. *Saxifraga trifurcata*, aus Spanien; der *ladanifera Lapeyr.* zwar sehr verwandt, aber durch die Einschnitte der Blätter unterschieden. Tab. VIII. *Thalictrum glaucum*, eine sehr schwierige Art, mit *speciosum Willd.* sehr nahe verwandt, doch nicht einerley.

Wir wünschen dem würdigen Vf. von Herzen Glück zu diesem Anfange eines Werks, welches ihm und seiner Anstalt Ehre, und der Wissenschaft Gewinn verspricht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. November 1810.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Frankfurt an der Oder.

Aus einem Schreiben von daher, im Septbr. 1810.

Dass die Frankfurter Universität, ein altes, ehrwürdiges Institut, welches freylich, seines beschränkten Fonds wegen, vieles einer Universität Wünschenswerthe früherhin entbehren musste, neuerlich durch des Königs besondre Gnade eine bedeutende Unterstützung, und demnach manche erwünschte Verbesserung erhalten hat, ist bereits bekannt. Mehrere neue Lehrer konnten nun berufen werden, ältere Professoren, *Schneider*, *Wünsch*, *Eichhorn*, erhielten Zulagen, der Fond der Universitätsbibliothek wurde um jährlich 400 Rthlr. vermehrt (die Steinwehr'sche Bibliothek, welche blos für das Fach der Geschichte bestimmt ist, hatte schon ihren ansehnlichen Fond von mehr als 400 Rthlr. jährlich; sie muss als eine besondre Zierde der hiesigen Akademie angesehen werden); andre Institute wurden gleichfalls bestmöglichst bedacht, und für einen noch zu berufenden Professor der Theologie ist ein sehr ansehnlicher Gehalt vacant. Auch in dem diesmaligen Lectionsverzeichnisse sind drey neue Lehrer aufgeführt, *Gravenhorst* für Naturgeschichte, *Middeldorpf* für orientalische Sprachen, und *John* für Chemie. Durch Prof. *Gravenhorst* bekommt die Universität ein bedeutendes Naturalienkabinet in ihre Mitte; und hoffentlich wird der botanische Garten eine neue Gestalt erhalten. Ein *Clinicum*, unter Direction des Prof. *Berends*, dessen ausgebreitete Praxis den Studierenden nicht weniger als seine Gelehrsamkeit zu Statten kommt, ist glücklich zu Stande gekommen, und wird von der obern Behörde mit jährlich 300 Rthlr., von der Stadt aber noch besonders unterstützt. Die eifrigen Bemühungen mehrerer Lehrer, Selbstthätigkeit und echt wissenschaftlichen Sinn immer allgemeiner zu machen und unter ihren Zuhörern zu verbreiten, beweisen auch auf das öffentliche Leben der studierenden Jünglinge den vortheilhaftesten Einfluss; und herrliche Früchte darf man sich versprechen von den durch einige Professoren in ihren besondern Lehrfächern gestifteten *Gesellschaften* zur Beförderung der freyen Thätigkeit der Studierenden. So besteht nämlich schon durch mehrere Jahre die *philosophisch-pädagogische Gesellschaft* unter Leitung des Hn. Prof. *Thilo*, deren *Verfassung* neulich öffentlich bekannt gemacht worden ist, und welche jährlich 50 Rthlr. zu Prämien von der Regierung kürzlich erhalten hat; so jetzt die *philologisch-historische Gesellschaft* unter Direction des Hn. Prof. *Bredow*; die *theologische Gesellschaft*, begründet und dirigirt vom Hn. Prof. *Schulz*, und das *homiletische Seminar* des Hn. Prof. *Spieker* (der neulich auch einen Gehalt von 200 Rthlrn. erhalten hat). Das Eigenthümliche dieser Verbindungen ist im Allgemeinen, dass die Mitglieder *selbst arbeiten*, schriftliche Aufsätze liefern und im freyen mündlichen Vortrage sich üben. Vielleicht thut es das Neue: gerade jetzt sind einige hoffnungsvolle junge Männer in diesen Gesellschaften, die in einiger Zeit dem Publicum auch beweisen werden, was Frankfurt zu leisten vermag, und wozu jetzt hier der Samen gestreut wird. Freylich kann man bis jetzt eben nicht eine glänzende Reihe von Namen aufstellen, die als Gelehrte sich auszeichneten und der Universität Frankfurt ihre Bildung verdankten, dass Hr. Prof. *Schleiermacher* daher in seinem Eifer für Berlin Frankfurt eine Missionsanstalt für die Polen nennt; aber es ist doch wohl durch einleuchtende Beyspiele erwiesen, dass nicht der Ort, nicht Museen und Apparate, sondern die Menschen die Universität machen. Es ist unstreitig bey den neulichen Verbesserungen der Universität den thätigen Mitgliedern derselben noch mancher Wunsch unerfüllt geblieben — was leicht einzusehen ist, da auch nach der Vermehrung der Fonds noch immer nicht mehr als 20,000 Rthlr. jährlich zur Bestreitung aller Bedürfnisse dieser Anstalt verwendet werden können — allein es wird doch mit diesen geringen Mitteln Alles das geleistet, was möglicher Weise geleistet werden kann, geleistet, was eine Universität im Wesentlichen leisten soll. Wurde nur die jetzt für die Universität verwendete Kraft verdoppelt — mehr durfte man kaum verlangen — so sahe man im Kurzen wahrscheinlich hier eine Lehranstalt aufblühen, gleich der, welche im J. 1806. zu *Halle* zerstört wurde, und die sich unbedenklich den glänzendsten Schwestern zur Seite stellen durfte. So aber ist es freylich lächerlich in der einen, und ungerecht in der andern Hinsicht, die Anstalt deswegen zu tadeln, dass sie einiger, zumal glänzender, Vortheile entbehrt, welche sie jener Beschränkungen wegen nicht gewähren kann, und es ihr zum vorläufigen Vorwurfe zu machen, dass sie doch wohl in dem Wettstreite mit der jüngern Schwester, welche in ihrer Nähe aufblühen soll, weit zurück bleiben und gar nicht das zu leisten im Stande seyn werde, was ihr etwa neben jener das Bestehen sichern könnte. Heisst das nicht eben so viel, als es einem gelehrten Rector zum Vorwurf machen, dass er keine

keine Göttingiſche Univerſitätsbibliothek beſitze? Einer ganz andern Pflege erfreut ſich gleich bey ihrer Geburt jene jüngere Schweſter: denn ſieben Mal mehr wird für ihre Bedürfniſſe verwendet, als für die ältere. Für ſie wäre es nun allerdings der gröſste Vorwurf, wenn ſie bloſs daſſelbe leiſtete, was die minder begünſtigte gewährt; ganz andere und vielfältig gröſsere Erwartungen wird ſie rechtfertigen müſſen, um die Sorge und den Aufwand ihrer Pfleger dankbar zu belohnen. Und Frankfurt wird ſich nicht ſchämen dürfen, neben ihr zu ſtehn, wenn ſie nur das fortdauernd leiſtet, was ſie jetzt zu leiſten beginnt, wobey das immer hart für die Lehrer bleibt, daſs ſie in dem Moment, wo ihre Bemühungen Früchte zu verſprechen anfangen, Kraft und Aufmerkſamkeit zum Theil von ſich abgewandt ſehn. Denn unläugbar iſt Frankfurt in der letzten Zeit ſichtbar und glücklich fortgeſchritten zum Beſſern, und der Erfolg der letzten Verbeſſerungen zeigt ſich aufs deutlichſte ſo in dem regen Fleiſse der Studierenden, wie in dem geſittetern Betragen derſelben. Wenn die Frankfurter Studenten früherhin durch den oft gehörten und wohl nicht ganz ungegründeten Vorwurf der Rohheit auswärts nicht eben im beſten Credit ſtanden: ſo iſt jetzt unter den Bewohnern der Stadt und allen, die eine Vergleichung zwiſchen jetzt und ehemals zu machen Gelegenheit gehabt haben, nur eine Stimme, daſs der jetzige Ton der Studierenden dem frühern gar nicht mehr ähnlich ſey. Mehrere unwürdige und ſchädliche Glieder der Anſtalt, welche ſich zum offenbaren Nachtheil und Verdruſs der wirklich Studierenden, und ohne eignen wiſſenſchaftlichen Gewinn ſchon zu lange hier aufgehalten hatten, ſind ſchon im vorigen Jahre entfernt worden. Seit Jahr und Tag weiſs man von keinem bedeutenden öffentlichen Exceſs.

Einen wichtigen Vorzug hat die hieſige Univerſität beſonders für weniger bemittelte Studierende, durch die ſogenannte *Communität*, eine Speiſeanſtalt, in welcher täglich 60 — 70 Jünglinge zwar nicht ganz frey, aber doch für wenige Groſchen wöchentlichen Zuſchuſs durch mehrere Jahre ihres Aufenthalts auf der Akademie geſpeiſet werden. Auch fehlt es hier nicht an Gelegenheit in Familien und an Schulen für diejenigen, welche durch Unterrichtgeben ſich den Aufenthalt auf der Univerſität zu erleichtern wünſchen. Ohne dieſs laſſen angeſehene und wohlhabende Häuſer dieſer Stadt nicht unbedeutende Summen hülfsbedürftigen Studierenden zufliefsen. — Wie ſehr im Uebrigen Frankfurt zu einer wiſſenſchaftlichen *Anſtalt*, als die Univerſität iſt, geeignet, wie ſchön die Umgebungen der Stadt und wie vielfältig und groſs ihre Vorzüge in jener Hinſicht vor vielen andern, auch in Hinſicht auf die Preiſe der Lebensmittel und Wohnungen, ſind, iſt bekannt.

Die Zahl der Studierenden, welche ſich in den letzten Jahren ſo anſehnlich vergröſserte, beläuft ſich gegenwärtig auf 400. Ordentliche Lehrer der Theologie ſind: *Muzel*, *Elsner*, *Schulz*; auſserordentliche: *Hermann* und *Spieker*. Profeſſoren der Rechte: *Madihn*, *Meiſter*, *Eichhorn*; Privatdocent *Mehring*. Oeffentliche Lehrer der Medicin: *Berends*, *Otto*; Privatdocenten: *Meyer* und *Otto*. Die philoſophiſche Facultät hat folgende Glieder: *Schneider*, *Wünſch*, *Weber*, *Bredow*, *Thilo*, *Gravenhorſt*; auſserordentlicher Profeſſor *Solger*; Privatdocenten: *Middeldorpf* und *John*.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey C. W. Leske in Darmſtadt iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Clio's
Blumenkörbchen
von
Auguſt von Kotzebue.
Erſtes Bändchen.
Mit einem Porträt. 8. Broſchirt.
Preis auf Schweizer Papier 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl.
— auf fein Druckpapier 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 Fl.

„Der Käufer findet hier," ſagt der Verfaſſer in der Vorrede, „einzelne Züge aus der Geſchichte — „oder Skizzen — oder intereſſante Bruchſtücke aus „gröſsern Werken, lauter Dinge, von welchen es „mir geſchienen, daſs ſie eine gewiſſe Klaſſe von „vernünftigen Leſern wohl angenehm unterhalten „könnten."

Der Verleger hat dieſe neue periodiſche Schrift des allbeliebten Erzählers hinſichtlich des Aeuſsern aufs Anſtändigſte ausgeſtattet, und kündigt die Fortſetzung derſelben hiermit zur nächſten Oſtermeſſe an.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler Fr. Maurer in Berlin ſind in der Michaelismeſſe 1810. folgende neue Bücher erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Bouché, C. P., der Zimmer- und Fenſtergarten, oder kurze und deutliche Anweiſung, die beliebteſten Blumen und Zierpflanzen in Zimmern und Fenſtern ziehen, pflegen und überwintern zu können: nebſt einer Anweiſung zur Blumentreiberey. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. Auf Druckpap. 20 gr., auf Schreibpap. mit einem ſaubern Umſchlag 1 Rthlr.

Brennecke, Dr. *W. H.*, über die Verſchlimmerung des Geſindes und deſſen Verbeſſerung, nebſt einem Vorſchlage zu Geſinde-Verſorgungsanſtalten. 8. 6 gr.

Ehrenberg, *Fr.*, Gedächtnifspredigt auf Ihro Majeſtät die Königin von Preuſsen. gr. 8. 4 gr.

Hun-

Hanstein, Dr. *G. A. L.*, der Herr ist auferstanden; 2 Osterpredigten im Jahre 1810. gehalten. gr. 8 4 gr.

Moritz, *K. P.*, allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Stils, und eine vollständige Beyspielsammlung aller Gattungen von Briefen und Geschäftsaufsätzen enthält. 6te Aufl. Von neuem durchgesehen und mit vielen Zusätzen und einem Anhange vermehrt von Dr. *Th. Heinsius*. 8. 1 Rthlr.

Rohlwes, *J. N.*, allgemeines Vieharzneybuch, oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine u. s. w. aufziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll. Mit 1 Kupf. 4te verb. u. verm. Aufl. 8. 20 gr.

Stein, *K.*, der Herr Nachbar; eine Sammlung von Erzählungen. 1r Bd. 2te verm. Aufl. Mit 1 Kpfr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

In Commission:

Bolte, *J. H.*, Grundlage zum Schulplan für niedere Stadt- und Landschulen. gr. 8. 4 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Studer, *J. A.*, Beschreibung der verschiednen Zeichnen- und vorzüglich beym Bergbau nöthigen Vermessungs-Instrumente. Mit 8 Fol. Kupfern. 2 Rthlr.

Das einzige Mittel, wodurch einem im Kriege verarmten Lande wieder aufgeholfen werden kann u. s. w. 18 gr.

Dresden, den 1. November 1810.

Arnold'sche Buchhandlung.

Im Bureau für Literatur u. Kunst zu Halberstadt sind seit der Jubilate-Messe 1810. folgende sehr interessante *Bücher* erschienen, und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Bs, *Karl van*, kurze Geschichte der ehemaligen Benedictinerabtey Huysburg, nebst einem Gemälde derselben und ihrer Umgebungen. Mit 3 illuminirten Kupfern. 8. 1810. Geh. Schreibpapier 1 Rthlr., Druckpapier 18 gr.

Gleim's, *Joh. Wilh. Ludewig*, Leben. Aus seinen Schriften und Briefen, von *Wilh. Körte*. 8. 1811. Schreibpapier 2 Rthlr. 20 gr., Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.

Grunow, *G. E. R.*, kurze Anweisung, das Deutsche auf eine leichtere Art richtig sprechen und schreiben zu lernen. 8. 1811. 1 Rthlr.

Lazullus, *Kaj. Valerius*, in einem Auszuge Lateinisch und Deutsch, von *Karl Wilh. Ramler*. Neue unveränderte Ausgabe. 8. 1810. Geh. Velinpapier 1 Rthlr. 12 gr., Schreibpapier 20 gr.

Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel der Familie Klopstock unter sich und zwischen dieser Familie, Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und andern Freunden. Aus Gleim's brieflichem Nachlasse herausgegeben von *Klamer Schmidt*. 2 Theile. 8. 1810. Schreibpapier 3 Rthlr. 8 gr., Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.

Körte, *W.*, über Armenwesen. 8. 3 gr.

Küttner's, *K. A.*, Karona. Dichtungen und Gemälde aus der nordischen Vorzeit. 2 Bde. Neue unveränderte Ausgabe. 8. 1810. Geh. Holländisches Papier 1 Rthlr. 8 gr., Schreibpap. 1 Rthlr.

Tändeleyen, erotische, von *K. M. (Karl Müchler)*. Neue unveränderte Ausgabe. 8. 1810. Geh. Holländisches Papier 14 gr., Schreibpap. 8 gr.

Vater *Gleim's* Fabeln und Erzählungen, goldene Sprüche und Lieder für Kinder. Herausgegeben von *Wilh. Körte*. 16. Geb. 9 gr.

Ansichten von Palästina,
oder
dem heiligen Lande,

nach *Ludwig Mayer's* Originalzeichnungen, mit Erläuterungen vom Prof. *C. F. K. Rosenmüller* in Leipzig. Mit 12 Kupfern. Quer-Folio. 4 Rthlr.

Dieses Werk ist durchgehends auf Velinpapier gedruckt, ist von den besten Künstlern in Kupfer gestochen, und, ungeachtet seines geringen Preises, ein wahres Prachtwerk zu nennen. Es muss für jeden Verehrer der Religion, welche das erhabenste Wesen im Geist und in der Wahrheit anbeten lehrt, von dem grössten Interesse seyn, das Land seiner natürlichen Beschaffenheit nach kennen zu lernen, in welchem der Weiseste und Edelste aller Sterblichen seinen grossen noch jetzt fortwirkenden Plan zur Aufklärung und Beglückung des ganzen Menschengeschlechts entwarf und ausführte.

Baumgärtner'sche Buchhandlung.

Vom Herrn Professor Dr. *Rosenmüller* in Leipzig erscheint in der ersten Hälfte des kommenden Jahres ein *Katechismus für angehende Chirurgen* in meinem Verlag, auf welche wichtige Schrift ich diejenigen, für welche sie zunächst bestimmt ist, im Voraus aufmerksam mache.

Gotha, im Novbr. 1810. Justus Perthes.

Briefe der Lespinasse. Deutsch herausgegeben von *Carol. Wilhelmine Spazier*, geb. *Mayer*. Leipzig, Büschler, 1810. 2 Bde. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 15 Kr.

Lange hat sich Ref. von keiner Schrift so angezogen gefunden, als von der gegenwärtigen; aber selten hat sich auch eine geist- und gemüthreiche weibliche Individualität so unverhüllt ausgesprochen, als in diesen Briefen. Es ist auffallend, dass gerade unter dem Volke, welches das ganze äussere Leben einer eisernen Convenienz unterwarf, sich noch am öftersten die Eigenthümlichkeit des Charakters, und zwar meist des weiblichen, zeigt, was freylich auch wieder national seyn möchte. Mlle. *Lespinasse* ist in Deutschland, — besonders durch das rührende Todtenopfer von ihrem Freunde *Dalembert*, bekannt; wie ganz anders

ders erscheint sie aber in diesen Briefen, das Weib, welches durch die glänzenden Gaben seines Geistes, durch eine vielseitige Bildung und die Grazie des Umgangs einen Kreis der herrlichsten Talente um sich vereinigte, das mit heiterm Ernste in die Ideen eines *Diderot*, *Alembert* und *Helvetius* einzugehen vermochte, wie so ganz weiblich ist es im Sturme der Leidenschaft, und welche sonderbare Anomalie, dieses Herz zu gleicher Zeit von einer dreyfachen Liebe zerrissen zu sehen!

Die Uebersetzung dieser Briefe war keine leichte Aufgabe, und ein Mann konnte sie schwerlich mit Erfolg unternehmen. Es liegt bey aller Schwäche so viel Zartheit in diesem Gemüthe, die Weiblichkeit ist so anhaltend im Kampfe mit der Neigung, und wo diese durch ihre Allgewalt siegt, da behauptet jene doch noch so entscheidend ihre Herrschaft über den Ausdruck, fast jegliches Wort ist eine so eigenthümliche Nüance des Charakters und der Empfindung, dass der feinste weibliche Tact erfordert wird, um von dem bedeutsamen Kolorit nichts zu verwischen. Mad. *Spazier* hat das Original mit einer Treue und zugleich mit einer Lebendigkeit in unsre Sprache übergetragen, welche Bewunderung erregen, und dadurch, so wie in der dem 2ten Theile vorangeschickten Notiz über Mlle. *Lespinasse*, bewiesen, wie vollkommen sie dieses wunderbare weibliche Wesen begriffen habe. Den *ersten* Theil schmückt das Bildniss der Mlle. *Lespinasse*, und das Aeussere des Buchs hat eine angemessene Eleganz.

Von Dr. *Wilh. Gottl. Tennemann's*, Prof. der Philos. zu Marburg, *Geschichte der Philosophie* ist kürzlich des *8ten Bdes 1ste Abtheilung*, gr. 8., 1 Rthlr. 16 gr., Leipzig, bey Barth, erschienen. Mit dem 6ten Bande schloss sich die Geschichte der griechischen Philosophie, und im 7ten und 8ten hat der gelehrte Hr. Verf. die Geschichte d. Philosophie, so lange sie im Dienste der Kirche sich befand, beschrieben. Des 8ten Bdes 2te Abtheilung, welche noch vor der nächsten Ostermesse erscheint, wird den Beschluss dieses Zeitraums liefern. Die Bearbeitung des ganzen Werks ist allgemein zu einem klassischen Werke erhoben worden, und verdient es schon deshalb, dass der Verf. allenthalben seine Quellen selbst hat mit abdrucken lassen, die nicht immer jedem zu Gebote stehn, und die kritischen Untersuchungen fördern, noch mehr aber, dass er von seinem bekannten Grundsatze, aus dem Philosopheme selbst die Geschichte abzuleiten und in einem Gesichtspunkt zur fortschreitenden oder sinkenden Cultur der Philosophie auszuheben, sich nie hat irre leiten lassen, wenn auch schon hie und da andere Wege der Darstellung gewünscht werden wollten. Man erstaunt über die Geduld und den mühevollen Fleiss, den der Verf. bey den trockenen und mystischen Philosophemen der Kirchenväter und Scholastiker sich gegeben hat, eine so traurige grosse Periode aus den seltensten Werken aufzuklären. Er erkennt mit Dank die dazu erhaltenen Unterstützungen. Möchte der Verf. und Verleger doch immer so viel Unterstützung finden, dass sie nie in ihren Unternehmungen ermüden dürfen. Der Preis aller 8 Bände ist 11 Rthlr. 16 gr.

III. Auctionen.

Den 15ten Jänner 1811. wird in Wien mit der öffentlichen Versteigerung der Bücher-, Gemälde- und Kunst-, dann der ersten Hälfte der Kupferstichsammlung des daselbst verstorbenen Kais. Königl. Hofrathes, *Joh. Melchior* Edlen *von Birkenstock*, der Anfang gemacht, und damit ununterbrochen fortgefahren werden.

Der nach wissenschaftlicher Ordnung abgefasste Bücher-Catalog enthält in 18 Abschnitten 6850 theils sehr seltne, theils kostbare Werke. Ganz besonders zeichnen sich darunter aus die Literaturgeschichte und Bibliographie; die Sprachenkunde, wobey die wichtigsten Glossarien der meisten cultivirten Sprachen vorkommen; die alten Classiker in den besten Ausgaben; die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, insonderheit der Archäologie, Numismatik und der Geographie mit vielen merkwürdigen Reisebeschreibungen, Topographieen, und einer beträchtlichen Anzahl alter und neuer Landkarten. Ausser diesen verzeichnet derselbe einige hundert spanische und portugiesische Bücher; endlich viele schöne Incunablen, Manuscripte und Prachtwerke.

Darauf folgt im Anfange des März 1811. die Versteigerung der Gemälde- und Kunstsammlung. Das Verzeichniss davon begreift 551 Gemälde von den berühmtesten Meistern; viele schöne Handzeichnungen, mehrere zum Theil sehr merkwürdige Alterthümer und Kunstsachen, als hetrurische Vasen, alte Bronzen, alte Majolica, chinesische lakirte Sachen u. s. w., nebst einer grosen Mineraliensammlung.

Unmittelbar darauf wird die erste Hälfte der grosen Kupferstichsammlung versteigert werden.

Zu Aufträgen sind erbötig:

1) Für Wien die Herren Buchhändler Karl Ferd. Beck, J. Georg Binz und Fried. Kibler; und für Gemälde, Kunstsachen und Kupferstiche noch insbesondere die Herren Kunsthändler Artaria und Maisch.
2) Für Leipzig u. a. Herr Universitäts-Proclamator Weigel.
3) Für Nürnberg u. a. Herr Kunsthändler Frauenholz.
4) Für Frankfurt a. M. Hr. Antiquarius Hacker — wo auch die Catalogen zu haben sind.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1810.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abendmahl, das heilige. (Von M. *Claudius.*) EB. 130, 1038.

Abernethy, John, ſurgical obſervations. 319, 641.

— — medicin. chirurg. Beobachtungen; aus dem Engl. von J. F. *Meckel.* 319, 641.

Alltagsgeſchichten an den Feſt- u. Arbeitstagen unſrer Zeitgenoſſen vorgefallen. EB. 124, 988.

Archiv für thierärztl. Erfahrungen, ſ. L. *v. Moſel.*

B.

Badens, G. L., Erindringer, Anmärkninger og Rettelſe ved Heinr. *Behrmann's* Geſchichte Chriſtian II. 323, 679.

Bahnmaier, J. F., Geſänge für die Jugend. 319, 647.

v. Benzel-Sternau, Gr., ſ. Jaſon.

Bertholdt, L., Daniel, aus dem Hebräiſch-Aramäiſchen neu überſetzt und erklärt. 2e Hälfte. EB. 126, 1001.

Bienenwärter, der erfahrne. 317, 631.

Bintz, G., hinterlaſsner Unterricht üb. das Hufbeſchläge der Pferde. 316, 622.

Bühdorn, J. E., Religionsvorträge, meiſtens über Epiſteltexte. 2e verm. Ausg. EB. 131, 1048.

Boer, L. J., Abhandlungen u. Verſuche geburtshülflichen Inhalts. 2n Bds 3 u. 4r Th. EB. 128, 1024.

Brodiermuſter für Damen. 1r Th. in 2 Abth. mit Erklärung in dän. u. deutſcher Sprache. EB. 131, 1048.

Bund, der rhein., ſ. P. A. *Winkopp.*

C.

Cebes, des Thebaners, Gemälde; mit Anmerk. herausg. von M. H. *Thieme.* 2e verb. Aufl. EB. 128, 1022.

Claudius, M., ſ. Abendmahl.

Crome, A. F. W., u. K. *Jaup*, Germanien. Zeitſchrift. 4n Bds 1s H. EB. 125, 993.

Cunradi, J. G., die höchſt nöthige Reform des Unterrichts in der latein. Sprache. 317, 629.

D.

Daniel, ſ. L. *Bertholdt.*

Danziger, Jac., Portefeuille zur Nachſicht bey Fouragegeſchäften. 2e Aufl. EB. 124, 989.

Dietrich, Fr. G., der Wintergärtner. 3e verb. Aufl. EB. 126, 1008.

Dreſch, L., üb. die Dauer der Völkerverträge. Preisſchr. 317, 625.

Dresden, das neue. Ideen zur Verſchönerung dieſer Stadt. 313, 599.

Dyk, J. G., Leitfaden für die Jugend beym Vortrage für die Geſchichte des Königreichs Sachſen. EB. 123, 981.

E.

Eberhard's, J. A., ſynonymiſches Handwörterbuch der deutſchen Sprache. 2e verb. Aufl. EB. 130, 1040.

Eytelwein, I. A., Vergleichung der gegenwärt. u. vormals in den K. Preuſs. Staaten eingeführten Maſse u. Gewichte. 2e verm. Aufl. EB. 124, 990.

F.

Feder, J. G. H., Sophie, Kurfürſtin von Hannover im Umriſs. 324, 681.

Felder, Fr. K., die Feyer des funfzigjähr. Prieſterthums zu Engertshofen. EB. 121, 968.

— — Worte der Belehrung u. des Troſtes, in Predigten. EB. 121, 968.

Flöſsel, A., u. B. *Pazig*, afraniſche Lindenblüten. 319, 648.

Franceſon, L. F., neue franz. Sprachlehre für Deutſche. 1 u. 2r Th. 310, 572.

Francisco. EB. 122, 975.

Frank, Othm., das Licht vom Orient. 1r Th. 330, 732.

Fundgruben des Orients. Zeitſchr. 1n Bds 2s H. 303, 513.

G.

Georgiadis, Anaſt., Antipanacea. 319, 645.

Gérardin (de Mirecourt) Sebaſt., Eſſai de phyſiologie végétale. Tom I et II. 327, 710.

Germanien, ſ. A. F. W. *Crome.*

Gerſtäcker, K. Fr. W., einzig zweckmäſs. Methode, das Bettelweſen u. die der öffentl. Sicherheit dadurch drohenden Gefahren zu verbannen. EB. 131, 1041.

Götz, J. N., Gedichte; herausg. von K. W. *Ramler.* Neue wohlfeil. Ausg. 1 — 3r Th. EB. 124, 992.

H.

Hartmann, A. Th., die Hebräerin am Putztiſche u. als Braut. 1 — 3r Th. 312, 585.

Hart

Hartmann, A. Th., Ueberſicht der wichtigſten Erfindungen in dem Reiche der Moden bey den Hebräerinnen. 1 — 3r Th. 312, 585.
Hauſchild, J. F., Beytrag zur neuern Münz- u. Medaillen-Geſchichte vom 15ten Jahrh. bis jetzt. EB. 129, 1032.
Hecker, J. A., neue Chreſtomathie für Anfänger. 5e umgearb. Aufl. der Materialien zur Uebung im Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche. EB. 127, 1016.
Hennicke, F., die elegante Wäſchzeichnerin. EB. 131, 1048.
Herrmann, Fr., Vernunft-Katechismus. Deutſch u. Franz. 4e verm. Aufl. Auch:
— — Principes de morale. EB. 121, 968.
Hochheimer, K. Fr. A., chemiſche Farbenlehre. 4r Th. EB. 125, 1000.
Hoffmeiſter, L. Fr. A., Predigten zur Beförderung häusl. Tugenden u. häusl. Freuden. 311, 583.
de Humboldt, A., et A. *Bonpland*, Recueil d'obſervations de Zoologie et d'Anatomie comparée. Auch:
— — Voyage. *Deuxième* partie. Recueil d'obſervations etc. 1 — 6 Livr. 309, 561.

I.

Jais, P. Aegid, Valter u. Gertraud. 310, 575.
Jaſon. Herausg. vom Verf. des goldnen Kalbes. (Gr. *v. Benzel-Sternau.*) Jahrg. 1808 u. 1809. Jan. — Decbr. 313, 593.
Jaup, K., ſ. A. F. W. *Crome.*
Iverſen, Ch., Tale, holden ved Examen i Lahns Stiftelſe for hielpelöſe Börn i Odenſe. 314, 606.

K.

Köppen, Fr., Darſtellung des Weſens der Philoſophie. 320, 649.
Kraus, G. M., Uebungen für Zeichenſchüler. 3s u. 4s H. EB. 122, 976.
Krug, L., Erbauungsreden bey verſchiedenen Veranlaſſungen gehalten. EB. 128, 1023.
Kruſe, C., vollſtändige u. prakt. Anweiſung zur Orthographie der deutſchen Sprache. 3e verm. Aufl. EB. 130, 1040.

L.

Libellus virtuti adiuvandae deſtinatus. EB. 128, 1023.
Lindenblüten, afraniſche, ſ. A. *Flöſſel.*

M.

Marſiluie, das heilige Mädchen von Theben; aus der Hieroglyphenſprache überſ. EB. 122, 976.
Meckel, J. F., ſ. John *Abernethy.*
Minerva. Taſchenbuch für das J. 1810. EB. 124, 985.
Moll, Ant., Specimen med. inaug., exhibens generalia quaedam circa Theoriam, ſic dictam, Incitationis. EB. 132, 1054.
Mollwitz, Fr., ſ. Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung.
Morgau, J. L., ſ. *Vicq d'Azyr.*
v. Moſel, L., u. S. v. *Tennecker*, Archiv für thierärztliche Erfahrungen. 1r Bd. 1 — 3s H. EB. 128, 1020.
Mozin, Abbé, vollſtändiger Auszug der franz. Sprachlehre; oder neue u. leichtere Art franzöſiſch zu lernen. 310, 572.
Münch, J. G., kleine ſatiriſche Schriften. EB. 130, 1039.
Münſcher, W., Handbuch der chriſtl. Dogmengeſchichte. 4r Bd. EB. 122, 969.
Mutſchelle, S., die Geſchichte Jeſu, aus den vier heil. Evangelien in Eines geſammelt. 2e Aufl. EB. 131, 1048.

N.

Nack, A., Entwurf zur öſterl. Beicht- u. Communion-Andacht in kathol. Pfarrgemeinden. EB. 125, 999.
Neuhofer, G. A., Morgenbetrachtungen auf alle Tage des Jahrs. 1 u. 2r Bd. Jan. — Decbr. EB. 127, 1015.
— — religiöſe Betrachtungen auf beſondre Zeiten u. Fälle. 1r Bd. 6 Hefte. EB. 127, 1015.
Nicolay, F. C., Unterricht für Hebammen. 319, 643.

O.

Ortmann, A. F., kurze Frühpredigten auf alle Sonn- u. Feſttage des ganzen Jahrs. 2e Aufl. 1 u. 2r Jahrg. 1 u. 2r Th. EB. 121, 967.
Oſſian's Gedichte; neu verdeutſcht. 2e Aufl. EB. 124, 992.

P.

Pazig, B., ſ. A. *Flöſſel.*
Peter Strohkopf. Roman in 3 Theilen. EB. 124, 989.
Petri, J. Ch., neueſtes Gemälde von Lief- u. Ehſtland unter Katharina II. u. Alexander I. 1 u. 2r Bd. 324, 697.
Politivennen. Et ugentligt Almuesblad. 1809. (Herausg. vom Lieut. *Seidelin.*) 323, 673.

R.

Ramler, K. W., ſ. J. N. *Götz.*
Reiſen eines am Geiſte kranken ruſſ. Edelmannes. 2e Ausg. EB. 122, 973.
Roſenmüller, J. Ch., chirurg. anatomiſche Abbildungen für Aerzte u. Wundärzte. 2n Thls 2 u. 3e Liefr. u. 3n Thls 1e Liefr. EB. 132, 1049.
Rovers, W. J., Specimen pathol. therapeuticum de Anxietate. EB. 132, 1051.

S.

Schaffer, J. F., erſte Anfangsgründe der franz. Sprache. 310, 572.
— — franz. Sprachlehre nach einer neuen prakt. *Methode.* 310, 572.
Schlegel, G., Gedanken üb. die Mittel, die innerl. u. äuſserl. Religion unter den Menſchen in der jetzigen Zeit zu beleben. 316, 617.
Schmidt, J. E. Ch., chriſtliche Religionslehre. 302, 505.
Schrader, H. A., Hortus Gottingenſis. Faſc. I 330, 736.
Seidelin, Lieut., ſ. Politivennen.
Snell, J. P. L., Sittenlehre in Beyſpielen für Bürger u. Landleute. 1r Th. 3e verb. Aufl. 2r Th. 2e verb. Aufl. EB. 121, 968.
Socher, Dr., über die Eheſcheidung in kathol. Staaten. 302, 510
Stamm- u. Rang-Liſte der K. Sächſ. Armee; auf das J. 1810. EB. 127, 1014.

Stiller, F., Oeſtreichs Entſtehung, deſſen Gröſse u. Ueberſicht ſeiner gegenwärtigen Lage u. Verhältniſſe. 311, 581.
Strobel, J. B., ſ. Volkskalender, baierſcher.
Suntinger, Dr., Darſtellung der Cultur u. Humanität des öſtreichiſchen Kaiſerhofes. 2 Thle. 306, 537.

T.

Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung, Jahr 1810. oder: magiſche Unterhaltungen. (Herausg. von Fr. *Mollwitz.*) 324, 687.
— für Stadtverordnete, Magiſtratsbeamte u. alle, die mit ſtädtiſchen Angelegenheiten in Verbindung ſtehen auf d. J. 1810. 309, 568.
v. Teunecker, S., ſ. L. v. *Moſel.*
Thieme, M. H., ſ. *Cebes* Gemälde.
Thieſs, J. O., das ſittliche Leben nach der Schrift, mit Rückſicht auf die Zeichen unſerer Zeit. EB. 132, 1055.
— — Friedrich Gottlieb *Klopſtock*, wie er als Dichter u. Schriftſteller gewirkt hat. EB. 121, 961.
v. Troeltſch, K. W., Verſuch einer Entwicklung der Grundſätze, nach welchen die rechtl. Fortdauer der Völkerverträge zu beurtheilen iſt. Preisſchr. 317, 625.
Trommsdorff, J. B., ſyſtemat. Handbuch der geſammten Chemie. 2e verm. Aufl. 3r Bd. Reine Chemie. 5r Bd. Geſchichte des Galvanismus. Auch:
— — die Chemie im Felde der Erfahrung. 3 u. 5r Bd. EB. 125, 1000.
Tzſchirner, H. G., über die Verwandtſchaft der Tugenden und der Laſter. 305, 529.

U.

Ueber die Frage: Ob Bergbau u. Hüttenbetrieb in Schleſien ſeit den letzten 30 Jahren vortheilhaft geweſen iſt? von *R.* EB. 131, 1045.
Unterhaltungen, magiſche, ſ. Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung.

V.

Vicq d'Azyr, Oeuvres. Recueillies et publiées par J. L. *Moreau.* VI Tomes. 307, 545.
Viton, Maiſons ſouverains de l'Europe. 1 Livr. 311, 577.
Volkskalender, neuer Baierſcher, auf das J. 1809, 10 u. 11. (von J. B. *Strobel.*) EB. 123, 984.
Vollbeding, J. Ch., kurzgefaſste Geſchichte der chriſtl. Religion von ihrem Entſtehn u. ihrer Fortpflanzung. 2e verm. Aufl. EB. 132, 1056.
v. Voſs, Jul., Geſchichte eines bey Jena gefangenen preuſs. Officiers, mit einem Gemälde von Berlin im Winter 1806 bis 7. 1 — 3r Th. 324, 685.

W.

Winkopp, P. A., der rhein. Bund. 15r Bd. od. 43 — 45s H. EB. 129, 1025.
Winter, V. A., erſtes deutſch. kritiſches Meſsbuch. 316, 621.
Witting, J. L. F., Anleitung, die Religionslehren in Predigten von den anziehendſten Seiten darzuſtellen. 316, 617.
Wöldike, A., Praedikener hvortil Nutidens Begivenheder gave Anledning. EB. 121, 965.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 97.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bergk in Leipzig 307, 552. *Düffer* in Halle 302, 512. *v. Feuerbach* in München 327, 711. *Franke* in Sonderburg 302, 512. *Gruner* in Frankfurt a. M. 314, 607. *Hamann* in Königsberg 312, 592. *Jolly* in Heidelberg 314, 607. *Kerner* in Stuttgart 302, 512. *Klingemann* in Caſſel 320, 656. *Krug* in Berlin 316, 623. *Lange* in Halle 302, 512. *Meiſter* in Zürich 320, 656. *Rabe* in Berlin 327, 711. *Rath* in Halle 302, 512. *Reimer* in Kiel 302, 512. *Schildener* in Greifswalde 320, 655. *Seſtini* in Berlin 316, 624. *Walz*, Würtemb. Landthierarzt 307, 552. *Werner*, Dr. K., in Wien 327, 711.

Todesfälle.

Biſſy, Claude Thiard 313, 599. *Meyers*, du Jong, in Amſterdam 313, 600. *Noverre* zu St. Germain en Laye 328, 720. *Olivier de Corancez* zu Fontenay aux Roſes 328, 720. *Picht* zu Gingſt auf Rügen 313, 599. *Schütze* in Altona 313, 600.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Berlin, philomathiſche Geſellſch., Feyer des zehnjähr. Stiftungsfeſtes 329, 727. *Darmſtadt*, Gymnaſ.; Prüfungen u. halbjähr. gewöhnl. Actus 312, 591. *Deſſau*, Hauptſchule, fünf u. zwanzigſte Jahresfeſt-Feyer 302, 511. *Frankfurt* a. M., Gymnaſ., Prüfungen u. Feyerlichkeiten 312, 591. *Frankfurt* an der Oder, Univerſ., durch Königl. Unterſtützung erhaltene Vervollkommnung u. Verbeſſerung derſ., Lehrerperſonal, Studierende 331, 737. *Freyburg*, Univerſ., Anzahl der Studierenden 314, 607. *Göttingen*, Societät der Wiſſenſch., Abänderung ihrer innern Einrichtung, Verſamml. 304, 527. *Greifswalde*, Univerſ., Geburtsfeſtfeyer des Königs u. zehnjähr. Gedächtnifsfeyer der Herzogin Anna, Doctorpromotionen 328, 719. *Heidelberg*, Univerſ., Doctorpromot. 314, 607. *Helmſtädt*, Bibliothek, gemeinſchaftl. Theilung derſ. an die drey beſtehenden Landesuniverſitäten 303, 519. *Hofwyl*, dritter Jahrescours des landwirthſchaftl. Unterrichts, Vorleſungen 307, 551. *Königsberg*, Altſtädtiſche Schule hat

den

den Namen Gymnasium erhalten 312, 592. *Landshut*, Universf., Differt. u. Doctorpromot. bey der jurid. u. medicin. Section 314, 607. *Mannheim*, Lyceum, gewöhnl. Prüfungen u. Feyerlichkeiten 312, 592. *München*, Akademie der Wissensch., Namenstagfeyer des Königs 329, 727. *Wolfenbüttel*, Bibliothek, Decret die Vertheilung derf. an die Landesuniversitäten betr. 303, 520.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Berichtigung, Expectoration u. wohlgemeinter Rath, veranlasst durch des Recensenten Rüge der einsamen Wanderungen durch die Schweiz im J. 1809. (von M. *Zundel.*) 325, 689. *Christ* in Kronberg, Antikritik gegen die Recensf. seines pomolog. Kupferwerks; nebst Antwort des Recensenten 308, 553. *Erhard* in Leipzig s. *Tittmann* in Dresden. *Himly* in Göttingen, Anmerkung zu *Troxler's* Erwiederung auf *Oken's* Erklärung 323, 670. Redaction der Allg. Zeitung zu Augsburg, Einräumung eines ehemaligen Klostergebäudes für dies. 304, 528. *Rodbertus*, Justizrath, in Greifswalde, hat sein Lehramt niedergelegt 320, 655. *Schmalz* in Berlin, Note den Recensenten seiner Annalen der Politik in den Heidelberg. Jahrbüchern betr. 327, 711. *Tischbein*, gegenwärt. zu Eutin, ist jetzt, nach Vollendung drey grosser histor. Tableaux, mit einem Gemälde der Mad. *Hendel*, verehel. *Schütz*, als Madonna mit dem Kinde, beschäftigt 309, 567. *Tittmann* in Dresden u. *Erhard* in Leipzig sind zu Anfertigung eines Entwurfs zu einem Strafgesetzbuch für das Königr. Sachsen beauftragt 329, 728. *Troxler's*, in Münster, Erwiederung auf *Oken's* Erklärung in Nr. 176. d. A. L. Z. 322, 665. *Vieth* in Dessau, Bemerkungen auf Veranlassung der Recension über *v. Uhlhorns* Entdeckungen in der höhern Geometrie 323, 679. *Zachariä* in Heidelberg, an *Thibaut* als *Redacteur* der Heidelberg. Jahrbücher wegen der Recension des Lehrbuchs eines civilist. Cursus 318, 633. *Zundel*, s. Berichtigung.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

v. Schlieben u. *Engelhardt* in Dresden, Schulkarte zu ihrem Lehrbuch der Erdbeschreibung Sachsens 308, 559.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Albanus in Neustrelitz 308, 558. 318, 638. Anonyme Ankünd. 322, 671. *Arnold.* Buchh. in Dresden 322, 671. 325, 693. 695. 331, 741. *Barth* in Leipzig 308, 559. 325, 692. 331, 743. *Baumgärtner.* Buchh. in Leipzig 331, 742. Bureau für Literat. u. Kunst in Halberstadt 325, 694. 331, 741. *Büschler* in Leipzig (Elberfeld) 318, 637. 331, 742. *Craz* u. *Gerlach* in Freyberg 308, 557. 315, 611. *Crone.* Buchh. in Osnabrück 325, 694. *Dankwerts* in Göttingen 322, 669. *Darnmann* in Züllichau 318, 636. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 318, 637. *Gebauer.* Buchh. in Halle 315, 614. *Heinrichshofen* in Magdeburg 318, 639. *Hilscher.* Buch.- u. Musikhandl. in Dresden 308, 559. 315, 609. *Huber* u. Comp. in St. Gallen 318, 635. Industrie-Compt. in Leipzig 318, 635. 638. 322, 670. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 315, 612. 325, 691. *Leske* in Darmstadt 315, 615. 318, 635. 331, 739. *Maurer* in Berlin 331, 740. *Perthes* in Gotha 322, 672. 331, 742. *Perthes* in Hamburg 315, 609. *Schrag* in Nürnberg 315, 609. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 325, 691. *Schwan's Götz* in Mannheim 315, 612. *Seeger's* Buchh. in Leipzig 318, 639. *Tauchnitz* in Leipzig 318, 638.

Vermischte Anzeigen.

Auction einer Bibliothek, verschiedner naturhist. Cabinette u. and. Sammlungen, in Berlin, 315, 615. — von Büchern in Frankfurt a. d. O., *Heynatz'sche*, weitere Hinaussetzung derf. 315, 616. — — u. Landkarten in Freyberg, *Küchenmeister'sche* 308, 559. — — in Halle 325, 696. — — in Münster 322, 672. — — Gemälden, Kunst- u. Kupferstich-Sammlungen in Wien, *v. Birkenstock*sche 308, 560. 331, 744. *Hölscher* in Thal-Ehrenbreitstein empfiehlt sich den deutschen Buchh. bey Bücherversendungen nach Frankreich durch das Douanen-Bureau zu Koblenz 315, 616. *Meusel* in Coburg, Bücherverkauf 325, 695. Moniteur, westphälischer, in Betreff der literar. Artikel 308, 560. *Seeger's* Buchh. in Leipzig, herabgesetzter Preis von *Ebert's* Jahrbuch 318, 640. Waisenhaus-Buchh. in Halle, zum Verkauf in Commission habende seltene Bücher 318, 640.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. *December* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers.* Herausgegeben von Dr. *Henr. Gottlieb Tzschirner*, ord. Prof. d. Kirch. und Dogm. Gesch. auf der Universität zu Leipzig. *Ersten* Bandes *erstes* Stück. 1810. VIII u. 204 S. gr. 8. (18 gr.)

Hr. *Tzschirner* will in dem nächsten Jahre mit Hn. Dr. *Keil* eine der gelehrten Theologie gewidmete Zeitschrift herausgeben; die vorliegenden Memorabilien, wovon jährlich drey Stücke heraus kommen sollen, sollen dagegen zwar das ganze Gebiet der Theologie umfassen, aber dabey mehr berücksichtigen, was eine praktische Tendenz hat. Eine beurtheilende Darstellung der dogmatischen Systeme, welche in der protestantischen Kirche gefunden werden, eröffnet das *erste* Stück; die Grundlage dieses Aufsatzes ist des Herausgebers Abhandlung: *de formis doctrinae theologorum evangelicorum dogmaticae diiudicandis rite et aestimandis.* Man kann nur das Ganze noch nicht beurtheilen, weil die Arbeit, um Raum für mehrere Aufsätze, auch aus andern Fächern, die dem Prediger interessiren, zu gewinnen, nur nach und nach mitgetheilt wird. Was sich davon in diesem Stücke findet, ist anziehend genug. Die zwey Hauptsysteme der protestantischen Theologen sind, nach dem Vf., das *biblische* und das *rationalistische;* Untergattungen von jenem sind das *reinbiblische* und das *synkretistische*, und in dem letztern unterscheidet man das *biblisch-symbolische*, das *biblisch-philosophische*, und das *biblisch-symbolisch-philosophische*, weil mehrere, in dem sie nur der Schrift zu folgen meynten, sich bald durch die Regel der Symbole, bald durch Grundsätze der Philosophie, bald durch beide Normen zugleich leiten liessen. In dem *rationalistischen* Systeme unterscheidet man ein *eklektisches*, ein *eudämonistisches*, ein *kritisches* und ein *idealistisches*, je nachdem entweder der gemeine Menschenverstand, oder der Begriff der Glückseligkeit, oder die Idee der Tugend, oder die Idee einer Vereinigung mit dem Absoluten als das Princip der Glaubenslehre betrachtet wird. An dem *eklektischen* wird der Mangel eines bestimmten und deutlich ausgesprochenen Princips getadelt; in Ansehung des *idealistischen* wird behauptet, dass es in seinen Grundideen wesentlich von dem Christenthum verschieden sey. Bey einigen Stellen stiess Rec. an. Der Vf. sagt z. B., in dem *rationalistischen* wie in dem *biblischen* Systeme werde das Historische des Christenthums für *wahr* angenommen; dies ist wahr und falsch, je nachdem man das Historische des Christenthums so oder anders definirt. Rec. möchte nach seiner Definition des Historischen im Christenthum vielmehr sagen, dass die beiden Systeme gerade hierin am meisten *divergiren;* der Rationalist, der ohnehin die symbolische Inspirationslehre nicht annehmen kann, beurtheilt das sogenannte Historische in der Bibel nicht anders als wie er es in jedem andern Buche beurtheilen würde, und nimmt wohl *relative* und *subjective*, aber keine *absolute* Wunder an, die doch der reinbiblische Dogmatiker annimmt, und nach seiner Ansicht behaupten muss. Auch darin kann Rec. mit dem Vf. nicht einstimmen, dass die biblische Dogmatik *als solche* lehre, *daß drey Hypostasen des göttlichen Wesens theilhaftig seyn.* — Dem Hn. Dr. *Rosenmüller*, der eine Abhandlung des verewigten Dr. *Georg Fr. Seiler* über die *Beschaffenheit, Zwecke und Wirkungen der bewundernswürdigen Thaten Jesu und seiner Apostel*, und über die *Mittel, wodurch sie hervorgebracht seyen*, mittheilt, weil sie ihm als eine von dem Vf. noch wenige Tage vor dessen Tode für wichtig erklärte, und dessen Lehrmeynungen über diese Gegenstände ergänzende Arbeit zugesandt ward, wird es gewiss ohne alle Schwierigkeit zugegeben, dass der Vf. der Abhandlung ein wahrheitliebender, gemässigt denkender, und bis an sein Lebensende immer noch gerne lernender Gelehrter gewesen sey; aber für wichtig kann der würdige Mann den Aufsatz doch selbst nicht halten: denn auch diese Arbeit hat mit so mancher frühern dieses fleissigen und um die praktische Theologie verdienten Lehrers den Fehler der Inconsequenz gemein, und dass er dies nicht selbst bemerkte, ist ein Beweis seines grossen Mangels an Scharfsinn. An Billigkeit gegen Andersdenkende lässt er es freylich nicht fehlen, und an Liberalität der Denkart wollte der Gute nicht hinter andern Edeln in seinem Fache zurück bleiben; aber die Inconsistenz in seinen Ideen ist doch auch hier sehr auffallend; zu wenig und zu viel giebt er auch hier nach, und kein Verständiger von irgend einer Partey kann zufrieden mit ihm seyn. Hr. Dr. *Rosenmüller* fand es deswegen auch nöthig, den Aufsatz mit mehrern berichtigenden Anmerkungen zu versehen, und welch ein freyerer Geist weht in diesen! Wie unbefangen urtheilt dieser Veteran in der Exegese über einen Gegenstand, über den sein verewigter Freund nie mit sich ganz einig werden konnte!

Hier sind unstreitig die Noten weit besser als der Text. — Hr. Dr. *Schott* zu Wittenberg zeigt in einer Abhandlung, die man nur etwas weniger breit wünschte, dass echte Kanzelberedsamkeit sich häufiger finden würde, wenn die Religionslehrer mehr darauf hinarbeiteten, christlich zu predigen; er vermisst an vielen Predigern eine feste Richtung auf den Hauptendzweck der Lehre und Anstalt Jesu und der Apostel, durch ernstliches Hinarbeiten auf religiöse Sittlichkeit ein Reich Gottes auf Erden zu gründen, eine genaue Rücksicht auf die Lehrart Jesu und der Apostel, die das Evangelium stets als eine positive Lehre vorstellten, und endlich die Sprache und den Ton der christlichen Urkunden. Diese Vermahnung scheint jedoch um mehrere Jahre zu spät zu kommen, und es scheint in gegenwärtiger Zeit noch mehr Noth zu thun, die lichtlose, schwärmerische Mystik vieler, zumal jüngerer, Prediger mit Würde und Nachdruck zu rügen. Wie verbildet durch diese neuere Uebertreibung kommen seit einiger Zeit sehr viele jüngere Theologen von einigen deutschen Universitäten zurück! — Hr. Vicedirector *Dolz* zu Leipzig vertheidigt die Katechetik gegen die Beschuldigung, dass nur Raisonneurs dadurch gebildet würden, und dass durch ihre Künsteleyen das fromme Gefühl, die religiöse Wärme in dem Herzen, oder, wie jetzt die Mode will, in dem Gemüthe ertödtet würden. Auf den letztern Punkt wird geantwortet, dass der religiöse Sinn nicht blos ein Product der Phantasie, des dunkeln Gefühls, des innern Sinnes, sondern auch ein Erzeugniss der Vernunft sey, die es mit bestimmten Begriffen zu thun habe. — In *Saurin's* gedankenreicher Predigt von *den Tiefen der Gottheit*, die der Herausgeber übersetzt hat, fallen zwey Dinge ausserordentlich auf; für Einmal das harte Urtheil, das *Saurin* von der Kanzel über *Lucilio Vanini* fällte, den er einen gottlosen, verabscheuungswürdigen Menschen nannte; und dann die unchristliche Art, wie er sich über die Niederlagen Ludwigs XIV. freut. „In dem Zeitraume von zwey Feldzügen wurden mehr als hundert tausend seiner Soldaten entweder in den Wellen begraben, oder durch das Schwert unsrer Krieger getödtet, oder von unsern Rossen in den Staub getreten, oder mit unsern Ketten belastet." Auf der andern Seite erstaunt man aber auch über die Dreistigkeit, mit welcher *Saurin* in seiner Predigt von diesem lange gefürchteten Monarchen spricht. — Den Beschluss des Stücks macht ein Altargebet von Hn. Prediger *Haasenritter*. — Die Zeitschrift ist ganz zweckmässig angelegt, und kann neben *Löfflers* Magazin bestehen. Möge der Herausgeber nur nicht an den Klippen scheitern, die schon so mancher Zeitschrift, zum Theil auch solchen, die eines bessern Schicksals werth waren, ein frühes Ende bereiteten.

BIBLISCHE LITERATUR.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Dissertatio critico-exegetica, qua in sermonem, quo evangelium Matthaei conscriptum fuerit, inquiritur*, quam pro l. in philos. hon. capess. scripsit auctor *Frid. Guil. Schubert*, Gryphiswalda-Pomeranus. A. D. XI. Jan. MDCCCX. 52 S. 4.

Der Vf. dieser wohlgerathenen Inauguralschrift hat sich durch die berühmten Namen der Gelehrten, welche die Meinung von einem hebräischen, eigentlich syro-chaldäischen oder aramäischen, Grundtexte des Evangeliums Matthäi besonders in den neuern Zeiten vertheidigt haben, nicht abschrecken lassen, die Gründe für jene Meinung einer abermaligen Prüfung zu unterwerfen und die entgegen gesetzte Behauptung der Originalität und Authenticität des noch vorhandenen griechischen Textes, welche neuerlich nur von *Hug* in seiner Einleitung *in das* N. T. wieder vorgetragen ist, auf alle Weise in *Schutz* zu nehmen. So sehr wir es billigen, keine Untersuchung über einen Gegenstand für abgeschlossen zu erklären, gegen welche sich noch irgend gegründete Zweifel vorbringen lassen, so glauben wir doch nicht, dass dem Vf., ungeachtet er alles mögliche zur Vertheidigung seiner Ansicht aufgeboten hat, bey dem Mangel einer sichern historischen Begründung gelingen werde, das grösere theologische Publicum für jene zu gewinnen. Er scheint dies auch selbst nicht zu erwarten, da er seine Arbeit mit dieser bescheidenen Aeusserung beschliesst: „*Quae pro graeco Matthaei evangelio authentico afferri ex nostro qualicunque judicio poterant, attulimus. Quamquam autem summae probabilitatis argumentis sententiam nostram adjuvari non persuasum est, nosmet juvenes rem decidisse haud facile opinamur. Dummodo, adhuc sub judice litem esse, ut nostro libello redundet, satis superque habemus.*"

Bey der Untersuchung selbst wird die bekannte Hypothese von einem Urevangelium, welche gegenwärtig von den meisten Auslegern des N. T. mit mehr oder weniger Modificationen angenommen wird, zum Grunde gelegt. Der Vf. behauptet indess, *dass die* sämmtlichen Evangelien mit Benutzung jenes Urevangeliums von den angegebenen Vffn. selbst, so wie wir sie besitzen, ausgearbeitet seyn, und dass die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion aufs äusserste gefährdet werde, wenn man den vorhandenen griechischen Text des Matthäus nicht für das Original halte. Hierin scheint der Vf. aber offenbar zu weit zu gehn. Man sollte nie vor einer Wahrheit erschrecken, wenn sie gehörig erwiesen ist, aber noch weniger sie ohne Noth von einer schreckenden Seite darstellen. Denn gesetzt auch, dass man den griechischen Text des Evangeliums Matthäi für eine Uebersetzung eines hebräischen Originals nimmt, so könnte dabey doch auch die Annahme statt finden, dass jene Uebersetzung, wenn nicht von Matthäus selbst, doch mit seiner Billigung verfasst, ja selbst von ihm durchgesehn und sanctionirt, und dass sie so, als die allein echte, unter mehrern von dem Urtexte des Matthäus vorhandenen nicht authentischen Uebersetzungen erhalten worden sey. Diese Hypothese, für deren weitere Begründung hier der Ort nicht ist, würde übrigens

jens auch in dem Umstande eine Bestätigung finden, dafs kein älterer Kirchen-Schriftsteller seine eigene Bekanntschaft mit dem hebräischen Originale deutlich zu erkennen giebt, und dafs der griechische Text des Evangeliums schon frühe neben jenem vorhanden gewesen zu seyn scheint. Auch darin können wir dem Vf. nicht beystimmen, wenn er (S. 5.) beyläufig die jetzt vorherrschende Anwendung einer grammatisch-historischen Auslegung des N. T. tadelt und dem Exegeten auch eine moralische und dogmatische Auslegung und Erweiterung der biblischen Ausspräche zumuthet: „*in quo cardo rei vertitur, (?) doctrinam revelatam uberius, quam in ipsis bibliis affertur, explicabit atque expediet*" (S. 6.). Leicht würde ein solches Bemühen das *sensum inferre, non ferre* auf eine nachtheilige Weise begünstigen, und statt des Bestrebens, das Christenthum zu seiner ursprünglichen Reinheit und Einfachheit zurück zu führen, die scholastischen und mystischen Subtilitäten in die Dogmatik zurückbringen können, in denen sich schon einige Dogmatiker aufs neue zu gefallen scheinen.

Da die Nachricht, dafs Matthäus sein Evangelium hebräisch geschrieben habe, von allen ältern Schriftstellern einstimmig versichert wird, weshalb sie auch sowohl in der griechischen als in der lateinischen Kirche schon vom zweyten Jahrhunderte an bis zum funfzehnten hin fast allgemein als unbezweifelt angesehn ist: so verfährt der Vf. sehr zweckmäfsig darin, dafs er zunächst die Glaubwürdigkeit des älteren Zeugen für jene Meinung, des Papias, verdächtig zu machen sucht. Wenn wir auch in dem, was hierüber vorgetragen wird, dem Vf. beystimmen: so können wir doch nicht mit ihm annehmen, dafs alle ältern Zeugnisse eben so wenig Glauben verdienen oder aus Mifsverständnissen herrühren sollten. Mag immerhin die Aussage des Papias auf die entsprechenden Aeufserungen einiger spätern Schriftsteller Einfluss gehabt haben, so läfst sich doch nicht beweisen, dafs dieses auch bey denen der Fall gewesen sey, die sich in andern Mittheilungen als selbstständige prüfende Erzähler darstellen und deren Angabe über den Ursprung des Evangeliums Matthäi von keinem einzigen ältern Schriftsteller widersprochen ist. Mit mehrerm Glück werden hierauf die innern Gründe für den hebräischen Urtext des Evangeliums Matthäi beachtet. In einer *zweyten* Abtheilung der Schrift sucht der Vf. sodann zu zeigen, dafs Matthäus sein Evangelium nicht nur habe griechisch abfassen *können*, sondern auch *müssen*. Das erstere, welches nicht wohl mit Grunde bezweifelt werden kann, wird nur kurz berührt, der übrige Theil der Abhandlung ist daher zum Beweise des letztern gewidmet. Der Vf. beginnt seine Beweisführung mit einer Untersuchung über die Bestimmung des Evangeliums, und stellt das Resultat auf, dafs jenes nicht sowohl blofs für Hebräer oder für palästinensische Juden, als vielmehr für hellenistische Juden abgefafst sey, deren Zahl nicht nur aufserhalb Palästina, sondern auch im Lande selbst sehr grofs gewesen sey. Gegen jene Behauptung würden sich aber aufser den von dem Vf. berührten, doch nicht ganz befriedigend beseitigten Einwürfen, leicht noch manche andere nicht unerhebliche Zweifel aufstellen lassen: so wenig auch das über die Verbreitung der griechischen Sprache, selbst unter den palästinensischen Hellenisten, gesagte gegründeten Widerspruch finden möchte.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Rostock, b. Adler: *De conjugum Megapolitanorum successione ab intestato*; commentatio inaug. jurid. — submittit *Joannes Georgius Jacobus Carnatz*, Gustrow-Megapolitanus. 1810. 40 S. 4.

Durch die Lesung dieser akademischen Streitschrift fand Rec. das gute Vorurtheil völlig bestätigt, was schon die Wahl dieses interessanten, und besonders in Mecklenburg, sehr schwierigen Gegenstandes in ihm zum Vortheil des Vfs. erregte, indem die Ausführung dieses Gegenstandes, so weit der Zweck und Umfang von Schriften dieser Art es zuläfst, so gut gerathen ist, Kürze, Gelehrsamkeit, Quellen-Studium, Literatur und eigene Beurtheilung so zweckmäfsig vereinigt, dafs Rec. die vorliegenden Bogen für eine vorzüglich gelungene, einen talentvollen Schriftsteller ankündigende, Arbeit erklären kann. Auch ist die innere Einrichtung dieser Schrift so zweckmäfsig und logisch richtig, dafs sie einer künftigen ausführlicheren Bearbeitung dieses Thema zur Grundlage dienen kann. Sie ist folgende: Im *allgemeinen Theil* werden die bisherigen literarischen Schicksale dieser Lehre, ihre Quellen und einige Präliminarien vorgetragen und im *Special Theil* die *Erbfolge* der mecklenburgischen Ehegatten, sehr richtig, nach den verschiedenen Einwohner-Klassen und nach einigen scharfsinnigen Unterabtheilungen, untersucht, nämlich: I. *in ordine nobilium a) praedia equestria possidentium et b) ea non possidentium;* II. *in ordine civium* und zwar entweder *a) in civitatibus, ubi communio bonorum viget*, welche wiederum die des Lübschen, Schwerinschen, Parchimschen oder Märkischen Rechts ist, oder *b) in civitatibus, ubi locum habet portio statutaria*, welche entweder *lubecensis* oder *consuetudinaria* ist oder endlich *c) in civitatibus, ubi jus tantum commune viget.* III. *in ordine rusticorum.* Durch diese Eintheilung ist diese ganze Lehre unstreitig erschöpft; vorzüglich wohlgerathen scheint uns die Ausführung der ehegattlichen Erbfolge unter dem Bürgerstande, bey welcher der Vf. auch am längsten verweilt. Zum Schlusse heben wir noch einige Bemerkungen aus dieser gehaltreichen Schrift aus: die Juden sind in beiden Herzogthümern auch in dieser Hinsicht dem Civilrecht der christlichen Einwohner längst unterworfen; das Alt-Märkische und Alt-Magdeburgische Scheffen-Recht ist, wie hier §. XII. bemerkt ist, die Grundlage der ehelichen Güter-Gemeinschaft im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz, dessen Gesetzgebung, auch in den neuesten Zeiten, auf der Basis dieses Rechts gebauet ist; auch unter dem Bauernstande in Meck-

Mecklenburg findet, obwohl nur selten und vielleicht jetzt gar nicht mehr, die eheliche Gütergemeinschaft und, noch häufiger, Kraft Gewohnheits-Rechts der, dem überlebenden Ehegatten zustehende Kindes-Theil, und, fast allgemein, desselben Recht auf das Ehebett und das beste Kleid statt.

Leipzig, in Comm. b. Richter: *Ueber den Unterschied zwischen Servituten, und Zwangs- und Banngerechtigkeiten*, von Dr. *Karl Gebhardt*. 1807. 62 S. 8. (6 gr.)

Die gegründete Achtung für die römische Legislation, sagt der Vf. S. 31. sehr wahr, ist häufig in eine Affenliebe ausgeartet, die alles, auch unsere nationalen Rechtsgegenstände nach römischem Massstab abmessen, und in das römische Recht zwängen wollte; waren aber diese Grundsätze allzu heterogen: so hat man lieber das römische System verdreht, und so den Liebling aus lauter Zärtlichkeit erdrückt. Mit Recht zält er die Lehre von den Prädialservituten unter die Beyspiele dieses sonderbaren Kreislaufs, den man in der Absicht nahm, um nur die Bannrechte unter die römischen Servituten subsumiren zu können. Schon *B. W. Pfeiffer* gieng neuerlich (Verm. Aufsätze S. 223 fg.) weiter, als die ältern Rechtsgelehrten und zeigte, dass die deutschen Banngerechtigkeiten keine *servitutes in faciendo consistentes* seyn, erklärte sie aber für *negative* Servituten. Hr. *G.* hält den römischen Begriff von Prädialservituten, bey dessen Entwicklung vorzüglich die Eigenschaft, dass sie nicht *in faciendo* bestehen, ausgehoben, übrigens *Thibaut* meistens benutzt ist, für *ganz* unanwendbar auf jene deutsche Erscheinungen. Es lässt sich nichts gegen die Ansicht sagen, dass die Banngerechtigkeiten Polizeyrechte, Monopolien sind, die der Staat zur Zeit, wo Industrie und Cultur noch wenig verbreitet waren, des gemeinen Besten wegen, denjenigen ertheilte oder bestätigte, die einen Bezirk mit Anstalten für die nöthigen Bedürfnisse oder für nützliche Künste versahen; auch fallen die von S. 48 bis 55. näher angegebenen Unterscheidungsmerkmale zwischen diesen Rechten und den römischen Servituten schon in die Begriffe; aber deswegen möchte Rec. doch nicht behaupten, dass von gar keiner Seite eine *Aehnlichkeit* zwischen beiden sich finde, und dass *alle und jegliche* Bestimmungen des römischen Rechts von den Servituten der Natur der deutschen Bannrechte durchaus fremd seyn. Schliesst doch selbst *Thibaut's* Definition der römischen Dienstbarkeiten, die Hr. *G.* sich aneignet, nach welcher sie dingliche Rechte sind, die dem Eigenthümer die Pflicht auflegen, zum Vortheil eines andern etwas zu unterlassen u. s. w., *nicht* alle Bestandtheile des Begriffs der Bannrechte aus. Uebrigens wäre der Abhandlung eine strenger systematische Ordnung und mehr Präcision, besonders bey Prüfung anderer Meinungen zu wünschen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 25. December 1809. starb zu Caschau *Ing. Lang*, Prof. der Philosophie an der Caschauer Akademie, einer der denkendsten Köpfe unter den Professoren kathol. Lehranstalten in Ungern.

Am 3. August 1810. starb zu Pesth *Ludwig Fabrici*, Prof. der allgemeinen Naturgeschichte, der Landwirthschaft und Technologie. An diesem geschickten Manne haben die Wissenschaften und das Vaterland viel verloren. Er hinterliess in seinen Handschriften unter andern auch eine Oryktognosie von ganz Ungern.

Am 9. September 1810. starb zu Wien *Joh. v. Hagenauer*, Rath der k. k. Akademie der bildenden Künste, Director und Prof. der Gravirschule, als 79 Jahr.

II. Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Jos. Rainis*, ein Dichter in Ungr. Sprache, ist zum Director des Grüfl. Festeticsischen Gymnasiums zu Keszthely ernannt worden.

Der Benedictiner P. *Ambros Eichhorn*, (geboren am 26. September 1758.) Vf. der Geschichte der Bischöfe von Chur, welche einen Theil der *Germania sacra* ausmacht, ist jetzt Director des Gymnasiums in Klagenfurt.

Die durch *Mogers* Tod erledigte Professur der Mineralogie und Metallurgie am Lyceum zu Clausenburg, welche Hr. *Joh. Schuster* zu Pesth abgelehnt hat, ist Hr. *Ludw. Bergai*, zeither Registrator des k. Berggerichts zu Zalathna verliehen worden.

Hr. *Joh. Bapt. von Schluderpacher* ist zum Prof. des Röm. Rechtes an dem k. k. Theresiano bestellt worden.

Der Freyherr *Anton von Goldegg Lindenburg* hat an der k. k. Theres. Ritterakad. eine öffentliche Disputation aus allen Theilen der Rechts- und polit. Wissenschaften gehalten, worauf ihm im Namen Sr. Maj. ein Brillantring mit Höchstdero Namenszuge eingehändigt worden.

Hr. *Karl Pfitzer*, Prof. der griechischen Sprache und der Exegetik an der Universität zu Prag, ist zum Domherrn daselbst befördert worden, bleibt aber Prodirector des theologischen Studiums.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Annalen der Geburtshülfe überhaupt und der Entbindungsanstalt zu Marburg insbesondere.* Von *George Wilhelm Stein*, dem jüng. I. Stück. 1808. X u. 261 S. II. St. 1809. 216 S. III. St. 1809. LXX u. 160 S. in 8. Mit *Steins* und *Röderers* Brustbilde. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die periodischen Schriften der Geburtshülfe haben dem Vf. im Allgemeinen bis jetzt so wenig Genüge geleistet, dafs es ihm fast zum Bedürfnifs geworden ist, zu zeigen, wie man mit Wenigerem hätte mehr leisten können, und in der That Rec. würde ungerecht seyn, wenn er den Beruf des Vf., ein Wort mitzusprechen, verkennen wollte. Der Unterricht seines um die Geburtshülfe so hoch verdienten Oheims — dessen Andenken auch das erste Stück dieser Annalen von dem dankbaren Neffen gewidmet ist, — hat ihn vor dem Hange so vieler jüngern Geburtshelfer geschützt, das Alte für nichts und das Neue über Alles zu schätzen; er hat Kenntnisse und, als praktischer Geburtshelfer, als Vorsteher einer Entbindungsanstalt, Erfahrung genug, um das Faktische und die Grundsätze der Geburtshülfe richtig bestimmen und beurtheilen zu können; er scheuet kein Ansehn der Person, um das, was er als irrig, als schädlich anerkennt, auch öffentlich als irrig und schädlich darzustellen; aber die Schreibart des Vfs. ist nicht gefällig, zuweilen nicht verständlich genug, durch Abschweifungen und Witzeleyen zu oft unterbrochen, und beym Tadel Anderer zu derb, als dafs Rec. nicht ohne Mühe voraussehen könnte, der Vf. werde weniger Nutzen stiften, als er bey einer ruhigern Darstellung gewifs gestiftet hätte. Diese Fehler, die mehr die Form, als das Wesentliche der Schrift betreffen, können bey gutem Willen leicht abgeändert werden, wenn es dem Vf. anders mehr darum zu thun ist, nützlich zu seyn, als Lärm zu schlagen, und deswegen hat Rec. sich auch nicht enthalten können, darauf aufmerksam zu machen.

Nachrichten über die Marburger Entbindungsanstalt, interessante Geburtsgeschichten und Beobachtungen, Abhandlungen über noch unkultivirte Theile des Fachs, Würdigung der Meinungen in der Geburtshülfe, Beurtheilung und Nachrichten von den von Zeit zu Zeit hervortretenden Schriften, Erfindungen, Anstalten u. s. w., sind die stehenden Rubriken dieser Annalen, deren *erstes* Stück mit der Entstehungsgeschichte der Marburger Anstalt, mit der Angabe ihrer Frequenz, der beträchtlichen Instrumenten-, Präparaten- und Bücherssammlungen, und der in den Jahren 1805, 6 und 7. vorgekommenen Geburtsfälle anfängt; diese Uebersicht ist im *zweyten* Stücke auch auf das Jahr 1808. ausgedehnt, und im *dritten* Stücke, statt der Uebersicht, etwas von der Methode des Unterrichts in der Marburger Anstalt angeführt. Was die Geburtsgeschichten und Beobachtungen betrifft, so finden wir im *ersten* Stücke eine Zwillingsgeburt mit monströsen Früchten, und einen Fall, wobey nicht allein die Schwangerschaft, sondern auch die Geburt durch eine die hintere Hälfte des Beckens einnehmende Geschwulst sehr erschwert wurde. Diese Geschichte wird im *zweyten* Stücke fortgesetzt, die Natur der Geschwulst, welche der Vf. für eine *degeneratio ovarii* hält, bleibt im Dunkeln, und erinnert an die neuerlich vom Hrn. Prof. *Meckel*, als Zugabe zu *Abernethy's* Beobachtungen, bekannt gemachten Fälle eines Hrn. *Drew* aus dem *Edinburgh medical and surgical journal*, deren auch der Vf. im *dritten* Stücke dieser Annalen gedenkt. Unter der Rubrik: *Wassersälle*, führt der Vf. im *zweyten* Stücke mehrere Geschichten von häufigen Wasser an, welches entweder vor oder bey der Geburt abging. Der Fall von einer ungeheuern Wassergeschwulst der äussern Geburtstheile gehört wenigstens nicht unter die Wassersälle, man mag sie nun so schlechtweg, oder, nach dem sonderbaren Vorschlage des Vfs. *Cascade, cataractes* nennen wollen. Eine Kaiserschnittsoperation, nach dem Ableben der Mutter, ist dem Leser weniger interessant, als dem Vf., der die Gelegenheit nicht vorbeygehen liefs, den diagonalen Gebärmutterschnitt zu versuchen, der denn auch, ohne dafs sich die Därme merklich hervordrängten, recht gut in *diesem* Leichname gelang. — Bey einer Gesichtsgeburt, die übrigens nicht langsam und ziemlich leicht von Statten ging, kam das Kind todt zur Welt. Der Nabelstrang lief über die Schultern und das Genick, der Rumpf ward angezogen, und als dies nichts fruchten wollte, der Nabelstrang vor Beendigung der Geburt durchschnitten. Im *dritten* Stücke ist eine bisher noch nicht bekannt gemachte Kaiserschnittsgeschichte mit dem Gutachten des verst. Oberhofr. *Steins* abgedruckt. Die Frau, von der die Rede ist, war zum achten Mal schwanger, und die Operation ward gemacht, weil ihre Geburtshelfer die bey der schiefen Kopflage angezeigte Wen-

dung vernachläffigten, und nicht einmal beym todten Kinde die Zange oder das Perforatorium anzuwenden wuſsten. Unter den Abhandlungen behauptet die durch alle drey Stücke der Annalen fortgeſetzte Abhandlung: *Ueber das widernatürliche Becken und ſeine generelle Verſchiedenheit*, leicht den vorzüglichſten Platz; aber die oben gerügten Fehler der Schreibart machen die Lectüre des übrigens ſehr viel Gutes enthaltenden Aufſatzes unangenehm und ermüdend. Die Rubrik: *Würdigung der Meinungen*, enthält über breite Hüften, als Zeichen eines weiten Beckens; über Zeichen der Schwangerſchaft in den erſten Monaten; über die vermeintliche Verminderung des Schafwaſſers im Verlaufe der Schwangerſchaft; über die Lobſteinſche Meinung, daſs die Placenta nicht gelöſet werde, ſondern ſich ſelbſt löſe; über die Trefflichkeit der Levretſchen Zange; über die Löſung des Mutterkuchens vor der Repoſition der umgeſtülpten Gebärmutter; über die Verdrängung des Kaiſerſchnitts durch die Frühgeburt, und über die Mutterkuchenlöffel viele Beweiſe, daſs der Vf. zu den vorurtheilsfreyen denkenden Geburtshelfern gehöre; aber auch überall findet man eine witzelnde ſelbſtgenügſame Redſeligkeit, die wahrſcheinlich wenig Beyfall ärnten wird, und die gute Seite dieſer Annalen nur zu ſehr verſteckt. Der oft ſehr gegründete Tadel in den Recenſionen des Vfs. iſt nicht ſelten mit einer ſolchen Animoſität und faſt immer mit ſo wenig Urbannität vorgetragen, daſs er nur Erbitterung erregen kann.

GOTHA, b. Perthes: *Die Literatur der Heilwiſſenſchaft*, von *Karl Fr. Burdach*, Prof. in Leipzig, *Erſter* Band. 1810. XVI u. 662 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Die Werke ſind ſelten, deren Vf. ſo ganz ihres Gegenſtandes mächtig, im klaren Bewuſstſeyn ihres Zwecks, mit allen erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüſtet, ihren Plan mit ſolcher Umſicht und Beſonnenheit verfolgen, und ſich dadurch die Meiſterſchaft erringen, als dieſs bey Hrn. *Burdach* der Fall iſt. Des Rec. Urtheil iſt um deſto unparteylicher, da er mit dem Vf. nicht in der mindeſten Beziehung ſteht, und ſich ſelbſt in dieſem Fache ſeit zwanzig Jahren verſucht hat. Die Literatur, welche hier erſcheint, iſt ohne alles Bedenken die reichſte, zuverläſſigſte, gewählteſte und vorzüglichſte, die wir ſeit *Hallers* Zeiten erhalten haben. In dieſem *erſten* Theil findet man bloſs die allgemeinen phyſiologiſchen und anthropologiſchen Schriften; aber dieſe alle ſind mit ſo vieler Kenntniſs, in einer ſo ſchönen ſyſtematiſchen Ordnung geſammelt, daſs für den anfangenden Arzt dieſs Werk unentbehrlich wird. Hier und da iſt ein kurzes Urtheil beygefügt, die klaſſiſchen Werke mit einem * bezeichnet, und ſogar die Seitenzahlen beygefügt. Rec. kennt alle Hülfsmittel, deren ſich der Vf. bediente, aber eigne Anſicht leitete ihn doch mehrentheils, beſonders in neuern Zeiten, und in der Angabe der ſo ſchwierigen Diſſertations-Literatur, wo jedoch, wie billig nur die wichtigſten ausgehoben ſind. Ein Werk, wie dieſes, fordert die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit des Rec. Wir wollen einige Proben geben. N. 413. *Speculum Hippocraticum* iſt von *Joh. Rud. Zwinger*, und eigentlich die Zugabe zu deſſen, hier überſehenen, Ausgabe: *Magni Hippocratis Coi opuſcula aphoriſtica ſemiotico-therapeutica VIII. Baſil.* 1748. 8. 448 S. Ausgelaſſen iſt ferner bey N. 303.: *Hiſtoire philoſophique de la médecine, depuis ſon origine juſqu'au commencement du 18me ſiècle, par Etienne Tourtelle. T. I.* 1804. 420 S. *T. II.* 496 S. Bey N. 470. konnte beſſer die Baſeler Ausgabe von *Petrarca's* ſämmtlichen Werken genannt werden: denn die Invective gegen die Aerzte und ſo manche andere einzelne Schriften ſind wichtiger, als die von Hrn. *B.* angeführte. Bey *Rob. Boyle* iſt die beſte Ausgabe ſeiner Werke von 1744. vergeſſen. Sehr artig iſt die Idee, die Reformatoren der Heilkunſt durch Philoſophie und Naturwiſſenſchaft (*Petrarca*, *Baco*, *Boyle* und *Newton*, [warum nicht auch *Leibnitz* und *Kant?*]), durch Naturgeſchichte (*Conr. Gesner*, *Aldrovandi* (?), *Linné*), durch Chemie und Phyſik (*Libavius*, *Stahl*, *Franklin*, *Prieſtley*, *Lavoiſier*, *Galvani* und *Volta*), durch Anatomie (*Fallopia*, *Veſalius*, *Euſtachi*, *Albin*, [warum nicht auch *Morgagni*, *Vicq d'Azyr* und *Sömmerring?*]), durch griechiſche Literatur (*Conſtantin* von Afrika [ſteht hier ganz fälſchlich], *Leonicenus*, *Alex. Benedictus*, *Hollerius*, *Trincavella* (?), *Vidius*, *Winther* von Andernach, *Heurnius*, *Maſſaria*, *Riolan*, *Mercurialis*), durch eigene Forſchung (*Fernelius*, *Fracaſtorius*, *Fuchs*, [warum nicht *Laur. Joubert?*] *Argenterius*, *Foreſtus*, *Plater*, *Balonius*, *Sennert* (?), *Ettmüller* (??), *Riverius*, *Thom. Willis*, [*Sectirer!*]), durch Phyſiologie (*Sanctorius*, *Gliſſonius*, *Harvey*, *Haller*) aufzuführen. Bey der naturphiloſophiſchen Schule bemerken wir viele Lücken, z. B. *Döllinger*, *Oken*, *Spindler*, *Görres*. Bey N. 1006. fehlt das neue *Edinburgh medical Journal*. Bey der archäologiſchen Geologie haben wir vermiſst: *Thom. Burnet theory of earth. Lond.* 1684. fol. 327 S. *Joh. Woodward's eſſay towards a natural hiſtory of the earth. Lond.* 1702. 8. 277 S. *Will. Whiſton's new theory of earth. Lond.* 1722. 8. 460 S. *Dan. Tilas ſtenrikets hiſtoria. Stockh.* 1742. 8. 32 S. 8. *Jam. Hutton's theory of the earth. Lond. f. a.* 4. 96 S. — S. 232. iſt unter dem Titel: phyſiologiſche Poikilieen (vermiſchte Schriften) manches Werk aufgeführt, was wohl einen andern Platz verdient hätte. Z. B. *Ariſtoteles* Thiergeſchichte, eigentlich klaſſiſch für die Phyſiologie, beſonders die Ausgabe von *Camus*. *Theophraſt* kommt bloſs als Vater der Botanik vor, und gehört nicht hierher. N. 2361. Micrographia iſt von *Rob. Hook*. Bey den Reiſen, S. 240 — 244., bemerken wir keine Seitenzahlen. Bey 3150. *Miller's Dictionary* hat 1804. eine neue Auflage in vier Foliobänden erlebt. N. 3159. *Patr. Blair* gehört zur Pflanzen-Phyſiologie. N. 3181. *Batſch* hätte oben bey N. 3138. nach *Juſſieu* ſeine Stelle verdient. Bey N. 3203. iſt ein Irrthum, daſs der dritte Theil des *Hoffmann*'ſchen Taſchenbuchs, als

als Gräser enthaltend, angegeben wird. Eigentlich ist die neue Auflage dieses Taschenbuchs in zwey Abtheilungen, auf 1800. und 1804., mit Abbildungen von Gräsern erschienen. Die erste Abtheilung enthält die dreyzehn ersten, und die zweyte die folgenden Classen des *Linné*'schen Systems bis zur vier und zwanzigsten. Unter den Floren würden wir *Cavanilles icones* nicht aufgeführt haben; nicht der zehnte Theil der Pflanzen sind aus Spanien. Unter eben diesen Floren steht N. 3232. *Boccone's manifestum* in fol. Es ist in Quart erschienen, und nichts weiter als ein Anerbieten von Samen sicilischer Pflanzen. N. 3237. ist die Flora *Danica* unter einem Nebentitel, und nur mit mit fünf Bänden angeführt: es sind aber jetzt acht. Unter den Schriften über botanische Gärten musste vorzüglich *Willdenow enumeratio horti berolinensis* angeführt werden. Unter Physiologie der Pflanzen fehlt *Senebier*'s grosses Werk; unter Phytochemie; *Saussure recherches chimiques sur la végétation. Gregorini* gehört gar nicht dahin. N. 3364. *Discorso dell' irritabilità di alcuni fiori* ist vom Grafen *Joh. Bapt. dal Covolo*, übersetzt im Naturforscher, St. 6. S. 216 bis 237. Bey der Zoologie kommt *Aristoteles* Thiergeschichte wieder vor, aber nach sehr schlechten Ausgaben. Von *Aelian* (N. 3379.) hätte wohl die *Schneider*'sche Ausgabe, Leipz. 1784., angeführt werden müssen. Die Literatur der Aufgusthierchen haben wir vermisst. Aber in der Literatur der Anthropologie möchte es schwer werden, ein Versehen zu entdecken, so äusserst sorgfältig ist diese gearbeitet.

Wien, b. Bauer: *Jos. Louwier's*, k. k. Rathes u. s. w., nosographisch-therapeutische *Darstellung syphilitischer Krankheitsformen*, nebst *Angabe einer zweckmäßigen und sichern Methode veraltete Lustseuchenübel zu heilen.* 1809. VI u. 418 S. 8.

Obgleich über die syphilitischen Krankheiten schon soviel geschrieben worden ist, so ist dieser Gegenstand doch noch nicht erschöpft, und ganz ins Reine gebracht. Daher verdient auch gegenwärtige Schrift einige Aufmerksamkeit. Der Vf. wollte in derselben die Resultate seiner 27jährigen Civil- und Militärpraxis, über die Diagnose und Therapie der verschiedenen, sowohl neu entstandenen, als auch veralteten Formen der syphilitischen Krankheit aufstellen, und hat wirklich darin manche nützliche Erfahrungen und Maximen niedergelegt; aber vielleicht auch manches einseitig aufgefasst und aufgestellt. — So behauptet Hr. *L.* in diagnostischer Hinsicht (S. 2.), dass die Syphilis nur die weissen Organe des Körpers, und unter diesen wieder nur das Haut- und Knochengebilde ergreife. Abgesehen davon, dass die Benennung *weisse Organe* äusserst unbestimmt ist, so ist ja bekannt, dass auch der Rachen, der nicht gerade weiss genannt werden kann, oft von syphilit. Geschwüren ergriffen werde. Auch wundert sich Rec., dass einem so einsichtsvollen und geübten Praktiker, wie Hr. *L.* ist, keine syphilitische Form in dem Muskularsystem vorgekommen ist. Ein Freund des Rec. hat sehr wichtige Beobachtungen und Thatsachen über dieses Substrat der Syphilis gesammelt, und wird sie vermuthlich bald dem ärztlichen Publikum mittheilen. — Der Vf. geht nun die einzelnen Formen der Syphilis umständlich durch — Rec. wird sich nur auf diejenigen Behauptungen, die ihm beym Durchlesen dieses Werks besonders auffielen, beschränken, und denselben kurze Bemerkungen beyfügen. Im 11. Hauptst. S. 51., wo Hr. *L.* von der Heilung des Trippers handelt, verwirft er alle balsamische Mittel, wie auch die Cantharidentinctur, die *Bartholin* wider das Harnbrennen anempfohlen hat. Rec. glaubt, dass dieses mehr von der ersten, als der zweyten Periode des Trippers gelte. In der Praxis kommen Fälle vor, wo man im Tripper sowohl innerhalb, als auch äusserlich, die Canthariden, zumal als *resecans ad perineum* mit Nutzen angewendet hat. Die Wirkungsart derselben liesse sich vielleicht nach *Hahnemann's* Theorie, die er in seinem Organon der Heilkunde neuerdings aufgestellt hat, erklären. Was der Vf. von der Harnbeschwerde (*dysuria.* S. 84.) sagt, ist vortrefflich. — Im 9. Hauptst. (S. 127.) wo von dem Chankergeschwüre gehandelt wird, steht die kühne Behauptung, dass der Chanker-Eiter unter den dort angegebenen Bedingnissen für fremde Personen immer ansteckend sey, nie aber für den damit Behafteten; inzwischen sey immer Reinlichkeit nöthig. — Es ist zwar wahr: dass die Eichel selten vom Chanker angegriffen wird, auch sich die Chankers des Praeputiums selten der Eichel mittheilen; — aber dies gilt nicht von andern Theilen. Man bringe nur einen Chanker-Eiter mit dem Finger an die eigenen Lippen, und es geschiehet gewiss eine Inoculation; dies liesse sich vielleicht auch mit Thatsachen belegen. — Der Skepticism des Vf. in Ansehung der Behandlung der syphilit. Geschwüre verdient allerdings einige Aufmerksamkeit. Er unterscheidet sich sehr von dem grossen Haufen jener Praktiker, die alles einer Methode unterwerfen, und nichts ausser derselben kennen, der Erfolg davon mag seyn wie er immer wolle. — Rec. glaubt, dass vor allem die Frage bestimmt werden müsse, wann die örtliche Krankheit in die allgemeine Syphilis übergehe, und dass davon hauptsächlich die Lösung der Widersprüche, in Betreff der Behandlung der Syphilis, und der Anwendung der Mittel in individuellen Fällen abhange. — Im 14. Abschn. vertheidigt Hr. *L.* die von ihm und andern sogenannte grosse Cur (Mercurial-Einreibungen) in der veralteten Syphilis, begegnet den dagegen gemachten Einwendungen mit Scharfsinn; und jeder Praktiker wird über die ausgezeichneten Wirkungen derselben mit ihm einverstanden seyn; dass aber dieselben nebst abwechselnden drastischen Purgiermitteln, allein die grosse Cur bey vorwaltenden syphilitischen Leiden ausmache, scheint zu viel behauptet. Es ist allgemein anerkannt, dass nur Mercur diese Krankheit heilt; aber eben so lehrt die Erfahrung, dass die Heilung nur durch die der Individualität eines jeden syphilitischen Kranken angemessenen Mercurial-Präparate, und dem

Gan-

Ganzen entsprechende Nebenmittel, und zweckmäſsige Diät zu erhalten ist. Wie kann nun Hr. *L.* eine allgemeine Methode, ohne Unterschied anrathen und anpreisen? — Wir geben zwar zu, daſs durch sie viele Kranke geheilt worden sind; aber oft kann die Heilung auf eine viel einfachere, und minder angreifende Art erzielt werden. Man kann oft eingewurzelte syphilitische Uebel, nach vorausgeschickten anderweitigen Mitteln, welche der Lage und der Individualität des Kranken angemessen waren, mit mäſsigen Gaben des versüſsten Queckſilbers beseitigen, ohne zu der sehr eingreifenden und oft gefährlichen Methode des Hrn. *Louvrier* seine Zuflucht nehmen zu müssen. — Auch läſst sich dadurch nicht jede syphilitische Form von Grund aus heben. Es giebt nämlich Individualitäten und Complicationen von syphilitischen Krankheiten, wo die Venusseuche nie ganz ausgerottet wird, und wo die Form wohl auf eine längere Zeit verschwindet, aber bey einer ihr günstigen Veranlaſsung wieder unerwartet erscheint; als Beyspiel mögen dienen Arthritiker, die an der Luſtseuche leiden. — So wie Rec. überzeugt ist, daſs es Fälle giebt, wodie Mercurial-Einreibungen, mit drastischen Mitteln abwechselnd gegeben, in der Syphilis vortreffliche Dienste leisten; eben so glaubt er, daſs es wieder andere Fälle giebt, welche ganz andere Mittel, als Drastica erfordern. Daſs solche dem Vf. nicht vorgekommen seyn mögen, beweist seine unbegrenzte Vorliebe für seine Methode, und die Verachtung aller, selbst der bewährtesten, Mittel, als der Sassaparilla, des polinisch. Decocts u. s. w. Auſserdem ist bey vielen Kranken, während der Mercurial-Einreibungen, oft eine vermehrte Absonderung des Schweiſses, und des Urins mehr indicirt, als die so sehr gepriesenen Purgiermittel. — Wie, wenn bisweilen — bey einer veralteten und ausgearteten Luftseuche — das Queckſilber schädlich, und ein ihm entgegengesetztes Metall nützlich wäre? wovon dem Rec. ein paar auffallende Beyspiele bekannt sind. — Die systematische Eintheilung *der Tage für* die Mercurial-Einreibungen und Purgirmittel, *nebst* der Bestimmung der Cur binnen 25 Tagen, war dem Rec. auffallend. Läſst sich denn die Natur bey allen Individuen auf gleiche Art zwingen und beherrschen? — Im Anhange sind Geschichten syphilitischer Krankheitsformen angehängt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Stiftungen und Studien-Anstalten.

Der neue Plan des *juridisch politischen Studiums*, entworfen vom Hofrathe *Zeiler*, Director des Juridischen Studiums in *Wien*, und Beysitzer der Studienhofcommission, ist nunmehr erschienen. Nur an den Universitäten zu Wien und Prag, und an den Lyceen zu Lemberg, Olmütz und Gräz besteht ein solches Studium (beym Lyceum zu Linz ward es aufgehoben). *Ordnung* des Studiums, in vier Jahrgängen. I.) Nach einer kurzen Einleitung in das juridisch-politische Studium das ganze *Naturrecht* und das *Criminalrecht* durch zwey Stunden, die *Statistik* durch eine Stunde. II.) Nach einer kurzen histor. Einleitung das *Röm. Recht* im ersten, das *Kirchenrecht* im zweyten Semester, jedes durch zwey Stunden. Die *Oekonomie* durch eine Stunde. III.) Das *Oest. Privatrecht* durch zwey Stunden. Das *Lehn-, Handlungs-* und *Wechselrecht* durch eine Stunde. IV.) Die *politischen Wissenschaften* und *Gesetzkunde* durch zwey Stunden. Das *Verfahren in und auſser Streitsachen* mit dem *Geschäftsstile* durch eine Stunde. — (Wir fürchten sehr, daſs eine so geregelte Bildung sehr einseitig ausfallen werde. Vorlesungen für die Finanzwissenschaft wären in einem Staate sehr nöthig, wo viele Cameralisten die Elemente derselben nicht zu kennen scheinen. — Vorlesungen über den Geist der verschiedenen Gesetzgebungen und über den Code Napoléon wären dem gebildeten Juristen, Vorlesungen über d. Europ. pod. Völkerrecht und über die Geschichte der drey letzten Jahrh. wären jedem denkenden Weltbürger, und besonders dem künftigen Diplomatiker nöthig. Alles dieſs könnte ein Curs von drey Jahren in fünf Lehrstunden des Tags bequem umfassen.)

Die Lyceal-bibliothek zu Gräz erhält statt 400 Fl. künftig 800 Fl. zur Anschaffung neuer Bücher.

Der sogenannte Taschelhof zu Linz ist als *Musterhof* für das Lehramt der Oekonomie zu Linz durch Bemühung des Prof. *Franz Schuk* angekauft worden, damit das ökonom. Studium auch praktisch geübt werden könne. (Vat. Bt.)

Der Domprobst zu Lemberg, *Joh. v. Hoffmann*, hat 6000 Fl. zur Erziehung eines unvermöglichen Beamtensohnes in einem öffentlichen Erziehungshause, und zwar nach einer weitern Bestimmung im k. k. Convicte zu Wien, gestiftet.

Die Wittwe des am 15. Jun. 1810. verstorbenen Stadtrichters von Debretzin *Steph. v. Szombathi*, geborne *Susanna Veresmárti*, hat zur Unterstützung der ärmern Studierenden am reform. Collegio zu Debretzin ein Capital von 12000 Fl. und zur Errichtung eines neuen theolog. Lehrstuhls ebendaselbst 20000 Fl. in ihrem Testamente vermacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LANDSHUT, b. Thomann: *Die Moralphiloſophie*, dargeſtellt von Dr. *J. Salat*, Königl. Bayer. wirkl. Geiſtl. Rath u. ordentl. Profeſſor der Philoſophie an d. Ludwig-Maximilians-Univerſität zu Landshut. 1810. VIII u. 398 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Auch durch dieſe neue Schrift bewährt ſich des Vfs. rühmliches Streben für Wahrheit und echte Humanität, wovon bereits mehrere mit Beyfall aufgenommene Werke deſſelben zeugen. Allein ſo ſehr wir im Allgemeinen den auch hier dargeſtellten Anſichten des Vfs., die ſich zum Theil einem wohlverſtandenen Kriticismus nähern, und an deren Darſtellung wir nur ein gewiſſes Hinüberſchwanken zu dem Ausdrucke der von dem Vf. getadelten neueſten Philoſophen misbilligen, unſern Beyfall geben: ſo können wir doch dem von dem Vf. befolgten Plane und ſeiner Methode, ſo wie manchen einzelnen Theilen des Ganzen, weniger beyſtimmen. Schon die in der Vorrede angedeutete zwiefache Beſtimmung des Werks, zu *öffentlichen Vorleſungen* und zur Lectüre für den *gebildeten Mann*, ſcheint manche Unbequemlichkeiten mit ſich zu führen, welche ſich ſelbſt bey der beſten Anordnung des Ganzen nicht würden entfernen laſſen. Es iſt nämlich in dieſem Falle unvermeidlich, daſs nicht in einer Rückſicht zu viel, in der andern zu wenig geliefert werde. Ein zweckmäſsig eingerichtetes Compendium ſollte nur die ſyſtematiſch geordneten Andeutungen für den mündlichen Vortrag, nebſt einer ausgewählten Literatur, enthalten; wie wenig aber würde dieſs ſchon als Handbuch dem gebildeten Manne genügen, der die mündliche Erläuterung entbehren muſs? Wollte man dem Compendium aber zugleich ausführliche Erklärungen beyfügen: ſo würde dieſs dem mündlichen Vortrage Eintrag thun. Da der Vf. deſſen ungeachtet beide Rückſichten mit einander verbinden wollte: ſo ſcheint er jetzt keiner völlig Genüge geleiſtet zu haben.

In der Vorrede wird ferner geſagt: „Die Moralphiloſophie ſetzt, in der bekannten Ordnung der Studien, die Logik und Metaphyſik, nebſt der Pſychologie, voraus. Von mehrerm, was in dieſer Ordnung zur Philoſophie als Wiſſenſchaft gehört, darf alſo hier keine Rede mehr ſeyn. Aber das Object aller Philoſophie muſs, vermöge eines ſolchen Fortgangs, ſich völliger darſtellen." Dieſe Aeuſserung ſcheint uns einiger Berichtigung zu bedürfen. Man kann allerdings das Studium der genannten Wiſſenſchaften als eine zweckmäſsige Vorbereitung für das Studium der Moralphiloſophie betrachten; mit eben ſo vielem Recht aber würde hieher auch die Anthropologie zu rechnen ſeyn, ſo wie in der Einleitung in die Moralphiloſophie ſelbſt das Verhältniſs dieſer zu der Religionsphiloſophie und zu der philoſophiſchen Rechtslehre deutlicher und beſtimmter nachgewieſen ſeyn ſollte, als es von dem Vf. geſchehn iſt. Ueberhaupt ſollte bey jeder neuen Darſtellung der Moralphiloſophie zugleich ein Abriſs des Syſtems der Philoſophie vorangeſtellt werden, auf deſſen Grunde man das Gebäude jener zu errichten denkt, wenn man nicht etwa auf einer ſchon vorhandenen philoſophiſchen Grundlage eines Syſtems der Ethik, wie ſie z. B. von *Spinoza* und *Fichte* geliefert iſt, als auf einer vollendeten und völlig zureichenden, fortbauen will. Der Vf. hat zwar in der Einleitung ſeine Anſichten der Philoſophie überhaupt angedeutet, allein nicht mit der Beſtimmtheit und Conſequenz, welche für eine ſolche Grundlegung der Wiſſenſchaft erfordert wird. Selbſt die Idee des Abſoluten tritt nicht klar in derſelben hervor. Auſser dieſer hätten wir aber auch noch manche andere Ideen und Begriffe näher erläutert zu ſehn gewünſcht, bey denen nicht ſelten auf das Nachfolgende verwieſen wird, ohne doch immer völlige Befriedigung zu gewähren. Selbſt die ſo häufig von dem Vf. in den mannigfaltigſten Beziehungen gebrauchten Wörter: Idee und Begriff, ſind nicht deutlich erklärt und beſtimmt von einander geſchieden. Beſonders vermiſst man gleich im Eingange des Werks eine genaue kritiſche Deduction des Begriffs der Freyheit. Als ein Vorzug dieſes Werks verdient übrigens noch angeführt zu werden, daſs bey dem thetiſchen Vortrage mancher Lehrſätze zugleich antithetiſch auf die entgegengeſetzten Behauptungen, beſonders der neueſten Philoſophen, kritiſche Rückſicht genommen iſt. Nur hätte man erwarten können, daſs der Vf. jene von ihm getadelten Meinungen ſtreng nachgewieſen, und mehr Citate über dieſelben beygebracht hätte. Die meiſten vorkommenden Citate ſind aus ſeinen eigenen Schriften entlehnt.

Da der Vf. zwey Sphären des Guten, die innere und die äuſsere, unterſcheidet (richtiger hätte wohl nur ein doppelter Standpunkt, von welchem man die Idee des Guten betrachtet, unterſchieden werden ſollen, weil das Gute in jeder Sphäre nur Eins und daſſelbe ſeyn kann): ſo zerfällt ſeine Darſtellung in ei-

nen *reinen* und einen *empirischen* Theil. Beide sollen aber nicht so getrennt seyn (diese Trennung ist doch bey einer wissenschaftlichen Methode unerlaslich), dass aus dem letztern nicht schon manches in den erstern aufgenommen würde, welches der Vf. einen Vorgriff nennt.

Der *erste* Abschnitt des *reinen* Theils handelt von der *moralischen Anlage*, als einer besonderen Modification der allgemeinen Anlage des Menschen, welche eine allgemeine, und nothwendige oder allgemeingültige ist, und von welcher, so wie von der Erziehung, als dem äussern Grunde der Möglichkeit, die ursprüngliche Thätigkeit des Menschen abhängt. Vernunft und Freyheit, welche letztere aber nicht befriedigend erklärt wird, sind die Bestandtheile der moralischen Anlage, die als solche nur Eine ist, und von der physischen, nicht allein der sinnlichen, körperlichen, sondern auch von der intellectuellen, wesentlich verschieden. Es wird hierauf gezeigt, wie die übrigen Seelenkräfte, selbst der Sinn und Geschmack, dieser als reines Wohlgefallen an dem Guten, jener als die Empfänglichkeit für die Eindrücke desselben, mit der moralischen Anlage in Beziehung stehn. In Rücksicht der Annahme eines gewissen Mangels oder Verfalls jener höheren Anlage, welcher allen Menschen anhängen sollte, bemerkt der Vf. sehr richtig von seinem Standpunkte, dass dies für sie ein Unglück, aber nicht als Schuld anzusehn wäre, weil eine *moralische Verderbtheit* vor jedem Acte der individuellen Freythätigkeit ein baarer Widerspruch sey (S. 34.). Die moralische Anlage, als Grund der Möglichkeit betrachtet, heisst das moralische Vermögen des Menschen, der mit beiden ausgerüstet, vor jedem Acte seiner freythätigen Kraft weder gut noch böse, d. h. unschuldig, ist, aber die Möglichkeit besitzt, aus diesem Stande der Unschuld zur Tugend oder zum Laster überzugehn; und in diesem Verhältnisse zum Menschen erscheint das absolut Höhere zunächst moralisch gebietend oder gesetzgebend.

Zweyter Abschnitt: von dem *moralischen Gesetze*. Ein endliches Vernunftwesen, ein moralisches Geschöpf, kann nur als abhängig von einem gegebenen Grunde gedacht werden. Vor jedem Acte seiner Individualität findet das moralische Vermögen sich ein; und daher dann 1) die Ankündigung des absolut Höheren, welche mit der Vernunft, und 2) die Möglichkeit, demselben zu huldigen oder nicht, welche mit der Freyheit innerlich zusammenhängt. Jene Ankündigung ist nicht denkbar ohne ein ursprüngliches Bewusstseyn der Menschheit, welches die reine (allgemeine) Menschheit mit der individuellen verbindet, das Gewissen. Dem Individuum, welchem das absolut Höhere als Ideal ursprünglich vorschwebt, kommt aber auch eine Kraft zu, vermöge welcher die entsprechende Thätigkeit (das Aufstreben zum Ideale) erfolgen kann, der Wille, welcher im äussern Gebiete, wo die Wahl Statt findet, Willkür heisst. In der gedachten Ankündigung liegt zugleich eine Anforderung. So wie dem menschlichen Geiste das Ideal ursprünglich vorschwebt, ist ihm ein Höheres, nach dem er streben soll, gesetzt. Daher das moralische Gesetz, dem der Mensch sich selbst bestimmend folgt, in seiner Differenz von dem physischen, von welchem er getrieben wird. Daher setzt man einen höheren, sittlichen, vernünftigen, uneigennützigen Trieb, dem niedern, sinnlichen, physischen, eigennützigen entgegen. Die Vernunft im Gegensatz mit der Sinnlichkeit giebt das Moralgesetz, und dem Willen wird es gegeben als gebietend, als ein Soll. Mit Recht nimmt der Vf. hier das Wahre an *Kant's* kategorischem Imperativ, so wie weiterhin die Autonomie, in Schutz. Jene Vorstellung ward dadurch übertrieben und einseitig, dass man übersah, was vermöge des Fortschreitens in der Befolgung des kategorischen Imperativs eintritt, nämlich ein freudiges Rechtthun, eine schöne Geneigtheit, welche nach einer idealischen Ansicht schon bey Aufstellung des Imperativs als gegenwärtig erscheinen kann. Der wahre *Grundsatz* der Moralität entsteht, wenn die Vernunft das Moralgesetz, in Begriffe gefasst, durch den Verstand ausspricht. Der Vf. giebt nun sechs verschiedene, mehr oder weniger passende Formeln, die mit den Kantischen übereinstimmen, für jenen Grundsatz an, ohne doch eine derselben zur Grundlage seines Systems auszuwählen; und fügt dann eine kurze, meistens treffende, Kritik der bekanntesten heteronomischen Moralprincipien hinzu; unter andern wird auch das neuerlich aufgestellte Princip des sittlichen Geschmacks geprüft, dem der Vf. aber die Allgemeingültigkeit, und somit den Charakter der Sittlichkeit, abspricht.

Dritter Abschnitt: von der *moralischen Triebfeder*. Nicht ganz deutlich findet man diese aus der Ankündigung des absolut Höheren entwickelt und die sinnliche Triebfeder ihr entgegengesetzt, doch auf eine solche Weise, dass der aus der sinnlichen Natur hervorgehende Trieb nicht schlechthin verworfen oder unterdrückt werden soll nach dem häufig von dem Vf. bestrittenen Princip des Monachismus, einer Vernichtung der Affecte, sondern dass er nur *untergeordnet* werden soll. Sehr ausführlich verbreitet sich hier der Vf. über Achtung und Liebe, mit Seitenblicken und mancherley hingeworfenen Fragen über abweichende Erklärungen andrer, ohne doch seine eigene Ansicht deutlich und bestimmt hervorzuheben und zu rechtfertigen.

Vierter Abschnitt: von dem *Verhältnisse der Moralität zur Glückseligkeit*. „Nach dem Begriffe, wie er nächst der Idee gültig ist," behauptet der Vf., *dass* es wirklich ein Misverhältnis zwischen Moralität und Glückseligkeit gebe, das endliche Vernunftwesen aber nicht vermöge, dasselbe aufzuheben, so fern das Glück von der mächtigern Natur abhängt. Alsdann werden die Begriffe, Würdigkeit, Würde, Werth und Preis näher erörtert. Von dem letztern wird gesagt, dass er sich für das blosse Naturwesen, das Thier, eigne; „und wo der Mensch einen Preis hat, wo er verkäuflich ist, da ist die Menschheit verkannt." In der Lehre von dem Verdienst und der Schuld bemerkt der Vf. einer schon oben angeführten Aeusserung analog: „Ein *angeerbtes* oder *über-*

tra-

tragenes Verdienst, eine *übertragene* oder *angeerbte* Schuld ist ganz widersinnig. Und der sogenannte Staat oder die sogenannte Kirche, wo ein solcher Gedanke noch vorwaltet, ist (in so weit) von der *Barbarey* noch beherrscht." (S. 114.) Auch in dem folgenden Abschnitte kommt der Vf. noch ausführlich auf diesen Gegenstand zurück. Ungern haben wir noch häufiger solche Zerstückelungen einzelner Materien angetroffen. Bey Erklärung der moralischen Zurechnung, Belohnung und Strafe hätte auch in rechtlicher und moralischer Beziehung noch mehr über diese Gegenstände beygebracht werden können. Ueber Glückseligkeit, die sich (nach S. 132.) nur dem ergiebt, der sie nicht beabsichtigt, indess nämlich seine Absicht einzig auf die Sittlichkeit gerichtet ist, wird, mit Berücksichtigung anderer Theorieen, ausführlich zum Schlusse dieses Abschnittes gehandelt.

Der *empirische* Theil des Werks begreift gleichfalls *vier* Abschnitte, deren *erster* das *Verhältniß der Moralität zur Legalität* bestimmen soll, aber passender schon mit dem Abschnitt „über die moralische Triebfeder" verbunden wäre, da er ohnehin ganz zu dem reinen Theile gerechnet werden kann. Der Vf. erörtert hier unter andern die bekannte Frage: ob der Mensch von Natur gut oder böse sey, und sucht zu zeigen, wie der Freyheitsbegriff, wenn er bestimmt eintritt, gegen den einen und den andern Theil der Frage entscheide, so dass der Mensch von Natur weder gut noch böse sey. „Die Freyheit, wie sie *als* Anlage und dann als freythätige Kraft (Wille) *im* Menschen der Betrachtung sich darbietet, ist der letzte, absolute Erklärungsgrund des Bösen wie des Guten. Wer darüber hinausgehn will, der geräth entweder in Widerspruch mit sich selbst, oder fällt als Denker geradezu in das Reich der blossen Natur herab. Und gleichviel ist es, ob er sich bey diesem Falle theologischer oder philosophischer Formeln bediene." (S. 174.) Sehr treffend erklärt sich der Vf. bey dieser Veranlassung gegen die von Hn. *Schelling* neuerlich vorgetragene Freyheitstheorie, und macht auf das Unhaltbare und Widersprechende derselben aufmerksam. Ueber das Verhältniss der Sittlichkeit zur Sitte, des Guten zum Schönen, Edeln und Grossen redet er nicht minder beyfallswürdig; doch finden wir die Beantwortung der bekannten Frage: ob zum Guten oder zum Bösen mehr Kraft erfordert werde? weder klar noch befriedigend, wenn es (S. 194.) heisst: „1) Nur der *Begriff*, nur die Empirie, konnte diese Frage aufwerfen; und sieht man blos auf die Gegenwart, so ist die Masse des Stoffes zur Debatte für jeden Theil unbestimmbar. Aber 2) die *Idee*, wenn der Begriff darauf zurückgeht, erkennt ohne die sittliche Tendenz u. s. w. keine menschliche Thätigkeit an; und flüchtig vorübergehend heisst dann selbst dem Begriffe jede andere noch so grosse und glänzende Energie: im Reiche der Menschheit! Selbst der Verstand, das Talent, und nennte man es auch Genie, ist da keine eigentliche Menschenkraft. Paradox klingt wohl dem blossen Begriffe diese Behauptung: aber sie steht darum, unter dem höheren, allbestimmenden Gesichtspunkte, nicht weniger fest." Ueberzeugender, doch sehr in der Kürze, beantwortet der Vf. die Frage: ob es gleichgültige Handlungen gebe, dahin, dass, wenn das gesunde, forschende Auge zwischen an sich gleichartigen Gegenständen keine merkliche Differenz entdeckt, der eine wie der andere dem moralischen Zweck entspreche, und dass dann bey der aus reinem guten Willen hervorgehenden Handlung kein absoluter, vollständiger Missgriff möglich sey, dass aber, wenn sich gleichwohl nach der That einiger Missgriff zeigt, dieser bald gehoben und vergütet werde, so wie man durch Erfahrung weiser wird. Das Verhältniss zwischen Moralität und Legalität wird endlich so näher bestimmt, dass Legalität, auf dem pädagogischen Standpunkte, als Vorübung des Guten und Angewöhnung desselben, vor der Moralität hergehe, nach dem philosophischen Gesichtspunkte aber jene vor dieser; dass zwar eine von der andern unterschieden, aber keine von der andern getrennt werden dürfe. Was der Vf. (S. 217.) über die Einheit beider in der Idee, ihre Verschiedenheit dem Begriffe nach, und die Vereinigung beider durch die Idee und den Begriff hinzusetzt, ist den idealistischen Principien nachgebildet, aber wenig befriedigend.

Der *zweyte* Abschnitt enthält die *Lehre von den Pflichten*, deren anfänglich ganz theoretische Abhandlung hier nicht passend in den empirischen Theil des Werks mit aufgenommen ist. Der Vf. will mit Recht nur Pflichten gegen Gott und den Menschen anerkennen. „Es giebt keine gegen die Natur oder ein blosses Naturwesen, wenn es gleich zum Thiere hinaufgesteigert ist: wohl aber giebt es Pflichten in Absicht oder Ansehung der Natur, an und ausser uns; und wohl kommt in Absicht des Thieres der sympathetische Trieb, wie dessen Cultur die besondere Aufmerksamkeit des Erziehers fordert, zugleich in Betrachtung." (S. 231.) Ohne irgend einen allgemeinen Grundsatz aufzustellen, aus welchem die einzelnen Pflichten abgeleitet würden, erklärt der Vf. für die Ur- oder Grundpflicht die Achtung, von welcher die Wissenschaft zur Liebe fortführen soll. Dieser Uebergang scheint aber weder klar noch bündig dargestellt. Es werden hierauf zuerst die Selbstpflichten und die Pflichten gegen andre kurz abgehandelt, und sodann die Pflichten des Menschen in besondern Verhältnissen: *A.* im Staatsverhältnisse, *B.* im kirchlichen, *C.* im ehelichen Verhältnisse. Die letztern sind besonders ausführlich und zweckmässig vom Vf. dargestellt; nur wäre zu wünschen, dass der Vf. von jeder Pflicht immer zuerst einen deutlichen Begriff gegeben hätte, und dass auch die Pflichten, welche den verschiedenen Geschlechtern eigenthümlich zukommen, welche sich insbesondere auf den Umgang mit andern beziehn, oder für gewisse Berufsarten, z. B. den Gelehrten, Künstler — näher zu bestimmen sind, mehr berücksichtigt und wenigstens kurz angedeutet wären. Uebrigens braucht wohl nicht noch besonders erwähnt zu werden, dass der scharfsinnige Vf. auch bey der Abhandlung einzelner Pflich-

ten

ten manche treffende und intereſſante Anſichten mittheilt.

Der *dritte* Abſchnitt begreift die *Lehre von der Tugend*. Den allgemeinern Theil dieſer Abhandlung hätten wir ebenfalls lieber der erſten theoretiſchen Abtheilung des Werks einverleibt, und den Ueberreſt dieſes Abſchnitts mit dem vorhergehenden verbunden geſehn; auch bleibt uns der Wunſch, daſs es dem Vf. gefallen hätte, die Aſcetik oder die Lehre von den Tugendmitteln noch beſonders abzuhandeln, die er jetzt ganz übergangen hat.

Im *vierten* Abſchnitte findet man noch eine beſondre *Lehre von der Weisheit*, als dem Höchſten, was die Philoſophie, und insbeſondere die Moralphiloſophie, zur Betrachtung aufſtellen kann, und in dem *Beſchluſſe* des Ganzen wird noch ein kurzer Ueberblick deſſelben gegeben; beyläufig werden auch einige Formeln für das vom Vf. dargeſtellte Moralprincip aufgeführt, die hier aber keineswegs an ihrer Stelle zu ſeyn ſcheinen.

BIBLISCHE LITERATUR.

REGENSBURG, im biſchöflichen Seminarium: *Heilige Bücher des Neuen Teſtamentes unſeres Herrn Jeſus Chriſtus*. Nach der Vaticaniſchen Ausgabe. Mit Erlaubniſs der Obern und einem Titelkupfer. 1809. 509 S. 8.

In auffallendem Contraſt mit der unter ſo vielem Geräuſch verbreiteten Ueberſetzung des N. T. von den Gebrüdern *van Eß* läſst der würdige geiſtliche Rath und Regens des Prieſterſeminariums zu Regensburg, Hr. *Wittmann*, dieſe ſeine Ueberſetzung ſelbſt ohne Nennung ſeines Namens und ohne alle Vorrede und weitere Empfehlung erſcheinen, als welche das Werk für ſich ſelbſt hat. Doch zweifelt Rec. um ſo weniger, daſs dieſe ihm Eingang und eine günſtige Aufnahme verſchaffen werde. Schon das Aeuſsere läſst dieſes verſprechen, indem es auf gutes Schreibpapier mit ſcharfer, deutlicher Schrift gedruckt ſich angenehm zum Handgebrauch empfiehlt, und, wie man es in Handbibeln gewohnt iſt, ſowohl die Perikopen der Evangelien, als auch gutgewählte Parallelſtellen unter dem Text angiebt. Daſs vorzüglich Luthers Ueberſetzung dabey zum Grunde gelegt und häufig ſelbſt wörtlich beybehalten iſt, wird ihm nur von unverſtändigen Zeloten oder parteyſüchtigen Beurtheilern zum Vorwurfe gemacht werden, da ſich überall zeigt, daſs Hr. *W.* nicht nur einzelne Ausdrücke abgeändert und etwa bloſs die Sprache moderniſirt habe, was wirklich vielleicht nur zu wenig geſchehen iſt, da er ohne Zweifel in der Ueberzeugung, daſs einem ſo alten Buche ein neuer Anſtrich kein Gewinn ſey, ſelbſt manche alte Ausdrücke und Wendungen, wie z. B. ſelbſt: er zog *in Galiläa*, *in Aegypten* u. ſ. w., beybehalten hat. Einer genauern Darſtellung des Eignen bedarf es um ſo weniger, da es hier nicht auf beſondre Deutung abgeſehen iſt, wie jeder ſchon aus ein paar Stellen, die Rec. noch ausheben will, abnehmen wird. Im Brief an die Hebräer, der hier ſchon in der Aufſchrift dem Apoſtel Paulus zugeſchrieben wird, heiſst es v. 26 und 27.: „So ein heiliger, unſchuldiger, unbefleckter, von allen Sündern abgeſonderter und über die Himmel weit erhabener Hoherprieſter war uns nöthig; dem es nicht täglich Bedürfniſs iſt (wie den andern Prieſtern), zuerſt wegen ſeiner eigenen, und dann erſt wegen der Sünden des Volks zu opfern. Das letztere that er ein für allemal, da er ſich ſelbſt opferte." Und 1 Kor. 15, 21 f.: „Gleichwie alſo der Tod durch Einen Menſchen in die Welt hereingekommen iſt: ſo kommt auch die Auferſtehung von Einem Menſchen. Und gleichwie um Adams willen alle ſterben müſſen: ſo werden auch um Chriſti willen alle wieder ins Leben zurückgebracht werden. Das geht aber an jedem in ſeiner Ordnung vor. Der Erſtling iſt Chriſtus, dann folgen die, welche Chriſto angehören, und an ſeine Wiederkunft glauben. Hernach kommt die Vollendung, wo er das Reich Gott und dem Vater übergeben, und aller ſonſtigen Herrſchaft, Macht und Gewalt ein Ende machen wird. Indeſs muſs er regieren, bis er alle ſeine Feinde ihm vollkommen unterworfen haben wird."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Entdeckungen und Erfindungen.

Der Hoftheater-Maſchiniſt *Putz* in Wien (ehedem ein Nagelſchmied in Oeſterreich ob der Enns, deſſen mechaniſche Talente der Hoftheater-Secretär *Joſ. Sonnleithner* bemerkte, und zur Ausbildung brachte) hat die von dem Mechaniker *Riffelſen* erfundene und von Hn. *Leppich* angekündigte ſogenannte *Tretzkraftmaſchine*, wodurch der gröſste Baum (Kiefern ausgenommen) in wenigen Minuten ganz mit unverletzter Wurzel herausgezogen, und ſo die Menge des verkäuflichen Holzes vermehrt werden kann, nachgemacht und verbeſſert. (Vat. Bl.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

St. Petersburg, b. Verfaſſer, und Riga, b. Hartmann: *Neue theoretiſch-praktiſche Ruſſiſche Sprachlehre für Deutſche*, mit Beyſpielen, als Aufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Ruſſiſche nach den Hauptlehren der Grammatik, nebſt einem Abriſſe der Geſchichte Ruſslands, von Dr. *Auguſt Wilhelm Tappe*. 1810. XII u. 268 S. gr. 8.

Höchſt erfreulich iſt dem Beobachter des Fortſchreitens nützlicher Kenntniſſe über ein groſſes Reich, die allgemeine Regſamkeit für Wiſſenſchaft, und das gemeinſame Organ ihrer Mittheilung die Sprache, wie ſie ſich in Ruſsland unter Alexander I. und durch die Vereinigung eingeborner Freunde der Bildung mit kenntnifsreichen Ausländern zeigt. Letztere haben beſonders auch das Studium der Ruſſiſchen Sprache nicht bloſs dem Deutſchen erleichtert, ſondern die Kenntniſs von dem ganzen Gebäude dieſer Sprache vertieft und erweitert.

Der Vf. der vor uns liegenden Sprachlehre, bisher Lehrer an dem Gymnaſium zu Wiburg, jetzt an der deutſchen Hauptſchule St. Petri zu Petersburg, hat den Plan gehabt, „was *Lomonoſſow*, *Rödde*, *Heym*, die *St. Petersburger Akademie* und neuerdings *Born* und *Vater* in theoretiſcher Hinſicht für die Ruſſiſche Sprache geleiſtet haben, fleiſsig und ſorgfältig zu benutzen, mit möglichſter Kürze und Leichtigkeit darzuſtellen, und hin und wieder durch eigene und neue Anſichten zu erläutern und zu ergänzen. Doch was noch mehr und eigentlich das Vorzüglichſte dieſes Werkes ſeyn ſollte, iſt die praktiſche Tendenz deſſelben. Es gab bis jetzt leider auch nicht einmal einen Verſuch zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Ruſſiſche. Und doch giebt es unter allen praktiſchen Pädagogen nur Eine Stimme über jene einzig verſtändige Lehrart, in welcher die Praxis ſogleich mit der Theorie verbunden wird. Die gegenwärtige Sprachlehre liefert daher den erſten Verſuch, über alt jede Regel der Grammatik zugleich auch mehrere Aufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Ruſſiſche mit aufzuſtellen, nach Art der *Sanguin-Meidingeriſchen*, *Debonaliſchen*, *Mozinſchen*, *Filippiſchen*, *Döringiſchen*, *Roſenheyniſchen* und vielen andern franzöſiſchen, engliſchen und lateiniſchen neuern Sprachlehren und Ueberſetzungsmethoden.“ Dieſs war ein lobenswerthes Ziel, und Hr. *T.* hat mit verſtändigem Eifer vieles gethan, um es zu erreichen. Aber er ſteigt etwas zu hoch, wenn er ſich mit einem *Debonalé*, *Mozin*, *Döring* und ſolchen Kennern der Sprache, für die ſie arbeiteten, vergleicht, und S. VII. ſogar von „ſeinen ſeit längerer Zeit bereits niedergeſchriebenen Ideen,“ z. B. von ſeiner „ganz neuen Anſicht der Ruſſiſchen Verba“ redet. Er hat genug gethan, dafs er ein Buch nach *Meidingerſcher* Art zuſammenſchrieb; gewährten ſolche Bücher nicht ſo vielfachen Nutzen für den groſen Haufen, der nicht tiefer geht, vielmehr durch etwas tiefer gehendes abgeſchreckt wird: ſo würden ſie nicht ſo viele Auflagen erleben. Aber Hr. *T.* hat auch förmlichſt zuſammen getragen, und man kann ihm bey einiger Bekanntſchaft mit den beſonders neueſten Ruſſiſchen Sprachlehren faſt bey allem was nur von irgend einer Bedeutung iſt, nachweiſen, woher er es, und gewöhnlich faſt wörtlich nahm: er iſt offen genug, dieſs häufig geradezu zu erwähnen, und wenn er in der angeführten Stelle (S. VII.) geſagt hat: „Die §. 100 ff. aufgeſtellte neue Anſicht der ruſſiſchen Verba rührt ganz von dem Vf. her, ob er gleich faſt zu gleicher Zeit mit einem andern ſehr würdigen Gelehrten auf mehrere gleichartige Reſultate gekommen zu ſeyn ſcheint;“ aber in der Note ſogleich hinzufügt: „Manches aber entlehnte er in der Folge noch faſt ganz aus der *Vaterſchen* Grammatik z. B. wie er es nennen möchte, die Lehre von den 17 Branchen der Verba §. 110.:“ was bleibt dann für Hn. *Ts.* Anſicht vom Verbum noch übrig, als das Gewöhnliche? Als er §. 101. die verſchiedenen Behandlungen der ruſſiſchen Verba durch *Lomonoſſow* der Akademie der Wiſſenſchaften, und *Heym*, der letzterer folgt, angegeben hat, fährt er fort: „die Eintheilung der Akademie hat ihre unläugbaren Vorzüge, allein auch ſie erſchöpft nicht. Wir theilen daher mit *Vater* alle Verba in 17 Klaſſen §. 110., und das Präſens in 6 verſchiedene Formen S. 107.“ und nun folgen wörtlich und ohne irgend eine Erweiterung oder Vervollſtändigung gerade hin die *Vaterſchen* Paradigmen und die damit verbundenen Ausnahmen wörtlich mit dazwiſchen eingetheilten Ueberſetzungs-Beyſpielen (nach *Meidingeriſcher* Weiſe); aber jene Paradigmen mit Recht auf Octav-Seiten vertheilt, weil ſie ſo für den Anfänger leichter zu überſehen ſind. Wir haben uns gar nicht überzeugen können, dafs dieſe *Vaterſchen* Paradigmen ein abgeſchloſſenes Ganze für die Ruſſiſche Grammatik ſeyen, aber ſie müſſen offenbar zu der Vollendung dieſes Ganzen beytragen, und ein Hauptantrieb und Anſtofs zu tieferer Forſchung über dieſe

Gegenstände für kenntnifsreiche Ruffen werden; und die ganz reifen Refultate dieſer mag dann Hr. *T.* bey einer neuen Auflage wieder ſo verarbeiten. Von ihm ſelbſt iſt, wie man ſieht, keine eigene Forſchung zu erwarten, und er begnüge ſich mit dem in ſeinem Plane ſo deutlich ausgeſprochenen Vorſatze das Geſammelte „fleifsig und ſorgfältig zu benutzen und *hin und wieder* durch eigene und neue Anſichten zu erläutern." Dieſe Erläuterungen — ſoll es auch heifsen: Ergänzungen, werden aufs Praktiſche gerichtet ſeyn, und dafür hat der Vf. ein unläugbares Talent. Paſſende Beyſpiele zum Ueberſetzen und zur Anwendung jeder Regel, Leichtigkeit und Kürze der Darſtellung finden ſich überall, und bürgen in dieſer Hinſicht gewifs für die Brauchbarkeit dieſer Grammatik, welche allerdings die erſte iſt, die für dieſe Methodik des Unterrichts der Anfänger und aller, welche die Ruſſiſche Sprache zunächſt zum Sprechen lernen wollen, in dem Grade ſorgt. *Meidinger* iſt das Ziel geweſen, und ſobald man mehr auf die Nutzbarkeit für die gröfsere Menge, als auf Tiefe ſieht, ein gar nicht ſchlechtes Ziel. Wir halten es in Abſicht auf dieſe Methodik wirklich für erreicht, und das groſse Publicum muſs dieſs Hn. *T.* vielen Dank wiſſen. Aber feſter war doch *Meidingers* Gang, als der unſers Vfs., der z. B. bey der Lehre von dem Genus der Subſtantive, wo es S. 49. über die Maſculine und Föminine, die mit dem *Jer* oder weichen Endbuchſtaben endigen, heifst „nach Hnn. *Born* und *von Gretſch*" (dem dermaligen Collegen des Vfs., welcher nach der Vorrede: das ganze Manuſcript vor dem Drucke noch einmal durchſah und nebſt dem Colleg. Aſſeſſor *Merlin* in Wiburg manchen im Ruſſiſchen entſchlüpften Germanismus und falſchen Accent ausmerzte), „ſind Maſculine nur die Namen der Männer und männlichen Thiere, der Monate" u. ſ. w. S. 49. „Bey den Föminenen kann man es nach *Vater* als Regel annehmen, daſs die vielen von Adjectiven abgeleiteten Wörter auf *OCTь* immer Föminine ſind." Iſt dieſs nun wahr oder nicht, und wie ſoll der Anfänger für die Praxis, welche das Ziel des Vfs. iſt, dadurch geleitet werden, und iſt etwa letztere Regel eine merkwürdige Entdeckung jenes Vfs.? Wir ſtellen dahin, ob ſich die Anfänger einem ſo ſchwankenden Führer in ſeinen Beyſpielen zum Ueberſetzen überlaſſen können, wenn nicht die erwähnten eingebornen Freunde des Vfs. viel für Berichtigung und Sicherung der Leſer gethan haben. Denn es iſt unmöglich, hier alles Einzelne zu verfolgen. Die einſichtsvollen praktiſchen Lehrer des Ruſſiſchen nach dieſer übrigens ſo brauchbar angelegten Grammatik müſſen ſie in dieſer Hinſicht noch prüfen. Bey jener praktiſchen Tendenz iſt ſehr oft alle Tiefe der Bemerkungen verloren gegangen, ſo fehlen ganz die Regiſter der *Verba ſimplicia*, *perfecta* und *frequentativa*, welche doch andere Sprachlehren haben, und der Vf. verweiſet blofs ſeine Leſer auf dieſe. So lieſet man S. 5. als eine Art von Einleitung zur Geſchichte der Ruſſiſchen Sprache. „Wlodimir der Groſse war 987 förmlich zur chriſtlichen Religion nach griechiſchem Ritus übergegangen, und ſchon in der zweyten Hälfte des neunten Jahrderts wurde von den Philoſophen (?) *Conſtantin* in der Folge *Cyrillus* genannt (ſtarb im J. 871.) und von deſſen Bruder *Methodius*, den erſten chriſtlichen Apoſteln (?) von griechiſcher Abkunft (?) aus Theſſalonych die Bibel zunächſt für die Mähren und Bulgaren in die ſlawoniſche oder damalige ruſſiſche (?) Sprache überſetzt." Nun ein paar Autoritäten, woraus Brokken von jenen armſeligen Notizen entlehnt ſeyn mögen, wodurch der Vf., wie in ſo vielen Stellen ſeines Buchs, bewährt, wie wenig er nur Anſtalt gemacht hat, irgendwo einzudringen. Von den Redetheilen und ihren Abwandelungen ſind Begriffe voraus geſchickt, aber ſie ſind eben ſo ſchwankend und halb wahr, wie in ſo vielen gemeinen Grammatiken. Die ganze Anordnung auch von dem Syntaxe iſt blofs auf dieſe Art der Faſſungskraft der Leſer berechnet. Zuletzt folgen ein paar Seiten über den Accent, als *ob* dieſe blofs für den darauf folgenden kurzen Abſchnitt von der Proſodie gehörten; überall ſo etwas für die Nachfrage. Für die Lehre vom Accent hat Hr. *T.* übrigens nicht gut dadurch geſorgt, daſs er alle ruſſiſche Wörter in der ganzen Grammatik durchaus hat accentuiren laſſen, aber wiederum blofs praktiſch; die Regeln über den Accent ſind deſto magerer, und geben nur einen ungefähren Ueberblick, da doch gerade für den Gebrauch der Sprache im Leben eine genauere Kenntniſs davon wichtig war, die er ſich nun erſt ſelbſt abſtrahiren ſoll, und an die Ausnahmen derſelben z. B. *kúriza* Huhn, *ditjá* Kind, u. ſ. w. iſt gar nicht gedacht. Auch war das Accentuiren vieler einſylbigen Wörter unnütz. Nicht genug praktiſch für die Klaſſe von Leſern, für welche Hr *T.* arbeitete, iſt, wenn z. B. S. 42. vom *Elidiren* des *e* und *o* geſprochen wird, und wenn S. 2. die Namen der Buchſtaben nicht deutlich, wie ſie zu den Zeichen gehören, beygeſetzt ſind. Dagegen ſtehen bey dieſen Namen zweckmäſsig die Bedeutungen derſelben als in der Rede gangbarer Wörter. Druck und Papier ſind vortrefflich, und gewöhnlich iſt auch das *Scha* und *twerdo* ziemlich deutlich unterſchieden, welchen zu groſsem Hinderniſs der Anfänger oft durch das Zuſammenflieſsen der obern oder untern Köpfe undeutlichen Unterſchied wir indeſſen nirgends ſo deutlich und ſcharf gefunden haben, als in dem Leipziger Druck in der *Vaterſchen* Sprachlehre. Der das Buch beſchlieſsende Abriſs der ruſſiſchen Geſchichte iſt ebenfalls in Ueberſetzungsſtücke getheilt und zur Anwendung der grammatiſchen Regeln im allgemeinen beſtimmt. Von den wichtigſten Regeln ſind bey den untergeſetzten ruſſiſchen Wörtern die §§. der Grammatik citirt; welches aber hätte weit häufiger geſchehen können. Auf der Schlufsſeite ſteht: Ende der *erſten* Abtheilung, ohne daſs irgendwo in der Vorrede von der Beſtimmung einer *zweyten* Abtheilung die Rede iſt; vielleicht daſs dieſelbe ein ruſſiſches Leſebuch werden ſoll, welchem der Vf. bey ſeiner Anlage zum Praktiſchen eben ſo viele Brauchbarkeit geben kann, als er dieſer Abtheilung in dieſer Hinſicht der Anlage wirklich gegeben hat.

Sr.

St. Petersburg, in d. Drechsler. Druckerey: *Kratkoe rukowodstwo k Rossiiskoi slowesnosti* (d. i. Kurze Anleitung zur Russischen Wohlredenheit). 1808. XII u. 162 S. gr. 8.

Der Vf., nach der Unterzeichnung der Zueignung an den Kaiser Alexander und der Vorrede, Hr. *Iwanow*, hat auf eine nützliche Weise zusammen gefasst, was auf Russische Grammatik, Rhetorik und Literatur überhaupt sich bezieht, und diess sind die Gegenstände der *drey* Abtheilungen, in welche das Werkchen zerfällt. In der *ersten* derselben (S. 1—82.) ist von den Redetheilen überhaupt, *Nomen, verbum* u. s. w. und ihrer Syntaxis gehandelt, in der *zweyten* (S. 83—130.) von der Theorie des Stils überhaupt, den Perioden, Figuren, Schreibarten und prosaischen Aufsätzen, zuletzt von der Prosodie und den verschiedenen Versarten. Hr. *B.* erscheint hier überall als ein selbstdenkender Mann, und das ganz Russisch geschriebene, schön gedruckte Büchlein muss ein angenehmes Geschenk für den Lehrer Russischer Knaben und Jünglinge seyn, denen es an solchen Hülfsbüchern noch gar sehr fehlt. Ganz vorzüglich angenehm für alle und verdienstlich ist aber besonders die in der *dritten* Abtheilung gegebene Uebersicht der gesammten Russischen Literatur, in welcher Hr. *B.* drey Zeiträume unterscheidet, von Wladimir den Grossen 988 bis zur Zeit der Uebermacht der Tataren 1225 bis 1462., von da bis zu Peter dem Grossen, und endlich von *diesem* bis zum Ende des XVIIten (es sollte heissen: des XVIIIten) Jahrhunderts und bis auf die gegenwärtige Zeit: in ersterer ist unter anderem vom Nestor, in der zweyten von Peter Mogilas, Theophil Prokopowitsch, und Fürst Kantemir, in der letzten von Lomonossow Schtscherwatow, Schischkow, Dmitriew, Karamsin u. a. gehandelt, und das Verdienst derselben um die Sprache entwickelt.

Ebendaselbst, in d. Drechsler. Druck.: *Mechanism ili Stoposloschenie Rossiiskago Stichotworstwa* (d. i. Mechanismus oder Versbau der Russischen Dichtkunst); herausgegeben für die Zöglinge des Petersburger Gubernements-Gymnasiums. 1810. 89 S. 8.

Der ungenannte Vf. hat auf eine deutliche und ansprechende Weise dafür gesorgt, die Aufmerksamkeit der jungen Russen auf den Versbau zu lenken. Er geht erst die zweysylbigen, dann die dreysylbigen Füsse durch, wobey es Schade ist, sogleich (S. 4.) bey dem Trochaeus aus Versehen das Zeichen eines Jambus zu finden, handelt dann von jeder dieser Arten der Füsse insbesondere, dann von der Zusammensetzung derselben in Verse, wo die mit dem Jamben selbst schliessenden überall von denen mit der überhängenden kurzen Sylbe unterschieden werden. Ueberall werden eine Menge passender Beyspiele aufgestellt, z. B. auch von der Elegie, von der Virgilschen Ekloge, dann von Choreischen und von Daktylischen Versen, endlich von Daktylisch-Choreischen und Anapästischen; hierauf vom Reim, und zuletzt von der Zusammensetzung der Strophen. Man wird hier nicht eine neue oder besonders eingreifende Theorie der Metrik suchen, sondern bey der angehenden Behandlung einer Sprache in diesen Rücksichten das Bestreben selbst, die Deutlichkeit und Fasslichkeit der Regeln und die zweckmässige Auswahl einer Menge von Beyspielen aus den vorzüglichsten Dichtern der Russischen Nation zu schätzen wissen. Druck und Papier ist in beiden Schriften vorzüglich scharf und schön. Wir würden unsere Leser durch ausführlichere Anzeigen der bloss für Russische Leser bestimmten Schriften ermüden. Aber hervorheben müssen wir noch die Verdienste eines sehr vorzüglichen Dichters dieser Nation:

Ebendaselbst, in d. Medicinischen Druckerey: *Liritscheskija Tworenija Grafa Chwostowa* (Lyrische Werke des Grafen *Chwostow*). 1810. 148 S. gr. 8.

Eine bedeutende Anzahl trefflicher Kenner ihrer Mutterspräche und herrlicher Dichter befindet sich unter den Grossen des Russischen Reichs, deren hohe Schätzung nicht ihre Entfernung und die Unzugänglichkeit ihrer Russischen Schriften für den grössten Theil des lesenden Europa schwächen darf. Hr. Graf *Chwostow* behauptet unter ihnen einen vorzüglichen Rang. In seinen Oden athmet überall ein reiner, herrlicher, erhabner Sinn; schöne, ergreifende Bilder in einer kräftigen Sprache, z. B. wenn er (S. 2.) von der Sonne sagt: *die, zu gleicher Zeit an tausend Stellen leuchtend, der Welten Zeiten leicht bewegt*, wechseln mit malerischen Beschreibungen, z. B. wenn er die Newa (S. 65.) besingt, mit dem warmen Interesse des Dichters, ähnlich dem, womit Demitriew so schön die Wolga besungen hat. Wir heben nur Eine Stelle aus einer Ode an die kaiserlich russische Akademie aus, worin der Sänger die Vorzüge nicht nur der Sprache seiner Nation und der Männer, von welchen er in den die Gesänge begleitenden Noten dabey *Lomonossow* und des noch lebenden verdienten Admirals und Ritter *Alex. Semenowitsch Schischkow* anführt, sondern fürwahr auch seiner eigenen Sprache schildert. Wir versuchen die Uebersetzung derselben:

Vorstellungen giebt unsre Sprache klar,
Zerstreuet nicht durch überlädne Wörter;
Vortrefflich stellt sie schöne Scenen dar
Mit Mannichfaltigkeit der Farben.
Kurz, ernst, wohltönend, kräftig,
Reich, scharfbezeichnend, prächtig,
Seht wie Verstand, Herz, Ohren hin sie reisst.
In ihr vernehmen wir Platone,
In ihr entzücken uns Maronen,
Ergiessend in sie ihren hohen Geist.

Wer auch nicht Russisch liest, welches wir aus Mangel an Lettern hier ohne diess nicht geben könnten, wird schon in der unvollkommenen Darstellung des Originals dieser Strophe mit lateinischen Buchstaben den grossen Wohllaut erkennen, welchen die Russische

fische Sprache besonders in dem Munde solcher Dichter hat:

Rusik nasch wtoraschajet jäsna,
Ne rastotschajä mnoho slow;
Jüwlüjet srellische prekrasnö.
Raznoobrasiem zwjetow.
On kratok, waschen, swutschen; silen,
Welikolepen, bistr, obilen;
Prelschtschajet serdze, misli, sluch;
Im mohut poutschat Platonii,
Im woschischtschajä nas Maronii
Wliwajut swoj wüsokij duch.

Die besungenen Gegenstände sind: Gott, Peter der Grosse, der Mensch, der Geburtstag des Kaisers, der Geburtstag Peters des Grossen, der May, Suwarow u. a. m.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(München, b. Giel): *Der Teufel*, ein Neujahrsgeschenk! oder Prüfung des Glaubens an höllische Geister, nach der Lehre des hochwürdigen Herrn *Peter Hartmann*, Predigers zu Altenötting. 1810. 114 S. 8. (28 Kr.).

Wenn die Lehre von dem Teufel oder bösem Princip allerdings für den denkenden Geist immer eine der schwierigsten Aufgaben bleibt, und daher auch in neuerer Zeit von scharfsinnigen Denkern, z. B. *Wagner* in seiner Theodicee, *Erhard* in der Apologie des Teufels im philosophischen Journal, u. a. in Schutz genommen wurde, so hatte doch der jüdisch-christliche Teufel der Bibel seit einiger Zeit Ruhe; und wenn auch die Acten über seinen Process noch nicht als völlig geschlossen anzusehen waren, so war dieser doch in jeder Hinsicht zu einem entscheidenden Spruch hinreichend instruirt. Um so auffallender ist es nun hier, als ob nichts geschehen wäre, den alten Streit aufs neue wiederholt zu sehen. Hat aber auch der Gang der Cultur seinen bestimmten Kreislauf, in welchem gewisse Ansichten und Ideen periodisch in verschiednen Gegenden wieder vorkommen: so könnte daraus selbst ein Schluss zur Entscheidung der berüchtigten Fehde über die Vorzüge der Nord- und Süd-Deutschen und den Bildungsgrad der letzteren gezogen werden, indem bey ihnen jetzt damit fast dasselbe Schauspiel gegeben wird, das bey jenen ungefähr ein halbes Jahrhundert früher vorkam, nur dass damals die Rollen ohne Vergleich besser besetzt waren. Da also dabey auch nichts neues gesucht werden darf, so wollte Rec. nur im Allgemeinen darauf aufmerksam machen, ohne alle dazu gehörigen Schriften anzuführen. Die vorliegende ist eine Widerlegung der Behauptungen des auch auf dem Titel angeführten Predigers *Hartmann* zu Altenötting, der schon dadurch, dass er sich diese nur bey den Protestanten gewöhnliche Benennung (Prediger) gab, seine Gegner gereizt zu haben scheint, und der auch vielleicht durch den in solchen Fällen gewöhnlichen Neuerungseifer wirklich zu manchen, nicht ganz gegründeten oder bewiesenen, und wenigstens unvorsichtigen Aeusserungen verleitet wurde; allein der Hr. Kaplan, welcher hier seinen Küster, dem sie doch einleuchteten, wieder zu bekehren sucht, und sich, wie einst Hr. *Arens*, seinen *Diabolus* nicht nehmen lassen will, wird doch diese Absicht, ob er gleich alle scholastischen und nicht immer ganz redlichen Kunststücke anwendet, nur bey einem Küster so leicht erreichen, der die dadurch zu bedenkenden Blössen nicht wahrzunehmen im Stande ist. Wüsste er z. B. dass selbst christliche Aerzte der ersten Jahrhunderte den Zustand der Besessenen als natürliche Krankheit ansahen, und wie schon *Peter Thaddäus* den Teufel aus der Versuchungsgeschichte weg zu bringen suchte und dergl., so würde er doch sich nach haltbarern Gründen umgesehen haben. Doch bald erkennt man den Vogel am Gesange, wenn man liest, wie er die Exorcisten in Schutz nimmt, wie sehr er empfiehlt von dem Glauben der Kirche kein Haarbreit abzuweichen und (S. 105.) selbst das Aufheben der Klöster in Bayern so innig bedauert: „denn da liegt wohl, wie *man mit* dem Vf. sagen könnte, der Hase im Pfeffer" was auch als Probe seiner Schreibart dienen kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Stadtpfarrer Hr. *Friedrich Jacob Koch* zu Friedberg in der Wetterau, von dessen anerkannten und belohnten Verdiensten bereits in dem vorigen Jahre in diesen Blättern Nr. 216. die Rede war, hat von dem Grossherzoge von Hessen den Charakter als Grossherzogl. Hessischer Kirchenrath in den gnädigsten Ausdrücken erhalten.

Hr. Hofrath *Gräfe* ist in die medicinische Facultät der Universität zu Berlin als ordentlicher Professor der Chirurgie eingerückt und zum Director des königl. chirurgisch-klinischen Instituts ernannt.

Der durch seine Reisen bekannte Graf *von Hoffmannsegg* und der geh. Staatsrath Hr. *Küster* zu Berlin, haben von dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden dritter Classe erhalten.

Der als vortheilhaft bekannte Dichter *Esménard* zu Paris ist zum Mitgliede des National-Instituts aufgenommen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. December 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Friedr. Perthes in Hamburg ist so eben erschienen:

Vaterländisches Museum. 5tes Heft.

Enthaltend:

1) Ueber unsere Sprache, von *Fr. Leop.* Grafen zu *Stollberg.*
2) Rechtfertigung Philipps II. gegen den Verdacht einer Giftmischerey, von *F. L. W. Meyer.*
3) Fragment aus der von dem Institut Frankreichs im J. 1810. gekrönten Schrift über die Herrschaft der Gothen in Italien, vom Prof. *Sartorius* in Göttingen.
4) Das Zeitalter der Kreuzzüge, vom K. K. Hofsecretär *Fr. Schlegel* in Wien.
5) Noch einiges aus den Papieren von *Klopstock.*
   a) Verschiedene Arten über Gott zu denken.
   b) Ein Brief.
6) Gedichte vom Etatsrath *Schönborn*, Präs. *Herder*, *Hegner* und *Unzer.*
7) Berichte aus Deutschland.
   a) Von dem Schuldenwesen neu erworbener Länder, von *Georgius.*
   b) Alphabetisch-kritisches Verzeichniss des noch im Manuscript vorhandenen Leibnitzischen Briefwechsels, vom Hofrath *Feder* in Hannover.

Der *Westphälische Moniteur*, als einziges officielles Journal des Königreichs, und die *Cassel'sche Allgemeine Zeitung*, als Intelligenzblatt und Supplement desselben, haben seit dem 1. October d. J. durch die Fürsorge Sr. Majestät eine veränderte Gestalt und vollkommnere Einrichtung erhalten. Beide Blätter erscheinen jetzt tagtäglich in Quart-Format, und werden, mit dem Anfang des folgenden Jahres, eine Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Inhalts darbieten, die nichts zu wünschen übrig lassen werden. Alle Vorbereitungen sind in dieser Hinsicht gemacht, und man hofft, dass die Erwartungen des Publicums noch übertroffen werden dürften. Der Moniteur wird mit Vollständigkeit, und so frisch wie möglich, alle Ernennungen und Beförderungen, die im ganzen Umfange des Königreichs vorfallen, alle Königliche Decrete und Decisionen, die Neuigkeiten des Hofes und der Residenz, die ministeriellen Mittheilungen, alle öffentliche Verhandlungen der Regierung und der constituirten Behörden liefern; er ist das Organ, dessen sich das Gouvernement *ausschließlich* bedient, um zu den Unterthanen zu reden und ihnen seinen Willen, seine Absichten kund zu thun. So wird der Moniteur nicht nur dem Geschäftsmann, sondern auch dem Privatmann stets zur Hand seyn müssen, und jedem, der sich für König, Vaterland und Westphalen interessirt, unentbehrlich seyn. Der Moniteur wird zugleich in Verbindung mit seinem Supplement mit dem folgenden Jahre die auswärtigen Begebenheiten und die politischen Ereignisse der verschiedenen Länder Europa's so neu und vollständig mittheilen, dass der Leser desselben alle andere politische Zeitungen durchaus wird entbehren können. Eine weit ausgedehnte Correspondenz und die Benutzung aller in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Dänemark, Schweden, Oestreich, Russland und in andern Ländern erscheinenden politischen Zeitungen wird dazu in den Stand setzen. Die Cassel'sche Zeitung wird als Ergänzungsblatt des Moniteurs zu betrachten seyn, und solche Artikel liefern, die entweder des beschränkten Raums wegen im officiellen Journal nicht haben Platz finden können, oder aber für dasselbe, eben seines officiellen Charakters wegen, unpassend seyn würden. Wenn man bedenkt, dass beide Blätter Alles, was einem Westphälischen Bürger in Ansehung der inländischen und auswärtigen Angelegenheiten zu wissen nöthig und nützlich ist, jährlich auf mehr als 500 gedruckten Bogen enthalten: so wird man den für beide Blätter zusammen auf 40 Franken herabgesetzten Abonnementspreis nicht für unbillig finden. Man kann auch indessen viertel- und halbjährig pränumeriren. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Als ein angenehmes und zugleich lehrreiches Weihnachtsgeschenk für die erwachsene Jugend empfehlen wir den Aeltern und Erziehern das in unserm Verlage so eben erschienene:

Historische Etui

oder *chronologische Uebersicht der wichtigsten Personen und der denkwürdigsten Ereignisse aus der Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit.*

Dieses Etui, welches in Form eines darin verborgenen Bandes durch einen sehr einfachen Mechanismus auf- und zugerollt werden kann, stellt in gedräng-

drängter Kürze sowohl die grössten und talentvollsten Menschen älterer und neuerer Zeit, als auch die folgereichsten Begebenheiten in chronologischer Ordnung auf, und hat den Zweck, dem Gedächtnisse der Jugend das Wichtigste aus der Weltgeschichte auf eine leicht fassliche Art zu vergegenwärtigen.

Wir schmeicheln uns, dass dieses Etui, welches auch durch äussere Eleganz dem innern Werthe entspricht, und in allen soliden Buchhandlungen für 16 gr. zu haben ist, der wissbegierigen Jugend willkommen seyn werde.

Gebauer'sche Buchhandlung in Halle.

Neue Verlagsbücher von Peter Waldeck in Münster,

zur Leipziger Michaelis-Messe 1810.

Eos, Zeitschrift für Gebildete. Erster halber Jahrgang. 2 Rthlr. 12 gr.

R. F. Terlinden's Darstellung der Rechtslehre von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, nach Anleitung des Napoleon'schen Gesetzbuches. 1 Rthlr. 12 gr.

E. Toulongeon's Geschichte von Frankreich, seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militär-Archive Deutsch herausgegeben von *P. A. Petri*. 5ter Band. 1 Rthlr. 20 gr.

Dürfen wir uns schämen, Deutsche zu seyn? Oder: Einige Blicke auf Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, nebst einer tabellarischen Uebersicht der merkwürdigsten Erfindungen, welche durch die Deutschen gemacht worden sind, von *Fr. von Wrede*. 6 gr.

Von *Gustav Schilling* ist erschienen:

Der Liebesdienst. 4 Theile. 4 Rthlr.

und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

Verlagsbücher, welche in vergangener Michaelis-Messe bey A. F. von Schütz, Buchhändler in Magdeburg, erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Heimgang der Königin Louise von Preussen, ihre Ankunft und Gespräche im Elysium mit Friedrich dem Grossen, dem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, dem Prinzen Louis Ferdinand von Preussen, dem Gouverneur von Kleist, dem Major von Schill u. s. f. 2te Auflage, mit dem wohlgetroffenen Porträte der hochseligen Königin. 8. 6 gr.

Liebesabenteuer eines jungen Edelmannes. 8. 16 gr.

Seyffert, E. J. A., abgekürzte lateinische Sprachlehre für Schulen, zur gründlichern Erlernung der lateinischen Sprache; jetzt mit einem vollständigen Register vermehrte Ausgabe. 8. 10 gr.

Sir Thomas Sindall, oder der falsche Freund; Roman 1 Rthlr. 12 gr.

Wahrheit und Zweifel, oder Gedanken scherzhaften und ernsthaften Inhalts, geschrieben in den Stunden meiner Abendmuse. 8. 10 gr.

Wiedemann, W. J., englisches Lesebuch in *drey* Abtheilungen vom Leichtern zum Schwerern, mit Sprachlehre und Wörterbuche begleitet, für solche die sich selbst im Englischen üben wollen, hauptsächlich aber für Anfänger und Vorgerückte in Schulen. 2te, mit einem neuen Anhange, der vorzüglich Prüfungen im Englischen enthält, vermehrte Auflage. 8. 22 gr.

Dessen englisches Lesebuch, prosaische und poetische Aufsätze, vorzüglich Prüfungen im Englischen enthaltend. 8. 6 gr.

Zerrenner, H. G., Predigten, ganz und stückweise, für die lieben Landleute. 2 Bände. 3te verbesserte Original-Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Musikalien.

Empfindungen am Sarge der allgeliebten und durchaus verehrten Königin Louise von Preussen, gedichtet und für Guitarre und Fortepiano in Musik gesetzt von einem Verehrer echter Tugend, sie trage eine Krone oder den Hirtenstab, von einem Preussen. 6 gr.

Lieder, drey komische, in Nürnberger Mundart gedichtet von *Grübel*, für Guitarre und Fortepiano in Musik gesetzt von mehreren beliebten Componisten. *Erste* Lieferung, enthält: *a)* der Schlosser und sein Geselle; *b)* der Schneider und sein Junge; *c)* der Jude und sein Schwager. 8 gr.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina zur Befreyung des heiligen Grabes. Von *Joh. Christ. Ludw. Haken*. 2r Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr. klingend Courant. (Beide Theile 4 Rthlr. 4 gr.)

Der Herr Prediger *Haken* ist als Verfasser der *Grauen Mappe*, der *Amaranthen* und mehrerer anderer gleich gehaltreicher Schriften schon längst ein Lieblingsschriftsteller der Deutschen, von dem man mit Vergnügen diese schöne Darstellung jener denkwürdigen Kriege empfangen wird.

Akademische Buchhandlung in Frankfurt a. d. Oder.

Von dem mit vielem Beyfall aufgenommenen Werke: *Recepte und Kuranten der besten Aerzte aller Zeiten* ist der 4te und letzte Theil, Leipzig, bey Barth (Preis 1 Rthlr. 10 gr., aller 4 Theile 5 Rthlr. 20 gr.) in letzter Mich. Messe erschienen, enthaltend die syphilitischen Krankheiten und die des Lymphsystems überhaupt, der Verdauung, der Harn- und Zeugungsorgane. Mit diesem Werke hat der Verf. dem denkenden Arzte über

überhaupt eine nöthige und nützliche Uebersicht und Kritik der Kurmethoden eines jeden Zeitalters über alle Theile der Therapie aufstellen, dem angehenden Praktiker aber einen Wegweiser in die Hände geben wollen, wie er die besten Methoden des Heilverfahrens aus allen Zeiten vorsichtig anwenden, und den leidenden Kranken Hülfe gewähren könne. Möchten dadurch sich die oft widersprechenden Meinungen nähern, und Theorie und Praxis Gelegenheit finden, sich in dem wahren Grundsatze jedes Heilverfahrens zu vereinigen. Der Verf. ist sich selbst bewusst, dass manche Meinung unerörtert geblieben ist, die aber jeder Denkende bey einiger Belesenheit leicht supplíren kann, da bey dem sich vorgezeichneten Plan das Werk sonst viel weitläuftiger hätte angelegt werden und dann in seiner Nützlichkeit würde haben verlieren müssen. Gegründete Bemerkungen darüber oder besondere Heilverfahren über einzelne Krankheiten, die ihm als bewährt entgangen seyn sollten, werden, durch die Verlagshandlung ihm bekannt gemacht, von ihm mit vielem Danke aufgenommen, und bey einer neuen Auflage möglichst benutzt werden.

An alle Buchhandlungen ist folgendes Werk gesandt worden:

Benedict, Dr. *F. G. G.*, *de morbis oculi humani inflammatoriis.* Libri XXIII. 4. Lipsiae, apud C. H. Reclam. 3 Rthlr. 12 gr.

Es enthält eine vollständige Lehre der Augenentzündungen, und ist daher in dieser Hinsicht für jeden Arzt wichtig.

Der preußische Staatssecretär.

Ein Handbuch zur Kenntniss des Geschäftskreises der obern Staatsbehörden, ihrer Titulaturen und Adressen, so wie auch zum schriftlichen Gedankenvortrage in der höhern und niedern Schreibart, mit beygefügten Mustern, nebst einem Verzeichniss der Ritter des schwarzen und rothen Adler-Ordens erster und dritter Classe. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Berlinischen Accise- und Zoll-Direction. Kostet in allen Buchhandlungen, und in Berlin bey G. Hayn, Zimmerstr. Nr. 29., 1 Rthlr. Courant.

Der Verfasser dieser inhaltreichen Schrift leistet dem geschäftstreibenden Publicum einen wichtigen Dienst, indem er es mit den neu gebildeten Verwaltungs-Behörden bekannt macht, und zugleich anzeigt, unter welchen Förmlichkeiten die schriftlichen Eingaben denselben zu überreichen sind. Die damit verbundenen Anmerkungen über die deutsche Sprache und Schreibart sind sehr zweckmäßig, und die Anleitung zur Abfassung schriftlicher Aufsätze, zur Anordnung des Ganzen, Führung der Beweise zur Widerlegung, zur Erörterung in Auflösung verwickelter Gegenstände u. s. w. ist eben so praktisch als meisterhaft bearbeitet. Das Verzeichniss der Ritter sämmtlicher preussischen weltlichen Orden dürfte sehr willkommen seyn, und den Wunsch erregen, künftig denselben auch das von den geistlichen beygefügt zu sehn. Man kann dieses Werk nicht allein im In-, sondern auch im Auslande mit Recht als ein für jedes Büreau nützliches und unentbehrliches Hülfsbuch empfehlen.

Die unterzeichnete Buchhandlung fühlt sich sehr glücklich, dem geehrten Publicum vorläufig die Nachricht mittheilen zu können, dass in ihrem Verlag zu Ostern 1811. folgendes wichtige neue Werk erscheint:

Die Staatsfinanzwirthschaft nach national-ökonomischen Grundsätzen, von *Julius Gr. von Soden.*

Diese Erscheinung erfüllt eine dringende Hoffnung aller, die an der grossen Entwicklung der Staatswissenschaft nähern Antheil nehmen, und denen das Studium der National-Oekonomie aus der Hand desselben Verfassers den Wunsch abdrang, die Finanzwissenschaft selbst nun aus den Principien dieser National-Oekonomie aufsteigen zu sehn. Es ist dem Schöpfer der National-Oekonomie gelungen, diese bisher in dem Chaos der Staatswirthschaft vergrabene gelegene Wissenschaft als eine eigene selbstständige Scienz bereits allgemein anerkannt zu sehn; aber kein neuerer Staatsschriftsteller hat das Problem gelöst, über die Basis der National-Oekonomie eine Finanzwirthschaft zu erbauen; keiner hat eine Finanz im Geist der National-Oekonomie aufgefasst; alles auch seitdem Erschienene ist nur der Nachhall der schon seit Decennien und Jahrhunderten in Umlauf gekommenen Ideen. Der Stifter des national-ökonomischen Studiums musste selbst die Anwendung seiner national-ökonomischen Principien auf die Finanz-Wissenschaft liefern, es griff ihm Niemand vor; er selbst auch nur kann es. Denn nimmer schwingt sich fremder Geist in die Regionen und die Gänge des Genies ein, es muss anfangen *selbst* — und *selbst* auch vollenden; es collidirt daher dieses Werk durchaus mit keinem der bisher erschienenen Finanz-Systeme, sondern lässt diese billig in Ehren. Es geht durchaus von philosophischen und logischen Gesetzen aus, und bestimmt den Andeutungen der National-Oekonomie gemäss:

1) Was ist *Staatsconsumtion?*
2) Was ist *Staatsproduction?*

In diese beiden Theile zerfällt zunächst das Ganze. Während der Verfasser in jenem die Natur der wahren Staats-Ausgabe philosophisch bestimmt, schliesst er hier den Kreis der Staats-Einkünfte. Grosse, Jahrhunderte lang angebetete Meinungen sinken an diesen beiden Ideen theils zusammen, andere unerwartete Resultate heben sich dem erstaunten Auge daran empor. Alle haben die Tendenz, der Menschheit ein freundliches Daseyn zu bereiten, ein gerechtes einfaches Abgabesystem zu begründen, der Nation gerade in ihren dringendsten Bedürfnissen unter die Arme zu greifen, und Lasten, die blosse Schmeichler über

das

das Volk gehäuft haben, abzustreifen; Staats-Ausgaben von Privat-Ausgaben zu sondern, Institute, die Unsummen kosten, als staatszweckwidrig darzustellen, oder auf ihre national-ökonomische Tendenz zurückzuweisen, gerade aber die Ausgabe öfters, die kein Schriftsteller als Staats-Ausgabe aufzuführen wagte, als solche ihrer Natur nach darzustellen.

Umschwung und Reform der Finanz-Wissenschaft ist also die Tendenz dieses Buchs; und was nützen alle Werke, die, verlassen von eigener Kraft, entweder ewig nur das Alte wiederkäuen, oder getrieben von blosser Sucht nach Neuheit, ohne philosophischen Sinn den Staaten die Amputation und Parforce-Kuren anraiten, ohne dass jedoch glücklicher Weise darauf gemerkt werde. Hier zeichnet die feste Hand eines einst eben so thätigen Geschäftsmanns als eines mit der reichsten Phantasie und Sprachkenntniss ausgerüsteten und vielseitigst gebildeten Geistes die Linien dieser schweren Wissenschaft auf. Auch verdient der berühmte Herr Verfasser noch besonders Dank, dass er die Finanz-Wissenschaft der Polizey vorausgehen liess: denn jener that es vor allem Noth.

Dieses Werk kann in gross Median-Octav-Format ungefähr ein Alphabet oder 24 Bogen, auf milchweisses Papier gedruckt, stark werden, und kostet im Ladenpreis 4 Fl.; Subscribenten erhalten solches um 3 Fl. Die Subscription dauert bis Ostern 1811.

Carlsruhe, im October 1810.

Macklot'sche Hofbuchhandlung.

Zum zweckmäfsigen Unterricht in der französischen Sprache ist bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bruel, J. H., bibliothèque pour les adolescens et adolescentes. Ouvrage destiné à servir de suite à la bibliothèque pour les enfans et à compléter un cours de lecture françoise etc. 12 gr.

Dresden, im Novbr. 1810.

Arnold'sche Buchhandlung.

III. Auctionen.

A vendre

dans le courant de l'hiver prochain,

Toutes les collections qui se trouvent dans la maison de Mr. *Daum* à Berlin, Rue *Breite Straße* Nr. 15.

1) Une Bibliothèque de 3000 textes, composée principalement d'ouvrages anglois et françois, d'histoire naturelle et de voyages.

2) Un Cabinet de Gravures contenant 1300 pièces (y compris 465 doubles) de Rembrandt, presque tous des originaux et 5058 pièces des maitres les plus célèbres, tel que *Woullet*, *Wille*, *Berghem*, *Chodowiecky*, *Gerard Dow*, *Wouvermann*, *Rubens*, *Hogarth*, *Callot* et *Ostade* etc.

3) Un Cabinet de Minéralogie, composé d'une collection rangée d'après le système, pour les études, dans 80 tiroirs placés dans deux armoires (appartenant autrefois à feu le Professeur *Martini*, naturaliste célèbre) et d'une grande quantité de belles et superbes pièces de toutes les espèces.

4) Un Cabinet Conchiliologique, de productions de mer etc., qui est très complet et contient une grande quantité de pièces très rares et de doubles.

5) Une Collection de productions différentes de l'art et de la nature dans les autres parties du monde.

6) Une Collection de vases et de pots de *terra figulina* véritable et factice, antiques allemandes, de Pocals travaillés magnifiques, en partie en Cristal rubi *(Rubinfluß)* en Cristal de roche, blanc et brun *(Rauchtopas)* etc.

7) Un exemplaire de la Dactyliothèque de Lippert.

8) Une Collection des différentes espèces de bois très riche, rangée élégamment dans un armoire.

9) Une petite Collection d'instrumens anglois optiques et astronomiques.

On tâche de vendre, chaque partie séparée mais entière et dans ce cas on pourroit modérer les prix extrêmement. Si non, il sera fait une vente publique de toutes ces collections au commencement de l'année prochaine, dans le local ci-dessus designé, et il sera distribué des Catalogues exacts vers ce tems là.

Quiconque pourroit avoir l'intention d'acheter une de ces collections différentes, ou plusieurs, est invité de s'adresser en lettres, franc de port, ou au Soussigné, ou à Mr. *Daum* même, Banquier, Rue large *(Breite Straße)* Nr. 15. à Berlin, pour pouvoir lui remettre les Catalogues avec les conditions particulières.

Berlin, le 16. d'Août 1810.

Witte,
Rue *Kochstraße* Nr. 67.

Le Catalogue des Gravures, qui vient de paroître, se distribue par Sonnin, Commissaire des ventes publiques, *Krausenstraße* Nr. 36. Berlin, le 29. Oct. 1810.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, in d. königl. Staatsdr.: *Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland.* 1809. 8.

Das Königreich Holland machte bereits vor seiner Vereinigung mit Frankreich einen Bundesstaat und Theil des grofsen Kaiserreichs aus. So wie daher der administrative Theil der Staatsverfassung immer mehr dem französischen Muster nachgebildet wurde, so nahm es auch das französische Civil-Gesetzbuch auf, und dieſs um so williger, da die grofse Verschiedenheit in den Particular-Rechten und Local-Statuten eine Vereinigung der Nation unter einer gemeinschaftlichen Gesetzgebung längst schon allen Patrioten wünschenswerth gemacht hatte. — Holland nahm aber den Code Napoleon nicht unverändert auf, sondern die mit der Bearbeitung desselben beauftragte Commission paſste ihn in einigen wichtigen Punkten dem National-Charakter und den bestehenden Gewohnheiten mehr an: und es ist nicht zu läugnen, dafs eine Gesetzgebung um so mehr Eingang bey dem Volke findet, je mehr der Gesetzgeber bemüht ist, das Alte nur zu verbessern, zu vervollständigen und zu vereinfachen, und sich von der Sucht etwas ganz neues, ganz unbekanntes mit einemmal einführen zu wollen enthält: ein Beyspiel, das ja selbst die französische Gesetzgebung aufgestellt hat, die nämlich sehr bemüht gewesen ist, in dem neuen Codex nur eine Vollendung, Vervollkommnung und Vereinfachung des ältern Rechts zu bewirken.

Wenn gleich Holland, als Staat betrachtet, gegenwärtig seine Existenz verloren hat, und die Folge dieser Revolution auch ohne Zweifel die Abschaffung des Wetboek und die Einführung der französischen Gesetze, so wie sie in dem grofsen Kaiserreiche gelten, seyn wird, so hat doch jene Bearbeitung des Code Napoleon einen bleibenden wissenschaftlichen Werth, besonders für den Deutschen, welcher nicht nur überhaupt gern und unparteyisch fremde Meinungen und Erfindungen hört, untersucht und würdigt, sondern auch hier manches, was ihn näher angeht, finden wird. Wir hoffen, durch Aufstellung der wichtigsten Punkte, worin das holländische Wetboek Napoleon von dem französischen Code Napoleon abweicht, unsern Lesern einen Dienst zu erzeigen.

I. Im *Personen-Rechte* bemerken wir 1) die Wegfassung aller der mancherley Vorschriften, welche das franz. Gesetzbuch in Betreff der Akten des Civilstandes enthält. Man ist nämlich in Holland der Meinung gewesen, dafs dieses mehr der Inhalt besonderer Polizey-Reglements zu seyn verdiente. 2) Die wichtigste Verschiedenheit äufsert sich aber in Absicht auf die Lehre von der *Ehe*, von der *Ehescheidung* und von den *Vermögens-Rechten der Ehegatten*. *a*) In Frankreich ist bekanntlich in dem Art. 162. verboten in der Seitenlinie die Ehe unter verschwägerten Personen des zweyten Grades, d. h., zwischen einem Manne und seiner verstorbenen Frauen Schwester, oder zwischen einer Wittwe und ihres verst. Mannes Bruder. Von diesem Eheverbot findet selbst keine Dispensation Statt. In Holland kann dagegen nach Art. 106. in dergleichen Fällen Dispensation ertheilt werden. Wir bemerken hierbey, dafs der letztgedachte Artikel bereits jetzt in Holland dem französischen Rechte Platz gemacht hat, indem der Prinz Statthalter erklärt hat, er werde nur nach den Grundsätzen des franz. Rechts Ehe-Dispensationen ertheilen. *b*) In Ansehung der Trennung der Ehe ist das holländische Recht strenger als das französische. Nach diesem findet nämlich eine Ehescheidung *propter mutuum dissensum* Statt; in Holland aber durchaus nicht. Hier hat sich ohne Zweifel der National-Charakter der Holländer geäufsert, wo gewifs die meisten Ehen zu den glücklichen gezählt werden; allein Rec. erlaubt sich die Bemerkung, dafs da das franz. Gesetz die gedachte Art der Ehescheidung lediglich unter der grösten Vorsicht zuläfst, und in Vorschreibung der dabey zu beobachtenden weitläuftigen Förmlichkeiten fast zu ängstlich ist, es durchaus kein Bedenken haben konnte, dieſes Rettungsmittel aus unglücklichen Ehen, deren es doch noch in Holland nicht wenige geben mag, Statt finden zu lassen. Wer kann behaupten, dafs das preufsische Gesetzbuch, nach welchem mit vieler Weisheit erlaubt ist, unglückliche Ehen zu trennen, und den Parteyen nach der Scheidung frey steht, sich anderweit zu verheirathen, dadurch der Moralität gefährlich gewesen wäre? und sollte nicht die Unauflöslichkeit des Ehebandes in unzähligen Fällen, die traurigsten Folgen und selbst Verbrechen erzeugt haben, welche vermieden worden wären, wenn das Gesetz die Möglichkeit aus den Fesseln ohne Verbrechen, oder ohne ein an Verbrechen gränzendes Scandal erlöst zu werden, übrig gelassen hätte! In Holland soll nach Art. 219. die Ehe nur aus drey Ursachen getrennt werden, 1) Ehebruch, 2) böslicher Verlassung mit Absicht nie wieder zurückzukehren; (doch kann, nach Art. 198. im

Fall der abwesende Ehegatte seit 10 Jahren verschollen ist, der gegenwärtige gerichtlich autorisirt werden, eine neue Ehe einzugehen.) 3) Solche Verbrechen, welche mit einer peinlichen Strafe, z. B. Zuchthausstrafe von wenigstens 10 Jahren, oder mit Verbannung aus dem Königreiche auf wenigstens 15 Jahre belegt werden. (Wenn man bedenkt, wie viele grobe Verbrechen nach dem Criminal-Wetboek nur mit Zuchthaus und Verbannung von 6, 10 bis 12 Jahren bestraft werden sollen, so werden jene Beschränkungen immer noch bedenklicher.) Selbst lebensgefährliche Nachstellungen können keinen Grund zur Ehescheidung abgeben, als wenn sie der Richter — und wie unendlich viel ist seinem Arbitrio überlassen — für so schwer hält, dass er zehnjährige Zuchthausstrafe oder funfzehnjährige Verbannung dawider erkennt! *c*) Was die Vermögens- und sonstigen Rechte der Ehegatten während der Ehe anlangt, so hat das holländische Gesetzbuch die dahin gehörigen gesetzlichen Bestimmungen im Personen-Rechte vollständig und systematisch zusammen gestellt, anstatt dass im Code Napoléon bekanntlich die Lehre von der Güter-Gemeinschaft, in dem dritten Buche, wo die Contracte abgehandelt werden, vorkommt. Für den Fall, dass die Verlobten in ihren Ehepacten die Gütergemeinschaft ausgeschlossen haben, enthält das französische Recht schöne und vollständige Bestimmungen über die Dotalrechte. Das holländische Gesetzbuch hingegen schweigt hiervon. Was die Gütergemeinschaft selbst anlangt, so ist dieselbe nach holländischem Rechte von weiterem Umfange als nach französischem, indem in Holland nicht nur wie in Frankreich die Gütergemeinschaft, wenn sie nicht in den Ehepacten ausgeschlossen ist, die Regel ausmacht, sondern diese Gütergemeinschaft auch vom weitesten Umfange ist, und das Mobiliar- und Immobiliar-Vermögen, das gegenwärtige so wie das zukünftige in sich begreift Art. 172., wogegen dies letztere in Frankreich besonders ausgemacht seyn muss, wenn die Gemeinschaft so universell seyn soll. (C. N. Art. 1526) *d*) Im Fall dass keine Gütergemeinschaft Platz findet, kann doch der Mann die Immobilien der Frau veräusern, und ist blos zur Entschädigung verbunden (Wetb. Art. 150.). Ganz anders nach franz. Rechte, welches selbst im Fall der Gütergemeinschaft dem Manne ein solches Befugniss, ohne Einwilligung der Frau, untersagt (C. N. Art. 1428.), und wenn keine Gütergemeinschaft besteht, die Veräusserung des *fundi dotalis* nur in gewissen dringenden Fällen zulässt (C. N. Art. 1554 fg.). Bey der grosen Gewalt des Mannes über das Vermögen der Frau war freylich eine Verfügung wie Art. 190. enthält, dass er nämlich zur Schadloshaltung verbunden ist, höchst nothwendig, aber ob sie von Wirkung seyn dürfte, das möchte noch bezweifelt werden können. Ueberall ist freylich sichtbar, dass diese Gesetze hauptsächlich für einen handelnden Staat gemacht sind, wo man der Meinung ist, dem Manne, der gewöhnlich Kaufmann ist, so viel freye Hände als möglich zu lassen. Daher ist auch einer Frau freygestellt, zu Gunsten der Gläubiger ihres Mannes auf ihre eingebrachte und während der Ehe erworbene Güter, ja selbst auf das ihr in den Ehepacten ertheilte hypothekarische Recht Verzicht zu leisten. Art. 88. Indessen scheinen uns auf der andern Seite die Nachtheile, welche aus der allzugrosen Gewalt des Mannes über der Frau Vermögen entstehn, so wichtig und durch die Erfahrung bestätigt, dass dem Rec. nach seiner Ansicht der Sache eine Beschränkung, wie sie das franz. Recht hat, den Vorzug zu verdienen scheint, und dies um so mehr, da ja gewöhnlich ein Mann an sich schon so viel Einfluss auf den Willen der Frau hat, dass er sie leicht bewegen kann, zu seinen Gunsten etwas von ihrem Vermögen herzugeben und sich für ihn zu verbürgen. Wenn auch die Beyspiele eigensinniger und gewinnsüchtiger Weiber nicht wenig sind, so wird doch selten selbst eine Frau von dieser Gemüthsart Bedenken tragen, für einen Mann, der sie gut behandelt, und dem sie durch ihr Vermögen helfen, den sie vielleicht retten kann, alles zu thun. Warum also ein Band wegnehmen, das bey wohlgesinnten Personen unschädlich, und bey schlechtdenkenden gewöhnlich noch das einzige Mittel ist, was einer Frau die gute Behandlung von Seiten ihres Mannes sichert! *e*) Eine weise Vorschrift enthält Art. 93—95., dass Ehepacten gegen Gläubiger oder überhaupt gegen dritte Personen nicht anders von Kraft seyn sollen, als wenn sie gerichtlich eingetragen sind, und dass dritte Personen hiervon auf ihre Kosten eine Abschrift erhalten können. *f*) Das franz. Recht hat auch eine Güter-Separation in dem Falle, wenn ihr Brautschatz in Gefahr ist, und wenn die zerrüttete Lage der Geschäfte des Mannes befürchten lässt, dass sein Vermögen nicht hinreichend sey, um die Ansprüche der Frau zu befriedigen. Diese Güter-Separation muss gerichtlich seyn. In Holland hingegen findet eine solche Massregel nicht Statt. *g*) Nach franz. Rechte hat die Frau nach aufgelöster Gütergemeinschaft das Recht sie anzunehmen oder darauf Verzicht zu *leisten*, in welchem letztern Falle sie zwar ihr Mobiliar-Vermögen, mit Ausschluss der Kleidungsstücke und der zu ihrem Gebrauch gehörigen Leinwand, verliert, aber ihr Immobiliar-Vermögen und den Werth der veräusserten Immobiliarstücke erhält. Diesem Befugnisse kann sie durch keine Uebereinkunft entsagen Art. 1453. 1492. 1493. Diese Bestimmungen sind in der Art nicht in das holl. Wetboek aufgenommen worden, und es steht ihr nur frey, eine solche Bedingung ausdrücklich in den Ehepacten zu machen. 73. Jenes Gesetz in Frankreich macht gewisse anderweitige Verfügungen, damit die Verzichtleistung nicht zum Nachtheil und zum Betrug der Gläubiger ausartete, nothwendig; deren es nun in Holland um so weniger bedurfte, weil sie durch die Registrirung der Ehepacten, von welchen sie sich Abschriften können geben lassen, in den Stand gesetzt werden, sich zu sichern. *h*) Endlich zeigt sich noch in Absicht der Vermögens-Rechte der Ehegatten in beiden Gesetzgebungen die Verschiedenheit, dass in dem holl. Wetboek die Lehre von der Theilung nach geendig-

ter

ter Gütergemeinschaft etwas zu kurz abgehandelt worden ist. *i*) Eine Eigenheit des holländischen Rechts ist es auch, dafs die Gütergemeinschaft zwischen dem überlebenden Ehegatten und den Erben des verstorbenen fortgesetzt wird, in zwey Fällen, 1) wenn die letztern minderjährige Kinder sind, und der überlebende Ehegatte ihr Vormund ist, und in dem Nachlafs, ohne ein Inventarium verfertigt zu haben, sitzen bleibt: in diesem Falle werden alle Vortheile getheilt, und alle Verluste allein von dem längstlebenden Gatten getragen Art. 196. Der franz. Codex nimmt dagegen in demselben Falle ausdrücklich an, dafs die Gütergemeinschaft nicht fortgesetzt werde, nur zieht die Unterlassung der Anfertigung des Inventariums den Verlust der Einkünfte nach sich. Art. 1442. Der zweyte Fall, wo nach dem holl. Wetboek die Gütergemeinschaft fortdauert, ist der, wenn der Verstorbene seine Erben in die Hälfte desjenigen, was der Längstlebende unverzehrt und unveräufsert hinterlassen würde, zu Erben eingesetzt hat: wovon die Folge seyn soll, dafs alle Vermehrungen und Verminderungen, welche nach dem Tode des Erstverstorbenen den Nachlafs betreffen, durch diese Erben mit genossen und getragen werden. Uebrigens ist zwar hier nicht bestimmt, was in diesem Falle Rechtens sey, wenn nun der Längstlebende zur zweyten Ehe schreitet; und es kann noch zweifelhaft bleiben, ob die im Art. 206. bestimmte Verpflichtung bey einer zweyten Heirath das Vermögen der Kinder an besonders zu bestellende Vormünder zu übergeben, dahin ausgelegt werden könne, dafs jene fortgesetzte Gütergemeinschaft aufhören solle. Indessen ist Rec. der Meinung, dafs aus dem *ersten* Abschnitt des Art. 6. gefolgert werden müsse, dafs die Gütergemeinschaft bey der zweyten Ehe aufhöre, weil sie aufhören soll, sobald das Inventarium angefertigt ist; es mufs aber bey Schliefsung der zweyten Ehe ein Inventar errichtet werden. Ueberhaupt versteht Rec. im zweyten Fall der fortgesetzten Gütergemeinschaft nicht von den Kindern, sondern von sonstigen Erben des Erstverstorbenen: und jene testamentarische Disposition würde dann die Folge haben, dafs wenn der überlebende Ehegatte zur zweyten Ehe schritte, er in einer doppelten Gütergemeinschaft stehe, einmal in Abficht auf Gewinnst und Verlust mit den Erben des erstverstorbenen Theils wegen des aus der frühern Ehe herrührenden Vermögens, und zweytens mit dem andern Ehegatten, in Abficht auf die Hälfte des Gewinnes aus jener Gemeinschaft, und in Abficht auf das sonstige Vermögen. Es ist nicht zu läugnen, dafs hieraus grofse Verwickelungen entstehen, und es dürfte das franz. Recht, welches den Abschnitt von der Fortdauer der Gütergemeinschaft nach dem Tode ganz nicht kennt, als einfacher wohl den Vorzug verdienen. *k*) Die zweyte Heirath ist im franz. Gesetzbuche sehr kurz abgehandelt. Der 8. Artikel bestimmt nur, dafs die Frau nicht eher als 10 Monate nach Auflösung der vorigen eine neue Ehe schliefsen könne. Das holl. Wetboek ist dagegen weit ausführlicher und läfst sich besonders über die Mafsregeln aus, welche zum Besten der Vorkinder nöthig sind. *l*) Zum Schlusse führen wir aus dem Eherechte noch die merkwürdige Verfügung des Art. 132. an, nach welchem im Fall einer muthwilligen Weigerung die versprochene Ehe zu vollziehen, ein gerichtlich benannter Repräsentant die Heiraths-Ceremonie an der Stelle des Weigernden vollziehen soll. 3) In andern Theilen des Familien- und Personenrechts kommen folgende Hauptabweichungen vor: *a*) die Lehre von der *Adoption* und von *Pflegekindern (tutelle officielle)* ist ganz übergangen. *b*) Das Institut des *Familienraths* ist nicht aufgenommen worden. *c*) Die *vormundschaftliche* Polizey des Staats ist meist nach dem alten Rechte bestimmt worden. Die Anstellung der Vormünder geschieht in Holland entweder durch die eigentlichen Vormundschaftsgerichte (Weeskammern), oder wenn diese deprecirt worden sind, durch den Richter des Orts, welcher nothwendiger Obervormund der unter seiner Gerichtsbarkeit wohnenden minderjährigen Personen ist. Art. 308. Das Wetboek bestimmt dessen Concurrenz, bey allen wichtigen Geschäften, die das Vermögen des Pupillen betreffen. Neben dem angestellten Vormund mufs ein Mitvormund oder *toeziende Voogd* ernannt werden, der eine grofse Verantwortlichkeit hat. Dagegen ist die Verantwortlichkeit der Weeskammer oder des Gerichts ganz gering, und nur auf den Fall beschränkt, dafs dieselben betrüglich oder mit einer dem Betruge gleichzustellenden Nachläfsigkeit gehandelt haben. Art. 387. Von einer Verbindlichkeit zu einer jährigen Rechnungsablage des Vormundes kommt nichts vor. Unsere Leser werden sich hierbey an manche musterhafte deutsche Vormundschaftsordnungen erinnern, aus welchen viele zweckmäfsige Verbesserungen hätten aufgenommen werden können. Der Vormund, oder wenn ihrer mehrere sind, diese zusammen, können als Salar für ihre Bemühungen in Rechnung bringen den vierzigsten Pfennig der Einnahme, den achtzigsten der Ausgabe und den hundertsten Pfennig des baaren Geldes, das in der Nachlassenschaft gefunden, oder aus den verkauften Sachen oder aus abgelöften Kapitalien eingenommen worden ist: für welches Honorar der Vormund die ganze Verwaltung führen mufs, doch kann ihm bey aufserordentlichen Bemühungen eine besondere Vergütung noch aufserdem zugebilligt werden. Art. 380. 381. Zu Vormundschafts-Uebernehmungen kann jeder Einwohner gezwungen werden, wenn nicht die gesetzlichen Excusationen seine Weigerung rechtfertigen; nicht aber zur Uebernahme von Curatelen. Wir sind des unmafsgeblichen Dafürhaltens, dafs hierin besser keine Ausnahme zu machen wäre, indem sonst das Gericht oft grofse Mühe haben wird, Leute zur Uebernahme von Curatelen willig zu machen. Uebrigens erhält ein Curator eben so viel Salar als ein Vormund. — Das Alter der Mündigkeit ist nicht 21 Jahre wie in Frankreich, sondern 23. — *d*) In der Lehre von der *väterlichen Gewalt* ist bemerkenswerth, dafs die Befugniss des Vaters, ein Kind einsperren zu lassen, in das holl. Wetboek nicht über-

ge-

gegangen ist. Ob der dem Vater an dem Vermögen seiner Kinder nach franz. Rechte zustehende Niessbrauch in dem holl. Gesetzbuche mit Absicht oder aus Versehen übergangen worden sey? dürfte zweifelhaft seyn. — *e*) Zu *Alimenten* sind nach franz. Gesetzen Verwandte *und* Verschwägerte in der auf und absteigenden Linie verbunden, Art. 206.; dagegen nach holländ. Rechten nur Aeltern und Kinder, Grosältern und Enkel gegenseitig. Art. 278. *f*) In das holl. Wetboek ist die Verfügung aufgenommen worden, dass kein Minderjähriger ohne königl. Consens eine auswärtige Universität beziehen mag. Art. 340.

II. Im *Sachenrechte* hat das holl. Gesetzbuch wenig Eigenheiten. Zu diesen gehört indessen, dass selbiges ein eigenes Kapitel über die *Zehnten* hat, und dass nach holl. Rechte *Erbzinsen* ihrer Natur nach nicht wiederkäuflich sind, ingleichen dass das Wetboek einen Titel von Besitz, welcher auf die Lehre vom Eigenthum folgt, eingeschaltet hat, in welchem übrigens die Grundsätze von *bona* und von *mala fide* nicht entwickelt sind, die dagegen wieder das franz. Recht Art. 550. berührt. (In der Lehre von dem Zuwachsrechte auf die Früchte der Sachen.)

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Originaltext der Verordnungen,

welche die intendirte Einrichtung eines theologischen Studiums (einer theologischen Facultät) in Ungern, das Hinausgehen der Candidaten der Theologie auf auswärtige Universitäten und den Ausweiß der im Auslande für protestantische Theologen aus Ungern bestehenden Stipendien betreffen,

Sacratissimae Caesareo Regiae, et Apostolicae Majestatis Consilii Regii Locumtenentialis Hungarici Nomine: Superintendentiae Augustanae Confessionis N. N. ex Officio hisce intimandum: De benigno Jussu Regio huic Superintendentiae committi, ut quo fieri licet cujus circumstantialiter et in specifico cointelligenter cum respectivis Curatoribus etiam isthuc referat, quaenam fundationes in quali summa, et penes quas exteras Academias pro Studiosis Hungaricis Augustanae Confessionis factae, praesto sint? ut dein adaequata hoc in merito Relatio altissimo loco abhinc substerni possit. Ex Consilio Regio Locumtenentiali Hungarico Budae, die 10. Juli 1810. celebrato.

Baro Joannes Mednyansky.
And. Jakabsalvay.

Sacratissimae Caesareo Regiae et Apostolicae Majestatis Consilii Regii Locumtenentialis Hungarici Nomine: Superintendentiae Augustanae Confessionis N. N. intimandum: Sua Majestate Sacratissima opinionem ab hac Superintendentia d. d. 18. Novembris 1806. Nr. 23039. de benigno Jussu Regio exactam, qua videlicet ratione Studium Theologicum Posonii pro Augustan. Confessione Alumnis rite coordinandum, constabiliendumque foret? sibi ocyus submittendam clementer praecipiente, huic Superintendentiae committi; ut opinionem suam hoc in merito intra mensem a dato percepti praesentium isthuc inomisse submittat abhinc dein altissimo Loco repraesentandam.

Caeterum Eidem Superintendentiae de eodem strictissimo altissimo jussu Regio intimari, ut in futurum in Attestatis ad exteras Academias profecturis dandis 1mo quibus ii parentibus 2do unde orti 3o quae et 4to quali cum progressu Studia pertractaverint 5to an se curae animarum addicere velint 6to et quae illorum cogitandi ratio 7mo quibusve praediti sint moribus adcurate exponi faciant, reversu secus isthuc formato irrito futuro, et ipsis Passualibus nonnisi obtento praevie altissimo indultu talibus studiosis per Consilium hoc Locumtenentiale Regium extradandis. Ex Consilio Regio Locumtenentiali Hungarico Budae, die 17. July 1810. celebrato.

Baro Joannes Mednyansky.
Jacobus Petrovics.

Se. Majestät der Kaiser von Oestreich haben für die juridischen Professoren folgende Gehalte bestimmt, in die sie nach dem Dienstalter rücken.

In *Wien* für die, welche täglich durch 2 Stunden lehren die 2 höchsten Besoldungen 3000 Fl., die mittlern zu 2500 Fl., die geringsten 2060 Fl. Für den Prof. der Statistik, der nur täglich eine Stunde liest, 1500 Fl.

In *Prag* für die 2 Stunden täglich lehrenden die höchsten 2 Besoldungen 2000 Fl., die mittlern 1500 Fl., eine geringste 1200 Fl. Der täglich nur durch eine Stunde lehrende Prof. der Statistik erhält 1000 Fl.

Die Pesther Universität zählte im J. 1808. 647, im Kriegsj. 1809. 525 Studenten, darunter 75 (1809. 60) Theologen *(Clerici)* 177 (1809. 135) Juristen, 138 (1809. 90) Mediciner und Chirurgen und 297 (1809. 240) Philosophen oder Geometer. Der Geldumlauf, den Pesth der Universität zu verdanken hat, kann ohne Uebertreibung auf eine halbe Million Gulden angeschlagen werden. Zur Vermehrung der Universitäts-Bibliothek sind jährlich 2000 Fl. bestimmt. Zur Universität gehören ausserdem 1 botanischer Garten, 1 chemisches Laboratorium, 2 Museen (der Naturgeschichte und physikalischen Instrumente), 1 astronomischer Thurm, 3 klinische Spitäler (für innere, für äussere und für Augenkrankheiten). (Vat. Bl.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, in d. königl. Staatsdr.: *Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 337. *abgebrochenen Recension.*)

III. Das *Erbschaftsrecht* ist 1) im holl. Wetboek nach einer andern *Ordnung* vorgetragen. In dem franz. Gesetzbuche handelt nämlich das dritte Buch in drey Titeln von den verschiedenen Arten das Eigenthum zu erwerben, *a*) durch Succession, *b*) durch Schenkungen unter Lebenden und durch Testament, *c*) durch Contracte. Das holl. Wetboek dagegen hat nur zwey Titel; *a*) Erbfolge und *b*) Contracte. In der Lehre von der Erbfolge macht die testamentarische den Anfang, und darauf folgt die *successio ab intestato*. Die Schenkungen sind dagegen in der Contractenlehre abgehandelt. — 2) Ob nun gleich, was die Hauptsachen anlangt, die holländischen *Erbschaftsrechte* mit den französischen übereinstimmen, so giebt es doch einige nicht unerhebliche Abweichungen. *a*) Die *Form* der *Testaments*-Errichtung ist in Holland ihr zweckmässig und einfach bestimmt. Alle Testamente müssen nämlich gerichtlich oder vor einem Notar und zwey Zeugen errichtet werden. Das holl. Wetboek ist also weder so facil, wie der Code Napoleon, in Ansehung des eigenhändig von dem Testator geschriebenen, keiner weitern Solennität unterworfenen Testaments; noch kennt es die Förmlichkeiten des Testaments in der Form eines öffentlichen Acts vor zwey Notaren und zwey Zeugen, oder einem Notar und vier Zeugen, noch die des mystischen Testaments, welches in Gegenwart eines Notars und sechs Zeugen verschlossen übergeben, und mit der Superscription des Notars, der Zeugen und des Testators versehen werden muss. Eben so wenig hat das Wetboek von Holland die Vorschriften des franz. Gesetzbuchs Art. 1000 wegen der in der Fremde errichteten Testamente, in sofern sie in Frankreich gelegene Güter betreffen, in welchem Falle sie in Frankreich *in foro rei sitae resp. domicilii* einregistrirt werden müssen, aufgenommen: vielmehr erkennt es ein in der Fremde nach dortigen Rechten gültig errichtetes Testament auch für die in Holland belegenen Güter ohne weiteres für gültig an. *b*) Weniger Beyfall dürfte das Verbot finden, dass kein Minderjähriger testiren kann, da in Holland die Minderjährigkeit bis zum 23. Jahre dauert: und wirklich nimmt es uns Wunder, dass den weisen und erfahrenen Redacteurs des holl. Wetboek die Bemerkung entgangen ist, wie hart dieses Verbot in vielen Fällen seyn muss. Das franz. Recht gefällt uns daher besser, welches nach vollendetem sechzehnten Jahre erlaubt, über die Hälfte des Vermögens zu testiren. Allenfalls hätte man für Holland das vollendete 18. Jahr annehmen können. *c*) Substitutionen und (Familien-) Fideicommisse erlaubt das holl. Wetboek bis zur dritten Devolution (wie nach Justinians nicht mehr befolgten Novellen 159. c. 2. 3.). Bey den Fideicommissen findet keine *quarta trebellianica* mehr Statt; auch kann der Fiduciar, dem die Erlaubniss zur Veräusserung ertheilt ist, nicht blos ½ wie *jure Romano*, sondern alles verzehren und veräussern; doch darf er nichts wegschenken, noch sind solche Veräusserungen gültig, welche augenscheinlich nur die Absicht haben, den Fideicommissar zu benachtheiligen. *d*) Was den *Pflichttheil* anlangt, so ist im holl. Recht diese Materie mehr nach den Grundsätzen des römischen Rechts dargestellt worden, als im französischen Codex. Nach der Verordnung des letzten Art. 913. dürfen Freygebigkeiten durch Acte unter Lebenden oder durch Testament nicht die Hälfte des Vermögens des Disponenten übersteigen, wenn er bey seinem Ableben nur Ein eheliches Kind zurücklässt; nicht das Dritttheil, wenn er zwey, nicht das Viertheil, wenn er drey oder mehr solcher Kinder hinterlässt; nicht die Hälfte, wenn er in Ermangelung von Kindern ein oder mehrere Ascendenten in beiden Linien der väterlichen und der mütterlichen zurücklässt, und nicht ¼, wenn er in Einer Linie allein Ascendenten zurücklässt (Art. 915.). Dieser disponible Theil kann den Kindern oder andern successionsfähigen Verwandten zugewendet werden, ohne dass derselbe conferirt zu werden braucht, vorausgesetzt, dass die Verfügung ausdrücklich als ein Voraus oder als ein Zusatz zu dem gesetzlichen Erbtheil geschehen (Art. 919.). Das holl. Wetboek hat dagegen nicht nur den Namen Pflichttheil, sondern auch die wesentlichsten Bestimmungen des röm. Rechts über den Pflichttheil aufgenommen. Aeltern, heisst es im Art. 695 u. f., sind verpflichtet, ihren Kindern, und Kinder, die ohne Descendenz verstorben, ihren Aeltern denjenigen Theil ihres Vermögens zuzuwenden, welchen man den Pflichttheil zu nennen pflegt. Der Betrag desselben ist für die Kinder allemal die Hälfte, und für die Aeltern allezeit ¼ dessen, was sie *ab intestato* geerbt haben würden. *e*) In der Ordnung der *Intestat-Erbfolge* giebt es keine erhebliche Abweichung beider Legislationen. Nach franz. Rechte

wird der Nachlafs eines ohne Descendenz verstorbenen Erblassers, wenn er Aeltern und Geschwister hinterläfst, in zwey Hälften getheilt, und die erstere wird wieder zwischen Vater und Mutter zu gleichen Theilen getheilt, so dafs jeder ¼ bekommt; ist aber nur der Vater oder die Mutter nebst den Geschwistern am Leben, so erhält der oder die erstere ¼ und die letztern ¾ (C. N. Art. 748—751.). Das holl. Wetboek kennt die letztere Disposition nicht, sondern giebt dem überlebenden Vater oder der überlebenden Mutter die eine Hälfte, und den Geschwistern die andere Hälfte. Ein Versehen im Ausdruck ist es gewifs nur, dafs das Gesetz Art. 869. blofs des Falls erwähnt, wenn nur Eins von den Aeltern am Leben geblieben ist, und mufs der nicht wörtlich ausgedrückte Fall, wenn beide Aeltern am Leben sind, *tacite* darunter verstanden werden. *f*) Die Lehre *von der Collation* ist in den wesentlichsten Stücken unverändert geblieben, nur dafs man hin und wieder in dem holl. Wetboek die Vorschriften des Code Napoleon abgekürzt hat. So sind die Bestimmungen über die auf die Sache verwendeten Kosten, und in wiefern der Conferent dafür Vergütung fordern mag, nicht weniger über die Collation in Natur, dafs dieselbe frey von Lasten geschehen mufs, und in wie weit die dabey interessirten Gläubiger interveniren können (C. N. Art. 860—865.) im holl. Wetboek weggelassen.

IV. In der *Contracten-Lehre* finden sich die wenigsten Abweichungen. Wir zeichnen indessen folgende aus. 1) In dem Abschnitte von der *Fähigkeit der contrahirenden* Parteyen hat das holl. Wetboek einen ganz neuen Artikel (1041.). Er heifst so: Wer sich zum Nachtheile seiner Gläubiger verbindet, zu einer Zeit, da er weifs insolvent zu seyn, oder durch diesen Contract insolvent zu werden, wird für unfähig zu contrahiren, oder Eigenthum überzutragen gehalten: und sind alle dergleichen Contracte und Uebertragungen des Eigenthums nichtig, sobald derjenige, mit welchem der erstere zum Nachtheil seiner Gläubiger gehandelt hat, von diesem Nachtheil oder Betrug Mitwissenschaft gehabt hat. Hat er nicht darum gewufst, so sind diese Contracte und Uebertragungen des Eigenthums nur in so weit nichtig, als dieselben umsonst oder aus einem lucrativen Titel geschlossen worden sind. — 2) Im holl. Wetboek ist ferner die Lehre von *Moratorien* eingeschaltet. Sie ist als Anhang der Lehre von der Bezahlung abgehandelt worden. 3) Bey der *Rescission der Verträge* erwähnt das holl. Wetboek mit mehrerer Bestimmtheit die *restitutio in integrum* für Minderjährige und Ehefrauen, welche durch die Verträge ihrer Ehemänner wirklich benachtheiligt worden sind (Art. 1226.), sie mögen nun ohne selbige oder mit ihrem Beytritt geschlossen seyn. — 4) In der Materie von der *Verdingung der Dienstboten*, welche übrigens eben so kurz wie das franz. Gesetzbuch geblieben ist, findet sich eine Verschiedenheit, die wahrscheinlich nur aus Versehen eingeschlichen ist. In dem franz. Codex heifst es nämlich Art. 1781.: dem Dienstherrn wird auf seine eidliche Versicherung, in Absicht der Gröfse des bedungenen Lohns u. s. w. geglaubt: im holl. Wetboek dagegen, dafs ihm auf sein Wort geglaubt werde. — 5) Ganz weggeblieben ist der Abschnitt des franz. Gesetzbuchs von Viehpacht; dagegen neu hinzugekommen die Lehre von *Erbpachten* und *Beklemmungen* Art. 1563—1576. Der Erbpachter mufs alle nach dem *fundo* liegende *onera* so wie die Reparaturkosten tragen, bekommt bey Endigung der Erbpacht keine Verbesserungen vergütet, mufs bey Veräufserungen und Vererbungen eine doppelte Pacht erlegen, und verliert die Erbpacht wegen zweyjähriger Unterlassung der Bezahlung des Canons. Weniger ausführlich sind die rechtlichen Verhältnisse des Beklemmungs-Contracts angegeben. Der Verheurer behält das Eigenthum, der Pächter mufs dem Contract alle 6 Jahre durch ein bestimmtes Geschenk erneuern: er bezahlt auch alle *onera* von dem Grundstücke. Wegen der weitern rechtlichen Verhältnisse verweist das Gesetzbuch auf die Localgebräuche (Art. 1576.).

V. In der Lehre vom *Beweise*, welche im Ganzen mit dem franz. Rechte übereinkommt, ist da, wo von den Zeugen die Rede ist, etwas über die Glaubwürdigkeit der Zeugen eingeschaltet worden. Doch äufsert sich hier mehr als eine Dunkelheit. Der Art. 1268. zählt alle unbefugte Zeugen ohne Unterschied auf, ob sie ganz unzulässig oder nur verdächtig seyn. Da findet sich kein Unterschied zwischen den Graden der Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft, worauf doch so viel ankommt. Ob man gleich dieser Artikel durchaus den Richter ohne Anweisung läfst, welche Zeugen er für völlig unbefugt, welche dagegen er nur für *relativ* unbefugt halten soll: so wird doch in dem darauf folgenden 1269. Artikel gesagt, dafs dem richterlichen Ermessen anheim gestellt sey, auch auf solche Aussagen von Zeugen, die nicht völlig, sondern nur relativ unbefugt wären, wenn die Sache nicht weiter einen andern Beweis zuliefse, Rücksicht zu nehmen. Hier wird also ein Unterschied vorausgesetzt, den doch das Gesetz selbst nicht *macht*. Noch mehr, der Art. 1271. zählt diejenigen Personen auf, die zu keinem Zeugnisse gezwungen werden können. Sie sind 1) die, welche völlig unfähige Zeugen sind, 2) Blutsverwandte und verschwägerte Personen in der auf- und absteigenden Linie, Ehegatten, Geschwister u. s. w. Hier wird also wieder vorausgesetzt, dafs der Richter wissen solle, wer völlig unfähig sey, und da die völlig unfähigen Zeugen von den Aeltern und Kindern unterschieden werden, so folgt, dafs diese nicht zu den völlig unfähigen Zeugen gehören können. Es bleibt also immer noch die Frage übrig: Wer gehört zu den völlig unfähigen Zeugen? Da das Gesetz hierüber schweigt, und nichts als ein analogischer Schlufs aus den angeführten Stellen zu ziehen übrig ist, so wird man dahin nur diejenigen zählen können, denen derjenige Sinn fehlt, welcher um von der Sache, worüber sie aussagen sollen, Wissenschaft zu erhalten, nöthig war; ingleichen diejenigen Personen, welche noch nicht die Eidesmündigkeit erreicht haben (das achtzehnte Jahr). Mithin

wird

wird den Richter andere Personen, die nach röm. Rechte ganz unfähig waren, namentlich Aeltern und Kinder für und gegen einander — wenn sie nämlich dazu erbötig sind — als Zeugen abhören können, besonders wenn die Sache nicht wohl eine andere Beweisart zuliefs, und dem Gegentheile bleibt nichts übrig, als seine Exceptionen gegen ihre volle Glaubwürdigkeit. Das franz. Gesetzbuch enthält bekanntlich keine Bestimmungen über die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Zeugen; diese kommen in der Process-Ordnung vor Art. 208 und 283 fg. Nach diesen Artikeln ist es wenigstens nicht zweifelhaft, dafs verwandte und verschwägerte Personen *in linea recta* und Ehegatten völlig unfähige Zeugen sind, indem es verboten ist, sie als Zeugen vorzuladen. Die übrigen, nicht volle Glaubwürdigkeit habenden Zeugen können doch *salvis exceptionibus* abgehört werden. Doch enthält das franz. Recht wieder eine eigene Schwierigkeit, indem nämlich im Art. 291. der Process-Ordnung vorgeschrieben ist: Werden die Einwendungen zulässlich befunden, so wird die Aussage des Zeugen, wider welchen sie vorgebracht sind, nicht gelesen. Denn wenn diese Einwendungen nur darin bestehen, dafs die Zeugen z. B. Geschwister sind, und also die Präsumtion wider sich haben, dafs sie der Gegenpartey abgeneigt sind, so sind diese Einwendungen allerdings wahr, folglich zulässig; es würde aber doch hart seyn, wenn auf ihre Aussagen ganz nicht reflectirt, und z. B. dem Gegentheil nicht einmal ein Reinigungseid auferlegt werden wollte: und es dürfte daher in so weit das holl. Recht den Vorzug verdienen, welches auf dergleichen Aussagen billige Rücksicht zu nehmen erlaubt.

VI. Der Abschn. von der *Verjährung* macht im holl. Wetboek, wie in dem franz. Codex, den Beschlufs des ganzen: wir finden hier keine erheblichen Abweichungen anzumerken.

VII. Der Code Napoléon enthält überhaupt 2281 Artikel. Das holl. Wetboek 1908. Das letztere ist, wie den Gebrauch etwas erschwert, mit keinem Register versehen. Die Einführung desselben geschah auf dem 1. May 1809, nachdem vorher 3 Monate lang eine hinlängliche Anzahl Exemplare an schicklichen öffentlichen Plätzen jeder Gemeinde zur Einsicht offen gelegen hatten: da indessen in dem Gesetzbuche hin und wieder gewisse rechtliche Geschäfte besondern, durch den König noch zu ernennenden Autoritäten aufgetragen worden waren, so wurde durch ein eigenes Gesetz noch bestimmt, dafs bis dahin, dafs diese Autoritäten ernannt, und die neue Organisation der richterlichen Behörden erfolgt seyn würde, die alten Behörden zur Vollziehung der gedachten Geschäfte nach wie vor autorisirt seyn sollten. Durch dieses Wetboek sind nun in Holland alle Land- und Stadtrechte, auch ausdrücklich das römische Recht geschafft worden. Was diejenigen Fälle anlangt, die in demselben übergangen worden sind, und auf welche das Gesetz nicht durch Auslegung angewendet werden kann, so soll der Richter nach Billigkeit und nach der Analogie des festgesetzten Rechts sprechen: ein Artikel, der ebenfalls dem holl. Wetboek eigenthümlich, und nicht aus der franz. Rechte entlehnt worden ist. Von diesem Wetboek ist keine deutsche Uebersetzung vorhanden. In Ostfriesland wollte man eine Uebersetzung veranstalten, das Unternehmen fand aber bey dem Gouvernement, welches natürlich die holländische Sprache auch in dem neu erworbenen Departement möglichst ausgebreitet zu sehn wünschte, keine Unterstützung, und ist daher in Stocken gerathen. Es wird bey den jetzt veränderten Umständen nicht wieder zur Hand genommen werden, auch dürfte jetzt eine deutsche Uebersetzung dieses Wetboek überflüssig seyn.

Bey dem Mangel eines Registers über das holl. Gesetzbuch war es von dem holl. Advocat *Johannis van der Linden* zu Amsterdam eine nützliche Arbeit, ein solches herauszugeben. Es ist dasselbe unter dem Titel erschienen:

Amsterdam, b. Allart: *Beredeneerd Register op het Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland* door *M. J. v. d. Linden*. 1809. 644 S. 8.

Das Wort *beredeneerd* ist das französische *Raisonné*. Wir können aber diesem Register diesen Beywort nicht zugestehen; es ist vielmehr eine zu weitschweifige Arbeit. Der Vf., ein bekannter holl. juristischer Vielschreiber, hat fast durchgängig die Artikel des Gesetzbuchs *in extenso* abdrucken lassen, dadurch ist das Werk zwar über die Gränzen eines Registers geschritten, nicht aber *raisonné* geworden: und obgleich mancher Artikel mehr als einmal abgedruckt worden ist, so hat das Register doch manche Rubriken nicht. Z. B. Es fehlt die Rubrik Loon oder Dienstloon: indem unter der Rubrik Dienstboden auch die vom Dienstloon handelnden Artikel abgedruckt worden sind. Wie ein gutes Register über ein Gesetzbuch abzufassen sey, kann aus dem Register zu dem preufsischen allgemeinen Landrechte, auch zu dem westphälischen Code Napoléon gelernt werden. Noch ist eine grofse Unbequemlichkeit des *von der Lindenschen* Registers die, dafs dasselbe so weitläuftig gedruckt ist, und keine Ueberschriften oben am Rande der Columnen hat, wie alle Wörterbücher und Register haben müssen; so dafs man also grofse Mühe hat, um die Materie, welche man sucht, zu finden, und Rec. zieht daher das Wetboek selbst ohne dieses Register zu gebrauchen vor, weil man in dem erstern die Materieen doch systematisch in Abschnitte geordnet findet, anstatt dafs das letztere die Artikel ohne Ueberschriften der Abschnitte und ohne die verschiedenen Materien, worin eine Lehre zerfällt, auch zu unterscheiden, hinter einander abgedruckt enthält.

GESCHICHTE.

Leipzig: *Der Feldzug von 1806 in Teutschland*. 1807. 137 S. 12. Mit einem colorirten Kupferstiche Napoleons geziert. (16 gr.)

Dieses schon gleich zu Anfang des Jahrs 1807. erschienene Werkchen hat keinen höhern Anspruch als

als zu Befriedigung der ersten Wißbegier des Publicums eine kurze Uebersicht der so denkwürdigen Begebenheiten der letzten Monate des Jahrs 1806. zu geben. Dieser Zweck ist aber so gut erreicht, dafs diese Schrift noch jetzt erwähnt zu werden verdient. Dem Rec. wenigstens ist unter der Menge der über diese Geschichte bereits erschienenen Schriften keine bekannt, welche alles Merkwürdige so kurz und leicht übersehbar nach seinem natürlichen Zusammenhang darstellte. Eine unfreundliche Entwickelung der Begebenheiten, eine politische oder militärische Würdigung beider streitenden Theile war nicht in dem Plane des Vfs. Er erzählt in einem ruhigen, wirklich leidenschaftlosen Tone, doch nicht ohne die Empfindungen durchscheinen zu lassen, mit denen jeder Deutsche, so oft er diese grofsen Begebenheiten näher betrachtet, immer erfüllt werden mufs. Der Vf. findet das Unglück der preufsischen Armee in den Fehlern der Dispositionen, in einem Mangel an Vorsicht und einer Vernachlässigung aller Regeln der Kriegskunst, welche unbegreiflich sind, gegründet, läfst aber dem Muth und der Ausdauer der Soldaten und vieler Officiers volle Gerechtigkeit wiederfahren. Mit Vergnügen weilt der Vf. bey einzelnen Zügen sowohl des Heldenmuths als der Menschlichkeit, die von dem einen oder andern der streitenden Theile bekannt geworden. Rec. billigt dieses sehr, indem er der Meinung ist, dafs es Pflicht eines Geschichtschreibers der Kriege sey, dergleichen die Menschheit ehrende Vorfälle sorgfältig aufzubewahren, deren Andenken oft bey der nur auf den Erfolg gespannten Aufmerksamkeit bald verloren geht, oder deren Wahrheit durch eine den meisten Menschen eigne Unart als zweifelhaft dargestellt wird. — Obgleich die Nachrichten von vielen Vorgängen in der spätern Zeit noch vollständiger geworden sind, so sind dem Rec. doch keine bedeutende Unrichtigkeiten aufgefallen. Nach S. 29. wird die Zahl der *preufsischen Gefangenen* in der Schlacht bey Jena auf 30 bis 40,000 Mann angegeben, und die Zahl der Todten soll, wie sich der Vf. ausdrückt, *unermefslich* seyn. Ein solcher immer *unwahrer Ausdruck* sollte billig aus der Geschichte wegbleiben. Was der Vf. hier anführt, ist ohne Zweifel den spätern vergröfsernden Berichten mancher Zeitungen nachgeschrieben. Unmittelbar nach derselben waren alle französischen höhern Officiers, die der Schlacht beygewohnt und deren Rec. viele zu sprechen Gelegenheit gehabt, darin einig, dafs der preufsische Verlust so aufserordentlich grofs nicht sey, dafs besonders die Zahl der Todten wohl von beiden Seiten gleich sein möge, auch die Preufsen weit weniger durch Gefangenschaft als durch das Verlaufen ihrer von den Officiers verlassenen Leute verloren hätten. Rec. hat einen unmittelbar vom Schlachtfelde geschriebenen Brief eines französischen angesehenen Officiers wenige Tage nachher gelesen, worin der ganze Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 20,000 Mann als die *höchste* Zahl angegeben wurde. Erst späterhin wurden weit höhere, und ohne Zweifel übertriebene Angaben nach Sitte aller Krieger bekannt gemacht. Aber in der That kann man nicht behaupten, wie man oft gesagt hat, dafs die preufsische Armee durch diese Schlacht *vernichtet worden sey*. Der Verlust an Artillerie war unstreitig der wichtigste, noch bedeutender aber der Verlust, den diese Armee durch das so gänzlich vernichtete Selbstvertrauen und geschwächte Achtung ihrer Anführer erlitt! — Dieser Umstand ist historisch wichtig, da er den Fehler der Feldherrn, welche nach der Schlacht nichts thaten, um die Armee wieder zu sammeln und eine Position zu nehmen, um den preufsischen Staat zu retten, (der durchaus nicht durch eine aufserhalb seiner Gränzen vorgefallene unglückliche Schlacht als verloren betrachtet werden mufste), noch um so auffallender und wirklich unverzeihlicher macht. Die Unglücksfälle, welche Friedrich bey *Cunersdorf* und *Hochkirchen* erlitt, waren nämlich nach der ganzen Lage, worin dieser grofse Monarch sich *damals* befand, von gleich bedeutender Art, als die Niederlage von Jena; aber wie wufste Friedrich ihren nachtheiligen Folgen vorzukommen, besonders ihrer moralischen schädlichen Wirkung Schranken zu setzen! Auch er beging Fehler, aber in der Art, wie er sie verbesserte, zeigte er vorzüglich seine Gröfse.

Diese kleine Geschichte endigt mit dem Jahr 1806., als alle deutsche preufsische Staaten erobert waren und der Sieger sich nach Polen wandte. Angehängt sind noch das preufsische Kriegsmanifest, das Publicandum datirt Ortelsburg, den 1. Dec. 1806. und eine Berechnung der Stärke der ganzen preufsischen Armee vor und nach der Schlacht von Jena.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Reisen und Kunstnachrichten.

Se. kaiserl. Hoheit, der Erzherzog Rainer, haben eine mineralog. botan. Reise durch einige Gegenden von Nordungern, Galizien und der Bucovina gemacht, und verschiedene Zeichnungen von interessanten Gegenden aufnehmen lassen.

Bey dem Kunsthändler Franq. Mollo in Wien erscheint in 15 Lieferungen, mit 60 Kupferstichen in aqua Tinta, von *F. W. Schlotterbeck*, aus Baden gebürtig, eine malerische Reise durch Salzburg und Berchtesgaden. Die Zeichnungen hierzu nahm Hr. *Schlotterbeck* auf im Sommer 1803., indem er in Begleitung des, von Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Johann auf Reisen ausgeschickten, Naturforschers, Hn. *Gebhard*, beide Länder durchreiste.

Num. 339.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Schmidt: *Der Bauernſtand*, politiſch betrachtet. Nach Anleitung des königl. preuſs. Edikts vom 9. October 1807. Mit einer Beylage. 1810. 147 S. kl. 8.

Der Vf. dieſer kräftigen Worte hat ſie den Fürſten, Grafen, Freyherren, Burgherren, Rittern und Knappen der preuſs. Monarchie geweihet, und es iſt ſehr zu wünſchen, daſs ſie von ihnen aufmerkſam geleſen und beherziget werden: denn ob wir gleich nicht mit *allen* Urtheilen des Vfs. übereinſtimmen, ſo müſſen wir doch dieſe kleine Schrift allen denen empfehlen, die über die wichtigen Gegenſtände, welche ſie behandelt, gern denken und mit ſich aufs Reine kommen wollen. Der Ideengang des Vfs., der ſeiner Schrift keine Inhaltsanzeige weder vor- noch nachgeſetzt hat, iſt folgender: Er beklagt zuerſt im Allgemeinen die Verblendung der neuern Staatsgründer und Staatskünſtler, tadelt die künſtlichen unnatürlichen Maſsregeln, und macht unter andern darauf aufmerkſam, daſs Menſchen (edle, freye Staatsbürger) ſich nicht machen laſſen, wie Strümpfe und Tücher; er erklärt, warum die Verfaſſungen der Alten; die doch nach ihrer Meinung ſo klar und richtig ſahen, dennoch nicht zu Grunde giengen (weil ſie allein auf den Verſtand und nicht auf das Gemüth gebauet hätten!); erklärt die Einrichtung der Ackergeſetze *(leges agrariae)* bey den Alten, und hält dieſen Geſetzen eine Lobrede, wobey er behauptet, daſs mit der Vernachläſſigung dieſer alten Feldgeſetze und mit der Zuſammenlegung vieler kleinen Ackerlooſe zu einigen groſsen Gütern die Tugend, die Freyheit und die Stärke des Staats untergegangen ſey. S. 26. kommt er ſeinem Gegenſtande näher, indem er behauptet, daſs man da, wo ein freyer Bauer ſey, auch ein tapfres Volk ein freyes Land finde. Er ſchildert die Vorzüge des Bauerſtandes; behauptet, daſs niemand ſichrer und richter alle Tugenden des Leibes und Gemüths bewahre, als der freye Bauer, und führt als ſolche die Bauern in Norwegen, Schweden, Tyrol, Siebenbürgen, Franken, in einigen Bauermarſchen Weſtphalens, in Niederſachſen und Schleswig an; er ſchildert dann überhaupt die Vorzüge, den Werth und die Wichtigkeit des freyen Landmannes, den er immer mit *Bauer* nennt; England werde es einmal bereuen, daſs ſeine freyen Bauern dahin ſeyen, jetzt hielte ſich dort noch das Ganze durch ſeine treffliche, künſtliche und geiſtige Verfaſſung; alle wahrhaftig geſcheute und tüchtige Regenten wären Freunde der Bauern und Beförderer der Bauernfreyheit geweſen: — Er will alſo, daſs wenigſtens die Hälfte aller Grundſtücke eines Landes von freyen Bauern bewohnt ſeyn ſolle; er widerlegt die Einwendungen, die man gegen dieſen Plan und den Tadel, den man gewöhnlich gegen Bauerwirthſchaften hört, nämlich: daſs der Bauer in der Regel ſchlecht wirthſchafte; daſs, wenn er auch gern beſſern wollte, er nicht ſo viele Kräfte habe, als ein gröſserer Gutsbeſitzer, und daſs er in der Regel das ſelbſt wieder verzehre, was er erzeugt. „Jemehr freye Bauern ein Land zählt, deſto ſchwerer iſt's zu unterjochen, je mehr groſse Herren es hat, deſto leichter.“ Um nun dieſe Anzahl freyer Bauern im Lande auch zu erhalten, will der Vf. Ackergeſetze einrichten, jedoch nicht mit der Strenge der Gleichheit, wie bey den Alten; er findet ſolche Geſetze nöthig in flachen und ebenen Ländern, dagegen nicht in Berg- und Hügelländern und in ſolchen, die von Strömen, Seen und Kanälen vielfach durchſchnitten ſind; weil ſeiner Meinung nach in ſolchen Ländern nicht leicht groſse Länderbeſitzungen Einzelner entſtehen und beſtehen, als in flachen und ebenen Ländern. Der Vf. ſagt bey dieſer Gelegenheit: wenn man es darauf ankommen laſſen wollte, daſs ſich das richtige Verhältniſs der verſchiedenen Beſitzungen von ſelbſt finden ſolle, durch möglichſt allgemeine Freyheit der Veräuſserung und Erwerbung des Grundeigenthums, ſo würde das heiſsen: „den Staat wie ein blindes Pferd auf gut Glück fortſpornen.“ Dieſs iſt zu kräftig geſprochen und das Gleichniſs möchte hinken, indem Freyheit ein urſprüngliches Recht der Menſchen, Beſchränkung durch Ackergeſetze aber Einſchränkung eines Rechts iſt; die nachfolgenden Beyſpiele von Rom, England, Mecklenburg und ſchwediſch Pommern können für dieſe Behauptung nichts beweiſen: denn in allen dieſen Ländern war nicht unbeſchränkte Freyheit im Beſitz des Grundeigenthums für jeden Staatsbürger; überdieſs verlangt der Vf. bey den gröſsern Gütern völlige Freyheit der Veräuſserung und Erwerbung. Was die Majorate betrifft, ſo findet er keinen Schaden für den Staat in dem allmäligen Ausſterben des Erbadels, und hält die Stiftung von Majoraten für einen Eingriff in die höchſte Macht, die ein einzelnes Mitglied des Staats ſich nicht anmaſsen dürfte; er ſetzt hinzu: es ſeyen in allen Ländern Majorate zum Theil aus bloſsen Narrheiten und Grillen entſtanden und würden oft mit

der gröfsten Narrheit eingerichtet und verwaltet. Ueber die Montesquieusche Behauptung von der Nothwendigkeit des Adels zur Erhaltung der Monarchie giebt er kurze aber treffliche Winke, und wahr und kräftig ist sein Urtheil über edle und über vornehme Umgebungen der Monarchen.

Zu einem Bauergute oder Bauerhofe will der Vf. eine solche Landfläche gelegt haben, welche durch ihren Ertrag keinen Herrn ernähren kann, sondern wo Fleifs, Arbeitsamkeit und Mäfsigkeit durchaus nothwendig sind, wenn der Besitzer nicht Bettler werden soll; also ein Eigenthum von 25 Scheffel bis 3 u. 4 Last jährlicher Aussaat, nebst verhältnifsmäfsigen Wiesen, Wald und Fischerey; diese Güter dürften nimmer zusammen gelegt werden, könnten aber durch alle Klassen des Volks mit unbeschränktem Besitzrecht von einer Hand in die andre gehen; es könnte daher wohl kommen, dafs ein reicher Mann 50 dergleichen Güter zusammen besäfse; da sie aber nicht zusammengezogen werden dürften: so würden sie auch bald wieder in die Hände einzelner freyer Besitzer kommen. Das *Minimum* der Zertheilung solcher Bauergüter setzt er bis auf 20 Scheffel Aussaat, jedoch immer mit der Bedingung: dafs solche getheilte Loose eines Gütchens immer wieder zu einem Ganzen verbunden werden können; die grofsen Domänen sollen in solche kleine Güter verwandelt werden; die jetzigen Bauern, welche noch nicht das völlige Eigenthumsrecht haben, sollen es durch allmälige Zahlung erwerben. — Wenn nun auf diesem Wege ein freyer Bauerstand gestiftet ist, so soll er auch als Stand im Staate dargestellt werden, und zwar blofs durch gewählte Glieder aus sich selbst, wobey sehr wichtige Gründe für die Wahl der Stellvertreter aus dem Bauerstande selbst aufgestellt werden. Kräftig und schön spricht hier der Vf. für die Sache dieses bisher bey uns so sehr zurück gesetzten Standes, und beschreibt in einer historischen Digression die Verfassung des schwedischen Bauerstandes. Ein jeder Besitzer eines oder mehrer solcher Bauerhöfe soll eine Wahlstimme und das Recht erhalten, zum Stellvertreter gewählt werden zu können, jedoch nur solcher, der „wirklich vom Ackerbau und dem daraus folgenden Betriebe lebt oder zu leben scheint, und nicht anderweitig schon vertreten wird." Streng begrenzt hat der Vf. dieses Recht nicht, und es würden freylich manche Begünstigungen und Willkürlichkeiten unterlaufen, wenn der Plan so ausgeführt werden sollte; indessen ist es eben der Wille des Vfs., dafs man nicht so streng hier scheide und dafs *die fiskalische Jagd* vermieden werde. Zuletzt werden noch im Allgemeinen über das gleichzeitige Fortschreiten der Zucht mit der Verfeinerung der Sitten, über das Predigtamt und über öffentliche männliche Uebungen einige kräftige Worte gesagt.

Die Beylage von S. 109. an ist eine Streitschrift, die vorzüglich gegen Hn. *Adam Müller* und seine Elemente der Staatskunst gerichtet ist. Der Vf. bekämpft mit scharfen Waffen und männlicher Kraft die Satzungen dieses neuen Staatskünstlers, der Hierarchie und Adel in ihre alten ungerechten Rechte wieder einsetzen will.

Um den Gehalt der Sprache unsers Schriftstellers zu charakterisiren, mögen die letzten Worte beider Schriften dienen: S. 105. „Doch ich schweife fast über mein Ziel hinaus. Habe ich auch nicht getroffen, so war die Meinung doch redlich. Neues wird werden, und mufs werden: Neues in einem andern Sinn, als diejenigen uns einbilden möchten, die wegen schlechter und eigennütziger Zwecke Altes wieder aufstreichen, als sey es wirklich neu geworden. Siehe, ihr Werk wird nicht bestehen: denn Gott hat nicht umsonst so viele Zeichen und Wunder geschehen lassen. Dieser Glaube erhält die Wackeren aufrecht, und aus ihm erwächst eine neue und schöne Welt." S. 147. „Dies hoffe ich, dies sehe ich vorher in meinem Geiste: denn wahrlich, es *wird* einst von uns heifsen: *Der Herr wird dich zum Haupte machen und nicht zum Schwanz, und wird oben schweben, und nicht unten liegen.* Fern aber von uns allen, die solcher Hoffnung noch leben, und die eine edle Regierung mit frischem Lebensreiz erregen will, sey der Sinn der Entzweyung, jene fatale (gemeine) und unbürgerliche Erbitterung der Stände und Klassen, die wir bis auf den heutigen Tag so schwer büfsen! Was gut, was edel, was weise, was vaterländisch ist in Schlössern und Hütten, in Werkstätten und Studierstuben, das trete vor, und der dünke sich der Erste und Geehrteste, welcher der Demüthigste und Bescheidenste ist, dem Vaterlande zu dienen, wo es sein begehrt. Die Zeit wird wider und mit unserm Willen vollenden was sie will; aber wir müssen nicht vergessen, dafs unser Wille die Zeit machen soll."

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Versuch einer politischen Uebersicht des Kriegszugs der Britten nach Seeland* im Jahre 1807., von *C. F. von Hellfried*, königl. dän. Stiftsamtmann. Mit (20) Beylagen. Aus dem Dänischen von *Joh. Ambr. Markussen*, Prediger der Gemeinde Asnes. 1809. 224 u. 84 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser Versuch verdient immer unter den Schriften über die neueste Kriegsgeschichte seine Stelle; er ist, besonders um der Beylagen willen, das Vollständigste, was man über den jetzigen englisch-dänischen Krieg hat, und kann dem, dem es um eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Anfange und Fortgange dieses Krieges bis in die Mitte Januar 1808. (wo das Original dem Drucke übergeben wurde) zu thun ist, mit Grund empfohlen werden. Zwar giebt sich der Vf. auf jedem Blatte seiner Schrift als *Dane* zu erkennen; von der dem uneingenommenen Historiker und Politiker so nothwendigen Kaltblütigkeit finden sich nur wenig Spuren; und mit den Ausdrücken: *Räuberregierung*, *Raubzug*, *Mordbrandexpedition* u. s. w. ist er nicht weniger freygebig, als es die politischen Journalisten im J. 1807. waren. Indessen mufs doch

Rec.

Rec. dem Hn. v. H. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs ſeine Heftigkeit ihre Gränzen hat, daſs, wenn ſein Eifer ihn auch zuweilen über das Gebiet der Mäſsigung und Beſcheidenheit hinaus führt, er ſchnell in daſſelbe zurück kehrt, und daſs ſein Ausdruck und ſeine Darſtellung im Ganzen genommen weniger das Gepräge der wilden Parteyſucht manches andern Schriftſtellers in dieſem Fache, als das des empörten Rechtsgefühls und der tiefgekränkten Vaterlandsliebe an ſich trägt: wie man denn auch zugeben muſs, daſs ein Krieg, gleich dem engliſch-däniſchen, ſo weit er jetzt noch nach ſeiner erſten Quelle und wahren Beſchaffenheit bekannt iſt, ſelbſt des kaltblütigſten Beobachters Empfindlichkeit und Unwillen erregen kann; weshalb Rec. mit einem däniſchen Schriftſteller, der dieſen Gegenſtand bearbeitet, nicht ſo ſehr über die Art, wie er ſich dabey benimmt, als vielmehr darüber, daſs er überall *jetzt ſchon* darüber ſchreibt, rechten mag. — Was die hiſtoriſchen Thatſachen dieſes Krieges betrifft: ſo hat ſie der Vf., da ſie ohnehin ſchon aus *Münters* und andern Schriften dem Publico bekannt ſind, zuſammengedrängt und in zweckmäſsiger Kürze erzählt. Den Deutſchen thut es wohl, S. 89. zu leſen, daſs, auſser einigen engliſchen Generalen, beſonders „die deutſchen Generale *Linſingen* und *von der Decken* als Männer genannt werden, die vorzüglich, ſo viel ihnen möglich war, Ordnung und Kriegszucht zu handhaben geſucht haben;" und S. 90. „inzwiſchen klagt man allgemein am wenigſten über die *hannöverſchen* Truppen, die Huſaren ausgenommen; wogegen die Schotten und Irländer ſich am meiſten diebiſch zeigten u. ſ. w." Ausführlicher entwickelt der Vf. die nähern und entferntern Veranlaſſungen dieſes Krieges, und wirft zugleich einen Blick auf die verderblichen Folgen, welche derſelbe höchſt wahrſcheinlich für England ſelbſt nach ſich ziehen werde. In letzterm Betrachte iſt bisher vieles von dem, was Hr. *v. H.* als ganz nahe vermuthete, noch nicht geſchehn; in erſterm Betrachte widerſpricht er mit Nachdruck dem Vorwande Englands: als ob „die geheimen Friedensartikel, oder wie ſie ſpäterhin nur genannt werden, die geheimen Verſtändniſſe zwiſchen den Kaiſern von Rufsland und Frankreich in *Tilſit* den Grund und die Veranlaſſung zu ſeinem unangekündigten Kriege gegen Dänemark gegeben hätten," und ſtellt dagegen (S. 130 ff.) eine Ueberſicht der vorhergegangenen Streitigkeiten über das Seevölkerrecht auf, welche die Sache zu der gegenwärtigen, entſcheidenden Kriſis geführt haben. Dieſe Ueberſicht giebt von des Vfs. Kenntniſs der neuern Geſchichte, wie von ſeiner Unparteylichkeit in Würdigung der Schritte Englands ſowohl, als Frankreichs, einen befriedigenden Beweis, und macht dieſen Verſuch zu einer wahrhaft intereſſanten und leſenswerthen Schrift. — Von den Beylagen enthalten die 11 erſten die durch dieſen Krieg veranlaſsten, aus den öffentlichen Blättern bekannten diplomatiſchen Correſpondenzen, Declarationen, Proclamationen u. ſ. w. von den däniſchen, engliſchen, ruſſiſchen Regierungen, in den Originalſprachen bis zum 8. Januar 1808. Die übrigen Beylagen, welche dem Vf. hauptſächlich zur Erläuterung ſeiner hiſtoriſchen Ueberſicht dienen, ſind: Nr. 12. Ein lateiniſcher Brief der Königin *Eliſabeth* von England an den K. *Chriſtian IV.* von Dänemark, vom 17. Märiz 1596. Nr. 13. Auszug aus einem defenſiven Allianztraktat zwiſchen Dänemark und Schweden, d. d. 1. Februar 1690. und Nr. 14. deſſen weitere Ausdehnung vom 10. März 1691. und 17. März 1693. Nr. 15. *Memoire à remettre par les Miniſtres de Dannemark et de Suede à la Cour d'Angleterre, le* 10. December 1757. Nr. 16. *Extrait de l'inſtruction pour Mr. Roger, allant par ordre du Roi en Angleterre, fait à Copenhague le* 27. Sept. 1757. Nr. 17. *Declaration du Roi de Dannemark du* 8. Juill. 1780. (betreffend die Seerechte neutraler Nationen während des Krieges zwiſchen andern Nationen); und Nr. 18. 19. *Reponſe du Roi de France* — und *Reponſe de la Cour de Londres — à la Declaration du Miniſtre Danois*, vom 27. und 25. Jul. 1780. Nr. 20. *Extrait d'un Rapport au Roi de Mr. Scheel, dat. au Camp de Villiers* $\frac{1}{10}$ Juni 1692. — Ueber die Treue dieſer deutſchen Ueberſetzung kann Rec., da ihm das Original nicht zu Geſicht gekommen, nicht urtheilen. Von Danicismen iſt ſie nicht frey; und undeutſche Wörter, wie „*Knabenſchändlichkeiten*" (ſtatt Buhenſtreiche) S. 80. und ähnliche, beweiſen, daſs Hr. *Markuſſen*, der öftern Zurechtweiſungen ungeachtet, noch immer keine däniſche Schrift ins Deutſche fehlerfrey zu überſetzen weiſs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Die drey Univerſitäten des Königreichs Weſtphalen haben in dem verfloſsnen Sommer die erfreulichſten Beweiſe der königlichen Huld und Fürſorge erfahren.

Zu *Göttingen*

wird nach dem Riſſe und Anſchlage des Univerſitäts-Baumeiſter Hn. *Borheck* eine neue Sternwarte erbauet, zu welcher Se. Maj. die Summe von zweymalhunderttauſend Franken bewilligt hat; der Bau wird im laufenden Jahre angefangen, und ſoll in fünf Jahren vollendet, jährlich alſo 40,000 Franken auf den Bau verwendet werden. Die Univerſitäts-Bibliothek enthält einen neuen ſehr groſsen Saal, zu welchem die an das bisherige Bibliothekgebäude anſtoſsende Univerſitätskirche eingerichtet wird. Dieſe Erweiterung des Locals iſt deſto willkommner, da ein groſser Theil der

Wol-

Wolfenbüttelschen und Helmstädtischen Bibliothek der Göttingischen wird einverleibt werden. Das chirurgische Hospital unter Leitung des Hn. Prof. *Langenbeck*, hat eine grosse Anzahl Kranke, die theils an Augenkrankheiten, theils andern chirurgischen Uebeln litten, besorgt, welche durch königl. Gnade eine unentgeldliche Verpflegung und Hülfe genossen. Alle übrige Institute der Universität, geniessen fortdauernd die grossmüthigste Unterstützung.

Zu *Halle*

ist der Fonds der *Universitätsbibliothek* jährlich mit 240 Rthlr. vermehrt worden. Aus der dem Waisenhause und Pädagogio überlassenen Bibliothek von *Klosterbergen* ist ihr alles auszuwählen verstattet worden, was sie noch nicht besass, worunter sich unter andern ein sehr schönes Exemplar der *Lipperschen Dactyliothek* befindet. Auch wird sie einen ansehnlichen Vorrath aus den Bibliotheken von Helmstädt und Wolfenbüttel erhalten. Da nun durch diese Vermehrungen das bisherige Local zu eng wird, so ist der Universität ein unmittelbar an das Bibliothekgebäude grenzendes königl. Haus geschenkt, welches im künftigen Jahre mit ihm vereinigt und ausgebaut werden soll. Die *Entbindungsanstalt* unter Direction des Hn. Prof. *Senff* hat ein so bequemes und geräumiges Local in der ehemaligen Residenz erhalten, dass es sich den besten Anstalten dieser Art an die Seite stellen kann. Auch wird das medicinisch-klinische Institut dadurch sehr gewinnen, dass es in das Local des bisherigen Badehauses aus den älteren feuchten Gymnasiengebäuden durch einen freywilligen und höhern Orts genehmigten Tausch verlegt wird, wo die Luft freyer und die Umgebung freundlicher ist. Seit dem Abgange des Hn. Prof. *Keil* hat Hr. Prof. *Nolde* die Leitung übernommen. Ein berühmter *Chirurg* wird noch vor Ostern erwartet. Die Unterhandlungen sind bereits angeknüpft. Auch die Fonds des *botanischen Gartens*, des *philologischen Seminariums* sind vermehrt, auch mehrere Befoldungen erhöht worden. Für die Studirenden sind sieben und achtzig Freytischstellen hieher von Helmstädt verlegt, und bereits mehrere *Stipendien* angewiesen, an denen es vormals hier ganz fehlte.

Die Universität zu *Marburg*

hat ein an 16 Acker grosses Stück von dem Domänen-Garten des ehemaligen deutschen Hauses zur Anlegung eines botanischen Gartens erhalten. Alle Institute der Universität werden vervollkommnet, und besser dotirt. Die an 7000 Bände starke, besonders im geographisch-historischen Fache reichhaltige Luklumer Bibliothek ist der Universität geschenkt und bereits aufgestellt. Zehn Mitglieder derselben haben Gehaltszulagen erhalten. Die Professur der Physik ist durch den bisherigen Inspector des aufgehobenen Georgianum in Hannover, und die der Beredsamkeit und alten Literatur durch Hn. Prof. *Wagner* aus Braunschweig vortheilhaft besetzt worden.

Ueberhaupt müssen alle königl. westphälische Universitäten den unermüdeten Eifer des Generaldirectors des öffentl. Unterrichts Hn. Baron von Leist für ihre innere und äussere Verbesserung, und die ihm entsprechenden patriotischen Gesinnungen des Ministers des Innern Hn. Gr. v. Wolffradt, Excellenz, und des Finanzministers Hn. Gr. v. Bülow, Excellenz, aufs dankbarste rühmen. Wie glücklich die schöne Harmonie so erleuchteter Staatsmänner zum Besten aller literarischen Anstalten wirke, davon ist auch die neuerliche der Allgemeinen Literatur Zeitung zu Halle so wie den Göttingischen gel. Anzeigen ertheilte königliche Vergünstigung ein Beweis, vermöge deren beiden literarischen Journalen, so wie sie schon vorher von der Stempelauflage befreyt worden, auch nun durch das ganze Königreich Westphalen die Postfreyheit der Versendung allergnädigst zugesichert worden ist.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die philosophische Facultät zu Halle hat dem Hn. *Saul Ascher* zu Berlin wegen seiner durch verschiedne Schriften rühmlich erprobten philosophischen Kenntnisse und Talente die Doctorwürde ertheilt.

Die allgemeine kameralistisch-ökonomische Societät zu Erlangen hat den Hn. Pfarrer zu Oettingshausen im Coburgschen *Johann Büsner*, der sich durch Herausgabe mehrerer Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, unterm 11. Junius 1810. zum correspondirenden Mitglied aufgenommen.

Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin hat den Dr. Medic. *Johann Hermann Becker* in Parchim den Hofrathscharakter ertheilt.

Der Grosherzog von Baden hat den, von der ehemaligen Kur-Braunschweig präsentirten, Reichskammergerichts-Assessor *Georg Levin v. Hohnhorst* zum Kanzler des Grosherzogl. Oberhofgerichts zu Mannheim, unter Beylegung des Charakters und Ranges eines Staatsraths, so wie der Grosherzog von Hessen den Reichskammergerichts-Assessor *v. Stein*, unter Beylegung des Titels und Ranges eines Geheimen Raths, zum Director des Hofgerichts in Giessen ernannt.

III. Vermischte Nachrichten.

Man bemerkt in den für das J. 1811. in den Oestr. Staaten neu erscheinenden Kalendern, dass in denselben alle Verzeichnisse und Genealogien der regierenden Dynastien in Europa fehlen, blos die Genealogie des Oestr. Kaiserl. Hofes ist eingeschaltet. Auch hier bemerkt man, dass bey Sr. Kaiserl. Hoheit Erzherzog Karl die Eigenschaft eines Generalissimus, bey dem Erzh. Ludwig die eines General-Grenzdirectors weggeblieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Vogel: *Hebräisch-Deutsches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Testaments*, mit Einschluss der geographischen Namen und der chaldäischen Wörter beym Daniel und Esra, ausgearbeitet von Dr. *Wilhelm Gesenius*, ausserordentlichem Professor der Theologie zu Halle. *Erster* Theil, א—כ. 1810. XXXII u. 509 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die gespannte Erwartung auf diese völlig neue lexicalisch-grammatische Bearbeitung des gesammten hebräischen Sprachschatzes, welche gewiss viele unserer Leser mit uns getheilt haben, ist nun erfüllt, und wir finden sie bey aller Achtung, die wir für Hn. *G's* beyspiellosen Fleiss, seinen Scharfsinn und reifes Urtheil hegten, und bey allen Ansprüchen, die uns diese Achtung, der Gegenstand selbst und früher gesehene Proben der schätzbaren Arbeit machen liessen, durch den Anblick des Ganzen übertroffen. Statt dass unsere bisherigen, auch die besten, hebräischen Wörterbücher immer eins aus dem andern so lassen, dass die neuere Bearbeitung an den vorhergegangenen hier und da besserte, mehr oder weniger solche Zusätze aus den indess gemachten Bemerkungen über Bedeutungen der Wörter und ihre Anordnung, grösstentheils blos aus den verwandten Dialecten entlehnt, beyfügte: hat Hr. *G.* das grosse Verdienst der höchst mühevollen Bearbeitung eines Wörterbuchs der hebräischen Sprache übernommen, bey welchem er die früheren zwar benutzte, aber keines zugrundesetzte, sondern ein so von Grund aus neues Werk anlegte, als ob noch gar keines vorhanden, als ob noch keine Bedeutung irgend eines Wortes gesichert gewesen wäre, so dass alle aus der Vergleichung aller Stellen, in welchen das Wort vorkömmt, ist Vergleichung der verwandten Dialecte, die aber as Eigenthum des Hebräischen als einer besondern prache nicht verdrängen dürfen, hervorgehoben und ntwickelt wurden. Wer sieht nicht ein, dass dies r einzige Weg ist, um etwas Grosses und Befriedigendes zu leisten, und dass auf diesem Wege eine enge anderer Bemerkungen über Grammatik, Vertnisse der Dialecte u. s. w. sich dem Forscher darbieten haben müssen, die für sich schon eine den rscher und Leser höchst belohnende Ausbeute wa? Ein jeder Artikel dieses Wörterbuchs ist das sultat dessen, was eine zweymalige sorgfältige Verichung aller in der Concordanz von *Mar. Calasius*

und der von *Buxtorf* aufgeführten Stellen ausfagte, wovon jene die Uebersicht sehr erleichterte, diese aber in ihrer Anordnung nach den einzelnen Derivaten und Formen wieder andere Bequemlichkeiten darbot, und die Beobachtungen über die Bindung gewisser Bedeutungen an gewisse Formen erleichterte. So fand Hr. *G.*, dass die Plural-Formen von אֵזֶן unter die Singular- und Pluralbedeutung getheilt sind, und zwar so, dass אָזְנֵי immer Plural-, die übrigen Formen אָזְנִי, אָזְנִיךָ, אָזְנָיו, אָזְנֵיכֶם, immer Singularbedeutung haben; dass das Futur. יֶחֱרַשׁ blos den Bedeutungen: in Metall arbeiten, pflügen, das Futur. יֶחֱרַשׁ blos den mit dem: Schweigen, zusammenhängenden Bedeutungen: ruhig, taub seyn, zukomme u. dgl. m. Ueber die Gränzen zwischen dem, was von solchen Formen der Grammatik oder dem Lexicon angehört, hat der Vf., statt dass bisher die Lexica zum grossen Theil ihres Inhalts Grammatiken in lexicalischer Form waren, und sich durch Anführung und Belegung auch der gemeinsten Formen der Nomina und Verba füllten, den richtigen Grundsatz aufgestellt: „dass bey jedem Zeitworte und Nomen dem Wörterbuche die Angabe aller nicht aus dem einfachsten Paradigma folgenden Formen gehört, aber auch diese, so bald sich irgend eine doppelte Form für eine Conjugation, ein Tempus, ein Numerus u. dgl. denken lässt. Die Grammatik soll hier die verschiedenen vorkommenden Formen im Allgemeinen nennen, aber die Angabe des Gebrauchs in jedem einzelnen Worte, z. B. des Futurum mit Cholem oder Patach, des Piel mit Tsere, Patach oder Sägol, des Hophal mit (ָ) oder (ֻ), muss dem Lexicon überlassen bleiben." „Aeusserst viel, heisst es S. XV. weiter, bleibt dem Grammatiker für die Vervollkommnung der Nominalparadigmen und der dahin gehörigen Regeln zu thun übrig. In die Grammatik gehören z. B. schon die Beobachtungen, dass die Form כְּתָב durchaus, die Form חָכְמָה, צִיר, אַיִר, häufig ohne Vocalverkürzung sey, dass eine Anzahl Nomina der Form אֶבֶל ihr Zere unverkürzt behalten, andere im *Status constructo* eine *Forma fangolata* annehmen u. s. w. Die Uebereinstimmung mit den andern Dialecten findet nicht blos bey ganzen Wörterclassen, z. B. den oben angegebenen, Statt, wenn man zu denselben ihre Vocalveränderung im Syrischen vergleicht, sondern auch einzelne Ausnahmen von der Regel erhalten ihr Licht häufigst dadurch, dass dieses Wort auch in einem andern Dialecte auf eine ähnliche Weise flectirt wird, z. B. אָבוֹת plur. אֲבוֹת vgl. أبوت. Auch die Aufmerksamkeit auf die Formen der Nennwörter und die

häufig an eine Form gebundene Bedeutung war gut und nützlich; schlimm genug, wenn *Simonis* hierin so weit ging, dafs nach ihm einige Grammatiker veranlafst wurden, alles als Grille zu verwerfen. Völlig constant ist z. B. der Gebrauch der Form קָטֹל zur Bezeichnung eines Geschäfts und einer Handthierung. Die Form גָּבוֹר, שָׁמוּר, יָשׁוּר pflegt immer die Person zu bezeichnen, welche die von dem Verbo ausgesagte Eigenschaft besitzt. Die Vergleichung der Dialecte giebt auch hier viele nützliche Aufschlüsse."

Recht interessant und verdienstlich ist die auch grammatische Bemerkung, wodurch Hr. *G.* S. XVI. zuerst auf eine in der hebräischen Sprache nicht minder, als in der griechischen und lateinischen, Statt findende Erscheinung aufmerksam gemacht hat, dafs nämlich häufigst eben so, wie in den eben genannten Sprachen, die von einem *Verbo defectivo* ungebräuchliche Tempus- und Conjugationsform gerade in einem andern verwandten und gleichbedeutenden Verbo vorhanden ist, wo aber wiederum jene fehlt, und dafs diese Formen zusammen durch den Sprachgebrauch völlig zu Einem Verbo verbunden werden, so dafs das über den Gebrauch, die Construction und Bedeutungen des einen Gesagte auch genau von dem andern gelten könne. Aufser mehreren Beyspielen, z. B. טוב und ישב, dergleichen, wenn einmal jene Beobachtung so aufgestellt ist, Jedem leichtbey fallen werden, hat der Vf. eine sehr einleuchtende Ausführung dieser Beobachtung an den Verben חָלַל und לָלַל (welcher Artikel nachher als Probe angeführt werden wird), und צור enge seyn, engen, drängen, צרר zusammenbinden, gegeben, wovon zwar ein jedes die angegebene herrschende Bedeutung habe, deren Formen aber doch so in einander greifen, dafs fast für eine jede dieser Bedeutungen die Formen aus allen drey Verbis entlehnt werden. Nämlich „1) zu der Bedeutung: *enge seyn (intranf.)*, gehören folgende Formen: *Praeter. imperf.* צַר לִי mir ist enge, ich bin in Noth (v. צרר), Fem. צָרָה sie ist eng, Jes. 28, 20. *Fut.* יִצַר, Fem. תִּצַר, *Plur.* יִצְרוּ, und *imperf.* יִצַר לִי (mit Segol) es wird mir enge seyn (alle von יָצַר); *Hiph.* הִצַר לִי es ist mir eng. Die *transitive* Bedeutung: beengen, bedrängen (belagern), hat das Praeter. צָר, צָרַתָּ, *Part.* צָר, *Infin.* צוּר, *Fut.* וַיָּצַר, und abgekürzt וַיֵּצַר. — Ferner *Praet.* צָרַר 4 Mos. 33, 55. Ps. 129, 1. 2. *Infin.* צָרוֹר 4 Mos. 25, 17. *Part.* צוֹרֵר (wenn diese letzteren Formen nicht eigentlich: feindlich verfolgen, bedeuten); *Hiph.* הִצַר und הֵצַר. 2) *Einbinden, zusammenbinden.* Hieher gehören *Praet.* צָרַר Hiob 26, 8. Sprichw. 30, 4. Hos. 4, 19., auch צָרַתָּ 5 Mos. 14, 25. (welche Form 20, 22.: du belagerst, bedeutet); *Fut.* וַיִּצַר 2 Kön. 5, 23. (auch in den Bedeutungen von 1 und 3.); *Part.* צוֹרֵר, *Paff.* צְרוּר, *Inf.* צְרֹר, *Imp.* צוֹר. 3) *Bilden. Praet.* יָצַר, *Fut.* וַיִּצֶר, יִצֹר, aber auch וַיִּצַר 2 Mos. 32, 4. 1 Kön. 7, 15. Jer. 1, 15. Chethib; nach LXX, Vulg., Syr. auch im Praeter. יְצַרְתִּנִי Ps. 139, 5." wenn anders diese Deutungen nicht ein Beweis sind, dafs Handschriften dort einst יצרתני lasen. Es leuchtet ein, dafs diese Untersuchung sich von den bisherigen Andeutungen der Verhältnisse solcher verwandter Formen weit unterscheide, und dafs ihre vollständige Ausführung und Vervollkommnung gar sehr zu wünschen ist, wobey natürlich das Zusammenwachsen ähnlicher Formen mit gleicher oder verwandter Bedeutung begreiflich und andern Sprachen analog ist, das Zusammenwachsen von Formen von so verschiedener Bedeutung, wie: enge seyn, und: bilden, es aber nicht, sondern mehr zufälliges Zusammentreffen ist, da צרר, wie auch Hr. *G.* am Schlusse beyläufig bemerkt hat, in den andern Dialecten die gewöhnliche Form für: bilden, und dieſs überhaupt ein zu unterscheidender Fall ist. Hr. *G.* redet mit Recht für den Werth solcher Beobachtungen und gegen die Annahme der Willkür in der hebräischen Punctation, wie er S. XVIII. in einer Anmerkung sagt: „Gerade die Constanz, mit welcher (aufser den auch von uns vorher angeführten Fällen) ein Verbum durchaus als *Fut. O*, oder als *Fut. A* punctirt wird, ist ein nicht zu übersehender Beweisgrund für den hoffentlich von unsern bessern Schrifterklärern anerkannten Satz, dafs die Punctation des A. T. auf einer gewifs möglichst genauen und gewissenhaften Fortpflanzung der alten Aussprache beruhe, und tief im Innern der Sprache gegründet sey; ein Satz, zu dessen Beweise auch die völlig analoge Pronuntiation der verwandten Dialecte auf eine interessante und belehrende Weise angewandt werden könnte." Möge Hr. *G.* Musse gewinnen, um dieſs auszuführen, aber auch jene Constanz der Punctation, welche auch uns immer ein sicherer Beweis von ihrem Werthe und gegen die Methode der Bibelerklärer, die überall durch Untersetzung anderer Puncte sich oder vielmehr ihren Uebersetzungen helfen, gewesen ist, von manchen Grillen und Künsteleyen genauer unterscheiden, zu welchen gerade jenes gewissenhafte Bestreben die Punctatoren verleiten konnte, und den Unterschied zu bestimmen, warum die auch grofse Constanz der Accentuation nicht einen solchen Beweisgrund enthält, sondern, die alte Grundlage abgerechnet, weit mehr Künsteley ist.

Doch wir gehen von diesem, sich auf *grammatische Formen* beziehenden, Theile dieses Lexicons zu der, dem Lexicon ausschliefslich angehörenden, Aufstellung der Bedeutungen der Wörter, und ihrer Construction, wovon jene oft abhängen, über. So grofs das Verdienst und Uebergewicht des vorliegenden Werks über alle früheren in jenem grammatischen Theile war, indem es nicht sowohl eine gröfsere Menge von Formen, die in älteren Sammlungen ja selbst in unnützer Menge dastanden, sondern die Sonderung wirklich verschiedener Formen und die Bestimmung ihres Gebrauchs gewährt: so ist dieses Verdienst und dieses Uebergewicht noch weit gröfser bey dem eigentlich lexicalischen Theile. Eben über der Menge unnützer Formen waren *Simonis* u. a. gar nicht recht zur Entwickelung der Bedeutungen gekommen, und die Lexica schienen durch jenen zwecklosen Ueberfluss reich genug, um die Armuth in Absicht des Wichtigsten, was das Lexicon leisten mufs, zu verstecken.

Ohne

Ohne eine so vollständige und tief eingehende Bearbeitung des ganzen Sprachschatzes, wie sie Hr. *G.* unternommen hat, müssten wir uns immerfort blofs mit dem behelfen, was die neueren Bearbeiter hebräischer Lexica durch Sammlung der mit Hülfe der verwandten Dialecte und durch den Scharfsinn der Erklärer einzelner biblischer Bücher entdeckten Bedeutungen geleistet haben, und uns in Absicht der Constructionen der Wörter fast noch blofs an Castellus und Coccejus halten. Hr. *G.* hat ganz vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Darstellung der *verschiedenen Verbindungen und Constructionen* verwandt, in denen ein Verbum vorkömmt, insbesondre auf die *Partikeln*, durch welche ein Verbum mit der Person oder Sache, oder beiden zugleich, verbunden wird. Wie verdienstlich diefs war, erhellet auch noch daraus, dafs in den semitischen Dialecten diejenigen Modificationen, welche die griechische, lateinische und deutsche Sprache durch *Verba composita* bezeichnen, hier gröfstentheils durch diese Construction mit Präpositionen ausgedrückt werden. Zum Beleg dieser Constructionen ist immer wenigstens *eine* classische Stelle wörtlich ausgeschrieben, und eine genaue Uebersetzung dazu gesetzt, wodurch auch dem Anfänger die Beweiskraft der Stelle deutlich wird. Mit diesen Verbindungen hängen die Phrasen und Redeformeln zusammen, auf deren Sammlung und Classificirung der Vf. auch vielen Fleifs gewendet, wie z. B. die Artikel גלה, נגלה, יד u. a. zeigen. Der Vf. erkennt an, was in dieser Hinsicht z. B. in *Rosenmüllers* Scholien geleistet worden ist, und wir wünschen ihm die Musse, eine Reihe morgenländischer Schriftsteller, wie er bisher wenigstens mit den Targumim und der Peschito that, in jener Rücksicht zu immer gröfserer Vervollkommnung des hebräischen Wörterbuchs durchlesen zu können. Die holländischen Gelehrten, die sie durchlesen hatten, liefsen jene Rücksicht aus den Augen, und ihre gelehrten Commentare sind hier zu dürftig: die Entwickelung von Wortbedeutungen der Dialecte waren ihr einziges Augenmerk, und diese oft mehr künstlich, als wahr.

Hr. *G.* hat den Bedeutungen nicht nur eine sehr zweckmäfsige Anordnung, sondern auch möglichste Wahrheit gegeben, letzteres durch Sichtung der für ihre Bedeutungen angeführten Beweisstellen, durch Ausmerzung unerweislicher, und Bemerkung blofs wahrscheinlicher Bedeutungen, und durch zweckmäfsige, nicht übertriebene Anwendung der verwandten Dialecte. Dem Vf. wird Niemand abläugnen, dafs die Vergleichung dieser Dialecte eine der ersten und unentbehrlichsten Bedingung zur Erforschung der hebräischen Wortbedeutungen sey, und sein Glück nicht mehr einer Empfehlung bedürfe; aber er hat das, worauf auch wir schon oft aufmerksam gemacht haben, dafs nämlich durchaus der hebräische Sprachgebrauch als etwas für sich, neben dem vortrefflichen Hülfsmittel, bestehendes betrachtet und ergründet werden müsse, bey der mit so grofser Mühe durchgeführten Erforschung dieses Sprachgebrauches durch die Vergleichung aller Stellen, wo ein Wort in der hebräischen Bibel vorkömmt, so erprobt, dafs er vor dem *zweyten* Bande dieses Werks die Grundsätze zu entwickeln verspricht, die er hier nur andeutet, wenn er nach der Erwähnung aller durch Vergleichung der verwandten Dialecte erlangten Aufklärungen hinzufügt: „Auf der andern Seite möchte es Zeit seyn, mit einigen unserer bessern Exegeten zu warnen vor einem vagen und gesetzlosen Mifsbrauche jener Vergleichung, und sich über das Verhältnifs des Sprachgebrauchs der Dialecte zu dem hebräischen Sprachgebrauche möglichst klar zu verständigen, woraus dann das Verfahren bey der Vergleichung derselben von selbst hervorgehn mufs: Es wird sich zeigen, dafs man theils zu viel that, theils noch manches zu thun übrig liefs. Schon aus dem Begriffe einer einzelnen Mundart eines ausgebreiteten Sprachstammes geht es hervor, dafs ein jeder dieser Dialecte seinen feststehenden selbstständigen Sprachgebrauch haben müsse, der bey aller Verwandtschaft mit dem der übrigen Dialecte (bald nur in der Form, bald in der Bedeutung, bald in beiden) doch nur in Einzelnen mit demselben völlig coincidire. Der Lexicograph geräth auf Irrwege, so bald er willkürlich und ohne Beweis den Sprachgebrauch des einen Dialects dem andern aufdringt: den individuellen Sprachgebrauch seines Dialects zu erforschen, und den verwandten der übrigen zu vergleichen, diefs liegt ihm einzig ob. Im Hebräischen, wo der ganze uns erhaltene Sprachschatz nur in einer kleinen Anzahl von Büchern erhalten ist, über die es vollständige Concordanzen giebt, ist diese Erforschung (zumal bey häufiger vorkommenden Wörtern) verhältnifsmäfsig noch sehr erleichtert; ja der Umstand, dafs man nach dem sorgfältigen Gebrauche dieser Hülfsmittel gewifs seyn kann, jede Stelle, in der uns das Wort überhaupt erhalten ist, verglichen zu haben, giebt der hebräischen Lexicographie eine gewisse Vollkommenheit, der sich nicht leicht die einer andern Sprache rühmen kann." Diese Vollkommenheit ist freylich nur relativ, und sagt uns oft nur, dafs wir das Ungefähre der Bedeutung, und einen gewissen, ziemlich genau bestimmbaren Grad der Wahrscheinlichkeit haben; aber eben diese Vollständigkeit, wie wir lieber sagen würden, war nur durch die Ausdauer unsers Vfs. bis zur Erreichung seines Zieles möglich. Sie ist Vollständigkeit der Kenntnifs eines in etwas enge Grenzen eingeschlossenen Ganzen, welche zwar durch die Kenntnifs aller seiner zum Theil weit ausgedehnteren Umgebungen sehr unterstützt wird, aber nie aufhören darf, als Kenntnifs eines für sich bestehenden Ganzen betrachtet zu werden. Bey dieser Betrachtung des Verhältnisses dieser Dialecte hätte man doch längst auf das Verhältnifs der Sprachen vom Slawischen Stamme und ähnliche Verhältnisse, z. B. zwischen dem Schwedischen und Dänischen, aufmerksam seyn sollen. Der Pole versteht den Russen, und wenn von der einen dieser Sprachen nur so viel Text vorhanden wäre, als uns

uns unsere Bibel vom Hebräischen darbietet: so würde (so wie jetzt schon Hr. *Linde* in seinem vortrefflichen Wörterbuche alle Slavischen Sprachen zu genauerem Eindringen in ihren Sprachgebrauch verglichen hat) offenbar um so mehr die Kenntniss der einen aus den reicheren Hülfsmitteln der andern unterstützt, aber deshalb nie das Polnische in das Russische eingedrängt werden, oder umgekehrt, nie vorausgesetzt werden dürfen, dass der Sprachgebrauch der einen bekanntern Sprache Gesetz für die unbekanntere sey. Beide sind bey aller Aehnlichkeit zwey für sich bestehende Sprachen, die seit der Trennung der sie redenden Menschen in eigenthümliche Vereine jede ihren eigenthümlichen Gang genommen haben. Offenbar ist es eben so zwischen den Hebräern, Syrern, Arabern gewesen. — Mit Recht hat Hr. G. alle nur durch Conjecturen und durch die Willkür der Ausleger gebildeten Wörter nicht in das Wörterbuch aufgenommen. Nicht aufgenommen sind ferner diejenigen Wörter, denen einige neuere Lexicographen, vermöge einer neu angegebenen, aber unhaltbaren, Ableitung sonst vorkommender Formen, ihren Platz im Wörterbuche anwiesen. Auf jeden Fall sind alle solche Conjectur-Wörter, selbst wenn ihr Daseyn Wahrscheinlichkeit hat, nicht als eigene Rubriken, sondern unter dem Worte, wofür sie gelesen werden, aufzuführen, theils weil sie kein Recht zu einem andern Platze haben, theils weil sie nur so leicht aufzufinden sind. Diejenigen alt-hebräischen Wörter, die zwar nicht im A. T. selbst, aber in andern fast gleich alten Schriften, z. B. den Apokryphen, vorkommen, und deren *J. D. Michaelis* einige in seinen Supplementen aufgestellt hat, würde der Vf., vollständig gesammelt, lieber in einen Anhang verweisen, und nach dem griechischen Alphabete ordnen, weil man, um sie im hebräischen Wörterbuche zu suchen, schon ihre (doch immer nur vermuthliche) hebräische Orthographie wissen müsste. Ueber die auch von *J. D. Michaelis* verlangte Aufnahme der einer Deutung fähigen oder bedürftigen Varianten der Handschriften in das Wörterbuch erklärt sich Hr. G. so, dass er dieselbe in einen *Thesaurus linguae Hebraicae* verweisen müsse (wohin er anderwärts auch noch andere vollständigere Ausführungen, z. B. der Phraseologie, verweiset), für den Plan eines Handwörterbuches aber es zureichend fand, die Lesarten des Kri und Chtib als wirkliche Gegenstände der Lexicographie zu betrachten, und andere Lesarten, wenn sie Einfluss auf die Deutung hatten, nur unter der Rubrik der gewöhnlichen Lesart aufzuführen. — Hr. G. hat sich ferner bestrebt, mehr, als es bisher geschehen, auf die Eigenthümlichkeiten gewisser Schriftstellerclassen und auch einzelner Schriftsteller aufmerksam zu machen, und die Menge von Wörtern auszusondern, welche der Poesie ausschliesslich eigen sind, und zwar so, dass die Prosa der Historiker gewöhnlich andere Synonymen hat, um denselben Begriff auszudrücken, welche der Vf. zwar auch dem *Parallelismo membrorum* in Gedichten, aber auch ausserdem, fand. Gewöhnlich war ein solches synonymes und im Hebräischen poetische Wort in einem andern Dialecte das herrschende, ein Fall, der sich auch bey Vergleichung der deutschen Sprache mit der englischen und holländischen darbietet. Die (S. XXVI.) aufgestellten Beyspiele zeigen, dass sich dieser poetische Sprachgebrauch der Hebräer besonders an das Aramäische anschliesse. Die prosaischen Wörter hingegen sind Eigenthümlichkeiten des hebräischen Dialects, und keinem andern eigen. Begreiflich hat der rege Sinn für Beobachtung und Forschung, der unsern Vf. in so hohem Grade beseelt, ihn auch auf die Eigenthümlichkeiten *der verschiedenen Zeitalter* hingeleitet, und *interessante Bemerkungen* über das Alter einzelner Bücher *machen lassen*. Von dem Buche Hiob hält er dafür, dass es, nächst den allgemeinen Eigenthümlichkeiten der poetischen Bücher, und seiner äusserst auffallenden Aehnlichkeit mit den Proverbien, sich sehr merklich an den aramäischartigen Sprachgebrauch des Cyclus der Schriften aus dem Exil anschliesse, welches er *in einer* eigenen Schrift auszuführen verspricht. Gewiss liegen noch eine Menge anderer Bemerkungen, welche der Vf. auf seinem mühevollen Wege der Beobachtung des ganzen hebräischen Sprachgebrauches, bey einer seltenen Verbindung der ausdauerndsten und unermüdlichen Aufmerksamkeit mit regem Scharfsinne fand, theils schon *entwickelt*, theils zu künftiger Entwickelung vor dem Vf., und wir machen unsere Leser zum Voraus darauf aufmerksam. — Was die Erläuterung der mit einzelnen Wissenschaften zusammenhängenden Gegenstände und Wörter betrifft: so hat der Vf. diesen in jedem dahin gehörenden Artikel des Wörterbuchs vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet, namentlich den Gegenständen der Technologie, Architektonik, und besonders der Naturkunde, wobey sich die Kenntnisse *bewähren*, welche der Vf. in letzterer, vorzüglich in der Botanik, besitzt. Die geographischen Namen hat derselbe vollständig aufgenommen, da sie offenbar in das Wörterbuch gehören, und nur ein Theil in *Eichhorn's* Ausgabe des *Simonis* eingeschaltet war. Die *Nomina propria* der Personen wird er, wenn es irgend der Platz erlaubt, in einem Anhange zum *zweyten* Theile nachtragen; beides eine offenbar sehr zweckmässige Bereicherung des Wörterbuches. Die *Nomina propria* der Buchstaben א — ה, wo jene Einrichtung noch nicht getroffen war, sind am Ende des Bandes nachgetragen. Sie werden ohne Zweifel bey einer neuen Auflage an ihren Platz rücken.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *December* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Vogel: *Hebräisch-Deutsches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Testaments*, — ausgearbeitet von Dr. *Wilhelm Gesenius* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 340. *abgebrochenen Recension.*)

Die Anordnung des Wörterbuchs ist ganz alphabetisch, eine Einrichtung, die längst gewünscht, und bisher kaum in ein Paar Wörterverzeichnissen versucht war, die aber Hr. *G.* noch besonders dadurch unterstützt, dass ausser den einsylbigen Conjunctionen und Partikeln und den Pronominen, auch eine Menge von Substantiven, vielleicht die Mehrzahl derselben, namentlich alle, welche Glieder des thierischen Körpers, Thiere, Pflanzen, Metalle und Zahlen bezeichnen, und ohne Ausnahme die einsylbigen Substantive, wie עַם, דָּם, אִישׁ, יָד, אָח u. s. w., eben so gut als die Verba trilittera, wirklich *primitiva* seyen, und also auch in einem völlig etymologisch geordneten Wörterbuche als Primitiva gestellt werden müssen, und weil die Etymologie von einer andern nicht minder grossen Anzahl von Wörtern völlig streitig, und somit die Stelle, wo man sie in einem etymologischen Wörterbuche zu suchen habe, ungewiss sey. Was ersteres betrifft: so ist zwar der Grund einleuchtend, dass für eine Menge von Gegenständen substantivische Benennungen Statt finden mussten, bevor es eingerichtete Verba gab, dass die Ableitung vieler Substantiva, wie אָב *pater a volendo*, אָח *frater a colligando* u. s. w. höchst precär ist und sich selbst tadelt, und die Bemerkung ist treffend, dass auch in den verwandten Dialekten an Wörter, wie אָב, אָם, einer von den Hülfsbuchstaben ה, י, ו, angehängt wird, dass also die Anhängung derselben im Hebräischen in den Formen wie אָבִי, nicht für ihre Ableitung von Wörtern wie אבה beweisend sey. Auch geben wir gern zu, dass manches hebräische Verbum vielmehr umgekehrt ein Denominativum, als das Substantivum ein vom Verbum abgeleitetes ist. Indessen Zusammenhang mit Etymologie und Grundform findet doch deutlich zwischen solchen einsylbigen Substantiven und Verbis Statt, wenn sich z. B. יָד und ידה und die Wörter der einen und der andern Classe so deutlich durch die Behandlung der ersten Sylbe unterscheiden, wenn אִישׁ pl. אֲנָשִׁים, אִשָּׁה syrisch ܐܢܫ einen gleichbleibenden Zusammenhang zeigen; und wenigstens die Grammatik wird wohl fortfahren müssen, jene einsylbigen Wörter mit Rücksicht auf die mit ihnen zusammenhängenden Arten der Verba in Klassen zu theilen, obwohl es sich für sich versteht, dass der Grund ihrer gemeinschaftlichen Form eben so gut im Nomen als im Verbum gesucht werden kann.

Als Probe der Behandlung stehe hier folgender Artikel: „הָלַךְ *fut.* יֵלֵךְ aber nur an wenigen Stellen, und zwar bey Dichtern, dafür herrschend יֵלֵךְ, יֵלֶךְ *imp.* לֵךְ, auch לְכָה; infin. הָלוֹךְ und לֶכֶת (doch mit verschiedenem Gebrauch. S. unten) m. Pron. לְכָתִי, לְכָתְךָ, *part.* הוֹלֵךְ *) *gehn*, äusserst häufig; von der lebenden und leblosen Schöpfung z. B. auch vom Wasser. Jos. 4, 18. Jes. 8, 8: וְהָלַךְ עַל כָּל־גְּדוֹתָיו *er ging über alle seine Ufer*; von dem Schiffe 1 Mos. 7, 18; der sich erstreckenden Gränze Jos. 16, 8; dem sich verbreitenden Gerüchte. 2 Chron. 26, 8 u. s. w. — 2 Sam. 15, 20: אֲנִי הוֹלֵךְ עַל אֲשֶׁר־אֲנִי הוֹלֵךְ *ich ziehe hin, wohin mich das Schicksal führt*, vgl. 1 Sam. 23, 13. Zuweilen steht es, wie mehrere Verba ähnlicher Bedeutung (בוא, פָּרַח) mit einem überflüssigen Pronominaldativ, besonders in der Bedeutung: weggehn, wie *s'en aller, andarsene.* Hohesl. 2, 11: הַגֶּשֶׁם חָלַף הָלַךְ לוֹ wörtlich: *die Regenzeit ist vorüber und weggegangen.* 4, 6: אֵלֵךְ לִי אֶל הַר הַמּוֹר *ich will hingehn zum Myrrhenberge.* Jer. 5, 5. Oefter bey dem *Imp.* לֵךְ־לְךָ gehe *va t'en.* 1 Mos. 12, 1. 22, 2. Hohesl. 2, 10."

„Der *Ort, wohin* jemand geht, steht am häufigsten mit ל und אֶל, aber auch mit dem *Accus.* z. B. Richter 19, 18. 21, 21. 2 Sam. 19, 27 (wo אֶת auch *mit* heissen kann), 1 Kön. 14, 2. 2 Chron. 9, 21: אֳנִיּוֹת הֹלְכוֹת תַּרְשִׁישׁ *Schiffe, die nach Tarsis gingen.* Dieselbe Construction mit dem *Accus.* steht aber auch für: durchgehn, durchziehn (eine Gegend), 5 Mos. 1, 19: וַנֵּלֶךְ אֵת כָּל־הַמִּדְבָּר *wir haben die ganze Wüste durchzogen.* 2, 7. Hiob 29, 3: לְאוֹרוֹ אֵלַךְ חֹשֶׁךְ (*da*) *ich bey seinem Lichte durchwandelte das Dunkel*, vgl. 22, 14. — Man sagt ferner הָלַךְ דֶּרֶךְ 4 Mos. 20, 17. 1 Kön. 13, 12. Jer. 31, 21. und הָלַךְ בְּדֶרֶךְ Sprichw. 7, 19."

„Die merkwürdigsten Gebrauchsweisen des Wortes sind noch: 1) mit בְּ, *mit* etwas gehen 2 Mos. 10, 9. daher auch s. v. a. bringen. Hos. 5, 6. Vgl. die Präpos. ב no. 2. 2) mit עִם oder אֵת (אוֹת). Hiob 34, 8. Sprüchw. 13, 20. mit jemandem umgehn. Vgl. Hiob 31, 5.: אִם הָלַכְתִּי עִם שָׁוְא *wenn ich je mit Lüge umging.* 3) mit אַחֲרֵי einer Person oder Sache nachgehn, *folgen* (welches die Hebräer immer durch diese Umschreibung ausdrücken) 1 Mos. 24, 5. 8. 37, 17. u. häufig. הָלַךְ אַחֲרֵי אֱלֹהִים, בְּעָלִים Gott oder den Götzen nachgehn, d. h., ihnen dienen, ergeben seyn, 5 Mos. 4, 3. 1 Kön. 14, 8. Jer. 2, 8. Hiob 31, 7: נָאַח שָׁנִי דָּלַךְ לִבִּי

לִבִּי (*wenn*) *mein Herz meinen Augen folgte.* vgl. Jer. 3, 17. 9, 14. 16, 12. 18, 12. Ezech. 33, 31. Auch für: verfolgen. Jer. 48, 2: אַחֲרַיִךְ חָלַךְ חָרֶב *dich verfolgt das Schwert.* (Auch im Syrischen wird *folgen* fast durchgehends durch: ܐܙܠ ,ܒܬܪ ausgedrückt, daher im N. T. ἔρχεσθαι ὀπίσω). 4) mit לִפְנֵי vor jemandem hergehn, ist auch zuweilen s. v. a. dienen, sonst עָמַד לִפְנֵי 1 Sam. 2, 30. 35; anderswo Symbol des Schutzes. 5 Mos. 1, 30. 31, 8. 5) הָלַךְ בְּדֶרֶךְ בִּדְרָכָיו auf den Wegen jemandes wandeln, d. h. in die Fußstapfen jemandes, besonders eines Verstorbenen treten. 1 Sam. 8, 3. 5. 1 Kön. 22, 43. 2 Kön. 22, 2. 1 Chron. 11, 17. 2 Chron. 17, 3. 22, 3. und öfter. 6) Oefters ist *gehn, wandeln* geradehin s. v. a. leben. (Vgl. דֶּרֶךְ). Z. B. Ps. 15, 2: הֹלֵךְ תְּמִימִים *wer schuldlos wandelt.* Sprüchw. 28, 18. Ps. 1, 1: *glücklich ist der Mann* אֲשֶׁר לֹא הָלַךְ בַּעֲצַת רְשָׁעִים *der nicht wandelt in der Frevler Rathe.* 2 Chron. 22, 5. הָלַךְ בִּדְרָכָיו auf Gottes Wegen wandeln, seinen Geboten folgen. 5 Mos. 19, 9. 28, 6. Ps. 81, 14. — Seltener steht es dann mit dem Accus. (wie oben הָלַךְ דֶּרֶךְ) z. B. Jes. 33, 15: הֹלֵךְ צְדָקוֹת *wer in Gerechtigkeit wandelt.* Mich. 2, 11: הֹלֵךְ רוּחַ וְשֶׁקֶר *der in Wind und Lügen wandelt,* v. einem falschen Propheten, vgl. Jerem. 23, 14. Sprüchw. 6, 12: הוֹלֵךְ עִקְּשׁוּת פֶּה *der in Verkehrtheit des Mundes* falscher trügerischer Rede *wandelt.* 7) *weggehn* zuweilen für: sterben. 1 Mos. 15, 2: אֲנֹכִי הוֹלֵךְ עֲרִירִי *ich sterbe kinderlos.* Ps. 39, 14. 8) *zu Grunde gehn,* welche Bedeutung unter dem Arabischen ﻫﻠﻚ einzig herrschend ist. Hiob 19, 20: *Er zerstörte mich ringsum* וָאֵלֵךְ *und ich bin dahin.* 14, 20. 9) Wie mehrere ähnliche Verba (z. B. זוּב, יָרַד, יָצָא, נָטָה) steht es zuweilen von der Sache, die etwas gehn, insbesondere *fließen, strömen* läßt, worin oder *woran* etwas geht, strömt. Joel 4, 18: הַגְּבָעוֹת תֵּלַכְנָה חָלָב *die Hügel strömen Milch* וְכָל־אֲפִיקֵי יְהוּדָה יֵלְכוּ מָיִם *und alle Thäler Juda's rinnen mit Wasser.* So auch Ezech. 7, 17. 21, 12: כָּל־בְּרֶכַיִם תֵּלַכְנָה מָיִם *an allen Knien fließt Wasser herab. Vulg. omnia genua fluent aquis,* welches Hieronymus wohl einzig richtig erklärt: *pavoris magnitudine urina polluet genua.* Vgl. die LXX Chald. Syr. Ephr. Unrichtig dagegen ὁ Ἑβραῖος· παραλυθήσονται ὡς ὕδωρ, *resolventur quasi in aquas,* welchem jedoch mehrere Ausleger folgen. Außer der Analogie von Joel 4, 18 und der entscheidenden der oben angegebenen hebräischen Verba, vgl. auch die lateinische Construction: *auro plurima fluxit* Virg. Ge. 2, 166. 4, 337, die bey Dichtern so äußerst häufig ist. — 10) Die Formel: *immerfort gehn und dabey irgend etwas thun,* wird durch folgende Construction umschrieben. Jos. 6, 13: הָלוֹךְ וְתָקוֹעַ הָלְכִים *sie gingen immerfort und bliesen.* 1 Sam. 19, 23. Häufiger aber mit dem Infinitiv des letzten Handlungswortes. 2 Kön. 2, 11: וַיְהִי הֵמָּה הֹלְכִים הָלוֹךְ וְדַבֵּר *und sie gingen immerfort und sprachen.* 1 Sam. 6, 12: הָלְכוּ הָלוֹךְ וְגָעוֹ *sie gingen immerfort und brüllten.* 2 Sam. 3, 16. Jos. 6, 9. Ps. 126, 6. Jes. 3, 16: הָלוֹךְ וְטָפוֹף תֵּלַכְנָה *sie gehn einher und trippeln.* Jer. 50, 4. Dieselbe Art, fortgehende Handlungen auszudrücken, ist zwar auch bey andern Verbis gewöhnlich, z. B. 2 Sam. 15, 30: וְעָלָה עֹלֶה וּבֹכֶה, 16, 5: וְצֵא וְקַלֵּל vgl. 1 Kön. 20, 37. Jerem. 12, 17., aber hier kommt 11) das Eigenthümliche hinzu, daß in derselben Redensart auch häufig der Begriff des *Gehens* ganz verloren geht, so daß durch jene Construction nur die *Fortdauer,* insbesondere aber *die fortwährende Zunahme* der durch das letzte Verbum ausgesagten Handlung angezeigt wird, und dieses letztere ist häufiger als jenes. Auch hier giebt es verschiedene Constructionen: *a*) wie oben, mit dem doppelten הָלוֹךְ und dem Infinitiv des andern Verbi Richt. 14, 9: וַיֵּלֶךְ הָלוֹךְ וְאָכֹל *und er aß immerfort* (was jedoch noch zum vorigen gehören kann). Häufiger so, daß die eigentliche Handlung durch ein Adjectiv oder Participium ausgedrückt wird. 1 Mos. 26, 13: וַיֵּלֶךְ הָלוֹךְ וְגָדֵל *und er ward immer größer.* Richt. 4, 24: תֵּלַךְ יָד בְּנֵי־יִשְׂרָאֵל הָלוֹךְ וְקָשָׁה *und es ward die Hand der Kinder Israels immer schwerer über Jabin* u. s. w. 1 Sam. 14, 19. 2 Sam. 5, 10: וַיֵּלֶךְ דָּוִד הָלוֹךְ וְגָדוֹל *und David ward immer größer.* 18, 25. *b*) Statt des ersten הָלוֹךְ als Verbum *finitum* steht auch sogleich das Handlungswort selbst. 1 Mos. 8, 3: וַיָּשֻׁבוּ הַמַּיִם מֵעַל הָאָרֶץ הָלוֹךְ וָשׁוֹב *und die Gewässer verließen sich immer mehr von der Oberfläche der Erde.* 12, 9. Einmahl steht Statt des ersten Verbi *finiti* הָיָה. 1 Mos. 8, 5: הָיוּ הָלוֹךְ וְחָסֵר *sie nahmen immer mehr ab.* *c*) Statt des Infinitivi הָלוֹךְ steht auch das Particip. הֹלֵךְ 1 Sam. 17, 41: וַיֵּלֶךְ הַפְּלִשְׁתִּי הֹלֵךְ וְקָרֵב *und es näherte sich der Philister immer mehr und mehr.* Noch häufiger aber blos mit dem Part. הֹלֵךְ und dem Part. oder Adjectivo der zu bezeichnenden Handlung. 1 Sam. 2, 26: וְהַנַּעַר שְׁמוּאֵל הֹלֵךְ וְגָדֵל וְטוֹב *und der Knabe Samuel ward immer größer und besser.* 15, 12. 2 Sam. 3, 1: וַיְהִי הוֹלֵךְ וְחָזֵק וּבֵית שָׁאוּל הֹלְכִים וְדַלִּים *David ward immer mächtiger, und das Haus Sauls immer schwächer.* Esth. 9, 4. Jon. 1, 11. Sprüchw. 4, 18. 2 Chron. 17, 12. *d*) Noch einfacher 1 Sam. 14, 16: וְהָלוֹךְ וְהָלֹם *und (die Menge) zerschlug sich immer mehr.* (Aber man kann auch übersetzen: *sie ging weg und zerschlug sich.* Vgl. zu dieser Construction Jer. 14, 5. Zach. 7, 5.) Obige Redensart ist übrigens gerade so auch im Französischen, wo man sagt: *La maladie va toujours en augmentant et en empirant,* die Krankheit nimmt immer zu und wird schlimmer."

„*Niph.* נֶהֱלַךְ *pass.* von *Hiph.*, mithin s. v. a. Kal: *weggehn,* schwinden, Ps. 109, 23."

„*Pi.* הִלֵּךְ 1) wie Kal: *gehn, einhergehn,* außer 1 Kön. 21, 27 nur in poetischen Büchern. Hiob 24, 10. 30, 28. Ps. 38, 7. u. s. w. (Im Chaldäischen und Syrischen ist es herrschend statt der ersten Conjugation.) 2) Vielleicht *grassari* (Verstärkung von *gradior*), daher: מְהַלֵּךְ *grassator* ein Räuber. Sprüchw. 6, 11. (Parallel. אִישׁ מָגֵן). Andere: Streifer, Landstreicher, vgl. 24, 34."

„*Hiph.* הוֹלִיךְ 1) gehn machen. Ezech. 32, 14.: וְהוֹלִיךְ אֶת־נְהָרָם כְּשֶׁמֶן אוֹלִיךְ *und ihre Flüsse will ich laufen lassen, wie Oel.* 2 Mos. 14, 21: וַיּוֹלֶךְ יְיָ אֶת הַיָּם בְּרוּחַ קָדִים *und Jehova ließ das Meer sich verlaufen durch einen Ostwind* oder: *trieb das Meer weg* u. s. w. 2) *führen, leiten,* sehr häufig. 5 Mos. 8, 2. 2 Kön. 24, 15. Jes. 48, 17. u. s. w. 2 Sam. 13, 13.: וַאֲנִי אָנָה אוֹלִיךְ אֶת־חֶרְפָּתִי *wo soll ich mit meiner Schande hin?* Von Sachen: wegtragen. Zach. 5, 9.

5, 9. 10. Kohel. 10, 10. 3) umkommen lassen, vertilgen. Ps. 125, 5. caussativ von Kal bey Hiob 14, 20. 19, 10. — Ausserdem findet sich noch die Form הֲהַלֹּכִי 2 Mos. 2, 9 und מְהַלְּכִים Zach. 3, 7, das letztere chaldaisirend vgl. מְהַלְכִין Dan. 3, 25."

„*Hithpa.* הִתְהַלֵּךְ 1) wie Kal aber mit dem Nebenbegriffe: für sich (wie *Hithpa.* im Hebräischen und das Medium im Griechischen öfters), daher: *einhergehn*, Ps. 35, 14. Ezech. 38, 14; *umhergehn* 2 Mos. 21, 19. lustwandeln 1 Mos. 3, 8. 2 Sam. 11, 2. umherziehn 1 Sam. 25, 15. 30, 31. Hiob 1, 7. Zach. 1, 10. 11. 6, 7. 1 Mos. 13, 17.: 1 Chron. 16, 20. Mit dem Accus. (wie auch Kal) Hiob 22, 14: וְחוּג שָׁמַיִם יִתְהַלָּךְ *er wandelt auf des Himmels Wölbung.* בֶּאֱמֶת, בְּתֹם, in Wahrheit, Unschuld wandeln, leben (s. Kal *no.* 6.). Ps. 26, 3. 101, 2. Sprüchw. 20, 7. 23, 31.: לִפְנֵי יי vor Gott wandeln, ihm wohlgefällig leben. 1 Mos. 17, 1. 24, 40. 48, 15. mit אֵת 5, 22, 24. 6, 9. Part. מִתְהַלֵּךְ Prov. 24, 34. Räuber oder Landstreicher. vgl. 6, 11."

*) *Anmerk.* „Die verwandten und gleichbedeutenden Verba הָלַךְ und יָלַךְ sind beide zugleich *defectiva*, und zwar so, dass das eine gerade die Tempora nicht bildet, die von dem andern in Gebrauch sind: beide zusammen machen erst ein vollständiges Verbum aus, wie die oben angegebenen Formen lehren (Uebef הָלוֹךְ und יְהַלֵּךְ unten). In allen andern Sprachen ist es nun Sitte der Grammatiker, solche Verba als eins zu betrachten, was wenigstens in der Lexicographie den Vortheil hat, dass z. B. das von ἔρχομαι gesagte, nun auch von seinem Aor. 2. ἦλθον, das von *fero* gesagte auch von *tuli, latum* gelten kann, und nicht bey den Stammformen derselben wiederholt zu werden braucht. Der nämliche Fall ist hier, und die Wörter הָלַךְ und יָלַךְ geben das vollständigste Beyspiel eines solchen aus zwey *Defectivis* zusammengesetzten vollständigen Verbi. Vgl. hierzu die Artikel: נָבַע und נָבַץ; יָצַב und נָצַב; נָקַע und יָקַע; יָצַר und צוּר und mehrere andere, denen eine vollständige hebräische Sprachlehre ein besonderes Anomalienverzeichniss widmen sollte. (Vgl. S. XVI. der Vorrede.)"

„Was die wenigen doppelt existirenden Formen betrifft, so unterscheiden sie sich durch den Gebrauch deutlich. Das Fut. יְהַלֵּךְ steht nur selten und bey Dichtern für das häufige und herrschende יָלַךְ, ausserdem kommt zweymal (2 Mos. 9, 23. Ps. 73, 9.) תְּהַלֵּךְ vor, in beiden Stellen in etwas verstärkter Bedeutung, wie *trassari.* Der Inf. הָלוֹךְ unterscheidet sich von לָכֶת, wie auch sonst der Inf. absol. von dem constructus, nämlich darin, dass er nur in der pleonastischen Construction: *eundo ire*, z. B. 1 Mos. 31, 30. hier insbesondere in der Nr. 9 10. angegebenen und endlich imperativisch steht, z. B. 2 Kön. 5, 10. Jer. 2, 2. — Derivate sind ausser den gleich folgenden: תַּהֲלוּכָה, מַהֲלָךְ."

Bey אֲפִיק giebt der Vf. die Bedeutungen: 1) *Thal*, 2) *Bach*, 3) *Flussbette* (wir hätten, der Natur der Sache nach, die zweyte Bedeutung vor diese gestellt), 4) vielleicht: Kanal, Rinne. Hiob 40, 18. Dabey ist die *Michaelisische* Ableitung vom aram. נפק für: *progressiones, fontes* gemissbilligt, als unpassend zu den meisten Stellen. Dass zu jeder der erwähnten Bedeutungen die entsprechenden Beweisstellen angeführt sind, brauchen wir nicht noch zu bemerken. Bey בְּלִיַּעַל ist bemerkt, dass die Bedeutung: *schädlich, verderblich, schlecht*, wahrscheinlich von עלי *hoch seyn* und der Negation ausgehe, und gezeigt, wie sich daher alle Stellen passend erklären lassen, und gegen die *Michaelisische* Deutung: *Unterwelt*, und dagegen gesprochen, dass man dergleichen *Meinungen* bisher nur gar zu leicht einem berühmten Lehrer als *Thatsache* nachgeschrieben habe. Bey יום *Tag*, sind als specielle Verbindungen angegeben: *a*) *Unglückstag* (wobey auch der Plural יְמִים passend mit dem lateinischen *tempora* verglichen wird, aber doch eigentlich nach der einmal getroffenen Anordnung zu dem nachmals mit seinen Bedeutungen besonders aufgeführten Plurale gehört hätte), *b*) Gerichtstag, Strafgericht Jehova's, *c*) Tagereise. Hierauf stehen die Zusammensetzungen mit Präfixis (ein Name, dessen Unbestimmtheit ohne einen Beysatz wohl einleuchtet) 1) הַיּוֹם, 2) בְּיוֹם, 3) בַּיּוֹם, 4) כַּיּוֹם (wobey wir die Bemerkung vermissen, dass כַּיּוֹם oft soviel als בְּיוֹם mit vorgesetzten כְּ seyn würde), 5) יוֹם יוֹם (welches nur wegen des beygesetzten יוֹם בְּיוֹם unter obige Rubrik passt), 6) מִיּוֹם. Nun folgen die Dual- und die Pluralformen (bey letzterer ist ausdrücklich bemerkt, dass יְמוֹת nur zweymal vorkomme) sammt den Bedeutungen 1) *Lebenstage, Lebenszeit*, 2) als Appositon bey Zeitbestimmungen: Woche, Monat, Jahr; 3) für: *einige, mehrere Tage*, 4) *Jahr*, welche Bedeutung durch trifftige Belege ausser Zweifel gesetzt, und wobey auch die alten Uebersetzungen der angeführten Stellen verglichen werden. Die Unerweislichkeit der Ableitung des letztern Sprachgebrauchs von dem angeblichen שְׁנַת יָמִים *Umkreisung der* Tage, macht den Beschluss dieses gründlichen Artikels.

Wir haben uns bestrebt, unsere Leser ganz mit diesem ausgezeichneten Werke bekannt zu machen, und diess für zweckmäßiger gehalten, als es uns angelegen seyn zu lassen, diesen Raum mit kleinen Bemerkungen über den und jenen Umstand, die oder jene Stelle anzufüllen, über deren Erklärung wir abweichender Meinung sind, woran es bey der ungeheuren Menge von Erklärungen und Notizen, welche ein Lexikon giebt, nicht fehlen kann. Wir versparen einige Vergleichungen unserer Untersuchungen auf die Anzeige des hoffentlich zu der versprochenen Zeit, der nächsten Ostermesse, erscheinenden zweyten und letzten Bandes, wo wir die Einrichtung des Werks schon als bekannt voraussetzen dürfen, und rechten auch nicht über manche Abwechselungen der Terminologie, worüber man überhaupt bey einem Werke nicht rechten sollte, bey welchem der Vorrath der zu verarbeitenden Materialien fast so unüberfehbar ist, dass ein paar solche Kleinigkeiten dem Auge des Forschers entgehn und einer neuen Auflage überlassen bleiben müssen, und wir erwähnen nur noch, welchen Vorzug die Verlagshandlung und Druckerey diesem schätzbaren Werke durch Papier und Druck gegeben haben. Nur ein paar Male haben wir ausgebliebene Vocale gefunden.

LI-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Censur-Verordnungen.

Ueber die Nachdrucke verschiedener deutscher Schriften, welche zur Zeit der französischen Besetzung von Wien Statt hatten, ist im Aug. 1810 folgendes entschieden worden.

Wieland's und *Göthes* sämmtliche Werke sind erlaubt. Die *einzelnen* Werke beider, die vorher nur gegen Erlaubnisszettel gekauft werden durften, dürfen nun verkauft, aber nicht angekündigt werden.

Schillers sämmtliche Werke, wie sie Anton Doll gesammelt herausgiebt, sind erlaubt. Das Theater von *Schiller* ist auch einzeln erlaubt, darf aber nicht mehr nachgedruckt werden. Werke von *Schiller*, die man bisher nur gegen Erlaubnisszettel erhielt, sind freygegeben zum Verkauf, jedoch ohne öffentliche Ankündigung. Dass gegen klassische Werke liberale Grundsätze Statt haben, wird dabey gesagt.

Endlich ist auch das *Eckartshausensche* Gebetbuch, Gott ist die reinste Liebe u. s. w., im deutschen Text und in der französischen Uebersetzung erlaubt.

Folgende Nachdrucke sind geduldet, aber der Nachdruck dieser Werke soll künftig nicht mehr Statt haben: der Nachdruck *der Gedichte von Stume* (in der vollständigen *Haasischen* Dichtersammlung), der Geisterseher von *Schiller*, mit der Ergänzung 3 Theile. *Veit Webers* Sagen der Vorzeit. *Hubers* heimliches Gericht (beide in der Bibliothek auserlesener romantischer Geschichten enthalten. — Endlich die Italienerinnen oder der Beichtstuhl der schwarzen Büssenden.

Folgende *Nachdrucke* sind geduldet, für künftig aber nicht mehr zu wiederholen und auch nicht, ausser in Verlagskatalogen, anzukündigen: *Kotzebue's* jüngste Kinder meiner Laune 6 Theile, *Pfeffels* poetische Versuche 9 Theile, *Kramers* Domschütz, Septimus Storax, Ritter Euros und das Turnier von Nordhausen, Adolph der Kühne, Rauhgraf von Dassel, Bibliothek gewählter Unterhaltungsschriften 24 Bände (darin der Ritter der Wahrheit), *Langbein's* Schwänke, *Eckartshausen* beleidigte Rechte der Menschheit, *Wieland's* Dschinnistan u. s. w. enthalten sind), endlich *Klingers* philosophische Romane, welche überdiess nicht einzeln, sondern nur zusammen verkauft werden dürfen.

Folgende *Nachdrucke* sind nur gegen Meldung des Namens der Käufer abzulassen: *Kramers* Haspar von Spada, *Rousseau's* Julie, oder die neue Heloise, und *Kotzebue's* kleine gesammelte Schriften 4 Theile.

Folgende *Nachdrucke* endlich sind in Beschlag genommen und ganz verboten: *Thümmels* Reisen in die mittägl. Provinzen Frankreichs und Oeuvres choisies de *Voltaire* 1—9 B. deutsch und französisch, worin die Contes und Romans enthalten sind.

Dem vergleichenden Beobachter der Zeitbegebenheiten wird eine in Oestreich neu erschienene Censur-Verordnung merkwürdig seyn, die mit dem 1. Nov. 1810. in Wirksamkeit treten soll. Sie ist von der Polizey und Censur-Hofstelle in Wien, an deren Spitze jetzt der Freyherr v. Hager steht, vorgeschlagen, und von Sr. k. k. Maj. mit einigen Modificationen genehmigt worden. Ref. vermag nicht die eignen Worte und den Text dieser Verordnung zu geben, aber er ist vom wesentlichen Inhalte derselben zuverlässig belehrt worden, und kann also für die Echtheit dessen, was er von diesem wesentlichen Inhalte sagen wird, bürgen.

Im Eingange wird die Absicht des Kaisers erklärt: Lese- und Schreibfreyheit in dem Masse zu begünstigen, dass einerseits kein Strahl nützlichen Lichts verhindert werde, in die Monarchie einzudringen, und daselbst zur Verbreitung hellerer Ansichten zu wirken, andrerseits aber auch alles Aergerniss und alle Verführung der Schwachen und Unmündigen vermieden werde. Aus diesem allgemeinen Grundsatze sind folgende Specialverfügungen abgeleitet: 1) wissenschaftliche Werke von Werth (nicht etwa geistlose Compilationen) müssen nachsichtig behandelt und können nur aus sehr wichtigen Gründen verboten werden. Bedürfen sie einer Einschränkung, so sey es die, dass sie nicht öffentlich angekündigt werden. — 2) Werke, die über die verschiedenen Zweige der innern Verwaltung geschrieben würden, sollen nicht unterdrückt werden, wenn auch die Ansichten ihrer Vf. von jenen der öffentlichen Staatsverwaltung abwichen, wofern nur sonst die Bescheidenheit nicht verletzt und keine Persönlichkeiten eingemischt werden. — 3) Strenger soll die Censur bey Volksschriften überhaupt seyn, besonders bey Romanen (mit Ausnahme der echtästhetisch moralischen), bey Producten des Witzes und bey Werken der Dichtkunst. (Vermöge einer Verordnung vom Aug. 1810 sollen aber anerkannte deutsche und andre Klassiker, und also auch die, welche künftig die Ehre erringen, zu solchen gerechnet zu werden, gelinde anzusehn seyn.) — 4) Ob Handschriften, die das Inland betreffen, dieser oder jener Hofstelle um ihr Gutachten einzuholen, mitzutheilen seyen, wird die Polizey und Censurhofstelle in jedem einzelnen Falle beurtheilen. — 5) Kein Nachdruck hat Statt ohne besondere Erlaubniss eben gedachter Hofstelle. — 6) Die Erlaubniss zum Kaufen absolut verbotener Bücher ertheilt die Polizeyhofstelle, und wird dieselbe Gelehrten und Geschäftsmännern auf keine Art erschweren. Alle sonstigen Censurverfügungen bleiben. Uebrigens wird in dieser Verordnung der grossen Wahrheit gehuldigt: dass die vorzüglichste Macht des Staats in der höhern Bildung seiner Bürger liege.

II. Todesfälle.

Im Jan. 1810 starben zu Komorn als Opfer der Kriegsepidemie die Doctoren der Medicin *Jos. Seth*, Vf. einer Schrift über die Kuhpocken, und *Sam. Nagy*, der Uebersetzer von *Sanders* Güte und Weisheit Gottes und von *Campe's* Sittenlehre in die ungr. Sprache.

Der am 12. März 1810 zu Raab verstorbene Prof. *Paul Raab*, Lehrer des Natur- und Völkerrechts, vermachte der Raaber Akad. einen Theil seiner Bibliothek.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Reclam: *Das allegorische Gemälde*, eine Novelle mit einem Kupfer und einem *Anhange*. 1809. 224 S. 8.

Diese Bogen eines ungenannten Vfs. geben uns weit mehr, als der Titel verheifst, und — weit weniger. Sie enthalten aufser der Novelle: *das allegorische Gemälde*, die nur 108 Seiten einnimmt, 2) einige kleine Fingerzeige zu einer zweckmäfsigen Wahl beym Lesen, 3) S. 133.: einen Brief eines jungen Frauenzimmers an ihre Freundin, und dann noch 4) S. 181.: Einige Begebenheiten, in denen Ludwig XIV. eine Hauptrolle spielte. — Der Anhang ist also gröfser und reichhaltiger, als der Hauptstoff. —

Wir sind mit wahrer Hochachtung für den Vf. nach Lesung dieser vier Aufsätze erfüllt; sie enthalten viel Selbstgedachtes, Wahres und Schönes, und es spricht sich darin Menschenkenntnifs und ein reines Herz in einer sehr gebildeten, edlen Sprache aus, nur — für Kunstwerke, wofür sich wenigstens die Novelle uns giebt, können wir sie nicht erklären. — Der Vf. hatte bey den beiden Erzählungen N. 1. und 2 einen Zweck aufser seinem Gebilde selbst, er wollte gewisse bestimmte Sätze anschaulich machen, wollte belehren, und wie sehr dadurch das innere Wesen der Kunst, die nur um ihrer selbst willen ein in sich vollendetes schafft, aufgehoben wird, sollte ja nun noch wohl allgemein anerkannt seyn. — Der gröfste Fehler, in welchen der Vf. verfällt, ist: das stete Reflectiren, so treffend und schön seine Reflexionen auch oft sind. Dann ist sein Gang für eine Novelle viel zu ruhig, er macht zu viele Vorbereitungen statt uns gleich mitten in die *Begebenheit* hineinzusetzen, und schildert zu viel. — Dieser ruhige, weilende Gang gehört dem Romane, und verleitet selbst, hier gar zu oft, zu Micrologie und Schilderey. Die Novelle erfordert einen raschen Gang der Begebenheiten, sie fügt sich zu *einem* entscheidenden Momente zusammen, sie ist dramatischer Natur. Alles Raisonnement ist damit durchaus unverträglich; höchstens ist sie gelegentlich eine kurze allgemeine Bemerkung zu. — Unser Vf. theilt uns über alle Verhältnisse, in welche er seine Personen versetzt, weitläufig seine Ansichten mit, die er mit Stellen aus ältern und neuern Schriftstellern belegt, oder durch seine Personen, sogar durch die weiblichen, belegen läfst. Ueberhaupt mifslingt ihm die Darstellung der weiblichen Charaktere ganz; er läfst auch sie beständig reflectiren und philosophiren, für alles Gründe haben, und sie auseinander setzen, Alles zu allgemeinen Bemerkungen ausspinnen. Es wundert uns daher gar nicht, dafs Eleonore in der ersten Novelle ihren Gatten Baldner oft verdrieslich macht, wenn sie ihm immer vorspricht, was ihr Vater sie gelehrt hat. — Doch eine kurze Darlegung des Inhalts — und der Vf. verdient wol, dafs man bey ihm etwas verweile — wird uns verständlicher machen.

Eleonore ist die Tochter Friedheims, eines sehr gebildeten Landpfarrers, der sich mit einer ungebildeten, aber sehr braven Gattin verbunden hat. — Unter diesen Umständen mufste der Vater die Erziehung der Tochter allein übernehmen. Der Vf. läfst ihn uns sein Erziehungssystem mittheilen, aus welchem hervorgeht, dafs er den Kreis der weiblichen Bildung für durchaus ungeschlossen hält, und glaubt, das Geschlecht komme dabey in gar keinen Betracht. Daher leitet er seine Tochter, in welcher er viele Anlagen findet, zu einer völlig gelehrten classischen Bildung, ohne dafs jedoch darüber die weiblichen Kenntnisse, deren sie als künftige Hausfrau bedarf, vernachläfsigt werden: dafür sorgt die wirthschaftliche Mutter. — Ob nun wirklich geistige Bildung in einem solchen Grade mit einer erfahrnen Wirthschafterin bestehen kann, wollen wir dahingestellt seyn lassen; genug bey Eleonoren gelang es. — Dafs sie aber darüber etwas an echter Weiblichkeit eingebüfst hatte, läfst sich nicht läugnen, und äufserte sich nur zu stark in ihren folgenden Verhältnissen. Hätte uns der Vf. dieses anschaulich machen wollen, so wäre nichts dagegen einzuwenden; allein dafs dieses seine Absicht gar nicht war, zeigt die Folge. — Der bedenkliche Ruf einer Gelehrten, den Eleonore bald erlangte, hinderte doch nicht, dafs sich nicht mehrere angesehene Männer um sie beworben hätten; sie aber, gewöhnt stets über sich zu reflectiren, bemerkte leicht, dafs die Neigung, welche sie für diesen oder jenen fühlte, *mehr den erwachenden Sinnen als dem Herzen* angehöre. Ihr Vater hatte sie den Unterschied der Liebe kennen gelehrt, und sie ermahnt, ihre Hand nicht zu verschenken, bis sie *die* Liebe empfinde, die sie vermögen könnte, dem geliebten Gegenstande Alles aufzuopfern, selbst die *Liebe*, wenigstens die Ansprüche auf *Gegenliebe*. (Ob dieses wohl der reine Begriff von Liebe seyn mag?) — Eines Abends vertiefen sich Vater und Tochter auf

einem Spaziergange in belehrenden Gesprächen, und Bemerken die einbrechende Dämmerung nicht; sie eilen ihrem Wohnorte in der Dunkelheit zu, und finden unterwegs einen jungen Mann neben einem zerbrochenen Wagen in den Armen eines trostlosen jungen Frauenzimmers, seiner Schwester. Er hatte selbst gefahren, in der Dunkelheit umgeworfen, und war gefährlich verwundet; der Verlust des Blutes hatte ihm eine tiefe Ohnmacht zugezogen. In diesem jungen wohlhabenden Manne, Justizrath Baldner, den Friedheim in sein Haus bringen läßt, findet seine Tochter ihren Bräutigam. — Vor der Hochzeit reisten Vater, Tochter und Bräutigam nach der Residenz. Unterwegs fiel in einer Stadt, durch die ihr Weg sie führte, Baldner ein, dass er bey einem dort wohnenden geschickten Maler einen *Hymen* bestellt habe. Das Bild wurde gebracht, und der Pfarrer, der als Hofmeister eines reichen jungen Herrn in Italien seinen Kunstgeschmack gebildet hatte, ergoss sich in Lobsprüchen über die Arbeit des Künstlers; allein Baldner bezeigte auf eine ziemlich rohe Weise sein Missfallen, dass dieser Hymen viel zu gesetzt und ernst sey, und gab dem Maler auf, einige Veränderungen damit vorzunehmen, um sich seinem Ideale zu nähern. Der Maler bequemte sich dazu. — Nach einem kurzen Aufenthalte in der Residenz, wurde die Hochzeit auf dem Pfarrhofe vollzogen, und Baldner kehrte mit seiner jungen schönen Gattin nach seinem Bestimmungsorte zurück. — Aber der zärtliche Bräutigam ging bald in den Ehemann über. Die Philosophie hatte die arme Eleonore sehr irre geführt. Baldner war ein verzogenes Kind, voll Eigenwillen, Selbstdünkel, Laune, Despotismus, Inconsequenz; kurz, er hatte alle Eigenschaften eines unleidlichen Eheherrn. Er verlangte, Eleonore sollte sich in allem seinen Einsichten unterwerfen, und nichts war ihm mehr zuwider, als dass sie gegen ihn auch eine Meynung zu haben vermeynen konnte. Sie wollte ihn mit Vernunft zügeln, wiederholte ihm die Lehren ihres Vaters, führte ihm zu Gemüthe, was ältere und neuere Schriftsteller über die Gegenstände, welche zwischen ihnen zur Sprache kamen, sagten; aber das fruchtete wenig, und da Baldner fallen liess, wie unausstehlich es sey, wenn eine Frau ihre Gelehrsamkeit geltend machen wolle; da er von Romanenleserey sprach; so erinnerte sich Eleonore der Pflicht einer Gattin und nahm die Miene der leidenden Unschuld an, die weiss, dass und was sie opfert. Aber das verdarb statt zu bessern: denn Baldner fand es empörend, dass eine Frau ihre Nachgiebigkeit als ein Märtyrerthum sich zum Verdienste anrechnen sollte, und es entfremdete sich sein Gemüth von Eleonoren, die von Karolinen, ihrer einzigen Vertrauten, ihrer allzugrossen Nachgiebigkeit wegen oft getadelt wurde. — Jetzt kam die Zeit zu einem Besuche im väterlichen Hause. — Bey der Durchreise durch jene Stadt erinnerte sich Baldner des Gemäldes. Er liess den Maler rufen; dieser brachte es mit. „Was haben Sie gemacht?" rief Baldner aus, da er es sahe; „ist das Hymen? dieser muthwillige, schalkhafte, flammende Gott, Hymen? Ich will das Bild bezahlen aben befriedigt haben Sie mich nicht." — Sie brauchen es nicht zu bezahlen, erwiederte der Künstler, denn dieses Bild gehört mir nicht mehr, es ist verkauft; übrigens aber ganz das nämliche, welches ich Ihnen vor Ihrer Verheirathung vorwies; auch kein Pinselstrich ist daran verändert. (Ein recht artiger Zug.) — Eleonore war gekränkt, und Baldner durch diese Beschämung erbittert. — Im väterlichen Hause fand die Arme Zerstreuung, und wagte es nicht den frohen Aeltern ihr blutendes Herz zu zeigen, allein, als sie nun wieder in die Residenz kam und Baldners Betragen unleidlicher wurde als je, da konnte sie nicht länger umhin, ihren Vater mit ihrer Lage bekannt zu machen. — Dieser ermahnte sie mit Belegen aus Plato, Seneka und andern, nicht die Märtyrerin zu spielen, sondern den *Schein anzunehmen*, als ginge sie in alle Launen ihres Mannes mit Wohlgefallen ein, sich auch seinen fehlerhaften Urtheilen zu unterwerfen, sich von ihm belehren zu lassen, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, und siehe — das Experiment gelang. Eleonore gewann wieder Baldners Herz, und das Band wurde dadurch noch enger geknüpft, dass sie Mutter wurde. — Aber wie entgegengesetzt der Erwartung doch oft gewisse Handlungen ausfallen können! Eleonore bestellt nun ihres Theils bey jenem Maler einen Hymen, und an Baldners Geburtstage führt sie ihren Gatten in einen Saal, wo das Bild steht, weist ihm einen Standpunkt an, und zieht den Flor, mit welchem das Gemälde bedeckt war, hinweg. — Mit Unwillen erkennt Baldner mit wenigen Veränderungen seinen alten Hymen; allein Eleonore bittet ihn, sich langsam zu nähern, und je näher er tritt, um so ernsthafter wird Hymen, bis das ganze Gemälde endlich verwandelt ist. Baldner erstaunt. Er erkennt seine eigene Person hinter dem Hymen, wie er sich von einem schönen, reizenden Weibe hinwegwendet, das die Attribute der Wahrheit trägt, und sich zu einer *häßlichen* widrigen Gestalt hinneigt, welche den *Eigensinn* vorstellt. Zur Rechten Hymens stand aber Eleonore mit dem Kinde auf dem Arme, und Amoretten trugen die Enden von Rosenguirlanden, mit welchen Mutter und Kind umschlungen sind, zu Baldner hin. — Da wir Baldners Charakter in Betracht zogen, wie ihn der Vf. uns gezeigt hat, so müssen wir gestehen, wir fürchteten, er werde es Eleonoren entgelten lassen, dass sie sich diesen, vielleicht sehr weiblichen aber nicht zarten, Triumph nicht hatte versagen können: denn man braucht gerade kein Baldner zu seyn, um es unschicklich zu finden, dass eine Frau ihrem wiedergewonnenen Gatten nun gar seine begangenen Fehler in einem allegorischen Bilde verewigt. Baldner aber blieb auch hier wenigstens seiner Inconsequenz treu. Er schloss Eleonoren gerührt in seine Arme, und das Gemälde blieb ihm eine Warnungstafel, wenn die alten Launen sich regten. Ein gewisser mächtiger Zauber muss dem Gemälde eingewohnt haben, aber wohl schwerlich der Zauber der Kunst: denn wir können uns keinen grossen Begriff von einer sol-

solchen vielleicht ganz artigen Spielerey als echtes Kunstwerk machen. — Dafs der Stoff dieser Novelle an sich (bis auf das allegorische Gemälde) nicht unglücklich erfunden ist, wird Jeder zugestehen; dafs es aber den Charakteren an Haltung und innerer Wahrheit mangelt, und der Ton der Novelle durchaus verfehlt ist, Niemand läugnen. Auch ist der Anklang vorn herein von *Voſſens Luiſe* der Darstellung nicht vortheilhaft; er paſst nicht zu einer Erzählung in Prosa, und überhaupt zu dieser Gattung nicht.

Die *Fingerzeige zu einer zweckmäßigen Wahl beym Leſen* erinnerten uns lebhaft an unsern zu früh verstorbenen *Garve*. Dieselbe Ruhe und Klarheit, dieselbe Umsicht in einem männlichen Vortrage mit gröſserer Gediegenheit. Hier ist der Vf. ganz in seinem Fache, und hier kommt ihm seine grofse Belesenheit sehr zu statten. Es sind wahrlich beherzigungswerthe Winke, und sie zeugen sehr vortheilhaft für die liberalen Ansichten dessen, dem wir sie verdanken. Nur dafs wir *Schillers* Namen neben unserm *Göthe* und *Jean Paul* vermiſſen, ist uns aufgefallen. Schön und treffend ist das Wenige, was von dem Nutzen des Romanenlesens gesagt wird, und verdiente wohl weiter ausgeführt zu werden.

Die Erzählung in dem *Briefe eines jungen Frauenzimmers an ihre Freundin* hätte sehr interessant werden können, wenn der Vf. entweder den weiblichen Charakter sich richtiger hätte aussprechen lassen, ohne einem Mädchen gelehrte Digreſſionen und tiefe Reflectionen in die Feder zu geben: denn so schreibt kein unverschrobenes Weib; oder wenn er überhaupt eine andere Form gewählt hätte. Einige Situationen sind anziehend, das Ganze ist durchaus verfehlt.

Sind auch die *Begebenheiten*, welche der vierte Abschnitt uns mittheilt, der eigentlich richtiger *Ludwigs XIV. Liebeshändel* überschrieben wäre, nicht unbekannt, und haben wir auch keine neue Aufschlüſſe gefunden, so haben sie uns dennoch eine recht angenehme Unterhaltung gewährt. Hier erzählt der Vf. mit wenigern Digreſſionen und Reflexionen, und zwar in eigener Person ohne Ansprüche, ein Kunstwerk darzustellen, und wir wünschen, dafs er uns oft so unterhalten möge: denn man fühlt sich bey ihm durchaus in der besten Gesellschaft, von der man nicht ohne Belehrung scheidet. — Das vorstehende Kupfer, die Scene auf der Heerstrafse aus der ersten Novelle, ist von *Rosmäsler*, und Druck und Papier sind gut.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 10. Oct. hielt Hr. Prof. *Mayer* in der Versammlung der *Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen* eine physikalisch-mathematische Vorlesung: *De apparentiis objectorum terreſtrium a refractione lucis in atmosphaera noſtra pendentibus.*

Am 20. Oct. legte Hr. Prof. *Wilda* der Societät einige *Bemerkungen über Baco's Chiffern*, und eine Probe seiner *kryptographischen Methoden* vor, die beide durch Hrn. *Klüber's* Kryptographik veranlafst wurden.

Am 10. Nov. feyerte die *Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen* in einer öffentlichen Versammlung ihren Stiftungstag zum *neun und funfzigſten Mahl*. Der beständige Secretär Hr. Prof. und Ritter *Heyne*, der den Tag zum sieben und vierzigſten Mahle feyerte, gab, nach der vom Hrn. Prof. *Heeren* gehaltenen Vorlesung: *de fontibus et auctoritate vitarum parallelarum Plutarchi Commentatio I.* die gewöhnliche Nachricht von den Verhandlungen und Schicksalen der Societät seit der letzten November Versammlung, nachdem er einiges vorausgeschickt hatte von gelehrten Gesellschaften überhaupt, und von den verschiedenen Gestalten solcher geschlossenen Vereine von Gelehrten in den alten bis auf die jetzigen Zeiten, so fern sie Kenntniſſe zum Zweck hatten, besonders auch von der durch *Münchhauſen* gestifteten Societät der Wiſſ. zu Göttingen, und den Verdiensten der gegenwärtigen westphälischen Regierung um dieselbe, ihrer Fürsorge für ihre Bedürfniſſe, und der neuen Vertheilung ihrer Mitglieder in 4 Classen. (A. L. Z. 1810. Nr. 304.)

Von ihren Mitgliedern verlor die Societät aufser *Meiners*, in Deutschland selbst: *L. T. Spittler*, *C. Brandes*, und *J. Müller*; im Auslande: *A. F. Fourcroy*, *Melander v. Melanderhjelm*, *M. Hornsby*, und *D. L. von Karſten*; von Correspondenten: *J. J. Winterl*, *J. H. Laſpeyres*, *J. Thulis*, *J. K. Eder*, und *J. Kloſtermann*. Neu aufgenommen und als Ehrenmitglieder: Fürst *Nic. Repnin*, damals aufserordentl. russischer Gesandter und bevollm. Minister zu Cassel, jetzt zu Madrid; *M. W.* Baron *v. Vietinghof*, russ. kais. geh. Rath und Senator; Graf *W. v. Rzewusky* in Wien. Als auswärtige Mitglieder: *J. N. Hallé*, Chev., Arzt des französ. Kaisers; *P. B. Boucher*, französ. Rechtsgelehrter, russ. kais. Staatsrath; *Gabr. A.* Graf *v. Choiſeul Gouffier*, Mitglied d. franz. Instituts, vormals königl. franz. Gesandter zu Constantinopel; *En. Qnir. Visconti*, Mitgl. d. franz. Instituts. Zu Correspondenten: *A. v. Huhn*, Dr. Med. u. russ. kais. Hofrath; *H. v. Struve*, russ. kais. Hof- und Legationsrath; *Ruette*, Arzt zu Paris; *Joſ. A. Schultes*, Dr. Med. u. Prof. auf der königl. bair. Universität zu Insbruck; *Max. Choiſeul d'Aillecourt*, Mitgenoſs des Preises über die Folgen der Kreuzzüge; *Alexis Arnaud*, damal. Leg. Secr. zu Rom; Chev. *de Bruguière*, geh. Secretär des Königs von Westphalen; *J. L. K. Gravenhorſt*, ehem. Aſſeſſor der Soc., jetzt Prof. der

der Naturgeschichte auf der Univers. zu Frankfurt a. d. O. Am Tage der Stiftungsfeyer wurden noch zu Correspondenten ernannt: Dr. *Bernh. v. Lindenau*, Herzoglich Goth. Kammerherr und Kämmerer, Direct. der Seeberger Sternwarte; *K. A. Böttiger*, königl. sächs. Hofrath und Dir. des Pagen-Instituts zu Dresden; *J. Marelli*, kais. Rath u. Dir. der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig, Corresp. des französ. Instituts; *H. Delius*, gräfl. stollberg. Archivar zu Wernigerode; *Jos. Rehmann*, Dr. Med. seit seiner Zurückkunft aus Asien Prof. zu Moskau.

Mit einem Honorar belohnte *Vorlesungen* sind in Zukunft jährlich *acht* in den öffentlichen Versammlungen zu halten. (Die im verflossenen Jahre gehaltenen Vorlesungen, so wie die der Societät vorgelegten Aufsätze sind bereits einzeln zu seiner Zeit erwähnt.)

Auf die für den November 1810. aufgestellte *Haupt-Preisfrage*: über eine *zweckmäßige Sammlung der geographischen Notizen im Carpini, Rubruquis, und vornehmlich im Marco Polo von Venedig* u. s. w. ging keine Antwort ein. Dagegen erfolgte auf die *Oekonomische Preisfrage*: *Wie kann das Medicinalwesen für Flecken und Dörfer am besten eingerichtet werden?* ausser den einzelnen mit Namen unterschriebenen Aufsätzen, 17 eigentliche Preisschriften, unter welchen die von Hrn. Dr. *E. H. W. Münchmeyer*, Arzt zu Gifhorn, der bereits 1801. einen Preis für Studierende gemann, gekrönt wurde.

Für den *Hauptpreis* von 50 Ducaten Werth ist auf den Nov. 1811. von der *physischen Classe* die Frage aufgestellt: *Cum penitior partium urinam humanam componentium cognitio, quam recentioribus Chemicis a Fourcroy aliisque institutis analysibus debemus, plura in Pathogenia et Therapia progressus promittat, fructuosa ad hunc finem ejus applicatio a Societate regia desideratur.* — Auf den Nov. 1812. wird von der *mathematischen Classe* jetzt zuerst die Aufgabe vorgelegt: *Tot nuper itineribus in longias quas terras factis consecuti sumus notitias directionis acus magneticae per remotissima orbis terrarum loca numerosas. Desiderat ergo Soc. regia Scient., ut ex his auctoribus numerus idoneus praecipuarum fide dignissimarum declinationum et inclinationum acus magneticae per dissitas maxime invicem orbis terrarum partes enotetur et in unum congeratur, ita ut superstrui iis possit theoria quantum fieri potest consentanea.* — *In delectu observationum non tam copia quam fides et solliditas expectatur; praeterea quoque faciemus hanc alteram laudem priori, si haec forte desiderabitur.* — Die Einsendungs Termine der Schriften zur Beantwortung dieser Aufgaben sind der letzte des Monats Septembers der bestimmten Jahre.

Oekonomische Fragen sind, mit dem Preise von 12 Ducaten aufgegeben: Für den July 1811.: *Welches sind die sichersten Mittel, den Rübsamen (Brassica napus silvestris* und *Brassica campestris) auf den Aeckern wider die schädlichen Insecten zu sichern?* — Für den Nov. 1811.: *Wie können die Brauereyen in Niedersachsen dergestalt verbessert werden, daß die Biere den englischen gleicher werden?* — Für den July 1812.: *Welche Wirkungen auf die Beschaffenheit und Menge des Honigs und Wachses hat man bereits von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Klimas, und der Winterung sicher bemerkt?* — Und für den Nov. 1812. die neue Aufgabe: *Wie können die Nachtheile, die nach Aufhebung der Zünfte oder Gilden entstehen, verhütet oder vermindert werden?* Dahin gehören unter andern die Anhäufung ungeschickter Meister, welche den geschicktern den Verdienst rauben, und sie verdrängen; die Belästigung der Armencassen durch die stets wachsende Zahl verarmter Handwerker und ihrer Familien, auch durch die wandernden Gesellen; ferner der Mangel der Mitaufsicht über Meister, Gesellen und Lehrlinge, welche bisher die Gilden geführt haben. — Die Termine der Einsendung dieser Abhandlungen sind der letzte des Monats *May*, und der letzte des Monats *September*.

In *Baiern* ist ein *landwirthschaftlicher Verein zur Beförderung* der praktischen Landwirthschaft und der damit in näherer Verbindung stehenden Gewerbe eingerichtet worden, nach einem Plane der dazu von einigen Gutsbesitzern und andern Freunden der Landwirthschaft unter dem 24. März 1809. der Regierung überreicht, und von dieser am 30. Dec. 1809. genehmigt worden. Sie besteht aus ordentlichen, ausserordentlichen und Ehren-Mitgliedern. Zu ordentlichen Mitgliedern eignen sich vorzüglich praktische Landwirthe und unbegüterte Freunde der Landwirthschaft, die durch ihre Kenntnisse und Verbindungen den Zweck des Vereins befördern können; sie erlegen jährlich 10 Fl. zur Casse der Gesellschaft. Die Gutsbesitzer übernehmen es, auf ihren Besitzungen landwirthschaftliche Versuche und Erfahrungen anzustellen. Zu ausserordentlichen Mitgliedern eignen sich Künstler, Gewerbs- und Landleute, die durch ihre vorzügliche Geschicklichkeit in den verschiedenen Zweigen des Landbaues, der Industrie, und des geselligen Lebens die Absichten des Vereins befördern können, ohne einen jährlichen Beytrag zu übernehmen. Zu Ehren-Mitgliedern werden blos auswärtige, vorzüglich berühmte praktische, Landwirthe gewählt. Die Erfahrungen und Bemerkungen des landwirthschaftlichen Vereins werden in einem besondern Wochenblatte niedergelegt. Jede Kreisstadt des Reichs ist der Vereinigungspunkt einer monathlichen Bezirksversammlung. In der Hauptstadt ist der Sitz der Generalcomité, die aus 9 ordentlichen Mitgliedern besteht. Die Geschäfte werden theils durch die gedachten Bezirks-Commissionen, theils durch die General-Comité geleitet, theils sind sie dem Gesammt-Verein vorbehalten, oder sie werden Ausschüssen übertragen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. December 1810.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Kurze Nachricht von dem jetzigen Zustande des botanischen Gartens zu Halle.

Diese Anstalt ist wegen ihrer nützlichen Einrichtung von je her ein Gegenstand der Fürsorge der Regierungen gewesen; wegen der Gröfse ihres Umfangs aber, wegen der angenehmen Lage und des Reichthums an Pflanzen hat sie sich die Liebe des hiesigen Publicums und die Achtung des Auslandes erworben. Nicht ohne Veranlassung geben wir hier von den jüngsten Schicksalen derselben einige Nachricht, indem wir uns auf den frühern Bericht in eben diesen Blättern (Jahrg. 1804. 1. Bd. S. 1.) beziehn.

Die Ereignisse des letzten Krieges zwischen Frankreich und Preufsen, so unheilbringend sie auch für die hiesige Universität waren, konnten doch einer Anstalt *nicht* schaden, die in Frankreich geachtet wird, und die von angesehenen Personen aus dem Kaiserl. Hauptquartier, in den ersten Tagen nach der französischen Besitznahme, mit Interesse besucht wurde. Diesem Umstande hatte das Institut hauptsächlich seine Erhaltung zu verdanken: denn schon am 24. Nov. 1806. erfolgte der vom Fürsten von Neuchatel unterschriebene Kaiserl. Schutzbrief für diese Anstalt. In Gemäfsheit des letztern wurden nicht allein die für den bot. Garten bestimmten Gelder, während der französischen Verwaltung, richtig bezahlt, sondern die Gunst der Kais. Behörden und die Liebe des Hn. Intendanten der Stadt Halle zu der Wissenschaft verschaffte dem Institut noch mehr Achtung bey den Siegern und besondere Vortheile.

Indessen mufste sich der Aufseher während des Jahres 1807. nur auf Erhaltung des Vorhandenen beschränken. Die gehemmte Gemeinschaft mit einem grofsen Theil des Auslandes und der danieder liegende Verkehr mit den meisten Gegenden Deutschlands machte es unmöglich, auf bedeutende Vermehrung des Vorraths oder Verbesserung der Anstalt Rücksicht zu nehmen. Die Aussaat des Jahrs 1807. war die kleinste, die der gegenwärtige Aufseher je gemacht hat: sie betrug nur 937, wovon 520 aufgingen. Darunter befanden sich gleichwohl Seltenheiten aus Nordamerika, Trankebar, England, Spanien, Ungern, und besonders aus Kaukasien, z. B. *Centaurea ornata*, *Clematis angustifolia*, *Dianthus nitidus Kit.*, *Hibiscus furaeanfis*, *Laserpitium hispidum Bieberst.*, *Ranunculus pedatus Kit.*, *Achras Sapota*, *Humea elegans*, *Veronia praealta* und *noveboracenfis* waren einige der in diesem Jahre gewonnenen neuen Zugaben zu unserm Vorrath. Am Ende des Jahrs wurden 857 Samen-Arten vertheilt.

Der Aufseher, als Deputirter nach Paris bestimmt, befand sich gerade in Cassel, als Se. Excellenz, der Hr. Minister *Simeon*, zu Ende Augusts 1807. dort ankam, um das neue Westphälische Reich zu organisiren. Er fand mit seinen Vorstellungen für die Universität überhaupt, und für die ihm vertraute Anstalt besonders, Gehör, und die Folge war, dafs, noch ehe die erstere förmlich wieder hergestellt war, der letztern, noch vor der förmlichen Besitznahme von westphälischer Seite, die auffallendsten Beweise von Aufmerksamkeit und Achtung der höchsten Behörden gegeben wurden. Ein Rescript vorzüglich vom 19. Febr. 1808. beruhigte die Direction wegen zufälliger den Fonds übersteigender Reparatur- und Baukosten völlig. In der That, wenn das ganze Land den Namen, *Simeon*, mit ungeheuchelter Ehrfurcht nennt: so wird derselbe in den Annalen des botanischen Gartens immer mit Dankbarkeit genannt werden.

Das Jahr 1808. begann also unter der neuen Regierung, für die hiesige Universität sowohl als für den botanischen Garten insbesondere, mit angenehmen Vorbedeutungen. Es fanden sich, nach der Einweihung der wiederhergestellten Universität, wieder einige, obgleich wenige, Jünglinge, die den Unterricht benutzten, und die Wissenschaft, um ihrer selbst willen, bearbeiteten. Doch hatte es selbst während des Krieges nie an solchen gefehlt, die, nach erhaltener ausdrücklichen Erlaubnifs der französischen Behörden, sich hier aufhielten, um den botanischen Unterricht zu benutzen. Die Aussaat des Jahrs 1808. war reicher als jemals; sie betrug 2020, wovon 1150 aufgingen. Die reichsten Beyträge kamen von Paris, Prag, Petersburg, Moskau, Pesth, und selbst noch von London, wie von Lancaster in Pensylvanien. Unter den vielen neuen und seltenen Gewächsen, die dieß Jahr brachte, nennen wir nur *Cachrys panacifolia*; *Carex crinita*, *hirsuta*; *Celtis Tournefortii*; *Selinum elegans*, *peucedanifolium* und *baicalense*; *Seseli elegans*; *Sison crinitum*; *Acalypha Pastoris*; eine Menge neuer Arten *Aster* und *Solidago*; *Cadia purpurea*; *Grindelia inuloides*; *Vestia lycioides*; *Cardaus radiatus*; *Cephalophora glauca*; *Cnicus obvallatus*; *Euphorbia oleaefolia*; *Pectis prostrata*; verschiedene Pelargonien, *Phyllanthus obovatus*; *Piqueria trinervia*; *Phryma Leptostachya*; *Carthamus corymbosus L.*; *Cline-*

Clinopodium incanum; Erianthus saccharoides; Scabiosa australis; Serratula cynaroides; Sida mollicoma, triangularis, foetida und *carpinifolia; Pulmonaria maritima; Arabidea neglecta* und *deserторum; Santolina anthemoides; Brucea ferruginea; Bowplandia geminiflora; Limodorum Tancarvilleae;* 15 verschiedene Stapelien; 30 für uns neue *Mesembrianthema* u. s. f. . . Das am Schlusse des Jahrs erschienene Samen-Verzeichniss nennt etwas über 1000 verschiedene Arten, die zum Theil durch die Anstalt zuerst in Deutschland in Umlauf kamen.

Bey dieser Vermehrung der Vorräthe ward im Jahre 1809 die Unzulänglichkeit der bisherigen Gewächshäuser sehr bemerklich. Es mussten in dem folgenden Winter viele Pflanzen, die nicht untergebracht werden konnten, umkommen, da das eine der Treibhäuser wegen völliger Unbrauchbarkeit eingerissen, und die beiden andern mit Gewächsen ganz überfüllt wurden. Dazu kam, dass von den 1305 dies Jahr ausgesäeten Arten immer 700 aufgegangen waren, von denen mehrere hundert die Bevölkerung der schon überfüllten Treibhäuser noch verstärkten. Unter dem diesjährigen Zuwachs waren mehrere sehr interessante: *Llagunoa nitida; Carex Balbisii; Serratula multiflora; Cichorewylon molle;* mehrere Arten *Dianthus* vom Kaukasus; die meisten *Ferulae; Thapsia villosa; Centaurea Centaurium* und *Centauroides; Hedysarum carpathicum; Hieracium cydoniaefolium* und *integrifolium; Zoegea Leptaurea; Draba nivalis; Fimbristylis dichotoma* u. s. f. Die reichste Ausbeute gab diesmal die Correspondenz mit Montpellier, Turin, Pesth, Moskau und Kopenhagen. Am Ende des Jahrs erschien ein Verzeichniss von 1400 Samen-Arten, die unter die Correspondenten vertheilt wurden.

Das letzte Jahr, 1810, war eines der glücklichsten für unsre Anstalt. Mit ehrerbietigem Dank gegen Se. Excellenz den Hn. Minister des Innern, und besonders gegen den verehrten Hn. Staatsrath Baron *von Leist*, als General-Director des öffentlichen Unterrichts, erwähnen wir der ansehnlichen Vermehrung des festen Fonds der Anstalt, und der Erbauung eines neuen zweckmäfsigen und vor der Hand geräumigen Treibhauses von zwey Abtheilungen, die in dem letzten Sommer zu Stande kam. Der Aufseher des Gartens erhielt, da er einen Ruf ins Ausland abgelehnt, Gehaltszulage und andere Beweise der Aufmerksamkeit seiner Regierung, wodurch er auch für die Zukunft beruhigt wurde. Die Annahme eines neuen, sehr thätigen und geschickten Gärtners gehört ebenfalls zu den günstigen Ereignissen, so wie der bedeutende Ertrag der Erzeugnisse des Gartens. Durch den letztern ward es möglich, eine ansehnliche Summe auf die Anschaffung neuer und seltener Pflanzen zu verwenden, und mehr Arbeiter, als sonst, zu halten. Die gesperrte Gemeinschaft mit England, Amerika und Indien legte der Vermehrung der Vorräthe zwar immer noch grofse Hindernisse in den Weg, so wie die geringe Zahl der Jünglinge, die mit Vorliebe sich der Botanik ergeben, dem Lehrer wenig Aufmunterung gewährte. Indessen hatte wenigstens die Zahl der Mediciner mit dem Anfang des Winter-Semesters bedeutend zugenommen, und die letzte Aussaat betrug immer noch 1318, wovon 770 aufgingen. Die reichste Ausbeute gaben diesmal wieder die Sendungen aus Montpellier, Moskau, Dorpat, Paris (besonders durch Hn. Prof. *Schweigger* in Königsberg), Pesth, Turin, Wien und Kopenhagen. Unter den das letzte Jahr gezogenen Pflanzen heben wir besonders aus: *Mimulus guttatus, Staehelina conyzoides, Erythrina suberosa, Liatris elegans, Oenanthe globulosa, Asclepias mexicana, Hibiscus grandiflorus, Leontice vesicaria, Pedicularis sylvatica, Pancratium maritimum, Pulmonaria laciniata, Impatiens pinnata, Serratula salsa, Ranunculus ophioglossoides, Eranthis racemosa, Walkeria, Ludolfia glaucescens, Epidendrum elongatum, Asyrum hypericoides* u. s. f. Das im November d. J. herausgekommene Samen-Verzeichnifs enthält wieder an 1500 Arten, worunter sich besonders die Doldenpflanzen auszeichnen, denen der Aufseher seit geraumer Zeit seine vorzügliche Sorgfalt widmet, und deren vollständige Revision er in einem Werke zu geben gedenkt, wozu schon 180 Zeichnungen fertig liegen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Da Herr Hofrath *Oken* in seiner zweyten Antwort erklärte, dass er Herrn Dr. *Troxler* nicht mehr antworten werde, und da die, welche seinen Charakter kennen, wissen, dass er dabey beharren wird, auch nicht abzusehen ist, was von ihm auf Hn. *Troxlers* Erwiederung (Nr. 322.) wieder zu erwiedern wäre, weil Hr. *Tröxler* auf keinen von Hn. *Oken's* Beweisen einging, sondern sich mit dem Tadel von dessen Verfahren begnügte; Hr. *Troxler* aber *Oken's* Schrift nicht nur „die Priorität der Erscheinung" zugesteht, sondern auch nicht läugnet, „dass er dieselbe vor Ausarbeitung seiner Versuche gekannt habe:" so liegt jetzt offenbar Hn. *Troxler* ob, zu beweisen, dass, gegen das Zeugniss der von Hn. *Oken* angeführten Männer, und der von Hn. *Troxler* selbst bemerkten Recensenten, „beider Ansichten, wie er behauptet, durchaus nichts unter sich gemein haben, als die Aufgabe!"

Hörhe.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Schwan und Götz in Mannheim ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Cours de Langue et de Littérature française à l'usage des Lycées et Ecoles du Grand-Duché de Bade, par le Professeur *Louis de Graimberg*. 1re Partie: *Grammaire*. 2de Partie: *Premier Cours*. Avec Privilège de S. A. R. Mgr. le Grand-Duc de Bade. Preis 2 Fl. 48 Kr.

Oder:

Elementarischer Cursus der französischen Sprache und Literatur, zum Gebrauche der *Lyceen und Schulen des Grosherzogthums Baden*, vom Professor *Ludwig v. Graimberg*. 1ster Theil: *Grammatik*. 2ter Theil: *Erster Cursus*. Mit Grosherzogl. Badischem gnädigsten Privilegium. (48 Bogen stark.)

Ewald, J. L., Geist und Vorschritte der Pestalozzischen Bildungsmethode, psychologisch entworfen. 1 Rthlr. 18 gr.

— —, *Vorlesungen über die Erziehungslehre und Erziehungskunst für Väter, Mütter und Erzieher*. 3 Theile. 7 Fl.

Sponeck, Graf v., *Forstwirthschaftliche Bemerkungen und Aufsätze*. Mit einer illum. Kupfertafel. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Gedichte von *Karl Theod. Beil*. Brosch.

C. L. Berthollet's Versuch einer chemischen Statik, das ist: *einer Theorie der chemischen Naturkräfte*. Aus dem Franz. übersetzt von *G. W. Bartoldy*, und mit Erläuterungen begleitet von *E. G. Fischer*. 1r Theil. gr. 8. Berlin, bey Duncker und Humblot. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Wenn nicht die Wichtigkeit dieses Werks für Jeden, der die Chemie als Wissenschaft studiert, schon durch die Ungeduld, mit der es erwartet worden, durch *Berthollet's* Namen und durch den Umstand dargethan wäre, dass bey der Erscheinung des Originals zugleich *drey* Uebersetzungen davon angekündigt wurden: so würde das Urtheil des National-Instituts — welches dieses Werk an der Spitze derer aufgeführt hat, die es, in dem Gebiete der Naturwissenschaften, des zehnjährigen grossen Preises würdig erkannt hat — sie hinlänglich bezeugen und seinen hohen Werth beurkunden.

Dem in der Vorrede ausgedrückten Wunsche des Herausgebers gemäs, bitten wir die Redactoren gelehrter Blätter, sich bald mit der Beurtheilung dieses Werks zu beschäftigen: das Interesse der Wissenschaft heischt es.

Hier genüge eine Anzeige des Inhalts: In diesem *ersten* Theile handelt der Verfasser von der chemischen Wirksamkeit im Allgemeinen. Es werden alle Bedingungen, unter welchen sich Substanzen befinden, die eine chemische Einwirkung auf einander ausüben, in Erwägung gezogen. In dieser Hinsicht wird von der wechselseitigen Wirkung fester und flüssiger Körper auf einander geredet; dann von der Kraft der Cohäsion; der Auflösung und wechselseitigen Wirksamkeit der in Auflösung befindlichen Substanzen; der Verbindung; der gegenseitigen Wirksamkeit der Säuren und Alkalien, von den Wirkungen des Lichts, und der elektrischen Materie auf die Körper; der Eigenschaften, welche die ausdehnsamen Substanzen durch die Ausdehnung und Verdichtung erhalten; von der abgeleiteten Verwandtschaft, den Gränzen der Verbindung, endlich von der Wirksamkeit der Atmosphäre bey den chemischen Erscheinungen.

Was die Uebersetzung betrifft, so fürchten wir nicht zu viel zu sagen, wenn wir von ihr rühmen, dass sie mit musterhaftem Fleisse und mit seltener Sprach- und Sachkenntniss gemacht sey, und allen Forderungen entspricht, die an den Uebersetzer eines solchen Werks zu machen waren. Der 2te und letzte Theil wird in einigen Monaten erscheinen.

Bey Friedr. Perthes in Hamburg ist erschienen:

Stolberg's, Fr. L. Gr. zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. 6ter Band. 2 Rthlr.

1 u. 2ter Bd. Neue Aufl. 3 Rthlr. 8 gr.

Zimmermann, E. A. W., *Australien* in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Producten-Kunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des *grossen Oceans*, gewöhnlich das Südmeer genannt. 1r Th. in 2 Bden. Nebst einer grosen Karte des Südmeers. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gr.

Vaterländisches Museum. 1 bis 6tes Stück, oder 1r Bd. 3 Rthlr. 8 gr.

Bey E. F. Steinacker in Leipzig ist erschienen:

Chronologische Tabellen der allgemeinen Weltgeschichte von der Schöpfung bis auf das Jahr 1808. Nach dem Werke des Abbé Lenglet du Fresnoy herausgegeben von *Jens Pater*. Aus dem Französischen übersetzt. 4ter und letzter Theil. 18 gr. Das Register über den 2ten und 3ten Band 6 gr.

Der 4te Theil auch unter dem Titel:

Vermischte chronologische Aufsätze und Angaben. 18 gr.

Dieses unter vorstehendem Titel jetzt beendigte und durch seine gesammte äussere und innere Einrichtung zu einem historischen Vademecum geeignete Werk wird gewiss für jeden gelehrten und ungelehrten Freund der Geschichte eine willkommene Erscheinung seyn, wie sich dies schon aus der Anführung des In-

Inhalts eines jeden Theils ergeben wird. Der *erste* enthält nämlich chronologische Regententabellen, oder Verzeichnisse der Namen und Regierungsjahre aller bekannten Regenten in den bedeutendsten Staaten der Erde nach der Zeitfolge; der *zweyte* in zwey Abtheilungen eine chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten eines jeden Jahres von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr 1808. der christlichen Zeitrechnung; der *dritte* eine chronologische Angabe der merkwürdigsten Menschen von den ersten Zeiten bis 1808., und der *vierte*, vermischte chronologische Aufsätze und Angaben, wie z. B. die Parische Marmorchronik, die Monate verschiedener Völker, ein Verzeichniss der wichtigsten Sonnen- und Mondfinsternisse, die bey den Alten erwähnt werden, die Indictionen und Osterfeste vom Jahre 1 — 1900., die Hedschra der Mahomedaner, im Bezug auf die christl. Zeitrechnung, ein chronologisches Verzeichniss der Universitäten und vornehmsten gelehrten Gesellschaften u. s. w. Diese Inhalts-Anzeige wird gewiss jede weitere Anpreisung des genannten Werks entbehrlich machen; hier also nur noch die Versicherung: dass weder der Uebersetzer Fleiss und Genauigkeit, noch der Verleger Mühe und Kosten gespart haben, diesem Buche, wo möglich, noch grössern Werth zu geben, als das Original selbst hat. Um auch denen gefällig zu werden, die das ganze Werk ihren Bedürfnissen nicht angemessen finden sollten, lässt der Verleger jeden Band allein unter den oben angeführten Separattiteln ab, und zwar den 1sten 1 Rthlr. 4 gr., den 2ten in 2 Abtheilungen 3 Rthlr. 10 gr., den 3ten 1 Rthlr. 10 gr., den 4ten 18 gr., und das Register zum 2ten und 3ten Bande 6 gr. Ein vollständiges Exemplar kostet demnach 7 Rthlr. Studierenden Jünglingen, und allen denen, die, ohne eigentliche Geschichtskenner und Forscher zu seyn, sich doch bey ihren Wanderungen in dem Felde dieser Wissenschaft gern mit leichter Mühe orientiren möchten, glaubt man es als Leitfaden bey ihren geschichtlichen Vorbereitungen und Wiederholungen besonders empfehlen zu müssen.

In letzter Michaelis-Messe sind erschienen:

Zerrenner's, H. G., Predigten, ganz und stückweise, für die lieben Landleute. 2 Bände. 3te verbesserte Original-Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Um die Anschaffung dieser, als vortrefflich anerkannten, Predigten zu erleichtern, und die vielen Nachdrucke zu verdrängen, habe ich mich entschlossen, diese neue und verbesserte Original-Ausgabe für den obigen sehr billigen Preis zu geben.

Magdeburg, im Novbr. 1810.

A. F. von Schütz.

Die vortheilhafteste Benutzung der Früchte, oder die beste und mannigfaltigste Anwendung derselben für die Haushaltung, von *A. A. Cadet de Vaux*. Deutsch herausgegeben von *J. G. Kletz*. 8. Leipzig, in Joachim's Buchhandlung. — Vorstehende Schrift befindet sich jetzt unter der Presse, und wird nächstens in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben seyn.

II. Berichtigung.

Der durch ein Versehen des Schreibers in Nr. 316 Seite 141. des Intell. Blatts der A. L. Z. d. J. angegebene Preis des 3ten und 4ten Bds von *v. Schiller's* Geschichte des Abfalls u. s. w. ist so zu berichtigen: Druckpap. 2 Rthlr. 20 gr., Schreibpap. 5 Rthlr. 12 gr., Velinpap. 6 Rthlr. 16 gr.

Leipzig. F. C. W. Vogel.

Durch die der Allgemeinen Literatur-Zeitung von des Königs Maj. allergnädigst ertheilte Postfreyheit der Versendung innerhalb des Königreichs Westphalen sind wir in Stand gesetzt, nicht nur den Abonenten innerhalb desselben, sondern auch durch den größten Theil von Deutschland die nämlichen Preise ferner zu halten, welche bisher, und vom Anfange an, Statt gefunden, da sie außerdem bey wöchentlicher Spedition hätten erhöht werden müssen. Wer demnach die Allgemeine Literatur-Zeitung wöchentlich zugesendet verlangt, erhält sie jährlich, wie bisher, für Acht Thaler Conventionsgeld inclusive der Speditions- und Couvertirungsgebühren, die Ergänzungsblätter aber für Vier Thaler. Wer sie hingegen unmittelbar auf unserm Comptoir abholen zu lassen Gelegenheit hat, erhält den Jahrgang der A. L. Z. für Sechs Thaler, und die Ergänzungsblätter für Drey Thaler Conv. Geld. Bestellungen machen die Abonenten bey dem Postamte ihres Orts, welches die A. L. Z. sodann von einem der Postämter, welche die Hauptspedition besorgen, verschreibt. Solche Hauptspedisionen haben für das Königreich Westphalen das Königl. Kreis-Postdirectorium zu Halle; für die Königl. Sächs. Länder die Königl. Sächs. privilegirte Zeitungs-Expedition zu Leipzig; für die Königl. Preuß. Länder und den Norden das Königl. Hof-Postamt zu Berlin übernommen. Auch kann man sich an das Kaiserl. Französ. Ober-Postamt zu Hamburg; die Königl. Bayerschen Ober-Postämter zu Nürnberg und Augsburg; das Großherzogliche Ober-Postamt zu Frankfurt am Mayn; das Herzogl. Sächs. Brief-Postamt zu Gotha; die Herzogl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition zu Gotha; das Herzogl. Sächs. Postamt zu Jena adressiren.

Monatlich broschirt kann man die A. L. Z. mit den dazu gehörigen Ergänzungsblättern auch, wie bisher, in allen soliden Buchhandlungen, jene für den Preis von Acht Thalern Conv. Geld, diese für Vier Thaler Conv. Geld, erhalten.

Halle, den 1. December 1810. *Expedition der Allg. Lit. Zeitung.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, in d. Königl Staatsdruck.: *Crimineel Wetboek voor het Koningryk Holland.* 1809. 78 S. 8.
AURICH, b. Tapper: *Criminal-Gesetzbuch für das Königreich Holland.* Aus dem Holländischen übersetzt von *L. W. H. Zimmermann* und *H. Brückner.* 1809. 99 S. 8.

Um die Eigenthümlichkeiten eines Criminal-Gesetzbuchs kennen zu lernen, dürfte es hauptsächlich auf folgende Puncte ankommen: I. *Auf die Art von Strafen* welche der Gesetzgeber bestimmt hat. II. *Auf die dem Criminal-Richter durch das Gesetz gelassene Willkür in der Erkennung der Strafen.* III. *Auf die Härte oder Gelindigkeit der Strafen* womit dieses oder jenes Verbrechen belegt werden soll. IV. *Welche Handlungen zu Verbrechen erklärt sind?* V. Auf die von dem Gesetze gebilligten *Milderungsgründe.* VI. Auf den *Beweis der Verbrechen* und die zur Ueberführung des Angeschuldigten statt findenden Mittel. VII. Auf die in Absicht der *Verjährung der Verbrechen* angenommenen Grundsätze. Rec. wird das neue Holländische Criminal-Gesetzbuch in diesen angegebenen Hinsichten etwas genauer betrachten und dadurch den Lesern dieser Blätter ein deutliches Bild von dem Zustande dieses Theils der Legislation eines Volks zu verschaffen suchen, das, wenn auch jetzt aus der Reihe selbstständiger Nationen gestrichen, dennoch eben sowohl durch seine gesellschaftlichen Einrichtungen als durch seine moralischen Tugenden fortdauernd ein interessanter Gegenstand der Betrachtung aller denkenden und fühlenden Menschen bleiben wird.

I. Das Holländische Criminal-Gesetzbuch hat achterley *Strafen*, 1) die *Todesstrafe*, welche entweder der *Strang*, als die schimpflichere Strafe, oder das *Enthaupten* ist; 2) die *Schaffotstrafen*, worunter man das Geisseln und Brandmarken, das Geisseln ohne Brandmarken, das Schwingen des Schwertes über dem Haupte, und das Stehen am Pranger versteht. — 3) *Gefängniß* oder *Zuchthausstrafe.* 4) *Verbannung* aus dem Gerichtsbezirk, oder aus dem Departement, oder aus dem ganzen Königreiche. 5) *Ehrlosigkeit.* 6) und 7) *Entsetzung vom Amte* mit oder ohne Erklärung der Unfähigkeit zu anderweitem öffentlichen Dienste. 8) *Geldstrafen.* — So weise es übrigens ist, dass nur wenige Fälle eintreten, wo Geldstrafen erkannt werden mögen, so ist es dagegen höchst bedenklich, dass in diesem Gesetzbuche die Verbannung so auserordentlich oft vorkommt. Mit Ausnahme weniger, ganz schwerer Verbrechen, kann in den meisten Fällen die Strafe der Verbannung erkannt werden. Gewiss ist mit Ausnahme der Staatsverbrechen geringerer Art, und solcher Verbrechen, wo hauptsächlich die guten Sitten verletzt worden sind, als unnatürliche Unzucht, Blutschande u. dgl. die Verbannung eine zweckwidrige, dem Verein gebildeter Völker widersprechende Art der Bestrafung. Keine Nation sollte der andern ihre Verbrecher zuschicken; überdiess ist diess eine Art von Bestrafung, die bey gehöriger Aufmerksamkeit der Nachbarn ganz nicht in Erfüllung gehen kann, wenn nämlich die Polizey-Anstalten der letztern gut sind, man hier genau aufpasst und die über die Gränze tretenden Holländischen Verbannten wieder zurückschickt. — Das Schwingen des Schwerts über dem Haupte des Inquisiten soll mit allen bey einer Enthauptung sonst gebräuchlichen Zubereitungen geschehen. Rec. zweifelt aber, ob diese Strafe den Eindruck, welche alle öffentlich vollzogene Strafen auf das Volk hervorbringen sollen, haben dürfte; er fürchtet, gerade den entgegengesetzten, wie Alles was etwas grosses und schweres erwarten lässt, und die Erwartung nicht befriedigt.

II. *In wie weit die Bestimmung der Strafen dem richterlichen Ermessen überlassen werden solle*, oder ob es rathsamer sey, dass in den Gesetzen alle Fälle mit ihren Strafen möglichst bestimmt ausgedrückt seyn, diess ist eine schwer zu entscheidende Frage. So schön es klingt, nur das Gesetz zum Richter zu haben, so schwierig, ja fast unmöglich ist es, in den Gesetzen alle die zahllosen Gattungen der mehr oder weniger strafbaren Handlungen; und für jede ein eigenes Mass zu bestimmen, wie die Gliedertaxen des Mittelalters waren. Die meisten Gesetzgebungen der neuern Zeit haben daher dem richterlichen Ermessen das meiste überlassen, und nur dem Richter die Hauptgrundsätze angegeben, nach welchen er bey seinen Strafurtheilen erkennen solle. Das Holländische Criminal-Gesetzbuch gehört ebenfalls zu diesen Legislationen, welche dem *Arbitrio judicis* ein sehr grosses Feld überlassen. Mit Ausnahme der wenigen schweren Verbrechen, auf welche bestimmt die Todesstrafe gesetzt ist, hat hier der Richter die Freyheit nach den Umständen auf Gefängniss von wenigen Wochen, bis zu zwanzig Jahren Zuchthaus und Verbannung zu erkennen. Er ist nur in so weit beschränkt, dass mehrentheils das *Summum* wie viele Jahre Zuchthausstrafe oder Verbannung erkannt werden mögen, vorgeschrie-

schrieben ist; niemals aber das *Minimum*, daher freylich mitleidige Richter es in ihrer Gewalt haben, sehr gelinde zu strafen. Es kann durch eine solche Verfassung unläugbar eine grofse Ungleichheit in den Strafen, die bey dem einen oder bey dem andern Gerichte gleichsam herkömmlich werden, entstehen, und diese Ungleichheit würde in Holland nach und nach um so fühlbarer geworden seyn, da nach dem Projecte der Organisation der richterlichen Behörden ein jedes Departement drey und mehrere Criminal-Gerichts-Höfe erhalten sollte und es mithin nicht anders kommen konnte, als dafs die Criminal-Praxis sehr variirt haben würde. Noch müssen wir hier, um uns einen vollständigen Begriff von der dem Richter überlassenen Gewalt zu machen, einen Punct aus dem Criminal-Proceſs, (aus dem zwar bereits publicirten, aber durch die Staatsveränderung Hollands an der wirklichen Einführung verhinderten *Wetboek op de rigterlyne inſtellingen en Regtspleging*) anführen. Wenn nämlich ein Angeklagter um Abolition bittet (welches in Holland ein Gesuch heifst um in *Submiſſie te worden ontvangen*), so soll der Richter, (also nicht wie in Deutschland der Souverän) dafern das Verbrechen minder strafbar, oder in den vorkommenden Umständen so dunkel ist, dafs eine weitläuftigere Untersuchung als die Wichtigkeit der Sache zu erfordern scheint, nöthig werden würde, eine *poena extraordinaria* erkennen dürfen (Art. 1060.) *).

Es ist demnach durch diese Vorschriften, und zugleich durch das Gesetz, dafs keine Strafe auf unvollkommnen Beweis erkannt werden soll, menschenfreundlich dafür gesorgt, dafs die Willkür des Richters nicht in Tyranney ausarten kann. Dieselbe menschenfreundliche Absicht liegt offenbar dabey zum Grunde, dafs der Gesetzgeber unterlassen hat, das *minimum* der zu erkennenden Strafe zu bestimmen. Diese Vorsicht wird von Niemanden gemifsbilligt werden, welcher bedenkt, wie mannichfaltig die Umstände sind, wodurch die Schwere des Reatus in einzelnen Fällen verschieden bestimmt wird, und wie es wirkliche *Mitigationes juſtitiae* giebt, die bey dem einen Individuum von mehr, bey dem andern von weniger Belang sind, welches der Gesetzgeber unmöglich voraussehen kann, so dafs er in das Gebiet des Richters übergehen würde, wenn er unbedingt das *Minimum* einer zuerkennenden Strafe in dem Criminal-Codex vorschreiben wollte. Soll nun aber die grofse dem richterlichen Ermessen gegebene Gewalt nicht in eine blofse Willkür ausarten, so ist nöthig, dafs das Gesetz eine hinlänglich gesonderte *Mannichfaltigkeit der Fälle* enthalte, damit nicht der Richter durch einen zu grofsen Raum der ihm gelassen ist, in Verwirrung gesetzt werde. Im allgemeinen kann von dem Holländischen Criminal-Gesetzbuche gerühmt werden, dafs es die verschiedenartigen Fälle und Modificationen eines und desselben Verbrechens, welche besondere Gattungen und Stufen desselben ausmachen, mit ziemlicher Vollständigkeit gesammelt und gesondert hat; doch giebt es auch einige Beyspiele, wo die verschiedenartigsten, in Ansehung der Gröfse und Schwere des *reatus* sehr unterschiedenen Grade eines und desselben Vergehens in Einen einzigen Artikel zusammen gebracht sind, und dem Richter die bedenkliche Gewalt gelassen ist, zwischen den gelindesten und den härtesten Strafen zu wählen, und von einer geringen Geldstrafe bis zur härtesten Todesstrafe heraufzusteigen. So heifst es z. B. im Art. 153. Wenn vermittelst oder als Folge eines Zweykampfs ein oder die andere der Parteyen getödtet, schwer verwundet oder verstümmelt wird, so soll der Schuldige gestraft werden mit dem Tode, mit dem Schwerte über dem Haupte, oder mit Gefängnifs, oder Verbannung, zusammen oder besonders, die Zeit von 10 Jahren nicht übersteigend, oder mit Geldbusse nicht über 2000 Gulden, alles nach Beschaffenheit der Umstände, wobey auf die Veranlassung des Streits, und des Gefechtes sowohl als auf die Art, wie dasselbe Statt gehabt hat, Rückficht zu nehmen ist." Im Art. 178. wird folgendes verordnet: Die, welche Andern zugehörende lose und allein stehende Sachen, als einzelne Meubeln, Werkzeuge, Geräthschaften oder dergleichen in Brand stecken, um den Eigenthümern durch das Vernichten oder Verderben derselben Schaden zuzufügen oder aus Uebermuth: sollen wenn der dadurch entstandene und beabsichtigte Brand sich weiter verbreitet hat, nach der mehrern oder mindern Bosheit ihrer Absicht, mit dem Strange, Geifselung und Brandmark, oder Geifselung, langwierigem Gefängnifs und Verbannung aus dem Königreiche oder sonstigen Verbannung bestraft werden u. s. w. Noch ein Beyspiel kommt im Art. 328. vor. Daselbst heifst es: Wer durch Zwang, Mifsbrauch seines Ansehens oder durch merkliche Verleitung andere unschuldige Personen des Verbrechens der unnatürlichen Unzucht theilhaftig macht, oder dazu reizt, soll nach Belang (Beschaffenheit) der Umstände mit dem Strange oder mit Geifselung und Brandmark, langwierigem Gefängnifs unter der obigen nähern Bestimmung und immerwährender Verbannung aus dem Königreiche bestraft werden. Endlich kann auch bey der Entehrung mit Gewalt auf den Strang, schwere Schaffotstrafe, langwieriges Gefängnifs und Verbannung aus dem Königreiche oder sonstige Verbannung gesprochen werden (345.). Rec. ist der unmafsgeblichen Meinung, dafs nie dem richterlichen Ermessen so viel eingeräumt werden darf, dafs der Richter sogar die Todesstrafe den Umständen nach zu erkennen befugt ist. Die wenigen Fälle, wo ein Verbrechen die Todesstrafe nach sich zieht, müssen von dem Gesetze klar ausgesprochen seyn, und es sollte nie dem richterlichen *Arbitrio* frey gestellt werden, nach individuellen Ansichten den Tod oder eine gelindere Strafe auszusprechen. Auch wird der Gesetzgeber seine Absicht, dafs in solchen Fällen auf die Todesstrafe erkannt werden solle, nicht er-

*) Anmerk. In der Holländischen juristischen Sprache kommt das Wort *abolitie* auch vor in dem Sinne als Erlafs und Herabsetzung der Strafe durch den Souverän: Die *Abolition* dagegen, welche dem Richter erlaubt ist, heifst es: *in Submiſſie ontvangen*, oder *annemen*.

reichen: denn welcher Richter wird es über sich gewinnen können, wenn ihm die Wahl zwischen der Todes- und einer andern Strafe gelassen ist, die erstere auszusprechen? — Es bleibt noch eine Rücksicht übrig, welche nach unserem Dafürhalten eine Criminal-Gesetzgebung zu nehmen hat, welche in den meisten Fällen dem *Arbitrio judicis* die Schwere der Strafe zu bestimmen überläßt, und nur das *Summum* vorschreibt: und diese Rücksicht ist, *daß dieses Summum verhältnißmäßig bestimmt sey.* Denn fehlt schon in dem Criminal-Gesetzbuch selbst bey der Angabe des *Summum* ein richtiges Maß, so kann um so weniger Verhältniß in den Erkenntnissen der Richter erwartet werden. Rec. hat diese Rücksicht von den Redacteurs des Holländischen Gesetzbuchs fast immer beobachtet gefunden; doch sey es ihm erlaubt, einige Beyspiele des Gegentheils anzuführen. Im Art. 102. wird verordnet: Wer, nachdem der Mord begangen ist, den ermordeten Körper, die Mittel, womit der Mord verübt worden, oder irgend eine andere nachgelassene Spur des Verbrechens vorsätzlich an die Seite schafft oder verdunkelt, den Thäter verbirgt, oder demselben zur Flucht behülflich ist, soll nach den Umständen bestraft werden, mit Verbannung, die nicht von 4 Jahren, oder mit einer Geldstrafe, die die Summe von 300 Gulden nicht übersteigend." Dagegen verordnet Art. 230. „Diejenigen, welche ohne darum gewußt zu haben, daß Diebstahl oder Raub verübt werden solle, und ohne auf irgend einige Weise daran Theil zu haben, mit Wissen und Willen gestohlene Sachen kaufen, annehmen oder verbergen, sollen mit Verbannung bestraft werden, die Zeit von acht Jahren nicht übersteigend." Aus der Vergleichung beyder Artikel ergibt sich ein wahres Mißverhältniß, indem bey dem Hehler des Mörders das *Summum* der Strafe nur vierjährige Verbannung, bey dem Hehler des Diebes aber achtjährige Verbannung ist. Ferner ist für den Betrüger die ordentliche Strafe ein achtjähriges Gefängniß oder Landesverweisung, Art. 265. u. fg. bey dem betrügerischen Bankerut aber das *Summum* der Verbannung oder des Gefängnisses auf sechs Jahre gesetzt. Rec. hält dieß für einen bloßen Schreibfehler, indem gewiß die Meinung des Gesetzgebers ist, daß der betrügerische Banqueroteur nicht gelinder als ein Betrüger der Art, wie in Art. 265. u. fg. beschrieben ist, bestraft werden solle.

III. *In wiefern das Holländische Criminal-Gesetzbuch streng oder gelinde genannt werden könne*, ergibt sich zum Theil schon aus der vorhergehenden Erörterung; es wird aber unsern Lesern interessant seyn die Strafen einiger zu lernen, womit einige bestimmte Verbrechen belegt sind. *Die Todesstrafe* findet nur statt 1) bey dem Verbrechen des Hochverraths und der Meuterey und des Aufruhrs, letzteres doch nur was die Rädelsführer anlangt; ferner 2) bey dem Verbrechen des Mordes und des Todschlags, und zwar der Strang für den ersten, das Schwert für den zweyten, wozu muthwillige Ueberschreitung der Gränzen der Nothwehr mit gerechnet wird; eben so wie auch auf die Tödtung im Duell die Todesstrafe erkannt werden kann: 3) bey dem Kindermord (Strang), auch gegen den Vater, der sich der Tödtung des Kindes schuldig gemacht hat, mit oder ohne Theilnahme der Mutter; 4) bey dem Menschenraube, wenn bey Gelegenheit der Aufhebung, Wegführung oder Gefangenhaltung der Gewalt leidenden Person, schwere Verwundungen, Verstümmelungen oder andere körperliche Gebrechen möchten zugefügt worden seyn (der Strang). 5) Bey der Brandstiftung, und zwar auch dann, wenn auf dem Felde stehende Früchte, Torf oder andere Materialien, selbst einzelne Sachen in Brand gesteckt worden sind; jedoch unter der Voraussetzung, daß die Gefahr sowohl als der angerichtete Schade nicht unbedeutend und gering gewesen (der Strang). 6) Bey dem mit Einbruch verbundenen Diebstahl, wenn derselbe von drey oder mehrern Personen zwischen Sonnen-Untergang und Aufgang verübt worden ist, der Schade und der Diebstahl mag so groß oder so klein gewesen seyn, als er wolle; selbst das Zerbrechen der Fensterscheiben oder des Holzes oder Bleyes, worin sie gefaßt sind, hierher gerechnet. (Strang). 7) Raub, verbunden mit Gewaltthätigkeiten an den Personen. (Strang.) 8) Bey dem Kinderdiebstahl, wenn die gestohlnen Kinder vorsätzlicher Weise verstümmelt oder ihnen ein sonstiges schweres Leibesgebrechen zugefügt worden, um dadurch Mitleid zu erregen (der Strang). 9) Bey dem Verbrechen der Durchstechung von Deichen, Dämmen, Schleusen u. dgl. wodurch schädliche Ueberschwemmungen verursacht worden, (der Strang.) 10) Wenn Jemand durch sein falsches Zeugniß Ursach gewesen ist, daß ein Anderer unschuldig zum Tode verurtheilt worden (der Strang). 11) Bey dem von den Münzmeistern und bey der Münze angestellten Officianten begangenen Münzverbrechen (der Strang). — Rec. ist unter der Modification, welche er in der vorigen Erörterung über die dem richterlichen Ermessen eingeräumte Gewalt geäußert hat, der Meinung, daß die Fälle, wo die Todesstrafe Statt finden soll, in dem Holländischen Gesetzbuche mit vieler Menschlichkeit und Umsicht bestimmt worden sind: und hierdurch hat dieses Gesetzbuch den Vorzug vor vielen Particular-Rechten einzelner Holländischer Provinzen, die viel strenger und mitunter grausam waren, und durch dieß allgemeine Gesetzbuch abgeschafft worden sind. — Wir gehen nun zu den Fällen über, in welchen dasselbe die *Geldstrafen* zuläßt. Sie sind zum Theil auf die unterlassene Anzeige eines vor der Ausübung bekannt gewordenen Verbrechens gesetzt. Hierher gehören folgende Fälle: 1) wer aus bloßer Unachtsamkeit einen vorhabenden Hochverrath nicht anzeigt (das *Summum* ist 2000 fl.). 2) Wer einen zu begehenden Mord nicht anzeigt (Verbannung bis zu 3 Jahren oder Geldstrafe bis zu 300 fl.). 3) Dasselbe ist der Fall in Beziehung auf die Brandstiftung. Bey Verwundungen kann auf Geldstrafe erkannt werden, die in den meisten Fällen nicht die Summe von 600 fl. überschreiten darf, doch beym Duell bis auf 2000 fl. steigen kann. Bey Injurien kann ebenfalls eine Geldstrafe bis zu

600

600 fl. eintreten. Bey verübter Gewalt, wodurch Jemand den Andern zu einem Vertrage oder Verzichtleistung zwingt, ist Geldstrafe bis zu 2000 fl. zulässig. Bey Beschädigung von Gütern aus Muthwillen kann auf Geldstrafe, die in einigen Fällen nicht über 500, in andern nicht über 700 fl. steigen soll, gesprochen werden. Auf das Verbrechen der Brieferöffnung kann Geldstrafe eintreten, deren höchstes 2000 fl. ist. Oeffentliche Beamte können bey verschiedenen Vergehen, z. B. bey unterlassener Geheimhaltung ihrer Amtssachen, bey Ueberschreitung ihrer Instruction u. dgl. mit 200, 600, auch 2000 fl. bestraft werden. — Die Zweckmäfsigkeit der Geldstrafen in den vorgedachten Fällen wird Niemand in Zweifel ziehen, mit Ausnahme des zweyten und dritten, wo wenigstens 3 Jahre Verbannung und 300 fl. Strafe nicht in richtigem Verhältnisse stehen. An einem andern Orte, wo die Rede von dem Absitzen einer Geldstrafe im Gefängnisse ist, werden 100 Gulden einer Woche gleich gestellt (Art. 55.) Nun ist zwar der Grund hiervon der, dafs man die Gefängnifsstrafe eines Menschen, welcher das Unglück hat arm zu seyn, abkürzen will; indessen dürfte doch immer das Mifsverhältnifs in den obgedachten beiden Fällen zu grofs seyn. Auch wünschte Rec., dafs das Criminal-Gesetzbuch irgend eine nähere Instruction für den Richter wegen Erkennung der Geldstrafen bey reichen und wohlhabenden Personen enthielte, damit nicht die für einen Reichen so wenig empfindliche Strafe von 300 fl. gegen Reiche und wohlhabende Verbrecher erkannt würde, während dafs der Arme auf 3 Jahr sein Vaterland mit dem Rücken ansehen mufs, wodurch er wahrscheinlich die Mittel eines ehrlichen Auskommens nach seiner Rückkehr auf immer verliert.

(*Der Beschlufs folgt.*)

TECHNOLOGIE.

Ulm, in d. Stettinischen Buchh.: *Physicalisch-Oekonomisches und Chemisch-Technisches Kunst-Kabinet* in einer Sammlung von Dreyhundert gemeinnützigen, leicht faslichen und erprobten Kunststücken, Mitteln und Vorschriften, auch belustigenden Unterhaltungen. Zum Nutzen und Gebrauch für Künstler, Fabrikanten, Professionisten und Jedermann. 1808. S. 236. 8. (14 gr.)

Der Vf. versichert, dafs seine sämmtlichen Vorschriften zuverlässig seyen, weil er sie aus den besten praktischen Schriften eines *Hermbstädt*, *Succow*, *Gmelin* u. a. m. genommen habe. Bey den drey hier genannten oder ihnen ähnlichen glaubwürdigen Schriftstellern kommt aber doch schwerlich die Versicherung (S. 43.) vor, dafs eine leere Eyerschaale mit Thau gefüllt, und mit Wachs verklebt, *zwischen 12 und 1 Uhr unter den senkrechten Sonnenstrahlen gelegt, sich in die Luft erhebt, bis man sie mit dem Auge nicht mehr wahrnehmen kann!* Auch viele der übrigen vernünftigeren Vorschriften, sind nicht genau genug ausgedrückt. Insbesondere sind die physikalischen sehr dürftig und mangelhaft vorgetragen, die chemischen *freylich* noch am besten abgeschrieben. Den gänzlichen Mangel an Ordnung oder Klassification meynt der Vf. durch sein alphabetisches Register ersetzt zu haben. Wenn übrigens ein Mann, der der Sache gewachsen wäre, etwa 250 von den hier berührten sogenannten Kunststücken, mit gehöriger Genauigkeit vortragen, und *ihre Erscheinungen nach den gegenwärtig geltenden Lehren der Physik und Chemie in der Kürze erklären wollte:* so würde er ein sehr verkäufliches und nützliches Buch liefern. — Hiermit hätte Rec. zugleich den Wunsch geäufsert, dafs von den hier mitgetheilten 300 Kunststücken etwa die 50 weniger nützlichen unterdrückt werden möchten. Statt dafs aber haben wir auch anzuzeigen:

Ebendaf.: *Physikalisch-Oekonomisches und Chemisch-Technisches Kunst-Kabinet* u. s. w. *Zweytes Bändchen.* 1809. 224 S. 8. (14 gr.)

wofür nun das vorige Buch ohne Zweifel als *erstes* Bändchen gelten soll. Das *zweyte* enthält hauptsächlich ökonomische, nebst ziemlich vielen *medicinischen* Mitteln, und führt auch den Titel: *Gemeinnütziges Taschenbuch* u. s. w.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 13. Jun. 1810 starb zu Kazmer Graf *Ludwig Török*, 62 Jahr alt, vormals Ober-Director des Kaschauer Literarischen Bezirkes, seit 1796 Privatmann. Er gehörte zu den gebildeten und hellerdenkenden Magnaten. Seine chemischen Kenntnisse wandte er zur Bereitung einer Lebens-Essenz an, die in Ungern unter dem Namen ihres Erfinders bekannt ist.

Am 13. Jul. starb *Alexander von Balogh*, Domherr zu Raab und Prodirector des bischöflichen Lyceums. Seine zahlreiche Bibliothek hat er zum öffentlichen Gebrauche hinterlassen, mit einem Stiftungs-Capitale, aus dessen Interessen sie jährlich vermehrt und fortgesetzt werden soll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, in d. königl. Staatsdruck.: *Crimineel Wetboek voor het Koningryk Holland* u. s. w.

AURICH, b. Tapper: *Criminal-Gesetzbuch für das Königreich Holland.* Aus dem Holländischen übersetzt von *L. W. H. Zimmermann* und *W. Brückner* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 344. *abgebrochenen Recension.*)

IV. Was die *Handlungen* anlangt, *welche das Gesetzbuch für Verbrechen erklärt*, so wollen wir die eigentlichen Verbrechen von dem Versuch zum Verbrechen und von der Theilnahme am Verbrechen unterscheiden. Die Arten der Verbrechen, welche das Gesetzbuch aufstellt, sind folgende: 1) der Hochverrath (4. Tit.), ein mörderischer oder gewaltsamer Anschlag auf das Leben und die Sicherheit des Königs oder des Kronprinzen. Von den übrigen Personen, welche zu der Familie des Regenten gehören, findet sich weder hier, noch in dem Titel von Injurien eine besondere Bestimmung. Der Königin hätte wenigstens als constitutioneller Regentin und Vormünderin bey der Minderjährigkeit des Königs erwähnt werden müssen. 2) Meuterey, Aufruhr und Verletzung der öffentlichen Autorität (V. Tit.). 3) Mord (VI. Tit.). 4) Kindermord und Abtreibung der Leibesfrucht (VII. Tit.). 5) Aussetzung und Verlassung der Kinder, ohne die Absicht, sie zu tödten (VIII. Tit.). 6) Todtschlag und Ueberschreitung der Gränzen der Nothwehr (IX. Tit.). Vom Todtschlag bemerkt Rec. folgendes: Wer sich dieses Verbrechens *mit dem Vorsatze* um zu tödten, schuldig macht, soll mit dem Tode bestraft werden, *ohne Unterschied, ob die Wunde an sich tödtlich gewesen, oder ob sie erst in den Folgen tödtlich geworden ist.* Ferner steht die Todesstrafe auf das Homicidium, welches zwar blos in der *Absicht, um zu verletzen* (*beleedigen* heisst so viel als eine *injuria atrox* zufügen) geschehen ist, *wenn aber eine an sich tödtliche Wunde beygebracht*, ferner solche Instrumente, von welchen die gefährlichen Folgen vorausgesehen werden konnten, gebraucht worden, und der Thäter nicht die Entschuldigung für sich hat, dass er in der Hitze gehandelt hat (Art. 125—128.). 7) Verwundungen, Quetschungen und andere thätliche Beleidigungen und Schlägereyen (holl. *Vechteryen*; in der deutschen Uebersetzung: Gefechten) (X. Tit.). 8) Zweykampf (XI. Tit.). 9) Zwang, Gewalt und Bedrohung (XII. Tit.). 10) Injurien und Pasquille. Hiervon die bemerkenswerthe Vorschrift Art. 169., wo nothwendige Vertheidigung, rechtmäfsige Klagen, Verpflichtung um ein Zeugniss der Wahrheit abzulegen, Pflichten eines Amts, Postens oder Bedienung oder irgend eines Verhältnisses, oder auch andere rechtmäfsige und erlaubte Zwecke, die Forderung der Herstellung der Ehre an denjenigen, welcher etwas zum Nachtheil eines andern gesagt oder geschrieben hat, ausschliefsen möchten, so oft soll auch die Strafe, welche in diesem Titel auf Beleidigungen und Kränkungen der Ehre und des guten Namens gesetzt ist, nicht Statt finden. 11) Brandstiftung (XIV. Tit.). 12) Diebstahl und Raub (XV. Tit.). Raub heisst übrigens bey den Holländern auch der im Angesichte und wider den Willen des Eigenthümers ohne Gewalt begangene Diebstahl. Bey dieser Art des Raubes findet natürlich nicht die Todesstrafe Statt. Die Strafe ist gänzlich der richtigen Willkür überlassen (Art. 222.). — 13) Kinderdiebstahl (XVI. Tit.). 14) Beschädigungen an Sachen, insonderheit an Wasserbauten (XVII. Tit.). 15) Verfälschung und Betrug (XVIII. Tit.). 16) Meineid (XIX. Tit.). Zu dem Wesen des Eides wird übrigens in Holland keineswegs die Anrufung des göttlichen Namens erfordert. 17) Strafbarer Bankrot (XX. Tit.), (dieses Verbrechen hätte wohl passender in dem Titel von Betrug mit abgehandelt werden können). 18) Münzverfälschung (XXI. Tit.). 19) Verbrechen öffentlicher Beamten, welche in die drey Abschnitte zerfallen: Bestechung und Geschenknehmung; Missbrauch öffentlicher Gewalt und Erpressung; vorsätzliche Untreue (XXII. Tit.). 20) Unnatürliche Unzucht (XXIII. Tit.). 21) Blutschande (XXIV. Tit.). 22) Doppelte Heurath (XXV. Tit.). 23) Ehebruch (XXVI. Tit.). Hierbey ist merkwürdig, dass in *adulterio simplici* die Ehebruch treibende Ehefrau härter bestraft wird, als der Ehebruch verübende Ehemann, indem jene mit Verbannung bis zu sechs Jahren, dieser nur bis zu 3 Jahren bestraft werden kann. Dagegen soll ein unverheiratheter Mann, der mit einer Ehefrau Ehebruch treibt, mit Verbannung bis zu fünf Jahren, und eine unverheirathete Frau, die mit einem Ehemanne Ehebruch treibt, nur mit einjähriger Verbannung belegt werden. 24) Entehrung mit Gewalt und mit List ingleichen Kuppeley (XXVII. Tit.). Der Concubitus an sich wird nicht bestraft, wohl aber, und dieses mit Recht, wenn betrügliche Vorspiegelungen gebraucht, oder wenn ein noch nicht mannbares Mädchen ent-

ehrt worden, wenn gleich in diesem Falle keine List gebraucht wäre. 25) Entführung (XXVIII. Tit.). Unsere Leser sehen aus der Folge, in welcher die Verbrechen aufgeführt sind, dass die Redacteurs des holl. Criminal-Gesetzbuchs keineswegs gesucht haben, eine künstliche Classification der Verbrechen darzustellen. Uebrigens verordnet zwar Art. 12.: „Es ist kein Verbrechen ohne ein vorhergegangenes Gesetz vorhanden." Indessen setzt derselbe Artikel sofort hinzu: „Der Richter ist verpflichtet, nach den Regeln wissenschaftlicher Auslegung jedesmal zu beurtheilen, ob und in wiefern die vorliegende That entweder dem Buchstaben oder dem Sinne nach ein Gegenstand des Gesetzes sey." Wer da aus Erfahrung weiss, wie unmöglich es ist, alle Verbrechen namentlich auszudrücken, wird diese dem richterlichen Ermessen ertheilte Gewalt nicht tadeln. So viel Mühe die Vff. dieses Criminal-Codex sich gegeben haben, einen möglichst vollständigen Catalog der Abarten eines und des andern Verbrechens zu liefern, so ist doch Rec. schon mehrmals in dem Falle gewesen, über eine Handlung zu sprechen, die eigentlich bestimmt nicht in dem Gesetzbuche beschrieben war, und die verschiedene Merkmale hatte, wovon das eine diesem, das andere jenem verpönten Falle analog und wo also eine Strafe nach dieser Analogie zu bestimmen war. — Wir berühren noch mit wenigem die Fälle, in welchen der *Conatus* entweder mit der ordentlichen Strafe des Verbrechens, oder doch mit irgend einer den Umständen nach zu bestimmenden Strafe belegt werden soll. Beym Hochverrath, beym Mord und bey der Brandstiftung (hier muss indessen *conatus proximus* da seyn); findet die *poena ordinaria* auf den blossen Versuch des Verbrechens Statt (Art. 63. 99. 176.). So auch beym Einbruche, in der Absicht zu stehlen, gesetzt auch die Thäter wären an der eigentlichen Entwendung verhindert worden (Art. 214). Nach den Umständen aber soll das Oeffnen von Schlössern durch Nachschlüssel u. dgl., durch zufällig passende Schlüssel, das Uebersteigen über Mauern, Hecken u. dgl. gestraft und als Versuch zum Diebstahl angesehen werden, wenn der Thäter von seiner Handlung keine glaubliche Ursache anzugeben im Stande ist. — Was die Bestrafung der *Theilnehmer an* einem Verbrechen mit der *poena ordinaria* anlangt, so enthält das Criminal-Gesetzbuch hierüber sowohl einige allgemeine als auch specielle Vorschriften, bey den einzelnen Verbrechen, z. B. beym Hochverrath (hier jedoch mit einigen billigen Modificationen Art. 65.), der Brandstiftung, dem Mord, dem Diebstahl und Raub.

V. Wir gehen nun zu den von dem holl. Criminal-Gesetzbuche gebilligten *Milderungsgründen* über. Es ist hierin sehr unbestimmt und nicht vollständig genug, und überlässt das meiste dem billigen Ermessen des Richters. Ausdrücklich erwähnt finden wir die Jugend unter 8 Jahren, periodische Sinnenlosigkeit, körperliche Uebel, welche auf die Seelenkräfte merklichen Einfluss haben, sehr grosse Dummheit und Einfalt, zufällige Trunkenheit, Zwang, Befehl, gegründete Furcht und starke Verleitung. Obgleich der Rec. die unechten Milderungsgründe, welche sich manche Richter zu berücksichtigen erlauben, für unstatthaft und gefährlich hält, so glaubt er doch, dass noch einer und der andere hier Erwähnung verdient hätte. Die *heftige Leidenschaft und der Zorn* verdiente diese Erwähnung um so mehr, weil bey einigen einzelnen Verbrechen in dem Gesetzbuche selbst gelindere Strafen für die in der Hitze und Uebereilung begangenen That bestimmt sind. Eben so ist es dem Geiste des Gesetzbuchs gemäss denjenigen Verbrecher, welcher ein Vergehen zum erstenmale begangen hat, gelinder zu strafen. Wir bemerken hierbey folgendes: bey dem Verbrechen der Brandstiftung und des Diebstahls finden sich eigene Abschnitte über die Wiederholung dieser Vergehen; aber auch bey den mehrsten andern Verbrechen *dürfte es* rathsamer seyn, denjenigen gelinder zu bestrafen, der vorher ein unbescholtenes Leben führte und zum erstenmale ein Verbrechen beging. Da freylich dem richterlichen Ermessen ein so weiter Spielraum gelassen ist, so werden weise und billige Richter hierauf von selbst Rücksicht nehmen; aber eben dieses grosse Arbitrium macht nöthig, dass der Richter eben sowohl über die *mitigationes spurias*, die er nicht zu berücksichtigen hat, als über diejenigen Milderungsgründe, die eine billige Beachtung verdienen, etwas genauer belehrt werde, um dadurch eine grössere Gleichförmigkeit in den Erkenntnissen der vielen Criminal-Gerichte hervorzubringen. — Ueber die *Gelegenheit* zum Verbrechen, von der *Armuth*, von der *Schwäche des Geschlechts* findet sich in dem Gesetzbuche nichts bestimmt. Der Richter wird diese Rücksichten unter der allgemeinen Benennung: Verleitung; so wie die Verwahrlosung der Erziehung unter der Rubrik Einfalt, in einzelnen Fällen begreifen können. Eine für die deutschen Unterthanen des holl. Reichs wichtige Rücksicht, *die Unbekanntschaft mit dem Gesetze* nämlich ist nicht berührt worden, obschon es Fälle giebt, in welchen das neue Gesetzbuch härter ist, als das alte Recht war, und nicht geläugnet werden kann, dass die holländische Sprache in den deutschen Theilen des Reichs den meisten Einwohnern nicht geläufig genug ist. Die Sache hat vermuthlich zu speciell geschienen, als dass ihrer Erwähnung gethan werden konnte. Würde die Unbekanntschaft mit dem Strafgesetz aus Mangel an Kenntnis der Sprache von einem Verbrecher zur Entschuldigung vorgeschützt, so würde nach des Rec. Meinung doch darauf Rücksicht zu nehmen seyn. — Ein hoher Grad von *Armuth*, welcher zu einem Diebstahl bewogen hat, müsste billiger Weise doch auch die Strafe mildern, so wie endlich dem Rec. auch diejenigen Gesetzgebungen, welche auf die *Restitution des Gestohlenen* zu sehen befehlen, nicht tadelnswerth zu seyn scheinen. Das holländische Criminal-Gesetzbuch schweigt hiervon.

VI. In der höchst wichtigen Lehre von dem *Beweise der Verbrechen* hat sich das Gesetzbuch begnügt, die

die zahlreichen Beweismittel im Allgemeinen anzugeben, und die sorgfältige Prüfung der Kraft der Beweismittel den Richtern zur Gewissenssache zu machen. Unter den Beweismitteln findet sich der Reinigungseid nicht mit aufgeführt; und da auf der andern Seite der 360. Artikel bestimmt verbietet, auf unvollständigen Beweis ein Straferkenntniss zu fällen, mithin (ausser den Fällen der Abolition oder Submission, wovon Rec. oben gesprochen hat) keine *poenae extraordinariae* bey unvollkommenen Beweise Statt finden: so müssen dadurch natürlich viele, im höchsten Grade verdächtige Inculpaten von der Instanz frey gesprochen werden. So verehrungswürdig eine auf solche menschenfreundliche Grundsätze gebaute Gesetzgebung ist, so wird doch jeder die Menschen kennende Richter einsehn, dass sich auf solche Weise der hartnäckige und verstockte Verbrecher in den meisten Fällen der wohlverdienten Strafe zu entziehen wissen wird. Für dergleichen, dem gemeinen Wesen gefährliche Menschen müsste es Polizeyanstalten geben, wodurch sie unter gehöriger Aufsicht gestellt und ihnen die Gelegenheiten zu neuen Verbrechen möglichst erschwert würden. So schwierig die Auflösung des Problems ist, welche Anstalten zu diesem Ende getroffen werden könnten, ohne die Freyheit des Individuums zu sehr zu beschränken, so hält Rec. doch dieselbe für möglich.

Die im Gesetzbuche genannten Beweismittel sind Zeugen, schriftliche Instrumente, Anzeigen und Bekenntniss. Was insonderheit die Anzeigen anlangt, so steht nirgends in dem Gesetzbuche, dass wenn der Beweis blos aus Anzeigen besteht, die Strafe nicht erkannt werden möge, und es würde sich daher wohl behaupten lassen, dass wenn mehrere starke Anzeigen concurriren, so dass aus diesen der nothwendige Schluss gemacht werden müsste, die That sey möglicher Weise von niemand anders als von dem Beschuldigten begangen worden, die *poena ordinaria* auf blosse Anzeigen erkannt werden könne. Aber dergleichen Fälle, wo die Indicien so stark wären, dass dieselben durchaus nicht anders erklärt werden könnten, als durch die Annahme, dass der Beschuldigte der Thäter des Verbrechens sey, dürften selten vorkommen. Der Art. 359. sagt: Niemand kann wegen eines Verbrechens verurtheilt werden, wenn nicht klar erwiesen worden, dass die That wirklich Statt gehabt, und dass er dieselbe begangen hat; oder derselben mitschuldig ist; und in Art. 372. wird die Beurtheilung, welche Beweiskraft die Anzeigen in jedem besondern Falle haben, (also auch: ob sie einen vollen Beweis enthalten?) gänzlich der gewissenhaften Beurtheilung des Richters überlassen.

VI. Die in dem Gesetzbuche aufgestellten *Grundsätze* über *die Verjährung der Strafen* sind interessant, weil sie zu erkennen geben, wie der Gesetzgeber das eine Verbrechen für weniger, das andere für mehr gemeinschädlich gehalten hat. Am kürzesten ist die Verjährung bey Verbrechen, welche von jungen Leuten begangen worden sind. Was Kinder unter 15 Jahren anlangt, so wird durch Ablauf Eines Jahres die Strafe der Züchtigung wegen der von ihnen begangenen Verbrechen aufgehoben; bey jungen Leuten unter 18 Jahren ist die Verjährungszeit eine Frist von 5 Jahren. In den vorgedachten Fällen wird nicht auf die Art des Verbrechens gesehen. Dagegen kommt diese bey erwachsenen Personen in Betrachtung. Ganz nicht verjährbar ist der Mord; doch tritt nach 15 Jahren nur die Strafe der Verbannung aus dem Königreiche ein. Die andern Verjährungsfristen sind 5 Jahr, 10 Jahr und 15 Jahre. Bemerkenswerth ist es, dass das gewöhnliche Homicidium nach 5 Jahren, die Tödtung im Duell aber erst nach 10 Jahren, ferner, dass die Abtreibung der Leibesfrucht und die Verlassung der Kinder in 5 Jahren; dagegen die Aussetzung der Kinder, ohne Absicht zu tödten, erst in 10 Jahren verjährt wird. — Ueberhaupt verjähren nach 5 Jahren alle Verbrechen, worauf keine härtere Strafe als Verbannung oder Geldbusse gesetzt ist; und in allen nicht genannten schweren Verbrechen tritt doch nach 15 Jahren die Verjährung ein, mit Ausnahme des Mordes. — Uebrigens ist in Holland dem Richter verboten, eine einmal in der Sentenz festgesetzte Strafe abzukürzen, so wie auch das Recht der Begnadigung allein dem Könige nach eingeholtem Gutachten des Nationalen Gerichtshofes zustand.

Das holländische Criminael-Wetboek ist durch zwey geschickte junge Männer in Aurich, den ehemaligen Kammer-Secretär und jetzigen Verponding-Commissar *Klunnermann* und den Referendarius *Brückner* in die deutsche Sprache übersetzt worden. Dieses Unternehmen war verdienstlich, da im Departement Ostfriesland nicht nur die meisten Einwohner, sondern selbst der grösere Theil der Gerichtspersonen der holländischen Sprache nicht mächtig sind. Die Uebersetzung ist treu und empfehlungswerth, obgleich hin und wieder nicht ganz von einigen holländisch deutschen Ausdrücken frey. Sie ist dem vormaligen Justiz-Minister, dem Herrn *van Maanen*, gewidmet, einem Manne, welcher sich eben so sehr durch seine tiefen juristischen Kenntnisse, durch seinen hellen, lichtvollen Kopf und durch seine Beredsamkeit, als durch die Eigenschaften seines Herzens auszeichnet, und welchem Rec. bey dieser Gelegenheit mit Vergnügen öffentlich seine Hochachtung bezeugt. — Ueber das holl. Criminal-Gesetzbuch hat der Advocat *Jodocus van der Linden* zu Amsterdam ein Register herausgegeben, unter dem Titel:

Amsterdam, b. Allart: *Beredeneerd Register op het Crimineel-Wetboek voor het Koningryk Holland.* 1809. 211 S. 8.

Es hat dieselbe Einrichtung, und auch dieselben Mängel, wie sein Register über das bürgerliche Wetboek. Wir können es nicht anders nennen als einen Abdruck oder Nachdruck des Gesetzbuchs in alphabetischer Ordnung. Es ist mehr als dreymal so stark ausgefallen, als das Gesetzbuch selbst, was wahrlich kein Verdienst ist, und daher kommt, dass die einzelnen Artikel an mehrern Stellen mehrmals in *extenso* abgedruckt, und der Druck selbst sehr verschwenderisch in Absicht auf den Raum des Papiers eingerich-

richtet worden. Da die Seiten keine Rubriken haben, so wird dieſs Regiſter für den Gebrauch beſchwerlich, und entſpricht daher nicht den Erforderniſſen eines guten Regiſters.

MATHEMATIK.

ALTONA, gedr. b. Eckſtorff: *Beſchreibung einer neuen Art Gebläſe, das einen ununterbrochenen Luftſtrom, den man willkürlich verſtärken und ſchwächen kann, von ſich giebt.* In Schmiede-Eſſen ſtatt der gewöhnlichen Blaſebälge, wie auch in Schmelzhütten und Gieſsereyen zur Erſparung der bey den Bälgen oft vorfallenden Reparatur-Koſten zu gebrauchen. Von *A. H. Htemcke*, Stadtbaumeiſter und Ingenieur zu Paramaribo in Weſtindien. Nebſt einer Kupfert. 1807. 21 S. 8. (8 gr.)

Eingeſogen wird hier die äuſsere Luft gerade eben ſo, wie bey dem *Harzer* Wetterſatze mit ſeiner trefflichen *Waſſerliederung*, durch eine von unten her in das Liederungsgefäſs, deſſen Boden und Waſſerſtand hindurch ſteigende Röhre, welche oben mit einem Deckventile verſehen iſt. Indem aber dieſes Ventil beym *Niedergehen* des beweglichen Gefäſſes, des hier ſogenannten *Cylinders*, ſich verſchlieſst: ſo findet die eingeſogene Luft ihren Ausgang durch eine hier offene Röhre, welche neben der ſchon erwähnten aufſteigenden Röhre, ebenfalls durch den Boden des Liederungsgefäſses niedergeht, unterhalb denſelben in zwey Knieen ſich in die Höhe wendet, durch den Boden eines *zweyten Liederungsgefäſſes*, und durch deſſen Waſſerſtand, gerade eben ſo in die Höhe ſteigt, auch eben ſo mit einem Deckventile verſehen iſt, wie die ſaugende Röhre in *jenem erſten Theile* der Maſchine. Ueberhaupt ſieht ihr zweyter Theil jenem erſtern ſehr ähnlich; nur daſs die Abführungsröhre des letztern, unterhalb dem Boden des Liederungsgefäſses in einer horizontalen Düſe ſich endet, auch es aus der Zeichnung ſogleich einleuchtet, daſs der bewegliche Cylinder des erſten Theiles durch eine äuſsere Kraft in die Höhe gezogen, der Cylinder des zweyten Theiles aber durch die in ihn hineingetriebene Luft zum Steigen gebracht werden ſoll. Dieſes Steigen wird nicht nur ſeinen Anfang nehmen, indem man anfangs die Düſe verſchloſſen hält, ſondern auch nachher, bey bereits geöffneter Düſe, wird, indem der erſtere Cylinder fernerhin niederſinkt, der zweyte fernerhin ſteigen müſſen, weil durch *enge* Oeffnung der Düſe die Luft nicht eben ſo kurzzeitig ausſtrömen kann, als ſie durch die viel weitere Zuführungsröhre hineingebracht wird. Eben deſshalb wird denn auch der Luftſtrom in der Düſe gar bald in einem ununterbrochenen Beharrungsſtand kommen; welcher deſto kräftiger ſeyn wird, je öfter der erſte Cylinder angehoben wird, und je mehr man beide Cylinder auch durch aufgelegte Gewichte beſchwert hat, indem ja beide durch ihre Schwere niedergetrieben werden. Allerdings wird die Veränderung ihres Gewichtes allein ſchon hinreichen können, eine ziemlich beträchtliche Verſtärkung oder Schwächung des Luftſtromes zu reguliren, wo die äuſsere Kraft zur Anhebung des erſten Cylinders, wie nach der vorliegenden Zeichnung, durch Menſchenhände beſorgt wird. Wenn aber dieſe Kraft von einem Waſſerrade herrührt, welches für die Zahl der Anhebungen und für das Gewicht des Anhubes nicht ſehr variabel ſeyn kann, und überhaupt, wenn von der vortheilhafteſten Hubzahl, Hubhöhe u. dgl. die Rede ſeyn ſoll: ſo würden dafür ſchon *a priori* einige Proportionen aufzuſuchen ſeyn, auf welche der Vf. gar nicht zugekommen iſt. — Das Eigenthümliche ſeiner Erfindung beſteht in dem ſehr glücklichen Einfalle, das bewegliche Gefäſs des *Harzer* Wetterſatzes und deſſen Waſſerliederung (denn die Erfindung des Harzes iſt älter, als die ähnliche in England) zum zweyten Male, *auch* für die *Windlade* zu benutzen. — *Eine* durchaus nöthige Verbeſſerung der Maſchine, welche wir in der Kürze hier angeben können, wird darin beſtehen, daſs man nicht nur den Raum unter dem aufwärts gewölbten Deckel der ſogenannten Cylinder, keineswegs ſo ausgehöhlt, leer läſst, als in Zeichnung ihn darſtellt, ſondern auch den Raum neben der Zu- und Ableitungsröhre, ſo weit ſie über dem Liederungswaſſer hervorſtehen, zum gröſsten Theile mit einem hölzernen Brete ausfüllt; beides *hauptſächlich* um den ſogenannten, (*hier* aber auch wirklich *ſehr*) *ſchädlichen* Raum zu vermeiden. Ueberdieſs aber wird durch die letztere Ausfüllung auch die Berührungsfläche zwiſchen Luft und *Waſſer* ſo äuſserſt geringe übrig bleiben, daſs die Beſorgniſs, als ob durch eine daher entſtehende Feuchtigkeit des Luftſtroms derſelbe auf manche Schmelzungen nachtheilig wirken möchte, durchaus nicht fernerhin Statt finden kann, auch bey denen nicht, welche aus bisherigen günſtigen Erfahrungen mit andern hydroſtatiſchen Gebläſen, noch nicht völlig von der Unſchädlichkeit auch der vorliegenden Zurichtung überzeugt ſeyn möchten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der Commiſſionsrath und Buchhändler Hr. *J. C. Gädicke* in Berlin, bekannt durch eine alphabetiſche Beſchreibung von Berlin und mehrere andere, in *Meuſels* gelehrtem Deutſchlande bemerkte Schriften, iſt bey der neuen Univerſität zu Berlin als Logis-Commiſſarius und als Caſtellan des Univerſitäts-Gebäudes, angeſetzt worden. Die Buchhandlungsgeſchäfte, welche er mit ſeinen zwey Brüdern unter der Firma: Gebrüder *Gädicke*, gemeinſchaftlich betreibt, bleiben unverändert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Hitzig: *Von der Wasserſucht der Gehirnhöhlen.* Von *Ludwig Formey*, Königl. Preuſs. Geheimenrath, Leibarzt und Profeſſor in Berlin. 1810. 32 S. 8. (6 gr.)

Der Zweck dieſer kleinen gehaltreichen Schrift, eines der erſten Aerzte Deutſchlands, iſt, die Diagnoſtik und Therapeutik einer der gefahrvollſten Kinderkrankheiten, die Waſſerſucht der Gehirnhöhlen, zu berichtigen, und die Aufmerkſamkeit der Aerzte vorzüglich auf denjenigen Krankheitszuſtand zu wecken, der das Beginnen dieſes Uebels bezeichnet. Der Vf. hatte ſonſt das Schickſal aller Aerzte, die Mehrzahl ſolcher Kranke, zu verlieren. Seitdem er aber durch ſorgfältige Beobachtung jenen Zuſtand kennen gelernt hat, der als das Beginnen der Krankheit hauptſächlich berückſichtiget werden muſs, hat er faſt alle ſolche Kinder gerettet. Nur gegen dieſe primäre Affection des Gehirns vermag die Kunſt viel, hat ſich das Uebel einmal ausgebildet, ſo iſt die Heilung ſelten, faſt nie möglich.

Es giebt Familien, wo das Uebel häufig iſt. Eine mehr kugelförmige als ovale Schädelform, hervorragende Stirnknochen, und die dadurch bewirkten tiefen Augen, zeichnen ſolche Kinder gleich, oder mehrere Monate nach der Geburt aus. Fehlen in Familien bey einigen Kindern dieſe Zeichen, ſo bleiben dieſe auch frey. Beym Erkranken ſolcher Individuen muſs daher die Schädelbildung beachtet werden. Von der Geburt an bis zum zehnten oder zwölften Jahr, wo die Entwicklung und Ausbildung des groſsen und kleinen Gehirns vor ſich geht, iſt die Krankheit häufig, am häufigſten von zweyten bis ſechsten Jahr. Nur nach Beendigung der Evolutionsproceſſe, oder der Reife des Gehirns hören die innern Bedingungen, zur Erzeugung des Waſſerkopfs auf. Da dieſes einige Jahre früher oder ſpäter eintreten kann, ſo läſst ſich keine zuverläſsige Norm über den Zeitpunkt der überſtandenen Gefahr, davon befallen zu werden, angeben. Viele krankhafte Erſcheinungen, muſs indeſſen der Arzt, als Evolutionsproceſſe ihrem Gang überlaſſen, und den normalen Verlauf derſelben nicht durch arzneyliche Reize ſtören. (In den Zeiten des Gaſtrismus hat die Vernachläſſigung dieſer Maxime mehr nicht ſo viel Schaden geſtiftet als während des Exorcismus der Brownianer, wo jede Unpäſslichkeit mit flüchtigen Reizmitteln beſtürmt wurde. In ſolchen Fällen hat man bloſs die Diät nach Umſtänden zu reguliren, und das Kind nicht ſogleich auf die Stubenluft zu beſchränken, ſondern laſſe daſſelbe täglich, wenn Jahrzeit und Witterung es geſtattet, einige Stunden freye Luft und Sonnenſchein genieſsen.)

Der innormale Gang ſolcher organiſchen Entwicklungen bewirkt Miſsverhältniſs zwiſchen den verſchiedenen Syſtemen, und ein Uebergewicht der Reproduction, oder des vegetativen Lebens, in welchem geſtörten Verhältniſs viele Kinderkrankheiten ihren Grund haben. (*Wichmann*, der ſo gar das Zahnen nur als äuſserſt ſeltene Krankheitsurſache bey Kindern wollte gelten laſſen, hatte bey ſeiner Anſicht von dieſer Evolution nur diejenigen Partien im Auge, die unmittelbar bey der Dentition intereſſirt ſind, und da hier keine ſinnliche Veränderung als Krankheitsurſache wahrnehmbar war, glaubte er an die ganze Sache nicht.) Eine ſolche Störung liegt vorzüglich bey derjenigen Gehirnaffection zu Grunde, welche der Entwicklung der Waſſerſucht ſeiner Höhlen voran geht. Allen Reizen ausgeſetzt wird das Gehirn durch den Trieb des plaſtiſchen Stoffes in einer fortdauernden Erregung erhalten, welches Vollſaftigkeit und eine unverhältniſsmäſsig ſchnelle Ausbildung deſſelben veranlaſst, daher ſolche Kinder nach Verhältniſs ihres Alters ungewöhnlich klug ſind. Das zu früh entwickelte Gehirn kann dem Uebergewicht des Vegetationsſyſtems keinen Widerſtand leiſten, das Volumen ſeiner Maſſen wird vergröſsert, die Gefäſse ausgedehnt, der Rückfluſs und die normale Verbreitung der Reproductionsſtoffe erfolgt nicht gehörig, und ſo entſteht ein eigener Krankheitszuſtand des Gehirns, der die Waſſerſucht ſeiner Höhlen herbeyführt. (Dieſe ätiologiſche Anſicht des Vfs. iſt nicht ganz befriedigend. Würde demnach dieſes Uebel nicht häufiger ſeyn, wenn zu ſchnelle Evolution des Gehirns allein die veranlaſſende Urſache wäre? Sollten nicht da, wo der Hydrocephalus als Folge der Entwickelung des Gehirns erſcheint, ſchon zur Zeit der Zeugung Verhältniſſe eingetreten ſeyn, die eine krankhafte Anlage, durch abnorme Temperatur der Lebenskraft dieſes Organs begründet haben, welche nachher die Entwicklung des Uebels begünſtigt? — Sollte nicht etwa, wie Rec. glaubt bemerkt zu haben, hohes Alter und Schwäche des Vaters, veneriſche Infection, epileptiſche Zufälle während des Beyſchlafs, oder unmittelbar darnach, und das Laſter der Trunkenheit, in ſolcher Beziehung mit dieſem Uebel ſtehen? —) Beym Erkranken der Kinder zwiſchen dem zwey-

zweyten und sechsten Jahr, wo zugleich die erwähnte Schädelbildung und das zu frühe Klugseyn bemerkt wird, hat der Arzt sorgfältig auf folgende Zufälle als diagnostische Zeichen der primären Gehirnaffection zu achten. 1) Ein kleiner ganz feiner trockener Ausschlag, der die Farbe der Haut nicht verändert, an der äussern Seite des Oberarms, auch zwischen durch an den Wangen und Lippen. Er ähnelt dem Zahnausschlag und wird oft für diesen gehalten. (Ungern vermissen wir die charakteristischen Merkmale dieses nach dem Vf. so wesentlichen Ausschlages.) 2) Ein trüber molkenartiger Urin. Der berühmte *Odier* hat den Vf. zuerst auf diese Erscheinung als diagnostisches Zeichen des hydrocephalischen Zustandes, aufmerksam gemacht. (Ein solcher Urin wird häufig bey Kindern bemerkt, ohne irgend einen Verdacht eines Gehirnleidens. Zahn- und gastrischer Reiz, auch gestörte Hautfunction, sind gewöhnlich die Ursachen: Nur in Verbindung mit andern Erscheinungen mag dieser Zufall von diagnostischer Bedeutung seyn.) 3) Die Kinder werden oft ohne Veranlassung mürrisch und verdrießlich, welches oft für Unart oder Eigensinn genommen wird. Bestrafungen sind sehr nachtheilig. 4) Die Kinder straucheln und fallen oft. (Eine sehr zu beachtende Erscheinung, die der Vf. von der allgemeinen Muskelschwäche herleiten will, aber ohne Zweifel von andern Momenten bedingt wird: denn oft zeigt sich bey Kindern ein Welkwerden der Muskeln ohne Straucheln: so ist dieses auch kein beständiger Zufall des primären hydrocephalischen Leidens; wahrscheinlich steht es mit einem Leiden des Rückenmarks in Beziehung.) Das Fallen solcher Kinder auf den Kopf, welches gewöhnlich als Veranlassung zum Wasserkopf angesehen wird, kann als solche nicht wohl gelten, weil eine solche Erschütterung sich nicht bis zu den Ventrikeln erstrecken kann, die ohne hin von der Natur so gut verwahrt sind. (Bey jungen Kindern, wo die Fontanellen noch nicht geschlossen, und die Gehirntheile noch zart sind, ist dieses allerdings möglich. Rec. wünscht daher die zweckmäßigen Fallhüte wieder eingeführt.) 5) Neigung zum Erbrechen, und wirkliches Erbrechen, wenn das Kind bewegt wird, daher dieses während der Nacht nicht so häufig ist. Vorzüglich wird das Getränk ausgebrochen, selten feste Speisen. Brechmittel sind äusserst schädlich, sie befördern das Austreten der Lymphe. 6) Abgang eines grünen dünnen Schleims. Dieses erfolgt zuweilen erst wenn die ursprüngliche Gehirnkrankheit in die Gehirnwassersucht übergegangen ist.

Dieses sind die eigenthümlichen und wichtigen Zeichen einer Gehirnkrankheit, die dem Ausbruch des Hydrocephalus vorangeht, und die, wie bereits erwähnt ist, in einer Congestion nach dem Gehirn, und vermehrter Thätigkeit desselben besteht, und durch ein Uebergewicht des Reproductionssystems begründet wird. Ein Zustand der bey Kinderkrankheiten als Folge des Entwicklungsprocesses häufig erscheint, (aber doch wohl nur selten in Hydrocephalus übergeht) und der noch nicht genau erforscht worden ist, von dem was wir Entzündung nennen, zwar verschieden ist, in Absicht der Hülfsmittel jedoch demselben am nächsten kömmt, und ein übermäßiger Vegetationstrieb genannt werden kann. (Für das Daseyn einer Entzündung sprechen, außer der guten Wirkung der entzündungswidrigen Mittel, auch manche Krankheitserscheinung, als Röthe und Hitze des Kopfs, starkes Pulsiren der Hals und Kopfadern, so wie der Leichenbefund, wo häufig die kleinsten Gefäße der Gehirnmassen, welche im gesunden Zustande kein Blut führen, von Blute strotzend sich darstellen. In der Tendenz zur Exsudation, die wahrscheinlich durch ein Plus der plastischen Lymphe, oder mit dem Vf. durch ein Uebergewicht des Reproductionssystems bedingt wird, liegt das Charakteristische dieser Art Entzündung, welche *Hunter* die adhäsive und Hr. Professor *Hegewisch* passender die exsudative nennt, und wogegen das Queckßilber als das kräftigste Mittel diese Tendenz zu beschränken, so hülfreich ist, ein ähnlicher Zustand worin der Kehlkopf und die Trachea beym anfangenden Croup, und Netz- und Bauchhaut zu Anfang eines Kindbetthiebers, bey letzterem durch vorhergegangene Schwangerschaft begründet, sich befinden. Der Grund der Verschiedenheit liegt in der Construction der ergriffenen Gebilde, in der Localität, und dem Alter.) Die abnorme Reizbarkeit der Retina und Lichtscheue, zählt der Vf. unter die zufälligen Zeichen. (Das öftere unwillkürliche Greifen nach dem Kopfe ist nach des Rec. Beobachtungen eine häufige Erscheinung bey diesem Gehirnleiden.) Jeder Reiz muß jetzt vom Gehirn entfernt werden, reizende Speisen und Getränke, Kaffe, Wein und dergl. sind schädlich. Zur Nahrung dient Wasserbrey, gekochtes Obst, Wasser mit Himbeeressig u. d. gl. Die Hauptindicationen sind, Blutentziehen, mittelst Blutigel hinter beiden Ohren, die aber nicht zu viel Blut ausleeren dürfen, und Erregung der Darmthätigkeit, wozu das versüßte Queckßilber sich vorzüglich eignet; am zuträglichsten sind kleine, aber öftere Gaben; alle Stunden etwa ein bis zwey Gran, so daß 6 bis 8 Ausleerungen erfolgen und mehrere Tage hindurch fortgesetzt bis die Zufälle merklich abnehmen; aber auch dann muß das Queckßilber noch fortgesetzt werden, nur in kleinern und seltnern Gaben. Um die Absonderung des Urins zu vermehren wird die *Digitalis* zugesetzt, aber in so kleinen Dosen, daß keine Uebelkeit und Schwindel entsteht, welches nachtheiligen Einfluß hat. Zur Beförderung der Hautsecretion passen laue Bäder und Fußbäder. (Besonders mit Senf geschärft, die auch in anderer Rücksicht hier viel leisten, so wie ein anhaltendes *Vesicatorium* im Nacken.) Eine stärkende Nachkur ist unnöthig. Reizende Kost und Erkältung muß noch lange Zeit nachher gemieden werden.

Complicationen mit Zahnen, Keichhusten und Ausschläge, besonders mit Scharlach, machen diese Gehirnkrankheit oft tödtlich. Die Section zeigt alsdann kein wäßrigtes Extravasat, obgleich die Krankheitserscheinungen darauf hinwiesen. Das Gehirn und seine Gefäße erscheinen angeschwollen, turgescirend

und gespannt. (Entzündlicher Zustand also.) Schwieriger ist die Diagnosis vor dem zweyten Jahre. Erhöhte Temperatur des Kopfs, vorzüglich der Stirngegend, Pulsation der Carotiden in auffallendem Grade (Zufälle die auf Entzündung deuten), hierzu ein kleiner Ausschlag am Oberarm, in der Mundgegend, an der Oberlippe und am Kinn; häufiges Erbrechen, ein dicker weissgemischter Urin, viele Unruhe, und das Wechseln dieser mit soporösem Zustand, wobey die Augenlieder halb geschlossen sind, bezeichnen diese Affection.

Die Eintheilung des Wasserkopfs in mehre Stadien ist verwerflich. Der eigentliche Gesichtspunkt der Heilung, der von dem primären Leiden des Gehirns, wo noch kein *hydrops* statt findet, ausgehen muss, wird dadurch verrückt.

Dieser primäre Krankheitszustand des Gehirns überschreitet selten den fünften, höchstens den siebenten Tag. In dieser Zeit erfolgt entweder Genesung oder Ergiessung wässriger Lymphe in den Gehirnhöhlen. Meisterhaft ist die Beschreibung dieses Uebergangs in den wirklichen Wasserkopf. — Die Unruhe und Unzufriedenheit des Kindes verwandeln sich in Apathie, aus der es nur durch veränderte Lage des Kopfs versetzt wird; wenn man es daher jetzt ganz sanft aus seiner horizontalen Lage hebt, und einige Minuten sitzend im Bette erhält, so wird es, welches sehr charakteristisch ist, sehr bald ängstlich, und zeigt stetes Bestreben den Kopf anzulegen, so bald diesem Verlangen nachgegeben ist, wird es wieder ruhig und gelassen. In diesem Zustande spielen die Kinder noch, haben Besinnung und Eslust, so dass Unkundige die nahe Gefahr gar nicht ahnden. Die Pupille ist wieder natürlich erweitert, zieht sich aber bey Annäherung des Lichts noch zusammen. (Die Reizbarkeit der Pupille ist gewöhnlich auf beiden Augen nicht gleich stark, häufig wird sich die des einen oder des andern Auges auch wohl beider, beym längern Vorhalten des Lichts, wieder erweitern.) Die Kranken reiben sich oft den Augapfel, erkennen kleine Gegenstände, etwa eine Stecknadel nicht mehr, und greifen daneben, wenn sie diese fassen wollen, und schlafen mit halb offenen Augen. (Auch bemerkt man ein Rollen der Augapfel im Schlaf, und häufiges Zähneknirschen.) Das Erbrechen lässt jetzt nach, und die Kinder essen jede Speise die ihnen gereicht wird gierig. Der Puls wird auffallend langsamer, aber irregulär, die Temperatur der Haut natürlich, und der Leib gewöhnlich verstopft. Selbst unter diesen Umständen welche die Ergiessung der Lymphe anzeigen, ist noch Rettung möglich. Blutentziehen ist jetzt schädlich, aber der Gebrauch des Queckfilbers muss fortgesetzt werden, und zwar in verstärkter Gabe, dergestalt dass noch stärkere Ausleerungen bewirkt werden. Ein gutes Zeichen wenn der Abgang grün und nicht wässricht ist. (?) Auch mit der Digitalis muss fortgefahren werden, wenn der Urin nicht recht fliessen will, nebenbey ein Aufguss von Wacholderbeeren, und eine Mischung aus Meerzwiebelessig und ℞. *canthar.* in Unterleib und Waden eingerieben. (Das *Lentinische Balsamum diureticum*, aus Spiritus *terebinth.* und *Aq. menth.* ist nach des Rec. Erfahrung sehr wirksam.)

Als ein grosses Heilmittel empfiehlt der Vf. die Anwendung der Kälte auf den Kopf. Die bequemste Methode sie anzuwenden, ist das öftere Aufträufeln des Schwefeläthers auf die Stirn und Schläfe. Weit wirksamer ist aber das Begiessen des Kopfs mit Wasser worin Eis zerschmolzen wird. Der Vf. hat auffallende Beyspiele von der Wirkung dieses Mittels gesehen, und der Hr. Geheimerath *Heim* in Berlin hat offenbar mehrere hydrocephalische Kinder, wo alle Hoffnung bereits aufgegeben war, mittelst einer kräftigen ununterbrochenen Anwendung der Kälte gerettet. Durch ein solches Begiessen werden die Kranken aus der tiefsten Schlafsucht ermuntert, und bekommen auf einige Zeit, ihr vollkommenes Bewusstseyn wieder, nach 5 bis 6 Minuten verfallen sie wieder in den vorigen Zustand, aus dem sie nur durch das Begiessen wieder geweckt werden können. Das Begiessen, wenn es die gewünschte Wirkung haben soll, geschieht folgender massen: das Kind dessen Kopfhaar abgeschoren ist, wird aus dem Bette gehoben, ein Gehülfe unterstützt den Kopf, während ein anderer von einer mässigen Höhe das Wasser in einem dünnen Strom auf die Stirne und den Kopf fallen lässt. So wie das Bewusstseyn wiederkehrt, wird das Begiessen eingestellt. Tag und Nacht muss dieses Verfahren mehrere Tage hindurch fortgesetzt werden, wenn der Erfolg glücklich seyn soll, welches leider dennoch nicht immer der Fall ist. (Sollten die *Schmuckerschen* Fomentationen, wobey die Kranken wohl nicht so viel leiden, nicht eben so wirksam seyn? Rec. der die Wirkung dieses Mittels gegen dieses Uebel nicht aus Erfahrung kennt, wird dasselbe bey erster Gelegenheit, die sich ihm darbietet, anwenden, und fordert seine Mitärzte ebenfalls dazu auf.)

In der letzten Periode der Krankheit zieht sich die erweiterte Pupille bey Annäherung des Lichts nicht mehr zusammen, und es entsteht ein Schielen. Die Kranken reden irre und sind gefühllos, der Puls wird schneller, klein und aussetzend. Die Haut ist brennend, Lippen und Zunge trocken, und in allen Functionen erscheint Lähmung, und endlich beschliessen Convulsionen, die zuweilen nur einzelne Glieder befallen, die jammervolle Scene.

In den letzten Jahren verlor der Vf. nur solche Kinder am Wasserkopf wo er zu spät hinzu gekommen war, oder wo die Anwendung seiner Methode nicht gestattet wurde, weil man das Uebel verkannte. In drey Fällen bestätigte der Leichenbefund die Richtigkeit seiner Angabe. (Wir wünschten dass der Vf. uns unterrichtet hätte, ob er in den Fällen, wo er zu spät hinzu gekommen war, das Begiessen noch angewendet habe, und wie hier die Wirkung desselben war. Ob etwa das frühere Blutentziehen, und der Gebrauch des Queckfilbers, der Wirkung dieses Mittels eine wohlthätigere Richtung giebt? —) Bey einem Kinde von 6 Jahren wurde der Vf. den fünften Tag hinzu gerufen, nachdem das Uebel als Nervenkrankheit behandelt worden war. Die Anwendung

seiner Methode rettete dennoch das Kind, obgleich bereits Zeichen der Lymphergiessung erschienen waren. Ein anderes Kind, welches ebenfalls gerettet wurde, erhielt in 7 Tagen zwey Drachmen und 12 Gran Calomel. Beide Kinder behielten lange nachher Gedächtniss- und Geistesschwäche, erhohlten sich aber mit der Zeit vollkommen. (Ist in diesen Fällen auch das Begiessen mit kaltem Wasser angewendet worden?)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

Am 15. November feyerte die Universität das Geburtsfest des Königs durch eine öffentliche Versammlung, in welcher Hr. Prof. *Schütz* in einer lateinischen Rede die Verdienste des Königs um seine Staaten seit dem Anfange seiner Regierung entwickelte. Nachdem er die Schwierigkeiten, die das Lob guter Könige bey ihren Lebzeiten hat, angedeutet, sich aber gegen den Verdacht der Schmeicheley selbst durch die Devise des königl. westphälischen Ordens, welche *Charakter und Aufrichtigkeit* empfiehlt, gesichert hatte, erzählte er, wie viel der König gewirkt habe, die innere und äussere Sicherheit des Reichs zu erhalten, seinen Wohlstand herzustellen und zu vermehren, es durch Cultur der Künste und Wissenschaften zu verherrlichen, und Sittlichkeit und echte Religiosität zu befördern.

Göttingen.

Am 15. Nov., als dem Geburtsfeste des Königs, versammelten sich sämmtliche Behörden im Conciliensaale. Der Redner der Universität, Hr. Prof. *Mitscherlich*, erinnerte in einer lateinischen Rede an alle Wohlthaten, mit welchen der Monarch, als erleuchteter Beschützer der Künste und Wissenschaften die Universität überhäuft hat. Hierauf wurden die Namen der Studirenden verkündigt, welchen die von Sr. Maj. allergnädigst hergestellten Preise zuerkannt worden waren. Hr. *Tirelius* aus Greifswald und Hr. *Freytag* aus Lüneburg erhielten den theologischen; Hr. *v. Weyhe* aus Celle den juristischen, Hr. *Middeldorp* aus Hamburg den philosophischen Preis.

Marburg.

Unsere Universität hat wieder einen Beweis von der Huld des Königs erhalten. Hr. *Munke*, Inspector des Georgianums zu Hannover, ist nicht nur zum ordentlichen Professor der Physik ernannt worden, sondern brachte auch den ansehnlichen, physikalischen Apparat des gedachten Georgianums mit, welchen der König der Universität geschenkt hat.

Auch haben mehrere Professoren, als Hr. Primarius *Arnoldi*, Hr. C. R. *Münscher*, die Hn. *Proff. Robert*, *Bauer*, *Macheldey*, *Stein*, *Wurzer*, *Conradi* Zulage erhalten.

Im September hat die philosophische Facultät den beiden verdienstvollen Lehrern des Gymnasiums zu Weilburg, Hn. Prorector *Nicol. Gottfr. Eichhof* und Hn. Conrector *Joh. Phil. Krebs*, beide auch als Schriftsteller rühmlich bekannt, um ihre Verdienste zu ehren, das Doctordiplom übersandt.

Am 15. November wurde das Fest des Geburtstages des Königes auch von der Universität feyerlich durch eine Rede, die der Hr. Prof. *Wagner* hielt, in dem grossen Hörsaale begangen. Das Programm, durch welches der Redner zu dieser Feyer einlud, enthält eine Abhandlung: *de articuli graecae linguae origine non de ipsius usu apud Homerum.*

II. Todesfälle.

Im Januar 1810. starb zu Raab *Joseph Falchich*, Prof. der Theol. am dasigen bischöfl. Seminar, gebürtig aus Güns, Uebersetzer einiger Stücke aus dem Pindar, Anakreon, Alcaeus, Sappho ins Ungrische.

Am 29. Julius starb zu Wien *Anton Simon*, erst k. k. Hofsecretär und Censor, dann Actuar der Studien-Revisionshofcommission, dann Miterzieher des Kronprinzen, endlich k. k. Regierungsrath und wieder Censor, Vf. mehrerer Gedichte, alt 51 Jahr. Eine ausführlichere Biographie von ihm giebt der Hr. Regierungsrath Ridler im Oestr. Beobachter, August und September 1810.

Zu Anfang August starb *Joh. Arnedi*, Domherr zu Gran und Titular-Bischof von Dulcigno. Als Kenner der Mineralogie trieb er einen Handel mit geschliffenen Steinen, und wandte den Gewinn davon dem Taubstummen-Institute zu Waizen zu.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

PARIS, b. Goujon: *Nouvelles recherches sur les Patois ou Idiomes vulgaires de la France* et en particulier sur ceux du departement *de l' Isère*, suivies d'un Essai sur la littérature Dauphinoise et d'un Appendix contenant des Pièces en vers ou en prose peu connues, des extraits de manuscrits inédits et un Vocabulaire par *J. J. Champollion-Figeac*, Profess. de Littérature grecque à la Faculté de lettres de l'Académie de Grenoble, Officier de l'Université Impériale etc. 1809. XII u. 201 S. in 12.

Ein sehr interessantes Werkchen, das Resultat eigenthümlicher Forschung über ein paar Dialecte Frankreichs mit scharfsinnig ausgeführten Vermuthungen über die Entstehung der Französischen Dialecte überhaupt (denn nur in so fern ist hier Bezug auf die gesammte Dialectologie Frankreichs, und in einem andern Sinne würde der Titel zu weit gefasst seyn,) und mit lehrreichen Urkunden über den Zustand der Sprache Frankreichs in alten Zeiten und einzelnen Gegenden — kurz ein sehr schätzbarer Beytrag zur umfassenderen Französischen Sprachkunde. Der Vf. gehört unter die fleissigen Sprachforscher, und sollte er auch manche Vorstellungen mit Vorliebe etwas zu weit verfolgen: so ist dies eine nur zu gewöhnliche Folge neuer Entdeckungen und ernster Forschung, als dass wir den Vf. deshalb sehr in Anspruch nehmen dürften.

Die Vorrede erzählt die Veranlassung dieser Schrift. Der Minister des Innern forderte den Präfect des Departements der Isère im November 1807 auf, ihm über die Patois dieses Departements Auskunft, und in denselben eine Uebersetzung der Parabel von dem ungerathenen Sohne zu geben; ein überraschender Beweis von dem Interesse für Wissenschaft, womit der Minister des grossen Reichs einen so einzelnen Gegenstand der Sprachkunde ins Auge fasste. Der Präfect liess den an ihn ergangenen Auftrag auf den gelehrten Vf. übergehen. Dieser, mit jenen Gegenständen schon länger beschäftigt, lässt seinem Memoire in dem ersten Theile dieser Schrift allgemeine Betrachtungen über die Patois in Frankreich vorausgehen. Wie viel über sie und über die ältesten Idiome in Frankreich noch zu untersuchen oder zu berichtigen sey, davon gibt der Vf. auch in der Vorrede die Probe, dass in der bekannten Formel, wodurch sich die Stände Frankreichs gegen Ludwig den Deutschen verpflichteten, falls Karl der Kahle jenem nicht sein Wort halte, demselben nicht gegen Ludwig beyzustehen, die Worte: *si jo retournar non lint pois*, allgemein falsch genommen worden sind für: *si je ne puis l'en détourner*, da sie doch bedeuten: *si je ne puis l'y ramener*, weil man *l'int* d. i. *illum in* nicht verstand.

Der Vf. geht von dem unläugbaren Satze *Bonamy's* aus, dass sich aus den Volkssprachen der verschiedenen Provinzen die Französische, Spanische und Italienische Sprache gebildet haben, und er kömmt davon bald auf die Celten, deren von den Römern benützte Industrie und Geschicklichkeiten er hervorhebt, und sich so den Weg bahnt zu der Begründung einer ihm vorzüglich wichtigen Ansicht, nämlich der Erhaltung der Celtischen Sprache in den Gegenden, deren Volks-Idiome der Hauptgegenstand seiner Forschungen ist. Schön ist die Stelle S. 5. „*Ce qu'une longue suite de siècles peut à peine altérer, les armes victorieuses des Romains auraient-elles pu le détruire? Indépendante comme l'opinion, une langue reste presque toujours elle-même, et conserve pour ainsi dire constamment le type de son origine:*" Er fährt fort: „*le souvenir de la langue celtique existera pendant long-tems encore: il est attaché à l'existence de la langue française. — Toutes les fois que l'esprit de recherches se dirigera sur la langue de la grande nation, le celtique sera le point de départ, et attirera les premiers soins.*" Die Vorbereitung des Romanischen erfolgte freylich vor der Beymischung des Fränkisch-Deutschen, aber dass dieses, wie der Vf. sagt „*relégué bientôt après dans les contrées du Nord, les Gaulois en possession de la langue romane*" gelassen haben, wird nicht so unbedingt zugestanden werden. Wenn nach der grossen Verschmelzung der Einwohner Frankreichs während der Revolution, eine Vermischung des Unterschieds der Provinzial-Dialecte zu besorgen sey: so werde es um so mehr Zeit, das zu erhalten und aufzustellen, was, nach dem Bestreben der Römer, ihre Sprache auf Kosten der Landessprache überall geltend zu machen, von dieser in den Volksdialecten übrig geblieben. Unser Vf. rechnet dabey ganz vorzüglich auf Dauphiné, und setzt die physische Beschaffenheiten des Landes und die intellectuellen der Einwohner, nicht zum Vortheil der letzteren, aus einander, um zu zeigen, dass man dort gar keine Veränderung, sondern noch das alte Celtische zu suchen, und dass dieses Land die Sprache der Römer gar nicht in sich aufgenommen habe; er zeigt die Anhänglichkeit dieser Gegenden an die väterliche Weise noch selbst

in der Feyer des Sonnenfeftes in der Gemeinde Andrieux in Valgodemar, und in der allgemeinen Sitte bey beiden Sonnenwenden Feuer anzuzünden, und behauptet, dafs die Einwohner der Gebirge in dem Iſère-Departement, zum Theil noch dieſelbe Sprache, wie die Allobroger vor der Ankunft der Römer, reden. Wir werden aber ſehen wie dieſe Anſichten nachmals eingeſchränkt werden. Als Urſachen mancher Veränderungen der Alt-Celtiſchen Sprachen zählt der Vf. den Einfluſs der Karthager auf, mit denen ſich bey dem Zuge des Hannibal Gallier miſchten, und nach Polybius bey ihrer Heimkunft das erlernte Puniſche redeten, (welchen ſo vorübergehenden Einfluſs wir aber nicht hoch anſchlagen würden) das Griechiſche zu Marſeille, und beſonders die Einfälle der Gallier in Italien, wo aber der Einfluſs und die Mittheilung von Wörtern als gegenſeitig anzuſehen ſey, ſo dafs man nicht alle in dem Franzöſiſchen Patois vorkommende Wörter für aus dem Latein entlehnt anſehen, z. B. *battre* nicht von *battuere*, welches ja auch nur bey Plautus und Nävius vorkomme, ableiten, ſondern dieſes umgekehrt für von jenem celtiſchen Worte angenommen, nachmals aber aus dem Latein wieder ausgemerzt halten müſſe. Der Vf. hätte ſehr viele andere Wörter anführen können, z. B. *Alauda*, im Bretagniſchen *alcueder* von *al* hoch, groſs und *cueida* ſingen. Auch aus den Gebirgen des Iſère-Departements möge eine Anzahl Einwohner ſich in andere umliegende Gegenden verbreitet haben, von denen Wörter hätten zurück ins Vaterland gebracht werden können; aber da bey ſolchen abwechſelnden Verbreitungen der Bergbewohner ins flache Land, gerade die, welche am meiſten reden, Alte, Weiber und Kinder zurückbleiben, ſo ſey auch davon kein bedeutender Einfluſs auf die Mutterſprache zu erwarten. Um eine Sprache ganz genau nach ihren eigenthümlichen Seiten kennen zu lernen: müſſe man ganz in das Innere ihres Gebietes herein gehen, da an den Grenzen deſſelben ein gegenſeitiger Einfluſs der Anwohner auf einander unvermeidlich ſey. — Man ſieht, wie der Vf. es ſich angelegen ſeyn läſst, alle Umſtände für die Urſprünglichkeit der Vulgär-Sprache im Innern Frankreichs zu benutzen, auch wenn ſie nur Vorbereitungen zur Erreichung ſeines Zieles ſind, welches beſonders die Wegſchiebung des Einfluſſes der Beſieger Galliens der Römer auf die Sprache iſt. Dieſem Ziele kömmt er S. 28 näher, durch die Begründung des Satzes, *daſs die Sprache der Römer nie die Sprache des Volkes in Gallien geworden ſey.* Er kömmt allerdings darauf zurück, dafs die vorväterliche Sprache der Einwohner auſserhalb der Städte, und beſonders auf den Gebirgen, die ſie treu erhalten, mit Lateiniſchen Wörtern vermiſcht, und ſo *lingua ruſtica* genannt worden ſey, aber beweiſet, aus dem Geſetz des Kaiſer Septimius Severus von 230. (*Digeſt. L. XXXII. tit. I.*), dafs die *fidei commiſſa* nicht blofs in Lateiniſcher und Griechiſcher, ſondern namentlich auch *in gallicana* aufgenommen werden ſollen, dafs dieſe damals noch vorhanden geweſen, und dem Einfluſſe des Lateins widerſtanden habe. Bey der intereſſanten Stelle aus Sulpicius Severus im e ſten Dialog (*ed. Huckii* S. 543) wo Gallus ſagt: *dum c gito me hominem Gallum inter Aquitanos verba factum verear ne offendat veſtras nimium urbanas aures ſermo ru cior*, und die Antwort erhält: *tu vero vel celtice ut mavis gallice loquere, dummodo jam Martinum loquer* wird nicht beſtimmt darüber entſchieden, ob hi durch *Gallice* noch eine andere Sprache auſser der Ce tiſchen und Lateiniſchen gemeynt ſey. Wir meyne aber, es liege ziemlich deutlich in den Worten, da eben dieſes *gallice* der *ſermo ruſticior* ſey, da das vo hergehende *vel* ausſagt: rede *ſelbſt* Celtiſch, oder wen du lieber willſt, Galliſch, oder man müſste denn de *ſermo ruſticior* noch als etwas viertes von dem gall und dem gebildeten Latein Aquitaniens, wo ſich di Römer am längſten gehalten hatten, unterſcheiden Schade nur, dafs dieſs alles wenig mehr, als einen ungefähren Begriff von dieſer *lingua ruſtica* gibt. Mehr enthalten auch nicht die vom Vf. über die Dauer des vorherrſchenden Gebrauchs dieſer *lingua ruſtica* geſammelten Nachrichten, dafs im ſechsten Jahrhundert Beaudemon das Leben des heil. Amandus *ruſtico ſermone* ſchrieb, dafs im ſiebenten und achten Jahrhundert die Synoden von Tours und Rheims, *dafs die* Homilien, um von Allen verſtanden zu werden, ſollten überſetzt werden in *ruſticam romanam linguam*. Eben ſo wenig beſtimmt äuſsert ſich der Vf. über das Romaniſche, wenn er S. 34 ſagt: *c'eſt de ce latin que parloient les Gaulois et du celtique corrompu par le latin, et du latin lui même, que naquit cet idiome ſi informe dans ſes principes, ſi variable dans ſes règles, mais ſi doux ſur le luth de Trouvères et des Troubadours, le roma.* S. 36. *Ainſi chaque ſiècle marqua dans le Gaule la destruction de la langue latine, à meſure que la langue celtique y altera de plus en plus, et que la gauloiſe fit plus de progrès. — Dès le huitième ſiècle — la langue gauloiſe, qui avoit déja le nom de romane avoit eu à lutter contre le franc-teuch, tandis que le celtique, relégué dans les montagnes et le latin réfugié dans les monaſtères, mutilés l'un et l'autre et n' offrant plus qu'. un corps décharné, envioient enrichi de leurs dépouilles leur heureux rival.* Romaniſch war Ludwigs des Deutſchen Eid: *le plus ancien monument connu de la langue gauloiſe, romane ou françoiſe*, das Deutſche machte wenige Fortſchritte, erhielt ſich nur bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts am Hofe, und von da an war das Romaniſche die einzige gewöhnliche Sprache, und ſchon ſelbſt in mehrere Dialecte getheilt. S. 39. *Dès le douzième ſiècle toute la barbarie de la langue gauloiſe des ſiècles précédens avoit paſſé dans la langue latine, et cette dernière n'était plus entendue.* Daher um 1100 die vielen barbariſchen Wörter im Latein. Der Einfluſs des Romaniſchen wirkte ununterbrochen, und man könne ſagen, ſo unmittelbar, dafs man eine groſse Verſchiedenheit zwiſchen dem Latein der Acten von 1267 und 1277, namentlich in Dauphiné bemerke, und dieſs beweiſe zugleich die Univerſalität der Romaniſchen Sprache, welche in allen Provinzen Frankreichs den Namen der *lingua materna* geführt habe. Von einem Teſtament, worüber 1277 zu Tours Zeugen vernommen worden, laute eine

Aus-

Aussage: *Testamentum fuit lectum de verbo ad verbum coram ipso domino de Bellovidere et materna lingua exposito.* Wenn auch der Vf. daraus nicht sollte beweisen wollen, dafs das Latein nicht Volkssprache in Frankreich gewesen sey, so wird man ihm doch zugeben, dafs die Kenntnifs des Latein damals in Frankreich nicht sehr gewöhnlich gewesen, da deshalb selbst die Regel des heil. Augustin in das Französische übersetzt werden mufste. Seit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts wurden öffentliche Acten, auch des Königs Philipp des Schönen, in Französischer Sprache verfafst. *On ne doit donc pas s'étonner que le latin fut oublié au quatorzième siècle, dans le quinzième on réfit les traductions du treizième et dès-lors le françois fut la seule langue parlée.* Sehr vortheilhaft waren die Wirkungen der auftretenden Schriftsteller auf die Politur der Sprache, aber nicht immer auch der Sprache im Munde des Volks, in manchen Gegenden auch nicht einmal auf die geschriebene Sprache, so dafs man noch im achtzehnten Jahrhundert Regierungs-Befehle in der Volkssprache, z. B. von Bearn drucken lassen mufste, am wenigsten bey isolirten Bergbewohnern, welche also ihre unvervollkommnete Vulgär-Sprache behielten.

So geht der Vf. über zur zweyten Abtheilung, der er die anderwärts bewiesene Behauptung voranschickt, dafs das Gebiet des Departements der Isère zwischen diesem Flusse und der Rhone den Allobrogern, und das auf dem linken Ufer ebendesselben Flusses den Vocontiern gehörte. Mit nüchternerer Vorsicht, als die erste Abtheilung erwarten liefs, gesteht der Vf. selbst zu, dafs nach allem dem Völkerwechsel in jenen Gegenden jetzt dort nicht viele Reste ihrer alten Sprache zu erwarten seyen; aber es seyen auch nicht blofs flüchtige Spuren derselben vorhanden, welche ohne Vorliebe für ein System, aber mit desto mehr Sorgfalt zu sammeln seyen! Der Vf. stellte diese Untersuchung so an, dafs er prüfte, welche von den eigenthümlichen Wörtern jener Volkssprachen sich aus keiner der andern Sprachen erklären lassen, deren Einfluss gewirkt haben konnte. Diese stellt er in einem Verzeichnisse von ungefähr 50 Wörtern als Celtisch auf. Z. B.: *bertio colline, legalieue, lubac le nord, droichi le midi, teule brique.* Aber hierbey vermissen wir ganz die Vergleichung der Nachrichten vom Celtischen in den Schriftstellern der älteren und mittleren Zeit, und eben so sehr die Vergleichung der mit dem Celtischen wenigstens in sehr naher Verbindung stehenden, noch vorhandenen Sprachen: nur dadurch konnte die übrigens so schätzbare Arbeit des Vfs. Tiefe gewinnen, und besonders zu ersterer Vergleichung stehen die Hülfsmittel Jedem offen. Zu *Briva chemin* hatte er bey *du Fresne* die Bedeutung: *Brücke* gefunden; und *Briva Isarae* der Name von *Pontoise* in der ehemaligen Isle de France und andere ähnliche Namen bürgen dafür. Bey *casnar*, der Alte, mufste angeführt werden, dafs es diese hier zur Vergleichung gebrauchte Bedeutung nach Festus bey den Osciern hatte, und dagegen nach Quinctilian I, 5. 8. bey den Galliern so viel, als *affectator*, bedeutete. Bey *garbe embonpoint*, ist zwar der Beyname des Kaisers Galba angemerkt, aber Sueton mufste angeführt werden, als Zeuge dieses Ursprungs des Namens, und dafs im Bretagnischen *Gaib*, am Niederrheine *Kalf* noch jetzt einen fetten Menschen bedeutet. Doch wir gehen zu dem kleinen Verzeichnifs mit dem Griechischen verglichener Wörter der geschilderten Vulgär-Sprache über, *babouin qui parle difficilement* (βαμβαίνω), *catouilli vase destinée à contenir du vinaigre ou de l'huile* (κοτύλη) u. e. a. Beyspiele des Einflusses der Römischen Sprache, auch auf die Sprache der Gegenden der Allobroger und Vocontier, führt der Vf. nicht an, weil ihrer zu viele seyen, aber er gibt die interessante Bemerkung zum Beweis dieses Einflusses, dafs die Einwohner aufser den Städten sich fast nur der Römischen Ziffern bedienen, nicht der sogenannten Arabischen.

Ueber die Unterschiede der Pronunciation in den erwähnten Gegenden bemerkt der Vf., dafs das Patois des nördlichen Endes des Thales Graisivaudan in N. O. von Grenoble und besonders um *Allevard* eine besondere Aufmerksamkeit verdiene, als: *douce, prompte et facile, résultat d'une exacte accentuation qui exclut toute syllabe muette;* aber dieis mit dem Theil des Departements Montblanc, in der Nähe jenes Cantons ganz gemein habe, dafs man dort auch die Aussprache bemerke, welche man im Französischen *bléser* nennt, wie die Neu-Griechen ϑ vor einem Vocale aussprechen. In den Cantons *Oyzan* und *Entraygues* in S. O. von Grenoble sey *langage beaucoup plus lent, sans douceur et agrément*, ohne figürlichen Gebrauch der Wörter, das Volk ohne Leben und unbeholfen. Aber in den Cantons *Mens*, und dem ehemaligen Gebiet von Trièves im S. von Grenoble fange die Lebendigkeit der mittäglichen Provinzen an, ihr Accent, *cette bruyante facilité d'expression*, und es mangeln *des syllabes trainantes, des mots longs, et pressées par la rapide succession des idées, les phrases sont réduites au nombre de mots absolument nécessaire.* Derselbe Einfluss zeige sich in andern benachbarten Cantons am linken Ufer der Rhone. Die in N. W. des Departements der Isère haben nicht viele Unterschiede von dem Canton am Lyonnischen im W. von Grenoble, und *le langage un peu trainant et nasillard*, aber keinen so eigenthümlichen Charakter der Sprache, weil dort die meisten Städte sind, und fast allgemein Französisch gesprochen wird, und derselbe Fall finde in dem S. W. Theile des Departements in der Nähe des de la Drôme statt.

In der dritten Abtheilung: *Littérature Dauphinoise* beschreibt der Vf. ein handschriftliches Idiotikon der Volkssprache im Isère-Departement, welches wahrscheinlich einen Advocat *Charbot* zum Verfasser gehabt hat, und besonders *Jean Millet's* Poesieen und Spiele in dieser Volkssprache, die nur zum Theil unter uns bekannt, hier nach ihrem ganzen Inhalte geschildert werden, mit eingestreuten Proben. In diesem bemerkt sich Zusammentreffen mit dem heutigen Französischen dicht neben Entfernungen von demselben. Z. B.:

J'ai quinze ans fur le coſte, et quand je dirin ſeize
Je ne mentirin pas, car ſeu naſſa lo treize
Du mey que l'on entend chanta lo roſſignou.

In dieſer Mundart erſchien auch von einem ungenannten Verfaſſer: *lo Dialogo de le Quatro Comare*, Grenoble 1729. 22 S. 4; und hierauf einige andere Stücke, welche die Ueberſchwemmungen von Grenoble in den J. 1733 und 1740 zum Gegenſtande haben.

Der Anhang iſt noch mehr zu Proben dieſer Volksſprache und ihrer Unterarten beſtimmt, welche zum Theil aus handſchriftlichen Aufſätzen entlehnt ſind. — Den Anfang macht: *Coupi de la lett ecritu per Blanc dit la Goutta d'un de ſos Amis u ſujet de l'Inc dation arriva d Garnoble* 20. *Dec.* 1740 auf 7 Seiten. Hie auf folgt, nach Vorausſchickung der gewöhnliche Franzöſiſchen Ueberſetzung der Parabel vom unge thenen Sohne Luc. 15. (welches Stück der Miniſt des Innern, wegen der darin vorkommenden auf d gewöhnliche Leben ſich beziehenden Ausdrücke g wählt hatte, um daran dieſe Volksmundarten zu ve gleichen), eben dieſelbe aus dem ſo ſeltenen Neu Teſtament der Waldenſer, und nach dem Patois v L'Oyſan und Triéves. Hier der Anfang derſelbe

Vaudois.	*L'Oyſan.*	*Triévet.*
Un home aï diù filh, e lo plus jove dis al Paire: O Paire, dona a mi la partia de la ſubſtancia que ſe ceven ami; e departie à lo la ſubſtancia.	*Un homme ayèt dous garçons. Lou plus jouvein zi diſſit: Pare baillame lous bens qu' y déyou avey pe ma part ſu. voustrou heritajeou. Lou pare lour faſè lou partageou de ſoun bein.*	*Un homme ayet dous garçons, la plus jouvé dit a ſon paire; Paire, balla me lo portion d'au ben que dut me reuenir. Son paire lour fit la portion de ſou ben.*

Es folgen einige Fragmente des erwähnten handſchriftlichen Wörterbuchs des Patois von Grenoble, ſodann einige *Proverbes Dauphinois*; das erſte iſt mit der Ueberſetzung:

Si l'arguiu	*Si l'orvet*
Aviet des oèu	*Avait des yeux*
Et la chiura den deſſu	*Et la chèvre dents deſſus*
Tout lo mondo ſarit perdu.	*Tout le monde ſeroit perdu.*

Die nächſte Probe, ein poetiſcher Brief an *Madmeyſelle* * * * über die Feyerlichkeiten zu Grenoble bey der Geburt des Dauphins auf 17 Seiten, geht vor kleineren und leichteren Poeſieen vorher. Der Eid Ludwigs des Deutſchen von 842, und *Chapitre premi des viſions de la bienheureuſe Marguerite de Duin*, die in Breſſe zwiſchen Bourg und Lyon im dreyzehnten Jahrhundert lebte, endigen dieſe Sammlung. Der Anfang lautet alſo:

Oy me ſemble que you vos ay huy dire que quant mes huy racontar alcuna graci que noſtres fires a fayt a aucun de ſous amis u. ſ. w.

Den Beſchluſs des ganzen für die Sprachkunde intereſſanten Werkchens macht: *Vocabulaire alphabétique des mots les plus difficiles des Idiômes vulgaires du département de l'Iſère* S. 165 — 197.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Der vom Franzöſiſchen Kaiſer und König von Italien ausgeſetzte Preis von 500 Napoleonsd'or auf diejenige Schrift, die dahin wirkte, die italieniſche Sprache in ihrer Reinheit und Zierlichkeit zu erhalten, iſt von der gelehrten Geſellſchaft della Crusca zu Florenz unter die Profeſſoren *Micali* und *Roſini* und den Advocaten *Nitolini* zu Piſa zu gleichen Theilen zugeſprochen worden.

II. Todesfälle.

Schon am 20. März d. J. ſtarb zu Ballenſtädt im 75ſten Lebensjahre D. *Georg Karl Paldamus*, Herzoglich Anhalt-Bernburgiſcher Geheimer Hofrath und erſter Leibarzt, ein Mann von vielſeitiger Geiſtesbildung und untadelhaftem moraliſchen Charakter. Er war am 19. Aug. 1735 zu Hoym im Anhalt-Bernburg-Schaumburgiſchen geboren, ſtudirte in Halle, und kam, nach vollendeten gelehrten Reiſen, im *J.* 1764 in Anhalt-Bernburgiſche Dienſte. Als Schriftſteller hat er ſich wenig gezeigt: denn auſser folgenden kleinen Schriften. — *Diſſ. inaug. De damnis et malo effecto pancreate oriundis.* Hal. 1759. 4. — Nachricht von den Eigenſchaften, Wirkungen und jetziger Einrichtung des im J. 1767 neuentdeckten Bades bey Harzigerode. Bernburg 1780. 2 Bogen in 4. — Ueber die Schädlichkeit des Kaffees, Tabaks und Branntweins. Ebend. 1788. — Ueber das zu frühe und übereilte Begraben der Todten — in den Anhalt-Bernburg. wöchentlichen Anzeigen V. J. 1798. St. 17. — iſt nichts von ihm im Druck erſchienen. Deſto ſchätzbarer war ſein wiſſenſchaftlicher Privatfleiſs, und ſein unermüdetes Streben, ſeine tiefen mediciniſchen Kenntniſſe auf die Praxis überzutragen, worin er auch vorzüglich glücklich war. Er hinterlieſs eine auserleſene Bibliothek und einen trefflichen mediciniſchen und phyſikaliſchen Apparat, worauf er, da er unverheirathet war, den gröſsten Theil ſeiner Einkünfte verwandt hatte.

Num. 348.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Frommann: *Lehrbuch der Naturphilosophie*, von Dr. *Oken*, Professor in Jena. *Erster* u. *zweyter* Theil. 1809. 228 S. 8.

Durch dieses Werk hofft der Vf. die Gegner mit der Naturphilosophie auszusöhnen. Er kenne ihr wohl den Unfug, sagt er in der Vorrede, der in der Naturphilosophie getrieben werde, und sey weit entfernt, ihn zu billigen, etwa weil er zum Fache gehöre. Sagt, ruft er aus, und sagt es, so hart ihr wollt, dass dieses und jenes Buch, in naturphilosophischer Art geschrieben, schlecht sey; vertilgt es, so ihr könnt, aber lässt die Wissenschaft unangetastet. Rec. ehrt die Absicht des Vfs., und ist selbst völlig überzeugt, dass die Angriffe gegen die Naturphilosophie überhaupt, ohne dass man in ihr Wesen zu dringen strebt, oder die Stützen untersucht, worauf das ganze Gebäude ruht, keine grosse Aufmerksamkeit verdienen. Jeder Unfug wird am leichtesten durch Spott gehoben; ist die Naturphilosophie sicher gegründet: so darf sie den Spott nicht scheuen, und die Leibnitzische Philosophie erhielt sich viel länger, als der Scherz über Monaden und zureichenden Grund. Auf der andern Seite müssen aber diejenigen, welche das Wesen der Wissenschaft kennen und in sie haben, ruhig und besonnen darüber zu belehren suchen, kalt die Gegenstände anhören, zeigen, wo man irrt oder missversteht, und nicht missvergnügt werden, wenn man widerspricht, oder gar durch wegwerfende Grobheit widerlegen wollen. Dieses ist immer ein Zeichen der innern Schwäche, und wenn der Laye nach diesem Symptom zu urtheilen Recht hat: so möchte sein Urtheil gar sehr gegen die Naturphilosophie ausfallen. Ungeachtet das vorliegende Werk bey den Anhängern der Naturphilosophie nicht unbedingt Beyfall erhalten hat: so ist es doch ganz in dem Geiste dieser Lehre geschrieben, und wird durch das Ansehen des kenntnissreichen Vfs. nicht verfehlen, Eindruck zu machen. Rec. wird also mehr über die ersten Gründe der Theorie des Vfs., über den Geist, welcher im Ganzen herrscht, ein Urtheil fällen, als auf einzelne Folgen sich einlassen, welche gar wohl unrichtig seyn könnten, ohne dass in der Hauptsache gefehlt wäre. Der *erste* Theil ist überschrieben: *Mathesis*, oder vom Ganzen; das erste Buch: *Theosophie;* das zweyte: *Hylogenie.* Die höchste mathematische Idee, oder das Grundprincip aller Mathematik, sagt der Vf., ist das Zero = o. Wenn daher die Mathematik eine reale Wissenschaft seyn soll: so ist es nicht genug, dass sie nur das höchste Princip habe, sondern sie muss in eine Menge von Einzelnheiten zerfallen, nämlich zunächst in Zahlen, und endlich in Sätze. Die mathematische Vielheit oder ihre Realität muss aus dem Zero entsprungen seyn. Es verhält sich hiermit, wie mit allen mathematischen Ideen. Es giebt z. B. eine Idee des Dreyecks überhaupt, nämlich die Definition desselben, in welcher alle Dreyecke liegen, ohne dass doch ein wirklich Bestimmtes gemeynt wäre, ohne dass wirklich ein Dreyeck existirte. Wenn die Idee des Dreyecks real seyn soll: so muss sie ein bestimmtes, ein endliches Dreyeck, ein stumpfes oder spitziges (stumpfwinklichtes oder spitzwinklichtes) Dreyeck werden, kurz sie muss sich vervielfältigen, sie muss aus sich heraustreten, sonst ist sie für die Mathematik nichts, ein geometrisches Zero. Alles Realwerden ist ein Heraustreten der Idee aus sich, ein Erscheinen als ein Bestimmtes, und alles Realwerden der Idee ist ein Endlichwerden. Wie im Urdreyecke die Mannichfaltigkeit der Dreyecke, so im Zero die Mannichfaltigkeit der Mathematik; die Zahlen sind eben so mit dem Zero identisch; sie das extensive Zero, es die intensiven Zahlen. Das Realwerden ist daher kein Entstehen eines Etwas, was vorher nicht gewesen; es ist nur ein Extensivwerden der Idee. Dem Wesen nach herrsche vollkommene Identität zwischen dem Idealen und dem Realen, nur die Form macht ihren Unterschied. Das eine Wesen hat eine ideale Form, die Form der reinen Einheit, und eine reale, die Form der Zerfallenheit. Das ideale Zero ist seinem Wesen nach Einheit, Monas, ewig, das Absolute; beym Realwerden der Monas muss durchgehends das Gegentheil auftreten. Das Ewige zeitlich gesetzt, ist ein Fortlaufendes ohne Ende, die Einheit vielfach gesetzt, ist ein Ausgedehntes ohne Ende. Die erste Form dieses Extendirens der Monas ist die Zweyheit, und diese ist das + —; das Endliche ist selbst das Ewige gesetzt oder verneint, das Nichts selbst ist dadurch zur Einheit geworden. Es existirt also nichts als das Absolute; dieses muss sich in Ewigkeit setzen, weil es sonst nichts wäre, es muss aber auch in Ewigkeit die Position aufheben, weil es sonst ein blosses Endliches wäre; es hat die Tendenz, sich zu setzen und sich aufzuheben. Indem es sich setzt, setzt es sich selbst gegenüber, und zwar aus ganz eigener Kraft: denn es ist es selbst, welches setzt,

active, und es ist es auch selbst, welches gesetzt wird, passive; es selbst setzt sich selbst, ist Selbstposition von sich selbst. Das Realwerden des Absoluten, oder das sich selbst Setzen, ist demnach eine Erscheinung des Absoluten sich selbst — eine Selbsterscheinung des Absoluten. Das Selbsterscheinen des Absoluten ist Selbstbewufstseyn. Das selbstbewufste Absolute ist Gott. Die Weltschöpfung ist nichts anders, als der Selbstbewufstseynsact, das Selbsterscheinen Gottes. Was in unserm Bewufstseyn die Vorstellungen sind, das sind die einzelnen Erscheinungen der Welt im Bewufstseyn Gottes. Die Naturphilosophie, in so fern sie die Genesis der Welt darstellt, stellt also die Genesis der Gedanken Gottes vor. Aus dem bisher Gesagten werden die Leser, welche Kenner der neuern Bemühungen in der Naturphilosophie sind, das System des Vfs. in seinen Anfängen übersehen, und sein Einlenken in die Theorie des Absoluten bemerken können. Wir wollen hier die Dialektik der Naturphilosophie in ihren Anfängen so kurz als möglich untersuchen. Dafs unser Wissen von einem Unendlichen ausgeht, und zu diesem Unendlichen zurückkehrt, ist ein Satz, welcher fast in allen Philosophieen angenommen wird, und sich leicht darthun läfst. Jeder Raum ist eine Beschränkung des unendlichen Raumes, jede Zeit eine Beschränkung der unendlichen Zeit, jede Handlung und Aeufserung ist in ihrer Intension begränzt. Den meisten Philosophen war die Gottheit jenes Unendliche; *Descartes* und *Malebranche* haben dieses sehr gut aus einander gesetzt; in den neuern Zeiten hat man dafür das Absolute genommen. Die Schilderungen des Absoluten, dafs es die höchste Einheit sey, dafs Gemüth und Gegenstand, Geist und Materie, Freyheit und Nothwendigkeit in ihm sich durchdringen, nehmen für dieses System aufserordentlich ein, indem sie uns das Ursprüngliche, durch keinen Widerspruch Getrübte, zeigen, woraus alles hervorging. Die Vernunft, geführt auf ein Unendliches, und darum Unerreichbares, auf ein Urfprüngliches, und darum Unbekanntes, drückt diesem das Siegel der Einheit auf, worunter sich nur der Gegenstand als solcher fassen läfst. So steht es, mehr oder weniger lebendig, als Gottheit, Subftanz, Absolut an der Spitze aller Erkenntnisse. Unser Vf. ergreift nur eine Seite desselben, indem er es Nichts nennt; er deutet nur auf das Unbekannte desselben hin, welches sich als ein Nichts zeigt. Aber hierin finden wir das höchste Unendliche nicht wieder, dem *Schelling* treffend den Namen des Absoluten gab. Mit dem gröfsten Zwange, und nur durch Lücken, wo alle Beweise mangeln, mufs der Vf. diesem Nichts die Eigenschaften des Absoluten beylegen, welche demselben, als Aufhebung alles Unendlichen selbst, durchaus fehlen. Denn das wahre Zero würde sogar eine Aufhebung des Zero seyn, welches in der Theorie des Vfs. sich selbst setzet, oder ponirt. Blofs die Analogie, dafs + − = 0 ist, dafs also durch die Verbindung ein Etwas wieder in ein Null, als wäre dieses seine Heimath, zurückgeht, hat ihn verleitet. Aber wie ist + − = 0 in der Mathematik? Fünf Thaler Vermögen und fünf Thaler Schulden sind wirklich noch zehn Thaler; zwey gleiche Abscissen auf der Hauptaxe der Ellipse, von dem Mittelpunkte an, genommen, eine nach dem einen Scheitel, die andere nach dem entgegengesetzten, machen eine Linie, welche der Summe der beiden Abscissen gleich ist. Aber ein Punkt, welcher sich durch beide Linien nach einander bewegt hat, kommt an dieselbe Stelle zurück, und das Resultat seiner Bewegung ist keine Veränderung der Stelle. Wer mit fünf Thaler Vermögen fünf Thaler Schulden bezahlt, hat nun nichts. Dieses ist der wahre Begriff vom Negativen, den freylich die Mathematiker nicht immer deutlich entwickeln. Er zeigt, wie das Nichts in der Mathematik blofs Folge von einem entgegengesetzten, übrigens gleichen, Verfahren ist, und durchaus nicht dienen kann, das Urfprüngliche in der Philosophie zu erläutern, viel weniger zu begründen. *Denn das* Nichts in der Mathematik deutet auf eine urfprüngliche Handlung, wodurch es erst entstanden ist, und bleibt an sich ganz unbestimmt und bedeutungslos; daher auch Untersuchungen in der Mathematik Statt finden, was $\sqrt{}$ bedeute. Da, wo es nun darauf ankommt, aus dem Nichts herauszugehen, befolgt der Vf. den, zuerst von *Fichte* gezeigten, nachher von *Schelling* betretenen, Weg der Naturphilosophie; er läfst das Nichts sich selbst erscheinen, sich selbst setzen. Bestreben über sich zu reflectiren, Selbstbewufstseyn, Selbsterkennen ist die Grundlage der neuern Philosophie, woraus alles abgeleitet werden soll. Fragt man, worauf sich eine solche *Annahme* gründe: so erhält man keine andere Antwort, als weil man kein anderes Mittel wisse, wodurch die urfprüngliche Monas zur Dyas, zum urfprünglichen Gegensatze übergehen könne. Hierin liegen nun zwey willkürliche Behauptungen, erstlich, dafs der Urfprung aller Dinge Einheit sey, weil der menschliche Geist so anfängt, und dann, dafs die Einheit nur dadurch sich vervielfältige, dafs sie sich selbst betrachte. Ob nicht andere Mittel möglich sind, wird nicht untersucht; eben so wenig die Frage, wie fern etwas wahr sey, weil ich es mir nicht anders vorstellen kann. Das Selbsterkennen betrachtet man auf eine sehr mangelhafte Weise; man findet darin nur ein Subject als unendlich, ein Object als endlich, und die Vereinigung beider. Allein durch solche leere Worte wird das Innige, Gefühl und Bewufstseyn ansprechende, was sich in jedem Erkennen deutlich zeigt, nicht offenbar. Warum sich ferner das Selbsterkennende, oder die Gottheit, nicht geradezu als unendlich erkenne, warum sie sich dabey beschränken müsse, ist wahrlich nicht leicht einzusehn. Die Regel für das Erkennen des beschränkten, individuellen menschlichen Geistes kann nicht auf die Gottheit angewendet werden. Aber, erwiedert man, der Erfolg lehrt die Richtigkeit unserer Philosophie; wir vermögen alles daraus herzuleiten, allem seine wahre Bedeutung zu geben, alles zu construiren. Dafs in jedem Dinge das Unendliche sich zeigt, welches dem Ganzen zum Grunde liegt, das Endliche,

worin es nur allein gefaſst werden kann, und die Einheit beider, wodurch es ein Gegenſtand wird, läſst sich keineswegs läugnen. Aber iſt denn das alles? Es iſt nur das Allgemeine, was ſich in jedem Gegenſtande, als ſolchem, finden muſs, aber auf keine Weiſe das Beſondere deſſelben erſchöpft. Daher giebt uns auch nur die Naturphiloſophie entfernte Aehnlichkeiten, ſonderbare Zuſammenſtellungen, Sätze, worin etwas Wahres liegt, ohne doch das Eigenthümliche der Sache zu treffen, kurz, jenen Schein von Kenntniſs, der beym erſten Blicke blendet, ohne doch zu fruchtbaren Reſultaten zu führen. Nur im Unterſcheiden und Beſtimmen entwickeln ſich Geiſt und Natur, in dem Vergleichen, welches immer oberflächlich bleibt, ſchwimmt alles gleichſam in die erſte Unwiſſenheit zurück. Für die wahre Naturkenntniſs bleibt nur ein Mittel übrig: genaue Beobachtung auſser ſich und in ſich, wie das Beſondere aus dem Urſprünglichen, Unbekannten entſpringt und ſich ſcheidet. Nach dem, was bisher geſagt worden, läſst ſich der Gang des Vfs. überſehen und beurtheilen. Drey Ideen von Gott gehn zuerſt hervor, ſein Weſen oder das Zero, das Nichts, ſeine Entelechie, wodurch er ſich ſelbſt ſetzt, das + —, endlich ſeine Geſtalt, oder die Verknüpfung beider, das o + —. Die Entelechie beſteht im Handeln, und das Handeln der Uridee in einem ewigen Wiederholen des Weſens, der Uract iſt ein fortdauernd ſich ſelbſt wiederholender Act = Zeit. Die Zeit iſt reine Action, und alle Dinge ſind nur activ, in ſo fern ſie mit der reinen Zeitidee erfüllt oder begeiſtet ſind. Es giebt daher keine einfache Kraft in der Natur, jede iſt Selbſterſcheinung, eine Poſition von + —, oder eine Polarität. Die Offenbarung der Polarität ist Bewegung, und die Bewegung der endlichen Dinge aus Polarität iſt das Leben der Dinge. Sehr raſch dringt der Vf. zur Polarität über, wodurch die Naturphiloſophie alles zu erklären ſucht. Was ſie leiſtet, iſt eigentlich weiter nichts, als Nachweiſung eines Gegenſatzes in allen Erſcheinungen; der ſchon dadurch gegeben iſt, daſs eine Erſcheinung ſich als eine beſondere, von andern verſchiedene, ankündigt. Aber warum der Gegenſatz in der Richtung der Bewegung, in dieſer oder jener Wirkung beſtehe, davon ſagt die Naturphiloſophie gar nichts. Die Geſtalt Gottes, lehrt der Vf. ferner, beſteht in Bewegung des o ſelbſt, das Abſolute iſt hier nicht bloſs ſetzend, ſondern auch geſetzt; als jenes iſt es Zeit, als dieſes iſt es die geſetzte Zeit überallhin. Stehengebliebene Zeit iſt aber Raum. Wir finden hier das Verfahren der Naturphiloſophie wieder ſehr auffallend. Raum und Zeit haben mit einander die Unendlichkeit gemein; dieſe faſst man, wenn den Unterſchied wirft man in das Nebenwörtchen *überallhin*, in dem das Weſentliche des Raums verborgen liegt. Sagt nun die Darſtellung des Vfs. etwas anders, als, die Zeit iſt ein Unendliches in einer Dimenſion, der Raum ein ausgedehntes Unendliches, und iſt dieſes wohl etwas mehr, als eine höchſt unbedeutende Worterklärung? Wie der Vf. nun weiter zur Spannung in der Linie, zur immer rotirenden Sphäre kommt, läſst ſich leicht errathen. Sphäre iſt ihm Darſtellung des Abſoluten im Raume. Das Abſolute iſt der Punkt, das Centrum, nach dem alles Endliche tendirt, und das Beſtreben, vermöge deſſen die Dinge im Centrum ſeyn wollen, iſt die Schwere. Eine endliche Sphäre, die ſchwer iſt, iſt Materie. Die Materie, welche die unmittelbare Poſition Gottes iſt, welche das ganze Univerſum ausfüllt, welche der geformte Raum, die geſpannte und bewegte Zeit, das ſchwere Urweſen iſt, nennt der Vf. Urmaterie, Weltmaterie, kosmiſche Materie, Aether. Das ſich aus dem Aether Individualiſirende kann nichts anders als wiederum eine Sphäre ſeyn, und jede individuale Sphäre hat zwey Bewegungen in ſich, eine geht auf die Darſtellung des Abſoluten in ihr ſelbſt durch die eigene Rotation, die andere ſtrebt wieder in das Abſolute zurück, durch die allgemeine Rotation um die univerſale Axe. Eine ſolche für ſich rotirende Sphäre heiſst ein Weltkörper. Der Aether iſt aber nicht bloſs Monas; von Ewigkeit her ſteht er mit ſich ſelbſt in Spannung, indem er in zwey Pole herausgetreten iſt. Das Univerſum iſt eine Duplicität in der Form des Aethers; es iſt indifferenter, uſialer Aether, und iſt differenter, entelechialer oder centraler und peripheriſcher Aether. Jene Form vorgreifend heiſst Sonne, dieſe Planet. Die Aetherſpannung iſt eine Action, welche nach der Linie wirkt, und heiſst Licht. Der Vf. verfehlt in dieſer Darſtellung den Geiſt des tranſcendentalen Idealismus, deſſen Kind die Naturphiloſophie ſeyn ſollte. Man ſieht nicht ein, warum Raum, der Zeit gegenüber, geſetzt wird; warum Materie zur Entſtehung gelangt, und als Gegenſatz derſelben, das Licht ſich erhebt. Alles dieſes iſt beſſer verbunden, in der Idee des Ganzen mehr gegründet, nach der Schelling'ſchen Lehre. Es läſst ſich nicht läugnen, daſs in dieſem Syſtem das Lebendige, welches überall im Raum und Zeit herrſcht, das ewig Bewegte, Entſtehende und Schwindende auf eine ſehr auffallende Weiſe der Erkenntniſs näher gebracht wird, und eine Anſicht gewährt, welche ſehr hinreiſst. Als Hypotheſe, ſich die Natur in jener unaufhörlichen Zeugung und Zerſtörung vorzuſtellen, hat ſie gewiſs einen vorzüglichen Werth. Aber nur als Hypotheſe, weil durchaus kein Grund vorhanden iſt, zu behaupten, daſs ſie nur die einzige und richtige Anſicht ſey. Der mathematiſche Theil der Phyſik will durchaus auf andere Art behandelt werden; wir müſſen dort von der Natur, als urſprünglich todter Natur, ausgehn, und es war auf dieſem Wege, wo *Galilei* zu den groſsen Entdeckungen leitete, welche dieſer Wiſſenſchaft einen ausgezeichnet hohen Rang geben. Der *zweyte* Theil heiſst *Ontologie*, das dritte Buch. *Kosmogenie*, das vierte *Stoechiogenie*. Es würde uns viel zu weit führen, wenn wir die Anſichten des Vfs. aus einander ſetzen wollten, und wir müſſen uns mit wenigem begnügen, übrigens aber auf das Werk ſelbſt verweiſen. Sauerſtoff und Stickſtoff, oder Zoot und Azot, ſind dem Vf. die Elemente, woraus alles beſteht; Stickſtoff iſt der identiſche Aether, die *Ouſia*, der Schwerſtoff, das

das Phlogiſton; Sauerſtoff der polare, geſpannte Aether, die Entelechie, der Lichtſtoff, das Verbrennen. Waſſer beſteht alſo aus Sauerſtoff und Stickſtoff. In dem fünften Buche, der *Stoechiologie*, wird die Theorie des Lichts ausgeführt, Farbe als Aetherſpannung betrachtet; ferner die Wärme, als Bewegung des Aethers, die Elektricität, die Auflöſung, welche ohne Oxydation nicht denkbar ſey, und die Kryſtallogie. Im ſechsten Buche wird die *Geologie* vorgetragen, im ſiebenten die *Geogenie*, worin das am meiſten Gewagte vorkommt, weil wir hier am wenigſten wiſſen.

JENA, b. Frommann: *Lehrbuch der Naturphiloſophie*, von Dr. *Oken*, Prof. in Jena. *Dritter* Theil. *Erſtes* und *zweytes* Stück. 1810. XXVIII u. 180 S. 8. *)

Mit Recht wünſcht Hr. *O.*, daſs die einzelnen Theile ſeines Werks von verſchiedenen Gelehrten beurtheilt werden: denn höchſt ſelten ſind heut zu Tage die Beyſpiele von gleich tiefen Einſichten in alle Zweige der Naturwiſſenſchaft. Rec. wagt es nicht, über die frühern Theile dieſes Werks zu urtheilen, aber über dieſen Theil glaubt er ſtimmfähig zu ſeyn, da die Phyſiologie der Pflanzen ſeit dreyzehn Jahren ſeine Lieblings-Beſchäftigung geworden, und er ſich bewuſst iſt, völlig frey von Vorurtheilen des Anſehns und der Schule zu ſeyn.

Dieſer *dritte* Theil enthält die *Organoſophie* und *Phytoſophie*. Jene trägt die allgemeinſten Sätze der Lehre von Imponderabilien vor, und erklärt zunächſt den Galvanismus, der in der Folge ſo vielfältig zur Erläuterung der Vorgänge im Pflanzenreich benutzt wird. Der Galvanismus nämlich iſt hier ein Chemismus (zu deſſen Weſen nur die zwey unterſten einpoligen Urſtoffe beytragen), beſtändig erregt durch den Spannungsproceſs der Luft, deſſen Ende Oxydation iſt. Es geht alſo die chemiſche Veränderung durch den bloſsen Zutritt der Luft in Galvaniſche Action über. Organismus iſt ein individueller, totaler, in ſich geſchloſſener, durch ſich ſelbſt erregter und bewegter Körper. Es giebt keine andere Lebenskraft, als die Galvaniſche Polarität. [Dem Rec. ſcheinen dieſe Sätze nicht ohne Willkür aufgeſtellt. Denn es würde leicht zu zeigen ſeyn, daſs, da alle chemiſche Veränderung den Zutritt der Luft fordert, ſie alſo mit dem Galvanismus zuſammen falle, dieſer auch bey jeder Auflöſung eines Salzes wirkſam ſey, und dergeſtalt der Begriff eines reinen Chemismus gänzlich vernichtet werde. Dieſs will aber der Vf. unſtreitig nicht. Ueberdieſs iſt die Galvaniſche Polarität zwar bey den meiſten Actionen des Lebens nachzuweiſen; aber vieles, was Einige ohne Bedenken über Polarität der Nerven-Scheiden und ihres Markes, der Nerven-Stämme und ihrer Zweige, der Rinden- und Markſubſtanz des Gehirns, der verſchiedenen Subſtanz der Abſcheidungs-Werkzeuge annehmen, iſt doch eigentlich noch Hypotheſe.] Organismus, fährt der Vf. fort, iſt Galvanismus in einer durchaus gleichartigen Maſſe, und erklärt ſich, um Miſsverſtändniſſen vorzubeugen, ſo darüber: „Nur ein Körper, der an jedem denkbaren Punkte Silberpol, Zinkpol und feuchte Pappe iſt, iſt ein Organismus." Dagegen bitten wir nur zu bemerken, daſs das Leben der Thiere und Pflanzen deſto höher geſteigert erſcheint, je verſchiedenartiger die Theile und Organe ſind. Der Bauchpilz, die Müllerſchen Infuſorien, die Acephalocyſtiden ſind, wie Hr. *O.* anderwärts auch zugiebt, eine bloſse Blaſe, völlig gleichartig, und deswegen eben auf der unterſten Stufe des Lebens. So bald in der Pflanze die Spiralfaſer, in dem Thiere Nerven, Muskeln und Blutgefäſse hervor treten, ſteht ihr Leben auf einer höhern Stufe.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

*) Von einem andern Mitarbeiter, als die vorhergehende Recenſion des 1 und 2ten Theils. *d. Herausg.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Stiftungen und Studien-Anſtalten.

Se. Majeſtät der Kaiſer haben bey Ihrer Anweſenheit zu *Prag* folgenden dortigen Lehranſtalten eine Geldunterſtützung zugewendet: Dem Waiſenhauſe oder Erziehungs-Inſtitute bey St. Joh. dem Täufer 2000 Fl.; dem Taubſtummen-Inſtitute eben ſo viel; dem Lehrer an demſelben, *Wenzel Guba*, 400 Fl.; dem erſt vor ein Paar Jahren entſtandenen Blinden-Lehr-Inſtitute 2000 Fl.; dem Lehrer dieſer Anſtalt 200 Fl.; dem Lehr-Inſtitute der engliſchen Fräulein und der Urſulinerinnen jedem 1000 Fl.; dem Waiſen-Erziehungs-Inſtitute (welches nach der unter Joſeph II. geſchehenen Einziehung deſſelben der italieniſche Handelsſtand vor einigen Jahren wieder gegründet hat) 500 Fl.; den Geſellſchaften der Tonkünſtler und der Schauſpieler in Prag, zur Penſionirung ihrer Wittwen und Waiſen, jeder 500 Fl.

Zur Anſchaffung neuer und beſſerer Inſtrumente für den Unterricht in der Phyſik am Lyceum zu *Olmütz* wurden nach dem Antrage des Profeſſors *Joſeph Gaar* 1367 Fl. bewilligt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. *December* 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Frommann: *Lehrbuch der Naturphilosophie*, von Dr. *Oken* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 348. *abgebrochenen Recension.*)

Die Entstehung organischer Körper leitet der Vf., wie es die Induction wirklich lehrt, aus dem Urschleim her: dieser ist nichts anders als oxydirter gewässerter Kohlenstoff. Der letztere ward, als rein Erdiges von der Figirung frey, da in der Verwandlung der Erden der Chemismus zum Gestaltungs-Process hinzutrat. Im Meere erzeugt sich durch Einwirkung des Lichts noch immer der Urschleim, wie die Salze. (Nach der ältesten Theogonie wird Aphrodite, die zeugende Natur, aus dem Meere geboren.) Eine herrliche Idee, für die auch die immer fortwährende Erzeugung der einfachsten Organismen, der Zoophyten, im Meeresgrunde, deutlich spricht. Das Leben beruht auf den Thätigkeiten der drey Grund-Elemente, Erde, Wasser und Luft, die im Galvanismus sich offenbaren. Der ernährende Process ist der erste, der irdische, der magnetische: der Verdauungs-Process ist der zweyte, der durch Wasser vermittelt wird: der dritte ist der Luft- oder Athmungs-Process, dessen Resultat die Differenz und Oxydation ist. Ferner sucht der Vf. die Selbstbewegung zum unterscheidenden Merkmal des Organischen, da das Unorganische nur von äussern Einflüssen regiert werde. (Ist denn die Selbstbewegung von der durch äussere Einflüsse erregten immer zu unterscheiden? Geht die scheinbar willkürliche Bewegung der Würmer, durch die Contraction der Tubularien, der Mimosen nicht unmerklich und allmählich in die Contraction der gerinnbaren Lymphe, als eine unorganische, über? Und wo sind die Gränzlinien zwischen dem Zittern der Klaviersaite und der lebendigen Zusammenziehung? Fordert nicht die letztere immer eine äussere Ursache? .. Wir zweifeln nicht, dass Hr. *O.* diese Fragen befriedigend beantworten könne; aber in den Lehrsätzen dieses Buches vermissen wir die hinreichende Auflösung.) Die ursprüngliche Bildung ist kugelich. Hr. *Oken* leitet dies aus dem Ebenbild des Planeten und aus der Identität der Idee einer Sphäre mit der Idee eines Punctes her. Uns hat die *Autenrieth*sche Erklärung durch die frühere Abscheidung des Wasserstoffs aus dem Wasser, und durch die nothwendig kugelichte Gestaltung der negativ elektrischen Stoffe bisher mehr befriedigt. Vorzüglich wird nun die Idee von Urbläschen auf die Infusorien angewandt, aus denen sich die ganze organische Welt entwickelt, und in welche sie sich bey ihrer Zerstörung auflöset. Der Same aller Thiere besteht aus Infusorien, der Pollen aus mikroskopischen Kügelchen, die Conferven (und Ulven, nach *Goldfuss* neuester Beobachtung) zerfallen in Infusorien. So ist jede Zeugung ein Zurückgehn zu der uranfänglichen Bildung. (Auch der menschliche Körper geht von seinem Entstehn an alle Stufen der Organisation, vom Infusorium zum Wurm, zum Amphibium und endlich zur vollkommensten Ausbildung durch.) Man kann also jede Zeugung eine *Generatio aequivoca* nennen, weil die Bildung aus dem Urschleim unläugbar ist. Durch das Licht wird die höchste Potenz im Organismus, das begeistende Princip entwickelt, es stellt sich im Nervensystem dar. — Die Organismen theilen sich in solche, die der Erde, und in solche, die dem Licht angehören. In jenen überwiegt Kohlenstoff und Wasser: in diesen Stickstoff und Sauerstoff. (Wir sehn den Zusammenhang dieses letzten an sich wahren Satzes mit dem folgenden nicht ein, wo die Angränzung der Mineralien, die Stickstoff enthalten, angenommen wird. Was haben die Metalle mit den Thieren gemein? Und ist das Vorwalten des Sauerstoffs in vollkommenern Pflanzen nicht ein auszeichnender Charakter?) Hier sagt der Vf. ausdrücklich: „die Pflanze bewegt sich nur durch einen fremden Reiz:" welches mit dem vorigen nicht wohl übereinstimmt. Auch setzt er hinzu: das Thier bewege sich aus Mangel an Nahrung, um sie zu suchen; aber die Pflanze nicht. Wogegen wir bemerken, dass dies Suchen der Nahrung bey den Austern, Pholaden, und noch mehr bey Alcyonien und Gorgonien nicht statt findet, denen man den thierischen Charakter nicht absprechen kann.

Die eigentliche *Phytosophie* enthält nun so viel zum Theil neue, zum Theil glückliche und scharfsinnige Ideen, dass man sie in der That für einen der gelungensten Versuche in dieser Art erklären muss. Zwar, wenn man *Steffens*, *Wilbrand* und einige andere gelesen; so ist mancher Satz weniger auffallend: auch kann Rec. viele Sätze nicht unterschreiben, da sie entweder zu allgemein ausgedruckt sind, oder gar der Erfahrung widersprechen. Aber das Studium dieses Theils muss doch jedem denkenden Pflanzenforscher empfohlen werden. Die Vorstellung, dass die Pflanze ursprünglich ein Galvanisches Bläschen ist, mit zwey Polen, deren einer der Finsternis, der andere dem Lichte zugekehrt ist, liegt allen folgenden

Sätzen zum Grunde. Sie erklärt das erſte ſenkrechte Abſteigen der Wurzel in die Erde, die Entſtehung der unvollkommenen Pflanzen im Schatten und in der Finſterniſs, und die Unmöglichkeit des Keimens, theils in der hellen Sonne, theils in einer gewiſſen Tiefe, wohin kein Sonnenlicht dringt. Ein Kampf des Lichts mit der Schwere und Finſterniſs iſt nothwendig, wenn Pflanzen keimen und wachſen ſollen. „In ſo fern ein Organismus zur Schwere ſtrebt, ſucht er das Metalliſche, den Kohlenſtoff, das Alkaliſche zu produciren: darum tritt in dem Erd-Ende der Pflanze der alkaliſche Charakter hervor." Ein Satz, der zu allgemein ausgedruckt iſt: denn es iſt uns nicht bekannt, daſs die Wurzel und der Stamm der Pflanze gerade am meiſten Kohlenſtoff hervor bringen. In den elektriſchen Stoffen der Blüthe, wo der Lichtproceſs vorherrſcht, iſt auch Kohlenſtoff mit Waſſerſtoff verbunden, und die eigenthümlichen harzigen Säfte werden reichlicher und beſſer aus der Wurzel, als aus dem Stamm gezogen. Wenn endlich nach *Steffens* der Kieſel Kohlenſtoff enthält, ſo finden wir dieſen auf der ganzen Oberfläche der Gräſer und Cyperoiden in groſser Menge. Sehr richtig und treffend iſt die Darſtellung der Vervielfältigung des Bläschens zum Zellgewebe, durch Polariſirung. Durch den Augenſchein wird dieſs in den Mooſen bewieſen. (Vergl. *Sprengels* Anleitung, Th. III. Taf. VI. fig. 43.) Aber deutlicher und beſtimmter hätte auf die Abſtufung der Differenz hingewieſen werden müſſen: denn ſonſt möchte es für Widerſpruch erklärt werden, daſs es vorher heiſst, das Zellgewebe entſtehe durch Polariſirung der Urbläschen, und jetzt: es bezeichne das Indifferente in der Pflanze. Die Spiralfaſern ſieht der Vf. (und dieſe Vorſtellung iſt ihm ganz eigenthümlich) als das Lichtſyſtem der Pflanze an: denn ſie führen keine Säfte, ſie treten nur in den höhern Organiſmen hervor, ſie ſind am meiſten vertheilt, am feinſten geſpalten in der Blume: dagegen ſie ſich in den Wurzelfaſern nicht finden und bis zum Farrenkraut hinauf alle niedere Organiſmen ihrer entbehren. Der Vf. will ſie nicht Gefäſse heiſsen: ihr Lumen ſey zufällig: die Treppengänge, getüpfelten Gefäſse, Ringgefäſse ſeyn keine eigenthümliche Bildungen, ſondern den Spiralfaſern untergeordnet. Es laſſe ſich ſelbſt nachweiſen, wie durch den Kampf zwiſchen der Sphäre und der durch das Licht in ſie gebrachten Linie die Spiralform entſtehe. Rec. bemerkt noch, daſs ſelbſt der Kreis, den die Bündel von Spiralfaſern im Stamm der Dikotyledonen bilden, ſich durch die allſeitige Einwirkung des Lichts erklären läſst. Auch ihre Stellung zwiſchen Rinde und Mark geht daraus hervor. Wenn aber Hr. *O.* auch den Mooſsſtengeln Schraubengänge giebt, ſo widerſpricht dieſs des Rec. und *Links* Beobachtung. Um die Spiralfaſern her müſſen die Zellen, deren Schleim ſchon verhärtet iſt, geſtreckt ſeyn, weil ſie der Richtung der Schraubengänge folgen. Folgende zwey Sätze können wir nicht unterſchreiben: „Die Rinde iſt ein der Luft überlaſſener elektriſch gewordener Baſt: in der Erde aber iſt die Rinde in ihrer chemiſchen Bedeutung geblieben: die Wurzelrinde iſt von der Stammrinde völlig verſchieden, und die Functionen beider ſind verkehrt." Wir finden nämlich weder im Bau, noch in der Verrichtung, noch in den Säften der Wurzel und des Stamms eine ſo groſse Verſchiedenheit, und daher ſcheint uns auch die Meinung willkürlich, daſs die Wurzel nur das Gemiſche, den Schleim, der Stamm aber das Elektriſche zu produciren ſuche: eben ſo ſcheint uns dem Syſtem zu Gefallen angenommen zu werden, daſs die Wurzel einem Infuſorienſtamm zu vergleichen und zum Fäulungs-Proceſs beſtimmt ſey. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil: denn der Gehalt der Wurzeln iſt oft noch kräftiger elektriſch, als der des Stamms. Die Perſer ſchneiden in die Rinde der entblöſsten Wurzel der *Ferula*, um beſſern Aſand zu bekommen. Die Bildung der Aeſte aus dem Stamm beruht auf der leichtern Differenzirbarkeit der Pflanze und auf einer kräftigern Einwirkung des Lichts. (Daher zeräſteln ſich wenige Gräſer, gar keine *Palmen*, Orchiden, Narciſſen u. ſ. f.) Bey den meiſten Pflanzen läſst ſich die Aſtſtellung auf die Schraubenlinie zurückbringen. Das Blatt iſt das Luftorgan, das Athmungs-Werkzeug der Pflanze, entſtanden durch gröſsere Zeräſtelung der Schraubengänge in einer ebenen Fläche, welche nur noch durch flache Schichten Zellgewebe zuſammen gehalten werden. Das Blatt entſteht aus einer blaſenförmigen Knoſpe, und die Rippen deſſelben können ſich nicht anders vertheilen, als nach der Stellung der Schraubenbündel im Stamme; daher die parallelen Nerven der Blätter der Monokotyledonen. (Ausnahmen machen die Farrenkräuter, Najaden und Hydrochariden.) *Die* meiſten Blätter ſind nur Theile einer Knoſpe, alſo Abſchnitte einer hohlen Kugel, daher die Eyform die urſprüngliche Geſtalt des Blatts iſt. Geſpaltene und gefiederte Blätter ſtehn höher, als einfache, weil ſie mehr Zeräſtelung der Spiralfaſern haben. (Aber auch hier ſtehn die Farrenkräuter entgegen, wiewohl der Vf. in der Folge die Fiederung daraus herleitet, daſs beym Farrenkraut die Blattbildung vorherrſcht.) — Wenn das Blatt das Luftorgan iſt, ſo iſt die *Blüthe* das Werkzeug des Lichts, und wird durch die Blattbildung vorbereitet. (Warum aber treten ſo viele Blumen unmittelbar aus der Wurzel, andere wie *Cynometra*, *Carica*, *Melicytus*, geradezu aus dem dickſte Theil des Stamms hervor?) Der Vf. erklärt es einigermaſsen durch den Unterſchied, den er zwiſchen Blattblüthe und Stammblüthe macht. Dieſe iſt die niederſte, zuletzt entwickelte, weil ſie nur der mit Mühe zur Blüthe herauf gezogene Stock iſt. In der Blüthe entfaltet ſich das Syſtem der Spiralfaſern am meiſten, und das Zellgewebe tritt zurück. (Der Vf. hätte die Zartheit des letztern, und den gänzlichen Mangel an organiſirter Oberhaut in der Blumenkrone noch zur Beſtätigung ſeines Satzes gebrauchen können. Auch glaubt Rec. einen Uebergang von dem gröbern zelligen Bau der Blumenkronen der Monokotyledonen (ohne Kelch), zu dem feinſten aus durchſichtigen Wärzchen beſtehenden Gewebe der übrigen Blumenkronen bemerkt zu haben.) Die

röh-

röhrenförmige Krone ſteht auf der niederſten Stufe (nicht auch die zungenförmige?). Die Urzahl der Blumenblätter iſt *drey:* denn dieſe iſt die erſte Zahl, in der das gefiederte Blatt erſcheint. Daher waltet dieſe Zahl in der *Commelina*, *Tradeſcantia*, *Iris*, *Triglochin*, *Aliſma*, *Sagittaria* vor: daher ſechs und drey Staubfäden bey den allermeiſten Monokotyledonen. Etwas höher geſteigert durch mehrere Spaltung iſt die Zahl *fünf*, die wir in den meiſten Dikotyledonen vorherrſchend finden. „Es kann keine Pflanze mit urſprünglich zwey Blumenblättern geben: denn ſo theilt ſich das Faſerbündel nicht, es bleibt immer ein Hauptbündel." (Wenn wir zugeben, daſs die *Commelinen* urſprünglich drey Blumenblätter haben: ſo iſt uns doch die Kreuzform der Blume aus der funfzehnten *Linné'ſchen* Klaſſe und des ſchönen *Aſcyrum* nicht klar. Zwar ſagt Hr. *O.*: alle geradeblättrigen Kronen entſtehn durch Verkümmerung des ungeraden Blättchens. Aber dieſs kann bey den Schotentragenden ſchwerlich der Fall ſeyn, wenn ſie gleich durch ihre ſechs Staubfäden auf die urſprüngliche Zahl hinführen.) Die Farben der Blumen erklärt der Vf. für Rec. nicht klar genug. Letzterer würde ſagen: die feine und vollſtändige Entwickelung der elektriſchen Stoffe in der Blume, durch den Geruch ſchon angedeutet, die Zartheit des Baues und der Mangel an gröberm Zellgewebe, dieſs alles entſcheidet für die Mannichfaltigkeit der Materie, die in der Blume einen Kampf mit dem Lichte beſteht, wodurch das Spiel der Farben erzeugt wird. Dieſs letztere iſt deſto verſtändlicher, je zarter der Bau der Blume iſt. (*Gladiolus verſicolor*, *Tragopogon mutabilis*, *Medicago prorata* etc.) Daſs die Frühlingsblumen im Ganzen genommen gelb ſind, weil die grüne Farbe auf der einen Seite an die gelbe, auf der andern an die blaue renzt, giebt der Vf. an. (Wir könnten noch die violette Farbe der Aſter, des Colchicum und anderer Herbſtblumen aus der ſchwächern Einwirkung des Lichts herleiten, weil die violette Farbe die letzte der Regenbogen-Farben iſt. — Hierauf wendet ſich der Vf. zu den Geſchlechtstheilen, und eignet zuvörderſt den Staubfäden einen faſt ganz ſpiralförmigen Bau zu, dagegen hier (§. 1263.) die Blumenblätter aus dem feinſten faſt körnigen Zellgewebe beſtehn. (Dieſs widerſpricht theils dem vorigen, theils unſerer Beobachtung. Die Staubfäden enthalten nicht mehr Schraubengänge und nicht weniger Zellgewebe als die Blumenblätter. Jene ſind in beiden ſo fein, daſs man ſie alten deutlich darlegen kann.) Die Piſtille, ſagt der Vf., ſind der ſich zuſpitzende Stamm: ihre letzte Auflöſung iſt ein chemiſcher Schleim, der dem Blüthenſtaub entſpricht. (Wir haben vielmehr fettes Oehl auf dem Stigma gefunden, und das Wachs der Antheren, bloſs durch Sauerſtoff und die feſtere Form für unſchieden von jenem Oehl erklärt.)

Noch einmal kommt der Vf. bey der Lehre von den Functionen auf die Verrichtung der Wurzel, die er in die Verdauung und Schleimbildung ſetzt: die letztere ſey ein Fäulungs-Proceſs. Es ſey nur Kohlenſtoff und Waſſer im Boden nothwendig, wenn die Pflanze fortkommen ſolle. Dieſs ſey der Kalkboden. (Theils widerſpricht dieſs den *Steffens'ſchen* Unterſuchungen, theils der Erfahrung, nach welcher Kohlenſäure vielmehr als Kohlenſtoff der Pflanzen Nahrung giebt. Denn Damm-Erde, die an Kohlenſtoff ſehr reich iſt, wird unfruchtbar ſeyn, wenn ſie nicht aus der Luft Sauerſtoff angezogen hat.) Wegen der Vorausſetzung des Fäulungs-Proceſſes fährt der Vf. fort, den beſten Dünger in dem zu ſuchen, was am leichteſten fault. (Um das Irrige dieſes Satzes einzuſehn, bitten wir nur zu bedenken, daſs der Harn am leichteſten fault und am wenigſten düngt; daſs thieriſche Theile nur dann gut düngen, wenn ſie mit Pflanzentheilen ſo untermiſcht ſind, daſs die Fäulniſs aufgehalten, und die Gährung, bey der ſich Kohlenſäure entwickelt, in die Länge gezogen werde. Darum düngt Schweinemiſt bey weitem nicht ſo gut, als Kuhmiſt mit langem Stroh.) Eben ſo wenig kann Rec. zugeben, daſs die Wurzel bloſses Einſaugungs-Organ ſey, die Stammrinde aber durch ihre Spaltöffnungen ausdünſte. Die Ausleerung der Säfte durch die Wurzel iſt unläugbar, wenn wir auch *Coulomb* und *Brugmans* Verſuchen nicht trauen wollen. Die Spaltöffnungen kommen an der ausgebildeten Stammrinde nicht mehr vor. Blättern, welche auf dem Waſſer ſchwimmen, fehlen die Spaltöffnungen nur auf der untern Fläche, weil ſie da keine Luftſtoffe einſaugen können; aber auf der obern Fläche haben ſie ſie allerdings. Sehr gut ſagt der Vf. bey den Blättern: ihre Hauptverrichtung ſey Einſaugung des Sauerſtoffs, nicht Aushauchung: denn das Licht entwickle aus den Blättern auf ganz unorganiſche Weiſe das Sauerſtoffgas, ſo wie aus jedem Waſſer, welches in einen Spannungs-Proceſs verſetzt werden könne. Die Saftbewegung wird durch den Gegenſatz des Athmens und der Verdauung vermittelt: die Galvaniſchen Pole ziehn die Flüſſigkeiten an und ſtoſsen ſie ab: der Sauerſtoffpol iſt der ſtärkere; daher geht die Richtung, wenn die Luftpolarität überwiegt, nach oben; aber auch nach unten, wenn jene abnimmt. Ein Kreislauf der Säfte könnte nur dann ſtatt finden, wenn die Pflanze ein von der Erde los geriſſener Organismus wäre; ſo aber ſind die Bewegungen nur Schwebungen zwiſchen Erde und Luft. Sie beſtehn in einem Durchſchwitzen durch die Wände der Zellen, welches wiederum ein eigener Proceſs iſt. Das Keimen iſt das Auseinandertreten des Fäulungs- und Gährungs-Proceſſes durch Feuchtigkeit, Wärme und Oxydation. In irreſpirablen Gasarten keime kein Same. (Allerdings, nach *Lefebure's* Verſuchen: wenn der Same ſo wenig Kohlenſtoff enthält, daſs der Sauerſtoff des zerſetzten Waſſers hinreicht, um Kohlenſäure zu bilden. Dann iſt kein Sauerſtoff der Luft nothwendig.) Sehr richtig werden die Spiralfaſern mit den Nerven verglichen; ein Vergleich, den *Gall* vortrefflich benutzt hat, um den Zuwachs an Nerven-Subſtanz in den Ganglien zu zeigen. In der Blume und den Geſchlechtstheilen, wo die Spiralfaſern am zertheilteſten und feinſten ſind, wird das Leben der Pflanze bis zum thieriſchen Gelüſt erhöht, aber ſo

bald

bald diese Bewegungen vollbracht sind, sterben die Organe ab. Wir übergehn das, was der Vf, für Rec. etwas zu mystisch, über die Zeugung sagt, und wenden uns zu der Ansicht, die er von dem natürlichen System giebt.

Ein sehr fruchtbarer Satz liegt zum Grunde: „das Pflanzenreich ist die selbstständige Darstellung aller Pflanzen-Organe." Daher theilt sich das Reich der Gewächse, wie *Link* schon geäussert hat, nach dem Grundbau ein in Zellgewebe- und Faser-Pflanzen; und weil Wurzel, Stamm, Blatt und Blume, die vier wichtigsten Theile der Gewächse sind, die der Erde, dem Wasser, der Luft und dem Licht entsprechen; so giebt es Wurzel-, Stamm-, Blatt- und Blumen-Pflanzen. Die Zellpflanzen sind weibliche und geschlechtlose: die niedersten sind nichts als Fruchtkapsel (Gastromycen). Das höchste Product Einiger ist ein Haufen Schleimkügelchen in einer grossen Knospe, oder das Keimpulver. Feuchtigkeit und Finsterniss sind die Elemente dieser Gewächse, zu deren Entstehn blos ein einfacher Galvanischer Process gehört. Sehr rühmlich für Hn. *O.* ist es, dass er den Verdiensten des trefflichen *Batsch* in der Anordnung der natürlichen Familien volle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Der Vf. stellt die Pilze höher als die Conferven, wogegen wir nur erinnern, dass die grüne Farbe der letztern und die Bildung des Sauerstoffgas aus ihnen auf eine höhere Stufe der Organisation führt, wenn gleich nicht zu läugnen ist, dass die Pilze einen zusammen gesetztern Bau haben. Aber auch in den Conferven findet man die spiralförmige Stellung der Keimkörner, bey der *C. decimina* und *quinina*. Es ist ein glücklicher Gedanke, dass der Vf. die Wurzelpflanzen wieder in blosse Wurzel-, in Stengel- Wurzel-, Blatt- Wurzel-, und Kapsel- Wurzelpflanzen eintheilt. Doch ist es offenbar, dass die Farrenkräuter (Blatt- Wurzelpflanzen) Spiralfasern haben, wenn sie gleich früher in Treppengänge übergehn. Auch hätte der Uebergang der baumartigen Farrenkräuter (*Cyathea arborea* und *extensa; Dicksonia integra; Cheilanthes arborescens*) in die Palmen; es hätte der Uebergang in die Kapselbildung durch *Trichomanes* und *Hymenophyllum* berührt werden müssen. Es hätte Rücksicht genommen werden müssen auf die offenbaren Cotyledonen, womit die Farrensamen aufgehn, und wodurch sich die letztern vom Keimpulver unterscheiden. Unrichtig ist es, wenn der Vf. der Kapsel der Moose Spiralnerven giebt. Wahrscheinlich dachte er an die gewundenen Samenschleuder der Jungermannien, in denen *Wilbrand* ebenfalls eine Spur der Spiralfasern findet. Auch folgende Sätze bedürfen Berichtigung: „Der Moossame ist noch kein Same, sondern nur Keimpulver; daher fehlen auch die Samenlappen." „Geschlechtstheile sind noch keine in der Idee des Mooses; jedoch fangen sie schon an sich zu regen, die höchsten Moose haben wenigstens Staubfäden, wenn gleich ohne Beutel." Samenlappen sind allerdings beym Keimen der Moose zu bemerken, und, was man für Antheren gehalten, sind wirkliche Beutel, wenn gleich ihre Beziehung auf die Befruchtung noch nicht klar ist. Die Geschlechtspflanzen theilt der Vf. sehr schön in Stengel-, Laub- und Blumenpflanzen. Die erstern sind die Monokotyledonen, denen die Verzweigung und die Knospen fehlen. Scheiden, Zwiebeln und Schaft werden aus diesem Princip entwickelt. In der Blume *tritt die* Dreyheit hervor. Laubpflanzen sind solche, in denen sich die Blumenkrone nicht deutlich entwickelt: *Apetalae, oleraceae, scabridae, tricoccae.* Merkwürdig ist hier noch das Schwanken zwischen drey und fünf. Die Amaranten haben gröstentheils drey Antheren, die Euphorbien, Acalyphen, *Dalechampia*, die Crotonen dreykörnige Kapseln: *Tragia*, *Axyris*; *Agyneia*, *Hecaten* zeigen in allen Theilen die Dreyheit. Die Anordnung der eigentlichen Blumenpflanzen ist unvollendet geblieben. Indessen fängt der Vf. ganz richtig mit den *Compositis* an, die durch die röhrigen Blümchen, durch die verwachsenen Antheren auf einem gemeinschaftlichen Fruchtboden den Mangel der Verzweigung und die niedere Stufe bezeichnen, worauf sie stehn. Auf diese würde Rec. sogleich die *Aggregatas* folgen lassen, weil sie blos durch Trennung der Antheren sich unterscheiden. Die vollendeten Blumenpflanzen endlich fangen beym Vf. mit den Doldenpflanzen an und schliessen sich mit den Obstpflanzen, obgleich bey diesen die Blätter nicht gefiedert sind. Es bleibt indessen bey dieser Anordnung, so durchdacht sie ist, eben so viel Willkürlicher als bey *Kielmeyers* neuester Idee von Stufenfolge. Aber als Versuch verdient sie alle Beherzigung.

Mit Fleiss haben wir uns in dieser Anzeige aller Anführung der mystischen oder metaphysischen Lehrsätze enthalten, weil uns diese ausserwesentlich scheinen, und der einsichtsvolle Vf. früher oder später diese Darstellungsart wahrscheinlich wieder verlassen wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Slavische Literatur.

Hr. *Palkowitsch*, Prof. der Slav. Literatur am Evangel. Gymnasium zu Presburg, gab 1805 — 1808. eine Slav. Bibel heraus, und seit 1805. jährlich einen verbesserten Slav. Kalender. — *Bohuslaus Tablitz* liess 1805 — 1806. eine Gesch. der Slav. Poesie und Poeten in zwey Bändchen drucken. — *Sam. Czernanski* übersetzte die Gesch. des Grafen Benyovtzki ins Slavische (gedr. 1808. 8.). Von *Jos. Wagner* zu Bries hat man einen Slav. Briefsteller (Lisztar) 1808.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. December 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELKUNST.

BERLIN, b. Salfeld: *Almanach fürs Theater* 1811, von *August Wilhelm Iffland*. Mit 3 Portraits. 1811. 336 S. 12.

Die ersten drey Jahrgänge dieses schätzbaren dramaturgischen Almanachs haben wir in unserer A. L. Z. 1807 Nr. 62. und 63., und 1809. Nr. 95. bereits angezeigt. Dieser vierte Jahrgang erscheint um ein ganzes Jahr später als er sollte, denn er war eigentlich für das laufende bestimmt, für welches nun gar keiner herausgekommen ist. Es sollte uns leid thun, wenn eine solche Unterbrechung mehrmals statt fände, da dieser Theater-Almanach das einzige Werk von Bedeutung ist, das jetzt über die Schauspielkunst in Deutschland geschrieben wird, weshalb wir uns auch in seiner Beurtheilung mehr Ausführlichkeit gestatten, als es sonst bey Anzeigen von Taschenbüchern, deren Anzahl mit jedem Jahre grösser wird, der Fall seyn kann. Der Inhalt des gegenwärtigen ist folgender:

I. *Ueber die Bildung der Künstler zur Menschen-Darstellung auf der Bühne.* (S. 1 — 37.) Eine Fortsetzung der in den beiden letzten Jahrgängen enthaltnen Abhandlung, die auch hier noch nicht geschlossen ist. So zweckmäßig als die dort gegebenen Vorschriften zur Ausbildung der *Sprache* und des theatralischen *Anstands* waren, scheinen uns indess die *hier* aufgestellten Regeln nicht durchgängig zu seyn. Der berühmte Vf. fängt damit an, die *Rollen* zu bestimmen, welche *Anfängern* in der Kunst zu empfehlen seyen. „Angehenden Künstlern" sagt er gleich im Eingang, „werden die Knappen-, Ritter- und Bauerburschen-Rollen, mehrentheils früh verderblich" u. s. w. Aber in einer solchen Klassification ist wohl mehr auf den blossen *Routinier* als das nach höhern Kunstansichten strebende Talent, dem sie wenig zusagen wird, Rücksicht genommen. Uns dünkt: *jede* Rolle sey dem anfangenden Künstler zu empfehlen, die nur einen wirklichen *innern Werth* habe, also wenn auch nicht *poetisch*, doch wenigstens *charakteristisch* sey. Ob dieß nun eine Ritter- und Bösewicht-, oder Helden- und Liebhaberrolle betreffe, kommt auf das Fach an, dem der Anfänger sich zu widmen Anlage und Neigung hat. Eben so aber wird nun jede Rolle verderblich werden, welcher dieser innere *Gehalt* gänzlich abgeht, und es ist nicht zu sagen, wie sehr besonders die faden, geistlosen Liebhaberrollen in unsern gewöhnlichen Theaterstücken, der Bildung junger Schauspieler schaden. Es wäre also hier eine treffliche Gelegenheit gewesen, an den grossen Mustern dramatischer Dichtkunst, wie *Sophokles*, *Shakspears*, *Schiller* u. s. w., den *ästhetischen Werth* einer Rolle zu bestimmen, und unsern Schauspielern eine Anleitung zu dem, von ihnen so sehr vernachlässigten, *Studium der dramatischen Poesie* zu geben; denn dieses Studium und der lebendige *Sinn* für Poesie, ist doch wohl das Erste was ein angehender Schauspieler in sich auszubilden hat, wofern er nämlich nicht ein blosser Comödiant zu werden, sondern auf den Rang eines *Künstlers* sich Anspruch zu erwerben gedenkt. Wir wüssten in der Welt kein besseres Hülfsmittel hiezu, als *A. W. Schlegels* geistvolle Vorlesungen über die alte und neue *dramatische Literatur* sind, ein Werk das sich in den Händen aller Schauspieler befinden sollte, und von dem es uns sehr leid thut, dass Hr. *Iffland* hier gar keine Rücksicht darauf genommen hat. Ueberhaupt aber ist die Methode, die er in dieser Abhandlung befolgt, keinesweges eine streng wissenschaftliche zu nennen, indem er nirgend darin von einem *allgemeinen* obern Grundsatze ausgeht, sondern vielmehr nur einzelne verschiedenartige Regeln, wie sie ihm eben beyfallen, ohne allen philosophischen Zusammenhang neben einander stellt. Schauspielern, die sichs gern bequem machen, wird diese Behandlungsweise freylich sehr willkommen seyn, denn Nichts ist leichter, als dergleichen Regeln mechanisch auswendig zu lernen, und den Buchstaben derselben, unfruchtbar für den Geist, in sich aufzunehmen. Aber eben dieses *sich bequem machen* ist schon so sehr der Verderb unsrer meisten Schauspieler geworden, dass es wahrhaftig nicht noch durch eine solche Lehrmethode ihres grossen Meisters, dessen Autorität ihnen doch als unfehlbar erscheinen wird, begünstigt werden sollte. Jeder Künstler soll früh daran gewöhnt werden, immer nur nach dem *Höchsten* in seiner Kunst zu streben, und in einer Abhandlung *über die Bildung der Schauspieler*; darf man daher billig eine *systematische* Anweisung zu einem *gründlichen* Studium der Schauspielkunst und dramatischen Poesie in allen ihren Theilen, und nicht blos eine Folge von unverbundnen abgerissenen Regeln erwarten. Denn durch das Auffassen derselben in sein Gedächtniss, wird der Schauspieler so wenig ein Künstler, als derjenige ein Arzt zu nennen ist, der blos eine Menge brauchbarer Recepte auswendig weiss. — Der Vf. stellt ferner die Regel auf: „dass ein angehender Künstler immer nur in der *Kleidung des Mannes aus der grössten Welt* zu thun haben sollte." Wenn er sich nur *diesem* Rollenfach zu widmen gedenkt, allerdings. Was aber soll dadurch für seine Bil-

Bildung in allen andern gewonnen werden? Ein jedes *Kostum* verlangt auch eine eigne Haltung, denn auf der Bühne macht nicht das Kleid den Mann, sondern der Mann hat erst dem Kleide seine eigentliche Bedeutung zu geben. Diese dem Charakter des jedesmaligen Kostums analoge Haltung kann aber natürlich nur durch Uebung im Tragen desselben erworben werden und ein Schauspieler der sich nur im modernen Galla-Anzug zu repräsentiren gelernt hätte, würde, wie meisterlich er dies auch verstände, sich doch darum gar schlecht in ein antikes oder ritterliches Kostum hinein finden, und z. B. im *Wallenstein* immer noch an den Graf *Wodmar* erinnern. Man sehe doch auch nur die Verlegenheit, in der sich selbst die Elegants unter unsern Schauspielern befinden, wenn sie einmal in einem römischen Mantel auftreten müssen. *Künstlerischen Anstand* soll freylich der Schauspieler in jeder Tracht zeigen, er stelle nun einen König oder Bauer dar, aber diesen Anstand bekommt er doch warlich weder durch die „Kleidung eines Mannes aus der grossen Welt" noch durch irgend einen andern *Rock*, sondern nur durch die möglichst *vielseitige* Bildung seines Körpers. — Es sey nun nur sehr zu beklagen, fährt Hr. *Iffland* fort, dass unsre *heutigen* Kleidermoden, (auch selbst *die* der Männer aus der grossen Welt), so beschaffen wären, dass sie auf die *Vernachlässigung* der Haltung und des ganzen Betragens der Personen grossen Einfluss hätten. Man könne daher unsern Schauspielern nicht genug die Französische Theatersitte zur Nachahmung empfehlen, nach welcher die „*förmlichere* Bekleidungsweise" auf der Bühne noch immer nach der ältern Mode, nur freylich „in dem Schnitt unsrer Tage" üblich sey. Das letztere verstehen wir nicht. Denn gerade in dem heutigen *Schnitt* unsrer Kleidung kann doch wohl allein dasjenige liegen, was zur Vernachlässigung der körperlichen Haltung, wie Hr. *Iffland* meynt, beytragen soll, und wenn also *diese* auf den Pariser Theatern statt findet, so wären sie ja um nichts besser daran als die unsrigen. Allein wir können auch mit dem ganzen Satz nicht wohl einverstanden seyn. Das Kostum soll sich jederzeit streng nach dem Charakter des Stücks richten. Spielt nun dieses in unsrer heutigen Welt, so würde es an dem darin auftretenden Schauspieler auffallen müssen, wenn er sich nicht genau an die jetzt conventionelle Tracht und Sitte halten wollte. Ja es ist darum selbst an Hn. *Iffland* nicht unbemerkt geblieben, dass er in *ganz* modernen jugendlichen Rollen, einen zu dem ceremoniösern Antiquitätischem *bon ton* sich hinneigenden Geschmack verrathe. Auch fehlt wir nicht ein, warum sich die ungezwungene Leichtigkeit des Betragens, die unsre gegenwärtige Mode mit sich bringt, nicht mit *Anstand* vereinigen lassen sollte, ohne dass es gerade der feyerlich abgemessene, wozu ein Chapeaubas, Haarbeutel und Degen erfordert wird, zu seyn braucht. — Es folgen nun treffliche Bemerkungen über das missverstandene Streben der meisten Schauspieler nach sogenannten *dankbaren* Rollen, worüber schon im letzten Jahrgange viel heilsames gesagt worden war. Besonders beherzigenswerth ist die hier ausgesprochene Maxime, „dass jede Rolle, welche vom Künstler ganz und gar erfüllt wird, auch eine dankbare genannt werden kann." Der Vf. nimmt hiervon Gelegenheit, Etwas über das *stille Verdienst*, welches in der sorgfältigen Behandlung untergeordneter Rollen liegt, zu sagen, und unsre Theaterkritiker aufzufodern, demselben mehr Aufmerksamkeit, Belohnung und Ermunterung als bisher zu gewähren, worin wir ihm von ganzem Herzen beystimmen. Hierauf geht er zu einer, sehr charakteristischen, Bezeichnung des Gegensatzes zwischen „*ruhigen*" und „*unruhigen*" Schauspielern über. In solchen Charakteristiken hat Hr. *Iffland* unstreitig seine vorzüglichste Stärke. Sie sind jedesmal mit dem feinsten Beobachtungsgeiste aufgefasst, und mit der lebendigsten Darstellungskraft wieder gegeben, auch beurkundet sich in ihnen ein ganz eigenthümliches Talent des Vfs., das Spiel der Gebehrden *mit Worten* zu mahlen. Zum Schluss folgt ein sehr nützlicher Commentar über die bekannte klassische Anrede von *Shakspeare's* Hamlet an die Schauspieler, die man eine wahre Theorie der Schauspielkunst *in nuce* nennen könnte. — Man sieht, dass es diesem Aufsatze an innerm logischen Zusammenhange, ja selbst an schicklichen Uebergängen von einem Thema zum andern fehlt, welches mehr oder minder der Charakter alles *Raisonnements* dieses Schriftstellers ist. Indess enthält er für *angehende* Künstler viel Lehrreiches und ist darum besonders denen am *Berlinischen Nationaltheater* zur Beherzigung zu empfehlen, da diese Bühne leider jetzt so sehr mit Anfängern überhäuft ist. Freylich ist die Schauspielkunst eine Kunst, in der man seine Stufe nur vor den Augen des Volks machen kann, aber für diesen Zweck haben wir ja in Deutschland *Provinzial*-Theater genug, und die Bühne einer Hauptstadt wie Berlin, sollte billig nur aus Mitgliedern, welche auf jenen sich schon gebildet hätten, bestehen; am wenigsten aber zu einer *Pepiniere für Schauspieler* benutzt werden.

II. *Verhältnisse der gegenwärtigen Theaterdirectionen in Vergleich mit denen, worin die Directionen der Theater vormals sich befunden haben.* (S. 38 — 82.) Es leidet keinen Zweifel, dass an dem gegenwärtigen Verfall unsers Theaterwesens, hauptsächlich die Theater-*Directionen* Schuld sind, die meistens gänzlich ohne die Idee eines *ästhetischen* Zwecks, mit heilloser Mechanik, Ignoranz und Gewinnsucht, ihr Amt zu verwalten pflegen. Schon früher hat Rec. daher den Wunsch geäussert, dass es Hn. *Iffland* gefallen möchte, dem Beyspiel *Göthe's* (in dessen Aufsatz über das Weimarische Hoftheater, im Modenjournal) nachzufolgen, und einmal die *Grundsätze*, nach denen er seine Direction bisher geführt hat, in diesem Almanach aufzustellen, als ihn nicht blos für Schauspieler, sondern auch für Schauspiel-*Direktoren*, die der guten Lehre nicht minder bedürfen als jene, nützlich zu machen. Hier und in den beiden folgenden Aufsätzen fängt Hr. *Iffland* nun wirklich auch an, seine Ansichten von dem Geschäft einer Theater-Direction öffentlich darzulegen, aber leider finden wir ihn in diesem Aufsatze in so seltsamen *Widersprüchen* befangen, dass sich durchaus kei-

keine Bestimmtheit und Festigkeit seiner Maximen darin erkennen läfst. Er berührt hier die Verschiedenheit der ältern und neuern Directionsverhältnisse blofs in Hinsicht auf die *Oekonomie*; von der Veränderung der *ästhetischen*, durch die Fortschritte die wir in der dramatischen Literatur und der Theorie der Schauspielkunst gemacht haben, spricht er kein Wort. Die frühern Theater-Directoren Deutschlands, sagt er: hätten ungleich geringere Mittel zur Verwaltung ihrer Bühnen bedurft, als die jetzigen, denen die Einführung der, jenen ganz unbekannten, *Spektakelstücke*, einen unermefslichen Aufwand an Decorationen, Garderobe und Statistenkosten verursache. Er beweiset sodann überaus anschaulich, welchen gar nicht zu berechnenden Schaden diese Stücke für die *Finanzen* aller Theater und besonders des Berlinischen, gehabt haben und unvermeidlich fortdauernd haben müssen. Gewifs wird in alle die Beschwerden, die der Vf. nun hierüber vorbringt, jeder gebildete Leser mit ihm von ganzer Seele einstimmen, ja es ist für jeden *wahren* Theaterfreund höchst erfreulich, diese Sache endlich einmal mit Nachdruck zur Sprache gebracht zu sehn. Aber eben darum können wir auch nicht unsre Ueberzeugung verhehlen, dafs Hr. *Iffland*, indem er sich über dieses, nicht nur den Theater-Finanzen, sondern selbst der Kunst und dem guten Geschmack zum schmählichsten Verderben gereichende, Unwesen, beklagt, in eben dem Grade zugleich sich selber anklage. Denn wer hat die kostspieligen Schau- und Prachtstücke in Deutschland mehr befördert, als gerade eben Hr. *Iffland*, und wer hätte ihnen mit gröfserm Erfolg entgegen wirken können, als *er*? Schon der, durch *ihn* bekanntlich veranlafste, Bau des *neuen Schauspielhauses* in Berlin, bleibt ein dauerndes Denkmal der Prachtliebe in dem Charakter seiner Direction. Berlin hatte an seinem schönen und zugleich in den reinsten akustischen Verhältnissen gebauten *Opernhause* die trefflichste Bühne die für das Schauspiel des höhern Styls, die Tragödie, nur immer gewünscht werden konnte. Das kleinere Theater, welches an der Stelle des jetzigen colossalen Gebäudes stand, wäre mit geringen Kosten auf das zweckmäfsigste für das bürgerliche Drama, das Lustspiel und die Operette einzurichten gewesen. Dieſs war auch der weise Vorschlag, den einer unsrer einsichtsvollsten Architekten, der verstorbene *Gilly*, that, der zugleich auch zu einem neuen *kleinern* Schauspielhause einen meisterhaften Plan entwarf. Nun steht das herrliche Opernhaus, in welchem der Schauspieler aus dem entferntesten Winkel vollkommen hörbar ist, fast gänzlich verwaiset, und man spielt auf einem mit 136000 Rthl. (die Dekorationskosten nicht eingerechnet) erbauten Theater, in welchem wie bekannt, sich eben so schwer *hören* als *sprechen* läfst. — Dafs dieses neue Haus nun hauptsächlich auf theatralischen Pomp berechnet war, zeigte schon die aufserordentliche *Tiefe*, die man der *Bühne* gab. Aber mehrere der trefflichsten unsrer jetzt lebenden Architekten, namentlich Hr. *Catel*, haben auf das Ueberzeugendste dargethan, welch ein Misverstand es ist, die grofse Tiefe eines Theaters für einen Vorzug desselben zu halten. Der Platz für die eigentliche Handlung bleibt ja doch nur immer das Proscenium, denn die ästhetische Wirkung, die der Anblick einer mit Gestalten besetzten Bühne hervorbringt, soll keine andere als die eines Basreliefs seyn, und nicht zu rechnen, dafs das lange Kommen und Abgehn der Personen durch eine so weite Tiefe, dem Schauspieler und Zuschauer wegen der dadurch entstehenden Pausen gleich beschwerlich fällt, so wird dadurch nothwendig auch alle Täuschung der theatralischen Perspectiven aufgehoben, indem sich doch natürlich die *Personen* nicht mit den nach hinten zu kleiner gemahlten Gegenständen verkleinern können. Auch die Theater der *Alten*, die in aller plastischen Kunst so unübertreffliche Muster sind, hatten bekanntlich mehr Breite als Tiefe, und es gereicht Hn. *Weinbrenner* zum gröfsten Ruhme, dafs er diesen Vorbildern bey seiner Aufführung des *Carlsruher* Theaters, das ohne Vergleich jetzt das schönste in Deutschland ist, folgte. Mit welcher Magnificenz nun Hr *I.* die sogenannten Spektakelstücke auf dem neuen Berlinischen Nationaltheater einzuführen gesonnen war, das zeigte gleich die Eröffnung desselben mit den *Kreuzfahrern* und der Tags darauf folgenden Aufführung des *Zauberschlosses*; zwey in Absicht des poetischen Gehaltes ganz werthlose Stücke, die lediglich nur auf eine abenteuerliche Zusammenhäufung von scenischem Prunk berechnet, und ausdrücklich auch nur zu diesem Zweck bey dem Dichter, Hn. *von Kotzebue*, bestellt worden waren. Es galt also bey der Eröffnung des neuen Theaters in Berlin nicht sowohl die *Talente* seiner *Künstler*, als den Reichthum an kostbaren Dekorationen, Kostumes und Maschinerieen, womit man es ausgestattet hatte, zu zeigen, und dafs es seitdem auch in aller Art von theatralischem Glanz und Luxus für alle deutsche Bühnen, auf denen Spektakelstücke gegeben werden, fortdauernd ein unerreichbares Muster geblieben ist, weifs jeder, der den Zustand unsres dermaligen Theaterwesens nur einigermafsen kennt. Hr. *Iffland* selbst giebt in diesem Aufsatz Belege dazu, indem er von dem Kosten-Aufwand spricht, den diese pompösen Darstellungen der Berliner Theater-Kasse verursachen. „Die *Jungfrau von Orleans*", sagt er, „wird mit 297 Personen gegeben, und kostet jedesmal 95 Rthl. *ohne* die gewöhnlichen Tageskosten ihrer Beleuchtung u. dgl. m. Eben so die *Weihe der Kraft*. Der *Wilhelm Tell* kostet 64 Rthl., *Richard Löwenherz* 76 Rthl., *Regulus* 32 Rthl. und die *Turandot* 33 Rthl." Der Vf. führt hier nur solche Stücke an, bey denen es sich um ihres innern Werths willen doch noch *verlohnt*, ein Opfer von Seiten der Kasse darzubringen. Nun berechne man aber nach diesem Mafsstab, was dem Berlinischen Nationaltheater erst die eben so prachtvollen häufigen Vorstellungen ganz *gemeiner* Spektakelstücke, wie der *Donaunymphe*, des *Labyrinths*, der *Sternenkönigin* u. s. w. bis zum *Rochus Pumpernickel* herab, kosten, und man wird sich leicht erklären können, wie es kommen mufste, dafs auch diese Bühne, eine der ersten Deutschlands, so sehr in ihren Finanzen gelitten hat. Warum, fragt sich nun natürlich, *gibt* Hr. *Iffland* mit so grofser Verschwendung von Geld und Kräften so viele Spektakelstücke, wenn es doch *wider seine eignen Grundsätze* ist?

ist? Was er über die veränderten Verhältnisse sagt, in denen sich jetzt die Theater-Directionen befänden, genügt keinesweges zu einer Beantwortung dieser Frage, denn er gründet diese Verhältnisse blos in den Umstand, dass, seit der Einführung der *Shakspear'schen* Stücke, die Directionen sowohl durch unsere dramatischen *Dichter* als durch das *Publikum*, zu gröfserm Aufwand in Dekorationen und Garderobe, genöthigt werden. Zu *gröfserm* allerdings, wie auch billig ist, da ja auch die *Einnahmen* der Theater, wie der Vf. selbst sagt, seitdem bedeutend gestiegen sind; aber zu einem so *ausschweifenden*, der, um mit des Vfs. eignen Worten zu reden: ganze Montirungskammern und Zeughäuser erfordert, doch gewifs nicht. Denn was fürs erste die *Dichter* betrifft, so sind die Werke der *guten*, von denen, wie sich von selbst versteht, hier nur allein die Rede seyn kann, doch wahrhaftig nicht von *der* Art, dass sich eine vollkommne Darstellung derselben nicht mit ungleich geringern Mitteln leisten liefse, wenn die Direction nur auf eine *zweckmäfsige* Vereinfachung bedacht ist und auf die *Shakspearesschen* Stücke kann sich Hr. *Iffland* nicht einmal berufen, da diese, ein Paar ausgenommen, in Berlin gar nicht gegeben werden. Was aber das *Publikum* anbelangt, so sagt der Vf. S. 60. „Hat eine Vorstellung an irgend einem Orte Glück gemacht oder vielmehr nur Aufsehn erregt, ist aber von der Art, dass eine Direction aus Gründen, welche Geschmack und Wirthlichkeit bedeutend machen, von deren Aufführung sich zurückhalten will, so wird sie auf vielfache Weise so lange beunruhigt, durch üble Nachrede und erregte *üble Laune* (!) geneckt, bis sie aus *Ueberdruß* (!) und *Nothwendigkeit* (?) sich gedrungen sieht, *das* zu thun, was *gegen Ueberzeugung, Plan, Erhaltung und gegen alle Sorgfalt für die Zukunft streitet.*" Es ist uns unerklärbar, wie ein *Iffland* diese Stelle niederschreiben, — drücken lassen konnte. Was wäre *das* für ein Schauspiel-Director, der die *Nothwendigkeit:* das thun zu müssen, was gegen seine Ueberzeugung und alle Sorgfalt ist, aus übler Laune und Ueberdrufs erklären wollte! Wenn aber Hr. *Iffland* aus *Nachgiebigkeit* gegen die Wünsche des Publikums, die Spektakelstücke auf dem Berliner Theater so freygebig begünstigt, dass selbst die *Finanzen* desselben dadurch gelitten haben, so begreifen wir wiederum nicht, warum er doch so unerschütterlich andern und zwar verständigern und leichter zu erfüllenden Wünschen, widersteht, die ihm von gebildeten Theaterfreunden so häufig in öffentlichen Blättern geäufsert werden. Wir wüfsten nicht, dass Hr. *Iffland* schon wegen Unterdrückung eines blofsen Spektakelstücks jemals wäre in Anspruch genommen worden, wohl aber ist er sehr oft aufgefordert worden, mehr *klassische* Stücke, besonders *Shakspeare'sche* aufführen zu lassen, und das *Theaterpersonale* nicht mit so viel Anfängern zu vermehren. Der Vf. selbst sagt S. 80.: „Die Direction bekennt es mit *lebhaftem* Vergnügen, dass das Publikum von Berlin von den Stücken *innern* Werthes, ruhigen Ganges, sich nicht nur nicht abgewendet, sondern sie mit *Folge*, *Aufmerksamkeit* und *Neigung* so gern besucht hat, dass sie von Seiten des Ertrags sich ausgezeichnet und, da sie keinen Aufwand erfodert, mehrentheils dazu gedient haben, den Vortheil zu erwerben, vermöge dessen man einigermafsen im Stande sich befand, die *Auslagen zu wagen*, welche die *Schauspiele* verlangen" (!) Wie in aller Welt sollen wir uns nun solche Widersprüche lösen? Der Vf. beklagt sich über die Nothwendigkeit, Schauspiele geben zu müssen, und doch läugnet er diese Nothwendigkeit wieder, indem er eingesteht, dass er weder durch die *Oekonomie* des Theaters, die im Gegentheil dadurch zerstört werde, noch durch das *Publikum* dazu gezwungen ist, und indem er das Letztere zugibt, entkräftet er auch wieder den Vorwurf, dass die dramatischen Schriftsteller Schuld an dem Uebel seyen. Er beruft sich zwar auch noch auf den *Mangel* an bessern dramatischen Werken. „An Vorstellungen des *innern Werthes* und ruhigen Ganges" *sagt* er, „fehlt es jetzt so sehr." Aber auch diesen Grund *wird* ihm Niemand einräumen können, denn Niemanden können die Bereicherungen, welche unsre dramatische Literatur in den letzten Jahrzehenden gewonnen hat, so ganz unbekannt seyn, dass er behaupten möchte: wir wären an Stücken des innern Werthes und ruhigen Ganges *jetzt* ärmer als vor 50 Jahren. *Soll aber* das: *„es fehlt jetzt"* so viel heifsen, als: *es erscheinen* gegenwärtig dergleichen Stücke weniger, so können wir freylich dem Vf. nicht Unrecht geben, indem wir vielmehr den Tadel den er über die mehresten neusten Erscheinungen in unsrer dramatischen Literatur ausspricht, ganz unterschreiben, aber wie wollte auch ein Schauspiel-Director von so viel *ästhetischem* Sinne wie Hr. *Iffland*, bey der Auswahl der Stücke, immer nur dem unverständigen Hange des Publikums zu dem *Neuesten*, fröhnen, wo wir des *Alten* so viel Gutes besitzen? — zumal in einer an gebildeten Bewohnern so reichen Hauptstadt wie Berlin, wo dieser Hang gar nicht einmal vorherrschend ist, wie die häufigen öffentlichen Aufforderungen *an die* Direction, *ältere klassische* Stücke zu geben, *beweisen*. Dabey ist auch noch *das* zu erwägen, *dass in* der Theater-Literatur gerade das *Aelteste*, weil es das Vergessenste ist, gar wohl das *Neueste* werden kann, und mit welchem Erfolg zuweilen, das hat *Göthe's* Wiedereinführung von *Lessings* Nathan auf unsre Bühne gezeigt. Wer das Repertorium des Berlinischen Nationaltheaters von den letzten Jahren durchgehen will, wird mit Befremden sehen, wie viele der trefflichsten Werke unsrer ältern und neuern dramatischen Literatur, (an Originalstücken wie Uebersetzungen,) welche billig doch in jedem Jahre wenigstens *einmal* zur Darstellung gebracht werden sollten, und gewifs auch in Rücksicht der Einnahme der Direction Vortheil bringen würden — darin fehlen. In *der* Verlegenheit: wie sie ihr Repertorium auf eine den *Kunst-* und *Finanz*zwecken zugleich angemessene Weise besetzen solle, kann sich also wohl eine Direction, wie die *des Berlinischen* Nationaltheaters, nicht befinden.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. December 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELKUNST.

BERLIN, b. Salfeld: *Almanach fürs Theater 1811.* Von *August Wilhelm Iffland* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 350. abgebrochenen Recension.*)

III. *Ueber die Verhältnisse der Directionen bey Auswahl der Vorstellungen für die Bühne.* (S. 83 – 104.). Dieser Aufsatz hängt durch seinen Gegenstand genau mit dem vorhergehenden zusammen, und ist auch ganz in ebendemselben Geiste geschrieben. „Unter den dramatischen Werken," hebt der Vf. an, „muss das Bessere, das Beste, den Directionen das Willkommenste seyn. Es würde aber nicht gut seyn, mehrere Meisterstücke, gesetzt es wäre möglich deren Viele zu erlangen, in der Darstellung auf einander folgen zu lassen. Das feinere Lustspiel folge der Tragödie, die ernste Oper dem Lustspiele; zuweilen erwerbe genialische Posse das laute Lachen, und von der gefälligen komischen Operette, gehe man zum hohen Trauerspiel. Sonstwo wird es seyn, wenn ein fest stehender Plan nach dem Gange der Geschäfte befolgt werden kann. Aber bey einem so vielfach zusammengesetzten Werke, als ein Theater ist, welches durch gering scheinende Umstände, so leicht und so bedeutend erschüttert werden kann, ist es selten möglich einem solchen Plan anhaltend zu folgen. Unvorherzusehende Ereignisse führen von der genommenen Bahn auf ganz entgegengesetzte Wege, und so kann es Massregel der Besonnenheit und Nothwendigkeit werden, Vorstellungen in die Reihe treten zu lassen, deren Mittelmässigkeit oder Unbedeutenheit man nur zu sehr kennt." Die Schuld dieses Uebels schiebt der Vf. wieder auf die jetzigen dramatischen Dichter, indem er die Zudringlichkeit schildert, mit welcher viele die Annahme unbrauchbarer Manuscripte von ihm verlangen. Wir glauben gern, dass Hr. *Iffland* mehr als irgend ein anderer Schauspieldirector mit dergleichen Zumuthungen behelligt wird; aber wir sehen nur die Nothwendigkeit sich ihnen *fügen* zu müssen, nicht ein; denn was er von dem Verdruss langwieriger, unangenehmer Correspondenzen sagt, denen man sich durch abschlägige Antworten aussetze, trifft doch wohl keinen Director von festen Grundsätzen und männlicher consequenter Handlungsweise, der unstreitig die Maxime befolgen wird, sich in einen *solchen* Briefwechsel gar nicht einzulassen; und von einer Direction die keine Energie hat, kann natürlich hier gar nicht die Rede seyn. Misslicher mag es freylich werden, auszuweichen, wenn, worüber der Vf. sich auch beklagt, ein zurückgewiesener schlechter Autor, sich auf *andre* schlechte Stücke beruft, welche die Direction habe *aufführen lassen*. Allein, wenige Fälle der äussersten Noth ausgenommen, die dann auch wohl überzeugend gerechtfertigt werden können, sollte sich eine Direction dergleichen eben nie zu Schulden kommen lassen. Es ist aber bekanntlich schon oft bedauert worden, dass Hr. *Iffland* sein grosses Kunstgenie und seine eben so ausserordentliche Thätigkeit, sowohl in Rücksicht seiner Direction als in Betreff seiner Gastrollen, nicht selten an Stücke verschwendet, die eines solchen Aufwandes von Talent und Kräften keinesweges würdig erachtet werden können, und dass dagegen der höhere Stil der Schauspielkunst auf dem Berliner Theater, wo der Cothurn jetzt fast gänzlich verlassen ist, zu sehr vernachlässigt werde. Wir können auch nicht mit dem Vf. einstimmen, wenn er (S. 92.) sagt: „Wie jetzt mit der dramatischen Literatur in Deutschland die Sachen stehn, so sind die Directionen der grösern und mittlern Theater bis jetzt genöthigt, so viel sie vermögen, *Allen Alles* (!!) zu seyn." Vielmehr glauben wir, dass jetzt wie auf immer, die goldnen Worte *Schillers* in seiner Vorrede zur Braut von Messina, über die Künstler, mit vollem Recht auch auf die *Theaterdirectionen* anzuwenden sind: „Es ist *nicht wahr* was man gewöhnlich behaupten hört, dass das Publicum die Kunst herabzieht; *der Künstler zieht das Publicum herab*, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die *Künstler* gefallen. Das Publicum braucht Nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit, es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, *wenn man es ihm erst gegeben hat*. Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunstrichter hat gut nach Ideen urtheilen, die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfniss, der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt seyn; das Vergnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm *da* eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet. Aber indem man das Theater *ernsthafter* behandelt,

will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein *poetisches*. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es giebt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe: als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuss verschafft. Der höchste Genuss aber ist die Freyheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte." Hr. *Iffland* giebt nun an, was *nicht* auf die Bühne gebracht werden sollte: z. B. Gemeinheiten, Schlüpfrigkeiten, Anspielungen auf körperliche Fehler. Aber in dieser Classification vermisst man wieder gar sehr die Beziehung auf ein höheres *poetisches* Princip. Auch lässt sich diese Sache in welcher zugleich die Erörterung der Frage, was wirklich *dargestellt werden soll*, mit einbegriffen ist, mit so wenigen Worten, als der Vf. hier daran gewendet hat, keinesweges abthun. Sollen wir unsre Ansicht von dem Plan darlegen, der bey der Wahl der Stücke für eine Bühne, wie das Berlinische Nationaltheater, befolgt werden soll, so ist es folgende. Es ist falsch wenn man sagt, dass unsere dramatische Poesie keinen individuellen Charakter hat. Sie hat, wie unsere Literatur überhaupt, einen so eigenthümlichen, dass wir ihn mit keinem Volke weder des Alterthums noch des gesammten neuern Europa's theilen, und den wir auch gewiss nicht mit einem der andern Nationen, welche eine Literatur haben, vertauschen möchten, nämlich den grossen weltbürgerlichen Charakter der *Universalität*. Wir verdanken diesen Charakter dem allmächtigen Genius unserer herrlichen Muttersprache, und der Gewalt, womit sich die grössern unsrer Dichter diese Sprache in ihrer ganzen Kraft und Bildsamkeit zu eigen machten. So ist es gekommen, dass die deutsche Poesie sich den Stil der Dichtkunst aller Zeiten und Völker die etwas Grosses darin hervorgebracht, auf das Glücklichste hat aneignen können, wie denn in den Werken des einzigen *Göthe* schon sich Geist und Formen der antiken wie der romantischen Poesie, fast in allen Gattungen der Dichtkunst, abspiegeln. Schliessen wir nun, wie billig, die Werke der *poetischen Uebersetzungskunst*, in deren extensiver und intensiver Vollkommenheit sich keine Nation mit der unsrigen messen kann, mit ein; so ist es nicht wahr, dass die *deutsche* dramatische Literatur ärmer als die der Franzosen oder Britten ist. Sie enthält vielmehr ausser ihren eignen Meisterwerken, gegenwärtig schon Viel des Trefflichsten, was die griechische, römische, französische, englische, ja sogar italienische, spanische und dänische Literatur an dramatischen Erzeugnissen aufzuweisen hat. Eine Vielseitigkeit die wir doch gewiss nicht mit der französischen Einseitigkeit vertauschen möchten, zumal da wir doch auch *eigne* Werke besitzen, die, wie *Göthe's* Tasso und *Schillers* Wallenstein, durchaus original sind, und mit keinen andern verglichen werden können. Dieser ganze Reichthum, den wir an *guten* dramatischen Originalwerken und Uebersetzungen haben, sollte nun unserm Bedünken nach, von unsern Bühnen der Nation anschaulich gemacht werden, und das *vielseitigste* Theater-Repertoire würde sonach das *verdienstlichste* seyn. Freylich müsste bey einer solchen Auswahl auch stete Rücksicht auf das *Darstellbare* genommen werden, denn ein dramatisches Gedicht kann als solches vortrefflich, und doch kein eigentliches Schauspiel seyn, wie z. B. die *Tieck*'schen Dramen, die auch schon durch ihre Form keinen Anspruch auf die wirkliche Darstellung machen. Es wäre daher sehr zu wünschen, dass Hr. *Iffland*, der doch gewiss den ganzen Umfang unsrer dramatischen Literatur genau kennt, einmal ein solches Repertorium nach den verschiedenen Gattungen der dramatischen Poesie verfassen und dem Publicum in diesem Almanach mittheilen möchte. Freylich geben wir gern zu, dass nur sehr wenige unsrer Bühnen im Stande seyn dürften, einen solchen Plan vollständig auszuführen; denn jene Vielseitigkeit in *dem* Geist und den Formen unsrer dramatischen Werke, *setzt* zu ihrer Darstellung eine eben so grosse Vielseitigkeit der Talente und Kenntnisse unter unsern Schauspielern voraus; anderer Bedingungen als die einer freyen Censur u. s. w. nicht zu gedenken. Aber gerade Hr. *Iffland* befindet sich in der beneidenswürdigen Lage bey seiner Theaterdirection, einem *planmässigen* Gange nach *ästhetischen Ideen* ungestört folgen zu können. Er hat es zuvörderst mit einem Publicum zu thun, das, wie er selbst gesteht, die gebildetste Empfänglichkeit für das Theater besitzt. Es ist kein blosses merkantilisches, wie das *Hamburger*, es ist nicht durch provinzielle Sprach- und Geschmacksweise befangen, wie das *Wiener*. Berlin ist, wie kein Ort in Deutschland in gleichem Masse, ein Sammelplatz der trefflichsten Künstler, kenntnissreichsten Gelehrten und geistvollsten Geschäftsmänner; und von diesem Verein ist seit vielen Jahren auch auf die übrigen Volksclassen eine nicht zu verkennende Bildung ausgegangen. Das Berlinische *Publicum* ist überdiess so gross, und hat eine solche Anhänglichkeit *für sein* Theater, dass nach dem Maassstab des Aufwandes, *den* die Direction bisher hat machen können, *sie* mit zweckmässiger Verwendung, vollkommen ein Personale von den besten jetztlebenden deutschen Künstlern unterhalten könnte. Herr *Iffland* verwaltet ferner die an Darstellungsmitteln aller Art reichste Bühne in ganz Deutschland; er hängt in dieser Verwaltung durchaus von keinem Vorgesetzten ab, er geniesst des Schutzes eines ihm persönlich wohlwollenden Monarchen, er hat endlich die uneingeschränkteste Freyheit in Rücksicht der Theatercensur, — welche wünschenswerthere Lage könnte es für einen Schauspieldirector geben, um ganz für die *Kunst* zu wirken?

IV. *Von den bisherigen und künftigen Verhältnissen dramatischer Dichter, Verfasser und Tonsetzer zu der Direction.* (S. 105—113.) Die hier angegebenen Verhältnisse beziehn der Vf. blos auf den Umstand, dass, seit *Schröder* den Anfang dazu gemacht, es allgemein übliche Sitte geworden sey, die Verfasser dramatischer Werke von Seiten der Theaterdirectionen, für noch ungedruckte Manuscripte zu honoriren.

Der

Der Billigkeit ist dieſs gewiſs auch ſehr angemeſſen, denn von den *Verlegern* werden Schauſpiele eben deshalb, weil ſie mehr geſehen als geleſen werden, in der Regel ungleich ſchlechter als andere ſchriftſtelleriſche Werke bezahlt. Auch iſt das Intereſſe des Publicums für ein neues noch ungedrucktes Schauſpiel faſt immer ſo allgemein, daſs die Ausgabe, die eine Direction nach dem gewöhnlichen Maſsſtab dafür an den Verfaſſer macht, wohl nur höchſt ſelten ein *Verluſt* genannt werden kann, bey ſchon beliebten Dramatikern aber, wie z. B. *Kotzebue*, öfters zu einem ſehr anſehnlichen Gewinn führt. Freylich muſs eine Direction auch bey dem Honoriren ſolcher Manuſcripte mit einer ſorgfältigen kritiſchen Unterſcheidung deſſen, was gut und ſchlecht iſt, zu verfahren wiſſen, weil ſonſt, wie die Erfahrung es leider jetzt nur allzuſehr beſtätigt, die ſchlechte dramatiſche Schriftſtellerey befördert, ja mancher ſelbſt talentvolle Autor, z. B. der eben genannte, dadurch zu Flüchtigkeit und Nachläſſigkeit verführt wird. Das Wenige, was Hr. *Iffland* hier über eine ſolche Auswahl ſagt, iſt wieder ſo ſchwankend, und ſo wenig von dem *poetiſchen* Zweck der Schauſpielkunſt ausgehend, daſs wir es um ſo eher, da wir uns über dieſen Gegenſtand nur eben erklärt haben, übergehen können.

V. *Aphorismen über die verſchiedenen Gattungen der Darſtellung und des Vortrags verſificirter Trauerſpiele.* Vom Hrn. Directionsſecretär *Pauly*. (S. 114 – 138.) Mit dieſer Abhandlung kommt Hr. *Pauly* offenbar um ein Paar Jahrzehnde zu ſpät; denn die ganze Tendenz derſelben iſt, zu zeigen, daſs für die deutſche Bühne das proſaiſche Trauerſpiel dem metriſchen vorzuziehen ſey. Seit aber *Engel*, der bekanntlich ſehr ſtark für dieſe Meinung eingenommen war, durch die trefflichſten unſrer neuern Kunſtrichter, ſo gründlich widerlegt worden iſt, kann man die Akten über dieſe Streitfrage wohl als geſchloſſen betrachten. Man hat die äſthetiſche Nothwendigkeit des Zuſammenhangs des poetiſchen Gehalts mit einer poetiſchen *Form* in dem Drama des höheren Styls jetzt allgemein anerkannt, und eben ſo ſind die eminenten Vortheile, welche daraus für die höhere Ausbildung der theatraliſchen Recitation entſpringen, keinem Zweifel mehr unterworfen. Noch erſt ganz neuerlich wieder iſt Etwas recht Gutes darüber, in einem Aufſatze über das *Theatraliſche*, in der Zeitung für die elegante Welt, geſagt worden. „Wenn dem zum *Gemeinen* hinneigenden Schauſpieler," heiſst es daſelbſt, „die Verſe ein läſtiger Zwang ſind, dem er ſich zu entziehen ſucht, ſo wird dem Begeiſterten die rhythmiſche Rede höchſt willkommen ſeyn, und er wird ſich darin wie in ſeinem Elemente fühlen. Durch ihren Schwung gehoben, und durch die innere Regel ihrer Bewegung getragen, ſchwebt er freyeren und doch ſicherern Flugs in höhern Räumen, indeſs jener, gewohnt nur am niedern Boden hinzuſtreifen, von der Gewalt, die ihm zu mächtig iſt, bald in die Höhe geſchnellt, bald in die Tiefe geſchleudert wird." Die Gründe, die Hr. *Pauly* für ſeine Behauptung aufſtellt, hätten ihn, wenn er *poetiſchen Sinn* beſäſse, gerade zur entgegengeſetzten führen müſſen. Er beruft ſich nämlich auf die *Eigenthümlichkeit* der deutſchen Bühne, welche *Proſa* verlange, weil ſie doch weder eine griechiſche noch eine franzöſiſche ſeyn ſolle. Aber eben dieſe Eigenthümlichkeit beſteht, wie wir bereits entwickelt haben, in der Univerſalität der Aneignung alles wahrhaft Trefflichen, was in der geſammten dramatiſchen Dichtkunſt hervorgebracht worden iſt. Darum haben wir denn auch in Rückſicht der *Formen* der dramatiſchen Poeſie ſchon eine Mannigfaltigkeit erreicht, in der ſich keine andere Nation mit uns vergleichen darf, indem die einſichtsvollern unſrer Schauſpieldichter nicht nur den Alexandriner der Franzoſen, und die ſogenannten *blanc verſes* der Engländer, ſondern auch ſchon antike Versmaaſse, mit dem glücklichſten Erfolge zur Einkleidung ihrer Werke gewählt haben, und daſs dieſe Mannigfaltigkeit ein eben ſo bedeutender als eigenthümlicher *Vorzug* unſers Theaters iſt, wird (verſteht ſich bey einer zweckmäſsigen und geſchickten Anwendung) jedem einleuchten. Welchen fruchtbaren Einfluſs dieſer Vorzug aber beſonders auf die Vielſeitigkeit der Ausbildung unſrer Schauſpieler in der *Declamation* habe, bedarf eben ſo wenig erſt eines Beweiſes. Wie unſre Sprache und der Charakter unſrer dramatiſchen Literatur ihn darin unterſtützt, müſste der *deutſche* Schauſpieler an *Umfang* der recitirenden Kunſt jeden andern übertreffen können. Wer aber ſagen kann: daſs im *Schauſpiel*, was im *Epos* nicht der Fall ſey, der Vers *untergeordnet* wäre, der verſteht wenig von dem Weſen, ſowohl der *Schauſpielkunſt* als der *dramatiſchen Poeſie*. Daſs das Theater der *Alten* manche Einrichtungen hatte, deren Nachahmung für das unſrige tadelhaft ſeyn würde, weil ſie nicht aus einem äſthetiſchen Princip, ſondern lediglich aus den coloſſalen *Local*-Verhältniſſen der griechiſchen und römiſchen Bühne entſprangen, wie z. B. der Cothurn und die Masken, geben wir dem Vf. vollkommen zu, allein die *metriſche Form* der antiken Dramen kann doch wohl *dazu* nicht gerechnet werden? Doch warum noch Worte verlieren, über eine Sache, die zur Ehre der deutſchen Kunſtkritik unter uns längſt abgethan iſt, und hier ſo ganz ohne alle Rückſicht auf das eigentliche Weſen der *Poeſie*, zur Sprache gebracht wird. Minder übereingekommen ſind wir bisher noch über *die* Frage, *welches* Metrum eigentlich für das höhere Drama das kunſtgemäſseſte ſey? und es wäre ſehr wünſchenswerth, daſs ein kunſtverſtändiger Mann, wie *A. W. Schlegel*, eine Unterſuchung dieſes intereſſanten Gegenſtandes übernähme. Daſs die fünffüſsigen Jamben, zumal ſo nachläſſig behandelt, wie es *Schiller* bekanntlich meiſtens gethan hat, dem hochtragiſchen Pathos noch nicht ganz zuſagen, iſt allgemein gefühlt worden. Uns dünkt, daſs, wie der Hexameter für die antike, und die *Ottave rime* für die romantiſche *Epopae* ganz geſchaffen ſind, der Trimeter es für die höhere *Tragödie* ſey. Eben ſo dürfte

ſich

sich für die künstlichere reine *Komödie* der Alexandriner am besten eignen, und wo beide Gattungen vermischt erscheinen sollen, wie in den mehrsten der *Shakspeare*'schen Dramen, da wäre es gewiss das zweckmäsigste, auch dem Beyspiel dieses grossen Dichters zu folgen, und den jambischen Vers charakteristisch mit der ungebundnen Rede abwechseln zu lassen. Dem *bürgerlichen Drama* aber bleibe die blosse Prosa, zu der es durch sein ganzes Wesen schon hingezogen wird, unbenommen.

VI. *Margaretha Schick, Sängerin und Schauspielerin zu Berlin.* (S. 139 — 180.) Eine treffliche Charakteristik der grossen, zu früh verstorbenen Künstlerin, welcher früher schon Hr. Prof. *Levezow* (S. A. L. Z. 1810. Num. 248.) ein so schönes Denkmal gestiftet hat. *Margaretha Schick* war in Hinsicht auf harmonische Verbindung des Theater-Gesanges mit der darstellenden Kunst, unstreitig eine der vollkommensten Opernsängerinnen der heroischen Gattung. Mit einem aufserordentlichen Genie verband sie ein eben so ausgezeichnetes *Studium der verschiedenen Charaktere* in der Musik, worin sie vielleicht nur mit der *Mara* verglichen werden konnte. Der eigentliche Kunstkreis ihres Talentes war das hohe majestätische Pathos einer *Gluck*'schen Iphigenie und Armida, worin sie schwerlich jemals von einer andern Operistin übertroffen werden dürfte. In jeder niederern Sphäre hatte ihr Spiel, wie sich das aus der Natur des *Erhabenen* im menschlichen Geiste leicht erklären läst, immer etwas Fremdartiges, und es ist daher mit Recht bedauert worden, dafs man sie so oft in Rollen auftreten liefs, in denen sie durchaus nicht an ihrer Stelle war. Dieser Aufsatz enthält herrliche Worte der innigsten Bewunderung ihrer Kunst, und des eben so tief empfundenen Schmerzes über ihren unersetzlichen Verlust. Er gewährt zugleich eine sehr lebendige Schilderung ihres wahrhaft edeln, und von Allen die sie kannten, hochverehrten Charakters, die kein Freund des Guten und Schönen ohne die tiefste Rührung über ihren frühen Tod lesen wird. Möchte Hr. *Iffland* die Besitzer seines Almanachs recht oft mit solchen Charakteristiken erfreuen! Er hat, wie schon gesagt, einen ganz eigenthümlichen Beruf dazu, und auf Schauspieler wirken sie, so meisterhaft ausgeführt, ungleich fruchtbarer, als es die blosse Lehre kann.

VII. *Fischer, Professor, Bildhauer, und Maler Maurer in Wien. Besuch bey Joseph Haydn den 8. Sept.* 1808. (S. 181 — 207.) Dieser Aufsatz liefert ganz interessante Züge zu einer Charakteristik der drey genannten Künstler, da sie aber sämmtlich nicht Schauspieler sind, so läst sich nicht einsehen, wie er in einen *Theater*almanach gehört. Der Besuch des Hrn. *Iffland* bey *Haydn* ist ganz in dem Ton beschrieben, in welchem Hr. *Reichardt* den seinigen (in dessen vertrauten Briefen über Oestreich) erzählt hat.

VIII. *Schillers Todtenfeyer für dessen Erben zu Wien, am 17. Dec.* 1808. (S. 208 — 213.) Eine Fortsetzung der frühern Berichte über diese ehrenvolle Theaterangelegenheit; zu deren Beförderung der Vf. und Hr. Rath *Becker* sich so rühmlich verdient gemacht haben. Zu Wien ward am erwähnten Tage *Schillers* Phädra aufgeführt, welcher das bekannte Vorspiel des geistvollen Grafen *von Benzel-Sternau*: „*Schillers* Feyer," voranging. Die den *Schiller*'schen Erben übermachte Einnahme betrug 6863 Fl., also fast 2000 preufs. Rthlr.

IX. *Schillers Andenken, gefeyert zu Berlin am 9. May* 1806. (S. 214 — 220.) An diesem Tage, dem Todestag des unvergefslichen Dichters, wurde auf dem Berlinischen Nationaltheater die *Braut von Messina* gegeben. Der gleichfalls *Schillers* Erben bestimmte Ertrag belief sich auf 2731 Rthlr., mit Einschluss der 100 Friedrichsd'or, welche der König dazu beytrug. Hr. *Iffland* schildert sehr rührend den edeln Enthusiasmus, den das Berlinische Publicum bey dieser Feyer bewies, so wie seine eigenen Empfindungen mit denen ihn die Erinnerung an die schöne Zeit, da er mit *Schiller* noch in Mannheim zusammenlebte, bey dem von ihm selbst übernommenen Verkauf der Billets zu jener Vorstellung, durchdrang. Möchten diese Worte, wie sie aus dem Herzen gekommen sind, doch allen Schauspieldirectoren auch zu Herzen gehn, und sie anregen, das Andenken des verewigten Dichters in der *Befolgung* des Ausspruchs, den wir von ihm angeführt, als seiner *würdigsten* Gedächtnifsfeyer, zu ehren.

X. *Verzeichniß sämmtlicher deutscher Theater und ihrer Mitglieder vom 1. Aug.* 1808 *bis* 1. *Aug.* 1809. (S. 221 — 336.) In dieser Uebersicht ist der Herausgeber, wie man sieht, diesmal um ein ganzes Jahr zurückgeblieben; woran unstreitig die Unterbrechung im Fortgange des Almanachs selbst, Schuld gehabt hat. Indem er nun aber noch die Theater-Listen vom vorigen Jahr in diesem Jahrgange nachtragen mufste, hätte er doch auch die diesjährigen Veränderungen gleich damit verbinden, und dieses Verzeichnifs bis zum 1. Aug 1810. fortführen sollen, um nicht *ferner* darin zurückzubleiben. Auch sind wieder mehrere Bühnen, wie die *Frankfurter* und *Bremer*, ganz übergangen. Der *Anekdoten-Artikel* fehlt diesmal auch wieder, und an äufserem Werthe hat der Almanach bey dem abermals veränderten Verlage, eben nicht gewonnen. Von den drey beygefügten Porträts, der Madame *Müller*, verdienstvollen Sängerin am Berlinischen Nationaltheater; des Hrn. Schauspielers *Bethmann* daselbst; und des Hrn. Schauspieldirectors *Liebich* zu Prag, ist nur das des Hrn. *Bethmann* getroffen; das von Madame *Müller* aber häfslich verzeichnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

BERLIN, in Comm. b. Maurer: *Verſuch einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus.* Drey Programmen von *Johann Joachim Bellermann*, Dr. d. Theol. u. Philoſ., Director des Berlin. Kölniſchen Gymnaſ. u. ſ. w. *Erſtes* bis *drittes* Stück. 1808. 80, 71 u. 55 S. 8. (16 gr.)

Selten ſind Schulprogrammen ſo intereſſant, oder wenigſtens ſo unmittelbar auf den Anbau der Wiſſenſchaften ſelbſt berechnet, als dieſe drey in den Jahren 1806, 1807 u. 1808. von dem ſchätzbaren Vf. herausgegebenen Programme (in deren jedem übrigens begreiflich der letzte Theil ein Bericht über das verfloſſene Schuljahr der Anſtalten iſt, denen der Vf. vorſteht). Daſs die Stellen im *Pönulus des Plautus*, welche Hr. Dr. *B.* hier ſo ſcharfſinnig erläutert hat, Puniſch oder Phöniciſch ſeyen, haben vor ihm viele Gelehrte behauptet, welche der Vf. ſelbſt in der Einleitung anführt. Aber Andere hatten dieſe Deutungen unſtatthaft gefunden, und lieber angenommen, daſs Plautus ſeinen Karthager Laute ohne Sinn ſtatt des Karthagiſchen ſprechen und das Publicum damit täuſchen laſſe, zu welchen ſich *Adelung* in ſeinem Mithridates geſellte. Hr. Dr. *B.* hat nicht nur das Verdienſt, dieſe Unterſuchung von neuem zur Sprache, er hat das wahre Verdienſt, ſie zu einem entſcheidenden Reſultate gebracht zu haben, und nicht bloſs zu dem Reſultate, daſs Plautus wirklich Puniſch ſprechen laſſe, ſondern der ſcharfſinnige Vf. weiſet ohne Zweifel meiſtens ſelbſt das Einzelne nach, was er ſprechen lieſs. Darauf alſo legen wir alles Gewicht dieſer gehaltreichen Schrift, nicht ſowohl auf die Einleitung über die puniſche Sprache überhaupt, welche natürlich bey einer ſolchen Gelegenheitsſchrift vorausgeſchickt werden muſste, und zwar ſo, daſs ſie auch das nächſte Publicum derſelben einigermaſsen in dieſe Unterſuchung einführte. Der Eingang dieſer Einleitung: „Puniſch oder Karthagiſch iſt Phöniciſch, Phöniciſch iſt Kanaanitiſch, und das Kanaaniſche iſt eine nahe verwandte Mundart des Syriſchen, Chaldäiſchen, Samaritaniſchen, und beſonders des Altebräiſchen," iſt an dieſer Stelle zum Theil als *petitio principii*, da eben das Hauptſächlichſte erſt aus den Reſultaten des Vfs. folgen ſoll, und überhaupt nicht ganz genau gefaſst. Recht gut iſt, was der Vf. über die genaue Verwandtſchaft des Kanaanitiſchen und Hebräiſchen ſagt; ſehr paſſend iſt auch die Stelle aus Jeſaias 19, 18. angeführt, wo die Sprache, in der man Jehova verehrt, die Sprache Kanaans genannt wird; die Gründe der Zerſpaltung des Hebräiſchen und Kanaanitiſchen Aſtes Eines Hauptſtammes müſſen tiefer liegen, als ſie S. 6 ff. geſucht ſind, und erhalten aus 1. B. Moſ. 10. wenig Licht. Es wäre vielmehr ſehr natürlich, daſs, ſo gewiſs Karthago eine Kolonie von Tyrus war, doch die Mundart der Pflanzſtadt von der Sprache der Mutterſtadt ſich, beſonders wenn Jahrhunderte dazwiſchen liegen, in mancherley unterſchieden haben mag. Wir wünſchen wenigſtens immer, daſs über dergleichen Fragen nie zu ſchnell hinweggegangen werde. Möchte uns doch der heilige Auguſtinus auch nur Ein Stück eines ſeiner Vorträge in puniſcher Sprache mitgetheilt haben, in die er ſie durch Dollmetſcher muſste überſetzen laſſen, wenn er auf dem Lande um Hippo verſtanden ſeyn wollte! Am wenigſten will uns die Etymologie des Vfs. von dem Namen *Phönicien* einleuchten, welchen er im erſten Progr. (S. 7.) von *Chna* mit Vorſetzung des ägyptiſchen Artikels und Verſetzung des *Ch* und *n* ableitet; im dritten aber (S. 5.) ſo, daſs, unter der richtigen Vorausſetzung, *Poen* der eigentliche Hauptlaut, *ices* aber eine Plural-Endung ſey, jenes von *Chna* durch den Uebergang der einen Aſpirata in die andere herrühre. Dieſs iſt uns zu willkürlich, mögen auch alte Autoritäten von jenem *Chna* und einem unbeſtimmten Art des Zuſammenhangs dieſer Namen ſprechen.

Doch dieſs ſind bloſse Nebendinge. Auf die Deutung der Stellen des Pönulus kam es an; Hr. Dr. *B.* ragt in dieſen Deutungen über alle ſeine Vorgänger ſo hoch hervor, daſs er offenbar den richtigen Weg nicht bloſs gezeigt hat, ſondern überall ihm gefolgt iſt; geſetzt auch, daſs von den vielen Deutungen und Vermuthungen nicht alle Alle anſprechen. Dieſs nur zu erwarten, wäre unrecht ſchon bey einem ſehr verdorbenen Stücke eines alten Schriftſtellers, geſchweige in einem Stücke, wo man Vermuthungen und Forſchungen für Verſchwendung des Scharfſinns gehalten hat. — Die Meinung, daſs Plautus mit dem Ausſprechen ſinnloſer Laute durch ſeinen Punier, die bey den Zuhörern für Puniſch gelten ſollen, dieſe bloſs täuſche, iſt dieſes Schriftſtellers wirklich unwürdig, und konnte bey dem Verkehr zwiſchen Italien und *Africa provincia* gar keinen Effect machen, da ohne Zweifel bey vielen Vorſtellungen dieſes Stückes Leute gegenwärtig ſeyn mochten, die Puniſch reden gehört hatten. Aber Veranlaſſung hat Plautus ſelbſt zu einer ſol-

ſolchen Anſicht gegeben, nicht in der erſten Scene des Vten Acts, auch nicht durch das *nuco iſtam* Scene II. v. 46, welches Hr. Dr. *B.* ſelbſt für ein Abracadabra nimmt, aber wobey gar ſehr die Frage iſt, ob er darin Recht habe; ſondern dadurch, daſs in dieſer zweyten Scene der Diener des jungen Puniers allerdings ſeine Rolle ſo ſpielt, daſs er bloſs den Schein annimmt, als verſtehe er Puniſch, und ſeinem Herrn aus den Worten des eintretenden Puniers das närriſchſte Zeug als ihre Bedeutung vorſpricht, wodurch für den Spott genug geſorgt wird, ganz nach Art des Eingreifens und Zwiſchenſpiels der Sklaven in dieſen Komikern. Etwas Puniſch muſs dieſer Milphio verſtanden haben ſollen, und wohl etwas mehr, als, wie es im zweyten Programm (S. 12.) heiſst: einen Gruſs und einen Fluch, ſo dreiſt der verſchmitzte Menſch übrigens ſeyn mag, und ſo gut er ſich den Weg zu ſeinen Späſschen dadurch rein gemacht hat, daſs er Scen. II. v. 25. ſeinen Herrn fragt, ob er auch noch etwas Puniſch verſtehe, worauf dieſer antwortet: auch nicht Ein Wort, und ſo dem Witze des Milphio freyer Spielraum wird. Nun zeigt ſich aber eine beſondre Kunſt des Komikers darin, daſs ſolche puniſche Wörter gewählt, oder ſie wenigſtens ſo genützt ſind, daſs die Laute auch einige Aehnlichkeit mit Lateiniſchen hatten, und alſo das, was Milphio daraus macht, dadurch eine ſcheinbare Befriedigung und Unterhaltung für den römiſchen Zuhörer gewähren konnte. Dazu hätten freylich auch ſinnloſe Laute verwendet, und noch leichter gefunden werden können. Aber ſolche Art der Möglichkeit darf doch auch nicht einmal für den entfernteſten Grund gelten. Hr. Dr. *B.* hat durch die Fackel ſeines Scharfſinns das Ganze zu augenſcheinlich aufgeklärt, als daſs noch die Frage darüber ſeyn könnte, ob wir hier Puniſch leſen. Dieſer Scharfſinn fand in der zweyten und dritten Scene zwar einige Leitung dadurch, daſs die puniſchen Worte zwiſchen den übrigen darauf bezüglichen Theilen des Geſpräches ſtehen, auf der andern Seite aber wieder mehr Schwierigkeit in der Zwiſchenpaſſung derſelben — und gerade hier war äuſserſt wenig vorgearbeitet. Die Annahme, daſs Milphio zwar etwas Puniſch, aber doch wenig genug verſtehe, um das Anſehn zu behaupten, als verſtehe er Puniſch, und doch auf der andern aus dem Stegreife mit der dieſem Sklaven der Komiker eigenen Dreiſtigkeit eine Deutung des Vielen, was er nicht verſtand, zu geben, ſcheint auf den erſten Anblick ein Nothbehelf, und iſt, wie Alles, was für eine Hypotheſe erkünſtelt ſcheint, nicht ſogleich anſprechend; aber ſie iſt nothwendig, und wird ſich Jedem ſo bewähren, der ſich ganz in das Stück verſetzt. Sie gehörte ſelbſt zu dem Effecte, welchen das Stück machen ſollte. Wenn die puniſchen Worte wirklich Puniſch ſind: ſo iſt ſie unabweisbar — und ſie ſind Puniſch. Wer wollte, wenn v. 53. *La'ch lachananim* u. ſ. w. ſteht, es nicht treffend finden, daſs der Punier, der tollen Deutungen ſeiner Worte und der Hinderniſſe ſeines Nachfragens nach dem jungen Panier überdrüſſig, ausrufe: לך *Fort*, wie ſo oft in dieſen Komikern die Sklaven ſo abgefertigt werden. *Lachananim* überſetzt Hr. Dr. *B.*: *zum Teufel*, von חנן od. חנין od. חנן *daemon, diabolus.* Wenn nun Milphio in der dritten Scene v. 33. offenbar in ganz ebendemſelben Sinne *Lachanam* ſagt: ſo iſt dieſs doch überzeugend, theils für die Deutung ſelbſt, theils für die Art, wie Milphio ſolche Wörter anwenden kann. Es wird unſere Leſer intereſſiren, ſo viel als möglich Proben der phöniciſchen Deutungen zu erſehen. Sc. II. v. 34. iſt dem Vf. *Avo* für חנני מחים בעלי בחוחי חוי *bene vivite*, v. 35. nimmt er für אנה, welches überſetzt wird: *fitis gratioſi viri domini mei, in intimo meo eſt augor.* v. 38. רוני *mein Herr.* v. 42. מה בר בכה *was für ein Sohn des Jammers*, was für ein erbärmlicher Menſch! v. 46. רחין. v. 50. מפרשה *hoſpitium*, und מלפו לך יעגה: *Milphio wird es wohl deuten.* v. 53. לך לחכנים ולמנחות: *geh' zum Teufel, und halt dein Maul!* (von נוח *quieſcere*). v. 56. איש מלי מעיר בר-עקודה: אמר בינם: *vir dixit prudenter.* v. 57. בר *fortuna, eventus*, עקודה *variegatus, varius*, v. 63. מפנה שקרים הם: *es windet ſich der Unſinnige mit Erzlügen.* v. 67. גאון גבל בעל שמים ירען: *petulantiam ſtolidi dominus coelorum capiſtret* (letzteres vgl. רסן *capiſtrum*). *Dritte* Scene: *Giddeneme*, גדי נעמה: *Gazelle der Anmuth.* v. 22. חן רוני שאלי חנן בנוח אין מוח חנה: *pietate paterna commotus eſt dominus meus, quod Deus benigne reddidit filias has (quod eas), non morti tradidit.* v. 23. מי אפסי עור האנוש חרים עד עולם בשש המים: *quis eſt praeter me magis (beatus)? Lamentum ſilebit! in aeternum gaudebimus beatiſſimi.* — Nicht Alles iſt ſich hier gleich im Werthe; die Ellipſe des *beatus* iſt hart, *han*, der Anfang des vorhergehenden Verſes, läſst vielleicht eine leichtere Deutung zu. Wir ſind überzeugt, daſs der würdige Vf. Alles reiflich abgewogen, daſs er zwiſchen manchen möglichen Deutungen ſorgfältigſt und beſonnen das ihm Anſprechendſte wählte. Sollen wir offen ſagen, womit wir am wenigſten zufrieden ſind: ſo iſt es *theils* dieſs, daſs unſer Vf. *Alles* erklärt, da es doch nur wie durch ein Wunder geſchehen ſeyn könnte, wenn ſelbſt der Scharfſinn, den Hr. Dr. *B.* bey dieſer Arbeit ſo ſehr bewährt hat, aus einem Texte, der um ſo verdorbener ſeyn muſs, je weniger einer von den Abſchreibern deſſen, was er ſchrieb, kundig war, überall mit Glück, geſchweige mit gleichem Glücke gedeutet hätte! Unterrichtender wäre geweſen, wenn der Vf. die Grade der Wahrſcheinlichkeit unterſchieden hätte, die er ſelbſt der einen und der andern Deutung anweiſet. So iſt gewiſs wiederum v. 63. שקרים einleuchtend (warum der Vf. hier aus der Endung des lateiniſchen Textes *aim* den Dual entlehnt, da er ſich doch ſonſt mit Recht nicht an ſolche Vocale des Textes hielt, ſehen wir nicht; der Dual würde bey dieſer Form auch nicht שקרים heiſsen); aber nicht eben ſo einleuchtend iſt die Deutung der daneben ſtehenden Wörter. — *Theils* aber können wir eben ſo wenig damit einverſtanden ſeyn, daſs der Vf. von allen ſeinen Wörtern

tern ſelbſt die Vocale angiebt. War das Phöniciſche dem Hebräiſchen auch noch ſo ähnlich: dieſes Zuſammentreffen beider Dialecte bis auf jeden Vocal erſtrecken zu wollen, iſt doch eine zu ſtarke Vorausſetzung. Hr. Dr. *B.* hat ſelbſt gewiſſe Unterſchiede der Ausſprache als gleichförmig beobachtet angeſehen, z. B. daſs, wo im Hebräiſchen *Sch* ſteht, hier *s* gefunden werde, und darnach ſcharfſinnig manche Wörter entdeckt, er hat das längere Stück der erſten Scene (S. 23.) nach der alten griechiſch-lateiniſchen Schreibart und (S. 25.) nach der neuern deutſchen Ausſprache aufgeſtellt, und nach einer ſehr richtigen Anſicht dabey auch gewiſſe Unterſchiede des Ausdrucks der Vocale angegeben, wie ſie ſich in den griechiſchen und lateiniſchen Bibel-Ueberſetzungen finden. Aber rechnet der Vf. hier Alles auf den griechiſchen und römiſchen Mund, nichts auf dialectiſche Verſchiedenheit der Ausſprache zwiſchen Phöniziern und Hebräern, und wiederum zwiſchen Phöniziern und Karthagern? Trifft nicht ſchon der Anfang des bekannten Gebets in der erſten Scene *Tith* ſtatt אֵת mit bekannten dialectiſchen Verſchiedenheiten der aramäiſchen und anderer ſemitiſchen Sprachen zuſammen? Und würde nicht auch bey der männlichen Plural-Endung, wo Hr. Dr. *B.* auch ים— annimmt, aber doch Scen. II. v. 46. auch einmal ין—, genauer über dialectiſche Verſchiedenheit oder Gleichheit zu unterſuchen ſeyn? Und hat man einmal zu Aramäismen ſeine Zuflucht genommen oder nehmen müſſen: *fordert dann* nicht die Conſequenz, dieſs von der Behauptung der Identität des Phöniciſchen und Hebräiſchen abzuziehen? Sollte indeſſen die Unterſetzung hebräiſcher Vocalpuncte unter alle Wörter mehr ausſagen, wie Hr. Dr. *B.* jedes Einzelne verſtanden wiſſen wolle, als daſs der Karthager auch in Abſicht aller dieſer Vocale mit dem Hebräer zuſammengetroffen ſey: ſo haben wir gar nichts dagegen einzuwenden. Sie vermehrt die Deutlichkeit des Ganzen ſehr, und die auf dieſe Deutungen überall folgenden ausführlichen Erläuterungen aus der Sprache, die ſogar zuweilen in ein entbehrliches Detail gehen, verbreiten ein vollſtändiges Licht über jene Deutungen. Viele davon ſind, wir ſagen es nochmals, vollkommen treffend, ſchade, daſs ſie ſich zuweilen unter minder zuverläſſigen verlieren, bey welchen der Vf. denn möglichſt zu helfen ſucht, und leicht auch auf jene einen Verdacht bringen könnte.

Eben ſo ſichere Entdeckungen und Erklärungen hat nun Hr. Dr. *B.* beſonders auch in dem längeren puniſchen Stücke der erſten Scene gemacht, wie für unſere Leſer von ſelbſt erhellen wird, wenn wir noch die Art, wie *Petitus* und wie *Bochart* dieſes Stück mit hebräiſchen Buchſtaben ſchrieben und abtheilten, mit der ſcharfſinnigen Schreibe- und Abtheilungsweiſe des Vfs. zuſammenſtellen:

Petiti Miſcellan. L. II. p. 61.

נַם עֲלִיזִים וְעֲלִיזוֹת זִכּוֹר אֶת־אֵישֵׁי מָקוֹם זֹאת׃ חֵינִי לַקְחוּ
וְחָמְיֵמֵי שָׁתֵי עֲלָמוֹת עִבְרָתִי מְזוֹחִי׃ לִיפֹק אֲבִיחִי בְּיָמֵי חָהוּ עַר עֵדֶן
בְּיָמֵי חָהוּ׃ בְּרָנָה לֵב שָׁלוּ הֵם עֲלִיזִים וּבְיָמֵי שִׁיר הָהוּ׃ בְּחוּלִים
עוֹמְנוּת אָחוּ בַּלֵּךְ אֵן חָא דָּשׁ מָקוֹם׃ אַי שׁוֹר אֲלָא בְּרֵאשׁ חֲפָלוֹת חֵילִי
שָׁחֲנֵתֶם לִי פָּעוֹל׃ אֶת בָּנִים אִישׁ דָּבָר נְוֹחַ כֹּה נְוֹחַ׃ *Agoraſiocles*
וְחָמוּנָה הָהִי קוֹרְאָה שָׁאֵל וְחָק וְאֹחַ נִשָּׂא׃ בֵּינְנוּ דְּהִי לִי יְהִי לִי
נְבוּלִים לַשְׁבִיחַ חֵמִי׃ בַּנִי אֵל אֲחֹתָה רַע אֵינִן וְאֲשֻׁלִים מְנֻחוֹת
וְאֵמִים׃ אֶת־עֲלִיזִים וְעֲלִיזוֹת שֶׁקְרָאוּהִי מַעֲשָׂהִי עָחִיק וּמַשָּׂאָה׃
אֶחְכּוּ בֵּיתִי מֵאֵבֶל לִי קוּמָתִי נָבָא אֲנִי לֹא לַקְחוּ הָחָנָה אֲנוֹשׁ אֵשׁ׃
הוּי חָסִי לַךְ בּוֹת נָשָׂא עָתִיר עָמֵס בּוֹן עַל אָמוּן דְּבַר חָהוּ עֲלִיזִן
אוֹב וְחוּמָה׃ כָּל הֵם קוֹם הִקְרָא לִי עָנוּ אֶת עוֹנִי מֵאֵב חֻלְסָה וּבְרִי
בָּנְחִי אֶת *Ariſtoclem*׃ הַט אָזְנָךְ קִינָה וְאֶת אֵל יַעֲלִי חוֹשָׁה לְאֵמוּן
וְדָבָר חֵרְחִי חִי וּפְסוּ אֲשֻׁעוֹחִי׃ חָא עוֹד אֵיעֵנָק לְקַטֹּר בּוֹ וּרְשִׁי אָסָם
לַחֲנִיִּים קוֹלָם׃

Welches alſo überſetzt wird:

Inclinate et advortite o Di Deaeque, quorum ſub numine viri hujus civitatis ſunt: | Deprecationem et integritatem meam accipite. Duas filias generavi, robur meum: | Fato impulſus feci, ut irent ſingulis. Deorum diebus feſtis ad hortos, | cum gaudio multo quod conturbavit Deus, et in die cantici fuit vacuitas: | Puellae ſurreptae abierunt: quenam ibi thalamos omnes calcans? | Ubi eſt, qui illas rapuit, ut tollam ineptitudines doloris mei, quas quaſi fructus producit mihi gignere et educare | Liberos. Dixerunt hic pro certo habitare Agoraſioclem. | Eſt hoſpitalis teſſera, Saturni imago, | Inter nos: eſt aliquis finis itineris mei quo tandem integritati meae requies concedatur? et ſolus, et miſer, afflictusque errem huc illuc, quin potius inliberis meis innover et rependam dona et oblationes | Dis Deabusque quos invocavi conſultores et adjutores mihi, | ad luſtrandam domum meam a dolore, quo affectus ſum, cum illos laudarem. Sed orationem non acceperunt, afflictiſſimusque ſum et animum deſpondeo. | O ſpes mea, huc veni, et qui me cunque manet labor, perferre facito, animos ſume a veritate oraculi et reſponſorum dei τοῦ a divinationibus et oſtentis prodigiisque: | Numero edimplere: erige te et precare: utinam exaudiant: faceſſat dolor a patre religioſo, et dignoſcam fratris filium Ariſtoclem: | attende audi lamentationem iſtam, Deus mea potentia, feſtina ad veritatem verbi exaltationis meae, o Deus, et ceſſabunt ſterquilinia mea. | Ecce deinceps de meis facultatibus honorem habeo, ſacrificans far Dis omnibus et laudans.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

BIBLISCHE LITERATUR.

KÖNIGSBERG, b. Unzer: *Spicilegium I. obſervationum ad uſum Patrum Graecorum in Critica Novi Teſtamenti peritientium* adito munere Doct. et Prof. in Acad. Regiom. examini publico propoſuit *Joannes Severinus Vater.* 1810. 30 S. 8.

Der gelehrte Vf. dieſer Gelegenheitsſchrift hat ſich durch die bekannte derbe und rohe Manier, womit Hr. *v. Matthäi* ſeine Meinungen auch gegen gegründete Zweifel und Widerſprüche zu behaupten pflegt, nicht abſchrecken laſſen, deſſen Verdammungsurtheile über den Gebrauch der Kirchenväter bey der Kritik des N. T. einer neuen Prüfung zu unterwerfen und jenen ſeine richtigern Anſichten entgegenzuſetzen, bereit, im ſchlimmſten Falle auch über ſich ruhig ein ähnliches Verdammungsurtheil ergehn zu laſſen: „*verborum contumelias et convicia cum patribus noſtris feremus,*

mus, quaeque ille ex pluribus linguis convicia petere solet, nos ne una quidem reddemus." (S. 24.) Allerdings mufs es auffallen, wenn ein Mann, von dem der Vf. nicht ohne Grund fagen konnte, „*cui nemo inter aequales par eſt meritis de Patribus edendis eorumque codicibus nocturna diurnaque manu verſandis*," nicht etwa Einem, fondern allen Kirchenvätern in mehrern Schriften wiederholt den Vorwurf macht, dafs fie bey der Anführung neuteſtamentlicher Stellen nachläffig, betrügerifch, ja finnlos (*cum inſania*) verfahren feyn, und wenn er felbft einen *Origenes* anklagt, fich „als einen muthwilligen *Falſarius*, der fo viele verworrene Handfchriften in feinem verworrenen Gehirne herumträgt," dabey bewiefen zu haben. Ja, unmöglich würde es feyn, fich eine folche Behauptung zu erklären, wenn man nicht veranlafst wäre zu glauben, dafs der von Hn. *v. M.* gegen das fogenannte Recenfionenfyftem zu Tage gelegte Groll, wobey es wohl mit Recht heifst: *furor arma miniſtrat*, auch jenen grundlofen, wenigftens fehr übertriebenen, Machtfpruch herbey geführt hätte.

Nachdem Hr. Dr. *Vater* jene Befchuldigungen ausführlich mitgetheilt hat, fetzt er ihnen befonders folgende Bemerkungen entgegen: Zuerft findet er es mit Recht bedenklich, dem kritifchen Ausfpruche eines Gelehrten zu trauen, der — nach S. 54. feiner Streitfchrift über die fog. Recenfionen — nur eine Minute Zeit dazu erfordert, um die charakteriftifche Befchaffenheit eines Codex fchon richtig zu beurtheilen, und der nur die Codd. für gut hält, die von einer beliebig angenommenen Regel nicht merklich abweichen. Sodann fucht der Vf. zu zeigen, dafs man bey den Kirchenvätern wirklich Zeugniffe für die alte echte Lesart vorfinde. Sehr richtig wird hier bemerkt, dafs man vorzüglich auszumitteln habe, welche Lesarten die von den Kirchenvätern gebrauchten Handfchriften des N. T. enthielten, und dafs die Auffindung diefer Lesarten um fo wichtiger fey, je näher jene Kirchenväter den Zeiten lebten, in welchen die αὐτογραφα entftanden find; dafs aber die eigenen Urtheile derfelben über Lesarten nur von geringer Bedeutung feyn, da ihre kritifchen Anfichten nach Verhältnifs ihres Zeitalters meiftens fehr mangelhaft waren. Deffen ungeachtet kann nicht geläugnet werden, dafs aus ihren Schriften, fo viel Unintereffantes fie auch im Ganzen enthalten mögen, doch felbft mit einiger Zuverläffigkeit die Befchaffenheit des von ihnen gebrauchten neuteſtamentlichen Textes zu erkennen fey. Denn in unzähligen Citationen haben fie nicht nur genau dieſelben Worte, fondern felbft die oft fehr unrichtige Ordnung der einzelnen Wörter fo beybehalten, als wir fie noch jetzt in unſerm Texte finden, welches ficher nicht der Fall feyn würde, wenn fie blofs aus dem Gedächtniſs citirt, und wenn fie nicht gewiſſenhaft den Inhalt der von ihnen benutzten Handfchriften hätten wiedergeben wollen. Der Vf. theilt hierauf zum Belege diefer Behauptung einige zu wiederholten Malen vorkommende Citate aus *Cyrillus* von Alexandrien mit, bey denen fo leicht eine geringe Abweichung vom Grundtexte möglich gewefen wäre, und die deffen ungeachtet demfelben überall genau folgen. Obgleich der Vf. nicht in Abrede ift, dafs befonders die in den homiletifchen, dogmatifchen und afcetifchen Schriften der Kirchenväter in fehr verfchiedener Abficht angeführten und angewandten Stellen des N. T. nur mit Vorficht für die Kritik benutzt werden können: fo glaubt er jene doch eben fo wenig, als unfere neuern afcetifchen Schriftfteller, welche einzelne bibliſche Ausſprüche nach Mafsgabe der Umftände zuweilen etwas abändern, einer abfichtlichen Verfälfchung und des Betrugs befchuldigen, oder fie mit Hn. *v. M.* bald „heilig," bald aber „*Falſarios* und fchelmifche Scribenten" nennen zu dürfen. Auch die Anklage, dafs die Kirchenväter betrügerifcher Weife Handfchriften und Lesarten felbft erdichtet hätten, wird dadurch entkräftet, ja vernichtet, dafs fie ohne alle zureichende Gründe vorgetragen ift, und dafs *felbft* bekannte gleichzeitige Gegner mancher Kirchenväter nicht den leifeften Verdacht deshalb geäufsert haben.

In einem *zweyten* Abfchnitte liefert der Vf. einen kleinen Beytrag zu der von ihm vertheidigten richtigen Benutzung der Kirchenväter bey der Kritik des N. T. aus Cyrillus von Alexandrien, der feit *Wetſtein* nicht genau verglichen ift, wenn nicht etwa die einzelnen Lesarten, welche Hr. *v. M.* in feinen Ausgaben des N. T. aus Cyrillus beybringt, Reſultat einer neuen forgfältigen Vergleichung find. Der Vf. hat zu ſeinem Zwecke gerade einen alexandrinifchen Schriftfteller ausgewählt, um dadurch auch defto eher ein entfcheidendes Urtheil über folgenden Ausſpruch des Hn. *v. M.* zu veranlaffen: „es ift eine *Lüge*, *dafs die* Alex. Schriftfteller einftimmig eine *befonders* richtige Recenfion haben follten." (S. 38. der Streitfchr.) Auch in diefer Rückficht würde die von dem Vf. zu erwartende Fortfetzung diefer Vergleichung wünfchenswerth feyn. Vorläufig werden die Lesarten für das erfte Kapitel des Evangeliums Johannis fowohl aus dem vom Cyrillus gelieferten Grundtexte, als auch aus dem Commentar und den übrigen Schriften deſſelben mitgetheilt, und zwar nach der Ausgabe von Aubert. Schon daraus ergiebt fich, dafs hier im Ganzen noch nicht viel kritifche Ausbeute zu erwarten fey. Sollte der Vf. ſeine vielſeitige gelehrte Thätigkeit noch ferner dieſem intereſſanten Zweige der theologifchen Literatur widmen wollen: fo würde fehr zu wünfchen feyn, dafs ihm auch unbenutzte wichtige Handfchriften dabey zu Gebote ſtänden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Berlin, in Comm. b. Maurer: *Verſuch einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus.* Drey Programmen von *Johann Joachim Bellermann* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 352. abgebrochenen Recenſion.*)

Der berühmte *Bochart* (*Phal. et Can.* L. II. p. 721.) hält ſich weit mehr an die alte lateiniſche Ueberſetzung der erſten 11 Verſe. Mag man mit Hr. Dr. *B.* daran zweifeln, dafs ſie plautiniſch ſey; immer haben alle Deutungen bewährt, dafs ihr Vf. nicht ohne Kenntnifs des Inhalts des puniſchen Stücks war, und er verdient alſo befragt zu werden, wenn auch nicht unbedingten Glauben. *Bochart* las ohne Vocalpunkte beyzuſetzen:

נא את עליונים ועליונות שכורת יסמכן זאת: בי מלכי נחשו
מצלית מרבריהם עסקי: לשרוקנה את בנה את ידי עזי ובכוחי: ברוו
רוב שלהם עליונים ובמשורתהם: בטרם מות חנת אורחי הלך אנכ
מרכון: איש שרוע לי: ברם מפל את חילי שכינתם לאפל: את בן אחי
דבור חם נקוט נזה אגורסטוקלים: חותם הנחתי הוא כיור: ששלי חת
זאת נרשא: ביני: עד כי לו האלה גבולים לשבח חם: בוא די עלי חר
אנא: הנו אשאל אם מנכר לו שם:

Er giebt folgende wörtliche Ueberſetzung:

Rogo Deos et Deas, qui hanc regionem tuentur, | *ut conſilia mea compleantur, proſperum ſit ex ductu eorum negotium meum.* | *Ad liberationem filii mei a manu praedonis et filiarum mearum.* | *Dii (inquem id praeſtent) per ſpiritum multum, qui eſt in ipſis et per prouidentiam ſuam.* | *Ante obitum diuerſari apud me ſolebat Antidamarchus* | *Vir mihi familiaris: ſed is eorum coetibus junctus eſt, quorum habitatio eſt in caligine.* | *Filium eius conſtans fama eſt, ibi fixiſſe ſedem Agoraſtoclem,* | *Sigillum hoſpitii mei eſt tabula ſculpta, cuius ſculptura eſt Deus meus, id fero.* | *Indicavit mihi teſtis eum habitare in his finibus* | *Venit aliquis per portum hanc: ecce eum, rogabo eum, quid noverit nomen.*

Hr. Dr. *B.* lieſt alſo:

את עליונים ועליונות זבחי יסמכן זאת: כי מלאכי יחשו מצליח
מדבריהם עסקי: לבוא קנאת את בן־אחי ידידי ובנותי: ברחה רב של
עליונים ובמשורתתם: בטרם מוחו חנות אהלי הלך אנמידמרכון: איש
שרוע לי: ברם מפל את־חיל שכנתם ליפעה: את בן־אחיץ ידבר
חם נקוש נתה אגורסטוקלס: חותם נחתי הוא כיור (חר) שמלי חק
וזאת נרשא: ביני עד כי לו האלה גבולים לשבח חם: בוא די עלי חרש
אנא: הנו אשאל אם מנכר לו שם:

Die wörtliche Ueberſetzung iſt:

Den Göttern und Göttinnen will ich's gedenken, die dieſe Stadt beſchützen, | wenn meine Geſchäfte vollendet werden, wenn mir mein Plan durch ihre Befehle (Veranſtaltungen) gelingt, | meinen geliebten Neffen und meine Töchter wieder zu finden, | doch, das kann nur durch den groſsen Geiſt, der in den Göttern iſt, durch ihre Vorſehung geſchehen. | Vor ſeinem Tode pflegte er mit mir Gaſtfreundſchaft zu halten, der gute Antidamarchon | er kannte (liebte) mich — in der Höhe (im Himmel) iſt er verſammelt mit der Schaar, welcher Wohnung iſt im Lichte. | Der Sohn jenes Biedermanns, ſagen ſie, ſoll hier ſeine Wohnung genommen haben, Agoraſtocles. | Die Teſſera meines Beſuchs hat ein rundes Zeichen eingeſtochen; ich führe ſie bey mir. | Es hat mir doch jemand geſagt, dafs er in dieſer Gegend wohne. | Möchte doch jemand aus einer dieſer Thüren hierher kommen, dafs ich ihn fragen könnte, ob er mir den Namen von ihm zeigen (von ihm Nachricht geben) könne. | Ja der Götter und Göttinnen will ich dankbar gedenken, den ſicherſten Rathgebern in dieſem Geſchäfte. | Befreyet meine Familie von der Trauer, reifst mich aus dem Elende, euch iſt Gnade gegen den gebeugten Mann. | Ach Hoffnung (auf die Bruſt zeigend) komm hieher! ich will die Beſchwerde ertragen, begünſtige ihr Götter meine Sache. — Traget Sorge, ich bitte, für das mütterliche Haus. | Jeder Redliche richte ſich auf und bete: Möchten die Götter hören den Jammer des ſchuldloſen Vaters. Möchten ſie mir kenntlich machen den Sohn des Bruders durch den Agoraſtocles. | Höret die Klage dieſes meines Lebens, helfende Götter. Vollendet eure Wohlthat, dann hören meine Lippen zu klagen auf. | Dann will ich auflegen zu opfern (reichlich opfern) von dem beſten Getreide der Scheuer jeder Art, euch zur Ehre!

Die Gründe dieſer Deutungen aus der Sprache mufs man bey Hn. Dr. *B.* ſelbſt nachleſen, ſie ſind gelehrt, und nicht zu geſucht. Aber gleichwohl möchte es ſehr ſchwer fallen, nicht blofs die Bedeutungen überhaupt zu belegen, ſondern auch von einem ſolchen gröfsern Stück das Hebräiſche des Gebrauchs und der Conſtruction der Wörter und der Folge der Gedanken ſo darzuthun, um zuverſichtlich für jedes Einzelne zu entſcheiden.

Berlin, in d. Dieterici. Buchdr.: *Phoeniciae linguae vestigiorum in Melitensi Specim. I.* quō ad examen publicum d. 27. et 29. Martii 1809. in Gymnas. Berolino-Colonienſi habendum invitat Gymn. Dir. *Jo. Joachim Bellermann*, Theol. Dr. etc. 33 S. Die angehängten Schulnachrichten S. 34—62. 8. (6 gr.)

Nach den ſcharfſinnigen Verſuchen zur Erklärung der Puniſchen Stellen im Plautus, wollte Hr. Dr. *B.* ſich auch um die Aufſuchung der Reſte des Phöniciſchen ein neues Verdienſt erwerben, durch die Verfolgung der Anſicht einiger Gelehrten, daſs in der in den innern und Gebirgs-Gegenden der Inſel Malta noch beſtehenden Volksſprache ſolche Reſte vorhanden ſeyen, und durch eine weit ſorgfältigere Erklärung ihrer Wörter aus dem Hebräiſchen, als davon von irgend jemand noch gegeben war. Welch' eine intereſſante Entdeckung wären ſolche wirkliche Reſte der Sprache eines ſo merkwürdigen Volkes, auf dem Felſenneſte Malta! Wie intereſſant würde die Kenntniſs dieſer Volksſprache werden! Das ſeltene Werk des *Giovane Pietro Franceſco Agius de Soldanis*, welches der Vf. ohne Zweifel auf Veranlaſſung jener frühern Programme von dem ehrwürdigen *Nicolai* erhielt, gaben ihm Veranlaſſung zu ſeiner Unterſuchung: *Della lingua Punica preſentamente uſata de Malteſi, overo nuovi documenti li quali poſſono ſervire di lume al antica lingua etruſca* (Rom 1752. 8.). Dieſes Werkchen enthält bis S. 117. eine Grammatik der malteſiſchen Volksſprache und von da bis S. 134. ein Wörterverzeichniſs derſelben, worauf bis S. 157. ſodann ein italieniſch-malteſiſches folgt. Erſteres Wörterverzeichniſs nun iſt es, welches uns Hr. *B.* mit paſſendern Vergleichungen des Hebräiſchen giebt, als jener Vf. geben konnte. Statt uns in eine Kritik dieſes Verſuchs, das Malteſiſche auf das Hebräiſche zurückzuführen, hier einzulaſſen, gehen wir zu einer indeſs erſchienenen Kritik deſſelben über:

Leipzig, b. Fr. Chr. W. Vogel: *Verſuch über die malteſiſche Sprache, zur Beurtheilung der neulich wiederholten Behauptung, daſs ſie ein Ueberreſt der altpuniſchen ſey, und als Beytrag zur arabiſchen Dialektologie* von Dr. *Wilh. Geſenius*, Prof. am Gymnaſ. zu Heiligenſtadt (jetzt an der Univerſität zu Halle). 1810. XVI u. 78 S. gr. 8. (12 gr.)

Eine ſehr ſchätzbare Schrift des durch ſein hebräiſches Wörterbuch ausgezeichneten Vfs., deren erſter Abſchnitt eine Ueberſicht der malteſiſchen Sprachlehre nach dem erwähnten Agius und eigenen Zuſammenſtellungen mit durchgehender Vergleichung der arabiſchen Vulgärſprache enthält, S. 1—26. Der zweyte: Proben zuſammenhängender Rede im Malteſiſchen, nebſt Entzifferung und Erklärung, S. 27—42. Der dritte: ein Wörterverzeichniſs, nach Agius, vervollſtändigt aus deſſen italieniſch-malteſiſchem Theile und den zerſtreuten Angaben der Grammatik, mit beygefügter Erklärung, S. 43—72., von wo bis zum Schluſſe zwey Beylagen, die eine aus *Abela Malta illuſtrata*, die andere aus *Callenbergs* arabiſchen Geſprächen folgen. Der dritte Abſchnitt iſt polemiſch gegen die vorher angeführte Schrift, und zeigt überall mit überzeugenden Gründen, wie gewiſs alles, was Agius hat, dem Arabiſchen und beſonders der arabiſchen und mauritaniſchen Vulgärſprache angehört, ob wohl das Zuſammentreffen mit vielen hebräiſchen Wörtern bey der Verwandtſchaft jener Sprachen unläugbar, aber auch ohne Beweiskraft iſt. Dabey konnten manche gröbere Verſtöſse nicht unbemerkt bleiben, z. B. wenn Hr. *B.* S. 12. *domni*, welches wohl im Plautus: *mein Herr* bedeuten mag, nach ſeiner vorgefaſsten Meinung auch ins Malteſiſche übertrug. Noch mehr aber hat uns die ſcharfſinnige Aufſtellung der malteſiſchen Grammatik, und die eben ſo ſcharfſinnige Erklärung der malteſiſchen Geſprächsphraſen und Gebetsformeln mit überall beygeſetzter Vergleichung des Arabiſchen angezogen, und die angenehme Ueberzeugung erneuert, wie deutſcher Fleiſs und Scharfblick eine tiefeindringende, ſo vollkommene Monographie ſelbſt eines einzelnen Dialects einer entfernten Sprache gewähren kann, die zu einer beynahe vollſtändigen Ueberſicht deſſelben zureicht, und durch die ſorgfältigſte Benutzung der wenigen Hülfsmittel gewähren konnte, die hier, ſelbſt auch bey der arabiſchen Vulgärſprache, ſo ſehr mangeln. Nur mit Mühe erhielt Hr. *G. Callenbergs* Geſpräche, aber das *Specimen ſermonis Arabici vulgaris: hiſtoriae filii regis Azad Bacht initium*, ein Anhang der Upſaler, aber zu Göttingen gedruckten, Diſputation des Dr. *Guſtav Knös: de fide narrationis Herodoti qua perhibet, Phönices Africam navibus circumiiſſe*, iſt, wie wir finden, dem Vf. entgangen.

Statt der Fortſetzung des vorher angezeigten Programms des Hn. *B.* über das Malteſiſche, wozu er noch von Rom aus ein Paar in der Druckerey der Propaganda erſchienene theologiſche Schriften in dieſer Sprache erwartete, hat Hr. *B.* in dem dieſsjährigen Programme gehandelt:

Berlin, gedr. b. Dieterici: *De Phoenicum et Punorum Inſcriptionibus cum duarum explicationis periculo*, quo ad examen publicum — 1810. — habendum invitat *Jo. Joachim Bellermann*, Theol. Dr. etc. S. 1—25. und von da Schulnachrichten bis S. 62.

Nach einigen Angaben über die Literatur der Unterſuchungen über die phöniciſche Sprache, und einer Sammlung von älteren Zeugniſſen, beſonders bey Auguſtinus, für die groſse Aehnlichkeit des Phöniciſchen und Hebräiſchen (deren Grad jedoch dadurch noch nicht beſtimmt wird, und noch weniger aber ſolche Identität beſtimmt wird, wie Hr. *B.* faſt vorauszuſetzen ſcheint, am wenigſten aus Hieronymus, deſſen ſchwankende Ausdrücke hier nicht viel bedeuten, der, ſelbſt beſtimmter redend, das Anſehen ſeines Urtheils durch ſeine Ausſage, daſs die ägyptiſche und hebräiſche Sprache ſo gut als ganz einerley

ſey

ley, verwirkt hat, folgt eine sehr nützliche Zusammenstellung der Nachrichten von drey und dreyssig phönicischen Inschriften, von *Citium* in Cypern, wo Hr. *B.* über die eine von Akerblad erklärte אמי אמה u. s. w. gelehrte Anmerkungen macht, und בחי *in felicitate mea*, מבאח in zwey Wörtern: *pulcritudo hoeslorum*, ת משכב מחי *in thalamo requies voluptatis*, übersetzt, auch über die übrigen XXXII. künftig Conjecturen zu geben verspricht, die vielleicht noch ansprechender seyn werden, als die über die erwähnte Inschrift, über welche ihm Hn. *Hug's* Deutung in seinem Werke: über die Erfindung der Buchstabenschrift, und überhaupt das in dieser A. L. Z. 1805. Nr. 327. u. f. Gesammelte entgangen ist. Es folgen ausführlichere Notizen von zwey phönicisch-griechischen Inschriften auf Malta, und kürzere von zehn andern eben daselbst auf Steinen oder Gefäsen gefundenen, aber ohne die Inschriften selbst darzustellen, wodurch diese Sammlung noch weit nützlicher geworden seyn würde. Dann handelt der Vf. von der *Inscriptio Atheniensis bilinguis*, der *Carpentaractea*, *Panormitana* und der *Tessera hospitalis*, auch von Palermo, und macht zu den ersten und dem letzten dieser merkwürdigen Ueberreste der Vorzeit einige Bemerkungen. Alle Rücksicht auf Umschriften der Münzen, wofür *Eckhel* manches darbietet, haben wir hier vermisst: der gelehrte und fleisige Vf. wird uns hoffentlich auch darüber künftig seine Meinung sagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Badische Universitäten.

Bey dem ruhmvollen Bestreben der Regierung unseres Landes, unsere beiden Landesuniversitäten, *Heidelberg* und *Freyburg*, in wissenschaftlicher Hinsicht zu einem immer höhern Grade von Vollkommenheit zu bringen, konnte es nicht fehlen, dass sich der Blick derselben nicht auch auf das sittliche Betragen der daselbst Studierenden richtete, und dass sie auch in dieser Rücksicht die Mängel zu entfernen suchte, welche der wissenschaftlichen und sittlichen Ausbildung der jenen beiden Anstalten anvertrauten Jünglinge im Wege standen. Welche kräftige Masregeln zur Erreichung dieses Zweckes vor Kurzem zu Heidelberg getroffen wurden, ist bekannt, und wenn auch gleich die Mittel, deren man sich bediente, die gestörte Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, für eine kurze Zeit einen nachtheiligen Einfluss auf die Frequenz der Universität Heidelberg befürchten liessen, so war doch im Ganzen der Erfolg davon so wohlthätig, dass jener Nachtheil kaum der Erwähnung werth war. Eine Frucht jenes Bestrebens sind nun auch die im Anfange des gegenwärtigen Wintercurses im Drucke erschienenen neuen „Akademischen Gesetze für die grosherzogl. badischen hohen Schulen. zu Heidelberg und Freyburg" (Carlsruhe 1810. 38 S. 8.). Da nämlich die bisherigen Gesetze dieser beiden Universitäten theils in manchen Punkten von einander abwichen, theils auch in andern Hinsichten einer Revision bedurften, so erhielt das Ministerium des Innern den höchsten Auftrag, für die Verfassung neuer Gesetze für beide Anstalten Sorge zu tragen, welche nach vorhergegangener genauen Prüfung die landesherrliche Sanction erhielten (d. 25. Oct. 1810.). Sie bestehen aus 77 in IX Titel abgetheilte Paragraphen, und handeln I. von der Erwerbung und dem Verluste des akademischen Bürgerrechts; II. von den Verhältnissen der Akademiker gegen die Vorsteher, die Professoren und die Unterbedienten der Akademie; III. von den Verhältnissen der Akademiker gegen andere Dienstbehörden; IV. von den Pflichten der Akademiker in Ansehung ihrer Studien; V. von den besondern Polizey- und Disciplinar-Gesetzen für die Akademiker; VI. von den Strafarten für die Akademiker; VII. von der Verfahrungsart in Polizey- und Disciplin-Sachen; VIII. von den Schulden der Akademiker; IX. von der Benutzung der Universitätsbibliothek. Nachahmungswerth ist in Ansehung des ersten Titels, dass bey der Immatrikulirung ein jeder, welcher von einer andern Universität kommt, seine Matrikel, und ausserdem noch ein öffentliches Zeugniss über seine dortige Aufführung vorzulegen hat; in Ermangelung des letztern steht er zwar provisorisch unter der akademischen Gerichtsbarkeit, es wird aber von Amtswegen auf seine Kosten bey der zuvor von ihm besuchten Akademie Erkundigung eingezogen, bis zu deren Ankunft die Entscheidung über seine Immatrikulirung ausgesetzt bleibt. Ein von einer andern Akademie Relegirter kann nicht ohne Genehmigung des grosherzogl. Ministeriums des Innern immatrikulirt werden; ein mit dem *consilio abeundi* belegter oder sonst verdächtiger Student aber nur mit Zustimmung des engern Senates, welchem alsdann der Universitäts-Amtmann beywohnt, und welcher entscheidet, ob die Aufnahme ganz zu verweigern oder nur mit Einschränkung zu ertheilen sey. Inländer, welche von Lyceen und dergleichen Lehranstalten oder auch von fremden Universitäten kommen, haben ein Zeugniss des Vorstehers der inländischen Lehranstalt, wo sie vor Beziehung der Universität gewesen, vorzulegen, dass sie nach der Verordnung vom 1. Junius 1810. die Erlaubniss zur Fortsetzung ihren Studien erhalten und sich sittlich betragen haben; diejenigen, welche in der letzten Zeit nur Privatunterricht genossen, müssen dieses Zeugniss von denjenigen Lehrern, welche zu ihrer öffentlichen Prüfung beauftragt waren, beybringen. In Ansehung der Honorarien für Professoren und andere Lehrer, ist Tit. IV. §. 18. verordnet, dass dieselben *praenumerando* entrichtet werden. Zur Einnahme derselben wird eine besondere Commission nieder-

ſetzt, wobey jedoch jedem Lehrer überlaſſen , ſein Honorar auch auf andere Art zu erheben r. Der nähere Inhalt des fünften Titels beſteht rordnungen über das Duelliren, über öffentliche ufe, Studenten-Orden und Landsmannſchaften ndere Verbindungen der Studenten, von wel- die Orden und Landsmannſchaften, unter wel- Namen ſie auch vorkommen mögen, durchaus ten ſind. Die Stufenfolge der Tit. VI. beſtimm- trafarten für die Akademiker iſt: Geldſtrafen und eſſé — Zimmer-, Haus- und Stadtarreſt — der r — Unterſchrift des *conſilii abeundi* — das *conſi- abeundi* ſelbſt, welches in der Wegweiſung aus Bezirke des Hofgerichts des Univerſitätsortes be- , und auf ein Jahr wirkſam iſt — die Relegation ey Graden: 1) einfache Relegation, d. i., Ver- ng aus obigem Bezirke auf zwey bis vier Jahre. gedrucktes Relegationspatent wird *ad valvas aca- as* angeſchlagen, auch an alle Univerſitätslehrer, an die Gerichts- und Polizey-Behörden der Stadt der inländiſchen Nachbarſchaft mitgetheilt; auch den Aeltern oder Vormündern des Relegirten n Nachricht gegeben; 2) die öffentliche Relega- Bey dieſer wird der einfachen Relegation noch Bekanntmachung an die andere Landesuniverſität an diejenigen ausländiſchen hohen Schulen beyge- mit welchen man deſshalb überein gekommen 3) die geſchärfte Relegation. Bey dieſer kommt öffentlichen Relegation noch die Bekanntmachung ie Obrigkeit des Relegirten, und nach dem Er- en des Senats Gefängniſsſtrafe oder Feſtungsarreſt; kann die geſchärfte Relegation auf mehr als vier e und ſelbſt auf immer ausgedehnt werden. Die oſigkeit gehört zu den peinlichen Strafen, auf he nur das Hofgericht, und zwar nur wegen fol- Verbrechen, die nach den Staatsgeſetzen mit Ket- oder Zuchthausſtrafe oder mit Ehrloſigkeit belegt den, erkennen kann. Angehängt iſt ein Formu- zu dem Reverſe, den ein jeder Studierende bey Immatriculation zu unterſchreiben hat, und wo- h er vorzüglich auf ſein Ehrenwort verſichert, er kein Mitglied eines geheimen Ordens oder ei- landsmannſchaftlichen Verbindung ſey, noch ſich eine ſolche Verbindung während ſeines Aufent- es auf der Univerſität, wo er ſich immatriculiren begeben, ſondern daſs er vielmehr, wenn er er oder ehemals Glied einer ſolchen Verbindung , von dem Augenblicke an ſich von derſelben tren- wolle.

II. Todesfälle.

Am 29. Junius ſtarb zu Angerburg der Superinten- t und deutſche Pfarrer *Jacob Ludwig Piſanski* in Oſt- uſſen. Nur wenige Wochen vorher, am 1. April l., feyerte er das Jubiläum ſeines funfzigjährigen rerdienſtes, und hielt bey dem zu dieſer Feyer anſtalteten Gottesdienſte die Jubelpredigt ſelbſt, worauf ihm ein ſehr gnädiges Glückwünſchungsſchrei- ben des Königs eingehändigt wurde. Die theologi- ſche Fakultät der Univerſität in Königsberg gab ihm ihre Theilnahme durch Ueberſendung des Diploms als *Doctor Theologiae* zu erkennen. Während ſeiner viel- jährigen Amtsführung hatte er ſich ſeiner Gemeinde durch treue Pflichterfüllung, Menſchenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit werth gemacht, und von den ſei- ner Inſpection untergebenen Geiſtlichen und Schul- lehrern wurde er eben ſo ſehr geachtet als geliebt. Als Schriftſteller haben ihn zwar einige unbedeutende Gelegenheitsſchriften nicht bekannt machen können: das von ihm geſammelte, zahlreiche Naturalienkabinet nebſt einer kleinen Sammlung von vaterländiſchen Alterthümern und mechaniſchen Kunſtwerken ver- diente jedoch die Aufmerkſamkeit der Kenner, und veranlaſste im vorigen Jahre den Kronprinzen von Königsberg aus zu einem Beſuche bey dem Ver- ſtorbenen, wobey ihn der jetzige Geheimerath, Hr. *Dellbrück*, begleitete. Das Naturalienkabinet und die nicht unbeträchtliche Bücherſammlung des Verſtorbe- nen wird wahrſcheinlich verauctionirt werden.

Am 2. Aug. ſtarb zu Wien *Franz v. Klinger*, Doc- tor der Medicin, 34 J. alt. Er gehörte zu den Aerz- ten Wiens, welche, wie Graf *Carl v. Harrach*, Hr. *v. Türkheim* u. ſ. w. die Arzneywiſſenſchaft nicht als Brodwiſſenſchaft, ſondern aus innerer Neigung, zum Theil auch aus Rückſicht auf einen ſchwächlichen Kör- per, ſtudierten. Mit Glücksgütern wohl verſehen, hat er nicht nur ehemals Hn. *Schultes* auf ſeinen inlän- diſchen Gebirgsreiſen begleitet, ſondern auch Reiſen nach Frankreich und Italien unternommen: und da Studium der ganzen Natur in Verbindung mit dem Stu- dium des menſchlichen Organismus getrieben. Unter ſeinen Papieren muſs ſich manches des Drucks wer- the befinden, das ihm Beſcheidenheit herauszugeben hinderte.

Am 12. Auguſt ſtarb *Franz Gaßler*, penſionir- ter k. k. geheimer Haus- und Hofarchivar, *73 Jahre* alt, Verfaſſer verſchiedener von *Meuſel verzeichneter* Schriften. In Handſchrift hinterliefs er das Leben *Guillimans*; dann Schilderungen aus den Urſchriften unſerer Voräitern und mehrere andere.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Da das neue bürgerliche Geſetzbuch, deſſen Kund- machung von Sr. Maj. dem Kaiſer von Oeſtreich am 7. Junius beſchloſſen iſt, bereits unter der Preſſe ſich befindet: ſo wird Hr. Hofrath *Zeiler* noch vor Erſchei- nung deſſelben eine kurze Geſchichte der Entſtehung deſſelben dem Publicum mittheilen. Nach der Er- ſcheinung des Geſetzbuchs ſollen, mit Hinſicht auf die Geſetzbücher anderer Staaten, aus allen Hauptgegen- ſtänden die wichtigſten Geſetze, beſonders die von dem bisher in Oeſtreich gewöhnlichen Rechte abwei- chen, beleuchtet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. December 1810.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Braunes: *Hiſtoriſch-romantiſche Gruppen*, von *Saul Aſcher*. 1809. *Erſter* Band. 340 S. *Zweyter* Band. 360 S. 8. (3 Rthlr.)

Hiſtoriſch ſind dieſe Gruppen, *vulgo* Novellen; romantiſch nur, in ſo fern der Stoff dieſs Beywort ihnen erwirbt: denn die Darſtellung hat nichts dazu beygetragen. Der Stoff iſt aber, wenn auch nicht unbekannt, doch ſehr anziehend und im Ganzen nicht unglücklich benutzt: ſo daſs dieſe *zwey* Bändchen immer einen gewiſſen Rang unter den für die Leihbibliotheken und für die Unterhaltung in einigen müſsigen Stunden beſtimmten Schriften des verfloſſenen Jahres behaupten. — Auch der Anordnung gebührt einiges Lob: nur wiſſen wir nicht, ob wir es recht adreſſiren, wenn wir's Hn. *S. A.* zuwenden: denn keine Vorrede belehrt uns darüber, ob nicht allen dieſen Gruppen, wie's höchſt wahrſcheinlich iſt, fremde Arbeit zum Leiſten diente. Bey den meiſten iſt die ausländiſche Abkunft unverkennbar.

Der *erſte* Band enthält drey Novellen: 1) Axinia, Czarin (?) von Rufsland. Es iſt dieſs die bekannte unglückliche Geſchichte des ſchwediſchen Prätendenten *Guſtav*, Sohns Erichs XIV., und der Tochter des Thronräubers Boris Gudonow, die ihm anfänglich zur Gemahlin beſtimmt war, und gegen die er, ſo wie ſie gegen ihn, die zärtlichſte Liebe faſste, welche kein Unfall zu erſchüttern vermochte bis Guſtav den Tod in dem Giftbecher fand, den ihm die Hand eines verräthriſchen Unterhändlers ſeines Nebenbuhlers reichte. Dieſe Novelle umfaſst den Untergang des Hauſes Rurik, die Regierung des Boris Gudenow, der den Sohn ſeines Vorgängers Fedor I., den kleinen Demetrius ſo ſchändlich ermorden liefs, ſeinen Untergang durch den erſten Pſeudo Demetrius, welcher, entzückt durch Axinias Schönheit, ſie allein von ihrem ganzen Hauſe ſchielt, den Sturz des letztern durch Waſſilei Shuiskoy und deſſen Untergang, bis zur Thronbeſteigung Michailas aus dem Hauſe Romanow. Axinia war in dieſe groſse Periode wunderbar verwebt; allein der Vf. hat nicht einen ſo reichen Stoff gehörig zu benutzen verſtanden. Die Geſchichte hat er übrigens nicht entſtellt. 2) *Conſtanze de Cezelli*, das Heldenweib des Ritters du Barri de St. Aunez, welche den innigſt geliebten Gatten der ſchändlichen Grauſamkeit der Spanier vor Leukate aufopferte, um den Platz ihrem Könige, Heinrich IV., zu erhalten. — Hier ſind die Quellen angezeigt: D'Aigrefeuille's, Don Vaiſſette's Geſchichte von Languedok, und einige Memoirenſchreiber aus den Zeiten der Ligue. 3) *Wiſigarda*, Königin von Auſtraſien. Sie, eine lombardiſche Fürſtentochter, war mit Theodobert vermählt, und lebte mehrere Jahre glücklich in ſeinen Armen, als er noch nicht den Thron beſtiegen hatte. Deuteria, Beſitzerin der bedeutenden Bergfeſte Cabriere, eine edle Gallierin, die ihrer Ausſchweifungen wegen von ihrem Gemahle getrennt war, eröffnete ihm, als er mit einem Heere vor der Feſte erſchien, die Thore, und wuſste bald den Sieger in ihre Feſſeln zu ſchmieden, ſo daſs er, als er nach dem Tode ſeines Vaters Diederichs zurückkehrte und den Thron beſtieg, Wiſigarda verſtieſs und Deuteria zur Gemahlin erhob. Um ſeine Liebe ihr aufs überzeugendſte zu beweiſen, bemühte er ſich zwiſchen Goswinda, ihrer Tochter erſter Ehe, die ſich in reizender Blüte unter ſeinen väterlichen Augen an ſeinem Hofe entfaltete, und Charibert, Sohn Klotars, Königs von Frankreich, eine Vermählung zu ſtiften, und betrieb, um Deuteria zu überraſchen, die Unterhandlungen ganz geheim. Deuteria glaubte in ſeinen öftern Unterhaltungen mit Goswinden die Spur zu finden, daſs ſein Herz ſich von ihr wende, und beſchloſs, ſich einer ſo furchtbaren Nebenbuhlerin zu entledigen; ſie veranſtaltete zu dem Ende, daſs ihre Tochter von dem Grafen Vienna, der um ſie warb, entführt wurde: allein Graf Harcourt, welcher zufällig dazu kam, befreyte ſie nach Ritterpflicht aus den Händen ihres Räubers, der im Gefechte tödtlich verwundet wurde. Doch auch Goswinda hatte eine tödtliche Wunde empfangen und wurde der Pflege barmherziger Schweſtern in einem Kloſter anvertraut. Ein bey Vienne gefundener Brief von Deuteria's Hand entdeckte Harcourt das ganze Complott; er eilte zum Könige und überzeugte dieſen von der grauſamen Gemüthsart Deuteriens. Theodobert begab ſich ſogleich zur ſterbenden Goswinde, und fand in ihrer treueſten Pflegerin Wiſigarden, ſeine verſtoſsene Gattin. Gerührt durch ihre Sanftmuth und Treue entfernte er Deuterien auf immer, und erhob Wiſigarden wieder auf ſeinen Thron.

Der *zweyte* Band enthält vier Novellen: 1) *Donna Ulrika*, Königin von Caſtilien; ein Gewebe mannichfaltiger Ereigniſſe, die nicht wohl einen Auszug zulaſſen. — So ſchuldlos übrigens, wie der Vf. ſie gern halten möchte, war ſie nun wohl nicht. 2) *Baſina*, Königin von Thüringen. Sie vermählt ſich

als zarte Jungfrau mit dem 60jährigen Könige von Thüringen, der durch Gefälligkeit und Zutrauen sie beglückt, bis Childerich, König der Franken, vom Throne gestofsen, an ihres Gatten Hofe erschien und ihr Herz mit der heftigsten Liebe entflammte, die sie dahin verleitete, dafs sie, als der Geliebte den verlornen Thron wieder bestieg, den Gemahl verliefs, und überzeugt, dafs die Thüringer den schuldlosen Childerich selbst in Verdacht haben und an ihm die Schmach rächen würden, die Franken zur Rüstung aufforderte. Unerkannt, in Mannskleidern, kämpfte sie mit Viomade, dem von Childerich während seiner Abwesenheit auf einem Heereszuge nach Gallien eingesetzten Statthalter, gegen den Gemahl, welcher in der Schlacht sein Leben verlor. Childerich, der siegreich zurück kehrte, wunderte sich nicht wenig über diese so unerwartete und bereits ohne ihn beendigte Fehde, und noch mehr, als er in dem fränkischen Ritter, dem er hauptsächlich die Rettung seines Reiches verdankte, Basina, die heimlich geliebte, erkannte. Er theilte mit ihr seinen Thron. — Dafs in der Novelle Basinas Undankbarkeit gegen den Gatten und die Vergessenheit der heiligsten Pflichten nicht allein schonend, sondern selbst preisend dargestellt wird, ist ein wahrer Misgriff. Uebrigens ist gerade diese Novelle auch am schlechtesten erzählt. — 3) *Justa Grata Honoria*, Enkelin Theodosius des Grofsen. Sehr gut ist der Charakter Honoriens durch die Erziehung, welche sie von ihrer excentrischen Mutter, der Kaiserin Placida erhielt, gerechtfertigt. — Uebrigens ist die sonderbare Liebe der Fürstin zu Attila, welche den Hauptinhalt dieser Novelle ausmacht, neuerlich noch durch Hn. *Werner*, obgleich mit bedeutenden Abänderungen in den Nebenumständen, wie der Plan seines mystischen Drama es erforderte, in Erinnerung gebracht worden, so dafs wir uns der Mühe überhoben glauben, uns weiter darüber zu verbreiten. 4) *Nantilde*, Königin von Frankreich. Dagobert, König von Frankreich und sein Stiefbruder Aribert, dem er Aequitanien als König überliefs, lebten in dem besten Einverständnisse. Auf einer Jagd kamen sie von ihrem Gefolge ab und in den Garten eines Klosters, wo sie die Klagen eines Mädchens hörten (Hr. *Saul Ascher* hat sie in ein etwas lahmes Sonett gebracht), das wider Willen den Schleyer annehmen sollte. Dagobert gab sich der Aebtissin zu erkennen und forderte dieses Mädchen zu sprechen. Sie war eine geborne Gräfin Landry, und aus Mangel an Vermögen zum Schleyer bestimmt. Nantildens Schönheit überraschte die beiden Brüder, und beide fafsten die zärtlichste Neigung für sie. Dagobert bewirkte bey der gräflich Landryschen Familie, unter dem Versprechen für sie zu sorgen, ihre Losprechung, nahm sie an seinen Hof und theilte mit ihr zuletzt seinen Thron. Still und bescheiden trug Aribert die Leiden unbelohnter Liebe. — Bald aber fiel Dagobert auf einer Reise durch sein Reich in die Fesseln Regertrudes, der Tochter des Grafen von Sainval, und da er diese mit sich nach Paris bringen wollte, zog sich Nantilde auf das königliche Lustschlofs Clichy zurück. — Aribert seufzte über die Verblendung seines Bruders, und der Graf von Gontar, ein listiger Höfling, suchte sich in sein Vertrauen einzudrängen und ihm Hoffnung zu geben, dafs er jetzt glücklicher in seinen Bewerbungen um Nantildens Liebe seyn würde, ja er machte sich selbst anheischig, ihm eine geheime Zusammenkunft mit der Königin durch Nantildens Kammerfrau, mit welcher er im Verständnisse lebte, zu verschaffen. Aribert schlug dieses aus; Gontar aber, der bereits des Bruders Liebe an den König verrathen hatte, that diesem den Vorschlag, einen andern bey der Königin, welche sich nach ihrer Kammerfrau Aussage zu einer Zusammenkunft mit Aribert verstanden hatte, die Rolle Ariberts spielen zu lassen, um sie zu entlarven, und er selbst übernahm diese Rolle. Dagobert, der sich an Bruder und Gattin zugleich rächen wollte, nahm diesen mit sich nach Clichy, wo Gontar ihnen einen bequemen Platz anwies, von wo aus sie alles beobachten konnten. Nantilde hatte aber nur in diese Zusammenkunft gewilligt, um Aribert zu beschämen, und ihre Kammerfrau mufste ihre Stelle vertreten. Die Auflösung kann man sich leicht denken.

Dieses ist der Inhalt dieser historisch-romantischen Gruppen. — So lange Hr. *S. Ascher* blofs Erzähler bleibt, hört man ihm, trotz vieler Nachlässigkeiten im Stile, nicht ungern zu; nur hüte er sich zur dramatischen Darstellung überzugehen: denn gewifs schaden Dialoge wie folgender in der letzten Novelle zwischen Aribert und Gontar: „Ihr wifst nicht, Graf, was ich bey dem Benehmen meines Bruders leide. — Wie das Sire? fragte Gontar befremdend (?). — Ihr kennt Nantilde, fuhr Aribert fort, wifset von welchem Reize sie umgeben ist, und diese um diejenige zu vergessen, die Regertrude uns zeigte! — Ihr habt sehr Recht, Sire, äufserte Gontar. Nantilde ist schön, bezaubernd schön. Ich merke, dafs sie einen tiefen Eindruck auf Euch gemacht. — Ich verdiente nicht Mann zu heifsen, wenn ich es verläugnete! fiel Aribert ein" u. s. w. Auch vermeide er alle Tiraden über Gemeinplätze, wie gleich die, womit die erste Novelle beginnt. — Uebrigens sind uns auch viele Sprachfehler aufgestofsen, die nicht blofs Druckfehler seyn können und in mehrern Wortverbindungen und Ausdrücken verräth es sich, dafs Hr. *Ascher* die Sprache nicht ganz in seiner Gewalt hat.

LEIPZIG: *Ivan der Vierte*, eine historisch-dramatische Darstellung aus der russischen Geschichte, von *Carl v. Bonafont*. 1810. 56 S. 8. (6 gr.)

Eine dialogisirte Anekdote aus Ivans des Grausamen Leben, der in der Geschichte auch Ivan II. heifst (und 1535, nicht 1534, wie der Vorbericht sagt, den Thron bestieg). — Ivan pflegte oft allein und als ein gemeiner Bauer verkleidet seine Staaten zu bereisen. So kam er einst in ein kleines Dorf bey Moskwa im J. 1536., und hier gieng es ihm wie einst Jupiter und Merkur, er konnte nirgends Aufnahme finden, als in

in der ärmlichsten Hütte, wo er mit gutmüthiger Gastfreundschaft aufgenommen wurde, aber sich kläglich behelfen mufste, weil die Frau seines Wirths eben entbunden wurde. Der Bauer war niedergeschlagen, denn er wufste nicht, wo er einen Pathen für sein Kind hernehmen sollte. Ivan versprach, ihm einen und zwar einen recht annehmbaren Gevatter zu verschaffen, wenn er mit der Taufe bis zu seiner Zurückkunft am andern Tage warten wollte. Der ehrliche Landmann hatte zwar keinen grofsen Glauben an der Zusage seines Gastes; allein er liefs sich den Aufschub gefallen. Am andern Tage kehrte Ivan in Czaren-Pracht zurück und liefs das Kind taufen. — Zugleich bestrafte er aber die unbarmherzigen Landleute, beynahe wie Jupiter jene in der berühmten Sage des Alterthums. Er liefs das Dorf zerstören, und schenkte das ganze Gebiet seinem gastfreundlichen Wirthe; die Bauern wurden auf andere Güter vertheilt. — Diese Anekdote hat Hr. *v. B.* mit einigen unbedeutenden Scenen durchwebt. Die Sprache ist übrigens nicht übel.

Gotha, b. Becker: *Flugschriften, betreffend die neuesten Versuche, Religionsverfolgungen in Deutschland zu erregen, und die deutsche Nation in feindselige Parteyen zu trennen. Erste* Sammlung. 1810. 132 S. gr. 8. (12 gr.)

Wenn man in frühern Zeiten einen Menschen verderben wollte, so brachte man das Gerücht unter die Leute, er glaube nicht an die Gottheit Christi, und diese Verläumdung that noch vor nicht sehr vielen Jahren in einer namhaften deutschen Stadt so sehr ihre Wirkung, dafs mehrere Mitglieder eines Clubbs in Ansehung eines bekannten Gelehrten, den ein Gesalbter in dieses Gerücht gebracht hatte, in allem Ernste meynten, man müfste den Verruchten bey den Beinen aufhenken. Heut zu Tage bedient sich die Verketzerungssucht anderer Mittel, um ihre verächtlichen Zwecke zu erreichen; sie schwärzt diejenigen, denen sie einen übeln Namen machen will, um sie zu verderben, als Feinde Napoleons und seiner weltbeglükkenden Plane an; sie dichtet ihnen einen fanatischen Hafs gegen diesen grofsen Mann an, sie behauptet, dafs diese pseudodeutschen Verschwornen, die den Boden des rheinischen Bundes besudeln, in Verzweiflung darüber seyen, dafs durch ihn das Reich des Lichts, der Humanität, der philanthropischen und liberalen Ideen, des Rechts und der Gerechtigkeit gegründet werden solle; sie hat die Niederträchtigkeit und die Bosheit, zu insinuiren, dafs, wenn diese Wütenden nicht zum Meuchelmorde zu feige wären, das gröfste Verbrechen, dessen Menschen jetzt fähig seyn könnten, bereits würde verübt worden seyn; und in echtem Pfaffengeiste will sie glauben machen, dafs die angebliche Feindschaft gegen den grofsen Beschützer der Religionsfreyheit mit den Grundsätzen des Protestantismus genau zusammenhange, und dafs die protestantischen Geistlichen des nördlichen Deutschlands ihn aus Sectenhafs eben so sehr verabscheuen, wie von ihren Vorfahren der Papst als Antichrist verabscheut worden sey. Sollte man es für möglich halten, dafs so hämische Verunglimpfungen in unsern Tagen aus der Hauptstadt eines Königreichs des südlichen Deutschlands hätten hervorgehen können, dessen erhabener Monarch mit einer verehrten protestantischen Fürstin verbunden ist, und dessen präsumtiver Thronfolger sich so eben mit einer liebenswürdigen protestantischen Prinzessin verbunden hat? Doch die Zeitgenossen haben diese Attentate bereits strenge gerichtet, und wir würden viel zu spät kommen, wenn wir das eben so Ungereimte als Nichtswürdige dieser Beschuldigungen weitläuftig entwikkeln wollten; jede, wir sagen nicht von edelmüthigen, nein nur von rechtlichen Gesinnungen beseelte Brust fühlte sich, so wie diese Verketzerer das Gift ihrer Insinuationen ausspien, von solchem Unwillen gegen sie, von solcher Verachtung ihrer Büberey durchdrungen, dafs wir hier unsre Anzeige der Flugschriften *quaest.* füglich schliefsen können. Es wird wohl der vorliegenden *ersten* Sammlung derselben keine *zweyte* folgen, da die Schlange der Verläumdung in ihrem eigenen Gifte erstickt ist. Lasse sich jede Rotte von Lügengeistern, die ein ähnliches zu versuchen sich gelüsten lassen möchte, den Fluch, womit die öffentliche Meinung diesen Frevel an der Wahrheit belegte, zur Warnung dienen! Die Zeiten sind vorbey, wo solche Kabalen, von hämischem Neide, und niedriger Selbstsucht ausgesonnen, eine andre Wirkung haben konnten, als ihre Urheber vor der ganzen gebildeten Welt zu beschämen.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Hades.* Ein Beytrag zur Theorie der Geisterkunde. Nebst *Anhängen: öffentliche Verhandlungen über Swedenborg und Stilling, ein Beyspiel des Ahnungsvermögens und einen Brief des jüngern Plinius enthaltend.* Von *Joh. Fr. von Meyer.* 1810. 128 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. ist ein Freund des Hn. Geh. Hofr. *Jung*, hat aber weit mehr Bildung des Geistes, und einen gröfsern Umfang von Kenntnissen. Dafs der *Hades* der Dichter, das Todtenreich, als blofse Hypothese aufgestellt, vor dem Richterstuhle der Philosophie wohl bestehen könne, und nach vorgenommener Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, und unter Hinzufügung der aus dem Sittengesetze abzuleitenden Folgerungen in dem Systeme der problematischen Metaphysik wohl eine Stelle erhalten dürfe, kann dem Vf. gern zugegeben werden, und wenn sein Freund nicht weiter gegangen wäre, so würde dessen Theorie der Geisterkunde von jedem humanen Kritiker als ein unschuldiges, harmloses Buch behandelt worden seyn. Wessen Phantasie bildet sich nicht den Zustand geliebter Todten so oder anders aus? Und ein Mann von Geschmack, von edler sittlicher und religiöser Bildung, wird sich diesen Zustand so denken, wie es der Todten würdig ist, die in seinem liebenden Gemüthe fortleben. So lange diese Vorstellungen ohne Anmafsung, und gleichsam im Conversations-

tionstone mitgetheilt werden, wird jeder, der da weifs, dafs das Herz auch seine Rechte hat, sie mit Theilnehmung anhören, und da sich im Grunde über diesen Gegenstand wissenschaftlich nicht disputiren läfst, es an Artigkeit und Gefälligkeit gegen denjenigen, der darüber eine Lieblingsmeinung hat, nicht fehlen lassen. Wir begehren also nicht mit Hn. *v. M.* über seinen *Hades*, den er uns auf eine so anspruchlose Weise glaubhaft zu machen sucht, zu streiten, und bemerken nur noch, dafs der Aufschlufs, den im J. 1788. ein Edelmann den damaligen Herausgebern der *Berliner Monatsschrift* über eine Anekdote in Ansehung *Swedenborgs* und der Königin *Louise Ulrike* gegeben hat, nur in Nebenumständen von der Erklärung, die Hr. Past. *Gambs* zu Bremen in dem *Morgenblatte* von 1809. Nr. 107. davon mittheilte, abweicht, dem Wesentlichen nach aber damit ganz übereinstimmt, und dafs dieser Aufschlufs einem jeden Unbefangenen, der von den Welthändeln das Geheimere in manchen Fällen erfahren hat, vor der Hand vollkommen genügen wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und Schulanstalten.

Giefsen.

Am 1. October erhielt der Candidat der Medicin, Hr. *Georg Justus Groſsmann* aus Battenberg, nach Vertheidigung seiner Sätze aus den verschiedenen Zweigen der Heilkunde, öffentlich die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie.

Heidelberg.

Die dasige Universitätsbibliothek, für deren Vermehrung, seit Heidelberg Badisch ist, schon so vieles geschehen ist, und die vor kurzem erst einen bedeutenden Zuwachs durch die in Strafsburg für sie angekaufte medicinische Bibliothek erhalten hat, ist abermals durch eine sehr bedeutende Anzahl von kostbaren antiquarischen und historischen Werken, so wie von Hauptausgaben alter Klassiker bereichert worden, welche zur ehemaligen Fürstlich-Speyerischen Bibliothek zu Bruchsal gehörten, und nun, vermöge eines Rescripts des Grofsherzoglichen Cabinets-Ministeriums, an dessen Spitze, der um die Universität so hoch verdiente Hr. *von Reizenstein* steht, der Universitätsbibliothek einverleibt worden sind.

Am 3 — 5. October wurden bey dem Grofsherzoglichen vereinigten Gymnasium die gewöhnlichen öffentlichen Prüfungen, und am 5. October Nachmittags der damit verbundene Actus gehalten. Das Programm, welches bey dieser Gelegenheit ausgegeben wurde, hat den Titel: *Gegenstände, welche in dem verflossenen Schuljahre auf dem Grofsherzoglichen vereinigten Gymnasium vorgetragen wurden als Einladung zu den Prüfungen* u. s. w. (10 S. 4.). Den Actus eröffnete der Director des Gymnasiums in verflossenen Jahre, Hr. Prof. *Franz Pazzi*, mit einer deutschen Rede: *über die Würde des Lehrstandes.* Hierauf wechselten Musik und Gesang der Gymnasiasten mit den übrigen Feyerlichkeiten des Actus, und am Schlusse desselben übergab Hr. Kirchenrath *Abegg*, als hiezu verordneter Commissarius, das in dem verflossenen Jahre von Hn. Prof. *Pazzi* geführte Directorium des Gymnasiums, unter Versicherung der Zufriedenheit der hohen Vorgesetzten des Gymnasiums mit der Art, wie Hr. Prof. *Pazzi* es geführt hatte, an den mit dem letztern im Directorium des Gymnasiums wechselnden Professor, Hn. Dr. *Lauer*.

Um die nämliche Zeit stellte Hr. Geh. Rath und Professor *Mai* der Aeltere öffentliche Prüfungen an mit den weiblichen Zöglingen der im verflossenen Jahre von ihm vorgetragenen Gesundheit-, Erhaltungs- und Krankenwärterlehre, und theilte hierauf am 7. October, dem Vorabende des Namenstages der Frau Markgräfin von Baden, *Amalie Friederike*, acht silberne mit dem Brustbilde der Frau Markgräfin gezierte, und von dieser für diesen Zweck bestimmte, Medaillen unter die acht fleifsigsten von seinen Schülerinnen aus; die übrigen 68 Schülerinnen desselben erhielten theils Geräthe für kranke Kinder, theils nützliche Bücher. Dieser Preisaustheilung schickte Hr. G. R. *Mai* eine Abhandlung voran, über die Frage: *Hätte man nicht von jeher die ausgezeichneten Talente der weiblichen Jugend genau prüfen, würdigen und zum Besten der Künste und Wissenschaften verwenden sollen?* Zugleich wurde folgende kleine Druckschrift unentgeldlich ausgetheilt: *Frage: worauf sollen Aeltern, Vormünder und Erzieher bey der Berufsbestimmung ihrer heranreifenden Söhne, Pupillen und Zöglinge vorzüglich aufmerksam seyn, um nicht nur das einzelne Wohl dieser Staatszöglinge, sondern auch das Beste des allgemeinen Wesens zu gründen und zu befestigen? Eine Anrede an Aeltern, Erzieher und Vormünder* — vorgetragen von Professor *Mai* dem Aeltern am 7. Weinmonat 1810. (32 S. 8.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 22. December 1810.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journale ſind erſchienen und expedirt:

1) Journal des Luxus und der Moden. 11tes Stück.
2) Allgem. Geographiſche Ephemeriden. 10tes St.
3) Allgem. deutſches Garten-Magazin. 9tes St.
4) Pallas. 8tes St.
5) *Wieland's* deutſcher Merkur. 9 u. 10tes St.

Weimar, im Novbr. 1810.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Der nordiſche Seher, oder: *Blicke aus der Gegenwart in die Zukunft.*

Dieſe in mehrern Gegenden Deutſchlands beliebte Schrift wird auch für das Jahr 1811. fortgeſetzt. Sie iſt wöchentlich auf allen deutſchen Poſtämtern, vierteljährlich aber in allen ſoliden Buchhandlungen für 12 gr. zu haben. — Da wir die Auflage ſtreng nach dem einmal feſtſtehenden Debit einrichten: ſo werden die reſp. Intereſſenten erſucht, ihren Bedarf davon noch vor Ablauf dieſes Jahres, oder ſpätſtens in den erſten Tagen des Januar 1811. anzugeben.

Halle, den 1. Dec. 1810.

Schimmelpfennig u. Comp.

Bey mir iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Neueſtes Journal der Erfindungen, Theorieen und *Widerſprüche in der geſammten Medicin. Erſten* Bandes 2 u. 3tes Stück. 8. Beide Stücke broſchirt 18 gr. Sächſ. oder 1 Fl. 20 Kr. Rhein.

Inhalt des 2ten Stücks: Ueberſicht der Fortſchritte der Anatomie im letzten Jahrzehend; Kritiſche Ueberſicht der Theorie und Praxis der pſychiſchen Medicin in der neueſten Zeit; Ueber eine neue Methode der künſtlichen Pupillenbildung, von Dr. *Gehler;* Ueber ſehend gewordene Blindgeborne, nach den vom Herrn Prof. *Beer* gemachten Erfahrungen und Verſuchen, von Dr. *André;* Intelligenzblatt.

Inhalt des 3ten Stücks: Ueberſicht der Fortſchritte der Anatomie im letzten Jahrzehend, Beſchluſs; Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der Naturgeſchichte; Ueber die Fortſchritte der pſychiſchen Medicin in der neueſten Zeit, Fortſetzung; Intelligenzblatt, Recenſionen neuer Schriften enthaltend.

Gotha, im Novbr. 1810. Juſtus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 8 gr. kling. Cour. zu haben:

Schelz, A., Verſuch über den Werth der alten Sprachen und das Studium klaſſiſcher Literatur der Griechen und Römer, beſonders für Juriſten und Geſchäftsmänner. 8.

Vorſtehende Schrift enthält eine Zuſammenſtellung der Umſtände, welche überhaupt auf wiſſenſchaftliche Cultur, und insbeſondere auf den Gang der Bildung der Geſchäftsmänner entſcheidend wirkten; entwickelt die Nachtheile falſcher Methoden und Grundſätze, und deutet den Weg an, welcher allein in harten Zeiten den Wiſſenſchaften und ihren Verehrern eine ſichere Freyſtatt und eine edle Unabhängigkeit hoffen läſst. — Wem es Genuſs gewährt, die Wirkungen des Geiſtes der Zeit auf Meinungen, Sitten und Handlungsweiſe in der höheren Sphäre menſchlicher Cultur mit ihren Urſachen zu vergleichen und daraus Reſultate für Geiſt und Herz zu ziehen, dem wird dieſe Schrift hoffentlich die Befriedigung gewähren, welche der Verfaſſer bezweckt hat.

Frankfurt a. d. O., im Octbr. 1810.

Akademiſche Buchhandlung.

Dr. *J. C. F. Meiſter* über den Eid, nach reinen Vernunftbegriffen. 4. Züllichau und Leipzig, bey Darnmann. 1810. 18 gr.

Dieſe Schrift behandelt eine Materie, welche die ganze Menſchheit intereſſirt; und alſo nicht nur jeden Juriſten, jeden Richter, jeden Geiſtlichen, welcher die Warnung für Meineid als eine ſeiner ehrwürdigſten und wichtigſten Functionen zu betrachten hat, ſondern auch jeden Selbſt-Denker, jeden gebildeten Menſchen, zumal da ein ſolcher ganz in die Ideen und in die Sprache des Verfaſſers ſich hinein zu denken vermag. Das Gemein-Intereſſe dieſes Unternehmens verbürgte ſich mir ſchon dadurch, daſs dieſe Schrift von einer Auswahl Gelehrten auf der hochberühmten Univerſität Leyden mit dem Preiſe gekrönt worden.

Aber in dieſem Augenblicke ergiebt ſich in Abſicht ihrer eine noch ungleich denkwürdigere, und im Gebiet der Literatur ſeltene Erſcheinung. Die Allerhöchſte geſetzgebende Macht des Preuſsiſchen Staats hat ſich nämlich bewogen gefunden, eben dieſe Meiſter'ſche Schrift über den Eid durch ein Allerhöchſtes Publicandum vom 2ten October d. J. an alle hochpreisl. Ober-Landes-Juſtiz-Collegien zu empfehlen, denſelben nicht nur den Ankauf vorzuſchreiben, ſondern auch die möglichſte Verbreitung dieſer Schrift unter dem geſammten Perſonal des Juſtizweſens; und ſogar die Benutzung des Inhalts — auch in einzelnen Materien — bey Eides-Abnahmen und Warnungen für Meineid. Ein officieller vollſtändiger Abdruck dieſes Publicandi befindet ſich in der Allgemeinen juriſtiſchen Monatsſchrift, Berlin, Band 9. Stück 3. Seite 308. Ich bin es der Gemeinnützigkeit ſchuldig, das geſammte Publicum mit dieſer Erſcheinung bekannt, und auf die Schrift deſto aufmerkſamer zu machen.

Zugleich darf ich mit Recht folgende Werke empfehlen, welche auch in dieſem Jahre bey mir erſchienen ſind.

Denkmale glücklicher Stunden, von *Friedrich Rochlitz*. 1r Theil. 8. 2 Rthlr.

Theoretiſch-praktiſches Handbuch der deutſchen Sprache, mit Aufgaben zur häuslichen Beſchäftigung. Zum beſondern Gebrauche für Töchter- und Elementarſchulen entworfen von *W. Kuhn*. 8. 16 gr.

Erſteres iſt bereits mit verdientem Lobe, wie alle frühern Schriften des Verfaſſers, in mehreren kritiſchen Journalen angezeigt worden, und letzteres wurde ſchon in mehrern Schulen mit Nutzen eingeführt, weshalb auch ein Partie-Preis und Frey-Exemplare Statt finden, wenn man 10 oder 20 Exemplare auf einmal nimmt.

Züllichau, im Novbr. 1810. Darnmann.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig ſind nachſtehende Bücher erſchienen, und durch alle ſolide Buchhandlungen zu bekommen:

Clementine, oder *mein Wonneleben am Friedrichsbrunnen*, von *J. G. D. Schmiedgen*. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verfaſſer iſt als guter Erzähler ſchon hinlänglich bekannt; dieſes Buch bedarf alſo weiter keiner Empfehlung.

Choix des plus jolis contes arabes tirés des mille et une nuits par *M. A. Henri*. 2 Voll. Avec figures. Broſch. 1 Rthlr. 16 gr.

Dieſe Auswahl aus den trefflichen Erzählungen der tauſend und eine Nacht iſt mit vieler Sorgfalt gemacht, das für die Jugend Anſtöſsige weggelaſſen, und die auf Sitten und Gebräuche der orientaliſchen Völker ſich beziehenden dunkeln Stellen ſind durch Noten erläutert; Aeltern und Erzieher können alſo ihren Kindern und Zöglingen kein nützlicheres und unterhaltenderes Buch zur Uebung in der franzöſiſchen Sprache in die Hände geben.

Der Herausgeber hat aber dieſe Auswahl nicht bloſs für die Jugend berechnet, ſondern jede Claſſe von Leſern in Augen behalten; ſie eignet ſich daher auch ſehr gut für Leihbibliotheken. Der Druck iſt gut und correct, das Papier ſchön, und der Preis billig.

Ueber den Seelenfrieden; den Gebildeten ihres Geſchlechts gewidmet von der Verfaſſerin. Geh. 18 gr.

Alles, was hierin auf Lehr und Leben ſich bezieht, iſt auf lange geprüfte Erfahrung gegründet, und keine Dame, die auf Bildung nur einigen Anſpruch macht, wird dieſer Schrift ihren Beyfall verſagen, und der Verfaſſerin herzlichen Dank zollen.

Jörg, *de funiculi umbilicalis deligatione haud negligenda*. 4. 6 gr.

Die Erſcheinung dieſer kleinen Schrift muſs jedem Arzt und Geburtshelfer ſehr willkommen ſeyn, da der Verfaſſer darin über einen ohnedieſs ſchon ſo wichtigen Gegenſtand eine ganz neue Anſicht giebt.

Bey dem Buchhändler Müller in Erfurt ſind zur Michaelis-Meſſe folgende empfehlenswerthe neue Bücher erſchienen und um beygeſetzte Preiſe in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gmelin, *J. F.*, Hofrath und Profeſſor in Göttingen, allgemeine Geſchichte der thieriſchen und mineraliſchen Gifte. Mit einer Vorrede vom Hn. Hofrath *Blumenbach*. *Zweyte* Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Sowohl der ungetheilte Beyfall, mit dem die *erſte* Auflage dieſes ſchätzbaren Werkes aufgenommen wurde, als auch die vortheilhaften Recenſionen *mehrerer* gelehrten Inſtitute ſprechen zu ſehr für die *Vortrefflichkeit* des Werkes, als daſs es einer weitern Anpreiſung bedürfte.

Nolde, Dr. *A. F.*, Hofrath und Profeſſor in Halle, die neueſten Syſteme deutſcher Geburtshelfer ſeit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts, kritiſch beleuchtet. *Zweyte* Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Erfreulich muſs uns der Blick ſeyn, den uns ein Mann von anerkanntem Scharfſinn und eben ſo rühmlich bekannter Sachkenntniſs in dieſem Fache über die allmählige Ausbildung und Potenzirung dieſes ſo wichtigen Zweiges der Heilkunde und Menſchenveredlung thun läſst, da ſich die Wiſſenſchaft der Geburtshülfe in den Perioden der letzteren Jahrzehende von einer rohen, mit mancherley Miſsbräuchen verworrener Empirie losgerungen, und wie viel des Guten ſie ſeit dieſer glücklichen Emancipation zum Wohl des Menſchengeſchlechts gewirkt hat, liegt allgemein zu Tage.

Meyer,

Meyer, *Gerlof*, Königl. Preuſs. Stallmeiſter u. prakt. Thierarzt zu Erfurt, der Paſſagier zu Pferde, ein Noth- und Hülfsbüchlein für Reiſende, um ihre Pferde geſund zu erhalten, ſich vor Schaden zu hüten und jeder Gefahr auszubeugen. *Zweyte*, durch den Rathgeber beym Einkauf der Pferde insbeſondere, und überhaupt ſehr verbeſſerte und verm. Auflage. 8. Broſch. 12 gr.

Rathgeber, der wohlerfahrene, beym Rechnen, für den Bürger und Landmann u. ſ. w. 4. Geh. 8 gr.

Romane.

Bruſtbild, das, der heiligen Walpurga, oder das blutende Menſchenherz. Von *Alex. Natalis*. 8. Broſch. 20 gr.

Freia. Romantiſche Dichtungen von *Wilhelm Blumenhagen*. *Zweyte* wohlfeile Aufl. in 2 Bändchen. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr.

Ritter Hanns von Klaueck, oder Entführung durch Pfaffenliſt. Dramatiſirte Rittergeſch. von *Alexander Natalis*. 8. Broſch. 10 gr.

Schauſpielerin, die ſchöne, aus dem Archive zweyer Liebenden. 8. Broſch. 18 gr.

Waffenbrüder, die, oder die Verfolgungen. Aus den hinterlaſſenen Papieren eines Emigranten. 8. Broſch. 18 gr.

Gleich nach der Meſſe wird verſendet:

Breitenbach, Dr. *Phil. Frz.*, allgemeine deutſche Landwirthſchaftsſchule, für Alle, die ſich der Oekonomie widmen. *Erſter* Band, *erſtes* und *zweytes* Heft. 8. Broſch. 1 Rthlr. 4 gr.

Derſelbe, vollſtändiger Unterricht in der Cultur, Wartung und Pflege der Spezerey-, Manufactur- und Handelspflanzen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der ſchon vor mehr als einem halben Jahre angekündigte *Nachtrag* des Hn. Dr. *Henrici* zu ſeiner *Theorie der Polizeywiſſenſchaft*, *zur näheren Entwickelung derſelben und zur Prüfung einiger darüber angeſtellten Kritiken*, konnte wegen mehrerer Hinderniſſe erſt in der letzten Michaelismeſſe erſcheinen. Der Vf. erſucht jeden Leſer, der über ſeine *Deduction des Rechts* in ſeinen *Ideen zu einer wiſſenſchaftl. Begründung der Rechtslehre* (Hannover, 1810.) vollgültig urtheilen will, auch dieſen *Nachtrag* ſorgfältig zu vergleichen. Beide Schriften erläutern ſich gegenſeitig.

Lüneburg. Herold u. Wahlſtab.

Bey W. Webel in Zeitz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Prediger-Literatur. Erſtes Stück. 12 gr.

Noch beſteht kein bloſs kritiſches, dem Predigerſtande allein gewidmetes, Journal, das in ſeinem Urtheile bloſs den im Amte ſtehenden Prediger nach allen ſeinen Verhältniſſen berückſichtigt. Gegenwärtige Monatſchrift ſoll dieſen Zweck erfüllen. In dieſem Jahre erſcheinen *drey* Stücke davon, die den Herren Geiſtlichen als Probe dienen, und ſie beſtimmen ſollen, zu entſcheiden, ob dieſes Unternehmen Unterſtützung verdiene oder nicht. In allen Buchhandlungen findet man die ausführlichern Ankündigungen. — Die Subſcription ſteht bis Ende dieſes Jahres offen.

Taſchenbuch der Freude und der ernſtern Unterhaltung, enthaltend viele ſinnreiche Geſellſchaftsſpiele, Anweiſung zu den verſchiedenen Arten des Taroc, Taroc Homber, L'homber, Whiſt, wie auch zu dem königlichen Schach. Mit Kupfern. 2te umgeänderte u. vermehrte Auflage. Taſchenformat. Gebunden, und mit einem Hefte neuerer Spiele vermehrt. 16 gr.

Häufig tritt der Fall ein, daſs in Geſellſchaften die Unterhaltung ſtockt. Man wird aufgefordert, ſolche durch Vorſchläge und Spiele zu beleben, und ſo reichlich auch das Gedächtniſs hiermit ausgeſtattet iſt: ſo verhören die allein Schicklichen derſelben nicht ſelten den Muſterungsruf, ſtellen ſich dem Geiſte nicht im rechten Zeitpunkte vor, und ſo entweicht das erſchlaffte Vergnügen und macht der Langenweile Platz. — Obiges Büchlein kann um ſo mehr zum Talismann gegen dieſs Geſpenſt dienen, da es die ſorgfältigſte Auswahl der Gegenſtände dieſer Art enthält.

Spiele zur geſellſchaftlichen Unterhaltung im Nachtrag zum Taſchenbuch der Freude. 3 gr.

Der Todesbund, ein neuer Roman,

iſt ſo eben an alle gute Buchhandlungen Deutſchlands verſendet worden, und koſtet 1 Rthlr.

Schimmelpfennig u. Comp.

An Schulmänner und Erzieher.

Prof. Keyſer's Lehrbuch der Länder- und Staatenkunde, auf eine einfachere Methode gebaut. Erſten Bandes *erſte* Abtheilung. VIII und 200 Seiten. 8. München 1810., bey E. A. Fleiſchmann. 12 gr.

Unter den Wiſſenſchaften, welche in Schulen vorgetragen werden, bedurfte keine in Form und Stoff einer ſolchen Umſchaffung, als die Geographie. Daſs dieſes in unſern Tagen anerkannt wurde, beweiſen bereits mehrere Verſuche, unter denen ſich *Zeunes Geo* auszeichnet. Herr Prof. *Keyſer* ſtützte ſchon vor Erſcheinung des eben angeführten Werkchens ſeinen Unterricht als Lehrer mit Erfolg (jedoch mit manchen Abweichungen) auf dieſe Methode, und dachte mit Ernſt über die Verbeſſerung des geographiſchen Lehrunterrichts nach. Gegenwärtiges Lehrbuch führt nun eine vor der Hand nicht genug beachtete, aber nothwendige Trennung zwiſchen Land und Staat, Menſch und Bürger, Natur- und Kunſt-Erzeugniſs durch, und ſtellt alſo auf der einen Seite Beharrliches, auf der andern Wechſelndes dar. Die verbeſſerte Methode, welche

che der Verf. aufgestellt hat, muss allen Schulmännern wahrhaft willkommen seyn. Das Lehrbuch ist bereits in mehreren Schulen eingeführt, und zwar mit sichtbarem Erfolge; der wohlfeile Preis wird der allgemeinen Einführung sehr zu Hülfe kommen. Des *ersten* Bandes *zweyte* Abtheilung und der *zweyte* Band erscheinen ungesäumt.

III. Neue Landkarten.

Lange Zeit war ich besorgt, dass ich meinen

Atlas zur Geschichte aller Europäischen Länder und Staaten, von ihrer ersten Bevölkerung an bis auf die neuesten Zeiten,

mit dem *zweyten* Hefte, welches bis zum Jahre 1100. nach Chr. Geb. ging, würde beschliessen müssen. Ich habe indessen durch die mühsamste Beharrlichkeit, und mit Aufwand sehr bedeutender Kosten, alle Schwierigkeiten überwunden, und freue mich, den Besitzern der beiden *ersten* Lieferungen hiermit anzeigen zu können, dass jetzt auch das *dritte* Heft fertig ist. Die dazu gehörenden, vorzüglich schön gestochenen, und illuminirten Karten zeigen, wie Europa (nebst dem angränzenden Asien, bis Bagdad, und das nördliche Afrika) in den Jahren 1200, 1300, 1400 und 1500 ausgesehen hat, und werden der Jugend aller gebildeten Stände, vorzüglich aber studierenden Jünglingen, und jedem Geschichtsfreunde, um so viel interessanter seyn, da dergleichen Karten über die Staaten des Mittelalters noch sonst *nirgends* existiren. Auch wird jeder die beygefügten 8 historischen Tabellen gewiss sehr reichhaltig finden, und sie bey jeder Lectüre über die Geschichte dieser Zeiten mit Nutzen zur Hand legen können.

Das Werk macht also schon jetzt *ein Ganzes* aus, indem es die Geschichte aller Europäischen Staaten, von den allerfrühesten Zeiten an, *bis zu Ende des Mittelalters* umfasst, und ich wünsche, dass jeder Besitzer dasselbe, zum bequemern Gebrauch, nach der für den Buchbinder beygefügten Anzeige nun auch schon einbinden lasse, indem die noch hinzukommenden Blätter dann immer noch ganz bequem eingeklebt werden können.

Jeder, der die beiden *ersten* Hefte besitzt, kann diese *dritte* Lieferung jetzt gegen portofreye Einsendung des jetzt noch geltenden Pränumerations-Preises von 3 Rthlr. Conventionsgeld, oder ½ Louisd'or und 8 gr. C. M., durch die *Renger'sche Buchhandlung in Halle*, welche die Commission übernommen hat, oder auch von mir selbst, erhalten. Die beiden *ersten* Hefte kosten im Buchladen jetzt 7 Rthlr. 8 gr., und sind also verhältnissmässig immer noch wohlfeiler, als jedes halb und halb ähnliche Werk. Wer sich indessen an mich selbst oder an die Renger'sche Buchhandlung in Halle wendet, kann dieselben noch bis zu Ende der Ostermesse 1811. für 1 Friedrichsd'or, und alle *drey* Lieferungen für 7 Rthlr. 20 gr. in Golde, und gebunden für 8 Rthlr. 8 gr. in Golde, oder 9 Rthlr. Conventionsgeld erhalten; auch werde ich dafür sorgen, dass ihm die verlangten Exemplare, von Oldenburg oder Leipzig aus, auf eine möglichst wohlfeile Art übersandt werden. Wer mehrere Exemplare bestellt, wird ersucht, zur Vergütung der Ausgaben, welche mit der weiteren Vertheilung gewöhnlich verbunden sind, 10 p. C. vom Pränumerations-Preise abzuziehn. Der Ladenpreis des 3ten Hefts wird auf 4 Rthlr. gesetzt werden müssen.

Denjenigen Subscribenten in Mecklenburg, Holstein, Dänemark und Schweden, welche die ersten Hefte von mir selbst erhalten haben, werde ich von Oldenburg aus Gelegenheit zum Empfang ihrer Exemplare verschaffen. Alle übrigen entfernten Subscribenten, *besonders in Liefland*, muss ich bitten, ihre Exemplare von der Renger'schen Buchhandlung, welche von allem unterrichtet ist, zu verschreiben.

Nach wenigen Wochen erscheint auch das *erste* kleine Heft der gleich Anfangs versprochenen *Anzeigen und Erläuterungen über meinen historischen Atlas*, in welchem man unter andern eine gewiss genügende Beantwortung *aller* Einwürfe finden wird, die ein äusserst unkundiger Recensent gegen meine Karte von A. 500. gemacht hat.

Oldenburg, den 24. Oct. 1810.

C. *Kruse*,
Herzogl. Holstein-Oldenburgischer Consistorialrath.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Um mehreren Aufforderungen zu genügen, und folgende Schriften, welche sich vorzüglich zum Schulunterricht eignen, gemeinnütziger zu machen: so haben wir die Ladenpreise bedeutend herabgesetzt, und sind nun solche durch alle Buchhandlungen *für den bemerkten Preis* zu haben.

Meil's, J. H., Unterricht im Zeichnen für Kinder, Kunstfreunde und angehende Künstler. 3 Hefte. Mit Kupfern. Neue Auflage. gr. 8. Sonst 2 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Perschke's Orthometrie. Für Schulen jeder Art, besonders deren Lehrer, für beginnende Dichter, für höhere Lehrstühle und Kanzeln, für Schaubühnen, und für Musiksetzung poetischer Stücke. gr. 8. 1809. sonst 1 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. Dieses Werk ist bey der Pestalozzischen Lehrart vorzüglich brauchbar.

Scherwinzky, F. D. E., praktische Tugendlehre nach *Benjamin Franklin's* Anleitung. Für die erwachsene Jugend in allen Ständen. 8. 1806. Gebunden, sonst 14 gr., jetzt 9 gr.

Frankfurt a. d. O., im Novbr. 1810.

Akademische Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

BRESLAU, b. Korn: *Reise von St. Petersburg nach dem Gesundbrunnen zu Lipezk am Don.* Nebst einem Beytrage zur *Charakteristik des Russen* von Dr. *R(aupach)*. 1809. XVI u. 334 S. 8.

Hr. Dr. *Raupach* (wie sich der Vf. unter der Dedication an seinen ehemaligen akademischen Lehrer, Hn. *L. H. Jacob*, damals Prof. zu Charkow, unterzeichnet) schrieb diese zwanzig Briefe, dem Vorberichte nach, im Sommer 1804 in Lipezk, einem Städtchen mit einem Gesundbrunnen in der Statthalterschaft Tambow, und zwar damals blofs für seinen Freund, dem er sie auch zugeeignet hat, ohne alle Absicht, sie in den Druck zu geben. Bey seiner Rückkehr nach Deutschland nach zehnjähriger Abwesenheit, fand er, „dafs unser Publicum den Russen in seinen wichtigsten Verhältnissen wenig kennt, und dafs sich sogar manche Reisebeschreiber recht viel Mühe geben, unrichtige Vorstellungen davon zu verbreiten und ihn von einer unvortheilhaften Seite darzustellen, weil sie flüchtig und einseitig beobachteten." — Wer diese Reisebeschreiber seyn sollen, erräth jeder, der mit den neuern Werken über Russland bekannt ist, auf den ersten Blick, und Hr. *R.* hat sie auch ziemlich kenntlich bezeichnet, ob er sie gleich nicht alle genannt hat. Es wird also zu untersuchen seyn, in wiefern wir ihm gröfsere Unparteylichkeit, richtigern und schärfern Blick, gründlichere Kenntnifs seines Gegenstandes zutrauen dürfen und dann zu beherzigen: berichtigt Hr. *R.* auch wirklich seine Vorgänger und giebt er uns eine neue Ansicht von Russland? Sollten diese Untersuchungen, denen Hr. *R.* sich nicht entziehen darf, zu seinem Vortheile entscheiden, so verdient er Dank.

In den ersten 7 Briefen führt uns der Vf. nach Moskwa, also denselben Weg, den wir aus *Reinbeck's flüchtigen Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg über Moskwa u. s. w. nach Deutschland im Jahre* 1805. (Leipzig b. Rein u. Comp.) kennen lernten. — Was Hr. *R.* von Petersburg selbst sagt, giebt uns keinen neuen Zug zu dem Gemälde dieser merkwürdigen Stadt, die man, beyläufig gesagt, aus *Reimers Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts*, weit vollständiger kennen lernt, als aus dem vom Vf. angeführten bekannten und bereits veraltenden *Storchschen* Gemälde. Nur einige kleine Unrichtigkeiten müssen wir rügen. — Peter der Grofse hält in der berühmten Statue auf dem Senatsplatze keinen Zepter in der Hand, wie S. 5. in der Anmerkung behauptet wird, sondern er streckt die schaffende Hand selbst aus, als ob er sein *Werde!* rufe. Die schönen Tage finden sich in Petersburg nicht sowohl im April als im März ein. Doch hat der Vf. nicht angegeben, ob er nach dem neuen oder nach dem alten Stile seine Angaben bestimmt, so wie wir auch zugleich rügen müssen, dafs er in der Vermischung dessen, was er 1804 niederschrieb und des später Eingeschalteten, ohne genauere Angabe, grofse Verwirrung veranlafst.

Die Unbequemlichkeit und Armseligkeit des Weges beschreibt uns der Vf. gerade so, wie wir ihn aus den oben angeführten *flüchtigen Bemerkungen* bereits kennen. Nirgends auf der Heerstrafse ein Unterkommen, nirgends eine Erquickung, als die man selbst mit sich führt. Der Vf. reiste sehr bequem mit der Familie des Senators, Hn. v. Novosilzoff (Bruder des bekannten Ex-Ministers). — Ein Koch ging mit der Küche immer einige Stationen voraus. — Da er nun gerade auf die Art reiste, der in den *flüchtigen Bemerkungen* eine besondre Schnelle nicht abgesprochen wird, nämlich mit einer russischen Herrschaft, deren Bedienten mit dem Knüttel gehörig zu verfahren wufsten, so hat er denn auch alle Ursache, die allberühmte Geschwindigkeit der russischen Post in Schutz zu nehmen, mufs jedoch eingestehen, dafs die Postschreiber aus hundert unwiderleglichen Gründen das Doppelte, ja Vierfache oft verlangen, wenn man nicht aufgehalten seyn will. Alles was uns Hr. *R.* über Zarskoje-Selo, Nowgorod, den merkwürdigen Hügel in der Ebene bey Bronnizuj, über Waldai und das Gebirge, über Wüschnj-Wolotschok und seine berühmten Schleusen, über Torschok und Twer sagt, ist weit anschaulicher und ausführlicher in dem 1805 erschienenen *Taschenbuch einer Reise von Petersburg nach Moskwa* und besonders in *Reinbecks flüchtigen Bemerkungen* gesagt worden; Hr. *R.* theilt uns nur einen höchst dürftigen Auszug daraus mit. — Nur die Erwähnung der oft unerträglichen Knüppel-Chausseen auf diesem Wege möchte ihm gehören — und was er von der Sorglosigkeit der Russen mit dem Feuer sagt, mag hier einen Platz finden:

„Abgebrannte Dörfer sind hier überall eine sehr gewöhnliche Erscheinung, und wer es gesehn hat, wie russische Bauern mit dem Feuer umgehen, der kann sich kaum entschliefsen, eine Nacht bey ihnen im Winter zu herbergen, und mufs sich wundern,

dafs diese Unglücksfälle nicht noch häufiger sind. Wenige unter ihnen bedienen sich der Lichter und Laternen zum Leuchten, sondern eines brennenden langen Holzspanes, mit dem sie ohne alle Besorgnifs unter dem Strohdache und in den Ställen herumgehen; ja sie treiben oft die Unvorsichtigkeit so weit, dafs sie diese Holzfackel, um sie zu putzen, überall anschlagen, und sich gar nicht bekümmern, die Funken etwa auszutreten. — — An Löschen ist wenig zu denken, denn Feueranstalten sind diesen guten Leuten unbekannt, und da ihre Häuser sich dicht an einander reihen, so wird der Brand bald allgemein."

Wenn Hr. *R.* S. 50. sagt: „Ueberhaupt habe ich auf allen meinen Reisen in Rufsland in den mittlern, ja selbst in den höhern Ständen wenig weibliche Gesichter gesehn, die ich nicht gleich wieder vergessen hätte; wie käme auch eine Blume des Mittags unter diesen mitternächtlichen Himmel!" — so mufs ihn ein eignes Unglück in dieser Hinsicht verfolgt haben; andere dürfen sich rühmen, in diesem Falle glücklicher gewesen zu seyn. — Die Anekdote S. 51. von Peter dem Grofsen ist charakteristisch. Auf einer Durchreise durch Wüschni-Wolotschok sahe der Zaar, während er sich nach seiner Gewohnheit mit den versammelten Bauern unterhielt, ein artiges Weibsgesicht neugierig und schüchtern hinter einem Hause hervorlauschen, und bemerkte, dafs die Bauern einander mit bedeutender Pantomime zulächelten. Auf seine Frage, wer dieis Mädchen sey, lachten alle laut auf, und einer sagte: Peter Alexeitsch, wir lachen, weil du ihr den unrechten Namen giebst; sie ist weder Weib noch Mädchen. Der Zaar liefs sie vor sich bringen und fragte sie, warum sie sich versteckte. Ich schäme mich, antwortete sie mit Thränen; einer deiner Officiere hat mich, unter dem Versprechen der Heirath, verführt, und nachher, als ich Mutter wurde, verlassen. Seitdem bin ich jedermanns Spott und Gelächter und mufs mich verstecken. Peter sprach ihr Trost zu, küfste sie auf die Wange, beschenkte sie, ertheilte ihrem Kleinen ein Officierspatent, und versprach, ferner für sie zu sorgen. Und ihr Schufte, sagte er zu den Bauern, wenn ihr noch einmal über sie lacht, so breche ich euch allen die Hälfe. — Dieser Zug ehrt Petern, aber jetzt möchte sich wohl zu einer solchen Anekdote selten mehr der Stoff darbieten.

Von Moskwa giebt uns Hr. *R.* ein bey weitem weniger befriedigendes Bild, als die *flüchtigen Bemerkungen* und von den herrlichen umliegenden Gegenden sagt er gar nichts. — Nur eine Anmerkung nehmen wir auf, nicht als neu: denn wir haben sie auch schon in unsern Blättern mehrmals aufgestellt, sondern weil immer noch darüber die schiefesten Ansichten Statt finden. „Der russische Senat ist kein englisches Parlament, eher ein ehemaliges Berlinisches (Preufsisches) General-Directorium. Er ist das höchste Tribunal aller innern Angelegenheiten, und das Organ, durch welches der Monarch zum Volke spricht; er beschränkt seine (dessen) Allemherrschaft nicht im mindesten, wenn auch (obgleich) alle Minister darin Sitz und Stimme haben." — Von der rohen Unwissenheit der Russen noch 1772 zur Zeit der Pest, wo bekanntlich der Metropolit in Moskwa ein Opfer der Volkswuth wurde, weil er ein wunderthätiges Heiligenbild wegnehmen liefs, um welches sich das Volk versammelte, und wodurch die Ansteckung immer mehr um sich griff, erzählt uns Hr. *R.* einen merkwürdigen Zug. „Ein gefangener türkischer Officier in Kiew versicherte dem dasigen Statthalter, dafs er die Pest bald vertreiben wolle, wenn man ihm die Freyheit gäbe und sich zu einer Kleinigkeit verstände. Nachdem man ihm, wie natürlich, alles bewilligt hatte, schrieb er in türkischer Sprache auf eine Menge Zettel: O Allah! sey diesmal den Christen gnädig, um unsertwillen, und — der Gouverneur liefs sie an Stangen auf etlichen Thürmen der Stadt zum allgemeinen Aergernifs ausstecken. Der kluge Muhammedaner hatte sich unterdefs *aus dem* Staube gemacht." — „Jetzt, fährt Hr. *R.* fort, lacht sogar der gemeine Mann über seinen damaligen Aberglauben, und ein bejahrter Kaufmann in Moskwa, mit dem ich gern über jene Begebenheit gesprochen hätte, weil er Augenzeuge davon gewesen war, schien sich der alten Zeit zu schämen. Man wird ja, sagte er, alle Tage älter und also auch wohl klüger."

Von Moskwa führte den Vf. sein Weg durch die Statthalterschaften *Tula* und *Orell*. Die Natur ist hier schön, allein erschütternd ist die Beschreibung, welche er uns von der Heerstrafse und dem Zustande der Bauerhütten und ihrer Bewohner entwirft. „Man kann sich leicht überzeugen (sagt Hr. *R.*, der nun einmal das Milderungs-Princip angenommen hat), dafs Armuth nicht die eigentliche oder alleinige Ursache jener elenden Lebensart der Bauern ist, sondern dafs Neigung und Gewohnheit ihren guten Theil daran haben: denn auch die wohlhabendsten zeichnen sich sehr wenig vor ihren ärmern Nachbarn aus. Mit ihren Brüdern zwischen Petersburg und Moskwa können sie sich freylich nicht vergleichen, *denn der* gröfste Theil von ihnen sind *Leibeigene von Gütherbesitzern oder andern Privatpersonen*." — Wir bitten unsere Leser, diese Stelle im Auge zu behalten; sie dürfte im Verfolge ihre Anwendung finden. — Wenn der Vf. uns bey der flüchtigen Erwähnung der Tulaer Stahlarbeiten versichert, dafs sie an Güte und sauberer Arbeit den englischen sehr wenig nachgeben, so müssen wir ihm in Hinsicht des erstern ganz widersprechen. Noch versteht man nicht in Tula den Stahl so zu härten, wie den englischen, daher sich auch z. B. keine feinere chirurgische Instrumente hier verfertigen lassen. — An innerer Güte stehen also diese sonst allerdings schönen Stahlarbeiten den englischen weit nach, und dafs sie auch in der Politur, oder vielmehr im Blicke (sie haben immer eine bläuliche Farbe) und an Vollendung im Allgemeinen nachstehen, wird keiner läugnen, der beide zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat. Die Form aber versteht man in Tula recht gut zu geben. — Hinter Tula stiefs dem Vf. ein tragi-komisches Abenteuer auf. Der vorausgesandte Koch wurde in einem Thale von einem gan-

ganzen Schwarme Bauern umringt, herbeygelockt, wie der Vf. meint, durch die kalte Küche, die er bey sich führte. Der Koch hatte sich mit einigen Knutstreichen Weg bahnen wollen, wurde aber überwältigt, gemifsbandelt, und sollte fortgeschleppt werden, als zu seiner Rettung die Herrschaft in einem Gefolge von mehrern Wagen auf der Höhe erschien, worauf die Bauern davon liefen, bis auf 4 oder 5, welche, betrunkener als die übrigen, sie nicht sahen, und gefangen wurden. Ueber diese wurde sogleich Kriegsrecht gehalten, einige handfeste Lakayen vollzogen das Urtheil und legten sie dann in einen trockenen Graben. Es waren Bauern eines Herrn, der eben nicht zum Besten mit ihnen umging. — Dieis Abenteuer giebt nun dem Vf. die erwünschte Gelegenheit zu einem heftigen Ausfall auf andre Reisebeschreiber, welche etwa — Anfall und Strafsenräuberey in Rufsland erwarten konnten und er macht es ihnen zum grofsen Verbrechen, wenn sie erzählen, was ihnen ähnliches begegnet ist, weil — es sonderbar ist, „dafs manche Reisebeschreiber, statt ihre Nation auf die etwanigen Vorzüge des Auslandes aufmerksam zu machen, ihr damit aufzuwarten glauben, dafs sie die Ausländer über Dinge in Anspruch nehmen, die doch bey ihnen daheim auch an der Tagesordnung sind, und den sogenannten Barbaren so abmahlen, dafs sich ihre lieben Landsleute Zug für Zug in dem Gemälde selbst dargestellt finden müssen."

Von den russischen Aerzten giebt uns Hr. *R.* S. 106. und 107. eine sehr nachtheilige Schilderung, die er selbst verantworten mag.

Gleich hinter Jeletz fangen die schönen Gegenden am *Don* an, über den man bey Sadonsk setzt, einem kleinen Marktflecken jenseits des Don, der am Abhange eines Hügels malerisch daliegt, und eine schöne steinerne Kirche nebst einem wohlgebaueten Mönchskloster enthält. Ein paar Meilen durch das Gouvernement Woronesh führen ins Gouvernement *Tambow*, und hier ist Hr. *R.* am Ziele seiner Reise, in *Lipezk*.

Wir heben noch die Nachricht von dem neuesten Heiligen der griechischen Kirche, Tichon in Sadonsk, als sehr charakteristisch aus: „Dieser neue Heilige (denn er ist es kaum zehn Jahre) war Bischof und Archimandrit des Klosters gewesen, und hier in einem Alter von etlichen neunzig Jahren gestorben. Sein strenger Lebenswandel, seine Gelehrsamkeit, seine Erbauungsschriften, und mehr als dieis, die allgemeine Musterkeit, bey welcher er sich durch seine genaue Diät in seinem hohen Alter erhielt, und mit der er dem Tode zu trotzen schien, hatten ihm schon in seinen letzten Jahren den Ruf der Heiligkeit erworben, die nun von der russischen Kirche anerkannt wird, seit er, wie dieis erforderlich ist, nach seinem Tode dem Archimandriten als Heiliger erschienen ist. Ein halbes Viertelwegs von der Stadt ist ein Brunnen, der jetzt mit einer steinernen Kapelle überbauet ist, wohin der Greis alle Morgen aus seinem Kloster ging, ein Glas Wasser zu trinken. Um diesen Brunnen sieht man des Abends ein Flämmchen, wie ein Irrlicht, tanzen, und die Gläubigen verrichten ihr Gebet an den Heiligen. Er liegt in einer geräumigen Gruft, wozu ein langer gewölbter Gang führt; wenn Messe darin gehalten wird, so ist sie immer gedrückt voll, und so wie er bey seinem Leben dem Kloster nützlich war, so wird er demselben in seiner Gruft noch sehr ersprieisslich." — —

Lipezk kennen wir aus *Storch's* Rufsland unter Alexander I. Bd. 4. und zwar in einem neuern Zustande, als Hr. *R.* es uns hier schildert. In einer Note berichtet er uns, dafs die im Jahre 1805. auf kaiserlichen Befehl eingerichteten Badeanstalten, nebst vielen bereits aufgeführten Privathäusern 1807 schon wieder ein Raub der Flammen wurden. Peter der Grofse wurde auf einer Reise durch diese Gegend aufmerksam auf die Quelle, die viel Eisentheile, aber auffallend wenig fixe Luft enthält. Das hölzerne Haus, worin er den Brunnen trank, steht noch, und wird wie billig als eine Reliquie bewahrt. Er liefs selbst ein Reglement ergehen, wie der Brunnen sollte getrunken werden. Diese Veranlassung ergreift Hr. *R.* zu einer Declamation über den grofsen Mann, welche das hundertmal Gesagte wiederholt. — Die Lage des Orts ist übrigens nicht geeignet, dafs eine solche Anstalt dort auf die Länge bestehen könnte. In *Storch's Rufsland unter Alexander* sind die Mittel angegeben, wodurch die entgegenstehenden Hindernisse gehoben werden könnten. Unser Vf. prophezeiete schon 1804 dem Gesundbrunnen, dafs er „nach dem ungünstigen Sterne, der über dem Städtchen walte und (nach) der *Unbeständigkeit, die einen Hauptzug unsers* (Hr. *R.* scheint *Storch's* Behauptung, dafs die Deutschen in Rufsland sich gern russificiren, bestätigen zu wollen) *Nationalcharakters* ausmacht, zu urtheilen," wohl in wenigen Jahren in die alte Vergessenheit versinken möchte. „Dieis ist," fährt Hr. *R.* fort, „das Schicksal aller russischen Gesundbrunnen. Der Mineralquell bey Zarizin und die Schwefelquellen bey Sarepta, wo sonst alles hin wallfahrtete, sind schon längst verlassen, in den Sauerbrunnen nach Kislär geht fast niemand mehr — die wohlthätigen kalten und heifsen Mineralquellen am Kuban bey Konstantinogrod werden zwar ihrer Entlegenheit ungeachtet noch sehr besucht, allein die ungesitteten Kabardiner, welche manchmal vom Kaukasus herabkommen und die ganze Brunnengesellschaft abholen, werden endlich die Kurgäste völlig verjagen; der Sauerbrunnen *Pogramma* ist aufser Taurien wenig bekannt. Bey Pultawa ist vor Kurzem ein Eisenquell entdeckt worden — vielleicht wendet sich die Gunst des Publicums auf einige Zeit dahin."

Wie wir sehen, ist die Ausbeute der ersten 125 Seiten dieser Reisebeschreibung nicht hoch anzuschlagen und hätte auf wenigen Seiten völlig Platz gefunden, wenn alles weggeblieben wäre, was wir aus andern Werken umständlicher und richtiger kennen. Allein jetzt kommen wir erst zum Haupttheile des Buches, zu welchem das bisher Gesagte nur als Einleitung diente. Vom zehnten Briefe an nimmt sich Hr. *R.* vor, „die Hauptzüge des russischen National-Cha-

Charakters zu zeichnen, eine kurze aber treue Schilderung des Landvolks, seines jetzigen (1804 oder 1809?) Zustandes und der so bejammerten Leibeigenschaft desselben zu entwerfen, flüchtige Bemerkungen über Landesreligion und religiöse Gebräuche, über öffentliche und Privat-Erziehung, über die russische Sprache und ihre Literatur hinzuzufügen, und zuletzt über die Verhältnisse und den Einfluss des Ausländers zu belehren." Er betheuert aufs Feyerlichste seine Unparteylichkeit, und dass er in der Welt keine Rücksicht habe, die ihm diese ihm aufgelegte Pflicht erschweren könnte. — Der Gegenstand ist zu wichtig für die Kenntniss des grossen nordischen Reiches, das noch immer und vielleicht jetzt mehr als jemals die allgemeinen Blicke auf sich zieht, als dass wir es nicht für unerlassliche Pflicht halten sollten, dem V.f., der uns neue Ansichten verspricht, um dessen Zeugniss als mehrjähriger Augenzeuge von Gewicht scheinen könnte, Schritt für Schritt zu folgen.

Die vorausgesandte Uebersicht dessen, was die Natur auf dem von ihm durchwanderten Striche in ihrem dreyfachen Reiche Merkwürdiges darbietet ist äusserst dürftig ausgefallen. Im Orellschen Gebiete findet man schon die schwarze Tarantel, von deren Bissen Wunderdinge erzählt werden, allein das meiste ist Sage der Vorzeit. Weiter südlich trifft man die graue Tarantel, die wirklich schädlich seyn soll. Die Kalmucken schützen sich davor mit Filz, den die Tarantela gleich den Spinnen fürchten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Am 7. Julius feyerte die hiesige naturforschende Gesellschaft ihren 33. Stiftungstag. Nachdem der Hr. Prof. *Steffens* die Sitzung mit einer Rede über *Geist und Charakter einer naturforschenden Gesellschaft* eröffnet, und der Inspector *Bullmann*, als Secretär, eine *Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im verflossenen Jahre* gegeben hatte, wurde der Munificenz Sr. Majestät des Königs für das freye Locale dankbar und freudig gedacht, so wie mit Wehmuth des allgemeinen Verlustes in dem früh verewigten *Karsten*. Darauf nannte der Bibliothekar, Hr. Buchh. *Hendel*, die eingegangenen Geschenke an Büchern und naturhistorischen Samalungen und dankte ihren edlen Gebern. Alsdann wurde zur Feyer des Tages der sehr verdiente bisherige Unter-Präfect, Freyherr *v. Scheel*, zum Ehrenmitglied aufgenommen. Zum Beschluss der Feyerlichkeit ertheilte noch Hr. Prof. *Gilbert* eine *beurtheilende Uebersicht von den neuesten Untersuchungen, welche zuverlässige Naturforscher angestellt haben, um die metallischen Körper, welche sich aus den Alkalien darstellen lassen, zu ergründen, und um durch ihre mächtige chemische Kraft die eigenthümliche Beschaffenheit noch unzerlegter Körper zu erforschen.*

Während der Monate Julius, August und September hielten folgende Mitglieder Vortrag: 1) Hr. Mag. *Strack*, über die *Oekonomie der Wespen*. 2) Hr. Buchh. *Hendel*, über den *Chrysolith*. 3) Hr. Dr. *Mollweide*, über die *Newtonische Farbentheorie*. 4) Hr. Dr. *Meinecke*, über den *Tod Plinius d. ä.* 5) Hr. Dr. *Schweder*, über *sein wissenschaftliche Erdbeschreibung*. 6) Hr. *Ahrens*, über die *verwandten grossen Wasserkäfer (Dytic.) unserer Gegend*. 7) Hr. Prof. *Gilbert*, über das *Schwimmen*, und ob man unter dem Wasser sehen kann, als Nachtrag zu seiner vorigen Abhandlung. 8) Hr. Inspector *Bullmann*, über die *Steine zu Adersbach in Böhmen*. 9) Hr. Dr. *Germar*, über die *Zungen der Schmetterlinge*. 10) Hr. *Ahrens*, über *Würmer, von ihm in einer Erdschnecke (helix putris) entdeckt*.

Eingesandt wurden: vom Apotheker *Delheskamp* zu Hessen-Homburg eine gedruckte Abhandlung über den Berberisstrauch. (Kassel 1810. gr. 8.) und vom Kandidat *Kyber* zu Weissenfels, eine Abhandlung über die Blattläuse. — Im Druck erschienen das 4. und 5. Heft der neuen Gesellschaftsschriften: erstes enthält drey Abhandlungen über die Substitute der Pumpenerde, das scharfe und narkotische Princip, von Dr. C. *Schmieder*; letzteres enthält drey Abhandlungen über den Sommerflug, von *Bullmann*, *Strack* und *Schmieder*.

In diesen 3 Monaten sind in die Gesellschaft aufgenommen: *a) Ignatz von Malinovsky*, königl. westphälischer Kapitän-Adjutant und Commandant der Citadelle zu Magdeburg; *b)* Hr. Dr. *Panzer*, königl. bayer. Landgerichtsarzt zu Herspruck bey Nürnberg; *c)* der Hr. geheime Oberfinanzsecretär *Zenker* zu Dresden; *d)* Hr. Candidat *Kyber* zu Weissenfels; und *e)* Hr. Apotheker *Delheskamp* zu Hessen-Homburg, als auswärts vortragende Mitglieder.

II. Vermischte Nachrichten.

Den 26. Julius 1810. als den Jahrstag des Todes des edlen Grafen *v. Berchtold*, beging die Humanitätsgesellschaft in Prag (deren Mitglied und zugleich Stifter des Prager Rettungsinstituts *Berchtold* war) mit einer feyerlichen Versammlung, worin ein Aufsatz über die Wohlthätigkeit, dann über den Fortgang der Prager Rettungsanstalt vorgelesen ward: nach welchem letzterer bereits 157 Menschen ihre Rettung aus Lebensgefahren verdanken. Am Schlusse ward auch der Druck einer ausführlichen Biographie *v. Berchtold's* versprochen. (Oest. Beobachter.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

BRESLAU, b. Korn: *Reiſe von St. Petersburg nach dem Geſundbrunnen zu Lipezk am Don. — — von Dr. R(aupach)* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 356. abgebrochenen Recenſion.*)

Nach einer Einleitung, welche das Bekannte wiederholt, wie ſchwer es ſey den Geiſt eines Volks und ſeinen Charakter in allen ſeinen verſchiedenen Beziehungen aufzufaſſen und darzuſtellen und worin der Vf. erklärt, daſs er nur das Allgemeine beabſichtige, und was er von den Ruſſen ſagt, nur von dem Volke ſelbſt und demjenigen Theile der Reichen und Vornehmen, die dem Nationellen noch treu geblieben ſind, verſtanden wiſſen wolle, geht er zur Darſtellung der guten und ſchlimmen Nationalgewohnheiten über.

1) Der Ruſſe beſitzt Patriotismus (Hr. *R.* ſetzt hinzu: und *Vaterlandsliebe;* iſt dieſe verſchieden von Patriotismus?) auch in den unterſten Klaſſen. Er ſpricht: Wir haben *einen* Gott, *einen* Kaiſer, *ein* Vaterland und *eine* Sprache, wie ſollten wir nicht *Eins* ſeyn? — Dem Reichen ſind keine Opfer zu groſs, wenn es das Wohl des Ganzen betrifft und Beyſpiele heldenmüthiger Aufopferung ſind nicht ſelten. Hr. *R.* führt ein bekanntes, aber groſses Beyſpiel an. Ein Bojar beſchloſs, das bethörte Volk von ſeinem Irrthume in Anſehung Pugatſheffs zu überführen. Er lieſs ſich vor den Rebellen führen und fragte ihn vor einer unzähligen Menge Menſchen: Du biſt alſo Kaiſer Peter III.? — Als Pugatſheff es bejahte, ſchlug er ihn mit der Fauſt ins Geſicht, und rief überlaut: Du biſt ein ehrloſer Betrüger! — Er fiel, ein Opfer ſeines Heldenmuths. — Allein das ſchöne Gefühl der Vaterlandsliebe artet oft in National-Eitelkeit aus, vorzüglich in den höhern Ständen. Von den Mängeln ſagt der Ruſſe: Das iſt überall ſo! — von dem Guten: Das möchte wohl anderswo ſchwerlich zu finden ſeyn! (Das Nämliche leſen wir in den *flüchtigen Bemerkungen.*) „Wer ſich nicht ſchaden will," ſagt Hr. *R.*, „muſs in dieſem Puncte ſehr behutſam ſeyn, und auch nicht einmal über das ruſſiſche Klima ſich beklagen." — Von ſeiner Nation hört er nicht gern öffentlich ſprechen (eine merkwürdige Eigenheit würden wir dieſs nicht nennen: denn gewiſs hört er ſich gar gern loben; nur gegen Tadel iſt er ſehr empfindlich; aber hier findet ſich eine wirklich merkwürdige Eigenheit oder vielmehr Anomalie: Mit der Publicität darf man dem vornehmen Ruſſen nicht drohen, er lacht darüber und ſagt: Dadurch verliere ich nichts.) — Für Ausländer hegt er keine beſondere Zuneigung, weder der Geringe noch der Vornehme; der Letztere ſieht noch immer in ihnen nur die Miethlinge und Hülfsbedürftigen. — Aber dieſe National-Eitelkeit findet nur gegen Fremde ſtatt, übrigens wird der Ruſſe ſelbſt von dem Ruſſen mit auffallender Geringſchätzung behandelt. (Hierüber das Bekannte.)

2) Der Ruſſe beſitzt *religiöſe Toleranz;* allein dieſe iſt, nach dem Vf., nichts als völliger Indifferentismus, und er ſchildert die Vernachläſſigung aller religiöſen Kultur mit ſehr grellen Farben; nur ſtrebt er, bloſs das Gute, das dieſer gefährliche Indifferentismus, *der einzig aus Unwiſſenheit entſteht*, allenfalls für die Geſellſchaft haben könne, herauszuheben und läſst ſeine bedeutenden Nachtheile in Hinſicht der Cultur des Volks ganz unberührt. Die Verweiſung des Prof. der alten Sprachen und Literatur in Moskwa, *Mehlmann*, welche vor einigen Jahren Statt fand und die man als einen Beweis der Intoleranz anführen könnte, ſucht Hr. *R.* dadurch zu rechtfertigen, daſs dieſer Mann von Kopf und gutem Herzen *wahrſcheinlich* früher ſchon Anlage zu einer partiellen *Verrücktheit* hatte, die ſich zuletzt auf eine für ihn traurige, *aber doch ehrenvolle*, Weiſe äuſserte. — *Mehlmann* predigte laut: Er hielte jeden für keinen gewiſſenloſen Mann, der ſich nicht zur Einweihung in die kritiſche Philoſophie bequemen wollte. — Weiterhin hielt er ſogar unaufgefordert und unberechtigt Vorleſungen darüber in der Univerſität, in welchen er denn *wahrſcheinlich* (alſo nicht erwieſen?) über gewiſſe Gegenſtände freyer ſprach, als es einem Staatsbürger zukam." Doch ſein gröſstes Verbrechen war (und dieſe Unbeſonnenheit verdiente allerdings Ahndung), daſs er gegen den Metropoliten Platon ſich über die Bibel auf eine indiscrete Weiſe äuſserte. — Der kategoriſche Imperativ: Du ſollſt nicht lügen, du ſollſt nichts verſchweigen, was du für Wahrheit hältſt! hatte ihn zu dieſer Unſchicklichkeit verleitet. Einem Freunde, der ſeine Bibliothek ihm durch das Vorgeben, als habe er ſie von ihm gekauft, retten wollte, gab er zur Antwort: Sie ſind ein ſchlechter Mann, ein Lügner, und wenn Sie ſich unterſtehen, dieſe falſche Angabe zu machen, ſo ſollen Sie mir Ihre Lüge öffentlich widerrufen. — Er reiſte ab, ward unterwegs krank und ſtarb an der ruſſiſchen Gränze. — In Deutſchland lebte der Mann wahrſcheinlich noch. —

Ueber die Seichtigkeit des nachfolgenden Raisonnements, wodurch Hr. *R.* den Schritt der Regierung in dieser Sache (den wir unter den nun einmal dort stattfindenden Umständen gar nicht zu verdammen vermeinen) zu entschuldigen sich abmüht, geht nichts. — Einiges davon würde höchstens nur dann passen, wenn *Mehlmann* auf öffentlichem Markte vor dem grosen Haufen seine Meinungen und Ansichten aufgestellt hätte. — „Der politischen Schwärmerey ist der Russe eher fähig als der religiösen," sagt der Vf. „und dann hört seine Duldsamkeit auf. Von dieser Seite ist er noch mit wenig Mühe zu fanatisiren; auch hat die Regierung noch die Mittel in Händen, durch religiöses Kriegsgeschrey alle seine Kräfte aufs höchste zu spannen; ist es ihm nicht um den Glauben, so ist es ihm doch um seine Ceremonien zu thun." — Ist denn dies nur politischer Fanatismus?

3) Der Russe ist gastfrey — „vorzüglich aus Hang zum Vergnügen und weil er gern schwatzt und der Reiche auch aus Luxus; der kluge Mann für seinen Credit oder Bostontisch; der Geschäftsmann, um nicht in seinen Arbeitsstunden mit Besuchen belästigt zu werden; mancher Mäcen, um einige hungrige Schöngeister um sich zu versammeln." Diese *schöne Tugend*, wie Hr. *R.* sie nennt, geräth aber nach ihm in Abnahme, „da man schon viel von Sparlampen, Sparöfen und Sparsuppen spricht, und das ist eine üble Vorbedeutung." — „Ich darf wohl nicht fürchten, m. th. Fr. (schreibt Hr. *R.*) dass Sie nach dieser Unterhaltung über die Vaterlandsliebe, die Duldsamkeit und Gastfreyheit der Russen ein: *tout comme chez nous* ausrufen werden? Gottlob! nein, wenigstens in diesem Grade nicht!"

4) Der Russe ist im Allgemeinen wohlthätig und arbeitsam. — Wohlthätigkeit aus Gutmüthigkeit und Mitleid herrscht aber nur vorzüglich unter den gemeinern Ständen; bey dem Reichen sind die grosen Opfer, welche er milden Stiftungen, Erziehungshäusern, Gefangenen bringt oft nicht Opfer des Gefühls, sondern öfter der Ostentation oder auch des Interesse. Wer gern einen Orden haben möchte und doch ihn durch sich selbst nicht zu verdienen weiss, der erwirbt ihn durch dergleichen Gaben, welche er bey dem Monarchen geltend zu machen weiss, und es ist der Regierung nicht zu verargen, dass sie dieses Interesse unterstützt. „Wie mancher Bojar," sagt Hr. *R.*, „trägt den Wladimirorden als Lohn seiner Wohlthätigkeit" und fährt dann fort: „Sind das nicht alles sprechende Beweise der natürlichen Gutmüthigkeit des Russen, die man ihm doch so gern abstreiten möchte?" Welch eine seltsame Folgerung! — Wir wollen aber diese Frage darauf beziehen, worauf Hr. *R.* sie will bezogen haben, auf die bereitwillige Mittheilung der ärmern Klassen an noch ärmere; wer sind denn nun die Reisebeschreiber, welche dem grosen Haufen Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit absprechen? — Arbeitsam und thätig ist der Russe gewiss — wenn die Früchte seines Fleisses ihm zu Gute kommen und dass er's nur in diesem Falle ist, kann ihm nicht zum Vorwurfe gereichen; der Russe hat aber mehr die jüdische Schacherthätigkeit, als wahren Fleiss und Beharrlichkeit. Dass die Faulheit, die man an den meisten Leibeigenen bemerkt, die Schuld nicht des Nationalcharakters, sondern ihrer Herren ist, darin stimmen wir willig mit ein; das hat aber auch noch kein Vernünftiger geläugnet.

5) „Der vornehme National-Russe ist freygebig, gastfrey und lebt gern einen frohen Tag, aber er weiss warum und was er gibt; er ist eher zum Geiz und zur Habsucht, als zur Verschwendung geneigt." — Was hier darüber gesagt wird, dass die Menge Bedienten, nicht sowohl Luxus als Bedürfniss ist, weil fast jeder von diesen ein Handwerk versteht und also zum Unterhalt des Hauswesens beyträgt, ist zum Theil wahr, aber nicht neu.

6) Die Kühnheit und Unerschrockenheit des Russen ist schwerlich wahrer Muth, sondern *Leichtsinn* und Tollkühnheit oder Gewinnsucht. Sobald er die Gefahr kennt, so wird er furchtsam oder geht ihr wenigstens nicht nüchtern entgegen. In den höhern Ständen verliert sich diese Krankheit. (Die letztere Behauptung möchte doch wohl grose Einschränkungen erleiden; wir halten den Russen wirklich für brav.)

7) Was von der Gewohnheit des Bades, wodurch die Reinlichkeit wohl befördert, aber nicht beabsichtigt wird, vorkömmt, ist das Bekannte.

Nun gibt uns Hr. *R.*, wie er sagt, die Kehrseite der Medaille, und legt als National-Untugend den Russen bey: Mangel an feinem Gefühl für Ehre und Pflicht, Hang zum übertriebenen Genuss geistiger Getränke und einen hohen Grad von Leichtsinn. — Den ersten Mangel theilt der Vornehme mit dem Geringen. Der Vornehme sieht seine Untergebenen als seine Werkzeuge an und behandelt sie inhuman; er verschmäht es nicht, sich und seine Familie auf wenig ehrenvollen Wegen empor zu bringen und das wahre Verdienst zu unterdrücken; er würdigt seine Leibeigenen zu Lastthieren herab und daraus *geht natürlich* der Geist der Kriecherey und des Uebermuths hervor, der sich durch alle Klassen erstreckt und das Individuum beständig hin und her treibt. — Der Gemeine ist Betrüger und Dieb und verfährt dabey oft sehr sinnreich; (Hr. *R.* führt eine interessante Anekdote davon an;) seinen Schwüren und Betheurungen darf man wenig glauben. Daraus entspringt nun die elende Rechtspflege. Da aber hier *bey der Leibeigenschaft* die Volksbildung lediglich von oben herab kommt, so kann man gute Hoffnungen schöpfen, wenn man bedenkt, wie viel schon Alexander für den Geist seines Volks gethan hat. (Wie aber, wenn Alexandern kein Alexander nachfolget?) — Der Hang zum Trunke herrscht nur unter dem gemeinen Volke. „Die Krone muss doch ihren Branntwein verkaufen," sagt Hr. *R.*, „sie hat das Monopol davon und verpachtet es an Kaufleute und Güterbesitzer, die denn in den Städten und auf dem Lande ihrer selbst und der Krone wegen dafür sorgen müssen, dass die Kabaken oder Schenken wohl unterhalten und vom Volke und ihren eigenen Bauern fleissig besucht werden. Noch

hat

hat das verderbliche Monopol nicht abgeschafft werden können, vermuthlich wohl, weil wohlthätige Stiftungen darauf angewiesen sind; es wäre daher zu wünschen, dafs für dieselben andre Fonds ausgemittelt würden, deren Aufbringung nicht der Veredlung des Volks entgegen steht." — Wir wünschen dieſs auch und um so überraschender ist es, dafs dafür nicht ernstlicher gewirkt wird, wenn es wahr ist, was Hr. *R.* mit vieler Wahrscheinlichkeit behauptet, dafs der Ertrag für die Krone sehr mäfsig sey und gröfstentheils den Otkuptschiky oder Branntweinpächtern zufliefse, die 50 pC. dabey gewönnen. So erfordert also bis jetzt das Interesse der Güterbesitzer und der Krone, die Unterthanen in der Immoralität zu erhalten, ja sie absichtlich darein zu stürzen. — „So lange diese verderbliche Einrichtung nicht aufhören *kann* (?), ist auch der Brutalität des Pöbels kein Damm entgegen zu setzen; *glücklicherweise* thut doch auch hier die *Leibeigenschaft* etwas Gutes. — Trunkenheit und Diebstahl sind die gröfsten Verbrechen des Leibeigenen gegen seinen Herrn, der sie streng bestraft." — Das heifst denn doch nur, was die Trunkenheit betrifft, an denen, die unmittelbar in seinen Diensten stehen: denn sonst höbe ja diese Behauptung das vorige Raisonnement auf.

Adelstolz hat, nach des Vf. Behauptung, der Russe nicht, wohl aber Rang- und Geldstolz. Vorn herein sucht er zu beweisen, dafs der Verdienstadel der eigentliche Adel sey, hintennach aber gesteht er, dafs Geburt allerdings den bedeutendsten Einfluss auf Erlangung der höhern Rangstufe habe. — Man sollte aber in diesem Falle das Wort *Verdienstadel* nicht so herabwürdigen; der Verdienstadel ist etwas sehr ehrwürdiges, der blofse Rangadel etwas sehr verächtliches; wenn er durch so elende Mittel und ohne alles Verdienst, ja gemeiniglich durch Unverdienst erworben wird. — Der Geburtsadel gewährt in Rufsland grofse Vorzüge und der Russe weifs ihn recht gut zu schätzen. — Auch ist er titelsüchtig und in öffentlichen Gesellschaften und in schriftlichen Unterhaltungen sind Ew. Wohlgebornen, Hochwohlgebornen, Excellenz, hohe Excellenz, Erlaucht u. s. w. an der Tagesordnung.

Dafs die Sittenlosigkeit und Liederlichkeit bey weitem in Rufsland noch nicht so eingerissen sey, als in Deutschland und Frankreich, beweist Hr. *R.* damit — dafs der Russe noch keine *Retif de la Bretonne*, keine *Aphrodites* und ähnliche schmuzige Werke der Finsternifs habe. (Der vornehme Russe hat diese französischen Werke allerdings.) Er versichert es aber auch als *gewissenhafter* Beobachter — nur mufs man ihn recht verstehen: „Sittenlosigkeit ist noch nicht da, wo nur das wirkliche Bedürfnifs und nicht das erkünstelte spricht, und dieses kennt der Russe im Allgemeinen wenig oder gar nicht." (In den Residenzstädten kennt er es sehr gut, und auf dem Lande kennen es gottlob! die genannten Nationen im Allgemeinen nicht viel mehr als er, bey dem sich einzelne Spuren auch wohl hier möchten auffinden lassen.) „Freylich erzeugt die Leibeigenschaft den Hang zum Concubinat mehr als zur Ehe; das Volk sieht in dem Gebrauche seines Herrn von dem Geschlecht nur den Gebrauch eines ihm zustehenden Vorrechtes; aber noch ist *Weiberkeuschheit in hohen Ehren*, und der Heirathslustige kümmert sich um ein gewisses Kleinod eben so sehr und oft mehr, als um die Mitgabe; der gemeine Mann verlangt noch bis diese Stunde den Tag nach der Hochzeit sichtbare Proben davon." (Und S. 240 heifst es: „Bey dieser rein ökonomischen Ansicht (der Ehe) kann den Russen Eifersucht nicht leicht quälen, die Untreue des Weibes wird in der Regel nicht so gar hoch angeschlagen, wenn sie nur etwas einbringt; selbst für eine gewisse Mitgabe, die er, oder vielmehr seine Aeltern und Schwiegeraltern noch in Ehren halten, lässt er sich allenfalls entschädigen." — Zu welchen Widersprüchen verleitet doch die Sucht, andern zu widersprechen! Bald darauf zeigt der Vf. noch eine gute Seite der Leibeigenschaft S. 205., wo Hr. *R.* davon spricht, dafs sich die Leibeigene ihrem Herrn sehr gern hingibt, ruft er aus: „Warum sollte er sein Gut und Blut zu einer feilen Buhlerin tragen! *Wieder etwas Gutes aus der Leibeigenschaft!*" —

Was der Vf. von der zurückstehenden Cultur und den Verhältnissen des Weibes, von dem Talent des Russen zu dialectischen Klopffechtereyen, von der Lebhaftigkeit seines Geberdenspiels sagt, von seinem Wohlgefallen an Narren, Blinden und Zwergen, ist wahr, aber schon bekannt; nur die Bemerkung, deren Richtigkeit wir dahin gestellt seyn lassen, möchte neu seyn: dafs er die Gewohnheit und Fertigkeit hat, bey Einziehung des Athems eben so schnell und verständlich zu sprechen, als andre Nationen nur beym Ausstofsen desselben vermögend sind, daher man bey ihm nicht leicht zum Worte kommen kann. (Doch weifs Rec. aus Erfahrung, dafs die Russen sich über das schnelle und laute Sprechen der Deutschen unter einander aufhalten und oft ausrufen: welch ein Geschnatter!)

Nach einer Diatribe gegen diejenigen, welche den russischen Leibeigenen bedauern, sucht uns Hr. *R.* von dem Irrthume, in dem wir darüber schweben, zurückzubringen. Er gesteht das Widerrechtliche dieses Zustandes ein, nur sucht er zu beweisen, — und das glauben wir ihm, ehe er noch gesprochen hat — dafs bey dem in Sklaverey Aufgewachsenen, der keinen Begriff von einem andern Zustande hat, der sich überhaupt mit seinen Bedürfnissen wenig über das Vieh erhebt (und so schildert er uns das russische Landvolk), die Ketten nicht zu tief einschneiden. „Wo nun kein Gefühl von Uebel ist," sagt er, „da ist auch kein Uebel; der Epileptische fühlt seine Zuckungen nicht, und während der Zuschauer sich entsetzt und ihn bedauert, kann er vielleicht in den lieblichsten Phantasien schwelgen." — „Ja, fährt er fort, durch die Lösung dieser Ketten würde die Summe des Glücks nicht vermehrt werden; im Gegentheil, der Freye würde tausend Bedürfnisse kennen lernen, tausend Wünsche würden in ihm entstehen, die ihn unglücklich machen würden. Jetzt rechnet er sich, seine Habe, sein Weib, sein Kind nicht als ihm gehörend,

zend, sondern dem Herrn, und ihr Wohlseyn macht ihm also auch keine Sorge; diese Sorgen werden eintreten, sobald er sie als sein betrachten müsste. Ein Bauerweib antwortete ihrem Vogte (Prekaschtschik) auf seine Drohung, ihr den Buckel einzuschlagen, ganz gelassen: Was geht das mich an? Mein Buckel ist herrschaftlich! — Der Leibeigene hat seinen Herrn, welcher eigenmächtig mit ihm verfährt — hier ist wieder entschiedene Autorität, also Ruhe und Friede; er ist seines Herrn Eigenthum — nun so hat er auch keine Sorgen, müht und plagt sich nicht, ein Eigenthum zu erwerben und zu erhalten und ist dem Eigensinne des Glücks nicht ausgesetzt; er hat keine Rechte, keine Persönlichkeit — so hat er den Plagedämon des Eigendünkels nicht, verliert sich selbst aus den Augen und nähert sich dem Thiere, gegen dessen glückliche Existenz der Mensch wohl manchmal die seine vertauschen möchte." — Hoffentlich werden unsre Leser uns wohl die Pflicht erlassen, ein auf solche Grundsätze sich stützendes Raisonnement weiter zu verfolgen. Das wenige Wahre darin ist so schief dargestellt, dass es nicht mehr wahr bleibt.

(*Der Beschluss folgt.*)

GESCHICHTE.

WIEN, gedr. b. Strauss: *Histoire de Bohême*, depuis son origine jusqu'à l'extinction de la Dynastie de Przemisl. Par D. *Dumont de Florgy*. T. I. 1808. 297 S. T. II. 1809. 288 S. 8.

Keine Vorrede unterrichtet uns über die Entstehung des Werks und über den Beruf des Vfs. zu dessen Ausarbeitung; noch über den Beweggrund, der ihn bestimmt habe, es nur bis 1310. (nämlich bis zum Anfange der Luxemburgischen Dynastie) fortzuführen. Dass das Publikum hieran nichts verliere, hat Rec. bey genauerer Einsicht des Werks gefunden, es zeichnet sich weder durch kritischen Geist noch durch historischen Sinn und Geschmack, noch durch ästhetische Behandlung aus. Für dieses Urtheil mögen hier einige Belege stehen. S. 57 heisst es: *Les historiens et géographes anciens et modernes s'accordent tous à dire, en parlant de l'origine de cette Nation si renommée des Slaves, qu'ils sont descendans des Mèdes.* S. 53. *La langue lithuanienne est la plus ancienne des Slaves.* S. 55. *Quelques auteurs disent, que la dénomination de Slaave vient du mot Slava, qui veut dire gloire, et d'autres, que c'est de Salava, qui signifie une île dans un fleuve.* S. 56. *Hunc peuple Tartare.* 118. *Madiar, nom que les Arabes donnent à la Hongrie.* Hieran hat man hoffentlich genug. — 2) Die Erzählung schreitet chronikenmässig fort, nach den Regierungen der Fürsten, ohne Nachweisung auf historische Hauptresultate oder Epochen. Die Führer des Vfs. sind *Cosmas*, *Hayck* und *Balbin*, neuere Untersuchungen kennt er nicht; was z. B. *Dobrowski* über den Christannus geschrieben, *ist ihm unbekannt.* 3) Die grosse Schlacht im Marchfelde 1278 wird folgendergestalt beschrieben. „*Rodolphe voyant le Roi de Bohême déterminé à en venir aux dernières extrémités, fixa la journée du 26. Août, pour livrer bataille. Il divisa en conséquence son armée en quatre corps, dont deux composés de Hongrois étoient commandés par le Chevalier Trenz (sic!) et le Comte Schildberg. L'Empereur commandoit lui même le troisième composé de Styriens, Carinthiens, Salzburgeois et Souabes. Le quatrième, composé entièrement d'Autrichiens, étoit sous les ordres des Grands de cette province. Les Cumins (sic!) faisoient le service de troupes légères. Ottocar divisa aussi son armée, il se mit à la tête des Saxons et des Bavarois. Les Bohêmes, les Moraves, les Misniens, Thuringiens, Polonois et Silésiens eurent chacun des commandans particuliers. L'action commença à six heures du matin, le mot de ralliement des Impériaux étoit Christus, et celui des Bohêmes Prague. Rodolphe, qui avoit passé la rivière près de Weidendorf, et qui comptoit sur la défection de Milota, forma son armée en demie lune, pour cerner avec plus de succès celle d'Ottocar. Milota se plaça de manière à pouvoir, avec son corps se séparer à volonté de l'armée des Bohêmes. Les cuirassiers commencèrent l'engagement* u. s. w. Und so geht es langweilig und zum Theil unrichtig fort.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten.

In *Rom* werden jetzt mehrere Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste getroffen. Die drey *Bibliotheken:* della Minerva, della Angelica und dara coeli sollen, in zwey vereinigt, für das Publikum offen stehen und auf Kosten der Stadt mit den neuern Schriften bereichert werden. Der bis jetzt nur unbedeutende *botanische Garten* wird durch ein daran stossendes Stück Landes vergrössert. — Für die Erhaltung der in den Kirchen befindlichen Denkmäler der Kunst, die sich auf Geschichte und Alterthumskunde oder schöne Kunst beziehen, sind die nöthigen Massregeln genommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

BRESLAU, b. Korn: *Reiſe von St. Petersburg nach dem Geſundbrunnen zu Lipezk am Don.* — — von Dr. *R* (*aupach*) u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 357. abgebrochenen Recenſion.*)

Der 16te Brief gibt uns in einem lachenden Tone ein wirklich ſchauderhaftes Gemälde des elenden Zuſtandes und der thieriſchen Rohheit des ruſſiſchen Bauern; und hier erhalten wir eine nicht unintereſſante neue Beſtätigung deſſen, was wir bereits nach ſo manchen Prämiſſen in frühern Reiſebeſchreibungen ahnden konnten, wenn auch keine neue Anſichten. — Unter andern ſagt Hr. *R.*: „Eheliche Zärtlichkeit ſpielt in dieſer Klaſſe keine ſo groſse Rolle; ein zärtlicher Muſhik (Bauer) oder ein ſchmachtender Seladon müſste ſich in ſeiner Kutte und ſeinem Barte übrigens nicht übel ausnehmen." — Ein menſchlich fühlendes Herz, lieber Hr. *R.*, nimmt ſich unter jeder Kleidung ſehr gut aus, und Hohnlachen über menſchliche Rohheit und menſchliches Elend nimmt ſich in jeder Kleidung ſehr übel aus! — „Der Bauer", ſagt unſer Reiſebeſchreiber, „heirathet *wie ein Philoſoph* nach bloſser Convenienz aus rein ökonomiſcher Anſicht der Dinge. Kinder koſten mehr als ſie verdienen; er ſucht ihrer alſo ſobald als möglich los zu werden. Iſt der Knabe 14 Jahre alt, ſo läſst der Vater durch eine *Swacha* (Freywerberin) ihm ein Mädchen von 12 Jahren ausſuchen, das junge Paar, das von einem Liebesroman nichts weiſs, findet ſich willig darin; es wird dem Herrn vorgeſtellt und wenn dieſer die Verbindung billigt, ſo gibt ſie der Prieſter zuſammen. Der neue Landwirth erhält eine Feuerſtelle mit einem Stücke Feld und fängt ſeine eigene Wirthſchaft an." — „So herrſcht auch keine beſondre väterliche und mütterliche Zärtlichkeit unter dem Landvolke." — „Dorfſchulen gibt es ganz und gar nicht und kann auch für Leibeigene keine geben." (Unſers Wiſſens gab es Landſchulen unter Katharinen, welche unter Paul eingingen, unter Alexandern aber wieder eröffnet wurden — oder ſollten wir uns leider irren?) — „Geſunden ſchlichten Menſchenverſtand findet man übrigens hier eben ſo viel, als unter irgend einem Landvolke." — „Vorurtheile hat unſer Leibeigener gewiſs weniger, da er ſich mit dem Räiſonnement weniger befaſst." (Dem möchte die Erfahrung widerſprechen.) — „Aberglauben, in eingeſchränkter Bedeutung genommen, hat der gemeine Ruſſe weit weniger, als der Deutſche Bauer." (Er hat ſeinen Damowoi [Hausteufel], ſeine Vorbedeutungen, ſeine Geſpenſter ſo gut wie dieſer). — „Er ſagt, daſs er an eine Vorſehung und an eine moraliſche Ordnung der Dinge glaubt, wenn er ſich auch gerade nicht dieſer Worte bedient. Gott hat er beſtändig im Munde, und ſein Vertrauen zu ihm iſt unbegränzt. Er kennt ſeine Pflichten und bürdet ſich deren ſogar mehr auf als er brauchte; ſo weiſs er (zu ſeinem und dem allgemeinen Wohle) noch nicht, daſs Leibeigenſchaft ein widerrechtlicher Zuſtand iſt und daſs Angriffe auf die Rechte der Menſchheit mit Gewalt zurück getrieben werden müſſen." (Was mag Hr. *R.* wohl unter dem *allgemeinen* Wohle verſtehen? Etwa, daſs eine Million von einigen vierzig Millionen auf Koſten der übrigen ſich gütlich thun? Allein es iſt auch durchaus ungegründet, daſs der ruſſiſche Leibeigene nicht das Widerrechtliche ſeines Zuſtandes einſehen ſollte; das bewies ſich bey den Bauerunruhen unter Paul, in welchem der Landmann ſeinen Erlöſer vom Joche zu finden wähnte. — „Der kleine Landedelmann iſt in ſeiner phyſiſchen, intellectuellen und moraliſchen Bildung noch immer ſehr wenig über ſeinen Bauern; er trinkt trotz dem Pöbel, lebt äuſserſt ſparſam, ja mancher kann weder ſchreiben noch rechnen, geſchweige ſonſt etwas." — Der Menſchenverkauf im Einzelnen iſt noch immer im Schwange, ob es gleich ſchon lange geheiſsen hat, er ſollte aufhören. — Wenn nun nach Hn. *R.* die jährlichen Einkünfte eines Güterbeſitzers nach der Anzahl ſeiner Bauern berechnet (wie dieſs gewöhnlich geſchieht), ſo rechne man auf den Bauer jährlich 50 Rubel in den fruchtbaren Provinzen Moſkwa, Tula, Rjäſan, Orell, Kaluga, Penſa u. ſ. w. In manchen Gegenden trägt er aber auch nicht die Hälfte. Mühlen, Teiche, Fabriken u. ſ. w. müſſen beſonders angeſchlagen werden. Ein Stück Feld (Diſſätina) enthält 80 Saſchenen (zu 7 Fuſs rheinl.) in die Länge und 30 in die Breite und gilt in den fruchtbarſten Gegenden ſelten mehr als 40 Rubel (ungefähr 30 Rthlr.). Dreyſsig Bauern mit den dazu gehörigen Feldern (etwa 100 Diſſätinen) erhalten ihren Herrn mit ſeiner Familie auf dem Lande ſehr anſtändig.

Was der Vf von den intellectuellen Anlagen des Ruſſen ſagt, iſt das Bekannte; nur möchten wir nicht einſtimmen, wenn er ihnen Witz abſpricht. Dieſen beſitzt er in einem hohen Grade und oft ſehr beiſsenden. Zur Satyre iſt er ſehr geneigt. Von den Wiſſenſchaften cultivirt er vorzüglich Phyſik, Chemie und Mathematik. Dichter ſtreitet Hr. *R.* ihm ganz ab.

Auch über die Erziehung erfahren wir nichts Neues; mit den weiblichen Erziehungsanstalten ist Hr. *R.* aber gar nicht bekannt, da er S. 266 behauptet: das einzige klassische weibliche Kroninstitut sey das adlige Fräuleinstift. Er kennt also die Stiftungen der Kaiserin-Mutter, das Katharinenstift, das Marienstift u. s. w. gar nicht. Auch werden nicht blos *etliche* hundert Mädchen im Fräuleinstifte erzogen und auch nicht blos Töchter *armer* Staatsbeamten. Selbst Fürstentöchter erhalten hier ihre Bildung, so wie denn erst kürzlich noch die Prinzessin von Kurland darin erzogen wurde. — Ueber die Universitäten in Rufsland wiederholt und bestätigt Hr. *R.* blos was *Reinbeck* darüber gesagt hat. Seltsam sticht wahrlich dagegen die neuere Aeufserung der Regierung ab, welche den Adel auf die einländischen Universitäten verweist, da die des Auslandes so unvollkommen wären; eine äufserst charakteristische Behauptung. — Wir stimmen völlig mit ein, wenn der Vf. S. 272 sagt: „Sind diese Anstalten in funfzig Jahren was sie seyn sollen, russische Universitäten (im echten Sinne des Worts, setzen wir hinzu), so hat sie das Land nicht zu theuer bezahlt." — Aber, aber - - - -

Wenn der Vf. in den kurzen Abrissen der russischen Sprache und Literatur behauptet, dafs Schriftstellerey in Rufsland ein brodloses Gewerbe sey, so irrt er. Karamsin z. B. erhält ein sehr hohes Honorar, so wie die Bühne die oft elenden Uebersetzungen *Iffland'scher* und *Kotzebuescher* Meisterwerke (wie der Vf. sie nennt) ungeheuer bezahlt.

Die kurze Charakteristik der Staatsmänner und Feldherrn, welche einen bedeutenden Einfluss auf die wichtigsten Ereignisse der Gegenwart haben, (unter diese rechnet Hr. *R.* 1809 noch die Fürstin Daschkow und den Hn. von Nowosilzoff als Minister der auswärtigen Angelegenheiten u. s. w., ohne auch nur in einer Note, wie bey Michelson, anzuzeigen, dafs er vom politischen Schauplatze schon seit einigen Jahren abgetreten ist) ist so dürftig ausgefallen, dafs sie lieber ganz hätte wegbleiben sollen. Und von welcher Periode spricht denn Hr. *R.*? Auch nicht einmal von 1804, denn damals war der Fürst Alexei Kurakin, der gegenwärtige Minister des Innern, vom Hofe und den Staatsgeschäften entfernt, General-Gouverneur in Poltawa, und die Namen: Czartorinsky, Strogonoff, Romanzow, Woronzow u. s. w. fehlen ganz.

Der 19te Brief enthält viel Wahres gut gesagtes über die religiösen Ideen, Priesterthum, religiöse Gebräuche, wenn auch des Neuen nicht viel darin seyn dürfte.

In dem letzten Briefe handelt Hr. *R.* von den Verhältnissen der Ausländer in Rufsland. Hier aber steht er völlig im Widerspruche mit sich selbst. Vorher behauptete er, wie wir gesehen haben, dafs weder der vornehme und reiche, noch der gemeine Russe den Ausländer mit Zuneigung und Achtung betrachte und hier lesen wir S. 315: Der Vornehme behandelt ihn mit Auszeichnung, wenn er irgend einen Anspruch darauf machen kann; er unterstützt ihn mit Grofsmuth und Delicatesse, und verwendet sich fast lieber für ihn, als für seinen Landsmann, denn er weifs, was der Ausländer für die Cultur seines Volkes gethan hat." — Wir wollen dies — *im Einzelnen* — nicht bestreiten, nur möchte es wohl am wenigsten von denjenigen Russen gelten, welche dem Nationellen noch am getreuesten geblieben sind, und die uns der Vf. schildern wollte. Die Behauptung, „dafs der Ausländer alles für sich, nichts gegen sich habe und blos mit festem Willen und Thätigkeit, seinem Talente die Stelle verschaffen könne, die ihm gebürt," leidet gewifs sehr grofse Einschränkungen. Ohne Intriguen, ohne oft durch entehrende Aufopferungen und Kriecherey erworbene Protection möchte es ihm so leicht doch nicht werden. Einzelne Beyspiele, deren es allerdings gibt, entscheiden hier nichts. Auch irrt Hr. *R.*, wenn er S. 317 sagt: „Unsre neuen Universitäten haben so viele berühmte Männer *des Auslandes* an sich gezogen, und ich bin überzeugt, *dafs* noch keiner von diesen seinen Entschluss bereut, er müsste sich denn selbst Uebereilung und Unbeständigkeit vorzuwerfen haben." Mehrere sehr geschätzte und solide Männer haben gern die scheinbar grösern Vortheile selbst in Dorpat und Wilna aufgegeben und weit geringere Posten an deutschen gelehrten Anstalten angenommen, nicht weil sie etwa eine besondre Sehnsucht nach Deutschland hatten, sondern weil ihre Verhältnisse in Rufsland in jedem Betrachte drükkend waren. Sie konnten mit ihrem Gehalte nicht auskommen, es fehlte ihnen an literarischen Hülfsmitteln, ihre gelehrten Arbeiten und Verbindungen waren unterbrochen, sie mufsten *ihre Zeit zu sehr* versplittern, es herrschte ein zu militärischer Ton von oben herab; jedoch nicht vom Throne, —

Auch Hr. R. warnt davor, sich in Privatdiensten zu tief ins Innere zu wagen, ohne die grösten Vorsichtsmafsregeln, die jedoch nicht immer vor Gewaltthätigkeiten schützen. Merkwürdig ist, was er S. 320 darüber sagt, nachdem er aus seiner eigenen Erfahrung ein Beyspiel angeführt hat, dafs ein *junger* geschickter Deutscher sich nur durch die Flucht *zu Fufse* zu retten vermochte: „Auf dem Wege Rechtens kann man nachher einem solchen (adligen) Unmenschen nicht immer beykommen. Kein Ausländer kann zum Leibeigenen gemacht werden, er sey auch Kalmücke oder Kosak. Ich weifs aber doch, dafs vor etwa sechs Jahren noch ein Grofser im Innern des Landes den Versuch machte (der unter Kaiser Paul früher in der Nähe von Petersburg gemacht war), die Freyheit einer kleinen deutschen Kolonie anzutasten, die unter seinem Schutze lebte. Ein fremder Handwerker, der sich in den Privatdienst eines Herrn, tief ins Land hinein, begibt, mag auch selbst jetzt noch auf seiner Huth seyn; wenn man ihm seine Papiere und alle Mittel seine Herkunft zu legitimiren nehmen wollte, so wüfste ich nicht, wie er sich heraushelfen würde; wenigstens könnte man ihm das Leben ziemlich sauer machen." — Ungegründet und beleidigend ist die Behauptung S. 324: „Ueberhaupt hat die Moskwaer Luft auf den Ausländer einen sehr ungünstigen Einfluss; es ist wenigstens Thatsache, dafs er sich dort in der Regel moralisch

ralisch verschlechtert — ja sogar bey unsern Landsleuten verdrängt schmutziges Interesse und Habsucht unsern deutschen Biedersinn, und es scheint, als hätten alle Fremde dort nur *einen* Charakter." — Rec. sind sehr ehrwürdige Ausländer in Moskwa bekannt und Hr. *R.*, der seinen Vorgängern so bitter Lieblosigkeit gegen die Russen Schuld gibt, hätte sich deren gegen seine Landsleute vorzüglich enthalten sollen. Er hätte hier besonders seines Motto eingedenk seyn müssen: *Quid verum atque decens curo et rogo.*

Ob die Russen wohl mit ihrem Vertheidiger zufrieden seyn werden? Ein nachtheiligers Bild hat wohl noch kein Reisender von ihnen aufgestellt, wenn man sich daran hält, was Hr. *R.* als Thatsachen gibt und nicht etwa an sein Raisonnement, das man oft für bittern Hohn halten sollte. — Auf Widersprüche stößt man in diesem Werke überall und nachdem wir das Ganze ins Auge fassen, können wir Hn. *R.* durchaus nicht *Unparteylichkeit, richtigen Blick* und *gründliche Kenntniß* aller von ihm berührten Gegenstände zugestehen, ob er gleich, immer abgesehen von seinem Raisonnement, manches, z. B. das Verhältniss des russischen Landmanns, gut aufgefasst hat. Von Berichtigung seiner Vorgänger ist die Rede nicht, und so ist auch die Erweiterung unsrer Kenntnisse von Rußland durch ihn nicht bedeutend. —

Das angehängte Gedicht: *Erinnerungen an meine Lieben* hat artige Strophen und zeugt vortheilhaft von Hn. *R's* dichterischen Anlagen.

GESCHICHTE.

Olmütz, gedr. b. Skarnitzl: *Geschichte der k. Hauptstadt und Gränzfestung Olmütz* im Markgrafthume Mähren. Von *Jos. Wladislaw Fischer. Erster Band*, welcher die politische Geschichte bis zum J. 1618. enthält. 1808. 205 S. 8.

Der Vf. unterschrieb sich am 1. Jan. 1808. noch als Candidat der Rechte, hat aber seitdem den juristischen Doctorgrad erhalten. Rühmlich ist sein Bestreben, die Geschichte seiner Vaterstadt in 3 Bänden aufzuhellen, der 2te soll die politische Geschichte bis zu den neuesten Zeiten fortführen, der 3te die Kirchengeschichte und die topographische Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt enthalten. Er schöpfte nicht nur aus gedruckten Werken, sondern auch aus Handschriften, die er hinten S. 204 u. 205 verzeichnet. Unter diesen Handschriften befindet sich eine slavische Chronik eines ungenannten Bürgers von Olmütz vom J. 1528. deutsch übersetzt, und fortgesetzt bis 1676. von einem andern Bürger *Joh. Wendelberger*: ferner historische Nachrichten von einem lutherischen Olmützer Bürger *Joh. Kranich*, über die Begebenheiten vom J. 1432 bis zum Anfange des XVII. Jahrhunderts, auch eine unvollständige Handschrift von *Joh. Amos Comenius*, betitelt: *Reges Moraviae antiquiores*: dann eine Sammlung von Privilegien und Gnadenbriefen der Stadt, veranstaltet im J. 1636. u. s. w. Der Vf. handelt im ersten Theile (S. 13 — 157.) zuerst die politische Geschichte von Olmütz ab: dann fügt er eine eigne Geschichte des Handels, der Künste und Handwerke, endlich der Literatur und Universität hinzu; im 12ten Abschnitte kommen Notizen über Unglücksfälle, Theurung, Wohlfeilheit vor; im 13ten Abschnitte erzählt der Vf. den Ankauf der Städtischen Güter, und am Schlusse gibt er Bruchstücke über die Sitten, Gebräuche und Gesetze dieser Epoche, nämlich bis 1618. Da der Vf. es selbst erkennt, dass ihm noch manches wissenswürdige über seine Vaterstadt entgangen und sich auch noch manches unrichtige in seine Erzählung eingeschlichen haben möchte, so will er dem 2ten und 3ten Bande einen Anhang beyfügen, welcher Beyträge, Zusätze und Anmerkungen enthalten soll. Olmütz hat seinen Namen von *holm*, *kolmoc*, *lommoc* (einem Felsenhügel); die alte Stadt war schon auf Felsen gebaut und mit Wasser umgeben: so ward sie durch ihre erste Anlage schon die Schutzfeste Mährens. Jaroslaw von Sternberg, Commandant zu Olmütz, half das westliche Europa vor der Wuth der Mongolen retten: mit Recht schildert der Vf. diese merkwürdige Begebenheit etwas weitläufiger. Sie war eine der Städte, die nach Magdeburger Rechten seit 1352 regiert wurde. Dieß städtische, dem Handel und den Gewerben günstige Recht trug viel zu ihrem Handels- und Kriegsflor bey. Olmütz war eine grosse Stapel- und Legstadt für den Handel. Den Verwüstungen der Hussiten in Mähren widerstand sie ritterlich. Den Eingang jedoch, den die Hussitische Lehre in Olmütz nicht fand, erlangte später die Reformation. Paul Speratus a Rutilis, ein schwäbischer Edelmann, sonst Spretter genannt, verwiesen aus Wien, wo er bey St. Stephan 1522 im Sinne der Reformatoren gepredigt hatte, kam nach Iglau, und verbreitete die Evangelische Lehre auch in Olmütz. Unter Maximilian II. griff die Reformation stark um sich, bloss durch Aufhebung aller Poenalgesetze. Wie sie durch Gewalt wieder vertilgt wurde, wird der 2te Theil lehren. — Wie in Olmütz durch Aufhebung der Innungen und Freyheit der Gewerbe diese zusehends aufblühten, hat der Vf. S. 166 und 167 erzählt. Die berühmte Rathhaus-Uhr ward im J. 1422 vom Meister *Anton Pohl*, gebürtig aus Sachsen und ansässig zu Prag, verfertigt. Sie ist jetzt wieder in zerrüttetem Zustande. Aeusserst mager ist bey unserm Vf. wider alle Erwartung die Geschichte der Literatur und Universität: ein Verzeichniss der Gelehrten aus und in Olmütz mit Angabe ihrer Schriften und Lebens-Umstände fehlt. Rec. muss daher den Vf. auf diese Mängel seiner Arbeit aufmerksam machen. In des zu Olmütz gebornen Dichters *Stephan Taurinus* (Stieröchsel) *Stauromachia*, welche Hr. von Engel in den *monim. Ungricis* (Wien b. Doll 1809. 8.) neuerdings herausgegeben hat, wird der Vf. nicht nur einige Lebensumstände dieses Gelehrten, sondern auch in dem angehängten ABCDario unter dem Artikel *Olomuncium* das Verzeichniss der vorzüglichsten Olmützer Gelehrten bis zum J. 1519 finden. Im J. 1466. entstand in Olmütz die erste Druckerey durch Conrad Baumgarten. Schon 1566 fanden sich hier die Je-

fuiten ein, und errichteten, begünstigt vom Bischofe Prusinovski, eine Akademie, die 1572 den Rang einer Universität erhielt. Im XIV. und XV. Jahrhundert war die Bevölkerung von Olmütz dreymal so stark als jetzt. Mähren zählte im J. 1409 über 2 Millionen Einwohner. Die Jesuiten, die Religions-Verfolgungen und Kriege haben hier wie in Böhmen, die Menschenzahl auffallend verringert. Der Stil des Vfs. könnte gefeilter seyn, und in den wenigen hier abgedruckten Urkunden kommen Fehler vor. Z. B. S. 132 steht *ad mandatum Dominum regis* statt *Domini* und *Referns* statt *referente*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN U. LEIPZIG: *Ueber Preußens Verwaltung seiner ehemaligen polnischen Provinzen*, ein Versuch zur Darstellung der Gründe die ihren Abfall vom Mutlande veranlaßten. 1808. 76 S. 8. (12 gr.)

Dieses Schriftchen ist eine ganz unnöthige Apologie der preußischen Regierung im ehemaligen Südpreußen, die dem Vf. eben so sehr mißrathen ist, wie der Titel des Büchleins selbst. Da bekanntlich von Polen aus das Herzogthum Preußen gestiftet worden ist, so ist schon die ganze Vorstellung vom Abfall vom Mutterlande, nach Art Amerika's von England unstatthaft; und da kein polnischer Schriftsteller die preußische Regierung anders worin getadelt hat, als, wie der Hr. Vf. selbst gestehet, in den Anomalien derselben, so hätte der Vf. sich die ganze Mühe ersparen können. Man lernt auch nichts neues aus dem Büchlein und es dient zu weiter nichts, als die antipolnische Gesinnung des Hn. Vfs. kennen zu lernen, woran wohl keinem Leser viel gelegen seyn kann. Nach S. 69 sind die deutschen Sitten die bessern, die polnischen die schlimmern, auch S. 6 sieht der Hr. Vf. nichts als neue Landstrassen, neue Dörfer, neue Häuser, neue Schöpfungen, neue Bildungen u. s. w. Ihm zufolge stieg seit 1796 der Viehstand um das sechsfache, der Getreidebau um das doppelte. (Holsche hätte ihn eines andern belehren können.) Alles Gute entstand erst seit 1796. Da gieng eine besondere Metamorphose vor, von der sich alles gute datiren muss, was jetzt ist und in Zukunft geschehen wird. (Vergl. S. 63.) Das ist die Hauptsumme des Büchleins. Man sieht, dass der Vf. Polen, welches er vor 1796 vermuthlich nicht gesehen hat, Volk und Land als *rudis indigestaque moles* betrachtet und daher auch alles sich als neu gedacht hat, was er vorfand. Drollig ist das, was er von der polnischen Sprache sagt: Die Polen sollen sie deshalb lieben, weil sie auswärts kein Glück findet. Sehr sonderbar! Das nämliche könnte man vom Deutschen auch sagen, aber dieß benimmt so wenig der deutschen Sprache, als der deutschen Literatur den Werth; der Vf. scheint aber zu denjenigen zu gehören, welche von der polnischen Sprache und Literatur so wenig wissen, als vom Manne im Monde; denn er versichert auch, dass das Französische nur deswegen bey den Polen Eingang gefunden, weil sie die Franzosen (S. 10.) seit 1790 haben nachahmen wollen. Von den französischen Königinnen Marie Louise und Maria Casimir hat wohl der Hr. Vf. keine Notiz nehmen können, da bey ihm keine polnische Literatur existirt (S. 57.) und überhaupt der Vf. mehr an die Zukunft als Vergangenheit denkt. Ein Pröbchen seiner *milden* Denkungsart gibt er S. 40, wo ihm die Geldbussen (die Arretirungen und das Sitzen auf den Festungen 1796 bis 98 sind vergessen) viel zu gelinde vorkommen. Er fordert durchaus Todesstrafen, die auf die Polen stärker gewirkt haben würden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Belohnungen.

Hr. *Gamauf*, Prof. der Philosophie, Physik und Naturgeschichte an dem evangelischen Gymnasium zu Oedenburg, hat den Ruf als Prediger zu Mörbisch an einer Landgemeinde erhalten und angenommen. Hr. *Karl Rumi*, bisher Lehrer der Syntaxisten, ist nunmehr in die hierdurch erledigte Stelle eines Gymnasial-Professors eingerückt, und hat dabey eine Gehalts-Verbesserung von 200 fl. erhalten.

Hr. *Lucas Joseph Marienburg*, zeither Rector am evangelischen Gymnasium zu Cronstadt, ist nunmehr als Prediger bey der evangelischen Gemeinde zu Roshbach im Burzenlande angestellt. Von ihm hat man ehestens eine Geographie und Statistik von Siebenbürgen zu erwarten, welche besser seyn wird, als die von Lebrecht.

Hr. *Kopitar*, (Vf. der Krainer. Grammatik und anderer Aufsätze, ein wackrer slav. Literator) ist an die Stelle des verstorbenen *Zlobeczki*, zum Censor aller slavischen Handschriften und Bücher bey der k. k. Hofbücher-censur ernannt worden.

Hr. Prof. *Schwartner* in Pesth, hat von Sr. Maj. aus höchsteigner Bewegung mit Belobung seiner Verdienste um die Statistik von Ungern im Oct. 1810 eine jährliche Zulage von 400 fl. aus dem Universitäts-Fond erhalten. Dagegen aber ist — wahrscheinlich wieder aus Religions-Rücksichten — nicht er, den der Präses der Universität und die Statthalterey und der Palatin vor Allen vorschlugen, sondern ein gewisser *Winkler* zum Professor der Statistik an der Universität zu Pesth ernannt worden. Von dieses Winkler literarischen Verdiensten ist nichts bekannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. December 1810.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ungrische Literatur.

Bey Matthias Trattner in Pesth ist der *Code Napoléon* nach der lateinischen Uebersetzung von *H. B. Ghibault* nachgedruckt, und um 5 Fl. zu haben. O welch ein Unterschied (rief noch unlängst ein ungr. Magnat in einer Druckschrift aus) ist zwischen dem *Code Napoléon* und dem *Tripartitum!*

Hr. *Franz Thót*, Prof. der Theologie am reformirten Collegium zu Pápa, Vf. einer Homiletik und einer Pastoral-Theologie in ungr. Sprache, hat nun auch eine *ungrischen Liturgik* herausgegeben, in welcher die kirchlichen Ceremonieen, die Agenda und die liturgischen Beschäftigungen und Pflichten der Prediger in den Gemeinden Helv. Conf. dargestellt werden.

Hr. *Georg Fejér*, Prof. an der K. Univers. zu Pesth, hat ebendaselbst bey Matth. Trattner drucken lassen: *Ar ember ki-miveltetése* — Ueber die Cultur des Menschen. Hievon ist der *erste* Theil erschienen 1809. 219 S. 8. In diesem Bande bemüht sich der Vf., eine allgemeine Uebersicht der menschlichen Bildung (der Leibes-, der Verstandes- und der Willenskräfte) zu geben. Im *zweyten* Theile (1810. 336 S. 8.) hat der Vf. eine weitläuftige Logik in ungrischer Sprache geliefert, unter dem Titel: Ueber die Ausbildung der Denkkräfte des Menschen. Der gute Wille des Vfs. ist überall sehr sichtbar, wenn auch die Ausführung wenig genügend erscheint.

Hr. *Gabriel Döbrentei*, Privat-Erzieher des jungen Grafen Gyulaj, hat ungrische Erzählungen für Kinder in *zwey* Bänden mit Kupfern von der Hand des ungrischen Kupferstechers Sam. Nagy angekündigt.

Der unermüdete Bearbeiter der ungr. Literatur, *Joh. Kis*, jetzt Prediger in Oedenburg, giebt auf Pränumeration eine ungrische Uebersetzung in Reimen von Horaz'ens Briefen heraus, indem er zugleich Wieland's Commentar zu denselben in ungr. Uebersetzung beyfügen will.

Ein Mathematiker in Oedenburg hat Lehrbücher der Rechenkunst, der Geometrie und der planen Trigonometrie in ungrischer Sprache durch 18 Jahre hindurch ausgearbeitet, und bietet sie einem Mäcen oder Verleger gegen billige Bedingungen zum Drucke an.

Eine bemerkens- und einer deutschen Uebersetzung würdige Broschüre erschien 1810. 8. 40 S. bey Matth. Trattner in Pesth: *A' Tokayi, vagy is Hegyally ai Szöllöknek ültetéséröl* etc. Von den Tokayer oder Hegyallyner Weinbergen, deren Anpflanzung, guten Bebauung, von der Weinlese, der Zubereitung und Aufbewahrung des Weins — für ungr. Wein-Wirthe geschrieben von *Anton Szirmay* v. Szirma, K. K. Hofrathe. Es ist eine weitere Ausführung dieser in der Diss. des Vfs.: *de montibus vitiferis Comitatus Zemplen.*, kürzer berührten Gegenstände.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 27sten October hielt Hr. Prof. *Ofiander* in der *Königl. Soc. der Wissenschaften* zu *Göttingen* eine Vorlesung *de instrumentis et machinis ad pernoscendam optimam aeque ac vitiosam pelvis muliebris formam et inclinationem facientibus, ab ipso inventis multoque usu comprobatis, illustrata adumbrationibus. commentatio.*

III. Vermischte Nachrichten.

Wissenschaftliche Untersuchungen über das Erdbeben in Ungern.

Bekanntlich liess sich in der Stuhlweissenburger Gespannschaft in Ungarn am 14ten Januar d. J. zuerst, und dann durch mehrere Wochen hindurch von Zeit zu Zeit ein heftiges Erdbeben spüren, welches vorzüglich in dem Flecken Mook, dann in den Dörfern Guth, Isstimér, Balinka, Sikátok, Csernyc, Veleg, Ondod, Csákberény, Csurgó, Bodaig, dann in den Vorwerken Elszény und Meeser vielen Schaden anrichtete. Zur Untersuchung dieses Erdbebens und der Ursachen desselben wurden im Febr. d. J. von Seite der K. Universität zu Pesth die Professoren *Paul Kitaibel*, Prof. der Chemie und Botanik, *Ludwig Fabricy*, Prof. der allg. Naturgesch., der Landwirthschaft und Technologie, und *Adam Tomcsányi*, Prof. der Physik und Mechanik, abgeordnet. Sie haben hierüber einen meisterhaften Bericht erstattet. Nach einer physischen Beschreibung des Thals Mook, welches die Vertesser und Bakonyer Gebirge trennt, und der umliegenden Gegend, und nach einer oryktognostischen Schilderung der Gebirge selbst (sie bestehen meist aus Dolomit und festem Kalkstein), und aufgefundener Spuren tiefer Steinkohlenlager bey Ondod und Zsemlyc, nach Untersuchung der Quellen, die ausser dem Mohaer Sauerling nicht viel von gewöhnlichen Wasserquellen abweichen, beschreiben sie dieses Erdbeben selbst und dessen Wirkungen. Den Hauptsitz der veranlassenden Ursache fanden sie

am Fuſse des Berges Cſóka (daher auch der Flecken Mook am meiſten gelitten hat). Der erſte Stoſs vom 14ten Jan. war der heftigſte, er wirkte beſonders auf feſte hohe gemauerte Häuſer und Gewölbe, zwey Weiber und ein Kind wurden getödtet: bis zum 17ten Febr., wo die Forſcher abreiſten, erfolgten aber mehrere Stöſse; ſie waren zuweilen auch, wie am 12ten Febr., von Blitzen und ſelbſt Donnergeräuſch begleitet. Die Verbreitung der Bewegung war wohl ſchnell, doch nicht augenblicklich, der Elektrometer regte ſich nicht dabey. Die Univerſitäts-Commiſſarien bemerken endlich: daſs es zu Ende des Jahrs 1809. in jener Gegend ſehr häufig geregnet habe; ſie nehmen daher als ſehr wahrſcheinlich an: das Waſſer ſey dieſsmal tiefer, als ſonſt, in die Erde gedrungen, habe ſehr tief liegende Lager von Schwefelkies, und dieſe die Steinkohlenlager entzündet, und die hiedurch ausgedehnten und entwickelten elaſtiſchen Luftarten hätten das Erdbeben; und durch entwickelte Elektricität auch die dabey bemerkten leuchtenden Lufterſcheinungen verurſacht.

Nach Beendigung des letzten Engliſchen Feldzugs in Aegypten übergab der dortige K. K. General-Conſul *Roſetti* dem damals als Reiſenden in Cairo verweilenden Hn. *Joſ. v. Hammer* ein ſeltenes arabiſches Manuſcript (enthaltend 80 verſchiedene Alphabete mit Inbegriff des Schlüſſels zu den Hieroglyphen) als Geſchenk für die K. K. Hofbibliothek zu Wien. *Hammer* überſetzte es auf der Ueberfahrt von Alexandria nach Portsmouth ins Engliſche, und theilte es dem Ritter *Banks* und dem Bibliothekar der oſtindiſchen Geſellſchaft und Kenner der Samſcritſprache *Wilkins* mit: welcher letztere die Beſorgung des Stichs der fremden Alphabete und Hieroglyphen und die Herausgabe des arabiſchen Textes mit der engliſchen Ueberſetzung auf Koſten des Lords *Spencer* übernahm. Durch die Verzögerung des Drucks, und ſpäter durch die Sperre der Communicationen, blieb dieſs Werk ſeit 1802. in England, bis es erſt neulich an den Ort ſeiner Beſtimmung in Wien ankam. — Unter andern iſt darin *das Wort Bahumet* oder *Bafumet* — das den Tempelherrn die Beſchuldigung einer Abgötterey und Kalbsverehrung zog — ſo erklärt: bey den ägyptiſchen Eingeweihten war es der Name des Hieroglyphen des Weltgeiſtes, der alle Weſen durchkreiſet; in der gemeinen ägyptiſchen Sprache aber bedeutete es ein Kalb. (Annalen der öſterr. Lit. Jul. 1810.)

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wir machen hiermit bekannt, daſs wir von nachſtehenden Zeitſchriften für 1811, nämlich:

Archiv für Erdkunde, Geſchichte, Staats- u. Kriegskunſt, herausgeg. vom K. K. Hofrath Baron *von Hormayer*. 12 Hefte in 4. Broſch. 8 Rthlr. Sächſ.

Beobachter, der öſterreichiſche, herausgegeben von *Friedr. Schlegel*. 4. 8 Rthlr.

Blätter, vaterländiſche, für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat. 4r Jahrg. 4. 8 Rthlr.

Sammler, der. Ein Unterhaltungsblatt, 3r Jahrg. 4. 8 Rthlr.

den ausſchlieſslichen Debit fürs Ausland übernommen haben.

Die Herren Liebhaber werden demnach erſucht, ihre Beſtellungen bey den Buchhandlungen ihres Orts zu machen, und unſerer Seits verſichert zu ſeyn: daſs, ungeachtet der weiten Entfernung von Leipzig, die monatlichen Lieferungen regelmäſsig eintreffen werden. Wien, im Dec. 1810.

C. Schaumburg u. Comp.

Bey F. Kupferberg in Mainz hat die Preſſe verlaſſen: *Vogt* und *Weitzel's* rheiniſches Archiv für Geſchichte und Literatur, 10tes Heft, mit folgendem Inhalte: I. Gedichte. Das Rheinthal bey Mainz, zweyte Elegie, von *Lehne*. An Euphroſyne, Sonnett, von *Hadermann*. — II. Auszüge aus der Geſchichte des rheiniſchen Bundes (Fortſetzung), von *Vogt*. — III. Urkundliche Beſchreibung der vom Marggrafen Albrecht dem Jüngern von Brandenburg im Jahr 1552 vorgenommenen Ueberrumplung, Brandſchatzung und Mißhandlung der Stadt Mainz und ihren Umgebungen u. ſ. w. Aus einer gleichzeitigen Handſchrift mitgetheilt von *Bodmann*. — IV. Zur Geſchichte von Frankfurt a. M., von *Matthiä*. — V. Einige Nachrichten über die vormaligen Gewerbe der Stadt Mainz, von *Schunck*. — VI. Bruchſtücke einer Rheinreiſe, von *Weitzel*. — VII. Geſchichte der Zeit, von *P. A. Müller*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich kündige vorläufig den Liebhabern altdeutſcher und ſpaniſcher Literatur eine kritiſche Auswahl und Ausgabe der altſpaniſchen Romanzen an, welche binnen einem Jahr erſcheinen wird, und noch eher erſcheinen könnte, wenn ich nicht vorher aus Spanien einige unbekannte, höchſt ſeltene Quellen, und ſelbſt gangbar gebliebene Lieder durch Aufzeichnung aus dem Munde zu erhalten hoffte. Die Göttinger Bibliothek allein hat mich auſser dem *Cancionero de Amberes* (1555.) noch einige andere, wie den *romancero* von Antwerpen 1551, *floreſta de varios romances*, Madrit 1713, und den *romancero general*, Madr. 1604, benutzen laſſen. Wie viel Schlechtes und Modernes in all dieſe Sammlungen, ſogar in die unvergleichbar wichtigſte von 1555, eingegangen iſt, verſteht ſich faſt von ſelbſt; für die Auswerfung deſſelben und neue, planmäſsige An-

Anordnung des Echten und Alten mufs daher vorzügliche Sorge getragen werden. Erfreulich ist es, welches neue und diesmal doch nicht aus dem Turpin abzuleitende Licht aus diesen Romanzen über die Fabel von Kaiser Karl und seinen Helden aufgehet; aber auch zu der von Artus finden sich einige merkwürdige Gedichte darunter. Die so liederreiche Nationalsage vom Cid durfte schon nach dem Vorhergang spanischer Editoren ein besonderes Buch verlangen, vielleicht auch die grofsentheils noch spätere von den Mohrenkriegen. Zu den übrigen werde ich einen historischen, kritischen Commentar schreiben.

Die immittelst von Herrn Hitzig zu Berlin angekündigte Ausgabe (vermuthlich ein blofser Abdruck der erstgenannten Antwerper Samml.) wird ohne Zweifel neben der meinigen bestehen können, und im Voraus auf die Schönheit und literarische Wichtigkeit dieses Liederschatzes aufmerksam machen.

Cassel, im November 1810. *Jacob Grimm.*

In der Keil'schen Buchhandlung in Cöln wird in Kurzem

Eine neue Auflage

des *Handbuchs für Maire und Adjuncten, Polizey-Commissare, Municipal-Räthe, Steuer-Empfänger und Repetitoren*, von *A. Keil* und *Ph. Chr. Rheinhard*. 2 Bde. gr. 8.

erscheinen.

Dieses für die oben angeführten Beamten in allen Staaten des Rheinbundes, worin eine der französischen ähnliche Verfassung besteht, unentbehrliche Werk ist durch Herrn *A. Keil*, Kais. Procurator beym Bezirks-Gerichte in Cöln, ganz umgearbeitet, und mit allen bisher erschienenen neuern Gesetzen und Verordnungen, welche auf das Verwaltungs-Fach dieser Beamten Bezug haben, vermehrt. Druck und Papier werden, wie bey allen unsern Verlags-Artikeln, rein und schön seyn.

Die vorzüglichsten Buchhandlungen des Rheinbundes nehmen vorläufige Bestellungen darauf an.

Geschäfts-Buch für praktische Aerzte und Wundärzte auf das Jahr 1811. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1 Rthlr.

Dieses, von einem als Schriftsteller schon längst rühmlichst bekannten Arzte herausgegebene Taschenbuch zeichnet sich besonders dadurch aus, dafs die Kranken-Tabellen nicht, wie bey dem Schulze'schen, allein, sondern mit in das Werk gebunden sind, und so, da es in Sedez gedruckt ist, sich bequemer in der Tasche tragen läfst. Ferner enthält es: 1) die Nomenclatur der Preufsischen, Batavischen, Dänischen und Londner Pharmakopöen; 2) ein Verzeichniss der inländischen Surrogate ausländ. Arzneymittel; 3) eine Vergleichung des neuern französischen mit unserm Apothekergewichte; 4) einige der klinischen Aufmerksamkeit würdige Magistralformeln; 5) Preiscourante, besonders von hebärztlichen und physikalischen Instrumenten.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig sind kürzlich erschienen:

Ciceronis, M. T., Philosophica omnia. Ex scriptis recens collatis editisque libris castigatius et explicatius edidit *J. A. Goerenz*. Vol. II^um^, *Academicorum* libros continens. 8 maj. Charta impress. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Idem liber, charta script. gall. 2 Rthlr.

— — Idem liber, charta membran. (velin) 3 Rthlr.

Etiam sub titulo:

Ciceronis, M. T., Academica. 8 maj.

Eichhorn's, Joh. Gottfr., Einleitung in das *Neue Testament*. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel:

Eichhorn's kritische Schriften. 6ter Band. gr. 8.

Tittmann's, Dr. *Karl Christian*, Gebete zum Gebrauche bey dem öffentlichen und häuslichen Gottesdienste. gr. 8. Auf weifses Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr.

— — Dasselbe Buch, auf Schreibpap. 1 Rthlr. 18 gr.

Für Philologen.

Bey uns ist so eben erschienen, und wird nur auf ausdrückliches Verlangen versandt:

Platonis Phaedon. Explanatus et emendatus prolegomenis et annotatione *D. Wyttenbachii*. 8 maj. (In Comm.) 3 Rthlr. 4 gr.

Da die Auflage sehr schwach ist, so beliebe man mit der Bestellung zu eilen.

Duisburg, im Novbr. 1810.

Bädeker u. Kürzel.

In der Herder'schen Buchhandlung zu Freyburg und Constanz ist erschienen und an alle deutschen Buchhandlungen versendet:

Mertens, Joh. Ant., Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1810. Zum Gebrauch bey den öffentlichen Vorlesungen. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl.

Wedekind, J. K., Geist der Zeit in einer pragmatischen Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der physischen, moralischen, literarischen und politischen Welt. 1^r^ Jahrgang, enthält das Jahr 1808. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Demeter, Ign., Hexen- und Gespenstergeschichten. Ein geschriebenes Lehrbuch zunächst für die deutschen Schulen, dann auch für alle grofse und alte Kinder in der Stadt und auf dem Lande. 2te Auflage. 8. 3 gr. oder 15 Kr.

Dessen Hülfsbuch für Schullehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend, nach *Zerrenner*. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 54 Kr.

Hu-

Haber, Fridol., Entwickelung der Begriffe der Didaktik und Pädagogik. Zum Nutzen der Seelsorger und Schullehrer. 8. 3 gr. oder 15 Kr.

Sätze, gemeinnützige, zu Vorschriften in den Schulen. Nach *Bacher*. 8. 3 gr. oder 15 Kr.

Metzler Versuch einer angewandten Naturlehre. Zunächst für die Privatschule bürgerl. Mädchen zu Habsthal. 8. 6 gr. oder 24 Kr.

Dessen angewandte Naturgeschichte. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Istner, J. A. v., Beyträge zur Geschichte der Blausäure, mit Versuchen über ihre Ausbildung und ihre Wirkungen auf den thierischen Organismus. gr. 8. 14 gr. oder 1 Fl.

Klüpfel, L., Necrologium sodalium et amicorum literatorum, qui auctore superstite diem suum obierunt. 8 maj. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Hauter, J. A., fundamenta juris ecclesiastici Catholicorum. 2 Partes. Editio altera, aucta et emendata. 8 maj. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl.

Process, fiscalischer und in seiner Art einziger, gegen den Landarzt *Dennler* im Canton Bern, veranlasst durch vier Fensterläden mit satirischen Bildern bemahlt. Mit den Abbildungen derselben. 4. Geheftet 6 gr. oder 24 Kr.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr das schon früher angezeigte interessante Werk zu haben:

Meine
Berufsreise
durch
Deutschland, Preußen und das Herzogthum Warschau,
in den Jahren 1805, 1806, 1807 und 1808.
Von
J. P. Graffenauer,
Doctor der Arzneygelahrtheit, vormaligem Arzte bey der grosen französischen Armee, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.
Aus dem Französischen übersetzt.
Chemnitz, bey Karl Maucke, 1811.
Preis 1 Rthlr. 8 gr.

III. Auctionen.

Den 4ten März 1811. soll allhier eine beträchtliche Anzahl gebundener und ungebundener, theolog., jurist., medicin., philos., philol. u. a. Bücher an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Das 12 Bogen starke Verzeichniss davon ist zu Halle beym Buchhalter Ehrhardt, Auctionscommissarius Friebel, Antiquar Lippert, Mette, Schwie und Weidlich zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig sind. Ferner ist es zu bekommen in Berlin beym Hrn. Auctionscommissarius Sonnin, in Dresden in der Walther'schen Hofbuchhandlung, in Gotha in der Zeitungsexpedition, in Jena beym Hrn. Auctionator Baum und in Leipzig beym Hrn. Buchhändler Kummer, Hrn. Mag. Stimmel und Hrn. Auctions-Proclamator Weigel. Uebrigens dürfen bey dieser Auction die Kauflustigen weder Aufschub des Termins, noch Ausfall fürchten.

Halle, im November 1810.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Anzeige für Prediger.

Die Joh. Chr. Krieger'sche Akademische Buchhandlung in Marburg erbietet sich, bis *Ende* des Jahrs 1811.

das *Magazin für Wochen- und Leichenpredigten*, in Entwürfen herausgegeben von einer Gesellschaft, 10 Bände, nebst Anhängen,

zu dem unter die Hälfte herabgesetzten Preise von 5 Rthlr. Sächs. oder 9 Fl. Rhein. zu erlassen. Doch versteht sich dieser Preis durchaus nur für complette Exemplare: denn einzelne Bände oder Stücke bleiben unverändert im alten Preise à 6 gGr. für jedes Heft. — Alle gute Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an, und sind in den Stand gesetzt, das Werk für obigen Preis liefern zu können.

Ueber den ausgezeichneten Werth dieses Werks ist nur eine Stimme im Publicum, deshalb enthält sich der Verleger aller weitern Anpreisung, und begnügt sich nur, hier noch die Namen der Herausgeber zu nennen. Diese sind: *Beckhaus, Brückner, Dapp, Dollhoff, Förster, Götz, Grebe, Große, Hahnzog, Heydenreich, Kieselbach, Knyrim, Müller, Pischon, Rehm, Schmieder, Schneider, Schuler, Schwarz, Strack, Volgenau, Wagnitz, Welker, Zimmermann.*

Es ist nicht blos der Zweck, dieses Werk durch den herabgesetzten Preis gemeinnütziger zu machen, sondern auch für die beabsichtigte künftige Fortsetzung,

„welche, unter der Redaction eines Gelehrten von Ruf, als *Neuestes Magazin für Wochen- und Leichenpredigten* erscheinen wird, und zu deren Mitherausgabe hiermit die Herren Prediger, unter Zusicherung eines eben so ehrenvollen Honorars, wie bey den vorigen 10 Bänden, eingeladen sind,"

hierdurch neue Interessenten für dieses Werk zu gewinnen, die vielleicht durch den Ladenpreis abgehalten worden wären, sich das Ganze anzuschaffen, und somit erfüllt die unterzeichnete Verlagshandlung durch die angekündigte Fortsetzung einen schon oft, sowohl privatim als öffentlich, ausgesprochenen Wunsch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

HEIDELBERG, b. Mohr und Zimmer: *Doctrina inſpirationis ejusque ratio, hiſtoria et uſus popularis. Guſtavi Friderici Nicolai Sonntag*, Brisg. Badenſ. commentatio per ordinem Theologorum Heidelbergenſem die X. A. col. Dec. A. MDCCCVIII. praemio publice ornata. 1810. 192 S. 8. (20 gr.)

So unzweckmäſsig es ſeyn würde, alle akademiſchen Preisſchriften, welche in der Regel nur Vorübungen zu preiswürdigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind und ſeyn können, durch den Druck bekannt zu machen: ſo wenig iſt es doch zu tadeln, wenn ausgezeichneten Producten dieſer Art eine rühmliche Ausnahme geſtattet wird. Zu jenen fühlt ſich Rec. um ſo mehr gedrungen, die vorliegende Schrift zu zählen, je mehr ſie Spuren von ausgebreiteter Beleſenheit und von zweckmäſsiger Benutzung des Geleſenen und Erlernten in ſich vereinigt, ob gleich die hier aufgeſtellten eigenen Anſichten des Vfs. wegen des darin bemerkbaren Mangels an Klarheit und Conſequenz, und wegen einer gewiſſen einſeitigen myſtiſchen Tendenz, weniger Beyfall zu verdienen ſcheinen. Den bey weitem gröſsten Theil des Werks nimmt die Geſchichte der Inſpirationslehre ein, welche mit folgender nicht ganz richtigen und deutlichen Aeuſserung anhebt: „*Priſcis temporibus, ubi a divina ſocietate animus nondum adeo disjunctus erat, neque externis rebus impeditus, quo minus, quae mutationem non ſubeunt, divina aſpiraret, ſed totus in aeterno numine collocatus, (?) ſenſerunt quoque homines, ſibi Deo conjunctis divinae auraе particulam ineſſe. Ad quod bene poetae dixerunt, Deos inter homines vixiſſe.*" Hiergegen läſst ſich unter andern bemerken: Die wahrſcheinliche Geſchichte der älteſten Menſchengeſchlechter weiſs durchaus nichts von einer ſo genauen Vereinigung des menſchlichen Gemüths mit der Gottheit und dem Streben nach dem Göttlichen, Ewigen; die Dichtungen von einem Aufenthalte der Götter unter den Menſchen können daher nicht wohl aus jener Quelle abgeleitet werden. Richtiger verfährt der Vf., wenn er aus Plato und andern griechiſchen und römiſchen Dichtern und Philoſophen zu zeigen ſucht, wie die Alten ſowohl allen Menſchen, als beſonders denjenigen, die ſich durch eine gewiſſe Geiſtesgröſse auszeichneten, als den Künſtlern, Dichtern, Rednern, Geſchichtſchreibern, Philoſophen, Geſetzgebern, Propheten, auch Träumenden, Sterbenden, Verliebten und Schwermüthigen, etwas Göttliches und eine Gemeinſchaft mit den Göttern oder eine Annäherung und Erhebung zu ihnen beylegten. Da bey Beurtheilung der von den Alten angenommenen Meinungen beſonders die Abwege zu vermeiden ſind, daſs man das Weſentliche mit dem Unweſentlichen dabey verwechſelt, die Zeiten nicht gehörig unterſcheidet, und daſs man Aeuſserungen eines einzelnen oder einiger für dem ganzen Alterthum eigenthümliche Anſichten hält, ſo hat der Vf. durchgehends hierauf Rückſicht zu nehmen geſucht. Nachdem auch die Vorſtellungen der Inder, Perſer und Aegypter von einem Umgange der Menſchen mit den Göttern kurz angedeutet ſind, wendet ſich der Vf. zu den Hebräern, nach deren Meinung nur ausgezeichnet fromme und weiſe Menſchen mit der Gottheit in näherer Verbindung ſtanden, von ihr geleitet und begeiſtert wurden, als *numinis ſpiritu afflati, inſpirati*, welchen letztern Ausdrücken, wie der Vf. richtig zeigt, auch das hebräiſche נביא in ſeiner urſprünglichen Bedeutung entſpricht. Daſs Προφητης im neuen Teſtamente auch von andern Verfaſſern altteſtamentlicher Bücher, als von eigentlichen Propheten gebraucht werde, räumen wir zwar ein, doch keinesweges können wir die von Προφητεια für die Stelle 1 Tim. 4, 14. angegebene Bedeutung *donum epiſcopalis inaugurationis* paſſend finden, da die richtige Bedeutung des Worts in jener Stelle offenbar aus 1 Tim. 1, 18. abgeleitet werden muſs. Zu den Gottbegeiſterten zählten die Hebräer einzelne beſonders religiöſe Menſchen, wie die Patriarchen, alsdann den Moſes, ausgezeichnete Richter und Könige, Prieſter, Dichter, die eigentlichen Propheten und ſelbſt berühmte Künſtler, nach Exod. 31. Der Vf. geht hierauf die Stellen durch, welche bey den ſpätern jüdiſchen Schriftſtellern, vom zweyten Jahrhundert vor Chriſti Geburt bis zum erſten nach derſelben, von der Inſpiration handeln, ſo wie die Ausſprüche Jeſu und der Apoſtel, welche ſich auf die Inſpiration der altteſtamentlichen Schriftſteller beziehn, und diejenigen, wodurch das göttliche Anſehn der chriſtlichen Religionsſtifter bekräftigt werden ſoll. Manche dieſer Stellen hätten wohl eine genauere exegetiſche Prüfung verdient, auch die Erzählung von der Taufe Jeſu, die der Vf. für eine orientaliſche und faſt poetiſche Einkleidung der Wahrheit nimmt, daſs damals die Wirkung des göttlichen Geiſtes (*divini ſpiritus afflatus*) in Jeſu ſichtbar geworden ſey. Ueber das πνευμα αγιον vermiſſen wir ebenfalls eine ausführlichere

lichere Erklärung, da es so verschieden gedeutet werden kann. Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch eine exegetische oder vielmehr kritische Unrichtigkeit rügen, die S. 51. in den Worten liegt: „*Christum aut filium Dei unum cum Deo et spiritu sancto esse, scriptura docet.*" In der ausführlichen lesenswerthen Untersuchung über Apostelgeschichte Kap. 2., wo Lukas, der seine Erzählungen häufig mehr auf orientalische Weise und wundervoller einkleidet, als die übrigen Evangelisten, die nur von ihm allein erwähnte Ausgiessung des heil. Geistes erzählt, sucht der Vf. darzuthun, was doch sehr unwahrscheinlich ist, dass der ganzen Erzählung gar kein äusseres Factum zum Grunde liege, und dass alle mitgetheilten äussern Umstände nur als poetische Einkleidung die Wahrheit darstellen sollten: Gott habe den Aposteln den heil. Geist verliehen. Die Worte ἑτέραις γλώσσαις λαλεῖν erklärt der Vf. durch *diversis linguis inarticulatos sonos edere* und die Markus 16, 17. vorkommende, hier aber unrichtig citirte Aeusserung Jesu, γλώσσαις λαλήσουσι καιναῖς hält er für unecht und aus Apostelg. 2. dort eingeschoben. Diese Erklärung scheint aber, abgesehn von andern Schwierigkeiten, besonders mit v. 8. nicht wohl vereinbar. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass ausser Jesu und den Aposteln im neuen Testament auch noch andern Inspiration beygelegt werde, z. B. den christlichen Almosenpflegern, Propheten und Lehrern, so wie an mehrern Stellen allen wahrhaft religiös gesinnten. Die ἀντιλεγόμενα konnten nur wenige Stellen über die Inspiration darbieten, desto mehrere werden aber aus den Kirchenvätern beygebracht. Ganz consequent behauptete man in der Folge mit diesen, dass Gott noch fortfahre, sich durch Inspiration zu offenbaren, und im fünften Jahrhundert erklärte zuerst das Ephesinische Concilium seine Beschlüsse für ein Werk des heil. Geistes. Ausführlich werden hierauf von dem Vf. die Ausprüche für und wieder das göttliche Ansehn der heil. Schrift mitgetheilt und die Geschichte des Glaubens an die Inspiration und an das göttliche Ansehn der Schrift bis auf die neuesten Zeiten dargestellt, in welchen die harte Calovische Inspirationslehre fast überall durch vernunftmässigere Ansichten verdrängt ist: so dass man meistens nur eine mittelbar durch die göttliche Vorsehung geleitete religiöse Begeisterung darunter versteht. Denn die von den neuesten Philosophen und einigen ihrer Anhänger geäusserte Meinung von einer unmittelbaren Offenbarung, in so fern der Mensch mit Gott eins, nur in Gott existire, kann hier nicht wohl in Betracht kommen. Die Aeusserung des Vf's. über *Fichte* und *Schelling*: „*inter quos philosophiae imperium nostro tempore divisum est.*" S. 159. ist wohl weniger aus Unbekanntschaft mit dem gegenwärtigen Zustande der philosophischen Literatur als aus einer Uebereilung zu erklären. Die Geschichte des Glaubens an eine Inspiration der heil. Schriften beschliesst der Vf. mit *Herder's* trefflicher Aeusserung: „Offenbarung geht durch alle Zeiten, jede Zeit enthüllt und offenbart. Die Zeit Christi, eine grosse Offenbarerin, hat ihr Amt verrichtet. Wer eine Wahrheit in helleres Licht stellt, der offenbart." Geist des Christenthums. (S. 311.)

Bey der Darstellung seiner eigenen Ansicht von Inspiration geht der Vf. von dem Grundsatze aus, dass die endliche Natur des Menschen das Unendliche, was über Raum und Zeit erhaben ist, nicht ohne höhern göttlichen Beystand zu erkennen vermöge, dass daher Gott nur durch Gott erkannt werden könne. Es ist nämlich dem Menschen ein höherer Sinn oder eine gewisse Empfänglichkeit für das Höhere von Ewigkeit eingepflanzt, und wenn dieser durch Gott angeregt wird, entsteht das Bestreben, ihn zu erkennen: „*Cognoscere non possunt, nisi infinitus spiritus, qui Deus est, quasi succurrerit, nisi aeterna Dei idea infinita ob hominis mentem venerit, eumque ita arripuerit, ut, omnibus terrestribus rebus oblivioni datis, divinus animus totus in Deum colligeretur et finita natura in infinita quasi dissolveretur.*" (S. 177.) *Inspiration* oder unmittelbare Offenbarung Gottes ist daher ein ewiger Act, wodurch Gott sich selbst den Menschen mittheilt und ihrer göttlichen Natur sich zu erkennen giebt. Ewig wird dieser Act genannt, weil in Gott alles ewig ist und unmittelbar, weil eine mittelbare Inspiration nur uneigentlich so heissen könnte; doch ist jener Act nicht übernatürlich, weil Gott die ewigen Naturgesetze nicht dabey überschreitet und nicht dabey überschreiten lässt. Was in der heil. Schrift von wundervollen göttlichen Offenbarungen erzählt wird, muss aus der Denkart der Alten, besonders der Orientaler, erklärt werden, und wir müssen diese Hülle eröffnen, um den innern Geist der heil. Schrift zu schauen. Die Menschen, welche die Gnade der Inspiration erlangt haben, leben in Gott und Gott in ihnen, und sie verdienen mit Recht Gottes Söhne, des himmlischen Reichs Genossen und göttlich wiedergeborne genannt zu werden. Diese Gnade Gottes erstreckt sich aber über alle, welche derselben würdig sind, und ist an kein einzelnes Zeitalter oder Volk gebunden. Würdig sind derselben diejenigen, in welchen der Funken des göttlichen Lichts, *der in* allen ewig verborgen liegt, erwacht (*divinae lucis particula, quae in omnibus aeterna latet, expergiscitur*) und das Verlangen, Gott zu erkennen, erweckt.

In diesen möglichst genau wiedergegebenen Aeusserungen des Vfs. über Inspiration verkennen wir zwar nicht das rühmliche Streben, den Zweck aller Theologie, Vereinigung der positiven Religion mit Vernunftreligion zu fördern, und die Inspirationslehre vor dem Richterstuhle der letztern zu rechtfertigen. Allein wir können diesen Versuch durchaus nicht für völlig befriedigend erklären. Der Begriff der Inspiration ist weder mit Klarheit und Bestimmtheit dargestellt, noch ist die Deduction desselben frey von Widersprüchen. Der Vf. behauptet, der Mensch könne wegen seiner endlichen Natur keine Erkenntniss des Unendlichen und Uebersinnlichen erlangen, und dieses sey nur durch göttlichen Beystand möglich. Wie kann aber, da Gott nur auf dem natürlichen Wege, nach den Naturgesetzen, auf den Menschen wirken soll, und die endliche Natur des Menschen

schen als solche durch diese natürliche Einwirkung keinesweges verändert oder vernichtet werden kann, eine Kenntnifs des Uebernatürlichen in ihm hervorgebracht werden? Wie mag eine solche Inspiration eine unmittelbare genannt werden, da Gott nur vermittelst natürlicher Wirkungen sie mittheilt? Die Inspiration soll ferner einem jeden zu Theil werden können, welcher derselben würdig ist, d. h. in dem das in ihm schlummernde göttliche Licht erwacht ist. Da dieses göttliche Licht aber nicht anders als durch Gott erweckt werden kann, und da bey weitem nicht alle Menschen zur Erkenntnifs Gottes gelangen, so müssen nur einige von Gott selbst zu jener Würdigkeit prädestinirt seyn, welches seiner Gerechtigkeit und Güte widerspricht. Solche mystische Floskeln als: *divinus animus (hominis), totus in Deum colligitur. — Qui divino numine afflatus est, ille — solutus ab omnibus corporeis et terrestribus rebus, liberatus, ut ita dicam, a se ipso, (?) et totus Deo spiritui datus — totus se a terra abreptum coelo dedit* (S. 180.), eignen sich schlecht, die Theorie des Vfs. ins Klare zu setzen, bey welcher wir auch noch das nothwendige Requisit vermissen, dafs sie keine sichere Kriterien zur Unterscheidung einer wahren und falschen Inspiration feststellt, weshalb sie leicht von jedem Schwärmer zu seinem Vortheil gemifsbraucht werden könnte, so sehr sich auch der Vf. dagegen zu verwahren sucht.

Unter den Beweisgründen, welche man bisher für die Inspiration der biblischen Schriftsteller beygebracht hat, wird nur der von der Vortrefflichkeit der Lehre hergenommene für den besten und allein wahren erklärt; doch werden verschiedene Grade der Inspiration angenommen, „*prout aliquis Dei particeps est — qui enim Deum penitius cognoverit, ei etiam arctiorem societatem cum illo intercedere, et si divinas cogitationes in libro deponat, hunc diviniorem esse, quis est, qui neget? — Satis habemus scire, doctrinam, quam librorum omnium complexus contineat, a Deo repetendam esse.*" (S. 187.) Eine wörtliche und buchstäbliche Inspiration wird verworfen. Nur der letzte Paragraph verbreitet sich über den Gebrauch der Inspirationslehre im Volksunterricht, von welchem mit Recht alle theologischen und philosophischen Untersuchungen über jene Lehre ausgeschlossen werden. Der Vf. bemerkt zum Schlufs, dafs der Glaube an das göttliche Ansehn der heil. Schrift auf alle Weise befördert und eingeschärft werden müsse, weil die Vernachlässigung hievon eine Haupturfache des Sittenverderbens und des Mangels an wahrer Religiosität sey, worüber man gegenwärtig klagt.

STENDAL, b. Franzen u. Grofse: *Sind die öffentlichen Gottesdienste und Begehungen des heil. Abendmahls solche Religionshandlungen, daß sie ohne Nachtheil der Religion und guten Sitten von irgend einem Christen vernachlässigt werden können?* Eine Preisfrage von der Gesellschaft *pro fide et christianismo* zu Stockholm aufgestellt, beantwortet von einer Gesellschaft Gelehrter in Deutschland. 1807. 42 S. 8. (4 gr.)

Da diese kurze Beantwortung der angegebenen Frage als das Werk einer ganzen Gesellschaft deutscher Gelehrter angekündigt wird: so hätte man allerdings etwas gehaltreicheres erwarten sollen, als wirklich hier geliefert ist. Die Vff. wollen von allen theologischen Beweisen abstrahiren, ob sie gleich hinterher das göttliche Gebot als Beweisgrund mit aufführen, und sich blofs an die Gesetze der Moral und Vernunft halten; und so gelangen sie dann ohne alle logisch richtige und erschöpfende Bearbeitung des so nahe liegenden Stoffs zu dem Resultat: „dafs sich kein Christ *als* solcher sowohl, *als* auch schon *als* moralischer Mensch, *als* erster, vermöge des ausdrücklichen Gebotes und seines innern Antriebes, *als* letztrer aber in Hinsicht des guten Beyspiels, das er *als* Mitglied der Gesellschaft zu geben schuldig ist, von den *Begehungen* des öffentlichen Gottesdienstes, und besonders von der Feyer des heil. Abendmahls, *als* dem öffentlichen Bekenntnisse des Glaubens an die Erlösung Jesu Christi, folglich einer Haupthandlung der christlichen Religion ausschliefsen dürfe und könne, ohne zu dem Untergange (?) derselben beyzutragen." Wir glauben hiemit den Gehalt und die Form dieses wohl gutgemeinten, aber wenig befriedigenden Werkchens hinlänglich angedeutet zu haben.

MATHEMATIK.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Das Kopfrechnen*, auf physikalische, militärische, merkantilische und ökonomische Gegenstände angewandt. Ein Handbuch zum Unterricht im Kopfrechnen, von *G. A. Fischer*, Mathematicus im Königl. Sächs. Pagen-Institut. 1808. 207 S. gr. 8. (18 gr.)

Am genannten Institute wurde der Unterricht im Kopfrechnen dem Vf. übertragen. „Hierzu bedurfte es vornehmlich einer Sammlung zweckmäfsiger, die Anwendung der vorzüglichsten Rechnungsvortheile enthaltender, den Fortschritten der Zuhörer angemessener Kopfrechnungs-Aufgaben, welche nächstdem geeignet seyn mufsten, ihre Wifsbegierde zu reizen, Interesse für den Gegenstand, Lust zu der nöthigen Anstrengung in ihnen zu erwecken." — Die sämmtlichen 584 Aufgaben, welche den gröfsten Theil des Buches ausmachen, scheinen dem Rec. in allen jenen Hinsichten gut gewählt und gut geordnet zu seyn. Den Aufgaben folgen 32 Tabellen, die wohl selbst auch für ein sehr gutes Gedächtnifs etwas zuviel enthalten, um durchaus auswendig gelernt zu werden, und gleichwohl mufs und soll der *Kopfrechner*, als solcher, ein *omnia sua secum portans* seyn! *Vor* den Aufgaben sind die so genannten Rechnungsvortheile nach den vier Species classificirt, und unter 65 Numern aufgeführt, um vermittelst derselben bey den Aufgaben nachgewiesen zu werden. Vielleicht

leicht wird der Vf. auch von ihnen mit der Zeit einige wegzulaſſen, oder doch einfacher und kürzer zu faſſen, für gut achten: denn aus dem Buche im Ganzen genommen, findet ſich Rec. ſehr überzeugt, daſs der Vf. nicht nur als Mathematiker dem Gegenſtande völlig gewachſen, ſondern auch durch ſeine gute Urtheilskraft geſichert iſt, die gute Sache des Kopfrechnens nicht übertreiben und überladen zu wollen.

GESCHICHTE.

GERMANIEN (HAMBURG, b. Vollmer): *Schilliana*, das iſt Züge und Thatſachen aus dem Leben und Charakter des Preuſsiſchen Major von Schill. Von einem Unparteyiſchen. Ohne Jahr (Michaelmeſſe 1809.) Mit einem ausgemalten Kupfer. 76 S. 8. (10 gr.)

Schill's letzte unglücklich abgelaufene Unternehmung hat die Veranlaſſung zur Entſtehung des gegenwärtigen Schriftchens gegeben, dem man aber kaum als Befriedigungsmittel der erſten Neugierde einigen Werth zugeſtehen kann, da es wenig enthält, was nicht jeder aufmerkſame Leſer von Zeitſchriften bereits wiſſen konnte. Die Schuld davon liegt weniger in dem guten Willen des Vfs., als in der Dürftigkeit der Quellen, die ihm floſſen; auch wohl in der groſsen Eil, mit welcher das Schriftchen, wie es ſcheint, in wenig Tagen gefertigt wurde. Von Schill's Jugendgeſchichte ſteht hier z. B. kein Wort. Einiges, was über ihn geſagt wird, ſcheint auch andern bekannt gewordenen Nachrichten zu widerſprechen (z. B. S. 9.), und ein künftiger Biograph des merkwürdigen Mannes wird ſich alſo nach zuverläſſigern Nachrichten umzuſehn haben, als die des gegenwärtigen Buches, welches ohne Ordnung und Auswahl zuſammengeſchrieben iſt, und gröſstentheils nur unbeſtimmte Angaben enthält. Von den letzten Schickſalen Schill's wuſste der Vf. des Buches noch nichts. Die Erzählung iſt in demſelben nur bis zur Beſetzung von Dömitz fortgeführt, womit aber die am Schluſſe des Buches hinzugefügte Angabe, daſs es am 16. März 1809. geſchrieben ſey, in geradem Widerſpruch ſteht, und alſo wahrſcheinlich ein Druckfehler iſt. So ſehr übrigens der Vf. für ſeinen Helden eingenommen iſt und ihn gegen mancherley Vorwürfe zu vertheidigen ſucht, ſo ängſtlich iſt doch ſein Beſtreben, keine Partey zu beleidigen, welches ihn bewog, über manche Dinge, deren Erwähnung ſeine Geſchichtserzählung weſentlich foderte, ein Stillſchweigen zu beobachten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Heidelberg.

Am 30. October ertheilte die philoſophiſche Facultät Hn. *Joh. Georg Wagemann* aus Göttingen, nach Ueberreichung einer Diſſ.: *de quibusdam cauſis, unde tum in veteribus, cum in recentioribus civitatibus turbae ortae ſunt, aut ſtatus reipublicae immutatus eſt*, die Doctorwürde.

Am 1. December vertheidigte Hr. *Franz Joſeph Muſſet* aus Naſſau-Siegen, öffentlich zur Erhaltung der Doctorwürde in der Jurisprudens ſeine *Diſſert. inaug. jurid., exhibens ſpec. I. commentationis de jure pignoris legato, ſecundum jus Romanum, leges Germanicas et codicem Napoleonis.* (Heidelb. 30 S. 4.)

II. Todesfälle.

Am 6. Januar 1809. ſtarb zu Prag *Jaroslaus Schaller*, Prieſter des Piariſten-Ordens, Topograph von Böhmen und Prag, Vf. des neuen Cataſters des Königreichs Böhmen und des Buchs über die Verfaſſung des Piariſten-Ordens. (S. Allg. Lit. Zeit. 1805. Nr. 148. und 1807. Nr. 100.)

Am 24. Aug. d. J. ſtarb zu Wien vom Schlage gerührt *Carl Eſcherich*, vieljähriger Secretär bey der Hofbücher-Cenſur und Bücherreviſionsamts-Vorſteher, alt 54 Jahre, nachdem er vor kurzem aus unbekannten Urſachen ſeines Amtes entlaſſen, und mit der Hälfte ſeines Gehaltes penſionirt war. Gebürtig aus Bayern, war er durch lange Jahre k. k. Unterthan und Beamter, und als ſolcher mit der eigentlichen Manipulation beym Bücherreviſionsamt wohl vertraut. Während der Freyherr v. Braun die Direction der k. k. Hoftheater führte, ward er auch von dieſer Direction als Theaterſecretär gebraucht. Ohne eigentlich gründliche Kenntniſſe hatte er doch durch lange Praxis und auch durch Reiſen ins Ausland einen nicht zu verkennenden Anſtrich von Bildung erlangt, der ihn in Geſellſchaft angenehm machte. Die letzten Zeit- und Kriegsereigniſſe ſtörten, wie es ſcheint, die Ruhe ſeines Gemüths.

III. Beförderungen.

Hr. Prof. Jur. *Cramer* und Hr. Archiater *Fiſcher* zu Kiel ſind zu Staatsräthen ernannt worden.

Hr. Paſtor *Schön* zu Dürben in Curland hat von der philoſophiſchen Facultät zu Jena die Doctorwürde erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HEIDELBERG, b. Mohr und Zimmer: *Praktische Anleitung zu vollständigen Armenpolizey-Einrichtungen.* Mit besonderer Rücksicht auf das Armenwesen in Mannheim. Von Dr. *Gaum*, grossherzoglich badischem Hofrath. 1807. VIII u. 295 S. 8. (1 Rthlr.)

Die hier angezeigte Schrift ist zwar nur zunächst auf *Mannheim* berechnet, allein, ungeachtet dieser bloss lokalen Tendenz, verdient sie doch die Aufmerksamkeit aller Polizeybehörden, welche sich mit dem hier behandelten, in unsern Tagen so wichtig gewordenen Gegenstande, zu beschäftigen haben. Sie lässt sich sehr wohl als ein Lehrbuch der Armenpolizeywissenschaft betrachten, und empfiehlt sich nicht nur durch Gründlichkeit und Richtigkeit der hier aufgestellten Grundsätze, ingleichen durch Vollständigkeit, sondern auch noch vorzüglich durch den praktischen Blick, den man überall an den Vorschlägen des Vfs. erkennt, der sich hier überhaupt nicht bloss als ein denkender Geschäftsmann zeigt, sondern auch als ein Mann, der das, wovon er spricht, aus eigener Erfahrung kennt — was so selten bey staatswissenschaftlichen Schriftstellern gepaart ist. Nachdem er in der *Einleitung* (S. 1—36.) von der Armuth und dem Armenwesen überhaupt, den frühern Staatseinrichtungen und Gesetzgebungen der ältern und neuern Staaten hierüber, von den Armenanstalten in der *Pfalz*, und insbesondere in *Mannheim*, gesprochen hat, handelt er in *vier* Kapiteln 1) von der *Armen-Versorgung* (S. 37—185.), 2) von der *Armenverminderung* (S. 186—263.), 3) von der *Beschaffenheit der nöthigen Fonds zu den Armenanstalten* (S. 264—279.), und 4) von der *Einrichtung der Armenpolizeycollegien* (S. 280—295.). Er geht bey der Entwickelung und Rechtfertigung seiner Grundsätze und Vorschläge von der sehr richtigen Idee aus, es lasse sich der Zweck der Armenpolizeyanstalten durchaus nicht erreichen, wenn dabey nicht das Ganze des Staats und der ganze Umfang des Landes umfasst wird; und wir sind vollkommen darüber mit ihm einverstanden, dass die Armenpolizeyanstalten durchaus nie befriedigen können, wenn man sie nach der bisher beynahe überall bestehenden Sitte individualisirt, statt sie zu generalisiren. Die Armenpflege ist eine Sache des ganzen Staats, und keineswegs bloss ein Gegenstand der Localpolizey einzelner Orte und Communen. Die Verbindlichkeit zur Verpflegung der Armen ist eine Verbindlichkeit, welche für den Staat aus dem Wesen des bürgerlichen Vereins entspringt, und welche daher auch in jeder Beziehung als solche von der Regierung behandelt werden muss, und keineswegs der Vorsorge der Localpolizey einzelner Orte und Communen anheim gegeben werden darf, wie diess beynahe überall geschieht. Localarmen-Einrichtungen laufen — nach der sehr richtigen Bemerkung des Vfs. (S. 40.) — schon an und für sich gegen den Zweck aller Armenanstalten; sie schützen zwar, wenn die Einrichtungen entsprechend sind, und wenn sie gehörig gehandhabt werden können, den Ort, wo sie bestehen; allein vor mehr nicht, als bloss vor dem Bettelwesen; dagegen werden sie die Plage der Nachbarschaft, besonders des flachen Landes und der schwächern Provinzialstädte. Dort, wo solche Anstalten isolirt nicht möglich sind, weil gewöhnlich die dazu nöthigen Fonds mangeln, dort sammelt sich das Heuschreckenheer fremder und einheimischer Bettler, das aus den grössern Städten, wo solche Anstalten bestehen und mit Nachdruck gehandhabt werden, vertrieben worden, selbst der unterstützte städtische Arme findet Gelegenheit, sich diesen anzuschliessen, beide beunruhigen — wie die Erfahrung beynahe überall zeigt — Dörfer und Strassen bis an die Mauern der Städte, und für die höhern Zwecke solcher Anstalten lässt sich von solchen isolirt bestehenden Armen-Versorgungsanstalten durchaus nichts erwarten. Sie leisten weder etwas für die öffentliche Sicherheit, noch hindern sie den Uebergang des faulen und arbeitsscheuen Armen von der Faulheit und Arbeitsscheue zum Betteln, und was das allerschlimmste bey der Sache ist, der zudringliche Bettler verschlingt oft die Fonds, welche bloss der Unterstützung des wahrhaft Hülfsbedürftigen gewidmet seyn sollten, und nöthigt dadurch auch diesen, den Bettelstab zu ergreifen, den er bey ausreichender Unterstützung ausserdem wohl nie ergriffen haben würde. In der ehemaligen *Pfalz* insbesondere lag, wie der Vf. (S. 21 fg.) sehr gut nachgewiesen hat, der Hauptgrund der Unzulänglichkeit und der geringen Wirksamkeit der dortigen Armenpolizeyanstalten bloss in einer solchen Isolirung. Wäre die dortige Armenpflege nach der *Almosenordnung* vom J. 1600. (deren Hauptinhalt S. 15—21. angegeben ist) gehandhabt worden, so würde wenig zu wünschen übrig geblieben seyn. Allein da bey der in den Jahren 1706. und 1707. bewirkten Kirchengütertheilung zwischen den Reformirten und Katholiken, die zur Versorgung der Armen bestimmten Fonds als

Kirchengüter betrachtet, und alſo ſolche mit in die Theilung geworfen wurden, ſo verloren hier die Armen-Verſorgungsanſtalten ihren urſprünglichen Charakter, wurden aus *Staatsanſtalten*, *Kirchenanſtalten*, und dieſs führte zu dem in der Pfalz aufgeſtellten Grundſatze: *nicht die Gemeinde, nicht der Staat, ſondern jede Confeſſion muſs ihre Armen ernähren*; — ein Grundſatz, der nothwendig zur möglichſten Iſolirung der einzelnen Armen-Verſorgungsanſtalten führen muſste, und deſſen Annahme die Folge hatte, daſs die Armenpflege nur ſehr unzweckmäſsig gehandhabt werden konnte, und durch die Verwendung der ziemlich bedeutenden Fonds nichts bewirkt wurde, als die Unterſtützung einiger Kranken und Almoſenaustheilungen, welche nur die Bettler pflegten, ſtatt dem Bettelweſen zu ſteuern. Nach der Angabe des Vfs. (S. 28.) betrug dieſelbe im J. 1776. im Ganzen an *Kapitalien* 441,174 Fl. 25 Xr., an jährlichen Zinſen und Gefällen aber 39,796 Fl. 14 Xr., und beſondern Antheil hatten *a*) die *Katholiken* 51,723 Fl. 21 Xr. am Kapital, 2804 Fl. 39 Xr. an den Zinſen und Gefällen, *b*) die *Lutheraner* 10,083 Fl. 36 Xr. am Kapital, 621 Fl. 29 Xr. an Zinſen und Gefällen, *c*) die *Reformirten* 34,696 Fl. 50 Xr. am Kapital und 2189 Fl. 51 Xr. an Zinſen und Gefällen, *d*) *gemeinſchaftlich* waren 346,890 Fl. 27 Xr. Kapital und 32,468 Fl. 18 Xr. Zinſen und Gefälle.

Daſs die einzelnen Grundſätze und Vorſchläge des Vfs. ſich im Allgemeinen durch Richtigkeit und Zweckmäſsigkeit empfehlen, haben wir bereits oben bemerkt, — nur hie und da ſind wir nicht ganz mit ihm einverſtanden. So können wir nicht recht begreifen, wie der Vf. bey *ſeiner* Anſicht vom nothwendigen Umfange der Armen-Verſorgungsanſtalten und bey der Schädlichkeit alles Localiſirens und Individualiſirens (S. 42.) ſich von der Idee ergreifen laſſen konnte, jeder General-Armen-Verſorgungsplan müſſe ſich auf die Städte allein beſchränken, die Dörfer aber bloſs der ſtädtiſchen Armenpolizeyaufſicht unterwerfen, um auf dieſe Weiſe die Ausführung des ſtädtiſchen Plans deſto feſter zu begründen. Es iſt freylich nicht zu läugnen, daſs es in den Städten bey weitem mehr hülfsbedürftige Arme giebt, als auf dem platten Lande. Allein der hülfsbedürftige Arme auf dem platten Lande darf eben ſo wenig ſeinem Schickſale überlaſſen werden, wie der ſtädtiſche Arme. Jener hat eben ſo gerechte Anſprüche auf die Wirkſamkeit der Polizey zu ſeiner Unterſtützung, wie dieſer. Und gerade darin, daſs man in der Regel für den hülfsbedürftigen Armen des platten Landes zu wenig thut, liegt der Hauptgrund, warum hier dem Bettelweſen ſo wenig mit Erfolg geſteuert werden mag. Aus Mangel an Unterſtützung zwingt manchen Armen auf dem platten Lande die drückendſte Noth zum Betteln; und ſo lange ihn dieſs Motiv zu dieſer Ordnungswidrigkeit treibt, wird er betteln, ſelbſt bey den ſtrengſten Maſsregeln gegen das Bettelweſen, die gerade dadurch ihre Wirkſamkeit verlieren, daſs man ſolche Arme durch angemeſſene öffentliche Unterſtützung nicht in eine Lage ſetzt, wo ſie leben können, ohne ihr Brod vor den Thüren ihrer begüterten Mitbürger ſuchen zu müſſen. — Ferner geben wir zwar zu, daſs es einzelne Fälle geben kann und wirklich giebt, wo es nöthig ſeyn kann, daſs der Staat öffentliche Anſtalten errichte, wohin der Arme ſich wenden, und wohin er verwieſen werden kann, um den auf ſeine Kräfte berechneten Verdienſt zu erwerben. Indeſſen nach unſerer Anſicht ſind dieſs eigentlich nur Ausnahmen von der Regel, die nur in einzelnen ſeltenen Fällen eintreten können. Wir wenigſtens können uns auf keinen Fall überzeugen, daſs eine Regierung wohlthue, wenn ſie dieſe Ausnahmen zur Regel erhebt, und ſich ſo zum Mittelmann zwiſchen den Gewerbsunternehmern und den Lohnarbeitern macht, oder wenn ſie vielleicht gar ſelbſt die Rolle von Gewerbsunternehmern übernimmt. In den meiſten Fällen ſind die Klagen der Almoſen ſuchenden Armen über Mangel an Arbeit und *Gelegenheit* dazu, weiter nichts, als grundloſe Klagen, *durch* welche ſie die öffentliche oder Privatmildthätigkeit zu ihrem Vortheile zu beſchleichen ſuchen. Wenn es darum ernſtlich zu thun iſt, Arbeit zu ſuchen, wird ſie gewiſs in der Regel bey Privatunternehmern von Gewerben finden. Findet er ſie hier nicht, ſo liegt der Grund entweder darin, daſs er ſich nicht ernſtlich bemüht hat, ſie zu finden; oder, daſs er ein ſchlechter Arbeiter iſt; oder ein Menſch, der durch Widerrechtlichkeiten und Betrügereyen das Zutrauen der arbeitgebenden Klaſſe verloren hat. Und giebt man Leuten der Art einen Ausweg, wie ſie trotz jener Vergehen dennoch ihren Unterhalt finden können, ſo wird der allgemeinen Betriebſamkeit ein äuſserſt empfindlicher Schade zugefügt. Am wenigſten aber läſst es ſich wohl billigen, nach dem Vorſchlage des Vfs. (S. 98.) in ſolchen Inſtituten den Arbeitlohn oder Fabricationspreis der hier arbeitenden Armen höher zu ſtellen, als er bey andern Gewerbsunternehmern ſteht, oder nach der Natur des Gewerbes und ſeiner Rente etwa geſtellt werden mag. Bey der Armenpolizey kann nie *feſt genug* bey der Regel beſtanden werden, *wer vermögend iſt, ſich ſelbſt zu ernähren, kann aus der Armenkaſſe keine Unterſtützung erhalten*, und von dieſer Regel darf auch *hier* keine verſchleyerte Ausnahme gemacht werden; auſserdem werden die Arbeiter der Privatunternehmer einer nach dem andern die Werkſtätten ihrer Lehrherrn verlaſſen, und einer Anſtalt zueilen, die ſie auf öffentliche Koſten über ihrem Verdienſt belohnt; und indem man einigen Dürftigen Wohlthaten zu erweiſen glaubt, wird vielleicht eine oben ſo groſse Anzahl bemittelter Leute in ihrem Wohlſtande herabkommen, und die ganze Volksbetriebſamkeit vielleicht eine ganz widernatürliche Richtung erhalten. Soll etwas für Leute geſchehen, denen es an ausreichendem Arbeitsverdienſte fehlt, ſo iſt es gewiſs bey weitem beſſer, der Staat giebt ihnen ein kleines Almoſen als Zuſchuſs zu ihrem Verdienſt, und läſst ſie übrigens in ihrem bisherigen Arbeitsgleiſe, als daſs er ſie aus dieſem herausreiſst, und durch die vom Vf. vorgeſchlagene Weiſe unterſtützt, und dabey nicht bloſs die öffentlichen Fonds verſchwendet, ſondern auch den Nationalwohlſtand und die allgemeine

betriebsamkeit mit tödtet. Will der Staat solche Institute anlegen, so kann er unter keinen andern Bedingungen geschehen, als unter denjenigen, welchen der verständige Unternehmer eines Gewerbes folgt, d. h. so, dass die dabey angelegten Fonds und sonstigen Aufwandsposten vollkommen gedeckt sind, und sie unter den Umständen zu erwartende Rente gewähren. Diess ist die unerlässliche Bedingung, unter der sich solche Institute in der Regel billigen lassen. Wird sie nicht berücksichtigt, — was freylich so häufig geschieht — so schaden sie bey weitem mehr, als sie Nutzen stiften. — Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient dagegen dasjenige, was der Vf. (S. 109 bis 118.) über die Errichtung von sogenannten *Correctionshäusern* sagt. Er bestimmt sie mit Recht zur Beschäftigung von Armen, welche Kraft zur Arbeit haben, aber sie nicht gebrauchen wollen, und setzt den Zweck solcher Institute in *Besserung* der hier verwahrten und beschäftigten Individuen, keineswegs aber in eine Bestrafung derselben wegen ihrer zu Schulden gebrachten Vergehungen. Nur hätten wir gewünscht, er hätte eines Theils bestimmter angegeben, was er unter dieser *Besserung* verstehe: denn auch den Strafen kann man in gewisser Beziehung den Zweck der *Besserung* beylegen. Andern Theils aber scheint es uns, wenn die Besserung eine wahre, *positive*, und keineswegs nur eine *negative* Besserung seyn soll, mit diesem hier beabsichtigten Zwecke nicht ganz vereinbar zu seyn, wenn der Vf. die Correctionäre durch angedrohte Strafen und Furcht vor körperlichen Uebeln, und durch wirkliche Bestrafung, zur Arbeit eingeleitet, und jedem Correctionär ein eigenes bestimmtes Arbeitspensum im Hause zugetheilt wissen will. Die Hauptmotive, welche den Menschen in allen Verhältnissen zur Arbeit und nützlichen Thätigkeit treiben, sind *Noth* und *Vortheil*. Werden aber diese Motive bey der Organisation eines solchen Instituts gehörig in Anspruch genommen, und mit Umsicht und Besonnenheit benutzt, so wird man in solchen Anstalten weder bestimmte Arbeitspensums brauchen, noch die vom Vf. (S. 107.) in Vorschlag gebrachten Strafmittel, wenn die Correctionäre ihr Arbeitspensum nicht gehörig abliefern, oder überhaupt nicht fleissig genug arbeiten. Weder *Arbeit in den Feyerstunden, noch Bestrafung der Correctionäre mit alber Kost oder gänzlichem Fasten, noch Einsperrung in die Hungerstube*, bedarf es, wenn jene Motive bey der Organisation einer solchen Anstalt gehörig benutzt sind. Was jene Strafmittel nie bewirken können, wirken jene Motive von selbst. Der kürzeste, leichteste, sicherste und natürlichste Weg, solche Institute dahin zu bringen, dass sie das leisten, was man von ihnen erwartet, und dass jeder Correctionär so viel, so gut und so fleissig arbeiten wird, als er nur immer kann, möchte wohl der seyn, jeden Correctionär nach *Lotz's Ideen über die zweckmässige Organisation öffentlicher Arbeitshäuser* (Hildburghausen 1810. 8.), eben so gut im Arbeitshause auf seine eigene Hand leben zu lassen, wie diess jeder in der Freyheit thun muss. Ueberhaupt ist es unerlässlich nothwendig, bey der Organisation aller öffentlichen Armen-Versorgungsanstalten die Grundgesetze für den Gang der menschlichen Betriebsamkeit immer mit der möglichsten Sorgfalt zu berücksichtigen, und in dieser Beziehung unterschreiben wir mit voller Ueberzeugung die vom Vf. für die Unterstützung durch plötzliches Unglück in ihrer Nahrung zurückgekommener Leute (S. 120.) aufgestellte Regel: „*alle Unterstützungen für diese Klasse von Bedürftigen können in der Regel und so lange der Wiederersatz nur einigermaßen durch ihre Anstrengung sich möglich denken lässt, bloss als Vorschüsse verwilligt werden.*“ Das Armenpolizey-Departement mag sich zwar durch Adoption und Befolgung dieser Maxime manche vergebliche und für das Rechnungswesen beschwerliche Arbeit zuziehen; allein die unverkennbaren Vortheile, welche die Beobachtung derselben nicht blofs für die öffentlichen Unterstützungsfonds, sondern auch selbst für die Betriebsamkeit der unterstützten Hülfsbedürftigen mit sich führt, überwiegen jene Unbequemlichkeit bey weitem. Hätte übrigens der Vf. das von ihm aufgestellte Princip: *die Armenpflege ist Sache des ganzen Staats*, gehörig festgehalten, und überall mit der erforderlichen Strenge und Consequenz verfolgt, so würde ihm gewiss die Erörterung der Frage: wem die Versorgung hier oder dort geschwängerter lediger armer Weibspersonen, und die Pflege der Findelkinder obliege, bey weitem weniger Schwierigkeit gemacht haben, als sie ihm (S. 176 fg.) wirklich gemacht hat. Ob die Versorgung jener Weibspersonen der Commune ihres Geburtsortes, oder der, wo sie unehelich geschwängert wurden, oder der, wo sie entbunden sind, obliege? und auf wessen Kosten Findelkinder erzogen werden müssen? — über alles dieses bedarf es keiner Erörterung, sobald man den Staat als den allgemeinen Armenpfleger betrachtet. *Er* muss jene hülfsbedürftigen Wesen versorgen, wo sie nur immer in seinem Gebiete seyn mögen, und thut er diess, so mag es den einzelnen Communen gleichgültig seyn, ob sie sich hier aufhalten, oder dort, und man wird sich manche Hartherzigkeit und manchen Vorwurf der Grausamkeit ersparen können, dem sich die Armenpflege in solchen Fällen so oft da aussetzt, wo die Maxime gilt, jede Commune muss ihre Armen ernähren; wo oft der Fall eintreten kann, dass diese oder jene hülfsbedürftige Person von der angegebenen Klasse aus Mangel an Unterstützung zu Grunde gegangen seyn mag, ehe die Frage entschieden ist, wem eigentlich ihre Unterstützung obliege. — Endlich können wir es auch durchaus nicht billigen, dass der Vf. (S. 221.) unter den Mitteln der Verarmung der Unterthanen vorzubeugen, auch das empfiehlt, *die einzelnen Gewerbe in den Städten nur bis auf die Anzahl Arbeiter sich vermehren zu lassen, welche nach dem Verhältnisse der städtischen Population und des offenstehenden Absatzes ihren möglichen Unterhalt finden kann*; und wenn er zu dem Ende der Polizey desfallige Bestimmungs-Befugnisse zuspricht. Die Regierung thut wohl am besten, wenn sie sich um den Gang der Volksbetriebsamkeit *in dieser Beziehung* gar nicht bekümmert. Wo jeder das treiben kann, wozu er sich nach seinen Verhältnissen berufen glaubt, da steht es ge-

gewiſs mit dem Volkswohlſtande am beſten, und iſt der Unterthan am meiſten gegen die Gefahr geſichert zu verarmen. Aber ſehr ausgeſetzt dieſer Gefahr iſt er gewiſs da, wo die Regierung nach dem Vorſchlage des Vfs. darauf ausgeht, das Bedürfniſs des Bürgers und ſeinen Verdienſt im möglichſt gleichem Verhältniſſe zu erhalten. Solche Unternehmungen der Regierung können zu weiter nichts führen, als zu einer höchſt ſchädlichen Hemmung und Beſchränkung der Nationalbetriebſamkeit. Und je feſter, planmäſsiger und conſequenter die Regierung bey jenen Bemühungen verfährt, um ſo mehr erweitert ſich auf der Seite den Bürger die Gefahr der Verarmung, welche durch jene Bemühungen abgewendet werden ſoll. Die Gewerbe mögen für den Ortsbedarf bloſs arbeiten, oder für fremden Abſatz, nirgends kann die Regierung mit Zuverläſſigkeit beſtimmen, ob ſie ausreichend oder überſetzt ſind. An einem Orte, wo zwanzig ſchlechte Gewerbsleute nur kümmerlich ihre Nahrung bisher fanden, wo man alſo ihr Gewerbe für überſetzt halten kann, kann der ein und zwanzigſte geſchickte Arbeiter, der ſich hier niederläſst, wider die Erwartung der Regierung ein ſehr reichliches Auskommen finden; und ein ſchlechter Arbeiter, der ſich an einem Orte niederſetzt, wo es an Gewerbsleuten ſeines Metiers fehlt, kann hier verderben, ſo vortheilhaft auch die Regierung die Verhältniſſe für ihn achtet. Nicht die herrſchende Reformſucht den Obern führt die Unterthanen zum Wohlſtande, ſondern die Geſtattung der möglichſten Freyheit bey der Wahl und dem Betrieb der Gewerbe.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Bey dem k. k. Naturalienkabinet, das ſeit 15 Jahren vom Propſte *Eberle* auf Koſten der kaiſ. Privatkaſſe angelegt, 1803. mit dem Mineralienkabinet vereinigt, und der Leitung des Hn. Abbé *Stütz*, nach deſſen Tode 1806 aber der Direction des Hn. *v. Schreibers* übergeben worden, ſind nach und nach folgende Perſonen angeſtellt: als Cuſtos ſeit 1806 Hr. *Ziegler* beſonders für das Fach der Inſekten. Als zweyter Cuſtos ſeit 1810 Hr. *Leop. Trattinik* für das botaniſche Fach. Noch ein dritter Cuſtos zur proviſoriſchen Verwaltung der andern zoologiſchen Abtheilungen. Ferner zwey geſchickte Wachsboſſirer *Jaich* und *Stoll*, die ſich in Florenz unter der Leitung des berühmten *Fontana*, von Kaiſer Joſeph II. dahin geſchickt, gebildet hatten. Endlich vier Eleven mit Stipendien — Studierende oder ſonſtige Wiſſenſchaftsfreunde, die ſich in einer Partie ausbilden und den Cuſtoden an die Hand gehen, auch wohl einzelne Zweige des Kabinets ganz verſehen. Zu den letztern gehört der Doctor *Bremſer*, der die Sammlung der Würmer und beſonders Eingeweide-Würmer eifrig beſorgt. Aus dieſen Eleven werden einſt Cuſtoden und Profeſſoren der Naturgeſchichte gewählt. Ueberhaupt iſt dieſs Kabinet als eine groſse naturhiſtoriſche Anſtalt im Werden, die dermaleinſt mit einer Akademie der Wiſſenſchaften vereinigt, groſse Ausbeute für die Kenntniſs der Natur verſpricht. Es iſt dazu viel angekauft, z. B. die ornithologiſche Sammlung des Hn. Gerning in Frankfurt, die Inſekten-Sammlung des Hn. B. Block in Dresden, die Producte vom Cap, durch den Hofgärtner Scholl, die Producte von Nordamerika durch den Gärtner Enzel, der ums Jahr 1803. auf Reiſen geſchickt ward; die Inſekten von Oſtindien geſammelt von Fichtel. Mehrere Seltenheiten des Lever-Parkinſonſchen Muſeums in London, erkauft durch Fichtel. Producte aus Aegypten, beſorgt durch den Grafen Savorgnan und den Italiener Agnello. Die Inſectenſammlung des verſtorbenen Abbé Schiffermüller und des Megerle v. Mühlfeld. (Annalen der Literatur.)

II. Amtsveränderungen, Belohnungen und Beförderungen.

Hr. *Matth. v. Collin* (der Bruder des Hofraths *Heinr. v. Collin*), Vf. des Trauerſpiels: *Bela der Blinde*, vorher Prof. der Aeſthetik zu Krakau, iſt zum Hofconcipiſten bey der k. k. Hofkammer ernannt worden.

Hr. *Franz Matoſchek*, jetziger Dekan der mediciniſchen Facultät zu Wien, iſt, zum Vicedirector des Medicin. Studiums an der Wiener Univerſität ernannt, und ſomit dem Director dieſes Studiums, Hofrath und Leibarzt *Stifft*, an die Seite gegeben worden. (Vat.)

Hr. *Joh. Joſ. Prechtl*, ehemaliger Director der k. k. Real-Akademie zu Trieſt, iſt jetzt ſupplirender Profeſſor der Naturgeſchichte, Phyſik und Chemie an der k. k. Real-Akademie zu Wien, und wird auch bey der k. k. Hof-Büchercenſur zur Aushülfe gebraucht. Er hat mit höherer Erlaubniſs einen Curſus chemiſcher Vorleſungen über die Färbekunſt zur Bildung rationeller Färber, begleitet von chemiſchen Verſuchen, gegen ein Honorar von 60 Fl. angekündigt, welche vom 1. Oct. 1810. 4 Monate hindurch gehalten werden ſollen.

Der Profeſſor des Kirchenrechts in Wien, Hr. *Thomas Dolliner* wird künftig nebſt dem Kirchenrechte auch das römiſche Recht vortragen.

Das Lehramt der Statiſtik an der Univerſität zu Wien iſt dem bisherigen proviſoriſchen Profeſſor derſelben, Hn. *Joh. Zizius* (Prof. der politiſchen Wiſſenſchaften und Geſetzkunde an der k. k. theref. Ritter-Akademie) verliehen. Er hat ſo eben eine theoretiſche Vorbereitung und Einleitung zur Statiſtik herausgegeben. Mitcompetent des Hn. *Zizius* war der fleiſsige und verdienſtvolle *Biſinger*, Prof. der Statiſtik am Thereſiano.

Hr. *Anton Zamlich*, bisher Prof. des bürgerlichen Rechts am Thereſiano und zeither Supplent des römiſchen Rechts an der Univerſität, hat die Profeſſur des Lehen-, Handlungs- und Wechſelrechts, des gerichtlichen Verfahrens in und auſser Streitſachen und des Geſchäftsſtils erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Biographie Peter (s) des Dritten.* — *Erſter* Band. 1808. XVI u. 211. S. *Zweyter* Band. 1809. IV u. 268 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Eine gröſsere Familienähnlichkeit als zwiſchen dieſer Biographie und dem vor kurzem in dieſem Blättern angezeigten Werke: *die Ruſſiſchen Günſtlinge*, kann nicht leicht gefunden werden. Sie haben beide denſelben Vf., und ſind ſogar beide zum Theil in einander enthalten; auſser dem finden wir aber auch in dieſer Biographie die nämliche Nachläſſigkeit der Schreibart, die nämliche Weitſchweifigkeit des Vortrages, die nämliche Seichtheit und Schiefheit des Räſonnements, welche wir als Hauptzüge des früher angezeigten Werkes bemerkten. — Doch iſt dieſe Arbeit keineswegs unverdienſtlich. — Der Vf. kam, zufolge der Vorrede, fünf und zwanzig Jahre nach der fürchterlichen Kataſtrophe, durch welche Catharina II. den ruſſiſchen Thron beſtieg, nach Rufsland, und hat einen groſsen Theil der langen Zeit ſeines dortigen Aufenthalts dazu angewendet, die wichtigſten Umſtände aus der Lebens- und Regierungsgeſchichte Peters III. zu ſammeln und aufzuklären. — Dieſe Zeit war nicht verloren: denn er hat aus ſehr guten Quellen geſchöpft, und iſt daher im Stande geweſen, die unrichtigen Angaben der bisher über dieſen Gegenſtand ſelbſt erſchienenen, oder ihn doch berührenden Schriften zu berichtigen. — „Meinen Namen verſchweige ich," ſagt er unter andern, „*weil Rückſichten auf meine eigene Exiſtenz es heiſchen;* vielleicht und wahrſcheinlich wird man ihn errathen." — Dawider wäre nun wohl nichts zu ſagen, wenn ſich nur der Vf. nicht Urtheile wie S. 96. im *zweyten* Bande erlaubte: Seine Gemalin (Catharina II.) betrat nun die Bühne, die ſie nach fünf und dreyſsig Jahren *mit dem Rufe einer vollendeten Schauſpielerin* verlieſs;" und auf eben der Seite: „Wolluſt und Herrſchſucht waren es allein, die mit allen ihren ſchändlichen Influenzen das Werk der Revolution begründeten und vollendeten. — Dieſe Laſter, denen ihre Vertheidiger die Namen der beſeligenden und herzerhebenden Eigenſchaften der Liebe und des Ehrgeizes geben, haben ſchon oft Handlungen veranlaſst, vor welchen die Menſchheit zurück bebt; ſo auch hier. Beide Laſter wirkten ſo übereinſtimmend und mit ſo gleich angeſtrengten Kräften, dafs man unſchlüſſig wird, welchem von ihnen man den Preis der entarteten Menſchheit zugeſtehen ſoll." — Wir wollen hier nicht die Vertheidiger der erhabenen Frau ſeyn, welche, ungeachtet mancher Flecken, ſtets einen hohen Rang in der Geſchichte behaupten wird; allein, wer in einem ſolchen Tone (dem wir, bey aller Schiefheit des Ausdrucks und des Urtheils, den achtungswürdigen Grund des beleidigten moraliſchen Gefühls willig zugeben wollen) von einer unlängſt verſtorbenen Monarchin ſpricht, deren von ihr einſt geliebter und ſie innigſt verehrender Groſsſohn auf dem Throne ſitzt, der müſste ſich in ſeinem Gewiſſen beynahe verpflichtet fühlen ſich zu nennen: denn glaubt er, der in der Vorrede ſagt: „Endlich ſcheint unter der philanthropiſchen Regierung Alexanders I., die Freyheit zu denken" (die übrigens, unſers Erachtens, kein Deſpot zu unterſagen vermag) „und zu ſprechen, ihr volles Recht auszuüben zu dürfen" — dafs dennoch ſeine Exiſtenz gefährdet werden könnte, wenn ſein Name bekannt würde: ſo könnte ja auch wohl ein Unſchuldiger in Verdacht gerathen und deſſen Exiſtenz gefährdet werden? Was den Vf. allenfalls entſchuldigen könnte, wäre, wenn man ſie ihm nur zutrauen dürfte, die beſcheidene Ueberzeugung, dafs ſeine Schreiberey und ſeine Uebertreibungen, die von gänzlichem Mangel an Urtheilskraft zeugen, nicht leicht einem andern werden zugeſchrieben werden. — Allein der Vf. hat, wie man der bemerken kann, der genauer unterrichtet iſt, abſichtlich einige Worte einflieſsen laſſen, um den Verdacht auf einen andern zu lenken. Wir rechnen ſelbſt dahin den Ausdruck: *vielleicht und wahrſcheinlich wird man ihn* (ſeinen Namen) *errathen.* — Dieſs könnte nur höchſtens von denen verſtanden werden, die wiſſen, dafs der Vf. die in dieſer Biographie und in dem jüngern Werke, *die ruſſiſchen Günſtlinge*, verarbeiteten Materialien ſammelte: denn wer ſollte wohl ſonſt ſeinen wenigſtens literariſch gewifs unbedeutenden Namen errathen? — Wer nur einige Seiten in beiden Werken lieſt, wird moraliſch völlig überzeugt ſeyn, dafs er auf keinen in der literariſchen Welt irgend bekannten Namen zu rathen habe. — Wir waren der nicht unbedeutenden Sache ſelbſt dieſe Rüge ſchuldig. — Jetzt zum Werke.

Der Vf. beginnt mit einer ſehr oberflächlichen, nichts bezweckenden Würdigung des Czaren Alexei Michajlowitſch, Sophiens, Peters I., Eliſabeths, und ſetzt dann, aus guten Quellen, die Händel wegen Schleſswig aus einander, welche den Helden ſeiner Biographie ſo ſehr als Groſsfürſt und auch als Kaiſer noch beſchäftigten, und zwar nicht ſeine Moralität, wohl aber

aber seinen Charakter in keinem vortheilhaften Lichte zeigen. Unentschlossenheit, Indolenz, Furchtsamkeit, Kleinlichkeitsgeist, Starrsinn waren die Haupteigenschaften dieses unglücklichen Mannes, der übrigens mit einem natürlich guten, aber ungebildeten Verstande ein der edelsten Gefühle fähiges Herz besafs. — Die Lage, in welche das Schicksal ihn versetzte, war zu grofs für ihn; er mufste in ihr zu Grunde gehen. — Peter war der Sohn Karl Friedrichs, Herzogs von Holstein Gottorp und der ältesten Tochter Peters I. Anna Petrowna, deren Vermählung von Catharina I. nach ihres Gemals Willen einige Monate nach dessen Tode im J. 1725. vollzogen wurde. Catharina bewies sich sehr freygebig gegen ihre Kinder, verhiefs dem Herzoge, ihn wieder zum Besitze des im Stockholmer Frieden 1720. an Dänemark verlornen Schleswigs zu setzen, und ernannte ihn und ihre Tochter zu Mitvormündern während Peters II. Minderjährigkeit. Menzikoffs Kabalen verdrängten sie nach Catharinens Tode von der Mitregentschaft und selbst aus Rufsland, von wo sie 1727. nach Kiel übergiengen. Wenige Wochen nach ihrer Ankunft daselbst erhielten sie in einem eigenhändigen Brief Peters II., den der Vf. unter den zum Theil interessanten Beylagen, welche jedem Bande angehängt sind, mittheilt, die Nachricht von Menzikoffs Sturze, aber ohne alle Einladung, nach Rufsland zurück zu kehren. Am 10. Februar alten, oder 21. neuen Stils 1728. wurde Peter zu Kiel, wo seine Aeltern einen glänzenden Hof hielten, geboren und in der Taufe Karl Peter Ulrich genannt. Seine Geburt schien ihm eine nordische Krone zu bestimmen; denn nach Catharinens Testamente waren, im Fal Peter II. ohne Leibeserben mit Tode abgehen sollte, die Kinder Annens zu Thronfolgern bestimmt, und sein Vater, ein Sohn der ältern Schwester Karls XII. hatte das nächste Anrecht an den Thron Schwedens, von dem er durch Ulrike Eleonora war verdrängt worden. — Die Herzogin erkältete sich bey den Geburtsfeyerlichkeiten und starb. — Peter blieb bis 1735. in den Händen der Frauen, und wurde dann Edelleuten an dem Hofe seines Vaters übergeben, von denen man wenig mehr weifs, als ihre Namen: Adlerfeld, Wolf und Brömbsen — Französisch hatte er von den Frauen erlernt, vor dem Latein aber wurde ihm durch die Pedanterie seines Lehrers, des Rectors Fuhl, ein Ekel eingeflöfst. — Aufserdem erhielt er einigen Unterricht in der russischen Sprache und sogar in der russischen Religion, weil man damals mehr als einige Jahre nachher die Hoffnung nährte, er könne einst den russischen Thron besteigen.

Im J. 1739. starb Karl Friedrich, der von der unglücklichen Soldatenspielerey der damaligen kleinern deutschen Fürsten angesteckt, sie auch seinem Sohne eingeflöfst hatte, und hinterliefs den eilfjährigen Prinzen unter der Vormundschaft seines nächsten Verwandten, des Bischofs von Lübeck, Adolph Friedrich, der zugleich Administrator von Holstein wurde, und nachmals den schwedischen Thron bestieg. — Karl Friedrichs Prachtliebe, Stolz und Aufwand auf die Soldaten hatten die Kräfte seines Ländchens erschöpft, und es wurde während der Vormundschaft an keine Erleichterungen gedacht, ob sich gleich bey dem erklärten Willen der Kaiserin Anne (Bruderstochter Peters I.), den Nachkommen der Tochter ihrer ältern Schwester, welche sie an den Prinzen Anton — Ulrich von Braunschweig vermählte, den russischen Thron zu hinterlassen, die Hoffnungen und das politische System in Kiel ganz änderten. — Der junge Herzog erhielt andre, aber nicht fähigere Lehrer, in den Hn. von Brümmer und von Bergholz, und da man nun alle seine Hoffnungen auf Schweden richtete, so wurde er gründlich in der lutherischen Religionslehre unterrichtet, und, statt der russischen, in der schwedischen Sprache, worin er auch einige Fortschritte machte.

Elisabeths unerwartete Thronbesteigung 1741. änderte die Aussichten für den jungen Herzog völlig. — Er wurde von seiner Tante nach Rufsland berufen, um dort für den russischen Thron erzogen zu werden. In Begleitung seiner beiden Hofmeister und des Kammerintendanten Cramer kam er zu Anfang des J. 1742. in Petersburg an und wurde von der Kaiserin mit aufserordentlicher Freude und den glänzendsten Festen empfangen. — Nur seine schwächliche Constitution trübte diese Freude etwas, da er aber ein gesunderes Aussehn erhielt, so begleitete er seine Tante nach Moskwa zur Krönung. — Er behielt seinen Hofmeister, und der Professor *Stählin* (Vf. der unter dem Titel: *Anekdoten aus der Geschichte Peters des Grofsen* nach seinem Tode erschienenen Schrift, ein Mann von vielen Kenntnissen, dessen Andenken noch gegenwärtig in Petersburg geschätzt wird) wurde ihm zum Lehrer bestimmt. Geschichte, Erdbeschreibung, Mathematik, Physik, Moral und Politik waren die vorzüglichsten Lehrgegenstände, aufser der russischen Sprache und Religion; allein der Prinz hatte wenig Lernbegierde und machte nur einige, selbst nicht einmal bedeutende, Fortschritte in den Kriegswissenschaften.

Rufsland und Schweden waren in Krieg verwikkelt: doch erfuhr man, dafs der König von Schweden den Reichstag versammelt hatte, um zur *Wahl* eines Nachfolgers zu schreiten, und die *Kaiserin*, welche mit Recht besorgte, diese Wahl würde auf ihren Neffen fallen, eilte, diesen zur griechischen Kirche übergehen zu lassen und zu ihrem Thronfolger zu erklären. Beides geschah am 7. November (18. n. St.) mit grofser Feyerlichkeit, und die Nation mufste dem nunmehrigen Grofsfürsten und Thronfolger, Peter Feodorowitsch, den Eid der Treue leisten. — Die Schwedischen Gesandten kamen also zu spät, und die Krone wurde auf den Rath Elisabeths dem Vormunde ihres Neffen, Adolph Friedrich, angetragen und von diesem angenommen. Im J. 1743. verfiel Peter in eine Ermattung, die ihn dem Tode nahe brachte; der Leibarzt der Kaiserin erklärte seine Krankheit für ein Zehrungsfieber, von welchem er jedoch zu Elisabeths unbeschreiblicher Freude wieder genafs. Lange mufste jede ernsthafte Beschäftigung unterbleiben. — Jetzt dachte Elisabeth auf die Vermählung des Grofsfürsten. Sie wünschte für ihn eine Tochter aus einem grofsen Hause; da aber Veränderung des Glaubensbekenntnis-

ses

ſes eine Hauptbedingung ſeyn muſste: ſo erhielt ſie von Auguſt II., um deſſen Tochter, Maria Anna, nachherigen Kurfürſtin von Bayern, und von Friederich II., um deſſen Schweſter Amalia, nachherigen Aebtiſſin von Quedlinburg, ſie unter der Hand werben lieſs, abſchlägige Antwort, und die Wahl fiel nun, auf Friedrichs II. Vorſchlag, auf die Prinzeſſin Sophie Auguſte Friederike von Anhalt-Zerbſt. Sie wurde nebſt ihrer Mutter nach Rufsland eingeladen, kam im Februar 1744. in Moskwa an, trat am 9. Julius n. St. zur griechiſchen Kirche über, wobey ſie den Namen Catharina Alexjewna erhielt, und den Tag nachher war die feyerliche Verlobung, wobey zugleich beſtimmt wurde, daſs ſie, im Falle der Groſsfürſt ohne Leibeserben mit Tode abgienge, den Thron beſteigen ſollte. Die Vermählung wurde, da Peter mehrere Krankheiten, unter andern auf dem halben Wege von Moſkwa nach Petersburg in dem Dorfe Chotilow die Pocken bekam, während welcher Eliſabeth kaum von ſeinem Bette wich, noch ausgeſetzt, und wurde erſt, eigentlich aber immer noch zu frühe, im September 1745. vollzogen. — Jetzt hatten alle Lehrſtunden ein Ende, und Peter freute ſich bey der ihm am 17. Junius 1745. durch den Kurfürſten von Sachſen als Reichsvicar ertheilten Volljährigkeit eines Herzogs von Holſtein über nichts ſo ſehr, als aus den Händen ſeiner Hofmeiſter zu kommen, von welchen er den übermüthigen Brümmer vorzüglich haſste. Dem Vf. wollen wir darüber eine S. 52 u. f. weitſchweifig erzählte Anekdote kurz nacherzählen. Brümmer, welcher den Charakter als Hofmarſchall hatte, war gegen den Groſsfürſten oft hart und übereilt. Sie zankten ſich oft heftig, und wenige Wochen vor der Volljährigkeits-Erklärung war Brümmer ſo unüberlegt, daſs er bey einem Streite in Peterhof aufſprang und mit geballter Fauſt auf den Prinzen zugieng. Dieſer fiel vor Schreck auf einen Sopha, ſprang aber auf und lief ans Fenſter die Wache zu rufen. Stählin hinderte es. Indeſſen gieng der Groſsfürſt in ſein Schlafzimmer und kam mit gezogenem Degen zurück. „Dieſs ſoll Ihr letzter Exceſs geweſen ſeyn," ſagte er zum Hofmarſchall. „Wenn Sie ſich je wieder einfallen laſſen, ſich ſo gegen mich zu vergehen, ſo ſtoſse ich Ihnen den Degen durch den Leib." — Brümmer ſchwieg und Stählin erhielt von Peter, daſs er den Vorfall nicht der Kaiſerin anzeigte. — Als die Volljährigkeits-Erklärung erfolgt war, kam er ſehr vergnügt aus der Audienz und ſagte zu dem dabey zum Grafen erhobenen Brümmer und zu Bergholz: „Hier ſehen Sie, was ich ſchon lange gewünſcht habe; ich bin regierender Herr, und nun iſt das Befehlen an mir. Adieu, ich brauche Sie nicht mehr und werde Sie in Holſtein zu verſorgen ſuchen." — Beide blieben doch noch über ein Jahr in Rufsland, aber ohne weiter gebraucht zu werden. — Die Statthalterſchaft über ſeine Stammländer übertrug Peter dem Prinzen Friedrich Auguſt von Holſtein, Bruder der Fürſtin von Zerbſt, der 1750. Biſchof zu Lübek wurde; in ihren Angelegenheiten arbeitete er mit Beſtuſchew und Woronzow. — Gern hätte er alle Stellen, die ſeiner Perſon am nächſten waren, mit Holſteinern beſetzt; allein dieſs wurde ihm nicht zugelaſſen. Dieſe ſichtbare Vorliebe legte den Grund zu dem Widerwillen der Ruſſen gegen ihn, der die Revolution, die ihm Thron und Leben raubte, ſo ſehr erleichterte.

Anfänglich war die Ehe Peters und Catharinens nicht unglücklich. Sie wohnten ſo oft als möglich auf dem ihm von der Kaiſerin geſchenkten Luſtſchloſſe Oranienbaum, wo er die von Menzikow, dem ehemaligen Beſitzer, angefangenen Anlagen nach einem erweiterten und koſtbarern Plane ausführte. — Hier ſpielte Catharina mit ihm — Soldat, und erlangte durch ihre Kunſt ſich in ſeine Launen zu ſchmiegen eine unumſchränkte Gewalt über ihn. Allein dieſe Herrlichkeit dauerte nicht lange. — Graf Beſtuſchew, Groſskanzler Eliſabeths, ſuchte zuerſt durch ſeine Intriguen das gute Verſtändniſs der Kaiſerin mit ihrem Neffen zu ſtören, welches ihm nach Eliſabeths ſchwachem Charakter ſehr leicht wurde. — Er war den Wiener und Dresdner Höfen ganz ergeben und der erklärteſte Feind Friedrichs II., den ſchon damals der Groſsfürſt vergötterte; ſah daher auch die Anſprache um die Hand einer Preuſsiſchen Prinzeſſin gar nicht gern, und benützte die Weigerung Friedrichs geſchickt, die Kaiſerin gegen dieſen Monarchen einzunehmen. — Dieſs muſste zwiſchen dem Groſsfürſten und ihm ein geſpanntes Verhältniſs hervorbringen. Dazu kam, daſs der Graf zur Zeit der Kaiſerin Anna durch Beſtechung aus dem Archiv in Kiel ſehr wichtige Urkunden aus den Zeiten Herzogs Karl Friedrichs hatte wegnehmen und nach Petersburg bringen laſſen; dieſs konnte ihm Peter nie vergeben; und Beſtuſchew, der ſeine Abneigung ſah und von ſeinem Einfluſſe über Eliſabeth für ſich ſelbſt fürchten mochte, machte ihn und ſeine politiſchen Geſinnungen derſelben verdächtig: ſo daſs ſie zuletzt ihrer Freygebigkeit gegen ihren Neffen ſo enge Schranken ſetzte, daſs er ſich nur zu oft in den drückendſten Verlegenheiten befand. — Auch unterſtützte er wider des Thronfolgers erklärten Willen und wider den offenbaren Vortheil ſeiner Erblande die Anträge Dänemarks, daſs der Groſsfürſt gegen eine unzulängliche Entſchädigung ſeinen Anſprüchen auf Schleſswig entſagen ſollte, ja zuletzt ſogar das Tauſchproject des ganzen Holſteins gegen die Grafſchaften Delmenhorſt und Oldenburg, bey der Kaiſerin; allein ſeine Abſicht gelang ihm nicht. Peter widerſetzte ſich auf den Rath ſeiner Gemalin (welche doch nachmals ihren Sohn nöthigte, ſich ſeines Erbreichs gänzlich zu begeben) und der Holſteiner an ſeinem Hofe, die aber auch des Groſskanzlers Rache weichen muſsten: ſie wurden aus Rufsland fortgeſandt, und ſelbſt der Prinz Friedrich Auguſt, mit welchem der Groſsfürſt ſehr vertraut war, muſste nach ſeiner Statthalterſchaft abgehen. — Jetzt umringte Beſtuſchew den Thronfolger mit Spionen, und lieſs ſelbſt aus deſſen Schreibtiſche Papiere entwenden. Peter entdeckte 1748. dieſs ſchändliche Complott, und hatte die Groſsmuth ſich blos damit zu begnügen, daſs er ſeinen Kammerdiener fortjagte, ohne der Kaiſerin Anzeige davon zu machen.

Peter,

Peter, dem es bey den Unterhandlungen mit Dänemark hätte vortheilhaft seyn können, wenn er einen Erben gehabt hätte, warf seiner Gemahlin vor, dafs sie an diesem Mangel Schuld sey, und fieng an, durch Langeweile und mannichfachen Druck verstimmt, ihr mit auffallender Kälte zu begegnen. Aus Unmuth nahm Catharina oft Gelegenheit zu streiten, die der Grofsfürst mit Eifer ergriff, und der ganze grofsfürstliche Hof war oft Zeuge der Zänkereyen, welche kaum durch das Ansehen der Kaiserin beygelegt werden konnten. — So machte er sich seiner Gemalin verhafst, und nicht weniger durch die unüberlegten Bemerkungen, die er sich über die Russen erlaubte, dieser Nation, unter welcher nur zwey Männer, der Oberhofmeister Tschoglokow und der Graf Woronzoff, ihm treu ergeben wären, beide durch ihre Gemalinnen ziemlich nahe Verwandte der Kaiserin. Er bedauerte laut und öffentlich bey der Thronbesteigung Adolph Friedrichs, dafs er bey höchst ungewissen Aussichten Staatsgefangener in Rufsland seyn müsse, da er in Schweden über ein gesittetes Volk herrschen könnte. Bestuschew benutzte dieis bey Elisabeth, und wirkte sich von ihr die Erlaubnifs aus, einen holsteiner Officier, von dem er vermuthete, dafs er Briefe des Grofsfürsten und seiner Gemahlin nach Deutschland mitnehmen könnte, in Cronstadt zu arretiren und zu durchsuchen. Die Briefe der Grofsfürstin an ihre Mutter und Grofsmutter, voll Klagen über ihre und ihres Gemahls traurige Lage, wurden gefunden, abgeschrieben und der Kaiserin überreicht. Für die Gewaltthätigkeit gegen seinen Officier konnte der Grofsfürst keine Genugthuung erhalten. Aber ein neuer Unfall sollte ihn der Kaiserin noch mehr entfremden. Ein verabschiedeter Sergeant stiftete eine Art von Rebellion zu Gunsten Peters in Oranienbaum an, und wollte ihm an der Spitze der russischen Soldaten, welche daselbst die Wache hatten, eine Schrift übergeben, die, wie er sagte, von gröfster Wichtigkeit wäre. Peter hatte die Klugheit nichts anzunehmen, sondern sogleich der Kaiserin durch einen Kurier alles anzuzeigen; doch machte die Liebe einiger Soldaten zu ihrem Thronfolger auf die mifstrauische Elisabeth, welche immer das Vergeltungsrecht für ihre Thronbesteigung befürchtete, einen sehr übeln Eindruck, und der Grofsfürst wurde strenger als je beobachtet. — Im J. 1753. bewirkte Elisabeth aus Politik eine Annäherung zwischen Bestuschew und der Grofsfürstin. Der Vf. wagt es nicht, die Gründe zu entdecken; allein sie sind bereits anderweitig ausgesprochen und auch von ihm selbst nicht undeutlich im Verfolge angedeutet. Es kam darauf an, die Thronfolge durch einen Kronerben zu sichern, und — man sagt, die Kaiserin habe dieis der Grofsfürstin durch Bestuschew erklären lassen. — Im J. 1754. den 1. October n. St., wurde dieser Wunsch durch die Geburt des unglücklichen Paul erfüllt, der von Peter wenigstens sein trauriges Schicksal erbte. — Seit dieser Geburt machte Catharina, nach unserm Vf., gröfsere Ansprüche, und da diese gröfstentheils unbefriedigt blieben, so entstand in ihrem Herzen eine Mifslaune und Bitterkeit, welche vorzüglich dem Grofsfürsten das Leben verbitterten, und für ihn noch den Nachtheil hatten, dafs er, da Bestuschew so listig das Interesse der Grofsfürstin von dem ihres Gemahls getrennt hatte, ihrer Rathschläge, bey denen er sich sonst nicht übel befunden, gänzlich entbehren mufste. — Mifsmüthig zog sich Peter immer mehr von ihr zurück; der *nicht eben* feine Umgang mit seinen holsteinschen Officieren, seine Spielereyen mit dem Baue einer kleinen Festung in Oranienbaum u. s. w. füllten seine ganze Zeit aus, und man liefs ihn gern gewähren, weil um so weniger von ihm für die Regierung, über welche er sich oft sehr frey äufserte, zu besorgen war. Von dem Trunke, den man ihm hat zur Last legen wollen, spricht der Vf. ihn ganz frey; er glaubte anfänglich, der gehöre mit zum Soldaten; allein seine Natur konnte sich nicht daran gewöhnen, und bald entsagte er ihm ganz. — Weit anders brachte Catharina ihre Zeit zu. Sie legte im Bezirke von Oranienbaum einen Garten an, und erbaute darin einen kleinen, aber sehr geschmackvollen Pallast, den sie bis zu ihrer Thronbesteigung immer während der schönen Jahrzeit bewohnte, und wo sie ihren Geist durch lehrreichen Umgang und durch Lectüre bildete; aber auch ihren geheimen Vergnügungen nachgieng. — Im J. 1755. begann der merkwürdige Briefwechsel zwischen Peter und Friedrich dem Grofsen, dessen Inhalt ein Geheimnifs blieb, obgleich sein Daseyn nicht ganz verborgen bleiben konnte. — Im folgenden Jahre entspann sich die bekannte Intrigue zwischen der Grofsfürstin und dem Grafen Poniatowsky, nachherigem Könige von Polen, welche fast mit denselben Worten in den *russischen Günstlingen* erzählt wird. — Ein Seitenstück dazu, nur, nach dem Vf., von weit unschuldigerer Art, gab das Verständnifs Peters mit der Gräfin Elisabeth Woronzow, einer Schwester der bekannten Fürstin Daschkow. Die Kaiserin mifsbilligte diese Verhältnisse am grofsfürstlichen Hofe sehr, und die Geburt einer Prinzessin (1757.) war eben nicht geeignet, das gute Vernehmen in der kaiserlichen Familie wieder herzustellen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

Berichtigungen.

A. L. Z. Nr. 222. S. 829. Z. 10. v. o. lese man: *das* statt *dafs*. S. 830. Z. 23. v. o. *Seba's* statt *Saba's*. Z. 8. v. u. *dessen* statt *seine*. Nr. 223. S. 834. Z. 7. v. u. italiänischer. S. 836. der Cardinal, dessen auf dieser Seite gedacht wird, ist, seitdem diese Recension geschrieben ward, *gestorben*; es war der Cardinal *Caprara*. Nr 257. S. 146. Z. 13. v. u. *Albisrieden*. S. 151. Z. 24. v. o. *einige*. N. 284. S. 364. Z. 4. v. u. *missen*. S. 365. Z. 13. v. u. *reinem*. Nr. 285. S. 370. Z. 17. v. u. *le* statt *la*. Z. 6. v. u. *porté* statt *porte*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Biographie Peter (s) des Dritten* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 362. abgebrochenen Recension*)

Im J. 1756 brach der Krieg mit Preussen aus, ohne dass der Grossfürst seinen Briefwechsel mit Friedrich II. einstellte und es ergab sich das sonderbare Phänomen, dass der Erbe eines Reiches wider das Interesse desselben mit dem Feinde ein Verständniss unterhielt und die Niederlagen seiner eigenen Unterthanen wünschte — ja selbst von dem Feinde einen Militär-Charakter annahm. Peter liess sich von Friedrich zum Hauptmann ernennen. — Ja schon damals wagte der Grossfürst, den commandirenden russischen Generalen geheime, den Befehlen der Kaiserin entgegenstehende, Aufträge zu geben, die aber natürlich unbeachtet blieben. — Friedrich konnte der russischen Uebermacht nur wenig entgegen setzen und die an sich keineswegs schimpfliche Niederlage bey Gross-Jägersdorf hätte doch die nachtheiligsten Folgen haben können, hätte der russische Befehlshaber Graf Apraxin seinen Sieg verfolgt; allein dieser kehrte unerwartet mit dem Heere nach Russland zurück, und zwar auf Einladung des Grosskanzlers, welcher bey der zunehmenden Kränklichkeit der Kaiserin eine Aenderung zu Gunsten der Grossfürstin beabsichtigte. Elisabeth sollte vermocht werden, Peter von der Thronfolge auszuschliessen und sie auf Paul unter Catharinens Vormundschaft zu übertragen. — Dieser Plan wurde verrathen, Elisabeth wurde über die Intriguen des Grafen B. aufgeklärt, er wurde verhaftet und verwiesen, und die Grossfürstin, welche wenigstens die Ausführung gebilligt hatte, entging einer empfindlichen Ahndung nur durch ihren hohen Rang und Peters gutmüthige Schwäche, die so weit gieng, dass er selbst Catharinens und Elisabeths Aussöhnung bewirkte.

Alle Versuche der coalisirten Mächte, Peter von Preussen abzuziehen, waren vergebens; doch hielt er's nicht unter seiner Würde, vom österreichischen Hofe bis 1762 an 100,000 Fl., und vom sächsischen im Jahre 1757, 6,000 Rthl. anzunehmen. — Unbesonnen und platt ist des Vf. Anmerkung, wenn er bey dieser Gelegenheit sagt: „Dieser Zug in Peters Charakter ist bemerkenswerth für den Geschichtschreiber, und für den edeldenkenden Menschenfreund nicht beruhigend. Er leitet zu der oft unerklärbaren Erscheinung, in einem und demselben Wesen den höchsten Grad von Gutmüthigkeit und die niedrigste Schlechtheit, oder andre sich ganz offenbar widerstreitende Empfindungen vereinigt zu sehen." — Er sagt selbst S. 99, dass die Geldnoth am grossfürstlichen Hofe oft eine fürchterliche Höhe erreichte; Bestuschews Kabalen entzogen dem Prinzen alle Unterstützung von der Kaiserin, seinen Kredit im Auslande hatte man auf alle Weise vernichtet, Holstein war mit Schulden überladen; eine so dringende Noth mildert das Urtheil über Peters Betragen sehr. Und wenn der Vf. sagt, dass die Höfe die Mässigung hatten, ihn nicht an ihre Wohlthaten zu erinnern, so widerspricht er sich: denn S. 46 lässt er dem holsteinischen Staatsminister eine Note übergeben: „dass Oesterreich viel für Holstein und für den jetzigen Kaiser gethan habe." —

Im J. 1758 den 15. August, musste Poniatowsky, den der Grossfürst als Friseur verkleidet im Garten der Grossfürstin antraf, und den der berüchtigt gewordene Graf Branicki durch einen verächtlichen Fusstritt geschickt von Misshandlungen rettete, Petersburg verlassen, nachdem Peter unzähligemal bey der Kaiserin sein Fürsprecher gewesen war. — Durch Elisabeth Woronzow, durch welche Catharine jetzt stets auf ihren Gemahl wirkte, wurde Peter dahin gebracht, dass er an demselben Abende an die verriegelte Thür des Schlafzimmers seiner Gemahlin gieng und ihr Verzeihung zusagte. Sie machte auf, warf sich dem Grossfürsten zu Füssen und schien die innigsten Regungen von Reue und Dank zu fühlen. Am andern Morgen gieng der Grossfürst zu seiner Tante und zu ihren Füssen erhielt er endlich mit grosser Mühe Verzeihung für Catharinen, wobey die Kaiserin jedoch hinzusetzte: „Du und Elisabeth Romanowna Woronzow werden es bereuen: denn ich kenne Catharinen."

Die glücklichen Feldzüge gegen Preussen in den Jahren 1758 und 1759 verstimmten Peter so ganz, und die Unannehmlichkeiten in seinem Hause und die Geldbedrängnisse schlugen seinen Geist so nieder, dass er im Anfange von 1759 sogar der Kaiserin durch den ihm unter dem Titel eines Oberhofmeisters zugegebenen Aufpasser, Grafen Alex. Schuwalow, eröffnen liess: „Er wolle seiner glänzenden Bestimmung in Russland für jetzt und auf immer entsagen, und bitte um die Erlaubniss sich nach Holstein begeben zu dürfen." — Elisabeth war über diese Stimmung des Thronfolgers bestürzt; sie liess ihm durch Schuwalow Muth einsprechen, und sie selbst behandelte ihn

mit einer so sichtbaren Kälte und Verachtung, dass er's nicht mehr wagte, dergleichen zu äussern, und sich immer mehr in sich selbst und in den engern Kreis seiner Vertrautesten zurückzog. — Ganz ereignisslos für ihn giengen die folgenden Jahre vorüber, bis am Ende des Jahres 1761 der Gesundheitszustand Elisabeths äusserst bedenklich wurde. — Hier hätte der Vf. Gelegenheit gehabt, seinem Helden, und wir glauben nicht mit Unrecht, eine Lobrede zu halten über die Anhänglichkeit und Herzensgüte, welche er in der letzten Krankheit seiner Tante durch die sorgfältigste eigenhändige Pflege bewies; allein, gerade hier lässt er seinen Charakter fallen und sagt: „So sehr der Grossfürst über die ihm plötzlich bevorstehende Veränderung in seinem Herzen erfreut seyn mochte, so hatte er doch so viel Gewalt über sich, mit grosser Täuschung andere Empfindungen zu heucheln." — Elisabeths nicht eben geschmeichelte Schilderung endigt den ersten Band. — Elisabeth starb den 25. Dec. 1761 a. St., oder den 5. Jan. 1762 n. St. und Peter bestieg unter allgemeinem Jubel den Thron. — Er bezeichnete die ersten Tage seiner Regierung durch die Zurückberufung einer Menge Verwiesener (deren Anzahl sich während Elisabeths Regierung nach unserm Vf. auf 80,000 belief), von denen er nur den Grafen Bestuschew aus eigenem Antriebe ausnahm, weil Elisabeth ihn noch auf ihrem Todbette vor ihm gewarnt habe. — Drey seiner Herrscherhandlungen machen seinen Namen für Russland unvergesslich: die Aufhebung der heimlichen Kanzelley, in welcher Verbrechen gegen den Staat und gegen den Regenten aufs blosse Wort hin untersucht wurden, eine wahre und schreckliche Inquisition; damit stand die Abschaffung der Tortur in unmittelbarer Verbindung; die dem Adel ertheilte Freyheit zu reisen und fremden Mächten zu dienen; die Aufhebung aller Monopolien, womit die Herabsetzung des hohen Salzpreises verbunden war. — Der Senat wollte ihm aus Dankbarkeit eine goldne Bildsäule setzen, wogegen der Kaiser äusserte: „der Senat könne dem Golde eine bessere Bestimmung geben, und er, der Kaiser, hoffe, durch seine Regierung sich ein bleibenderes Denkmal in den Herzen seiner Unterthanen zu setzen." — Unter Catharina wurden, nur mit mehrerm Anstande, die geheime Inquisition und die Monopole wieder hergestellt; unter Paul sah sich auch der Adel wieder eingeschränkt. Alexander erneute die wohlthätigen Ukasen seines Grossvaters, die Inquisition und die Freyheiten des Adels betreffend; nur standen wahrscheinlich wichtige Rücksichten bis jetzt der Aufhebung der Monopole, wenigstens dem an sich verderblichen Getränkpachte, entgegen. — Ausser diesen Haupthandlungen beschäftigte Peter sich auch mit der Gerechtigkeitspflege, mit dem Handel und den Fabriken, mit der Polizey, mit Errichtung einer Leihbank zur Aufhülfe der Landgüter und Urbarmachung der Wüsteneyen und mit Errichtung eines Conseils, in welchem er die besten Köpfe und die rechtschaffensten und geschicktesten Staatsmänner um sich versammelte. — Alle diese Einrichtungen mussten dem neuen Monarchen die Liebe seines Volks erwerben; allein andere, vielleicht an sich zum Theil nicht minder wohlthätige, jedoch ohne Vorsicht und mit Uebereilung vorgenommene Reformen zogen ihm bald die Abneigung der zwey wichtigsten Stände, der Geistlichkeit und der Garden zu. Er nahm der Geistlichkeit ihre Unterthanen und wollte die Klostergüter durch ein eigenes Oekonomie-Collegium verwalten lassen; den Bischöfen, Archimandriten u. s. w. setzte er einen reichlichen, aber bestimmten Gehalt aus; er wollte auch einige kirchliche Gebräuche, z. B. die Heiligenbilder und die brennenden Kerzen davor, die Fasten, welche er an seinem Hofe bereits nicht beobachten liess, abschaffen, die russischen Geistlichen sollten die Bärte abschneiden und kurze Röcke wie die lutherischen Geistlichen tragen; eine erhöhte Kopfsteuer von den Bauern erregte Unruhen; *die Aufhebung* der sogenannten Leib-Compagnie (ursprünglich der Compagnie der Preobrazschenskoyschen Garde, welche Elisabeth auf den Thron gesetzt hatte und ausserordentliche Vorrechte genoss), die Erhebung eines Holsteiner Cuirassier-Regiments, das schon als Grossfürst sein Leibregiment gewesen war, zur kaiserlichen Leibgarde zu Pferde, die Verkürzung der Uniformen, wobey die Gemeinen an Tuch einbüssten, der Entschluss, die Garden ganz aufzuheben und unter die Feldregimenter zu vertheilen und mehrere disciplinarische Veränderungen bey der Armee — Alles dieses, von dem der Vf. zum Theil mit Recht sagt: „Die meisten dieser Regentenhaten, wenn sie mit und nach und mit gehöriger Vorsicht vollbracht worden wären, würden die längste Staatsverwaltung verherrlicht, und wenn wir noch in dem Zeitalter lebten, in welchem man den Fürsten Beynamen gab, jeden Souverän, der diese Thaten verrichtet hätte, auf die schmeichelhafteste Weise ausgezeichnet haben" — erregte Petern mächtige Feinde und erleichterte seinen Widersachern ihr Spiel. Unter diesen war Catharina die Hauptperson. —

Sie stand bereits seit einiger Zeit mit *Orlow* in einem geheimen Verständnisse und die sichtbaren Folgen desselben hinderten sie, in der letzten Zeit oft vor Elisabeth zu erscheinen; und wenn sie's nicht vermeiden konnte, so setzte sie sich unter dem Vorwande eines Fussschadens, sobald sie ins Zimmer trat. — Petern blieb ihr Zustand ein Geheimniss und im drängenden Augenblicke liess der Kammerdiener der Kaiserin den 29. April n. St. ein ihm zugehöriges hölzernes Haus auf Wassiley-Ostrow anzünden, um den Kaiser zu entfernen, welcher bey jeder Feuersbrunst sehr thätig zugegen war. — Peter behandelte seine Gemahlin zwar kalt, aber mit Anstand, er bezahlte ohne weitere Untersuchung einige Tage nach seiner Thronbesteigung alle ihre beträchtlichen Schulden, erhöhte ihren Jahrgehalt ansehnlich und schenkte ihr im April an ihrem Geburtstage eine Domaine, die allein 40,000 Rubel jährlich eintrug. Sie speisten zwar nicht mit einander, allein täglich musste sie zu einer gewissen Stunde zu ihm kommen und sich mit ihm einige Zeit unterhalten; der Kaiser bezeigte ihr dann beym

beym Kommen und beym Weggehen, im Angesichte des Hofes, Achtung und Güte. — Dieſs geſchah bis an den vorletzten Tag ſeiner Regierung, am 26. Jun. a. und 7. Jul. n. St., wo ſie ihn zum letztenmale in Oranienbaum beſuchte; ſie wohnte nämlich im Peterhof. — Gegen den jungen Groſsfürſten zeigte er (anfänglich) viel Zärtlichkeit (die nachgeborne Tochter war bereits 1759 geſtorben). — Unſer Vf. läugnet durchaus, daſs Peter irgend einen Vorſatz gegen ſeine Gemahlin im Sinne gehabt habe, und erwähnt nicht einmal als Sage der Ukaſe, wodurch Paul der Thronfolge unfähig erklärt wurde; er ſchreibt bloſs einer unerlaubten Neigung und der Herrſchſucht das Attentat Catharinens gegen den Gemahl und Monarchen zu. — Von der unmittelbaren Schuld an ſeinem Tode ſpricht er ſie frey; er behauptet, dieſe That ſey von den Orlows ohne ihr Wiſſen verübt. — Der Hergang und der Erfolg ſind bekannt und wir haben keine neuen Umſtände oder Aufklärungen hier gefunden; alles iſt genau ſo wieder erzählt, als man es in den *ruſſiſchen Günſtlingen* geleſen hat, die hier ganz wörtlich benutzt ſind. — Bey der Anzeige des letztern Werks haben wir bereits bemerkt, daſs der Vf. uns wahrſcheinlich die richtigſte Erzählung davon geliefert habe. — Wir verweiſen unſere Leſer, die ſich näher von der ſchrecklichen Kataſtrophe unterrichten wollen, auf dieſe Werke ſelbſt. Peters Charakterſchwäche trat hier ganz hervor; und kann man ſich auch des Mitleids bey einem ſo fürchterlichen Schickſale nicht erwehren, ſo iſt doch das Gefühl der Nichtachtung überwiegend. — Kraftvoller zeigte ſich Kaiſer Paul in der gleichen ſchaudervollen Lage unſtreitig. — Die ganze übrigens, beſonders in den erſten Monaten, ſehr thätige Regierung Peters währte nur ſechs Monate; den 29. Jun. n. St. ſchrieb er eigenhändig das Document ſeiner Abdankung (welches Kaiſer Paul zu vernichten ſuchte) und ſieben Tage darauf wurde er ermordet. — Die letzten Tage ſeiner Regierung beſchäftigte er ſich, nachdem er das vertrauteſte Einverſtändniſs mit Preuſsen, ohne alle Rückſicht auf die alliirten Mächte hergeſtellt hatte, mit den Vorbereitungen zu einer Unternehmung gegen Dänemark, die er ſelbſt anführen wollte. Er war über dieſe Macht wegen der vielen Unannehmlichkeiten, welche ſie ſeinem Vater bereits wegen Schleſswig und ihm ſelbſt zuletzt noch ſogar durch das Tauſchproject für alle ſeine Erblande, bereitet hatte, ſehr aufgebracht. Noch als Groſsfürſt machte er ganz ungegründete Anſprüche an die Verlaſſenſchaft des Hauſes Plön und forderte das halbe Schleſswig; als Kaiſer verlangte er das ganze Herzogthum. — Der Vf. theilt den höchſt merkwürdigen Vertheilungs- und Entſchädigungsplan mit, welchen der Kaiſer mit Friedrichs II. Hülfe durchſetzen wollte, und wodurch ganz Europa eine andere Geſtalt gewonnen hätte. — Dieſer Plan fiel zwar mit ſeinem Tode, allein Catharina hob doch manche von Peters Abſichten aus und brachte ſie zur Wirklichkeit, ſo wie ſie überhaupt die meiſten ſeiner Staatseinrichtungen beſtehen lieſs. — Intereſſant iſt die Anekdote, welche der Vf. S. 77 von ſeinem Beſuche bey dem unglücklichen Johann (Ivan) 3 in Schlüſſelburg erzählt, dem er, nach des Vfs. Behauptung, ſogar die Freyheit geben wollte; er fand ihn aber ſo unausſprechlich unwiſſend, daſs er dieſen Entſchluſs dahin änderte, daſs Joann in Schlüſſelburg bleiben, aber hier alle Freyheit genieſsen ſollte. Er lieſs für ihn ein Haus bauen und wollte ihm einen kleinen Hofſtaat geben. Von dieſem Hauſe wurde nachmals behauptet, er habe es für Catharinen beſtimmt gehabt. — Der Prinz muſste ihm ſeine Lebensgeſchichte erzählen, ſo gut er es vermochte; er beklagte ſich beſonders über die Officiere, die bey ihm und ſeinen Aeltern die Wache gehabt hatten. — „Nur einer" ſagte er, „hat uns menſchlich behandelt." Peter III. fragte den Prinzen, ob er den Mann wohl noch kennen würde, wenn er ihn wieder ſähe? „Nein," erwiederte Joann, „ich war damals zu jung, aber ſeinen Namen werde ich nie vergeſſen: er hieſs Korf" — Korf war im Gefolge des Kaiſers und vergoſs Thränen bey dieſen Worten; auch Peter weinte, ergriff Korfs Hand und ſagte: „O Freund, nie iſt der Wohlthätigkeit ein ſchöneres Dankopfer gebracht worden, als dieſes!" — Die Anekdote iſt rührend, allein wir möchten ihre Wahrheit doch bezweifeln. — Der Prinz war ja kaum ein Jahr alt, als die Revolution, die der Eliſabeth ſeinen Thron und ihm den Kerker gab, erfolgte. —

„Peter III.," ſagt der Vf. S. 175 u. f., „war ziemlich lang und ſehr gut gewachſen. Sein Gliederbau ſtand mit ſeinem Wuchſe im vollkommenſten Ebenmaſse. Uebrigens war ſein ganzes Anſehn nichts weniger als reizend. Er war ſehr mager und gieng etwas krumm, weil er den Kopf vorwärts hängen lieſs. Seine Stirn war hoch und gewölbt und ſeine groſsen blauen Augen ragten hervor. Sein übrigens kleines Geſicht machte dieſe Züge noch auffallender. Sein Kinn war geſpitzt und ſein Mund geſpalten. Die Farbe ſeiner Stirn war weiſs, weil er, ſo oft er konnte, ſie mit dem Hute bedeckte. Seine übrigens bleiche Geſichtsfarbe war durch die Eindrücke der Luft und der Sonne gebräunt und mit Sommerflecken und Pokkennarben bezeichnet. Er hatte ſich angewöhnt den Mund zum Spotte zu verziehen, aber aus Miſsbrauch ging dieſe Verziehung bis zur Grimaſſe, die ihm gewöhnlich wurde. Eben daher entſtand auch die ſonderbare Verdrehung ſeiner Augen. Seine Art ſich auszudrücken und ſein Lachen waren unangenehm und zuweilen ſogar ſittenlos. Seine Stimme war ſchwach, aber durch Anſtrengung konnte er ihr eine unglaubliche Stärke geben. Die Leibes-Conſtitution dieſes Prinzen war äuſserſt ſchwächlich und ſo falſch organiſirt, daſs man erſt durch eine Operation ihm die gehörige Kraft zu geben glaubte. Die nachmaligen Strapazen, denen er ſich mit ſeinen holſteiniſchen Truppen in Oranienbaum unterwarf, machten ihn ſtark. In ſpätern Jahren zeigten ſich zuweilen Anfälle von Hämorrhoiden, aber ſie waren von der Art, daſs ſie nie tödtlich werden konnten." — „In ſeiner gewöhnlichen Lebensart war der Kaiſer ſehr mäſsig. Er trank gern Burgunder- und Champagner-Wein, aber faſt immer

mit

mit Waſſer vermiſcht." — „Das ſo wenig empfehlende Aeuſsere des Kaiſers wurde durch ſeine ſonderbare Art, ſich zu kleiden, noch bemerkbarer. Er trug ſeine blonden Haare, die, was damals ſehr auffiel, wenig gepudert waren, feſt an den Kopf gebunden. Im Anfange ſeiner Regierung hatte er gewöhnlich die Uniform der Ruſſiſchen Garde, aber bald nachher trug er faſt immer die von ſeinem Preuſsiſchen Regimente und den ſchwarzen Adlerorden. (Friedrich II. hatte ihm dieſe Uniform ſelbſt überſandt. Er iſt vor dem erſten Bande dieſes Werks darin abgebildet, jedoch mit dem ruſſiſchen Orden.) Der ganze Anzug war ſo prall als möglich gemacht, beſonders aber die Camaſchen, die ſo eng zuſammengeknüpft werden muſsten, daſs er weder ordentlich gehen noch ſitzen konnte." — „Von der Natur mit einem nicht gewöhnlichen Verſtande und mit einer richtigen Beurtheilungskraft begabt, hatte er gewiſs Anlage genug, etwas zu lernen; aber er wollte ſeine Naturgaben nicht nutzen. Durch ſeinen Hang zu ſinnlichen Ergetzlichkeiten und Unterhaltungen wurden ſeine Fähigkeiten mehr geſtört, als cultivirt." — „Sein Gedächtniſs war vortrefflich." — Er las gern, vorzüglich Reiſebeſchreibungen und Kriegsbücher." — „Er ſprach Deutſch, ſeine Mutterſprache, ſehr gut und franzöſich auſserordentlich geläufig, aber nicht ganz richtig. Ruſſiſch hingegen redete er ganz fehlerhaft, vermuthlich weil er dieſe Sprache haſste. In allen drey Mundarten (?) ſchrieb er ſchlecht." — „In der geſellſchaftlichen Unterhaltung konnte der Kaiſer zuweilen recht angenehm ſeyn, doch war er es nicht immer." — „Theils weil er immer ſprechen wollte, und keine Gelegenheit zu reden vorbeyliefs, fiel ſein Ton zuweilen in das Hämiſche und Niedrigkomiſche herab; theils wurde er durch dieſe Geläufigkeit oft verleitet, Sachen vorzubringen, die ihm kein Menſch glauben konnte." — „Die groſse Sinnlichkeit des Monarchen machte, daſs er vorzüglich Muſik, Gemälde, Feuerwerk und kurz alles, was die Sinne reizt, ſehr liebte. Beſonders aber glaubte er ſelbſt, — aber auch nur er allein — ein ſehr geſchickter Muſiker zu ſeyn. Er hatte einen Vorrath von auserleſenen Violinen, von denen manche vierhundert bis fünfhundert Rubel koſteten." — „Auf der einen Seite war er über alle Vorurtheile und Aberglauben hinweg und hatte ſehr richtige Grundſätze von Ehre und unverkennbare Gefühle des edelſten Muthes; aber auf der andern Seite ward er von einer unbeſchreiblichen Furcht, im weiteſten Sinne des Worts, gefoltert." — „Er war gar nicht bigott, konnte aber auch keine Spöttereyen über die Religion und Gottes Wort leiden. Er war mehr den Lehren der proteſtantiſchen als der griechiſchen Kirche zugethan, und muſste daher in ſeiner Minderjährigkeit oft ermahnt werden, dergleichen Meinungen nicht laut werden zu laſſen; ſondern vielmehr beym öffentlichen Gottesdienſte mehr Aufmerkſamkeit und Achtung für die Kirchengebräuche zu beobachten."

Unter den, beyden Theilen angehängten, Beylagen ſind einige intereſſante Urkunden. — Druck und Papier ſind ziemlich gut. —

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Den Hn. Doct. Jur. *Jgn. Sonnleithner*, zu Wien, welcher viele Jahre hindurch als auſserord. Prof. das Handlungs- und Wechſelrecht unentgeldlich lehrte, haben Se. Maj., auſser der zugeſicherten Rückſicht auf ihn bey einer Beförderung, eine Belohnung von 1000 fl. bewilligt.

Dem Nieder-Oeſterr. Appellationsrathe *Franz v. Benza*, der als auſserord. Profeſſor über die Rechtswiſſenſchaft zu Wien einige Jahre unentgeldlich las, iſt die höchſte Zufriedenheit über ſeinen Eifer durch ein Hof-Decret zu erkennen gegeben worden.

Nach geendigtem Lehrcurſe im April 1810, ward der Profeſſor des Lehenrechts, der Titularhofrath Hr. *Bernhard von Fölſch*, wegen ſeiner im Staatsdienſte geſchwächten Geſundheit mit ſeinem vollen Gehalte von 2000 fl. zur Ruhe geſetzt, und behält dabey die Anſtellung als k. k. Cenſor.

Se. Maj. haben den vom jüngſt verſtorbenen Prof. der Praxis des Oeſterr. Rechtes, Doct. *Theodor von Paſtrubau* zu Wien, nebſt einer Gattin hinterlaſſenen 5 minderjährigen Waiſen zur Belohnung für das von demſelben durch 3 Jahre eifrig mit gutem Erfolge und unentgeldlich geführte Lehramt 1000 fl. zu bewilligen geruhet.

An der *Univerſität zu Prag* wird der Prof. des römiſchen Rechts, Hr. *Mich. Schuſter*, das öſterr. Recht, der Prof. des öſterr. Rechts der Gerichtspraxis *und des* Geſchäftſtils Hr. *Joſ. Aloys Haerdtl*, das Lehen-, Handlungs- und Wechſelrecht, das gerichtliche Verfahren und den Geſchäftsſtil, der Prof. des Kirchenrechts, Hr. *Ignatz Sinke*, das röm. Recht und das Kirchenrecht vortragen.

Am *Lyceum zu Olmütz* wird künftig der Prof. der pol. Wiſſenſchaft und des Geſchäftsſtils, der Provincial-Verfaſſung und des Kirchenrechts, Hr. *Chriſtoph von Paſſy*, über die politiſchen Wiſſenſchaften, Geſetzkunde und Statiſtik, der Prof. der bürgerlichen Rechte, Hr. *Ignatz Ludw. Höchsmann* aber über das öſterr. Recht leſen.

Am *Lyceum zu Grätz* übernimmt der Prof. der politiſchen Wiſſenſchaften und des Geſchäftsſtiles, Hr. *Sebaſtian Jenull* die encyclop. Ueberſicht des juridiſch-politiſchen Studiums, das Naturrecht und das Criminalrecht, der Prof. des natürlichen und peinlichen Rechts, Hr. *Franz Ulbrich* aber das röm. Recht und das Kirchenrecht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRESLAU, b. Korn, und POSEN, b. Vf.: *Dokładna nauka języka Polskiego w. z. częściach* (d. i. vollständiger Unterricht in der polnischen Sprache) von *Thomas Szumski.* 1809. 2 Theile. 238 S. u. 384 S. 8.

Dieses Buch enthält viele sehr richtige und wahre Bemerkungen, nur ist es Schade, dass Hr. *Sz.* oft um etwas Neues zu sagen, von der Wahrheit abgeht, und gewissermaßen der *Grammatyka Narodowa* des Abbe *Kopczynski* den Krieg ankündigt. S. 7. heißt es: unter Miecislaus I. hätten die Polen die lateinischen Lettern angenommen; eine Behauptung, die nicht so unbedingt wahr ist, als der Vf. meint. Wie wenn das Christenthum zuerst griechisch war? wie wenn Runen, wie bey den Obotriten, wie wenn griechische oder andere Alphabete den Polen vor dem Christenthum bekannt gewesen wären? denn die politische Existenz der Nation ist doch wenigstens 100 Jahr älter, als ihr Christenthum. Dass das polnische Alphabet italienischen Ursprungs ist, ein slawonisches Alphabet aber zum Grunde gelegen habe, beweisen die slawonischen Töne *ez*, *szoz*, *rz*, *ż* u. s. w., und manche italienische Namensbuchstaben, z. B. *wu* statt *we*, *cz* statt *ce*, und viele italienische Wörter, die einen frühen Verein Polens mit Italien andeuten, und die Sage, dass die ersten Bischöfe oder Missionarien Italiener gewesen, bestätigen. Indess bis zu den heutigen Buchstaben ist doch noch ein gewaltiger Sprung; wenn man sie vom Dato des Christenthums, so unmittelbar von 964 (richtiger 965 oder 966) ableiten will. Nach S. 24. bilden (constituiren, *stanowię*) das gute Polnische wahrhaft aufgeklärte, ihrer Muttersprache und anderer Sprachen gründlich und philosophisch kundige Männer, und nun werden 4 Dialecte der Provincialismen der polnischen Sprache angeführt, der Lithauische, Krakauische, Masurische, Schlesische. Rec. bemerkt, dass, wie schon *Henr. Cornelius Agrippa de Vanitate Scientiarum* geäußert hat, das Volk, ja sogar Ammen und Kinderweiber, eine Stimme bey der Bildung der Sprache von jeher gehabt haben. Dass Kritik und Philosophie über die Reinigkeit der Sprache wachen, die Sprache bereichern können, bleibt wahr, aber die Bildung der Sprache selbst ist nicht die Sache der Kritik und Philosophie, sondern des Volks, des Zufalls, der Zeitumstände und anderer, oft in unserer Macht gar nicht stehenden Umstände. Der Raum erlaubt nicht sich in eine Fehde wegen der Eintheilung der Provincialismen einzulassen, nur bemerkt Rec. nebenbey, dass man auch in Kleinpolen *szed mòg* statt *mògł szedł* spricht, und dass überhaupt der schlesische Dialect durch Czechismen, und die czechisch oder böhmisch deutsche Construction *in tertia persona plurali* corrumpirt, mit dem Posener und Kalischer Dialect nicht so übereinstimmt, als der Vf. versichert, auch wird in Schlesien selbst sehr verschieden polnisch gesprochen; z. B. anders um Medzibor, anders um Rattibor, noch anders um Plesz u. s. w. Der oberschlesische Wegweiser 1801. kann davon überzeugen. Zu wünschen wäre es, und zwar wegen der darin befindlichen Archaismen, dass ein schlesisches Idiotikon einmal herauskäme; manche, der Wiederaufnahme würdige, Wörter finden sich darin in Menge. Wem ist es nicht unbekannt, wie viel alte Wörter *Lessing* im Deutschen wieder hat gäng und gäbe gemacht, die er theils selbst zu brauchen angefangen, theils nur vorgeschlagen, weil er zu seiner Zeit es noch nicht wagen konnte oder durfte, oder keine Gelegenheit dazu hatte. Hr. *Sz.* ist nicht so gewissenhaft, wie *Lessing*; er macht neue Wörter zu Duzenden, und, um die Sprache recht regelmäßig zu machen, möchte er lieber alle Ausnahmen verbannen; z. B. S. 49. 59.: man soll *sieciòw*, *nunciòw*, *objęciòw*, *gròw* sagen. Von *runciòw*, *objęciòw* und von den Verbalibus auf *nie* und *cie* lassen sich allerdings noch Autoritäten finden, so wie von den *monosyllabis*, *gròw*, *wszòw*, *pchtow* u. s. w., allein *sieciow* ist ein offenbarer Fehler, und die Vorschnelligkeit der Zunge und die Unachtsamkeit kann ihn allein entschuldigen. Die vom Vf. verworfenen Genitivi *Zołnoszy*, *Obywateli* u. s. w. sind auch keine so ganz neue Genitivi, als man denkt; man findet sie ja schon im Slawonischen. Also würde man der polnischen Sprache einen schlechten Dienst erweisen, wenn man diesen Slavonismus verbannen wollte, der zur Vermeidung des vielen *òw* oft sehr nützlich ist. Sonach fällt die ganze Tirade des Hrn. *Sz.* weg, dass man alle Ausnahmen, z. B. *Oycie łaskawy* Voc., *w pana mocin* Loc. auszurotten suchen müsste. In der deutschen Sprache hat man zwar zum Theil die Conjugation mit dem einsylbigen Imperfect, nach der häufiger vorkommenden mit dem zweysylbigen zu modeln angefangen, und man hört hier und da z. B. bakte statt buk, aber das ist kein Gewinn für die Sprache. Unter dem Paradigma *Os* steht *uić*, *piesn*, also

im Nominativo pluralis *nicie*, *piesnie*??? Ja, wenn alles nach einem Leiſten gehen ſoll, dann hat der Vf. Recht, aber ſonſt wird es wohl *nici*, *piésni* heiſsen müſſen, und *wsie* und *wsi* auch wohl *osi* und *osie promiscue* heiſsen können. Der Grammatiker iſt immer nur Referent, und niemals Decernent. Die Eintheilung der Verborum dürfte die *Kopczynsk*'ſche Eintheilung nicht verdrängen dürfen. Sie iſt: *A.* 1) *słowa jednotliwe* (Singularia?) 2) *częstotliwe* (Pluralia?) *B.* 1) *dokonane* (Perfecta) 2) *niedokonane* (Imperfecta) *C. a*) *słowa dokonane prawd ziwe* (Veritabilia) z. B. *dać* (*ſic* nicht unrecht von ſlawoniſchen *daty*, *dati*) *strzelic b*) *falszywe* (*falsa*) z. B. *przepisać*, *przeczytać*. Die Eintheilung der Conjugation iſt: 1) *słowa foremne* 2) *pòkforemne* 3) *nieforemne*. Zu No. 1. ſind die Paradigmata *znać*, *mòwić*, *nozyć*. No. 2. *pisać*, *pisywać* (*dawać*, *malować*, *siać*, *leżeć*, *bić*, *czuć*, *pieć*, *kłaśdź*, *strzydz*, *drzeć*, *częqnąć*, in Summa 13 Paradigmen. No. 3. ſind 30 Verba primitiva, z. B. *brać cioć* u. ſ. w. Alles zuſammen macht 5 Formen, nämlich No. 1. drey, No. 2 und 3. jedes eine. Alſo fünf Conjugationen. Ob *Kopczynski's* weit einfachere Eintheilung nicht falſcher und beſſer ſey, mag der Leſer beurtheilen. So wenig, wie man die franzöſiſche oder lateiniſche Conjugation ohne Mühe und Uebung erlernen kann, ſo wenig iſt dieſs im Polniſchen möglich. Rec., der ein groſser Verehrer *Kopczynski's* iſt, ohne jedoch blindlings *in verba magiſtri* ſchwören zu wollen, muſs überhaupt bemerken, daſs, wenn Hr. *Sz.* einmal gegen die *Grammatyka Narodowa* hätte zu Felde ziehn wollen, er dieſs von einer ganz andern Seite hätte thun müſſen. In der Conjugation folgt Hr. *Sz.* in den Paradigmen den Regeln *K's*, und ſchreibt darin *czynimy uczymy*, allein im Texte kommt doch häufiger *emy* vor; z. B. nur *dzielemy* S. 30. u. ſo an unzähligen Orten. Es iſt die Frage, ob die Endung *emy* in prima perſona pluralis praeſentis et futuri ſimplicis nicht obſiegen werde. Dieſe Varietät findet man ja noch in den älteſten Schriften, und es wäre wohl kein ſo groſses Unglück, wenn das *e* über das *i* den Sieg davon trüge. Doch dem ſey, wie ihm wolle. Sowohl Hr. *Sz.* als Hr. Abbe *K.* wollen das *a ściśnione* accentuiren laſſen, welches offenbar Druck und Schrift erſchwere, und wovon doch der ſcharfe Unterſchied von *a otwarte* zum Theil, wie im Slawoniſchen die Buchſtaben *zielo*, im Hebräiſchen Ain, das altdeutſche th, und andere Dinge mehr verloren gegangen, und daher ſchwankend iſt. Eben ſo dürfte auch von der Schreibart im Neutro *em*, *tém*, *dobrém* ſtatt *tym*, *dobrym*, von *tymi* ſtatt *temi* im Maſculino kein ſonderlicher Vortheil für die Sprache entſpringen. Zu viel Unterſchiede ſind wahre Spitzfindigkeiten, die zu nichts führen. Sowohl das Maſculinum, als auch das Neutrum hat im Slawoniſchen im Inſtrumentali bald *om*, bald *em*, in den Subſtantivis bald *ym*, bald *em*, in den Adjectivis, und von *ten*, *tot* im Inſtrumentali *tom*, woraus das polniſche *tym*, oder, wie man jetzt anfängt zu ſchreiben, Maſc. *tym*, Neutr. *tém* entſtanden iſt. Die polniſche Sprache auf das Slawoniſche ganz reduciren zu wollen, würde das Nämliche ſeyn, als wenn man das italieniſche latiniſiren, oder das deutſche nach *Ottfried* und *Kero* reformiren wollte; indeſſen behält die Quelle immer eine Autorität für ſich, und das Neutrum auf *tém* durchaus machen zu wollen, z. B. *tém*, *dobrém*, ſtatt *tym*, *dobrym*, um es mit dem Subſtantivo, z. B. *słowem*, *pismem*, in mehrere Aehnlichkeit zu bringen, iſt wohl nur ganz überflüſſige Bemühung, obgleich im Slawoniſchen *pismom*, *słowom*, der Inſtrumentalis allerdings zum polniſchen *pismem*, *słowem* Veranlaſſung gegeben, wo er aber jedoch auch mit dem Inſtrumentali maſculini generis ſubſtantivorum oft einerley klingt; z. B. *Kleweretom*, *synom* u. ſ. w. (Siehe *Slawin* des *Dobrowski* oder *Smotryckis* ſeltene Grammatik.) Eben ſo hätte auch Hr. *Sz. kłaść*, *paść* ſtatt *kłaśdź*, *paśdź* S. 129. ſchreiben ſollen, wenn er einmal *dać* und nicht *dadź* ſchreiben will: S. 168. *odać*, *poddać* u. ſ. w.; denn ſo gut *dać* von *dati*, ſo kommt *kłaść* von *kłasti*, *paść* von *pasti* altſlawoniſch; und ſo wie die Attiker in ihrem Dialekt πραττω ſtatt πρασσω ſagten, ſo wird immer das ſlawoniſche *ti* in *ć* oder *ci* im Polniſchen verwandelt. Dieſs gilt auch von *strzydz* und *Claudians* Ueberſetzer *Utſtrzycki*. darf wohl nicht *Uſtrzydzki* heiſsen. Allein an dieſe Seite des Angriffs hat Hr. *Sz.* nicht gedacht. Da die polniſche Sprache unter Stanislaus Auguſtus in der Literatur eine ziemlich feſte Orthographie gehabt hat, die man von *Naruſzewicz*, in den öffentlichen Schriften allgemein und auch jetzt noch gröſstentheils beobachtet findet, ſo wäre zu wünſchen, daſs man davon nicht mehr abginge. Man findet in den claſſiſchen Schriften jener Zeit des Stanislaus Auguſtus, mehr Gleichförmigkeit in der Orthographie, als im goldenen Zeitalter der polniſchen Sprache ſelbſt. Sehr ſchätzbare Bemerkungen über die Sprache enthält der neue *Pamietnik* von *Oſinski* No. VII. 1809.; von verſchiedenen Autoren; und zur Sprachberichtigung und Sprachbereicherung hat Hr. *Linde* in ſeinem vortrefflichen Wörterbuche den beſten Weg eröffnet. Aus den ſlawiſchen *Schweſterſprachen*, aber nicht aus dem Franzöſiſchen, Griechiſchen oder aus dem Lateiniſchen, kann der Reichthum der poln. Sprache etwas gewinnen, am wenigſten aber durch Nachbildungen oder Ueberſetzungen von Gallicismen, Germanismen oder durch unnöthige Philoſophumena im unſlawiſchern Genius der Denkart.

Der *zweyte* Theil enthält die Kunſt zu ſchreiben, in 5 Abtheilungen: 1) Theorie des Stils, 2) leichte gelehrte Materien, 3) dergleichen ſchwerere Materien, 4) Regeln und Muſter zu Briefen und Billets, 5) Regeln und Muſter verſchiedener officieller Schriften. Den gröſsten Theil dieſes zweyten Theils füllen Auszüge aus guten Schriftſtellern. Manche Regeln, die der Vf. giebt, dürften wohl nicht allgemein recipirt ſeyn, z. B. daſs man *Joxięcie Dobrodzicy* im Contexte ſchreiben ſollen. Bekanntlich iſt *Waſza Xiożęca Mość* noch immer gäng und gäbe, wovon Hr. *Sz.* nichts anführt.

WERKE

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Reutlingen, b. Mäcken: *Die Erscheinung, ein Gedicht über Unsterblichkeit.* Von *C. F. G.*, Theol. Cand. 1810. 8 S. 4.

Ebend: Der neue Bund. Ein Confirmationsgeschenk für die gebildete Jugend. Von *C. F. G.*, Theol. Cand. 1810. 16 S. 8.

Der Vf. dieser beiden kleineren Poesieen verräth ein Talent für die didaktische Poesie, das weiterer Ausbildung werth ist. Dem ersten, über die Unsterblichkeit, scheint nur die Einkleidung etwas zu schaden, wenn der Vf. sich schon in deren kurzem Vorberichte durch die Veranlassung dazu entschuldiget. Diese war der frühe Tod drey biederer Freunde, der ihn zu neuer Prüfung seines Glaubens an dieselbe auffordert; denn dieß philosophirende Gespräch mit Abgeschiednen, wie in einer Studierstube oder vom Katheder herab gehalten, hat etwas Sonderbares und Unpoetisches; besonders wenn der Vf. so seine Zweifel ihnen vortragend, mit ihnen spricht:

Sieh, von der Monas an, der Wesen lange Leiter,
Du siehst Geburt und Tod im Wechsel, und nichts weiter.
Der niedre Regenwurm, der sich an Erde schmiegt,
Der königliche Aar, der über Wolken fliegt,
Der schwache Colibri, der Elephant, der Riese,
Der Vogel stolzer Pracht aus Bramas Paradiese,
Der Erdkrebs, den ein Gott mit Häßlichkeit *gestraft*,
Der hundertjähr'ge Rab', so wie der *Stundenhaft*
Der Thiere Herrscher selbst, der kühn dem Blitze wehret,
Der festes Land in See, und See in Land verkehret,
Der Bettler und der Fürst, der Blaffard und der Mohr,
Der Frevler, wie der Christ, der Weise wie der Thor:
Sie stammen wunderbar aus unbekanntem Samen,
Erscheinen ein'ge Zeit und gehen wie sie kamen.

Allein davon abgesehen ist dem Vf. die Gabe des concisen Ausdrucks philosophischer Gedanken nicht abzusprechen, und er scheint sich Hrn. *v. Haller* zum Muster vorgesetzt zu haben. Dieß geht aus den Antworten der Geister noch mehr hervor. Auch sind mancherley naturwissenschaftliche Kenntnisse, die er besitzt, wenn schon ein Streben mit denselben zu prunken, oft des rechten Eindrucks verfehlen dürfte, an ihm zu schätzen. Die Beweise, die für Unsterblichkeit hier gebraucht werden, sind übrigens die gewöhnlichen, und dem physicotheologischen mit dem moralischen, die auch das meiste poetische Interesse haben, ist das meiste Ansehen eingeräumt. Der Vf. selbst, nachdem er nacheinander seine Freunde sprechen lassen, nimmt in eigner Person den Faden der Unterredung, in ihre Vorstellungen eingehend, und gehoben durch sie, wieder auf, und sucht ihre Gründe durch das, was sich aus den Grundtrieben unserer Seele, ihren höheren Bedürfnissen und Wünschen für ewige Fortdauer folgern läßt, zu verstärken, und schließt mit den Worten:

Nein! darum wall' ich froh durch dieses Erdgetriebe;
Das Pfand der Ewigkeit ist meinem Herzen Liebe.

Wir zweifeln nicht, daß der ernste Friede, der, wie im Vorberichte gesagt wird, durch diese Betrachtungen in der Seele des Vfs. erzeugt wurde, die er gerade in der Ordnung geben wollte, wie sie sich ihm in der feyerlichen Stimmung, nach dem Tode seiner Freunde, aufdrängten, auch das Gemüth der meisten Leser beruhigend ansprechen werde, besonders solcher, die noch mehr Beschäftigung des Verstandes als ergreifende Anregung des Herzens von solchen didaktischen Poesieen erwarten: denn ganz in das Reich der Dichtkunst den würdigen Gegenstand zu erheben, und das poetische Interesse mit dem Verstandesinteresse zu paaren oder auszugleichen, ist dem Vf. nicht gelungen, wie schon die unbehülfliche Einleitung, die nicht wenig Schuld hieran haben möchte, verräth. Das andere *religiöse* Gedicht, das den Werth der Christusreligion in Beziehung auf die Handlung der Confirmation schildert, hat mehrere gelungene Stellen, auch im Ganzen eine gute Diction. Nur irren die oft zur Unzeit angebrachten Bilder und Vergleichungen, aus der Naturgeschichte genommen. Z. B. S. 3.:

Dunkel, wie der ahndende Gedanke
In der zukunftvollen Seele liegt,
Schwächlich, wie der *Ipomäa* Ranke
Sich an nachbarliche Pflanzen schmiegt;
Dunkel liegt im neugebornen Kinde
Seines künft'gen Daseyns großer Sinn u. s. w.

S. 5.

Wie *der Balsamine zarte Blüthe*,
Wie *der Amaryllis Purpurgold*,
Spiegelt sich das weibliche Gemüthe
In des Leibes Blüthe hehr und hold.

Sie sind zu entlegen solche Vergleichungen, und mit der anspruchlosen einfachen Würde eines religiösen Gedichtes, das der Jugend zumal bestimmt ist, nicht wohl vereinbar. Auch verlieren sie an klarer Anschaulichkeit, da die meisten jungen Leser und Leserinnen, denen der Vf. zunächst dieß Gedicht bestimmt hat, wohl schwerlich die vergleichenden Gegenstände aus der Natur selbst kennen werden. Selbst, wenn der Tod Jesu folgender Gestalt verglichen wird: S. 8.

Und du starbst den Tod der Missethäter,
— — —
— — —
Wie vom Stoß unseliger Kometen
Eine Welt aus ihren Kreisen geht,
Bist auch du aus unserm Kreis getreten;
Nur dein Geist, der Odem Gottes weht. . . .

Und wenn von den Wirkungen dieses Geistes S. 9. gesagt wird:

Er entstreift dem blöden *Aug'* die Schuppen,
Und du schaust mit leuchtendem Verstand,
Unterscheidest, wie *von Sternenschnuppen*
Sterne, so die Wahrheit von dem Tand;
Schauest, wie gewaffnet *mit dem Glase*
Keplers, eine neue höhre Welt,
Welche, *gleich der milchgefärbten Straße*,
Weisheit, als *ein Lichtesgürtel*, hält.

so,

so wird jeder Leser von Geschmack diese astronomischen Bilder gewifs für zu fremdartig gesucht, und mit der Sprache des Gefühls, die man erwartet, die auch sonst in dem Gedichte gefunden wird, im Widerspruche, die bezweckte Wirkung also beeinträchtigt finden. Wir machen um so mehr den Vf. auf solche jugendliche Verstöfse aufmerksam, da er Tugenden besitzt, die solche Fehler nicht zu Nachbarinnen haben sollten; und wenn er auf der einen Seite bey seinem poetischen Streben dem alten Ernst und der Würde unserer Dichtkunst huldiget, und von den gaukleriſchen verkehrten Bemühungen mancher Dichter der neueren Schule sich wegwendet, so sollte er darin einem falschen Zeitgeschmack nicht huldigen, bunten weit hergeholten Vergleichungen, namentlich aus dem Felde der Naturwissenschaften, womit jetzt überall so geprunkt wird, nachzujagen. Diese Ostentation ist bey vielen nur eine Decke für die poetische Blöfse; bey unserm Vf. hoffen wir, nur ein Mifsgriff, wovor wir ihn, aus Achtung für sein Talent, warnen.

Augsburg, b. Stage, u. Feldkirch, in d. Graff. Buchdr.: *Seifried's poetische Schriften.* 1808. *Erster* Band 244 S. *Zweyter* B. 238 S. 8. (Preis 1 Rthlr.)

Der Vf. scheint mit alten und neuen guten Dichtern vertraut, und von ihnen zu eigenen poetischen Versuchen begeistert worden zu seyn. In einigen seiner Gedichte, vorzüglich in dem: Helvetiens Genius an die Bewohner der Schweiz, wird ein kräftiger horazischer Ausdruck sichtbar; in andern wird man an die Sprache *Klopstock's* erinnert; auch *Hölty's* wehmüthiger Ernst blickt aus einigen gemüthvollen Liedern; kurz man bemerkt, dafs sich unser Vf. bey unverkennbaren Dichter-Anlagen, im Ganzen nach guten Mustern bildete; dafs es ihm aber an originaler Form, wodurch in unserer — an originellen Dichterformen so reichen — Zeit poetische Darstellungen allein gefallen mögen, gebricht. Dazu kommt, dafs es seiner Lyrik zwar nicht an Kraft, wohl aber durchgängig an Wohllaut und Rhythmus fehlt, ja dafs der Ausdruck oft platt und niedrig ist. Welches Ohr kann Stellen, wie folgende, ertragen: (S. 48. Auf den Tod Pius VI.)

O wie dehnet sich des Thurmes Feder,
Hochgespannet vom Gewicht der Zeit!
O wie reiben sich der Uhren Räder,
Deren Zahn des Lebens Faden käut. (!!)

Ach, der Stundenaufgehobner Hammer
Fällt auf müder Glocken Abendroth,
Und erschüttert von des Erzes Jammer,
Rufen Glocken: Tod, Pius ist todt!

Wenn zartes Gefühl und wirklich poetischer Geist in Ergüssen, wie folgender: *die Zuflucht des Dichters,* (S. 64.) anspricht:

Sieh, wie wilde Stürme den Wald durchtoben,
Ihre Flügel schlagen die Tannen nieder,
Die, an scharfen Klippen zerschmettert, von den Bergen
in Thäler stürzen!

— — — Aber — — —

Phöbus kam mit flammender Fakkel, führte
Mich an's Rosen-Ufer der Aganippe;
Muse, Muse, ströme Gefühl aus deinen Quellen in meinen
Busen.

Schneegeflimmer, taumelnd um stumme Harfen,
Du vergehst, und wirst jetzt zu frommen Thränen,
Da mein Finger Saiten berührt, und ihnen *Höltys* Gesang
entlokket;

so übersteigt sich dagegen der Gedanke, *und wird* Bombast in Stellen, wie: (S. 33. *die Schöpfung.*)

Du, Schöpfer, schriebst mit glühendem Federkiel
Das A B C ins Weltblatt des Firmaments,
Und Thier und Mensch und Engel lasen
Staunend im Glutbuch der Allmacht Sylben u. s. w.

Den *zweyten* Band füllet eine Art Drama: *Sokrates der Weise*, und ein didaktisches Gedicht: *das letzte Gericht.* — Hätte der Vf. seinen Sokrates in erzählender, und, wo es nöthig schien, in dialogischer Form, zum Nutz und Frommen derer, welche die Geschichte des Weisen nicht in den Quellen aufsuchen können; dargestellt; er würde immer etwas Nützliches geleistet haben. So aber fällt es widerlich, die Moral auf dem Cothurne dociren zu hören. — Das letzte Gericht ist eine schwülstige Erweiterung der christlichen Mythe dieses Namens.

ROMANE.

Leipzig, b. Rein u. Comp.: *Drey Erzählungen vom* Vf. der Heliodora. 1809. 254 S. 8. (*Pr. 1 Rthlr.*)

Verirrungen des menschlichen Herzens, die, in Laster ausgeartet, die unglücklichsten Folgen herbeyführen, und sich mit Verzweiflung endigen, sind in diesen Erzählungen dargestellt. Um des moralischen Zwecks willen verdienen sie von allen denen gelesen zu werden, denen Moral in Beyspielen lehrreich ist. Poetischen Werth haben sie nicht, aber sie sind in guter Prosa erzählt. Die erste, *Eugen und Rosalie*, ist unstreitig auch die interessanteste. Die beiden andern: *Gräfin von Santerre* und *Dorgeville*, empören des Lesers Gefühl, wegen der fast unnatürlichen Verbrechen, die in ihnen geschildert werden.

Halle, gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

I.

Regiſter

der

im Jahrgange 1810

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. Die *Römiſche Ziffer* I, II, III, *zeigt den erſten, zweyten und dritten Band der A. L. Z. und* IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutſche aber die Seite an.*

A.

Abbildung u. Erläuterung der funfzehn Denkmünzen, welche an dem Pariſer groſsen Feſte unter die aus Deutſchland zurückgekehrte franz. Armee ausgetheilt werden ſollten. IV, 862.

Abbildungen berühmter, um die Arzneykunde verdienter Gelehrten; ſ. G. W. *Zapf.*

Abendmahl, das heilige. (Von M. *Claudius.*) IV, 1038.

Abendunterhaltungen, religionsgeſchichtliche, eines Pfarrers mit ſeinem Schulmeiſter u. einem Bauer. IV, 797.

— — neue religionsgeſchichtliche u. ſ. w. od. 2r Th. IV, 797.

Abernethy, John, ſurgical obſervations. III, 641.

— — medicin. chirurg. Beobachtungen; aus dem Engl., von J. F. *Meckel.* III, 641.

Abhandlungen der phyſikaliſch-mediciniſchen Societät zu Erlangen. 1r Bd. III, 285.

Abwechſelungen, ernſthaft, komiſch, rührend, ſinnreich, nützlich. 2r Th. IV, 896.

Adelma, die Fürſtenbuhlerin; aus den Memoires der Gräfin von L. 1 u. 2r Th. I, 838.

Adreſs-Kalender, Dresdner, auf das Jahr 1810. IV, 239.

Albers, J. A., kritiſche Bemerkungen gegen eine Recenſion des Hn Geh. Raths *Heim* üb. *Marcus* Schrift: über die Natur der häutigen Bräune. III, 306.

Albrecht, Dr., der Domſchütz u. ſeine Geſellen. I, 176.

Alexandre, K. Ch., vollſtändige u. durchaus gegründete franz. Sprachlehre. IV, 1132.

Allerley, neues, über Kunſt, ſ. S. *Wagner.*

Alltagsgeſchichten an den Feſt- u. Arbeitstagen unſrer Zeitgenoſſen vorgefallen. IV, 968.

Almanac de la cour pour l'année 1810. II, 294.

Almanach aus Rom für Künſtler, ſ. F. *Sickler.*

Almanach, Helvetiſcher, für das J. 1810. IV. 89.

Almanach impérial pour l'an 1810. ſ. *Teſtu.*

Almanach royal de Weſtphalie, pour l'an 1810. II, 793.

Almathologie. 1s Bdchn. Balladen, Romanzen, Erzählungen u. Schwänke. IV, 951.

Amos; überſetzt u. erläutert von J. S. *Vater*; auch:

Amos Oracula; edid. J. S. *Vater.* II, 481.

Ammon's, Chr. Fr., vollſtänd. Lehrbuch der chriſtlich-religiöſen Moral. 4e verb. Aufl. IV, 728.

An den groſsen Herrn der Herren, König der Könige, u. Vater aller Väter im Himmel. IV, 1062.

Anacreontis et *Sapphus* carmina. Graece edid. Fr. G. *Born.* Edit. alt. emend. IV, 888.

Analyſe des obſervations des tribunaux d'appel et du tribunal de caſſation ſur le projet de Code civil etc. I, 185.

Andachtsbuch, chriſtkathol, in Geſängen u. Gebeten. IV, 439.

Anders, K. Fr., Schleſien, was es war. 1r Th. I, 541. 2r Th. IV, 790.

Anderſon's, A., kleine Fuſsreiſe durch einen Theil von Seeland; aus dem Engl. von T. F. *Ehrmann.* IV, 201.

André, K. Ch., ſ. Belehrung u. Unterhaltung.

Anecdoter rörande f. d. Konungens viſtande i Petersburg år 1796. och hans felſlagna förmälning med Storfurſtinnan Alexandra. Skrefna år 1801. Ofverſ. fran Franſyskan. II, 650.

Anekdoten, intereſſante, Charakterzüge u. merkwürd. Begebenheiten berühmt. u. berüchtigter Menſchen. 4r Bd. IV, 864.

Angermann, C. F., ſ. L. *La Forgue.*

Anker, M. Joſ., kurze Darſtellung einer Mineralogie von Steyermark, od. ſyſtemat. Aufzählung ſteyermärk. Foſſilien. II, 587.

Anleitung zur Garniſonpoliney. 2te Aufl. IV, 135.

Annalen der Geſetzgebung, ſ. K. S. *Zachariä.*

Annalen der Wetterau. Geſellſch. für die geſammte Naturkunde, 1n Bds 1s H. I, 85.

Annalen, theologiſche, ſ. L. *Wachler.*

Annales de Mathematiques, ſ. J. D. *Gergonne.*

Anrede des biſchöfl. Hrn. Commiſſarius bey der Eröffnung des Klerical-Seminariums zu Luzern. (von Thadd. *Müller.*) II, 145.

Anſichten des Rheinbundes. 2e Ausg. IV, 256.

Anſichten von intereſſanten, dunkeln u. ſinnreichen Stellen des Neuen Teſtaments. II, 705.

Archiv der Agricultur-Chemie, ſ. S. Fr. *Hermbſtädt.*

— für die Paſtoralconferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konſtanz. 4 Hefte. II, 665.

— für Geographie, Hiſtorie, Staats- u. Kriegskunſt. (Herausg. von Joſ. v. *Hormayr*) 1810. Jan. — März. II, 525. April — Jul. IV, 897.

Archiv für prakt. Medicin u. Klinik, ſ. E. *Horn*.
— für thierärztl. Erfahrungen, ſ. L. *v. Moſel*.
v. Aretin, J. Ch., literar. Handbuch für die Baier. Geſchichte und alle ihre Zweige. Literatur der Staatsgeſch. 1r Th. Literatur der Geographie u. Statiſtik. 1r Th. II, 429.
Ariſtotelis Politicorum libri octo ſuperſtites. Graeca recens. et illuſtr. J. G. *Schneider*. Vol. I et II. I, 521.
Armenweſen, das, in Abhandlungen u. hiſtor. Darſtellungen. 1r Bd. IV, 1057.
Aſcher, S., hiſtoriſch-romantiſche Gruppen. 1 u. 2r Bd. III, 921.
— — Napoleon, oder über den Fortſchritt der Regierung. II, 113.
— — ſ. Praxede.
Auf die Feyer der erſten heil. Communion Sr. K. Hoheit des Herzogs Karl von Baiern 1810. (von J. A. *Sambuga*.) IV, 767.
Auter, Fr., Novellen. I, 286.
Azuni, M. D. A., Droit maritime de l'Europe. Tom. I. et II. IV, 481.

B.

Baekenberg, Fr. H., Lehrbuch der niedern Mathematik. 1 u. 2e Abth. 2e verb. Ausg.; auch:
— — Lehrbuch der Kriegswiſſenſchaften. 1r Th. IV, 240. 2r Th. 2e verb. Aufl. auch:
— — Anleitung zum militär. Aufnehmen, zur Terrainlehre u. ſ. w. IV, 248.
Baden, das Großherzogthum, topographiſch ſkizzirt. (vom Staatsr. *Eichrodt*) II, 278.
Badens, G. L., Erindringer, Anmærkninger og Retteſſe ved Heinr. *Behrmann's* Geſchichte Chriſtian II. III, 679.
Badham, Ch., Obſervations on the Inflammatory Affections of the Mucous Membrane of the Bronchiae. III, 313.
Baggeſen, J., der Karfunkel oder Klingklingel-Almanach für das J. 1810. I, 709.
— — Taſchenbuch für Liebende auf das J. 1810. I, 623.
Bahnmaier, J. F., Geſänge für die Jugend. III, 647.
Bail, C. J., Statiſtique générale des Provinces compoſant le Royaume de Weſtphalie. I, 657.
Bæreus, J. H., hvorledes kan Regjering og Folk ſikkerſt og vaerdigen forkaffe de danske Stater fuld Erſtatning for hvad de ved Englands uretfaerdige Overfald have lidt? I, 172.
— — Penia eller Blade for Skole-Induſtrie-Medicinal og Fattigvæſen. 1 — 3r Jahrg. 1806 — 8. I, 625.
Barrow, J., Reiſe nach Cochin china in den J. 1792 u. 1793. Aus dem Engl. von T. F. *Ehrmann*; ſ. M. C. *Sprengel*, Bibliothek der Reiſebeſchr. 38r Band.
Bartholomäides, Lad., de Sajone amne natura navigero. I, 558.
— — Inclyti ſuperioris Hungariae Comitatus Gömöriensis Notitia hiſtorico-geographico-ſtatiſtica. I, 553.
Bäth, J. G., Orſakerna til Sveaborgs öfvergång och tillſtåndet under deſs belagring. I, 27.
Bauer, J. Ch. A., kurze Geſchichte der merkwürdigſten Begebenheiten des 18ten Jahrh. Neue verb. Aufl. 1 — 4r Th. IV, 568.
Bauernſtand, der, politiſch betrachtet. Nebſt Beylage. III, 801.
Baur, S., homilet. Handbuch für alle chriſtl. Feſttage. 1 u. 2r Bd., ſ. deſſen Repertorium 4 u. 5r Bd.
— — homilet. Handb. für Wochenpredigten, ſ. deſſen Repertorium 6r Bd.
— — Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. 3 — 6r Bd. IV, 728.
— V. Fr., Predigten über Sonn- u. Feſttägliche Texte; nebſt Anhang. 2te Samml. IV, 695.
Bavoux, aîné, et *Loiſſeau*, Juriſprudence des Cours de Caſſation et d'Appel ſur la procedure civile et commerciale. T. I et II. I, 81.
— — ſ. le Praticien français.
Beauval, F., Dialogues pour la vie ſociale. Tom. I — III. II, 943.
Becher, Fr. L., obſervationum criticarum ad quosdam ſcriptores veteres utriusque linguae ſpecimen primum. I, 569.
Bechſtein, J. M., Anleitung zur Kenntniß u. Wartung der Säugethiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten u. Würmer. IV, 776.
Bechſtein, J. M., Naturgeſchichte der Stubenthiere. 2r Bd. 5e verm. Aufl. IV, 776.
Becker, J. H., Verſuch einer allgem. u. beſondern Nahrungsmittelkunde. 1r Th. 1e Abth. III, 397.
— W. G., Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. 19r Jahrg. 1809. IV, 417.
Beckmann, J., Literatur der älteren Reiſebeſchreibungen. 2n Bds 2e St. IV, 15.
Begebenheiten einer Marketenderin, ſ. J. *v. Voſs*.
Bekker, C. W., ſ. Ornithologie.
Belehrung u. Unterhaltung für die Bewohner des öſterreich. Kaiſerſtaates. (Herausg. v. K. Ch. *André*.) 1r Bd. oder 1 — 3e Heft. IV, 441. 4 — 7e H. IV, 921. 8e u. 9e H. IV, 1145.
Beleuchtungen der Truggeſtalten in Freymaureriſcher Hülle. IV, 79.
Bellermann, J. J., de Phoenicum et Poenorum Inſcriptionibus cum duarum explicationis periculo. III, 916.
— — Phoeniciae linguae veſtigiorum in Melitenſi Specim. prim. III, 915.
— — Verſuch einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus. Drey Programmen. 1 — 3e St. III, 905.
Bemerkungen, umſtändliche, üb. die Beſteurung der *geiſtlichen* u. weltl. Staatsdiener, u. über ihren Beyzug zur Kriegslaſten-Concurrenz. III, 29.
Benigni v. Mildenberg, J. H. Charakterſchilderungen, intereſſante Erzählungen u. Züge von Regenten-Größe, Tapferkeit und Bürgertugend, aus der Geſchichte der öſterr. Staaten. 1 — 6s Bdchen. IV, 478.
v. Benzel-Sternau, Gr., ſ. Jaſon.
Benzler, ſ. Weltmann, der.
Bergk, J. A. ſ. W. *Bingley*.
Bernardi, A. B., Sicularum plantarum Centuria prima. I, 734.
Bernhardi, G. B., drey Fragen über Berggerichtsbarkeit im Königr. Sachſen. IV, 65.
Bernſteinii, J. G., epiſtola ad Bonnium, ſiſt. obſervationem luxationis femoris. II, 511.
Bertholdt, L., Daniel, aus dem Hebräiſch-Aramäiſchen neu überſetzt u. erklärt. 2e Hälfte. IV, 1007.
Bertrand, G., Zoreſco von Genua. Trſp. I, 333.
v. Berzeviczy, Gr., Anſicht des aſiat. europäiſchen Welthandels nach dem jetzigen Zeitbedürfniß betrachtet. I, 550.
Beſtimmung, die, des Menſchen; von C. B. 1r Th. philoſophiſche Betrachtungen. 2r Th. anthropolog. u. phychолog. Betrachtungen. II, 9.
Beurard, J. B., Dictionnaire allemand. français, cont. les termes propres à l'exploitation des Mines, à la Minéralurgie et à la Minéralogie, avec les mots techniques. I, 549.
Beyer, J. Fr., tabellar. Ueberſicht der zur wilden Baum-Geſträuch- u. Stauden-Kultur, ſo wie überhaupt zum Forſtweſen nöthigen Kenntniſſe. IV, 392.
Beyträge zur Berichtigung der Urtheile üb. Peſtalozzi; ſ. F. J. *Müller*.
Bibel, die, des Neuen Teſtaments; überſ. von W. F. *Hezel*. III, 1.
Biblia, das iſt, die ganze heil. Schrift. Alt. u. Neuen Teſtaments, verdeutſcht durch Dr. M. *Luther*. (Herausg. von CR. *Lorsbach* u. Prof. *Hartmann*.) II. 427.
Bibliotheca iatrica. Inchoavit et diſpoſuit J. F. *Pierer*. Vol. I — III. ſ. *Hippocratis* opera.
Bibliothek der Abenteurer. 1r Bd. III, 231.
— der neueſten u. wicht. Reiſebeſchr. ſ. M. C. *Sprengel*.
— — für die Chirurgie, ſ. C. J. M. *Langenbeck*.
Biederſtedt, Dr. H., Geſchichte der Nikolai-Kirche in Greifswalde. I, 31.
v. Bienenberg, K. J., Verſuche üb. einige merkwürd. Alterthümer im Königr. Böhmen. 3 Stücke. IV, 56.
Bienenwärter, der erfahrne. III, 631.
Bilderbuch, ornithologiſches, für die Jugend. 1n Bds 2 Heft. III, 103.
Bingley's, W., Biographieen der Thiere. Nach dem Engl. von J. A. *Bergk*. 1 u. 2r Th. IV, 809.
Bintz, G., hinterlaſſener Unterricht üb. das Hufbeſchlägs der Pferde. III, 622.
Biographie der 6n Bds 5 u. 4e St. und 7 u. 8r Bd. IV, 545.

Biographie Peters des Dritten. 1 u. 2r Bd. III, 985.
Birnbaum, J., f. F. *Laffaulx*.
Blanchard, W., f. J. v. *Maleville*.
Blätter für Nationalbildung; f. F. J. *Müller*.
Blätter zur Unterhaltung, f. G. H. *Heinse*.
Blech's, A. J., Lehrbuch der allgem. Weltgeschichte; in 2 Abtheilungen. II, 609.
Block, N. H. S., Reiseiagttagelser, eller Udtog af en Dagbog holden paa en Reise fra Trondhjem til Christiania. II, 670.
— S. N. J., Nykiöbing laerde Skole siden dens Reform i Nov. 1806. III, 324.
— — f. Fr. *Jacobs*.
Blühdorn, J. E., Religionsvorträge, meistens über Episteltexte. 2e verm. Ausg. IV, 1048.
Blumenkränze geselliger Freude u. unschuldigen Frohsinns. 1r Th. 5e verb. Aufl. IV, 952.
Blumhardt, Ch. G., f. D. *Begue*.
Blumhof, J. G. L., f. J. K. *Garney*.
Bockhammer, L. E. K., Predigten üb. die Sonn-Fest- u. Feyertägl. Evangelien. 1 u. 2e Jahreshälfte. IV, 791.
Bode, A., Burlesken. IV, 336.
— J. E., astronom. Jahrbuch für das Jahr 1812. II, 121.
— — Sammlung astronomischer Abhandl., Beobachtungen und Nachrichten. 4r Suppl. Bd. zu dessen astronom. Jahrbüchern. IV, 1.
Bodmann, Ferd., Annuaire statistique du Département du Mont-Tonnere pour l'an 1809. I, 873.
Begue, D., Versuch üb. das göttl. Ansehn des N. Test. Aus dem Engl. von Ch. G. *Blumhardt*. IV, 1070.
Bolaffi, Mich., f. Teodia.
Boldyrew, A., f. Moallakat.
v. Bonafont, K., Ivan der Vierte. III, 924.
Boer, L. J., Abhandlungen u. Versuche geburtshülflichen Inhalts. 2n Bds 3 u. 4r Th. IV, 1024.
Borek, K. Fr. W., Biedersinn der Franken, od. der Einzug Kaiser Karl des Vierten in Nürnberg. II, 694.
Borheck, C. A., f. *Diogenes Laertius*.
Borkhausen, f. Ornithologie.
Born, F. G., f. *Anacreontis* carmina.
— Iw., krathoe rukowodstwo k Rossiiskoi slowesnosti. III, 773.
van den Bosch, H., geneeskundige Waarnemingen. II, 345.
Bossut's, K., Versuch einer allgem. Geschichte der Mathematik. Aus dem Franz. von N. Th. *Reimer*. 1 u. 2r Th. I, 515.
Bouterweck, Fr., f. Ueber die Möglichkeit einer philos. Classificat. d. Mineralkörper.
Brackebusch, J. G. L., der Landpfarrer, aus dem Gesichtspunkte einer menschenfreundl. Politik betrachtet. I, 447.
Bramigk, J. Fr., Lieder u. Singgedichte. II, 423.
Brandes, E., üb. das Du u. Du zwischen Aeltern und Kindern. I, 239.
— — über den Einfluss u. die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände Deutschlands. 2 Abtheilungen. II, 433.
Braubach, D., Beyträge zur Erweiterung der Kenntnis der Seewissenschaften. 2r Th. IV, 710.
— — erleichterte Methode, um die Länge, Breite, das Asimuth u. s. w. ohne Kenntnis der sphärischen Trigonometrie zu finden; herausg. von M. *Steengrafe* u. Fr. *Elmken*. IV, 710.
Breisig, J., f. W. A. *Lampadius*.
Brentano, Sophie, bunte Reihe kleiner Schriften. IV, 111.
Briefe einiger Aerzte in Italien üb. das Pellagra. Aus dem Ital. von J. H. G. *Schlegel*. I, 101.
— üb. Moralität, Würde u. Bestimmung des Weibes; von Wilhelmine H. . . IV, 47.
Brodiermuster für Damen. 1r Th. in 2 Abth. mit Erklärung in dän. u. deutscher Sprache. IV, 1048.
Brorn, G. F. X., ein paar interessante Pastoral-Fragen und deren Beantwortung. 1 u. 2s H. III, 212.
— — vom Kirchen-Regiment. III, 212.
Broocmann, K. Ulr., Berättelse om Tysklands Underwisningsverk ifrån dess äldsta intill närvarande tider. 1 u. 2r Th. III, 406.
Bruchstücke eines versiegelten Buchs; f. J. C. *Velthusen*.
Brückner, H., f. Criminal-Gesetzbuch, holländisches.
— J. A., Essai sur la nature et l'origine des droits ou déduction des principes de la science philosophique du droit. II, 713.
Bruel, J. A., Dictionnaire portatif de Gallicismes et de Germanismes. IV, 894.
Brüning, A., Anfangsgründe der Grundwissenschaft od. Philosophie. II, 869.
Bücher, heilige, des N. Test. unsers Hrn. Jesus Christus. Nach d. Vatican. Ausg. (v. Rath *Wittmann*.) III, 767.
Buchholz, C. A., Feronia. II, 62.
— — G. G. H., Versuch einer praktischen Darstellung des Deich- und Faschinenbaues an der Oberelbe im Lüneburgischen. 1r Th. I, 726.
Buchner, A., die Vernunftlehre. II, 353.
Bucholz, C. F., f. *Gren's* Grundriss d. Chemie.
v. Buggenhagen, E. Ch., Beyträge z. Aufnahme der Landwirthschaft in Schwedisch-Pommern. IV, 605.
Bund, der neue, ein Confirmationsgeschenk für die gebildete Jugend; von C. F. G. III, 1005.
— der Rheinische, f. P. A. *Winkopp*.
Bunsen, P. L., f. F. *v. Wildungen*.
Burdach, K. Fr., der Organismus menschl. Wissenschaft u. Kunst. II, 422.
— — die Literatur der Heilwissenschaft. 1r Bd. III, 755.
Burger, W. Fr., histor. statist. topograph. Beschreibung des Dorfes Ueberkingen. III, 450.
Bürger-Militär-Almanach, f. *Lipowsky*.
Bürger's, G. A., Briefe an Mariane Ehrmann; herausg. von Th. Fr. *Ehrmann*. IV, 1100.
Busch, L., liturg. Versuch, od. deutsches Ritual für kathol Kirchen. 1 u. 2e verb. Aufl. III, 209.
Büsching, J. G., f. F. H. *v. d. Hagen*.
— J. L., u. K. Fr. *Kaiser*, Journal für Bienenfreunde. 1 — 4r Jahrg. IV, 385.
Butte, W., die Statistik als Wissenschaft bearbeitet. 1e Liefr. I, 750.
— — Entwurf eines systemat. Lehrcurses auf die Grundlage seiner General-Tabelle. I, 917.
— — General-Tabelle der Staats- und Landeswissenschaft. I, 917.

C.

Callisen, Ch. Fr., Was muss ich glauben als Mensch u. Christ? auch:
— — christl. Glaubenslehre nach Vernunft u. Schrift. I, 809.
Campe, J. H., Wörterbuch der deutschen Sprache. 2r u. 3r Th. I, 441.
Canisius, Pet., f. Katechismus.
Cannabich, G. Ch., Kritik der prakt. christl. Religionslehre. 1r Th. II, 857.
— — Lehrbuch der christl. Religion für Bürger- und Landschulen. Neue verb. Aufl. IV, 680.
Careno, A., epilogus de vaccinatione. IV, 1099.
Carnatz, J. G. J., de conjugum Megapolitanorum successione ab intestato. III, 750.
Catalog, allmän, öfver de uti Sverige och Finland ifrån början af detta århundrade utkomna böcker och skrifter, utgifven af Bocktryckerie Societät. 1r Bd. von 1801 — 1805. II, 319.
Catalogus eines Universal-Museums von physikal. Instrumenten. 1 u. 2r Th. I, 95.
Catteau, J. P., Voyage en Allemagne et en Suede. T. I — III. III, 205.
Catullus, f. Collectio.
Cebes, des Thebaners, Gemälde; mit Anmerk. herausg. von M. H. *Thieme*. 2e verb. Aufl. IV, 1022.
Champollion-Figeac, J. J., nouvelles recherches sur les Patois ou Idiomes vulgaires de la France et en particulier sur ceux du departement de l'Isère. III, 865.
de Chateaubriand, F. A., les martyrs, ou le triomphe de la religion chrétienne. Tom. I et II. III, 361.

de Chateaubriand, F. A. die Martyrn, od. d. Triumph des Chriſtenthums. Nach d. Franz. v. Th. *v. Haupt*. 1 u. 2r Th. III, 361.
Chiron, ſ. J. B. *v. Siebold*.
Chriſt, J. L., allgemeines theor. prakt. Wörterbuch üb. die Bienen u. Bienenzucht. IV, 305.
— — vollſtändige Pomologie, u. ſyſtemat. Verzeichniſs der vornehmſten Sorten des Kern- und Steinobſtes der Chriſtſchen Baumſchule. 1r Bd. Kernobſt. II, 261.
Chriſtiani, C. J. R., Anviisning til en med vor Natur og Beſtemmelſe paſſende Leveplan. 2r Theil. Overſat efter Forf. tydske Mſpt. ved J. *Krumm*; auch:
— — Anthropologie eller Veiledning til Kundskab af Menneſket. IV, 369.
Chwostow, Graf, liriſtſcheskijä Tworenijä. III, 774.
Ciceronis, M. T., epiſtolae temporis ordine diſpoſitae. Recenſ. et illuſtravit Ch. G. *Schütz*. Tom. I. I, 673.
Claudius, G. C., allgemeiner Briefſteller. 5te verb. Aufl. IV, 1063.
— M., ſ. Abendmahl.
— — ſ. *Fenelon's* Werke.
Clemens, P. A., neues Elementarbuch für Bürgerſchulen. 1e Abth. 4e verb. Aufl. IV, 930.
— — ſ. Fr. E. *v. Rochow*.
Cleminius, J. G., ſ.-P. *de Vernon*.
Clubb, der, od. die vorwitzigen Weiber. Luſtſp. nach *Goldoni*. I, 335.
Cludius, H. H., Abriſs der Vortragskunſt. II, 849.
— — Muhammed's Religion aus dem Koran dargelegt, erläutert u. beurtheilt. I, 73.
Code civil des Français, ſuivi de l'expoſé des motifs préſenté par les orateurs du gouvernement etc. 3 Voll. I, 185.
Collectio auctorum claſſicorum latinorum. Tom. V. cont. *Catullus*, *Tibullus*, *Propertius*. Edit. nova. IV, 912.
Conférence du Code civil avec la diſcuſſion particulière du conſeil d'état et du tribunat. 3 Voll. I, 185.
Consbruch, G. W., klin. Taſchenbuch für prakt. Aerste. 1r Bd. 5e verm. Aufl. auch:
— — u. J. Ch. *Ebermaier*, allgem. Encyklopädie für prakt. Aerzte. 7n Thls. 1r Bd. 5e verm. Aufl. IV, 318.
— C. W., kliniſches Taſchenbuch für prakt. Aerste. 2r Bd. 5e verm. Aufl. IV, 433.
Converſations-Lexicon. Nachträge. 1r Bd. IV, 281.
Coſtenoble, C., dramatiſche Spiele. Taſchenb. für 1810. I, 767.
Cramer, J., Beyträge zur nähern Kenntniſs des Menſchen, in Lebensbeſchreibungen hingerichteter Miſſethäter. 9 Hefte. IV, 717.
Criminal-Geſetzbuch für das Kgr. Holland. Aus dem Holländ. von L. W. H. *Zimmermann* u. H. *Brückner*. III, 841.
Crimineel-Wetboek voor het Koningryk Holland. III, 841.
Crome, A. Fr. W., u. K. *Jaup*, Germanien; eine Zeitſchrift für Staatsrecht, Politik u. Statiſtik von Deutſchland. 3n Bds 1 u. 2e H. IV, 249. 3n Bds. 3e Heft. IV, 332. 4n Bds 1e Heft. IV, 993.
Cunradi, J. G., die höchſt nöthige Reform des Unterrichts in der latein. Sprache. III, 629.

D.

Dahl, J. Ch. W., ſ. Verſuch einer kirchl. Statiſtik.
v. Dalberg, F., ſ. Sch. Moh. *Fünf*.
v. Dalwigk, K. Handbuch des franz. Civilproceſſes mit ſeinen Abweichungen von der Proceſs-Ordnung des Königr. Weſtphalen u. ſ. w. 1n Bds 1e Abth. I, 459.
Damen, die gelehrten. Metriſch. Luſtſp. IV, 543.
Daniel, ſ. L. *Bertholdt*.
Danz, J. T. L., Vorſchriften zu einer verſtänd. Uebung in der Deutſchen Rechtſchreibekunſt. 2e verb. Aufl. IV, 26.
— — ſ. M. A. *Plautus*.
Danziger, Jac., Portefeuille zur Nachſicht bey Fourage-Geſchäften. 2e Aufl. IV, 989.
Darſtellung der Lage des Königreichs Weſtphalen im J. 1809. ſ. Expoſé.
Decker, jun., J. H., Handlungs-Principal-Buch, dem fra Handels-Geſetzbuche gemäſs entworfen. I, 732.
Dégrange, Edm., l'Arithmetique pratique, analyſée, démont dans différentes applications à tous les uſages du Comme etc. 2 Vol. IV, 286.
— — nouveau Traité du Change. Seconde édit. IV, 286.
Delbrück, F., ein Gaſtmal. Reden und Geſpräche über Dichtkunſt. I, 561.
Demokrit, ſ. J. A. W. *Geſsner*.
Denkmal auf Felix *Herder*. II, 887.
Denkwürdigkeiten, militäriſche, unſrer Zeiten, beſonders d franz. Revolutionskrieges J. 1792. u. ff. 3r — 6r Bd. IV, 14
Depon's, F., Nachrichten von der General-Hauptmannſcha Caracas; aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. IV, 201.
Descourtilz, M. E., Voyages d'un Naturaliſte et ſes obſervation faites ſur les trois regnes de la nature dans pluſieurs ports d mer franç. etc. Vol. I — III. IV, 601.
v. Destouches, J., ſtatiſt. Darſtellung der Oberpfalz und ihre Hauptſtadt Amberg vor und nach der Organiſation von 180 auch:
— — ſtatiſtiſche Beſchreibung der Oberpfalz vor und *nach* der neueſten Organiſation. 3 Thle. I, 825.
Dictionnaire, nouveau, d'hiſtoire naturelle, appliquée aux arts, principalement à l'Agriculture et à l'Economie rurale et domeſtique, par une Societé. Tom. I — XXIV. IV, 565.
— nouveau, de poche françois-allemand et allemand-françois, précédé d'une Préface par M. A. *Thibaut*. Nouv. édit. Vol. I et II. IV, 894.
— univerſel, nouveau, des Synonymes de la langue françaiſe, contenant les Synonymes de Girard, Beauzée, Roubaud, d'Alembert etc. (par Mr. *Guizot*.) 2 Bde. II. 751.
Dietrich, Fr. G., der Wintergärtner 3e verb. Aufl. IV, 1008.
Dietz, J. Ch. Fr., über Wiſſen, Glauben, Myſticismus u. Skepticismus. II, 872.
Dillenius, Fr. W. J., griech. deutſches Wörterbuch für die Jugend. 3e verm. Aufl. IV, 167.
Dillwyn, L. W., Synopſis of the britiſh *Confervae*. Fasc. V — XVI. IV, 545.
Dilthey, K., der Thüringiſche Kinderfreund. 2r Thl. auch:
— — der allgemeine Kinderfreund. IV, 816.
Diogenes Laert., von dem Leben und den Meinungen berühmter Philoſophen. Aus dem Griech. von C. A. *Barbeck*. 1r u. 2r Bd. IV, 128.
Dirckſen, H. W., über Stärke der Seele. I, 268.
Diſcuſſions du Code civil dans le conſeil d'état; par *Jouannau*, *Solon* et *de la Porte*. T. I — III. Seconde édit. I, 185.
Dixmerie, ſ. *La Dixmerie*.
Dmochowski, Fr., ſ. Eneida Wirgiliusza.
Docen, B. J., ſ. F. H. *v. d. Hagen*.
Döhnel, K. Fr., die Roſaſchleife u. der Lehnhardtſche Geſundheitstrank. IV, 887.
Dolz, J. Ch., Denkſprüche nach den Hauptwahrheiten der Pflichten- und Religionslehre geordn. 2e Samml. IV, 640.
— — Hülfsbuch zur Schön- und Rechtſchreibung und zum ſchriftlichen Gedankenvortrage. 3e durchgeſeh. Aufl. IV, 704.
— — katechet. Anleitung zu den erſten Denkübungen der Jugend. 2e Bdchn. 2e durchgeſ. Aufl. IV, 744.
— — J. Fr. W. *Döring* und Ch. H. *Kayſer*, katechetiſche Andachtsunterhaltungen. 1 u. 2e Bdch. IV, 605.
Domſchütz, der, ſ. Dr. *Albrecht*.
Don Quixote, der deutſche, oder Einer der Zwölfe. IV, 399.
Döring, F. W., Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. 1 u. 2r Curſ. 4e verb. Aufl. IV, 432.
Dorn, J. F., Dresdner Kalender auf das J. 1810. IV, 256.
Doro Caro, neue Novellen. 1e Bdchn. IV, 1119.
Dörrien, H., Praeceptorum Codicis Napoleonei de adminiſtratione tutelae cum jure Romano et Germanico collatio. I, 814.
Dräſeke, J. H. B., Religion in ihrer Bedeutung für den Menſchen u. das Zeitalter. IV, 1127.
Dreſch, L., über die Dauer der Völkerverträge. Preisſchrift. III, 625.
Dresden, das neue. Ideen zur Verſchönerung dieſer Stadt. III, 599.

Drexel, A., Anthologie aus Italiens classischen Schriftstellern. 1 u. 2r Th. III, 447.
Drumpelmann, E. W., Flora Livonica, od. Abbild. u. Beschreib. der in Liefland wildwachsenden Pflanzen. 1 u. 2e H. II, 894.
— — u. W. Ch. *Friebe*, getreue Abbildungen u. naturhistor. Beschreib. des Thierreichs aus den nördl. Provinzen Rußlands, vorzügl. Liefl., Ehst- u. Kurland. 1—4s H. II. 892.
Dungé, C. G., Geographiae et historiae Ducatus Magni Badensis primae lineae. P. I. III, 105.
Dumont de Florgy, s. *de Florgy*.
Dyk, J. G., Leitfaden für die Jugend beym Vortrage für die Geschichte des Königreichs Sachsen. IV, 981.

E.

Ebbeke, J. Ph., Predigt über den Glauben an Unsterblichkeit. IV, 924.
Eberhard, J. A., Handbuch der Aesthetik. 4 Thle. u. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. III, 113.
— — synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. 2e verb. Aufl. IV. 1040.
Edict, das Königl. Preußische, vom 9n Octob. 1807. in Hinsicht auf seine Folgen. II, 453.
v. Eggers, C. U. D., Reise durch Franken, Baiern, Oesterreich, Preußen u. Sachsen. 4 Thle. II, 129.
Ehrenberg, Fr., Blätter dem Genius der Weiblichkeit geweiht. I, 585.
— — weiblicher Sinn und weibliches Leben. I, 585.
Ehrmann, T. F., s. M. C. *Sprengel*.
— — s. G. A. *Bürger*
— — s. J. *Barrow*, u. Fr. A. *Péron*.
Eichhorn, K. Fr., deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. 1e Abth. I, 713.
Eichrodt, Staatsr., s. Baden, das Großherzogthum.
Eigner, E., s. le Praticien français.
Eilmann, P. M., Wahrheiten aus beiden Trigonometrieen auf eine neue Art bewiesen. IV, 781.
Elmken, Fr., s. D. *Braubach*.
Emmermann, Fr. W., über öffentl. Armenanstalten auf dem Lande. II, 185.
Eneida Wirgiliusza, dzieło posmiertne, tłomaczone przez Fr. *Dmochowskiego*. III, 55.
Engelhard, W., s. W. *Wöhler*.
Epistel an *Malsiner*. (Von v. *Giovanelli*.) III, 465.
Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen. 2r Bd. IV, 584.
Erhardt, Sim., Vorlesungen über die Theologie u. das Studium derselben. II, 649.
Ernst, H., Anweis. zum prakt. Mühlenbau. 4r u. 5r Th. IV, 872.
Erörterung der Frage: Wie können die gegenwärt. Kriegs-, Contributions-, Militärs- u. andere Lasten für ganz Sachsen unmerklich gemacht werden? II. 208.
Erscheinung, die, ein Gedicht über Unsterblichkeit. Von C. F. G. III, 1005.
Erzählungen, drey: Eugen u. Rosalie, Gräfin v. Santerre u. Dorgeville. III, 1008.
— interessante, Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben berühmter u. berüchtigter Menschen. 1 u. 2r Bd. IV, 864.
Eschenbach, Ch. G., s. Wässerungsmethode.
Eschenburg, J. J., Handb. der klass. Literatur. 5e verm. Aufl. IV, 993.
— — Lehrbuch der Wissenschaftskunde. 3e verm. Ausg. IV, 1033.
Eschke, E. A., mythol. Vorlesungen für Damen. IV, 902.
van Es, K., u. L., s. Schriften, die heiligen, des N. Test.
Etat der sämmtl. an- und abwesenden Gemeindsbürger der Stadt Zürich mit dem J. 1810. IV, 732.
Euklid's Elemente. Aus dem Griech. v. J. Fr. *Lorenz*, herausg. von K. *Mollweide*. 3e verb. Ausg. IV, 1142.
Ewald, J. L., Rede bey Vereinigung des reform. u. kathol. Gymnasiums zu Heidelberg im J. 1803. I, 803.
— — Sind in kleinen Landstädten Bürgerschulen nöthig? II. 173. IV, 889.
Ewald, J. L., Vorlesungen über die Erziehungslehre u. Erziehungskunst. 1 u. 2r Bd. I, 153.
— — s. G. A. *Knittel*.
Exposé de la Situation du Royaume de Westphalie an 1809. (par Mr. le Comte *de Wolfradt*.) Auch Deutsch. I, 777.
Eytelwein, J. A., Vergleichung der gegenwärt. u. vormals in den K. Preuß. Staaten eingeführten Maße und Gewichte. 2e verm. Aufl. IV, 990.

F.

Fabeln u. Erzählungen. Ein Anhang zu den Liedern für Volksschulen. Neue verm. Aufl. IV, 960.
Fallén, C. F., Monographia Cimicum Sueciae. III, 135.
Fallesen, L. N., theologisk Maanedsskrift for Fædrelandets-Religionslærere. 7r — 10r Bd. IV, 577.
Fani's, Scheik Mohammed, Dabistan, oder von der Religion der ältesten Parsen; aus dem Persischen ins Engl. von Sir Francis *Gladwin*; aus dem Engl. ins Deutsche von F. v. *Dalberg*. II, 393.
Färbebuch, hamburgisches. 2e verb. Ausg. IV, 955.
Feder, J. G. H., Sophie, Kurfürstin von Hannover im Umriß. III, 681.
Feinbuch, s. A. *Wagner*.
Felder, Fr. K., die Feyer des funfzigjähr. Priesterthums zu Engertshofen. IV, 968.
— — neues Magazin für kathol. Religionslehrer. 6 Hefte. II, 663.
— — Worte der Belehrung u. des Trostes, in Predigten. IV, 968.
Feldzug, der, von 1806 in Deutschland. III, 798.
Fenelon's Werke, religiösen Inhalts; aus dem Franz. v. M. *Claudius*. 1 u. 2r Bd. IV, 427.
Fernow, C. L., s. Torq. *Tasso*.
Feronia, s. C. A. *Buchholz*
Fessler, J. A., Alonso. 2 Thle. I, 449.
— — Theresia 2 Thle. I, 297.
Fiorillo, J. D., Geschichte der zeichnenden Künste, von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten. 3r Bd. IV, 849. 4 u. 5r Bd. IV, 913 u. 916.
Fischer, A., Lehrbuch der christl. Religion für kathol. Schulen. 2e verb. Aufl. IV, 680.
— Ch. A., s. Alex. *Laborde*.
— G. A., das Kopfrechnen. III, 974.
— — über die Methode des kathol. Religions-Unterrichts in den deutschen Schulen. IV, 549.
— J. C., physikal. Wörterbuch nach atomist. u. dynamischer Lehrart. 1—7r Th. IV, 737.
— J. Fr. C., alphabet. Handbuch für Huissiers; nach dem Franz. I, 207.
— J. W., Geschichte der K. Hauptstadt u. Grenzfestung Olmütz. 1r Bd. III, 957.
de Flassan, Histoire générale et raisonnée de la Diplomatie française, depuis la fondation de la Monarchie jusqu' à la fin du regne de Louis XVI. VI Tom. III, 57.
Flatt, Opis Xięstwa Warszawskiego; auch:
— — Rys krótki dzieiow Polskich z opisem Xięstwa Warszawskiego. I, 431.
— J. Fr., s. G. Ch. *Storr*.
Fleck, G. A., die Gesetzlichkeit in der Moral. I, 118.
Flora, allgemeine ökonom. technische, od. die mannigfaltigste Benutzung des Gewächsreichs. 1e Liefr. II, 889.
Flora Livonica, s. E. W. *Drumpelmann*.
de Florgy, D. Dum., Histoire de Bohême. T. I et II. III, 951.
Flügel, Ad. u. B. *Passig*, afranische Lindenblüthen. III, 648.
Flugge, J., Graminum Monographiae. P. I. Paspalus. Reimaria. II, 33.
Flugschriften, betr. die neuesten Versuche, Religionsverfolgungen in Deutschland zu erregen und die deutsche Nation in feindselige Parteyen zu trennen. 1e Samml. III, 925.
Flurl, M., ältere Geschichte der Saline Reichenhall. I, 743.

Fiurl, M. üb. die Gebirgsformationen in den dermaligen Kurpfalzbaier. Staaten. IV, 270.
Formey, L., von der Waſſerſucht der Gehirnhöhlen. III, 857.
Formula Confutationis Auguſtanae Confeſſionis; edid. notisque illuſtr. Ch. G. *Müller*. Acceſſit Formula Confutat. Tetrapolitanae latina nunc quoque primum edita. II, 612.
Forſtarchiv, ſ. W. G., *v. Moſer*.
Fragmente eines jungen Phyſikers, ſ. J. W. *Ritter*.
Franceſon, L. F., neue franz. Sprachlehre für Deutſche. 1 u. 2r Th. III, 572.
Francisco. IV, 975.
Frank, Othm., das Licht vom Orient. 1r Th. III, 732.
— — de Perſidis lingua et genio commentationes Philoſophico-Perſicae. I, 409.
Franke, B., die Tugend iſt eine ſtarke Stütze des Glaubens an Unſterblichkeit. Gaſtpredigt. IV, 423.
— — üb. den liebevollen Geiſt des chriſtl. Predigtamts; eine Antrittspredigt, nebſt Einführungsrede von J. D. *Nicolai*. IV, 119.
Fränkel und *Wolf*, Sulamith. 1r Jahrg. 1r Bd. IV, 833.
Franz II. polit. Geſetze u. Verordnungen für die öſterr., böhm. u. galiziſchen Erbländer. 15—29r Bd. IV, 1105.
Franzén, Fr. M., Skaldeſtycken. 1r Bd. III. 454.
Frenzel. Fr Ch., ſ. *Herodot*.
Freſenius, J. Fr. Th., zweyte Fortſetz. d. neuen Theorie, krummlinichte Flächen zu quadriren. IV, 580.
Freudentheil, W. N., üb. den hohen Werth echtchriſtl. Aufklärung. Gaſtpredigt. IV, 423.
Frieſe, Fr. G., Verſuch einer hiſtor.-kritiſchen Darſtellung der Verhandlungen üb. die Kuhpocken-Impfung in Großbritannien. I, 609.
Friſch, S. G., ſ. Ch. F. *Weiſſe*.
Früchte des Friedens. Von Karl v. B. IV, 1135.
Fundgruben des Orients. Zeitſchr. 1 Bds 1s H. II, 513. 2s H. III, 513.
Funk, N., Predigten zur Belebung des Glaubens an die göttl. Weltregierung. 1s H. IV, 599.

G.

Galletti, J. G. A., Geſchichte des öſterr. Kaiſerthums. Auch:
— — Handbuch der neuen Staatengeſchichte. 1r Th. öſterr. Monarchie. III, 353.
— — Reiſe nach Paris im Sommer 1808. II, 39.
Galura, B., die Ehre der heiligen Meſſe. Neuer Abdruck. IV, 535.
Gambs, Ch. K., Predigten, zu St. Ansgari in Bremen gehalten. IV, 31.
— — über chriſtliche Vervollkommnung und Vollkommenheit. 5 Predigten. IV, 511.
Gariot, J. B, ſ. L. *La Forgue*.
Garney's, J. K., Abhandlung vom Bau u. Betrieb der Hohöfen in Schweden. Aus d. Schwed. von J. G. L. *Blumhof*, mit Anmerk. von W. A. *Lampadius* u. K. G. *Börner*. 2 Thle. IV, 948.
Gatterer, Ch. W. J., ſ. W. G. *v. Moſer*.
Gaum, F. W., prakt. Anleitung zu vollſtändigen Armenpoliſey-Einrichtungen. III, 977.
— — Rechte der Staatsgewalt über die Rheinſchifffahrt. I, 55.
Gebhard, Fr. A, kleiner Beytrag für die Bühne. I, 285.
— M. A, fragmentar. Verſuch zur Begründung einer neuen Wiſſenſch., Chronometrie genannt. I, 856.
Gebhardt, K., über den Unterſchied zwiſchen Servituten und Zwangs- u. Banngerechtigkeiten. III, 751.
Gedanken über Banknoten u. öffentl. Fonds-Obligationen, von einem öſterr. Rechtsgelehrten. (Ign. *Sonnleithner*) II, 273.
Gehlen, A. F., Journal für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie. 6r—8r Bd. 1—4s Heft. IV, 209.
v. Gehren, A., ſ. A. G. *Käſtner*.
Geiger, C. J., ſ. K. *Sprengel*.
Geiſsler, Ch. G. H., ſ. Zeichen- u. Illuminir-Schule.
Geiſt, Caj., vaterländ. Geſchichte Niederöſterreichs. IV, 806.
— — vaterländ. Geſchichte Steyermarks. IV, 806.
Gemälde, das allegoriſche. III, 825.
— hiſtor., in Erzählungen merkwürd. Begebenheiten aus dem Leben berühmt. u. berüchtigter Menſchen. 16—18r Bd. IV, 864.
v. Gemmingen, G. P., der Geſchäfts-Stil für Jedermann. Umgeänderte Ausg. IV, 704.
v. Genlis, Frau, kleine Romane u. Erzählungen. Aus dem Franz. von Th. *Hell*. 10s Bdchen; auch:
— — Sainclair, Nurmahal, u. Lindane u. Valmir. IV, 952.
de Genlis, Md., Leçons ou Traité élémentaire de Deſſein et de Peinture. IV, 816.
— — neues und falſches Lehrbuch zum Zeichnen u. Mahlen nach richtigen Grundſätzen. IV, 815.
Genovefa. Eine der rührendſten Geſch. des Alterthums. (Von J. Ch. *Schmid*) IV, 927.
Georgiadis, Anaſt., Antipanacea. III, 645.
Gérardin (de Mirecourt) Sebaſt., Eſſai de phyſiologie *végétale*. Tom. I. et II. III, 710.
Gergonne, J. D., et J. E. *Thomas-Lavernede*, Annales de Mathematiques pures et appliquées. 1s H. III, 479.
Gericke, Fr. K. G., prakt. Anleitung zur Führung der Wirthſchafts-Geſchäfte für angehende Landwirthe. 1r Th. 2e vermehrte Aufl. IV, 824.
Gerlach, J. H. S., ſ. Ch. G. *Pötzſch*.
Germanien, ſ. A. Fr. W. *Crome*.
Gerſtäcker, K. Fr. W., einzig zweckmäſs. Methode, des Bettelweſen u. die der öffentl. Sicherheit dadurch drohenden Gefahren zu verbannen. IV, 1041.
Gerſtner, M. K. F., Grabreden; herausg. von G. F. *Süſskind*. 1 u. 2e Samml. IV, 487.
Geſangbuch; verbeſſertes heſſenkaſſel., zum Gebrauch bey dem öffentl. Gottesdienſt und zur Privaterbauung. IV, 615.
Geſchäfts- u. Adreſs-Kalender, medic. praktiſcher, ſ. K. H. L. *Schulz*.
Geſchichte der Deportirung der k. baier. Civilbeamten nach Ungern u. Böhmen, nebſt Bemerk. üb. die Gleichzeit. Kriegsereigniſſe. 1 u. 2r Th. (von Dr. u. Prof. *Schultes*.) III, 465.
— des heutigen Europa vom 5n bis zum 18n Jahrh.; aus dem Engl. von J. Fr. *Zöllner*; herausg. von V. H. *Schmidt*. 8 Th. 2e verb. Aufl. IV, 696.
Geſenius, W., hebräiſch-deutſches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Teſtaments. 1r Th. III, 809.
— — Verſuch über die Malteſiſche Sprache, zur Beurtheilung der Behauptung, daſs ſie ein Ueberreſt der altpuniſchen ſey. III. 915.
Geſpräche, zwey, eines Schullehrers mit zwey braven Dorfmännern üb. die biſchöflichen Ordinariats-Verordnungen zu Konſtanz, die Brüderſchaften u. die erſte Communion der *Schuljugend* betr. III, 211.
Geſsner, J. A. W., Demokrit; od. freymüthige *Geſpräche* über Moral, Religion u. and. wiſſenſchaftl. u. polit. Gegenſtände. 1 u. 2r Bd. IV, 785.
Geuſſenhainer, B, kurze Nachricht üb. den Geſchäftskreis der Königl. Weſtphäl. Notarien. I, 398.
Gierig, G. E., ſ. P. *Ovidius* Naſ.
Gilly, Dr., prakt Anleitung zur Anwendung des Nivellirens oder Waſſerwägens. 2e durchgeſ. Aufl. IV, 424.
v. Giovanelli, ſ. Epiſtel an *Malſiner*.
Gittermann, ſ. *Seume*.
Gladbach, F. C., ſ. J. G. *Lacré*.
Gladwin, Fr., ſ. Sch. Moh. *Fani*.
Glück, das, der guten Erziehung. (Von J. Ch. Schmid.) 5e Aufl. IV, 935.
Gmelin, Car. Ch., Flora Badenſis Alſatica et confinium regionum Cis et Transrhenana. Tom. I—III. I, 529.
Goeden, Dr, Andeutung der Idee des Lebens. II, 149.
— — ein Fragment zum Syſtem der Krankheiten des Menſchen. II, 149.
Göldlin, Fr. B., der Geiſt des ſel. Bruder *Klaus* zur Förderung eines guten Sinns u. Lebens. 2e verb. Ausg. IV, 313.
Goldoni, ſ. Clubb, der.
Gönner, N. T., Handbuch des deutſchen gemeinen Proceſſes. 2e verm. Aufl. 1—4r Bd. IV, 576.

Goes, G. Fr. D., de Statistices aetate et utilitate commentatio. IV, 150.
v. Goethe, J. W., die Wahlverwandtschaften. 2 Bde. I, 1.
Götz, J. N., Gedichte; herausg. von K. W. *Ramler*, Neue wohlfeile Ausg. 1—3r Th. IV, 992.
Graff, E. G., Preussens Flora, oder systemat. Verzeichniss der in Preussen wildwachsenden Pflanzen. II, 36.
Gräffe, J. Fr. Ch., Anweisung zum Rhythmus in homiletischer u. liturg. Hinsicht. III, 101.
Gräfin, die, von Frondsberg. IV, 1072.
Gramberg, G. A. H., Saphonisbe. Tragödie. III, 71.
Grammatik der Slavischen Sprache, *s. Kopitar*.
Grandprez, Magn., Code des Douanes de l'empire français, avec deux traités. II Voll. IV, 9.
Gräter, F. D., gesammelte poet. u. prosaische Schriften. 1r Th. Lyrische Gedichte. II, 559.
Grattenauer, K. W. Fr., über die Vergütigung der Kriegsbrandschäden durch Brandversicherungs-Gesellschaften. II, 537.
Gren's Grundriss der Chemie; entworfen von Fr. A. C. *Gren*, u. herausg. v. C. F. *Bucholz*. 3e verb. Ausg. 1 u. 2r Th. IV, 740.
Grübel, Auswahl von Gedichten in Nürnberger Mundart; von K. Fr. *Solbrig*. II, 53.
Gruber, J. G., Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik, der schönen Künste, der Theorie u. Geschichte, und Archäologie. 1n Thls 1r Bd. III, 289.
Gruithuisen, F. v. P., naturhistor. Untersuchung über den Unterschied zwischen Eiter u. Schleim durch das Mikroskop. III, 11.
Gründler, J., Gedanken über eine Grundreform der protestant. Kirchen- u. Schulverfassung im Allgemeinen, besonders aber in der Preuss. Monarchie. II, 743.
Gruner, Ch. G., Lusus medici, orationibus expressi. I, 423.
— J. G. u. J. E., histor. statist. Beschreibung des Fürstenthums Coburg. 5r Th. die Gesch. der Stipendienstiftungen in Coburg enth. von J. A. *Ortloff*. IV, 20.
Grüson, J. Ph., Samml. aufgelöster algebraischer Aufgaben, nebst Einleit. in die Buchstabenrechn. u. Algebra. 1r Th. neue verm. Ausg. IV, 560.
Guizot, *s.* Dictionnaire universel des Synonymes.
Günstlinge, russische. III, 161.

H.

Hacker, J. G. A., ausführl. Predigtentwürfe über gewöhnl. Sonntäg. u. über freye Texte. 2—5e Samml. auch:
— — neue Predigtentwürfe. 1 u. 2e Samml. IV, 384.
v. d. Hagen, F. H., B. J. *Docen* u. J. G. *Büsching*, Museum für altdeutsche Literatur u. Kunst. 1r Bd. II, 325.
Hahn, E. M., *s.* S. Fr. *Lacroix*.
— J. G., gemeinnütz. Forsttaschenbuch zum belehrenden u. angenehmen Begleiter des Forstmannes auf Reisen, im Walde u. am Arbeitstische. 1r Bd. I, 910.
Haid, H., der Geistliche nach der Grundansicht. II, 145.
Hajnik, P., historia Juris Hungarici a tempore S. Stephani Regis ad Franciscum I in tabellas distributa. P. I—III. I, 615.
Hamacher, K., Berichtigung der Lehre von der Verbindlichkeit des Mobiliar-Erben zur Zahlung der Schulden u. s. w. IV, 70.
Hammarsköld, Lars, *s.* P. *Virgilius* Maro.
v. Hammer, Jos., *s.* Schirin.
Handbuch für d. Bewohner des Rhein- u. Mosel-Departements; für das Jahr 1809. II, 529.
— für die Landleute vom Rhein- u. Mosel-Departement; für d. Jahr 1808. 1 u. 2r Th. II. 529.
Hanel, Octav., Geisteserhebungen zu Gott für die Jugend. IV, 439.
Hanf, Fr., Alle strafbar! Lustsp. I, 336.
Hanstein, G. A. L., Erinnerungen an Jesus Christus. Jahrg. 1807. u. 8. IV, 69.
— — *s.* C. G. *Ribbeck*.
Harms, Cl., Winterpostille, od. Predigten vom Advent bis Ostern. IV, 381.
Hartig, Fr. K., die Hoch- u. Niederwald-Behandlung. 1r Th. Gründe für u. wider die Behandl., nebst einer Umformungsprobe. 2r Th. das Forst- u. Jagd-Staatsrecht. II, 25.
— G. L., Lehrbuch für Förster u. die es werden wollen. 3 Bde; nebst Beylagen. II, 561.
Hartmann, A. Th., die Hebräerin am Putztische u. als Braut. 1—3r Th. III, 585.
— — Uebersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bey den Hebräerinnen. 1—3r Th. III, 585.
— Prof., *s.* Biblia.
Haubold, Ch. G., Doctrinae Pandectarum Monogrammata ad J. A. *Helfeldii* jurisprud. forensem. IV, 198.
— — Institutiones juris Rom. literariae. Tom. I. I, 905.
v. Haupt, Th., *s.* F. A. *de Chateaubriand*.
Hauschild, J. F., Beytrag zur neuern Münz- u. Medaillen-Geschichte vom 15n Jahrh. bis jetzt. IV, 1032.
Hausleutner, Ph. W. G., *s.* Fr. A. *Péron*.
Hecker, A. Fr., über die Natur und Heilung der Faulfieber, nebst Bemerkungen über einige Verschiedenheiten, Eintheilungen und Kurmethoden der Fieber überhaupt. I, 612.
— — *s.* C. *Knape*.
— J. A., neue Chrestomathie für Anfänger. 5e umgearb. Aufl. der Materialien zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. IV, 1016.
Heer, J. H., Reden zur Erweckung und Belebung eines heil. Sinnes an Gebildete. IV, 693.
Heim, F. C., kritische Bemerkungen über A. F. *Marcus* Schrift: über die Natur u. Behandlungsart der häutigen Bräune; nebst Beobachtungen über diese Krankheit. III, 297.
Heinrich, Pl., Bestimmung der Masse und Gewichte des Fürstenthums Regensburg. I, 377.
Heinse, G. H., Blätter zur Unterhaltung u. zur Beförderung der Cultur. 1n Bds. 1—3s u. 2n Bds. 1s H. IV, 329.
Heinsius, Th., der vollkommene Geschäftsmann. 2e verb. Aufl.; auch:
— — Anhang zu K. Ph. *Moritz* allg. deutsch. Briefsteller. IV, 840.
— — Teut, od. theoret. prakt. Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts. 1r Th. Sprachlehre der Deutschen. 2r Th. grammat. stilistische Vorschule. II, 305.
— — *s.* K. Ph. *Moritz*.
Hell, Th., *s. v. Gerlis*, kleine Romane.
v. Hellfried, C. F., Versuch einer polit. Uebersicht des Kriegszugs der Britten nach Seeland im J. 1807. mit Beylagen. Aus dem Dänischen von J. A. *Markussen*. III, 804.
Hellwig, J. Ch. L., *s.* J. H. *Uflakker*.
Henke, A., Handbuch der speciellen Pathologie. 1 u. 2r Bd. II, 163.
— E., Grundriss einer Geschichte des deutschen peinl. Rechts u. der peinl. Rechtswissenschaft. 1 u. 2r Th. III, 7.
— — über den Streit der Strafrechtstheorieen. III, 401.
— H. Ph. K., Auswahl bibl. Erzählungen für die erste Jugend. 5e verb. Aufl. IV, 528.
Hennicke, F., die elegante Wäschzeichnerinn. IV, 1048.
Hermann, M. K., interessante Wahrheiten nach den Bedürfnissen unsrer Zeiten; in Briefen. IV, 591.
— — Schul- u. Erziehungsreden. IV, 559.
Hermbstädt, S. Fr., Archiv der Agricultur-Chemie. 3n Bds. 2s H. IV, 337. 4n Bds. 2s H. IV, 445.
— — Bulletin des Neuesten u. Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, den Künsten, Manufacturen u. s. w. 1r Bd. 1—4s H. III, 473.
Herodot's Geschichte der ägyptischen Könige vor Psammetich's Alleinherrschaft; übers. von Fr. Ch. *Frenzel*. IV, 808.
Herrmann, Fr., Vernunft-Katechismus. Deutsch und Franz. 4e verm. Aufl. Auch:
— — Principes de morale. IV, 968.
— — *s.* Urania; romantische Dichtungen.
Herrmann's, J., hinterlassne Predigten. 1r Bd. IV, 309.
Hezel, W. F., *s.* Bibel, die, des N. Test.
Hieber, P. K., Versuch einer Uebersetzung der Psalmen Davids, aus dem hebräischen Grundtext. IV, 536.

Hiemke, A. H., Beſchreibung einer neuen Art Gebläſe, das einen ununterbrochnen Luftſtrom, den man willkürlich verſtärken und ſchwächen kann, von ſich giebt. III, 855.
Hildebrand, C., neuer Kinderfreund. 1s Bdchn. IV, 689.
v. Hildenbrand, J. Val., über den anſteckenden Typhus; nebſt Winken zur Beſchränk. oder Tilgung der Kriegspeſt. II, 105.
Hiob, das Buch, und die Pſalmen nebſt den Klagliedern Jeremias u. allen übrigen Geſängen der heiligen Schrift; aus der Grundſprache in deutſche Lieder überſ. v. M** Pf** II, 923.
Hjort, V. K., ſ. Sangbog for Haandvaerksſtanden.
Hippocratis opera, quae exſtant, in ſectiones VII diviſa, cur. J. F. *Pierer*, T. I—III. IV, 956.
Hiſtoire chronologique, généalogique et politique de la Maiſon de Bade; par M. *V. (ſicon)* Tom. I et II. III, 281.
Hochheimer, K. Fr. A., chemiſche Farbenlehre. 4r Th. IV, 1000.
Hof- u. Adreſs-Kalender, Herzogl. S. Weimar. u. Eiſenach'ſcher, auf das Jahr 1810. IV, 589.
Hoff, H. G., hiſtor. ſtatiſt. topograph. Gemälde vom Herzogth. Krain u. demſelben einverleibten Iſtrien. 1—3r Th. II, 777.
Hoffbauer, J. Ch., die Pſychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege nach den allgem. Geſichtspunkten der Geſetzgebung. II, 809.
Hoffmann. C. A. S., neues bergmänn. Journal. 4n Bds 1 u. 2s St. IV, 872.
Hoffmeiſter, L. Fr. A., Predigten zur Beförderung häusl. Tugenden und häusl. Freuden. III, 583.
Holler, G. L., Geſchichte u. Würdigung der deutſch. Patrimonial-Gerichtsbarkeit, mit beſondr. Rückſicht auf Baiern. IV, 342.
Hopf. Fr., vermiſchte Blätter der Vorzeit. I, 660.
Höpfner, A. Fr., die kleinen Freunde d. Naturgeſchichte. 6r Th. IV, 784.
— — die kleinen Freunde der Pflanzenkunde. 3r Th. IV, 776.
Hoppe, D. H., neues botan. Taſchenbuch; für die Jahre 1807 — 1810 IV, 1065.
Hoppenſtedt, A. L., ſ. Fabeln u. Erzählungen.
Horányi, A., Scriptores Piarum Scholarum liberaliumque artium Magiſtri, quorum ingenii Monumenta. P. I et II. III, 425.
v. Hormayr, Joſ., ſ. Archiv für Geographie.
— — öſterr. Plutarch. 13—17s Bdchn. IV, 497.
Horn, E., Archiv für prakt. Medicin u. Klinik. 1—5r Bd. auch: — — neues Archiv für medicin. Erfahrung. 4—8r Bd. IV, 25.
Horſt, G. C., Religion u. Chriſtenthum, od. Weyhe des jugendlichen Lebens durch Andacht und Religioſität. IV, 627.
Huber's, C. F., ſämmtl. Werke ſeit dem J. 1802. 2r Th. IV, 761.
— Fr., Handbuch der Religion für das erwachſene chriſtkathol. Volk. Preisſchr. 1 u. 2r Bd. IV, 475.
Hug, J. L., de antiquitate codicis Vaticani. Commentatio. II, 417.
Hülfsbuch zum 4n Curſus, oder zur 2n Abth. des 3n Curſus des griech. Elementarbuchs von Fr. *Jacobs*. 3r Th. auch: Sokrates, ins Deutſche überſetzt. IV, 1080.
de Humboldt, A., et A. *Bonpland*, Recueil d'obſervations de Zoologie et d'Anatomie comparée. Auch:
— — — — Voyage. *Deuxième* Partie. Recueil d'obſervations etc. 1 — 6 Livr. III, 561
— — — — Voyage. *Troiſième* Partie. Eſſai politique ſur le Royaume de la Nouvelle Eſpagne. 1—3me Livr. Auch:
— — — — Eſſai politique ſur la Nouv. Eſpagne. I, 41.
— — Wahrnehmung phöniciſcher Geſtirnbenennungen in Südamerika, ſ. J. C. *Velthuſen*, Bruchſtücke.
Huſcher's, J. Ch., Skizze einer Kulturgeſchichte der deutſchen Städte. II, 941.

J.

Jacobi's, J. G., ſämmtliche Werke. 4r Bd. 2e verb. Aufl. IV, 945.
— Fr., Elementairbog i det graeske Sprog for Begyndere [illegible]; bearb. og udgivet af Sören Nic. Joh. *Bloch*.
[illegible] der griech. Sprache für Anfänger u. Geübtere. 2e verb. Aufl. IV, 1120.
Jacobs, Fr. Attika, oder Anzeige aus den Geſchichtſchreibern u. Rednern der Griechen. IV, 110.
— — Sokrates; ſ. Hülfsbuch zum 4n Curſus des griech. Elementarbuchs.
Jahrbücher, kritiſche, der Staatsarzneykunde; ſ. C. *Knape*.
Jahresſchrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. 2r Bds 3s H. IV, 950.
Jais, P., Aegid, Walter und Gertraud. III, 575.
Jamieſon, John, an etymological Dictionary of the ſcotiſh language; in two Volumes. III, 201.
Janſen, R., enkelte Grundtraek til Billedet af den gode Fyrſte paa Thronen. III, 207.
Jaſon. Herausg. vom Verf. des goldnen Kalbes. (Gr. v. *Benzel-Sternau*.) Jahrg 1808 u. 1809. Jan. — Decbr. III, 593.
Jaup, K., ſ. A. Fr. W. *Crome*.
Jean Paul, ſ. *Richter*.
Jenull, Seb., das öſterr. Criminalrecht mit ſeinen Gründen u. ſeinem Geiſte. 1r Th. II, 548.
Jöſter, F. E., über die kleine Jagd. 3r Th. IV, 800.
Iffland, A. W., Almanach fürs Theater 1811. 4r Jahrg. III, 889.
Indices Lectionum in acad. Marburgenſi per ſemeſtre hybernum 1808. ſ. P. F. *Weis*.
Inſtruction für Vormünder im Kreis Weſtphalen, ſ. J. H. Z. *Willigerod*.
Jördens, K. H., Lexicon deutſcher Dichter und Proſaiſten. 3r Bd. IV, 105.
Jörg, J. Ch. G., Eileithyja, oder diätetiſche Belehrungen für Schwangere, Gebärende u. Wöchnerinnen. III, 9.
— — über die Verkrümmungen des menſchlichen Körpers und eine rationelle und ſichere Heilart derſ. II. 489.
Jouanneau, L. C., ſ. Diſcuſſions du Code civil.
Journal des Mines, publié par le Conſeil des Mines. 66—99s H. IV, 513.
— für Beobacht. u. Erfahr. in der Bienenzucht, ſ. M. *Wurſter*.
— für Bienenfreunde, ſ. J. L. *Büſching*.
— für die Chemie, Phyſik u. Mineralogie, ſ. A. F. *Gehlen*.
— für Geſetzkunde, ſ. F. *Laſſaulx*.
— liturgiſches, ſ. H. B. *Wagnitz*.
— neues, für die Botanik, ſ. H. A. *Schrader*.
— neues militäriſches. 10r — 13r Bd. IV, 145.
Ifengarch, A. E., Karte der Gegend um Göttingen auf 2 u. 3 Meilen. I, 720.
Iſt die Vereinigung der Religionen eine Schimäre? (v. H. *Rahbe*.) IV, 1079.
Jung, J. H., gen. *Stilling*, d. graue Mann, 21 u. 22s St. IV, 625.
— — — des chriſtl. Menſchenfreundes bibl. Erzählungen. 2s H. Geſchichte von Noah bis auf Abrahams Tod. IV, 623.
— — — Taſchenbuch für Freunde d. Chriſtenthums; *auf das J.* 1810. IV, 679.
Jurine, L., nouvelle Méthode, de claſſer les Hyménoptères et les Diptères Tom. I. Hyménoptères. II, 281.
Iverſen, Ch., Tale, holden ved Examen i Lahns Stiftelſe for blodpelöſe Börn i Odenſe. III, 606.

K.

Kaffka, J. C., ſtatiſt. Schilderung vom gegenwärtigen Rußland unter Alexander I. I, 151.
Kaiſer, K. Fr., ſ. J. L. *Büſching*.
Kalender, Dresdner, ſ. J. F. *Dorn*.
— Oldenburgiſcher, auf das J. 1810. I, 687.
Kanne, J. A., Mythologie der Griechen. 1r Th. II, 945.
Kant, Im., phyſiſche Geographie. 2e umgearb. Aufl. v. J. J. W. *Vollmer*, 1n Bds. 1 u. 2e Abth. IV, 144.
— — über Pädagogik; herausg. von Fr. Th. *Rink*. IV, 156.
Karfunkel, der, oder Klingklingel-Almanach, ſ. J. *Baggeſen*.
Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunſchweig u. Lüneburg. Ein biograph. Gemälde dieſes Fürſten. I, 9.
Karſten, D. L. E., Diſſert. inaug. jur. exhib. collationem praeceptorum juris Rom. de ſatisdationibus cum jure, quo utimur in foris German. ſpeciatim Mecklenburgico. II, 544.

Karte

Karte der Gegend um Göttingen, ſ. A. E. *Iſenguerch.*
Käſtner, A. G., drey zig Briefe u. mehrere Sinngedichte; herausg. von Amalie *v. Gehren*, geb. *Baldinger*. I, 558.
Käſtner, C. W. G., Grundriſs der Experimentalphyſik. II, 761.
Katechismus der chriſtkathol. Religion, in 3 Abtheil. IV, 549.
— kleiner kathol., nach Pet. *Canisius*. IV, 549.
— vollſtändiger, der chriſtkathol. Religion. IV, 549.
Kayſer, C. Ph., ſ. M. Ant. *Muretus*.
Kellner, A. Imm., Sittenlehre in Beyſpielen von Thieren. II, 815.
Kenntniſſe, die nöthigſten und wichtigſten, von Eiſenwerken, beſond. von Hütten-, Schmels- und Hammerwerken. 2 Thle. 2e verb. Aufl. IV, 943.
Kenselmann, M. C. B., hiſtor. Nachrichten über die Königl. Porcellan-Manufactur zu Meiſsen u. deren Stifter J. F. *v. Böttger*. III. 254.
Kerſting, H. L., Tableau comparatif des poids et des meſures françaiſes, avec celle des provinces principales du Royaume de Weſtphalie. I, 641.
Keyſer, G. H., Statiſtik des Königreichs Bayern. 1r Curſ. II, 475.
Kilian, J. C., kliniſches Handbuch zum Gebrauch bey den wichtigſten u. ſchnell tödtlichen Krankheiten. 1 u. 2e Aufl. I, 589.
Kinder der Phantaſie. IV, 133.
Kinderfreund, der Thüringiſche, ſ. K. *Dilthey*.
Kirchhofer, M., Sebaſtian Wagner, gen. Hofmeiſter; ein Beytrag zur Schweiz. Reformations-Geſchichte. I, 157.
v. Klettenhof, Erdm., Denkſchrift zur öffentlichen Feyer des am 24n May 1809. eintretenden hundertjähr. Jubiläums der Gnadenkirche Augsb. Bekenntniſſes vor Teſchen. I, 646.
Klügel, G. S., Anfangsgründe der Naturlehre. 2e verb. Aufl. ſ. deſſen Encyklopädie. 2r Th. 3e Aufl.
— — Encyklopädie. 3e verb. u. verm. Ausg. 1r Th. die Naturgeſch. der Gewächſe, Thiere und des Menſchen. 2r Th. die Mathematik und die Naturlehre in Verbindung mit der Chemie u. Mineralogie. IV, 765.
Klüpfel, E., Necrologium Sodalium et amicorum literariorum, qui auctore ſuperſtite diem obierunt. I, 293.
Knape, C., u. A. Fr. *Hecker*, kritiſche Jahrbücher der Staatsarzneykunde für das 19te Jahrh. 1r Bds. 1 u. 2r Th. u. 2n Bds. 1r Th. IV, 155.
Knittel, G. A., Was können u. ſollen Aeltern für die relig. Bildung ihrer Kinder thun? herausg. von J. L. *Ewald*. IV, 159.
Koch, J. Fr. W., botaniſches Handbuch zum Selbſtunterricht für deutſche Liebhaber der Pflanzenkunde; nach *Willdenow*. 2e umgearb. Aufl. 1 — 3r Th. letztrer auch:
— — Handbuch zur Kenntniſs des Linnéiſchen Pflanzenſyſtems. IV, 784.
Kögel, J. G., erſter Unterricht für die Jugend über Gegenſtände der Natur u. Kunſt. 2e verm. Ausg. nebſt Nachtrag. IV, 200.
Koller, J., dramatiſche Beyträge. IV, 471.
Kopitar, Grammatik der Slaviſchen Sprache in Krain, Kärnten u. Steyermark. I, 655.
Köppen, Fr., Darſtellung des Weſens der Philoſophie. III, 649.
Kotzebueana. I, 799.
Kozer, Ch. H., ſ. J. Ch. *Dölz*.
Krämer, J. G., Schul- u. Chriſtenlehr-Geſänge. 1r Th. 3e verm. Aufl. der hundert neuen Schulgeſänge. IV, 911.
Kraus, G. M., Uebungen für Zeichenſchüler. 3e u. 4e Heft. IV, 976.
Kreuz- und Quer-Züge im Gebiete der Muſen. III, 1136.
Kriegskalender für gebildete Leſer aller Stände. 1r und 2r Jahrgang. 1809 u. 10. I, 455.
v. Kropffs, K. Ph., Syſtem u. Grundſätze bey Vermeſſung, Eintheilung, Abſchätzung, Bewirthſchaftung u. Kultur der Forſten, nebſt Berichtigung der *v. Burgsdorf*ſchen. III, 273.
Krug, L., Abriſs der Staatsökonomie oder Staatswirthſchafts-Lehre. II, 17.
— — Erbauungsreden bey verſchiedenen Veranlaſſungen gehalten. IV, 1023.
— — Geſchichte der ſtaatswirthſchaftl. Geſetzgebung im Preuſs. Staate. 1r Bd. I, 737.
Krüger v. Kriegsheim, Ch., Forſtwirthſchaftl. Bemerkungen üb. die weſentlichſten Gegenſtände der Forſtverwaltung, mit Anmerk. des Baron *v. Wietinghoff*. IV, 490.
Krüll, F. X., Handbuch des K. Baier. gemein. bürgerl. Rechts, mit Rückſicht auf das fränk. u. preuſs. Landrecht. 1 — 3r Bd. II, 880.
Krumm, Jac., ſ. C. J. R. *Chriſtiani*.
Krummacher, Fr. A., die Liebe. Ein Hymnus. II, 424.
— — Parabeln. 1 u. 2e Bdchen. 2e verb. Aufl. IV, 272. 1e Bdchen. 3te verb. Aufl. IV, 312.
Kruſe, C., vollſtändige u. prakt. Anweiſung zur Orthographie der deutſchen Sprache. 3te vermehrte Aufl. IV. 1040.
v. Kruſenſtern, A. J., Reiſe um die Welt in den J. 1803 — 1806. 1r Th. I, 817.
Kuhn, A., Hortenſia; Taſchenb. für Damen auf das J. 1811. III, 215.
— — kleine Romane u. Erzählungen. 1r Bd. I, 271.
Kunhardt, H., ſ. C. Cr. *Salluſtius*.
Kunowski, G. A., katechet. Handbuch über den in Schleſien eingeführten Katechismus. 1r Th. 2e verb. Aufl. auch:
— — Verſuch einer faſsl. Darſtellung aller Glaubenswahrheiten u. Sittenlehren nach Sokratiſcher Methode. IV, 576.
Kunſt, die, geſunde Kinder zu haben. 2e verm. Aufl. IV, 416.
Kunſt-Kabinet, phyſikal. ökonomiſches u. chemiſch-techniſches, 1 u. 2s Bdchn. III, 847.
Kupfer-Sammlung aus *Lavater's* phyſiognom. Fragmenten, ſ. J. K. *Lavater*.
Küſtner, Car., de matrimonio atque ratione quae ei cum civitate atque eccleſia intercedit ſpectato inprimis Cod. Napoleoneo. I, 814.
Küttemeyer, G. A., de termino probatorio ſecundum jura Mecklenburgica. III, 6.
v. Kyaw, E. A. W., Epigramme. I, 175.

L.

Laborde, Alex., neuer allgem. u. vollſtändiger Wegweiſer durch Spanien. Nach dem Franz. von Ch. A. *Fiſcher*. 1 u. 2r Th. auch:
— — neueſtes Gemälde von Spanien im J. 1808. IV, 609.
de La Combe, A., et C. L. *Seebaſs*, nouvelle Grammaire françoiſe. Franz. u. Deutſcher Theil. Neue verb. Aufl. IV, 854.
Le Croix, S. Fr, Anfangsgründe der ebenen u. ſphäriſchen Trigonometrie u. der höhern Geometrie; aus dem Franz. von E. M. *Hahn*. IV, 54.
La Dixmerie, Lettres ſur l'Eſpagne. Vol. I et II. I, 880.
La Forgue, L., die Zahnarzneykunſt in ihrem ganzen Umfange. Nach dem Franz. des Gariot; mit Zuſätzen verm. von C. F. *Angermann*. 3r Th. IV, 752.
Lampadius, W. A., erläuternde Experimente üb. die Grundlehren der allgem. u. Mineral-Chemie; herausg. von J. *Breiſig*. 2r Bd. III, 64.
— — ſyſtemat. Grundriſs der Atmoſphärologie. IV, 12.
Lang, K., Welt- u. Wunder-Magazin. 1810. 1n Bds. 1e Heft. IV, 560.
Langenbeck, C. J. M., Bibliothek für die Chirurgie. 2n Bds. 4s St. IV, 350.
Langlet du Fresnoy, ſ. J. *Pioot*.
Langsdorf, K. Ch., Grundlehren der Photometrie od. der optiſchen Wiſſenſch. 1 u. 2e Abth. IV, 137.
de La Porte, J. B., ſ. Diſcuſſions du Code civil.
Lappe, K., Miranda; hiſtor. Gedicht. II, 863.
Larſen, J. H., Forſög til en militair Feſtningsplan for Kongeriget Danemark. III, 548.
Laſſaulx, F. und J. *Birnbaum*, Journal für Geſetzkunde und Rechtsgelehrſamkeit. Jahrg. 1807. oder 3r Jahrg. 1r Hefte. IV, 8.
Laube, S. G., Ariodante. Trägödie. Erſte u. neue Aufl. IV, 637.
Lauter, G. Ch., das Großherzogl. Badiſche vereinigte Gymnaſium zu Heidelberg nach ſeiner jetzigen Einrichtung. I, 805.
Lavater's, J. K., phyſiognom. Fragmente; Kupferſammlung aus denſelben. 1 — 5s H. IV, 686.
Lavernede, *Thomas J. E.*, ſ. J. D. *Gergonne*.
Lechner, J., Verſuch einer beurkundeten Darſtellung des Kirchenweſens in Baiern, Salsburgiſchen Diöceſe-Antheils. 1r Bd. III, 213.

Leitfaden zum christl. moral. religiösen Unterricht für Confirmanden. 4e Aufl. IV, 848.
Le Mang, G. F., die Kunst, mit der franz. Sprache u. ihrem Geist ganz vertraut zu werden, 1 u. 2r Th. III, 21.
— — Unterricht in den Anfangsgründen der franz. Sprache; auch als Einleitung zu dessen grösserm Werke in 3 Theilen. II, 583.
Lenz, C. G., die Göttin von Paphos auf alten Bildwerken und Baphomet. III, 229.
Leonhard, K. C., Handbuch einer allgem. topographischen Mineralogie. 1r Bd. III, 318.
Leonhardi, J. G., s. P. J. *Macquer*.
Leopold, J. L. G., s. K. Ch. A. *Neuenhahn*.
Lesebuch, englisches, für solche die das *Gedickesche* gelesen und verstanden haben. 2e Aufl. IV, 760.
Leski, J., Darstellung der sämmtlichen Theile der Mathematik. IV, 909.
Levezow, K., Leben u. Kunst der Frau Marg. Luise *Schick*, geb. *Hamel*. III. 79.
Libellus virtuti adiuvandae destinatus. IV, 1023.
Lichtshammer, s. Ornithologie.
v. Liebhaber, E. A. W., über das Verhältniss der Brennbarkeit der Hölzer. I, 14.
Liederbuch, neues, für die Jugend. Eine Auswahl von 250 Liedern und Gesängen. IV, 911.
de Ligne, le Prince, Mélanges militaires, litteraires et sentimentaires. Tom. 29 et 30. IV, 159.
de Lille, s. *Ouvrier de Lille*.
Lina, ein Gemälde menschl. Grösse u. Verirrung. IV, 640.
Linde, S. G., Słownik języka Polskiego. T. I. P. II. T. II. P. I. IV, 1097.
Linden, G., der neue Proteus. (von K. *Stein*.) IV, 1151.
van der Linden, J., beredeneerd Register op het Crimineel-Wetboek voor Holland. III, 854.
— — — beredeneerd Register op het Wetboek Napoleon voor Holland. III, 798.
Lindenblüthen, afranische, s. A. *Flüssel*.
Lindenmeyer, G. Ch. L., Gedichte. IV, 1120.
a Linné, C., Species Plantarum, cur. C. L. *Willdenow*. Tom. V. Edit. quarta. IV, 289.
Lipowsky, Bürger-Militär-Almanach für das Königreich Baiern 1810. IV, 407.
de Lipszky, Joann., Mappa generalis Regni Hungariae, partiumque adnexarum Croatiae, Slavoniae et Confiniorum militarium, Magni item Principatus Transilvaniae etc. II, 865.
— — Repertorium locorum objectorumque in XII tabulis Mappa regnorum Hungariae etc. occurrentium. P. I et II. II, 685.
Liturgie für die evangel. lutherische Kirche im Königreiche Würtemberg. I, 535.
Locré, J. G., Esprit du Code Napoléon. 5 Voll. I, 185.
— — Geist der Civilgesetzgebung Frankreichs; aus dem Franz. von E. *Müller*, F. C. *Gladbach* u. Fr. *Stiekel*. Mit Zusätzen von H. *v. Almendingen*. 1 u. 2e H. I, 186.
Löffler, A. Fr., die neuesten und nützlichsten prakt. Wahrheiten u. Erfahrungen für Aerzte u. Wundärzte. 3r Bd. auch:
— — Handbuch der wissenswürdigsten, zur Beförderung einer glückl. medic. u. chirurg. Praxis geeigneten, neuest. Bemerk. und Entdeckungen. 3r Bd. IV, 519.
Löhlein's, G. S., Klavierschule. 6e von A. E. *Müller* verm. Aufl. IV, 440.
Löhr, J. A. C., ABC- u. Bilderbuch. 3e verb. Aufl. auch:
— — erste Vorbereitungen für Kinder. 1s Bdchn. IV, 736.
— — erste Vorbereitungen für Kinder zum Gebrauch beym öffentl. u. häusl. Unterricht. 2e verm. Aufl. 2 u. 3s Bdchn. Auch:
— — kleine Gesch. u. Erzählungen für Kinder, oder 2s Bdchn. IV, 672.
— — kleine Plaudereyen für Kinder. 3s Bdchn. Auch:
— — neue Plaudereyen für unsre Kinder. IV, 32.
— — Materialien zur Erweckung u. Uebung des Verstandes der Kinder, oder 3s Bdchn der ersten Vorbereitungen. IV, 672.
— — Tändeleyen u. Scherze für Kinder. 2s Bdchn. IV, 1088.
Loisseau, s. *Bavoux*, aîné.
Loos, Ferd., Tempe, Blüthen deutscher Dichter, 2e wohlfeil. Ausg. IV, 749.
Lorenz, J. Fr., s. *Euklid's* Elemente.
Lorsbach, CR. s. Biblia.
Lotz, J. L., Tabellen zur schnellen Bestimmung des Würfelgehalts von Rundhölzern u. ihres mögl. Ertrags an Bretern und Latten. III, 248.
Louvrier's, J., Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst Methode veraltete Lustseuchenübel zu heilen. III, 757.
Ludwig, Fr., Anweisung zum Vermessen, Verzeichnen, Berechnen u. Theilen der Gewannen und Hofraithen. I, 574.
Luecker, A. F., üb. die Industrie u. Cultur der Portugiesen. I, 148.
Lüdersen, H. C. L., de hydatidibus, diss. inaug. medica. I, 280.
Luise Montan, od. die Schäferhütte. IV, 775.
Lünemann, G. H., s. Imm. J. G. *Scheller*.
v. Lüttwitz, Frhr. H., Beytrag zur Geschichte des Krieges in Schlesien in den J. 1806 u. 1807. I, 262.

M.

Maanedsskrift, theologisk, s. L. N. *Falleſen*.
Maass, J. G. E., Grundriss des Naturrechts. I, 617.
Macerata, Fortun., nothwendige Eigenschaften einer *Mädchen*schule in Hinsicht auf die mittlern Stände. II, 166.
Macquer's, P. J., chemisches Wörterbuch; aus dem Franz. mit Zusätzen verm. von J. G. *Leonhardi*. 3e umgeänd. Ausg. von J. B. *Richter*. 1 u. 2r Th. IV, 673.
Mader, J., kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters. 3r Th. IV, 801.
Magazin, neues, für kathol. Religionslehrer, s. Fr. K. *Felder*.
— neues, von Fest- u. Gelegenheits-Predigten, s. C. G. *Ribbeck*.
Malachowski, Graf H., Mowy i Pisma publikowane. I, 356.
de Maleville, Jacq., Analyse raisonnée de la discussion du code civil au conseil d'état. 4 Tom. I, 186.
v. Maleville, J., Commentar über das Gesetzbuch Napoleons; aus dem Franz. v. W. *Blanchard*. 4 Bde. I, 186.
Manconi, Fr., neu verbessertes Traumbüchlein; aus dem Ital. 8e verb. Aufl. auch:
— — Zeitvertreib für Kinder. IV, 616.
Manderbach, K. G. D., Lehrbuch der allgemeinen Menschenwissenschaft. II, 5.
v. Marcher, Fr. A., Beyträge zur Eisenhüttenkunde. 1n Thl. 1s — 3n Stücks 1s H. oder 2r Bd., u. 5n Stücks 2s H. oder 3r Bd., u. 4r — 10r Bd. II, 577.
Markussen, J. A., s. C. F. v. *Hellfried*.
Marsiliuie, das heilige Mädchen von Theben; aus der Hieroglyphensprache übers. IV, 976.
Martiny, M. K., Fragmenta literaria Rerum Hungaricarum. P. II. IV, 1093.
Mathey, L. J., *Abrégé* de la Grammaire française. IV, 1152.
Mayer, M., die heil. Sacramente der Busse u. des Altars. IV, 72.
Mechanism ili Stoposloschenie Rossiiskago Stschotwerstwa. III, 773.
Meckel, J. F., s. John *Abernethy*.
Meinecke, J. L. G., Lehrbuch der Mineralogie mit Beziehung auf Technologie u. Geographie. III, 133.
— — synoptische Tabellen der Anatomie des menschl. Körpers. II, 509.
Meinert, F., erste Gründe der Astronomie u. mathem. Geographie. II, 193.
Meister, J. Ch., über die Aufnahme und über die fortdauernde Gültigkeit des Sachsenrechts in Schlesien. I, 519.
— J. Ch. Fr., über Aulus *Persius* Flaccus Sat. VI. und über Horaz in den Serm. II, 286.
— J. H., Euthanasie, ou mes derniers entretiens avec elle sur l'immortalité de l'ame. I, 337.
Mélanges militaires; s. le Prince *de Ligne*.
v. Melle, J. C. J., Entwurf einer Lebensbeschreib. u. Charakteristik des Apost. Johannes in Bezug auf die Erklär. seines Evangeliums. I, 295.
Mercy, W., Grundsätze der Beredsamkeit für junge Geistliche. II, 655.
— — über die Preisfrage des Bisthums Konstanz für 1809. Ein Beytrag zur geistl. Beredsamkeit. I, 256.

Merkel

Märkel, G., Randzeichnungen. 6e Aufl. IV, 703.
— — sämmtliche Schriften. 1 u. 2r Bd. auch:
— — erzählende Schriften. I, 689.
— K. F. G., die Politik der Rechtspflege. 1r Th. I, 473.
Meßscenen, Leipziger. 1—3s H. IV, 839.
Metz, C. M., das große Engl. Zeichenbuch. 1s Heft II, 853.
Meusel, J. G., das gelehrte Deutschland im 19n Jahrh., nebst Supplem. zur 5n Ausg. desj. im 18n Jahrh. 2r od. 14r Bd. II, 572.
— — deutsches Künstler-Lexicon. 2r Bd. 2e umgearb. Ausg. IV, 751.
— — Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 10r Bd. IV, 621.
Meyer, G., die Kunst ohne alle Anleitung regelmäßig reiten zu lernen u. seine Pferde selbst zu heilen. 2e neugearb. Aufl. IV, 526.
— H., das französische Decimalsystem, in Hinsicht auf Münzen, Maße u. Gewichte. I, 641.
— Imm., über die Natur der Entzündung. II, 241.
v. Meyer, J. Fr., Hades. Ein Beytrag zur Theorie der Geisterkunde; nebst Anhängen üb. *Swedenborg* und *Stilling*. III, 926.
Meyer, W. E., Eros. IV, 95.
— — Horribunda. IV, 183.
— Dr. u. Dr. *Wolf*, Taschenbuch der deutschen Vögelkunde. 1 u. 2r Th. III, 409.
Meywerth, Ge. A., s. Dmt. *Ulpianus*.
Mignceron's neuerfundenes Verfahren Hols zu verbessern u. starke Stämme zu beugen; nebst einem neuen Zimmerungs-System. Neue Aufl. IV, 780.
v. Mildenberg, s. *Benigni v. Mildenberg*.
Mimigardia, s. Fr. *Rassmann*.
Minerva, militärische, s. *Rouvroy*.
Minerva. Taschenbuch für das J. 1809. II, 637. Für das Jahr 1810. IV, 985.
Moallakat, duae, Antara et Hareth; edid. Alex. *Boldyrew*. II, 485.
Mohl, K. Fr., über die Frage: Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgesellen möglich sind, befördert u. die Nachtheile desselb. verhütet werden? IV, 756.
Moll, Ant., Specimen med. inaug., exhibens generalia quaedam circa Theoriam, sic dictam, Incitationis. IV, 1054.
Mollweide, K., s. *Euklid's* Elemente.
Mollwitz, Fr., s. Taschenbuch für magische Unterhaltung.
Montucla, J. F., Histoire des Mathématiques. Nouv. édit. Tom. I—IV. I, 497.
Moreau, J. L., s. *Vicq d'Azyr*.
Morgenbote, der. Eine Zeitschr. für die österr. Staaten. 1n Bds. 1—3s H. I, 385.
Moritz, K. Ph., allgemeiner deutscher Briefsteller. 5e verm. Aufl.; herausg. von Th. *Heinsius*, IV, 840.
v. Mosel, L., u. S. v. *Tennecker*, Archiv für thierärztliche Erfahrungen. 1r Bd. 1—3s H. IV, 1020.
v. Moser, W. G., Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- u. Jagdwissenschaft. Fortgesetzt von Ch. W. J. *Gatterer*. 30r Bd. auch:
— — neues Forstarchiv u. s. w. 13r Bd. IV, 800.
Mowy i Pisma publikowane; s. Gr. H. *Malachowski*.
Moxon, Abbé, vollständiger Auszug der franz. Sprachlehre; oder neue und leichtere Art französisch zu lernen. III, 572.
Mückler, K., Spiele müßiger Stunden. 1 u. 2r Th. I, 599.
Müller, A. E., s. G. S. *Löhlein*.
— Ad. H., die Elemente der Staatskunst. 3 Bde. I, 849.
— — von der Idee des Staates u. ihren Verhältnissen zu den populären Staatstheorieen. I, 849.
— Ch. G., s. Formula Confutationis Augusti. Confessionis.
— E., s. J. G. *Lorè*.
— E. F., Deutschlands Weinbau nach Gründen. IV, 742.
— Fr. Ch., gemeinnützige astronom. Tafeln für den 51—53n Grad der Polhöhe. IV, 97.
— — Tafeln der Sonnenhöhen für den 47—51 u. 54n Grad der Polhöhe. IV, 97.
— F. J., Blätter für Nationalbild. und Privaterziehung. 1n Bds 1 u. 2s H. auch:
— — Beyträge zur Berichtig. der Urtheile über *Pestalozzi*, seine Methode u. Institut u. s. w. IV, 102.
Müller, Fr. Xav., kurze Erdbeschreibung des Königreichs Baiern nach seiner neuen Constitution. 2e neu bearb. Aufl. I, 773.
— G. Ch., Protestantismus und Religion. III, 89.
— Ign., prakt. Anleitung zur Markscheidekunst I, 644.
— O. Fr., Zoologia danica. Vol. IV. Descripserunt et tabulas dederunt P. C. *Abildgaard*, M. *Vahl*, J. S. *Holten*, et J. *Rathke*. IV, 585.
— Thadd., Sätze u. kürzere Aussüge aus schriftlichen Vorlesungen über einige Fächer der Pastoraltheologie. II, 145.
— — s. Anrede bey der Eröffnung des Klerical-Seminariums zu Luzern.
— W. C., Samml. deutscher poet. Meisterstücke. 1n Thls. 1 u. 2s Bdchn. 2e verm. Aufl. IV, 712.
Münch, J. G., kleine satirische Schriften. IV, 1039.
Muncke, G. W., System der atomistischen Physik. II. 765.
Münscher, W., Handbuch der christl. Dogmengeschichte. 4r Bd. IV, 969.
— — Lærebog i der kristelige Kirkehistorie. Overs. af. J. K. *Winther*, med Tillæg af Fr. *Münter*. IV, 548.
Münzing, Ch. F., Beschreibung der Kgl. Sächs. Saline Dürrenberg. III, 64.
Mureti, M. Ant., Scripta selecta. Cur. C. Ph. *Kayser*. Accedit Fr. *Creuzeri* epistola ad editorem. III, 345.
Museum für altdeutsche Literatur u. Kunst, s. F. H. *v. d. Hagen*.
Mutschelle, S., die Geschichte Jesu, aus den vier heil. Evangelien in Eines gesammelt. 2e Aufl. IV, 1048.

N.

Nachrichten, theologische, s. L. *Wachler*:
— von dem neuesten Zustande der Volksmenge, des Armenstandes u. der vorzüglichsten Wohlthätigkeits-Anstalten in Wien. II, 289.
Nack, A., Entwurf zur österl. Beicht- u. Communion-Andacht in kathol. Pfarrgemeinden. IV, 999.
— — fünf Litaneyen vom Leiden u. Tode Jesu. IV, 655.
Nestor. Russ. Annalen, erklärt u. übersetzt von A. L. *v. Schlözer*, 5r Th. IV, 537.
v. Nettelbladt, K. F. W., Bemerkungen über einige Gegenstände des Mecklenburg. Concurs-Processes. II, 875.
Netto, J. F., Taschenbuch der Strick-, Stick-, Näh- u. andrer weibl. Arbeiten, für das Jahr 1810. 2e verm. Aufl. IV, 344.
Neuenhahn, K. Ch. A., Anleitung zum landwirthschaftl. Handel. 1r u. 2n Bds 1r Th. fortgesetzt von J. L. G. *Leopold*. III, 18.
Neuhofer, G. A., Morgenbetrachtungen auf alle Tage des Jahrs. 1 u. 2r Bd. Jan. — Decbr. IV, 1015.
— — religiöse Betrachtungen auf besondre Zeiten und Fälle. 1r Bd. 6 Hefte. IV, 1015.
Nicolai, J. D., s. B. *Franke*, üb. den liebevollen Geist u. s. w.
Nicolay, F. C., Unterricht für Hebammen. III, 643.
Niemeyer, A. H., Rede zur Gedächtnißfeyer der seit der ersten Versammlung verstorbenen Mitglieder der Reichsstände. I, 781.
— G. F., Vermächtniß an Helene von ihrem Vater. 4e verb. Aufl. IV, 624.
Nitzsch, C. L., de revelatione religionis externa, eademque publica. III, 441.
Norwich, A., Teatro Español: Tom. I. I, 281.
Nuppnau, F. P., Hamburgischer Staats-Kalender a. d. Jahr 1810. IV, 294.

O.

Observationes, quaedam, in Scarlatinam. (Auct. A. O. H. *Tellegen*.) IV, 657.
Oken, Dr., Lehrbuch der Naturphilosophie. 1—3n Thls. 1 u. 2s St. III, 873 u. 879.
Olivier, G. A., Reise durch das Türkische Reich, Aegypten u. Persien; aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. 3r Th. enthält Reise nach Persien. IV, 203.
Ornithologie, deutsche. Herausg. von *Borkhausen*, *Lichtkammer*, *Bekker* u. s. w. 18s H. IV, 813.
Ortleff, J. A., Beantw. der Preisfr.: Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgesellen möglich sind,

sind, befördert und die Nachtheile verhüthet werden? IV, 756.

Ortloff, J. A., Geschichte der Stipendienstiftungen in Coburg, s. *Gruner's*, J. G. u. J. E., hist. stat. Beschreibung des Fürstenthums Coburg. 5r Th.

Ortmann, A. F. kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs. 2e Aufl. 1 u. 2r Jahrg. 1 u. 2r Th. IV, 967.

Ossian's Gedichte; neu verdeutscht. 2e Aufl. IV, 992.

Ouvrier de Lille, J. Cl., l'Arithmetique méthodique et démontrée, appliquée au Commerce, à la Banque et à la Finance. Huit. édit. IV, 286.

Ovidii, P. Nas., Metamorphoses. Recens. G. E. *Gierig*. Edit. alt. emend. et auct. Tom. posterior. IV, 665.

P.

Pantheon berühmter u. merkwürd. Frauen. 1 u. 2r Th. I, 174.

Parmentier, Ant. A., Abhandl. über die Vortheile, welche man aus dem Getreide in Bezug auf Ackerbau u. Handel, Mahlen u. Backen erlangen kann. Aus dem Franz. von J. *Riem*, in 3 Theilen. I, 48.

Pauline. Eine Erzählung (von Mad. *de Steel-Holstein*.) IV, 1079.

Paulus, H. E. G., s. Bened. *de Spinoza*.

Paulÿ, J. H., Hülfsbuch für Gutsbesitzer, Revierjäger und für Freunde der Holzkultur; nebst Beantw. der Frage: Wie kann dem Holzwucher u. den Waldverheerungen der Raupen ein Ziel gesetzt werden? IV, 945.

Pavels, Cl., Smaaskrifter. IV, 781.

Pauig, B., s. A. *Flüssel*.

Peintures diverses, ou le Portefeuille d'Antonia. IV, 879.

Penia, s. J. H. *Bärens*.

Perdier, Manuel des Comptables, où l'on peut trouver, par le moyen d'une simple addition, le Decompte d'une Somme quelconque, soit d'intérêts, soit d'arrérages de rentes etc. Seconde édit. IV, 286.

Péron, Fr. A., Entdeckungs-Reise nach Australien in den J. 1800 — 1804. Aus dem Franz. von T. F. *Ehrmann*. 1r Th. s. M. C. *Sprengel*, Bibliothek der Reisebeschr. 37r Bd.

— — Entdeckungs-Reise nach den Süd-Ländern während der J. 1800 — 1804. Aus dem Franz. von Ph. W. G. *Hausleutner*. 1r Bd. I, 761.

Pereux, J. N., pantomimische Stellungen von Henriette *Hendel*, in Kpfr. gestochen durch H. *Ritter*; histor. erläutert vom GLR. *Vogt*. III, 449.

Peter Strohkopf. Roman in 3 Theilen. IV, 989.

Petri, J. Ch., neueltes Gemälde von Lief- u. Ehstland unter Katharina II. u. Alexander I. 1 u. 2r Bd. III, 697.

Petz, A., die Makerade. Lfsp. III, 175.

Pfeiffer, B. W., s. Vermögensrechte, die, der Ehegatten.

Pheifer, G. M., Gedanken über den medicin. Werth der eisenhaltigen Mineralwasser. III, 12.

Philipson, A., die Kunst in Petinett zu sticken. 1ste Samml. III, 216.

Picot's, J., chronol. Tabellen der allgemeinen Weltgesch. von der Schöpfung bis 1808. Nach *Langlet du Fresnoy*. Aus dem Franz. von J. K. *Weickert*. 2r Thl. 1e Abth. IV, 642.

Pierer, J. F., s. *Hippocratis* opera.

Planck, H., Bemerkungen über den ersten Paulinischen Brief an den Timotheus, in Beziehung auf das *Schleiermachersche* Sendschreiben. III, 385.

Πλάτωνος Φαιδων ἢ περι ψυχῆς. Plato's Phaedon. I, 527.

Plautus, Marc. Acc., Lateinisch und Deutsch, v. J. T. L. *Danz*. 3r Th. IV, 509.

Pleyer, Fr. X., drey Kanzelreden über die verminderten und auf die Sonntage verlegten Feyertage. IV, 607.

de Pleucquet, G. G., Literatura medica digesta. Tom. I — IV. IV, 377.

Pockels, K. F., s. Karl Wilhelm Ferdinand.

Pöhlmann, J. P., ABC- u. Lesebuch; auch:

— — Fibel, in Verbindung mit einer in öffentl. Schulen sehr brauchbaren Lesemaschine. I, 353.

Pöhlmann, J. P., Anweisung für Schullehrer zum rechten Gebrauch meiner Fibel u. Lesemaschine. I, 353.

Politik, die, der Rechtspflege, s. K. F. G. *Merkel*.

Politivannen. Et ugentligt Almuesblad. 1809. (Herausg. vom Lieut. *Seidelin*.) III, 673.

Pölitz, K. H. L., die Staatslehre für denkende Geschäftsmänner, Kameralisten und gebildete Leser. 1 u. 2r Th. II, 735.

— — sittlich-relig. Betrachtungen am Morgen u. Abend auf alle Tage im Jahre. 1 — 3r Th. Neue Ausg. IV, 880.

Ponge, S., Gemälde zur französ. Unterhaltung. 1 — 3e Lieferung. III, 23.

Poptae, Leon., Dissert. inaug. chirurg. med. de praecipuis Herniis spuriis. IV, 361.

Potter, H., Lotgevallen en Ontmoetingen op eene misluckte Reis naar de Kaap de goede Hoop, in de Jaren 1804 — 1806. 1 — 4 Deel. II, 201.

Pötzsch, Ch. G., kurze Beschreibung des Naturaliencabinets in Dresden; herausg. von J. H. S. G. (*ertach*). IV, 1076.

p. Praasse, M., logarithmische Tafeln für Zahlen, Sinus u. Tangenten. II, 31.

Praticien, français, le. En deux Parties. La 1re. Tom. I — V. La IIe. Tom. I — II. I, 81.

— — oder, der franz. Praktiker. Aus dem Franz. von K. *Bigner*. 1r Th. I, 84.

— — s. *Bavoux* et *Loisseau*.

Praxede, oder der franz. Werther; aus dem Franz. von Sal. *Ascher*. I, 601.

Projet de Code civil présenté par la Commission etc. I, 186.

v. Prugger, K., ein Wort an die Tyroler. IV, 567.

— — über kirchliche Neuerungen. IV, 567.

R.

Rabbe, H., s. Ist die Vereinigung der Religionen Schimäre?

Radloff, F. W., Muthmasungen über den Ursprung des finnischen Volks. III, 488.

Rahbeck, K. L., Maanedsskriftet Ny Minerva. Jahrg. 1807. Jan. bis Dec. IV, 73.

— — Fierdingaarsskriftet Ny Minerva. Jahrg. 1808. 1 — 4 Quartal. IV, 73.

Ramdohr's, K. A., Abbildungen zur Anatomie der Insecten; herausg. von der naturforschenden Gesellschaft in Halle. 1 — 4 H. III, 187.

Ramler, K. W., s. J. N. *Götz*.

Rassmann, Fr., Mimigardia. Poet. Taschenbuch für 1810. I, 889.

— — Münsterischer Epigrammen-Cyklus. II, 799.

Rathke, J., s. O. Fr. *Müller*.

Rau, J. W., Materialien zu Kanzelvorträgen über die *Sonn-* und Festtags-Evang. in Bds 3 u. 4e Stück, 2e verb. Aufl. von P. J. S. *Vogel*. IV, 584.

v. Raumer, Fr., das britische Besteurungssystem; mit Hinsicht auf die in der Preuss. Monarchie zu treffenden Einrichtungen, II, 545.

Raupach, Dr., Reise von St. Petersburg nach dem Gesundbrunnen zu Lipesk am Don. III, 937.

Recueil de Pièces dramatiques à l'usage de la Jeunesse, 1re Partie. IV, 893.

Regierungs- u. Adress-Kalender des Cantons Zürich auf das Jahr 1810. IV, 732.

Reich, G. Ch., neue Aufschlüsse üb. die Natur u. Heilung des Scharlachfiebers. III, 261.

Reichenberger, Andr., Pastoral-Anweisung nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters. 1r Thle 1 — 3r Bd. u. 2r Th. IV, 641.

Reimer, N. Th., s. K. *Bossius*.

Rein, A. G., de studiis humanitatis nostra adhuc aetate magni aestimandis Pars I. Prolus. I — VII. IV, 519.

Reinbeck, G., Erzählungen. Enth. 1) Eitelkeit, Unschuld und Liebe; 2) Schwärmerey. II, 635.

Reinhard, Fr. V., Dass wir alle dazu beytragen können u. sollen, die Kleinen unter uns bey Zeiten Gott zu weihen. IV, 480.

— — Predigt am Feste der Kirchenverbesserung 1809. IV, 126.

Reinhards, J. G., der Rathgeber in der Schreibestunde. 3e verm. Aufl IV, 736.
Reinhart, C., s. F. *Sickler*.
Reinhold, C. L., die Anfangsgründe der Erkenntniss der Wahrheit. I, 489.
— — Rüge einer merkwürd. Sprachverwirrung unter den Weltweisen. I, 494.
Reise eines Ungenannten durch Deutschland u. die Schweiz. IV, 648.
Reisen eines am Geiste kranken russ Edelmannes. 2e Ausg. IV, 973.
Reisser, Fr. M., Geschichte der österreichischen Monarchie. 4n Bds 1 u. 2e Abth. IV, 558.
Reitemeier, J. Fr., Geschichte der Preuss. Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie. 2r Th. IV, 696.
Reiter, M., Andachtsübungen für gute kathol. Christen. 4e verb. Aufl. IV, 880.
— — kathol. Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums. 12e Orig. Ausg. IV, 640.
Relation üb. die Schlacht bey Deutsch-Wagram u. die Gefechte, welche derselben bis zum Waffenstillstande folgten. II, 221.
Reliquie, eine, von Klopstock. II, 856.
Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. s. S. *Baur*.
Reuss, J. D., Repertorium Commentationum a Societatibus liter. editar. T. VIII historia. IV, 959.
Revue, die. Eine Geschichte. IV, 1111.
Ribbeck, C. G. u. G. A. L. *Hanstein*, neues Magazin von Fest-, Gelegenheits u. andern Predigten u. Amtsreden. 1r Th. II, 99.
Richter, J. B., s. P. J. *Macquer*.
— Jean P., Dämmerungen für Deutschland. I, 597.
— — des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz mit Noten. I, 663.
Riem, J., s. Ant. A. *Parmentier*.
Rink, Fr. Th., Tiberius Hemsterhuys u. David Ruhnken biograph. Abriss ihres Lebens. IV, 39.
— — s. Im. *Kant*.
Ritter, J. W., Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. 1 u. 2s Bdchen. II, 593.
Rochlitz, Fr., das Blumenmädchen. IV, 86.
— — es ist die rechte nicht. IV, 85.
— — Jedem das Seine IV, 85.
— — kleine Romane u. Erzählungen. 3 Bde I, 833.
v. Rochow, Fr. E., der Kinderfreund. Herausg. von *P. A. Clemens* 3e umgearb. Aufl. IV, 936.
Rohlwes, J. N., die Pferdezucht, oder: die Veredlung der Pferde in den Preuss. Staaten. IV, 937.
Rollberg, Fr., Liebe u. Verbrechen, oder ein Jahr aus Eduards Leben. II, 691.
Roloff, Fr. K., vollständ. Handbuch bey Verhandlung der Civilstands-Acte u. bey Führung der Civilstands-Register. II, 253.
Römer, J. J., Collectanea ad omnem rem botanicam spectantia. III, 450.
— — u. H. R. *Schinz*, Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugethiere. II, 769.
Romniel, Ch., Aristoteles und Roscius, oder, über die Kunst überhaupt und über die Declamirkunst insbes. II, 633.
Rönne, B. F., Forsög til en kort Veiledning for Almuens Börn til at kjende Dyrenes Natur og Bestemmelse deres Rettigheder og Menneskets Pligter imod dem. IV, 327.
Rosenheyn, J. S., Lectionum Vellejanarum Specimen. II, 245.
Rosenmüller, J. Ch., chirurg. anatomische Abbildungen f. Aerzte und Wundärzte. 2n Ths 2. u. 3e Liefr. u. 3n Ths 1e Liefr. IV, 1049.
Rosenthal, Bergcomm., das franz. Mass-, Münz u. Gewichts-System, oder die franz. Métrologie 1 u. 2s H. I, 641.
Rouvroy, sen., militär. Minerva. 1r Bd. 2s H. IV, 520.
Roux, G., Traité sur la Rougeole. III, 393.
Rovers, W. J., Specimen pathol. therapeuticum de Anxietate. IV, 1051.
Rudolphi, C. A., Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis. Vol. II. P. I et II. IV, 769.
Rudtorffer, Fr. Xav., Abhandl. über die einfachste und sicherste Operations-Methode eingesperrter Leisten- und Schenkelbrüche. 2r Bd. IV, 273.
Rumi, K. G., geograph.-statist. Wörterbuch des österr. Kaiserstaates. I, 649.
Rütz, K. Th., Versuch einer Geographie des Königreichs Westphalen für den Bürger und Landmann. II, 681.

S.

Sachse, K., Versuch eines Lehrbuchs der griech. und römischen Literargeschichte u. klass. Literatur. III, 189.
Sacramente, die sieben heiligen, in Kupfern. IV, 549.
Sailer, J. M., das Heiligthum der Menschheit. 2e Samml; auch: — — von der Religion des Gemüths, des Lebens und der Kirche. IV, 625.
— — die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. IV, 625.
Salat, J., die Moralphilosophie. III, 761.
— — über den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geiste der Zerstörung. 1 u. 2e Abth IV, 865.
— — Vernunft u. Verstand. 1 u. 2r Th. I, 721.
— — von den Ursachen eines neuern Kaltsinns gegen die Philosophie auf deutschem Boden. II, 710.
v. Salis-Marschlins, Ulyss., hinterlassne Schriften. 2s Bdchn. IV, 768.
Sallustii, C. Cr., Opera exceptis fragmentis omnia edid. et illustravit H. *Kunhardt*, P. I. cont. bellum Catilin. I, 897.
Salzmann, Ch. G., über die wirksamsten Mittel Kindern Religion beyzubringen. 3e verb. Aufl. IV, 496.
Sambuga, J. A., s. Auf die Feyer der ersten heil. Communion.
Sandhof's, C. H., Unterricht über den Anbau der nützlichsten Laub- u. Nadelhölzer, nebst Anweisung zur jährl. Verrichtung in denselben. II, 94.
Sangbog for Haandvaerksstanden til Brug i Söndagsskolerne; udgivet af V. K. *Hjort*. II, 487.
Sanguin, J. Fr., Gespräche, Anekdoten und Briefe, als Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. IV, 8.
de Santi, le Comte, Tableau statistique et topographique du grand duché de Finlande. III, 447.
Sauer, J. G., krit. Erörterungen über mancherley Gegenstände des Schul- u. Kirchenwesens. IV, 1086.
Sauter, J. A., Fundamenta Juris Ecclesiastici Catholicorum. Edit. secunda auct. P. I et II. IV, 942.
Schade, Ch. B., nouveau Dictionnaire portatif françois-allemand et allemand françois. Nouv. édit. revue. Tom. I et II. Auch: — — neues vollständ. franz. deutsches u. deutsch-franz. Hand- u. Taschenwörterbuch. 2 Thle. Neue Aufl. IV, 894.
— — nouvelle Grammaire allemande à l'usage des Français. Cinquième édit. augm. IV, 808. Sixième édit. IV, 1134
Schaffer, J. F., erste Anfangsgründe der franz. Sprache. III, 572.
— — franz. Sprachlehre nach einer neuen prakt. Methode. III, 572.
Schaller, K. A., Magazin für Verstandesübungen. 2r Th. IV, 581.
— — über die Moralität des gewöhnl. Spiels. II, 865.
Schaul, J. B., s. *v. Voltaire*.
Schelle, K. G., welche alte klass. Autoren, wie, in welcher Folge u. Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen? 2r Bd. IV, 672.
Scheller's, Imm. J. G., latein. deutsches und deutsch. lateinisches Handlexicon für Schulen; verb. herausg. von G. H. *Lunemann*. 1 u. 2r T. IV, 553.
Schelling's, F. W. J., philosophische Schriften. 1r Bd. II, 249.
Scherer, J. A., Beweis, dass *Mayow* u. *Pechlin* den Grund zu den neuern Theorien des Lebens gelegt haben. IV, 663.
Schiefer's, C. Ch., Zeichenbuch für geübtere Anfänger im Landschaftzeichnen. IV, 895.
de Schiller, Fr., la cloche; poëme, trad. de l'allemand. II, 59.
Schilleriana. I, 799.

Schilliana, das ist, Züge u. Thatsachen aus d. Leben u. Charakter des Pr. Maj. *v. Schill.* III, 975.

Schilling v. Canstadt, K. Fr., Handbuch für Denker. 1 — 3r Th. I, 257.

Schink, J. Fr., Kinder der Phantasie. IV, 133.

— — moralische Dichtungen. 2 Bände. IV, 1071.

Schinz, H. R., s. J. J. *Römer.*

Schirin. Ein persisches romant. Gedicht nach morgenländ. Quellen. 1 u. 2r Th. (von Jos. *v. Hammer*) II, 617.

Schkuhr, Ch., vier u. zwanzigste Classe des *Linné*schen Pflanzen-Systems, oder kryptogamische Gewächse. 1r Bd. IV, 489.

Schlegel, G., Gedanken über die Mittel, die innerl. u äusserliche Religion unter den Menschen in der jetzigen Zeit zu beleben. III, 617.

— — über die Gleichstellung der römischkathol. Glaubensgenossen mit den Augsburg. Confessionsverwandten im Kgr. Sachsen. I, 79.

— J. H. G., s. Briefe über das Pellagra.

Schleiermacher, Fr., über das rechte Verhältniss des Christen zu seiner Obrigkeit. IV, 63.

— — über den sogenannten ersten Brief des Paulos an den Timotheos. Ein krit. Sendschreiben an J. C. *Gass.* III, 385.

Schlosser, Fr. Ch., Leben des Theodor de Beza und des Peter Martyr Vermili. II, 825.

v. Schlözer, A. L., s. Nestor.

Schmager, J. Ch., Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schulen und Handwerker, mit Rücksicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architekt. Gegenstände. III, 232.

Schmalz, Th., Handbuch der Staatswirthschaft. III, 25.

Schmid, J. Ch., s. Genovefa.

— — s. Glück, das, der guten Erziehung.

Schmidt, G., Theodora, oder der weinende Bettler. IV, 855.

— J. E. Ch., christliche Religionslehre. III, 505.

— L. Fr., Predigten bey besondern Veranlassungen. 2e Samml. IV, 631.

— V. H., s. Geschichte des heutigen Europa.

Schmit, Fr., Erato und Calliope, oder Dichtungen am Mutterbusen der Natur. II, 695.

Schneider, J. G., s. *Aristoteles.*

Schrader, F. W., kurze tabellar. Vergleichung des neuen franz. Maßes, in Vergleichung mit dem Calenberg. und Rheinländischen. I, 641.

— H. A., Hortus Gottingensis. Fasc. I. III, 736.

— — neues Journal für die Botanik. 1 — 3r Bd. 1 — 3s St. I, 745.

Schreiben eines Handelsmanns von Wien an einen Freund in ** über das neue Silberdarleihen. II, 273.

Schreiber, A., Heidelberger Taschenbuch auf das Jahr 1810. 2r Jahrg. I, 605. auf das Jahr 1811. 3r Jahrg. IV, 1101.

— — Lehrbuch der Aesthetik. II, 41.

Schreib-Kalender, neuer, auf das J. 1810; sammt dem Regimentsbüchlein des Cantons Bern. IV, 732.

Schriften, die heiligen, des Neuen Testaments; übers. von K. *van Ess* u. L. *van Ess.* 2e verb. Ausg. III, 1.

v. Schuckmann, Fr., Bemerkungen über *v. Raumer's* Schrift: das britt. Besteurungssystem betr. II, 556.

Schubert, Fr. G., Dissert., qua in sermonem, quo evangelium Matthaei conscriptum fuerit, inquiritur. III, 747.

Schultes, J. A., Ausflüge nach dem Schneeberge in Unteröster-reich. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. IV, 904.

— — s. Gesch der Deportirung der baier. Civilbeamten.

— — Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 95, 1802 bis 4 u. 1808. 2 Thle. II, 465.

Schulthess, Joh., die Gewissheit der Schrifterklärung. I, 249.

Schulz, K. H. L., medicin. prakt. Geschäfts- u. Adress-Kalender auf das Jahr 1809. I, 510.

Schumacher, Ch. Fr., Versuch eines Verzeichnisses der in den Dän. Nordischen Staaten sich findenden einfachen Mineralien. IV, 566.

Schütz, Ch. G., s. M. T. *Cicero.*

Schütze, J. Fr., humoristische Novellen. IV, 733.

Schwäbl, Fr., X., der beste Rath für studirende Jünglinge. IV, 687.

Schwäbl, Fr. X., kleine Hauslegende für den Bürger und Landmann in Erzähl. u Gleichnissen. 2e Aufl. IV, 632.

v. Schwartner, M., Statistik des Königreichs Ungern. 1r Theil. 2e verb. Ausg. IV, 301.

Schweitzer, Ch. W., über den Provocations-Process, bei, nach sächs. Rechte. IV, 83.

Schweizer-Elegieen. IV, 1088.

Seberinyi, J., de praecipuis capitibus primae educationis per paedagogos horumque munere. II, 160.

v. Seckendorf, A., Ist das schöne Geschlecht auch wirklich das schöne? IV, 527.

Secbajs, C. L., s. A. *de La Combe.*

Seidelin, Lieut., s. Politivennen.

Seifried's poetische Schriften. 1 u. 2r Bd. III, 1007.

v. Selbiger, L., der goldne Stier. 1r Th. IV, 88.

— — meine Reise nach Italien. 3 Thle. IV, 87.

Semer, M. E., über die Polizeyverwaltung in Städten. II, 198.

Sendschreiben eines kathol. Landpfarrers an seine Amtscollegen in Schwaben, mit Rücksicht auf die neuerl. vorgeschlagene Reduction der Pfarreyen. IV, 23.

Sestini, Ab., Descrizione delle Medaglie Greche e Romane del fu *Benkowitz* I, 684.

Seume und *Gittermann*, zwey romantische Erzählungen. IV, 1063.

v. Seutter, J. G., vollständiges Handbuch der Forstwirthschaft. 1 u. 2r Bd. auch:

— — Forstbotanik. IV, 860.

Seyffer, Car. Fel., de altitudine speculae astronomicae regiae, quae prope Monachium est, supra mare internum. I, 70.

— — super longitudine geographica speculae astron. reg. quae Monachii est. I, 70.

Shakspeare, W., the Plays, printed from the text of *Steevens* last edit. Vol IX — XI. IV, 639.

Sickler, F., u C. *Reinhart*, Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. 1r Jahrg. I, 435. 2r Jahrg. III, 497.

— J. V., die Bienenzucht. 2s Bdchn. IV, 17.

v. Siebold, A. E., Geschichte der Hebammenschule zu Würzburg. I, 783.

— J. B., Chiron. 2n Bds. 2 u. 3s St. IV, 401.

Sievers, G. L. P., die Kleinstädter. 1r Th. I, 894.

Signatstern, der, oder die enthüllten sämmtl. sieben Grade der mystischen Freymaurerey. 5r Bd. IV, 79.

Sind die öffentl. Gottesdienste und Begehungen des heil. Abendmals solche Religionshandlungen, dass sie ohne Nachtheil der Religion u. guten Sitten von irgend einem Christen vernachlässigt werden können? III, 973.

Sintenis, Ch. Fr., Beyträge zur Verwandl. d. Moral des Urchristenthums in eine Moral für unser Zeitalter. 2e Aufl. IV, 633.

Skizze, biographische, von Michael Haydn. II, 414.

Skrifter af det Skandinaviske Literatursellskabs. 2n — 4n Jahrgs 1s Qrtl. IV, 705.

Snell, Fr. W. D., leichtes Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie für die ersten Anfänger. 1r Th. Arithmetik. 3 verb. Aufl. IV, 552. 2r Th. Geometrie. 3e verb. Aufl. IV, 664.

— J. L., neue unterhaltende u. lehrreiche Geschichten für Kinder. 3e verb. Aufl. IV, 592.

— J. P. L., Sittenlehre in Beyspielen für Bürger und Landleute. 1r Th. 3e verb. Aufl. 2r Th. 2e verb. Aufl. IV, 968.

So denke ich über den Entwurf eines neuen Rituals. III, 211.

Socher, Dr., über die Ehescheidung in katholischen Staaten. III, 510.

v. Soden, Jul., Zoë, ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit. IV, 1087.

Solbrig, K. Fr., s. *Grübel.*

Soldat, der, als Beystand der Polizey, oder Anleitung zur Garnisonpolizey. 2e Aufl. mit einem Anhang, über Organisation der Bürgergarden. IV, 133.

Soll und kann die Ungar. Sprache zur einzigen Geschäftssprache im Königr. Ungarn und den mit demselben vereinigten Ländern gemacht werden? III, 429.

Solon, s. Discussions du Code civil.

Sömmerring, S. Th., Abhandlung über die ſchnell und langſam tödtl Krankheiten der Harnblaſe und Harnröhre bey Männern im hohen Alter. II, 147.
Sonnleithner, Ign, ſ. Gedanken über Banknoten.
Sonntag, G. Fr N., Doctrina inſpirationis eiusque ratio, hiſtoria et uſus popularis. III, 969.
— K. G., über Menſchenleben, Chriſtenthum und Umgang. 2n Bds 1 und 2r Th. IV, 944.
Soulet, P. (d'Uzerche), Calcul des Escomptes, ou Intérêts ſimples et compoſés. IV, 286.
Spangenberg, E, ſ. Dint. *Ulpianus*.
Späth, J. L., Abhandlung über die prakt. Aufnahme der Grundſteuer für die Hofverbande u. für walzende Stücke. II, 117.
Spazierfahrt nach Moskau. II, 798.
Spenns, Joſ., Lebensbeſchreibung; von ihm ſelbſt geſchr. 2 Thle. IV, 169.
Spiller v. Mitterberg, Ch. H. L. W., diplomat. u. actenmäſsige Nachrichten von den wohlthät. Stiftungen und verſchiednen gemeinnützigen Inſtituten in der Stadt Coburg und auf dem Lande. II, 921.
de Spinoza, B, Opera quae ſuperſunt omnia. Iterum edenda curavit H. E G. Paulus. Vol poſterius. IV, 121.
Spitzenberger, J, ſ. *Virgil's* Aeneis.
Spottvogel, der, unter Satanskindern. IV, 671.
Sprengel, K, Eſſai d'une hiſtoire pragmatique de la Médecine; trad. ſur la deuxième édit. par C. J. *Geiger*. Tom. I I, 99.
— — Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneykunde. 2e umgearb. Aufl. 1—3r Thl. IV, 185
— M. C., Bibliothek der neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibungen; fortgeſ. von T. F. *Ehrmann*. 34 u. 36 Bd. IV, 201, 37r Bd. I, 761. 38r Bd I, 793.
Staaten-Verfaſſung, neue, zum Wohl und Glück der Völker. II, 88.
Staats-Kalender der freyen Hanſeſtadt Bremen auf das J. 1810. IV, 294.
— — Hamburgſcher, ſ. F. P. *Nuppnau*.
— — Lübeckſcher, auf das J. 1810. IV, 294.
— — Mecklenburg-Schwerinſcher, für das J. 1810. 2 Thle. IV, 366.
— — Mecklenburg-Strelitzſcher, für das Jahr 1810. IV, 366.
de Stael-Holſtein, ſ. Pauline.
Stamm- und Rang-Liſte der K. Sächſ. Armee; auf das Jahr 1810. IV, 1014.
Steengrafe, M, ſ. D. *Braubach*.
v. Steigentesch, A. F., Gedichte. 2e verm. Aufl. IV, 896.
Stein, Ch. G. D., kleine Geographie, oder Abriſs der mathem., phyſiſchen, u. beſond. polit. Erdkunde. 2e. verb. Ausg. IV, 614.
— G. J., Geſchichte des peinl. Rechts und der Criminalverfaſſung Deutſchlands u. ſ. w. III, 8
— G. W., der ält., nachgelaſſene geburtshülfliche Wahrnehmungen; herausg. von G W. *Stein*. d jüng. 2r Th. IV, 405
— G. W., d. jüng. Annalen der Geburtshülfe überhaupt u. der Entbindungsanſtalt zu Marburg insbeſ. 1—3s St. III, 753.
— K, ſ. G. *Linden*.
Steinbeck's, D. Ch. G., Brandbüchlein für Familien, Schulen u. Volkslehrer. 2e Aufl. IV. 928
Stello, G., Erzählungen. 2 Bde IV, 1119.
Stellungen, pantomimiſche, ſ. J. N. *Peroux*.
Stephani, H., dürfen Stiftungen beſteuert werden? 2e Aufl. III, 29.
— — kurzer Unterricht in der gründlichſten und leichteſten Methode, Kindern das Leſen zu lehren. 3e umgearb. Aufl. IV, 103.
Sternberg, F. H., das Büchlein von der Gicht. IV, 857.
Stichel Fr., ſ. J. G. *Locré*.
Stickl, Fr X, chriſtl. Volkspredigten. IV, 608.
Stiller, F., Oeſtreichs Entſtehung, deſſen Gröſse und Ueberſicht ſeiner gegenwärtigen Lage und Verhältniſſe. III. 581.
Stollberg, Fr L, Gr. zu, Geſchichte der Religion Jeſu Chr. 5r. Th. IV. 460.
Stolz, J. J, vier Predigten; gehalten im Jahr 1808 u. 9. IV, 103.
Stolzenburg, Ch., neues Leſebuch zur leichtern Erlernung der griech. Sprache. 1e Abth. 2e verm. Aufl. IV, 760.
Storch, H., hiſtor. ſtatiſtiſches Gemälde des Ruſſ. Reiches am Ende des 18n Jahrh. 5r—8r u. Suppl. Bd. IV, 864.
Storr, G. Ch., Predigten über die Leidensgeſchichte Jeſu; herausg. von J. Fr. *Flatt*. IV, 629.
— L., über die Natur und Heilung der Lungenſchwindſucht. I, 89.
Streber, Fr. Ig., Verſuch einer Geſchichte des Königl. Münzkabinets in München. II, 937.
Strickkunſt, die, in ihrer Vollkommenheit. 1 u. 2e Abth. IV, 949.
Strobel. J. B., ſ. Volkskalender, baierſcher.
Sturmlerner, P. Fr., die blutige Himmelsſtraſse unſers Hrn. Jeſu Chriſti während jener Reiſe nach Golgatha. 1 u. 2r Bd. IV, 655.
Suhl, L., über däniſche Vergleichscommiſſionen, franz. Friedensgerichte, commiſſar. u. compromiſſariſche Verſuche zum gütlichen Vergleich. I, 494.
Sulamith, ſ. *Fränkel*.
Suntinger, Dr., Darſtellung der Cultur und Humanität des öſtreichiſchen Kaiſerhofes. 2 Thle. III, 537.
Süſskind, G. F., ſ M. K. F. *Gerſtner*.
Swartz, Olai, Synopſis filicum. IV, 958.
Szumski, Th., dokładna nauka ięzyka Polskiego w. 2. częsicach. 2 Thle. III, 1001.

T.

Tablettes généalogiques des illuſtres maiſons des Ducs de Zaeringen, Margraves et Grands-Ducs de Bade. (Vom Frhrn. *v. Türckheim*) III, 281.
Tapetenwand, die; ſ. J. *v. Voſs*.
Tappe, A. W., neue theoret. prakt. Ruſſiſche Sprachlehre für Deutſche. III, 769.
— W., allgem. erſte Uebungen im freyen Zeichnen. IV, 903.
— — Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen. IV, 904.
Taſchenbuch der deutſchen Vögelkunde, ſ. *Meyer*.
— der neueſten Kriegsbegebenheiten. 1r und 2r Jahrg. 1809. u. 1810. I, 433.
— für Damen auf das Jahr 1810. IV, 373.
— für Forſt- und Jagdfreunde, ſ. F. *v. Wildungen*.
— für Freunde der Poeſie des Südens. Erſtes. I, 697.
— für Liebende, ſ. J *Baggeſen*.
— für magiſche Unterhaltung. Jahr 1810. (Herausg. von Fr. *Mollwitz*.) III, 687.
— für Stadtverordnete, Magiſtratsbeamte u. alle, die mit ſtädtiſchen Angelegenheiten in Verbindung ſtehen; auf das Jahr 1810. III, 568.
— gemeinnütziges, ſ. Kunſtkabinet, phyſik. ökonomiſches. 2e Bdchn
— heidelberger, ſ. A. *Schreiber*.
— neues botan., ſ. D. H. *Hoppe*.
— zum geſelligen Vergnügen, ſ. W. G. *Becker*.
Taſſo, Torq, la Gerusalemme liberata, eſattam. cop. dalla edis. di *Bodoni* da C. L. *Fernow*. Tom. I et II. I, 440.
Täubel, Ch. G., allgem. theor. prakt. Wörterbuch der Buchdruckerkunſt und Schriftgieſserey. 2 Bde. IV, 367.
Teatro Español, ſ. A. *Norwich*.
Tellegen, A. O. H., ſ. Obſervationes in Scarlatinam.
Tempe, ein Taſchenbuch f. J. 1809. ſ. F. *Loos*.
v Tennecker, S., ſ. L. *v. Moſel*.
Tennemann, W. G., Geſchichte der Philoſophie. 7r Bd. I, 105.
Teodia, oſia inno filoſofico a Dio; tradus. di Mich. *Bolaffi*. I, 664.
Teſtu, Almanach impérial pour l'an 1810. I, 929.
Tetens, J. N., Conſiderations ſur les droits reciproques des puiſſances belligerantes et des puiſſances neutres ſur mer avec les principes de guerre en général. II, 1.
Teufel, der, ein Neujahrsgeſchenk. Nach der Lehre Peter *Hartmann's*. III, 775.
Theater, Wiener Leopoldſtädter. 1r Bd. IV, 245.
Theodul's Gaſtmahl, oder über die Vereinigung der verſchiedenen chriſtl. Religions-Societäten. II, 97.
Theologie, bibl., des alten und neuen Teſtaments nach *Reinhard's* Vorleſ., oder die Beweisſtellen der Dogmatik. IV, 224.

Theorie, neue, durch Summation unendlicher Reihen krummlinichte Flächen zu quadriren, ſ. J. Fr. Th. *Freſenius*.

Thieme, A. Finnland. I, 23.

— — Zugabe zu dem Wiburgſchen Schulprogramm: Finnland. I, 23.

— M. H., ſ. *Cebes*, Gemälde.

Thierſeelen-Kunde auf Thatſachen begründet. 1 u. 2r. Th. IV, 809.

Thieſe, J. O., das ſittliche Leben nach der Schrift, mit Rückſicht auf die Zeichen unſerer Zeit. IV, 1055.

— — Friedrich Gottlieb *Klopſtock*, wie er als Dichter u. Schriftſteller gewirkt hat. IV, 961.

Thomaſſen a Thueſſink, E. J., jets over de voorbehoeding van de Roodvonk. IV, 657.

— — over de voorbehoedingsmiddelen tegen de Kinderpocken. IV, 702.

— — Vervolg van Waarnemingen over de Vaccine of Koepokken. IV, 702.

— — Waarnemingen over de Vaccine. IV, 702.

Thorlacius, Birg., Proluſiones et Opuſcula academica. IV, 697.

Tiedemann, Fr., Anatomie des Fiſchherzens. III, 277.

Tittmann, J. A. H., pragmat. Geſchichte der Theologie und Religion in der proteſtant Kirche. 1r Th. III, 99.

— K. A., Handbuch der Strafrechtswiſſenſchaft; auch:

— — Handbuch des gemeinen deutſchen peinl. Rechts. 3 und 4r. Th. IV, 817.

Todtengräber, der. 4 Thle. IV, 1095.

Töpelmann, G. W., neuere Erfahrungen über zweckmäſs. Behandlung vener. Schleimausflüſſe und der ihnen nachfolgenden Uebel. I, 478.

— — ſ. A. Ph. *Wilſon*.

Travels, the, of Capts. *Lewis* and *Clarke* from St. Louis — — to the Pacific Ocean. II, 905.

v. Troeltſch, K. W., Verſuch einer Entwicklung der Grundſätze, nach welchen die rechtl. Fortdauer der Völkerverträge zu beurtheilen iſt. Preisſchr. III, 625.

Trommsdorffs, J. B., Gartenbuch für Aerzte und Apotheker. 2e verb. Ausgabe. IV, 480.

— — ſyſtemat. Handbuch der geſammten Chemie. 2e verm. Aufl. 3r Bd. Reine Chemie. 5r Bd. Geſchichte des Galvanismus. Auch:

— — die Chemie im Felde der Erfahrung. 3r u. 5r Bd. IV, 1000.

Troubadour, der, und der Hageſtolz. IV, 1079.

Troxler, J. P. V., Elemente der Biloſophie. II, 99.

— — über das Leben und ſein Problem. II, 99.

de Türckheim, ſ. Tablettes généalogiques.

Turner, D., Hiſtory of the Fuci. Hiſtoria Fucorum. 1r Bd. 12 Hefte. I. 129. 2r Bd. 12 Hefte. III, 33.

Tzſchirner, H. G., Memorabilien für das Studium u. die Amtsführung des Predigers. 1n Bds 1s St. III, 745.

— — über die Verwandtſchaft der Tugenden und der Laſter. III, 589.

U.

Ueber den Katholicismus, mit Vorſchlägen zur Verbeſſerung deſſelben. III, 408.

— die Frage: Ob Bergbau und Hüttenbetrieb in Schleſien ſeit den letzten 30 Jahren vortheilhaft geweſen iſt? von *R.* IV, 1045.

— die Möglichkeit einer philoſoph. Claſſification der Mineralkörper (von Fr. *Bauterweck*.) II, 385.

— die *Peſtalozziſche* Methode und ihre Einführung in die Volksſchulen. III, 19.

— die Wahrſcheinlichkeit der Exiſtenz der Päpſtin Johanna. III, 109.

— Preuſsens Verwaltung ſeiner ehemaligen polniſchen Provinzen. III, 959.

Uflakker's, J. H., Exempelbuch für Anfänger und Liebhaber der Algebra. 3e verb. Aufl., herausgeg. von J. Ch. L. *Hellwig*. IV, 552.

Uhlhorn, D., Entdeckungen in der höhern Geometrie, nebſt Prüfung der von A. W. *Wlochatius* aufgeſtellten elementar-geometr. Auflöſung des *Delil*ſchen Problems. II, 881.

Ulpianus, Dmt., de edendo; nunc primum edit. per Ge. A. *Meyerth* et E. *Spangenberg*. I, 717.

Unterhaltungen, magiſche, ſ. Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung.

Unterricht oder Inſtruction der Vormünder in der Fürſtl. Primatiſchen Stadt Frankfurt a. M. II, 337.

Urania. Eine Sammlung romantiſcher Dichtungen (von F. *Herrmann*) 1s Bdch. II, 412.

Urania. Taſchenbuch für das Jahr 1810. II, 409.

V.

Vangerow, A. W. L., über die Bildung der Jugend für Induſtrie und das bürgerl. u. häusl. Leben. I, 361.

Vaſſalli-Eandi, A. M., Rapport ſur le tremblement de terre, qui a commencé le 2. Avril 1808 dans les vallées de Pélis, de Cluſon, de Pô etc. II, 22.

Vater, J. S., Grammaire abrégée de la langue allemande. II, 950.

— — hebräiſches Leſebuch. 2e verb. Aufl. IV, 368.

— — Spicilegium I. obſervationum ad uſum Patrum Graecorum in Critica Novi Teſtamenti pertinentium. III, 910.

— — ſ. Amos.

Veillodter, V. K., Communionbuch für gebildete Chriſten. 3e verb. Aufl. IV, 24.

Velthuſen, J. C., Bruchſtücke eines verſiegelten Buchs. Des Hrn. *v. Humboldt* Wahrnehmung phöniciſcher Geſtirnbenennungen in Südamerika. II, 389.

Venturini, G., Lehrbuch der Militärgeographie der öſtlichen Rheinländer. 1 u. 2r Th. IV, 1137.

Verhandelingen, bekroond met den prijs van het Legaat van Joh. *Monnikhoff*. 4n Thls 2s — 6n Thls 1s St. IV, 273.

— natuurkundige, van de Koninklijke (voorheen Bataafſche) Maatſchappy der Wetenſchappen te Harlem. 3n Thls 2s St. en 4n Thls 1 u. 2s St. IV, 561.

Vermögensrechte, die, der Ehegatten nach den Grundſätzen des Geſetzbuchs Napoleons. I, 462.

de Vermont, J. B. E. Théod., Unterrichtsplan in der franz. Sprache; nebſt einem Anhange von Synonymes françois. Auch:

— — krit. Bemerkungen über einige Unvollkommenheiten der mehreſten franz Grammatiken. 2e verb. Aufl. IV, 926.

de Vernon, P., Grammaire françoiſe à l'uſage des Allemands. Neue, mit einem franz. Leſebuch von J. G. *Cleminius* verm. Aufl. IV, 688.

Verſuch einer Darſtell. des weſtphäl. Civil-Proceſſes; ſ. *W. Wöhler*,

— einer kirchl. Statiſtik der Hrzgl. Mecklenburg. Schwerin. und Güſtrowſchen, und der Mecklenburg-Strelitziſchen Länder. I, 270.

Verzeichniſs der Kunſtwerke, ausgeſtellt in Bern, ſ. S. *Wagner*.

Vicq d'Azyr, Oeuvres. Recueillies et publiées par J. L. *Moreau*. VI Tomes. III, 545.

Virgil's, M., Aeneis, deutſch u. latein., in 3 Bden, herausg. von J. *Spitzenberger*. 1r Bd. 2e verb. Ausg. IV, 296.

Virgilii, P. M., opera, med ſvenſka anmärkningar; utgifne af Lars *Hammarſköld*. 1r Th. II, 896.

Viſcher, Ch. Fr. B., Bemerkungen über *Jung's* Theorie der Geiſterkunde und einige damit verwandte Gegenſtände. IV, 942.

Viton, M., ſ. Hiſtoire chronologique — — de la Maiſon de Bade.

— — Maiſons ſouverains de l'Europe. 1 Livr. III, 577.

Vogel, P. J. S., ſ. J. W. *Rau*.

— W., Nachſpiele für ſtehende Bühnen und Privattheater. Echte vom Verf. beſorgte Ausg. 1s Bdchn. I, 283.

Vogt, GLR., ſ. J. N. *Peroux*.

— J. Th., die Leidens- und Auferſtehungsgeſchichte Jeſu; acht Predigten. IV, 655.

— — Gebetbuch für kathol. Chriſten. IV, 943.

Volkskalender, neuer Baierſcher, auf das Jahr 1809. 10 u. 11. (von J. B. *Strobel*.) IV, 984.

Vollbeding, J. Ch., kurzgefaſste Geſchichte der chriſtl. Religion von ihrem Entſtehen u. ihrer Fortpflanzung. 2e verm. Aufl. IV, 1056.
Völlinger, J. A., von den Gränzen des Rechts, der Moral u. der Klugheit. II, 870.
Vollmer, J. J. W., ſ. Im. *Kant*.
v. Voltaire's Semiramis; aus dem Franz. von J. B. *Schaul*. II, 831.
— Zayre. Trſp., aus dem Franz. von A. M. *Wallenberg*. III, 119.
Vom Kirchenregiment, ſ. G. F. K. *Brüm*.
Vor-Katechismus, kleiner, oder Lehre des Guten u. Edeln für Kinder. In ſechs Geſprächen. IV, 279.
v. Voſs, Jul., Begebenheiten einer Marketenderin, mit ihren krit. Anſichten der Feldzüge 1806 u. 7. 1 u. 2r Th. I, 892.
— — Beyträge zur deutſchen Schaubühne. IV, 352.
— — die Sternenkönigin. Romantiſches Feenmährchen. IV, 175.
— — die Tapetenwand; nach Duchreſt *Genlis*. I, 440.
— — die zwölf ſchlafenden Jungfrauen. IV, 351.
— — Farcen der Zeit. II, 692.
— — für einander geſchaffen. Luſtſp. IV, 635.
— — Geſchichte eines bey Jena gefangenen preuſs. Officiers, mit einem Gemälde von Berlin im Winter 1806 bis 7. 1 — 3r Th. III, 685.
— — Geſchichte eines öſterr. Parteygängers im Jahre 1809. II, 689.

W.

Wachler, L., theolog. Nachſichten. Jahrg. 1809. 2 Bde. IV, 215.
Wagner, A., Feinbuch, oder Ausrechnung des feinen Gehalts des Goldes u. Silbers. Neue mit der Alligations-Rechnung verm. Ausg. IV, 510.
— — zwey Epochen der modernen Poeſie in Dante, Petrarka, Boccaccio, Goethe, Schiller u. Wieland. IV, 465.
— Fr. L., Lehren der Weisheit u. Tugend in auserleſ. Fabeln, Erzählungen und Liedern. 5 u. 6e verm. Ausg. IV, 512.
— J. J., Karl u. Juliens Zeichenbuch. IV, 847.
— K. Fr. Ch., vollſtändige u. auf die möglichſte Erleichterung des Unterrichts abzweckende Engl. Sprachlehre für die Deutſchen. IV, 891.
— S., neues Allerley über Kunſt, Kunſtſinn, Geſchmack, Induſtrie und Sitten. III, 372.
— — Verzeichniſs der Kunſtwerke und andern Gegenſtände der Kunſt- u. Induſtrie-Ausſtellung in Bern im Jun. 1810. III, 372.
Wagnitz, H. B., für Kranke. Zweyter u. letzter Anhang zur Moral in Beyſpielen. 1e Hälfte. Neue veränd. Aufl. IV, 944.
— — liturgiſches Journal. 5 — 8r Bd. III, 848.
Wahrnehmungen über den geſunkenen Menſchenwerth. IV, 841.
Wallenberg, A. M., ſ. *v. Voltaire*.
Wallmark, P. A., Handlingar ur Hans Excell., Statsm. m. m. Herr Friherre L. *v. Engeſtröms* Bibliothek. 1s H. III, 228.
Walther, Fr. L., Verſuch eines Lehrbuchs der Kameralwiſſenſchaften. 5r Th. Auch:
— — Lehrbuch der Forſtwiſſenſch. 2r Th. IV, 934.
Wanderungen, einſame, durch die Schweiz im Jahr 1809. III, 145.
Warum benutzten die Oeſterreicher den Sieg von Aſpern nicht u. ſ. w.? Welche Urſachen bewogen den öſterr. Feldherrn zu d. Waffenſtillſtande von Znaym u. ſ. w.? II, 217.
Wäſſerungs-Methode, neue. Nach dem Engl.; herausg. von Ch. G. *Eſchenbach*. IV, 788.
Weber, Fr. B., über den Zuſtand der Landwirthſchaft in den Preuſs. Staaten u. ihre Reformen. I, 273.
— G. M., Grundſätze des Bamberg. Landrechts, nebſt Parallele des Würzburg. Rechts u. ſämmtl. Provinzialrechte der Baier. Staaten. 1 u. 2n Thls. 1 u. 2e Abth. II, 879.
— J., Philoſophie, Religion u. Chriſtenthum im Bunde zur Veredlung u. Beſeligung der Menſchen. 6 Hefte. III, 17.
— J. A., latein. deutſches u. deutſch-latein. Univerſal-Wörterbuch. 4e Ausg. 3 Bde. IV, 93.
Wegſcheider, J. A. L., der erſte Brief des Ap. Paulus an den Timotheus. Neu überſetzt u. erklärt mit Bezieh. auf die Authentie deſſ.; auch:
— — die Paſtoral-Briefe des Ap. Paulus. 1r Th. III, 385.
Weibel, S., Principes d'après nature, en 24 Planches. III, 80.
Weickert, J. K., ſ. J. *Picot*.
Weis, P. F., de aetate brachylogi obſervatio. I, 717.
Weiſsens, Ch. F., Selbſtbiographie; herausg. von Ch. E. *Weiſse* u. S. G. *Friſch*. I, 289.
Weiſſenbach, J. A., Leben u. Geſchichte des ſel. *Nikolaus von Flüe*. IV, 313.
v. Weiſſenthurn, J. Fr., geb. *Grüneberg*, Schauſpiele. 1 u. 2r Bd. IV, 245.
Welt- u. Wunder-Magazin, ſ. K. *Lang*.
Weltmann, der. Aus dem Engl. von *Benzler*. 2 Thle. IV, 1112.
Wendel, J. A., Grundzüge u. Kritik der Philoſophien *Kant's Fichte's* u. *Schelling's*. III, 337.
Wendland, J. Ch., Collectio Plantarum, tam exoticarum quam indigenarum. 1n Bds. 5 u. 6s H. u. 2n Bds. 1s H. IV, 753.
Wenzel, G. Imm., Elementa philoſophiae methodo critica adornata. Tom. I — III. auch:
— — Elementa Logices, — Metaphyſices, — Ethices methodo crit. adornata. IV, 265.
— — neues vollſtänd. philoſoph. Reallexicon. 1r Bd. 1 — 4e Abth. 2r Bd. 1 — 6e Abth. II, 169.
Werner, G. A., Anleitung zum Ueberſetzen aus der deutſchen in die griech. Sprache. IV, 774.
Weſtenrieder, L., Denkrede auf Karl Albert *v. Vacchiery*. I, 807.
Weſtphal, E. Ch., Lehre d. gemeinen Rechts vom Kauf-, Pacht-, Mieth- u. Erbzins-Contract, der Ceſſion u. ſ. w. 2r unveränd. Druck. IV, 608.
Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland. III, 785.
Wettengel, A., Briefe über Gegenſtände der Naturlehre an eine gebildete Dame. IV, 425.
— — Lehrbuch der Naturlehre für Bürger- u. Bauerſchulen. IV, 425.
Wetz, L. J., Sammlung verſchied. Predigten bey beſondern Veranlaſſungen. IV, 421.
Wichelhauſen, E., über die Bäder des Alterthums, beſond. der alten Römer, ihren Verfall, und die Nothwendigkeit, ſie allgem. wieder einzuführen. II, 164.
Wieſiger, K. Fr., über die zweckmäſsigſte Art der Tilgung der Preuſs. Landesſchulden, u. über die beſchränkte Anwendbarkeit der britt. Staatswirthſchaft auf den Preuſs. Staat. II, 558.
Wigand, P., Verſuch einer ſyſtemat. Darſtellung der Amtsgeſchäfte u. des Wirkungskreiſes der Friedensrichter. II, 342.
Wilbrand, J. B., über das Verhalten der Luft zur Organiſation. II, 665.
Wildberg, C. F. L., Jahrbuch der Univerſitäten Deutſchlands. 1r Jahrg. auch:
— — Univerſitäten-Almanach für das Jahr 1810. II, 621.
v. Wildungen, L. C. E. H. F. u. P. L. *Bunſen*, Taſchenbuch für Forſt- u. Jagd-Freunde; für das J. 1808. IV, 844.
Wilken, Fr., Handbuch der deutſchen Hiſtorie. III, 357.
Willdenow, C. L., Enumeratio Plantarum Horti regii botanici Berolinenſis. P. I et II. I, 161.
Willemet, (Remi), Phytographie encyclopédique, ou flore de l'ancienne Lorraine. Tom. I — III. III, 415.
Williger od, J. H. Z., Inſtruction für Vormünder im Kgr. Weſtphalen; nach dem Geſetzb. Napoleons. I, 365.
Wilmſen, F. P., der Brandenburg. Kinderfreund. 6e verm. Aufl. IV, 415.
— — Uebungsblätter, od. 200 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeſchreib., Naturgeſch. u. Technologie. 2e umgearb. Aufl. IV, 413.
Wilſon, A. Ph., Handbuch über Entzündungen, Rheumatismus und Gicht. Aus dem Engl. von G. W. *Töpelmann*. I, 327.
Winkler, K., Bianca von Toredo. I, 701.
v. Winklern, J. B., biograph. und literar. Nachrichten von den Schriftſtellern und Künſtlern, welche im Hrzgth. Steyermark geboren ſind. III, 225.
Winklhofer, A., die hierarchiſche Verfaſſung von Salzburg und Berchtesgaden. III, 213.

Winkopp, P. A., der Rheinische Bund. 13r Bd. oder 37 — 39s H. IV, 449. 14r Bd. od. 40 — 42s H. IV, 593. 15r Bd. od. 43 — 45s H. IV, 1025.
Winter, V. A., erstes deutsch. kritisches Mesbuch. III, 621.
Winther, J. K., s. W. *Münscher*.
Witting, J. L. F., Anleitung, die Religionslehren in Predigten von den anziehendsten Seiten darzustellen. III, 617.
Wittmann, Rath, s. Bücher, heilige, des N. Testaments.
Wöhler, W. u. W. *Engelhard*, Versuch einer Darstell. des westphäl. Civil-Processes, nebst Verfahren bey der Ehescheidung. 1r Th. I, 381.
Wöldike, A., Praedikener hvortil Nutidens Begivenheder gave Anledning. IV, 965.
Wolf, Dr., l. Dr. *Meyer*.
— s. *Fränkel*.
v. *Wolfradt*, Graf, s. Exposé de la Situation du Royaume de Westphalie.
v. *Woltmann*, K. L., Geist der neuen Preuss. Staatsorganisation. II, 369.
— — Johann von Müller, nebst Müller's Briefen an den Verf. II, 73.
v. *Wörndle*, J. C., Cosmus I. Herzog von Florenz. Dramat. Gemälde. II, 416.
Worte, ein paar, über das Geschick der Hülfspriester. II, 145.
Wurster, M., Journal für Beobachtungen u. Erfahr. in der Bienenzucht. 1 u. 2r Bd. IV, 385.

Z.

de Zach, Fr., Tabulae speciales Aberrationis et Nutationis in ascensionem rectam et in declinationem etc. Vol. I et II. IV, 257.
Zacharia, A., die Geschichte der Römer. II, 837.
Zachariae, K. S., Annalen der Gesetzgebung und der Rechtswissenschaft in den Ländern des Kurfürsten von Sachsen. 1 u. 2r Bd. IV, 873.
— — das Staatsrecht der Rhein. Bundesstaaten u. das Rheinische Bundesrecht. III, 241.
Zallony, Marc., Voyage à Tine, suivi d'un traité de l'asthme. I, 902.
Zängl, J., freundliche Erinnerungen an die Priester des 19ten Jahrh. III, 211.
Zapf, G. W., Abbildungen u. Lebensbeschr. berühmter, besonders um die Arsneykunde verdienter, Gelehrten. 18 Hefte. IV, 180.
Zayre, s. v. *Voltaire*.
Zeichnen- u. Illuminir-Schule. Mit Kpfrn. von Ch. G. H. *Geissler*. 1 u. 2s H. IV, 848.
Zerrenner, H. G., kleine Schul-Bibel für Kinder in Bürger- und Landschulen. Neue verb. Aufl. IV, 632.
Zeune, A., über Basaltpolarität. I, 103.
Zimmermann, J. G., Beantwortung einer gutgemeinten Frage: den öffentl. u. Privat-Gottesdienst der Schuljugend betr. II, 238.
— L. W. H., s. Criminal-Gesetzbuch, holländisches.
Zöllner, J. Fr., s. Geschichte des heutigen Europa.
Zoologia danica, s. O. Fr. *Müller*.
Zoresco von Genua; s. G. *Bertrand*.
Zschokke, H., der Gebirgsförster. 1r Th. Forst-Naturgeschichte. 2r Th. Forst-Wirthschaftslehre. 3r Th. Forst-Verfassungslehre. IV, 947.
Zwinkau, J. G., der Rathgeber in der Rechenstunde, od. Hülfsbuch beym Unterrichte im Kopfrechnen. II, 597.

II.

Register

über die

LITERARISCHEN NACHRICHTEN

und

ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Abegg in Heidelberg II, 925.
Abeken in Weimar III, 432.
Adam in Ulm I, 839.
Adler in Kopenhagen I, 264.
Adlerbeth in Schweden I, 496.
Alopäus in Borgo I, 775.
v. Altenstein in Berlin I, 224.
v. Altheim, s. *Gayling v. Altheim*.
Andréossy in Paris I, 495.
Arens in Giessen III, 432.
Arens in Bergen I, 592.
Arnold in Koblenz I, 210.
Ascher in Berlin III, 808.

B.

Balle in Kopenhagen I, 264.
v. Balogh in Ungern I, 568.
Bärens in Kopenhagen II, 135.
Bastholm in Kopenhagen I, 264.
Batsányi in Wien I, 559.
Batz in Bamberg II, 952.
Bayl in Bamberg III, 255.
Bech im Dänischen I, 391.
Becker in Parchim III, 808.
v. Benzel Sternau in Mannheim I, 599.
v. Berg in Hannover I, 920. II, 600.
Bergai im Zalathna III, 752.
Bergk in Leipzig III, 552.
v. Berlepsch in Cassel I, 391.
Bernstein in Halle II, 226.
Bessel in Lilienthal II, 32.
v. Betta in Wien III, 999.
v. Biberstein im Grosshrs. Baden I, 399.
Birch im Dänischen I, 391.
Blank in Würzburg III, 361.
Bloch im Dänischen I, 391.
Blumhof zu Winterberg bey Giessen I, 668.
Böckmann in Karlsruhe I, 120.
Brandis in Kopenhagen I, 159. 264.
Brantome in Strasburg I, 210.
Brauer im Grosshrs. Baden I, 399.
Braun in Weilburg I, 80.
Bredel in Strasburg I, 210.
v. Brinkmann in Schweden I, 496.
Brückner in Neubrandenburg I, 51.
Bruckner in Wien II, 400.
Brun im Dänischen I, 391.
Brunnemann in Berlin III, 151.
Brunner in Karlsruhe I, 400.
Bruns in Halle II, 264.
v. Buch in Dessau II, 871.
Bugge in Kopenhagen I, 264.
v. Bülow in Cassel I, 210.
v. Bülow in Insterburg II, 696.
v. Bülow in Münster I, 863.
Busse in Freyberg II, 226.
Büttner in Oettingshausen III, 808.

C.

Callisen in Kopenhagen I, 264.
Calonius in Abo I, 775.
Cessac, Gr., in Paris I, 495.
Christiani in Kopenhagen II, 136.
Clasen in Wilster I, 264.
Clausen in Kopenhagen I, 264.
Clemens in Kopenhagen I, 392.
v. Cleis in Schorndorf II, 600.
Cold in Kopenhagen I, 264.
v. Collin in Krakau III, 984.
v. Collin in Wien I, 776.
v. Coninx in Cassel I, 210. 391.
Cramer in Kiel III, 976.

D.

Debrois in Wien III, 375.
Dereser in Freyburg I, 79.
Dieffenbach in Giessen III, 432.
Dippold in Leipzig II, 264.
v. Dohm in Dresden I, 391.
Dolliner in Wien III, 984.
Dreyer in Freyburg I, 400.
Düffer in Halle III, 512.
Dühmig in Karlsruhe I, 400.
Dumas Math., in Paris I, 495.
Dümge in Heidelberg I, 668.

E.

Ebermaier in Rheda II, 312.
v. Eggers in Kopenhagen I, 263. III, 152.
v. Ehrberg in Wien II, 399. 455.
Eichhof in Weilburg III, 864.
Eichhorn in Klagenfurt III, 752.
Eiſenlohr in Schorndorf II, 600.
Ellmaurer in Wien II, 631.
Emmert in Wien II, 656.
v. Ende in Stade I, 400.
v. Engeſtröm in Stockholm III, 32.
Erfurdt in Merſeburg II, 192.
Erhard in Schweinfurt II, 672.
Eſcherich in Wien II, 631.
Esménard in Paris III, 776.
Etzler in Breslau II, 263.
Ewald im Groſsh. Baden I, 400.
Ewers aus dem Korveyſchen I, 775.

F.

Fein in Karlsruhe I, 400.
Fenger in Kopenhagen I, 160.
v. Feuerbach in München III, 711.
Fiſcher in Berlin II, 384.
Fiſcher in Kiel III, 976.
Fiſcher in Prag III, 752.
Flachsland in Heidelberg I, 400.
Flörke in Berlin I, 224.
Fock in Kiel I, 392.
v. Fölſch in Wien III, 999.
v. Fontanes in Paris I, 496.
Frank in Wilna II, 672.
Franke in Sonderburg III, 512.
Franzén in Abo I, 775.
Friedrich in Mannheim I, 400.
Frint in Laa I, 560.
Fritze in Wien II, 631.
Fuchs in Güſtrow I, 224.
Funke in Altona I, 392.

G.

Gad in Hirſchholm II, 143.
Gädicke in Berlin III, 855.
Gadolin in Abo I, 775.
Gamauf in Oedenburg I, 688. III, 959.
Gärtner in Neuwied I, 464.
Gaſs in Berlin II, 384.
Gauſs in Göttingen III, 256.
Gayling v. Altheim in Karlsruhe I, 399.
Gerresheim in Dresden III, 16.
Gjerlew in Kopenhagen III, 32.
Gmelin in Tübingen I, 400. II, 600.
v. Goldegg Lindenburg in Wien III, 752.
Gölike in Paris II, 136.
Görcke in Berlin I, 160.
v. Görög in Wien II, 399. 455.
Gotthold in Küſtrin II, 191.
Gräfe in Berlin III, 775.
Gräfe in Bernburg II, 511. III, 238.
Grautoff in Hamburg I, 544.
Grohmann in Wittenberg II, 599
Gruner in Frankfurt a. M. III, 607.
Guignard in Mannheim I, 400.
Güldenapfel in Jena II, 263.
Gundelach in Kopenhagen I, 264. II, 135.
Gyſer in Freyburg I, 400.

H.

Haartmann in Abo I, 775.
Häberlin in Freyburg I, 400.
v. Hacke in Karlsruhe I, 399.
von der Hagen in Heidelberg II, 269.
Hahn in Braunfels I, 224.
Hainer in Straſsburg I, 210.
Hamann in Königsberg III, 592.
Hamberger in München I, 264.
Hammer in Wien II, 456.
Hand in Leipzig II, 856.
Hänle in Lahr I, 668.
Hanſen zu Ribe I, 392.
v. Hardenberg in Berlin II, 384.
Härdtl in Prag III, 1000.
Harl in Erlangen I, 160. 668.
Harles in Erlangen II, 768.
Hartleben in Freyburg I, 400.
Hauch in Kopenhagen II, 135.
Hauy in Paris I, 88.
Hebel im Groſsh. Baden I, 400.
Heeren in Bremen I, 464.
Heeren in Göttingen I, 88.
Heerwagen in Berlin II, 384.
Heger in Heidelberg II, 952.
Hegewiſch in Kiel I, 264. 704.
Heidemann in Königsberg II, 696.
Heinzelmann in Kopenhagen I, 264.
Hennig in Königsberg II, 192.
Herbſt in Tübingen I, 400.
Herling in Frankfurt a M. II, 401.
Herrenſchneider in Straſsburg I, 210.
Herzberg in Karlsruhe I, 400.
Heyne in Göttingen I, 391.
Hildenbrand in Wien II, 631.
Höchsmann in Olmütz III, 1000.
Hofer im Groſsh. Baden I, 400.
v. Hoffmannsegg in Berlin III, 776.
Höger in Wien II, 631.
v. Hohnhorſt in Mannheim II, 925. III, 808.
Holzmann im Groſsh. Baden I, 400.
v. Hormayr in Wien I, 776.
Hornemann in Kopenhagen I, 392.
v. Hövel in Karlsruhe I, 399.
Hudtwalker in Kopenhagen II, 135.
Hufeland in Berlin I, 160.
Hugo in Göttingen III, 256.
Hullin in Straſsburg I, 210.
Hüllmann in Königsberg II, 192.
v. Humboldt in Berlin I, 160. 313. II, 440.
Hundeshagen in Hanau II, 296.
Hüpfhof in Oelſted II, 144.
Huſchke in Roſtock II, 925.
Huſs in Iglo I, 687.
Hüttner in London I, 246.

J.

Jacobſen in Kopenhagen I, 160.
Jäkel in Grätz II, 616.
Jakob in Charkow I, 392.
Jaſsler in Wien II, 656.
Jaup in Gieſsen III, 432.
Jenſen in Kopenhagen I, 264.
Jenull in Grätz III, 1000.
Ilg in Wien II, 456.
Jolly in Heidelberg III, 607.
Jörg in Leipzig I, 669.
Joris in Wien II, 400.
Joung, Arth., in London I, 88.
Jung in Mannheim II, 296.
Jüngken in Magdeburg I, 919.

Juſſow in Caſſel I, 720.
Juzi in Ulm II, 439.

K.

Karamſin in Petersburg III, 152.
Karſten in Berlin II, 32.
Kaſtberg in Kopenhagen I, 264.
Kaſtner in Heidelberg I, 544.
Katſcher aus Preſsburg II, 616.
Kayſer in Brünn II, 631.
Kerner in Stuttgart III, 512.
v. Kinsbergen in Amſterdam II, 312.
Kleinſchmidt in Pforzheim II, 402.
Klingemann in Caſſel III, 656.
Klug in Berlin I, 224.
Knechtl in Wien II, 656.
Kneifel in Wien III, 351.
Koch in Friedberg III, 775.
Kolbe in Deſſau II, 871.
Köpf in Ulm II, 439.
Kopitar in Wien III, 960.
de Koppin in Bamberg I, 758.
Kottmeier in Hartum III, 543.
Krach in Bamberg II, 952.
Kramp in Cöln I, 210.
Krebs in Weilburg III, 864.
Krogh im Däniſchen I, 391.
Krug in Berlin III, 623.
Kuhlenthal im Grhs. Baden I, 409.
Kupetz in Leutſchau I, 758.
Kurakin, Fürſt Alex. II, 898.
Kuſter in Berlin II, 384. III, 776.
Kuttler in Augsburg II, 439.

L.

Lacuée, ſ. Graf *Ceſſac*.
Lang in Wien II, 400.
Lange in Halle III, 512.
Langmeyer in Wien II, 695.
Lawätz in Altona I, 391.
Lehmann in Kopenhagen II, 136.
v. Lehſten im Mecklenburg-Schwerinſchen I, 463.
v. Leiſt in Caſſel I, 210. 391.
Leonhard in Hanau I, 704.
Liebenberg in Kopenhagen II, 136.
Limkilde in Aeroeskiöping I, 264.
Linck in Roſtock II, 808.
Linde in Warſchau III, 52.
Löwenörn in Kopenhagen I, 264.
Ludwig in Olmütz II, 695.

M.

Mackeldey in Helmſtädt I, 704.
Mader in Prag III, 351.
Magda in Gömor I, 758.
Maier in Karlsruhe I, 399.
Malchus im Caſſel I, 391.
Maler im Badenſchen I, 400.
Malling in Kopenhagen I, 264.
Malus in Paris III, 152.
Marienburg in Kronſtadt III, 959.
Martens in Heidelberg II, 402.
Mártonffy, Biſchof von Siebenbürgen II, 616.
Maſsmann in Kopenhagen I, 264.
Macoſchek in Wien III, 984.
Meidinger in Frankfurt a. M. II, 401.
Meier in Kopenhagen II, 136.
Meinecke in Halle III, 152.
Meiners in Göttingen I, 88.
Meiſter in Zürich III, 656.
Miltenberg in Frankfurt a. M. II, 401.
Moldenhawer in Kopenhagen I, 264.
Monod in Kopenhagen II, 136.
Montesquiou in Paris I, 496.
Müller in Freyburg I, 400.
Müller in Leipzig I, 160.
v. Müller, Droſt, in Neu-Brandenburg I, 52. 463.
Munke in Hannover III, 807. 863.
Münſcher in Marburg I, 391.
Münter in Kopenhagen I, 264. III, 152.
Munthe in Kopenhagen I, 160.
Murthe in Kopenhagen II, 144.

N.

Nägele in Heidelberg II, 952.
Neidherr in Oedenburg III, 184.
Neſterovics in Wien II, 400.
Nicholſon in London I, 88.
Niebuhr in Kopenhagen I, 264.
Niemeyer in Halle I, 391.

O.

Oelenſchläger in Kopenhagen I, 120.
Olbers in Bremen I, 88.
v. Orell in Zürich I, 728.
Oxenſtjerna in Stockholm III, 51.

P.

Pallas in Prag III, 375.
Paſſow in Weimar II, 856.
v. Paſſy in Olmütz III, 1000.
v. Patruban in Wien III, 999.
Peitl in Wien II, 695.
Petri in Erfurt I, 392.
Pfeiffer in Mannheim I, 400.
Pfingſten in Kopenhagen I, 264.
Pihl in Kopenhagen I, 264.
Piſanski in Angerburg II, 192. III, 920.
Plank, d. j., in Göttingen II, 264.
Platon, Metropol. von Moskau I, 246.
Poſſelt in Prag III, 375.
Pram in Kopenhagen I, 264. 391.
Prechtl in Wien III, 984.
v. Prónay, Alex., in Ungern I, 568.
v. Prónay, Gabr., in Ungern I, 568.

R.

Rabe in Berlin III, 711.
Rahbeck in Kopenhagen I, 392.
Raimann in Krakau III, 376.
Rainis in Keſzthely III, 751.
Raitſch in Oedenburg I, 688.
Raſumowsky in Petersburg II, 599.
Rath in Halle III, 512.
Raupach in Liegnitz II, 856.
Reiberger in Wien III, 183.
Reil in Halle II, 226.
Reimer in Kiel III, 512.

Reinbeck in Stuttgart II, 871.
Reinhard in Karlsruhe I, 400.
v. Reinhart in Wien II, 656.
v. Reitzenſtein in Karlsruhe I, 399.
Reſe in Halberſtadt I, 668.
v. Retzer in Wien III, 351.
Richrodt im Grhs. Baden I, 400.
Ring in Karlsruhe I, 400.
Risbrigh in Kopenhagen I, 264.
Ritter in Frankfurt a. M. II, 401.
Roloffs in Magdeburg I, 920.
Roſen in Kopenhagen II, 135.
Roſenheyn in Marienwerder III, 237.
Roſenſtand Goiske in Kopenhagen II, 143.
Roſenſtiel in Berlin II, 82.
Rothe in Kopenhagen I, 264. 391.
v. Rudtorffer in Wien II, 399.
Ruhl in Caſſel I, 720.
Rumi in Oedenburg III, 959.
Rumi in Schmölnitz III, 183.

S.

Sabliak; Schulendirect. in der Warasdiner und Karlſtädter Grenze II, 631.
St. Venânt in Straſsburg I, 210.
Sander in Karlsruhe I, 400.
Santhier in Straſsburg I, 210.
Sartori in Wien II, 631.
Saxtorph in Kopenhagen I, 392.
Schäfer in Mannheim I, 400
v. Scharnhorſt in Berlin II, 384.
Scheidlein in Wien II, 695.
v. Scherer in Insbruck II, 696.
Scherſchnik in Teſchen II, 696.
Scheverlay in Patak I, 758.
Schildener in Greifswalde III, 655.
Schirner in Erlangen III, 151.
Schisko in Linz III, 375.
Schlegel, Etatsr., in Kopenhagen I, 391.
v. Schlieffen in Caſſel I, 391.
Schloſſer aus Jever II, 401.
v. Schluderpacher in Wien III, 752.
Schmid in Jena II, 31.
Schmidt in Gieſsen III, 432.
Schmitz in Bielitz II, 616.
Schüman in Jena II, 696.
Schön in Dürben III, 976.
Schönborn in Kopenhagen I, 392.
Schönheider, J. F. G., u. M. S., in Kopenhagen I, 264. II, 135.
Schorn in Karlsruhe I, 400.
Schott in Wien III, 311.
Schrader in Berlin I, 224.
Schrader in Göttingen II, 440.
Schreger in Erlangen III, 151.
Schrickel im Grhz. Baden I, 400.
Schuck in Linz III, 312.
Schulz in Halle I, 79.
Schuſter in Prag III, 1000.
Schwartner in Peſth III, 960.
Schweighäuſer in Straſsburg I, 210.
Schweikhard im Grhs. Baden I, 400.
Schweins in Göttingen II, 296.
Seſtini in Berlin III, 624.
v. Seyffert in Würzburg III, 135.
Simon in Wien II, 456.
Sinke in Prag III, 1000.
Sonnleithner in Wien III, 999.
Sörensen in Kopenhagen II, 144.
Sponitzer in Küſtrin II, 808.
Sprengel in Halle I, 88. II, 440.
Steidele in Wien II, 695.
v. Steigentesch in Wien II, 324.
v. Stein in Gieſsen III, 808.
Stolka, Rector zu Mező Berény I, 568.
Stromeyer, d. j., in Göttingen I, 704. II, 263.
Stubbe in Huſum II, 136.
Stulfa in Peſth II, 399.
Szász aus Siebenbürgen II, 888.

T.

Tengſtröm, Biſchof zu Abo I, 775.
Thaarup in Kopenhagen I, 264.
Thaler in Freyburg I, 400.
Thenard in Paris I, 704.
Thilo aus Heidelberg (bisher in Kurland) II, 768.
Thorlacius in Kopenhagen II, 144.
Thorlacius in Nyborg I, 160.
Thorup in Viborg II, 135.
Thorwaldſon in Rom I, 392.
Thunberg in Upſala I, 88.
Treſchow in Kopenhagen I, 264.

U.

Ulbrich in Grätz III, 1000.

V.

Valentiner in Ranzau I, 392.
Valett in Otterndorf I, 704.
Vangerow in Schmiedeberg II, 384.
Vater in Königsberg I, 32. II, 191.
Veillodter in Nürnberg II, 872.
Viborg in Kopenhagen I, 264.
Vien in Berlin II, 136.
Vierordt im Badenſchen I, 400.
de Villefoſſe, Heron, in Paris II, 872.
v. Villers in Lübeck I, 224.
Vodnik in Laybach II, 695.
Volz im Grhs. Baden I, 400.
Voſs, Abr., in Heidelberg III, 432.
Vuchetich in Kaſchau II, 655.

W.

Wagner in Bamberg III, 255.
Wagner in Braunſchweig III, 808.
Wald in Königsberg II, 191. 192.
Waldinger in Wien III, 431.
Wallenius in Abo I, 775.
Wallenius in Greifswalde III, 52.
Walper in Berlin I, 160.
Walther in Bayreuth III, 151.
Walz in Karlsruhe I, 400.
Walz in Stuttgart II, 768. III, 552.
Wazanini in Neuburg I, 344.
Weber, d. ä., Etatsr., in Kiel I, 704.
Weber, d. j., Prof., in Kiel I, 704.
Weber in Kopenhagen I, 264.
Wedekind in Heidelberg I, 400. II, 296.
Weinhold in Meilsen II, 599.
Werner in Wien III, 711.
Weſt in Kopenhagen I, 264.
de Wette in Heidelberg II, 952.
Wiedemann in Ulm I, 839.
Wielandt in Karlsruhe II, 399.
Wiggers in Roſtock II, 925.
Wildberg in Neuſtrelitz I, 495.
Wilde in Laibach II, 456.
Willdenow in Berlin II, 440.

Winkler in (Peſth) III, 960.
Winslöw in Kopenhagen I, 264.
Wohnlich in Karlsruhe I, 400.
v. Wolffradt in Caſſel I, 210.
Worm in Kopenhagen I, 264.
Wrede in Königsberg II, 192.
Wunſter in Breslau II, 384.
Würſt aus Berlin I, 392.
Würz in Karlsruhe I, 400.
Wurzer in Marburg III, 151.

Z.

Zamlick in Wien III, 984.
Zandt im Grhz. Baden I, 400.
Zeiler in Wien II, 616.
Zimmermann in Heidelberg II, 402.
Zimmermann in Neubrandenburg I, 668.
Zizius in Wien III, 984.
Zoega in Kopenhagen I, 264.

b) Todesfälle.

A.

Abildgaard in Kopenhagen I, 935.
Agoſton in Peſth I, 679.
d'Aloyrac in Paris I, 96.
d'Angiviliers aus Paris, zu Altona II, 615.
Araedi in Gran III, 864.
Aubry zu Commercy II, 615.

B.

v. Balogh in Raab III, 848.
v. Balthaſar in Lucern II, 551.
Balz in Eßlingen II, 103.
v. Bárrótzi in Wien I, 680.
Bartelmus in Teſchen I, 552.
Baudeloque in Paris II, 519.
Beck in Bordeaux II, 519.
Belnay in Preßburg I, 647.
Beloſelsky in Petersburg I, 484.
v. Birkenſtock in Wien I, 608.
Biſſy, Claude Thiard III, 599.
Blondel in Paris II, 519.
Bogſch in Wien II, 176.
Boizot in Paris II, 615.
v. Boſtel in Wetzlar II, 586. III, 167.
Brandes in Hannover II, 376.
Brémontier in Paris II, 615.
v. Bülow in Hamburg III, 280.
Burkhäuſer in Würzburg I, 512.

C.

Caroli in Wien I, 679.
van de Caſteele im Haag II, 240.
Cavallo in London I, 456.
Cazalès in Pau II, 615.
Charpentier-Coſſigny in Paris II, 615.
Chrismann in Straßburg II, 80.
Claret de Fleurieu in Paris III, 320.
v. Cleſt in Reutlingen, III, 264.
Coëny in Paris II, 615.
Coopmans in Amſterdam III, 280.
Crapelet in Paris II, 615.
Cygnäus, Biſchof zu Borgo I, 668.

D.

v. Dacheröden in Erfurt I, 192.
Dahl in Roſtock II, 352.
Dalairac in Paris II, 615.
Darbes in Berlin II, 815.
Dazincourt in Paris II, 615.
Domergue in Paris II, 576.
Dugazon in Paris II, 615.
Dupleſſy in Bordeaux II, 615.
Dupuis (*Dupuy*) in Paris II, 615.
Du Voiſin, Biſchof von Nantes II, 616.

E.

Eckhardt in Berlin I, 312.
Eder in Hermannſtadt II, 176.
d'Eon in London II, 431.
Eſcherich in Wien III, 976.
Esper in Erlangen III, 168.

F.

Fabchich in Raab III, 864.
Fabrici in Peſth III, 751.
de Falſen in Chriſtiania III, 191.
Ferro, Nied. Oeſterr. Reg. Rath I, 552.
de Fleurieu, ſ. *Claret de Fleurieu*.
Follenius in Inſterburg I, 911.
Fourcroy in Paris I, 123.
Fraas in Heilbronn II, 80.
Frank in Aſchaffenburg II, 240.
Friedlieb in Roſtock II, 376.
Friedrich in Kopenhagen I, 191.

G.

Gaſtler in Wien III, 920.
Gaudefroy in Paris II, 616.
Germershauſen in Schlalach II, 552.
Giuliani in Klagenfurt III, 295.
Graſſet de St. Sauveur in Paris II, 240.
v. Grollmann in Gießen I, 512.
v. Groſt in Weimar I, 512.

H.

Haas in Wisbaden III, 423.
Haberſtumpf in Culmbach II, 104.
v. Hagenauer in Wien III, 751.
Hajnik in Peſth I, 680.
Halle in Berlin I, 312.
Hebenſtreit in Neuſtadt a. d. Orla I, 512.
Heinrich in Jena II, 376.
v. Hellen in Inſterburg I, 879.
v. Heppe in Ofen I, 551.
Herder in Zürich I, 727.

Heyer in Braunſchweig II, 586.
Hoffmann in Krakau I, 551.
Hordnyi in Peſth I, 592.
Hornsby in Oxford II, 352.
Horváth in Preſsburg II, 448.
Hübner in Breslau III, 167.
Hutt in Wien I, 608.

I.

Iken, Deth., in Bremen II, 816.

K.

Karl Ambroſ., Erzherz. v. Oeſterreich Eſte I, 552.
Karſten in Berlin II, 383.
Keerl in Ansbach II, 79.
Klein in Berlin I, 921.
v. Klinger in Wien III, 920.
Kloſtermann in Petersburg II, 586.
Köderl in Wien II, 175.
Kollowrath, Gfaf, K. K. Staatsm. I, 679.
König in Detmold I, 243.
Kralovanszky in Oedenburg I, 679.

L.

Landerbeek in Upſala III, 31.
Lang in Kaſchau III, 751.
Langenau in Wien I, 551.
Laſpeyres in Berlin I, 192.
Lavicomterie in Paris II, 616.
Leber in Wien II, 399.
Leblond in Paris II, 616.
Lenoir in Paris II, 775.
Leppentin in Ludwigsluſt I, 668.
Leuliette in Verſailles II, 616.
Lieblein in Marburg III, 167.
Lubienska, geb. Gräfin *Bielinska*, in Krakau III, 280.
Luce de Loncival in Paris III, 320.

M.

Malſiner in Brixen II, 439.
Martini in Florenz I, 484.
Martiny in Peſth III, 327.
Meiners in Göttingen II, 240.
Melanderhielm in Stockholm I, 484.
Meyers, du Jong, in Amſterdam III, 600.
Michaelis in Berlin II, 552.
Moitte in Paris II, 240.
v. Montgolfier in Paris II, 760.
de Montmorency-Laval in Compiegne II, 616.
Müller in Eisleben II, 564.
Mutis zu Santa Fé de Bogota II, 383.

N.

Nadler in Käsmarkt I, 679.
Nagy in Komorn III, 824.
Nagy in Peſth I, 679.
Netto in Leipzig II, 503.
Nitſch in Patak I, 758.
Noverre zu St. Germain en Laye III, 720.

O.

Oertel in Markt Emskirchen III, 283.
Olivier de Corancez zu Fontenay aux Roſes III, 720.
Opitz in Dresden I, 484.

P.

Paldamus in Ballenſtädt III, 871.
Panzerbieter in Meiningen II, 440.
v. Parientos in Ofen II, 176.
Paul aus Arles zu Lyon II, 616.
de Paula Galeis in Wien I, 552.
Picht zu Gingſt auf Rügen III, 599.
Pipelet in Paris II, 616.
Piraneſi in Paris I, 484.
Piſanski in Angerburg III, 919.
v. Poczobut in Düneburg II, 239.
Portiez in Paris II, 519.
van Pouk in Gent II, 616.
Prochaska in Prag I, 312.

R.

Rambach in Breslau II, 31.
Rath in Raab III, 319.
Ratſchky in Wien II, 440. III, 319.
Rebentiſch in Landsberg II, 255.
Reynitſch in Ansbach II, 552.
Ritter in München I, 484.
Rönnberg in Roſtock I, 311.
Roſenmeyer in Paderborn II, 376.
Rupp in Stadt Volkach I, 191.

S.

Saiffert in Paris II, 240.
Saluce in Turin II, 760.
Sanftl in Regensburg I, 192.
Sautier in Freyburg III, 167.
Schaller in Prag III, 975.
Schiegg in München II, 551.
Schlegel in Greifswalde II, 376.
Schmid in Weimar I, 72.
Schneider in Darmſtadt III, 23.
Schober in Wien I, 551.
Schocher in Naumburg I, 839.
Schöpfer in Landshut II, 80.
Schrader in Peſth I, 680.
Schulz in Hamburg II, 552.
Schütze in Altona III, 600.
Scipio de Ricci, Biſchof von Pistoja u. Pistoja I, 872.
v. Seckendorf, Leo, in Wien I, 123.
Seth in Komorn III, 824.
Seume, aus Leipzig, in Töplitz II, 607.
Sigorgne in Maçon I, 95. II, 616.
Simon in Wien III, 296. 864.
Sixt in Altdorf III, 168.
v. Spittler in Stuttgart I, 919.

T.

Taillaſſon in Paris II, 616.
Thieſs zu Bordisholm bey Kiel I, 872.
Thouret in Paris II, 760.
Tiefenſee in Berlin II, 103.
Topor von Morawitzky in München III, 24.
Török in Kasmer III, 847.
Tſchink in Olmütz II, 175.
Turin in Mainz III, 24.

U.

v. Ullheimer in Bamberg II, 440.
v. Ullheimer in Wetzlar II, 103.

V.

v. Vakaſſovich, öſterr. Feldmarſchall. Lieut. I, 551.
Vangerow in Goldberg III, 424.
Vermeil in Paris II, 519.
Veſſelényi zu Sibo in Siebenbürgen I, 599.
Vetter in Ulm I, 839. II, 439.
Vierordt in Karlsruhe II, 551.
Visbeck in Werſabe II' 503.
Vitet in Lyon II, 616.
Voigt in Schwarzach III, 168.

W.

Weinberger in Wien I, 551.
v. Welk in Meiſsen II, 503.
Welzhofer in Augsburg II, 79.
Wenk in Leipzig II, 775.
Wetzel in Prenzlau II, 31.
Wieſe in Roſtock I, 455.
Winterl in Peſth I, 680.
Wolf in Zürich III, 31.

Z.

Zlobitzky v. Zlobicz in Wien II, 448.
Zoëga in Rom II, 255.
Zuccarini in Heidelberg I, 71.

c) Anderweitige Nachrichten von Gelehrten und Künſtlern.

A.

Adlerſvärd u. *Bonde* haben das *Hermelinſche* Landkarten-Inſtitut gekauft I, 512.
Antikritik aus Mecklenburg, die Recenſion des Verſuchs einer kirchl. Statiſtik Mecklenburgs in der Jena. Lit. Zeitung betr. II, 588.
Antwort auf eine Kritik und Antikritik, wegen *Weinhold's* Schrift: über die Kunſt, veraltete Geſchwüre zu heilen I, 895.

B.

v. Baader's Abgang von Ulm III, 376.
Bemerkung, literar., zu Nr. 158. der A. L. Z. d. J., das Mersheft des Archiv's für Geographie, Hiſtorie u. ſ. w. betr. II, 775.
Bemerkungen über die Recenſion der kirchl. Statiſtik Mecklenburgs von *Dahl*, in der Jen. Lit. Zeitung II, 330.
Berichtigung, die Recenſion über *Borkhauſen's* Tentamen diſpoſ. Plantar. Germ. ſeminiferarum, in der Jen. Lit. Zeitung betr. I, 287.
Berichtigung, Expectoration und wohlgemeinter Rath, veranlaſst durch des Recenſenten Rüge der einſamen Wanderungen durch die Schweiz im Jahr 1809. (von M. *Zundel.*) III, 689.
Beytrag zu den Materialien der neueſten Geſchichte des literar. Fanatismus in Baiern an die Herausg. d. A. L. Z. II, 178.
Blum's in Dresden, neues Muſeum I, 383.
Bonde, ſ. *Adlerſvärd*
Bucher in Halle, Berichtigungen zu der Recenſion ſeiner ſyſtemat. Darſtellung des im Königr. Weſtphalen geltenden Napoleoniſchen Privatrechts in der Leipziger Literatur-Zeitung I, 431.
Bürg, ſ. *Fallon.*

C.

Chriſt in Kronberg, Antikritik gegen die Recenſ. ſeines pomolog. Kupferwerks in der A. L. Z. d. J.; nebſt Antwort des Recenſenten III, 553.
Clauſer's Geſchenk an das evangel. Gymnaſium zu Schemnitz I, 720.
Clemens in Kopenhagen, hat Friedrichs VI. Bruſtbild in Kupfer geſtochen I, 568.
Copernicus war ein Pole, vielleicht auch Deutſcher zugleich II, 719.
Czinke's in Peſth, magyariſche Zeitſchrift: *Ar Vj Holmi* III, 327.

D.

Deſodoards-Fauvin, Bekanntmachung den Verkauf ſeiner Geſchichte von Frankreich betr. II, 32.
Deſsloch in Aſchaffenburg, Nachricht von dem Forſtlehrinſtitute daſ. II, 687.
Dodwell's Entdeckung cyklopiſcher Städte in Griechenland II, 96.
Drexler's in Wien, Errichtung einer Penſionsanſtalt für Mädchen III, 328.

E.

Erhard in Leipzig, ſ. *Tittmann* in Dresden.
Erklärung an das Publikum wegen der Rüge eines literar. Falſi in der Neuen Oberdeutſchen Allg. Lit. Zeitung I, 665.

F.

Fabricy, ſ. *Kitaibel.*
Fallon's u. *Bürg's* Fortſetz. der trigonometr. Vermeſſung Mährens III, 328.
Fiſchers Abgang von Ulm III, 376.
Florian's Werke, vollſtändigſte Sammlung derſ., mehrere Editionen, Prachtausgaben, Preiſe derſ III, 192.
Fuchs in Bamberg, die erſte Jahresfeyer der proteſtant. Kirche zu Bamberg I, 758.

G.

Gerresheim in Dresden hat ſein Kabinet von Zoophyten, Lithophyten u. a. dem König von Preuſsen zum Gebrauch bey der Univerſ. in Berlin angetragen III, 16.
v. Goeſs, Geſchenk an die Klagenfurter Lyceal-Bibliothek II, 888.
Gunnerus zu Kopenhagen, Verurtheilung deſſelben wegen Miſsbrauchs der Druckfreyheit I, 159.

H.

Hacquet's in Krakau, Verkauf ſeines Naturalien-Kabinets und Niederlegung ſeiner Profeſſur III, 184.
Hagberg's Eröffnung ſeiner Vorleſungen auf der Univerſ. zu Lund I, 840.
von der Hagen in Heidelberg, geht als Profeſſor nach Charkow II, 296.
v. Hammer in Wien, holt einen Theil der nach Paris gebrachten hebräiſchen, arabiſchen und perſiſchen Mſpte nach Wien zurück I, 367.
Hand in Leipzig, iſt mit einer Ausgabe des *Statius* beſchäftigt und ſammelt für eine verb. Ausg. der Latein. Grammatiker I, 759.

Hedenſtrom's Reiſe und naturhiſtor. Unterſuchungen II, 63.
Heeren in Bremen, iſt auf Verlangen in den Ruheſtand verſetzt I, 464.
Heinle's zu Augsburg und eines ungenannten Mechanikers zu Lucca erfundene Flachs-Spinnmaſchinen II, 863.
Himly in Göttingen, Anmerkung zu *Troxler's* Erwiederung auf *Oken's* Erklärung III, 670.
Hochmeiſter's in Herrmanſtadt, Geſchenk an das kathol. Lyceum zu Clauſenburg II, 375.
Hofer's zehnte literar. Reiſe nach dem Rieſengebirge III, 328.

K.

Kalender, öſterr., neu erſchienene für J. 1811, enthalten keine Verzeichniſſe und Genealogien der regierenden Dynaſtien in Europa III, 808.
v. Kamptz's in Neuſtrelitz, und eines Ungenannten (M. J. C. P.) aus Mecklenburg Schwerin, Bemerkungen über die Recenſion des Verſuchs einer kirchl. Statiſtik Mecklenburgs in der Jena. Lit. Zeitung 1810. II, 585 u. 588.
Kitaibel's, Fabricy's u. *Tomaſanyi's* wiſſenſchaftl. Unterſuchungen über das Erdbeben in Ungern III, 962.
v. Klein's Preisausſetzungen für Lebensbeſchreib. zum Behufe des Werks: Leben groſser Deutſchen u. ſ. w. I, 314.
Kopp's in Hanau, neues Reſpirations-Inſtrument zur Wiederbelebung Scheintodter II, 495.
Köthe in Jena, *Oken's* u. *Troxler's* Streit betr. III, 836.
v. Kotzebue's in Berlin, Erklärung wegen der durch öffentliche Blätter verbreiteten, durch die Verbote der *Biene* veranlaſsten, Nachricht. II, 504.
Kovachich's literar. Reiſe durch Ober-Ungern III, 328.

L.

Laſteyrie's Ausmeſſung zweyer nach cyklopiſcher Bauart erbauter Städte II, 96.
Laurop in Karlsruhe, Fortſetzung ſeines Forſtlehr-Inſtituts daſ. II, 471.
Leppich's in Wien, Erfindung eines muſikal. Taſten-Inſtruments: *Panmelodicon* II, 404.
Leppich, ſ. *Putz* in Wien.
Liotard, ſ. *Spangler*.
v. Loder ſ. *Wrisberg*.
Lorenz zu Neuſtadt im Mecklenb., Bemerkungen zu der Recenſion ſeiner Diſſert. de pelvi Reptilium obſerv. anat. in der A. L. Z. I, 359.
Loreye's nähere Nachricht von dem Lyceum zu Raſtatt I, 121.

M.

Mannlich iſt mit Errichtung einer Gemälde-Gallerie zu Schleiſsheim aus bloſs deutſcher Schule beſchäftigt II, 496.
Mollweide in Halle, Nachricht von den durch *Bartholom. Pitiſcus* in dem Canon des *Rhäticus* gemachten Verbeſſerungen I, 484.
Moltke's in Kopenhagen Geſchenk an die Univerſität daſ., nebſt gemachter Verordnung II, 360.
Müller's Privilegium wider den öſterr. Nachdruck der Herausg. ſämmtlicher Joh. *v. Müller*ſchen Werke II, 402.
v. Müller's, Joh., Denkmal, Errichtung deſſelben bey Schafhauſen III, 352.
v. Mulzer's u. *Stickel's* Ernennung als Commiſſarien bey dem in Gieſsen beſtehenden Congreſſe für Reception des Code Napoléon I, 80.

O.

Oken, ſ. *Himly*. u. *Köthe*.

P.

Piraneſi's in Paris Kunſtverlag iſt mit der Kupferſtichs-Officin des Muſeum Napoleons vereinigt I, 712.
Pitiſcus gemachte Verbeſſerungen in dem Canon des *Rhäticus* I, 484.
Putz in Wien, nachgemachte und verbeſſerte, von *Riffelſen* erfundene und von *Leppich* angekündigte, *Trotzkraftmaſchine* III, 767.

R.

Rainer's, Erzherz., mineral. botan. Reiſe durch Nord-Ungern, Galizien und die Bucovina III, 799.
Rebentiſch zu Landsberg, hinterlaſsne Sammlung getrockneter Pflanzen iſt zu verkaufen II, 255.
Regnolini's Grundlage zu einer Bibliothek des Wiener Invalidenhauſes III, 368.
Reichel's Vermächtniſs an die Wiener Akademie der bildenden Künſte zu Preisausſtellungen I, 125.
Reiſſig's zu Caſſel, Hautrelief des Mondes nach *Schröter's* ſelenotopographiſcher Karte I, 712.
Rhäticus, ſ. *Pitiſcus*.
Rhode in Breslau, Antikritik, die Recenſion ſeiner artiſt. Blumenleſe in der Jena. Lit. Zeitung betr. I, 209.
Rodbertus in Greifswalde hat ſein Lehramt niedergelegt III, 655.
Roſenkrones dreyjähr. Beytrag zur erſten Ausbildung des Kopenhagner Muſeums II, 177.
Roſetti's an *v. Hammer* übergebenes ſeltenes arabiſches Manuſcript, als Geſchenk für die Wiener Hofbibliothek III, 965.
Rösler's Entfernung von der Redaction der Ofner Zeitung durch Palatinalbefehl III, 327.
Roux in Weimar, will *Schiller's* Garten bey Jena in einem ausgeführten Kupferſtiche vervielfältigen I, 711.
Rüge eines literar. Falſi, ſ. *München*, in der folgenden Abth. d)

S.

Salat in Landshut, Berichtigungen zu der Recenſion ſeiner Schrift: Vernunft und Verſtand II, 329.
Schillers Garten bey Jena, ſ. *Roux*
Schlegel's, Fr., in Wien, Oeſterreichiſcher Beobachter, Zeitſchr. II, 632.
— — Vorleſungen daſ. über die Geſchichte Europas II, 632.
Schlotterbeck's maleriſche Reiſe durch Salzburg u. Berchtesgaden III, 799.
Schmalz in Berlin, Note den Recenſenten ſeiner Annalen der Politik in den Heidelberg. Jahrbüchern betr. III, 721.
Schütz in Halle, über Prediger *Witte's* in Lochau zehnjährigen Sohn. II. 926.
Senff in Halle, Verſuche über die Senſibilität eines ſo eben abgehauenen Delinquentenkopfs III, 503.
Somarin's angepflanzte Eichbäume in Weliko Uſtjug II, 63.
Spangler's in Kopenhagen Gemälde-Gallerie hat *Liotard*, jetzt zu Amſterdam, gekauft I, 16.
v. Stael, Frau, u. A. W. *Schlegel* bleiben in Neuyork I, 936.
Szechényi's Geſchenk ſeiner Sammlung von Ungr. Münzen an das ungr. National-Muſeum III, 368.
v. Szirmay's Handſchriften ſind vom Palatin für das Ungr. Muſeum gekauft III, 328.

T.

Tiſchbein, gegenwärt. zu Eutin, iſt jetzt, nach Vollendung drey groſser hiſtor. Tableaux, mit einem Gemälde der Mad. *Hendel*, verehel. *Schütz*, als Madonna mit dem Kinde, beſchäftigt. III, 567.

Tittmann in Dresden u. *Erhard* in Leipzig sind zu Anfertigung eines Entwurfs zu einem Strafgesetzbuch für das Kgr. Sachsen beauftragt III. 728.
Tomcsányi, s. *Kitaibel*.
Troxler's in Münster, Erwiederung auf *Oken's* Erklärung in Nr. 176. d. A. L. Z. III. 665.
— — s. *Plinly* u. *Köthe*.

V.

v. Vekringsche patholog. Knochensammlung, nebst Zeichnungen II, 375.
Vetterlein, Antikritik die Recension seiner deutschen Anthologie in der Bibliothek der redenden Künste betr. I, 401.
— Antikritik wegen der Recension seiner deutsch. Anthol. in der Jena. Lit. Zeitung I. 345.
Vieth in Dessau, Bemerkungen auf Veranlassung der Recension über *v. Uhlhorn's* Entdeckungen in der höhern Geometrie III, 679.
— — Säulen-Lampen nach dorischer Ordnung gearbeitet I, 903.
Voigt in Krakau ist nach Lemberg gegangen II, 225.

W.

Weinart's in Dresden, Nachricht wegen eines seiner Bibliothek und andrer Habseligkeiten beraubten Gelehrten II, 47.
Weinholdt zu Meissen arbeitet an einem Werke: über die krankhaften Metamorphosen der Hyghmorhölen I, 928.
Witte's Sohn in Lochau, Königl. Westphälische Unterstützung zur weitern Ausbildung u. wissenschaftl. Erziehung desselben II, 926.
v. Wolffradt's in Cassel, Bericht über die öffentl. Unterrichts-Anstalten im Königr. Westphalen I, 481.
Wrisberg's in Göttingen, Sammlung anatom. Praeparate hat *v. Loder* gekauft II, 344.

Z.

Zacharia in Heidelberg an *Thibaut* als Redacteur der Heidelb. Jahrbücher wegen der Recension des Lehrbuchs eines civilist. Cursus III, 635.
Zeiler's Geschichte der Entstehung des neuen österr. bürgerl. Gesetzbuchs vor seiner Erscheinung III, 920.
— neuer Plan des jurid. polit. Studiums in Oesterreich III, 759.
Zimmermanns' in Darmstadt Einladungsschr. II, 295.
Zoega's in Rom hinterlassne Manuscripte II, 64.
Zundel, s. Berichtigung.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

A.

Anzeigen, Göttinger gelehrte, s. Göttingen.
Aschaffenburg, Forstlehr-Institut, Anfang des neuen Schuljahrs, Lehrgegenstände II, 687.
Asker, Gesellsch. zur Aufklärung ökonom. Gegenstände II, 119.
Athenaeum, s. Wien.
Augsburg, von Ulm hierher versetzte Redaction der Allg. Zeitung, ihr eingeräumtes ehemal. Klostergebäude allhier III, 528.

B.

Baden, Aufhebung des Verbots, auswärtige Universitäten zu beziehen II, 951.
— Grosherzogl. Verordnung an die Vorsteher von Lyceen und Gymnasien in Hinsicht der auf Universitäten zu entlassenden Schüler II, 807.
— Landesherrl. Verordnung die Gerichtsbarkeit über die Studierenden zu Heidelberg und Freyburg betr. II, 447.
Baiern, Errichtung eines Landwirthschaftl. Vereins zur Beförderung der prakt. Landwirthschaft. III, 832.
— Königl. Dicasterien sind provisorisch nach Dillingen versetzt III, 152.
— Landschul-Inspectionen, Abänderung der unlängst errichteten I, 223.
— neue Anstellungen zu Ulm bey der neuen Organisation des Kirchen- u. Schulwesens I, 34.
Bamberg, Gymnasium, öffentl Preisverth., Professoren und Lehrer-Personal am Lyceum, am Gymnasium, Progymnas. und an der Realschule, Einrichtung, Schülerzahl III, 377.
— Jahresfeyer, erste, seit Eröffnung des protestant. Gottesdienstes das. I, 758.
— neue Organisation der höhern Lehranstalten, neu angestellte u. versetzte Professoren, Gelegenheitsschr. I, 33.
— Schule für Landärzte, Eröffnung ders., angestellte professoren III, 380.
— Unterrichtsanstalten im Königr. Baiern, Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über die neue Einrichtung ders., Auszug des Wesentlichsten I, 753.
Berlin, Bau-Akademie, Vorlesungen III, 456.
— Akademie der Wissensch., das Geschäft des beständigen Secretärs ist unter vier der Mitglieder vertheilt II, 685.
Berlin, Akademie der Wissensch., Mitglieder, neuaufgenommne II, 585. 920.
— — Preisfr., Preiserth. II, 920.
— — Sitzung zum Andenken Friedrichs des Grosen und ihrer Stiftung I, 304.
— — — zur Feyer der Rückkehr des Königs nach Berlin I, 119.
— — — zur Geburtsfeyer des Königs II, 920.
— Gesellschaft naturforsch. Freunde. *Hoppe*'sches Legat, Preisfr., erneuerte und erhöhete mineralogische II, 15. 551.
— — philomatische. Feyer des zehnjähr. Stiftungsfestes III, 727.
— — — Quartalsitzungen I, 941. II, 688.
— Humanitätsgesellsch., Sitzung zur Feyer ihres dreyzehnten Stiftungsfestes I, 567.
— Universität, Eröffnungs-Termin, Anfang der Vorlesungen, angestellte Professoren, Einladungen an Gelehrte zu Privat-Docenten II. 855.
— — *Gerresheim's* Geschenk seines Kabinets von Zoophyten, Lithophyten und andern Seeproducten an dies. III, 16.
— — Personale ders. nach dem latein. Lectionsverzeichnisse III, 455.
— — Professoren, durch Königl. Kabinetsordre bestätigte III, 399.
— — Verzeichnis der Vorlesungen im Winterhalbenjahre 1810, III, 266.
— Vorlesungen im Hörsale des anatom. Gebäudes III, 456.
Bern, neue Censur-Verordnung über die Buchdruckereyen und den Buchhandel III, 279.

C.

Carlowitz, Volksschule II, 575.
Cassel, s. Westphalen.
Christiania, Gesellsch. der Aufklär. ökonom. Gegenstände II, 119.
— — topographische, Preisfr. über Anlegung einer Universität in Norwegen I, 758.
Clagenfurt, s. Klagenfurt.
Clausenburg, kathol. Lyceum, erhaltnes Geschenk von *Hochmeister* in Herrmanstadt II, 375.
Coblenz, Rechts-Facultät, Anzeige der Vorlesungen während des Schuljahrs 1810 — 11. III, 198.
— — Ertheilung juristl. Licentiaten-Würden I, 178.

Commo-

Commotau, Gymnaſium II, 888.
Corfu, Ioniſche Akademie, Preisfr. III, 400.

D.

Dänemark, Königl. Bewilligung in Betr. des zeither ſtatt gefundenen Verbots aller Anonymität in Schriften II, 180.
Darmſtadt, Gymnaſium, Prüfungen, Redeübungen u. halbjähr. gewöhnl. Actus, Einladungsſchr. II, 295. III, 591.
Deſſau, Hauptſchule, fünf u. zwanzigſte Jahresfeſt-Feyer III, 511.
Dresden, *Blum's* neues Muſeum I, 383.

E.

Erlangen, Gymnaſium II, 671.
— Societät, phyſical. mediciniſche, Preisfr. III, 288.
— — Sitzung, Mitglieder-Anzahl, neuaufgenommne II, 844.
— Univerſität, Doctor- u. Magiſterwürden-Ertheilungen II, 167. 671. III, 151.

F.

Florenz, Accademia italiana di ſcienze lettere ed arti, Umänderung ihres Namens in: Società italiana III, 432.
— Geſellſch. della Crusca, Preiserth. des vom Franz. Kaiſer ausgeſetzten Preiſes, die Reinheit der Italien. Sprache betr. III, 871.
Frankfurt a. M., Gymnaſium, Prüfungsfeyerlichkeiten, Veränderungen des Lehrerperſonals II, 401. III, 591.
— a. d. Oder, philoſoph. pädagogiſche Geſellſch., ihr angewieſ. jährl. Fonds vom Obercuratorium, Preisaufg. II, 63.
— Univerſität, Vervollkommnung und Verbeſſerung derſ. durch Königl. Unterſtützung, Lehrerperſonal, Studierende III, 737.
Frankreich, Kaiſerl. Decret üb. die Direction der Buchdruckereyen u. des Buchhandels, weſentl. Inhalt deſſ. I, 503.
— ſ. Paris.
Freyburg, Univerſität, Anzahl der Studierenden, erhaltne neue akad. Geſetze III, 607. 917.
Friedericia, Hoſpital, geſchenkt erhaltenes Kapital zu einer Schule, einem Arbeits- u. Krankenhauſe II, 376.

G.

Gallizien, Kaiſerl. Fondsbildung zu Errichtung nicht-unirter Schulen u. beſſerer Bildung der Religionslehrer II, 375.
Gieſsen, Congreſs für Reception des Code Napoléon I, 80.
— Univerſität, Doctor-Promotionen, Rectoratswechſel II, 952. III, 431. 927.
— — Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommer- u. Winter-Semeſter 1810. I, 937. III, 233.
Glatz, ſchleſiſche Geſellſch. für vaterländ. Cultur, Erweiterung ihrer Conſtitution I, 191.
Göttingen, Societät der Wiſſenſch., Abänderung ihrer innern Einrichtung III, 527.
— — Preisfr., verlängerter Termin, Preiserth. II, 767. III, 829. 962.
— — Sitzung zu Ehren der verſtorbenen Mitgl. *Brandes* u. *Meiners* II, 727.
— — Sitzungen II, 376. III, 527.
— — — *Grävenhorſt's* vorgelegtes ſyſtemat. Verzeichniſs der vom König dem akad. Muſeum geſchenkten naturhiſt. Gegenſtände I, 87.
— — — Mitglieder verlorne u. neuaufgenommne, Vorleſungen, acht mit einem Honorar belohnte III, 829. 962.
— Univerſität, Bau einer neuen Sternwarte, Bibliothek-Locals-Erweiterung, chirurg. Hoſpital III, 805.
— — Entbindungsanſtalt unter *Oſiander; Langenbeck's* errichtetes chirurg. Inſtitut, vom König dazu bewilligte Fondsvermehrung I, 871.
Göttingen, Univerſ., gelehrte Anzeigen, erhaltne Stempel- u. Poſtfreyheit III, 805. 808.
— — Verſamml. zur Geburtsfeſt-Feyer des Königs, Preiszuerkennung an die Studierenden III, 863. 808.
Grätz, Lyceum, vom Erzherzog Johann erhaltene phyſikal., technolog. u. naturgeſchichtliche Sammlungen III, 367.
Greifswalde, Univerſität, Doctorpromotionen, Geburtsfeſtfeyer des Königs u. zehnzjähr. Gedächtnifsfeyer der Herzogin Anna I, 703. II, 375. III, 719.
Griechenland, von *Dodwell* daſ. entdeckte cyklopiſche Städte II, 96.

H.

Halle, naturforſchende Geſellſch., aufgenommne Milglieder, eingeſandte Abhandlungen, gehaltne Vorträge, Stiftungsfeyer III, 15. 943.
— Univerſität, Beſoldungserhöhungen mehrerer Prof. III, 807.
— — Bibliothek, Fondsvermehrung und Erweiterung des Locals derſ., erhaltne Vorräthe aus andern Bibliotheken III, 807.
— — botan. Garten, jetziger Zuſtand, vermehrter Fonds deſſ. III, 807, 833.
— — Entbindungsanſtalt und medic. klin. Inſtitut, bequemeres Local beider III, 807.
— — hierher verlegte Freytiſchſtellen u. angewieſene Stipendien III, 807.
— — philolog. Seminarium, erhaltne Fondsvermehrung III, 807.
— — Stempel u. Poſtfreyheit der Allg. Lit. Zeitung III, 807.
— — Verſammlung zur Geburtsfeyer des Königs III, 863.
— — Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommer- und Winter-Semeſter 1810. I, 785. III, 193.
Hanau, wetterauiſche Geſellſchr. für die geſammte Naturkunde, Sitzung, Gegenwart des Groſsherzogs, aufgenommne Mitglieder, Ausſtellung naturhiſt. Gemälde und Zeichnungen III, 325.
Hannover, phyſikal. Apparat des Georgianums, iſt der Univerſ. zu Marburg geſchenkt III, 864.
Harlem, Societät der Wiſſenſch., eingegangne Preisſchr., Preiserth., wiederholte erhöhete u. neue Preisfr., ernannte Mitglieder II, 753 ff. 841. ff.
Heidelberg, Gymnaſium, Prüfungen und Actus; Prüfungen der weiblichen Zöglinge, Preisausth. II, 402. III, 927.
— Univerſität, Anzahl der Studirenden im Winterſemeſter 1809 und Sommerſemeſter 1810. I, 399. II, 807.
— — Bibliothek, anſehnliche Vermehrungen derſelben II, 295. III, 927.
— — Doctorpromotionen I, 177. II, 295. 402. 807. III, 607. 975.
— — Geburtsfeſt-Feyer des Groſsherzogs I, 177.
— — Groſsherzogl. Badenſche Verordnung, ſ. Baden.
— — Preiserth. I, 177.
— — ſanctionirte neue Geſetze die Studierenden betr. III, 917.
— — *Schweins* erhaltene Erlaubniſs zu Vorleſungen daſ., deſſen zwey akad. Schriften II, 295.
Helmſtädt, Bibliothek, Theilung derſ. an die drey beſtehenden Landesuniverſitäten III, 519.
Hofwyl, dritter Jahrescours des landwirthſchaftl. Unterrichts, Vorleſungen III, 551.

I.

Jena, Societät für die geſammte Mineralogie, Verſammlungen zur Feyer der Geburtsfeſte des Herzogs u. der Herzogin, aufgenommene Mitglieder I, 607. III, 326.

K.

Karlsruhe, Forſtlehrinſtitut, Fortgang und Vervollkommnung deſſ. II, 471.

Kiel,

Kiel, Universität, Juristenfacultät, Preiserth. III, 255.
— — Naturalien-Sammlungen, *Fabricius*sche und *Wiedemann*sche III, 279.
Klagenfurt, Lyceal-Bibliothek, von *v. Goeß* erhaltnes Geschenk II, 888.
Koblenz, s. Coblenz.
Königsberg, Altstädtische Schule hat den Namen Gymnasium erhalten III, 592.
— errichtetes philolog Seminarium unter *Erfurdt* III, 200.
— Universität, Einladungs-Progr. zu einer Rede bey des Kronprinzen von Preuls. Abreise, Inhalt dess., die neuesten Schicksale der Univers. enth. I, 589
— — errichtete wissenschaftl. Deputation für Ost- u. Westpreussen u. Litthauen, Mitglieder, Hauptgeschäfte, Jahrgeh, I, 799.
— — *Kant's* Geburtstagsfeyer u. Aufstellung seiner Büste II, 167.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommersemester 1810. I, 881.
Kopenhagen, *Classen*sche Literaturgesellsch. für Aerzte, Zweck u. Directoren derss., will eine period. Schrift: Bibliothek für Aerzte, herausg., Zwey Preisaufgaben I, 63. II, 309.
— Gesellschaft der Landhaushaltung, Preisfr. III, 191.
— Gesellsch. der Wissensch., Schriften derss. seit ihrer Stiftung II, 24.
— — Ertheilung ihrer Preismedaillen II, 119.
— — histor., mathemat., philosoph. u. physische Klasse, Preisfr. II, 55. 56.
— — Vorlesungen I, 159. 313. II, 24. 119.
— Gesellsch. zur Beförderung des Kunstfleisses, Preisfr. III, 191.
— medicin. Gesellsch., aufgenommne Mitglieder, Vorlesungen I, 313. II, 177.
— Museum, Grundgesetz für dass., *Kofenkronz* 3 jährig. Beytrag zur ersten Ausbildung dess. II, 177.
— Skandinavische Literaturgesellsch., neue Mitglieder I, 313.
— — Preiserth. einer Abhandl. über die vom Gr. *Danneskiold Samsöe* aufgegeb. Preisfr. I, 207.
— — Vorlesungen I, 313. II, 23.
— Seminarium, auf Königl. Befehl errichtetes, für theolog. Candidaten im Stift Seeland, angestellte Lehrer, Anweisungen zu einer Bibliothek für dasselbe I, 263.
— *Spangler's* Gemälde-Gallerie hat *Liotard* in Amsterdam gekauft I, 16.
— Universität, *Bornemann's* Einladungsschr. zur Reformationsfest-Feyer, ertheilte Preismedaillen II, 168.
— — Geschenk des Königs an dies. als Auszeichnung für ihren Rector I, 263.
— — *Moltke's* Schenkung seiner Naturalien-Sammlung an dies. nebst Verordnung II, 359.
Krakau, Universität, Einfluss der letzten polit. u. Kriegesvorfälle, Professoren, welche dieselbe verlassen haben II, 225.
— — vacante Professuren, Bekanntmachung des Senats wegen Besetzung derss. II, 479.

L.

Landshut, Universität, Anzahl der Studierenden I, 520.
— — Dissert. u. Doctorpromot. bey der jurid. u. medicin. Section III, 607.
— — Gehaltszulagen der Professoren I, 520.
— — Preisertheilungen I, 519.
Lemberg, Lyceum, dürfte wieder zu einer Universität erhoben werden II, 225.
Leutschau, evangel. Gymnasium, erhält einen jährlichen Beytrag zur Unterhaltung aus der Stadt-Kasse I, 719.
Leyden, Versammlung der Curatoren des *Stolpi*schen Legats, Preiszuerkennung II, 352.
Literatur, schwedische I, 840.
— slavische III, 887.
— ungrische III, 961.
— neueste ungrische III, 327.
Litthauen, Schulanstalten II, 623.
London, *Linnei*sche Societät, jährl. Versammlung II, 727.
Lukium, Bibliothek, erhält die Univers. Marburg zum Geschenk I, 824.
Lund, Universität, *Hagberg's* Eröffnung seiner Vorlesungen, Fortgang der neuerrichteten Prediger-Seminarien I, 840.

M.

Madrid, Königl. Bibliothek, Vermehrung derss. durch die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster, Verlegung derss. I, 15.
Mähren, trigonometrische Vermessung der Monarchie III, 328.
Mailand, Akademie der Künste, Preiserth. III, 432.
Mannheim, Lyceum, jährl. Prüfungsfeyerlichkeiten, Lehrer an demselben I, 103. III, 592.
Marburg, Universität, Anlegung eines botan. Gartens, Besetzung der beiden Professuren der Beredsamkeit u. alten Literatur, u. der Physik III, 807. 863.
— — Doctorpromotionen I, 823.
— — erhaltene Luklumer Bibliothek, Gehaltszulagen mehrerer Professoren, Verbesserung aller Institute, Vermehrung der Freytisch-Stellen dass. I, 824. III, 807.
— — erhaltenen physikal Apparat des Georgianums zu Hannover, Geburtstagsfeyer des Königs III, 863.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommerhalbenjahr 1810. I, 8
— — Zusicherungen des Königs und gnädige Aufnahme ihrer Deputation bey dessen Zurückkunft und Durchreise von Paris I, 344.
München, Akademie der Wissensch., Namenstagsfeyer des Königs III, 727.
— — Ursachen der sich verspätenden Publication der Zuerkennung des von der Königl. Baier. Regierung auf die vorzüglichste deutsche Grammatik ausgesetzten Preises I, 942.
— neue oberdeutsche allg. Lit. Zeitung, Rüge eines darin befindl. literar. Falli I, 369.
— Schule für Landärzte, Eröffnung derss., angestellte Professoren III, 380.
— Synodal-Aufgaben des Königl. Baiersch. Oberkirchenraths für die protestant. Geistlichkeit auf das Jahr 1810. II, 520.
— Verordnung zu Folge des Regierungsblatts vom 3n Febr., die Verbindungen der Staatsdiener mit auswärtigen literarischen Societäten betr. I, 512.
Museum, das, des Herzogs Heinrich von Würtemberg kommt wahrscheinlich nach Rußland III, 39.

N.

Norwegen, zwey gestiftete Gesellsch. zur Beförderung der Aufklärung über ökonom. Gegenstände, Preise II, 119.

O.

Oesterreich, Anstalten u. Stiftungen, neue III, 367.
— ausgewanderte Schriftsteller II, 402.
— Censur, Literatur u. literarischer Verkehr seit Ende des Jahrs 1809. I, 123 u. f.
— Censur-Verordnungen im Aug. 1810. Nachdrucke verschiedener deutscher Schriften wegen, neue Censur-Verordn. im Nov. 1810., wesentl. Inhalt III, 823.
— Censur-Wesen, zu erwartende neue Organisation dess., Zustand des auswärtigen Buchhandels dass. II, 182.
— Kaiserl. Resolution in Hinsicht der Schrift: der Morgenbote II, 180.
— Studienangelegenheiten, Verordnung wegen des Hinausgehens protestant. Candidaten der Theologie auf deutsche Universitäten II, 613.
— Studienanstalten, *Zeiler's* neuer Plan des juridisch-polit. Studiums, Stiftungen II, 887. III, 759.
— Zurückkehr des Kaisers nach der Residenz I, 123. ff.
Olmütz, Lyceum, bewilligte Unterstützung, den Unterricht in der Physik zu vervollkommnen III, 880.

P.

Paris, Institut der Wissensch. u. Künste, Preiserth., Preisfr. I, 303. III, 728.

Paris, Institut der Wissensch. und Künste, Klasse der alten Geschichte u. Literatur, Sitzung, Preisertheil. II, 767.
— — Klasse der mathematisch-physikalischen Wissensch., Sitzung, Preisfr., Preiserth. I, 655.
— — Klasse der schönen Künste, von ihr aufgegebene Untersuchung der sogenannten cyklopischen Bauart, erhaltne Ausmessungen dieser Bauart II, 96.
— — Klasse der schönen Wissenschaften, Preiserth., Preisaufg. II, 95.
— — Preisvertheilungen der vom Kaiser angeordneten zehnjähr. grosen Preise durch Mitglieder verschiednet. Klassen III, 329.
— — Sitzungen, Preise I, 303. 655. II, 767.
— Kaiserl. Decret in Betr. der *Jury*schen Vertheilung der zehnjähr. Preise, ihre Bestimmung u. Zahl der ersten u. zweyten Klasse I, 121.
— — in Censur-Angelegenheiten III, 98.
— Kupferstichs-Officin des Museum Napoleons, Vereinigung des *Pirone*sischen Kunstverlags mit derl. I, 712.
— Napoleon's Preisausseis. für den Erfinder der besten Flachs-Spinnmaschine II, 279.
— Universität, Reglement derselben über die Lyceen I, 209.
— s. Frankreich.
Pesth, Universität, Bibliotheks-Vermehrung, botan. Garten, chem. Laboratorium, klin. Spitäler, Zahl der Studirenden III, 792.
Prag, Humanitätsgesellsch., Versammlung zur v. *Berchtold*schen Jahrstagsfeyer III, 944.
— Lehranstalten, vom Kaiser erhaltene Geldunterstützungen III, 879.
— Universität, Einrichtungen das Decanat der medicin. Facultät u. die Vorles. der Anatomie betr. III, 367.
— — vom Kaiser bestimmte Gehalte für die jurid. Professoren III, 792.
Preussen, Section des öffentlichen Unterrichts, bewirkte Einrichtungen u. Verbesserungen durch dies. II, 361.

R.

Rastadt, Lyceum, Prüfungen, *Loreye's* nähere Nachricht von demselben I, 121.
Roeskilde, jährl. Versammlung der seeländ. Geistlichkeit daselbst, angenommene Gesetze, Verhandlungen zur Erhöhung ihres Interesses ausser den bisher üblichen I, 311. II, 64.
Rom, Bibliotheken, Bereicherung u. Vereinigung derselben in zwey, botan. Garten, Vergrösserung dess., Denkmäler der Kunst, Erhaltung der das. befindlichen III, 951.
— Universitäs, neue Organisation ders. seit den mit Frankreich vereinigten päpstl. Staaten I, 704.
Rothschild, s. Roeskilde.
Rudolstadt, Gymnasium, neu angestellte Lehrer III, 432.

S.

Schemnitz, Bergakademie, neu errichteter Lehrstuhl für die nöthigen Vorbereitungswissenschaften I, 719.
Siebenbürgen, Seminarien für nicht unirte Religionslehrer und Volksschulen sollen im Walachischen u. Serbischen errichtet werden II, 375.
Spanien, s. Madrid.
Stockholm, Akademie der Wissensch., gewählte arbeitende Ehrenmitglieder; Jahrestagsfeyer, Preiserth. I, 314.
— Akademie der Kriegswissensch., Preisaufgabe eines Ehrenmitgliedes ders. I, 511.
— Nachrichten über schwed. Literatur I, 840.

T.

Tübingen, Universität, Geburtstagsfeyer des Königs, erste Preisertheil. des vom König gestift. Preises, das Studium der Chirurgie betr. I, 33.

U.

Ulm, Gymnasium, Redeübungen II, 439.
Ulm, neue Anstellungen bey der neuen Organisation des Kirchen- u. Schulwesens I, 34.
— Redaction der Allg. Zeitung, Verlegung ders. nach Augsburg III, 152.
— Studienanstalt II, 672.
Ungern, National-Museum, *Széchényi's* Geschenk seiner Sammlung von Ungr. Münzen, nöthiges Personale, tägl. Eröffnung dess., eingegangene Geschenke III, 368.
— Originaltext der die Einrichtung einer theolog. Facultät, das ausser Landes Studiren der Candidaten und deren Stipendien, betreffenden Verordnungen III, 791.
— v. *Szirmay's* Handschriften sind vom Palatin für das Ungr. Museum gekauft III, 328.
— Walachische u. Serbische Dörfer sollen Volksschulen bekommen II, 375.
Upsala, Universität, Fortgang der neu errichteten Prediger-Seminarien I, 840.

W.

Warschau, Gesellschaft der Wissensch., Preisfr., Preiserth., Sitzungen II, 917.
Westphalen, Decret des Königs über die Vereinigung der Universitäten im Königreiche I, 241.
— Universitäten dieses Königreichs, Inhalt des Königl. westphäl. Decrets vom 9n Febr. in Betr. ders. I, 483.
— v. *Wolffradt's* Bericht über die öffentl. Unterrichts-Anstalten in der Versamml. der Reichsstände zu Cassel I, 481.
Wetzlar, Bibliothek, des Fürst Primas neuerliche Verwendung für dieselbe I, 79.
— Gymnasium, vereinigtes, *Braun's* Antrittsschr. als Rector an dems. I, 80.
— Rechtsschule, v. *Löhr's* Programm bey Eröffnung der Wintervorlesungen 1809. I, 80.
Wien, Akademie der bildenden Künste, Kunstausstellung, *Reichel's* Vermächtnis zu Preisausstellungen. Preiserth. I, 125.
— Bibliothek, zurückerhaltne oriental. Handschriften aus der Pariser Bibliothek II, 343.
— Censur, Literatur, Preisfreyheit I, 775.
— Hauptnormalschule, Invalidenhaus, *Regnolini*sche Grundlage zu einer Bibliothek des letztern III, 368.
— Kaiserl. Privilegium wider den österr. Nachdruck sämmtl. v. *Müller*schen Werke II, 402.
— Lehranstalten, Misbräuche ders. II, 887. 888.
— medicin. chirurg. Josephs-Akademie, vom Kaiser gekaufte v. *Vehring*sche pathelog. Knochensammlung, nebst Zeichnungen II, 375.
— Misverhältnis der Besoldungen im Oesterreichischen zu den jetzigen Bedürfnissen I, 775.
— Nachrichten, die über Oesterreich seit der franz. Besitznahme bis Octbr 1809 erschienenen Schriften betr. I, 669.
— Naturalienkabinet, Vereinigung desselben mit dem Mineralienkabinet, angestelltes Personale, Vervollkommnung dess. durch Ankauf mehrerer Sammlungen III, 983.
— Oesterreichischer Beobachter, Zeitschr. (herausg. v. *Fr. Schlegel.*) II, 632.
— Pensionsanstalt für Mädchen will *Drealer* errichten, unter dem Namen Athenaeum III, 328.
— Thier-Arzney Institut II, 887. 888.
— Universität, vom Kaiser bestimmte Gehalte für die jurid. Professoren II, 887. 888. III, 792.
— Veränderungen in der Leitung innerer öffentl. Angelegenheiten seit geschlossnem Frieden bis Ende 1809. I, 775.
— Verlängerungs-Termin, der von der österr. Regierung aufgegebenen fünf Preisf.: statt indischer Arzneymittel inländ. Surrogate aufzufinden II, 239.
Wolfenbüttel, Bibliothek, Vertheilung ders. laut Königl. Decrets III, 520.
Würzburg, Universität, Doctorpromotionen I, 178.

Z.

Zürich, Kunstausstellung II, 837.

e) Lite-

e) Literarische Anzeigen und Ankündigungen.

A.

Akadem. Buchhandl. in Frankfurt an der Oder, neue Verlagsbücher II, 67. III, 435. 780. 930.
— — — herabgesetzte Bücher-Preise III, 936.
— — in Jena, neue Verlagsb. I, 636. III, 144. 220.
— — in Kiel, neue Verlagsb. III. 137. 381.
— — Kriegersche, in Marburg, neue Verlagsb. III, 968.
— — neue, in Marburg, neue Verlagsb. I, 375.
— — — herabgesetzte Preis des Magazins für Wochen- u. Leichen-Predigten. 10 Bde. III, 968.
Albanus in Neustrelitz, neue Verlagsb. I, 792. II, 209. III, 436. 558. 638.
Amelang in Berlin, neue Verlagsb. I, 347. II, 703.
Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I, 35. 521. 578. II, 404. 642. III, 137. 433.
Anonyme Ankünd. neuer Verlagsb. I, 759. 789. 924. II, 69, 902. III, 142. 153. 200. 217. 218. 223. 239. 671.
Armendirection zu Brandenburg a. d. H., Empfehlung des daselbst erscheinenden Brandenburgischen Anzeigers III, 495.
Arnold. Buchh. in Dresden, neue Verlagsb. I, 845. II, 184. III, 199, 671. 693. 695. 741. 779. 783.
Auction einer Bibliothek, verschied. naturhistor. Kabinette u. and. Sammlungen in Berlin III, 615.
— eines Münzkabinets in Hamburg II. 904.
— von Büchern in Berlin, *Quien*sche I, 319. 470. 639.
— von Büchern, verschiedenen naturhistor. Kabinetten, Kupferstichen u. and. Sammlungen in Berlin III, 783.
— — in Dillenburg, *v. Meusebach*sche III, 240.
— — in Frankfurt an d. Oder, *Heynatz*sche III, 494.
— — — — weitere Hinausetzung ders. III, 616.
— — und Landkarten in Freyberg, *Küchenmeister*'sche III, 559.
— — in Halberstadt, *Kramer*sche I, 640.
— — in Halle I, 352. II, 904. III, 696. 967.
— — — *Nüssel*'sche II, 647.
— — — — Aufschiebung ders. II, 960.
— — in Helmstädt, *Henke*'sche I, 319. II, 132.
— — Kupferstichen u. Zeichnungen in Helmstädt, *Häberlin*'sche I, 470.
— von Büchern in Leipzig III, 272.
— — in Leipzig, *v. Bennigsen-Förder*'sche II, 215.
— — in Münster III, 672.
— von Gemälden, Kunst- u. Kupferstich-Sammlungen in Wien, *v. Birkenstock*'sche III, 560. 744.
— von Kupferstichen in Leipzig II, 215.
— von Münz- u. Medaillen-Sammlungen in Dresden I, 408.
— von physikalischen Apparaten in Helmstädt, *Remer*'sche I, 319.

B.

Bädecker u. Kürsel in Duisburg, neue Verlagsb. II, 303. III, 220. 966.
Barth in Leipzig, neue Verlagsb. I, 403. II, 65. 69. 184. 209. III, 559. 692. 743. 780.
Barth. Buchh. in Prag, neue Verlagsb. II, 407.
Bauer in Leipzig, neue Verlagsb. II. 953.
Baumgärtner. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. II, 642. III, 742.
Beck in Wien, neue Verlagsb. II, 229.
Becker. Buchh in Gotha, neue Verlagsb. II, 67.
Berichtigung wegen *Schlegel's* Verdrehung einer Stelle aus *Bouterwek's* Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit II, 72.
Berichtigungen zum Karnevalmanach, 5ter Jahrg., Tübingen I, 245.
Bouterweck in Göttingen, patriot. Bitte an Kenner und Freunde der Literatur III, 439.
Brüder in Bonchte, Rüge eines schändl. Nachdrucks der 7ten Aufl seiner kleinen latein. Grammatik I, 471.
Brönner in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 182.
Bucher in Halle, System der Pandekten I, 759.
Bureau für Lit. u. Kunst in Halberstadt, neue Verlagsb. II, 902. III, 694. 741.
— — — Verkaufsanzeige der Annales du Muséum d'histoire naturelle. 10 Bde. I, 928.
Büschler in Elberfeld, neue Verlagsb. III, 637. 742.

C.

Campe in Nürnberg, neue Verlagsb. II, 70. 213.
Clafs. Buchh. in Heilbronn, Nachdrucksanzeige des *Dereser*schen kathol. Gebetbuches I, 248. 376.
Cnobloch in Leipzig, herabgesetzter Preis des von *Müller* herausg. Magazins für Wochen- u. Leichenpredigten II. 680.
— — neue Verlagsb. II, 644. III, 493. 494. 931.
Craz u. Gerlach in Freyberg, neue Verlagsb. III, 557. 611.
Creutz. Buchh. in Magdeburg, neue Verlagsb. II, 407. 931.
Crone. Buchh. in Osnabrück, neue Verlagsb. I, 376. 637. II, 902. 935. III, 694.
Curt. Buchh. in Halle II, 785.

D.

Dabelow in Leipzig, Servius Sulpicius Rufus I, 518.
Dankwerts in Göttingen, neue Verlagsb. III, 636.
Darnmann in Züllichau, neue Verlagsb. I, 39. II, 644. III, 636. 930.
Degen. Buchh. in Wien, neue Verlagsb. II, 181. 405. III, 155.
Delachaussée in Paris, neue Verlagsb. III, 495.
Dieterich in Göttingen an Gaßler in Wien wegen Nachdrucks der *Lichtenberg*. Schriften II, 824.
— — heruntergesetzte Kalender-Preise II, 960.
— — neue Verlagsb. II, 954.
Dieterici in Berlin, neue Verlagsb. II, 679.
Dippold in Leipzig, wegen der in literar. Angelegenheiten an ihn zu richtenden Briefe III, 495.
— — u. *Küttner* in Jena, historisches Archiv II, 641.
Dreysig in Halle, neue Verlagsb. III, 224.
Duncker in Rathenau, Praenumerationsanzeige auf Mikroskope I, 247.
Duncker u. Humblot in Berlin, neue Verlagsb. II, 697. III, 637. 837.
Dürr in Leipzig, neue Verlagsb. III, 139.
Dyk. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 759. III, 158. 217. 223.

E.

Engelhardt's in Dresden, Lehrbuch der Erdbeschreib. Sachsens. Neue Aufl. I, 40.
— s. *v. Schlieben.*
Erhard in Leipzig, Kritik aller deutschen Uebersetzungen des Code Napoléon I, 245.
Ettinger. Buchh. in Gotha, neue Verlagsb. III, 271.
Expedition, die, der Allg. Lit. Zeitung zu Halle. Preis und Versendung der A. L. Z. u. der Ergänzungs-Blätter III, 839.
— — des allgem. Kameral-Correspondenten in Erlangen. Inhaltsverzeichnisse des Decemberhefts 1809. u. Ankünd. d. Jahrgs. 1810. I, 179.

F.

Felsecker in Nürnberg, neue Verlagsb. II, 407. 676.
Fick in Erlangen, Zeitungslexicon II, 211.
Fleckeisen in Helmstädt, neue Verlagsb. I. 517.
Fleischer. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. II, 929. III, 237.
Fleischer, d. jüng., in Leipzig, neue Verlagsb. I, 466. 524. II, 700. III, 227.

Fleischmann in München, hat ein Exemplar Allg. Lit. Zeitung, Jahrg. 1787 — 1804. zu verkaufen II, 904.
— — neue Verlagsb. I, 318. II, 65. 183. 675. 699. 935. III, 934.
Franzen u. Grosse in Stendal, neue Verlagsb. I, 315. III, 81.
Frommann in Jena, neue Verlagsb. II, 677. 697. 788.
Füssli, s. Orell.

G.

Gädicke, Gebr., in Berlin, neue Verlagsb. II, 333. 336. 404. 405. 408. 935. III, 87.
Gebauer. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. II, 459. III, 614. 778.
Gebhard u. Körber in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. III, 140.
Gedike, s. *Keil*.
Geistinger in Wien, neue Verlagsb. II, 817.
Gerlach, s. Craz.
Gessner. Buchh. in Zürich, neue Verlagsb. I, 528. II, 678.
Götz, s. Schwan.
Gräff in Leipzig, neue Verlagsb. I, 405. 408. 465. 522. 528. 845. 926. II, 591. III, 458.
— — Subscriptions-Verlängerung der Zeitschrift: Die franz. Monate zur Beförderung der franz. Lit. u. Sprache unter den Deutschen I, 888.
Grimm in Cassel, krit. Auswahl u. Ausg. altspanischer Romanzen III, 964.
Grosse, s. Franzen.
Guilhauman in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 786.

H.

Hahn, Gebr., in Hannover, neue Verlagsb. III, 965.
Hammerich in Altona, herabgesetzter Preis der Schrift: *Kuppermann's* vollständ Notariats-Kunst II, 792.
— — neue Verlagsb. I, 887. II, 644. 819.
Harl in Erlangen, Handbuch der Staatswirthschafts- u. Finanzwissenschaft I, 526.
Hartknoch in Leipzig, heruntergesetzte Preise der *v. Herder*'schen Schriften III, 159.
— — neue Verlagsb. I, 637. 792. 883. 924. II, 641. III, 153. 438. 489.
Hartleben's in Offenburg, Uebersets. des in Frankreich erschienenen Code pénal II, 405.
Hayn in Berlin, neue Verlagsb. I, 40. II, 676. III, 781.
Heinrichshofen in Magdeburg, neue Verlagsb. II, 820. 929. III, 639.
Heinsius in Gera, allgem. Bücher-Lexicon. Neue Ausg II, 228.
— — Erinnerung u. Bitte in Betr. seines jetzt herauszugeb. allg. Bücher-Lexicons II, 648.
— — neue Verlagsb. III, 272. 335.
Hentwerde u. Schwetschke in Halle, neue Verlagsb. II, 589. 847.
Hennings. Buchh. in Erfurt, neue Verlagsb. II, 679.
Henrici in Goslar, an die Leser der Recension seiner Theoria der Polizeywissensch. in der A. L. Z. I, 528.
Herder. Buchh. in Freyberg, neue Verlagsb. III, 966.
Hermann. Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I. 181. 182. II, 335. III, 456.
Herold u. Wahlstab in Lüneburg, neue Verlagsb. III, 933.
Heyer in Giessen, neue Verlagsb. II, 333.
— — von *Leer's* flora hesborneusis sind noch Exemplare der echten Original-Ausg. zu haben III, 224.
Heyse in Bremen, neue Verlagsb. II, 65. 898. 930.
Hilscher. Buch- u. Musikhandl. in Dresden, neue Verlagsw. III, 559. 609.
Hinrichs. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 376. 525.
Hitzig in Berlin, neue Verlagsb. I. 349. 406. 469. III, 433. 491.
Hof-Buch- u. Kunsthandl. in Rudolstadt, neue Verlagsb. I, 791. II, 678. 699.
Hülscher, N. J., in Thal-Ehrenbreitstein empfiehlt sich bey Bücherversendungen nach Frankreich durch das Douanen-Bureau zu Coblenz zur Besorgung der vorgeschrieb. Formalitäten allen deutschen Buchhandlungen III, 336. 440. 816.
Huber u. Comp. in St. Gallen, neue Verlagsb. I, 125. III, 635.
Humblot, s. Duncker.

I.

Jäger. Buch- Papier- u. Kunsthandl. in Frankfurt a. M., neue Verlagsw. I, 888.
Ideler in Berlin, Danksagung an den Recensenten der von *Constantini* herausg. Scelta di prose italiane in der Jen. Lit. Zeitung II, 936.
Industrie-Compt. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 127. III, 635. 638. 670.
Institut, geograph., in Weimar, neue Landk. I, 352. II, 215. 227.
Joachim. Buchh. in Leipsig, neue Verlagsb. III, 840.

K.

Keil in Cöln, neue Verlagsb. III, 965.
Keil u. *Gedike* in Leipzig, Anzeige für die Freunde des verstorbenen Rectors *Schwarze* in Görlitz I, 638.
Klüger. Buchh. in Rudolstadt, neue Verlagsb. I, 759. II, 70. 787. 820.
Koch in Berlin, Handschriften-, Bücher- u. Kupferstich-Verkauf oder Tausch III, 381.
König in Strasburg, neue Verlagsb. I, 925. 927. III, 143.
Körber, s. Gebhard.
Korn, W. G., in Breslau, neue Verlagsb. II, 698. 788.
Korn in Laibach, neue Verlagsb. II, 229.
Körte u. *Vogler* in Halberstadt, empfehlen sich mit ihrer errichteten Sortiments-Buch- u. Kunsthandl. unter der Firma: Bureau für Literat. u. Kunst I, 640.
Köthe, s. *Dippold*.
Krieger. Buchh. in Marburg, neue Verlagsb. III, 199. 221. 334.
Krüll in Landshut, neue Verlagsb. III, 87.
Kruse in Oldenburg, Atlas zur Gesch. aller europ. Länder und Staaten. 3s H. nebst Anzeigen u. Erläuterungen üb. diesen Atlas. 1s H. III, 935.
Kümmel in Halle, Bücherverkauf II, 592.
— — neue Verlagsb. II. 403. 407. 845. III, 219.
Kunst- u. Industrie-Compt. in Amsterdam, *v. Massenbach's* Memoiren sind mit dem 3n Bde. geschlossen, Verzichtleistung auf die Fortsetz. derf. II, 848.
Kupffer u. Wimmer in Wien, neue Verlagsb. II, 936.
— — — Verlagsrechtkauf von *Schmidt's* Lehrbuch der Methode Arzneyformeln zu verfassen II, 936.
Kupferberg in Mainz, neue Verlagsb. I, 577. 884. 943. II, 181. 227. 673. 785. III, 137. 489. 963.
Kürzel, s. Bädecker.

L.

Landes-Industrie-Compt. in Weimar, Anzeige in Betr der neuen Ausgabe von *Funke's* u. *Lippold's* Natur- u. Kunst-Lexicon I, 320.
— — heruntergesetzter Preis von *Loder's* anatom. Tafeln II, 71.
— — neue Verlagsb. I, 179. 521. 527. 579. 791. 928. II, 181. 210. 231. 646. III, 612. 691. 929.
Lange in Berlin, neue Verlagsb. I, 351.
Leske in Darmstadt, neue Verlagsb. II, 304. 901. 929. III, 615. 635. 739.
Levrault in Strasburg, nimmt Bestellungen auf die neue verb. Ausg. des *Jomini*'schen Traité de grande Tactique an III, 88.
Lichtenstein, Reisen im südlichen Afrika III, 240.
Liebeskind in Leipzig, neue Verlagsb. II, 181. 405. III, 155.
Linde's in Warschau, Wörterbuch der polnischen Sprache. 2n Bds. 1e Abth. I, 245.
Löffler in Mannheim, neue Verlagsb. III, 493.
Luther in Hannover, wohlfeiler Bücherverkauf I, 245.

M. Mech-

M.

Macklots Hofbuchh. in Karlsruhe, neue Verlagsb. III, 782.
Mallinckrodt, Gebr., in Dortmund, neue Verlagsb. II, 334. III, 490.
Märker in Leipzig, neue Verlagsb. II, 459.
Martini in Leipzig, neue Verlagsb. III, 490.
Maucke in Chemnitz, neue Verlagsb. I, 654. II, 789. 819. III, 961.
Maurer in Berlin, hat ein Exemplar der *Schrökh*'schen Kirchengesch. 1 — 34r Bd. für 30 Thaler zu verkaufen II, 790.
— — neue Verlagsb. I, 923. II, 643. III, 740.
Meusel in Coburg, Bücherverkauf III, 695.
Meyer, Buchh. in Lemgo, neue Verlagsb. II, 957.
Meyer in Luzern, neue Verlagsb. III, 437.
Mineralien-Handels-Comptoir in Hanau, Mineralien-Verkauf u. Tausch II, 216.
Mitsky u. Comp. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 579. 633.
Möbius in Detmold, Druckfehleranzeige zu seiner Ausg. des Anakreon u. zu den Elementis philosophiae logicae II. 592.
Mohr u. Zimmer in Heidelberg, neue Verlagsb. I, 38. 127.
Moniteur, westphälischer, in Betr. der literar. Artikel III, 560.
— — und Casselsche Allg. Zeitung, veränderte Gestalt und vollkommnere Einrichtung derf. III. 777.
Montag u. Weiss. Buchh. in Regensburg, neue Verlagsb. II, 214. III, 153.
Müller in Erfurt, neue Verlagsb. III, 932.
Müller, Buchh. in Karlsruhe, neue Verlagsb. II, 335.
Müller in Giessen; s. Taschè.

N.

Nicolai in Berlin, Druckfehler-Verzeichniss zu der Gedächtnissschr. auf *Eberhard* II, 216.
Nicolovius in Königsberg, neue Verlagsb. I, 39.
Niemann u. Comp. in Lübeck, neue Verlagsb. I, 126. III, 455.
Nikolai in Leipzig, Bücherverkauf I, 352.

O.

Oehmigke d. ält. in Berlin, heruntergesetzter Preis der 2ten Ausgabe der *Heinsius*schen latein. Vorschule I, 183. III, 496.
Oken's in Jena Erklärung auf *Troxler's* in Argau Zeilen in dieser A. L. Z. II, 461.
Orell, Füssli u. Comp. in Zürich, das im kosmograph. Bureau zu Wien angekündigte Werk: *Ebel's* Ideen über die Organisation des Erdkörpers, betr. III, 496.

P.

Palm in Erlangen, neue Verlagsb. I, 925. II, 210. 955.
Penzenkuffer in Nürnberg, franz. Vorbereitungs-Cursus II, 929.
Perthes in Gotha, neue Verlagsb. I, 941. 944. III, 217. 223. 237. 271. 672. 742. 929.
— in Hamburg, neue Verlagsb. II, 817. III, 434. 629. 777. 838.

R.

Realschulbuchhandl. in Berlin, neue Verlagsb. I, 923. II, 227.
Reclam in Leipzig, neue Verlagsb. I, 637. II, 897. 951. III, 158. 379. 781.
Redaction, die, des Archivs für Literatur u. Kunst, in Hamburg, Fortsetzung ihres Archivs, aber unter verändertem Titel I, 36.
— — des Moniteur Westphalien zu Cassel, neue Einrichtung des Moniteur III, 333.
Rein u. Comp. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 437.
Renger, Buchh. in Halle, Bücherverkauf II, 903.
— — — *Gilly's* Handbuch der Landbaukunst, 3n Theil betr. III, 88.
— — neue Verlagsb. II, 214. III, 86. 935.
Rotermund in Bremen, Fortsetzung des *Jöcher*schen allgem. Gelehrtenlexicons II, 845.
Röwer in Göttingen, neue Verlagsb. II, 403.
Ruff. Verlagshandl. in Halle, neue Verlagsb. III, 239.
Ruhs in Greifswalde, Uebersets. der Reisen des Lord *Valentia* nach Ostindien, Ceylon u. s. w. III, 86.

S.

Salfeld in Berlin, neue Verlagsb. I, 315. 349. 521. 577. 633. 791. 844. 886. II, 953. 958. III, 82. 139. 239.
Salsmann in Strasburg, neue Verlagsb. I, 925.
Schaumburg u. Comp. in Wien, neue Verlagsb. III, 963.
Schiegg in Leipzig, Büchergesuch II, 848.
Schimmelpfennig und Comp. in Halle, neue Verlagsb. II, 591. III, 929. 934.
Schlegel's, W., Fortsetzung der Uebersets. des *Shakespeare*: Richard der Dritte III, 492.
v. *Schlieben* und *Engelhardt* in Dresden, Schulkarte zu ihrem Lehrbuch der Erdbeschreibung Sachsens III, 559.
Schmidt in Berlin, neue Verlagsb. II, 646.
— in Hamburg, neue Verlagsb. II, 457.
Schoell in Paris, neue Verlagsb. I, 316. 845. 886. II, 297 — 301. III, 493.
Schrag in Nürnberg, neue Verlagsb. III, 609.
Schulbuchhandl. in Braunschweig, neue Verlagsb. II, 457.
Schulz in Windsheim, medicin. prakt. Geschäfts- u. Adresskalender für d. J. 1811. II, 702.
Schumann in Leipzig, Bücherverkauf I, 760. II, 232.
Schüppel. Buchh. in Berlin, herabgesetzter Preis des chemischen Handwörterbuchs von *Bourguet*. III, 224.
— — neue Verlagsb. I, 885. II, 787. 930. III, 218. 691.
Schütz in Halle, wegen eines anonym an ihn gesandten Gedichts, *Schlegel's* dramat. Vorles. betr. I, 320.
v. Schütz in Magdeburg, heruntergesetzte Bücher- u. Musikalien-Preise II, 790. 822.
— — neue Verlagsb. III, 779.
Schwan u. Götz in Mannheim, neue Verlagsb. II, 458. 704. 897. 903. III, 81. 87. 333. 536. 612. 857.
Schweighäuser, Buchh. in Basel, heruntergesetzter Preis einiger Bücher II, 71.
— — neue Verlagsb. II, 70.
Schwetschke, s. Hemmerde.
Seeger's Buchh. in Leipzig, herabgesetzter Preis von *Ebert's* Jahrbuch III, 640.
— — neue Verlagsb. III, 639.
Seidler in Jena, neue Verlagsb. I, 636.
Sinner, Buchh. in Coburg, neue Verlagsb. II, 460.
Solbrig in Leipzig, neue Verlagsb. I, 635.
Sprengel in Halle, nimmt auf die von *Roehel* getrocknet in Heften herauskommenden seltnern Pflanzen Ungarns u. der Karpathen Unterzeichnung an I, 184.
Stein, Buchh. in Nürnberg, neue Verlagsb. II, 673. 702. 896. 932. 958. III, 83.
Steinacker in Leipzig, neue Verlagsb. II, 591. III, 838.
Stettin, Buchh. in Ulm, neue Verlagsb. I, 944. II, 231.
Steudel in Gotha, neue Verlagsb. I, 580.
Stolz in Bremen, Berichtigung zu Nr. 179. der Jen. Lit. Zeitung 1810. III, 89.

T.

Taschè u. Müller in Giessen, neue Verlagsb. I, 37.
Tauchnitz in Leipzig, neue Verlagsb. III, 638.
Teucher in Leipzig, will Bestellungen von in deutschen Buchhandlungen nicht zu habenden Büchern besorgen II, 408.
Thomann in Landshut, neue Verlagsb. II, 789.

Trachsler in Zürich, neue Verlagsb. III, 142.
Treuttel u. Würz in Strafsburg, neue Verlagsb. I, 888.
Troxler in Argau, an *Oken* in Jena wegen des 2n Bandes seiner Naturphilosophie II, 215.
— s. *Oken*.

U.

Unger, Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. III, 492.

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 405.
Vogel, F. C. W., in Leipzig, Berichtigung wegen des Preises des 4 u. 5n Bds der *v. Schiller*'schen Geschichte des Abfalls u. s. w. III, 840.
— neue Verlagsb. III, 140. 158. 219.
Vogler, s. *Körte*.
Voss. Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. II, 955. III, 199.
Voss, in Leipzig, neue Verlagsb. I, 181. 524.
Vulpius in Weimar, weitere Hinausetzung der Bücher-Doubletten-Auction der Weimar. u. Jena. Bibliotheken II, 408.

W.

Waisenhaus-Buchh. in Halle, neue Verlagsb. I, 406. 525. 791. 885. II, 821. 847. III, 533.
— — — zum Verkauf in Commission habende seltene Bücher III, 640.
Waldeck in Münster, neue Verlagsb. II, 183. III, 779.
Walther. Hofbuchh. in Dresden, neue Verlagsb. II, 679. III, 238.
Wanowsky, Einladung wegen Besetzung vacanter Professuren auf der Univers. zu Charkow I, 183.
Webel in Zeitz, neue Verlagsb. II, 403. III, 138. 143. 933.
Weidmann. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 154. 966.
Weigel in Leipzig, an das philolog. Publicum in Betr. der neuen Ausg. der Griech. Bukoliker von *Hermann* u. der Werke des Euripides von *Matthiae*. I, 128.
— — neue Verlagsb. I, 316. III, 536.
Weiss. Buchh., s. Montag u. Weiss.
Wetz in Biskirchen, macht auf seine Sammlung verschied. Predigten aufs neue aufmerksam I, 640.
Weygand. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. II, 901.
Wildberg in Neustrelitz, wegen der an ihn zu sendenden Beyträge zum 2ten Jahrgang des Jahrbuches der Universitäten Deutschl. III, 440.
Wilken in Heidelberg, Geschichte der Kreuzzüge 2r Th. III, 155.
Wilmans in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 818. 846.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1810.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Alexandre, K. Ch., vollſtändige u. durchaus gegründete franz. Sprachlehre. EB. 142, 1132.

An den groſsen Herrn der Herren, König der Könige, u. Vater aller Väter im Himmel. EB. 133, 1062.

André, K. Ch., ſ. Belehrung u. Unterhaltung.

Armenweſen, das, in Abhandlungen u. hiſtor. Darſtellungen. 1r Bd. EB. 133, 1057.

Aſcher, S., hiſtoriſch-romantiſche Gruppen. 1 u. 2r Bd. 354, 921.

B.

Bauernſtand, der, politiſch betrachtet. Nebſt Beylage. 339, 801.

Belehrung u. Unterhalt. für d. Bewohn. d. öſterr. Staates. 8 u. 9s St. (Herausg. vom Rath *André*.) EB. 144, 1145.

Bellermann, J. J., de Phoenicum et Poenorum Inſcriptionibus cum duarum explicationis periculo. 353, 916.

— — Phoeniciae linguae veſtigiorum in Melitenſi Specim. I. 353, 915.

— — Verſuch einer Erklärung der puniſchen Stellen im Pönulus des Plautus. Drey Programmen. 1 — 3s St. 352, 905.

Benzler, ſ. Weltmann, der.

Biographie Peters des Dritten. 1 u. 2r Bd. 362, 985.

Blumhardt, Ch. G., ſ. D. *Bogue*.

Bogue, D., Verſuch üb. das göttl. Anſehn des N. Teſt. Aus dem Engl. von Ch. G. *Blumhardt*. EB. 134, 1070.

v. Bonafont, K., Ivan der Vierte. 354, 924.

Born, Iw., kratkoe rukowodstwo k Rossiiskoi slowesnosti. 335, 773.

Brückner, H., ſ. Criminal-Geſetzbuch, holländiſches.

Bücher, heilige, des N. Teſt. unſers Hrn. Jeſus Chriſtus. Nach d. Vatican. Ausg. (v. Rath *Wittmann*.) 334, 767.

Bund, der neue, ein Confirmationsgeſchenk für die gebildete Jugend; von C. F. G. 364, 1005.

Burdach, K. Fr., die Literatur der Heilwiſſenſchaft. 1r Bd. 333, 755.

Bürger's, G. A., Briefe an Mariane Ehrmann; herausg. von Th. Fr. *Ehrmann*. EB. 138, 1100.

C.

Careno, A., epilogus de vaccinatione. EB. 138, 1099.

Carnatz, J. G. J., de conjugum Megapolitanorum ſucceſſione ab inteſtato. 332, 750.

Champollion-Figeac, J. J., nouvelles recherches ſur les Patois ou Idiomes vulgaires de la France et en particulier ſur ceux du departement de l'Iſère. 347, 865.

Chwostow, Graf, liritſcheskija Tworenija. 335, 774.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefſteller. 5te verb. Aufl. EB. 133, 1063.

Criminal-Geſetzbuch für das Kgr. Holland. Aus dem Holländ. von L. W. H. *Zimmermann* u. H. *Brückner*. 344, 841.

Crimineel-Wetboek voor het Koningryk Holland. 344, 841.

D.

Doro Caro, neue Novellen. 1s Bdchn. EB. 140, 1119.

Dräſeke, J. H. B., Religion in ihrer Bedeutung für den Menſchen u. das Zeitalter. EB. 141, 1127.

Dumont de Florgy, ſ. *de Florgy*.

E.

Ehrmann, Th. Fr., ſ. G. A. *Bürger*.

Erſcheinung, die, ein Gedicht über Unſterblichkeit. Von C. F. G. 364, 1005.

Erzählungen, drey: Eugen u. Roſalie, Gräfin v. Santerre u. Dorgeville 364, 1008.

Euklid's Elemente. Aus dem Griech. von J. Fr. *Lorenz*; herausg. von K. *Mollweide*. 3e verb. Ausg. EB. 143, 1142.

F.

Feldzug, der, von 1806 in Deutſchland. 338, 798.

Fiſcher, G. A., das Kopfrechnen. 360, 974.

— J. W., Geſchichte der K. Hauptſtadt u. Grenzfeſtung Olmütz. 1r Bd. 358, 957.

de Florgy, D. Dum., Hiſtoire de Bohême. T. I et II. 357, 951.

Flugſchriften, betr. die neueſten Verſuche, Religionsverfolgungen in Deutſchland zu erregen und die deutſche Nation in feindſelige Parteyen zu trennen. 1e Samml. 354, 925.

Formey, L., von der Waſſerſucht der Gehirnhöhlen. 346, 857.

Franz II. polit. Geſetze u. Verordnungen für die öſterr., böhm. u. galiziſchen Erbländer. 15 — 29r Bd. EB. 139, 1105.

Früchte des Friedens. Von Karl v. *B.* EB. 142, 1135.

G.

G.

Gaum, F. W., prakt. Anleitung zu vollſtändigen Armenpolizey-Einrichtungen. 361, 977.
Gebhardt, K., über den Unterſchied zwiſchen Servituten u. Zwangs- u. Banngerechtigkeiten. 332, 751.
Gemälde, das allegoriſche. 342, 825.
Gerlach, J. H. S., ſ. Ch. G. *Pötzſch*.
Geſenius, W., hebräiſch-deutſches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Teſtaments. 1r Th. 340, 809.
— — Verſuch üb. die Malteſiſche Sprache, zur Beurtheilung der Behauptung, daſs ſie ein Ueberreſt der altpuniſchen ſey. 353, 915.
Gittermann, ſ. *Seume*.
Gräfin, die, von Frondsberg. EB. 134, 1072.

H.

v. Hellfried, C. F., Verſuch einer polit. Ueberſicht des Kriegszugs der Britten nach Seeland im J. 1807. mit Beylagen. Aus dem Däniſchen von J. A. *Markuſſen*. 339, 804.
Hiemke, A. H., Beſchreibung einer neuen Art Gebläſe, das einen ununterbrochnen Luftſtrom, den man willkürl. verſtärken u. ſchwächen kann, von ſich giebt. 345, 855.
Hoppe, D. H., neues botan. Taſchenbuch; für die Jahre 1807 — 1810. EB. 134, 1065.
Hülfsbuch zum 4ten Curſus, od. zur 2ten Abth. des 3ten Curſus des griech. Elementarbuchs von Fr. *Jacobs*. 3r Th. auch: Sokrates, ins Deutſche überſetzt. EB. 135, 1080.

I.

Jacobs, Fr., Sokrates; ſ. Hülfsbuch zum 4ten Curſus des griech. Elementarbuchs.
Iffland, A. W., Almanach fürs Theater 1811. 4r Jahrg. 350, 889.
Iſt die Vereinigung der Religionen eine Schimäre? (v. H. *Rabbe*.) EB. 135, 1079.

K.

Kreuz- und Quer-Züge im Gebiete der Muſen. EB. 142, 1136.
Kunſt-Kabinet, phyſikal. ökonom. u. chemiſch-techniſches. 1 u. 2s Bdchn. 344, 847.

L.

Linde, S. G., Słownik ięzyka Polskiego. T. I. P. II. T. II. P. I. EB. 138, 1097.
Linden, G., der neue Proteus. (von K. *Stein*.) EB. 144, 1151.
van der Linden, J., beredeneerd Regiſter op het Crimineel-Wetboek voor Holland. 345, 854.
— — — beredeneerd Regiſter op het Wetboek Napoleon voor Holland. 338, 798.
Lindenmeyer, G. Ch. L., Gedichte. EB. 140, 1120.
Löhr, J. A. C., Tändeleyen u. Scherze für Kinder. 2s Bdchn. EB. 136, 1088.
Lorenz, J. Fr., ſ. *Euklid's* Elemente.
Louvrier's, J., Darſtellung ſyphilitiſcher Krankheitsformen, nebſt Methode veraltete Luſtſeuchenübel zu heilen. 333, 757.

M.

Markuſſen, J. A., ſ. C. F. *v. Hellfried*.
Martiny, M. K., Fragmenta literaria Rerum Hungaricarum. P. II. EB. 137, 1093.
Mathey, L. J., Abrégé de la Grammaire française. EB. 142, 1132.
Mechanism ili Stopoſloſchenie Rossiiskago Stichotworstwa. 335, 773.
v. Meyer, J. Fr., Hades. Ein Beytrag zur Theorie der Geiſterkunde; nebſt Anhängen üb. Swedenborg und Stilling. 354, 926.
Mollweide, K., ſ. *Euklid's* Elemente.

O.

Oken, Dr., Lehrbuch der Naturphiloſophie. 1 — 3s Thls. 1 u. 2s St. 348, 873 u. 879.

P.

Pauline. Eine Erzählung (von Mad. *de Stael-Holſtein*.) EB. 135, 1079.
Pötzſch, Ch. G., kurze Beſchreibung des Naturalienkabinets in Dresden; herausg. von J. H. S. *G(erlach)*. EB. 135, 1076.

R.

Rabbe, H., ſ. Iſt die Vereinigung der Religionen Schimäre?
Raupach, Dr., Reiſe von St. Petersburg nach dem Geſundbrunnen zu Lipezk am Don. 356, 937.
Revue, die. Eine Geſchichte. EB. 139, 1111.

S.

Salat, J., die Moralphiloſophie. 334, 761.
Sauer, J. G., krit. Erörterungen üb. mancherley Gegenſtände des Schul- u. Kirchenweſens. EB. 136, 1086.
Schade, Ch. B., nouvelle Grammaire Allemande. 6me édit. EB. 142, 1134.
Schilliana, d. i., Züge u. Thatſachen aus d. Leben u. Charakter des Pr. Maj. v. Schill. 360, 975.
Schink, J. Fr., moraliſche Dichtungen. 2 Bände. EB. 134, 1071.
Schreiber, A., heidelberger Taſchenbuch auf das Jahr 1811. EB. 138, 1101.
Schubert, Fr. G., Dissert., qua in sermonem, quo evangelium Matthaei conscriptum fuerit, inquiritur. 332, 747.
Schweizer-Elegieen. EB. 136, 1088.
Seifried's poetiſche Schriften. 1 u. 2r Bd. 364, 1007.
Seume u. *Gittermann*, zwey romantiſche Erzählungen. EB. 131, 1063.
Sind die öffentl. Gottesdienſte u. Begehungen des heil. Abendmals ſolche Religionshandlungen, daſs ſie ohne Nachtheil der Religion u. guten Sitten von irgend einem

nem Christen vernachläßigt werden können? 360, 973.
v. Soden, Jul., Zoë, ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit. EB. 136, 1087.
Sonntag, G. Fr. N., Doctrina inspirationis eiusque ratio, historia et usus popularis. 360, 969.
de Stael-Holstein, s. Pauline.
Stein d. j., G. W., Annalen der Geburtshülfe überhaupt u. der Entbindungsanstalt zu Marburg insbes. 1 — 3s St. 333, 753.
— K., s. G. *Linden*.
Stello, G., Erzählungen. 2 Bde. EB. 140, 1119.
Szumski, Th., dokładna nauka ięzyka Polskiego w. z. częsicack. 2 Thle. 364, 1001.

T.

Tappe, A. W., neue theoret. prakt. Russische Sprachlehre für Deutsche. 335, 769.
Taschenbuch, gemeinnütziges, s. Kunstkabinet, physik. ökonomisches. 2s Bdchn.
— heidelberger, s. A. *Schreiber*.
— neues botan., s. D. H. *Hoppe*.
Teufel, der, ein Neujahrsgeschenk. Nach der Lehre Peter *Hartmann's*. 335, 775.
Todtengräber, der. 4 Thle. EB. 137, 1095.
Troubadour, der, und der Hagestolz. EB. 135, 1079.
Tzschirner, H. G., Memorabilien für das Studium u. die Amtsführung des Predigers. 1n Bds 1s St. 332, 745.

U.

Ueber Preußens Verwaltung seiner ehemaligen polnischen Provinzen. 358, 959.

V.

Vater, J. S., Spicilegium I. observationum ad usum Patrum Graecorum in Critica Novi Testamenti pertinentium. 352, 910.
Venturini, G., Lehrbuch der Militär-Geographie der östlichen Rheinländer. 1 u. 2r Th. EB. 143, 1137.

W.

Weltmann, der. Aus dem Engl. v. *Benzler*. 2 Thle. EB. 139, 1112.
Wetboek Napoleon ingerigt voor het Koningryk Holland. 337, 785.
Wittmann, Rath, s. Bücher, heilige, des N. Testaments.

Z.

Zimmermann, L. W. H., s. Criminal-Gesetzbuch, holländisches.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 95.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ascher in Berlin 339, 808. *Becker* in Parchim 339, 808. *Bergai* in Zalathna 332, 752. *v. Betta* in Wien 363, 999. *Büttner* in Oettingshausen 339, 808. *v. Collin*, Matth., in Krakau 361, 984. *Cramer* in Kiel 360, 976. *Dolliner* in Wien 361, 984. *Eichhof* in Weilburg 346, 864. *Eichhorn* in Klagenfurt 332, 752. *Esménard* in Paris 335, 776. *Fischer* in Kiel 360, 976. *Fischer* in Prag 332, 752. *v. Fölsch* in Wien 363, 999. *Gädicke* in Berlin 345. 855. *Gamauf* in Oedenburg 358, 959. *v. Goldegg Lindenburg* in Wien 332, 752. *Gräfe* in Berlin 335, 775. *Haerdtl* in Prag 363, 1000. *Höchsmann* in Olmütz 363, 1000. *v. Hoffmannsegg* in Berlin 335, 776. *v. Hohnhorst* in Mannheim 339, 808. *Jenull* in Grätz 363, 1000. *Koch* in Friedberg 335, 775. *Kopitar* in Wien 358, 960. *Krebs* in Weilburg 346, 864. *Küster* in Berlin 335, 776. *Marienburg* in Kronstadt 358, 959. *Matoschek* in Wien 361, 984. *Munke* in Hannover 339, 807. 346, 863. *v. Pussy* in Olmütz 363, 1000. *v. Patruban* in Wien 363, 999. *Pisanski* in Angerburg 353, 920. *Prechtl* in Wien 361, 984. *Rainis* in Keszthely 332, 751. *Rumi* in Oedenburg 358, 959. *Schön* in Dürben 360, 976. *Schuster* in Prag 363, 1000. *v. Schluderpacher* in Wien 332, 752. *Schwartner* in Pesth 358, 960. *Sinke* in Prag 363, 1000. *Sonnleithner* in Wien 363, 999. *v. Stein* in Giessen 339, 808. *Ulbrich* in Grätz 363, 1000. *Wagner* in Braunschweig 339, 808. *Winkler* in (Pesth) 358, 960. *Zamlich* in Wien 361, 984. *Zizius* in Wien 361, 984.

Todesfälle.

Araedi in Gran 346, 864. *v. Balogh* in Raab 344, 848. *Escherich* in Wien 360, 976. *Fabchich* in Raab 346, 864. *Fabrici* in Pesth 332, 751. *Gasstler* in Wien 353, 920. *v. Hagenauer* in Wien 332, 751. *v. Klinger* in Wien 353, 920. *Lang* in Caschau 332, 751. *Nagy* in Komorn 341, 824. *Paldamus* in Ballenstädt 347, 871. *Pisanski* in Angerburg 353, 919. *Schaller* in Prag 360, 975. *Seth* in Komorn 341, 824. *Simon* in Wien 346, 864. *Török* in Kazmer 344, 847.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Baiern, Errichtung eines landwirthschaftl. Vereins zur Beförd. der prakt. Landwirthsch. 342, 832. *Florenz*, Gesellsch. della Crusca, Preiserth. des vom franz. Kaiser ausgesetzten Preises, die Reinheit der italien. Sprache betr. 347, 871. *Freyburg*, Univers., erhaltene neue akad. Gesetze 353, 917. *Giessen*, Univers. 354. 927. *Göttingen*, Univers., Bau einer neuen Sternwarte, Erweiterung des Bibliothek-Locals, chirurg. Hospital, Stempel- u. Postfreyheit der gelehrt. Anzeigen 339, 805. — Versamml. am Geburtsfeste des Königs, Zuerkennung der Preise an d. Studirenden 346, 863. — Societät der Wissensch., Versamml., verlorne u. neu aufgenommene Mitglieder, acht mit einem Honorar belohn-

lohnte Vorlesungen, Preisfr., Preiserth. 342, 829. 359, 962. *Halle*, Univers., Bibliothek, Fondsvermehrung u. Erweiterung des Locals, erhaltene Vorräthe aus andern Bibliotheken, bequemeres Local der Entbindungsanstalt u. des medic. klin. Instituts, vermehrte Fonds des botan. Gartens u. philolog. Seminariums, Stipendien u. Freytischstellen, Stempel- u. Postfreyheit der Allg. Lit. Zeitung 339, 807. — jetziger Zustand des botan. Gartens 343, 833. — Versamml. zur Geburtsfestfeyer des Königs 346, 863. — naturforschende Gesellsch., Stiftungsfeyer, Vorträge, eingesandte Abhandl., aufgenommne Mitglieder 356, 943. *Heidelberg*, Univers. 360, 975. — neue sanctionirte Gesetze die Studirenden betr. 353, 917. — Bibliotheks-Vermehrung 354, 927. — Gymnasium, Prüfungen u. Actus; Prüfungen der weibl. Zöglinge, Preisausth. 354, 927. *Marburg*, Univers, Anlegung eines botan. Gartens, Besetzung der Professur der Physik, der Beredsamkeit u. alten Literatur, erhaltene Luklumer Bibliothek, Verbesserung aller Institute, Gehaltszulagen mehrerer Professoren 339, 807. — des Königs Geburtstagsfeyer; erhaltener physikal. Apparat des Georgianums zu Hannover 346, 863. *Oesterreich*, Studien-Anstalten, *Zeiler's* neuer Plan des juridisch-polit. Studiums, Stiftungen 333, 759. — Censur-Verordnungen im Aug. 1810, den Nachdruck verschied. deutscher Schriften betr., neue im Nov. 1810, wesentl. Inhalt 341, 823. *Olmütz*, Lyceum, bewilligte Unterstützung um den Unterricht in der Physik zu vervollkommnen 348, 880. *Pesth*, Univers., Zahl der Studirenden, Bibliotheks-Vermehrung, botan. Garten, chem. Laboratorium, klin. Spitäler 337, 792. *Prag*, Univers., vom Kaiser bestimmte Gehalte für die jurid. Professoren 337, 79.. — Lehranstalten, vom Kaiser erhaltene Geldunterstützungen 348, 879. — Humanitätsgesellsch., Versamml. zur *v. Berchtold*'schen Jahrstagsfeyer 356, 944. *Rom*, Vereinigung der drey Bibliotheken in zwey, Bereicherung derf., Vergrösserung des botan. Gartens, Erhaltung der daf. Denkmäler der Kunst 357, 951. *Ungern*, Originaltext der Verordnungen, welche die Einrichtung einer theol. Facultät, das ausser Landes Studiren der Candidaten u. deren Stipendien betr. 337, 791. *Wien*, Univers., vom Kaiser bestimmte Gehalte für die jurid. Professoren 337, 792. — Naturalienkabinet, Vereinigung mit dem Mineralienkabinet, dabey angestelltes Personale, Vervollkommnung dess. durch Ankauf mehrerer Sammlungen 361, 983.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Kalender, österr., neu erschienene für J. 1811 enthalten keine Verzeichnisse u. Genealogien der regierenden Dynastien in Europa 339, 808. *Kitaibel's*, *Fabricy's* u. *Tomcsanyi's* wissenschaftl. Untersuchungen üb. das Erdbeben in Ungern 359, 962. *Köthe* in Jena, *Oken's* u. *Troxler's* Streit betr. 343, 836. Literatur, Slavische 349, 887. — Ungrische 359, 961. *Putz* in Wien, nachgemachte u. verbesserte, von *Riffelsea* erfundene u. von *Leppich* angekündigte, *Trotzkraftmaschine* 334, 767. *Rainer's*, Erzherz., mineral. botan. Reise durch Nord-Ungern, Galizien u. der Bucovina 338, 799. *Rosetti's* an *v. Hammer* übergebenes seltenes arabisches Manuscript, als Geschenk für die Wiener Hofbibliothek 359, 963. *Schlotterbeck's* malerische Reise durch Salzburg u. Berchtesgaden 338, 799. *Zeiler's* Geschichte der Entstehung des neuen österr. bürgerl. Gesetzbuchs vor seiner Erscheinung 353, 920.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

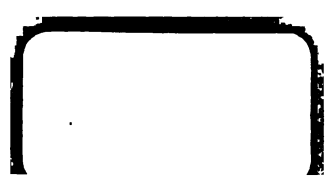
Ankündigungen von Autoren.

Grimm in Cassel, krit. Auswahl u. Ausg. altspanischer Romanzen 359, 964. *Kruse* in Oldenburg, Atlas zur Gesch. aller Europ. Länder u. Staaten. 3s H., nebst: Anzeigen u. Erläuterungen üb. diesen Atlas. 1s H. 355, 935.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Akadem. Buchh. in Frankfurt a. d. O. 336, 780. 355, 930. — — Krieger'sche, in Marburg 359, 968. *Arnold.* Buchh. in Dresden 336, 779. 783. *Bädeker* u. *Kürzel* in Duisburg 359, 966. *Barth* in Leipzig 336, 780. *Cnobloch* in Leipzig 355, 931. *Darnmann* in Züllichau 355, 930. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 343, 837. *Fleischmann* in München 355, 934. *Gebauer.* Buchh. in Halle 336, 778. *Hahn*, Gebr., in Hannover 359, 965. *Hayn* in Berlin 336, 781. *Herder.* Buchh. in Freyberg 359, 966. *Herold* u. *Wahlstab* in Lüneburg 355, 933. *Joachim.* Buchh. in Leipzig 343, 840. *Keil* in Cöln 359, 965. *Kupferberg* in Mainz 359, 963. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 355, 929. *Macklot.* Hofbuchh. in Karlsruhe 336, 781. *Maucke* in Chemnitz 359, 961. *Müller* in Erfurt 355, 932. *Perthes* in Gotha 355, 929. *Perthes* in Hamburg 336, 777. 343, 838. *Reclam* in Leipzig 336, 781. *Renger.* Buchh. in Halle 355, 935. *Schaumburg* u. Comp. in Wien 359, 963. *Schimmelpfennig* in Halle 355, 929. 934. *v. Schütz* in Magdeburg 336, 779. 343, 840. *Schwan* u. *Götz* in Mannheim 343, 837. *Steinacker* in Leipzig 343, 838. *Waldeck* in Münster 336, 779. *Webel* in Zeitz 355, 933. *Weidmann.* Buchh. in Leipzig 359, 966.

Vermischte Anzeigen.

Akadem. Buchh. in Frankfurt a. d. O., herabgesetzte Bücher-Preise 355, 936. — — Krieger'sche, in Marburg, herabgef. Preis des Magazins für Wochen- u. Leichen-Predigten. 10 Bde. 359, 968. Auction von Büchern in Halle 359, 967. Auction von Büchern, verschiednen naturhist. Cabinetten, Kupferstichen und andern Sammlungen in Berlin 336, 783. Expedition der Allg. Lit. Zeitung zu Halle, die Versendung u. den Preis der A. L. Z. u. der Ergänz. Blätter betr. 343, 839. Moniteur, westphälischer u. Casselsche Allg. Zeitung, veränderte Gestalt u. vollkommnere Einrichtung derf. 336, 777. *Vogel* in Leipzig, Berichtigung wegen des Preises des 4 u. 5ten Bds der *v. Schiller*'schen Gesch. des Abfalls u. s. w. 343, 840.

MAR 1 4 1934